2. Januar

Die Mitauische, den Interessen der Bildung gewidmete Zeitung, wird mit ihren wechselnden Beilagen zweimal wöchentlich, am Mittwoch und Sonnabend Abends, ausgegeben.

Mitauische Zeitung.

№ 1.

Einundachtzigster Jahrgang.

1846.

Die Pränumeration beträgt für Mitau jährlich 4 Rbl. S., für Auswärtige über die Post jährlich 5 Rbl. S., halbjährlich und für die Stadt auch vierteljährlich in demselben Verhältniß.

TARTU ÜLIKOOL · UNIVERSITAS TARTUENSIS · 1632

Inland.

Wien, den 2ten Januar. S. M. der Kaiser von Rußland trafen am 30sten December nach Einbruch der Nacht in Wien ein. Am Bahnhofe wurde Se. Majestät von dem Fürsten Karl Lichtenstein empfangen, den Allerhöchstdieselben geruheten, in Ihren Wagen zu nehmen. Die Zimmer der kaiserlichen Burg schimmerten schon seit 5 Uhr durch die Beleuchtung von Tausenden von Kerzen prachtvoll, und das von allen Seiten zahlreich herbeigeströmte Volk sah durch die im Scheine der Kerzen tageshell beleuchteten Fenster die ganze Kaiserl. Familie in Galla versammelt, um S. M. den Kaiser zu empfangen. Se. Majestät zog sich nach Seiner Ankunft bei Seinem Gesandten in Seine Zimmer zurück und arbeitete bis Nachts 3 Uhr. Vorgestern Vormittag um halb 10 Uhr stattete S. M. der Kaiser Seine Besuche bei der Kaiserlichen Familie ab und wohnte nachher der großen Militärparade auf dem Glacis im Beiseyn des Kaisers, der Kaiserinnen und aller Erzherzoge und Erzherzoginnen bei. Am Abende im kais. kön. Hofburgtheater wurde S. M. der Kaiser an der Seite des Herrscherpaares mit lebhaftem Freudenrufe empfangen. Heute frühe um 9 Uhr ist S. M. der Kaiser von hier auf der Eisenbahn nach Ollmütz abgereist.

St. Petersburg. Eine köstliche Probe von der bekannten Ungeniertheit, um nicht zu sagen, Gewissenlosigkeit, mit welcher französische Journale Artikel aus fremden Blättern zu verdrehen und deren Inhalt nach ihrem Sinne sich zu recht zulegen pflegen, liefert das Siècle vom 9ten November. Unter der Aufschrift: „Administration russe", liest man daselbst Folgendes:

„Un document officiel nous apprend à quel point les abus ont été poussés, puisque le gouvernement croit nécessaire de déshonorer ses propres agens, en dénonçant leurs méfaits, là où la politique ne vient pas arrêter la répression. Un journal de Saint-Pétersbourg, l'Abeille russe du 20 Octobre, contient une ordonnance du ministre de l'intérieur dont voici la substance:

„Il est parvenu à la connaissance du ministre que les employés (tchinowniki) de diverse qualité se répandent dans les boutiques des commercans pour leur extorquer des cadeaux, sous prétexte de fraude ou d'irrégularités découvertes dans l'exercice de telle ou telle industrie. Afin de mettre les commerçans à l'abri des malversations des employés, le ministre leur conseille d'éxiger l'exhibition de mandats réguliers de l'autorité, de la part de ceux qui se présentent comme les délégués du gouvernement et qui agissent avec ce caractère."

Die St. Petersb. Zeit. hat die hier gemeinte „ordonnance" des Ministers des Innern aus derselben Quelle als die Nordische Biene ihren Lesern in einer deutschen Uebersetzung zwar bereits mitgetheilt, wir wollen es hier aber noch einmal thun, da in der Version des Siècle wohl schwerlich Jemand die ministerielle Vorschrift wieder erkennen wird. Es heißt in No. 226 der St. Petersb. Zeitung nämlich: „Der Minister des Innern hat in Erfahrung gebracht, wie unbekannte Personen in den Kaufläden der Residenz umhergehen und unter dem Vorgeben, sie seyen Beamte des Ministeriums oder der Duma sich mancherlei Erpressungen erlauben und als Schadloshaltung für das auf diese Weise Erlangte den Inhabern der Buden die Versicherung geben, sie würden, im Falle bemerkter Gesetzwidrigkeiten, dafür sorgen, daß solche von den Behörden nicht weiter geahndet würden. Um der Wiederholung ähnlicher Betrügereien vorzubeugen, werden die Handelsleute angewiesen, sich von allen Personen, die als Beamte des Ministeriums bei ihnen erscheinen und sich als solche geriren, schriftliche Ausweise über deren Befugniß vorzeigen zu lassen."

Provinzialnachrichten. Der Lehrer an der Stadt-Elementarschule für Arme in Mitau, Herr Aeckerle, und der Lehrer an der Elementarschule zu Tuckum, Herr Antonius, sind zu Kollegienregistratoren befördert worden. Der Privatlehrer, Herr Eschen, hat die Erlaubniß erhalten, eine Privatlehr- und Pensionsanstalt für Knaben, und das Fräulein Johanna von Seraphim desgleichen eine Privat-Elementarschule für Kinder beiderley Geschlechts in Mitau zu errichten. Das Attestat auf den Grad einer Hauslehrerin hat erhalten: Demoiselle Theodosia Seefeldt in Jakobstadt.

(Inland.)

Ausland.

Frankreich. Die Eröffnung der Kammern. Am 27sten December wurde die Session der französischen Kammern von dem Könige eröffnet. Alle Vorsichtsmaßregeln und anderweitige Anstalten waren wie im vorigen Jahre getroffen. Von 6 Uhr Morgens an war die Cirkulation auf den Brücken und Straßen in der Nähe des Palais Bourbon gesperrt; ein zahlreicher Generalstab ritt zu beiden Seiten des königl. Wagens. Sechsfache Reihen von Linientruppen und Nationalgarden bildeten Spalier, während hinter denselben Schaaren von Municipalgardisten, Stadtsergeanten und Polizeiagenten das Publikum auf Flintenschußweite entfernt hielten. Der Thronsitz, auf dem der König ausruhete und der aus dem königlichen Gardemeuble jetzt in den neu decorirten Empfangssalon gebracht worden, ist merkwürdigerweise derselbe, dessen sich Napoleon, Ludwig XVIII. und Karl X. bedienten; — an die Stelle der Bienen traten Lilien, und jetzt an die Stelle der Lilien Arabesken. Der Graf von Paris war mit der Herzogin von Orleans in der königlichen Tribüne, man wollte ihn anfänglich an die Seite des Königs auf ein Tabouret placiren, aber nach einer

Berathung im Ministerkonseil wurde dieses erste officielle Auftreten des künftigen Thronerben auf eine andere günstigere Gelegenheit verschoben. Unter dem Rufe: es lebe der König! betrat der König mit den Prinzen den Sitzungssaal und bestieg den Thron; er trug die Uniform der Nationalgarde, ging zwar etwas gebeugt und mühsam, sah aber gesund und wohl aus. Ein tiefes Schweigen erfolgte, und der König las mit fester, doch etwas leiser Stimme die Thronrede, die, wie gewöhnlich, ein von den Ministern mühsam zusammengesetztes Meisterstück von nichtssagendem Inhalte war.

— Die Thronrede. Durch alle Straßen und auf allen Boulevards hört man die brüllenden Ausrufe: „Voilà le discours du Roi en faveur du peuple frrrrrançais! Voilà la grande séance royale!" Wie gesagt, Alles, besonders die auswärtige Politik, ist mit einem dichten Isisschleier verhüllt worden; Nordamerika, dessen Präsident Frankreich in seiner Botschaft so tüchtig herabgekanzelt hat, Mexiko, das den französischen Gesandten wegjagte, wie Hayti den französischen Konsular-Agenten mißhandelte, Marokko, in das eine officielle Invasion angekündigt war, Tahiti, wo die Protektoratsflagge heruntergerissen und die Autorität nur eine Stunde um Papeiti herum anerkannt wird, Syrien, wo die Fregatte Belle Poule sich durch einen coup de main selbst Recht verschaffen mußte, Madagaskar, wohin eine Expedition unter Segel geht, Spanien, Griechenland, alle diese Länder, so will es der geniale Geist der modernen konstitutionellen Verfassungsreformen, existiren für die Thronrede gar nicht und das doktrinäre Kabinet läßt den König mit unerschütterlichem Gleichmuthe sagen: „Ich erhalte von allen fremden Mächten friedliche und freundliche Versicherungen." Das ganze Gewicht der Thronrede liegt also auf der inneren Politik. Die Lage des Landes — so heißt es — ist höchst befriedigend, durch die Befestigungen von Paris ist seine Sicherheit, durch die Eisenbahnen sein Wohlstand begründet, das Gleichgewicht zwischen Ausgaben und Einnahmen des Budgets wird unbestimmter Weise angekündigt. Hier ist überall kein Schlachtfeld für die Opposition, die Armirung der Fortifikationen hat sie sogar in der letzten Session entzweit, das Ministerium wirft durch die sonst ganz unnöthige Anspielung auf den fait accompli der Fortifikationen ihr auf das Neue den Eris-Apfel hin, aber die Opposition wird sich hüten, ihn aufzunehmen. Viele neue Gesetze werden versprochen, hoffentlich werden auch einige gemeinnützige, wie z. B. die Postal-Reform, die Reduktion des Journalstempels darunter seyn. Da diese vorzulegenden Gesetze nicht genannt sind, so hat die Opposition auch bei diesem Paragraphen keinen Anhalt, sie kann höchstens einige bescheidene Wünsche hegen. Peel's Wiedereintritt in die Regierungsgeschäfte hat einen langen Paragraphen zu Gunsten der entente cordiale veranlaßt. Lord Palmerston gegenüber wäre er unbestimmter ausgefallen. Auch die Glückwünsche wegen der Konvention zur Unterdrückung des Sklavenhandels wären Palmerston gegenüber weggeblieben, denn er war es bekanntlich, der im Parlamente diese Konvention am heftigsten bekämpfte. Wenn die Thronrede auch von der übrigen auswärtigen Politik schweigt, so hindert das die Opposition nicht, dieses Thema vorzunehmen, und die Herren Thiers und Billault werden ihre obligaten Reisen durch alle fünf Welttheile machen; da es sich jedoch bei den auswärtigen Differenzen nicht mehr um Nationen Europa's, sondern um halbwilde Völkerschaften Asiens, Afrika's oder Amerika's handelt, so ist auch dieses Feld für die Opposition nicht fruchtbar. Den einzigen Angriffspunkt bildet der Paragraph über Algier und das Ministerium, das seine Achilles-Ferse genau kennt, hat ihn deswegen auch an den Schluß der Thronrede gestellt, damit bei der gleichen Ordnung der Antworts-Adresse die Gegner schon ermüdet und hier und da partiell geschlagen bei diesem Paragraphen anlangen. Demungeachtet droht hier dem Kabinet eine Niederlage, wenn nicht noch bessere Nachrichten einlaufen. Das allgemeine Urtheil über die Thronrede ist, daß sie nichtssagender und unbefriedigender sey als je. Die vereinigten Oppositionen hielten schon am 28sten December eine Versammlung bei Odilon-Barrot.

— Präsidentenwahl. Die Präsidentenwahl ist am 30sten December weit über alle Erwartung günstig für das Ministerium ausgefallen. Man giebt der ministeriellen Partei etwa 245 Stimmen und der Opposition 214 Stimmen. Das ist wohl das so ziemlich richtige Verhältniß; das Ministerium regiert, mit einer Majorität von etwa 31 Stimmen. Herr Sauzet wurde zum Präsidenten in der Deputirtenkammer gewählt; noch glänzender wurden am 30sten December die Kandidaten zu den Vicepräsidenten gewählt: Bignon, Lepelletier d'Aulnay, Debelleyme und Duprat. Auf den Bänken der Linken, der Opposition, entstand ein heftiges Murren, als die Namen der Kandidaten genannt wurden, es konnte aber nichts helfen.

Die englische Ministerial-Krisis. Sir R. Peel's Kabinet kann nunmehr als vollständig wiederhergestellt betrachtet werden, und zwar mit Herrn Gladstone an der Spitze des Kolonialamts und dem Herzog von Buccleugh als Präsidenten des Geheimen Raths; Lord Haddington vertauscht die beschwerlichen Pflichten der Admiralität mit den ruhigen Ehren als Großsiegelbewahrer und Lord Ellenborough übernimmt die Leitung der Admiralität, wo seine Talente und Geschäftskenntnisse nicht übel angebracht sein dürften. Die auswärtigen Beziehungen der Admiralität stehen größtentheils unter der Kontrolle des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, während die nautischen Geschäfte des Amtes von den der Marine angehörigen Kollegen des ersten Lords besorgt werden. So steht Lord Ellenborough in gewisser Beziehung unter einer Art heilsamer Beschränkung und er wird sich ohne Zweifel als eine nützliche Verstärkung des Ministeriums bewähren.

— Ein Umstand, der bei der Rekonstitution des Peelschen Ministeriums allgemeine Befremdung erregt hat, ist das Verbleiben des Herzogs von Wellington in demselben, während Lord Stanley, vielleicht der äusserlich weniger Beharrliche, seine Theilnahme an demselben aufgab. Dies Phänomen dürfte sich indeß durch den Umstand aufklären lassen, daß, wie man behaupten will, der Herzog seine sämmtliche Proxies (Vollmachten) für das Oberhaus freiwillig aufgegeben habe. Ein solches Opfer seiner eigenen Ansicht oder Ueberzeugung würde ihm unter allen Umständen hoch anzurechnen seyn, wenn es nicht auf der anderen Seite eine sehr nachtheilige Wirkung bei der Abstimmung im Hause der Lords haben dürfte. Denn offenbar werden sich nun alle diese, früher von dem Herzoge von Wellington (und natürlich im Sinne der Gegner der Aufhebung der Korngesetze) vertretenen Stimmen, deren nicht

weniger als 32 — 34 seyn sollen, gegen das Peelsche Ministerium wenden, das also eine nicht geringe Vermehrung der Opposition dadurch zu erwarten hätte. — Dagegen wird sich freilich im Unterhause die Opposition an Sir Rob. Peel anschließen, so lange dieser mit ihren Plänen, in Hinsicht auf die gänzliche Abolition der Korngesetze, in Uebereinstimmung bleibt. Ob dies in Sir Roberts Plane liegt, muß man dahingestellt seyn lassen. Daß der staatskluge, umsichtige Minister sich schon früher, ehe sein Ministerium sich auflöste, zu Konzessionen hinneigte, hat man aus allem Dem ersehen, was über die Katastrophe selbst und deren Ursachen bekannt geworden ist; ob er für eine gänzliche Umgestaltung der Legislatur in Bezug auf die Korneinfuhr war, möchte man beinahe bezweifeln. Auf jeden Fall wird man, ehe von einer mehr oder weniger freien Einfuhr des Korns die Rede ist, auf das sogenannte bonded corn (in Speichern unverzollt befindliche) und dessen Eigenthümer Rücksicht nehmen müssen, ein Umstand, auf den auch in dem politischen Artikel Bezug genommen wird, den das ministerielle Quarterly review in seinem letzten Stücke enthält. Seiner Angabe nach liegen nicht weniger als 800,000 Quarters Weizen und Mehl, also beinahe die gleiche Quantität der jährlichen Einfuhr nach England, unter Schloß. Wie die drei Hauptzwecke, auf die das Quarterly review (dessen Artikel vor der gegewärtigen Wiedereinsetzung des Peelschen Ministeriums geschrieben worden) hinweiset: eine hinlängliche Zufuhr für das Volk, Vermeidung aller Beeinträchtigung der ackerbaulichen Interessen in England, und Vermehrung (doch wohl auch nur Erhaltung) der Staatseinkünfte, durch die Maßregeln des neuen Ministeriums werden bewirkt werden, und ob dies, zu gleicher Zeit, möglich ist, das ist eine Aufgabe, die zu lösen nur einem Manne wie Peel gelingen dürfte. Der Zustimmung der Nation kann er gewiß seyn: die Umstände, unter denen er sein Ministerium antritt, können für die Entwickelung seiner Talente nicht günstiger seyn, als sie es sind; selbst seine größten Gegner geben nach, oder treten zu seinen Ansichten über, und so muß man denn mit doppelter Spannung der Eröffnung der Session des legislativen Körpers von Großbritanien entgegensehen, die nicht allein für das Land selbst, sondern auch für das gesammte Europa, und namentlich für die kommerziellen und finanziellen Verhältnisse desselben, die größte Wichtigkeit hat.

Pariser Journalisten-Kongreß. Der in Paris versammelte Journalisten-Kongreß hat bis jetzt zwei Konferenzen gehalten. Die Versammlung hat aus ihrem Schooße ein Komité gewählt, welches beauftragt ist, einen gemeinschaftlichen Entwurf zu einer Wahl- und parlamentarischen Reform auszuarbeiten.

— Der journalistische Reform-Kongreß beginnt nicht unter den glänzendsten Aussichten: die Zahl der vertretenen Zeitungen erhebt sich nur auf 37, worunter nur 6 Pariser; man hat Herrn Benj. Laroche, Redakteur der Nation, als Legitimisten die Thüre gewiesen, sich dann um leere Formalitäten herumgezankt und eine Kommission ernannt, die den Plan einer Wahlreform ausarbeiten soll. Die kleinen Witzblätter machen sich bereits mit Recht über diesen Kongreß lustig, der nicht zugeben will, daß 240,000 Wähler die ganze Bevölkerung Frankreichs vertreten sollen, während die 37 Redakteure des Kongresses sich einbilden, die Wünsche und Meinungen von 35 Millionen Franzosen zu repräsentiren. Der Kongreß der legitimistischen Zeitungen wird am 3ten Januar eröffnet.

Die waadtländische Bewegung. Ein Nachläufer des Nouv. Vaud. enthält die waadtländischen Großrathsverhandlungen vom 24sten December. In dieser Sitzung ging es sehr heftig zu. „Der Kanton Waadt ist gesunken!" rief unter Anderen Herr Jaccard; so auch: „Die, welche den Kanton regieren, haben das Land in Verruf gebracht;" Aeusserungen, welche die Versammlung in Aufregung versetzten, so daß auch der Ruf à la porte mehrmals vernommen wurde. Zuletzt sprach Herr Druey mäßigend und erläuternd. Er setzte den Unterschied zwischen einer ehrlichen und einer faktiosen Opposition auseinander. Der Große Rath ist auf den 12ten Januar vertagt worden.

Tages-Nachrichten.

Die neuesten Posten enthalten noch:

1) In Folge anhaltender Regengüsse seit der Mitte des Decembers sind der Rhein, die Mosel, der Mayn, Kinzig, Ruhr, — die Weser, Leine, Oder, Warthe bedeutend ausgetreten und wachsen fortwährend. In der Weichsel erwartete man am 28sten December Eisgang. Auch die Schelde, Maaß, Lys, Dendre richten große Verheerungen an.

2) In Elbing ist eine Restauration zum „deutschen Michel" gegründet worden.

3) Die von der hannöverischen Regierung angeordneten Garn- und Leinenmärkte scheinen sich zu bewähren, und man wird sie deshalb über das ganze Land ausdehnen. — Gewiß eine vortreffliche Einrichtung, — denn Garn- und Leinenindustrie ist Hausindustrie und eine Stütze für den Landmann. Auch die Stadt Alfeld und das Amtsdorf Holle kündigen jetzt derartige Märkte an.

4) Das Pariser Theater des Palais-Royal giebt gegenwärtig ein neues Stück: „Die Kartoffelkrankheit von 1845", — mit großem Zulauf. Allerlei Vieh und Fasel ist bis jetzt schon dramatisch geworden; nun kommt die Reihe an die Vegetabilien.

5) Unruhige Zeiten! auch das Rindvieh macht Krawall. Am 20sten December attakirte eine Heerde Ochsen auf der Chaussée, eine Stunde von Prag, — einen Postwagen; die Ochsen griffen die Postpferde an und der Wagen stürzte 24 Fuß tief die Straße hinab. Beide Pferde waren todt, der Wagen fast ganz verschmettert, von dem Fuhrpersonal und den Reisenden erlitt glücklicherweise Niemand Schaden.

6) Zu Anfange Decembers ist den Referendarien und Auskultatoren des Trierschen Landgerichts, Seitens des Landgerichtspräsidenten und Oberprokurators, ein Reskript zugegangen, durch welches sie in den gemessensten Ausdrücken angewiesen werden, — ihre Schnurrbärte abzuschneiden.

7) Jenny Lind leidet, — nach der Kölner Zeitung, — trotz ihrer Triumphe, fortwährend an tiefer Melancholie, und die in ihr wohnende Angst und Beklemmung hat sich so gesteigert, daß sie im neuen Jahre die Bühne ganz verlassen will.

8) Man hört jetzt in Kassel als eine Art Räthsel die Frage aufwerfen, welches der kürzeste Tag in Churhessen sey; die Antwort: — der Landtag.

9) Vor Kurzem fand in Paris eine interessante Schachpartie zwischen dem berühmten Schachspieler Kieseritzky und einem Breslauer, Herrn Horwitz, im Cercle des Echecs de la regence statt, welcher Letztere Sieger blieb. Beide Spieler hatten kein Schachbrett vor sich und befanden sich in getrennten Zimmern, während in einem Mittelzimmer die Züge von den Zuschauern ausgeführt wurden. Nur ein einziges Mal kam es vor, daß einer von den Spielern eine Figur auf ein Feld setzen wollte, wo sich ein Bauer des Gegners befand, welches indessen von letzterem sogleich bemerkt und angezeigt wurde.

10) Zu den vielen Vereinen in Sachsen, welche polizeilich nicht untersagt sind, kam seit einiger Zeit ein Verein zur Besserung der Dienstboten, der ziemlich weit um sich gegriffen hat; eine noch viel allgemeinere Verbreitung erhielt aber der neueste Verein, der unter männlichen und weiblichen Dienstboten gestiftet wurde; sein Zweck ist „Besserung der Herrschaften".

11) Merkwürdig ist es, wie manche Fabrikationszweige wandern. Sonst waren die Schwarzwälder Uhren über die ganze Welt verbreitet, und namentlich auch in England und Amerika gesucht. Jetzt werden nirgends mehr solche Uhren verfertigt als in Amerika, namentlich in Konnektikut. Ein einziger Fabrikant dort beschäftigt 75 Arbeiter und liefert jährlich über 50,000 Stück Uhren, die er zum großen Theile — nach Europa schickt, namentlich nach England, wo die amerikanischen Uhren die deutschen bereits fast gänzlich verdrängt haben. —

12) Durch kaiserl. österreichische Entschließung ist das im Jahre 1824 erlassene Verbot der Anwendung des sogenannten animalischen Magnetismus für medicinische Zwecke aufgehoben und die Anwendung desselben für die Zukunft gestattet worden, unter der Beschränkung, daß die Ausübung des thierischen Magnetismus an Menschen nur allein gestattet sey, den an inländischen Universitäten promovirten und zur Praxis berechtigten Doktoren der Medicin und Chirurgie. Nicht-Aerzten und den Patronen, dann Magistern der Chirurgie, bleibt die selbstständige Ausübung magnetischer Kuren unbedingt verboten, und die dawider Handelnden werden als Kurfuscher bestraft.

13) In Nymwegen und einigen andern Orten Hollands ist eine sehr gefährliche Viehseuche ausgebrochen, bei den Kühen Lungenseuche. Man schreibt das der nassen Weide zu, da das Vieh bei dem milden Wetter beständig noch draussen ist.

14) Die Feier des Trienter Koncil's am 15ten December waren eigentliche Festtage für das Volk. Gegen 40,000 Menschen waren herbeigeeilt, und oft bahnte selbst die Gensdarmerie nur mit Mühe den Weg für die aufziehenden Musikchöre. Alles was dem Aug' und Ohr des Italieners schmeichelt, kirchlicher Pomp und äussere Pracht, hohe Würdenträger, die Hierarchie, feierliche Messen, Litaneien, Processionen, Glockenklang und Böllerknall, Fackelzüge und Beleuchtung, Konzerte im Theater, rauschende Musik im Dome, Orgelspiel und Singquartett wechselten ohne Unterlaß. Die Trienter setzten ihren Stolz darin, Alles aufzubieten, was zur Verherrlichung des Andenkens jener denkwürdigen Kirchenversammlung beitragen konnte.

15) Am 22sten December Abends ging der in Bonn studirende Sohn des Oberpräsidenten Eichmann zu Bonn mit einem Bekannten den Rhein entlang, als der heftige Sturm sich in seinen Paletot setzte, den jungen Mann aufhob und gegen 20 Fuß weit in den Rhein schleuderte; zum Glück waren Schiffer in der Nähe, welche den Hülferuf vernahmen und den Verunglückten retteten, der aber seitdem schwer erkrankt ist.

16) Der Greenok Advertiser erklärt die neulich von ihm mitgetheilte Nachricht, daß eine mit Neujahr in Kraft tretende Parlamentsakte alle fortan in Gretnagreen vollzogenen Trauungen zu gesetzlich ungültigen stemple, beruhe auf einem Irrthum, indem gar keine solche Akte erlassen worden sey. Lord Brougham habe zwar eine Klausel zu gedachtem Zwecke beantragt, sey aber damit durchgefallen, so daß Gretnagreen nach wie vor bedrängten Heirathslustigen aus der Noth helfen könne.

17) Ein gleiches Schicksal wie den Referendarien in Trier (vgl. oben Tgsn. 6) ist auch den Breslauer Postbeamten zu Theil geworden, indem denselben die sofortige Abnahme der Schnurrbärte und Henri Quatres zur Pflicht gemacht worden ist.

18) Im Laufe des Jahres 1845 sind von Bremen allein an deutschen Auswanderern 31,849 Personen, darunter 6816 Kinder, in 212 Seeschiffen, meist bremischen, befördert worden; fast sämmtlich nach den nordamerikanischen Freistaaten, ausgenommen 491, die nach Port Adelaide in Neu-Holland abgesegelt sind.

19) Fanny Elsler und Johanna King sind wieder in Rom aufgetreten und werden den ganzen Karneval hindurch dort bleiben.

20) Die Königin von Frankreich ist kranker, als Manche glauben, und das Journal des Débats meldet: „ihr Brustübel ist sehr bedenklich, doch will man bei Hofe nicht, daß Bülletins ausgegeben werden". Der Constitutionnel sagt, die Krankheit der Königin sey ein Rheumatismus, den sie sich bei dem Einkauf der Neujahrsgeschenke zugezogen, doch sey die Königin nicht bettlägerig.

21) Unter dem Justizpallast und dem Gefängnisse der Konciergerie in Paris finden jetzt eifrige unterirdische Nachforschungen statt. Die Schildwachen hatten nämlich gemeldet, daß sie von 6 Uhr Abends an und einen Theil der Nacht hindurch unter ihren Füßen in der Erde ein Geräusch hörten, als ob gearbeitet würde. Man stellte sogleich Beobachtungen an, und vernahm wirklich ein ziemlich regelmäßiges unterirdisches Geräusch, als ob Minengräber einen Gang unter der Erde aushölten. Man glaubte, Gefangene wollten auf diese Weise bis zum Flusse durchbrechen, allein die genauesten Untersuchungen haben diesen Verdacht nicht bestätigt, so daß das alle Abende wiederkehrende Geräusch noch immer ein Räthsel ist.

22) Das Colditzer Wochenblatt erzählt wieder ein Beispiel, daß ein 16jähriges Mädchen, die Tochter eines Gastwirths, auf einem Balle, in Folge des zu starken Schnürens, todt niedergefallen sey.

23) Am 1sten Januar d. J. pflückte man in Linz (am Rhein) im Garten eine Schüssel voll reifer und wohlschmeckender Ananas-Erdbeeren.

Ist zu drucken erlaubt. Im Namen der Civiloberverwaltung der Ostseeprovinzen. Regierungsrath A. Beitler.
No. 2.

5. Januar

Die Mitauische, den Interessen der Bildung gewidmete Zeitung, wird mit ihren wechselnden Beilagen zweimal wöchentlich, am Mittwoch und Sonnabend Abends, ausgegeben.

Mitauische Zeitung.

1846.

№ 2.

Einundachtzigster Jahrgang.

Die Pränumeration beträgt für Mitau jährlich 4 Rbl. S., für Auswärtige über die Post jährlich 5 Rbl. S., halbjährlich und für die Stadt auch vierteljährlich in demselben Verhältniß.

Inland.

Palermo, vom 25sten December. Heute, Nachmittags, ist S. K. H. der Großfürst Konstantin mit Seinem Geschwader glücklich hier eingelaufen. Se. Kaiserliche Hoheit befinden sich im erwünschtesten Wohlseyn. Die Nachrichten über das Befinden J. M. der Kaiserin lauten äusserst befriedigend. Man erwartet hier auch S. K. H. den Prinzen Peter von Oldenburg nebst Hochdessen Gemahlin.

Nachrichten aus Kaukasien. (XI.) Ungefähr um die Mitte des Novembers gingen im nördlichen und südlichen Daghestan Nachrichten ein, daß beträchtliche Schaaren der Bergvölker, unter Anführung einiger Naibs, sich jenseits des Karakoissaflusses gesammelt hätten und dazu entschlossen wären, in Akusche und in Zudachara oder in die Mechtulinskischen Besitzungen einzudringen. Die Kommandirenden der Truppen in dieser Gegend, die General-Lieutenants Labinzow und Fürst Argutinsky-Dolgoruky, trafen diesem entsprechende Anordnungen. Ein kleiner Theil der nächsten Truppen aus dem nördlichen Daghestan, unter dem Kommando des Obrist-Lieut. Fürsten Orbelian, rückte dem Feinde entgegen; hierauf marschirten die Gebirgler, nach einem gänzlich mißglückten Versuche, das Dorf Kutuscha zu okkupiren, wo ihnen die Einwohner den hartnäckigsten Widerstand leisteten und nachdem sie einen Verlust von einigen Mann Erfrorenen gehabt hatten, bei dem Erscheinen unserer Truppen gleich wieder ab und in Folge dessen begab sich der Haufen nach Hause.

Die Ruhe kehrte auf der ganzen Ausdehnung wieder ein und die Ansammlung der Gebirgler hatte weiter keine Folgen, als daß es sich möglich erwies, die Truppen der Samurschen Abtheilung nicht in Bewegung zu setzen, welche für diese ganze Zeit ruhig in ihrem Winterquartier verblieben. Nach den letzten Berichterstattungen, welche von der Kaukasischen Linie und aus Tschernomorien eingegangen sind, war dort Alles vollkommen ruhig, mit Ausnahme des Erscheinens von ganz unbedeutenden Streifparteien, welche von Zeit zu Zeit auf unserer linken Flanke sich in unsere Grenzen, gewöhnlich um zu rauben, hineinstahlen und sehr bald wieder auseinander gesprengt wurden.

Die Garnison der Wosdwischenskischen Befestigung fährt fort, je nach der sich darbietenden Gelegenheit zur Bestrafung dieser Streifparteien kleine Ausfälle auf die Ländereien der umliegenden feindlichen Bergvölker zu unternehmen und kehrt fast immer mit einem ihnen abgenommenen Vorrath von Heu oder Vieh zurück. Da die Arbeiten zur Befestigung und Organisation neuer Stationen an der Sunscha vollständig beendigt und die befestigten Punkte der vorderen Linie mit Proviant für den Winter versehen sind, so wurde die Nasranowsche Abtheilung am 21sten November in ihre Winter-Quartiere entlassen, mit Ausschluß des unumgänglich nothwendigen Theils der Truppen, welcher eigends zur Beschützung der Stationen zurückbleiben. Allein am allerfreudigsten sind die Nachrichten, welche wir von der rechten Flanke der Kaukasischen Linie erhalten haben; unsere friedlichen Beziehungen zu den Bergvölkern machen dort große Fortschritte; ihr Zutrauen wächst zusehends, und Völker, welche uns bis jetzt feindlich gesinnt gewesen sind, suchen die Freundschaft und den Schutz der Russen. Unter Anderen erschien in der letzten Zeit der Aelteste des Kisilbekschen Stammes aus dem Abasischen Volke in der Befestigung Protschnyokop, um den Gehorsam gegen unsere Regierung im Namen aller seiner Landsleute auszudrücken; die Pacifikation dieses Stammes ist sehr wichtig für die Sicherstellung der ganzen rechten Flanke. Dem stellvertretenden Oberbefehlshaber der letzteren wurde unlängst ein Originalschreiben Schamyls an die auf der rechten Flanke der Kaukasischen Linie wohnhaften Völkerschaften in Arabischer Sprache zugestellt; er verspricht ihnen unter Anderem binnen Kurzem dorthin zu kommen, um das in Verfall gekommene Gesetz Mohamets wieder aufzurichten; dieses Schreiben wurde, wie die Kundschafter aussagten, ziemlich kalt aufgenommen; was aber die Ankunft Schamyls anbelangt, so wissen die Einheimischen sehr gut, daß dies ganz unmöglich ist. Der General-Lieutenant Sawadowsky berichtet, daß diese erfolgreiche Entwickelung der Angelegenheiten auf der rechten Flanke in vielen Beziehungen der verständigen Disposition des Obristen Richter zugeschrieben werden muß, welchen zu allgemeinem Leidwesen der Tod durch einen apoplektischen Schlag viel zu früh im Dienst ereilte.

Am 2ten December langte in Tiflis der vom Schach von Persien mit der Versicherung der freundschaftlichen Gesinnung Sr. Majestät gegen Rußland abgesandte Muschir-Mirsa-Dschafar-Chan (Hauptrath des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten in Persien) an; am 4ten December veranstaltete der Oberbefehlshaber seinen offiziellen Empfang. (Invalid.)

Ausland.

Frankreich. Die französischen Gerichte haben einen ganz unerwarteten Anlaß zu Einleitung einer Untersuchung erhalten, die einer gewissen Bedeutung nicht ermangelt. Seit mehreren Jahren schon hatte man nichts mehr von Auffindung versteckter Waffen oder Munition durch die Polizei gehört, nun hat man aber am 3ten Januar aufs neue solche Entdeckung gemacht, und zwar bei folgendem Anlasse. In einem Hause in der Nähe der Kirche Saint-Eustache, da, wo das Zusammenlaufen der so besuchten Straßen Montmartre nnd Montorgueil nach dem Markte Saint-Eustache hin eine Spitze vorspringender Häuser bildet, war in einem Zimmer im sechsten Stocke, wo drei Arbeiter zusammen wohnen, Feuer ausgebrochen. Schon hatten die Pompiers

das Feuer beinahe erstickt, als einer von ihnen auf dem Boden ein Zischeln wie von plötzlich aufflackernden kleinen Flammen bemerkt. Ein dabei liegendes halb schon verbranntes Papier, das zusammengerollt gewesen schien, deutete augenscheinlich darauf hin, daß hier eine Patrone verschüttet worden war. Der Pompier hatte diese schnell ausgelöscht, als er einen kleinen Wandschrank in der unmittelbarsten Nähe bemerkte, den er sofort aufbrach, um etwa darin befindliche Habseligkeiten vor jeder Gefahr zu sichern. Er fand mehrere kleine Kisten. Als man dieselben eröffnete, machte man die Entdeckung, daß sie vollständig mit Patronen gefüllt waren. Durch genauere Nachsuchungen entdeckte man auf der Terrasse des Hauses noch mehrere Kisten von gleicher Form und Größe, die aber, offenbar um ihnen den Anschein zu geben, als seyen sie zur Blumenzucht bestimmt, mit einer Lage Erde bedeckt waren. Als man diese Erde weggeräumt hatte, fand man, daß auch diese Kisten ganz mit Pulver gefüllt waren. Die Behörden erhalten durch diesen verdächtigen Vorgang jedenfalls Grund genug zu erneuerter Wachsamkeit und strenger Beaufsichtigung.

Pariser Journalisten-Kongreß. Der Zeitungs-Redakteur-Kongreß nimmt allmälig eine ernstere Stellung an. Neun neue Zeitungen haben sich dem Kongreß abermals angeschlossen, darunter drei kommunistische: le l'opulaire, l'Union und la Fraternité.

Belgien. Die Pariser Zeitungen enthalten die Nachricht von einem geheimnißvollen Mordanfall, welcher am 24sten December Abends 11 Uhr, als JJ. MM. der König und die Königin der Belgier von Brüssel nach Laeken zurückkehrten, versucht wurde. Vier Guiden-Offiziere sprengten dem Wagen JJ. MM. voraus. Auf den, welcher am Weitesten vorausgeeilt war, wurde bei dem Uebergange über die Eisenbahn in Zeit einer halben Minute 2 Mal geschossen. Beide Schüsse gingen fehl, doch hörte der Offizier die Kugeln pfeifen. Man durchsuchte sogleich die Gegend, konnte aber nichts entdecken. Zwei Gensdarmen, welche an die Brücke postirt waren, hatten ebenfalls vergebens Nachsuchung gehalten. Das Einzige, was man ermittelt hat, ist, daß man einige Minuten vor diesem Ereignisse einen Mann von zweifelhaftem Aeussern mit einem Stock oder Gewehr in der Hand, in dieser Gegend gesehen hatte. Eine Viertelstunde nach dem Vorfall erreichte der k. Wagen mit dem gewöhnlichen Geleite, ohne Unfall das Schloß Laeken.

Preussen. Landtagsabschiede. Die vier bis jetzt veröffentlichten Landtagsabschiede bieten wenig allgemein Interessantes dar. Am gespanntesten war man auf den Landtagsabschied der westphälischen Stände, weil man hierdurch endlich über die bisher so geheim gehaltenen Verhandlungen des letzten Landtages dieser Provinz etwas offizielles zu erfahren hoffte. Im Allgemeinen enthält kein Abschied irgend eine bedeutsame Manifestation, wodurch namentlich ein Fortschritt in der ständischen Entwickelung, worüber in allen Zeitungen so vielartige Gerüchte umherliefen — die wir aber unsern Lesern eben weil sie Gerüchte waren, vorenthielten — bezeichnet wurde. Die darauf bezüglichen Wünsche der Landtage werden durchaus von der Hand gewiesen, so die Anträge auf Oeffentlichkeit der Landtagsverhandlungen, auf Zuziehung ständischer Deputirten bei Revision und Feststellung des Zolltarifs, auf Abänderung des Wahlgesetzes, doch soll das Staatsministerium in Erwägung nehmen, in welcher Weise die Stände bei der Frage über die Unbescholtenheit eines Abgeordneten künftig konkurriren könnten. Die Bitte um Aufhebung der Ordre vom 17ten August 1825, die religiöse Erziehung der Kinder aus gemischten Ehen betreffend, wird als unzeitgemäß bezeichnet; in Betreff des katholischen Lehrstuhls der Philosophie an der Universität Bonn, wird auf die inmittelst erfolgte Anstellung des Professors Knodt verwiesen; das Preßfreiheits-petitum wird in gleicher Weise für Rhein-Preussen und Ost-Preussen ablehnend beantwortet, unter Verweisung mehr auf das Bedürfniß, die Preßfreiheit zu bestrafen, als die Preßfreiheit zu erweitern. Das in Anspruch genommene Recht zu Versammlungen, zu Berathung von Kollektivpetitionen an den Landtag wird nicht anerkannt. Die bürgerlichen Verhältnisse der Juden sollen in legislative Berathung gezogen werden, die Absicht des Königs geht aber nicht dahin, die Juden in den politischen Rechten den Christen völlig gleich zu stellen. Ueber die Aufhebung von Lotterien- und Spielbanken fänden gemeinsame Berathungen statt.

— Am 4ten Januar theilte die Allgem. Preussische Zeitung den für Westphalen erlassenen Landtagsabschied mit. Er trägt in Bezug auf die Anträge wegen Preßfreiheit, aber mit einem Preßgesetze, Oeffentlichkeit der Landtagssitzungen, Erweiterung der Wählbarkeit, Zuziehung ständischer Mitglieder zu den Provinzialregierungen nach der Verordnung vom 26. December 1808, Wahrung der ständischen Rechte bei der Endreduktion der Gesetze, die den Provinzialständen vorgelegen haben, denselben verneinenden Charakter, wie die anderen bis jetzt veröffentlichten erwähnten Abschiede.

Preussen. Posener Konspiration. Die Auffindung weiterer Verzweigungen der gegen Ende des vorigen Jahres zuerst in Posen entdeckten Verschwörung, in Folge deren in Bromberg und auch in Thorn Verhaftungen vorgenommen sind, hat einige Verstärkungen der schwachen Militärbesatzung des Regierungsbezirkes Bromberg wünschenswerth erscheinen lassen, und haben demgemäß das 3te Dragonerregiment und das 21sten Infanterieregiment den Befehl erhalten, in die Gegend von Bromberg zu marschiren. Da die Regierung über die Resultate der Untersuchung noch nichts veröffentlicht hat, bloß allerlei unzuverlässige Gerüchte im Umlauf sind, so haben wir auch in unserer Zeitung bisher keine Nachrichten über diesen Gegendstand geben können.

— Seit dem 29sten December Abend ist die Stadt Thorn in einer eigenthümlichen Bewegung. Gegen 9 Uhr Abends wurden sämmtliche Wachtposten verstärkt, mit scharfen Patronen versehen und Patrouillen kommandirt, welche die Stadt durchziehen mußten. Am 30sten December am Tage sah man Kanonen durch die Straßen führen. Ein Theil derselben ist nach dem Brückenkopf zur Armirung der dortigen Wälle gebracht worden; zwei Geschütze sind vor der Hauptwache aufgestellt, einige andere sind zur Vervollständigung der Armatur auf die Festungswälle gezogen. Sämmtliche Wachtposten werden von 5 Uhr Abends ab durch Offiziere befehligt, die Zugbrücken über die Wallgräben sind am 30sten December noch vor 6 Uhr Abends aufgezogen worden. Niemand (die Civil- und Militairbehörde natürlich ausgenommen) kennt die Veranlassung dazu. Nur so viel ist faktisch, daß zwei Verhaftungen vollzogen sind. Am 30sten December gegen 8 Uhr Abends entstand Feuerlärm.

Da man sich sogleich, als die militairische Bewegung begonnen hatte, mit dem Gerüchte trug, daß ein absichtlich angelegtes Feuer das Signal und die Veranlassung zum Tumult geben solle, war im ersten Augenblick die ganze Stadt in Unruhe. Glücklicher Weise wurde das Feuer bald gelöscht, von dem sich überdies am 31sten December erwiesen hat, daß es mit dem befürchteten Tumult durchaus nicht im Zusammenhange gestanden.

Deutschland. Königl. sächsische Ständeversammlung. In der Sitzung der ersten Kammer, vom 5ten Januar, kamen allerhand merkwürdige Dinge zur Sprache: z. B. es wurde ein sächsischer Prediger der protestantischen Kirche durch Herrn von Posern angeklagt, daß er sich geweigert habe, ein Kind im Namen der christlichen Kirche zu taufen, sondern habe dasselbe „im Namen des großen Weltgeistes" getauft. Der liebe Mann! der muß sich in Cooper recht festgelesen haben, daß er sich bei seinen Landsleuten doch unter Rothhäute, Tschippewärn und Huronen versetzt glaubt. Der Graf von Hohenthal-Königsbrück fügte hinzu: der „Name des großen Weltgeistes", das sey das Schiboleth der sächsischen Lichtfreunde. Der Staatsminister von Könneritz versprach, sich nach diesem merkwürdigen Falle durch die gesetzlichen Behörden zu erkundigen. — Dann klagte der Bürgermeister Wehner über den entsetzlichen Unfug, der in Sachsen mit den sogenannten liberalen Petitionen getrieben würde. Der Staatsminister Könneritz bemerkte: solche Anträge zu stellen helfe nichts, sie brächten die Regierung nur in Verlegenheit; sie müsse sich auf bestimmte Gesetze stützen können, um legal zu verfahren. Die Art und Weise, wie solche Gesammtpetitionen zu Stande gebracht würden, sey aller Welt hinlänglich bekannt, und er könne noch der Kammer merkwürdige Beispiele darüber anführen. In Leipzig habe man sogar Lehrlinge zur Unterschrift aufgefordert, ja selbst Männer, die gar nicht zu Sachsen gehörten. Ein Engländer sey z. B. veranlaßt worden, seinen englischen Namen ins Deutsche zu übersetzen und eine Petition mit zu unterschreiben u. s. w. Es wurde von mehreren Seiten bemerkt, welche ausserordentliche Aufregung solche Petitionen herbeiführten und unterhielten.

— In der Sitzung der zweiten Kammer erhob sich nach dem Regisranden-Vortrag der Abgeordnete Schaffrath und bat um das Wort zur Vertheidigung des Professor Biedermann in Leipzig, in Bezug auf die am Tage zuvor von dem Abgeordneten von Thielau gemachte Bemerkung, in dem Sendschreiben an die Berliner Konferenz seyen Jesus und die Apostel Schreier und Volksverführer genannt worden. Er (der Abgeordnete Schaffrath) habe diese Behauptung gleich Anfangs für unwahr gehalten, und bei Nachlesung der betreffenden Stelle sey seine Ansicht bestätigt worden; es liege ihm das Sendschreiben des Professors Biedermann hier vor, und er bitte um die Eralubniß, den einschlagenden Passus vorlesen zu dürfen, welcher die Kammer überzeugen werde, daß diese Stelle als Ironie verstanden seyn wolle. Nachdem diese Vorlesung erfolgt war, ergriff der Abgeordnete von Thielau das Wort und protestirte dagegen, daß er durch dieses Citat eine Unwahrheit gesagt habe; schon in der vorhergehenden Sitzung habe der Abgeordnete Schaffrath zweimal das Wort „unwahr" gegen von ihm gemachte Aeusserungen gebraucht, wo es sich lediglich um ein Mißverständniß gehandelt; er sey nicht dagegen aufgetreten, die neue Beschuldigung aber zwinge ihn, sich darüber auszusprechen. Auch er las nun die treffende Stelle nochmals vor und bemerkte, er getraue sich nicht, den Verstand zu haben, etwas Anderes darin zu finden, als er behauptet; habe der Abgeordnete Schaffrath dessen mehr, so sey dies ein Glück für denselben, könne ihn aber nicht dazu berechtigen, die Ueberzeugung Anderer als unwahr zu bezeichnen, und er stelle an das Präsidium den Antrag, die Kammer zu fragen, ob sie glaube, daß er eine Unwahrheit gesagt habe. Wenn er dies gethan, so sey er unwürdig, in der Kammer zu sitzen, und müsse und werde in diesem Fall ausscheiden. Der Abgeordnete Rewitzer versuchte eine Vermittelung; der Präsident wünschte das Nämliche und schlug vor, zur Tagesordnung überzugehen, allein der Abgeordnete von Thielau erklärte, daß er alsdann um seine Entlassung bitten müsse. Die Kammer bot hierauf einen Moment das Bild einer allgemeinen Aufregung dar; mehrere Abgeordnete baten zugleich um das Wort, welches nun zuerst der Abgeordnete Rittner erhielt, der die Aeusserung des Abgeordneten Schaffrath als eine eines Kammer-Mitgliedes unwürdige bezeichnete, die Ansichten des Abgeordneten von Thielau theilte und erklärte, daß auch er das, was dieser gesagt, für wahr halte. Auch der Staats-Minister von Zeschau nahm jetzt das Wort und motivirte dies dadurch, daß er glaube, dieser Gegenstand habe auch für das Ministerium einiges Interesse; dies könne vielleicht ebenfalls einmal von dem Abgeordneten Schaffrath der Unwahrheit beschuldigt werden, wo es sich lediglich um ein Mißverständniß handle; er bitte daher das Präsidium, den Ausdruck „Unwahrheit" als ungeeignet zu bezeichnen und an den Abgeordneten Schaffrath das Ersuchen zu richten, künftig in der Wahl seiner Ausdrücke vorsichtiger zu seyn. Der Präsident that dies, und da er hierdurch die Sache als erledigt ansehen zu dürfen glaubte, ersuchte er die Kammer, diesen Gegenstand nunmehr fallen zu lassen und zur Tagesordnung überzugehen. Mit diesem Vorschlage erklärte sich jetzt der Abgeordnete von Thielau nicht einverstanden und wiederholte seinen Antrag; dreimal sey er der Unwahrheit beschuldigt worden, und er halte sich, wie schon gesagt, für unwerth, in der Kammer zu sitzen, wenn diese jene Beschuldigung gegründet finde; die Meinung des Abgeordneten Schaffrath über ihn sey ihm zwar ganz gleichgültig, nicht aber die der Kammer, und was man auch von ihm denken möge, er müsse darauf bestehen, die Ansicht der Kammer darüber zu hören; spreche diese es aus, daß er Unwahrheit geredet, so sey er jede Minute bereit, auszuscheiden. Nachdem hierauf der Abgeordnete Haase bemerkt hatte, wie im Fall einer Fragestellung auf den von Thielauschen Antrag diese zu verstehen sey, ging der Präsident auf diesen Antrag ein und brachte die Frage zur Abstimmung: Setzt die Kammer voraus, daß der Abgeordnete von Thielau bei seinem bereits erwähnten Citate geflissentlich eine Unwahrheit nicht gesagt habe? Diese Frage wurde einstimmig bejaht, und da von Seiten des Präsidiums der Landtags-Ordnung bereits Genüge geleistet war, so mußte dieser Gegenstand mit dem Resultate der Abstimmung als erledigt angesehen werden, und die Kammer ging nunmehr zur Tagesordnung über.

Protestantische Kirche. Deutschland. Der Rheinische Beobachter theilt die Namen der Abgeordneten, die zu der Konferenz wegen Verständigung über die Interessen der

evangelischen Landeskirchen Deutschlands designirt sind und im Januar in Berlin zusammentreten werden: für Preussen: der Geh. Oberregierungsrath Bethmann-Hollweg und der Oberkonsistorialrath Snethlage; für Hannover: der Konsistorialrath Meyer; für Würtemberg: der Oberkonsistorialrath Grüneisen und der Oberkonsistorial-Assessor Zeller; für Baden: der Geh. Kirchenrath Ullmann; für Hessen-Kassel: der Professor Richter; für Hessen-Darmstadt: der Superintendent Koehler; für Holstein-Lauenburg: der Oberkonsistorialrath Dr. Herzbruch; für Mecklenburg-Strelitz: der Konsistorialrath Weber; für Mecklenburg-Schwerin: der Superintendent Kleifoorth; für Braunschweig: der Abt Hille; für Nassau: der Geh. Kirchenrath Wilhelmi; für Weimar: Professor Akermann; für Koburg-Gotha: der Superintendent Gensler; für Altenburg: der Superintendent Fritsche; für Anhalt-Köthen: der Superintendent Aul; für Anhalt-Bernburg: der Superintendent Walther; für Schwarzburg-Sondershausen: der Superintendent Schumann; für Schwarzburg-Rudolstadt: der Hofprediger Graf; für Waldeck: der Konsistorialrath Steinmetz; für Lippe: der Superintendent Althaus; für Schaumburg-Lippe: der Konsistorialrath v. d. Recke. (Das Königreich Sachsen ist also nicht vertreten.) Da die Vorgenannten sämmtlich für Männer von höchst achtbarem Charakter, großer Erfahrung und reinem Willen gelten und keiner extremen Richtung angehören, so darf man aus ihrem Zusammenwirken wohl schon im Voraus auf ein gedeihliches Ergebniß schließen.

Deutsch-Katholiken. Ronge. Ein in Eßlingen erscheinendes Blatt, das „Schwäbische Museum", veröffentlicht das folgende Schreiben von Johannes Ronge an den Redakteur jenes Blattes, Herrn Loose; die darin gegebene Nachricht von einer Verständigung Ronge's mit den Führern der Lichtfreunde und der zu erwartende Anschluß ganzer, protestantischer Gemeinden, ist gewiß eine höchst bemerkenswerthe, wenn sie auch näherer Angaben über die Ausdehnung und die Bedingungen dieser Vereinigung noch sehr bedarf. Der Brief Ronge's lautet wie folgt: „Lieber Freund und Bruder! Mit den Führern der Lichtfreunde habe ich mich verständigt. Sie kommen — in Folge des Drucks von oben — in unsere Kirche. Zwei Tage in Schlesien angelangt, habe ich bereits eine Schlacht geschlagen für die Protestanten. Es hatte sich in einem Dorfe eine Gemeinde, meist aus Protestanten bestehend, gebildet; viermal war Gottesdienst gehalten worden; plötzlich verbietet dies der Oberpräsident, und droht, den Prediger, der zur Gemeinde geht, zu verhaften. Die Prediger hatten sich alle einschüchtern lassen; ich hörte, in Schlesien eintretend, die Sache, und war entschlossen, den Schlag zu thun auf Glück und Gefahr hin. Es war meine Pflicht, so zu handeln, und, wenn's Noth, auch in's Gefängniß zu gehen. Die Römer freuten sich bereits, und überall, wie ich vernommen, zischte man sich etwas von Feigheit in die Ohren. Wie hätte ich dies dulden können? — Noch auf der Heimreise nach Breslau ließ ich den Vorsteher zu mir bitten, hörte seine Klagen und den Entschluß der Gemeinden, und trotz dem Jammern und Klagen um mich her, eilte ich nach dem betreffenden Dorfe. Die Polizei oder der Landrath hatte nicht Zeit genug einzuschreiten; ich hielt Gottesdienst in einem Privathause, oder Hausandacht, führte dabei aber einen Prediger ein. Also nichts Ungesetzliches, und doch die Gemeinde gesichert. Als ich eine Stunde abgefahren war, früh 6 Uhr den 6ten December, begann die Feier, kamen Landrath und Gensdarmen, aber umsonst; es war geschehen. Was man noch unternehmen wird gegen mich, weiß ich nicht. Jedenfalls bin ich bereit, meine Rechte und die der Reform mit aller Kraft zu vertheidigen. Die Bahn aber für die Protestanten, zu uns als ganzen Gemeinde zu kommen, ist freigemacht. Breslau, den 7ten December 1845. In Liebe Dein Ronge."

Tages-Nachrichten.

Die neuesten Posten, die heutigen waren beim Schlusse dieses Blattes noch nicht angekommen, berichten:

1) Englische Blätter geben die merkwürdige Protestation der brasilianischen Regierung vom 22sten Oktober gegen die Akte des britischen Parlaments vom 8ten August 1845, nach welcher brasilianische am Sklavenhandel betheiligte Schiffe vor die britischen Admiralitätsgerichtshöfe geführt werden können. (Ausführl. Uebersetzung in der Allg. Pr. Z. No. 11.)

2) In Königsberg sind alle reformirten Predigtamtskandidaten von dem Generalsuperintendenten Sartorius gegen jede Betheiligung bei der reformatorischen Bewegung oder zu Gunsten Rupp's väterlich gewarnt worden.

3) S. M. der König von Würtemberg befindet sich seit einigen Tagen unwohl, am Fieber.

4) Aus Malta meldet man, daß dort die Festungswerke mit großer Eile hergestellt werden; es sind 1000 Maurer dabei beschäftigt. Ein neues Fort ist bereits vollendet und andere sind in der Arbeit.

5) Der Tod hat im abgelaufenen Jahre in der höheren Aristokratie Englands ziemlich große Lücken gemacht. Es sind 28 Peers von Großbritanien gestorben; zuletzt am 28sten December, nicht ohne Verdacht einer Vergiftung durch eigene Hand, in Folge zerrütteter Vermögensverhältnisse, Graf Portarlington, der es, trotz 17jähriger Dienstzeit in den Kriegen zu Anfange dieses Jahrhunderts, nur bis zum Oberstlieutenant gebracht hatte. Im Jahre 1841 verlor England 19 und im Jahre 1843, zwanzig Pairs durch den Tod.

6) Die neue evangelische Kirche in Königsberg wächst täglich an Umpfang, obgleich sie noch der höheren Bestätigung ermangelt. Man sagt, daß sie bereits an 600 Mitgliedern zähle. Die Männer, welche sich besonders für die neue Gemeinde interessiren, sind die Herren Dinter, Hagedorn (in dessen Hause die erste Versammlung statt gefunden hat), Sauter, Wechsler, Oppenheim (Ebräer?), Sachs und Freundt, und es werden zu diesem religiösen (?) Zwecke bald bei Diesem, bald bei Jenem die nöthigen Zusammenkünfte veranstaltet.

7) Im Sabinergebirge haben mehrere Erdstöße die Bewohner in großen Schrecken versetzt, selbst in Rom will man einige leichte Stöße verspürt haben.

(Hierbei eine besondere Beilage.)

Ist zu drucken erlaubt. Im Namen der Civiloberverwaltung der Ostseeprovinzen. Regierungsrath A. Beitler.
No. 5.

9. Januar

Die Mitauische, den Interessen der Bildung gewidmete Zeitung, wird mit ihren wechselnden Beilagen zweimal wöchentlich, am Mittwoch und Sonnabend Abends, ausgegeben.

Mitauische Zeitung.

№ 3.

Einundachtzigster Jahrgang.

1846.

Die Pränumeration beträgt für Mitau jährlich 4 Rbl. S., für Auswärtige über die Post jährlich 5 Rbl. S., halbjährlich und für die Stadt auch vierteljährlich in demselben Verhältniß.

Inland.

St. Petersburg, den 30sten December. S. M. der Kaiser sind heute von Allerhöchstihrer Reise ins Ausland in die hiesige Residenz zurückgekehrt.

Ukas des dirigirenden Senats, vom 29sten November. Der Geheimerath Pränischnikow hat, in Abwesenheit des Herrn Oberverwalters des Postdepartements, dem Hrn. Dirigirenden des Justizministeriums angezeigt, daß in Folge der von S. M. dem Kaiser dem verabsch. Stabsrittm. Studsinsky u. Komp. gegebenen Erlaubniß, auf der Straße von Moskau nach Charkow, über Tula, Orel und Kursk freie Posten einzurichten und zu unterhalten, diese Gesellschaft seit dem 1sten December von der Station Nowoßelka (im Gouvernement Tula) bis zur Stadt Charkow, Posten auf Grundlage des ihr ertheilten Reglements eingerichtet hat.

Ukas des dirigirenden Senats, vom 29sten November. In dankbarer Anerkennung der steten, auf die Beförderung des Handels und der Industrie gerichteten Sorgfalt des ehemaligen Finanzministers, weiland Generals der Infanterie, Grafen Cancrin, und mit dem Wunsche, durch eine wohlthätige Stiftung der Nachwelt ein Zeugniß ihrer seinem Andenken gezollten Achtung zu hinterlassen, hat die St. Petersburgische Börsenkaufmannschaft beschlossen, 17,500 Rub. Silber aus der Börsenkasse, in Billets der Reichsbanken oder in Fonds anzulegen und für die Zinsen dieses Kapitals in der höheren Kommerzpension oder einer anderen Unterrichtsanstalt, einen oder, wenn es die Mittel gestatten, mehrere Söhne verarmter Börsenkaufleute, unter dem Namen „Pensionäre der St. Petersburgischen Börsenkaufmannschaft zum Andenken an den Grafen G. F. Cancrin", erziehen zu lassen. Diesen Wunsch der hiesigen Börsenkaufmannschaft hat der Herr Finanzminister das Glück gehabt, S. M. dem Kaiser zu unterlegen und darauf die am 6ten November erfolgte Genehmigung Sr. Kaiserl. Majestät mit der Allerhöchsten Erlaubniß, den Plan in Ausführung bringen zu dürfen, erhalten.

Dorpat. (Inl.) Se. Excellenz der Herr Minister der Volksaufklärung hat den ausserordentlichen Professor des russischen Rechts an der Dorpater Universität Dr. Tobien — der Wahl des Konseils derselben gemäß — als ordentlichen Professor des russischen Rechts an derselben Universität, so wie den Kandidaten der Dorpater Universität Nikolai Waradinow in dem Grade eines Magisters der Rechtswissenschaften bestätiget.

Provinzialnachrichten. Das Allerhöchste Wohlwollen ist dem Talsenschen Kreisarzt Dr. med. chirurg. Beier eröffnet worden.

— Mitau. Am Heil. Drei Königstage fand in der St. Trinitatis-Kirche die feierliche Ordination und Introduktion des zum Nachmittags-Prediger an derselben Kirche erwählten und bestätigten Cand. theolog. Franz Lichtenstein, vorschriftmäßiger und üblicher Weise, statt. Gleicherweise wurden zu Predigeramtsgehülfen ordinirt: der Kandidat E. Hugenberger für die lettische und deutsche Gemeinde zu Tuckum und der Kandidat Hermann Kupffer für die lettische Gemeinde zu Doblen.

Ausland.

Spanien. Vermählungsangelegenheit. Ein Manifest des Infanten Don Enrique, zweiten Sohnes des Infanten Don Franzisko de Paula, in Bezug auf die Vermählungsfrage, bei welcher der Prinz selbst betheiligt ist, ist erschienen und in allen spanischen Blättern zu lesen. Jedenfalls ist es ein höchst merkwürdiges Aktenstück, das sich, wie auch die Madrider Zeitungen beweisen, vielseitig deuten läßt, wahrscheinlich aber wohl eine Captatio benevolentiae seyn soll, während es sich gegen die Ansprüche des Sohnes des Don Karlos und des Grafen von Trapani erklärt. Das Manifest selbst ist an die Redakteure des esparteristischen Blattes el Espectador gerichtet. Auch die übrigen Madrider Zeitungen erhielten das Manuskript des Manifestes, wiesen das Aktenstück aber aus guter Absicht für den Infanten zurück, ja der Banquier Salamanca und der General Cordova waren noch um Mitternacht bei dem Prinzen, um ihn von der Bekanntmachung abzuhalten, und zwei Zeitungen erklärten geradezu, daß sie das Manifest nicht mittheilen würden, weil sie es für untergeschoben halten müßten. Die moderirte Opposition kann, um sich nicht zu entehren, nicht länger wagen, den Infanten als Bewerber um die Hand der Königin zu unterstützen, und damit fällt der gefährlichste Gegner des vom französischen Kabinet aufgestellten Kandidaten weg. Das Manifest selbst lautet wie folgt: „Meine Herrn Redakteure des Espectador! Haben Sie die Güte, folgende Erklärung in Ihr schätzbares Blatt aufzunehmen. Da mein Name wiederum zum Gegenstande der Andeutungen der Presse geworden ist, da man öffentlich meine Person als der höchsten Ehre, deren ich theilhaftig werden könnte, und als des meinem Herzen theuersten Glückes würdig bezeichne, so würde ich befürchten, undankbar zu erscheinen, wenn ich noch länger ein Stillschweigen in Betreff der Empfindungen beobachtete, die mich in Rücksicht auf das Glück, den Ruhm und die Unabhängigkeit der spanischen Nation beseelen. Erzogen in der Schule des Unglücks, und unter politischen Umwälzungen, habe ich doch durch die Ereignisse wenigstens so viel mit Sicherheit gelernt, daß die Prinzen für keinerlei Partei Vorliebe hegen und noch weniger deren Interessen und Empfindlichkeiten zu den ihrigen machen dürfen. Diejenigen, welche diesen Grundsatz vergessen, fügen der Nation große Uebel zu, thun sich selbst Schaden, beeinträchtigen den Frieden der Unterthanen, und laufen Gefahr, ihr Ansehen und ihre Würde zu verlieren.

Dieser, in meinem Gemüthe eingewurzelten, Ueberzeugung folgend, habe ich das Unheil unserer Zwistigkeiten bitter beklagt und aufrichtige Thränen über das traurige Loos aller erlauchten Spanier vergossen, die sich durch ihre dem konstitutionellen Throne geleisteten Dienste berühmt gemacht haben.* Denn die Einzigen, welche ich als Feinde kennen lernte, sind jene Fanatiker, die, nachdem sie die Sache der Usurpation und des Despotismus auf den Feldern von Navarra vertheidigt, sich ihres Hasses nicht entäussern und ihre brudermörderischen Absichten nicht aufgeben. Die Opfer, welche das spanische Volk im Uebermaße darbrachte, um die Sache Isabella's II. und die der Institutionen zu retten, stellen sie gegen die Unternehmungen des Obskurantismus und die Ränke Derjenigen sicher, welche die Regierung Karl's II. parodiren möchten. Weder die Fortschritte des Zeitalters, noch die großen, von allen gebildeten Völkern anerkannten Grundsätze, noch die Würde dieser hochherzigen Nation, gestatten irgend einen Rückschritt in der Laufbahn unserer Wiedergeburt. Welches auch die Wahl meiner erlauchten Kousine seyn möge, so werde ich der Erste seyn, mich ihr zu unterwerfen, in der Ueberzeugung, daß der Prinz, dem sie den Vorzug zu geben geruht, mit der großen Sache der Freiheit und Unabhängigkeit Spaniens identificirt seyn werde, der ich mich mit unbegränztem Enthusiasmus seit meiner frühesten Jugend aus Mitgefühl, dem Beispiel meiner Familie folgend, hingab, und von der ich mich nicht werde trennen können, so lange mein Leben dauert. Ohne Ehrsucht wünsche ich nur das Glück meines Vaterlandes, und wo auch immer die Vorsehung mir die Bestimmung, ihm zu dienen, anweisen mag, werde ich die Beweise von Zuneigung und Hochschätzung, die man mir widerfahren ließ, als ein kostbares Andenken in meinem Herzen bewahren. Madrid, den 31sten December 1845.

Enrique Maria de Borbon."

— Am Dienstage, den 30. December, befand der Infant Don Francisko sich mit seiner Familie bei Hofe, und als man sich verabschiedete, stellte der Infant Don Enrique der jungen Königin ein Schreiben zu. Diese händigte es uneröffnet ihrer Mutter ein. Da nun der Inhalt sich als eine förmliche Liebeserklärung, verknüpft mit dem Anerbieten, die junge Königin dem sie beherrschenden fremdartigen Einflusse zu entreißen, auswies, so berief die Königin Mutter am folgenden Tage den Infanten Don Francisko und dessen Söhne vor sich und that ihnen dar, daß der Infant Don Enrique den geeigneten Weg, sich um die Hand der jungen Königin zu bewerben, durchaus verfehlt habe. Darauf entschloß der Infant sich am 1sten Januar, die bekannte Erklärung zu veröffentlichen.

— Es ist keinen Augenblick zu bezweifeln, daß diese überraschende Erklärung durch einen aus Paris, den 14ten December datirten, in der Augsburger Allgemeinen Zeitung vom 20sten desselben Monats erschienenen Korrespondenz-Artikel hervorgerufen wurde. Dieser Artikel, in welchem behauptet wird, das Kabinet der Tuilerien hätte das neapolitanische Vermählungs-Projekt aufgegeben und dagegen einen der Söhne des Infanten Don Francisko als Kandidaten aufgestellt, die jedoch durch ein feierliches Gelübde auf derartige Bewerbungen verzichtet hätten, ging in Uebersetzung in ein Madrider karlistisches Blatt über, und offenbar fühlte der Infant Don Enrique (sein älterer Bruder schweigt) den Beruf, sich im Gegentheil als Bewerber um die Hand seiner königlichen Kousine und als den erbittertsten Feind seiner von der Thronfolge ausgeschlossenen Verwandten darzustellen. Auffallend ist es, daß der Infant auf diese Weise als entschiedener Parteigänger auftritt und doch den Parteigeist und inneren Zwist als die Quelle alles auf diesem unglücklichen Lande lastenden Unheils anerkennt. Bei aufmerksamer Prüfung des Manifestes wird man übrigens bemerken, daß es nicht bloß gegen die Ansprüche der Familie des Don Karlos, sondern auch gegen die Bewerbungen eines anderen Prinzen gerichtet ist, den man hier als den Wiederhersteller des Zeitalters Karl's II. betrachten will.

— Der Eindruck, den das am 2ten Jan. veröffentlichte Schreiben des irregeleiteten Infanten Don Enrique in Madrid hervorgebracht hat, läßt sich kaum beschreiben. Während alle Wohlgesinnte, denen die Aufrechthaltung der Würde ihres angestammten Fürstenhauses am Herzen liegt, mit dem tiefsten Bedauern auf den Schritt des Infanten blicken, frohlocken unverhohlen diejenigen, welche, den Plänen des Auslandes dienend, nichts sehnlicher wünschten, als einen gültigen Vorwand, um den einheimischen Prinzen vor den Augen Europa's als unwürdig, durch die Hand der Königin beglückt zu werden, darstellen zu können. Nur den revolutionären Blättern und dem Español und Universal hatte der Infant seine Erklärung zugeschickt. Letztere mißbilligen sie auf das Entschiedenste und bleiben bei der Ansicht, daß nur Hinterlist sie ihm entrissen haben könne. Der Heraldo, bekanntlich das Organ des Minister-Präsidenten, ertheilte dem Infanten am 3ten Januar eine sehr scharfe Lehre und sagt ausdrücklich: „Jetzt, da wir in diesem Aktenstück ein politisches Glaubensbekenntniß lesen, welchem die Freunde der Revolution Beifall zollen, sagen wir dem Infanten ohne Rückhalt: dieses Aktenstück wird nicht nur von uns gemißbilligt, es flößt uns Besorgnisse ein (nos alarma)."

Algerien. Bugeaud zieht noch immer herum, nach Abd el Kader; und dieser taucht immer aufs Neue auf, sobald Bugeaud von einem Orte fort ist. Am 7ten Januar traf in Paris die Nachricht ein, endlich von einem Kampfe, einem Reiterscharmützel zwischen beiden, aber ohne großes Ergebniß. Der Satan Corsaire macht sich lustig über die Nachricht dieses, wie der Bericht sagt, magnifiquen Gefechts und fügt zu der Depesche die folgenden Worte hinzu: „Abd el Kader wurde ein Pferd unter dem Leibe getödtet, er setzte sich aber auf ein anderes und jagte davon; und der Marschall Bugeaud jagte ihm noch wie früher nach. In Afrika hat sich nichts verändert, es giebt nur ein Pferd weniger." — Einen wichtigen Umstand lernt man aber doch aus der Depesche kennen.: — Bu Maza ist nicht der Kopf abgeschnitten, — er führte die Reiterei Abd el Kader's in diesem Gefechte. Die bestehende Feindschaft zwischen beiden war also auch erdichtet, oder sie haben sich vertragen. Gleichviel, die Hoffnung, aus der Zwietracht beider Häupter der Araber Früchte zu ziehen, ist zerronnen.

Preussen. Posener Konspiration. Am 7ten Januar sind in Thorn die auf dem Platze vor der Hauptwache, so wie die vor dem Brückenthore aufgestellten Kanonen von diesen Standpunkten wieder entfernt worden, eine Maß-

regel, die man dem Einflusse des Regierungspräsidenten von Nordenflycht aus Marienwerder zuschreibt, der am 6ten Januar in Thorn ankam, aber am 7ten Januar in der Richtung nach Straßburg wieder abgefahren ist. Der Thorner Polizeipräsident Lauterbach, von dem gemeldet worden, daß er nach Straßburg gereist sey, hat sich nach Gollub begeben. Eben dort ist bereits vor mehreren Tagen die Ankunft eines Husarendetaschements angesagt. Auch die Thorner Garnison soll, wie es heißt, verstärkt werden. Ausser einer nach Graudenz kommandirten Kompagnie des in Thorn garnisonirenden 33sten Infanterieregiments, die nach Thorn zurückerwartet wird, sollen nämlich auch die Kriegsreservisten des Regiments eingezogen werden. Daß nach allem Diesem die Befürchtung eines Tumults nicht auf leere Gerüchte basirt war, wie in Thorn im Anfange Einige meinten, dürfte sich nun wohl mit Bestimmtheit herausgestellt haben. Daß die Bewegung von den Polen ausgehen sollte, ist nach Allem, was man hört, wahrscheinlich; ob ausschließlich von ihnen, fällt einer andern Frage anheim, für deren Beantwortung für jetzt noch keine Fingerzeige vorliegen. Die allgemeine Ansicht in Thorn ist die, daß, falls die Bewegung aus der polnischen Bevölkerung entsprungen, sie eben so planlos angelegt sey, wie alle früheren polnischen Konspirationen. Der Grundstoff der Bevölkerung Thorns ist übrigens deutsch, besonnen und vaterländisch gesinnt.

— Eine Extrabeilage des Thorner Wochenblattes enthält eine polizeiliche Bekanntmachung des dortigen Magistrats vom 2ten Januar, wonach die Stadtthore schon, wenn es dunkel wird, geblendet und Abends 9 Uhr förmlich geschlossen werden. Die Oeffnung der Thore geschieht Morgens 6 Uhr. Nur die königlichen Posten werden in der Nacht durch das Kulmer- und Brückenthor ein- und aus-, andere Fuhrwerke und Fußgänger nach dem Thoresschluß nicht eingelassen. Das Bromberger- und Jakobsthor bleiben die ganze Nacht verschlossen und findet dort kein Durchlaß statt. Die Wasserthore werden jetzt schon um 6 Uhr geschlossen und erst gegen 7 Uhr Morgens eröffnet. Die ertheilten Thorkarten an einzelne Personen haben vor der Hand keine Gültigkeit.

Protestantische Kirche. Preussen. Am 7ten Januar fand in Königsberg die Versammlung der Mitglieder der neuen Kirchengemeinde, welche sich von allem Symbolenzwang ꝛc. loszusagen beabsichtigen, bei dem Konsul Oppenheim statt. Es mochten etwa 150 Personen sich eingefunden haben. Die Versammelten schritten zur Wahl eines Seelsorgers, die einstimmig auf den Dr. Rupp fiel. Dieser nahm zwar die Wahl dankbar an, machte aber Bedingungen für das innere Leben der Gemeinde, an welche er seinen Beitritt zu der Gemeinschaft knüpfte, wie z. B. daß die Mitglieder der neuen Gemeinde sich mit „Du" anreden sollten, Die Debatte über die Annahme der Vorschläge und Bedingungen währte über eine Stunde. Man kam überein, daß dieselben, wenigstens vorläufi, nicht annehmbar scheinen, da man hin und wieder der Gemeinde den Vorwurf des Kommunismus machen und sie mit den Quäkern vergleichen würde. Herr Dr. Rupp ging nicht von seinen Forderungen ab und trat somit zurück.

— Die Königsberger Kriegs- und Friedens-Zeitung enthält Folgendes: „Ich wußte, daß sich hier eine neue Gemeinde zu bilden im Begriff sey und daß sie mich zu ihrem Prediger wünsche. Ehe ich mich entschloß ihr anzugehören, müßte ich wissen, ob es ihr mit dem Gesetze Jesu Ernst sey, ob sie nach dem Willen Gottes, der die Liebe ist, zu leben entschlossen sey, ob sie, wie es Jesus von den Seinen fordert, eine Gemeine von Brüdern zu bilden Lust und Kraft besitze. Denn rein, das hatte ich mir vor Allem vorgesetzt, rein und frei von jeder fremdartigen Beimischung von Leidenschaft und Selbstsucht sollte das neue Werk seyn, dem ich mich zuwenden würde. So fragte ich die Versammelten, ob das Bekenntniß der ewigen Liebe aus der Tiefe ihres Herzens komme, ob es ihnen nicht ein todter Buchstabe bleiben werde, sondern durch sie zur That und Wahrheit werden solle? ob sie in dieser neuen Gemeine nichts wollten, als die ewige Wahrheit von der Liebe Gottes? „Brüder nennen sich Du. Wollt ihr Brüder seyn? Wollt ihr das dadurch bezeugen, daß ihr euch begrüßt, wie Brüder sich begrüßen?" — Vor fast hundert Jahren hatte Lessing es ausgesprochen, daß die damalige Brüdergemeinde den ersten Versuch gemacht, den Streit um Lehren aufzugeben und den durch Jesus uns offenbar gewordenen Willen Gottes zu thun. — Die neue Gemeinde soll eine Brüdergemeine des 19ten Jahrhunderts werden: das war mein Gedanke. Ich irre mich vielleicht, wenn ich dem 19ten Jahrhundert so viel sittlich-religiöse Kraft zutraue, als der der Deutsche, nach der Stiftung der damaligen, nun lange entarteten Brüdergemeine zu schließen, zu Anfange des 18ten Jahrhunderts noch besaß; ich irre mich vielleicht auch darin, daß der Entschluß, einander als Brüder zu begrüßen, für den Augenblick der natürlichste Beweis für den Ernst christlicher Gesinnung sey. Dieser Irrthum macht es mir vielleicht unmöglich, so zu wirken, wie ich im Dienst des ewigen Gottes, zum Segen meiner Brüder so gern gewirkt haben würde; aber darin wird mir Freund und Feind Recht geben, daß die reine, brüderliche Liebe, die ich bekannt und bezeugt wünschte, das Eine ist, wovon Heil und Frieden des Menschen abhängt, das Eine, was uns vor Allem Noth thut. Königsberg, den 10ten Januar 1846. Julius Rupp."

Großbritanien. Korngesetz-Agitation. Trotz des tiefen Dunkels, welches die Pläne Sir R. Peel's in Betreff der Abschaffung der Korngesetze noch umhüllt, haben doch die beiden Parteien im Lande keine Zeit verloren, sich zum Kampfe zu waffnen. Die League entwickelt ihre ungeheure, weit sich erstreckende Macht in der größten Subskriptionsliste, die jemals in einem Lande eröffnet worden ist, an deren Spitze die Namen aller bedeutenden Fabrikanten von Lancastershire, mit Summen von 1000 und 500 Pfd. Jeder, verzeichnet stehen, während die kleineren Beisteurer von 100, 50 und 20 Pfd. sich in den Riesenspalten der Times verlieren. Es ist wohl zu merken, daß die League, je mächtiger sie in Beförderung der Sache des freien Handels durch den Beitritt der achtbarsten Fabrikanten- und Kaufmannsnamen des Königreichs wird, desto weniger gefährlich als eine demokratische Körperschaft erscheint, die von ihrem gesetzlichen Ziele auf weniger löbliche Zwecke hin abgelenkt werden könnte. Die Versammlungen der Ackerbauer haben im Gegentheil nur die Leidenschaftlichkeit, die Thorheit und Schwäche der Partei offenbart, welcher sie angehören, während die Schutzzöllner in einem abgeschmackten Korngesetz-Manifest aus der Feder des Herrn Croker im letzten Quarterly Review nicht glücklicher gewesen sind.

Tages-Nachrichten.

Die heutigen Posten liefern:

1) Nach der „Zeitung für Preussen" ist durch polizeiliche Nachforschung ermittelt worden, daß in Königsberg gegenwärtig 755 schulpflichtige Kinder keine Schule besuchen. Dadurch allein lassen sich viele Erscheinungen in Königsberg erklären.

2) Den 22sten December eröffnete der König von Griechenland die Kammern in Person; die Königin, das ganze Hofpersonal und das diplomatische Korps wohnten der Feierlichkeit bei. Der König trug die griechische Tracht, mit dem breiten blauen Bande des Erlöser-Ordens, und sah sehr wohl und heiter aus. Bei seinem Eintritt in den Saal wurde er mit lautem Zurufe begrüßt. Nachdem er Platz genommen, verlas er die Thronrede.

3) Der neue Diktator von Paraguay J. Lopez ist entschlossen, regelmäßige Beziehungen mit Europa zu eröffnen, und einen seiner Minister Herrn Halleo als Unterhändler nach Europa zu senden. Besonders sollen die Ereignisse am La Plata Herrn Lopez dazu bestimmt haben, die Absperrung aufzugeben, welche Dr. Francia dort aufrecht erhalten hatte.

4) Das Breslauer Oberlandesgericht hat gegen Johannes Ronge nach seiner Vernehmung die Kriminaluntersuchung wirklich einzuleiten beschlossen.

5) Am 5ten Januar wurde in Berlin die evangelische Kirchenkonferenz durch eine Rede des Ministers Eichhorn eröffnet; die Konferenz konstituirte sich und wählte den Geh. Oberregierungsrath von Bethman-Hollweg zum Präsidenten und den würtembergischen Hofprediger von Grüneisen zum Vicepräsidenten. Die preussische Regierung ward um einen rechtsverständigen, die sächsische um einen theologischen Protokollanten ersucht. Bis zum 10ten Januar waren täglich Konferenzen gehalten, über deren Inhalt man aber nichts Gewisses weiß.

6) Die holländische Regierung hat plötzlich sämmtliche Waaren-Ein- und Ausfuhrzölle gegen Belgien geändert. Die belgischen sämmtlichen Gewerbserzeugnisse sind mit einem doppelten, andere mit sechsfachem Zolle geschlagen, wieder andere Artikel ganz und gar verboten. Diese Maßregel kommt in Belgien durchaus unerwartet, denn nichts in den gepflogenen Unterhandlungen ließ in Belgien dieselbe auch nur vermuthen. Die größte Aufregung herrscht darüber in Belgien (vgl. Belgischer Zollkrieg).

7) Am Sylvester-Abende, mit dem Glockenschlage zwölf, wurden in Berlin sämmtliche privilegirte Bordelle aufgehoben. Als die Lustdirnen bereits mit Pässen versehen, präcis 12 Uhr, von vielen Gensdarmen zu den für ihre Wegschaffung bereitstehenden Postwagen gebracht werden sollten, widersetzte sich ein Pöbelhaufen diesem Beginnen der Polizei der Art, daß letzterer es erst durch die Kolbenschläge des herbeigeholten Militairs gelang, ihr Vorhaben durchzuführen. Die Bordellinhaber waren durch eine Verordnung gehalten, die versklavten Geschöpfe freizugeben, und ihnen ihre Schuldenlast für alle Zukunft zu erlassen, und so dem europäischen weißen Menschenhandel ein Ende gemacht. Die armen Geschöpfe wurden auf Kosten des Postgouvernements nach ihren respektiven Heimathslanden gebracht, für die Eingeborenen durch das Polizeibureau und zweckdienliche Vereine gesorgt.

8) Nach einem Schreiben aus Toulon vom 31sten December sind in den letzten drei Monaten nicht weniger als 10,000 Ansiedler mit freier Ueberfahrt und freier Beköstigung in Regierungsschiffen von Toulon aus nach Algerien übergeschifft worden. In Toulon treffen unterbrochen neue Schaaren ein, welchen dieselben Begünstigungen von Seiten der Regierung zugesagt sind. Die Bevölkerung in Algerien ist in der letzten Zeit auch durch Auswanderer aus Spanien, den balearischen Inseln und Malta bedeutend vermehrt worden.

9) In den Pariser Salons herrscht große Bestürzung und Bewegung, in Folge des plötzlichen Verschwindens einer vornehmen Dame des Fauxbourg St. Honoré mit dem Sohne eines Huissiers der Hauptstadt.

10) Die rührend, schöne, grausame Geschichte von dem weiblichen Kaspar Hauser in Erfurt, die durch in- und ausländische Zeitungen läuft, — ist, nach dem Geständniß der Magdeburger Zeitung, — ein Puff! Recht Schade!

11) Aus Brüssel meldet man, daß der geheimnißvolle Mordanfall auf einen Officier in der Eskorte des Königs eine sehr unschuldige Erklärung gefunden hat. Eine Mme. Niboul, welche in jener Gegend ein Landgut besitzt und dasselbe bewohnt, glaubte bei dem Pferdegetrappel der heransprengenden Officiere, daß Räuber einen Angriff auf ihr Haus machen wollten, und feuerte zwei Pistolen ab, um dieselben zu verscheuchen. Diese Schüsse waren die, welche die Officiere vernahmen und auf einen unter ihnen gerichtet glaubten.

12) Eine fürchterliche Gas-Explosion hat am 2ten Januar in Brüssel die Straße (Chaussée d'Ixelles) und eine Nebenstraße verheert. Die Verwüstung ist erschrecklich. Glücklicherweise hat Niemand das Leben verloren; einige Verletzungen sind vorgefallen.

13) Die erwähnte Auffindung von Pulver bei einem Brande an der Pointe St. Eustache hat bereits ihre Erklärung gefunden. Das Pulver bestand aus Pürschpulver und Patronen für Robertsche Jagdgewehre, und war von dem Besitzer für eine Schuld in Zahlung genommen worden, so daß jeder Gedanke an verbrecherische Anschläge hinwegfällt.

14) Am 3ten Januar starb in dem Hospital von Odensee ein 66jähriges Frauenzimmer, welches nur die Vornamen Mette Marie führte, und, den Verhältnissen gemäß, das Armenbegräbniß erhielt. Sie hatte von einem Bruder 800 Thaler geerbt, und sich damit in das Hospital eingekauft, und dieser Bruder war Dänemarks wohl bekannter, berühmter Gelehrter, der Professor Rask.

15) Man schreibt aus Pesth: Neben einer immer schönern Entfaltung des Nationallebens in Ungarn erfreuen sich auch die materiellen Interessen desselben einer umfassendern Nahrung und Pflege von Seiten der Gewalten und Parteien; man ißt nur ungarische Nationalgerichte, wie Esterhazy-Fleisch, ungarische Rephühner (ein Salat als Zuthat zum Rindfleisch, aus klein geschnittenen Haut-, Sehnen- und Muskelstücken der Ochsenfüße), Humadi-Brod, Zichi-Kaffee; man trinkt nur ungarischen Wein und Branntwein, man raucht nur ungarischen Tabak und denkt auf diesem Wege Großes und Erhabenes zu leisten.

Ist zu drucken erlaubt. Im Namen der Civiloberverwaltung der Ostseeprovinzen. Regierungsrath A. Beitler.

No. 9.

Revue. No. 63.

Borneo. Die Engländer auf Borneo. Wenn wir den ganzen „Indischen Archipel" mit Australien und der ganzen Inselwelt umher als ein Ganzes auffassen, so sind hier zwei Punkte von großer Bedeutsamkeit, Australien und Borneo. Australien ist bereits ganz britisch; um Borneo gilt es jetzt; hier rivalisiren mit den Holländern die Britten. Wir sahen (vgl. uns. Zeitg. Jahrgang 1845) wie sehr die Holländer sich über die britischen Eingriffe beschwerten; hier jetzt Einiges zur Ergänzung und Erläuterung.

Wäre die Ausdauer der Engländer in Verfolgung ihrer Plane nicht eine so bekannte Sache, so hätte man aufs Neue Grund, dieser ausgezeichneten Eigenschaft, der sie so manche Erfolge verdanken, alle Bewunderung zu zollen. Leider ist diese schöne Eigenschaft verbunden mit einer gänzlichen Nichtachtung der Rechte anderer schwächerer Staaten, und auf eine Verletzung der Verträge kommt es ihnen dabei eben nicht an. Bekanntlich haben sich die Engländer seit mehr als zehn Jahren bemüht, eine Niederlassung in Nordaustralien, in Port Essington, zu gründen; dies ist ihnen nach oft wiederholten Unfällen gelungen, und wie sie von diesem Punkte aus gegen Norden den Handel des malayischen Archipels an sich zu reißen suchten, so waren sie auch darauf bedacht, im Norden desselben einen Punkt zu finden, der ihnen einerseits als Stapelplatz auf dem Wege nach China dienen, andererseits südwärts ihren Handel mit dem Archipel befördern sollte. Seit Jahren fährt ein Herr Brooke, Anfangs nur in der Eigenschaft als Privatmann, zwischen Borneo und Singapur hin und her, und scheint auch im Jahre 1841 auf der Nordwestküste eine kleine Ansiedelung begründet zu haben. Welchen Fortgang es damit hatte, wissen wir nicht, aus den neuesten Nachrichten aber muß man schließen, daß sie als unhaltbar aufgegeben wurde. Im vorigen Jahre machte man einen Versuch, Verbindungen anzuknüpfen auf der Ostküste den Kotifluß hinauf, aber die Eingebornen lockten sie hinterlistig heran, und machten dann einen Angriff, in welchem der englische Anführer, der den Plan zur Unternehmung entworfen hatte, Herr J. Erskine Murray, mit mehrern seiner Gefährten umkam.

Dies schreckte indeß nicht ab; die Holländer schickten, theils um den Sultan von Koti, der wegen seiner Seeräubereien berüchtigt war, zu strafen, theils um den Engländern entgegenzuwirken, eine Expedition an die Ostküste, mit welcher zugleich ein Inspekteurkommissär abging, wie es scheint um die Engländer zu beaufsichtigen. Diese rüsteten jetzt von Regierungs wegen eine neue Expedition aus unter Kap. Bethune, welche vorerst die Nordwestküste Borneo's und die an derselben liegenden Inseln im Auftrage der Regierung besuchte, und endlich die Insel Laboan, etwa $5\frac{1}{2}^{o}$ N. B. als Sitz einer englischen Niederlassung wählte. *) Welche Absichten dabei obwalteten, kann man am deutlichsten aus nachstehender Stelle ersehen, die wir dem Atlas (vom 2ten August) entnehmen: „Eine Niederlassung zu Laboan wird nahezu die Kette der Aussenposten vervollständigen, welche durch die Dampfschifffahrt Southampton mit Viktoria auf Hongkong verbinden, nämlich Malta, Alexandria, Suez, Aden, Galle, Singapur und Laboan. Es bedarf jetzt nur noch einer ähnlichen Akquisition auf den Andaman- oder noch besser auf den Nicobar-Inseln, wo die dänische Untersuchungs-Expedition Kohlen gefunden hat, um die Wasser- und Kohlenstationen, welche England an China binden, zu vervollständigen. Wir haben bereits Britisch-Nordamerika, Westindien, Ceylon und Indien durch die Dampfschifffahrt an das herrschende Land gebunden, wir schmieden jetzt China in dieselben Bande, und stehen im Begriff, den indischen Archipel dem Handel, der Civilisation und dem Christenthume *) zu öffnen. Auch wird es nicht mehr lange dauern, bis die australischen Besitzungen von Laboan aus die Vortheile dieser größten aller neuern Entdeckungen mitgenießen. So können wir in wenigen Jahren die ganze Welt von der Dampfmarine Englands umgürtet sehen."

Die Besetzung Laboans hat noch eine einzige Schwierigkeit, sie ist gegen den bestimmten Wortlaut des Vertrages mit Holland, aber dies ist von keinem sonderlichen Belang, under all the circumstances not a very formidable one, wie der Atlas sagt. Freilich Holland ist schwach und England ist stark, die Rechtsverletzung aber kauft man mit einigen leeren Komplimenten ab, die sehr wenig kosten. Es ist in Deutschland Sitte, weil es mit Holland über einige Handelspunkte im Streite liegt, ohne Weiteres die holländische Sache als die fremde den Engländern aufzuopfern, allerdings eine Gesinnung, über welche Niemand mehr erfreut seyn kann als England, dessen Gewaltschritte in der kleinlichen Anfeindung Hollands eine Rechtfertigung finden; die Strafe bleibt nicht aus, wird aber fortgehen, so lange Deutschland nicht in allen allgemeinen Weltverhältnissen Hollands Sache als die seinige ansieht.

— Niederlassungen der Holländer auf der Westküste von Borneo. (Echo du Monde Savant.) Die holländische Regierung hatte früher mehrere Militärposten auf der Westküste von Borneo. Die meisten dieser Posten sind verschwunden, die einen in Folge der Kriege mit den Chinesen, die andern aus Sparsamkeit; indeß bestehen ihrer immer noch sechs: Pontianak, Sambas, Mampauwa, Landak, Taijang und Sukkadana, auch Neubrüssel oder Matan genannt.

Pontianak, der Hauptort der niederländischen Besitzungen in diesen Gegenden, liegt auf dem linken Ufer des Flusses Kapuas, etwa vier deutsche Meilen von der Küste. Es besteht aus einem kleinen aus Erde aufgeworfenen Fort, Namens Dubus, den nöthigen Wohnungen für die Truppen

*) Herr Brooke ist zur Belohnung seiner Verdienste um diese Sache zum „confidential agent" auf der Insel ernannt worden.

*) Das arme Christenthum muß, wie zur Zeit der Entdeckung und Eroberung Amerika's durch die Spanier, seinen Namen zu Allem herleihen. Daß die Holländer ihr Möglichstes thun, um Handel, Civilisation und Christenthum in jenem Archipel auszubreiten, kommt natürlich nicht in Betracht.

und Civilbeamten, den Komptoirs und Magazinen der Regierung, die einen Flintenschuß weit vom Fort entfernt sind; in gleicher Entfernung zwischen dem chinesischen Campong und der Wohnung des Residenten findet sich ein Spital und eine neue Wohnung für den Arzt. Alle diese Gebäude, einundzwanzig an der Zahl, neun innen und zwölf ausser dem Fort, sind mit Geschmack gebaut, die meisten aus Eisenholz und mit Sieraps (Baumblättern) gedeckt, welche die Farbe und selbst das Aussehen von Ziegeln haben. Eine sehr gute und schöne Straße, mit zwei Reihen Pohon Nanka besetzt und von drei kleinen Brücken durchschnitten, führt nach dem chinesischen Campong durch eine prächtige Landschaft, welche durch zwei am Ufer des Flusses auf Pfählen erbaute Pavillons und das Haus des Residenten noch verschönert wird. Aber ein Theil dieser natürlichen und künstlichen Schönheiten verschwindet bald mit der Regenzeit, denn der Fluß überströmt die ganze auf einem sehr sumpfigen Terrain angelegte Niederlassung oft zwei bis drei Fuß hoch. Der Mangel an Arbeitern gestattet nicht, ihm einen hinreichend starken Widerstand entgegenzustellen, und die tiefen Wälder, welche Pontianak umgeben, verleihen dem Fort ein imponirendes, aber wildes Ansehen.

Das chinesische Campong, in einiger Entfernung von der holländischen Niederlassung, besteht aus zwei Reihen hölzerner Häuser, die einander gegenüberstehen; etwas weiterhin an beiden Ufern des Kapuas und des Flusses von Landak erheben sich in einem sehr beschränkten Raume die Hütten der Eingebornen, und auf der durch die Verengung der beiden Flüsse gebildeten Halbinsel, welche speciell den Namen Pontianak führt, befindet sich der Delam oder Pallast des Sultans, ein elender Bau, halb aus Steinen, halb aus Brettern, dessen verfallene, mit Moos bedeckte Mauern die Armuth und den heruntergekommenen Zustand anzeigen. Pontianak ist indeß trotz seiner Sümpfe und seiner finstern Wälder, die es in gewissen Jahreszeiten ungesund machen, eine blühende Kolonie. Die Hütten der Eingebornen, die auf Pfählen von Eisenholz oder Riebung in ziemlicher Höhe erbaut worden, sind gegen die Feuchtigkeit geschützt und stellen einen unregelmäßigen Campong dar, ohne Straßen, ohne Gärten, ohne Gebäude von Bedeutung und mit unangebauten Feldern ringsumher. Aber zahlreiche Fahrzeuge mit Menschen jeden Standes und verschiedenen Waaren beladen durchfurchen nach allen Richtungen die beiden Flüsse; die großen Fahrzeuge ankern in der Nähe der holländischen Kolonie. Die Bevölkerung beträgt 19,115 Seelen, unter denen man 900 Araber, 10,000 Malayen, 5- bis 6000 Bugis, 2000 Chinesen, 15 Europäer und 170 Soldaten und Diener im Dienste der Holländer zählt. Der Handel und die Schifffahrt sind die Haupthülfsquellen des Landes, einige Leute bauen Reis an, andere, wie die Chinesen, beschäftigen sich mit Ausbeutung der Minen und mit dem Fischfange. Sie haben sehr wenig Lokalindustrie, indeß findet man zwei Stunden von Pontianak einige Zuckermühlen, welche, wie zu Bantam auf Java, von Chinesen geleitet sind.

Nach Sambas, der zweiten Niederlassung der Holländer auf der Westküste von Borneo, gelangt man, wenn der Wind günstig ist, nach dreitägiger Schifffahrt, wenn aber die Winde ungünstig sind, erst nach zwanzig Tagen. An der Mündung des Sambasflusses erhebt sich das chinesische Dorf Pamangkat, zwischen dem und dem Hauptort der Kolonie nichts als unermeßliche, undurchdringliche Wälder, zahlreiche Sümpfe und kein bewohnter Ort sich finden.

Sambas liegt auf dem linken Ufer des gleichnamigen Flusses, in acht Stunden kann ein leichtes Fahrzeug diesen Fluß von seiner Mündung bis zum Hauptort hinauffahren, größere Segelboote brauchen drei Tage. Ein Zollbureau, welches zugleich als Komptoir dient, die Wohnungen des Residenten und Kommandanten, ein öffentliches Magazin und ein Gefängniß, eine kleine Veste aus Erde und einige Baracken für Unterbringung der Truppen machen die ganze Kolonie aus, welche, wie Pontianak, auf einem feuchten, sumpfigen Boden angelegt und mitten in wilden Wäldern verloren ist. Die Negorie oder das Dorf der Eingebornen ist eine halbe Stunde weiter oben; man bemerkt auf einer durch zwei Abtheilungen des Flusses gebildeten Halbinsel die Messidschiet (das arabische Mesdschid, Moschee) oder heiligen Tempel, ein ziemlich bedeutendes Gebäude, und den im Jahre 1832 gebauten Palast des Sultan, der keinen unangenehmen Anblick gewährt. Die Hütten der Eingebornen sind, wie hier allenthalben, auf Pfählen erbaut, wegen der Feuchtigkeit des Bodens sehr schmutzig und elend, und an beiden Ufern des Flusses übereinander gehäuft. Am Fuße der malayischen Negorie ist das chinesische Kampong, welches wie das zu Pontianak gebaut und an beiden Enden durch eine Anzahl Häuser geschlossen ist, welche als Spiel- und Wirthshäuser dienen. Mitten in einer isolirten Ebene erhebt sich ein Tempel des Tappe-Kong. Die Umgebungen von Sambas sind traurig und monoton, denn sie bestehen aus unermeßlichen Wäldern. Die Niederlassung ist ziemlich blühend und bedeutende Schifffahrt verschafft ihr einen nicht unbeträchtlichen Wohlstand. Eine Menge Kaufleute wohnen mit ihren Familien auf kleinen Praus (Schiffen), die man hier Lintang nennt, und breiten hier ihre Waaren, bestehend in Reis, Salz, geringen Quincailleriewaaren u. dgl., aus. Man schätzt die Bevölkerung auf 9378 Seelen, nämlich 8600 Malayen, 18 Araber, 350 Bugis, 300 Chinesen und 110 Soldaten und europäische Civilbeamte. Diese Kolonie ist minder blühend als Pontianak, man baut indeß einen neuen Bazar zwischen der Residentschaft und der malayischen Negorie, welcher dem Handel aufhelfen soll.

Mampauwa, zwischen Pontianak und Sambas, ist bei schönem Wetter und gutem Wind eine Tagfahrt von ersterer entfernt. Von der ehemaligen kostspieligen Niederlassung und der Veste findet man nichts mehr als die Wohnung eines eingebornen Häuptlings und von vier Aufsehern, welche die Interessen der Regierung wahren. Der Hauptort Mampauwa, zwei Stunden aufwärts am Flusse, ist noch minder bedeutend als Sambas, hat aber einst bessere Tage gesehen. Sein Handel und seine Schifffahrt gaben ihm einige Wichtigkeit, aber von all diesem Flor ist keine Spur mehr da. Die Bevölkerung beträgt 2435 Seelen, darunter 2300 Malayen, 80 Bugis, 30 Chinesen und 25 Araber; die meisten leben von Ackerbau und Handel.

Wenn man den Pontianak hinauffährt, trifft man auf dem linken Ufer nach eintägiger Fahrt die vierte holländische Kolonie, Namens Landak, welche im Jahre 1827 aus Sparsamkeit aufgegeben, aber im Jahre 1831 wieder zurückgenommen wurde; die Zahl der Bewohner ist 3030. Wenn man von Pontianak vier Tage lang den Kapuas hinauffährt, so gelangt man nach Taiyang, der fünften

Niederlassung mit 442 Einwohnern. Endlich die sechsste, Succadana oder Neu-Brüssel, ist vier gute Tagfahrten von der Meeresküste entfernt; die Bevölkerung besteht nur aus 400 Malayen.

* * *

Zur Oregonfrage. Neu-Schweiz in Ober-Kalifornien. Wir haben seit einem Jahre die Aufmerksamkeit unserer Leser mehrmals auf die taïtische und die Oregonfrage, mit denen zugleich die Texasfrage in engem Zusammenhange stand, gelenkt. Mit jedem Tage steigt die politische Bedeutsamkeit derselben, und es stellt sich immer klarer heraus, daß es sich um die britische Seeherrschaft, oder wenigstens gebietende, Achtung einflößende Stellung Großbritaniens im „stillen Ocean" handelt, mit allen darauf basirenden kommerziellen und koloniellen Beziehungen zu China, dem westlichen Südamerika, Neuseeland, Australien. Ehe wir die Oregonfrage, wie wir beabsichtigen, einer ausführlichen Darstellung unterwerfen, sind uns kleinere, minder umfangreiche Schilderungen, einzelne Theile, wie z. B. von Zuständen im Oregongebiete, in Ober-Kalifornien, in dem äussersten Westen der Vereinigten Nordamerikanischen Staaten, im nördlichen Mejiko, von vorbereitender Wichtigkeit. Hier eine solche Skizze aus Duflot de Mofras neuestem Werke (s. No. 78 uns. Zeitg. St. Petersburg) ꝛc. ꝛc.

Kapitän Sutter, ein Schweizer, der 12 Jahre in der königlich französischen Garde gedient, begab sich 1830 in die Vereinigten Staaten, wo er einige Jahre lang in Missouri ein Gut bewirthschaftete; im Jahre 1836 schloß er sich einer Karavane an, die nach dem Kolumbia ging, nahm drei Deutsche mit sich, kam glücklich im Fort Vaucouver an, begab sich von da einiger Handelsgeschäfte wegen nach den Sandwichinseln und nach Neuarchangel, und kam im Jahre 1839 nach Kalifornien. Der Gouverneur Alvarado gab ihm nach spanischem Gesetz unentgeltlich 11 Sitios, d. h. 11 Quadratleguas, zur Viehzucht, welche er nach Gefallen aussuchen konnte. Sutter begab sich, um keine Nachbarn zu haben, nach dem linken Ufer des Rio del Sacramento, und gründete hier eine Kolonie, der er den Namen „Neu-Schweiz" (Nova Helvezia) gab. Sie liegt eine Stunde östlich von dem Strom und eine halbe Stunde südlich von dem sogenannten Amerikan Fork, denn wegen der Ueberschwemmungen konnte man nicht am Strome selbst bauen. Das Fort Neu-Schweiz stößt nördlich an einen kleinen Bach, dessen steile Ufer die Vertheidigung erleichtern, die Umwallung besteht aus einer 5 Fuß dicken Backsteinmauer und jede Seite des Vierecks ist 100 Metres lang; an den Ecken sind viereckige Thürme von zwei Stockwerken, die vier Courtinen haben Schießscharten und eine äussere Galerie läuft um die ganze Mauer herum. Die Ausrüstung besteht aus 16 bis 18 kurzen Kanonen und eisernen Karonaden von verschiedenem Kaliber, die er aus Schiffen gekauft hat, und zwei vortrefflichen Feldstücken aus Bronze mit Munitionskarren, welche die Russen ihm abgetreten haben. Ausserdem hat er Gewehre und lange Büchsen in hinreichender Menge, um 60 bis 80 Leute zu bewaffnen, ohne die Pistolen und die blanken Waffen zu rechnen. Seine Munitionen sind gut und in hinreichender Menge vorhanden, die Aufsicht thätig und die Wachen bei Tag und Nacht militärisch organisirt. Alle diese Vorsichtsmaßregeln sind nöthig, denn in den ersten Zeiten der Niederlassung versuchten die Indianer mehrmals Hrn. Sutter zu ermorden; er ist jedoch in den Gefechten, die er mit ihnen zu bestehen hatte, stets Sieger geblieben. Gegenwärtig lebt er in Frieden mit ihnen, und etwa hundert derselben arbeiten bei ihm; sie erhalten Kost und täglich zwei Realen, die ihnen in Waaren, als Glasperlen, Tüchern, Stoffen u. s. w., ausgezahlt werden.

Im Fort Neu-Schweiz finden sich dreißig Weiße, Deutsche, Schweizer, Kanadier, Amerikaner, Engländer und Franzosen; fast alle sind beim Holzfällen, in den Schmiedewerkstätten und auf den Zimmerplätzen beschäftigt, andere durchziehen in kleinen Trupps das Thal und die benachbarten Flüsse, um Biber zu fangen. In den nördlichen Strichen Nordamerika's, wo Seen und Flüsse gefrieren, müssen die Biber sich vereinigen, um ihre Winterwohnungen zu bauen und die Dämme anzulegen, durch die sie vor Ueberschwemmungen geschützt werden, und die ihnen das Mittel liefern, um Fische zu fangen. In den wärmern Ländern aber gegen Süden und Westen der Felsengebirge haben diese Amphibien nicht nöthig, die merkwürdigen Wasserbauten auszuführen, die die man in den Seen von Kanada bewundert. Die Flüsse gefrieren nicht und das Land ist nie mit Schnee bedeckt, darum leben sie auch einzeln, nähren sich hauptsächlich von Wurzeln und Rinde, wohnen in Löchern, die sie längs der Flüsse ausgraben, oder in den Lagunen, und zur Zeit der Ueberschwemmungen ziehen sie sich in trockene Orte zurück, wo sie andere Wohnungen bauen. Diese nomadischen Gewohnheiten haben die Jagd dieser Thiere schwieriger gemacht, dagegen erfordert aber dieselbe weniger Menschen, weil der einzelne eine größere Zahl Fallen legen kann.

Indeß ist der Biberfang nur eine Nebensache für Hrn. Sutter, der von vornherein dem Ankauf und der Zucht von Vieh die größte Sorgfalt widmete und jetzt 4000 Ochsen, 1500 Pferde und Maulthiere und 2000 Schafe besitzt. Er hat 1200 Milchkühe und hofft aus dem Verkauf von Butter und Käse großen Vortheil zu ziehen. Der Anbau von Korn- und Hülsenfrüchten wird ihm großen Nutzen verschaffen, und er verspricht sich auch Vortheile von einigen Baumwollenpflanzungen; die Niederungen wird er leicht in Reis- und Indigofelder umwandeln, und auf den gegen Ueberschwemmungen geschützten Ländereien hofft er Reben, Oliven- und andere Fruchtbäume Europa's zu pflanzen, die hier vollkommen gedeihen. Im Rio del Sacramento und allen darein sich mündenden Flüssen wimmelt es von ungeheuren Salmen der besten Art, welche vom Meere hereinkommen, um hier zu laichen. Dieser Fisch wird eingesalzen und geht stark nach den Sandwichinseln, wohin die Rio-Kolumbia-Kompagnie eine Menge ausführt; es sind selbst ausdrücklich um Salmen zu laden Schiffe aus New-York gekommen. Sutter hat alle Hoffnung, daß dieser Ausfuhrzweig ihm großen Vortheil bringen werde. Er ist genöthigt, keinen dieser Industriezweige aus der Acht zu lassen, um seine Schuld an die Russen, denen er ihr Vieh und ihre Grundstücke abkaufte, möglichst bald zu tilgen. Die europäischen Waaren, deren er bedarf, sind in Kalifornien sehr theuer, deshalb sucht er einen direkten Verkehr mit den großen Niederlagen auf den Sandwichinseln anzuknüpfen, und schickte zu diesem Ende im August 1841 einen seiner englischen Kolonisten nach Honolulu, um mit englischen und amerikanischen Häusern Verbindungen einzugehen, daß sie ihm Waaren, Geld und wo möglich Kolonisten zusenden möchten.

In der Mitte seines Forts hat Hr. Sutter mehrere Häuser

gebaut, und das größte derselben für seine Familie bestimmt, die er, nebst einigen neuen Schweizer Kolonisten, aus Basel kommen lassen will. Eine Stunde vom Fort, am Ufer des Amerikan Fork, hat er einen Theil seines Gebiets an zwei Engländer abgetreten, die daselbst Wohnungen gebaut und den Boden urbar zu machen angefangen haben. Hrn. Sutters Absicht ist, einige Theile seines Landes anfangs unentgeltlich den Kolonisten zu überlassen, die sich in seiner Nähe niederlassen wollen. Inzwischen erhalten seine weißen Arbeiter, ausser der Kost, täglich zwei bis drei Piaster, die ihnen halb in Geld, halb in Waaren ausgezahlt werden. Alle diese Leute leben mit ihren indianischen oder kalifornischen Frauen, und die Kolonie beläuft sich auf nicht weniger als 200 Seelen. Der Gouverneur Alvarado hat Hrn. Sutter zum Alkalden und Gerichtshalter des Gebiets östlich vom Rio del Sacramento ernannt. Der Kommandant Vallejo, welcher über das Land auf dem rechten Ufer des Flusses eine unbeschränkte Gewalt ausüben zu können meint, hat das Wachsthum des Forts Neu-Schweiz mit großer Unzufriedenheit gesehen, und machte Hrn. Sutter allerhand Schwierigkeiten. Dieser schrieb ihm aber im November 1841, wenn er fortfahre ihn zu beunruhigen, so würde er, Sutter, die französische Fahne aufpflanzen, und gegen Pueblo de Sanoma ziehen, um ihn zur Vernunft zu bringen. Während des Septembers 1840 wurde ein Bordelese, Namens Dubosc, von einem Indianer auf einem benachbarten Pachthof getödtet. Vallejo drückte die Augen zu, und ließ den ihm wohlbekannten Mörder entwischen. Sutter und ein mit ihm verbundener Franzose, Namens Custot, setzten sich sogleich an die Spitze einiger Leute, durchsuchten das Thal und bemächtigten sich in einem Stamme eines Indianers, den sie für den Mörder hielten, ließen ihn aber, als sie seine Unschuld erkannten, los, ohne jedoch die Verfolgung des wirklichen Mörders deshalb aufzugeben.

Man begreift leicht die Wichtigkeit, welche Sutters Kolonie seit dem Ankauf von Vieh und einigen russischen Pachthöfen in der Nähe des Hafens von Bodega erlangt hat, wenn man erwägt, daß man auf dem Rio del Sacramento oder hinter der Mission von San Franzisko Solano vorbei ans Meer gelange und Handel treiben kann, unabhängig von mexikanischen Zöllen und Behörden. Hr. Sutter hat in der französischen Armee gedient, und betrachtet sich in Kalifornien als Franzose; er wohnt auf einem Gebiet, das kaum dem Namen nach zu Mexiko gehört, hat Kanadier und Franzosen bei sich, und sucht noch mehrere derselben an sich zu ziehen. In wenigen Jahren wird Neu-Schweiz eine bedeutende Niederlassung seyn, denn die Karavanen, welche zu Lande aus Kanada, vom Rio Kolumbia und den Vereinigten Staaten kommen, werden den Weg über diesen Ort nehmen. Es würde Hrn. Sutters Plan ungemein fördern, wenn man ihm französische Missionäre schickte, um die ihn umgebenden indischen Stämme zu civilisiren.

* * *

Persische Zustände. Der Zustand Persiens war nie kläglicher, unglücklicher, düsterer als jetzt. Mit Ausnahme von Tauris, Teheran und Schiras sind alle persischen Städte in Ruinen zerfallen und beinahe entvölkert. Ispahan, vormals die prächtige Hauptstadt Persiens, bietet dem Auge nur den Anblick eines Trümmerhaufens und das gräulichste Bild einer verarmten und verhungernden Bevölkerung. Der Boden liegt unbebaut an tausend Orten, die sich unter der Regierung Feth Ali Schachs eines trefflichen Anbaues erfreuten. Seit Beginn der Verwaltung des Wesirs Hadschi Mirza Agassi, eines selbst in Persien beispiellos habsichtigen Charakters, ist die Bedrückung der Sardare, d. h. der Grundeigenthümer der Dörfer, so wie aller öffentlichen Beamten, der kleinen und der großen, so unerträglich geworden, daß die unglücklichen Bauern in Masse ihre Hütten verlassen haben und in die Berge und Wüsten geflohen sind, wo sie lieber Hunger und Elend ertragen als noch länger von ihren Herren mißhandelt werden wollen, deren Gelddurst diese Armen nicht befriedigen konnten. Die Provinz Aserbidschan, vordem so fruchtbar, so wohlangebaut und reich, zeigt jetzt dem Reisenden nur eine große dürre und menschenleere Wüstenei. Wenn Tauris, die Hauptstadt der Provinz, noch eine beträchtliche Bevölkerung zählt, so verdankt sie dies ihrer glücklichen geographischen Lage, welche diese Stadt zum Stapelplatz zwischen Europa und Mittel-Asien gemacht hat. Was den Zustand des persischen Heeres anlangt, so zählt es höchstens 5000 Mann regelmäßigen Fußvolkes und vier Bataillone Geschützwesen. Regelmäßige Reiterei giebt es nicht. Von diesen 5000 Mann stehen 2000 Mann in Teheran, die übrigen sind durch die Provinzen zerstreut. Die Besatzung von Tauris besteht aus nur 500 Mann, wiewohl diese Stadt als das wichtigste Bollwerk gegen Rußland betrachtet werden muß. Die Perser sind rüstige Männer von hohem Wuchs, und sie lernen die europäischen Handgriffe und Schwenkungen leichter als die Türken. Aber die Organisation dieser Truppen ist abscheulich. Die Soldaten sind schlecht bezahlt, schlecht genährt, schlecht beherbergt und mit Lumpen bedeckt. Ein persischer Hauptmann könnte mit Falstaff sprechen: „„Es sind nicht mehr als anderthalb Hemden in meiner ganzen Kompagnie.““ Und mit einem an Zahl so schwachen und so schlecht eingerichteten Kriegsheere, wie könnte da Persien einem Einfalle widerstehen? Eben so wenig ließe sich das stürmende Meer mit einer Planke dämmen. Die Geissel Persiens ist die Verwaltung Hadschi Mirza Agassi's, eines halb tollen Greises, der nur daran denkt, seine Gewölbe mit Tomauns (persischen Dukaten) zu füllen, während der Staatsschatz leer ist und Soldaten und Beamte keinen Sold ausgezahlt erhalten, also genöthigt sind, das unglückliche Bauernvolk zu plündern, um leben zu können. Mohammed Schach läßt seinen Großwesir thun, was ihm beliebt, und schließt seine Augen vor dem Zerfall des Reiches. Er ist beinahe blödsinnig. Um die südlichen Provinzen Persiens ist es noch trauriger bestellt als um die nördlichen. Mit Ausnahme Gilans, welches noch Seide und Baumwolle ausführt, führen alle anderen Provinzen kaum irgend ein Erzeugniß nach Europa aus. Die Provinz Chorassan ist so verarmt, daß die Verwaltung dieses großen Bezirs beständig gewechselt wird, weil der Statthalter nicht mehr so viel Steuern beizutreiben vermag, wie ehedem. Der politische Einfluß, den Persiens Monarchen früher in Mittel-Asien geübt, hat völlig aufgehört, und weder Yar Mehemed Chan von Herat, noch die regierenden Fürsten in Kandahar und Kabul denken daran, dem Schwächling in Teheran die alte Lehenspflicht zu leisten.

Ist zu drucken erlaubt. Im Namen der Civiloberverwaltung der Ostseeprovinzen. Regierungsrath A. Beitler.
No. 10.

12. Januar

Die Mitauische, den Interessen der Bildung gewidmete Zeitung, wird mit ihren wechselnden Beilagen zweimal wöchentlich, am Mittwoch und Sonnabend Abends, ausgegeben.

Mitauische Zeitung.

№ 4.

Einundachtzigster Jahrgang.

1846.

Die Pränumeration beträgt für Mitau jährlich 4 Rbl. S., für Auswärtige über die Post jährlich 5 Rbl. S., halbjährlich und für die Stadt auch vierteljährlich in demselben Verhältniß.

Inland.

Allerhöchstes Reskript
Von Gottes Gnaden
Wir, Nikolai der Erste,
Kaiser und Selbstherrscher von ganz Rußland,
u. s. w. u. s. w. u. s. w.
Meinem geliebten Sohne
dem Großfürsten-Thronfolger, Cäsarewitsch.

Als Ich zur Abreise ins Ausland Mich anschickte, die Kaiserin, Ihre Mutter, dorthin zu geleiten, übertrug Ich Ihnen die Verwaltung eines großen Theils der Regierungsgeschäfte, in der vollen Zuversicht, Sie würden Meine Absichten und Mein Vertrauen zu Ihnen erkennen und Rußland zeigen, daß Sie Ihres hohen Berufes würdig sind.

Nachdem Ich nunmehr, mit dem Beistande des Höchsten, heimgekehrt bin, habe Ich Mich überzeugt, daß Meine Hoffnungen, zur Freude Meines, Sie zärtlich liebenden Vater-Herzens sich erfüllt haben.

Zu mehrerer Beurkundung Meiner Zufriedenheit ernennen Wir Sie zum Ritter des Ordens erster Klasse des heiligen Apostelgleichen Fürsten Wladimir, dessen Devise: Nutzen, Ehre und Ruhm, Sie auch fernerhin daran mahnen wird, was für Rußland zu seyn, die Vorsehung Sie berufen hat.

Das Original ist von Seiner Kaiserlichen Majestät Höchsteigenhändig also unterzeichnet:

Nikolai.

St. Petersburg, den 1sten Januar 1846.

Allerhöchste Tagesbefehle. Mittelst Allerhöchsten Tagesbefehls, datirt Rom den 6ten December, sind S. K. H. der Herzog von Leuchtenberg, unter Belassung desselben in seinen gegenwärtigen Aemtern und Würden, Allergnädigst zum Generaladjutanten Sr. Kaiserl. Majestät ernannt worden.

— Mittelst Allerhöchsten Tagesbefehls vom 6ten December sind Allergnädigst ernannt worden: zum Generallieutenant der Generalmajor Budberg 1., mit Belassung desselben in dem Amte eines Chefs der Küstenlinie des schwarzen Meeres und in dem Posten eines Generaladjutanten; zu Generaladjutanten die Generalmajore von der Suite Sr. Kaiserl. Majestät: Weimarn 2., der in dem Amte eines Chefs des Generalstabes Sr. Kaiserl. Hoheit des Oberkommandirenden des Garde- und Grenadierkorps verbleibt, und Baron von Lieven.

Nachrichten aus Kaukasien. (XII.) Am 30sten November bewegte sich der Feind in drei großen Partieen gegen die Schamchalskischen Besitzungen und drang in Zudachar ein. Der Solotowskische Naib Abakar-Dibin begab sich auf die Fläche zwischen Temir-Chan-Schura und Kantschugai. Der temporär Kommandirende der Truppen im nördlichen Daghestan, Generallieutenant Labinzow, setzte aus Temir-Chan-Schura unverzüglich das zweite und dritte Bataillon des Apscheronschen Infanterieregiments, dreihundert Mann des donischen Kosakenheeres No. 29 und die Schamchalskische Miliz in Bewegung, zum Theil um den feindlichen Partieen zu begegnen, zum Theil um ihnen in den Rücken zu fallen. — Die Empörer, welche von unsern Truppen gedrängt wurden, warfen sich in Schaaren und ergriffen die Flucht. Hierbei verloren sie 7 Mann an Todten und 2 Mjuriden wurden gefangen genommen, ausserdem aber 19 Pferde mit Sätteln abgejagt. Von der andern Seite erschien Daniel Bek gegenüber dem Dorfe Chodschal-Machi mit einem großen Haufen, bei dem sich auch ein Geschütz befand. An diesen Punkt wurde der Generalmajor Fürst Kudaschew mit 2 Bataillons des wolhynischen, 2 Bataillons des minskischen Infanterieregiments, dem 1sten und 3ten Bataillon des schitomirschen Jägerregiments, den daghestanschen Reitern und einem Theile der zudacharschen und akuschinschen Miliz abgefertigt. Gleichzeitig wurde der Oberst Adlerberg mit dem 1sten Bataillon des wolhynischen und dem 3ten Bataillon des minskischen Infanterieregiments auf den Gergebilskischen Höhen auf dem Wege des Abzugs von Daniel Bek plazirt. Der Fürst Kudaschew, der nach dem Dorfe Chadschal-Machi geeilt war, griff die feindliche Partie rasch an. Die Gebirgler, welche keinen Angriff mit dem Bajonnet erwartet hatten, gaben die von ihnen eingenommene Position schnell auf, und unsere Truppen, die sie heftig verfolgten, nahmen ihnen das Geschütz mit dem zum Parke gehörigen Vorrathskasten ab. Die Ehre dieses Erfolgs gebührt den Scharfschützen des minskischen Infanterie- und des schitomirschen Jägerregiments und den daghestanschen Reitern. Die Niederlage des Feindes wurde durch den Angriff der Abtheilung des Obersten Adlerberg vollendet. In diesem Gefechte verloren die Mjuriden mehr als 150 Mann und 16 Gefangene; in unseren Reihen wurden ein Gemeiner getödtet, zwei Gemeine, der Befehlshaber der daghestanschen Reiter, Fähnrich Dazid Scheich-Mahoma-Ogli, und ein Milizsoldat verwundet. — An demselben Tage warf sich Aßlan-Kadi mit einigen Naibs und zahlreichen Haufen auf Zudachadar; allein hier zogen die Einwohner selbst bewaffnet dem Feinde mit Muth und Entschlossenheit entgegen. Nachdem die tapfern Zudacharinzen in einem heftigen Gefechte mehr als 150 Mjuriden auf dem Platze getödtet und 7 Mann gefangen genommen hatten, trieben sie dieselben vollständig aus ihren Gränzen heraus. Dieser glänzende Erfolg kostete indessen den uns ergebenen Bergvölkern zwanzig Mann an Todten und zehn Mann an Verwundeten. — Endlich am 30sten November fing Issa, der Sohn eines frühern aku-

schinschen Kadi's, der sich nach Akuscha mit einigen Mjuriden hineinbegeben hatte, die Einwohner zum Aufstande gegen die Regierung aufzufordern an. Allein die Akuschinzen, welche ihrer Pflicht treu blieben, wollten den Anführer gefangen nehmen. Zum Bedauern gelang es dem Issa, der hiervon im Voraus benachrichtigt worden war, mit seinen Anhängern zu entfliehen; die von ihnen zurückgelassene Standarte wurde von den Akuschinzen der Obrigkeit vorstellig gemacht. — Auf diese Weise wurden die gleichzeitigen Ruhestörungen des Feindes auf allen Punkten abgewehrt, der nach den Aussagen der Kundschafter in drei Haufen ungefähr 12,000 bis 14,000 Menschen hatte. Die allgemeine Niederlage der Mjuriden hatte ausser dem unmittelbaren Einfluß auf die Pacifikation des in Unruhe versetzten Landstrichs besonders auch deshalb Wichtigkeit, weil wir, indem wir den friedlichen Einwohnern zu jeder Zeit unsere Bereitwilligkeit zeigten, zu ihrer Hülfe herbeizueilen, in der That auch von ihrer Ergebenheit und von ihrem Wunsche, unsern Schutz zu verdienen, überzeugt wurden. — Im südlichen Daghestan und an der lesghischen Linie wurde die Ruhe nicht unterbrochen. An der kaukasischen Linie hat der Feind gar nichts unternommen; allein zwei unserer Abtheilungen unter dem Kommando des Generallieutenants Freitag und des Generalmajors Nesterow rückten in Klein-Tschetschna ein, um in den dortigen Wäldern Verhaue nach den Richtungen, die von uns zur Befestigung unserer Herrschaft in diesen Gegenden ausersehen waren, vorzunehmen. Ueber die Operationen dieser Abtheilungen werden die Nachrichten erwartet.

Pernau, den 4ten Januar. (P. Z.) Am 31sten December starb hier der durch seine Nebelbilder bekannte optische Künstler Albert Weiß, in Folge eines Sturzes von einer hohen Treppe, wobei er an seinem Gehirnschädel eine so große Verletzung erhalten hatte, daß er von dem Augenblicke an sprachlos wurde und nach 48 Stunden verschied.

Ausland.

Spanische Vermählungsangelegenheit. In der Sitzung des Kongresses am 5ten Januar nahm der Ministerpräsident, Herzog von Valencia (Narvaez), das Wort, um sich dem von Herrn Seijas vorgelegten Adreßentwurfe zu widersetzen. Er erklärte unter Anderem, daß der Papst die Königin Isabella anerkannt habe, indem er sich auf ein päpstliches Schreiben mit der Aufschrift: „An meine vielgeliebte Tochter, die Königin von Spanien, Doña Isabel II.", berief. Am Schlusse seines Vortrages sagte der Minister, er wolle der wichtigsten Angelegenheit, nämlich der der Vermählung der Königin, nur mit wenigen Worten Erwähnung thun. Die Königin hätte ihre desfallsigen Gesinnungen noch nicht an den Tag gelegt, und die Minister hätten es nicht für angemessen gefunden, sie hervorzurufen. Sobald aber die Königin ihre Wünsche aussprächе (dies sagte der Minister mit fast drohender Erhebung der Stimme) und die Person bezeichne, würden die Minister, in Gemäßheit der Vorschriften der Konstitution, die Kortes davon in Kenntniß setzen!

Spanien. Banquier Salamanca gegen Narvaez. Ein neues, die dermalige politische Lage des Landes bedrohendes Ungewitter hat sich zusammengezogen. Bereits beginnt es, sich in starken Schlägen zu entladen und den vielfach aufgehäuften Brennstoff zur Flamme zu entzünden, ohne daß sich absehen ließe, ob ein heilbringender Regen den Brand löschen und die verborgene Saat zur grünenden Frucht fördern werde. Die beiden Männer, welche das Ende der Herrschaft Esparteros und das Unterliegen der demokratischen Partei zur Thatsache erhoben, der eine durch kühnes Ergreifen der Umstände und Waffenglück, der andere durch Herbeischaffung der zur Ausführung des Unternehmens erforderlichen klingenden Mittel, mit einem Worte, der General Narvaez und der Banquier Salamanca haben sich, wie bereits gemeldet worden, mit einander überworfen, Letzterer hat den ihm hingeschleuderten Handschuh aufgenommen, den Rubicon überschritten und so gewaltige Angriffsmittel entwickelt, daß ein Kampf auf Tod und Leben bevorzustehen scheint. Umkehr ist nicht möglich. Herr Salamanca hat seine Schiffe verbrannt. Die Waffe, deren er vor den Augen der Nation sich bedient, ist die periodische Presse. Das Blatt, der Universal, das er in Verbindung mit der moderirten Oppositionspartei und ausgerüstet mit den gewandtesten und spitzesten Federn des Landes seit dem 21. December erscheinen läßt, bildet eine Epoche in der Geschichte Spaniens seit der Volljährigkeit der Königin. Es enthält die eigentliche Lage des Landes, die Stärke oder Schwäche der Regierung mit derjenigen Rücksichtslosigkeit, deren nur ein in alle Geheimnisse des Kabinets und des Hofes so tief eingeweihter Mann, wie Herr Salamanka, ohne Furcht, als Lügner dargestellt zu werden, sich bedienen darf. Dieses Blatt, das an innerem und äusserem Gehalte alle anderen in Madrid erscheinenden weit überflügelt — der Eigenthümer hat eine Summe von 100,000 Piastern daran gesetzt — wurde bis Anfang dieses Jahres in 40,000 Exemplaren umsonst vertheilt und wird nun zu einem Spottpreise ausgegeben. Möge es nun verstattet seyn, dem Feldzugsplane des Universal, so wie er sich in den bisher erschienenen Nummern entwickelt, hier rasch zu folgen, damit man das Ziel entdecke, gegen das er gerichtet ist. „Unsere Lage in Bezug auf die übrigen Mächte", so heißt es im Prospekte, „ist folgende: Freundschaft mit und Abhängigkeit von Frankreich; Friede mit England, aber ohne besondere Innigkeit; gänzliches Fernhalten der nordischen Mächte und höchst gefährliche Beziehungen zu einem italienischen Hofe, der noch vor Kurzem der erbittertste Feind unserer Regierung war. Und dennoch sind seit länger als zwei Jahren die Männer der Ordnung, die vorzugsweise monarchischen Männer, die, welche sich Konservative nennen, im Besitze der Gewalt. Vor länger als zwei Jahren sagte man uns, daß, da die revolutionäre Herrschaft aufgehört habe, auch die Gründe wegfielen, welche unsere Regierung von den europäischen Kongressen ausschlössen. Dies sind die Ergebnisse der Verwaltung des Landes." „Aber", so heißt es weiter, „die öffentliche Ordnung ist aufrecht erhalten worden, sagen die Minister, und wir fügen hinzu: die materielle Ordnung, die Ordnung in den Straßen, wurde aufrecht erhalten, aber nicht die moralische Ordnung, die, welche in die verschiedenen und verwickelten Hebel der Verwaltung Uebereinstimmung und Zusammenwirken bringt und die Grundlage jeder Regierung bilden muß." Dieser Satz wird weitläuftig und mit Berücksichtigung der Verschwörungen, die an so vielen Punkten auftauchten, ausgeführt. „Allein", fragt der Universal, „ist

es etwa das Verdienst der Minister, wenn diese Verschwörungen unterdrückt wurden? Wenn man uns beweist, daß ohne einen Ministerpräsidenten, wie den gegenwärtigen Kriegsminister, die Beamten nicht gehandelt haben würden, wie die Generale Concha, Cordova, Roncali handelten, nur dann würde das Land den Personen der Minister den Frieden verdanken, allein die genannten Generale hatten bei den Diensten, die sie leisteten, nicht die Privatinteressen des Ministerpräsidenten, sondern das Wohl ihres Vaterlandes im Auge. Und doch wurde jenem die Herzogskrone, diesen Undank und Dienstentsetzung zu Theil." Der Universal geht einen Schritt weiter. „Welches Gewicht hat der Ministerpräsident", fragt er, „ausserhalb seiner amtlichen Stellung? Der neue Herzog von Valencia ist ein kühner General, weniger mit Kenntnissen ausgerüstet, als vom Glücke begünstigt, geeigneter, durch seine üble Laune einzuschüchtern, als sich Zuneigung zu gewinnen, würdiger, ein Truppenkorps zu befehligen, als die politischen Angelegenheiten eines Staates zu leiten" u. s. w. u. s. w. „Es geht also aus Allem hervor, daß die Stärke des Generals Narvaez nicht in ihm selbst liegt, sondern nur aus seiner Stellung hergenommen ist. Sie ist weit geringer als die, welche Espartero als Chef der Regierung hatte, und gerade so groß als die, welche jeder andere unbescholtene General, der an seine Stelle träte, haben würde. . . . . Die Regiernng hat Kraft, die Aufstände zu unterdrücken, indem sie auf den Beistand der Armee zählen kann. Aber an dem Tage, an welchem einige Bataillone ihr abtrünnig würden, und dies pflegt bei uns häufiger zu geschehen als es sollte, stände die Regierung völlig hülflos da. Denn sie hat keine andere Stütze als die Treue der Truppen. Sie zählt nicht auf den Beistand der öffentlichen Interessen und der Meinung. Ihr Daseyn hängt an einem Faden, den der leiseste Hauch der Revolution zerreißen wird." Nachdem der Universal auf diese Weise den Herzog von Valencia von der schimmernden Hülle, mit der er selbst vorzüglich in der letzteren Zeit sich umgab, entkleidet, und die Ansicht aussprach, daß er keineswegs der einzige, der unersetzliche Mann wäre, für den er gelten möchte, fragt er: „Könnte, falls wir unseren Zweck erreichten, die Ruhe des Landes im geringsten erschüttert werden? Durchaus nicht! Die Furchtsamen, welche von der Revolution träumen und in jedem Ausrufe der Opposition einen Aufstand erblicken, mögen sich enttäuschen. Die Revolution siegt dann, wenn die Regierung sich auf nichts als die Bajonnette stützt, wenn sie selbst den letzten ihrer Beamten als Diktator handeln läßt u. s. w." Kaum wird man sich im Auslande einen Begriff von dem Eindrucke machen können, den diese mit gränzenloser Schonungslosigkeit laut ausgesprochenen Ansichten in Madrid hervorbringen. Ihre Stärke geht nicht sowohl aus ihrem inneren Gehalte, als aus der Stellung der sie zur Sprache bringenden Person hervor. So lange nur die demokratische Partei mit diesen Sätzen auftrat, blieben sie unberücksichtigt. Jetzt, da Herr Salamanca, der vertraute Agent der Königin Christine und des Herzogs von Rianzares, der Generalpächter des Salzmonopols, der eigentliche Hebel der moderirten Partei darzuthun bemüht ist, daß gerade der General Narvaez der Befestigung des inneren Friedens und wahrer Ordnung im Wege stehe, will fast Jedermann dieselbe Ueberzeugung längst gehegt, nur nicht den Muth gehabt haben, sie auszusprechen. Der Ministerpräsident übertrug seine Vertheidigung dem so eben von ihm angekauften Heraldo. Anstatt aber die Behauptungen Salamanca's durch Gründe zu widerlegen, stieg dieses Blatt zu Persönlichkeiten hinab, indem es vorgab, der Opposition jenes Banquiers läge nichts weiter als eine Börsenspekulation und der Verdruß, die Minister der Königin seiner Vormundschaft entzogen zu sehen, zum Grunde. Ungeschickter hätte die Vertheidigung des Ministerpräsidenten nicht geführt werden können. Jedermann weiß, daß er vor Kurzem den Heraldo für 50,000 Piaster gekauft. Man wußte aber noch nicht, und es mag wohl unbegründet seyn, was der Universal am 28. December mit ziemlich dürren Worten anführt, daß nämlich die auf den Ankauf des Heraldo verwendeten 50,000 Piaster aus der Militär-Verwaltungs-Kasse genommen wurden. „In welchem Lichte wird die Regierung, und namentlich der Kriegsminister erscheinen", fragt der Universal, „wenn aus den Rechnungen hervorgeht, daß jene Summe nicht auf den Unterhalt der Soldaten, auf die Ausrüstung unserer festen Plätze, sondern auf den Ankauf einer Zeitung verwandt wurde?" Da am 29sten December der Heraldo nicht erschien, so ist die Widerlegung jener schmachvollen Anschuldigung ausgeblieben. Der Herzog von Valencia soll übrigens äusserst aufgebracht und entschlossen seyn, seine Kräfte mit denen Salamanca's zu messen. Der Umfang der ersteren dürfte schwer zu berechnen seyn. Die meisten der Generale, durch welche er auf die Gesinnungen der Truppen einzuwirken wußte, wie der ältere Concha, Cordova, Cotoner, Roncali, haben sich von ihm zurückgezogen und ihre Entlassung genommen. Ihre Zahl wird so eben noch durch den alten General Manso vermehrt, der schon im Kriege gegen Napoleon wichtige Dienste leistete und jetzt seine Entlassung als Generalkapitän von Aragonien verlangt, weil der Ministerpräsident es ihm zum Verbrechen macht, daß sein Sohn als Deputirter für Barcelona zu Gunsten Pacheco's stimmte. Seine Hauptstütze findet der General Narvaez für jetzt in dem neapolitanischen Heirathsprojekte. Denn da ohne ihn diese Angelegenheit schwerlich zur Ausführung gebracht werden kann, so werden sowohl die Königin Christine, als auch das französische Kabinet Alles aufbieten, um den General an der Spitze der Regierung zu erhalten. Auf der anderen Seite weiß aber auch Salamanca sich desselben, von der Nation so übel aufgenommenen Vermählungsprojekts als der schärfsten Waffe gegen seinen Feind zu bedienen. Der Theil der moderirten Partei, der sich in seinem Besitzstande bedroht erblickt, sieht dem aufsteigenden Ungewitter mit Bestürzung zu. Die Progressisten, denen Herr Salamanca glatte Worte hinwirft, reiben erwartungsvoll die Hände. Die Parteigänger der karlistischen Heirath läßt er für jetzt unberücksichtigt. Er weiß, daß ihnen nicht beizukommen ist. Im Deputirtenkongreß lassen sich jetzt drei Fraktionen erkennen: die des Herrn Pacheco, aus unbedingten Gegnern des Gesammt-Ministeriums bestehend; die des Herrn Bravo Murillo, aus Freunden der Minister Mon und Pidal zusammengesetzt, die aber Gegner oder doch nur schwankende Anhänger des Generals Narvaez sind, und endlich die persönlichen Freunde und Werkzeuge des Letzteren, die sich wiederum mit Mon und Pidal nicht recht verständigen können. Sogar der von der Majorität der Kommission ausgearbeitete Adreß-Entwurf befriedigte die Minister nicht, obwohl sie, um einer größeren Spaltung vorzu-

beugen, sich darin fügten. Herr Seijas hat einen besonderen Entwurf aufgestellt, der die Genehmigung der Partei Pacheco und Salamanca erhalten hat. Die Diskussion der Adresse darf erst beginnen, wenn die des Senates beendigt seyn wird.

— Es muß sehr auffallen, daß der Heraldo die von dem Universal aufgestellte Behauptung, daß der General Narvaez die auf den Ankauf jenes Blattes verwandten 50,000 Piaster aus der Kriegskasse genommen habe, nicht zu widerlegen für gut gefunden hat. Er begnügt sich damit, an den Eigenthümer des Universal die Frage zu richten, aus welcher Quelle er, der Universal, seine Gelder schöpfe, und sie folgendermaßen zu beantworten: „Der Universal ist das Werk eines Kapitalisten, der, in dem Wunsche in unseren Tagen Unternehmungen zu erneuern, die sein Glück gemacht, die ihm Einfluß geschaffen, die ihm die Möglichkeit, sein Geld aus dem Fenster zu werfen, verschafft haben, keinen Anstand nimmt, Alles gegen Alles zu setzen, wenn er nur damit eine Katastrophe hervorrufen kann, in welcher der Kredit untergehe und die Regierung zusammenstürze, möge diese auch durch die Olozagas oder Esparteros ersetzt werden."

— Einige Madrider Blätter machen nun ein Rundschreiben des Kriegsministers (Narvaz bekannt, in welchem er den in den Provinzen kommandirenden Generalen befiehlt, alle Nachrichten mitzutheilen, welche den Heraldo, „ein Blatt, welches Eigenthum der Regierung geworden ist", interessiren könnten. Ein Officier der Generalstabes wird beauftragt, wöchentlich zwei bis drei Artikel für den Heraldo zu liefern.

Großbritanien. Im Arsenal von Woolwich wird die Anfertigung aller Arten von Kriegsmaterial für die Armee und Flotte äusserst thätig betrieben. Es ist beschlossen worden, daß alle auf dem Kriegsfuß stehenden Schiffe, vom größten bis zum kleinsten, vollständig ausgerüstet werden sollen, damit sie, falls ihre Dienste für Kriegszwecke nöthig werden, sofort in See gehen können.

— Am 6ten Januar ward auf Befehl der Königin Viktoria von dem Kriegsminister ein königliches Patent bekannt gemacht, welches die kürzlich von der United Service Gazette angedeuteten Maßregeln zu Gunsten der Unterofficiere und Gemeinen enthält. Das Aktenstück ist vom 19ten December v. J. datirt und enthält 44 Artikel. Es bezweckt, seinen eigenen Ausdrücken zufolge, „eine größere Ermuthigung der Unterofficiere und Soldaten der Armee, welche sich ausgezeichnet und gute, treue und tüchtige Dienste geleistet haben." Der erste Artikel bewilligt jedem, auf Vorschlag des Oberbefehlshabers zum Officier beförderten Unterofficier, der also seine Stelle nicht gekauft, zu seiner Equipirung 100 oder 150 Pfd. St., je nachdem er Infanterie- oder Kavallerie-Officier geworden. Der zweite Artikel bestimmt jährlich 2000 Pfd. St. zu Belohnungen bis zu 20 Pfd. St. für ausgezeichnete oder verdienstvolle Unterofficiere, mit welcher Ehrenauszeichnung zugleich die einer silbernen Medaille verbunden ist. Die übrigen Bestimmungen sind von geringerem Interesse, das ganze Patent aber und die ihm zum Grunde liegende Absicht einer Stärkung des militärischen Geistes und zugleich auch eines Anreizes zum freiwilligen Eintritt in die Armee ist jedenfalls eine in politischer Hinsicht beachtenswerthe Erscheinung.

— Die englische Regierung beabsichtigt, die Insel Guernsey, welche hinsichtlich ihrer Befestigungswerke gegen Jersey zurücksteht, von Neuem befestigen zu lassen, eine Maßregel, welche die Jersey Times um so mehr billigen, da Frankreich in diesem Augenblicke auf der zwischen Jersey und Frankreich belegenen kleinen Insel Chausey, die den Zugang zum Kanal beherrscht, drei große Forts anlegen, und die Festungswerke von St. Malo, so wie alle übrigen Hafenplätze längs der Küsten der Bretagne und Normandie bedeutend verstärken läßt.

Holland. Durch Beschluß vom 30sten December hat der König von Holland auf den Wunsch des Prinzen Heinrich die Errichtung einer Ruder- und Segelgesellschaft, deren Schirmherr Se. Majestät seyn wird, unter dem Titel: „Königlich-niederländischer Yacht-Klub", genehmigt. Der Zweck dieses Klubs ist: 1) zu Allem, was mit dem Seewesen in Verbindung steht, Lust zu erwecken und aufzumuntern; 2) um junge Leute von Jugend an zu gewöhnen, gut und behende mit Ruder- und Segelfahrzeugen umzugehen, was für die Bildung guter Seeleute sowohl für Kriegs- als Handelsschiffe nützlich seyn kann, und ferner den Bau guter Ruderschiffe sowohl für die Flüsse und Binnenwasser, als für die offene See zu befördern. Zur Erreichung dieses Zweckes wird der besagte Klub Preise, entweder in Geld oder in Kunstgegenständen, aussetzen, für welche einmal, oder so oft die Fonds der Gesellschaft dies zulassen, jährlich gerudert oder gesegelt werden soll.

Tages-Nachrichten.

Die neuesten Posten bringen noch:

1) In Verviers bei Lüttich hat man bei mehreren Bäckern Mehl mit Beschlag belegt, welches durch Kalk und durch Kreide verfälscht war. Der Müller, welcher dieses Mehl geliefert, ist ermittelt und es ist eine Kriminaluntersuchung gegen ihn eingeleitet.

2) Am 9ten December zog ein Schwarm von Kranichen über die Feldmarken von Alvensleben in der Richtung von Süden nach Norden; da dieses jedenfalls in jetziger Jahreszeit etwas Ungewöhnliches ist, so dürfte es vielleicht Wetterpropheten Gelegenheit zu Vermuthungen geben.

3) Am 10ten Januar wurde in Paris der „Commerce" für 6100 Franken von dem Buchhändler Paulin gekauft Der Ausrufspreis war 100 Fr. Vor 18 Monaten wurde das Blatt für 317,000 Fr. verkauft!

4) Seit einigen Tagen ist der Bierpreis in München gesetzlich um einen Pfennig für das Maß erhöht worden; bis jetzt aber hat es noch kein Wirth gewagt, von seinen Gästen den Mehrbetrag zu fordern.

5) In Kahira ist Alles mit den Vorbereitungen zur Hochzeitsfeierlichkeit der Tochter Mehmed Ali's beschäftigt; dieselbe wird den 13. December 1845 beginnen und 6 Tage dauern. Auf der Citadelle hat man ein Theater errichtet, an den Brücken, welche über die Mitte des Erbekyeh-Platzes führen, Triumphbogen, welche, so wie die ganze Stadt, beleuchtet werden sollen. Die Regierung hat alle Hühner, alle Butter und 12,000 Schaafe mit Beschlag belegt.

6) Im Schweizer-Kanton Unterwalden dauern die Kriegsrüstungen fort. Noch immer werden Waffen und Kriegsbedarf angeschafft und Ob- und Nidwalden wollen 3 Bataillone auf den Kriegsfuß bringen.

Ist zu drucken erlaubt. Im Namen der Civiloberverwaltung der Ostseeprovinzen. Regierungsrath A. Beitler.
No. 13.

16. Januar

Die Mitauische, den Interessen der Bildung gewidmete Zeitung, wird mit ihren wechselnden Beilagen zweimal wöchentlich, am Mittwoch und Sonnabend Abends, ausgegeben.

Mitauische Zeitung.

№ 5.

Einundachtzigster Jahrgang.

1846.

Die Pränumeration beträgt für Mitau jährlich 4 Rbl. S., für Auswärtige über die Post jährlich 5 Rbl. S., halbjährlich und für die Stadt auch vierteljährlich in demselben Verhältniß.

Ausland.

Algerien. Ueber das Gefecht, in welchem Abd el Kader ein Pferd unter dem Leibe erschossen wurde, meldet ein Brief vom 23sten December aus dem Lager des Marschalls Bugeaud jetzt Näheres. Da das Fußvolk des Marschalls durch die furchtbare Witterung und die erduldeten Beschwerden zu allen Bewegungen fast gänzlich unfähig geworden war, hatte der Marschall am 22sten December Morgens auf die Kunde, daß das Lager des Emirs nicht fern von ihm südöstlich sich befinde, seine Reiterei, obgleich Mannschaft und Pferde auch in dieser sehr herabgekommen waren, in jener Richtung auf Rekognoscirung geschickt. Als sie am 22sten Abends noch nicht zurück war, entstand bereits Besorgniß, die auch der Marschall selbst lebhaft theilte, zumal die Pferde von den beschwerlichen Märschen sehr ermattet, die vereinigten Streitkräfte Abd el Kader's und Bu Masa's auch bedeutend überlegen waren. Diese hatten so alle Vortheile im Kampfe für sich, als die französischen Jäger von Afrika und die Spahis auf sie stießen, und daraus begreift sich, daß die regelmäßigen Truppen des Emirs sie festen Fußes erwarteten. Diese waren von Ben Guernia in Person geführt, wodurch die Angabe sich widerlegt, als sey dieser Befehlshaber der regelmäßigen Reiterei Abd el Kader's neulich von dem französischen Aga Dschedid bei Daguin im Zweikampfe getödtet worden. Das Ergebniß des Gefechtes, das ausserordentlich hitzig war, ist aber durchaus nicht entscheidend gewesen. Am 23sten December war das Lager des Marschalls mit Kranken überfüllt, viele erlagen, und auch unter den Thieren rafften böse Seuchen eine Menge hinweg. Eine große Zahl von Soldaten hatte sich auch die Glieder erfroren, was Alles sich bei dem beständigen Lagern ohne Obdach, ohne Schutz vor Regen und Schnee, auf dem aufgeweichten Boden und bei den beständigen Märschen ohne die nöthige Kleidung und bei schlechter Nahrung wohl begreifen läßt. Man kündet die nahe Ankunft des Marschalls Bugeaud in Paris an, der die Absicht haben soll, in der Kammer an den Verhandlungen über die ausserordentlichen Kredite für Algerien Theil zu nehmen.

Großbritanien. Irische Unruhen. Aus Irland bringen die Blätter wieder beunruhigende Nachrichten über den Zustand des Landes, dessen Bevölkerung im Süden, aufgeregt und erbittert durch Mangel und Elend aller Art, zu Gewaltthaten sich verleiten läßt, während im Norden und in der Hauptstadt die religiösen Parteiungen durch das Treiben der Orangisten von Neuem erweckt werden. Wie die Limerick-Chronicle berichtet, durchziehen Mißvergnügte zur Nachtzeit schaarenweise die Grafschaften Limerick, Tipperary und Clarn, brechen in die Häuser ein und bemächtigen sich der Feuergewehre, um dann der Beitreibung des Pachtzinses mit Gewalt sich zu widersetzen. Ein Haufe von 500 dieser Leute versammelte sich am 8ten Januar bei Knocksentry, um eine Exekution wegen rückständigen Pachtzinses auf den Besitzungen des Sir Capel Molineux zu vereiteln; sie schossen auf den Gerichtsdiener und seine Gehülfen, und man sah sich genöthigt, ein Truppenkommando von Limerick gegen sie abzusenden. Aehnliche Vorfälle kamen auch an anderen Orten vor. In der Hauptstadt haben sich inzwischen die alten Orangisten-Logen unter dem Namen der „protestantischen Allianz" zu einem neuen Bunde vereinigt und in einem ausführlichen, von dem Grafen Roden unterzeichneten Manifeste auch bereits die Grundsätze ihrer Association ausgesprochen. Nachdem darin gegen die Maßregeln Sir R. Peel's zu Gunsten der Katholiken entschiedener Tadel ausgesprochen ist, schließt das Manifest mit folgenden Worten, die den Zweck der neuen Allianz bezeichnen: „Wir verbinden uns", heißt es, „zu einer Zeit, da Niemand unsere Besorgnisse für chimärisch halten wird. Folgende Thatsachen stehen fest: Es besteht in Irland ein Bund, der zu seinen Mitgliedern und Werkzeugen einen bedeutenden Theil des Volkes umfaßt, und der den Zweck hat, eine Veränderung in Gesetz und Regierung zu bewirken, welche, nach den Worten des Premierministers selbst, „„Großbritanien zu einer Macht vierten Ranges und Irland zu einer traurigen Wildniß erniedrigen würde"". Es besteht auch eine geheime Gesellschaft, deren weit verbreitete Zweige und fluchwürdige Thätigkeit man oft schon in Gerichtshöfen und parlamentarischen Komité's empfunden hat, und deren Zweck auf die gänzliche Ausrottung der Protestanten hinausläuft. Und ob in Verbindung mit dieser bösartigen Konspiration, oder unabhängig von derselben, genug ein System frecher und blutiger Gewaltthat hat sich zu unumschränkter Macht erhoben und beherrscht unter steter Zunahme unser Land. Seine Agenten, unempfindlich gegen die abscheulichsten Verbrechen, werden nicht durch den Abscheu bestraft, den man überall, wo menschliche Sympathieen herrschen, gegen Mörder empfindet; und sie werden auf diese Weise den Gesetzen entzogen, welche, in Voraussetzung, daß das Gewissen und die öffentliche Meinung sie unterstützen, für einen Zustand der Gesellschaft nicht passen, in welchem diese starken Einflüsse ihnen feindlich sind. Zu einer Zeit, da unser Leben und Eigenthum so bedroht und unsere Religion so gedrängt wird, fordern wir die Protestanten Irland's auf, sich zu vereinigen. Wir wollen einen Bund stiften nicht für ephemerische Zwecke, nicht für ein persönliches Interesse, nicht im Dienste irgend einer Leidenschaft, nicht zur Entfernung oder zur Unterstützung eines Ministers, sondern für die Aufrechterhaltung unserer Rechte, für die Sicherheit unserer Religion, für die Sicherheit unseres Lebens. Diese Zwecke sind es, die wir durch alle uns zu Gebote stehenden Mittel zu erstreben verpflichtet sind u. s. w."

Oregon-Frage. Der Weser-Zeitung wird aus

Washington vom 28sten December über die Oregonfrage geschrieben: „Im Repräsentantenhause ist durch den Präsidenten der Territorien-Kommission eine Bill eingebracht, behufs der Ausdehnung unserer Gesetze über das gesammte Oregongebiet, mit dem Antrage, gemäß der Bestimmung des mit Großbritanien bestehenden Vertrages, die Kündigung der gemeinschaftlichen Besetzung des Gebiets einzureichen, welche bekanntlich 12 Monate vor dem Erlöschen dieses Vertrages erfolgen muß. Diese Angelegenheit wird in der ersten Hälfte des Januar zur Diskussion kommen, und nach genauer Kenntnißnahme der Ansichten vieler Kongreß-Mitglieder fühle ich mich veranlaßt, Ihnen die Versicherung zu geben, daß diese Bill in beiden Häusern angenommen und im Laufe der Wintermonate noch zum Gesetz erhoben werden wird. Die Ausdehnung der Gesetze der Vereinigten Staaten über Oregon kann indeß Großbritanien keinen gerechten Grund zur Beschwerde geben, denn solch eine Maßregel ist vor längerer Zeit (schon im Jahre 1821) von der großbritanischen Regierung selbst vollzogen worden. Die englischen Unterthanen sind unter die Kolonial-Gesetzgebung, wie sie in Kanada besteht, gestellt worden, während die amerikanischen Bürger unter keine andere Regierung, als lediglich unter eine provisorische, gekommen sind. Ich gewinne täglich mehr die Ueberzeugung, daß diese Frage, welche in diesem Augenblick für die ganze civilisirte Welt in hohem Grade bedrohlich ist, dennoch, ohne daß von einer oder der anderen der beiden Parteien die Waffen ergriffen werden, ihre Lösung erhält. Ich muß indessen zur Steuer der Wahrheit bemerken, daß unsere Regierung mit einer Einmüthigkeit und Entschlossenheit, welche selbst im Kriege des Jahres 1812 ihres Gleichen nicht findet, sich auf das Schlimmste vorbereitet."

Tejanische Anschlußfrage. Die Aufnahme von Tejas in die Union ist nunmehr durch die Annahme der Verfassung des neuen Staates von Seiten beider Häuser des nordamerikanischen Kongresses definitiv erfolgt. Im Repräsentantenhause wurde der Beschluß darüber mit 141 gegen 56, im Senate mit 21 gegen 13 Stimmen angenommen und der Präsident hat bereits am 29sten December die Anschluß-Akte durch seine Unterschrift sanktionirt. Durch ein anderes Gesetz ist Tejas zu einem Steuerbezirk gemacht worden und Galveston, Velasco, Corpus Christi und Sabine zu Eingangshäfen bestimmt worden.

Mejiko. Die mit dem „Tweed" am 6ten Januar in Liverpool eingetroffene westindisch-mejikanische Post bringt aus Mejiko (Veracruz vom 2ten December) die Bestätigung der Nachricht, daß sich General Paredes in offenem Aufstande gegen die Regierung befand und mit 8000 Mann von San Louis Potosi nach Mejiko auf dem Marsch war. General Bustamente wollte sich, wie es heißt, ihm anschließen. Als Grund ihres Mißvergnügens wird ihre Unzufriedenheit darüber bezeichnet, daß die Regierung die Eskadre der Vereinigten Staaten ohne Schwertstreich ihren Rückzug von der Küste habe bewerkstelligen lassen, doch ist eher anzunehmen, daß der Aufstand zu Gunsten der Föderalisten-Partei, die in ihren Reihen zugleich viele Anhänger Santana's zählt, vorbereitet wird. Santana befand sich noch in der Havana (wo auch der französische Gesandte, Baron Alleye de Ciprey, sich noch aufhielt), doch ging das Gerücht, daß das gegen ihn ausgesprochene Verbannungs-Urtheil bereits zurückgenommen sey und daß er binnen Kurzem nach Mejiko zurückkehren werde.

Deutschland. Königl. sächsische Ständeversammlung. In der Sitzung der zweiten Kammer vom 7ten Januar wurde die von dem Ministerium des Innern verfügte Einziehung der Konzession zur Herausgabe der Sächsischen Vaterlandsblätter zur Sprache gebracht und die Diskussion hierüber hervorgerufen durch eine auf die Registrande befindliche Beschwerde des Redakteurs und des Verlegers dieser Zeitschrift, welcher sich vier Petitionen um Zurücknahme dieser Maßregel, aus Dresden, Lichtenstein, Zwickau und Roßwein, anschlossen. Da diese, von drei Abgeordneten eingereichten Petitionen bevorwortet waren, und sich ausserdem noch mehrere andere Mitglieder der Kammer als Sprecher gemeldet hatten, so richtete der Präsident an die Kammer die Frage, ob sie wünsche, daß hierüber eine eigentliche Diskussion eröffnet werde? Dies wurde bejaht, und der Abgeordnete Jani erhielt zuerst das Wort und sprach sich gegen die von dem Minister verhängte Maßregel lebhaft aus. Der Abgeordnete von Thielau vertheidigte die Regierung gegen die ihr gemachten Vorwürfe. Man habe es eine Verhöhnung der Kammern genannt, daß sie die Konzessions-Entziehung der Vaterlandsblätter gerade jetzt, während des Landtags, eintreten lassen; was würde man aber gesagt haben, wenn sie dies gethan, nachdem die Kammern auseinandergegangen? Würde man ihr dann nicht den Vorwurf gemacht haben, sie habe es hinter dem Rücken der Stände gethan und nicht den Muth gehabt, während der Ständeversammlung damit hervorzutreten! Er finde es ehrenhaft für die Regierung, daß sie es gerade jetzt gethan, wo sie gewußt, daß man eine Rechtfertigung von ihr fordern werde. Die Maßregel sey keineswegs eine Folge eines reaktionären Regierungs-Systems, sondern vielmehr eine Folge des Gebahrens dieser Blätter selbst; wenn immer und immer nur gegen die Regierung geschrieben werde, so müsse im Volke die Meinung entstehen, es sey das wahr, was geschrieben wird, und hier habe die Regierung nicht nur ein Recht, sondern auch die Verpflichtung, einzuschreiten, um eine einseitige Richtung nicht aufkommen zu lassen, sich nicht der Verdächtigung auszusetzen. Die Regierung habe keine Organe im Lande, ihre Ansichten zu vertreten; Widerlegungen würden von den liberalen Journalen nicht aufgenommen; die Einführung eines Preßgesetzes liege, wie die Vorgänge in Baden bewiesen, nicht in ihrer Hand, und so bliebe derselben, um Tendenzen zu unterdrücken, die ihr gefährlich erscheinen, als einziges Mittel nur das der Konzessions-Entziehung übrig. Uebrigens sey nur seine Absicht, das System der Regierung in Schutz zu nehmen, in so fern man es als reaktionär bezeichnet habe. Die Stimme der Presse als die Stimme des Volks auszugeben, sey zu weit gegangen; was der Redakteur eines Blattes zu schreiben für gut befinde, sey nicht immer die Meinung des Volkes; so z. B. müsse er sehr zweifeln, ob eine Behauptung der Art, daß Jesus und seine Apostel nur Schreier und Verführer des Volkes gewesen, als Volksstimme angesehen werden könne; diese Behauptung sey aber in der That durch die Presse aufgestellt worden, und zwar vom Professor Biedermann in Leipzig, in einer von ihm an die Berliner Konferenz gerichteten Zuschrift. Hierauf ergriff der Staatsminister von Falkenstein das Wort, um die Kammer über den wah-

ren Grund der Maßregel, die man so hart getadelt, ins Klare zu setzen. Ob darin eine Verhöhnung der Stände liege, daß dieselbe eben jetzt zur Anwendung gebracht worden, darüber speciell zu sprechen komme ihm nicht zu; das aber müsse er erklären, daß, wenn die Regierung eine Maßregel in ihrer Kompetenz finde, wenn sie von deren Nothwendigkeit überzeugt sey, sie nicht danach fragen könne, ob die Stände versammelt seyen, sie alsdann vielmehr nicht nur berechtigt, sondern auch verpflichtet sey, diese Maßregel ins Leben treten zu lassen. Daß die Konzessions-Entziehung der Vaterlandsblätter dem Ministerium Tadel zugezogen, daß Beschwerden darüber eingegangen, könne demselben nicht überraschend kommen; es liege dies in der Natur der Sache, da diese Zeitschrift durch ihren pikanten Ton viele Leser gefunden und diese, wenn auch aus sehr verschiedenen Ursachen, Interesse für dieselbe hegten. Die Ansicht der Regierung hierüber werde die Kammer am besten aus der von dem Ministerium erlassenen Verordnung ersehen, und er wolle diese daher wörtlich vortragen, was auch geschah. Auch das Ministerium sehe sich sehr ungern „gedrängt" zu solchen Maßregeln; schon deshalb müßten sie ihm unangenehm seyn, weil den Betheiligten in pekuniärer Hinsicht Nachtheile daraus erwachsen könnten; dergleichen Verfügungen könnten dem Ministerium keine Freude machen, und nur mit Widerwillen würden sie da, wo sie nothwendig, angewendet. Die Regierung habe das Recht, Konzessionen zu ertheilen; die Konzession zur Herausgabe der Vaterlandsblätter sey, wie für alle Zeitschriften neuester Zeit, ausdrücklich auf Widerruf ertheilt; man habe durch Androhung der Konzessions-Entziehung, durch die Censur, selbst mündlich, die Redaktion ermahnt, die Rücksichten gegen den Staat, gegen den deutschen Bund und gegen befreundete Regierungen nicht aus den Augen zu setzen. Alles sey vergeblich gewesen, die Regierung habe es nicht länger verantworten können, ein solches Blatt fortbestehen zu lassen, und so habe sie sich, da alle Mittel, die Redaktion zur Vorsicht zu bewegen, fruchtlos geblieben, endlich zur Konzessions-Entziehung genöthigt gesehen. Wenn übrigens gesagt worden sey, daß diese Zeitschrift der Achtung des Auslandes sich zu erfreuen gehabt habe, so erinnere er, daß sie eben in den meisten Staaten Deutschlands verboten gewesen sey. Auch er wünsche von Herzen ein Blatt, das in wahrhaft liberalem Sinne die Aufklärung des Volks sich zum Ziele gesteckt habe; auch er halte es für ein Unglück, wenn ein Volk unwissend sey, aber ein noch größeres Unglück sey es, wenn ein Volk irregeleitet werde. Dem ächten Liberalismus werde die Regierung niemals entgegentreten, wohl aber dem falschen Liberalismus, dem Radikalismus, wie er sich in den Vaterlandsblättern gezeigt, diesem werde sie mit aller Kraft und Energie entgegentreten.

— Die Verhandlung der zweiten Kammer vom 15ten Januar war noch ganz dem Dekret wegen der Deutsch-Katholiken gewidmet. Zuletzt wurde beschlossen, bei der Regierung darauf anzutragen, daß in dem provisorischen Gesetze bestimmt werde: die Deutsch-Katholiken sollen in Kirchen anderer Konfessionen ihren Gottesdienst ausüben; die Einwilligung der Gemeinde, des Patrons und der Kirchen-Inspektion, zur Bewilligung einer Kirche, solle dazu ausreichend seyn; diese Einwilligung solle von Gemeinden, Kirchen-Inspektion und Patron zurückgenommen werden können; den Deutsch-Katholiken solle die öffentliche Ankündigug zu ihren gottesdienstlichen Versammlungen gestattet werden; deutsch-katholische Gemeinden sollen sich eben sowohl in Dörfern, als in Städten bilden können. Der erste dieser Beschlüsse erfolgte einstimmig. Abgewiesen wurde der Antrag, daß wenn bei Bewilligung einer Kirche die Gemeinde und Kirchen-Inspektion nicht einstimmig wären, die Regierung den Ausschlag geben solle. — In der Sitzung vom 16ten Januar wurden die Verhandlungen über andere Punkte, namentlich über die Taufe, Trauung ꝛc. durch christ-katholische Geistliche fortgesetzt. Man beschloß darauf anzutragen, daß diesen Geistlichen Taufe und Trauung ihrer Glaubensgenossen zustehen solle. Es solle nicht nöthig seyn, daß ein protestantischer Geistlicher der Taufe ꝛc. beiwohne. Bei der Trauung solle es den Deutsch-Katholiken frei stehen, sich auch von einem evangelischen Geistlichen oder von Geistlichen beider Konfessionen trauen zu lassen.

— Die Leipziger Zeitung enthält folgenden Korrespondenz-Artikel aus Dresden vom 6ten Januar: „Dem Vernehmen nach sind auch bei dem Gesammt-Ministerium und den in Evangelicis beauftragten Staatsministern nach und nach mehrere Adressen aus verschiedenen Orten und Gegenden des Landes eingegangen, in denen man sich theils gegen die in öffentlichen Blättern und sonst gegen die Minister erhobenen allgemeinen Beschwerden verwahrt, theils ausdrücklich die Uebereinstimmung mit den von der Staatsregierung befolgten Grundsätzen und der dabei gezeigten Festigkeit erklärt, insbesondere aber auch den Dank für die in kirchlichen Angelegenhetten ergriffenen Maßregeln ausspricht. Ist auch amtlich hierauf etwas nicht zu verfügen gewesen, so verdient doch deren Eingang, als ein Zeichen ehrenden Vertrauens, der Erwähnung."

— Badische Ständeversammlung. Eine der Haupttugenden unseres modernen Liberalismus ist seine Schwatzhaftigkeit. So klingt es fast komisch, wenn in der badischen Kammer der Abgeordnete Welcker alle Augenblicke auf eine Haupt- und Staatsaktion hindeutet, welche noch im Laufe dieser Unterhandlung erfolgen werde, und bei der auch die Polizeimaßregel wider Itzstein und Hecker zur Sprache gebracht werden soll. Nach der neulichen Rede des Abgeordneten Welcker müßte man Entsetzliches erwarten, denn darin ist so viel von Revolutionen die Rede, daß man sich fragen möchte, ob es nicht eben so närrisch sey, nach dergleichen Dingen zu forschen, als dergleichen Dinge zu reden.

Preussen. Landtagsabschiede. Auch der nun veröffentlichte schlesische Landtagsabschied stimmt mit den früheren, in Rücksicht auf die allgemeinen Fragen, wie zu erwarten stand, genau überein, und wir beziehen daher auf unsere Zeitung No. 2.

Protestantische Kirche. Preussen. Dreiunddreißig protestantische Kirchenvorsteher in Halle haben an das deutsch-evangelische Koncilium in Berlin eine Zuschrift erlassen; in derselben heißt es: „Der erste Punkt unserer Vorstellung ist: Ihr wollet dazu mitwirken, daß in unserer evangelischen Kirche keinem der bisherigen Symbole und keiner bisherigen Bekenntnißschrift, mithin auch weder dem Apostolischen, Nicäischen und Athanasischen Symbolum, noch der Augsburgischen Konfession und den übrigen so benannten symbolischen Büchern, eine den Glauben der Gemeinde bindende und vertretende Eigenschaft beigelegt und

eine solche glaubensverbindliche Eigenschaft, namentlich auch bei Uebertragung und Führung des geistlichen Amtes, in Anerkennung und Anwendung gebracht werde. Der zweite Punkt beansprucht eure Mithülfe dazu, daß bei der zu erhoffenden Neugestaltung der evangelischen Kirche auch die Nichtgeistlichen zur Berathung und Beschließung miterfordert werden mögen."

— Nachdem die Differenzen zwischen der Königsberger freien evangelischen Gemeinde und dem Dr. Rupp vollkommen ausgeglichen sind, wurde in der am 15ten Januar gehaltenen Generalversammlung, die in dem vom Magistrate bereitwillig dazu hergegebenen Sessionszimmer der Stadtverordneten stattfand, der Dr. Rupp, nachdem derselbe zuvor in einer an die zahlreich versammelten Anwesenden gerichteten Rede eine in jeder Weise höchst zufriedenstellende Erklärung abgegeben, zum Prediger der neuen Gemeinde erwählt und die Wahl von dem Prediger Dr. Rupp angenommen. Das provisorische Presbyterium verbleibt bis auf Weiteres. Die erste gottesdienstliche Handlung soll bald vor sich gehen. Ein Mitglied der Gemeinde hat sich freiwillig erboten, die Geschäfte des Küsters ein ganzes Jahr hindurch unentgeltlich auszuführen. Nach den Grundzügen der hier angenommenen Presbyterialverfassung hat jedes Gemeindemitglied mit dem Prediger dasselbe Stimmrecht. Es soll ein Vorstand von 15 Gemeindemitgliedern zur Besorgung der kirchlichen Angelegenheiten gewählt werden: 5 dieser Mitglieder scheiden alle Jahre aus und werden durch 5 neue ersetzt.

Tages-Nachrichten.

Die heutigen Posten liefern Folgendes:

1) In Bern herrscht große Bewegung; die Radikalen wollen eine Totalreform der Verfassung durchsetzen.

2) Am 2ten Januar eröffnete die Königin von Portugal, trotz ihrer weit vorgerückten Schwangerschaft, die Kortes in Person. Die königliche Sitzung war ausserordentlich glänzend. — Unter Kanonensalven, Flaggen der Schiffe, zwischen ein von Truppen gebildetes Spalier von dem Belempallaste bis zum Kortespallaste, begleitet von einem überaus glänzenden Gefolge, mit dem Könige ihrem Gemahle zur Seite und den jungen Prinzen ihren Söhnen gegenüber, während in anderen Staatswagen die Minister ꝛc. folgten, begab sich die Königin, vom Volke mit lebhaftem Zurufe begrüßt, nach dem Kortespallaste.

3) Koletti's Ministerium ist, durch die mit großer Stimmenmehrheit durchgesetzte Wahl seines Kandidaten, Rigas Palamedes, zum Präsidenten der griechischen Deputirtenkammer, am 1sten Januar, — befestigt worden. Rigas Palamedes hatte 66 Stimmen, Andreas Metaxas, der Kandidat der Oppositon, 30 Stimmen, und Kanellos Delyannis, der Kandidat der Maurokordatisten 12 Stimmen.

4) Der Fürst Bibesco hat in Bukarest eine Militärschule errichtet, worin die adeligen Kadetten und Unterofficiere in den Humanitätswissenschaften und in der französischen oder deutschen Sprache unterrichtet werden.

5) In der königl. sächsischen Ständeversammlung am 19ten Januar, in der 2ten Kammer, kam die Sache des Predigers, der im Namen des Weltgeistes ein Kind getauft hatte, wieder zur Sprache; der Staatsminister von Wietersheim erklärte auf die Anfrage, daß die Untersuchungen noch nicht beendigt seyen.

6) Ein Journal von Kambridge sagt: Wir erfahren aus einer höchst wahrscheinlich gut unterrichteten Quelle, daß Sir R. Peel's Absicht dahin geht, die Einkommensteuer auf 7 pCt. zu erhöhen, die Korngesetze sammt der Mahlsteuer aufzuheben und die übrigen auf dem Landbesitze haftenden Lasten beträchtlich zu vermindern.

7) Der Madrider Clamor Publico meldet aus Lissabon, daß der Baron von Renduffe nach Madrid abgehen werde, um dort für den Prinzen Leopold von Sachsen-Koburg (geboren den 31sten Januar 1824) um die Hand der Königin Isabella zu werben.

8) Auf der Insel Buena Vista, einer der Inseln des grünen Vorgebirges, ist das gelbe Fieber ausgebrochen, wenigstens haben die von dort geflüchteten Beamten diese Nachricht nach der Insel Bravo gebracht.

9) Die Ausrüstung der Miliz in England wird mit großem Eifer betrieben. Ein einziges Londoner Haus hat vom Kriegs-Feldzeug-Amt eine in kürzester Zeit zu liefernde Bestellung von 40,000 Uniformen für die Milizen erhalten.

10) Es ist ein Gerücht im Umlauf, daß das Peelsche Kabinet wieder uneins sey, und der Herzog von Wellington sich mit Sir R. Peel über die Art der Erwähnung der Getreidefrage in der Thronrede nicht verständigen könne. (?) — Es hält schwer (fügt der Globe hinzu), diesem Gerüchte Glauben zu schenken, aber sollte es nur einigermaßen wahr seyn, so wünschen wir, daß Ihre Majestät anfange wie ein Selbstherrscher zu „regieren" (to „govern" autocratically), da das konstitutionelle „Herrschen" („reign" consitutionelly — eine Anspielung auf den französischen staatsrechtlichen Satz über die Stellung des Souveräns —) nutzlos ist.

11) Die Wallisische, jesuitistische Gazette de Simplon äussert sich in einem langen Artikel über die protestantische Konferenz in Berlin unter Anderem folgendermaßen: „Man bemüht sich umsonst, den wahren Zweck dieses Koncils durch affektirte Pietistensprache zu verhüllen, es handelt sich am Ende einfach darum, zu prüfen, ob der Protestantismus noch lebe und im Verneinungsfalle ein Mittel zu finden, das geeignet ist, diesen in völliger Auflösung sich befindenden Kadaver zu galvanisiren." Sie spottet ferner der eitlen Bemühungen der Aerzte, welche zur Belebung dieses Kadavers nach Berlin zusammenberufen wurden.

12) In Bern hat am 12ten Januar eine Volksversammlung von 3—4000 Männern für eine Total-Revision der Verfassung entschieden.

13) Die Kartoffelkrankheit ist bereits als Drama, jetzt wird sie als Geistergeschichte behandelt. Ein Korrespondent des Morning-Chronicle, der in Hertfortshire für seine Zeitung auf einem Schimmel reitend, mit weissem Hute auf dem Kopfe umherreiste, um Nachrichten über die Kartoffelkrankheit und andere piquante Nachrichten einzusammeln, — ist von den dortigen Landleuten, für den personificirten Kartoffelmehlthau gehalten und verfolgt worden. Sie dachten sich dieses Gespenst, eben so aussehend und reitend umherziehend und verkündigend, daß es im nächsten Jahre auch dem Korn einen solchen Besuch, wie dieses Jahr den Kartoffeln, abstatten wolle.

(Hierbei eine besondere Beilage.)

Ist zu drucken erlaubt. Im Namen der Civiloberverwaltung der Ostseeprovinzen. Regierungsrath A. Beitler.
No. 16.

19. Januar

Mitauische Zeitung.

1846.

№ 6.

Einundachtzigster Jahrgang.

Die Mitauische, den Interessen der Bildung gewidmete Zeitung, wird mit ihren wechselnden Beilagen zweimal wöchentlich, am Mittwoch und Sonnabend Abends, ausgegeben.

Die Pränumeration beträgt für Mitau jährlich 4 Rbl. S., für Auswärtige über die Post jährlich 5 Rbl. S., halbjährlich und für die Stadt auch vierteljährlich in demselben Verhältniß.

Inland.

Dorpat. (D. Z.) Der neue Planet Asträa. Nach endlich erfolgter Aufheiterung am $^5/_{17}$. Januar konnte der neue Planet auch auf hiesiger Sternwarte beobachtet werden. Für das Meridianfernrohr zeigte er sich zu schwach. Im Refraktor erschien er als ein Stern zehnter Größe, der nur noch eine sehr schwache Feldbeleuchtung ertrug. Bei dieser großen Lichtschwäche hat man sich mehr darüber zu wundern, daß er überhaupt entdeckt worden, als dies bisher noch nicht geschehen. Unter den 6 — 800,000 Sternen von ähnlicher oder größerer Helligkeit, die das Firmament uns zeigt, mag es noch ähnliche Planeten geben, die aber nur an ihrer — im glücklichsten Falle nach einer Stunde wahrnehmbaren — Bewegung von den Fixsternen zu unterscheiden sind. Selbst ein Methusalemsleben würde zu einer planmäßigen Durchsuchung in diesem Sinne nicht ausreichen. Damit soll dem Verdienste des Entdeckers, der jedenfalls ein scharfer, geübter und beharrlicher Beobachter seyn muß, wenngleich sein Name früher in der Astronomie noch nicht genannt worden, nicht im Geringsten zu nahe getreten werden. Nicht umhin können wir bei dieser Gelegenheit daran zu erinnern, daß alle Planetenentdeckungen bisher ausschließlich von Deutschen gemacht worden: dem Tyroler Piazzi, den Hannoveranern Herschel und Harding, dem Bremenser Olbers und dem Neumärker Henke. Die an den beiden heitern Abenden am Dorpater Refraktor gemachten Beobachtungsreihen geben den Ort und die Bewegung fast ganz genau so wie sie in der letzten von Berlin aus bekannt gemachten Ephemeride angegeben sind, so daß noch kein Grund vorliegt, die Elemente seiner Bahn zu ändern. Hiernach ist die Umlaufszeit 1524 Tage uud sein mittlerer Abstand von der Sonne nahezu 54 Millionen Meilen. Seine Lichtstärke wird von jetzt ab fortwährend abnehmen und er im April in den Sonnenstrahlen verschwinden. Im nächsten Winter wird er wieder sichtbar und zwar unter noch etwas günstigeren Umständen für die nördliche Halbkugel, worauf er dann eine Reihe von Jahren hindurch schwächer als jetzt bleibt. Seine gegenwärtige Lichtstärke steht nur wenig unter der möglichst größten. Mädler.

Provinzialnachrichten. Mitau. Unser geehrte Mitbürger, der Rathverwandte Banquier Rapp, ist Allerhöchst auf Vorstellung des Herrn Finanzministers zum Kommerzienrath ernannt worden.

Ausland.

Spanien. Daß auf die rohen Auftritte, mit denen die Sitzung des spanischen Kongresses am 9ten Januar schloß, eine theatralische Scene der Großmuth und Versöhnung folgen würde, war vorauszusehen. Hätte man den Kampf auf dem Felde, auf das man ihn verlegt hatte, ausgekämpft, so mußten entweder die Minister oder die Vertreter der Nation, vielleicht gar beide, vor der öffentlichen Meinung unterliegen. Der Deputirte Orense, der einzige Progressist im Kongresse, bediente sich der Worte: „Personen, die von der Regierung bezahlt waren, gingen zu dem Obersten Rengifo, um ihn zu einer Verschwörung zu verleiten, damit er darauf zum Tode verurtheilt würde." Der Minister des Innern nannte nun den Deputirten Orense einen Verleumder, und der Ministerpräsident Narvaez rief ihm zu: „ich nenne Sie tausendmal einen Verleumder!" Es leidet indessen keinen Zweifel, und geht aus den gedruckten Akten des Processes hervor, daß die Mitverschworenen des Obersten Rengifo einen Unterofficier in ihr Komplot zu ziehen suchten, dieser aber seinem Regimentschef Anzeige davon machte und in Folge höherer Befehle ermächtigt wurde, sich nebst einigen anderen Unterofficieren in die Verschwörung einzulassen, um die Schritte der Verschworenen beobachten zu können. Die Zahl der letzteren nahm in Folge des Eintrittes der Unterofficiere zu, und nachdem endlich die Regierung, als der Ausbruch bevorstand, eingeschritten war, wurden die Unterofficiere befördert. Wenn also in den Worten Orense's eine Verleumdung lag, so konnte damit nur die irrige Behauptung, die Regierung hätte den Obersten Rengifo zur Verschwörung verleiten lassen, gemeint seyn. Rengifo hatte diese nämlich angestiftet, ehe noch die Unterofficiere hinzutraten. Die Minister sahen sich demnach in große Verlegenheit gesetzt und gaben in der Sitzung vom 10ten Januar selbst zu, daß sie die Todesstrafe verdienten, falls Hr. Orense seine Angabe erweisen könne. Bei dieser Gelegenheit nahm der General Narvaez mit eindringenden Worten, indem er auf die verschiedenen Mordversuche, die gegen ihn gerichtet wurden und ungestraft blieben, hinwies, das Mitgefühl des Kongresses in Anspruch, und als Herr Orense sich durch den Präsidenten nach einigem Zögern zur Zurücknahme seiner Worte bewegen ließ, erklärte der General Narvaez sogleich sich für befriedigt. Am Schlusse der Sitzung drückte der Kongreß dem Präsidenten und den Ministern seine Dankbarkeit dafür aus, daß der eine, wie die anderen dazu beigetragen hätten, den guten Ruf des Kongresses und der Regierung, wie es sich gebühre, aufrecht zu halten. Espartero hatte als Regent verfügt, daß den im Militärdienst angestellten Infanten keine anderen Ehrenbezeigungen, als die ihrem militärischen Range gebührenden erwiesen werden sollten. Diese Verfügung hob der Ministerpräsident Narvaez als eine die Würde des Thrones verletzende Maßregel auf. So eben hat er sie ausdrücklich wieder in Kraft gesetzt. In der Umgegend von Madrid werden nach und nach mehrere Truppenkorps zusammengezogen, die zur Ausführung großer Manöver bestimmt seyn sollen. Diese sind für nächsten Frühling angekündigt, und werden, wie es heißt, unter der höchsten Leitung des Grafen von Trapani stattfinden.

Spanische Vermählungsangelegenheit. Daß der Infant Don Enrique in der That den Befehl erhielt, sich

nach Ferrol zu begeben, um von dort mit einem Kriegsschiffe nach Havanna abzugehen, scheint gewiß zu seyn. Indessen wohnte noch am 6ten Januar Mittags der Infant im Pallaste der Kour bei, die auf Veranlassung des Festes der heil. drei Könige stattfand. Am 7ten Januar Nachmittags sah man ihn mit seinem älteren Bruder im Prado auf- und abfahren, und es heißt, daß die Minister selbst es jetzt für nicht gerathen halten, ihn nach Galicien zu schicken, wo die Esparteristen am zahlreichsten und thätigsten sind. Der bisherige Sekretär des Infanten, ein Marineofficier, ist dagegen am 6ten Januar, in Folge höherer Befehle, nach Kadix abgegangen, und es ist dem Infanten nicht gestattet worden, sich einen anderen Sekretär zu wählen.

— In der Nacht vom 7ten auf den 8ten Januar ist der Infant Don Enrique, von einem einzigen Kammerdiener begleitet, mit dem Postkourier nach Coruña und Ferrol abgegangen, wo er den Befehl über die neu erbaute Korvette „Villa de Bilbao" übernehmen soll. Allem Anschein nach wird der Infant den Befehl erhalten, mit diesem Schiffe nach der Küste von Hayti zu segeln. Die Minister wollen nämlich ausfindig gemacht haben, daß ein Theil der Bevölkerung dieser Insel geneigt wäre, sich der spanischen Regierung zu unterwerfen, und geben vor, diese Stimmung benutzen zu müssen! Jedenfalls ist das Schicksal des Infanten zu beklagen. Wenn aber sein Betragen sich nicht rechtfertigen, ja, kaum entschuldigen läßt, so darf man doch nicht verkennen, daß es seine natürliche Erklärung in einer traurigen, durch ihn selbst nicht herbeigeführten Verkettung von Umständen findet. Unter dem ausschließlichen Einfluß einer Mutter erzogen, deren unheilvolles Eingreifen in die natürliche Entwickelung der Geschicke dieses Landes schon vor dem Absterben des letzten Monarchen den Grundstein zu den Zwistigkeiten der königlichen Familie legte und die Flammen des Bürgerkrieges anfachte, erhielt der Infant späterhin keine andere Bildung, als die, welche der kurze Aufenthalt in einer Pariser Lehranstalt ihm gewähren konnte. Espartero gab ihm zum Reisebegleiter einen Mann, der eine Zeit lang dem Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten vorgestanden hatte und vor Kurzem, angeblich wegen bedeutender Kassendefekte, seiner Stelle als Schatzmeister der Ritterorden entsetzt wurde. Das müssige Leben am Bord eines Linienschiffes, in Gesellschaft ungebildeter Officiere, konnte gleichfalls nicht dazu beitragen, dem Geiste des Infanten eine seiner würdige Entwickelung zu verleihen. Im vorigen Sommer sah er sich von dem Ministerpräsidenten in Barcelona mit Auszeichnungen überhäuft und von der herrschenden Partei als den geeignetsten Bewerber um die Hand der jungen Königin aufgestellt. Dennoch hielt er sich zurückgezogen, und erst jetzt ließ er sich durch gewisse Intriguen, bei denen der so eben bezeichnete frühere Reisebegleiter eine Hauptrolle übernahm, zu dem Schritte verleiten, der ihn mehr noch vor Europa als vor seinem Vaterlande bloßstellt, und ihm vielleicht auf immer die Pforten einer glücklichen Zukunft verschließt. Und welche Gesinnungen, welche Grundsätze werden in dem von dem Infanten unterzeichneten Manifeste ausgesprochen? Sind es etwa andere als diejenigen, welche seit dem Absterben Ferdinand's VII. der Königin Regentin bei jeder Gelegenheit, wenn sie zu der Nation redete, und in der Anfachung des revolutionären Enthusiasmus einen Verbündeten gegen die Verfechter anderweitiger Grundsätze suchte, in den Mund gelegt wurden? Sind es nicht dieselben, welche die Minister noch jetzt im Namen der regierenden Königin verkünden? Wurden nicht erst vor Kurzem alle diejenigen, welche an der Aussöhnung aller Zweige des königlichen Hauses, als dem einzigen Mittel der bleibenden Wiederherstellung der Ruhe Spaniens zu arbeiten sich unterfangen wollten, im Namen der Königin mit der Todesstrafe bedroht? Wenn die Regierung, wenn Jedermann fühlt, daß es einem spanischen Infanten nicht geziemt, die Sache, welche in Navarra unterlag, laut als die der Usurpation und des Despotismus zu bezeichnen, so liegt in diesem Bewußtseyn eine tiefe Lehre, welche die Hand des Höchsten den hiesigen Gewalthabern vorhält. Die verstorbene Gemahlin des Infanten Don Franzisko berief sich beständig auf ein Dokument, in welchem der König Ferdinand VII. und seine Gemahlin, Marie Christine, ihr das Versprechen ertheilten, daß ihre beiden Töchter einst sich mit den beiden ältesten Söhnen des Infanten vermählen sollten. Jetzt will man behaupten, die Königin Christine hätte den Wunsch gehegt, eine Schwester des Herzogs von Rianzares mit dem Infanten Don Enrique verheirathet zu sehen, ein Gerücht, dem man keinen Glauben schenkt. Gewiß ist, daß, als die Königin Christine sich jetzt über das Betragen des Infanten gegen den General Narvaez beschwerte, dieser mit dem ihm eigenen Takte es ablehnte, sich in eine Sache einzumischen, die er, wie er sagte, als eine reine Familienangelegenheit betrachten müsse. Noch am 7ten Januar stattete der Herzog von Rianzares dem Infanten Don Franzisko einen Besuch ab. Indem nun die Minister den jungen Infanten aus der Halbinsel entfernen, erscheint er dem großen Haufen als ein Schlachtopfer, das sie aus dem Wege räumen, um die Bewerbungen des Grafen v. Trapani zu begünstigen. In diesem Sinne sprechen alle Oppositionsblätter sich aus. Denn die Erklärung, welche der Ministerpräsident im Kongreß der Deputirten in Betreff der Vermählungsfrage gab, wird allgemein so ausgelegt, als ob an der Durchsetzung des neapolitanischen Projektes insgeheim eifriger als je gearbeitet werde.

— In der Sitzung des spanischen Kongresses vom 9ten Januar erneuerten sich die Auftritte vom 8ten. Der Minister des Innern drohte dem Deputirten Orense mit geballter Faust und nannte ihn einen „Verleumder". Kaum hatte er diese Worte ausgesprochen, so stürmte eine große Anzahl der Deputirten, den angebotenen Kampf aufzunehmen bereit, auf ihn ein. Die Zuschauer in den Gallerien geriethen in eine Begeisterung, wie man sie sonst nur bei Stiergefechten antrifft, und in dieser Verwirrung hob der Präsident die Sitzung auf.

Algerien. Der Pariser National sagt: „Es kommen uns aus Algerien Nachrichten von höchster Bedeutsamkeit über die Folgen nach dem Gefechte Bugeauds mit Abd el Kader an der Temda zu. Das Gerücht von dem Erscheinen des Emirs in geringer Entfernung von Milianah wird bestätigt. Abd el Kader ist wie der Blitz inmitten des Stammes der Beni-Zug-Zug erschienen, auf seinem Zuge die Bevölkerungen aufwiegelnd und die Gurbis der Frankreich treu gebliebenen Araber niederbrennend. Unser Feind ist also von der Ebene der Metidscha nur noch etwa 20 bis 25 Lieues entfernt. Die Metidscha aber ist gewissermaßen Algier selbst. Dies die politische Folge des letzten Kampfes, der dem Marschall Bugeaud die Gelegen-

heit bot, sich endlich mit dem Emir zu messen. Während der Oberbefehlshaber des französischen Heeres den Besiegten westlich vom Schlachtfelde verfolgt und ihm den Rückzug nach der Wüste zu versperren sucht, geht der unerschrockene Marabout, der wohl weiß, daß sein Gegner allzu abgemattet ist, um ihn einholen zu können, gerade nach dem Norden vor und erscheint mitten in der Provinz Algier, unter dem Feuer unserer Besatzungen, unseren Reserve-Kolonnen gegenüber. Schwer ist es, die Ergebnisse vorauszusehen, welche unzweifelhaft dieser kühnen Herausforderung folgen werden; denn Abd el Kader hat sich nicht so weit gewagt, ohne sich einige Aussichten auf Erfolg gesichert zu haben. Wir vernehmen in der That, daß die von Herrn Bugeaud in Person befehligte Kolonne in der bedauerlichsten Lage ist. Die Eilmärsche, die Regengüsse, der schlechte Zustand der Wege und die Entbehrungen haben eine sehr große Anzahl Leute kampfunfähig gemacht. Was die Reiterei anbelangt, so kann man sagen, daß sie nicht mehr vorhanden ist. Die Pferde sind fast alle dem Hunger und den Anstrengungen erlegen, so daß der Marschall genöthigt war, dem General Lamoricière den Befehl zukommen zu lassen, ihm in größter Eil seine ganze Reiterei zu schicken. Dieser General, welcher Frenda, einen unter den gegenwärtigen Umständen wichtigen Posten, besetzt hielt, war, um den Weisungen seines Vorgesetzten zu gehorchen, genöthigt, seine Schwadronen durch die des Generals Korte zu ersetzen, der, um die südliche Gränze nach Daira und Saida zu nicht ohne Vertheidigung zu lassen, sich durch den Obersten Walsin d'Esterhazy, der im Norden stand, ersetzen ließ. Es ist das nicht Alles. Am Tage vor der Schlacht im Temda-Thale hatte Bugeaud nur noch für 24 Stunden Lebensmittel, und er hatte deren von dem General Lamoricière verlangt. Dieser, Dank seiner umsichtigen und menschlichen Politik, hat in der Subdivision Maskara die Sicherheit in solchem Grade wiederhergestellt, daß er sofort einen starken Transport von Vorräthen an sich ziehen konnte, wovon der Oberbefehlshaber seinen Theil erhielt. Es war das aber immer nur eine sehr schwache Hülfsquelle, und die von dem Marschall befehligte Kolonne war damals in großer Entfernung von den Städten, wo sie sich vollständig mit frischen Vorräthen versehen konnte. Die 500 Reiter, welche der General Lamoricière dem Marschall Bugeaud zugeschickt, werden sie gesund und wohlbehalten auf dem Schauplatze des neuen Aufstandes eintreffen? Es ist dies unglücklicher Weise sehr zweifelhaft, in Betracht des Mangels an Lebensmitteln und der Eilmärsche, zu welchen sich die Handvoll Reiter genöthigt sehen wird. General Comman, der sich am Wed-Ruina befand, hat keine Reiterei. General Marey, der in den Umgegenden von Boghar Kantonnirungen bezogen, ist allzu weit entfernt, um eine wirksame Beihülfe leisten zu können. Man wird also zu dem Kavallerie-Regimente Zuflucht nehmen müssen, welches glücklicher Weise gerade aus Frankreich in Algier angelangt ist; es ist dies ein äusserstes Hülfsmittel; aber es wird sicher von Herrn Bugeaud gebraucht werden, der, wie man uns schreibt, alle Pferde und Maulesel, die sich in dem Bereiche seines Armeekorps befinden, aufzutreiben bedacht ist. Das also ist das Ergebniß der schönen Pläne des Generalgouverneurs. Bei Eröffnung des Feldzugs sehen wir ihn alle seine Sorgfalt darauf richten, die Provinz Algier zu befestigen und zu schützen. Während der Emir ihn im Westen herausforderte, sicherte er in aller Ruhe, alle seine Zeit darauf verwendend, den Kampf vorzubereiten, sich den Rücken, verstärkte die Besatzungen Milianah's und der benachbarten Subdivisionen, wohl überzeugt, daß dies unfehlbare Vorkehrungen seyen und Abd el Kader es nicht wagen werde, in einer so gut bewachten Provinz zu erscheinen. Bugeaud, nachdem er dies verrichtet, zieht aus und züchtigt einige unbedeutende Stämme in der Umgegegend von Tiaret, kehrt dann wieder um, liefert einen unnützen Kampf auf den rauhen Bergen der Warenseris und sieht sich nach gewaltigen Umwegen endlich genöthigt, nördlich zu ziehen, um sich, zu Sidi-Bel-Hacel, mit frischen Vorräthen zu versehen. Da erst beginnt der wirkliche Feldzug, d. h. der Offensivkrieg. Der Marschall durchzieht das Land der Flittas, unternimmt einen raschen Streifzug nach dem Süden, gelangt bis an den Fuß des Schot-Esch-Schergui, wo er zwei- oder dreihundert Araber tödtet, die wenig zu fürchten waren, und kehrt mit abgematteten, erschöpften, durch Entbehrungen und Krankheiten decimirten Truppen nach dem Tell zurück. Abd el Kader, der bis dahin ein Zusammentreffen mit unseren Soldaten klüglich vermieden hatte, erachtet den Augenblick nun für günstig. Er hat seinem Gegner Zeit gelassen, sich zu ermüden; er hält ihn nun für erschöpft, sieht ihn von Reiterei entblößt; nun zögert er nicht mehr; er erscheint wieder am Tell, und in welchem Theile des Tell? Gerade im Warenseris-Gebirge, wo Bugeaud kaum erst einen Kriegszug gehalten, in dieser Provinz Algier, die derselbe mit so vieler Sorgfalt befestigt hatte. Dadurch nun fanden sich alle Berechnungen des Marschalls vereitelt, seine Hoffnungen getäuscht. Die Geschicklichkeit des Arabers hatte gesiegt über die Unvorsichtigkeit des französischen Generalissimus. Und Bugeaud, einer naiven Zuversicht voll, sagte in seinem letzten Bericht, daß, wenn er auch trotz aller seiner Bemühungen den Emir nur ein einziges Mal habe erreichen können, er denselben doch verhinderte, in die Provinz Algier einzudringen. Man wird zugeben, daß ein Obergeneral nicht grausamer angeführt werden kann. Dies das militärische System des nun sicher abgeurtheilten Helden von Isly. Bugeaud kann sich rühmen, durch seine Schuld eine schon sehr kritische Lage verschlimmert zu haben. Wir hätten von ganzem Herzen gewünscht, weniger Recht gegen ihn zu haben; denn Gott weiß, welche Opfer es uns jetzt kosten wird, mit einem Feinde fertig zu werden, dessen Geschicklichkeit und Hülfsquellen Trotz bieten der bloß nach gewohnter Uebung handelnden Einsicht des Gegners, den die Regierung ihm gegenüberzustellen beharrt, wie um ihm die Arbeit leichter zu machen."

Englische Kornbill-Agitation. Am 15ten Januar fand in Liverpool eine merkwürdige Versammlung gegen die Korngesetze statt. Gegen 5000 Arbeiter mochten sich auf einem freien Platze versammelt haben. Die Einrichtungen dazu waren sehr einfacher Art; auf einem vierräderigen Karren waren einige Stühle mit kleinen Tischen angebracht und darauf saßen die Zeitungsberichterstatter, eine Gaslampe der Nachbarschaft war die ganze Illumination, und bei ihrem Schimmer schrieben die Reporter ihre Berichte. Ein Schiffszimmermann präsidirte, und es wurde ein Beschluß gefaßt, worin die ganze Versammlung gegen die Getreidegesetze sich erklärte, welche Brod und sonstige Lebensmittel vertheuerten und überhaupt die Gelegenheit zur Arbeit nur beschränkten.

In den Aeusserungen der Arbeiter sprach sich die Ueberzeugung aus, daß die Aufhebung der Getreidegesetze von den wohlthätigsten Folgen für die Hebung der Manufakturthätigkeit sey und die Lage der arbeitenden Klassen nur bessern könne.

Sklavenemancipation und Durchsuchungsrecht. Der Morning Herald giebt Nachrichten aus Rio Janeiro vom 20sten November, denen zufolge die brasilianische Regierung erklärt hat, nicht eher die Unterhandlungen wegen eines Handelstraktats mit England wieder aufnehmen zu wollen, bevor nicht die Parlamentsakte zurückgenommen worden ist, welche die brasilianischen Sklavenhändler vor die britischen Admiralitätsgerichte verweist, und bevor nicht wegen des Erlasses dieses Gesetzes Genugthuung ertheilt worden. Die Brasilianer beschweren sich, und wie der Briefsteller hinzusetzt, mit vollem Rechte, darüber, daß ihr Küstenhandel durch das widergesetzliche Verfahren der englischen Kreuzer ernstlich benachtheiligt werde, wie dieselben unter Anderem jeden Küstenfahrer anhalten, wenn sich ein paar Handschellen am Bord fänden, obgleich diese Werkzeuge unentbehrlich seyen, da die Mannschaft dieser Schiffe zum Theil aus Sklaven bestehe; auch sollen schon Schiffe aufgebracht worden seyn, nur weil sie hölzerne Kojen im Bord hatten, in welchen der Kapitän und der Steuermann schliefen, und weil man von der Meinung ausging, daß solche Kojen in Küstenfahrern etwas Ungebräuchliches seyen. Der Briefsteller ist der Meinung, daß die brasilianische Regierung sich wohl zur Abschließung eines Handelsvertrages verstehen würde, wenn das britische Ministerium eine Garantie dafür gäbe, daß die britischen Kreuzer sich fortan streng auf Wegnahme der Schiffe mit Sklaven am Bord beschränken und sich jeder Störung des erlaubten Handelsverkehrs enthalten, daß aber, wenn solche Vorkehrungen nicht getroffen werden, eine ernstliche Störung des guten Einvernehmens zwischen den beiden Staaten unvermeidlich sey.

Schweiz. Bern. Der Große Rath hat am 15ten Januar nach viertägigen Debatten eine umfassende Reform der Verfassung beschlossen; nur zwei Stimmen waren dagegen. Der Antrag des Herrn Hünerwadel, die zu ernennende Kommission solle gleich auf Abänderung der §§. 95 und 96 der Verfassung bedacht haben, damit der Verfassungsrath auf legalem Wege (d. h. nach einem Jahre) zu Hülfe gerufen werden könne, wenn etwa die entworfene Verfassung in den Urversammlungen nicht angenommen werden sollte, ging mit großer Mehrheit durch; eben so ein anderer, von dem Regierungsrathe Leibundgut gestellter Antrag, daß der Beschluß des Großen Rathes, so wie er laute, dem Volke in den Urversammlungen zur Annahme oder Verwerfung vorgelegt werde. Die Neue Züricher Zeitung bemerkt über diesen letzten Antrag: „Hiermit ist also in dieser Frage dem Volke ein förmliches Veto eingeräumt worden, von dem wir, ausser bei der Annahme oder Verwerfung der ganzen Verfassung, bis dahin nichts gekannt haben. Natürlich richten sich jetzt alle Blicke auf die Urversammlungen; hier wird es sich nun zeigen, ob man mit dem Beschlusse und also auch mit der Regierung und mit dem Großen Rathe zufrieden ist oder nicht. Dem Sturme einer Generalversammlung in Bern ist man so für den Augenblick klüglich aus dem Wege gegangen, da jetzt wohl ein anderer Sturm, nämlich ein Vetosturm, folgen wird. Die Krisis selbst ist dadurch verlängert worden. Wir gehen noch ganzen Wochen allgemeiner Aufregung entgegen, und selbst der Entscheid in den Urversammlungen, wenn der Beschluß verworfen würde, brächte noch nicht das Endresultat mit sich, da es immer nur ein Veto, nicht ein neuer Beschluß wäre. Doch kann sich der Knoten allmählig auf organischem Wege lösen. In der erwähnten Sitzung wurde auch noch mit 154 gegen 15 Stimmen die Erlassung einer Proklamation an das Volk beschlossen. Die ausserordentliche Sitzung des Großen Rathes ist nunmehr geschlossen. Die Verfassungskommission ist ernannt und besteht aus 21 Radikalen und 20 Konservativen, ein Ergebniß, welches größtentheils der zu frühen Abreise vieler konservativen Mitglieder zuzuschreiben ist. Die Urversammlungen sollen zum 25sten Januar oder spätestens zum 1sten Februar einberufen werden. Ueber den muthmaßlichen Erfolg ist man sehr getheilter Meinung, aber ziemlich darüber einverstanden, daß der Versuch ein sehr gewagter ist und das Mißlingen sofortige Auflösung der Behörden zur Folge haben würde.

Belgischer Zollkrieg. Die Unterhandlungen zwischen Belgien und den Niederlanden sollen, wie der Messager de Gand berichtet, in Folge vorläufiger Besprechungen, in denen beiderseits der lebhafteste Wunsch ausgesprochen worden, den die Wohlfahrt beider Länder schwer beeinträchtigenden Repressalien ein Ende zu machen, unverzüglich wieder aufgenommen werden, wenn sie es nicht schon sind. Als Grundlage dazu werden neue Vorschläge bezeichnet, die der niederländische Gesandte, Herr von Bentinck, gemacht und auf die das belgische Kabinet einzugehen sich beeilt habe. Man hält daher den Abschluß eines Handelsvertrages zwischen den Niederlanden und Belgien als nahe bevorstehend, dem indeß sofort eine Rückkehr zum früheren statu quo vorläufig vorangehen würde.

Preussen. Das in Berlin am 24. Januar ausgegebene 10te Stück des Ministerial-Blattes für die innere Verwaltung enthält folgende Cirkularverfügung an sämmtliche königliche Oberpräsidenten, betreffend die Verhinderung öffentlicher Bestrebungen zur Beförderung der Auswanderung: „Es haben sich in neuerer Zeit mehrfach in den diesseitigen Staaten Bestrebungen zur Beförderung der Auswanderung gezeigt. Namentlich sind Vereine zusammengetreten, um gemeinsame Unternehmungen dieser Art vorzubereiten, öffentliche Ankündigungen und Besprechungen haben stattgefunden und die Aufmerksamkeit des Publikums ist in ungewöhnlichem Grade auf diese Unternehmungen hingelenkt, in einzelnen Gegenden sogar eine eben so unbesonnene als ansteckende Lust zur Auswanderung sehr umfangreich erregt worden. Ich nehme hieraus Veranlassung, Ew. ꝛc. besondere Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand zu lenken, damit nicht nur wegen jeder direkten Verletzung des Gesetzes vom 20sten Januar 1820 *) (Gesetzsamml. S. 35) sofort

*) Darin heißt es: „Wer es sich zum Geschäft macht, Unterthanen zum Auswandern zu verleiten, soll mit einer Gefängnißstrafe von einem Monate bis zwei Jahre belegt werden."

(Hierbei eine Beilage.)

Ist zu drucken erlaubt. Im Namen der Civiloberverwaltung der Ostseeprovinzen. Regierungsrath A. Veitler.
No. 24.

sofort Untersuchung und Bestrafung eingeleitet, sondern auch indirekt dahin zielenden Bestrebungen mit Nachdruck entgegen getreten werde. Namentlich bemerke ich, daß dergleichen Vereine, welche in der Bildung begriffen oder schon konstituirt sind, sich über ihre Tendenz und ihre Operationen genau ausweisen müssen, damit, wenn darin eine Verletzung des allegirten Gesetzes zu erkennen wäre, ihre unverzügliche Auflösung geboten, resp. Bestrafung der Betheiligten oder mindestens ihre Verwarnung angeordnet werden kann. Berlin, den 5ten December 1845. Der Minister des Innern. Im Allerhöchsten Auftrage. von Bodelschwingh."

Posener Konspiration. In Kulm sind vier junge Leute, Schüler des dortigen Gymnasiums, verhaftet und nach Graudenz abgeführt worden. Auch in Thorn sind am 16ten Januar wieder zwei Verhaftungen, wiederum aus der arbeitenden Volksklasse, vorgekommen. — Indem es muthmaßlich mit den Berichten über die unterbrochene polnische Bewegung, deren Hauptuntersuchung nunmehr nach Graudenz verlegt ist, zu Ende eilt, muß man schließlich das Wesentlichste, was aus den in Thorn stattgehabten Verhören seiner allgemeinen Natur nach in das Publikum hat fließen können, zusammenfassen. Eine gewisse Anzahl der Schuldigen hat sich, an welchem Tage, kann man natürlich nicht wissen, der Personen der Chefs der Thorner Militär- und Civilverwaltung, und somit natürlich auch der Schlüssel zu den wichtigsten öffentlichen Gebäuden versichern wollen. Gleichzeitig oder unmittelbar nachher sollte Thorn von aussen her überrumpelt werden. Für das Faktische dieser letzten Intention spricht die noch jetzt immer angewandte Vorsicht, daß in den Festungsgräben, über die von aussen her der Weg auf die Wälle und über diese in die Stadt führt, das Eis auf Befehl der Militärverwaltung täglich zerschlagen wird, und in jeder Nacht auf den Wällen, so wie diesseits und jenseits in der Nähe derselben zahlreiche Posten patrolliren. Mit dieser Maßregel steht die andere in Verbindung, nach welcher allnächtlich in der innerhalb der Stadt liegenden Artilleriekaserne ein Infanteriepiquet unter Kommando eines Hauptmanns aufzieht, das erforderlichen Falls sogleich zur Hand seyn kann. Bringt man hiermit die in der Stadt vorgenommenen Verhaftungen, so wie die Thatsache in Verbindung, daß um die Zeit des 1sten Januar — vorher und nachher — nicht Wenige aus dem angränzenden Königreiche die Gränze überschritten, über deren Herkunft kein genügender Nachweis zu erlangen war, — bringt man ferner den intendirten Polenball hiermit in Verbindung, der ursprünglich um eben die Zeit in Thorn stattfinden sollte; so erhält man ein reiches Feld für Vermuthungen. Was sich übrigens nach in Rede stehenden Vorgängen als Nothwendigkeit herausstellen dürfte, wäre dies, daß Thorn zu größerer Sicherung für die Zukunft jedenfalls einer stärkeren Besatzung bedarf, als die bisherige war.

— Das Bromberger Amtsblatt No. 3 vom 16ten Januar enthält folgende Bekanntmachung: „Die Liebe und treue Anhänglichkeit für den König, unsern Herrn, und der Geist der Ordnung und Ehrfurcht vor dem Gesetze, der, wie überall beim Militär, auch im diesseitigen Bataillonsbezirk, unter den Landwehrmännern heimisch ist, hat in neuester Zeit Gelegenheit gehabt, sich auf eine ehrenvolle Weise offenkundig zu bethätigen. Man hat nämlich mehreren Landwehrmännern polnischer Abkunft, unter dem Siegel der Verschwiegenheit, strafbare Anträge gemacht und sie in diesem Sinne zu verführen gesucht. Doch eben diese Landwehrmänner haben, eingedenk ihrer Pflicht, jenes Anmuthen verächtlich zurückgewiesen und von dem verdächtigen Vorhaben den ihnen vorgesetzten Militär- und Civilbehörden Anzeige gemacht. Von den hohen Militärbehörden ist von dieser verdienstvollen Handlung S. M. dem Könige Bericht erstattet worden, und in Folge dessen die nachgesetzte Allerhöchste Kabinets-Ordre vom 9ten Decbr. pr. erlassen, durch welche der Garde-Kavallerist 1sten Aufgebots, Peter Barke, der Reservist Martin Dziubek und der Wehrmann 1sten Aufgebots, Woyziech Budnik, mit dem allgemeinen Ehrenzeichen und ausserdem noch mit einem Geschenk von 1 Friedrichsd'or Allergnädigst belohnt worden sind. Den Wehrmännern Franz Budnik, Valentin Poyda und Franz Heidak ist gleichfalls ein Gnadengeschenk von 1 Friedrichsd'or zu Theil geworden. Diese von S. M. dem Könige in Allerhöchster Gnade erwiesene Anerkennung muß einem Jeden eine erneuerte Aufmunterung seyn, mit doppelter Hingebung das Allerhöchste Interesse in jeder Richtung wahrzunehmen und zu fördern. Schneidemühl, den 5ten Januar 1846. v. Naß, Major und Kommandeur des 3. Bat. (Schneidemühl) 14. Landw.-Reg." — Der Anfang der vorgedachten, an den General-Lieutenant v. Wrangel in Stettin gerichteten königl. Kabinets-Ordre vom 9ten December v. J. lautet: „Ich will den in Ihrer Eingabe vom 4ten d. M. genannten sechs Individuen des 3. Bataillons (Schneidemühl) 14. Landwehr-Regiments, welche durch ihre Anzeige von den strafbaren Unternehmungen im Wirsitzer Kreise einen Beweis ihres regen Pflichtgefühls gegeben und der öffentlichen Ordnung einen Dienst geleistet haben, jedem ein von dem Kriegsministerium anzuweisendes Geschenk von 1 Friedrichsd'or machen" u. s. w.

Deutschland. Königl. sächsische Ständeversammlung. In der Sitzung der sächsischen zweiten Kammer wurde die Berathung des Deputationsberichts über die Deutsch-Katholiken zu Ende gebracht. Der Hauptpunkt der Verhandlung war die Erörterung der Frage: ob in Ehesachen der Deutsch-Katholiken das römisch-kanonische, oder das protestantische Kirchenrecht in Anwendung kommen solle? Die Deputation beantragte, daß in dem provisorischen Gesetze bestimmt werde, daß in Ehe- und Sponsalien-Sachen der Deutsch-Katholiken das protestantische Kirchenrecht formell und materiell angewendet werden solle. Nach dem Schlußworte des Referenten ergriff der Staatsminister v. Könneritz nochmals das Wort und erklärte, wie die Regierung den Grundsatz festhalten werde, daß für die Deutsch-Katholiken, bis zu der Anerkennung ihrer Kirche, auch in Ehesachen nur nach der Konfession verfahren werden könne, welcher sie bis zu ihrem Austritt angehörten, mithin bei den ehemaligen Protestanten nach protestantischem, bei den Katholiken aber nach römisch-kanonischem Kirchenrechte. Hierauf schritt der Präsident zur Abstimmung und es wurde der Antrag der Deputation, wie er oben angeführt, von der Kammer gegen 19 Stimmen angenommen. Ueber den letzten Punkt des Deputationsberichts, die Proselytenmacherei betreffend, führte eine kurze Debatte zu der Ansicht, daß es

einer besondern ausdrücklichen Strafbestimmung in dieser Beziehung gar nicht bedürfe, da die desfallsigen bestehenden gesetzlichen Bestimmungen ausreichend erscheinen müßten. Bevor man zur Abstimmung überging, richtete der Abgeordnete Todt an die Regierung die Frage, ob dieselbe geneigt sey, in Bezug auf diejenigen Bestimmungen der Vorlage, über welche alle drei Faktoren der Gesetzgebung einig seyen, wie z. B. die Gestattung der Kirchen für die Deutsch-Katholiken, die Verordnung sofort ergehen zu lassen? worauf der Minister v. Wietersheim entgegnete, daß die Lage der Sache sich jetzt anders gestaltet, als die Regierung beabsichtigt habe, eine Erklärung über obige Frage jetzt unmöglich sey und die Regierung daher sich eine solche vorbehalten müsse. Auf die Frage des Präsidenten: ob die Kammer die Vorlage in der von der Kammer genehmigten Weise annehmen wolle? wurde dieselbe durch Namenausruf gegen 9 Stimmen (aus dem Winckel, v. Beschwitz, v. Zezschwitz, v. Berlepsch, Jani, van der Beeck, v. Thielau, Geißler und Kokul) mit Ja beantwortet.

— Königl. bayersche Ständeversammlung. Die Berliner Nachrichten geben am 23sten Januar folgende wunderbare mit lateinischen Lettern gedruckte Anzeige:

„Es ist doch ein gut Ding um wahres und gesundes Soldatenblut." Der Reichsrath Fürst v. Wrede, Sohn des Feldherrn und Soldaten-Fürsten v. Wrede, hat sich durch den in der Kammer der Reichsräthe gemachten Antrag über das freche, ohne Billigung des Bischofs unmögliche, Benehmen in der Diöcese Eichstädt ein weit gefahrvolleres Schlachtfeld gewählt, als die waren, auf denen sein Vater mit so vieler Ehre gefochten hat, denn bei jedem Schritt, den er thut, wird er seinen Fuß auf Vipern und Nattern setzen. Ich erlaube mir daher, dem würdigen Sohn seines Vaters im Namen aller alten, preussischen Soldaten, die meiner Ansicht sind, meinen Beifall und meine Achtung für Das, was er unternommen, öffentlich auszusprechen. F. v. Bülow.

— In der bayerschen Ständeversammlung ist es in den letzten Tagen sehr stürmisch zugegangen und die Bewegung der Gemüther wird wie ein Wellenschlag durch ganz Bayern zittern. Der Minister v. Abel war nahe daran, zu unterliegen, und nur die von ihm gestellte Aussicht auf bedeutende Konzessionen konnte den Sturm beschwichtigen, aber auch nur für den Augenblick. Noch gährt es ganz gewaltig und besonders in der Kammer der Reichsräthe. Wir werden den denkwürdigsten aller Landtage Bayerns haben. Unter tausend fröhlichen Gesichtern sieht man auch manch Verstimmtes.

— Die Kammer der Reichsräthe beschäftigte sich in ihrer vierten Sitzung vom 11ten Januar mit den von den betreffenden Ausschüssen erstatteten Berichten über zwei Anträge des Fürsten v. Wrede bezüglich 1) der Verantwortlichkeit der königl. Staatsminister und höheren Staatsbeamten, 2) des Kirchengebetes im Te Deum laudamus. Das Gutachten des Ausschusses für die Gesetzgebung über den ersten der erwähnten Anträge ging dahin, daß S. M. der König im verfassungsmäßigen Wege um Vorlage eines entsprechenden Gesetzes gebeten werde. Der Referent des Ausschusses bemerkte, einzig davon sey die Frage: soll ein Antrag, welcher schon in mehreren Versammlungen an die Regierung gebracht, soll ein Antrag, welchen dieselbe bereits billigt, soll ein Antrag, welcher auf Zusicherungen der Regierung beruht, an dieselbe wieder gebracht werden? Nach eröffneter Verhandlung über diesen Gegenstand machte sofort ein Reichsrath den Antrag auf Vertagung der Hauptberathung und Beschlußfassung über den vorliegenden Antrag bis zu dem Zeitpunkte, wo die Kammer sich über die in dieser Hinsicht weiter an sie gebrachten Anträge des Fürsten Wrede ausgesprochen haben werde, bemerkend, daß sie eine große Aufregung im Publikum veranlassen würde, daß endlich diese Kammer bis jetzt noch niemals diesen Gegenstand principaliter angeregt, sondern desfallsigen, an sie gelangten Anträgen nur accessorie beigestimmt habe. Ein anderer Reichsrath bemerkte im Wesentlichen, daß, wenn es sich darum handeln würde, eine ministerielle Verantwortlichkeit im Sinne des vollständig entwickelten Repräsentativsystems zu begründen, Solches verfassungswidrig und unmöglich zugleich wäre. Verfassungswidrig, weil eine Verfassungsänderung, welche grundgesetzlich nur in Folge königlicher Initiative berathen werden kann, bezweckt würde; unmöglich, weil eine Regierung der Majoritäten für Deutschland in seiner gegenwärtigen Zerrissenheit durchaus unpassend sey; Deutschland brauche zur Zeit ein starkes Herrscherthum, mit klaren, fest verbürgten, ehrlich vollzogenen Grundgesetzen, dann mit willigenden, kontrollirenden und ein Veto übenden Landesvertretungen. Und diesem Geiste sey der Antrag entnommen. Auf den Geist der landständischen Verfassung im Gegensatze zu der repräsentativen übergehend, bemerkt derselbe Redner ferner: das Haften der Regierungsorgane sey in Staaten zweiten und dritten Ranges viel wichtiger, als bei denen erster Größe. Wohin in jenen ministerielle Nichtverantwortlichkeit in Deutschland führe, beweise die neueste Geschichte, unter Anderm der denkwürdige Fall, daß die Verfassung eines Staates zweiten Ranges vor einem Kabinetsbefehl zusammenstürzte, was die Augen aller deutschen Gauen auf sich zog. Die Kammer beschloß: „die Hauptberathung und die Beschlußfassung über diesen Gegenstand bis zu dem Zeitpunkte zu verschieben, wo sie sämmtliche, von dem Antragsteller überreichte Anträge in Betreff des königlichen Ministers des Innern erledigt haben werde, und zwar unmittelbar nach deren Erledigung." In der siebenten öffentlichen Sitzung der Kammer der Abgeordneten sagte der Dekan Pöttinger unter Anderem: Die gestrige Diskussion habe ihn unangenehm berührt; der Mehrheit könne er sich jedoch nicht anschließen. Er wisse von keinem Mißtrauen gegen das Ministerium. (Unterbrechung.) Auch er lebe nicht so in Absonderung, daß er nicht mit denkenden Männern in Verkehr komme. Von diesen aber habe nicht einer das Mißtrauen gegen das Ministerium getheilt. Alle hätten gesagt, die Ausschließungen lägen in der Prärogative der Krone. Diese Prärogative aber dürfte nicht angetastet werden, wenn sich die Kammer nicht auf revolutionären Boden begeben wolle. (Unterbrechung.) Der Präsident forderte wiederholt zur Ruhe auf und erinnerte namentlich die Tribünen, ihn nicht in den Fall zu setzen, ernstere Maßregeln zu ergreifen. Der Dekan Pöttinger: Er habe diese Ansicht nur mitgetheilt, nicht für die seine gegeben. Man habe dem Ministerium eine irrige und unweise Anwendung des §. 44 vorgeworfen. Das sey stark, sehr stark, Männer von eminenter Intelligenz und Geschäftstaktik auf die Schulbank setzen und ihnen eine Lektion lesen zu wollen. Männer, die sich S. M. der König als Räthe bei-

gesellt, sollten durch die Ausschließungen Feigheit und Furcht an den Tag gelegt haben? Nein, die Regierung sey im Rechte. Man habe den sehr verehrlichen Advokatenstand in den Bereich der gemeinen Professionen herabziehen wollen. Die Advokaten würden der gestrigen Sitzung wenig Dank wissen. Der königl. Advokat Willich sey durch seine Reklamation in ein Absurdum gerathen. — Der Freiherr v. Lerchenfeld entgegnete: Mit Erstaunen habe er seine Partei — so habe man sie bezeichnet — seine Seite revolutionär nennen hören. Sehe man sie an! Seyen sie Knaben, die sich durch jugendliche Ideen hinreißen ließen, oder Männer, die durch ihre Geburt, ihre Stellung, ihren Besitz eine Gewähr ihrer Besonnenheit gäben, die an der Verfassung fußten, wie die Pflanze an dem mütterlichen Boden? Der Dekan Götz sagte: Er habe auch die Wahlfreiheit die höchste Garantie der Verfassung und die Art, wie das im §. 44 gegebene Recht angewandt werde, irrig genannt. Nicht im Traum falle es ihm jedoch ein, das Recht selbst anzugreifen. Aber es müsse angewandt werden und werde angewandt durch verantwortliche Minister, die Minister, welche die betreffenden Entschließungen kontrasignirt. Die Verhandlung endigte damit, daß das Ministerium einen Gesetzentwurf zusagte und die Reklamation verworfen wurde.

— Den weiteren Gegenstand der Berathung in der vierten Sitzung der bayerischen Kammer der Reichsräthe bildete das Gutachten des Ausschusses für die innere Verwaltung über die von dem Fürsten von Wrede gemachte Anzeige, daß in dem am Theresien-Tage abzuhaltenden Te Deum laudamus im Versikel salvum fac Regem etc. der Name J. M. der Königin mit Stillschweigen umgangen, der des Diöcesan-Bischofs aber unmittelbar dem Namen des Monarchen angereiht werde. Dem Antrage des Fürsten zufolge sollte S. M. der König ehrfurchtsvoll gebeten werden, die gemessensten Weisungen an die Diöcesan-Bischöfe sowohl, wie an die königlichen Stellen und Behörden ergehen zu lassen, um eintretenden Falls gegen die Urheber solcher Uebergriffe einzuschreiten. Nach der Ansicht des Ausschußreferenten wären hier vom Antragsteller zwei Momente beanstandet: eine Auslassung und eine Hinzufügung. Der Würdigung derselben eine Uebersicht der bestehenden Gesetze und Verordnungen bezüglich auf das allegirte Kirchengebet, die Gebete in der Charwoche, das Gebet gelegentlich des Tedeums, sowie der speciellen Gebete für die regierende Königin und die Mitglieder des königlichen Hauses vorausssendend, suchte derselbe auf den Grund bestehender Verordnungen nachzuweisen, daß das Nennen des Namens J. M. der Königin in dem Versikel „salvum fac regem" bereits vom Könige Maximilian abgelehnt sey, indem die betreffende Verordnung ausdrücklich die Worte: „Salvum fac regem nostrum ect.", vorzeichnet. Auch sey mittelst dieses Versikels Erwähnung der regierenden Frau, auch zur Zeit des deutschen Reiches, im weiten Umfange der Länder deutscher Zunge weder geschehen, noch finde solche heute in Oesterreich, Frankreich oder andern katholischen Ländern statt. Es dürfte demnach die beanstandete Auslassung als unbegründet erscheinen. Anbelangend das zweite Moment, das Einführen des bischöflichen Namens in den erwähnten Versikel, so wäre nach dem einzigen, dem Akte beigelegten, schriftlichen Dokumente der ganze Vorfall einem Versehen beizumessen, welches nach des Referenten Dafürhalten auch präsumirt werden müsse, da es sich durchaus nicht absehen lasse, wie ein Landdekan ein derartiges Gebet angeordnet, noch weniger, wie ein Ordinariat dasselbe wissentlich auch nur konnivirt haben könnte. Unmittelbar nach eröffneter Diskussion über diesen Gegenstand nahm ein Reichsrath das Wort, um den Antrag des Fürsten von Wrede, insbesondere vom dogmatischen Standpunkte aus, zu widerlegen. In Erwiederung dieser Aeusserungen bemerkte der Fürst von Wrede zur Vertheidigung seines Antrages, daß ihn nicht der so eben besprochene Vorgang allein bewogen habe, denselben zu machen. Es handle sich um etwas viel Höheres. Es wären nicht nur von Ordinariaten Cirkulare ergangen, in welchen für Protestanten zu beten geradezu verboten sey, sondern es lägen sogar Briefe des Papstes darüber vor. Er wolle nur an jenen erinnern, welcher an ein Mitglied des Episkopats in Folge der für die verstorbene Königin Karoline von Bayern angeordneten Trauergottesdienste ergangen sey, so wie an ein späteres Schreiben Sr. Heiligkeit an den Abt v. Scheyern. Dieses wären Thatsachen, welche allerdings die Meinung im Publikum hervorgerufen, daß besondere Bestimmungen über diesen Gegenstand von oben herab gegeben seyen, Thatsachen, welche bekanntlich traurige Nachwehen zur Folge gehabt hätten. Auf eine Aeusserung des Ausschuß-Referenten, daß es einen Fall gebe, in welchem durch die bestehenden Verordnungen der katholische Klerus angehalten sey, auch für akatholische Frauen des königl. Hauses, nämlich bei deren nahender Entbindung, zu beten, und daß dies auch wirklich zu jeder Zeit in allen katholischen Kirchen geschehen sey, beschloß die Kammer, dem Antrage des Fürsten v. Wrede ihre Zustimmung zu versagen. Den Schluß dieser Sitzung machte ein Referat des sechsten Ausschusses über den Antrag des Fürsten v. Wrede, die Dienstsiegel der katholischen Pfarrämter betreffend, welcher ungeachtet des von einem Reichsrathe erhobenen Zweifels über die Kompetenz der Stände in diesem, von ihm als Hoheitsrecht angesehenen Gegenstände, durch Stimmenmehrheit an den Ausschuß für die innere Verwaltung zur näheren Prüfung und Würdigung verwiesen wurde.

Deutsch-katholische Kirche. Aus der Provinz Schlesien treffen fast täglich Nachrichten über Verweigerung (auch schon vorher bewilligt gewesener) evangelischer Kirchen zum christ-katholischen Gottesdienste ein. Dies und die Thatsache, daß auch noch andere Hemmungen gegen die Reform eingetreten, hat sämmtliche christ-katholische Gemeinden bewogen, sich mit einer Bittschrift um Abstellung ihrer Beschwerden unmittelbar an S. M. den König zu wenden.

Protestantische Kirche. Deutschland. Ueber die protestantische Konferenz in Berlin vernimmt man die ziemlich einstimmige Nachricht, daß die Verschiedenheit der Ansichten zwischen den Berufenen groß genug sey, um es zu keinem eigentlichen Resultate kommen zu lassen; es wird sogar versichert, daß mehrere der Abgeordneten noch vor dem Schlusse der Debatten in ihre Heimath zurückkehren werden. So schreibt ein Berliner Korrespondent der Bremer Zeitung.

Tages-Nachrichten.

Die letzten Posten haben gebracht:

1) Den 7ten Januar Mittags fand auf dem Marsfelde zu Paris die längere Zeit aufgeschobene Musterung der Pa-

riser Garnisonstruppen in Gegenwart des marokkanischen Gesandten statt. Sämmtliche ältere Prinzen des königlichen Hauses, der tunesische Gesandte und eine große Anzahl der bekanntesten Generale wohnten dieser großen Parade bei, zu welcher etwa 30,000 Mann Truppen versammelt waren. Die Musterung wird nicht verfehlt haben, auf den marokkanischen Gesandten und seine Begleiter einen nachhaltigen Eindruck zu machen.

2) Die französische Regierung hat eine Million Franken nach Griechenland geschickt, um zum Straßen- und Brückenbau und sonstigen materiellen Verbesserungen des Landes verwendet zu werden.

3) Der Prinz von Capua, Bruder S. M. des Königs von Neapel, war mit seiner Gemahlin (Miß Penelope Smith) am 1. Januar in Maltha angekommen und wollte sich dort einen Monat aufhalten.

4) In Madrid haben im vorigen Jahre 5362 Verhaftungen stattgefunden, darunter 4669 wegen politischer Vergehen und 23 wegen Mordes.

5) Die Nachrichten aus der New-Yorker Post vom 31. December lauten fast bedenklich und kriegsdrohend. Der Senat hat Beschlüsse gefaßt zur Verstärknng der Flotte, Organisirung der Miliz u. s. w.

6) Stuttgarter Blätter melden die glückliche Genesung S. M. des Königs von Würtemberg. Es werden keine Bülletins mehr ausgegeben werden.

7) Die Befestigungen und kriegerischen Vorbereitungen in Portsmouth und andern Häfen werden mit großer Energie betrieben.

8) Die durch viele Zeitungen gegangene Nachricht von einer im Berliner Arbeitshause lebenden Enkelin des berühmten österreichischen Feldmarschalls Laudon ist ein vollkommener, piquanter Buff; eben so wie der, aus englischen Zeitungen herrührende, daß von Windsor regelmäßige Sendungen englischen Hammelfleisches an die königliche Küche in Berlin abgingen, da das Fleisch der preussischen Hammel kaum genießbar, das der englischen aber eine wahre Delikatesse sey.

9) Wie es heißt, soll der ehemalige legitimistische Herzog von Guiche die Tochter eines der reichsten israelitischen Banquiers von Paris heirathen und der künftige, in den Tuillerien sehr einflußreiche, Schwiegervater den Herzog mit der Juli-Dynastie ausgesöhnt haben.

10) Die Hannöversche Zeitung enthält folgende Bekanntmachung: „Es ist eine Kommission für die Errichtung einer jüdischen Lehrerbildungsanstalt, bestehend aus dem Regierungsrath Unger, dem Stadtsekretär Brauns, dem Landrabiner Dr. Meyer, dem Advokaten Simon, dem Banquier Alexander Cohen und dem Banquier Cosman Berend hierselbst angeordnet. Wir empfehlen den Landdrosteien und Obrigkeiten, die Kommission in ihrer Wirksamkeit auf geeignete Weise zu unterstützen. Hannover, den 5ten Januar 1846. Königl. hannöverisches Ministerium des Innern. J. C. v. d. Wisch.

11) Als der Marquis von Bethisy zum ersten Male in den Tuillerien erschien, soll der König sich sehr lange mit ihm unterhalten, und unter Anderem gesagt haben, er rechne auf des Marquis ganze Ergebenheit, und dies um so mehr, als er, als einer der Besucher von Belgrave-Square, viel gut zu machen habe. „Sire!" entgegnete der Marquis mit ziemlicher Fassung, „der Besuch in Belgrave-Square war eine Abschiedsvisite". —

12) Die Nachrichten aus dem Innern Frankreichs beweisen, daß alle Besorgnisse wegen einer Hungersnoth, ja nur wegen eines Mangels, ungegründet und nur die Folge einer Wucherspekulation waren. Aus dem Elsaß meldet man sogar, daß die Kartoffeln im Ueberfluß vorhanden sind, die Saaten stehen überall vortrefflich und geben die besten Hoffnungen.

13) Vor einigen Tagen unterbrach der Präsident des königlichen Gerichtshofes in Paris die streitenden Advokaten mit der Bemerkung, daß die Angelegenheit zu unwichtig sey, um den Gerichtshof lange hinzuhalten. Der eine Anwalt entgegnete darauf, daß die Sache keineswegs unwichtig für die Parteien sey; es handle sich um einen Brunnen, um dessen Besitz sich zwei Weinhändler stritten. Ja freilich, sagte der Präsident, das ist etwas Anderes. Ein Brunnen ist für den Weinverkehr höchst wichtig, und die Sache ging ihren Gang.

14) Von den im November v. J. in London vorläufig einregistrirten neuen Eisenbahn-Gesellschaften, deren Zahl sich auf 1263 belief, haben nur 879 ihre Pläne bis zum 31. Dec., dem letzten zu diesem Zwecke angeordneten Termin, eingereicht; der Rest ist danach als aufgegeben zu betrachten.

15) Die christliche Korporation der jungen Kaufmannschaft in Königsberg hat es endlich mit Hülfe ihres Rechtsbeistands, des Justizkommissars Meier, dahin gebracht, daß die Juden von der Theilnahme an der Korporation ausgeschlossen bleiben.

16) Bei dem Jenaer Pestalozzi-Fest wollte man die Bürgerschule erleuchten, aber der Stadtrichter Lindig verbot dies. Der Professor Stoy, der das Fest veranlaßt und durch einen vortrefflichen Vortrag, über Pestalozzi und die Bedeutung der Jugendbildung, verherrlicht hatte, beleuchtete hierauf sein Erziehungsinstitut, welches für Jena eine Anstalt des Segens und Ruhmes zu werden verspricht. Bei der Feier des 18ten Oktobers verbot der genannte Stadtrichter, die Schuljugend mit Musik auf den Turnplatz zu führen. Da legten sich die Bürgerschützen ins Mittel und stellten sich in voller Uniform an die Spitze der Jugend. Mit schallender Kriegsmusik zogen nun Schützen und Schuljugend sogar auf den Markt auf, und der Schützenhauptmann, Legationsrath Dr. Weller, kommandirte in vollem Waffenschmuck die begeisterte Jugend.

17) Man wird sich erinnern, daß der medicinische Kongreß, welcher im vorigen Jahre in Paris abgehalten wurde, mit Ohrfeigen begann. Die Sache kam zum Proceß und neulich sind die beiden Maulschellanten, der Apotheker Deibel und der Dr. Lembert, jener zu 15 Tagen Haft und 200 Fr. Geldstrafe, dieser zu 8 Tagen Haft und 100 Fr. Geldstrafe, verurtheilt worden.

18) Man schreibt aus dem Haag vom 22sten Januar: „Heute früh ist der Prinz Wilhelm, der einzige Sohn Sr. Kön. Hoh. des Prinzen Friedrich, seiner Krankheit erlegen. Derselbe war am 22sten August 1836 geboren und hat mithin ein Alter von $9\frac{1}{2}$ Jahren erreicht.

Ist zu drucken erlaubt. Im Namen der Civilobervertwaltung der Ostseeprovinzen. Regierungsrath A. Beitler.
No. 25.

23. Januar

Die Mitauische, den Interessen der Bildung gewidmete Zeitung, wird mit ihren wechselnden Beilagen zweimal wöchentlich, am Mittwoch und Sonnabend Abends, ausgegeben.

Mitauische Zeitung.

№ 7.

Einundachtzigster Jahrgang.

1846.

Die Pränumeration beträgt für Mitau jährlich 4 Rbl. S., für Auswärtige über die Post jährlich 5 Rbl. S., halbjährlich und für die Stadt auch vierteljährlich in demselben Verhältniß.

Ausland.

Britische Parlamentssession. Die diesjährige britische Parlamentssession, welche die Aufmerksamkeit der ganzen kultivirten Welt auf sich zieht, hat begonnen. Am 22sten Januar Mittags um 2 Uhr eröffnete Ihre Majestät die Königin in der hergebrachten Form unter dem Geleite Ihres Gemahls und der Großwürdenträger des Staates, Angesichts des diplomatischen Korps, zahlreicher Fremden und des versammelten Oberhauses, so wie der vor die Barre dieses Hauses beschiedenen Gemeinen, die Parlamentssession mit der Thronrede, die Ihre Majestät mit deutlicher und erhobener Stimme las, aus der wir folgende Stellen herausheben:

„Ich freue Mich, daß Ich in Uebereinstimmung mit Sr. Majestät dem Kaiser von Rußland und durch den Erfolg Unserer gemeinschaftlichen Vermittelung in den Stand gesetzt worden bin, die Streitigkeiten auszugleichen, welche zwischen der ottomanischen Pforte und dem Schach von Persien lange Zeit geherrscht, und die ernstlich die Ruhe des Ostens gefährdet hatten."

„Ich bedaure, daß die widerstreitenden Ansprüche Großbritaniens und der Vereinigten Staaten, hinsichtlich des Gebietes an der Nordwestküste Amerika's, obgleich sie zum Gegenstande wiederholter Unterredungen gemacht worden sind, noch immer unerledigt bleiben. Sie mögen versichert seyn, daß von Meiner Seite kein Versuch, der sich mit der nationalen Ehre verträgt, verabsäumt werden soll, um diese Frage zu einem zeitigen und friedlichen Ende zu bringen."

„Es gereicht Mir zum großen Vergnügen, Meine Zustimmung den Maßregeln zu geben, die Sie Mir von Zeit zu Zeit vorgelegt haben, in der Absicht, durch Abschaffung von Prohibitiv- und durch Ermäßigung von Schutzzöllen, dem Handel Ausdehnung zu verschaffen und im Innern die Kunstfertigkeit und den Gewerbfleiß anzuspornen."

Das Oberhaus begann unmittelbar darauf seine Sitzung, eben so das Unterhaus. In diesem zeigte Sir Robert Peel gleich zu Anfange an, daß er am Dienstage, den 27sten Januar, die Konstituirung des ganzen Hauses zu einem Komité beantragen werde, in welchem die Handelspolitik des Landes im Allgemeinen in Erwägung genommen werden solle.

— In der Unterhaussitzung vom 23sten Januar gab Sir R. Peel die merkwürdige Erklärung, über die Verhältnisse zu den Vereinigten Staaten, ab, die Regierung sey, mit Rücksicht auf die allgemeinen Interessen der Civilisation und Humanität, eifrigst bemüht, so weit die National-Ehre es gestatte, Alles anzuwenden, um den Frieden zu erhalten. Er habe deswegen die ernstlichsten, mäßigsten Vorstellungen an die Regierung der Vereinigten Staaten gemacht und hoffe, daß dieselben im gleichen Sinne aufgenommen werden. Ein Kampf zwischen zwei solchen Mächten würde eine allgemeine Kalamität seyn. Was die persönlichen Angriffe auf ihn selbst anbetreffe, so werden ihn dieselben nicht aus der Fassung bringen. Wäre die schlechte Kartoffelärndte nicht eingetreten, so würde er die Getreidefrage an ein anderes Parlament gebracht, jedoch vor Einberufung desselben dem Lande ausdrücklich kundgegeben haben, daß er persönlich als Vertreter des Schutzsystems nicht länger betrachtet werden könne. Die Ereignisse haben ihn gezwungen, seine Entlassung zu nehmen, daß hierauf Lord John Russell kein Kabinet habe bilden können, daran sey er unschuldig. Uebrigens rathe er den Mitgliedern des Hauses, daß Mißrathen der Kartoffelärndte nicht so leicht zu nehmen, denn noch ehe zwei Monate verflossen seyen, werde man ihre Resultate hart zu empfinden haben. Die Beweise darüber finde er in einem Berichte der von der Regierung eingesetzten Kommission, welcher ihm heute Morgen (23sten Jan.) zugegangen sey. Schließlich könne er versichern, daß keine persönlichen Angriffe den Gleichmuth stören sollen, mit dem er auf die Berathung über die Getreidefrage eingehen werde. Auf eine Anfrage Lord John Russell's in Betreff des Standes der Unterhandlungen über die Oregonfrage setzte Sir Robert Peel noch hinzu, daß der Antrag der Vereinigten Staaten wegen Theilung des Oregongebietes (in der Parallele des 49° 11' Br.) von Herrn Pakenham, ohne daß er denselben seiner Regierung mitgetheilt habe, verworfen worden sey. Bei aller Achtung vor dem Charakter und dem Talente des Herrn Pakenham müsse er das bedauern, da der Vorschlag die Grundlage zu einer freundschaftlichen Vereinbarung hätte werden können. Uebrigens habe die britische Regierung den Vereinigtea Staaten noch einmal den Vorschlag gemacht, über die Sache einen Schiedsspruch einzuholen und auf diesen Vorschlag sey die Antwort noch nicht erfolgt. Nach einigen Worten des Sir R. H. Inglis, des O'Connor Don, des Herrn Bankes, des Herrn Sharmann Crawford, welcher Letztere sich dahin äusserte, daß schon in wenigen Wochen großer Kartoffelmangel eintreten werde, wurde der Bericht über die Adresse genehmigt, und das Haus vertagte sich bald darauf.

Frankreich. Französische Kammern. Die Pairskammer ist endlich mit ihrer alljährlich wiederkehrenden Roboth zu Ende, die Adresse ist votirt, Frankreich ist glücklich, die Minister haben ihre Konduitenliste „über gutgeleistete Dienste" erhalten, Alles ist zufrieden, 35 Millionen Franzosen können wieder ruhig schlafen, das Skrutin hat es mit 120 gegen 23 Stimmen entschieden. „Alles ist, mit Pangloß, zum Besten in dieser besten aller Welten." Man hat über die Agiotage geschrieen, über die nun sich bildende Feudalität der Bank-Aristokratie geklagt, das Elend der arbeitenden Klassen, diesen täglich fortwucheruden Krebs, be-

jammert, Korruptionen und Verkäuflichkeit denunciirt, ein immer wachsendes Deficit gesehen, — und siehe da, Alles das waren nur Phantome, leere Chimären; die Minister haben es nicht einmal für nöthig befunden, das Land wegen dieser kleinlichen Besorgnisse zu beruhigen. Man hat dafür ein Bischen von Algier gesprochen, ein paar Worte vom Plata fallen lassen, etwas über Syrien geplaudert, dann haben die edlen Pairs entschieden, daß Alles gut sey, denn die Minister haben es ihnen, sonnenklar bewiesen. Ach die gute Pairskammer, wie ruhig, wie unerschütterlich sitzt sie in ihren gepolsterten Fauteuils, wie der weiland römische Senat auf seinen kurulischen Stühlen; nein, die Ministerbank ist im Palais Luxembourg keine Schmerzensbank, wie Herr Guizot sie im Palais Bourbon nannte, sie ist ein sybaritisches Lotterbett, auf dem höchstens ein zusammengerolltes Rosenblättchen kleine Unannehmlichkeiten verursacht. Die Pairskammer ist der stille Ocean des französischen Repräsentativsystems, komplete Windstille, schlaffe Segel, aber das Schiff geht auch nicht vorwärts. In der Deputirtenkammer wird es mehr Lärm geben, aber dasselbe Resultat, man kann sich darauf verlassen, so fest verlassen, wie die Minister selbst. Ruhe im Innern, Friede nach Aussen, wachsender Wohlstand und keine Opposition mehr, so lautet die Losung; Alles schläft den Schlaf der Gerechten, Minister und Pairs, Deputirte und Wähler, nur der Siècle taumelte am 17ten Januar aus seinem Halbschlummer auf, schob sich die Schlafmütze aus den Augen und schrie erschrocken: „Feinde ringsum!" Er sieht Feinde in den Ministern, Feinde in England, Feinde in Afrika; die Minister, sagt er, ruiniren unsere Institutionen, die Engländer unsern Einfluß und unsere neuen Unterthanen, die Araber unsere Finanzen. Korruption im Innern, schreit er, Erniedrigung in London, Krieg und Verarmung in Algier. Und Ludwig Philipp ist 72 Jahre alt, eine Regentschaft ist vor der Thüre, die Parteien warten nur, sie haben ihre Hoffnungen und Pläne nur vertagt; und das Schlimmste ist, daß alles Geld von ganz Frankreich sich in den Händen einiger Privilegirten koncentrirt. Der ganze Detailhandel, die kleinen Industrieen, der Ackerbau liegen darnieder, diese Anhäufung der Kapitale in den Kassen einiger Bank- und Aktienfürsten wird eine Reihefolge von kommerziellen Krisen, diese werden das Elend und die Verarmung nach sich ziehen und aus diesen entsteht die politische und moralische Verwahrlosung des Volkes. „Mag regieren, wer will, wenn wir nur zu essen haben!" wird zur Devise von unten; „Jede Regierung, die unsere Kassen, unsere Eisenbahnen, unsere Aktien und unsere Renten schützt, ist uns willkommen!" zur Devise von Oben. Und wenn das verarmte Volk seine gierigen Blicke nach den Quellen der Reichthümer richtet, wenn endlich nicht eine politische, sondern eine Raub- und Plünderungs-Revolution hereinbricht, wie dann? — Das Bankgebäude? — ein citadelleähnlicher Wachtposten, doppelte Thüren mit Schießscharten, eisenbeschlagene Laden mit Schießscharten, vor allen Kellerluken unzählige Posten mit scharfgeladenen Gewehren, — es scheint, als ob der Instinkt der herrschenden Bourgeoisie ihr gezeigt habe, wohin der nächste Angriff gerichtet seyn würde.

— Wie gewöhnlich zieht sich in der zweiten Kammer die Debatte über die Thronrede immer mehr in die Länge, eine Wasserschraube ohne Ende. Mehrere ausgezeichnete Redner haben gesprochen, namentlich auch Herr Thiers, — unter dessen Leitung sich die Linke mit dem linken Centrum vereinigt hat. In des Ministers Guizot Rede ist das Bemerkenswertheste die Ankündigung der französischen Politik, falls es zwischen Großbritanien und den nordamerikanischen Vereinsstaaten zu einem Kriege käme: nämlich die vollkommenste Neutralität. Auch rechtfertigte er das Benehmen des französischen Ministeriums, im Verhältniß zur englischen Allianz, indem dasselbe unbeschadet der Allianz dennoch immer seine Selbstständigkeit behaupte.

— Die Deputirtenkammer hat in ihren Büreaus den Kredit für den Seeminister von 93 Millionen angenommen. Die Debatten wurden sehr lebhaft, und mehrseitig auf die Finanz-Unordnung der Seeverwaltung hingewiesen, wodurch es gekommen, daß das Deficit von 175 Millionen immer zunehme. Rasche und wirksame Maßregeln thäten da dringend Noth, und die jetzigen Vorschläge wären nur ein Palliativmittel, welches das Uebel nicht von Grund aus heile. Indessen sprach sich die Mehrheit der Kommission günstig für den Plan aus, indem sie jede Besserung dem Status quo vorzog.

Algerien. Nachrichten aus Oran vom 10ten Januar sagen, daß dort alle Truppen ausgerückt waren und man sich wieder Hoffnung machte, Abd el Kader einzufangen. (?) Die Privatberichte über das Gefecht an der Temda, die sogenannte magnifique Schlacht, melden, daß sich die arabischen Reiter vorzüglich geschlagen haben. Im Ganzen blieben 12 Feinde auf dem Platze, während die Franzosen 17 Mann verloren. (?) Um mit seinen Reitern den Emir zu erreichen, hatte der General Jussuf in einem Zuge 18 französische Meilen getrabt. In Folge dieses Rittes sind von den 450 Pferden 100 gefallen.

— Am 22sten Januar wurden in Paris alle Kammerdebatten und Zeitungsnachrichten über die Trauerbotschaften aus Algier vergessen. Das Unglück wird durch die angelangten amtlichen Berichte im vollen Maße bestätigt. Der Gouverneur von Konstantine, der General Levasseur, war mit einer beträchtlichen Streitmacht aufgebrochen, um die jenseits des Setifs und des Gebirges in der Sahara hausenden Araberstämme, welche sich durch Abd el Kader zum Aufruhr verleiten lassen, zur neuen Unterwerfung zu zwingen. Es war ihm dies auch großentheils gelungen. Mit einer Truppenmacht von 6 Bataillonen, 2 Schwadronen und einem beträchtlichen Gûm hatte er die Dörfer der Uled Teben überfallen, geplündert und verbrannt, das Haus des Anführers, Si Saad, zerstört, seine Fahne genommen, sein Dorf der Erde gleich gemacht, die Fruchtbäume desselben niedergehauen, die Heerden weggetrieben, die Weiber und Kinder hinweggeführt und die Korngruben der Plünderung des Gûm überlassen. Die männlichen Araber hatten sich nach einem hartnäckigen Kampfe, in welchem sie etwa 30 Mann verloren, in die Gebirge geflüchtet, von wo sie, gedrängt von ihrer Noth, herauskommen und um Frieden bitten mußten. Er wurde ihnen gewährt, bis auf den Scherif Si Saad, welcher sich flüchtete. Die Weiber und Kinder wurden, nachdem man sie eine Nacht bei sich gehabt, wieder entlassen. Aber das Loos dieser Unglücklichen war schrecklich. Ihre Wohnungen waren zerstört, denn man hat in der Sahara keine Zelte, sondern feste Häuser, ohne Obdach und Nahrung wurden sie der rauhen Winternatur preisgegeben

und wenn später die französische Kolonne ein so furchtbares Unheil heimsuchte, so möchte man wohl sagen, der Himmel habe eine solche Barbarei gerächt. Die Kriegsoperationen hatten in den letzten Tagen des December stattgefunden. Am 2ten Januar änderte sich plötzlich das bis dahin günstige Wetter und ließ Schnee vermuthen. Die Kolonne wandte sich um 10 Uhr Morgens zur Rückkehr. Ein Engpaß von kaum einer Viertelmeile Länge (der amtliche Bericht des General Levasseur sagt von 1500 Metres), welcher nach der Hochebene führte, ward das Verderben der Kolonne. In ihm brachte man 8 Stunden zu, um Mannschaften und Troß hindurchzuschaffen. Gegen 6 Uhr machte man Halt, um zu bivouakiren, um 8 Uhr war noch nicht alles Gepäck eingetroffen, vieles blieb aus. Am 3ten Januar brachen Hunger und Kälte über die Truppen herein und richteten dieselben zu Grunde. Der amtliche Bericht sagt selbst: „Unglücklicher Weise hat uns der grausame Tag des 3ten Januar sehr beklagenswerthe Verluste zuwege gebracht, und unser Weg wurde durch die Leichen derer, welche die Kälte getödtet, bezeichnet. Uebrigens hat dieses Leiden die arabischen Gûms nicht minder schrecklich heimgesucht, als die europäischen Soldaten." Die Depesche des Generals Levasseur ist aus Setif vom 10ten Januar datirt. Ausführlichere Berichte enthält das Journal des Débats aus einem Privatbrief aus Konstantine vom 13ten Januar und einem anderen aus Setif vom 8ten, der bereits auch im Sémaphore von Marseille auszüglich mitgetheilt wird, und man darf gewiß nicht annehmen, daß das Journal des Débats übertreibt. In dessen Bericht heißt es: „Am 2ten Januar erreichte unsere Kolonne das Gebirge der Uled Si Mussa. Das Wetter, welches bis dahin sehr günstig gewesen war, ward plötzlich drohend. Ein scharfer, sehr kalter Wind erhob sich und bei Anbruch des Tages fiel etwas Schnee. Diese Umstände waren jedoch nicht so beunruhigend, daß man deshalb die Bewegung nach vorwärts hätte einstellen sollen, und der Marsch wurde fortgesetzt. Die Araber, welche als Führer dienten, versprachen, uns in ein nahes, gedecktes Thal zu führen, wo die Truppen, vor dem Winde gesichert, Holz im Ueberfluß finden würden, um sich zu erwärmen. Statt in ein solches Bivouak zu gelangen, wie man verkündet hatte, kam man in den Grund eines öden und durchaus von allem Holze entblößten Thals. Das Lager wurde bei Aïn Hellal aufgeschlagen. Während der ganzen Nacht zum 3ten Januar fiel Schnee in großer Menge, 18 Zoll hoch; er bedeckte die kleinen Zelte der Truppen fast ganz. Die durch die Kälte und den Mangel an Nahrung herbeigeführten schrecklichen Leiden machten viele Leute niederstürzen (die Verwirrung war vollständig), die Reihen vermischten sich. Die Kälte war furchtbar geworden; nichts deutete auf eine nahe Besserung des Wetters und der General dachte daran, Setif zu gewinnen und auf den Marsch gegen die Uled Si Mussa zu verzichten. Am 3ten Januar Morgens wurde das Zeichen zum Aufbruch gegeben. Erst nach unendlicher Mühe gelangte man dazu, die Maulesel zu beladen und in Bewegung zu setzen. Mehr als 8 Stunden brauchte man, um das Defilé zu passiren, welches nach der Ebene führte. Während dieses langen Verzuges mußten die Soldaten, welche sich keine Suppe hatten kochen können und seit dem vorigen Tage nichts gegessen, deren Glieder ein eisiger Frost bis auf die Knochen durchschauerte, unter den Waffen bleiben, um den Marsch des Konvois zu schützen. Der General mit seinem Stabe beaufsichtigte selbst den Aufbruch und verließ als letzter das Bivouak. Als das Defilé passirt war und der General sah, daß sich kein Feind zeigte, hielt er es für gerathen, mit der Kavallerie vorauszueilen, um einen Rastplatz für den Abend aufzusuchen, und vertraute den Schutz des Konvois der Infanterie an. Noch einmal verleiteten falsche Nachrichten den General, sich zu schnell zu entfernen und von seiner Kolonne zu trennen. Man versprach ihm, daß die Infanterie vor der Nacht in der Smala des Scheikhs der Righas anlangen werde. Nach vergeblichem und mühsamen Suchen fand man nur einige Zelte der Uled Mtaa. Die Nacht war hereingebrochen, man war genöthigt gewesen, alle Zelte der Kolonne in dem Bivouak von Aïn Hellal zurückzulassen und der größere Theil der Leute mußte ohne Schutz eine schreckliche Kälte aushalten. Die Menschen stürzten ohnmächtig vor Kälte nieder, sie hatten seit dem vorigen Tage nichts gegessen, der Konvoy mit den Lebensmitteln ward aufgegeben und ein Theil des Gepäcks ging verloren. Trostlosigkeit bemächtigte sich der Herzen aller Soldaten, die Unordnung stieg auf den höchsten Grad, die Truppenreihen vermengten sich untereinander. Es gab keine andere Zuflucht, als ein Dutzend Zelte, in welche sich 3—400 Mann wild durch einander warfen; manche wurden von ihren Kameraden erdrückt. Der Rest der Kolonne blieb im Schnee, welcher fortwährend fiel, und erwartete den Tag inmitten des Geschreis und Wehklagens der Unglücklichen, welche jeden Augenblick starben. Nie seit dem russischen Feldzuge hat man ein traurigeres Schauspiel gesehen! Endlich am 4ten Januar erreichte man Setif, wo der General anlangte, die Kavallerie, die Artillerie und ein Gemisch von Infanterie aller Korps hinter sich herführend. Was begab sich aber unterdessen bei dem Nachtrabe? Die Entfernung des Feindes trug dazu bei, den Muth der Truppen zu lähmen. Die Gefahr mahnte nicht mehr an Ordnung und Disciplin, Jeder dachte nur daran, so schnell als möglich aus dem verwünschten Bivouak zu entkommen. Die Infanterie mußte bald darauf verzichten, der Kavallerie zu folgen, bei welcher sich der General befand. Die Kolonne war in einigen Augenblicken in 8 bis 10 Theile getrennt; sie theilte sich noch weiter, sie zersplitterte sich, und man traf nur noch Gruppen von 15 oder 20, selbst von 6 und 8 Mann. Jeder Soldat, welcher verweilte, jeder Maulthiertreiber, welcher das Gepäck seines Thieres zurechtrücken wollte, jeder Officier, welcher einige Minuten stehen blieb, um einen erschöpften Soldaten, der vor Kälte nicht weiter konnte, zu ermuthigen, blieb zurück und wurde aufgegeben. Die Nacht kam: schon war die Straße mit Leichen besäet. Die Muthigsten sammelten sich, bildeten einen Kreis, liefen herum, indem sie sich an den Händen festhielten, stampften auf den Boden und gelangten so mit Mühe dahin, sich zu erwärmen. Viele Unglückliche gaben sich selbst auf, oder ihr Leiden machte sie taub gegen die Stimme ihrer Führer; sie blieben stehen, fielen erschöpft um und starben. Andere irrten rathlos in dem unbekannten Lande umher und suchten vergebens ein Zeichen, welches ihnen die Richtung des Marsches andeuten könne. Ein entsetzliches, nicht wieder gut zu machendes Unglück war die Folge dieser traurigen Expedition. Als die Kavallerie in Setif anlangte und den Einwohnern die betrübenden Ereig-

nisse in der Ebene mittheilte, beeilte sich sogleich Jeder, so wie auch alle Truppen der Garnison, den unglücklichen Soldaten, welche sterbend anlangten, zu Hülfe zu kommen. Die Einwohner setzten alle ihre Wagen und Saumthiere in Bewegung, um Diejenigen aufzusuchen, welche zurückgeblieben waren, und jeden Augenblick sah man unglückliche Soldaten ohne Schuhe, bedeckt mit Schnee, erschöpft von Hunger und Anstrengung, anlangen. Diese waren aber nicht die unglücklichsten, denn sie waren gerettet; aber ihre Kameraden waren zurückgeblieben und mußten noch eine oder mehrere Nächte aussen bleiben! Reiter gingen nach allen Seiten ab und führten die Unglücklichen, welche Setif nicht erreichen konnten, in die Zelte der Araber. Vom 4ten bis zum 8ten Januar sah man jeden Augenblick Soldaten anlangen, welche von den Einwohnern auf Pferden und Wagen herbeigeschafft wurden, und es blieben noch 2—300 zurück. Die Militärbehörde hat sogleich die, unter solchen Umständen dienlichsten Maßregeln ergriffen, um die zurückgebliebenen Leute zu sammeln, in die Douars zu bringen und sie der Pflege der Araber zu übergeben; Reiter sind deshalb nach allen Richtungen ausgesendet worden. Sechs Stunden von Setif hat man ein Lager aufgeschlagen, um die in den Douars gesammelten Leute aufzunehmen, und es ist nichts versäumt worden, um noch größeres Unheil zu verhüten. Die Einwohner von Setif haben sich unter diesen traurigen Umständen heilige Ansprüche auf die Dankbarkeit der Armee durch den Eifer und die Hingebung erworben, welche sie in der Aufsuchung der im Schnee stecken gebliebenen Leute und in der Hülfe, die sie ihnen angedeihen ließen, bewiesen. Es war dies nicht mit allen Arabern der Ebene der Fall, welche aus den Umständen, in welchen sich die unglücklichen Soldaten befanden, Nutzen zogen, um sie zu plündern. Die Kolonne bestand, ohne den zahlreichen Gûm, aus 2500 Mann. Am 8ten Januar fehlte in Setif noch etwa ein Drittheil der Infanterie, also 800 Mann. Man schätzte die Zahl der Todten auf 200, und 500 waren mit erfrorenen Händen, Füßen und Ohren in das Hospital gebracht worden. Mehr als 1200 Gewehre sind verloren, das ganze Lagergeräth, die Tornister der Soldaten, die Effekten der Officiere und die größte Zahl Pferde und Maulesel. Eine aus Rekruten, welche so eben nach Afrika gekommen waren, bestehende Grenadier-Kompagnie ist ganz verschwunden." — Das Unglück, welches der Kolonne des General Levasseur begegnete, wurde durch die Witterung herbeigeführt, dennoch sprechen mehrere Zeitungen die Besorgniß aus, daß der moralische Eindruck auf die Araber ungünstig wirken und die zur Ruhe gebrachten Stämme dadurch zu neuer Empörung veranlassen werde. Ein Unglück kommt selten allein, die Nachrichten aus Algier melden auch, daß in der Kolonie Fonduck das klimatische Fieber wüthet und bereits 400 Menschen hingerafft hat. Dabei gilt dieser Ort für den gesundesten der Metidscha! Auch über die Bewegungen Abd el Kaders hat man neue Nachrichten. Er ist durch die Operationen der vereinigten Generale genöthigt worden, die Warenseris, in denen er sich zu halten dachte, zu verlassen und südwestlich, also nach Marokko zu, zu ziehen. Er so wenig als Bu Maza hat dabei einen erheblichen Verlust erlitten, nur daß ein Paar Lastthiere genommen wurden, als er einige befreundete Stämme durchzog, die ihn mit Flintenschüssen empfingen. Der Erfolg der Operation wird dahin bezeichnet, daß Abd el Kader abgehalten worden sey, in die Provinz Algier vorzudringen.

Tages-Nachrichten.

Aus den heutigen Posten:

1) In Großbritanien dreht sich noch immer Alles um Kornbills und Chartisten-Meetings, um die fortdauernden Kriegsrüstungen, um die immerwährenden irländischen Unruhen und um Vermuthungen, was Peel wohl in der Kornangelegenheit thun werde.

2) Abd el Kader organisirt nun eine eigene Regierung für Algerien.

3) Hamburg führt auch bei seinem Heere Waffenrock und Pickelhaube ein.

4) Die kön. sächsische 2te Kammer billigt in der katholischen Dissidentenangelegenheit das Verfahren der Regierung.

5) Es taucht wieder die Idee auf, einen spanischen Prinzen über das zerrüttete Mejiko zu setzen.

6) Die Königin von Neapel ist zu Kaserta am 12ten Januar, dem Geburtstage des Königs, von einem Prinzen glücklich entbunden worden.

7) Die französische Expedition nach Madagaskar wird Ende Februars abgehen.

8) Man versichert in Paris, die Regierung von Washington habe das Anerbieten Englands angenommen, die Oregondifferenz einem schiedsrichterlichen Spruche zu unterwerfen.

9) Die Malta Mail will ein Te Deum über das Abtreten des Kolonialministers Lord Stanley angestimmt wissen, dessen schlechte Verwaltung sich auch für Malta durch Anhäufung von Mißbräuchen fühlbar gemacht habe.

10) Der Prinz von Capua erschien nicht auf dem Balle des Gouverneurs von Malta, weil seine Gemahlin auf der Einladungskarte nicht als Prinzessin figurirte. Man glaubt, daß die Anwesenheit des Prinzen in Malta von dem Könige von Neapel nicht gern gesehen würde, da die Besorgniß in Neapel herrscht, politische Flüchtlinge bereiteten in Malta neue Pläne vor.

11) Als am 17ten Januar Abends in Wien Hr. Bosco in vollster Beschäftigung mit Proben neuester Experimente sich befand, entzündete sich eine Rakete, die unversehens dem Lichte zu nahe gebracht war, und die Funken derselben fielen in ein nahe gelegenes, mit Raketen gefülltes Kästchen, wodurch eine Explosion erfolgte, welche durch die Geistesgegenwart Bosco's, indem er sich, um die Anwesenden vor Schaden zu bewahren, mit dem Oberleibe über die sich nach und nach entladenen Raketen legte, Niemand Andern, als seine eigene Person, und zwar im ganzen Gesichte und hauptsächlich die rechte Hand, dergestalt verwundete, daß nur schleunige Hülfe sein jetzt ausser Gefahr stehendes Leben rettete.

12) Die durch die Berliner Vossische Zeitung No. 23 in mehrere Zeitungen verbreitete Nachricht von einer bevorstehenden Emission königl. preussischer Kassenscheine von 12 Millionen Thalern wird officiell als „völlig ungegründet" erklärt.

13) Am 20. Januar verstarb der Herzog von Modena.

14) Den letzten amerikanischen Depeschen zufolge sollen sich die Einverleibungs-Pläne der Union auch auf Cuba erstrecken. (Hierbei eine Beilage.)

Ist zu drucken erlaubt. Im Namen der Civiloberverwaltung der Ostseeprovinzen. Regierungsrath A. Beitler.
No. 27.

Revue. No. 64.

In diesem Momente, wo die Aufmerksamkeit der ganzen kultivirten Welt auf die Entwickelung der Verhältnisse zwischen Großbritanien und Nordamerika gerichtet ist, dürfte es unserm Leserkreis vielleicht angenehm seyn, wenn wir ihm einige Züge aus den Zuständen beider Staaten, besonders der britischen Kolonien, vor das Auge stellen.

Irische Zustände. Der irische Bauer. Die Times hat bekanntlich einen Korrespondenten mit dem besonderen Auftrage nach Irland gesandt, die dortigen Zustände, welche die fortdauernde Bewegung in jenem Lande verursachen, untersuchen zu lassen, und da in den Berichten dieses Korrespondenten nun die sociale Lage der irländischen Landbevölkerung als die Hauptquelle alles Uebels dargestellt wird, ergreift sie sehr entschieden das Wort zu Gunsten jener unterdrückten Klassen, um durch die Bildung der öffentlichen Meinung in England das zu bewirken, was auf gesetzlichem Wege nicht ausgeführt werden kann. „Das, was unser Kommissarius uns schreibt", sagt die Times, „ist ein sociales Uebel, welches nicht in nothwendiger Verbindung mit der politischen Verfassung der Gesellschaft steht, ein Uebel, welches eine erleuchtete öffentliche Meinung viel eher beseitigen kann, als direkte legislative Maßregel. Wir sehen in Irland den tief gesunkenen Zustand, in welchem das menschliche Wesen durch die Vernachlässigung derjenigen Pflichten versetzt worden ist, welche unzertrennlich von dem Besitz des Grundeigenthums sind, namentlich in solchem Umfange, wo es einen so wesentlichen Einfluß auf die Sitten eines Volkes ausübt." Als eine Probe der Korrespondenz-Berichte, auf welche die Times ihre energischen Protestationen gegen die Vernachlässigung jener Pflichten von Seiten des irländischen Adels begründet, entnehmen wir Folgendes dem letzten Schreiben ihres irländischen Korrespondenten: „Ich beabsichtige heute, Ihnen eine Beschreibung meiner Reise von Donegal bis hierher zu geben, deren Genauigkeit Jeder einsehen wird, der mir nachreisen sollte. Ich wurde veranlaßt, diesen Weg einzuschlagen, weil ich in Donegal hörte und auch in dem Berichte der Land-Kommission las, daß hier die gänzliche Vernachlässigung und schlechte Bewirthschaftung großer Landstriche zu einer fast beispiellosen Zerstückelung der Pachtgüter und zu eben solchem Elende geführt hätte. Ich kam nach Glenties, einem Dorfe, das dem Marquis von Conyngham gehört, dessen erster Wirthschafts-Agent Herr Benbow, Parlamentsmitglied für Dudley, ist. Das ganze Land, viele Meilen weit in der Richtung nach Duglon und über diese Stadt noch hinaus, fast die ganze Baronie von Boylagh, gehört diesem Edelmann zugleich mit der Insel Arran an der Westküste. Einmal in seinem Leben, nämlich vor zwei Jahren, besuchte der Marquis von Conyngham dieses Gut auf einige Tage. Sein Hauptagent, Herr Benbow, kommt gewöhnlich einmal des Jahres her und der Unteragent besucht die Pächter alle halbe Jahre, um die Renten einzukassiren. In kurzen Zeitabschnitten von einigen Jahren werden die Pachtgüter besucht, um zu sehen, welche größere Rente sie wohl aufbringen könnten, und dies ist die ganze Bekanntschaft des Marquis von Conyngham mit seinen Pächtern. Dieser Edelmann selbst hat den Charakter eines gutherzigen, edelmüthigen Mannes, liebt Seefahrten und Vergnügungen und hat eine große Abneigung gegen jede Art von Geschäft und Unruhe. Von einem Ende seiner ausgedehnten Besitzungen bis zum anderen findet man nichts wie Armuth, Elend, kläglichen Anbau und unendliche Zerstückelung des Landes. Es giebt keine Gentry, keine Mittelklasse, alle sind arm, entsetzlich arm. Jeder Schilling, den die Pächter aus ihren halb kultivirten Ländern ziehen, wird als Rente gezahlt, während das Volk dem größten Theile nach von Kartoffeln und Wasser lebt. Sie sind in keine Schule gegangen, sie verstehen nicht das Land zu kultiviren, sie haben keine Beispiele von einem besseren Zustande der Dinge, sie sind sich selbst überlassen. So wie sie an Anzahl wachsen, so werden sie, da nicht ein Schilling der Rente jemals bei ihnen als Kapital angelegt wird, auf das Land angewiesen, bis sie dasselbe zerstückelt haben und ihre Armuth und Hülfslosigkeit nothwendigerweise wachsen muß, je mehr ihre Mittel sich vermindern. Jede rohe Anstrengung, welche sie machen, um den Ertrag der Erzeugnisse zu vermehren, ist unverzüglich von einer verhältnißmäßigen Erhöhung ihrer Renten begleitet — gleichsam als eine Strafe für die Verbesserung. Sie sind demnach, wie es ganz natürlich ist, eben so unzufrieden und voll von Beschwerden, als sie elend in ihrer Lage sind." Der Korrespondent führt dagegen auch andere Beispiele an, welche zeigen, wie die Fürsorge und die Anwesenheit der Grundbesitzer auf ihren Gütern die herrlichsten Früchte getragen haben, und weist dabei namentlich auf den Zustand der Besitzungen von Lord George Hill im Norden von Donegal hin. „Solche Beispiele", sagt die Times dazu, „sollten den absentirenden Lords vorgehalten werden, welche den letzten Schilling von ihren Pächtern ziehen, ohne denselben ein Beispiel zur Landverbesserung oder Kapital zur Beschäftigung zu gewähren. Die Organe der öffentlichen Meinung sollten Alles aufbieten, um einen mannhaften Geist des Wetteifers anzuregen, und wenn unglücklicherweise solche Bemühungen vergeblich seyn sollten, wenn der Geizige, der Müssige, der Sensualist darauf besteht, die ihm durch den gesellschaftlichen und politischen Kompakt auferlegten Pflichten ausser Acht zu lassen, dann muß die große Wahrheit ihnen in die Ohren gedonnert werden, daß also gemißbrauchtes Eigenthum den ersten Grundsätzen des Eigenthums zuwider besessen, und daß, wenn ein Recht gegen die Ansprüche der Noth und des Elends aufrecht erhalten wird, dies Recht den Absichten Dessen zuwiderläuft, welcher der höchste Eigenthümer aller Dinge ist, und welcher die Welt mit Ueberfluß angefüllt hat für den Unterhalt und die Freude Aller, die er dahin sendet."

Ostindische Zustände. Die Oeffnung eines Weges schneller Kommunikation zwischen Europa und Indien, so wie die gänzliche Freigebung der Presse in letzterem Lande, haben seit einigen Jahren den Schleier gelüftet, der so lange über der socialen Lage und den politischen Umwälzungen Asiens hing. Es giebt noch jetzt auf dem Kontinent Europas große Irrthümer über die Natur der britischen Regierung in Indien, aber Jedermann kann sich doch jetzt darüber belehren, und die Politik, welche jener Regierung zum Grunde liegt, ist, gleichviel ob zum Vortheil oder Nachtheil, eben so öffentlich und fast eben so innerhalb des Bereichs

der öffentlichen Meinung, wie die Verwaltung der britischen Inseln. Diese Oeffentlichkeit hat sich selbst auf die dort heimischen Staaten ausgedehnt, und man kann kaum etwas Merkwürdigeres und Belehrenderes finden, als die Geschichte der Tagesereignisse zu Lahore, welche die Delhi Gazette regelmäßig veröffentlicht. Zum erstenmal werden hier in der Geschichte der Eingeborenen alle die Verbrechen, Intriguen, Abenteuer und Vorhaben eines unbewachten asiatischen Hofes der civilisirten Welt Tag für Tag, so wie sie sich ereignen, vorerzählt. Sie geben ein seltsames und Widerwillen erregendes Bild von Willkührherrschaft und militärischer Anarchie, von gänzlicher Abwesenheit der als Grundlage einer Regierung dienenden Ideen und Principien und von ausschließlicher wandelbarer Autorität des Mächtigsten und Stärksten, die durch Gewaltthat gewonnen und durch Mißbrauch verloren wird. Nichts ist traditionell oder sicher; die Gesellschaft befindet sich entweder in einem Zustande des Krieges, oder des tiefsten Drucks unter asiatischem Despotismus. Dies ist der Zustand Lahore's, und das war einst der Zustand jedes indischen Reichs. Man vergleiche damit die Lage der britischen Provinzen Indiens; man vergleiche damit das wunderbare Getriebe politischer Gewalt, durch welches eine Handvoll christlicher Kaufleute in den Stand gesetzt ist, ein einförmiges und friedliches Herrschersystem über Millionen von Menschen geltend zu machen und jene Grundsätze auf sie in Anwendung zu bringen, welche durch die Weisheit der civilisirten Welt, durch den menschenfreundlichen Einfluß des Christenthums und durch das Bewußtseyn politischer Pflichten, die im Verhältniß stehen mit politischen Rechten, der Menschheit gelehrt worden sind. Aber die Aufgabe, Indien nach diesem System zu regieren, ist bis jetzt erst halb gelöst. Die Provinzen unter britischer Herrschaft sind allerdings von Anarchie oder Unterdrückung befreit, die Staaten, welche theilweise mediatisirt sind und unter Schutzverträgen stehen, befinden sich auch nicht im Zustande der Anarchie, aber diese letzteren werden unterdrückt. Britischer Einfluß hat ihr Daseyn gesichert und unterstützt ihre Macht, aber die Verträge dieser Art haben den Engländern keine Macht gegeben, den Mißbrauch der den eingebornen Regierungen noch zugestandenen Gewalt zu kontrolliren. Die unabhängigen Staaten endlich befinden sich sowohl in anarchischem, als unterdrücktem Zustande.

Oude und die Besitzungen des Nizam sind Beispiele von der zweiten Klasse indischer Staaten. Diese Länder sind britisch zu allen militärischen Zwecken, aber nicht in bürgerlicher Hinsicht, und selbst die britischen Officiere, welche ihre Streitkräfte befehligen, sind die Werkzeuge der Blunders und Grausamkeiten der eingeborenen Regierungen. Der Zustand der Einwohner ist so beklagenswerth, daß wohl in nicht langer Zeit der Nizam, so wie der König von Oude, werden pensionirt und die ganze Regierung dieser Gebiete wird umgestaltet werden müssen. Sir Henry Hardinge, obwohl durchaus nicht geneigt zu nutzlosen Interventionen, fängt allmählig an, eine mehr direkte Oberaufsicht über die Angelegenheiten dieser Länder zu führen.

Im Pendschab ist der Fall ein anderer, und statt Lord Ellenborough's übereilter Eroberung und Einverleibung von Sind wird man hier wahrscheinlich keinen feindlichen Angriff auf das Seikhgebiet, sondern vielmehr ein Bündniß zwischen den Engländern und einem Zweige der Nachkommen Rundschit Singh's erleben. Eine solche Kombination wird wenigstens den schrecklichen Gewaltthaten der Armee und den Intriguen des Palastes von Lahore ein Ende machen, während das Pendschab auf diese Weise zur Ruhe gebracht werden dürfte, die es seit dem Tode Rundschit's nicht gefunden hat. Die Gewaltthaten der Faktionen haben schon lange genug gedauert, um die Welt zu überzeugen, daß die Hand einer stärkeren und gemäßigteren Gewalt allein einen solchen Zustand der Anarchie beenden und dem Blutvergießen Einhalt thun kann. Gegenwärtig ist Lahore der Willkühr jedes Abenteurers preisgegeben, und nach den jüngsten Nachrichten hatte ein gewöhnlicher Schachspieler sich in Besitz der stärksten Festung am Indus gesetzt und mit einer Armee die Hauptstadt bedroht.

— Polygamie. In Kalkutta hat sich eine Gesellschaft von Eingebornen vereinigt, welche Plane zur Verbesserung der Wohlfahrt des Volks zu diskutiren beabsichtigt. Man sieht, die Sache ist so ziemlich nach englischem Zuschnitt. In neuester Zeit ward die Frage besprochen, ob die Polygamie der Hindus von Seite der gesetzgebenden Macht unterdrückt werden solle und ob dies mit den Hinduschastras vereinbar sey. Diese gebieten weder, noch verbieten sie die Polygamie, und somit, meint man, würde ein Verbot der Regierung kein Hindugesetz verletzen, sondern im Gegentheil die Wohlfahrt des Volks im Allgemeinen befördern. Viel ward gesprochen gegen die schlimmen Folgen der Polygamie, und die Gesellschaft scheint entschlossen, ein allgemeines Verdammungsurtheil gegen dieselbe auszusprechen. Dagegen macht nun ein in Bengali geschriebenes Blatt, die Dyanodaya, nachstehende, wie uns scheint sehr sachgemäße Bemerkungen: „Wir sind mit der britisch-indischen Gesellschaft vollkommen einverstanden, daß die Polygamie eine sehr reichliche Quelle von Uebeln in diesem Lande ist, und doch halten wir es vielleicht für besser, den Gebrauch zu gestatten, als ihn mit Gewalt zu unterdrücken. Denn ein alsbaldiges, völliges Verbot könnte zu manchen Gewaltthaten und Verbrechen führen, viele arme Frauen, welche die Zuneigung und das Vertrauen ihrer Ehemänner verlieren, würden vergiftet oder sonst heimlich aus dem Wege geräumt werden, um für eine zweite Frau Platz zu machen. Bei dem gegenwärtigen sittlichen Zustande des Landes würde, wie wir fürchten, ein Gesetz, das die Vielweiberei verbietet, weit mehr Uebles als Gutes stiften. Wie nach dem alten jüdischen Gesetz die Poligamie gestattet war, „wegen ihres Herzens Härtigkeit," so sollte es wohl auch bei den Hindus seyn, um größern Uebeln zuvorzukommen. Für jetzt sollte die britisch-indische Gesellschaft nur auf das Moralischverwerfliche der Vielweiberei aufmerksam machen."

Kanadische Zustände. Franzosen und Engländer in Kanada. Lyell erzählt in seiner ungemein interessanten Reise durch Nordamerika, aus der wir bereits Einiges ausgehoben, einige interessante Anekdoten über die Art von Widerwillen, mit welchem die Franzosen in Kanada die fieberhafte Thätigkeit der Engländer und Anglo-Amerikaner betrachten. Die Flußfahrzeuge der kanadischen Voyageurs auf dem St. Lorenzstrom waren so primitiver Natur, daß man es ihnen wohl verzeihen kann, wenn sie die ersten Dampfboote mit Eifersucht betrachteten. Einer derselben soll, als er eines derselben den Lorenzstrom herauf-

fahren sah, ausgerufen haben: „mais, croyez-vous que le bon Dieu permettra tout cela!“ Während meiner Reise, sagt Lyell, dachte ich oft an die alte Geschichte des Amerikaners, welcher sagte, „wenn die Vereinigten Staaten je Kanada in Besitz nähmen, so würden sie bald die Franzosen von dem Angesichte der Erde weg verbessert haben“ (improved, der allgemeine Ausdruck für Anlagen von Straßen, Kanälen Eisenbahnen u. s. w.). Die Franzosen sprechen von Lord Sydenham, dem zweiten Generalgouverneur, als hätte er wirklich so etwas im Sinne gehabt, auch sollen seine Maßregeln mehr als durchgreifend gewesen seyn. Einer seiner Bewunderer soll erklärt haben, „wir werden aus diesem Kanada nie etwas machen, als bis wir es englisiren und protestantisiren“, worauf ein französischer Gutsherr mit Bitterkeit antwortete: „da würdet ihr besser zuerst mit Irland fertig zu werden suchen.“ Alles beweist die ungemein große Schwierigkeit auch der wohlgesinntesten Regierung, zwei in Abkunft und Sprache so verschiedene Völker, wie Franzosen und Engländer, deren Ansichten über gesellschaftliche, religiöse und politische Verhältnisse so sehr abweichen, mit einander zu verschmelzen.

— Stellung Kanada's zu Nordamerika. Die Bevölkerung der britischen Besitzungen in Amerika belief sich im Jahre 1842 auf etwas mehr als anderthalb Millionen, nämlich Unterkanada 690,000, Oberkanada 526,000, Neubraunschweig 156,000 und Neuschottland 180,000. Das jährliche Anwachsen der Vereinigten Staaten, mit dem ihr Reichthum gleichen Schritt hält, übersteigt gegenwärtig 700,000 Seelen, so daß das Anwachsen in zwei Jahren der gesammten jetzigen Bevölkerung des britischen Amerika's gleichkommt. Diese einfachen Zahlen müssen jeden vernünftigen Menschen überzeugen, daß Kanada seine Sicherheit niemals seinen eigenen Kräften, sondern nur den Hülfsquellen des ganzen britischen Reiches verdanken wird. (Lyell's Reisen in Nordamerika.)

* * *

Nordamerikanische Zustände. Cincinnati. Deutsche Kommunalgarden. Bei festlichen Gelegenheiten hört der durch die Straßen Wandernde plötzlich kriegerische Musik, die er, ist er ein Deutscher, augenblicklich als vaterländisch erkennt, er eilt dem Klange zu und kommt gerade zur rechten Zeit zu sehen, wie ein Musikchor von acht bis zehn Mann in Uniform um eine Straßenecke biegt, hinter diesem folgen zwei Trommelschläger, dann zwei Officiere, neben einer prachtvoll gestickten Fahne mit Leyer und Schwert und Eichenlaub; neben dem Zuge wieder der „Kaptain“ in prächtiger Uniform, ziemlich preussisch, mit gewaltigen Epaulettes, einem mit Perlmutter ausgelegten Bronzesäbel und hohem Federbusche, und dahinter — von einem oder zwei Sergeanten angeführt — eilf Gemeine. Obgleich nun diese gänzliche „Abwesenheit der Hauptsache“ im Allgemeinen etwas störend wirkt, denn man sieht sich unwillkürlich um, ob die Soldaten nicht noch zurück sind und augenblicklich nachfolgen müssen, so machen die Kompagnieen im Ganzen Lärm genug die Einwohner an die Fenster zu locken, und das scheint doch überhaupt bei der Errichtung der Bataillone der Hauptzweck gewesen zu seyn, denn da sich nach angenommenen Grundsätzen in Amerika alle Menschen gleich sind, so glaubt natürlich auch ein jeder dasselbe Recht zur Kapitänsstelle zu haben, und will nicht die Muskete schleppen wo er mit dem Säbel paradieren könnte. Im Jahre 1840 existirten zwei verschiedene Korps. Die „Lafayette-Garde,“ blau mit rothen Aufschlägen, unter der Anführung des Kapitäns Rödter, der damals das Volksblatt redigirte, war noch die zahlreichste und zählte einige 20 oder 30 Soldaten, hielt sich auch ziemlich ordentlich; die „Jäger“ hingegen, als „Opposition“ der Lafayette-Garde, standen mit diesen auf gespanntem Fuße. Damals zählten die Jäger 18 Mann (später kaum die Hälfte), und hatten Herrn Apotheker Backhaus zum Kapitän gewählt, was dieser auch durch eine äusserst glänzende Uniform und mehrmaliges „Traktiren“ der ganzen Mannschaft zu würdigen wußte. Nach kurzer Zeit aber erhob sich unter den Kriegern ein Geist der Unzufriedenheit, was Herr Kapitän Backhaus wohl selbst durch sein Betragen, das imponirend seyn sollte, herbeigeführt hatte, und der Plan wurde gemacht, einen andern an seiner Statt (einen damaligen Lieutenant) zum Hauptmann auszurufen, und den alten nicht mehr beachtend mit jenem im Triumph abzuziehen. Eine Schwierigkeit stellte sich aber dieser Sache entgegen, es war das Erlangen der Fahne, die nach jeder Parade der Sorgfalt des Hauptmanns wieder übergeben und in dessen Hause aufbewahrt wurde. Dieser mußten sie sich vor allen Dingen bemeistern und es wurde der Plan gemacht, nach dem nächsten Exerciren den Kapitän wie gewöhnlich an sein Haus zurückzubegleiten und die Fahne dann, anstatt sie abzuliefern, mit klingendem Spiele und im Triumphe zu entführen.

Der Plan war gut, aber der Verräther wachte; der Fahnenträger selbst hielt es mit dem Kapitän, und steckte diesem die ganze Verschwörung, bedeutete ihn aber zugleich, daß er selbst nichts weiter bei der Sache thun könne, aber willens sey, wenn er Unterstützung fände, das ihm anvertraute Palladium wie gewöhnlich an seinen gehörigen Platz zurückzutragen.

Kapitän Backhaus wollte im Anfange an die Großmuth der Lafayette-Garde appelliren, um unter dem Schutze ihrer Bajonnette das Heiligthum zu sichern; er wußte aber recht gut, daß dieser, wenn sie es erführe, die Sache selbst Spaß machen, und keiner aus ihrer Mitte eine Hand zu seiner Vertheidigung aufheben würde; daher ward, nach langem Deliberiren, durch den Muth und die Kampflust eines jungen v. Lochhausen, der sich damals gerade in Cincinnati aufhielt, ein anderer, kühnerer Plan ersonnen. v. Lochhausen, der gar nicht zur Kompagnie gehörte, erbot sich nämlich an diesem Tage als Freiwilliger mit zu exerciren (Uniformen waren genug da) und Abends, wenn die Fahne abgeliefert werden sollte und die Aufrührer Miene machen würden ihre schändliche Absicht auszuführen, ganz allein mit gewaffneter Hand — den Rückzug zu decken. Der Kapitän war augenblicklich damit einverstanden, noch dazu, da er in seinem eigenen Hause, vor dessen Thüre die Sache auf jeden Fall entschieden werden mußte, auf die Unterstützung einiger kräftigen Arme rechnen konnte, und eine Uniform ward herbeigeschafft.

Am Morgen des verhängnißvollen Tages aber erschien die Kompagnie und holte, bei dem kriegerischen Schalle der Trompeten und unter dem Wirbeln der beiden Trommeln den Hauptmann und die Fahne ab. Spät am Nachmittag kehrten sie wieder zurück, und als der Kapitän vor seiner Thüre ausgetreten war, und der Augenblick kam, an welchem

der Fähnrich, von den beiden Officiren begleitet, jenem folgen sollte, kommandirte einer der beiden „rechtsum kehrt, marsch!“ und schon hoben sämmtliche Gemeine den linken Fuß in die Höhe, um dem Befehle Folge zu leisten, als der Träger aus der Reihe trat, und v. Lochhausen, das kurze Seitengewehr aus der Scheide reißend, zwischen ihn und die, augenblicklich wieder Front machenden Krieger sprang; ehe sich diese aber über den unverhofften Anblick einer bloßen Klinge fassen konnten, verschwand der Kapitän mit Fahne und Fahnenträger in der Apotheke, und der Provisor, ebenfalls ein Deutscher, Namens Vogel, eine starke, kräftige Gestalt, erschien statt diesen mit einer eisernen Mörserkeule unter dem Arm und freundlich lächelnden Angesichts in der Thür. Die Kompagnie bemerkte zu ihrem Schrecken, daß, nach einem amerikanischen Sprüchworte, „ihr Brod auf der falschen Seite gebuttert“ sey, und von dem Hohngelächter der Menge, die sich indessen gesammelt und den Zusammenhang leicht begriffen hatte, verfolgt, marschirte sie, keineswegs in der größten Ordnung, Mainstreet hinunter. Dem Fahnenträger und v. Lochhausen aber ward als Lohn ihrer Treue und Tapferkeit von des Kapitäns eigenen Händen (Vogel behielt die Mörserkeule unter dem Arm) ein selbst fabricirter spanischer Bitter gereicht. Man erfuhr aber später, daß der Kapitän seine Hand von der undankbaren Kompagnie ab- und sich selbst von dem Kriegswesen zurückgezogen habe.

Diese selbst erwählten Officiere werden übrigens von dem Kommandanten Ohio's bestätigt und behalten, wenn ein Krieg ausbrechen sollte, ihren Rang bei.

— Verkäufliche Ländereien. Das Quantum der noch unverkauften Ländereien, welche den Vereinigten Staaten angehören, einschließlich Oregon zwischen dem 42sten und 49sten Grad N. B., beläuft sich nach Veranschlagung der Kommissäre des General-Landamts auf 1,042,731,675 Akres, welche, den Akre zu einem und einem Viertel-Dollar angenommen, 1,303,414,706 Dollars werth seyn würden. Es ist natürlich anzunehmen, daß unter einer so großen Masse Land viel unfruchtbares, wüstes und mit Wasser bedecktes sich findet, das sich gar nicht zur Kultivirung eignet; aber wenn man auch reichlich abzieht, so werden doch die Domänen der Nation noch viele Jahre lang die Schatzkammer mit Geld versehen. Seit 1801 hat die Generalregierung von den verschiedenen Landämtern über 115 Millionen Dollars eingenommen. Die Verkäufe von öffentlichen Ländereien beliefen sich im Jahre 1844 auf 1,747,100 Akres.

* * *

Oesterreichische Zustände. Veränderung der Gerichtsverfassung. In der österreichischen Gerichtsverfassung hat eine bedeutende Reform stattgefunden. Es ist nämlich für gewisse Civilrechtsfälle die Einführung des summarischen Verfahrens angeordnet worden. Beträgt der streitige Gegenstand mehr als 200 Gulden an Werth, so wird dasselbe angeordnet, wie auch in solchen Fällen, wo beide Parteien sich durch Uebereinkunft demselben unterwerfen. Dasselbe besteht in einer größtentheils mündlich und so kurz als möglich gefaßten Untersuchung, welche sodann als Grundlage des zu fällenden Urtheils dient. Die Vertretung durch Advokaten fällt weg; der Richter selbst ist Inquirent, und es kommt auf ihn an, das Sach- und Rechtsverhältniß zu erheben. In letzterem Umstande vereinigt sich auch Alles, was gegen die Maßregel mit einigem Grund eingewendet werden könnte. Denn so wenig sich in Abrede stellen läßt, daß jetzt ein schneller und somit die Geduld der harrenden Parteien nicht allzu sehr erschöpfender Rechtsgang eintreten werde, daß ferner die also bewerkstelligte Rechtspflege wohlfeil seyn und die Proceßkostensumme nicht mehr den größten Theil des im Streite schwebenden Betrages verschlingen werde, durchgehends Vortheile, wofür man der Regierung dankbar zu seyn volle Ursache hat: so könnte doch befürchtet werden, daß bei dem jetzigen inquisitorischen Verfahren dem parteiischen Richter allzu großer Spielraum gelassen werde.

* * *

Gesundheitspflege. Ueble Wirkung des Schnürens. Der Normalumfang des weiblichen Körpers in der Gegend der Taille ist bekanntlich 28 bis 29 Zoll, er wird durch das Schnüren auf 20, ja auf 19 Zoll reducirt. Ein schottischer Phisiolog hat die üblen Folgen dieser Verkümmerung des Körpers untersucht, und ausser den gewöhnlichen, Jedermann bekannten, Engbrüstigkeit, Athemlosigkeit, schwerer und gefährlicher Niederkunft, noch zwei entdeckt, die sehr allgemein verbreitet, doch weniger beachtet sind: das Zusammenpressen des Leibes hindert die Verdauung und treibt das Blut nach dem Kopfe, hieraus entsteht übelriechender Athem und Neigung zur Röthe der Nase, beides durchaus nicht interessant. Viele Damen in England und Schottland haben deshalb das Schnüren aufgegeben, möchten sie doch viele Nachahmer finden.

— Luftreinigung in Fabriken. Die Akademie der Wissenschaften in Paris hat dem Herrn Pouper ihre silberne Medaille zuerkannt für einen Centrifugalventilator, mit welchem er in den Fabriken die durch die Ausdünstung der Arbeiter, durch ranzig gewordenes Oel und durch den Staub den die Krempeln und Spinnmaschinen erzeugen, verpestete und verdickte Luft reinigt. Bei dem Versuch mit dem Ventilator ließ man ihn eine Stunde lang ruhen, worauf schon nach dieser einen Stunde die Luft durch den Staub und die Ausdünstungen bedeutend verschlechtert war. Nachdem nun der Ventilator in Thätigkeit gesetzt worden war, erhielt die Luft in Zeit von einer halben Stunde ihre vorige Durchsichtigkeit wieder und aller üble Geruch war verschwunden. Diese Maschine saugt in einer Stunde 2600 bis 3200 Kubikfuß Luft auf und die dazu nöthige Kraft übersteigt nicht $^1/_{10}$ Pferdekraft. Die Einrichtungskosten betragen etwa 100 Franken. Uebrigens arbeitet die Maschine ohne einen merkbaren Luftzug in den Arbeitslokalen zu verursachen.

* * *

Notizen. Haifischfang in Norwegen. Valpy theilte in der britischen Naturforschergesellschaft Nachrichten über den Handel Norwegens mit und bemerkte, daß der Salmenfang in den letzten Jahren bedeutend abgenommen habe. Der Grund hatte in ungeheuren Massen von Haifischen gelegen, weßhalb man im Jahre 1841 acht Schiffe auf den Haifischfang ausschickte und auch wirklich 20,000 dieser gefräßigen Thiere fing, ohne daß jedoch ihre Zahl dadurch im geringsten vermindert schien.

Ist zu drucken erlaubt. Im Namen der Civiloberverwaltung der Ostseeprovinzen. Regierungsrath A. Beitler.
No. 28.

26. Januar

Die Mitauische, den Interessen der Bildung gewidmete Zeitung, wird mit ihren wechselnden Beilagen zweimal wöchentlich, am Mittwoch und Sonnabend Abends, ausgegeben.

Mitauische Zeitung.

№ 8.

Einundachtzigster Jahrgang.

1846.

Die Pränumeration beträgt für Mitau jährlich 4 Rbl. S., für Auswärtige über die Post jährlich 5 Rbl. S., halbjährlich und für die Stadt auch vierteljährlich in demselben Verhältniß.

Inland.

Provinzialnachrichten. Mitau. Mittelst Ukases des dirigirenden Senats vom 16ten Januar ist dem kurländischen Herrn Civilgouverneur, Geheimerath und Ritter von Brevern, das am 3ten Januar erfolgte Allerhöchste Wohlwollen Sr. Kaiserlichen Majestät für die gute Einhebung der Kron-Abgaben pro 1ste Hälfte des Jahres 1845 eröffnet worden.

Ausland.

Großbritanien. Fortdauernde Rüstung. In England dauern die Rüstungen unausgesetzt fort. Ausser der Aushebung der Miliz und der Instandsetzung der Flotte, wird die stehende Armee vermehrt. Die königliche Artillerie, 72 Kompagnieen zählend, soll für die Kompagnie 10 Mann Verstärkung, mithin im Ganzen 720 Mann mehr, erhalten. Mit Ausnahme von 26 Rekruten, die in Irland zu Lisburn aufgetrieben wurden, hält es indessen schwer, die erforderliche Anzahl zusammenzubringen; man hat daher vor, zur Lockung eine Pension von 1 Sh. pro Tag nach abgeleisteter 21jähriger Dienstzeit den Kapitulanten zu versprechen. Der Standard nennt diese ganze Rüstung nur eine mäßige Vermehrung der zur Aufrechthaltung des Friedens nöthigen Streitkräfte.

Deutschland. Bayerische Ständeversammlung. Die „Berliner Nachrichten" enthalten abermals folgende Anzeige des Herrn von Bülow:

Mit welchen Waffen eine gewisse Partei ihre Sache vertheidigt, erhellt aus nachstehendem mir anonym zugekommenen Briefe: F. v. Bülow.

„Da alle Ihre Annoncen, die Sie so frech sind, durch die „Vossische Zeitung dem größeren Publikum aufzutischen, voll „von Gemeinheiten und von einer gränzenlosen Unwissenheit „und teuflischen Bosheit strotzen, und somit Ihnen, statt „Ehre, auf die Sie doch, als Kavalier, schon wegen Ihrer „Kameraden zu halten verbunden seyn sollten, Unehre und „Verachtung, wenigstens bei dem bessergesinnten Theile der „Menschen, zuziehen und da Sie überhaupt auch schon mit „einem Fuße im Grabe stehen, so rathen wir Ihnen hiermit „freundschaftlichst und ernstlichst, mit andern Dingen sich zu „beschäftigen und ins Besondere an die Zukunft mit ihren „Schreckniſſen zu denken. Sollten Sie jedoch an eine Fort„dauer nach dem Tode nicht glauben, woran übrigens kein „vernünftiger Mensch zweifelt, so fürchten Sie doch wenig„stens die Schande vor der Welt. Ihr Wohlgeneigter."

„Lesen Sie in der Allg. Ztg. die Verhandlungen in der „Kammer zu München, da werden Sie finden, wie der von „Ihnen gepriesene Held mit Schimpf den Kampfplatz verläßt. „Schreiben Sie das Resultat hübsch in die Vossische, ihre „Gehülfin, Herr Oberst!"

— Badische Ständeversammlung. Am 25sten Januar fand sich eine nicht unbedeutende Anzahl von Mannheimer Bürgern veranlaßt, folgende Petition an die badische zweite Kammer der Ständeversammlung einzureichen:

„Hohe zweite Kammer! Petition vieler Bürgen Mannheims, den Schutz um Redefreiheit und persönliche Sicherheit der Abgeordneten gegen muthwillige Angriffe, insbesondere den gegen den Abgeordneten v. Soiron geübten Angriff betreffend. Ein unerhörtes Attentat, welches gestern gegen die Person unseres Mitbürgers, des Abg. v. Soiron, verübt wurde, veranlaßt uns heute, mit einer Petition die hohe Kammer anzugehen, deren Unterschriftenzahl wohl verzehnfacht wäre, wenn wir dieselbe nur einen Tag zurückhalten wollten. — Der Abgeordnete v. Soiron wurde gestern um Mittag, als er, von Karlsruhe kommend, von der Eisenbahn sich nach seinem Hause begab, in der Nähe seines Hauses von einem (Militär) überfallen und in Gegenwart eines herbeigerufenen Gensdarmen und eines Bürgers folgendermaßen apostrophirt: „Sie haben den Vorfall, welcher mich betrifft, in der Kammer auf die infamste, lügenhafteste Weise erzählt. Sie sind ein infamer, niederträchtiger Hundsfott, und wenn Sie sich hierfür nicht Satisfaktion nehmen, so erkläre ich Sie für einen ehrlosen Schuft, der werth ist, daß ihm ein jedes alte Weib in das Gesicht speit." Wir erblicken in dieser Frechheit ein Attentat gegen unsere Verfassung, gegen die Redefreiheit im Ständesaal und eine Verletzung der heiligsten Rechte des Menschen, übrigens nicht nur uns, sondern der ganzen Kammer, dem Staate, gegenüber. Wir erwarten, daß unser verehrter Mitbürger und Abgeordneter v. Soiron einen solchen Angriff mit der ihm gebührenden Verachtung strafen und nicht zu dem lächerlichen, veralteten, aus falschem Ehrgefühl hervorgegangenen, eines freien Mannes unwürdigen Mittel des Duells zur Herstellung seiner Ehre greifen wird, die eigentlich durch einen solchen Akt, welcher nur den Angreifer nicht den Angegriffenen beschimpft, nicht verletzt werden kann. Aber nichtsdestoweniger halten wir es für unsere heiligste Pflicht, diesen Vorfall der hohen Kammer zur Kenntniß zu bringen, weil ein solcher Angriff gegen die Volksabgeordneten in Bezug auf ihre öffentliche Wirksamkeit in der Kammer diese und mit ihr unsere Verfassung gefährdet und es, wenn die Volksabgeordneten zur Annahme von Duellen sich veranlaßt sehen könnten, nur einiger Muthwilliger bedürfte, um unsere Verfassung faktisch aufzuheben. Wir stellen daher den Antrag: Eine hohe zweite Kammer wolle bei der hohen Regierung diejenigen Anträge stellen, welche geeignet sind, die Person der Abgeordneten in Bezug auf ihre Wirksamkeit in der Kammer vor muthwilligen Angriffen sicher zu stellen, insbesondere die strenge Bestrafung der Person, welche sich gegen den Abgeordneten v. Soiron gestern jenen frechen Angriff hat zu Schulden kommen lassen, zu veranlassen. (Folgen die Unterschriften.)"

Als die Worte verlesen wurden, deren sich der — gegen Herrn v. Soiron bedient, brach ein Sturm des Unwillens

unter der Versammlung aus. Von allen Seiten drängte man sich zur Unterschrift, und der hochverehrte Bürgermeister von Mannheim ging der ganzen Bürgerschaft auch in dieser Beziehung mit dem Beispiele voran.

— Königl. sächsische Ständeversammlung. Die erste Kammer begann in ihrer Sitzung vom 26sten Januar die Berathung des Berichts ihrer ausserordentlichen Deputation auf das Dekret vom 14ten September 1845, die Reform der evangelisch-lutherischen Kirchenverfassung betreffend. Der Vortrag des Deputationsberichts nahm den größten Theil der Sitzung in Anspruch. Sekretär von Biedermann erörterte die Frage, welcher Macht im Staate das Recht zustehe, den Religionseid abzuändern, und gelangte zu dem Resultate, daß diese Abänderung in der Kompetenz der in Evangelicis beauftragten Minister liege. Dem Vorschlage der Deputation: die auf Aufhebung des Symbolzwanges eingegangenen Petitionen auf sich beruhen zu lassen und sie, in soweit sie nicht bei der zweiten Kammer gleichzeitig eingegangen, dieser mitzutheilen, könne er in Bezug auf die erste Hälfte des Satzes nicht beitreten, stelle daher den Antrag, daß bei der Abstimmung über diesen Antrag die Frage getheilt werde, so daß man für jeden Theil desselben getrennt stimmen könne. Nachdem der Präsident erklärt hatte, daß er diesen Antrag seiner Zeit berücksichtigen werde, erhob sich der Staatsminister von Könneritz und bemerkte, der geehrte Sprecher habe sich in einer langen Rede gegen Festhaltung des Symbolzwanges und für Abänderung des Religionseides erklärt; die Regierung müsse ihm jedoch einhalten, daß diese ganze Frage nicht hierher gehöre, sondern als eine innere kirchliche Angelegenheit lediglich Sache des Kirchenregiments sey. von Heynitz äusserte, der Glaube, die religiöse Ueberzeugung und der aus ihr hervorgehende Trost sey das höchste Gut des Menschen und habe nichts gemein mit dem Zeitbewußtseyn, denn der Zweck des Glaubens sey: ewige Seligkeit zu erlangen. Jeder Gebildete ringe jetzt nach einem möglich klaren religiösen Bewußtseyn, und es sey nicht zu zweifeln, daß dieser Kampf zum Siege der ewigen Wahrheit führen müsse; auch er nehme Theil an diesem Kampfe, vermöge aber nicht, die Lehren der heiligen Schrift den Lehren der Vernunft und des Zeitbewußtseyns unterzuordnen, und mit ihm theilten diese Ansicht nach vorliegenden Petitionen noch viele Tausende; diese in ihren durch Jahrhunderte geheiligten Rechten zu schützen, sey die Regierung verpflichtet, denn Gewissensfreiheit müsse nicht nur dem einen Theile, sondern beiden Theilen gewährt werden. Die Abänderung des Religionseides gefährde das Recht der ungestörten Religionsausübung, indem eine Gemeinde nur in der Unveränderlichkeit des von dem Geistlichen bei Antritt seines Amtes zu leistenden Eides die nöthige Garantie finden könne, daß der Geistliche seinem Amte treu bleiben, nicht Lehren geltend machen werde, welche die Gemeinde, als ihrem Glaubensbekenntnisse entgegentretend, nicht theilen könnte. Wie es übrigens bei der Unterzeichnung der eingegangenen Petitionen um eine freiere Kirchenverfassung zugegangen sey, davon sey er im Stande, einen interessanten Beweis zu geben; dieser bestehe in einer zur Ueberreichung an die Kammer ihm zugegangenen Petition, in welcher eine Gemeinde die Zurücknahme einer solchen von ihr unterzeichneten Petition für Abschaffung des Symbolzwanges feierlich ausspreche nnd erkläre, wie sie zu ihrer Unterschrift förmlich gedrängt worden sey, indem man ihr gesagt habe, die symbolischen Bücher enthielten noch viel Katholisches; jetzt habe sie aber eine bessere Kenntniß von der Sache bekommen, müsse ihrer Ueberzeugung nach ihre Petition widerrufen und sich gegen jede Abänderung der symbolischen Bücher erklären; um diese Widerrufspetition zur allgemeinen Kenntniß der Kammer zu bringen, bat sich der Sprecher aus, dieselbe vorlesen zu dürfen, was von der Kammer gestattet wurde. von Posern erklärte sich mit dem Deputations-Gutachten einverstanden und versprach sich viel von einer im Sinne der Deputation zu errichtenden obersten Kirchenbehörde; auf diese Behörde baue er große Hoffnungen, namentlich auch die, daß sie viel zur Beförderung ächt christlicher Liebe beitragen werde.

— Mecklenburg. Die Hamburger Zeitung enthält einen höchst merkwürdigen Artikel, den wir hier wiedergeben, im Auszuge mit Hinweglassung aller aus einer Parteifeder geflossenen Invektiven, indem wir nur das Faktum referiren. „Was bisher nur als Mähre geklungen, hat sich als Wahrheit bestätigt. Mehrere Adelige in der Umgegend von Hagenow bemühen sich, das Mittel-Alter heraufzubeschwören. Man wird sich erinnern, daß die Hagenower Bürgerrepräsentanten im vorigen Jahre ihren Landtagsdeputirten unter Anderem dahin instruirten, daß er den Propositionen der bürgerlichen Gutsbesitzer beistimmen und allen verfassungswidrigen Prätensionen des Adels entschieden entgegentreten solle. Diese Instruktionen nun, und besonders weil sie veröffentlicht worden, haben einige Herren vom Adel, noch voll Aerger über die Siege der bürgerlichen Gutsbesitzer auf dem letzten Landtage, dermaßen in den Harnisch gebracht, daß sie noch während der Landtagsversammlung eine mündliche, durch Ehrenwort und Handschlag bekräftigte Vereinbarung schlossen, der guten Stadt Hagenow förmlich den Fehdehandschuh hinzuwerfen. Ueber diese Verschwörung wurde demnächst eine Akte in einem barbarischen Style aufgesetzt und bei allen Standesgenossen und Gleichgesinnten der Umgegend zur Mitunterschrift umhergeschickt. Dieselbe soll noch im Umlaufen seyn, und schon viele Unterschriften, ja sogar von adeligen Pächtern, zählen; jedoch sagt das Gerücht, daß einige achtbare adelige Gutsbesitzer, die es verschmähen, durch so kleinliche Maßregeln die Sache des Adels zu fördern, ihre Unterschrift und Theilnahme verweigert haben. Anlangend den Inhalt der Verschwörungsakte, so geloben sich darin die Theilnehmer, daß sie nebst ihren Mannen jede Verbindung und jeden Verkehr mit der Stadt Hagenow auf so lange abbrechen wollen, als bis die gegenwärtigen Bürgerrepräsentanten daselbst durch andere ersetzt oder wenigstens die Hagenower Bürger öffentlich erklärt haben, daß sie die Landtags-Instruktionen nicht allein nicht billigen, sondern mißbilligen. Theilweise, schon vor Neujahr, allgemein aber erst jetzt, sind nun die Herren des Bundes zur Ausführung ihres Planes geschritten. Sie haben allen Handwerkern und Kaufleuten Hagenows, mit denen sie sonst in Verbindung gestanden, ihre Kundschaft entzogen, und ihren Pächtern, Unterpächtern, Bauern, Tagelöhnern und Dienstboten befohlen, ein Gleiches zu thun. Bei ihren Insassen sollen sie jedoch hierbei zum Theil auf großen Widerstand gestoßen seyn. So war es unter Anderem auf einigen adeligen Höfen angeordnet worden, daß zweimal die Woche ein Wagen nach der Stadt Wittenburg fahren sollte,

um von dort die Bedürfnisse der Leute zu holen, allein dies hat dem Gerüchte zufolge schon wieder aufhören müssen, weil die Leute schlechterdings nicht von Hagenow lassen wollten. Ferner verkaufen die Verbündeten nichts mehr an Hagenow und haben auch ihren Insassen dies verboten. Mehrere Schlächter, Handelsleute und andere Personen, welche ihnen Vieh, Felle, Holz u. s. w. abkaufen wollten, sind schon von ihnen zurückgewiesen worden; ja ein Hagenower Schlachtermeister soll sogar von einem Junker mit Schlägen bedroht worden seyn, wenn er sich wieder auf seinem Gute betreffen ließe. Ein Edelmann hat ferner einigen aus seinem Gute gebürtigen und in Hagenow dienenden Knechten mittelst der Drohung, daß sie sonst niemals die Erlaubniß zur häuslichen Niederlassung auf seinem Gute erlangen würden, die Weisung gegeben, ihren Dienst aufzukündigen und demnächst Hagenow zu verlassen. Ein anderer Landjunker hat seinem Krüger verboten, Hagenower Einwohner des Nachts bei sich zu beherbergen. Mit Ausführung solcher Maßregeln allein noch nicht zufrieden, haben die Herren Verbündeten es auch darauf abgesehen, die Hagenower gänzlich abzusperren. Einige Bürger Hagenows haben nämlich förmliche Absagebriefe erhalten, wovon wir einen, jedoch mit Weglassung der Namen, in Abschrift mittheilen. Er. lautet: „Lieber Herr N. N.! Obwohl ich Ihnen sehr gerne die Glaserarbeit eines neuen fertigen Gebäudes übertragen möchte, so sehe ich mich doch bedauerlich genöthigt, bis auf Weiteres jede Verbindung mit der Stadt Hagenow abzubrechen. Demnach ersuche ich Sie, je eher je lieber hierher zu kommen, um meine Rechnung mit Ihnen abzumachen., H., den 30sten December 1845. Ergebenst N. N." — Nachschrift. „Der Verkehr mit Hagenow kann nur dann wieder hergestellt werden, wenn entweder die jetzigen Bürgerrepräsentanten die ihrem Landtagsdeputirten mitgegebene Instruktion nicht allein nicht billigen, sondern vielmehr mißbilligen. N. N." — Andere sind auf ähnliche Weise und zum Theil mit dem Hinzufügen, man habe augenblicklich viele Arbeit, bedauere aber sehr, ihnen dieselbe unter jetzigen Umständen nicht übertragen zu können, mündlich beschieden worden. Noch Andere sind von den hohen Herren geradezu aufgefordert worden, auf Absetzung der Bürgerrepräsentanten beim Magistrate anzutragen, und sollen sich auch Einige dazu bethören lassen haben. Endlich ist einigen Hagenower Bürgern eine Erklärung, daß sie die Landtags-Instruktionen ihrer Repräsentanten nicht bloß nicht billigten, sondern mißbilligten, zur Unterschrift vorgelegt worden. Dies Alles führen die Herren ganz offen aus. Wissen die Herren aber auch was sie thun? — Und diese Bürgerrepräsentanten, auf die sie sonst so verächtlich herabblicken, haben weiter nichts gethan, als daß sie ihrem Landtagsdeputirten aus ihrer Ueberzeugung hervorgegangene Instruktionen gegeben."

Protestantische Kirche. Preussen. Man schreibt aus Königsberg vom 18ten Januar, Mittags zwölf Uhr: „Man kommt so eben vom Kneiphöfischen Rathhause, wo der erste Gottesdienst der neuen Gemeinde gehalten werden sollte, nach dessen Beendigung Dr. Jackmann seine Tochter nach dem einfachen, das Gemüth ansprechenden, Ritus derselben taufen zu lassen die Absicht hatte. Das Eine wie das Andere war für heute unmöglich! — Nachdem die Gemeinde im Sitzungssaale des Rathhauses versammelt war — es hatten sich mindestens 300 Personen eingefunden, Männer und Frauen — zeigte der Vorsitzende des Presbyteriums, Dr. Dinter, an, daß der Gottesdienst, auf Befehl des Oberpräsidenten, von Polizey wegen untersagt sey. Es wäre bereits am 15ten Januar Abends dieser Behörde die Anzeige von der Bildung der neuen Gemeinde, so wie vom ersten Gottesdienst gemacht worden; da das Presbyterium jedoch bis zum 17ten Mittags noch keine Antwort erhalten hätte, so hätte es, in der Voraussetzung, daß der Gottesdienst nicht gehindert werden würde, denselben für heute angesetzt. Erst Nachmittags sey der erwähnte Polizeibefehl nebst Abschrift des Oberpräsidialreskriptes eingegangen, und nur nach Verpfändung ihres Ehrenwortes für die pünktliche Vollziehung desselben Seitens der Gemeinde, hätten er (Dinter) und Stadtrath Regenborn so viel von Herrn Böttticher erlangt, daß die Versammlung wenigstens zur Entgegennahme dieser Mittheilungen erlaubt wurde. Da nun der Gottesdienst hauptsächlich darum nicht gestattet werde, weil der Behörde noch kein Glaubensbekenntniß der neuen „Religionsgesellschaft" eingereicht worden sey, so würde hoffentlich bald jedes Hinderniß beseitigt seyn. Darauf sprach Herr Rupp einige Worte, durch welche er die Versammelten zum Beharren und festen Zusammenhalten ermahnte. Nach ihm nahm aufs Neue Dinter das Wort und setzte auf den folgenden Tag um 4 Uhr eine Generalversammlung zur Besprechung der ferner zu ergreifenden Maßregeln an, mit dem ausdrücklichen Bemerken, daß auch die weiblichen Mitglieder der Gemeinde sich einfinden möchten, um ihre Stimme abzugeben. Er erklärte darauf die Versammlung für aufgelöst und man ging ruhig auseinander."

— Die freie evangelische Gemeinde in Königsberg hatte sich am 19ten Januar in dem Sitzungssaale der Stadtverordneten auf dem Kneiphöfschen Rathhause versammelt, um die Urkunde zu unterschreiben, die in Gegenwart eines Notars vollzogen wnrde und dem königlichen Konsistorium, mit dem Gesuch der Anerkennung der Gemeinde, überreicht werden soll. Gleichzeitig wurden die Männer gewählt, die, zur Besorgung der äusseren und inneren Kirchen-Angelegenheiten, den Vorstand aus 5 Mitgliedern und das Presbyterium aus 15 Mitgliedern bilden.

— Berliner theologische Konferenz. Man schreibt aus Stuttgart vom 23sten Januar: „Man kann nicht sagen, daß hier zu Lande von der protestantischen Konferenz in Berlin viel erwartet wird. Die öffentliche Stimme ist so ziemlich darin einig, die in Aussicht gestellte Verschmelzung des Konsistorial- und des Presbyterial-Systemes für unmöglich zu halten, zumal gerade jetzt, wo man sich gewöhnt hat, die halben Zugeständnisse auch nur mit halbem Zutrauen hinzunehmen."

Schweiz. Berner Verfassungsrevision. Am 20sten Januar hat der Berner Regierungsrath vermittelst eines Kreisschreibens an die Regierungsstatthalter die Abstimmung der Urversammlungen über die Verfassungsrevision auf den 1. Febr. angeordnet. Es soll dabei einfach, Ja oder Nein, und zwar in geheimer Abstimmung nach dem Gottesdienste entscheiden. Die Proklamation der Regierung ist ernst und ruhig gehalten. Sie ertheilt dem Volke keinerlei Rathschläge und sucht weder auf Annahme noch Verwerfung hinzuwirken; sie empfiehlt allein Ruhe und Achtung vor Gesetz und Recht. Im Falle der Verwerfung, heißt es darin, würde

der Große Rath sofort zusammentreten, um diejenigen Maßregeln zu treffen, welche das öffentliche Wohl, die Ruhe und der Friede des Vaterlandes erheischen.

— Die Eidgenössische Zeitung enthält unter der Aufschrift: „Der Ausgang in Bern", folgenden Artikel: „So wäre denn der erste Akt des bernischen Drama's beendigt. Die Regierung und die liberalen und konservativen Interessen, die sie seit der Niederlage der Freischaaren, bewußt oder unbewußt, mit oder gegen ihren Willen, verfochten hat, sind unterlegen, und die revolutionäre Partei hat die Oberhand gewonnen. Zwar die Berner Volks-Zeitung vom 18ten Januar nennt den Ausgang der letzten Kämpfe „einen Sieg des Rechts über das Unrecht, der Reform über die Revolution, des Fortschrittes über die Barbarei, der wahren Freiheit über die Gewalt", und das lautet recht tröstlich und scheint von Manchem in Bern selber geglaubt zu werden. Aber leider ist das nur ein Schein, leider ein bloßer Wahn, leider eine Täuschung, aus der dieselben nur zubald herausgerissen werden dürften. Allerdings ist kein Putsch erfolgt und auch kein Verfassungsrath beschlossen worden. Die äussere Form der Legalität ist größtentheils gerettet worden, und in soweit haben allerdings die Freunde der Berner Volks-Zeitung wenigstens theilweise gesiegt. Aber der Sache nach haben nicht sie gesiegt, ist nicht die revolutionäre Partei die unterliegende, sondern umgekehrt. Denn offenbar war auch das Begehren einer Revision durch einen Verfassungsrath nicht Zweck, sondern bloß Mittel, um die jetzige Verfassung zu beseitigen, um eine Totalrevision zu erzwingen, um endlich die Ausarbeitung der neuen Verfassung in ihre Hand zu bekommen. Das ist es, was die revolutionäre Partei bezweckte, und diesen Zweck hat sie erreicht. — In ihren Händen — da sie ja die Mehrheit in der Verfassungskommission hat — ist das Werk der Totalrevision, und daß sie unter Totalrevision nicht bloß eine Durchsicht der alten Verfassung, nicht bloß eine Veränderung dieses oder jenes Punktes, sondern vielmehr eine totale Veränderung der bisherigen Grundlagen der bernischen Verfassung, „eine neue Aufbauung des ganzen Staatsgebäudes", verstanden hat, und daß sie die Macht, die nun in ihren Händen liegt, brauchen wird, um ihre Bestrebungen in allen wesentlichen Punkten vollständig durchzusetzen, — darüber dürfte die Volks-Zeitung bald ins Klare kommen."

— Waadtländische Kirche. Aus Lausanne erfährt man, daß in Montreux die Dissidenten, die Anhänger der Prediger die ihren Abschied eingaben und überhaupt der gläubigen Kirche, sogenannte Pietisten, als sie auf dem Wege nach dem Bethause waren, mit einer Feuerspritze auseinander getrieben worden sind. Der Pfarrer, die Damen, Alles wurde von Kopf bis zu Fuß durchnäßt. Bei der desfallsigen Beschwerde hat man sich damit entschuldigt, daß zufällig die Feuerspritzen probirt worden seyen.

— Luzern. Mord Leu's von Ebersol. Am 24sten Januar hatte die Verurtheilung des Jakob Müller in erster Instanz statt. Schon um 6 Uhr früh wurde der Angeklagte in einer Kutsche unter Kavalleriebedeckung nach dem Rathhause gebracht. Um 9 Uhr begannen die Verhandlungen vor einem großen Auditorium und endeten halb 2 Uhr mit der Fällung des Todesurtheils. Der Angeklagte, befragt, ob er sich über seine Behandlung zu beschweren habe, antwortete mit Nein! Die abgelesenen Verhöre zeigten aber, daß er sich dennoch beschwerte, und zwar über Hunger, Kälte und erhaltene Schläge. Er verlor seine Fassung keinen Augenblick. Zuletzt ergriff er selbst noch das Wort und sprach in verworrener Rede, wie er es auch in seinen Verhören that. Der wesentliche Inhalt seines Vortrages bestand darin, daß man ihn, als betheiligt wegen des 8ten Decembers, zehn Wochen gefangen gehalten und ein einziges Mal verhörte, obwohl er öfters verhört zu werden begehrte. Da habe sich der Groll in seinem Herzen festgesetzt und sich gegen den Rathsherrn Leu gewendet, dem er seines Einflusses wegen die Schuld an allem Uebel zuschrieb. Er habe das Rachegefühl gegen denselben, nachdem es ihn einmal ergriffen, nicht mehr auslöschen können. Aus dem Schlußverhöre mit Müller geht hervor, daß er der trügerischen Hoffnung sich hingiebt, von dem Großen Rathe Gnade zu erhalten, denn er stellte das Begehren, falls die Begnadigung ihm abgeschlagen werden sollte, so möge man ihn erschießen und nicht enthaupten.

Tages-Nachrichten.

Die heutigen Posten haben gebracht:

1) Die Elbe und die Weser sind plötzlich vom 24sten bis 26sten Januar sehr stark gestiegen und ausgetreten; bald folgten auch Main, Rhein und Donau, später Oder und Weichsel.

2) In den Kulmer Niederungen und in Schwetz erneuern sich wieder die jammervollen Scenen der Wassersnoth. Es ist dies in drittehalb Jahren die vierte Wassersnoth, die jene Gegenden heimsucht.

3) Der Infant Don Enrique traf am 12ten Januar in Koruña ein, konnte sich jedoch, der stürmischen Witterung wegen, nicht sogleich nach Ferrol einschiffen. Er erhielt keine Ehrenwache.

4) Die Gibraltar-Chronicle erzählt, daß französische Agenten aus Algier nach Spanien gesendet worden wären, um 13,000 Rinder und 60,000 Schaafe aufzukaufen, deren die Truppen, trotz der in verschiedenen Razzias gemachten Beute, an Schlachtvieh bedürften.

5) Der Erfinder der Buchstaben-Setzmaschine, Hr. E. B. Tschulik in Wien, hat am letztverflossenen Christabend eine überraschende Bescheerung von jenseits des atlantischen Oceans erhalten. Ein 30 Meilen von Wien angesessener Handelsfreund eines Hauses in einer der größten nordamerikanischen Seestädte überreichte ihm am gedachten Tage ein schriftliches Angebot von 50,000 Dollars, für ein praktisch vollkommen brauchbares Exemplar seiner Maschine! Der Erfinder wird eingeladen, sich im kommenden Frühjahre, zu einer im Schreiben angegebenen Zeit, mit seinem Instrumente in London einzufinden, woselbst er nach abgelegter Probe die Hälfte der genannten Summe baar, und die andere Hälfte in fünfjährigen vollkommen gewährleistenden Raten erhalten würde. Motivirt wird die Größe dieser Anbotssumme durch die übergroße Menge der in den Vereinigten Staaten erscheinenden Zeitungen, wie durch die Höhe des dortigen Setzerlohnes und die Stümperhaftigkeit des größten Theiles der dortigen Setzer.

Ist zu drucken erlaubt. Im Namen der Civiloberverwaltung der Ostseeprovinzen. Regierungsrath A. Beitler.
No. 32.

30. Januar

Die Mitauische, den Interessen der Bildung gewidmete Zeitung, wird mit ihren wechselnden Beilagen zweimal wöchentlich, am Mittwoch und Sonnabend Abends, ausgegeben.

Mitauische Zeitung.

№ 9.

Einundachtzigster Jahrgang.

1846.

Die Pränumeration beträgt für Mitau jährlich 4 Rbl. S., für Auswärtige über die Post jährlich 5 Rbl. S., halbjährlich und für die Stadt auch vierteljährlich in demselben Verhältniß.

Inland.

Allerhöchste Verordnung. S. M. der Kaiser haben Allerhöchst zu befehlen geruht, den auf die Navigation des Jahres 1845 beschränkten Termin der zollfreien Einfuhr von Sommer- und Winter-Roggen, Weizen, Gerste, Hafer, Kartoffeln, Erbsen und Wicken in den Häfen der Ostseegouvernements und der Stadt Narwa bis zum 1sten August 1846 zu verlängern und zugleich bis zu diesem Termine auch den zollfreien Import derjenigen Mehl- und Grütz-Arten, deren Einfuhr überhaupt gestattet ist, zu erlauben.

St. Petersburg. Se. Majestät der Kaiser haben durch einen in der Nacht auf den 22sten Januar aus Parlermo hierselbst eingetroffenen Feldjäger von Ihrer Majestät der Kaiserin die frohe Botschaft erhalten, daß am 6ten Januar, in Folge des von Sr. Majestät dem Könige von Würtemberg ausgesprochenen Wunsches und nach vorhergegangener Genehmigung Ihrer Majestäten des Kaisers und der Kaiserin, Ihre Kaiserliche Hoheit die Großfürstin Olga Nikolajewna und Se. Königliche Hoheit der Kronprinz von Würtemberg, dem eigenen Zuge der Herzen folgend, das Eheverlöbniß mit einander geschlossen haben.

Provinzialnachrichten. Mitau. Unsere Stadt sahe am 27sten und 28sten Januar zwei Tage der sinnigen und gemüthlichen Feier eines seltenen Familien- und Amtsfestes, des 50jährigen Amtsjubiläums des gleichwie als Menschen, so als Beamten in der ganzen Provinz gekannten und hochgeachteten Regierungsraths, Hofraths nnd Ritters J. W. Diederichs. Die weite Theilnahme erhob das Fest, das im Kreise der Familie und der nächsten Freunde zu bleiben bestimmt war, zu einem allgemeinen, und gewiß, eine in dieser Weise sich kundgebende allgemeine Theilnahme ehrt nicht minder als den Jubilar auch das Publikum, das die geräuschlose Thätigkeit eines Ehrenmannes, freundlich milden Charakter, unwandelbare Rechtlichkeit und ungefärbte Treue des Dienstes, ein halbes Jahrhundert hindurch, unter den Augen Aller bewährt, zu erkennen, zu würdigen und zu achten versteht. Was die Feier zu den seltensten ihrer Art erhebt, ist, daß der Jubilar seine funfzig Dienstjahre bei einer und derselben Behörde ununterbrochen zurücklegte und von den untern Graden bis zu den höchsten derselben emporstieg. Mitglied der Kurländischen Gesellschaft für Literatur und Kunst, der Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde in den russischen Ostseeprovinzen, hat er seine wissenschaftliche Bildung auf dem vormals akademischen Gymnasium zu Mitau, wo sich auch eine, Professur der Rechtswissenschaften befand, empfangen, und durch seltene wissenschaftliche Lust und Ausdauer — ein musterhaftes nachahmungswürdiges Beispiel für alle junge Beamten unter ähnlichen Verhältnissen! — fortgesetzt und vollendet. Er trat am 28sten Januar 1796 als Kanzellist bei der kurländischen Statthalterschafts-Regierung, die an diesem Tage eröffnet wurde, in den Staatsdienst, so daß sich hier in der Laufbahn eines einzelnen vieljährigen Staatsdieners auch zugleich eine ganze geschichtliche Epoche abspiegelt; er wurde 1804 Registrator, 1813 Protokollist, 1825 Sekretär, 1828 Assessor und 1833 Regierungsrath. Er stieg während dieser ganzen Dienstzeit, in der er nur ein einziges Mal einen 28tägigen Urlaub und ein einziges Mal, im Jahre 1839, einen auf 4 Monate, zur Wiederherstellung seiner Gesundheit, namentlich seiner sehr geschwächten Augen, nahm, successive im Range bis im Jahre 1845 zum Hofrath mit der Anciennität vom 18ten November 1841. Auch empfing er 1827 den St. Annen-Orden 3ter Klasse, 1835 den St. Wladimir-Orden 4ter Klasse für 35jährigen untadelhaften Dienst und 1838 den St. Stanislaus-Orden 3ter, jetzt zweiter Klasse, im Jahre 1842 das Ehrenzeichen des untadelhaften Dienstes für XL Jahre. Ausserdem wurde ihm 1833 durch Beschluß des Ministerkonseils die Bezeugung des Wohlwollens der Staatsregierung, 1834 eine Allergnädigst bewilligte jährliche Gehaltszulage von 450 Rub. S. M. und 1839 zu seiner viermonatlichen Reise in die ausländischen Bäder eine Unterstützungssumme von 1200 Rub. B. Ass. zu Theil. Das Vertrauen seiner Obern beehrte ihn mit mehreren speciellen Delegationsgeschäften, und ausserdem nahm er im Laufe der Zeit, theils als Schriftführer, theils als Mitglied und auch als ältestes Glied an 12 wichtigen Kommissionen thätigen Antheil, fungirte einige Jahre als Sekretär der Bibelgesellschaftsabtheilung und verwaltete zweimal das Amt eines erwählten und bestätigten Schiedsrichters. Eine so reiche Wirksamkeit und dabei die volle geistige und körperliche Kraft, eine solche höhere Führung bei soviel Gewährung, muß wohl jedes andere nicht ganz verarmte Gemüth mit Gedanken einer stillen Einkehr in sich erfüllen. An diese stille Herzensfeier der Danksagung des Jubilars und seiner Familie am letzten Tage des funfzigsten Jahres, der gerade ein Sonntag war, schloß sich, nach alter christlicher Weise, bei diesem Kirchengange auch die Gemeinde, durch eine vom Prediger gesprochene Fürbitte, an. Der Jubilar folgte einem innern Zuge seines Herzens, als er dem 82jährigen Staatsrathe von Recke seinen Besuch abstattete, einen Besuch dankbarer Freundschaft, denn durch die Vermittelung und an der Hand dieses Mannes hatte er die ersten Schritte in die Laufbahn des Staatsdienstes gethan.

Am Frühmorgen des 28sten weckte den Jubilar ein einfach schöner Festgesang mehrerer Freunde und Mitglieder der hiesigen Liedertafel. Bald umgab ihn ein großer Kreis von Freunden und Amtsgenossen, ihn mit den herzlichsten Glückwünschen begrüßend; in ihrer Mitte erschienen auch Se. Excellenz der kurländische Herr Civilgouverneur, und mehrere Mitglieder und Beamte verschiedener Dikasterien und erhöhten die ehrende beifällige Theilnahme. Eine Delegation des hiesigen Magistrats und der Bürgerschaft überreichte, mit einem verbindlichen Schreiben und mit beglückwünschenden,

eben so innigen als geistreichen Worten des Herrn Bürgermeisters von Zuccalmaglio, dem Jubilar das Ehrendiplom eines Bürgers dieser Stadt. Auch der Rath der benachbarten Stadt Bauske drückte durch ein zu diesem Tage hierher gesendetes Mitglied seine Glückwünsche aus. Im Namen der hiesigen Ebräergemeinde bat der Kahal, seine Wünsche mit der allgemeinen Theilnahme vereinigend, um die Vergünstigung, das Portrait des Jubilars für das hiesige Museum anfertigen lassen zu dürfen. Im Lokale der hiesigen Musse wurde dem Jubilar sodann, von mehreren Beamten und aus allen Ständen hinzugetretenen Freunden ein heiteres, durch die Theilnahme mehrerer Glieder der Liedertafel reichgeschmücktes Festmahl veranstaltet. Sinnige Toaste wechselten hier mit gemüthlichen Liedern — eines war besonders zu diesem Feste von W. S. gedichtet — und schlossen die Feier des so seltenen Tages.

Ausland.

Großbritanien. Peel's große Zollreform. Die Unterhaus-Sitzung vom 27sten Januar wurde von allen Parteien in großer Spannung erwartet, und ein ungewöhnliches Interesse gab sich alsbald nach Eröffnung des Hauses in den überfüllten Räumen desselben kund. Sir R. Peel sollte heute seine Maßregel über die Korngesetze, so wie überhaupt seine neuen Finanz- und Handelsreformen, bekannt machen. Ungefähr 400 Personen mochten der Sitzung beiwohnen; die Sitze unterhalb der Barre, für Fremde reservirt, hatten Mitglieder des Oberhauses und andere hochstehende Personen inne. Nachdem der Sprecher zur gewöhnlichen Stunde seinen Sitz eingenommen hatte und einige Petitionen von verschiedenen Mitgliedern eingereicht waren, erhob sich der Premierminister, um der Tagesordnung gemäß die Konstituirung des ganzen Hauses zum Komité zu beantragen, in welchem die Handelspolitik des Landes im Allgemeinen erörtert werden sollte. Herr Miles richtete, ehe Sir R. Peel das Wort nahm, noch die Frage an ihn, ob er heute schon ein Votum des Hauses über seine gewiß sehr umfassende und verwickelte Maßregel verlangen werde. Sir R. Peel verzichtete darauf. „Meine Maßregel wird in der That sehr ausgedehnt und verwickelt seyn", sagte er, „sie ist mehr eine Handels- als Finanzmaßregel. Es ist nicht meine Absicht, die Meinung des Hauses heute schon darüber zu vernehmen; es ist mein ernstlichster Wunsch, daß meine Vorschläge reiflich überlegt werden mögen, ehe das Haus zu einem Ausspruch darüber gelangt. Deshalb werde ich erst nach einigen Tagen über den allgemeinen Inhalt meines Planes einen Ausspruch fordern, bei welcher Gelegenheit zugleich eine Erörterung des Princips und der Einzelheiten desselben veranlaßt werden möge." — Das Haus konstituirte sich hierauf zum Komité, und der Vorsitzer, Herr Greene, las die auf die Handels- und Finanzmaßregeln bezüglichen Paragraphen der Thronrede, worauf Sir R. Peel in einer vierstündigen Rede seine Vorschläge zur Aenderung des bisherigen kommerziellen Systems und insbesondere wegen Modifikation der Getreidegesetze entwickelte. Der Gang dieser ausgezeichneten, allgemeine Bewunderung erregenden Darstellung war folgender: Der Minister rekapitulirte zuvörderst kurz, was er in der ersten Sitzung der diesjährigen Session über die Vortheile größerer Handelsfreiheit und über die bereits erlangten günstigen Resultate einer Ermäßigung des bisherigen Schutzzollsystems gesagt hat, forderte dann das Haus auf, seine Vorschläge zu verwerfen, falls es das Schutzsystem für verträglich mit den wahren Interessen des Landes halte und erklärte, daß er nicht beabsichtige, die von ihm als gut erkannten Principien nur auf einen Zweig produktiver Thätigkeit, etwa nur auf den Getraidebau, anwenden wolle, sondern daß er alle Interessen des Landes auffordere, nämlich Fabrik-, Handels- und Ackerbau-Interessen, um für das gemeinsame Gute ihren Schutz zu opfern, wenn dies ein Opfer wäre. — Zunächst beantragte er demnach eine Ermäßigung der noch bestehenden Zölle für Rohstoffe, die freilich jetzt nur noch auf zwei Artikel, nämlich Talg und Bauholz, Anwendung finde. Der Zoll von Talg betrage jetzt 3 Sh. 2 Pce. per Centner; er schlage vor, ihn auf 1 Sh. 6 Pce. herabzusetzen. Was den Zoll von Bauholz betreffe, so sey der Gegenstand sehr schwierig zu behandeln, und er müsse sich den definitiven Vorschlag darüber vorbehalten, werde indeß in drei oder vier Tagen damit hervortreten; wahrscheinlich werde er eine allmählige Ermäßigung des Zolles beantragen. — Was die britischen Fabrikate betreffe, denen er so den freien Zugang zu den Rohstoffen öffne, so fordere er auch von ihrer Seite Opfer. Bekanntlich gebe es hauptsächlich drei Arten, in welche sich das Hauptfabrikat, die Kleidungsstoffe, theilen, nämlich Leinen-, Baumwollen- und Wollenfabrikate; alle drei seyen durch Schutzzölle geschützt, und wenn er daher eine Ermäßigung dieser Zölle vorschlage, so geschehe es nur in der festen Ueberzeugung, daß die große Masse der Fabrikanten vollkommen bereit sey, durch Verzichtleistung auf das Schutzzollsystem ihrerseits den Beweis für die Zweckmäßigkeit der von ihnen zuerst proklamirten Handelsfreiheit zu liefern. Er schlage daher vor, daß von Kallikos, gedruckten Kattunen ꝛc., welche jetzt eines Schutzzolles von 10 pCt. genießen, so wie von gewissen Artikeln der Baumwollenfabrikation, die sich in einem so fertigen Zustande befinden, wie Hemden, Strümpfe ꝛc., und jetzt mit 20 pCt. geschützt sind, erstere ganz zollfrei und letztere gegen nur 10 pCt. zugelassen werden. Eben so sollen Wollenwaaren, welche in einem gewissen fertigen Zustande jetzt 20 pCt. Zoll bezahlen, künftig nur 10 pCt. bezahlen. Endlich sollen alle gröberen, vorzugsweise für den Gebrauch der geringeren Volksklasse bestimmten Leinenwaaren ganz zollfrei seyn und die Zölle von den feineren Sorten der Leinenwaaren auf die Hälfte herabgesetzt werden. Ein anderer Artikel, dem eine Zollermäßigung zu Theil werden solle, seyen die Seidenwaaren, da der hohe Zoll, der jetzt bestehe und 30 pCt. und darüber betrage, weit entfernt, zum Schutze der Seidenfabrikanten zu dienen, nur den Schmuggelhandel befördere. Es solle demgemäß ein ad valorem Zoll eingeführt werden, der 15 pCt. nicht übersteigen dürfe. Ferner soll herabgesetzt werden der Zoll von Papier und Tapeten von 1 Sh. auf 2 Pce. per Quadrat-Yard, der Zoll von Metallwaaren durchweg auf 10 pCt. ad valorem, welches Zollmaß überhaupt für alle nicht speciell erwähnte Artikel zur Anwendung gebracht werden solle. Der Zoll von Kerzen aller Art solle auf die Hälfte seines jetzigen Belaufes reducirt werden, eben so wie Seife. Um die Kosten der Bekleidung zu vermindern, sollen ferner gegerbte Häute ganz zollfrei eingeführt und der Zoll von Stiefeln und Schuhen sehr ermäßigt werden (resp. von

1 Pfd. St. 8 Sh. auf 14 Sh. und von 14 Sh. auf 7 Sh. per Dutzend), eben so der Zoll von Hüten, Strohgeflechten und Flockseide. Nächst diesen Zollermäßigungen in Artikeln der eigentlichen Fabrikation schlage er vor: den ohnehin durch den Schmuggelhandel sehr beeinträchtigten Zoll von Branntwein, Genever und fremden Spirituosen im Allgemeinen von 22 Sh. 10 Pce. auf 15 Sh. zu reduciren. Endlich beantrage er auch eine Ermäßigung des Zuckerzolles, ohne jedoch von seinem Prinzipe, Alles zu vermeiden, was dem Sklavenhandel Vorschub leisten könnte, abgehen zu wollen. Er schlage nämlich vor, von dem Betrage des Differenzzolles, den der durch freie Arbeit producirte Zucker zu zahlen hat, 3 Sh. 6 Pce. abzuziehen; für Muskobaden würde dann zu Gunsten des britischen Kolonialzuckers noch ein Zoll von 5 Sh. 10 Pce., für die feineren Sorten von 8 Sh. 2 Pce., bestehen. — Im zweiten Haupttheil seiner Rede giebt Sir R. Peel die Veränderungen an, welche er in den Zöllen für die mit dem Ackerbau in Verbindung stehenden Artikel vorzunehmen gedenkt. Zuvörderst wolle er zu Gunsten der Ackerbauer den Einfuhrzoll für Gras-Saamen und alle anderen Saamenarten überhaupt auf ein Maximum von 5 Sh. per Centner herabsetzen (der jetzige Zoll für manche Saamenarten beträgt 20 Sh.). Mais soll ganz zollfrei eingeführt werden, als ein Artikel, der für die Viehmästung besonders zu empfehlen ist, eben so Buchweizen und Mais-Mehl. Was nun ferner die Agrikulturprodukte anbetrifft, welche speciell zur menschlichen Nahrung bestimmt sind, so schlug der Minister die Ermäßigung des Zolles für Butter von 1 Pfd. St. auf 10 Sh. per Centner; für Käse von 10 Sh. auf 5 Sh.; für Hopfen von 4 Pfd. St. 10 Sh. auf 2 Pfd. St. 5 Sh. per Centner; für eingesalzene Fische auf 1 Sh. per Centner, so wie endlich die gänzliche Aufhebung des Zolles für alles Vieh, gleichviel ob Schlachtvieh oder nicht, vor. Nachdem er sodann erklärt hatte, daß seine Vorschläge, was die Getreidegesetze selbst anbelangt, wohl nicht den Beifall erhalten werden, den er gewünscht hätte, weil sie weder diejenigen befriedigten, die eine sofortige und unbedingte Abschaffung dieser Gesetze verlangten, noch diejenigen, welche von gar keiner Modifikation etwas wissen wollen, ging der Minister zu dieser Hauptfrage über, mit dem Grundsatze, eine alle Interessen berücksichtigende Ausgleichung zu versuchen. Er machte bemerklich, daß er nur eine Modifikation der Getreidegesetze beantrage, welche aber nach Ablauf der Dauer dieses modificirten Gesetzes, die er auf drei Jahre festsetze, in die gänzliche Freigebung der Getreideeinfuhr ausgehen solle. Das proponirte Gesetz ist gleich auf die Zollskala gegründet und soll vom 1sten Februar c. bis zum 1sten Februar 1849 dauern. Das Getreide aus den britischen Kolonieen soll gegen einen nominellen Zoll eingeführt und die Beschränkungen der Mehleinfuhr aufgehoben werden. Die neue Zollskala für Weizen, nach welcher die für die übrigen Getreidearten in demselben Verhältniß ermäßigt sind, soll folgende seyn: Der Zoll beträgt bei einem Preise

unter	für den Quarter	unter	für den Quarter
48 Sh.	10 Sh.	51 Sh.	7 Sh.
49 =	9 =	52 =	6 =
50 =	8 =	53 =	5 =

übersteigt aber der Preis das Maß von 53 Sh. per Quarter, so tritt ein fester Zoll von 4 Sh. ein. Mit dieser Maßregel sind verschiedene Vorschläge zur Ermäßigung der auf dem Grundbesitz haftenden pekuniären Lasten verbunden, deren Auseinandersetzung den Schluß der Rede Sir R. Peel's bildete; dahin gehören namentlich die Uebertragung der Wegsteuern auf die Gemeinden, Aenderung in den Gesetzen über die Heimathsberechtigung, Darlehen von Seiten des Staats zu Entwässerungskosten, Uebertragung der Kosten der Kriminal-Prosekutionen von den Gemeindekassen auf die Staatskasse, Bewilligung von 30,000 Pfd. St. aus der Staatskasse zur Besoldung von Lehrern und Lehrerinnen in den Landschulen. Nach einer Uebersicht der wahrscheinlichen Folgen dieser Aufhebung des Schutzsystems beantragte der Minister, daß die Debatte über diese Maßregeln am 3ten Februar wieder eröffnet werden solle. — Nach Beendigung dieser Rede entspann sich noch eine ziemlich lebhafte Debatte über die Zeit der Wiederaufnahme dieser Verhandlungen, da von Seiten der Agrikulturisten eine längere Frist verlangt wurde, um die Stimmen der Pächter in den entfernteren Grafschaften zu vernehmen. Herr Miles beantragte namentlich die Aussetzung der Debatte bis zum 9ten Februar, womit Sir R. Peel sich einverstanden erklärte. Auf Verlangen Lord J. Russel's willigte der Minister auch ein, die Korngesetzfrage zuerst erörtern zu lassen. Uebrigens bemerkte Sir R. Peel noch, daß die Ausführung seiner Vorschläge den konsolidirten Fonds mit einer jährlichen Summe von 513,000 Pfund belasten würde; über den Ausfall in den Zöllen und Steuern wolle er keine Schätzungen machen, da diese bisher sich stets als irrig ergeben hätten. Das Haus vertagte sich darauf.

— Die Pläne Sir R. Peel's haben in der City überhaupt viele Zufriedenheit erregt. Nur sieht man mit einiger Bedenklichkeit die unverzügliche Aufhebung der Zölle auf viele Manufakturartikel und die Verschiebung der gänzlichen Aufhebung der Korngesetze an. Mehrere Industriezweige würden dadurch große Konkurrenz erhalten, während das Brod nicht gleich wohlfeiler würde.

— Die beiden Hauptorgane des Landes, Times und Morning-Chronicle, vereinigen sich zum Lobe des von ihnen bisher angefeindeten Premierministers.

Indobritisches Reich. Ausbruch des Krieges mit den Seikhs. Die Allgemeine Zeitung enthält aus Triest vom 29sten Januar die Nachricht, daß der Krieg zwischen den Engländern und den Seikhs in Lahore ausgebrochen ist. Letztere hatten den Gränzstrom Sutledsch überschritten, waren in das britische Gebiet eingefallen, aber auch sofort von der englischen Heeresmacht angegriffen und zurückgeschlagen worden. Ein Schreiben aus Alexandrien vom 22sten Januar in derselben Zeitung meldet: „Die Post aus Kahira ist eingetroffen. Der Krieg hat im Pendschab begonnen. Briefe aus Suez besagen, daß die Seikhs am 21sten December, 55,000 Mann stark und mit 150 Geschützen, das britische Heer angegriffen haben. Die Schlacht war, als der Kourier am 23sten abging, noch nicht beendigt (?). Von den Seikhs war ein großer Theil vernichtet, und 55 ihrer Kanonen waren in die Gewalt der Engländer gefallen, die gleichfalls große Verluste erlitten hatten. General Sir John Little war Anfangs zurückgedrängt worden, aber die Streit-

kräfte Sir Henry Hardinge's und Sir Hugh Gough's wendeten die Schlacht so vollständig zu Gunsten der Engländer, daß die Seikhs am folgenden Tage über den Sutledsch zurückgehen mußten."

La Plata-Staaten. Sieg der kombinirten Flotten. Mit dem Dampfschiffe „Cyclops" sind in London über Rio Janeiro Nachrichten vom La Plata eingegangen, welche die gänzliche Zerstörung der Batterieen des Diktators Rosas von Parana durch die vereinigte französisch-englische Flotte melden. Der „Cyclops" hat Rio Janeiro am 23sten December verlassen; am 20sten November fand der Kampf bei Obligado statt. Die Streitmacht der Engländer und Franzosen bestand englischerseits: aus den Dampfschiffen „Gorgon" und „Firebrand", der Korvette „Comus", den Briggs „Philomel" und „Dolphin" und der Brigantine „Fanny", sämmtlich unter dem Oberbefehle des Kapitäns Hotham am Bord der „Dorgon"; französischerseits: aus dem Dampfschiffe „Fulton", der Korvette „Expeditive", den Briggs „Pandour" und „St. Martin" und der Brigantine „Procida", sämmtlich unter dem Oberbefehle des Kapitäns Trehouart am Bord des „St. Martin". Am 18ten November segelte die vereinigte Flotte ungefähr drei englische Meilen aufwärts von der Landspitze Obligado, woselbst auf dem rechten Ufer des Paranastromes Rosas 4 Batterien mit 24 Geschützen von großem Kaliber und mehreren Feldstücken errichtet hatte. Zwischen der dritten und vierten Batterie waren über die ganze Breite des Flusses selbst 24 durch drei starke eiserne Ketten verbundene Fahrzeuge aufgestellt, während am rechten Ufer 10 Brander, am linken der „Republikano", Rosas' Brigg, mit schwerem Geschütz die Flanken deckten. Endlich standen noch ungefähr 4000 Mann Infanterie und Kavallerie bereit, um die Ufer zu schützen und jede Landung zu verwehren. Die Befestigungen waren sehr stark und augenscheinlich unter Leitung europäischer Ingenieure errichtet. Am Morgen des 20sten November theilte sich das englisch-französische Geschwader in drei Abtheilungen; die erste, unter Kapitän Sullivan mit der „Philomel", „Expeditive" und den Schoonern „Fanny" und „Procida", nahm ihre Stellung südlich am linken Ufer, etwas oberhalb, den Batterieen schräg gegenüber, und eröffnete sogleich das Feuer; die zweite, unter Kapitän Trehouart, mit den Schiffen „St. Martin", „Comus", „Pandour" und „Dolphin", stellte sich den Batterieen gerade gegenüber, hart an der Reihe von Fahrzeugen, welche den Fluß sperrten; die dritte endlich, unter Kapitän Hotham, mit dem „Gorgon" und „Firebrand" bildete das Hintertreffen und warf aus der Ferne schwere Wurfgeschosse nach allen Richtungen. Der Kampf war sehr heftig und dauerte bis gegen Abend. Kapitän Hope vom „Firebrand" ruderte mit seinem Boote unter dem stärksten Feuer bis an die Schiffssperre und sprengte die Ketten; Kapitän Hotham schiffte mit großem Geschick 325 englische Soldaten aus, während Kapitän Trehouard auf dem fast gänzlich ruinirten „St. Martin" die Kanonade mit Erfolg aushielt. Die losgelassenen Brander wurden vom Strome fortgerissen und blieben ohne Wirkung; Rosas' Brigg gerieth in Brand und ging auf. Nachdem die von Kapitän Trehouard gleichfalls ausgeschifften Mannschaften mit den Engländern sich vereinigt hatten, wurden die Batterieen genommen, theils zerstört, theils in den Fluß geworfen. Am 21sten November wurde die Eroberung derselben vollendet. Die Franzosen zählten 18 Todte und 70 Verwundete, unter den Ersteren ein Officier; die Engländer hatten 10 Todte und 25 Verwundete, unter den Ersteren zwei Officiere. Der Verlust des Feindes konnte nicht ermittelt werden; er muß aber bedeutend gewesen seyn, da man in zwei Batterieen an 400 Todte fand. Der englische Befehlshaber schrieb noch während des Kampfes an Kapitän Trehouart: Si le titre de brave a jamais été merité, c'est par vous et vos equipages. Man verspricht sich von dem Siege große Erfolge.

Tages-Nachrichten.

Die heutigen Zeitungen liefern noch:

1) Die Heirath des jungen Sohnes des Fürsten von der Moldau mit der Gräfin Dasch hat sich zu allgemeiner Zufriedenheit aufgelöst, und das junge Ehepaar ist in Form Rechtens geschieden worden. Der regierende Fürst hat den ersten Gemahl der Gräfin, einen Officier in der asiatischen Armee, gewonnen, so daß er sich mit der Gräfin wieder ausgesöhnt hat; sie ist nach Italien abgereist. Die Sache hat dem Fürsten mehr als 1200 Dukaten gekostet. —

2) Am 26sten Januar Morgens um 7¾ Uhr stürzte in Marburg ein Theil der 40 — 50 Fuß hohen Mauer, welche die auf einem Berge stehenden Gymnasial- und Universitätsgebäude, nach der Seite des Lahnthores, umgiebt, in einer Strecke von 100 Fuß der Länge nach, ein; gerade in dem Augenblicke, als mehrere Knaben die Straße zur Schule passirten. Bis gegen 4 Uhr Nachmittags waren 7 Kinder theils todt, theils hart beschädigt aus dem Schutthaufen hervorgezogen, und leider werden noch mehrere vermißt. Die Mauer stand nicht auf Felsgrund und der unaufhörliche Regen hatte das Erdreich erweicht. Wahrscheinlich steht das Universitäts- und Gymnasialgebäude auch auf keinem Felsgrunde und noch größeres Unglück ist zu befürchten.

3) Auch die Donau ist bedeutend gestiegen, eben so die Seine so hoch, daß die Schifffahrt unterbrochen wurde.

4) Die Dorfzeitung ist in Churhessen abermals verboten worden.

5) Durch ein königl. hannöverisches Kabinetsausschreiben vom 1sten Februar sind die allgemeinen Stände des Königreichs auf den 24sten Februar einberufen worden.

6) Vor mehreren Tagen fand in Wien ein Erdbeben statt. Es währte nur zwei Stunden und ereignete sich Nachts um 2 Uhr. Eine ungewöhnlich schwüle Atmosphäre war dieser hier doppelt befremdlichen Naturerscheinung vorhergegangen.

7) Den 3ten Februar zwischen 9 und 10 Uhr starb in Dessau die Wittwe des 1814 verstorbenen Erbprinzen Friedrich zu Anhalt, Christiane Amalie, geborne Prinzessin von Hessen-Homburg, in ihrem 72sten Lebensjahre.

8) Nach kurzem körperlichen Leiden verschied am 6ten Februar Mittags um 1 Uhr der königl. preussische Geheime Staats- und vormalige Minister der auswärtigen Angelegenheiten Freiherr von Bülow.

9) Am 31sten Januar Vormittags ist Jakob Müller zu Luzern in der Sentimatt unter dem Zulaufe einer ungeheuern Volksmenge hingerichtet worden.

(Hierbei eine besondere Beilage.)

Ist zu drucken erlaubt. Im Namen der Civilobervertwaltung der Ostseeprovinzen. Regierungsrath A. Beitler.
No. 35.

2. Februar

Die Mitauische, den Interessen der Bildung gewidmete Zeitung, wird mit ihren wechselnden Beilagen zweimal wöchentlich, am Mittwoch und Sonnabend Abends, ausgegeben.

Mitauische Zeitung.

№ 10.

Einundachtzigster Jahrgang.

1846.

Die Pränumeration beträgt für Mitau jährlich 4 Rbl. S., für Auswärtige über die Post jährlich 5 Rbl. S., halbjährlich und für die Stadt auch vierteljährlich in demselben Verhältniß.

Inland.

Allerhöchste Verordnung. In den Jahren 1842, 1843 und 1844 ward das Gehalt der Landgeistlichkeit in der Lithauischen, Mohilewschen, Minskischen, Polozkischen, Wolhynischen, Kiewschen, Podolischen, St. Petersburgischen Nowgorodschen, Tschernigowschen, Poltawaschen, Olonezschen und einem Theile der Archangelskischen Eparchie, so wie auch der Geistlichkeit der Stadtkirchen orthodoxer Konfession in den Gouvernements Kurland und Livland nach Allerhöchst bestätigten neuen Normal-Etats erhöht. Nachdem in das Budget der Staatsausgaben für das Jahr 1845 noch 250,000 Rub. Silb. behufs der Erhöhung der Gehalte der Geistlichkeit eingetragen worden sind, haben S. M. der Kaiser am 22sten November v. J. Allerhöchst zu befehlen geruht, der Geistlichkeit in der Kasanschen, Astrachanschen, Kaukasischen, Orenburgischen und dem übrigen Theile der Archangelskischen Eparchie gleichfalls vergrößerte Gehalte zu ertheilen.

Nachrichten aus Kaukasien, vom 30. Dec. (XIII.) Bereits im Sommer, als der Oberbefehlshaber die linke Flanke der Kaukasischen Linie besuchte, hatte er dem Chef derselben in ausführlicher Instruktion befohlen, noch im Herbste, gleich nach dem Blätterabfalle, die Waldungen in der Tschetschna auf den Punkten zu zerstören, wo die Eingebornen sich gewöhnlich hartnäckig halten, und unsere Truppen bei jedem Durchzuge großen Verlust an Leuten erlitten haben. In Folge dessen formirte der Generallieutenant Freitag ein Detaschement aus 10 Bataillonen mit 10 Kanonen, welches mit Proviant, Munition und Werkzeugen versehen, in den ersten Tagen des Decembers aus der Festung Grosnaja ausrückte, um den bekannten Goitinßkischen Wald, da, wo es nöthig erschiene, auszurotten. Zu gleicher Zeit unternahm, um diese Operation zu erleichtern, ein anderes, aus 20 Kompagnieen Fußvolk und 7½ Schwadronen Reitern bestehendes Detaschement mit 8 Stück Geschütz, unter dem Befehle des Kommandanten von Wladikawkas, Generalmajors Nesterow, von den neuen Stanizen an der Sundsha aus, eine Diversion gleichfalls in die kleine Tschetschna, nach dem Flusse Fortanka hin. Am 5ten December begann das Detaschement des Generals Freitag mit dem Aushauen des Waldes, und hatte am 20sten December bereits den Wald auf der ganzen bezeichneten Ausdehnung gefällt und verbrannt. Die einzelnen gelichteten Linien waren zu einem einzigen breiten Durchhau vereinigt, und der Wald zu beiden Seiten des Weges, auf Kartätschenschußweite zerstört, so daß jetzt den Truppen ein bequemer Durchgang eröffnet ist. In der ganzen kleinen Tschetschna herrscht in Folge dessen große Entmuthigung. Nach dem Berichte des Generals Freytag über diese Arbeiten, haben der ununterbrochene Klang der Aexte und die Tag und Nacht lodernden Holzstöße auf die Eingebornen einen tiefen Eindruck gemacht. Der Feind erkennt, seit unsere Truppen vom Goitinßkischen Walde Besitz genommen, sein Geburtsland nicht mehr; der geweihte Wald, die einzige Zuflucht und Schutzwehr der Tschetschenzen, weicht mit jedem Tage mehr und mehr vor der russischen Axt zurück. Zwar waren die dasigen Einwohner, auf Veranstaltung Schamil's, mit Leuten und Kanonen vom Gebirge aus unterstützt, unablässig bemüht, die Ausführung der Arbeiten zu verhindern, indessen blieb es meist bei kleinen Scharmützeln und der Verlust von unserer Seite war nur unbedeutend; auch das Detaschement des Generals Nesterow hatte einige Male mit dem Feinde Hangemenge, bei denen dieser zerstreut wurde, und wir nur geringe Einbuße erlitten. Als sodann die Ausrottung des Goitinßkischen Waldes — bei deren Bewerkstelligung man einen weit heftigeren Widerstand hätte erwarten sollen — glücklich vollführt war, wurde am 18ten December das Detaschement des Generalmajors Nesterow schon in die Winterquartiere entlassen. Man beabsichtigt, im Laufe des Januars, wie es mit dem Goitinßkischen Walde geschehen, so auch den daranstoßenden Gechinßkischen, am Flusse Walerik, zu lichten. An der Tschernomorischen Kordonlinie hat sich ein, für jene Gegenden ausserordentliches Ereigniß zugetragen: durch das ungewöhnliche Anschwellen des Kuban nämlich und der in denselben sich ergießenden Sturzbäche, ist die ganze Ebene, zwischen der Georgiewschen Schanze am Flusse Afipsk bis zum Alexejewschen Brückenkopfe unter Wasser gesetzt. In der erstgenannten Schanze waren bei Zeiten das Thor und die anderen Zugänge zugeschüttet worden, das Wasser umströmte dieselbe in einer Höhe von 3 Fuß über die Kontre-Eskarpe, und die Garnison war 2 ganze Tage eingesperrt und von jeder Verbindung mit der Linie abgeschnitten; einige Tage später geschah dasselbe noch ein Mal: das Wasser umgab die Festung von Neuem, und gleichzeitig überschwemmte der angeschwollene Kuban die Alexejewsche Schanze, so daß ein Theil der Besatzung sich genöthigt sah, dieselbe zu verlassen und eine Zeitlang auf den Höhen des benachbarten Postens Zuflucht zu suchen. Gegenwärtig ist das Wasser überall wieder gefallen, und von den Lokalbehörden werden bereits die geeigneten Maßregeln getroffen, die angerichteten Beschädigungen wieder auszubessern. In Tschernomorien so wie in Nord-Dagestan ist Alles ruhig; von den übrigen Punkten sind weiter keine Nachrichten von Bedeutung eingegangen.

Ausland.

Kirchenstaat. Den 19ten Januar Vormittags hat Se. Heil. der Papst in einem geheimen Konsistorium 3 Kardinalpriester ernannt. Vor dieser Ernennung hatte der heilige Vater mit den beiden am 24sten November ernannten Kardinälen Simonetti und Piccolomini, welche den 19ten Januar als nunmehrige Mitglieder des heiligen Kollegiums

zum ersten Male in der hohen Versammlung erschienen, die gebräuchliche Ceremonie des Mundverschließens und am Ende des Konsistoriums das Mundöffnen vorgenommen, wodurch die neuen Eminenzen von nun an Sitz und Stimme bei allen Berathungen haben. 14 Erzbischöfe und Bischöfe wurden von Sr. Heiligkeit präkonisirt. Das heilige Pallium erhielten die Patriarchen von Antiochia und Manila. Wichtig ist, daß der Papst in der Anrede wegen der spanischen Bischöfe sagte: Vorgeschlagen von der Königin Isabella II. von Spanien und Indien. Ausser diesen fünf spanischen Bischöfen sollten für Spanien selbst noch einige Bischöfe ernannt werden, doch trafen die dazu nöthigen Schriften zu spät in Rom ein, um in diesem Konsistorium publicirt zu werden. Es sind Kouriere nach Neapel, Aix, Lissabon abgegangen, um den neuen Kardinälen das Zocchetto zu überbringen.

Emeute im Kirchenstaate. Die in Rom eingegangenen Mittheilungen aus den Provinzen lauten nicht tröstlich für die Regierung; überall sucht der unzufriedene Theil der Bevölkerung sich durch gesetzwidrige Handlungen Luft zu machen. In dem Städtchen Pergola sind diese Menschen mit der Behörde in Streit gerathen, wobei die bewaffnete Macht einschreiten mußte. In Imola hat ein Haufen Ruhestörer den Versuch gemacht, eine Abtheilung der Schweizer-Truppen zu entwaffnen, was aber an der Kaltblütigkeit dieser Militärs scheiterte, die ihre Waffen gebrauchten und mehrere Personen verwundeten. In Forli wurde der Polizei-Inspektor am 1sten Januar auf der Gasse, als er gerade mit einem Officier sprach, durch eine Flintenkugel erschossen, ohne daß der Thäter bis jetzt entdeckt worden wäre. Angriffe gegen einzelne Personen, so wie Anfälle der Eilwagen und Posten, gehören zur Tagesordnung. Die Gefängnisse füllen sich mehr und mehr, ohne daß dem Uebel abgeholfen wäre. Eisenbahnen brächten eine Ableitung des Uebels — so versichern wenigstens diejenigen, welche bei Eisenbahn-Unternehmungen zu gewinnen hoffen.

Spanische Vermählungsangelegenheit. Als der Infant Don Enrique auf seiner Reise nach Ferrol in Benavente anhielt, versammelten die Einwohner sich um ihn und gaben ihm laut ihre Zuneigung zu erkennen. Die progressistischen Blätter sind mit Adressen angefüllt, welche die „Liberalen" von Sevilla, Ubeda und anderen Gegenden des Landes an den Infanten richten, um ihm ihre Dankbarkeit für die von ihm öffentlich ausgesprochenen Gesinnungen auszudrücken. Die Progressisten erweisen dem Infanten einen übeln Dienst vermittelst solcher Demonstrationen.

— Am 19ten Januar Abends wurde unter den Mitgliedern der Majorität des spanischen Kongresses, also unter den dem Ministerium ergebenen Deputirten, nachstehende Schrift zur Unterzeichnung in Umlauf gesetzt: „Die unterzeichneten Deputirten, auf das Tiefste überzeugt, daß die Vermählung der Königin mit Sr. Königl. Hoheit dem Grafen von Trapani den Interessen des Landes, den Institutionen und der Befestigung der Monarchie nachtheilig seyn würde, verpflichten sich, sich zu versammeln, um aus ihrer Mitte einen Ausschuß zu ernennen, der sich mit den Ministern der Königin besprechen und von ihnen die förmliche Zusage verlangen soll, daß sie zu der erwähnten Vermählung weder ihre Zustimmung, noch ihren Rath ertheilen werden." Noch an demselben Abend unterzeichneten mehr als vierzig der Majorität angehörende Deputirte, unter ihnen viele hohe Beamte, Herr Bravo Murillo, der General Don José de la Concha, die Generale Oribe und D. Luis Armero, der Gefe politico von Madrid, diese schriftliche Verpflichtung. Daneben erfuhr man, daß dieselben Deputirten entschlossen wären, an die Königin selbst eine Vorstellung im bezeichneten Sinne zu richten, falls die Minister sich weigern sollten, die verlangte Erklärung abzugeben. Während der Sitzung des Kongresses am 20sten Januar blieben die Sitze der Deputirten fast ganz leer, um so lebhafter waren aber die Debatten, welche im Konferenzsaale stattfanden. Die Minister sprachen, wie man erfährt, den Deputirten das Recht ab, mit dergleichen Manifestationen hervorzutreten, während Letztere behaupteten, die Macht der Nationalvertretung erkenne keine andere Gränze an, als die des allgemeinen Wohles. Da immer mehr Deputirte sich hinzudrängten, um die Schrift zu unterzeichnen, so zogen die Minister sich zu einer Berathschlagung zurück. In Folge derselben sollen sie beschlossen haben, jede Erklärung über die Vermählung der Königin mit dem Grafen von Trapani zu verweigern und den Kongreß aufzulösen, falls die Mehrzahl der Deputirten den beantragten Schritten sich anschlösse. Auch hieß es, daß alle Beamte, welche auf diesen Schritten beharren würden, abgesetzt werden sollten. Die Deputirten, welche obige Schrift unterzeichnet hatten, verlangten von dem Präsidenten des Kongresses die Ermächtigung, sich am 20sten Januar Abends im Sitzungssaale versammeln zu dürfen. Diese wurde verweigert. Ein hoher Finanzbeamter bot darauf seine Wohnung als Versammlungsort an, allein der Finanzminister widersetzte sich unter dem Vorwande, daß das Haus Eigenthum des Staates wäre. Unterdessen beharren die erwähnten Deputirten der Majorität auf ihren Entschluß, und die moderirte Oppositionspartei hat zwar bis jetzt sich ihren Schritten nicht ausdrücklich angeschlossen, jedoch von jeher laut genug ihre Ansichten über das neapolitanische Vermählungsprojekt ausgesprochen.

Spanien. Banquier Salamanca gegen Narvaez. Am 20sten Januar Abends erschien der Adjutant des Generals Narvaez, Oberst G. (ein Ausländer), auf dem Kasino und richtete an dessen Vorsteher, Herrn Salamanca, in Gegenwart vieler angesehener Personen und in eignem Namen eine Herausforderung, weil er seinen Chef, den General Narvaez, durch einen Artikel im Universal beleidigt hätte. „Wenn ich", erwiederte Herr Salamanca, „den General Narvaez beleidigt habe, so ist es an ihm und nicht an Ihnen, mich herauszufordern." Als sich nun ein Wortwechsel entspann, richtete der General Cordova an den Obersten G. die Worte: „Wir können unmöglich glauben, daß der General Narvaez seinen Lakaien hierherschicken werde, um ein Mitglied unserer Gesellschaft insultiren zu lassen", und veranlaßte den Obersten, sich zu entfernen. Es versteht sich von selbst, daß der General Narvaez nicht die geringste Kenntniß von dem Vorhaben seines Adjutanten hatte.

Frankreich. Prinz Louis Bonaparte. Die Weigerung der französischen Regierung, den Prinzen Louis Bonaparte ohne ein förmliches Gnadengesuch freisprechen zu lassen, giebt einem der Pariser Blätter den Vorwand zur Veröffentlichung zweier Briefe, welche die Mutter Ludwig Philipps während der hundert Tage, wo sie durch Krankheit in Paris zurückgehalten wurde, an die Mutter des Gefangenen von Ham, die Königin Hortensia, geschrieben hat, um in der drückendsten Geldverlegenheit deren Verwendung

bei Napoleon anzurufen. Wenn dieser Brief ächt ist, so geht aus demselben freilich hervor, daß die Familie Orleans gegen die Familie des Prinzen Louis Bonaparte gewisse Verbindlichkeiten hat; allein es heißt Privatverhältnisse gewaltsam in das Gebiet der öffentlichen Dinge hineinziehen, wenn man aus dem Umstande, daß die Herzogin von Orleans von der Königin Hortensia oder von Napoleon Geld geliehen, (?) auch die Nothwendigkeit oder Schicklichkeit einer Staatshandlung des Königs der Franzosen zu Gunsten des Sohnes der Königin Hortensia folgert. Damit soll denn aber keineswegs gesagt seyn, daß es nicht vielleicht andere Gründe giebt, aus denen Ludwig Philipp den Gefangenen von Ham auch ohne förmliche Bitte begnadigen sollte.

Belgischer Zollkrieg. Die Zollstreitigkeiten zwischen Holland und Belgien werden jetzt Gegenstand ausserordentlicher diplomatischer Negotiationen werden. Die belgische Regierung hat den früheren Finanzminister und jetzigen Gouverneur vom Hennegau, Herrn Mercier, zum ausserordentlichen bevollmächtigten Gesandten ernannt, um im Vereine mit dem im Haag akkreditirten Gesandten, General Willmar, diese Verhandlungen zu führen. Die Wahl, die auf Herrn Mercier gefallen, ist wohl zu billigen. Als Minister hat derselbe freilich ein beklagenswerthes System verfolgt; das unglückliche, ein unmögliches Gleichgewicht zwischen dem Kolonial- und Runkelrübenzucker bezweckende Gesetz ist jetzt in seinen traurigen Folgen noch wirksam.

— Wegen der Repressalienmaßregeln gegen Belgien ist die holländische Zollinie mit 150 neuen Beamten besetzt worden, die jedoch nur Diäten erhalten und also schnell entlassen werden können.

Deutschland. Bayerische Ständeversammlung. Die Augsburger Allgemeine Zeitung enthält folgende Erklärung: Den anonymen Einsendern von Materialien meinen verbindlichsten Dank mit der Versicherung, daß ich, der Wahrheit, der Krone und dem Lande zu Ehren, gelegentlich davon den geeigneten Gebrauch zu machen wissen werde. München, den 22sten Januar 1846. Reichsrath Fürst Wrede."

— Badische Ständeversammlung. Zur weitern Verständlichung des v. Soiron's Antrages (vgl. u. Zeit. No. 8) geben wir hier den Auszug aus jenem Antrage — und was gegen denselben eingewandt wird: „Die Erzählung in des Abgeordneten v. Soiron's Begründung seines Antrages auf Ueberweisung der Polizeistrafgewalt an die Gerichte, auf welche sich der mitgetheilte skandalöse Vorfall bezieht, ist nach den Berichten badischer Blätter folgende: In einer Theater-Restauration wird ein Fremder vier Wochen lang von verschiedenen jungen Officieren verunglimpft, bis er endlich eines Sonntags, etwas von Wein erhitzt, Gleiches mit Gleichem vergilt, die in der Theater-Restauration anwesenden Officiere durch beleidigende Anspielungen reizt, dabei seinem Unmuth über unartige Behandlung eines Postkondukteurs Luft macht und sich zugleich eine Schmähung gegen den König von Griechenland und gegen die Staatsdiener erlaubt. Die Officiere entfernen sich, kleiden sich in Civil, bewaffnen sich, der eine mit einem Kantschuh, die andern mit Stöcken, überfallen ihren Gegner, ihrer vier an der Zahl, auf der Straße, prügeln ihn in den Hausgang, vom Hausgang in das Restaurationszimmer, von da in die Küche, von der Küche durch einen langen Gang bis auf den Theaterplatz, quer über diesen und noch eine Straße weiter, bis er sich in ein Haus flüchten kann, wo er erschöpft ohnmächtig niederfällt. Schon am andern Tage suchen die vier Officiere der Sache eine für sie günstige Wendung zu geben; sie erschienen nämlich vor ihrem Auditor und gaben den ganzen Vorfall mit großer Uebertreibung alles dessen, was dem Fremden zur Last gelegt werden konnte, aber auch mit eben so großer Offenherzigkeit über die Art, wie sie sich gerächt haben, zu Protokoll. Und dieses Protokoll wird dem betreffenden Stadtamt mit einer Requisition der großherzoglichen Stadtkommandantschaft mitgetheilt: den Fremden wegen seines höchst aufregenden ungeeigneten Benehmens in Untersuchung zu nehmen und zu bestrafen; und auf diese Requisition geht das Stadtamt ein; ja dasselbe bestraft sogar den über und über Mißhandelten mit 14 Tagen Gefängniß und Ausweisung aus der Stadt, angeblich wegen Störung der öffentlichen Ordnung und Aufreizung. Auf ergriffenen Rekurs wird dieses Erkenntniß von der betreffenden Kreisregierung bestätigt und auf eine Beschwerde beim großherzoglichen Ministerium des Innern ertheilt dieses die Antwort: es finde kein weiterer Rekurs mehr statt. Ueber was soll man sich hier mehr wundern: über den esprit de corps auf Seite der Stadtkommandantschaft, oder über das gesetzwidrige gefällige Entgegenkommen der Polizei?" (Landtagsbl.)

— Wir erfahren aus sicherer Quelle, daß der Abgeordnete v. Soiron in der Begründung seiner Motion, die Polizeistrafgewalt betreffend, bei Erzählung eines Vorfalls in einer Theater-Restauration sich Eingangs dieser Erzählung durchaus von der Wahrheit entfernt hat, indem nicht jener Fremde durch die Officiere gereizt worden ist, wie Herr v. Soiron sagte, sondern der Fremde es war, welcher die Officiere längere Zeit hindurch auf empörende Weise durch beleidigende Aeusserung gegen den Stand der Staatsdiener überhaupt und insbesondere gegen den der Officiere herausforderte. Dieses steht durch handgelübdliche Aussagen von vier Bürgern Mannheims aktenmäßig fest, und Herr v. Soiron kann eine andere Behauptung nicht aufstellen, ohne zugleich diese Bürger des Meineids zu beschuldigen. Eben so ist die Ausweisung des Fremden durch das Stadtamt dahin zu berichtigen, daß das Polizeiamt von Stuttgart bei Einsendung des Leumundzeugnisses, in welchem derselbe als ein leichtsinniger Mensch geschildert wurde, das Ansuchen stellte, denselben mittelst Laufpasses nach Stuttgart zu schicken. Eben so hat Herr v. Soiron unterlassen, in seiner Erzählung aufzunehmen, daß die betheiligten Officiere nach stattgehabter gerichtlicher Untersuchung bestraft worden sind. (Karlsruher Z.)

Protestantische Kirche. Deutschland. Am 18ten Januar wurde in Offenbach von einer achtbaren Zahl protestantischer Bürger eine „öffentliche Erklärung" unterzeichnet, welche so eben, nebst den ihr vorausgegangenen Vorträgen von Dr. L. Diefenbach, im Drucke erscheint und worin es unter Anderem heißt: „Nach gewissenhafter Erwägung der Zeitumstände sind wir unterzeichnete Mitglieder der hiesigen evangelischen Gemeinden entschlossen, uns an der umfassenden Erneuernng der evangelischen Kirche, an der zeitgemäßen Fortsetzung der Reformation des 16ten Jahrhunderts, zu betheiligen. Wir hoffen, dadurch im Bruderbunde mit Gleichgesinnten aus allen Konfessionen und namentlich mit den Katholiken deutschen Bekenntnisses, zu dem Baue einer, von der christlichen Weltkirche umschlossenen, deutschen

TRÜ Raamatukogu

Volkskirche zu wirken. Die Gründe für die Nothwendigkeit einer solchen allgemeinen Kirchenverbesserung sind in ganz Deutschland so vielfach und laut ausgesprochen worden, daß wir hier füglich auf deren nähere Darlegung verzichten können. Wenn die Zurückbleibenden, auf ihre Zahl oder, als gegenwärtige weltliche und geistliche Machthaber einer Staatskirche, auf ihre Gewalt gestützt, unsere gleiche kirchliche Berechtigung nicht anerkennen wollen, so protestiren wir zwar dagegen, als gegen eine Handlung der Gewalt, setzen aber keinen Versuch zur Gewalt dagegen, sondern ergreifen das einzige, mit unserm Gewissen und zugleich mit der Ruhe des Staates verträgliche, Mittel der sogenannten Sektenbildung; vereinigen uns aber unverzüglich mit den von gleichem Geiste beseelten deutschen Katholiken, indem wir alsdann die Zersplitterung der Glaubensgenossen in mehrere Abtheilungen für eben so unklug, als unrecht halten. Von dem Staate aber nehmen wir für uns, wie für alle seine Bürger, jedes durch die Verfassung garantirte bürgerliche und sogenannte politische Recht in vollen Anspruch. Zur Ausführung unserer vorbezeichneten Vorsätze stellen wir eine durch die gegenwärtigen Vertreter der meisten protestantischen Staatskirchen Deutschlands auch der unsrigen selbst gezeichnete Frist auf: nämlich das Ende der Theologen-Versammlung zu Berlin, namentlich die Rückkehr unseres evangelischen Prälaten, Herrn Dr. Köhler, von dort und eine vertrauensvolle Besprechung mit diesem.

Deutsch-katholische Kirche. In der vorletzten Versammlung der Aeltesten der christ-katholischen Gemeinde in Breslau wurde von Herrn J. Ronge die bisher am Meisten übliche Benennung „christ-katholische oder deutsch-katholische" Kirche zum Gegenstande der Besprechung gemacht. Nachdem Herr Ronge unter Anderem auch darauf hingewiesen, wie die Bezeichnung „katholisch" von Bekennern anderer Konfessionen aus der weniger gebildeten Volksklasse häufig noch irrthümlich aufgefaßt werde, trug er bei der Versammlung darauf an, daß der gleich Anfangs von der Breslauer Gemeinde angenommene Name „allgemeine christliche Kirche" fortan vorläufig wenigstens für die Provinz Schlesien, mehr in Gebrauch kommen solle, bis auf der nächsten allgemeinen Kirchenversammlung eine gemeinschaftliche Entscheidung aller deutschen Gemeinden über diesen Antrag erfolgen werde. Sein zweiter Antrag, auf Erweiterung des Lesevereins und der Bibliothek, wurde von dem Aeltestenrathe zum Beschluß erhoben.

Katholische Kirche. Frankreich. Am 17ten Januar wäre in Lille in der Kirche des Erlösers beinahe eine heftige weibliche Meuterei ausgebrochen. Der Pfarrer dieser Kirche versammelt an bestimmten Tagen eine große Anzahl alter und armer Frauen, denen er theils aus dem Katechismus, theils aus einem andern frommen Buche Stellen vorliest und den weisesten und achtsamsten dieser Frauen als Belohnung Brod giebt. Am 17ten Januar schienen mehrere dieser Frauen die Gerechtigkeit des Pfarrers in Zweifel gezogen zu haben; in dem Glauben, bei der Vertheilung der Belohnungen übergangen worden zu seyn, scheuten diese Unglücklichen sich nicht, Hand an ihren Pfarrer zu legen und ihm das Chorhemd zu zerreißen. Man war so glücklich, die Kirche räumen zu lassen; allein lange Zeit nachher standen die Frauen noch an den Zugängen der Kirche und überließen sich einer heftigen Diskussion.

Tages-Nachrichten.

Aus den letzten Posten:

1) Seit Menschengedenken sind in England keine so hohen Wasserfluthen gewesen wie in den letzten acht Tagen. Ganz besonders haben die südlichen Grafschaften gelitten.

2) Dieser Tage kam es in Wien vor, daß ein Wachtposten in der Vorstadt, Landstraße, auf einem etwas feuergefährlichen Platze, einen Vorübergehenden, welcher trotz mehrmaliger Ermahnung von Seiten des Wachtpostens, das Rauchen einer Cigarre nicht unterließ, sondern den Posten sogar insultirte, niederschoß.

3) Am 18ten Januar Abends hatte in Paris ein äußerst glänzender Ball im Stadthause statt. Der marokkanische Botschafter nebst seinem ganzen Gefolge war zugegen. Es will aber noch nicht recht damit gehen, den Marokkanern das Françoise-Tanzen beizubringen.

4) Die Gränzboten machen darauf aufmerksam, daß, wie das Licht der Buchdruckerkunst in Mainz aufgegangen, so auch dort die erste deutsche Lichtputzscheere geschmiedet worden sey. Die Notiz lautet: „Am 2ten Januar 1486 erließ der Erzbischof von Mainz, Berthold, gefürsteter Graf von Henneberg und Rämhild, das erste Censur-Mandat. Die ersten deutschen Censoren hießen: Joh. Bertram von Neuenburg für die Theologie, Alexander Dietrich für die Jurisprudenz, Theodorich von Mescheda für die Medicin und Andreas Eler für die freien Künste. Ueberschreitungen des Mandats wurden mit Exkommunicirung und nebenbei 100 Goldflorinen Buße bestraft. Wer das merkwürdige Aktenstück näher prüfen will, möge in dem Codex diplomaticus Francof. et Lips. 1768, Bd. 4 S. 460 nachlesen. In Mainz also, wo Guttenberg der Welt das Licht gab, hat man auch zuerst an Lichtschirm und Löschhorn gedacht. Dem Guttenberg hat man auch ein Denkmal errichtet, Berthold bis dato noch nicht."

5) Bei der Vorliebe der Buchhandlungen für Kochbücher, ist es ganz in der Ordnung, daß eine Wiener Buchhandlung zur Ostermesse ein jüdisches Kochbuch herausgiebt, von Hrn. Isaak Phraim, ehemaligem Koch des reichen Ephraim in Berlin. Er nennt sich selbst den einzigen und ersten Koch der Israliten, denn seit vielen Jahrhunderten habe es keinen israelitischen Koch, sondern nur jüdische Köchinnen gegeben.

6) In Newyork hoffte man, daß der amerikanische Mais bald zollfrei in England eingeführt werden würde, eine Maßregel, von der man große Vortheile für die englische Bevölkerung absehen könne. Das Parlamentsmitglied Escott würde einen dahin gerichteten Antrag in der nächsten Session machen. Der Mais wird für schmackhafter, nahrhafter, und selbst wohlfeiler als Buchweizen dargestellt und als ein treffliches Ersatzmittel für den mangelnden Weizen empfohlen.

7) Der Schach Mahummed von Persien liegt hoffnungslos krank, sein Tod könnte leicht einen allgemeinen Bürgerkrieg anfachen. Sein ältester Sohn ist ein unentwickelter Knabe von 14 Jahren, der gegen seine 30 bis 40 Oheime, welche ihm sein Reich streitig machen dürften, einen schweren Stand haben wird.

Ist zu drucken erlaubt. Im Namen der Civilobervertwaltung der Ostseeprovinzen. Regierungsrath A. Beitler.
No. 46.

6. Februar

Die Mitauische, den Interessen der Bildung gewidmete Zeitung, wird mit ihren wechselnden Beilagen zweimal wöchentlich, am Mittwoch und Sonnabend Abends, ausgegeben.

Mitauische Zeitung.

№ 11.

Einundachtzigster Jahrgang.

1846.

Die Pränumeration beträgt für Mitau jährlich 4 Rbl. S., für Auswärtige über die Post jährlich 5 Rbl. S., halbjährlich und für die Stadt auch vierteljährlich in demselben Verhältniß.

Inland.

Nachrichten aus Transkaukasien, vom 6ten Januar. (XIV.) Das Detaschement des Generallieutenants Freitag arbeitete fortwährend bis zum 24sten December den Goitinßkischen Wald in der Tschetschna zu lichten, auszuhauen und zu verbrennen; am genannten Tage, als alle Arbeiten daselbst beendigt waren, trat es seinen Rückmarsch an; ein Theil desselben nahm seinen Weg in der Richtung nach dem Fort Wosdwishenskoje, ein anderer nach der Festung Grosnaja. Als das Detaschement sich auf Kanonenschußweite entfernt hatte, sammelten die Tschetschenzen sich haufenweise auf dem so eben verlassenen Lagerplatze; aber wohl mit Mühe mochten sie den Ort wiedererkennen. Der gefürchtete Wald, seinen Anwohnern viele Jahre hindurch ein Bollwerk, ist nicht mehr; der frühere durch denselben führende Weg, der ein enges von Verhauen gesperrtes Defilé bildete, und welchen die Tschetschenzen nur „die russische Heerstraße" zu nennen pflegten, wegen des hartnäckigen Widerstandes, den sie jedem Durchzuge unserer Truppen daselbst entgegensetzten, ist jetzt auf zwei Kanonenschußweiten erweitert, und der breite Durchhau verdient jetzt recht eigentlich den Namen „die russische Heerstraße".

Nach den Aussagen glaubwürdiger Kundschafter belief sich die Zahl der Tschetschenzen und anderer Gebirgsbewohner, welche auf Schamil's Geheiß zur Vertheidigung des Goitinßkischen Waldes sich hier versammelt hatten, auf mehr als 10,000 Mann. Alle benachbarten Aul's füllten sich mit diesen Gästen, so daß jeder Hauswirth bis an 20 Reiter zu beherbergen hatte. Diese Mannschaft zehrte, ohne den Goitinßkischen Wald retten zu können, den Tschetschenzen nur alle Vorräthe auf; zwei Tage nach dem Abmarsche unseres Detaschements zerstreute sie sich wieder in ihre Wohnstätten.

Während der zwanzig Tage seines Verweilens in der Tschetschna hat das Detaschement dem Feinde eine Fläche Waldes von beinahe 350 Deßiatinen zerstört; fast täglich hatten die Truppen Scharmützel zu bestehen, und dessen ungeachtet wurden im Verlaufe dieser Zeit auf unserer Seite nur 1 Officier getödtet, 6 Officiere verwundet, und erhielten 2 Officiere Kontusionen, es blieben 8 Soldaten, es wurden 62 verwundet, und 9 erhielten Kontusionen: ein unbedeutender Verlust im Verhältniß zu den aus der glücklichen Vollführung dieses Unternehmens entspringenden Vortheilen. Während der ganzen Zeit war der Gesundheitszustand der Mannschaft des Detaschements durchaus befriedigend.

Am 4ten December zeigte sich ein ansehnlicher Haufe Raubzügler auf der Kumükschen Ebene und nahm, dem Mahomatschen Posten vorüber, seinen Weg nach dem Terek. Ein Kommando, bestehend aus Kosaken des Donischen Regiments No. 13, aus Mannschaft des Kisliarschen Sfemeinü-Polk und einer geringen Anzahl von Nogaiern, verfolgte, vom Oberstlieutenant Sfmirnow geführt, den erwähnten Trupp, und lieferte demselben ein hartnäckiges Gefecht. Nach dem ersten Angriffe wurden die tapfern Kosaken in einen Waldgrund, wo ein Hinterhalt gelegt war, verlockt und litten einigen Verlust, doch drangen sie, als die Reserve herankam, mit derselben vereint, muthig auf die Tschetschenzen ein, welche sich nun genöthigt sahen, das in großer Menge den Nogaiern geraubte Vieh zurück zu lassen und eiligst den Rückweg anzutreten. Die Zahl der in diesem Gefechte auf unserer Seite Getödteten und Verwundeten betrug 57; der Feind hatte mehr als 100 Verwundete, und ließ ausser den Todten, die er mit fortgeführt, noch 16 Leichen auf dem Platze.

Von den übrigen Punkten sind keine, in militärischer Hinsicht bedeutenden, Nachrichten eingegangen.

Provinzialnachrichten. Libau. Der Ertrag der am Neujahrstage stattgefundenen Einnahmen zum Besten der Armen betrug:

Betrag einer größern Verloosung . .	206	Rub. S.	
Ueberschuß von der Einnahme ausgegebener Ballbillette	108	— 94	Kop. S.
Ertrag einer besondern Verloosung .	60	— 50	—
Ertrag einer kleinen Versteigerung . .	31	— 3	—
Summa	406	Rub. 47	Kop. S.

Die Ausgabe betrug:

An die Kasse des hiesigen allgemeinen Armenvereins abgeliefert	394	Rub. 47	Kop. S.
Zur Abhülfe einer sehr dringenden Noth verwendet	12	—	
Summa	406	Rub. 47	Kop. S.

— (Inland.) Die Demoiselle Lida Le Contre hat die Erlaubniß erhalten, eine Privat-Elementarschule für Töchter in Libau, die Frau Titulärräthin von der Buß in Libau, die Frau Pastorin Friederike Bluhm und Demoiselle Amalie Glaeser in Mitau Privat-Elementarschulen für Kinder beiderlei Geschlechts zu errichten, und die Demoiselle Auguste Laurenz die bisher von ihrer Schwester Adelaide gehaltene Privat-Elementarschule für Töchter in Libau fortzusetzen.

— (Inland.) Der ältere Arzt der Goldingischen Bezirksverwaltung der Reichsdomainen, Arzt 1ster Abtheilung Pohl, ist zugleich als Arzt der Kronsschulen zu Goldingen angestellt worden. — Der wissenschaftliche Lehrer an der Jakobstädtischen Kreisschule, Titulärrath Johansohn, ist wegen zerrütteter Gesundheit mit Pension vom Dienste entlassen und an seine Stelle der Hauslehrer Torney stellvertretend angestellt worden.

Ausland.

Oregon-Frage. Aufschub der Entscheidung. Das Packetschiff „Yorkshire" ist am 3ten Februar früh nach 15½tägiger Fahrt in Liverpool angekommen und bringt Nachrichten aus New-York vom 18ten Januar. In der

Oregonfrage war noch keine Entscheidung im Kongresse erfolgt, wiewohl die Frage im Repräsentantenhause fortwährend debattirt wurde. Dagegen hatte im Senate eine Abstimmung stattgefunden, deren Resultat den Aussichten auf Erhaltung des Friedens nicht unwesentlich Vorschub leistet. Herr Allen hatte nämlich im Senate eine gemeinschaftliche Resolution für beide Häuser beantragt, durch welche die bekannte Erklärung der Jahresbotschaft des Präsidenten, daß keine europäische Macht in amerikanischen Angelegenheiten zu interveniren habe, als Grundsatz von Seiten des Kongresses anerkannt und adoptirt werden sollte. Herr Calhoun trat dieser Resolution in einer längeren Rede entgegen in welcher er nachzuweisen bemüht war, daß, wenn man auch allerdings jeder impertinenten Intervention europäischer Mächte (wohin Herr Calhoun auch die Intervention in die Angelegenheiten der La Plata-Staaten rechnete) mit vollem Rechte entgegentreten dürfe, doch ein so allgemein gehaltener Grundsatz, wie der von Herrn Allen aufgestellte sey, von dem Kongresse nicht adoptirt werden könne, so lange derselbe nicht bereit und im Stande sey, den ganzen Kontinent von Amerika unter den ausschließlichen Schutz und die Obhut der Vereinigten Staaten zu stellen, weshalb man sich denn vorläufig begnügen möge, den Grundsatz in der Jahresbotschaft des Präsidenten ausgesprochen zu sehen, und um so mehr, da eine gleichlautende frühere Erklärung des Präsidenten Monroe im Grunde doch mehr Schaden als Nutzen gestiftet habe, denn die europäischen Mächte haben sich, jener Erklärung ungeachtet, doch vielfach in die Angelegenheiten der amerikanischen Staaten eingemischt, ohne daß die Vereinigten Staaten davon haben Notiz nehmen können. Nach dieser Auseinandersetzung wurde die Resolution des Herrn Allen nach kurzer Debatte mit 28 gegen 23 Stimmen verworfen; in der Majorität stimmten alle Whigs und fünf Senatoren aus den Baumwolle erzeugenden südlichen Staaten. Die Debatte über die Oregonfrage sollte im Senate am 10ten Februar wieder aufgenommen werden, und nach obigem Vorgange darf man wenigstens nicht die Hoffnung aufgeben, daß die Friedenspartei doch noch obsiegen werde.

Zur Oregonfrage. Spanien will vermitteln. Briefe aus Madrid melden, daß die dortige Regierung die Absicht hat, als Schiedsrichterin zwischen England und den Vereinigten Staaten aufzutreten. Es kann gar nicht in Abrede gestellt werden, daß die Entdeckung des Oregongebiets spanischen Seefahrern zugeschrieben werden muß, so wie, daß Spanien zuerst das Okkupationsrecht im Kolumbia-Thal geltend machte. Die Vereinigten Staaten haben selbst das Besitzrecht Spaniens anerkannt, indem sie im Jahre 1819 den bekannten Florida-Vertrag wegen Abtretung der beiden Floridas mit Spanien unterzeichneten. Das Kabinet von Madrid hat jedoch diesen Vertrag später nicht ratificiren wollen, und scheint nun gesonnen, seine alten Ansprüche auf das Oregongebiet geltend zu machen, nicht in der Absicht, dasselbe zu besetzen, sondern vielmehr um jene Ansprüche, sey es an England, sey es an die Vereinigten Staaten, gegen Ersatz abzutreten und zu gleicher Zeit das Vermittleramt zwischen den streitenden Theilen auszuüben. Wie man in London und Washington das Begehren Spaniens aufnehmen wird, läßt sich vor der Hand nicht beantworten. So viel steht zu erwarten, daß die Vereinigten Staaten das Vermittleramt des Herrn Guizot ausschlagen werden, und dann dürfte allerdings Herr Martinez de la Rosa mehr Aussicht haben.

Algerien. Briefe aus Setif berichten dem Akhbar von Algier, daß die Zahl der auf dem Marsch der Kolonne des General Levasseur erfrorenen Mannschaften sich auf 208 belaufe; von den in die Lazarethe gebrachten halb erfrorenen starben aber auch noch sehr viele, so daß der Gesammtverlust in Folge des Schneesturms jetzt auf 500 Mann geschätzt wird.

Schweiz. Berner Verfassungsrevision. Eine Extra-Beilage der Berner Zeitung beginnt mit folgenden Worten: „Das Volk hat entschieden: Mit etwa 22,700 gegen 9100 Stimmen ist der Großrathsbeschluß in den Urversammlungen (vgl. No. 8 unserer Zeitg.) verworfen worden; das Ergebniß war noch nicht von allen Orten her bekannt. Unsere Erwartungen sind weit übertroffen, obschon wir sehr viel auf den gesunden Volkssinn bauten"

— Konferenz der sieben katholischen Orte. Die Konferenz der sieben katholischen Orte hat beschlossen, neuerdings auf die Herstellung sämmtlicher aargauischer Klöster zu dringen und diese Reklamation im Schooße der hohen Tagsatzung geltend zu machen. Besondere Schritte werden bei den Regierungen der hohen Stände Solothurn und Tessin gethan, welche beide Kantone, obschon der katholischen Konfession angehörend, bis jetzt mit den radikalen Ständen gegen die Klöster gestimmt haben. Schultheiß und Regierungsrath des Standes Luzern haben deswegen im Namen der katholischen Kantone Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug, Freiburg und Wallis an die Regierungen von Solothurn und Tessin ein besonderes Einladungsschreiben erlassen.

— Waadtländische Kirchenbewegung. Nach der Baseler Zeitung haben die abgetretenen Geistlichen ihren Gemeinden in einem Schreiben erklärt, daß sie vergeblich gehofft hätten unter angemessenen Garantien wieder in ihre Stellen treten zu können, und daß sie daher jetzt entschlossen seyen, eine freie vom Staat unabhängige Kirche zu gründen. Sie berufen sich dabei auf die vom Staatsrath empfohlene Duldung, sprechen die Erwartung aus, daß in nicht ferner Zukunft noch manche würdige Geistliche der Staatskirche zu ihnen treten werden, und weisen jeden Verdacht politischer Gedanken entschieden von sich.

— Mord Leu's von Ebersol. Der Mörder Leu's hätte nun seine Schuld mit dem Leben gebüßt, aber der Proceß der der Mitschuld Angeklagten schwebt noch. Die Welt hat vielleicht kein Beispiel aufzuweisen, daß Der, von welchem die Anschuldigung wegen Theilnahme an einem so schweren Verbrechen ausging, aus der Welt geschafft wurde, ehe nur die Untersuchung gegen die Angeklagten beendigt war. Drei oder vier Personen sehen einer lebenslänglichen Kettenstrafe entgegen, weil der Mörder aussagte, er sey von ihnen gedungen worden. Durch die Hinrichtung desselben ist jede weitere Untersuchung unmöglich. Von dem Dr. Kasimir Pfyffer ist bereits ein Schriftchen unter der Presse, wodurch das luzernische Gerichtsverfahren beleuchtet werden soll.

Frankreich. Deputirtenkammer. Am 6ten Februar wurde zur Abstimmung über die ganze Adresse geschritten. Zahl der Abstimmenden 373; dafür stimmen 232, dagegen 141; die ganze Adresse ist also mit einer Majorität von 91 Stimmen angenommen.

— Geschichte einer Dotation. Man spricht von einer wundervollen Entdeckung, die nächstens in allen Blättern wiederhallen wird. Unter dem Kaiserthum stirbt, in Spanien oder Deutschland, der Eigenthümer einer in Renten umgewandelten Dotation. Die Rente betrug an 180,000 Fr., war zu Gunsten eines Oberofficiers gestiftet, die Matrikel ausgefertigt und mit der Nummer der Einschreibung ins große Buch versehen. Was ist seitdem aus dieser Rente, deren Kabpitalbetrag nicht unbeträchtlich ist, geworden? Diese Frage stellt sich nach mehr als dreißig Jahren der Erbe des ursprünglichen Eigenthümers; ein Zufall hatte ihn auf die Entdeckung seines Schatzes geführt. Auf seine Frage möchte er gern eine Antwort, und als beste Antwort den Betrag der Rente haben, der laufenden wie der verfallenen und rückständigen. Er wendet sich ans Ministerium der Finanzen: taube Ohren überall; man weiß nichts, man kennt nichts, man kann nichts finden. Unser Mann aber scheint von unverwüstlicher Geduld zu seyn, und nach langem qualvollen Suchen will er in den Archiven nicht bloß (und daher weiß er, daß die bestehen) die Matrikel, d. h. die Bestellungsurkunde, sondern auch die Verordnung der Einschreibung ins Schuldbuch und deren Nummer entdeckt haben. Wie und auf welche Weise er zu diesem Funde endlich gelangte, ist ein wahrer Roman: die goldenen Aepfel der Hesperiden wurden nicht drachenmäßiger bewacht, als diese Arkana: im ersten gefeiten Raum sitzt hinter einer undurchsichtigen Scheidewand ein Archivar, den man nicht erblickt, der selbst die anfragende Person nicht erblickt; in den innern Raum seines Arbeitsgemachs bringt man nur mittelst einer ausdrücklichen Ermächtigung des Ministers; der Beamte ist so taub, daß er sich eines akustischen Horns bedienen muß, und hört nur immer gerade so viel, als er zu beantworten geneigt ist; dort aber verweist er sie an den Minister, und dieser zuletzt an einen allergeheimsten innersten Urkundenbewahrer, der sich in einer bessern Lage befindet, als sein Kollege No. 1; denn er ist taubstumm. Reden kann mit ihm Niemand als sein eigener Vorstand, der nach der ministeriellen Mittheilung dem schweigsamen Wächter die Gränze seines Wissens nnd Findens vorzeichnet. Genug, der Rechtsinhaber des verstorbenen Eigenthümers behauptet die Titel seines Anspruches gefunden zu haben, und wendet sich nun mit entschiedener Sprache an den Finanzminister. Dieser giebt endlich zu, die Forderung habe bestanden, sey aber von dem Berechtigten auf einen andern übertragen worden. Auf wen? Wie? Wo ist der Uebertrag, der nur in bestimmten gesetzlichen Formen geschehen kann? Da steht jetzt die Sache; sie verspricht anziehende Enthüllungen; insbesondere auch sollen in jener nämlichen Camera obscura die Urkunden von erledigten Renten, im Betrag von 35 Millionen jährlich, also zu 5 pCt., von 700 Millionen, entdeckt worden seyn, deren Rechtsinhaber verschwunden, abgegangen sind u. s. w., und die gleichwohl bisher stets, zu wessen Gunsten?! von der Staatskasse entrichtet worden sind. Mit 700 Millionen ließe sich Manches unternehmen! Allerdings, darum gerade hat man sie wahrscheinlich bisher gespart! Sehr wahrscheinlich wird in der Kammer von dieser Sparbüchse gesprochen werden. Das ist, was unter dem Schleier des Geheimnisses „die dotation du 5 procent", deren Rechtsinhaber todt sind, genannt wird. Saubere Wirthschaft!

Peels's große Zollreform. In der Unterhaussitzung vom 3ten Februar legte Sir Robert Peel versprochenermaßen seinen Vorschlag in Betreff des Einfuhrzolls von fremdem Bauholz vor, welcher in der Hauptsache dahin geht, daß der Zoll schließlich von 25 Sh. auf 15 Sh. reducirt werden soll; zu diesem Resultat will der Minister indeß erst allmählig gelangen und zwar dadurch, daß der Zoll von behauenem (hewn) Bauholz sich am 5ten April 1847 um 5 Sh. und am 5ten April 1848 wieder um 5 Sh. reduciren solle; dagegen soll der Zoll von gesägtem (sawn) Bauholz zu denselben Zeitpunkten jedesmal um 6 Sh. ermäßigt werden. Eine verhältnißmäßige Reduktion soll in dem Zolle von anderen Arten von Bauholz, wie Sparren u. s. w., stattfinden.

Preussen. Drei neue Kabinets-Ordres. In dem am 10ten Febr. ausgegebenen 3ten Stück der Gesetz-Sammlung sind drei Allerhöchste Kabinets-Ordres enthalten: die Ausschließung derjenigen preussischen Unterthanen von jeder künftigen Anstellung im Vaterlande, welche sich im Auslande zu katholischen Priestern weihen lassen; ferner die allgemeine Militärpflicht der Juden und die Freigebung des regelmäßigen und stationsweisen Transports von Gütern, deren Gewicht Einhundert Pfund übersteigt, oder welche von der Beförderung mit der Post ausgeschlossen sind, betreffend.

— Aufhebung des Breslauer Seminars. Die Breslauer Blätter bringen folgenden Erlaß: „S. M. der König haben Allerhöchst die sofortige Auflösung des hiesigen evangelischen Schullehrerseminars zu befehlen geruht, indem Allerhöchstdieselben einen solchen Geist, wie er sich in den zuletzt stattgefundenen disciplinarischen Unordnungen, und nach der in Folge derselben angestellten Revision, schon seit langer Zeit auch anderweitig in gedachter Anstalt gezeigt, als nicht mit dem Zwecke der Schullehrervorbildung vereinbar erachten, für welche fernerhin in anderer Weise und unter angemesseneren Verhältnissen gesorgt werden wird. Die jetzt entlassenen Zöglinge des aufgelösten Seminars sollen nicht an und für sich durch ihre Entlassung vom Schulamte ausgeschlossen seyn. Dem Allerhöchsten Befehle gemäß ist die Anstalt heute aufgelöset worden, was hiermit zur Vermeidung aller Mißdeutungen zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird. Breslau, den 29sten Januar 1846. Der Oberpräsident der Provinz Schlesien v. Wedell."

Deutsch-Katholische Kirche. Versammlung der Häupter zu Rawicz. Der 3te Februar war für die Entwickelung der christ-katholischen Kirchenangelegenheiten von Bedeutung. An demselben waren in Rawicz Dr. Theiner, Ronge, Czerski, Post und Silvester zusammengekommen. Sie verständigten sich mit einander über die Grundprincipien des christlichen Glaubens und Lebens, und vereinigten sich zu gemeinsamem Streben nach einem Ziele. Dr. Theiner machte hier die persönliche Bekanntschaft Czerski's, welcher die erste christ-katholische Gemeinde gründete.

Spanische Vermählungsangelegenheit. Gleich nach der Ankunft des Infanten Don Enrique in Koruña stellten einige der angesehensten Einwohner ihre Wohnungen und Equipagen zu seiner Verfügung. Dann aber empfing der Infant die Officiere der aufgelösten Nationalmiliz und ließ sich in eine Unterhaltung mit ihnen ein. Einige Handwerker sangen unter seinen Fenstern „patriotische" Lieder ab, deren Text der Infant sich ausbitten ließ. Abends stellten

5 — 600 Menschen sich vor seiner Wohnung ein, um ihm mit einer Nachtmusik zu huldigen. Die Behörden trieben jedoch den Haufen aus einander und bemächtigten sich der Rädelsführer.

— Die spanischen Deputirten der Opposition erboten sich, wie zu erwarten stand, sich den Schritten der gegen das neapolitanische Vermählungsprojekt auftretenden Majorität anzuschließen, zogen sich jedoch zurück, als letztere den Wunsch ausdrückte, in dieser Angelegenheit ohne Mitwirkung der Opposition handeln zu können, damit es nicht den Anschein hätte, als ob man die Vermählung der Königin zum Gegenstande eines Parteienstreites mache und aus einer Nationalfrage in eine ministerielle umwandle. Der General Narvaez beharrt darauf, jede Erklärung über das erwähnte Projekt zurückzuweisen und mit Auflösung des Kongresses zu drohen.

Tages-Nachrichten.

Die heutigen Posten liefern noch Folgendes:

1) Nach officiellem Berichte beträgt die Gesammtsumme aller jetzt in Frankreich kourstrenden Gold-, Silber- und Kupfermünzen 4 Milliarden 781 Millionen 361,319 Fr.; also die große Hälfte des geprägten Geldes von ganz Europa.

2) Die zweite Kammer von Holland beschäftigt sich jetzt mit einem neuen Gesetzentwurfe für die Armenverwaltung. Der erste Paragraph lautet: „Niemand hat ein Recht auf Unterstützung." (Nun, wenn die andern Paragraphen auch so menschlich lauten, dann ist den Armen gewiß — nicht geholfen!)

3) Die „Rostocker Nachrichten" vom 13ten Januar eröffnen ihr Blatt mit der Erklärung, daß ihnen durch ein Reskript der Regierung der fernere Abdruck der Berichte über die diesjährigen Landtagsverhandlungen bei hundert Thaler Strafe untersagt worden sey.

4) Ein Pariser Buchhändler, Martinon, läßt einen Jesuiten-Almanach erscheinen, in welchem auf jeden Tag ein Verbrechen oder eine Narrheit dieser ehrwürdigen Väter angemerkt ist.

5) Arnold Ruge erzählt, Louis Philipp habe, als von der preussischen Regierung die Ausweisung mehrerer deutschen Schriftsteller reklamirt worden sey, seine Zustimmung mit den Worten gegeben: „Il faut purifier Paris de ces philosophes allemands.

6) Die Unterstützung, welche das „Journal des Débats" von der Regierung erhält, steht, spaßhaft genug, unter den Ausgabe-Posten der Marine. Vermuthlich weil sich die Débats stets auf schwankenden Wogen befinden. —

7) In Rom ward am 23sten Januar eine Staatsanleihe von 2 Millionen Skudi bei dem Hause Torlonia gemacht — und das Korps der Gensdarmen (Carabinieri pontifici) wird fast um die Hälfte vermehrt.

8) In den Staatsämtern der Pforte sind abermals sehr wichtige Veränderungen vorgefallen. Der kürzlich in das Ministerkonseil berufene Chosrew Pascha ist zum Seriasker oder Generalissimus der türkischen Armee, und der bisherige Seriasker Soleiman Pascha zum Gesandten in Paris ernannt worden. Der Pascha von Trapezunt, Abdullah Pascha, ist abgesetzt ꝛc.

9) In der Sitzung der badischen Kammer der Abgeordneten vom 4ten Februar mußte der Präsident die Gallerieen räumen lassen, weil die Zuschauer gegen den Abgeordneten Junghanns, der eine eingekommene Petition bevorwortete, sich Mißfallensbezeigungen erlaubten. Die Kammer beschloß nun aber auch, künftig die Petitionen ohne Bevorwortung übergeben zu wollen.

10) Die Befestigungen von Liverpool werden eifrigst betrieben und beim nordamerikanischen Kongreß ist der Antrag um Bewilligung von 5 Millionen Dollars zur Erschaffung einer Dampf-Kriegsmarine gemacht worden.

11) Der englische Punch fordert die Darsteller von Nebelbildern (dissolwing views) auf, auch die noch bestehenden Korngesetze darunter aufzunehmen.

12) Die Inseln des grünen Vorgebirges scheinen zu Leiden aller Art bestimmt. Auf der einen herrscht Hungersnoth, auf der andern das gelbe Fieber, und nun haben Ueberschwemmungen alle Felder der Inseln San Antonio verwüstet und deren Bewohner ins Elend versetzt.

13) Ein Sir William Sommerville hat für alle armen Teufel im Drogheda-Schuldgefängniß die Schulden bezahlt. (Ist denn kein Sommerville unter uns?)

14) Eine herrliche Scene! Neulich, als die Studenten in Paris den ultramontanen Professor Lenormant nicht zu Worte kommen ließen, rief Professor Ozanam: „Au nom de la liberté, je demande de la parole libre," und glaubte dadurch den Sturm zu beschwichtigen. Aber gefehlt. „Tais toi, Rodin," lautete der hundertstimmige Ruf der Studenten, und sowohl Lenormant wie Ozanam mußten schweigen. Das Buhlen um die Gunst der Massen, reicht auf lange nicht mehr aus!

15) Am 9ten Februar wird in Paris im gewöhnlichen Auktionssaale in der Rue des Jenneurs der gestickte Purpurmantel, welchen Napoleon bei seiner Kaiserkrönung trug, öffentlich versteigert werden. Ist wohl ein Puff! Denn so schmachvoll werden denn doch die Franzosen nicht handeln.

16) Abd el Kader ist plötzlich am 29sten Januar in der Nähe von Setif erschienen, im Centrum der französischen Besitzungen an den Thoren von Konstantine, und übt unbarmherzige Razzia's gegen alle Stämme aus, die ihm nicht Bürgen ihrer Unterwerfung schicken.

17) Am 10ten Februar ist Ihre Kaiserl. Hoheit die Frau Prinzessin Luitpold von Bayern von einem Prinzen glücklich entbunden worden; dem dritten Enkel des Königs.

18) In dem französischen Parlamentarischen Kampfe um die Adresse, dem Barometer für die Stärke und den Stand der politischen Parteien, hat die Opposition eine totale Niederlage erlitten; je länger die Debatte sich hinzog, desto mehr stieg die ministerielle Majorität und wuchs am Schlusse zu der seit Jahren nicht erhörten Zahl von 91 Stimmen an.

19) Die Karlsruher Zeitung enthält in einer Nachschrift Folgendes: „Karlsruhe, den 8ten Februar, Morgens 10 Uhr. So eben, wo wir unser Blatt unter die Presse geben, vernehmen wir, daß beim Beginn der heutigen Sitzung der zweiten Kammer die gegenwärtige Ständeversammlung aufgelöst wurde.

(Hierbei eine Beilage.)

Ist zu drucken erlaubt. Im Namen der Civiloberverwaltung der Ostseeprovinzen. Regierungsrath A. Beitler.
No. 48.

Revue. No. 65.

Pauperismus. Die drei wichtigsten Ursachen des Pauperismus sind: 1) daß der Arme Alles theurer kaufen muß, als der Reiche, weil er mit seinen Bedürfnissen dem Kleinhändler anheim fällt, so daß ihm die nöthigsten Waaren oft erst aus der zehnten Hand zukommen, in jeder Hand aber haben sie sich vertheuert, es wird also seine nothwendige Ausgabe aufs Maximum gesteigert; 2) daß der Arme das Werk seiner Hände nicht an den letzten Käufer zu bringen vermag, sondern sich genöthigt sieht, dem Händler dasselbe abzulassen, wodurch sein Verdienst auf das Minimum reducirt wird. Es muß also der Arme immer das Größte ausgeben, das Kleinste einnehmen. Dazu kommt drittens: daß der Arme keinen Kredit findet. — Das sind die drei großen Quellen der Verarmung. Dem abzuhelfen hätten Staat oder Gemeinde wohl die Mittel: Es müßte dafür gesorgt werden, daß der Arme alle Lebensbedürfnisse und gute Waare in kleinen Quantitäten zu dem billigsten Preise erhielte; es müßten Niederlagen errichtet werden, wo die Arbeiter ihre Arbeiten zum Verkauf auslegen könnten, nachdem ihnen vom Staate oder der Gemeinde ein Vorschuß auf dieselben gewährt worden wäre, und wo der Verkauf lediglich zum Vortheile der Armen geschähe; es müßten Leihhäuser etablirt werden, in denen der Arme gegen die allermäßigsten Interessen mäßige Vorschüsse, weniger an Geld als an zu verarbeitendem Material, gegen Verpfändung seiner Arbeitskräfte erhielte, so daß der betrügerische Leiher zur Ersetzung des Darlehns eventuell Zwangsarbeit zu leisten hätte. (Die Vorschußbanken sind wohl allenthalben, wo sie eingerichtet waren, nach einiger Zeit, als nicht zu ergänzen eingegangen.)

* * *

Industrie. Der ungarische Schutzverein verfügt bereits über mehr als 1½ Mill. Gulden, ohne daß jedoch eine bedeutende Wirkung von demselben für den Aufschwung der ungarischen Industrie und Fabrikation erreicht wird. Für einen andern Verein, den Fabrikbegründungsverein in Pesth, sind bis jetzt erst 30,000 Gulden gezeichnet, womit derselbe ebenfalls noch nichts leisten kann.

— Die englische, seit Jahren gegen die deutsche Leinwandproduktion geübte Manipulation ist folgende: Aus dem auf das Sorgfältigste gekämmten und gereinigten Werg (Abwerg-Heede) spinnen sie auf Maschinen das wohlfeile Towngarn, welches fein, zart von Ansehen, derb und fest erscheint, von den deutschen Leinwandfabrikanten wegen seiner großen Wohlfeilheit gekauft und verarbeitet wird. Durch das Bleichen wird der Faden so aufgelockert, daß er keine Haltbarkeit hat und eine schlechte, sehr schnell vergehende Leinwand liefert. Diese raubt nun nach und nach der deutschen Leinenindustrie allen Kredit, indessen der der englischen steigt, weil sie sich wohl hüten, das schlechte Garn zu verarbeiten.

— Künstliche Steine. In Augsburg ist eine Erfindung gemacht worden, welche, wenn sie sich im Großen als ausführbar erweisen sollte, sehr wichtig werden kann. — Es ist nämlich gelungen, künstliche Steine zu verfertigen, welche an Güte und Dauer den besten Sandsteinen gleichkommen. Da hierzu die Hülfe des Feuers nicht erforderlich ist, so würden sie wenigstens um ein Drittel wohlfeiler zu stehen kommen, als die gebrannten Mauerziegel, und es würde eine sehr große Menge Brennmaterial erspart, dessen steigende Preise sehr drückend sind. Die neuen Steine, welche von sachkundigen Männern die Wasserdruck- und Feuerprobe aushalten, bestehen, der Masse nach, aus Flußsand, etwas Lehm oder Thon und dem Zement, in welchem das Geheimniß des Erfinders liegt. Sie können gleich dem Lehm in beliebige Formen geschlagen werden.

— In Verviers und Lüttich ist von der Polizei Mehl bei den Bäckern mit Beschlag belegt worden, welches, nach Untersuchung, fremde Substanzen, unter Anderem kohlensauren Kalk und Kreide enthält. Man hat den Müller ausfindig gemacht, von dem dieses Mehl geliefert worden und eine gerichtliche Untersuchung über diese gesundheitgefährdenden Fälschungen ist im Gange.

— Die Butterverfälschungen, durch Beimischung von Wasser, haben in Berlin ganz erstaunlich überhand genommen. Man erzielt ein schwereres Gewicht dadurch und betrügt auf diese Weise die Armuth um ihre in Mühe und Schweiß erworbenen Pfennige. Daß diese unredliche Spekulation auch sehr im Großen betrieben wird, davon liefert folgender Fall einen Beweis: Ein auswärtiger Kaufmann bestellte bei einem Berliner Engroshändler 43 Centner Butter. Er erhielt dieselbe per Fracht in wohl verschlossenen und unverletzten Kollis. Als er die Fässer aber öffnete, schien es ihm nicht, daß er reine und unverfälschte Butter, wie er sie bestellt, erhalten habe. Er veranlaßte eine chemische Untersuchung, wobei es sich dann ergab, daß die Butter zu einem vollen Viertheile aus Wasser bestand. Wer also von dieser Butter ein Pfund kauft, der erhält immer 8 Loth Wasser mit in den Kauf, die er mit für Butter bezahlen muß. Das ist allerdings arg. Das Kriminalgericht hat gegen den Berliner Verkäufer der Butter die Untersuchung wegen Betruges sofort eingeleitet.

— Die französischen Bouillontafeln, die im Auslande so viel Glück machen und aus denen der köstliche Bouillon bei den Fêten bereitet wird, ist aus dem abgestorbenen Fleische der kranken und gefallenen Thiere gemacht, welche nicht mehr als Nahrungsmittel verkauft werden dürfen. In Paris weiß das Jedermann; im Auslande verspeist man diese Delikatesse, obgleich der Geruch ihren Ursprung verräth, mit vielem Appetit.

— Nach einer von der Berliner königlichen Münze eingegangenen Anzeige, ist die gegenwärtige, allgemeine Verbreitung der Kunst, auf galvanoplastischem Wege zu vergolden, Veranlassung zu einer höchst gefährlichen und bereits vielfach im Gange befindlichen Verfälschung preussischer Goldmünzen geworden. Das zu dieser galvanischen Vergoldung erforderliche Verfahren beginnt nämlich damit, daß man Goldstücke auflöst. Bei dem Auflösungsprocesse wird das Goldstück ziemlich gleichmäßig angefressen, und es kann schon ein erheblicher Theil des Goldes abgelöst seyn, ohne daß man an dem Goldstücke eine sofort ins Auge fallende Verkleinerung desselben und Abstumpfung seines Gepräges bemerkt. Diese Eigenschaft des Goldes hat einzelne Personen veranlaßt, Goldstücke, welche in solcher Weise nur zu einem geringen Theile aufgelöst sind, wieder in den Verkehr zu

bringen. Hat Jemand diese Procedur mit vielen Goldstücken gemacht, so ist er leicht im Stande, das gewonnene Gold niederzuschlagen und zu gewinnen. Gewöhnlich haben diese Louisd'or statt des normalmäßigen Gewichts, von 0,457 Loth nur ein solches von 0,386 Loth und ihr Werth beträgt also dann statt 5 Thlr 20 Sgr. nur 4 Thlr. 25 Sgr.

* * *

Zur Sittengeschichte der Zeit. Eine Pariser Gerichtsscene. Der Schauplatz ist vor dem Zuchtpolizeigerichte in Orleans. Der Präsident: Angeklagter, Sie haben eine Uhr gestohlen? — Der Angeklagte: Ja, Herr Präsident. — Präsident: Warum haben Sie die Uhr gestohlen? — Angeklagter: Um sie zu verkaufen. — Präsident: Sie haben also weder Weib noch Kind? — Angeklagter: Verzeihen Sie, Herr Präsident, ich habe eine kranke Frau und drei Kinder ohne Brod. — Präsident: Und Sie haben weder Feuer noch Obdach? — Angeklagter: Verzeihen Sie, Herr Präsident, ich habe eine Wohnstelle, aber mein Hausherr hat mich bedroht, mir meine geringen Möbel verkaufen zu lassen, wenn ich ihm nicht bezahle, was ich ihm schuldig bin. — Präsident: Ohne Zweifel sind Sie ihm viel schuldig? — Angeklagter: 18 Fr. 15 Centimes. — Präsident: Das ist wenig; Sie hatten also keine Freunde, um ihnen ihre Noth zu klagen und Hülfe zu finden? — Verzeihen Sie, ich habe zwei Freunde; der Eine hat gesagt, ich sollte arbeiten, der Andere, ich sollte sparen. — Präsident: Das waren gute Rathschläge, warum haben Sie solche nicht befolgt? — Angeklagter: Um arbeiten zu können, muß Arbeit da seyn, und um sparen zu können, muß man Geld haben; unglücklicher Weise fehlt mir das Eine wie das Andere. — Präsident: Das ist keine Ursache um zu stehlen. Was haben Sie mit der Uhr gethan? — Angeklagter: Ich habe sie für 12 Franken verkauft. — Präsident: Was haben Sie mit dem Gelde gethan? — Angeklagter: 9 Franken gab ich dem Hausbesitzer, das Uebrige habe ich meiner Frau und den Kindern gelassen. — Präsident: Und Sie? — Angeklagter: Für mich habe ich nichts behalten. — Ist das Alles auch die Wahrheit? — Angeklagter: Die Untersuchung hat es bestätigt. Ich gestehe meinen Fehler ein und bereue ihn; ich bitte das Gericht, mit meiner Frau und meinen Kindern Mitleid zu haben; sie sind unschuldig, und ich ihre einzige Stütze. Mit mir hungern sie bisweilen, ohne mich werden sie verhungern. — Präsident: Ihr Schicksal ist der Theilnahme werth. In Anbetracht Ihres frühern guten Lebenswandels und Ihres tiefen Elends verurtheilt das Gericht Sie zu fünf Jahren Gefängniß und fünf Jahren polizeilicher Aufsicht. Danken Sie Ihren Richtern!

— Aus einer veröffentlichten Verbrecher-Statistik Frankreichs geht hervor, daß in den letzten acht Jahren 6000 Sträflinge von den Galeeren zu Brest, Toulon und Rochefort entlassen wurden. Von diesen sind wieder 1700 rückfällig geworden und in den ersten fünf Jahren nach ihrer Freilassung von neuem verurtheilt worden. Aus den Centralgefängnissen wurden in selber Zeit 55,000 Personen entlassen, von welchen in den nächsten fünf Jahren wieder 16,000 zur Strafe gezogen wurden.

— Nach mehrtägigen Verhandlungen in geheimer Sitzung hat am 5ten December die belgische Repräsentantenkammer den Gesetzentwurf über die Bestrafung von Angriffen auf die Sittlichkeit mit 66 gegen 64 Stimmen angenommen. Die angenommenen Bestimmungen werden nun an die Stelle der Artikel 331 und 335 des Strafgesetzbuches treten. Die Vorschläge der Kommission waren noch strenger als die der Regierung. Während letztere auf die Verführung Minderjähriger unter 15 Jahren die bloße Einsperrung bestimmt hatte, setzte jene darauf Zwangsarbeit. Es wurde indeß die mildere Strafe angenommen. Auf Verführung Minderjähriger über 14 Jahre ist zweimonatliche bis dreijährige gefängliche Haft gesetzt, eine geringere Strafe als Einsperrung. Der neue Art. 330 wird in öffentlicher Sitzung zur Verhandlung kommen; er soll folgendermaßen lauten: „Wer die Schamhaftigkeit öffentlich verletzt, soll eine Strafe von drei Monaten bis zu einem Jahre und eine Geldbuße von 16 bis 200 Fr. erleiden." In eine Gefängnißstrafe bis zu 3 Monaten und eine Geldbuße bis zu 200 Fr. verfällt derjenige, welcher den Beschlüssen der Regierung über die Bordelle und die auf offener Straße geschehende Anreizung zu Ausschweifungen zuwider handelt. Diese Beschlüsse können aber erst nach vorher eingeholtem Gutachten der Gemeinderäthe gefaßt werden.

— Ein äusserst betrübender Fall ereignete sich kürzlich in der Wiener Vorstadt Hungelbrunn, wo ein Familienvater, ein armer Bandmachergeselle, fünf Kinder nacheinander am Scharlachfieber verlor. Er hatte nicht so viel Geld, als nöthig war, um die Leichen bestatten zu lassen, und der Pfarrer wollte nichts von dem Nachlassen der Stolgebühren wissen, bis ein armer Schulgehülfe an seiner Statt zu den Nachbarn ging und mit vieler Mühe ungefähr 25 Guld. auftrieb! Christliches Jahrhundert! was soll man von deiner Milde sagen?

— Am 29sten December früh fand sich bei einem Magdeburger Wundarzte ein Mann aus der nahe gelegenen Sudenburg ein, und suchte dessen Hülfe für sich nach. Er hatte eine Schnittwunde im Halse und zwei Stichwunden in der Brust, das Gesicht war ihm theilweise geschwärzt und der starke, unter dem Kinn herumgehende Bart war zum Theil versengt. Dabei befand sich dieser Mann in einem sehr aufgeregten Zustande, war nur mangelhaft bekleidet und trug keine Stiefeln. Darüber befragt, wie er in diesen Zustand versetzt worden sey, erzählte er Anfangs unverständlich, später aber zusammenhangender, er sey in seiner Wohnung überfallen, habe seinen Angreifer verfolgt, sey von diesem in der Weise, wie der Augenschein zeige, verwundet worden, ohne dessen habhaft werden zu können, und vermuthe, daß seine Familie in der Wohnung erstickt oder verbrannt sey. Die bald darauf aus der Sudenburg eingehende Nachricht bestätigte die letztgedachte Vermuthung. Es war in seinem Hause Feuer entstanden; als man es bemerkt hatte, war man genöthigt gewesen, Thüren und Fenster einzuschlagen, um einzudringen, und hatte, nachdem man des Feuers Herr geworden, eine Menge Leichen gefunden, und deshalb angenommen, die ganze Familie sey verbrannt. Als man aber erfuhr, daß der Hausherr selbst nicht mit verunglückt, sondern in Magdeburg sey, richtete sich sogleich die allgemeine Stimme gegen diesen, und rief den Verdacht eines von ihm verübten Verbrechens hervor. Und dieser Verdacht wird durch die bis jetzt stattgehabten vorläufigen Ermittelungen leider vermehrt. Die Brandstelle liefert einen schrecklichen Anblick! Sechs Leichen, die Mutter mit fünf Kindern von resp. 18 bis 2 Jahren, durch das Feuer so fürchterlich zu-

gerichtet und entstellt, daß man sie kaum noch als menschliche Körper erkennen konnte, zum Theil gebraten, zum Theil verbrannt und verkohlt, und — merkwürdige Fügung — doch noch so erhalten, daß sich die Spuren der Gewaltthätigkeit, Schnitte in den Hals und Zerschmetterung der Schädel, an den Körpern mit Sicherheit erkennen und, verbunden mit den bedeutenden Blutspuren, welche sich in dem Zimmer, an den Betten, Möbeln u. s. w. zeigen, das Gutachten der Sachverständigen dahin ausfallen ließen, daß die Verstorbenen vor dem Verbrennen schwere und tödtliche körperliche Verletzungen erhalten haben. H., welcher zuletzt in der Sudenburg die Schmelzerei (den Handel mit Schmalz und Fettwaaren) betrieb, steht, wenn gleich noch kein Verbrechen gegen ihn vorlag, nicht in dem besten Rufe. Von Jugend auf leichtsinnig, lebte er in schlechten Vermögensverhältnissen und war schon lange mit seinem Schicksal unzufrieden. Dabei war er ein überspannter Mensch, hatte namentlich Sinn für die neuesten Romane von Eugene Sue, „die Geheimnisse von Paris" und den „ewigen Juden", und soll ganz kürzlich einzelne in letzterem Romane enthaltene Schreckensscenen wiederholt mit Lust gelesen haben. Möglich, daß dadurch sein Geist sich noch mehr aufgeregt und ihn zu dieser Schandthat gezwungen hat. Ein specieller Grund wenigstens, der ihn sonst dazu veranlaßt hätte, ist nicht bekannt. H. ist der Kriminalgerichtsbehörde überliefert worden. Er befindet sich jedoch in einem Zustande, der seine ausführliche Vernehmung nicht zuläßt. Der eine von den Stichen in der Brust ist nämlich so tief eingedrungen und hat so bedenkliche Folgen auf seinen Körperzustand herbeigeführt, daß sich nicht absehen läßt, ob H. mit dem Leben davonkommen werde.

— Die Berliner Domkirche ist in den letzten Tagen des Decembers von frevelhafter Hand beraubt worden. Als ein junger Mann am Abende des 21sten Decembers daselbst vorüberging, bemerkte er, daß sie im Innern erleuchtet sey, und sich in ihr Jemand verdächtig umher bewege. Er setzte die auf dem Weihnachtsmarkte stationirten Polizeibeamten von dieser Wahrnehmung in Kenntniß und veranlaßte hierdurch eine Umstellung der Kirche durch Wachtmannschaften. Als man die Kirchenbeamten herbeigeholt und die Kirche geöffnet hatte, ergab es sich, daß allerdings in der Kirche ein Diebstahl verübt worden, daß aber der Dieb durch Zertrümmerung einer Scheibe entsprungen war. Alle verschließbaren Räume und Behälter in der Kirche waren eröffnet und des in ihnen befindlichen baaren Geldes beraubt worden. Namentlich fehlte der Inhalt aus vier Einsammlungsbüchsen, der sich allerdings nicht bestimmt angeben läßt, den man aber wohl auf ungefähr 40 Thaler schätzen kann. Von der Altardecke waren mehrere goldene Sterne abgerissen und weggenommen. Noch zwei Berliner Kirchen, nämlich die St. Gertraudten- oder Spittelkirche und die Waisenhauskirche sind in der Nacht vom 27sten zum 28sten December erbrochen und bestohlen worden. In der letzteren Kirche sind einige 20 Thaler Almosengelder und verschiedene Wachslichter gestohlen. Den umsichtigen Bemühungen der Kriminalpolizei-Kommissarien Simon, Albrecht, Borrmann, Uchtenhagen und v. Hanow, und der Aufmerksamkeit eines uns im Augenblick nicht namentlich bekannt gewordenen Nachtwächters ist es indeß gelungen, die betreffenden Kirchendiebe schon am Morgen des 30sten Decembers in der Person mehrerer junger, schon mehrfach bestrafter, Burschen in so weit zu ermitteln, daß ihre Bestrafung mit Sicherheit vorauszusehen ist, und auch einen Theil der gestohlenen Kirchengelder herbeizuschaffen. Die Ergreifung eines der Diebe geschah in dem Augenblick, als er offenbar einen Einbruch in die Georgenkirche versuchte. — Bei einem der gefährlichsten Berliner Diebe ist eine Beschwörungsformel gefunden worden, durch deren Besitz er, wie ihr Inhalt ergiebt, sich hieb- und schußfest und namentlich gegen die Macht der Gensd'armen und Polizeibeamten gesichert gewähnt hat. Daß derartige abergläubische Gebräuche bei den Verbrechern vielfach vorkommen, ist eine bekannte, schon mehrfach öffentlich besprochene Sache. — Die Auflösung der Berliner Bordelle wird gewiß, so weit sich die Sache jetzt übersehen läßt, völlig friedlich vorübergehen. Solche ist aber nicht, wie das Publikum wähnt, in der Sylvesternacht mit dem Glockenschlage zwölf vor sich gegangen, sondern erst am 2ten Januar 1846 erfolgt. Mehrere der Häuser sind schon geschlossen und viele der Dirnen schon abgereist.

— Unter der Aufschrift „Ein Kontrast" gab dieser Tage die Times folgende zwei Lebensbilder, die wohl kaum einer weiteren Erläuterung bedürfen: „Vor einigen Wochen warf das Dampfboot „Eclair" auf der Rhede von Funchal Anker. Die schreckenerregende gelbe Flagge wehte vom Hauptmaste herab. Eine unbekannte tödtliche Krankheit hatte zwei Drittel seiner Officiere und Bemannung hinweggerafft. Sein Kapitän und seine beiden Wundärzte waren gestorben. Die todtbleichen erschöpften Ueberlebenden suchten bei den Einwohnern Madeira's Hülfe. Der Gouverneur dieses Eilands hielt es für seine, wenn auch peinliche Pflicht, jeglichen Verkehr zwischen dem Pestschiff und der Küste zu verhindern, und ertheilte demselben strengen Befehl, seinen Anker zu lichten und abzusegeln. Die knappe Mannschaft des Dampfboots, die schon ungenügend war, um den Schiffsdienst zu versehen, ward täglich unter den Angriffen des Fiebers noch gelichteter in ihren Reihen. Die Tag- und Nachtgleiche stand vor der Thür. In diesem jammervollen Zustande, ohne ärztliche Hülfe, stand ihnen bevor, auf die hohe See verwiesen zu werden, um in der Bay von Biskaya zu kreuzen. Aber sie hatten das Glück, das Sidney Bernard, ein englischer Wundarzt, in Madeira war. Er und 7 Seeleute, Freiwillige von englischen Kauffahrern, traten auf und boten ihre Dienste zur Heimführung des „Eclair" an. Keines Aufwandes von Worten bedarf es, um dieses edle Benehmen zu preisen; wir erinnern uns kaum einer ausgezeichneteren Handlung so besonnener uneigennütziger Aufopferung. Der „Eclair" erreichte die Motherbank bei Plymouth; zwischen seinen Verdecken wüthete das Fieber fort. Mehr als ein Mann war während der Ueberfahrt von Madeira her gestorben. Todt war der Pilot, der das Schiff in den Kanal gelootset, todt war auch der heldenhafte Sidney Bernard, aber er hatte die Humanitätsaufgabe, die er sich gestellt, ganz erfüllt. — Nun das Gegenbild! Ein Kaufmann aus York spekulirte kühn und erfolgreich in Eisenbahn-Aktien. Er kaufte ein so wohlfeil als er konnte und verkaufte so theuer als ihm möglich war, und wenn er ein Kapital bleibend in einer Bahn anlegte, so sorgte er, so gut es nur in seinen Kräften stand, dafür, daß das Geschäft, worin er seine Gelder betheiligt, wohl verwaltet werde. Er war ein Mann von hellem Verstand und energischem Wesen. Sein Gewinn war ein ungeheurer. Jetzt ist er Parlamentsmitglied, Be-

sitzer großer Landgüter, und was seinen Besitz in Eisenbahn-Aktien betrifft, so kann deren Betrag nur von ihm und den Einkommensteuer-Kommissären angegeben werden. Sein Name ist George Hudson. Viele Leute haben seine Geschäfte im Eisenbahnmarkte genau beobachtet und ahmten ihm nach. Viele Leute suchten seinen Rath nach und befolgten denselben, und die so gethan hatten, machten viel Geld und hoffen auf demselben Wege dessen noch mehr zu machen. Um nun für erhaltene und noch zu erwartende Gunstbezeugungen seine Dankbarkeit zu beweisen, hat das britische Publikum eine Subskription eröffnet, zu dem Zwecke, dem glücklichsten Spekulanten unserer Zeit eine Ehrenbezeugung zu geben. Auf der Liste sind zu sehen die Namen der edelgebornesten, der weisesten, der trefflichsten Männer dieses Landes, alle ohne Scham als Anbeter des Mammon sich bekennend. Schon sind 20,000 Pfd. St. für die Hudsonsche Ehrenbezeugung eingegangen und immer noch läuft neues Geld ein. Weh dir, Sidney Bernard, und euch ihr edlen Freiwilligen vom „Eclair"; weh ihren Waisen und ihren Wittwen, keine Ehrenbezeugung wird vorgeschlagen, um ihre unerschrockene Menschlichkeit im Angedenken zu bewahren; keine Subskription wird eröffnet, um für die Familien der Verstorbenen zu sorgen und den uneigennützigen Muth der Ueberlebenden zu belohnen. Unser hoher wie niederer Adel drängt sich herbei zu Hunderten, um mit ihrem Gelde und ihren Personen dem Eisenbahnkönig zu huldigen; aber auch nicht ein Mensch hat Lust bezeugt, auch nur zu erwähnen, geschweige denn zu belohnen, die hohen Verdienste und das traurige Geschick Sidney Bernard's und seiner Gefährten in Gefahren und Tod. Wahrlich, wahrlich, wir sind ein Krämervolk."

— Im vergangenen Jahre meldete man aus Paris, daß ein Briefpostbote eine Schachtel zurückerhielt, welche die Adressaten nicht annehmen wollten, daß er, als diese Schachtel nicht zurückgefordert wurde, dieselbe öffnete, darin Kuchen fand und als er und seine Familie davon aßen, fast alle diese Personen davon vergiftet worden wären. Die Sache wurde dem Gerichte übergeben und dieses hat nun ermittelt, daß die Absenderin eine junge Lehrerin in Montauban war, welche durch diese Kuchen, die eine bedeutende Quantität Arsenik enthielten, eine Nebenbuhlerin vergiften wollte. Nach zweitägigen Gerichtsverhandlungen, die großen Zuspruch fanden, ist die Giftmischerin aus mildernden Gründen nur zu 20 Jahr Strafarbeit verurtheilt worden.

— Die Morning-Chronicle widmet dem eben erschienenen zweiten Jahresbericht des Londoner Vereins zur Abschaffung des Duells einen leitenden Artikel. Der an einer großen moralischen und socialen Reform geräuschlos aber wirksam arbeitende Verein zähle bereits über 500 Mitglieder, welche alle bei ihrer Aufnahme die Ablehnung jeglichen Zweikampfs feierlich erklärt haben. Der Herzog von Manchester, so wie 22 angesehene Lords und Unterhausmitglieder, sehen dem Vereine schon beigetreten, um auch ihrerseits der „Modethorheit" entgegenzutreten. Ausserdem zählt der Verein nicht weniger als 250 Land- und Seeofficiere, worunter 20 Generale und 17 Admirale, deren Einfluß natürlich von den günstigsten Folgen sey. Das beste Gesetz vermöchte nichts gegen ein tiefliegendes moralisches Uebel, ja eine unmittelbare gesetzliche Vorschrift stiftet dabei im Allgemeinen mehr Unheil als Nutzen.

— Wir hatten früher umständliche Mittheilungen über den jungen Menschen gemacht, welcher mit der doppelten Selbstanklage hervorgetreten war, daß 1) das Opernhaus zu Berlin in Folge einer von ihm verübten Brandstiftung eingeäschert, 2) ein vor mehreren Jahren im Wasser gefundener Invalide von ihm ertränkt worden sey. Nachdem er seine Selbstanklage drei Mal widerrufen und drei Mal wieder erneuert hatte, ist er zuletzt bei dem Widerrufe derselben stehen geblieben. Das Berliner Kriminalgericht hat in Rücksicht darauf, daß die ganze Selbstanklage nicht nur durch diesen häufigen Widerruf, sondern auch durch verschiedene andere Umstände den Charakter der Unwahrscheinlichkeit an sich trug, vor einiger Zeit auf völlige Freisprechung des Menschen erkannt. Man hat ihm aber für die fast beispiellose Weise, in welcher er durch sein Verfahren die dem Richter schuldige Achtung verletzt hat, eine körperliche Züchtigung von 40 Hieben zuerkannt, welche ihm wahrscheinlich die Lust zu ferneren derartigen Schwindeleien benehmen wird.

* * *

Notizen. Ewigkeitsfedern. Unter diesem Namen verfertigt Hawkins in Dublin Schreibfedern von Gold, deren gespaltene Spitze mit einer Legirung aus Rhodium, Iridium, Osmium und Palladium versehen ist. Diese Federn sollen unverwüstlich seyn; eine jede kostet aber 1 Pfund Sterling.

— Blutegelhandel in Nordamerika. Bekanntlich kommt ein großer Theil aller Blutegel, die in Europa gebraucht werden, aus Bulgarien, wo man einen ansehnlichen Handel damit treibt, und wo mancher Blutegelhändler Hunderte von Bauern in seinem Dienste hat, die jene Thiere aus den Sümpfen fischen. Seit Dampfschiffe auf der Donau fahren, ist dieser Handel sehr erleichtert worden. Sonst mußten die Blutegel zu Pferde fortgeschafft werden; jetzt bringt man sie schnell und ohne große Kosten auf den Dampfschiffen bis nach Semlin, wo sie von eigenen Wagen erwartet werden, in denen man sie bis nach Frankreich fährt. Auf manchem Dampfboote befinden sich mehrere Centner solcher Thiere auf einmal, die verschieden aufbewahrt sind, regelmäßig aber nach Sonnenuntergang auf dem Verdeck gebadet werden müssen. Man zieht dann Wasser aus dem Flusse, schüttet dies in einen großen Kessel und trägt dann alle Blutegel am Bord hinein. Nachdem sie sich eine Zeitlang darin angefrischt haben, kommen die Diener der Blutegelhändler, greifen mit den Händen in die wimmelnde Menge hinein und holen Händevoll heraus, um sie wieder einzupacken. Aus Hunger saugen sich die Thiere sogleich an den Armen der Leute an, und dieser ganze Verkehr auf den Donaudampfschiffen gewährt einen zwar originellen, aber keineswegs angenehmen Anblick.

— Musterreiter. Die Musterreiterei, die schon in Deutschland sehr lustig wird, hätte doch in England wohl ihren Gipfel erreicht, wenn nicht Amerika noch dasselbe überträfe. England zählt 20,000 Handlungsreisende; Nordamerika 62,000; der englische Reisende erhält jährlich im Durchschnitt 1000 Pfd. St., der nordamerikanische 4000 Dollars. Welche Summe muß da verdient werden, um nur diese Ausgaben zu bestreiten. In solchen Umständen liegt oft die Ursache des ungeheuern Preises der Gegenstände und des niedern Lohnes der Arbeiter.

Ist zu drucken erlaubt. Im Namen der Civiloberverwaltung der Ostseeprovinzen. Regierungsrath A. Beitler.
No. 39.

9. Februar

Die Mitauische, den Interessen der Bildung gewidmete Zeitung, wird mit ihren wechselnden Beilagen zweimal wöchentlich, am Mittwoch und Sonnabend Abends, ausgegeben.

Mitauische Zeitung.

№ 12.

Einundachtzigster Jahrgang.

1846.

Die Pränumeration beträgt für Mitau jährlich 4 Rbl. S., für Auswärtige über die Post jährlich 5 Rbl. S., halbjährlich und für die Stadt auch vierteljährlich in demselben Verhältniß.

Inland.

Allerhöchste Verordnung. Die Verwaltung der ausländischen Kolonisten in Rußland betreffend. Nachdem S. M. der Kaiser für nöthig erachtet haben, den Personalbestand bei den Verwaltungen der ausländischen Kolonisten, so wie auch die Geschäftsordnung in diesen Verwaltungen, der bei den Reichsdomainenhöfen eingeführten entsprechend festzusetzen, haben Allerhöchstdieselben am 1sten (13ten) November neue Etats für die Verwaltung der Neurussischen und Bessarabischen ausländischen Ansiedler und für das Ssaratowsche Komptoir der ausländischen Ansiedler zu bestätigen und hierbei unter Anderem zu befehlen geruht: 1) Die nach den neuen Etats erforderlichen Geldsummen aus dem Reichsschatze zu verabfolgen, zum Ersatz derselben aber von den Neurussischen und Bessarabischen ausländischen Kolonisten 21 Kop. S., und von den Ssaratowschen Kolonisten 18 Kop. S. von jeder männlichen Seele zu erheben, welche in die Kreisrenteien zu den für Abgabenzahlungen festgesetzten Terminen einzuzahlen sind. 2) Die St. Petersburgischen, Woroneshschen und Grusinischen Kolonisten, mit deren Verwaltung die dortigen Domainenhöfe beauftragt sind, zur Unterhaltung dieser Verwaltung in gleichem Maße, wie die Kronsbauern, beisteuern zu lassen. 3) Dem Kuratelkomité der ausländischen Kolonisten Südrußlands, so wie auch dem Ssaratowschen Komptoir, zur Pflicht zu machen, sich in Betreff der Verwaltung der Kolonisten nach den im 12ten Bande des Kodex der Gesetze in Hinsicht der Kolonisten bestehenden Vorschriften zu richten, in der Führung der Geschäfte aber nach Maßgabe der für die Domainenhöfe vorgeschriebenen Ordnung zu verfahren. Nach den Allerhöchstbestätigten Etats wird die neue Verwaltung der Kolonisten bestehen: a) aus einem Kuratelkomité für die ausländischen Kolonisten Südrußlands, b) einer besonderen Verwaltung der von jenseit der Donau nach Bessarabien eingewanderten Ansiedler und c) aus dem Ssaratowschen Komptoir der ausländischen Kolonisten. Die für die Unterhaltung der ersten beiden Ressorts bestimmte Geldsumme beträgt 14,822 Rub. 53 K. S. Der Etat des Ssaratowschen Komptoirs beläuft sich auf 9920 Rub. 13 Kop. Silb.

Dorpat, den 9ten Januar. Der hierselbst bestehende Gewerbverein hat, nach dazu erhaltener Bewilligung des frühern Herrn Finanzministers, hier ein Magazin von Handwerksarbeiten und Fabrikaten errichtet, welche ausschließlich von hiesigen zünftigen Handwerksmeistern und Fabrikanten verfertigt sind. Es wird zugleich beabsichtigt, das Magazin nach und nach so zu vervollständigen, daß darin ein großer Theil von dem, was das gewöhnliche Leben bedarf und sonst größtentheils nur auf Bestellung zu haben ist, beisammen zu möglichst großer Auswahl angetroffen werden könne; auch werden fertig gestempelte russische Hohlmaße aller Art, so wie hier verfertigte Sommer- und Winter-Equipagen daselbst zu haben seyn. — An jedem Stücke des Magazins ist sein fester Preis bezeichnet.

Neues aus dem Reiche. Nach dem Compte rendu des Ministeriums der Reichsdomainen sind im Jahre 1843 neue Pfarrschulen 1009 mit 27,124 Schülern errichtet worden; überhaupt bestanden bis zum 1sten Jan. 1844 solcher Schulen 1884 mit 89,193 Schülern. Auch sind im Jahre 1843 Zigeuner 1419 in Kronsdörfern angesiedelt. Im Gouvernement Jenisseisk sind 17 Kronskolonieen vollständig eingerichtet worden und in denselben angesiedelt 7499 männliche und 5179 weibliche verwiesene Sträflinge. — In den vom 18ten auf den 19ten und vom 28sten auf den 29sten April 1845 in Neurußland und Bessarabien gehaltenen allgemeinen Wolfsjagden sind in beiden Provinzen zusammen 1366 alte und junge Wölfe erlegt worden. — In Moskau wurde am 4ten December 1845 ein homöopatisches Krankenhaus eröffnet. — Die zum Zweck der Errichtung von Krylow's Denkmal bis zum 1sten Januar in St. Petersburg eingegangenen Beiträge beliefen sich auf 20,337 Rub. 45½ Kop. S. M.

Provinzialnachrichten. Mitau. Dem Herrn kurländischen Gouvernements-Schuldirektor, Hofrath v. Belago, ist, auf Vorstellung des Herrn Kurators des Dorpatschen Lehrbezirks, für besonders eifrigen und ausgezeichneten Dienst, am 23sten December 1845 Allergnädigst der St. Annen-Orden 3ter Klasse verliehen worden.

— Libau. Der Vorstand des hiesigen Wohlthätigkeitsvereines der Libauischen hebräischen Nothleidenden hat seine Rechnungslegung für das Jahr 1845 bekannt gemacht. Dieser gemäß war die Einnahme, inclus. eines vorjährigen Saldos von 20 Kop. Silb., groß 316 Rub. 31¼ Kop. Silb. M., die Ausgabe 315 Rub. 76½ Kop., so daß es auf dieses Jahr ein Saldo von 54¾ Kop. Silb. gab. Ausserdem aber besitzt der Verein an Kapitalfond noch 766 Rub. 47½ Kop. Silb. M.

Ausland.

Deutschland. Auflösung der badischen Ständeversammlung. Die Karlsruher Zeitung äussert sich über die Auflösung der badischen Ständeversammlung folgendermaßen: „Wer unbefangen dem bisherigen Gange der Kammerverhandlungen gefolgt ist, wer den steigenden Mißbrauch der Redefreiheit Einzelner, die Ostentation der Eitelkeiten, die sich für die Stimme der öffentlichen Wohlfahrt ausgiebt, den fast juvenilen Sinn, der ein plötzliches Utopien mitten unter bestehenden und organisch gegliederten Verhältnissen in dem engeren und weiteren deutschen Vaterlande hinzaubern will, beachtet hat, den kann dieses bedeutungsvolle Ereigniß kaum überraschen. Denn es ließ sich auch ohne tiefere politische Einsicht voraussehen, daß die edle Resignation, welche die Regierung, im Bewußtseyn ihrer Kraft

und im lebendigen Gefühle ihrer treuen Pflichterfüllung, solchen Erscheinungen gegenüber, bisher bewährt hat, ihr Ziel finden werde. Es ließ sich dies um so mehr erwarten, als die Haltung der Mehrheit der Kammer, die nicht selten eher der Herrschaft einzelner gereizter Persönlichkeiten als ihrer besseren Einsicht zu folgen willfährig sich zeigte, eine Mißstimmung im Lande hervorgerufen hatte, die eine Regierung um so eher beachten wird, je aufrichtiger sie auf dem Wege der Verfassung wandelt und fortzuwandeln fest entschlossen ist. In diesem Verfahren liegt zugleich die Bürgschaft, daß die Regierung wie bisher so auch für die Zukunft ihre Stellung über den Parteien einnehmen, daß sie allen bloß selbstischen Strebungen, die nur entzweien und verwirren, nicht versöhnen und aufbauen, und allen extremen Richtungen, auf welcher Seite und unter welchem Gewande sie auch auftreten mögen, mit Umsicht und Entschiedenheit begegnen werde. Der Tieferblickende wird dem bisherigen Verfahren der Regierung seine Anerkennung nicht versagen; denn einen großen Nutzen kann und wird jenes uns sicherlich bringen. Die Regierung hat die Einzelgeister gewähren lassen, so weit die Wohlfahrt des Ganzen dies duldet. Denn gewisse Vorurtheile müssen ganz gesättigt, ja gleichsam übersättigt werden, ehe der Mensch sich sehnt, von ihnen befreit zu werden. Das badische Volk hat diese Schule durchgemacht. Alle Besonnenen und Wohlgesinnten werden sich in diesen ersten Tagen enger und vertrauungsvoll an die Regierung anschließen, um im Vereine mit ihr des Landes wahre Wohlfahrt zu fördern, den verderblichen Partei-Interessen entgegen zu treten und extravagante Richtungen von uns fern zu halten, die, scheinbar einander entgegengesetzt, dem letzten Ziele nach für uns gleich unheilvoll seyn würden. Wie der einzelne Mensch und die Familie, so besteht auch der Staat und ein Volk am sichersten durch treues Festhalten an traditionellen Grundsätzen und deren verständiger Fortentwickelung nach den wirklichen und nicht erkünstelten Anforderungen der fortschreitenden Zeit. Unser Land erfreut sich solcher Grundsätze, die wahrhaft Leben weckend und Leben gebend sind. Unter ihrem Einfluß ist des Landes Wohlfahrt gediehen, haben sich seine Zustände fortwährend gebessert und beziehungsweise eine Vervollkommnung erreicht, worauf der Badener mit Stolz, der Fremde mit Anerkennung schaut. Diese Grundsätze sind nicht erst mit der Verfassung gegeben und sind auch nicht bloß durch diese verbürgt. Sie sind vielmehr ein heiliges Vermächtniß eines Fürsten, den Seine Zeit einstimmig für den Edelsten erkannt hat, das schönste Erbe seines erhabenen Hauses und ein lebendiges Kleinod im Herzen des badischen Volkes, mit welchem dieses vertrauend seiner Zukunft entgegen gehen darf."

Preussen. Die „Zeitung für Preussen", wie der „Rheinische Beobachter", gerüstet zur Vertheidigung der Regierung und der Schritte derselben, aber würdiger in der Haltung, nicht so mit persönlichen Insinuationen und Verdächtigungen oder mit plumpen Schmähungen spielend, wie dieses Blatt, enthält in einer ihrer letzten Nummern einen Rückblick auf das letztvergangene, für die politische und kirchliche Entwickelung Preussens so bedeutungsvolle Lustrum: „Der Erbe des königlichen Testaments vom 1sten December 1827, welches nicht bloß vor der um sich greifenden Neuerungssucht, sondern auch vor zu weit getriebener Vorliebe für das Alte warnt, hat, um nicht bloß alles für, sondern auch durch das Volk zu thun, den ständischen Beirath erweitert, der Presse die Zügel gelüftet, dem Assotiationstrieb Raum gegeben und die Provinzialsynoden berufen. Mit welchem Erfolge? Ohne der, von menschlicher Schwachheit und Leidenschaft unzertrennlichen Fehltritte, Uebereilungen, Auswüchse, Spannungen und Reibungen in ungewohnten Verhältnissen, auf unbetretenen Bahnen, bei neuen Einrichtungen zu gedenken — große Täuschungen hat uns dies denkwürdige Lustrum gebracht! Wir meinen nicht etwa bloß die Täuschungen einer Opposition, welche ihre wüsten Pläne dem Gouvernement unterschob und sich selbst in den April schickte, sondern die getäuschten Erwartungen der wahren Vaterlandsfreunde. Welche Entwickelung hat die freiere Bewegung dem Staat und der Kirche geschafft? Ging der Fortschritt hinauf oder hinab, in die Höhe oder Tiefe? — Wir haben die Entwickelung einer Presse erlebt, welche aus allen öffentlichen Stoffen den Alkohol ihres Taumelbechers zu bereiten oder das Gift ihrer Verdächtigung, Verläumdung und Aufregung hineinzumischen mit unerhörter Industrie verstanden hat. Wir haben die Entwickelung einer Literatur und Kunst gesehen, die ihre Kränze mit frevelnder Hand von dem Baume der materiellen Wohlfahrt und sittlich-religiösen Veredlung gerupft, unter dessen Schatten das Volk ruhen sollte. Aus dem dunkeln Hintergrunde dieses Amphitheaters rauscht der Schatten eines reuelosen Königsmörders hervor und schreckt die gekrönten Dichter und Spottbildner aus ihrem Siegestaumel, indem er ihnen die errungenen Kränze streitig machen will. Wir haben die Entwickelung eines Petitionsfiebers vor Augen gehabt, welches selbst die Magistrate der beiden Haupt- und Residenzstädte ergriff und über das nächste Berufsgebiet und die ersprießliche Pflichterfüllung hinaus in die dürren Steppen von Verfassungsspekulationen fortriß und in der Verfolgung eines Gespenstes von hierarchischem Pietismus sich erschöpfte. Wir haben die Entwickelung von Bürgergesellschaften erfahren, in denen der ruhige, betriebsame und anspruchslose Bürger von demagogischen Künstlern zum Hampelmanne einer jämmerlichen Travestie auf die unverschämteste Weise gemißbraucht wurde. Wir haben die Entwickelung eines Bürgerthums gesehen, welches dem Beamten- und Wehrstande gegenüber zu treten und den Verruf zu erklären drohte. Wir haben die Entwickelung einer arbeitenden Klasse bemerkt, welche ihren Brodgebern die Faust statt der Hand gezeigt. Wir haben die Entwickelung eines Volkslehrstandes erlebt, welcher sich alles Ernstes anschickte, seine Hambacher Feste zu feiern und die Emancipation von der Kirche auf eigene Hand zu experimentiren. Wir haben die Entwickelung eines Protestantismus gesehen, welcher nicht bloß die ganze Reformation und Erbschaft von den ältesten Vätern der Kirche, sammt ihren, mit dem Blut der Märtyrer unterschriebenen Bekenntnissen, sondern das ganze Apostelamt, sammt dem Evangelio vom Sohne und Geiste Gottes, in die Rumpelkammer warf, um statt dessen den Absolutismus des Menschengeistes, die Autonomie des Subjekts, das Licht der fleischlichen Vernunft und die Reinheit des Instinkts zu proklamiren; um in moderner Freund- und Brüderschaft Krethi und Plethi für stimmberechtigt zu erklären, nur nicht die Geistlichen, dabei aber den Charakter des Christenthums und

die Rechte der evangelischen Kirche mit einer cynischen Dreistigkeit dennoch in Anspruch zu nehmen. Wenn nun bei diesem Rückblick die Absicht des Gouvernements durch den Erfolg allerdings nicht gerechtfertigt erschiene, so bliebe es dennoch und vor allen Dingen die Absicht an sich selbst. Aber auch in dem Erfolg tritt uns die Rechtfertigung, wenn gleich verhüllt, entgegen, und diese Verhüllung mit vorsichtiger Hand zu heben, ist um so heiligere Pflicht, je offener man die Täuschungen aufdeckte und je dringender uns heute das Vertrauen noth thut, daß Treu und Glaub auf Erden nicht ausgestorben sey. Ja, es giebt noch einen Volkskern, der die Absicht und das Vertrauen der Regierung zu rechtfertigen vermag, den Fortschritt hinauf verstand, den Sturzkopf über vermieden und sich einer freiern Bewegung würdig bewiesen hat." — Die Zeitung für Preussen knüpft daran dann eine längere Schilderung dieses Volkskerns, der ihr zufolge Einsicht genug hat, um die Nothwendigkeit der Beschränkung zur Freiheit, der Pflicht zum Recht, des Gebens zum Empfangen, des Dienens zum Herrschen, des Gesetzes zur Wohlfahrt zu begreifen, und in Willenskraft und Selbstverleugnung stark genug ist, um durch Entbehrung zum Genuß, durch Aufopferung zum Besitz, durch Unterordnung zum Einfluß zu gelangen.

Die protestantische Kirche. Die Königsberger freie evangelische Gemeinde. Die am 19ten Januar stattgehabte Generalversammlung der „freien evangelischen Gemeinde" (diesen Namen legt sich dieselbe jetzt officiell bei), hat mehrere wichtige Angelegenheiten erledigt. Zuvörderst wurde das, unter dem Beistand eines Rechtskonsulenten abgefaßte, Schreiben an das Oberpräsidium besprochen und unterzeichnet, durch welches demselben, wie verlangt war, die Grundsätze, welche die Basis und den Mittelpunkt ihrer religiösen Vereinigung bilden, von der Gemeinde vorgelegt werden. Man ist allgemein der Ueberzeugung, daß dieselbe hiernach gewiß von der preussischen Regierung als geduldete Religionsgesellschaft werde anerkannt werden. Darauf schritt man zur Wahl des Vorsteheramtes und des Presbyteriums. Jenes besteht aus 5 Personen und hat die äussern Angelegenheiten der Gemeinde zu besorgen; man wählte in dasselbe den Dr. Dinter, Stadtrath Regedorn, Apotheker Freundt, Dr. Motherby und den Hauptmann v. Schmeling. Das Presbyterium ordnet die innern Verhältnisse der Gemeinde, bereitet die Gesetze vor, wacht über den Ritus ꝛc. In dasselbe sind 15 Personen gewählt. Den Geistlichen aus Königsberg und der Provinz, welche in einem Schreiben vom 17ten December das Konsistorium gebeten hatten, das gegen Rupp ergangene Resolut dahin abzuändern, „daß unserer Kirche seine fortdauernde Wirksamkeit in derselben erhalten werde", ist ein Bescheid vom 22sten December unter dem 8ten Januar zugefertigt worden, welcher das Resolut des Konsistoriums zu rechtfertigen sucht, und die Bitte der Geistlichen zwar als unstatthaft zurückweist, es aber klar ausspricht, wie es herzlich wünsche, daß es möglich werde, „den Dr. Rupp innerlich zum Frieden mit der evangelischen Kirche und ihren Ordnungen zurückzuführen, eben damit aber ihn für deren Dienst zu erhalten."

Schweiz. Berner Verfassungsrevision. Es dürfte wohl als gewiß anzunehmen seyn, daß dem vorörtlichen Kanton Bern, dem bevölkertsten der Schweiz, eine Radikalreform, ähnlich der im Kanton Waadt, bevorsteht. An die Stelle von Neuhaus und ähnlichen, durch die Reform der dreißiger Jahre emporgekommenen Liberalen, der Geld-Aristokratie von der Landschaft, durch welche das Patriziat gestürzt worden war, treten die entschiedensten Ultra-Radikalen, Männer, wie der Freischaaren-Anführer, Advokat und Hauptmann Ochsenbein, und etwa auch der Bärenwirth und Hauptmann Karlen, in dessen Gasthof zu Bern das Hauptquartier dieser Partei ist. Die herrschende Partei, zu schwach, dem Geschrei nach einer Radikalreform durch einen vom Volke unmittelbar gewählten Verfassungsrath zu widerstehen, hatte, um das Volk zu beschwichtigen, einen Wittelweg gewählt und unterwarf den letzten Großrathsbeschluß, durch eine großräthliche Kommission eine Verfassungsreform vornehmen zu lassen, der Volksabstimmung durch die Urversammlungen, wodurch bereits ein Loch in die bestehende Verfassung gemacht und durch Aufgebung des verfassungsmäßigen Verfahrens die eigene Schwäche und die innere Haltlosigkeit zugestanden war. Die nächste Folge der Verwerfung des Großrathsbeschlusses in den Urversammlungen wird das Abtreten der jetzigen Regierung und die Uebertragung der Verfassungsrevision an einen von dem Volke unmittelbar gewählten Verfassungsrath, d. h. an die ultraradikalen Wortführer, seyn.

Syrische Frage. Die Nachrichten aus Syrien gehen bis zum 8ten Januar. Im Libanon herrschte große Ruhe, die Entwaffnung daselbst war vollendet. Man beabsichtigte nun auch die benachbarten unruhigen Naplusier zu entwaffnen. Der Seriasker, Namik Pascha, und Schekib Efendi werden sich baldigst nach Konstantinopel einschiffen. Schekib Efendi war eben beschäftigt, die von der Pforte für die Maroniten als Kriegsentschädigung bestimmten 3000 Beutel unter sie zu vertheilen. Er hatte von der Pforte den Befehl erhalten, den von ihm gegen die Konvention abgesetzten Drusen-Kaimakam, den Emir Achmed Reslan, wegen dessen die Gesandten der Großmächte in Konstantinopel protestirt hatten, wieder einzusetzen. Auch hatte die Pforte befohlen, daß von nun an im Libanon die Maroniten in Processachen vor Gericht als Zeugen gegen die Drusen angenommen werden sollen. Es war über die in der Ebene liegenden Dörfer Hadeb, Bagda und Laadi zwischen dem Drusen- und Maroniten-Kaimakam ein Streit entstanden, indem jeder derselben die Jurisdiktion über sie ansprach, der christliche, weil sie nur von Christen bewohnt werden, der drusische, weil sie jenseit der Straße von Beirut nach Damaskus lägen und daher zu seiner Jurisdiktion gehörten. Die Pforten-Kommissare waren mit einer billigen Ausgleichung dieser Angelegenheit beschäftigt und hatten vorgeschlagen, für diese Distrikte einen maronitischen Wekil (Abgeordneten) aus der Familie Schahab (weil in diesen Distrikten die meisten Güter des Emir Beschir liegen), den Emir Salim Schahab zu ernennen, welcher zwar unter dem Drusen-Kaimakam stehen, aber doch in direkter Verbindung mit dem Maroniten-Kaimakam und Gouverneur von Saida bleiben sollte. Sie haben um eine Bestätigung an die Pforte geschrieben.

Hayti. Innerer Krieg. Das Post-Dampfschiff „Dee" brachte nach London die westindische Post, welche St. Thomas am 31sten December verlassen hat. Sie bestätigt die Nachricht, daß die Verhältnisse auf Hayti sich von neuem wieder mehr verwickelt haben. Zwischen dem französischen Konsul in Kap Hayti und dem Gouverneur

war ein heftiger Zwist ausgebrochen, der mit grober Beleidigung des Ersteren geendet hatte. Eine spanische Eskadre, bestehend aus zwei Fregatten, einer Brigg, vier Schooner und einem Dampfschiffe, befand sich auf dem Wege nach Kap Hayti, um die spanischen Kauffahrer zu schützen. Die haytische Eskadre ihrerseits wurde am 1sten Januar in Port Plata erwartet, wo sich indeß fünf dominikanische Kriegsschooner befanden, um sie zu empfangen; letzteren sollten sich noch fünf Kriegsschooner aus San Domingo anschließen. Unter allen diesen Umständen kann eine neue Krisis in dem Schicksale Hayti's nicht fern seyn. Aus dem übrigen Westindien wird nichts von Belang gemeldet.

Tages-Nachrichten.

Inhalt der letzten Posten (bis zum Schlusse dieses Blattes waren die heutigen noch nicht angekommen):

1) Seit Kurzem florirt in Berlin ganz im Stillen ein sogenannter Rosen- oder Rosenkranz-Orden, an deren Spitze ein römisch-katholischer Geistlicher steht. Jedes Mitglied dieses Ordens erhält ein Blatt mit Gebeten und Gesängen, das es auswendig lernen muß; jedes dieser Blätter ist mit einer Rose geschmückt; funfzehn Personen bilden einen Rosenkranz, funfzehn Rosenkränze einen Rosenstock und funfzehn Rosenstöcke einen Rosenbaum; die geheimen Grade des Ordens sind bis jetzt noch nicht bekannt; gewiß ist nur, daß der Verein nichts Anderes als Verbreitung des römischen Katholicismus in seiner orthodoxen Form bezweckt.

2) In Brieg ist für diesen Winter ein Kindertheater eingerichtet worden. Wahrscheinlich eine Beschäftigungsanstalt, welche dafür sorgen will, daß es nicht an verwahrlosten Kindern fehle.

3) Der „Punsch" läßt in einem ironischen Artikel den Lord Lindhurst sagen: die Kartoffelkrankheit rühre einzig und allein davon her, daß Sir Daniel O'Connell an diese unglücklichen Knollen dann und wann Repealreden halte, welche sie nicht verdauen können.

4) Der Infant von Spanien, ältester Sohn des Don Karlos, der Graf von Montemolin, hat sich in Bourges den Staar stechen lassen, von Herrn Roux, dem Oberwundarzt am Hôtel de Dieu in Paris. Der glückliche Erfolg soll vollständig seyn.

5) In Baden mehren sich die Petitionen gegen den Antrag des Abgeordneten Zittel vom 15ten December, auf Einführung unbedingter Glaubensfreiheit zu Gunsten der deutschkatholischen Dissidenten in steigender Progression.

6) Sämmtliche badische Regimentskommandeure haben sich im Namen ihrer Officierkorps an das Korpskommando gewandt, um Genugthuung für die verletzenden Ausfälle zu erlangen, welche sich in der Petition einer Anzahl Manheimer Bürger zu Gunsten des Abgeordneten von Soiron in dessen Streit mit einem Manheimer Officier befinden.

7) Jüngst haben abermals in einer Kohlengrube der Grafschaft Monmouth 46 Arbeiter durch das schlagende Wetter ihr Leben eingebüßt.

8) Nach Berichten aus Alexandria vom 8ten Januar hat die Trauung der Tochter des Vicekönigs mit Kiamil Pascha am 26sten December v. J. in Kairo stattgefunden, nachdem sie durch eine lange Reihe von Festlichkeiten eingeleitet worden war. Man sah dabei zum ersten Male die Häupter des Islams, die Ulemas und Scheiks, mit dem Vicekönige im Theater, wo Gemma di Werga aufgeführt wurde. Der Trauungsfeierlichkeit, zu welcher sonst im Orient nie ein Christ zugelassen wird, wohnten Mme. Barrot, die Gemahlin des französischen Generalkonsuls, und mehrere andere Damen bei. Am 26sten December war ein Adjutant des Großherrn mit Geschenken von ihm und der Sultanin Valide für den Vicekönig eingetroffen und am 24sten hatte die ganze katholische Geistlichkeit bei dem Vicekönige gespeist.

9) Der französische Justizminister hat befohlen, daß die Untersuchungsrichter sogleich nach der Verhaftung, und auch die Sonn- und Feiertage nicht ausgenommen, die Verhafteten verhören sollen; bisher geschah dies am Tage nachher.

10) Die Nachricht von dem in dem Lazareth von Marseille vorgekommenen Pestfall, welche später widerrufen wurde, bestätigt sich nun doch. Am Bord des Dampfboots „Luxor" war ein Matrose an der Pest erkrankt, der jedoch noch nicht gestorben ist. Das Schiff soll 25 Tage, die Mannschaft nebst den Reisenden von dem Augenblicke an, wo sie aus der Verbindung mit dem Schiffe traten, 21 Tage in Quarantäne bleiben. Das Schiff traf am Januar ein; bis zum 16ten war aber kein neuer Fall eingetreten.

11) Bei einem großen Balle, den Hr. v. Rothschild in Paris in seinen glänzenden Salons der Rue Laffitte gab, zählte man gegen 1000 Eingeladene, unter diesen auch den marokkanischen Botschafter. Der Herzog von Montpensier eröffnete den Ball mit Fräulein von Rothschild.

12) Nach einem von dem Kriegsminister von Frankreich erlassenen Befehl, werden in allen Regimentern der Armee Schulen von zwei Graden errichtet. Diejenigen des ersten Grades sind zum Studium der Geschichte, Geographie, Literatur, Mathematik, der Physik und Chemie bestimmt. In denjenigen des zweiten Grades wird man nur Elementarunterricht ertheilen. Zwei Officiere in jedem Bataillon werden den Unterricht leiten und sind von allem Dienste befreit.

13) Nach dem Globe hat sich in London ein Verein gebildet, zu dessen Gunsten die angesehensten Kaufleute eine Denkschrift unterzeichnet haben und dessen Zweck der ist, eine bessere Straßenreinigung durchzusetzen und dadurch zugleich einer Menge von Personen Brod zu verschaffen. Der Globe meint, daß alle Geschäftsmänner es dankbar erkennen müßten, wenn insbesondere die Hauptstraßen in der City endlich ihres Schmutzes, der sie bei regnichtem Wetter fast unwegsam macht, entledigen würden.

14) Die Touloner Zeitungen enthalten Briefe von mehreren französischen Seeofficieren, welche sich über den Untergang der Dampfboote „Papin" und „Grönland" aussprechen. Sie sagen, daß diese Unglücksfälle fast nur den schlechten französischen Seekarten zuzuschreiben seyen, welche Fehler von 8 bis 10 Minuten in der Breite enthielten, und noch aus dem Jahre 1762 stammten. Es sey unbegreiflich, daß das topographische Büreau nicht für bessere Aufnahmen und Seekarten von diesen Gegenden sorge.

15) Ueber Kaspar Hauser tritt jetzt eine Flugschrift mit Vermuthungen auf, die allgemeine Aufmerksamkeit erregen.

(Hierbei eine besondere Beilage.)

Ist zu drucken erlaubt. Im Namen der Civilobervertwaltung der Ostseeprovinzen. Regierungsrath A. Beitler.

No. 52.

13. Februar

Die Mitauische, den Interessen der Bildung gewidmete Zeitung, wird mit ihren wechselnden Beilagen zweimal wöchentlich, am Mittwoch und Sonnabend Abends, ausgegeben.

Mitauische Zeitung.

1846.

№ 13.

Einundachtzigster Jahrgang.

Die Pränumeration beträgt für Mitau jährlich 4 Rbl. S., für Auswärtige über die Post jährlich 5 Rbl. S., halbjährlich und für die Stadt auch vierteljährlich in demselben Verhältniß.

Inland.

Allerhöchste Verordnung. S. M. der Kaiser haben, auf Beschluß des Ministerkomité's, am 23sten December v. J. Allerhöchst zu befehlen geruht, daß in den Muselmännischen Provinzen Transkaukasiens, die zur Veröffentlichung bestimmten Gesetze in die tatarische, armenische und grusinische Sprache übersetzt, und von den lokalen Polizeibehörden, unter Hinzuziehung der Aeltesten und anderer aus den Eingebornen erwählten amtlichen Personen, auf Märkten und an andern besuchten Orten publicirt werden sollen.

Allerhöchste Bestätigung. S. M. der Kaiser haben in Folge eines Gesuchs der verwittweten Fürstin Antonina Wittgenstein — wie Allerhöchstdieselben Ihre Genehmigung dazu dem Gemahle derselben, nunmehr verstorbenen Feldmarschall, Fürsten Wittgenstein, bereits im Jahre 1833 zu erkennen gegeben — zu gestatten geruht, daß die von dem Fürsten und der Fürstin als wohlerworbenes Eigenthum besessenen Ländereien: das Kirchdorf Drushnoßelje nebst den Dörfern Lampowa und Bolschewa im Zarßkoje-Sseloschen Kreise des Gouvernements St. Petersburg, so wie der Flecken Kamenka im Gouvernement Podolien, zu einem Majorat vereinigt werden. Dieses Majorat fällt dem Fürsten Lew Wittgenstein zu, und geht nach dessen Tode an dessen ältesten Sohn, und in dieser Ordnung stets von jedem Besitzer auf dessen ältesten Sohn über; erlischt jedoch die männliche Nachkommenschaft des ältesten Sohnes der Gründer des Majorats, des Fürsten und der Fürstin Wittgenstein, so vererbt sich dasselbe auf deren zweiten Sohn oder dessen männliche Descendenz, stirbt auch diese aus, auf den dritten Sohn oder dessen männliche Descendenz, und so weiter fort in derselben Ordnung, so daß diese Stiftung, immer ungetheilt auf den ältesten Descendenten, männlichen Geschlechts, der ältern Linie übergeht, wobei die jüngere Linie nicht eher, als nach dem gänzlichen Aussterben der ältern zur Erbfolge gelangt. Sollte die männliche Nachkommenschaft der Stifter des Majorats völlig erlöschen, so geht dasselbe an die älteste Tochter des letzten Besitzers, jedoch unter der Bedingung über, daß der Gemahl derselben, den Namen der Fürsten Wittgenstein annimmt, und vererbt sich nach deren Tode auf ihren ältesten Sohn, und von diesem wieder in der bereits angegebenen Ordnung weiter. Im Falle des Erlöschens jedoch sowohl der männlichen als der weiblichen Nachkommenschaft des Stifters dieses Majorats, treten in Bezug auf die Besitzverhältnisse desselben die allgemeinen Gesetze über Erbfolge ein.

St. Petersburg. Das Ehrenmitglied des „Demidowschen Hauses Arbeitliebender", Kommerzienrath Ponomarew, hat als Ausdruck der Gefühle treuer Ergebenheit, bei dem freudigen Anlasse des Verlöbnisses J. K. H. der Großfürstin Olga Nikolajewna mit S. K. H. dem Kronprinzen von Würtemberg, die genannte Anstalt ersucht, auf seine Kosten 6000 Portionen Speise unter die Armen zu vertheilen. Auf den hierüber vom Chef der Gensdarmen, Generaladjutanten Grafen Orlow, vorgestellten allerunterthänigsten Bericht, haben S. M. der Kaiser Höchsteigenhändig zu bemerken geruht, „herzlich zu danken."

Provinzialnachrichten. Die von Einer Kurländischen Ritterschaft beabsichtigte Bildung eines Fonds zur Versorgung dürftiger Mitglieder des Kurländischen Adels (vgl. No. 51 dieser Zeit. 1845), so wie die Benennung dieses Fonds mit dem Namen „Nikolai-Stiftung", ist am 30sten Januar dieses Jahres Allerhöchst bestätigt worden und haben Se. Majestät der Kaiser Allergnädigst zu befehlen geruht, der Kurländischen Ritterschaft Seinen Dank dafür zu eröffnen.

— Mitau. Der bisherige Translateur in der Kanzlei Eines Kurländischen Civilgouverneurs, Kollegiensekretär Alexander de la Croix, ist am 25sten Januar d. J., von dem Herrn Minister der Reichsdomainen, als Assessor des Kurländischen Domainenhofes bestätigt worden.

Ausland.

Portugal. Am 26sten Januar nahm der Patriarch von Lissabon, nachdem mit dem letzten Packetboote die päpstlichen Bestätigungsbullen für ihn aus Rom angelangt waren, feierlich von seinem Patriarchenstuhle Besitz. Das ganze Kapitel mit der übrigen hohen Geistlichkeit und dem Pfarr-Klerus wohnten der Feierlichkeit bei, bei welcher die Herzoge von Palmella und Terceira und der Staatsrath Aguiar, der ein Verwandter des Patriarchen ist, als Zeugen zugegen waren. Aus diesem Anlasse waren drei Abende hindurch alle Kirchen der Hauptstadt glänzend beleuchtet.

Peels's große Zollreform. Nichts kann über die Armseligkeit der Debatte gehen, welche am 9ten Februar Abends im englischen Unterhause wieder begann. Alle die namenlosen und unbekannten Zänker und Plänkler der Partei, Männer von wenig Einsicht und wenig Ruf, erhoben sich nach einander, um die Seele Sir Robert's zu quälen, wie die Geister im Richard. Auf der Ministerbank rührte sich Niemand, und endlich stand Lord John Russell auf, in hochherziger Absicht jenen zu antworten. Seine Rede war gemäßigt und würdevoll; sie enthielt die vollständige Versicherung, daß von Seiten der Whigs nichts geschehen werde, um die Maßregel zu vereiteln. Die Kornbill wird zuerst vorgenommen und möglichst beschleunigt werden. Nach drei Wochen dürfte sie im Oberhause und noch vor Ostern vollständig durchgebracht seyn. Merkwürdigerweise herrscht wenig Aufregung in Bezug auf diesen Gegenstand; Jedermann betrachtet den Erfolg des Planes als zu gewiß, um irgend eine Besorgniß oder Agitation aufkommen zu lassen. Peel's Majorität im Unterhause wird auf mehr als 100 geschätzt; Einige veranschlagen sie auf 130.

— Die Debatte im Unterhause ist im höchsten Grade

langweilig und trocken. Niemand mag sie anhören, Niemand lesen. Die Frage der Korngesetze und des freien Handels ist in England als ein Gegenstand der Debatte erschöpft; die Zeit der praktischen Erfahrung und Anwendung ist da, die Worte haben ihren Einfluß auf die Männer verloren, welche in wenigen Wochen sich mit den Dingen selbst befassen werden.

Hayti. Zerwürfniß mit Frankreich. Man hat in Paris über Havre Nachrichten aus Port-au-Prince vom 1sten Januar, wonach in Folge der Mißhelligkeit zwischen dem Präsidenten Pierrot und dem französischen Generalkonsul Levasseur der Letztere am 31sten December die französische Flagge auf dem Konsulatsgebäude eingezogen und sich am Bord der Fregatte „Thetis" eingeschifft hat. Ausser dieser Fregatte lagen noch die Korvette „Blonde" und das Dampfschiff „Tonnerre" auf der Rhede von Port-au-Prince.

Schweiz. Aargau. Ermuthigt durch die Revolution im Kanton Bern, deren Früchte noch zu erwarten stehen, wird nun auch in mehreren Bezirken des Kantons Aargau eine vom Volksvereine in Aargau ausgegangene Bittschrift an den Großen Rath zur Unterzeichnung herumgeboten, welche zum Zwecke hat, den Gesetzvorschlag über das Verbot der Freischaaren zu annulliren nach dem Beispiel der Patrioten von Basellandschaft. Diese Vorstellung der aargauischen Kulturhelden lautet wie gewöhnlich spielend mit schönen Worten. Die Sprache dieser Petitionäre, in so drohendem Tone abgefaßt, erinnert an Bern. Man spricht unverholen dem Großen Rathe das Recht ab, ein Freischaarengesetz zu erlassen, ohne auch das Volk darüber zu befragen und seiner Einwilligung unterzustellen. Man nennt es sogar verfassungswidrig, wenn der Große Rath dem Tagsatzungsbeschlusse in dieser Beziehung Genüge leisten würde, und verkündet ohne Scheu die Aussicht einer Bundesrevolution. Diese ersten revolutionären Schritte im Aargau dürften nicht ohne Erfolg bleiben, wenn Regierung und Großer Rath sich einschüchtern lassen und von der Verfassungsbahn abweichen. Auch Aargau steht am Vorabende wichtiger Ereignisse, welche die Folge der Berner und Waadtländer Revolutionen sind, und die auf die gesammte Schweiz eine drohende Gewalt ausüben werden.

Deutschland. Auflösung der badischen Ständeversammlung. Die Allgemeine Zeitung enthält ein Schreiben aus Karlsruhe, vom 9ten Februar, worin, mit Beziehung auf die Auflösung der badischen Ständeversammlung, Folgendes geäussert wird: „Ein äusserer Anlaß bot sich in sofern, als in der heutigen Sitzung der Abgeordneten-Kammer die Berichterstattung über den Welkerschen Antrag auf eine Adresse erfolgen sollte, gegen den sich die Regierung schon früher mit Nachdruck erklärt hatte. Die Petitionsbewegung trägt sich somit in eine Wahlbewegung über, und im Grunde sollten alle Parteien es billig finden, daß man die Streitfrage über die „wahre" Meinung des Landes am einfachsten wieder an die Wähler zurückgehen läßt. Jedoch fehlt es nicht an solchen, denen die Auflösung sehr ungelegen kommt."

Preussen. Petition des Breslauer Magistrats. In der Antwort S. M. des Königs von Preussen, auf eine Petition des Breslauer Magistrats, verwandten Geistes mit den Petitionen des Berliner und Königsberger Magistrats, heißt es unter Anderem: „Sein (des Magistrats) Beruf weist ihn nicht an, „leere Befürchtungen" diesen Hebel der Volksverführer, zu unterstützen, wohl aber ihnen entgegenzuarbeiten, mit aller der Autorität, welche eine freie Städteverfassung demselben reichlich beigelegt hat. Zu „befürchten" wäre nur, wenn das Kirchenregiment der evangelischen Kirche, uneingedenk der ihm gegen dieselbe obliegenden Pflichten, sich dazu verstehen wollte, auch diejenigen als Diener der Kirche zu betrachten, welche, allen Fundamenten des christlichen Glaubens Hohn sprechend, es dennoch wagen, sich auf die heilige Schrift zu berufen; ihre völlige Gewissens- und Glaubensfreiheit wird auch diesen unter Meinem Scepter nicht versagt werden; aber das falsche Vorgeben wird nicht Anerkennung finden, daß sie mit solchem Bekenntniß Diener der evangelischen Landeskirche seyn können. Die Unterstützung, welche der Magistrat von Breslau, bei einem so tiefen Eingehen in die Sache, wie seine Petition es bezeugt, den von ihm bezeichneten Befürchtungen leihet, ist um so unerklärlicher in einem Zeitpunkte, wo ihm unmöglich das erwachende Leben verborgen bleiben konnte, welches sich in der evangelischen Kirche des Vaterlandes durch die Belebung der von des hochseligen Königs Majestät der Kirche verliehenen Organe so erfreulich kundgiebt und die Hoffnung auf heilsame Gestaltung derselben schon jetzt rechtfertigt. — Ich rechne bestimmt darauf, daß der Magistrat von Breslau Mir hinfort keine Veranlassung mehr geben wird, ihn auf ähnliches Verkennen seines Amtsberufes aufmerksam machen zu müssen."

Posener Konspiration. Bei Fortsetzung der nach den früheren Mittheilungen eingeleiteten Untersuchung gegen die im Großherzogthume Posen und in einigen früher zum Großherzogthume Warschau gehörigen Kreisen Westpreussens entdeckten Verschwörung, sind die Behörden zu der Ueberzeugung gelangt, daß die höheren Führer dieser Bewegung, ungeachtet ziemlich zahlreicher Verhaftungen der Betheiligten niederen Grades, dennoch ihre Pläne weiter verfolgten, und, durch Emissäre der polnischen Emigranten angetrieben, den Ausbruch einer wirklichen Empörung vorzubereiten suchten. Da man gleichzeitig die Namen dieser Führer entdeckt hatte, so ist am 14ten Februar gegen Mittag die Verhaftung derjenigen unter ihnen, welche in Posen anwesend waren, erfolgt und der entsprechende Befehl für die auswärtigen Kreise erlassen. Damit die in der Provinz zerstreuten Betheiligten durch die Vorgänge in Posen nicht vorzeitig gewarnt werden könnten, waren die Thore der Stadt auf einige Stunden gesperrt, im Uebrigen war Alles vollkommen ruhig. Die Personen, gegen welche am 14ten Februar Verhaftsbefehle erlassen worden (40 in der Gesammtzahl) gehören größtentheils den jüngeren Gutsbesitzern der Provinz an, und finden sich darunter leider! mehrere Namen aus angesehenen Familien. Der kommandirende General des 5ten Armeekorps hat einige zu diesem Korps gehörige, in Schlesien garnisonirende Truppentheile in die Provinz rücken lassen, um gegen alle Wechselfälle gesichert zu seyn und den ruhigen Theil der Bevölkerung vor Unbilden zu schützen; doch scheint es dieser Vorsichtsmaßregeln kaum bedurft zu haben, da — so weit die Nachrichten lauten — der Kern der Bevölkerung — namentlich der Bauernstand — der Bewegung völlig fremd geblieben ist, und somit die Hoffnung des Gelingens wohl nur auf Illusionen

beruht hat. Die nachstehende Bekanntmachung ist am 14ten Februar in Posen durch Anschlag zur Kenntniß der Einwohner gebracht worden:

„Die heute getroffenen aussergewöhnlichen Maßregeln werden durch die Nothwendigkeit geboten. Die militärische Besetzung und Sperrung der Ausgänge der Stadt und der Brücken bezweckt die Aufrechthaltung der Ruhe und Ordnung. Die vorgenommenen Verhaftungen betreffen Individuen, welche angeschuldigt sind, sich gegen die Regierung aufgelehnt und durch verbrecherische Pläne die Sicherheit der Personen und des Eigenthums in der Stadt und der Provinz Posen gefährdet zu haben. Da es sich also darum handelt, Stadt und Land vor Gefahr und ernsten Folgen zu schützen, so erwarten wir von den gutgesinnten Einwohnern Posens, daß sie vertrauensvoll die Sorge für ihre Sicherheit uns überlassen, sich durch ihre Haltung als gute Bürger und treue Unterthanen unseres Allergnädigsten Königs und Herrn bewähren und sich ruhig in die getroffenen Anordnungen fügen werden. Sollten Einzelne dessenungeachtet aus Unverstand oder in böswilliger Absicht es wagen, sich zu widersetzen oder sich Ruhestörungen zu erlauben, so haben sie die Folgen davon nach der Strenge des Gesetzes zu gewärtigen. Posen, den 14ten Februar 1846. Der erste Kommandant, Generallieutenant von Steinäcker. Der Polizeipräsident von Minutoli."

Deutsch-katholische Kirche. Am 13ten Februar ist nachfolgender Brief Ronge's in Danzig angekommen und von dem Vorstande der christ-katholischen Gemeinde zur Veröffentlichung gebracht:

„Lieben Brüder und Schwestern! Ich freue mich, Ihnen die frohe Kunde geben zu können, daß Czerski sich wieder mit den übrigen freien katholischen Gemeinden vereint hat, und zwar in der Weise, wie er sich zu Leipzig mit uns vereint hatte. Ein Gleiches hat Post, Prediger in Posen, gethan. Die Wiedervereinigung geschah zu Rawicz, den 3ten Februar. Die Gemeinde zu Rawicz, welche Anfangs der Czerski'schen Richtung gefolgt war, hatte sich einstimmig dem Leipziger Bekenntnisse angeschlossen. In Folge ihrer Einladung reisten Theiner und ich dahin ab, um den Gottesdienst zu leiten. Dort angekommen, trafen wir Czerski und Post, und Beide reichten uns die Bruderhand und erklärten im Namen ihrer Gemeinden: daß, wenn sie auch auf ihrem bisherigen Standpunkte stehen blieben, sie sich dennoch den übrigen Gemeinden anschlössen, um in vereinter Kraft zum Wohle und Heile der Menschheit zu wirken. Da die Vereinigung unter denselben Bestimmungen geschah, wie sie zu Leipzig festgesetzt worden waren, so durften keine weitern aufgestellt werden, und wir tauschten unsere Ansichten bloß mündlich aus. Jedoch kamen wir überein, daß Czerski und Post ein Sendschreiben erlassen möchten an die verschiedenen Gemeinden, worin sie ihren Anschluß selbst aussprächen. Beide werden in diesem Schreiben näher auf Grund und Streben der Reform, wie sie dieselbe auffassen, eingehen und zeigen, daß sie keine Ausschließung Andersglaubender wollen, sondern vorzugsweise auf Bethätigung der christlichen Religion dringen. Wir schieden, indem wir versprachen uns kräftig die Hand zu reichen, und daß der Deutsche seinen slavischen Bruder nicht verlassen würde! Lieben Brüder und Schwestern, Sie werden gewiß auch gern Ihre Hand bieten und sich freuen, daß der wahre christliche Geist, der keine Verdammung kennen darf, sein Reich immer weiter und weiter ausdehnt, und daß das 19te Jahrhundert mehr und mehr auf Verwirklichung der christlichen Idee dringt, zumal auf Verwirklichung der Worte: „Daran wird man erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, wenn ihr Liebe untereinander habt!" Breslau, den 9ten Februar 1846. In brüderlicher Liebe Ihr Johannes Ronge."

Mejiko. Die erwartete Revolution ist ausgebrochen. General Paredes hat sich mit den in San Luis Potosi stehenden Truppen, etwa 7000 Mann, am 15ten December gegen die Regierung erklärt und sich gegen die Hauptstadt in Marsch gesetzt, wo er sehr bald wird eintreffen können. In seiner Proklamation erklärt er die Exekutive und den Kongreß für suspendirt, an deren Stelle eine zu berufende Nationalversammlung über die künftige Regierung zu entscheiden haben soll, indem er die gegenwärtige der äussersten Schwäche im Benehmen gegen Texas u. s. w. anklagt. Die Regierung dagegen denkt auf ernstlichen Widerstand, sie hat General Bustamente den Oberbefehl übertragen, 2000 Bürgermilizen bewaffnet und ausserdem die ganze männliche Bevölkerung zwischen 16 und 60 Jahren zur Vertheidigung aufgerufen. Die Stadt Mejiko ist in Belagerungszustand erklärt, Schanzen sind aufgeworfen, Alles bereitet sich auf den Widerstand vor, ohne daß die Regierung indessen auch nur der Treue der Garnison versichert wäre. Diese Revolution geht vom Militär aus, und die Geistlichkeit scheint sie zu unterstützen, auch hat Santana's Partei die Hand mit im Spiele. Es vereinigen sich verschiedene Parteien, um die Regierung zu stürzen, welche ehrlicher als manche vorhergehende Administration, aber zugleich äusserst schwach und unfähig ist. Populär ist die Bewegung nicht, man erwartet nichts Gutes vom Militärdespotismus und noch weniger von Santana's Willkühr, wenn er durch die Bewegung wieder ans Ruder kommen sollte. Aber die Bürger lassen sich Alles gefallen, wenn sie nur nicht fechten sollen, und so werden wohl die Soldaten abermals über das Geschick der Republik entscheiden. Wir fürchten, daß dieser Revolution, falle sie aus wie sie wolle, gar bald eine andere und immer mehrere folgen werden, so daß es um die Ruhe des Landes wieder auf lange Zeit geschehen seyn möchte. Am 22sten December Abends erhielt man in Veracruz die Nachricht von dem Zuge des Generals Paredes gegen die Hauptstadt und, obwohl nichts Näheres über seinen Plan bekannt geworden war, so pronunciirte sich schon am folgenden Tage die Marine und das Kastell, worin das 6te, seit Kurzem von Jalapa gekommene Regiment garnisonirt. Ihrem Beispiele folgten das 2te und 8te Regiment, so wie der größte Theil der Ligeros, von denen indessen etwa 150 Mann der Regierung treu blieben. Diese Wenigen zogen fechtend aus der Kaserne fort, tödteten fünf ihrer Gegner und stellten sich vor dem Pallaste auf, von wo sie nach St. Francisko zogen und sich dort verbarrikadirten. Dort wagte keiner, sie anzugreifen, und so zogen sie am 24sten December mit ihrem Obersten ungehindert zum Thore hinaus, um sich mit den Regierungstruppen bei Paso de ovejas zu vereinigen. General Mora hat hier den Oberbefehl erhalten, und die Santanisten fangen an, ihr Haupt zu erheben. Die Anhänger der Regierung, von einem panischen Schrecken ergriffen, begaben sich alsobald aus der Stadt. Dagegen vernimmt man nun, daß auch die Besatzungen von Jalapa, San Juan de

Ulloa, Guanajuato, Guadalaxara und Zacatecas sich auf die Kunde von Paredes Aufstand pronunciirt haben, wogegen die Civilbehörden aller dieser Städte der Regierung treu geblieben sind. Aus Puebla lauten die Nachrichten für die Regierung günstig, auch dort waren, wie in anderen Städten, die Milizen zusammenberufen, so daß die Pronunciirten, besonders auch nach der Kunde von dem entschlossenen Auftreten der Regierung, schon anfangen, ein wenig den Muth sinken zu lassen. Für Santana zeigen sich auch unter der Bevölkerung von Veracruz immer weniger Sympathieen.

Tages-Nachrichten.

Die letzten Posten (die heutige war beim Schluß der Zeitung noch nicht angekommen) brachten:

1) In Prag ist am 31sten Januar eine gesellige Anstalt, ein Verein zusammengetreten, unter dem französischen Namen Ressource, um czechisch-nationales Selbstbewußtseyn zu wecken und zu beleben; er zählt 332 Mitglieder und wurde von dem Stadthauptmann Grafen von Deym eröffnet. Auch wurden an diesem Fasching in Prag in dem „Sophien-Inselsaale" czechische Bälle gegeben, so wie in verschiedenen andern Städten sogenannte „Ceski Besedj", d. i. czechische Kränzchen, stattfanden, wo nur Czechisch gesprochen werden darf.

2) Nach dem Journal des Débats vom 10ten Februar wird der Herzog von Aumale zur Armee in Algier abgehen.

3) Der französische Kriegsminister verlangte in der Deputirtenkammer vom 10ten Februar einen ausserordentlichen Kredit von 24 Millionen Franken für die Armee in Algerien (Jahr 1845 und 1846).

4) Die großherzogl. badische Regierung hat die sofortigen neuen Deputirtenwahlen ausgeschrieben.

5) Der König von Schweden hat eine Kommission ernannt zur Abfassung eines Repräsentationsvorschlages, welcher der nächsten Ständeversammlung vorgelegt werden soll.

6) In Algier herrschen die Pocken in sehr bösartiger Form und raffen viele Opfer weg. Auch andere Krankheiten füllen dort fortwährend die Lazarethe. Im Monate December waren gegen 600 Soldaten an der Ruhr gestorben.

7) Der Marschall Bugeaud hat den Befehl gegeben, in Algier alle Sträflinge zu bewaffnen, zwei Milizbataillone mobil zu machen und nöthigenfalls Lastthiere für die Konvoy's in Beschlag zu nehmen. Das spricht deutlicher als alle Bülletins.

8) Das Münchener „Tageblatt" meldet den Tod Senneselder's, des Sohnes eines einst vielgenannten Mannes, des Erfinders der Lithographie, die hier und anderwärts gar Viele reich gemacht, den Erfinder selbst aber unbemittelt gelassen und den Sohn kaum vor herbem Elende geschützt hat. Wittwe und Kinder befinden sich in kummervoller Lage. Nun sage man noch, daß Deutschland gegen seine verdienstvollen Leute nicht ungeheuer dankbar ist.

9) Seit Kurzem erscheint in Paris eine neue deutsche Monatsschrift: „Blätter der Zukunft", der man aber keine lange Gegenwart verspricht.

10) In Spanien herrscht von Madrid bis Vittoria ein strenger Winter, in Korsika ist er sehr stark, und mit welcher Härte er in Algier auftritt haben die Franzosen erfahren (dagegen in Frankreich, England, Deutschland, Belgien, Preussen Wassersnoth). Eine solche Umkehrung der Jahreszeiten und Zonenverhältnisse ist noch nie dagewesen.

11) Der am 20sten Januar verstorbene regierende Herzog von Modena Franz IV., Erzherzog von Oesterreich, war am 6ten Oktober 1779 geboren, ist also über 66 Jahre alt geworden. Er gelangte zum Besitz des Herzogthums durch die Verträge von 1814 und 1815 und succedirte seiner Mutter in den Herzogthümern Massa und Carrara am 14ten November 1829. Ihm folgt auf den Herzogsthron der Erbprinz Franz, geboren am 1sten Juni 1819, vermählt seit dem 30sten März 1842 mit der Prinzessin Adelgunde, Tochter S. M. des Königs Ludwig von Bayern. Der verstorbene Herzog soll gegen 200 Millionen Gulden Konventionsmünze in seinem Schatze hinterlassen haben.

12) Die Elberfelder Zeitung bemerkt, daß der jetzige Fürstbischof von Breslau, welcher bekanntlich in den letzten Kriegsjahren Lieutenant bei dem jetzigen 14ten preuss. Infanterieregiment war, wenn er Soldat geblieben wäre und Glück gehabt hätte, jetzt wohl Oberst oder Regimentskommandeur geworden seyn würde und 2500 Thaler Gehalt bezöge. Statt dessen bezieht er gegenwärtig ein Einkommen von mehr als 30,000 Thalern.

13) Eine neue modische Unterhaltung in den vornehmsten und tonangebenden Häusern in Paris ist diesen Winter eine sehr gefährliche, — nämlich Pistolenschießen im Zimmer. Man hat ganz kleine niedliche Pistolen dazu, und selbst die furchtsamsten Damen nehmen an diesem Spiele Theil. Das Ziel der Schüsse sind kleine Figuren. —

14) Ein Sarg-Klubb gehört mit unter die vielen eigenthümlichen Klubbs, welche in London bestehen. Die Mitglieder werden gegen eine sehr geringe monatliche Steuer mit ihrer „letzten Wohnung" versehen, die ihnen aber nicht erst bei dem eintretenden Bedürfniß geliefert wird, sondern sobald der Preis durch die Beiträge gezahlt ist. So kam es, daß kürzlich einem Mitgliede dieses Klubbs sein Sarg, den er noch dazu als Bettstelle benutzte, bei einer gerichtlichen Auspfändung als „überflüssiges Möbel" ausgepfändet wurde.

15) Der Professor Lepsius, bekanntlich Chef der vor 3 Jahren nach dem Orient abgegangenen wissenschaftlichen Expedition, traf dieser Tage, wohlbehalten und kräftiger, als er auszog, in seiner Vaterstadt Naumburg wieder ein. Die Ergebnisse seiner beschwerlichen Reise sollen sehr bedeutend seyn.

16) Der Chemiker Alex erhielt neulich eine Masse Kartoffeln, die im Dunkeln so stark geleuchtet hatten, daß man beim Scheine derselben deutlich lesen konnte. In diesem Falle ließen sich ja die lieben Kartoffeln auch als Gaslaternen anwenden!!!

17) Eugen Sue hat von der Königin Isabella den Orden Karls III. erhalten. Der „Heraldo" meint, der neue Ritter wolle aus Erkenntlichkeit seinen neuen Roman: „die sieben Todsünden", der Königin Mutter widmen!

18) Fanny Elsler hat vom Römischen Publikum als Esmeralda Abschied genommen; der Enthusiasmus, mit dem sie bei ihrem Erscheinen auf der Bühne von dem Publikum empfangen worden ist, übersteigt alle Beschreibung. Bei ihrem Scheiden wurden ihr Blumengewinde zu Füßen gelegt, welche — auf vier Wagen herbeigeschafft werden mußten. O komische Leute, o närrische Welt!

Ist zu drucken erlaubt. Im Namen der Civiloberverwaltung der Ostseeprovinzen. Regierungsrath A. Beitler.
No. 55.

16. Februar

Die Mitauische, den Interessen der Bildung gewidmete Zeitung, wird mit ihren wechselnden Beilagen zweimal wöchentlich, am Mittwoch und Sonnabend Abends, ausgegeben.

Mitauische Zeitung.

№ 14.

Einundachtzigster Jahrgang.

1846.

Die Pränumeration beträgt für Mitau jährlich 4 Rbl. S., für Auswärtige über die Post jährlich 5 Rbl. S., halbjährlich und für die Stadt auch vierteljährlich in demselben Verhältniß.

Inland.

Allerhöchste Verordnung. Durch Allerhöchsten Ukas an den dirigirenden Senat vom 24sten August 1844 ward für Civilbeamte das Einreichen von Bittschriften um Entlassung aus dem Dienste, welches ihnen bis dahin jederzeit gestattet war, auf die Zeit vom 1sten Januar bis zum 1sten Mai jeden Jahres beschränkt. In Folge der Schwierigkeiten, welche die Anwendung dieses Ukases auf die zum Ressort des Ministeriums der Volksaufklärung gehörenden Beamten des Lehrfaches gefunden, haben S. M. der Kaiser, auf Beschluß des Ministerkomité's, Allerhöchst zu befehlen geruht, in Betreff der Dienstentlassung von Lehrern und Docenten bei diesem Ministerium die im Theil I, Buch 3, Art. 480, des Militärkoder, hinsichtlich der Lehrer in den Militär-Lehranstalten enthaltenen Bestimmungen zu beobachten.

St. Petersburg. Die Erinnerung an den Todestag Luther's wurde am 6ten (18ten) Februar hier auf eine, wie es sich von dem Bedürfnisse der Zeit erwarten ließ, höchst würdige und ergreifende Weise gefeiert. Aus allen evangelischen Gemeinden hiesiger Stadt fanden sich Theilnehmer an dem Schlußgottesdienste der Synodalberathungen in der Erwartung ein, daß bei dieser Gelegenheit ihrem Glauben neue Nahrung und Stärkung werde geboten werden. Und in der That machte dieser, in der überfüllten St. Petrikirche gehaltene Gottesdienst einen tiefen und bewegenden Eindruck. Die Hirten der Gemeinden, unter ihnen viele mit greisem Haupte, um den Altar, die geschichtliche Bedeutung des Tages, die Synodalrede des Herrn Generalsuperintendenten, der Bericht desselben über die Förderung kirchlicher Interessen, unter welchen die Stiftung einer Bibliothek für die evangelischen Gemeinden, der Bericht eines hochwürdigen Mitgliedes der Bibelgesellschaft über die Verbreitung der heiligen Schrift, die Stiftung einer St. Petersburger Sektion dieser Gesellschaft und zum Schlusse die Austheilung des heiligen Abendmahles — daß Alles diente der erhöhten feierlichen Stimmung wie zum Ausdrucke. Waren diese Zeugnisse eine lebendige Erinnerung an den vor drei Jahrhunderten heimgegangenen Glaubenshelden, so erbauten sie zugleich von neuem die zahlreiche Versammlung auf den Grund ihres evangelischen Glaubens und vereinten die Herzen aller Anwesenden in dem Bitt- und Dankgebete für die Erhaltung der göttlichen Wahrheit und für das Wohl ihres gnädigen und geliebten Monarchen. (St. Petersb. Zeit.)

Neues aus dem Reiche. Am 22sten Januar verstarb in Moskau nach kurzer Krankheit im 73sten Lebensjahre der bekannte dramatische Schriftsteller Fürst Alexander Schahowskoi. — Der Verein der Armenfreunde in Pernau hat seinen 16ten Jahresbericht für 1845 bekannt gemacht. Der Kapitalbestand war am 1sten Januar 1845 groß 1240 Rub. 61 Kop. Silb.; dazu kam eine Einnahme von 1608 Rub. 70 4/7 Kop. Unter den Einnahmeposten macht sich bemerkbar der von 82 Rub. 38 Kop. S. M. für Ablösung der Visitenkarten von Neujahr. Die Ausgabe betrug 2357 R. 92 1/7 Kop. S. M., worunter 1417 Rub. 67 Kop. für den Jahresunterhalt und Bekleidung von 20 Waisenknaben; dazu kommen für dieses Jahr noch 285 Rub. 71 5/7 Kop. S. M. Gehalt des Waisenvaters und Gehülfen und 169 Rub. 80 Kop. Silb. Reparaturkosten des Waisenhauses, in Summa 1873 Rub. 19 Kop. S. M.; folglich kostete jeder Waisenknabe 93 Rub. 65 Kop., ohne die Zinsen des Kapitals, welches das Waisenhaus nebst Nebengebäuden kostet. — In St. Petersburg wurden im Jahre 1845 unter Anderem 30,000 Pud gefrornen Fleisches eingeführt.

Ausland.

Frankreich. Die Ueberreichung der Adresse der Kammern. Die Adresse ist nach 17tägigem Krankenlager endlich von allen parlamentarischen Leiden erlöst, in ein besseres Dynastisches Jenseits hinüber gegangen und ward in feierlichem Zuge in die Tuillerien zur Ruhe getragen. De mortuis nil nisi bene — und so wollen auch wir der Verstorbenen nichts Uebeles nachreden. Was sie uns an Langeweile, Unmuth, Entrüstung, Ueberdruß u. s. w. Böses angethan hat, sey ihr vergeben und vergessen, die Arme hat ja genug ausgestanden. Wie ist sie nicht von den großen Heilkünstlern der Opposition, von Aeskulap-Thiers, von Hippokrates-Barrot, von Galenus-Billault mit Canthariden, Moren, glühendem Eisen gemartert, und wenn sie etwas lebhaft werden wollte, mit ministeriellen kalten Wasser-Douchen wieder abgekühlt worden. Nun ist sie zwar an und unter der Behandlung selig verblichen, aber die parlamentarische Heilkunst ist wieder um ein Specifikum, um eine bewährte Heilformel bereichert worden, und darauf kommt es ja beim Kuriren und Regieren hauptsächlich an. Das Specifikum heißt: Wir haben die Majorität, es ist ein Universalmittel für alle Krankheiten und kann, wie Figura zeigt, überall mit Erfolg angewendet werden. „Ihr habt die Wahlen influenzirt, euren Beamten, wahlfälschende Instruktionen gegeben, überall die Korruption eingeführt!" schreit die Opposition. „Wir haben die Majorität!" sagen die Minister und die Sache ist abgethan. — „Ihr habt Frankreichs Interessen im Oriente vernachlässigt!" „Die Majorität!" — „Ihr nehmt für England gegen euren alten Bundesgenossen Amerika Partei!" „Die Majorität!" — „Ihr umgeht die Gesetze, ihr verletzt die Konstitution!" — „Die Majorität!" — Kurz dieses ewig wiederkehrende, unumstößliche Argument, unterstützt von handgreiflichen Boten mit 65, 70, 78 Stimmen ministerieller Majorität, wirkte so mächtig, daß schließlich in den Reihen der entmuthigten Opposition ein: „Sauve qui peut!" ertönte, Herr G. von Beaumont den zweiten Theil seiner Rede über Algier, Herr von St. Priest sein Amendement wegen der Renten-Um-

wandlung im Stiche ließen, und Konservative und Opposition, der endlosen Komödie müde, mit weit gähnenden Mäulern einstimmig schrieen: — La clotûre — Aux voix! — wie man im Theater bei schlechten Stücken den Ruf erschallen hört: A bas le rideau — assez!! — Und ein und neunzig Stimmen war abermals die ministerielle Majorität so daß man annehmen muß, viele Oppositionshelden haben in dem heißen Drange der Sehnsucht nach dem Schlusse der Diskussion und dem — Mittagsessen, mit den ministeriellen votirt, — worüber Weiteres im Siècle nachzulesen. Ueber Algier hatte man den heißesten Kampf erwartet, hier war die Achillesferse des Kabinets, aber die Minister hatten den Paragraphen über Algier vorsichtiger Weise auf den letzten Platz in der Thronrede gedrängt, und so war, bei der gleichen Ordnung der Adresse, die Kammer, bis sie dahin kam, schon so herzlich müde, daß kein Mensch mehr sprechen, noch weniger aber Jemand hören wollte. Die Lage des Kabinets ist also eine vollkommen gesicherte, die Opposition fängt an dies selbst einzusehen und es ist sogar die Rede davon, wenn nicht neue, wichtige Ereignisse eintreten, das Gauckelspiel der Kabinetsfrage bei der Debatte der fonds secrets dieses Jahr ganz wegfallen zu lassen und die Fonds ohne Diskussion zu votiren. Im Lager der Fusion herrscht schmähliche Verwirrung, der Achilles-Constitutionnel zieht sich zürnend in sein Zelt zurück und der arme Siècle ist übergeschnappt; — man könnte sagen, er habe den Verstand verloren, wenn er nur jemals einen gehabt hätte. Die Aussicht in die fernere Session ist eben nicht reizend, — Monotonie und Langeweile lagern auf den Bänken des Repräsentativsystems und die kleinen Stecknadelgefechte, die vorkommen können, entschädigen durch ihren großen Lärm um Nichts — keineswegs für ihren gänzlichen Mangel an Bedeutung. Wir werden fortvegetiren und warten, bis — Herrn Odilon-Barrot und seiner Linken endlich der Athem ausgeht.

Hayti. Zerwürfniß mit Frankreich. Als Ursache des vollständigen Bruches mit Hait wird angeführt, daß der Präsident Pierrot sich entschieden weigerte, dem französischen Konsulats-Agenten Dubrac ferner den Aufenthalt zu Kap Hayti zu gestatten und den vollen Betrag der vom General-Konsul geforderten Entschädigungssumme zu zahlen. Die Noten, welche deshalb gewechselt wurden, nahmen nach und nach einen Charakter der Gereiztheit an, die auf Seiten der haytischen Regierung zuletzt in persönliche Beleidigungen gegen den französischen General-Konsul, Herrn Levasseur, übergegangen seyn soll, der sich in Folge davon veranlaßt fand, alle Beziehungen zu der haytischen Regierung abzubrechen. Am 31sten December nahm Herr Levasseur die Flagge, welche auf dem französischen Konsulatsgebäude in Port-au-Prince wehte, ab und zog sich an Bord der Fregatte „Thetis" zurück. Die auf der Rhede befindlichen französischen Streitkräfte bestanden aus der Fregatte „Thetis", der Korvette „la Blonde" und dem Dampfschiff „Tonnerre"; die Brigg „Kassard" kreuzte an der Küste. Herr Dubrac selbst, die Ursache dieses Zwistes, ist mit dem Schiff „Kasimir" zu Havre angekommen und von dort alsbald nach Paris abgereist. Er überbringt die auf diese Angelegenheit bezüglichen Depeschen des General-Konsuls Levasseur.

— Innerer Krieg. Das Schiff „Ville de Caudebec", welches von Santo Domingo, von wo es am 6ten Januar abgegangen war, in Havre eingetroffen ist, bringt Nachrichten aus diesem Theile Hayti's mit. Die Lage der Dinge war noch immer dieselbe; der Krieg währte zwischen dem ehemals französischen und dem spanischen Theile Hayti's unausgesetzt fort. Das Haupt-Korps der dominikanischen Truppen stand an der Gränze. Die dominikanische Flotte, aus 8 Goeletten bestehend, war in den Hafen von Santo Domingo zurückgekehrt, um nöthige Verbesserungen vorzunehmen. Drei haytische Kriegsschiffe, welche von Port-au-Prince gekommen waren, um Porte-Plate zu blokiren, fielen dort in die Gewalt der Dominikaner. Es war diese Flotille, welche aus einem Dreimaster und zwei Goeletten bestand, von dem Admiral Kadet-Antoine befehligt, der als Gefangener nach Santo Domingo gebracht wurde. Die Presse behauptet, daß der Präsident Pierrot die Forderungen des französischen General-Konsuls nicht gewährt und im Gegentheil die französischen Beschwerden nur gesteigert habe. Er hatte behauptet, daß der französische Agent Dubrac den Samen des Bürgerkrieges zwischen den schwarzen und den anderen Eingebornen auszustreuen gesucht habe.

Preussen. Die am 20sten Februar ausgegebene No. 8 des Justiz-Ministerial-Blattes enthält folgende Allerhöchste Kabinets-Ordre: „Ich habe beschlossen, den Erzbischöfen von Köln, so wie von Gnesen und Posen, unter Abänderung des Erlasses vom 26sten Oktober 1831, das Prädikat „Erzbischöfliche Gnaden" zu verleihen und setze das Staats-Ministerium hiervon mit dem Bemerken in Kenntniß, daß den genannten Erzbischöfen dieses Prädikat von allen Behörden im amtlichen Verkehr beizulegen ist. Berlin, den 9. Jan. 1846. Friedrich Wilhelm. An das Staatsministerium."

Posener Konspiration. Auch in Wirsitz wurden in der Nacht vom 14ten auf den 15ten Februar mehrere Verhaftungen der bedeutendsten Häuptlinge der Konspiration vorgenommen, unter denen sich zwei der vornehmsten Edelleute (die beiden Grafen Ignatz und Konstantin .....ki) befinden, von denen der eine noch in der Nacht, der andere am 16ten Februar früh unter sicherer Begleitung weiter befördert wurden. Durch diese Verhaftung der Polen-Chefs ist hoffentlich in Wirsitz dem beabsichtigten Aufstande das Haupt genommen, und wenn man in den andern Kreisen mit gleicher Energie und Umsicht verfährt, wie in dem Wirsitzer, so dürften für diesmal die Revolutionspläne beseitigt seyn. Die allgemeine Bewaffnung der Deutschen und selbst gutgesinnter polnischen Bauern und Tagelöhner, hat übrigens den polnischen Edelleuten gezeigt, daß sie auf den gemeinen Mann nicht so sehr zählen dürfen. Betrübend bleibt es indeß immer, daß es zum bewaffneten Einschreiten der Einsassen selbst hat kommen müssen.

Protestantische Kirche. Deutschland. Evangelische Konferenz in Berlin. Am 13ten Februar wurden die Verhandlungen der evangelischen Konferenz nach Erledigung aller Geschäfte geschlossen. Der Natur der Sache nach konnten diese Verhandlungen nur den Charakter eines reinen Ideenaustausches, einer durchaus unmaßgeblichen Verständigung tragen. Es wurden in dieser Frage drei Punkte unterschieden: 1) Inhalt und Fassung der Bekenntnisse; 2) Verpflichtung der Geistlichen auf die Bekenntnisse; 3) Beaufsichtigung des kirchlichen Lehramts, rücksichtlich der Behandlung der

Bekenntnisse. Ueber den ersten Punkt ist die Versammlung als gänzlich außer ihrer Kompetenz und Sphäre liegend, ohne Weiteres hinweggegangen. In Betreff des zweiten hat man sich dahin ausgesprochen, daß es fürerst noch jeder einzelnen Landeskirche zu überlassen sey, ob sie überhaupt eine derartige Verpflichtung für erforderlich halte und welche Formel sie für dieselbe in Anwenduag bringen wolle. Bezüglich des dritten sind die Konferenzmitglieder der Meinung gewesen, daß zwar im ächten Geist und Wesen des Protestantismus den Geistlichen das Recht freier Schriftforschung und freier Auslegung der im treuen biblischen Sinne festgehaltenen Grundlehren des Christenthums in keiner Weise entzogen und geschmälert werden dürfe, daß aber unmöglich jede Hineintragung willkührlicher subjektiver Ansichten in den Geist und den gegebenen Inhalt des Christenthums, so wie namentlich jede öffentliche Polemik gegen die in den evangelischen Bekenntnißschriften enthaltenen Fundamente der protestantischen Kirche von der Kanzel herab geduldet werden könne. Alle noch unerledigten Gegenstände, so wie überhaupt definitive Beschlußnahmen über alle von der Konferenz ihrer kirchenrechtlichen Stellung nach nur vorläufig und gutachtlich berathenen Angelegenheiten, werden der Vereinbarung einer weiteren Versammlung vorbehalten, welche auf das Jahr 1848 angesetzt ist und auf welcher nicht bloß die kirchlichen Oberbehörden, sondern auch die landeskirchlichen Gemeindeverbände, also mit andern Worten: die verschiedenen evangelischen Landeskirchen des deutschen Vaterlandes selbst vertreten seyn werden. Den Vorschlag zu einer solchen Vereinigung hatten die Abgeordneten ad referendum genommen; es sind inzwischen schon mehrere Antworten, und gerade von den größeren Regierungen eingelaufen, welche der beregten Idee eine bereitwillige Zustimmung aussprechen. Auch hinsichtlich der beantragten Veröffentlichung der Konferenzprotokolle sind von vielen Seiten Entscheidungen eingetroffen, von denen sich mehrere für vollständige, andere für eine nur auszugsweise Veröffentlichung erklären. Man hegt in Berlin die Erwartung, daß es ferneren Unterhandlungen gelingen werde, die ungetheilte Beistimmung aller betheiligten landeskirchlichen Oberbehörden zu der unverkürzten öffentlichen Mittheilung der Protokolle auszuwirken.

Deutschland. Bayern. Auf die in der letzten Zeit von Städten und vom Lande an Se. Majestät den König gelangten Adressen ist folgende Allerhöchste Erklärung veröffentlicht worden: „Der von mehr als tausend Bürgern Augsburgs unterzeichneten Zuschrift, Anhänglichkeit und Dankbarkeit ausdrückend, sind gleichen Inhalts andere gefolgt, von den Städten und vom Lande, darunter von Meiner Haupt- und Residenzstadt München, von der Kreishauptstadt Würzburg. Solche Gefühle zu finden, erfreuet das Herz, vorzüglich in gegenwärtiger Zeit. Indem Ich dieses äussere und wiederhole, daß Ich für die Wohlfahrt aller Meiner Unterthanen, ohne Unterschied der Religion, angelegenst bedacht bin und gewissenhafte Katholiken sowohl, als Protestanten bei ihren verfassungsmäßigen kirchlichen Rechten schütze, finde Ich Mich durch höhere Erwägung veranlaßt, mit Vertrauen den Wunsch auszusprechen, daß die vorstehende Erklärung aller Orten die Ueberzeugung hervorrufen möge, wie es weiterer Zuschriften zur Darlegung ihrer Gesinnungen nicht bedürfe, von denen Ich so viele unvergeßliche Beweise bereits erhalten habe. München, den 13. Februar 1846. Ludwig.

Deutschland. Königl. sächsische Ständeversammlung. Bevor die erste Kammer am 19ten Februar zu dem Gegenstande der Tagesordnung schritt, übergab der Staats-Minister v. Wietersheim dem Präsidium einen Aufsatz, welcher die Resultate der von der Regierung angestellten Erörterungen in Betreff jener in der ersten Kammer aufgestellten Behauptung, daß ein Geistlicher der Oberlausitz ein Kind „im Namen des Weltgeistes, des lehrenden Geistes und des umschwebenden Geistes" getauft haben solle, enthält. Der Kultus-Minister gab über die Angelegenheit zugleich ein kurzes Resumé, aus dem hervorging, daß der betreffende „achtbare" Geistliche keineswegs leugne, daß er vor 14 Jahren aus wohlgemeinten Motiven allerdings bei einer Taufhandlung von der Formel des Kirchenbuches abgewichen sey, daß er aber auch andererseits den Beweis geliefert, wie in seiner Taufrede der dogmatische Theil der Taufformel vollständig enthalten und die Taufhandlung selbst also als eine christliche anzusehen sey, weshalb auch das Ministerium das Faktum nur als einen liturgischen Fehlgriff betrachte und betrachten könne und der Ansicht sey, daß auch die Kammer nach dieser Mittheilung die Sache am zweckmäßigsten auf sich beruhen lasse.

— In der fünfundvierzigsten Sitzung der zweiten Kammer bevorwortete der Abgeordnete Scharf ein Petition des Stadtraths und der Stadtverordneten in Meerane, in welcher, wie in einigen andern auf diesem Landtage vorgekommenen Petitionen, unter Anderm auch über die Begünstigung des Adels bei Besetzung von Stellen im Staatsdienste Beschwerde geführt wurde. Der Redner bemerkte dabei: auch dem Unbefangendsten müsse es auffallend erscheinen, daß die besten und einflußreichsten Stellen im Staate gerade mit Adeligen besetzt seyen und im Erledigungsfalle wieder mit solchen besetzt würden, da es in der That ein höchst merkwürdiger Zufall wäre, wenn in der Regel der Adelige seinen nichtadeligen Mitbewerber an Kenntnissen und Fähigkeiten überragen sollte. Diesen Punkt hervorzuheben, habe er sich veranlaßt gefunden, weil er mehrfach Gelegenheit gehabt habe, derartige Klagen aus dem Munde von Staatsdienern zu vernehmen, ein Beweis, daß die Klagen der Bittsteller wohl nicht ganz unbegründet seyn möchten. In ähnlicher Weise beklagte sich neulich der Abgeordnete Oberländer bei der Berathung des Budgets über Bevorzugung des Adels bei Besetzung der höhern Justizstellen. (Uebrigens sind von 447 Stellen, welche nach den Ministern selbst die Höchsten im Staate sind, nur 117 mit Adeligen besetzt. Hiernach möchten die Beschwerden über Bevorzugung des Adels schwerlich noch als begründet erscheinen; unter den 50 Ministerialräthen sind bloß 16 Adelige angestellt.)

Deutschland. Auflösung der badischen Ständeversammlung. Ueber die Auflösung der badischen Kammern enthält das Mannheimer Journal folgenden Artikel: „Von Mund zu Mund fliegt die große Neuigkeit des Tages: Die Ständeversammlung ist aufgelöst. Sehr natürlich reiht sich an dieselbe die Frage: welches war der Grund und welches der Zweck dieser Auflösung? Auf beide Fragen scheint uns die Antwort aus den gegebenen Verhältnissen klar und deutlich hervorzugehen. Der

Grund der Kammer-Auflösung war die Majorität, welche die Fortschrittspartei in derselben besaß. Der Zweck der Auflösung ist, diese Majorität ihr wo möglich zu entziehen. Die Klagen der Majorität über Censur und Polizei über die Lage des deutschen Vaterlandes überhaupt, hielt die Regierung für unbegründet; sie hatte daher keine andere Wahl, sie war gedrungen die Kammer aufzulösen, da sie sich selbst nicht auflösen wollte. Wir verhehlen es nicht, wir freuen uns dieser Auflösung. Die neuen Wahlen mögen ausfallen, wie sie wollen, wir treten in Folge dieser wichtigen Maßregel einer Entscheidung näher, und dieses ist es, was wir vor Allem wünschen. Die Frage, um welche es sich bei den nächsten Abgeordnetenwahlen handelt, ist nicht mehr bloß eine politische Frage; es ist zugleich auch eine kirchliche und sociale."

Tages-Nachrichten.

Hauptinhalt der letzten Posten:

1) Der nordamerikanische Gesandte Slidell ist von Mejiko nicht angenommen worden, weil man nur einen speciellen Bevollmächtigten zur Regulirung der Tejasangelegenheit erwarte, nicht aber einen allgemeinen Gesandten. Slidell antwortete in einer sehr erzürnten Note und hat sich nach Jalappa zurückgezogen.

2) In Peru scheint der Präsident Castillo allmählig die Ruhe wiederherzustellen; aber die fünf Central-Amerika bildenden Republiken, besonders Salvador, Honduras und Nikaragua liegen sich wieder in den Haaren.

3) Die Herzogin von Nemours ist am 16ten Februar Mittags von einer Prinzessin glücklich entbunden worden.

4) Am 8ten und 9ten Februar hätte es in Madrid beinahe eine Ministeriums-Auflösung gegeben. Narvaez wollte seine Kollegen zur Abschiedsnahme zwingen, sie wollten aber nicht; da hat man sich nun wieder vertragen, und will bei einander treulich aushalten.

5) In Brüssel verbreitete sich am 13ten Februar das Gerücht, der Premierminister Vandeweyer habe beim Könige seine Entlassung eingereicht. Stürmische Debatten, die im Ministerrathe wegen des Unterrichtsgesetzes stattgefunden, werden als Grund angegeben. Vorabend einer Ministerkrisis.

6) In Wismar hat sich ebenfalls eine „freie evangelische Gemeinde" gebildet, gleichwie in Königsberg. Ein Advokat Düberg steht an der Spitze.

7) Am 8ten Februar starb in Münster der bekannte Pädagoge, der königl. preussische Oberkonsistorialrath Natorp, im 75sten Lebensjahre und im 50sten Jahre der Amtsführung an den Folgen eines Schlagflusses.

8) In St. Denis hat sich der Einwohner panischer Schreck wegen des zu befürchtenden Einsturzes des einen neugebauten Thurmes der Kathedrale bemächtigt, so daß viele Nachbaren desselben ihre Häuser geräumt haben. Es wird eine Untersuchung gegen die Herren Architekten eingeleitet, wie in Belgien, gegen die Architekten des eingestürzten Tunnels. In Wien ging es mit dem neuen Stephanthurme fast eben so.

9) In Deutschland liest man überall in den Zeitungen Beschreibungen der Säkularfeier des Todestages Luther's am 18ten Februar. An mehreren Orten sind lateinische Preisschriften zu dieser Feier herausgegeben. Es ist auch originell, daß nach 300 Jahren der Todestag Luther's, des ersten Virtuosen der deutschen Sprache, lateinisch gefeiert wird.

10) Am 2ten Februar war in Madrid großes Hofkonzert, bei welchem die Königin selbst und ihre Schwester sangen und sich auf dem Pianoforte hören ließen.

11) In Valencia hat der Pöbel die Wittwe des ehemaligen Gouverneurs von Villa Nueva, Don G. Morza, eine sonst sehr brave Frau, als Ketzerin verbrennen wollen, und die Polizei hatte große Noth, daß sie das Anzünden des Hauses durch das versammelte Volk verhütete. — Alte spanische Inklination! —

12) Man meldet aus Karlsstadt vom 4ten Februar: „Wir haben wieder einen Türkenrummel. Am Rastell (Gränzlazareth) in Prosiceni-Kamen wurden von den Türken ein Handelsmann aus Ogulin und zwei andere österreichische Unterthanen tödtlich verwundet, worauf eine allgemeine Plänkelei entstand. Auf den mit Blitzesschnelle verbreiteten Allarm wurden die Feldbataillone von 6 Grenzregimentern an dem türkischen Kordon aufgestellt; von hier ist auch die Brandraketendivision eiligst dahin aufgebrochen. Die hiesigen Generale mit dem Stabe sind unverzüglich zu den Truppen geeilt."

13) Am rechten Ufer der Waag, oberhalb des Dorfes Kis Olas, in dem Liptauer Komitat in Ungarn, liegt ein 900 Fuß hoher, steiler Berg, der Hawranoh, an dessen Abhang das kleine Dorf Sta. Maria liegt. Am 5ten Januar vernahm man plötzlich einen heftigen Knall, wie einen Kanonenschuß, worauf einige hundert Schritte unterhalb des Dorfes Sta. Maria eine gewaltige Masse Schlamm hervorquoll und den Berg hinabfloß, worauf zuletzt Wasser folgte. Der Auswurf ist Lehm und Sandsteingeschiebe, und bedeckt eine Fläche von 60 Klaftern Länge und 25 Klaftern Breite 6 bis 7 Fuß hoch. An der Stelle des Ausbruchs sieht man jetzt eine Vertiefung, aus der einiges lauwarme Wasser hervorquillt.

14) Die Bittschriften wegen unbedingter und unverweilter Aufhebung der Getreidezölle, welche in der Grafschaft Lankaster in Umlauf sind, haben dort bereits in wenigen Tagen 330,000 Unterschriften erhalten.

15) Am 10. Febr. starb zu Wiesbaden der Russ. Kaiserl. Wirkl. Staatsrath und Professor Dr. Erdmann, 69 Jahre alt.

16) Der Deutschen Allgem. Zeitung zufolge sind am 18ten Februar in Krakau österreichische Truppen eingerückt.

17) Die Madrider „Gaceta" überraschte am 11ten Februar Morgens ganz Madrid mit dem königlichen Dekrete, daß — Narvaez um seine Entlassung, wegen erschütterter Gesundheit, eingekommen sey und erhalten habe, und daß Don Federico Roncali zum Kriegsminister ernannt worden sey. Am 17ten Februar hatte man die telegraphische Nachricht, daß auch de la Rosa seine Entlassung eingegeben und die andern Minister ihrer Aemter enthoben seyen, ein neues Kabinet wäre gebildet unter dem Konseilspräsidenten und Minister des Auswärtigen Marquis von Miraflores, und Narvaez ist zum Chef der Armee ernannt.

(Hierbei eine Beilage.)

Ist zu drucken erlaubt. Im Namen der Civiloberverwaltung der Ostseeprovinzen. Regierungsrath A. Beitler.

No. 61.

Revue. No. 66.

Zukunft der Vereinigten nordamerikanischen Staaten. Das mexikanische Staatswesen scheint einer vollkommenen Auflösung nahe zu seyn. Allerdings ist das Gebiet Mexiko's so ausgedehnt, daß von vielen seiner Provinzen noch mehr gilt, als was der Marquis von Bedmar über die Besitzungen Venedigs sagte: „die Republik behaupte daselbst ihre Herrschaft nur in Ermangelung eines Mannes, der es unternehme, sich derselben zu bemächtigen." Die Unternehmer scheinen sich jedoch neuerdings einzufinden. In Mexiko ist guter Rath theuer, aber noch theurer jede That, denn die Kassen der Republik sind leer, die Truppen aufgelöst und die Mitglieder des provisorischen Direktoriums ebenso ledig aller Fähigkeit, wie Kraft, um der Noth zu begegnen. Dazu eine demoralisirte Bevölkerung, von blinder Parteisucht zerrissen, ohne irgend höheren Aufschwung der Vaterlandsliebe und des nationalen Ehrgeizes, und den angelsächsischen Stamm als Feind gegenüber, der, getrieben von einer in der Zeitgeschichte beispiellosen Energie, Ausdauer und Willenskraft, mit unaufhaltsamem Siegerschritt das ungeheure Festland Nordamerika's bis zur Landenge von Panama in kurzer Zeit wird in Besitz genommen haben.

Die Entwickelung, welche die Geschichte in der neuen Welt zu nehmen beginnt, bietet bereits jetzt das großartigste Interesse dar. Ein so rasches Wachsthum materieller und moralischer Kraft ist bei keinem andern Erdtheile vorgekommen. In einem halben Menschenalter verdoppelt sich die Bevölkerung und die Hülfsmittel der staatlichen und bürgerlichen Gesellschaft nehmen auf eine fabelhafte Weise zu. Nicht ganz grundlos ist die Ansicht, daß das Scepter der Weltherrschaft, wenigstens für die neue Welt, in einer nicht allzufernen Zeit an Amerika übergehen und dort eine bedeutungsvolle Zukunft bilden können. Bei solchem welthistorischen Berufe sich an Einzelnheiten und Zwischenfälle hängen, zeigt einen trägen Geist und ein kurzes Auge an. Wenn mehrere Staaten Nordamerika's ihre Schulden nicht bezahlten, so ist dies eine Immoralität, die kein Ehrenmann vertheidigen wird; allein darum das ganze Volk verdammen und ihm die Strafe des Verderbens weissagen, — wie in England geschied, — beweist einmal, wie persönlich gereizt und eifersüchtig die Briten sind, welche indeß wenigstens das Interesse des Gläubigers für sich haben, und sodann, wie unselbstständig und schwankend aber noch immer die politische Intelligenz bestellt ist. Man erinnert sich der Zeit, wo in Deutschland das andere Extrem beliebt war, wo Amerika als das Eldorado bürgerlichen Glücks gepriesen wurde. Immer aber fehlte der richtige Takt und das ruhige Maß, um für das Verhältniß von Amerika den wahren Standpunkt aufzufinden. Erst in neuester Zeit ist man auf dem Wege des Handels und in Folge der beunruhigenden Zunahme der Auswanderungen zu näherer Erkenntniß gelangt. Auch die Moral mag sich beruhigen, denn die säumigen Staaten fangen an, ihre Schulden zu zahlen. Und zu bedenken ist immer, daß jedes Volk seine Drangperiode durchzumachen hat und selbst wenn es Sturm säete, durch die Vorsehung dahin geleitet werden kann, daß es eine Aerndte des Friedens halte. Rom war zu Anfang auch eine Verbrecherkolonie, und welche große Beispiele der edelsten Tugenden hat es hinterlassen?

Wenn von der Thatkraft und dem Unternehmungsgeiste Amerika's die Rede ist, so kann dies nur von dem anglosächsischen Stamme gelten, der in den Vereinigten Staaten seine Wurzeln getrieben hat, und seine aufgewachsenen Aeste jetzt weit über seine ursprünglichen Gränzen ausdehnt. Dagegen ist die neue Welt, welche nicht unter spanischer oder portugiesischer Herrschaft stand, auf einer so niedrigen Stufe der Kultur zurückgehalten worden, daß auch ihre Befreiung vom Joche des Mutterlandes ihr kaum eine einzige der Segnungen eintrug, welche die Vereinigten Staaten durch ihre Unabhängigkeit gewannen. Selbst Brasilien, der äusserlich noch am besten konsolidirte Staat, hat so wenig organischen Zusammenhang, daß seine Regierung bei dem ersten Konflikt fremder Hülfe bedarf.

Unter solchen Umständen ist denn den Vereinigten Staaten Amerika's der natürliche Beruf gegeben, die Kultur südwärts zu verbreiten. Die Art und Weise, wie die Ausdehnung der Vereinigten Staaten erfolgt, unterscheidet sich von jeder, bei anderen Ländern zeither üblichen. Es ist nicht eine einzelne, von Ehrgeiz und Gewinnsucht erfüllte, vielleicht reich begabte oder hoch gestellte Persönlichkeit, die sich an die Spitze eines Streifzuges stellt und militärisch das öde, unbebaute Land besetzt, noch hat die Bundes- oder Staatsregierung einen Antheil an dem Unternehmen, unterstützt es mit Geld und Menschen, noch tritt sonst ein äusserer Impuls dazu. Alles erfolgt aus dem nationalen Selbsttrieb, der jene Demokratie beherrscht, und sie unwiderstehlich zwingt, ihre Aufgabe zu vollstrecken. Und diese Aufgabe ist die Unterwerfung des Festlandes vom atlantischen bis stillen Ocean, von dem Nordpol bis zur Landenge von Panama unter die Herrschaft des nordamerikanischen Volkes. Während täglich Hunderte von Europäern an ihrer Ostküste landen, und noch Millionen folgen können, ehe das ungeheure Gebiet der jetzigen Staaten so bevölkert ist, wie es zu fassen und zu nähren vermag, brechen die Eingebornen auf, ziehen über die Alleghanys, die Felsenberge und den Fluß Kolumbia, dehnen sich bereits in großen Zügen bis zur Bay von San Francisko, den schönsten Hafenpunkt Kaliforniens, aus, und gründen daselbst Niederlassungen, die, besser als diplomatische Urkunden und Verträge, geeignet sind, das Recht auf jene Länder Denen zu sichern, die im faktischen Besitze davon sich befinden. Das Kabinet von Washington hat wohl gethan, den Streit über den Oregon fallen zu lassen, denn, wenn diese Einwanderung fortdauert und die Kinder des Vaterlandes auf solche Weise davon Besitz ergreifen, so sind sie auch die Herren und Meister und werden sich schwerlich für England erklären. Der Abfall Kaliforniens von Mexiko ist eine offenbare Nachfolge des von Texas gegebenen Beispiels und wird ohne Zweifel zu denselben Resultaten führen. Kalifornien soll, nach übereinstimmenden Nachrichten, das fruchtbarste und für die Kolonisation bestgelegene Land des mittlern Amerika's seyn. Zwischen dem 23sten und 42sten Grad der Breite umfaßt seine vom stillen Ocean bespülte Küste eine Länge von 500 Stunden. Das Klima ist dem italienischen gleich, doch die Fruchtbarkeit noch größer und mannichfacher. Die Häfen sind so zahlreich, sicher und groß,

wie an keiner andern Gegend der Küste. Eine Bevölkerung von vielen Millionen findet Raum, Arbeit und Verdienst, und die Bedeutung des Landes für den Handel nach China und Asien kann überhaupt und zumal auf den Fall eines Kanals durch den Isthmus von Panama, unberechenbar werden. Dahin trägt nun die demokratische Einwanderung die besten Elemente ihrer Thatkraft, ihres Unternehmungsgeistes und das ganze Gebäude ihrer freien Institutionen. Und daraus sollte Nichts entstehen?

* * *

Die Zukunft der Sklavenstaaten in Nordamerika. (Travels in North America etc. By C. Lyell.) Professor Tucker von Virginien hat sich zu zeigen bemüht, daß die Dichtigkeit der Bevölkerung in den Sklavenstaaten binnen 60 Jahren 50 Seelen auf die (engl.) Quadratmeile betragen werde. Lange, ehe dieß eintritt, werden die reichsten Ländereien und einige der minder guten angebaut seyn, der Preis der Arbeit im Verhältniß zu den Unterhaltsmitteln wird fallen, und die Herren werden ihre Sklaven freigeben, um zu der minder kostspieligen und bessern Arbeit von Freien ihre Zuflucht zu nehmen. Dieselben Ursachen werden in Wirksamkeit treten, welche die Freilassung der Leibeigenen im westlichen Europa hervorriefen. Es ist indeß zu hoffen, daß die Pflanzer kein halbes Jahrhundert mehr auf das selige Ende der Sklaverei warten werden, denn die Zunahme der farbigen Bevölkerung binnen 60 Jahren würde ein furchtbares Uebel seyn, da diese nicht, gleich den Leibeigenen Europa's, von demselben Stamm wie ihre Herren sind. Sie lassen sich nicht auf einmal in eine allgemeine Masse zusammenschmelzen, denn die Farbe bleibt das Kennzeichen ihrer früheren Sklaverei, so daß sie auch später noch eine abgesonderte, untergeordnete Kaste bilden werden. Wie lange dieß dauern wird, hängt von ihren moralischen, geistigen und physischen Fähigkeiten ab; sind sie in den erstern den Weißen gleich, so werden sie in kurzem die herrschende Race werden, da das Klima des Südens ihrer Konstitution besser zusagt, und ihnen ein entschiedenes Uebergewicht über die Weißen giebt.

Aus diesen Gründen sollten die Pflanzer bei Zeiten einzelne Freilassungen als Vorläufer der allgemeinen eintreten lassen, und für den Unterricht der Sklaven sorgen. Für diese Reform sind die Staaten Maryland, Virginien, Nordkarolina, Tenessee, Kentucky und Missouri am reifsten. Die Erfahrung hat gezeigt, daß die Emancipation dem Anwachsen der farbigen Bevölkerung alsbald Einhalt thut, und die verhältnißmäßige Anzahl der Weißen schnell steigt. In dem Maße als die nordwestlichen Staaten sich mehr anfüllen, werden die wohlfeilern und zugänglichern Ländereien südlich vom Potomak den Schwärmen von Kolonisten aus Neuengland, welche nicht in Sklavenstaaten auswandern wollen, ein lockenderes Feld der Kolonisation darbieten. Vor diesem Einströmen weißer Arbeiter wird die farbige Race weichen, und man wird dafür zu sorgen haben, daß sie nicht aus aller Arbeit verdrängt werde, denn wenn man auch alles thut, um die Rechte der Neger zu sichern und sie zu unterrichten, so wird es sich doch zeigen, daß sie im freien Zustande mit Weißen nicht konkurriren können, aber wenn auch ihre Anzahl stehend bleibt oder sich selbst vermindert, so werden sie doch glücklicher seyn, und einen höhern moralischen Standpunkt erreichen, indem sie der Ungerechtigkeit und Grausamkeit entrinnen, welche stets die Folge einer unumschränkten Gewalt ist, namentlich wenn diese, wie es oft der Fall ist, Leuten roherer Art überlassen werden muß. Eine solche Emancipation würde endlich dem Sklavenzüchten in diesen Gegenden und der Ausfuhr von Sklaven nach den zuckererzeugenden Staaten ein Ende machen, wo das Leben des Negers, wenn die Berichte nicht übertrieben sind, durch die strenge Arbeit furchtbar abgekürzt wird.

* * *

Industrie auf den kanadischen Seen. In der Schrift eines Ungenannten, Views of Canada and the Colonists, heißt es über diesen Gegenstand: „Die Fischereien auf den kanadischen Seen versprechen von ungemeiner Wichtigkeit zu werden. Ich habe von einem dabei sehr betheiligten und unternehmenden Mann erfahren, daß gegenwärtig auf dem Erie- und den andern westlich gelegenen Seen von den Bewohnern der Vereinigten Staaten allein jährlich über 30,000 Fässer Weißfische, Forellen und Hechte eingesalzen werden. Auf dem obern See unterhalten drei amerikanische Kompagnien fünf, die englische Hudsonsbay-Kompagnie ein Schiff, hauptsächlich zum Fischfang. Man weiß auswärts wenig von dem wachsenden Handel auf diesen großen Gewässern. Im Jahre 1841 hatten die Amerikaner auf dem Eriesee und den weiter westwärts gelegenen Seen über 50 Dampfboote, zum Theil von 6 bis 800 Tonnen. Man schätzte den Werth derselben auf 2 bis 3 Millionen Dollars, und das Einkommen dieser Dampfboote und Segelschiffe wurde auf $1\frac{1}{2}$ bis 2 Millionen angeschlagen. Dieß gründet sich nicht bloß auf Hörensagen, sondern auf genaue Quellenangaben. Erwägt man hiebei, daß der obere See noch gar nicht mit Dampfbooten befahren wird, so erkennt man, welcher ungeheuern Ausdehnung die Thätigkeit auf diesen großen Gewässern des Westens noch fähig ist."

* * *

Die englische Kolonie in Honduras. (Nach dem Englischen des A. Caldcleugh.) Auf der Gränze von Mexiko und Guatemala besitzt England eine Kolonie, welche von Freibeutern gestiftet, von Holzhauern gegen die spanischen Vicekönige vertheidigt und von dem Mutterlande fast immer sich selbst überlassen worden ist. Sie hat England weniger Geld gekostet und ihre Verwaltung weniger Mühe verursacht, als irgend eine andere Kolonie. Durch ihre günstige Lage und ihre weise Munizipalverfassung ist sie am Ende ein Punkt von großer Wichtigkeit geworden, und muß es von Jahr zu Jahr mehr werden, wenn die Ruhe in Mexiko und den Republiken auf dem Isthmus von Panama die Ausbeutung der natürlichen Reichthümer dieser Länder erleichtern wird. Sie ist die einzige Besitzung Großbritaniens auf dem Festlande von Mittelamerika und wahrscheinlich bestimmt, mit der Zeit eine bedeutende politische Rolle in den Angelegenheiten des tropischen Amerika zu spielen.

Die Data, welche das französische Handelsministerium über die Ansiedelung bekannt macht, sind unvollständig und müssen daher durch die, welche die oberste Verwaltungsbehörde der Kolonie selbst geliefert hat, vervollständigt und berichtigt werden. Die Gränzen von Honduras sind immer noch nicht genau bestimmt; sie stoßen im Norden an die mexikanische Provinz Yukatan, im Westen an Guatemala und schließen eine Fläche von etwa 5000 Quadratmeilen ein. Die Bevölkerung besteht aus etwa zwölftausend See-

len (die Mosquitoindier, welche nomadisch das Land durchstreifen, nicht gerechnet). Die englische Regierung unterhält eine kleine Garnison von dreihundert Mann, welche aus Detachements der westindischen Regimenter besteht, und schickt gewöhnlich ihre pensionirten Soldaten desselben Corps in die Kolonie, die sich dermalen auf sechshundertachtzig Mann belaufen, welche eine hinlängliche militairische Bevölkerung für den Fall eines Angriffes von Seiten der umliegenden Republiken bilden.

Die Hauptprodukte des Landes bestehen in Mahagony, Kampecheholz, Cedern und Schildkrötenschalen; die Ausfuhr von Mahagony belief sich im Jahre 1841 auf zwanzigtausend Tonnen; sie hat seitdem etwas abgenommen, weil die Mode in England gegenwärtig Rosenholz vorzieht. Dennoch ist die Aus- und Einfuhr der Kolonie im Ganzen sehr im Steigen, indem sie zum Entrepot für die Kontrebande mit Mexiko und Guatemala dient, welche besonders auf den Flüssen Bakalar und Isabel geführt wird. Guatemala schickt dagegen Indigo, Kochenille, Vanille und Gold nach Honduras, von wo diese Artikel nach England gehen. Die ganze Ausfuhr beträgt etwa 10 Millionen Franken jährlich und die Einfuhr eben so viel, eine für die kleine Bevölkerung fast unbegreifliche Summe, welche nur durch den großen Schleichhandel erklärbar wird. Der Handel ist fast ganz in den Händen von England, was sich aus den Zollverhältnissen beider Länder leicht begreift. Der Mahagony von Honduras entrichtet in England $2\frac{1}{2}$ Pf. St. per Tonne, während der aus fremden Ländern sieben Pfund bezahlt; dagegen hat die Kolonie, welche ihre Zölle ganz sebstständig festsetzt, die englischen Waaren nur mit einem Zoll von 1 pCt. auf den Werth belegt, während fremde Waaren 5 pCt. bezahlen. Von diesem Unterschied sind nur Getränke ausgenommen, deren Tarif jährlich wechselt; im Jahre 1840 betrug der Zoll sechs Realen pro Gallon, woher sie kommen mochten. Eine andere Schwierigkeit für den fremden Handel besteht darin, daß ein Fremder nichts unter seinem eigenen Namen einführen kann, sondern alles an ein englisches Haus konsigniren muß, dem er dafür nach dem Gesetz fünf pCt. des Werthes bezahlt. Dieses Gesetz wird jedoch häufig umgangen und viele englische Häuser begnügen sich mit einer kleinen Provision.

Die Kolonie regierte sich bis zum Jahre 1787 ganz selbstständig. In diesem Jahre wurde ein königlicher Kommissär ernannt, welcher Befehlshaber der Truppen und Präsident des Rathes ist; dieser letztere besteht aus sieben Magistraten, welche von der Gemeinschaft gewählt werden und die Verwaltung, Justiz und Finanzen der Kolonie besorgen. Ihre Beschlüsse werden dem Kommissär zur Unterschrift vorgelegt und erhalten durch seinen Beitritt Gesetzeskraft. Die Finanzen der Kolonie reichen für alle Bedürfnisse derselben hin, ausgenommen für die Besatzung, welche von Jamaika aus bezahlt wird. Die Einkünfte belaufen sich dermalen auf etwa 17,000 Pf. St. Sie bestehen im Ertrage der Douanen, in Steuern auf Pferde und Hornvieh und in Licenzen. Die Handelsverbindungen von Honduras dehnen sich rasch aus und die Handelsmarine ist im Zunehmen. Hauptsächlich auf den Holzschlag wird das Kapital der Kolonie noch lange verwendet werden.

Die Verbindungen im Innern des Landes haben sich in den letzten Jahren sehr ausgedehnt, namenlich ist eine Wasserstraße nach Peten, einer beträchtlichen Stadt im Innern von Guatemala, welche früher außer aller Verbindung mit Honduras stand, eröffnet worden und ganze Flotten von indianischen Booten kommen jetzt alle Wochen von dorther in Balize an und kehren, mit englischen Waaren befrachtet, ins Innere zurück.

Der Hauptort der britischen Niederlassung zu Honduras ist das erwähnte Balize, eine kleine Handelsstadt mit einem Hafen und etwa 2500 Einwohnern. Sie verdankt ihren Ursprung dem von der britischen Regierung erworbenen Rechte, auf der Ostküste von Yukatan und auf der Küste des mittelamerikanischen Staatenbundes Kampeche- und Mahagonyholz schlagen zu lassen.

* * *

Die Bemannung der Schiffe in England. Es ist gewissermaßen als Axiom angenommen, daß England sämmtlichen andern Seemächten zusammengenommen zur See überlegen ist. Das mag bis zu einem gewissen Grade wahr seyn, wenn der Fall denkbar wäre, daß man jeder Macht und namentlich England selbst Zeit verstattete, alle Kräfte zusammenzuziehen, aber wie es im Landkrieg nicht darauf ankommt, wer am meisten Soldaten hat, sondern wer die größte Zahl tüchtiger Soldaten am eben nothwendigen Punkte zusammenbringt, so ist es auch im Seekriege, und hier doppelt, da England bei seinen weitläufigen Besitzungen sehr viele Punkte zu schützen hat. Die unterrichtetsten Journale, namentlich die Militärjournale, wiederhallen von Klagen über die Schwierigkeiten der Bemannung von Schiffen und erklären es geradezu für unmöglich, eine Flotte von 10 bis 15 Linienschiffen in einem dringenden Falle in wenigen Wochen zu bemannen. Die Sache stellt sich für England noch weit ernsthafter, seit durch Dampfschiffe und Eisenbahnen ihre beste Matrosenschule mit jedem Tage mehr herabgebracht wird. Der frühere Küstenhandel, welcher durch eine Anzahl kleiner Schiffe, sogenannter Smacks, getrieben wurde, und die besten, an alles Unwetter gewöhnten Matrosen lieferte, ist durch die Dampfschifffahrt so gut wie gänzlich unterdrückt, und jetzt kommt die Reihe auch an den Kohlenhandel, der früher eine Menge Matrosen erzog, die gleich den Matrosen der Küstenschiffe jeden Augenblick im Fall der Noth zur Verfügung standen; dies ändert sich gleichfalls, indem die Eisenbahnen jetzt die Kohlen zu einem halben Penny die Tonne per Meile durch das innere Land nach den Küstenpunkten versenden. Nimmt man dazu, daß zwischen 40- bis 50,000 englische Matrosen in amerikanischen Diensten stehen, und daß von diesen wohl kaum die Hälfte im Falle eines Krieges in den englischen Dienst zurückkehrt, so gestaltet sich die Frage für England sehr ernsthaft.

Bis her war es Sitte, die Matrosen, wenn ein Schiff von einer Kreuzfahrt zurückkam, auszubezahlen und zu entlassen, wo sie dann oft zu Vagabunden wurden; indeß konnte man sie doch nöthigenfalls durch das Pressen wieder bekommen. Jetzt ist das Pressen so in Verruf gekommen, daß man es nur im äussersten Nothfalle, und auch dann nur an einzelnen Punkten wieder in Ausübung wird bringen können, besonders da wegen der Abnahme der Küstenschifffahrt und des Kohlentransports zur See das Pressen nicht mehr so ergiebig ausfallen dürfte, wie früher. Somit muß man sich denn auffer den fortwährend im Dienste befindlichen 30,000 Mann

entschließen, eine jeder Zeit verfügbare Truppe zu unterhalten, ganz gegen den Geist der bisherigen Institutionen Englands. Die Maßregeln Frankreichs mit seiner „Inscription maritime" und der Geist der demokratischen Institutionen Amerika's wirken immer stärker auf England ein, und widerwillig muß man sich entschließen, den bisher beliebten Stand der Sache in England zu ändern, wenn man nicht hinter diesen beiden Mächten zurückbleiben will. Frankreich ist durch seine „Inscription maritime" in den Stand gesetzt, stets über eine sehr bedeutende Anzahl Matrosen zu verfügen, und unterhält vollständige Schiffsmannschaften zu Lande (sogenannte équipages à terre), so daß es in wenigen Tagen 12 bis 16 Linienschiffe und Fregatten in See stechen lassen kann, was England mit seinen jetzigen Einrichtungen zu thun nicht im Stande ist. Darum dringt man darauf, ähnliche „équipages à terre" zu errichten, freilich nach englischem Schnitte, nicht mit einer in England unausführbaren Marine-Inskription, *) sondern indem man den Leuten dauernde Vortheile bietet.

Es ist eine ausgemachte Sache, daß die besten Seeleute den Dienst auf der Kriegsflotte nicht lieben und nicht darein treten wollen. Die Gründe liegen nicht sehr weit, aber die Engländer sind nicht sehr geneigt sie zuzugestehen: es ist hauptsächlich der aristokratische Hochmuth, mit dem man sie behandelt. Die Naval and Military Gazette (vom 19ten April) sagt bloß: „es ist rathsam, so viel als möglich der Wanderung unserer besten Seeleute nach Amerika Einhalt zu thun; diese Auswanderung entspringt, wir sind es überzeugt, mehr aus einer moralischen Ursache, als aus irgend einem besondern Vortheil durch höhern Sold in einem Lande, wo das Leben um so viel theurer ist." Diese moralische Ursache wird nicht näher bezeichnet, ist aber an andern Orten deutlich genug angegeben, und da dies Uebel aus dem englischen Dienste nicht so leicht auszurotten seyn möchte, so muß es künftig durch Gold aufgewogen werden. Man will darum nicht bloß den Küstenwachtdienst als Pflanzschule und Sammelort für Matrosen benützen, sondern die tauglichsten Matrosen auffordern, sich auf Lebenslang zum königlichen Dienste zu verpflichten, wogegen ihnen dann nicht bloß Pensionen am Ende ihres Lebens, sondern auch fortdauernde Vortheile zu Theil werden sollen, selbst wenn sie nicht gerade im Dienste sind; demnach soll diese Verpflichtung zum Kriegsdienste sie nicht hindern auf Handelsschiffe Dienste zu nehmen, wenn der Staat ihrer nicht gerade bedarf. Der Zweck ist, dadurch dem Staate die Dienste der ausgezeichnetsten Matrosen für alle vorkommenden Fälle zu sichern.

* * *

Nordamerikanische Marine. Der Hampshire Telegraph enthält folgende Angaben über den jetzigen Bestand der nordamerikanischen Seemacht. Die gesammte Flotte zählt 6100 Matrosen, worunter nur 960 eingeborne Amerikaner; die übrigen sind, wenige Schweden und Hanseaten abgerechnet, fast lauter Engländer. Ihr Sold beträgt monatlich 15 Dollars (22½ Thlr.) Die Flotte zählt ferner, einschließlich der alten und unbrauchbaren Schiffe, 10 Linienschiffe, 12 Fregatten, 23 Korvetten, 8 Briggs, 8 Schooner und 4 Dampfboote. Die Amerikaner vermögen ohne Schwierigkeit eine Flotte von 5 der größten Linienschiffe und 6 Fregatten ersten Ranges in Monatsfrist vollkommen ausgerüstet, in See gehen zu lassen. — In Newyork ist unlängst ein Bildungsverein der dortigen Deutschen entstanden, an dessen Spitze die Herren Müller und Fröhlich als Präsident und Sekretär stehen. Zweck des Vereins ist, für die Deutschen einen geselligen Vereinigungspunkt zu schaffen, und sowohl durch entsprechende Lektüre, als durch Unterhaltung für geistige Nahrung zu sorgen.

* * *

Spanische Marine. Die spanische Flotte, für deren Unterhalt im laufenden Finanzjahre die Deputirtenkammer die erforderlichen Fonds bewilligt hat, besteht aus 3 Fregatten, 4 Korvetten, 5 Briggs, 3 Schoonern, 10 kleinern Fahrzeugen und einem Dampfschiff; zur Bemannung sind 2920 Seeleute bewilligt worden. Sich selbst haben die Deputirte 2800 Reis (12 Sh. 6 Pce.) Diäten täglich für jedes einzelne Mitglied der Kammer votirt; der Präsident erhält 260,000 Reis (60 Pf.) monatlich.

* * *

Neapolitanische Marine. Die Dampfflotte des Königs von Neapel besteht aus 6 Fregatten von 300 Pferdekraft, 4 Korvetten von 200 Pferdekraft und 7 kleineren Dampfbooten. In diesem Jahre werden noch 2, im nächsten wiederum 2 vom Stapel laufen. Die Segelflotte besteht nur noch aus einem Linienschiff, dem Vesuv, von 80 Kanonen, 5 Fregatten von 44 bis 60 Kanonen und 7 Korvetten und Briggs.

* * *

Ostindisches Finanzwesen. Man hat dem englischen Parlament neue Berichte über die financielle Lage Indiens vorgelegt, aus denen sich Folgendes ergiebt. Die Gesammteinnahme des angloindischen Reichs betrug im Jahre $18^{42}/_{43}$ 21,190,250 Pfd. St., im Jahre $18^{43}/_{44}$ 21,809,182 Pfd. und das gesammte reine Einkommen nach Abzug aller Lasten der Erhebung u. s. w. auf 15,307,064 Pfd. im Jahre $18^{42}/_{43}$ und auf 14,844,222 Pfd. im Jahre $18^{43}/_{44}$. Die gewöhnlichen und aussergewöhnlicheu Ausgaben Indiens und seiner Nebenländer beliefen sich auf 14,844,222 und die in England auf indische Rechnung zu machenden Zahlungen auf 2,944,073 Pfd., so daß abgesehen von den Erhebungskosten eine Gesammtsumme von 17,788,295 Pfd. herauskommt, und so ein Deficit von 773,156 Pfd. erscheint. *) Das Deficit im Jahre zuvor, $18^{42}/_{43}$, war 1,346,011 Pfd., im Jahre $18^{41}/_{42}$ 1,771,603 Pfd., im Jahre $18^{40}/_{41}$ 1,754,825 Pfd. und im Jahre $18^{39}/_{40}$ nicht weniger als 2,138,713 Pfd. (Daraus geht mindestens so viel hervor, daß Indien in einem laufenden Deficit ist, welches in den Jahren 1839 bis 1844 7,784,308 Pfd. betrug.) Die ganze registrirte Schuld betrug am 30sten April 1843 31,934,096 Pfd. und der Gesammtbelauf der Schatzkammerscheine 719,372 Pfd. Sterl. (Shipp. Gaz.)

*) Obgleich man auch davon nicht sehr weit entfernt ist, denn Sir Ch. Napier schlug vor, alle Matrosenlehrlinge, deren jedes Schiff als Schule für künftige Matrosen eine verhältnißmäßige Anzahl halten muß, nach überstandener Lehrzeit zu einem drei bis vierjährigen Dienst auf der Kriegsflotte zu verpflichten.

*) Die Rechnung ist, wie man sieht, nicht sehr klar.

Ist zu drucken erlaubt. Im Namen der Civiloberverwaltung der Ostseeprovinzen. Regierungsrath A. Beitler.
No. 62.

20. Februar

Die Mitauische, den Interessen der Bildung gewidmete Zeitung, wird mit ihren wechselnden Beilagen zweimal wöchentlich, am Mittwoch und Sonnabend Abends, ausgegeben.

Mitauische Zeitung.

№ 15.

Einundachtzigster Jahrgang.

1846.

Die Pränumeration beträgt für Mitau jährlich 4 Rbl. S., für Auswärtige über die Post jährlich 5 Rbl. S., halbjährlich und für die Stadt auch vierteljährlich in demselben Verhältniß.

Inland.

Allerhöchste Verordnung. Um in der Stadt Nowo-Alexandrowßk, Gouvernement Kowno, die Ansiedelung daselbst zu erleichtern und den Aufbau besserer Häuser zu veranlassen, haben S. M. der Kaiser am 23sten December v. J. Allerstöchst zu befehlen geruht, Kaufleuten und Bürgern, welche dort neue Häuser aufbauen, vom Tage der Beendigung des Baues an gerechnet auf drei Jahre, ersteren die Zahlung der Gildensteuern und letzteren die Zahlung der Kopfsteuern zu erlassen. Der Ablaufstermin für derartige Steuervergünstigungen überhaupt darf jedoch nicht über den 1sten Januar 1850 hinauswähren.

Provinzialnachrichten. Folgende Beamten haben das Ehrenzeichen des untadelhaften Dienstes erhalten: der Präsident des Kurl. Oberhofgerichts, Kammerherr und Staatsrath v. Derschau für XXXV; der Kanzler des Kurl. Oberhofgerichts v. Stempel für XXXV; der Hasenpothsche Oberhauptmann, Staatsrath und Landrath Baron v. Korff für XXV; der Oberburggraf des Kurl. Oberhofgerichts v. Stempel für XXV; der Rath des Kurl. Oberhofgerichts v. Kleist für XXV; der demittirte Sekretär des Doblenschen Kreisgerichts, Kollegiensekretär Blaese für XXV; der Assessor des Windauischen Hauptmannsgerichts v. Heycking für XX; der Rath des Kurl. Oberhofgerichts v. Lieven für XX; der Friedrichstädtsche Kreisrichter v. d. Recke für XX; der Goldingensche Oberhauptmann v. Kleist für XX; der Kanzleisekretär des Kurl. Oberhofgerichts, Titulärrath Rochlitz für XX; der Sekretär des Bauskeschen Kreisgerichts Babst für XX; der Sekretär des Goldingischen Kreisgerichts Günther für XX; der Friedensrichter des Doblenschen Kreisgerichts v. Derschau für XV Jahre.

— Mitau. Sonntag den 17ten Februar wurde in der hiesigen St. Trinitatiskirche der Todestag Luther's, in angemessener kirchlicher Feierlichkeit, bei äusserst zahlreicher Versammlung begangen. — Seit dem 15ten Febr. sind die Aa und die Drixe bedeutend ausgetreten; am 18ten war starker Eisgang.

Ausland.

Spanischer Ministerwechsel. In Paris hat man Nachrichten aus Madrid vom 13ten Februar. Die amtliche Gaceta meldet ausser der Entlassung des Generals Narvaez und des Herrn Martinez de la Rosa, auch die Absetzung der Minister Mon, Pidal, Mayans und Armero, welche ihre Entlassung nicht genommen haben. Ferner enthält die Gaceta die Ernennungen des Generals Narvaez zum Oberbefehlshaber der Armee, des Marquis v. Miraflores zum Ministerpräsidenten und Minister der auswärtigen Angelegenheiten, des Herrn Isturiz zum Minister des Innern, des Generals Roncali zum Kriegsminister, des Admirals Topete zum Seeminister. Herr L. Arazola soll zum Justizminister und der (abwesende) Banquier Casa-Riera zum Finanzminister bestimmt seyn. Das Ministerium hatte sich konstituirt.

— Der General Narvaez hat sich genöthigt gesehen, seine Entlassung zu nehmen, weil er sich mit seinen Kollegen über drei Fragen nicht verständigen konnte: 1) über die Mittel zur Aufrechthaltung der Ruhe; 2) über die Preßpolizei; 3) über die Dotation des Kultus und der Geistlichkeit. Von den Mitgliedern des neuen Kabinets hat man folgende Notizen: Miraflores war Botschafter in London und Paris; er hat 1834 (am 21sten April) den Vierbundvertrag unterzeichnet. Roncali war Vertheidiger des Generals Diego Leon vor dem Kriegsgerichte, das den Helden von Belascoain zum Tode verurtheilte. Isturiz war Präsident des Ministeriums zur Zeit der Revolution von der Granja (13. August 1836); er ist als ein energischer Charakter bekannt. Topete ist Mitglied des obersten Kriegs- und Seegerichts; er gilt für einen der besten Seeofficiere. Casa Riera ist ein reicher Banquier: als Staatsmann hat er seine Proben noch abzulegen, Jedermann aber giebt ihm das Zeugniß redlicher Gesinnung und unabhängigen Charakters; er befindet sich in diesem Augenblicke in Paris. Das neue Kabinet wird sich genöthigt sehen, auf Bildung einer neuen Partei auszugehen. Die Progressisten haben keine Aussicht mehr auf Sieg; die Moderados können nicht länger regieren, wie bisher; die beiden großen Parteien müssen sich zu einer dritten, rein konservativen verschmelzen, oder sie laufen Gefahr, in Anarchie zu verfallen und von Insurrektionen erdrückt zu werden.

— Am 11ten Februar Mittags wurde der General Narvaez aufs Neue in den Pallast gerufen und ihm von der Königin der Auftrag ertheilt, ein neues Kabinet zu bilden und dessen Vorsitz zu übernehmen. Glücklicherweise äusserte dieser Auftrag eine ungemein wohlthätige Wirkung, denn „die tief erschütterte Gesundheit" des Generals, deren Zustand es ihm am 10ten Februar Nachmittags unmöglich machte, seinen Aemtern länger vorzustehen, wurde am 11ten Februar Mittags plötzlich auf so befriedigende Weise wiederhergestellt, daß er nicht nur der Ausführung des Auftrages sich unterzog, sondern auch sogleich das Kriegsministerium wieder übernahm. Der General Roncali, der diesem Ministerium acht volle Stunden vorgestanden, hatte sich nämlich binnen dieser kurzen Zeit so sehr überarbeitet, daß er freiwillig den schwierigen Posten kräftigeren Händen zurückgeben wollte. Binnen jener acht Stunden beförderte der General Roncali zwei Brigadiers zu Generalmajoren; einen Obersten zum Brigadier und sich selbst zum Grafen von Alcoy! Kann man eine größere Thätigkeit entwickeln?

Indo-britisches Reich. Obgleich die am 13ten Februar in London angelangte indische Post keine Briefe oder Depeschen des Generalgouverneurs überbracht hat, so steht

doch unzweifelhaft fest, daß der Vortrab der britischen Truppen am 18ten December Abends von den Seikhs angegriffen worden ist. Der Feind wurde, mit Verlust von 17 Kanonen, drei englische Meilen weit zurückgetrieben. Dies Treffen fand in Mûdki statt. Folgenden Tages rückten die britischen Truppen auf Firozpûr und griffen in Verbindung mit Sir J. Littler den Feind an. Auch am 22sten wurde letzterer geworfen und büßte seine Geschütze ein, nachdem er einen vergeblichen Angriff zu deren Wiedererlangung gemacht hatte. Alle feindlichen Angriffe wurden abgeschlagen, so daß sich die Feinde nach Sultankhanwalla, etwa 10 englische Meilen von Firozpûr zurückziehen mußten.

Britisch-amerikanische Kolonie. Kanada. Aus Kanada wird nach London gemeldet, daß am 16. Januar in Montreal in der St. Pauls-Kathedrale eine Versammlung von 2000 Bewohnern der Stadt gehalten worden ist, in welcher mehrere Beschlüsse gefaßt worden sind, welche die Tendenz haben, den nordöstlichen Theil der nordamerikanischen Union „in dem nicht unwahrscheinlichen Falle einer baldigen Auflösung der Union" zum Anschlusse an Kanada zu bewegen. Die Resolutionen bestimmen sogar schon die neue Gränzlinie, welche am atlantischen Meere bei Newyork beginnen und an der Südsee im 42° N. Br. enden soll.

Zur Oregonfrage. Als am 29sten Januar im nordamerikanischen Senate über die Verwendung von 5,625,000 Dollars zum Bau von Kriegsschiffen berathen wurde, machte der Marinesekretär, Herr Fairfield, einen lebhaften Angriff auf England, dem er besonders sein, wie er behauptete, dem Vertrage von Washington durchaus widersprechendes Verfahren in Bezug auf die Fischereien an der Küste von Newfoundland und Labrador vorwarf. Da Herr Fairfield sich offen für einen Krieg mit England erklärte, so war es natürlich, daß auch die Gegner des Krieges die vorliegende Frage aus dem allgemeineren Gesichtspunkte auffaßten, und so wurde das Marinebudget die Veranlassung zu einer neuen Oregon-Debatte, die, am 30sten und 31sten Januar fortgesetzt, bei Abgang der Nachrichten noch nicht beendet war. Im Repräsentantenhause ist fast unablässig über die Oregonfrage debattirt worden, ohne daß die Debatten ein Moment von besonderem Interesse dargeboten haben.

Die anglikanische Kirche. Die Times enthielten neulich ein Schreiben aus Oxford, worin versichert ward, daß viele der dortigen Studenten in ihren Zimmern Wandschränke hätten, in deren Innerem sich ein tragbarer und reich verzierter katholischer Altar befinde, vor welchem der Besitzer jeden Morgen sein Gebet verrichte. Die Britania meldet jetzt, daß von Oxford aus die Richtigkeit der obigen Angabe eingestanden werde, jedoch mit der Beschränkung, daß höchstens zwölf Studenten diesem katholischen Kultus oblägen. Zugleich fragt das Blatt, warum die Universitätsbehörde nicht gegen die betreffenden Studenten einschreite?

— Zu Canterbury wird jetzt ein neues Missionär-Kollegium für die anglikanische Kirche auf dem Platze erbaut, wo einst eine große Augustiner-Abtei stand. Ein Flügel des sehr geräumig angelegten Gebäudes, welcher Zimmer für 50 Studirende enthält, ist äusserlich ganz vollendet und wird im August die Zöglinge aufnehmen können, welche dort für den Missionärdienst in Indien und den übrigen Kolonien ausgebildet werden sollen. Es sind so reichliche Beiträge eingegangen, daß man, ausser den Baukosten, schon 30,000 Pfd. St. für die Ausstattung des Kollegiums beisammen hat, dessen Vorstand der frühere Bischof von Barbadoes seyn wird.

Belgische Ministerialkrisis. Die belgische Ministerialkrisis ist in vollem Gange. Der am 17ten Februar gehaltene Ministerrath, dem der König persönlich präsidirte, war höchst aufgeregt. Nach dessen Schluß soll Herr Vandeweyer von Sr. Majestät unbedingte Vollmacht zur Bildung eines „homogenen" Ministeriums erhalten haben.

Schweiz. Waadtländische Bewegung. Die Zustände des Kantons Waadt gewinnen ein immer trüberes Ansehen, die Roheit und Verwilderung der Sitten nimmt immer mehr zu, und es ist wenig Aussicht auf eine baldige Aenderung der jetzigen Verhältnisse, es läßt vielmehr Alles besorgen, daß es noch schlimmer werden wird. Die Geistlichen, welche vor einigen Monaten ihre Pfarrstellen niederlegten, haben sich in ihren Erwartungen bitter getäuscht; sie glaubten, ihre Sache würde unter einem bedeutenden Theil der Bevölkerung ihres Kantons eine warme und werkthätige Theilnahme finden, allein diese ist nicht erfolgt. Sie stehen so gut als vereinzelt da, und viele dieser Männer mit ihren zahlreichen Familien befinden sich in einer äusserst beengten Lage. Zwar sucht man dieselben auch von auswärts zu unterstützen, aber diese milden Gaben sind unbedeutend im Verhältniß zum Bedürfnisse. Daß unter solchen Umständen die Verwirklichung des Planes dieser Geistlichen, eine freie, d. h. vom Staat unabhängige Kirche zu stiften, auf große Hindernisse stößt, begreift sich leicht; das größte besteht in der Gleichgültigkeit der Massen.

— Berner Verfassungsrevision. Am 14ten Februar fand die artikelweise Berathung des Dekretentwurfs über den Berner Verfassungsrath statt. Die Hauptbestimmungen, wie sie angenommen wurden, lauten folgendermaßen: „Auf je 3000 Seelen wird ein Verfassungsrath gewählt; die Bruchzahl 1500 und darüber zählt für 3000. Der ganze Kanton zerfällt zu dem Ende in 60 Wahlkreise, in denen im Ganzen 140 Verfassungsräthe gewählt werden (diese Abtheilung der Wahlkreise wurde zur Prüfung noch einmal an eine Kommission gewiesen.) Stimmfähig sind alle im Gebiete wohnhaften Staatsbürger der Republik Bern (so wie der Kantone, die das Gegengewicht halten), die das 20ste Altersjahr zurückgelegt haben (der Dekretsentwurf wollte das 23ste Jahr). Ausgenommen sind die Wahnsinnigen und Blödsinnigen, die in der Ehrenhaftigkeit Eingestellten und die Besteuerten. Wahlfähig in den Verfassungsrath sind alle stimmfähigen Kantons-Bürger, wenn sie das 25ste Jahr zurückgelegt haben Am 2ten März finden die Wahlen statt, und am am 16ten März wird sich der Verfassungsrath versammeln." Am Schluß der Sitzung wurde eine von 61 Großräthen unterzeichnete Erklärung eingereicht, worin die Besorgniß ausgesprochen war, daß die 9 Mitglieder der Regierung, welche die bekannte Erklärung an das Volk erließen, auch ferner dem Verfassungsrath hindernd in den Weg treten würden, man hoffe, daß diese Besorgniß durch eine befriedigende Erklärung von Seiten der 9 Mitglieder gehoben werde. Am 15ten Februar früh wurde noch einmal über die Abtheilung der Wahlkreise verhandelt, die Erklärung war bis 12 Uhr noch nicht zur Sprache gekommen.

— Unter den obwaltenden Umständen konnte die Berner Regierung nichts Klügeres thun, als unverweilt den großen

Rath zusammenrufen und demselben die Aufstellung eines Verfassungsrathes vorzuschlagen. Diese Handlungsweise hat bereits ihre Früchte getragen, und die vor Kurzem noch so heftige Aufregung der Gemüther ist so sehr beschwichtigt worden, daß gegenwärtig im ganzen Kanton wieder eine für die jetzigen ungewöhnlichen Verhältnisse große Ruhe herrscht. Wie sich dies voraussehen ließ, trat der große Rath mit überwiegender Stimmenmehrheit den Anträgen der Regierung bei, so daß nun im nächsten Monat die Erwählung und der Zusammentritt eines Verfassungsrathes stattfinden wird. Der geringe Widerstand, welchen die Ultraradikalen in Erreichung ihres nächsten Zweckes gefunden, hat dieselben beinahe verdutzt gemacht, indem ihren Händen nun allerdings ein sehr wirksames Aufregungsmittel zur Förderung ihrer weiteren Pläne entwunden ist. Dadurch, daß die mäßig Gesinnten sich auf einen rein demokratischen Boden gestellt haben, ist ihnen die Aussicht eröffnet, auf die bevorstehende Umgestaltung der politischen Verhältnisse des Kantons einen bedeutenden Einfluß ausüben zu können.

Deutsch-katholische Kirche. Die katholischen Dissidenten in Ulm hatten im April v. J. an die Staatsregierung die Bitte um Anerkennung gerichtet, und die königl. würtembergische Regierung hat nunmehr die äusseren Verhältnisse des in Ulm zusammengetretenen Vereins katholischer Dissidenten provisorisch und unter Vorbehalt der etwa später nöthig erscheinenden Abänderungen in nachstehender Weise festgesetzt: 1) Der Verein wird auf den Grund der vorgelegten Grundsätze und Bestimmungen als besondere Religionsgesellschaft, welcher jedoch keinerlei Korporationsrechte zustehen, unter der Bedingung geduldet, daß er nichts vornimmt, was der Verfassung des Staats und den Rechten anderer Religionsparteien zuwider ist, sich auch aller verletzenden Angriffe gegen Letztere zu enthalten hat. Dem Verein ist gemeinsame Religionsübung in der Form eines Privatgottesdienstes gestattet. 2) Die Religionsgemeinschaft steht unter der unmittelbaren Aufsicht der Orts- und Bezirks-Polizeibehörden, und es ist diesen Behörden von jeder Veränderung der vorgelegten Grundsätze und Bestimmungen, von den Namen der Bevollmächtigten und von den Namen der Mitglieder der Gesellschaft Anzeige zu machen. 3) Die gemeinsamen Religionsübungen sind als Privatgottesdienst ohne Geläute in einem der Zahl der Mitglieder entsprechenden Lokal abzuhalten. 4) Der von der Gesellschaft aufgestellte Geistliche unterliegt der jedesmaligen Bestätigung der Regierung. Ausländischen Dissidentengeistlichen ist ohne besondere Genehmigung der Regierung nicht erlaubt, auch nur einzelne Gottesdienste abzuhalten. 5) Von den gemischt kirchlich-bürgerlichen, pfarrlichen Verrichtungen wird den von der Regierung bestätigten Geistlichen die Vornahme der Taufen und der Beerdigungen gestattet. Sie haben jedoch von jeder solchen Handlung sogleich dem evangelischen Stadtpfarrer behufs ihres Eintragens in die öffentlichen Kirchenbücher und in das Familienregister Anzeige zu machen. 6) Die eheliche Trauung der Dissidenten hat nur dann bürgerliche Gültigkeit, wenn sie von einem evangelischen Geistlichen, unter Beobachtung der für die Protestanten bestehenden Staats- und Kirchengesetze, vorgenommen worden ist. 7) Niemand darf in die Gesellschaft aufgenommen werden, wenn er nicht zuvor seinem bisherigen Parochus seinen Austritt angezeigt und ein schriftliches Zeugniß hierüber der Polizeibehörde vorgelegt hat. 8) Uebertretungen dieser Bestimmungen sind als Ungehorsam polizeilich zu rügen und haben nach Befund der Umstände Abänderungen oder Zurücknahme der ertheilten Bestimmungen zur Folge. In Betreff der politischen Stellung der katholischen Dissidenten hält sich die Entschließung der würtembergischen Regierung an den §. 27 der Verfassung. Sie haben in Betreff der Landtagswahlen weder aktive, noch passive Wahlrechte. Mit Beziehung auf die gemeindebürgerlichen Wahlrechte haben sie, in Folge der hier einschlagenden Gesetzgebung, das passive, nicht aber das aktive Wahlrecht.

Posener Konspiration. Zuverlässige Nachrichten aus Oppeln und Breslau melden, daß in den zur freien Stadt Krakau gehörigen, der oberschlesischen Gränze nahe liegenden Ortschaften am 20sten Februar Abends Unruhen ausgebrochen, namentlich bewaffnete Haufen in den Flecken Jaworzno eingedrungen sind, die daselbst aufbewahrten Züchtlinge befreit und einige Mordthaten begangen haben. Die von Krakau kommende Post wurde unweit der preussischen Gränze angehalten, durchsucht und beraubt. — Auch in der Nähe der galizischen Stadt Oswiencim hatten sich tumultirende Haufen gezeigt und das kaiserl. österreichische Gränz-Zollamt Babice veranlaßt, mit der Kasse in dem preussischen Haupt-Zollamt Neu-Berum Schutz zu suchen. — Das in der Nähe liegende preussische 2te Uhlanen-Regiment hat sofort Befehl erhalten, an die Gränze zu rücken, um nicht nur die preussischen Unterthanen vor etwaigem Eindringen der Empörer zu schützen, sondern auch dem Freistaat Krakau die etwa nöthige Hülfe zu leisten, und sind zu gleichem Zweck eine Jäger-Abtheilung und ein Bataillon Infanterie von Breslau mit der oberschlesischen Eisenbahn entsendet. Kaiserl. österreichische Truppen waren schon einige Tage früher in Krakau eingerückt.

— Die Allg. Preussische Zeitung vom 27sten Februar schreibt: „Da die neuesten Nachrichten aus dem Gebiete von Krakau noch nicht beruhigend lauten, vielmehr der Aufstand allgemein geworden zu seyn scheint, so ist der Befehl ertheilt worden, unverzüglich ein stärkeres Truppen-Detaschement an der diesseitigen Gränze zu versammeln, um vereint mit den anderen Schutzmächten die Autorität der Regierung durch Waffengewalt herzustellen. Mehrere Truppenabtheilungen aus Breslau, Neisse und anderen Garnisonen haben sich zu dem Ende in Bewegung gesetzt."

Algerien. Der Courrier français bemerkt über die neueste Lage der Dinge in Algerien: „Abd el Kader ist im Centrum unserer Besitzungen; er hat große Kriegsvorbereitungen für den Frühling gemacht; er hat alle Stämme einen nach dem anderen besucht, als wenn er sich nicht in einem durch unsere Waffen eroberten Lande befände; er lockt unsere Kolonnen hin, wohin es ihm gefallt; er verbirgt oder zeigt sich je nach den Umständen, je nachdem es ihm nützlich ist, unsere Truppen auf eine falsche Spur zu bringen oder sich verfolgen zu lassen, ohne daß er eingeholt werden kann. Der Emir erscheint in der Mitte unserer Besitzungen in dem Augenblicke, wo französischerseits Anstalten getroffen werden, ihn in Marokko anzugreifen; es wäre dies auch das einzige Mittel, ihn zu nöthigen, Algerien zu verlassen. Inzwischen mag nicht übersehen werden, daß nicht Marschall Bugeaud der Oberbefehlshaber unseres Heeres ist, sondern Abd el Kader, da der Erstere bloß den Bewegungen folgt, welche der

Emir unseren Kolonnen zu geben für gut hält. Es werden diese Kolonnen ermüdet, abgemattet, erschöpft; wenn die eine nicht länger im Stande ist, das Feld zu halten, so rückt eine andere an deren Stelle; wir haben in Algerien hunderttausend Mann, und es ist billig, daß alle ihren Theil an der Arbeit bekommen. Abd el Kader erscheint hier, dort oder sonst wo, und wir müssen marschiren, denn der Emir hat 1500 Reiter bei sich! Es ist wahr, Herr Bugeaud ist unermüdlich, und das Journal des Débats rechnet auf die Thätigkeit desselben, welche weder Abd el Kader, noch unseren Truppen Ruhe läßt. Unsere Soldaten füllen die Spitäler oder werden unter dem Schnee Bu-Talebs begraben. Aber neue Truppen werden ausgesandt, Herr Bugeaud ist unermüdlich, und die Geldforderungen für Algerien werden bald bewilligt seyn."

Mejikanische Umwälzung. Nachrichten aus Mejiko vom 3ten Januar melden, daß die von Paredes geleitete Revolution vollkommen geglückt sey. Er war in Mejiko eingezogen und mit der Bildung seines Ministeriums beschäftigt. Man hofft von seinem Siege das Beste für die Unterhandlungen mit den Vereinigten Staaten. Paredes ist ein Mann von entschiedenem Charakter und weit aufgeklärter, als sein Vorgänger Herera. Mittlerweile haben die Vereinigten Staaten ihre Flotte im mejikanischen Meerbusen verstärkt. Es heißt, Präsident Polk werde dem Kongresse empfehlen, innerhalb 2 Monaten Betreffs Mejiko's entscheidende Maßregeln zu treffen.

Tages-Nachrichten.

Die neuesten Posten haben gebracht.

1) Wie man hört, bestehen jetzt in England für den Ackerbau 129 Schutz-Gesellschaften, deren Kräfte nicht zu gering anzuschlagen sind. Der Herzog von Northumberland und der Graf von Lansdale sollen indessen entschlossen seyn, den Maßregeln Peel's beizutreten, obgleich die Land-Aristokratie in Masse die Getreidegesetze aufrecht erhalten will.

2) In der englischen Oberhaussitzung vom 19ten Febr. erklärte Lord Aberdeen, daß Rosas Anträge zur Beilegung der Zwistigkeiten gemacht habe, welche ein friedliches Abkommen in Aussicht stellen.

3) Die neue Richtung der französischen Dichter, ihre neuesten Bücherstoffe aus dem Leben der arbeitenden Klassen zu schöpfen, gewinnt immer größere Entwickelung. Kürzlich wurde im Pariser Gaité-Theater ein neues Stück in 5 Akten: „Les Compagnons" (die Gesellen), von den Herren Dennery und Cormon, mit ausserordentlichem Beifalle zum ersten Male gegeben.

4) Der Vesuv speit ungeheure Lavamassen aus und man erwartet eine große Eruption.

5) Das belgische Ministerium ist gänzlich aufgelöst. Der Kriegsminister Düpont ist plötzlich erkrankt; er soll wahnsinnig geworden seyn. Der General von Willmar, jetzt Gesandter im Haag, wird ihm im Amte folgen. Herr Vandeweyer besteht auf seine Entlassung und der bisherige Gouverneur von Namur und Staatsminister v. Huart soll ihn ad interim ersetzen. Die Unterrichtsfrage soll vertagt werden. Die Zurückberufung des belgischen Gesandten in Berlin, Herrn v. Nothomb, bestätigt sich.

6) S. M. der König von Bayern, hat genehmigt, daß die nach Allerhöchster Entschließung vom 22sten November v. J. den geringer besoldeten Staatsdienern bewilligte Theurungszulage auch von den Magistraten und Stiftungs-Verwaltungen auf ihre Beamten ausgedehnt werden dürfen.

7) Der „Herold" des Herrn Biedermann, der auf sehr wackeligen Füßen steht, erklärt, daß er auch in diesem Jahre forterscheinen will. In Folge dieser Erklärung sind an der Leipziger Börse die Opiumspreise von 97 auf 79 gefallen.

8) In den künftigen schlesischen Ortverzeichnissen wird sich der Name Humboldt finden. Ein erstes Gesuch glaubte der berühmte Gelehrte mittelbar ablehnen zu müssen, weil — so schreibt er mit liebenswürdiger Bescheidenheit — ihn Benennungen nach seinem Namen von Häfen und Bergen in wilden Ländern, von Schiffen, die manchmal gestrandet sind, von neu entdeckten stachlichten Bäumen immer mit einiger Scheu erfüllen. Dagegen hat er der wiederholten Bitte des Herrn Joseph Weiß, z. B. in Ziegenhals, nachgegeben und „bei der persönlichen Achtung die er für denselben und den von ihm ins Leben gerufenen schönen neuen Zweig der Industrie hegt, dankbar in die angebotene Ehre gewilligt", daß diese neue Fabrikanstalt von Waldwolle bei Polnisch-Hammer Humboldt's-Au genannt werde.

9) Unter den Inseraten der „Spenerschen Zeitung" liest man auch folgende: „Wenn eine Nachtigall jährlich zehn Thaler Steuer bezahlen muß, könnte da nicht ein Bulldogg jährlich dreißig Thaler bezahlen?" Dies erinnert an die äusserst schwierige Rechnenaufgabe: Wenn man in Berlin für einen Weg in der Droschke viertelstündlich 5 Silbergroschen bezahlt, was kosten für eine halbe Stunde ein Paar Beinkleider von Hirschleder?

10) Walter Scott's Geburtshaus hat sich seit Kurzem in ein Wirthshaus verwandelt, das wegen seiner historischen Erinnerung brillante Geschäfte macht.

11) Die Vermählung des Herzogs von Guiche mit Dlle. Fould soll im nächsten Monate stattfinden, der König Ludwig Philipp und die ganze Königl. Familie werden den Heirathsvertrag unterzeichnen. Unsere deutschen Leser dürfte es interessiren, zu erfahren, daß der Dichter Heinrich Heine nun durch seine Verwandtschaft mit der Familie Fould auch in Verwandtschaft mit der altfranzösischen Herzogsfamilie der Guiche tritt.

12) Jamaika hat schon eine Eisenbahn, — für Ostindien sind ungeheure Projekte in der Geburt, und für das Kapland sind zwei bereits halb geboren. Die Aktiengesellschaften darüber haben bereits ihre Pläne eingereicht, Geld zusammengebracht. Scherzend sagt ein englisches Blatt: „Es ist schon ein komischer Kontrast, in Belgien oder Italien langbärtige Patres Kapuziner auf Eisenbahnen fahren zu sehen, ein verleiblichtes Stabilitätsprinzip in Verbindung mit diesem Sinnbilde modernsten Schnelllebens; was wird man aber erst dazu sagen, wenn nun am Vorgebirge der guten Hoffnung fromme Kaffern und gutmüthige Hottentotten mit ihren hochgewölbten Ehehälften per Dampf in die neue Bildung unaufhaltsam hineinfahren?"

(Hierbei eine Beilage.)

Ist zu drucken erlaubt. Im Namen der Civiloberverwaltung der Ostseeprovinzen. Regierungsrath A. Beitler.
No. 64.

Revue. No. 67.

Zur Sklavenemancipation.

Negerhandel auf Cuba. Ein großes Interesse knüpft sich gegenwärtig an das Schicksal von Cuba, dieser Insel, welche den mejikanischen Golf beherrscht, die Finanzen Spaniens fast allein noch hält, und die Aussicht gewährt, daß die spanische Schifffahrt sich mit der Zeit aus ihrem tiefen Verfall erhebe. Amerikaner, Engländer, haytische Schwarze wirken in verschiedener Weise auf das Schicksal dieser Insel ein; erstere wenigstens in so weit, als sie aufs stärkste dabei interessirt sind, daß die Insel nicht direkt oder indirekt in die Hände der Engländer falle. Ein geborner Cubaner, Saco, hat neulich in einer Schrift die Frage über den Sklavenhandel umständlich abgehandelt und dringendst die Abschaffung desselben angerathen; die Cubaner selbst haben seit Jahren die stärksten Vorstellungen gegen den Sklavenhandel gemacht, ohne in Spanien mit ihrer Ansicht durchdringen zu können. Allerdings haben zahlreiche cubanische Pflanzer, theils aus Gewohnheit, theils aus Noth den Sklavenhandel gefördert, aber es hat in der neuern Zeit nie an Leuten gefehlt, welche sich demselben widersetzten, und ihn im eigenen Interesse der Insel für verderblich erklärten. Endlich hat der am Ende des Jahres 1843 zum Ausbruch gekommene Aufstand, der so blutig unterdrückt werden mußte, Spanien die Augen über den Abgrund geöffnet, und ein strenges Gesetz gegen den Sklavenhandel ist kürzlich von den Kortes erlassen worden. Wie viel England zu diesem Entschlusse beigetragen, möchte schwer zu sagen seyn, denn es ist sichtlich darauf bedacht, die Unruhen auf Cuba zu nähren, und sich bei guter Gelegenheit dieser den mejikanischen Golf beherrschenden Insel zu bemächtigen, zu welchem Ende auch auf den Bahamas Depots entlaufener Neger angelegt sind, die so gut wie die haytische Neger-Republik eine fortdauernde Gährung auf Cuba unterhalten. Ueber die Plane der Verschworenen, die am Ende des Jahres 1843 verhaftet und zum Theil hingerichtet wurden, hat man niemals öffentlich etwas erfahren, doch ist kein Zweifel darüber, daß ein Mulatte, ein gewisser Placido, zum Oberhaupt der Insel ausersehen war, und daß dieser ein Mann von ungewöhnlichen Fähigkeiten gewesen seyn muß, zeigt der Umstand, daß selbst die Kolonisten fast ohne Ausnahme die Hinrichtung desselben bedauern, so nothwendig sie auch in anderer Beziehung gewesen seyn mag.

Was hat aber nun die Aufregung unter den Negern hervorgebracht? Gewiß nicht bloß die Sklaverei, die ja schon seit so langer Zeit besteht, sondern die Einflüsse von Hayti her, und die Haltung der englischen Konsuln in Cuba, welche nach allgemeiner Uebereinstimmung einen so aufregenden Charakter hatte, daß man den einen, Hrn. Turnbull, endlich ganz aus der Insel weisen mußte. Doch die Beschuldigungen gegen die Engländer gehen noch weiter, und spanische Blätter behaupten, die englischen Missionsgesellschaften in Dahomey, Aschanti und andern afrikanischen Ländern seyen wahre Schulen des Aufruhrs, und man habe frisch aus Afrika angelangte Neger getroffen, welche in englischer Sprache gleich vornherein den heftigsten Haß gegen ihre Herren kundgaben. Viele werden nicht geneigt seyn, aus solchen Bemühungen den Engländern ein großes Verbrechen zu machen, sondern vielmehr das Bestreben derselben, Kultur und Gefühl für Menschenrecht bis ins Innere Afrika's hinein zu verbreiten, sehr verdienstlich finden. Wir wollen kein Urtheil hierüber fällen, wollen weder an die unbefleckte Heiligkeit ihrer Bestrebungen, noch an die ihnen Schuld gegebene absichtliche Feindseligkeit glauben, sondern nur die Thatsache konstatiren, daß von den in Cuba eingeführten Afrikanern viele schon durch eine englische Schule gegangen waren, und den Haß gegen ihre Unterdrücker eingesaugt hatten. Dies in Verbindung mit der Einwirkung von den Bahamas und von Hayti her hat den meuterischen Geist unter den Negern wesentlich gefördert, und hierin liegt die Ursache, weshalb die einsichtsvollsten Cubaner um ihres eigenen Vortheils willen gegen die Einfuhr neuer Neger eifern.

Die Verhältnisse Cuba's sind bei weitem anders, als die der englischen und französischen Inseln. In diesen ist das Uebergewicht der Schwarzen unmäßig, denn die Zahl der Neger und Farbigen beträgt meist das acht- oder zehnfache der Weißen; in Cuba dagegen war vor 50 Jahren noch das Verhältniß der Weißen zu den Schwarzen wie 56 zu 44, und erst seit den letzten 30 Jahren hat sich dies so ziemlich umgewandelt, und drohte immer verderblicher zu werden. Im Jahre 1841 rechnete man 418,291 Weiße, 436,495 Sklaven und 152,838 freie Farbige. Dies ist ein ohne Vergleich günstigeres Verhältniß, als auf den englischen Kolonien, und ein sicherer Beweis, daß ein großer Theil der Weißen sich den Feldbauarbeiten widmen muß; die Sache stellt sich freilich nicht so günstig wie auf Portorico, wo im Jahre 1832 von 1577 Pflanzungen höchstens 300 von Sklaven bebaut gewesen seyn sollen; immerhin aber beweist es das Vorhandenseyn einer starken Anzahl mit dem Landbau sich befassender Weißen.

Dies führt uns wieder auf die Möglichkeit, das Land in Westindien durch Weiße anbauen zu lassen — eine Möglichkeit, welche Saco ungemein bevorwortet, und die ein um so bedeutenderes Gewicht erhält, als Martinez de la Rosa gleich nach Erlaß des Gesetzes gegen den Sklavenhandel die spanischen Gesandten an allen Höfen Europa's dringender aufgefordert haben soll, die Auswanderung nach Cuba in aller Weise zu fördern. Wir sind keineswegs geneigt, einer solchen Auswanderung, so lange es gesündere Länder, wie Nordamerika, Ungarn und die Donauländer, giebt, das Wort zu reden, möchten vielmehr jedem Nordeuropäer aufs eifrigste abrathen, weil er hier in ein Land mit fremder Sitte, fremder Sprache, fremden Verhältnissen kommt, wo es ihm sehr schwer werden dürfte, sich einen unabhängigen Landbesitz zu gründen.

Indeß, wie es sich auch mit der europäischen Kolonisation verhalten mag, die Nothwendigkeit ist da, sie zu versuchen, weil die Nothwendigkeit da ist, den Sklavenhandel abzuschaffen. Niemand, der die Verhältnisse in Cuba auch nur oberflächlich kennt, wird behaupten wollen, Spanien werde nicht im Stande seyn zu thun, was England mit all seiner Macht nicht erreicht habe: wenn die spanische Regierung ernstlich will, kann kein Negerschiff mehr an der Küste landen, ohne daß der Generalkapitän durch seine Karabiniers und seine bewaffneten Schaluppen davon benachrichtigt würde. Schon Valdez hatte den Sklavenhandel ziemlich wirksam unterdrückt, und O'Donnell ihn nur wieder gestattet, einerseits, weil derselbe ihm Vortheile brachte, andererseits, weil man

die thörigte Meinung hegte, wenn die Kolonisten sich nicht mehr vor einem Sklavenaufstand fürchteten, so würden sie nach der Unabhängigkeit streben; aber die Kolonisten wissen zu gut, daß sie nicht unabhängig, sondern englisch oder amerikanisch würden, und daß die Erwerbung politischer Rechte, die sie dadurch gewännen, wahrscheinlich durch kommerzielle Verluste reichlich aufgewogen würde. So hat sich endlich die spanische Regierung der Nothwendigkeit gefügt und ernstliche Maßregeln gegen den Sklavenhandel ergriffen, der dadurch, so weit er Amerika betrifft, auf Brasilien beschränkt bleibt, wo er freilich noch um ein gut Theil schwerer auszutilgen seyn möchte. So lange England seine Maßregeln auf das Meer beschränkt, wird es nie zum Ziele kommen, und man sieht es deshalb auch Anstalt machen, seine Verträge über das Durchsuchungsrecht nach und nach aufzulösen, ohne sich ein allzugroßes Dementi zu geben. Man hat berechnet, daß ein spanisches Sklavenschiff, das 800 Neger führte, auch wenn es, wie im Durchschnitt der Fall war, 100 Neger verlor, 120—130,000 Piaster gewann. Um eines so unmäßigen Gewinns willen wurde allen Gefahren Trotz geboten. Die Fortsetzung des Handels brachte Spanien nothwendig in eine moralische Abhängigkeit von England, die sich nur durch das Aufgeben des Negerhandels in bedeutenderem Grade heben dürfte. Die Zuckerproduktion der Insel wird vielleicht für eine Zeitlang leiden, aber der übrige Handel wird zunehmen und die Zahl der freien Arbeiter aus Spanien wachsen. Der Anbau kleiner Landstücke durch Freie, nicht durch Sklaven, ist einer unglaublichen Ausdehnung fähig, und Saco entwirft ein fast poetisches Bild dessen, was die spanischen Inseln unter einem erweiterten System freier Einwanderung werden könnten. Dies Bild ist keineswegs übertrieben: wenn man weiß, wie sehr auf einzelnen englischen Inseln, namentlich auf den größern, wie z. B. Jamaika, die Zahl der kleinen unabhängigen, freilich schwarzen Landbesitzer, gewachsen ist, so hat man keinen Grund zu bezweifeln, daß die Zahl solcher unabhängiger Landbesitzer unter den Weißen minder zunehmen werde. Die Sklaverei, besonders wenn sie durch stets neue Negerladungen unterstützt ist, begünstigt den fabrikmäßigen Plantagenbau, während die Abnahme der Sklaverei den kleinen Landbau und mit ihr die Bevölkerung heben muß, deren Zunahme durch die fortwährende Einfuhr meist männlicher Neger nicht sonderlich gefördert ist.

Auswanderung der Neger nach dem Norden. (Revue de l'Orient.) Die verschiedenen Völkerschaften Nigritiens, namentlich die an den Ufern und auf den Inseln des Tschad-Sees, sind bekanntlich fast immer im Kriege mit einander. Der Zweck dieser unaufhörlichen Kämpfe ist Gefangene zu machen, die dann als Sklaven an die Karawanen verkauft werden, welche nach den Barbareskenstaaten ziehen. In Folge dieser Kriege wandern verfolgte Familien, ja ganze Stämme, die sich zum Widerstande zu schwach fühlen, unter dem Schutze der großen Karavane aus, kommen in die Barbareskenstaaten, die ihnen mehr Sicherheit und Freiheit darbieten, und bilden hier kleine Kolonieen. Die Regentschaften Tunis nnd Tripoli waren stets der Zufluchtsort den diese Auswanderer wählten; im Süden von Tunis findet man mehrere von Negerstämmen aus dem Sudan gegründete Dörfer, am zahlreichsten sind sie aber in der Regentschaft Tripoli, weil diese ihnen am nächsten liegt, und die Paschas welche die Wichtigkeit dieser Negerkolonieen anerkannt haben, ihnen Schutz angedeihen ließen. Man zählt in Cyrenaika über 20 von Negern aus dem Sudan gegründete Dörfer; die Provinz Taverga ist fast ganz von ihnen bewohnt und man trifft sie bis vor den Thoren von Tripoli.

Diese Dörfer haben einen eigenthümlichen Charakter: es ist ein Haufen von Hütten aus Holz und Erde und mit Stroh gedeckt; der Eingang wird durch eine Umzäunung von Palmenzweigen oder durch Kaktushecken geschützt, und nur zwei Thore sind offen gelassen. Diese Dörfer wurden nicht immer auf einmal gegründet, weil die Auswanderungen von Stämmen selten sind, sondern einzelne Familien fingen an Hütten zu bauen, andere folgten, das Dorf wuchs durch die neuen Ankömmlinge, und einige derselben haben eine sehr bedeutende Ausdehnung erlangt. Die Paschas haben die Ansiedlung dieser ruhigen and arbeitsamen Menschen auf ihrem Gebiete stets begünstigt, und ihnen Ländereien verliehen, die sie mit großer Sorgfalt anbauen und wovon sie den Zehnten regelmäßig entrichten. Die ganze Umgebung der Dörfer zeichnet sich aus durch den Reichthum und die Mannichfaltigkeit des Anbaues: es sind theils schöne Gärten mit allen Arten von Gemüsen, ungeheure Getreidefelder, Taback- oder Maispflanzungen, oder es sind, wie zu Taverga, ungeheure Strecken mit Dattelpalmen und andern Fruchtbäumen bedeckt.

Diese Leute sind indeß nicht allein Ackerbauer und Hirten, sondern sie treiben auch alle möglichen andern Geschäfte: viele kommen nach Tripoli als Lastträger und Bediente, sie besorgen starke Transporte und sind bekannt als sehr zuverlässige Leute. Am Abend, wenn die Arbeiten beendigt sind, kehren sie in die Dörfer zurück. Die Weiber fabriciren Wolldecken, flechten Matten und andere Gegenstände, wie sie in ihrer Heimath gewöhnlich sind. Die Paschas verlangen von ihnen oft lange und mühselige Fronenarbeiten, die sie stets mit einer Unterwürfigkeit ausüben, welche gegen den unruhigen, störrischen Geist der Araberstämme stark kontrastirt.

Die Bewohner jedes Dorfes leben in einer Art Gemeinschaft unter der Leitung einiger Marabuts, welche zugleich ihre weltlichen und geistlichen Häupter sind. Diese Marabuts sind Araber, um deren Wohnungen her die Schwarzen sich niederlassen, theils aus religiösem Sinne, theils um gleich bei ihrer Ankunft einen Schutz zu finden, einen Vertreter, der bei dem Pascha oder bei den Eingebornen, unter denen sie sich niederlassen, ihre Sache führt. Ist auch fürs Erste kein Marabut in der Nähe, so finden sich doch, sobald einige Negerfamilien sich irgendwo niedergelassen haben, alsbald einige ein, theils um sie zu schützen, theils um sie zum Islam zu bekehren, denn die meisten dieser Neger aus dem Sudan sind noch nicht Mohammedaner. Der Marabut wird bald ein Mitglied dieser Familien, die er nach Gefallen leitet, durch den doppelten Einfluß seines religiösen Charakters und der geistigen Ueberlegenheit, welche die schwarze Race der weissen stets zuerkennt.

Der Sklave und der freie Kolonialarbeiter. Sonst führte man Neger aus Afrika nach den Kolonieen, und gestand ganz aufrichtig, daß man Sklavenhandel treibe; jetzt ist die Heuchelei gekommen, man will keinen Sklavenhandel mehr treiben, sondern holt nur freie Arbeiter, die um nichts besser daran sind. Naturam expellas furca tamen usque recurrit: man hat noch nicht das Mittel gefunden, die Plantagen in den tropischen Ländern ohne Sklaven anzubauen, und da diese Plantagen angebaut werden müssen, weil

sonst ein allzu großes Kapital verloren geht, so holt man Arbeiter, die nicht besser als Sklaven daran sind. Es sind, seit die Anwerbung von Berg-Kulis begonnen hat, wohl 70,000 nach Mauritius gezogen; jetzt hat man auch Tausende nach Jamaika und Trinidad eingeschifft, und einige sind bereits dort in Thätigkeit gesetzt, aber wie viele sind von diesen Tausenden zurückgekehrt? Man zählt die eifrig auf, welche sich einige hundert Rupien verdient haben und in ihr Vaterland zurückkehren, aber man geht gewiß über die richtige Zahl hinaus, wenn man annimmt, daß der zehnte Theil zurückgekehrt sey; die andern sind entweder der ungewohnten strengen Arbeit erlegen, oder sie dienen fort als freiwillig gezwungene Arbeiter bis an ihr Ende. Man hat genau ausgerechnet, daß die Ueberführung eines Kuli aus Bengalen nach Maritius 7 Pfd. 5 S. 10 D. kostet, wobei keine Extraausgabe vorgekommen seyn darf. Diese Summe muß der Pflanzer, welcher den Kuli in Dienst nimmt, bezahlen, weil der arme Hindu sie nicht bezahlen kann; sie wird ihm aber zur Last geschrieben, und da er eine Menge Dinge, deren er bedarf, namentlich Kleidung und dergl., nur von dem arbeitgebenden Pflanzer erhalten kann, so sorgt dieser schon dafür, daß der arme Kuli nie aus der Schuld herauskommt, und also immer dienstpflichtig bleibt, oder wenigstens lange genug, bis seine Arbeitskräfte ziemlich erschöpft sind. Wir haben keinen Maßstab für den Grad der Sterblichkeit unter den Kulis auf Mauritius, wo sie bis jetzt noch allein in größerer Zahl sich finden, aber wenn wir erwägen, welche Zahl man für nöthig hält, um den laufenden Bedarf zu befriedigen, so können wir schon einen Schluß machen: es befinden sich durchschnittlich 30- bis 40,000 Kulis auf Mauritius, zu deren Ergänzung man bisher 6000 jährlich einzuführen gestattete; die Pflanzer haben aber diese Anzahl nicht genügend gefunden und verlangt, daß die Erlaubniß zur Einführung von 12,000 gegeben werde; der Abgang, nicht durch Rückkehr nach Indien, sondern durch den Tod, muß also sehr groß seyn. Soll dieser Menschenhandel — denn er ist durchaus nichts anders — noch fortgehen, bis ungezählte Hunderttausende auf Mauritius modern, und dadurch endlich Mauritius ein indisches Land wird, wie Westindien ein Negerland geworden ist?

Schwerlich, denn der körperlich schwache Kuli genügt nicht mehr, man will wieder kräftige Schwarze haben, die Race ist besser, ausdauernder, die Fibern stärker, als bei dem schmächtigen Kuli, der noch dazu nicht mit der geringen Nahrung wie der Neger vorlieb nimmt. Also holt man wieder Schwarze, aber aus dem Gebiete des Imam von Maskate, aus Zanzibar und Quiloa, wo — keine Sklaverei herrscht, und man also nur freie Arbeiter herbekömmt, mit denen man einen nach allen englischen Rechtsformen gültigen Kontrakt abschließt, wonach der Neger gegen die und die Bezahlung und Verköstigung zu der und der Arbeit sich anheischig macht. Aber die Kosten des Aufenthalts an der Küste, das Kopfgeld oder der Ausfuhrzoll, den man an die afrikanischen Häuptlinge bezahlen muß, die Ueberfahrt nach der Kolonie, alles das kostet Geld, was der Neger nicht hat, und der Pflanzer auf Abverdienung für ihn erlegt. Zum Glück für den Pflanzer machen alle diese Kosten zusammengerechnet noch nicht so viel aus, als sonst ein Sklave kostete; die Philanthropie, freie Arbeiter statt Sklaven von der afrikanischen Küste einzuführen, ist also nicht ohne Nutzen. Man geht sogar in der Philantropie so weit, daß man in den spanischen und andern Sklavenkolonieen den Neger loszukaufen und dann Verträge mit ihm zu schließen sucht; eben so werden diejenigen, welche man aus weggenommenen Sklavenschiffen fortführt, engagirt, versteht sich als freie Arbeiter, die aber lange genug bleiben, bis ihre Kräfte erschöpft sind, wo man sie dann entläßt und philantropisch genug ist, die noch auf ihnen lastende Schuld zu tilgen. In den Sklavenkolonieen freilich muß der Pflanzer den Sklaven, welcher nicht mehr arbeiten kann, ernähren, und darf ihn nicht wegjagen. Es ist kein Wunder, wenn dies notorische Verfahren, neben all dem Geschwätz von Philanthropie, die andern Völker, welche ihre Sklaven noch nicht emancipirt haben, reizt und bittere Ausfälle hervorruft; es wäre wirklich an der Zeit, die heuchlerische Larve der Philanthropie abzulegen, aber zu solchem Selbstbekenntniß fühlen sich doch die Engländer nicht stark genug, wenn es gleich an einzelnen nicht fehlt, welche es ziemlich ohne Umschweife thun. Aber in demselben Maße, wie die Regierung die bis jetzt noch befolgte Politik gegen den Sklavenhandel aufgeben muß — und sie ist in gutem Zuge — wird auch dieser Flecken immer mehr verschwinden.

Die Stellung der westindischen Pflanzer. Es ist immer noch die alte Klage, daß die englisch-westindischen Pflanzer aus Mangel an einer hinreichenden Anzahl ständiger Arbeiter jedes Jahr in ihrem Einkommen zurückgehen, und daß die Sklavenemancipation sie, wenigstens in den großen Kolonien, Jamaika, Trinidad und Guiana, so ziemlich zu Grunde gerichtet habe. Die Colon. Gaz. vom 7. Juni sagt hierüber: „Die Nachrichten aus Westindien über die Zuckerärndte sind, was Menge und Güte betrifft, sehr erfreulicher Art. Der Gesammtertrag wird diesmal dem, wie er vor der Emancipation gewöhnlich war, näher kommen als je. Das lautet ganz gut, aber wenn man fragt: um welchen Preis baut, schneidet und verarbeitet man diese Aerndte? so wird man kaum einen Grundeigenthümer nennen können, der von seinem Kapital irgend einen Gewinn zieht. Ein junger, unternehmender Mann, Namens Price, hat durch unabläßige Anstrengung, durch wahre Sklavenarbeit, aus seinen Gütern einen Ertrag herausgeschlagen, wie ihn etwa ein Pächter hat, aber wo bleibt da der Antheil des Grundeigenthümers? Durch die größtmögliche Anstrengung eines ungewöhnlich energischen Mannes schlägt man bei Pflanzungen, die sonst 15,000 Pfd. St. abwarfen, nur mit Mühe 1500 heraus. Alles dies hat nur einen Grund, den Mangel an einer hinreichenden Zahl ständiger Arbeiter.“ Diese Aussichten der westindischen Pflanzer, wenn auch etwas übertrieben, sind keineswegs geeignet, den Glauben an die Vorzüge der „freien Arbeit“ in Amerika zu erhöhen, und in den französischen Kolonien sucht man den Folgen einer Emancipation, deren Unvermeidlichkeit man einsieht, dadurch zu entgehen, daß man den Anbau des Zuckerrohrs jetzt schon, wo die Sklaverei rechtlich noch besteht, von der Fabrikation des Zuckers trennt, und letztere mehr fabrikmäßig im Großen mit bezahlten ständigen Arbeitern nach den neuen verbesserten Methoden betreibt. Kürzlich ist bereits in Havre eine Ladung von 500 Faß Zucker, der in solchen Anstalten fabricirt war, angekommen, und der Courier du Havre bemerkt dazu in einem Schreiben: „Die solchergestalt centralisirte und von dem Bau des Zuckerrohrs getrennte Fabrikation ist vielleicht der Rettungsanker in dem sonst unvermeidlichen Untergang, den das Mutterland den Kolonien bereitet. Die Möglichkeit,

das Grundeigenthum zu zerstückeln, würde eine der größten Schwierigkeiten lösen, welche die Kolonien im Fall einer Emancipation zu befahren haben."

Die Antisklaverei-Gesellschaft und die amerikanische Baumwolle. Diese Gesellschaft, welche so ziemlich den irrenden Ritter der Sklavenemancipation spielt, aber trotz mancher Thorheiten doch vielfach günstig gewirkt hat, namentlich seit sie auch gegen die heimliche Wiedereinführung des Sklavenwesens in den englischen Kolonieen unter der Form freier afrikanischer oder indischer Arbeiter eifert, hat in Anbetracht der jetzigen Zeitverhältnisse eine umständliche Abhandlung ausarbeiten lassen, welche den Beweis führen soll, daß England sich aus Indien hinreichend mit Baumwolle versorgen könne und Nordamerika dazu nicht nöthig habe; wenn England die Entwickelung des Baumwollenbaues in Indien fördere, so werde es nicht nur von einer lästigen, ja gefährlichen Abhängigkeit von Amerika sich befreien, sondern auch indirekt zur Aufhebung der Sklaverei in Nordamerika wesentlich mitwirken. Wer den Gang dieser Angelegenheit kennt und weiß, daß England schon seit längerer Zeit, wiewohl bis jetzt vergeblich, sich bemüht hat, der Abhängigkeit von Nordamerika loszuwerden, dem sagt die lange Abhandlung — sie nimmt in der Shipp. and Merc. Gaz. vom 5. Sept. drittehalb enggedruckte Spalten ein — eben nichts Neues, aber „in Anbetracht der Zeitverhältnisse" ist sie von besonderem Interesse, denn in der letzten Zeit sind in Liverpool mehrfache Ankäufe von Baumwolle in der Voraussetzung eines möglichen Krieges mit Nordamerika geschlossen worden, und man sieht den weitern Nachrichten aus Amerika mit nicht geringer Spannung entgegen. Erklärt nämlich Mejiko an die Vereinigten Staaten den Krieg, so ergreift dies die Gelegenheit, sich Kaliforniens zu bemächtigen, wo einige Tausend Amerikaner sich befinden und der Sache schnell ein Ende machen können. Dadurch gewinnen die Vereinigten Staaten eine Stellung in der Südsee, welche England kaum dulden kann, auch wenn nicht der Besitz von Mejiko auf dem Spiele stände. So lange aber England von Amerika so abhängig ist, wie jetzt, so wäre eine Kriegserklärung an dasselbe fast eine Art Selbstmord.

Was dabei auf dem Spiele steht, wollen wir in einigen Zahlen angeben, und diese dem obenerwähnten Memoire der Antisklaverei-Gesellschaft entlehnen. Im Jahre 1825 führte Amerika 356,618 Ballen Baumwolle in England ein, im Jahre 1844 1,158,323. Die Masse hat sich also mehr als verdreifacht. Der Verbrauch Englands an Baumwolle kann in runder Summe gar wohl zu 1,500,000 Ballen angeschlagen werden, und die Zahl der bei der Baumwollenindustrie beschäftigten Personen ebenso auf anderthalb Mill. Menschen, welche gegen 25 Mill. Pfd. St. Tagelohn verdienen. Für diese riesenhafte Industrie liefert Nordamerika 3 Viertheile wo nicht 4 Fünftheile des Rohstoffs, und die übrige Welt nur den schwachen Rest. Bräche ein Krieg zwischen England und Nordamerika aus, so wäre diese Industrie in der größten Gefahr, den Rohstoff entbehren zu müssen. Wenden wir uns jetzt nach Indien, um zu sehen, ob dies die Lücke ausfüllen könnte: in den fünf Jahren $18^{36}/_{37}$ bis $18^{41}/_{42}$ führte Indien nicht völlig 800 Mill. Pfd. Baumwolle aus, also nicht ganz 2 Mill. Ballen oder nahezu 400,000 Ballen des Jahres. Davon ging die größere Hälfte nach China. Im Jahre 1835 führte Indien nur 39,567 Ballen nach England aus, und diese Zahl ist allerdings bis zum Jahre 1844 auf 239,718 Ballen gestiegen. Diese reichen aber, nach dem gegenwärtigen Maßstab des Verbrauchs, nicht völlig auf 8 Wochen hin. Würde alle ausgeführte indische Baumwolle nach England gebracht, so wären dies höchstens 500,000 Ballen oder ein Drittheil des Verbrauchs, und wenn von andern Ländern, wie Aegypten, Westindien, Brasilien etwa noch 250,000 Ballen hinzukämen, so wäre es erst die Hälfte des englischen Bedarfs. Es müssen also nach diesen Angaben, deren Richtigkeit nicht wohl zu bestreiten ist, jedenfalls Jahre hingehen, ehe England Nordamerika's entbehren kann, und ein Krieg, der zwischen Nordamerika und England ausbräche, müßte eine heftige, ökonomische Erschütterung, wo nicht eine politische, zur Folge haben.

Wenn hierin eine bedeutende Gewähr des Friedens liegt, so tragen diese Verhältnisse dennoch auch den Keim zu großen Veränderungen in sich. England wird jedenfalls den Anbau der Baumwolle in Indien mit Macht fördern, und indem dies geschieht, muß der Preis derselben auf den europäischen Märkten sinken, und die Erhaltung der Sklaverei in den Vereinigten Staaten Nordamerika's immer unmöglicher machen, denn das sicherste Mittel, diese zu unterdrücken, liegt darin, wenn sie keinen Vortheil mehr gewährt. Dieser Standpunkt dürfte sehr bald für mehrere Staaten der Union eintreten. Auf der andern Seite wird Indien von England künftig minder stiefmütterlich behandelt werden müssen, und man wird ihm einen bedeutenden Theil der entrissenen Schätze wieder als Anleihekapital zurückgeben, um den jetzt sinkenden Anbau Indiens wieder zu heben. Früher zahlten indische Baumwollfabrikate in England 10 pCt. vom Werth, die englischen in Indien $2^1/_2$ pCt., jetzt hat man sich endlich durch die Unmöglichkeit einer Erhöhung der Steuern genöthigt gesehen, diese Ungerechtigkeit doch wenigstens auf die Hälfte herabzusetzen, und englische Waaren sollen künftig 5 pCt. in Indien zahlen, mit Ausnahme des Twistes, dem man einen Vorzug gewährt. Aber England wird von Schritt zu Schritt dahin geführt werden, ein Schutzzollsystem in Indien gegen sich selbst einzuführen, denn eine Ausfüllung des anglo-indischen Deficits läßt sich nur noch durch Hebung der indischen Industrie erwarten. England hat alles, die Straßen, die Kanäle ꝛc., verfallen lassen, es hat das Land seiner Industrie und seines Reichthums beraubt, und jetzt muß es einen anderen Weg einschlagen, weil sonst Indien bald nur noch eine lästige Besitzung ist. Diese Stimmung in den höheren Kreisen Englands ist der Antisklaverei-Gesellschaft nicht unbekannt, und darum tritt sie jetzt mit einem ganz praktischen Vorschlag auf, um sich in der öffentlichen Meinung, in der sie durch mancherlei unkluge Schritte verloren hatte, wieder zu habilitiren, was ihr aber kaum gelingen dürfte, denn die Vorschläge, welche in dem angezogenen Memoire gemacht werden, sind längst von sachkundigern Leuten gemacht worden. *) Der Schritt dieser Gesellschaft ist aber ein Beweis, daß man das hier angeregte Bedürfniß allgemeiner fühlt, und daß die öffentliche Aufmerksamkeit mehr als bisher darauf gerichtet ist.

*) Man sehe hierüber die Indian News in vielen ihrer Nummern; das Blatt ist eines der besten über Indien, leider aber gar zu sehr bloß für den praktischen augenscheinlichen Nutzen berechnet.

Ist zu drucken erlaubt. Im Namen der Civiloberverwaltung der Ostseeprovinzen. Regierungsrath A. Veitler.
No. 65.

23. Februar

Die Mitauische, den Interessen der Bildung gewidmete Zeitung, wird mit ihren wechselnden Beilagen zweimal wöchentlich, am Mittwoch und Sonnabend Abends, ausgegeben.

Mitauische Zeitung.

1846.

№ 16.

Einundachtzigster Jahrgang.

Die Pränumeration beträgt für Mitau jährlich 4 Rbl. S., für Auswärtige über die Post jährlich 5 Rbl. S., halbjährlich und für die Stadt auch vierteljährlich in demselben Verhältniß.

Inland.

Allerhöchstes Reskript und Ordensverleihungen. Allerhöchstes Reskript an den Direktor der Hauptsternwarte, ordentlichen Akademiker, wirklichen Staatsrath Struve. Zur Belohnung Ihrer Wirksamkeit als Gelehrter und Ihres ausgezeichnet eifrigen Dienstes als Direktor der Hauptsternwarte, ernennen Wir Sie Allergnädigst, in Folge einer Vorstellung des Ministers der Volksaufklärung, zum Ritter des Ordens erster Klasse der heil. Anna, dessen hierbeifolgende Insignien Wir Ihnen anzulegen und den Statuten gemäß zu tragen befehlen. Wir verbleiben Ihnen mit Unserer Kaiserlichen Gnade wohlgewogen.

Das Original ist von Seiner Kaiserlichen Majestät Höchsteigenhändig also unterzeichnet:

Nikolai.

St. Petersburg, den 5ten Februar 1846.

Ordensverleihungen. Der Herr Minister der Volksaufklärung hatte das Glück gehabt, die Allerhöchste Aufmerksamkeit S. M. des Kaisers auf die Ordnung und zweckmäßige Verwaltung zu lenken, durch welche gegenwärtig die Universität zu Dorpat und die Schulen des Dorpater Lehrbezirks sich so vortheilhaft auszeichnen. Seine Kaiserliche Majestät haben zur Bezeigung Allerhöchstihrer besondern Gnade am 5ten Februar Allergnädigst geruht, den Rektor der Universität, Staatsrath Neue, zum Ritter des St. Annen-Ordens 2ter Klasse, und die ordentlichen Professoren: der theologischen Fakultät, Staatsrath Busch, der philosophischen Fakultät, Staatsrath Goebel, und der medicinischen, Staatsrath Walter, zu Rittern des St. Wladimir-Ordens 4ter Klasse, so wie den Direktor der Schulen zu Dorpat, Staatsrath Haffner, zum Ritter des St. Annen-Ordens 3ter Klasse zu ernennen. Zugleich haben Se. Majestät befohlen, Allerhöchstihr Wohlwollen den übrigen Mitgliedern des Konseils der Universität so wie den Vorgesetzten der Schulanstalten des Dorpater Lehrbezirks zu erkennen zu geben.

Nachrichten aus Transkaukasien, vom 25sten Januar. (XV.) Der in Abwesenheit des Generallieutenants Fürsten Argutinski-Dolgorukow einstweilen das Kommando über die Truppen in Süd-Dagestan führende Generalmajor Fürst Andronikow berichtet unter Anderem, daß die Niederlage der Myriden bei Chadsal Machi am 30sten November v. J. — deren bereits früher Meldung geschehen — auf die benachbarten Gemeinden einen merklichen Eindruck gemacht habe; die Myriden räumten ohne Schwertstreich den von ihnen besetzten Mukarschen Magal, und die dasigen Einwohner kündigten dem Dirigirenden des Chanats der Kasikumüchen ihre unbedingte Unterwerfung an.

Ueberall, sowohl in Süd- und Nord-Dagestan, als auch auf der kaukasischen Linie und in Tschernomorien, herrscht völlige Ruhe.

In den frühern Berichten, wo von dem nun bereits vollführten Aushauen des Goitinskischen Waldes in der Tschetschna Erwähnung gethan ward, war zugleich davon die Rede, daß im Januar Truppen zur Ausrottung der Gechinskischen Waldungen abgesandt werden sollten. Zu dem Ende nun rückte in der Mitte dieses Monats ein Detaschement von 6 Bataillonen, 600 Reitern mit 10 Kanonen, unter dem Befehl des Generalmajors Nesterow aus dem Fort Wolynskoje, und zu gleicher Zeit ein anderes von 10 Bataillonen, mit 10 Kanonen und 4 Mörsern, vom Generallieutenant Freitag befehligt, aus dem Fort Wosdwishenskoje aus. Diese Detaschements marschirten, während sie mit den Gebirgsbewohnern nur unbedeutende Scharmützel zu bestehen hatten, von verschiedenen Seiten auf den Gechinskischen Wald. Eine vom General Freitag gegen diesen Wald gerichtete Kanonade, welche zum Zwecke hatte, denselben von den Tschetschenzen zu säubern, die, eingezogenen Nachrichten zufolge, sich dort gesammelt hatten, um unsere Truppen zu erwarten, gab, verabredetermaßen, dem General Nesterow das Zeichen, vom Flusse Walerik aus anzugreifen. Die Tschetschenzen hielten das Feuer des Geschützes und den von zwei verschiedenen Seiten her ausgeführten Angriff der Truppen nicht aus, und flohen; die beiden Detaschements bewerkstelligten nun ihre Vereinigung ohne Verlust, und schickten sich, nachdem sie im Gechinskischen Walde eine Stellung eingenommen, an, denselben auszuhauen und zu verbrennen. Mit dieser Arbeit wird noch gegenwärtig rüstig fortgefahren, und ungeachtet aller Versuche des Feindes, uns durch häufige Scharmützel Schaden zuzufügen, ist der Verlust von unserer Seite bis zum 19ten Januar nur sehr unbedeutend gewesen.

Von der rechten Flanke der kaukasischen Linie sind sehr günstige Nachrichten eingegangen; der einstweilen das Kommando über die Truppen an dieser Linie führende Generallieutenant Sawadowski berichtet, daß er, in Folge einer von den Aeltesten der Abadsechen an ihn ergangenen Aufforderung sich am 3ten Januar nach der Labaschen Linie verfügt habe, um mit ihnen daselbst die Verträge wegen Unterwerfung unter die Herrschaft S. M. des Kaisers definitiv abzuschließen. Die vornehmsten Aeltesten der Abadsechen waren bereits im Machoschewskischen Fort versammelt: die Unterhandlungen währten einige Tage, bis endlich am 8ten Januar die angesehensten Aeltesten und Efendi's Namens ihrer und des ganzen zwischen den Flüssen Pscha und Psephira wohnenden Volkes der Abadsechen, die ihnen zum Eintritt in die Zahl der Unterthanen Sr. Kaiserl. Majestät gestellten Bedingungen unterzeichneten.

Das starke und kriegerische Volk der Abadsechen, welches nach ungefährer Schätzung gegen 100,000 Köpfe zählt, hat freiwillig und nicht durch die Gewalt unserer Waffen genö-

thigt, sich anheischig gemacht, ruhig in seinen Gränzen zu bleiben, mit uns fortan in Frieden leben zu wollen, keine verdächtigen Leute bei sich zu dulden, den feindlichen Anschlägen der übrigen Gebirgsstämme entgegenzuwirken, unsere Gesetze nicht zu verletzen, und bei sich nach eigenem Herkommen Ordnung und gesetzliche Verwaltung einzuführen.

Dieses glückliche Ereigniß ist für die Sicherheit der ganzen rechten Flanke der kaukasischen Linie von großer Wichtigkeit; die Unterwerfung der Abadsechen kann ein Beispiel werden für die übrigen Stämme, unter denen die Schapsugen schon Neigung dazu gezeigt und die schließlichen Unterhandlungen darüber nur bis zum Frühjahre ausgesetzt haben. — Schon vor ihrer Unterwerfung verhielten sich die Abadsechen in letzter Zeit ganz ruhig, unternahmen keinerlei Feindseligkeiten gegen die Labasche Linie und zeigten eine entschiedene Neigung zum Frieden und Bereitwilligkeit, die Versprechungen zu erfüllen, welche sie dem Oberbefehlshaber während seiner Anwesenheit in jener Gegend gegeben hatten.

Die an der rechten Flanke herrschende Ruhe ist der Organisation der Labaschen Linie sehr förderlich gewesen; die Stanizen und Forts an derselben befinden sich im allerbefriedigendsten Zustande. Unter den Truppen und den Einwohnern waren im Laufe des ganzen vorigen Jahres nur wenige Kranke; die Kosaken des Labaschen Regiments haben eine reiche Aerndte gehabt, die nicht nur für ihre Bedürfnisse zureichte, sondern selbst unter die ärmsten Familien Ueberfluß verbreitete. Einen vorzüglich günstigen Eindruck machen die beiden im vorigen Jahre gegründeten Stanizen, die Michailowsche und Petropawlowskische; der Bau derselben begann erst im Juni, und schon jetzt bieten sie ein Bild des Ueberflusses und der Ordnung dar. In dem kurzen Zeitraume sind, die Buden und Wirthschaftsgebäude ungerechnet, in der ersten dieser Stanizen 210, und in der zweiten 214 Häuser aufgebaut. Die Ansiedler leben zufrieden und im Ueberflusse, da die Getreide-Aerndte günstig ausgefallen ist; während der letzten Zeit haben die Kosaken auch die unter den benachbarten Stämmen herrschende Ruhe benutzt, um jenseits der Laba Holz zu ihren verschiedenen Wirthschaftsbedürfnissen herzurichten.

Provinzialnachrichten. Auf Befehl des Herrn Ministers der Reichsdomänen sind die früheren Bezirksforstmeister, Kollegienassessoren Graf Bothmer und von Korff, zu Forst-Revidenten für das Kurländische Gouvernement ernannt worden.

Ausland.

Indo-britisches Reich. Lahore-Krieg. Die (diesmal über Marseille früher als über Triest eingegangenen) Berichte der fälligen Ueberlandpost aus Indien melden, daß die Seikhs, nach einem der blutigsten Gefechte, welches sie am 22sten December den Engländern geliefert haben, und nachdem sie sich, trotz der Eroberung ihres verschanzten Lagers, noch acht Tage Angesichts des britischen Heeres gehalten hatten, am 29sten December wieder über den Sutlesch zurückgegangen sind. Ueber die Einzelnheiten der Ereignisse wird Folgendes gemeldet: „Nachdem die bereits mitgetheilte Proklamation Sir Henry Hardinge's vom 13. Dec., durch welche den Seikhs der Krieg erklärt wird, publicirt war, stellte sich die mittlerweile bis auf 8000 Mann verstärkte britische Division von Firozpur am 15ten in einer starken Position etwa zwei Miles von Firozpur auf, um den Feind an einem Angriffe auf diese Stadt zu hindern. Das Lager der Seikhs war, drei Miles entfernt, in der Fronte dieser Stellung aufgeschlagen. Sie zählten 60,000 Mann, worunter ein bedeutendes Kavalleriekorps, mit 120 Geschützen. Der 15te und 16te December verging mit Demonstrationen der Seikhs, welche indeß zu keinem Gefechte führten. Der Generalgouverneur, mit dem Hauptkorps der britischen Armee, zog mittlerweile in forcirten Tagemärschen von 30 Miles zur Unterstützung der vorgeschobenen Division heran; der größere Theil der Seikhs setzte sich am 17ten in Bewegung, um die Verbindung zwischen den beiden Korps zu hindern, und am 18ten wurden die Feindseligkeiten eröffnet. Das britische Heer unter dem Generalgouverneur, 14,000 Mann stark, hatte an diesem Tage einen langen Marsch gemacht, um das 22 Miles von Firozpur entfernt liegende Mudkih zu erreichen, und war kaum gelagert, als die Nachricht eintraf, daß 30,000 Seikhs heranzogen. Kaum waren die Truppen unter den Waffen, als die Geschütze der Seikhs den Kampf eröffneten, der sogleich, mit vieler Energie von der britischen Artillerie und Kavallerie aufgenommen, bei Sonnen-Untergang mit dem Rückzuge der Seikhs, welche alle ihre im Gefechte gewesenen Geschütze, 17 an der Zahl, in Stich zu lassen gezwungen war, endete. Obgleich hart mitgenommen, kehrten sie indeß am folgenden Tage zurück, um ihre Todten und Verwundeten hinwegzuschaffen, wobei sie von den Engländern nicht gestört wurden. Letztere hatten ebenfalls bedeutend gelitten (wie es heißt 250 Todte und 500 Verwundete); unter den Verwundeten war der tapfere Generalmajor Sir Robert Sale, der Generalquartiermeister des Heeres, der bald darauf seinen Wunden erlag. Die Seikhs waren noch immer zu stark und zu gut mit Artillerie versehen, als daß das englische Truppenkorps sie ohne Unterstützung hätte angreifen können, man blieb daher im Lager, bis die von Firozpur herbeorderten Truppen anlangten. Am 21sten rückte darauf das Heer unter Sir Henry Hardinge weiter und verstärkte sich an diesem Tage noch durch ein 5000 Mann starkes Korps unter Generalmajor Littler. Es wurde in vier Divisionen getheilt, der rechte Flügel unter den Befehl des Sir Hugh Gough, das Centrum unter den des Generals Gilbert, der linke Flügel unter den des Generals Littler und die Reserve unter den des Generals Sir H. Smith gestellt. Sir Henry Hardinge selbst hatte sich dem Oberbefehlshaber des Heeres zur Verfügung gestellt und fungirte während des ganzen Feldzuges als Zweiter im Kommando. Das Heer der Seikhs, von dem Sirdar Tej Singh befehligt, war in einer starken Stellung verschanzt und durch Gehölz und Gebüsch gedeckt. Die Engländer rückten zum Angriffe vor, wurden aber durch ein so lebhaftes Geschützfeuer empfangen, daß der linke Flügel, unter General Littler, zurückweichen mußte. Glücklicher war das Centrum, unter General Gilbert, welches, nachdem die britische Artillerie die feindliche Kolonne eine Zeit lang beschossen hatte, im Sturmschritt mit gefälltem Bajonnete vorrückte. Auch diese Division wurde von einem überaus heftigen Geschützfeuer empfangen und litt ausserdem durch das Springen zahlreicher Minen, welche die Seikhs vor ihrer Fronte angelegt hatten. Das Gemetzel war furchtbar, führte aber zu keiner Entscheidung, und auch das Centrum des britischen Heeres, obgleich es auf die feindliche Linie Eindruck gemacht hatte, wurde gegen Abend zurückgezogen. Mittlerweile hatte

das dritte Regiment leichter Dragoner von den königlichen Truppen einen Angriff versucht, war aber, nachdem es bedeutend gelitten hatte, zum Rückzuge gezwungen worden. Die Seikhs hatten hierauf überall ihre erste Stellung wieder eingenommen und beunruhigten die ganze Nacht hindurch das auf freiem Felde bivouakirende britische Heer, das bereits 16 Stunden unter den Waffen war, durch ihre Artillerie, ohne daß derselben wirksam geantwortet werden konnte. Die Nacht war kalt, die Soldaten hatten weder Erfrischungen noch Decken, um sich zu erwärmen, Todte und Verwundete bedeckten das Feld, und das Feuern des Feindes dauerte mit geringer Unterbrechung fort. Um 4 Uhr Morgens am 22. December begann die Schlacht von neuem und wüthete drei Stunden lang auf das Schrecklichste. Um 7 Uhr war das Geschützfeuer der Seikhs am lebhaftesten, von dieser Zeit an aber wandte ihnen das Kriegsglück den Rücken, und um 1 Uhr wurde ihr Lager unter furchtbarem Gemetzel von den Engländern erstürmt, 91 Geschütze fielen denselben in die Hände, und der Feind vermochte ihnen nirgends mehr Stand zu halten. Sowohl der Generalgouverneur als der Oberbefehlshaber der Truppen, Sir Hugh Gough, befanden sich häufig im dichtesten Gewühle der Schlacht, und der Erstere soll persönlich erst eine Division des linken Flügels, dann das Centrum ins Gefecht geführt, die fliehenden Truppen gesammelt und endlich den letzten entscheidenden Angriff geleitet haben. Die amtlichen Berichte über die Schlacht sind unter dem Siegel des Geheimnisses nach Bombay befördert worden und die Privatberichte mager und dunkel; daher fehlt es auch an genauen Angaben über die von dem britischen Heere erlittenen Verluste. Indeß wird versichert, daß fast ein Fünftel der im Gefechte gewesenen 20,000 Mann britischer Truppen verwundet oder getödtet worden ist; 61 britische Officiere, darunter General M'Caskill, zwei Brigadiers, mehrere Oberstlieutenants und fünf Adjutanten des Generalgouverneurs sind getödtet und 38 (nach Anderen gegen 90) verwundet worden. Das dritte Dragonerregiment unter Anderem ist auf 200 Mann zusammengeschmolzen." So vollkommen auch die Niederlage der Seikhs gewesen war, so mußte man sich doch auf ferneren Widerstand gefaßt machen, denn der Rest des geschlagenen Heeres verschanzte sich nicht fern von dem britischen Lager, und es hieß, daß sie fortwährend Munition und Artillerie erhalten. Es wurden daher am 25sten December Vorkehrungen getroffen, sie anzugreifen, doch kamen sie dem Angriffe zuvor, verließen ihre Stellung und nahmen eine andere ein, die mehr in der Nähe von Firozpur lag. Hier soll sich Tej Singh mit dem Generalgouverneur in Verbindung gesetzt haben, um Friedensunterhandlungen einzuleiten; ihm aber angedeutet worden seyn, daß die Friedensbedingungen unter den Mauern von Lahore werden diktirt werden. Die Seikhs sollen sich darauf noch weiter zurückgezogen und am 29sten December auf ihrem Rückwege wieder den Sutletsch passirt haben. Man glaubt nun, daß der sehr angegriffenen britischen Armee einige Wochen Ruhezeit gelassen werden wird, um mittlerweile Verstärkungen und Vorräthe heranzuziehen. Was die weiteren Beschlüsse des Generalgouverneurs betrifft, so sind dieselben in völliges Dunkel gehüllt, jedenfalls wird aber nicht bezweifelt, daß er Maßregeln beabsichtigt, welche dem anarchischen Sinne und der Kriegslust der Seikhs auf wirksame Weise ein Ende zu machen geeignet sind. Mittlerweile hat er am 31sten December aus Firozpur eine Proklamation erlassen, die unter Anderem Folgendes enthält: „Die Regierung von Lahore hat, ohne Aufreizung oder irgend eine Erklärung von Feindseligkeiten und trotz dem bestehenden Freundschafts- und Allianz-Traktate, gegen die britische Regierung den Krieg begonnen. Ein großes Heer der Seikhs ist in das britische Gebiet eingefallen, jedoch zurückgewiesen und über den Sutletsch zurückgetrieben worden, mit dem Verluste von 91 seiner Geschütze, die sich jetzt in unserer Gewalt befinden. Es wird daher nöthig, daß die britische Regierung Maßregeln ergreife, diesen unprovocirten Angriff zu ahnden und für die Zukunft ähnliche Handlungen der Treulosigkeit von Seiten der Regierung und der Armee des Pendschab zu verhindern. Die britische Regierung hält es für Recht, jetzt alle Eingeborenen und Bewohner Hindostans, welche bei der Regierung von Lahore Dienste genommen haben, aufzufordern, daß sie jenen Dienst verlassen und sich unter die Befehle des Generalgouverneurs von Ostindien stellen."

Posener Konspiration. Die Partei des Umsturzes hat die verbrecherischen Umtriebe und Pläne nicht allein auf die Punkte von Posen und Krakau beschränkt; der Thatbestand beweist, daß sie dieselben auch auf Galizien ausgedehnt hat. In diesem Lande scheinen die Unternehmer der Revolution sich indeß in ihren Berechnungen getäuscht zu haben. Die kaiserl. österreichischen Behörden der Stadt Tarnow, welche bereits von Umtrieben in der Gegend unterrichtet waren, hatten sich zum Widerstande gegen im kommunistischen Sinne eingeleitete Angriffe, welche, vielfachen Anzeigen der Landbewohner zufolge, am 18ten Februar stattfinden sollten und gegen die Stadt, deren Bewohner und die öffentlichen Gewalten gerichtet waren, gerüstet. Der Tag und die folgende Nacht verlief indeß ruhig, als am 19ten, um halb 10 Uhr Morgens, Schaaren von Bauern, welche die Begleitung von mehreren mit Verwundeten und Leichen gefüllten Wagen bildeten, vor das Kreisamts-Gebäude zogen, sämmtlich Gutsbesitzer, Herrschaftsbeamte, Oekonomen, 19 an der Zahl, welche die Bauern an die Obrigkeit ablieferten. Nach den Aussagen der Bauern und anderer Zeugen hatten die Verschworenen es versucht, die Gemeinden mit Drohungen und selbst mittelst Gewaltthätigkeiten, deren Opfer einige Bauern geworden waren, zum Antheil an dem auf den 18ten bestimmten Ausbruche eines Aufstandes und sonach zum Auszug gegen die Kreisstadt zu bewegen, deren Plünderung, nebst der Niedermetzelung aller nicht Gleichgesinnten, sie in Aussicht gestellt hatten. Wie die treuen Gemeinden dieses Ansinnen erwiederten, dies hat die blutige That bewiesen. Im ferneren Verlaufe des Tages kamen noch aus anderen Richtungen Haufen von Bauern in die Stadt, welche Gefangene desselben Gelichters einbrachten. Am Nachmittag lief die Kunde ein, daß ähnliche Auftritte zu Lissa-Gura stattgefunden hatten. Eine dahin gesendete Truppenabtheilung that dem Gemetzel Einhalt und brachte die gefangenen und verwundeten Aufrührer nach Tarnow, wo die Letzteren, durch Fürsorge der Autoritäten, theils in dem überfüllten Militärspital, theils in anderen Gebäuden untergebracht wurden. An einigen Orten des Bochniaer Kreises haben Aufwiegelungsversuche derselben Art stattgefunden und sind auf gleiche Weise durch das Landvolk vereitelt worden.

— Berichten aus Krakau vom 21sten Februar zufolge, waren die Stadt- und die Militärbehörden am vorhergehenden Tage von dem nahe bevorstehenden Ausbruche eines revolutionären Angriffs benachrichtigt worden. Die kais. österreichischen Hülfstruppen bezogen, vereint mit der Stadtmiliz, die Allarmposten. Die Nacht verlief ruhig bis um 4 Uhr früh, wo Haufen von Aufrührern Angriffe auf die Truppen wagten, welche von dem Militär mit Kraft und Erfolg zurückgewiesen wurden. Einige Haufen bewaffneter Landleute aus dem Gebiete des Freistaates haben sich bis an die Thore der Stadt gewagt, sind aber nicht in dieselbe eingedrungen.

— In Lemberg herrscht unter den niederen Volksklassen eine beunruhigende Stimmung. Es scheint, daß die kommunistischen Elemente, die man nach den polnischen Ländern zu verpflanzen versuchte, reißende Fortschritte machen. Fälle von auffallender Unbotmäßigkeit kommen sowohl in Städten als auf dem flachen Lande immer häufiger vor, so daß kaum mehr an dem Vorhandenseyn einer durch das ganze Land verbreiteten Gährung gezweifelt werden kann. In der polnischen Komplottsache sind in Lemberg in den letzten Tagen neue Entdeckungen gemacht worden, in Folge deren am 14., 15. und 16. Febr. unter den Arbeitern, Handwerksgesellen, Studenten der Universität und des Polytechnikums zahlreiche Verhaftungen vorgenommen wurden. Ein Anschlag auf das Kriminalgebäude und auf die Befreiung der Gefangenen scheint im Werke gewesen zu seyn. Die Nachrichten aus Galizien hatten bis vor ein paar Tagen nichts weniger als beunruhigend gelautet.

Tages-Nachrichten.

Aus den neuesten Posten (die heutigen waren bis zum Schluß der Zeitung noch nicht eingetroffen):

1) Der Schlesischen Zeitung zufolge sind nunmehr auch preussischerseits Truppen in das Gebiet der freien Stadt Krakau eingerückt, und zwar eine Kompagnie Schützen.

2) Am 21sten Februar ist der Weihbischof von Gnesen und Posen, Dombrowski, als Gefangener nach der Festung Graudenz abgeführt worden.

3) Nach dem „Oesterreichischen Beobachter" haben die Oesterreicher im Verlauf des 22sten Februar, auf zuverlässige Nachricht von dem Heranzuge starker Insurgentenhaufen aus dem Gebiete des Freistaates, Krakau vor der Hand verlassen und in Podgorze eine entsprechende Stellung eingenommen. Zufolge späterer Nachrichten aus Breslau sind die Oesterreicher verstärkt wiederum in Krakau eingerückt.

4) Neulich wurde an alle Polizeiämter Frankreichs ein großartiger Steckbrief abgeschickt, worauf nicht weniger als neun und sechzig Spitzbuben signalisirt waren; eine schöne Gallerie von Galgenphysiognomien.

5) In New-York hat sich seit Kurzem eine deutsche Liedertafel aufgethan, die bereits gegen 300 Mitglieder zählt. Singe, wem Gesang gegeben!

6) Am 6ten Februar Abends um 11½ Uhr fühlte man in Nymwegen eine leichte Erderschütterung, die drei bis vier Sekunden anhielt. Kurz darauf erhob sich ein sehr heftiger Sturm. Einige Personen wollen auch in der Nacht vom 31sten Januar eine Erderschütterung wahrgenommen haben.

7) Sir John Roß, der berühmte Nordpolfahrer, sitzt jetzt fest, — nicht zwischen Eisblöcken und Eisbären, — sondern als zahlungsunfähiger Schuldner, umgeben von seinen brüllenden Gläubigern. Er hat 10,000 Pfd. St. Schulden und nur 600 Pfd. St. Masse. — Ist denn kein Sommerville da? Sir John hat 13 Wunden auf dem Leibe, für welche er, denn jedes Glied eines englischen Seemannes oder Soldaten ist in der englischen Pension taxirt, — eine Pension von 150 Pfd. St. bezieht; ferner erhält er 300 Pfd. St. Halbsold als Marinekapitän und 500 Pfd. St. jährlich als schwedischer Generalkonsul. Ob ihn die große Nation loseisen wird?

8) Herr von Plötz, der Verfasser des „verwunschenen Prinzen", hat eine neue Posse geschrieben, worin der Raupach'sche Barbier Schelle von Till als Freimaurer vorgeschlagen und dann als solcher angenommen wird; eine Mystifikation, die äusserst drollig seyn soll.

9) Signora Marietta Albani, die bekanntlich das Haar à la Liszt trägt, macht in Berlin nach und nach immer mehr Aufsehen durch ihre gewaltige Stimme, und weil die Berliner jetzt erfahren haben, daß die junge Dame Cigarren raucht, Blutwurst ißt und größtentheils in Herren-Kleidern ausgeht.

10) Das Theater Olympique in Paris gab neulich zum ersten Male seine Jahres-Revue: „le cheval du Diable revue cavalière en 5 relais", in der auf höchst originelle Weise alle Thorheiten und Lächerlichkeiten von 1845 auf verschiedenen Thieren, vom Elephanten bis zum Ziegenbocke, beritten erscheinen und mit der Reitpeitsche der Satyrn gezüchtigt werden.

11) Im Jahre 1845 hat die Hundesteuer in Berlin 16,233 Thaler eingetragen; die Zahl der steuerpflichtigen Hunde belief sich auf 4716, die der steuerfreien, Hofhunde, die Hunde der akkreditirten Gesandten, Geschäftsträger ꝛc., auf 1659.

12) Am 3ten Februar Abends brach am Rande des alten Kraters des Vesuv, da wo der neue Kegel diesen Rand berührt, auf der Seite nach Neapel zu, ein Lavastrom mit ziemlicher Kraft hervor, während von fünf zu fünf Minuten Flammen und Steine heftiger als gewöhnlich emporgeschleudert wurden.

13) Der belgische Libéral enthält einen eigenthümlichen Brief. Es hatte nämlich ein Pfarrer in Brüssel, nach der jetzt sehr üblichen Sitte, gegen das Tanzen, Bälle, Soirées, Thé-dansant's, Konzerte, Theater und Aehnliches in gewöhnlicher Weise geeifert, diese Vergnügungen als gottlos verschrieen u. s. w. Diese Predigt setzte die Näherinnen, Putz- und Kleidermacherinnen der Stadt in nicht geringe Angst, und veranlaßte sie, dem Pfarrer in einem an den Libéral gerichteten Briefe die Worte seines Kollegen, des Abbé Rawaignac, in das Gedächtniß zurückzurufen: „Die schönen Kleider, welche die reichen Frauen tragen, verschaffen den armen Frauen Arbeit und Lebensunterhalt. Der Luxus ist eine Art von Almosen." !! Also nur hübsch wohlthätig!

14) Für die Gründung einer protestantischen Universität in Pesth sind bereits 72,000 Gulden gezeichnet. Die jüdischen Kaufleute in Pesth haben einen Verein gegen den Wucher unter den Juden gegründet.

Ist zu drucken erlaubt. Im Namen der Civiloberverwaltung der Ostseeprovinzen. Regierungsrath A. Beitler.
No. 71.

27. Februar

Die Mitauische, den Interessen der Bildung gewidmete Zeitung, wird mit ihren wechselnden Beilagen zweimal wöchentlich, am Mittwoch und Sonnabend Abends, ausgegeben.

Mitauische Zeitung.

№ 17.

Einundachtzigster Jahrgang.

1846.

Die Pränumeration beträgt für Mitau jährlich 4 Rbl. S., für Auswärtige über die Post jährlich 5 Rbl. S., halbjährlich und für die Stadt auch vierteljährlich in demselben Verhältniß.

Inland.

Allerhöchste Verordnung. Durch einen am 20sten November v. J. Allerhöchst bestätigten Beschluß des Kriegsrathes ist verordnet worden, daß Militärs niedern Grades und deren Weiber von dem Gebrauche des Stempelpapiers bei Einreichung von Bittschriften um Entlassung ihrer Söhne aus der Zahl der Kantonisten, befreit seyn sollen.

Allerhöchste Verordnung, vom 4ten Januar. Die im Jahre 1833 in Tiflis errichtete Transkaukasische Gesellschaft zur Beförderung der Landwirthschaft und Manufakturindustrie wird in Folge der von S. M. dem Kaiser Allerhöchst bestätigten, diesen Gegenstand betreffenden Maßnahmen des Statthalters von Transkaukasien, Generaladjutanten Fürsten Woronzow, aufgelöst. Die bisher aus dem Reichsschatze zur Unterhaltung der Kanzlei und für andere Ausgaben der Gesellschaft abgelassenen Summen, werden für's Jahr 1846 dem Statthalter von Transkaukasien in ihrem vollen Betrag übergeben, aber vom Jahre 1847 an davon nur so viel als der Fürst für nöthig erachten wird. Die die besagte aufgelöste Gesellschaft betreffenden Verhandlungen sind vom Finanzministerium auf das Ministerium der Reichsdomainen zu übertragen.

Senatsukas. Die Senatszeitung (No. 13 vom 12ten Februar) publicirt den Ukas, welcher die Einfuhr des Lumpenzuckers, gestoßen und in kleinen Stücken, im Hafen von St. Petersburg während der Schifffahrt von 1846, zu dem für Rohzucker festgesetzten Zoll, gestattet; jedoch ist die Einfuhr nur den Zuckersiedereien erlaubt, welche beim Empfang der Lumpen aus dem Zollamt die im vorigen Jahre 1845 vorgeschriebenen Regeln zu beobachten haben.

St. Petersburg. S. M. der Kaiser haben dem St. Petersburgischen Ehrenbürger Gromow, für einen auf seine Kosten ausgeführten Brückenbau im Wytegroßkischen Kreise des Gouvernements Olonetz, und für die Darbringung von 1000 Rub. Ass., zum Dammbau an den Ufern des Onegasees, Ihr Allerhöchstes Wohlwollen zu erkennen geben lassen.

St. Petersburg. Die bei uns durch den berühmten Lichtenthal angefertigten Pianofortes werden jetzt für die besten Europa's gehalten, gewichtvolle Stimmen, wie Liszt, Thalberg, Moscheles sprechen das aus. Lichtenthal gab seinem privilegirten Instrumente im Gegensatze zu den bisherigen Königlichen (piano-royal) den Beinamen: Kaiserliche. Nicht größer als jene, aber am Ende von beiden Seiten abgerundet, giebt ihm das schon an und für sich ein geschmackvolles Ansehen. Von Ton sind sie gewiß sechsmal so stark als das piano-royal und so rein, als hörten wir ein vollständiges ausgezeichnetes Orchester. Nach dem Willen des Spielers können die Töne gedehnt werden, was bis dahin bei anderen Instrumenten nicht möglich war. Die mittlere Klaviatur hat Flöten- und Klarinett-Ton; der Baß ist wunderbar, dabei höchst angenehm. Wie aber gab Lichtenthal seinem Instrumente solche bisher ungehörte Kraft, den Tönen eine so angenehme Zartheit? Das ganze Geheimniß liegt in der table d'harmonie, die beim Instrumente die Menschenbrust vertritt. Lichtenthal, ein in seinem Fache gelehrter Mann, erwog lange Zeit die Gesetze der Mechanik mit denen der Akustik; das gab den bisher nicht gekannten Erfolg. Die Saiten liegen über dem Resonanzboden des neuen Instruments in zwei Hälften kreuzförmig. Für das Konzert, wie für das Haus ist das Instrument gleich ausgezeichnet, — sein Ton konnte vom 2ten Stockwerke aus auf der Straße durch Doppelfenster gehört werden. Der Deckel besteht aus drei Theilen, durch deren theilweise Losdeckung man die Tonstärke vergrößern kann. Der Preis ist bei der elegantesten und reichsten Verzierung 2800 Rub. B. A. (800 Rub. S.).

Reval. Eine Beilage des Revalschen Wochenblattes giebt ein Verzeichniß der im ganzen ehstländischen Gouvernement für das Jahr 1846 von den Zunftgenossen, Bürgern, freien Leuten und Stadtbauern zu zahlenden Abgaben für Kopf-, Wege- und Kanal-Steuer. Sie beträgt an reiner Kopf-, Wege- und Kanal-Steuer für die Zunftgenossen und Bürger durch das ganze Gouvernement 2 Rub. 38 Kop. S. M., für die freien Leute 2 Rub. 9 Kop. S., für die Stadtbauern 95 Kop., — steigt aber verschieden nach Zuschlag des muthmaßlichen Ausfalles; ferner zum Etat für die Steuerverwaltung, der Rekrutensteuer, — die aber nur in Baltisport mit 2 Rub. 8 Kop. berechnet wird; — der Arrestanten-Unterhaltung — nur bei der Stadt Wesenberg von 10—30 Kop. berechnet — und beträgt in Summa am höchsten in Baltisport stehend für dte Zunftgenossen 5 Rub. 96 Kop. bis 2 Rub. 58 Kop. der Kanutigilde in Reval, bis gegen 1 Rub. 55 Kop. für die Stadtbauern in Baltisport hinabgehend.

Pernau. (Pern. Wochbl.) Mit dem diese Synodalzeit beschließenden Gottesdienst wird am nächsten Mittwoch (20. Febr.), um 10 Uhr, in der St. Petrikirche zugleich, wie wir hören, auch hier wie in den übrigen evang. luth. Kirchen das Andenken an den Heimgang Dr. Martin Luthers, am 6ten Februar 1546, gefeiert werden. Mit dieser Feier wird zugleich, als ein lebendiges Erinnerungsdenkmal an den Todestag Luther's, die obrigkeitlich erlaubte Stiftung einer Sammlung Geist und Herz bildender Bücher zum Besten der hiesigen evangelischen Gemeinden verbunden werden.

Kiachta. (St. Ptb. Z.) Die hiesige Kaufmanschaft hat von Peking für 1500 Rub. S. Schulbücher und Vorlegeblätter verschrieben und sie unserer chinesischen Schule geschenkt.

Provinzialnachrichten. Se. Kaiserl. Majestät haben am 5ten Februar d. J. unter Anderem Allergnädigst zu befehlen geruht, dem kurländischen Gouvernements-Schuldirektor, Hofrath und Ritter von Belago, für den guten Zu-

stand und die Ordnung in den Lehranstalten des kurländischen Direktorats das Allerhöchste Wohlwollen zu eröffnen.

— Mitau. S. M. der Kaiser haben auf den Beschluß des Komité der Herren Minister den Mitauschen Adelsmarschall, Kammerherrn und Ritter, Staatsrath Otto Baron von Mirbach, in dem von ihm bisher bekleideten Amte eines Ehrenkurators des Mitauschen Gymnasiums auf die nächsten drei Jahre Allerhöchst zu bestätigen geruht.

— Die Beamten in der Kanzellei des kurländischen Gouvernements-Schuldirektors, Gruner und Winkler, haben Geldgratifikationen erhalten.

— Der an der Ergänzungsklasse des Revalschen Gymnasiums dienende Lehrer, Kollegiensekretär Golotusow, ist in derselben Eigenschaft als für die vakante Stelle eines Lehrers der russischen Sprache beim Mitauschen Gymnasium bestimmt worden.

Ausland.

Portugal. Aufmerksamkeit erregt in diesem Augenblicke in Lissabon in ungewöhnlichem Grade ein Schreiben, welches der Infant Dom Miguel an seine Schwester, die Infantin Donna Anna de Jesu Maria (die Marquise von Loulé), gerichtet hat, indem er darin um die Hand einer ihrer beiden Töchter anhielt, deren bevorstehende Vermählung mit den erstgeborenen Söhnen der Grafen Linares und Tarrobo indeß eine längst allbekannte Sache ist. Die Infantin konnte daher nur eine ablehnende Antwort geben, wie sie es auch that. Allgemein ist es in Lissabon als unbegreiflich erschienen, wie der Infant zu diesem Schritte sich verleiten lassen konnte, bei dem er bestimmt wissen mußte, daß er auf eine Weigerung stoßen werde.

Spanischer Ministerwechsel. Am 15ten Februar Nachmittags verfügte der Generalkapitän von Madrid sich mit dem gesammten Officierkorps zu dem Herzog von Valencia und hielt folgende Anrede an ihn: „Alle mir untergebenen Truppen betrachten die Entlassung Ew. Excellenz von dem Vorsitze des Ministeriums als den größten Unglücksfall, der die Königin, das Heer und die Nation treffen konnte. Ohne Zweifel beweint die ganze Armee ihn auf das aufrichtigste, und selbst die hohe Würde, welche die Gerechtigkeitsliebe der Königin Ihnen so eben übertragen hat, und zu der wir Ew. Excellenz beglückwünschen, kann uns nur als eine Entschädigung erscheinen, wenn sie Ew. Excellenz zu dem ausschließlichen und höchsten Befehl über das Heer der Königin berechtigt.“ Der Herzog von Valencia unterbrach hier den Redner, drückte dessen Hand an sein Herz, mit der Erklärung, daß er mit derselben liebevollen Empfindung die ganze Armee an sein Herz drücke, seine erprobte Uneigennützigkeit und Hingebung für das Vaterland ihm jedoch nicht erlaube, in seiner Ernennung zum General en Chef des Heeres etwas Anders, als eine aus der königlichen Huld fließende, mit keinen besonderen Befugnissen verknüpfte Würde zu erblicken, und daß er nur unter dieser Bedingung sich zur Annahme verstanden hätte.

— Das aufsteigende Ungewitter ist beschworen worden. Am 16ten Februar Nachmittags erschienen sämmtliche Minister im Kongresse. Der Marquis von Miraflores berichtete die Art und Weise, auf welche das neue Kabinet gebildet wurde. Er hatte den General Narvaez aufgefordert, ausserhalb des Ministeriums zu bleiben und dagegen die Würde eines Generalissimus und das goldene Vließ anzunehmen, dieser aber erklärt, mit den ihm bereits zu Theil gewordenen königlichen Gnadenbezeugungen zufrieden zu seyn und Madrid verlassen zu wollen, falls seine Gegenwart ein Anstoß für das neue Kabinet seyn würde. Das neue Ministerium, fuhr der Ministerpräsident fort, werde das neue Wahlgesetz zur Anwendung bringen, das bestehende Finanzsystem mit einigen auf das Wohl des Volkes berechneten Modifikationen durchführen, ein den Bedürfnissen der Nation entsprechendes Preßgesetz aufstellen, die öffentliche Ruhe und Ordnung durch gesetzmäßige Mittel aufrecht zu halten suchen und die Geistlichkeit auf eine allen Anforderungen genügende Weise aussteuern. Die Absicht der Regierung sey, die Gemüther auszusöhnen und die Aemter an fähige Personen zu übertragen, ohne auf ihre politischen Antecedenzien Rücksicht zu nehmen, so daß das Gesetz zur Wahrheit werde. Herr Martinez de la Rosa vervollständigte seinerseits die Angaben über die Auflösung des vorigen Ministeriums, und fügte hinzu, daß zwischen dem Präsidenten und den übrigen Mitgliedern desselben keinerlei Zwistigkeiten obgewaltet hätten. Nachdem Herr Roca de Togores angefragt hatte, welche Bedeutung die neue dem Herzoge von Valencia übertragene Würde habe, und von Seiten des Marquis von Miraflores die Antwort erfolgt war, daß die Ausübung eines wirklichen Kommando's nur für den Fall, wenn ein von dem Kriegsminister unterzeichnetes Dekret erfolge, damit verbunden sey, erklärte der Kongreß sich für befriedigt. Dieselben Aufklärungen ertheilte der Marquis von Miraflores im Senate unter dem lautesten Beifall der Senatoren und der Gallerieen. Der vorige Marineminister Armero äusserte sich in demselben Sinne, wie Herr Martinez de la Rosa im Kongresse. Der General Narvaez erklärte, sich aus dem Kabinet zurückgezogen zu haben, weil die öffentliche Meinung ihn als im Zwiespalt mit seinen Amtsgenossen dargestellt habe. Er wäre bereit, jede untergeordnete Stelle im Heere zu übernehmen. Der General Serrano fragte, ob die neue Würde dem General en Chef Befugnisse ertheile, durch welche die Thätigkeit der Regierung gelähmt würde. Der Marquis von Miraflores verneinte dies und der Kriegsminister Roncali ebenfalls. Der General Serrano wendete dagegen, von lautem Beifall begleitet, ein, die Regierung könne nicht ohne Einwilligung der Kortes eine solche Würde ertheilen. Darauf wurde die Sitzung geschlossen.

— Der 16. Febr. bildet einen Abschnitt in der neueren Geschichte Spaniens. Die schwierigste aller Aufgaben, die völlige Beruhigung der bis zu einer fieberhaften Aufregung erhitzten Gemüther, ist durch denselben Mann gelöst worden, den man als den Urheber der jene Aufregung hervorrufenden Maßregel betrachten mußte. Die schlichten und anspruchslosen Worte, mit denen der Marquis von Miraflores darthat, daß er sich nicht zur Gewalt gedrängt, sondern vielmehr den Mann, der als das Hinderniß der Aufstellung eines neuen heilsameren politischen Systems erschien, mit unumwundener Offenheit und Vermeidung jeder Intrigue zum Rücktritt aus dem Ministerium bewogen hatte, nahmen sogleich den Senat und den Kongreß zu seinen Gunsten ein. Mit demselben Freimuth erklärte der neue Ministerpräsident, daß er und seine Amtsgenossen die Verantwortlichkeit für das dem Herzog von Valencia die so großen Anstand erregende Würde

übertragende Dekret übernähmen. Sobald er aber hinzugefügt hatte, daß diese Würde nichts als ein leerer Titel wäre, der neue General en Chef kein wirkliches Kommando führe und ihm ein solches nur in besonderen Fällen und in Folge eines ausdrücklichen von dem Gesammt-Ministerium auszufertigenden Dekrets übertragen werden könnte, erklärte sogar die Minorität des Kongresses durch den Mund des Herr Roca de Togores sich für völlig befriedigt. Wenn im Senate der General Serrano, aufgeregt durch einige weniger überlegte Worte des Kriegsministers Roncali, darauf bestand, die Königin könne ohne Genehmigung der Kortes eine so hohe Würde nicht verleihen, so schien er zu vergessen, daß er im Jahre 1843 sich selbst aus eigener Machtvollkommenheit, zwar nicht zum General en Chef der Armee, wohl aber zum Chef der ganzen Regierung ernannte, und daß die Konstitution (Art. 53) dem Könige die Befugniß beilegt, Aemter und Ehrentitel jeder Klasse zu ertheilen. Wären die Zusicherungen des Ministerpräsidenten von anderen Lippen ausgesprochen, so hätten sie als ungenügend erscheinen können. Dem Biedersinn und der Wahrhaftigkeit des Marquis von Miraflores wurde einstimmig gehuldigt und der Friede der Gemüther wiederhergestellt. Als der Marquis am 16ten Februar den Palast des Kongresses verließ, entblößten unwillkührlich die zahlreich umherstehenden Bürger ihre Häupter vor dem in einen schlichten Mantel gehüllten Mann, der seit so vielen Jahren keinem Hülfsbedürftigen seinen Beistand, keinem Bedrängten seinen Rath versagt, nie auch dem geringsten Spanier das Gewicht seines Reichthums und Ranges hatte fühlen lassen. Während er freundlich grüßend zu Fuß dahinschritt, sah man den General Narvaez, unter der Last seiner von Gold und Ordenssternen strotzenden Uniform fast erliegend, mit finsterer Geberde in einen mit drei Lakaien besetzten Staatswagen steigen.

Taïtische Frage. Von Otaheiti sind neuere Mittheilungen eingetroffen, welche einige ausführlichere Nachrichten über den Aufenthalt des englischen Admirals Seymour daselbst bringen, der nach Papeiti geschickt worden war, um die dem Herrn Pritchard zustehende Entschädigung zu regeln. England hat zugleich die Aufgebung des Protektorats verlangt, welches der Gouverneur von Otaheiti, Herr Bruat, über die zu den Domainen der Beherrscher von Otaheiti gehörigen benachbarten Inseln ausgedehnt hatte. Kapitän Maissin, der Kommandant des „Phaeton", war in den ersten Tagen des Monats Januar vorigen Jahres beauftragt worden, auf drei dieser Inseln, Uahine, Raiatea und Borabora, die Protektoratsflagge aufzupflanzen. Die Eingebornen aber rissen die auf Raiatea und Uahine aufgesteckten Flaggen wieder herunter. Auf dieser letzteren Insel bewaffnete sogar Terii-Teria, eine Anverwandte der Königin Pomareh, einen Theil der Bevölkerung gegen die Franzosen und ließ diese, so oft sie an der Insel landeten, mit Flintenschüssen empfangen. Herr Bruat ließ darauf am 16ten März 1845 in das officielle Journal von Otaheiti, l'Oceanie, nachstehende Drohung einrücken: „In diesem Augenblicke freilich ist der Gouverneur genöthigt, sich noch zu gedulden; wir sind jedoch gewiß, daß Terii-Teria bald die Erfahrung machen wird, daß man nicht ungestraft einen Stärkeren beleidigt." Nun aber ist, wie man vernimmt, in Folge der Vorstellungen Englands, auf das Protektorat über jene Inseln von Seiten der französischen Regierung wirklich Verzicht geleistet worden. Es sollen Instruktionen nach Papeiti abgeschickt worden seyn, nach welchen das Protektorat Frankreichs sich nicht über alle ehemaligen Besitzungen der Königin Pomareh erstrecken, sondern auf die Inseln Otaheiti und Eimeo beschränkt bleiben soll.

Großbritanien. Die Vorbereitungen zum Krieg werden in London, nach wie vor, obgleich in aller Stille, fortgesetzt, namentlich gehen viele Kriegsschiffe (besonders Dampfboote) ohne Geräusch, wie es heißt, nach den chinesischen Meeren ab, von wo sie denn freilich nach der Westküste Amerika's übersetzen können. Doch hegen Kaufleute, wie z. B. die Barings, welche in der engsten Handelsverbindung mit den Amerikanern stehen, noch immer die Erwartung, daß es zu keinem Kriege mit denselben kommen werde. Man soll, wenn auch nicht amtlich, den dortigen Staatsmännern angedeutet haben, wenn sie durchaus Krieg haben wollten, so würde England sich vorzüglich die südlichen Staaten zum Kampfplatz wählen, und, als erster Schritt, den dortigen Sklaven (durch Neger-Regimenter aus Westindien) ihre Freiheit verkündigen. — In allen Fabrikbezirken von Lancashire wird gegenwärtig sehr eifrig für die Armee geworben, und zwar, da das Handgeld in neuerer Zeit erhöht worden, mit vielem Erfolg.

Indo-britisches Reich. Lahore-Krieg. Ein Extrablatt der Londoner Gazette vom 23sten Februar veröffentlicht die Depeschen des Oberbefehlshabers der ostindischen Armee, Sir Hugh Gough, über die am 17ten bei Mudkih und am 22sten Decbr. bei Feruzeschah den Seikhs gelieferten Schlachten, deren Haupt-Data wir bereits berichtet haben. Der Verlust des britischen Heeres in der ersten Schlacht belief sich auf 215 Todte, darunter 13 europäische Officiere, und 657 Verwundete, darunter 39 europäische Officiere; in der zweiten Schlacht verloren die Engländer 694 Todte, darunter 87 europäische Officiere, und 1721 Verwundete, darunter 78 europäische Officiere. Aus den Schlachtberichten des Oberbefehlshabers geht nichts Neues hervor.

— Die Times schreibt bei einer Rekapitulation des ganzen Kampfes in den beiden Schlachten bei Mudkih am 18ten und Feruzeschah am 21sten December Folgendes: „Die Veröffentlichung der militärischen Depeschen von der Armee am Sutledsch beseitigt noch keineswegs die Ungewißheit, welche durch die früheren Berichte entstanden ist. Die Ereignisse vor dem Zusammentreffen unserer Streitkräfte mit den Seikhs sind durchaus dunkel und die Resultate der Schlacht durchaus unzuverlässig. Wir befinden uns noch in vollständiger Unwissenheit über das, was dem 11ten December vorherging." Auf Grund jener Depeschen kommentirt dann die Times die Ereignisse seit dem 11ten December, welche bereits gemeldet sind und denen nur wenig Neues hinzuzufügen ist. Es war am 11ten December in Umballah bekannt geworden, daß die Seikhs den Sutledsch überschritten haben, und man setzte darauf sogleich die dort versammelten Truppen nach Busihan in Bewegung, wo große Vorräthe an Lebensmitteln und Kriegsmaterial aufgehäuft waren, und welches durch seine Lage sich besonders dazu eignete, zum Stützpunkte für die Operationen zu dienen, welche die Deckung sowohl von Ludiana (wo man indessen nur in der Citadelle eine schwache Besatzung gelassen hatte), als von Firozpur nöthig machen möchte. Die Truppen legten auf einem durch tiefen Sand sehr beschwerlich gemachten Wege

150 Miles in sechs Tagen in solcher unabläſſigen Eile zurück, daß kaum Zeit zum Eſſenkochen und zu kurzer Ruhe gegeben wurde. Schon in Wudnih hörte man, daß die Seikhs ein bedeutendes Truppenkorps aus ihrem Lager vor Firozpur detaſchirt haben, und am 18ten Morgens ſtieß die Kavallerie der britiſchen Avantgarte auf die feindliche Vorhut, welche ſich vor ihr zurückzog. Bald nach Mittag lagerte das britiſche Truppenkorps, von dem Marſche und beſonders dem Mangel an Trinkwaſſer ſehr erſchöpft, neben und vor dem Dorfe Mudkih. Es waren zugegen: eine Infanteriediviſion unter General Sir H. G. Smith, zwei Infanteriebrigaden unter den Generalen Sir J. M'Caskill und Gilbert, fünf Trupps reitende und zwei leichte Batterieen Fußartillerie und eine Kavalleriediviſion, beſtehend aus dem 3ten Regimente leichter Dragoner, der Leibwache des Generalgouverneurs und drei oſtindiſchen Kavallerieregimentern. Um 3 Uhr rückten die Seikhs, 15,000 bis 20,000 Mann Infanterie, nebſt eben ſo vielen Reitern und 40 Geſchützen, zum Angriffe heran. Um ſeiner Infanterie Zeit zu geben, ſich zu formiren, ſchickte Sir Hugh Gough erſt die Kavallerie und gleich darauf die Artillerie gegen den Feind, welcher ſeine Infanterie und Artillerie hinter einiges in der im Uebrigen ganz flachen Gegend belegenes Gehölz poſtirte und von dort ſein Feuer eröffnete. Als endlich die britiſche Infanterie zum Angriffe vorrücken konnte, wurde die Kavallerie beordert, die Seikhs ſowohl rechts als links in die Flanken zu nehmen, während die Artillerie ihr Feuer auf das Centrum verſtärkte. Dieſes Manöver gelang vollkommen, 17 Geſchütze fielen den Engländern in die Hände, die Seikhs wurden völlig in die Flucht geſchlagen und würden eine noch entſchiedenere Niederlage erlitten haben, wenn nicht die eingetretene Dunkelheit die Verfolgung verhindert hätte. Der von den Engländern erlittene Verluſt iſt ſchon angegeben worden. Unter den Getödteten befanden ſich die Generale Sale, dem ein Traubenſchuß das Bein zerſchmetterte, und M'Caskill, der durch die Bruſt geſchoſſen wurde; die Brigadiers Bolton und Maktier wurden ſchwer verwundet; das 3te Dragonerregiment allein verlor an Todten und Verwundeten 93 Mann (darunter 5 Officiere) und 125 Pferde.

— Am 21ſten December wurde in dem zweiten Treffen bei Firuzeſchah von den Engländern die Offenſive ergriffen. Der Generalmajor Sir John Littler hatte ſich, von Firozpur kommend, mit dem General en Chef vereinigt, und es wurden nun Anordnungen getroffen, einen vereinten Angriff auf das verſchanzte Lager des Feindes zu machen. „Wir fanden", heißt es in dem Berichte Sir Hugh Gough's, „daß daſſelbe ein Parallelogramm bilde, von etwa einer engliſchen Meile in der Länge und einer halben engliſchen Meile in der Breite, und das feſte Dorf Feruzeſchah in ſich ſchloß. Die ſchmäleren Seiten ſahen gegen den Sutledſch und gegen Mudkih, die längeren gegen Firozpur und das offene Land. Wir rückten gegen die zuletzt genannte Seite an. Die Diviſionen des Generalmajors Sir John Littler, Brigadiers Wallace und Generalmajors Gilbert ſtellten ſich in Linie auf und hatten in ihrem Mittelpunkte unſere ganze Stärke an Artillerie, mit Ausnahme eines kleinen Theiles, welcher auf jedem Flügel und als Reſerve verwendet wurde. Die Diviſion des Generalmajors Sir Harry Smith und unſere geringe Zahl Kavallerie zog in zweiter Linie, mit einer Brigade in Reſerve, um jeden Flügel zu decken. Die Führung des linken Flügels hatte ich dem Generallieutenant Sir H. Hardinge übergeben; ich ſelbſt übernahm die des rechten. Der Feind, welcher über ſeine ganze Stellung über hundert Kanonen vertheilt hatte, von denen mehr als vierzig Belagerungsgeſchütz, eröffnete ein heftiges Feuer, welches unſere viel weniger zahlreichere Artillerie von viel leichterem Kaliber einigermaßen hinderte, aber doch nicht zum Schweigen bringen konnte. Endlich drang unſere Infanterie, trotz eines Regens von Kugeln und Bomben, vor und nahm dieſe furchtbaren Verſchanzungen weg. Sie ſtürzte ſich auf die Kanonen und entriß ſie mit fleckenloſer Tapferkeit dem Feinde. Als aber die Batterieen theilweiſe ſchon in unſerer Gewalt waren, hatten unſere Soldaten ein ſolches Kleingewehrfeuer von der Infanterie der Seikhs, welche hinter ihren Kanonen aufgeſtellt war, zu ertragen, daß trotz der heldenmüthigſten Tapferkeit nur ein Theil der Verſchanzungen weggenommen wurde. Die Nacht fiel ein, während der Kampf noch auf allen Punkten wüthete. Obgleich ich jetzt auch die Diviſion des Generalmajors Sir H. Smith aufbrechen ließ und er einen anderen Punkt der feindlichen Stellung wegnahm und lange behielt, und auch das 3te königliche Regiment leichter Dragoner einige der furchtbarſten Batterieen angriff und wegnahm, ſo blieb doch der Feind noch im Beſitz eines bedeutenden Theils des großen Vierecks, während unſere Truppen, mit den ſeinigen untermiſcht, von dem übrigen Theile deſſelben Beſitz behielten und zuletzt, durch ihre tapferen Bemühungen erſchöpft, an Anzahl ſtark vermindert und von Durſt auſſerordentlich leidend, jedoch durch unbezähmten Muth noch belebt, in demſelben bivouakirten. In der Mitte der Nacht führte der Feind eines ſeiner ſchweren Geſchütze vor und feuerte mit tödtlicher Wirkung auf unſere Truppen; das 80ſte Regiment Infanterie nahm jedoch dies Geſchütz. Auſſerdem fuhr er fort, während der ganzen Nacht unſere Truppen, wo er unſere Stellung durch das Mondlicht entdeckte, durch Geſchützfeuer zu beläſtigen. Am 22ſten December kam jedoch mit Anbruch des Tages die Vergeltung. Unſere Infanterie ſtellte ſich in Linie auf, auf beiden Flügeln durch reitende Artillerie unterſtützt. Zugleich wurde von unſerem Centrum von denjenigen unſerer ſchweren Geſchütze, welche noch wirkſam geblieben waren, ein Feuer eröffnet und durch Raketen unterſtützt. Generallieutenant Sir H. Hardinge ſtellte ſich an die Spitze des linken Flügels, ich ritt an der Spitze des rechten. Unſere Linie drang vor und trieb den Feind, ohne von ſeinem Feuer zurückgehalten zu werden, ſchnell aus dem Dorfe Feruzeſchah und ſeinem Lager. Unſere Linie änderte dann die Front um ihren Mittelpunkt nach der Linken und fuhr fort, das Lager zu fegen, allen Widerſtand niederzuwerfen und vertrieb den Feind aus ſeiner ganzen Stellung. Die Linie machte dann Halt, wie an einem Manövertage, und empfing ihre beiden Anführer, als ſie ihre Front hinabritten, mit freudigem Beifalle und entfalteten die eroberten Fahnen der Khalſa-Armee. Wir hatten über 73 Stücke Kanonen genommen und waren Herren des ganzen Schlachtfeldes. Die Armee nahm jetzt eine neue Stellung auf dem Grunde, welchen ſie erobert hatte. Aber auch hier ſollten ihre Anſtrengungen noch nicht aufhören.

(Hierbei eine Beilage.)

Iſt zu drucken erlaubt. Im Namen der Civiloberverwaltung der Oſtſeeprovinzen. Regierungsrath A. Beitler.

No. 73.

ren. In dem Laufe von zwei Stunden brachte Sirdar Tej Singh, welcher in der letzten großen Schlacht befehligt hatte, aus der Nähe von Firozpur frische Bataillone und eine große Feldartillerie herbei, unterstützt von 30,000 Ghorepurras, welche bisher an dem Flusse gelagert hatten. Er trieb unsere Abtheilungen Kavallerie wieder ein und machte große Anstrengungen, die Stellung bei Feruzeschah wieder zu gewinnen. Dieser Versuch schlug jedoch fehl. Kaum war das Mißlingen desselben offenbar geworden, so erneuerte der Sirdar den Kampf mit noch mehr Truppen und einer starken Artillerie. Er begann mit einer Kombination gegen unsere linke Seite; und als diese vereitelt war, machte er eine solche Demonstration gegen das eroberte Dorf, daß wir dadurch genöthigt wurden, unsere ganze Fronte rechts zu ändern. Seine Kanonen unterhielten während dieses Manövers ein ununterbrochenes Feuer, während der Schießbedarf unserer Artillerie bei diesen langen Gefechten vollkommen verbraucht war und wir uns nicht im Stande befanden, ihm mit einem einzigen Schusse zu antworten. Ich befahl nun unserer fast erschöpften Kavallerie, die beiden Flanken des Feindes auf einmal zu bedrohen, und bereitete die Infanterie vor, zu ihrer Unterstützung vorzurücken. Dies bewirkte, daß der Feind plötzlich sein Feuer einstellte und das Schlachtfeld verließ. Seit 24 Stunden war nun kein Seikh mehr vor unserer Fronte erschienen, und man sagt, die Ueberreste der Khalsa-Armee seyen, in vollem Rückzuge über den Sutledsch begriffen, zu Nuggurputhur und Tella angekommen. Von ihren Anführern ist Bahadur Singh getödtet, Bal Singh soll verwundet seyn. Ihr Lager ist der Schauplatz des furchtbarsten Blutbades, und sie haben große Vorräthe von Getreide, Lagergeräthe und Schießbedarf zurückgelassen. So ist, wie es scheint, dieser durch nichts veranlaßte und verbrecherische Einfall in die friedlichen Provinzen unter britischem Schutze beendigt." Der Schluß dieses Berichts bildet die Auszeichnung der Tapferkeit Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Waldemar und seiner Begleiter.

— Die letzten Nachrichten aus den nordwestlichen Provinzen Indiens haben in London eher den Eindruck eines nationalen Unglücks als den eines großen Sieges gemacht. Die Park- und Tower-Geschütze, welche um 10 Uhr Abends den Sieg der Hauptstadt verkündeten, donnerten dumpf und unerfreulich in die Ohren dieser den Frieden liebenden Nation, und die schrecklichen Verluste, welche die Armee erlitten hat, haben die Wohnungen und die Herzen Englands in Trauer versetzt. Allgemein ist man der Meinung, daß das Verhalten Sir Hugh Gough's, des Oberbefehlshabers der indischen Armee, im höchsten Grade von Unfähigkeit zeuge und tadelnswerth sey. Er ist ein Mann, dessen Ruf durch seine Siege zu Grunde gerichtet ist, denn trotz seiner persönlichen Tapferkeit haben seine Kriegskombinationen gewiß niemals einen Erfolg verdient; am wenigsten bei dieser Gelegenheit. Es ist zu verwundern, daß die Reihe von begangenen Fehlern sich nicht für die ganze britische Streitmacht in den nordwestlichen Provinzen als Verderben bringend gezeigt hat. Nichts als der ausserordentliche Geist und die Standhaftigkeit der Truppen, so wie das Zaudern der Seikhs, haben das Heer vor gänzlicher Vernichtung allein retten können. Sir Henry Hardinge war ohne Zweifel durch die positiven Versicherungen der Regierung von Lahore, daß die Seikh-Armee den Sutledsch nicht überschreiten würde, getäuscht worden, und seine Politik ging dahin, am linken Ufer eine Demonstration zu vermeiden, welche leicht einen Kampf hätte hervorrufen können. In dieser unheilvollen Täuschung überließ man die Deckung von Firozpur nur einer Abtheilung von 5000 Mann; die Garnison von Ludiana war noch viel geringer, und die Armee, durch welche diese Plätze unterstützt werden sollten, war, 150 bis 280 Miles entfernt, echelonweise aufgestellt. Sir John Littler, der in Firozpur befehligte, leistete gegen den Uebergang der Seikhs keinen Widerstand, und es ist das größte Wunder, daß diese sich nicht sofort mit ihrer fürchterlichen Artillerie auf jenen Ort und die Kolonne warfen und beide vernichteten. Sie verbrachten ihre Zeit damit, eine verschanzte Stellung einzunehmen und waren offenbar nicht auf Feldmanövers eingerichtet. Hätten sie sogleich die Offensive ergriffen, so wäre ihr Erfolg wegen der großen Uebermacht ihrer Anzahl sehr wahrscheinlich gewesen. Es ist indeß war, daß die große Schwere ihrer Geschütze und die Wichtigkeit, welche sie auf diese Waffengattung legten, eine schnelle Bewegung auf ungünstigem Terrain nicht zuließen. Die Unbesonnenheit Sir Hugh Gough's oder die Unthätigkeit Sir John Littler's wird aber durch diesen Umstand nicht entschuldigt. Die Schlacht von Mudkih wurde am 18ten December Abends von ermatteten Truppen geschlagen, die offenbar in vollständiger Ungewißheit über die Stärke und die Stellung des Feindes waren. Das Zurückdrängen der Seikhs war ein Wunder. Von der zweiten Schlacht, welche 3 Tage darauf erfolgte, hatte sich der Generalgouverneur von Indien, welcher Generallieutenant in der Armee ist, unter die Befehle des Generalmajors und Oberbefehlshabers Sir Hugh Gough gestellt. Sir Henry Hardinge machte in dieser Stellung einige der Fehler des Letzteren wieder gut und nahm einen höchst rühmlichen Antheil an den Angriff auf das große verschanzte Lager von Feruzeschah. Wir erfahren indeß nichts von dem geschlagenen Heere; man hat keine Gefangenen gemacht, keine Heeresabtheilung aufgelöst, und es ist klar, daß mehr als eine Schlacht noch geschlagen werden muß, bevor die britische Armee Lahore erreicht. Zur Zeit der Abreise des Kouriers war noch nichts von der Absicht des Generalgouverneurs in Bezug auf seine künftigen Bewegungen jenseits des Sutledsch bekannt.

Deutschland. Bayerische Ständeversammlung. In der neunten Sitzung der Kammer der Reichsräthe vom 28sten Januar begann der Referent, Fürst v. Oettingen-Wallerstein, die in einer früheren Sitzung versprochene Darlegung der Grundsätze, welche ihn während seiner Verwaltung in der Klosterangelegenheit geleitet, mit einem historischen Rückblick auf die religiösen Zustände des vorigen und der ersten Decennien des laufenden Jahrhunderts, und sagte dann unter Anderm: „Der großen Völkerbewegung von 1813, 14 und 15 wohnte ein wesentlich religiöser Charakter inne. Aber kaum lag der Schreckensmann zu Boden, so kroch schon all das Gewürm hervor, welches sich während des Sturmes sorgsam geflüchtet hatte in lichtscheue Verborgenheit — düsterer Obskurantismus und — ich nenne den Namen — neu auftauchender Jesuitismus. Na-

mentlich sah sich Frankreich überschwemmt von Vätern der Gesellschaft Jesu, und von einem kirchlichen Formenwesen der bedenklichsten Art. Diesem parallelen Wirken gleichartiger Elemente entsproß theils eine Unterordnung der kirchlichen unter die büreaukratische Macht, theils eine unnatürliche Verbindung beider, und in deren Folge neue Verweltlichung der Religion selbst. — Was hat der Ultramontanismus Deutschland, was hat er Bayern gebracht? Hat das ächtkatholische Interesse gewonnen durch die maßlose Heftigkeit, durch den Zornmuth durch die unchristliche Feindseligkeit vieler seiner Vertreter? Sind die Einzelnen frommer, sittlicher geworden, seit man sie unablässig zu Felde führt gegen Mitchristen anderer Bekenntnisse? seit statt heilsamer Einwirkung auf den innern Menschen stetes Verarbeiten der sogenannten Unterscheidungslehren viele unserer Kanzelvorträge bezeichnet? seit der Mund mancher Priester über das jenseitige Loos verblichener Protestanten sich Urtheile anmaßt, welche einzig dem ewigen Richter zukommen? seit man rostzerfressene Waffen hervorholt aus der Rüstkammer längst dahingegangener Jahrhunderte, um recht eigentlich den letzten Funken christlicher Liebe aus dem Herzen zu entfernen, um Haß und Feindschaft zu säen zwischen Bürger desselben Staates, zwischen Bekennern derselben Christuslehre, um die, ohnehin der moralischen Bande entwöhnten, Proletarier recht eigentlich in Condottieri des neuen XVI. Jahrhunderts zu verwandeln? Das katholische Deutschland war von jeher wesentlich katholisch; aber der deutsche Charakter ist ruhig, ernst, denkend, tief. Der Versuch der Inquisition, in mannigfach wechselnder Gestalt die Alpen zu übersteigen, endete stets für sie mit schmachvoller Flucht, und laut spreche ich es hier aus: wie auch der Ultramontanismus und seine Miliz, der Jesuitismus, sich abmühen mögen, nie werden sie Bürgerrecht erlangen unter unserem blauen, aber gemäßigten Himmel! Und setzen sie ihr Streben in bisheriger Weise fort, so führt Dies zu Ergebnissen, die vielleicht heute noch gar Wenige berechnen. Der deutsche Klerus hat von jeher sympathisirt mit dem deutschen Gefühle, mit dem deutschen Volksgemüthe."

Die Augsburger Allg. Zeitung enthält Folgendes: Wir werden um Aufnahme folgender Erklärung ersucht: „Seit dem Bekanntwerden meiner parlamentären Aeusserung über Ultramontanism und Jesuitism sprühen die Blätter einer gewissen Richtung gegen mich Feuer und Flamme. Ich danke jenen Blättern für die Maßlosigkeit ihrer Angriffe. Nichts dürfte geeigneter seyn, ruhig Denkenden die Augen zu öffnen. Ich danke auch der Censur für das Nichtstreichen solcher Angriffe. Meine Grundsätze in Absicht auf die Presse sind bekannt. Zudem spricht sich's nur frei von der Rednerbühne aus, wenn man auch der Entgegnung volle Freiheit gesichert weiß. In eine Zeitungspolemik über religiöse Fragen einzutreten, widerspricht meinem Gefühle. Glaube ich nochmals reden zu müssen, so wird meine Stimme dort, wo mir das Reden beschworene Pflicht ist, eben so rückhaltlos als bisher, erschallen. Daß ich aufrichtig katholisch bin, habe ich bewiesen zu einer Zeit, da viele jetzt geharnischt Auftretende einer diametral entgegengesetzten Auffassungsweise huldigten. Und heute noch, wie damals, lebt in mir die Ueberzeugung, der warme, aber duldsame und von christlicher Liebe beseelte Katholicismus fromme der geheiligten Sache des Glaubens mehr und dauernder, als die sogenannte Ecclesia militans einer überlärmenden und daher scheinbar mächtigen Koterie. München, den 22sten Februar 1846. Ludwig, Fürst v. Oettingen-Wallerstein." — Der Artikel, welchen die „Aschaffenburger Zeitung" vom Main, den 6ten Februar, enthielt, worin die Katholiken Bayerns geradezu zum Aufstande für Wahrung der katholischen Interessen aufgefordert und beide Kammern gröblich beleidigt werden, wird in der Kammer der Reichsräthe zum Gegenstand einer Anklage gemacht werden. Dieser Artikel hat auch die kühnsten Ultramontanen erschreckt und erinnert sehr an die Bülletins, welche der Dr. Ernst Zander zur Zeit der Kölner Verwickelungen in Würzburg schrieb.

Posener Konspiration. (Oesterr. Beobachter.) Aus Galizien sind im Verlaufe des 26sten Februar folgende officielle Nachrichten angelangt:

Am 23sten und 24sten Febr. hat General Collin, welcher die kaiserl. Truppen im Wadowicer Kreise kommandirt, eine Stellung in Wadowice eingenommen, um sich dort mit den bereits eingerückten und noch erwarteten Verstärkungen zu vereinigen und von diesem Standpunkte aus für Ruhe und Ordnung im Kreise zu wachen. Uebrigens sind von allen Seiten Truppen im Anzuge, um die Herrschaft des Gesetzes in Krakau wieder herzustellen.

In der Hauptstadt Lemberg herrschte Ruhe, und die Bevölkerung derselben ist von dem besten Geiste beseelt. In nicht ferne von der Stadt gelegenen Dörfern haben fruchtlose Aufforderungen von herrschaftlichen Mandataren und Fremden an die Ortsbewohner stattgefunden, sich bewaffnet an sie anzuschließen und die Stadt anzugreifen. Zu Haroszany-Wielkie, östlich von Lemberg gelegen, versuchte der Mandatar Czaplicki die Landleute durch Ueberredung und selbst mit Gewalt zur Theilnahme an einem Aufstande zu bewegen. Diese umzingelten den Domikalalhof, und nachdem zwei Bauern durch Schüsse aus demselben getödtet worden waren, fand die aus Lemberg gesendete Militär-Assistenz das Gebäude bereits von den Letzteren erbrochen und die Aufwiegler theils getödtet, theils verwundet und gebunden zur Ablieferung an die Behörden auf dem Platze. Auf das Gerücht, daß Insurgentenhaufen in der Richtung von Winniki gegen die Hauptstadt im Anzuge seyen, traf eine denselben entgegengesendete Truppenabtheilung die Bevölkernng der umliegenden Ortschaften bereits zur Abwehr der Aufrührer in Bereitschaft; von den letzteren kam jedoch keiner zum Vorschein.

In dem Tarnower Kreise dauert die Einbringung von Aufwieglern durch die Gemeinden fort, und auf das Gerücht, daß Insurgenten die Gefangenen in der Kreisstadt zu befreien beabsichtigten, boten die Gemeinden sich derselben zur Hülfe an.

In dieser drangvollen Lage, wo die verschiedenartigsten Elemente, durch verruchte Pläne von Schwindlern aufgeregt, unter einander im Kampfe stehen und zahlreiche Opfer kosten, hat das Generalgouvernement zu Lemberg die zweckmäßigsten Maßregeln zur Herstellung der Ordnung ergriffen. In den Kreisen von Bochnia, Tarnow und Rzeszow, wo hochverrätherische Umtriebe Scenen der betrübendsten Art hervorgerufen haben, hat dasselbe nicht allein die Gesetze gegen den Hochverrath, sondern auch das Standrecht zu publiciren befohlen; andererseits wurden aber auch die nöthigen Maßregeln angeordnet, um die ruchlosen Unternehmungen der Aufrührer zu vereiteln und zugleich auf die Treue und den

guten Geist des Landvolks in der Art einzuwirken, daß unnöthige Gewaltthaten von seiner Seite vermieden werden.

— (Oesterr. Beobachter.) Die Revolutionsmänner in Krakau haben, gleich nachdem die kaiserl. Truppen am 22sten Februar die Stadt verlassen hatten, eine sogenannte „nationale Regierung" errichtet, die noch an demselben Tage ein höchst schwülstiges Manifest an die polnische Nation erlassen hat, welches von Ludwig Gorzkowski, Johann Tyssowski und Alexander Grzegorzewski, dann Karl Rogawski, als Sekretär, unterzeichnet ist. Aus einem am 22sten Febr. Abends verfaßten Protokoll, worin die Einsetzung obgedachter revolutionären Regierung beschlossen wurde, geht deutlich hervor, wie tief angelegt der tolle Revolutionsplan gewesen.

— Wie gering die Einigkeit unter den zeitigen Gewalthabern in Krakau ist, ergiebt sich daraus, daß der Prof. Gorzkowski, welcher zuerst ein sogenanntes Revolutionsgesetz erlassen hat, seine Macht an einen Johann Tyssowski hat abtreten müssen, welcher diese Macht zu verlieren auch schon in Gefahr gestanden hat. In Bezug auf diesen letzteren Versuch hat Tyssowsky, der sich den Titel eines Diktators beilegt, am 25sten Februar eine Proklamation bekannt gemacht, welche wörtlich also lautet: „Die heute früh erlassene Bekanntmachung, in Folge deren ich mich der Gewalt zu Gunsten des Michael Wiszniewski begeben, — erkläre ich als durch Verrath mit den Waffen in der Hand von mir erpreßt. In Folge dessen überliefere ich den Michael Wiszniewski dem Revolutions-Tribunal. Krakau, den 25sten Februar 1846. Johann Tyssowski. Rogawski, S. d. D."

— (Warschauer Zeitg.) Der Kuryer Warszawski vom 28sten Februar berichtet: „In der Nacht vom 21sten auf den 22sten d. M. war die Stadt Siedlce der Schauplatz eines Ereignisses, welches nur nach Inhalt der eigenen Geständnisse der Urheber geschildert zu werden braucht, um die gänzliche Unvernunft und Sinnlosigkeit der Theilnehmer darzuthun. Aus den Zeitungen sind den Lesern bereits die Verschwörungen bekannt, welche im Großherzogthum Posen geschmiedet und von den preussischen Behörden entdeckt wurden. Inmitten dieser Anschläge kam in gleich verbrecherischen Absichten aus dem Großherzogthum Posen nach dem Königreich Polen der Besitzer des in diesem Königreich belegenen Gutes Kuflew, Bronislaw Dombrowski, der sich den prahlerischen Titel eines Generalissimus des Aufstandes auf dem rechten Weichselufer beilegte, und, nachdem es ihm gelungen war, den Gutsbesitzer Pantaleon Potozki aus dem Dorfe Cis, so wie ein Paar unbeschäftigte Leute aus Warschau, in die Verschwörung zu ziehen, entwarf er den Plan eines Unternehmens gegen Siedlce. Schwieriger war es den Verschwörern, vier an der Zahl, Landleute aus den Dörfern Cis und Pierog auf ihre Seite zu bringen. Nur eine kleine Anzahl, mit Branntwein betrunken gemacht und durch verführerische Versprechungen bethört, ließ sich verleiten. Viele von ihnen widerstanden beharrlich den Zumuthungen der Aufrührer; viele flehten mit Thränen in den Augen, sie nicht zu diesem Verbrechen zu nöthigen, und unterlagen nur der Einwirkung dringender Bitten und des Branntweins. An der Spitze der Unternehmung, die in der Nacht vom 21sten zum 22sten Februar von Potozki in Gang gesetzt wurde, ritt Potozki (denn der Hauptanführer Dombrowski hatte nicht einmal den Beginn der Sache abgewartet, sondern die Flucht ergriffen), und dessen Gehülfe Potozki, Applikant beim Prokurator Stanislaus Kocischewski in Warschau, hielt, ebenfalls zu Pferde, im Rücken Wache, um die Landleute von der Flucht zurückzuhalten. Diese Hut war jedoch fruchtlos, denn von der ganzen zusammengebrachten Bande gelangten kaum 12 bis 15 Köpfe bis nach Siedlce. Ohne Mühe drangen die Verschwörer in die Stadt ein, in welcher, ausser einer kleinen Invalidenwache, sechs Kosaken und einem Gensd'arm, weiter keine Garnison steht. Der wachthabende Soldat fiel als erstes Opfer ihres Frevels; darauf feuerten Potozki, Kocischewski und Zarski einige Schüsse gegen die Wache ab, überfielen dann das Haus, in welchem die Kasinogäste versammelt waren, schossen auf den bei diesem Hause stehenden Gensd'armen und einen jüdischen Diener und forderten die Anwesenden auf, sich mit ihnen zu vereinigen. Auf den erhobenen Lärm trat der Kreischef Hintsch aus dem Kasino-Saale; Potozki legte dem Heraustretenden ein Taschenpistol an die Brust, es versagte aber. Hierauf machten die Verschwörer sogleich wieder Kehrt und zogen in sehr verminderter Zahl, denn es fehlte ihnen an allem Kommando, aus Siedlce ab. Drei der Verschwörer, Potozki, Kocischewski und Zarski, — der vierte, Lutynski, war ihnen verloren gegangen, — erreichten, durch tiefen Schneee fliehend, am 22sten Februar gegen Morgen das Dorf Wochyniek, miethe-ten dort ein Fuhrwerk und gelangten auf Nebenwegen nach dem Dorfe Zebrak, von wo sie, nachdem sie einen ganzen Tag umhergeirrt und nur von Schnee gelebt hatten, ihre Richtung nach dem Dorfe Cis nehmend, um 10 Uhr Abends in dem Dorfe Nowak und endlich im Dorfe Pierog eintrafen. Hier war das Ende ihres Unternehmens, denn, als sie ermattet in Schlaf versunken waren, wurden sie von den Bauern des Orts, also von Leuten, die zu der Volksklasse gehörten, welche sie zu Verbrechen zu verleiten und fortzureißen gesucht hatten, festgenommen, gebunden und von den Kosaken nach Siedlce abgeführt, alle den Haupträdelsführer Dombrowski verwünschend, der, nachdem er sie in verbrecherische Unternehmungen verwickelt, sich selbst durch die Flucht gerettet hatte."

— In den letzten Tagen hat der preussische Gesandte am Hofe der Tuillerien dem Herrn Guizot mehrere Noten zustellen lassen, mit der Anzeige der Unruhen in Posen, die als die Folgen einer in Paris angesponnenen Verschwörung angesehen werden. In Folge dieser Mittheilung sind die meisten in Paris anwesenden Polen unter strenge Polizeiaufsicht gestellt worden.

Tages-Nachrichten.

Die neuesten Posten (die heutigen waren bis zum Schluß der Zeitung noch nicht eingetroffen) brachten:

1) Die Debatte im britischen Unterhause über die Getreidegesetze ist am 24sten Februar fortgesetzt und wiederum — bereits zum eilften Male — auf den 28sten Februar vertagt worden.

2) Bis zum 24sten Februar waren im britischen Parlamente 582 Bittschriften mit 1,285,425 Unterschriften für die Abschaffung und 1766 Bittschriften mit 132,328 Unterschriften gegen die Abschaffung der Getreidegesetze eingelaufen.

3) Aus London wird geschrieben, daß, zufolge der letzten Nachrichten aus Persien, die Cholera, von Kabul aus, bereits Teheran erreicht habe.

4) Noch niemals war Paris so belebt und lärmend während des Karnevals, als dieses Jahr; in der Nacht auf den 25sten Februar waren 500 öffentliche Bälle und 1500 Privatbälle. Die Eisenbahnzüge von Orleans und Rouen brachten meist maskirte Personen, die zu Paris Fastnacht hielten. Den 25. Febr. sind, den Nachfolgen des Festes am 24sten wegen, mehrere Zeitungen, namentlich Epoque, auch Reforme, Siècle, nicht erschienen. Der Zug des Helden des Tages, des Fastnachtsochsen Dagobert, nach den Tuillerien war von unübersehbarer Menschenmenge begleitet. Der König, die Königliche Familie und der Graf von Paris erschienen auf dem Balkon. Die Redakteure der Epoque benutzten das Fest zur Spekulation auf Abonnenten. Ihre Drucker und Setzer bildeten einen glänzenden Aufzug von mehr als 100 Reitern. Voran zog ein scenischer Wagen, welcher eine Situation aus dem von der Epoque mitgetheilten Romane: „der Sohn des Teufels", von Paul Féval, der mit Eugen Sue's ewigen Juden rivalisiren soll, darstellte. Masken mit Banner und Fahnen, welche Inschriften in Bezug auf die Epoque trugen, folgten.

5) Den am 22sten Februar aus Krakau herausgerückten österreichischen Truppen folgte auch die dortige Stadtmiliz auf österreichisches Gebiet.

6) Der spanische „Tiempo" erzählt, daß die Königin, als der General Narvaez seine Entlassung forderte, mit der Frage antwortete: „Wenn ich nun die Entlassung bewillige, wo finde ich dann einen Minister, der mir so viele Bälle giebt, als Du?" (Sollen wir uns nicht ein kleines unscheinbares Fragezeichen erlauben bei diesem spanischen Puff?)

7) In der französischen Deputirtenkammer wurde den 26sten Februar die von der Regierung angesprochene Million Franken für geheime Polizeigelder ohne Abstimmung bewilligt.

8) In der französischen Deputirtenkammer übergab den 25sten Februar der Kriegsminister Gesetzvorschläge zur Bewilligung von nicht weniger als 15 Millionen Fr. für die Befestigung von Havre, von Cherbourg und St. Nazaire.

9) Auf telegraphischem Wege hat man folgende wichtige Nachricht aus London vom 28sten Februar um 11 Uhr früh: Heute Morgen um 3 Uhr früh ist der Vorschlag Sir Robert Peel's im Unterhause mit einer Majorität von 97 Stimmen angenommen worden, d. i. es bezieht sich das auf Herrn Mile's vorgeschlagenes Amendement, den Peelschen Antrag auf 6 Monate auszusetzen, d. h. bekanntlich mit andern Worten soviel, als, zu verwerfen. — Dieses Amendement ist mit 97 Stimmen Mehrheit verworfen worden, denn das Haus konstituirte sich, dem Peelschen Antrage gemäß, sogleich pro forma zum Komité über die Zollakte und vertagte die weiteren Verhandlungen zum 2ten März.

10) Auch in Wien ist aus Galizien ein Bischof gefangen eingebracht. Wird wohl auch nicht wahr seyn, denn die neueste Allg. Pr. Zeitung widerruft jetzt die früher gegebene Nachricht von der Verhaftung des Weihbischofs von Posen und Gnesen.

11) Am 3ten März scheiterte blutig ein Versuch der Revolutionäre in Posen, die Gefangenen loszuschlagen.

12) Im Stuttgarter Tagblatte erzählt Jemand Folgendes: Meine drei Töchter waren sechzehn, funfzehn und vierzehn Jahre alt. An einem Winterabende zierten sie einen Ball, den die Museumsgesellschaft veranstaltet hatte. Ich trat in den Saal, meine Töchter tanzten und zogen aller Blicke auf sich. Ich näherte mich dem Kamin; ein Mann von ernster Gesichtsbildung stand früher da und verlor meine Töchter nicht aus den Augen. — „Mein Herr, kennen Sie diese drei hübschen Mädchen? fragte er mich. Ich hätte ihm sagen sollen, daß ich ihr Vater, aber ich unterließ dies, ich weiß selbst nicht warum; ich antwortete: „Ich glaube, daß es drei Schwestern sind." — „Das glaube ich auch", erwiederte er, „seit geraumer Zeit habe ich sie beobachtet, und bemerkt, daß sie drei Stunden lang getanzt haben, ohne sich einen Augenblick Ruhe zu gönnen. Und — setzte der Mann kalt hinzu — in drei Jahren wird von diesen drei Mädchen keines mehr leben." Der Unglücksbote, der ein Schüler des berühmten Dr. K. war, hatte wahr gesprochen. Drei Jahre darauf hatte ich keine Kinder mehr. —

13) Die österreichischen Truppen sind wieder bis Podgorze am 26sten Februar vorgerückt und haben sich $1\frac{1}{2}$ Meile vor Krakau koncentrit in Mogilani.

14) Die Königin von Portugal hat den (jüdischen) Baronet J. L. Goldsmith zum Baron, unter dem Titel: „Baron de Goldsmith de Palmeira", ernannt.

15) Der Graf Léon hat den 17ten Februar auch in zweiter Instanz die 6000 Fr. Jahrgehalt, um welche er seine Mutter, die Gräfin Lurburg verklagt hat, zugesprochen erhalten. Der Graf war selbst in der Gerichtssitzung anwesend und machte durch seine Aehnlichkeit mit seinem verstorbenen Vater, dem Kaiser Napoleon, allgemeines Aufsehen.

16) Vor Kurzem hat sich die Pariser Akademie mit der angeblichen Entdeckung eines Herrn Isseltje aus Brüssel, Hauslehrers des Herrn Quetelet, beschäftigt, welcher meldete, daß er mittelst elektrischen Lichts im Stande sey, den menschlichen Körper durchsichtig und seine innern Theile sichtbar zu machen. Die Pariser Gelehrten stritten sich hin und her über die Sache, bis jetzt Herr Quetelet aus Brüssel schreibt, es thue ihm leid, daß sich die Pariser Akademie mit einem solchen Puff habe anführen lassen. Er habe nie einen Mann Namens Isseltje gekannt, müsse aber bemerken, daß dieser Name in der flämmischen Landessprache von Brüssel so viel als ein „Eselchen" bedeute.

17) Der Standard veröffentlicht nach der Dublin Evening-Post eine lange Liste der seit 1841 zum Katholicismus übergetretenen Bekenner der Hofkirche, und zwar befinden sich darunter 46 Geistliche, 24 Laien — Mitglieder der Universitäten Oxford und Kambridge, sowie 42 andere namhafte Personen.

18) Ein Pariser Blatt stellt die Berechnung an, daß letzthin in Paris für Weihnachts- und Neujahrsgeschenke eine Summe von 18 Millionen Franken verausgabt worden sey.

19) In dem belgischen Tunnelproceß kommt der berüchtigte Meersand zur Sprache, der bekanntlich in Ostende kaum 11 Sgr. das Kubikmetre kostete, von den Herren Ingenieuren aber mit 17 Fr., d. i. 4 preuss. Thlr. und 16 Sgr., in Rechnung gebracht wurde.

20) Die Schuster bekommen ruhige Tage. Emanuel Solvit, ein Schuhmacher in Edinburgh, hat eine Stiefelmaschine erfunden, die täglich dreißig Paar Schuhe verfertigt.

Ist zu drucken erlaubt. Im Namen der Civilobervertwaltung der Ostseeprovinzen. Regierungsrath A. Veitler.
No. 74.

2. März

Die Mitauische, den Interessen der Bildung gewidmete Zeitung, wird mit ihren wechselnden Beilagen zweimal wöchentlich, am Mittwoch und Sonnabend Abends, ausgegeben.

Mitauische Zeitung.

№ 18.

Einundachtzigster Jahrgang.

1846.

Die Pränumeration beträgt für Mitau jährlich 4 Rbl. S., für Auswärtige über die Post jährlich 5 Rbl. S., halbjährlich und für die Stadt auch vierteljährlich in demselben Verhältniß.

Ausland.

Holland. Aufstand auf Java. In Bantam, auf Java, ist ein Aufstand ausgebrochen, der so ernstlicher Art war, daß an dem Tage, wo die Nachricht in Batavia eintraf, am 14ten December, die Militärpersonen sogar aus den Kirchen geholt wurden, um sogleich aufzubrechen. Die Eingebornen scheinen es auf die Ermordung aller Europäer abgesehen zu haben und verfahren dabei mit schauderhafter Grausamkeit. Ein Mädchen von 12 Jahren, die mit zweien ihrer Geschwister, einem Kinde von 10 Jahren und einem von 8 Monaten, hinter einer Gardine die Ermordung ihrer Aeltern und Geschwister mit ansah, erzählte, daß die Empörer den Kindern die Köpfe an den Wänden zerschmetterten und daß sie selbst dem kleinsten Kinde in der Angst die Lippen zusammendrückte, damit sie nicht verrathen und ebenfalls umgebracht würden. Die Empörer, 5- bis 600 Mann stark, hatten im ersten Gefecht sogar die gegen sie ausgesandten zwei holländischen Geschütze erobert, doch waren ihnen dieselben bereits wieder abgenommen worden und die Empörer angeblich in der Flucht. Zwei Bantamsche Prinzen, welche wegen Aufruhrs schon früher verbannt und vor zwei Monaten aus ihrem Verbannungsort verschwunden waren, scheinen die Urheber des Aufruhrs zu seyn.

Pforte. Die persisch-türkische Differenz ist nun völlig beendigt. Die wichtigsten Punkte, welche die Ausgleichung hemmten, waren die streitigen Städte Mohamra und Sohab, welche von beiden Parteien in Anspruch genommen wurden. In der Ausgleichungsakte ist Mohamra den Persern und Sohab den Türken zugetheilt worden. Die Pforte verdankt die Erhaltung der letzteren Stadt einzig und allein dem Eifer Sir Stratford Canning's

Tunis. Aus Tunis vom 12ten Februar wird Pariser Blättern geschrieben: „Die Emancipation der Sklaven ist nur der erste Schritt zu anderen wichtigen Reformen. Der Bey will allmählig ein Gesetzbuch zu Stande bringen und hat schon den französischen Handels-Kodex in die Sprache der Regentschaft übersetzen lassen, dessen Hauptbestimmungen er durch einen Firman zum Landesgesetz zu machen beabsichtigt. Eine Anzahl junger Leute soll in Paris studiren und dann in Tunis eine Akademie bilden. Sie sind dem Bey schon vorgestellt worden und werden in Kurzem abreisen." Die französische Gesellschaft für Abschaffung des Sklavenhandels läßt zu Ehren des Beys von Tunis eine Medaille schlagen, weil er in seinen Staaten den Negerhandel abgeschafft hat.

Frankreich. In Paris erhielt man am 25sten Februar die Nachricht aus Kannes vom 18ten Februar, daß unter den auf der Insel Sainte Marguerite in Verwahrsam gehaltenen arabischen Gefangenen ein Komplott zu einem Ueberfall der schwachen Besatzung glücklich noch frühzeitig genug entdeckt worden ist, um noch im Keime erstickt werden zu können. In dem Fort auf dieser Insel befinden sich über 500 Araber, die von etwa 60 Mann Soldaten bewacht werden, welche aber fast immer unbewaffnet sind, mit Ausnahme einiger Schildwachen; aber auch diese haben keine geladenen Gewehre. Die Araber benutzten diese Lage der Dinge, um ein Komplott gegen die Besatzung anzuzetteln, welche nur der Wachsamkeit eines jungen, als Dolmetscher dienenden Officiers, Namens Baliste, ihre Rettung aus der sie bedrohenden Gefahr zu danken hatte. Am Abend des 15ten Februars gelang es ihm, die Verschworenen zu belauschen und die Fäden der furchtbaren Empörung, die in der Nacht ausbrechen sollte, zu entdecken. Unverzüglich gab er dem Oberkommandanten des Forts Kenntniß von dem, was bevorstand, und dieser ließ sogleich die Anstifter der Verschwörung in das „die eiserne Maske" genannte Gefängniß einsperren. Nach den eigenen Geständnissen der Verschworenen war es die Absicht derselben, die Besatzung zu überfallen und sich ihrer Waffen zu bemächtigen, um die Einwohner dann niederzumachen; darauf mit Gewalt drei Schiffe von 80 bis 100 Tonnen, welche auf der Rhede von St. Marguerite vor Anker lagen, zu nehmen und auf denselben die afrikanische Küste zu gewinnen. Bokors, ein ehemaliger Seeräuber, hätte dabei die Führung übernommen. Man versichert, es würden nun durch den Kriegsminister weit strengere Maßregeln der Wachsamkeit angeordnet werden, um jeder Möglichkeit der Wiederholung solcher Gefahr für immer vorzubeugen.

Französische Kammern-Session. Deputirtenkammer. Für die Sitzung der Deputirtenkammer am 28sten Februar entwickelt Herr Agenor von Gasparin seinen Antrag, bezüglich der Bedingungen für die Zulassung zu öffentlichen Aemtern. Der Antragsteller verhehlt sich die Schwierigkeiten nicht, auf welche sein Antrag stoßen müsse. Derselbe verletze hergebrachte Gewohnheiten, die tiefe Wurzeln gefaßt. Aber von Allem müsse das Uebel untersucht werden, um dessen Heilung es sich handle, nämlich der leidenschaftliche Zudrang zu den öffentlichen Aemtern und die Mittel, die man anwende, um zu denselben zu gelangen. Es handle sich nicht um ein Utopien, um eine bloße gute Absicht, sondern um eine wirksame Maßregel, um ein tiefes, ins Leben eingreifendes Uebel auszurotten. Es handle sich um eine hierarchische Organisation in allen Dienstzweigen der Verwaltung. Um diese Organisation aufrecht zu halten, würde es hinreichen, eine hierarchische Beförderung aufzustellen, eine allgemeine Oeffentlichkeit aller Ernennungen, eine Kotrolle aller Beförderungen. Nur für die politischen Aemter läßt der Redner eine Ausnahme zu. An den Eintritt in alle anderen Laufbahnen knüpft er die Bedingung von Prüfungen über die Fähigkeit der Bewerber. Niemand solle befördert werden, ohne vorher zwei Jahre im niederen

Grade gedient zu haben. Verordnungen seyen erlassen worden zur Regelung der Zulassung und Beförderung in jedem Verwaltungszweige. Die Kammer habe diese Verordnungen gewünscht, verlangt. Das Resultat derselben aber sey durchaus unwirksam gewesen. Diese Verordnungen seyen ein Beweis mehr für die Nothwendigkeit und Angemessenheit seines Antrages. Sie seyen nicht einmal vollzogen worden. Täglich erhielten die Deputirten Gesuche von Bewerbern, welche bäten, daß man ihnen diese oder jene Stelle verschaffen möge. Das seyen also Kandidaten, die zu Allem geeignet und tauglich seyn wollten. In der That seyen sie aber zu nichts tauglich, und der Staat würde mit ihrer Unfähigkeit sich nur eine Last aufladen. Diesen Mißbräuchen müsse ein Ziel gesetzt werden; um in Zukunft in den Staatsdienst eintreten zu können, müsse man Bürgschaften von Kenntnissen, Fähigkeiten, gemachten Studien (nicht auch von Charakter, Sittlichkeit?) gewähren. Er vertheidige hier die Freiheit der Regierung, nur diejenige Regierung sey frei, die gewissen Anforderungen eine feststehende Regel entgegensetzen könne. Er habe das wirkliche Vorhandenseyn des Uebels und die Wirksamkeit des vorgeschlagenen Heilmittels dagegen gezeigt, und er bitte die Kammer, seinen Antrag in Betracht zu ziehen; die Zukunft der Institutionen, der politischen Sitten Frankreichs sey dabei im Spiele. Der Präsident fragt, ob der Antrag unterstützt werde? Man ruft: Ja! ja! Die Verhandlung desselben wurde sofort eröffnet. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten: Die Regierung widersetze sich der Erwägung des Antrages nicht. Sie werde denselben, gleich der Kommission, die dafür ernannt werde, prüfen und alle Mittel aufsuchen, dem bezeichneten Uebel abzuhelfen. Die Kammer schritt nun zur Abstimmung und beschloß, den Antrag in Betracht zu ziehen. Derselbe soll gedruckt und an die einzelnen Mitglieder vertheilt werden.

Schweiz. Berner Verfassungsreform. Die Eidgenössische Zeitung enthält unter der Aufschrift: „Was ist von der Revision der berner Verfassung zu erwarten?" folgenden Artikel: „Im Kanton Bern scheint, mit wenigen Ausnahmen, Jedermann darüber einverstanden, daß die im Jahre 1831 angenommene Verfassung durch eine neue ersetzt werden solle. Alle Organe der Presse erklären sich für eine Revision. Von einem erheblichen Widerstand gegen eine Veränderung des bisherigen Zustandes ist keine Rede. Ueber die Abschaffung der jetzigen Verfassung ist kein Streit. Aber über den Inhalt der neuen Verfassung, die nun bearbeitet werden soll, wird Streit entstehen. Es ist noch nicht klar, was denn an die Stelle der Dreißiger-Verfassung gesetzt werden solle. Wird die neue Verfassung besser werden, als die jetzige, und in wiefern wird sie besser werden? das ist nun die Frage, welche zu lösen ist. Ein unbefangener Politiker kann sich, auch wenn er die jetzige Verfassung nicht für ein Meisterstück hält, doch die Gefahr nicht bergen, daß das berner Volk leicht durch diese Verfassungsrevision aus dem Regen unter die Traufe kommen könnte. Und der Trost, daß das Uebel ein nothwendiges sey, damit das berner Volk dann durch solche Erfahrungen geheilt und es wieder vorziehen werde, unter einem sicheren, auf soliden Mauern ruhenden Dache zu wohnen, ist immerhin ein bedenklicher Trost. Bei wichtigen politischen Ereignissen — und die Bearbeitung einer neuen Verfassung ist jederzeit ein solches — kommt ungemein viel auf den Anstoß dazu, auf die bewegende Kraft an, welche das Ereigniß bewirkt. In Bern ist nun aber der Anstoß zur Verfassungsrevision vornehmlich von der Partei ausgegangen, welche an dem Freischaarenzug Theil genommen und denselben unterstützt hat, von der revolutionär-radikalen Partei. Die Wortführer sind Schüler Wilhelm Snells, der nun in Basel-Land einen seiner würdigen Wirkungskreis gefunden hat, Anhänger eines kindischen naturrechtlichen Systems, welches von der Natur und der Geschichte der Völker, wie sie beide Gott erschaffen und geleitet, keine Ahnung hat und nach ärmlichen Schultheorien das organische Leben zerstört. Wenn diese Partei und wenn ihre Theorieen vorwalten bei dem Verfassungswerke, wird das berner Volk, wird mittelbar die Schweiz durch dasselbe glücklicher, zufriedener, besser werden? Wird es nicht eben aus dem Regen unter die Traufe kommen? Ueberdies war und ist dieser Partei wesentlich nicht einmal um die Verfassung, sondern mehr noch um die Regierung zu thun. Sie will sich zum Herrn der Berner emporschwingen. Ist sie das geworden, so will sie von da aus die Schweiz unter ihre Herrschaft bringen. Als Mittel für jenen Zweck hat sie sich die Verfassungsrevision erwählt; als Mittel für diesen Zweck würde sie unfehlbar eine Revision oder richtiger eine Revolution der Bundesverfassung erwählen, sobald dafür irgend welche Aussichten vorhanden wären. Das ist das offenkundige Geheimniß der ganzen Bewegung. Wird das berner Volk glücklicher, zufriedener, besser werden, wenn es von diesen Leuten beherrscht wird? Wird es nicht auch hier unter die Traufe kommen? Diese Gefahr ist da, und es ist nicht gut, sie zu verheimlichen. Sie wird nicht kleiner, wenn man sich fürchtet, sie laut werden zu lassen. Denn schon diese Furcht ist ein Kennzeichen der Schwäche, und im nämlichen Momente, wo die revolutionäre Partei an ihren Gegnern diese Furcht und diese Schwäche bemerkt, wenn auch nur instinktmäßig bemerkt, wird sie anmaßender, unverschämter, drohender."

Posener Konspiration. (Bresl. Zeit.) Am 24sten Februar Abends fand in Posen der gewöhnliche Fastnachtsball in dem deutschen Kasino statt, als ungefähr um 11 Uhr, während des Tanzes, eine starke Explosion das ganze Haus erschütterte. Sämmtliche zahlreich anwesende Officiere eilten sofort auf die Straße, in der Meinung, die lange gefürchtete Revolution sey ausgebrochen, doch kehrte der größte Theil bald zurück, da in den Straßen Alles ruhig war und man sich überzeugt hatte, daß es nur auf ein Erschrecken der Gesellschaft abgesehen gewesen war. Die angestellten Ermittelungen ergaben, daß man in die unter dem Tanzsaale gelegene Hausthüre eine große mit Pulver gefüllte Flasche gelegt und angezündet hatte; ausser den zersprungenen Fensterscheiben war jedoch kein Schaden angerichtet worden. Uebrigens muß die Masse des Pulvers, nach dem Knall der Explosion und der starken Erschütterung des Hauses zu urtheilen, sehr bedeutend gewesen seyn, und vielleicht groß genug, um, im Innern des Hauses angezündet, ein großes Unglück anzurichten. Zum zweiten Male wurde die Gesellschaft um 12 Uhr durch das Läuten sämmtlicher Glocken erschreckt, bis man sich erinnerte, daß die Fastenzeit zu dieser Stunde, wie auch in den früheren Jahren, eingeläutet würde. Allein viele, und namentlich die höheren Officiere verließen

die Gesellschaft und von Seiten des kommandirenden Generals wurde das Aufhören des Tanzes um 12 Uhr angeordnet. Diese Neckereien durch Anzünden größerer Pulvermassen in den Straßen haben sich nun schon seit langer Zeit wiederholt, glücklicher Weise ohne je Schaden zur Folge zu haben. Die Verhaftungen dauern immer noch fort, man kann zu keiner Zeit in die Nähe des Polizeidirektoriums kommen, ohne Extraposten mit Gefangenen eintreffen zu sehen.

— (Allg. Pr. Zeit.) Am 3ten März Abends ging den Militär- und Civilbehörden zu Posen die Nachricht zu, daß in der Nacht ein Versuch gemacht werden solle, die als Theilnehmer der revolutionären Verschwörung verhafteten Personen zu befreien, und zeigten sich beim Ausbruch der Nacht wirklich verdächtige Versammlungen in und vor der Stadt. Es waren überall die nöthigen Vorsichtsmaßregeln getroffen, Wachen ausgestellt und Patrouillen nach allen Seiten entsendet. — Zweimal wurde auf diese geschossen, — das eine Mal aus einem vorbeifahrenden Wagen, ohne daß von den Soldaten Jemand verletzt wäre; diese aber erwiederten das Feuer mit einigen Schüssen, und sind dabei zwei der Aufrührer getödtet, zwei andere verwundet und gefangen. Ausserdem sind einige und vierzig verdächtige Personen, die zum Theil bewaffnet waren, verhaftet und mehrere mit Waffen und Munition beladene Wagen in Beschlag genommen. Bei Tagesanbruch war Alles ruhig und von den Aufrührerhaufen nichts mehr zu sehen. Es ist nachstehende Bekanntmachung erlassen:

„Eine Anzahl von Aufrührern hat es gewagt, sich in der verflossenen Nacht unserer Stadt zu nähern und mit Unterstützung ruchloser Bösewichte und verführter junger Leute das Leben und Eigenthum der Bewohner Posens zu bedrohen, zu welchem Zwecke sie, mit geladenen Gewehren uud Pistolen, mit Säbeln, Lanzen und Dolchen bewaffnet, von Kurnik her in die Vorstädte gezogen sind und damit begonnen haben, auf eine Patrouille zu schießen. Solchem Frevel mußte mit Nachdruck begegnet werden. Zwei von den Empörern haben mit dem Leben gebüßt, ein dritter dürfte kaum zu retten seyn. Der verwundete Hauptanführer und 45 Individuen, zum Theil mit den Waffen in der Hand verhaftet, sehen ihrer Bestrafung entgegen. Vier Wagen, auf denen sich Lanzen, Gewehre und Patronen befanden, sind von ihren Führern in Stich gelassen worden. Die Ruhe und Ordnung ist vollständig wieder hergestellt, dies wird mit dem Bemerken zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß die Wachen und die Patrouillen scharf geladen haben, und wird erwartet, daß bei nächtlichem Allarm auf Erfordern sogleich Licht an die Fenster gestellt werde. Posen, den 4ten März 1846. Der erste Kommandant, Generallieutenant v. Steinäcker. Der Polizeipräsident v. Minutoli."

— (Oesterr. Beob.) An das kaiserl. Hofkriegsrathspräsidium in Wien ist am 1sten März nachstehender amtlicher Bericht des kaiserl. Generalmajors von Collin eingegangen:

„Podgorze, den 27sten Februar 1846.

Gestern Nachmittags bin ich von Wadowice ausmarschirt mit fünf Kompagnieen des zweiten Feldbataillons Schmeling Infanterie, dem dritten Bataillone Fürstenwärther, dem Milizkorps und einer Eskadron von Kaiser Chevaurlegers, dann der halben Batterie. — Nachdem ich in Isdebnik übernachtet hatte, setzte ich den Marsch fort und traf gegen 6 Uhr Abends vor Podgorze ein. Die Insurgenten hatten die ersten Stockwerke der Häuser und die Aerarialkaserne besetzt, von wo aus sie auf meine anstürmenden Truppen feuerten. Nach kurzem Widerstande verließen sie ihre Posten und eilten über die Brücke nach Krakau, bei welcher Gelegenheit sie durch Kartätschenfeuer viele Leute verloren. Den Augenblick darauf wurde ich von der Landseite her durch eine Schaar angegriffen, welche kurz zuvor aus Krakau gegen Wieliczka zu ausgezogen war; die Truppen stürmten mit erneuerter Kampfbegierde auf sie ein. Von dieser Schaar wurden viele getödtet, 89 gefangen und der Rest zersprengt. Unsererseits zählen wir einen Todten und 7 Verwundete, worunter der Unterlieutenant Sabransky von Schmeling Infanterie, welcher einen Schuß durch beide Arme erhielt. Morgen rücken das erste Landwehrbataillon Hochenegg, zwei Kompagnieen von Schmeling Infanterie und eine Eskadron von Kaiser Chevaurlegers hier ein. Ich entsende dann zwei Kompagnieen Miliz mit einiger Kavallerie gegen Wieliczka, wo der Zustand der Dinge mir noch unbekannt ist. Die Bauern sind allenthalben gut gesinnt, fangen die Rebellen ein und bringen sie zum Kreisamte. Ich beeile mich, einem Hochl. kaiserl. Hofkriegsrathspräsidium die vorläufige Meldung mit dem gehorsamsten Beifügen zu unterbreiten, daß morgen der weitere Bericht folgen wird."

Nach Berichten aus Wadowice ist ein Angriff des zu Bochnia stationirten kaiserlichen Militärs, in Vereinigung mit den schaarenweise herbeigeeilten Landleuten, auf die zu Wieliczka eingedrungenen Aufrührer aus Krakau mit dem vollständigsten Erfolge gekrönt worden.

Alle aus den östlichen wie aus den westlichen Kreisen Galiciens am 1sten März in Wien eingelangten Berichte enthalten, ausser der fortwährenden Einbringung von Meuterern beiden Kreisämtern, nichts Neues. — Zu Lemberg herrschte, Nachrichten aus dieser Hauptstadt vom 25sten Februar zufolge, die vollkommenste Ruhe; von den dortigen Truppenkörpern fanden Absendungen zur Beruhigung der Kreisbewohner und zum Transport der eingebrachten Gefangenen statt. — In allen Kreisen hat die Volksstimme sich gleichmäßig ausgesprochen.

— (Schles. Zeit.) Eine kurze Mittheilung aus Pleß vom 3ten März besagt Folgendes: „Gestern Mittag hat auf der Brücke zu Chelmeck eine Zusammenkunft der Insurgenten-Obersten Zborowski, Wodzizki und Bninski mit dem preussischen General stattgefunden, und es scheint, daß die Insurgenten sich auf Diskretion an die Preussen ergeben wollen und um Schutz für die Stadt Krakau bitten. Seit Sonntag Mittag, d. i. 1. März, hat man auch in Krakau von dem provisorischen Regierungsgebäude die weisse und rothe Fahne weggenommen und an deren Stelle eine ganz weisse ausgehängt."

— (Schles. Zeit.) Man schreibt aus Breslau unterm 5ten März: „Nachdem für den heutigen Tag durch den kommandirenden Herrn General, Grafen von Brandenburg, das Vorrücken von 6 Bataillonen, 2 Jägerkompagnieen, 6 Eskadrons und 12 Geschützen unter Befehl des Herrn Generallieutenants von Rohr über die preussische Gränze bei Berun gegen Krakau befohlen worden war, ging am 4ten die Meldung ein, daß am 3ten März Nachmittags die Stadt Krakau sich ergeben habe, von den nachstehenden kaiserl. österr. und russischen Truppen besetzt und damit der ganze Aufstand unterdrückt sey. Es sind daher am heutigen Tage unter Generalmajor von Felden nur das 1ste Bataillon des

10ten Infanterieregiments und das 1ste Bataillon des 23sten Infanterieregiments (Oberst von Koch), so wie zwei Eskadrons des 2ten Uhlanenregiments, nach Krakau abgerückt. Die übrigen Linientruppen des Observationskorps rücken nur einen Marsch auf das krakauer Gebiet vor, um die Ereignisse abzuwarten, während sämmtliche Reserven jener Truppen entlassen worden sind und die übrigen Geschütze, so wie der Brücken-Train, in ihre Garnisonen zurückkehren. Am 4ten März sind mehrere Hundert der kompromittirtesten Insurgenten auf preussisches Gebiet übergetreten, entwaffnet und nach Kosel zurückgesendet worden. Bis auf Weiteres bleiben die Reserven der in den Garnison-Orten verbliebenen Truppen noch bei ihren Fahnen. Die unter Befehl des Generalmajors Grafen Pückler nach Ostrowo entsendeten Truppen kehren bis auf 2 Eskadrons, die einstweilen in Wartenberg verbleiben, am 8ten h. ebenfalls in ihre Garnisonen zurück."

— (Schles. Zeit.) Breslau, den 5ten März, Nachmittags 2 Uhr. Was nach den gestern aus Krakau hier eingetroffenen Nachrichten geahnt werden konnte, ist bereits zur Thatsache geworden. Am gestrigen Tage sind nicht nur die Oesterreicher, sondern auch die Russen, welche vor Kurzem mit einem Korps von etwa 5000 Mann an der Gränze des Freistaates erschienen waren, ohne Widerstand von Seiten der Insurgenten zu finden, in Krakau eingerückt. Auch das preussische Korps hat gestern die Gränze überschritten und dürfte heute daselbst angelangt seyn. Dem letzteren soll sich eine 5 — 600 Mann starke Schaar der Insurgenten ergeben haben. Ueber das Schicksal der Führer der Insurrektion sind uns keine neuere Mittheilungen zugekommen; doch dürfen wir nun hoffen, in den nächsten Tagen umfassende und genaue Kunde von dem Verlaufe und Ende des Aufstandes zu erhalten, der, wie es Anfangs den Anschein hatte, einen so blutigen Charakter anzunehmen drohte. Vielleicht wird schon morgen der regelmäßige Postenlauf wieder hergestellt werden. Es wäre dies um so wünschenswerther, als die eingetretenen Ereignisse in Betreff der Handelsbeziehungen Breslau's zu Krakau ohnedies von manchen empfindlichen Verlusten begleitet seyn dürften.

Tages-Nachrichten.

Inhalt der letzten Posten: (Die heutigen sind ausgeblieben beim Schluß der Zeitung.)

1) Die Nachrichten aus New-York vom 9ten Februar sind sehr ernsthafter Natur. Es ist nämlich das Anerbieten Englands, die Oregonfrage durch einen Schiedsspruch entscheiden zu lassen, von dem Präsidenten Polk zurückgewiesen worden. Es ist kaum abzusehen, welchen andern, mit der Nationalehre verträglichen Weg die englische Regierung finden werde, um den Streit gütlich zu lösen.

2) Durch königl. preussische Kabinets-Ordre vom 7ten März sollen, für das Großherzogthum Posen, Kriegsgerichte, gegen die Konspiranten, in Kraft treten; die gefällten Todesurtheile sollen sogleich vollzogen werden.

3) Das britische Oberhaus und Unterhaus haben am 2ten März die höchste Ehrenbezeugung, welche in Großbritanien für die dem Staate geleisteten Dienste gezollt werden kann, nämlich der Dank des Parlaments, dem Generalgouverneur von Indien und den Soldaten des indisch-britischen Heeres dekretirt.

4) Was zu erwarten stand ist geschehen; das belgische Kabinet ist aufgelöst, sämmtliche Minister legten am 3ten März Nachmittags ihre Abdankung in die Hände des Königs nieder. Veranlassung gab das neue Unterrichtsgesetz: ein Theil der Minister wollte als Hauptgrundsatz die Unabhängigkeit der Kollegien (Gymnasien) von der bischöflichen Autorität und die Ernennung der Professoren von der Regierung; — die katholische Majorität im Kabinette jedoch gab das nicht zu, so war keine Vermittelung denkbar.

5) Von der königl. sächsischen Regierung sind alle Polen aus dem Staate, namentlich aus Dresden, ausgewiesen worden.

6) Es heißt, der Jesuiten-Orden wolle eine eigene Universität in Namur gründen. Glückseliges Namur! —

7) England hat in den ersten 11 Monaten des vorigen Jahres 17 Millionen Pfd. Thee verbraucht, d. i. 2 Millionen Pfd. mehr, als Frankreich Kaffee konsumirt hat.

8) Die französische Regierung hat die Zinsen von den bei ihr niedergelegten Zeitungskautionen von vier auf drei Procent herabgesetzt, eine Maßregel, durch die den großen Zeitungen, die 100,000 Fr. Kaution geleistet haben, ein nicht unbedeutender Schaden zugefügt wird.

9) Victor Hugo, seit Kurzem wieder in Paris sichtbar, hat neulich einer Sitzung der Akademie beigewohnt. Der Dichter sah sehr blaß, abgemagert und traurig aus. Ein Reisewerk wird er über seine letzte Tour wohl schwerlich drucken lassen; man sagt, er sey gar nicht von Paris fort, sondern nur für Paris nicht zu Hause gewesen.

10) Das neue Schauspiel „Diogenes" von Felix Pyat ist ein Ereigniß geworden, das halb Paris in die verwaistesten Hallen des Odéon-Theaters lockt; Jedermann will die beißende Persiflage des unter dem Namen „Athen" verhüllten modernen Paris sehen. Der Herzog von Montpensier, welcher der dritten Aufführung beigewohnt hatte, war so taktvoll, bei den anzüglichsten Stellen zuerst zu applaudiren.

11) Die letzten Nachrichten aus Algier besagen, daß Abd el Kader abermals den Marschall Bugeaud getäuscht, der ihn in den Gebirgen der Dschurdschura fest zu haben und zu halten glaubte — und plötzlich sich nachdem wieder gewandt habe.

12) Der Wiener „Humorist" erzählt: ein hiesiger Chemiker hat eine Dinte erfunden, welche bei jeder Dummheit, die man mit ihr niederschreibt, erröthet; er hat mehreren Literaten Proben dieser schamhaften Dinte zugesendet.

13) Auf dem Adelphi-Theater zu London wird jetzt allabendlich eine äusserst abentheuerliche Posse: „Harlequin und Poonewingkeewangelibeedeeflobeedeebuskenbang oder der König der Caraiben-Insel", aufgeführt.

14) Ole Bull hat in den Vereinigten Staaten gegen zweihundert Konzerte gegeben, deren Ertrag der „New-York-Herald" auf 80,000 Dollars anschlägt.

15) Der spanische Heraldo erzählt, daß in Granada dieser Tage eine 63jährige Frau zum erstenmale entbunden worden sey. Die kann es weit bringen.

16) Am 13ten Februar ist der größte Theil der reichen Stadt Philippopolis in Bulgarien ein Raub der Flammen geworden; 1500 Häuser mit dem Bazar sind niedergebrannt.

Ist zu drucken erlaubt. Im Namen der Civilobervertwaltung der Ostseeprovinzen. Regierungsrath A. Beitler.
No. 83.

6. März

Die Mitauische, den Interessen der Bildung gewidmete Zeitung, wird mit ihren wechselnden Beilagen zweimal wöchentlich, am Mittwoch und Sonnabend Abends, ausgegeben.

Mitauische Zeitung.

1846.

№ 19.

Einundachtzigster Jahrgang.

Die Pränumeration beträgt für Mitau jährlich 4 Rbl. S., für Auswärtige über die Post jährlich 5 Rbl. S., halbjährlich und für die Stadt auch vierteljährlich in demselben Verhältniß.

Inland.

Allerhöchster an den Kriegsminister unterm 21. Februar erlassener Befehl. In der freien Stadt Krakau und auf einigen Punkten im österreichischen Gallizien sind bedeutende Ruhestörungen vorgefallen, welche den Umsturz der gesetzlichen Gewalt zum Zwecke hatten. Um zu verhindern, daß solcher, der Wohlfahrt der Völker so verderbliche Geist sich auch den benachbarten Distrikten mittheile, haben Wir Unserem Statthalter im Königreich Polen und Oberbefehlshaber der aktiven Armee befohlen, die Truppen in Bereitschaft zu setzen, um jeglichen die weitere Verbreitung des Uebels bezweckenden Versuch niederzuhalten, und zu dem Ende die Armee mit den alten Soldaten der Infanterie zu verstärken, welche sich in den, den Korps zugewiesenen Gouvernements, auf unbestimmten oder Jahres-Urlaub aufhalten. Demgemäß befehlen Wir Ihnen: 1) Die Militärs niederen Grades von der Infanterie der Armee, welche sich in den Gouvernements Wilna, Kowno, Grodno, Wolhynien, Podolien, Kiew und im Königreiche Polen auf unbestimmten oder Jahres-Urlaub befinden, ohne den geringsten Zeitverlust zum Effektivdienst einzuberufen, und zu verfügen, daß in den Kreisen, unmittelbar nach dem Eingehen dieses Unseres Befehls, diese Berufung begonnen werde. 2) Die Stadt- und Landpolizeien sind gehalten, die gegenwärtig zum Dienste einberufenen Militärs niedern Grades in die Gouvernementsstädte ihrer Gouvernements an die Kommandeurs der Bataillone der innern Garnisonen abzufertigen, gemäß den Vorschriften, welche im Artikel 1518 des 1sten Theiles im 2ten Buche des Sswods der Militärgesetze enthalten sind; wobei sie strenge darüber zu wachen haben, daß keiner der Beurlaubten ohne gesetzliche, triftige und erwiesene Gründe, sich der Berufung entziehe. 3) Ueber die Resultate der Einberufung der Militärs niederen Grades in die Gouvernementsstädte, sind die Kommandeurs der Garnisonbataillone verpflichtet, wöchentlich, sowohl dem Inspektionsdepartement als dem Hauptstabe der aktiven Armee summarische Berichte, und über diejenigen Militärs niederen Grades, welche aus irgend einer Veranlassung dieser Einberufung nicht gefolgt sind, mit Angabe der Gründe des Nichterscheinens, namentliche Verzeichnisse einzusenden. 4) Um die, solchergestalt in den Gouvernementsstädten versammelten Militärs niederen Grades in Empfang zu nehmen, und gemäß der Verfügung des Oberbefehlshabers, der Armee zuzuführen, sind aus den nächsten Regimentern der aktiven Armee, Stabs- und Oberofficiere in erforderlicher Anzahl abzuordnen, welchen die Kommandeure der Garnisonbataillone zugleich mit der Mannschaft auch alle auf dieselbe bezüglichen Papiere zu übergeben haben. 5) Die Verpflegung der Mannschaft, sowohl während ihres Marsches von den Kreisstädten in die Gouvernementsstädte, als auch von dort weiter zur Armee, so wie auch die gehörige Equipirung und Bewaffnung derselben bei ihrer Ankunft im Heere, ist dem Proviant-, dem Kommissariats- und dem Artillerie-Departement zu übertragen.

Allerhöchst bestätigtes Gutachten des Reichsrathes. Durch ein am 3ten Januar Allerhöchst bestätigtes Gutachten des Reichsrathes wird als Ergänzung zu den bezüglichen Paragraphen des Sswods der Gesetze verordnet: 1) In Zukunft haben alle Personen, welche auf Grund des Besitzes von Landgütern den Adel nachsuchen, zugleich mit den vorschriftmäßigen Nachweisen auch darüber von der respektiven Gouvernements- oder Bezirksregierung genügende Zeugnisse beizubringen, daß diese Landgüter wirklich an den in den Dokumenten genannten Orten bestanden haben oder noch bestehen. 2) Die Bezirksregierungen haben, wenn sie derartige Zeugnisse ausstellen, mit der nächsten Post den Behörden, welchen diese Zeugnisse von den Bittstellern eingereicht werden sollen, zuzufertigen. 3) Wo solche Zeugnisse nicht vorgelegt werden und ehe die Kopien davon eingehen, sind die Adels-Deputirten-Versammlungen nicht befugt, zur Prüfung der oben angeführten Sachen zu schreiten. 4) In allen die Adelsrechte betreffenden Sachen, deren Verhandlung bereits sowohl in der Heroldie und deren temporären Abtheilung als in den Adels-Deputirten-Versammlungen bereits begonnen hat, sind diese Behörden gehalten, wenn die Bittsteller auf den Besitz unbeweglicher Güter ihre Adelsansprüche gründen, die vorschriftmäßigen Zeugnisse in Betreff dieser Güter durch die Civil- oder Generalgouverneure einzufordern. Diese Zeugnisse sind von den Deputirten-Versammlungen ihren desfallsigen Vorstellungen an die Heroldie im Original beizulegen und dabei zu bemerken, wenn diese Dokumente von den Bittstellern beigebracht, und die Kopieen derselben von den Lokalbehörden eingegangen sind.

Ausland.

Oregonfrage. Am 2ten März sind in London mit dem Paketschiffe „Patrick Henry" Nachrichten vom 9ten Februar aus New-York eingegangen, welche eine sehr ernste Bedeutung haben. Es ist nämlich das Anerbieten Englands, die Oregonfrage durch einen Schiedsspruch entscheiden zu lassen, von dem Präsidenten Polk zurückgewiesen worden, und da sich kaum erwarten läßt, daß die englische Regierung noch einen anderen mit der Nationalehre verträglichen Weg finden oder auch nur suchen werde, um den Streit auf gütlichem Wege zu lösen, so kann man die Aussichten, wie sie sich jetzt darstellen, nicht anders denn als entschieden kriegerisch bezeichnen, es wäre denn, daß man die prekäre Hoffnung in Anschlag bringen wollte, daß der Kongreß noch durch seine Beschlüsse in der Streitfrage dem Entschluß des Präsidenten ein eklatantes Dementi geben könnte. Die Erklärung des Präsidenten ist in einer vom 4ten Februar da-

tirten Note des Herrn Buchanan an den englischen Gesandten enthalten, welche nebst der neuesten diplomatischen Korrespondenz über die Oregonfrage, dem von dem Repräsentantenhause ausgesprochenen Wunsche gemäß, diesem Hause am 7. Februar vorgelegt worden ist. 1) Das nächste Schreiben ist von Herrn Pakenham an Herrn Buchanan vom 27sten December 1845 datirt. Der englische Gesandte zeigt in demselben an, daß er beauftragt sey, von neuem den Antrag zu stellen, daß man die streitige Frage der Entscheidung dem Schiedsspruche irgend einem Souverain eines freien Staates übergeben möge. Herr Pakenham motivirt diesen Antrag mit Hinweisung auf die Wichtigkeit eines guten Einverständnisses zwischen den beiden Ländern im Vergleich zu der Geringfügigkeit der Interessen, die den Gegenstand des Streites ausmachen. 2) In seiner vom 3. Januar datirten Antwort erklärt Herr Buchanan, daß, da dem Vorschlage der britischen Regierung zufolge nur die Frage wegen der Theilung des streitigen Gebiets, nicht aber der Besitztitel selbst durch einen Schiedsspruch entschieden werden solle, er dem Antrage seine Zustimmung nicht geben könne; der Präsident sey überdies der Meinung, daß der Schiedsspruch nur dazu dienen würde, die Schwierigkeiten zu vermehren, statt sie zu beseitigen. 3) Herr Pakenham beantwortet diese Note durch zwei Schreiben; in dem ersten zeigt er nur an, daß er die Erklärung des Hrn. Buchanan seiner Regierung übermachen werde, in dem zweiten, vom 16ten Januar datirten, dagegen erklärt er, daß er die Sache in nähere Erwägung gezogen habe und sich veranlaßt sehe, anzufragen, ob die Vereinigten Staaten sich bereit erklären würden, einen Schiedsspruch anzuerkennen, wenn England seine Zustimmung dazu gebe, daß der Besitztitel unbedingt der Entscheidung eines schiedsrichterlichen Spruches unterstellt werde und dieser Spruch dahin ausfalle, daß unter Zurückweisung des Anspruches der Vereinigten Staaten auf den ausschließlichen Besitz des Oregongebiets, dasselbe einer Theilung zu unterwerfen sey? Mit dieser Anfrage verband Herr Pakenham die Anzeige, daß, wenn die Vereinigten Staaten nicht geneigt seyen, die Entscheidung einem gekrönten Haupte zu übertragen, England zur Einsetzung einer gemischten Kommission, bestehend aus Bürgern beider Länder, mit einem Obmann, oder zu einer Kommission von Rechtsgelehrten, denen beide Theile ihr Zutrauen schenken, seine Zustimmung geben werde. 4) Auf diese so überaus versöhnlichen Anträge erfolgte nun die oben erwähnte abweichende Antwort vom 4ten Februar. Herr Buchanan erklärt in derselben, daß die Vereinigten Staaten, wenn sie überhaupt einen Schiedsspruch zugeben wollten, ausschließlich nur die Frage wegen des Besitztitels einem Schiedsspruche unterwerfen können, nicht aber die Frage der Theilung; der Anspruch und das Interesse der Vereinigten Staaten an dem streitigen Gebiete seyen vielmehr so rechtsbegründet, daß sie einem Schiedsspruche überall nicht unterzogen werden können. Die Vereinigten Staaten bestehen auf ihrem Rechte des ausschließlichen Besitzes des Oregongebietes, welches überdies für England von geringem Werthe seyn würde, während es den Vereinigten Staaten einen werthvollen Zuwachs in einer Anzahl neuer Unionsstaaten würde liefern können. Die Depesche schließt mit folgenden Worten: „Keiner Macht, wie intelligent und achtbar sie auch seyn möge, noch irgend einer Anzahl von Bürgern, würden die Vereinigten Staaten sich bereitwillig finden lassen können, einen Anspruch von der Art, wie sie ihn in Bezug auf das Oregongebiet besitzen, zur Entscheidung zu übertragen." Die peremtorische Fassung dieser Erklärung schien selbst im Repräsentantenhause, wo sie verlesen ward, obgleich sich dasselbe seit zwei Monaten fast ausschließlich mit der Berathung von Anträgen feindseliger Art in der Oregonfrage beschäftigt, nicht geringe Ueberraschung zu erregen; an der New-Yorker Börse, wo sie kurz vor dem Abgang des „Patrick-Henry" bekannt wurde, erregte sie große Bestürzung, um so mehr, da verlautete, daß Herr Pakenham ein schnellsegelndes Schiff gemiethet habe, um die Nachricht in möglichster Schnelligkeit seiner Regierung zukommen zu lassen und von ihr sobald wie möglich Instruktionen zu erhalten. (Das von Herrn Pakenham gemiethete Schiff, ein schnellsegelndes New-Yorker Lootsenschiff, ist noch nicht in England angekommen und die Regierung daher noch nicht im Besitz ihrer Depeschen.) Von der New-Yorker Presse erklärt sich wenigstens der zur Whigpartei gehörende Theil sehr unzufrieden mit dem Entschlusse des Präsidenten, dessen Organ, die Washington Union, seinerseits Unzufriedenheit darüber äußert, daß der Kongreß zu keinem Beschluß in der Oregonfrage kommen kann und dadurch die Maßregeln der Regierung behindert. Ueber die Verhandlungen im Kongresse ist wenig zu berichten. Das Repräsentantenhaus war endlich zu dem Beschlusse gekommen, die Debatte über den Antrag, daß der Vertrag wegen gemeinschaftlicher Okkupation des Oregongebietes gekündigt werden solle, zu schließen, und die Abstimmung über den Antrag selbst sollte am 9ten März statthaben. Im Senate selbst wird über die Vermehrung der Flotte debattirt, deren Nothwendigkeit der Marine-Sekretair, Herr Bancroft, in einem Schreiben an den Vorsitzer des Komité's für die Marineangelegenheiten ausführlich deduzirt hatte.

— Die letzten Nachrichten aus den Vereinigten Staaten sind die schlechtesten, welche man bis jetzt von dort erhalten hat. Präsident Polk verwirft den Vorschlag in Betreff des Schiedsspruchs, macht den Besitztitel der Vereinigten Staaten über das Oregongebiet in noch peremtorischer Weise geltend und stellt in Abrede, daß die amerikanische Regierung sich jemals einer von einem fremden Schiedsrichter ausgesprochenen Theilung des Gebiets unterwerfen könne. Der Zweck dieser Botschaft scheint die Aufreizung des Kongresses während der mit dem 10ten Februar zu erneuernden Debatte, so wie die Abbrechung der Unterhandlung mit geringer Aussicht auf Erneuerung, zu seyn — kurz, das Verfahren des Kabinets von Washington deutet direkt auf Krieg hin, und man darf zweifeln, ob selbst eine weitere Konzession von Seiten Englands zu einer Ausgleichung führen würde. Wahrscheinlich würde sie nur noch größere Ansprüche von Seiten der amerikanischen Regierung hervorrufen.

— Die Nachrichten aus den Vereinigten Staaten haben an der Londoner Börse ihren Eindruck nicht verfehlt. Die Fonds sind um 1 pCt. zurückgegangen. Im Börsenbericht des Standard heißt es: „Es ist jetzt ausgemachte Sache, daß die Aufrechthaltung der friedlichen Beziehungen zwischen den beiden Ländern nicht mehr von dem Rechtsgefühl, der Weisheit und Diskretion der amerikanischen Regierung abhängt, und so schrecklich die Alternative eines Krieges ist, so

wird es doch die größten Schwierigkeiten machen, daß irgend ein britisches Ministerium dieselben mit Ehren wird umgehen können. Dies war die allgemeine Ueberzeugung am 3ten März, daß nunmehr jedes ehrenvolle Mittel zu einem friedlichen Vergleich erschöpft worden ist."

— Das Repräsentantenhaus hatte am 9ten Februar seine Debatte über die Oregonfrage geschlossen und die gegen England feindlichen Resolutionen angenommen. Dieselben lauten: „1) Beschlossen von dem Senate und dem Hause der Repräsentanten der Vereinigten Staaten von Amerika, im Kongreß versammelt, daß der Präsident der Vereinigten Staaten der Regierung Großbritaniens die Anzeige mache, daß die zwischen den Vereinigten Staaten und Großbritanien abgeschlossene, am 6ten August 1827 zu London unterzeichnete Konvention über das Gebiet an der Nordwestgränze von Amerika, westlich von den Felsgebirgen, binnen 12 Monaten nach gemachter Anzeige anullirt und aufgehoben werden soll. 2) Und ferner beschlossen, daß hierdurch in keiner Weise das Recht und die Diskretion der geeigneten Autoritäten beider kontrahirenden Parteien, die Unterhandlungen zu einer friedlichen Beilegung des Streites in Betreff des Oregongebiets zu erneuern oder fortzusetzen, beschränkt werden soll."

— Eine Majorität von 106 Mitgliedern des Repräsentantenhauses hat die Kündigung des zur gemeinschaftlichen Besetzung des Oregongebietes mit England abgeschlossenen Vertrages beschlossen, und die Frage wird demnach jetzt auch wahrscheinlich schon im Senate in gleicher Weise entschieden seyn. Die politischen Parteien in dem Hause sollen sich bei dieser Frage gänzlich getrennt haben, Whig, Demokraten u. s. w. haben auf jeder Seite gestimmt, wie es ihnen ihre individuelle Ansicht eingab. Die Mitglieder von Süd-Karolina stimmten gegen die Resolutionen, die Repräsentanten desselben Staates im Senate werden wohl dasselbe thun. Uebrigens weiß man nicht recht, wie man diese Verhandlungen der amerikanischen Legislatur auslegen soll, ob in günstigem oder ungünstigem Sinne, denn es scheint, daß, trotz der Zurückweisung eines Schiedsspruchs von Seiten des Präsidenten, das Repräsentantenhaus sein Votum nicht als ein Hinderniß für die Fortsetzung der Unterhandlungen angesehen wissen will.

Mejikanische Umwälzung. Aus New-York vom 7ten Februar erhielt man in Paris am 1sten März die Nachricht, daß auf die Revolution in Mejiko, die den General Paredes an die Stelle des Generals Herrera brachte, unmittelbar eine andere gefolgt ist. Die ausgedehnte und reiche Provinz Yukatan hat sich, wie vor einigen Jahren schon einmal, aufs Neue von der mejikanischen Konföderation losgesagt. Dieses Ereigniß hatte am 31sten December statt, wenn man einer Korrespondenz aus Merida Glauben schenken darf. Die Departemental-Versammlung hatte die Unabhängigkeit der Provinz ausgesprochen, und der Gouverneur, Don Tiburcio Lopez, Repräsentant der Regierung von Mejiko, ist durch Don Miguel Barbachano ersetzt worden, der das Präsidenten-Amt versehen soll, bis die junge Republik eine politische Organisation sich gegeben haben wird. Wird dieser Versuch einen anderen Ausgang nehmen, als die ähnlichen früheren, wo man jedesmal am Ende sich wieder an Mejiko anschloß? Die mejikanische Regierung erhält dadurch einen Vorwand, den Krieg an die Vereinigten Staaten nicht zu erklären. Nichtsdestoweniger liefern diese immer von Neuem wiederkehrenden revolutionären Zuckungen den traurigen Zustand des inneren Verfalls der Republik Mejiko, von der es daher immer wahrscheinlicher wird, daß sie endlich in der Rückkehr zur Monarchie den einzigen möglichen und wirksamen Rettungsanker ergreifen wird. Die Ursache des neuen Aufstandes der Yukateker soll in den von der mejikanischen Regierung begangenen Verletzungen des Vertrags von 1843 liegen, durch welchen Yukatan der Republik Mejiko sich wieder angeschlossen, aber auch gewisse Privilegien zugestanden erhalten hatte, darunter das der zollfreien Einfuhr seiner Erzeugnisse in die anderen Departements der Republik Mejiko. Der mejikanische Kongreß soll sogar neuerlich eine Revision dieses Vertrags angeordnet haben. Dieser Wortbruch der Mejikaner hatte schon lange in Yukatan eine allgemeine Unzufriedenheit erregt, und, um einen Ausbruch herbeizuführen, sollen die Rädelsführer das falsche Gerücht ausgesprengt haben, die mejikanische Regierung werde demnächst einen Vertrag mit England abschließen, kraft dessen den englischen Kapitalisten eine Hypothek auf die Zollstätte von Laguna gegeben würde.

Algerien. Die neue Unterwerfung des Agha der Flittahs, Ben Zamûn, wird in den neuesten Briefen und Zeitungen aus Algier noch nicht bestätigt. Ein Privatbrief von der afrikanischen Armee enthält über die Lage der französischen Soldaten in Algier Folgendes: „Eure Zeitungen sprechen von den Strapazen der Soldaten, aber in Frankreich kann man sich nicht vorstellen, was das sagen will. Wir haben Kälte, Hunger und Durst zu leiden, wir sind oft 4 bis 5 Tage lang ohne Reis, ohne Salz, mit einer halben Ration Schiffszwieback auf 24 Stunden; man giebt uns dann Lebensmittel für 8 Tage, die in dreien gegessen werden, und die anderen 5 Tage lebt man, wie man kann. Ich habe geröstetes Korn, rohes Korn, Gerste, Kameelfleisch, Ochsenblut, halb geröstete Eingeweide gegessen, kurz man ißt Alles, was nur irgend zu verdauen möglich ist. Man verkaufte den Arabern für ein wenig Mehl seine Knöpfe, seine Bürsten, die Riemen vom Tornister. In der Wüste von Angad hatten wir keine andere Nahrung, als die Wurzeln des krüppelhaften Gavabaums; bei der Nacht legten wir uns, wie die Schafe, alle auf einen Haufen an- und aufeinander, um uns nur etwas zu erwärmen. Oft fehlte das Wasser 24 Stunden lang, und endlich kam man an eine Quelle von Salzwasser, das hier häufiger, als das trinkbare ist. Zwölf Kolonnen verfolgen seit sechs Monaten Abd el Kader, ohne ihn erreichen zu können, und die Soldaten fallen dabei zu Dutzenden vor Hunger und Ermattung um. Die Soldaten sehen schrecklich aus: Lumpen vom Kopf bis zu den Füßen; die ehemals rothen Hosen sehen wie bunte Harlequinskleider aus, manche haben ihre Uniformen mit Schaffellen geflickt, kurz die Armee sieht nicht wie eine disciplinirte Truppe, sondern wie eine ungeheure Bande von Zigeunern aus."

— Der französische General Cavaignac hat die marokkanische Gränze überschritten, um sich der, wie er glaubte, am Flusse Maluvia lagernden Deira Abd el Kader's durch einen Schein-Handstreich zu bemeistern. Wenn dies nun auch nicht gelang, so ist es doch eine für Frankreich wichtige Thatsache, daß der General bis zur Maluvia auf marokkanischem Boden, und zwar mitten durch das Land eines großen Stammes hindurch, der sich immer den Franzo-

sen besonders feindselig gezeigt hatte, so weit hat vordringen können, ohne auch nur einen Schein von Widerstand zu finden. Nach den dem General zugekommenen Berichten sollte die Deïra Abd el Kader's auf dem rechten Ufer der Maluvia zwischen diesem Flusse und dem Meere gelagert seyn. War dies wirklich so, so schien die Ueberrumpelung derselben unvermeidlich, denn der General konnte dann den ganzen Haufen, mit den Frauen, Kindern und Schätzen Abd el Kader's selbst und der übrigen arabischen Häupter seines Anhanges, so in die Enge treiben, daß an ein Entkommen über den in Folge des Regens angeschwollenen Fluß kaum mehr zu denken war. Deshalb brach der General, von Oran aus durch Reiterei verstärkt, am 7ten Februar Abends mit einer etwas über 5000 Mann starken Kolonne, worunter 800 regelmäßige und 400 arabische Reiter, von Lalla Maghrnia auf, überschritt in der Nacht den kleinen Gebirgsstrom Kiff, der die Gränze bildet, und stand am Morgen, bei Sonnenaufgang, mitten im Lande der Beni-Suassen in einer herrlich angebauten Fläche. Hier ließ er sein Fußvolk halten, die Reiterei aber zog mit ihm vorwärts und ihre Spitze gelangte bis zur Maluvia. Sie fand aber durchaus nichts auf dem diesseitigen Flußufer. Die Deïra und die zu ihr aus Algier ausgewanderten Stämme standen noch 8 bis 10 Meilen weiter westlich auf dem linken Ufer des Flusses. Der General konnte nicht daran denken, nur mit seiner Reiterei über diesen zu setzen und so möglicher Weise von seinem zurückgelassenen Fußvolke sich abschneiden zu lassen. Er kehrte also wieder um und zog über die Gränze zurück. Die Beni-Suassen sahen seinen Zug ganz theilnahmlos mit an, ohne ihn zu beunruhigen. Kein Schuß wurde, wie es scheint, abgefeuert. Auf dem Marsche kamen, als Abgesandte des marokkanischen Kaids von Uschda und mit Briefen desselben, mehrere marokkanische Kaids und an ihrer Spitze der Anführer der Beni-Suassen Chir el Mimûn, nur von wenigen Reitern begleitet, zu dem General Cavaignac, der eine lange Besprechung mit ihnen hatte. Auf dem Marsche bis Dschemma el Ghasawat durchzog die französische Kolonne auch den Kampfplatz, wo am 23sten und 24sten September 1845 das Bataillon des Oberstlieutenants Montagnac mit diesem von Abd el Kader selbst überfallen und niedergemacht worden war. Gerippe, die auf den Boden zerstreut lagen, bezeichneten die Stelle, wo der Kampf am heftigsten gewüthet hatte. Der General ließ sie sammeln und alle zusammen in ein Grab werfen, wo dem Andenken der Gebliebenen noch der letzte militärische Ehrengruß dargebracht wurde. In dem bekannten Marabut Sidi Ibrahim, wo das letzte kleine Häuflein unter dem Kapitän Geraux noch so lange, aber vergeblich, Widerstand gegen die ihn bedrängende Uebermacht geleistet hatte, fand man noch dichte Blutspuren auf dem Boden und an den Wänden, und in einem Winkel nur mit einem Griffel geschrieben das Datum: „24. September". Schweigend und in Trauer verließen endlich die Soldaten den Platz, wo so viele ihrer Gefährten ein so verhängnißvolles Schicksal ereilt hatte. Der General Cavaignac befindet sich nun wieder in Tlemsen, Lamoricière in Maskara, der Herzog von Isly ist am 24sten Februar schon, früher als erwartet, mit seiner Kolonne in Algier eingerückt.

Ausgang der Posener Konspiration. Die Besetzung Krakau's durch die Großmächte. (Russ. Inval.) Mit welchen frevlen Absichten sich im Auslande Uebelgesinnte trugen, hat die Ueberrumpelung der freien Stadt Krakau — die nur von einer schwachen österreichischen Garnison besetzt war — und die Verbreitung des Aufruhrs in einigen Theilen Galiziens offenbart. Die wohlgesinnten Einwohner halten sich ruhig, aber zahlreiche Haufen bewaffneter Aufrührer durchziehen die Umgegend und zwingen mit gewaffneter Hand und unter Androhung des Todes jeden zur Theilnahme an der Empörung. Viele Familien haben sich über die Gränze zu uns geflüchtet und bitten um Schutz und Aufnahme. Sobald der Oberbefehlshaber der aktiven Armee und Statthalter im Königreiche Polen die erste Nachricht über diese Vorgänge erhielt, traf er unverzüglich die nöthigen militärischen und polizeilichen Maßregeln, daß Königreich und unsere Gränzen gegen die frevelhaften Unternehmungen und das Einwirken der Aufrührer sicher zu stellen und erforderlichen Falls den Aufruhr selbst zu unterdrücken. In Folge dessen ist eine Truppenmacht von 10 Bataillonen, 4 Eskadronen, 13 Ssotnia und 20 Stück Geschütz zusammengezogen und unter das Kommando des Chefs der 8ten Infanteriedivision, Generallieutenant Paniutin, gestellt worden. Dies Detaschement rückte am 18ten Februar (2. März) aus Radom mit dem Befehle, Krakau und das Gebiet der Stadt zu besetzen und von den Aufrührern zu säubern.

— (Russ. Inval.) Abschrift eines allerunterthänigsten Berichtes des Oberbefehlshabers der aktiven Armee, Statthalters des Königreichs Polen, Generalfeldmarschalls Fürsten von Warschau Grafen Paskewitsch von Eriwan, vom 20. Februar (4. März) 1846, No. 798.

So eben ist vom Generallieutenant Paniutin die Meldung eingegangen, daß gestern, in der Nacht vom 18. Febr. (2. März) zu 19. Febr. (3. März), die Verschworenen, nachdem sie von dem Einrücken unserer Truppen in Michalowize Kunde erhalten, Krakau verlassen, unsere Truppen aber die Stadt um 3 Uhr Nachmittags besetzt haben. Unter den Einrückenden waren die ersten hundert Mann Kosaken. Sie wurden von den Einwohnern mit dem Rufe: „Es lebe der Kaiser von Rußland" empfangen. Sodann folgten — ein Bataillon mit vier Stück donischen Geschützes, die Bergvölker und die Tscherkessen.

Der bewaffnete Haufe der Verschworenen — dem Gerüchte nach, 500 Reiter und 1000 Mann Fußvolk — zog während der Nacht ab und warf sich, wie einige Nachrichten lauten, über das Zollamt Schitze unserer Gränze zu, nach den Aussagen Anderer jedoch, nach Krescheschowize gegen die preussische Gränze. Sie aufzusuchen, zu verfolgen und zu vernichten wurde der Adjutant S. K. H. des Großfürsten Thronfolgers, Oberst Fürst Bariatinski mit 300 Mann Kosaken des zusammengezogenen Lehr-Regiments entsandt, der zu der Zeit noch 12 Werste von Krakau entfernt war. Auf dem Wege bei Olkusch sollten zu ihm noch 120 Mann vom 15ten Kosakenregimente stoßen.

In Krakau stehen gegenwärtig drei unserer Bataillone mit 12 Stück Geschützen und 500 Mann irregulärer Kavallerie.

(Hierbei eine Beilage.)

Ist zu drucken erlaubt. Im Namen der Civiloberverwaltung der Ostseeprovinzen. Regierungsrath A. Beitler.
No. 86.

vallerie. Den anderen nachfolgenden Truppentheilen habe ich den Befehl zugeschickt, da Halt zu machen, wo jeder sich gerade befindet. Die Einwohner legen auf dem Marktplatze die Waffen ab. Die Oesterreicher haben nach der Einnahme der Stadt durch die Unsrigen mit der Wiederherstellung der Brücke über die Weichsel begonnen und schickten sich gestern, am 19. Febr. (3. März), an, in die Stadt einzurücken. Die preussischen Truppen hatten am gestrigen Tage die Gränzen des krakauischen Gebietes noch nicht überschritten. Der zu ihnen gesandte Officier ist nicht wieder zurückgekehrt. Noch vor dem Einrücken unserer Truppen in die Stadt traf beim Generallieutenant Paniutin eine Deputation vom Sicherheitskomité, d. h. der temporären Verwaltung, mit der Nachricht ein, daß in der Stadt die Ruhe wiederhergestellt sey und Stadt wie Gebiet den Anordnungen der Schutzmächte entgegen sähen. Der General Paniutin eröffnete ihnen, daß diejenigen Personen die Verwaltung des Staates zu übernehmen hätten, die bis zum Eintritte der Ruhestörungen die gesetzliche Obrigkeit gebildet hätten und von denen sich einige in Krakau befänden. Hierauf folgen die beiden Aktenstücke: I. die Vorstellung des temporären Sicherheitskomité's der Stadt Krakau an den Generallieutenant Paniutin; II. Proklamation desselben Komité's an die Bewohner Krakau's und ihres Gebietes.

— (Oesterr. Beob.) Der kaiserliche Generalmajor von Collin meldet aus Podgorze vom 2ten März, daß Tages zuvor Parlamentäre aus Krakau nach Podgorze gekommen seyen, um Unterhandlungen mit ihm anzuknüpfen, auf die er sich jedoch nicht einließ, sondern zuvörderst Geisseln, Ablieferung aller Waffen und unbedingte Unterwerfung forderte. — Das Herüberfeuern aus Krakau und vom linken Weichselufer auf die andere Seite des Stromes hatte gänzlich aufgehört. Die Berichte aus Podgorze und vom Weichsel-Ufer bis dahin lassen keinem Zweifel Raum, daß in der Stadt und in dem gesammten Gebiete von Krakau die größte Zerrüttung herrscht. — Die Obergewalt liegt in den Händen eines Diktators, und die Diktatoren wechseln mit jedem Tage. Einem umlaufenden Gerüchte zufolge, soll der Oberbefehlshaber der bewaffneten Macht mit der Kriegskasse entflohen seyn. Indessen beschäftigte sich die revolutionäre Regierung mit Organisationsplänen für die polnische Republik, worüber ein eigenes Dekret erschienen ist, in welchem selbst die verschiedenen Ministerien bezeichnet sind! — Zur Beängstigung der Stadt trägt die Stimmung des Landvolkes im Gebiete bei, welches sich weigert, die Leistungen, die von ihm gefordert werden, zu erfüllen.

— (Schles. Zeit.) Der Aufstand im Krakauischen hat ein Ende! Am 4ten März um 5 Uhr kamen 503 Mann von den polnischen Insurgenten, wovon 200 Mann Kavallerie und 303 Mann Infanterie, bei Neu-Berun über die Gränze und vertrauten sich dem Schutze des preussischen Heeres. Um 10 Uhr Abends kam ein russischer General mit Tscherkessen und Kosaken bis an die preussische Gränze. Er war den Insurgenten nachgeeilt, kam aber, nachdem Letztere schon geborgen.

— (Oesterr. Beob.) Ein am 6ten März an das kaiserliche Hofkriegsrathspräsidium aus Krakau vom 4ten März eingegangener Bericht des kaiserlichen Generalmajors von Collin bringt nähere Nachrichten über die Besetzung dieser Stadt durch die kaiserlichen Truppen. Diesem Berichte zufolge hörte man in der Nacht vom 2ten auf den 3ten März sehr früh am Morgen Trommeln der Insurgenten. Mit Tages-Anbruch zeigte es sich, daß selbe ihre Posten an der Weichsel eingezogen hatten. Gegen 9 Uhr früh kam eine Deputation aus Krakau zu dem Generalmajor von Collin, worunter der Senator Kopf, welche ihm mittheilte, daß die bewaffneten Banden die Stadt verlassen hätten und in Ermangelung jedweder Regierung und Obrigkeit sich ein Bürgerkomité zur Aufrechthaltung der Ruhe gebildet und beschlossen habe, sich mit der Bitte um Schutz an die an der Gränze des Freistaates kommandirenden Generale der drei hohen Schutzmächte zu wenden. Generalmajor von Collin befahl nun, die Weichselbrücke mit thunlichster Eile wieder herzustellen. Bevor noch diese Operation beendigt war, gegen 4 Uhr Nachmittags, erschienen einige Kaiserl. russische Stabsofficiere, begleitet von einem Haufen Tscherkessen, am jenseitigen Ufer, welche sich zu dem Generalmajor von Collin verfügten und das Herannahen einer bedeutenden russischen Truppenmacht ankündigten. Der Generalmajor von Collin ließ hierauf sogleich seine Truppen unter das Gewehr treten, die Brücke mit Aufbietung aller Kräfte herstellen und rückte mit vier Kompagnieen von Schmeling Infanterie, der ersten Majors-Division von Kaiser Chevaurlegers und der krakauer Miliz, unter lebhaften Vivatrufen der dicht gedrängten Volksmenge, in die Stadt ein. Das Schloß und die Hauptwache waren von der russischen Avantgarde, aber nur schwach, besetzt. Alle übrigen nicht besetzten Posten der Stadt, welche der Miliz wohlbekannt waren, ließ Generalmajor Collin schleunigst durch selbe besetzen, legte einen Theil der Infanterie in das Schloß, ließ eine Kompagnie Miliz neben der Hauptwache aufmarschiren und die Kavalleriedivision auf dem Ringplatze bivouakiren. — Bei Einbruch der Nacht waren drei Bataillone der russischen Infanterie mit 12 Geschützen und etwa 500 Mann Kavallerie, meistens Kosaken eingetroffen. Etwa 300 Mann Kavallerie, dann Infanterie mit Geschütz war im Gebiete des Freistaates zur Verfolgung der entflohenen Insurgenten vorgegangen. Starke Abtheilungen russischer Truppen sind noch im Anzuge; sie stehen unter dem unmittelbaren Kommando des Kaiserl. russischen Generallieutenants Paniutin und des Generalmajors Trushoff. Spät Abends langte auch der kommandirende General von Rüdiger an, mit welchem der Generalmajor von Collin sich über die zu treffenden weiteren Maßnahmen besprach.

— (Warsch. Zeit.) Der Kuryer Warszawski vom 7ten März meldet: „Aus dem Gebiet von Krakau sind Nachrichten hier eingegangen, welchen zufolge die österreichischen Truppen, nach Herstellung der Brücke über die Weichsel, eben so wie die russischen, am 3ten März, drei Stunden später, in Krakau eingerückt sind (die preussischen Truppen zogen am 6ten März ein). Nach Einvernehmen der die russischen und österreichischen Truppen befehligenden Generale, so wie eines von den preussischen Truppen in Krakau angelangten Officiers, wurde an die Einwohner dieser Stadt die unten folgende Bekanntmachung in Betreff der einstwei-

ligen Verwaltung von Krakau und der Pflichten der Einwohner gerichtet: „„Abtheilungen der Kaiserl. russischen und Kaiserl. österreichischen Truppen haben die freie Stadt Krakau und ihr Gebiet besetzt. Der Zweck dieser Besetzung ist, im Vereine mit einer erwarteten Abtheilung der Königl. preussischen Truppen die öffentliche Ruhe herzustellen und das Gebiet der freien Stadt Krakau von den Ruhestörern zu säubern, die sich etwa noch auf demselben verbergen. Die hohen Schutzmächte werden später auf die Mittel bedacht nehmen, welche sie für nothwendig erkennen möchten, um die Wohlfahrt des Gebiets der freien Stadt Krakau auf dauernde Weise zu sichern. Ehe jedoch die hohen Schutzmächte durch das Organ der Konferenz ihrer Residenten ihren diesfälligen Beschluß kundmachen können, bringen die Befehlshaber der beiden Okkupationskorps, nur dazu berufen, über Erhaltung der öffentlichen Sicherheit zu wachen, folgende von ihnen verfügte Anordnungen zur öffentlichen Kenntniß: 1) Die freie Stadt Krakau befindet sich von jetzt an im Belagerungszustand, und Niemand darf dieselbe verlassen, ohne sich zu legitimiren. 2) Personen und Eigenthum der ruhigen Einwohner werden respektirt werden. 3) Alle Hauseigenthümer oder Verwalter sind, wenn sie nicht die ganze Strenge der Kriegsgesetze auf sich ziehen wollen, zu unverzüglicher Ueberantwortung aller derer, welche an den letzten Unruhen theilgenommen, an die Militärbehörde verpflichtet. 4) Alle, welche, ohne zur Zahl der Hauptaufrührer zu gehören, doch die Schwäche hatten, sich von diesen mit fortreißen zu lassen, müssen sich zum Beweis ihrer aufrichtigen Reue und unbedingten Unterwerfung freiwillig vor der Behörde stellen, da sie nur in diesem Falle einigen Anspruch auf Nachsicht erwerben. 5) Alle, welche Waffen verbergen und dieselben nicht bis zum 6ten März, 12 Uhr Mittags, abliefern, unterliegen der Strenge der Kriegsgesetze. 6) Der Präsident und die Mitglieder der freien Stadt Krakau, die sich den Ereignissen entzogen und nun nach der Stadt zurückkehren, werden die einstweilige Verwaltung bilden, welche die laufenden inneren Angelegenheiten erledigen wird. Der Senator Kopf wird bis zur Rückkehr des Präsidenten Schindler diese Verwaltung leiten. 7) Jedes Okkupationskorps hat einen Platz-Kommandanten und Platz-Adjutanten ernannt, die in Einverständniß handeln werden. 8) Es wird eine gemeinschaftliche militärische Untersuchungs-Kommission niedergesetzt, um den Grad der Schuld der festgenommenen Individuen zu ermitteln. Diejenigen, welche als unschuldig befunden werden, sollen auf der Stelle ihre Freiheit erhalten; gegen die Schuldigen wird den Gesetzen gemäß verfahren werden. (unterz.) General Paniutin. Generalmajor v. Collin.““ Eine Horde von Aufrührern, die in der Nacht vom 2ten auf den 3ten März sich zerstreute, war am 4ten, auf der Flucht nach dem preussischen Schlesien, in Krzeschowice. Eine unter den Befehlen des Obersten Fürsten Baryatynski, Adjutanten des Großfürsten Thronfolgers, stehende Kosaken-Abtheilung hat bereits einige Aufrührer gefangen genommen. Um sich ihrer aller zu bemächtigen, wurden noch Tscherkessen, zwei leichte donische Geschütze und ein Infanterie-Bataillon abgeschickt. In Galizien, wo die gegen die Edelleute und Herren, die sich wider die Regierung empörten, erbitterten Bauern im Kreise Tarnow 60 und im Kreise Bochnia 20 von diesen ermordeten, ist die Ruhe wiederhergestellt, mit Ausnahme des an Ungarn gränzenden Sandecker Kreises. In Ungarn aber hat bis jetzt keine Ruhestörung stattgefunden.“

Peels's große Zollreform. Das britische Unterhaus konstituirte sich am 2ten März zum Komité über das neue Getreidegesetz, und Herr Villiers beantragte sogleich ein Amendement zu der ersten Klausel die gänzliche und sofortige Abschaffung jedes Getreidezolles. Mehrere Redner ließen sich für und wider diesen Antrag aus, unter Anderen Lord Worsley, der dem vorgeschlagenen schwankenden Zoll einen festen Zoll von 5 Sh. vorgezogen wissen wollte. Sir R. Peel erklärte indeß, daß er zwar an und für sich, besonders mit Rücksicht auf den Zustand der Dinge in Irland, die Freigebung der Getreideeinfuhr ohne Weiteres für zweckmäßig halten müsse, aber aus manchen anderen Gründen, besonders aus Rücksicht darauf, daß er sich für die Annahme des Antrages auf sofortige Aufhebung der Getreidezölle in dem Oberhause nicht würde verantwortlich machen können, seinen Vorschlag für den den Umständen nach besseren anzusehen gezwungen sey. Lord John Russell sprach sich dahin aus, daß man unter so bewandten Umständen die ganze Maßregel dem an und für sich freilich besseren Amendement nicht opfern dürfe, und daß er (Lord John Russell) seinerseits in allen Stadien dem Vorschlage der Regierung unter Zurückweisung aller und jeder Amendements seine Unterstützung angedeihen lassen werde. Es sprachen nun noch eine ziemlich bedeutende Anzahl von Rednern für und gegen das Amendement, und man setzte es sogar durch, daß die Debatte vertagt wurde, doch schien das Schicksal des Amendements durch Sir Robert Peel's Erklärung entschieden. In der Sitzung vom 3ten März wurde das Amendement des Herrn Villiers mit 265 gegen 78 Stimmen verworfen.

Belgischer Ministerwechsel. Die ministerielle Krisis, welche seit fast 14 Tagen durch Unwohlseyn des Herrn Vandeweyer suspendirt worden, hat nun eine Entscheidung erhalten, und zwar, nach allem Anschein, durch den Austritt des Herrn Vandeweyer und die Rekomposition des Kabinets im Geiste der katholischen Majorität. Der Minister des Innern hat am 1sten März in der Unterrichtsfrage sein Ultimatum vorgelegt und darin den Hauptgrundsatz, die Unabhängigkeit der Kollegien von der bischöflichen Autorität und des bei Ernennung der Professoren entscheidenden Einflusses der Regierung oder der Gemeinden, aufgestellt. Der Minister konnte von diesem Grundsatze nicht abgehen, und da die Gegenpartei auf ihren Prätenstonen beharrte, so war eine Vermittelung nicht denkbar Wir können die Gerüchte nicht weiter verbürgen, die, wie so häufig bei einer ministeriellen Krisis, so auch bei der jetzigen, in Umlauf sind, daß die Bischöfe besonders für diese Frage in Mecheln versammelt und Unterhandlungen mit denselben gepflogen seyen, daß man Herrn Vandeweyer zu verstehen gegeben, er könne, wenn er nicht nachgebe und dadurch die Auflösung des Kabinets herbeiführe, auch seinen seit der Revolution bekleideten Gesandtschaftsposten in London verlieren; genug, die gegenwärtige Frage wird von der Geistlichkeit auch als eine Lebensfrage angesehen. Es ist dies ausserdem für Belgien eine verhängnißvolle Frage. Unter der holländischen Regierung hatte die Krisis im entgegengesetzten Sinne wegen des von der Regierung geltend gemachten Unterrichtssystems begonnen; bildete damals die Geistlichkeit die Opposition, so wird sie seit zehn Jahren aus demselben Grunde von der liberalen

Meinung unterhalten. Man steht jetzt aber in einem folgenschweren Momente. Wird ein Minister, dessen gemäßigte Gesinnungen, dessen offener, allen Koterieen unzugänglicher, überall geachteter Charakter, und den die katholische Partei noch selbst vor Kurzem als den einzig möglichen Vermittler und den Rettungsanker in einer höchst schwierigen Lage bezeichnete, wird dieser Minister gezwungen, seine Entlassung einzureichen, und das Kabinet noch im katholischen Sinne verstärkt, dann wird eine Krisis im Lande beginnen, die mehr als eine Gefahr für die bestehenden Institutionen herbeizuführen geeignet ist. Möge die Weisheit des Königs dieselbe noch zu verhüten wissen. Am 3ten März Nachmittags legten alle Minister ihre Abdankung in die Hände des Königs nieder. Graf von Muelenaere wurde nach Brüssel berufen und wohnte am 3ten März der Kammersitzung bei. Nachdem das Kabinet sich nicht hatte vereinigen können, ist es mit Recht als angemessen befunden worden, daß nicht Einer, sondern Alle die Demission gäben, damit die Krone bei der Bildung des neuen Kabinets freie Hand habe. Allgemein glaubt man jedoch, daß der größere Theil der Minister, welche der katholischen Meinung angehören, in das neu zu bildende Kabinet wieder eintreten und nur die Ausscheidung des Herrn Vandeweyer charakteristisch seyn wird.

Deutschland. Königreich Sachsen. Leipziger Emeute. Das Urtheil des Leipziger Appellationsgerichts gegen jene 9 Opfer des in der Geschichte so denkwürdigen 12ten August wurde bekanntlich, nachdem die dagegen erhobene Nullitätsbeschwerde verworfen worden war, in Folge der Appellation der Betheiligten, sofort der zweiten Instanz, dem Ober-Appellationsgericht, zur Revision überwiesen, ohne daß den Verurtheilten eine weitere Schrift bei den Akten einzureichen gestattet war. Die Entscheidung dieses Gerichtshofes ist nun eingetroffen und hat die Strafen auf die Hälfte, bei einigen auf ein Drittheil herabgesetzt.

— **Königl. bayerische Ständeversammlung.** Von den sechs neuen Anträgen, welche der Reichsrath Fürst v. Wrede am 25sten Febr. der Kammer der Reichsräthe vorgelegt hat, lautet der erste Antrag, die katholischen Kandidaten der Theologie, welche in Rom studiren, betreffend, wie folgt: „Hohe Kammer der Reichsräthe! In Folge der nun allgemeiner gewordenen ständischen Besprechung der gegenwärtigen konfessionellen Verhältnisse in Bayern und der jetzt aufgedeckten und immer klarer werdenden Veranlassung dieses trüben Umstandes, finde ich mich zu dem Antrage veranlaßt, die hohe Kammer der Reichsräthe wolle auf verfassungsmäßigem Wege die allerehrfurchtsvollste Bitte an S. M. den König stellen, von nun an, nach dem Beispiele der königl. preussischen und churfürstl. hessischen Regierung, denjenigen katholischen Kandidaten der Theologie, welche ihre respektiven Studien in der Propaganda oder dem Collegium Germanicum und überhaupt in Rom machen wollen, jede Anstellung im Königreiche Bayern auf das Bestimmteste zu verweigern, demnach alle dort befindlichen, diesen Studien obliegenden Bayern auf das Eiligste zurückrufen zu lassen und überhaupt im Interesse des Vaterlandes zu erklären, daß von nun an kein katholischer Theolog, der in Rom studirt hat, oder dort ordinirt worden ist, in Zukunft in Bayern auf eine geistliche Anstellung Anspruch machen könne." Der fünfte Antrag lautet auf Verfassungsverletzung durch den Herrn Minister v. Abel durch dessen einseitige Interpretation des §. 66. Kap. 2. der zweiten Verf.-Beilage resp. Anklage gegen denselben, und es heißt darin: „Das Ministerium des Innern hat in Betreff des Uebertritts eines gewissen Johann Bapt. Unfried aus Ortenburg, von der protestantischen zur katholischen Religion unter dem 4ten November 1843 eine Entscheidung dahin erlassen, daß 1) die Ungültigkeit einer jeden von minderjährigen Mitgliedern einer Kirche, vor erreichter gesetzlichen Volljährigkeit, vollzogenen Religionsänderung in allen politischen und weltlichen Beziehungen ausgesprochen; 2) die Erklärung der kirchlichen Ungültigkeit, so wie die Einschreitung mit Zwangsmaßregeln und Strafen gegen die betheiligten katholischen Priester abgelehnt, dabei aber jedoch 3) ausdrücklich erklärt werde, daß die Grundsätze, auf welchen die erlassene Entschließung beruht, für beide Kirchen ganz gleiche Anwendung zu finden haben. Da nun diese Entscheidung in dem zweiten und dritten Absatz eine einseitige Abänderung der Bestimmung des §. 6. Kap. 2. der zweiten Verf.-Beilage, oder doch eine einseitige authentische Interpretation dieser Gesetzesstelle enthält, erachte ich eine Verfassungsverletzung für gegeben und mich sofort zu dem Antrag veranlaßt, deshalb das Ministerium des Innern, vielmehr den Minister Herrn v. Abel, zur Verantwortung zu ziehen, resp. in Anklagestand zu versetzen."

Protestantische Kirche. Deutschland. Einige Hundert Lichtfreunde hielten am 26sten Januar Abends in Frankfurt a. M. eine Versammlung, welche namentlich der Feststellung eines am 18ten Febr., dem dreihundertjährigen Todestage Luthers, in das Leben zu rufenden Vereins gewidmet war. Die Mehrheit entschied sich nach längeren Debatten für die Bildung eines Vereins zur Unterstützung eines jeden Fortschrittes im kirchlichen Leben (ohne konfessionellen Unterschied) und zunächst des Deutsch-Katholicismus.

— **Preussen. Die freie evangelische Gemeinde.** In der am 30sten Januar in Königsberg gehaltenen Generalversammlung der „freien evangelischen Gemeinde" theilte der von dem Presbyterium gewählte Ordner den zahlreich versammelten Mitgliedern die Statuten mit, deren Hauptzüge schon in der früheren Generalversammlung besprochen, jetzt ausgearbeitet, berathen und mit einigen Modifikationen angenommen wurden. Dieselben bestehen aus 20 Paragraphen und zerfallen in 4 Hauptabschnitte, welche von der Gemeinde, den Aeltesten, den Vorstehern und dem Prediger handeln. Der erste Paragraph spricht es aus: daß in der „freien evangelischen Gemeinde" sich die wahre „christliche Gemeinde" verwirklichen sollte. Später heißt es: „Alle Vorschläge zu Gesetzen und Verordnungen werden der Gemeindeversammlung nur durch ihre Aeltesten vorgelegt." Die freie evangelische Gemeinde erklärt alle ihre Mündigen, männliche und weibliche, zu selbstständigen Gemeindemitgliedern. Jeden Monat findet eine ordentliche Gemeindeversammlung statt, in der über Vorschläge zu neuen Gesetzen und Anordnungen, über Ausführung der von der Gemeinde gemachten Bestimmungen, über sonstige Gemeindeangelegenheiten und über die Wahl der mit der Ausführung zu beauftragenden Mitglieder berathen werden soll. Der Prediger hat nur mit geistlichen Angelegenheiten, mit der Taufe, dem Konfirmanden-Unterricht, dem Abendmahl, der Trauung, bei Begräbnissen zu thun. Er predigt an jedem Sonn- und Festtag ein Mal. Alle nur mechanische Arbeiten, wie die zeitrau-

bende Führung der Geburtsregister, Todtenlisten u. dgl. m., besorgt das Vorsteheramt, das auch die Kasse verwaltet, die Korrespondenz führt, das Lokal zum Gottesdienst und die dazu nöthige Einrichtung besorgt ꝛc. Nach einem von Herrn Wislicenus mitgetheilten Schreiben werden in Sachsen bereits auch Vorbereitungen zur Bildung „freier evangelischer Gemeinden" getroffen. Nachdem der Dr. Dinter der Gemeinde noch angezeigt, daß die dem Herrn Oberpräsidenten überreichte Erklärung der Gemeinde vom 19ten Januar, von diesem dem Konsistorium zur weiteren Veranlassung abgegeben, von den Herren DD. Rupp, Dinter und Kaufmann Regenborn auch die offene Erklärung von dem am 25sten Januar in der deutschen Ressource abgehaltenen ersten Gottesdienste gemacht sey, wurde die am 30sten Januar gehaltene Generalversammlung mit dem Bemerken geschlossen, daß bei der am nächsten Freitage, den 6ten Februar, im Sitzungssaale der Stadtverordneten stattfindenden Generalversammlung über Taufe und Abendmahl berathen werden solle.

— Der am Sonntage (25sten Januar) von der freien evangelischen Kirche in Königsberg gehaltene Gottesdienst ist die Veranlassung gewesen, daß auf Antrag des Konsistoriums eine Untersuchung gegen den Dr. Rupp bei dem Oberlandesgerichte eingeleitet worden ist. Der Oberpräsident hat die bekannte Eingabe derselben Gemeinde dem Konsistorium zur Begutachtung vorgelegt, auf welche natürlich die gesammte Bevölkerung Königsbergs sehr gespannt ist. Man hofft, daß diese Behörde, wie sehr auch einzelne Mitglieder derselben durch die Tendenz der neuen Kirchengemeinde in ihren Ansichten beunruhigt seyn mögen, ruhig und unparteiisch das Sachverhältniß abwägen und sich nicht durch die Insinuationen einheimischer Ultrablätter bestimmen lassen werde. Der Erlaß des Präsidenten in Bezug auf den Gottesdienst der neuen Sekte lautet: „Die neue Religionsgesellschaft, welche sich nach der Anzeige vom 16. Jan. hier gebildet hat, ist nach §. 15 und 21, Tit. 2 Th. 2 des Allg. Landrechts verpflichtet, die Grundsätze, welche sie befolgen will, der Behörde anzuzeigen, damit diese prüfe, ob die Gesellschaft geduldet werden könne, oder nicht. Da die Gesellschaft durch die Anzeige des provisorischen Presbyteriums vom 15. Jan. als eine „evangelische" sich bezeichnet hat, so ist sie nach §. 2 und 5 der Dienstinstruktion für die Provinzialkonsistorien vom 23. Okt. 1817 und der Allerh. Kabinetsordre vom 31. Dec. 1825 B. der Aufsicht des hiesigen Provinzialkonsistoriums unterworfen. Bevor dieses, auf den Antrag der neuen Gesellschaft, ihr nicht die Rechte der im Staate geduldeten Kirchengesellschaften vermittelt hat, darf ihr nach §. 22 und 23 a. a. O. die Abhaltung eines Gottesdienstes, der die Gränzen der Hausandacht (§. 7 l. c.) überschreitet, weder in Privat- noch in öffentlichen Gebäuden oder auf öffentlichen Plätzen verstattet werden."

Tages-Nachrichten.

Es enthalten die letzten Posten Folgendes:

1) Der in Paris jüngst abgehaltene mediciniſche Kongreß, der bekanntlich mit Ohrfeigen zwischen Doktor Lambert und Apotheker Deibl debütirte, hat alle ausländischen Aerzte für „unwissende Barbaren" erklärt.

2) Rosas Sachen stehen schlecht. Seine Unterbefehlshaber werden allenthalben geschlagen und Paraguay hat ihm den Krieg erklärt. 5000 Mann Truppen dieses Staates haben sich bereits an General Paz angeschlossen, um gegen Buenos-Ayres zu marschiren. Die französisch-englische Eskadre war mit dem Konvoy am 28sten November bis Rosario gekommen und hoffte bis 20sten December Korrientes zu erreichen.

3) In Jassy ist ein Komplott gegen den Hospodar entdeckt worden, in welches mehrere Bojarensöhne, einige alte griechische Palikaren und Matrosen, 80—100 an der Zahl, die in Jassy leben, verwickelt seyn sollen. Die Sache scheint übrigens von keiner Bedeutung zu seyn.

4) Die letzte indische Ueberlandpost bringt aus Bombay vom 2ten Februar das Gerücht von einer neuen Schlacht gegen die Seikhs am 21sten Januar. —

5) Die Brüsselsche „Independance" vom 5ten März und die „Emancipation" vom 7ten März bringen die Nachricht, daß Herr Vandeweyer von dem Könige beauftragt sey, ein neues Kabinet zu bilden. Die katholische ultramontane Partei beeilt sich, das zu hintertreiben, und Hrn. Vandeweyer durch die Stimmung der Majorität zu erschrecken.

6) In Posen sind das katholische Gymnasium und das katholische Seminar geschlossen worden.

7) In Cherbourg arbeiten gegenwärtig bereits über 1000 Menschen an den Festungswerken, welche schon sehr bedeutend geworden sind.

8) Sämmtliche Taschenbücher, in denen J. Ronge's Bildniß sich vorfindet, werden in Aschaffenburg konfiscirt. Ein bayerischer Spottvogel meint, die Polizei thue das nur deshalb, um die Katholiken glauben zu machen, Ronge habe ein konfiscirtes Gesicht.

9) Der jetzige Präsident der nordamerikanischen Staaten — siehe Beilage zu No. 19 der Berliner Nachrichten — Jakob Polk ist jüdischer Abkunft. In der Literatur glänzen Börne, Heine, Saphir, Spindler, Auerbach, Kuranda, Robert Heller und Jules Janin; in der Musik Meyerbeer, Halévy, Mendelssohn; in der Malerei Bendemann, in der Finanzwelt Rothschild. Moses Montefiore ist Sheriff von London! Der Charivari setzt hinzu: emancipirt die Juden, und bald werden die Juden Minister und alle Minister Juden seyn! —

10) Das „Frankfurter Konversationsblatt" hat neulich einen Puff erzählt, der jetzt als nackte Wahrheit durch fast alle Blätter läuft. Iffland soll, seit 1814 todtgeglaubt, nach einer öffentlichen Erklärung eines Dr. Odemann in Osnabrück, in absichtlicher Selbstverborgenheit, ein fast neunzigjähriger Greis, auf dem Gute Friedensee im Hannöverischen leben. Der Puff ist an und für sich neu und piquant; daß es aber Gänse giebt, die an diese Ente glauben, ist wahrhaft unbegreiflich!

11) Der Hauptredakteur des Riesenblattes „Epoque", Hr. Granier de Cassagnac, hat neulich zu Paris im Café Vachette seinen 49 Mitarbeitern ein „Souper Monstre" gegeben, bei dem diese Herren, laut Bericht des „Corsaire Satan", nicht weniger als 350 vierteljährige Abonnenten verspeist und 700 halbjährliche vertrunken haben sollen!

Ist zu drucken erlaubt. Im Namen der Civiloberverwaltung der Ostseeprovinzen. Regierungsrath A. Beitler.
No. 87.

9. März

Die Mitauische, den Interessen der Bildung gewidmete Zeitung, wird mit ihren wechselnden Beilagen zweimal wöchentlich, am Mittwoch und Sonnabend Abends, ausgegeben.

Mitauische Zeitung.

1846.

№ 20.

Einundachtzigster Jahrgang.

Die Pränumeration beträgt für Mitau jährlich 4 Rbl. S., für Auswärtige über die Post jährlich 5 Rbl. S., halbjährlich und für die Stadt auch vierteljährlich in demselben Verhältniß.

Inland.

Allerhöchst bestätigtes Gutachten des Reichsrathes. Durch ein am 7ten Januar Allerhöchst bestätigtes Gutachten des Reichsrathes wird als Ergänzung zu den betreffenden Paragraphen des Sswods der Gesetze verordnet, daß Beamte, welche in den entlegenen Gegenden des Reiches angestellt werden, und dabei eine besondere Unterstützung aus dem Schatze beziehen, von dort nicht eher, als bis sie die vorgeschriebene Zeit ausgedient haben, zu versetzen sind. Im entgegengesetzten Falle müssen die erwähnten Unterstützungsgelder entweder von den Beamten selbst, wenn die Versetzung auf deren eigenen Wunsch geschah, dem Schatze zurückerstattet werden, oder aber, wenn solche Beamte nicht auf ihre Bitte, sondern auf die unmittelbare Veranstaltung einer Behörde aus den entfernten in die im Inneren des Reiches gelegenen Gouvernements versetzt wurden, aus den eigenen Fonds dieser Behörde.

St. Petersburg. Zufolge Allerhöchsten Befehls Sr. Kaiserl. Majestät wurden am 20sten Februar, von den in den Gewölben der Expedition der Reichskreditbillets wiederum angehäuften Geldwerthen in klingender Münze und Barren, 10,815,000 R. in Golmünze und 890,725 R. 28 K. in 986 Pud Silberbarren, zusammen 11,705,725 Rub. 28 Kop. Silb., nach der Peter-Pauls-Festung in das dazu eigens bestimmte Gebäude, in welchem sich die den Fonds der Expedition der Reichskreditbillets und Depositenkasse bildende klingende Münze und Barren edler Metalle befinden, gebracht. Ehe zur Ueberführung geschritten wurde, ward am Morgen desselben Tages, vom Revisionskomité unter Vorsitz des Herrn Reichskontrolleurs und in Gegenwart der Deputirten der St. Petersburgischen Börsenkaufmannschaft, in den Gewölben der Krediterpedition, die zur Ueberführung bestimmte klingende Münze und Barren revidirt und in dem oben angeführten Betrag richtig befunden; worauf dieses Kapital, im Beiseyn der genannten Personen und des Herrn Finanzministers, und unter Bedeckung eines besonders dazu beorderten, von zwei Stabsofficieren geführten Infanterie- und Kavalleriekonvois, abgefertigt wurde. Nachdem der Transport der ganzen erwähnten, in klingender Münze und Barren bestehenden Summe noch an demselben Tage beendigt war, vereinigte sich das Konseil der Reichskreditanstalten in voller Versammlung, unter Vorsitz des Herrn Generals der Kavallerie, Generaladjutanten Grafen W. W. Lewaschow (an Stelle des Krankheits wegen abwesenden Herrn Präsidenten des Reichsrathes) und in Gegenwart des Herrn Kommandanten der St. Petersburgischen Peter-Pauls-Festung, Generals der Infanterie J. N. Sskobelew, so wie der erwähnten Deputirten der Börsenkaufmannschaft und revidirte das in das Reservegewölbe der Festung übergeführte Kapital, von dessen unverkürztem richtigen Bestand es sich überzeugte. Der im Reservegewölbe aufbewahrte Fonds der Kreditbillets, mit Inbegriff der jetzt übergeführten Summe, beträgt gegenwärtig: in Goldmünze (mit Zuschlag von 3%) 30,385,000 R. S., in Silbermünze 56,000,000 R. und in Barren 7,964,971 R. 27 K. S., zusammen 94,349,971 Rub. 27 Kop. Silb., worüber ein Protokoll aufgenommen und von allen bei der Revision zugegen gewesenen Personen unterschrieben wurde.

Nachrichten aus Transkaukasien, vom 11ten Februar. (XVI.) Die Aushauungen in den Wäldern der Tschetschna, deren in den letzten Nachrichten vom Kaukasus bereits Meldung geschah, sind nunmehr vollkommen beendigt; der Gechinskische und der Goitinskische Wald sind, in soweit als es für die Sicherstellung unserer Kommunikationen erforderlich war, zerstört. An den Uebergangspunkten über die Flüsse Fortanga, Natuchoi und Walerik ist der Wald gleichfalls ausgehauen, und die zu dem Ende daselbst unter dem Kommando des Generallieutenants Freytag und des Generalmajors Nesterow thätig gewesenen Truppen sind schon am 1sten Februar wohlbehalten in ihre Winterquartiere zurückgekehrt. Bis zum 25sten Januar leistete der Feind keinen bedeutenden Widerstand, und nur die Tschetschenzen hatten sich zusammengerottet; später jedoch stießen, unter der Anführung von eilf Naïbs Verstärkungen zu ihnen, und nun faßten sie den Plan, die Rückbewegung unserer Detaschements zur Linie hin zu verhindern. Ihre Angriffe wurden aber zurückgeschlagen und unsere Truppen erreichten, mit geringem Verluste, ihre Standquartiere. Auf Seiten der Gebirgsbewohner wurde der bekannte Naïb Maasch getödtet und zwei andere Naïbs wurden tödtlich verwundet. Man schlägt den Verlust des Feindes an Getödteten allein auf mehr als 150 Mann an. Während am Fuße des Nordabhanges des kaukasischen Gebirges die Zerstörung der Waldungen mit erwünschtem Erfolge gelang, ward auch an der Südseite desselben, in Kachetien, von den dortigen Eingebornen, unter dem Schutze unserer Truppen, ein gleiches Unternehmen ausgeführt. In der Schlucht, durch welche der Weg von dem Fort Natlis-Mzemeli über Kodor nach Dido führt, ist der Wald ausgehauen; bereits am 3ten Febr. konnten die Arbeiter nach Hause entlassen werden, wo zum Betriebe der Wirthschaft jetzt ihre Gegenwart erforderlich ist. Es unterliegt keinem Zweifel, daß das Lichten der Waldungen in der Folge wesentlichen Nutzen bringen wird. Unseren Truppen wird dadurch eine bequemere Kommunikation zwischen unseren Posten und ein Weg in bisher unzugängliche Gegenden eröffnet. Zugleich werden die Gebirgsbewohner eines Bollwerks beraubt, unter dessen Schutze sie unseren Truppen fast immer ungestraft, so oft sie erschienen, Schaden zufügen konnten. Auf den übrigen Punkten des Landes herrscht vollkommene Ruhe und es sind von den einzelnen Befehlshabern keine in militärischer Hinsicht erhebliche Nachrichten eingegangen.

Ausland.

Peels's große Zollreform. Die Sitzung des englischen Unterhauses vom 6ten März schloß ruhig und nach kurzer Dauer mit der Annahme der von der Regierung vorgeschlagenen Resolutionen in Betreff des neuen Korngesetzes im Generalkomité des Hauses. Ein so günstiges Resultat hatte man nicht erwartet, da zu Anfang der Verhandlungen eine große Anzahl von Amendements gestellt wurden, die eine hartnäckige Debatte und mehrere Theilungen des Hauses in Aussicht stellten. Statt dessen erfolgte die Annahme der Resolutionen ohne Abstimmung. Das erste der Amendements wurde von Herrn W. O. Stanley vorgeschlagen und bezweckte die Einführung eines festen Zolles von 5 Sh. für Weizen, 2½ Sh. für Gerste u. s. w. Oberst Wood bestritt den Vorschlag als unzweckmäßig und beklagte sich über die für Handel und Ackerbau so nachtheiligen Verzögerungen, welche die Agrikulturisten der gänzlichen Abschaffung der Getreidegesetze verursachten, welchen Vorwurf Herr Stafford O'Brien als unbegründet mit der Behauptung zurückwies, daß die Agrikulturisten nichts als eine gründliche Erwägung der vorliegenden Maßregel verlangten. Nach mehrfachen Hin- und Herreden und nachdem Lord John Russell Herrn Stanley vergebens zur Zurücknahme des Amendements aufgefordert hatte, wurde dasselbe ohne Abstimmung verworfen. Zwei andere Amendements, von den Herren Milnes und Howard gestellt, denen zufolge dem neu einzuführenden Gesetze eine unbestimmte, respektive fünfjährige Dauer gegeben werden sollte, wurden freiwillig zurückgenommen. Als nun der Vorsitzer des Komité's, Herr Greene, die ministeriellen Resolutionen verlesen wollte, damit das Haus sich definitiv über deren Annahme oder Verwerfung erkläre, erhob sich Lord G. Bentinck, um daran zu erinnern, daß sowohl Sir Robert Peel, als Sir James Graham, noch in der letzten Session erklärt haben, bei einem Weizenpreise unter 45 Sh., wie er unzweifelhaft eintreten würde, wenn man die Getreidegesetze aufheben wolle, müsse der Ackerbau in England zu Grunde gehen; er frage nun, wie sich die Weizenpreise nach der Berechnung der Minister unter dem neuen von ihnen proponirten Gesetze stellen werden? Sir Robert Peel erwiederte, daß er natürlich nicht im Stande sey, im voraus die Weizenpreise zu bestimmen, da die Höhe derselben noch von vielen anderen Umständen, ausser dem Getreidegesetze, abhängig sey, indeß wolle er darauf aufmerksam machen, daß, nach dem Eingeständnisse der Agrikulturisten selbst, hohe Getreidepreise nicht unbedingt als Kriterium für die Blüthe des Ackerbaues betrachtet werden können, da im vorigen Jahre, in welchem nach ihrer eigenen Behauptung der Ackerbau bedeutende Forschritte gemacht habe, der Weizenpreis nur ungefähr 51 Shilling gewesen sey. Uebrigens wiederhole er, daß er seinerseits nichts dagegen habe, wenn man sein jetziges durch die Macht der Verhältnisse ihm aufgedrungenes Verfahren eine Inkonsequenz nennen wolle, nur müsse er den Wunsch aussprechen, daß man ihn für diese Inkonsequenz nicht durch faktiöse Verzögerungen zu strafen suche, welche nur dem Gemeinwohle Nachtheil zu bringen geeignet seyen; wolle man indeß die Opposition fortsetzen, so geschehe das am zweckmäßigsten bei der Berathung über die Bill, welche er auf die vorliegenden Resolutionen zu basiren habe, und welche er am 9ten März zur ersten Verlesung zu stellen beabsichtige, damit sie am 16ten zum zweitenmale verlesen werden könne. Eine ähnliche Antwort ertheilte der Premierminister, als die Frage des Lord G. Bentinck von Herrn d'Israeli wiederholt wurde, und es wurden dann die auf das Getreide bezüglichen Resolutionen angenommen. Eben so wurden auch nach einiger Diskussion die auf Zollermäßigung von Buchweizen, Buchweizenmehl, Mais, Maismehl und Reis bezüglichen Artikel der Tarifresolutionen auf den Vorschlag Sir Robert Peel's angenommen, nachdem der Minister darauf aufmerksam gemacht hatte, wie nothwendig es sey, alle auf die Einfuhr von Lebensmitteln des gewöhnlichen Bedarfs bezüglichen Zollverhältnisse möglichst schnell zu reguliren. Im Verlauf der Diskussion zeigte Sir Robert Peel an, daß die Regierung bereits für 100,000 Pfd. St. Mais und Roggen zum Gebrauch für die ärmeren Klassen in Irland habe ankaufen lassen.

Oregonfrage. Das Journal des Débats sagt über den Beschluß des nordamerikanischen Repräsentantenhauses, in Betreff der Kündigung des Vertrags mit England über den gemeinschaftlichen Besitz des Oregongebiets: „Dieser Beschluß ist im Grunde ein für England beleidigender. Wenn man glauben müßte, daß auch der Senat denselben annähme, so müßte man einen Krieg erwarten. Wir hoffen aber fortwährend, daß der Senat dem verderblichen Antriebe, welchem das Haus der Repräsentanten, vielleicht mehr als es selbst wußte, nachgegeben hat, Widerstand leisten werde. Alles, was er bis jetzt gethan hat, bestärkt uns in dieser Hoffnung."

— In Betreff der Handelsbeziehungen zu Amerika sagt der engl. Globe in seinem City-Bericht: „Eine ernste Frage betrifft die Stellung, worin sich unsere nach Amerika handelnden Kaufleute im Falle einer Suspension des Handelsverkehrs befinden werden. Auf beiden Seiten des atlantischen Meeres werden große Summen ausstehen, und obwohl die Bilanz der Schuld in Folge der ungeheuren Sendungen von Baumwolle ꝛc., welche wir aus den Vereinigten Staaten empfangen haben, wahrscheinlich gegen unser Land ausfällt, so würden unsere Kaufleute doch wohl ziemliche Mühe haben, die ihnen von ihren amerikanischen Kunden gutkommenden Summen einzuziehen. Eine andere interessante Frage wird dahin lauten, wie unsere Fabrikanten sich helfen sollen, wenn in Folge des unterbrochenen Verkehrs die großen Baumwollen-Sendungen aufhören?"

Deutsch-katholische Kirche. Den katholischen Dissidenten in Stuttgart sind nunmehr, gleich denen in Ulm, die vorläufigen Bestimmungen der Regierung hinsichtlich der äusseren Verhältnisse dieser Vereine eröffnet, und es ist ausserdem noch Folgendes zur Nachachtung bekannt gemacht worden: „1) Der Verein darf, da er keine Korporationsrechte hat, den Namen Gemeinde nicht führen. 2) Das Schulwesen des Vereins ist vorläufig der Aufsicht der evangelischen Ober-Schulbehörde unterstellt. 3) Das bereits vorgelegte Verzeichniß der Mitglieder des Vereins ist auf den 31sten December eines jeden Jahres zu revidiren und eine Liste des Abgangs und Zuwachses der Stadtdirektion vorzulegen. 4) Ueber das Personal des dermaligen Vorstandes ist ein Verzeichniß vorzulegen und jede hierbei stattfindende Veränderung künftig der Stadtdirektion anzuzeigen. 5) Von jeder Aenderung der der Regierung angezeigten Grundsätze und Bestimmungen ist Anzeige an die Stadtdirektion zu

machen. 6) Die Abhaltung eines Gottesdienstes durch einen Ausländer darf nicht ohne vorherige Genehmigung der Regierung stattfinden. 7) Jedes Mitglied des Vereins hat ein schriftliches Zeugniß seines bisherigen Parochus über die geschehene Anzeige des Austritts aus seiner bisherigen Konfession beizubringen, und es darf künftig Niemand in den Verein aufgenommen werden, der nicht ein Zeugniß seines Parochus über die Anzeige des Austritts aus seinem bisherigen kirchlichen Verbande der Stadtdirektion vorgelegt hat. 8) Der Geistliche der Dissidentengesellschaft hat innerhalb 14 Tagen Nachweisung darüber beizubringen, daß die vorgesetzte geistliche Oberbehörde von seinem Austritt aus der bisherigen Konfession Kenntniß erhalten habe. 9) Das bisherige Lokal, die reformirte Kirche, kann für die Religionsübungen der Gesellschaft wie bisher benutzt werden, vorbehältlich der Zustimmung der Vorsteher der reformirten Gemeinde und in der Voraussetzung, daß die Religionsübungen nur auf die Mitglieder beschränkt bleiben und diese sich jedes Versuchs, Proselyten zu machen, enthalten. 10) Der Geistliche Würmle hat die Bestätigung der Regierung, unter Vorlegung seiner Zeugnisse über sittliches Verhalten, Befähigung für den Dienst eines Geistlichen und Heimathsrecht unverweilt mittelst einer Eingabe an die Stadtdirektion nachzusuchen."

Berner Verfassungsrevision. Am 10ten Februar versammelten sich Regierungsrath und Sechszehner zur Vorberathung der Anträge an den Berner großen Rath. Es zeigten sich drei verschiedene Meinungen. Die Mehrheit (17 von 29 Stimmen) vereinigte sich zu dem Antrag, daß dem Volksentscheid gemäß der große Rath ohne Weiteres einen frei aus dem Volk zu wählenden Verfassungsrath beschließen möge. Eine kleine Minderheit sträubte sich direkt dagegen, indem sie in der Verwerfung des Großraths-Dekrets nur ein Mißtrauens-Votum sehen wollte und daher verlangte, daß Regierungsrath und großer Rath abtreten und neu gewählt werden sollten. Sonderbarer Weise geschah dies, um die „legalen" Formen zu wahren, während es auf der Hand liegt, daß nach der Berner Verfassung, die nur eine theilweise Erneuerung von Regierungsrath und großen Rath kennt, beide gar nicht auf einmal abtreten dürfen. Ausserdem wäre so die Sache noch einmal auf die lange Bank geschoben; die Reibungen dauerten fort, und das Volk würde vielleicht aufs Aeusserste gereizt werden. In Bezug auf die Wahlbestimmungen kam man in der Sitzung vom 9ten Februar bereits dahin überein, daß der Verfassungsrath direkt gewählt und kein Census gefordert werden möchte; als Altersbestimmung für die Stimmfähigkeit nahm man das zurückgelegte 23ste Jahr an.

— Das Journal des Débats enthält einen Artikel, welcher beweist, mit wie mißtrauischen Augen die französische Regierung die neuesten Bewegungen in Bern betrachtet. „Es gehen jetzt im Kanton Bern Dinge vor", beginnt das genannte Blatt, „welche Bedeutung haben und Aufmerksamkeit verdienen. Was im Kanton die radikale Partei heißt, und richtiger die Revolutions- und Demagogenpartei heißen sollte, oder noch besser die Freikorpspartei, diese scheinbar unterdrückte und besiegte Partei droht doch den Sieg davon zu tragen. Sie hat einen beträchtlichen und höchst beunruhigenden Vortheil errungen. Die Folgen, die ein entscheidender Sieg haben würde, liegen auf der Hand. Bern ist zwar in Mitten der großen europäischen Staaten nur ein kleines Land; aber auf die Seite, nach der sich Bern wendet, neigt sich die Schweiz. Es würde einen Theil der Eidgenossenschaft auf die Pfade der Demagogie mit sich fortreißen. Wäre Bern Siegerin und die Kantons-Revolution vollbracht, so würde die radikale Partei kühn die Föderativ-Revolution, das Ziel aller ihrer Anstrengungen, unternehmen. Der Widerstand wäre lang, der Kampf hartnäckig und blutig, und während der siegreiche Radikalismus über die Schweiz die Ströme von Milch und Honig ergösse, die er seinen Getreuen verheißt, würde der Bürgerkrieg das Blut der Eidgenossen verspritzen. Ja, das dürften die Folgen des Triumphs seyn, den die letzten Ereignisse der radikalen Partei in Bern zu sichern scheinen." Nachdem das ministerielle Blatt hierauf Berns Rolle seit dem letzten Jahre geschildert, die Revision der Verfassung durch eine konstituirende Versammlung eine Revolution genannt, „eine Revolution und nicht anders", im ersten Schweizer-Kantone, giebt es schließlich als die unvermeidlichen und nächsten Folgen derselben an, daß diese neue Verfassung, ohne Zweifel „eine Nachahmung" der demagogischen des Waadt, und die jetzige Regierung gestürzt werden, und daß jene Männer, welche den Freischaarenzug gegen Luzern anführten, an ihre Stelle treten würden, „Männer von Tapferkeit, Talent, Achtung und Kredit", wie das Journal des Débats sie nennt. Das sey sehr bedenklich für die kleinen Kantone, zumal da Bern 1847 Vorort werde. „Es scheint wahrhaftig", ruft das Blatt am Schlusse aus, „daß die Schweiz toll geworden ist!"

Posener Konspiration. Nachdem die Ruhe im Großherzogthume Posen und in Galizien wieder hergestellt ist, und das Gesetz wieder seinen ungehinderten Lauf nimmt, haben wir nur Nachträgliches zu berichten. Zwei Vorfälle ziehen besonders die Aufmerksamkeit auf sich: 1) der Rückzug der schwachen österreichischen Besatzung aus Krakau am 22sten Februar und 2) die Bauernbewegung in Galizien, namentlich im Tarnower Kreise. — Ueber die letztere war eine sehr exaltirte Beschreibung in der Allg. Preuss. Zeitung, die auch nachher meist widerrufen wurde. Jetzt giebt der Oesterreichische Beobachter eine Erzählung dieser Bewegung, die hier weiter unten folgt, nebst einem einiges Detail angebenden Zusatze.

— Nachträge. Tarnower Bewegung. (Oesterr. Beob.) „Nachdem sich die Gerüchte", heißt es in einem Schreiben aus Tarnow vom 22. Febr., „von einem nahe bevorstehenden Angriffe der Aufrührer auf unsere Kreisstadt immer mehr verbreitet hatten, schlossen wir uns am 17ten Februar mit unserer kleinen Garnison auf Kriegsfuß ein und bekamen am 18ten eine kleine Verstärkung durch das Einrücken zweier Kavallerie-Eskadrons, die unser Truppendivisionär, durch die äusserst dringenden Verhältnisse dazu veranlaßt, verfügte. Die Nacht vom 18ten auf den 19ten war nach bestimmten Nachrichten zum Ausbruch des Aufstandes festgesetzt. Auf Tarnow war der erste und Hauptangriff bestimmt; diese Kreisstadt war als Ausbruchspunkt der allgemeinen Insurrektion über das ganze Land erwählt. Die schrecklichste Vernichtung war uns zugedacht und jedem Deutschen oder nicht polnisch revolutionär Gesinnten der Meuchelmörder bereits aufgestellt. Die gnädige Fügung des Himmels hat uns wenigstens noch 24 Stunden voraus die

Gefahr aufgedeckt, und wir gewannen noch so viel Zeit, unsere kleine Militärmacht, bestehend aus 2 Bataillonen des Infanterieregiments Heynau und 3 Eskadrons Kavallerie als Schutzw.hr in Bereitschaft zu stellen und wenigstens von der Entscheidung dieser Waffen den Wurf des Schicksals zu erwarten. Alle Vorbereitungen von Seiten der Aufrührer waren, wie jetzt der Erfolg nachwies, auf das Vollkommenste getroffen und ihre Eintheilungen und Sammlungs=, so wie Ueberfallsplätze gut gewählt; mit den furchtbarsten und schändlichsten Waffen war Alles versehen; nur eine der wichtigsten Vorbereitungen zu dem großen Kampfe war bis auf den letzten Augenblick verschoben und auf den Erfolg und Eindruck des Moments berechnet. In der Nacht vom 18ten auf den 19ten sollten nämlich die einzelnen Unterthansgemeinden zur Mitfolge aufgerufen oder durch panischen Schrecken und Gewalt dazu gezwungen werden. Am 18ten Februar, den ganzen Tag hindurch, kamen aus vielen, theils nahen, theils entfernten Gemeinden, wo man sich schon zum Zuge gegen unsere Kreisstadt vorzubereiten begonnen hatte, Deputationen ins Kreisamt, die zitternd und in der furchtbarsten Angst die Schreckensereignisse anzeigten, die uns bevorstanden, ihre Anhänglichkeit an die Regierung und den Widerwillen gegen die Sache der Aufwiegler erklärten und anfragten, wie sie sich zu verhalten hätten. An Alle erging dieselbe und gleichlautende Antwort: „„Laßt euch in keine derartigen Aufwiegelungen ein; es ist Verrath des Staates, des Kaisers, dessen Unterthanen ihr seid. Zeigt genau an, was bei euch vorgeht, es ist eure heiligste Pflicht. Bei Erfüllung derselben braucht ihr keine Furcht zu haben; will man euch zum Verrathe mit Gewalt der Waffen zwingen, so werdet ihr hier noch den Ort finden, um euch uns anzuschließen, und die gerechte Sache zu verfechten. Bringt die Waffen, mit denen man euch gegen uns versehen will, ans Kreisamt, und wenn euch Jemand zum bösen Bunde beredet, und könnt ihr euch seiner bemächtigen, so bringt ihn, ohne Anwendung aller nicht durch die äusserste Nothwendigkeit gebotene Gewalt, in die Hände der Gerechtigkeit.““ (Demnach ist die Angabe der Allg. Preuss. Zeitung, daß von der Tarnower Behörde ein Preis von 10 Gulden Konv. M. für einen jeden eingelieferten Insurgentenkopf ausgesetzt worden, was auch andere Behörden nachgeahmt hätten, unbegründet.) Einige der Deputationen hatten schon bei ihrem ersten Kommen auch wirklich einige Emissäre, Dominikalbeamte u. dergl., durch welche sie zur Insurrektion aufgerufen wurden, gebunden mitgebracht. Während nun noch viele neue Deputationen in der Nacht erschienen und die meisten der Dagewesenen noch nicht nach Hause gekehrt, oder aus Furcht, daß ihnen der Weg zurück nicht mehr möglich seyn werde, hier geblieben waren, brach auf sehr vielen Orten, namentlich in Lissa=Gura, das Blutbad aus. Als sich die Gemeinden auf den Befehl ihrer Führer versammelt hatten und sie mit Heugabeln, Dreschflegeln, dann mit den für sie heimlich durch die Insurgenten bereiteten Piken, Schlachtmessern und anderen Mord=Instrumenten aller Art bewaffnet waren, kehrten sie, als der Augenblick des Aufbruches gegen Tarnow gekommen war, ihre Waffen gegen jene, die sie ihnen gereicht hatten, und theils selbst angreifend, theils wegen ihrer Weigerung zu folgen, angegriffen, kam es fast auf allen Sammlungspunkten zu mehr oder minder blutigen Kämpfen. Während wir die Nacht vom 18ten auf den 19ten hindurch in banger Erwartung und unter vielem blinden Allarm zugebracht hatten, zeigte sich am Morgen des 19ten die sonderbare und eben so plötzliche als unerwartete Lösung der Dinge, als Bauern aus allen Gegenden mit den Opfern ihrer gegen ihre Aufwiegler gerichteten und mit jeder Stunde mehr gestiegenen Erbitterung in die Stadt gezogen kamen und theils gebundene, theils getödtete Edelleute, Mandatare, Oekonomen, Schreiber, Geistliche ꝛc. mit sich brachten, und diese sammt den ihnen abgenommenen vielen Waffen überlieferten. Es war ein furchtbarer, schrecklicher Zug, aber man konnte es den Landleuten, bei denen die edle Grundidee hervorleuchtete, so schreckliches Verderben vom Lande abzuhalten, nur zum Guten rechnen, um so mehr, als sie, indem sie die schon bewaffneten und auf dem Vernichtungszuge begriffenen Rebellen unschädlich zu machen suchten, Anfangs nur Gegenwehr angewendet hatten. Die schon früher bezeichneten Häuplinge der Umtriebe in unserem Kreise, meistens der höheren Adelsklasse angehörend, mit einem großen Theil der kleineren Führer und Anhänger, lagen gebunden und zum Theil durch ihre eigenen Unterthanen getödtet auf den Wagen, es war schrecklich anzusehen; aber noch schrecklicher die sich laut herausstellende Lehre, wie gräßlich solche Schlechtigkeit sich an sich selbst rächt, wie ruchlos es ist, ein Volk von dem Wege alles Rechtes abbringen und selbes zum Aufruhr gegen seine rechtmäßige Regierung aufreizen zu wollen! Daß viele Opfer gefallen sind, die das Gesetz nicht hätte überweisen können, manche vielleicht, die gar nicht schuldig waren, ist wahrscheinlich. Es brachte es jedoch der furchtbare Gang mit sich, den die wahnsinnigen Verbreiter des Unheils selbst hervorgerufen hatten. Es ist schauderhaft, daran zu denken, welche Gräuelscenen da vorgefallen seyn mußten; denn man zählt bis heute 98 Todte, die theils schon entseelt hierher gebracht, theils hier in Folge der erhaltenen Wunden gestorben sind; unsere Spitäler sind voll, und die Arreste, in die wir beinahe Alles nehmen mußten, was die Bauern nur mit ganzen Gliedern gebracht hatten, um die Leute nicht der Wuth des Volkes selbst auszusetzen, andererseits aber den Zündstoff in der Stadt nicht zu vermehren, sind überfüllt. Erst am 21sten konnten hin und wieder Entsendungen gemacht werden, um wenigstens in den näherliegenden Ortschaften die Ordnung wiederherzustellen. Am 20sten Nachts hätte — wie uns aus Bochnia angezeigt war — die Insurrektion im östlichen Theile des Bochniaer Kreises ausbrechen und sich gegen Tarnow wenden sollen. Es scheint auch in der That eine Bewegung daselbst stattgefunden zu haben, denn am 21sten kamen auch schon Bochniaer Bauern mit Gefangenen und Verwundeten und auch einigen erschlagenen Aufrührern hierher gefahren.“

— Noch am 16ten Februar war Tarnow von Adeligen überfüllt, die an den Abendtafeln mit den Militär= und Civilbehörden dem Anscheine nach im besten Einverständnisse sich unterhielten. Diesen war indessen, bei dem leichtsinnigen Uebermuthe, womit die Verschwörung öffentlich betrieben wurde, wohl bekannt, daß vom Posener polnischen Kasino Tarnow zum Centralpunkte des galizischen Aufstandes

(Hierbei eine Beilage.) be=

Ist zu drucken erlaubt. Im Namen der Civilobervertwaltung der Ostseeprovinzen. Regierungsrath A. Beitler.
No. 90.

bestimmt, und dem dortigen Adel die Aufgabe geworden war, es um jeden Preis zu nehmen. Daß das Militär seit 8 Tagen nicht aus den Kleidern gekommen, bewies hinlänglich, wie sehr man auf der Hut gegen den stündlich erwarteten Ausbruch war. Die Gewißheit, verrathen zu seyn, bewog die Verschworenen zur Beschleunigung des Ausbruchs. Am 17ten Februar Nachmittags war Tarnow plötzlich vom Adel verlassen, der sich eine Meile davon zu Lisza Gora versammelte, um Waffen, Munition, Lanzen und Sensenstangen unter die geworbene Truppe zu vertheilen. Dahin wurden die Bauern der ganzen Umgegend durch ihre Grundherren für den Anbruch der Nacht entboten, um zu Mitternacht Tarnow zu erstürmen. Die Bauern erschienen, verweigerten aber ihre Theilnahme. Befehle, Bitten, Flehen, Versprechen freier Plünderung der ganzen Stadt, besonders ihrer reichen Juden, Alles war fruchtlos. Da geriethen einige der Verschwornen in Wuth, und Graf Wysolowsky faßte den tollen Entschluß, zur Einschüchterung der Bauern mit Pistolen unter sie zu schießen, wodurch einer aus ihnen todt hingestreckt wurde. Alsbald entbrannte der Rachedurst der Bauern, und mit Wuth fielen sie über die Adeligen her, die im Augenblicke nach allen Seiten zersprengt waren; nur eine kleine Anzahl, ungefähr 30, blieben gefangen zurück, um in einen Keller geworfen zu werden, bis das zur Hülfe von Tarnow erbetene Militär ankommen würde. Eilig sprengte Graf Thurn an der Spitze seiner Schwadron herbei und ward mit dem Rufe: „Es lebe der Kaiser!" empfangen. Auf sein Verlangen fand zwar die Auslieferung der Gefangenen statt, aber die Wuth der Massen war durch den Anblick des vergossenen Blutes nur noch mehr entbrannt, und im Nu waren sechs der unglücklichen Gefangenen während der Ablieferung mit Dreschflegeln todtgeschlagen, die Uebrigen wurden auf dem ganzen Wege grausam gemißhandelt und verstümmelt, so daß Manche schwer aufkommen werden. Zugleich erschien eine feierliche Deputation der immer mehr anwachsenden Bauern-Armee beim Tarnower Kreisamt mit der Bitte, bewaffnet bleiben zu dürfen, um die Verschworenen zu bekämpfen und lebend oder todt einzuliefern. Während man einerseits dies Erbieten in dem Drange des Augenblicks als unerwartete Hülfe annehmen mußte, war man andererseits gar nicht in der Lage, es abweisen oder die blutschnaubende Rotte plötzlich wieder in ihre Schranken zurückführen zu können, und so begannen denn die Gräuel von Mord und Plünderung, wodurch schon in zwei Tagen über 400 Adelige, meistens grausam zugerichtet, und über 100 ihrer Leichen nach Tarnow eingeführt waren, meistens mit den eigenen Pferden der Erschlagenen. Die Bauernbewegung, die sich in einzelne Banden aufzulösen begann, die unter sich um die Beute stritten, war so verbreitet, daß Niemand in einem Fuhrwerk die Stadt verlassen konnte, ohne beraubt und todtgeschlagen zu werden; nur die Post- und Eilwagen und die Militärs passirten ungehindert. Folgendes sind nur einige wenige Namen der Verunglückten: Graf Karl K., das Haupt des Aufstandes, wurde als nackte Leiche in die Stadt geschleppt, sein zwölfjähriger Sohn bei Plünderung des Landsitzes getödtet. Graf St. erschoß sich selbst, um den Mißhandlungen zu entgehen. Graf K., Graf St. todt, zwei Grafen N. tödtlich verwundet, von den beiden 15- bis 16jährigen Grafen R. Einer todt, der Andere verwundet. Stanislas St. von Dombrowa todt, man sagt, auch seine zwei Brüder. Zwei R., F., G. todt, L. verwundet, Graf D. von Wojnitz gefangen. Das Militär, obgleich meistens aus Polen bestehend, hat sich vortrefflich benommen und seiner Pflicht genau entsprochen. Bei dem dermaligen Stande mußte es sich noch darauf beschränken, in kleinen Partieen aus der Stadt zu ziehen, um den bedrängten Edelleuten, wo es noch möglich war, Hülfe zu bringen; so war die Gräfin Kottarzka gerettet worden, als sie eben in größter Gefahr war. Am 25sten Februar Abends erwartete man mit Sehnsucht den Einmarsch des Regiments Leiningen, um diesen Gräueln ein schleuniges Ende zu machen. Die ungarische Gränze war ruhig.

— Rückzug der Oesterreicher aus Krakau am 22sten Februar. Ueber die traurigen Ereignisse und gräulichen Scenen, die in der Stadt Krakau in den letzten Tagen stattgefunden, theilen wir noch folgende Thatsachen mit. Am 20sten Februar wurde aus fast allen Fenstern der umliegenden Häuser auf die Truppen geschossen, und als General Collin die ersten Stockwerke räumen zu lassen befahl, erschienen die Aufrührer auf den Dächern der Häuser. Da mittlerweile der Abend heranbrach, war Befehl gegeben, alle Fenstern zu beleuchten, damit die Insurgenten nicht unter dem Schutz der Dunkelheit auf die Truppen feuern könnten. An demselben Abend versammelten sich viele der angesehensten Bewohner Krakau's in dem Hause des Grafen Joseph Wodzicki, um eine Deputation an den Senatspräsidenten zu senden; da fiel ein Schuß auf ein in diesem Hause unbeleuchtet gebliebenes Fenster, und gab das Signal zum fernern Feuern, welches sowohl von Seite der Truppen gegen sämmtliche Fenster, als von Seite der Aufrührer auf das Militär, mit einer Heftigkeit und Schnelligkeit wie ein regelmäßiges Peletonfeuer stattfand, wobei die Frauen und Mädchen den Männern die Gewehre luden und ihnen zur Hand waren. Von der Miliz hatte in dieser Nacht jeder Mann achtzig scharfe Patronen abgefeuert. Die kaiserl. konigl. österreichischen Truppen hatten die Hauptwache besetzt, um sie vor einem möglichen Ueberfall zu schirmen, die Häuser aber, wo die Insurgenten sich hielten, einzeln gestürmt, und Alles, was Widerstand leistete, niedergemacht. Die Zahl der auf Seite der Aufrührer Gebliebenen und Verwundeten ist nicht genau anzugeben; auf Seite der österreichischen Truppen wurden 13 Mann und ein Kavallerieofficier getödtet und ein Infanterieofficier schwer verwundet. Die Milizmannschaft zählte nur 7 Verwundete. Indessen wurden die Aufrührer in den Straßen bekämpft, und die zwei Hauptdepots derselben, welche sich in Vogts Gasthause und in dem Priesterhause Unsrer lieben Frauen befanden (von wo aus das lebhafteste Feuer stattfand), mit Sturm genommen. Der Gastwirth Vogt, welcher bereits bei den Ereignissen im Jahre 1839 betheiligt war, vertheidigte sich wie ein Wüthender, und erst, nachdem in dem Speisesaal noch viele Schüsse gewechselt worden, und die Theilnehmer nach der hartnäckigsten verzweifeltsten Gegenwehr überwältigt waren, wurde Vogt, mit Wunden ganz bedeckt, und mit zerschmetterten Gliedern auf die Hauptwache gebracht, wo sich auch der kaiserl. königl. österreichische (General?) bereits befand, dem er die Worte zurief: „Jetzt heißt's

abkratzen." Die Tochter Vogts, ein noch junges Mädchen, erschoß sich selbst, als sie sah, daß ihr Vater abgeführt wurde. In dem erstürmten Gasthause und dem erwähnten Priesterhause fand man eine große Anzahl von blanken Waffen jeder Art, Gewehre, Stutzen, Sensen, Piken, Pistolen u. dgl. Sieben Geistliche waren bereits Tags zuvor als verdächtig eingezogen worden, da sie beschuldigt waren, das Volk zum Aufruhr aufzureizen, so wie es sich herausstellt, daß ein großer Theil der polnischen Geistlichkeit es sich zur Aufgabe gemacht hatte, die Bauern durch allerlei Versprechungen von Zehent- und Steuerfreiheit aufzuwiegeln. Die Regierung, die hiervon Kunde hatte und bereits unterrichtet war, daß am 20sten Februar eine Revolution ausbrechen und daß der seit langer Zeit hier lebende Veterangeneral und ehemaliger Diktator Chlopicki von den Rebellen gezwungen werden sollte, sich an die Spitze zu stellen, hatte Polizeikommissäre auf das flache Land entsendet, um die verdächtigen Geistlichen und Edelleute einzuziehen. Allein die Kommissäre Popielecki und Luszczynski wurden auf dem Lande von den Insurgenten gehenkt, der Kommissär Weinberger wurde von einem österreichischen Kavalleristen, auf dessen Anruf zu halten er nicht achtete, sondern zu Wagen seinen Weg fortsetzte, getödtet, während der Kommissär Szallaba selbst zu den Rebellen überging, statt eine ihm gegen den Landedelmann Skarzynski aufgetragene Verhaftung vorzunehmen. Der Gefangenwärter in dem ein Paar Stunden von Krakau entfernten Jaworzno wurde gehenkt, weil er sich der Freilassung der Gefangenen widersetzte. Doch kehren wir zu den Ereignissen in der Stadt zurück. Nach einem hartnäckigen, beim Florianerthore stattgefundenen Kampfe, wo unzählige Opfer fielen, wurden die Aufrührer überwältigt, hierauf Haussuchungen und zahlreiche Verhaftungen vorgenommen, und sämmtliche vorgefundene Vorräthe an Munition, Waffen, Fahnen auf dem Platze aufgethürmt. Der 21ste Febr. verging ohne Störung, allein Sonntags (den 22sten) verbreitete sich die Schreckenskunde, daß die Stadt von zahllosen Insurgentenmassen vom Lande her bedroht sey. Ihre Ankunft war auf die dritte Nachmittagsstunde angesagt, allein sie gelangten erst Abends in die Stadt. Vom Schlosse herab sah man mehrere Tausende (meistens Landvolk) von allen Seiten, in Rotten von mehreren Hunderten, bewaffnet mit Flinten, Sensen und Piken, und bekleidet mit dem weißen Hemde und einer polnischen rothen Mütze (Konfederatka) gegen die Stadt ziehen. Angeführt wurden sie von den Landedelleuten Patelski, Dorowski, Bystrzanowski und dem preussisch-polnischen Edelmann Wenzyk, welche sämmtlich zu Pferde unter Vortragung von rothen und weißen Fahnen (polnische Nationalfarben) die aufgewiegelten Bauern gegen das Schloß marschiren ließen. Während die Truppen den Hauptplatz, so wie alle Straßen, einem Feldlager gleich besetzt hielten, hatten sich die Aufrührer des unbewacht gebliebenen Schlosses bemächtigt und dasselbe beleuchtet. Bei dieser Sachlage, und da die Zahl der Aufrührer mit jedem Augenblick drohender wurde, fand der kommandirende General es für angemessen, sich mit sämmtlichen Truppen, so wie der Krakauer Milizmannschaft, zurückzuziehen und jenseits der Weichsel in Podgorze eine entsprechende Stellung einzunehmen. Unmittelbar nach dem Abzuge der Truppen, welchen sich eine große Anzahl von Bürgern und Familien angeschlossen hatte, um der drohenden Gefahr zu entgehen und sich auf das österreichische Gebiet zu retten, wurden Anstalten getroffen, die Schiffbrücke zu zerstören, und der letzte Theil derselben den Flammen preisgegeben. Dem General Chlopicki war es gelungen, nach Podgorcze überzusetzen, eben so sind der Senatspräsident v. Schindler, dann der Senator Ksienzarski, der bischöfliche Administrator Lentowski, so wie die meisten Domherren, auf das österreichische Gebiet geflüchtet. Unter den Gefallenen fand man einen Mann in Jägeruniform, dessen Sense mit Mahagonyholz geschäftet war, und der mehrere Tausend Gulden K. M. bei sich trug. Eben so fand man unter den Getödteten mehrere Krakauer polnische Schauspieler; andere derselben wurden beim Feuern ergriffen.

Posener Konspiration. In Galizien scheint der versuchte polnische Aufstand nirgend Sympathie unter der Masse gefunden zu haben, und die Aufregung durchaus in der Minorität geblieben zu seyn. Von keiner Seite hört man, daß revolutionäre Bestrebungen sich noch behaupteten, und die fortwährend eintreffenden militärischen Kräfte lassen hoffen, daß auch das aus den Zügeln gerathene Landvolk seinen friedlichen Geschäften bald wieder ausschließlich sich zuwenden wird. Bestürzung und Besorgniß herrschen freilich noch allgemein; in Brody hat sogar die jüdische Bevölkerung die Waffen ergriffen und sich als eine Bürgerwacht organisirt. Folgende Kundmachung ist von der Gubernialstelle erlassen worden:

„Die Regierung ist in Kenntniß, daß die dermaligen Unruhen im Lande großentheils von zwei Emissaren, die sich aus dem Auslande eingeschlichen haben, Namens Eduard Dembowsky, auch Rokowski genannt, und Theophil Wiszniowski, welcher unter dem Namen Zagonski herumgereist ist, angezettelt wurden, und daß diese beiden Unruhestifter sich thätig bestrebt haben, Andere zur Theilnahme an ihren ruchlosen Plänen zu verführen. Die Regierung findet sich veranlaßt, einen Preis von 1000 Fl. Konv. M. auf jeden dieser beiden Emissare zu setzen, welche Geldbelohnung demjenigen verabfolgt werden wird, welcher einen derselben der Behörde überliefert oder eine solche Anzeige über den Aufenthalt desselben macht, die zur Anhaltung führt. Lemberg, den 26sten Februar 1846. Ferdinand, Erzherzog von Oesterreich-Este, Civil- und Militär-Generalgouverneur."

— Die in Berlin unter dem 5ten März gemeldeten Ereignisse in Posen haben des Königs Majestät bewogen, nachstehende Verordnung zu erlassen:

„Wir Friedrich Wilhelm, von Gottes Gnaden, König von Preussen ꝛc.

Die im krakauischen Gebiet und dessen Nachbarschaft ausgebrochene Empörung, deren Zusammenhang mit den im Großherzogthum Posen und mehreren Kreisen Westpreussens entdeckten revolutionären Verbindungen, der Versuch zur gewaltsamen Befreiung der politischen Verbrecher in Posen und der beabsichtigte Angriff von Preussisch-Stargardt zeigen hinreichend, auf welche Ziele die dortigen Aufwiegelungen und Aufreizungen besonders durch fremde Emissäre gerichtet, und wie das Leben und Eigenthum Unserer getreuen Unterthanen dadurch der äussersten Gefahr ausgesetzt sind. Wir haben Uns deshalb zu Unserem tiefen Leidwesen zu aufferordentlichen Maßregeln entschließen müssen und verordnen nach vernommenem Gutachten Unseres Staatsministeriums für Westpreussen und das Großherzogthum Posen bis auf Weiteres, was folgt:

1) Wer fortan bewaffnet im Angriffe oder im Widerstande gegen die bewaffnete Macht, die Obrigkeit oder deren Abgeordnete ergriffen, ingleichen wer bei Aufwiegelung Unserer Unterthanen zum Aufstande oder bei Vertheilung von Waffen zu diesem Zwecke auf frischer That betroffen wird, soll vor ein jedesmal durch den kommandirenden General anzuordnendes Kriegsgericht, bestehend unter dem Vorsitze eines Stabsofficiers, aus drei Hauptleuten, drei Lieutenants, drei Unterofficieren und einem Auditeur, gestellt und mit der Todesstrafe des Erschießens belegt werden, die sogleich nach gefälltem und von dem kommandirenden General bestätigtem Urtheil zu vollstrecken ist.

2) Dem kommandirenden General steht die Befugniß zu, die Vollstreckung des Todesurtheils zu suspendiren und an Uns zu Unserer weiteren Entschließung zu berichten.

Uebrigens hegen Wir zu Unseren getreuen Unterthanen deutschen und polnischen Stammes das landesväterliche Vertrauen, daß sie nicht nur die in der großen Mehrzahl Uns zeither bewiesene Treue ferner bewahren, sondern auch nach Kräften dazu mitwirken werden, die Ruhe und Ordnung aufrecht zu erhalten und Unsere Behörden bei Verfolgung der Ruhestörer zu unterstützen.

Vorstehende Verordnung soll durch die Amtsblätter der Regierungen zu Posen, Bromberg, Marienwerder und Danzig publicirt werden und unmittelbar nach der Bekanntmachung in Kraft treten. Urkundlich unter Unserer Höchsteigenhändigen Unterschrift und beigedrucktem Königlichen Insiegel. Gegeben Potsdam, den 7ten März 1846.

(L. S.) Friedrich Wilhelm.

Prinz von Preussen.

v. Boyen. Mühler. Rother. Eichhorn. v. Thile. v. Savigny. v. Bodelschwingh. Graf zu Stolberg. Uhden. Freiherr v. Canitz."

Jassy. Dem Schwäbischen Merkur wird geschrieben: „In Jassy haben ernsthafte Unruhen in Folge einer Zwistigkeit zwischen Militärs und Civilisten stattgehabt. Auf einem Maskenballe glaubten sich einige Officiere von Letzteren beleidigt und brachten die Sache bei dem General Fürsten Demeter Stourdza, Sohn des regierenden Hospodars, an, welcher ihnen zur Antwort gegeben haben soll: „Zu was, meine Herren, haben Sie Ihre Säbel?" Diese Erinnerung blieb nicht unbenutzt, und mit scharf geschliffenen Seitengewehren erschienen sie auf dem nächsten Balle, wo die Veranlassung zu neuem Streite nicht lange ausblieb und mehrere Personen vom Civil mit gezogenem Säbel verwundet wurden. An diesem Tumulte nahmen die anderen Anwesenden Theil, die Officiere wurden aus dem Saale gestoßen, und jenen Beiden, die den Säbel gezogen, die Waffe zerbrochen, ihre Epauletten heruntergerissen und sie in solcher Gestalt auf die Hauptwache geführt. Eine sogleich zum General sich verfügende Civildeputation erhielt eine ausweichende Antwort. Am anderen Tage verfügte sie sich, den Fürsten Konstantin Murussi und den Bojaren Strati an der Spitze, zu dem regierenden Fürsten selbst, Genugthuung im Namen des Volkes zu verlangen. Während dieser Zeit versammelte sich ein Haufe von 5—6000 Menschen, darunter Bojaren, Beamte, Kaufleute, vor dem fürstlichen Pallaste, die das zur Aufrechthaltung der Ordnung befehligte Militär mit Zischen, ja sogar mit Steinwürfen empfingen, so daß dasselbe in die Kasernen zurückmarschiren mußte. Die aus dem Pallaste zurückkommenden Deputirten Murussi und Strati versicherten endlich das tobende Volk von dem gegebenen fürstlichen Ehrenworte, daß den Beleidigten Gerechtigkeit gewährt und die Schuldigen strenge bestraft werden sollten. Nachdem das Volk noch weiter die Absetzung des Agas (Polizeidirektors von Jassy) verlangt hatte, ertönte ein mehrfaches Vivat für Murussi und Strati. Bald darauf erschien der Hospodar, in Gesellschaft eines der Minister die Straßen durchwandelnd. Ein bald erfolgender Tagesbefehl degradirte zwei der betheiligten Officiere zu Gemeinen, belegte die übrigen mit mehrmonatlichem Arreste, und zugleich wurde der Aga seines Postens entsetzt. Trotz alledem herrscht in Folge dieses Ereignisses doch noch immer eine bedeutende Aufregung in Jassy fort."

Jesuitenfrage. Schweiz. Luzern. Es ist in Luzern folgender Aufruf erschienen:

„Luzern, Maria Lichtmeß. Freunde der katholischen Wissenschaft und Kunst in Luzern haben sich zur Gründung einer Akademie unter dem Schutze und im Geiste des heil. Karl Borromeo vereinigt und hierfür beiliegende Statuten entworfen. Zweck der Gesellschaft ist, die wissenschaftlichen Kräfte der katholischen Schweiz zu vereinigen und so die Wahrung und Beförderung der katholischen Religion auf dem Gebiete der Wissenschaft anzustreben. Vollkommen von ihrer Liebe und Thätigkeit für das Wohl der katholischen Religion überzeugt, haben wir die Ehre, Sie hiermit einzuladen, der Akademie des heil. Karl Borromeo beizutreten und ihre Bemerkungen und Zustimmung der beiliegenden Statuten bis Ostern laufenden Jahres dem Präsidenten des provisorischen Vorstandes, Sr. Excellenz Herrn Schultheiß Siegwart-Müller in Luzern, zu übermachen. Der Vorstand wird sodann von den eingegangenen Bemerkungen Rechnung tragen und sofort durch Se. Excellenz den apostolischen Nuntius, welcher bereits seine Verwendung zugesichert, die kirchliche Genehmigung einholen. Sobald die kirchliche Genehmigung erfolgt, ist die Akademie als konstituirt zu betrachten, und die Thätigkeit derselben beginnt vorläufig auf dem Wege der Korrespondenz (§. 9 der Statuten); die erste Generalversammlung wird erst nach einiger Zeit, wenn die Gesellschaft bereits erstarkt ist, abgehalten. Indem wir die Ehre haben, Sie unserer ausgezeichneten Hochachtung zu versichern, leben wir in der angenehmen Erwartung Ihrer baldigen Zutrittserklärung und haben die Ehre unterdessen zu seyn u. s. w. Für den Vorstand das provisorische Sekretariat Dr. Theodor Scherer."

Die Statuten der Akademie des heil. Karl Borromeo umfassen 14 Paragraphen. Nach §. 2 hat dieselbe ihren Sitz in Luzern. Nach §. 6 darf die Zahl der ordentlichen Mitglieder 40 nicht absteigen, die Zahl der ausserordentlichen und Ehrenmitglieder ist unbeschränkt. Nach §. 8 findet die Thätigkeit der Akademie auf zweifachem Wege statt: durch Korrespondenz und durch Versammlungen. Ordentlicherweise findet alle drei Jahre eine feierliche Versammlung der Akademie statt; dieselbe wird mit einer religiösen Feier eröffnet. §. 11 verpflichtet jedes Mitglied der Gesellschaft, ein Exemplar seiner Schriften dem Vorstand der Akademie zu Handen der akademischen Bibliothek zu übermachen. §. 13 unterwirft die Akademie der Genehmigung des apostolischen Stuhls. Der apostolische Nuntius in der Schweiz ist erstes Ehrenmitglied der Akademie.

Chinesisches Toleranzedikt. Mit der in London ein-

getroffenen letzten Ueberlandpost ist die Bekanntmachung des Statthalters, Sir J. Davis, in Hong-Kong eingegangen, wonach der Kaiser von China, durch seinen Reichskanzler Tiu-kwang, die den römischen Katholiken gestattete Religionsduldung ausdrücklich auch auf die Protestanten, einheimische, wie fremde, ausgedehnt hat. Die chinesische Erklärung lautet: „Als ich vormals den Handelsvertrag mit den Vereinigten Staaten abschloß, ertheilte ein Artikel desselben die Erlaubniß, Kapellen in den fünf Häfen zu errichten, und alle Nationen sollten ohne Unterschied diese Vergünstigung genießen. Später hielt der französische Botschafter darum an, daß Eingeborne, wenn sie sonst gute Menschen seyen, hinsichtlich der von ihnen bekannten Religion ganz ungestört seyn sollten. Ich, der große Staatsminister, trug diese Sache nochmals dem Throne vor, worauf die Kaiserliche Antwort erging: es solle geschehen, wie vorgeschlagen, und unter den Gebräuchen der verschiedenen Religionen kein Unterschied gemacht werden. Da jedoch einige der örtlichen Mandarinen Krucifixe, Gemälde und Bilder wegnahmen und verbrannten, so wurde später ausdrücklich bestimmt, daß Erlaubniß gegeben werden solle, dieselben zu verehren. Ich, der große Minister, verstehe es nicht, eine Abgränzungslinie zwischen den religiösen Ceremonien der verschiedenen Völker zu ziehen; aber auch tugendhafte Chinesen sollen ihrer Religion wegen fortan nicht bestraft werden. Es gilt gleich, ob sie Bilder verehren, oder nicht verehren, wenn sie nur, indem sie ihres Glaubens leben, gut handeln. Du, der ehrenwerthe Gesandte von England, brauchst daher dieser Sache wegen nicht besorgt zu seyn, denn alle westlichen Nationen sollen in dieser Hinsicht gleich behandelt werden, und den nämlichen Schutz genießen. Ich habe einen Brief an den Generalstatthalter von Keang-su gerichtet, daß er den Aufseher von Fu-tschu, Sung-keang, Tae-tseang, zu einer Proklamation in diesem Sinne auffordere; eben so an den Generalstatthalter von Fokien und Tsche-kiang, damit es in den verschiedenen Häfen bekannt gemacht werde. Tau-kwang. Im 25. Jahre, 11. Mond, 22. Tag (20sten December) 1845." So giebt der Overland Friend of China (Victoria, 31. Decbr.) das Aktenstück. Französische Blätter enthalten dieselbe Nachricht.

Mejikanische Umwälzung. Ueber New-Orleans hat man Nachrichten aus Verakruz vom 20sten und aus Mejiko vom 17ten Januar. General Arista hat Tampiko genommen und sich durch eine Kriegssteuer Geld verschafft, er wollte nun die für Herrera günstig gestimmten nördlichen Provinzen durchziehen. Santa Ana's Anhänger regen sich aller Orten und selbst in der Hauptstadt. Die Losreißung des Staates Yukatan ist eine vollendete Thatsache und Tabasko ist im Begriffe diesem Beispiele zu folgen, während Kalifornien thatsächlich bereits unabhängig ist.

Tages-Nachrichten.

Die neuesten Posten (die heutigen waren beim Schluß der Zeitung noch nicht angekommen) enhalten:

1) Von der Insel Bourbon vernimmt man, daß auf Madagaskar, im nordwestlichen Theile, ein heftiger Kampf zwischen den Hovas und Sakalavas stattgefunden hat. Nach anfänglichem Erfolge erlitten die Hovas eine blutige Niederlage. Zugleich erfährt man, daß französische Missionäre aus dem Königreiche Bueni verbannt worden, was auf Anlaß der Engländer oder der Hovas geschehen zu seyn scheine.

2) Der Pariser Komponist Adam erhielt neulich von einem jungen Dichter einen Operntext „Eva". Der Musiker sandte ihn dem Autor mit dem verbindlichsten Danke und der Bemerkung zurück, daß es dem armen Adam an Muth fehle, sich mit der Eva zu befassen, aus Furcht vor dem Publikum, das leicht geneigt seyn könnte, die Rolle der zischenden Schlange zu übernehmen.

3) Auf der englischen Midlandbahn hat wieder ein Zusammenstoß zweier Züge stattgefunden. Es war ein Eilzug, welcher das Ergebniß der Parlamentsdebatte melden sollte und mit rasender Schnelle auf einen Wagenzug stieß; er hatte die englische Meile in einer Minute (die deutsche also in 5 Minuten!!?) zurückgelegt. Mehrere Personen wurden dabei gefährlich verletzt. Es bedarf wirklich eines strengen Eisenbahn-Polizeigesetzes.

4) Auf der Eisenbahn von Lyon nach St. Etienne hat sich am 2ten März ein furchtbares Unglück zugetragen. Die Lokomotive des um Mittag von St. Etienne abgegangenen Zuges verlor in Vernaisson ihre Kraft und konnte den Zug nicht weiter führen. Sogleich gingen zwei Signale, das eine nach Lyon, das andere nach Givors ab, um Hülfslokomotiven herbeizuschaffen. Zuerst traf die Hülfslokomotive von Givors ein und setzte mit dem Zuge die Fahrt nach Lyon fort, als plötzlich von dorther eine Lokomotive entgegenbrauste, unter entsetzlichem Getöse zusammenrannte, und gleich darauf bildeten die Waggons einen Trümmerhaufen. Die Kondukteure erhielten beim Herabspringen schwere Verwundungen; 8 Personen verloren das Leben, 14, nach Anderen einige 50, wurden schwer verletzt, von denen einige wohl noch erliegen werden. 4- bis 500 Passagiere hatten sich auf diesem Zuge befunden. Der Courrier de Lyon enthält eine schauerliche Schilderung des Unglücksfalles, den er dem auf der Versailler Bahn, bei welchem Herr Dumont d'Urville das Leben verlor, an die Seite stellt. Die Trümmer der Verwüstung bedeckten eine Strecke von 100 Metres, und die Personenwagen waren zum Theil gegeneinander in ihrer ganzen Länge aufgerichtet, so furchtbar war der Stoß gewesen, der sich dicht vor einem Tunnel in der Ebene von Ivours ereignete. Die Leichen, darunter die zweier Frauen und eines Kindes, wurden in der Nacht nach Lyon gebracht, die Verwundeten suchte man in der Nachbarschaft unterzubringen. Das Unglück war nur dadurch entstanden, daß man unbedachtsamer Weise von beiden Seiten die Hülfslokomotiven begehrt hatte.

5) Der Courrier de Lyon vom 5ten März meldet, daß von den bei dem letzten Eisenbahn-Unglücksfall unverletzt entkommenen Personen nachher mehrere in Folge des Schrecks wahnsinnig geworden sind. Zahlreiche Processe gegen die Administration der Eisenbahn sind anhängig gemacht worden.

6) Im „Schwäbischen Merkur" heißt es in einem Korrespondenzartikel aus München: „In der Sitzung der Kammer der Abgeordneten am 13. Januar habe es, bei überaus gedrängt besetzten Tribünen und Gallerieen, auch an vornehmen Damen und Frauen nicht gefehlt, die zur Nebenunterhaltung den Strickstrumpf mitgebracht hatten!!!

Ist zu drucken erlaubt. Im Namen der Civilobervertwaltung der Ostseeprovinzen. Regierungsrath A. Veitler.

No. 91.

13. März

Mitauische Zeitung.

1846.

Die Mitauische, den Interessen der Bildung gewidmete Zeitung, wird mit ihren wechselnden Beilagen zweimal wöchentlich, am Mittwoch und Sonnabend Abends, ausgegeben.

№ 21.

Einundachtzigster Jahrgang.

Die Pränumeration beträgt für Mitau jährlich 4 Rbl. S., für Auswärtige über die Post jährlich 5 Rbl. S., halbjährlich und für die Stadt auch vierteljährlich in demselben Verhältniß.

Inland.

Allerhöchster Ukas an den dirigirenden Senat, vom 21sten Februar. In Folge der von Uebelgesinnten in der freien Stadt Krakau und an einigen Punkten Galiziens zum Umsturz der gesetzlichen Gewalten gemachten Versuche, erachten Wir für nöthig, Maßregeln zur Sicherstellung der Ruhe in den an der Gränze liegenden Gouvernements zu ergreifen, und befehlen demnach, das Königreich Polen, so wie die Gouvernements Wolhynien und Podolien, in Kriegszustand zu erklären, und sie unter den Befehl des Oberkommandirenden der aktiven Armee, Generalfeldmarschalls Fürsten von Warschau Grafen Paskewitsch von Erivan, zu stellen.

Allerhöchste Verordnungen. Durch Allerhöchsten Ukas an den dirigirenden Senat, datirt Florenz den 7ten (19ten) December v. J., werden demselben das Allerhöchst bestätigte Reglement und die Etats des Waisenhauses zu Irkutsk, und der bei demselben errichteten Bank, behufs der erforderlichen Maßnahmen übergeben.

— Durch ein am 3ten Januar Allerhöchst bestätigtes Gutachten des Reichsrathes wird, zur Ergänzung der betreffenden Paragraphe des Sswods der Gesetze, verordnet, daß in Sachen von Juden, welche zum Christenthume übergetreten sind, deren ehemalige Glaubensgenossen, d. h. Juden, zur Zeugnißablegung an den Orten, wo sie ihren beständigen Aufenthalt haben, und zwar nur, wenn sich die erforderliche Anzahl von christlichen Zeugen nicht ergiebt, zuzulassen sind. In diesem Falle werden die Zeugen, nach der, in der Beilage zu §. 1102 der Kriminalgesetze (Bd. XV. Ausg. 1842 und Forts. IV) bestimmten Form beeidigt.

St. Petersburg. Am 24sten Februar feierte hier der Akademiker und Professor emeritus der Universität Dorpat, wirkliche Staatsrath v. Parrot, seine goldene Hochzeit. Es war ein Fest, das nicht nur in dem engeren Kreise der Angehörigen und Freunde, sondern unter allen seinen, in hiesiger Residenz anwesenden zahlreichen Schülern, denen davon Kunde geworden, die lebhafteste Theilnahme erregt hatte. Eine schwere Krankheit der Gemahlin hatte in der letzten Zeit öfter für ihr Leben fürchten lassen, aber es war den ärztlichen Bemühungen gelungen, sie den Ihrigen zu erhalten, und obgleich noch schwach, so konnte sie doch an der Feier dieses Tages Theil nehmen. Niemand war eingeladen, aber zahlreich fanden sich die Gäste ein, bekannte und unbekannte. Neben langjährigen Hausfreunden, welche dem Jubilar schon in Freundschaft verbunden waren, als er noch in der Blüthe seiner Kräfte und Energie wirkte, standen Schüler Dorpat's aus den verschiedensten Perioden, Männer durch literärischen Ruf und bürgerliche Stellung ausgezeichnet, Jünglinge, die eben erst Dorpat verlassen hatten, die nicht selbst, sondern deren Väter Parrot's Schüler gewesen waren, welche aber Verehrung für den Namen herzog, der, so lange Dorpat's Hochschule bestehen wird, dort guten Klang behält. Allgemein wurde die Abwesenheit seines einzigen noch lebenden Sohnes, des Pastors Parrot aus Livland, und der Frau und Kinder des verstorbenen Sohnes, des Professors Parrot in Dorpat, bedauert; letztere hatte Krankheit, ersteren die Sorge für seine Gemeinde zurückgehalten. Die Professoren der Universität Dorpat ließen ihm durch ihren Kollegen, den gerade anwesenden Professor Dr. Walter ein Glückwunschschreiben überreichen, in welchem sich die regste Theilnahme und Anerkennung seiner Verdienste um die Universität ausspricht. Keiner der Herren war mehr sein Kollege gewesen, wenige waren seine Schüler, aber alle seine Verehrer. Das schönste Zeichen der Theilnahme jedoch, welches alle Anwesende auf das Innigste rührte und mit Dankbarkeit erfüllte, war ein goldener Pokal, in Kelchform und getriebener Arbeit, welchen Ihre Kaiserliche Hoheit die Frau Großfürstin Helena Pawlowna dem Jubilar zur Feier dieses Festes überreichen ließ. Ein langjähriger Freund, der Herr Pastor v. Muralt, hatte es übernommen, dem Familienfeste die kirchliche Weihe zu geben. Als das Jubelpaar sich auf den bestimmten Sitzen niederließ, wurde es von einem mehrstimmigen Gesange von Frauen- und Männerstimmen begrüßt, welcher die Anwesenden sichtlich bewegte. Es war ein rührender Kontrast, die jungen weichen Stimmen und die beiden ehrwürdigen Alten, welche sie begrüßten. Zum Texte der Rede hatte Herr Pastor von Muralt den schönen Spruch aus dem 90sten Psalm genommen: „Unser Leben währt 70 Jahre, und wenn es hoch kömmt, so sind es 80 Jahre, und wenn es köstlich gewesen, so ist es Mühe und Arbeit gewesen", der auf Parrot's Leben und Wirken, das in der Kürze mitgetheilt wurde, reiche Anwendung findet. Die Rede war würdig, und die Feier schloß nach der priesterlichen Einsegnung mit einem abermaligen Gesange. Alle Anwesenden brachten nun wieder ihre besten Wünsche dar, und vereinigten sich zuletzt zu einem gemeinschaftlichen Mahle. Als während desselben auf Parrot's Wohl angestoßen werden sollte, erhob er sich, ergriff den goldenen Pokal, und sprach tiefgefühlte Worte des Dankes für die edle Fürstin aus, die ihm den Abend seines Lebens durch dieses Zeichen Ihrer Huld verschönt habe, und erst als er diesem Drange seines Herzens Worte gegeben, gab er den Pokal seinem Nachbar, der ihn auf die Gesundheit des Jubelpaares leerte, und ihn von Hand zu Hand gehen ließ. Gegen Ende des Mahles wurde von Alt und Jung das alte „Gaudeamus igitur" angestimmt, mit welchem Parrot so oft in Dorpat von der ihn verehrenden studierenden Jugend begrüßt wurde. Gott behalte jedem Alter so jugendlichen Sinn!

Provinzialnachrichten. Mittelst Allerhöchsten Ukases vom 25sten Februar d. J. sind im kurländischen Gouvernement befördert worden: zu Kollegien-Assesso-

ren: der Libausche Kreisrentmeister A. Wohnhaas, der Kameralhofssekretär C. Villaret, der Jakobstädtsche Bezirksinspektor Lutzau, der Tischvorsteher des Domainenhofes Boehm und der Tuckumsche Kreisfiskal Schiemann; zu Titulär-Räthen: der Regierungssekretär C. de la Croix, der Assessor des Domainenhofes A. de la Croix, der Kanzleidirektorsgehülfe Welikanoff, der Kontrolleur des Domainenhofes Lockmann, der Jakobstädtsche Stadtsekretär Goertz, der Selburgsche Instanzsekretär Grégoire, der Obersekretär des Oberhofgerichts Bröderich und der Selburgsche Kreisfiskal Lundberg; zu Kollegien-Sekretären: der stellvertretende gelehrte Forstmeister des Domainenhofes Wewell von Krüger, der Beamte zu besondern Aufträgen bei dem Domainenhofe von Bistram, der stellvertretende Bezirks-Inspektorsgehülfe Romanowsky, der Obersekretär des Oberhofgerichts Schmölling und die Unterförster: zu Rutzau, Wolter, zu Ellern, Jürgensohn, und zu Dubena, Martini; zu Gouvernements-Sekretären: der Tischvorsteher des Kameralhofes Zimmermann, der Kanzellist des Kameralhofes Rimgailow, der Schrundensche Unterförster Lulley, der Registrator des Hasenpothschen Hauptmannsgerichts Adolphi und der Kanzleibeamte Schiemann; zu Kollegien-Registratoren: der Expeditor der Gouvernementsregierung Soroko, der Tischvorstehersgehülfe des Domainenhofes Skirmund, der Kanzleibeamte des Domainenhofes Ruczinski, der Assessor des Hasenpothschen Kreisgerichts Baron v. d. Sacken, der Schriftführer der Medicinalbehörde Meyrer und der Tuckumsche Stadtsekretär Stoff.

— (Inland.) Promovirt sind bei der Dorpater Universität: zum graduirten Studenten der Theologie Adolph Ferd. Rutkowsky aus Kurland, zum Kandidaten der Rechtswissenschaft Woldemar Reese aus Kurland, zum Kandidaten der diplomatischen Wissenschaften Boguslaw George Adolph Baron Bistram aus Kurland, zum Kandidaten der philosophischen Wissenschaften Wilhelm Löwenhayn aus Kurland, zum graduirten Studenten der philosophischen Wissenschaften Julius Alfred Löwenstein aus Kurland, zu Aerzten 1ster Abtheilung Karl Julius Theodor Konrady und Fried. Wilh. Kupfer aus Kurland; zu Provisoren 1ster Abtheilung Julius Klewer und Robert Jordan aus Kurland, zu Apothekergehülfen 1ster Abtheilung Julius Lundt und Karl Wilde aus Kurland, zum Apothekergehülfen 2ter Abtheilung Ernst Röhl aus Kurland.

— Attestate haben erhalten auf den Grad einer Hauslehrerin, das Fräulein Hildegard v. Trautvetter und Demoiselle Emma Hugenberger aus Kurland.

Ausland.

Großbritanien. Kriegsrüstungen. Nach dem Globe hat die Regierung den auf Halbsold befindlichen Officieren, sowohl der Flotte als des Heeres, die Weisung zugehen lassen, sich für den Nothfall zum aktiven Dienste fertig zu halten, auch soll bereits lebhaft darüber debattirt worden seyn, ob es nicht zweckmäßig seyn würde, einen Theil der Garden, welche in Friedenszeiten nur im Inlande Dienst thun, nach Ostindien zu schicken. Der Herzog von Wellington soll sich sehr bestimmt zur Aufhebung der Exemtion erklärt haben, indeß soll beschlossen worden seyn, die Garden vorläufig noch nicht auf den Kriegsfuß zu stellen.

— Seit dreißig Jahren ist England nicht so eifrig mit Kriegs- und Seerüstungen beschäftigt gewesen, als in diesem Augenblick; die Bewegungen der Armee, die Vorfälle des Feldzugs am Sutledsch und die Aussicht eines Krieges mit Amerika haben selbst die ministeriellen Verlegenheiten und die Freihandels-Maßregeln an Interesse überwogen. Der Krieg am Sutledsch ist bis jetzt auf Seiten der Engländer durchaus ein Defensivkrieg gewesen. Die Seikhs, den britischen Streitkräften an Anzahl und Artillerie überlegen, haben seit den Schlachten von Mudkih und Feruzeschah versucht, ihre Angriffspunkte in der Richtung nach Osten den Fluß aufwärts auszudehnen, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß sie Belaspur und Rampur bedrohen können, wenn nicht das britische Heer stark genug ist, den Fluß zu überschreiten und den äussersten linken Flügel der Seikh-Armee zu umgehen. Jene Bewegung der Seikhs hat übrigens für sie den doppelten Vortheil, daß die britischen Truppen von Lahore und von dem Punkte abgezogen werden, an welchem eine Vereinigung mit dem vom unteren Indus heraufrückenden Heere Sir Charles Napier's bewirkt werden könnte, während sie zugleich die unbefestigten englischen Positionen in den Bergen und selbst den Sommerpalast des Generalgouverneurs in Simla einem möglichen Angriff aussetzt. Die gegenwärtige Stellung der Engländer bietet wegen der großen Ausdehnung der Gränze und der starken Ueberlegenheit der Anzahl des Feindes bedeutende Schwierigkeiten dar, und sie wird nicht allein noch harte Kämpfe, sondern auch geschickte Manöver erfordern, um nach und nach die verschiedenen Korps der Seikh-Armee zu vernichten. Bis jetzt handelt es sich noch nicht darum, ob die Engländer das Pendschab erobern wollen, sondern einfach, wie die Invasion der Seikhs aus dem britischen Indien zurückgeschlagen werden kann. Wenn man bedenkt, daß alles dies durch etwa 7—8000 Engländer bewirkt werden soll, da der ganze übrige Theil den Truppen aus Asiaten besteht, so ist dies eines der ausserordentlichsten Schauspiele, welches die Geschichte aufzuweisen hat. Die Feindseligkeiten mit den Vereinigten Staaten würden einen gänzlich verschiedenen Anblick gewähren und einen Grad von Gewalt entwickeln, wie sie bis dahin im Seekriege noch nicht vorgekommen ist. Dampfschiffe, wie der „Retribution", der „Terrible", der „Scourge", die jetzt bei Spithead liegen, sind die furchtbarsten Kriegswerkzeuge, die man sich denken kann. Der „Terrible" führt 24 Kanonen und Mörser an Bord, von denen der kleinste ein 32Pfünder ist und zwei von ihnen Bomben von 94 Pfd. werfen. Ihre Dampfkraft rechnet man zu 800 Pferdekraft, und ihre Maschinen sind so unter dem Wasserspiegel zwischen geräumigen und starken Kohlenbehältern angelegt, daß sie vor der Zerstörung durch Kanonenkugeln geschützt sind. Vor einigen Tagen erging der Befehl, den „Bellerophon", ein Schiff von 78 Kanonen, seefertig zu machen; das Schiff lag abgetakelt, ohne Vorräthe und Segel an Bord, nur mit seinen Hauptmasten in Portsmouth. Die Mannschaft des „Rodney" bestieg das Linienschiff und setzte es in 60 Stunden so völlig in Stand, daß es in See gehen konnte! Es unterliegt keinem Zweifel, daß das Volk von England mit dem größten Eifer sofort einen Krieg beginnen würde, in welchem die Amerikaner der angreifende Theil wären, und mit den Mitteln, die ihm zu Gebote stehen, würde England auch gewiß solchen Krieg zu einem schnellen und rühmlichen Ende führen.

Italienische Bewegung. Die von mehreren Zeitun-

gen angeblichen großen Unruhen in der Lombardei beschränken sich darauf, daß in Piacenza, in den Staaten der Erzherzogin Marie Louise, Unruhen ausbrachen, welche von den österreichischen Truppen sogleich gedämpft wurden. Am Aschermittwoch versammelten sich nämlich Volkshaufen vor dem Pallast des Gouverneurs, worauf der österreichische Wachtposten sie mit dem Bajonett zurückzutreiben suchte. Das Volk fing an, Pflastersteine auszureißen und auf die Soldaten zu schleudern; darauf gaben die Soldaten Feuer, wodurch 5 bis 6 Personen erschossen und viele verwundet wurden.

Handelstraktat zwischen Neapel und Sardinien. Der von Neapel mit Sardinien auf zehn Jahre abgeschlossene Handelstraktat ist auf Gegenseitigkeit gegründet und besteht aus 16 Artikeln. Die Differenzialzölle im Handel und in der Schifffahrt, so wie die bisher üblichen Bevorzugungen und Privilegien, werden abgeschafft. So hebt z. B. im §. 8 Sardinien die Differenzialzölle (Edikt vom 17. Januar 1825) auf Branntwein, Wein, Oel, Kastanien, Getreide ꝛc. gegen Neapel auf, wogegen man, von Seiten Neapel's, Sardinien die oft erwähnten 10 pCt. zu Gute kommen läßt. Der Artikel 9 enthält Bestimmungen für den sardinischen Käse- und den neapolitanischen Korallenhandel in den Gewässern und an den Küsten des sardinischen Königreichs. Im 14ten Paragraphen wird das unter sardinischem Protektorat stehende kleine Fürstenthum Monaco mit in diesen Handelstraktat hineingeflochten, so daß dasselbe keiner weiteren Verhandlungen mit Neapel bedarf. Der Traktat ist am 7ten Februar geschlossen, am 23sten Februar vom König Ferdinand unterzeichnet und am 28sten publicirt.

Griechenland. Die plötzliche und etwas geheimnißvolle Abreise des königl. Dampfschiffs „Otto" aus dem Piräeus, mit dem griechischen Konsul in Smyrna, Herrn Xenos, an Bord, beschäftigte das Publikum und gab zu den albernsten Gerüchten Veranlassung. Das wahre Sachverhältniß ist Folgendes: Man wird sich erinnern, daß zu der Zeit, als Herr Kolettis in Paris war, der gegenwärtige Premierminister der Pforte, Reschid Pascha, sich als türkischer Gesandter ebendaselbst befand. Diese beiden Herren lernten sich dort näher kennen und achten, und jetzt stehen Beide in ihrem Vaterlande am Steuerruder des Staats. Herr Xenos ist nun nach Konstantinopel abgereist, um Kolettis Glückwunsch nebst einigen Geschenken an Reschid Pascha zu überbringen, zugleich aber auch die Versicherung der freundschaftlichen Gesinnungen der griechischen Regierung gegen die Pforte und den lebhaften Wunsch der ersteren, das bisherige gute Einverständniß der beiden Nachbarstaaten zu erhalten und noch fester zu knüpfen. Dieser Mission mehr Gewicht und größeres Ansehen im Publikum zu geben, ist Herr Xenos mit dem griechischen Dampfschiffe nach Konstantinopel abgereist, und wenn man bedenkt, wie wichtig es für Griechenland ist, im freundschaftlichen Verhältnisse mit der Türkei zu leben, so wird man wohl zu der Ueberzeugung kommen, daß diese Sendung den feinen Takt und die politische Klugheit Kolettis verräth und ihm Ehre macht.

Posener Konspiration. (Oesterr. Beobachter.) Die Nachrichten aus allen Theilen von Galizien stimmen überein, daß die durch ein sich täglich klarer herausstellendes, verbrecherisches, tief angelegtes revolutionäres Unternehmen gestörte Ruhe allenthalben wieder hergestellt ist. Das Landvolk ist aller Orten zur Feldarbeit zurückgekehrt. — Einbringungen von Ruhestörern an die Kreisämter finden nur selten mehr statt, und treten welche ein, so sind sie von keinen Gewaltthaten begleitet. — Seit der Wiederbesetzung des Krakauer Gebiets durch die Truppen der Schutzmächte haben alle Inkursionen über die Weichsel in den Wadowicer Kreis aufgehört und dieser Kreis ist sonach gänzlich beruhigt. Dieselbe Ruhe herrscht im Bochniaer und Tarnower Kreise, und in dem Sandecer sind einige Räuberbanden, die sich dort gebildet hat, sehr bald den Streifzügen des kaiserl. Militärs und des Landvolks unterlegen.

— (Oesterr. Beobachter.) Berichte aus Krakau vom 12ten März enthalten folgende Nachrichten: Nach Besetzung der Stadt und des Gebietes von Krakau von den Truppen der drei beschützenden Mächte waren die Befehlshaber der drei Truppenkörper, im Vereine mit den Residenten der drei Mächte, bedacht, alle Einrichtungen zu treffen, welche zur Wiederherstellung der Ordnung und eines regelmäßigen Ganges der Verwaltung für nothwendig erkannt wurden. Daß diese unter den gegenwärtigen Umständen nur eine militärische seyn könne und die Leitung in Einer Hand koncentrirt seyn müsse, wurde als erste Bedingung eines geregelten Ganges angesehen und demnach von den zu einer Konferenz mit den Residenten zusammengetretenen drei Truppenbefehlshabern verabredet, daß der Kommandant der österreichischen Truppen zu Krakau an die Spitze der provisorischen Militärverwaltung des Freistaates treten solle; es wurde ferner angeordnet, daß die Besetzung der Stadt Krakau ausschließend von den kaiserl. österreichischen Truppen, jene des Landes aber nach bestimmten Demarkationen von den kaiserl. russischen und königl. preussischen Truppen zu geschehen habe. Eben so wurde Alles, was den Unterhalt und die Verpflegung der Truppen betrifft, geregelt, für die Zusammensetzung der Civilverwaltung, unter der Leitung des Militärkommandanten, Sorge getragen, eine gemischte Militärkommission angeordnet, um alle wegen Theilnahme an dem Aufruhr angehaltenen Personen vorläufig zu vernehmen, jene, welche Unterthanen der drei Schutzmächte sind, an diese auszufolgen, eingeborene Krakauer oder fremde Angehörige aber einem weiteren regelmäßigen gerichtlichen Verfahren vorzubehalten, bei geringer Schuld aber auf freien Fuß zu setzen. Nachdem alle diese Anordnungen getroffen und ins Leben gerufen worden, erklärten die drei Truppenbefehlshaber ihre Aufgabe gelöst; der kaiserl. russische General der Kavallerie, v. Rüdiger, kehrte nach Warschau, der königl. preussische Generallieutenant, Graf v. Brandenburg, nach Schlesien zurück, und auch die in die Stadt Krakau eingerückten kaiserl. russischen und königl. preussischen Truppen verließen dieselbe, um die ihnen angewiesenen Kantonnirungen in dem Freigebiete zu beziehen.

— (Bresl. Zeitg.) Nach Berichten aus Podgorze war S. K. H. der Generalgouverneur, Erzherzog Ferdinand d'Este, am 9ten März dort eingetroffen, um sich, wie es heißt, mit den königlichen Räthen, Grafen Laszanski und Zalefski, über die jetzt obschwebenden verhängnißvollen bäuerlichen Verhältnisse, und mit dem Feldmarschall-Lieut. Grafen Wrbna über die militärischen Dispositionen zu besprechen. Man versichert, der Erzherzog habe erklärt, daß die bereits designirten militärischen Verstärkungen mehr als hinlänglich seyen, um die Ruhe in dem unglücklichen Galizien wieder herzustellen und

aufrecht zu erhalten. Unterdessen ist aber beschlossen, daß ein fliegendes Korps von 10,000 Mann, unter Kommando des Feldmarschall-Lieutenants Grafen Wrbna, unverzüglich seine Operationen zur allgemeinen Entwaffnung des Landes beginnen soll. Noch vor der Abreise des Erzherzogs aus Lemberg hatte sich eine Deputation des galizischen Adels an S. K. Hoheit gewendet, um S. K. Hoheit zu bewegen, sich beim Allerhöchsten Hof für die verrätherischen Edelleute Galiziens zu verwenden. Der Prinz soll sie nach Wien gewiesen haben.

— Guizot's Erklärungen. Herr Guizot hat es für nöthig gefunden, in der ministeriellen Epoque der Behauptung eines Oppositionsblattes widersprechen zu lassen, daß er in den Vorsälen der Kammer zu Jemand gesagt hätte, ganz Deutschland sey in Flammen. Von demselben Blatte werden, eben so wie von der Presse, die Oppositionszeitungen wegen ihrer sinnlosen Uebertreibung der polnischen Unruhen und wegen der Zumuthungen, die sie in Bezug darauf der französischen Regierung machen, zurechtgewiesen und an die wahrhaft väterliche Huld erinnert, welche den Polen von Seiten der Schutzmächte zu Theil geworden sey. „Zu verlangen (wie es ein Theil der Oppositionspresse thut), daß Frankreich unverzüglich 50,000 Mann an die Rheingränze, eben so viel an die Gränze von Italien und eine Flotte nach dem schwarzen Meere schicken sollte", fügt das ministerielle Journal hinzu, „erscheint uns im höchsten Grade leichtfertig und knabenhaft."

— In der Sitzung der Sitzung der Deputirtenkammer vom 13ten März erklärte Herr Guizot, die Politik der Regierung hinsichtlich der Aufregung der Polen beruhe auf der Aufrechthaltung des Grundsatzes der Nichteinmischung, der dem jetzigen Kabinet von seinen Vorgängern überliefert worden. Die Regierung werde auch ferner den polnischen Flüchtlingen Unterstützungen gewähren, aber Verschwörungen, die dem Völkerrecht zuwider seyen, könne sie nicht begünstigen. (Beifall.) Hierauf sprachen noch die Herren von Morney, von Castellane, Odilon Barrot und Mauguin, fanden aber wenig Aufmerksamkeit, und die Kammer schritt dann ohne Weiteres zur Tagesordnung.

— Wie die Pionierkompagnie mit ihrem Train, so wurde auch die preuss. Artillerie von Oppeln bis Gleiwitz per Eisenbahn befördert, was einen sehr imponirenden Anblick gewährt haben soll. Der Artilleriezug bestand aus 40 Wagen, welche eine Last von circa 2000 Centner trugen und von 2 Lokomotiven gezogen wurden. Die Laffeten waren von den Protzen getrennt und beide Theile, die Laffeten mit eingelegten Röhren, abgesondert zu zweien, auf offenen Wagen befestigt worden. Von den Pferden wurden immer vier Stück in einen Wagen gebracht, der oben offen war. Das Hineinführen in dieselben soll durchaus keine Schwierigkeiten verursacht haben. Jedes Pferd hatte einen Pferdehalter. Allgemein wird das umsichtige und thätige Eingreifen der beiden Bahnhof-Inspektoren von Breslau und Oppeln beim Verladen des Artillerie- und Pionier-Trains gerühmt, durch deren Mitwirkung die Verladung eines so bedeutenden Artillerie-Materials in der kurzen Zeit von 2½ Stunden vollständig beendet war. Der Ober-Ingenieur Rosenbaum begleitete den Artillerie-Train bis Gleiwitz, von wo Artillerie und Pioniere, nach einer Rast von zwei Stunden, ihren Marsch nach Nikolai ungesäumt fortsetzten. Wenn übrigens auch die Kampflust der preussischen Truppen diesmal nicht befriedigt worden ist, so wird dieses kleine Intermezzo doch für die Zukunft seine Früchte tragen. Man hat Erfahrungen in Betreff der schleunigen Fortschaffung bedeutender Truppenmassen mittelst der Eisenbahnen gemacht, die jedenfalls höchst belehrend sind, und der glückliche Erfolg legt jenen eine erhöhte Wichtigkeit bei. Bei dem ersten Artilleriezuge der Breslauer Artillerie legte man, wie wir hörten, die Röhren aus, zog man Räder und Deichseln ab, bei dem zweiten der Neisser Artillerie hielt man das schon nicht mehr für nothwendig; Alles blieb in seiner Verfassung, nur daß, wie erwähnt, Protzen und Laffeten getrennt wurden, was gewiß von großem Vortheil, wo Zeitgewinn wesentlich ist.

Tages-Nachrichten.

Die letzten Posten, die heutigen sind ausgeblieben, enthalten noch:

1) Das Dorf Batignolles vor den Thoren von Paris ist in Folge königlicher Verordnung zu einer Stadt erhoben worden; Batignolles zählt jetzt 12,000 Einwohner und wird größtentheils von Gewerbtreibenden bewohnt.

2) Am 12ten März starb in Bonn der Geheime Regierungsrath und ordentliche Professor der Geschichte an der dortigen Universität, Dr. K. D. Hüllmann.

3) Im Senate des Nordamerikanischen Kongresses war es am 19ten Februar in Betreff der Oregonfrage (es liegt bekanntlich die vom Repräsentantenhause bereits angenommene Resolution wegen Kündigung des Vertrages mit England vor) noch zu keiner Entscheidung gekommen.

4) Der Herzog von Aumale ist in Begleitung seines Schwagers, des Herzogs von Sachsen-Koburg, nach Toulon abgereist, wo er sich am 14ten März nach Algier einschiffen wird.

5) Der bekannte Herzog von Newcastle hat wiederum ein offenes Sendschreiben an seine Landsleute erlassen, worin er ihnen das Verderbliche des Freihandelssystems schildert und Sir R. Peel auf das Heftigste angreift.

6) Die Zollvorschläge haben Sir Rob. Peel zu einem Manne des Volkes gemacht; in den Straßen (melden die Daily News) hört man jetzt Lieder mit dem Refrain: „Bobby Peel for ever" die schönsten Loblieder welche sich ein Minister wünschen kann. In dem Städtchen Bury (Lancashire), wo Sir R. Peel 1788 geboren wurde, ertönten, auf die Nachricht von der ersten großen Abstimmung, alle Glocken bis um Mitternacht. Ueberhaupt ist in dem Maße, wie Sir Robert's Gunst bei der Getreidegesetz-Partei abgenommen hat, sie in den Fabrikgegenden und bei der arbeitenden Klasse gestiegen.

7) Herr Theodor von Bülow zeigt in dem Badenschen Landes-Intelligenzblatte an, daß er sich in Sternberg als Malermeister, Lakirer und Tapezirer niedergelassen habe. Mehrere deutsche Zeitungen loben es, und freuen sich, daß ein Adeliger Bürger und Meister geworden, ohne seinen Adel zu verläugnen. Ob mit Recht?

(Hierbei eine besondere Beilage.)

Ist zu drucken erlaubt. Im Namen der Civiloberverwaltung der Ostseeprovinzen. Regierungsrath A. Beitler.
No. 93.

16. März

Die Mitauische, den Interessen der Bildung gewidmete Zeitung, wird mit ihren wechselnden Beilagen zweimal wöchentlich, am Mittwoch und Sonnabend Abends, ausgegeben.

Mitauische Zeitung.

№ 22.

Einundachtzigster Jahrgang.

1846.

Die Pränumeration beträgt für Mitau jährlich 4 Rbl. S., für Auswärtige über die Post jährlich 5 Rbl. S., halbjährlich und für die Stadt auch vierteljährlich in demselben Verhältniß.

Inland.

Allerhöchste Befehle. Der „Russische Invalide" enthält nachstehenden Allerhöchsten Ukas, an den Kriegsminister, vom 4ten März: „Da Wir die, durch Unsern am 21sten des verwichenen Februar an Sie erlassenen Ukas verordnete, Einberufung zum Effektivdienst der Militärs niederen Grades, welche sich auf unbestimmten oder Jahresurlaub in den Gouvernements Wilna, Kowno, Grodno, Wolhynien, Podolien, Kiew und im Königreiche Polen aufhalten, gegenwärtig nicht mehr für nothwendig erachten, befehlen Wir, die Maßnahmen behufs dieser Einberufung gänzlich einzustellen."

— In Folge eines durch den Minister des Innern veranlaßten Ministerkomitébeschlusses haben S. M. der Kaiser am 22sten Januar Allerhöchst zu befehlen geruht, in allen vom Mißwachs getroffenen Gouvernements, namentlich im Pskowschen, Witepskischen, Mohilewschen, Smolenskischen, Wilnaschen, Minskischen und Kownoschen, auch für diejenigen Güter, auf denen die Schulden bereits die Bank-Skala übersteigen, nach Maßgabe ihres nothwendigen Bedürfnisses Ergänzungszahlungen für Rechnung des Reichsschatzes zuzulassen sind, jedoch unter der Bedingung, daß diese Güter, bis zur Wiedererstattung solcher Summen, in genauer Grundlage des durch den Senatsukas vom 1sten December 1834 veröffentlichten Allerhöchstbestätigten Ministerkomitébeschlusses vom 24sten Oktober 1834, unter Administration oder Kuratel stehen sollen.

Allerhöchste Bestätigung. S. M. der Kaiser haben am 13ten Februar d. J. ein im Ministerium des Innern verfaßtes neues Reglement für die allgemeine Stadtverwaltung von St. Petersburg Allerhöchst zu bestätigen geruht. Selbiges ist durch die Senatszeitung No. 19, vom 5ten März, publicirt worden (vergl. St. Petersb. Handelszeitung No. 20 u. f. f.

Verordnung. Eine am 22sten Februar d. J. von dem dirigirenden Senate publicirte Instruktion für die Heroldie und die adeligen Deputirtenversammlungen, hinsichtlich der Anerkennung und der Bestätigung des Gebrauches von Ehrentiteln der Adelsfamilien, welche die Nachkommen der alten russischen und lithauischen Fürstengeschlechter, die Personen, deren Vorfahren von den Monarchen zu einer Adelswürde erhoben oder in einer ausländischen Adelswürde anerkannt sind, führen, enthält in Bezug auf die Ostseeprovinzen Folgendes: den Barons-Titel haben bloß diejenigen alten Adelsfamilien zu führen ein Recht, welche zur Zeit der Vereinigung dieser Provinzen mit Rußland bereits zu den dortigen Adelsmatrikeln gehörten und hierauf in Ukasen, Reskripten und anderen öffentlichen Akten mit dem Barons-Titel namhaft gemacht wurden. — Allen übrigen Familien, welche, ohne zu dem alten Adel dieser Provinzen zu gehören, sich in späterer Zeit den Barons-Titel eigenbeliebig beigelegt haben, ist der Gebrauch desselben, wenn sie ihr Recht darauf nicht beweisen können, unter Androhung gesetzlicher Strafe verboten, selbst im Falle einer aus dieser Familie in Ukasen oder Reskripten Baron genannt seyn sollte. — Der Barons-Titel einer adeligen Familie in den Ostseeprovinzen wird von der Adelsrepräsentation bescheinigt; der Grafen- und Fürsten-Titel ist anderen Ursprungs und kann daher nur durch Diplome und genügende Attestate der Heroldie bewiesen werden. Die Bewohner der Ostseeprovinzen, welche ihre Originaldiplome über den Grafen- oder Fürsten-Titel verloren haben, müssen andere genügende Beweise über die Verleihung dieses Titels an ihre Vorfahren durch russische oder ausländische Monarchen herbeischaffen; wenn ihnen diese Titel aber nach der Vereinigung der Ostseeprovinzen mit Rußland verliehen sind, müssen sie auch noch die ihnen Allerhöchst verliehene Erlaubniß zur Führung nachweisen. Zur Vervollständigung des Beweises können auch Attestate über die Art der Immatrikulation entgegengenommen werden.

Provinzialnachrichten. Auf desfallsige Vorstellung des Herrn Ministers der Reichsdomainen ist dem früheren Neuguthschen Kronsförster, gegenwärtigen Direktor der Lissinschen Forstlehranstalt, Major des Forstkorps Harff, für 35jährigen untadelhaften Dienst im Officiersrange der St. Wladimir-Orden 4ter Klasse Allergnädigst verliehen, und der Bauskesche jüngere Bezirksarzt, Arzt 1ster Abtheilung W. Borewicz, zum Titulärrath befördert worden.

Ausland.

Großbritanien. Die Noth in Irland. Ein Artikel der Times sucht zu erweisen, daß die Hauptursache des in Irland herrschenden Elends keineswegs, wie man gewöhnlich annimmt, in der Abwesenheit der großen Grundbesitzer von ihren Gütern zu suchen sey. Dieses Abwesenseyn könne unmöglich von großem Einflusse auf die Verarmung Irlands seyn, da auch in England die Grundbesitzer nur ausnahmsweise auf ihren Gütern wohnen. Der Hauptgrund liege in der Charakterverschiedenheit: der Engländer sey fleißig und friedlich; er mache keine Verschwörungen, um den Eigenthümer aus seinem Besitzthume zu vertreiben, den Boden ins Unendliche zu theilen, bei seinem schlechten Wirthschaftssysteme zu beharren und sich jeder Verbesserung hartnäckig zu widersetzen. Der Engländer trägt seine große Ueberlegenheit und sein Glück in seiner eigenen Brust, deshalb ist er nicht genöthigt, die öffentliche Großmuth in Anspruch zu nehmen, und eben deshalb ist das gemeine Volk in Irland so weit heruntergekommen und hat das gute Glück Gehör und Beistand zu finden. Aus dem Berichte der Gesellschaft zur Verbesserung des Flachsbaues in Irland geht hervor, daß jährlich für 5—6 Mill. Pfd. St. Flachs ausserhalb des Landes angekauft wird, den man zum großen Vortheile des Landbaues in Irland selbst ziehen könnte. Dieser Umstand allein beweist, daß, wie überhaupt, so auch in Irland, die

menschliche Thätigkeit die reichste Quelle des Wohlstandes ist, die durch keine Schätze des Bodens und durch keine Schutzmaßregeln ersetzt werden kann.

Oregonfrage. Das Dampfschiff „Cambria" ist am 14ten März mit Nachrichten aus New-York vom 2ten März in Liverpool angekommen. Der Washingtoner Korrespondent des New-York-Advertiser meldet, daß für den britischen Gesandten in den Vereinigten Staaten, Herrn Pakenham, neue Instruktionen eingegangen wären, denen zufolge zur Wiederaufnahme der Unterhandlungen in Betreff des Oregongebietes England das Anerbieten der Ueberlassung des 49°, als Gränze, der ganzen Vancouvers-Insel und der Schifffahrt des Kolumbia auf zwanzig Jahre gestellt haben soll. Herr Polk, heißt es weiter, habe indeß die Verantwortlichkeit für die Annahme dieses Vorschlages nicht übernehmen wollen und versprochen, erst das Gutachten des Senats darüber einzuholen. Die Debatte im Senat über die in der Oregonfrage von der Repräsentanten-Kammer bereits angenommenen Resolutionen war noch nicht beendet. Am 26sten Februar hatte nun Herr Colquitt, Mitglied des Senats, eine andere Proposition im Sinne des Herrn Calhoun und der Friedenspartei vorgeschlagen, deren Annahme, wie es hieß, den Rücktritt des Herrn Buchanan aus dem Kabinet und die Erneuerung der Unterhandlungen mit England zur Folge haben würde. Nach dieser Proposition soll die zwischen Großbritanien und den Vereinigten Staaten 1818 abgeschlossene und 1827 erneuerte Konvention sogleich nach dem Schlusse der gegenwärtigen Session aufgekündigt werden, falls der Präsident nicht für rathsam halten sollte, die Kündigung noch zu verschieben; aber es soll auch sogleich der Beschluß gefaßt werden, die langwierige Streitfrage hinsichtlich der Gränzen des Oregongebiets so schleunig wie möglich durch Unterhandlung und Vergleich beizulegen, damit die Ruhe in die Gemüther des Volks zurückkehre und die freundschaftlichen Beziehungen der beiden Länder erhalten würden. Die Debatte, welche über diese beiden Propositionen folgte, wurde am 26sten Februar nicht beendet, und da der Senat an jenem Tage bis zum 2ten März sich vertagte, so konnte das Resultat noch nicht bekannt seyn.

Belgische Ministerkrisis. Seit acht Tagen, heißt es in einem Berichte aus Brüssel vom 16ten März, sind die verschiedensten Versuche gemacht worden, ein neues Ministerium zu bilden, alle sind an der Absicht gescheitert, ein gemischtes, aus liberalen und katholischen Elementen bestehendes Kabinet zusammenzusetzen. Es ist dies in der gegenwärtigen Lage und bei der obschwebenden Frage eine Unmöglichkeit, falls man nicht die Schwierigkeit umgehen und die Unterrichtsfrage vertagen will. Allein kein Mitglied von Bedeutung, sey es der katholischen oder liberalen Meinung, wird in eine solche Vertagung einwilligen, da nach den Kämpfen, welche bereits stattgefunden und die Auflösung des Ministeriums Vandeweyer herbeigeführt haben, es für jede Partei eine Ehrensache geworden ist, von der Entscheidung jener Frage die Komposition des Ministeriums abhängig zu machen. Ein Versuch, der im Laufe der Woche gemacht wurde, ein Kabinet aus einer Majorität von Indifferenten unter der Anführung einiger der bleibenden katholischen Minister zusammenzusetzen, ist selbst an der Opposition des sogenannten Centrums gescheitert, welches, aus etwa 10 mehr oder weniger schwankenden Deputirten bestehend, zusammenberufen und konfidentiell über das bezweckte neue Ministerium berathfragt worden war, aber demselben seine Unterstützung verweigert hatte. Es wäre in der That ein Ministerium der Ohnmacht und des Gespöttes gewesen und wäre auch diesen schlimmen Gegnern erlegen. Nach der Scheiterung dieses Versuchs hatte man sich entschlossen, ein homogenes Kabinet zu bilden, und sich demzufolge an eines der Häupter der katholischen Partei gewandt, allein diese Partei scheint wohl zu fühlen, daß ein rein katholisches Ministerium in den Kammern wie in dem Lande eine zu heftige Opposition hervorrufen würde. Genug, auch dieser Versuch ist jetzt aufgegeben, und es handelt sich im Augenblicke, wie wir aus guter Quelle versichern können, um Bildung eines gemäßigt liberalen Ministeriums ohne Theilnahme eines der Mitglieder des letzten Kabinets. Auch Herr Vandeweyer würde darin kein Portefeuille erhalten, sondern seinen Posten in London wieder einnehmen. Ob dieser Versuch glücklicher seyn wird, als die früheren, lassen wir dahingestellt seyn. Jedenfalls kann die schon zu lange dauernde Krisis auf eine die Bedingungen einer gesunden Politik erfüllende Weise nur durch die Bildung eines homogenen Kabinets gelöst werden. Es ist ein Verdienst von Herrn Vandeweyer, die Unterrichtsfrage so gestellt zu haben, daß ein Umgehen der Schwierigkeit durch eine zweideutige Fassung nicht mehr möglich ist. Es handelt sich einfach darum, ob den Städten erlaubt seyn soll, ihre Kollegien (Gymnasien) der geistlichen Behörde zu übergeben oder nicht, und ob die Regierung eine Intervention bei der Ernennung der Lehrer haben soll. Höchst beklagenswerth wäre daher unter den jetzigen Umständen die Bildung eines katholischen Ministeriums, da einer der wichtigsten Unterrichtszweige dadurch fast ganz in die Hände der katholischen Partei fallen würde. Wird diese Frage aber jetzt im liberalen Sinne gelöst, so ist eine der wichtigsten Differenzen zwischen den beiden Parteien gehoben, und die Bildung eines gemischten Ministeriums würde für eine spätere Zeit auf minder große Schwierigkeiten stoßen. In dieser Woche wird hoffentlich die Kabinetsfrage entschieden werden.

Belgischer Zollkrieg. Verwickelungen zwischen Belgien und Holland. Im Courrier d'Anvers liest man: „Zu der gouvernementalen Anarchie in Belgien, welche Jeder beklagt, haben sich, um das Unglück voll zu machen, sehr schwere diplomatische Verwickelungen gesellt. Aus zuverlässiger Quelle vernehmen wir, daß keine Hoffnung vorhanden ist, mit Holland auf billigen und ehrenvollen Grundlagen zu unterhandeln. Die Forderungen des Haager Kabinets sind so, daß sie die Verlängerung des Aufenthalts des Herrn Mercier in dieser Hauptstadt unnütz gemacht haben. Dieses Kabinet fordert von Belgien als Bedingung sine qua non die Wiederaufnahme der Unterhandlungen wegen eines Handelsvertrags, die Zurücknahme aller seit 1830 gegen Holland genommenen Schutzmaßregeln und eine Art officieller Abbitte. So bewahrheitet sich klar das, was wir vor zwei Monaten sagten, daß der belgische Beschluß vom 29sten December der Vorwand und nicht die Ursache des holländischen Beschlusses vom 5ten Januar gewesen ist. Der niederländische Gesandte zu Brüssel erklärt Jedem, der es hören will, daß die Feindseligkeiten Hollands ausgebrochen seyn würden, wenn selbst Belgien die privilegirte Einfuhr der niederländischen Kaffees nicht beschränkt hätte. Die belg. Regierung hat nur zu sehr bewiesen, daß das zarte Verfahren, wie das

gute Recht auf ihrer Seite war. Es ist Zeit, daß dieselbe eine andere Sprache führt und ein festeres Benehmen zeigt. Wir bedauern, daß Herr Mercier im Haag der Gegenstand einer Art von Mystifikation gewesen, welche geeignet ist, die Nationalehre zu kompromittiren."

Posener Konspiration. Metternich's Erklärung. Se. Durchlaucht der kaiserl. österreichische Staatskanzler Fürst von Metternich hat unterm 7ten März folgendes Schreiben an die Repräsentanten Oesterreichs bei den verschiedenen deutschen Höfen gerichtet:

„Die neuesten Wiener Blätter bringen Ew. ꝛc. die Nachricht von der Wiederbesetzung Krakau's durch unsere und kaiserl. russische Truppen und von dem schmählichen Ende, welches die dortige Insurrektion in allen Theilen des Freigebiets genommen hat. Wirft man einen Blick auf die Begebenheiten zurück, welche, in den Kreis weniger Tage zusammengedrängt, weite Erschütterungen hervorgebracht und unsägliches Unglück angerichtet haben, so weiß man nicht, soll man mehr erstaunen über die Verworfenheit derjenigen, die den Plan angelegt, oder über die tollkühne Thorheit derer, die ihn in völliger Verkennung des Ausmaßes der ihnen zu Gebote stehenden Mittel ausgeführt und sich selbst freiwillig zu Schlachtopfern hoffnungsloser Unternehmungen hergegeben haben. Mit Geschick waren allerdings die Fäden zur Ausführung des Projekts gesponnen. Eine weitere Verschwörung, sich verzweigend über die österreichischen und preussischen Antheile des ehemaligen Polens, war angezettelt und das freie Gebiet von Krakau spielt hierbei die Rolle eines der Revolution zu Gebote stehenden Stapelplatzes; zahllose Emissäre, ausgesendet von den in Sicherheit verbleibenden Häuptern der Emigration, bedeckten diese Gebiete, und ihre Einflüsterungen und Verführungen fanden Anklang unter den in den ehemalig polnischen Landen in größerer Anzahl als anderwärts sich vorfindenden Landedelleuten, deren Beamten und zahlreichen Klienten. Im Krakauer Gebiet verdoppelten mangelhafte administrative Einrichtungen und ein vielfach durchwühlter gesellschaftlicher Zustand den Erfolg jener Bestrebungen. Kommunistische Lehren wurden zugleich mit unermüdeter Thätigkeit und in allen Richtungen unter das Volk verbreitet, und die Führer der Bewegung — denen es sicherlich für ihre Person um Nutzanwendung der kommunistischen Lehre wenig zu thun war — gaben sich der thörigten Hoffnung hin, zugleich durch den Reiz der in Aussicht gestellten Befreiung des Landmannes von Steuern und Gaben die Massen zu willigen Werkzeugen ihrer Umwälzungsplane zu machen, und dennoch am gegebenen Tage, wenn die Regierungen gestürzt und die Utopie des polnischen Reichs aufgerichtet seyn würde, die aufgeregten Fluthen in das Bett, das *ihnen* das bequemste schien, zurückdämmen zu können. Recht eigens in Galizien trat aber das Sinnlose und von allem praktischen Gehalte Entblößte solcher Anschläge an den hellen Tag. Dieses Land ist ein seit bald 80 Jahren unter die österreichische Regierung gelangtes Gebiet, und es befand sich bei seinem Uebergang unter Oesterreich im elendesten, altpolnischen Zustande. Die österreichischen Gesetze, insbesondere unsere trefflichen urbarial- und kreisamtlichen Einrichtungen, wurden daselbst eingeführt. Heute haben sich dieselben in ihrer Wechselwirkung bewährt. Sie haben dem Landvolke, der Masse der Bevölkerung, das Gefühl eingeflößt, daß die selbes und seine ganze Existenz schützende Gewalt der *Thron* ist. Dieses eben hat aber die leitende polnische Emigration verkannt und vergessen. Sie hat *ihren Geist in jenen der Bevölkerungen gelegt*, und sie ging hierin glücklicherweise vollständig irre. Kommunistische Phrasen weiß der galizische Landmann nicht aufzufassen, und das *Polenthum* ist ihm verhaßt, weil es ihn an sein Elend erinnert. Die große Mehrzahl der Freiheitsprediger ist zu Hause unter ihren Bauern deren Dränger. Als nun jene die Letzteren zum Aufstande riefen, als die Insurgenten an Orten, wo sie in größeren Massen vereinigt waren, hierzu das Landvolk sogar unter Mißhandlungen zwingen wollten, kehrte sich die Bewegung, die sie aufzustacheln suchten, gegen die Frevler selbst; viele derselben fielen dem Zorne des Volkes zum Opfer, und die übrigen lieferte dasselbe an seine natürlichen Beschützer, die Behörden des Landesfürsten, aus. Nun beruhigt sich bereits allenthalben in Galizien die Bewegung, welcher sicher nicht die Benennung einer *Revolution*, sondern vielmehr jene einer *Antirevolution* beigelegt werden konnte. Nachdem jetzt die brennende Revolution in Krakau, wo allerdings sie und nichts anderes die Oberhand hatte, gelöscht, und nachdem in Galizien die Masse der in ihrem Unternehmen verunglückten Revolutionsmänner unschädlich gemacht ist, wird die materielle Ruhe in diesem Lande eine Störung wohl nicht mehr erleiden. Daß es eine etwas längere Zeit brauchen wird, nach solchen Erschütterungen auch die moralische Ruhe wieder in die Gemüther zurückzuführen, liegt am Tage, so wie, daß die hierbei der Regierung gestellte Aufgabe keine leichte ist. Man hat sie inzwischen — die erste Bedingung ihrer Lösung — vorerst in das Auge gefaßt, und geht dem unumgänglich nothwendigen Werke um so mehr getrosten Sinnes entgegen, als man sich durch das Gefühl der breiten Basis, auf der die Macht der Regierung in Galizien beruht, nämlich *der treuen Anhänglichkeit des Kerns der Bevölkerung*, gehoben sieht. Ich kann nur wünschen, daß Ew. u. s. w. von gegenwärtiger Depesche gegen das Kabinet, welches wir im gewohnten Vertrauen mit dem wahren Stande der Dinge gern möglichst genau und treu bekannt sehen mögen, Gebrauch machen. Empfangen Ew. u. s. w. Wien, den 7ten März 1846. gez. Metternich."

— *Beruhigung Galiziens.* Nachrichten aus Galizien zufolge, ist daselbst die Ruhe und Ordnung so ziemlich hergestellt, und die Bauern kehren zu ihren Feldarbeiten zurück. Ueber hundert herrschaftliche Bezirke sollen inzwischen ohne alle Administration seyn, was sich theils aus den revolutionären Ereignissen an sich, theils aus dem Umstande erklären läßt, daß die meisten Herrschaftsbesitzer und deren Beamten, selbst diejenigen, die sich keiner Theilnahme an den Bewegungen der Insurrektion schuldig gemacht, in der allgemeinen Verwirrung es vorzogen, ihre Sitze zu verlassen und in der Flucht Rettung zu suchen. Nach Herstellung der Ruhe kommen jetzt Manche wieder zum Vorschein, die man früher als erschlagen oder gefangen ausgegeben hatte. Von den Insurgenten selbst ist, ausser den Gefangenen, deren Zahl man auf mehr als 2000 schätzt, keine Spur mehr in Galizien, doch sollen in den Karpathen mehrere flüchtige Banden derselben umherirren, die wohl ihre hülflose Lage zwingen dürfte, sich selbst den Händen der Gerechtigkeit zu überliefern. Die Bewegung von Truppen nach der galizischen Gränze dauert fort.

— Adresse katholischer Geistlichen in Ost-Preussen. Bei den betrübenden Erfahrungen von verletzter Unterthanentreue irregeleiteter Einwohner polnischer Zunge auch in der Provinz Ost-Preussen, mangelt es Gottlob nicht an Beweisen treuer Anhänglichkeit an König und Vaterland, wovon die nachstehende Eingabe der katholischen Geistlichen der Dekanate Gorzno und Lautenburg an S. M. den König, d. d. Gorzno, den 28sten Januar c., und die darauf erfolgte Allerhöchste Kabinetsordre vom 20sten Februar, ein erfreuliches Beispiel liefern möge:

„In einer Zeit, wo Uebelgesinnte alle ihre Kräfte anstrengen, um das Volk zur Treulosigkeit zu verführen und den Saamen allgemeiner Verdächtigung und des Mißtrauens auszustreuen, halten wir Endesunterzeichnete, Geistliche der Dekanate Gorzno und Lautenburg, es für unsere heiligste Pflicht, uns aufs Engste an den angestammten Thron Ewr. Königl. Majestät anzuschließen. Aus diesem Grunde nahen wir, tief erfüllt von Abscheu gegen jede revolutionäre Gesinnung, uns allerunterthänigst den Stufen des Thrones, um den Eid der Treue, welchen wir Ewr. Majestät, unserm Allergnädigsten Könige und Herrn, und unserem angestammten durchlauchtigsten Königshause geleistet haben, zu erneuern und Ewr. Majestät die Erklärung allerunterthänigst vorzutragen, daß wir, eingedenk der heiligen Pflicht und des geleisteten Homagial-Eides, diese vor Gott dem Allwissenden geschworene Treue unter Gottes Beistand auch unbedingt und unter allen Verhältnissen zu halten und bis auf unseren Tod zu bewahren entschlossen sind, und daß wir die uns anvertrauten Parochianen, in derselben Treue und Anhänglichkeit an die geheiligte Person Ewr. Königl. Majestät und des angestammten durchlauchtigsten Königshauses zu erhalten und zu befestigen, aus allen Kräften stets bemüht seyn werden. Geruhen Ew. Majestät die Gesinnungen der Treue, des Gehorsams, der Liebe und Anhänglichkeit Allerhöchst zu genehmigen, mit welcher wir ersterben Ewr. Majestät

allerunterthänigste."

(Unterschriften.)

„Ich habe den in der Eingabe der katholischen Geistlichen der Dekanate Gorzno und Lautenburg vom 28sten v. M. erneuerten Ausdruck der Treue und Anhänglichkeit gegen Mich und Mein Königliches Haus mit besonderem Wohlgefallen entgegengenommen und gebe denselben dafür Meinen Dank mit der Versicherung zu erkennen, daß Geistliche, welche in ihrem amtlichen Wirken so patriotische und fromme Gesinnungen an den Tag legen, sich stets Meines Schutzes und Meiner Gnade zu erfreuen haben werden.

Berlin, den 20 Februar 1846.

Friedrich Wilhelm.

An die katholischen Geistlichen der Dekanate Gorzno und Lautenburg, zu Händen des Dekans Knauer zu Gorzno, im Kreise Straßburg."

Tages-Nachrichten.

Inhalt der letzten Posten: (Die heutigen sind ausgeblieben beim Schluß der Zeitung.)

1) Dem Marseiller Semaphore wird aus Alexandria vom 1sten März geschrieben: „Die Nachrichten aus Ostindien sind ernster, als ich bei Abfassung meines Briefes vom 22sten Februar voraussetzte; in einem ausserordentlichen Supplement habe ich gelesen, daß drey Regimenter Sipays zum Feinde übergegangen und daß das Heer der Seikhs den General Smith vollständig geschlagen habe."

2) Bremen ist in der freudigsten Aufregung und die Börse nie lebhafter gewesen, als am 16ten März früh. An diesem Tage ist die sehr willkommene Nachricht aus New-York eingetroffen, daß die transatlantische Dampfschifffahrt künftig von dort auf Bremen gerichtet wird.

3) Nachrichten aus Bukarest zufolge ist daselbst am 23. Februar der Fürst Georg Ypsilanti, Sohn des ehemaligen Hospodars, plötzlich am Schlagflusse gestorben; sämmtliche Söhne dieses Hospodars sind nun todt und es lebt nur noch ein einziger männlicher Abkömmling desselben, nämlich ein Enkel, ein Knabe von 9 Jahren.

4) Am 28sten Februar, kurz vor 8 Uhr früh, wurde in Bukarest, bei trübem Wetter und milder Temperatur, ein leichtes Erdbeben verspürt.

5) Die Getreidepreise in Belgien fallen stark, wozu theils die Erwartungen einer guten Aerndte, theils die bedeutenden in Antwerpen eingetroffenen Getreideladungen beitragen.

6) Am 17ten März starb in Königsberg im 62sten Jahre nach längeren Leiden der berühmte Astronom Bessel.

7) Nach dem Journal des Débats hat der spanische Minister des Innern, Herr Isturiz, seine Entlassung eingereicht am 12ten März. Man glaubt allgemein, daß das Ministerium sich auflösen und das vorige unter Narvaez wieder eintreten werde.

8) Herr Odilon Barrot, der enthusiastische Redner in der französischen Kammer für die polnischen Insurgenten, hat auf einer in Paris cirkulirenden Subskriptionsliste für die Polen 50, funfzig Fr. unterzeichnet. Das ist gerade etwas weniger als der Preis einer Loge in der Oper.

9) Das neue Dampfschiff für die Fahrt von Ostende nach Dover erweist sich als trefflich; es hat bei schönem Wetter die Fahrt in 4 Stunden 18 Minuten zurückgelegt, und bei stürmischem Wetter brauchte es bloß 5 Stunden 10 Minuten.

10) Die Dorfzeitung sagt, in Würtemberg sey die Lotteriewuth so groß, daß letzthin bei Heidenheim eine Frau ihren Mann gezwungen, bei hellem Tage sich ins Bett zu legen und die Glücksnummern zu träumen.

11) Im „Allgemeinen Anzeiger" schätzt Herr A. von Blumenröder die Zahl der deutschen Hofräthe in runder Summe auf 24,000 Stück.

12) Die Zahl der preussischen Thierärzte ist seit 1840 von 613 auf 749 gestiegen, so daß im Jahre 1843 auf einen Thierarzt 8830 Stück vierfüßige Patienten gekommen sind.

13) Ein Pesther Journal nennt die Ungarn die „Husaren der Weltgeschichte". (Kühn, sehr kühn, aber — dunkel!)

14) Seit Kurzem erscheint in Schwerin eine „Hundezeitung".

16) Am 6ten März starb zu Görlitz der Archidiakonus und Garnisonprediger Dr. Sintenis, der Verfasser zahlreicher, früher viel gelesener Schriften. Er war geboren zu Torgau am 20sten Februar 1772.

(Hierbei eine Beilage.)

Ist zu drucken erlaubt. Im Namen der Civiloberverwaltung der Ostseeprovinzen. Regierungsrath A. Beitler.

No. 97.

Revue. No. 68.

Zur Oregonfrage (vgl. Revue 63).

In der Oregonfrage spielt der Pelzhandel und der Handel mit China eine große Rolle. Verfolgen wir daher historisch den Gang desselben und fügen wir dann einige erklärende Notizen hinzu.

Der Pelzhandel mit China. Die Nähe der Länder des östlichen Asiens und der neuen Welt hat, so weit es die abschließende Barbarei der sie beherrschenden Völker, der Chinesen, Japaner und Spanier gestattete, bald nach der ersten Umschiffung der Erde einen regelmäßigen, äusserst vortheilhaften Verkehr zwischen den Bewohnern Asiens und Amerikas hervorgerufen. Bald nach den Spaniern traten die Holländer und dann die Engländer in diesem Meere auf, und endlich auch von einer ganz andern Seite, von Asien her, als Nebenbuhler der Engländer, die Russen. Sie segelten nämlich von Kamtschatka und den Aleuten nach dem festen Lande des nördlichen Amerikas, und wurden hier gar bald, wie gesagt, die Nachbaren der Briten. Die Mannschaft eines zur Expedition des Bering gehörigen Schiffes hatte von der Insel, welche später nach dem Namen des berühmten Seefahrers genannt wurde, eine große Anzahl Pelze von schwarzen Füchsen und Seeottern nach Kamtschatka gebracht. Sie legte auf diese mit leichter Mühe erhaltene Waare keinen großen Werth, und erstaunte nun über die bedeutenden Preise, welche in Kamtschatka bezahlt wurden. Die Matrosen kehrten alsbald (1760) auf schwächlichen Fahrzeugen nach den Inseln zurück, um neue Pelze zu holen und neuen Gewinn zu ärndten. Ihnen folgten andere Abenteurer, welche bestimmte Marktplätze anordneten, wohin die Eingebornen die Häute und Pelze brachten und sie gegen Kleinigkeiten vertauschten. Von Kamtschatka aus gingen die Rauhwaaren nach Sibirien, wo sie großentheils in Kiachta an die Chinesen guten Absatz fanden. Ein Pelz galt gewöhnlich in Kiachta dreimal mehr als in Ochotzk; überdies fand man dort noch kostbarere Gegenstände zum Eintausch: Thee, Taback, Seide, Baumwolle und andere brauchbare Waaren. Nur ein kleiner Theil kam nach Moskau und St. Petersburg, von wo aus er weiter nach dem Westen verführt wurde. Selbst die Pelze der Hudsonsbaygesellschaft nahmen diesen Weg; auch sie wurden nach Rußland gesandt, und gelangten erst auf diesem Umwege über Kiachta nach Peking und allen Ländern des chinesischen Reiches.

Die russische Regierung hatte viele Jahre lang keine genaue Kunde von den Entdeckungen und dem gewinnreichen Handel ihrer Unterthanen in diesen nördlichen Gegenden der Erde. Erst vor wenigen Jahrzehnten ward ihre Aufmerksamkeit auch nach diesen entfernten Besitzungen und ihren Verkehr gerichtet. Es entstand (1798) die „vereinigte russisch-amerikanische Kompagnie;" im Sitka-Meerbusen ward ein kleines Fort gleichen Namens (1799) gegründet, später Neu-Archangelsk*) genannt, um von hier aus frische Straßen des Handels und der staatlichen Uebermacht zu eröffnen. Auch ein Verkehr zur See mit China wurde beabsichtigt, welcher aber an der alten Satzung des Mittelreiches, wonach keinem Volke der Erde an zweien verschiedenen Gränzorten des Landes Handel zu treiben gestattet wird, scheiterte. Die Fahrt des Grafen Moritz Benjowski an der Spitze flüchtiger gefangener Polen (1770), welche von Kamtschatka nach Kanton mit einer Fracht Pelze segelten, ist ein zufälliges Ereigniß, nicht so die Unternehmung der Erdumsegler Krusenstern und Lisanskoy.

Unter dem Vorwande einer wissenschaftlichen Entdeckungsreise wurde im Beginne unseres Jahrhunderts eine Expedition nach dem südlichen Asien ausgerüstet, welche weitaussehende politische und kommerzielle Plane verfolgte. Krusenstern und Lisanskoy sollten eine Gesandtschaft nach Japan bringen und einen russischen Seehandel in den südlichen Häfen des chinesischen Reiches eröffnen. Die beiden Officiere reichten in herkömmlicher Weise (1806) eine Bittschrift bei dem Zollamte in Kanton ein und baten, daß ihnen hier, gleichwie den Engländern und Amerikanern, der Kauf und Verkauf gestattet werde. Das Zollamt hatte vorläufig auf eigene Verantwortung dem Gesuche Folge gegeben, berichtete aber deßhalb an den Hof nach Peking. Die Schiffe waren bereits abgesegelt, als ein scharf mißbilligendes kaiserliches Edikt eintraf folgenden wesentlichen Inhalts: „Wir haben aus eurem Berichte ersehen, daß zwei russische Schiffe in Kuangtong mit Geld und Pelzwaaren versehen einliefen und gebeten haben, einen Handel zu eröffnen, was ihnen auch alsbald gestattet wurde. Dies ist ein sehr nachlässiges, voreiliges Verfahren; der Zolldirektor und der Statthalter von Kuangtong und Kuangsi hätten wissen sollen, daß der Verkehr mit Fremden bestimmten Anweisungen unterliegt, die niemals überschritten werden dürfen. Es ist wahr, alle auswärtigen Völker haben die Erlaubniß nach Makao und Kuangtong zu kommen, um hier ihren Handel zu treiben. Die Russen sind aber niemals nach dieser Kreishauptstadt gekommen, — dies ist ein neues unerhörtes Ereigniß, welches sorgfältige Beachtung erheischt. Wie haben diese Russen, welche früher bloß nach Kiachta gingen, um dort ihre Waaren zu vertauschen, alle die unbekannten Meere durchschiffen und mitten durch die zahlreichen gefährlichen Klippen und Sandbänke der Südküsten unseres Reiches nach Kuangtong segeln können? Man forsche nach, ob diese Russen auf dem Wege von ihrem Lande nach China nicht durch andere Königreiche kommen und wie diese Reiche heißen; man suche in Erfahrung zu bringen, ob sie nicht von einigen Staaten die nöthigen Anweisungen in Betreff des Weges nach den Gestadelandschaften unseres Reiches erhalten haben; man bestrebe sich herauszubringen, ob diese russischen Kaufleute auf ihre eigene Rechnung die Geschäfte betrieben oder ob sie auf Befehl ihres Königs hierher gekommen sind. In jedem Falle aber soll von jetzt an den Schiffen keiner Nation gestattet werden, in Kuangtong Handel zu treiben, deren Name sich noch nicht in den Listen des Zollamtes vorfindet. Kommen künftig solche Schiffe dahin, so mögen sie hier verbleiben, bis unsere Willensmeinung eingeholt wurde."

Man hat seit dieser Zeit von St. Petersburg aus keinen Versuch gemacht, einen Seehandel mit China zu eröffnen;

*) Wrangell, in den Beiträgen zur Kenntniß des russischen Reiches von Bär und Helmersen (St. Petersburg 1839) I. 8. Neu-Archangelsk liegt 57° 2′ 50′ n. Br. und 224° 42′ östl. L. von Greenwich.

der Erlaß des Vaters Seiner regierenden Majestät zu Peking mag wohl das russische Gouvernement von solch einer gefährlichen Unternehmung abgehalten haben. Es war zu befürchten, daß die verdachtsüchtige chinesische Regierung selbst den Verkehr zu Kiachta oder Maimatschin untersagen, oder ihn wenigstens neuen Beschränkungen unterwerfen würde. Auch hatte die russische Regierung früher ausdrücklich befohten, Alles zu vermeiden, wodurch der Hof zu Peking aufgereizt werden könnte. Die Verhältnisse haben sich aber in den letzten Jahren bedeutend geändert. Der Glanz der chinesischen Majestät schwindet immer mehr, und Rußland gestattet jetzt durch einen eigenen Ukas seiner amerikanischen Kompagnie nach allen neueröffneten Häfen des Mittelreichs, nach Kuangtong, Hiamen (Amoy), Futschéu, Ningpo und Schanghai Handelsexpeditionen auszurüsten, um die Verluste, welche durch den Frieden zu Nanking den russischen Handel in Mittelasien getroffen haben, vermittelst dieser Verbindungen im Osten und Süden des Erdtheils zu ersetzen.

Nicht bloß die Russen, sondern auch die Engländer entdeckten durch einen Zufall die unmittelbare Straße des gewinnreichen Pelzhandels mit dem östlichen Asien. Cook hatte, nicht ohne eigene Schuld, auf Hawaii seinen Tod gefunden, und die britischen Schiffe segelten (1779) zurück nach dem Peter- und Paulshafen und von hier nach Kanton. Die Matrosen erhielten für die Pelze, welche sie im Norden um eine Kleinigkeit eingetauscht hatten, auf diesem großen chinesischen Markte solche bedeutende Summen, daß sie gleichsam von einer Wuth ergriffen wurden nach den nördlichen Küsten, wo sie solche Mühsal erduldet hatten, zurückzukehren, um dort neue Rauhwaaren zu holen und ihr Glück zu machen. Es kostete viele Mühe sie zu bewegen auf geradem Wege nach England zurückzufahren, wo sie allenthalben von ihrem Glücke erzählten und von den Gewinnsten, welche man in Kanton vermittelst Pelzwaaren machen könne. *) Unternehmende Handelsleute und Schiffskapitäne suchten alsbald diese neue Endeckung zu ihrem Vortheile auszubeuten. Mehrere Kauffahrer segelten unmittelbar von Makao, wo beständige Agenten zurückgelassen wurden, nach den nördlichen Küsten Asiens und Amerikas, namentlich nach Nutka oder König Georgs-Sund, tauschten dort für alte Kleider die kostbarsten Pelze ein und erwarben auf diese Weise in kurzer Zeit sehr große Reichthümer. Neben den Pelzen ward jetzt bereits aus den Gegenden nördlich von Nutka die kostbare Wurzel Schinseng nach China verführt. Dieser unmittelbare Handel von Amerika nach China begann, so viel wir wissen, im Jahre 1785, und bewirkte alsbald eine vollkommene Veränderung in dem Preise dieser Handelsartikel. Die Rauhwaaren der Hudsonsbay-Gesellschaft gingen jetzt nicht mehr über Rußland nach Peking, sondern wurden von Nordamerika unmittelbar nach Kanton versendet. Pelze waren ehemals, und sind es zum Theil noch, die vorzüglichste und gesuchteste Kleidung der Bewohner in den nördlichen Kreisen des chinesischen Reiches. Man verlangt hier die seltensten und feinsten Gattungen, und zahlte noch vor einigen Jahrzehnten einen Anzug mit 500 bis 1000 Dollars. Die Preise dieser Waare sind später freilich, seitdem der Markt überführt wurde und andere wohlfeilere Kleidungsstoffe an deren Stelle traten, bedeutend gesunken, doch wurden immer noch an diesem Artikel verhältnißmäßig viel größere Gewinnste gemacht, als an allen andern Stoffen auf dem Markte zu Kanton. Nicht lange dauerte es jedoch, so wurden die Engländer in diesem gewinnreichen Handelszweige von den Amerikanern überflügelt. Ja es erhob sich ein neuer Rival im Zwischenhandel mit Amerika und dem östlichen Asien in der Person eines halbbarbarischen Herrschers der Hawaii-Inseln (Sandwichinseln.)

Kaum scheint ein anderes Land auf Erden hierzu so trefflich gelegen, als diese herrliche Inselgruppe. Sie ist beinahe gleichweit entfernt von Mittelamerika, Mexiko, Kalifornien und der Nordwestküste der neuen Welt auf einer, dann von den russischen Besitzungen, von Japan, China und den Philippinischen Inseln auf der andern Seite. Kame- oder Tamehameha I. *), welcher sich vom Fürsten einer einzigen Insel zur Herrschaft über die ganze Gruppe erhob, hatte Einsicht genug, diese vermittelnde Lage seines Vaterlandes zu benutzen und einen Handel mit China zu beginnen. Kamehameha, d. h. der einzige Eine — ein Titel, welchen seine Nachfolger ebenfalls annahmen — wollte auf dem Grunde der angestammten Religion und Sitte die europäische Civilisation in seinem Fürstenthume anpflanzen; er ließ Fahrzeuge bauen und sandte (1816) unter Führung von britischen Seeleuten und eines einheimischen Faktors eine Ladung Sandelholz und anderer Waaren nach Kanton. Die Engländer erstaunten; sie sahen die neue rivalisirende hawaische Flagge nicht gerne in den chinesischen Gewässern, und absichtlich mochte man es so gewendet haben, daß das Unternehmen nicht bloß keinen Gewinn abwarf, sondern dem Häuptlinge noch 3000 Dollars Unkosten verursachte. **) Unter den Nachfolgern des für einen Halbbarbaren sehr einsichtsvollen Mannes — Kamehameha starb am 8. April 1816 — entstanden aber mancherlei religiöse und politische Wirren auf Hawaii, so daß man keine Zeit hatte an ähnliche Plane zu denken. Der alte Naturkultus ward gestürzt und das Christenthum in der Weise der Methodisten, nicht ohne Blutvergießen zur Landesreligion erhoben. Die Missionäre errangen mittelbar die Herrschaft auf diesen lieblichen fruchtbaren Inseln; sie waren jetzt mehr darauf bedacht, Kirchen zu bauen und Schulen anzulegen, sodann die jesuitischen und andern römisch-katholischen Sendboten entfernt zu halten, als neue Handelsverbindungen anzuknüpfen oder auch nur die früheren zu erhalten. Die Hawaii sind aber, wie gesagt, vermöge ihrer Lage bestimmt, in Zukunft bei den neuen großartigen Veränderungen, welche jetzt in diesen Gegenden der Erde vorbereitet werden, eine bedeutende Rolle zu spielen. Ihre Wichtigkeit ward sogar auch schon von dem großen Kolonialvolke Asiens, den Chinesen, erkannt. Sie haben hier seit mehreren Jahren eine Niederlassung gegründet, welche sich, wie gewöhnlich, durch Fleiß und Rührigkeit auszeichnet. Ohne Zweifel werden die Sandwichinseln, sobald ein Seekrieg sich entspinnt, von dieser oder jener Weltmacht, höchst wahrscheinlich von England, besetzt und behauptet werden. Dann erst können sie ihrer Bestim-

*) Robert Greenhow, The History of Oregon and California. London 1844, 158.

*) In den verschiedenen Dialekten Hawaii's werden **k**, **t** und **l** gewöhnlich verwechselt; daher die Fremden bald Kabu bald Tabu, bald Kameh- bald Tamehameha schreiben.

**) Jarves, History of the Sandwich Islands 187. Greenhow sagt (S. 269) ausdrücklich, daß die Engländer, denen sich der Häuptling anvertraute, ihn betrogen.

nung entgegengehen und zu einem Mittelpunkte des Handels und der Schifffahrt im stillen Ocean erhoben werden.

Einige Kaufleute zu Boston bildeten kurz nach Anerkennung der Unabhängigkeit im Jahre 1787 eine Gesellschaft zu dem Endzweck, den Pelzwaarenhandel am Nutka-Sund, woran sie schon früher unter englischer Flagge Antheil genommen hatten, mit dem chinesischen Handel zu verbinden, und dies glückte in hohem Grade. Die Schiffe stachen mit einigen Kleinigkeiten von geringem Werthe, mit Hemden, Messern und kupfernen Gefäßen in die See, lasen einige Robbenfelle in dem südlichen stillen Ocean auf, suchten auf den Galapagos Schildkröten und erhielten zu Valparaiso einige Dollars für europäische Waaren. In Nutka und den umliegenden Gegenden tauschten sie während des Sommers Pelze ein, die im Winter nach den Sandwichinseln zum Trocknen gebracht wurden. Um endlich, nach einem Verweilen von zwei bis drei Jahren, die Ladung voll zu machen, nahmen sie aus den Wäldern der Inseln Oahu und Hawaii Sandelholz und fuhren damit unmittelbar nach China, wo sie für ihre Waaren und ihr Geld Thee, Seidenzeuge, Nanking und Porcellan eintauschten — Waaren, die sie in der Heimath mit großem Gewinnste losschlugen.

Schon einige Jahre früher hatte bereits der unmittelbare Handel zwischen dem neuen Staate und China begonnen. Das erste Schiff, die „Kaiserin" genannt, welches im Februar 1784 von New-York absegelte, gelangte im August nach China. Die Amerikaner machten, wegen der schlechten Qualität ihrer Waaren, keine guten Geschäfte, und auch in den nächstfolgenden Jahren blieb der Handel unbedeutend. *) Bald stieg aber die Ausfuhr des Thees unter amerikanischer Flagge sehr bedeutend, und zwar in demselben Grade, als die Einfuhr der Pelze in Kanton von Seite der Amerikaner. Den Britten standen noch immer die Vorrechte der ostindischen Gesellschaft entgegen, welcher der englisch-chinesische Handel ausschließend überlassen war; sie waren deshalb nicht im Stande mit den Amerikanern zu wetteifern, und die Russen wurden in den Häfen des chinesischen Reichs nicht zugelassen. Der unmittelbare Handel zwischen den Nordwestküsten der neuen Welt und China blieb also geraume Zeit beinahe ausschließend in den Händen der Amerikaner.

Die spanische Regierung betrachtetete alle diese Bewegungen der Britten, Russen und Amerikaner im stillen Ocean als eine Beeinträchtigung ihrer hergebrachten Rechte. Es besage ja, erklärte man zu Madrid, ein königlicher Befehl vom November 1692 ausdrücklich: kein fremdes Schiff dürfe um das Kap Horn oder durch die Straße von Magelhaens segeln; keine andere Nation als die Spanier dürfe innerhalb der Gewässer der Südsee Besitzungen erwerben. In Folge dieser Ansprüche wurden einige britische Schiffe, die auf den Pelzhandel an die nordwestlichen Küsten Amerikas ausgingen, von den Spaniern weggenommen. Die ernstlichen Zwistigkeiten, welche hierüber zwischen den beiden Staaten entstanden, sind durch den Nutka-Vertrag beigelegt worden. Spanien mußte seine Ansprüche auf die ausschließende Herrschaft im stillen Ocean fahren lassen; den Engländern ward gestattet, nach Belieben in diesen Gewässern zu segeln und Fischerei zu treiben.

Der oben besprochene Pelzhandel mit China und den europäischen Ländern verleiht aber diesen nordwestlichen Gegenden der neuen Welt ihren vorzüglichsten Werth. Herr Astor faßte den großartigen Plan, den ganzen Pelzhandel auf Erden ausschließend in sein Bereich zu ziehen, und in dieser Weise mittelbar auch über einen großen Theil des chinesischen Handels zu gebieten. Er gründete bekanntlich (1810) die „Pelzgesellschaft des stillen Oceans", welche aber in Wahrheit bloß aus ihm und einer Anzahl seiner Faktoren und Untergebenen bestand. Unfern der Mündung des Kolumbia wurde ein Fort angelegt, welches zur Ehre des Unternehmers „Astoria" genannt wurde und bekanntlich nicht ohne politische Folgen geblieben ist. Astor schloß mit der russisch-amerikanischen Gesellschaft (1813) einen Vertrag, nach welchem die neue Genossenschaft oder er allein das ausschließende Recht erlangte, die nordwestlichen amerikanischen Besitzungen der Russen mit allerlei Waaren und Lebensbedürfnissen zu versehen. Anstatt der Zahlung wurden Pelze zu bestimmten Preisen angenommen. Auch sollte es den Russen gestattet seyn, für eigene Rechnung in den Schiffen Astors und seiner Genossen die Rauhwaaren, welche sie in ihren Besitzungen gewännen, nach Kanton zu senden.

Die Russen erhalten die Rauhwaaren von ihren Hörigen, den Aleuten. Die ganze Bevölkerung der Aleutengruppe beträgt jetzt kaum 15,000 Seelen. Sehr viele Pelze erhalten die Russen überdies von den Rennthierreichen Tschuktschen, die hinter den Gebirgszügen jenseits des Anadyrthales, in den furchtbaren nördlichsten Landstrichen der Erde wohnen, und von deren südlicher hausenden Stammgenossen, den Korjäken. Diese mit ihren Rennthieren nomadisirenden Tschuktschen, denen die ansässigen, zu den Eskimo gehörigen Stämme als Knechte dienen müssen, haben sich bei den benachbarten Stämmen ein großes Ansehen erworben, das sie zu ihrem eigenen Vortheile zu benutzen wissen. Sie sind die Vermittler des Handels zwischen den Völkern des nördlichsten Asiens und Amerikas. Sie bringen die Felle des an Pelzthieren so reichen waldigen Amerikas und die Wallroßzähne von den im Polarmeere zerstreut liegenden Inseln den russischen Kaufleuten in Anadyrsk und Kolymsk, wogegen sie von diesen im Tauschhandel Tabak, Eisen und verschiedene Putzwaaren erhalten. Mit diesen Gegenständen, dann mit warmen Kleidungen aus Rennthierfellen versehen, ziehen sie zu den Bewohnern der Inseln und des nahen, nur durch eine schmale Meerenge von ihnen getrennten Festlandes Amerika. Die letztere kannten sie von Alters her durch Kriegszüge, an deren Stelle jetzt friedlicher Verkehr getreten ist. Die Folgen dieses eigenthümlichen, wenig bekannten Verkehrs blieben nicht bloß auf die engen Gränzen der Beringsstraße beschränkt, sondern sie erstreckten sich weiter gegen Norden bis an das Eiskap, und gegen Süden herab bis an die Bristolbucht. *)

Astors Unternehmungen waren nicht von dem Erfolge begleitet, welchen man sich davon versprochen hatte. Seine Agenten wichen zu ihrem Unglück und zum großen Nachtheile des Kaufherrn von den Verhaltungsbefehlen ab, die

*) Samuel Shaw, der Superkargo der „Kaiserin", war der erste Konsul der Vereinigten Staaten zu Kanton. Es befinden sich von ihm mehrere Denkschriften über den chinesischen Handel in den Archiven von Washington. Greenhow. p. 179.

*) Wrangell a. a. O. 60.

ihnen gegeben waren, und trugen so viel dazu bei, daß das ganze großartige Unternehmen gleich von Anfang an keinen rechten Fortgang nehmen wollte. Der weitere Verlauf, so wie die Streitigkeiten über das Oregongebiet sind bekannt. Im Jahre 1824 ist mit Rußland sowohl von Seite der Vereinigten Staaten als von Großbritanien ein Vertrag eingegangen worden, wonach die Gränzlinie der Besitzungen Rußlands in 54° 40′ der Breite angesetzt wurde. Auch über freien Verkehr der Bürger und Unterthanen beider Staaten innerhalb der russischen Besitzungen hatte man damals auf zehn Jahre besondere Anordnungen getroffen. Nach dem Ablaufe dieses Zeitraums wollte Rußland, die Vortheile seiner Unterthanen im Auge habend, weder den Schiffen der Vereinigten Staaten noch denen der Engländer irgend einen weitern Handel oder auch nur irgend einen Zutritt innerhalb seiner amerikanischen Territorien gestatten. Auf die Vorstellungen Großbritaniens wurde später der Hudsonsbaygesellschaft, welche durch diese Vorkehrungen Rußlands vielen Gewinn eingebüßt hatte, vom 1sten Juni 1840 an gerechnet auf zehn Jahre ein ausschließlicher Verkehr mit den russischen Besitzungen in Nordamerika gewährt. Sie muß jedoch für diese Gunst der russisch-amerikanischen Gesellschaft eine jährliche Abgabe von 2000 Seeotterfellen entrichten. Gegen die Schiffe der Vereinigten Staaten ward aber die Verordnung des Ausschlusses unbedingt aufrecht erhalten. Die Gesellschaft der Hudsonsbay genoß also jetzt einen beinahe ausschließenden Einfluß in allen Binnenländern westlich des Felsengebirges und längs der Gestadelandschaften, von den Gränzen Kaliforniens bis hoch hinauf im Norden.

Auf der ganzen Westküste Nordamerikas werden im Verlaufe der nächsten Jahrzehnte, wohl vorzüglich durch die Thätigkeit und die Mittel des sächsischen Stammes, wie dies bereits in Texas geschehen ist, neue Staaten entstehen, welche einen großen Theil des Handels mit den östlichen Kulturreichen Asiens als ihr rechtmäßiges Erbe in Anspruch nehmen und erhalten werden. Auch die Herrschaft über große Länderstrecken der ihrer Auflösung entgegengehenden Staaten des östlichen Morgenlandes kann ihnen nicht entgehen. Viele Bürger der Vereinigten Staaten sehen begierigen Blicks nach Japan und dem Mittelreiche hinüber; ja sie wären jetzt schon geneigt, wenn ihre Macht, oder vielmehr wenn nur das Interesse der andern Weltstaaten es gestatten würde, große Flotten auszurüsten, um die Himmelssöhne der östlichen Reiche mit Waffengewalt zu ihren Hörigen herabzuwürdigen. Dies zeigt deutlich die Sprache des Herrn Cushing, des Gesandten der Republik in China. Möge es nun kommen wie es wolle, mag auch die Auflösung der Staaten des chinesischen Kultursystems sich auf längere Zeit hinausschieben, so viel ist sicher, die Eröffnung des östlichen asiatischen Kontinents wird in den nächsten Jahren die größten, wohlthätigsten Rückwirkungen äussern auf die Kulturstaaten der Erde, und namentlich auf die westlichen Gestadelandschaften der Länder der neuen Welt.

Rußlands Pelzhandel mit China. Ueber den Handelsverkehr Rußlands mit China, der bald nach dem Jahre 1656 begann, in welchem diese beiden Reiche zuerst in politische Beziehungen zu einander traten, hebt sich besonders Folgendes heraus: „Durch den Traktat von Nertschinsk, vom Jahre 1680, erhielt dieser Verkehr zuerst eine feste Grundlage. Seit dem Jahre 1727 nahm der Handel mit China stets zu; seinen größten Aufschwung gewann er jedoch seit der Zeit, wo Katharina II., bald nach ihrer Thronbesteigung, den bisher von der Krone betriebenen Handel einzustellen und denselben ganz Privatpersonen zu überlassen befahl. In Folge dessen bildeten sich 6 Kompagnieen für den Handel mit Kiachta, und zwar: 1) die Moskauer, für Fleisch, Tuch, Biber- und Otterfelle, russische und ausländische Manufakturwaaren; 2) die Tulasche, für Lämmer- und Katzenfelle; 3) und 4) die Archangelskische und Wologdasche, für Rauchwaare, und 5) und 6) die Tobolskische und Irkutskische, für Pelzwerk und Juften. Aus China brachte man vorzüglich Thee und Nanking, seitdem jedoch die Baumwollen-Industrie des Wladimirschen Gouvernements sich auszubreiten begann, fingen die Chinesen an, ihrerseits russischen Nanking zu verschreiben. Der Markt von Makarjew wurde unter Katharina II. der Hauptpunkt für den Handel mit Kiachta. Dahin brachte man Pelzwerk aus Archangelsk, Wologda, Kargopol, Tula, Moskau, und kaufte daselbst Tuch und andere für China bestimmte Handelsartikel aus erster Hand auf und verkaufte die von den chinesischen Producenten eingetauschten Waaren. Der Markt zu Irbit konkurrirte in dieser Hinsicht eine Zeit lang mit dem zu Makarjew, mußte ihm jedoch bald weichen.

Der nordamerikanische Pelzhandel. Die Pelzjäger-Kompagnie der Nordamerikaner, sonst im Besitz des Handels von ganz Nordamerika, sieht sich jetzt durch die Konkurrenz zweier anderer ähnlicher Gesellschaften im Norden des Missuri und der Rocky-Mountains, nämlich der engl. Nordwest-Kompagnie und der mit ihr vereinigten Hudsonsbay-Kompagnie, die keine Opfer scheuen, um den ganzen Tauschhandel mit den indianischen Stämmen an sich zu ziehen, gewaltig beengt. Wie sich dieser Handel gestalten wird, läßt sich nicht voraussehen, aber bis jetzt hat die amerikanische Kompagnie den Kampf glorreich ausgehalten, weil sie noch im Besitz der Schifffahrt auf dem Missuri ist, den ihre Dampfböte bis zum Fort Union, am Einfluß des Yellow-Stone, d. h. auf einer Strecke von fast 2000 Meilen, und der mit flachen Fahrzeugen (den sogenannten Keel-boats) bis zum Fort Mackenzie, von den Rocky-Mountains wenig entfernt, befahren werden können. Wie wichtig dieser Handel für die Amerikaner ist, erhellt aus der Menge der aus den nördlichen Gegenden gezogenen Pelzwerke. Es werden jährlich im Durchschnitt erlegt: circa 25,000 Biber, 200—300 Otter, 40—50,000 Bisons (das größte, durch ganz Nordamerika verbreitete amerikanische Landthier, dem europäischen Auerochsen sehr ähnlich, doch etwas kleiner und schwächer als dieses), 500—600 Wiesel, 2000—4000 Luchse, 2000 rothe Füchse, 20—30 schwarze Füchse (auch Silberfüchse genannt, weil deren schwarze Haare durchgängig weiße Spitzen haben), 200—300 Kreuzfüchse, 500—600 gemeine Marder, circa 2000 Bison-Marder (ein treffliches amerikanisches Pelzthier mit langem Schwanz, fuchsbraun und glänzend; einige Naturforscher rechnen ihn zum Ottergeschlecht), gegen 100,000 Bisamratten (ein zahlreich bis zum Eismeer verbreitetes Thier. Nach dem Kapitän Back kommen jährlich ½ Mill. Felle dieses Thieres nach London zu Markt), 20—30,000 Hirsche. — Die Elenn- und Wolfsfelle sind wenig geachtet und werden nur im Lande selbst verbraucht.

Ist zu drucken erlaubt. Im Namen der Civiloberverwaltung der Ostseeprovinzen. Regierungsrath A. Veitler.
No. 98.

20. März

Die Mitauische, den Interessen der Bildung gewidmete Zeitung, wird mit ihren wechselnden Beilagen zweimal wöchentlich, am Mittwoch und Sonnabend Abends, ausgegeben.

Mitauische Zeitung.

№ 23.

Einundachtzigster Jahrgang.

1846.

Die Pränumeration beträgt für Mitau jährlich 4 Rbl. S., für Auswärtige über die Post jährlich 5 Rbl. S., halbjährlich und für die Stadt auch vierteljährlich in demselben Verhältniß.

Inland.

Allerhöchste Verordnung. Der Minister der Volksaufklärung hat unter dem 9ten Februar dem Verwaltenden des Justizministeriums die Mittheilung gemacht, daß S. M. der Kaiser Allerhöchst zu befehlen geruht haben, die Universität und den Lehrbezirk von Charkow unter die Oberaufsicht des Generalgouverneurs von Tschernigow, Poltawa und Charkow, Generaladjutanten Fürsten Dolgorukow zu stellen, der in Bezug auf diese Lehranstalten die Rechte eines Kurators ausüben wird.

Allerhöchst bestätigtes Gutachten des Reichsrathes. Ein am 3ten Januar Allerhöchst bestätigtes Gutachten des Reichsrathes enthält: I. eine Ergänzung zu den betreffenden Paragraphen des Sswods der Gesetze folgenden Inhalts: a) Personen, welche einen wissenschaftlichen Kursus in Rußland absolvirt und gelehrte Grade erworben haben, sollen, wenn sie von Seiten der Regierung, unmittelbar nach ihrem Austritte aus den Lehranstalten zu ihrer weiteren wissenschaftlichen Ausbildung ins Ausland gesandt werden, als im wirklichen Staatsdienste stehend angesehen und als solcher soll ihnen die ganze Zeit ihres Aufenthaltes im Auslande angerechnet werden. b) Gleichermaßen ist auch denjenigen von der Regierung ins Ausland geschickten Personen, welche zur Zeit ihrer Abfertigung dahin in Staatsdiensten standen, der Aufenthalt im Auslande als effektiver Dienst, in dem Verwaltungszweige anzurechnen, in welchem sie, bei ihrer Sendung ins Ausland dienten. II. Sowohl den in den Jahren 1832 und 1834 der zweiten Sektion der Höchsteigenen Kanzellei S. M. des Kaisers aggregirten, als auch überhaupt allen jungen Leuten, welche vor gegenwärtiger Verordnung ins Ausland gesandt wurden um später Stellen im Lehrfache zu bekleiden, sollen die Vortheile und Vorrechte des effektiven Dienstes zu Gute kommen und ihnen die Zeit seit ihrer Absendung ins Ausland als Dienst entweder im Lehrfache, oder in der allgemeinen Civilverwaltung, je nach dem Ressort, in welchem sie nach ihrer Rückkehr angestellt wurden, angerechnet werden.

St. Petersburg. Mittelst Allerhöchsten Ukases vom 18ten (30sten) December v. J. sind dem dirigirenden Senate neue Vorschriften für die Prüfungen von Aerzten, Pharmaceuten, Veterinairen, Dentisten und Hebammen zur Vollziehung übergeben worden.

St. Petersburg. S. M. der Kaiser haben geruht, in der Nacht auf den 7ten März, in Begleitung der Generaladjutanten Graf Orlow und Adlerberg, aus dieser Residenz auf dem Wege nach Moskau abzureisen.

St. Petersburg. Aus einem Artikel in der letzterschienenen Nummer der Medicinischen Zeitung Rußlands ersehen wir, daß der Intestinaltyphus, welcher seit dem Jahre 1841 hier nur noch sporadisch und im Allgemeinen gutartig vorgekommen war, seit dem vorigen Jahre wieder epidemisch geworden ist. Schon im April 1845 wurde von hiesigen Aerzten eine plötzliche Zunahme der Zahl der Typhuskranken bemerkt, die sich im Mai noch steigerte, dann aber bei günstiger, warmer Witterung während des Sommers wieder etwas verminderte, bei Annäherung des Herbstes sich jedoch von neuem vermehrte und im December eine beträchtliche Höhe erreichte, auf der sie bis Mitte Februar stehen zu bleiben schien. „Die Epidemie selbst ist, bemerkt Herr Dr. Thielemann im erwähnten Artikel, bis jetzt dermaßen unter der niederen Volksklasse ausgebreitet, daß, obgleich die hiesigen Stadthospitäler ihre Bettenzahl beinahe verdoppelt haben und auch im hiesigen Militär-Landhospitale bereits 400 Betten zur Aufnahme der Erkrankten eingerichtet sind, doch noch nicht alle Aufnahme finden können."

Ausland.

Oregonfrage. Die Aeusserungen der amerikanischen Presse über die mit der „Cambria" am 19ten Februar in New-York eingetroffene Nachricht von den Maßregeln Sir R. Peel's bekunden eine so entschieden freundschaftliche Gesinnung gegen England, daß die Oregonfrage wohl nicht länger als ein Grund zum Ausbruch eines Krieges betrachtet werden dürfte. Es geht daraus hervor, wie groß die Macht des Handelsgeistes ist, wenn er gegen die Anforderungen der durch Partei-Umtriebe genährten National-Eitelkeit in die Schranken tritt. So schreibt der New-York-Express: „Die neuesten Berichte aus Europa werden von allen Klassen als überaus friedlich und günstig begrüßt. Die Aeusserungen der Königin in der Thronrede und Sir Robert Peel's Bemerkungen im Unterhause sind so entschieden freundschaftlicher Art, daß alle Möglichkeit des Krieges von jener Seite her zu Ende ist. Alle Kriegslust zeigt sich nur hier bei uns, in Großbritanien keine. Die Nachrichten hatten die Wirkung, die Stocks unverweilt in die Höhe zu treiben und überall Leben und Bewegung zu verbreiten. Allgemein freute man sich darüber, daß in England ein so ganz anderer Ton angeschlagen worden ist, als von Washington her. Man hält dafür, daß diese Nachrichten einen entschiedenen Einfluß auf den Kongreß ausüben, und daß die vom Senate zu beschließenden Maßregeln der in Großbritanien kundgegebenen Gesinnung entsprechen werden." In gleicher Weise äussert sich der New-York-Herald also: „Die mit der „Cambria" aus Europa eingegangenen Nachrichten sind wichtiger für unser Land als irgend welche im Verlaufe der letzten 20 Jahre. Ihre kommerzielle Bedeutung muß von allen Klassen des Volkes anerkannt werden. Den Agrikulturisten werden die von Sir Robert Peel beantragten Tarif-Ermäßigungen ganz besonders zu Gute kommen. Die Kornproducenten und Viktualienhändler im Westen, die Reisproducenten in Süd-Karolina, die Holzuhrenfabrikanten in Konnektikut, kurz Alle und Jede, werden durch die von Sir Ro-

bert Peel beantragten Zollreduktionen Vortheile erlangen. Diese Maßregel und die in Vorschlag gebrachte Ermäßigung des Zolltarifes der Vereinigten Staaten selbst, durch welche demselben der Charakter einer rein fiskalischen Maßregel gegeben werden soll (der New-York-Herald sieht die Vorschläge des Herrn Walker, welche Zölle von 75 pCt. statuiren, offenbar mit allzu günstigem Auge an), werden, wenn angenommen, das Band gemeinschaftlicher kommerziellen Interessen zwischen den beiden Ländern viel enger schürzen, als bisher, und demgemäß einen Bruch für beide viel verderblicher machen, als er sonst seyn würde. Je unbeschränkter der Handelsverkehr zwischen zwei Nationen ist, desto größeres Interesse haben beide an der Erhaltung friedlicher Beziehungen. Die kommerziellen und industriellen Interessen der beiden Länder sind jetzt so eng mit einander verknüpft, daß darin fast unbedingt eine Bürgschaft dafür liegt, daß keine Feindseligkeiten oder auch nur eine Unterbrechung irgend einer Art in dem jetzigen Friedenszustande stattfinden kann. Wenn wir in Erwägung ziehen, wie viel dazu gehört, um zwei solche Nationen zu einem Friedensbruche zu bringen, so kann der Gedanke, es könne ein solcher Punkt des Zwiespaltes je erreicht werden, nicht einen Augenblick Wurzel fassen."

— Berichten aus Kanada zufolge, werden die Vorbereitungen zum Schutze der Kolonie für den Fall eines Krieges mit den Vereinigten Staaten voll Eifer fortgesetzt. Unbeglaubigte Berichte von der kanadischen Gränze im New-York-Herald vom 28sten Februar sprechen schon von Versuchen, die Ruhe an der Gränze zu stören; es soll auf einen britischen Steuereinnehmer geschossen und ein Versuch gemacht worden seyn, die zwischen Fort Erie und Black Rock fahrende Dampffähre zu vernichten.

Indo-britisches Reich. Krieg mit Lahore. Ein Gerücht des Londoner Morning Advertiser, daß die britische Regierung auf möglichst schnelle Weise 3000 Mann nach Ostindien zu schicken wünsche und dazu den Weg über Suez wählen werde, findet in London vielen Glauben. Der Pascha von Aegypten habe bereits unter der Bedingung darein gewilligt, daß nur die Hälfte davon mit Waffen versehen seyn dürfe. Herrn Waghorn soll die Anordnung der Expedition durch Aegypten übertragen werden. Der Morning Advertiser selbst bezweifelte die Sache, weil dieselbe mit unglaublicher Schnelligkeit hätte zu Stande gekommen seyn müssen, wenn sie wirklich schon so weit wäre. Jetzt meldet der Courrier français ebenfalls, daß ein ausserordentlicher englischer Kourier von Alexandrien durch Frankreich passirt sey, welcher dem britischen Kabinet die Einwilligung des Paschas zur Beförderung britischer Truppen durch Aegypten nach Ostindien überbringe.

Griechenland. Der Ton der griechischen Oppositions-Zeitungen hat seit einiger Zeit einen sehr gefährlichen Charakter angenommen. Nicht zufrieden damit, jede Handlung von Kolettis in das schwärzeste Licht zu setzen, seine Maßregeln zu entstellen und ihm die Absicht unterzulegen, im Vereine und mit der Zustimmung von Frankreich, Deutschland und dem Könige selbst, die Konstitution zu stürzen, fangen sie jetzt an, da sie sehen, daß dies nicht fruchtet, den König und den Hof anzugreifen und durch falsche Nachrichten und Satyre die Achtung des Volkes vor dem Herrscher zu untergraben. So suchen die Oppositionsblätter die jüngst von dem Könige gehaltene Rede bei Ueberreichung der Adresse des Senats ins Lächerliche zu ziehen und als antikonstitutionelle Gesinnungen enthaltend zu schildern. Daß dies keineswegs der Fall ist, kann man aus der Antwort des Königs ersehen.

Das griechische Kriegs-Dampfboot „Otto", welches den Konsul Xenos in einer besonderen Angelegenheit nach Konstantinopel brachte, ist am 6ten März in Athen wieder angekommen. Der Zweck dieser Mission war, dem neuen türkischen Minister Reschid Pascha den Glückwunsch der griechischen Regierung und das Großkreuz des Erlöser-Ordens zu überbringen. Der Sultan hat diese Aufmerksamkeit so gut aufgenommen, daß er dem griechischen Premierminister Kolettis die Insignien des Nischani Iftichar in Brillanten verliehen hat.

Kirchenstaat. In Folge der englischen Petition an die päpstliche Regierung, einen Pallast innerhalb Roms ankaufen und ihn für gottesdienstliche Versammlungen benutzen zu dürfen (das Gesuch der Engländer ward bekanntlich abschlägig beschieden), ist eine für die socialen Interessen der Fremden in dieser Stadt wichtige Frage zu richterlicher Berathung, Erörterung und Entscheidung gekommen. Letztere ist von einer Kardinalkongregation, also von einem Bestandtheile der geistlichen Kurie, ausgegangen. Die Frage war: Können Häretiker und namentlich Protestanten innerhalb der Ringmauern Roms rechtliches und legitimes, unbewegliches Eigenthum besitzen? Die Entscheidung lautet: „In keiner Weise mehr." Ausgenommen davon sind die Gesandtschaften häretischer Fürsten. Und doch sind auch die Juden in ihrem Stadtviertel Territorial-Eigenthümer.

Posener Konspiration. Die Wiener Zeitung enthält folgenden Artikel: „Am 7ten März haben die zu Paris befindlichen polnischen Emigrirten dem Fürsten Adam Czartoryski eine Adresse überreicht, worin sie demselben, als ihrem natürlichen Oberhaupte, die nachhaltigste Mitwirkung und den strengsten Gehorsam gegen seine Befehle versprechen und ihn auffordern, ihren Bund zu leiten. Der Fürst zollte in seiner Erwiederung den Tribut des Lobes der Erhebung in Masse, die sich auf mehreren Punkten Polens kund gebe und erklärte seinen Entschluß, dem Aufstande mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln zu dienen. In Folge dessen haben Se. Kaiserl. Majestät der vereinigten Hofkanzlei, als der obersten politischen Behörde, den Befehl zu ertheilen befunden, dem besagten Fürsten, seiner Gemahlin und Descendenz die Disposition mit ihrem in den kaiserlichen Staaten befindlichen, liegenden und fahrenden Vermögen und den Bezug der aus demselben fließenden Einkünfte bis auf weitere Verfügung einzustellen."

— Der am 18ten März in der Wiener Hofzeitung erschienene kaiserliche Erlaß gegen die fürstl. Familie Czartoryski, nach welchem deren Güter mit Sequester belegt sind, macht unter dem hohen Adel einen großen Eindruck. Das Publikum findet die Maßregel noch sehr gelind, weil der Fürst Adam Cz., obgleich galizischer Unterthan, in Paris offen gegen das kaiserliche Haus aufgetreten ist, und der Familie nun die Mittel benommen sind, neue Unruhen anzuzetteln. Man muß wissen, daß die Familie Cz. mit dem Chef Adam Cz. an der Spitze allein aus Galizien und dem krakauischen Gebiete noch jährlich gegen 500,000 Dukaten Revenüen bezog.

— Erklärung des Papstes. Man schreibt aus

Rom vom 10ten März: „Mit Entrüstung hat man hier vernommen, daß bei der Revolution in Polen der Name des Papstes gemißbraucht wurde, als habe dieser den Aufstand gegen die Regierungen gutgeheißen, während derselbe im Gegentheile vor kurzer Zeit sowohl für Preussisch-Polen, als Galizien und Krakau, an die dortigen Bischöfe ein Breve erlassen, worin diese ermahnt wurden, dahin zu wirken, daß alle Geistlichen in ihren Diöcesen sich von allen politischen Umtrieben gegen die Regierungen fern halten, da jede Einmischung des Klerus in politische Dinge stets zum Nachtheil der Kirche ausfällt."

Deutschland. Bayerische Ständeversammlung. In der 13ten Sitzung der Kammer der Reichsräthe zu München am 11ten März sagte der Fürst v. Oettingen-Wallerstein, bei Gelegenheit seines Antrages, den Nothstand der minderbemittelten Klassen betreffend, unter Anderem: „Mich, ich bekenne es, durchbebt zwar nicht Entrüstung, wohl aber gränzenloses Staunen. Bald werden wir uns fragen müssen, ob noch etwas, und was den Ständen zukommen soll? Jüngst wollte man uns gelegentlich der Klosterfrage inkompetent erachten zu dem Wunsche, ein, auf die zartesten Familienverhältnisse Einfluß übendes, Kronrecht, welches jetzt zum Theil delationsweise von den Unterbehörden ausgeübt wird, und unbestreitbar dem civilrechtlichen Bereiche angehört, von dem Monarchen selbst ausgeübt zu sehen. Man erklärte uns unberechtigt, über Redemptoristen, Kapuziner und Franciskaner, über Mönche und Nonnen auch nur zu sprechen; heute sollen wir sogar inkompetent seyn, die allervitalsten Fragen des materiellen Landeswohles, nämlich die Theuerung des ersten Lebensbedürfnisses und das Loos der minderbemittelten Klassen in das Auge zu fassen. Wahrlich das Recht des Laut-Denkens und Bittens, dieses harmlose Recht, welches neuestens den untersten Regionen der bürgerlichen Gesellschaft so freigebig zuerkannt, ja aufgedrungen, wurde, wird man doch wohl den Ständen des Reiches nicht verkümmern wollen! So arg wird man doch wohl den erhabenen Geber der Verfassung nicht zu mißkennen wagen, um anzunehmen, er habe eine Nationalrepräsentation geschaffen, damit sie, nach dem treffenden Ausdrucke eines geistvollen Staatsmannes, die Sprache zum Nichtdarlegen ihrer Gedanken benutze! Der Finanzminister erhob gegen meinen Antrag schwere Beschuldigungen. Sie bezeichneten denselben als eine Anklage gegen die bestehende Verwaltung, als einen Uebergriff aus dem ständischen in das regiminale Gebiet, als einen Aufregungszunder. Ich widerspreche allen diesen Behauptungen auf das Entschiedenste. Von einer Anklage der jetzigen Verwaltung ist darin keine Spur zu erblicken. Eine gar ernste Stimmung durchschreitet weit umher die Grundmassen der politischen Gesellschaft. Träger dieser Stimmung sind Armuth und vermeintliche Nichtbeachtung tiefeingreifender Bedürfnisse, und diese Stimmung selbst ist wieder die Trägerin des Kommunismus zusammt all seinen bedenklichen Folgen. Vielfach hat letzterer bereits um sich gegriffen, und täuschen wir uns nicht — auch Bayern blieb er nicht fremd. Den höheren Regierungs-Organen gebricht es an physischer Zeit zu lebendigen Kontakten mit dem eigentlichen Volksleben. Zudem schleicht das Mißvergnügen still und scheu vorüber an den officiellen Büreaus. Wir hinwieder, die wir ausserhalb der Verwaltung stehen, wir hören und sehen gar Vieles. Wir wissen, wie dem im Schweiße des Angesichts Arbeitenden zu Muthe ist, wenn er heimkehrt von dem mühsamen Tagwerke und für theures Geld nicht genügendes Brennmaterial zum Feuern der Stube, nicht hinreichende Lebensmittel zur Sättigung von Frau und Kindern bekömmt. Und weil wir dies wissen, müssen wir der Regierung zur Hand gehen, sowohl mit unsern Wahrnehmungen, als mit den Mitteln zur Abhülfe. Was hat es der Regierung genutzt, daß im Jahre 1844 die Stimme der unbemittelten Klassen nicht rechtzeitig zu ihr drang? Fürwahr! die beklagenswerthen, die jeden Freund der Ordnung bis ins Mark empörenden Mai-Ereignisse wären nicht eingetreten, hätte sich die Regierung in der Verfassung gesehen, Demjenigen vorzubeugen, was sich dann im bösen Gewande Bahn brach. Was ich als Minister oft gesagt, wiederhole ich heute wieder als Ständeglied. Die Regierung hat von den Ständen, die Stände haben von der Regierung zu lernen. In herzlichem, echt patriarchalischem Ansichten- und Erfahrungen-Austausche zwischen Krone und Land, nicht in dem Verstummen der Landesvertreter wurzelt das Heil und die echte Förderung des monarchischen Princips. Hätte ich Schlimmes zu sagen gehabt, so wäre mein Antrag doch erfolgt. Besser einer bedenklichen Sache zur geeigneten Stunde ins Auge schauen, und sie muthig heilen, als erwarten, bis das Skandal durch die Straßen läuft, bis der Staatsgewalt nur die Wahl bleibt zwischen scheinbarer Schwäche, oder unheilvollen Gewaltmaßregeln. Glücklicherweise ist jedoch, was ich entwickelte, im höchsten Grade beruhigend. Wir haben, um dem Proletarism und Pauperism zu begegnen, Hülfsquellen, wie vielleicht kein anderer Staat."

— Braunschweigische Ständeversammlung. Die Verhandlungen der gegenwärtig zum fünften ordentlichen Landtage versammelten braunschweigischen Stände bieten ein vielseitigeres Interesse, als sich nach der geringen Zahl der Vorlagen, von denen zwar die wichtigste die Finanzwirthschaft umfaßt, schließen ließ, und die Protokolle nebst den Anlagen sind daher wohl geeignet, Beachtung zu verdienen, indem sich darin finden 1) von ständischer Seite Anträge, sowohl von allgemeinem als speciellem Interesse, 2) Bittschriften, für welche die ständische Verwendung in Anspruch genommen wird, 3) ein reichhaltiges statistisches Material aus den wirthschaftlichen Gebieten, und 4) umfassende Darlegungen der finanziellen Verhältnisse des Landes. Je mehr die Offenheit und das Vertrauen erkannt wurden, desto mehr Ruhe bemeisterte sich der Verhandlungen, und der Gang derselben bekundet, daß, in Hinblick auf eine zufriedenstellendere und gesichertere Lage des Finanzwesens, als man früher erkennen wollte, die Angelegenheiten zu einem günstigen Ziele gelangen werden. In dem Präsidium wurde der schon von dem vorigen Landtage bekannte, jetzt wieder dazu erwählte und primo loco präsentirte Advokat und Notar Steinacker von neuem bestätigt.

— Badensche Ständeversammlung. Die Auflösung. Nach der Karlsruher Zeitung hielt die erste Kammer der jetzt aufgelösten badenschen Ständeversammlung nur drei Sitzungen. In der zweiten und dritten Sitzung, am 6ten und 9ten Februar, wurde eine große Anzahl Bittschriften aus allen Landestheilen gegen den Zittelschen Antrag auf Religionsfreiheit, im Ganzen mit 10,288 Unterschriften, vorgelegt. Die Kammer hatte

zunächst nur darüber zu entscheiden, wo diese Bittschriften zu behandeln seyen. Die meisten Redner hielten sich, wie genanntes Blatt berichtet, an diese Formfrage, nur Ober-Forstmeister von Kettner und Freiherr von Göler d. J. berührten auch den Gegenstand. Ersterer äusserte in der Sitzung am 6ten Februar: „Diese Petitionen sind der Ausdruck einer allgemeinen großen Aufregung, und in mancher Beziehung vermag ich auch, dieselbe eine erfreuliche zu nennen. Allein in anderer Hinsicht wäre es sehr zu wünschen, daß diese Aufregung möglichst bald durch geeignete Maßregeln der Regierung beschwichtigt würde." In derselben Sitzung bemerkte Freiherr von Göler d. J., er hoffe die Zittelsche Motion, die eine so ausserordentliche Aufregung im Lande hervorgebracht, werde, wenn sie an die hohe Kammer herüberkomme, hier ihr Grab finden. In Bezug auf die formelle Frage wurde sodann auf den Antrag des Generallieutenants von Lasollaye und Geheimeraths Vogel beschlossen, die Bittschriften vorerst bei dem Sekretariate zur Einsicht der Kammermitglieder aufzulegen und sie sodann der Petitionskommission zu übergeben. — Die dritte Sitzung am 9ten Februar endete damit, daß Geheimerath Nebenius das großherzogliche Auflösungs-Reskript verlas. Nach einem dreimaligen Lebehoch für S. K. H. den Großherzog wurde sodann die Sitzung geschlossen.

Tages-Nachrichten.

Die neuesten Posten enthalten noch:

1) In der belgischen Ministerkrisis ist ein projektirtes rein katholisches oder eigentlich ultramontanes Ministerium nicht zu Stande gekommen.

2) In Paris wollte man am 16ten März durch Depeschen vom 12ten aus Madrid mit Sicherheit wissen, daß nicht bloß Isturiz, sondern das ganze Ministerium zurückgetreten sey; die neuen Mitglieder kannte man noch nicht. Nach der neuesten Nachricht hat sich Narvaez wiederum an die Spitze eines Ministeriums gestellt.

3) Das Londoner Sonntagsblatt „Weekly Dispaten" bringt am 15ten März die wichtigen Nachrichten aus Amerika vom 28sten Februar: — daß das Ultimatum Englands in der Oregonfrage als unannehmbar verworfen und daß von Mejiko den Vereinigten Staaten der Krieg erklärt worden sey. Bestätigung und genauere Nachrichten werden erst am Montage durch die englischen Blätter zu erhalten seyn.

4) Am 11ten März wurde in Neapel das Dekret veröffentlicht, wodurch alle fremde Manufakturwaaren gegen weit niedrigeren Zoll zugelassen werden.

5) Ein Wiener Blatt kündigt ein neues Werk an, welches einen Herrn Bleich zum Verfasser hat und den Titel führt: „Nur Ruhe, oder dreihundert einfache Mittel, die Ruhe in der Schule zu erhalten. Ein Noth- und Hülfsbüchlein für angehende Schulmänner." Dreihundert Mittel zur Ruhe müssen den, der sie brauchen soll, sehr unruhig machen.

6) Das Mannheimer Morgenblatt, welches von der Regierung durch Zuweisung aller amtlichen Anzeigen ausserordentlich bevorzugt wurde, hat mit dem 11ten März zu erscheinen aufgehört.

7) Die tragi-komische Fehde zwischen den Soldaten und Schuhmachergesellen in Braunschweig scheint noch immer nicht völlig ausgefochten zu seyn; den 16ten März spät Abends begann der Krieg wieder mit einem nicht unblutigen Scharmützel, welches der friedlichen Bürgerschaft zu nicht geringem Aergerniß gereichte.

8) Die reizend gelegene Rheininsel Nonnenwerth ist von der in Frankfurt a. M. wohnenden Besitzerin verkauft worden und wird fortan zur Aufnahme von Irren dienen, welche durch geistliche Schwestern gepflegt werden sollen. So geht der schon lange entworfene Plan, die Behandlung und Pflege der Irren den barmherzigen Schwestern zu überlassen, der Verwirklichung entgegen.

9) Wie sehr Liszt in der vornehmen Gesellschaft verzärtelt, dadurch die Schranken in seiner Erziehung und Sitte verletzt, mag folgender Vorfall beweisen. Der Magistrat der kaiserlichen Residenzstadt Wien, in welcher sich fremde Künstler alljährlich so viele Tausende erwerben, hatte die Absicht, seine Mitwirkung bei dem alljährlichen, zum Besten der verarmten Bürger stattfindenden großen Konzerte zu erbitten. Allein Liszt empfing die Deputation des Magistrats auf seinem Sopha sitzend und mit der Cigarre im Munde, und erklärte, daß er nicht gesonnen sey, der Einladung Folge zu leisten.

10) Ein scheußliches Duell fand zwischen zwei rivalisirenden Zeitungsschreibern in Richmond bei Washington statt. Jeder der Duellanten erschien mit einer sechsläufigen Pistole, und ausserdem der Eine mit einem Stockdegen, der Andere mit einem Bowie-Messer bewaffnet auf dem Kampfplatze. Nachdem sie aus einer Entfernung von 40 Schritten alle ihre Kugeln erfolglos auf einander abgeschossen hatten, zerfleischten sie sich einander mit ihren Reservewaffen. Dem Einen wurde der Bauch aufgeschlitzt, worauf der Sieger im Triumphzuge in Washington einzog.

11) Die letzte britische Zollreduktion auf das eingeführte Schlachtvieh hat die Preise keineswegs gedrückt und der englische Viehzüchter kann ohne alle Schwierigkeit schon jetzt die Konkurrenz mit der irländischen aushalten, wiewohl irländisches Schlachtvieh nach England vierteljährlich über 100,000 Stück frei eingeführt werden, und in Irland der Tagelohn bedeutend geringer ist als in England. Die Konsumtion Englands erfordert jährlich 1,600,000 Ochsen allein, — London verzehrt 200,000 Ochsen. Daraus läßt sich abnehmen, wie geringen Einfluß die geringe aus dem Auslande eingeführte Zahl des Schlachtviehes auf die Preise ausübt.

12) König Gambrinus hat Eroberungen gemacht. Die bayerischen und würtembergischen Bierbrauer haben sich sogar bis nach Madrid ausgebreitet, wo ihr Bier unter dem Namen „Cerveza alemana" (deutsches Bier) ein sehr allgemeines und beliebtes Getränk geworden ist.

13) In Gerlachsheim im Badenschen hatten Diebe am 13ten December die dortigen mehrere tausend Gulden betragenden Kirchengeräthe geraubt und dann noch die Kirche in Brand gesteckt. Das Feuer wurde jedoch gelöscht. Welche merkwürdigen Gegensätze von Religiosität, überspannter Religiosität und Irreligiosität zeigt unsere Zeit.

14) Der Pariser Moniteur enthält eine königliche Verfügung, durch welche die Uniform der Nationalgarde verändert und der Waffenrock für dieselbe angenommen wird.

Ist zu drucken erlaubt. Im Namen der Civiloberverwaltung der Ostseeprovinzen. Regierungsrath A. Beitler.
No. 101.

23. März

Mitauische Zeitung.

1846.

Die Mitauische, den Interessen der Bildung gewidmete Zeitung, wird mit ihren wechselnden Beilagen zweimal wöchentlich, am Mittwoch und Sonnabend Abends, ausgegeben.

№ 24.

Einundachtzigster Jahrgang.

Die Pränumeration beträgt für Mitau jährlich 4 Rbl. S., für Auswärtige über die Post jährlich 5 Rbl. S., halbjährlich und für die Stadt auch vierteljährlich in demselben Verhältniß.

Inland.

St. Petersburg. S. M. der Kaiser sind am 8ten März, um 7 Uhr Nachmittags, und JJ. KK. HH. die Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch und Michael Nikolajewitsch an demselben Tage um 6 Uhr Nachmittags in erwünschtem Wohlseyn in Moskau angelangt.

Allerhöchst bestätigtes Gutachten des Reichsrathes. Ein am 3ten Januar Allerhöchst bestätigtes Gutachten des Reichsrathes enthält Folgendes: 1) Bei der gegenwärtig stattgefundenen Anordnung der Specialprüfungen (Vorschriften zur Ergänzung des Reglements über den Civildienst vom 28sten November 1844) bleiben bis hierzu die, für die im Ministerium der Volksaufklärung Angestellten hinsichtlich ihrer Beförderung zum ersten Klassenrang und der Bestätigung in demselben bestehenden, Termine und Bestimmungen, wie solche durch die für das Lehrfach geltenden Verordnungen festgesetzt sind, in Kraft und zwar für nachstehende Beamten: a) für die Zimmeraufseher in allen zum Ministerium der Volksaufklärung gehörigen Krons-Erziehungsanstalten, falls diese Aufseher keinen gelehrten Grad oder Klassenrang haben; (§. 736 des Reglements über den Civildienst, in Bezug auf Anstellung von der Regierung Bd. III Ausg. 1842); b) die Hauslehrer; c) die Lehrer in Kirchspiels-, Elementar- und vorbereitenden Schulen; d) die Lehrer der Zeichenkunst in den Kreisschulen, und e) für die Zeichenlehrer der deutschen Petrischule in St. Petersburg. 2) In Bezug auf die einem freien Stande angehörigen Lehrer bei den Volks- oder Elementarschulen im Dorpatschen Lehrbezirke, so wie auf die übrigen Lehrer bei den Kirchspielsschulen, gelten die Bestimmungen des §. 732 des oben angeführten Bandes des Reglements über den Civildienst. 3) Als Aufseher der Lazarethe in den adeligen Instituten und Pensionen bei Gymnasien, als Aufseher der externen Schüler und der gemeinschaftlichen Schülerquartiere in den westlichen Gouvernements sollen in Zukunft nur Personen angestellt werden, die schon einen Klassenrang haben, oder die, vermöge der Lehranstalt, in welcher sie ihre Erziehung erhalten haben, beim Eintritt in den Dienst das Recht auf einen Klassenrang besitzen. 4) Gegenwärtige Verordnung soll auch auf die Beamten, welche die Redaktion des Wilnaer Boten bilden, Anwendung finden, in Bezug auf die Kanzleibeamten jedoch, gelten die allgemeinen Bestimmungen der am 28sten November 1844 Allerhöchst bestätigten, das Reglement über den Civildienst ergänzenden, Vorschriften, §§. 5 und 6. 5) Diejenigen Studenten und Zöglinge der Seminare, die als Lehrer bei den Schulen für Kinder von Kanzleibeamten angestellt sind, haben bei der Beförderung zum ersten Klassenrange oder der Bestätigung in diesem, keine Prüfung zu bestehen. 6) Denjenigen Personen, welche im Lehrfache ein Amt bekleiden, das gleich bei der Anstellung einen Klassenrang oder die Vorrechte desselben gewährt, soll es nicht früher gestattet seyn, in den Civildienst überzutreten, als bis sie wenigstens 10 Jahre nach Erlangung des Ranges oder ihrer Bestätigung in demselben, gedient haben. Bei diesem Uebertritte haben die genannten Personen, — gemäß dem allgemeinen Programm für die Beförderung zum ersten Klassenrange im Civildienste — Prüfungen, jedoch nur in den Fächern abzulegen, welche nicht bei den Prüfungen vorkamen, die sie bei ihrem Eintritte in das Lehrfach zu bestehen hatten, wohl aber für den neuen Dienst erfordert werden.

Allerhöchste Verordnung. S. M. der Kaiser haben Allerhöchst zu befehlen geruht, daß auf der nunmehr dem Verkehre eröffneten 112½ Werst langen Chaussée von der Stadt Gorodok nach der Stadt Orscha, eine Wegesteuer eingeführt werden, und die Erhebung derselben vom 1sten April d. J. an beginnen soll. Diese Steuer ist nach den Ansätzen und Regeln zu erheben, die in dem, am 25sten März 1842 Allerhöchst bestätigten Reglemente für die Wegesteuer auf der Chaussée zwischen St. Petersburg und Kowno bestimmt sind.

St. Petersburg, den 13ten März. (Eingesandt.) Gestern Abend um halb 8 Uhr bemerkten mehrere Personen auf der Isaaksbrücke eine merkwürdige Erscheinung hoch am nördlichen Himmel. In reiner klarer Luft zeigte sich plötzlich, glänzender und scheinbar näher als die schon schimmernden Sterne, ein kurzer feuriger Strich, gleich einem brennenden Stabe. Wenige Augenblicke nur stand er fest, ganz senkrecht, verschwand dann wieder, und hinterließ am untern Ende einen kleinen, weissen, wolkig geballten Nebelkern, mit einer schmalen weissen Dampfsäule, die, wie der Rauch eines Schornsteines in langsamen Windungen allmählig sich erhebend, zu immer größerer Höhe gleich einer Riesenschlange am Firmamente feierlich emporstieg. Scharf gezeichnet auf dem blauen Hintergrunde ließ sich der Wechsel in den band-artigen Krümmungen deutlich verfolgen; der untere vermeintliche Nebelkern behielt unverändert seine Stelle, aber der Schweif, in weiter Höhe wie vom Sturme erfaßt, fing an sich gen Westen zu neigen, zog in langer Bahn am Himmel weiter, und verblich endlich im Wiederscheine des Abends. Das ganze Schauspiel hatte gegen eine halbe Stunde gedauert.

Ausland.

Indobritisches Reich. Krieg mit den Seikhs. Eine nach Paris beförderte telegraphische Depesche meldet, daß die neueste indische Ueberlandpost am 21. März in Marseille eingetroffen. Am 29sten Januar wurde eine Division der Seikhs-Armee von den englischen Truppen unter dem Kommando Sir H. G. Smith's zu Alhiwal angegriffen. Die Seikhs wurden gezwungen, über den Sutledsch zurückzugehen und ihre Artillerie im Stiche zu lassen;

etwa 65 Kanonen fielen in die Hände der Briten. Der Verlust der Engländer belief sich auf 4 todte und 14 verwundete Officiere und auf etwa 400 todte und verwundete Soldaten; der Verlust der Seikhs soll sehr bedeutend gewesen seyn. In Bombay wurde eine Salve von 21 Kanonenschüssen abgefeuert, um diesen Sieg zu feiern.

Spanische Ministerkrisis. Die Sitzung des spanischen Kongresses am 16ten März, welcher unmittelbar die Auflösung des Ministeriums folgte, fand statt, „um sich mit der ministeriellen Krisis zu beschäftigen." Der Präsident Castro Orosko hatte die Mitglieder, dem ihm kundgewordenen Wunsche Vieler derselben zu entsprechen, mit Zustimmung der Minister, zur Sitzung berufen lassen. Absichtlich oder zufällig war eine Formalität versäumt worden: die Tagesordnung ward nicht, wie es das Reglement vorschreibt, vor der Sitzung im Konferenzsaale durch Anschlag bekannt gemacht. Zwei Deputirte forderten das Wort zur Interpellation: Gonzalez Romero und Egana. Der Letztere sprach zuerst; er warf den Sekretären des Kongresses vor, die Mitglieder einberufen zu haben, ohne daß, nach Vorschrift des Reglements, der Gegenstand der Berathung durch die Tagesordnung bestimmt worden wäre. Als der Präsident hierauf ganz gelassen bemerkte, er habe in seinem Rechte gehandelt, versetzte Egana: „Was er tadele, sey er nicht sowohl die Konvokation zur Sitzung, als das Motiv, welches dafür angegeben werde: indem man zusammenkomme, um sich mit der ministeriellen Krisis zu beschäftigen, greife man die Prärogative der Königin an." Bei diesen Worten erhob sich großer Lärm von allen Bänken her, ja, der Tumult verbreitete sich auch unter den Zuhörern auf den Tribünen. Der Präsident bemühte sich vergebens, die Ruhe herzustellen. Einige sehr unparlamentarische Aeusserungen des Generals Pezuela erhöhten die Verwirrung. Als nun der Präsident den General zur Ordnung verweisen wollte, stand dieser von seinem Platz auf, stellte sich mitten in den Saal, gestikulirte wie ein Rasender und sagte mit einer Stentorstimme, die den Lärm dominirte: „Mein Herr Präsident, die Sitzung, zu welcher Sie uns haben einladen lassen, ist ein Attentat gegen die Prärogative der Krone." Ein Ausbruch allgemeinen Murrens übertönte die Stimme des Generals, der nun den Saal verlassen wollte, um, wie er sagte, nicht Mitschuldiger an dem Skandal, der da vorgehe, seyn zu müssen. Der Präsident jedoch gab den Huissiers die Weisung, den General Pezuela anzuhalten, damit er sich nicht entferne: er sollte genöthigt werden, den Debatten beizuwohnen. Einige seiner Freunde — Ortego, Montecastro, Egana — erklärten: die von dem Präsidenten angeordnete Maßregel sey ungesetzlich und reglementswidrig. Als die Ruhe in etwas hergestellt war, wiederholte Egana seine Verwahrung und ging dann aus dem Saal hinaus. Posada Herrera schlug nun vor: die Kammer möge erklären, daß sie das Verfahren ihres Präsidenten gutheiße; 111 Stimmen gegen 26 entschieden, die Proposition sey in Betrachtung zu ziehen, worauf sich dann sofort die Diskussion über den Antrag selbst entspann. Unter denen, welche ihn bekämpften, zeichnete sich vor Allen der Abgeordnete Calonge aus; er ließ sich so weit hinreißen, zu sagen: „Wenn sich der Präsident gegen ihn erlaubt hätte, was er sich gegen den General Pezuela herausgenommen, so würde er den Huissier, der ihn aufgehalten, durchbohrt haben." Bei all diesen gewaltsamen Auftritten verhielt sich Castro Orosco ganz ruhig. „Was ich gethan habe" — sagte er — „ist geschehen um der Ehre des Kongresses willen, ja, im eigenen Interesse des Herrn Pezuela, dem dadurch Gelegenheit gegeben ist, seine unklugen und schmähsüchtigen Worte auszulegen oder zurückzunehmen." Bei der Abstimmung durch geheimes Skrutinium — eine Form, die hier zum erstenmale seit Einführung der repräsentativen Verfassung in Anwendung gekommen ist — wurde die Motion des Abgeordneten Herrera mit 111 Stimmen gegen 41 angenommen. Jetzt erst ging der Kongreß zur eigentlichen Frage über. Gonzalez Romero interpellirte den Marquis Miraflores: er möge Aufschluß geben über die ministerielle Krisis. Der Konseils-Präsident Miraflores ließ sich darauf vernehmen, wie folgt: „Es giebt in der repräsentativen Regierung drei Arten, aus ministeriellen Krisen herauszukommen: 1) wenn die Krone ihr Vertrauen anderen Rathgebern zuwendet; 2) wenn ein Censur-Votum der gesetzgebenden Körperschaft das Kabinet in die Nothwendigkeit setzt, der Krone seine Demission anzubieten, damit alsdann diese, in Ausübung ihrer Prärogative, zwischen dem Parlament und den Ministern entscheide; 3) wenn sich Mißhelligkeiten zwischen den Gliedern des Kabinets kundgeben und man sich an die Krone wenden muß, dieselben zu schlichten durch Berufung anderer Rathgeber. Das sind, nach meiner Ueberzeugung, die drei ministeriellen Kombinationen, welche vorkommen können. Ich habe die Ehre, dem Herrn Romero zu sagen, daß in diesem Augenblick keiner dieser drei Fälle zu besorgen ist und das Kabinet von nichts weiß, was gegenwärtig sein Bestehen in Gefahr setzen könnte. Die Königin hat weder direkt oder indirekt etwas gegen uns gethan, was uns dürfte glauben machen, wir hätten ihr Vertrauen verloren. Als monarchisch gesinnte Männer würden wir uns bei dem mindesten an Ihrer Majestät bemerkten Symptome von Mißtrauen beeilt haben, unsere Demission einzugeben und der Krone die Berufung anderer Rathgeber anheim zu stellen. Da sich ein derartiges Symptom noch nicht gezeigt hat, so war auch auf unserer Seite keine Nothwendigkeit vorhanden, zu resigniren. Ich spreche nicht von der Unterstützung, welche wir im Kongreß zu suchen haben. Das Kabinet, in welchem ich die Ehre habe, den Vorsitz zu führen, ist in dieser Beziehung glücklich: diese Versammlung hat uns stets Beweise gegeben, daß sie unsere Verwaltung gutheißt. Aber auch die Minister unter sich sind einig. Bei allen Berathungen über wichtige Gegenstände der Regierungspolitik hat sich ergeben, daß unter den Mitgliedern des Konseils herzliche Freundschaft herrscht und sich nie die geringste Spaltung oder Mißhelligkeit zu Tage legte. Wenn dessenungeachtet Gerüchte von einer ministeriellen Krisis im Umlauf sind, so ist ihre Entstehung nicht im Palast der Königin zu suchen. Das Ministerium kann in dieser Beziehung nichts für legal anerkennen, als was von der Krone ausgeht. Wenn in einem Staat mit repräsentativer Konstitution Gründe vorhanden sind zu einem Ministerwechsel, beruft der Souverän eine Person, der er den Auftrag ertheilt, ein neues Kabinet zu bilden. Dieser Fall ist glücklicherweise nicht eingetreten." — Der Bericht über diese Sitzung füllt in den Madrider Journalen zehn enggedrückte Spalten. Die Wirkung war ausserordentlich. Die Einen sehen in den Debatten einen glän-

zenden Beweis, daß die Kortes ihr Recht, bei ministeriellen Krisen ein Wort mitzusprechen, behaupten wollen; die Anderen (nämlich Alle, die zu Narvaez halten) finden nicht harte Ausdrücke genug, um ihre Indignation über das Vorgegangene auszusprechen.

— Das neue spanische Kabinet ist am 16. März Abends gebildet: der General Narvaez ist Konseilspräsident, Kriegsminister und übernimmt interimistisch das Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten. Herr Egaña ist Minister der Justiz und der Gnaden; er war lange Zeit Deputirter der Provinz Alava und Bevollmächtigter der baskischen Provinzen, als deren eifrigen Vertheidiger er sich stets gezeigt hat. Unter der Regentschaft der Königin Marie Christine war er einer der Hauptredakteure des Correo national. Herr Burgos, welcher unter Ferdinand VII. Finanzminister war, ersetzt Herrn Isturiz als Minister des Innern. Herr Orlando, Mitglied des Kongresses und ehemaliger Militär-Intendant, bekannt durch seine unbegränzte Ergebenheit gegen den General Narvaez, ist zum Finanzminister und der General Pezuela, Schwager des Marquis von Viluma, zum Marineminister ernannt.

— Da man schon am 16ten März Abends allgemein glaubte, daß das Kabinet des Marquis von Miraflores seine Endschaft erreicht und daß der General Narvaez bereits ein neues Ministerium organisirt habe, so fand man sich durch die officielle Anzeige von dem Ministerwechsel in der Madrider Gaceta vom 17ten März wenig überrascht. Das Ministerium soll schon seit vier Tagen um die bei Hofe gehegten Pläne gewußt, aber, da ihm officiell nichts davon mitgetheilt war, sich genöthigt gefunden haben, auf die in den Kortes ihm vorgelegten Fragen in der oben mitgetheilten Weise zu antworten. Die Freunde des Marquis von Miraflores, welche die Absichten des Hofes kannten, sollen noch gehofft haben, daß die Demonstration des Kongresses hinreichen würde, den Hof davon zurückzubringen; General Narvaez aber soll schon zu weit gegangen seyn, als daß er seinen der Königin vorgeschlagenen Plan wieder hätte rückgängig machen können, selbst wenn er dazu geneigt gewesen wäre. Die Zeitungen, welche das Kabinet des Marquis von Miraflores zu unterstützen pflegten, sind natürlich sehr unwillig über die neue Wendung der Dinge, und einige nehmen keinen Anstand, dieselbe einem Einfluß zuzuschreiben, dessen Intervention in die Staatsangelegenheiten schon oft gerügt worden. Was die Art und Weise betrifft, wie der Ministerwechsel vor sich gegangen, so hätte, dem Español zufolge, am 16ten März gleich nach dem Schluß der Kongreß-Sitzung die Königin den Marquis von Miraflores und alle seine Kollegen zu sich berufen lassen und auf die Nachricht von den Vorgängen im Kongreß, wo die Mitglieder der Minorität nach Erregung eines heftigen Tumults den Saal verlassen hatten, sich darauf beschränkt, den Ministern die unverzügliche Auflösung der Kortes zu befehlen. Der Präsident des Ministerraths erwiederte der Königin in ehrerbietigen Ausdrücken: das Ministerium habe in den Kortes keine Schwierigkeiten gefunden und von Seiten des Kongresses einen Beweis der Sympathie und des Vertrauens erhalten; es sey ihm daher nicht möglich, eine Maßregel auszuführen, die er der Königin mit gutem Gewissen nicht anrathen könne. Auch erklärten Marquis von Miraflores sowohl wie alle seine Kollegen auf der Stelle, daß sie ihre Portefeuilles zu den Füßen der Königin niederlegten. Die Königin nahm ihr Entlassungsgesuch an. Denselben Abend noch wurde das Narvaezsche Kabinet gebildet.

— Der Senat war am 17ten März nicht versammelt. Der Kongreß hielt eine nur kurze Sitzung; er trennte sich wieder, nachdem er eine Mittheilung des Marquis von Miraflores erhalten hatte, durch welche er benachrichtigt wurde, daß die Königin den Herzog von Valencia mit der Bildung eines neuen Kabinets beauftragt habe. Den abtretenden Ministern sind verschiedene Ehren-Auszeichnungen ertheilt worden, um sie für den Verlust ihres Portefeuilles zu trösten. General Roncali ist zum Grafen von Alcoy ernannt; die Herren Peña-Aguayo und Topete haben das Großkreuz des Ordens Isabella der Katholischen und Herr Isturiz das Großkreuz des Ordens Karl III. erhalten. Der Platz vor dem Palaste des Kongresses war am 16ten März mit zahlreichen Gruppen bedeckt. Am Abend stand die ganze Garnison unter Waffen. Der Brigadier Turon, Oberst des Regiments „Königin-Regentin", und der Bataillons-Chef Mendoza vom Regiment „Infantin" (Vetter des Banquiers Salamanca) sind abgesetzt worden.

— Im Kongresse wurde am 18ten März die Bildung des neuen Ministeriums angezeigt und hierauf ein königl. Dekret verlesen, welches die Sitzungen der Kortes der gegenwärtigen Legislatur für suspendirt erklärt. Es wurde sofort die Sitzung aufgehoben. Man glaubt allgemein, daß dieser Maßregel die Auflösung der Kortes folgen werde. Die officielle Zeitung enthält ein Manifest des neuen Ministeriums und eine von der Königin unterzeichnete Verordnung, durch welche die Preßfreiheit suspendirt wird. Man kann sich keine Vorstellung machen von dem schmerzlichen Eindrucke, welchen diese beiden Eingriffe in die Verfassung gemacht haben. Die ganze Bevölkerung Madrids stimmt darin überein, dieses Ereigniß als das Vorspiel großen Unheils für Spanien zu betrachten. Man befürchtet, alles Unglück eintreten zu sehen, welches man im Jahre 1833 für das Land besorgen konnte. Die ganze Presse spricht sich dahin aus, daß die Halbinsel am Rande eines bodenlosen Abgrundes stehe. Der neue politische Chef von Madrid, Herr Balboa, ist der ehemalige Kommandant der Mancha, welcher zur Zeit des Bürgerkrieges zur Verantwortung gezogen wurde, weil er ein fünfjähriges Kind hatte erschießen lassen. Man spricht von der Verhaftung mehrerer hochstehender Personen. Am 18ten März, Morgens um 4 Uhr, erhielt Herr Mendoza, Neffe des Herrn Salamanca, den Befehl, die Hauptstadt zu verlassen und sich nach Valleras zu begeben. Man erwartet zahlreiche Absetzungen, welche hauptsächlich die mit der neuen Ordnung der Dinge nicht übereinstimmenden Deputirten treffen werden. Es heißt, General Narvaez wolle das Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten übernehmen und das Kriegsdepartement an Herrn Roncali oder Herrn Zarredo abgeben. Die Generale Concha und Cotoner sollen um die Erlaubniß nachgesucht haben, sich ins Ausland begeben zu dürfen. General Urbistondo ist an Concha's Stelle zum General-Kommandanten der baskischen Provinzen ernannt worden. Es herrscht in Madrid eine große Gährung. Die Truppen stehen Tag und Nacht unter Waffen. Man besorgt Unruhen. Hier und da bemerkt man Gruppen. Doch hat sich bis jetzt keine offensive Haltung gezeigt.

— Die Ruhe ist in Madrid bis zum 19ten März nicht gestört worden, doch herrscht eine große Gährung in den Gemüthern. Das Ministerium Narvaez selbst soll nicht ohne Besorgniß seyn. Die Truppen sind fortwährend unter den Waffen; mehrere Generale und Obersten, Chefs verschiedener Korps, sind bereits abgesetzt.

Posener Konspiration. Man schreibt aus Zloczow in Galizien vom 13ten März der Allgem. Zeitung: „Ich theile Ihnen die für uns beruhigende Nachricht mit, daß man heute früh um 7 Uhr die beiden Hauptemissaire der polnischen Propaganda, Theophil Wiszniowski (auch Zagoroki genannt) und Eduard Dembowski (auch Borkowski), gefesselt unter starker Bedeckung nach Lemberg gebracht hat. Der letztere soll der Anführer des bei Naraiow im Brzezaner Kreise am 21sten bis 22sten Februar stattgehabten Gefechts mit Würtemberg-Husaren, wobei 2 Kadetten getödtet, 2 Gemeine verwundet wurden, gewesen seyn. Die Regierung hatte 1000 Fl. Konv. Münze auf die Einbringung eines Jeden festgesetzt. Für Wiszniowsky fällt jener Preis zweien Bauern aus Manaijow (hiesigen Kreises) zu, die den Flüchtling auf einem Heuschober fanden und ihn als verdächtig an das hiesige Kreisamt ablieferten. Er war als Geistlicher verkleidet, hatte sein Barthaar geschoren und sich tonsirt. Er gab vor, Lipinski zu heißen und ein Flüchtling aus Rußland zu seyn, der von den dortigen Verfolgungen seiner Religion hier Schutz suche. Man hegt jetzt die Hoffnung, daß ein größeres Licht über die unglückliche Sache verbreitet wird, da es gelungen ist, diese Häupter der zahlreichen Emissäre, welche die östlichen Kreise unserer Provinz bereisten, in Gewahrsam zu bringen."

Jüdische Kultusreform. Die Bekenner des israelitischen Glaubens, welche in Berlin eine Reform ihrer Religion in das Leben zu rufen gedenken, haben nun ein eigenes Lokal zur Abhaltung ihres Gottesdienstes gemiethet, daß den Bedürfnissen der anwachsenden Genossenschaft genügen dürfte. Es ist dies das Lokal des schönen Gropiusschen Panorama, das seines Umfanges, wie seiner Form wegen, sich ganz vorzüglich zur Benutzung größerer Versammlungen eignet. Der Besitzer desselben, der königliche Theater-Inspektor Hr. C. Gropius, dessen Geschmack für die Dekoration großer Lokalitäten bekannt ist, hat, auf Veranstaltung der Vorsteher der Genossenschaft, das Gebäude zu dem gegenwärtigen Zwecke auf eine eben so einfache als ansprechende Weise eingerichtet, so daß es jedenfalls zu dem bedeutendsten unserer Residenz gerechnet werden kann. — Der Farbenton des Ganzen ist einfach gelb, der Plafond ist geschmackvoll kassettirt, die Brüstungen der Emporkirchen mit geschmackvollen Relief-Ornamenten verziert. Eben so einfach sind Kanzel und Orgel dekorirt: zu der erstern führen auf beiden Seiten Treppen hinauf. Das Licht wird durch die Matt-Verzierungen der Fenster gemildert, die zu beiden Seiten der Kanzel und hinter der Orgel angebracht sind. Bei abendlichen Versammlungen wird das Lokal durch einen großen, von dem Plafond herabhangenden Kronenleuchter erhellt; auch dürften vielleicht noch an den Brüstungen Leuchter angebracht werden. Das Ganze macht einen ungemein gefälligen und behaglichen Eindruck. — Man wird bei der nächst bevorstehenden Einweihung des Gebäudes etwas mehr über dasselbe, so wie über die Feierlichkeit selbst zu sprechen Gelegenheit haben. Am 22sten März ist auch in Breslau in dem Goldschmidtschen Saale ein Verein von jüdischen Reform-Freunden, nach der Weise des Berliner, zusammengetreten. Die erste Versammlung zählte etwa 150 Personen.

Die protestantische Kirche. Die freie evangelische Gemeinde. Am 16ten März fand zwischen den Abgeordneten der freien evangelischen Gemeinde und den Mitgliedern des Konsistoriums eine Unterredung zu Königsberg statt, zu welcher das letztere auf Befehl des Ministeriums aufgefordert hatte. Das Presbyterium wählte zur Abhaltung des Kolloquiums, um es der Kürze wegen so zu nennen, einstimmig die Herren Dr. Rupp, Dr. Dinter und Dr. Herbst; von Seiten des Konsistoriums waren der Regierungsrath Zander und der Konsistorialrath Dorner delegirt. Die Unterredung dauerte über vier Stunden und wurde von beiden Seiten mit sehr anerkennenswerther Schonung und Milde in der Form, wenn gleich in allen Hauptpunkten mit großer Schärfe und Entschiedenheit durchgeführt. Zu einem Resultat kam es nicht. Die Versammelten trennten sich mit einem freundlichen Händedruck, und der Regierungsrath Zander dankte zum Schluß, wie er auch bei dem Beginn des Gesprächs gethan hatte, den Abgeordneten der Gemeinde für die Bereitwilligkeit, mit der sie dem Wunsche der Behörde nachgekommen wären.

Tages-Nachrichten.

Die neuesten Posten berichten:

1) Der König von Belgien hat die von Herrn Rogier gestellten Bedingungen eines neuen (liberalen) Ministeriums nicht angenommen, und darauf enthielt der belgische Moniteur am 25sten März eine vom 24sten datirte von dem Justizminister Baron d'Anethan (noch aus dem Vandeweyerschen Kabinet) gegengezeichnete königliche Verordnung, durch welche „die Kammern bis zum 20sten April vertagt werden."

2) Der Herzog von Aumale und der Prinz von Sachsen-Koburg sind am 17ten März zu Algier angekommen und haben gleich nach ihrem Eintreffen dem Marschall Bugeaud einen Besuch gemacht.

3) Die Vermögenssteuer für England, Wales und Schottland hat nach der eben erschienenen amtlichen Veröffentlichung 1844, 5,412,784 Pfd. St., 1845 nur 5,303,590, also 109,294 Pfd. St. weniger eingebracht.

4) Das bekannte Haupt der Lichtfreunde, Pastor König zu Anderbeck, ist am 23sten December zu Halle an den Folgen einer Lungenentzündung im noch nicht vollendeten 39sten Lebensjahre gestorben.

5) Aus Skutari meldet man, daß am 21sten Februar die Montenegriner und Türken sich ein Treffen geliefert haben, wobei 8 Personen getödtet und 30 verwundet worden, die meisten auf Seite der angreifenden Montenegriner. Der Pascha von Skutari hatte deshalb weiter keine Maßregeln ergriffen. Darauf haben 200 Montenegriner das Dorf Sabtschi in der Nähe von Antivari angegriffen, wurden aber von der Uebermacht zurückgeschlagen.

(Hierbei eine besondere Beilage.)

Ist zu drucken erlaubt. Im Namen der Civiloberverwaltung der Ostseeprovinzen. Regierungsrath A. Beitler.
No. 104.

27. März

Die Mitauische, den Interessen der Bildung gewidmete Zeitung, wird mit ihren wechselnden Beilagen zweimal wöchentlich, am Mittwoch und Sonnabend Abends, ausgegeben.

Mitauische Zeitung.

1846.

№ 25.

Einundachtzigster Jahrgang.

Die Pränumeration beträgt für Mitau jährlich 4 Rbl. S., für Auswärtige über die Post jährlich 5 Rbl. S., halbjährlich und für die Stadt auch vierteljährlich in demselben Verhältniß.

Inland.

St. Petersburg. S. M. der Kaiser sind am 16ten März, um 3½ Uhr Nachmittags, in erwünschtem Wohlseyn aus Moskau in hiesige Residenz zurückgekehrt.

Neapel. Am 5. (17.) März, gegen 11 Uhr Morgens, fuhr J. M. die Kaiserin von Rußland, im besten Wohlseyn, am Bord des prachtvollen Dampfschiffes „Kamtschatka" unter dem Donner der Kanonen in den Hafen von Neapel ein und wurde von S. M. dem Könige, welcher sich mit großem Gefolge nach dem Kaiserlichen Dampfboote begeben hatte, nach den prachtvollen, im hiesigen Pallaste zum Empfange Ihrer Majestät besonders eingerichteten Gemächern geleitet. Die Abfahrt von Palermo hatte am 4ten (16.) März um 4 Uhr Nachmittags stattgefunden. Zugleich mit dem genannten Prachtschiffe fuhr die dasselbe begleitende russische Dampffregatte „Bessarabia" in den hiesigen Hafen ein. Das Meer war während der letzteren Tage ziemlich bewegt; trotzdem wollte jedoch Ihre Majestät die Ueberfahrt nicht verzögert wissen, was wohl als der beste Beweis für das vollkommene Wohlbefinden der erhabenen Monarchin dienen kann. Neunzehn Hofwagen im großen Galla waren im Hafen aufgefahren und brachten die durchlauchtigsten Fürstinnen und deren Gefolge nach dem Pallaste. Während der Fasten können keine großen Feste zu Ehren J. M. der Kaiserin bei Hofe stattfinden, dagegen wird ein großes Galla-Konzert in dem San Karlo-Theater, dem schönsten und größesten der Welt, gegeben werden. Das Haus gewährt bei vollständiger Beleuchtung einen feenhaften Anblick. Der Marquis Imperiale ist während der Dauer des hiesigen Aufenthaltes Ihrer Kaiserl. Majestät als dienstthuender Kammerherr bestellt, und die Fürstin Dentici ist zur Hofdame Ihrer Majestät ernannt. Am 21. März (2. April) werden die Kaiserl. russischen Herrschaften, so wie die Großherzogin von Mecklenburg Königl. Hoheit, Neapel verlassen und über Rom und Florenz in ihre Staaten zurückkehren.

Allerhöchste Verordnung. S. M. der Kaiser haben Allerhöchst zu befehlen geruht, daß die zum Ressort des Charkowschen Lehrbezirks gehörige Direktion der Schulen im kaukasischen Gebiete und im Lande des Heeres vom schwarzen Meere, so wie alle daselbst befindlichen Lehranstalten, welche durch die am 6ten Januar Allerhöchst bestätigten Regeln für die officiellen Beziehungen des Statthalters im Kaukasus, demselben vollständig untergeordnet sind, demgemäß aus dem Ressort und Bestande des charkowschen Lehrbezirks auszuscheiden sind.

Ausland.

Spanische Ministerkrisis. Das Dekret, wodurch die Preßfreiheit in Spanien suspendirt wird, beginnt mit folgender Einleitung: „Señora! Die Minister, welche Ew. Majestät so eben mit Ihrem erhabenen Vertrauen beehrt haben, glauben sich in ihrer ersten Versammlung mit den beklagenswerthen Mißbräuchen beschäftigen zu müssen, deren die Presse sich schuldig macht, und allgemeinen Skandal erregt. Um diesen Mißbräuchen für die Zukunft vorzubeugen und sie zu unterdrücken, sind die Minister einmüthig zu dem Beschlusse gekommen, daß es nothwendig sey, die strengen Bestimmungen Ihrer Dekrete vom 10ten April 1844 und vom 6ten Juli 1845 wieder in Kraft zu setzen. Zu diesem Zwecke haben sie die Ehre, Ewr. Maj. das beiliegende Dekret vorzulegen." Das Dekret bestimmt unter Aufrechterhaltung der königl. Dekrete vom 10. April 1844 und 6. Juli 1845, daß Angriffe und Beleidigungen in öffentlichen Blättern gegen die Königin und die königl. Familie, gegen auswärtige Souveräne und Prinzen, gegen die Konstitution, die königliche Prärogative und gegen das vorliegende Dekret selbst, so lange es nicht von den Kortes berathen, sofort die Unterdrückung der betreffenden Blätter zur Folge haben sollen. Angriffe auf Beamte ziehen zeitweise Suspendirung des Blattes nach sich. Der verantwortliche Redakteur eines solchen Blattes kann nicht mehr als solcher an diesem oder einem anderen Blatte fungiren, bis die Kortes über den Fall gesprochen haben. Die erwähnten Suspensionen und Verbote werden unter ministerieller Verantwortlichkeit verfügt. Sie thun der Verhängung anderer verwirkter Strafen für die so gerügten Preßvergehen keinen Eintrag.

— Der Madrider Universal meldet, daß der General Narvaez, als die Officiere der Garnison ihm die Aufwartung machten, erklärte, er habe die Gewalt nur angenommen, um den wankenden Thron zu schützen, dessen einzige Stütze die Armee sey. Das genannte Blatt protestirt gegen diesen Ausspruch des Generals Narvaez und sagt, daß die Majorität und Minorität der Kammern, die konservative Presse der Opposition und selbst die progressistische Presse, so wie das spanische Volk im Ganzen, eben so monarchisch und noch größere Freunde der Konstitution seyen, als der General Narvaez. Die konservativen Journale äussern sich über den neuen Zustand der Dinge noch heftiger als die Oppositionsblätter; sie beschuldigen den General Narvaez, er opfere seinem grollenden Ehrgeiz den Thron, die Institutionen und die Partei auf, welche ihn an die Gewalt gebracht hat. Der sonst so gemäßigte Universal sagt: „Man ist einverstanden, in den Ereignissen des Tages das Vorspiel zu großer Trübsal zu sehen. Es eröffnet sich für Spanien eine Aera der Zerstörung und des Schreckens, die schaudern macht. Die ganze Presse ist einstimmig in Charakterisirung der Männer, die sich geneigt gezeigt haben, ihre Namen durch so große Excesse zu brandmarken: sie gelten allgemein für Reaktionäre und Ultra-Royalisten. Wir sind am Rande eines Abgrundes, wohin uns die elende Ehrsucht eines Mannes geführt hat, dessen trauriger Ruhm mit blutigen Schriftzügen in unseren Annalen eingezeichnet stehen wird." — Die ein-

zigen Blätter, welche sich für das neue Ministerium erklärt haben, sind der Heraldo und der Castellano; beide rühmen das Manifest vom 18ten März weg n seines festen Tones und seiner freimüthigen Gesinnung.

— Der Madrider Universal, ein gemäßigtes Blatt, welches unter den Auspicien des Herrn Salamanca, Vicepräsidenten des Kongresses, erscheint, enthält in seiner Nummer vom 20sten März nachstehende Protestation gegen das Dekret zur Unterdrückung der Preßfreiheit:

„1) Wir sind durch die materielle Macht, über welche die Regierung disponirt, gezwungen, nicht mehr zu erscheinen. 2) Wir betrachten das in der Gaceta vom 20sten März enthaltene Dekret in Bezug auf die periodische Presse als verfassungswidrig. 3) Wir werden zu gehöriger Zeit vor den Kammern von dem Petitionsrechte Gebrauch machen, um zu verlangen, daß man von den Ministern die Verantwortlichkeit fordere, die sie, nach unserer Ansicht, übernommen haben. 4) Wir würden fortfahren zu schreiben, wenn wir nicht fürchteten, bei dem ersten gewissenhaften Artikel, den wir mittheilten, unterdrückt zu werden. 5) Mit dem Manifest des Ministeriums, welches viel ultra-royalistischer ist, als die an Karl X. gerichtete Darlegung der Motive des Kabinets Polignac, und mit dem Dekret über die Presse, welches weit unkonstitutioneller ist, als die berüchtigten Juli-Ordonnanzen, haben die Benennungen „Konservative" und „Progressisten" für uns aufgehört, und es giebt in Spanien nur noch Liberale und Servile."

Die Journale Espectador, Clamor publico, Eco del Comercio und Libertad zeigen ihren Entschluß, nicht mehr zu erscheinen, auf folgende Weise an:

„Konstitution der spanischen Monarchie.

Art. 2. Alle Spanier können ihre Meinungen drucken und bekannt machen, wenn sie sich den Gesetzen fügen. Art. 12. Die Macht, Gesetze zu geben, ist in den Händen der Kortes und des Königs. Da diese Artikel durch das von dem Ministerium des Generals Narvaez bekannt gemachte Dekret faktisch aufgehoben worden sind, so hören die progressistischen Journale, ihren Principien getreu, auf, zu erscheinen und verlassen eine Stellung, in der sie sich, einer von den Gesetzen zurückgewiesenen Jurisdiktion gegenüber, nicht mehr mit Würde vertheidigen können."

Indo-britisches Reich. Krieg mit den Seikhs. Schlacht bei Ullihwall. Die Briefe und Zeitungen der indischen Ueberlandspost über Marseille sind am 24sten März in London eingegangen, und man erhält vollständigere Details über den bereits durch die telegraphische Depesche gemeldeten neuen Sieg der Engländer über die Seikhs. Die Berichte reichen aus Bombay bis zum 15ten Februar, aus dem englischen Lager am Sutledsch bis zum 31sten Januar und aus Lahore selbst bis zum 22sten Januar. Das den Seikhs gelieferte Treffen wurde von der Division des General Sir Harry Smith gewonnen, welcher nach den beiden ersten Schlachten bei Mudkih und Firuzeschah seine Stellung auf dem äussersten rechten Flügel des längs des Sutledtsch diesseits und jenseits Firozpur aufgestellten britischen Heeres, Hurrikih gegenüber, erhalten hatte. In Gemäßheit der ihm zugegangenen Befehle, rückte dieser General am 19ten Januar in der Richtung nach Ludianah vor, um die Division unter Oberst Godby zu verstärken, welche für zu schwach gehalten wurde, einen etwaigen Angriff des furchtbaren in der Nähe verschanzten Seikhheeres auszuhalten. Die Division Sir Harry Smith's bestand aus zwei Brigaden Infanterie (5 Regimentern Infanterie), zwei Regimentern Lanciers, drei Trupps reitender Artillerie und einem Regiment irregulairer Reiterei, im Ganzen etwa 8000 Mann. Am 20sten Januar ward gemeldet, daß die Ludianah-Regimenter von den Seikhs gedrängt würden, welche letztere den Strom in Masse überschritten und eine solche Stellung eingenommen hatten, daß eine Vereinigung der beiden englischen Divisionen schwer zu bewerkstelligen war. Oberst Godby, von dem Herannahen des Generals Sir H. Smith benachrichtigt, war angewiesen worden, demselben entgegen zu gehen, und obgleich die Seikhs eine Schlacht anboten und die eine Vereinigung suchenden Engländer durch heftiges Feuern stets beunruhigten, so gelang es doch noch an demselben Tage, dem 20sten Januar, nach mannichfachen Umwegen und Verlusten, die Vereinigung zu Stande zu bringen. Ein Theil der Bagage Sir H. Smith's war freilich in die Hände der Feinde gefallen; auch zählte seine Division, in Folge der wiederholten Angriffe der Seikhs während des Marsches, 200 Todte und Verwundete; aber dafür konnte man nunmehr auch nach bewirkter Verbindung den Feind mit Nachdruck angreifen. Vom 21sten bis zum 24sten Januar wurde den vereinten Divisionen Zeit gelassen, sich zu erholen; doch empfand man hier den Verlust der Zelte bei der brennenden Sonne Indiens sehr schmerzlich. Der größere Theil der Truppen lagerte sich zwischen Buddewal und Ludianah, nachdem die Seikhs, einen Angriff fürchtend, den ersteren Ort verlassen und eine vortheilhaftere Stellung den Fluß weiter abwärts eingenommen hatten. Zum 28sten Januar wurde endlich ein Angriff der vereinten Streitkräfte auf die Stellung der Seikhs beschlossen. Das Heer der Letzteren zählte ursprünglich 20,000 Mann und 56 Kanonen, wurde aber am 26sten Januar noch durch 4000 Mann und 12 Kanonen verstärkt, — sämmtlich reguläre und disciplinirte Truppen. Ihr Hintertreffen war dicht am Ufer des Sutledsch aufgestellt; ihre Flanken deckten starke Verschanzungen; die Stärke ihrer Stellung war das Dorf Ullihwul. Am 28sten Januar früh Morgens rückten die beiden vereinten englischen Divisionen, 12,000 Mann stark, mit 32 Kanonen von Buddewal aus, nach der Richtung des feindlichen Lagers, welches die Seikhs, als sie die Britten ansichtig wurden, verließen, um ihnen in Schlachtordnung entgegen zu gehen; zugleich empfing die Engländer eine starke Kanonade, welche eine halbe Stunde anhielt. Das Dorf Ullihwul aber, der wichtigste Punkt, ward bald mit Sturm genommen; die ganze Linie der Engländer drängte vorwärts, und die feindlichen Batterieen wurden mit dem Bajonnet in der Hand erobert. Jeden weiteren Versuch der Seikhs, sich zu sammeln, vereitelte die englische Reiterei, die freilich auch schwere Verluste erlitt. Das oben erwähnte Lancier-Regiment, das 16te, verlor bei dem Angriff auf die Batterieen und auf das Quarré eines Chalsa-Regimentes 110 Mann. Die Seikhs fochten sehr tapfer, und ihre Geschütze waren ausgezeichnet bedient; um 10 Uhr Morgens begann das Feuern und dauerte ununterbrochen bis 1 Uhr Mittags; die Geschützmannschaften mußten bei ihren Kanonen mit dem Bajonnet niedergestoßen werden. Mittags war der Feind auf allen Seiten geschlagen und theils über, theils in den Fluß getrieben; 65 Kanonen waren erobert, die drei übriggebliebenen unbrauchbar gemacht. Die

Tapferkeit der englischen Truppen wird hoch gerühmt; Jeder that seine Schuldigkeit, und das ganze Treffen war, seiner Ordnung und seines Gelingens wegen, mehr einem Manöver als einem hartnäckigen Kampfe zu vergleichen. Vier europäische Officiere blieben, dreizehn wurden verwundet. Die Abtheilungen des englischen Heeres westlich nach Firozpur hinauf haben seit sechs Wochen geruht. Die Divisionen des Oberbefehlshabers und des Generalgouverneurs hatten dort das Flußufer besetzt, und eine Abtheilung der Seikhs, 40,000 Mann stark, steht ihnen mit ansehnlichem Artilleriepark bei Hurrikih auf der anderen Seite des Flusses gegenüber, doch unterhält dies Seikhheer auch noch mit einem stark befestigten Brückenkopf auf britischer Seite durch eine Pontonbrücke Verbindung. Ueberdies dürfen die Seikhs noch Verstärkung aus Lahore erwarten, wo Gulab Singh mit 12,000 Soldaten aus dem Gebirge eingerückt war. Unter diesen Umständen wird die Eroberung des Pendschab um so mehr bis nach dem Ende der heißen Jahreszeit, also bis zum September oder Oktober, ausgesetzt werden müssen, da Sir Charles Napier, auf dessen Mitwirkung vorzugsweise gerechnet wird, erst am 28sten Januar von Hyderabad aufgebrochen ist. Es heißt, das Truppenkorps dieses Generals werde während der heißen Jahreszeit eine Stellung bei Mittuncote, 310 Miles unterhalb Firozpur einnehmen. Der eingeborne Häuptling von Multan, dessen Gebiet General Napier zu durchziehen hat, soll gleichzeitig mit ihm und mit der Regierung von Lahore in Unterhandlungen getreten seyn.

Algerien. Aus Algier ist in Paris eine sehr erfreuliche Nachricht eingegangen. Der General Jussuf hat bei Busada das Lager Abd el Kaders überrumpelt. Der Emir selbst hat sich mit einigen regelmäßigen Reitern geflüchtet, aber noch vorher Befehl gegeben, die französischen Gefangenen, welche er nicht mit fortbringen konnte, namentlich den Geschäftsführer der arabischen Angelegenheiten in Tiaret, Lacoste, und den bei Sidi Ibrahim gefangen genommenen Dolmetscher Levi, umzubringen. Die französischen Truppen kamen noch schnell genug, um diese Schandthat zu verhindern. Der General Jussuf hat einen reichen Fang gemacht, er hat die Lastthiere, das Schlachtvieh, die Zelte, Alles genommen. Der Marschall hatte nach Erreichung des nächsten Zwecks, der Entfernung Abd el Kaders, den Rückmarsch angetreten.

Schweiz. Zürich. Das Züricher Amtsblatt enthält folgenden Entwurf eines Gesetzes gegen kommunistische Umtriebe. Der große Rath, in Erwägung der Gefahr, welche durch die Verbreitung der unter dem Namen Kommunismus bekannten Grundsätze für die in §. 15 der Verfassung garantirte Unverletzlichkeit des Eigenthums und für die Ruhe und Wohlfahrt des Staates überhaupt entsteht, verordnet: §. 1. Es ist untersagt, Diebstahl oder andere Verbrechen öffentlich zu rechtfertigen oder eine Klasse von Bürgern gegen eine andere, z. B. Besitzlose gegen Besitzende, zum Hasse aufzureizen oder überhaupt durch Angriffe auf die Unverletzlichkeit des Eigenthums oder anderer im Staate geschützter Rechte die bestehende rechtliche Ordnung böswillig zu gefährden. §. 2. Dawiderhandelnde verfallen in Geldbuße von höchstens 1000 Franken, womit Gefängniß bis auf zwei Jahre verbunden werden kann. §. 3. Die Zumessung der Strafe richtet sich theils nach den allgemeinen Vorschriften des Strafgesetzes, welche überhaupt hier gelten sollen, theils im Besonderen nach dem Maße der Aufreizung und der für den unerlaubten Zweck zusammenwirkenden Kräfte, so wie nach dem Grade der für die Rechtssicherheit drohenden Gefahr. §. 4. Haben die in §. 1 bezeichneten Handlungen bereits zu anderen mit Strafe bedrohten Rechtsverletzungen geführt, so kommen die Bestimmungen über Konkurrenz von Verbrechen in Anwendung. §. 5. Die Beurtheilung aller in diesem Gesetze bedrohten Handlungen fällt dem Kriminalgerichte als erster Instanz zu. §. 6. Der Regierungsrath ist ermächtigt, ausser dem Kanton erscheinende periodische Druckblätter, welche auf Beförderung der im §. 1 bezeichneten Handlungen gerichtet sind, so lange zu verbieten, bis eine im Kanton wohnhafte verbürgte oder niedergelassene Person die Verantwortlichkeit übernommen und die durch §. 271 des Strafgesetzes vorgeschriebene Kaution geleistet hat. §. 7. Verbindungen oder Vereine, welche zum Zweck haben, die in §. 1 erwähnten Handlungen zu befördern oder zu begünstigen, sind durch die Polizeibehörden aufzulösen und Fremde, welche irgendwie daran Theil genommen, sofort aus dem Kanton zu verweisen. §. 8. Der Regierungsrath ist mit der Vollziehung dieses Gesetzes beauftragt.

— Die Kommunisten-Propaganda hat in einem ziemlich günstigen Zeitpunkte ihre Ideen unter das Volk geworfen. Durch die fehlgeschlagene Kartoffelärndte ist nämlich in dem gebirgigeren und vorzüglich industriellen Theile des Kantons die ärmere Volksklasse in große Noth gestürzt worden. Die Gemeinden vermögen ihrer Pflicht, die Armen zu unterhalten, nicht mehr nachzukommen. Besonders hart bedrängt ist die Gemeinde Sternenberg, wo die Steuerpflichtigen die Hälfte des Ertrages ihres Vermögens zur Unterstützung der Armen hergeben mußten. So z. B. zahlte der reichste Bürger dieser ärmsten Gemeinde bei einem Vermögen von 5000 Fr. für den Unterhalt der Armen 105 Fr. in einem Jahre. Daß das nicht so fortgehen kann, ist naturlich. Wer etwas besitzt, hätte bald nichts mehr. Der Gemeinderath wollte die Zahlungen einstellen, benachrichtigte aber die Regierung von der Lage der Dinge nicht. Wie aber diese Kenntniß erhielt von der Noth, ließ sie sogleich Mais und Korn unentgeltlich vertheilen, und die Kantonal-Armenpflege schickte zwei ihrer Mitglieder, die Herren Regierungsrath Dr. Nägeli und Kantonsrath Streuli, nach den Bezirken Hinweil und Pfäffikon, um mit den Gemeindebehörden die nothwendigen Maßregeln zu verabreden. Im übrigen Kanton zeigten sich zum Glück keine Spuren einer Noth, die derjenigen in den erwähnten Bezirken nur von fern gleichkäme.

— Ein Schweizer Bericht (O. P. A. Z.) schreibt: „Wenn wir die jetzige Lage unseres Vaterlandes betrachten, so scheint dieselbe äusserlich beruhigter, als im Jahre 1845, da das tolle Treiben nach Bewaffnung und Gewaltschritten in den Hintergrund getreten ist. Blickt man aber tiefer in die Verhältnisse hinein, so stehen dieselben wieder merklich schlimmer, als vor einem Jahre. Die Auflösung der gesellschaftlichen Ordnung ist in manchen Gauen bedroht, und es dürfte die Zeit zu spät kommen, um dem großgewordenen Uebel abzuhelfen. Es fehlt jetzt an wahrer Erkenntniß oder am guten Willen, das Erkannte mit vaterländischem Sinne und männlicher Hand zu ergreifen und zu behandeln. Ueberall wird zwar regiert und administrirt, aber desto entschiedener tritt an vielen Orten eine Unbotmäßigkeit und eine Auflösung der bisher anerkannten geselligen Ordnung zu Tage, und was heute besteht, kann morgen schon über Bord ge-

worfen werden. Den Obrigkeiten, welche die gesetzliche Ordnung handhaben und grelle Rechtsverletzungen bestrafen wollen, setzt man den Trotz entgegen und bedroht sie mit Abberufung oder Auflösung. Dem Gesetzgeber, der wohlbegründete, früher unwidersprochene Bundesbeschlüsse beachten will, wird ein freches Veto entgegengestellt oder mit einem Petitionsanlauf entgegengewirkt. In mehreren Theilen der Schweiz ist ein Zustand eingetreten, der den achtbarsten Bürgern Stillschweigen auferlegt, indem ihre Wünsche für das Wohl des Vaterlandes verpönt und sie der Verfolgung preisgegeben werden. Den ruhigen Geistlichen, welche im Waadtlande den Sonntags-Gottesdienst abhalten wollen, wird Verfolgung zu Theil, und die theilnehmenden Gläubigen werden auf arge Weise mißhandelt, ohne daß die Regierung weder die Macht, noch den guten Willen hat, diesen Verfolgungen zu steuern. Wohin wird nun dieser Zustand der Dinge im schönen Schweizerlande führen? Wir bedauern, dieses wahrhafte Bild über unsere moralischen und politischen Zustände entwerfen zu müssen, das uns nur der Auflösung unserer Selbstständigkeit entgegenführen kann. Doch wir hoffen, daß die Stimme der Besonnenen im Vaterlande endlich Gehör finden und das verirrte Volk zur Besinnung und Erkenntniß kommen werde!"

Posener Konspiration. Die Nachrichten aus Galizien lauten günstig: die Ruhe ist hergestellt; die Organisirung der öffentlichen Gewalt (in den Orten, wo die herrschaftlichen Justiz- und politischen Aemter sich aufgelöst haben) durch landesfürstliche Beamte geht einen ziemlich raschen Gang, und man hofft, daß durch die rühmliche Thätigkeit, welche die kaiserlichen Oberbehörden entwickeln, hierin in Bälde das Röthigste geleistet seyn wird. Das Land selbst ist natürlich tief erschüttert und dürfte einer Reihe von Jahren zur gänzlichen Erholung bedürfen, was um so mehr zu bedauern, als Galizien in der letzten Zeit einen bemerkenswerthen Aufschwung genommen hatte. Dank den Anordnungen der Pariser Propaganda, welche ihren Anhängern den Verkauf des Getreides untersagt hatte, damit die Revolution wenigstens unmittelbar nach ihrem Ausbruch vor Mangel gesichert werde, dürfte die Theuerung im Lande nicht höher steigen, da man auf den meisten Rittersitzen große Lebensmittel-Vorräthe vorgefunden hat und noch immer neue entdeckt. Im Ganzen sind gegen 50 Emissäre der auswärtigen Polen-Komité's theils getödtet, theils gefangen worden. Die Zahl der jetzt in Untersuchung befindlichen Insurgenten überhaupt mag sich in Galizien allein auf 2000 belaufen, von denen die minder Beschwerten wohl bald entlassen werden dürften. Ueberhaupt wird der Proceß, da es sich um Fakta, nicht bloß um Verschwörungspläne handelt, einen raschen Gang nehmen und wohl in wenigen Monaten beendigt seyn. Die Sicherheit der Wege ist allerwärts wieder hergestellt, und Geldsendungen nach und von Galizien werden an den Postämtern wieder angenommen.

Bewegungen im Kirchenstaat. Am 16ten März fielen in Rom blutige Händel zwischen einigen Soldaten und den Bewohnern von Trastevere vor, wobei es von beiden Seiten Todte und Verwundete gab. Die bewaffnete Macht stellte die Ruhe für den Augenblick her, und es sollen alle Maßregeln getroffen seyn, daß sich die aus Eifersucht entstandenen Händel nicht erneuern. Aus den Provinzen lauten die Berichte nichts weniger als günstig; überall werden Verhaftungen vorgenommen, indem die Regierung einer ausgebreiteten politischen Verbindung auf die Spur gekommen ist. Es heißt in Rom, der Governatore von Cesena sey als Racheopfer von der revolutionären Partei ermordet worden. Die in letzter Zeit gehaltenen ausserordentlichen Kardinals-Kongregationen sollen hauptsächlich Berathungen über die Legationen zum Zweck gehabt haben.

Tages-Nachrichten.

Inhalt der letzten Posten:

1) Die bayerische Rheinpfalz hat ihrer Regierung mehrere Petitionen unterlegt, um Verschonung mit Klöstern.

2) Von den galizischen Behörden sind der Regierung mehrere Reformvorschläge, namentlich der Bauernverhältnisse, Ablösung der Robbothtage u. s. w., gemacht.

3) In Indien ist die vierte große Schlacht innerhalb sieben Wochen geschlagen. Am 10ten Februar erstürmten die Briten, nach blutigem Kampfe mit großem Verluste, den Brückenkopf der Seikhs am Sutledsch. Die Seikhs haben Friedensanträge gemacht; die Briten verlangen 1½ Mill. Pfd. Sterl. Kriegskosten und Firozpur und Ludianah zu zwei starken Festungen, um die Gränzen zu decken.

4) Zum 1sten May soll in Berlin die erste General-Synode zusammentreten, und zu derselben auch Laien gezogen werden.

5) Das Journal des Débats vom 27sten März äussert sich mit Entrüstung über mehrere Polen-Kravalls, die der Reihe nach zu Toulouse, Dijon und Metz, Tulle und Le Mans stattgefunden haben. Ueberall diente Polen — sagt es — diesen Ruhestörungen zum Vorwande. Zum Vorwande, — fügt es hinzu, — denn sicherlich wird man dadurch, daß man die Marseillaise oder die Varsovienne auf unsern Theatern und Straßen singt, daß man einige Laternen zerschlägt und „Nieder mit Guizot! Nieder mit Louis Philipp!" ruft, in Frankreich keine Sympathien erwecken.

6) Der Papst hat an die katholische Geistlichkeit in Galizien eine Ermahnungsbulle erlassen, worin er sie auffordert, den Verführern das Ohr zu schließen.

7) In Lissabon droht eine Ministerkrisis einzutreten und Jesuiten haben in Porto wie in Lissabon von der Kanzel herab unruhige Bewegungen in der Kirche veranlaßt.

8) Alle auf Urlaub in England befindlichen Officiere des ostindischen Heeres, nämlich 22 Oberstlieutenants, 25 Majore, 132 Hofleute, 118 Lieutenants, 11 Fähnriche und 42 Aerzte haben Befehl erhalten, sofort nach Ostindien zurückzukehren.

9) Am 22sten März fand in Mecheln die erste Versammlung der flämischen Liedervereine statt, wozu aus Antwerpen, Gent, Löwen und Termonde Vereine erschienen waren. Nach fröhlichen Gesängen beschloß man den Sitz des Centralbüreaus künftig nach Brüssel zu verlegen.

10) Die Times giebt einen Bericht aus Hayti, demzufolge der östliche Theil der Insel, und zwar San Domingo, von spanischen Truppen besetzt worden seyn soll. Die Nachricht entbehrt indeß noch jeder nähern Begründung.

(Hierbei eine besondere Beilage.)

Ist zu drucken erlaubt. Im Namen der Civiloberverwaltung der Ostseeprovinzen. Regierungsrath A. Beitler.
No. 107.

30. März

Mitauische Zeitung.

1846.

Die Mitauische, den Interessen der Bildung gewidmete Zeitung, wird mit ihren wechselnden Beilagen zweimal wöchentlich, am Mittwoch und Sonnabend Abends, ausgegeben.

№ 26.

Einundachtzigster Jahrgang.

Die Pränumeration beträgt für Mitau jährlich 4 Rbl. S., für Auswärtige über die Post jährlich 5 Rbl. S., halbjährlich und für die Stadt auch vierteljährlich in demselben Verhältniß.

Inland.

Posener Konspiration. Die officielle Zeitung des Königreichs Polen meldet:

Aus den Geständnissen der wegen Theilnahme an dem bereits mitgetheilten Anschlag auf Siedlce, zur Haft gebrachten Verschwornen geht hervor: 1) daß dieser verbrecherische Anschlag die Folge einer weit verbreiteten Verschwörung war, an der auch einige Einwohner des Landes Theil genommen hatten; 2) daß der Hauptanstifter Bronislas Dombrowski gewesen, der von den Häuptern des Komplottes, aus dem Großherzogthum Posen, wo er grundbesitzlich war, abgesendet und zum Chef des Aufstandes auf dem rechten Weichselufer ernannt worden war, und 3) daß die Hauptmitschuldigen an dem Insurrektionsversuche, Pantaleon Potocki, Stanislas Kociszewski, Wladislas Zarski, Johann Litynski, Michael Mirecki und Andreas Deskur waren, und daß Stephan Dobrycz und Karl Rubrecht als Agenten des Komplottes und Helfershelfer Dombrowski's fungirt haben.

Die genannten Empörer sind dem Kriegsgerichte überantwortet worden, durch dessen Spruch so wie durch das Urtheil des Feld-Auditoriats der aktiven Armee sie schuldig erkannt sind und zwar:

a) Pantaleon Potocki, Besitzer des Gutes Cisie, im Gouvernement Lublin: thätigen Antheil an der Verbreitung des Komplottes genommen zu haben, in der Absicht, den Aufruhr in dem Königreiche Polen zu entzünden; eine Bande der Empörer zum Angriffe auf die Stadt Siedlce geführt und mit seinen Mitschuldigen auf die Hauptwache und andere Personen geschossen zu haben, wodurch 6 Menschen, und darunter einer zum Tode, verwundet worden. b) Stanislas Kociszewski, gebürtig aus Goszczin, im Bezirke von Warschau: Theil genommen zu haben an dem zur Insurgirung des Landes geschmiedeten Komplotte; mit den Rebellen, welche Siedlce angriffen, gemeinsame Sache gemacht, und mit den Uebrigen auf die Hauptwache und andere Personen geschossen und die Schildwache verwundet zu haben. c) Wladislas Zarski, gebürtig aus dem Bezirke Opeszyn, im Gouvernement Radom: Theil genommen zu haben an dem Komplotte zur Aufwiegelung des Landes; mit den Rebellen, welche Siedlce angriffen, gemeinsame Sache gemacht und mit den Uebrigen auf die Hauptwache geschossen zu haben. d) Stephan Dobrycz, Kaufmann aus Warschau: auf Betrieb der Uebelgesinnten im Auslande, thätigen Antheil an der Bildung eines Komplottes genommen zu haben, das zum Ziele hatte, den Aufruhr in dem Königreiche Polen zu entzünden. e) Karl Ruprecht, gebürtig aus Neu-Alexandria, im Gouvernement Lublin: von den Uebelgesinnten im Auslande den Auftrag übernommen zu haben, bei der Erregung eines Aufruhrs im Königreiche Polen, der den Umsturz der gesetzlichen Macht bezweckte, mitzuwirken, thätigen Antheil an der Organisation dieses Komplottes so wie an den Versammlungen und Rüstungen zur Vorbereitung des Angriffes auf Siedlce genommen zu haben. f) Johann Litynski, Bewohner von Warschau: auf Anstiftung der Verschworenen eingewilligt zu haben, an dem Aufstande Theil zu nehmen, und mit den Uebrigen bewaffnet bei dem Angriffe auf Siedlce gewesen zu seyn. g) Michael Mirecki, Gutsbesitzer im Gouvernement Lublin: Verbindungen mit dem Haupte des Aufstandes, Dombrowski, unterhalten, mit demselben eine Reise, um die Festung Iwangorod auszuspähen, gemacht und von ihm den Auftrag übernommen zu haben, Leute zusammenzubringen und sich selbst der Bande anzuschließen, und h) Andreas Deskur, wohnhaft im Gouvernement Lublin: sich auf die schriftliche Aufforderung des ins Ausland entflohenen Verschworenen, Dzwonkowski, mit dem er in Verbindung stand, mit dem Hauptchef der Empörung, Dombrowski, verbunden und es übernommen zu haben, demselben bei Erregung des Aufruhrs im Lande behülflich zu seyn.

Kraft der von S. M. dem Kaiser dem Statthalter im Königreiche übertragenen Gewalt, haben Se. Durchlaucht, nachdem Sie den Spruch des Kriegsgerichts und den Bericht des Feld-Auditoriats der aktiven Armee über diese Sache beprüft, folgende Entscheidung gefällt: Potocki, Kociszewski und Zarski werden, ersterer zu Siedlce und die beiden letzteren zu Warschau gehenkt werden; an Dobrycz und Ruprecht, welche zu derselben Strafe verurtheilt worden, werden bloß die Vorbereitungen zur Exekution vollzogen, und sie, unter Verlustigerklärung aller bürgerlichen Rechte, zur Zwangsarbeit nach Sibirien verwiesen; Mirecki und Deskur werden, statt die Todesstrafe zu erleiden, aller bürgerlichen Rechte verlustig erklärt, unter den Galgen geführt, wo ihnen die Begnadigung von der Todesstrafe angekündigt wird und dieselben darauf zur Zwangsarbeit nach Sibirien verschickt; Litynski, welcher an dem Aufruhre Theil zu nehmen eingewilligt und sich beim Angriffe auf Siedlce mit den Waffen in der Hand unter den Rebellen befunden hatte, jedoch, von Reue ergriffen, an ihren Handlungen keinen Theil nahm, wird, in Berücksichtigung dieses Umstandes, die Todesstrafe und die Ausstellung unter dem Galgen erlassen; derselbe wird jedoch aller bürgerlichen Rechte für verlustig erklärt, und nachdem er ein Mal durch 500 Mann Gassen gelaufen, zur Zwangsarbeit nach Sibirien verwiesen. Hinsichtlich der Konfiskation des Vermögens der genannten Schuldigen soll, gemäß dem vom Feld-Auditoriat abgegebenen Gutachten verfahren werden, nämlich: ihre ererbte und wohlerworbene Habe wird, gemäß den ergänzenden Bestimmungen des Art. 178 des 1sten Buches des militärischen Strafgesetzbuches, zum Besten der Krone konfiscirt; in Betreff der Erbschaften, die ihnen später noch zufallen könnten, sind die Bestimmungeu der Gesetze im Königreiche Polen in Anwendung zu bringen.

Diese Entscheidung Sr. Durchl. des Statthalters im Königreiche ist in Bezug auf alle obengenannten Schuldigen, mit Ausnahme Potocki's, am 4. (16.) März um 10 Uhr Morgens, auf dem Glacis der Alexander-Citadelle vollstreckt worden.

— Die officielle Zeitung des Königreiches Polen meldet unterm 12. (24.) März, daß das vom Kriegsgerichte und dem Feld-Auditoriate wider Pantaleon Potocki gefällte und von Se. Durchl. dem Statthalter im Königreiche bestätigte Todesurtheil, am 5. (17.) März, um 3 Uhr Nachmittags, zu Siedlce vollstreckt worden.

Provinzialnachrichten. S. M. der Kaiser haben aus der Zahl der vom Adel des Gouvernements Kurland vorgestellten Kandidaten Allergnädigst zu ernennen geruht: zum Hauptmann im Windauschen Hauptmannsgerichte, den Assessor des Tuckumschen Oberhauptmannsgerichts, Friedrich von Mirbach, zum Assessor des Tuckumschen Oberhauptmannsgerichts, den Assessor des Goldingen Hauptmannsgerichts, Adolph von Sacken, und zum Assessor des Goldingenschen Hauptmannsgerichts Friedrich von Düsterloh.

Ausland.

Indo-britisches Reich. Krieg mit den Seikhs. Schlacht bei Sebras am 10ten Februar. Eine telegraphische Depesche, welche am 30sten März aus Marseille der Regierung in Paris zugekommen, überbringt die Nachricht von einer großen Schlacht zwischen den Briten und den Seikhs. Sie lautet: „Marseille, den 29sten März. Am 10ten Februar griffen die britischen Truppen, angeführt von Sir Hugh Gough und dem Generalgouverneur, die Seikhs bei Sebras (dem Brückenkopfe der Seikhs diesseits des Sutledsch) an und erstürmten diese Stellung nach einem hartnäckigen Kampfe, welcher 4 Stunden währte. Die Seikhs verloren 12,000 Mann und 65 Kanonen; der Verlust der Briten beläuft sich auf 300 Todte, worunter 13 Officiere, und 2500 Verwundete, worunter 101 Officiere. Das 53ste und das 62ste Regiment der Königin litten stark. General Dicke und Brigadier Taylor befinden sich unter den Todten. Diesem Siege, heißt es, folgte eine Uebereinkunft, durch welche sich die Seikhs verbindlich machten, der ostindischen Kompagnie in vier Jahren 1½ Mill. Pfd. Sterl. für die Kriegskosten zu bezahlen. Die Zahlung wird durch eine militärische Okkupation gewährleistet werden."

— Eine vierte große Schlacht seit sieben Wochen ist an den Ufern des Sutledsch geschlagen worden, in welcher der Brückenkopf der Seikhs angegriffen und von den britischen Truppen mit ungeheuerem Verluste auf beiden Seiten nach hartnäckigem vierstündigen Kampfe genommen wurde. 12,000 Seikhs sollen umgekommen seyn, und 65 Stücke ihres noch übrigen Geschützes sind in die Hände der Sieger gefallen. Der Verlust der Engländer wird auf 350 Getödtete und 2500 Verwundete angegeben. Nach der Schlacht, heißt es, sind die Friedenspräliminarien von den beiden kriegführenden Parteien festgestellt worden; die von Sir Henry Hardinge angebotenen Bedingungen waren mäßig. Derselbe ist offenbar geneigt, wenn es irgend möglich ist, die permanente Einverleibung des Vendschab in die britischen Besitzungen zu vermeiden, und nach der Lektion, welche die Seikhs erhalten haben, werden dieselben fortan auch wahrscheinlich ruhigere Nachbaren werden. Sie sollen so viel bezahlen, daß die Kriegskosten gedeckt und Firozpur und Ludiana zu starken Festungen zur Deckung der Gränze gemacht werden können; mittlerweile werden die britischen Truppen natürlich Lahore besetzt halten. Der Krieg ist jetzt wahrscheinlich zu Ende; er hat nur zu viel Menschenleben gekostet.

Peels's große Zollreform. Nachdem die zweite Lesung der neuen Getreidebill im britischen Unterhause mit so großer Majorität durchgegangen ist, erscheint die Annahme derselben bei den Gemeinen nicht mehr zweifelhaft. Desto ungewisser ist ihr Schicksal im Oberhause, und es erheben sich ernstliche Bedenken über den Erfolg der Maßregel bei den Lords. „Würden die Handlungen der Männer", schreibt der Globe, „mehr durch die Vernunft und weniger durch Leidenschaft bestimmt, so könnte man ohne Bedenken annehmen, daß die Pairs die Bill unverzüglich das Haus passiren lassen werden. So aber giebt es unglücklicherweise Mitglieder des Oberhauses, welche für alle Thatsachen, alle Wahrheit und Gerechtigkeit unzugänglich sind."

— Unterhaus. Sitzung vom 27sten März. Endlich ist die zweite Verlesung der Getreidebill, und zwar mit einer Mehrheit von 88 Stimmen (302 gegen 214) genehmigt worden. An der Debatte nahmen unter Andern noch Sir J. Graham, Sir R. Peel und Lord Palmerston Theil. Sir J. Graham widerlegte die mehrfach geäusserten Besorgnisse, als werde das neue Gesetz nur dazu dienen, noch größere Schwankungen in den Getreidepreisen hervorzurufen, als die auf- und absteigende Skala, und bestritt die Behauptung, daß die Besorgniß unter den Pächtern über die Folgen des neuen Gesetzes allgemein und zu besorgen sey, es werde künftig eine große Menge Getreidelandes brach gelassen werden; im Gegentheile seyen während der letzten 6 Monate Tausende von Gesuchen wegen Erlaubniß zur Einfriedigung von Grundstücken, Behufs der Verwandlung derselben in Getreideland eingegangen. Schließlich erklärte der Minister die Ansicht, daß hohe Brodpreise hohen Arbeitslohn erzeugen, für irrig, im Gegentheile steigere sich bei niedrigen Brodpreisen, in Folge des vermehrten Arbeitsbedarfs, der Arbeitslohn. Herr Stuart bezeichnete das jetzt von der Regierung befolgte System der Gesetzgebung geradezu als revolutionär. Sir R. Peel rechtfertigte nochmals sein Verfahren im Allgemeinen. Wenn man ihn, sagte er, als Privatmann angegriffen hätte, wie er von einigen Seiten her angegriffen worden sey, so würde er die Sache unbeachtet gelassen haben: als Minister der Krone aber müsse er die Beschwerden beachten und darthun, daß er kein Versprechen verletzt, seine Partei nicht im Stiche gelassen habe. Man habe behauptet, daß seine Politik urplötzlich und ganz unerwartet eine veränderte Richtung genommen habe: das läugne er. Schon als im vorigen Jahre Herr Villiers seinen Antrag gegen die Getreidegesetze vorgebracht, habe er (Sir R. Peel) erklärt, daß er diese Gesetze nicht aus den Gründen, wie die meisten andern Redner, vertheidigen könne, und überzeugt sey, es werde das liberale Princip, welches man in der Handelspolitik zur Anwendung zu bringen genöthigt gewesen sey, in nicht ferner Zeit auch auf die Agrikulturverhältnisse seine Anwendung finden müssen. Hierauf sey nun die Mißärndte in Irland gefolgt, welche, seiner Ansicht nach, wenigstens eine temporäre Suspension des Getreidegesetzes nothwendig gemacht haben würde, eine Suspension, deren unausbleibliche Folge die gänzliche

Aufhebung jener Gesetze gewesen seyn würde. Er habe zu Ende Novembers Verhaltungsbefehle an die Behörden in Irland während der zu besorgenden Hungersnoth und Seuchenverbreitung erlassen. Demgemäß habe er eine Denkschrift darüber verfaßt und sie erst dem Kabinette mitgetheilt, darauf aber der Königin vorgelegt. Diese Denkschrift gebe ein vollständiges Zeugniß dafür, daß er, wenn seine Kollegen ihre Zustimmung dazu hätten geben wollen, die Getreidegesetze zunächst auf eigene Verantwortlichkeit würde suspendirt und sich der Rechtfertigung der völligen Aufhebung nicht würde entzogen haben. Dies werde noch ferner durch den Umstand erhärtet, daß er in einem Schreiben an die Königin seinem designirten Nachfolger, Lord J. Russell, seine Unterstützung in Betreff der definitiven Erledigung der Getreidefrage zugesagt habe, ein Verfahren, welches allerdings ungewöhnlich sey, indeß die Bezeichnung „verfassungswidrig", welche von Seiten der Gegner dafür gewählt worden sey, nicht verdiene. Ein jedes Parlament habe, sobald es an und für sich verfassungsmäßig erwählt und konstituirt sey, das Recht, über alle und jede Fragen zu entscheiden, welche zu seiner Berathung gelangen, und man würde geradezu das demokratische Princip in seinen weitesten Konsequenzen in die Verfassung einführen, wenn man von der Kompetenz des Parlaments die Entscheidung über jede Frage ausschließen wollte, welche bei den Wahlen den Ausschlag gegeben haben mag. Nach dieser Vertheidigung seines Verhaltens im Allgemeinen ging der Minister zu der Rechtfertigung der vorliegenden Maßregel über, welche er unter Anderem als das sicherste Mittel, den schon gelockerten Einfluß der Grundeigenthümer wieder herzustellen, bezeichnen zu dürfen glaubte. Man habe, äusserte er am Schlusse seiner Rede, mehrfach gesagt, daß die Tage seiner politischen Existenz gezählt seyen, um so mehr werde man sich überzeugt halten müssen, daß er die vorliegende Maßregel nicht als ein politisches Manöver in seinem eigenen Interesse vorgebracht habe. Man möge nur diese Maßregel von so großer nationaler Bedeutung zum Gesetze werden lassen und er seinerseits habe nichts dagegen, wenn alsdann seine politische Laufbahn sich schließe. Er bedauere mehr den Verlust des Vertrauens seiner bisherigen Freunde, als den Verlust politischer Macht. Jedermann trage in seinem Innern die Waage, auf welcher die Gerechtigkeit der gegen ihn erhobenen Vorwürfe abgewogen werde. Hätte man ihn mit Recht beschuldigt, schon ein Zehntheil der erhobenen Vorwürfe würde ihn als Mensch und als Minister vernichtet haben. Sollte er übrigens fallen, so bleibe ihm doch die Genugthuung, daß er nicht gefallen sey, weil er sich kriechend gezeigt, oder die Interessen seiner Partei denen des Staates vorangestellt habe. Er würde vielmehr in das Privatleben zurücktreten mit dem zufriedenstellenden Bewußtseyn, daß es das Ziel seines staatsmännischen Wirkens gewesen sey, den Druck der Monopole zu vermindern, den Gewerbfleiß zu heben, die Beschränkungen des Handels hinwegzuräumen, die Steuerlasten gleichmäßiger zu vertheilen und die sociale Stellung der arbeitenden Klassen zu verbessern. Herr Stafford O'Brien nahm auch für die Protektionisten das Lob in Anspruch, aufrichtig und ohne Eigennutz gehandelt zu haben, und nachdem noch Lord Palmerston das Verfahren der Minister gerechfertigt, sie indeß in sofern getadelt hatte, als sie sich nicht schon längst durch die beredten Argumentationen des Herrn Cobden und seiner Genossen von ihren irrigen Ansichten haben heilen lassen, erfolgte die Abstimmung. (Im Oberhause kam an demselben Tage nichts von Bedeutung vor.)

— Die Lage der englischen Minister wird immer merkwürdiger. Sir R. Peel hat seine Absicht zu erkennen gegeben, daß er vor allen Dingen die Kornbill mit Ausschließung jedes anderen Geschäftes fördern wolle. Aber, es ist bekannt, daß die Thronrede dem Parlamente eine Maßregel zur Sicherstellung des Lebens und zur Bestrafung der Mordthaten in Irland als dringend nothwendig empfohlen hat. Eine solche Maßregel ist ins Oberhaus von dem Grafen von St. Germans eingebracht worden und daselbst bereits durchgegangen; sie liegt jetzt im Unterhause, durch die Bestätigung der Lords und noch mehr durch ihre gebieterische Nothwendigkeit selbst empfohlen, vor. Die Partei des freien Handels indeß sieht es nicht gern, daß irgend etwas den Fortschritt der Kornbill aufhalten soll, während die irländischen Repealer jede Gelegenheit sogleich ergreifen, um die Bill zur Sicherstellung des Lebens und Eigenthums in Irland zu verzögern. Es kann so leicht geschehen, daß das Ministerium sich eines Abends bei der Abstimmung in der Minorität sieht. Eine partielle und zufällige Niederlage aber wird Sir R. Peel noch nicht zur Abdankung nöthigen. Sein Rücktritt wird das Resutat einer großen Verbindung von Umständen seyn, die wahrscheinlich nicht vor dem Monate Mai eintreten werden. Wenn lediglich dringende Nothwendigkeit das Gesetz der Politik ist, so ist gewiß nichts so dringend, als die Bill zur Beschützung des Lebens und zur Bestrafung der Verbrechen in Irland. Die Milde und Umständlichkeit des englischen Rechts ist am unrechten Orte bei einem Volke, wo nicht die Mordthat, sondern die Anzeige des Mordes für ein Verbrechen gehalten wird. In Irland ist Niemand sicher, ausser wer flieht. Lord Besborough, einer der besten und aufgeklärtesten, in Irland wirklich ansässigen Grundbesitzer, ein Whig und der künftige Whig-Lord-Lieutenant des Landes, soll erklärt haben, er werde nicht eher wieder nach Irland gehen, als bis die Bill zum Gesetz erhoben sey. In der That, in einigen Theilen des Landes werden die schreckenvollen Scenen Galiziens von der Bauernschaft wiederholt, aber mit weit mehr Energie, mit größerer Verschwiegenheit und Verrätherei. Katholiken und Protestanten sind auf gleiche Weise die Opfer dieses schauderhaften Zustandes der Gesellschaft. Männer werden umgebracht, aus dem einzigen Grunde, weil sie Land besitzen und Rechte über dies Land ausüben. Niemand ist sicher, ob er nicht von heute bis morgen erschossen wird, und es giebt kaum einen Bauern, der nicht an der Ausführung eines Mordes betheiligt ist.

La Plata-Staaten. Die neuesten nach London gelangten Berichte aus Rio Janeiro reichen bis zum 7ten Februar. Sie melden aus Brasilien selbst nichts von Interesse. Aus den Plata-Staaten bringen sie den bereits erwähnten Freundschafts- und Allianz-Traktat zwischen Paraguay und Korrientes, der am 11ten November v. J. abgeschlossen worden ist. Die beiden kontrahirenden Theile erklären als den Zweck desselben die gegenseitige Verbürgung ihrer Unabhängigkeit gegen die von Rosas erhobenen Ansprüche und die Erlangung vollkommener freier Schifffahrt auf dem Platastrome. Um diesen Zweck zu erreichen,

verbinden sie sich zu einer Offensiv- und Defensiv-Allianz und versprechen, die Waffen nicht eher niederzulegen als bis der Zweck derselben erlangt worden ist. Die von jedem von ihnen zu stellenden Truppenkontingente werden in dem Vertrage genau bestimmt. Schließlich erklären die Kontrahenten, daß sie nicht irgend einen der Staaten der argentinischen Konföderation, sondern nur den General Rosas und dessen aggressive und usurpatorische Politik zu bekriegen beabsichtigen. Der Vertrag ist in dem gegenwärtigen Zustande der Dinge von der größten Wichtigkeit und wird ohne Zweifel dem Diktator Rosas zwingen, den Anforderungen Englands und Frankreichs nachzugeben.

— Nach in London eingetroffenen Berichten aus Asuncion del Paraguay vom 2ten December, sollte in der folgenden Woche das von Paraguay in Gemäßheit des Allianztraktates mit Korrientes gegen Rosas zu stellende Kontingent nach dem Kriegsschauplatze abgehen. Paraguay stellt 15,000 Mann und sechs Kriegsschooner. Die Truppen sollen sehr gut disciplinirt und ausgerüstet seyn, und General Paz, der, sobald die Paraguayaner in seinem Lager eingetroffen sind, an der Spitze von mindestens 22,000 Mann steht, wird ohne Zweifel die Bedrängniß des Diktators nicht wenig vermehren.

Deutschland. Bayerische Stände-Versammlung. In der ersten Kammer hat sich der Reichsrath Fürst v. Wrede veranlaßt gesehen, zu erklären, daß zwar Privatverhältnisse nicht in die Kammer gehörten, daß er aber doch, um den verschiedenen Verdächtigungen seines ständischen Wirkens, selbst in einem officiellen Artikel aus dem königlichen Ministerium, zu begegnen, sich genöthigt sehe, sich zu vertheidigen. Er wisse wohl, daß wer in ein Wespennest steche, von den Wespen umschwirrt werde. Der Fürst v. Wrede las bei dieser Gelegenheit das ehrfurchtsvolle Schreiben vor, welches er am Tage der Einreichung seiner Anträge in der ersten Kammer S. M. dem Könige übersandt hatte, indem er Sr. Maj. zugleich dieselben Anträge zur beliebigen Einsicht beilegte. Das Schreiben lautete: „Euer Majestät lege ich in allertiefster Ehrfurcht hier die Anträge zur Allerhöchst beliebigen Einsicht vor, welche ich heute in der Kammer der Reichsräthe übergebe. Die Lage des Landes, die gedrückte Stimmung des Volkes, die begeisterte Treue zu der ich mich für Euer Majestät Allerhöchste Person und unsere Krone offen, unerschütterlich und zu allen Zeiten bekannt habe, der Eid, den ich auf unsere Verfassung geschworen, legen mir die Pflicht auf, meine Ueberzeugung freimüthig auszusprechen, und, so weit meine ständischen Kräfte ausreichen, zur Abwendung des gegenwärtigen Zustandes auf verfassungsmäßigem Wege beitragen zu sollen. Es war eine Zeit, wo Eure Majestät die Treue meiner Gesinnungen erkannten, und wo Eure Majestät aussprachen, daß Allerhöchstdieselben auf meine Person, auf meine Treue und Ergebenheit bauen. Feierlich, vor Ewr. Maj. und bei jeder Gelegenheit, öffentlich vor dem ganzen Lande betheuere ich, daß diese Treue und Ergebenheit auf das Wärmste in mir lebt, und unwandelbar bis zu meiner letzten Stunde mich begleiten werde, und, so ich hoffe, und Gott es wolle, alle meine Nachkommen dieselben Gesinnungen erben, und für die Krone ihres Vaterlandes bewähren werden. Ich habe aber Ursache anzunehmen, daß diese meine heilige Treue bei Ewr. Maj. verdächtigt worden ist, und bezweifle nicht im Mindesten, daß mein Auftreten bei der heurigen Ständeversammlung benützt werden wird, um diesen Eindruck bei Ewr. Maj. noch weiters zu verstärken. Darum spreche ich offen vor Ew. Maj. und feierlich vor dem ganzen Lande meine Verwahrung gegen jede derartige lügnerische Verleumdung aus, und erkläre, vor Gott, meinem Könige und dem Lande, daß all mein Streben, der Krone, dem Lande und der Wahrheit zu Ehren, lediglich gegen das amtliche und ausseramtliche Verfahren des Ministers v. Abel gerichtet ist, der, der ..... des Landes, nahe daran ist, Ew. Maj. um die Liebe eines großen Theiles Ihres Volkes zu bringen, und, durch die, in seinem eigenen Interesse wohl berechnete Förderung der hierarchischen Principien, selbst die Hoheitsrechte der Krone Bayerns gegenüber der ersteren in Frage stellen läßt. Als ein treuer Unterthan Ewr. Maj. beginne ich demnach einen offen erklärten, gegen den Minister v. Abel allein gerichteten Kampf. Ich verharre in allertiefster Unterthänigkeit Ew. Königl. Maj. ꝛc. München, den 7ten März 1846."

Tages-Nachrichten.

Die neuesten Posten bringen noch:

1) Der Bei von Tunis hat den Repräsentanten der verschiedenen Mächte angezeigt, daß das Monopol der Thunfisch- und Korallenfischereien aufhören solle, sobald der jetzige Pachttermin abgelaufen seyn werde, und daß dann diese Industriezweige für Jedermann offen stehen würden.

2) In Kanada dauerten die Rüstungen fort. Zwischen den Militärstationen an der Gränze sollte, wie es hieß, eine Reduttenkette angelegt werden. Die Truppen wurden überall exercirt und es herrschte die größte Thätigkeit in allen Militärdepartements.

3) Am 30sten März Abends ist endlich im belgischen Moniteur, durch mehrere königliche Verordnungen, das neue belgische Ministerium zusammengesetzt worden. Vandeweyer und d'Hoffschmidt sind entlassen; die andern, Baron d'Anethan (Justiz), Des Champs (Auswärtiges), Malon (Finanzen), Graf v. Muelnaere und Baron d'Huart (Staatsminister beide) bleiben. An Vandeweyer's Stelle als Minister des Innern tritt der bisherige Staatsminister Graf de Theux und an d'Hoffschmidt's Stelle als Bautenminister der bisherige Generalsekretär des Bauwesens de Bavay, an Stelle des schon seit längerer Zeit ausgeschiedenen Kriegsministers, General Dupont, der Generallieut. Baron Prisse. Also ein streng kathol. Ministerium (vgl. Belg. Ministerkrisis).

4) In Griechenland ist durch ein Gesetz von der Kammer die Todesstrafe des Erschießens, statt der bisherigen unbeliebten des Hängens, eingeführt worden.

5) Julius Lasker wirft im „Freimüthigen" die Frage auf: „Warum sind die Bildnisse berühmter Männer und Frauen in der „Illustrirten Zeitung" Fratzen?" „Weil sie, so wie sie nur hineinkommen, die Gesichter verziehen über den Inhalt."

6) In Frankreich sterben tagtäglich, nach Charles Dupin's statistischen Berichten, drei Personen, an ..... Hunger.

Ist zu drucken erlaubt. Im Namen der Civiloberverwaltung der Ostseeprovinzen. Regierungsrath A. Beitler.
No. 112.

3. April

Die Mitauische, den Interessen der Bildung gewidmete Zeitung, wird mit ihren wechselnden Beilagen zweimal wöchentlich, am Mittwoch und Sonnabend Abends, ausgegeben.

Mitauische Zeitung.

1846.

№ 27.

Einundachtzigster Jahrgang.

Die Pränumeration beträgt für Mitau jährlich 4 Rbl. S., für Auswärtige über die Post jährlich 5 Rbl. S., halbjährlich und für die Stadt auch vierteljährlich in demselben Verhältniß.

Inland.

St. Petersburg. S. K. H. der Herzog Maximilian von Leuchtenberg haben die Würde eines Ehren-Mitgliedes der Kaiserlichen Universität zu Kasan anzunehmen geruht.

St. Petersburg. S. M. der Kaiser haben am 16. Januar zu befehlen geruht, daß auch in Rußland, nach dem Beispiele anderer Staaten, Pferde-Rennen für Reiter aus den höhern Ständen veranstaltet werden, und für dieselben von der Regierung Ehrenpreise ausgesetzt werden sollen. Der erste Versuch hiermit wird im August dieses Jahres, zur Zeit der gewöhnlichen jährlichen Pferde-Rennen in Zarßkoje-Sselo gemacht werden. Das für diese Rennen, die unter persönlicher Theilnahme der Reiter aus den höhern Ständen statt haben sollen, verordnete, von der Verwaltung der Reichspferdezucht veröffentlichte Reglement besagt: 1) Unter der Benennung „Reiter aus den höhern Ständen" (благородные ѣздоки) sind Edelleute, Beamte, so wie Mitglieder der russischen oder ausländischen Kaufmannschaft, mit Ausnahme derer, die ein Gewerbe aus den Wettrennen machen, zu verstehen. 2) Die Wettrennen für die Reiter aus den höhern Ständen, werden das erste Mal in Zarßkoje-Sselo stattfinden; die fernere Anordnung von solchen soll vom Ermessen des Präsidenten vom Komité der Reichs-Pferdezucht abhängen. 3) Für die Reiter aus den höhern Ständen wird als Preis ein silberner Pokal, 200 R. S. an Werth, ausgesetzt. 4) Bei dem für die Reiter aus den höhern Ständen ausgesetzten Preise können Liebhaber mit beliebigen, sey es eignen oder fremden Pferden, ohne irgend eine Einschränkung, konkurriren. 5) Die Distanz ist auf zwei Werste und 100 Faden angesetzt. 6) Für jedes Pferd wird beim Einschreiben desselben 30 R. S. entrichtet, welche Summe zu dem Preise geschlagen wird.

7) Als Gewicht, daß die Pferde zu tragen haben, ist bestimmt:

für 3jährige Pferde	. . . . .	4 Pud	
— 4 —	—	4 —	30 Pfd.
— 5 —	—	5 —	—
— 6 —	und ältere Pferde	5 —	6 —

Für Stuten und Wallache 4 Pfund weniger.

Anm. Zur größeren Bequemlichkeit der Reiter ist es ihnen überlassen, die in dem letzten Punkte aufgestellte Regel zu beobachten oder nicht, oder auch nach Stimmenmehrheit an derselben Aenderungen zu machen, wobei sie jedoch zeitig das Komité der Kaiserlichen Pferde-Rennen in Zarßkoje-Sselo davon in Kenntniß zu setzen haben.

8) Die Aufsicht über die Ordnung bei diesen Wettrennen ist dem Komité der Kaiserlichen Zarsko-Sseloschen Pferde-Rennen übertragen.

Ausland.

Portugal. Der portugiesischen Kammer ist am 20sten März von der Regierung ein wichtiger Gesetzentwurf vorgelegt worden. Nach demselben soll beim Hinscheiden der Königin Doña Maria II., wenn der Thronfolger das 18te Lebensjahr noch nicht zurückgelegt hätte, bis zu diesem Zeitpunkte die Regentschaft und die volle und ganze Ausübung der königlichen Autorität dem Gemahl der Königin, dem Könige Don Fernando, übertragen werden.

Frankreich. Bewegungen der Arbeiter und Polen-Kravall's. Es bestätigt sich, daß in einem Orte in der Nähe von St. Etienne durch Arbeiter die öffentliche Ordnung gestört worden ist. Der Moniteur berichtet darüber: „Eine Koalition von Grubenarbeitern führte am 30. März in der Gemeinde Outrefurens ernste Unordnungen herbei, deren Folgen wir lebhaft beklagen. Es waren mehrere Verhaftungen bewerkstelligt worden. Die Arbeiter versuchten, die Gefangenen zu befreien. Die Truppen, welche mit Steinwürfen angegriffen wurden, waren nach mehreren fruchtlosen Versuchen, die Ordnung wiederherzustellen, und nach erfolglosen Aufforderungen genöthigt, zu ihrer Vertheidigung und zur Aufrechterhaltung der den Gesetzen gebührenden Achtung, von ihren Waffen Gebrauch zu machen. Drei Männer und eine Frau wurden getödtet, ein Mann und eine Frau tödtlich und sechs Personen leicht verwundet. Nach den letzten Berichten, die bis zum 1sten April, Vormittags 10 Uhr, reichen, war die Ordnung nicht weiter gestört worden, die Koalition aber bis in das Bassin von St. Etienne verbreitet. Der Generalprokurator am königlichen Gerichtshofe von Lyon hatte sich an Ort und Stelle begeben, und alle Maßnahmen waren getroffen, um neue Unruhen zu verhindern." Der Courier de Lyon giebt die Zahl der bei diesem Konflikte getödteten Individuen auf sieben an; dem Maire von Outrefurens wären die Kleider von mehreren Kugeln durchlöchert und der Generalkommandant der Subdivision von mehreren Steinwürfen getroffen worden. Auch zu Belmont hat bei Gelegenheit der Militäraushebung eine Ruhestörung stattgefunden, indem ein junger Mann sich hartnäckig widersetzte und das Volk für ihn Partei nahm. Es wurden Steine geworfen, und nur mit Mühe gelang es, die Ordnung herzustellen. Rouen hat auch noch seinen Theatertumult, Polen-Kravall. Ein ähnlicher Auftritt hat sich am 27sten März im Theater von Grenoble zugetragen, wo die Behörde es nicht zu hindern vermochte, daß auf Verlangen des Parterre's die Marseillaise gesungen wurde.

— Bewegungen unter den Truppen. Dem Constitutionnel zufolge, ließen sich die Truppen, welche nach Algerien eingeschifft wurden, auf ihrem Marsche durch die östlichen Pyrenäen allerlei Gewaltthätigkeiten zu Schulden kommen. Da sie überhaupt aufrührerischen Geist gezeigt, so ließ man sie in kleinen Detaschements marschiren. Sie mißhandelten und beleidigten auf dem Wege die Einwohner und widersetzten sich sogar den Befehlen ihrer Officiere. Zu Estagell wollten sie nicht Wache stehen, und nach-

dem sie Einquartirungsbillets erhalten, rotteten sie sich zusammen und erklärten, nicht auf Stroh schlafen zu wollen. Selbst Officiere sollen die Landleute mit Schlägen bedroht haben, wenn sie ihnen nicht Betten mit Matratzen gäben. Die Soldaten mißhandelten die Frauen, und einige trieben die Leute aus den Betten und legten sich selbst an ihre Stelle. Mehr als 30 Personen wurden in Raufereien verwundet, und Officiere, Gensdarmen und Einwohner vermochten die Soldaten nicht zum Gehorsam zu bringen. Vornehmlich ließen sie ihre Wuth an den Gensdarmen aus, wovon einer so mißhandelt wurde, daß er schwerlich mit dem Leben davonkömmt. Eine gerichtliche Untersuchung darüber soll so eben eingeleitet seyn.

Indo-britisches Reich. Krieg mit den Seikhs. Schlacht bei Sebras. Die Operationen der Engländer, im Ganzen am Sutledsch 20,000 Mann stark, begannen in der Nacht vom 9. auf den 10. Februar mit der in aller Stille bewirkten Besetzung zweier vor den feindlichen Werken liegenden Dörfer Kuhdewalla und Sobraon, welche die Seikhs nur des Tages besetzt hielten. Gleichzeitig ward das Belagerungsgeschütz, welches am 5ten bereits im Hauptquartier eingetroffen war, so wie das Feldgeschütz im Halbkreise um den Brückenkopf herum aufgestellt, während zwei Brigaden unter dem General Dick am Ufer des Sutledsch Posto faßten, um hier den Befehl zum Angriff auf die rechte Flanke der feindlichen Werke zu erwarten; es waren dies die von Oberst Stacy befehligte Brigade, bestehend aus dem 50sten und 53 britischen Infanterieregimente, und die 6te Brigade unter Oberst Wilkinson; die 5te Brigade, unter Oberst Ashburnham, stand als Reserve in dem befestigten Dorfe Kuhdewalla. Das britische Centrum bildete General Gilbert's Division, deren rechter Flügel an das Dorf Sobraon sich anlehnte, das derselbe zum Theil besetzt hielt. Auf dem linken Flügel endlich beim Dorfe Guttah stand die Division Sir H. Smith's Die Kavalleriebrigade unter Oberst Curnton sollte die Furth von Herrikih bedrohen, um die auf dem jenseitigen Ufer aufgestellte Reiterei der Seikhs in Schach zu halten. Im Rücken der ganzen Stellung, zwischen dem rechten Flügel der Division Gilbert und dem linken der Division Smith, war das Reservekorps des Brigadiers Campbell aufgestellt, um jene beiden zu unterstützen, und der Oberbefehlshaber der Kavallerie, Sir Joseph Thackwell, befand sich mit dem übrigen Theile dieser Truppengattung als Reserve des linken Flügels. Um 3 Uhr Morgens hatten die Engländer diese Stellungen bereits eingenommen, und mit Tagesanbruch, als die Sonnenstrahlen den Nebel zerstreuten, eröffneten die Geschütze das Feuer. Um 6½ Uhr war die ganze englische Artillerie in Thätigkeit. Paßkugeln, Bomben und Raketen folgten sich mit furchtbarer Schnelligkeit, und die häufigen Explosionen der Munitionswagen im feindlichen Lager zeigten bald die Wirkung davon. Aber bald hatten auch die Sheiks, welche durch das Bombardement Anfangs überrascht zu seyn schienen, ihre Geschütze bemannt und eröffneten ein so furchtbares Feuer auf die britische Stellung, daß man bald erkannte, die Werke könnten durch ein bloßes Bombardement nicht genommen werden. Deshalb erhielt um 9 Uhr die Brigade Stacy, welcher die Brigade Wilkinson in angemessener Entfernung folgte, Befehl, die Befestigungen zu stürmen; reitende und Fuß-Artillerie, die im Galopp vorging und ihr Feuer auf 300 Schritte eröffnete, deckte sie, als sie 1200 Schritte in tiefem Sande gegen die Werke anstürmte. Das gleichzeitige Getöse von 120 Geschützen erdröhnte jetzt; das Gemetzel war furchtbar, und es schien zweifelhaft, ob die Befestigungen genommen werden könnten; denn die stürmenden Regimenter fanden sich nicht nur sämmtlichen feindlichen Batterieen ausgesetzt, sondern auch die Reiterei der Seikhs rüstete sich zu einem Ausfalle. Aber die Sipahis, eingeborene Regimenter, denen man kürzlich Mangel an Tapferkeit vorgeworfen hatte, bildeten mitten im Feuer Quarré, und die feindliche Reiterei wagte nicht den Angriff. Sofort ward die Linie wiederhergestellt und der Sturm fortgesetzt, aber noch war nichts gewonnen. Als die Seikhs die englische Linie trotz des Feuers so unerschüttert andringen sahen, zeigten sie einiges Schwanken, und alsobald erstürmten die Engländer, das 50ste Regiment voran, die Aussenwerke. Das 10te Infanterieregiment rückte unaufhaltsam, ohne einen Schuß zu thun, bis in die Verschanzungen; es folgte das 53ste; die Sipahis wetteiferten mit den Europäern in der Kaltblütigkeit und Entschlossenheit. Die Brigade Ashburnham rückte sofort als Soutien heran; die Divisionen Gilbert und Smith bedrohten mit ihren leichten Truppen die übrigen Theile der Verschanzungen, während die Seikhs ihre Macht auf den Hauptangriff der Brigaden Stacy und Wilkenson koncentrirten und mit dem Schwerte in der Hand auf die Engländer sich stürzten, um sie wieder herauszutreiben. Es entspann sich ein furchtbarer Kampf, welcher nicht eher endete, als bis alle drei Infanteriedivisionen der Engländer ins Gefecht geführt worden waren und die Kavallerie unter Sir J. Thackwell einen Weg in die Verschanzungen gefunden und die Artilleristen der Seikhs bei ihren Kanonen niedergehauen hatten. Jetzt erst hörte das Feuer der Seikhs auf, welche in wilder Flucht sich in großen Massen über die Pontonbrücke wälzten, von dem Geschütz und Gewehrfeuer der Engländer decimirt. Tausende warfen sich in den Fluß, der plötzlich gestiegen war; die Brücke brach theilweise zusammen, und der Fluß war mit Ertrinkenden angefüllt. Zwei Stunden feuerten die Engländer in diese Menschenmasse, so daß das Wasser des Flusses buchstäblich von Blut gefärbt war. Als die Munition der Infanterie erschöpft war, setzte die reitende Artillerie das Feuer fort, bis kein Mann mehr innerhalb Schußweite zu erblicken war. Das Mitleid hatte aufgehört, Pardon ward nicht gewährt; „nicht allein", sagt die Bombay-Times, „hatten wir sehr empfindliche Verluste erlitten, sondern die Seikhs hatten auch in den ersten Stunden der Schlacht alle in ihre Hände gefallenen Verwundeten grausam verstümmelt oder ermordet. Die Schlacht hatte um 6 Uhr begonnen und war um 11 Uhr beendet, das Handgemenge hat von 9 Uhr an, zwei Stunden, gedauert. Der Verlust der Engländer in der Schlacht vom 10ten Februar betrug 2383 Mann, worunter 13 getödtete und 101 verwundete europäische Officiere und 303 getödtete nebst 1913 verwundeten Unterofficieren und Soldaten. Geblieben sind Generalmajor Sir R. Dick, Brigadier Taylor und Oberstlieutenant Ryan, zwei Hauptleute, neun Lieutenants und drei Fähnriche. Das 53ste und das 62ste britische Infanterieregiment haben besonders gelitten. Den Verlust der Seikhs, von denen sehr Viele ertranken, giebt man auf 10,000 Mann an. Ihr gesammtes Lager nebst 67 Geschützen fiel den Siegern in die Hände."

— Unmittelbar nach dem Siege der Engländer über die Seikhs empfing der Generalgouverneur (der, obgleich ohne bestimmtes Kommando, auch hier wieder mitten im Gefecht gewesen ist) die Abgeordneten Gulab Singh's, die er bis dahin nicht hatte sehen wollen. Sie scheinen indeß auch jetzt nur die Antwort bekommen zu haben, daß man in Lahore das Weitere besprechen wolle. Noch in der Nacht vom 10. auf den 11. Februar waren zwei Infanteriebrigaden und eine Brigade Kavallerie mit einem beträchtlichen Geschützpark über den Sutledsch vorgegangen; bei diesen Truppen befand sich der Generalgouverneur, der mit ihnen am 14ten Februar in Kussuhr, 32 Miles von Lahore, eingetroffen war; an dem erwähnten Tage hatten sämmtliche britische Truppen ihren Einzug in das Pendschab gehalten; es hieß, daß Gulab Singh sich ins britische Lager begeben wolle, und daß ihm ein Lanzierregiment zur Eskorte entgegengeschickt sey. Brigadier Wheeler ging am 17ten Februar von Ludianah aus über den Fluß und besetzte Philur, ohne Widerstand zu finden. Dies ist die neueste Nachricht, die man vom britischen Heere hat.

— Lahore. Die neuesten Berichte aus Lahore selbst wissen nur von der allgemeinen Uneinigkeit zu erzählen, welche die Nachricht von den Erfolgen der Engländer einerseits und das Erscheinen Gulab Singh's mit seinen Bergvölkern andererseits hervorgebracht hatten. Die Königin Mutter war einem Plane Gulab Singh's auf die Spur gekommen, sie und den Maharadscha abzusetzen und als Wesir im Namen der auf den Thron zu erhebenden Kinder Schir Singh's zu regieren. Die Ranih faßte darauf den Entschluß, sowohl Gulab Singh, als die Kinder Schir Singh's ermorden zu lassen. Jener aber entging der Schlinge, und die Ranih sah sich sogar genöthigt, seine Uebermacht anzuerkennen und ihn zum Wesir zu ernennen. Mittlerweile trafen immer bedrohlichere Nachrichten vom Sutledsch über die Erfolge der Engländer ein, während zugleich Insurrektionen im Innern ausbrachen, und Gulab Singh sah sich dadurch veranlaßt, mit Genehmigung des Durbar, Gesandte an Sir Henry Hardinge zu schicken, um Unterhandlungen anzuknüpfen. Diese Gesandten kehrten unverrichteter Sache zurück; Gulab Singh selbst, gedrängt, sich an die Spitze des Heeres zu stellen, weigerte sich dessen, weil, wie er sagte, sein Abgang das Zeichen zum Aufruhr in der Hauptstadt seyn würde, und man fand sich nach den letzten Berichten aus Lahore in völliger Rathlosigkeit, zumal da man nun auch die Kunde von den Unterhandlungen des Chefs von Multan mit General Napier erhielt. Am 8ten Februar, dem Datum der letzten Berichte, war man bemüht, die Hauptstadt in Vertheidigungszustand zu setzen.

Die Schlesisch-Hirschberger Kommunistische Bewegung 1845. Ueber den Inhalt des von dem Kriminal-Senate des königl. preussischen Kammergerichts gefällten ersten Erkenntnisses in der Untersuchung wegen des im Frühjahre 1845 im Hirschberger Thale entdeckten hochverrätherischen Unternehmens erhält man, nachdem die Publikation erfolgt ist, so eben zuverlässige Nachricht. Da diese Angelegenheit seit jener Entdeckung in der Presse viel besprochen und von mancher Seite her die Existenz eines solchen Unternehmens geradezu in Abrede gestellt worden ist, so wird es nicht ohne Interesse seyn, zu erfahren, daß von den zur Untersuchung gezogenen 9 Personen nur zwei völlig freigesprochen, einer der Inquisiten dagegen, der Tischler W., wegen Hochverraths zur Todesstrafe des Beils, und vier andere, nämlich der Tischler K. und der Mühlenbauer S. zu sechsjähriger, der Tischler M. und der Bleicher B. zu fünfjähriger Zuchthausstrafe wegen Mitwissenschaft um ein hochverrätherisches Unternehmen und unterlassener Anzeige desselben verurtheilt, zwei der Angeklagten aber, der Tagelöhner S. und der Schuhmacher E., von der letzteren Anschuldigung vorläufig freigesprochen worden sind.

Posener Konspiration. Kommunistische Schriften in Galizien. Unter den Druckschriften, in der Form und unter der Benennung von demokratischen Katechismen, Traktaten, kommunistischen Belehrungen, Anleitungen zum Guerillaskriege, Instruktionen für die Gewalthaber am Tage des Ausbruches der Revolution und über die zweckmäßigste Verbreitung derselben ꝛc., mit welchem Galizien durch die polnische Emigration seit lange her, aber in verstärktem Maße im Verlaufe des letztverflossenen Jahres in hunderttausenden von Exemplaren überschwemmt worden ist, befindet sich auch ein bedeutenderes Buch, welches den Titel trägt: Einige Wahrheiten für das polnische Volk. — Diesem Buche scheint von den Verfassern der Werth eines Kompendiums, um Alles zur Anfachung und zum Siege der Revolution vorzubereiten, beigelegt worden zu seyn, und wir heben aus demselben den §. 39 aus, welcher einen merkwürdigen Beweis von dem liefert, was die Verfasser unter der „Wiederherstellung Polens" verstehen:

„Auszug aus dem Buche: Einige Wahrheiten für das polnische Volk.

§. 39. Hauptsächlich sehe man darauf, daß der Aufstand in ganz Polen das Gepräge der allgemeinen und socialen Revolution trage, denn darin erblickt das Volk eine sichere Bürgschaft und einen mächtigen Sporn zum Aufstande. Ferner wirke man dahin, daß die ganze Bevölkerung von der Idee durchdrungen sey, ja sogar Weiber und Kinder, damit das Werk der Befreiung sich tief in jedes Gemüth einpräge. Ein solchergestalt verkündeter Aufstand wird aus allen Bauern Patrioten machen, sie werden zum Kampfe gerüstet seyn, sie werden diesen selbst beginnen. . . . . Ueberall, wo die Stimme des Volkes so in das Volk dringt, wird das Volk Patrioten, Helden und Apostel des Volkes erzeugen. Kommt es zum Kampfe, dann wird sich das gemeinschaftliche Einvernehmen und Geheimhaltung da, wo diese nöthig ist, finden."

Also nicht von der Wiedervereinigung aller Polen in einen Staat, sondern von einer allgemeinen und socialen Revolution ist die Rede; d. h. von dem Umsturze aller europäischen Staaten, aller in denselben bestehenden Gesetze, von der Vernichtung des Eigenthums und aller staatlichen und bürgerlichen Verhältnisse! Was soll, wenn ein solches Vorhaben je den Sieg davontragen könnte, aus der Religion, der Moral, dem Eigenthume, ja selbst aus dem physischen Leben der Menschen werden? Läßt sich das Experiment einer National-Restauration in einem größeren Maßstabe denken, als in dem einer Umwälzung aller in der menschlichen Gesellschaft bestehenden Staats- und Lebens-Verhältnisse?

Ob ein so verkündeter Aufstand, der das gesammte weibliche Geschlecht und selbst die Kinder umfassen soll, aus allen Bauern Patrioten machen, ob sie sich dafür zum Kampfe

rüsten, diesen selbst beginnen und ihm als Apostel dienen werden, dies ist eine Frage, auf welche das galizische Volk die Antwort nicht schuldig geblieben ist.

Schweiz. Kanton Waadt. Am 29sten März ging es in Lausanne sehr stürmisch zu. Da jetzt die vergebens von Zürich erwartete Satisfaktion die hiesigen Radikalen nicht mehr zurückhält, so beginnen die religiösen Verfolgungen wieder ärger als zuvor; man hat jetzt gar nichts mehr zu verlieren. Die Polizei hat am 28sten März wenigstens fünf religiöse Versammlungen mit mehr oder weniger Brudalität aufgelöst. Bei einer derselben, vermuthlich der zahlreichsten, war dies in besonders hohem Grade der Fall. Die Gensdarmen, welche den Befehl zur Auflösung überbrachten, kamen, vier oder fünf an der Zahl, in das Haus und selbst in den Saal, wo das Gebet statthatte, und schrieen: „Machen Sie da bald fertig; schnell, schnell! Gleich wird die Menge da seyn, und dann können wir für nichts mehr stehen!" (Vor dem Hause stand indeß nur ein Haufen Neugieriger und einige Tagediebe, die gewöhnlichen Ausspäher solcher religiösen Zusammenkünfte.) „Die, welche zur Nationalkirche gehen, sind besser als Ihr; allons, schnell!" Die anwesenden Frauen, in Angst und Schrecken, zeigten noch ziemlich viel Muth! „„Laßt uns doch in Ruhe ein gemeinsames Gebet verrichten"", bat eine derselben. Doch die Polizei ließ es nicht bei bloßen Worten bewenden. Von den Frauen wurden die Einen beim Arm, die Anderen um den Leib gepackt, um sie so mit Gewalt aus dem Saale zu schaffen. So wurde die Versammlung auseinandergetrieben, bevor der Segen gesprochen war. Dasselbe geschah an demselben Tage noch an mehreren Orten. Diesen schändlichen Scenen wohnten die Abgesandten der schottischen Kirche bei, erst angelangt, um die Lage der Dinge mit eigenen Augen zu sehen und ihrer Kirche einen umständlichen Bericht erstatten zu können!

Tages-Nachrichten.

Die heutigen Posten liefern Folgendes:

1) Texas soll von einem mexikanischen Einfall bedroht seyn. Puff!

2) Die französischen — mindestens — Uebertreibungen, der revolutionären Bewegungen in Toskana, die wir auch deshalb in unsern Blättern übergingen, ergeben sich jetzt als ganz übertrieben, wo nicht erdichtet.

3) In Rom soll eine Reform-Kommission für die Provinzen niedergesetzt werden, welche, nach Ermittelung der Beschwerden und Wünsche der Provinzen, neue Organisationspläne entwerfen soll.

4) Im Libanon dauert der heilige Krieg der Druſen gegen die Christen fort und kein bemittelter Christ wagt mehr nach Hause zurückzukehren.

5) An der Nieleindämmung arbeiten jetzt 8000 Menschen.

6) Man bemerkt, daß das ministerielle Journal des Débats seit Kurzem eine auffallend gespannte Stellung gegen Oesterreich annimmt.

7) Es bestätigt sich, daß der portugiesische Gesandte Baron Renduffe beauftragt ist, zu Gunsten der Bewerbung des Prinzen Leopold von Sachsen-Koburg um die Hand der Königin von Spanien Schritte zu thun.

8) Das britische Parlament hat den Generalen und Soldaten des indo-britischen Heeres einstimmig den „Dank Englands" votirt. Sir Henry Hardinge und Sir Hugh Gough sind von der Königin zu Pairs des Reiches ernannt. An die Officiere aller Grade, sowohl der europäischen als eingebornen Truppen, werden zahlreiche Ehrenbezeigungen und Belohnungen ausgetheilt. Der Volksenthusiasmus in England überschreitet alle Gränzen, alle Parteien vereinigen sich; der Morning Chronicle, das Whigblatt, wollte etwas tadelnde Opposition machen, es bekam ihm aber schlecht; — die Whig-Häupter selber desavouirten das.

9) Die holländische Regierung hat den päpstlichen Vikar in Batavia — suspendirt und ausgewiesen, — weil er sich zu starke Uebergriffe gegen die Regierung erlaubte.

10) Die Chinesen in Kanton sind über die Freigebung ihres Hafens aufstützig geworden; es ist zu Emeuten gegen die Europäer gekommen.

11) Don Enrique hat am 22sten März Abends wirklich den Befehl erhalten, sich sogleich auf seiner Korvette einzuschiffen und Spanien zu verlassen.

12) Ein Memeler Schiff ist bereits gemiethet, um die ostpreussischen Auswanderungslustigen nach der Moskitoküste überzuführen, und die Abreise ist auf den Anfang des Aprils festgesetzt.

13) In der britischen Unterhaussitzung vom 3ten April wurde noch die erste Lesung der Bill zur Beschützung des Lebens und Eigenthums in Irland, oder wie man sie auch nennt, der irländischen Zwangsbill, fortgesetzt, aber nicht beendigt.

14) Die Augsburger Postzeitung sagt, der Fürst von Wrede ziehe sich von dem gegenwärtigen Landtage zurück, weil seine Anträge nicht durchgegangen seyen. (?) Die von einem Reichsrathe gegebenen Aufschlüsse über das Benehmen des verstorbenen Fürsten, seines Vaters, sollen eins der Hauptmotive seyn, den Kampf aufzugeben.

15) Das wegen der Unruhen in Galizien zusammengezogene österreichische Armeekorps von 12,000 Mann, unter dem Oberbefehle des Feldmarschalllieutenants Grafen Wrbna, hört auf diesen Namen zu führen und die Truppen bleiben zur Disposition des Generalgouverneurs Erzherzog Ferdinand. Der Graf Wrbna kehrt zu seinem Kommando nach Wien zurück. Der sicherste Beweis, daß die Ruhe wiederhergestellt ist.

16) Den 6ten April sind die Abgeordneten der verschiedenen deutsch-katholischen Vereine Sachsens in Dresden zu einer Synode zusammengetreten, um sich über die Interessen der neuen Kirche zu berathen.

17) Der „Corsaire Satan" giebt folgende Definition der verschiedenen Meinungen der französischen Kammer: Die äusserste Linke (die radikale Partei) sagt nicht, was sie will; die Linke (Barrot) weiß nicht, was sie will; das linke Centrum (Thiers) will was es nicht hat; das rechte Centrum (die ministerielle Fraktion) will behalten, was es hat, und die äusserste Rechte (die legitimistische Partei) will, was sie nicht gehabt hat.

18) Die „Signale" melden, eine geistreiche Wienerin habe gesagt, nachdem sie Pischeck singen gehört: „Ich liebe die braunen Sänger nicht, die blond singen." Gewiß, äusserst geistreich, aber — dunkel.

Ist zu drucken erlaubt. Im Namen der Civiloberverwaltung der Ostseeprovinzen. Regierungsrath A. Beitler.
No. 121.

6. April

Die Mitauische, den Interessen der Bildung gewidmete Zeitung, wird mit ihren wechselnden Beilagen zweimal wöchentlich, am Mittwoch und Sonnabend Abends, ausgegeben.

Mitauische Zeitung.

1846.

№ 28.

Einundachtzigster Jahrgang.

Die Pränumeration beträgt für Mitau jährlich 4 Rbl. S., für Auswärtige über die Post jährlich 5 Rbl. S., halbjährlich und für die Stadt auch vierteljährlich in demselben Verhältniß.

Inland.

St. Petersburg, den 18. März. Am 6. Februar wurde hier zum Andenken an den Todestag Luther's eine Bibliothek für die evangelischen Gemeinden dieser Stadt gestiftet. Dieses Unternehmen hat einen ihm sehr zu wünschenden Erfolg gehabt. Es ist, für eine nicht unbedeutende Summe, eine Sammlung sehr zweckmäßiger Bücher bereits aufgestellt und sämmtliche evangelische Kirchenvorstände der Stadt haben dazu mitgewirkt, den Bestand der Bibliothek zu sichern. Nachdem gestern in den evangelischen Kirchen von den Kanzeln die Eröffnung derselben bekannt gemacht worden ist, sind wir veranlaßt, nachstehende Anzeige in die St. Petersburgische Zeitung aufzunehmen: „Die für die evangelischen Gemeinden errichtete Bibliothek ist, Mittwochs und Freitags, von 1 — 4 Uhr, im Bibliothekſaale der St. Petrischule zur Benutzung geöffnet. Das Abonnement für ein Jahr beträgt 4 R. S. Die Subskribenten haben das Recht, diese Anstalt im Laufe dieses Jahres zu benutzen. Sollten sich Subskribenten bewogen fühlen, noch besonders zu abonniren, so würde dies einer, besonders im Anfange sehr wünschenswerthen, Vervollständigung zu Gute kommen. Da diese Bibliothek für evangelische Gemeindemitglieder bestimmt ist und da man zugleich die Hinterlegung eines Pfandes zur Sicherstellung für die ausgeliehenen Bücher vermeiden wollte, so haben sich alle Leser, ehe sie die Abonnementskarte erhalten, zuvor mit einem Scheine von ihren Geistlichen zu versehen. Bis der Druck des Kataloges vollendet ist, liegt ein geschriebenes Verzeichniß der vorläufig angeschafften Bücher im Lokale zur Einsicht auf."

Dorpat. (Inl.) Im Dorpater Lehrbezirke betrug am Schlusse des Jahres 1845 die Zahl

	der öffentlichen Schulen:	der Lehrenden und Schulbeamten:	der Schüler:	der Schülerinnen:	überhaupt:
Im Kurl. Schuldirektorate	43	80	1364	291	1655
— Rigaschen —	30	76	1363	340	1703
— Dorpater —	25	73	915	349	1264
— Ehstländ. —	18	48	584	189	773
überhaupt	116	277	4226	1169	5395
Die Zahl der Privatschulen im Kurl. Schuldirektorate	35	67	314	382	696
— Rigaschen —	76	125	1007	1137	2144
— Dorpater —	32	67	553	462	1015
— Esthländ. —	42	86	520	570	1090
überhaupt	185	345	2394	2551	4945
in Allem	301	622	6620	3720	10,340

Ausland.

Indo-britisches Reich. Krieg mit den Seikhs. Ein ausserordentliches Beiblatt der officiellen Londoner Gazette ist am 1sten April mit den abgedruckten Depeschen aus Indien über die dortigen jüngsten Ereignisse ausgegeben worden. Die Dokumente bestehen 1) in einer Proklamation des Generalgouverneurs aus dem Lager von Kussuhr vom 14ten Februar, worin im Allgemeinen der Krieg gerechtfertigt und die Absicht der englischen Regierung zum ersten Male zu erkennen gegeben wird, daß sie keine Gebietsvergrößerung wünsche; 2) der General-Ordre des Generalgouverneurs von demselben Tage, auf Grund 3) des Berichts des Oberbefehlshabers der Armee, Sir Hugh Gough, vom 13ten Februar, über die Schlacht bei Sobraon und 4) in einer Depesche des Generalgouverneurs aus dem Lager von Kanha Kutschwa, vom 19ten Februar, an das Geheime Komité der ostindischen Kompagnie. Die letzte Depesche ist die wichtigste, da sie über die durch die erste telegraphische Mittheilung nur unvollständig bekannt gewordene Uebereinkunft des Generalgouverneurs mit der Regierung von Lahore in Folge der Schlacht bei Sobraon das Nähere enthält. Nachdem darin mit kurzen Worten unter Bezugnahme auf die ausführlicheren Schlachtberichte die Siege von Aliwal und Sobraon geschildert sind, werden die Ereignisse nach der letzteren Schlacht also zusammengefaßt:

„Nachdem am 10ten Februar der glorreiche Sieg bei Sobraon gewonnen worden war, wurden die vorgerückten Brigaden der britischen Armee über den Sutletsch gesetzt. Früh am 12ten war unsere Brücke vollendet, und am 13ten bezog der Oberbefehlshaber mit der ganzen Streitmacht, das schwere Geschütz und die Division ausgenommen, welche die Verwundeten nach Firozpur mit den eroberten Geschützen bringen mußte, ein Lager im Pendschab bei Kussuhr, 16 Miles von den Ufern des Sutledsch, Firozpur gegenüber, und 32 Miles von Lahore. Ich (Sir Henry Hardinge) kehrte am Nachmittage den 10ten, wenige Stunden nach der Schlacht, nach Firozpur zurück, um den Uebergang der Truppen über den Sutledsch zu leiten. Im Lager des Oberbefehlshabers traf ich am 14ten Februar ein.

Als die Nachricht von unserem Siege nach Lahore gekommen war, veranlaßten die Ranih (die Regentin und Mutter des unmündigen Maharadschah Dulip Singh) und der Durbar den Radschah Gulab Singh, sofort in das britische Lager sich zu begeben, im Namen des Durbar und der Seikhregierung für die zugefügte Beleidigung um Verzeihung zu bitten und zu versuchen, wie auf dem Wege der Unterhandlung das Land vom gänzlichen Untergange gerettet werden könne. Der Radschah machte zuvörderst aus, daß der Durbar und die Oberofficiere des Heeres sowohl als die Mitglieder der Pendschayets eine feierliche Erklärung unterzeichnen sollten, worin sie sich verpflichteten, die Bedingungen anzu-

nehmen, welche er mit der britischen Regierung festsetzen würde. Dies soll sofort auch geschehen seyn, und am 15ten Februar kamen Radschah Gulab Singh, Dewan Dena Nath und Fakir Nurudin in unser Lager zu Kussuhr mit vollständiger Vollmacht von dem Maharadschah, diejenigen Bedingungen anzunehmen, welche ich vorschreiben würde. Den Radschah begleiteten noch der Barukzer Häuptling Sultan Mahommed Khan und mehrere der einflußreichsten Sirdars der Nation. Ich empfing den Radschah im Durbar, als den Repräsentanten einer feindlichen Regierung, ohne die Formen, welche gewöhnlich bei freundschaftlichen Zusammenkünften stattfinden, und lehnte auch die dargebotenen Bewillkommnungsgeschenke ab. Ich bezeichnete dem Radschah, Herrn Currie, den ersten Sekretär der Regierung, und Major Lawrence, meinen Agenten, als die Personen, welche mein volles Vertrauen hätten und ihn über die Grundsätze einer Vereinbarung belehren würden. Die Häuptlinge verbrachten den größeren Theil der Nacht mit Herrn Currin und Major Lawrence, und bevor sie wieder aufbrachen, ward eine Schrift unterzeichnet, des Inhalts, daß Alles, was gefordert worden wäre, gewährt und sofort auch Anstalten getroffen werden sollten, alle den Häuplingen auseinandergesetzten Einzelnheiten, so weit dies möglich wäre, in Ausführung zu bringen.

Die geforderten und zugestandenen Bedingungen waren: Uebergabe mit vollständiger Souverainetät des Gebietes, — Ebene und Gebirge, — welches zwischen dem Sutledsch und Beas liegt, und Bezahlung von 1½ Croren Rupien (Crore oder Auron ist in Ostindien, besonders in Bengalen, die Benennung für eine Summe von 100 Lacks oder 10 Millionen Rupien; 1 Lack = 100,000 Rupien; 1 Rupie = 2 Shill. Sterl.) als Entschädigung für die Kriegskosten; Auflösung der gegenwärtigen Seikh-Armee und ihre Wiederherstellung nach dem System und den hinsichtlich der Besoldung getroffenen Anordnungen des verstorbenen Maharadschah Rundschit Singh; die Beschränkung der fortan zu haltenden Streitmacht, wie sie in Gemeinschaft mit der britischen Regierung noch näher zu bestimmen ist; die Uebergabe aller gegen uns gerichteten Geschütze und gänzliche Uebermachung beider Ufer des Sutledsch und solche anderen Arrangements zur Bestimmung der künftigen Gränzen des Seikhstaates und zur Einrichtung seiner Verwaltung, wie sie in Lahore näher werden festgestellt werden. Es wurde ferner noch bestimmt, daß der Maharadschah selbst mit Bhai Ram Singh und den anderen zurückgebliebenen Häuptlingen sogleich im Lager des Generalgouverneurs erscheinen und dasselbe mit nach Lahore begleiten sollten. Dem Radschah Gulab Singh ward sodann noch die bei dem Eintritt in das Pendschab von mir erlassene Proklamation in Abschrift mitgetheilt.

Auf die Frage des Ministers, ob ich den jungen Maharadschah nun zur Ranih nach Lahore wieder ziehen lassen oder ihn noch in meinem Lager zurückhalten wolle, erklärte ich, daß ich es für rathsam hielte, Se. Hoheit im Lager zu behalten und ihn selbst in seine Hauptstadt zurückzuführen, welche wir in zwei Tagemärschen erreichen würden."

Zum Schluß giebt Sir Henry Hardinge noch an, daß die Ueberbleibsel des geschlagenen Seikhheeres, noch immer 14- bis 20,000 Mann stark mit 25 Kanonen, bei Raebam, 18 Miles östlich von Lahore, sich gelagert und von Gulab Singh den Befehl erhalten hätten, dort stehen zu bleiben. Gleichzeitig ist von demselben der Befehl gegeben worden, keinen bewaffneten Seikhsoldaten in die Hauptstadt einzulassen. Die Besorgnisse der Bewohner Lahore's und der Umgegend vor dem Herannahen des britischen Heeres hat der Generalgouverneur durch eine Proklamation beseitigt, in welcher er das Resultat der Zusammenkunft mit dem Maharadschah bekannt macht. In Lahore wurde dies Resultat durch Freudenschüsse gefeiert. Das britische Heer stand am 19ten Februar (das Datum der Depesche) in Kanha Kutschwa, 16 Miles von Lahore.

Englands Dank an das britische Heer. Oberhaus. Sitzung vom 2ten April. Das Haus votirte heute einstimmig ein Dankes-Votum an das britisch-ostindische Heer für die Schlachten von Aliwal und Sobraon. Der Präsident des ostindischen Kontrollamtes, Graf Ripon, machte den Antrag dazu und ward vom Grafen Auckland, dem ehemaligen General-Gouverneur von Indien unter der Whig-Regierung, unterstützt, worauf der Herzog von Wellington das Wort nahm. Der Antrag wurde ohne Abstimmung genehmigt.

Unterhaus. Sitzung vom 3ten April. Ausführlicher ward derselbe Gegenstand, welcher das Oberhaus heute beschäftigte, bei den Gemeinen verhandelt. Sir Robert Peel stellte den Antrag auf das betreffende Dankes-Votum für die Officiere und Soldaten des indischen Heeres und sprach mit patriotischer Begeisterung von dem Muth und der Geschicklichkeit der britischen Anführer und der Ausdauer und Tapferkeit der Soldaten in den beiden Schlachten von Aliwal und Sobraon. Sir Harry Smith, welcher bekanntlich die erste gegen eine 20,000 Mann starke Abtheilung des Seikhheeres gewann, hatte, bevor er seine glänzende Waffenthat ausführte, einen äusserst schwierigen Marsch zur Entsetzung von Ludianah und zur Herstellung der Verbindung mit den dortigen britischen Truppen zu bestehen, auf dem er, beständig von den Seikhs angegriffen, einige Verluste erlitt und seine Bagage verlor. Der Minister schilderte nach den amtlichen Berichten die Schwierigkeiten dieses Marsches und die Umsicht und Geschicklichkeit, womit Sir H. Smith die Gefahren bestand. „Von der Schlacht bei Aliwal selbst", sagte der Minister, „will ich nicht weiter sprechen. Der Sieg war vollständig, und die Art, wie er gewonnen wurde, ist von dem tapfern Manne, der dort befehligte, so trefflich beschrieben, daß ich nicht den Eindruck dieses Berichts durch Wiederholung der Ereignisse schwächen will. Und welches sind die Verdienste, welche Sir H. Smith, dieser tapfere Officier, sich bereits erworben hat; denn dieser letzte Sieg fügt nur einen neuen Glanz seinen alten Lorbeeren hinzu. Er war bei der Eroberung Montevideo's. Er war bei der Einnahme und dem Angriff von Buenos-Ayres. Er hat im Halbinselkrieg gedient, von der Schlacht von Vimeira bis zur Schlacht von Corunna. Er wurde in der Affaire bei Coa unter General Crawford verwundet; er war bei Sabugal; er war in der Schlacht von Fuentes d'Onor; er war bei der Belagerung von Ciudad Rodrigo; er war bei der Belagerung von Bajadoz; er war in der Schlacht bei Salamanca; er war in der Schlacht von Vittoria; er war bei Orthes; er war in der Schlacht an den Pyrenäen; er war bei Toulouse; er war bei Washington — bei New-Orleans — er war bei Waterloo. (Lauter Beifall.) Welch' eine Reihe von Ver-

diensten der Tapferkeit! Und wie freue ich mich, daß sich eine Gelegenheit darbietet, durch diesen letzten bedeutenden Sieg, ein langes Leben militärischer Dienstleistung, das zu allen Zeiten den ungebeugten Geist echter Krieger, Ehre und Kraft uns zeigt, vor den Blicken seines dankbaren Vaterlandes aufzudecken." Zu den folgenden Ereignissen übergehend, berührt Sir R. Peel die trefflichen Anordnungen des Generalgouverneurs und des Ober-Befehlshabers zu der Schlacht von Sobraon und diese letzte Schlacht selbst, so wie die Absichten der Seikhs bei ihrer unprovozirten Invasion: „Ich kann sonach nicht zweifeln", sagte er hierauf, „an dem einstimmigen Ausdruck des Dankes von Seiten dieses Hauses. Es giebt nichts, was unseren Sieg befleckt hat. Ich hoffe deshalb auch, daß er uns langen Frieden geben, daß er die Ueberzeugung von der Uebermacht unserer Waffen in Indien befestigen und uns die Ruhe dieses Landes und die Anwendung aller unserer Kräfte zur Verbesserung der inneren Hülfsquellen desselben sichern wird. Ich hoffe, es wird die letzte unserer Schlachten seyn. (Hört! Hört!) Und nun wünsche ich noch auf einen Umstand aufmerksam zu machen, der, wie ich überzeugt bin, das Herz jedes britischen Unterthanen mit Freude und Erhebung erfüllen muß. Die beiden Befehlshaber der Armee, der Generalgouverneur und der Oberbefehlshaber, haben durchgehends bei diesen Operationen ein Beispiel der herzlichsten Eintracht gegeben. Es herrschte bei Beiden die äusserste Selbstvergessenheit, ein Umstand, der nicht wenig zu diesem glorreichen Siege beigetragen hat. Sir Henry Hardinge diente als zweiter im Befehl unter Sir Hugh Gough, und jede Zumuthung, jeder Rath des letzteren wurde freudig und dankbar von dem Ersteren aufgenommen. Indem ich hoffe, daß ich jetzt zum letzten Male die angenehme Pflicht erfülle, den Dank des Hauses für die Tapferkeit und die ausgezeichneten Eigenschaften unserer Generale und Soldaten zu beantragen, möge mir das Haus erlauben, ihm noch einige dieselben beleuchtenden Dokumente vorzulegen. Als ich heute in das Haus kam, ward mir ein Privatbrief von Sir Hugh Gough an einen Freund desselben zugestellt, der zwar nicht für die Oeffentlichkeit bestimmt ist, aber Jenem so große Ehre macht, daß ich überzeugt bin, das Haus wird mir gestatten, ihn vorzulesen. „Ich füge hierbei", schreibt Sir Hugh Gough, „mit Stolz und Freude meine Depesche an den Generalgouverneur, welche über den glänzendsten und entscheidensten Sieg berichtet, den man sich denken kann — das Waterloo von Indien. Ich bin darin so ins Einzelne eingegangen, daß ich über den, meinem Herzen am nächsten liegenden Gegenstand nicht ausführlicher seyn könnte. Die Politik indeß hat mich abgehalten, öffentlich meine Gesinnungen über die glänzende Tapferkeit des geschlagenen Feindes auszusprechen. Um die Thaten des bewiesenen Heldenmuthes, nicht allein einzelner Individuen, sondern der Gesammtmasse der Seikhanführer und Soldaten ein Denkmal zu setzen, schreibe ich dies; und ich bekenne, daß ich hätte weinen können bei dem Anblick des fürchterlichen Abschlachtens eines so ergebenen Heeres, wenn ich nicht bedacht, daß meines Vaterlandes Wohl ein solches Opfer forderte. (Lauter Beifall.) Niemals in den Ereignissen der Kriegsgeschichte hat die Hand des Allweisen so sichtbar sich offenbart. Ihm deshalb sey der Ruhm — wir, als seine Werkzeuge, fühlen den Stolz. (Lauter Beifall.) Einen ganzen Monat lang, während die beiden Armeen sich gegenüberstanden, sind übrigens trotz der häufigen Versuchungen, welche unseren Spahis unter glänzenden Versprechungen von Männern ihrer Farbe und Religion vorgehalten wurden, nur drei Desertionen vorgekommen." Zum Schluß theilte Sir R. Peel dem Hause mit, daß die Depeschen über die letzten Vorfälle am Sutledsch noch nicht eine Stunde in den Händen der Königin gewesen seyen, als dieselbe schon ihren Entschluß ausgesprochen habe, sowohl Sir Henry Hardinge als Sir Hugh Gough zu Pairs zu erheben, eine Anzeige, die mit lautem Beifall aufgenommen wurde. Das Haus votirte darauf den Antrag des Premier-Ministers einstimmig.

Es ist ein Gegenstand großer Genugthuung in Indien und in England gewesen und ist auch im Parlament am 3ten April mit Beifall erwähnt worden, daß mitten in diesen denkwürdigen Schlachten, namentlich bei Sobraon, wo die britische Armee eine regelmäßige, von 60,000 Mann und mehr als 100 Geschützen vertheidigte Verschanzung von ausserordentlicher Stärke mit Sturm eroberte, Prinz Waldemar von Preussen ein deutsches Schwert an der Seite des bravsten Soldaten der englischen Armee schwang. Sein ritterliches und unerschrockenes Benehmen auf dem Schlachtfelde erregte allgemeine Bewunderung, und nach ihrer Rückkehr nach Europa wird Se. Königl. Hoheit Zeugniß ablegen von der Bedeutung der Kämpfe, an welchen er einen so ehrenvollen Antheil genommen hat.

Eine Proklamation oder Ordre wird binnen kurzem ein allgemeines Nationalgebet zum Dank für diese großen Ereignisse anordnen, in welchen die Hand der Vorsehung so sichtbar und wohlwollend über den Waffen Englands gewaltet hat.

Belgische Ministerkrisis. Die Berufung des Grafen de Theux an die Spitze des neu zusammengesetzten belgischen Ministeriums und der Umstand, daß von den Mitgliedern des vorigen Kabinets nur die Liberalen, Herr Vandeweyer, Herr von Hoffschmidt und General Dupont ausgeschieden, die übrigen aber alle auf ihren Posten verblieben sind, giebt der neuen Verwaltung einen entschieden katholischen Charakter. Die liberalen Blätter freuen sich dessen, da hiermit die gemischte Politik für immer begraben sey; dagegen findet die Emancipation, die gern eine Art „richtiger Mitte" gesehen hätte, es sey diese Lösung der Krisis weder eine glückliche, noch auch eine entscheidende. Das Organ der katholischen Partei hat sich noch nicht ausgesprochen. Der Commerce belge, welcher ebenfalls für Vermittelung der Parteien ist, äussert sich folgendermaßen: „Wir sagen von dieser Entwickelung, was wir von der ministeriellen Krisis gesagt haben: sie ist eine Wirkung ohne Ursache. Augenscheinlich nehmen wir dieses Wort nicht in einem absoluten Sinne. Als provisorische Lösung kann die Gelangung des Herrn de Theux an die Spitze der Gewalt eine gewisse und unwiderstehliche Ursache haben: die Nothwendigkeit. Unter diesem Gesichtspunkte glauben wir sogar, daß man dem neuen Chef des Kabinets volle Gerechtigkeit widerfahren lassen wird. Herr de Theux wird wenigstens einen Beweis von Entschlossenheit und Hingebung gegeben haben, Niemand wird seine Rechtlichkeit und die edlen Gesinnungen, die ihn leiten, verkennen. Aber diese Huldigung vermindert in nichts die Wichtigkeit der Frage. Wenn die katholische Partei freiwillig und mit überlegtem Vorsatze die Gewalt übernommen hätte,

so würden wir sagen, daß sie einen großen Fehler begangen habe. Uebernimmt sie die Gewalt, ohne sie zu wünschen und ohne ihre Ansprüche darauf gezeigt zu haben, findet sie sich allein aufrechtstehend nach der Niederlage der extremen liberalen Politik, nach den hartnäckigen Weigerungen der Staatsmänner, welche die gemäßigte liberale Politik repräsentiren, so werden wir nicht so ungerecht seyn, ihr jetzt ihren Ehrgeiz oder ihre Verwegenheit vorzuwerfen; allein, indem wir den Zustand des Landes, die Tendenzen der öffentlichen Meinung, den unvermeidlichen Fortschritt der liberalen Ideen in Betracht ziehen, werden wir, ohne Jemanden zu beschuldigen, sagen, daß eine solche Lösung ein Unglück ist. Weder das Talent, noch die guten Absichten reichen unter allen Umständen hin, das Gute zu thun. Das, was man die öffentliche Meinung nennt, ist eben so wenig unfehlbar, als die Meinung eines einzigen Mannes; allein in den freien Ländern muß diese Meinung das letzte Wort haben, auch wenn sie selbst sich täuschen sollte. Eine solche Regierungsform, wie alle menschlichen Institutionen, hat ihre Vortheile, welche man benutzen, und ihre Nachtheile, welche man erleiden muß. Die öffentliche Meinung beurtheilt nicht immer die Staatsmänner nach ihren Handlungen. Sie gehorcht reinen Instinkten; das Zutrauen und das Mißtrauen folgen nicht immer mathematischen Gesetzen. Die öffentliche Meinung sucht bisweilen ihre Bürgschaften in den Namen, und wir können, wenn man will, hinzufügen, in den Worten. Es giebt diese und jene an sich unglückliche Handlung, die den Namen eines Mannes populär machen kann; es giebt vortreffliche Handlungen, welche Gefahr laufen, die Unpopularität des Namens, welcher ihnen anhaftet, zu theilen."

Tages-Nachrichten.

Die letzten Posten haben gebracht:

1) Nachrichten aus Madrid selbst sagen, daß mehrere Deputirte des rechten Centrums den Vorsatz gefaßt hatten, die Kammern um die Genehmigung zu ersuchen, das Ministerium wegen der von dem General Narvaez thatsächlich angenommenen Diktatur befragen zu dürfen. Dieselben Schreiben melden, daß der General Narvaez gegen den Willen der Königin Christina und nur dadurch, daß er die Unerfahrenheit der Königin Isabella benutzt, wieder zur Gewalt gelangt sey. Die Königin Christina soll dies auch dadurch manifestiren wollen, daß sie die Hauptstadt und Spanien selbst verlassen will.

2) Preussen hat allen Zollvereinsstaaten eine Note zugestellt, deren Inhalt zu einer möglichst baldigen Vereinigung über die zukünftige Handelspolitik und Feststellung des Tarifs einladet.

3) Es heißt, daß die gegen Ronge eingeleitete Kriminaluntersuchung wegen seiner liturgischen Aeusserungen gegen die römisch-katholische Kirche durch den Oberpräsidenten von Wedell in der Weise niedergeschlagen worden sey, daß Herr J. Ronge mit 50 Thaler Strafe belegt worden.

4) Die österreichische Regierung hat den Eintritt von Deutsch-Katholiken in ihre Staaten verboten.

5) Eine königl. preussische Kabinetsordre hat die Untersuchung niedergeschlagen, welche der Minister Eichhorn gegen die Königsberger Universität, wegen der dem Polizeipräsidenten Dr. Abegg beschlossenen Inskription und wegen des Schreibens, in welchem die Universität dem Professor Jacobsen dafür dankte, daß er das Censoramt nicht angenommen, hatte einleiten lassen.

6) Der Pariser Charivari bespöttelt die Riesen-Journale und verspricht, in der gewöhnlichen marktschreierischen Manier der Ankündigungen, seinen Lesern, zum neuen Jahre ebenfalls die Herausgabe eines Riesen-Journales: „l'Immensité." Es soll Alles enthalten, was man überall findet, und nichts, was man darin sucht.

7) Die moderne Musik definirt der deutsche Charivari, „als die am wenigsten unangenehme Weise, Lärm zu machen; Glasbrenner nennt den Luftballon einen Emporkömmling", der nie genug aufgeblasen seyn kann.

8) In der Sitzung der französischen Deputirtenkammer vom 28sten März wurde eine Bittschrift vorgelegt. Ein Herr Ferouelle in den Mans bat, daß man in jeder Stadt einen Philosophen anstellen möchte, der an allen Sonn- und Festtagen der Gemeinde etwas vorphilosophire. (Gelächter und Tagesordnung.)

9) Der preussische Officier Schlimmbach, der eine neue Zielmethode erfunden haben, und das wohlgenährte Artilleriefeuer der Seikh's, nach englischen Blättern und in deren Nachfolge der deutschen Blätter, leiten soll, — befindet sich seit mehreren Jahren, seit seiner Rückkehr aus Aegypten, geisteskrank in der Irren-Heilanstalt zu Siegburg.

10) Kürzlich ist, einem englischen Blatte zufolge, in einer Steinkohlengrube unweit Bathgate in England ein lebendiger Frosch, in einem zerschlagenen Kohlenstücke gefunden worden. Die Höhlung, in welcher das Thier sich befand, war ganz glatt und genau von der Gestalt des Thieres; in dem dasselbe umgebenden Stück Kohle war kein Riß oder Spalte sichtbar, die der Luft Zutritt gestatten konnte. Dieser Frosch, der nur klein war, aber lebhaft glänzende Augen zeigte, wird von dem berichtenden englischen Blatte ohne Weiteres als ein vorsündfluthlicher Gast betrachtet. Wohl ein guter paläontolorischer Entenbraten (canard) auf antediluvianischem Kohlenfeuer!!

11) Abermals eine spanische Ministerkrisis. Der letzte Kabinetsrath am 31sten März war sehr stürmisch. Narvaez gerieth so heftig mit dem General Pezuela zusammen, daß er krank wurde und noch am 3ten April das Bette hütete. Am 3ten April trat der Narvaez sehr ergebene General Mazarredo an Pezuela's Stelle in das Kriegsministerium. Am 9ten April hatte das Journal des Débats Nachrichten aus Madrid vom 4ten April Morgens, denen zufolge Narvaez so eben seine Demission gegeben, die Königin sie angenommen und sofort Herrn Isturiz mit der Bildung eines neuen Kabinets beauftragt habe.

12) Mehrere Gegenden in der Steyermark sind in der Nacht vom 27sten auf den 28sten März von einer heftigen Erderschütterung heimgesucht worden.

13) Die französische Regierung hat ungünstige Nachrichten aus Otaheiti erhalten. Der Widerstand der Eingebornen dauert fort, und es ist starker Verdacht, daß englische Schiffe Verbindung mit ihnen erhalten; auch konnte das englische Schiff „Collingwood" nur durch die ernstlichsten Drohungen vermocht werden, die franz. Protektoratsflagge zu begrüßen.

Ist zu drucken erlaubt. Im Namen der Civiloberverwaltung der Ostseeprovinzen. Regierungsrath A. Beitler.

10. April

Die Mitauische, den Interessen der Bildung gewidmete Zeitung, wird mit ihren wechselnden Beilagen zweimal wöchentlich, am Mittwoch und Sonnabend Abends, ausgegeben.

Mitauische Zeitung.

1846.

№ 29.

Einundachtzigster Jahrgang.

Die Pränumeration beträgt für Mitau jährlich 4 Rbl. S., für Auswärtige über die Post jährlich 5 Rbl. S., halbjährlich und für die Stadt auch vierteljährlich in demselben Verhältniß.

Inland.

Allerhöchster Ukas an den dirigirenden Senat. Durch einen Ukas S. M. des Kaisers an den dirigirenden Senat vom 1sten Januar, wird demselben das Allerhöchst bestätigte Reglement über das Eigenthumsrecht an künstlerischen Erzeugnissen übergeben und vorgeschrieben danach zu verfahren.

Wir theilen nachstehend einige der wesentlichsten, in diesem Reglement enthaltenen, Bestimmungen mit: Maler, Bildhauer, Baumeister, Graveure, Medailleure und Künstler, welche in anderen Zweigen der schönen Künste arbeiten, genießen in Bezug auf ihre künstlerischen Produkte ausser dem gewöhnlichen, durch die allgemeinen Gesetze geschützten sächlichen Eigenthumsrechte, noch während ihres ganzen Lebens das sogenannte „Künstler-Eigenthumsrecht." Dieses besteht in der ihnen ausschließlich zustehenden Berechtigung, ihre Originalproduktionen auf jede mögliche, ihrem Kunstzweige eigenthümliche Art, zu wiederholen, herauszugeben und zu vervielfältigen. Bei dem Absterben des Künstlers geht das Künstler-Eigenthumsrecht, falls er dieses bei seinem Leben niemanden übertragen hat, an seine Erben, entweder Kraft der Erbschaftsgesetze oder laut Testament über. Diejenigen Personen, an welche solches Recht entweder durch Erbschaft oder durch Uebertragung gekommen ist, bleiben nicht länger als 25 Jahre, vom Todestage des Künstlers an gerechnet, im Besitz desselben. Diese Frist wird jedoch für den Fall, daß sie 5 Jahre vor Ablauf derselben, von Zeichnungen, Gravüren und Lithographien Ausgaben veranstalten, noch auf 10 Jahre verlängert. Für den Fall eines Verkaufs oder einer Ueberlassung durch Testament an einen andern, erlangt dieser und dessen Erben volles Eigenthumsrecht. Künstlerische Erzeugnisse, welche die Regierung gekauft hat, oder die auf Bestellung derselben für Kirchen oder die Kaiserlichen Museen, oder für Behörden und Anstalten gefertigt sind, gelten als volles Eigenthum der Regierung oder der bezüglichen Behörden, und können ohne Einwilligung des Künstlers kopirt werden. Gleichermaßen steht dem Künstler das Künstler-Eigenthumsrecht auf die Arbeiten nicht zu, welche er auf Bestellung von Privaten ausgeführt hat, wenn er sich dasselbe nicht ausdrücklich vorbehalten hat. Dieses Recht kommt, wenn das Honorar für die Arbeit bezahlt wurde, den Bestellern und ihren Erben zu. Der Künstler kann demnach von Portraits und Familiengemälden nur mit Genehmigung der Person, welche diese bestellt hat, oder deren Erben, Ausgaben und Vervielfältigungen veranstalten. Diejenigen Personen, welchen der Künstler sein Recht auf eines oder auf alle seine Produkte vermacht oder auf andere Weise überlassen hat, müssen nicht später als ein Jahr nach dem Tode des Künstlers, und falls sie ihren Wohnort im Auslande haben, nicht später als zwei Jahre, gehörigen Ortes die Anzeige davon machen. Gemälde, Statuen und andere Kunsterzeugnisse können zur Bezahlung der Schulden des Künstlers öffentlich versteigert werden; mit dem Ankauf derselben geht jedoch das Recht des Künstler-Eigenthumes nicht an den Käufer über. So lange das Künstler-Eigenthumsrecht an ein künstlerisches Erzeugniß Kraft der vorstehenden Bestimmungen ausschließlich einer Person gehört, ist es, ohne deren Einwilligung, niemanden gestattet, von demselben Kopieen, selbst oder durch Andere anzufertigen, es auf irgend eine Weise zu vervielfältigen und selbst oder durch Kommissionäre zu verkaufen, eben so wenig als demselben etwas zu entlehnen oder Auszüge daraus zu machen, d. h. Theile desselben zu kopiren oder zu reproduciren, und diese einzeln zu verkaufen. Klagen über Verletzung des Künstler-Eigenthumsrechtes werden bei der Ortspolizei, in den Hauptstädten jedoch bei der Polizeiverwaltung, unter Beibringung des gesetzlichen Ausweises über den Besitz dieses Rechtes angebracht. In Betreff aller Fälle, welche sich beziehen: auf die von russischen Künstlern im Auslande veranstaltete Ausgabe ihrer Produkte, nachdem sie ihr Recht darauf bereits einer andern im Reiche lebenden Person übertragen hatten, so wie auch die Cession dieses Rechtes an einen ausländischen Herausgeber, auf die Einfuhr dieser Produkte in Rußland, auf die Anmeldung solcher auswärts veranstalteten Ausgaben im Komité der ausländischen Censur, ferner auf die im Auslande, bei den russischen Missionen und Gesandtschaften abgeschlossenen derartigen Abmachungen, ist nach den §§. 6, 7, 8, 9 und 10 der Regeln über die Rechte der Komponisten von Musikstücken, welche in dem am 9ten Januar 1845 Allerhöchst bestätigten Gutachten des Reichsrathes enthalten sind, zu verfahren.

Nachrichten aus Transkaukasien, vom 6ten März. (XVII.) Die letzten Nachrichten aus dem Kaukasus, vom 11ten Februar, meldeten, daß die Aushauungen in den Waldungen der Tschetschna beendet und die Truppen in ihre Winterquartiere zurückgekehrt seyen. In einem Berichte des Generallieutenants Freitag werden über diesen Rückzug nachstehende nähern Umstände mitgetheilt:

„Am 27sten Januar, noch vor dem Ausmarsche der Truppen aus dem Lager im gechinskischen Walde, wurden zwei Kolonnen, jede von 4 Bataillonen, beordert, die Bagage-Pferde herbeizuholen, welche gleich beim Beginn der Arbeiten an die Linie und ins Fort Wosdwishenskoje, woselbst deren Verpflegung mit größerer Bequemlichkeit geschehen konnte, entsandt worden waren. Auf dem Rückmarsche der ersten dieser Kolonnen ins Lager wurde die Nachhut derselben von einem, 3000 Mann starken, Haufen Gebirgsbewohner überall, wo das zerrissene Terrain diesen kühnen Plan begünstigte, mit Ungestüm angegriffen. Dessenungeachtet bewerkstelligten die Truppen in musterhafter Ordnung und fast ohne Verlust ihre Vereinigung mit dem Detaschement. Die zweite Kolonne stieß auf ihrem Rückwege in den

gechinskischen Wald, am 28sten Januar, auf einen starken, gegen 10,000 Mann zählenden Heerhaufen. Doch auch hier konnten die Gebirgsbewohner nichts ausrichten: die tapfern Jäger vom Regimente des Generaladjutanten Fürsten Woronzow schlugen alle Angriffe des Feindes mit dem Bajonette ab, und langten in geordneten Zügen im Lager an, würdig der alten Kurier. Am folgenden Tage zogen die Detaschements des Generallieutenants Freitag und des Generalmajors Nesterow vereinigt nach der Festung Grosnaja und zwar auf einem und demselben Wege. Durch diese Anordnung sahen sich die Gebirgsbewohner in ihren Erwartungen getäuscht, die in der Voraussetzung, die Detaschements würden einzeln und auf den frühern Wegen zurückkehren, ihre Hauptmacht auf der Kommunikationslinie des Generalmajors Nesterow koncentrirt hatten. Während dessen schlugen die Truppen eine andere Richtung ein und erreichten mit sehr geringem Verluste die Festung Grosnaja. Von hier aus vertheilten sie sich sodann in ihre Standquartiere. Ein Unternehmen, von einer solchen Bedeutung, gegen welches alle benachbarten Stämme im Gebirge ihre vereinten Kräfte gerichtet hatten, — denn von Schamil genöthigt, waren sie den Tschetschenzen zu Hülfe geeilt, — konnte nicht ohne einige Opfer zu Stande gebracht werden; die Vortheile jedoch, welche die Zerstörung des gechinskischen Waldes bringt, wiegen diese Opfer reichlich auf. Auf unserer Seite wurden während dieser ganzen Expedition, d. h. vom 15ten bis zum 30sten Januar, 1 Officier und 23 Gemeine getödtet und 10 Oberofficiere und 200 Gemeine verwundet, diejenigen ungerechnet, welche Kontusionen erhielten. Geblieben ist der Lieutenant vom Pragaschen Infanterieregiment Gorbunow. Verwundet wurden nachstehende Officiere: von dem genannten Regimente: der Stabskapitän Skapowski, der Lieutenant Jakowizki 2., die Unterlieutenants Podrewski und Schwedinow und der Fähnrich Woronin; vom Nawaginskischen Infanterieregimente, der Kapitän Zwetnizki, und vom Jägerregiment des Generaladjutanten Fürsten Woronzow, der Unterlieutenant Aminow und die Fähnriche Jasykow, Markow und Naumow. Die Gebirgsbewohner haben, wie dies durch die von allen Seiten eingehenden Nachrichten bestätigt wird, im Laufe dieser Zeit schweren Verlust erlitten: unter Anderen wurden ihnen der durch seine Tapferkeit bekannte Naib Maasch und einige angesehene Aelteste getödtet. Unser Detaschement hat in der Dauer von 12 Tagen auf einem Flächenraume von 210 Deßiatinen Waldungen verbrannt und zerstört, Waldungen mit hundertjährigen Eichen, von denen einige mehr als 2 Arschin im Durchmesser hielten; Tag und Nacht unabläßig der Arbeit hingegeben, brachten unsere Truppen, ungeachtet aller entgegenstehenden Schwierigkeiten, in kurzer Zeit einen Durchhau von ungefähr zwei Werste Breite zu Stande. Der früher benutzte, durch den gechinskischen Wald führende Weg beschrieb viele Krümmungen und war für die Bewegungen der Truppen nicht günstig; gegenwärtig ist in der Mitte des Durchhaus eine neue bequeme Straße angelegt. Wenn man das Benehmen der Tschetschenzen näher betrachtet, so kann man nicht umhin die Bemerkung zu machen, daß dieselben nur mit großer Unentschlossenheit und gleich wie mit Widerwillen an den Operationen Theil nehmen; in Gechi so wie in Goita ward im vergangenen December die zum Aushauen bestimmte Waldstrecke fast ohne Flintenschuß besetzt; nur erst seit dem 26sten Januar, nach dem Eintreffen der von Schamil abgesandten sieben Naibs mit einem zahlreichen Trupp Gebirgsvölker, sahen sich die Tschetschenzen genöthigt, gemeinsam mit diesen Ankömmlingen zu agiren, wobei sie jedoch nicht ihre gewohnte Thatkraft und Kühnheit zeigten. Im Allgemeinen hat die Zerstörung der Waldungen in der Tschetschna unter den Bewohnern eine große Muthlosigkeit verbreitet."

Seitdem hat in diesen Gegenden die Ruhe nirgends eine Unterbrechung erlitten.

Ausland.

Frankreich. Chinesischer Handel. Die großen Hoffnungen, die man sich einige Zeit hindurch für den Handel, die Schifffahrt und die Industrie Frankreichs von der Sendung des Herrn von Lagrenée nach China und den Folgen des durch ihn abgeschlossenen Handelsvertrages gemacht hatte, beginnen allmählig zu verschwinden. Die Chinesen verbrauchen fast durchgängig keine französischen Produkte, die nur bei den Europäern Abnahme finden. Die Zahl dieser in China ist aber noch äusserst beschränkt. Die Engländer sind, den Chinesen gegenüber, in ganz anderer, weit günstigerer Lage und machen daher mit ihnen auch beträchtliche Geschäfte. Dies kommt daher, daß sie das so wichtige chinesische Produkt, den Thee, in großen Quantitäten verbrauchen und andererseits die Baumwollenwaaren weit wohlfeiler fabriziren, als die Franzosen. Diese beiden Artikel aber sind die Grundlage alles Verkehrs mit China. Rohseide könnte allerdings auch nach Frankreich einigermassen versendet werden, wenn französische Schiffe Frachten finden, um bis nach China zu gelangen. Aber dieser Artikel ist zu wenig massenhaft, als daß er je der großen Schifffahrt bedeutende Frachten liefern könnte. Wohl wären noch einige massenhafte Artikel da, wie Hölzer verschiedener Art, Droguerieen, Gewürze, Reis und besonders der Zucker des Nordens. Allein was würden die französischen Kolonien dazu sagen, wenn sie sich so eine neue Konkurrenz gemacht sähen. Zwei französische Häuser haben seit längeren Jahren schon den Einfuhrhandel dort versucht, manchmal mit Glück, meist aber mit Verlust, und halten sich jetzt nur mit Schwierigkeit noch aufrecht. Würden noch andere nun dieselben Artikel einführen, so würden bald alle fallen. Auffallend ist, daß sonst die französische Flagge gleich denen aller anderen Nationen zu Kanton wehte; seit der Ankunft der Botschaft aber, die doch den Verkehr Frankreichs mit China noch mehr zu beleben die Aufgabe hatte, hat Frankreich, so zu sagen, nicht einmal ein Absteigequartier mehr zu Kanton. Trotz der abgeschlossenen Verträge wissen die Chinesen heute noch so wenig, was Frankreich ist, als früher. Freilich weiß man auch in Frankreich fast nichts mehr von China.

Chinesische Verhältnisse. Die indischen Blätter enthalten nachstehende Mittheilungen aus China bis zum 1. Februar: In Kanton ist es kürzlich zu neuen Meutereien gekommen, welche unter den dortigen Ausländern große Besorgniß erweckt hatten. Man erfährt jedoch, daß die Behörden den Pöbel glücklich zur Ruhe gebracht und daß bei Abgang der neuesten Berichte die Excesse aufgehört hatten, obgleich die Chinesen in der Nähe der Faktoreien fortwährend sich aufs Beleidigendste aufführten und Zettel mit den abscheulichsten Schmähungen gegen die Ausländer an den Straßenecken angeschlagen waren. In einem Schreiben aus

Kanton heißt es: „Unsere Beziehungen zur chinesischen Regierung sind in einer bedenklichen Lage, und unser Bevollmächtigter wird große Klugheit und Festigkeit bethätigen müssen; selbst dann aber und wenn die städtischen Behörden auch kräftigen Beistand leisten, scheinen dahier ernstliche Meutereien, die wahrscheinlich Zwangsmaßregeln erheischen werden, fast unvermeidlich zu seyn. Das lange besprochene Privilegium, die eigentliche Stadt zu betreten, muß in Kurzem zur Entscheidung kommen. Gouverneur Kijing hat uns zugesagt, dies den Ausländern so lange vorenthaltene Zugeständniß oder vielmehr Recht ihnen endlich zu verschaffen. Auch hat er in einer Proklamation an seine Landsleute erklärt, daß es billig und angemessen sey, Ausländer in die Thore von Kanton einzulassen, wie es bereits in den anderen uns geöffneten Hafenstädten geschehen sey. Kijing meint es aufrichtig, aber der höchst unruhige und zügellose Pöbel der Stadt ist entschieden gegen Zulassung der Ausländer, und alle Kaufleute, die kürzlich in den Faktoreien waren, sind der Ansicht, daß die Eröffnung der Thore für die Fremden von Gewaltthätigkeiten begleitet seyn werde. Wie es heißt, hat der Pöbel schon Steinhaufen auf den Mauern liegen, womit er die Ausländer, welche den Eintritt in die Stadt wagen, bombardiren will. Die Sache ist übrigens so weit gediehen, daß wir die Forderung freien Verkehrs mit der Stadt nicht mehr aufgeben können; eine solche Fügsamkeit gegen den Pöbel müßte den Aufenthalt in den Faktoreien von Kanton ganz unerträglich machen, da die Frechheit der Menge alsdann ohne Gränzen seyn würde." — Die letzte Summe der Entschädigungsgelder ist bezahlt worden, und, dem Vertrage gemäß, werden wir Tschusan räumen müssen. Möglich wäre es jedoch, daß Sir F. Davis beschlösse, die Insel so lange zu behalten, bis die Frage wegen der Eröffnung von Kanton erledigt ist und anderweitige Uebereinkommen, die der Schutz des Handels nöthig macht, getroffen sind. Die meisten Engländer in China sind übrigens der Meinung, daß wir Tschusan ohne Wortbruch nicht länger behalten können. — Admiral Cochrane hat neulich auf dem Dampfschiffe „Viren" die Insel Formosa besucht, um zu ermitteln, ob es dort Steinkohlen gebe. Es fand sich, daß wenige englische Meilen vom Ufer Kohlenlager sind, und der Admiral hat zu mäßigem Preise eine Ladung Kohlen erhalten, deren Güte ausgezeichnet seyn soll. — Zu Tunghwa, einer Stadt im Bezirke Ningpo und etwa 8 Stunden von letzterem Orte entfernt, hat sich die Bevölkerung, angeblich wegen zu schwerer Besteuerung und wegen Gewaltthätigkeiten der Mandarine, gegen Letztere empört und das gegen sie abgeschickte Militär mit Verlust von 20 Todten und mehr als 100 Schwerverwundeten zurückgeschlagen. Man fürchtete anfangs, daß die Insurgenten gegen Ningpo ziehen würden, und vielleicht hätte die Stadt einen Angriff zu fürchten gehabt, wenn nicht kurz nach dem vorerwähnten Kampfe ein britisches Kriegsschiff angelangt wäre. Seine Ankunft beruhigte alle Klassen von Einwohnern und besonders die Mandarine. Die Mauern von Ningpo sind übrigens zur etwaigen Vertheidigung mit zahlreichen Soldaten besetzt. Gegen die Insurgenten soll nichts weiter geschehen, da man erst die Befehle aus Peking abwarten will. — Zu Shanhae sind voriges Jahr im Ganzen etwa 1½ Mill. Stück Baumwolle aus England eingeführt, wovon nur 3—400,000 noch unverkauft waren.

Syrische Frage. Die Einwohner von Deir-el-Kamar haben an die Konsuln der Großmächte in Beirut ein Bittgesuch eingereicht, in welchem sie bitten, daß sie nicht, wie es die Pforte mit den Gesandten beschlossen hatte, von Wekils aus ihrer Nation, sondern von einem türkischen Gouverneur regiert werden. Drusen und Maroniten sind unterschrieben. Es stimmt diese Bittschrift nicht sehr überein mit den neuesten Forderungen Frankreichs an die Pforte wegen eines christlichen Fürsten aus einer einheimischen Familie, als einziges Mittel, das Gebirge zu beglücken. Da Frankreich indeß diese Forderung nicht durchsetzen konnte, so verlangt es nunmehr von der Pforte, daß sie für das Gebirge eine Art organisches, vom Sultan sanktionirtes Statut entwerfe, nach welchem in Zukunft diese Völker regiert werden sollen.

Griechenland. In der Nacht vom 3ten zum 4ten März ist in Athen der Banquier Kaputas, ein Macedonier, früher General-Dolmetscher des Marschalls Maison, in seinem Hause mit Messern abgeschlachtet, seine Frau an der Hand verwundet, die Säugamme tödlich in die Brust gestochen worden. Den wachsamen Hofhund fand man mit einer Leibbinde erwürgt. Der Schwager des Ermordeten konnte sich retten, der Bruder desselben feuerte einen Schuß aus dem Fenster ab, worauf die Bande entsprang. Die aufgeschreckte Nachbarschaft feuerte noch mehrere Schüsse ab, und die Besorgniß verbreitete sich durch das ganze Stadtviertel. Man sah fünf Kerle davoneilen, nach Einigen sollen es zwölf gewesen seyn. Jeder Bewohner Athens, der irgend etwas zu verlieren hat, erinnert sich bei dieser Gelegenheit der neulichen Beraubung zweier Damen, die, ausser der Absetzung des Polizei-Kommissärs, bis jetzt noch keine Folgen gehabt hat, und der Verdacht, das beibehaltene Unterpersonal sey wieder im Spiele, beunruhigt aufs Aeusserste. Damals waren doch wenigstens nur 40,000 Drachmen geraubt worden. Jetzt aber ist's ein Mord. Der Ermordete war der vertraute Freund, zuletzt der Banquier des Herrn Kolettis, der noch in der Nacht um 3 Uhr ins Trauerhaus eilte. Vielleicht wird er diesmal energisch verfahren. Bei dem allgemeinen Schrecken und Unwillen ließ der Premierminister seine Freunde versammeln, und der kurzen Berathung folgten Militär-Maßregeln, um jede Unordnung zu unterdrücken. Am 5ten März wurde der Ermordete von allen Ministern und Angestellten, allen angesehenen Bürgern Athens und einer unendlichen Menschenmenge zu Grabe begleitet. An demselben Tage wurden die Mörder ergriffen. Es ist ein alter Bedienter des Ermordeten als Anstifter, ein Soldat des Mainotischen Schützen-Bataillons, ein anderer Mainote und ein Insulaner als Mithelfer. Sie hatten ein Fahrzeug im Piräeus bereit, um das zu stehlende Geld zu flüchten. Der Bediente, wegen Untreue fortgeschickt, hatte hauptsächlich den Zweck, sich zu rächen. Er ist durch ein Messer, die Leibbinde, womit der Hofhund erwürgt war, und zurückgelassene Schuhe überwiesen und geständig. Die Verbrecher, im Piräeus festgenommen, mußten bei Nacht ins Athener Gefängniß gebracht werden, um sie dem Unwillen wartender Volkshaufen entziehen zu können.

— **Neue Todesstrafe des Erschießens.** Als die Regentschaft Griechenlands im Jahre 1834 das neue Strafgesetzbuch einführte, ward die Einführung der Guillotine beschlossen und mit großen Unkosten ein Apparat dieser Art aus Frankreich verschrieben. Die Griechen zeigten in-

deß einen so entschiedenen Widerwillen gegen diese Hinrichtungsweise, daß zu drei verschienen Malen (zweimal in Athen und einmal in Nauplia) am Vorabend einer Hinrichtung der Scharfrichter ermordet wurde, und die Regierung konnte seitdem Niemanden mehr finden, der den Muth gehabt hätte, diese Stelle anzunehmen und dem öffentlichen Abscheu zu trotzen. In den letzteren Jahren war dadurch die Todesstrafe de facto abgeschafft, indem der König von seiner Prärogative Gebrauch machte und die Strafe der zum Tode Verurtheilten in lebenslängliche Kettenstrafe verwandelte. Die in Athen vor Kurzem stattgehabte Ermordung des Herrn Kaputas und die Festnehmung des Mörders hat nun die Regierung veranlaßt, der Kammer einen Gesetzentwurf über die Vollziehung der Todesstrafe durch Erschießen vorzulegen. Bei dieser Gelegenheit war die Opposition natürlich auf dem Platze; Einige wollten die Todesstrafe überhaupt aufgehoben wissen, Andere suchten allerlei unbedeutende Gründe hervor, um den Vorschlag des Ministeriums zu verwerfen; indeß wurde der Gesetzentwurf angenommen und hat rückwirkende Kraft.

Tages-Nachrichten.

Aus den heutigen Posten:

1) In Rom wurde kürzlich bei Aufräumung des Theaters Argentina in einer der versteckteſten Logen des letzten Ranges eine halbverwesete junge Dame im Domino mit mehreren Dolchwunden an ihrem Körper gefunden. Kein Zweifel, daß sie auf dem letzten Karneval-Festino, seit welchem jenes Theater verschlossen war, ermordet wurde. Ursache und Thäter sind in räthselhaftes Dunkel gehüllt, — wie der englische Frosch in der Steinkohle.

2) Ein Deutscher, ein Engländer und ein Franzose erhielten in Paris jeder den Auftrag, die Zeichnung eines Kameels zu liefern. Der Franzose ging ohne Weiteres in den Jardin des plantes und legte am folgenden Tage ein geistreich aufgefaßtes, wenn auch nicht ganz genaues Bild des Kameels vor. Der Engländer fuhr mit dem ersten Dampfboot nach der afrikanischen Wüste ab, beobachtete und porträtirte dort das Kameel und lieferte nach einigen Monaten ein lebenstreues Abbild davon ein. Unterdessen hatte der Deutsche sich in sein Studirzimmer eingeschlossen, um das Kameel aus der Tiefe seines sittlichen Bewußtseyns zu konstruiren. Neuestem, sicherem Vernehmen nach, ist er noch dabei.

3) In Hannover ist ein Dekret über Ehebeschränkung der Officiere erschienen.

4) Die Negerhändler haben ein neues System angenommen. Sie fahren jetzt *ohne alle Flagge und Papiere*, fast wie Seeräuber. Natürlich werden nunmehr alle so angetroffenen Schiffe von den Kreuzern weggenommen.

5) Am 14ten Februar starb im Haag in seinem 77sten Jahre der ci-devant Staatsminister van Maanen, der bis 1830 in Brüssel die traurige Ursache der belgischen Revolution geworden und später nach dem Haag berufen bis 1842 Minister der Justiz gewesen war.

6) Bei Maestricht hat ein Holzhauer bei dem Abhauen einer alten Eiche in deren hohlen Stamm eine auf dem Kopf stehende männliche Leiche gefunden. Der Anzug der Leiche, das Gewehr in der Hand, lassen vermuthen, daß der Verunglückte ein Wilddieb war, der sich vor einem Jäger flüchtete und in seinem Zufluchtsort erstickte.

7) Der große Stadtrath von Schaffhausen hat beschlossen, auf dem runden Platz in der Mitte der Promenade dem Geschichtschreiber Johannes von Müller ein Denkmal zu errichtet.

8) Ein schreckliches Unglück hat sich am 27sten März, zwischen 9 und 10 Uhr Morgens, ganz in der Nähe von Saarlouis zugetragen. Die mit mehr als 50 Personen und 2 mit 5 Pferden bespannten Leiterwagen beladene Fähre, welche die Verbindung der beiden Saar-Ufer bei Ensdorf unterhält, versank plötzlich, als sie eben an das diesseitige Ufer anlegen wollte. Die Ursache dieses unheilvollen Ereignisses wird auf verschiedene Weise erzählt; die Wahrheit wird wohl erst die bevorstehende gerichtliche Untersuchung ermitteln. Die Verunglückten sind meistens Frauenzimmer aus Püttlingen im Kellerthale und den benachbarten Dörfern, welche in die Stadt kommen wollten, um den Wochenmarkt zu besuchen. Wenige nur konnten sich selbst retten oder durch andere gerettet werden. Es sind bereits über 20 Leichen an verschiedenen Punkten der Saar aufgefunden worden, und es dürfte diese Zahl leider kaum die Hälfte der Unglücklichen seyn, die in den Wellen einen frühen Tod gefunden.

9) Seit einigen Tagen ist Münster durch das plötzliche Verschwinden des Direktors der dortigen königl. Bank, Herrn Blackmeister, in große Aufregung versetzt. Derselbe nahm sich vor ungefähr 3 Wochen einen dreitägigen Urlaub. Vergebens hat man jedoch seiner Rückkehr geharrt.

10) Am 5. April Abends erhielt man in Madrid die Nachricht von einem in Galicien ausgebrochenen Aufstande unter den Truppen.

11) Das spanische Ministerium hat die Kortes zum 24sten April einberufen und das unter dem vorigen Kabinette gegen die Presse erlassene Dekret aufgehoben. Der Infant Don Enrique ist zurückberufen; — General Narvaez hat das Land verlassen und ist bereits in Bayonne angekommen, und alle seine Günstlinge sind von ihren Posten entlassen worden.

12) Die Staatsschuldenlast Englands hat sich, laut parlamentarischen Berichten, in den 10 Jahren von 1834 bis 1844 um 673,787 Pfund (etwa 4,716,509 Thlr.) jährlicher Zinszahlung vermehrt.

13) Aus Adelaide (Südaustralien) erfährt man vom 11ten Oktober, daß eine neue Expedition zur Erforschung Central-Australiens ausgezogen sey. Ihr nächster Zweck war, den 1844 dorthin gegangenen Kapitän *Stuart* aufzusuchen und ihm Unterstützung zu bringen. Die Expedition wird ihn nicht in der Wüste, sondern möglichst in der Nähe der großen Seen suchen. Da mehrere unternehmende Kolonisten die Expedition in das Innere begleiten, so erwartet man günstige Ergebnisse, sowohl für die Kenntniß des Landes, als dessen Ausbeute.

14) Am 14ten April Abends gegen 11 Uhr erfolgte zu Berlin das Ableben Ihrer Kön. Hoh. der Prinzessin Marie, Gemahlin des Prinzen Wilhelm von Preussen, und hat das Königliche Haus in die tiefste Trauer versetzt.

Ist zu drucken erlaubt. Im Namen der Civiloberverwaltung der Ostseeprovinzen. Regierungsrath A. Beitler.
No. 126.

13. April

Die Mitauische, den Interessen der Bildung gewidmete Zeitung, wird mit ihren wechselnden Beilagen zweimal wöchentlich, am Mittwoch und Sonnabend Abends, ausgegeben.

Mitauische Zeitung.

№ 30.

Einundachtzigster Jahrgang.

1846.

Die Pränumeration beträgt für Mitau jährlich 4 Rbl. S., für Auswärtige über die Post jährlich 5 Rbl. S., halbjährlich und für die Stadt auch vierteljährlich in demselben Verhältniß.

Inland.

Allerhöchste Verordnung, vom 5ten März. Mittelst Allerhöchsten an den dirigirenden Senat gerichteten Ukases vom 8ten Januar 1843, war es für die drei Jahre vom 1sten Mai 1843 bis zum 1sten Mai 1846 erlaubt worden, aus den Häfen von St. Petersburg, Kronstadt, Riga und Archangelsk, Waaren, deren Einfuhr nicht verboten, während der Dauer des vorgeschriebenen Lagertermins, wiederauszuführen ohne der Entrichtung des Einfuhrzolles unterworfen zu seyn. — Jetzt haben S. M. der Kaiser, auf Vorstellung des Finanzministers, Allerhöchst zu befehlen geruht, daß obige Erlaubniß, fremde noch nicht bereinigte Waaren auf Grundlage der im Allerhöchsten Ukas vom 8ten Januar 1843 vorgeschriebenen Regeln, ausführen zu dürfen, noch auf 5 Jahre, d. h. vom 1sten Mai 1846 bis zum 1sten Mai 1851, ausgedehnt werden soll.

Allerhöchste Verordnung, vom 11ten März. S. M. der Kaiser haben am 6ten März das im Reichsrathe geprüfte neue Reglement für die Abgaben-Erhebung von unbeweglichem Eigenthume in St. Petersburg Allerhöchst zu bestätigen geruht. Nach den in diesem Reglement angenommenen Principien ist die Taxation alles unbeweglichen Besitzthumes in hiesiger Residenz schon bewerkstelligt und ebenfalls Allerhöchst bestätigt und demnach befohlen worden: 1) Die im erwähnten Reglemente festgesetzte Abgabenerhebung nach der neuen Taxation beginnt mit dem Jahre 1846; 2) Bei künftigen allgemeinen und einzelnen Abschätzungen sollen die im Reglemente aufgestellten Regeln zur Richtschnur genommen werden. — Die detaillirten Taxationstabellen nach den einzelnen Stadttheilen sind der Ortsobrigkeit zur gesetzlichen Erfüllung zugestellt worden. (Das erwähnte Abgabenreglement findet sich in der Senatszeitung vom 2ten April No. 27.)

Toulon, vom 12ten April. Die russische Flotte war am 11ten April Abends im Angesichte von Toulon; sie ging um 6½ Uhr auf der Rhede vor Anker. Am Morgen des 12ten stattete der Seepräfekt Sr. Kaiserl. Hoheit dem Großfürsten Konstantin und dem Admiral Lütke einen Besuch ab. Die Salutschüsse wurden gewechselt. Der Unterpräfekt, der im Departement kommandirende General und der Maire von Toulon verfügten sich ebenfalls an Bord des Schiffes, auf welchem sich S. K. H. der Großfürst befand. Se. Kaiserl. Hoheit wünschte das Inkognito, welches Höchstderselbe überall sonst beobachtet hatte, beizubehalten und äusserte das Verlangen, daß man Ihm keine officiellen Ehren erweise. S. K. H. der Großfürst stieg ans Land; Er verfügte sich zuerst in die Seepräfektur und wollte sodann das Arsenal von Mourillon und das Fort Lamalgue besuchen.

St. Petersburg. Am 2ten September dieses Jahres wird in der Umgegend der Residenz ein sogenanntes Kirchthurm-Rennen (Steéple-Chase) *) abgehalten werden. Als Preis, der durch Subskription aufgebracht wird, ist ein Silbergeschirr zum Werthe von 500 R. S. und 1500 R. S., so wie der Betrag der beim Einschreiben der Pferde zu entrichtenden Gebühren ausgesetzt. An dem Rennen können Hengste, Stuten und Wallache jeglicher Abkunft, in Rußland wie im Auslande geborene, Theil nehmen. — Beim Einschreiben der Pferde werden vom 1sten Juni bis zum 15ten August Mittags 50 R. S. für das Pferd, vom 15ten bis zum 28sten August 100 R. S. entrichtet; am 28sten August Mittags werden die Listen geschlossen. Das Pferd, welches als das zweite beim Ziele anlangt, gewinnt seinen Einsatz zurück. Die Zahl der Pferde, welche ein und derselbe Besitzer einschreiben lassen kann, ist nicht beschränkt. — Die Distanz ist auf 6 Werste (4 engl. Meilen) angesetzt. Das Gewicht: für Hengste 4 Pud 3 Pfd. (11 stones 7 pounds), für Stuten und Wallache 4 Pud 8 Pfd. — Man kann Pferde einschreiben lassen zu Zarskoje Sselo bei George Taylor, training groom Sr. Kaiserl. Hoheit des Thronfolgers Cäsarewitsch, und zwar täglich von 12 Uhr Mittags bis 2 Uhr Nachmittags. Eine genaue Beschreibung des zum Rennen gewählten Terrains und der darauf vorkommenden Hindernisse wird in der ersten Hälfte des Juni durch die öffentlichen Blätter bekannt gemacht werden. Beim Einschreiben der Pferde kann man die für das Rennen angeordneten Gesetze bekommen. Die Schiedsrichter (stewards) sind die Herren N. Lunin, Graf A. Schuwalow und A. Stolipin.

Ausland.

Spanische Ministerkrisis. Die Madrider officielle Zeitung veröffentlichte am 5ten April Morgens die königlichen Verordnungen, welche das neue Ministerium in folgender Weise konstituiren: Isturiz, Konseilspräsident und Minister der auswärtigen Angelegenheiten; Francisco Almeroy Penaranda, Marineminister und interimistischer Kriegsminister; die Unter-Staatssekretäre des Innern und der Finanzen leiten interimistisch ihre respektiven Departements; Pedro de Egaña behält das Ministerium der Gnaden und der Justiz.

— In der Madrider Presse liest man: „Herr Isturiz, so heißt es, hat erklärt, er werde nicht den Fehler begehen, der den Sturz des Herrn Miraflores herbeigeführt. Es be-

*) Ausser dem Wettrennen auf ebener und geregelter Bahn, nach Terrain, Distanz und Gewicht bemessen, werden in England auch Feldrennen (Thurm-Jagden, Steéple-Chase) auf ungeregelten, mit Gräben, Hecken und Wässern kouvirtem Boden in möglichst gerader Richtung abgehalten, jedoch bei allen vorkommenden Hindernissen ohne Benutzung eines gebahnten Weges, wobei ein Fernpunkt, gewöhnlich ein Kirchthurm, zum Ziele gewählt ist.

stand dieser Fehler darin, nur halbe Maßregeln ergriffen, die Freunde des Generals Narvaez und die absolutistische Partei des Herrn Viluma aufs höchste verstimmt zu haben, ohne die große konstitutionelle und aufrichtig liberale Fraktion der konservativen Partei zufrieden zu stellen. Herr Isturiz hat sich nicht auf solche allgemeine Bemerkungen beschränkt. In einer Versammlung, welche in seinem Hause stattfand, äusserte er, die einzigen Mittel, die öffentlichen Freiheiten und die Verfassung gegen den „Handstreich" des Generals Narvaez und gegen die Intriguen der Absolutisten zu wahren, die demselben schmeicheln, um ihn für ihre Zwecke zu benutzen, seyen, die Generalkapitäne von Katalonien, Andalusien, Aragonien und Neu-Kastilien zu ersetzen, einem großen Theil der politischen Chefs Nachfolger zu geben und endlich ein Ministerium zu bilden, dessen Grundsätze den Anhängern der Revolution und den Freunden der Ordnung und der konservativen Ideen gleiche Bürgschaft darbieten würde."

— Nun ist in Spanien eine neue Verlegenheit eingetreten durch den Ausbruch eines Aufstandes in Galicien. Am 5ten April Abends erhielt die Regierung zu Madrid die Nachricht, daß ein Bataillon des Infanterie-Regiments „Zamora" und das Provinzial-Bataillon von Gijon, die zu Lugo in Garnison stehen, sich in dem Augenblicke, wo sie vor dem Kriegskommissär die Musterung passiren sollten, empört hatten. Der erste Gedanke der Insurgenten war, sich der Behörden zu bemächtigen; sie konnten aber nur den Brigadier Tojo, Generalkommandanten, festnehmen; der Gefe politico entkam nach Benavente, der Intendant nach Villafranca del Vierzo. Noch kannte man nicht zu Madrid die ganze Bedeutung dieses Aufstandes, der sich weiter auszubreiten droht. Die Insurgenten hatten gerufen: „Nieder mit der Regierung! Es lebe die Königin Isabella II.! Es lebe der Infant Don Enrique!" Die Regierung zu Madrid besorgte nun, der Generalkapitän Villalonga, der sich zu Coruña befand, möchte nicht hinlängliche Streitkräfte zur Bekämpfung des Aufstandes haben, und diejenigen, über welche er verfügen kann, möchten schon von dem schlimmen Geiste jener von Lugo angesteckt seyn; sie hat daher Befehl gegeben, daß von Asturien und von Alt-Kastilien aus alle verfügbaren Streitkräfte nach Galicien geschickt werden sollen. Zu gleicher Zeit erhielten das Infanterie-Regiment „Borbon" und das Kavallerie-Regiment „Baylen", von der Garnison von Madrid, Befehl zum unmittelbaren Ausmarsch nach Valladolid und Benavente, um die von dort abgehenden Truppen zu ersetzen. Der General Jose de la Concha, früher Generalkapitän der baskischen Provinzen, soll sich an die Spitze dieser beiden Korps stellen, die am 7ten April wirklich schon von Madrid ausgerückt sind. Man glaubt, dieser General sey bestimmt, an die Stelle des Generals Villalonga in Galicien zu treten. Einem Gerüchte zufolge, hat der Aufstand sich bereits über ganz Galicien verbreitet, und überall sollen die Truppen daran Theil genommen haben.

— Das Pronunciamento von Lugo ist nicht mehr zweifelhaft; die Truppen nahmen daran Theil im Namen der Konstitution von 1837, der Königin Isabella und Don Enrique's, als ihres Gemahls; die Bewegung wurde jedoch unterdrückt, und die von einem Stabsofficier, Namens Solis, angeführten Aufständischen schlugen die Richtung nach Santiago ein, wohl um die portugiesische Gränze zu gewinnen. Es ist in Madrid das Gerücht verbreitet worden, Espartero stehe an der Spitze der Aufständischen in Galicien und wolle dem Lande seine Diktatur und der Königin einen Gemahl aufnöthigen. Ferner heißt es, die Karlisten, auf einige Städte und einen Theil des Heeres rechnend, gedächten, die Zwietracht der Liberalen zu benutzen, um dieselben zu stürzen. Der Aufstand, welcher zuerst in Lugo unter den dortigen Truppen begann und in ganz Galicien, in Valladolid, Leon, Zamora, Andalusien, Aragonien und Katalonien Nachahmung fand, ist überall gegen den General Narvaez gerichtet, und zwar kam derselbe überall zum Ausbruche, noch ehe die Nachricht von dem Sturze und der Abreise desselben dorthin gedrungen war. Es stellt sich mithin das merkwürdige Resultat heraus, daß, während Narvaez alle Gewalt in Händen hatte, die Truppen, welche er als die Hauptstütze seines Systems betrachtete, sich von allen Seiten gegen seine Person und seinen Einfluß erhoben.

Algerien. Ueber die Zusammenkunft des Herzogs von Aumale mit dem Marschall Bugeaud in Algier enthält der Esprit Public nachstehende Mittheilung: „Die Konferenzen zwischen dem Prinzen und dem Generalgouverneur waren weit davon entfernt, freundschaftlicher Art zu seyn. In einer derselben, die besonders viel Aufsehen gemacht hat, wurde Herrn Bugeaud bemerkt: in Frankreich werde die öffentliche Meinung mehr und mehr gegen ihn eingenommen, und zwar in einem solchen Grade, daß die Regierung später oder früher genöthigt seyn würde, dieser Meinung Rechnung zu tragen; man würde gezwungen seyn, diesen Kundgebungen Folge zu leisten, wenn der Generalgouverneur von Algerien darauf beharren sollte, die Befehle des Kabinets unberücksichtigt zu lassen, seine Truppen in unnützen Anstrengungen zu erschöpfen und sein Budget mit allen jenen kostspieligen Supplementarkrediten zu belasten, welche von den Kammern nur mit Widerstreben bewilligt würden. Es wurden diese Bemerkungen in ruhigem und wohlwollendem Tone gemacht. Marschall Bugeaud konnte sie jedoch nicht bis zum Schlusse mit Kaltblütigkeit anhören; bald machte sich sein überströmender Zorn in folgenden Worten Luft: Diese Undankbarkeit nach allen seinen Diensten setze ihn nicht in Erstaunen; habe man doch stets mit derselben Münze alle die Männer bezahlt, die alle ihre Kräfte daran gesetzt, das System zu befestigen und ihm die Herrschaft zu sichern; er sey aber nicht der Mann dazu, sich so ohne alles Weitere und ohne Aufsehen hinopfern zu lassen, und er besitze die Mittel, Aufsehen zu machen; was die öffentliche Meinung anbelange, so komme es ihm seltsam vor, daß man sie ihm entgegenhalte; denn man wüßte sich doch bei anderen Gelegenheiten gar wohl über die öffentliche Meinung hinauszusetzen, worüber es ihm nicht an Belegen fehle. Dieser Ausfall schien und mußte dem, welcher mit dem Marschall sprach, verletzend scheinen; er erwiederte ihm mit Heftigkeit, er forderte ihn zu mehr Vorsicht auf und machte ihn aufmerksam auf das Unpassende seiner Drohungen; man habe ihm zwar den Marschall Soult geopfert, aber das Maß sey voll, und wenn er die Regierung zu einer Abberufung nöthige, so werde dieser Akt die Zustimmung der Kammern erhalten. Marschall Bugeaud, noch mehr erzürnt und keineswegs eingeschüchtert, entgegnete: „„Ich habe in der Kammer mehr Freunde, als man glaubt. Meine einzigen Feinde sind jene habgierigen Deputirten, deren Begehren nach Güterbewilligungen in Algerien ich bekämpfte und vereitelte. Man hat mich nöthig

gehabt. Man wird mich noch nöthig haben. Es sind mir Briefe geschrieben worden, um mir Befehle zu übermachen und um mir zu danken für deren Vollzug. Diese Briefe habe ich aufbewahrt, obschon ich gesagt, ich hätte sie verbrannt, um mich allzu dringenden Wünschen nach deren Wiederzurückgabe zu entziehen.“ Marschall Bugeaud verließ nach diesen Worten rasch das Gemach, in welchem er sich mit dem Herzoge von Aumale befand.“

Taïtische Frage. Das Journal du Havre enthält folgende Nachrichten aus Otaheiti: „Der Wallfischfahrer „Harmonie“, welcher am 16ten December die Rhede von Papeiti verlassen hatte, ist am 9ten April Abends in unseren Hafen eingelaufen. Er überbringt für die Regierung Depeschen, deren Duplikate an Bord der Last-Korvette „Somme“ sind, welche Otaheiti an demselben Tage verließ. Der Inhalt dieser Depeschen wäre, nach den Benachrichtigungen, die wir einziehen konnten, weit davon entfernt, für die Zukunft des französischen Protektorats befriedigend zu seyn. Der Zustand von Mißtrauen und dumpfer Feindseligkeit, welcher seit so langer Zeit zwischen den französischen Behörden, den in ihren Lagern verschanzten Eingebornen und der auf die Inseln unter dem Winde geflüchteten Königin Pomareh waltet, besteht fortwährend ohne irgend eine Besserung. Inmitten dieser Verwickelungen hatte ein Zwischenfall einen gewissen Verdacht aufs neue rege gemacht. Gegen Mitte Novembers nämlich war das britische Schiff „Collingwood“, welches einige Monate vorher auf Befehl die Protektoratsflagge begrüßt hatte, nach Papeiti gekommen. Diesmal wollte es die Begrüßung dieser Flagge unterlassen, und es bedurfte einer förmlichen und drohenden Aufforderung von Seiten der französischen Behörde, um es zu nöthigen, der Flagge die Ehren zu erweisen, die ihr von allen befreundeten Nationen gebühren. Nach einem Aufenthalte von kurzer Dauer verließ der „Collingwood“ die Rhede von Papeiti, um sich nach den Inseln unter dem Winde, wo sich die Königin Pomareh aufhält, zu begeben. Es verbreitete sich nach seiner Abfahrt das Gerücht, man habe den Beweis erhalten, daß vom Bord dieses Schiffes auf die Insel Proklamationen geschafft worden seyen, worin die Eingebornen in ihrer feindlichen Haltung zu beharren aufgefordert würden und ihnen eine auswärtige Hülfe zugesagt wäre. Wie es sich auch mit diesem Gerüchte verhalte, die Fregatte „l'Uranie“ von 60 Kanonen sollte von Papeiti im Monate December unter Segel gehen, um die Bewegungen des „Collingwood“ in den insurgirten Gegenden zu überwachen.“

— Man versichert, der Gouverneur von Otaheiti, Herr Bruat, habe an den französischen Marineminister ein Schreiben als geheimen Bericht eingesandt, worin er gegen die Engländer die ernstesten Beschuldigungen erhebe; er erkläre, es sey unmöglich, etwas auf Otaheiti zu thun, so lange die englischen Missionäre sich in diesem Lande aufhalten würden; nur durch die Entfernung dieser Missionäre würden so viele und große Intriguen beseitigt werden können, welche alle Formen annähmen und bei jedem Anlasse hervorträten. Die Königin Pomareh hat ihre Residenz auf einer der kleineren Inseln genommen; sie hält dort ihren vollständigen Hof. Zwei methodistische Missionäre, die Herren John Knatels und Adams Row, und ein eingeborner Häuptling bilden ihr Privat-Konseil. In einer dem Hause der Königin benachbarten Hütte ist eine Druckerei errichtet; dort, heißt es, würden unabläßig Proklamationen angefertigt, um die Bevölkerungen gegen Frankreich aufzuregen. Herr Bruat soll erklären, diese Thatsachen seyen so offenkundig, daß er mit Ehren nicht auf seinem Posten bleiben könnte, wenn nicht entschiedene Maßnahmen getroffen würden, um einem solchen Aergerniß ein Ende zu machen.

Holländische Kolonien. Ueber die Suspendirung und Ausweisung des Bischofs von Canea, apostolischen Vikars in Batavia, sagt das Journal de la Haye: „Diese Maßregeln sind vornehmlich durch willkührliche Handlungen geistlicher Jurisdiktion motivirt, die in direktem Widerspruch stehen mit den königl. holländischen Beschlüssen, welche es untersagen, Personen zu Pastoralämtern zu ernennen, die nicht vorläufig vom Könige dazu ermächtigt werden, solche Funktionen in Niederländisch-Indien auszuüben. Der Bischof hatte sich ferner geweigert, dem Generalgouverneur die Gründe seines Verfahrens mitzutheilen, indem er erklärte, daß das Interesse der Kolonie ihn in seinen Handlungen nur in so fern bestimmen könne, als dies mit seinen geistlichen Pflichten vereinbar wäre, so daß der Bischof mithin eine getrennte und ganz unabhängige Gewalt für sich zu gründen suchte, ganz unabhängig von der Autorität, welche dort im Namen des Königs die höchste Gewalt ausübt.“

Haytische Zustände. Englische Blätter hatten neulich aus St. Domingo, dem ehemals spanischen Antheile der Insel Hayti, die Nachricht gebracht, diese neu errichtete Republik habe, nach Abschüttelung des Joches der Schwarzen, das sie seit der Präsidentschaft des Generals Boyer getragen hatte, den Schutz Spaniens, ihres ehemaligen Mutterlandes, angerufen, und in Folge davon hätte die von dem Generalkapitän O'Donnell von der Insel Cuba aus dahin geschickte spanische Flottille Landungstruppen ausgeschifft, um das Gebiet von St. Domingo vor etwanigen Einfällen der Schwarzen von Hayti zu schützen. Diese Angabe bedarf noch der Bestätigung; der spanischen Regierung war, nach den neuesten Madrider Nachrichten, noch durchaus kein officieller Bericht darüber zugekommen. Indeß ist ein solcher Ausgang der Dinge nichts weniger als unwahrscheinlich. Die Bevölkerung von St. Domingo besteht heute noch zu wenigstens sieben Zehntheilen aus Weissen spanischer Abkunft, in welchen die Anhänglichkeit an das europäische Mutterland unbestreitbar noch sehr rege ist, und die durch die Nothwendigkeit äusseren Schutzes für sie schon darauf hingewiesen werden, solchen bei einer europäischen Macht zu suchen. Daß da ihre Blicke zuerst wieder auf Spanien sich richten, erklärt sich auch ausserdem noch durch mancherlei Rücksichten, die auf die besondere Stellung zwischen Weissen und Schwarzen in den westindischen Ländern Bezug haben.

— Aus Port-au-Prince (Hayti) wird vom 11. März ein neuer Präsidentenwechsel gemeldet. Der sehr alte und gebrechliche General Pierrot war nämlich am 1sten März abgesetzt und an seiner Stelle der Divisionsgeneral Jean Baptiste Riché von der Garnison von Port-au-Prince zum Präsidenten proklamirt worden. Der neue Präsident hat noch unter König Christophe gedient und gilt für einen Mann von Energie. Aus einem Privatbriefe aus Port-au-Prince vom 6. März ersieht man, daß mit der Ausrufung des Generals Riché zum Präsidenten zugleich die Verfassung von 1816 proklamirt und wieder in Kraft gesetzt worden ist, vorbehaltlich der Modifikationen, welche die

sofort einzuberufende Legislatur mit derselben vornehmen wird. Gonaives und Jacmel hatten sich bereits zu Gunsten des Regierungs- und Verfassungs-Wechsels erklärt, und man erwartete binnen Kurzem den Beitritt der anderen bedeutenderen Städte.

Tages-Nachrichten.

Die heutigen Posten haben gebracht:

1) Der spanische Infant Don Enrique, welchem von seiner Regierung befohlen worden ist, eine Reise in das Ausland anzutreten, ist mit der spanischen Brigg „Constitucion", von Korunna kommend, zu St. Jean de Luz bei Bayonne gelandet, um sich nach den Pyrenäenbädern zu begeben.

2) Die Londoner „Gazette" vom 10ten April meldet die Ernennung des Aliwal, des Generals Sir Harry Smith zum Baronet mit dem Titel: Sir Harry Smith von Aliwal am Sutledsch.

3) General Narvaez, der am 11ten April zu Bayonne eine kurze Unterredung mit dem Infanten Don Enrique gehabt hatte, soll am 13ten April Abends in Paris angekommen seyn.

4) Der bekannte englische Pillenmann Morrison hat vom Jahre 1830 bis Ende 1844 für den Stempel auf seine Pillenschachteln allein 108,000 Pfd. St. Gebühren entrichtet. Nun berechne man, was die Patientenwelt dem großen Quacksalber für seine Wunderkügelchen gezahlt hat und wie viele tausende von diesen statt Heilung Unheil gestiftet haben mögen.

5) Nach dem Beispiele des Kardinals de Belloy, des Herrn de Cheverus, Erzbischofs von Bordeaux, und einiger anderer Prälaten, erschien neulich auch der Erzbischof von Cambray in einer glänzenden Pariser Gesellschaft gerade in dem Augenblick, wo die Tänze am belebtesten, die Spieltische am stärksten besetzt waren, um Almosen zu sammeln, worauf er sich sogleich wieder zurückzog.

6) Eine verbürgte Thatsache, erzählt die Deutsche Allg. Zeitung, der Selbstmord des Priors der Wiener Liguorianer, eines wahrscheinlich in die aufrührischen Umtriebe verwickelten Polen, bildet in Wien das Tagesgespräch. Wie es heißt, hatte er bedeutende Summen nach den Gegenden des Aufstandes gesandt. Die Liguorianer werden in Wien gewissermaßen als Vorläufer der Jesuiten angesehen. Hohe ausgezeichnete Personen hatten sich dem geistlichen Rathe dieses Paters unbedingt ergeben. Der Oesterr. Beobachter aber erklärt die ganze Geschichte für ein schändliches Lügengewebe.

7) In der französischen Deputirtenkammer entstand den 4ten April eine etwas lebhafte Debatte über mehrere Petitionen protestantischer Geistlichen, welche Beschwerde darüber führen, daß junge Mädchen der Aufsicht ihrer protestantischen Aeltern entzogen würden, so wie aus Anlaß mehrerer anderer Petitionen in Bezug auf Religionsfreiheit. Der Graf von Gasparin beschwerte sich über den erzwungenen Uebertritt junger protestantischer Mädchen. Die Petitionen wurden an den Minister der Justiz und des Kultus gewiesen.

8) Das letzte englische Finanzjahr hat, mit Einschluß der 75,000 Pfd. St. chinesischer Kontributionsgelder, einen Ueberschuß der Einnahme von 2,500,000 Pfd. St. ergeben.

9) Jenny Lind's Hand in Gyps modellirt findet in Berlin reissenden Abgang. Die guten Berliner, sagt der Charivari, fallen in die Sontagszeit zurück und stehen auf dem Punkte, sich wieder sehr lächerlich zu machen.

10) Die „Augsburger Allgemeine Zeitung" enthält eine Einladung zu einer Gelehrten-Versammlung, die am 24sten September und die folgenden Tage dieses Jahres in Frankfurt am Main stattfinden soll.

11) Im nächsten Jahre feyert Baumgärtner's „Modezeitung" eine der vielgelesensten Zeitschriften Deutschlands, ihr funfzigjähriges Jubiläum. Seit 16 Jahren wird sie von A. Diezmann sorgfältig redigirt. Auch von Seiten der Verlagshandlung wird Alles aufgeboten, das Journal in beständigem Flor zu erhalten. Es ist ihr Ehrensache damit.

12) In der ersten Nummer des „Botanischen Centralblattes für Deutschland" befindet sich Seite 4 — 22 ein Verzeichniß aller in Deutschland lebenden Botaniker, — aber über ein Dutzend von ihnen sind schon seit einigen Jahren gestorben. I nu! sagt der Charivari, auch die Todten sollen leben.

13) Am 16ten April halb 6 Uhr Nachmittags ist auf den König von Frankreich geschossen worden, als derselbe von einer Spazierfahrt im Park von Fontainebleau nach dem dortigen Schlosse zurückkehrte. Drei Kugeln haben den offenen Wagen getroffen; glücklicherweise ist weder der König noch irgend Jemand des Gefolges verletzt. Der Thäter ist arretirt. Der Grund seines Verbrechens scheint persönliche Rache.

14) Narvaez und der Infant Don Enrique sind noch immer in Bayonne. Der Infant hat daselbst eine Privatwohnung gemiethet. Narvaez Pässe führen auf Neapel.

15) Die Nachrichten aus Nordamerika lauten plötzlich sehr kriegerisch. Der Präsident Polk hat eine Botschaft an den Senat am 24sten März gemacht, und schleunige Rüstungen zu Wasser und zu Lande anempfohlen, in Beziehung auf die Verhältnisse zu Mejiko und England. — Eine ähnliche Eröffnung hat am 20sten März der britische Generalgouverneur dem kanadischen Parlamente vorgelegt. In London haben diese Nachrichten keinen Eindruck gemacht.

16) Der liebe, gute Orden der Ehrenlegion ist nun auch in allen Raubstaaten zu finden. Der Dey von Tunis, zwei Minister desselben und der Generalpächter der Steuern sind mit dem Großkomthur- und Ritterkreuze dieses Ordens dekorirt worden. Der Dey von Tripolis hat ihn ebenfalls, und auch der Sultan von Fez und Marokko hat ihn angenommen.

17) Der ci-devant Sultan der Insel Mayotta (bei Madagaskar), Sieur A. Suli, welcher sein Land gegen ein jährliches Viatikum von 5000 Fr. (wie billig?) den Franzosen abgetreten, hat unlängst zu sterben geruht.

18) Demoiselle Anne des Essarts, eine der liebenswürdigsten Pariser Blaustrümpfe, ist in der Blüthe ihres Lebens, kaum 25 Jahre alt, durch den unerbittlichen Tod vom Schreibtisch weggerissen worden.

19) Daß Göthe das Publikum genau gekannt hat, beweist folgender, unter Anderen auch auf die Redakteure bezüglicher, Vers:

„Wer dem Publikum dient, ist ein armes Thier;
Es quält sich ab, Niemand dankt ihm dafür."

(Hierbei eine besondere Beilage.)

Ist zu drucken erlaubt. Im Namen der Civiloberverwaltung der Ostseeprovinzen. Regierungsrath A. Beitler.
No. 130.

17. April

Die Mitauische, den Interessen der Bildung gewidmete Zeitung, wird mit ihren wechselnden Beilagen zweimal wöchentlich, am Mittwoch und Sonnabend Abends, ausgegeben.

Mitauische Zeitung.

№ 31.

Einundachtzigster Jahrgang.

1846.

Die Pränumeration beträgt für Mitau jährlich 4 Rbl. S., für Auswärtige über die Post jährlich 5 Rbl. S., halbjährlich und für die Stadt auch vierteljährlich in demselben Verhältniß.

Inland.

Provinzialnachrichten. Mitau. (Inl.) Der Lehrer der russischen Sprache an den Ergänzungsklassen des Mitauischen Gymnasiums Golotusow und der ehemalige Lehrer der russischen Sprache an demselben Gymnasium Iwanow sind durch den Senatsukas vom 28sten Februar zu Titulärräthen befördert worden.

Ausland.

Spanische Ministerkrisis. Das spanische Ministerium ist endlich definitiv konstituirt. Es ist, wie man vernimmt, in folgender Weise gebildet: Konseil-Präsidentschaft und auswärtige Angelegenheiten, Isturiz; Finanzen, Mon; Inneres, Pidal; Gnaden und Justiz, Dias Caneja; Krieg, General Sanz; Marine Armero. Das neue Ministerium wird, dem Vernehmen nach, die Kortes sofort einberufen und ihnen einen Gesetzentwurf über die Preßfreiheit vorlegen; die Kortes würden sich dann nur noch mit dem Budget zu beschäftigen haben und hierauf aufgelöst werden.

— Der Courier français sagt: „Zu Bayonne wird jetzt eine wahre Komödie gespielt. Am 13ten April hat der Telegraph den Behörden dieser Stadt den Befehl gesandt, jede Beaufsichtigung des Infanten Don Enrique einzustellen, ihm alle seinem Range gebührenden Ehren zu bezeigen und an seiner Stelle den General Narvaez zu beaufsichtigen, dessen Umtriebe und Intriguen, wie es scheint, die Regierung von Madrid fürchtet. Was diesen Umstand um so pikanter macht, ist, daß die Polizei von Frankreich auf das förmliche Verlangen des Generals Narvaez den Infanten bewacht hatte."

Attentat auf den König von Frankreich. Am 16ten April, Nachmittags gegen 5½ Uhr, in dem Augenblicke, wo der König von der Spazierfahrt zurückkam und durch den Park von Fontainebleau fuhr, schoß ein Mann, der auf eine Mauer gestiegen war, auf Se. Majestät. Die Vorsehung wachte abermals über das Leben des Königs. Die Königin, die Prinzessin Adelaide, die Herzogin von Nemours, der Prinz und die Prinzessin von Salerno befanden sich in dem Wagen des Königs. Niemand wurde getroffen. Drei Kugeln fuhren durch die Fransen des Char à Bancs. Ein Pfropf, der zwischen dem Könige und der Königin niederfiel, wurde von der Königin aufgehoben. Der Mörder ward auf der Stelle festgenommen. Er heißt Lecomte und ist ein ehemaliger Oberaufseher (garde-général) des Forstes von Fontainebleau. Der Mörder stand, wie er im ersten Verhöre aussagte, hinter einer Mauer des Parks, als der König (welcher sich mit der Königlichen Familie vorgestern nach Fontainebleau begeben hatte) die Spazierfahrt antrat. Der Mörder hatte ein Schnupftuch um den Kopf gewickelt. Er war mit einer Flinte bewaffnet und schlug diese, als der Wagen herankam, auf denselben an; da aber auf der Seite, nach der er hinzielte, die Königin saß, so schoß er nicht ab, sondern wartete den Augenblick ab, wo der König von der Spazierfahrt zurückkehrte, um seine Missethat zu verüben, da dann der König selbst in der Richtung des Schusses saß. Der Mörder war etwa nur sechs Handspannen weit vom Wagen des Königs im Hinterhalte. Er ist 48 Jahre alt und hat den Orden der Ehrenlegion. Bei Eröffnung der Sitzung der Deputirtenkammer am 17. April benachrichtigte sie der Präsident, Herr Sauzet, mit bewegter Stimme von dem neuen Attentate, welches gegen die Person des Königs in Fontainebleau verübt worden. Er sagte: „Wenn sich der König in Paris befände, so würde sich die Kammer auf der Stelle zu ihm begeben, um ihn darüber zu beglückwünschen, daß er von der Vorsehung so wunderbar bewahrt worden. Der König wird morgen in Paris seyn. Ich werde der Kammer während ihrer morgenden Sitzung vorschlagen, sich in der Stunde, die ich ihr zu bezeichnen in den Stand gesetzt seyn werde, in die Tuillerieen zu verfügen." Es wurde diese Mittheilung des Herrn Sauzet mit dem enthusiastischen Rufe: „Es lebe der König!" aufgenommen. Der österreichische Botschafter, Graf Appony, stand gerade im Begriffe, nach Wien abzureisen, als er die Kunde von dem Attentate erhielt. Er ließ auf der Stelle wieder ausspannen und verschob seine Abreise bis auf Weiteres. Man schien am 17ten April früh in allen Ministerien überzeugt, daß das Attentat vom 16ten, das achte seit 1830, kein politisches Motiv hat. Lecomte wurde vor einigen Jahren wegen Mißverhaltens entlassen; er soll längst geäussert haben, er werde sich rächen; er ist ein guter Schütze und war mit 6000 Fr. Gehalt angestellt. Die Minister haben Kabinetsrath gehalten und sind darauf nach Fontainebleau abgegangen, dem Könige Glück zu wünschen zu der wunderbaren Rettung; Se. Majestät wird mit den Ministern nach Paris zurückkommen. Mehrere der fremden Gesandten haben sich ebenfalls nach Fontainebleau begeben. Lecomte wird am 17ten April unter sicherer Eskorte von Fontainebleau nach Paris gebracht; er kommt ins Gefängniß des Pallastes Luxembourg; der Proceß gegen ihn wird dem Pairsgerichtshofe übertragen.

— In der Sitzung der Pairskammer am 18ten April wurde von dem Präsidenten, Herzoge von Pasquier, eine königliche Verordnung vom 17ten verlesen, durch welche das Attentat vom 16ten April zu unverzüglicher Aburtheilung dem Pairshofe überwiesen wird. Zum Generalprokurator bei dem Pairshofe für diesen Fall wird durch die erwähnte Verordnung Herr Hebert, Generalprokurator am königlichen Gerichtshofe von Paris, bestimmt. Die Pairs werden sich am 20sten April als Gerichtshof konstituiren. Die Pairskammer, deren Sitzung schon um 1 Uhr aufgehoben wurde, eilte um 2 Uhr, auf die Einladung ihres Präsiden-

ten, in die Tuillerieen, um dem Könige wegen seiner wunderbaren Rettung ihre Glückwünsche darzubringen. Um 3 Uhr begab sich auch die Deputirtenkammer zu demselben Zwecke dorthin. Der König empfing beide Kammern im Thronsaale. Die zweite Legion der Pariser Nationalgarde, die eben zusammengetreten war, um ihre neuen Officiere zu begrüßen, ließ ebenfalls in den Tuillerieen anfragen, ob Se. Majestät erlauben wolle, daß sie erscheine, ihren Glückwunsch darzubringen. Auf die genehmigende Antwort zog die Legion in den Hof der Tuillerieen und brachte dem Könige ein Lebehoch, während Se. Majestät, den Grafen von Paris an der Hand, Musterung über sie hielt.

— Die Pariser Zeitungen enthalten noch viele Einzelnheiten über den Mordanfall, seit der Juli-Revolution den achten (die frühern gingen von Bergeron, Fieschi, Alibaud, Meunier, Darmès, Hubert und Quenisset aus), und den Thäter. Lecomte ist am 18ten April früh unter starker Eskorte auf der Eisenbahn von Corbeil in Paris angekommen; er soll unterwegs versucht haben, sich umzubringen; man hat ihm die Zwangsjacke anlegen müssen. Lecomte ist gebürtig aus Beaumont (Côte d'Or) und 45 Jahre alt. Er diente ehedem als Unterofficier im Heere und wurde im Jahre 1823 in Madrid mit dem Orden der Ehrenlegion dekorirt. Später wurde er als Oberaufseher im Forstwesen angestellt. Wegen Insubordination gegen seine Vorgesetzten mußte er zu wiederholten Malen versetzt werden. Im April 1844 sah man sich endlich genöthigt, ihn zu entlassen. Seitdem wohnte er in Paris, in der Rue du Colisée. Mehrere Male hörte man ihn Drohungen gegen seine ehemaligen Vorgesetzten aussprechen, nie aber waren sie gegen den König gerichtet. In dem Journal des Débats heißt es: „Gestern früh (16. April) hatte, wie man versichert, der Minister des Innern zwei telegraphische Depeschen aus Grenoble und Lyon erhalten, welche meldeten, daß mehrere Beamten durch anonyme Briefe benachrichtigt worden wären, daß am 16ten April auf den König geschossen werden sollte."

Französische Deputirten-Kammer. Das Tagesereigniß für die Pariser Zeitungen war am 16ten April die am 15ten gehaltene Rede des Hrn. Thiers, welche fast die ganze Sitzung der Deputirtenkammer ausfüllte. Herr Thiers gab darin zuerst eine geschichtliche Uebersicht der französischen Seemacht, und erklärte sich dann für eine kräftige Flotte. Ohne gerade die gegenwärtig von ihm für nothwendig gehaltene Schiffszahl anzugeben, meinte er doch, daß man dieselbe allmählig auf sechzig Linienschiffe bringen müsse, mit denen man dann auch im Stande sey, England wirksam gegenüber zu treten, obwohl er einen Krieg mit England nicht für wahrscheinlich, ja selbst für unmöglich, halte. Bei diesem Satz, den er mit anderen Worten noch mehrmals wiederholte, blickte er nach der Tribüne, auf welcher die Lords Palmerston und Brougham der Debatte beiwohnten. „Wir haben", sagte er, „nicht mit Rußland oder Amerika zu thun, sondern mit England. Zwar hat England in seinem letzten Kriege 80 Schiffe aufgestellt, es kann gegenwärtig 90 segelfertig machen, es kann dieselben auf 100 bringen, aber wir müssen nicht vergessen, daß es Besitzungen in allen Theilen der Erde hat, daß es überall diese Besitzungen decken muß, und so seine Seemacht zerstreut, während wir unsere Schiffe zusammenhalten können." Alle Pariser Zeitungen beschäftigen sich nun mit dieser Rede, die, wenn noch Etwas dazu helfen konnte, die Forderung der Regierung durchgefochten hat. Herr Thiers will mehr, als die Regierung: das stürzt den Vorschlag der Kommission, die weniger will. Die ministeriellen Blätter opponirten freilich am 16ten April der Rede des Herrn Thiers, indeß ist es so ernstlich nicht gemeint; sie fühlen wohl, welchen Dienst er ihnen geleistet hat. Das Journal des Débats sagt, Herrn Thiers Rede sage eigentlich nur, daß die größere Seemacht besser sey, als die kleinere, 50 Schiffe besser als 40, 60 noch besser, überhaupt, daß das Maximum besser, als das Minimum sey, indeß müsse man doch an die Kosten denken. Dies ist auch der Punkt, auf welchen andere Blätter zurückkommen. Der Courier français z. B. berechnet, daß 60 Linienschiffe dem Staat eine jährliche Ausgabe von 60 Mill. Fr. zu Wege bringen würden, ohne dabei die kleineren Fahrzeuge anzuschlagen.

Oregonfrage. Die Verstärkung der nordamerikanischen Flotte, welche der Präsident in seiner Botschaft vom 24sten März anempfiehlt, ist, nach den dem betreffenden Komité des Repräsentantenhauses überreichten Voranschlägen des Marine-Sekretärs zu der Summe von 17,220,000 Dollars berechnet, für welche 43 größere und kleinere Dampfschiffe, 17 Fregatten und 15 Sloops gebaut werden sollen, während die Mannschaft der Flotte auf 28,630 Mann gebracht wird. Jetzt besteht die Flotte aus folgenden Schiffen, welche innerhalb 3 bis 12 Monaten segelfertig gemacht werden können: 5 Linienschiffe, 1 rasirtes Linienschiff, 9 Fregatten, 23 Sloops, 2 Dampfschiffe, 8 Schooners und Briggs, 2 Dampfschiffe für den Hafendienst und 4 Transportschiffe; auf den Werften im Bau begriffen sind 4 Linienschiffe, 3 Fregatten, 6 Sloops, beinahe fertig 1 Linienschiff und 2 Dampfschiffe. — Was die Verstärkung des Heeres betrifft, so beschränkt sie sich für jetzt auf die Errichtung zweier Regimenter Scharfschützen und Vermehrung jeder jetzt im Dienste befindlichen Kompagnie aller drei Truppengattungen um 10 Mann. Die betreffende Bill ist am 25sten März im Repräsentantenhause mit 164 gegen 15 Stimmen angenommen worden.

— Das Dampfschiff „Hibernia" hat wichtige Nachrichten aus den Vereinigten Staaten (New-York vom 31sten März) in Betreff der Oregonfrage überbracht. Der Präsident hat sich veranlaßt gesehen, eine besondere Botschaft hinsichtlich der nothwendigen Vermehrung der Land- und Seemacht an den Senat zu richten, und darin zur Beseitigung der Schwierigkeiten, England und Mexiko gegenüber, schleunige Rüstungen anempfohlen. Die Botschaft hat großes Aufsehen gemacht, und man ersieht daraus, daß alle Unterhandlungen mit England in Betreff der Oregonfrage vorläufig ohne Aussicht auf eine Wiedereröffnung abgebrochen sind. Die zweite Nachricht von Bedeutung betrifft die am 20sten März stattgefundene Eröffnung des kanadischen Parlaments durch den neuen Generalgouverneur, der in seiner Rede die Organisation der Miliz in ganz Kanada wegen der drohenden Beziehungen zu den Vereinigten Staaten anempfiehlt und dann den über die neue Handelspolitik Englands geäusserten Besorgnissen widerspricht, indem er vielmehr wohlthätige Folgen für die Kolonie in Aussicht stellt. Die oben erwähnte Botschaft des Präsidenten Polk ward dem Senate am 24sten März vorgelegt, nachdem die Debatte über die von dem Repräsentantenhause dem Senat überwiesene Bill zur Besetzung des Oregongebiets seit dem 18ten März wie-

der aufgenommen und ohne Resultat fortgeführt war. Die dritte Nachricht von Bedeutung ist die durch den Senat erfolgte Ratifikation des zwischen den Vereinigten Staaten und Belgien abgeschlossenen Handels- und Schifffahrtsvertrags, dessen Dauer auf zehn Jahre mit einjähriger Kündigung festgesetzt ist, und der beiden Ländern gegenseitig die Rechte der meist begünstigten Nation einräumt.

— Die Nachrichten aus den Vereinigten Staaten haben im Ganzen in London nur geringen Eindruck gemacht. Die Fonds an der Börse gingen zwar etwas herunter, doch herrschte auch dort die Ueberzeugung vor, daß man in Amerika eben so wenig geneigt sey, einen Krieg zu beginnen, als in England. Ueberdies lauteten die Handelsberichte aus New-York sehr günstig. Der Globe schreibt über die Botschaft des Präsidenten: „Der Paragraph von den Kriegsrüstungen in derselben befestigt uns gerade in der Hoffnung auf eine friedliche Ausgleichung der Oregonfrage, denn die amerikanische Regierung spricht immer von Kanonen, wenn sie nicht daran denkt, den Frieden zu brechen, und vielmehr „politische Kapitalien" aus eitler Volksgunst zu ziehen beabsichtigt. Die amerikanische Regierung ist das Haupt einer Partei, auf vier Jahre an die Spitze der Angelegenheiten gestellt, und als einen Ausdruck der Wünsche und Bestrebungen der Partei hat man deshalb die Botschaft zu betrachten."

— Obschon die letzten Nachrichten aus den Vereinigten Staaten nicht durchaus kriegerisch lauten, so sind sie doch keineswegs friedlich und vielmehr geeignet, die endliche Wahrscheinlichkeit eines Krieges zu vergrößern. Ohne Zweifel sind die Amerikaner geneigt, einen Vergleich einzugehen, aber nachdem sie zuerst ihre Ansprüche so übermäßig hoch gespannt haben, ist es für sie gewiß nicht leicht, jetzt wieder umzukehren und diese Ansprüche auf einen Fuß der vollständigsten Gleichheit mit denen Englands zu stellen. Deshalb betrachten sie auch als eine sehr große Konzession, was in der That keine Konzession ist, denn im Fall dieselbe gemacht wird, stehen sie auf demselben Standpunkt wie England; und deshalb legen sie auch dem Vergleich eine so ausserordentliche Bedeutung bei, den sie auf Grund des 49sten Breitengrades entweder anbieten oder annehmen wollen. Aber dies ist derselbe Vorschlag, welchen England wiederholt abgelehnt hat. Ganz gewiß hängt Krieg oder Frieden von der Annahme oder Zurückweisung des 49sten Grades ab, denn die Amerikaner haben hierauf einmal ihren Standpunkt genommen. Lord Aberdeen wird, sobald als die Anzeige von der Aufhebung der bestehenden Konvention in London eingegangen ist, sofort Herrn Pakenham das britische Ultimatum zur Mittheilung an das Kabinet von Washington zustellen und dies Ultimatum zwar auf den 49° oder möglicherweise auch auf den 47° basirt, wird aber zugleich von anderen Stipulationen begleitet seyn, welche die Ehre und die Interessen Englands wahrnehmen. Diese anderen Stipulationen, glaubt man, werden die Amerikaner nicht eingehen, und doch können sie von England nicht aufgegeben werden, so daß, wenn die Sache bis auf diesen Punkt kommt, der Streit gefährlicher werden wird, als er jemals war. Es können einige unvorhergesehene Fälle eintreten, wie die Vermittelung einer anderen Macht oder irgend eine Aenderung in den Parteien oder Finanzverlegenheiten in Amerika, aber diese Aenderungen dürften die Gefahr nur vermehren oder verringern, keineswegs beseitigen. Soll man nach den Thatsachen urtheilen, wie dieser Fall sie vorlegt, so ist es nicht leicht, irgend einen möglichen Ausweg zur Vermeidung einer Kollision zu entdecken. Herr Polk indeß fängt jetzt an, die praktischen Schwierigkeiten seiner Stellung einzusehen. Um den Inhalt seiner letzten Botschaft zu verwirklichen und die amerikanische Armee und Flotte auf einen einigermaßen erfolgreichen Kriegsfuß zu stellen, muß wenigstens eine Anleihe von 20 Millionen Dollars erhoben werden, denn man darf nicht vergessen, daß für allen Militär- und Marinedienst die Vereinigten Staaten das theuerste Land in der Welt sind. Im Jahre 1838 kostete die Unterhaltung der Effektivmacht von weniger als 10,000 Mann nahe an 20 Mill. Dollars, oder, nach M'Gregor, ungefähr ein Viertheil mehr, als die der preussischen Armee, und selbst die Aushebung von Freiwilligen wird eine bedeutende Ausgabe verursachen. Diese unvermeidliche Finanzoperation aber wird den Kredit der Vereinigten Staaten im Auslande auf die Probe stellen und gleichzeitig den ganzen Plan von Herrn Polk's versprochener Finanzpolitik daheim modificiren. Schon lange vorher, ehe noch ein Schuß gethan ist, dürfte deshalb der Krieg bei einem großen Theile des amerikanischen Volkes durchaus unpopulär geworden seyn, und wenn wir hier allgemeinen Betrachtungen Raum geben wollen, so können wir auch vielleicht noch hoffen, daß der Bruch durch irgend ein unvorhergesehenes Ereigniß vermieden werden mag; doch würde der weitschauendste Politiker wohl in Verlegenheit, diese Ereignisse anzudeuten. In England würde der Krieg gewiß sehr populär werden. Die Engländer glauben immer noch, jenseits des atlantischen Oceans hätten sie alte Rechnungen abzutragen, und auf ihre Flotte und Armee können sie wohl ein unbegränztes Vertrauen setzen. Die Amerikaner haben dagegen keinen Begriff von der wirklichen Macht, der sie Trotz bieten wollen; sie haben eine Art Volksglauben, daß, weil sie jung sind und England alt ist, sie stark und England schwach seyn müsse. Es kann keinen größeren Irrthum geben. Die Macht Englands ist jetzt viermal so stark, als sie jemals im vorigen Jahrhundert war. Die Glieder dieses großen Reichs waren niemals stärker mit einander verbunden und nie durch einen entschiedeneren und schneller handelnden Willen in dem Rathe des Mutterlandes regiert, als gerade jetzt.

— Die Debatten des Senats der Vereinigten Staaten über die Oregonfrage, sowohl vor als nach dem Eingange der bereits mitgetheilten Botschaft des Präsidenten, sind in so fern von Bedeutung, als sie darzuthun scheinen, daß sich die Ansichten immer mehr zu Gunsten einer Gränzlinie im 49° N. B. koncentriren und die Männer, welche den 54° 40' verlangen, an Zahl und Bedeutung schwinden. Hervorzuheben ist eine von Herrn Webster am 30sten März gehaltene Rede, in welcher er sich sehr entschieden für die Aufrechthaltung des Friedens mittelst einer gütlichen Vereinbarung erklärte und als Grundlage derselben die Feststellung der Gränzlinie im 49° N. B. nebst der Freigebung der Schifffahrt auf dem Kolumbia während eines genau zu bestimmenden Zeitraums bezeichnete; um diese gütliche Vereinbarung anzubahnen und Zeit zu Unterhandlungen darüber zu geben, wollte Herr Webster die Frage wegen der Kündigung des Vertrages auf vier Wochen vertagt wissen. Einen bestimmten Antrag zu dem Behufe hatte Herr Webster bis dahin zwar noch nicht gestellt, indeß hielt man es nicht für unwahrscheinlich, daß seine Ansicht, und zwar mit einer

nicht unbedeutenden Majorität, im Senate durchdringen werde, in welchem Falle dann auf die mehr oder weniger kriegerischen Ansichten des Präsidenten Volk selbst kein besonderes Gewicht mehr gelegt zu werden braucht.

Mejiko. Drohender Krieg mit Amerika. Berichte aus Tejas bestätigen die Nachricht von dem Vorrücken der Truppen der Vereinigten Staaten unter General Taylor nach dem Rio Grande; der Befehl dazu ist von der Regierung der Vereinigten Staaten gegeben worden. Einem Gerüchte zufolge koncentrirten die Mejikaner ihre Truppen, um Widerstand zu leisten. Aus Mejiko reichen die Nachrichten bis zum 5ten März. Der Gesandte der Vereinigten Staaten soll eingeladen seyn, von Jalapa nach der Hauptstadt zurückzukehren; die Nachricht scheint indeß wenig Glauben zu finden. Die Provinzen Sonora und Jalisko befanden sich in sehr aufgeregtem Zustande. Die Presse der Hauptstadt diskutirte die Frage wegen Verwandlung Mejiko's in einen monarchischen Staat (auch die New-Yorker Blätter beschäftigen sich damit); indeß scheint der Plan sehr wenig Anklang zu finden, wenigstens heißt es, daß der Redakteur des Tiempo, der Hauptverfechter desselben, sein Leben durch die Flucht hatte retten müssen, nachdem sein Blatt von der Regierung unterdrückt worden war. — General Almonte, der frühere Gesandte in Washington und ein warmer Anhänger Santana's, war von Paredes seines Postens als Kriegsminister entlassen worden.

Kirchenstaat. Die polizeiliche Verhaftung mehrerer Priester, die Anfangs April in Rom vorkam, giebt viel zu reden, denn es müssen wichtige Motive vorliegen, ehe man daselbst gegen solche eximirte Personen zu solchen Maßregeln schreitet. Sonst verhaftet man Priester nie durch Gensdarmen, wie dort geschah, nie am Tage, ausser im dringendsten Falle. Die Verhafteten sollen Neapolitaner seyn und in einer Kirche, wo sie an verschiedenen Altären Messe gelesen, Sachen von Werth zu entwenden versucht haben. Man nennt dabei die Kirche San Salvatore in Laura und die portugiesische Nationalkirche Sant Antonio, in deren Nähe sie wohnten. Einem anderen Gerüchte zufolge, sind die Eingezogenen, Säkular-Individuen in geistlicher Kleidung, an deren Habhaftwerdung der Polizei aus politischen Gründen schon lange viel gelegen gewesen.

Tages-Nachrichten.

Die heutigen Posten liefern noch:

1) In der Lombardei haben zahlreiche Verhaftungen, besonders unter den höheren Ständen, stattgefunden. Ueberall sind militärische Vorsichtsmaßregeln getroffen worden.

2) Aus Venedig erfährt man, daß in der Nacht zum 30sten März drei Kriegsschiffe in möglichster Eile nach der römischen Küste gesegelt sind, wo, nach den Angaben einiger Personen, Unruhestifter eine Landung versuchen wollten.

3) Die Werbungen haben in England eifrigen Fortgang. Die Lücken in dem indischen Heere müssen ausgefüllt werden, und die Brodlosigkeit ist der beste Werber. Neulich schlossen sich in Manchester 600 junge, kräftige Leute den Geworbenen an. Die Miliz wird, nach einem Erlaß des Kriegsministeriums, wahrscheinlich erst für eine monatliche Uebung, dann vielleicht auf die Dauer, einberufen werden.

4) Ueber die Zustände in Galicien sind in Madrid fortwährend die widersprechendsten Angaben im Umlauf. Nach einer amtlichen Depesche wäre dort Alles so gut wie vollständig beruhigt. Anderen Mittheilungen zufolge hätte der Aufstand weiter um sich gegriffen, und der General Villalonga wäre genöthigt worden, sich nach Santander zu flüchten; mehrere esparteristische Generale hätten sich in Galicien eingefunden; auch in Saragossa hätte eine revolutionäre Bewegung stattgehabt.

5) Die erledigte Stelle eines Bischofs von Jerusalem ist dem Vicevorsteher des protestantischen Kollegiums in Malta, vormaligen Missionär in Abyssinien, Samuel Gobat, übertragen worden. Der neue Bischof ist ein Schweizer und christlicher Abkunft.

6) In einem Schreiben des „Westphälischen Merkurs" aus Paris vom 14ten April heißt es: „Bei Hofe ist jetzt von nichts die Rede, als von einem Ereignisse, welches das Leben des Königs beinahe bedroht hätte. Derselbe fand nämlich in dem Spinate auf seinem Teller eine Stecknadel, die er beinahe verschluckt hätte. Herr von Montalivet, der Intendant der Civilliste, hat eine Untersuchung eingeleitet, um den Schuldigen zu entdecken. Das Küchenpersonal schiebt diese Unvorsichtigkeit auf den Gemüselieferanten. Man ist auf das Ergebniß sehr gespannt.

7) Der Corsaire Satan meint, der General Bugeaud habe in Algier ein großes Problem gelöst, nämlich das, unabläßig zu marschiren, ohne einen Schritt vorwärts zu kommen.

8) Der britische Gouverneur auf Hong-Kong hat dem chinesischen Kommissar die Anzeige gemacht, er werde den Chinesen die Insel Tschusan nicht eher wieder einräumen als bis die Engländer freien Zutritt in der Stadt Kanton erhalten hätten, wie solches im Vertrage von Nankin ausgemacht sey. Da dieses aber bei der feindlichen Stimmung des chinesischen Pöbels gegen die Engländer fürs Erste wohl noch nicht wird stattfinden können, so dürfte Tschusan auch wohl noch eine geraume Zeit im Besitze der Engländer bleiben.

9) Graf Kasimir Bathyani hat dem magyarischen Dichter Vörösmarty zwei Grundstücke auf seinem Biosker Gute zum Geschenke gemacht. Seltener Fall!

10) Nach Frankfurt a. M. haben französische Spekulanten 30 Kabylen und Beduinen gebracht, damit sie auf dem Theater die Künste der Wüste produciren. Sie werden häufig durch die Straßen geführt, und ziehen dann eine ganze Smala von Straßenjungen nach sich.

11) Die freie Standesherrschaft Muskau ist an den Prinzen Friedrich der Niederlande verkauft worden.

12) Curiosum! Eine Hamburger jüdische lithographische Anstalt ließ zu dem Lutherfeste ein Luther-Album erscheinen und überwieß den Betrag davon den Hamburger Armen; ferner, die meisten Bestellungen auf dieses Album kamen aus Wien.

13) Man hat in Berlin zur Verherrlichung der Violoncellistin Lise Christiani ein neues Wort erfunden, eine Sprachhyperbel, um den höchsten Grad des Entzückens zu bezeichnen, „magniperbe", (neue Zusammensetzung aus magnifique und superbe).

(Hierbei eine Beilage.)

Ist zu drucken erlaubt. Im Namen der Civiloberverwaltung der Ostseeprovinzen. Regierungsrath A. Beitler.
No. 132.

Die Mitauische, den Interessen der Bildung gewidmete Zeitung, wird mit ihren wechselnden Beilagen zweimal wöchentlich, am Mittwoch und Sonnabend Abends, ausgegeben.

5. Jan.

31.

Literaturblatt.

Besondere Beilage zur Mitauischen Zeitung.

Die Pränumeration beträgt für Mitau jährlich 4 Rbl. S., für Auswärtige über die Post jährlich 5 Rbl. S., halbjährlich und für die Stadt auch vierteljährlich in demselben Verhältniß.

1846.

Kritiken.

Sammlung spanischer Sprüchwörter. Zusammengetragen, mit einer Erläuterung versehen und ins Deutsche übersetzt von Dr. Friedrich Koeler. Leipzig bei Teubner. 1845.

Mit den Sprüchwörtern geht's wunderbar. Alle Welt lobt sie, ihre geistige Bedeutsamkeit, ihre Tiefe, ihre ewige Jugendfrische, ihren unsterblichen Witz; — und doch streitet man sich noch immer darüber, was sie denn eigentlich seyen, und doch erlaubt die Etiquette des schönen Styls ihnen selten den Eintritt, und doch wagt es selten ein Schriftsteller, eine nationale Sammlung derselben anzulegen oder eine alte verschollene Sammlung in einem neuen Gewande herauszugeben. Unser geehrte Hr. Verf. der vorliegenden Schrift hat diese Scheu überwunden und giebt uns hier eine „Selva de refranes Españoles:" — mit herzlichem Danke nehmen wir diese Sammlung von 504 spanischen Sprüchwörtern, in spanischer Sprache, entgegen. Es ist das nicht der ganze derartige Schatz des spanischen Volkes; wie der Hr. Verfasser sagt, sind ihm mehrere noch bekannt, und das ganze Quantum ließe sich überdem aus des weltbekannten Sancho Pansa's Redefluß bedeutend vermehren. Der Hr. Verfasser wollte nur eine Auswahl liefern, die hinreichte, um den Geist der spanischen Sprüchwörter kennen zu lernen. — Der Hr. Verf. hat die Sammlung im Allgemeinen alphabetisch geordnet; aber jedoch auch wiederum mit richtigem Takte in gewisse Kapitel, oder lieber gruppenweise, geordnet; als da sind: Frauen, Mönche, Nonnen, Geistlichkeit, die Angeln des socialen Lebens in Spanien. Denn gewiß nirgendwo, als bei den Sprüchwörtern, dürfte es schwerer fallen, eine genügende, leichte Uebersicht gewährende logische Klassifikation durchzuführen; wir wissen es also dem Hrn. Verf. Dank, daß er unsern Verstand nicht hat in „spanische Stiefeln einschnüren" wollen. Die einfache, schlichte Gabe der spanischen Sprüchwörter war demnach die Hauptaufgabe des Hrn. Verfassers. Die darunter gesetzte deutsche Uebersetzung will der bescheidene Hr. Verf. nur als eine Nebenaufgabe betrachtet wissen; sie ist als ein heiteres, geistiges sich Ergehenlassen beim flüchtigen Durchblättern einer geistreichen Gedankensammlung anzusehen; bald giebt sie treu den Gedanken wieder, bald gefällt sie sich in einer andern glücklichen Wendung. Man erkennt das leicht, an dem frischen epigrammatischen Schmelz, an der netten Fassung, an dem glücklich getroffenen Volkston vieler dieser Uebersetzungen, z. B. aus der Menge nur ein Paar:

Wer, wann er kann, nicht will;
Der kann nicht, wann er will.

Mit gutem Mantel, deckest Du
Zerrissene Unterkleider zu.

Du hast den Todten im eignen Haus,
Und gehst einen Andern zu beweinen aus.

Wer keine Schuh' im Jenner trägt
Bei dem ist schlecht, Dein Geld belegt.

Vor Winden die durch Klüfte ziehen
Und vor versöhnten Feinden muß man fliehen.

Schon am jungen Kalbe kann man sehen
Wie ihm einst als Ochs die Hörner stehen.

Will der Herr Verfasser seine Uebersetzung aus diesem Gesichtspunkte aufgefaßt haben, so dürfen wir nicht den gewöhnlichen philologischen Uebersetzermaßstab an dieselbe legen. Auch würden strenge Purismus-Klauber wollen, man solle schreiben Sprichwort, nicht Sprüchwort, denn wäre Spruch der erste Theil des zusammengesetzten Wortes, so müßte es heißen Spruchwort, wie Bruchstück. Wir gestehen, wir wissen es nicht, welches andere Hauptwort, als Spruch, das erstere in der Zusammensetzung seyn könne, — aber warum soll denn der Sprachgenius nicht auch seine Launen haben?

Wenden wir uns zu den Erläuterungen der Sprüchwörter. Ein rühmlichst bekannter inländischer Pädagoge machte einmal den Vorschlag, alle im Schwange gehenden Sprüchwörter eines Volkes vollständig zu sammeln, diese Sammlung zu einem Schulbuche zu machen, das Zeile vor Zeile in allen Lehranstalten, besonders in allen Volksschulen, vollständig erklärt würde. Kein Schüler und keine Schülerin dürfte eher ihren Schulkursus für beendigt ansehen, bevor sie nicht in einem strengen Examen bewiesen hätten, daß sie alle — alle Sprüchwörter ihres Volkes hinreichend verstünden. Beiläufig gesagt, wir glauben nicht, daß der moderne pädagogische Don-Quixotismus des Volksschulwesens durch dieses Sancho-Pansathum an unsterblichem Ruhme gewinnen würde. Nun solche Erläuterungen zu geben ist unser Hr. Verf. keineswegs Willens gewesen. Der Herr Verfasser hat es, wie wir glauben, mit Recht vermieden, zu jedem Sprüchwort eine Erläuterung in usum Delphini hinzuzufügen, bei jedem Sprüchwort seine Betrachtungen zu Nutz und Frommen eines delphinartigen Publikums anzustellen, und allen Göttern Dank! daß der Herr Verfasser so richtig gefühlt. Denn solche erläuternde Betrachtungen müssen immer sehr ermüdend und langweilig ausfallen; je belehrender, desto langweiliger. Und wie weitschweifig könnten sie werden; hat doch Krummacher über das Wörtchen „Und" ein ganzes Buch geschrieben? — Wir können bei Sprüchwörtern nur eine einzige Weise solcher erläuternden Betrachtungen gelten lassen; nämlich als humoristische Aus-

brüche, zwanglos, der regelrechten logischen Anordnung spottend; sonst fühlt sich der Leser gekränkt in seinem Vorrecht, ein Volkswort, einen Volkswitz, eine Volksrede, selber zu betrachten, zu wenden, zu befühlen, zu betasten, zu rütteln und zu schütteln, gerade wie ein geistiges Kaleidoskop; er fühlt, daß er, — auch bei nur geringer Kombinationsgabe, allerhand überraschende Resultate sich selbst schaffen könne. Er will sich nicht in die logische Zwangsjacke des Erklärers hineinpressen lassen.

Also nochmals, der Herr Verfasser hat sehr wohl gethan, seinen Sprüchwörtern keine belehrende erläuternde Betrachtungen umzuhängen. Er hat vielmehr, was er sagen wollte, allgemein aufgefaßt in der Form einer Vorrede und Einleitung gegeben; er zeichnet dadurch gleichsam die Bahn vor, den Standpunkt, den Jeder eigentlich bei seiner individuellen Betrachtung betreten und einnehmen sollte. Der Hr. Verf. vollführt das in einer einfachen gefälligen Sprache, und da hätte er uns nur dreist mehr geben sollen, wir hätten ihm gern zugehört.

Der Hr. Verf. betrachtet in dieser Einleitung die Sprüchwörter von mehreren Seiten: a) als Spiegelbilder der Volksthümlichkeit, aus denen man der Völker Neigungen und Leidenschaften, Schwächen und Stärke, Fehler und Tugenden, überhaupt ihren Charakter, ihre vorherrschenden Eigenschaften erkennen kann; b) als historische Dokumente der Geschichte des Volkes; c) als zu interessanten Schlußfolgerungen führende Analogien mit der Spruchweise anderer Völker; d) als Modesache; e) als allgemein menschliche und daher konstante Lebensregeln, moralische Sentenzen, allgemein als richtig anerkannte Sätze der Erfahrung, — die man insgesammt Thatsachen des gesunden Menschenverstandes nennen kann.

Wir stimmen im Ganzen dieser Darstellung bei, aus der sich die Natur der Sprüchwörter, nach des Hrn. Verfassers Ansicht, besser als aus einer eng zusammengepreßten Definition erkennen ließe. Das wären denn also die Sprüchwörter. Sie sind eigentlich, wenn wir auch unsere Ansichten aussprechen sollen, ein Bestandtheil der ächten und wahren Volkspoesie, denn es findet sich Alles in ihnen, didaktische, satyrische, idyllische, lyrische, Fabelpoesie, mit einem Worte, sie sind die Welt- und Lebensanschauung des Volkes; wie das Volk, die Welt, das Leben anschaut, auffaßt, fühlt, das ist in seinen Sprüchwörtern niedergelegt. Als Bestandtheile der Volkspoesie, sind sie auch meist in Reimen, oder in Alliteration oder Assonanzen und Konsonanzen gegeben, d. i. in poetischen Formen, z. B. in dem deutschen:

Glück und Glas
Wie bald, bricht das!

da haben wir Alles zusammen, Reim u. s. w. Nicht nur die poetische Form findet sich an ihnen, sondern auch in ihnen poetische Natur. Sie geben den Satz meist durch ein Bild, mehr oder weniger, je nachdem poetisches Mark in einem Volke ist; — in einem Bilde sagt der Spanier: anda cada oveja con su pareja, und der Engländer: bird's of a feather flock together, was der Deutsche und Franzose ohne Bild, gleichsam abstrakt, aber doch mit einem kleinen Anstrich von poetischer Form geben, als: Gleich und Gleich gesellt sich gern, und qui se ressemblent s'assemblent. Als Volspoesie sind die Sprüchwörter, wunderbare Kinder des Volkswitzes; gleich wie die Regeln der Sprache, die der Volksgeist im rohesten Zustande erzeugt; sind sie fertig, dann kommen erst die Philologen und Grammatiker hinterdrein und schreiben dickleibige Grammatiken, und schlagen damit dem gesunden Menschenverstande bei der Erziehung ins Antlitz. Je dicker die lateinischen Grammatiken z. B. werden, desto weniger wird Latein geschrieben; ein umgekehrtes Verhältniß; sonst kleine lateinische Grammatiken, und viele große lateinische Werke wurden geschrieben; jetzt voluminöse gigantische Grammatiken, und eine kleine schwülstige lateinische Programmen-Literatur.

Als Volkspoesie, als wunderbare Kinder des Volkswitzes sind die Sprüchwörter in Dunkelheit geboren, ihre Geburtsstunde ist in Nacht gehüllt, wie alle Produktionen der Mutter Natur. Eine Entstehungsgeschichte der Sprüchwörter — ist daher wohl eine Unmöglichkeit; wenn sie gegeben werden kann, so giebt sie eben der Volkswitz. Sehr richtig sagt daher der Hr. Verf. (pag. 7): „Wäre es möglich, die Entstehung, die Veranlassung aller Sprüchwörter zu ermitteln, so würde ein Werk, welches diese Nachweisungen lieferte, auch zugleich wichtige Denkmäler für die Geschichte der Entwickelung eines jeden Volkes, eines jeden Staates und seiner bürgerlichen Gesellschaft enthalten. Ohne Zweifel würde dadurch der dunkelste Punkt der Geschichte, der Anfangspunkt der Ausbildung eines jeden Volkes zu Tage gelegt werden. Ein solches Werk ist noch eine schwierige Aufgabe für einen künftigen Forscher, und einer vielleicht noch sehr fernen Zukunft vorbehalten." Wir möchten geradezu sagen, eine solche Geschichte ist ganz unmöglich. Aber, die Sprüchwörter eines Volkes, ehe es gänzlich untergeht, zu sammeln, denn sie finden sich selten in Büchern, sie müssen frisch aus dem Leben aufgegriffen werden, — ist Erfüllung einer historischen Pflicht, ein eben so verdienstliches als nothwendiges, gerade wie die Sammlung und Erhaltung von Volksliedern, von Volkspoesie, wofür in der jüngsten Zeit so viel gethan worden ist; dagegen für die Sprüchwörter so gut als gar nichts.

Wie nun ferner die Philosophie eng mit der Poesie verwandt ist, beide ein Zwillingsstamm aus einer Wurzel — der Phantasie, daher im Volksleben, vom Volkswitz Dichter und Philosophen, Phantasten genannt werden, — so sind die Sprüchwörter, als Volkspoesie, als wunderbare Kinder des Volkswitzes, auch zugleich Volksphilosophie, die ihre theoretischen und praktischen Wahrheiten giebt: jene als Erfahrungssätze, als Anschauungen, Auffassungen, wie ihr Welt und Leben erscheinet; diese als Grundsätze, Sittenregeln. Die Philosophie, indem ihre Aufgabe ist, das Räthsel des menschlichen Daseyns und des Lebens überhaupt, also Welt und Leben, zu lösen, vermag nicht anders, als diese zwiefache Richtung zu nehmen: gleich der Poesie eine Anschauung von Welt und Leben aufzustellen, und vom praktischen Volkswitz getragen Schlußfolgerungen der Anwendung zu ziehen. Die Sprüchwörter sind das Depositum der Volksphilosophie. Das klingt nun freilich recht schön, — aber zuviel müssen wir uns denn doch auch nicht von dieser Volksphilosophie versprechen. Ein großer Wortklauber weist uns dabei, etwas höhnisch, auf ein Analogon des Wortes hin, — Rockenphilosophie, d. i. Weiberphilosophie, oder eigentlich wohl richtiger die Philosophie der Spinnstuben. Volksphilosophie ist nun eben nur Philosophie des Vol-

kes; viel Mutterwitz, Scharfsinn, Humor, aber auch recht viel Falsches, viel Unchristliches, oft geradezu Unsinniges, z. B. „Einmal ist Keinmal"; wie gefährlich dabei! oder „Wie Du mir, so ich Dir", wie unchristlich! wie dem christlichen Princip so ganz entgegengesetzt! — Oder „Volksstimme, Gottesstimme"; wie falsch! Wir wollen nicht einmal darauf hinweisen, daß Pharisäer, Schriftgelehrte und Volk den Erlöser kreuzigten, — wir wollen nur der tausend und tausend Beispiele in der Geschichte gedenken, wo das Volk, wetterwendisch und undankbar, seine größten Männer mordete, verjagte; blutig grausame Kriege führte, oder in tobendem gräuelhaften Aufruhr sich erging. Da war doch wahrlich nicht, Volksstimme, Gottesstimme! Alle solche und ähnliche Sprüchwörter legen leider ein nicht zurückzuweisendes Zeugniß davon ab, wie wenig doch noch im Grunde das christliche Element die Massen durchdrungen habe.

Wie nun oft ein schönes allbeliebtes Volkslied gar bald vergessen wird, um eines neuen willen; wie ein philosphisches System durch einanderes gestürzt wird; eben so werden manche Sprüchwörter zurückgedrängt in die untersten Kreise, veralten, werden unverständlich, und man staunt sie, wenn man sie dort einmal findet, als ganz wunderbare Erscheinungen an, und legt ihnen hohe und tiefe Weisheit unter, an die das Volk niemals gedacht hat. Es geht ihnen so wie den Kleidertrachten der Landleute, man wundert sich manchmal über sie, ihren Reichthum, oder ihre Formen, ihren Geschmack, oder ihre Bizarrerie, und kann es nicht begreifen, wie das rohe Volk zu ihnen gelangt sey. Ach man vergißt, daß sie aus Höfen, Schlössern, Pallästen und Landhäusern als unbrauchbare Lappen in die Dörfer und Hütten gelangt sind, wenn gleich der Weg oft ein Jahrhundert gedauert hat. Fast von allen Landmannstrachten läßt sich ein solcher Ursprung historisch nachweisen. Die Mode herrscht auch auf diesem Gebiete.

Wir brechen ab und schließen mit dem Wunsche, daß — je weniger für das Sammeln und Erhalten der Sprüchwörter bisher geschehen ist, und wir diesen Anstoß zu neuem Eifer loben müssen — es dem Verfasser gefallen möchte, uns in den folgenden Heften auch die Sprüchwörter anderer Völker zu geben, mit oder ohne Uebersetzung, jedoch mit einleitender Hinweisung auf die vorhandene Sprüchwörter-Literatur; sein Genius wird ihn schon das rechte Maß, den rechten Weg finden lehren, bei der Erhaltung dessen, was ein so bedeutendes historisches Moment bildet; es wäre ein Akt schriftstellerischer Pietät, eine würdige Verwendung glücklicher Muße.

Aufsätze.

Gallerie der Zeitgenossen.

General-Lieutenant von Löbell. Am Nachmittage des 18ten December bewegte sich ein feierlicher Leichenzug durch die Stadt Trier, welcher die Leiche des am 15ten December gestorbenen General-Lieutenants a. D. von Löbell zur Grabstätte begleitete. Der Kommandeur der 16ten Landwehr-Brigade, Herr General-Major Freiherr von Reitzenstein, führte den Zug, an dessen Spitze eine Eskadron des 8ten Ulanen-Regiments ritt. Dieser folgten drei Geschütze von der reitenden Artillerie, dann 400 Mann vom 30sten Infanterie-Regiment. Vor der Leiche trug der Präses des Vereins, ehemaliger Krieger zum Begräbniß verstorbener Kameraden, dessen Mitglied der Verstorbene gewesen war, der Artillerie-Major a. D. Herr Müller, auf einem Kissen die Ordenszeichen des Verstorbenen. Die Leiche wurde bis zum Thore von 12 Unteroffizieren getragen. Den Sarg umgaben 8 Mitglieder jenes Vereins mit Marschallsstänen, die mit Flor umwunden waren. Hinter dem Sarge ging der einzige Sohn des Verstorbenen, Herr Hauptmann von Löbell, von den beiden evangelischen Pfarrern geführt. Unmittelbar hinter ihnen folgten die Mitglieder des Vereins unter Führung des Premier-Lieutenants a. D. (Advokat-Anwalt) Herrn Sauer. Ihnen schlossen sich die Herren General-Lieutenant von Holleben, General-Majors Freiherr von der Horst und Graf von Tauentzien-Wittenberg, Regierungs-Präsident von Auerswald und ein großer Theil der dortigen Stabsoffiziere und Beamten und eine unzählbare Menge Bürger an. Am Römerthore übernahmen Mitglieder des Vereins den Sarg und trugen solchen bis zum Begräbnißplatze. Hier hielt der bisherige Divisions-Prediger Herr Rocholl eine kurze, aber gehaltvolle Rede, in welcher er die Verdienste des Verstorbenen als Krieger, Gatte, Vater und in allen Beziehungen schilderte. Dann wurde die Leiche unter den dem Range des Verstorbenen zustehenden militairischen Ehrenbezeigungen der Erde übergeben. Der Verstorbene verdiente in jeder Hinsicht die allgemeine Theilnahme aller Stände, welche sich bei seiner Beerdigung kundgab, und die nachstehenden Züge aus seinem Leben werden dies auch dem bestätigen, der ihn nicht gekannt hat.

Friedrich Christian Ernst von Löbell stammte aus einer alten adeligen Familie, welche aus Deutschland nach Kurland gekommen war. Johann von Leubel, genannt Löbel, wurde schon durch einen Beschluß des kurländischen Landtags vom 18ten Mai 1645 in die Korporation des Indigenat-Adels aufgenommen.

Fr. Chr. E. von Löbell wurde am 11ten August 1764 zu Saalenen in Kurland; einem seinem Vater gehörigen Gute, geboren. Kaum 4 Jahr alt, verlor er seine Aeltern und wurde, auf Veranlassung seiner älteren Geschwister, von einem Landprediger erzogen. Die Thaten Friedrich's des Großen hatten schon in früher Jugend bei ihm den Wunsch erzeugt, sich, wie so viele seiner Landsleute, dem Militairstande im preussischen Heere zu widmen. Noch nicht 16 Jahr alt, trat er (am 11ten April 1780) als gefreiter Korporal in das damalige Regiment von Buddenbrock. Zwei Jahre darauf wurde er zum Fähnrich im Regimente von Bardeleben, 1786 zum Sekonde-Lieutenant befördert. Im Jahre 1791 marschirte er mit seinem Regiment gegen die polnischen Insurgenten. Auf dem Marsche machte er in Tilsit die Bekanntschaft der Tochter des Bürgermeisters Andrae und schloß mit derselben das Bündniß einer sehr glücklichen Ehe, welche erst nach 55 Jahren sein Tod gelöst hat. Im Jahre 1794 machte von Löbell nochmals mit seinem Regimente den Marsch nach Polen und zeichnete sich bei mehreren Gefechten so aus, daß er 1796 zum Premier-Lieutenant befördert und zum damaligen Regimente von Hausen versetzt wurde. Im Jahre 1797 wurde er zum Stabs-Kapitain und 1800 zum Kompagnie-Chef ernannt.

Im Jahre 1806 stand das Regiment zu Danzig, und von Löbell nahm an der ruhmvollen Vertheidigung dieser Festung im Jahre 1807 sehr thätigen Antheil. Bei einem

Ausfalle, welchen die Garnison während der Belagerung im Jahre 1807 machte, wurde von Löbell schwer verwundet. Bei diesem Vorfalle war es, wo der älteste Sohn des damaligen Hauptmanns von Löbell, der, seiner Jugend ungeachtet, den Vater in das Gefecht begleitet hatte, seinen ausgezeichneten Muth bewies und nach der Verwundung des Vaters die Führung der Kompagnie bis zur Beendigung des Gefechts übernahm. Im Jahre 1808 wurde Herr von Löbell zum Major befördert. Als solcher führte er 1812 ein Bataillon bei dem Armee-Korps des Generals von York nach Kurland. Auch hier zeichnete er sich bei mehreren Gelegenheiten, besonders in dem Gefechte bei Graventhal, aus und erhielt dafür noch im nämlichen Jahre den Orden pour le mérite.

In dem für Preussen so glorreichen Jahre 1813 erhielt der Major von Löbell das Kommando des 18ten Infanterie-Regiments, in welchem er auch noch in dem nämlichen Jahre zum Oberst-Lieutenant und zum Oberst avancirte.

In der Schlacht bei Groß-Görschen am 2ten Mai 1813 zeichnete sich Herr von Löbell vorzüglich aus und erhielt dafür das eiserne Kreuz 2ter Klasse. In dieser Schlacht war es, wo sein ältester Sohn an seiner Seite den Tod für das Vaterland fand. Es war ein harter Verlust für den Vater, den er aber mit Ergebung in den Willen Gottes und mit Heldenmuth ertrug. Herr von Löbell kämpfte bei Kulm und Dresden. In der Schlacht von Bautzen am 20sten Mai 1813 erkämpfte er neue Lorbeern; er erhielt den russischen St. Annen-Orden 2ter Klasse. Ganz vorzüglich zeichnete er sich in einem Gefechte bei Markt Kleeberg, am 16ten Oktober 1813 aus, wo er sein Bataillon ein Viereck bilden ließ und tapfer und siegreich den Angriff des überlegenen Feindes zurückschlug.

Eben so glänzte er unter den Helden, die in der blutigen und entscheidenden Völkerschlacht von Leipzig am 18ten Oktober 1813 kämpften, und ihm wurde deshalb das eiserne Kreuz 1ster Klasse und der russische Wladimir-Orden 4ter Klasse verliehen. Immer vorwärts führte der Sieg die Heere der Verbündeten in das Innere Frankreichs. Bei Laon kämpfte unser Held am 9ten und 10ten März 1814, am 30sten März vor den Thoren von Paris, die den Siegern geöffnet werden mußten. Für die Auszeichnung in der Schlacht bei Paris erhielt Herr von Löbell den Orden pour le mérite mit Eichenlaub. Das Jahr 1815 rief Preussens siegreiche Heere nochmals zu den Waffen. In der Schlacht bei Belle-Alliance zeichnete sich der Oberst von Löbell so aus, daß ihm der russische Wladimir-Orden 3ter Klasse zu Theil wurde.

Es ist aber nicht allein der Krieg, in welchem sich der Krieger auszeichnen kann. Auch im Frieden findet der Kriegsmann, dem Kopf und Herz auf dem rechten Flecke sitzen, vielfache Gelegenheit, dem allgemeinen Besten zu nützen. Die Organisation der Landwehr, Preussens Kraft und Stolz, erforderte Männer, denen nicht nur kriegerische Erfahrungen, sondern auch Menschenkenntniß und Menschenliebe zur Seite standen. Besonders war dieses Geschäft in einer neu erworbenen Provinz mit großen Schwierigkeiten verbunden. Mit Festigkeit, aber auch mit Leutseligkeit und Umsicht löste der Oberst von Löbell die ihm gewordene Aufgabe zur Theilnahme an der Organisation der Landwehr in der Rhein-Provinz, im Jahre 1816, wo er zum Inspektor der Landwehr im Regierungs-Bezirke Trier ernannt wurde. Die Verdienste, welche er sich auch in diesem Verhältnisse erwarb, lohnte ihm der König im Jahre 1817 durch die Beförderung zum General-Major.

Bei der anderweitigen Organisation der Landwehr erhielt der General-Major von Löbell 1820 das Kommando der 16ten Landwehr-Brigade zu Trier. Im Jahre 1822 wurde ihm der rothe Adler-Orden 3ter Klasse verliehen. Als der General von Löbell im Jahre 1830 sein Dienst-Jubiläum feierte, zeigte sich die allgemeine Theilnahme auf die ehrenvollste und erfreulichste Weise.

Im December 1830 wurde er mit dem Charakter als General-Lieutenant und Beibehaltung seines Gehalts in den Ruhestand versetzt und nahm in Trier seinen bleibenden Wohnsitz.

Als der General im Jahre 1841 seine goldene Hochzeit feierte, konnte sein geräumiges Haus kaum die Menge der Glückwünschenden fassen, und bei der kirchlichen Feier war die Kirche gedrängt voll. Auch des Königs Majestät bewies ihm seine Theilnahme an diesem Feste durch das Geschenk einer werthvollen Dose und ein in den gnädigsten Ausdrücken abgefaßtes Schreiben. Wenn er auch ein ruhiges und sorgenloses Alter genoß, so war er doch auch nicht ohne Kämpfe und Leiden dahin gelangt. Von zehn Kindern waren sechs vor ihm dahingeschieden, wovon der älteste Sohn den Heldentod an seiner Seite fand, ein anderer im 14ten Jahre am Nervenfieber starb. Er erreichte das seltene Alter von 81 Jahren, im völligen Gebrauche seiner geistigen und körperlichen Kräfte. Noch den Abend vor seinem Tode brachte er gesund und vergnügt im Kreise seiner Familie und einiger Freunde zu. In der Nacht vom 14ten zum 15ten December fühlte er sich unwohl, kleidete sich noch selbst an und verschied nach wenigen Minuten an einem Lungenschlage, ohne Schmerz. Noch lange wird bei den Triern das Andenken an den biederen, heiteren, menschenfreundlichen Greis erhalten werden. Möge er sanft ruhen.

Aphorismen.

*) Nicht die Ehen allein, werden im Himmel geschlossen. Als der Herzog von Orleans, nachmaliger Regent von Frankreich, von Paris abreisen wollte, um den Befehl über das Heer in Spanien zu übernehmen, fragte Ludwig XIV., wer ihn begleiten würde. Der Herzog nannte einen gewissen Fontpertuis, und der König wendete dagegen ein, die Mutter dieses Officiers sey eine Jansenistin. „Ich wüßte Ewr. Majestät in der That nicht zu sagen", erwiederte der Herzog, „was für Meinungen die Mutter hat; aber der Sohn ist so wenig Jansenist, daß er, wie ich glaube, kaum an Gott glaubt". — „Wirklich?" sprach der König. „Nun, wenn Sie das gewiß wissen, so können Sie ihn mitnehmen". An der Wahrheit dieser Worte ist kaum zu zweifeln; ein Heer von Betrachtungen und Gedanken, politischen Nachtgedanken, knüpft sich daran. Wenigstens ist es recht anschaulich, wie seit Ludwig XIV. die höheren Stände Frankreichs und durch diese die Stufenleiter hinab das Volk so furchtbar demoralisirt, depravirt wurde. Uebrigens gleichen die großen Politiker gewissen Quellen, die Alles, was in sie hineingeräth, mit ihrem Elemente inkrustiren.

Ist zu drucken erlaubt. Im Namen der Civiloberverwaltung der Ostseeprovinzen. Regierungsrath A. Beitler.
No. 6.

Revue. No. 69.

Zur Oregonfrage. Auswanderungen aus den Nordamerikanischen Freistaaten nach dem Oregongebiete. (Nach dem Journal des Débats.) Die Amerikaner sprechen nicht mehr bloß von Besetzung des Oregongebiets, sie handeln. Kühne Pionniere lassen sich in einzelnen Schaaren dort nieder, die Diplomatie mag dann sehen, wie sie zurecht kommt. Da ist eine Reise von 1000 Lieues zu Lande, zum Theil durch Wüsten ähnlich der Sahara, zum Theil über rauhe Gebirge und reißende Flüsse. Das kümmert aber diese unerschrockenen, waghalsigen Leute wenig: sie verlassen ihre prächtigen Ländereien im Thale des Ohio, des Wabash oder an den großen See'n im Norden und ziehen fort mit Weibern und Kindern. Es ist eine wahre Manie, ein Fieber. Der allgemeine Vereinigungsplatz ist die Stadt Indépendence, an der östlichen Gränze des Staates Missouri, der bekanntlich ganz jenseits des Missisippi liegt. Man zieht fort in Schaaren von 150 bis 200, mit Lebensmitteln, Heerden aller Art, Arbeits- und Zugvieh; Alles ist bewaffnet, fast in Regimenter getheilt unter Anführung von Leuten, die durch ihren Muth erprobt sind. In den Gebirgen hat man praktikable Pässe für Wagen entdeckt, und dorthin wendet man sich. Der Expositor, ein Journal, das zu Indépendence erscheint, sagt in einer Nummer vom Anfange Mai: „Im Augenblicke, wo wir dies schreiben, kommen neue Züge von Wagen an, und die Neuangekommenen werden von den bereits hier versammelten Auswanderern mit Freudengeschrei begrüßt. Alle sehen aus, als ginge es zu einem Feste. Dieser Menschenmasse fehlt es an nichts; es findet sich darunter eine große Masse wohlhabender, im Ackerbaue erfahrener Leute. Als eine Reihe solcher Wagen vorüberzog, bemerkten wir in einem derselben eine sehr hübsche junge Frau, welche ganz ruhig ihre Nadelarbeit fortsetzte, als säße sie in ihrem Wohnzimmer zu Boston. Der Wagen hatte einen Teppich, bequeme Sitze, einen Schreibtisch mit einem Spiegel, kurz es war ein tragbares Boudoir. Jeder Wagen ist von sechs oder acht großen Ochsen gezogen. Die Führer scheinen Riesen; es sind Leute von sechs Fuß Höhe und verhältnißmäßig breit gebaut. Die Zahl der hier versammelten Auswanderer beträgt schon 2- bis 3000." Da die Auswanderer der vereinigten Staaten einmal darauf erpicht sind, das Oregongebiet zu besetzen trotz der Unterhandlungen, um den Engländern antworten zu können, daß der Besitz an sich schon ein Rechtstitel ist, so hat ein unternehmender Mann, Namens Whitney, einen Plan entworfen, der einen Strom von Bevölkerung dahin führen würde, freilich aber ziemlich kostspielig wäre. Er schlägt vor, vom Michigan-See an, der jetzt von New-York und Boston her sehr leicht zugänglich ist, eine Eisenbahn bis an die Mündung des Kolumbia zu bauen. Die Entfernung beträgt 3500 Kilometres und die Kosten würden sich auf 10 Millionen Dollars belaufen; Herr Whitney bietet sich an, alles dies allein auszuführen, wenn man ihm auf der ganzen Länge des Weges 60 Meilen breit Land verleihen wollte. Dagegen würde er sich anheischig machen, Depeschen, Truppen und Kriegsvorräthe gratis zu befördern, und macht darauf aufmerksam, daß vermittelst dieser Eisenbahn und einiger Dampfboote auf dem stillen Ocean von New-York bis zu dem chinesischen Hafen Amoy, welcher für den Absatz von Seide und Thee am bequemsten gelegen ist, die Entfernung nur 10,000 Kilometres betrage, die man in einem Monate zurücklegen könnte, während jetzt der Weg ums Kap Horn 27,000 Kilometres lang ist und viertehalb bis vier Monate erfordert. Der Vorschlag Whitney's ist dem Kongresse vorgelegt worden, der ihn wahrscheinlich unbeachtet bei Seite legen wird, und wir führen dies Projekt auch nur theils als einen charakteristischen Zug, theils darum an, weil es zeigt, wie sehr die Idee, Oregon zu besetzen, in den Vereinigten Staaten populär ist. Wie ungeheuer muß nicht der Zug dahin seyn, wenn ein Spekulant, der für einen ganz ernsten Mann gilt, auf einen solchen Plan verfallen kann.

— Sonora und Sinaloa. (Nach Th. Glennie.) Bei den gegenwärtigen getrübten Verhältnissen zwischen Großbritanien und den Nordamerikanischen Unionsstaaten dürfte der Ausbruch eines Krieges sich — fürchten lassen, eines Krieges, der leicht seine zerstörenden Folgen über das ganze Nordamerika und Centralamerika verbreiten könnte. Der Mejikanische Unionsstaat, schon im Innern zerrüttet, ginge wahrscheinlich seiner Auflösung mit raschen Schritten entgegen, namentlich würde den nördlichen Mejikanischen Staaten oder Provinzen, Californien, Sonora und Sinoloa und Jalisko, dasselbe Schicksal wie Tejas bevorstehen. Es ist daher nicht ohne Interesse, auch die letzteren etwas genauer kennen zu lernen, und in wiefern sie Elemente, entweder der Selbstständigkeit oder der Einverleibung in die Nordamerikanische Union, in sich tragen. — Wir geben hier daher eine gedrängte Skizze von Sonora und Sinoloa.

Das schöne Thal von Oposura, reich an Getreide und Obst, ist etwa dreißig Stunden lang und eine bis vier breit. Die Bevölkerung besteht theils aus Weißen, welche das Blut ihrer baskischen Ahnen in völliger Reinheit bewahrt haben, theils aus Indianern vom Opatastamm, die im Oberlande von Sonora fast zwei Drittel der Einwohner ausmachen. Sie leben in Städten und Dörfern, sind vollkommen civilisirt und kleiden sich nach Art der Weißen, mit denen sie stets gemeinsame Sache gegen ihre Landsleute, die Apaches, machen; das Vertrauen, das man in sie setzt, ist so groß, daß sie von der Regierung selbst mit Feuergewehren versehen werden und besondere Landwehrkompagnien unter ihren eigenen Häuptlingen formiren. Unter diesen Indianern werden die Schmiede, Zimmerleute und andere Handwerker, so wie auch die Bergleute gefunden, und sie sind somit recht nützliche Glieder der Gesellschaft. Auch versehen sie die Haciendas mit einem kräftigen Schlage von Handarbeitern, von denen viele Tausende über die Thäler von Sonora und Sinaloa verbreitet sind; sie kommen auch ziemlich zahlreich nach der Stadt Arispe und in die Minendistrikte von Nacosari. Diese Leute vom Stamm Opata haben sich auch um den Landbau sehr verdient gemacht; auf herrlichen Feldern, die sie selbst urbar gemacht haben, bauen sie Weizen, Mais und Gerste und widmen auch der Maulthierzucht viele Sorgfalt. In den lieblichen Thälern von Arispe wächst Zuckerrohr und es reifen daselbst auch köstliche Weintrauben, Feigen, Pflaumen und andere Obstarten.

Die Apaches sind ein unabhängiges muthiges Volk, aller

Art von civilisirtem Leben abgeneigt, treffliche Reiter, geübt im Gebrauche der Lanze und gefürchtete Bogenschützen. Sie haben keine Feuergewehre und sind zum Glück zu weit von den Gränzen der Vereinigten Staaten von Nordamerika entfernt, um sich einen Vorrath davon durch Vermittelung der die Civilisation in den Wildnissen vorbereitenden herumschweifenden Krämer zu verschaffen, wie dies bei den an den Gränzen von Tejas wohnenden Comanchen der Fall war. Die Apaches begehren wenig mehr als den ungestörten Besitz ihrer Jagdgebiete, in welchen sie beständig von den Spaniern beunruhigt wurden, und da die mejikanischen Kreolen in der That zehnmal so viel Land besitzen, als sie nur wünschen können, so ist eine Unterbrechung des gegenwärtigen unter beiden bestehenden guten Vernehmens nicht wohl zu befürchten.

Im südlichen Theil des Staates ist Rosario die erste Minenstadt von Bedeutung, zugleich Depot für den über zwanzig Stunden entfernten Hafen von Mazatlan. Rosario enthält eine Bevölkerung von 8000 Einwohnern. Viele mit dem ostindischen Handel in Verbindung stehende Kaufleute haben ihren Wohnsitz in Rosario, woselbst Klima und Wasser besser sind, als in der unmittelbaren Nachbarschaft des Hafens; während der heißen Jahreszeit sieht man hier nur wenige Menschen. Obgleich als Hafenort an Wichtigkeit immer mehr zunehmend, besteht Mazatlan bloß aus Hütten, die aus Matten, Häuten und Palmblättern gemacht sind.

Ein prachtvoller, sehr geräumiger Hafen ist Guaymas; er kann zweihundert Schiffe aufnehmen und ist durch die Hügel, die ihn umgeben, gegen alle Winde geschützt. Die Stadt selbst ist erst nach der Revolution entstanden und enthält gegenwärtig 7000 Einwohner; in den belebten Straßen sieht man einige geschmackvoll gebaute Häuser. Als ich hier war, lagen achtunddreißig Schiffe im Hafen von Guaymas; früher, als die Regierung von Sonora noch im Stande der Unschuld sich befand und von Zollhäusern nichts wußte, wurden alle Ladungen zollfrei eingeführt. Jene goldene Zeit ist vorüber!

Die Einfuhr besteht in chinesischen, ostindischen und europäischen Manufakturwaaren, Papier, raffinirtem Zucker, Kakao, Kaffee und Thee; die Ausfuhr in Weizen, feinem Mehl, Rindfleisch, Thierhäuten, Kupfer, Silber und Gold. Die Hitze ist im Sommer sehr groß, aber die Stadt dennoch gesund, und man kennt hier weder das schwarze Erbrechen (vomito) noch die Cholera. Der größte Uebelstand für die Einwohner ist der Mangel an Wasser, welches aus drei Meilen landeinwärts gelegenen Brunnen herbeigeschafft werden muß.

Von Mazatlan bis Guaymas ist die Schifffahrt weder beschwerlich noch gefährlich; zwar giebt es auf der Küste von Sonora manche Untiefen, aber die von Altkalifornien ist sicher und hat dicht am Ufer tiefes Wasser, und die verschiedenen im Golf befindlichen Inseln ragen alle hoch aus demselben hervor und sind in beträchtlicher Entfernung sichtbar. Man kann daher mit Grund annehmen, daß, so bald die Bevölkerung Sonoras zugenommen hat, was nach meinem Dafürhalten in Kurzem der Fall seyn muß, der Hafen von Guaymas der Hauptstapelplatz für den Handel auf der Westküste von Neuspanien werden wird, indem es als Hafen vorzüglicher als Mazatlan und San Blas ist und leichter zugänglich als Akapulko für Schiffe aus Kalkutta und China, welche wegen des Vorherrschens einiger Winde im stillen Ocean selten südlicher als Guaymas an der mejikanischen Küste landen und oft nordwärts bis zum Kap Mendocino oder San Franeisco steuern.

Man findet im Golf Perlen in großem Ueberfluß; meistens sind sie klein, und diese sind in Mejiko so gewöhnlich, daß sie von den ärmsten Klassen getragen werden. Kalifornien hat aber auch Perlen von der schönsten Art, und ich kenne keine Gegend in der Welt, woselbst es schönere Halsgeschmeide gäbe, als in Neuspanien. Mein Freund Don Pedro Escalante besitzt eine ihm kürzlich aus Sonora zugeschickte Auster, die eine einzige noch nicht völlig von der Schale getrennte, aber in allen ihren Theilen vollkommene Perle enthält, die größer ist, als ich irgend sonstwo eine gesehen zu haben mich erinnern kann. Es war vor einigen Jahren eine Gesellschaft zusammengetreten, um die Perlenlager im Golf von Kalifornien zu erforschen, und man schickte zwei mit Taucherglocken und allen übrigen Geräthschaften, die man zu dieser Fischerei für nöthig glaubte, versehene Fahrzeuge um das Kap Horn herum. Die Leitung der Unternehmung war einem englischen Officier anvertraut, welchem es nach vielen Bemühungen gelang, eine billige Uebereinkunft mit der mejikanischen Regierung auf die Theilung des Gewinnes abzuschließen, worauf er nach seiner Ankunft in Guaymas an die Ausführung des Plans ging. Unglücklicherweise ergab es sich nur zu bald, daß die Taucherglocken wegen der Hitze und des felsigen Grundes nicht bis zur Tiefe brauchbar waren, in welche sich die eingebornen Taucher zu wagen pflegen, und eine einzige Perle war das Resultat dieser ersten Kreuzfahrt, die sechs Wochen gedauert hatte; nach einem zweiten eben so vergeblichen Versuche wurde die ganze Idee als völlig unausführbar aufgegeben. In dieser Hinsicht kann übrigens den mit der Leitung beauftragten Herrn kein Tadel treffen, der Fehler lag vielmehr darin, daß man vorher die Lokalität nicht gehörig untersucht hatte, und dieses Mißlingen kann als ein neuer Beweis gelten, wie gefährlich es mit der Anwendung neuer Theorien auf der entgegengesetzten Halbkugel aussieht, wo jedes Versehen in der ersten Anlage üble Folgen und großen Verlust so leicht nach sich ziehen kann.

Von Guaymas führt der Weg nach dem Innern von Sonora durch Petic, eine Stadt mit 8000 Einwohnern, die in einer Ebene in der Nähe des Zusammenflusses des Dolores und der Sonora, 36 Stunden von der Küste, liegt. Das Land dazwischen ist eben und wasserlos, indem die auf der Cordillera entspringenden Flüsse in dem Sande zwischen Petic und dem Golf sich verlieren; übrigens ist es mit Heerden von Hornvieh und Rehen bedeckt und gelegentlich von Indianern vom Seresstamm bewohnt, von deren verrätherischem Charakter merkwürdige Beispiele erzählt werden. Petic ist der Stapelplatz für den Handel von Obersonora mit dem Golf. Seine Einwohner, unter denen sich einige Ausländer befinden, sind wohlhabend und im Ueberflusse mit allen Lebensbedürfnissen versehen, da die Umgegend wegen ihrer Fruchtbarkeit mit Recht berühmt ist.

Vierzehn Stunden westlich von Petic liegt die Stadt San Miguel de Horcasitas am Flusse Dolores. Nördlich von derselben zeigen sich die ersten Verzweigungen der Sierra Madre, welche einen Ueberfluß an Silber-, Gold- und Kupferminen enthalten. Eine Ader des letztgenannten Metalls wird von

einem Kaufmann in Petic bearbeitet, dem der Centner Erz auf vier Dollars zu stehen kommt, welchen er dann in Guaymas, wohin er ihn auf seinen eigenen Maulthieren schaffen läßt, um vierzehn Dollars verkauft; zu diesem Preise wird das Erz für den Markt in China aufgekauft, woselbst das Kupfer von Sonora, wegen seines reichen Gehalts an Gold, in hohem Werthe steht.

Von San Miguel de Horcasitas ist das an dem südlichen Ufer der Sonora gelegene Ures zwölf Stunden entfernt. Die Ebene südwärts von dieser Stadt ist eine der fruchtbarsten im ganzen Staate; nordwärts läuft der Weg an den Ufern der Sonora hin, die in ihrem Laufe von zwei steilen Bergrücken eingedämmt wird. Hier und da ist die Gegend wildromantisch; in allen Waldbächen und Flüssen wird Gold gefunden, allein nirgends so viel als in der Sonora, deren angränzende fast perpendikuläre Berge voll von Erzadern sind.

Das Niederland enthält die Städte Babiacora, Conche und Sonora nebst einer Menge von Haciendas und Ranchos. Diese ganze gesegnete Gegend ist reich an allen Arten von Erzeugnissen des Landbaues, indem ausser Weizen, Mais und Gerste vorzügliches Zuckerrohr in den Thälern und sumpfigen Niederungen, wo die brütende Sonne eine feuchte Hitze entwickelt, aufwächst. Auch ist die Viehzucht von Bedeutung; Hornvieh, Maulthiere und Pferde finden sich im Ueberflusse und zu höchst mäßigen Preisen. Zu diesen Vortheilen kommt noch die Leichtigkeit der Verbindung zu Wasser mit dem Hafen von Guaymas, der auch für die Minendistrikte von Sonora immer bedeutender wird.

Cerro Gordo, San Pedro Nacofari und die Gruben von Cobriza, San Antonio und Dolores sind die ausgezeichnetsten Minen; sodann die von San Juan de Sonora auf einem acht Stunden nordwestlich von Oposura entfernten Berg, der in verschiedenen Richtungen von vierzehn Adern durchkreuzt wird. Alle diese Minendistrikte waren früher ihres Reichthums wegen berühmt, aber in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts verlassen worden in Folge des großen Apachekrieges, in welchem die indianischen Stämme an der Gränze, durch die Feindseligkeiten der spanischen Truppen gereizt, einen so allgemeinen Angriff auf die nördlichen Provinzen machten, daß alle Etablissements aufgegeben werden mußten und kaum die Städte selbst mit Mühe und Noth erhalten werden konnten. Es bedurfte bedeutender Kapitalien und anstrengender Arbeiten, um die Minendistrikte wieder ergiebig zu machen. Gegenwärtig ist die Ausfuhr von Kupfer, Silberbarren und Goldkörnern nach Calcutta und Canton wieder sehr beträchtlich, und der Verkehr mit China und Ostindien in der That weit lebhafter als mit irgend einer der südlichen Provinzen von Mejiko.

Die Einwohner, welche ungezwungen und einnehmend in ihrem Betragen, betriebsam, rechtlich und im höchsten Grade gastfreundschaftlich sind, werden bald die Vortheile würdigen lernen, welche sie ihrer günstigen Lage, ihrem blühenden Landbau, ihrer trefflichen Viehzucht und ihren mineralischen Schätzen verdanken. Von ihren ehemaligen Feinden, den Apaches und andern wilden Stämmen im Norden von Arispe und dem Presidio von Fonteras, haben sie nun nichts mehr zu befürchten, da die Feindschaft derselben immer nur gegen die europäischen Spanier gerichtet war, die ihrerseits sich genöthigt sahen, des Einflusses und der Vermittelung der Kreolen sich zu bedienen, um die Einstellung der Feindseligkeiten zu erlangen.

Obgleich in keinem Theile des mejikanischen Staatenbundes so viele Kreolenfamilien von reiner spanischer Abkunft vorhanden sind, so hat sich doch Sonora eben so entschieden wie die südlichen und innern Provinzen in der Sache der Unabhängigkeit gezeigt. Eine große Menge der jungen Männer, die sich im Jahre 1810 an die Armee'n der Insurgenten anschlossen, waren aus dem Norden gebürtig und Söhne oder Verwandte der achtbarsten Gutsbesitzer; Victoria, einer der besten Generale des Bundesheeres, ist aus Tamasula gebürtig, woselbst seine Familie große Güter besitzt. Wenn es in Sonora und Sinaloa noch einige Orte giebt, woselbst andere Gefühle und Gesinnungen vorherrschen, so rührt dies daher, weil sie in den Händen alter Spanier sind, die überall, wo sie sich in einiger Anzahl versammelt finden, eine isolirte politische Koterie bilden, deren Mißfallen an der gegenwärtigen Ordnung der Dinge eben so unverholen als unschädlich ist.

Der Weg von Arispe nach Villa del Fuerte, der Hauptstadt von Sinaloa, führt fast in schnurgerader Richtung gen Süden 120 Stunden weit. Die Hauptorte an dieser Straße sind Onabas an dem südlichen Ufer des Flusses Yaqui und der berühmte Minendistrikt Los Alamos, der zwischen den Flüssen Mayo und el Fuerte in einer dürren Ebene liegt, welche selbst mit den nöthigsten Lebensbedürfnissen aus dem Thale von Oposura versorgt werden muß.

Die Minen von Alamos liegen fast fünf Stunden nördlich von der Stadt. Sie gleichen denen von Catorce hinsichtlich der Beschaffenheit der Adern, welche ein sehr silberhaltiges Erz liefern. Die angesehensten Minenbesitzer sind vier Brüder aus der Familie Almados, von denen jeder ein Kapital von einer halben Million Dollars besitzen soll; übrigens giebt es hier viele wohlhabende Kaufleute, und die Stadt, die ihren Ursprung den Minen verdankt, ist prächtig gebaut; sie enthält über 10,000 Einwohner.

Villa der Fuerte, des Staates Hauptstadt, liegt am Flusse Sinaloa, der sich in den Meerbusen von Kalifornien ergießt. Die Stadt hat sich seit einigen Jahren sehr gehoben, und ist Sitz des Kongresses und Gouverneurs, so wie eines Bischofs. Hier erscheint das „Echo von Sinaloa" und noch eine andere politische Zeitung. Das vormalige Dominikanerkloster, ein weitläufiges, prachtvolles Gebäude, wurde auf Befehl der Regierung in eine höhere Lehranstalt verwandelt.

Fast alle Bergschluchten, Bäche und Flüsse von Sinaloa enthalten Waschgold in dem aufgeschwemmten Lande; es sind Stücke gediegenen Goldes bis zu fünf Pfund vorgekommen. Doch werden diese Lavaderos oder Goldwäschereien nur selten benutzt, weil die Lebensmittel, die von weither in dieses nicht angebaute Land geschafft werden müssen und neuerdings die Einfälle eines unabhängigen Indianerstammes, zwei ausserordentliche Hindernisse sind. Auf der andern Seite, am rechten Ufer des Flusses Ascension, leben die Series, ein sehr kriegerischer Stamm, welchem mehrere mejikanische Gelehrte, durch die Aehnlichkeit des Namens getäuscht, einen asiatischen Ursprung zugeschrieben haben.

Nordöstlich von Alamos liegt auf einer Abdachung der Sierra Madre nach dem Golf zu der Mineral von San Jose de Mulatos, im Jahre 1806 entdeckt. Bei dem Durchforschen der Schlucht fand man drei hohe Krusten, die in allen

Richtungen durch kleine Fäden oder Adern einer weißlichen Erde durchzogen sind, die in großer Menge Gold enthalten. Zwei dieser Erdzüge werden in beträchtlichem Umfange ausgebeutet; die Goldadern durchlaufen jeden Theil des Felsens und das Gold von Mulatos ist fast rein.

Nordwestlich von Alamos, zwischen den Flüssen Yaqui und Mayo, finden sich unübersehbare Ebenen, die von zahlreichen Indianerstämmen bewohnt werden, die sich zu den Einschränkungen eines civilisirten Lebens verstanden haben. Der Yaquistamm besitzt eine Anzahl von Dörfern an dem südlichen Ufer des gleichnamigen Flusses, deren jedes von wohlbebauten Gärten und Feldern umgeben ist; südlich vom Flusse Mayo bilden die Mayos allein eine Bevölkerung von 60,000 Seelen. Ihre Hauptstadt Santa Cruz hat 10,000 Einwohner. Sowohl die Yaquis als die Mayos sind gelehrig und betriebsam und versorgen die Minendistrikte und Pachtungen mit Handarbeitern, so wie die Städte mit Handwerkern, von denen viele in ihren Gewerben recht geschickt sind.

Villa de Fuerte war ursprünglich ein Militärposten, den die Spanier bei ihrem Vorrücken gegen den Norden errichtet hatten. Seit der Vereinigung von Sonora mit Sinaloa ist es die Residenz des Gouverneurs, des obersten Gerichtshofes und anderer hohen Behörden. Die Lage dieser Stadt ist nicht besonders günstig, indem die Umgegend, der Nähe des Flusses ungeachtet, unfruchtbar und die Hitze im Sommer unerträglich ist. Die Terra caliente von Sinaloa erstreckt sich von hier bis zu den Gränzen von Guadalaxara.

Culiacan ist die älteste und am besten bevölkerte Stadt in Sinaloa; sie hat 14.000 Einwohner und die Gegend umher ist gut bewässert und ausnehmend ergiebig. Cosala, 35 Stunden südlich von Culiacan, ist die nächste Stadt von einiger Bedeutung an der Straße von Jaltsco. Sie verdankt ihre Wichtigkeit lediglich ihren Minen; die berühmteste heißt Nuestra Señora de Guadalupe.

* * *

Die Staaten von Centralamerika. In diesen Ländern, aus welchen so wenig klare Nachrichten zu uns dringen, sind in neuerer Zeit wieder Unruhen vorgefallen, die, so unvollständig bis jetzt noch die Mittheilungen sind, doch eine besondere Aufmerksamkeit verdienen, nicht wegen einer etwaigen politischen Wichtigkeit, sondern in ethnographischer Beziehung, denn es sind augenscheinlich die stark widerstrebenden Elemente der Bevölkerung, welche sich dort bekämpfen. Wir müssen in dieser Beziehung auf eine frühere Mittheilung vom Jahre 1841 (die Indianer in Centralamerika No. 165 f., 171 ff.) uns beziehen. Dort sind die Bevölkerungsverhältnisse des Landes, so weit sie irgend bekannt sind, geschildert, und eben so die Umstände, durch welche Carrera, ein Ladino, d. h. ein Mischling von Weißen und Indianern, zum Oberhaupt des Staats sich emporschwang. Er ist ein roher, unwissender, aber kraftvoller Mensch, der sich nur durch seine Verbindung mit der aristokratisch-kirchlichen Partei behaupten konnte. Diesen letzten Ausdruck muß man aber nicht so verstehen, als ob diese gerade ihn gehalten und gehoben hätte, sondern er war an der Spitze seiner Indier, die ihn jubelnd el rey de los Indios nannten, Herr in dem Staate Guatimala, war jedoch in seiner Roheit nicht im Stande die Regierung zu führen, was deshalb die Priesterpartei an seiner Statt, aber nur in seinem Namen that. Bemerkenswerth ist es, daß er sich seit dem Jahre 1838 gehalten hat; Morazan, der ehemalige von den liberalen Kreolen gewählte Präsident, wurde bekanntlich, als er ins Land zurückkehrte, um seiner Partei wieder das Uebergewicht zu verschaffen, geschlagen und erschossen. Seitdem herrschte Carrera ohne Widerspruch, endlich aber hat sich eine neue Partei gegen ihn aufgemacht. Aus welchen Elementen diese besteht, wissen wir nicht, doch läßt sich ohne Mühe errathen, daß es die Kreolenpartei ist. Wahrscheinlich hat diese in der Seeprovinz San Salvador das Uebergewicht, und ist, wie einst Morazan, von dieser aus ins Innere nach der Provinz Guatimala angedrungen. Wenn wir einer Nachricht im Univers (vom 12ten Junius) trauen dürfen, so fanden verschiedene Gefechte statt, aber Carrera blieb Sieger.

Dies Ergebniß scheint unzweifelhaft und ist jedenfalls das Bedeutsamste von der ganzen Nachricht. Jetzt hören wir auch, daß ein gewisser Montespan in Nicaragua eingedrungen sey, und dort furchtbar gehaust habe; wahrscheinlich war dieser Angriff gegen die Ladinos und Indianer daselbst gerichtet, welche seit Carrera's Herrschaft das Uebergewicht im Lande haben *), und man will, wenn es gelänge, hier die Gewalt an sich reißen, allmählig die andern Staaten wieder unterwerfen und endlich auf den Sitz der neuen indianischen Macht, auf Guatimala losgehen, welches 450,000 Indianer zählt, die seit Carrera's Erhebung ihre alte Unterwürfigkeit abgelegt haben, und in Verbindung mit den 150,000 Ladinos die 100,000 Weiße leicht darniederhalten, denn für einige dieser sehr zum Heidenthum neigenden Indianer ist nicht einmal die Kirche ein Zaum, so daß sie höchstens leitend, aber nicht herrschend auftreten kann. So viel ungefähr läßt sich aus den abgerissenen Nachrichten entnehmen: sie beweisen die fortwährende Macht der Indianer in Guatimala, von denen man zu der Zeit, wo Stephens im Lande war, eine allgemeine Niedermetzelung aller Weißen fürchtete. Diese scheint nicht eingetreten zu seyn, da ein solches Ereigniß jedenfalls nach Europa gedrungen wäre, allein sie scheinen sich die Sicherheit nur dadurch zu erkaufen, daß sie sich möglichst still verhalten. Zuverlässige Nachrichten über die dortigen Bewegungen werden wir wahrscheinlich erst durch die Jesuiten erhalten, welche, wie früher erwähnt, allmählig ihre Missionsarbeiten im spanischen Amerika wieder aufnehmen wollen.

* * *

Notizen. Gesundheitspflege. Zwei Aerzte am Wiener Bezirkskrankenhause haben eine neue eigenthümlich gräßliche Krankheit entdeckt, welcher nur die Arbeiter in Phosphor-Zündhölzchen-Fabriken ausgesetzt seyn sollen. Das Uebel beginnt mit Schmerzen in Zähnen und Kinnbacken, nach Entfernung eines Zahnes bricht er erst recht aus, denn es entzündet sich dann die Beinhaut des Kieferknochens, vereitert und führt den bösartigen Beinfraß herbei, der mittelst eines Zehrfiebers dem qualvollen Leben ein Ende macht. Die Quelle der Krankheit sucht man in dem Arsenikgehalt des Phosphors; eine sanitätspolizeiliche Untersuchung wird dieselbe näher ermitteln.

---

*) Die Provinz Nicaragua hat nach Galindo 120,000 Indianer, 110,000 Weiße und 120,000 Ladinos oder Mischlinge.

Ist zu drucken erlaubt. Im Namen der Civilobervertwaltung der Ostseeprovinzen. Regierungsrath A. Beitler.
No. 133.

20. April

Die Mitauische, den Interessen der Bildung gewidmete Zeitung, wird mit ihren wechselnden Beilagen zweimal wöchentlich, am Mittwoch und Sonnabend Abends, ausgegeben.

Mitauische Zeitung.

1846.

№ 32.

Einundachtzigster Jahrgang.

Die Pränumeration beträgt für Mitau jährlich 4 Rbl. S., für Auswärtige über die Post jährlich 5 Rbl. S., halbjährlich und für die Stadt auch vierteljährlich in demselben Verhältniß.

Ausland.

Spanische Ministerkrisis. Bewegungen in Galicien. Der Gouverneur von Vigo zeigt an, daß die Ruhe in ganz Galicien hergestellt ist, und der General Concha meldet unterm 11ten April aus Astorga, in der Provinz Leon, daß er mit den Truppen unter seinem Kommando das Insurgentenkorps unter dem General Iriarte bei Baneza, vier Lieues von Astorga, total geschlagen hat. Die Truppen der Königin machten 165 Gefangene. Iriarte ist entronnen. Concha bereitete sich vor, auf Lugo zu marschiren.

— Aus den neuesten Nachrichten über den Aufstand in der spanischen Provinz Galicien geht hervor, daß die Ausbreitung desselben vorzüglich dem Mangel an energischem Auftreten der Regierung, welche durch die obwaltende Ministerkrise gelähmt war, zuzuschreiben ist. Zugleich erhält man aber auch die Gewißheit, daß derselbe, wenn auch von ernster Bedeutung und noch keineswegs ganz unterdrückt, doch nicht so großen Umfang gewonnen hat, als die zahlreichen Gerüchte erwarten ließen. Die erste Stadt, welche dem von Lugo aus gegebenen Anstoße folgte, war Santjago de Compostella. Die Officiere und Soldaten des dort in Garnison liegenden Provinzialbataillons von Zamora sollten am 4ten April gegen eine Insurgentenkolonne geschickt werden, die, wie man erfahren hatte, von Lugo her im Anrücken war. Statt dessen nahmen sie den Obersten Mugartegui und den Platzgouverneur gefangen, entwaffneten die Guardias Civiles und gaben deren Waffen den Einwohnern und Studenten, die als Nationalmiliz organisirt werden sollten. Allein die zu Gebote stehenden Waffen reichten bei weitem nicht hin zur vollständigen Ausrüstung. Indeß schlossen sich auch die verschiedenen anderen Truppenabtheilungen in der Stadt an, so daß man nahe an 1500 Mann zusammenbrachte. Von diesen wurden nun mehrere Abtheilungen nach den anderen Städten geschickt, um auch diese für den Aufstand zu gewinnen. Dies gelang aber nur in der Stadt Vigo, wo am 10. April gleichfalls die Bewegung unter der Garnison ausbrach, und zwar unter demselben Rufe, wie zu Lugo: „Es lebe die Konstitution von 1837! Es lebe die Königin Isabella und der Infant Enrique!" Man nahm auch da die Oberkommandanten des Platzes und der Garnison gefangen. Zu Koruña und Ferrol aber, so wie zu Orense und Pontevedra, war bis dahin nichts vorgefallen. Dagegen hatte eine Kompagnie Infanterie, welche von Koruña abgesendet war, um einen Transport von Gefangenen nach Kastilien zu transportiren, in dem kleinen Orte Valencia de Don Juan sich empört und war zu den Insurgenten gestoßen, die unter dem esparteristischen General Iriarte aus Portugal herübergekommen waren. Letztere bestanden hauptsächlich aus Reitern und einer Anzahl von Zollwächtern, die dem General Iriarte, als ihrem früheren Oberbefehlshaber, noch ergeben waren; doch zählten sie nicht über 200 Mann. Diese nun hat der von der Regierung aus Madrid abgesendete General Jose Concha mit zwei von Valladolid ausgerückten Schwadronen Reiterei geschlagen, einen großen Theil derselben mit Waffen und Pferden gefangen, eben so die aus Koruña gekommene Kompagnie Infanterie, die sich auf dem Marsche in Valencia de Don Juan empört hatte. Der Rest ergriff mit Iriarte die Flucht, so daß der Anfang von Rebellion, der auch in der Provinz Zamora bereits sich gezeigt hatte, als erstickt zu betrachten ist. Doch ist in dieser Provinz, wie in denen von Galicien und Valladolid, der Belagerungsstand noch erklärt, eben so in Leon, wo in Folge der Nähe Iriarte's schon am 9ten April eine große Aufregung bemerklich geworden war. Zu Santjago hatte man inzwischen eine Central-Junta aus fünf Mitgliedern gebildet, welche ein Bando erließ, worin zum Behufe der Bewaffnung der Nationalmiliz die Wegnahme aller Waffen, Pferde-Requisitionen u. s. w. anbefohlen und die sich Widersetzenden mit Todesstrafe bedroht wurden. Einem gewissen Victor Velasco, der früher als entschlossener Freischaarenführer im Lande wohlbekannt war, wurde der Oberbefehl von der Junta übertragen. Dagegen waren gegen Santjago in Anmarsch von Koruña her der General Puiz Samper und der Brigadier Macron mit den zwei nicht aufgestandenen Bataillonen des Regiments Zamora und einigen Kanonen. Es stand zuletzt zu Betanzos. Von Zamora her kam der Generalkommandant dieses Platzes mit einem Bataillon Infanterie und 300 Pferden, und der Generalkapitän Baron Solar de Espinosa sollte mit 4 Bataillonen und 200 Pferden von Valladolid aus gegen die Rebellen rücken. Am 7ten April um 9 Uhr Abends kam nach Gijon in Asturien der Befehl der Regierung, unverzüglich zwei Kompagnieen Infanterie der dortigen Besatzung mit 15,000 Gewehrpatronen nach Oviedo zu senden. Zu Gijon blieben nur die Sapeurs und die Artillerie als Besatzung zurück. So ist der Stand der Dinge in diesem Theile von Spanien. Der Aufstand von Vigo hat denselben allerdings nicht unbedeutend für die Regierung verschlimmert, da die Insurgenten nun durch den Gewinn dieses Seehafens freie Verbindung mit dem Meere erhalten, und also über See Waffen und Munition erhalten können, wenn es wahr ist, daß sie solche aus England erwarten. Wie es sich mit den Ereignissen zu Badajoz und in der Provinz Huelva verhält, ist noch nicht aufgeklärt. Dagegen ist sicher, daß die Gerüchte von einer Bewegung in Saragossa bis zum 11. April wenigstens falsch waren. Weniger sicher ist die Regierung ihrer Sache in der Provinz Gerona, in Katalonien und in einem Theile von Navarra, wo man karlistische Umtriebe bemerkt haben will. Gerüchte, nach welchen die Generale Ametler und Prim auf dem Wege nach Katalonien seyn sollen, um sich dort an die Spitze des Aufstandes zu stellen, scheinen bis auf diesen Augenblick noch sehr der Bestätigung zu bedürfen.

Attentat gegen den König von Frankreich. Lecomte wurde am 18ten April Abends, wie das Journal des Débats vom 19ten meldet, in einem Zellenwagen nach Paris in die Conciergerie gebracht. Das ehemalige Gefängniß des Palastes Luxembourg war großentheils bei Abtragung der alten an der Straße Vaugirard gelegenen Gebäude mit abgerissen worden; es sind nun sofort in einem der von diesen alten Baulichkeiten noch stehenden Ueberreste die nöthigen Arbeiten begonnen worden, um ein Gefängniß für Lecomte dort einzurichten, in welches er, wie man glaubt, am 19ten April Abends gebracht werden dürfte. Er hat bereits mehrere Verhöre bestanden. Als der Untersuchungsrichter von dem Verbrechen sprach, das er verübt habe, sagte Lecomte: „Es ist kein Verbrechen, auf den König zu schießen, sondern ein Attentat." Dieselbe Begriffsverwirrung hatte auch der Königsmörder Darmès gezeigt. Lecomte bleibt übrigens bei seiner Behauptung, er habe keine Mitschuldigen gehabt. Die in seiner Wohnung in Beschlag genommenen Papiere beziehen sich bloß auf seine vermeintlichen Beschwerden über den Verwalter der königl. Forsten. Er war am 16ten April, Morgens 2 Uhr, mit der Diligence von Nemours in Fontainebleau angekommen und verweilte nur einige Augenblicke in einem Wirthshause, wo er zwei Glas Wein trank und ein leichtes Mahl zu sich nahm. Dann eilte er sofort in den Wald und schlich sich in den Theil des reservirten Parkes ein, wo er die Vorüberfahrt des Königs abwarten wollte. Er blieb dort den ganzen Tag über und traf, ohne daß er von Jemanden dabei gestört wurde, alle seine Vorkehrungen, nicht bloß für das Attentat, das er verüben wollte, sondern auch für seine Flucht. An der Ringmauer, wo die Missethat geschehen sollte, trug er einen Reiserhaufen zusammen, eben so auch an der Mauer, über die er seine Flucht zu bewerkstelligen gedachte. Ohne den energischen Angriff des Stallknechts Millet, der sich zuerst auf Lecomte stürzte und dem dann einer der den Wagen des Königs begleitenden Officiere zu Hülfe eilte, würde es dem Mörder vielleicht gelungen seyn, zu entfliehen, von der äusseren Mauer wäre er in den Wald gelangt, wo es ihm, da er die Oertlichkeit genau kennt, wohl möglich gewesen wäre, allen Verfolgungen zu entkommen. Der Moniteur vom 19ten April enthält folgende Erklärung: „Mehrere Journale sprechen von telegraphischen Depeschen aus Lyon und Grenoble, welche der Minister des Innern erhalten hätte, und nach denen mehrere Beamte durch anonyme Briefe benachrichtigt worden wären, daß am 16ten ein Attentat gegen die Person des Königs verübt werden sollte. Diese Journale sind schlecht benachrichtigt worden; keine Anzeige der Art ist der Regierung zugekommen." Das Journal des Débats vom 19ten April entschuldigt sich damit, daß dies Gerücht am 17ten Abends allgemein in Paris verbreitet gewesen sey. In Bezug auf die Unterstellungen aber, welche dieses Blatt am 18ten zugleich mit der Aufnahme jenes Gerüchts machte, indem es nämlich die Ueberzeugung aussprach, daß das Attentat Lecomte's jedenfalls in krankhaften politischen Zuständen wurzeln müsse, wenn es nicht unmittelbar im Dienst böser Leidenschaften der Faktionen ausgebrütet worden, läßt sich dieses ministerielle Organ am 19ten nicht weiter vernehmen. Man muß abwarten, was es am 20sten auf die stürmischen Angriffe antworten wird, die es am 19ten dieserhalb fast in dem größten Theil der Pariser Presse zu bestehen hat. Selbst von der ebenfalls ministeriellen Epoque wird es am 19ten im Stich gelassen; auch dieses Blatt tritt nun entschieden der Ansicht bei, daß das Verbrechen Lecomte's ganz isolirt dastehe. Am 18. indeß lautete seine Meinung noch ziemlich eben so, wie die seines Kollegen, wenn sie auch nicht mit so zuversichtlicher Motivirung begleitet wurde. „Der Mörder", sagte am 18ten die Epoque, „besteht fest darauf, er habe an keinem Komplott Theil genommen und stehe allein, ohne Mitschuldige. Wir wünschen mehr, daß es so sey, als wir es glauben können. Das wäre das erste gegen einen König gerichtete Attentat, dem die Politik ganz fremd geblieben wäre. Die Instruktion des Processes wird Alles aufklären, was ein solches Verbrechen, falls es nur aus persönlicher Rachsucht entstanden wäre, Unwahrscheinliches haben würde. So betrübt wir auch sind über das Attentat, so überwiegt es doch vielleicht noch unsere Beschämung. Es liegt etwas Schmachvolles darin, einer Zeit und einem Lande anzugehören, wo sich in vierzehn Jahren so viele Elende finden, welche abscheuliche Attentate gegen den König und seine Familie auszuführen gedachten. Diese fluchwürdigen Versuche sollen uns indessen nicht entmuthigen. Das wunderbare Glück, das den König unter all' diesen Plänen gegen sein Leben unversehrt erhalten hat, dürfte selbst skeptischen Gemüthern den „Fanatismus des Vertrauens" einflößen. Damals, als der König nach dem Attentat des Darmès's die Glückwünsche zu seiner Rettung empfing, antwortete er, auf die Königin zeigend: „„Hier sehen Sie meinen Schutzengel; Ich fürchte nichts, so lange sie lebt; Ihre Tugenden bewahren mich vor Unglück."" Gewiß, diese Worte des Königs, so voll rührenden Ausdrucks, waren eingegeben von einem tiefen religiösen Gefühl; seine gläubige Zuversicht hat sich abermals bewährt; hoffen wir, daß sie nie getäuscht werden und der Höchste auch ferner mit gnädigem Auge auf die Weisheit des Vaters, die Tugenden der Mutter, den Muth der Söhne herabsehen werde." Der klerikalische Univers äussert sich folgendermaßen: „Bis jetzt hat man Grund, zu glauben, daß Lecomte nicht dem Rath irgend einer politischen Leidenschaft nachgegeben und ihn nur rein persönlich grollende Rachgier zu seiner Unthat angetrieben habe. Wir hoffen, es wird sich so herausstellen, und man wird nicht etwa finden, wenn man der Entstehung des neuen Attentats nachforscht, daß ihm irgend ein sophistisches Motiv zu Grunde liegt, wie bei so vielen ähnlichen Verbrechen der Fall gewesen ist. Wir ersehen aus den Berichten aus Fontainebleau, daß in der dortigen Kirche ein Dank-Tedeum gesungen worden ist; niemals war eine solche Bezeugung mehr an ihrem Platz. Wohl denen, die, so großer Gefahr entronnen, die Hand, der sie ihre Rettung verdanken, zu segnen und zu verehren wissen." Die legitimistische Gazette de France benutzt das Attentat, um die Wahlreform zu empfehlen, indem sie sagt: „Ist die Reform ein leeres Wort im Angesicht der Karabinenschüsse von Fontainebleau? Sonst war ein Deficit in den Finanzen, oder die Aussicht auf eine Regentschaft, oder eine schwierige Lage im Innern, Grund genug zur Einberufung der Nation; heute bestehen diese Motive zusammen, und man sollte noch staunen, wenn ganz Frankreich sich erhöbe, eine National-Versammlung zu fordern?"

— Gegen die Angriffe der Oppositionsblätter auf die vom Journal des Débats aufgestellte Ansicht über das Attentat sagt das ministerielle Blatt vom 20sten April zur Rechtfer-

tigung seines Urtheils: „Es glaube wer da will, daß der Mörder, als er auf den König der Franzosen zielte, nicht „auf das Staats-Oberhaupt, sondern nur auf einen Hausherrn" es abgesehen hatte. Hätten wir uns aber auch geirrt, als wir die entgegengesetzte Meinung aussprachen und in einem Königs-Mordversuch ein politisches Verbrechen sahen, so würde unser Irrthum eine nur zu natürliche Entschuldigung in der Vergangenheit finden. Waren etwa das Attentat auf dem Pont-Royal, die Attentate Fieschi's, Alibaud's, Meunier's, Darmès's, Quenisset's bloße Privatverbrechen? Noch einmal, das Verbrechen, dessen Opfer der König werden sollte, mag nun ein Privatverbrechen oder, wie die früheren, ein politisches seyn, immer wird die französische Gesellschaft darüber seufzen müssen; sie wird aber in dem einen Fall nicht mehr als in dem anderen zu erröthen und sich zu rechtfertigen brauchen! Was hat die französische Gesellschaft mit jener kleinen Zahl verbrannter Gehirne zu schaffen, die ihre Gesetze und ihre Einrichtung verfluchen? Wir sollen uns eines Attentats gegen die französische Gesellschaft, vielleicht gar gegen die Dynastie und gegen das Königthum schuldig gemacht haben, weil wir gesagt, es scheine uns schwer, das Verbrechen Lecomte's als ein bloßes Privatverbrechen anzusehen, verübt aus einer unerklärlichen und unbegründeten persönlichen Rache! Gegen die französische Gesellschaft! Aber sie war es ja, auf welche in der Person des Königs, ihres erhabenen Repräsentanten, die Kugeln zielten! Wenn seit funfzehn Jahren die französische Gesellschaft an allen schwarzen Gedanken mitschuldig gewesen wäre, die durch Empörung oder Meuchelmord an den Tag getreten, würde da der Thron noch aufrecht stehen? würde die Ordnung gesiegt haben? Als die Regierung strengere Gesetze von der französischen Gesellschaft verlangte, gab sie ihr diese; sie gab, wenn es nöthig war, ihr Blut; sie bekämpfte selbst die Faktionen und besiegte dieselben; und eben ihr entschiedenes Verdammungswort trieb eine kleine Zahl von Verzweifelten zu Anschlägen höllischer Rache. Für die Fieschi's, Alibaud's und Lecomte's hat die französische Gesellschaft nur Verwünschungen. Man muß jedoch diese muthige und weise Gesellschaft nicht täuschen, sie nicht in falsche Sicherheit einschläfern. Und so möchten wir ihr nicht sagen, daß Alles vollbracht, daß nichts mehr zu fürchten sey, während eben ein neues Attentat, wie ein warnender Wink der Vorsehung, vor uns liegt. So glücklich wir uns auch preisen, zugeben zu können, daß dieses Attentat nicht, wie die der ersten Jahre der Juli-Monarchie, mit einem System öffentlicher und unablässiger Aufreizungen zusammenhängt, so müssen wir doch bemerken, daß es beweist, wie der Revolutionsgedanke, wenn auch im Zaum gehalten, doch noch nicht erloschen ist. Laßt uns also wachsam seyn und nicht mit sorgloser Miene sagen: Es ist nichts, es hat bloß ein Bedienter den Herrn des Hauses tödten wollen. Dieses Haus, es ist Frankreich!" Ueber das frühere Leben Lecomte's und seinen Charakter bringt das Journal des Débats folgende Notizen bei: „Lecomte hat Verstand und Kenntnisse genug, um sehr wohl zu wissen, daß der König mit der Ernennung und Absetzung der Subalternbeamten seiner Domainen gar nichts zu thun hat. Er hatte auch persönlich von Sr. Majestät nur Wohlthaten genossen; er war aber stets ein unwirscher Mensch von unfügsamem Charakter und aufgeregter Einbildung, die ihn zu Seltsamkeiten brachte, welche bei einem Manne von gesunder Vernunft unerklärlich wären; er hatte gegen die Kinder eine Abneigung, die bis zur Wuth ging; er lebte von Wasser und Brod und schlief oft unter freiem Himmel. Nur mit zornigem Unmuth trug er das Joch der amtlichen Subordination, bloß deshalb, weil er in Abwesenheit des Inspektors der Domaine nicht zu einem Unterinspektor gehen wollte, um Befehle einzuholen, nahm er, wie es heißt, lieber seine Entlassung. Er ließ übrigens an seinen Untergebenen und selbst den ihm Gleichstehenden den Haß aus, den er gegen seine Vorgesetzten hegte; er war eben so rauh im Befehlen, wie störrig im Gehorchen. So war er denn auch allgemein verabscheut. Es heißt, Lecomte habe eine Schwester, eine Köchin, welche von der Königin Unterstützungen erhielt, während er selbst in Morea war, wohin er sich als Philhellene begeben, und wo General Fabvier ihn kennen gelernt und begünstigt hatte."

Algerien. Aus Algier sind in Paris Nachrichten von einem bedeutenden Treffen eingelaufen, das der General Cavaignac am 23sten März 6 französische Meilen nordwestlich von Tlemsen mit 1200 arabischen Reitern und 2000 Fußgängern unter einem ganz neu aufgetretenen Kalifa bestand, der dem General eine auf Ort und Zeit genau eingehaltene Herausforderung geschickt hatte. Als die Franzosen heranrückten, ergriffen die Araber sofort die Offensive und schlugen sich zwei Stunden lang mit großer Erbitterung, ehe sie, mit Hinterlassung von mehr als 200 Todten und Verwundeten, die Flucht ergriffen. Der Marschall Bugeaud hat einen Officier vom Generalstabe, den Kapitän Sourcet, mit dem Bericht über dieses Treffen an den Kriegsminister abgesendet, und scheint demselben also große Wichtigkeit beizulegen.

Peels's große Zollreform. Vorläufige Ausführung des neuen Zolltarifs. Die guten Wirkungen des neuen Tarifs machen sich, wie man aus Leith schreibt, schon in vielen Handelszweigen bemerklich. Binnen drei Tagen waren dort 4000 Quarter Weizen, 500 Quarter Erbsen, über 3100 holländische Käse, 80 Fässer Genever und 60 Fässer Branntwein eingeführt worden. Dazu kommen noch starke Einfuhren von Oelkuchen, Häuten, Schinken, Matten, Lumpen und anderen Artikeln, die fortan nur geringen oder gar keinen Zoll zu zahlen brauchen. Die Zoll-Amts-Magazine in Leith waren so voll, daß man viel Korn und Weizen in den Magazinen der Nachbarstädte unterbringen mußte.

Die Noth in Irland. Die Nachrichten, welche bis zum 23sten März aus Irland in London eingegangen sind, lauten fortwährend sehr beunruhigend. Die Zahl der Mordthaten mehrt sich mit jedem Tage; unter Anderen wurde vor einigen Tagen ein Friedensrichter, Namens Carrick, auf offener Heerstraße in der Nähe von Ennis erschossen, und vor den Assisen von Mayo hatte man nicht weniger als 24 Individuen allein wegen Todschlags verurtheilt. Die Frevel werden freilich nicht ohne Veranlassung verübt, da die Erbitterung der Parteien gegen einander durch die auf beiden Seiten verübten Gewaltthätigkeiten aufs Aeusserste gestiegen ist, und wenn man deshalb ein Zwangsgesetz gegen das Mordsystem beabsichtigt, so dürfte es eben so nöthig seyn, ein solches Gesetz gegen die besitzende Klasse in den aufgeregten Distrikten zu erlassen. Die Dublin-Evening-Post meldete noch ganz kürzlich folgende empörende Scene, welche das in Irland übliche Austreibungssystem der kleinen Pächter beglei-

ten: „Dieses System scheint in jetziger bedrängter Zeit umfassender als jemals zuvor betrieben zu werden. Auf der einen Seite haben wir Theurung und ansteckende Fieber, auf der anderen ein Zwangsgesetz; dennoch aber schreitet jenes scheußliche System vorwärts und vermehrt die Quellen von Verbrechen und Elend." Das in eben der Grafschaft, wo die Ortsbehörden um die Zwangsakte angehalten haben, erscheinende Roscommon Journal enthält nachstehende entsetzliche Mittheilung: „Das Elend des bedrängten Landvolkes unserer unglücklichen Grafschaft wird dadurch noch gesteigert, daß Tag für Tag Familien, ja sogar Hunderte von armen Leuten, ausgetrieben werden. Erst gestern erfuhren wir, daß eine Dame nicht weniger als 447 solcher Unglücklichen von Haus und Hof jagen und ihre Hütten niederreißen ließ. Ein armer Mann, dessen Familie am Fieber krank lag, bat flehend, jedoch umsonst, daß man wenigstens die Mauern des Zimmers, worin die Seinigen auf dem Siechbette lagen, vorläufig stehen lassen möge. Einer armen Frau, mit ihrem Kinde an der Brust, ließ man nicht einmal Zeit, ihre Wohnung zu verlassen; als sie hinauseilte, stürzte ein Balken nieder und erschlug angeblich das Kind in ihren Armen. Wenn wir recht berichtet sind, so haben die gedachte Dame und ihr Mann seit 5 Jahren schon mehr als 2000 Personen von Haus und Hof vertrieben." Der Graf Grey wird am 23. März im Oberhause seinen auf die Lage der Dinge in Irland bezüglichen Antrag vorbringen, auf dessen Resultat man sehr gespannt ist.

— Das irländische Elend beschäftigt die englische Presse fast ausschließlich, und die Times erhebt mit Nachdruck ihre Stimme zu Gunsten der Elenden, welche, dort ohne Obdach und Nahrung umherirrend, die Verbrechen auf eine unerhörte Weise vermehren. Namentlich bietet die kürzliche Ausweisung von 50 Pächter-Familien von den Gütern des Marquis von Waterford Veranlassung zu einer Aufforderung an die Regierung, mit energischen Maßregeln in Bezug auf die Regulirung der Pachtverhältnisse dieses Grundübels des irländischen Unheils hervorzutreten. Wenn irgend ein Frevel häufig vorkommt und so dringend die Aufmerksamkeit der Regierung in Anspruch nimmt, so ist es die Art und Weise der Ausweisungen, welche jetzt mit grausamer Hast betrieben werden. Vor einigen Tagen hat der Marquis von Waterford ein ganzes Dorf, 50 Pächter-Familien, 277 Personen enthaltend, entvölkert. Die Pacht ging zu Ende, und sofort erschien das Mandat zur Austreibung. Weder Alter noch Geschlecht ward geschont, Bettlägrige und Schwache, Kinder, Wittwen und Waisen — Alles wurde fortgetrieben von dem Boden, auf dem Viele von ihnen geboren waren. Ein elender Nothgroschen ward ihnen aus Mitleid auf den Weg nach Amerika gegeben, und damit hatten ihre angeborenen Rechte und ihre Hülfsquellen ein Ende, damit endete die Verbindung zwischen Grundherr und Pächter, ihre Ansprüche auf das Grundstück, ihre Ansprüche auf Schutz. Und doch war Alles gesetzlich — summum jus. Die Pacht hatte aufgehört und mit ihr jeder Halt des armen Geschöpfes an dem Boden. Unglücklicherweise bestehen aber auch andere Ursachen, welche das Volk der Theilnahme ihrer Grundherren berauben. Der Marquis von Waterford, ein Irländer, war wohl geneigt, heilsam zu wirken und die Lage des Volkes zu verbessern. Aber was geschah? Die Hunde wurden ihm vergiftet, alle seine Freuden gestört, und er sah sich als Fremdling im eigenen Lande behandelt. Das ist das schreckliche Gleichgewicht der gegenseitigen Anfeindungen. Mit einem solchen Zustande können wir uns unmöglich einverstanden erklären. Ist es nicht die Pflicht jeder Gesetzgebung in einem christlichen Lande, dem Unrechte einerseits und den Rächungen andererseits zu steuern. Dies eine Faktum der Entvölkerung eines Dorfes genügt, um die Sache als eine nationale zu untersuchen. Diese 277 Personen können nicht so ohne Weiteres auf die Seite geschoben werden, sie sind nicht Wasser, das man in den Ocean leitet, sondern sie sind britische Unterthanen. Die Nation hat ein Recht, zu fragen, was aus ihnen geworden ist, ob sie leben oder sterben, ob sie auf den benachbarten Hügeln sich zusammenrotten oder Hungers sterben. Solche Dinge duldet man nicht in England, warum in Irland? Die Regierung sieht sich, diesem Zustande der Dinge in Irland gegenüber, in großer Verlegenheit, zumal da die irländischen Mitglieder des Unterhauses durch ihre systematische Opposition gegen die erste Verlesung der übrigens auch wenig fruchtenden Zwangsbill den Fortgang jeder Maßregel hindern. Bei dem größten Theile der englischen Presse ist darüber eine Stimme, selbst bei denjenigen Blättern, denen die Bestimmungen der Bill an und für sich nicht genehm sind. Der Globe sucht den Opponenten begreiflich zu machen, daß sie durch ihre Opposition den Interessen Irlands selbst, die sie schützen zu wollen vorgeben, am meisten schaden, indem sie die Geschäftsthätigkeit des Unterhauses völlig ins Stocken bringen und dadurch auch alle die Maßregeln hemmen, welche die Abhülfe der gegenwärtig in Irland herrschenden Noth bezwecken. Die Times fügt noch hinzu, daß die irländischen Mitglieder des Unterhauses sich versichert halten können, die öffentliche Meinung in England werde nicht leichthin der Einführung neuer Zwangsgesetze in Irland ihre Zustimmung geben, vielmehr den Widerstand gegen die einzelnen Bestimmungen derselben unterstützen, sobald nicht die überzeugendsten Beweise für deren Nothwendigkeit dargelegt werden, daß aber gerade deshalb jede rein systematische Opposition, wie der Widerstand gegen die zu nichts verpflichtende erste Verlesung der Bill, vermieden werden müsse, da er nur dazu beitragen könne, jene Sympathieen zu schwächen, wenn nicht ganz zu vernichten. Die näheren Berichte über die in einigen Theilen Irlands, namentlich bei Clonwell, vorgekommenen Ruhestörungen wegen der Hungersnoth werden in einem Schreiben aus Clonwell vom 13ten April mitgetheilt. „Heute Morgen um 9 Uhr", heißt es darin, „sammelte sich ein Volkshaufe, der aus 4- bis 5000 unbeschäftigten und brodlosen Armen bestand, eine kleine Stunde von hier auf der Heerstraße, schritt aber erst um 12 Uhr zu Gewaltthätigkeiten, indem er eine Mühle zu Marfield angriff und mehrere Säcke mit Mehl wegnahm. Ein Polizeibeamter ritt hierher, um das Militär zu holen, und dieses wurde auch sofort sämmtlich, nebst der Artillerie mit ihren Kanonen zum Abzuge beordert, so daß bloß einige Rekruten zur Bewachung der Kaserne übrig blieben. Gerade als die Truppen durch die Straßen marschirten, kam ein Zug von 250 Karren mit zur Ausfuhr bestimmtem Mehle, der unter starker Truppen-Eskorte von Caher eintraf, an ihnen vorbei. Bevor die Truppen zu Marfield eintrafen, hatte sich der Haufe, welcher die Mühle

(Hierbei eine Beilage.) angriff,

Ist zu drucken erlaubt. Im Namen der Civilobervertwaltung der Ostseeprovinzen. Regierungsrath A. Beitler.
No. 137.

Die Mitauische, den Interessen der Bildung gewidmete Zeitung, wird mit ihren wechselnden Beilagen zweimal wöchentlich, am Mittwoch und Sonnabend Abends, ausgegeben.

16. Jan.

32.

Literaturblatt.

Besondere Beilage zur Mitauischen Zeitung.

Die Pränumeration beträgt für Mitau jährlich 4 Rbl. S., für Auswärtige über die Post jährlich 5 Rbl. S., halbjährlich und für die Stadt auch vierteljährlich in demselben Verhältniß.

1846.

Aufsätze.

Auszug aus dem Compte-Rendu des Ministeriums des Innern für das Jahr 1843.

In den Notizen, über die Arbeiten des Ministeriums des Innern, welche eben in dem unter dem Schutz dieses Ministeriums herausgegebenen Journal erschienen sind, finden wir neben einer Menge statistischer Anmerkungen über die fortschreitende Entwickelung der öffentlichen Anstalten und der Volksindustrie, auch kurze und genaue Nachrichten über die hauptsächlichsten administrativen Einrichtungen, welche die Regierung während dieses Zeitraums zu treffen für nöthig erachtet hat. Wie groß indessen die Wichtigkeit dieser letztern sind, so bieten sie doch nur größtentheils ein lokales Interesse dar, oder sie beziehen sich nur auf den Mechanismus einzelner Verwaltungszweige, wenn man so sagen kann, weshalb wir uns enthalten, sie hier in ihrer Gesammtheit zu wiederholen, was uns übrigens selbst die Kürze dieses Blattes nicht erlaubt. Es genüge im Fluge die wichtigsten dieser Einrichtungen zu nennen, um unsern Lesern von der Thätigkeit. die in allen Zweigen dieser ausgedehnten Verwaltung herrscht, so wie von ihren Resultaten, eine Idee zu geben. Wir werden uns deshalb auch nicht bei den Maßregeln aufhalten, welche in den Kanzeleien der Verwaltung in den Gouvernementsstädten zur Beschleunigung der Geschäfte ergriffen wurden, noch bei den in verschiedenen Gouvernements veranstalteten Untersuchungen, noch bei der Reorganisation besonderer Dienstzweige. Es genüge hier zu bemerken, daß die Zahl der Beamten in mehreren Provinzen vermehrt und die der Lokalverwaltung zur Verfügung gestellten Gelder erhöht worden sind, je nach den fühlbar gewordenen Bedürfnissen; daß in vielen Hauptörtern Abtheilungen von Feuerwache und Löschanstalten gebildet worden sind, um diesem Dienst mehr Thätigkeit und Regelmäßigkeit zu verleihen, und endlich, daß es den Civilgouverneuren auf das Dringendste zur Pflicht gemacht ist, in ihren Jahresberichten an das Ministerium die Verbesserungen, die ihrer Meinung nach zur Wohlfahrt der ihrer Obhut anvertrauten Provinzen gereichen könnten, vorzuschlagen. Ferner werden wir der Maßregeln nicht erwähnen, die angewandt wurden, um die Verwaltung der zum Unterhalt der Kirchen fremden, unter dem Schutz der Reichsgesetze stehenden, Kultus bestimmten und verausgabten Gelder zu reguliren. Die Organisation der Geistlichkeit dieser verschiedenen Kulte hat auch keine wesentliche Veränderung erlitten, und gegen Ende des Jahres ist die Zahl der Einwohner Rußlands, die zur römisch-katholischen, lutherischen, armenischen Kirche gehören u. s. w., oder Anhänger des Islam, des Buddaismus, der mosaischen Religion sind, zu folgendem Verhältniß angewachsen.

Im Jahre 1843.

1) Römisch-Katholische . .	2,754,876
2) Katholische Armenier .	16,084
3) Georgische Armenier . .	322,626
4) Lutheraner	1,669,601
5) Reformirte	40,691
6) Mahomedaner	2,317,644
7) Juden	1,163,738
8) Buddaisten	223,312
9) Heiden	175,914
Total-Summe	8,684,486

Die Zahlen einer frühern Periode hinzuzufügen, und zwar im Verhältniß zu der gegenwärtigen, ist uns nicht möglich, weil die früheren Schätzungen, zu denen wir hierbei unsere Zuflucht nehmen müßten, offenbar nicht genau genug sind, um als Grundlage zu einer Vergleichung dienen zu können. Namentlich gilt dieses von der Zahl der Mahomedaner, der Buddaisten-Sekte und der Götzendiener, die, wie leicht begreiflich, in mehreren Gegenden des Reiches sehr schwer festzustellen ist, und im Grunde den Totalbestand wenig verändert. Wir beschränken uns daher nur darauf, unsere Leser zu erinnern, daß die Gesammtzahl der römisch-katholischen Einwohner Rußlands sich im Jahre 1840 bis auf 2,665,994 hob, die der katholischen Armenier bis auf 13,395 und die der Juden bis auf 1,092,341. Ohne die beträchtliche Zahl der der römisch-katholischen Kirche gehörigen *) Mönchs- und Nonnenklöster miteinzurechnen, besaßen die verschiedenen Konfessionen gegen Ende des Jahres 1843 an Pfarr- und Filialkirchen, Kapellen u. s. w., nämlich:

1) Die Römisch-Katholischen .	2509	Kirchen
2) Die katholischen Armenier .	52	—
3) Die georgischen Armenier .	965	—
4) Die Lutheraner	885	—
5) Die Reformirten	34	—

Zu dieser Anzahl muß man noch hinzufügen die Zahl der Moscheen, Synagogen, Tempel der Buddaisten u. s. w., wie folgt:

6) Moscheen der Mahomedaner	6199	—
7) Synagogen	3032	—
8) Tempel der Buddaisten . .	157	—
9) Tempel der Götzendiener .	265	—
Gesammtsumme	14,098	Kirchen u. Tempel.

*) 96 Mönchs- und 53 Nonnenklöster, zur römisch-katholischen Kirche gehörig, wurden bewohnt von 1332 Mönchen verschiedener Orden und 651 Nonnen. Die Klöster des armenischen Ritus sind 30 an der Zahl.

Ackerbau, Verproviantirung. Auf den Gütern, die das Eigenthum von Privatpersonen sind, und deren Bevölkerung sich bis auf 12,961,614 zur Klasse der Bauern gehörigen Individuen männlichen Geschlechts erhebt, haben die Aussaaten und Aerndten im Jahre 1843 nach den approximativen Berichten der Ortsbehörden folgende Resultate gegeben, die größer als die der frühern Jahre eine fortschreitende Entwickelung des Ackerbaues beurkunden. Die Saaten von Wintergetreide im Herbst 1842 betrugen bis gegen 14,292,043 Tschetw., Sommergetreide 20,379,210 Tschetw., zusammen 34,671,253 Tschetw. Nach den durch das Departement des auswärtigen Handels veröffentlichten Tabellen sind 125 Tschetw. gleich 90 englischen Quarters, oder 424 österreichischen Metzen, oder 262 französischen Hectolitres, oder 475 preussischen Scheffel. Auf den Kronsgütern sind im Jahre 1843 die Aerndten bis auf 19,128,881 Tschetw. gestiegen; um die Totalsumme der Aerndten in allen Theilen des Reichs zu haben, muß man noch die der Apanagengüter hinzufügen. Wir wollen indeß nur bemerken, daß im Jahre 1837 die Summe der Aerndten, die Krons- und Apanagengüter miteingerechnet, 50,758,429 Tschetw. betrugen, während im Jahre 1843 die Güter der Privatpersonen und der Krone allein sich auf die Summe von 53,800,134 Tschetw. beliefen.

Die Aerndte, schön in 15 Gouvernements, befriedigend in 34 andern, und schlecht nur in 5, ist auf eben diesen Gütern zu 67,595,465 Tschetw. Wintergetreide und 79,005,062 Tschetw. Sommergetreide geschätzt worden, was zusammen eine Summe von 146,600,527 Tschetw. giebt.

Im Jahre 1843 belief sich die Menge der in den Vorraths-Magazinen, die in allen Provinzen im Fall einer Noth zur Hülfe der Bevölkerung errichtet sind, aufgehäuften Cerealien auf 7,833,628 Tschetw. und die Kapital-Fonds, die jedes Gouvernement besitzen muß, um fremdes Getreide kaufen zu können, wenn die Aerndten mißriethen, betrugen eine Summe von 4,686,936 Rub. 23$^5/_7$ Kop. S. Zu diesen Zahlen sind aber noch nicht hinzugerechnet weder die Restanzien an Getreide und Geld, noch die an verschiedene Gutsbesitzer als Anleihe vorgeschossenen Massen, d. i. 3,122,922 Tschetw. an Getreide und 181,505 Rub. 64$^3/_4$ Kop. S. und 947,975 Rub. 89$^3/_4$ Kop. S. als Schuldforderung an verschiedene Privatpersonen. Im Jahre 1840 hatten sich in den Magazinen nur 4,712,838 Tschetw. vorgefunden und die Reservegelder hatten nicht die Summe von 3,484,244 Rub. S. überschritten. Der Zuwachs dieses Vorrathsgetreides ist überdem noch beträchtlicher, als es nach diesen Zahlenangaben erscheint, da die Magazine, die zu den der römisch-katholischen Kirche angewiesenen Gütern gehören, mit in die Summe vom Jahre 1840 einbegriffen waren und seitdem unter die höhere Verwaltung des Domainenministeriums gestellt worden sind. (Der Beschluß folgt.

Gallerie der Zeitgenossen.

Generallieutenant Freiherr von Tettenborn.

Das Dahinscheiden des großherzogl. badischen Gesandten am Wiener Hofe, des Generallieutenants Karl Freiherrn von Tettenborn, veranlaßt uns, einige kurze Mittheilungen über denselben zu machen, ohne damit ausführlichen Biographien vorgreifen zu wollen. Tettenborn, Friedrich Karl Frhr. v., wurde den 19ten Februar 1778 in der Grafschaft Sponheim geboren, wo sein Vater markgräfl. badischer Jägermeister war. Bis zu seinem 13ten Jahre blieb er im älterlichen Hause und kam sodann als Page an den Hof nach Mainz. Als der Churfürst 1792 durch die Franzosen vertrieben ward, kehrte er wieder zu seinem Vater zurück. Im folgenden Jahre kam er, dem Wunsche seines Vaters folgend, zu dem berühmten Bechstein, um sich zum Forstmanne auszubilden. Diesen verließ er bald, ging auf die Universität nach Göttingen und kurz darauf nach Jena. Die Nachricht von seines Vaters Tode rief ihn nach Hause. Jetzt, aller Rücksichten enthoben, seine Mutter war schon früher gestorben, folgte er seiner Neigung zum Militärstande und trat 1794 als Kadet in das damalige Kinsky'sche, später Klenau'sche Chevaurlegersregiment der österreichischen Armee, welches damals in den Niederlanden gegen die Franzosen stand. Der kleine Krieg, welcher dort geführt wurde, war eine gute Vorschule für Tettenborn's spätern Standpunkt. Bald wurde er zum Lieutenant befördert und stand 1796, den Bewegungen seines Regiments folgend, bei der Armee des Erzherzogs Karl. Hier that er sich bei vielen Gelegenheiten hervor. So bei Frauenfeld und Winterthur, dann bei Mannheim, wo er einer der Ersten war, die bei dem Sturm in die Stadt eindrangen. Als Kray den Oberbefehl über die österreichische Armee übernahm, und der Rückzug gegen Ulm angetreten wurde, befand sich Tettenborn beim Nachtrabe, wo er sich durch Muth und Geschicklichkeit auszeichnete. Bei Biberach hielt er sich lange gegen einen überlegenen Feind und verlor in zwei Stunden drei Pferde. Nach dem Treffen bei Neuburg erhielt Tettenborn vom General Giulay den Auftrag, die Flanke der Truppen zu decken, welche gegen Landshut zogen, was er glücklich vollführte. Bei Freisingen behauptetete er sich neun Tage, indem er den Feind über seine Stärke täuschte, und wich dann erst der Uebermacht, sich gegen München zurückziehend. Dort setzte er mit einem Theile seiner Reiter durch die Isar, warf sich auf die Bedeckung eines französischen Konvois, schlug sie und kehrte mit Gefangenen zurück. In der Schlacht von Hohenlinden deckte er den Rückzug des linken Flügels. Zum Rittmeister und Schwadronschef ernannt, kam Tettenborn nach beendigtem Feldzuge nach Böhmen. Hier war es, wo er durch seine Persönlichkeit, durch seinen Ruf als Soldat, wie durch Gleichheit der Gesinnungen, die Zuneigung des Prinzen Louis Ferdinand von Preussen errang, welche sich noch mehr befestigte, als er 1804 mit Aufträgen seines Hofes an den Gesandten Grafen Metternich nach Berlin gesandt wurde. Im Jahre 1805 entging Tettenborn der Katastrophe bei Ulm, indem er sich dem Erzherzog Ferdinand anschloß, der mit dem größten Theile der Reiterei nach Böhmen entkam. Bei dieser so wichtigen Gelegenheit führte Tettenborn den Nachtrab. Baraguay-d'Hilliers folgte ihm. Tettenborn rief nun das Landvolk zwischen Klentsch und Pilsen auf, ließ die Sturmglocke läuten, ergriff sodann die Offensive und nöthigte die Franzosen, Böhmen zu räumen. Tettenborn erhielt für diese That das Theresienkreuz. Während des erfolgten Friedens hielt sich Tettenborn theils zu Wien, theils zu Prag auf, und folgte 1808 dem Fürsten Schwarzenberg nach St. Petersburg als Gesandtschafts-Kavalier. Im Jahre 1809 als Kourier zum Erzherzog Karl geschickt, konnte er noch an der Schlacht von Wagram Antheil nehmen. Nach dem Wiener Frieden kam Tettenborn mit dem Fürsten Schwarzenberg nach Paris. Obgleich ihm Napoleon wegen seiner deutschen Gesinnung nicht ge-

wogen war, so konnte er ihm doch seine Achtung nicht versagen, die durch dessen energisches Benehmen bei dem unglücklichen Brande im Gesandtschaftshotel noch vermehrt wurde. Im Jahre 1812 bat Tettenborn um seine Entlassung, da er nicht mit den Franzosen fechten wollte. Er ging nach Rußland, wo er als Oberstlieutenant im Heere unter Winzingerode angestellt wurde. Nach der Räumung Moskaus durch die Franzosen rückte er mit Kutusow's Vortrab zuerst in die Hauptstadt ein. Sofort erhielt er den Auftrag, den Feind zu verfolgen, was er mit solcher Geschicklichkeit ausführte, daß seine Abtheilung ansehnlich verstärkt wurde. So kam er bis an die Ufer der Berezina, wo er sich sodann gegen Pajol, später in Eilmärschen gegen Wilna wandte und hier über 3000 Franzosen aufhob. Von hier rückte er an den Niemen, um die Vereinigung Macdonald's mit den Resten, die Murat in Königsberg sammelte, zu hindern. Da sich indessen das preussische Hülfskorps von den Franzosen getrennt hatte, so konnte dieser Plan um so eher gelingen, Tettenborn drängte Macdonald durch Ostpreussen und rückte in Königsberg ein, welches vom Feinde schon geräumt war. Hier zwang ihn Krankheit, das Bett zu hüten. Nach einiger Rast traf ihn der Befehl, an die Weichsel zu rücken. Doch bald hatte er auch die Oder im Rücken, und nahm bei Wrizen ein Bataillon Westphalen gefangen. Sofort machte er einen Anschlag auf Berlin und lud den General Czernitscheff zur Theilnahme ein. Augereau, der hier mit 10,000 Mann stand, hielt sich gut und Tettenborn mußte auf Pankow zurück. Als endlich die Franzosen abzogen, folgte Tettenborn ohne Verzug und traf noch mit der französischen Nachhut in den Straßen von Berlin zusammen. Von hier wandte er sich (12. März 1813) mit 4 Regimentern Kosaken, 2 Schwadronen Husaren, 2 Schwadronen Dragonern und 2 Schützen-Kompagnien nach Hamburg, nachdem er den General Morand auf das linke Elbufer zurückgewiesen hatte. In Hamburg herrschte großer Jubel, und Abgeordnete überbrachten ihm als Befreier vom französischen Joch die Schlüssel der Stadt. Er erließ sofort einen Aufruf an die Hanseaten, zur Befreiung des Vaterlandes mitzuwirken, aber die Rüstungen gingen langsam vor sich, und als nach 10 Wochen Davoust von der Weser aus vorrückte, mußte Tettenborn Hamburg wieder verlassen. Während der Zeit war er zum General ernannt und ihm der St. Annenorden erster Klasse ertheilt worden. Später focht Tettenborn unter dem Befehl des Generals Wallmoden gegen Davoust, dann gegen Pecheux, nach dessen Niederlage er gegen Bremen streifte und die Stadt zur Uebergabe zwang. Im Jahre 1814 brach Tettenborn an den Rhein auf und erhielt mit der leichten Reiterei die Bestimmung, die Verbindung zwischen den verbündeten Heeren zu unterhalten, wobei er wesentliche Dienste leistete. Nach dem Frieden bis zum Jahre 1818 hielt sich Tettenborn in Deutschland und Italien auf, nahm dann seine Entlassung aus russischen Diensten, um in badische überzutreten, wo er einige Zeit die Territorialangelegenheiten leitete, und endlich 1819 als Gesandter an den Hof nach Wien abging, wo er am 9ten December v. J. verschied.

Literärgeschichtliches.

Dreihundert und fünfundfunfzigste Sitzung der Kurländischen Gesellschaft für Literatur und Kunst, am 9ten Januar 1846.

Herr Staatsrath v. Bursy, der auch heute die Stelle des best. Sekretärs vertrat, machte nach Eröffnung der Sitzung die Anzeige, daß im vergangenen Monat das Münzkabinet von Hrn. Juwelier Räber, der sich durch mehrere schätzbare Beiträge bereits früher ein schönes Andenken in den Sammlungen des Museums erworben hat, mit dem selten vorkommenden, im Jahre 1757 zum Werthe von 96 Kop. geprägten und die Umschrift: Moneta Livoesthonica, führenden Rubels, so wie von Hrn. Buchhändler Reyher mit einem Bronze-Exemplar der Medaille, welche auf die in Riga 1841 gefeierte Pandersche goldene Hochzeit geprägt ist, vermehrt worden. Für die Bibliothek waren von Hrn. Hofgerichtsadvokaten Beise und Hrn. Gimmerthal in Riga, imgleichen von dem hiesigen Hrn. Gouvernements-Schuldirektor v. Belago einige Beiträge eingegangen.

Die erste Vorlesung hielt Hr. Kollegienrath v. Braunschweig: „Ueber den historischen Werth von Biographien, Lifes, Mémoires, Briefwechsel und dem „Historischen Zeitbilde". Mit wenigen einleitenden Worten entwickelte der Hr. Verf., wie in der Auffassung der Weltgeschichte sich immer mehr und mehr die Ansicht Geltung verschaffe und Raum gewinne, als ob die Weltgeschichte gleichsam eine Perlenschnur zusammengereihter Einzelleben wäre, oder als ob das Penelopeische Zeitengewand der Weltgeschichte durch Menschenhand gewebt, oder durch einzelne Menschen die Weltgeschichte gemacht würde. Die Akme dieser Auffassung ist wohl der modernste Versuch einer Weltgeschichte in Biographien. Sodann ging der Hr. Verf. über, zu einer kurzen Kritik der, aus dieser personalisirenden Ansicht von Weltgeschichte, in der antiken wie modernen Zeit hervorgegangenen vier Formen historischer Darstellung: der Biographien, der britischen Lifes der public character's, der Französischen Memoires und der Deutschen „Briefwechsel", — und wieß dabei nach, wie geringen historischen Werth eigentlich diese Formen an und für sich selber hätten. Er schloß hierauf mit dem durch einige scharfe Umrisse bezeichneten Entwurf der Idee, einer neuen biographischen Darstellungsform, die er „historisches Zeitbild" benannte.

Hr. Gymnasiallehrer Pfingsten beschloß die Sitzung mit dem Vortrage einer von Hrn. Adjunkt-Professor Kästner in St. Petersburg eingesandten Abhandlung, die sich an die von demselben Verfasser in frühern Sitzungen gelesenen und in den Sendungen abgedruckten Aufsätze: „Ueber den Verkehr der Russen mit andern Völkern" anschließt. Es soll jetzt der Verkehr mit dem Westen folgen, doch glaubt der Hr. Verf. eine Untersuchung über alt-russische Städte voraufschicken zu müssen. Städte (in allgemeinster und einfachster Bedeutung) waren schon vor der Zeit der Waräger; letztere bauten erst Burgen, dann Städte, in denen die Einwohnerschaft aber eine slavische ist. Vor Rurik sind schon die Städte Kiew, Nowgorod und Smolensk als Stammsitze bekannt. Im Slaventhum sind also die Quellen aller städtischen Einrichtungen Rußlands zu suchen. Die Slaven treten überall als Stämme auf, nicht bloß der Abkunft nach, sondern nach dem erweiterten Familienleben, und diese Stämme haben ihre Städte, welche wenig von den Stämmen selbst, oder den Fürstenthümern, die sie bildeten, unterschieden werden. Das Stammleben der Slaven ging in Städteleben über, die Stammaristokratie wird repräsentirt durch die Stadtältesten, welche die Volksversammlung (Wetsche) leiten und über deren Beschlüsse

Rechenschaft geben. Diese Wetschen sind durchaus slavische Volksgewohnheit, alte Sitte; zum Recht bilden sie sich nur in Nowgorod aus. Die Fürsten hatten in den Städten ihre Bevollmächtigten, — die Poßadniki.

* * *

Die deutsche hannöverische Journalistik.

In Hannover, das bei 1,700,000 Seelen auf vier politische Zeitungen beschränkt ist, besteht die auffallende Anomalie, daß zwei dieser Blätter der Stadt Hildesheim gehören. Sie halten sehr wenig Freundschaft unter einander, was leider darin seinen Grund hat, daß die eine ultramontan, die andere protestantisch ist. Beide sind viel gelesen und könnten, vernünftig geleitet, einflußreich werden und viel Gutes stiften, wenn sie, statt unaufhörlich sich um Papst und Pfaffenthum, um Hölle und Fegefeuer zu zanken, die Deutschen und ihre Provinzialangelegenheiten im Auge behielten. Beide sind eigentlich keine politischen, sondern Pfaffen-Blätter. Man sage nicht, es sey etwas Gleichgültiges um diese kleinen Provinz-Blätter. Von Privilegien begünstigt, gewinnen sie schon durch ihre amtlichen und Ortsanzeigen nicht bloß einen sichern Halt, sondern auch ein ausgebreiteteres Terrain als Viele glauben mögen. Sie sind für einen großen Theil der ländlichen Bevölkerung die einzige Quelle für Nachrichten aus der Zeit und über dieselbe. Sie können damit nicht allein, sie sollen auch, — das ist ihr Beruf und ihre Pflicht, — ein Bildungsmittel für das Volk werden, ihr Einfluß eben so heilsam wirken, wie er bei schlechter Leitung und schlechten Grundsätzen verderblich werden muß. In einem Staate, wo, wie hier, das Recht zur Herausgabe öffentlicher Blätter sehr schwer erworben wird, wo Konzessionen zu politischen Zeitungen durchaus nicht ertheilt werden, haben die bestehenden leider allzu leichtes und sicheres Spiel, und was der Schutz des Privilegiums allenfalls noch zu wünschen übrig läßt, ersetzt die schläfrige Gewohnheit der Leser, zu nehmen, was ihnen vorgelegt wird. Das Hildesheimische Blatt, das sich eine „Allgemeine Zeitung" nennt, haben wir seit einiger Zeit aufmerksam verfolgt. Seine „Allgemeinheit" besteht darin, daß es für den deutschen und gegen den römischen Katholicismus schreibt. Wo solche Tendenzen mit wissenschaftlichem Ernste verfochten werden, wird Niemand etwas dagegen einwenden; sie werden da auf immer mit Konsequenz, mit Maß und Würde vertreten seyn. Wo sie aber nur darauf ausgehen, den Gegner zu kränken, da erbittern sie, ohne zu überzeugen, und sind verwerflich. Die Hildesheimer Blätter haben Jahr ein Jahr aus spalten-bogenlange Aufsätze, die nur darauf ausgehen, dem Gegner seine Schlechtigkeit nachzuweisen; giebt die Gegenwart gerade keinen Stoff, so holt die Protestantin den Wust der römischen Rumpelkammer hervor und schlägt ihrer Gegnerin die Sündenregister des Papstthums und der alleinseligmachenden Kirche auf; dieser Artikel ist stereotyp bei ihr. Statt, ihrer Aufgabe entsprechend, allgemeine politische und provinzielle gemeinnützige Nachrichten zu geben, führt sie mit Eifer eine Chronik gerade der Ereignisse, die — ohne Vorsicht behandelt — das Volk am leichtesten zu irrigen und schädlichen Begriffen führen: der kirchlichen und religiösen Scheidungen. Und wäre sie wenigstens in dieser Richtung konsequent! aber heute empfiehlt sie ihren Lesern aufs Angelegentlichste den lichtfreundlichen Herold (z. B. in den Nummern 118, 120, 129 ꝛc.) oder die Hannoversche Morgen-Zeitung mit ihren für die Sache des Rationalismus begeisterten Schilderungen der letzten Köthener Versammlung — und morgen verwünscht und verdammt sie alle Lichtfreunde „als der Welt Aergerniß, werth, daß ein Mühlstein an ihren Hals gehängt würde u. s. w." (Sonntagsblatt No. 47.) Heute nennt sie die Glaubensrichtung der Lichtfreunde die „wahrhaftige, jetzt bestehende, denn sie bestehe in dem Bewußtseyn von Millionen gebildeter Bürger" (No. 107); — und morgen vergleicht sie das Licht der protestantischen Freunde mit einer „armseligen Thranlampe" (No. 132). Von Zeit zu Zeit widerfährt den deutscheu Oppositionszeitungen das Unglück, in der Hildesheim'schen gepriesen, und dem Hamburgischen Korrespondenten die Ehre, wegen seines Schaukel-Systems*) sehr heruntergerissen zu werden; und man kann wenigstens nicht läugnen, daß eine solche Empörung der absolutesten Gesinnungslosigkeit gegen angeblichen Gesinnungsmangel recht komisch ist. Die Hildesh. Allgem. mag diese Widersprüche — wir glauben das gern — kaum ahnen und begreifen; sie druckt eben was ihr heute dieser und morgen jener Freund schickt. Aber daß sie, wo sie ihre Leser mit nützlichen und angenehmen Dingen belehren und unterhalten sollte, zahllose Nummern hindurch die Quirin-Müller'schen Künste lobpreis't, ihre Leser bis „in die Ankleidezimmer der Damen, mit der Inschrift: défense d'entrer, führt", die „dunkelrothen Trikothöschen", die „hundertfältigen Röckchen", und was sonst Alles, bis in das Kleinste beschreibt, — das sollte ihr doch beinahe selber unschicklich vorkommen. Leider gehören die Provinzialblätter in der Regel kleinen Gewerbtreibenden, die ihr Zeitungsgeschäft lediglich als Spekulation betreiben, denen alle Mittel recht sind, welche nur Geld eintragen. Männer der Wissenschaft, die talentvollsten Publicisten, suchen in Deutschland vergebens um das Recht zu politischen Tagesblättern nach. Aber Leute, von denen nicht die entfernteste Garantie für die würdige Haltung eines Blattes zu erwarten ist, vertreten nur zu oft, dem Staate gegenüber, ihre Zeitungen als verantwortliche Redaktoren.

(Hamb. unparth. Korresp.)

* * *

Notizen. Ein vegetabilischer Nichtelektricitätsleiter. — Die Birke, sagt ein amerikanisches Blatt unter der Rubrik: „Etwas, was bekannt zu seyn verdient", soll ein Nichtleiter des Blitzes seyn. Die Thatsache ist so allgemein bekannt, daß die Indianer, wenn der Himmel die Zeichen eines bevorstehenden Gewitters an sich trägt, ihre Arbeiten aufgeben und ihre Zuflucht unter dem ersten besten Birkenstamme suchen. In Tenessen sehen die Leute in der Birke einen vollkommenen Schutz. Dr. Becton, in einem Schreiben von Dr. Mitchell, versichert, daß man keinen Fall kenne, wo die Birke durch atmosphärische Elektricität getroffen worden wäre, während andere Bäume oft in Splitter zerschlagen werden.

(Froriep's Neue Notizen No. 768 pag. 314. Dec. 1845.)

---

*) Die sprachgewandte Hildelsh. Zeit. nennt es ein schaukelndes System.

Ist zu drucken erlaubt. Im Namen der Civiloberverwaltung der Ostseeprovinzen. Regierungsrath A. Beitler.
No. 17.

angriff, nach allen Seiten zerstreut." — In einem neueren Schreiben aus Clonmel vom 14ten April heißt es: „In unserer Stadt sieht es jetzt traurig aus. Heute Morgen brach der Pöbel in alle Bäckerladen ein und nahm alles Brod weg, was er vorfand; auch mehrere Magazine wurden erbrochen und 50 Tonnen Hafermehl, so wie bedeutende Quantitäten anderen Mehls, fortgeschleppt. Die Polizei, welche sich einmengte, ward mit Steinen geworfen, und mehrere Konstabler trugen bedeutende Verletzungen davon. Jetzt sind Kanonen an jedem Ende der Stadt aufgefahren, und die Straßen sind voll Truppen und Polizeimannschaft. Fast jeder achtbare junge Mann ist als Specialkonstabler vereidet worden und muß Dienst thun. Die Läden ꝛc. sind sämmtlich geschlossen, und die Stadt ist wie im Belagerungsstande; nur achtbare Personen dürfen hin- und hergehen." — Aus Tipperary wird vom Abend des 13ten April berichtet: „In unserer Stadt ist heute eine Verwirrung und Anarchie eingetreten, die leicht zu schlimmen Folgen führen kann. Mitten in der Stadt wurde ein mit Mehl beladener Wagen von der hungrigen Menge angegriffen und das meiste Mehl trotz der Polizei vom Volke weggenommen. Die Polizei verfuhr nachsichtig, wurde aber bei ihren Bemühungen, das Mehl zu schützen, vom Volke mit Steinen ꝛc. geworfen und der Oberkonstabler Egan bedeutend verwundet. Das sofort aufgerufene Militär stellte für den Augenblick die Ruhe her. Für morgen ist eine Versammlung des Armen-Hülfs-Komité's einberufen, und man hofft von demselben die Ergreifung kräftiger Maßregeln zur Abhülfe der wirklich großen Noth, welcher die zahlreichen Armen fast erliegen, und welche durch den hohen Preis des Torfs noch gesteigert wird. Bisher ist der Versuch, eine ansehnliche Summe durch Beiträge der Gutsbesitzer und sonstigen wohlhabenden Leute aufzubringen, um dafür Lebensmittel zur Vertheilung anzukaufen, fast ganz gescheitert, indem nur Einzelne sich zu Spenden verstanden haben." — Aus Roscarbery in der Grafschaft Cork wird gemeldet, daß vor einigen Nächten die Besitzungen eines angesehenen Pächters in der Nachbarschaft durch einen Haufen von 60 bis 100 Mann überfallen und fast gänzlich demolirt wurden.

Indo-britisches Reich. Lahore-Krieg. Die Nachrichten der fälligen indischen Ueberlandspost über Marseille, welche Bombay am 16ten März verlassen hat, lauten also: Das englische Heer war am 20sten Februar vor Lahore angelangt, hatte am 22sten die Citadelle der Stadt und einen Theil des Palastes des Maharadschah besetzt und am 26sten Februar die erste halbe Million der Kriegs-Entschädigungsgelder in Empfang genommen; alle Häuptlinge hatten ihre Unterwerfung erklärt, die Chalsatruppen waren aufgelöst und sämmtliche gegen die Engländer gebrauchte Kanonen ausgeliefert. Das britische Heer wird aller Wahrscheinlichkeit am 10ten März seinen Rückzug angetreten haben. Folgendes ist der summarische Bericht der Ereignisse nach der Bombay-Times:

„Der Generalgouverneur hatte bekanntlich nach dem Einzuge des britischen Heeres in das Pendschab von Kussuhr aus unterm 14ten Februar eine Proklamation erlassen, welche die Erhaltung der Unabhängigkeit des Pendschab versprach. Nur die südöstlich am Sutledsch gelegenen, durch die Proklamation vom 13ten Februar konfiscirten Schutzstaaten, so wie der Bezirk zwischen dem Sutledsch und Beas, sollte in britischen Besitz übergehen; dies Gebiet bildet ein Dreieck, indem die beiden Ströme, in einer Ausdehnung von 100 Miles jeder, zwei Seiten und der Gebirgsrücken, auf welchem Simla steht, die dritte Seite ausmachen. Der Flächenraum beträgt 5000 Quadratmeilen, die Einwohnerzahl ungefähr 1 Million, der jährliche Ertrag für den Staat 400,000 Pfd. St. Ehe noch diese Friedensbedingungen in Lahore bekannt seyn konnten, am 13ten Februar, traf daselbst die Nachricht von der Schlacht von Sobraon und dem von den Seikhs erlittenen Verluste ein, welchen das Gerücht auf das Doppelte des wirklichen Bestandes, auf 20,000 Mann, angab. Der Wesir Gulab Singh, welcher das Vorrücken des britischen Heeres als die Veranlassung zu einem allgemeinen Aufstande fürchtete, wußte die in Lahore befindlichen Truppen und ihre Befehlshaber zu einer Ergebenheits-Adresse an die Ranih, die Mutter des Maharadschah, zu vermögen, und beeilte darauf seinen Abgang in das britische Lager, im voraus entschlossen, alle von den Engländern zu stellenden Bedingungen anzunehmen. Den Nudschib- (Miliz-) Bataillons wurde die Bewachung der Stadt übertragen und alle Seikhs-Truppen aus derselben ausgeschlossen. Gulab Singh machte sich am 14. Febr. auf den Weg und nahm 2 Elephanten, 12 Pferde, 5000 Pfd. St. in Geld und andere werthvolle Geschenke für den Generalgouverneur mit. Letzterer befand sich am 16ten noch in Kussuhr, als Gulab Singh im britischen Lager eintraf, wo derselbe, da er vier Stunden nach der von ihm bestimmten Zeit erschien, eine sehr ungnädige Aufnahme fand. Seine Geschenke eben so wie seine Versuche, die Unterhandlungen mit dem Generalgouverneur selbst einzuleiten, wurden bekanntlich zurückgewiesen und die Friedensbedingungen nach zweimaligen längeren Verhandlungen mit Major Lawrence und Herrn Currie festgestellt. Dem Wesir wurde bei seiner Rückkehr nach Lahore angedeutet, daß man den Maharadschah im britischen Lager erwarte, und eine Depesche gleichen Inhalts wurde von Seiten des Generalgouverneurs dem Hofe von Lahore zugefertigt. Dellip Singh war indeß bereits unterweges und ebenfalls mit Geschenken für den Generalgouverneur versehen. Er traf am 18ten Abends im britischen Lager ein, als dieses bis auf 16 Miles von Lahore vorgerückt war. Man empfing ihn ohne besonderes Ceremoniell, und erst nachdem er in dem Zelte des Generalgouverneurs seine Unterwerfung erklärt hatte, entließ man ihn mit einem königlichen Salut, der seine Anerkennung als unabhängiger Fürst andeutete. An demselben Abend wurde eine Proklamation erlassen, welche den Krieg als durch die Unterwerfung des Maharadschah, des Wesir und der Sirdars beendigt erklärte und dem Volke, so weit wie möglich, den Schutz des britischen Heeres versprach, falls es sich ruhig halte. Die Einzelnheiten dieser Ereignisse sind bekanntlich aus den officiellen Berichten der vorigen Post mitgetheilt worden. Am Morgen des 20sten Februar traf das britische Heer unter den Mauern von Lahore ein; um alle Besorgnisse zu ersticken und Kollisionen mit dem Volke zu vermeiden, wurden an die Thore der Stadt Schildwachen gestellt, welche allen britischen Soldaten den Eingang verwehrten. Nur ein Fort wurde

zum Zeichen der Unterwerfung von einem ostindischen Regiment und einiger Artillerie besetzt. Den Maharadschah, der sein Lager in einer Entfernung von 1½ Miles von Lahore aufgeschlagen hatte, holte Herr Currie, der Sekretär der ostindischen Regierung, unter der Eskorte einer Kavallerie-Abtheilung, welche Oberst Cureton befehligte, und die aus dem 9ten und 16ten Regiment Lanciers, zwei Trupps reitender Artillerie, der Leibgarde des Generalgouverneurs, dem 3ten regulären und dem 9ten irregulären Kavallerie-Regiment von Bengalen bestand, von dort ab und geleitete den Fürsten, der mit seiner Mutter auf einem Elephanten Platz nahm und von den Großen des Reiches umgeben war, in Procession in seinen im äusseren Umkreise der Stadt belegenen Palast, ohne die Stadt selbst zu betreten. Erst am 22sten besetzte eine Brigade britischer Truppen einen Theil der Citadelle und des Palastes, verschonte aber diejenigen Theile, welche von dem Maharadschah und den noch übrigen Mitgliedern der Familie Rundschit Singh und seiner Nachfolger bewohnt werden. Tetsch Singh, welcher die Seikhs in der Schlacht von Sobraon befehligte und zweimal verwundet worden war, hatte sich nach Amritsir zurückgezogen, um den Verlauf der Ereignisse abzuwarten, sandte aber jetzt seine Unterwerfung ein; dasselbe hatten schon vorher die meisten anderen Häuptlinge gethan, und auch der Rest des Heeres der Seikhs, der noch zusammenhielt, etwa 30,000 Mann mit 40 Geschützen, lieferte seine Kanonen aus und erwartete nur noch die Soldauszahlung, um sich zu zerstreuen. Nach den letzten, vom 1sten März datirten Nachrichten aus Lahore durchstreifte indeß noch immer eine Masse unnützen Gesindels das Land, in der Nähe der Hauptstadt gab es deren nicht weniger als 20,000, und die Ranih hatte insbesondere aus Furcht vor diesen Haufen die Besetzung der Citadelle durch britische Truppen erwirkt, eine Maßregel, welcher Gulab Singh anfangs widerstrebt hatte. Die Brigade Wheeler, welche bekanntlich getrennt vom Hauptkorps, und zwar über Phullur in das Pendschab eingedrungen ist, befand sich am 23sten Februar in Sultanpore und scheint vorläufig bestimmt, die abgetretenen Bezirke besetzt zu halten. Ob ein Theil des britischen Hauptkorps in Lahore bleibt, darüber enthalten die Berichte keine Angabe; unzweifelhaft ist es jedenfalls, daß die Armee aufgelöst wird, da ein Tagesbefehl des Generalgouverneurs bereits Vorkehrungen trifft, um das 16te Regiment Lanciers und das 31ste Infanterie-Regiment, deren Dienstzeit abgelaufen ist, nach England zurückzuschicken. Wie oben erwähnt, sollte, einem Gerüchte zufolge, das britische Heer am 10ten März den Rückmarsch antreten. Unzweifelhaft ist es wohl jedenfalls, daß ein starkes Truppenkorps an der neu gewonnenen Gränze aufgestellt werden wird. Den Befehl über dasselbe wird wahrscheinlich Sir Charles Napier erhalten, der am 1sten März in Firozpur erwartet wurde, dort aber noch nicht eingetroffen war. Er hatte Bhawulpore am 22sten Februar verlassen. In dem letztgenannten Orte war am 1sten März der Generalmajor Lumley. Der Generaladjutant des Heeres ist an den Folgen der Anstrengungen des Feldzuges gestorben. Aus einer Generalübersicht der während des letzten Feldzuges gegen die Seikhs Gebliebenen und Verwundeten des britischen Heeres ergiebt sich, daß dasselbe an Todten verloren hat: 70 Officiere und 1313 Mann, an Verwundeten 244 Officiere, von denen mehrere ihren Wunden erlegen, und 4800 Mann. Unter den getödteten Officieren sind 3 Generalmajors, 5 Obersten und Oberstlieutenants, 5 Majors, 27 Rittmeister und Hauptleute, 39 Lieutenants, 9 Kornets und Fähnriche und ein Regimentsarzt. Der Verlust der Seikhs wird auf ein Drittheil ihres über den Sutledsch gegangenen Heeres angegeben, das man auf 60,000 Mann schätzt."

Ausser den bestehenden Berichten bringt die Ueberlandpost nichts von Belang. Die Truppen in Sind befanden sich noch immer auf dem Marsch nach der Gränze des Pendschab. Man wollte in Sind wissen, daß die Afghanen die Gelegenheit wahrzunehmen beabsichtigten, um den Seikhs Peschauer zu entreißen.

Dänemark. Der Kjöbenhavns-Post zufolge beabsichtigt man eine Verstärkung in der Befestigung der dänischen Hauptstadt von der Seeseite, so wie die Verbesserung der Rhede. Es soll nämlich eine neue Batterie, wie die von Dreikronen, auf den Ruinen von Prövesteen angelegt und durch einen Damm mit der Lunette in Verbindung gesetzt werden; diesen beiden würde sich dann die Batterie Sertus wieder durch Dämme anschließen, doch so, daß für kleine Fahrzeuge ein Durchgang offen bliebe. Das hierdurch eingedämmte Dreieck, welches im Ganzen einen sehr niedrigen Grund hat, sollte dann nach und nach aufgefüllt und eine neue Insel gebildet werden, welche ein neues Bollwerk, sowohl zur Vertheidigung des Hafens gegen eine feindliche Macht, als gegen die Gewalt der Wellen abgeben würde.

Posener Konspiration. Kaiserl. österreichische Proklamation. Nachstehende kaiserliche Resolution macht in Agram große Sensation unter der magyarischen Partei:

„Ferdinand I. ꝛc. Wir haben die Repräsentation, in welcher ihr unsere an die jüngste Generalkongregation der verbundenen Königreiche erlassenen allerhöchsten Resolutionen zu bekritteln und die Ergebnisse derselben Kongregation schmählich anzugreifen vermessen gewagt habt, mit dem höchsten Unwillen entgegengenommen. Dieselbe ist nämlich so beschaffen, daß sie nicht nur jeder Rücksicht ermangelt, die die unserer königlichen Würde gebührende Ehrfurcht erfordert, sondern auch ein undankbares Gemüth gegen das Andenken eurer Vorfahren an den Tag legt. Diese haben gewiß ihrer unterthänigen Anhänglichkeit an unser kaiserliches Haus, wie es sich geziemte, in Allem Genüge gethan, aber das ist eure eigne Kühnheit, daß ihr, auf jene euch berufend, den Ruhm ihrer bewiesenen Treue eurem Streben, der gesetzlichen Autorität spottend, zum Deckmantel gegeben. Wir mißbilligen dies um so mehr, da eure gedachte, aus dieser Kühnheit hervorgegangene, Repräsentation das deutlichste Zeugniß abgiebt, daß ihr, wie auf sehr vieles Andere, so auch darauf nicht geachtet, daß sowohl ihr selbst, als auch die gesammten Stände der verbundenen Königreiche, theils in eignen Repräsentationen, theils mittelst der in Gemäßheit der durch die frühern Generalkongregationen derselben Stände geschaffenen artikulären Determinationen ausgefertigten Remonstrationen hinsichtlich der höchsten Nothwendigkeit der Wiedereinführung einer guten Ordnung, sowohl in eure General- als auch in Landeskongregationen, allerhöchsten Orts sich beklagend eingeschritten sind. Um daher, was wir durch die ganze Dauer unserer Regierung darthun, als beharrliche Beschützer und Wächter der Gesetze und der gesetzlichen Ordnung uns zu zeigen, und diesem gemäß kraft unsers kaiserlichen Amtes auch ferner handelnd, befehlen wir euch, streng

ermahnend, daß ihr, eingedenk der uns schuldigen Treue und Ehrfurcht, künftighin in euern Berathungen eine den Gesetzen entsprechende Art zu beobachten trachtet, damit nicht die für uns unangenehme Nothwendigkeit sich ergebe, auch durch strengere Mittel Jene zu strafen, die die Verwegenheit der Mäßigung vorzuziehen fortfahren würden."

— (Oesterr. Beob.) Nachrichten aus Krakau vom 11ten April zufolge, herrschte daselbst und in der dortigen Umgebung vollkommene Ruhe, dem Lügengewebe zum Trotz, welches von den Beförderern der letzten revolutionären Unternehmungen über die ganze Gegend ausgespannt wird, um die Bevölkerung, die sich nach Ruhe sehnt, durch Furcht in Aufregung zu erhalten. — Die Charwoche, für welche eine große Bewegung in Aussicht gestellt worden war, ist im krakauer Gebiete und in den benachbarten Kreisen von Galizien ganz ruhig verflossen. — Täglich liefen in der Stadt Krakau Gerüchte von Bauern-Aufständen, von herumziehenden Haufen längs der Weichsel ꝛc., ein, an denen nicht ein wahres Wort ist. — Diese von der revolutionären Faktion zur Beunruhigung der Gemüther ausgesprengten Gerüchte finden ihren Wiederhall in den auswärtigen Zeitungen, von denen sie, nach dem bekannten Grundsatze aller Lüge und Verleumdung: Calumniare audacter, semper aliquid haeret! emsig verbreitet werden und dann im Kreislauf wieder nach ihren Ausgangspunkten zurückfließen.

Deutschland. Badensche Deputirtenkammer. Die Wahlen der Abgeordneten zu dem badenschen Landtage sind fast sämmtlich vorüber. Wie zu erwarten war, hat sich die Opposition vermehrt, so daß die Regierung etwa 27 bis 28, die Opposition 35 bis 36 Abgeordnete für sich haben wird. Alle Koryphäen des vorigen Landtages, v. Itzstein, Hecker, Welker, Bassermann, Mittermaier, Zittel ꝛc. sind wieder gewählt, Zittel zwei Mal, v. Itzstein sogar drei Mal, was, auf die 63 Abgeordneten Badens, verhältnißmäßig eben so viel ist, als ob ein Kandidat für die französische Deputirtenkammer 21 Mal gewählt worden wäre. Trotz dieses Uebergewichts der Opposition glaubt man, daß dieser Landtag viel friedlicher seyn werde, als der vorige, denn die Opposition wird wohl begriffen haben, daß sie sich durch ihr stürmisches Wesen am Meisten selbst Schaden gethan. — Wie man vernimmt, hat das katholische Dekanat in Bruchsal von den Wahlzetteln Einsicht nehmen lassen, um zu erfahren ob die Schullehrer für oder gegen Oppositionskandidaten gestimmt haben.

— Bayerische Kammer der Reichsräthe. Der Fürst v. Wrede hat nachstehende Eingabe an die Kammer der Reichsräthe in ihrer letzten Sitzung eingereicht:

„Hohe Kammer der Reichsräthe! Das unerwartete Resultat der in der Sitzung am 27sten März erfolgten Abstimmung über meinen Antrag, den Gebrauch katholischer Kirchenglocken bei Beerdigung protestantischer Leichen betreffend, mußte in mir die hochwichtigsten Erwägungen hervorrufen. Die hohe Kammer der Reichsräthe hat nämlich in ihrer Mehrheit, mit 16 gegen 14 Stimmen, besagten Antrag als unzulässig erklärt, und mithin ein der Krone zuständiges, unveräusserliches Hoheitsrecht aufgegeben. Mehrere meiner noch unerledigten Anträge betreffen nun ebenfalls von Seiten des Ministers des Innern vergeben wordene Hoheitsrechte. Die bei der Abstimmung am 27sten März sich gezeigte Majorität muß mich jetzt befürchten machen, daß, bei etwaniger Berathung dieser noch unerledigten Anträge, auch die dort von mir vindicirt werden wollenden, vergebenen Hoheitsrechte der Gefahr ausgesetzt seyn dürften, alsdann auch von dieser Majorität nicht anerkannt zu werden. Unter diesen Umständen, und da ich wahrlich nicht gemeint bin, die Hoheitsrechte der Krone in noch größere Gefahr gebracht zu sehen, als leider, meiner individuellen Ueberzeugung nach, der Fall ist, bitte ich die hohe Kammer um Urlaub für die noch übrige Dauer der heurigen Ständeversammlung, ihrer hohen Weisheit überlassend, ob sie meine noch unerledigten Anträge als die eines einfachen Staatsbürgers behandeln, oder gänzlich unberücksichtigt lassen will. Indem ich um die Aufnahme dieses Gesuchs mit der darin enthaltenen Erklärung in das Protokoll bitte, verharre ich einer hohen Kammer ganz gehorsamster Reichsrath Fürst Wrede."

Protestantische Kirche. Preussen. Die Berliner Allg. Kirchenzeitung enthält folgende Kabinetsordre: „Die neuerdings hervorgetretenen Angriffe auf Lehre und Disciplin unserer evangelischen Landeskirche, an welchen unter Verkennung ihres Amtseides sich sogar Geistliche und Lehrer der Kirche selbst betheiligt haben, machen es dringender, als je zuvor, zu einem Bedürfniß, daß die Aufsichtsbehörden über die Kirche ihre Wachsamkeit dahin richten, daß die geistlichen Superintendenturen nur Männern vertraut werden, welche selbst auf dem Boden des kirchlichen Bekenntnisses stehen und dessen Grundlagen nicht offen verläugnen. Wie Ich die Pflicht, welche die Schirmherrschaft über die Kirche Mir auferlegt, mit Ernst wahrnehmen will, so fordere Ich dies auch von den kirchlichen Aufsichtsbehörden. Sie haben dieselben daher, so wie diejenigen Magisträte ꝛc., welchen das Wahlrecht zu Superintendentenstellen zusteht, anzuweisen, daß die Wahl zu diesen Stellen nur auf Geistliche zu richten ist, welche den obigen Anforderungen entsprechen, und daß andere Wahlen, als solche, Meine Bestätigung nicht zu gewärtigen haben. Sanssouci, den 25sten Oktober 1845.

Friedrich Wilhelm."

Judenemancipation. Am 12ten April, nach Beendigung des Gottesdienstes, versammelten sich mehrere Mitglieder der jüdischen Gemeinde in Magdeburg, auf Veranlassung des Herrn Friedeberg, in dessen Hause. Alle waren darin einig, daß es nothwendig sey, einen Sonntags-Gottesdienst einzurichten. Man hatte auch schon am 15ten März eine Eingabe an die Vorsteher der Gemeinde gemacht und sie um Genehmigung sonntäglicher Versammlungen in der Synagoge angegangen. Hierauf wurde aber von den Vorstehern erwiedert: „Es steht nicht in unserer Macht, die Synagoge zu einem sonntäglichen Gottesdienste zu bewilligen und können wir die Einführung der vom Dr. Philippson vorgeschlagenen Reformen nicht gestatten, weil sie gegen die bestehenden herkömmlichen Dogmen des Judenthums ankämpfen und den Bestrebungen anderer Orte noch vorgreifen." Abgesehen von dem Widerspruch, der darin enthalten ist, daß, wenn es nicht in der Macht der Vorsteher liegt, die Synagoge Jemanden zu bewilligen, sie ja auch dieselbe Niemanden verweigern können, ist diese Antwort auch nur von zwei Vorstehern unterzeichnet, weil sie der dritte nicht mit seiner Ueberzeugung übereinstimmend fand. Nach der Predigt, die der Dr. Philippson am 12ten April zum Feste in der Synagoge hielt, die seine Reformbestrebungen vertheidigte und die Zuhörer belehrte, war die Versamm-

lung über das Princip ganz einig; nur was man thun müsse, um den Vorstehern eine andere Meinung beizubringen, bildete noch die Frage.

Belgischer Zollkrieg. Der Courier d'Anvers giebt über den Stand der belgischen Unterhandlungen mit Holland folgende Nachrichten: „Die Forderungen Hollands können in nachstehende Worte zusammengefaßt werden: „„Ihr seyd, sagt man uns, eine industrielle und ackerbauende Nation; Ihr habt Euch gröblich getäuscht, als ihr Eure Anstrengungen auf die allmählige Entwickelung Eurer Marine und des Kolonialhandels richtetet. Antwerpen kann nur zum Nachtheile aller Eurer anderen Interessen ein großes europäisches Entrepot werden; verzichtet auf diese gefährliche Chimäre; beschränkt Euch auf den Kommissionshandel und die Küstenschifffahrt. Wir werden für Euch und ohne Euch den Kolonialhandel treiben; unterdrückt in Rücksicht auf uns Euer Gesetz über die Differenzialzölle, nehmt die Produkte unserer Fischerei, unser Vieh an und bewilligt uns vorzüglich Ausnahme-Begünstigungen für unsere Kolonialwaaren. Euer Vortheil erfordert es, Niederland blühend zu machen; je reicher dasselbe wird, desto mehr industrielle Erzeugnisse wird es von Euch kaufen. Denket wohl hierüber nach, dies ist unser letztes Wort.““ Wir versichern (fügt das genannte Blatt hinzu), das dies der Sinn der Sprache ist, welche Holland gegen uns führt. Das, was es von uns fordert, ist bestimmt ausgedrückt; hinsichtlich dessen, was es uns anzubieten geneigt wäre, bleibt es in einer Unbestimmtheit, die zum Verzweifeln ist. Wir glauben in Wahrheit zu wissen, daß es in allgemeinen Ausdrücken sich ziemlich geneigt zeigt, unsere Eisen, unsere Kohlen, unsere Möbel, unsere Leinen- und Wollenwaaren, sämmtlich Gegenstände, deren es schwer würde entbehren können, zuzulassen; allein es erklärt sich nicht über die Detailfragen und wartet sorgfältig darauf, daß alle Vorschläge von unserer Seite kommen."

Griechenland. Stellung des Ministeriums. In der griechischen Kammer hat das Ministerium Anfangs April einen Sieg gewonnen, in dem Senate dagegen eine Niederlage erlitten, indem der letztere den ministeriellen Antrag, die Todesstrafe mittelst Erschießen zu vollziehen, mit 20 gegen 16 Stimmen verworfen hat, indem er das Princip aussprach, die bewaffnete Macht wäre da, um das Vaterland zu vertheidigen und die Gesetze aufrecht zu halten, nicht um Verbrecher todt zu schießen. Da sich mehr als 20 zum Tode verurtheilte Verbrecher in den Athener Gefängnissen befinden, auf welche die Strafe nicht angewendet werden darf, so wird dem Könige nichts Anderes übrig bleiben, als die Verbrecher zu begnadigen, weil er sie nicht bestrafen kann! In Verbindung mit diesem Gegenstande steht eine andere ministerielle, sehr wichtige Maßregel. Eine zehnjährige Erfahrung hat gezeigt, daß die Municipalbehörden unfähig sind, die Verwaltung der Polizei in ihren Gemeinden zu führen, und die vielen Gewaltthätigkeiten und Diebstähle, namentlich in der Hauptstadt, haben schon lange den allgemeinen Wunsch erzeugt, die Regierung möge die Polizeiverwaltung übernehmen. Diesem billigen Wunsche zu entsprechen, hat das Ministerium der Deputirtenkammer einen Gesetzentwurf vorgelegt, der im Wesentlichen Folgendes enthält. Die Polizei in Athen und im Piräus wird von Staatsbeamten verwaltet. Das Personal besteht aus einem königlichen Polizeichefs (*Διοικητικὸς Ἀστυνόμος*) mit dem Range eines Nomarchen (Gouverneur), einem Polizeikommissär zur Verfolgung der Vergehen, einen anderen für die Landpolizei von Attika, 4 Kommissarien für die städtische Polizei, 25 Polizeibeamten. Im Piräus einen Polizeikommissär und 5 Beamten. Dem Polizeichef wird ein Sekretär beigegeben, der, wenn der Astynomos verhindert wird, dessen Funktionen versieht, und 3 Schreiber. Alle diese Polizei-Angestellten werden nach Analogie der übrigen Staatsbeamten aus der Staatskasse bezahlt. In Athen wird ein eigenes Polizeigericht errichtet. Dieser Gesetzentwurf ist mit großem Beifall im Publikum aufgenommen worden, und man verbindet mit dessen Ausführung die Hoffnung, dies neue System auf das ganze Reich bald ausgedehnt zu sehen.

Tages-Nachrichten.

Aus den letzten Posten:

1) Der diesjährige Pariser Fastnachtsochse, der unter so vielen Mitbewerbern den Preis davongetragen hat, wiegt beinahe 40 Centner und heißt, nach dem Grenadier im „ewigen Juden", Dagobert; eine Aufmerksamkeit, die Herrn Eugen Sue bis zu Thränen gerührt haben soll.

2) Mehrere waadtländer Gemeinden wollen ihre Religionsversammlungen nach dem benachbarten Kanton Wallis verlegen. Die neuesten waadtländer Zeitungen enthalten übrigens ausnahmsweise nichts von Prügeln und Schlägen.

3) In Hannover ist eine königliche Verordnung erschienen, die die Verheirathung der Officiere mehreren Beschränkungen unterwirft. Eine Kommission, die das Vermögen der Officiere und deren Bräute zu prüfen hat, soll auch zugleich entscheiden, ob die beabsichtigte Verheirathung auch eine standesmäßige sey.

4) Der Plan zur Verbindung Frankreichs und Englands durch elektrische Telegraphen geht seiner Verwirklichung rasch entgegen. Die englische Admiralität und das französische Ministerium des Innern haben die Erlaubniß zu den vorbereitenden Arbeiten gegeben.

5) In Lausanne ist am 5ten April wiederum eine religiöse Versammlung von 20 Herren und Damen mit Steinwürfen und Stockschlägen auseinandergetrieben worden. Als Alles vorüber war, erschien auch die Polizei.

6) Auf Borneo hat man Platina gefunden, von dem eine Probesendung nach den Niederlanden am Bord der Fregatte Jason unterwegs ist.

7) Kürzlich hat man in dem Walde von Buttes bei Nancy eine ausserordentlich reiche Eisengrube entdeckt, die eine Ausbeute von mehr als einer Milliarde Kilogrammen verspricht. Man vermuthet, daß noch mehrere solcher Eisengruben sich in der Umgegend befinden, und es sind dieserhalb weitere Nachsuchungen angeordnet worden.

8) Vor einigen Tagen ist eine ganze Gemeinde von 300 Köpfen Vollmersen, an der hessisch-preußischen Gränze, geführt von einem adeligen Gutsbesitzer, der mehr als 100,000 Thaler mit sich nehmen soll, und begleitet von ihrem Geistlichen und Schullehrer, sämmtlich wohlhabenden Leuten, Köln vorüber nach Amerika gezogen.

Ist zu drucken erlaubt. Im Namen der Civiloberverwaltung der Ostseeprovinzen. Regierungsrath A. Beitler.
No. 138.

24. April

Die Mitauische, den Interessen der Bildung gewidmete Zeitung, wird mit ihren wechselnden Beilagen zweimal wöchentlich, am Mittwoch und Sonnabend Abends, ausgegeben.

Mitauische Zeitung.

1846.

№ 33.

Einundachtzigster Jahrgang.

Die Pränumeration beträgt für Mitau jährlich 4 Rbl. S., für Auswärtige über die Post jährlich 5 Rbl. S., halbjährlich und für die Stadt auch vierteljährlich in demselben Verhältniß.

Inland.

Allerhöchstes Reskript

an den Generaladjutanten, Oberdirigirenden des Postdepartements, General der Infanterie Adlerberg.

Ihr mehr als dreißigjähriger Dienst bei Unserer Person hat Ihnen Unser besonderes Zutrauen erworben und Uns die Möglichkeit gewährt, sowohl die seltenen Eigenschaften Ihres Herzens als auch Ihre dienstliche Befähigung vollkommen würdigen zu können. Wir übertragen Ihnen beständig, neben Ihren unmittelbaren Dienstobliegenheiten, noch mannigfache und wichtige Geschäfte, und ersehen den musterhaften und treuergebenen Eifer, mit welchem Sie alle diese Aufträge zu Unserer besondern Befriedigung ausführen. Zugleich auch ist es Uns angenehm, der rastlosen Thätigkeit und den zweckmäßigeren Anordnungen, welche die Ihnen anvertraute Verwaltung des Postwesens mit vielen nützlichen, einen geregelten Zustand desselben dauernd sichernden, Maßregeln bezeichnet haben, volle Gerechtigkeit angedeihen zu lassen. Zur Bezeigung Unserer aufrichtigen Erkenntlichkeit für so ausgezeichnete und rühmliche, dem Throne und dem Vaterlande geleistete Dienste, ernennen Wir Sie Allergnädigst zum Ritter des Ordens 1ster Klasse des heiligen Wladimir, dessen Insignien Wir Ihnen hierbei übersenden, und Ihnen auf immer wohlgewogen verbleiben.

Das Original ist von Seiner Kaiserlichen Majestät Höchsteigenhändig also unterzeichnet:

Nikolai.

St. Petersburg, den 7. April 1846.

Allerhöchste Verordnung, vom 5ten März. Mittelst Allerhöchsten an den dirigirenden Senat gerichteten Ukases vom 8ten Januar 1843 war es für die drei Jahre, vom 1sten Mai 1843 bis zum 1sten Mai 1846, erlaubt worden, aus den Häfen von St. Petersburg, Kronstadt, Riga und Archangelsk, Waaren, deren Einfuhr nicht verboten, während der Dauer des vorgeschriebenen Lagertermins, wiederauszuführen, ohne der Entrichtung des Einfuhrzolles unterworfen zu seyn. — Jetzt haben S. M. der Kaiser, auf Vorstellung des Finanzministers, Allerhöchst zu befehlen geruht, daß obige Erlaubniß, fremde noch nicht bereinigte Waaren, auf Grundlage der im Allerhöchsten Ukas vom 8ten Januar 1843 vorgeschriebenen Regeln, ausführen zu dürfen, noch auf 5 Jahre, d. h. vom 1sten Mai 1846 bis zum 1sten Mai 1851, ausgedehnt werden soll.

Allerhöchstes Reglement über die Eröffnung eines beständigen Tauschhandels mit den Gebirgsbewohnern an der kaukasischen Linie. S. M. der Kaiser haben am 9. Februar d. J. ein Reglement, den Tauschhandel an der kaukasischen Linie mit den Gebirgsbewohnern betreffend, Allerhöchst zu bestätigen geruht. Diesem Reglement gemäß soll an der kaukasischen Linie ein beständiger Tauschhandel mit den kaukasischen Gebirgsbewohnern eröffnet werden, um vermittelst eines solchen Verkehrs das Zutrauen der Gebirgsbewohner zu gewinnen und sie mit verschiedenen ihnen nützlichen Bedürfnissen bekannt zu machen. Zum Betriebe des Tauschhandels werden besondere günstig gelegene Punkte bestimmt, deren Auswahl von dem Ermessen des Statthalters im Kaukasus abhängt. Bei der Ein- und Ausfuhr der für den Tauschhandel bestimmten russischen und kaukasischen Waaren über die Linie müssen die bestehenden Zoll- und Quarantaineverordnungen beobachtet werden. Um die Gebirgsbewohner in dieser Hinsicht keinen Unbequemlichkeiten auszusetzen, sind die Tauschhöfe wo möglich vor der Zoll- und Quarantainelinie anzulegen. Die Oberaufsicht über den Tauschhandel wird einem Oberkurator des Tauschverkehrs mit den Gebirgsbewohnern an der kaukasischen Linie übertragen und demselben ein Gehülfe, ein Sekretär und ein Translateur beigegeben. Ihm sind auch die bei den einzelnen Tauschhöfen anzustellenden besonderen Aufseher untergeordnet. Die Hauptpflicht dieser Beamten besteht darin, die Gebirgsbewohner beim Betriebe des Tauschhandels vor Beleidigungen, Bedrückungen und Betrügereien zu schützen, um durch redliche Behandlung ihnen volles Vertrauen einzuflößen und eine Annäherung zu uns herbeizuführen.

St. Petersburg. Zur größern Bequemlichkeit für die Korrespondenz mittelst der hiesigen Stadtpost ist von der Postverwaltung ausser den schon bestehenden gestempelten Kouverts, auch noch gleichfalls mit dem Stempel versehenes Briefpapier eingeführt worden, welches zu 6 Kop. S. der Bogen (5 Kop. fürs Porto und 1 Kop. fürs Papier) verkauft werden wird. Beim Gebrauche dieses Papiers bedarf man keines besondern Kouverts, sondern der auf einen solchen Bogen geschriebene Brief ist bloß dergestalt zusammenzufalten, daß der Stempel sichtbar bleibt, und wird alsdann, als schon frankirt, von der Stadtpost befördert, so wie solches mit den in gestempelte Kouverts gesiegelten Briefen geschieht. Der Verkauf der erwähnten Briefbogen findet in allen den Postanstalten statt, wo auch die gestempelten Kouverts verkauft werden und zwar: in den Abtheilungen der Stadtpost (die erste befindet sich im Gebäude des Postamtes, die zweite im Liteinaja Stadttheile, in der Schestilawotschnajastraße, im Hause des Herrn Abroßimow) und in allen in der Stadt befindlichen Sektionen des Postamtes. Sowohl die in gestempelte Kouverts gesiegelten als die auf gestempeltes Papier geschriebenen Briefe, werden in allen den Krämerbuden, wo Briefe zur Beförderung mit der Stadtpost bisher abgegeben werden konnten, entgegengenommen und ausserdem noch in nachstehenden Magazinen: im Laufertschen Magazin, in der großen Morskaja; im Junkerschen, an der Ecke der großen Stallhofstraße; im Knoopschen, über den Miliutinbuden; im Hermschen, gegenüber dem Jußu-

powschen Garten; im Jeremejewschen, gegenüber der Panteleimon-Kirche; im Kelbelschen, gegenüber der Wladimir-Kirche; am Eingange zum englischen Magazine; am Eingange in die Wolffsche Konditorei, an der Polizeibrücke im Katominschen Hause; beim Eingange zum Magazine von Egermann, Langhans und Komp., im Hause der holländischen Kirche und in der Olchinschen Buchhandlung. In jedem dieser Magazine befindet sich zu dem Zwecke ein eigener Kasten, in welchen der Absender selbst den Brief hineinzulegen hat. Finden sich unter den in genannten Magazinen in den Kasten der Stadtpost gelegten Briefen, solche, welche nicht mit dem Poststempel versehen sind, so werden dieselben nicht an ihre Adresse bestellt.

Archangelsk. Unsere Gouvernementszeitung enthält Folgendes: „Die hiesige Gouvernementsregierung zeigt in Folge einer vom Domainenhofe enthaltenen Mittheilung an: daß S. M. der Kaiser Allerhöchst am 4ten Februar befohlen haben: 1) daß es im Laufe von fünf Jahren erlaubt seyn soll, aus den für den Schiffsbau untauglichen Wäldern, ungefähr 50,000 Bäume jährlich, zur Ausfuhr aus dem Hafen von Archangelsk, zu fällen; 2) bei dem großen Bedarf von Eisenbahnschwellen im Auslande, soll es gestattet seyn, in den Kronswäldern aus den obern Enden der zum Bauholz bestimmten Stämme und solcher Bäume, die ihrer Beschaffenheit nach niemals gutes Bauholz liefern, obige Schwellen für die Verschiffung, aus denjenigen Häfen namentlich, zu machen, von denen der Transport derselben ins Innere des Reiches schwierig und nutzlos ist."

Ausland.

Spanien. Bewegungen in Galicien. Der Bericht des Generals Puig Samper über den vierzigstündigen Waffenstillstand, welchen er mit den Insurgenten bei Santiago abgeschlossen, war am 16ten April der Regierung in Madrid zugegangen und hatte erklärlicher Weise großes Befremden erregt. Man begriff nicht, daß ein General, an der Spitze von zwei vollzähligen Bataillonen, einer Abtheilung Reiterei und einiger Artillerie, nicht augenblicklich die weit geringeren Streitkräfte der Insurgenten, die noch dazu nicht die geringste Kampflust zeigten, zu Paaren zu treiben wagte, ja sogar sich vor ihnen wieder eine Strecke zurückzog und sie ihre Stellungen vierzig Stunden lang behaupten ließ, während offenbar sein Hauptstreben seyn mußte, so schnell als möglich mit denselben fertig zu werden, um einen der Heerde des Aufstandes in Santiago zu ersticken und dadurch diesem die Aussicht auf Möglichkeit der Weiterverbreitung zu benehmen. Briefe aus Madrid vom 17ten April halten es daher für nicht unmöglich, daß die Regierung den General Puig Samper doch noch wegen seines Benehmens, das höchstens in seinem hohen Alter und der damit verbundenen Schwäche eine Entschuldigung finden kann, zur Rechenschaft ziehen werde. General Villalonga erkannte, als er die Depesche des Generals Puig Samper zu Koruña erhielt, augenblicklich den begangenen Fehler und wie dringend nun seine eigene Gegenwart an Ort und Stelle sey. Bisher hatte er für rathsam gefunden, selbst zu Koruña zu bleiben, um über Erhaltung der Ruhe und Ordnung in diesem wichtigsten Punkte von Galicien persönlich zu wachen, da auch dort so manche Symptome vorgekommen waren, daß die zahlreichen Mißvergnügten und Gegner der jetzigen Ordnung der Dinge nur den günstigen Augenblick abwarteten, um dem zu Lugo und Santiago gegebenen Beispiele zu folgen. Er hatte inzwischen alle Maßregeln so gut getroffen, daß keinen Augenblick die Ruhe gestört worden war, und da er sich auf den zweiten Kommandanten des Platzes vollkommen verlassen konnte, so zögerte er jetzt keinen Augenblick mehr, sogleich selbst nach Sigueiros abzugehen. Dort angelangt, stellte er sich auf der Stelle selbst an die Spitze der bisher unter Puig Samper's Befehl stehenden Truppen und rückte unverzüglich gegen die Insurgenten an, die Santiago noch besetzt hielten und, auf die Langsamkeit des Generals Puig Samper zählend, der selbst nach Ablauf des von ihm am 8ten April abgeschlossenen Waffenstillstandes nicht gewagt hatte vorzurücken, nun sich plötzlich von einem thatkräftigen Gegner überrascht sahen. Santiago ist fast gar nicht befestigt, und an eine Vertheidigung des Platzes war daher kaum zu denken. Sie warteten also die Ankunft Villalonga's gar nicht ab, sondern räumten die Stadt und schlugen die Richtung nach Tuy, Pontevedra und Vigo ein. Die beiden letzteren Städte waren von Truppen so ziemlich entblößt, Vigo hatte sich sogar empört, sie konnten daher für den Augenblick wenigstens eine sichere Zuflucht dort zu finden hoffen. Zu Vigo können sie sich im äussersten Nothfalle zur Flucht nach dem Auslande einschiffen. Die Garnison des Forts dieses Seehafens soll übrigens keinen Augenblick in der Treue für die Regierung gewankt haben, so daß dieses Fort also den Insurgenten verschlossen blieb. Am 16ten April Abends war der Regierung zu Madrid auch eine Depesche des Generals J. de la Concha zugekommen, der eine andere des Gefe politico von Lugo übersendete. Dieser Letztere meldete, daß er sich selbst an die Spitze des Provinzialbataillons von Malaga gestellt habe und mit diesem gegen die Rebellen von Lugo gezogen sey. Er stand am 13ten April mit demselben vor den Wällen von Lugo und hatte sich der Vorstadt San Roque und aller Häuser bis unmittelbar unter den Wällen bemächtigt. Die Insurgenten verlangten am 12ten April Abends Anfangs von ihm 24 Stunden Frist zur Berathung darüber, ob sie den Platz übergeben sollten oder nicht. Als der Gefe politico im Einverständnisse mit dem Kommandanten des Provinzialbataillons von Malaga dies Zugeständniß verweigerte, wollten sie sich mit einer Frist bis zum nächsten Morgen 6 Uhr begnügen. Da aber auch auf dieses Verlangen abschlägige Antwort erfolgte, so entschlossen sie sich zur Vertheidigung. Am 13ten April war der Platz, nach der Versicherung des Gefe politico, gänzlich eingeschlossen, und er hoffte am folgenden Tage, sey es durch Kapitulation der Insurgenten oder mit Gewalt, in denselben einzurücken.

— Ministerkrisis. General Narvaez ist, wie der Courier français wiederholentlich berichtet, in Bayonne Gegenstand einer besonderen Ueberwachung. Es heißt, er habe von dem Ministerium vergebens die Erlaubniß verlangt, sich nach Paris begeben zu dürfen; und man fügt hinzu, die Herzogin von Valencia, welche mit ihrem Gemahl in Bayonne zusammengetroffen, werde in Kurzem wieder nach Paris zurückkehren, um die Genehmigung jenes Gesuchs, die ihrem Gemahl verweigert worden, wo möglich zu erwirken.

Attentat auf den König von Frankreich. Die Pariser ministerielle Epoque ist in der Beurtheilung des Attentates auch wieder auf ihre erste, mit der des Journal des Débats übereinstimmenden Ansicht zurückgekommen, daß die Verbrei-

tung verwerflicher politischer Grundsätze daran mitschuldig sey. An die Oppositionspresse sich wendend, rückt die Epoque ihr vor, dieselbe spreche nur immer am Tage nach einem fehlgeschlagenen Attentat von ihrer loyalen Ehrfurcht und Liebe, während sie jeden anderen Anlaß zur Darlegung solcher Gesinnungen unbenutzt lasse, und fährt dann fort: „Diese moralische Thatsache hat ihre Bedeutung. Wir glauben jedoch, man sollte keine allzu strenge Folgerungen daraus ziehen, besonders da eine gerichtliche Untersuchung begonnen hat und jeder von unseren gewöhnlichen Gegnern, noch ehe man ihn anklagt, eine Sprache führt, die zu sagen scheint: Ich bin es nicht! Es sey: ihr seid unschuldig; wir sind vollkommen davon überzeugt. Aber ein Elender hat ganz ohne Grund dem Könige nach dem Leben getrachtet: wie ist ihm der Gedanke gekommen? Weiß man auch nicht, welcher Gedanke ihm den Arm geführt hat, so weiß man doch welcher Gedanke ihn hätte zurückhalten sollen: die Ehrfurcht vor der Person des Souverains, der Zauber des Königthums, die instinktmäßige Würdigung der Entfernung, die es in eine Sphäre versetzt, wo weder politische Kämpfe, noch gehässige Privatleidenschaften es erreichen können." Es wird dann ausgeführt, wie die Organe der verschiedenen Oppositionen gerade das Gegentheil solcher Gedanken zu unterhalten unablässig bemüht seyen. Am Schlusse heißt es: „Nein, das Attentat Lecomte's ist nicht im Namen einer bestimmten politischen Partei begangen worden. Der Beweggrund zu dem Verbrechen ist aber vielleicht tiefer zu suchen. Das Attentat Lecomte's könnte wohl eine Folge des Verhaltens der Oppositionsjournale in Bezug auf das Königthum seyn. Mehrere dieser Journale bemänteln kaum ihre Unehrerbietigkeit vor dem mehr drohenden als mächtigen Auge des Gesetzes, und selbst die am wenigsten übelgesinnten finden keine Minute, wo sie sich mit Ehrfurcht und Zuneigung vor der Krone beugen, als höchstens am Morgen nach einem Tage, wo die Spur einer mörderischen Kugel daran zu sehen ist."

— Der Mörder Lecomte wurde am 21sten April Mittags aus der Konciergerie in das Gefängniß des Pallastes Luxembourg gebracht, dort von dem Kanzler und von den sechs vom Pairshofe ernannten Kommissarien verhört und alsdann wieder in die Konciergerie zurückgeführt. Lecomte heuchelt eine Ruhe, die seine Züge Lügen strafen. Alles an ihm scheint im Gegentheile große innere Unruhe zu verrathen; seine Augen sind mit Blut unterlaufen, sein ganzes Antlitz mit einer lebhaften Röthe überzogen. Schon in den Verhören, welche er in Fontainebleau bestanden, soll er eine Niedergeschlagenheit gezeigt haben, die wenig im Einklange gestanden mit einem sonst energischen Charakter. Es ist jetzt gewiß, daß Lecomte bei seinem Attentate sich nicht seiner eigenen Flinte, die sich in seiner Wohnung noch vorgefunden, sondern einer anderen Waffe bediente, die er sich durch Mittel verschafft, über welche die Untersuchung noch Aufklärung zu schaffen hat. Das Journal de Toulouse vom 18ten April fügt der Veröffentlichung der das Attentat vom 16ten April meldenden telegraphischen Depesche bei: „Nachstehend ein Vorfall, der Anfangs ohne alle Bedeutung schien, aber nun in Folge des von der telegraphischen Depesche gemeldeten Attentates Wichtigkeit erhalten könnte. Ein hochstehender Beamter unserer Stadt erhielt vor drei Tagen ein aus Paris vom 11ten April datirtes anonymes Schreiben; in diesem Schreiben zeigte man ihm den Tod des Königs an." Die Toulouser France meridionale vom 19ten April bestätigt diese Angabe des Journal de Toulouse: das Schreiben habe ungefähr so gelautet: „Mein werther Freund! Ich beeile mich, Sie zu benachrichtigen, daß der König, vom Schlage getroffen, in den Armen der Königin und der Prinzessin Adelaide verschieden ist. Ganz der Ihrige." Die Unterschrift sey, offenbar absichtlich, unleserlich gemacht worden.

Taïtische Frage. Der französische Kommandant Bonnard war mit der Fregatte Urania von Taïti nach Rajateha gesegelt, um die Königin Pomareh zu besuchen. Er hatte dazu eine Anzahl Frauen aus Taïti beredet, stieg mit dem trefflichen Musikkorps der Urania an das Land, ließ lustige Polka's aufspielen, und Alles wurde heiter und fröhlich und tanzte, wie im Oberon. Die Königin selbst nahm Theil daran, und es scheint, daß mit diesem Schritte der ganze übrige Streit ausgeglichen ist.

— In Paris sind neue Nachrichten aus Taïti eingegangen. Die dort bisher erschienene Océanie française hat aufgehört und ihr Redakteur, Ginoux, kehrt nach Frankreich zurück. Die Verhältnisse haben sich gebessert, die englische und französische Flotte sind im besten Vernehmen, die Eingebornen zwar noch in dem Lager, benehmen sich aber friedlich, und die Königin Pomareh hat endlich, nach vielen Unterhandlungen, erklärt, sie werde von Rajateha nach Papeïti zurückkehren. Ueber den Pritchard-Lärm in Frankreich hat man in Taïti herzlich gelacht.

Oregonfrage. Es wurde vor einigen Tagen angedeutet, daß die Beziehungen Englands zu den Vereinigten Staaten in Betreff des Oregonstreites keineswegs so friedlich wären, als sie von manchen Blättern dargestellt würden, und zwar weil von der britischen Regierung, wenn die Kündigung des Vertrages von 1827 von Seiten der Vereinigten Staaten erfolge, sofort ein Ultimatum gestellt werden dürfte, welches, seiner Nebenbestimmungen wegen, die Regierung der Union schwerlich annehmen würde. Die Times enthält in einem Artikel die Bestätigung dieser Andeutungen; England, heißt es darin, werde sich allerdings mit dem 49° als Gränze bei dem abzuschließenden Vergleiche zufrieden geben, aber unter nachstehenden Bedingungen: Besitz der ganzen Vancouvers-Insel, die Schifffahrt und den Hafen in der Fuca-Straße, die freie Schifffahrt auf dem Kolumbia und seinen nördlichen Nebenflüssen bis ins Meer, und endlich Entschädigung für die Handelsstationen, welche die Hudsonsbai-Kompagnie würde aufgeben müssen. Die Times erklärt diese Forderungen als durch eine weise, die Interessen des Staates wie der betheiligten Privaten gleichberücksichtigende Politik vorgeschrieben, und man kann hiernach wohl mit Recht die friedliche Ausgleichung des Oregonstreites in Zweifel ziehen.

Sklavenemancipation und Durchsuchungsrecht. Die amerikanischen Kreuzer haben an der afrikanischen Küste mehrere amerikanische Sklavenschiffe aufgebracht. Schauderhaft ist die Schilderung der Behandlung der Sklaven auf den Schiffen. Auf einer Barke waren 900 Sklaven so zusammengepackt, daß in einer Nacht 18 starben; 850 waren auf den Wasserfässern unten zusammengeschichtet. Aus dem Berichte ist zu ersehen, daß das mit 900 Sklaven bepackte Schiff nur etwa 350 Tonnen Tragkraft hatte und die Hälfte seiner Sklaven sicher Amerika nicht lebend erreicht hätte. Und dennoch versicherte der Schiffsführer, er würde, wenn er nur

Zeit gehabt hätte, noch 400 mehr aufgenommen haben! Nur ein Augenzeuge kann sich einen Begriff von den Leiden dieser, ihrem Vaterlande entrissenen, der Geldgier von Sklavenhändlern geopferten Unglücklichen machen.

Griechenland. Nachrichten vom 10ten April. In Athen war eine Verschwörung entdeckt worden, welche am 6ten April, dem Jahrestage der ersten zu Gunsten der Unabhängigkeit stattgehabten Bewegung, ausbrechen sollte. Bei einflußreichen Mitgliedern der Opposition hatten mehrere Versammlungen stattgefunden, und es war beschlossen worden, daß Herr Kolettis nebst mehreren anderen Mitgliedern der Regierung ermordet werden sollten. Auch die Frage in Bezug auf das Königthum wurde in Anregung gebracht. Eine Stimme votirte für den Tod des Königs; die Majorität aber begnügte sich damit, die Absetzung des Königs und dessen Vertreibung aus Griechenland zu deklariren; es wurde die Republik dekretirt und einer der fanariotischen Fürsten, die sich unter den Malcontenten befinden, zum Präsidenten gewählt. Die Regierung erhielt Kunde von Allem, was angezettelt wurde; da sie aber keinen Beweis hatte, so konnte sie nicht einschreiten. Sie beschränkte sich darauf, die Projekte der Verschworenen zu vereiteln, indem sie das Fest auf der Ebene von Athen an dem Grabe Karaiskaki's, eines der Tapferen, die im Kampfe für die Freiheit gefallen, feierte, Glücklicherweise ging Alles in bester Ordnung vorüber. Der König, die Königin, die Minister und das diplomatische Korps waren zugegen, und das Volk begrüßte Se. Majestät mit oft wiederholtem Rufe: „Es lebe der König!" Es hatten aber an diesem Feste nicht Theil genommen die Herren Metaxas, Maurokordatos und alle Anhänger derselben.

Chiwa. Nach officiellen Nachrichten aus Chiwa, datirt vom 11ten Februar, die in Orenburg am 16ten März eingingen, war der Chan von Chiwa, Ratim-Kuli, am 28sten Januar plötzlich, während er sich auf der Jagd befand, gestorben. Schon am 30sten Januar ward sein Bruder Babadschan zu seinem Nachfolger ausgerufen. Dieser Thronwechsel ging ohne die mindeste Volksbewegung vor. Die zweite russische Karawane dieses Jahres wollte sich gerade anschicken, mit diesseitigen Produkten aus Chiwa nach Buchara abzugehen, ward aber von der neuen Regierung in Chiwa zurückgehalten, bis weitere Nachrichten aus Buchara eingingen, ob die bisherigen freundschaftlichen Verhältnisse zwischen beiden Nachbarstaaten, die jüngst noch sehr feindselig gestaltet, durch Rußlands Vermittelung aber friedlich ausgeglichen waren, fortdauern könnten oder nicht. Schon am 11ten Februar gingen darüber die befriedigendsten Zusicherungen aus Buchara in Chiwa ein. Die Orenburger Handelskarawane ging Nachts vom 15ten auf den 16ten Februar von Chiwa nach Buchara ab.

Tages-Nachrichten.

Die heutigen Posten liefern noch Folgendes:

1) Am 24sten April Nachmittags gegen 1 Uhr langte Ibrahim Pascha zu Paris an, und stieg im Pallaste Elysée Bourbon, wo große Vorbereitungen zu seinem Empfange gemacht worden waren, ab.

2) Am 23sten April wurde zu Paris in der Seine ein Hayfisch der 70 Kilogrammen wiegt, gefangen; man hat ihn lebendig nach dem Jardin des Plantes gebracht.

3) In den letzten vierzehn Tagen hatte man in Messina mehrere Erdstöße.

4) Durch einen Generalbefehl des Generalgouverneurs von Ostindien, in welchem den Truppen für ihre Dienste am Sutledsch und im Pendschab der Dank der Regierung abgestattet wird, ist ihnen zugleich eine zwölfmonatliche Feldzulage als Belohnung bewilligt worden.

5) Für die Festungswerke von Paris sollten 140 Millionen Franken verwendet werden, davon sind 128 Millionen wirklich verwendet und 127 Mill. 216,238 Fr. bereits ausgezahlt worden. Die Ringmauer hat 54½, die Forts haben 59½ Mill gekostet, für Landerwerbungen sind 17½ Mill. Fr. ausgegeben worden.

6) Die englische Rettungsbootsgesellschaft berechnet nach authentischen Quellen, daß die Zahl der jährlich durch Schiffbruch zerstörten britischen Fahrzeuge durchschnittlich sich auf 600, die Einbuße an Vermögen auf 2½ Mill. Pfd. Sterl. und der Verlust an Menschenleben auf 1560 beläuft.

7) Im Theater zu Weimar haben 12 Araber der Sahara in ihrer Landestracht 2 Vorstellungen gegeben, die natürlich großes Interesse erregten, besonders die Beweglichkeit, mit welcher sie die Sprünge des Tigers, des Löwen, der Hyäne u. s. w. nachahmten.

8) Der Holzwucher in der Umgegend von Posen hat so zugenommen, daß die Posener Zeitung den Vorschlag macht, die Holzhöfe unter polizeiliche Kontrolle zu stellen.

9) Der Herzog von Richmond hat zwanzig seiner armen Pächterfamilien die Pacht gekündigt.

10) Die Berichte aus Irland vom 22sten April lassen neue schlechte Aerndteaussichten besorgen, wenn sich das Wetter nicht bessert. Die Noth des Volkes wächst, der Typhus wüthet und im Ganzen ist für die Verbesserung dieser traurigen Lage nichts geschehen.

11) Lecomte soll in seinem Gefängnisse schon zu wiederholten Malen den Versuch gemacht haben, sich zu entleiben. Er wird deshalb jetzt aufs Strengste überwacht.

12) In ganz Syrien herrscht wegen des Getreidemangels großes Elend, eine wahre Hungersnoth.

13) In Siebenbürgen sind kürzlich über 100 Familien aus Würtemberg eingewandert. Die dortigen Deutschen wollen eine 10,000 Mann starke Landwehr errichten.

14) Die Zeitungen klagen über eine große Masse deutscher Auswanderer, welche vor drei Wochen auf dem Brunswik-Wharf, an der Themse, ankamen, weil sie aber zu spät eintrafen, nicht mehr von den Schiffen der allgemeinen Seeschifffahrtsgesellschaft nach Newyork befördert werden konnten. Es sind sämmtlich arme Leute, welche dort fast Alles verzehrt haben, und nun bald mit einem andern Schiffe nach Amerika befördert werden sollen. Die Zahl der Auswanderer nimmt übrigens in bedauerungswerther Weise überhand. Die letzten drei Auswandererschiffe brachten allein über 800, vorzugsweise aus Preussen.

15) Die Reise von Paris nach London kann jetzt, den nöthigen Aufenthalt zu Rouen, Dieppe und Brighton eingerechnet, per Eisenbahn und Dampfschiff, in weniger als 20 Stunden zurückgelegt werden.

Ist zu drucken erlaubt. Im Namen der Civiloberverwaltung der Ostseeprovinzen. Regierungsrath A. Beitler.
No. 140.

Die Mitauische, den Interessen der Bildung gewidmete Zeitung, wird mit ihren wechselnden Beilagen zweimal wöchentlich, am Mittwoch und Sonnabend Abends, ausgegeben.

30. Jan.

33.

Literaturblatt.

Besondere Beilage zur Mitauischen Zeitung.

Die Pränumeration beträgt für Mitau jährlich 4 Rbl. S., für Auswärtige über die Post jährlich 5 Rbl. S., halbjährlich und für die Stadt auch vierteljährlich in demselben Verhältniß.

1846.

Aufsätze.

Auszug aus dem Compte-Rendu des Ministeriums des Innern für das Jahr 1843.

(Schluß.)

Ferner hat sichs die Administration angelegen seyn lassen, in den beiden Hauptstädten des Reichs, so wie in mehreren andern Städten und selbst in einigen Dörfern, Magazine zu besonderer Bestimmung zu errichten. Da diese nicht durch Beiträge der Bauern gefüllt werden, so sind sie auch nicht wie jene, vorhingenannten, das Eigenthum der Gemeinden; auch nicht ausschließlich bestimmt, den Bedürfnissen des Dorfes oder Gouvernements, zu dem sie gehören, zu Hülfe zu kommen; die Administration beabsichtigt sie zu füllen, indem sie zu diesem Zwecke besondere Gelder bestimmt, um das in diesen Magazinen aufgehäufte Getreide, wenn die Noth es erheischt, in kleinen Quantitäten zur Unterstützung der dürftigen Klasse zu verwenden. Man rechnet gleicher Zeit auf diese Quelle in Zeiten der Noth, durch den Verkauf von Getreide aus derselben zu mäßigen Preisen, um die Theurung der unerläßlichsten Lebensmittel auf äusserster Höhe zu vermeiden. Die Menge des in diesen Magazinen aufgehäuften Getreides betrug gegen Ende des Jahres 114,482 Tschetwert (32,992 ungerechnet, die als Pfandanleihe an Einzelne gegeben waren, um in Natura wiedergegeben zu werden); die zur Vergrößerung dieser Magazine bestimmten Baar-Fonds betrugen 1,161,663 Rubel 23⅝ Kop. Silb. in den öffentlichen Kreditbanken niedergelegt und 356,807 Rub. 71⅘ Kop. Silb. als Pfandanleihe an verschiedene Personen vorgeschossen. Der Zustand der Märkte in der Hauptstadt hat besonders die Aufmerksamkeit der Administration auf sich gezogen, und sie hat die auf die Polizei dieser Städte sich beziehenden, verschiedenen, Verordnungen durch neue zu vervollständigen gesucht, um auf eine wirksamere Weise jedem Betruge bei dem Verkauf der Nahrungsmittel zuvorzukommen. Wir bemerken als Beweis, wie sehr auch in den Beziehungen des innern Handels die Fortschritte bemerkbar sind, daß unter den 103,009 Stück Hornvieh *), welche im Laufe des Jahres in den Schlachthöfen St. Petersburgs verkauft wurden, sich zum ersten Male mehrere Heerden, aus den am Fuß des Kaukasus gelegenen Gegenden, und andern, welche von den Weiden Sibiriens, namentlich aus dem Kreise Semipalatinsk zum Gouvernement Tomsk gehörig, herbeigeführt worden waren, darunter befanden.

Hospitäler. Wohlthätige Anstalten. Zuförderst müssen wir, indem wir von den Arbeiten des Ministeriums des Innern sprechen, die Aufmerksamkeit unserer Leser auf die Entwickelung richten, die seit einiger Zeit in den zahlreichen öffentlichen Anstalten unter der Aufsicht der Direktion öffentlicher Wohlthätigkeitsanstalten herrscht, und auf den raschen Fortschritt, den die Verbesserung der Finanzen dieser ausgedehnten Verwaltung von einem Jahre zum andern machen. Der glückliche Zustand dieser Finanzen gestattete im Jahre 1843 an verschiedenen Punkten des Reiches Waisen, Armen und Kranken, die zur arbeitenden Klasse gehören, neue Zufluchtsörter zu öffnen; und demnach hat im Laufe des obgenannten Jahres zur Erbauung von 6 neuen Hospitälern, in verschiedenen Städten geschritten werden können; eins derselben zu 150 Betten in Moskau ist für die Tagelöhnerklasse bestimmt; ein anderes zu 100 Betten in St. Petersburg für eine besondere Klasse von Krankheiten. Ferner sah man Invalidenhäuser, Armenhäuser, Waisenhäuser entstehen, und, Dank den günstigen Umständen, der Wirkungskreis dieser Verwaltung hat sich in diesem Augenblicke so sehr erweitert, daß man sich eine Vorstellung davon machen kann, wenn man nur den Blick auf folgendes Verzeichniß der Schulen und Hospitäler wirft, deren Arbeiten sie allein leitet und zu deren Unterhalt sie die nöthigen Hülfsquellen herbeischafft.

Erziehungsanstalten. 12 Waisenhäuser in eben so viel verschiedenen Städten (das Findelhaus in St. Petersburg und die damit verbundenen Einrichtungen nicht mit eingerechnet, das bekanntlich unter einer besondern Leitung steht), 16 Schulen für die Kinder untergeordneter Beamten; 2 kalligraphische Schulen und 4 Schulen für Hülfswundärzte; ferner waren ungefähr 3459 Kinder im Jahre 1843 auf Kosten dieser Administration als Zöglinge in verschiedene Erziehungsanstalten untergebracht, die zusammen eine jährliche Summe von 131,168 Rub. 41½ Kop. Silb. betrugen.

Hospitäler. Am Ende des Jahres 1843 zählte man deren 560; bis gegen 333,360 Kranke wurden hier während des laufenden Jahres behandelt, von denen 295,912 nach völliger Heilung die Hospitäler verließen, 13,312 der Krankheit unterlagen, während 24,102 zur Zeit, wo dieser Bericht schließt, sich noch in denselben befanden. Das Verhältniß der Verstorbenen und der Genesenen verhält sich wie 1 zu 22, was als ein sehr befriedigendes Resultat angesehen werden kann.

Armenhäuser giebt es 115, worin 7676 Personen eine Zuflucht gefunden haben; ferner bestehen in 31 Städten des Innern, eben soviel Arbeitshäuser, in denen 3198 Personen unter heilsamer Zucht beschäftigt sind.

Endlich sind noch den Einwohnern der durch Feuer zerstörten Städte, Kusnezk, Totma, Yadrina und des Fleckens Soltsy, Hülfsleistungen zugesagt worden; ungerechnet die Baumaterialien, die den Opfern dieser Unglücksfälle mit 50,304 Rub. 78 Kop. Silb. als Geschenke, und eine Summe von 168,941 Rub. 85½ Kop., die ihnen als Anlehn

*) Im Geldeswerth von 13,204,658 Rub. 84 Kop Assign.

zugestanden sind; ausserdem sind ihnen noch 42,370 Rub. 10 Kop. Silb. durch Privatpersonen geschenkt worden. Was die Kapitalien anbetrifft, über welche die Direktion öffentlicher Wohlthätigkeitsanstalten verfügt, so erinnern wir unsere Leser an das, was ihnen schon in dem veröffentlichten Compte-rendu dieses Ministeriums für das Jahr 1839 mitgetheilt worden ist, daß nämlich die der Administration gehörigen und die von Privatpersonen in diese Kasse bestimmten Gelder zusammen noch im Jahre 1804 die mäßige Summe von 8,878,000 Rub. Assign. gaben. Seitdem sind die Fortschritte ausserordentlich gewesen; seit dem Jahre 1834 weisen die Fonds folgende Zahlen:

Die der Administration gehörigen Kapitalien betrugen	40,627,008 R. 81	Kop. B. A.
Depotsgelder	68,351,522 — 83¼	— —
Summa	108,978,531 R. 64¼	Kop. B. A.
Einkünfte der Administration betrugen	6,088,419 R. 35½	Kop. B. A.
Ausgaben	5,252,062 — 57½	— —

Im Jahre 1838.

Die der Administration gehörigen Kapitalien betrugen	48,398,077 R. 57½	Kop. B. A.
oder	13,825,165 R. Silb.	
Depotsgelder	92,213,739 R. 90½	Kop. B. A.
oder	26,346,782 R. Silb.	
Summa	140,611,817 R. 48	Kop. B. A.
oder	40,171,947 R. Silb.	
Einkünfte der Administration	8,823,860 R. 54½	Kop. B. A.
oder	2,521,103 R. Silb.	
Ausgaben	7,021,472 R. 74¾	Kop. B. A.
oder	2,006,135 R. Silb.	

Endlich im Jahre 1843 hat die Abrechnung folgendes Resultat gegeben:

Einkünfte des Jahres	3,771,572 R. 2	Kop. S.
Ueberschuß vom Jahre 1838	1,250,469 R. S.	
Ausgaben an Administrationskosten, Unterhalt der Schulen und der Wohlthätigkeitsanstalten	3,296,549 R. 21¾	Kop. S.
Ueberschuß vom Jahre 1838	1,290,414 R. S.	

Nachdem ein Ueberschuß von 475,022 Rub. 80¼ Kop. Silb. zu den Administrations-Kapitalien hinzugefügt wurde, hatten sich diese Fonds gegen Ende des Jahres zu folgender Totalsumme erhoben;

Die der Administration gehörigen Kapitalien betrugen	17,290,328 R. 20¼	Kop. S.
Depotsgelder	37,787,169 — 63¾	—
Summa	55,077,497 R. 84	Kop. S.
Ueberschuß für das folgende Jahr	3,927,154 R. 20	Kop. S.
Ueberschuß von 1838	14,905,550 Rub. Silb.	

Seit dem Jahre 1838 sind die der Administration gehörigen Gelder allein auf 3,465,163 Rub. Silb. angewachsen.

Gesundheitszustand des Landes. Sobald sich die Pest in einem Theile der transkaukasischen Provinzen zeigte, wurden sogleich Maßregeln ergriffen, um die Ausbreitung des Uebels zu verhindern, und wirklich ist man auch so glücklich gewesen, die Fortschritte augenblicklich zu hemmen, so daß die Epidemie nicht die Gränzen des Gouvernements Mingrelien und Imeretien, wo sie erstickt wurde, überschritten hat. Sonst ist der Gesundheitszustand im ganzen Reiche befriedigend gewesen; die Zahl der Kranken, die im Laufe des Jahres ärztliche Hülfe in Anspruch genommen haben, sowohl in den Civilhospitälern, die unter der Direktion einer besonderen Verwaltung oder einer Stadtobrigkeit *) stehen, als auch von freipraktisirenden Aerzten, ist auf 1,024,642 geschätzt worden und man kann annehmen, daß von dieser Zahl 2 von 47 unterlegen sind. **)

Wir fügen noch hinzu, daß man gegen Ende dieser Periode im ganzen Reiche, das Königreich Polen mit eingerechnet, ungefähr 7787 Aerzte zählte, denen die Freiheit zu praktisiren bewilligt war, ohne die Militär-Aerzte der Armee und Flotte, und ohne die 572 privilegirten Zahnärzte, Augenärzte u. s. w. mit einzurechnen. Die Zahl der Apotheker war in allen Städten des Reichs zusammen 628; die der geimpften Kinder 1,176,049.

Administration der Städte. Um später zu einer wohlthätigen Verbesserung in der Oekonomie der Städte und der Verwaltung ihrer Finanzen schreiten zu können, hat das Ministerium des Innern für nöthig erachtet, genaue und ausführliche Nachrichten einzuziehen, über das Eigenthum jeder Obrigkeit, die Quellen ihrer Einkünfte und die Mittel sie zu verbessern. Um diese ungeheure Arbeit ausführen zu können, mußte man sich darin fügen, einige theilweise Verbesserungen in den Orten einzuführen, wo das Bedürfniß es am meisten erheischte und die zu diesem Zwecke getroffenen Einrichtungen, namentlich in St. Petersburg und Moskau, haben in jeder Beziehung die Resultate geboten, die man zu erhalten wünschte.

In dem ganzen Reiche haben die Städte zusammen im Jahre 1843 eine Revenüe-Summe von 7,145,601 R. S. aufgewiesen, ohne die 1,845,631 R. S. zu rechnen, die zum Besten der Municipalbehörden erhoben wurden; die Ausgaben auf Kosten der Städte haben sich bis auf 6,723,292 Rubel belaufen und die Reservegelder die ihnen gehören, sind zu 4,211,897 Rub. Silb. angewachsen.

Indem wir hier die flüchtige Skizze der Arbeiten einer so ausgedehnten Verwaltung beenden, fügen wir noch hinzu, daß der innere Handel thätiger als je gewesen ist. Um den Bedürfnissen, die sich dadurch fühlbar machten, zuvorzukommen, hat das Ministerium in verschiedenen Städten und Flecken des Reichs bis gegen 105 neue und 69 wöchentliche Märkte eingerichtet; endlich sind die auf den größten Märkten des Reiches zum Verkauf gebrachten Waaren auf 145,310,458 Rub. 50 Kop. S. geschätzt worden, die welche wirklich verkauft wurden auf 86,217,271 Rub. 50 Kop. S.; diese beiden Zahlen stellen sich im Verhältniß zu denen des vorhergehenden Jahres höher hinaus, im ersten Falle um 20,715,835 R. 50 Kop. S. und im zweiten um 11,034,746 R. 50 Kop. S.

(Aus d. Journ. des Minist. des Innern Ausz. u. Uebers.)

Literärgeschichtliches.

Industrie. Das Plagiat in den deutschen Zeitungen.

Nachdruck und Plagiat sind seit mehreren Jahren der moralische Krebsschaden der Literatur in Deutschland, das, so

*) Die Orte nicht mit eingerechnet von denen vorhin die Rede war.

**) Nach den Registern 1 auf 23 bis 42.

hoch es auch England und Frankreich gegenüber in der Wissenschaft steht, die Würde und den Schutz der Wissenschaft doch nicht erreicht hat, deren sich jene beiden Länder erfreuen. Für die Gesetzgebung Deutschlands ist hier noch ein weites Feld zum Anbau offen, und sie muß bald Hand ans Werk legen, soll nicht der fleißige Gelehrte und Literat daran verzweifeln, im Eigenthums- und Ehrenrecht seiner Leistungen sicher gestellt zu werden; soll nicht wohlerworbener schriftstellerischer Ruf und Lohn in die diebischen Hände verworfener Wichte sinken, und soll nicht hinfüro Tugend und Ehre in der Literatur zur Seltenheit werden. Schon sagten Engländer, daß fünf Sechstel des Meßkatalogs aus Plagiat, Nachdruck und Uebersetzung bestünde, während vom übrigbleibenden Sechstel noch manches Buch als zweideutig angesehen werden müsse. Doch wir wollen uns den Ausdruck unserer Meinung über das Unwesen in Büchern auf eine andere Zeit ersparen, und beim Beginn des Jahres lieber vom Nachdruck und Plagiat in den Zeitungen sprechen, in der Hoffnung, hier eher bessernd einzuwirken, da die Sünder unter dem Auge des großen Publikums stehen und das corpus delicti den Ungebesserten jeden Morgen und jeden Abend vorgezeigt werden kann.

Es ist bei deutschen Zeitungen ein stillschweigendes Kartell, ein „hanc veniam petimusque damusque vicissim" sich gegenseitig abzuschreiben. Bei den Blättern minorum gentium ist dies kaum anders möglich, da es zu Hause wenig Politik giebt und wenig Parteien, und da man zu sparsam ist, sich durch Korrespondenten authentische Nachrichten zu verschaffen; zu sparsam, zu unbewandert, oder zu beschäftigt ist, sich ausländische Blätter zum Selbstübersetzen zu halten, so nimmt man Orginaldeutsch und übersetzt es deutsch aus fremden Zeitungen, die nicht so sparsam u. s. w. sind. Die Procedur bei solchem Insichaufnehmen des fremden Guts darf nicht wie beim Bücherplagiat abschreiben genannt werden, bewahre! Abschreiben würde noch zu viel Zeit kosten, und unsere neugierigen Leser wollen mit frischen Nachrichten und schnell bedient seyn; es muß heißen abschneiden, denn die Zeitungen schreiben die Artikel nicht aus der Quelle ab, sondern sie schneiden das aufzunehmende Stück ab und schicken es in die Druckerei. Bei der genannten Gegenseitigkeit fährt die Allgemeine Zeitung gegen die Berliner Blätter in That höchst schlecht, denn sie nimmt von diesen jährlich vielleicht ein Procent dessen, was sie von ihr nehmen, so daß man sagen kann, die Allgemeine Zeitung sey ihre Quelle von A bis Z, wenigstens beim ganzen Ausland, ausser England und Frankreich. Geduldet ist nun, wie man sieht, durch Sitte und Gewohnheit dieses Reproduciren; ob es aber auch schön und würdevoll ist, wissen wir nicht. Es möchte uns fast bedünken, daß, wenn man nicht Geld genug hat, sich einen Korrespondenten in Bombay und eine Zeitung aus Madrid zu halten, so sollte man doch wenigstens Stolz genug haben, nicht alles aus Bombay und Madrid als Nachbetschwester aus der Allgemeinen Zeitung abzusingen. Recht unschön finden wir es auch und gar nicht stolz von der Allg. Preussischen Zeitung, daß sie es nicht einmal so weit gebracht hat, aus Neapel und Palermo, während der Anwesenheit des russischen Kaiserpaars, das doch mit dem preussischen Königshause so nahe verwandt ist, etwas aus eigenen Mitteln zu liefern, und daß auch hier die Allgemeine Zeitung mit ihrem Reichthum herhalten mußte, und daß man bloß zur Abwechselung für den beglückten Leser auch die deutsche Allgemeine Zeitnng hie und da als Quelle zugelassen. Indessen wollen wir uns gern bescheiden, nicht in die Geheimnisse der verschiedenen Redaktionen eindringen zu wollen. Vielleicht hofft manche Zeitung, daß man ihr eher glaubt, wenn sie die Buchstaben A. Z. oder D. A. Z. in Parantheſe an die Spitze oder zu Füßen eines Artikels setzt; vielleicht findet manche ihren Ehrgeiz darin, der Welt zu zeigen, daß sie diese Zeitungen hält; vielleicht glaubt wieder manche, sie erweise der Allg. Zeitung u. s. w. eine Wohlthat, indem sie die Nachricht aus dem obskuren Blatte in ihr vielgelesenes verpflanzt, und ihr dadurch erst die gebührende Verbreitung zuwendet; kurz die fremden Federn lassen sich in etwas entschuldigen, wenn auch nicht rechtfertigen, da man sich doch gegenseitig, wenn auch in schrecklichem Mißverständniß, rupft. Es ist dies ein Lehnsystem, es ist Nachdruck mit Konnivenz. Aber eins ist uns doch ganz unbegreiflich, wie eine anständige Zeitung sich entschließen kann, so viele Mittheilungen aus fremden Blättern zu entlehnen, ohne den Namen der Wohlthäter zu nennen! Drückt man auch über Nachdruck ein Auge zu, warum erlaubt man sich Plagiat? Haben denn die Zeitungen keinen andern Kultus als die Censur? Warum gehen täglich Nachrichten über China, Indien, Aegypten, Syrien; ja selbst über Rom, Turin und Neapel u. s. w. aus der Allg. Zeitung in die Berliner Blätter über, ohne daß die Quelle angegeben wird? Ist das moralisch, ist es edel, ist es anständig von Zeitungen, die durch amtliche Stellung oder durch Privilegium und Insertionsertrag so gestellt sind, daß sie zu Originalnachrichten gelangen könnten, jedenfalls aber nicht zum Mißbrauch fremder Berichte gedrängt werden? Wir machen im Interesse der Sache, im Interesse des guten Rufs, den die Berliner Zeitungen sonst genießen, auf diesen gewiß sehr zur Vermeidung geeigneten Uebelstand aufmerksam, indem wir mit einem Beispiel aus vielen schließen, welches beweisen mag, wie die böse That fortzeugend wirkt.

Kürzlich erzählte die Allg. Zeitung: laut Briefen aus Beyrut sey der anglikanische Bischof Alexander aus Jerusalem auf einer Reise nach Kairo gestorben. Die Allg. Preussische Zeitung reproducirte diese Nachricht und gab ehrlich die Quellbuchstaben an. Den folgenden Tag enthielt die Allg. Zeitung die Bestätigung und einige Details, worauf umgehends das Berliner Blatt den Artikel wörtlich mittheilte, aber statt die Quelle anzugeben naiv sagte: „Wie wir gestern bereits gemeldet!" *) Einige Tage später bringt die D. Allg. Zeitung dieselbe Nachricht wörtlich, und ist so flüchtig oder so boshaft, als Quelle die Allg. Preussische Zeitung anzuführen. Letztere hat gewiß bei dieser unverdienten Ehre ein leichtes Erröthen nebst einem

*) Ein anderes Manöver, in welchem besonders einige Zeitungen am Main und Rhein stark sind, besteht in Folgendem. Hat die Allg. Zeitung eine irrige Nachricht, und darauf eine Berichtigung derselben gegeben, so wird die letztere in den Spalten des Blattes mit oder ohne A. Z. mitgetheilt; in den Uebersichten aber druckt man groß: „Berichtigung der Augsburger Allgemeinen Zeitung." Und das geschieht in Blättern, wie der Rheinische Beobachter, dessen größere Hälfte aus Mäkeleien gegen andere Zeitungen besteht.

leichten Gewissensbeben verspürt, und sie hat sich wahrscheinlich fest vorgenommen, sobald der künftige Bischof von Jerusalem stirbt, aufrichtiger zu Werke zu gehen, besonders da es sich nicht recht schickt, daß eine christliche Zeitung bei der Meldung des Todes eines christlichen Bischofs unchristlich handelt. (A. A. Zeitg.)

* * *

Französische gelehrte Gesellschaften.

Salvandy hat ein Cirkular an alle gelehrten Gesellschaften erlassen, in welchem er von ihnen genauere Data über ihre Entstehung, Zweck, Arbeiten, Hülfsmittel, legale Autorisationen, Reglements u. s. w. verlangt, welche er in ein Jahrbuch zusammenstellen lassen will, das von jetzt an jährlich erscheinen soll. Man wird über die Masse von Gesellschaften erstaunen, welche in Frankreich bestehen, und von denen man meistens außerhalb ihrer Lokalität nie etwas gehört hat. Die Provinzen sind mit Akademien, antiquarischen Gesellschaften übersäet. Es ist ganz gut, daß man erfährt, was in der Art existirt, und was sie treiben, aber außer einigen Pariser Gesellschaften wird man wenige finden, die sich über die äusserste Mittelmäßigkeit erheben. Salvandy hat schon früher versucht, die Lokal- und Specialgesellschaften in nähere Verbindung mit dem Institut von Frankreich zu bringen, aber man sieht kaum ab, wie dieses geschehen könnte, und die unabhängigen Gesellschaften in Frankreich würden sich ungern eine Aufsicht irgend einer Art gefallen lassen. Einer Gesellschaft, in der kein Leben ist, läßt sich von aussen keines beibringen, und wenn sie Leben hat, so würde dieses durch jeden Versuch von Centralisation nothwendig verkümmert werden. Das einzige was geschehen könnte, wäre, daß der Staat sie besser unterstützte, dessen bedürfen sie alle, indem im Allgemeinen das Publikum in Frankreich wenig für sie thut. In England ist fast jeder reiche Mann Mitglied wenigstens einer gelehrten Gesellschaft; es gehört zu seiner Stellung; aber in Frankreich geben nur die armen Gelehrten ihr Geld. Im Allgemeinen sind reiche Leute in England gebildeter als in Frankreich; man findet in einem englischen Landhause ernsthafte Bücher, in einem französischen selten mehr als Romane und Zeitungen, und je reicher eine Familie in Frankreich ist, um so kläglicher ist in der Regel ihre Bibliothek bestellt. Daher bedürfen gelehrte Gesellschaften in Frankreich sehr der Unterstützung der Regierung, welche bisher wenig für sie gethan hat, zwar etwas mehr als unter der Restauration, die gar nichts that, aber noch immer viel zu wenig. Es war vor einiger Zeit davon die Rede, daß die Stadt Paris den gelehrten Gesellschaften ein gemeinschaftliches Lokal für ihre Sitzungen, ihre Bibliotheken und Administration anweisen wolle, und die Idee war gar nicht schlecht; es ist aber nichts daraus geworden. Möglich, daß Salvandy ihnen den Theil des Palasts des Instituts, der nicht von diesem besetzt, sondern Malern und Bildhauern zu Wohnungen angewiesen ist, vorbehalte. Diese Kolonie von Künstlern im Institut giebt ein gutes Beispiel der Art, wie sich in Paris Mißbräuche verewigen. Vor der großen Revolution hatten die Könige von Frankreich für jedes ihrer Schlösser einen Maler und einen Baumeister, die ein Logis in dem Schlosse hatten; die Revolution konfiscirte die Schlösser und warf die Künstler heraus; aber diese fanden Mittel, sich in dem damals leerstehenden Gebäude der Sorbonne und in dem Palaste des Instituts Wohnungen geben zu lassen; sie starben nach und nach, aber bei ihrem Tode verlangten andere, die nie ein Logis in den königlichen Schlössern gehabt und daher keine Art von Anspruch hatten, die Lokale, und so blieben eine Menge öffentlicher Appartements in den Händen von Künstlern, welche sie oft gar nicht bewohnen, sondern sie an alte Tanten und dergl. ausleihen. Die Sorbonne hat sich nach und nach und mit vieler Mühe dieser parasitischen Bevölkerung entledigt, aber das Institut ist noch zur Hälfte damit angefüllt.

Aphorismen.

* „Die Weltgeschichte ist das Weltgericht!“ sang Schiller. Der Gedanke ist glänzend wie ein Regenbogen, den die Unkunde des Kindes für wahr hält — kommentirt Zschocke. Es giebt kaum befangenere Weltrichter, als die Geschichtschreiber. Sie irren eben so oft durch Parteilichkeit als durch Unwissenheit. Die größten Geschichtschreiber haben ihren Einfluß auf die Welt nicht so sehr der Treue, als der Anmuth und Kraft ihrer Erzählung, zu danken. Nicht das, was wirklich geschehen ist, sondern wie sich im Innern eines großen Geistes das Geschehene abspiegelt, fesselt die Aufmerksamkeit. — Aber sollte Schiller unter dem Ausdruck „Weltgeschichte“ wirklich nur, wie Zschocke meint, die geschriebene Weltgeschichte verstanden haben?

* Korporationen gehen gewöhnlich dadurch unter, daß sie neidisch strenge über ihre Rechte und Vorrechte wachen und sie möglichst auszudehnen suchen, nicht aber eben solche Grundsätze in Rücksicht auf ihre Pflichten und Verpflichtungen befolgen; was nach christlicher Politik ihre Hauptrichtung seyn sollte, denn nur dadurch würden sie zeigen und einleuchtend machen, wie sehr es das Interesse anderer Korporationen seyn würde, sie aufrecht zu erhalten. Darum gingen auch die Ritterorden, die Ritterschaft, das Mönchthum, die Hierarchie des Papstes, die Handelskompagnien, die Hansa unter.

* Wenn die Bildung des Geistes durch Kunst und Wissenschaft und Religion einmal Allen freigegeben ist, wie es im modernen Europa durch die Auflösung der geschlossenen Institutionen oder Kasten der antiquen Welt geschah; — so ist es eine Inkonsequenz im christlichen Europa, wenn einige Klassen Blüthen und Früchte dieser Bildung ausschließlich genießen wollten, von allen andern aber Verzichtleistung darauf verlangten. Daß eine Inkonsequenz sich selbst das Grab gräbt, ist Gesetz der ewigen Gerechtigkeit und daher unvermeidlich. Mit der freigegebenen Bildung verträgt sich die Kaste nicht, sondern höchstens die Einrichtung von gegenseitig durch ein weises Gesetz sich schützenden Korporationen. Und das ist die Weisheit der christlichen Gesetzgebung, daß jede geschaffene oder durch das Gesetz geschützte Korporation ein eben so großes Interesse empfange, die Rechte der andern aufrecht zu erhalten, als seine eigenen. Das ist die wahre politische Anwendung des Satzes: „Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst.“ — Daraus folgt ferner, daß geheime Korporationen (Orden, Gesellschaften, Vereine aller Art) etwas durchaus Inkonsequentes, Unnatürliches, und daher von keiner christlichen Regierung zu duldendes sind.

Ist zu drucken erlaubt. Im Namen der Civiloberverwaltung der Ostseeprovinzen. Regierungsrath A. Beitler.
No. 36.

27. April

Die Mitauische, den Interessen der Bildung gewidmete Zeitung, wird mit ihren wechselnden Beilagen zweimal wöchentlich, am Mittwoch und Sonnabend Abends, ausgegeben.

Mitauische Zeitung.

1846.

№ 34.

Einundachtzigster Jahrgang.

Die Pränumeration beträgt für Mitau jährlich 4 Rbl. S., für Auswärtige über die Post jährlich 5 Rbl. S., halbjährlich und für die Stadt auch vierteljährlich in demselben Verhältniß.

Inland.

Florenz, den 11/23. April. Ihre Majestät die Kaiserin von Rußland ist gestern Nachmittag in Livorno angekommen und wurde von dem Großherzoge am Bord des Dampfbootes bewillkommnet. Die hohe Reisende wird heute Abend hier erwartet.

Paris, den 15/27. April. Se. Kaiserl. Hoheit der Großfürst Konstantin ist am 7/19. April am Bord des Linienschiffes „Ingermanland", welches der Viceadmiral Lütke, Höchstdessen Gouverneur, kommandirt, und begleitet von den Korvetten „Fürst von Warschau" und „Menelaus", zu Algier eingetroffen. Bei Tagesanbruch war die russische Division im Angesichte des Hafens und ging gegen 9 Uhr auf der Rhede vor Anker. Die üblichen Salutschüsse wurden sofort gewechselt. Da jedoch Se. Kaiserl. Hoheit den Wunsch geäussert, keine besonderen Ehrenbezeigungen zu erhalten, so hatte die Garnison nicht den Befehl, unter die Waffen zu treten. Um 9½ Uhr begab sich der Generallieutenant de Bar an Bord des Linienschiffes „Ingermanland", um die Befehle Sr. Kaiserl. Hoheit entgegenzunehmen und Ihm das Bedauern auszudrücken, welches Marschall Bugeaud empfände, Ihm nicht selbst am Bord seine Aufwartung machen zu können, da die See hochginge und die Wiederherstellung seiner Gesundheit noch Schonung erheische. Um 11 Uhr verfügte sich Marschall Bugeaud, begleitet von Herrn Foucher, dem interimistischen Generaldirektor der Civilangelegenheiten, zu Wagen nach der Marine, um S. K. H. den Großfürsten zu empfangen, Höchstwelcher in dem zu Seiner Aufnahme in Bereitschaft gesetzten Hotel der Admiralität abstieg. Gegen Mittag stattete Se. Kaiserl. Hoheit dem Generalgouverneur Seinen Gegenbesuch ab. Beide machten hierauf eine Spazierfahrt in die Umgegenden der Stadt. Am folgenden Tage nahm Se. Kaiserl. Hoheit die Dorfschaften in Augenschein. Man glaubt, daß der Großfürst zu Buffarick mit dem Herzoge von Aumale zusammengetroffen seyn wird, welcher, von der Ankunft S. K. H. des Großfürsten benachrichtigt, Medeah eiligst verlassen hatte, um sich Ihm entgegen zu begeben. Die beiden Prinzen wurden am 8/20. April Abends in Algier erwartet. Am nächsten Tage wollte Marschall Bugeaud zu Ehren S. K. H. des Großfürsten ein Diner und eine Soirée geben. Dem Vernehmen nach, wird Se. Kaiserl. Hoheit am Mittwoch Algier wieder verlassen.

Nachrichten aus Transkaukasien, vom 29. März. (XVIII.) Vor einiger Zeit ward in den Nachrichten vom Kaukasus erwähnt, wie das starke und kriegerische Volk der Abadsechen, das bisher mit uns in Feindschaft lebte, am 8ten Januar freiwillig seine Unterwerfung unter unsere Regierung erklärte und in die Unterthanschaft Rußlands trat. In Kurzem nun soll von diesem Stamme eine Deputation nach St. Petersburg abgehen, um das Glück zu haben, Sr. Majestät dem Kaiser sich vorzustellen; einstweilen haben sich in diesen Tagen hierselbst beim Oberbefehlshaber die bekanntesten der Abadsechen-Aeltesten eingefunden, nämlich: von den Aeltesten ersten Ranges, Mammed Dshabaturow, von denen zweiten Ranges Sekoschau Dusubojew, von den gelehrten Aeltesten Abul Gamid Effendi Pritwa und von den rüstigen Kämpen (изъ ловкихъ молодцовъ) *) Bogdan Gadshi Sukow. Die Aeltesten fanden in Tiflis eine schmeichelhafte und gastfreie Aufnahme, so lange sie daselbst verweilten, was, so viel man bemerken konnte, auf sie einen günstigen Eindruck machte. Es war das erste Mal, daß die Abadsechen sich dem Oberbefehlshaber des Landes vorstellten, das erste Mal, daß sie sich in einer volkreichen Stadt sahen, und auf jedem Schritte drückten sie ihr Erstaunen über das geräuschvolle, ihnen fremde Leben aus.

Das Beispiel der Unterwerfung, welches die Abadsechen gegeben, wirkt bereits auf die noch nicht unterworfenen Stämme in jener Gegend: am 10ten März kamen die Fürsten Marschaniew, Aeltesten des baschilbajewschen Volkes, nach Stawropol, so wie der Abrek Fürst Mahomed Girei Sidow, bekannt durch zahlreiche und kühne Raubzüge. Sie kündigten ihre unbedingte Unterwerfung unter den Willen der Regierung an und baten um Aufnahme in die russische Unterthanschaft und zugleich auch, daß ihnen gestattet seyn möge, sich von den Quellen des Urup nach ihren früheren Wohnplätzen am Flusse Bolschoi-Selentschuk überzusiedeln. Der Generallieutenant Sawadowski erklärte im Namen des Oberbefehlshabers dem Sidow, daß ihm Verzeihung widerfahren sey und erheilte zugleich ihm und der baschilbajewschen Gemeinde die Erlaubniß sich, ihrem Wunsche gemäß, übersiedeln zu dürfen. Obgleich dieser Stamm nicht über 4000 Seelen zählt, so wird der Uebertritt desselben zu uns in gegenwärtiger Zeit einen großen Einfluß auf die entlegener wohnenden Tscherkessen üben. Ueberdies wird Sidow mit seinen Auls gerade die Orte am Bolschoi-Selentschuk besetzen, durch welche bisher die auf Raub ausziehenden Trupps sich stets bequem nach dem batalpaschinskischen Landestheile und zur kislowodskischen Linie durchschleichen konnten, so daß die neue Ansiedlung ein sicheres Bollwerk für unsere kubansche Linie und zugleich eine bedeutende Verstärkung der labaschen Kette abgeben wird.

Am 13. März, bei Tagesanbruch, ward von dem Wachtposten, der sich auf halbem Wege zwischen Stawropol und der Staniza Nowomar'jewskaja befindet, ein Räubertrupp bemerkt, der sich durch die Waldschluchten durchzuschleichen beabsichtigte. In Folge eines von diesem Posten gegebenen Signales, kam es zwischen den Kosaken der andern benach-

*) Mit dieser Benennung ist Sukow in dem von seinem Volke an den Statthalter gerichteten Schreiben bezeichnet.

barten Posten und den Räubern zu einem Gefechte. Da die letzteren sahen, daß es ihnen schwer werden würde zu entkommen, hielten sie sich hartnäckig, bis den Kosaken Verstärkung zukam. Nun warfen sie sich, beständig die Richtung wechselnd, in die jähen und waldigen Schluchten, bis sie, die Unmöglichkeit erkennend, sich zum Kuban durchzuschlagen, ihres Führers beraubt, sich im Walde zerstreuten, wo sie von den Kosaken verfolgt und aufgerieben wurden. Der ganze Trupp bestand aus 11 Mann; die Leichname von sechs derselben wurden nach Stawropol gebracht, die übrigen in den Schluchten gelassen; von den Pferden kamen 5 um, 6 wurden lebend gefangen. Auf unserer Seite wurden 2 Kosaken getödtet und 2 verwundet, und kamen 4 Pferde um. Dieser Raubzug war, wie sich ausweist, unternommen, um in der Umgegend von Stawropol Beute zu machen. Die Bande bestand aus Abreken, die ihrer Räubereien wegen bekannt sind; sie wurde vom flüchtig gewordenen kabardinischen Fürsten Mahomet Asch Atashukin geführt; auch Mussa Dogumokor, ein Sohn des bekannten ubychschen Aeltesten Chadshi Berseka war beim Zuge; die Leichname dieser beiden wurden von den unterworfenen Gebirgsbewohnern erkannt. Die Vernichtung dieser Diebsbande und vorzüglich der Tod des Fürsten Mahomet Asch Atashukin, eines Räubers von ausgezeichneter Tapferkeit und einem unversöhnlichen Hasse gegen uns, ist als ein für die Ruhe an der rechten Flanke der kaukasischen Linie glücklicher Vorfall anzusehen.

Vergegenwärtigt man sich die bedeutendsten Ereignisse, welche sich im Laufe des letzten Jahres in jenen Gegenden zugetragen, so scheint man berechtigt zu hoffen, daß für die rechte Flanke unserer Linie, und das vielleicht nicht in ferner Zeit, eine friedliche und ruhige Zukunft sich vorbereitet: der Genosse Schamil's, Soliman Effendi, konnte, obgleich er einen zahlreichen Trupp zusammenbrachte, nichts zu unserem Nachtheile unternehmen, und seine Pläne scheiterten; im vergangenen Winter begab sich der mächtige Stamm der Abadsechen unter russischen Schutz; gegenwärtig sind die widerspenstigen Baschilbajewzer russische Unterthanen geworden und der aufrührerische Fürst Sidow hat seine Unterwerfung erklärt, und endlich ist unlängst der verwegene Raubzügler und Bandenführer Atashukin gefallen. Es ist zu erwarten, daß diese ununterbrochene Reihe günstiger Ereignisse künftig die Sicherung der Ruhe und eines gesetzlichen Zustandes an der rechten Flanke der kaukasischen Linie bedeutend erleichtern wird.

Auf der ganzen Ausdehnung der kaukasischen Linie und in Dagestan ist ausser dem Vorerwähnten nichts von besonderer Bedeutung vorgefallen; die Ruhe jenseits des Kaukasus wird durch nichts unterbrochen.

Ausland.

Portugal. In einigen Theilen der Provinz Minho sind am 14ten April ernstliche Unruhen ausgebrochen, welche sich über die nördlichen Provinzen des Reiches überhaupt seitdem verbreitet zu haben schienen. Bis jetzt weiß man indeß in Lissabon nicht viel mehr, als daß an dem genannten Tage die Bevölkerung der Distrikte Guimaroes, Prado und Penella sich zusammenrottete, nach der Stadt Braga zog und das dort garnisonirende 8te Infanterieregiment angriff, von demselben aber mit großem Verluste zurückgeschlagen wurde. Am nächsten Tage soll ein zweiter Kampf zwischen den Truppen und dem Volke stattgefunden haben, dessen Ausgang indeß nicht bekannt ist. In der Hauptstadt haben diese Nachrichten große Aufregung verursacht; der Justizminister ist sogleich nach Porto abgegangen, gefolgt von dem Dampfboote „Terceira" mit einem Theile des 16ten Infanterieregiments, während an das 8te Chasseurregiment in Mafra der Befehl ergangen ist, nach derselben Richtung hin aufzubrechen. Daß man auch nicht ohne Besorgniß vor dem Ausbruche einer ähnlichen Bewegung in der Hauptstadt ist, beweisen die verstärkten Wachen, so wie der Umstand, daß die Truppen Tag und Nacht unter den Waffen bleiben. Der immer größer werdende Steuerdruck wird als Ursache der Insurrektion angegeben, und da dieser im ganzen Lande sich fühlbar macht, so scheint auch die Besorgniß von der Verbreitung der Unruhen gerechtfertigt. In den insurgirten Distrikten war die Habeas-Corpus-Akte sofort aufgehoben worden, aber die Erfolge des Militärs über die Aufrührer, welche, 4000 Mann stark, von Weibern begleitet und angefeuert, das Land durchzogen, beschränkten sich auf die Vertheidigung der Stadt Braga, während in Guimaroes die Insurgenten die Oberhand behalten, die Truppen vertrieben und sich in Besitz ihrer Waffen und Munition gesetzt hatten. Die Regierung hat von den Kortes die Genehmigung folgender Mittel zur Unterdrückung des Aufstandes in den nördlichen Provinzen erlangt: 1) Proklamation des Kriegsgesetzes; 2) Suspension aller verfassungsmäßigen Garantieen im ganzen Königreiche und 3) Unterdrückung der periodischen Presse, — Alles auf 60 Tage. Als der Minister des Innern diese Anträge stellte, erklärte er, daß der Aufstand sehr beunruhigender Art sey, daß die Insurgenten über 3000 Mann zählten und auch in anderen Theilen des Landes, selbst in der Hauptstadt, Sympathieen hätten.

Spanien. Die neuesten Nachrichten über die Operationen des Generals Concha, einer von ihm selbst an die Regierung gerichteten Depesche aus Becerrea vom 15ten April zufolge, bestätigen das, was bereits über die unbegreifliche Lässigkeit der spanischen Generale gesagt wurde. Der General Concha kommt vor Lugo an, sieht, daß die Belagerten sich nicht auf Gnade und Ungnade ergeben wollen, und was thut er nach allen seinen pomphaften Versprechungen von schneller Ausrottung der Rebellen? Unter dem Vorwande, daß er sehe, die Insurgenten wollten ihm durch Forderung unannehmbarer Bedingungen nur Zeitverlust verursachen; daß er ferner keine Artillerie habe; daß er endlich nur geringen Werth lege auf die Besetzung von Lugo, was in schreiendem Widerspruche steht mit dem Inhalte seiner früheren Berichte, — unter diesen Vorwänden befahl er die Aufhebung der Blokade und den Abmarsch nach Koruña. Er läßt also den Aufrührern in Lugo wieder freie Hand, sich mit denen von Tuy, Pontevedra und Vigo in Verbindung zu setzen, während er seine Truppen nach der Hauptstadt von Galicien schickt, wo nach Angabe der Journale und der officiellen Berichte Alles ruhig gewesen seyn soll. Das begreife wer kann: Spanien ist in Wahrheit das Land des Unerwarteten und Wunderbaren.

— Das Dampfboot „Madrid", mit welchem die Nachricht von dem Aufstande in Portugal nach London gelangt ist, berührte die Küste Galiciens am 23sten April und überbringt aus Koruña von diesem Tage Nachrichten,

welche sehr bedrohlich lauten. Es standen 7000 Mann Insurgenten vor Koruña, und man glaubte, daß sie im Laufe des Tages in die Stadt einrücken würden. In Koruña cirkulirte ein Bülletin, demzufolge ein Gefecht zwischen der Stadt und Santiago stattgefunden haben und die Insurgenten unter General Salaz aufs Haupt geschlagen seyn sollten; man schenkte dieser Nachricht aber wenig Glauben. General Iriarte stand am 23sten April noch in Vigo und hatte die Konstitution von 1837 proklamirt, in Kadix hatte sich die Mannschaft der Brigg „Nervion" für den Infanten Enrique erklärt. Ueberhaupt herrschte längs der ganzen Küste der pyrenäischen Halbinsel, welche das Dampfschiff „Madrid" berührt hat, allgemeine Aufregung.

Großbritanien. In den Fabrikdistrikten Englands herrscht große Aufregung. Aus Manchester wird berichtet, daß die Gesellen der Bauhandwerker fortwährend feiern, während die Meister allmälig anfangen, Gesellen aus anderen Städten kommen zu lassen, die sich auch in immer größerer Zahl einfinden. Die Meister haben zugleich erklärt, daß sie, wenn die heimischen Gesellen sich nicht schnell wieder zur Arbeit bequemen, ihre fremden Gesellen auch künftig beibehalten würden, wenn sie in Manchester bleiben wollen. Von Seiten der feiernden Gesellen sind in den letzten Tagen einige Gewaltthätigkeiten verübt worden; man hat jedoch kräftige Maßregeln getroffen, um weitere Excesse zu verhüten. In Liverpool, Bradford, Sheffield, Birmingham u. s. w. kommen indeß gleichfalls Arbeits-Einstellungen vor, und der nächste Grund davon liegt deshalb wohl hier wie in Manchester in dem Herabdrücken des Arbeitslohnes von Seiten der Fabrikherren. Wie der Liverpool Standard schreibt, sollen auch vorläufig keine Aussichten vorhanden seyn, daß die Arbeiten so bald wieder aufgenommen werden. Diejenigen, welche in Arbeit sind, geben einen großen Theil ihres Lohnes an die Feiernden ab, während Beiträge nicht bloß in den Häusern und Läden, sondern auch von den Vorübergehenden gesammelt werden, um „den Kampf der Arbeit gegen das Kapital" zu unterstützen. Man hat ausserdem Leute angestellt, welche Flugschriften verbreiten und Subskriptionslisten herumtragen. Fremde Arbeiter werden von den Feiernden durch alle Mittel fern gehalten. In Liverpool hatten dieselben zu diesem Zwecke alle Zugänge der Stadt, der Schiffswerfte und der Eisenbahnstation besetzt, und vor den größeren Neubauten sind förmliche Arbeiterpiquets aufgestellt, damit Keiner hinein kann und Arbeit annimmt. Ihre Hauptstärke besitzen die Arbeiter in den Vereinen, deren Einfluß bis in die entferntesten Distrikte zu reichen scheint; sie sind der gefährlichste Feind für die Meister, da sie den Widerstand systematisch betreiben. Ein Aufruf an die arbeitenden Klassen, ihre Rechte zu wahren, der die Unterschrift Duncombe's als Parlamentsmitgliedes und Präsidenten der Vereine trägt, ist nach allen Gegenden hin vertheilt worden. Wie lähmend diese anarchischen Zustände auf alle Lebens- und Verkehrs-Verhältnisse wirken, macht sich nur zu sehr schon fühlbar. Einige Bauherren haben sich indeß zu helfen gesucht, indem sie statt Maurerarbeiten Eisensäulen aufstellten und andere Auskunftsmittel versuchten; dagegen haben viele Baulustige ihre Pläne für diesen Sommer ganz aufgegeben. Allgemein herrscht die Ansicht, daß eine Krisis schon da sey und Jeder seine Interessen so gut als möglich zu schützen habe. — In Karmarthen (Wales) feierten seit einigen Tagen auch die Weber und Schneider, da die Meister einen höheren Lohn nicht bewilligen wollten.

Frankreich. Paris, den 29. April. In vier sechsspännigen Wagen wurden vorgestern Mittags um 2 Uhr Ibrahim Pascha und seine Begleitung vom Elysée-Bourbon nach den Tuillerieen abgeholt. Im ersten saß der ägyptische Prinz mit Oberst Thierry, Adjutanten des Herzogs von Montpensier, der ihm von seiner Ankunft in Frankreich an als Begleiter beigegeben war; in den drei anderen Wagen befanden sich die Adjutanten des Paschas und mehrere Zöglinge der ägyptischen Schule; das Gefolge fuhr in Privatkutschen. Zwölf Vorreiter und Bediente in königlicher Livrée bildeten das Geleit. Der Herzog von Montpensier empfing den hohen Gast und führte ihn in den Thronsaal, wo der König, die Königliche Familie, mehrere Minister und Generale versammelt waren. Die Vorstellung geschah durch den türkischen Botschafter mit den Worten: „Ich bitte um die Erlaubniß, Ewr. Majestät den Sohn des erlauchtesten Dieners des Sultans, meines Gebieters, den Sohn Mehmed Ali's, Vicekönigs von Aegypten, Ibrahim Pascha, vorstellen zu dürfen." Der König empfing den ägyptischen Prinzen sehr freundlich, dankte ihm für die Aufnahme, welche der Herzog von Montpensier in Aegypten gefunden, und unterhielt sich längere Zeit mit ihm, so wie mit Oberst Selves (Soliman Pascha) und anderen Officieren seines Gefolges. Abends erschien Ibrahim Pascha wieder in den Tuillerieen und saß bei Tafel zur linken Seite des Königs. Er will drei Wochen in Paris verweilen. Am Sonnabend begab sich die ägyptische Schule von Paris in corpore nach dem Pallaste Elysée-Bourbon, um Ibrahim Pascha ihre Ehrfurcht zu bezeigen. Man zählte ungefähr 50 Zöglinge, welche sämmtlich das Nationalkostüm trugen. Ibrahim empfing seine jungen Landsleute auf der Treppe des Hofes. Er wünschte in sehr leutseligen Ausdrücken dem Kommandanten der Schule Glück und versprach, die in dem Faubourg Saint-Germain gelegene Anstalt zu besuchen.

— Im Armoricain von Brest wird unterm 21sten April geschrieben: „Die Nachricht von dem Attentate von Fontainebleau traf hier mit einem sehr bemerkenswerthen Umstande zusammen, welcher die Aufmerksamkeit der Behörde mit vollem Rechte auf sich gezogen. Am Morgen des vorigen Donnerstags (16ten April) kehrte Herr B., ein Beamter beim Stabe dieses Platzes, mit seiner Gemahlin in der Diligence der Messageries Generales von Morlaix nach Brest zurück. Im Wagen befand sich neben ihnen ein Reisender, der im Laufe der Unterhaltung versicherte, daß der König ermordet worden sey. Auf die Bemerkung des Herrn B., daß diese Nachricht nicht glaublich sey, und daß die Journale nichts davon gemeldet hätten, erwiederte der Reisende, sie sey noch allzu neu, als daß die Journale sie schon mittheilen könnten, und daß sie nur durch den Telegraphen bekannt seyn könnte. Nun aber hatte in diesem Augenblicke der Telegraph nicht ein Ereigniß melden können, welches in Fontainebleau erst am Abende desselben Tages eintreten sollte. Am anderen Tage, am 17ten, bei dem Eintreffen der Depesche, welche die furchtbare Voraussagung des vorigen Tages bestätigte, glaubte Herr B. sofort von dem Vorgefallenen die Behörde in Kenntniß setzen zu müssen, welche sich durch diese Angabe veranlaßt sah, eine gerichtliche Untersuchung einzuleiten. Ein Vorführungs-Mandat wurde sofort

gegen den Reisenden erlassen, welcher von Brest wieder abgereist war, dessen Spur man aber wahrscheinlich wieder auffinden wird."

Schweiz. Luzern. Die Katholische Staats-Zeitung meldet, daß am 26sten April, als der General von Sonnenberg aus dem Gottesdienste von Ettiswyl nach seinem Schlosse Kastelen zurückkehrte, in der Nähe des Schlosses ein Schuß auf ihn abgefeuert wurde. Die Kugel zischte hörbar nahe an ihm vorbei, was ein Mann, der einige Schritte hinter ihm gelaufen, ebenfalls hörte. Da das Volk auf dem Schlosse und dem Bauernhofe aus dem Gottesdienste noch nicht zurückgekehrt war, konnten die Banditen, welche diese ruchlose That verübten, in den nahen Schloßwald sich flüchten, ohne daß sie erkannt und eingeholt werden konnten. Demjenigen, welcher über die Person des Thäters bestimmte Angaben beibringen kann, wird eine Belohnung von 200 Fr. zugesichert. Für die Entdeckung des Thäters selbst werden 400 Fr. ausgesetzt.

Holländische Kolonien. Batavia. Nachrichten aus Batavia zufolge haben die niederländischen Behörden sehr strenge Maßregeln gegen die oft erwähnten „geheimen Gesellschaften der Chinesen" getroffen. Etwa 100 Personen dieser gefährlichen Verbindung waren eingezogen worden, worauf sich gegen 1500 andere nach Singapore flüchteten. Gegen den Radscha von Bali wurde eine Expedition ausgerüstet.

Dänemark. Unterm 16ten April hat der König von Dänemark an den Geheimen Staatsminister Oersted nachstehendes Schreiben erlassen:

„Mit Bekümmerniß vernehmen Wir, daß es ohne Zweifel schädliche Folge für Deine Gesundheit haben würde, wenn Du aufs neue die anstrengende Arbeit übernähmest als Unser Kommissar bei den Versammlungen Unserer treuen berathenden Provinzialstände für Dänemark, wozu Unser Vertrauen Dich sonst berufen haben würde. Es ist Uns zu wichtig, länger hoffen zu können, Gutes von Deiner ausgezeichneten Tüchtigkeit in der höheren Amtsstellung, welche Du bekleidest, zu genießen, als daß Wir einen Dienst von Dir verlangen sollten, der eine für Dein Leben und Deine Gesundheit schädliche Anstrengung fordern könnte. Wir versichern Dich, wie sehr Wir die ausgezeichneten Dienste schätzen, welche Du gegen Uns und den Staat in der Eigenschaft als königlicher Kommissar bei den bis jetzt gehaltenen Versammlungen der berathenden Provinzialstände bewiesen hast, und bleiben Dir mit aller königlichen Gnade hold und gewogen."

Pforte. Risa Pascha ist plötzlich, gegen alle Erwartung, wieder frei geworden. Am 13ten April schickte der Sultan einen Kammerherrn zu ihm, ließ sich nach seinem Befinden erkundigen und ihm ankündigen, daß er von nun an wieder Besuche annehmen dürfe und die Erlaubniß habe, ganz wie früher dahin zu gehen, wohin er nur immer wolle. Es hat sich hiermit gleichzeitig das Gerücht von seinem baldigen Wiedereintritte ins Ministerium verbreitet. Aus allen diesem scheint wenigstens so viel hervorzugehen, daß auch diesmal der gegen Risa eingeleitete Proceß zum großen Verdrusse seiner Feinde nichts Zuverlässiges ans Tageslicht fördern konnte. Uebrigens dauern die Untersuchungen gegen die in den Centralmagazinen der Armee angestellten höheren Officiere wegen Unterschlagungen fort. Mahmud Pascha ist im strengsten Gefängnisse und beschuldigt, mehrere Millionen Piaster unterschlagen zu haben. Auch Sarif Pascha wird in Konstantinopel jede Stunde zur Untersuchung von Smyrna erwartet. Schekib Efendi hat endlich den Befehl zur Abreise aus Beirut erhalten. Der Sultan hat ihm 90,000 Piaster als Zeichen der Zufriedenheit mit seinen während der Mission im Libanon geleisteten Diensten geschenkt. Von Konstantinopel wird sich dann Schekib Efendi auf seinen Gesandtschaftsposten nach London begeben.

Oregonfrage. Wie sehr sich England in Kanada auf alle mögliche Vorfälle rüstet, zeigt folgende Privatmittheilung des Standard aus Quebek: „Hier herrscht die größte Thätigkeit in Vorbereitung von Vertheidigungsmitteln für die Garnison. Eine große Anzahl Arbeiter ist mit Austiefung der Gräben beschäftigt, während die Artilleristen die Kanonen in Stand setzen, die verschiedenen Magazine mit Pulver versehen, Kanonenkugeln gießen und Bomben anfertigen."

Auswanderungen aus Europa. Am 26sten April passirte bei Berlin ein Kahn mit 80 Auswanderern. Das Ziel ihrer Reise ist Nordamerika.

— Man schreibt aus Kassel: „Bisher berührten uns die Auswanderungen aus dem deutschen Vaterlande nur in sofern, als wir große Züge von Männern, Frauen und Kindern durchziehen sahen, deren sich auch Einzelne aus dem Churstaate anschlossen. Jetzt aber hat die Sache eine andere Wendung genommen; den Massen scheint sich nunmehr auch bei uns die Auswanderungssucht mitgetheilt zu haben und sie setzen sich kolonnenweise in Bewegung. Es sind die kräftigsten Arme und die baaren Mittel, die auf Wanderung gehen."

— Die am Münchenhofe in Königsberg liegenden, lithauischen Auswanderer erregen daselbst tiefes Bedauern. Es sind größtentheils arme Leute, die auf das Versprechen, sie nach Alter und Umständen für 20, 30 und 40 Thlr. nach der neuen Welt überzusiedeln, aus ihrem Erbe gegangen sind. Sie verkaufen Habe und Gut und sollen nun für ihre Beköstigung selbst Sorge tragen, ja wohl noch 10 Procent Abzugsschoß entrichten, indem sie nach einem Staate auswandern, der mit Preussen keine Uebereinkunft abgeschlossen hat. Sie haben übrigens höheren Orts eine detaillirte Verwarnung erhalten, von diesem über sie voraussichtlich nur Unheil verbreitenden Unternehmen abzustehen.

— Neben der Holzbrücke in Königsberg liegen 3 kleine Boote mit 5 Auswanderer-Familien, und noch mehrere dergleichen oberhalb. Die Leute haben ihre Güter verkauft und wollen ihr Geld zu der Reise verwenden; mehrere haben kaum das Geld dazu; die meisten sehen sehr ärmlich aus, aber ihre Auswanderungslust ist um so größer. Ein Mann bei Labiau hat für seine Besitzung 316 Thlr. erhalten und soll nun für die Ueberfahrt für sich und seine Familie 180 Thlr. zahlen.

— Die Auswanderung ist in Irland sehr im Zunehmen begriffen. Der Cork Reporter berechnet, daß in diesem Frühjahre ungefähr 9000 Auswanderer sich in Cork eingeschifft haben werden. Dem Volke, bemerkt das Blatt, bleibe nur die Wahl zwischen Verhungern und Auswandern.

Tages-Nachrichten.

Die heutigen Posten haben nichts von Bedeutung gebracht.

Ist zu drucken erlaubt. Im Namen der Civilobervertwaltung der Ostseeprovinzen. Regierungsrath A. Beitler.
No. 143.

Die Mitauische, den Interessen der Bildung gewidmete Zeitung, wird mit ihren wechselnden Beilagen zweimal wöchentlich, am Mittwoch und Sonnabend Abends, ausgegeben.

9. Febr.

34.

Literaturblatt.

Besondere Beilage zur Mitauischen Zeitung.

Die Pränumeration beträgt für Mitau jährlich 4 Rbl. S., für Auswärtige über die Post jährlich 5 Rbl. S., halbjährlich und für die Stadt auch vierteljährlich in demselben Verhältniß.

1846.

Aufsätze.

Zwei wichtige Entdeckungen im Gebiete der alt-indischen Geschichte.

In Betreff der Alterthümer der Morgenländer haben Tournour auf Ceylon und James Princep in Kalkutta neuerdings eine Entdeckung gemacht, aus der eine nicht abzuweisende Hoffnung für endliche weitere Aufklärung der indischen Geschichte und namentlich für den Gewinn fester geschichtlicher Thatsachen erwächst.

Tournour verfolgte seine Nachforschungen über die Geschichte der Buddhisten auf Ceylon, woraus wahrscheinlich soll bewiesen werden können, daß nach der Zeit, als es den Braminen glückte, ihre alten und gefürchteten Widersacher, die Buddhisten, zu besiegen, ihre Geschichtsrollen zu vernichten und sie vom festen Lande Indiens zu vertreiben, das fabelhafte System der Zeitrechnung und die ausschweifende Götterlehre der Puranas und der heiligen Bücher der Hindus ersonnen ist, denn der gute Wille, im Schreiben der Geschichte wahrhaft und treu zu seyn, scheint bei den indischen Geschichtsschreibern nie vorhanden gewesen zu seyn. Man muß darum eine aufrichtige und wahre Geschichte über Indien nie bei den Braminen, sondern bei den Buddhisten suchen. Tournour hat, auf diese Annahme gestützt, verschiedenen königlichen Abstammungen und vielen andern Vorgängen gründlich nachgespürt, die ihn zu weitern Untersuchungen und Vergleichungen hinleiten werden.

Princep richtete in dieser Beziehung seine Aufmerksamkeit vorzüglich auf Münzen und alte Denkmäler Indiens, wobei er aber im Anfange seiner Nachforschungen auf abschreckende Hindernisse stieß, weil ihm die Inschriften und Buchstaben der ursprünglichen, aber nun vergessenen „Dewa Nagarie"-Sprache eben so wenig verständlich waren, als die Hieroglyphen der Aegypter. Endlich aber gelang es ihm, den Schlüssel zu der Schrift der alten „Dewa Nagarie"-Sprache zu finden. Er ist dadurch im Stande, die Namen und Zeiten auf den Inschriften der Denkmäler und Gräber der Fürsten zu lesen, und fand auf den baktrischen Münzen die rein griechischen Namen Agathokles und Pantaleon. Als er die von dem Lieutenant Kitton entdeckten Aufschriften zu Dhauli, im Distrikte Cuttak, untersuchte, fand er zu seiner Freude und Verwunderung, daß sie größtentheils übereinstimmten mit denen zu Girnar, und daß der Name von Antiochus dem Griechen zwei Mal darin erwähnt wurde. Diese Inschriften enthalten ein Gesetz eines der berühmtesten Herrscher in Indien, um ein festes System der ärztlichen Behandlung in seinem Lande einzuführen. Es wird darin befohlen, daß in allen den besiegten Ländern des Königs Pydasie und im Lande Tambapanin — Taprobang oder Ceylon — das durch die Rechtgläubigen bewohnt wird, sowie in den Besitzungen von Antiochus dem Griechen, das zwiefache System der ärztlichen Hülfe festgesetzt werde. Nun finden wir aber in der griechischen Geschichte, daß Antiochus der Große sein Heer über den indischen Kaukasus führte, und nachdem er in den Hindostan eingerückt war, sein Bündniß mit Sophagasenes, als dem Beherrscher des Landes erneuerte, worauf er wieder den Indus überschritt. Die Kühnheit dieser Unternehmungen und eine herzhafte Haltung während des ganzen Zuges erwarben ihm den Namen eines tapfern und weisen Fürsten, so daß sein Name ebensowohl in Europa als in Asien verehrt wurde. Sophagasenes aber war der dritte Nachfolger des großen Tjondragupta, der Sandracottus der griechischen Geschichtschreiber, und sein Name ist offenbar derselbe mit Asoka; Sophagasenes ist eine Verstümmelung von Asoka Singa, dessen Regierung nach buddhistischen Geschichtsbüchern 247 Jahre vor Christus begann. Noch lernen wir bis jetzt aus diesen Inschriften, im Gegensatze zu dem erwähnten Alterthume der Hindus, daß im dritten Jahrhunderte vor Christus eine unbeschränkte Regierung der Buddhas über das ganze feste Land Indien bestand.

Dies wäre die belangreichste Entdeckung, welche bis jetzt in den indischen Alterthümern gemacht worden ist, denn es ist das erste Mal, daß ein griechischer Name auf indischen Inschriften gefunden wird und es ist nicht zu zweifeln, daß diese, nach zwei Tausend Jahren noch bestehende und so viele Jahrhunderte lang unentziffert gebliebene Schrift das gelehrte Europa wie ein elektrischer Schlag trifft und überrascht.

* * *

Die Kabylen oder Berbern des Dschurdschura.

Als man in Frankreich einen Zug gegen die Berberstämme des Dschurdschura vorbereitete — gegen die Kabylie, wie sich das geographische Rothwälsch der Zeitungen ausdrückt, suchte ein Artikel der Revue indépendante, Pascal Duprat unterzeichnet, das Unkluge und Ungerechte dieses Zugs nachzuweisen, und enthielt manche schätzbare Notizen über diese Völker. Zugleich kündigte der Verfasser eine von ihm verfaßte Schrift an: „Historischer Versuch über die alten und neuen Racen Nordafrika's, ihren Ursprung, ihre Bewegungen und ihre Umwandlungen von dem entferntesten Alterthum bis auf unsere Zeit." Da der obgenannte Artikel dazu dienen soll, dies Buch dem Publikum vorzuführen, so entlehnen wir daraus den ersten ethnographischen Abschnitt.

Wenn man von der ungeheuren Rhede aus, in deren Hintergrunde Algiers weiße Mauern sich erheben, gegen Osten segelt, so entdeckt man in der Ferne oberhalb der am Ufer zerstreuten Städte zahlreiche, bald mehr, bald minder vom Meere entfernte Bergkämme. Es ist keine gleichförmige, fortlaufende Kette, sondern unregelmäßig durch einander laufende Massen. Der riesenhafte Bau des Atlas bricht plötzlich ab, man bemerkt nur noch Trümmer, enge

Thäler, steile Schluchten durchschneiden jeden Augenblick die zerstreuten Kämme; aber das Gebirge ist immer noch da, und die getrennten Glieder verbinden sich weiterhin immer wieder, wie durch eine unwiderstehliche Bewegung getrieben. Die Art und Gestaltung dieses Theils des Maghreb wurde frühzeitig von den Arabern beobachtet, und ihre Schriftsteller, Abulfeda unter andern, nennen es nur El Aduah, das Hohe. Nicht bloß längs dem Meere herrscht dies Gebirgsdurcheinander, sondern es erstreckt sich weit hinein in das Land, und man stößt mehr als einmal auf dasselbe, wenn man von Algier nach Konstantine wandert. Der Anblick ist nicht allenthalben derselbe: hier ist er rauher, wilder, gezackter, dort sanfter und flacher, manchmal öffnet er einen Weg quer durch tiefe Schluchten, an andern Orten mußte man Felsen durchbrechen, um sich einen Pfad zu bahnen. Diese ziemlich regelmäßig durchschnittenen Felsen gleichen Thoren, die ins furchtbare Heiligthum dieser Berge einführen, und darum haben ihm auch die Araber den Namen Biban, Thore, gegeben.

In diesem Gebirgsstock hausen die Kabylen oder Kobail,*) die zur großen berberischen Familie gehören; wegen ihrer Wohnung auf den Bergen heißen sie bei den Arabern auch Dschebali, Bergbewohner. Ihr eigentlicher Name Berber, der in Asien und Afrika verbreitet ist, wird in diesem Theile des Maghreb nicht gebraucht. Sie leben zerstreut auf den Hochebenen, und kein gemeinsamer Mittelpunkt verbindet sie; ihre Häuptlinge werden meist von ihnen gewählt, denn das Unabhängigkeitsgefühl ist so stark bei diesen Völkern, daß sie nicht einmal von ihrem eigenen Stamm einen Erbherrn dulden. Sie sind in viele kleine, einander häufig fremde, manchmal feindliche Gruppen getheilt. Der Bürgerkrieg hat diese Berge wiederholt verwüstet, und wenn wir jetzt Familien- und Ortsnamen nicht mehr finden, die von Schriftstellern, welche uns ziemlich nahe stehen, z. B. Shaw, bezeichnet worden, so muß man dies nicht den Angriffen von aussen, sondern den innern Ruhestörungen zuschreiben. Aber trotz der zahlreichen Ruinen findet man mitten unter den Bergkämmen und bis in die Thäler herab eine große Anzahl Daskrahs oder Dörfer, deren Hütten (Gurbi) meist aus Geflecht bestehen, das mit Erde bedeckt ist. Diese Daskrahs haben ein ganz anderes Ansehn, als die Duars der Ebene oder der Wüste, in denen Araber hausen, und welche nichts anderes als ein Haufen Hyma oder Biut-el-schar, d. h. Haarkammern sind, wie man sich im Lande auszudrücken pflegt. Manchmal trifft man in dem Bau der Gurbis Steine aus alten Gebäuden, die von fremden Völkern errichtet wurden. Es sind dies die letzten Reste der ehemaligen Herrscher des Landes, und die Hand der Berbern zerstört sie somit jeden Tag mehr, gleichsam zur Rache für die einstige Verletzung ihres Gebiets. Die Gurbis sind nicht größer und nicht bequemer als die Hymas, denn sie enthalten nur einen Raum, in welchem die Familie sich gegen das rauhe Wetter birgt, und einen Stall für die Heerden. Der Unterschied zwischen den Hymas und Gurbis ist nur, daß die ersteren mit den Arabern wandern, während die letzteren mit den Kabylen an den Boden gefesselt sind. Hier ist die starre Unbeweglichkeit des Gebirgs neben der launenhaften Beweglichkeit der Ebene, zwei verschiedene Heimathen, zweierlei Völker, zweierlei Geschichte.

Diese Atlasbewohner sind hart, ausdauernd und kraftvoll: sie haben ihre ganze ursprüngliche Einfachheit mit der unbeugsamen Energie des Charakters und den rauhen Sitten erhalten, welche an die alten Zeiten mahnen. Sie kennen unsere Genüsse nicht, aber fast eben so wenig unsere Bedürfnisse; sie sind völlig der unverbesserlichen Weichlichkeit entgangen, in welche das verlockende Klima des Maghreb so oft die Bewohner des Sahel und der Städte gestürzt hat. Die reine frische Luft der Berge die sie bewohnen, ist das Wasser des Lebens, in dem dieses alte Geschlecht die ewig jungen Glieder badet. Sie sind nicht bloß kraftvoll, sondern wirklich auch fleißig und ausdauernd bei der Arbeit. Sie waren es, die vor der französischen Eroberung Algiers die Marine des Bei bemannten und die algierischen Felucken bauten, die zwar nicht sehr zierlich aussahen, aber durch die Festigkeit ihrer Seitenwände kühn mit ihren furchtbaren Korsaren den Stürmen des Mittelmeeres Trotz boten. In ihren Bergen giebt es Minen von Eisen und Blei, die sie seit langer Zeit ausbeuten. Sie bereiten Waffen und Pulver, sie schlagen Geld mit einer Geschicklichkeit und Vollkommenheit, welche nicht gewöhnliche metallurgische Kenntnisse voraussetzen.

Habsüchtig und geldgierig verlassen sie gern ihre Berge, um in den Städten am Meeresufer oder im Innern die Erzeugnisse ihres Fleißes zu verkaufen. Die Liebe zum Gewinn hält sie manchmal zurück, aber ihre rohe trotzige Physiognomie erhält sich mit einer wunderbaren Hartnäckigkeit, und niemals geben sie es ganz auf, in ihr Felsennest zurückzukehren. Das Gebirge zieht diese Menschen unwiderstehlich an. Dies abgesonderte Leben machte es den Kabylen möglich, ihre Sprache zu erhalten, so daß fremde Herrschaft nur wenige Wörter in dieselbe hineinbringen konnte. Man unterscheidet bei ihnen mehrere stark abweichende Dialekte, aber es ist nicht schwer, sie alle an einen gemeinsamen Stamm zu knüpfen. Durch Reisen und Handelsverkehr lernen einige Familien aus diesen Stämmen das Arabische und sprechen es geläufig, aber die andern kennen es gar nicht und scheinen sich in ihrer Sprache wie in ihren Bergen abzuschließen, ein starkes Hinderniß gegen eine Vereinigung der beiden Hauptracen des Maghreb und ein glücklicher Umstand für die neuen Eroberer, die sich auf dem afrikanischen Sahel niederlassen wollen.

Durch Sprache, Sitten, Gewohnheiten und Abstammung von den Arabern geschieden, scheinen sie ihnen doch durch die Religion nahe zu stehen, denn sie bekennen sich ja zum Islam, wie die Söhne Ismaels. Aber Koran, Sunna und andere hochgeachtete Schriften des Islam existiren eigentlich für sie nicht, und man darf nur die Araber fragen, was sie von der moslemitischen Orthodoxie dieser Berbern halten, um sich zu überzeugen, daß man sie fast als Ungläubige ansieht. Alle diese Kabylen kümmern sich im Ganzen genommen um die durch den Islam eingeführten Ceremonien sehr wenig, sie kennen den glühenden stürmischen Fanatismus nicht, der manchmal die arabischen Stämme ergreift; die religiösen Leidenschaften haben über diese kalten, ernsten, besonnenen Naturen keine Gewalt.

Betrachtet man dies Volk näher, so scheint seine ganze Physiognomie, noch mehr als die Sage und Geschichte, anzudeuten, daß es von all den fremden Eroberungen nie

*) Wir brauchen kaum daran zu erinnern, daß Kabyla im Arabischen einen Stamm, Tribus, bedeutet; Kobail ist nichts anderes, als eine Pluralform. A. d. R.

sonderlich angetastet worden ist. Die Race ist in diesen Gebirgen ohne Zweifel minder rein und und unversehrt, als auf der Seite des atlantischen Oceans, ist aber im Wesentlichen doch dieselbe geblieben. Die Eroberungen des Alterthums haben sie aufgeregt und gerüttelt, ohne sie ganz zu ergreifen, was man hinsichtlich der Phönicier sagen kann; die Römer drangen schon tiefer in dies Labyrinth von Bergen und Thälern ein, gelangten aber auch nicht überall hin. Die Vandalen zogen vorüber, ohne große Spuren zu hinterlassen, und mit den Byzantinern war es nach einigen vergeblichen Anstrengungen dasselbe. Der Stoß der Araber war härter, mächtiger; sie umwickelten völlig diese verworrenen Massen von Bergen und Schluchten, aber man ersieht aus den Berichten von Ibn Khaldun, Noweiri und andern Geschichtschreibern des Islam, daß die Araber hier den ernstlichsten Widerstand erfuhren, und es ist keineswegs ausgemacht, ob sie sich je dieses Landstrichs völlig bemeisterten. Die Türken versuchten häufig sich desselben zu bemächtigen, und schickten nach einander mehrere Armeen aus, um das Land zu erobern. Aber alle wurden nach und nach vernichtet in einem Kampfe, wo sie zugleich gegen Klima, Boden und Menschen zu kämpfen hatten. Ein Kabyle vom Dschurdschura, den wir um nähere Auskunft über dieses Land baten, brauchte, als er von den Unfällen der Türken sprach, den Ausdruck: hada dschebel el kobur! (Das ist das Gebirge der Gräber!)

* * *

Die Nationen Nordafrika's.

In der Londoner ethnologischen Gesellschaft theilte der bekannte Herr Macqueen eine allgemeine Uebersicht der afrikanischen Nationen mit, aus der wir nachfolgende Bemerkungen über das nördliche Afrika (nach der Literary Gazette) mittheilen. „Die Berbern wurden in einer sehr frühen Zeit aus Arabien vertrieben und besetzten zuerst die abyssinische Küste um Assab (eine starke Hypothese!); von hier aus zogen sie westwärts durch das Innere Afrika's, besiegten die Völker auf ihrem Zuge, namentlich die Tuariks, und ließen sich dann vom Berg Atlas bis ans Mittelmeer nieder. Die Tuariks sind eine sehr bemerkenswerthe und, verglichen mit den andern afrikanischen Stämmen, sehr überlegene Race. Sie kamen ursprünglich in fünf Stämmen von Angela und andern Orten in Fezzan, folgten dann den Berbern auf ihrem Eroberungszuge im Innern und bewohnen und beherrschen jetzt die Oasen im Innern von 2° W. bis 14° O. L. (v. Gr.) und von 15° bis 26° N. B. Sie sind augenscheinlich eine von Mauren, Arabern und Negern verschiedene Race. Die Buchstaben ihres Alphabets sind, so viel bekannt ist, neunzehn an der Zahl und ziemlich dieselben mit den althimjaritischen, die man kürzlich in Südarabien entdeckt hat. — Das bemerkenswertheste Volk im Innern sind die Fulahs, die allenthalben sich finden, in einem großen Theil Afrika's die herrschende Race und von ziemlich heller Hauptfarbe sind." Die übrigen Angaben, wenigstens so weit sie in der Literary Gazette sich finden, sind nicht von Belang, namentlich finden sich über die Schoho, Dankali, Somali u. s. w. gar keine nähern Angaben, so interessant es auch wäre, einmal zu erfahren, zu welchem Stamme sie gehören, da sie und ihr Verhältniß zu den Amhara Aufschluß über die alten Verbindungen mit Arabien geben müssen. Die Hauptfrage in diesem Vorsprunge Ostafrika's ist immer noch, wie weit hat sich semitischer Einfluß erstreckt, wo fängt das afrikanische Wesen an und welches sind die Mittelglieder. Ehe nicht diese Frage entschieden ist, können die tiefer liegenden über Einflüsse fremder Kultur und vielleicht fremder Stämme gar nicht aufgeworfen werden, leider aber liegen wir mit unsern Kenntnissen in dieser Beziehung, auch noch nach d'Abbadie, immer im Argen, denn seine Uebersicht der abyssinischen Sprachen ist vielfach mangelhaft und unsicher, von den übrigen Reisenden aber hat es kaum einer versucht, diese Fragen zu lösen, die freilich mehr Vorkenntnisse erfordern, als gewöhnliche Reisende besitzen.

Literärgeschichtliches.

Der deutsche Buchhandel.

Je mehr der Frankfurter Verlagsbuchhandel in den letzten Jahren einen bedeutenden Aufschwung genommen, um so größer sind die Anstrengungen der dortigen Buchhändler, Frankfurt zum Sitz des süddeutschen Buchhändlervereins zu machen. Sie erkennen, daß sie dem Verein Vertrauen zu der sonst so bevorzugten Stadt nur dann einflößen können, wenn dem dortigen Buchhändlergremium vom Senate Korporationsrechte verliehen werden. Mehrmals mit diesem Gesuche abgewiesen, wollen die Buchhändler noch einmal dem Senate die Wichtigkeit ihres Gesuches vor Augen legen, und sie hoffen diesmal die Einsprüche der jüdischen antiquarischen Buchhändler um so leichter aus dem Felde schlagen zu können, da sich in einer jüdischen Zeitschrift, in dem in Leipzig erscheinenden „Orient" eine jüdische Stimme auf vernichtende Weise gegen das antiquarische Treiben der Frankfurter jüdischen Buchhandlungen erhoben hat. Immerhin wird es aber schwer halten, den Senat zu bestimmen, einem Handelszweige — und als solchen betrachtet er den Buchhandel — Korporationsrechte zu verleihen, da er das freieste Handelsprincip aufrecht erhalten und keinem Zweige einen Vorzug einräumen will. Der Buchhandel will aber mehr vom intellektuellen und politischen, als vom rein kommerziellen Standpunkte aus beurtheilt seyn.

Eine Unsitte des deutschen Buchhandels.

Bei allem dem Glänzenden und Reichen, das sich gegenwärtig im Kreise des Buchhandels, sowohl des deutschen, als des ausländischen bewegt, schimmert doch ein Anflug von Armuth hindurch, und diese liegt in der Art und Weise, wie größere Werke ausgegeben werden. Man findet gegenwärtig keine Anzeigen mehr, daß Werke in einer zahlreichen Reihe von Bänden auf einmal herauskommen können; im Gegentheil lauten die Ankündigungen immer nur auf einzelne Lieferungen, „damit es dem Käufer nicht zu schwer werde, auf einmal viel Geld zu bezahlen!" sondern er dies nur nach und nach für seine Lektüre oder seinen Unterricht ausgeben dürfte. Dies klingt aber gerade so, als ob man den Käufern nicht zutraute, viel auf einmal für ein literarisches Produkt zu bezahlen. Auf der anderen Seite hat aber auch eine solche Ankündigung viel Verführerisches: der Käufer denkt: „es ist nur eine Kleinigkeit, die läßt sich schon erübrigen!" Die Kleinigkeit wächst jedoch mit jedem Hefte, oder jeder Lieferung, und so geschieht es denn, daß man, wenn das ganze Werk beisammen ist, ein ganz artiges Sümmchen bezahlt hat.

Dies ist, von pekuniärer Seite, eine Unsitte: aber auch die literarischen Depositа, Registraturen und wie die Aufbe-

wahrungsorte von Papieren, Karten u. dgl. alle heißen, schwellen mit jedem Tage mehr an, weil man dort eine Menge von Werken neben einander aufbewahren muß, die sämmtlich begonnen, aber noch nicht vollendet sind, und deren Vollendung vielleicht erst spät, oder gar nicht (denn das geschieht auch, wenn die Subskribenten über die langsame Erscheinung verdrießlich werden, und daher abgehen und den Buchhändler im Stiche lassen) zu erwarten ist. Dies Renoviren hat aber seine doppelte Unannehmlichkeit: erstlich ist das Werk (wenn es einer öffentlichen Bibliothek gehört) nur mit Vorsicht zum Gebrauch herauszugeben, weil sich davon leicht etwas verlieren kann, sodann aber lassen die einzelnen Hefte nur eine ungefähre Uebersicht des Ganzen, und mithin kein Urtheil über den Werth oder Unwerth des Buches, zu. Bei wissenschaftlichen Werken, welche nicht auf augenblickliche, großartige Entdeckungen Bezug haben, deren schnelle Kenntniß für das wissenschaftliche Publikum von Wichtigkeit seyn kann (der einzige Entschuldigungsgrund für die Ausgabe in Lieferungen) ist eine solche Zerstückelung vollkommen unstatthaft. Die Vorgänge der Engländer und Franzosen, bei denen die Ausgabe von Werken in Nummern oder Heften zuerst in Gebrauch gekommen ist, können für den deutschen Buchhandel keinen Entschuldigungsgrund abgeben, denn theils ist der Verkehr im Detailhandel, namentlich bei Journalen, Zeitschriften u. dgl. in London und Paris weit lebhafter als in Deutschland, theils beschränkt sich die Ausgabe von Heften größtentheils nur auf solche Werke, die man entweder nicht auf einmal herausgeben kann, z. B. Wörterbücher und lexikographische Werke überhaupt, oder auf Kupfer- und Luxuswerke, bei denen ohnehin ein lockerer Zusammenhang besteht.

Daß der deutsche Buchhandel jetzt ebenfalls anfängt, diese Unsitte nachzuahmen, und diese sich sogar so weit erstreckt, daß größere wissenschaftliche Werke mitten in dem Zusammenhange abgebrochen werden, und in einzelnen Fragmenten stückweis in den Buchhandel kommen, ist das, worin man nur eine Aermlichkeit der deutschen Literatur sehen kann, die mit dem Tone, in welchem man von ihrem Reichthume spricht, im auffallendsten Widerspruche steht.

Dreihundert und sechsundfunfzigste Sitzung der Kurländischen Gesellschaft für Literatur und Kunst, am 6ten Februar 1846.

Herr Staatsrath v. Bursy eröffnete, an Stelle des best. Sekretärs, die Sitzung mit der Anzeige der Gegenstände, die im Monat Januar für die Sammlungen dargebracht waren und in Folgendem bestanden:

Der Adjunkt der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, Hr. Kollegienassessor Kunik, unser verehrtes Mitglied, hatte seine mit bewundernswürdigem Scharfsinn und ausgezeichneter Gelehrsamkeit verfaßte Schrift: „Die Berufung der schwedischen Rodsen durch die Finnen und Slawen. 1ste und 2te Abtheilung. St. Petersb. 1844, 1845. gr. 8."; so wie eine gleichfalls von ihm herausgegebene, in der Akademie vorgelesene historische Untersuchung: „Die Dynastien und der Herrenstand der Lingen bei den polnischen, böhmischen und mährischen Slawen", geneigt verehrt.

Von der Odessaer Gesellschaft für Geschichte und Alterthümer war die auf Kosten derselben splendid gedruckte Schrift: „Prospektus der ihr gehörenden ältesten hebräischen und rabbinischen Manuskripte, ein Beitrag zur biblischen Exegese, von Dr. Pinner. Odessa, 1845. gr. 4.";

von dem bekannten Kunstfreunde und Besitzer einer höchst schätzbaren Kunstsammlung, Herrn Baron von Speck-Sternburg, Mitgliede der Gesellschaft, dessen „Ansichten und Bemerkungen über Malerei und plastische Kunstwerke. Leipzig, 1846. gr. 8."; mit dem Bildnisse des Verfassers;

und von Herrn Kollegienrath v. Napiersky eine Anzahl einheimischer kleiner Druckschriften übersandt worden.

Der Flügeladjutant Sr. Kaiserlichen Majestät, Hr. Ernst v. Mirbach, hatte das mineralogische Kabinet mit einer schätzbaren Sammlung zum Theil seltener Steinarten und Erzstufen, 66 Nummern in den schönsten Exemplaren enthaltend, die er, auf einer Geschäftsreise, aus Tagil, einer Besitzlichkeit des Herrn Anatol v. Demidow im Gouvernement Perm am Ural, mitgebracht hat, bereichert und sich damit den unbegränzten Dank des Instituts und ein bleibendes Andenken bei demselben erworben.

Danksagungsschreiben für erhaltene Aufnahme-Diplome waren eingegangen von Hrn. Stadtphysikus zu Dorpat Dr. Panck, Hrn. Kollegienassessor Kunik und Hrn. Dr. M. Heine zu St. Petersburg. Der Letztere hatte einen von ihm verfaßten, in der zu Prag erscheinenden, also wohl ziemlich selten nach unsern Gegenden gelangenden Zeitschrift: „Ost und West", enthaltenen Aufsatz: Die Wunder des Ladoga-Sees, überschrieben, beigelegt, welcher, auf den Wunsch der Versammlung, von Hrn. Gymnasiallehrer Pfingsten vorgelesen wurde. Dieser Aufsatz enthält eine eben so lebendige als interessante Schilderung einer Ausflucht nach diesem größten Landsee Europa's (400 Werste lang, 300 Werste breit) und nach seinen Inseln, — Gegenden, die, wie der Hr. Verfasser meint, selbst den St. Petersburgern häufig ganz unbekannt sind. Nach einer Beschreibung der Newa-Ufer, wo die Ruinen von Luftschlössern aus dem vorigen Jahrhunderte mit herrlichen Villen unserer Tage wechseln, werden wir nach Schlüsselburg geführt, einer Festung, die dem Hrn. Verf. zu mancherlei Betrachtungen Stoff bietet und deren kurze Geschichte er uns mittheilt. Hier schifft er sich auf dem Dampfschiffe Walaam, über dessen schlechte Beschaffenheit und Führung beiläufig Klage erhoben wird, nach der 120 Werste von Schlüsselburg gelegenen Insel Konnewetz ein. Diese Insel, mit dicken Fichtenbäumen von ausnehmender Schönheit bewachsen, trägt ein Kloster, das seit 430 Jahren besteht, in welchem die Gebeine des heiligen Arsinius ruhen. Von da geht die Fahrt nach dem Kloster Walaam, dessen Lage auf der gleichnamigen, 70 Werste von Korholm entfernten, Insel als höchst reizend geschildert wird. Dieses Kloster erster Klasse, in dessen Kirche sich das Grab mit den Gebeinen des Heiligen Sergei und Herrmann befindet, ist noch mehr als Konnewetz ein besuchter Wallfahrtsort. In beiden Klöstern weiß der Hr. Verfasser die Gastfreiheit und Gefälligkeit der Mönche, besonders der Aebte Filogi und Damaskin, nicht genug zu loben.

Da hiermit die Zeit verflossen war, so schloß Hr. Kollegienrath v. Trautvetter mit der Vorlesung eines Aufsatzes „über den letzten Auftritt in Shakespear's Wintermährchen", enthaltend Untersuchungen über den Ursprung einer neuen Kunstgattung.

Ist zu drucken erlaubt. Im Namen der Civilobervertwaltung der Ostseeprovinzen. Regierungsrath A. Beitler.
No. 53.

1. Mai

Die Mitauische, den Interessen der Bildung gewidmete Zeitung, wird mit ihren wechselnden Beilagen zweimal wöchentlich, am Mittwoch und Sonnabend Abends, ausgegeben.

Mitauische Zeitung.

№ 35.

Einundachtzigster Jahrgang.

1846.

Die Pränumeration beträgt für Mitau jährlich 4 Rbl. S., für Auswärtige über die Post jährlich 5 Rbl. S., halbjährlich und für die Stadt auch vierteljährlich in demselben Verhältniß.

Inland.

Paris, den 17/29. April. Se. Kaiserl. Hoheit der Großfürst Konstantin, begleitet von dem Viceadmirale Lütke und den anderen Officieren Seines Gefolges, hatte, nach so eben eingehenden näheren Berichten aus Algier vom 10/22. April, am 9/21. Vormittags bei dem Herzoge von Aumale gefrühstückt. Nachher machten beide Prinzen zusammen einen Spazierritt in die Umgebungen von Algier. Nach der Rückkehr besuchten, der erhaltenen Einladung entsprechend, die Herzoge von Aumale und Sachsen-Koburg das russische Linienschiff „Ingermanland". Die Böte der russischen Division und das des Admirals Rigodit nahmen um 3½ Uhr die erlauchten Besucher auf. Die Kommandanten der Staatsschiffe, welche zu Algier gegenwärtig die Ehre gehabt hatten, Sr. Kaiserl. Hoheit vorgestellt zu werden, folgten in ihren Böten. Ein herrliches Wetter begünstigte diesen Ausflug zur See. Als das Boot, worin die Prinzen mit dem Admiral Rigodit sich befanden, vor den Kriegsschiffen der französischen Flotte vorüberfuhren, ertönte von der in den Raaen aufgestellten Mannschaft der allgemeine Ruf: „Es lebe der König!" Alle Schiffe prangten im Schmucke der glänzendsten Flaggen. Das Stationslinienschiff feuerte eine Salve von 21 Kanonenschüssen ab. Bei der Ankunft der beiden Prinzen an Bord des russischen Linienschiffes „Ingermanland" zog dasselbe die französische Flagge auf der Spitze seines Hauptmastes auf und gab zum Gruße eine Salve von 21 Kanonenschüssen. S. K. H. der Großfürst zeigte nun Seinen erlauchten Gästen das Linienschiff in allen Einzelnheiten und ließ die Mannschaft desselben in Gegenwart der Prinzen mehrere nautische Manöver ausführen, was mit solcher Schnelligkeit und Präcision geschah, daß der Herzog von Aumale laut dem Großfürsten sowohl als dem Viceadmiral Lütke und dem Kommandanten des Schiffes seinen Beifall zu erkennen gab. Nach ziemlich langem Verweilen auf dem Schiffe kehrten dann Ihre Kaiserl. und Königl. Hoheiten ans Land zurück, ein fünfmaliges Hurrah der Mannschaften der Schiffe der russischen Division und eine abermalige Salve von 21 Kanonenschüssen, welche der Viceadmiral Lütke abfeuern ließ, gaben den Scheidegruß bei der Abfahrt. Nachher war großes Diner bei dem Marschall Herzog von Isly, und ein glänzender Ball beschloß den Abend. S. K. H. der Großfürst tanzte die erste Tour mit der Tochter des Marschalls, die zweite mit der Gemahlin des Admirals Rigodit. Am 10/22. April Morgens begaben sich die Herzoge von Aumale und Sachsen-Koburg und der Marschall Bugeaud nach der Admiralität, um sich bei S. K. H. dem Großfürsten zu verabschieden, Höchstwelcher um 10 Uhr sich einschiffen sollte, um an Bord Seines Linienschiffes zurückzukehren, das nur auf günstigen Wind wartete, um die Anker zu lichten. Die Herzoge von Aumale und Sachsen-Koburg begleiteten Se. Kaiserliche Hoheit an Bord. Dieselben Ehrenbezeugungen wie am vorigen Tage wurden erwiesen und erwiedert. Der Abschied war beiderseitig äusserst herzlich. Der Herzog von Aumale und der Marschall haben S. K. H. dem Großfürsten Waffen und andere eigenthümliche Gegenstände des Landes zum Geschenk gemacht. Die Gemahlin des Admirals Rigodit erhielt von S. K. H. dem Großfürsten als Beweis des Dankes für die gastliche Aufnahme, die Höchstderselbe bei der Admiralität gefunden, eine prächtige Brosche in Diamanten. Nachmittags 3 Uhr lichtete die russische Flotte bei sehr schwachem Winde die Anker. Nach mehreren Evolutionen hißte das russische Linienschiff beim Vorüberfahren in geringer Entfernung vom Leuchtthurme die französische Flagge auf seinem Hauptmaste auf und begrüßte das Fort mit 21 Kanonenschüssen, die von den Land- und Seebatterieen sogleich erwiedert wurden. Da völlige Windstille eingetreten war, so ließ der Admiral Rigodit die beiden Dampfschiffe „Phare" und „Etna" heizen, welche dann die Kriegsschiffe der Kaiserlichen Flotte ins Schlepptau nahmen.

Ausland.

Portugal. Bewegungen in Minho. Der Lissaboner Korrespondent der Times macht über den Aufstand der Bauern in den nördlichen Provinzen Portugals folgende Mittheilungen:

„Die insurrektionelle Bewegung in Braga und Guimaraens ist bis jetzt (am 21sten April) noch nicht unterdrückt, obschon nicht mehr bezweifelt werden kann, daß dies demnächst geschehen wird. Gegenwärtig indeß befinden sich zahlreiche Volksmassen, namentlich in Koneciçao, auf der Mitte des Weges zwischen jenen beiden Städten, in offenem Aufstande. Sie gehören dem Bauernstande und den niederen Klassen überhaupt an, welche gegen die kürzlich eingeführten Gesundheits- und Begräbnißsteuern, so wie gegen das neue nächstens in Kraft tretende Steuergesetz, sich erhoben haben. Einen allgemeinen politischen Charakter hat die Bewegung nicht. Die Zahl der Insurgenten ist zwischen 3000 bis 4000; dieselben sind schlecht bewaffnet, aber von ungewöhnlichem Muthe, da sie wiederholt schon mit den Truppen handgemein geworden sind und das Feuer derselben standhaft ausgehalten haben. Sie haben die Gebäude der Provinzialbehörden angegriffen, die Steuerpapiere verbrannt, Räubereien verübt und die Häuser selbst in Brand gesteckt. Ausser der telegraphischen Depesche aber, welche den fehlgeschlagenen Angriff auf die Kasernen des 8ten Infanterieregiments in Braga mittheilte, bei welchem die Insurgenten „viele Todte und manche Verwundete" zurückließen, ist bis jetzt noch nichts näheres officiell über den Aufstand veröffentlicht worden; und aus den Erklärungen des Ministers in der Kammersitzung vom 20sten April geht nur so viel hervor, daß dieselben Kasernen, obschon stets ohne Erfolg, seitdem zum zweiten und dritten Male angegriffen wurden. Die neue

Begräbnißsteuer war die erste Ursache des Aufstandes, da man indeß zur Verbreitung desselben ein größeres und wirksameres Mittel brauchte, so wurde bald die neue Steuervertheilung als Anlaß zum Kampfe hervorgehoben. Man suchte in den Häusern der Steuerbeamten und in den Büreaus nach den neuen Steuerkatastern und wo man dieselben fand, wurden sie den Flammen übergeben. Uebrigens war die Insurrektion in Galicien gewiß die nächste Veranlassung, da auf der pyrenäischen Halbinsel stets die Bewegung in dem einen Lande ihr Echo in dem anderen findet. Die Bewegung ist durchaus auf die nördlichen Provinzen beschränkt. In Kovilham, in der Nachbarschaft von Koimbra, zeigte sich zwar auch ein schwacher Versuch zum Aufstande, aber derselbe wurde von den Behörden sogleich unterdrückt. In den übrigen Theilen des Reiches findet die Bewegung keinen Anklang. Lissabon und jeder andere Distrikt ist, wie immer, sehr ruhig. Der Justizminister, Jose Cabral, der Bruder des Grafen von Thomar (Costa Cabral's) ist nach Porto zugleich mit einem Regiment Infanterie abgegangen, doch dürfte der Aufstand schon unterdrückt seyn, ehe derselbe noch dort ankommt. Die verfassungsmäßigen Garantieen, welche der englischen Habeas-Corpus-Akte entsprechen, sind im ganzen Königreiche aufgehoben, das Kriegsgesetz ist proklamirt und alle Journale, mit Ausnahme des officiellen Diario, unterdrückt worden. Eine Bill zu diesem Zwecke wurde am 20sten April in beiden Kammern angenommen, und am nächsten Tage erschien schon im Diario ein Gesetz, welches der Regierung die Befugniß ertheilt, ausserordentliche Maßregeln nach Gefallen zu treffen, wie sie durch die Umstände geboten werden möchten, um die in der Provinz Minho ausgebrochene Rebellion zu unterdrücken. Nach Beseitigung des Aufstandes soll die Regierung von dem Gebrauch dieser ihr ertheilten Vollmacht der Kortes Bericht erstatten. Der Minister des Königreichs, der Graf von Thomar, schilderte den Aufstand, als er die ausserordentlichen Vollmachten beantragte, wohl in zu grellen Farben, indem er ihn als eine Miguelistische, gegen die dynastischen Interessen der Königin und ihres Hauses gerichtete Insurrektion darstellte. Der Minister hielt bei dieser Gelegenheit eine längere Rede, in welcher er erklärte, daß Tausende aus der niederen Volksklasse durch geheime Miguelistische Emissäre in eine Verschwörung verwickelt worden seyen, durch geheime in allen Kirchspielen errichtete Gesellschaften unter einander in Verbindung stehen und plündernd, sengend und brennend das Land durchziehen, zwar bis jetzt noch ohne einen Führer, aber doch unverkennbar nach einem bestimmten Plane handelnd. Als Mittel zur Unterdrückung des Aufstandes schlug er darauf (sich unter Anderem auf die Peelsche Zwangsbill für Irland berufend) in zwei Gesetzentwürfen, die Aufhebung der verfassungsmäßigen Garantieen und die Aufhebung der Preßfreiheit auf 60 Tage, zweitens die Einführung des Kriegsgesetzes und militärischer Tribunale, vor, welchen letzteren die Kompetenz zustehen soll, alle des Aufruhrs und der Empörung Angeklagten im öffentlichen, mündlichen und summarischen Verfahren zu richten und, wenn schuldig befunden, zum Tode durch Erschießen zu verurtheilen, welches Urtheil jedoch erst zur Ausführung gebracht werden soll, nachdem es von der Königin sanktionirt worden ist. Sämmtliche Einwohner der revoltirten Bezirke sind verpflichtet, den dem Staate wie den Privaten durch den Aufstand zugefügten Schaden zu ersetzen. Beide Gesetzentwürfe wurden noch am 20sten April von der Deputirtenkammer angenommen. Diskussion über dieselben fand nicht statt. Nur ein Mitglied der Opposition, Herr Aguiar, erlaubte sich, einige Worte der Einwendung zu machen, und ein ministerieller Deputirter, Herr Carlos Bento, suchte die Freiheit der Presse wenigstens der Hauptstadt und den nicht insurgirten Bezirken zu vindiciren; Beides vergebens. In der Pairskammer war auch noch am 20sten April der erste Gesetzentwurf, die Aufhebung der verfassungsmäßigen Garantieen, und zwar gegen 14 Stimmen, angenommen worden; über den zweiten sollte am 21sten berathen werden."

Spanien. Bewegungen in Galicien. Die Ungewißheit über die wahre Lage der Dinge in Galicien dauert noch immer fort. Die Berichte, welche die spanische Regierung veröffentlichen läßt, sind unvollständig und voller Widersprüche. Durch einen vom 15ten April datirten Bando hat der Generalkapitän Villalonga von Galicien die ganze Küste, vom Flusse Rivadeo an bis zum Flusse la Guardia, in der Nähe der portugiesischen Gränze, im Blokadestand erklärt. Aber besonders streng soll die Blokade in Bezug auf den Hafen und Fluß von Vigo seyn, dessen Eingang allen inländischen und ausländischen Schiffen untersagt ist, so lange die Stadt in den Händen der Insurgenten seyn wird.

Aus der Provinz Lugo hat man nur sehr wenige Nachrichten. Der General Concha war am 19ten April zu Orense angekommen, dessen Garnison am 17ten die Aufforderung des Insurgentenchefs, Brigadier Leoncio Rubin de Celis, der an der Spitze der Provinzialbataillone von Zamora und Oviedo stand, zurückgewiesen hatte. Sie standen am 19ten April noch immer in der Nähe von Orense zu Rivadavia, wo sie die Salzvorräthe verkauften und überhaupt sich Geld zu verschaffen suchten. Am 18ten befand sich die Mehrzahl der Truppen der Division des Generals Concha in den Dörfern Villavieja, Pereira und Gudeña, an der Gränze zwischen Portugal und der spanischen Provinz Zamora. Sie waren also wenigstens drei Tagemärsche weit von ihrem General entfernt. Diese Truppenvertheilung erschiene gänzlich unbegreiflich, wenn man nicht besorgte, daß die spanischen Flüchtlinge von Portugal herüberkommen möchten.

Auch Tuy hat an dem Aufstande theilgenommen; es ist dies ein fester Platz zweiten Ranges in einer äusserst fruchtbaren Ebene, gegenüber der portugiesischen Stadt Valença, von welcher es nur durch den Minho geschieden ist. Stromabwärts von Tuy und ebenfalls am Minho sieht man die beiden Forts Armorin und Gaya, die in den Kriegen mit Portugal von hoher Bedeutung waren, jetzt aber in ziemlich zerfallenem Zustande sind. Die Insurgenten halten also vier Städte besetzt, Lugo, Tuy, Vigo und Pontevedra; die beiden letzteren liegen an der Küste. In einer jeden dieser Städte wurden Juntas errichtet, deren Präsidenten im Lande für Esparteristen gelten.

Wenn man die Langsamkeit und den Mangel an Energie von Seiten der Regierungsbehörden sieht, so läßt sich unmöglich etwas Gewisses über das mehr oder minder nahe Ende des Aufstandes voraussagen, der Anfangs rein militärisch, nun durch den Beitritt von Leuten, die eine hervorragendere Stellung im Lande einnehmen, erst einen politischen Charakter annimmt. Sehr bemerkenswerth ist auch die zweideutige Zurückhaltung, mit welcher manche Regierungsbeamten von den Insurgenten sprechen, offenbar um

sich, im Falle diese siegen sollten, den Uebertritt zu ihnen, und also ihre Zukunft nicht ganz abzuschneiden. Soldaten, die ihren Dienst- und Fahnen-Eid verletzen und offen ihren Vorgesetzten sich widersetzen, heißen in allen Ländern der Welt Treubrüchige und Verräther; der Gefe politico von Orense aber, der wahrscheinlich die Anwendung des wahren Namens auf sie als zu gefährlich für sich und seine Zukunft ansah, giebt ihnen nur den von „Dissidenten", über welchen die Empörer selbst im Falle ihres Triumphes nicht sehr sich zu beklagen hätten. Am 21sten April hat der Generalkapitän Balboa zu Burgos auch alle Provinzen seines Distrikts in Belagerungsstand erklärt. Zu Saragossa sind zahlreiche Ausweisungen, selbst ansässiger und angesehener Männer, deren Gesinnungen Verdacht einflößten, verfügt worden.

— Aus Galicien hat man keine neuere officielle Nachrichten von Belang. Abermals ist das Gerücht von der Landung Espartero's in Galicien in Umlauf. Die Insurrektion in Galicien verbreitet sich auf der ganzen Küstenstrecke, vom Kap Finisterre bis zur portugiesischen Gränze. Tuy, das auch in der Gewalt der Insurgenten ist, liegt am Minho, ist befestigt und hat eine Citadelle. Lugo ist von den vereinten Streitkräften der Generale Villalonga und Concha bedroht. Die Ruhe war, ausser in Galicien, bis zum 24sten April in keiner andern Provinz Spaniens gestört worden. In Logroño, Saragossa und Murcia sind Aufruhrspläne entdeckt und gleich unterdrückt worden; es haben viele Verhaftungen stattgefunden.

— In Pontevedra, Vigo und Tuy bestehen revolutionäre Junten, unter drei ehemaligen Mitgliedern der zweiten Kammer der Kortes. Man sprach von der nahe bevorstehenden Einberufung der Kortes. Die galicischen Küsten sind in Blokadestand erklärt worden.

Posener Konspiration. Die Lemberger Zeitungen vom 21sten April enthalten das nachstehende Allerhöchste Patent:

„Wir Ferdinand der Erste, von Gottes Gnaden, Kaiser von Oesterreich ꝛc. ꝛc. Durch die in den ersten Monaten dieses Jahres in Unserm Königreiche Galizien stattgehabten Ereignisse haben sich unterthänige Gemeinden und Besitzer unterthäniger Gründe zur Widersetzlichkeit und zur Weigerung der ihnen gegen ihre Obrigkeiten gesetzlich obliegenden Leistungen an Frohnen und Giebigkeiten verleiten lassen. Indem Wir die Beweise von Treue und Anhänglichkeit, welche die unterthänigen Klassen während der obgedachten schmerzlichen Ereignisse für Unsere Person und Unsere Regierung bewährt haben, anerkennen, erwarten Wir von ihrem treuen Sinne und von ihrer Ordnungsliebe, daß sie sich jeder Widersetzlichkeit gegen die das Eigenthum schützenden Gesetze und jeder Verweigerung in der Erfüllung ihrer Verpflichtungen enthalten werden. So wie es zu den vorzüglichsten Bemühungen Unserer landesväterlichen Sorgfalt gehört, die Rechte Unserer Unterthanen zu schützen, Bedrückungen und ungebührliche Forderungen von selben entfernt zu halten und Anordnungen zur Beförderung ihres Wohlstandes zu treffen, eben so erkennen Wir Uns die Pflicht, und sind Wir auch fest entschlossen, Gewaltthätigkeiten oder die Verweigerung solcher Leistungen, welche sich auf bestehende Rechte gründen, nicht zu dulden und sie mit der ganzen Strenge der Gesetze zu ahnden. Wir überlassen Uns sonach der Zuversicht, daß die Unterthanen mit Ruhe und Vertrauen der Anordnungen gewärtig seyn werden, welche Unsere landesväterliche Sorge für das allgemeine Wohl Uns an die Hand geben wird. In Folge dessen finden Wir schon dermalen Nachstehendes festzusetzen: 1) die in dem Patente vom 16ten Juni 1786 unter der Benennung der weiten Fuhren ausgedrückten Frohnleistungen haben von nun an aufzuhören; 2) die durch die Verordnung vom 9ten August 1786 den Dominien gegen Vergütung zugestandenen Aushülfstage während der Heumath und der Körnerfechsung dürfen nicht mehr von den Unterthanen gefordert werden; 3) wenn Unterthanen sich durch eine Forderung ihrer Herrschaft beschwert glauben, so können sie sich mit ihrer Beschwerde unmittelbar an das vorgesetzte Kreisamt oder an die dazu bestellte landesfürstliche Behörde wenden, ohne die Klage vorerst bei der Grundobrigkeit vorbringen zu müssen. Die Kreisämter und die bestellten landesfürstlichen Behörden sind verpflichtet, derlei Beschwerden unmittelbar und sogleich in eigene Verhandlung zu nehmen. Wir befehlen allen Behörden, Dominien und Unterthanen, sich nach diesen Vorschriften zu benehmen und die Befolgung derselben streng zu überwachen. Gegeben in Unserer Haupt- und Residenzstadt Wien, den 13ten April im Eintausend achthundert und sechsundvierzigsten, Unserer Reiche im eilften Jahre.

Ferdinand."

Deutsch-katholische Kirche. Oesterreich. Folgendes Präsidialschreiben des obersten Kanzlers an die Landeschefs in Böhmen, Mähren, Schlesien, Galizien, Oesterreich ob und unter der Enns, Steiermark, Illyrien und den Küstenlanden ist so eben erschienen:

„§. 1. Die sogenannten Deutsch-Katholiken, als keiner der im österreichischen Staate gesetzlich bestehenden Religionsgemeinden angehörig, sind ein gesetzwidriger Verein und haben kein Recht zu einem freien Aufenthalte in diesem Staate; die Theilnehmer daran werden überdies nach Maßgabe strafbarer Handlungen, die sie begehen, nach §§. 107 — 109 des I. Th. des Strafgesetzbuches als Verbrecher, oder nach §§. 39 — 42 des II. Th. des Strafgesetzbuches als schwere Polizei-Uebertreter belangt. §. 2. Die österreichischen Gesandtschaften haben den Auftrag erhalten, keinem Ausländer, welcher dieser Sekte entschieden angehört, das Paßvisum nach dem Inlande zu ertheilen. Sollte dennoch Einer ohne daß Paßvisum betreten werden, so ist er sogleich der gesetzlichen Amtshandlung zu unterziehen, dann ausser Land zu schaffen und hiervon die betreffenden Missionen zu verständigen. §. 3. Wenn im Auslande befindliche, dieser Sekte angehörige, Inländer die Rückkehr nach Oesterreich beabsichtigen, so werden sie durch die österreichische Gesandtschaft aufgefordert, aus der in Frage stehenden Sekte auszutreten und dadurch, daß sie in eine im Kaiserstaate bestehende Religionsgemeinde eintreten, sich in die Regel zu setzen. §. 4. Befinden sich schon dermalen im österreichischen Kaiserstaate Ausländer, welche jener Sekte angehören, so sind sie sogleich ausser Landes zu schaffen. §. 5. Inländern, welche sich etwa dieser Sekte schon zugewendet haben, oder zuwenden wollen, ist, so lange sie sonst keine strafwürdige Handlung begangen haben, sobald man hiervon Kenntniß erhält, die Wahl frei zu lassen, sich nach §. 3 in die Regel zu setzen oder auszuwandern. Erklären sie sich für das Zweite, so ist darauf zu dringen, daß sie binnen einer von Fall zu Fall nach den obwaltenden Umständen zu bemessenden möglichst

kurzen Frist den Bestimmungen des §. 3 des Auswanderungspatents vom Jahre 1832 entsprechen und dann die Auswanderung ungesäumt realisiren. §. 6. Bei Todesfällen derlei Sektirer findet eine derlei Leichenfeier, wenn solche von dem Seelsorger, dem sie früher angehörten, verweigert wird, nicht statt. Die Leiche ist durch Einschreiten der polizeischen Obrigkeit auf dem Leichenhofe des Ortes in der Stille zu bestatten. Um die Geburt und den Tod zu konstatiren und Eins und das Andere in dem Geburts- und Sterbebuche der Gemeinde, welcher das Individuum ausserdem zugehört haben würde, in Evidenz zu stellen, ist sich an den betreffenden Seelsorger zu wenden. Bei vorkommenden Anständen hat, da die Matrikeln zugleich Civilregister bilden, die Ortsobrigkeit einzuschreiten. §. 7. Da Se. Majestät weder in dem höheren Dienste, noch in jenem der Dominien und Kommunen einen Beamten haben wollen, welcher jener Sekte angehört, so wird festgesetzt, daß, wenn ein solcher Beamter sich für jene Sekte erklärt, derselbe nach Vorschrift des §. 5 behandelt werde. §. 8. Die Behörden haben sorgfältig darüber zu wachen, daß die bezüglich des Unterrichts und der Erziehung der Kinder überhaupt und insbesondere in der Religion bestehenden Vorschriften genau beobachtet werden. §. 9. Da nicht bloß die politischen Behörden verpflichtet sind, alle Religionsübungen, alle Uebertretungen landesfürstlicher, auf die Religionspflege Bezug nehmender, Anordnungen überhaupt genau zu überwachen, und wenn eine derlei Uebertretung entdeckt wird, die Schuldigen nach den bestehenden Normen schnell zu bestrafen, sondern es insbesondere der Beruf des Klerus ist, dem Entstehen oder der Verbreitung der hier bezeichneten Sekte durch die seinem Amte zustehenden Mittel mit wachsamem und klugem Eifer zu begegnen, so sind die betreffenden Ordinariate unter vertraulicher Mittheilung dieser Vorschrift aufzufordern, ihren Klerus hierwegen in angemessener Weise anzuweisen. §. 10. Gegenwärtige Verordnung ist zwar sämmtlichen Kreishauptleuten, doch mit der ausdrücklichen Beschränkung hinauszugeben, daß sie zur Vermeidung unzeitig erregten Aufsehens durchaus nicht kundzumachen, und nur den Obrigkeiten jener Gegenden mitzutheilen ist, in welchen wegen Berührungen mit dem Auslande die Besorgniß der Sympathie für jene Sekte obwaltet; den Obrigkeiten, an welche diese Mittheilung geschieht, ist übrigens zur Pflicht zu machen, einen jeden Fall, wo es sich um Anwendung dieser Vorschrift handeln dürfte, ungesäumt dem Kreisamte anzuzeigen, welchem die bezügliche Amtshandlung obliegt. Diese Vorschrift ist den übrigen Landes-Chefs zur Wissenschaft und Nachachtung in vorkommenden Fällen mitzutheilen. Von eben derselben wird auch der Haus-, Hof- und Staatskanzler und mit Beziehung auf §. 7 die Chefs der Hofstellen und Hofstube in Kenntniß gesetzt."

Protestantische Kirche. Die freie evangelische Gemeinde in Königsberg. Der freien evangelischen Gemeinde in Königsberg theilte ihr Vorstand in der Versammlung vom 24sten April zwei Aktenstücke (Zusendungen des Oberpräsidenten Dr. Böttticher) mit, von denen das erste lautet: „Ueber die von Ew. Wohlgeb. unter dem 19. Januar und 21. März eingereichten Aktenstücke und Erklärungen bin ich mit dem königl. Konsistorium in Verhandlung getreten und eröffne Ihnen nunmehr, daß ich aus den in der Beilage angeführten Gründen zur Zeit es ablehnen muß, für den Verein, welcher unter der Bezeichnung „freie evangelische Gemeinde" hier zusammengetreten ist, die Anerkennung des Staates auszuwirken. — Sollten die Mitglieder dieses Vereins die Glaubenssätze, durch welche die christliche, näher die evangelisch-christliche, Kirche als solche von andern religiösen Genossenschaften sich unterscheidet, auch als die ihrigen anerkennen, so bleibt es unbenommen, dieses durch Einreichung eines ohne Vorbehalt aufzustellenden Glaubensbekenntnisses darzuthun, welches die Gewähr bietet, daß der Verein nicht bloß in der Negation und Opposition gegen das Bestehende lebt, sondern auch eine gemeinsame positive Grundlage hat. Bis dahin fallen nunmehr die Angelegenheiten des Vereins lediglich der polizeilichen Kognition und Aufsicht anheim. Königsberg, den 17. April 1846. Der Oberpräsident der Provinz Preussen. gez. Böttticher." — In dem zweiten Dokument heißt es: „Die Erklärungen, welche von dem Dr. Dinter und mehreren anderen Personen in dem Notariatsinstrumente vom 19. Januar 1846 und in der an das hiesige Oberpräsidium unterm 21. März 1846 gerichteten Eingabe abgegeben sind, genügen nicht, um den Verein, welchen jene Personen gebildet haben, als eine evangelisch-christliche, auch nicht, um ihn als eine bloß christliche, Religionsgesellschaft anzuerkennen. — In der Erklärung vom 19ten Januar d. J. wird der heiligen Schrift zwar erwähnt, ihr jedoch die alleinige normative Auktorität für Glauben und Leben nicht zugeschrieben. Hinsichts des Glaubens soll die heilige Schrift nur die Grundlage des Glaubens an die Einheit Gottes seyn. Dieses Bekenntniß läßt, weil es Christum gar nicht erwähnt, die Bedeutung der Taufe und des Abendmahls, welche nach dem vierten in der Erklärung vom 19. Januar d. J. enthaltenen Hauptgrundsatze von dem Vereine beibehalten werden sollen, für den Verein ganz zweifelhaft, und bildet kein unterscheidendes Merkmal für eine christliche Religionsgesellschaft, da auch Heiden ohne die heilige Schrift die Einheit Gottes annehmen. — Ohne ein bestimmtes positives Bekenntniß ist die von dem Vereine beantragte staatliche Anerkennung nicht zu befürworten. gez. Böttticher."

Churfürstl. hessische Ständeversammlung. Der Landtagskommissar hat in der Sitzung der churfürstl. hessischen Stände vom 9ten April erklärt, daß die Regierung den alten Christusglauben der Reformation beibehalten und den Schutz und die Aufsicht über die katholische Schwesterkirche bewahren wolle. Daneben bleibe es verfassungsmäßig einem Jeden unverwehrt, den Glauben seiner Väter aufzugeben und seine Religion für sich zu üben, ohne daß die Regierung deshalb Zwang gegen ihn anwende. Dagegen wolle sie nicht dulden, daß man Sekten bilde und abtrünnige Religionsgesellschaften stifte, was eine Ausartung der Gewissensfreiheit sey. Dies werde genügen, um die Stellung der Regierung den Lichtfreunden und Neukatholiken, besonders des sogenannten Leipziger Bekenntnisses gegenüber, zu bezeichnen.

Tages-Nachrichten.

Die Bewegung in Galicien (Spanien) geht ihrem Ende entgegen; General Concha hat einen vollständigen Sieg über die Insurgenten erfochten und am 23. April Santiago eingenommen. Vigo, Pontevedra und Lugo werden nun auch wohl fallen.

Ist zu drucken erlaubt. Im Namen der Civiloberverwaltung der Ostseeprovinzen. Regierungsrath A. Beitler.
No. 151.

Die Mitauische, den Interessen der Bildung gewidmete Zeitung, wird mit ihren wechselnden Beilagen zweimal wöchentlich, am Mittwoch und Sonnabend Abends, ausgegeben.

13. März

35.

Literaturblatt.

Besondere Beilage zur Mitauischen Zeitung.

Die Pränumeration beträgt für Mitau jährlich 4 Rbl. S., für Auswärtige über die Post jährlich 5 Rbl. S., halbjährlich und für die Stadt auch vierteljährlich in demselben Verhältniß.

1846.

Kritiken.

Urkundenbuch der Stadt Mitau. Herausgegeben von F. von Zuccalmaglio. I. Heft. Die Klockschen Stiftungen. Mitau. Steffenhagen und Sohn.

Wie Alles in Europa in modernster Zeit, so hat auch das Städtewesen einen ganz andern Gang der Entwickelung nach Größe, Ausdehnung und innerstem Wesen hin eingeschlagen, als man früher hätte ahnen sollen. Mit dem allmähligen Zergehen des Stände-, Innungs- und Zunftwesens, und dem Auftauchen des modernen Nivellirungssystemes der konstitutionellen Modetheorien, mußte nothwendig sich auch ein neuer, eigenthümlicher Charakter des Städtewesens gestalten. Wenn man früher die Städte mit einem Bienenkorbe verglich, wo, wie dort Zelle an Zelle zu einem ganzen Zellengewebe sich anschloß, — so hier Zunft an Zunft, Gilde an Gilde, Korporation an Korporation, Stand an Stand, Alles eng gegliedert, festgekittet dastand, ein immer lodernder Herd der Vaterlandsliebe, eine Grundmauer, auf der sich das ganze Staatsgebäude und die Säulen des Thrones aufbaueten; so mag man jetzt die Städte der modernen Theorie einer Guanoinsel vergleichen, eine zusammengedrängte, kompakte Masse von Millionen von Zugvögeln gebildet, die auf kurze Zeit ihr Lager daselbst hatten, es wieder verließen und in die weite Welt hineinwanderten, nur ihren materiellen und moralischen Dünger zurücklassend, — allerdings ein sehr einträglicher Platz, aber auch nichts weiter. Dieser Vergleich ist freilich grell und, wie jeder Vergleich, nicht ganz genau passend; aber etwas Wahres enthält er doch immer. In den modernen kolossalen, gigantischen Weltstädten, und selbst in den kleinern, jenen mehr oder minder in Auflösung des Innungswesens nachahmenden Städten, steht Jeder fast allein für sich da; Keiner kennt den Andern, oder kümmert sich um ihn und sein Treiben, er mag leben, oder verschmachten oder sterben; er kümmert sich um den Andern nur, in sofern er seiner bedarf und von ihm zu gewinnen, oder etwas zu ziehen gedenkt, und auch dann ist der Andere ihm nur eine Berechnungsziffer, — da ist kein Interesse, keine nachbarliche Liebe, für den Anderen, — da ist nur, in dieser wimmelnden Wüste, der Egoismus, der Herrscher. Und die modernen Nationalgarden, diese kriegerische Scheinzugabe für Friedenszeiten, — werden, wenn kein anderer motivirender Zug, wie in Frankreich, sie zusammen und bei Ernst erhält, — nur ein lächerlicher Karrikaturenstoff wie in den Nordamerikanischen Vereinigten Staaten. Wir können den Unterschied der beiden Gattungen Städte recht an einem Beispiele sehen: man vergleiche nur die Polizeizustände von Paris, wo das alte Innungswesen am meisten aufgelöst ist, und Berlin, wo es weniger, und Hamburg, wo es am wenigsten der Fall ist. Paris hat in geraden Zahlen etwa 8—900,000 Einwohner, Berlin 400,000, Hamburg 180,000 Einwohner. — Paris hat eine besondere Polizeipräfektur, an der Spitze einen Polizeipräfekten, der ein eigenes Büreau besitzt, — an der Spitze der 12 Arrondissements stehen 12 Officiers de paix, jeder mit einem Büreau, — jedes Arrondissement enthält 4 Unterabtheilungen eines Polizeikommissärs, d. i. 48 Polizeikommissärs, mit mehr als 100 Schreibern; macht zusammen weit über 200 Personen. Dazu kommen 1200 Stadtsergeanten, oder Stadtgensdarmen, macht über 1400 Personen. — Alsdann eine große Anzahl Beamten für besondere Geschäftszweige, z. B. einen Generalinspektor und 74 Inspektoren für die Märkte und 41 Inspektoren für Maß und Gewichte, das sind diese allein 115 Personen; also über 1500 Personen. Ferner die Stadtwache (la garde municipale) 2500 Mann zu Fuß und 400 Mann zu Pferde, — die von der Stadt besoldet werden, — diese wollen wir nicht rechnen, da sie zugleich zur Nachtwache dient, wofür in den andern Städten die Nachtwächter, oder reguläres Militär fungiren; wir wollen auch nicht rechnen, das besondere in Paris stationirte Korps der königlichen Gensdarmen, — auch nicht die Nationalgarde und das reguläre Militär, bleiben wir nur bei den 1500 Personen der eigentlichen Polizei. Die Polizei Berlin's besteht, die Nachtwache, die königlichen Gensdarmen, das reguläre Militär ebenfalls nicht gerechnet, — aus einem Polizeipräsidenten und einem Stellvertreter, 70 Büreaubeamten, 5 Polizei-Inspektoren, 4 Kommunalkommissarien, 34 Polizeikommissarien, 12 Büreaudienern und 120 Stadtgensdarmen; in Summa etwa 250 Personen. — Die Polizei in Hamburg besteht aus 1 Polizeiherrn und 1 Stellvertreter, — beide sind Mitglieder des Senats oder Rathsherren, 2 Aktuaren, 1 Oberpolizeivoigt, 4 Oberbeamte und 1 Oberbeamten des Gesindebüreaus, — gewöhnlich als 5 Polizeibeamte benannt, 12 Schreibern, 6 Sergeanten oder Wachtmeistern, 3 Boten oder Ministerialen, 2 Marktvoigten und 43 andern Polizeibeamten; macht zusammen 76 Polizeibeamte. Blicken wir auf das Verhältniß, so verhält sich die Bevölkerung von Paris zu der von Berlin und von Hamburg etwa wie 1 zu ½ und ¼: demnach müßte Berlin haben 750 Polizeibeamte statt 250 und Hamburg 375 Polizeibeamte statt 76; oder in Paris kommt 1 Polizeibeamter auf 533 Einwohner, in Berlin auf 1600 und in Hamburg auf 2631 Einwohner. Berücksichtigt man nun noch ein besonderes Verhältniß in Hamburg, nämlich daß von den 43 eigentlichen Polizeibeamten 6 zum ordentlichen Dienste unfähig sind, 14 feste Posten an den Thoren haben, 5 als Bezirksofficianten angestellt sind, 10 — 12 erfordert werden um die Arrestanten vorzuführen; so — die Frage:

Wie viele bleiben für die Sicherheit von fast 200,000 Einwohnern übrig? Antwort — 7 —. Frägt man ferner nach den Kosten: so kostet die Hamburger Polizei keine 5—6000 Thaler preuss., die Berliner 180,000 Thlr., und die Pariser — 12 Millionen Frans oder 3,240,000 Thlr. preuss., — gerade soviel als die Civilliste des Königs, und fast soviel als die Einkünfte des ganzen Königreichs Hannover (3 Mill. 700,000), oder des Königreichs Norwegen (4 Mill. Thlr.). Freilich gehört zu dem Polizei-Etat der Stadt Paris noch Mehreres, z. B. auch die Unterhaltung der Löschanstalten und des ganzen Korps der Pompiers u. s. w. Unterdessen kommt es hier auch nur auf einen allgemeinen Ueberblick an. Auch das ganze Budget der Stadt Paris ist kolossal; im Jahre 1824 war die Ausgabe der Stadtskasse groß 51 Mill. 972,206 Fr. (14,032,494 Thlr.), die Einnahme 51 Mill. 975,856 Fr.; also ein Ueberschuß von 3650 Fr. Der in demselben Jahre von dem Präfekten von Paris, Grafen Chabrol, abgestattete Bericht ruft dabei aus: also das Doppelte des Budgets manches deutschen Königreichs! er hätte richtiger sagen können das Dreifache. Das Königreich Sachsen hatte damals 5 Millionen Thaler Einnahme. Hannover 3,700,000, ferner Schweden 8½ Mill., Dänemark 6½ Mill. Ueberhaupt wäre es eine interessante Aufgabe, die einer vergleichenden Statistik des Städtewesens, wenigstens der vorzüglichsten Städte Europa's, wobei sich viele bedeutungsvolle Momente herausstellen würden. Zu den wichtigsten Anstalten des Städtewesens gehören ohne Zweifel auch die Wohlthätigkeitsanstalten. In reinen katholischen Städten sind dieselben meist von der Kirche ausgegangen und von ihr abhängig, und wo sie, wie in Paris, durch die Revolution meist zerstört worden waren oder sind, da haben sie auf Kosten des Staates oder der Gemeinden wiederhergestellt werden müssen, da die Revolution viel Kirchenvermögen in ihren Strudel hinabgezogen hatte. In Frankreich waren so allein 740 öffentliche Spitäler und 130 Privatstiftungen entweder vernichtet oder doch ausserordentlich beschränkt. Napoleon gab sich alle Mühe, diese Anstalten wieder ins Leben zu rufen, und verwandte, nach Chaboulon de Fain, in den ersten Jahren mehr als 12 Millionen Fr. auf dieselben; besonders begünstigte er, die geistliche Verbindung, den Orden der barmherzigen Schwestern, die 1827 schon 2224 gesonderte Kongregationen bildeten, und Armen- und Krankenanstalten unterhielten und besorgten. In protestantischen Städten haben die Wohlthätigkeitsanstalten meist die Natur frommer Stiftungen, indem sie aus Legaten geflossen sind, und von Privatdirektionen oder den Stadtgemeinden verwaltet werden. In frühern Zeiten entwickelte sich bei deren Verwaltung fast allgemein das Princip — wie soll man's nennen? des Verheimlichens oder Verschleierns — nicht eben immer aus unredlichen Motiven; sondern auch wohl häufiger aus einem Antriebe das Bestehende zu schützen, denn die Zerstörungslust liegt leider nicht lediglich in der Knaben-Natur, sondern überhaupt in der menschlichen; neue Geschlechter, neue Verwaltungen kommen auf, und statt fortzubauen, auf dem Grunde den ihre Vorvordern gelegt, und ein stattliches Gebäude, wohnlich für alle kommenden Generationen aufzuführen, zerstören sie, um ein ganz Neues, wie sie vermeinen nun Vortreffliches und ewig Bestehendes zu gestalten, — aber leider, nach kurzer Zeit, kommen Andere auf und vernichten oder modeln auch dieses wiederum. Schon seit des jüngern Plinius Zeiten, der in seinen Briefen einer frommen Stiftung, die er gegründet, erwähnt, haben solche Stiftungen im gebildeten Europa nachweisbar stattgefunden, — und da die seinige weder die einzige noch erste war, so kann man wohl fragen, wo sind so viele Stiftungen seit fast 2000 Jahren geblieben? Welch ein Buch, wäre die Geschichte der untergegangenen frommen Stiftungen in Europa! — Es läßt sich also wohl etwas zu Gunsten des alten Princip's sagen. Jetzt ist fast allenthalben ein anderes Princip, ein neues, das der Oeffentlichkeit, durchgedrungen und man hat die Legate, Stiftungen ꝛc., sowohl was ihre jährlichen Budgets, als die Gründungs-Urkunden und die Art der Verwaltung u. s. w., welche drei Dinge wohl zu unterscheiden sind, anbetrifft, veröffentlicht. Diesem Beispiele und Zuge ist auch der Verfasser des vorliegenden Urkundenbuches, der Mitauische Herr Bürgermeister F. von Zuccalmaglio, gefolgt, und giebt in dem Vorworte, die Motive des Princip's der Oeffentlichkeit folgendermaßen an:

„Die Urkunden von Stiftungen und Vermächtnissen gehen nicht selten durch Fahrlässigkeit bei der Aufbewahrung oder durch zufällige Ereignisse verloren. Die Veröffentlichung derselben durch den Druck wird daher im Interesse ihrer Erhaltung gerechtfertigt. Diese Veröffentlichung gewährt indeß noch einen andern Nutzen. Die Kenntniß des Publikums übt einen heilsamen Einfluß auf den Geist der Verwaltung, die nunmehr nach einem anderen Maßstabe, als dem ungewisser Annahmen oder willkührlicher Voraussetzungen beurtheilt werden kann. Der Ueberblick der verschiedenartigen Zwecke, die gefördert werden sollen, so wie der vorhandenen Mittel, erleichtert die richtige Schätzung des Erfolges. Sodann ist Denjenigen, welche geneigt und im Stande sind, dem allgemeinen Wohle Opfer zu bringen, die Gelegenheit geboten, den Umfang der bestehenden Anstalten und Stiftungen zu erwägen, die Wirksamkeit mit dem sich kundgebenden Bedürfnisse zu vergleichen, das Mangelhafte und Unzugängliche wahrzunehmen und hiernach die Art der Unterstützung, zu welcher sie sich gedrungen fühlen, zu bemessen. Diese Einsicht wird namentlich den Vermächtnissen in letztwilligen Verordnungen, die zwar immer aus der Absicht zu helfen, selten jedoch aus der wahren Erkenntniß derjenigen Hülfe, welche Noth thut, hervorgehen, eine bestimmte Richtung geben. Auch liegt eine eigenthümliche Anregung in jenen Schriften, durch welche Menschen früherer Zeiten Anstalten errichtet und ausgestattet, deren Früchte noch täglich geärndtet werden. Die in ihnen veranschaulichte lebendige Verknüpfung der Vergangenheit mit der Gegenwart nährt jene Idee der Fortdauer, nach der wir in irdischen, wie in himmlischen Dingen streben."

Fassen wir das Gesagte zusammen, so hat der Verfasser für das Princip der Veröffentlichung der Gründungs-Urkunden frommer Stiftungen, denn nur von dieser Klasse der Veröffentlichung ist hier die Rede, — vier Gründe angegeben: 1) die Erhaltung der Urkunden, 2) die richtigere Beurtheilung des Erfolges der Verwaltung, wodurch ein heilsamer Einfluß auf den Geist der Verwaltung ausgeübt wird, 3) die Anregung zu neuen Vermächtnissen und 4) die Bezeichnung des Bedürfnisses, für etwanige neue Testatoren.

Dem Abdruck des Klockschen Testamentes fügt der Verfasser, nach den Akten, eine interessante Geschichtserzählung des aus der Aufrechthaltung des Testamentes entstandenen Processes hinzu, pag. 20 — 37. — Hierauf folgt eine kurze Geschichte des Klockschen Wittwenstiftes und des für den Neubau der Armenkirche aus den Mitteln des Klockschen Legates ausgeschiedenen Kapitals S. 37 — 60. Der Anhang enthält eine ausführliche Beschreibung der Feierlichkeit bei der Grundsteinlegung der neu zu erbauenden steinernen Armenkirche am 31sten März 1845, nebst den bei dieser Feier gesprochenen Reden, von denen die des Verfassers die wenigen noch vorhandenen Notizen über das Leben und die Person des Bürgermeisters Klock sammelt und aufbewahrt.

Der Verfasser spricht in dem Vorworte die Absicht aus, sämmtliche Urkunden der in Mitau zu wohlthätigen und gemeinnützen Zwecken bestehenden Stiftungen, deren Zahl nicht geringe ist, begleitet von einem geschichtlichen Ueberblick, bekannt zu machen, und beginnt hier im 1sten Hefte mit dem Testamente des am 11ten April 1791 verstorbenen Bürgermeisters Heinrich Klock. Demnächst werden folgen die Vermächtnisse von Wünsch und Jaßmann. Auch die städtischen Schulen und Armenanstalten mit ihrer Verfassung sollen von dem Plane nicht ausgeschlossen werden. Die Unterstützung, von welcher der Verfasser die Fortsetzung hauptsächlich abhängig macht, kann dem Unternehmen unmöglich fehlen, und so mögen sich die Leser noch mehrere interessante Beiträge versprechen dürfen.

Aufsätze.

Mejiko im fünften Jahrhundert unserer Zeitrechnung.

(Nach chinesischen Quellen von C. F. Neumann.)

Die neueste Zeit hat so manche historische Räthsel von großer Bedeutsamkeit gelöst; zu diesen gehören anerkanntermaßen die Ruinen von Khorsabad, angeblich bis jetzt dem alten Ninive zugeschrieben, was sich wohl schwerlich bestätigen dürfte, — und dann die Ruinen aus der Vorzeit Amerika's, nebst dem Zusammenhange dieses Welttheiles mit der alten Welt. Ueber die erstere haben diese Blätter bereits eine kurze Uebersicht gegeben, und werden auf diesen Gegenstand weiterhin zurückkommen; was die letztere anbetrifft, so bedarf es einer voranzuschickenden Bemerkung. Es sind jetzt fast zehn Jahre her, als die „Altamerikanischen Denkmäler von J. D. v. Braunschweig hier (1837 und 1838) geschrieben wurden, und etwas später (1839) durch den Herrn Professor Carl v. Ritter bevorwortet in Berlin im Druck erschienen. Diese Schrift wurde der literärischen Welt als ein Versuch vorgelegt, das Problem des ethnographischen und historischen Zusammenhanges zwischen Amerika und der alten Welt vor der spanischen Entdeckung zu lösen und nebenbei ein erklärendes Licht auf die Bildwerke in den Ruinen der alten mejikanischen Stadt Palenque (herausgegeben von Minutoli) zu werfen, so viel als es bei den hiesigen beschränkten literärischen Hülfsmitteln geschehen konnte. Die Schrift wies nach, daß jene Denkmäler von Palenque, wie manche andere altamerikanische, buddhaistische seyen; sie wies ferner nach, die ethnographischen, linguistischen, architektonischen und socialen Spuren verfolgend, auf welchen Wegen über den stillen Ocean die Urbevölkerung Amerika's aus Ostasien, namentlich der chinesisch-japanischen Gruppe, nach der neuen Welt gezogen und sich hier eigenthümlich entwickelt hätte, und wie dieser Zusammenhang, — dies beweisen die buddhaistischen Denkmäler, — auch niemals gänzlich abgebrochen worden sey. Es ist wohl, beiläufig gesagt, ziemlich wahrscheinlich, daß in den mannichfachen äusseren Aehnlichkeiten zwischen dem Christenthum und dem Buddhaismus der Grund zu suchen sey, warum die spanische Politik änglichst bemüht gewesen ist, so viele altamerikanische Denkmäler dieser Art in Dunkel und Vergessenheit zu hüllen; sie fürchtete den Vorwurf, auf alte Christen gestoßen zu seyn und gegen diese, gleichwie gegen Heiden, verfahren zu haben; waren doch solche alte Christen in Abessynien, in Indien gefunden worden. Obgleich diese Schrift in mehreren ausländischen kritisch-literärischen Blättern günstig beurtheilt wurde, so schien es doch, als ob die Idee selber nicht weiter wissenschaftlich verfolgt würde; es blieb bei vereinzelten Andeutungen und Hinweisungen, die wir übergehen. Ganz neuerdings nun 1845 aber hat der Akademiker, Professor Neumann in München, in seiner kleinen Schrift: „Mejiko im fünften Jahrhundert unserer Zeitrechnung; nach chinesischen Quellen. München 1845" die Idee wieder aufgefaßt und wissenschaftlich weiter geführt. Professor Neumann, der selbst in China war, hat sich um die Untersuchung chinesischer Originalwerke und um Verbreitung der daraus geschöpften Kenntnisse schon mannichfache Verdienste erworben (vgl. Literaturblatt z. Morgenbl. No. 117 1845). Das Resultat seiner Forschungen bestätigt Zug für Zug die 1837 bereits in den „altamerikanischen Denkmälern" ausgesprochenen Ideen, denen, — wenn gleich auf wissenschaftlichem Gebiete die Ideen ein in tausend und tausend Fäden der Ideenassociation zusammenhängendes im Geisterreich erzeugtes Gemeingut sind und seyn sollten, — doch aus einigem leicht zu entschuldigenden vaterländischen Interesse die Priorität zuerkannt werden muß, und wir säumen nicht, unsern Lesern die Neumannsche Schrift hier in einem Auszuge so viel als thunlich vorzulegen.

„Ein Volk solcher Geistesrichtung, wie die Chinesen, unternimmt, wie leicht begreiflich, keine Entdeckungsreisen und führt keine Eroberungskriege. Auch wüßte man während der viertausendjährigen Geschichte des östlichen Morgenlandes keinen einzigen hervorragenden Mann zu nennen, welcher, um sich oder andere zu bilden, eine Fahrt in fremde Länder unternommen hätte. Die Reise des Laotse nach dem Westen, von welcher er niemals heimkehrte noch heimkehren wollte, scheint ein absichtlich ersonnenes Mährchen, um seine Lehre von der ursprünglichen und unendlichen Weisheit mit dem westlichen Götterberg oder mit dem Buddhaismus in Verbindung zu bringen. Die Heerfahrten hingegen jenseits der von der Natur gesteckten Marken des chinesischen Reiches sind selbst aus dem Trieb der Selbsterhaltung hervorgegangen. Man mußte im mittlern wie im östlichen Asien, in Tübet wie am Irawaddy den Gefahren und Einfällen zuvorkommen, welche später die Freiheit des chinesischen Reiches bedrohen könnten; man mußte Gesandte oder Kundschafter — nicht selten dasselbe in Europa wie in Asien — in diese und andere Gegenden senden, um über ihre Lage und Beschaffenheit, dann über die Zustände und Bestrebungen ihrer Bewohner Nachrichten zu erhalten, welche bei Kriegszügen und Unterhandlungen mit den Feinden des Reiches zur Richtschnur dienen könnten. Ueberdies lockte das herrliche gesegs-

nete Land der Mitte nicht bloß den beutegierigen Barbaren, sondern auch den gewinnsüchtigen Kaufmann; wurden doch einige Stoffe, wie Seide, Thee und ächter Rhabarber, nur hier gefunden. Auch nimmt der Chinese, Regierung wie Volk, nach der Vorschrift seiner Weisen, den Fremden menschlich und zuvorkommend auf, so lange er unbedingt gehorcht oder auf andere Weise Achtung und Furcht erregt, und erwiedert seine nach östlicher Weise dargebrachten Geschenke mit weit köstlicheren Gaben. Alle diese Entdeckungen und Erfahrungen, alle diese Nachrichten und Kundschaften auf diesen mannichfachen friedlichen und kriegerischen Wegen, von den nahen wie von den fernsten Völkern der Erde erlangt, werden gewöhnlich in den letzten Abtheilungen der Jahrbücher der eigenen Landesgeschichte eingetragen, deren vorzüglichsten Schatz, von unserm Standpunkte aus betrachtet, sie bilden.

Durch das Auftreten und die allmählige Herrschaft des Buddhaismus in den Ländern des östlichen Asiens, in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung, wurden zum Theil die Schranken des Hochmuths und der Eitelkeit bei den Völkern des chinesischen Kultursystems gebrochen. Der an die göttliche Sendung des Königssohns von Kapilapura Glaubende mußte einen jeden Menschen für seinen Ebenbürtigen und Bruder erkennen; ja er mußte suchen allen Völkern auf Erden diese Lehren mitzutheilen, alle nur erdenklichen Leiden und Mühseligkeiten zu diesem Zwecke übernehmen. Und so finden wir jetzt eine Anzahl buddhaistischer Mönche und Geistlichen aus Mittelasien und China, von Japan und Korea nach allen bekannten und unbekannten Gegenden der Erde ausziehen, entweder um über die fernen Glaubensgenossen Nachrichten einzuziehen oder die Lehre des Buddha den Ungläubigen zu predigen. Solcher Sendboten Reiseberichte, deren wir einige vollständig besitzen, gehören, vom Standpunkte der Länder- und Völkerkunde aus betrachtet, zu dem Lehrreichsten und Wichtigsten der ganzen chinesischen Literatur. Ihnen sind auch zum großen Theil die Nachrichten entnommen, die wir über das nordöstliche Asien und die westlichen Küstenländer Amerika's mittheilen, aus Jahrhunderten, welche bis jetzt mit finsterer Nacht überdeck twaren."

Ihr System der Länder- und Völkerkunde.

„Hochmuth und Eitelkeit sind der Grund, auf welchem die Chinesen so vieles und auch ihr eigenthümliches System der Länder- und Völkerkunde auferbaut haben. Rings um die Blume der Mitte, so wurden sie von allen ihren Weisen gelehrt, hausen rohe, ungeschlachte Völker, welche in Wahrheit Thiere sind, obgleich sie nach äusserlicher Form und Gestalt dem Menschengeschlechte angehören. Nach diesem ihrem rohen thierischen Wesen erhielten sie allerlei Schimpfnamen, wurden Hunde, Schweine, Dämonen und Wilde genannt; dann nach den vier Richtungen in östliche und westliche, in nördliche und südliche Unholde unterschieden. Die wenigen Forscher und Geschichtschreiber des Westens, welche es der Mühe werth achteten, ihre Aufmerksamkeit dem brachliegenden Felde der Historie des östlichen und mittlern Asiens zuzuwenden, folgten unbedingt dieser beschränkten, auf bloßen geographischen Elementen beruhenden Völkerkunde der Chinesen. In dieser Weise geschah es, daß bald Stämme zu einem Ganzen geordnet wurden, welche niemals zusammengehörten, bald auch ein und dasselbe Volk in verschiedene Einheiten aufgelöst wurde. So namentlich bei der großen, zahlreichen Völkerfamilie der Tataren. (Die Fortsetzung folgt.)

Literärgeschichtliches.

Dreihundert und siebenundfunfzigste Sitzung der Kurländischen Gesellschaft für Literatur und Kunst, am 6ten März 1846.

Herr Staatsrath v. Bursy, der, bei noch fortwährender Kränklichkeit des best. Sekretärs, auch heute dessen Stelle vertrat, zeigte, nach Eröffnung der Sitzung, an, daß im vergangenen Monat an Geschenken eingegangen waren von der kaiserl. Akademie der Wissenschaften die neuesten Fortsetzungen ihres Bulletin scientifique; von Hrn. Bürgermeister v. Zuccalmaglio dessen, den Dank aller Vaterlandsfreunde verdienenden, „Urkundenbuch der Stadt Mitau. Erstes Heft.", und von Hrn. Buchhändler Reyher mehrere seiner Verlagsschriften, mit der Zusage, die noch fehlenden nachzuliefern.

Der von Hrn. Oberlehrer Thrämer in Dorpat der Gesellschaft zur Berücksichtigung übersandte gehaltvolle Aufsatz „über den Mißbrauch der Fremdwörter in der deutschen Sprache", welcher als zweite Beilage für pädagogische Aufsätze ꝛc. ꝛc. zu No. 6 des „Inlandes" erschienen ist, hatte den best. Sekretär veranlaßt, solchen Hrn. Kollegienrath v. Paucker, zur Abgabe seiner Meinung, mitzutheilen. Ein von letzterem darauf eingegangenes Schreiben wurde vorgelesen und der Druck desselben in den „Sendungen" angeordnet.

Hr. Kollegienrath v. Braunschweig las sodann eine umfassendere Abhandlung, mit der Ueberschrift: Die Staatengruppen der Erde. Der Hr. Verfasser hatte bereits in der Sitzung der Gesellschaft am 6ten Mai 1823 eine Abhandlung „Statistik und Weltstatistik, ein Seitenstück zur Staatengeschichte und Weltgeschichte" vorgetragen, in der er seine Ansichten und Ideen über eine Weltstatistik, nach der Analogie einer Universal- oder Weltgeschichte, völlig verschieden von einer vergleichenden Statistik, entwickelte. Wenn gleich durch mehrfache anderweitige Geschäfte und literärische Arbeiten häufig abgezogen, so hat er diesen interessanten wissenschaftlichen Gegenstand einer Welt- oder Universalstatistik doch nie aus dem Auge verloren oder demselben seine Bemühungen entzogen. In der heutigen Abhandlung versuchte er nicht nur die geopraphisch-ethnographische Basis einer Weltstatistik darzulegen, sondern auch das geistige Charakteristische einer jeden solchen durch geographische Formen wie durch Völkerindividualitäten abgegränzten und scharf geschiedenen Staatengruppe historisch aufzufassen und in starken Grundzügen zu entwerfen; wie z. B. im Europäismus der europäischen Staatengruppe, im Sinäismus der serischen Staatengruppe u. s. w. bei allen zehn Staatengruppen, denn auf so viele Gruppen führte der Verfasser die Basis zurück. Die heutige Vorlesung umfaßte fünf Staatengruppen, die Serische, die Polynesische, die Birmanische, die Indische und die Iranische. Die fünf übrigen mußten, da die Zeit abgelaufen war, der nächsten Sitzung aufbehalten bleiben.

Zum Schluß trug Hr. Staatsrath v. Bursy ein vom Hrn. Oberlehrer Pabst in Dorpat verfaßtes Gedicht: „Ganymedes", vor.

Ist zu drucken erlaubt. Im Namen der Civiloberverwaltung der Ostseeprovinzen. Regierungsrath A. Beitler.
No. 94.

4. Mai

Mitauische Zeitung.

1846.

№ 36.

Einundachtzigster Jahrgang.

Die Mitauische, den Interessen der Bildung gewidmete Zeitung, wird mit ihren wechselnden Beilagen zweimal wöchentlich, am Mittwoch und Sonnabend Abends, ausgegeben.

Die Pränumeration beträgt für Mitau jährlich 4 Rbl. S., für Auswärtige über die Post jährlich 5 Rbl. S., halbjährlich und für die Stadt auch vierteljährlich in demselben Verhältniß.

Inland.

Allerhöchster Ukas. Vom 2ten April. Se. Majestät der Kaiser haben folgendes, die betreffenden Artikel des Swods der Reichsgesetze ergänzende Gutachten des Reichsrathes, Allerhöchst zu bestätigen geruht und demgemäß befohlen: daß die Braker und ihre Deßätniks, wenn sie zahlungsunfähig sind, den im Bankrottreglement festgestellten Regeln unterworfen seyn sollen. Denn nach dem einfachen Wortverstande dieses Reglements, bezieht sich dasselbe auf alle Personen, welche zur Kaufmannschaft gehören, folglich auch auf die Braker, zu welchem Posten nach dem klaren Sinne des Gesetzes (Art. 2117 der Handelsgesetze im 11. Bande des Swods der Reichsgesetze), handeltreibende Kaufleute oder Bürger ernannt werden, die früher Kaufleute gewesen und Stadtbürger geworden sind und nicht Bankrott gemacht haben, und unverschuldet Heruntergekommene. Der Reichsrath hält dieses mit der Ansicht des dirigirenden Senats übereinstimmende Gutachten für um so gegründeter, da Aemter die einen so bedeutenden Einfluß auf Treu und Glauben im Handel haben, wie die der Braker und Brakerdeßätniks, nicht Bankrottirern überlassen werden dürfen, die schon wegen der Führung ihrer eigenen Geschäfte mehr oder minder ein gewisses Mißtrauen erregen.

Tiflis. Den 16ten März trafen die Deputirten der unlängst unter die Botmäßigkeit Rußlands getretenen Abadsechen-Gemeinde, aus dem Stamme Adige, in unserer Stadt ein, und wurden am 18ten vom Statthalter empfangen. In der bei dieser Gelegenheit von der Deputation an den Fürsten gerichteten Anrede, hieß es unter Anderem: mehr als 74 Jahre hindurch hätten sie mit Rußland in Fehde gelebt, und niemals im Laufe dieser ganzen, für sie so schweren Zeit hätten sie zu dem einmüthigen Beschluß kommen können, sich diesem Reiche zu unterwerfen. Als sie jedoch vernommen, der Fürst sey zum Statthalter im Kaukasus ernannt, als sie seine Proklamation empfangen, in welcher er alle Völker zur Unterwerfung unter Rußland aufgefordert, da seyen sie freudig auf die Vorschläge Sr. Erlaucht eingegangen, hätten die Unterthanschaft übernommen und den Eid der Treue geleistet. Gegenwärtig seyen sie von ihrem Volke als Abgeordnete gesandt um einige Gesuche anzubringen. Nachdem die Deputirten der Abadsechen ihre Aufträge ausgerichtet, reisten sie von Tiflis in ihre Heimath zurück.

Ausland.

Spanien. Bewegungen. Aus Valencia, Palencia und anderen Städten sind neuerlich wieder mehrere angesehene Männer als verdächtig verbannt worden; eben so aus Valladolid, wo die Studenten der Universität das Beispiel der Madrider in Erregung von Straßenlärm und aufrührerischem Geschrei nachahmen wollten. In Salamanka hält der jetzige energische Kommandant, Brigadier Calonge, die Ordnung aufrecht; aber da er alle Streitkräfte und selbst die Zollkarabiniers von der portugiesischen Gränze an sich gezogen hat, so ist der Schleichhandel wieder im höchsten Flor. Zu Reus in Katalonien zeigten sich auch schon beunruhigende Symptome eines beabsichtigten Aufstandes; die rechtzeitige Ankunft des Generalkommandanten von Tarragona mit Truppen sicherte aber die Erhaltung der Ruhe. In Figueras sind, nach den am 4ten Mai in Paris eingetroffenen Nachrichten von der Gränze, neuerdings wieder zahlreiche Verhaftungen vorgenommen worden. Der Anschlag der neuen Konskriptionslisten dort, wie zu Gerona, hat neue Aufregung unter dem Volke verbreitet.

Spanien. Bewegungen in Galicien. Die Nachricht von einer Niederlage, welche die Insurgenten am 23sten April durch die Generale Concha und Villalonga erlitten haben, bestätigt sich vollkommen. Der General Concha, von der Nothwendigkeit überzeugt, daß, bevor man zur Belagerung der Städte schreite, erst diejenigen Insurgenten, welche das Land besetzt hielten und den Aufstand zu verbreiten suchten, bekämpft werden müßten, hatte seine Armee in drei Brigaden getheilt, von denen die eine zur Deckung der Gränze Portugals in Orense blieb, die zweite mit dem Gros der Artillerie nach Lugo dirigirt wurde und die dritte, an deren Spitze sich der kommandirende General Concha selbst befand, manövrirte zwischen Orense und Santiago, im Mittelpunkte des von den Insurgenten besetzten Landes. Diese Letzteren, etwa 2000 Mann stark und von dem General Solis kommandirt, hatten sich, nachdem sie eine Demonstration gegen Orense gemacht, nach Santiago zurückgezogen und diese Stadt besetzt. Solis wollte unter den Mauern dieser Stadt ein Gefecht liefern, floh aber, nach einem lebhaften Kampfe mit den Truppen der Königin, in die Stadt, um sich dort zu vertheidigen. Der General Concha folgte ihm aber auf dem Fuße und erkämpfte einen vollständigen Sieg. Von den Insurgenten sind viele getödtet oder verwundet, ihr General Solis, zwei andere Anführer, 54 Officiere und 1500 Insurgenten, fast sämmtlich Soldaten verschiedener Armeekorps, wurden gefangen. Von der Division des Generals Concha sind nur 100 Mann kampfunfähig geworden. Der General Concha hat sich am 24sten April von Sankt Jago nach Vigo und Pontevedra in Marsch gesetzt, und der General Villalonga beschloß, als er Nachricht von dem Siege Concha's erhielt, sich an der Spitze einer starken Kolonne und mit hinreichender Artillerie selbst nach Lugo zu begeben. Die Insurrektion von Galicien ist, obgleich sie für die Konstitution von 1837 und den Infanten Don Enrique zu kämpfen vorgiebt, eine rein esparteristische Bewegung. Der General Iriarte, welcher als Oberbefehlshaber die Insurgenten kommandiren sollte, aber gleich zuerst unter den Mauern von Astorga geschlagen wurde, ist nur durch seine blinde Ergebenheit gegen Espartero bekannt, und die meisten

der gefangenen Insurgentenofficiere hatten früher im Regiment „Luchana" oder in den privilegirten Korps des ehemaligen Regenten gedient.

— Der Umwälzungsversuch in Galicien geht seinem Ende entgegen und dadurch wird hoffentlich auch den unruhigen Bewegungen, die auf noch vielen anderen Punkten Spaniens und selbst in der Hauptstadt sich kundgeben, ein Ziel gesetzt werden. Der officielle Bericht des Generals Jose de la Concha über die Niederlage der rebellischen Truppen und die Einnahme von Santiago ist aus dieser Stadt vom 23sten April datirt. Der Kampf wurde mit großer Erbitterung geführt, und als es endlich, nach verzweifeltem Widerstande der Rebellen, welche jedes Haus vertheidigten, gelang, diese bis in das ehemalige Benediktinerkloster San Martin, das sehr fest und jetzt in eine Kaserne umgewandelt ist, zurückzudrängen und zugleich eine Anzahl der anstoßenden Häuser zu besetzen, wurde der Kampf erst recht hartnäckig und blutig; Haus für Haus mußte mit Sturm genommen werden, bis endlich um halb 7 Uhr Abends alle Häuser erobert waren, und die Rebellen, auf das Klostergebäude zurückgedrängt, zu kapituliren verlangten. Sie schlugen Bedingungen zu diesem Zwecke vor, aber bei der Stellung, welche Concha's Truppen erobert hatten, und nach dem einmal vorgefallenen Blutvergießen glaubte er keine andere Bedingung, als Uebergabe auf Gnade und Ungnade eingehen zu dürfen. Im Falle der Verweigerung der Annahme von Seiten der Rebellen wollte er das Kloster mit Sturm nehmen; allein sie ergaben sich sämmtlich. Der General zollt dem Muthe seiner Truppen große Lobsprüche und giebt seinen Verlust auf 30 und einige Todte und 100 und einige Verwundete an. Mangel an Munition, die er von dem Generalkapitän Villalonga verlangt zu haben angiebt, bezeichnet er als Grund, weshalb er einen oder zwei Tage in Santiago werde stehen bleiben müssen. Sogleich nach dem Eintreffen der Munition wollte er gegen Vigo und Pontevedra ziehen. Die gefangenen Anführer und Officiere wurden am 24sten April nach Koruña geschickt, um dem Generalkapitän Villalonga zur Verfügung gestellt und dem Kriegsgesetze vom 17ten April 1821 gemäß gerichtet zu werden, während die Entscheidung des Schicksals der gefangenen Soldaten dem Generalkapitän Villalonga anheimgestellt bleibt. Die Königin hat dem General Concha über die geschickte Leitung der Operationen und den Truppen über ihre Treue und Pflichterfüllung ihre höchste Zufriedenheit zu erkennen gegeben und sich für diejenigen, welche der General dazu namentlich vorschlagen werde, noch besondere Belohnungen vorbehalten.

Britisches Parlament. Unterhaus-Sitzung vom 1sten Mai. Die so oft bereits vertagte Debatte über die erste Lesung der irischen Zwangsbill wurde mit 274 gegen 125, also mit einer Mehrheit von 149 Stimmen angenommen. Die Herren Somers, M. O'Connell, O'Brien, Bellew und Grattan sprachen gegen die Bill, welche auch Herr Colquhoun, ein Tory, wiewohl er für dieselbe stimmen zu wollen erklärte, als durchaus ungenügend bezeichnete.

Indo-britisches Reich. Ueber Marseille ist die ostindische Ueberlandspost aus Bombay, vom 1. April, am 4. Mai in Paris eingetroffen. Die Bombay-Blätter veröffentlichen den zwischen der britisch-ostindischen Regierung und der Regierung von Lahore abgeschlossenen Friedensvertrag. Die neuesten Nachrichten aus Lahore reichen bis zum 16ten März, die aus China bis zum 27sten Februar. Ein britisches Armeekorps von 10,000 Mann, unter dem Kommando des Generals Littler, wird auf ausdrückliches Ansuchen der Mutter des Maharadschah zehn Monate lang in der Hauptstadt Lahore bleiben und die Regierung dieses Staates die Kosten für die Unterhaltung jenes Schutzheeres bestreiten.

Oregonfrage. Die aus Nordamerika in London angelangten Nachrichten haben, wie der Globe in seinem Börsenberichte sagt, die neulich gehegte Besorgniß, daß es über die Oregonfrage zum Kriege kommen könne, so ziemlich beschwichtigt, da viele wohl unterrichtete Männer in Amerika, die mit dem Handel und Verkehr beider Länder in enger Verbindung stehen, die feste Ueberzeugung aussprechen, daß die Friedenspartei am Ende obsiegen werde. Die Verlängerung der Oregon-Debatten im Kongresse wird daher in den Handelskreisen zu New-York sehr leicht genommen, und man legt kaum irgend ein Gewicht darauf. Die Nachrichten aus Mejiko gelten ebenfalls für günstiger, indem die Truppen unter Arista sich der Friedenspartei angeschlossen haben. Auf den englischen Fondsmarkt haben die Nachrichten aus Amerika gar keine merkliche Einwirkung geübt; das fortwährende Gerede in und auffer dem Kongresse über die Oregonfrage hört auf, irgend eine Kriegsbefürchtung zu erwecken, weil keiner der Londoner Börsenmänner mehr daran glaubt, daß es zum Kriege kommen werde. Wäre man entgegengesetzter Meinung, so würden die engl. Konsols schwerlich über 96 stehen.

Attentat auf den König von Frankreich. Lecomte ist im Gefängnisse des Pallastes Luxembourg in dieselbe Zelle gebracht worden, in welcher Morey, einer der Mitschuldigen Fieschi's, in Verwahrsam war. Tag und Nacht befinden sich zwei Wächter bei ihm, und vor der Thüre ist ein Municipalgardist mit gezogenem Degen aufgestellt. Dieser Posten ist angewiesen, durch eine in der Thüre angebrachte Oeffnung den Mörder unabläßig im Auge zu behalten. Lecomte benimmt sich jetzt sehr ruhig. Die Behörde hat alle Gesuche abgewiesen, die an sie gerichtet wurden, den Angeklagten in seinem Gefängnisse sehen zu dürfen. Einige dieser Gesuche kamen selbst von Damen der hohen Kreise. Lecomte, der täglich verhört wird, ist bereits mit mehreren Personen konfrontirt worden, mit welchen er mehr oder weniger direkte Beziehungen hatte. Die Instruktion ist sogar, wie es heißt, bereits beendigt, und der Pairshof hätte sofort die gerichtlichen Debatten ihren Anfang nehmen lassen können, wenn man nicht für schicklich gehalten, damit bis nach den aus Anlaß des Namenstages des Königs stattfindenden Festlichkeiten zu warten. Da Lecomte sich geweigert, sich selbst einen Vertheidiger zu wählen, so soll von dem Pairshofe der Advokat Duvergier mit der Vertheidigung des Angeklagten beauftragt worden seyn.

— Der Armoricain von Brest enthält eine Berichtigung des Herrn Bruneau, des Beamten, welcher mit einem unbekannten Reisenden auf der Diligence von der Ermordung des Königs sprach. Der Reisende sagte nicht, daß der König ermordet, sondern daß ein Mordanfall auf ihn gemacht worden sey, und zwar vor zwei oder drei Tagen. (Es ist das Gerücht, welches sich durch mehrere Departements verbreitet hatte und sehr oft ausgesprengt wird. In Vaucluse

war dasselbe Gerücht in den ersten Tagen des April im Umlauf.)

Algerien. Marschall Bugeaud wollte, im Begriffe stehend, nach dem Westen abzugehen, um dort militärische Operationen zu unternehmen, die ohne Zweifel von Wichtigkeit seyn werden, genau die Stimmung und Absichten Marokko's kennen. Er verlangte daher Aufschlüsse vom Generalkonsulat zu Tanger. Da aber erachtete man die Sache als von zu zarter Natur, um sich auf bloße Uebersendung einer Depesche zu beschränken, die doch nur meist Wiederholung des Gesagten hätte enthalten können, und Herr Leon Roches schiffte sich selbst an Bord des „Etna" ein, um sich zu dem Marschall nach Algier zu begeben, wo er am 20sten April angekommen ist. Zu Tanger ist Alles für den Frieden, und zum hundertsten Male sprach man daselbst von dem Ausmarsche eine Truppenkorps nach der Gränze zu dem Zwecke, die Bevölkerung zu hindern, den Anhängern Abd el Kader's Hülfe und Beistand zu gewähren. Aber während man uns zu Tanger nur Worte des Friedens und der Freundschaft giebt, bereitet sich eine Schilderhebung an der Gränze vor. Der heilige Krieg wird mit wahrem Fanatismus gepredigt in den Provinzen von Marokko, die an Frankreichs Besitzungen angränzen, und Marabuts dieses Landes kommen selbst auf französisches Gebiet herüber, um die Bevölkernng aufzuhetzen. Der Marschall ist von diesen Umtrieben unterrichtet, und seine ganze Aufmerksamkeit koncentrirt sich in diesem Augenblicke auf den Westen, wo ernste Ereignisse sich vorbereiten.

Belgien. Die belgische Repräsentantenkammer hat am 29sten April den ersten Theil des Delhoungneschen Antrages, wonach der Unterrichts-Gesetz-Entwurf nicht nur der Generalsektion, sondern vorher den einzelnen Sektionen der Kammer zur Begutachtung überwiesen werden soll, einstimmig angenommen, den zweiten Theil des Antrages aber, wonach das Ministerium vorher die von ihm in dem Gesetzentwurfe beabsichtigten Modifikationen angeben sollte, mit 50 gegen 40 Stimmen verworfen. Die ministerielle Majorität beträgt demnach 10 Stimmen. Die Kammer war bei dieser Abstimmung fast vollständig versammelt; nur vier Mitglieder fehlten, 2 liberale, die Herren von Brouckere und Savart, deren Stimmen also für Delhoungne's Antrag gewesen seyn würden, und 2 von der Nüance der Herren Nothomb und Mercier; ein Mitglied, Herr de Decker, ein vertrauter Freund des Herrn Dechamps, stimmte nicht mit, obgleich er in der Kammer war, indem er sich mit der gegenwärtigen Zusammensetzung des Kabinets nicht einverstanden erklärte. Vor der Abstimmung bemerkte Herr de Theux ausdrücklich, daß das Kabinet dies als eine Vertrauensfrage betrachte, und gab zu verstehen, daß im Falle einer Niederlage des Ministeriums die Krone zu einer Auflösung der Kammer werde schreiten müssen, was Herrn Rogier veranlaßte, das Benehmen des Ministeriums heftig anzugreifen, da es zehn Tage lang mit Leidenschaftlichkeit die Auflösung, weil sie im Namen der liberalen Partei gefordert worden, als einen Schimpf für die Repräsentation, als eine Drohung gegen dieselbe ausgegeben und nun selbst sie in Aussicht stelle.

— Obgleich die liberale Partei bei der Abstimmung über eine Motion, welche das Ministerium des Herrn de Theux als eine Frage des Vertrauens angesehen wissen wollte, mit 10 Stimmen in der Minorität geblieben, betrachtet sie dieses Votum doch als einen so entscheidenden Sieg in ihrer Sache, daß alle ihre Organe am 1sten Mai darüber triumphiren und der Observateur die Ueberzeugung ausspricht, es bleibe dem Ministerium jetzt keine andere Auskunft übrig, als entweder sich zurückzuziehen oder das Parlament aufzulösen. Wie sich dies mit dem Begriff des auf die Entscheidung durch Majoritäten begründeten Verfassungs-Systems vereinbaren lasse, davon wird freilich hierbei entweder ganz abgesehen, oder man behauptet, die Minorität sey eigentlich die Majorität, denn sie zähle die ausgezeichnetsten Männer der Kammer in ihrem Schooße, Männer, die bisher die größte Mäßigung gezeigt und fast bei allen Gelegenheiten die Regierungsgewalt unterstützt hätten. Bei dieser Motivirung scheint man nur zu vergessen, daß man solchergestalt auf ein ganz anderes System hinauskommen würde, als das der bestehenden Verfassung, nach welchem die Stimmen eben nur gezählt, nicht gewogen werden. Endlich hat man noch ein drittes Argument bei der Hand, nämlich daß es bei einer jetzt schon so geringen numerischen Majorität der am Ruder befindlichen Partei fast unzweifelhaft sey, dieselbe in eine entgegengesetzte Majorität verwandelt zu sehen, sobald neue Wahlen unter den Auspicien der liberalen Partei vorgenommen würden. Welches Eingeständniß indeß hierin in Bezug auf die Unabhängigkeit der Wahl-Akte und den unverfälschten Ausdruck der überwiegenden Richtung in der Landesgesinnung liegt, darum ist man eben auch wenig bekümmert.

Belgischer Zollkrieg. Die zweite Kammer der holländischen Generalstaaten hat in ihrer Sitzung vom 29sten April folgenden Gesetzentwurf in Bezug auf den Handel mit Frankreich angenommen: „Art. I. Alle Waaren, die auf niederländischen oder französischen Schiffen auf dem Rhein direkt aus niederländischen Häfen in französische Häfen ausgeführt werden oder diejenigen, welche aus französischen Häfen kommen, um direkt auf dem Rheine, auf französischen oder niederländischen Schiffen, in einen niederländischen Hafen eingeführt zu werden, sollen von den Schifffahrtszöllen auf den niederländischen Flüssen, so wie von dem festen Zolle, welcher nach Liste A. und den Ausnahmen II. und III., die dem Mainzer Vertrage vom 31sten März 1831 über die Rheinschifffahrt zu Grunde liegen, festgesetzt ist, oder vom Durchgangszoll, der statt der festen Zölle erhoben wird, befreit seyn. Art. II. Die durch gegenwärtiges Gesetz bewilligte Freiheit soll so lange in Kraft bleiben, als die französische Regierung den niederländischen Schiffen die Freiheit von den Durchgangs- und Schifffahrtszöllen auf dem Rheine bewilligen wird. Art. III. Das gegenwärtige Gesetz soll am dritten Tage, nach dessen Bekanntmachung im officiellen Journale an gerechnet, in Kraft treten."

Syrische Frage. Der Zustand des Libanons hat keine großen Veränderungen erfahren. Die Autorität der Kaimakame ist im Abnehmen; auch die Mukadatschi fühlen ihre Ohnmacht, den Glaubensgenossen gegenüber. Die christlichen Wekile sind nicht nur ohne Macht, sondern werden selbst zu Werkzeugen der Plackereien von Seiten der Chefs gegen die armen Christen. Die drusischen Mukadatschi suchen durch Gewalt Unterschriften zu ihren Gunsten zu erlangen, um sie denjenigen entgegenzustellen, welche die Christen vorlegen, um, wenn nicht einen christlichen, doch wenigstens einen

ottomanischen Chef zu erhalten, welcher sie vor der despotischen Autorität der drusischen Uebermacht in Schutz nehme. Von den 65,000 Beuteln, welche die christlichen Bewohner des Libanons als Entschädigung begehrt hatten, sind 2000 vertheilt worden, und es verbleiben noch weitere 11,600 Beutel als Vervollständigung der 13,600, welche die hohe Pforte den Christen bewilligt hat. Die Auflagen der letzten fünf Jahre sind geregelt worden und sollen auf Grundlage des alten Verwaltungssystems des Emir Beschir erhoben werden; sie belaufen sich insgesammt auf 3500 Beutel, wovon 1100 an Kopf- und 2400 an Grundsteuern. Man ist jetzt mit Festsetzung des Betrages beschäftigt, den der drusische und der christliche Kaimakam von der Bevölkerung zu erheben haben, worauf zur Ausmittelung der Gehalte für die zwei Kaimakame, ihre Militärbeamten, so wie für die Mukadatschi und Wekile, geschritten werden wird. Hiermit schließen wir die Syrische Frage und verweisen unsere Leser zur Uebersicht auf die Revue unserer Zeitung 1845 No. 67 — 69.

Pforte. Der englische Admiral Parker, welcher am 20sten April auf dem Kriegsdampfschiffe „Virago" in Konstantinopel angekommen ist, hatte vor einiger Zeit von der Pforte einen Erlaubniß-Firman erhalten, mit dem Linienschiffe „Hibernia" von 120 Kanonen die Dardanellen passiren und in den Hafen von Konstantinopel einlaufen zu dürfen; die Brigg „Syrene" ließ er bei den Dardanellen zurück. Da in Gallipoli der Wind ungünstig war, verließ er dort die „Hibernia" und bestieg die „Virago". Uebrigens wird auch die „Hibernia" mit dem ersten günstigen Winde in Konstantinopel erwartet. Da nach den Verträgen die Passage der Dardanellen jedem Kriegsschiffe verboten ist, so erschöpft man sich hier in Vermuthungen über die Ankunft des Admirals, welcher übrigens, nach seiner eigenen Versicherung, nur Konstantinopel besehen will. Da gleichzeitig die türkische Flotte ausgerüstet wird und Anfangs Juni eine Exkursion ins Mittelmeer macht, welche diesmal bis Malta gehen soll, so argwöhnen die Franzosen, daß die Pforte einen Handstreich gegen Tunis im Schilde führe und der Admiral Parker nur deshalb hierher gekommen sey, um sie in diesem ihrem Vorhaben zu verstärken. Der Admiral wird von den Türken mit großer Auszeichnung behandelt.

— Der Courier de Constantinople hatte in seiner letzten Nummer die Befreiung Risa Pascha's angekündigt. Die Gegenpartei Risa's war hierüber so erbittert, daß der Redakteur die heftigsten Vorwürfe von der Pforte erhielt und mit der Entziehung seiner Journalkoncession bedroht wurde. Sie verbreitet jetzt unter dem Publikum, daß der Sultan aus Frömmigkeit Risa nur erlaubt habe, am Freitage in die Moschee zu gehen; daß übrigens seine Lage noch ganz dieselbe wie früher sey.

Hayti. Dem Courier du Havre wird aus Hayti gemeldet: „Auf allen Punkten, mit Ausnahme des Kap, war die Autorität des neuen Präsidenten anerkannt; von allen Seiten rückten Truppen gegen die Kapstadt, und man glaubte, sie werde sich ergeben, ohne eine Vertheidigung zu versuchen. Die Deputation, welche nach dem Kap geschickt worden war, um dem Präsidenten Pierrot die Kunde seiner Absetzung zu überbringen, war von diesem sehr brutal empfangen worden; es fehlte wenig, so wäre es zu Thätlichkeiten gekommen. General Acaau hat bei Anse à Veaux durch Selbstmord geendet; er war dort durch Truppen des Generals Phelippeau angegriffen worden; nachdem er die Flucht ergriffen, versteckte er sich in einer Höhle, zwei Lieues von Anse à Veaux; er wurde aber am 11ten März um Mitternacht in seinem Schlupfwinkel entdeckt und erschoß sich, um der Gefangenschaft zu entgehen. Eine Goelette, welche der Präsident Pierrot mit Munitionen an ihn abgeschickt hatte, wurde von den Truppen des Präsidenten Richer weggenommen."

— Die neue Umwälzung, welche gegen die Regierung des Präsidenten Pierrot auf Hayti ausgebrochen ist, hat nach den am 27sten April in Paris eingetroffenen Nachrichten aus Aux Cayes vom 12ten März bereits ihren Schluß erhalten. Bekanntlich hatte der zu Port Republicain ausgerufene neue Präsident, General Richer, ein Armeekorps gegen Kap Hayti gesendet, wo Pierrot sich vertheidigen zu wollen schien. Nach den neuesten Nachrichten aber hat dieser, als er die Ueberzeugung von dem Wunsche des haytischen Volkes nach einer Aenderung der Regierung erlangt hatte, seine Stelle als Präsident niedergelegt, mit der Erklärung, er fühle sich glücklich, in das Privatleben zurücktreten zu können. Die Truppen, welche gegen Kap Hayti abgesendet gewesen waren, kehrten wieder nach Aux Cayes zurück, dessen Einwohner in der größten Bewegung waren. Die Soldaten hingen alle dem neuen Präsidenten Richer an, aber die Officiere zeigten feindselige Gesinnungen, und man fürchtete, es könnte zu einem Konflikte zwischen Officieren und Soldaten kommen. Indeß sah man bis zum 15. März der Ankunft des Generals Richer daselbst entgegen. Am 9ten hat ein Dampfschiff der französischen Regierung, welches nach Port-Republicain ging, Aux Cayes berührt. Von dem Feldzuge gegen Santo Domingo, wozu der abgesetzte Präsident Pierrot so große Rüstungen gemacht hatte, war keine Rede mehr.

Tages-Nachrichten.

Aus den heutigen Posten:

1) Endlich ist die Oregonfrage einen Schritt weiter gerückt. Die Debatte im nordamerikanischen Senate schloß am 15ten April. Der Vorschlag des Hrn. Crittenden für die Aufkündigung über die gemeinschaftliche Okkupation des Oregongebietes ist angenommen worden, jedoch mit einem Amendement, welches eine „freundschaftliche" Erledigung dieser Frage wünscht; die Unterhandlungen werden also wieder angeknüpft werden.

2) In dem Friedenstraktate der Engländer mit Lahore ist das Penschab zerstückelt: einen Theil besetzen die Engländer, einen andern nebst Kaschmir erhält der Vezier Ghulab Singh als Fürst (Maharadschah), unter englischem Tribut, und einen kleinen Theil der junge unmündige Dhulip Singh, der eigentliche Maharadscha, der Sohn des berühmten Rundschit Singh, des treuen Freundes der Engländer.

3) Die neue badische Ständeversammlung ist am 4. Mai eröffnet worden.

Ist zu drucken erlaubt. Im Namen der Civiloberverwaltung der Ostseeprovinzen. Regierungsrath A. Veitler.
No. 155.

Die Mitauische, den Interessen der Bildung gewidmete Zeitung, wird mit ihren wechselnden Beilagen zweimal wöchentlich, am Mittwoch und Sonnabend Abends, ausgegeben.

23. März

36.

Literaturblatt.

Besondere Beilage zur Mitauischen Zeitung.

Die Pränumeration beträgt für Mitau jährlich 4 Rbl. S., für Auswärtige über die Post jährlich 5 Rbl. S., halbjährlich und für die Stadt auch vierteljährlich in demselben Verhältniß.

1846.

Mexiko im fünften Jahrhundert unserer Zeitrechnung. (Fortsetzung.)

Tunguſen, Mongolen und ein großer Theil der Türken bildeten urſprünglich, nach den weſentlichen Merkmalen der körperlichen Geſtalt wie nach den Elementen ihrer Sprache, eine einzige Völkerfamilie, innig verwandt mit dem Eskimo — die Skrälinger oder Zwerge der Normänner — und mit den Stämmen und Horden der neuen Welt. Dies iſt das feſte unumſtößliche Ergebniß ſowohl der neueren Forſchungen auf dem Gebiete der vergleichenden Anatomie und Phyſiologie, wie auf dem der vergleichenden Sprachkunde und Geſchichte. Man wird allenthalben am Ende auf die Einheit hingewieſen. Es haben alle Amerikaner dieſelben unterſcheidenden Merkmale, welche durchgängig an ihre Nachbarn jenſeits der Beringsſtraße erinnern. Sie beſitzen einen viereckigen oder runden Kopf, hohe Backenknochen, ſchwere Kinnbacken, große viereckige Augenhölen, eine niedere zurücktretende Stirne. Die Schädel der älteſten peruaniſchen Gräber zeigen dieſelben Merkmale wie die Köpfe der nomadiſirenden Indianer von Oregon und in Kalifornien. Es haben auch ſämmtliche amerikaniſche Sprachen, wie Galatins ins Einzelne gehende Forſchnngen zeigen *), eine ſolche Aehnlichkeit, daß man, ſo verſchieden auch der Wortreichthum ſeyn mag, zu einer gemeinſchaftlichen Quelle zurückgeführt wird. Hiermit gelangen auch alle Unterſuchungen über die Weiſe, wie Amerika bevölkert wurde, zu ihrem endlichen Schluſſe. Seitdem die Erde bewohnbar wurde, hauſten dieſelben Völkerſchaften in den beiden Erdtheilen, in Aſien und Amerika. Dieſe rohe Maſſe iſt nun im Laufe der Jahrhunderte durch einen verſchiedenen Bildungsgang zu beſonderen Stämmen und Völkern mit eigenthümlichem körperlichem Gepräge — eine Folge der höheren geiſtigen Richtung — und mannichfachen Sprachen herausgewachſen, welche aber immer noch, in Geſtalt und Sprache, in Sitten und Gewohoheiten, Zeichen genug ihrer urſprünglichen Einheit an ſich tragen. Dieſe Einheit ſpiegelt ſich ſelbſt in ihren Genealogien, den älteſten geſchichtlichen Syſtemen aller Völker, welche nur einen Stammvater kennen, auf den Türken, Mongolen und Tunguſen ihren Urſprung zurückleiten. **) Bei dieſen tatariſchen Horden findet ein ähnliches Verhältniß ſtatt wie bei den deutſchen Stämmen. Oſtgothen und Weſtgothen, Oſtphalen und Weſtphalen, Nordmänner nnd Südmänner gehören ja auch, ihrer verſchiedenen Schickſale und Ausbildung ungeachtet, dem innern Weſen nach zu einem und demſelben deutſchen Volke.

Alle die zahlreichen tatariſchen Stämme, welche den Nordoſten des Mittelreiches herumziehend bewohnten, wurden von den civiliſirten Südleuten Tonghu, öſtliche Rothe oder Wilde genannt, wovon unſer Wort Tunguſe, daß ſpäter auf einen viel engeren Kreis beſchränkt wurde. Unter ihnen ragten bereits viele Jahrhunderte vor Tſchinggis Chakan die Mongolen hervor, mit den etwas verſchiedenen Namen der Wog oder Mog bezeichnet und in ſieben Horden zerfallend, deren Wohnſitze von der Halbinſel Korea hoch hinauf im Norden über den Amurſtrom bis zum öſtlichen Meere, d. h. zum Meerbuſen von Anadir oder zur Beringsſtraße reichten. Die in gerader Richtung nach Norden nomadiſirenden Stämme hießen Peti, nördliche Wilde, und manche Horden wurden zu verſchiedenen Zeiten bald zu den Tunguſen bald zu den Peti gerechnet. In manchen Jahrhunderten ihrer Geſchichte erlangten die Chineſen eine überraſchend genaue Kenntniß von dem Nordoſtrand des aſiatiſchen Kontinents, die ſich ſogar, wie aus ihren aſtronomiſchen und Naturbeobachtungen hervorgeht, bis zum fünfundſechzigſten Grade der Breite und ſelbſt bis zum Eismeere erſtreckte. *) So erzählen ſie unter Anderem, daß das Land eines Völkleins, Kolihan oder Chorchan geheißen, welches während der zweiten Hälfte des ſiebenten Jahrhunderts einige Male Geſandtſchaften an den Hof nach Singan ſchickte, gar weit vom Mittelreiche entfernt ſey. Dies Land läge am Nordmeere und noch höher hinauf im Norden; jenſeits dieſes Meeres ſey der Tag ſo lang und die Nacht in dem Grade kurz, daß die Sonne unterſinke und wiederaufgehe, bevor man einen Hammelsſchlegel braten könne. **) Die Chineſen kennen die Lebensweiſe dieſer Horden ſehr genau und ſchildern ſie uns in der Weiſe der heutigen Tſchuktſchi, Koljuſchen, durch einen ſchlechten Witz gewöhnlich Kaloſchen genannt ***), und anderer Stämme des nordöſtlichen Aſiens und nordweſtlichen Amerikas. Sie hätten weder Ochſen, Schaafe noch andere Hausthiere; mehrere Völklein bedienten ſich anſtatt ihrer der Hirſche, die hier ſehr zahlreich wären. Die Hirſche, wovon die Rede, ſind ohne Zweifel Rennthiere, welche auch von europäiſchen Seefahrern als hirſchartige Thiere beſchrieben werden. ****) Eine Eintheilung des Jahres nach verſchiedenen

*) Bär in den Beiträgen zur Kenntniß des ruſſiſchen Reiches I. 279.

**) The Shajrat ul Atrak, or genealogical tree of the Turks and Tatars. Translated by Col. Miles. London 1838. Tung oder Tungus wird hier (25) als ein Sohn des Turk aufgeführt.

*) Gaubil, Observations Mathématiques. Paris 1732. II. 110.

**) Matuanlin, Buch 348 Bl. 6.

***) Koljuſchi oder Koljuki heißen die Pflöcke, welche dieſe Wilden in der Unterlippe tragen und daher erhielten ſie urſprünglich ihren Namen. Sie wurden ſpäter von den hier herrſchenden Ruſſen nach dem franzöſiſchen Worte Galloches genannt, Anfangs bloß im Scherze. Im Laufe der Zeit verdrängte aber dieſer Name den frühern der Koljuken, ſo daß ſie jetzt allgemein Kaloſchen genannt werden.

****) Forſter, Schifffahrten im Norden. Frankfurt 1784. 388.

Zeiten ist ihnen gänzlich unbekannt. *) Ebenso genau wie die im Norden kennen die Chinesen diejenigen Völklein, welche ihnen in gerader Richtung nach Osten wohnen.

Die Gränzen des chinesischen Kulturstaatas reichten bereits unter dem Herrscherhause der Tscheu, zu den Zeiten Davids und Salomons, bis zum östlichen Meere; es waren die zahlreichen Inselgruppen des stillen Oceans im Reiche bekannt und des Handels wegen besucht. Die Bewohner dieser Inseln schickten ihrerseits Gesandte an den Hof, welche im Annalenbuche verzeichnete Geschenke darbrachten. Auch trifft es sich nicht selten, daß China einen Theil seiner überflüssigen oder unzufriedenen Bevölkerung nach diesen wenig oder gar nicht bewohnten Inseln entsendet, so nach Japan, nach den Lieu-kieu und Formosa, worüber wir ausdrückliche geschichtliche Zeugnisse besitzen. Der Stamm der Ainos oder Jebis, von Japan nach Kamtschatka, über die kurilischen und die aleutischen Inseln, bis hoch hinauf im Norden sich erstreckend, wo er an die verwandten Eskimo stößt, mußte diesen wenig behaarten Ansiedlern und Kaufleuten seines starken Haarwuchses wegen besonders auffallen. Sie nannten sie deshalb Marschin, nach der japanischen Aussprache der chinesischen Schriftzeichen, Mosin, haarichte Leute, oder auch wegen der vielen Seekrebse, welche das Meer in diesen Gegenden an das Ufer wirft, **) Hia i, nach japanischer Aussprache Jeso, d. h. Krebsbarbaren. Weil aber die Ainos, gleich wie die Bewohner der Südseeinseln und andere Barbaren, die Sitte haben, sich allerlei Figuren in die Haut einzuschneiden, so wurden sie auch Wen-schin, gezeichnete Leute, von den Chinesen genannt. Im Laufe der Zeit sind ihnen noch einige andere Namen beigelegt worden; wer aber mit der Natur dieser Gegenden und ihrer Bewohner bekannt ist, erkennt alsbald, daß die so verschiedenen Namen und Nachrichten sich auf denselben Menschenstamm der Ainos beziehen. Einen großen Theil der in den Jahrbüchern des Mittelreiches enthaltenen Berichte über die nordöstlichen und südöstlichen Inseln und Völker haben wir den wiederholten Gesandtschaften zu verdanken, welche in frühern Zeiten zwischen China und Japan hin- und hergingen, wobei, vermöge der wiederholten Ueberlieferung, freilich manches Mährchenhafte, in dem aber immer einige Wahrheit enthalten ist, mit unterlaufen mochte. So erkennt man in dem nach südlicher Richtung weit von Japan entfernten Lande der Tschu-schu oder Zwerge, welche schwarzen Körpers, nackt und häßlich sind, Fremde morden und verzehren, mit leichter Mühe die Bewohner von Neu-Guinea oder Papuanien. ***)

Die Ainos werden zuerst in dem mit wunderlichen Sagen reich geschmückten „Buche über die Berge und Meere" aus dem dritten oder zweiten Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung, unter dem Namen haarichte Leute erwähnt. Sie wohnen, heißt es, im östlichen Meere und sind über den ganzen Körper mit Haaren bewachsen. ****) Einige dieser Leute kamen (659) in Begleitung einer japanischen Gesandtschaft nach dem Mittelreiche; sie werden in den Jahrbüchern der Tang Krebsbarbaren genannt und dann die Bemerkung hinzugefügt, sie hätten lange Bärte und wohnten nordöstlich von Japan. Pfeile, Bogen und Hirschhäute legten sie, wie die Chroniken berichten, als Geschenke an dem Throne nieder. *) Dies waren Bewohner Jeso's, welche Insel kurz vorher (658) von den Japanern unterworfen und zinspflichtig gemacht wurde. Der Bericht der japanischen Gesandtschaft in den einheimischen Jahrbüchern dieses Ostreiches ist aber viel ausführlicher und lehrreicher.

Kamtschatka zu den Zeiten der Tang.

„Lieu-kuei, oder Huig-goei," wie die Kamtschadalen heutigen Tags noch ihre Landsleute am penschinskischen Meerbusen nennen, **) wird uns in den Jahrbüchern des Mittelreichs erzählt, „ist von der Hauptstadt fünfzehntausend solcher chinesischer Meilen entfernt, wovon nach der Messung des berühmten Astronomen Ihan zu den Zeiten der Tang ungefähr 338 auf einen unserer Grade gehen." ***)

Nun liegt Singan im Kreise Schensi, die Hauptstadt des Mittelreiches während der Regierung des Herrscherhauses der Tang, 34° 15' 34" N. B. und 106° 34' 0" O. L. von Paris, Peter- und Paulshafen hingegen nach Preuß 53° 0' 59" N. B. und 153° 19' 56" O. L. von Paris — Entfernungen, welche die Nachrichten der chinesischen Jahrbücher auf eine überraschende Weise bestätigen und über die Identität Kamtschatka's mit Lieu-kuei keinen Zweifel mehr gestatten. Denn man wird es wohl hinreichend finden, wenn solche allgemeine Schätzungen, die von halbbarbarischen Schiffern oder von den barbarischen Einwohnern herrühren mögen, bei so großen Entfernungen auf zwei bis drei Grade mit den astronomischen Ergebnissen übereinstimmen.

„Dies Land liegt gerade nordöstlich vom schwarzen Flusse oder schwarzen Drachenflusse und den Moko, von welchen man in 15 Tagen dahin segelt, wie auch gewöhnlich die Moko zu thun pflegen."

Es sind dies, wie bereits angedeutet wurde, ohne Zweifel die Mongolen, welche in früheren Jahrhunderten und noch zu den Zeiten der Tang im Süden bis Korea und im Norden bis jenseits des Amur reichten; die westlichen Gränzen des

*) Matuanlin, Buch 344 Bl. 18.

**) Beschreibung der kurilischen und aleutischen Inseln. Aus dem Russischen. Ulm 1792. S. 16.

***) Matuanlin Buch 327 Bl. 37.

****) Schan-hai-king, angeführt in der Histoire des trois royaumes traduite par Titsingh. (Klaproth hat nach seiner Weise die Uebersetzung für die seinige ausgegeben.) Paris 1832. 213.

*) Tang-schu oder Jahrbücher der Tang, Buch 220 Bl. 18. v. Matuanlin, Buch 326 Bl. 23 v., wo der Bericht wie gewöhnlich verstümmelt ist. Titsing, Annales des empereurs du Japon. Paris 1834. 52. Es ist dies eine merkwürdige Uebereinstimmung der chinesischen und japanischen Jahrbücher.

**) Steller, Beschreibung von dem Lande Kamtschatka. Leipzig 1734. 3. Die Worte zwischen Anführungszeichen sind wörtlich aus den Jahrbüchern der Tang übersetzt (Tang-schu, Buch 220 Bl. 19 v.), alles andere ist zur Erklärung, großentheils aus Stellen, hinzugefügt. Mit den Jahrbüchern der Tang wurde noch der Artikel des Matuanlin (Buch 347 Bl. 5) verglichen, der zwar augenscheinlich aus dem Tang-schu entlehnt ist, aber in besserer Ordnung sich befindet und manches Eigene enthält, weshalb ich ihn bei meiner Bearbeitung zu Grunde gelegt habe. Die Zusammenschreiber der Encyklopädie des Kang-hi (Iuen-kien-lui-han) begnügten sich (Buch 241 Bl. 19), wie auch sonst so häufig, die Stelle aus Matuanlin abzuschreiben.

***) Die chinesischen Grade sind etwas kleiner als unsere geographischen.

Volkes sind unbekannt. Im Osten hingegen wohnten sie, wie ausdrücklich in unsern Quellen bemerkt wird, bis zum Meere, d. h. zum stillen Ocean, von wo aus sie leicht auf die Inseln und das feste Land Amerikas übersetzen konnten. Daß dies geschehen ist, scheint aus der Aehnlichkeit der körperlichen Formen und der Verwandtschaft der mongolischen Sprache mit den Idiomen einiger indianischen Völklein hervorzugehen. Die Entfernung von Ochotzk nach der gegenüberliegenden Halbinsel beträgt ungefähr 150 deutsche Meilen, und die einheimischen Völklein brauchen in der That 10 bis 14 Tage, um diesen Weg zu Wasser zurückzulegen.

„Lieu-kuei liegt nördlich vom Nordmeere, von welchem es auf drei Seiten umgeben wird. Im Norden gränzt die Halbinsel an das Land der Jetschay oder Tschuktschi, *) doch lassen sich die Gränzen nicht genau bestimmen. Man hat von Kamtschatka aus einen Monat zu gehen, bis man zu diesen Jetschay kommt; jenseits derselben ist aber das Land unbekannt, auch ist niemals von ihnen eine Gesandtschaft nach dem Mittelreiche gekommen. Es giebt hier weder befestigte Plätze, noch offene Orte; die Leute wohnen zerstreut herum auf den Inseln des Meeres und an den Ufern längs der Flüsse und Seen, deren Fische sie einsalzen und aufbewahren."

„Ihre Wohnungen bestehen in Höhlen, die sie ziemlich tief in die Erde graben und dann ringsum mit unbehauenen dicken Holzplanken auslegen."

Dies ist jedoch nur von den Winterwohnungen zu verstehen; die Sommerwohnungen stehen in der Luft und sind wie unsere Taubenhäuser auf Pfählen erbaut.

„Das Klima ist wegen der vielen Nebel und des starken Schnees sehr rauh und kalt. Alles geht in Häuten von Thieren gekleidet, welche sie auf der Jagd erlegen. Doch verfertigen sie auch aus Hundshaaren und allerlei Gräsern eine Gattung von Zeug, die zu Kleidern verwendet wird. Im Winter dienen ihnen die Häute der Schweine und Rennthiere zur Kleidung, im Sommer die der Fische. Hunde haben sie in Menge."

Wir wissen jetzt, daß in dem Klima Kamtschatka's eine auffallende Verschiedenheit stattfindet; Bezirke, die nur in einer geringen Entfernung von einander liegen, haben in denselben Jahreszeiten eine ganz verschiedene Witterung. Der Süden der Halbinsel ist im Allgemeinen wegen der Nähe des Meeres trüber, feuchter und länger den furchtbaren Sturmwinden ausgesetzt; je weiter man aber zur penschinskischen Bucht nach Norden emporsteigt, desto gelinder sind die Winde im Winter und desto weniger Regen fällt im Sommer. Der Nebel ist aber nirgendwo häufiger und dichter, als auf Kamtschatka; auch fällt wohl in keinem Lande auf Erden tieferer Schne, als zwischen dem 51sten und 54sten Grade der Halbinsel.

„Die Leute haben keine regelmäßige Verfassung; sie wissen nichts von Beamten und Vorgesetzten. Ist ein Räuber im Lande, so werden alle Bewohner zusammengerufen, um ihn zu richten. Man weiß nichts von der Eintheilung und der Folge der vier Jahreszeiten. Ihre Bogen sind ungefähr vier Fuß groß und ihre Pfeile gleichen denen des Mittelreiches. Aus Knochen und Steinen verfertigen sie eine Art musikalischer Instrumente; sie lieben Singen und Tanzen. Ihre Todten legen sie in große Baumstämme und beklagen sie drei Jahre lang, ohne übrigens eine besondere Trauerkleidung zu tragen. Im Jahre 1640, zur Zeit der Regierung des zweiten Himmelssohnes der Tang, ist die erste und letzte tributbringende Gesandtschaft aus dem Lande Lieu-kuei nach dem Mittelreiche gekommen."

„Die Körper dieser Leute enthalten allerlei Figuren, wie Thiere und dergleichen. Auf der Stirne haben sie drei Linien: die großen und geraden bezeichnen die Edeln, die kleinen und krummen die Gemeinen des Volkes."

Die Aleuten schnitten, wie man weiß, bevor sie zum Christenthume bekehrt wurden, nicht bloß verschiedene Figuren in den Körper, sondern sie durchbohrten auch den Nasenknorpel und trugen einen quer durchgesteckten Stift darin, woran sie an Festtagen Glaskorallen hingen; die Weiber durchbohrten zu diesem Endzwecke das ganze Ohr ringsum. Ausserdem machten sie auch in die Unterlippe Einschnitte, um darin knöcherne oder steinerne Nadeln zu tragen, welche ungefähr zwei Zoll lang waren.

Tahan, Aliaska.

Zu den Zeiten des Herrscherhauses der Leang — in der ersten Hälfte des sechsten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung — hörten die Chinesen von einem Lande, das 5000 ihrer Meilen östlich der gezeichneten Leute auf den aleutischen Inseln läge und nannten es Ta-han oder Groß-China. Die Richtung und Entfernung führen uns zur großen Halbinsel Aliaska. Wahrscheinlich nannte man das Land deshalb Groß-China, weil von dem großen Kontinent, der sich jenseits der Halbinsel hinzieht, Nachricht erschollen war im Mittelreiche. So hätten ja auch, wie die Sage lautet, aus demselben Grunde die in frühern Jahrhunderten, lange vor Colon nach Amerika verschlagenen Irländer die neu entdeckten Gegenden Groß-Irland genannt. *) Man berichtet uns, die Ta-han glichen im Ganzen, in Sitten und Gewohnheiten, den gezeichneten Leuten, beide Völker sprächen aber durchaus verschiedene Sprachen. Auch führten die Ta-han keine Waffen und wüßten nichts von Krieg und Streit. **)

Jenseits der Ta-han lernten die Chinesen, am Ausgange des 5ten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung, ein Land kennen, das bereits Deguignes auf dem nordwestlichen amerikanischen Kontinent suchte. Die Vermuthung des scharfsinnigen, gelehrten Mannes ist der Hauptsache nach vollkommen gegründet; ja wir sind jetzt sogar in den Stand gesetzt, das Reich Amerikas genau bestimmen zu können, auf welches sich die Nachrichten der Chinesen beziehen. Die eifrigen Nachforschungen über die untergegangene Kultur und ihre noch

*) Im Tang-schu ist ein Schreibfehler; anstatt Pe-hai, Nordmeer, steht dort Schao-hai, kleines Meer. Die richtige Lesart findet sich in den beiden angeführten Encyklopädien. Je-tschay-kuo, Reich, hier wohl passender Land, der Jetschay, steht ebenfalls bloß in den Encyklopädien. Die übermüthigen Chinesen lieben es, die Namen der Fremden mit Zeichen zu schreiben, welche auf Schimpf und Schmach zielen. So heißt Lieu-kuei die durchlaufenden Teufel, und Je-tschay des Teufels Begleiter.

*) Münchener Gel. Anzeigen VIII. 636. Es soll das Land der beiden Carolinas bis zur Südspitze von Florida gewesen seyn.

**) Leangschu und Matuanlin a. a. O.

vorhandenen Trümmer in der neuen Welt haben in unsern Tagen zu Ergebnissen geführt, wovon die Forscher des 18ten Jahrhunderts keine Ahnung haben konnten. Wir wollen nun zuvörderst den Bericht der Chinesen über das ferne Land im Osten nach einer wörtlichen Uebersetzung vollständig mittheilen und dann die Erläuterungen, so viel als thunlich zu einem Ganzen geordnet, nachfolgen lassen.

Das Reich Fusang (Mejiko).

„Während der Regierung der Dynastie Tsi, in dem ersten Jahre der Jahresbenennung Ewiger Ursprung (499 n. Z.), kam ein buddhaistischer Geistlicher aus diesem Reiche, welcher mit seinem Klosternamen Hoei-schin, d. h. Allgemeines Mitleiden, hieß, nach King-tscheu — ein alter Name*) für den jetzigen Kreis Hukuang und einige benachbarte Distrikte — welcher erzählte: Fusang ist ungefähr 20,000 chinesische Meilen von Tahan in östlicher Richtung entfernt, das Land liegt östlich vom Mittelreiche. Es wachsen hier viele Fusang-Bäume, deren Blätter der Dryandra Cordifolia **) gleichen, die Sprossen hingegen denen des Bambusbaumes, welche von den Bewohnern des Landes gegessen werden. ***) Die Frucht gleicht der Form nach einer Birne, ist aber roth. Aus der Rinde bereitet man eine Art Linnen, welche zu Kleidern verwendet wird; auch eine Gattung geblümten Zeuges ****) wird daraus verfertigt. Die Häuser werden aus hölzernen Balken gemacht; befestigte Orte und gemauerte Plätze kennt man nicht."

„Es giebt Schriftzeichen hiesigen Landes, und aus der Rinde des Fusang bereitet man ein Papier. Die Leute haben keine Waffen und führen auch keine Kriege; es besteht aber in der Anordnung des Reiches ein südliches und ein nördliches Gefängniß. Die geringeren Verbrechen werden in das südliche, die größeren in das nördliche eingesperrt, so daß die, welche begnadigt werden können, in den südlichen Zwinger kommen, die hingegen, bei welchen dies nicht der Fall ist, in den nördlichen. Die hier auf Lebenszeit eingesperrten Männer und Frauen dürfen sich verheirathen; die Knaben dieser Ehen werden, acht Jahre alt, Sklaven, die Mädchen erst nachdem sie das neunte zurückgelegt haben. Wenn ein angesehener Mann sich ein Verbrechen zu Schulden kommen läßt, so wird eine große Reichsversammlung abgehalten, welche in Gegenwart des Verbrechers — der in einer Grube Platz nehmen muß — ein Festgelage hält; sie bestreuen ihn da mit Asche und nehmen von ihm Abschied, gleich wie von einem Sterbenden. Gehört das Verbrechen zum niederen Grade, so wird bloß die Person bestraft; gehört es zum höheren, so trifft die Strafe Kinder und Kindeskinder. Bei dem höchsten Grade hingegen reicht die Strafe bis zur siebenten Generation."

„Der Name des Königs lautet Ichi, die Edeln erster Klasse heißen Tuilu, die zweiter Klasse kleine Tuilu und die der dritten Na-to-scha. Geht der Fürst des Landes aus, so wird er von Trommeln und Hörnern begleitet. Die Farbe seiner Kleider ist verschieden in den verschiedenen Jahren: in den zwei ersten des zehnjährigen Cyklus ist sie blau, in den zwei andern roth; in den folgenden gelb, in den beiden hernach weiß und in den zwei letzten schwarz."

„Die Ochsen haben so große Hörner, daß sie bis zehn Scheffel enthalten; man bedient sich derselben zum Aufbewahren von allerlei Gegenständen. Pferde, Ochsen und Hirsche werden auch an Wagen gespannt. Man zieht hier die Hirsche auf, wie im Mittelreiche das Rindvieh, und aus der Milch der Hirschkühe macht man Butter. Die rothen Birnen des Fusangbaumes halten sich das ganze Jahr hindurch. Man hat überdies viele Aepfel und Schilfrohr; aus letzterem werden Matten verfertigt. Eisen findet sich keines in diesem Lande, wohl aber Kupfer; Gold und Silber werden nicht geschätzt und dienen nicht als Tauschmittel auf den Märkten."

„Heirathen werden in folgender Weise geschlossen: der Mann baut sich vor der Thüre des Hauses, worin die Ersehnte wohnt, eine Hütte und begießt und reinigt des Morgens wie des Abends den Boden. Ist ein Jahr verflossen und das Mädchen willigt nicht ein, so verläßt er sie; willigt sie ein, so wird die Heirath vollzogen. Die Heirathsgebräuche gleichen im Ganzen denen des Mittelreiches. Wenn die Aeltern sterben, so fasten sie sieben Tage; bei dem Tode des Großvaters von väterlicher oder mütterlicher Seite fünf Tage, bei dem der älteren und jüngeren Geschwister, der Onkel und Tanten drei Tage lang. Sie sitzen dann von früh bis Abend vor der Darstellung des Geistes im Gebete versunken; doch haben sie keine Trauerkleider. Der seinem verstorbenen Vater nachfolgende König befaßt sich nicht während der nächsten drei Jahre mit den Geschäften des Reiches."

„Vor Alters war die Lebensweise dieses Volkes nicht nach dem Gesetze Buddhas. Nun traf es sich aber, das im zweiten Jahre der Jahresbenennung „Großes Licht" der Song (458 u. Z.), fünf Bettelmönche aus dem Reiche Kipin nach diesem Lande zogen, dort die Religion Buddhas verbreiteten, seine heiligen Schriften und Abbildungen. Sie unterrichteten die Leute in den Normen des Mönchslebens und veränderten so die Sitten des Volkes."

(Der Schluß folgt.)

*) King-tsche ist die sechste der neun Provinzen, welche in der Steuerrolle des Ju (die den sechsten der erhaltenen Abschnitte des Annalenbuches einnimmt) beschrieben werden. Sie reichte von der Nordseite des Berges King, woher der Name, bis südlich des Berges Hong. Vergl. Kongingta, den berühmten Ausleger der King aus den Zeiten der Tang, zur erwähnten Stelle des Annalenbuches.

**) In dem Leang-schu ist hier, wie so häufig in chinesischen Texten, ein Schreibfehler; anstatt des Charakters Tong (4233 Bas.), welcher Kupfer bedeutet, wonach übersetzt werden müßte, „deren Blätter dem Kupfer gleichen," was sicherlich irrig ist.

***) Dies ist auch in China mit den Bambusknospen der Fall, weßhalb sie Sun (7449 B.), d. h. „die Knospen der ersten zehn Tage" heißen. Sind nämlich zehn Tage vorüber, so werden sie ungenießbar.

****) Die Jahrbücher der Leang haben eine Variante; anstatt des Charakters Kin (11,492 B.), „gestickte Seide", hier natürlich gestickter oder geblümter Stoff im Allgemeinen, steht dort Mien (7916 Bas.), welches feine Seide bedeutet.

Ist zu drucken erlaubt. Im Namen der Civiloberverwaltung der Ostseeprovinzen. Regierungsrath A. Beitler.
No. 105.

8. Mai

Mitauische Zeitung.

1846.

Die Mitauische, den Interessen der Bildung gewidmete Zeitung, wird mit ihren wechselnden Beilagen zweimal wöchentlich, am Mittwoch und Sonnabend Abends, ausgegeben.

№ 37.

Einundachtzigster Jahrgang.

Die Pränumeration beträgt für Mitau jährlich 4 Rbl. S., für Auswärtige über die Post jährlich 5 Rbl. S., halbjährlich und für die Stadt auch vierteljährlich in demselben Verhältniß.

Ausland.

Indo-britisches Reich. Krieg mit Lahore. Die Ueberlandpost bis zum 1sten April hat wichtige Nachrichten überbracht. Es ist zwar keine Rede mehr von blutigen Siegen, sondern von den dadurch errungenen Erfolgen, der Grundlage eines Friedens, nachdem die Macht der Seikhs gebrochen. Ostindien ist gegenwärtig vollkommen ruhig. Ein Extrablatt der Delhi-Zeitung vom 23sten März enthält mehrere sehr wichtige, auf die Verträge zur Unterwerfung des Pendschab bezügliche Aktenstücke. Das erste ist eine Kundmachung des General-Gouverneurs über die am 8ten März zwischen dem britischen Bevollmächtigten, Herrn Curie und den Häuptlingen von Lahore gepflogenen Berathungen, so wie die Uebersetzungen zweier Schriften, worin der junge Maharadschah Dhulip Singh den britischen Schutz nachsucht. Das zweite berichtet über die Vorgänge vor und nach dem Vertrage. Das dritte erzählt den Hergang bei einem, in Lahore am 9ten März gehalten öffentlichen Lever des General-Gouverneurs, während welches eine, an die Häuptlinge von Lahore gesprochene Rede Satz für Satz von Herrn Curie übersetzt wurde. Diese Rede bespricht die britische Politik und das von der Seikh-Regierung zu Leistende. Das vierte Aktenstück ist der am 9ten März unterzeichnete und ratificirte Friedensvertrag zwischen England und Dhulip Singh. Er enthält 16 Artikel und tritt alles Gebiet südlich vom Sutledsch, und die zwischen dem Beas und Indus liegende Hügelstrecke, die Provinz Kaschmir und Husarah ab. Der Maharadschah zahlt 50 Lacs (½ Mill. Pfd. St. — 3½ Mill. Thlr.), verpflichtet sich alle meuterischen Lahoreschen Truppen zu entlassen und fortan nicht mehr als 20,000 Mann Fußvolk, und 12,000 Mann Reiterei zu halten. Den britischen Heeren bleibt der freie Durchzug durch das Lahoresche Gebiet offen; alle gegen britische Heere benutzten Kanonen müssen gleichfalls ausgeliefert werden. Die Aufsicht der Beas-, Sutledsch- und Indus-Schifffahrt ist den Briten vorbehalten. Kein Europäer oder Amerikaner darf von der Lahore-Regierung ohne Genehmigung der britischen angestellt werden. Der Radschah Gulab Singh wird ein unabhängiger Herrscher in dem, ihm von den Briten abzutretenden Gebiete. Jede Gränzveränderung des Lahore-Staats ist verboten und alle seine Streitigkeiten sind von den britischen Behörden, welche sich indeß in innere Angelegenheiten nicht mischen werden, zu schlichten. Der Vertrag bedient sich nirgends der Bezeichnung Pendschab, d. h. Fünf-Strom-Gebiet. Dhulip's Besitzungen sind auf den Lahorestaat beschränkt. Das fünfte Aktenstück ist die Dankesrede des Lahoreschen Ministers, Diwan Din, welche er dem General-Gouverneur bei einem, von diesem, dem Maharadschah abgestatteten Staatsbesuche gehalten. Das sechste enthält den unter dem 11ten März geschehenen Beitritt der Lahoreschen Häuptlinge und Minister zu dem Vertrage wegen Besetzung der Stadt Lahore auf 10 Monate, während welcher Zeit der Maharadschah mit Organisirung seines Heeres beschäftigt ist. Das siebente bildet den Vertrag des General-Gouverneurs mit Gulab Singh, welchem als unabhängiges Besitzthum die Hügel- oder Gebirgsstrecke zwischen dem Ravi und dem Indus, ebenso das Thal von Kaschmir, die Provinzen Husarah und Dschumba, jedoch mit Ausschluß Lahuls, abgetreten wird. Gulab zahlt ratenweise 750,000 Pfd. St. und darf keinen Fremden anstellen. England schützt ihn gegen auswärtige Feinde, wofür er mit allen seinen Streitkräften auf Verlangen den Briten zu Dienste stehen muß. Als Anerkennung der britischen Oberhoheit zahlt er jährlich einen Tribut von einem Pferde, 12 Shawl-Ziegen und 3 Paar Kaschmir-Shawls. So wird dem Dschamuhäuptling, welcher sich den größten Theil der Schätze des alten Radschah nahm, gestattet, sich zum Range eines unabhängigen Maharadschah zu erheben. Während er Wesir in Lahore war, versprach er (Febr. d. J.) 1½ Mill. Pfd. St. den Briten zu zahlen, als indeß im März die Zahlungsfrist heranrückte, waren die Summen nicht vorhanden und neue Verträge nöthig, wodurch die Regierung von Lahore das Kohistan (die Hügelgegend) verlor. Gulab wurde, da er ½ Mill. und noch ¼ Mill. nach 7 Monaten zahlen wollte, unabhängiger Maharadschah. — Bemerkenswerth ist es übrigens, daß in dem Vertrage von Lahore der Provinz Multan, welche bekanntlich bis zu Rundschit Singh immer unabhängig von Lahore war, keine Erwähnung geschehen ist. Die Nichterwähnung dieser wichtigsten Handelsniederlage läßt erwarten, daß fernere Truppenbewegungen nach der Regenzeit, also etwa im Oktober, zur Besetzung dieser Provinz stattfinden werden. — Das Scinde-Heer, welches nach Bhawulpur gekommen war, sollte am 10ten März aufbrechen; die meisten Regimenter waren nach Sukkur wieder zurückgekehrt, um in Scinde stationirt zu werden, während die bengalischen Truppen nach Firuzpur rücken. Sir Ch. Napier, der in Eilmärschen sich am 3ten März zu dem General-Gouverneur nach Lahore begeben hatte, wo er mit allen Ehrenbezeigungen aufgenommen wurde, war im Begriff, sich als Gouverneur nach Scinde zurück zu begeben. General Littler besetzt mit 10,000 Mann Lahore, für die Dauer dieses Jahres, und die Regierung von Lahore trägt die Kosten dafür. Der General-Gouverneur wollte sich am 20sten März mit Sir Ch. Napier noch in die neu erworbenen Provinzen, Behufs der Anordnung der Kantonnirungen, begeben. Ueber die Provinz Peschawer, welche die Afgahnen unter Akbar Khan gern zurück haben möchten, ist in dem Vertrage nichts ausgemacht. Dies dürfte eine neue Quelle der Erörterung und vielleicht des Streites, sobald die Jahreszeit dem Feldzuge günstig ist, werden.

Aus China gehen die Nachrichten bis zum 27sten Fe-

bruar. Das französische Dampfboot Archimede mit Herrn Lagrenée am Bord, war am 1sten April im Hafen von Bombay eingelaufen. Er scheint alle größeren indischen Häfen zu besuchen. — Der Entschluß der holländischen Regierung die fruchtbare Insel Bali, mit fast 2 Mill. Einwohner, zu erobern, hat die Kaufleute von Singapore höchlichst entrüstet, weil eine solche Besitznahme dem Vertrage vom 17ten März 1824 widerstreiten würde. — Die Handelsnachrichten sind befriedigend.

— Die letzten Nachrichten aus Indien bringen uns die Verträge, welche den Seikhkrieg beendigen und die ganze Politik Lord Hardinge's, dem Staate Lahore gegenüber, enthüllen. Es stellte sich heraus, daß die in den Präliminarartikeln enthaltene Stipulation wegen Zahlung von 150 Lacs Rupien Kriegskosten von der Regierung des Maharadschah nicht erfüllt werden konnte, ohne dem friedlichen Theil der Bevölkerung übermäßige Lasten aufzulegen. Den Staat bis zu diesem Betrage zu strafen, wäre in der That einer Aussaugung des Landes gleichgekommen, da die Kosten der Kriegsrüstungen und die Plünderungen der leitenden Sirdars den Schatz erschöpft hatten. Gulab Singh selbst hatte einen nicht unbeträchtlichen Theil der Schätze Rundschit Singh's sich zugeeignet. Wollte man aber anders strafen, so mußte man Land nehmen, und das gerade suchte der General-Gouverneur so viel wie nur möglich zu vermeiden, indem er die großen Kosten und Schwierigkeiten erkannte, welche die Herrschaft über den ganzen Kohistan-Distrikt bis zur Indusgränze erfordern würden. Glücklicherweise fand man bald ein Mittel, die Schwierigkeit zu beseitigen. Das Bergland zwischen dem Ravi und Indus wurde von der Regierung Lahore's der ostindischen Kompagnie abgetreten, und die ostindische Kompagnie verlieh sogleich fast das ganze Gebiet als unabhängiges Besitzthum, aber als ein großes Lehn des indischen Reiches, dem Gulab Singh. Gulab, der ganz gewiß von der Ranih ermordet oder vergiftet worden wäre, wenn er noch länger seine Gewalt in Lahore behalten hätte, wird auf diese Weise ein souverainer Fürst, wie er denn auch in der That das natürliche Haupt der Radschputen des Berglandes ist. Das Königreich Lahore aber ist hiernach in zwei verschiedene und unabhängige Provinzen getheilt, welche durch ihre Regierungen, durch die Natur des Landes und die Religion ihrer Einwohner von einander getrennt sind, und der General-Gouverneur von Indien hat, ohne sich in eine weitere Einmischung in die inneren Angelegenheiten des Landes zu verwickeln, eine höchst wirksame Sicherheit gegen die Wiederholung dieser verzweifelten Invasionen erlangt.

— Die Ursache dieser Aenderung war einestheils die Unfähigkeit der Seikh-Regierung, die ausbedungenen 1½ Kroren Rupien (1½ Mill. Pfd. St.) Kriegs-Entschädigung zu zahlen, anderentheils die Uneinigkeit unter den Häuptern der Seikhs. Am 7ten März war die Unterzeichnung des ursprünglichen Vertrages noch nicht erfolgt, an diesem Tage aber zeigte die Ranih, die Mutter des Maharadschah, dem General-Gouverneur an, Lall Singh und Gulab Singh ständen in so unversöhnlich feindseligen Verhältnissen zu einander, daß Letzterer den Posten eines Wesiers, in welchem er von dem General-Gouverneur bestätigt worden war, unmöglich länger behaupten und die von ihm gemachten Versprechungen zur Ausführung bringen könne; überdies sey die stipulirte Entschädigungssumme nicht aufzubringen, und es bleibe zur Deckung derselben kein anderes Mittel über, als fernere Gebiets-Abtretung, zu welchem Behufe sie die Cession des zwischen dem Beas und Indus eingeschlossenen Landstrichs vorschlage. Auf den Grund dieser Proposition wurden nun neue Unterhandlungen eingeleitet, über deren Verlauf die erwähnten Aktenstücke, welche die Delhi-Gazette vom 23sten März mittheilt, nähere Auskunft geben, und deren wichtigstes Resultat der Abschluß der beiden besonderen Verträge mit der Seikh-Regierung und mit Gulab Singh als unabhängigem Herrscher war. Und somit schließen wir auch diese so wichtige Frage ab.

Oregonfrage. Mit dem amerikanischen Packetboot „Zürich" sind in Paris wichtige Nachrichten aus New-York eingetroffen, von wo es am 19ten April abgegangen war. Die Debatte des Senats über die Oregonfrage war endlich am 15ten April zum Schluß gelangt. Der Vorschlag des Herrn Crittenden für die Aufkündigung des Vertrages über die gemeinschaftliche Okkupation des Oregongebietes ist angenommen worden, jedoch mit einem Amendemente, welches eine „freundschaftliche" Erledigung dieser Frage wünscht. Der neue Senator des Staates Tejas, General Huston, hatte sich am 14ten April zu Gunsten der Meinung des Präsidenten Polk ausgesprochen. Das Votum des Senats machte in New-York und den übrigen Theilen der Union die lebhafteste Sensation. Man glaubte allgemein, das Repräsentantenhaus, an welches nun die betreffende Bill zurückgehen mußte, werde dieselbe nicht sanktioniren, wegen des derselben beigefügten friedlichen Amendements. Es war zwischen den Vereinigten Staaten und Mejiko zu vollständigem Bruche gekommen. Der nordamerikanische Gesandte, Herr Slidell, ist nach New-Orleans zurückgekehrt.

Hayti. Der 12te März war der für die Eidesleistung des Präsidenten General Richer festgesetzte Tag. Dieselbe geschah vor zahlreicher Versammlung des Volkes und der Truppen auf dem Platze Petion mit großer Feierlichkeit. Eine Menge von Fremden, die öffentlichen Beamten, die Konsuln und Agenten der auswärtigen Mächte u. s. w., waren gleichfalls zugegen. Der Brigadegeneral Dupuy las auf Befehl des Präsidenten eine Rede ab. Nach derselben wendete sich der Präsident, die Konstitution von 1816 in der linken Hand haltend, seinen Damaszenersäbel in der rechten, mit kräftiger Stimme an Volk und Armee mit folgenden Worten: „Meine Mitbürger, bei den Manen Petion's und Guerrier's schwöre ich diese Konstitution mit Gefahr meines Lebens zu vertheidigen, ich schwöre es." Seine große Gemüthserregung beim Aussprechen dieser Worte ward allgemein bemerkt. Volk und Armee antworteten mit den begeisterten Rufen: „Es lebe der Präsident Richer! Es lebe der Wiederhersteller der Konstitution! Es lebe die Konstitution von Hayti! Es leben die Freiheit und Gleichheit vor dem Gesetze! Es leben die Unabhängigkeit, Einigkeit und Brüderlichkeit!" Nach Artillerieſalven der Nationalgarde begab sich die ganze Versammlung in feierlichem Zuge nach der reich geschmückten Kirche, wo das Te Deum abgesungen wurde. Am 11ten März schon hatten auch Volk und Truppen zu Kayes der neuen Regierung und der Konstitution den Eid der Treue geleistet. Die Abgeordneten, welche dem Expräsidenten Pierrot nach dem Kap das Dekret seiner Absetzung zu überbringen hatten, waren nach Port

au Prince zurückgekommen. Sie waren nur eine Stunde im Kap geblieben und von dem abgesetzten Präsidenten auf eine brutale und unwürdige Weise empfangen worden. Erst am Abend des 24sten März hatte Pierrot abgedankt und auf sein Landhaus sich zurückgezogen, nachdem ihn noch zuvor der Pöbel mit Schmähungen und sogar mit Steinwürfen verfolgt hatte. General Bobo, vom neuen Präsidenten zum Generalkommandanten der nördlichen Departements ernannt, war am 25sten März Morgens an der Spitze beträchtlicher Streitkräfte im Kap eingerückt und hatte den Nationalpallast besetzt. Er war in der Absicht gekommen, die Präsidentschaft des Generals Richer und die Konstitution auszurufen. Unter den farbigen Leuten hatte große Besorgniß geherrscht, von den Schwarzen geplündert und ermordet zu werden, und mehrere Reiche unter ihnen hatten sich aus der Insel geflüchtet. Doch scheinen diese Besorgnisse ohne Grund gewesen zu seyn.

Mejiko. Auf dem Wege über Havanna hatte man in Paris Nachrichten aus Veracruz vom 16ten März, welche eine große Aenderung in dem Benehmen der mejikanischen Regierung, Herrn Slidell, Gesandten der Vereinigten Staaten, gegenüber, ankündigen. Dem Letzteren soll officiell angezeigt worden seyn, Mejiko sey bereit, die Vorschläge in Erwägung zu ziehen, die er im Namen der Vereinigten Staaten zu machen beauftragt sey, und man zweifelte sogar bereits nicht mehr an der nahen Ausgleichung der zwischen den beiden Ländern obwaltenden Mißhelligkeiten. Man wäre demnach zu dem Schlusse berechtigt, daß Paredes des Friedens nach Aussen bedarf, um die Hand im Innern frei zu haben, denn auf dem Eingangs angegebenen Wege erfahren wir auch, was jedoch noch der Bestätigung bedarf, daß der General Arista wirklich bereits das Banner der Empörung aufgepflanzt haben soll. Der ausserordentliche Kongreß des Landes zur Vornahme einer Revision der Verfassung ist zusammenberufen, und seine Zusammensetzung deutet schon im Voraus darauf hin, daß die starke Partei, welche die Wiederherstellung der Monarchie will, eine bedeutende Majorität haben wird. Der Kongreß soll aus Repräsentanten der Armee, der Geistlichkeit, der Wissenschaften, Künste, des Handels und der Industrie, der Bergleute, des Ackerbaues, der Gerichte und der öffentlichen Verwaltung bestehen; alle aber müssen einen gewissen Besitz nachweisen und von 60 bis 150 Dollars direkte Steuern zahlen. Indeß ist es, trotz dieser, wie vorauszusehen, starken Mehrheit im Kongresse zu Gunsten der Monarchie, doch noch zweifelhaft, ob es Paredes gelingen wird, mit ihr den Plan durchzusetzen. Man fürchtet, sobald der Kongreß entschiedene Schritte im monarchischen Sinne thut, einen neuen Ausbruch eines Aufstandes von Seiten der republikanischen Partei, und es muß sich dann zeigen, welche die stärkere ist. Man versichert sogar, daß schon jetzt Alles sich zu diesem Aufstande vorbereite. General Almonte wird als Haupt derjenigen angesehen, welche zwar eine starke Regierung wollen, aber der Wiedererrichtung einer Monarchie, besonders aber mit einem ausländischen Prinzen auf dem Throne, entgegen sind. Daß General Almonte entschieden und vollkommen mit der Regierung des Generals Paredes gebrochen hat, ist ausser Zweifel.

Tejanische Anschlußfrage. Die amerik. Truppen unter General Taylor halten das linke Ufer des Rio Bravo del Norte besetzt, und starke amerik. Geschwader kreuzen sowohl im mejikanischen Meerbusen, wie an der mejik. Küste in der Südsee. Dessenungeachtet ist es wahr, daß die mejikanische Regierung den amerikanischen Unterhändler, Herrn Slidell, zurückgewiesen hat. Er hat sich am 31sten März nach Pensakola eingeschifft. Vor seiner Abreise publicirte die Regierung ihre diplomatische Korrespondenz mit ihm, in welcher sie in der heftigsten Weise erklärt, den Vereinigten Staaten auf jede Gefahr Widerstand leisten zu wollen. Was die Frage wegen Kaliforniens betrifft, hat sie inzwischen die Intervention Englands und Frankreichs in Anspruch genommen. Daß die Division Ampudia zum größten Theile sich empört hat, bestätigt sich; indeß soll auch unter den Truppen des Generals Taylor, die meist aus Ausländern bestehen, große Desertion herrschen.

Griechenland. Die Regierung hatte sichere Nachricht erhalten, daß die Opposition während der Osterfeiertage einen Hauptstreich auszuführen beabsichtige, und nahm daher die geeignetsten Vorsichtsmaßregeln. Starke Patrouillen von Kavallerie und berittene Gensdarmen durchzogen die Stadt in allen Richtungen bei Tag und bei Nacht, aber die Ruhe ist nicht gestört worden. Die Opposition giebt sich die größte Mühe, falsche Gerüchte in Umlauf zu bringen, um die Gemüther zu beunruhigen. So hat sie unter Anderem ausgesprengt, eine englische Flotte von zehn Kriegsschiffen werde binnen Kurzem im Piräeus erscheinen, um Griechenland zu zwingen, die rückständigen Zinsen zu zahlen. Herr Kolletis fand sich daher veranlaßt, durch ein veröffentlichtes Cirkular an die Nomarchen der Provinzen das Gerücht für falsch und böswillig zu erklären und die Behörden aufzufordern, die strengsten Maßregeln gegen solche Uebelwollende zu ergreifen und sie vor Gericht zu stellen.

Deutsch-Katholiken. Das badensche Ministerium hat nach dem Gutachten des Staatsrathes eine Verfügung über die staatsrechtliche Stellung der Deutsch-Katholiken erlassen, welche, nach der Mannheimer Abendzeitung, Folgendes bestimmt. Der Name Katholiken wird beseitigt. Die Deutsch-Katholiken sollen sich „Verein der Anhänger des Leipziger Glaubensbekenntnisses" nennen. Der Verein erhält keine Körperschaftsrechte und eine Versammlung von Bevollmächtigten mehrerer Vereine kann nur mit specieller Genehmigung des Ministeriums des Innern stattfinden. Dem Stadtrathe muß eine Liste der Mitglieder übergeben, der Geistliche von dem Ministerium bestätigt werden. Der Gottesdienst findet ohne Geläute statt, und das Lokal darf nicht größer seyn, als für die Zahl der Mitglieder erforderlich ist. Das Herumreisen fremder Prediger wird verboten. Bei Taufen und Beerdigungen soll der evangelische, oder katholische Ortspfarrer die geistlichen Verrichtungen besorgen und dafür die Gebühren gezahlt erhalten. Auch soll der Ortspfarrer das Aufgebot und die Trauung besorgen, wonach dann der Geistliche der Gemeinde auch noch die Ehe einsegnen kann.

Le Comte's Attentat. Wie jedes gut beleuchtete Bild des Schattens nicht entbehren kann, so hatte auch der allseitige Andrang und Ausdruck der Anhänglichkeit und Ergebung an den Julithron seinen Schlagschatten. Der Erzbischof von Paris, Mgr. Affre, glaubte in seiner Glückwunsch-Rede diese Mordversuche als die Frucht der irreligiösen Lehren bezeichnen zu dürfen, welche von den höheren Lehranstalten in die Presse, und von dieser unter das

Volk verbreitet würden. Der König soll die Stelle, wodurch der Erzbischof abermals die Universität angriff, und größeren officiellen Schutz für die Religion in Anspruch nahm, mit Kraft und Würde zurückgewiesen haben, und der Kultusminister ließ Herrn Affre bedeuten, seine Rede werde nicht eher im Moniteur erscheinen, als bis er sich dazu verstehe, die anstößigen Stellen zu streichen. Bis jetzt scheint indeß der Letztere zu diesem Zugeständnisse nicht geneigt.

Spanien. Bewegungen in Galicien. Sobald die Mitglieder der Junta von Vigo die Niederlage der insurrektionellen Truppen zu Santiago vernahmen, eilten sie, sich der Baarvorräthe des dortigen Filials der San Fernando-Bank und des Salzpachtes zu bemächtigen; sie brachten dadurch eine Summe von mehr als sechs Millionen an sich. Die Deputirten Galiciens haben an die Regierung das Gesuch gerichtet, den militairischen Hinrichtungen in Korunna Einhalt zu thun. Der Chef Solis war unter den Officieren, die erschossen wurden.

Portugal. Bewegungen in Minho. Nach den neuesten in London eingegangenen Berichten aus Lissabon, welche bis zum 30sten April reichen, kann man den Aufstand im Norden von Portugal als unterdrückt ansehen, wenngleich die Insurgenten noch hier und da unter den Waffen stehen. Die Regierung verdankt den Erfolg den kräftigen Maßnahmen des nach Porto gesandten Justiz-Ministers José Cabral, der sogleich nach seiner Ankunft in jener Stadt drei Truppen-Kolonnen gegen die Insurgenten schickte, deren Hauptmacht unter dem ehemaligen miguelistischen General Viscount Azenha, ungefähr 3000 Mann stark, in Goumaraes stand. Die Insurgenten zogen sich überall zurück und leisteten nur in Villa do Kondo einigen Widerstand, wo sie drei Todte und zehn Verwundete verloren. Am 27sten April räumten sie Braga, und am 28sten April, dem Datum der letzten Berichte vom Expeditions-Korps, waren die drei Truppen-Kolonnen im Begriff, sich zu vereinen, um einen gemeinschaftlichen Angriff auf die in Ponte de Lima, Arkos und Barka versammelten Insurgenten zu unternehmen. In Lissabon war Alles ruhig, wiewohl aufrührerische Proklamationen in Menge kursirten.

Peels's große Zollreformfrage. Die Freihandels-Maßregeln gehen jetzt wieder von neuem im englischen Parlamente vorwärts. Die Kornbill ist zum zweitenmale gelesen worden und liegt dem Komité des Unterhauses vor. In zehn Tagen wird sie den Lords überwiesen werden. Es ist sehr schwer, mit einiger Bestimmtheit den Verlauf der Debatte in diesem Zweige der Legislatur anzugeben, aber man glaubt wohl, daß die Bill im Parlamente die zweite Lesung noch mit großer Majorität erhalten wird. Dann aber wird von der Schutzpartei ein nachdrücklicher Versuch gemacht werden, einen Vergleich auf Grund eines dauernden Zolles von 5 Sh. für Weizen herzustellen. Möglich, daß dieses wichtige Amendement im Komité des Oberhauses angenommen, und daß, wenn die Bill, so verändert, den Gemeinen wieder zugeschickt ist, die Frage in dieser Weise erledigt wird. Praktisch genommen, zweifelt auch Niemand daran, daß ein mäßiger, fester Zoll, mehr der Einnahme als des Schutzes wegen aufgelegt, die beste und vernünftigste Art sey, diesen großen Streit beizulegen. Aber man hat so lange davon gesprochen, daß dies unmöglich sey, bis man es zuletzt selbst geglaubt hat.

Breslau, den 28sten April. In der Nähe von Laurahütte in Schlesien schlägt jetzt der unterirdische Kohlenbrand, den man schon seit 1813 bemerkt hat, in hellen Flammen hervor Der Boden hat große Risse bekommen und es sind schon Wohnungen und Menschen in den Abgrund gesunken.

Ilmenau, den 28sten April. Am Charfreitage Morgens gegen 3 Uhr wurden Reisende in der Nähe von Ilmenau durch eine merkwürdige Naturerscheinung überrascht. Vom Monde aus, der in diesem Augenblicke hinter einer lichten Wolke stand, dessen Bild aber ganz deutlich zu sehen war, fuhr plötzlich ein dunkelrother Feuerstrahl schräg aufwärts nach dem Zenith zu in die Höhe und brachte, gleich dem Blitze, eine große Erhellung hervor. Diese Erscheinung wurde zu derselben Zeit eben so von einem Reisenden in der Nähe von Arnstadt beobachtet, nur daß von diesem Standpunkte aus der Mond unbewölkt erschien.

Königsberg, den 3ten Mai. In der Nacht vom 1. auf den 2. Mai wurde in Königsberg in Pr. von dem Gehülfen der Sternwarte, Hrn. Wichmann, kurz nach Mitternacht ein Komet im Sternbilde des Schwans und in der Nähe von μ Cygni aufgefunden. Derselbe ist ein mit bloßem Auge nicht sichtbarer runder Nebel ohne Schweif und bewegt sich sehr rasch nordostwärts. Die Beobachtungen in derselben Nacht ergaben seinen Ort am Himmel

und 13h 14'43" mittl. Königsb. Zeit $\begin{matrix} \text{AR } 331°44,\,8,''6 \\ \text{Decl.} + 26°44'\,57,''1 \end{matrix}$

Die Gerade-Aufsteigung wächst stündlich etwa um 7 Bogen-Minuten, die Abweichung um 12 Minuten.

Trier, den 18ten April. Die diesjährigen Eruptionen der südlichen Vulkane scheinen auch in unserer benachbarten Eifel ein Echo zu finden. Man hat nämlich unweit des Dorfes Eckfeld, Bürgermeisterei Manderscheid, Kreises Wittlich, seit Kurzem ein dumpfes Getöse wahrgenommen, ohne daß irgend eine Erschütterung oder augenblickliche Spur die Bewegung der unterirdischen Vulkanmassen vermuthen ließ. Erst nach einigen Tagen der Wiederholung des unheimlichen Sausens und nachdem der sanftere Wind die Unterscheidung des Tones gestattete, fing man an, den nahe gelegenen Wald näher zu beobachten und bis zum 16ten April Abends hatte man bereits eine Senkung des ganzen Erdreichs bis zur Tiefe von 7 bis 8 Fuß, auf einem Striche von circa drei Morgen festgestellt.

Wien, den 10ten April. Am sogenannten Borßöer Engpaß (in Ungarn), an der großen Szamos, hat sich am 13ten März in der Frühe ein entsetzliches Naturereigniß zugetragen. Der in einer Höhe von 1800 Fuß über dem dort 300 Schuh breiten Fluß schief aufsteigende Mormentzel-Berg (Vale Lázaluj), der in einer Länge von 120 Fuß längs desselben hinstreicht, spaltete sich plötzlich und stürzte gleich darauf, unter schrecklichem Donnergetöse, in den Fluß. Das Bett desselben wurde von der ungeheuern Masse ganz verschüttet, und alsbald stand das ganze Szamosthal unter Wasser.

(Hierbei eine Beilage.)

Ist zu drucken erlaubt. Im Namen der Civiloberverwaltung der Ostseeprovinzen. Regierungsrath A. Beitler.

No. 157.

Die Mitauische, den Interessen der Bildung gewidmete Zeitung, wird mit ihren wechselnden Beilagen zweimal wöchentlich, am Mittwoch und Sonnabend Abends, ausgegeben.

27. März

37.

Literaturblatt.

Besondere Beilage zur Mitauischen Zeitung.

Die Pränumeration beträgt für Mitau jährlich 4 Rbl. S., für Auswärtige über die Post jährlich 5 Rbl. S., halbjährlich und für die Stadt auch vierteljährlich in demselben Verhältniß.

1846.

Mejiko im fünften Jahrhundert unserer Zeitrechnung. (Schluß.)

Zu diesem merkwürdigen Aktenstücke, dem Reiseberichte des buddhaistischen Geistlichen giebt nun Hr. Professor Neumann folgende erläuternde Zusätze:

Kophene, Balutschistan.

Das Land westlich des Indus, welches wir heutigen Tages unter dem Namen Afghanistan und Balutschistan kennen, ward, bald nach dem Tode des indischen Reformators Buddha, zu seiner das Kastenwesen sprengenden und auf dem Grunde allgemeiner Menschenliebe erbauten Lehre bekehrt. Es führt in den Nachrichten der chinesischen Buddhaisten den Namen Kipin, welcher auch unter der Form von Kophen, Kophes und Kophante als die Bezeichnung einiger Flüsse und Städte in Gedrosia und Arachosia bei den Alten erscheint. *) Hier hatte bereits das dritte Oberhaupt der Religion des Königssohns von Kapilapura seinen Sitz aufgeschlagen. **) Sie behauptete sich auch hiesigen Landes, wie aus den zahlreichen Monumenten und Ruinen hervorgeht, in großer Blüthe bis zum siebenten und achten Jahrhundert, wo die glaubenstollen Moslim mit Feuer und Schwert die Lehre ihres Propheten verkündeten. Nach dieser heiligen Metropole pilgerten viele fromme Mönche Mittelasiens und der östlichen Reiche, denn von Kophene aus verbreitete sich die Religion Buddhas über viele Gegenden der Erde und, wie man sieht, selbst nach dem nördlichen Amerika, namentlich nach Mejiko.

Wie diese Länder von den Einheimischen genannt werden, erfahren wir nicht, wie auch sonst so selten, selbst bei neuen Entdeckungen. Wir wissen nur, daß sie von dem chinesischen buddhaistischen Sendboten nach einem im östlichen Asien und auch hier häufig vorkommenden Baum, ***) oder vielleicht auch, was wahrscheinlicher ist, nach einer ähnlichen Pflanze, mit dem Namen Fusang belegt wurden. Denn es ist eine der menschlichen Natur angeborne Neigung, das Land nach seltenen hervorragenden Erzeugnissen zu benennen. Auch die Normänner, welche ungefähr fünfhundert Jahre nach dem buddhaistischen Geistlichen die Nordküste Amerikas entdeckten, haben sie in ähnlicher Weise nach dem in großen Massen hier wildwachsenden Weinstocke Winaland genannt. Wegen der großen Entfernung Fusangs sind später keine Sendboten mehr dahin gekommen. Doch ist das Andenken an dieses mit so vielen Einzelnheiten beschriebene Land niemals dem Gedächtnisse der Buddhaisten und chinesischen Alterthumsforscher entschwunden. Die Einen erwähnen es häufig in ihren Werken und haben es sogar in Karten bildlich dargestellt; *) und die Andern werden in ihrer gedankenlosen wiederkäuenden Weise nicht müde, alle Angaben, welche wir mitgetheilt haben, zu wiederholen. Auch haben sich später die mythischen Geographen und Dichter dieser Kunde, gleichwie dies im Westen mit der des Priesters Johannes der Fall war, bemächtigt und sie in mancherlei Weise ausgesponnen. Die lieblichen oder abentheuerlichen Phantasiegebilde über den Baum und das Land Fusang werden aber bei den unbefangenen Forschern der Wahrheit der geschichtlichen Ueberlieferung so wenig Abbruch thun, wie die reichen Sagenkreise von Alexander und Karl dem Großen den historischen Werken des Arrian und Eginhard.

Die Entfernung des Landes von Tahan oder Aliaska, welche sich nach den bereits erwähnten Bestimmungen auf siebenbis achtundfunfzig Grade beläuft, führt uns nothwendig an die Nordwestküsten Mejikos oder Neuspaniens, in die Gegend von San Blas und den angränzenden Marken. Nicht minder zeigen die andern Einzelnheiten des buddhaistisch-chinesischen Berichtes auf diese Gegenden der Erde. Es ist aber nothwendig, bevor dieses in den Einrichtungen der Azteken nachgewiesen wird, eine Schwierigkeit zu beseitigen, welche sonst die ganze Beweisführung zu Nichte machen könnte.

Aelteste Geschichte Mejikos.

Die Nachrichten unseres Reisenden gehen in Zeiten zurück, die weiter hinaufreichen als alle die schwankenden, auf unsicherer Hieroglyphendeutung beruhenden Sagen der Azteken. Eine Thatsache steht aber fest gegründet auf diesem wankenden Boden des alten Amerika. Die aufeinander folgenden barbarischen Stämme der Eroberer zogen immer vom Norden herab nach Süden, mordeten, verjagten und knechteten die früheren Einsassen und bildeten im Laufe der Zeit immer wieder ein neues bürgerliches und Staatsleben aus, seinem Wesen nach auf dem Musterbilde des zertrümmerten Reiches, welches seinerseits in dem Verlaufe einiger Jahrhunderte von andern Barbaren erschüttert wurde. Diese späteren Eroberungszüge in der neuen Welt dürfen aber so wenig wie die der deutschen und anderer Stämme in der alten, als die erste Kolonisation betrachtet werden.

Die Ruinen von Mitla und Palenque.

Die namenlosen Trümmer, welche man nach den nahen Orten Mitla und Palenke nannte — es liegt der letzte Ort in der Provinz Tzendales, auf der Gränze der Intendanzen von Ciudad Real und Yukatan — werden von enthusiastischen Kennern auf mehrere Jahrtausende vor unserer Zeitrechnung hinaufgesetzt; urtheils- und kenntnißlose Schwär-

*) Mannert, Geographie der Griechen und Römer V. Abtheilung II. 19, 20, 53 und 55.

**) Siehe die Geschichte des Buddhaismus, welche den Titel führt Tschi jue lu, d. h. der indische Wegweiser III. 5 v.

***) Loureiro, Flora Cochinchinensis. Berolini 1793. II. 510.

*) Fa kiai ngan litu, d. h. Sichere Tabellen der Religion I. 2 v.

mer wollten hier sogar die Heimath aller geistigen Bildung, und so auch des Buddhaismus, entdeckt haben. *) Die Tolteken — ein Wort, das Baukünstler bedeutet — erscheinen gegen die Mitte des siebenten Jahrhunderts; eines ihrer literarischen Erzeugnisse, „das göttliche Buch" genannt, hatte sich nach einer unverbürgten Sage selbst bis auf die Zeiten der Spanier erhalten. **) Die Azteken hingegen kamen erst nach Anahuak oder dem Lande nahe am Wasser während der Regierung des Kaisers Friedrich II. ***) Die wilden Eroberer traten anfänglich, gleichwie alle Stämme zur Zeit der großen europäischen Völkerwanderung ebenfalls der vorhandenen Religion und der einheimischen Kultur feindlich entgegen; sie konnten aber in der Folge, als sich ihnen das Bedürfniß eines geregelten Staates aufdrang, den neuen Aufbau nur auf den vorhandenen Ruinen errichten. Dies mag in geistiger wie in materieller Beziehung gelten. Wir dürfen uns also der Einrichtungen, Sitten und Gebräuche der Azteken zur Erläuterung der früheren Völkerzustände in diesen Ländern bedienen. Hat doch bereits der gelehrteste Geschichtschreiber Neuspaniens, in Uebereinstimmung mit den Ergebnissen der neuesten Forschungen, bei aller Verschiedenheit im Einzelnen auch die ursprüngliche Verwandtschaft der mannichfachen Sprachen Mejikos erkannt. ****)

Buddhaismus.

Die pyramidalisch-symbolische Form der wundervollen Denkmäler des alten Mejiko scheint aber in der That mit den religiösen Gebäuden der Buddhaisten einige äusserliche Aehnlichkeit zu haben. Es dienten die Pyramiden der alten Bewohner dieses Landes, wie die der Aegyptier und Buddhaisten zu Begräbnissen; aber weder ihre Bauart noch ihre Verzierungen, nach den Zeichnungen Castañeda's in den mejikanischen Alterthümern zu urtheilen, weisen auf indische Symbole, wenn man ihre acht Ringe oder Stockwerke nicht als solche gelten lassen will. Es heißt nämlich in einer buddhistischen Legende, die Ueberreste Schakia's seyen nach ihrer Verbrennung in acht metallene Gefäße gesammelt und über diesen eben so viele heilige Gebäude errichtet worden. *****) Herrschte auch einstens der Buddhaismus in Mittelamerika, so wird er sicherlich nicht die reine Religion Schakia's gewesen seyn, wie wir sie heutigen Tags noch in Nepal, Tübet und andern Ländern Asiens vorfinden, sondern bloß eine auf dem Fundamente dieser Lehre dem neuen Lande angepaßte Glaubensform. Denn die Sendboten Schakiamunis waren eine Art Jesuiten, welche ihren Kultus und ihre Dogmen, um ihnen leichteren Eingang zu verschaffen, auf den vorhandenen Sitten und Gebräuchen erbauten oder mit ihnen schlau vermischten. Die Mythe von der Geburt des furchtbaren aztekischen Kriegergottes ist villeicht noch ein verblichener Rest der ehemals hier blühenden indischen Religion. Gleichwie Schakia, ward auch Huitzilopotschli auf wundervolle Weise erzeugt. Auch seine Mutter sah einen in der Luft schwebenden Ballen, freilich von glänzenden Federn, steckte ihn in den Busen, ward schwanger und gebar den furchtbaren Sohn, welcher gleich bei der Geburt in seiner Rechten einen Speer hatte, in seiner Linken einen Schild und auf dem Haupte einen wallenden Busch grüner Federn. *) Juan de Grivalja, der Neffe des Velasquez, war so erstaunt über die, Alles was man auf den Inseln sah, überragende Civilisation des festen Landes, namentlich über die prachtvollen regelmäßigen Gebäude, daß er (1578) die Halbinsel Yukatan deshalb Neuspanien nannte — ein Name, der in der Folgezeit eine viel größere Ausdehnung erlangte. **)

Fusang, Maguey, Agave americana.

Man weiß, daß die Flora der nordwestlichen Gegenden Amerikas innig verwandt ist mit der Chinas, Japans und der andern Länder des östlichen Morgenlandes. Man könnte demnach annehmen, es hätten sich ehemals die Fusangbäume auch in Amerika in Menge gefunden, sie wären aber später durch schlechte Wirthschaft ausgestorben. Die Tabakspflanze und das indische Korn sind ja ebenfalls in China eben so einheimisch, wie in der neuen Welt. Viel wahrscheinlicher scheint es jedoch, daß der Reisende, wie auch sonst nicht selten geschah und geschieht, eine neue ihm unbekannte Pflanze, welche in Mejiko von so mannichfachem Gebrauch ist wie der Fusang im östlichen Asien, mit diesem Namen bezeichnete. Es ist dies die große mejikanische Aloë, Agave americana, von den Eingebornen Maguey genannt, welche in pyramidalischen Blumenbüscheln über den dunkeln Blätterkranz hervorragend, in so großer Menge auf den Ebenen Neuspaniens gefunden wird. Aus ihren zerstampften Blättern wird heutigen Tages noch, wie zu den Zeiten des blühenden Reiches der Azteken, ein festes Papier gemacht, aus welchem die wenigen, der Wildheit und dem Fanatismus der Spanier entgangenen Manuskripte in Hieroglyphenschrift, wovon wohl der buddhaistische Sendbote spricht, bestehen. Der hervorquellende Saft wird zu einem berauschenden Getränke gebraut, das auch jetzt noch sehr beliebt ist. Die steifen, großen Blätter dienen als feste Dächer über die niedern Hütten und aus ihren Fasern verfertigt man allerlei Fäden, Stricke und rohe Zeuge. Gekocht bilden die Wurzeln ein schmackhaftes Gericht; ihre Spitzen dienen zu Nadeln und Haften. Diese wundervolle Pflanze reicht also Speise und Trank, Kleidungsstoffe und Schreibzeug, ja sie befriedigt in dem Grade alle Bedürfnisse des Mejikaners, daß manche Kenner des Landes und seiner Bewohner überzeugt sind, erst müsse die Maguey ausgerottet werden, bevor der Faulheit und dem Müssiggange des Volkes, Laster, welche jeder Kultur und höheren Menschlichkeit entgegentreten, gesteuert werden könnte. ***)

Metalle und Geld.

Der Gebrauch des Eisens, welcher sich zwar häufig in Neuspanien findet, war, wie unser Reisender richtig bemerkt, nicht bekannt; Kupfer und Erz vertraten damals in diesen,

*) Antiquités Mexicaines II. 73. Transact. of the Amer. Antiq. Society II. Prescott, Hisrory of the conquest of Mexico. Paris 1844. III. 253. Es ist diese Geschichte der Eroberung Mejikos ein Werk, ebenso ausgezeichnet durch gründliche Gelehrsamkeit und kritischen Takt wie durch einfache, ächt geschichtliche Darstellung.

**) Prescott I. 67.

***) Die chronologischen Angaben der verschiedenen Schriftsteller widersprechen sich: die des gelehrten Clavigero scheinen immer noch die zuverlässigsten. Prescott. I. 11.

****) Clavigero, Storia antica del Messico I. 153.

*****) Asiatic Researches XVI. 316.

*) Clavigero II. 19.

**) Prescott I. 143.

***) Prescott I. 63. 87.

wie ehemals auch in andern Gegenden der Erde seine Stelle. Man verfertigte aber, nach einer Angabe des Antonio de Herrera, ein doppeltes, ein hartes und weiches Kupfer, wovon das erste zu Hacken, scharfen Instrumenten und zu Werkzeugen des Ackerbaues verwendet wurde, das andere hingegen zu Gefäßen und allerlei Hausgeräthe. Auch verstanden es die Einwohner Silber-, Zinn- und Bleiminen zu bearbeiten; aber weder Silber noch Gold, das man auf der Oberfläche der Erde oder in dem Rinnsal der Flüsse fand, galten als gewöhnliches Tauschmittel. Diese Metalle waren auch sonst nicht besonders geschätzt im Lande. Zinnstücke in der Form eines gewöhnlichen Hammers und Kakaopäcke mit einer bestimmten Anzahl von Körnern gingen als gemeine Münze. „Glückliches Geld," ruft Peter Martyn aus, „welches vor Geiz bewahrt, das man weder aufbewahren noch vergraben kann." *)

Gesetze und Sitten der Azteken.

Die Gesetze der Azteken waren sehr streng, doch findet man jetzt in den wenigen Bruchstücken, welche sich in den hieroglyphischen Gemälden erhielten, keine Spuren der Anordnungen im Lande Fusang. Wohl aber stand auch Montezuma ein Erbadel zur Seite, der ebenfalls in verschiedene Rangklassen zerfiel, über welche die Schriftsteller widersprechende Angaben enthalten. Zurita spricht von vier Ordnungen der Häuptlinge, welche keine Abgaben bezahlten und sich auch anderer Privilegien erfreuten. **)

Die Weise zu freien gleicht der, welche heutigen Tages noch in Kamtschatka vorkommt. Von den Trauerceremonien der Azteken erhielten wir keine Kunde, doch hatten ihre Könige besondere Paläste, worin sie die Trauerzeit um die nächsten Verwandten zubrachten. ***) Bei den Festlichkeiten der Götter ertönten Trommeln und Hörner; sie mögen also auch die Begleiter der Könige, als Repräsentanten der Gottheit, gewesen seyn. ****) Die Azteken rechneten nach einem Zeitraum von 52 Jahren und haben bekanntlich die Umlaufszeit der Erde um die Sonne sehr genau gekannt. Der zehnjährige Cyklus in unserem Berichte mag eine Unterabtheilung des 52jährigen gewesen oder auch zu einer selbstständigen Rechnung gebraucht worden seyn, wie dies bei dem zehnjährigen Cyklus der Chinesen der Fall ist, dessen Bezeichnungen Stämme heißen. Merkwürdig ist, daß Mongolen und Mandschu diese Stämme mit Wörtern belegen, welche Farben bedeuten, was vielleicht in Zusammenhang steht mit den fürstlichen Kleidern verschiedener Farben in den verschiedenen Jahren des Cyklus zu Fusang. *****) So heißen bei diesen tatarischen Völkern die zwei ersten Jahre des zehnjährigen Zeitkreises grün und grünlich, die zwei andern roth und röthlich, die zwei folgenden gelb und gelblich, die zwei hernach weiß und weißlich und endlich die beiden letzten schwarz und schwärzlich. Es scheint unmöglich, diesen Cyklus der Azteken mit denen der asiatischen Völker, welche durchgängig nach Zeiträumen von sechzig Jahren rechnen, in irgend eine Verbindung zu bringen.

*) Prescott I. 92.

**) Prescott I. 18.

***) Mithridates III. 33.

****) Bernal Diaz, Hist. de la Conquista. 152. 153. Prescott III. 87. 97.

*****) Gaubil, Observations mathematiques. Paris 1732. II. 135.

Hausthiere.

Die Azteken hatten keine Zug- und Lastthiere; Pferde wurden bekanntlich in der ganzen neuen Welt nicht gefunden. Der Bericht des chinesischen Reisenden findet also auf die spätere mejikanische Monarchie keine Anwendung. Zwei Gattungen wilder Ochsen mit großen Hörnern zogen vor der Ankunft der Spanier heerdenweise in den Ebenen am Fluß del Norte herum; *) sie mochten von den frühern Bewohnern gezähmt und als Hausthiere gebraucht worden seyn. Auch hat man Hirschgeweihe unter den Ruinen mejikanischer Gebäude gefunden, und Montezuma zeigte den Spaniern solche ungeheure Geweihe als Seltenheiten. **) Es ist möglich, daß die Hirsche früher von Neukalifornien und andern Gegenden Nordamerikas aus, wo sie jetzt noch in großen Heerden herumziehen, weiter hinab nach den mittlern Gegenden reichten. Einem Bewohner Chinas mochte es gar seltsam vorkommen, daß man aus der Milch der Hirschkühe Butter bereitet, weil dies ehemals, wie heutigen Tages noch, selten vorkommt im Mittelreiche. Wie die Bewohner Tschusans sahen, daß die englischen Matrosen Ziegen molken, konnten sich auch die alten ernsten Männer des Lachens nicht enthalten. Uebrigens kann auch ein dem Pferde ähnliches Thier von dem reisenden Chinesen mit dem Charakter Na oder Pferd bezeichnet worden seyn — Verwechslungen gleicher Art finden nicht selten statt im Laufe der Geschichte. So hat man die Namen vieler Thiere der alten Welt auf solche in der neuen übertragen, welche ganz verschiedenen Gattungen angehören. Die östlichen Gränzen des asiatischen Kontinentes sind wie bekannt auch die Gränzen des Heimathlandes der Pferde; es scheint sogar, daß sie erst im dritten Jahrhundert unserer Zeitrechnung von Korea aus in Japan eingeführt wurden. ***) Mag nun aber der Irrthum in Betreff der amerikanischen Pferde aus dieser oder jener Quelle geflossen seyn, der unbefangene umsichtige Forscher wird dadurch nicht bewogen werden, die ganze Nachricht über Fusang-Mejiko für ein eitles Mährchen zu erklären. Mir scheint diese Beschreibung der westlichen Küstenländer Amerikas in den Jahrbüchern der Chinesen wenigstens eben so zuverlässig, wie die Berichte über die Entdeckung östlicher Striche der neuen Welt in den isländischen Sagas.

Chinesen und Japanen zu Kamtschatka und auf der Hawaiigruppe.

Zur Unterstützung der Annahme einer ehemaligen, wenn auch zufälligen Verbindung China's und Japans mit den Inseln zwischen Asien und Amerika und den Westküsten dieses Erdtheiles können noch eine Anzahl Thatsachen aus neuern Zeiten angeführt werden. Wenn die Chinesen und Japaner, welchen vermöge ihrer Bekanntschaft mit dem Kompaß seit den ältesten Zeiten ihrer Geschichte dies nicht besonders schwer fallen konnte, auch absichtlich keine Seefahrten nach Amerika unternommen haben, so geschah es doch und

*) Humboldt, Neuspanien III. 138.

**) Id. II. 243.

***) Nipponki, d. h. Jahrbücher Japans, a. a. O. unter dem Jahre 284. Es kamen in diesem Jahre Pferde aus Korea, doch wird nicht ausdrücklich bemerkt, daß sie die ersten in Japan waren.

geschieht selbst jetzt noch, daß Schiffer des östlichen Asiens, Chinesen und Japaner, gleich wie Russen von Ochotzk und Kamtschatka *) nach den Inseln und Küsten der neuen Welt verschlagen werden. Es hörten die frühesten spanischen Reisenden und Endecker von fremden Kaufleuten, welche auf den nordwestlichen Küsten Amerikas gelandet hätten; man will sogar Brüchstücke chinesischer Schiffe gesehen haben. **) So wissen wir, daß eine japanische Dschonk durch Zufall einen großen Kontinent im Osten entdeckte, daselbst überwinterte und dann glücklich nach der Heimath zurückkehrte. Die Japaner hatten bemerkt, daß sich das Land weiter nach Nordwesten erstreckt. ***) Sie mochten in den Gegenden Kaliforniens den Winter zugebracht und die Küsten höher hinauf im Norden mit der Halbinsel Aliaska entdeckt haben.

Ein anderes japanisches Schiff scheiterte gegen Ende des Jahres 1832 auf Oahu, einer der Inseln der Sandwichs-Gruppe, wovon der „Hawaiische Zuschauer" folgende ausführliche Nachricht enthält: „Dies japanische Schiff hatte neun Mann am Bord, die von einer der südlichen Inseln des östlichen Reiches Fische nach Jeddo bringen wollten. Ein Sturm jagte sie in die offene See, wo sie zehn bis eilf Monate herumgetrieben wurden, bis sie endlich (Decbr. 1832) in dem Hafen Waiala der Insel Oahu landeten. Das Schiff ging zu Grunde, die Mannschaft wurde aber wohlbehalten nach Honolulu gebracht, wo sie achtzehn Monate verweilte und dann auf ihr Verlangen nach Kamtschatka übersiedelte, hoffend sich von hier aus heimlich in ihr Vaterland einzuschleichen." Denn die grausam-barbarische Regierung Japans hat bekanntlich, noch immer eingedenk der schlimmen Ränke portugiesischer Jesuiten und aus Furcht vor den heimlichen Anschlägen der benachbarten Russen, selbst ihren eigenen, unglücklichen schiffbrüchigen Unterthanen die Rückkehr in die Heimath untersagt. „Als die Bewohner der Hawai", so fährt der Zuschauer fort, „diese Fremdlinge sahen, ihnen so ähnlich in äusserlicher Gestalt, in manchen Sitten und Gewohnheiten, erstaunten sie sehr und erklärten einstimmig: Es ist jetzt keinem Zweifel mehr unterworfen, wir kamen aus Asien." ****)

Ein anderes Beispiel von einem japanischen Schiffe in Amerika und von der rücksichtslosen eisernen Politik der Dairi ist Folgendes: Während des Winters $18^{33}/_{34}$ litt eine Dschonk aus Japan auf der Nordwestküste Amerikas, in der Nähe der Königin-Charlotte-Insel Schiffbruch; die zahlreiche, durch Hungersnoth geschwächte Mannschaft ward bis auf zwei Personen von den Eingebornen ermordet. Die Handelsgesellschaft der Hudsonsbay nahm sich dieser Unglücklichen an, sandte sie (1834) nach England, von wo aus sie nach Makao befördert wurden. *) Man betrachtete dies für ein glückliches Ereigniß, hoffend die japanische Regierung würde sich für die menschliche Behandlung ihrer Unterthanen sehr dankbar zeigen und vielleicht gar ihren Bann gegen alle Fremden aufheben. Vergebens. Das Schiff, welches den Gebietern des östlichen Reiches ihre Unterthanen zurückbringen und nebenbei die Lehre des Evangeliums — Karl Gützlaff war am Bord — in Japan verbreiten wollte, ward mit Kanonenkugeln empfangen und mußte unverrichteter Dinge die Küsten des unwirthbaren Landes verlassen. Alle diese verschiedenen Thatsachen zeigen hinlänglich, daß eine Fahrt der Völker des chinesischen Kultursystems nach Amerika und den benachbarten Inseln zu den nicht seltenen Ereignissen gehört. Auch mochten andererseits die Bewohner dieser Eilande in ihren schwächlichen Boten von Zeit zu Zeit, zufällig oder mit Absicht, auf dem siatischen Kontinente gelandet seyn. Es ist bewunderungswürdig, sagt der Jesuit Hieronymus d'Angelis, der erste Europäer, welcher (1618) Jeso besuchte, **) wie kühn diese Leute und wie erfahren sie in der Schifffahrt sind. In ihren gebrechlichen Fahrzeugen unternehmen sie Seereisen von zwei bis drei Monaten, und soviel auf dem Meere auch umkommeu mögen, immer finden sich neue Abenteurer, welche dasselbe kühne Wagstück unternehmen.

* * *

Notizen. Wenn man einem australischen Blatte, dem Melbourne Courier, glauben darf, so ist's mit den Wundern der australischen Thierwelt noch nicht am Ende. Es soll ein, von den Eingebornen Bunnyip genanntes, riesenhaftes Amphibium geben, dessen Gestalt als mitten inne stehend zwischen einem Vogel und einem Alligator geschildert wird. Es schwimmt im Wasser wie ein Frosch und auf dem Lande geht es auf seinen Hinterfüßen aufrecht, 12 bis 13 Fuß hoch; es hat Klauen, legt Eier, doppelt so groß als die des Emu, und drückt seine Beute mit seinen mächtigen Gliedern zu Tode. Ein Eingeborner zeigt die Spuren der Klauen an seiner Brust.

— Die für die alte flamändische Sprache kämpfende Zeitung „Vlaemsch Belgie" wird, wenn sie nicht größere Theilname findet, an Abonnentenschwindsucht sterben müssen. Sie wurde mit 20,000 Fr. Kapital gegründet und erhielt von ihren Gründern, in Aktien von 250 Fr., eine zweite Unterstützung von gleichfalls 20,000 Fr. Dieses Opfer aber dürfte das letzte seyn.

— Die königl. preussische Akademie der Künste hat im Jahre 1845 eine Preisbewerbung für Bildhauer veranstaltet. Die Zuerkennung des Preises, in einem dreijährigen Reisestipendium von jährlich 500 Thalern bestehend, erfolgt am Geburtstage des Königs den 15ten Oktober in öffentlicher Sitzung der Akademie.

---

*) Eine Nachricht über ein russisches Schiff, welches 1761 nach Kalifornien verschlagen wurde, steht in den Reisen einiger Missionäre der Gesellschaft Jesu in Amerika, herausgegeben von Murr. Nürnberg 1785. 337.

**) Torquemada Mon. Ind. III. 7. Acosta, Hist. nat. Amer. III. 12.

***) Kämpfer, Geschichte von Japan. Lemgo 1777. I. 82.

****) Hawaian Spectator I. 296., angeführt in Belchers Voyage round the world. London 1843, I. 304. Jarves, History of the Sandwich Islands. London 1843. 27. Nach einer Ueberlieferung der Inselbewohner wären mehrere solche Schiffe vor der Ankunft der Weissen auf Hawaii gescheitert.

*) Washingto Irving, Rocky Mountains II. 240.

**) P. Dan. Bartoli, Dell'Historia della Compagnia di Giesu. In Roma 1640. V. 71. D'Angelis hatte selbst eine Karte von Jeso entworfen.

Ist zu drucken erlaubt. Im Namen der Civilobervertwaltung der Ostseeprovinzen. Regierungsrath A. Beitler.
No. 108.

Revue. No. 70.

Kolonisation. Die Nikobaren. Die Berlingsche Zeitung enthält einen ausführlichen Artikel über die Expedition der „Galathea" und die nikobarischen Inseln. Im Eingange desselben wird der Uebergabe der dänischen Niederlassungen auf dem ostindischen Kontinente an die englisch-ostindische Kompagnie gedacht und dabei bemerkt, daß die zur Uebernahme ernannten englischen Kommissäre in aller Hinsicht ihre vollkommenste Zufriedenheit über den Zustand zu erkennen gegeben haben, in welchem ihnen jene Niederlassungen übergeben worden sind. Hinsichtlich der nikobarischen Inseln wird bemerkt, daß diese theils wegen der von deren Einwohnern getriebenen Seeräuberei, theils wegen ihrer Lage zwischen Bengalen, der Koromandelküste und Ceylon einerseits und Singapore, China und den indischen Inseln andererseits, welche sie als Handelsplätze zu einer Zwischenstation geeignet machten, in der letzten Zeit die Aufmerksamkeit der Regierung in hohem Grade auf sich gezogen hätten. Auch habe die Regierung bereits zu Anfang des vorigen Jahres durch den dänischen Konsul Mackey in Kalkutta vorbereitende Untersuchungen anstellen lassen, deren Resultate ergeben hätten, daß die gedachten Inseln wahrscheinlich Kohlenlager besäßen und sich zur Anlegung von Kolonieen eigneten. Diese Resultate böten also einen passenden Ausgangspunkt für die genaueren und umfassenderen Untersuchungen, denen die Inseln jetzt mit Hülfe der auf der Korvette „Galathea" von Kopenhagen aus abgesandten Gelehrten unterworfen werden sollten. Man sieht ferner, daß das auf Veranstaltung des General-Zoll-Kammer- und Kommerz-Kollegiums zu 43,000 Comp. Rupien gekaufte Dampfschiff „Ganges" von mehr als 300 Tonnen Trächtigkeit (nach Abzug des Maschinenraumes circa 174 Tonnen) und 80 Pferdekraft, mit 3 Kanonen und einem bedeutenden Quantum Hand-Armatur und scharfer Munition versehen und, theils mit Leuten von der „Galathea", theils mit Eingeborenen bemannt, dazu bestimmt ist, nach der Wiederabfahrt der „Galathea" auf der Station bei den Inseln zu bleiben, um vorläufig über die Sicherheit derselben und die des Fahrwassers zu wachen. Bei der Untersuchungsexpedition wird es der Korvette als Tender dienen, demnächst aber war es angewiesen, von Penang chinesische Arbeiter nach den Nikobaren zu schaffen, welche dort die ersten Urbarmachungen und andere der Gesundheit der Europäer nachtheilige Arbeiten vornehmen werden. Dem Wunsche des Korvettenchefs gemäß, wird auch der Gouverneur, Etatsrath Hansen, sich von Tranquebar nach den Nikobaren begeben, um die Expedition mit seinen Erfahrungen zu unterstützen. Kammerherr Bille gedachte mit der Korvette, an deren Bord sich auch der preussische Botaniker Dr. Philippi befindet, am 17ten oder 18ten December, sogleich nach der Ankunft der Ueberlandpost in Kalkutta, von da abzusegeln, so daß man annehmen kann, daß die Expedition in diesem Augenblicke schon mit der Ausführung ihres Zweckes beschäftigt ist.

— Die Berlingsche Zeitung räth, bei der beabsichtigten Kolonisirung der nikobarischen Inseln vorsichtig zu Werke zu gehen und warnt vor allzu sanguinischen Vorstellungen von der Produktion derselben und den davon zu erwartenden Einkünften. Ueber den Verkauf der Besitzungen auf dem ostindischen Festlande äussert dasselbe Blatt seine Zufriedenheit, obwohl, fügt es hinzu, die Erfahrung gelehrt habe, daß diese Besitzungen während der Seekriege von großem Nutzen und zugleich sehr einträglich für die neutrale dänische Handelsflagge gewesen seyen. „Die Ausgaben", fährt es fort, „waren zu circa 90,000 Rbthlr. veranschlagt, aber die Staatskasse hatte auch Einnahmen von diesen Besitzungen, die ungefähr die Hälfte der Ausgaben ausmachten. Nun fallen, wie gesagt, diese Ausgaben weg, und die Staatskasse hat von der englischen Regierung für die Abtretung jener Besitzungen eine Summe von 1¼ Mill. Rupien empfangen, wovon die Finanzen eine Zinsen-Einnahme von etwa 40,000 Rbthlr. genießen werden. Die Finanzen haben also durch die Abtretung der ostindischen Besitzungen jährlich 90,000 Rbthlr. gewonnen." Hinsichtlich der dänischen Besitzungen auf der Küste von Guinea bemerkt diese Zeitung, daß sie leider den Finanzen jährlich 40,000 Rbthlr. kosten, daß man gewiß keine Gelegenheit, sie zu verkaufen, versäumt habe, daß dieses aber bis jetzt noch nicht gelungen sey, und daß also jene Ausgabe fortdauern werde, es sey denn, daß man die Besitzungen aufgebe und sie ihrem eigenen Schicksale überlasse.

— Die deutschen Auswanderer in Südaustralien. Die englischen Blätter haben sich seit geraumer Zeit über die Saumseligkeit beklagt, mit der die Auswanderung englischer Arbeiter nach den verschiedenen Kolonieen Australiens, namentlich Südaustralien, betrieben werde, und insbesondere ist man mit Vorwürfen gegen das Kolonialministerium nicht sparsam gewesen. Indeß muß man dabei wohl bedenken, daß die Gründung der Kolonie Südaustralien in die Zeit des ärgsten Kolonieschwindels fiel, daß man die Gelder zur Gründung derselben zum Ankauf von Land zu unsinnigen Preisen verwendete, daß das anfänglich so reichlich fließende Geld, das zur Herbeischaffung neuer Kolonisten hätte verwendet werden sollen, zu kostbaren Bauten und dergleichen verwendet wurde, so daß es jetzt, besonders nach den stark gefallenen Preisen des Grundeigenthums, an Kapital fehlt. Diese Verhältnisse entschuldigen die englische Regierung so ziemlich, aus den Angriffen gegen dieselbe ersehen wir aber den Stand der deutschen Ansiedlung daselbst, und entheben einige Stellen aus der Colonial Gazette vom 7. Junius. „Durch ein sonderbares Zusammentreffen von Umständen, das aller Voraussicht spottet, erhielt die britische Kolonie Südaustralien den Hauptzuwachs ihrer Bevölkerung aus Deutschland. Ungefähr um diese Zeit vorigen Jahres fuhr der „George Washington" mit 200 Auswanderern aus Bremen ab; nach 106 Tagen Ueberfahrt legten sie an, und in vierzehn Tagen oder 3 Wochen hatten sie Alle Beschäftigung gefunden (und zwar bei ältern deutschen Kolonisten, die sich dort niedergelassen). In Folge dieser günstigen Nachrichten ist am 21. April ein zweites Schiff mit 268 Auswanderern, worunter 156 Erwachsene und 16 zwischen 14 und 18 Jahren, abgegangen; darunter befanden sich mehrere nicht ganz unbemittelte Leute. So hat diese Kolonie binnen zwei Jahren einen Zuwachs von 500 deutschen Auswanderern erhalten, und die Nachrichten, die man fortwährend erhält und die durch einsichtsvolle Leute aus den ge-

bildeten Ständen bestätigt werden, haben den Rheder veranlaßt, alsbald nach Ankunft seines Schiffes solches neuerdings abzusenden, wozu auch schon Anmeldungen bei ihm eingelaufen seyn sollen."

* * *

Kommunikation. Eine sehr wichtige Depesche des Herrn Wheaton, Gesandten der Vereinigten Staaten in Berlin, aus dem December v. J., ist von dem Präsidenten Nordamerikas dem Senate vorgelegt worden und wird binnen kurzem veröffentlicht werden. Diese Depesche betrifft die großen, natürlichen und künstlichen Verbindungen zwischen den Kontinenten der alten und neuen Welt und hat dem vom General-Postmeister zur Herstellung einer Dampfschifffahrts-Linie zwischen New-York und Bremen vorgelegten Projekte zur Grundlage gedient.

Die Depesche deutet folgende Veränderungen an, welche diesen Verbindungen bevorstehen und für die kommerziellen und politischen Interessen der Vereinigten Staaten von der größten Wichtigkeit sind. Erstens, die Wiedereröffnung des alten Wasserweges zwischen Europa und Ostindien über Aegypten und durch das Rothe Meer. Zweitens, die Oeffnung eines neuen Weges von den Vereinigten Staaten und Europa nach Ostindien durch Anlage eines schiffbaren Kanals zwischen dem Atlantischen und dem Stillen Ocean über die Landenge von Panama; Drittens wird gezeigt, wie die vervollkommnete Benutzung dieser beiden Verbindungen den Erdkreis mit einer zusammenhängenden Dampfschifffahrts-Linie auf der nördlichen Halbkugel zwischen dem Aequator und dem 40sten Breitengrad umgeben, und auf diese Weise bei der Fahrt sowohl von Osten nach Westen, als von Westen nach Osten, der ungeheure Umweg vermieden werden würde, welchen die beiden ausgedehnten, die Kontinente Afrika und Amerika auf der südlichen Erdhälfte begränzenden Vorgebirge verursachen. Die Depesche, welche 100 Seiten umfaßt, giebt einen vollständigen Bericht über den alten schiffbaren Kanal, welcher zu den Zeiten der Pharaonen und Ptolomäer das Mittelländische mit dem Rothen Meere verband, so wie auch über die verschiedenen Projekte zur Anlage eines solchen Kanals durch den Isthmus, welcher Nord- und Südamerika verbindet. In diesem letzteren Theile ist Herr Wheaton vorzugsweise der Autorität Alexander von Humboldt's gefolgt, mit dem er deshalb in vielfachen Verkehr gestanden zu haben scheint.

In Bezug auf die Wiedereröffnung der alten Verbindung mit Ostindien über Aegypten, meint Herr Wheaton, daß die Politik Oesterreichs auf jede nur mögliche Weise dem Unternehmungsgeist des Kaufmannsstandes von Triest durch Beschleunigung der Eisenbahnlinien von diesem Hafen nach Wien und von dort weiter nach den Hansestädten zu Hülfe kommen müsse. Er deutet auch auf die Fortführung des bayerischen Kanals zur Verbindung der Donau mit dem Main hin, so wie auf die verschiedenen von den deutschen Regierungen bereits getroffenen Maßregeln, um diese Ströme, so wie Elbe und Weser, von jenen künstlichen Fesseln zu befreien, welche bisher ihre Schifffahrt durch die verschiedenen Staaten unterbrachen. Auf diese Weise sey größere Erleichterung der direkten Handels-Verbindung der Vereinigten Staaten und der anderen transatlantischen Länder mit Deutschland bereits gewährt worden, und dieselbe dürfte durch Einrichtung regelmäßiger Dampfschifffahrtslinien zwischen den Vereinigten Staaten und einem oder mehreren Häfen im britischen Kanal und in der Nordsee noch weit größer werden. Diese Fahrten würden nicht allein zum Transport von Briefen und Passagieren dienen, sondern auch von feineren und werthvolleren Manufakturgütern und würden zu gleicher Zeit mit den Eisenbahnlinien durch Deutschland zwischen der Nordsee und dem Adriatischen Meere und mit den Dampfschifffahrten nach Aegypten und Ostindien in Verbindung stehen.

Herr Wheaton giebt nun seine Meinung dahin ab, daß die kommerziellen und politischen Interessen der Vereinigten Staaten von Seiten der Regierung oder wenigstens unter dem Schutze derselben die Einrichtung einer solchen Dampfschifffahrt erheischen, welche abwechselnd die Insel Wight und Havre berühren und von dort weiter nach Antwerpen, Hamburg oder Bremen gehen könnten. Auf diese Weise würde der Verkehr zwischen Europa und Ostindien an den zwischen Europa und den Vereinigten Staaten sich anschließen, um eine ununterbrochene Verbindungslinie zu Lande und zu Wasser, mittelst Dampfkraft, zwischen New-York und Bombay zu bilden, welche durch die britischen Dampfer in den indischen Gewässern bis Kalkutta, Singapore und Kanton ausgedehnt werden würde. Rechnet man einen Monat auf die Fahrt von Bombay durch das Rothe Meer, Aegypten, das Mittelländische Meer und über Land durch Deutschland bis zu einem Hafen an der Nordsee und zehn bis funfzehn Tage auf die Reise durch den atlantischen Ocean, so erhält man als Resultat, daß Passagiere und Depeschen auf diesem Wege von den Vereinigten Staaten bis nach Indien in sechs Wochen befördert werden könnten.

— Eisenbahnwesen in Frankreich. Es läßt sich nicht läugnen, das Eisenbahnwesen in Frankreich, so lange Jahre hindurch zurückgehalten durch fortwährendes Hin- und Herreden und den Streit über die Frage, ob der Staat selbst bauen oder die Ausführung ganz der Privat-Industrie überlassen, oder endlich ob man ein gemischtes System der Betheiligung des Staates und der Privat-Industrie zugleich annehmen solle, ist jetzt in raschem Vorschreiten begriffen. Das mehr und mehr sich fühlbar machende Bedürfniß, nicht länger hinter den Nachbarländern, namentlich auch Deutschland, in diesem Punkte zurückbleiben zu dürfen, wenn man nicht unberechenbaren Nachtheilen sich aussetzen wollte, daneben aber auch ein gewisses Schamgefühl darüber, daß man sich vom Auslande überflügeln ließ, bewirkten endlich den Umschwung der Dinge und der Meinung. Aber indem man nun mit wahrer Hast die Hand ans Werk legte, verfiel man, wie die Erfahrung der letzten Monate gezeigt hat, von einem Extrem ins andere: 1837 und 1838 waren die Jahre der ersten Schwindeleien mit Eisenbahn-Aktien, und erst, als zahlreiche Opfer derselben gewaltige Verluste erlitten hatten, trat eine Zeit der Ruhe in diesen Spekulationen ein. Eisenbahn-Aktien waren eine von Jedermann geflohene Waare, die täglich mehr in Entwerthung versank. Selbst die Aktien der indeß bereits im Bau begriffenen größeren Bahnen von Paris nach Orleans und Rouen, welche doch nach allen durch die Erfahrung nachmals so glänzend gerechtfertigten Berechnungen die besten Aussichten auf reichen Ertrag boten, entgingen diesem Schicksale nicht, und nur wenige kalt das Für und Gegen erwä-

gende und die Zukunft daher in günstigem Lichte erblickende Kapitalisten kauften in der Epoche von 1841—1843 allmälig eine große Zahl von Aktien dieser Bahnen zu den damals so niedrigen Preisen auf, um später die Früchte ihrer richtigen Würdigung der Umstände in reichlichem Maße zu ärndten. Erst als diese Bahnen ihrer Eröffnung entgegengingen, und noch mehr nach dieser, als die Resultate gleich anfangs sich sehr vortheilhaft herausstellten, erst dann begann man sich wieder zur Thätigkeit zu erheben, um von neuem bis zu einer Art von Manie sich fortreißen zu lassen, welche abermals sehr schlimme Folgen brachte und leicht noch schlimmere hätte bringen können, wäre nicht neben den zahlreichen Fällen neuer Schwindelei auch ein wirkliches Streben nach Vollendung von Eisenbahnen diesmal vorhanden gewesen. Auch lagen die glänzenden Resultate der Bahnen nach Orleans und Rouen zu unbestreitbar vor, als daß sich das Vertrauen in die Zukunft der anderen großen Hauptbahnen von neuem im Grunde hätte erschüttern lassen. An den bereits begonnenen Bahnen wurde selbst in Mitte der letzten schweren Krise rüstig fortgebaut, neue Unternehmungen wurden begonnen, zu anderen die Entwürfe vorbereitet, und an Kapitalisten, die bereit sind, ihr Geld darin anzulegen, ist kein Mangel, wenn sie auch durch die Erfahrungen, zumal der letzten Monate, klüger geworden, mit größerer Vorsicht zu Werke gehen. Es sehen nun im Laufe des Jahres 1846 folgende Bahnen ihrer Eröffnung entgegen. Die von Paris an die belgische Gränze; von der großen Bahn von Paris nach Bordeaux, deren Anfangsstrecke die bereits seit einigen Jahren in Betrieb stehende Bahn von Paris nach Orleans bildet, die weitere Strecke von Orleans bis Tours; die atmosphärische Eisenbahn von Nanterre bis St. Germain; endlich die kleine Bahn von Paris nach Skeaux.

* * *

Das Auburnsche Gefängnißsystem in St. Gallen. Die neuerbaute Strafanstalt in St. Gallen ist nach dem Auburnschen System eingerichtet (d. h. die Sträflinge werden den Tag über in großen Arbeitssälen gemeinsam, aber unter fortwährender Aufsicht und unbedingtem Stillschweigen beschäftigt, des Nachts in Einzelzellen abgesondert, während bei dem pennsylvanischen System Einzel-Einsperrung bei Tag und Nacht stattfindet.) Fortwährende, regelmäßige Beschäftigung, religiöser und Schulunterricht sind die hauptsächlichsten Mittel der Einwirkung auf die Sträflinge; auch eine kleine Strafanstaltsbibliothek besteht. Die Leitung der ganzen Anstalt in moralischer, disziplinairer, ökonomischer und gewerblicher Beziehung ist einem Direktor übertragen; von großer Bedeutung ist die Wahl der Aufseher in den einzelnen Ateliers, welche die Sträflinge den ganzen Tag zu beaufsichtigen und zu nützlicher Thätigkeit anzuleiten haben.

Nach einem Bericht in der Neuen Züricher Zeitung hat nun das Auburnsche System in der Art, wie es in St. Gallen angewendet wird, seine Vortrefflichkeit bewährt. In ökonomischer Beziehung darf die Anstalt jeden Vergleich aushalten. Bei einer Gesammtausgabe von 31,235 Fl. 2 Kr. hatte die Staatskasse im abgewichenen Verwaltungsjahr nur einen Ausfall von 7591 Fl. 15 Kr. zu decken. Die Durchschnittszahl der Sträflinge stieg auf 134; das Verwaltungspersonal auf 20 Beamte und Angestellte. Die durch die Anstalt selbst erworbene Einnahme beläuft sich auf 23,643 Fl. 47 Kr. In gewerblicher Beziehung wird Anerkennenswerthes geleistet, wenn man in Erwägung zieht, daß die meisten Sträflinge bei den Handwerken, die in der Anstalt betrieben werden, für längere Zeit bloße Lehrlinge sind. Bei der Auswahl der Gewerbe wird nicht bloß auf die Einträglichkeit derselben Rücksicht genommen, sondern auch auf die Verhältnisse der Sträflinge und auf ihr künftiges ehrliches Fortkommen. Die Hauptgewerbe sind die Schusterei, Weberei, Schneiderei, Buchbinderei und Tischlerei. Das Strohflechten, Kartätschen, Spulen und Baumwollklopfen ꝛc. beschäftigt meist solche Sträflinge, die entweder nur kurze Strafzeit haben oder zu andern Beschäftigungen aus persönlichen Gründen nicht verwendet werden können. Genügliche Arbeit in all diesen Zweigen geht nicht aus. Der Arbeitsverdienst ist auf die Summe von 8790 Fl. 25 Kr. gestiegen. Mancher Entlassene findet durch das in der Anstalt gelernte Handwerk nun eine gesicherte Existenz, wofür er, so wie für die menschenfreundliche Hülfe und Unterstützung des Schutz-Aufsichtsvereins, sehr dankbar ist. Was die Beachtung der vorgeschriebenen Hausordnung und Disziplin anbelangt, sind zwar im abgewichenen Verwaltungsjahr auf eine Zahl von 134 Sträflingen noch bei 400 Disziplinar-Strafen vorgekommen, dabei ist aber nicht zu übersehen, daß beinahe ein Drittel der Gefangenen nie gestraft werden mußte und ein anderer Drittheil nur ein- oder zweimal. Es zeigt sich auch hier wieder, daß das angenommene System sich bewährt. Auch der sittlich-religiöse Zustand darf im Vergleich zum früheren Strafsystem vollkommen beruhigen. Wenn wir anführen, daß von 215 bisher entlassenen Sträflingen nur 19 einer neuen kriminellen Verurtheilung als Rückfällige unterlegen sind, so wollen wir damit nicht gerade beweisen, daß eine sittlich-religiöse Erkenntniß und Besserung bei allen Entlassenen durchgedrungen sey; aber immerhin ist es ein Beleg dafür, daß dieses wichtige Moment, die religiöse Pflege, nicht vernachlässigt werde. Will man hierin ein Mehreres wünschen, so könnte es wohl kaum anders und zweckmäßiger erreicht werden, als wenn man das Auburnsche System theilweise mit dem pennsylvanischen, dem der gänzlichen Absonderung, in Verbindung bringt. Eine mehrjährige Erfahrung liefert nämlich den Beweis, daß bei Verbrechern, die nur kurze Strafzeit haben und doch schon an ein unordentliches wüstes Leben gewöhnt sind, so wie bei solchen, die im Verbrechen ergraut sind, das Auburnsche System nicht kräftig genug wirkt. Bei einer künftigen Revision der Strafgesetzgebung dürfte hierauf mit Grund Rücksicht genommen werden.

* * *

Erfindungen und Entdeckungen. Gonon's Telegraph. Im Journal des Débats ist ein gewisser Gonon als Gegner der elektrischen Telegraphie, welche die französische Regierung einzuführen beabsichtigt, aufgetreten. Er erklärt diese Operation, wegen der ihr entgegenstehenden Natur-Hindernisse, die sie zu besiegen nicht im Stande sey, für unausführbar und will seinerseits einen Telegraphen erfunden haben, der alle diese Hindernisse besiege, und der die weitläufigste Korrespondenz vermöge einer von ihm erdachten allgemeinen Sprache in einer bisher nicht gekannten kurzen Zeitfrist in die weiteste Ferne zu befördern im Stande sey. Beispielsweise führt Herr Gonon an, daß nach seinem Telegraphensystem eine Korrespondenz von einhundert Wor-

ten in 12 bis 15 Minuten von Paris nach London gelangen könne; in 25 bis 30 Minuten von Paris nach Madrid, Wien, Berlin und nach Neapel, und in 80 bis 90 Minuten von Paris nach St. Petersburg, Stockholm und Konstantinopel; eine Schnelligkeit, die durch die elektrische Telegraphie, welche an die Stelle der jetzigen als unvollkommen anerkannten treten soll, nicht erreicht werden könne. Herr Gonon erklärt, auf seine Kosten die Versuche seines Systems machen zu wollen, und wünscht, daß die Kammern solches so bald wie möglich annehmen möge.

— Kupferbergwerke in Australien. Die neuesten Nachrichten von den Kupferbergwerken in Südaustralien sind der Art, daß sie die Aktien der Gesellschaften, die sich zu ihrer Ausbeutung gebildet haben, plötzlich um mehr als das Doppelte hinaufgetrieben haben. Die in der Kolonie selbst gebildete Gesellschaft der Burra-Burra-Bergwerke hat die sogenannte Monster-Copper Mine eröffnet, und den 16ten Oktober hielten die ersten Wagen mit Kupfer-Erz aus dieser Mine ihren feierlichen Einzug in Adelaide. Der erste Wagen trug eine Flagge und brachte eine 24 Centner schwere Kupferstufe, deren Werth etwa 40 Pfd. St. seyn mag; man wollte sie zuerst dem britischen Museum schenken, aber die Bergleute sagten, daß sie schönere und größere Stücke zu schicken haben werden. Man hatte den Berg an drei Stellen angestochen und überall wie einen Wall von Kupfer-Erz gefunden, das mit Hauen und Schaufeln ausgegraben wird und so zum Verschicken bereit ist. Ein erfahrener deutscher Bergmann, deren die Gesellschaft eine Anzahl in ihren Diensten hat, erklärte, daß zwanzig Arbeiter im Laufe eines Jahres 2500 Tonnen Erz ausfördern können, aber er schlägt vor, daß es an Ort und Stelle geschmolzen werde, da die umliegenden Wälder hinlänglich Holz dazu liefern und es den Transport, das Verschiffen und den Verkauf beträchtlich erleichtern würde. Man erwartete in Adelaide die Agenten der englischen Gesellschaften mit Bergleuten und Werkzeugen aller Art. Sollten die Bergwerke so nachhaltig seyn, als sie versprechen, so werden sie einen beträchtlichen Einfluß auf den Preis des Kupfers auf den Märkten der Welt ausüben. Man legte den deutschen Bergleuten die Ausbeute der Blei- und Silbergruben von Glen Osmond und anderen Theilen der Kolonie vor, und sie erklärten, daß die Bleistufen die reichsten seien, die sie je gesehen hätten, und das Silber-Erz wenigstens 10 Procent reicher als das beste im Harz. Wahrscheinlich werden aber die Kupferminen fürs erste alle Mittel der Kolonie in Anspruch nehmen.

* * *

Gesundheitspflege. Mäßigkeitsgesellschaften in Deutschland. Aus Berichten eines Vorstandsmitgliedes des hannöverischen Mäßigkeitsvereins ergiebt sich, daß Deutschland, im Jahre 1837, 17 Mäßigkeitsvereine mit 520 Mitgliedern, im Jahre 1844 deren schon 775 mit 220,000 und im letzten Jahre 1117 mit 550,000 Mitgliedern zählt. Die gute Sache macht also glückliche Fortschritte. Preussen und Hannover waren die ersten Staaten in Deutschland, wo die Mäßigkeitssache kräftig gefördert wurde. Insbesondere erhob sich in Hannover seit Böttger's und Wyneken's Bestrebungen ein Verein nach dem andern. Osnabrück, Ostfriesland, Hildesheim, Stade, Calenberg wetteiferten in der Erzeugung neuer, theils aufblühender, kräftig fortbestehender Vereine, deren jetzt etwa 350 mit gegen 50,000 unterschriebenen erwachsenen Mitgliedern in Hannover bestehen. Die Residenz trat der Sache erst 1839 bei. Ihr Verein hat im verwichenen Jahre um 200 Mitglieder zugenommen und sein jetziger Bestand ist 835 Personen.

— Perkussionsgewehre. Ein Aufsatz in dem „United Service Magazine" vom Februar 1845 regt eine in vielfacher Beziehung wichtige Frage an: die des Einflusses der Perkussionsgewehre auf den Gesundheitszustand und selbst auf die Kampffähigkeit der Truppen. Bekanntlich hat noch keine europäische Macht seit Einführung der Perkussionsschlösser einen großen Krieg geführt, die Franzosen in Afrika ausgenommen, aber gerade dort will man allmählig bemerkt haben, daß Krankheitszustände in den Spitälern vorkommen, welche sich weder durch die gewöhnlichen Folgen großer Anstrengung, noch durch den Einfluß des Klimas erklären lassen. Ein Arzt und Chemiker, Dr. Van den Broeck, hat schon im Jahre 1841 an den belgischen Kriegsminister eine Denkschrift über die Schädlichkeit der Perkussionsschlösser wegen der sich durch die Explosion entwickelnden Quecksilberdämpfe eingereicht; er hat nachgewiesen, daß in 40,000 Zündhütchen nicht weniger als ein Kilogramm Quecksilber steckt, dessen Dämpfe nur zum Theil in der Luft verfliegen, zum Theil aber von den Truppen eingeathmet werden, oder sich auf die Kleider niederschlagen, und er hat gezeigt, daß das Niederschlagen des Dampfes von nur 15 Zündhütchen das Quecksilber auf einem Stück Zeug schon dem Auge bemerkbar macht. Der größte Nachtheil aber, der namentlich auch von dem englischen Bearbeiter herausgehoben wird, ist die Wirkung der Dämpfe in geschlossenen Räumen, Kasematten, Schiffen und dergleichen, wo der Dampf in kurzer Zeit das Athmen erschwert. Auch in Frankreich sind Untersuchungen angestellt worden, noch hat aber von dem Ergebniß nichts verlautet.

* * *

Notizen. Eisenbahnen. Die vier und achtzig nordamerikanischen Eisenbahnen, von denen 1835 nur erst 984 englische Meilen fertig waren, die im Durchschnitte die englische Meile 20,000 Dollars kostete, haben jetzt 4752 englische Meilen Länge.

— Eisenbahnen in Kanada. Man macht sich doch jetzt auch in Kanada ernstlich an die Arbeit: eine Eisenbahn von Toronto, der Hauptstadt Oberkanada's, nach Port Sarnia am Huronsee, soll demnächst in Angriff genommen werden.

— Eisenbahnen in Demerara. Wie in Indien jetzt große Eisenbahnen hauptsächlich zur Verfuhr von Landeserzeugnissen erbaut werden sollen, so auch in Guiana von Georgetown nach Mahaica längs der Küste des Oceans. Dieser Weg wird etwa 13 englische Meilen lang seyn. Da das Land nur wenig bevölkert ist, so soll die Eisenbahn hauptsächlich nur dazu dienen, den Zucker, Kaffee und andere Erzeugnisse des Landes mit möglichst geringen Kosten nach Europa einzuschiffen. (Revue de Paris.)

Ist zu drucken erlaubt. Im Namen der Civilobervertwaltung der Ostseeprovinzen. Regierungsrath A. Beitler.
No. 158.

11. Mai

Mitauische Zeitung.

1846.

Die Mitauische, den Interessen der Bildung gewidmete Zeitung, wird mit ihren wechselnden Beilagen zweimal wöchentlich, am Mittwoch und Sonnabend Abends, ausgegeben.

№ 38.

Einundachtzigster Jahrgang.

Die Pränumeration beträgt für Mitau jährlich 4 Rbl. S., für Auswärtige über die Post jährlich 5 Rbl. S., halbjährlich und für die Stadt auch vierteljährlich in demselben Verhältniß.

Inland.

Florenz, den 5ten Mai. Die vierzehn Tage, welche Ihre Majestät die Kaiserin von Rußland in unserer Residenz zu verweilen beschlossen hatte, sind vorüber — sie werden lange im Gedächtnisse der Florentiner leben. Wenn auch J. M. die Kaiserin die beiden ersten Tage meist in Ihrer Wohnung zubrachte, so hat Allerhöchstdieselbe nachher doch noch die Florentinischen Sehenswürdigkeiten in Augenschein genommen und auch mehrere weitere Ausflüge gemacht. Verwichenen Donnerstag war großes Festmahl in der großherzoglichen Villa Poggio Cajano, 10 Miglien von der Stadt entfernt, wohin sich J. M. die Kaiserin, trotz einem nicht sehr freundlichen Wetter, auf eine Einladung des Großherzogs zusammt der Großherzogin von Mecklenburg, Ihrer Kaiserl. Hoheit der Großfürstin Olga und dem Kronprinzen von Würtemberg verfügte. Freitag Abends sahen wir unsere hohen Gäste im Theater der Pergola, das prachtvoll erleuchtet war und sich eines ungewöhnlichen Zuspruchs erfreute. Vorgestern, Sonntag, wohnten J. M. die Kaiserin und die übrigen hohen Gäste dem griechischen Gottesdienste bei in der Hauskapelle des Fürsten Demidoff, ausserhalb der Stadt in der Villa Mathilde zu S. Donato. Der Tag selber endete mit einem prachtvollen Schauspiele, das für Florenz, wenn auch nicht durchaus neu in seiner Art, doch neu nach seinem speciellen Zwecke war. Zu Ehren J. M. der Kaiserin hatte nämlich der Großherzog eine architektonische Beleuchtung veranstaltet, die sich am linken Ufer des Arno hin, gerade gegenüber der Wohnung Ihrer Kaiserl. Majestät, vom Ponte Carraja bis zur Kettenbrücke der Kaschinen hinzog. Auf dieser Linie von mehr als ⅔ Miglie Länge erhoben sich mehrere Gebäude griechischen Styls, die einen magischen Effekt hervorbrachten. Prachtvoll nahm sich die Kettenbrücke und der Ponte Carraja aus, die symmetrisch beleuchtet waren. Nicht wenige Schiffe, darunter eines mit einem Sänger-Chor, befuhren den Arno. Der Großherzog von Toskana mit seiner Familie brachte einen Theil des Abends in der Wohnung J. M. der Kaiserin zu.

* * *

Die Permsche Gesellschaft für Dampfschifffahrt auf der Wolga und Kama. Auf dem Landungsplatze an der Wolga, bei der Stadt Balachna, ist der Bau zweier dieser Gesellschaft gehörenden Dampfschiffe von 60 Pferdekraft, so wie von 5 Bugsierfahrzeugen beendet; dieselben sind bereits glücklich vom Stapel gelaufen und auch schon vollständig ausgerüstet. Sobald die Schifffahrt auf der Wolga eröffnet ist, wird, in Folge abgeschlossener Frachtkontrakte, die erste Fahrt von Nishnij-Nowgorod nach Ssamara, und zurück vom großen Irgis (im Gouvernement Ssaratow, gegenüber der Stadt Wolsk) nach Nishnij-Nowgorod, stattfinden; ungefähr am 25sten Mai wird das Dampfboot Perm in Kolomna eintreffen, um von dort Fracht aus Moskau nach Nishnij-Nowgorod nnd Perm einzunehmen; im Juni-Monate werden die Dampfschiffe in Perm Ladungen nach Kasan und Nishnij-Nowgorod einnehmen. Wegen der Abgabe von Fracht hat man sich zeitig: in Moskau, an den Kommissionär der Gesellschaft, den Kaufmann Sslutschajew, wohnhaft im Lefortowschen Stadttheile, am deutschen Markte, im Hause der Kaufmannsfrau Tschernyschew, No. 790, in Perm aber an die Direktion der Dampfschifffahrt zu wenden. In Betreff der Annahme von Fracht in den Monaten Juli, August und September wird von der in Nishnij-Nowgorod befindlichen Sektion der Dampfschifffahrts-Direktion eine besondere Bekanntmachung erlassen werden.

Ausland.

Zur tejanischen Anschlußfrage. Einige Tage vor Abgang der letzten, in Paris angelangten, Nachrichten (Veracruz vom 1. April) hatte sich in Mejiko das Gerücht verbreitet, der General Taylor von der Armee der Vereinigten Staaten schicke sich an, in das mejikanische Gebiet einzufallen, ein Gerücht, welchem die Proklamation dieses Generals allerdings einen Schein von Wahrscheinlichkeit gab. Eine ausserordentliche Gährung war darüber entstanden, und um diese etwas zu beruhigen, sah sich die Regierung des Generals Paredes genöthigt, den Generalen Mejia und Ampudia Befehl zu ertheilen, gegen die tejanische Gränze vorzurücken. Aber da zeigte sich wieder der alte Insubordinationsgeist der Truppen. Zwei Regimenter, unter General Ampudia, weigerten sich, zu marschiren, unter dem Vorwande, daß man erst einen Officier wieder in Freiheit setzen solle, der wegen eines Dienstvergehens in Arrest genommen war. General Ampudia war selbst vor den Reihen der etwas über tausend Mann zählenden Meuterer erschienen, hatte eine Fahne ergriffen und mit Wärme sie ermahnt zum Gehorsam und dadurch zu ihrer Pflicht zurückzukehren. Die meuterischen Soldaten zogen sich in die Stadt San Luis de Potosi zurück und verschanzten sich daselbst in den Kirchen. General Ampudia schickte sich an, energische Maßregeln zu nehmen, um die beiden rebellischen Regimenter zu Paaren zu treiben. Es scheint demnach, die mejikanischen Soldaten haben eben keine große Lust gegen Tejas, oder vielmehr gegen die nordamerikanischen Truppen, zu ziehen.

— Herr Slidell ist von seiner Mission nach Mejiko wieder in Washington eingetroffen; Paredes soll erklärt haben, ihn als Gesandten nicht annehmen zu können, indeß soll er bereit seyn, mit einem speciell zur Regulirung der obwaltenden Differenzen abgeordneten Kommissär in Unterhandlung zu treten. Zugleich mit dem Befehl, welcher Herrn Slidell zurückberief, scheint der Befehl abgefertigt worden zu seyn, durch welchen General Taylor beauftragt worden ist, von

Corpus Christi nach dem Rio Grande vorzurücken. Die Amerikaner stehen jetzt der Stadt Matamoras gegenüber und haben dort solchen Schrecken zuwegegebracht, daß der Zollbeamte in Matamoras seyn Zollhaus in Brand gesteckt und sich so schnell wie möglich geflüchtet hat. Da somit die tejanische Anschlußfrage, die wir seit 1844 unseren Lesern vorgelegt haben, in eine neue Phase getreten ist, so nehmen wir daraus die Veranlassung, hier diese Frage zu schließen.

Zur Oregonfrage. Die Times giebt Nachrichten aus Washington vom 16. April, welche Näheres über die Abstimmung des Senates über die Oregonfrage melden. Am 13ten April hatte man sich im Senate unter der Hand dahin verständigt, daß die langwierige, schon neun Wochen dauernde Debatte am 16ten April zu Ende gebracht werden solle, wozu die Veranlassung um so näher lag, da einer auf stattgehabte Anfrage erfolgten Erklärung des Präsidenten zufolge, seit der Note des Herrn Buchanan vom 4ten Februar, durch welche der Antrag der englischen Regierung auf Entscheidung der Sache durch einen Schiedsspruch zurückgewiesen worden ist, keine weitere diplomatische Korrespondenz mit dem britischen Gesandten stattgefunden hat. Am 14ten und 15ten April wurde die Debatte noch fortgesetzt; an dem letzten Tage erklärte sich unter Anderem der neue Senator für Tejas, General Houston, zu Gunsten der Feststellung der Gränzlinie in 54° 40′ n. Br. und verlangte Kündigung des Traktates von 1827 ohne Weiteres; indeß ließ er doch im Verlaufe seiner Rede die Meinung durchblicken, daß man sich nöthigenfalls mit der Gränzlinie im 49sten Grade würde begnügen können. Die Schlußsitzung am 16ten April, zu der sich eine große Menge von Zuhörern eingefunden hatte, eröffnete Herr Crittenden von Kentucky mit einer längeren Rede zur Vertheidigung und Rechtfertigung seines bekannten Vorschlages, demzufolge die von dem Repräsentantenhause beantragten gemeinschaftlichen Resolutionen wegen der Kündigung des Traktates dahin abgeändert werden sollen, daß der Präsident ermächtigt werde, die Kündigung „nach seinem Ermessen" (at his discretion) vorzunehmen. Zu diesem Vorschlage stellte Herr Johnson von Maryland das Amendement, daß in der Einleitung ausdrücklich von einer auf friedlichem Wege zu bewirkenden Regulirung der Sache gesprochen und der Passus gestrichen werde, welcher die Kündigung bis nach dem Schlusse der Kongreß-Session ausgesetzt wissen will. So emendirt lautet nun der Vorschlag des Herrn Crittenden vollständig also:

„In Betracht, daß durch die am 20sten Tage des Oktobers 1818 zwischen den Vereinigten Staaten von Amerika und dem Könige des vereinigten Königreiches von Großbritanien und Irland auf zehn Jahre abgeschlossene Konvention, die späterhin mittelst einer anderen Konvention, welche dieselben Parteien am 6ten Tage des August's im Jahre unseres Herrn 1827 abschlossen, auf unbestimmte Zeit ausgedehnt und in Kraft erhalten wurde, vereinbart worden ist, daß alles Land, welches von dem einen oder dem anderen Theile an der Nordwestküste von Amerika westwärts von den Stein- oder Felsgebirgen als Eigenthum in Anspruch genommen werden möchte, und welches man jetzt gewöhnlich das Oregongebiet nennt, zusammt seinen Häfen, Meerbusen und Buchten, sowie die Schifffahrt auf allen Flüssen innerhalb desselben, „frei und offen" seyn solle für die Schiffe, Bürger und Unterthanen der beiden Mächte, jedoch ohne daß dadurch irgend einem Anspruche, welchen einer oder der andere der beiden Theile besitzen möchte, Eintrag geschähe; und mit dem ferneren Vorbehalte im zweiten Artikel der besagten Konvention vom 6ten August 1827, daß es beiden Theilen zustehe, die besagte Konvention aufzuheben und zu annulliren dadurch, daß er dem anderen kontrahirenden Theile in gehöriger Weise auf zwölf Monate kündige; und in Betracht, daß es jetzt wünschenswerth geworden ist, daß die beiderseitigen Ansprüche der Vereinigten Staaten und Großbritaniens definitiv geordnet werden, und daß besagtes Gebiet nicht länger als nöthig den üblen Folgen einer getheilten Unterthänigkeit seiner amerikanischen und britischen Bevölkerung ausgesetzt bleibe, so wie der Verwirrung und dem Konflikte der Nationaljurisdiktionen, wodurch der wünschenswerthe Friede und das gute Einverständniß zwischen beiden Ländern gefährdet wird; zu dem Zwecke demnach, daß Schritte gethan werden zur Aufhebung der besagten Konvention vom 6ten August 1827 in der durch den zweiten Artikel derselben vorgeschriebenen Weise, und daß die Aufmerksamkeit der Regierungen beider Länder um so ernstlicher und unmittelbarer auf erneute Bemühungen zur gütlichen Vereinbarung über alle Differenzen und Zwistigkeiten in Betreff des besagten Gebietes gerichtet werde: ist vom Senate und Repräsentantenhause der Vereinigten Staaten von Amerika in ihrer Qualität als Kongreß beschlossen worden, daß der Präsident der Vereinigten Staaten, wie hierdurch geschieht, ermächtigt werde, nach seinem Ermessen der britischen Regierung die Kündigung behufs Aufhebung der Konvention vom 6ten August 1827 zu übermachen, wie sie durch den zweiten Artikel derselben erfordert wird."

Die Resolution fand in dieser Fassung einen sehr entschiedenen Gegner an Herrn Allen, welcher den zweiten und dritten Passus derselben ganz gestrichen wissen wollte, sein darauf gerichteter Antrag wurde indeß mit 32 gegen 22 Stimmen verworfen, mit gleicher Stimmenzahl darauf auch ein Antrag des Herrn Breese von Illinois, die Worte „nach seinem Ermessen" zu streichen. Bei der demnächst erfolgenden Abstimmung über die Resolution selbst wurde dieselbe in der oben mitgetheilten Gestalt mit 30 gegen 24 Stimmen angenommen und endlich mit 40 gegen 14 Stimmen (nachdem die Resolution sofort die durch die Formen des Geschäftsganges vorgeschriebenen Stadien durchlaufen hatte) die dritte Verlesung der Resolution beschlossen, wodurch der Senat die vom Repräsentantenhause ihm übersandte Resolution, welche sich übrigens von jener nur dadurch unterscheidet, daß sie nicht ganz so entschieden die Nothwendigkeit einer gütlichen Vereinbarung andeutet, definitiv zurückgewiesen hat. Es wird nun darauf ankommen, ob das Repräsentantenhaus diese Resolution des Senates ganz oder theilweise oder mit Abänderungen adoptirt, oder ob jenes es vorzieht, bei der von ihm beschlossenen Resolution zu beharren. Jedenfalls wird man sich wohl auf neue endlose Debatten über die Oregonfrage gefaßt machen müssen, deren Schauplatz nun fürs Erste das Repräsentantenhaus seyn wird. Wir schließen demnach hier diese Frage ab.

Taïtische Frage. Man hatte in Paris am 10. Mai neuere Nachrichten aus Taïti bis Ende December, nach welchen die Lage der Dinge daselbst sich keineswegs verbessert zu haben scheint. Die Landeseingebornen hielten sich fortwährend in ihren verschanzten Lagern und den Franzosen ge-

genüber in einer Art passiver Feindseligkeit. Die Königin Pomareh wohnte mit ihrem Gemahle noch immer auf der Insel Raiatea und verweigerte nach wie vor jeden Verkehr mit den Franzosen. Das Gerücht hatte sich verbreitet, Frankreich zeige sich geneigt, auf das Protektorat über die Inseln Raiatea, Huahine und Borabora zu verzichten. Diese, nebst einigen anderen kleineren, wurden den Eingebornen überlassen, aber unter der Bedingung, daß keine andere Macht Anspruch erhebe auf ihr Gebiet oder das Protektorat darüber annähme. Die Admirale Hamelin und Seymour von Frankreich und England hatten sich noch immer nicht zu verständigen vermocht über den Betrag der an Pritchard zu gewährenden Entschädigung, und es war sonach noch Alles beim Alten. Somit können wir auch die Taïtische Frage hier abbrechen.

Zur Suezfrage oder Nord-Ost-Afrika. Von Mayotte ist in Paris am 9ten Mai die Nachricht eingetroffen, daß der französische Kommandant dieser Insel drei kleine Eilande, nahe der Ostküste von Madagaskar, Nossi-Cumba, Nossi-Mission und Nossi-Fali, in Besitz genommen habe (vgl. unsere Zeitung 1844 No. 83). Diese Besetzung leistet die Gewähr, daß Frankreich seine Pläne in Beziehung auf Ost-Afrika nicht aufgeben werde. Großbritanien wohl eben so wenig. Wir haben unseren Lesern diese Frage, die mit jedem Tage wichtiger, und wahrscheinlich auch jetzt Ibrahim Pascha von Paris nach London führen wird, bereits in unserer Zeitung 1844 No. 77 und 78 zu erörtern gesucht, im Laufe der Zeit durch alle Wendungen verfolgt und manche historische Erläuterungen eingewebt. Da jetzt gleichsam ein Ruhepunkt eingetreten ist, so schließen wir hiermit diese Frage ab.

* * *

Konstantinopel, den 29sten April. Am 1sten Mai, nach dem Mittagsgottesdienste, wird der Sultan (wie bereits gemeldet) seine Reise nach den europäischen Provinzen antreten. Er geht von hier mit der Flottille nach Varna, wo er einige Tage verweilt. Dann begiebt er sich zu Lande nach Schumla, wo das erste Salamlik (der feierliche Zug des Sultans nach der Moschee am Freitage und die Huldigung der Großen bei dieser Gelegenheit) gehalten wird. Mit dem Herannahen des Tages der Abreise des Großherrn vermehren sich die Gerüchte unter dem Volke von einem während seiner Abwesenheit in der Hauptstadt bevorstehenden Gewaltstreiche zur Vernichtung der Macht der Ulemas und Einziehung aller Wakufs (fromme Stiftungen der Moscheen), von der Proklamation eines Hattischerifs, welcher den Rajas gleiche Rechte verleihe wie den Türken, von einer dann ausbrechenden Reaktion von Seiten der Partei der Fanatiker ꝛc. Diese Aufregung unter den christlichen und muselmännischen Bewohnern der Hauptstadt hat mit der Ankunft des Admirals Parker und der Nachricht, daß sein Linienschiff die Dardanellen passirt habe, sich noch gesteigert. „Seht ihr", heißt es, „man hat die Engländer herbeigerufen, um den alten Chosrew in der Ausführung der Projekte Reschid's zu unterstützen!" Diejenigen, welche diese Gerüchte verbreiteten, hatten wohl einen doppelten Zweck dabei, einmal Reschid Pascha bei dem muselmännischen Volke unpopulair zu machen und dann, ihre Erfindungen auf Umwegen bis zu den Ohren des Sultans gelangen zu lassen, um ihn von seiner Reise abzuschrecken; denn sie fürchten, daß Reschid Pascha, welcher den Sultan begleitet, während dieser Reise endlich einen überwiegenden Einfluß erlangen könne und dann wirklich nach seiner Rückkehr zur Durchführung seiner vielen Reformpläne schreiten werde.

Das englische Linienschiff „Hibernia" ist bis jetzt noch nicht in den Hafen von Konstantinopel eingelaufen, obschon der Wind günstig war, und es ist mehr als wahrscheinlich, daß man es in Gallipoli lassen wird, um nicht noch mehr Aufsehen zu erregen. Von englischer Seite wird auf das Bestimmteste versichert, daß die Reise des Admirals keinen anderen Zweck habe, als Konstantinopel zu sehen. Mit dem Admiral ist auch der Philhellene General Church von Athen hier angekommen. Sir William Parker wird von den Türken mit der größten Aufmerksamkeit behandelt und erhält viele Ehrenbezeugungen. Am 25sten April hatte er eine Audienz beim Sultan, der ihn sehr huldvoll aufnahm und sich unter Anderem lange mit ihm über den letzten Krieg in China und die dortigen Verhältnisse unterhielt. Der General Church dagegen hält sich von den Türken fern und erscheint bei ähnlichen Gelegenheiten nicht in Begleitung des Admirals. Sir Stratford Canning hat zu Ehren seiner beiden hohen Gäste mehrere splendide Diners und Bankets gegeben. Am interessantesten war das vom 23sten April, zu welchem nur Engländer, 50 an der Zahl, geladen waren. Nachdem mehrere Toaste auf die Königin, den Sultan ꝛc. ausgebracht worden waren, erhob sich Sir Stratford Canning noch einmal feierlich zum Schlusse und brachte einen Toast auf die englische Presse aus, welchen er mit einer kleinen Rede begleitete. „Ich schlage", sagte der edle Brite, „die Gesundheit der englischen Presse vor. Nach der Religion ist es die Presse, welche auf das Mächtigste auf die Veredelung der Ansichten und Sitten der Gesellschaft und der Staaten wirkt. Die englische Presse aber zeichnet sich vor der der anderen Nationen durch ihre unermeßlichen Hülfsmittel und ihren großen Einfluß aus. Gleichwie die europäischen Mächte ihre Abgesandten an fremden Höfen haben, so hat auch die Londoner Presse ihre Repräsentanten in jeder Hauptstadt der Welt. Mit innigem Vergnügen ergreife ich diese Gelegenheit, um den Talenten und der Rechtlichkeit, welche die in Konstantinopel residirenden Mitglieder der englischen Presse auszeichnen, hier öffentlich meine Huldigungen darzubringen." Herr Longworth, bekannt durch seine Theilnahme an dem Tscherkessenkampfe und sein Werk darüber, dankte Sir Stratford Canning hierauf in seinem und seiner bei dem Diner anwesenden Kollegen Namen. Gegenwärtig befinden sich fünf englische Korrespondenten hier, welche von den ersten Journalen Londons, wie Times, Morning Post, Morning Chronicle ꝛc., eigens hierher geschickt worden sind. Alle nehmen durch ihre Verhältnisse eine sehr ehrenvolle und gänzlich unabhängige Stellung ein, werden von ihrer Gesandtschaft stets mit der größten Auszeichnung behandelt und erhalten von ihr allen nur möglichen Schutz und moralische Unterstützung.

Madrid, den 3ten Mai. Die officielle Zeitung veröffentlicht heute eine königliche Verordnung, durch welche die Verfügung vom 18ten März, kraft deren die Preßfreiheit suspendirt worden war, wieder aufgehoben wird. Man glaubt, es würden demnächst die Wahlkollegien zur Vornahme neuer Wahlen einberufen werden.

— Das von der Königin zur Wiederherstellung der Preß-

freiheit erlassene Dekret und der ihr vorausgehende Bericht lauten folgendermaßen:

„Señora! Kritische Umstände nöthigten ohne Zweifel das vorige Ministerium, Eurer Majestät die in dem königlichen Erlasse vom 18ten März d. J. enthaltenen Bestimmungen in Bezug auf Unterdrückung von Preßvergehen zur Genehmigung vorzulegen. Die Umstände haben sich jedoch geändert, und da die öffentliche Ordnung, momentan gestört durch den militärischen Aufstand, welcher in einigen Korps des Heeres ausbrach, glücklicherweise wiederhergestellt ist, so hat der Unterzeichnete die Ehre, in Uebereinstimmung mit der Meinung des Ministerrathes, Eurer Majestät die Zurücknahme jener Bestimmungen und die Genehmigung des beigefügten Dekrets-Entwurfes vorzuschlagen. Madrid, den 2ten Mai 1846. Der Minister des Innern, Pedro Jose Pidal.

Königliches Dekret. In Betracht der Gründe, welche Mir von Meinem Minister des Innern dargelegt worden, und nach Anhören Meines Ministerrathes, hebe Ich das königliche Dekret vom letzten 18ten März, in Bezug auf die Unterdrückung der Preßvergehen, wieder auf. Gegeben im Pallaste, am 2ten Mai 1846. Gezeichnet: Ich, die Königin. Gegengezeichnet: Der Minister des Innern, Pedro Jose Pidal."

Madrid, den 3ten Mai. Das Amnestiedekret nebst dem Berichte des Kriegsministers lauten folgendermaßen:

„Señora! Da der in Galicien ausgebrochene Aufstand unterdrückt und durch Bestrafung der in Santiago gefangenen Hauptanführer der Empörung der öffentlichen Gerechtigkeit zum Theile Genüge geschehen ist, so glaubt der unterzeichnete Minister, daß der Augenblick gekommen sey, wo Ew. Majestät den Eingebungen Ihres edlen Herzens folgen und die Strenge der Gesetze zu Gunsten der Schuldigen mildern können. In Uebereinstimmung mit dem Ministerrathe lege ich daher Ewr. Majestät das nachstehende Dekret zur Genehmigung vor. Madrid, den 30sten April.

Laureano Sanz."

Das Dekret lautet:

„In Erwägung der von Meinem Ministerrathe dargelegten Gründe, habe Ich Folgendes beschlossen: Art. 1. Indem Ich von der nach dem Artikel 45 der Verfassung Mir zustehenden Prärogative Gebrauch mache, erlasse Ich Allen, die an dem Aufstande in Galicien Theil genommen haben, die Todesstrafe, behalte Mir jedoch vor, die Umwandlung der gerechten Strafe, welche sie für ihr Vergehen zu treffen hat, demnächst zu bestimmen. Art. 2. Ausgenommen sind von dieser Amnestie diejenigen Civil- und Militärpersonen, von denen es erwiesen ist, daß sie eine Rolle als Anführer des Aufstandes gespielt haben. Gegeben im Pallaste, den 30sten April 1846. Ich, die Königin.

Der Kriegsminister, Laureano Sanz."

Das Ministerium hat ferner beschlossen, den Belagerungszustand in den Provinzen, wo derselbe noch besteht, aufzuheben; auch sind alle in Madrid verhafteten Personen wieder freigelassen worden.

Man sagt, das Ministerium wolle, bis es den Kortes ein Preßgesetz vorlegen könne, ein aus sechs Richtern erster Klasse bestehendes Tribunal einsetzen, wie es unter Narvaez's erstem Ministerium bestand.

Madrid, den 5ten Mai. In Granada ist eine Verschwörung entdeckt worden, bei der viele Officiere betheiligt waren, und in deren Programme die Ermordung der Civil- und Militärbehörden figurirte. Glücklicherweise wurde das Komplott noch rechtzeitig entdeckt. Viele Personen sind in Granada verhaftet worden. Die Ruhe blieb ungestört.

Paris, den 9ten Mai. Der Constitutionel bemerkt mit Hinsicht auf das täglich anschwellende Deficit in den Staatsfinanzen: „Wird das Ministerium der Menge von Lokalforderungen widerstehen können? Das ist nicht wahrscheinlich. Es wird vielmehr in seinem Ausgabesystem so lange fortfahren, bis irgend eine unvorhergesehene Krisis alle Hülfsquellen erschöpft und unsere Dürftigkeit bloßgestellt haben wird. Aber dann dürfte es nicht mehr Zeit seyn, den verlorenen Kredit wiederzugewinnen und durch Ausschreibung höherer Steuern den Baarbestand herbeizubeschwören, mit dem man jetzt so verschwenderisch umgeht."

Kopenhagen, den 7ten Mai. Der bevorstehende Besuch der schwedischen Königsfamilie an dem hiesigen Hoflager beschäftigt die hiesigen Politiker in einem ausserordentlichen Grade. Anfänglich war lediglich der Besuch des jungen Herzogs von Upland angekündigt, später haben indessen, auf ergangene Einladungen, sowohl der Kronprinz als auch der König von Schweden sich dahin bestimmt, dem hiesigen Hofe einen Besuch abzustatten. Da indessen gleichzeitig die regierende Königin von Schweden mit der sechzehnjährigen Prinzessin die Residenz in Schonen nehmen wird, so giebt man sich hier der Hoffnung hin, auch diese erlauchten Mitglieder der schwedischen Königsfamilie in Kopenhagen zu sehen, wodurch begreiflich der Konjekturalpolitik ein weites Feld geöffnet wird. Hierbei bildet der Umstand ein Hauptmoment, daß jedenfalls auf die Wiedervermählung des dem dänischen Throne nahe stehenden Prinzen Friedrich von Hessen demnächst Bedacht genommen werden dürfte. Unmittelbar nach dem stattgehabten Besuche der schwedischen Königsfamilie werden Ihre Majestäten die Reise in die Herzogthümer antreten, und der König sich zunächst in die Seebäder von Föhr und die Königin nach Augustenburg begeben.

Hannover, den 11ten Mai. Der neue Entwurf einer allgemeinen Gewerbeordnung erregt in dem ganzen Lande große Bewegung. Von allen Seiten kommen Petitionen zu Hunderten.

Hannover, den 14ten Mai. Man spricht von einem bevorstehenden großen Ländertausche der oldenburgischen, hannöverischen und dänischen Regierung. Das Herzogthum Lauenburg, welches zu Holstein gehört, soll gegen das Fürstenthum Lübeck, eine oldenburgische Enklave in Holstein, vertauscht werden. Lauenburg soll an Hannover fallen und dagegen Oldenburg ein Stück von Ostfriesland erhalten. Die Differenzen sollen durch Geld ausgeglichen werden.

London, den 9ten Mai. Die Gesellschaft zur Verbreitung des Evangeliums beging vorgestern ihr 145stes Jahresfest, welchem, ausser dem Erzbischofe von Kanterbury, 11 Bischöfe beiwohnten. Nach dem Berichte hat die Gesellschaft, welche gegenwärtig 317 Missionäre und mehr als 300 Lehrer unterhält, voriges Jahr für das britische Nord-Amerika 25,083, für Westindien 14,113, für Ostindien 22,259, für Australien und Neuseeland 8690 Pfd. Sterl. verausgabt.

Ist zu drucken erlaubt. Im Namen der Civiloberverwaltung der Ostseeprovinzen. Für den Censor: G. v. Paucker.

No. 161.

Die Mitauische, den Interessen der Bildung gewidmete Zeitung, wird mit ihren wechselnden Beilagen zweimal wöchentlich, am Mittwoch und Sonnabend Abends, ausgegeben.

13. April

38.

Literaturblatt.

Besondere Beilage zur Mitauischen Zeitung.

Die Pränumeration beträgt für Mitau jährlich 4 Rbl. S., für Auswärtige über die Post jährlich 5 Rbl. S., halbjährlich und für die Stadt auch vierteljährlich in demselben Verhältniß.

1846.

Kritiken.

Die Reisen des Venezianers Marco Polo, übersetzt und kommentirt von August Bürk, mit Zusätzen von K. F. Neumann.

Es ist wohl bekannt, daß der gute Marco Polo wie der alte Herodot erst nach und nach wieder zu Ehren kam; nachdem sein Buch mehrere Jahrhunderte hindurch Volksbuch gewesen war, ist es als wesentlich fabelhaft in Verachtung gefallen und höchstens seit 70 bis 80 Jahren fängt man an, ihm die gebührende Rücksicht zu erweisen. Indeß seine Wahrhaftigkeit stellt sich erst seit dem kurzen Zeitraum von etwa 20 Jahren in ein glänzenderes Licht, seit nämlich die Resultate der orientalischen Studien und Reisen anfangen ihre Früchte zu tragen und den Horizont zu erweitern. Die Wunder am Hofe Kublai Khans sind uns jetzt durch historische Forschungen in die Nähe gerückt, und gehören nicht mehr ins Reich der Fabeln, die irrlichterähnlichen Namen, wie Zipangu, klären sich auf, und Neumann hat wohl Recht, wenn er in einem seiner Zusätze hervorhebt, daß die Nachrichten des Lieutenant Wood über die Quelle des Orus die Wahrhaftigkeit Marco Polo's in ein neues und sehr glänzendes Licht gestellt haben. Man sollte freilich Marco Polo's Werk, um es ganz zu würdigen, mit Plan Carpin und Ruysbroeck, mit dem von Jaquet herausgegebenen Buch vom großen Khan und den Sagen vom Priester Johannes, mit den Unterhandlungen der weltlichen Fürsten und den Bestrebungen der Päpste in Verbindung bringen, um das Maß der Kenntnisse damaliger Zeit zu bestimmen. Indeß wird nach und nach Stück um Stück zur Erklärung Marco Polo's und der von ihm geschilderten Verhältnisse beigetragen, theils von denjenigen, welche die Kontrolle über Marco Polo in den chinesischen Werken jener Zeit suchen, theils von den vielen Reisenden, die das Land vom Tigris bis an den Indus erforschen, und in neuerer Zeit selbst von den Russen, nicht bloß in der ihnen nahe liegenden Erforschung der mongolischen Schriften, sondern auch durch alterthümliche Untersuchungen mancherlei Art über den Aufenthalt der Mongolen in Rußland. Die Forschungen über das lange fabelhafte Volgar haben zu sichern Ergebnissen geführt, und neues wird wohl in Kurzem folgen. *)

Der Glaube an die Wahrhaftigkeit Marko Polo's hat sich durch alles dies allmählig festgestellt, und was noch nicht aufgehellt ist, gilt jetzt nicht mehr ohne weiteres als Fabel, sondern man sucht das Wahre vom Falschen zu sondern, und es mit unsern jetzigen geographischen und ethnographischen Kenntnissen in Einklang zu bringen. Marco Polo's Werk zerfällt in drei Bücher, von denen das erste seine Reiseerfahrungen und Beobachtungen über diejenigen Länder enthält, die von Westasien an bis hinauf zur Residenz Kublai Khans sich erstrecken, und die er auf seinen wiederholten Reisen verschiedenemal berührte; das zweite Buch enthält die Schilderung von Kublai Khans Hof, Reich und Staatsverwaltung, das dritte endlich umfaßt die Nachrichten über Japan, Indien und den indischen Archipel bis zu den Inseln Zanzibar und Sokotra. Die Reisen umfassen also bei weitem mehr Länder, als in welche jetzt Europäern einzudringen gestattet ist. Wie viel neue Aufklärungen hat nicht die Geographie und selbst die Geschichte durch den Aufenthalt von Engländern in Afghanistan von Burnes Reise an bis zur Verjagung der Engländer aus dem Lande, also während eines Zeitraums von kaum 12 Jahren, gewonnen, darunter die oben schon erwähnte Rechtfertigung Marco Polo's in Bezug auf die Orusquellen. Daraus läßt sich schließen, welche Aufklärungen bei weiterem Vordringen in Centralasien noch zu gewärtigen sind.

Marco Polo's Reisen wären völlig unmöglich gewesen, wenn nicht gerade damals der Mongolenstrom fast ganz Asien überschwemmt gehabt und das Reich doch noch in solcher Blüthe und Kraft bestanden hätte, daß Kublai's Name in Persien so gut als in der Tatarei und in China galt. Zudem war Kublai's Periode auch darum merkwürdig, weil dieser ausgezeichnete Mann, so wie auch mehrere andere hochstehende Glieder seiner Familie, einer philosophischen Toleranz in Religionssachen huldigte, wie sie zwar hie und da in asiatischen Reichen — man denke nur an die Chasarenherrschaft — auftaucht, sonst aber im Orient nicht zu finden ist; der Islam ist religiös und politisch unduldsam, die andern großen Staaten sind es wenigstens aus politischen Gründen. Damals war aber die chinesische Bildung gerade zur philosophischen Indifferenz durchgedrungen, und Kublai sowohl als Dschingis Khan waren mit chinesischer Bildung gesäugt, wenn gleich beide die Chinesen als Feiglinge verachteten. Das Verhältniß dieser Mongolenhäupter zu China war ein ähnliches, wie das Philipps von Macedonien und seines Sohnes Alexander zu Griechenland: griechische Bildung und griechische Strebnisse ergriffen die höhern Klassen des benachbarten, fast barbarischen Macedoniens, und diese Vereinigung hoher Bildung mit roher Stärke erzeugte die wunderbaren Thaten jener Zeit: ohne griechische Bildung wären die Thaten Alexanders so wenig möglich gewesen, als das in sich zerrissene, zum Theil entnervte Griechenland je für sich allein den Zug nach Indien unternommen hätte. So impfte die Blüthe chinesischer Bildung dem kraftvollen Mongolenvolk ihre Gelüste ein und gab ihnen die Mittel,

*) So enthält erst in ganz neuer Zeit das Journal des Ministeriums des Innern (Februar bis April 1845) eine detaillirte Abhandlung über die Lage von Sarai, der alten Mongolenhauptstadt in Rußland, von Grigorieff.

das Ungeheure auszuführen: die Mongolenfürsten, genährt mit chinesischer Bildung, kamen weiter als je die Chinesen unter ihren mächtigsten Herrschern, so wie aber der hohe Geist einzelner Häupter, wie Dschingis Khan, Kublai, später Timur und Baber, fehlte, so brachen die ungefügen Reiche wieder auseinander, eben so gut, wie das Reich Alixanders des Großen. Marco Polo's Reisen fallen in die Zeit der größten Blüthe der Mongolenmacht, und gewähren darum eine Einsicht in die asiatischen Verhältnisse jener Zeit, wie kaum ein anderes Buch.

Ein solches Werk dem Verständniß der jetzigen Zeit näher zu bringen und dadurch überhaupt genießbar zu machen, ist um so schätzenswerther, als wohl der Stoß, den das chinesische Reich von Osten her durch die Engländer erlitten hat, ohne Zweifel sich im innern Asien, in dem uns so wenig bekannten Lande zwischen dem Himalaya und Altai vielleicht in wenig Jahren fühlbar machen wird, und gewaltige Umwälzungen, welche China in der Mitte des vorigen und im dritten Jahrzehend dieses Jahrhunderts nur mit Mühe verhinderte, schwerlich ausbleiben werden. Für die Kenntniß dieser Länder kann Marco Polo bis zu einem gewissen Grade noch immer als Führer dienen.

Aufsätze.

Die Entvölkerung der Sandwich-Inseln.

Dieses viel besprochene Thema ist ein Punkt großer Anklage gegen die Missionäre geworden, und nicht mit Unrecht, denn sie haben durch ihre verkehrten Maßregeln wesentlich dazu beigetragen; allein auf der andern Seite hat auch der unvermeidliche Konflikt mit den Weißen überhaupt seine verderblichen Wirkungen geäussert, ohne daß den Missionären irgend eine Schuld beizumessen wäre. Duflot de Mofras theilt in seinem Werk über Kalifornien und Oregon Folgendes über diesen Gegenstand mit: „Als Kapitän Cook im Jahre 1779 diese Inseln besuchte, schätzte er die Bevölkerung auf 400,000 Seelen, Vancouver im Jahre 1792 auf 300,000, und diese letztere Schätzung wird durch die ältesten und verständigsten Eingebornen, so wie durch die deutlichen Spuren einer vor Kurzem noch weit ausgebreitetern Kultur bestätigt. Seit dieser Zeit ist die Entvölkerung in furchtbarem Maße vor sich gegangen: im Jahre 1832 waren es noch 132,000, im Jahre 1836 110,000 nach den Zählungen der auf den verschiedenen Inseln zerstreuten amerikanischen Methodisten, welche alle Mittel haben, eine solche Arbeit möglichst genau vorzunehmen. Im Jahre 1837 war nach Dr. Chapin die Zahl der Geburten 3335, die Zahl der Sterbefälle 6838. Dies Mißverhältniß war im Zunehmen; im Jahre 1838 ergab der Census 105,000 Einwohner, darunter war die Zahl der Kinder nur wenig mehr als ein Drittheil, denn fast alle starben vor dem zweiten Jahre, und kaum der vierte Theil der Familien hatte lebendige Kinder; viele haben gar keine Nachkommenschaft.

„Die Hauptursachen dieser Entvölkerung liegen in den Gesetzen, welche die bei dem König und den Häuptlingen allmächtigen Methodisten erlassen haben. Sie unterwarfen die Insulaner einer Lebensordnung, welche für Weiße unerträglich gewesen wäre, und wollten sie auf einmal dem wilden Leben entreißen. Einer ziemlich ausschweifenden Bevölkerung, Leute, die gewohnt waren nackt zu gehen und sich mit Spielen, Tänzen, Schwimmen und unaufhörlichen Seebädern zu vergnügen, legten sie das Gebot auf, sich zu kleiden, und untersagten ihnen alle Belustigungen. Sie haben dem König eingeredet, unter dem leichtesten Vorwand körperliche Züchtigungen und Geldstrafen zu seinem Vortheil aufzulegen, und während sie Kirchen und Schulen bauten (die indeß nicht unentgeltlich waren) und die Kanakas zu deren Besuch zwangen, vernachlässigten sie völlig ihre physische Erziehung: sie wollten um jeden Preis Schüler haben, und beachteten nicht, daß ihre Zwangsmaßregeln die Sterblichkeit unter den Kindern vermehrten; sie haben vergessen, daß das Entbehren der Bäder und der Gebrauch der Kleider, welche von den Eingebornen getragen werden, bis sie in Fetzen vom Leibe fallen, mit der Unreinlichkeit furchtbare Hautkrankheiten herbeiführen würden; daß ihre Vorschriften nicht die Ausschweifung verhindern, sondern sie nur heimlich und darum gefährlich machen würden, und daß dieser Zustand von Zwang die Sittlichkeit tief erschüttern würde.

„Unter den traurigsten Folgen dieser puritanischen äusserlichen Gesetzgebung, die als eine christliche ihrem Zwecke nach eben so tadellos als nothwendig ist, doch in ihren Mitteln fehlgreift, muß man die zahlreichen Fehlgeburten aufzählen, welche die jungen Mädchen herbeiführen, aus Furcht vor den Geld- und Körperstrafen, welche diejenigen treffen, die uneheliche Kinder haben; wenn sie sich dann später verheirathen, sind sie selten fruchtbar, oft völlig unfruchtbar. Der Mißbrauch starker Getränke, die durch die Schiffsmannschaften eingeführte Lustseuche, welche unter der Bevölkerung allgemein geworden ist, haben die schon angedeuteten Uebel noch vermehrt; die körperliche Unthätigkeit auf der einen und die übermäßige Arbeit auf der andern Seite trugen nur dazu bei, die Konstitution der Eingebornen zu schwächen. Die Ländereien des Königs und der methodistischen Häuptlinge werden unentgeltlich angebaut. Die Eingebornen thun den Dienst von Lastthieren: die Lebensmittel für die Märkte, die Steine und das Holz zum Bauen und zum Einheizen werden auf dem Rücken herbeigeschafft, und die Eingebornen müssen oft mehrere Tage lang Lasten von 100 bis 150 Pfund tragen. Alle Eingebornen müssen eine Anzahl Tage im Monat für die Regierung und für die amerikanischen Geistlichen arbeiten, wofür diese letztern den armen Kanakas wöchentlich ein Blatt aus der englischen Bibel geben sollen, um sie dadurch anzufeuern, das ganze Buch durch Arbeit zu gewinnen — allerdings eine sinnreiche und ökonomische Zahlungsart.

„Mit einem Wort: der Kontakt mit den Weißen war der Insulaner-Race verderblich; sie trägt den Todeskeim in sich und wird, wie die Indianer-Race Amerikas, bald hinschwinden. Im Jahre 1842 war nach den sichersten Nachrichten die Bevölkerung unter 100,000 Seelen gesunken, und wenn man nach dem Obigen eine Wahrscheinlichkeitsberechnung anstellt, so wird in 15 bis 20 Jahren die eingeborne Bevölkerung ziemlich verschwunden seyn."

Literärgeschichtliches.

Dreihundert und achtundfunfzigste Sitzung der Kurländischen Gesellschaft für Literatur und Kunst, am 3ten April 1846.

Herr Staatsrath v. Bursy, der die Stelle des best. Sekretärs vertrat, machte die Anzeige, daß die zwei ersten Bogen des dritten Bandes der „Sendungen" der Gesellschaft

erschienen seyen und, gegen Erlegung des Preises von 2 Rub. S. für den ganzen Band, bereits verabfolgt würden; ferner, daß im vergangenen Monate die Bibliothek, durch eingegangene Geschenke vermehrt worden:

von der antiquarischen Gesellschaft in Kopenhagen mit den von Professor Rafn herausgegebenen Antiquités Américaines d'après les monuments historiques des Islandais et des anciens Scandinaves. Copenhague, 1845. gr. 4. Mit 2 Karten;

von der naturforschenden Gesellschaft zu Moskau mit dem 1sten Hefte ihres Bülletin für das Jahr 1846, und von der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften mit den Fortsetzungen sowohl des Bulletin scientifique der physiko-mathematischen, als der historisch-philologischen Klasse;

von Hrn. Dr. Buchholtz, Privatlehrer in Riga, mit den von der dortigen lettisch-literärischen Gesellschaft herausgegebenen Dseesmiņas Latweeschu behrneem un jaunekleem skohlâ, mahjâ und laukâ dseedamas. Riga, 1845. Querfolio;

von Hrn. Staatsrath v. Eichwald in St. Petersburg mit dem 3ten Hefte seiner Urwelt Rußlands, und den ungemein schönen Originalzeichnungen zu den in seiner Fauna caspio-caucasia lithographirten Abbildungen.

Sodann trug Hr. Kollegienrath v. Braunschweig den letzten Theil seiner in der Märzsitzung angefangenen Abhandlung: „Die Staatengruppe der Erde" vor, enthaltend eine Charakteristik der fünf letzten Staatengruppen: der arabischen, afrikanischen, südamerikanischen, nordamerikanischen und europäischen.

Hr. Privatlehrer Mattheides las hierauf eine „Charakteristik der einzelnen Kunstepochen im Laufe der Weltgeschichte". — Nachdem der Herr Verfasser über das Verhältniß der Kunst zur Religion und Wissenschaft gesprochen, und den Eintheilungsgrund in das Antike und Moderne als ungenügend verworfen hatte, bezeichnete er die Leistungen der vorgriechischen oder orientalischen Kunst als eine besondere Epoche ausmachend, verweilte bei dem Wesen der Architektur und Poesie, als den Bedürfnissen dieser Kindheitsperiode vorzugsweise entsprechend, wies auf die noch obschwebende Verschmelzung von Religion und Kunst hin, und stellte den Charakter der letzteren, unter Anwendung auf die einzelnen Völker, als eine Vorstufe der Vollendung dar, wo der Zwiespalt zwischen Idee und Form noch nicht gehoben, im Gegentheile die letztere überwiegend erscheint, die griechisch-klassische Kunst sich für eine spätere Vorlesung vorbehaltend.

Hr. Staatsrath v. Bursy recitirte zum Schluß ein Gedicht des Hrn. Ritterschaftsaktuar v. Rutenberg: „Frühlingsblume auf Dr. Luther's dreihundertjähriges Grab."

* * *

Schwedische Literatur in Dänemark.

Wie in Norwegen, so breitet sich jetzt die schwedische Literatur auch in Dänemark aus, wo sie früher vergleichsweise sehr unbekannt war. Stürzenbecher giebt Vorlesungen über die schwedische schöne Literatur heraus, nebst „Gewählten Auszügen aus Schwedens neuerer prosaischer Literatur." Ein Hr. Ströhm giebt „Gewählte Auszüge aus der ältern und neuern schwedischen Lyrik." Ein Heft ist erschienen und zwei andere sollen, wie Berlingske Tidende vom 12ten August meldet, demnächst erscheinen. Diese Sammlung könnte auch in Deutschland die interessante schwedische Literatur mehr verbreiten.

* * *

Zur englischen Journalistik.

Die Times. Die Journalistik ist eine Macht geworden, die englische eine Großmacht ohne Gleichen. Von den „Times" werden jährlich über 60 Millionen Blätter verkauft, jedes Blatt mit 9600 Zeilen, so daß es einen Oktavband von 300 Seiten füllen könnte, mithin jährlich über 6 Millionen Oktavbände. Das dazu verbrauchte Papier deckt einen Raum von 24½ Mill. Quadratellen, also mehr als die Hälfte des Königreichs Preussen. Die Kosten übersteigen im Jahre bei weitem eine Million Rub. Silb., die jährlichen Abgaben an die Staatskasse belaufen sich auf mehr als 200,000 Rub. S. Die Times haben allein für die Aufnahme der parlamentarischen Verhandlungen 22 Schnellschreiber, die sich halbstündlich, und auch wohl noch öfterer, abwechseln; denn um 1 Uhr Nachts, auch noch später, wird die Parlamentssitzung geschlossen, und schon Morgens um 5 Uhr die Zeitung mit den ausführlichsten Nachrichten über selbige ausgegeben. So ist die Presse selber gepreßt.

Aphorismen.

* Man nimmt gewöhnlich an, daß Männer, die eine hervorragende Stelle in der Weltgeschichte einnahmen, schon frühe das Bewußtseyn ihrer künftigen Größe ahnend in sich trugen und deshalb bei der Ungunst der Verhältnisse ihre Zeit abzuwarten wußten. Es sind aber zu viele Beispiele vom Gegentheile vorhanden. Cromwell wollte eben nach den Wildnissen Amerikas auswandern, als ihn das Machtgebot Karl's I. zurückhielt; Struensee wollte nach Ostindien, als er aufgefordert wurde königl. dänischer Hofarzt zu werden; Napoleon beabsichtigte im Jahre 1796 in türkische oder persische Kriegsdienste zu treten, weil er unter den damaligen Verhältnissen seinen Weizen in Frankreich nicht blühen sah; der Herzog von Wellington war entschlossen, als er noch eine niedere Officierstelle bekleidete, den Abschied zu nehmen und wandte sich zu diesem Zwecke an den damaligen Lord-Lieutenant von Irland, Lord Camden, indem er ihn um eine Stelle beim Zollwesen bat. In allen diesen Fällen, wie bei den meisten großen Männern, ist die Heldenlaufbahn vorzugsweise von den äussern Umständen bestimmt worden, mit deren günstigeren, von ihnen nicht abhängenden Gestaltung sich ihre Hoffnungen, zugleich mit dem immer klarer werdenden Bewußtseyn der in ihnen liegenden Kräfte, zur Bemeisterung dieser Umstände erhoben, bis sie endlich, durch den Erfolg der Versuche kühn gemacht, ihrem Streben ein Ziel steckten, an das sie früher nie gedacht, noch denken konnten.

* Nach Talleyrand „hat die öffentliche Meinung „mehr Geist (esprit) als Voltaire, mehr Macht „als Napoleon und mehr Verstand als alle Mi„nister die da waren, sind und seyn werden." Da Talleyrand nicht allein Repräsentant der öffentlichen Meinung, sondern auch Minister war, also Erfahrungen in dieser Sache gemacht hat, so kann man ihm um so mehr glauben, je sicherer er durch Beobachtung des Steigens und Fallens der öffentlichen Meinung die politische Witterung vorherzusagen und zu benutzen verstand. Wenn nun aber die öffentliche Meinung wirklich so viel esprit, Verstand und

Macht haben sollte, — was denn beinahe so viel wäre als das deutsche Sprichwort „Volksstimme Gottesstimme", — hat sie aber auch Charakter? hat sie sittliche Würde?

* Karl IX. von Frankreich liebte alle starken Leibesübungen, ausser den Freuden der Jagd, denen er im Uebermaße, selbst bis zur Gefährdung seiner Gesundheit, ergeben war, behagten ihm vorzugsweise die härtesten und gröbsten Handarbeiten. Er verstand, nach den Berichten der Geschichtschreiber, vortreffliche Eisenarbeiten, als: Helme, Sturmhauben, Harnische und anderes Kriegsgeräthe anzufertigen. Seine Geschicklichkeit in der Nachahmung von Gold- und Silbermünzen hat mehr als einmal das Erstaunen und die Bewunderung seiner vertrautesten Freunde erregt. In einem der Höfe des Louvre hatte er sich eine Schmiedewerkstätte errichten lassen, wohin er sich oft am frühen Morgen, ehe noch irgend Jemand im Pallast aufgestanden war, ganz allein begab, um sich dort seiner Lieblingsbeschäftigung ungestört hingeben zu können.

* Die berühmte Jenny Hyde, Gräfin Clarendon, kam zur Zeit der Unruhen unter der Regierung Karl's I. von England, als sechzehnjähriges, ganz armes Bauermädchen, das seine Aeltern und alle seine Habe verloren hatte, völlig unwissend und in Lumpen gekleidet, nach London. Hier erhielt sie ab und zu die gröbsten Arbeiten bei einem Brauer, in dessen Dienste sie dann als Schenkmädchen in der Porterstube, dann als Stubenmädchen trat. Ihre Redlichkeit, Treue, reine Sitten und Thätigkeit bewogen den Brauer, sie zu seiner Frau zu erheben. Nach drei Jahren hinterließ er sie als eine reiche Wittwe. Das Aufgeben der Brauerei, und Erbschaftsprocesse, machten sie genauer mit dem Anwald ihres verstorbenen Gatten, den schon berühmten Sachwalter Hyde bekannt, dem sie bald darauf Herz, Hand und Vermögen gab. Hyde stieg von Stufe zu Stufe, und endete als Graf Clarendon. Seine und ihre Tochter war die berühmte Anna Hyde, die 1660 der nachherige König Jakob II. von England heirathete und 1671 starb, nachdem sie ihm zwei Töchter, Maria (geb. 1662) und Anna (geb. 1665), geboren hatte. Beide bestiegen nacheinander den englischen Thron, die ältere 1689 als Gemahlin Wilhelm III., Prinzen von Oranien (sie starb 1695); die jüngere 1702, nach Wilhelm's Tode, als Gemahlin des Prinzen Georg von Dänemark (sie starb 1714).

* Es giebt in der historischen Chronologie manche höchst merkwürdige, sogenannte Zufälle, zu denen uns bis jetzt ganz und gar die Erklärung fehlt. So z. B. aus der Geschichte der Nordamerikanischen vereinigten Staaten Jefferson, der Präsident, wurde gerade 8 Jahre später geboren als sein Vorgänger Adams, und Madison gerade 8 Jahre nach seinem Vorgänger Jefferson, Monroe 8 Jahre nach Madison und John Quincy Adams 8 Jahre nach Monroe. Ferner, seltsam, daß Alle, Adams, Jefferson, Madison und Monroe im 66sten Lebensjahre aus dem Amte traten, und noch seltsamer der Zufall, daß Adams, Jefferson und Monroe am 4ten Juli starben. Es ist ein eigenes Ding um solche Zufälligkeiten, zu denen unsere philosophischen Historiker von Böhmisch-Breda, diese modernen Simsone, die mit ihrer feuerbrand-fuchsschwänzigen Kritik von dem ganzen Aehrenfelde der Weltgeschichte nur die Stoppeln übrig lassen, nicht den Schlüssel finden können. Die Weltregierung scheint, mit unsichtbarer Hand, diesen Herren solche Nüsse hinzuwerfen, damit sie die Kraftlosigkeit ihrer Simsons-Kinnbacken daran erproben mögen.

Notizen.

Der Dr. Blomberg in Wermelskirchen hat die interessante Entdeckung gemacht, daß die widerliche Erscheinung des Ektropiums oder das Auswärtskehren der Augenlieder mittelst Durchschneidung eines Augenliedmuskels geheilt werden kann, und bereits glückliche Operationen in dieser Hinsicht ausgeführt.

— In Frankreich giebt es gegenwärtig 295 wissenschaftliche Gesellschaften.

— Der Name Seladon, den man jetzt süßen Schwärmern beizulegen pflegt, ist französischen Ursprungs. Im Jahre 1610 erschien in Paris von Honoré d'Urfé, Grafen von Chateauneuf und Marquis von Vatromery, ein 4bändiger Schäferroman in Quart, betitelt „L'Astrée". Dies ist der Name der Heldin; der schwärmerische Schäfer, der in sie verliebt ist, heißt Céladon.

— Eine sehr interessante Erscheinung wird gewiß der „Almanach czechischer Dichterinnen" seyn, der von böhmischen Damen redigirt in Kurzem in Prag erscheinen soll.

— Nach Chamber's „Edingburgh Journal" soll ein Athenienser, Namens Phillatios, der Erfinder des Kleisters für die Buchbinder gewesen seyn. Im Mittelalter wurde die Buchbinderkunst von den Mönchen ausgeübt. Im Jahre 1080 war Bischof Herrmann von Salisbury als Buchbinder berühmt. Große Seltenheiten in Bezug auf den Einband besaß George Napier, in dessen Bibliothek sich u. A. ein Buch über den berühmten Zwerg Jeffery Hudson befand, das in ein Stück von Karl's I. seidener Weste eingebunden war. Mordaunt Cracherode umsegelte die Welt in einem und demselben Paare ziegelederner Beinkleider; sein Sohn, ein berühmter Büchersammler, ließ eines seiner Lieblingsbücher in ein Stück dieser denkwürdigen, weltumsegelnden „Inexpressibles" binden, das noch jetzt im britischen Museum gezeigt wird. Der berühmte Bibliomann Askew ließ William Robertson's „Geschichte Kaiser Karl's V." in Menschenhaut einbinden. Die rothen Maroquin-Einbände der Harley'schen Bibliothek haben dem Lord Orford über 18,000 Pfd. St. gekostet. Lord Spencer zahlte dem berühmten Buchhändler Roger Payne für den Einband eines Aeschylos funfzehn Guineen (beinahe hundert Thaler). Die Buchbinder-Rechnungen des belgischen Büchersammlers Charles von Hulthem betrugen von 1820 — 1830 jährlich 7 — 8000, in einem Decennium also mehr als 70,000 Franks.

— Ein Wiener Blatt nennt Fanny Elsler „die Fee des Jahrhunderts", deren Ruhmessonne, wie die Sonne in Philipp's II. Reiche, nie untergeht und in Europa und Amerika in gleichem Glanze strahlt. Die Dichtkunst hat der Tanzkunst den Schwesterkuß gegeben; ihr Tanz ist vom Siegesbewußtseyn der Schönheit erfüllt, und selbst in Scenen, die an das Widrige streifen, weiß sie den Charakter der Schönheit festzuhalten.

— Saphir's „Humorist" erzählt, Eugen Sue wolle sich nicht an seinen neuen Roman: „die sieben Todsünden" machen. Er meint, daß, seitdem er den „ewigen Juden" geschrieben, es für ihn keine Todsünde mehr gebe.

Ist zu drucken erlaubt. Im Namen der Civilobervertwaltung der Ostseeprovinzen. Regierungsrath A. Beitler.
No. 130.

15. Mai

Die Mitauische, den Interessen der Bildung gewidmete Zeitung, wird mit ihren wechselnden Beilagen zweimal wöchentlich, am Mittwoch und Sonnabend Abends, ausgegeben.

Mitauische Zeitung.

№ 39.

Einundachtzigster Jahrgang.

1846.

Die Pränumeration beträgt für Mitau jährlich 4 Rbl. S., für Auswärtige über die Post jährlich 5 Rbl. S., halbjährlich und für die Stadt auch vierteljährlich in demselben Verhältniß.

Inland.

St. Petersburg. Ein Allerhöchster Befehl vom 30. März verfügt: 1) Türkische Waaren können über das Zollamt von Redut-Kale und die Nikolajewsche Zollbarriere (an der Ostküste des Schwarzen Meeres) unter Entrichtung eines Zolles von nur 5 Procenten eingeführt werden, und zwar gemäß denselben Bestimmungen, nach welchen ihre Einfuhr auf der Landgränze Transkaukasiens, laut dem §. 2248 des Sswods der Zollgesetze gestattet ist. 2) Den vier Zollämtern zu Redut-Kale, Tiflis, Baku und Gulistan wird die Befugniß ertheilt, laut §§. 2073 und 2074 des Sswods der Zollgesetze, die asiatischen Waaren, die unter ihrem Werthe angegeben werden, anzuhalten, wobei sie den Eigenthümern ausser dem angegebenen Werthe noch 20 Procent auszuzahlen haben; der obersten Lokalbehörde wird anheim gegeben, nach ihrem Ermessen dieses Recht in der Folge auch auf andere Zollämter in Transkaukasien auszudehnen, und 3) der Statthalter im Kaukasus wird ermächtigt, die Zollbarriere und die Quarantaine zu Osurgety aufzuheben.

St. Petersburg, den 3ten Mai. S. M. der Kaiser haben geruht, in der Nacht vom 2ten auf den 3ten Mai aus hiesiger Residenz, in Begleitung der Generaladjutanten Graf Orlow und Adlerberg, auf dem Wege nach Warschau abzureisen.

Venedig, den 9ten Mai. Ihre Majestät die Kaiserin von Rußland ist in Begleitung Ihrer Kaiserl. Hoheit der Großfürstin Olga, Ihrer Königl. Hoheiten der verwittweten Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin und deren Tochter, so wie des Kronprinzen von Würtemberg, gestern Nachmittag um 3 Uhr auf der Eisenbahn von Padua hier eingetroffen. Auf der hiesigen Eisenbahnstation wurden die hohen Reisenden von Ihren Kaiserl. Hoheiten dem Erzherzoge Vicekönige und den Erzherzögen Leopold und Friedrich empfangen, und schifften sich auf einer Hofschaluppe ein und fuhren zuerst gegen die Lagune bis zum vierten Bogen der Eisenbahnbrücke, um das großartige Bauwerk zu besichtigen, durchfuhren sodann den ganzen Canal grande und landeten endlich an der Treppe des kaiserlichen Pallastes, wo J. M. die Kaiserin, J. K. H. die Großfürstin und Deren Gefolge sich in die für Sie bestimmten Zimmer begaben.

Venedig, den 10ten Mai. Gestern besuchten unsere hohen nordischen Gäste die Markuskirche, den Dogenpallast und einige andere Merkwürdigkeiten der Lagunenstadt. Nach der Tafel im vicekönigliehen Familienkreise begab sich J. M. die Kaiserin nebst der Vicekönigin und J. K. H. der Großfürstin Olga nach dem Volksgarten und kehrte über S. Giorgio in der Gondel zurück. Am Abende spielte das Musikkorps der Marine unter den Fenstern des Pallastes einen von J. K. H. der Großfürstin Olga komponirten Marsch, der, in größter Eile einstudirt, die liebenswürdige Großfürstin auf das Angenehmste überraschte und wiederholt werden mußte. Die Theaterbeleuchtung und die Illumination des Markusplatzes, die für den Abend angekündigt waren, wurden abbestellt. In dem zahlreich besuchten Fenice-Theater fanden sich übrigens der Erzherzog Friedrich, der Kronprinz von Würtemberg, der Prinz von Mecklenburg und der Herzog von Bordeaux ein. Abends hatten zu der wiederholten Schiffsbeleuchtung auch einige Kauffahrer unter neapolitanischer Flagge das Ihrige beigetragen und auf den Raaen und Wimpeln Laternen aufgehißt. Heute, Sonntag, wird die große Gondelfahrt im Canal grande stattfinden, ein Schauspiel, das seiner Neuheit halber den hohen Gästen gewiß interessant seyn wird. Die Reiseroute J. M. der Kaiserin ist dahin abgeändert, daß Ihre Majestät nun nicht über Ponteba, sondern über Tyrol und den Brenner nach Salzburg reisen wird, wo Allerhöchstdieselbe am 18ten oder 19ten Mai einzutreffen gedenkt. Auch hält man es für wahrscheinlich, daß J. M. die Kaiserin von Salzburg aus nicht, wie es früher hieß, über Prag und Krakau, sondern über Regensburg, Dresden, Breslau, Warschau gehen werde.

Venedig, den 11ten Mai. Gestern besuchten J. M. die Kaiserin von Rußland, J. K. H. die Großfürstin Olga und Deren Gefolge die griechische Kirche, in der eine feierliche Handlung stattfand. Abends vor 6 Uhr begann die große Wasserpromerade, zu der Alles hinausströmte und den heiteren Sommer-Abend in einen Festtag verwandelte. Einen unbeschreiblich schönen Anblick gewährte die Gondelgruppe, die sich um 6 Uhr vom Pallaste des Vicekönigs den Kanal entlang bewegte. Im Centrum der zahllosen Gondelmenge befanden sich die Fahrzeuge des Hofes, an die sich die übrigen mit Neugierigen gefüllten Barken so dicht andrängten, daß die Gondoliere keinen Raum mehr für ihre Ruder gewinnen konnten und so der ganze Troß durch die emporgezogenen Ruder wie mit Piken bewaffnet schien. In St. Jeremias, der ersten Wendung des Kanals, erwartete das Musikkorps der Marine auf einem geschmackvoll dekorirten Boote die hohen Gäste, und an der Rialtobrücke empfing sie das zahlreich versammelte Volk mit lautem Rufen und Händeklatschen. J. M. die Kaiserin, Allerhöchstwelche mit der Vicekönigin in der ersten Gondel fuhr, war sichtbar überrascht durch den Jubel und die Fröhlichkeit der Menge, die Sie umgab, nur schien Allerhöchstdieselbe etwas befremdet durch das Aneinanderrücken der Fahrzeuge, daß Ihrer Majestät bald diese, bald jene Gondel ganz in die Nähe brachte. Der Vollmond beleuchtete die Rückfahrt; Alles verließ die Gondeln, um sich auf dem Markusplatze einzufinden, der einem großen Ballsaale glich. J. M. die Kaiserin zog Sich in Ihre Gemächer zurück, um so mehr drängte sich Alles in die Nähe J. K. H. der Großfürstin und der Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin und Ihrer

Tochter. Vor Allen entzückte J. K. H. die Großfürstin durch Ihre Schönheit und Freundlichkeit, so daß Sie oft den lauten Zuruf: „che bella, che angelo!" entlockte. Heute fand um die Mittagsstunde eine Wachparade der Marine im Volksgarten statt, welcher, ausser Sr. Kaiserl. Hoheit dem Viceadmiral, der Großherzog von Mecklenburg und der älteste Sohn des Vicekönigs beiwohnten. Der erlauchte Gast empfing die Meldungen der sämmtlichen diensthuenden Officiere, besah die Truppen und wohnte dem Defiliren bei, das sich im Schatten der mächtigen Platanen-Allee, durch deren Laubdach die kriegerische Musik schmetterte, äusserst schön ausnahm.

Balachna, den 9ten April. Die Hälfte unserer Stadt steht unter Wasser, die Wolga ist so weit aus ihren Ufern getreten, daß sie den ganzen niederen Theil der Stadt überschwemmt hat. Dieses ungewöhnliche Anschwellen des Flusses ist in Folge einer Anstauung des Eises, bei dem Dorfe Malü Kosin, eingetreten. Mehrere Arbeiten in der Stadt haben unterbrochen und die Schulen geschlossen werden müssen. Ueber die Größe des angerichteten Schadens sieht man genauern Nachrichten entgegen.

St. Petersburg. Am 1sten Mai fand hierselbst das Leichenbegängniß des verstorbenen Generaladjutanten Weimarn 2. statt. Der Trauergottesdienst ward in der evangelischen St. Annenkirche gehalten, von wo die Leiche nach dem Wolchowaschen Gottesacker geleitet ward. S. M. der Kaiser und JJ. KK. HH. der Thronfolger Cäsarewitsch, der Großfürst Michael Pawlowitsch und der Herzog von Leuchtenberg geruhten, der irdischen Hülle des Verblichenen die letzte Ehre zu erweisen. Ihre Kaiserliche Hoheiten geleiteten den Verstorbenen bis zum Gottesacker und legten dort Selbst Hand an den Sarg und trugen ihn bis zur Gruft. Nachdem der Geistliche den letzten Segen gesprochen, schüttete der Thronfolger Cäsarewitsch eine Hand voll Erde auf den Entschlafenen.

Ausland.

Britisch-katholische Frage. Der radikale Sun enthält folgende Ankündigung einer Reform in der anglikanischen Kirche: „In Folge der zunehmenden Abfälle von der englischen Staatskirche und der wachsenden und beunruhigenden Hinneigung zum römischen Katholicismus unter einem beträchtlichen Theile der frommen, gelehrten und angesehenen Mitglieder unserer Hochschulen, die noch dem Namen nach im Schooße dieser Kirche verharren, soll, wie zuversichtlich behauptet wird, in Kurzem eine durchgreifende Revision der 39 Artikel stattfinden, zu dem Zwecke: alle veralteten Doktrinen, zweideutigen Ausdrücke und zweifelhaften Stellen, welche bisher Mißdeutung der reinen Grundlehren des Protestantismus veranlaßt haben, davon auszumerzen. Desgleichen soll eine umfassende Umgestaltung des Gebetbuches (Book of Common Prayer) der anglikanischen Kirche vorgenommen werden, in welchem noch so viele, dem protestantischen Glauben schnurstracks widerstrebende römische Lehrsätze enthalten sind."

Deutsch-katholische Frage. Eine Privatmittheilung aus Breslau vom 17. Mai meldet Folgendes: „Ich beeile mich, Ihnen die angenehme und für die jetzigen Verhältnisse des Christkatholicismus wichtige Nachricht mitzutheilen, daß Johannes Ronge nach der gegen ihn eingeleiteten Kriminalunterſuchung vom hiesigen Stadtgerichte vollständig freigesprochen worden ist. Die Behauptungen, daß Ronge in dem Schriftchen „Neue und doch alte Feinde" vom Staate anerkannte Religionsgesellschaften gelästert habe, wird als unhaltbar zurückgewiesen und zugleich bemerkt, daß die einzelnen Stellen, wegen deren er zur Untersuchung gezogen wurde, trotz ihrer scharfen Polemik gegen die Lehre anderer Kirchen nicht Gegenstand „richterlicher Untersuchung" seyn können. Dieses Erkenntniß ist um so wichtiger, als man früher von der Einleitung der Kriminaluntersuchung viel Aufhebens gemacht hat."

— Aus einem in Frankfurt eingelaufenen Schreiben von Czerski, d. d. Schneidemühl, den 20. April 1846, dürfte die wortgetreue Mittheilung folgender Stellen von Interesse seyn: „Meine Stellung zu Ronge ist noch immer die frühere. Ich darf und kann den positiven Boden des christlichen Glaubens nicht verlassen; dieses wäre gegen mein Gewissen. Ich will und kann in keinem anderen Heil und ewige Glückseligkeit suchen, als nur in Christo dem Gekreuzigten, denn ich weiß, daß kein anderer Name den Menschen auf Erden gegeben worden ist, als der Name Jesu Christi, worin die Menschheit ihr Seelenheil suchen soll, und worin sie dasselbe finden wird. Mag Ronge, mögen Andere, und seyen es ihrer auch Millionen, in dem Labyrinthe menschlichen Wissens ihren Frieden und ihrer Seelen Seligkeit suchen, ich will mich den Irrenden nicht anschließen. Die Reform in unseren Gegenden schreitet ruhig fort, die Gemeinden, welche am positiven Christenthume festhalten, sind groß am Geiste; und wenn gleich wir mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen haben (denn wir sind von den Kindern dieser Welt verlassen), so hoffen wir, daß der Herr mit seinem kräftigen Arme uns führen wird durch alle Gefahren und Hindernisse des Lebens zur ewigen Ruhe, Freude und Glückseligkeit. Erlauben Sie mir noch eine Bemerkung. Die Zeitungen haben manche Unwahrheiten über meine Zusammenkunft mit Theiner und Ronge in Rawicz verbreitet. Ich habe dieselbe in meinem „zweiten Sendschreiben an alle christkatholische Gemeinden mit Rücksicht auf die Versammlung zu Rawicz", welches ich Ihnen hiermit beilege, widerlegt. Ich wiederhole, was ich Ihnen gesagt habe: ich kenne keinen andern Erlöser, als nur Christum, den Gekreuzigten, den Sohn des lebendigen Gottes, und rufe mit dem Apostel: mein Herr und mein Gott! aus."

Vereinigte Staaten von Nordamerika. Nachtrag zur Oregonfrage. Am 16ten April hatte bekanntlich der Senat der Vereinigten nordamerikanischen Staaten das Amendement des Herrn Crittenden zu den ihm vom Repräsentantenhause überwiesenen Oregon-Resolutionen nach mehrwöchentlicher Berathung angenommen und damit den Grundsatz ausgesprochen, daß er allerdings in die Kündigung des mit England bestehenden Oregonvertrages von 1827 einwillige, aber dadurch eben eine gütliche Vereinbarung in der Streitfrage herbeizuführen wünsche. Ueberdies sollte die Zeit der Kündigung von dem Gutdünken des Präsidenten abhängen. Man war gespannt darauf, ob das Repräsentantenhaus seine so verbesserten Resolutionen gutheißen werde. Am 17ten April wurden sie demselben vom Senate übermacht, und am nächsten Tage lebhaft debattirt. Ein Mitglied des Hauses, Herr Owen, stellte sofort ein Amendement, demgemäß anstatt eines „freundschaftlichen" Ueber-

einkommens eine „schleunige Beilegung der obschwebenden Differenzen" empfohlen und die Stelle, daß die Kündigung „dem Gutdünken" des Präsidenten überlassen bleibe, gänzlich gestrichen werden solle. Dies Amendement wurde mit 100 gegen 87 Stimmen, also mit einer Majorität von 13 Stimmen, angenommen und die Resolution des Senates, so verbessert, mit 144 gegen 40 Stimmen gutgeheißen. Am 20sten April erhielt der Senat dieselben zur Bestätigung zurück, verweigerte aber die Zustimmung mit 30 gegen 22 Stimmen, und sprach sich also mit 8 Stimmen Majorität für die Beibehaltung seiner ursprünglichen Resolution aus. Das Repräsentantenhaus, sofort von dem Resultate dieser Abstimmung in Kenntniß gesetzt, weigerte sich seinerseits mit 95 gegen 87 Stimmen, seinen Beschluß zurückzunehmen und bestätigte denselben bei einer abermaligen Abstimmung mit 99 gegen 83 Stimmen. Der verfassungsmäßige Geschäftsgang erforderte bei diesem Zwiespalte der Häuser die Einsetzung eines Konferenz-Komité's, aus Abgeordneten beider Häuser bestehend, welches eine Einigung zu Stande bringen muß. Dasselbe ward nach langen gehässigen und aufregenden Debatten im Repräsentantenhause durch Wahl von drei Mitgliedern aus jedem Hause endlich bestellt und sein Bericht am 23sten April dem Senate vorgelegt. Beide Häuser sollen hiernach von ihren Amendements zurückstehen und folgende Resolution annehmen:

„Da es wünschenswerth geworden ist, daß die respektiven Ansprüche der Vereinigten Staaten und Großbritaniens auf das Oregongebiet definitiv geordnet werden und das besagte Gebiet nicht länger ein Gegenstand übler Folgen bleibe, welche aus den getheilten Unterthanspflichten seiner Bevölkerung und dem Konflikte der nationalen Jurisdiktionen entstehen und dem theuren Frieden und dem guten Einvernehmen der beiden Länder gefährlich werden können, und in der Absicht, daß demnach Schritte geschehen zur Abschäffung der besagten Konvention vom 6ten August 1827, ihrem zweiten Artikel gemäß, und daß die Aufmerksamkeit der beiden Regierungen ernstlich auf die Annahme aller geeigneten Maßregeln zur schleunigen und freundschaftlichen Beseitigung der Schwierigkeiten und zur Beilegung der Streitfragen in Bezug auf das besagte Gebiet gerichtet werde: ist beschlossen, daß der Präsident der Vereinigten Staaten hiermit autorisirt seyn soll, nach seinem Ermessen der britischen Regierung die vom zweiten Artikel erheischte Anzeige von der Abschaffung der Konvention vom 6ten August 1827 zu übermachen."

Diese Resolution ist, wie man sieht, fast wörtlich dieselbe, welche der Senat am 16ten April zuerst angenommen hatte. Sie wurde deshalb auch hier am 23sten mit 42 gegen 10 Stimmen ohne weitere Debatte angenommen. Merkwürdigerweise aber ging an demselben Tage diese Resolution auch im Repräsentantenhause auf den Antrag des Herrn Ingesoll, Vorsitzenden des Konferenzkomité's, mit 142 gegen 46 Stimmen durch, und die Verhandlungen des Kongresses über die Oregonfrage können hiermit vorläufig als geschlossen betrachtet werden. Die amerikanische Presse schien mit diesem Resultate sehr zufrieden, da dasselbe als ein entschiedener Schritt zur friedlichen Lösung der Streitfrage angesehen wurde. Herrn M'Lane, dem Gesandten in London, sollte durch die „Caledonia" bereits der Auftrag zur Kündigung des Vertrages und zugleich ein neuer Vorschlag zur Wiederaufnahme der Unterhandlungen zugefertigt werden.

* * *

Spanien. Madrid, den 8. Mai. (Privatmitth.) Im tiefsten Frieden und ohne alle Symptome irgend einer politischen Aufregung habe ich nach zweimonatlicher Abwesenheit die Hauptstadt Spaniens angetroffen. Geräuschvoll sind die Gassen, die Puerta del Sol ist mehr wie je von den niederen Volksklassen überschwemmt, aber fast nirgends bemerkt man Schildwachen, und die Patrouillen, welche unter Narvaez Herrschaft Tag und Nacht die Straßen durchstreiften, kommen nicht mehr zum Vorschein. Das politische Gezänk findet seinen Platz nur in den Tagesblättern, denen die Milde des Ministeriums Isturiz die ihnen von dem Diktator Narvaez auferlegten Zügel abgestreift hat. Trifft man noch Gruppen, sey es auf den Straßen, sey es in diplomatischen Salons, mit heftigem Wortwechsel beschäftigt an, so wird man sogleich gewahr, daß der Streit das letzte Wettrennen oder die Verdienste der Persiani und Ronconi's betrifft. Der Aufstand Galiciens ist, Dank der Tapferkeit und Entschlossenheit des jungen Generals Don Jose de la Concha und der Treue seiner Truppen, vollständig unterdrückt. Dieses Ereigniß hat zu wichtigen Erfahrungen geführt. Die verhängnißvolle Thätigkeit des unversöhnlichen Feindes der Ruhe seines Landes und seiner Königin hat sich aufs Neue, ihm selbst zur Schmach, erprobt. Denn es ist kein Geheimniß, seine Parteigänger selbst berufen sich darauf, daß Espartero von London aus den Aufstand anzettelte, Geld und Waffen abschickte und nur die ersten Erfolge abwartete, um seinen unbesiegbaren Degen den Rebellen in Person zuzuführen. Mit dem Geschrei: „Es sterbe Narvaez!" begann der Aufstand, gerade als der Herzog von Valencia mit fast unbeschränkter Gewalt an der Spitze der Regierung stand. Nur Truppen (fünf Bataillone) nahmen an dem Aufstande Theil, und doch mußte man stets die Parteigänger des Generals Narvaez die Behauptung aufstellen hören, daß der Zauber seines Namens hinreiche, um die Bande der Disciplin in der Armee zusammenzuhalten. Seine letzte Diktatur wurde durch den Vorwand zu rechtfertigen gesucht, daß er der Mann der Nothwendigkeit sey und mit seinem Zurücktreten das Land in den Abgrund der Anarchie versinken würde. Und der Aufstand brach aus, trotz der Anwesenheit des Mannes der Nothwendigkeit, und ward sofort unterdrückt, trotz der Entfernung eben dieses Mannes. Und durch wen? Gerade durch den jungen General, den Narvaez so eben im Zorne seines Amtes als Generalkapitän der baskischen Provinzen entsetzt hatte. Denn der persönlichen Tapferkeit des braven Concha, der in der Uniform eines gemeinen Soldaten an der Spitze einer Kompagnie die sich auf das Hartnäckigste vertheidigenden Rebellen in Santiago von Haus zu Haus vertrieb und Stunden lang einem Kugelregen trotzte, hat man es zu verdanken, daß der freilich sehr blutige Sieg errungen wurde. Der Selbstentsagung, mit der er sich unter die Befehle des ihm persönlich abgeneigten Generals Villalonga stellte, verdankt man es, daß die Bande der Mannszucht nicht erschlafften, und sein Edelmuth, so wie die Milde des Ministerpräsidenten Isturiz, ersparte dem Lande das traurige Schauspiel der Niedermetzelung sämmtlicher Officiere, die an dem Aufstande Theil genommen hatten. Von funfzig wur-

den zwölf nach dem Ausspruche des Kriegsgerichts erschossen. Der ehrwürdige Erzbischof von Santiago, den die Rebellen als Geissel unter sich behielten und mit Mißhandlungen überhäuften, warf während des Gefechtes sich dem General Concha zu Füßen, um Schonung der Schuldigen zu erflehen. Während diese verzweiflungsvoll ihr Blut vergossen, entflohen die Haupt-Rädelsführer und nahmen mehr als 300,000 Piaster aus den öffentlichen Kassen mit sich. Auf diese Weise brachten sie ihren Wahlspruch, „Abschaffung des Steuersystems", zur Ausführung. Wir erfuhren gestern aus Lissabon, daß die Mitglieder der aufrührerischen Junten von Vigo und Pontevedra in Portugal anlangten und sich über Viana nach Porto begaben. Der Aufstand in der portugiesischen Provinz Entre Minho, der mit dem in Galicien in enger Verbindung stand, wird nun gleichfalls unterdrückt werden. Die Banden, die in Asturien auftraten, sind nach Portugal geflüchtet, und diejenigen, welche in der Gegend von Salamanka erschienen, sind versprengt worden. Leider lassen jedoch die Feinde der Ruhe nicht ab, auf anderen Punkten der Halbinsel ihr blutiges Werk auf dem Wege des Meuchelmordes fortzusetzen. Schon um das Ende des vorigen Monats erhielten die Behörden von Malaga die Anzeige, daß die Esparteristen in Gibraltar einen Aufstand in Andalusien anzuzetteln suchten. Einige Truppen wurden demnach in aller Eile in das Gebirge von Ronda und nach Loja abgeschickt, aus Malaga selbst aber mehrere verdächtige Personen verwiesen. Am 1sten Mai entdeckten die Behörden von Granada eine Verschwörung und ließen 5 Officiere der Besatzung, so wie einen auf Wartegeld stehenden Obersten, verhaften, auf deren Mitwirkung die Verschworenen rechneten. Am 2ten sollte die Bewegung in Malaga ausbrechen. Als der Oberst und Regimentschef Trabado Abends 7 Uhr mit mehreren Officieren und dem Gefe politico, Fulgosio, auf der Alameda auf- und abging, folgten ihnen einige Privatpersonen, deren eine den erwähnten Obersten rücklings mit einer Pistole niederschoß. Der Meuchelmörder, von den übrigen Officieren verfolgt, flüchtete, nachdem er sich mit einem Degen vertheidigt hatte, in einen Volkshaufen, aus dessen Mitte mehrere Schüsse auf die Officiere abgefeuert wurden. Man konnte seiner demnach nicht habhaft werden. Zu gleicher Zeit fielen auch in anderen Straßen Schüsse, es erscholl das herkömmliche aufrührerische Geschrei, allein die Einwohner verschlossen sich in ihre Häuser, und die Militärbehörden trafen solche Anstalten, daß am 3ten Mai Morgens die Ruhe vollkommen wiederhergestellt war. Die Minister sind entschlossen, die Kortes aufzulösen und neue Wahlen anzuordnen. Zu diesem Behufe ist an die Chefs der Provinzen bereits der Befehl ergangen, die durch das neue Wahlgesetz angeordnete Eintheilung derselben in Wahlbezirke vorzunehmen. Die neuen Kortes werden jedenfalls am 10ten Oktober eröffnet werden. Unterdessen wird die Königin, deren Gesundheitszustand nur wenig zu wünschen übrig läßt, sich im Laufe des nächsten Monats nach Guipuzcoa in die Bäder von Santa Agueda begeben, um späterhin Seebäder zu nehmen. Zwei der Minister werden sie begleiten.

— Paris, den 14ten Mai. Nach Berichten aus Madrid vom 8ten Mai war die Provinz Malaga (obgleich die Ruhe hergestellt ist) in Belagerungsstand erklärt worden. Der Belagerungsstand der Provinz Galicien hat aufgehört. Nach dem Heraldo hätte das Komplot in Malaga weite Verzweigungen; es soll sich nach Almeria und Granada erstrecken und seinen Hauptsitz in Gibraltar haben, wo Nogueras eine Junta gebildet hat, die gut mit Geld versehen ist.

Frankreich. Paris, den 13ten Mai. Mit dem Schiffe „August" sind Nachrichten von der Insel Bourbon bis zum 7ten Februar eingelaufen. Die Hovas hatten das Edikt der Königin Ramantula bisher aufrecht erhalten, so daß mehrere von Bourbon aus nach Madagaskar gekommene Schiffe mit den Eingeborenen keinen Handel treiben noch Lebensmittel einkaufen konnten. Eben so wenig konnte man Schlachtvieh dort aufkaufen, indem die Eingeborenen bewaffnet sich dem Landen der Franzosen widersetzten. Ein englisches Schiff mußte ebenfalls unverrichteter Sache wieder Madagaskar verlassen.

Deutschland. Breslau, den 16ten Mai. Der deutsche Maler, welcher gegenwärtig den Sultan malt, ist der Maler Cretius aus Breslau. Er ist bereits am 10ten April in Konstantinopel angelangt und hat sein Werk begonnen. Die Breslauer Zeitung enthält einen Auszug aus einem Privatschreiben des Herrn Cretius, worin es heißt:

„Se. Hoheit hat mir zwei Mal, jedes Mal über 2 Stunden, gesessen, mit einer Ruhe und Ausdauer, die ich mir immer bei Denen wünschte, deren Porträt ich machen soll. Der Kopf ist beinahe vollendet. Als der Sultan das erste Mal aufstand und das Porträt schon so vorgerückt fand (der ganze Kopf war bereits in Farbe gesetzt) war er sichtlich zufrieden, lächelte und nickte mir freundlich zu. Hierauf machte er mit der Hand eine Bewegung, die mir sagen sollte, daß ich fortarbeiten möge, und setzte sich auch sogleich wieder nieder. Durch den Dolmetscher ließ er mir sagen, daß er sehr zufrieden sey, was er mir auch selbst französisch wiederholte, und daß er dies Porträt für das ähnlichste halte, das von ihm gemacht worden wäre. Ich hatte mein Erstaunen über die große Geduld geäussert, die Se. Hoheit habe, so anhaltend zu sitzen. Darauf ließ er mir sagen, daß er mir deshalb so lange sitze, weil er sehe, daß ich sehr gut arbeite; ich solle auch ein Porträt von ihm nach Berlin mitnehmen, um danach Miniatur-Porträts zu machen, wenn er welche brauche, und ich würde immer sein Maler bleiben. Gestern (13ten April) band sich der Sultan den großen Nischan um, der aus lauter Brillanten bestehet, wovon der größte von einem unschätzbaren Werthe. Als ich den Orden einige Minuten aufgezeichnet hatte, und meine Verbeugung machte, freute er sich ungemein über die Schnelligkeit, mit der ich die Umrisse gemacht. Bei dem Herrn Gesandten war ich immer zu Tische geladen, um ihm meine Erlebnisse mitzutheilen ꝛc."

— Berlin, den 11ten Mai. In London ist die Sterblichkeit in dem Verhältnisse wie 1 : 44, in Berlin wie 1 : 33; und welches ist der Grund dieses ungeheuren Mißverhältnisses? Aerzte und Sachverständige meinen, es liege nur an der durch die Straßenrinnen verpesteten Luft.

Schweiz. Kanton Waadt. Eine durch die Anwesenheit einiger amerikanischen Quäcker veranlaßte Dissidenten-Versammlung zu Aigle wurde auseinander getrieben und die Heimgehenden mit Feuerspritzen verfolgt.

Ist zu drucken erlaubt. Im Namen der Civilobervervaltung der Ostseeprovinzen. Für den Censor: G. v. Baucker.
No. 164.

18. Mai

Die Mitauische, den Interessen der Bildung gewidmete Zeitung, wird mit ihren wechselnden Beilagen zweimal wöchentlich, am Mittwoch und Sonnabend Abends, ausgegeben.

Mitauische Zeitung.

1846.

№ 40.

Einundachtzigster Jahrgang.

Die Pränumeration beträgt für Mitau jährlich 4 Rbl. S., für Auswärtige über die Post jährlich 5 Rbl. S., halbjährlich und für die Stadt auch vierteljährlich in demselben Verhältniß.

Inland.

Allerhöchste Verordnungen. S. M. der Kaiser haben auf Beschluß des Ministerkomité's, in Folge der Vorstellung des Ministers der Volksaufklärung, Allerhöchst zu befehlen geruht, die drei unteren Klassen des Riasanschen Gymnasiums jede in zwei Parallel-Klassen zu theilen.

— S. M. der Kaiser haben am 30sten März, auf Beschluß des kaukasischen Komité's, Allerhöchst zu befehlen geruht, die 2te, 3te und 4te Klasse des Tiflisschen Gymnasiums jede in zwei Parallel-Klassen zu theilen.

Allerhöchstes Reskript an die Fürstin Schtscherbatow. Fürstin Sophia Stepanowna! Ich bin unausgesetzt seit der Zeit, wo die Armenpflege zu Moskau eingerichtet ward, mit aufrichtiger Theilnahme und Aufmerksamkeit den, mit Meiner Genehmigung erwählten und unter Ihrem Vorsitze zu dem wohlthätigen Zwecke zusammengetretenen Personen in ihrem Wirken so wie den Anfängen des mildthätigen, von Ihnen und Ihren würdigen Mitarbeiterinnen gegründeten Werkes christlicher Barmherzigkeit in ihrer Entwickelung gefolgt und sehe mit herzlicher Freude die Erfolge, welche dasselbe zur Tröstung und Linderung der leidenden Menschheit gehabt hat. Nachdem nunmehr auf dem gesetzlichen Wege die Allerhöchste Bestätigung der Statuten der Armenpflege und in Betreff der Bildung des Konseils derselben erfolgt ist, rechne Ich es Mir zur angenehmen Pflicht, Sie als Vorsitzerin desselben und der Sie auf der Bahn des Wohlthuns unterstützenden Pflegerinnen zu bestätigen, mit dem aufrichtigen Wunsche, daß das gute Werk gedeihlichen Fortgang haben möge zum Frommen des Nächsten und Ihrer und Ihrer Genossinnen eigener Freude. Im Uebrigen verbleibe Ich Ihnen für immer wohlgewogen. Das Original ist von J. M. der Kaiserin Höchsteigenhändig also unterzeichnet:

Alexandra.

Neapel, den 27. März 1846.

Nishnij-Nowgorod. In diesem Jahre ist der Wasserstand in der Wolga und Oka ungewöhnlich hoch, man meint, daß es nicht nur den im Jahre 1845, sondern sogar den noch höheren Stand vom Jahre 1844 übersteige. Der Platz, wo die Messe abgehalten wird, ist bereits unter Wasser, und zwischen den Budenreihen daselbst kann man mit Böten fahren. Das Wasser begann am 10ten März zu steigen; von da ab bis zum 10ten April wuchs es um 3 Arschin 15 Werschok. An diesem Tage fiel es um 1 Arschin. In Folge des Eisganges aber hob es sich vom 11ten bis zum 13ten wieder um 1 Arschin 4 Werschok, am 13ten um weitere 8 Werschok, am 14ten noch um 10 Werschok und am 16ten ebenfalls um 10 Werschok. Am 20sten hatte das Wasser seinen höchsten Standpunkt erreicht, nämlich 13 Arschin 2 Werschok über das gewöhnliche Niveau.

Dampfschifffahrt auf dem Dniepr. Aus einem Berichte in der Kiewschen Gouvernementszeitung geht hervor, daß die Geschäfte der Gesellschaft für Dampfschifffahrt auf dem Dniepr im Jahre 1845 einen gedeihlichen Fortgang gehabt haben. Ein jedes der beiden der Gesellschaft zugehörigen Schiffe hat auf der Strecke zwischen Krementschug bis zum Eintritt der Beresina, auf der Beresina bis zur Stadt Bobruisk und auf der Pripet bis zum Flecken Turow 9 Fahrten gemacht, und auf denselben Barken mit Getreide, Talg, Wein und dergl. stromaufwärts bugsirt und gegen 60 Kubikfaden Bruchsteine, zum Festungsbaue in Kiew bestimmt, fortgeschafft. Eine Waarenlast von gegen 260,000 Pud ist im Ganzen auf diese Weise befördert worden. Der Vorstand der Gesellschaft hat die Interessen derselben mit vieler Umsicht wahrgenommen, und zwar in einer Weise, die auch dem handeltreibenden Publikum Vortheile gebracht hat, indem die Frachtpreise auf den Dampfschiffen so weit als möglich ermäßigt und sogar niedriger angesetzt worden sind, als die, wofür die gewöhnlichen Barken den Waarentransport übernehmen. Bei dem günstigen Stande des Geschäftes ist von der Gesellschaft der Bau eines dritten Dampfschiffes und mehrerer Bugsir-Fahrzeuge angeordnet worden.

Ausland.

Peel's große Zollreform. Die Korndebatte ist in der engl. Unterhaussitzung vom 15. Mai endlich zum Schluß gekommen und die dritte Verlesung der ministeriellen Bill mit 327 gegen 229, also mit einer Majorität von 98 Stimmen, genehmigt worden. Einige weniger bedeutende Redner, wie die Herren Colquhoun, Hudson, Wood, leiteten die Erörterung ein, worauf hinter einander Herr d'Israeli, Lord John Russel und Sir R. Peel das Wort nahmen und die Haupt-Argumente für und wider die Abschaffung der Korngesetze rekapitulirten. Die Rede des Mitgliedes für Shrewsbury zeichnete sich wiederum durch eine maßlose Heftigkeit und persönliche Bitterkeit gegen den Premierminister aus, während ihr Hauptinhalt sich auf eine Wiederholung der im Laufe der Debatte von den Protektionisten ausgesprochenen Ansichten, die mit einer großen Menge statistischer Angaben ausgestattet wurden, beschränkte. Herr d'Israeli nahm für sich den Ruhm in Anspruch, schon lange die Trennung Peel's von der eigentlichen Torypartei vorausgesehen zu haben, und verglich den Uebergang der 112 unmittelbaren Toryanhänger des Ministers mit der Taufe der Sachsen durch Karl den Großen, welche bekanntlich auch summarisch vollführt wurde; er bezeichnete ferner das politische Leben Peel's als eine große Appropriationsklausel, weil der Minister von jeher die Ansichten und Maßregeln Anderer sich zu eigen zu machen und als seine eigenen durchzuführen verstanden habe, und äusserte zum Schluß die Hoffnung, daß der gesunde Sinn des englischen Volkes endlich

erwachen und nicht länger die „feilschende Tyrannei der Ministerbank, noch den politischen Hausirer dulden werde, der seine Partei auf dem wohlfeilsten Markte kaufe, um sie auf dem theuersten wieder zu verkaufen.“ Einen wohlthuenden Kontrast zu diesen Persönlichkeiten, welche nichtsdestoweniger durch die Beredtsamkeit des Redners sich anhaltenden Beifall erwarben, machte die ruhige und edle Haltung der Rede Lord John Russell's, welcher die Vortheile des Systems vom freien Handel, gegenüber der Schutzpolitik, auseinandersetzte und seinen eigenen Fortschritt von dem Grundsatze eines theilweisen Getreideschutzes bis zu dem gänzlicher Abschaffung alles Zolles rechtfertigte. Nachdem er einzelne Argumente der Protektionisten, wie z. B. die Furcht vor der Abhängigkeit vom Auslande, als unbegründet nachgewiesen hatte, sprach er von der Herrn d'Israeli so schmerzlichen Zersprengung der großen konservativen Partei von 1841 und charakterisirte diese folgendermaßen: „Wenn ich diese Partei betrachte, wie sie 1841 bestand, so kann ich ihre Auflösung, welche jetzt stattgefunden hat, nicht beklagen. Ich will frei bekennen, daß, nach meiner Meinung, diese große konservative Partei einen Hauptfehler hatte. Ihre Disciplin war allerdings bewundernswerth; ihre Wahlopperationen waren ausserordentlich wohl organisirt; sie hatte für jeden Platz einen Kandidaten, die, so zu sagen, „bene nati bene vestiti, mediocriter docti“ waren; auch gab es große Leiter in beiden Häusern des Parlaments; aber dennoch fehlte dieser Partei Eines, nämlich das Streben für irgend ein großes öffentliches Interesse. Burke sagt: Unter einer Partei verstehe man eine Vereinigung von Männern für irgend einen großen Zweck öffentlicher Wohlfahrt; einen solchen Zweck hatte die Partei von 1841 nicht. Sie war nur eine Vereinigung von Männern, welche eine Regierung stürzen wollten, und welche, als sie die Gewalt erlangt hatten, ohne Princip und Einigkeit hin und her schwankten. Ihr Führer, welcher mit Huskisson schon die Grundsätze des freien Handels auszuführen bemüht war und gegen das System der protestantischen Oberhoheit durch die katholische Emancipationsbill angekämpft hatte, konnte als Führer mit jener Partei nicht aufrichtig verfahren, die doch eifersüchtig auf die Erhaltung des Schutzes und die Fortdauer dessen war, was Lord Stanley protestantische Konstitution nennt. Da sie nun, als sie noch in der Opposition war, sich mit ihm nicht redlich über das Princip verständigte, welches er, zur Gewalt gelangt, ausführen würde, so kann ich mich nicht wundern, wenn sie in dieser oder jener Maßregel sich getäuscht fand. Ich glaube deshalb, der sehr ehrenwerthe Herr (Sir R. Peel) ist auch zu tadeln. Er hätte nicht mit seiner Meinung zurückhalten, sondern er hätte seine Grundsätze offen und frei erklären sollen, welche Mißbilligung sie auch finden mochten. Aber Woche für Woche, Jahr für Jahr damit umzugehen, eine Regierung zu stürzen, den Frieden und die Sicherheit Irlands zu gefährden, die Sicherheit und die Ruhe des Reiches aufs Spiel zu setzen, ohne bestimmte Pläne zu haben, wie Irland beruhigt, wie das Reich regiert werden soll, — das war ein unseliger Fehler der Regierung dieser Partei, und ich bin nicht betrübt darüber, wenn dieser Fehler zu ihrer Auflösung geführt haben sollte. Ich kann die Kavaliers von 1645 bewundern, welche für ihren Souverain gegen die Volksrechte kämpften; ich kann die Jakobiten bewundern, welche für die Stuart's gegen die gerechte Sache des Hauses Hannover fochten; ich kann in beiden Fällen den ritterlichen Geist, die entschlossene Treue, die feste Anhänglichkeit an bestimmte Meinungen bewundern, welche die Männer zur Vertheidigung dieser unglücklichen Sachen veranlaßten. Aber wenn ich zu dieser siegreichen Sache von 1841 komme, so finde ich eine solche Abwesenheit aller Ritterlichkeit, einen solchen Mangel jedes einheitlichen Princips, daß es meiner Meinung nach weit besser wäre, Männer so uneins im Principe wären als Partei gänzlich ohne Verbindung.“ Zum Schlusse sprach Lord J. Russell unter Beifall die zuversichtliche Hoffnung aus, daß die vorliegende Maßregel das Land zu größerer Blüthe führen werde. Sir R. Peel erwiederte kurz auf die Angriffe des Herrn d'Israeli, den er darauf aufmerksam machte, daß er selbst schuldig sey, wenn er, der seinen (Sir R. Peel's) Meinungswechsel so lange vorausgesehen haben wollte, sich dennoch unabänderlich zu ihm gehalten habe und den er daran erinnerte, daß er (Sir R. Peel) schon bei der letzten Abänderung der Korngesetze im Jahre 1842 sich wiederholt und entschieden dahin erklärt habe, eine weitere Umgestaltung derselben keineswegs unbedingt zurückzuweisen. Als sein Hauptargument für die Aufhebung der Korngesetze stellte der Minister alsdann den Satz hin, daß es im Interesse der Land-Aristokratie selbst liege, den fortwährenden gehässigen Diskussionen über das in den Getreidegesetzen liegende Monopol ein Ende zu machen, stellte in Abrede, daß der temporäre Nothstand in Irland die Grundlage seines Antrages sey und entwickelte ausführlich die Nachtheile, welche die Getreidesetze seit ihrem Bestehen hervorgebracht haben. Nachdem der Minister geendet hatte, hörte das Haus mit vieler Ungeduld noch einige Explikationen des Hrn. d'Israeli und Lord G. Bentinck's an, und es erfolgte dann die oben angegebene Abstimmung.

— Seit der ersten Einbringung der Kornbill im Unterhause bis zu ihrer dritten Verlesung sind nicht weniger als 108 Tage verstrichen. Sir Robert Peel beantragte seine Reformen am Dienstage, den 27sten Januar; die Diskussion begann am 9ten Februar und dauerte zunächst bis zum 28sten Februar, wo die erste Verlesung mit einer Majorität von 97 Stimmen angenommen ward. Die Berathung der einzelnen Artikel im Komité dauerte dann bis zum 21sten März. Am 23sten ward die zweite Verlesung beantragt, aber erst am 28sten März genehmigt. Darauf trat durch die Einschiebung der irländischen Zwangsbill eine Unterbrechung von fünf Wochen ein, so daß die zweite Komitéberathung erst am 4ten Mai wieder begonnen werden konnte. Der Bericht über dieselbe ward am 8ten genehmigt und dann am 11ten Mai die dritte Verlesung beantragt.

Sklavenemancipation und Durchsuchungsrecht. Das von dem Papste an sämmtliche Fürsten und Nationen der Christenheit erlassene apostolische Rundschreiben mit der Bitte um Abstellung oder doch um Verminderung des Negerhandels hat die erfreulichsten Folgen gehabt. Eine derselben ist auch die seitdem stattgehabte Uebersiedelung einer ziemlich großen Anzahl der für die Auslösung der weiblichen Schwarzen aus der Sklaverei und Gefangenschaft thätigen römischen Nonnen nach Kahira. Anfangs Mai sah man in Rom gegen 40 auf den Märkten von Alexandrien und Kahira von jenen Nonnen losgekaufte Aethiopierinnen, welche von Rom die Reise nach Savoyen machen, wo sie vor-

züglich in Chamberie in der Zukunft in der christlichen Religion von den genannten barmherzigen Schwestern (sie sind von dem Orden der Karmelitanerinnen) unterrichtet werden sollen, um später für Missionsthätigkeit verwendet werden zu können. Hiermit schließen wir diese Frage ab.

* * *

Mejiko. London, den 11ten Mai. Mit dem Packetschiff „New-York" sind vorgestern New-Yorker Nachrichten vom 19ten April in Liverpool eingetroffen. Sie bestätigen, daß Herr Slidell am 16ten von seiner verunglückten Mission nach Mejiko wieder nach Washington zurückgekehrt ist, so wie das Vorrücken des amerikanischen Truppenkorps von Corpus Christi nach dem Rio Grande und die Koncentrirung der mejikanischen Streitkräfte auf dem westlichen Ufer dieses Flusses. Hinzugefügt wird, daß die Mejikaner Punto Isabel zerstört und sich darauf wieder zurückgezogen haben, und daß es aller Wahrscheinlichkeit nach unverweilt sowohl auf dem rechten als dem linken Ufer des Rio Grande del Norte zwischen den Amerikanern und Mejikanern zum Kampfe kommen, vielleicht auch ein Bombardement von San Juan d'Ulloa abseiten des amerikanischen Geschwaders statthaben werde.

Diese Nachrichten hatten, wie der New-York Herald meldet, große Aufregung in New-York hervorgebracht, und der Washingtoner Korrespondent dieses Blattes ging so weit, die Meinung zu verbreiten, Frankreich und England, deren Vermittelung Paredes ohne Zweifel in Anspruch nehmen werde, würden wahrscheinlich die Gelegenheit ergreifen, um einestheils die republikanische Regierungsform in Mejiko zu stürzen und eine Monarchie an ihrer Stelle zu setzen, anderentheils den Hafen von Vera-Cruz zu einem neuen Navarino zu machen und die dort befindliche amerikanische Eskadre zu vernichten, um dadurch in der Behandlung der Oregon-Frage und anderer Fragen der Art leichtere Hand zu gewinnen. Nebenbei taucht indeß auch die Ansicht auf, daß man die mejikanischen Streitkräfte allzugering schätze, und daß die Truppenmacht keineswegs hinreiche, den ihr gegenüberstehenden, zum Theil kriegsgewohnten mejikanischen Regimentern die Spitze zu bieten.

Man erwartete, daß der Präsident Polk in einigen Tagen eine neue Botschaft in Betreff der mejikanischen Angelegenheiten an den Kongreß richten werde, um dessen Rath nachzusuchen.

— London, den 15ten Mai. Nachrichten aus Vera-Cruz vom 6ten April melden, daß, einer Verabredung zufolge, sich am 3ten dort die vereinigte Partei der Republikaner und Santana's gegen die Regierung erklären wollte; die Sache kam aber nicht zum Ausbruch. Paredes seinerseits trifft Gegenmaßregeln. Ein vom 13ten März datirtes Dekret der Regierung erklärt, daß der Zustand der Dinge ihr das für solche Fälle von der Verfassung geschaffene Recht gebe, ausserordentliche Maßregeln zu ergreifen, wie die Einsetzung von Departemental-Gouverneuren ohne Zustimmung der Departemental-Versammlungen, die Kompletirung der letzten nach dem Belieben der Regierung, das Recht der Auflösung der Munizipalitäten u. s. w. Gegen die früher erwähnten Maßregeln, welche Paredes gegen die Presse ergriffen hat, haben die Redaktionen von fünf Blättern der Hauptstadt Protest eingelegt. Zum Gouverneur der Hauptstadt ist der General Bravo ernannt worden. — Die mejikanische Flotte hatte sicherheitshalber eine Station 18 Miles innerhalb der Mündung des Alvarado eingenommen, nachdem alle englische, amerikanische und französische Officiere sie verlassen hatten.

Von dem Hauptquartier des amerikanischen Truppenkorps an der Gränze sind über New-York Nachrichten bis zum 12ten April eingegangen. General Taylor hatte am 28sten März seine Truppen gerade Matamoras gegenüber im Bereich der Batterieen der Stadt aufgestellt und seinerseits eine Batterie von vier 18 Pfündern angelegt, am 12ten April jedoch, aus Rücksicht auf eine mögliche Demonstration des General Ampudia, eine entferntere Stellung eingenommen; immer aber beherrschte er noch die Stadt und die zu derselben führenden Flußübergänge mit seinen Geschützen. Der Desertion in seinem Korps hatte er durch Erschießen von 10 oder 12 Ueberläufern ein Ende gemacht. Ampudia, der zwischen San Luis und Matamoras in Folge einer Meuterei 1000 Mann seiner Division verloren hatte, erreichte die letztgenannte Stadt mit nur 2000 Mann, traf indeß dort eine Garnison von 3500 Mann, so daß er, wenn er sich auf seine Soldaten verlassen könnte, dem Truppenkorps Taylor's vollkommen gewachsen wäre. Vorläufig hatte er den General Taylor aufgefordert, sich hinter den Nueces zurückzuziehen; auf die Antwort dieses Letzteren aber, daß er zwar nicht in feindlicher Absicht gekommen sey, jedoch Widerstand leisten werde, wenn Ampudia den Rio Bravo überschreiten sollte, erklärt, daß er erst definitive Instruktionen der mejikanischen Regierung abwarten werde.

Pforte. Konstantinopel, den 6ten Mai. Der Sultan hat seine Reise in die europäischen Provinzen endlich am 1sten Mai angetreten und ist bereits wieder am 2ten Mai in die Hauptstadt zurückgekehrt. Am 30sten April wurde der schon so lange in Unterhandlung schwebende Handelsvertrag mit Rußland zwischen Reschid Pascha und Herrn von Titoff abgeschlossen und unterzeichnet, und an demselben Tage hatte auch Sir Stratfort Canning eine Abschieds-Audienz beim Sultan.

Am 1sten Mai gegen Mittag begab sich der Sultan nach Emirgian (am Bosporus) in den Sommerpalast Chosrew's, wo er die Huldigungen der Großen empfing, in der vor mehreren Jahren von Chosrew erbauten Moschee dem Freitags-Gottesdienste beiwohnte und sich dann nach Sarijereh am Ausgange des Bosporus einschiffte, wo ihn die Flotille erwartete. Diese bestand aus 3 Dampfschiffen, 1 Linienschiff, 1 Fregatte und 1 Brigg. Auch der Admiral Parker hatte sich auf dem englischen Dampfschiffe „Virago" dorthin begeben, um den Sultan bei seiner Abfahrt zu salutiren. Der Sultan bestieg das Linienschiff, auf welches sich auch die angesehensten Personen seines Gefolges begaben. Sein Gefolge bestand im Ganzen aus 1500 Personen, unter denen sich vier Aerzte aus Galata-Serai befanden, so daß die sogenannte medicinische Fakultät der Türkei fast ganz von ihren Professoren entblößt war. Gegen 7 Uhr Abends segelte die Flotille ab. Während seit einer Woche der heiterste Frühsommer über Stambul geschwebt hatte, überzog sich gerade an diesem Tage der Himmel mit düsteren Wolken, ein kalter, konträrer Nordwind blies, und die See ging ziemlich hoch. Das Linienschiff des Sultans wurde deshalb von den drei Dampfschiffen gezogen. Alle Kastelle am Ausgange des Bosporus ins Schwarze Meer begrüßten den abziehenden Padischah mit Kanonenschüssen, ließen prasselnde Raketen in

die Lüfte steigen und brannten auf ihren Zinnen bengalische Feuer, welche einen magischen Schimmer über die düstere aufgeregte See verbreiteten und der Flotille im Schwarzen Meere noch in weiter Ferne als Anhaltspunkte dienten. Der Pontus Euxinus bewährte seinen alten Ruf und bezeigte sich gegen den Herrscher der Gläubigen nicht weniger unhöflich wie gegen gewöhnliche Sterbliche. Sein Brausen machte die Herzen der türkischen Seeleute, denen das Theuerste des Reichs anvertraut war, beben, und es wurde vielfacher Rath gepflogen, was zu thun sey. Der Großadmiral, ein Expage Sultan Mahmud's, dessen ganze seemännische Erfahrung sich auf Spazierfahrten in seiner prachtvollen Gondel an den Gestaden des Bosporus beschränkt, wollte nach dem Eilande Iné Ada segeln, dort Anker werfen und besseres Wetter abwarten; die Kapitäne erklärten sich aber dagegen, weil dort kein Hafen, wohl aber viele gefährliche Klippen seyen; einige waren der Meinung, mit Wendungen gegen Varna vorwärts zu segeln, andere aber, nach Konstantinopel zurückzukehren. Die Verwirrung und Bestürzung scheint, obgleich der Sturm nicht sehr heftig war, groß gewesen zu seyn. Eines der ziehenden Dampfschiffe zerschnitt mit seinen Rädern das Seil, mit dem es an das Linienschiff gebunden war, und stieß auf dieses, ohne es aber zu beschädigen. Viele Beys und auch der Padischah waren von der so unangenehmen Seekrankheit befallen. Da sich das Wetter nicht besserte, so wurde am 2ten Mai gegen 10 Uhr Morgens, nachdem man vom Ausgange des Bosporus an einige 50 Meilen längs der europäischen Küste des Schwarzen Meeres aufwärts gefahren war, der Befehl zum Rückzuge gegeben, so daß die Flotille Abends gegen 6 Uhr wieder in den Bosporus einlief, wo sich der Sultan, ohne viel Aufsehen zu machen, ausschiffte und in seinen Palast nach Tschiragan begab. Erst am anderen Morgen erfuhr die Hauptstadt zu ihrem großen Erstaunen die Rückkehr des Sultans. Das türkische Volk meinte, der Sultan sey in einer ungünstigen Stunde abgefahren; dieser Sturm sey ein übles Omen für seine Reise, und er habe ganz wohlgethan, sie zu unterlassen. Es wird jedoch versichert, daß der Sultan, trotz dieser üblen Vorbedeutungen, die Reise am 8ten Mai wieder antreten werde, und zwar zu Lande nach Adrianopel, von wo er sich nach den Donaustaaten begeben und dann über Silistria und Schumla nach Varna zurückkehren und von da sich nach der Hauptstadt einschiffen werde, so daß die Reise diesmal damit endige, womit sie das erstemal anfangen sollte. Gleich nach der Ankunft des Sultans hat sich wie mit einem Zauberschlage das Wetter geändert, und wir haben wieder die heitersten Tage. Vorgestern begab sich ein Dampfschiff nach Varna, um der die Ankunft des Sultans erwartenden Stadt den geänderten Reiseplan mitzutheilen und so allen üblen Gerüchten vorzubeugen. Heute geht auch der Admiral Parker auf dem englischen Dampfschiffe „Hecla" nach Gallipoli ab, wo er sein Linienschiff „Hibernia" besteigt und mit ihm nach Malta zurückkehrt.

— Der Sultan hat heute (6. Mai) früh vom alten Serai mit festlichem Gepränge seine Landreise angetreten; eine gedruckte Ankündigung zeigte dem Publikum an, daß die Seereise aufgegeben worden sey.

Spanien. Madrid, den 12ten Mai. Die aus den Provinzen zu Madrid eingelaufenen Nachrichten lauten durchaus günstig. Das Komplott, dem man zu Malaga auf die Spur gekommen ist, soll allerdings weitere Verzweigungen in mehreren der wichtigsten Punkte von Andalusien gehabt haben, so zu Granada, La Ronda, Almeria und selbst im spanischen Lager von San Roque vor Gibraltar. Allein die Wachsamkeit und die schnell entwickelte Energie der Behörden beseitigten noch zur rechten Zeit die Gefahr. In der Provinz Salamanka treibt sich noch ein gewisser Banden-Chef, Namens Esperanza, herum, dessen Bemühungen, Leute für sich zu gewinnen, aber bis jetzt ohne Erfolg geblieben sind. Er wird wohl über kurz oder lang den galicischen Insurgenten nach Portugal folgen müssen.

Frankreich. Paris, den 18ten Mai. Aus Dijon schreibt man, daß fast alle Gemeinden der dortigen Gegend sich in einem Zustande von Schrecken befinden, der fast unmöglich zu beschreiben sey; jeden Tag kommen neue Feuersbrünste und neue Brandstiftungs-Drohungen vor. „Heute meldet man", sagt der Spectateur vom 14ten Mai, „daß der Maire von Talant einen Drohbrief erhalten habe, worin man ihn auffordert, seinen Nachbar von Fontaine zu benachrichtigen, daß vor dem 31sten Mai seine Gemeinde, wie jene von Talant, eingeäschert werden würde. Man fügt hinzu, die Einwohner beeilen sich, alle brennbaren Gegenstände, welche sich in der Nähe ihrer Wohnungen befinden, hereinzubringen." „Zwei neue Kompagnieen unserer Garnison", berichtet das Journal de la Cote-d'or, „sind gestern um 3 Uhr Morgens nach den Dörfern an den Ufern der Saone aufgebrochen, welche die Brandstiftungen verwüsten. Man stellt in diesem Augenblicke Posten in den umliegenden Gemeinden auf."

Deutschland. Stuttgart, den 18ten Mai. Aus dem würtembergischen Orte Oberndorf, im Oberamt Neresheim, ist dieser Tage eine eigenthümliche Gesellschaft von Auswanderern nach Nordamerika abgegangen, nämlich lauter Juden, deren Fuhren, Kleidung ꝛc. große Wohlhabenheit verrieth. Die hübschen Judenmädchen, welche mitgingen, waren überaus stattlich gekleidet, und sahen heiter und munter darein. Die Gesellschaft führt eine auf Pergament geschriebene Thora mit sich, die sie vor ihrem Aufbruch in der Synagoge in Oberndorf noch feierlich einweihen ließen.

Oesterreich. Wien, den 16ten Mai. Die Lombardei ist gegenwärtig so reichlich mit Truppen versehen, daß nöthigenfalls jeden Augenblick 20,000 Mann von der Linie des Po in den Kirchenstaat einrücken können und doch noch 60,000 Mann in den Garnisonen der größeren Städte zurückbleiben. Es ist schwer, der immer wieder auftauchenden Unzufriedenheit nachzuforschen, denn das Land blüht und ist im Wohlstande, wie dies vielleicht noch nie der Fall war.

Großbritanien. London, den 15ten Mai. Nach den amtlichen Berichten sind jetzt mehr als 100 Kriegsschiffe auf den Werften im Bau begriffen, worunter 35 Dampfschiffe, 10 Fregatten ersten, 4 zweiten Ranges, 10 Linienschiffe von 80 — 84 Kanonen, 6 von 90 Kanonen, 6 von 110 Kanonen und 1 von 120 Kanonen.

Schweiz. Luzern, den 11ten Mai. Am 8ten Mai hat der Regierungsrath dem General von Sonnenberg einen prachtvollen Ehrendegen mit pomphafter Inschrift als Zeichen der Dankbarkeit des Kantons Luzern überreicht.

Ist zu drucken erlaubt. Im Namen der Civiloberverwaltung der Ostseeprovinzen. Für den Censor: G. v. Paucker.
No. 167.

22. Mai

Die Mitauische, den Interessen der Bildung gewidmete Zeitung, wird mit ihren wechselnden Beilagen zweimal wöchentlich, am Mittwoch und Sonnabend Abends, ausgegeben.

Mitauische Zeitung.

№ 41.

Einundachtzigster Jahrgang.

1846.

Die Pränumeration beträgt für Mitau jährlich 4 Rbl. S., für Auswärtige über die Post jährlich 5 Rbl. S., halbjährlich und für die Stadt auch vierteljährlich in demselben Verhältniß.

Inland.

St. Petersburg, den 14ten Mai. Nachdem wir kaum die betrübende Nachricht von dem Ableben des Chefs vom Stabe Sr. Kaiserl. Hoheit, Generaladjutanten Johann Weimarn mitgetheilt haben, liegt uns, nach dem Verlaufe von kaum zwei Wochen, die traurige Pflicht ob, den Tod seines Bruders, des Dejourgenerals vom Generalstabe S. M. des Kaisers, Generaladjutanten Peter Weimarn unsern Lesern zu melden. Er starb, allgemein betrauert, den 10ten dieses Monats, um 6 Uhr Abends, nach kurzem aber schwerem Leiden am Nervenschlage.

Nachrichten aus Kaukasien. (XIX.) Ueber den Einfall Schamils in die Kabardei und dessen beschleunigten Rückzug über die Ssunsha sind nachstehende Berichte eingegangen:

Die Ruhe, welche nach den Unternehmungen des vorigen Jahres im Kaukasus eintrat, wurde nur durch einzelne mißlungene Ausfälle der Naibs des Gebirges unterbrochen. Schamil selbst weilte in dem Mittelpunkte des von ihm in Aufruhr gehaltenen Landes, während in den Unfällen der Naibs, in der Zerstörung der Waldungen an der Tschetschna während des Winters und endlich in dem offenbar gewordenen Vorhaben der Abadsechen, sich zu unterwerfen, für ihn eine Reihe widerwärtiger Ereignisse sich zutrug. Um seinen verlorenen Einfluß im Gebirge wieder aufzurichten, wagte er ein kühnes Unternehmen und warf sich gegen das Centrum der kaukasischen Linie in der Absicht, den Aufruhr nicht nur in die Kabardei, sondern auch jenseits des Kuban zu tragen. Nachdem er das Aufgebot der Tschetschenzen mit dagestanschen Reitern verstärkt hatte, setzte er in der Nacht vom 15. auf den 16. April mit einer Schaar von etwa 15- bis 20,000 Mann und einigen Geschützen über die Ssunsha. Auf allen Punkten waren unsererseits die den Umständen entsprechenden Maßregeln genommen. Der Generallieutenant Freitag zog mit einem Detaschement von 6 Bataillonen und 1000 Mann Kosaken aus der Festung Grosnaja stromaufwärts längs der Ssunsha und erreichte am 15ten Abends das Fort Kasak-Kitscha. Kaum hatte er nach diesem forcirten Marsche den Truppen die nöthige Rast gestattet, als er Tages darauf in der Frühe erfuhr, daß der Feind übergesetzt sey und die Richtung gegen den Terek einschlage. Augenblicklich verfolgte er ihn. So sah gleich beim Beginnen Schamil alle Hoffnungen, die er an sein unerwartetes Erscheinen innerhalb unserer Gränzen geknüpft hatte, scheitern. Er durcheilte, ohne in der kleinen Kabardei, wohin ihm der Generallieutenant Freitag auf dem Fuße folgte und die Ordnung sogleich wieder herstellte, länger zu verweilen, am 17ten eine Strecke von mehr als 60 Werste und überschritt den Terek. Hier, bei der Stanize Uruch, stieß er auf den Obersten Lewkowitsch, der zwei Bataillone des tenginschen Regiments führte. Unerachtet ihnen der Feind an Zahl überlegen war, stürzten unsere Truppen zum Kampfe; Schamil aber ließ einen Theil seiner Reiterei gegen sie zurück und eilte selbst, die bekannte feste Stellung am Minaret, auf der grusinischen Militärstraße zu besetzen. Seine Erwartungen, daß sich sämmtliche Fürsten und die Einwohner der großen Kabardei ihm anschließen würden, gingen nicht in Erfüllung. Die Annäherung des Generallieutenants Freitag gestattete ihm nicht, lange zu säumen, und so warf er sich in den Engpaß Tscherek. Nachdem der General Freitag den Obersten Baron Möller-Sakomelski mit der Sorge für die Sicherstellung der Kommunikation und der Verproviantirung der Truppen beauftragt hatte, besetzte er den Ausgang des Engpasses Tscherek und setzte sich mit dem Generalmajor Fürsten Golizyn in Naltschik in Verbindung. Mittlerweile zog auch der Generalmajor Nesterow zum Tscherek heran und die zwei, durch den Generallieutenant Sawadowski zusammengezogenen, Detaschements — das eine stand in Malk, unter dem Kommando des Generallieutenants Labinzow, das andere in dem batalschinschen Bezirke an der kubanschen Linie, unter Kommando des Generallieutenants Kowalewski — waren gleichfalls bereit, gegen den Feind zu rücken. Schamil sah sich der Gefahr ausgesetzt, von unseren Truppen umzingelt zu werden, ohne auf einen allgemeinen Aufstand der Kabardinzen oder auf Unterstützung Seitens der jenseits des Kuban wohnenden Stämme, die alle seine Vorspiegelungen zurückgewiesen hatten, auch nur im mindesten rechnen zu können. In dieser bedrängten Lage hieß er dem Fußvolke in kleinen Partieen durch Wälder und Schluchten in die Tschetschna vorzudringen, er selbst aber verließ mit der Reiterei und den Geschützen, heimlich in der Nacht vom 25sten auf den 26sten, sein Lager und passirte am andern Morgen auf dem Rückwege aufs Neue den Terek da, wo die Smeika sich in ihn ergießt. Die Obersten Il'inski und Baron Möller-Sakomelski, die auf diesen Punkt eilten, rieben einen großen Theil der feindlichen Arriergarde auf. Bald erreichte auch der Generallieutenant Freitag mit seiner Kavallerie Schamil's Nachtrab. Dieser entfernte sich in eiliger Flucht, ohne Aufenthalt aber mit bedeutendem Verluste, vom Terek, indem er in kaum 36 Stunden mehr als 140 Werste zurücklegte, so daß er schon mit dem Vortrabe und der Artillerie am 27sten in der Frühe die Ssunsha überschritt. Hier erlitt seine Nachhut eine neue Niederlage. Nur die ausserordentliche Schnelligkeit, mit der er floh, konnte Schamil vor dem gänzlichen Untergange retten. Dies Fehlschlagen seiner Unternehmung muß nothwendig wichtige moralische Folgen haben, und zwar nicht nur auf der linken Flanke der kaukasischen Linie, sondern auch im südlichen Dagestan, von woher einige Naibs stammen, die im Gefolge Schamil's und

Zeugen waren von dessen schimpflicher Flucht und schmäligem Rückzuge. Auch die andere Abtheilung, die Schamil nach der grusinischen Militärstraße zwischen Wladikawkas und Kasbek hin beordert hatte, konnte nicht das Geringste ausrichten in Folge der vom Generalmajor Nesterow und dem Obersten Solotarew getroffenen zweckmäßigen Vorkehrungen. Nachdem so unsere Truppen einen neuen Beweis ihres unbezwinglichen Muthes abgelegt haben, ruhen sie gegenwärtig von dieser kurzen Strapaze aus. Die Kommunikation ist vollkommen hergestellt; die Kabardinzen, welche in die Berge gelockt wurden, ziehen sich in ihre Wohnorte zurück, die übrigen gehen wieder an ihre gewohnten Frühjahrsarbeiten. Die Nasranowzen und die anderen Stämme des wladikawkasischen Kreises, die ihrer Pflicht treu geblieben sind, haben an der Verfolgung des Feindes Theil genommen. Der Verlust auf unserer Seite erstreckt sich im Ganzen über 200 Mann, die meist bei dem Angriffe des Obersten Lewkowitsch theils getödtet, theils verwundet wurden. Der Oberbefehlshaber befand sich auf seiner Rundreise durch die kaspische Provinz gerade in Schemacha, als er am 23sten April die Nachricht von dem Einfalle Schamil's erhielt. Desselben Tages reiste er nach Wladikawkas, woselbst er am 28sten eintraf.

Ausland.

Peel's große Zollreform. Unterhaussitzung vom 18ten Mai. An der Tagesordnung war heute die Verhandlung über den Bericht des Tarifbillkomité's, so wie die zweite Verlesung der von dem Komité beantragten Amendements zu der Bill. Lord George Bentinck suchte in langer Rede seine Einwendungen gegen die Bill zu begründen, welche in der Hauptsache darauf hinausgingen, daß man unzweckmäßigerweise die Zölle reduciren, die Accise-Abgaben dagegen fortbestehen lassen wolle, und daß man durch die neue Maßregel dem Auslande Vortheile darbiete, ohne für gehörigen Ersatz zu sorgen; er beantragte die Verwerfung des Berichts, nahm indeß, nachdem eine längere Debatte über das System des freien Handels und der Schutzzölle stattgefunden hatte, an welcher jedoch ausser dem Kanzler der Schatzkammer und Dr. Bowring kein Redner von einiger Bedeutung Theil nahm, seinen Antrag zurück, und der Komitébericht wurde darauf ohne Abstimmung genehmigt. Morgen wird die Bill zum dritten Male verlesen werden.

— Am 19ten Mai wurde die Tarifbill im Unterhause zum dritten Male verlesen und angenommen, darauf sofort an das Oberhaus befördert und dort unter Protest des Herzogs von Richmond zum ersten Male verlesen. Die zweite Verlesung wurde auf den 28sten Mai angesetzt.

-- Oberhaussitzung vom 18ten Mai. Die Kornbill ist heute von dem Herzoge v. Wellington eingebracht und zum erstenmale verlesen worden; die zweite Verlesung wurde auf den 26sten d. M. angesetzt. Als der Herzog v. Wellington auf die erste Verlesung der Bill antrug, erklärte der Herzog v. Richmond, sich dem zwar nicht widersetzen zu wollen, indeß gleich von vorn herein den entschiedensten Protest gegen die Bill einlegen zu müssen, zu deren Einbringung er dem Premier-Minister geradezu die Berechtigung absprach. Er äußerte sein Bedauern darüber, daß man neuerdings angefangen habe, einen Unterschied zwischen der Ehre des Privatmannes und der Ehre des Staatsmannes zu statuiren, denn nur dadurch lasse es sich erklären, wie Sir Robert Peel, dem in seinem Privatleben ein Jeder das äußerste Zutrauen schenken müsse, es habe über sich gewinnen können, diejenigen zu hintergehen, welche seinem Versprechen, die Korngesetze aufrecht erhalten zu wollen, unbedingt vertraut haben. Er (der Herzog v. Richmond) wolle Niemanden verderbte Motive beimessen, aber möge nun Sir Robert Peel durch die schlechte Kartoffelerndte oder durch die drohende Stellung der League veranlaßt worden seyn, seine Meinungen zu ändern, so würde er doch jedenfalls ehrenwerther gehandelt haben, wenn er an das Volk appellirt und durch Auflösung des Parlaments dem Volke die Entscheidung über die von ihm in Vorschlag gebrachte Maßnahme in die Hand gegeben hätte. Hoffentlich werde aber das Oberhaus nicht die hier zu Lande so seltene politische Furcht theilen, von welcher Sir Robert Peel befangen sey, vielmehr den Muth zeigen, die Bill entschieden zu verwerfen.

— Oberhaussitzung vom 19ten Mai. Wie schon erwähnt, wurde heute die im Unterhause durchgegangene Tarifbill bei den Lords zur ersten Verlesung gestellt. Der Protest, welchen auch gegen diese Bill der Herzog von Richmond erhob, war noch heftiger als die vorgestrige Verwahrung desselben Lords gegen die Kornbill. Die Einbringung der Tarifbill, sagte er, heiße Schmach durch Beleidigung verstärken; zwei Bills wegen Beschränkung des dem Ackerbau zukommenden Zollschutzes seyen jetzt dem Hause vorgelegt worden, ohne daß die verheißenden Entschädigungsmaßregeln auch nur im Unterhause bis zur zweiten Verlesung gelangt seyen. Die Regierung habe Handelsfreiheiten versprochen, aber die Tarifbill thue dazu nicht einen einzigen Schritt, als nur, insoweit sie den Zollschutz des Ackerbaues verringere. Wenn man aber z. B. das Getreide der Vereinigten Staaten in Kanada frei zulassen wolle, so müsse man auch Kanada gestatten, seinen Bedarf von groben Baumwollenwaaren zollfrei aus den Vereinigten Staaten zu beziehen, wo sie am wohlfeilsten zu haben seyen. Lord Monteagle bestritt dies, indem er bemerkte, daß Handelsfreiheit nicht nothwendigerweise völlige Zollfreiheit sey und sehr wohl mit der Erhebung von Zöllen, so weit deren Ertrag durch die Staatsbedürfnisse erforderlich werde, bestehen könne. Lord Beaumont schloß sich der Argumentation des Herzogs von Richmond an, Lord Brougham erklärte die Debatte für unzweckmäßig, weil verfrühet, Graf Grey tadelte die Tarifbill ebenfalls, jedoch nur, weil sie nicht weit genug gehe, und stimmte insofern, wenn auch freilich aus gerade entgegengesetzter Ursache, mit dem Herzoge von Richmond überein. Er erklärte geradezu jeden Zoll für ungerecht und unzweckmäßig, sobald er aus anderer Ursache erhoben wird, als um dem Staate die nöthigen Geldmittel zur Bestreitung der Staatsausgaben zu verschaffen, und verlangte insbesondere die Aufhebung aller Differentialzölle in den Kolonien zu Gunsten der britischen Fabrikate, ein Verlangen, dem, wie er behauptete, die große Mehrzahl der britischen Fabrikanten beipflichte. Lord Ashburton bezweifelte dies und glaubte nur in dem bisherigen System ein sicheres Gegengewicht gegen den deutschen Zollverein und die Restriktivpolitik Frankreichs finden zu können. Die Kolonien erklärte er für ganz unnütz und die auf sie verwendeten Ausgaben

für weggeworfenes Geld, wenn sie nicht dazu dienen sollten, den Absatz der britischen Fabrikate sichern zu helfen. Nach einigen Worten der Grafen von Dalhousie und Haddington wurde auf Lord Stanley's Antrag beschlossen, über die Kornbill gleichzeitig zu verhandeln, und zwar in der Weise, daß nach der zweiten Verlesung der Kornbill nicht eher mit derselben vorgeschritten werden soll, als bis auch die Tarifbill zum zweitenmale verlesen ist, und da nun die zweite Verlesung der Kornbill auf den 26sten Mai angesetzt ist, so wurde, wie schon erwähnt, die zweite Verlesung der Tarifbill vorläufig auf den 28sten angesetzt, unter Verbehalt der Hinausschiebung dieses Termins für den Fall, daß die Verhandlung über die zweite Verlesung der Kornbill sich in die Länge zieht.

— Bei der am letzten Sonnabend im Klarendon-Hotel stattgehabten Versammlung der Protektionisten-Pairs, unter dem Vorsitze des Herzogs von Richmond, waren 49 Lords anwesend, darunter der Herzog Cleveland, Marquis Exeter, die Grafen Warwick, Malmesbury, Lansdale, Eldon, Stradbroke und die Barone Hastings, Beaumont, Redesdale, Stanley, Abinger und der greise Ashburton. Abwesend, aber ihre volle Beistimmung durch den Herzog v. Richmond erklärend, waren 19 Pairs, darunter die Herzoge von Beaufort und Buckingham, die Marquis von Salisbury und Westminster, die Grafen Stanhope, Eglington, Enniskillen, Viscount Hill, Baron Feversham ꝛc. Nachdem der Herzog von Richmond die Veranlassung der Versammlung erklärt, sprach Lord Stanley unter anhaltendem enthusiastischen Beifall der Gesellschaft aus, daß er nach wie vor für die protektionistischen Grundsätze sey und den festen Entschluß gefaßt habe, sich mit aller Macht der Kornbill im Oberhause zu widersetzen. In demselben Sinne sprachen die Lords Beaumont, Redesdale, Colchester und Ashburton, und die Versammlung trennte sich, nachdem sie einmüthig beschlossen, keine Gelegenheit, die sich ihnen bieten könnte, um der Peelschen Bill eine Niederlage zu bereiten, unbenutzt vorübergehen zu lassen. Diese 68 Pairs indeß dürften der ministeriellen Maßregel noch nicht gefährlich werden, sie müßten denn noch sehr bedeutenden Zuwachs erhalten. Während nun die entschiedenen Tory-Blätter, wie Herald und Standard, mit voller Zuversicht hierauf rechnen und die Kornbill im Oberhause bereits verworfen sehen, erläßt die Times eine Mahnung an das Haus, das Wohl des Landes zu bedenken und die Bill ohne Weiteres anzunehmen.

* * *

Spanien. Madrid, den 11ten Mai. Am 3ten lief in der Bai von Gibraltar das spanische Kriegsschiff „Nervion" ein, das sich mit seiner Mannschaft den Rebellen von Vigo angeschlossen hatte. Es legte die Fahrt von letzterem Hafen bis Gibraltar in acht Tagen zurück und führte seine Offiziere und sonstige Bemannung, so wie auch einige andere betheiligte Personen, an Bord. Um sich der Verfolgung von Seiten der spanischen Kriegsschiffe zu entziehen, hatte es die herkömmliche weiße Schärpe eingezogen, die Stückpforten zugedeckt, die Kanonen in das Innere entfernt und die spanische Kauffahrteiflagge aufgezogen, jedoch die Marine-Artilleristen, mit denen es bemannt war, als Schildwachen auf dem Verdeck aufgestellt. Der spanische General-Kommandant der Linien von Gibraltar beauftragte sogleich den dortigen Konsul, im Namen seiner Regierung die Auslieferung des „Nervion" zu verlangen, und am 5ten sollte von Algesiras eine aus dem dortigen Hafen-Kapitain und den beiden Befehlshabern des Kriegs-Dampfschiffes „Vigilante" bestehende Kommission sich nach Gibraltar begeben, um die Auslieferung des Schiffes „Nervion", so wie der Mannschaft, falls diese sich zur Uebergabe verstehen wollte, zu fordern. In der That traf diese Kommission am 5ten in Gibraltar ein, und der Gouverneur, General Sir Robert Wilson, begab sich auf Veranlassung des spanischen Konsuls sogleich an Bord des „Nervion" und fragte an, ob Jemand von der Mannschaft unter englischem Schutze zu bleiben wünsche, indem das Schiff auf der Stelle ausgeliefert werden würde. Da die Mannschaft bei ihrem Anschlusse an den Aufstand nur den Befehlen der Offiziere blindlings gehorcht hatte, so begaben nur Letztere sich unter britischen Schutz, und die spanischen Kommissaire nahmen das Schiff in Besitz und segelten mit ihm nach Algesiras zurück. Von dort wurde es nach Kadix im Schlepptau des „Vigilante" abgeführt.

— Madrid, den 12ten Mai. (Privatmitth.) Am 5ten ließ der General Don José de la Concha in Santiago die Besatzung unters Gewehr treten und die Bataillone, welche an dem Aufstande Theil genommen hatten, ohne militairische Abzeichen vor den übrigen Truppen vorbeidefiliren. Die Fahnen dieser Bataillone wurden aufgerollt, mit einem schwarzen Schleier umhüllt und dem Regiment „Amerika", das sich bei der Einnahme von Santiago am meisten ausgezeichnet hatte, übergeben. Diese traurige Feierlichkeit soll auf die Truppen einen tieferen Eindruck gemacht haben, als das in diesem Lande zur Tagesordnung gehörende Standrecht. Zu gleicher Zeit wurden den Gendarmen und Zoll-Soldaten, welche sich dem Aufstande angeschlossen hatten, die Uniform abgerissen und sie selbst nach verschiedenen Zuchthäusern abgeführt. Am 6ten wurden die übrigen straffälligen Soldaten entwaffnet, und man war auf einige Hinrichtungen gefaßt, als das am 2ten von der Königin erlassene Milderungsdekret zum allgemeinen Jubel eintraf. Am 7ten verließ der General Concha Santiago mit einem Theil der Kavallerie. Er wird heute hier erwartet. Ich habe einen Brief gesehen, den der Oberst Solis, der an der Spitze der Empörung stand und nach dem Ausspruche des Kriegsgerichts erschossen wurde, kurz vor seinem Tode an seine hier befindliche Familie schrieb. Aus ihm geht hervor, daß er einzig und allein von dem Wunsche geleitet wurde, vermittelst eines kühnen Unternehmens rasch die hohen Aemter und Würden zu erringen, die durch gleiche, obwohl mit glücklicherem Erfolge gekrönte Mittel so manchem anderen spanischen Offizier zu Theil geworden sind.

Portugal. London, den 19ten Mai. Die neuesten hier eingegangenen Nachrichten aus Lissabon reichen bis zum 10ten Mai und bringen noch keineswegs die nach den letzten Berichten mit Gewißheit zu erwartende Nachricht von der völligen Unterdrückung des Bauern-Aufstandes. Zwar melden die von der Regierung täglich bekannt gemachten telegraphischen Depeschen fortwährend, daß die Rebellen überall zersprengt seyen, und daß man den Aufstand als so gut wie unterdrückt zu betrachten habe; vergleicht man aber diese Bülletins genauer, so ergiebt sich, daß die an dem einen Tage als völlig zersprengt geschilderten Guerillas plötzlich am folgenden Tage von neuem unter den Waffen erschienen sind, um von neuem zersprengt zu werden. Gewiß ist, daß

beim Vorrücken der Truppen von Porto die Insurgenten sich von Braga, Guimaraes und anderen Orten, wo sie in großen Massen versammelt waren, schleunigst zurückzogen, jedoch geschah dies nicht, um in die Heimath zurückzukehren, sondern nur um den Kampfplatz in die Gebirge zu verlegen und zahlreiche Guerillasbanden durchziehen seitdem die Provinz des Ober- und Nieder-Minho in allen Richtungen, so wie einzelne Theile der benachbarten Provinz Tras-os-Montes unter dem Feldgeschrei: Nieder mit den neuen Abgaben! Auch in der Provinz Beira herrscht große Gährung, namentlich ist in Viseu ein Aufstand ausgebrochen, der indeß sofort durch die dort stationirten Truppen unterdrückt wurde; auch haben die an der Straße nach Porto beschäftigten Arbeiter revoltirt und den Telegraphen zu Laborim zerstört. Das schlimmste Symptom bietet jedoch ein am 5ten Mai in Porto ausgebrochener partieller Aufstand dar. Der zu Anfang der Unruhen mit außerordentlicher Vollmacht dahin gesandte Justiz-Minister hatte zur Vertheidigung der Stadt aus Handwerkern und Krämern zwei Bataillone Bürgergarde organisirt, welche aber, als sie Marschbefehl erhielten, den Gehorsam verweigerten und selbst den gegen sie geschickten Linientruppen, wenn auch vergebens, Widerstand leisteten, wobei zwei Menschen getödtet worden sind. Später geriethen die Bürger noch einmal mit den Truppen in Kollision, und es gab einen Todten und mehrere Verwundete. Diese Thatsachen, welche freilich das Diario, das einzige, nach Unterdrückung der Zeitungen noch erscheinende Blatt, nicht mittheilt, geben unzweideutigen Beweis dafür, daß die Popularität des Ministeriums Cabral selbst in Porto, auf welche Stadt dasselbe bisher vorzüglich zu rechnen gewohnt war, im Abnehmen begriffen ist. Daß das Ministerium selbst nicht ohne Besorgniß ist, geht daraus hervor, daß es durch einen seiner Anhänger in der Deputirten-Kammer, Xavier da Silva, bereits Vorschläge zur Abänderung des neuen Sanitäts-Gesetzes hat machen lassen, welches, da es nur dazu dient, müßigen Beamten Funktionen zu verschaffen, eine der Haupt-Ursachen des Aufstandes gewesen ist.

London, den 16ten Mai. Aus Neu-Seeland wird unterm 29sten December gemeldet, daß die Friedensunterhandlungen mit den Eingeborenen gänzlich gescheitert und die Feindseligkeiten wieder eröffnet waren. Der Gouverneur Grey befand sich mit den Truppen und Seeleuten in der Nähe der Festung des Häuptlings Kawiti, in welcher eine große Anzahl Eingeborener sich eingeschlossen hatte, und er gedachte, sie darin mit einer großen Anzahl von Haubitzen und großen Kanonen von den Schiffen anzugreifen. Die Mannschaft der sieben Kriegsschiffe, welche die Truppen unterstützte, unterhielt die Verbindung zwischen denselben und der See. Diese Operationen wurden von Sir Everard Home geleitet. Die große Menge Artillerie wird wahrscheinlich ein großes Blutbad unter den Eingeborenen anrichten, man fürchtet aber, daß ein solcher Vertilgungskrieg nur dazu dienen wird, die furchtbaren Stämme, die sich in der Nähe von Auckland aufhalten, aufzuregen, und man sieht daher noch nicht ein, wie diese Operationen der Sache ein Ende machen sollen.

London, den 19ten Mai. Auf Malta verspürte man am 22sten April Abends gegen 8 Uhr zwei leichte Erdstöße, von denen der eine drei Sekunden währte und der andere sich nach fünf Sekunden wiederholte. Auch am 23sten um 4 Uhr Morgens nahm man diese Naturerscheinung wiederum wahr.

Mejiko. London, den 22sten Mai. Der „Great Western" ist gestern mit Nachrichten aus New-York vom 7ten d. M. in Liverpool angekommen, aber mit Ausnahme einiger wichtigen Bewegungen der amerikanischen Land- und Seemacht an der mejikanischen Gränze wird aus den Vereinigten Staaten nichts von Interesse gemeldet.

Den Nachrichten von der mejikanischen Gränze zufolge, wurde Matamoras von General Taylor noch immer blokirt. In einem Gefechte mit den Mejikanern hatten die Amerikaner einige Verluste erlitten; ein Lieutenant mit 3 Mann, von 50 Mejikanern angegriffen, waren geblieben, und 50 Mann waren aus dem amerikanischen Lager zu den Mejikanern desertirt. Die Schooner „Equity" und „Florida", welche am 28sten März von New-Orleans nach Matamoras abgegangen waren, kehrten nach der ersteren Stadt auf Befehl des Befehlshabers des Blokadegeschwaders wieder zurück, und man vermuthet, diese beiden Fahrzeuge hatten beabsichtigt, der mejikanischen Armee Lebensmittel zuzuführen. Die amerikanische Okkupationsarmee bestand aus 3000 Mann, die mejikanische Streitmacht betrug 4000 Mann.

Frankreich. Paris, den 21sten Mai. (Privatmitth.) Graf von Pajol, Sohn des verstorbenen Generallieutenants, Eskadronschefs im Generalstabe und Adjutanten des Königs, der eine Sendung nach Algier erhalten hat, ist, wenn ich recht unterrichtet bin, Ueberbringer eines eigenhändigen Schreibens des Königs an den Marschall Generalgouverneur und von Depeschen und Briefen der Königlichen Familie für den Herzog von Aumale. Der König soll in seinem Schreiben an den Marschall den Wunsch aussprechen, daß derselbe sein Entlassungsgesuch zurücknehmen und auch ferner Frankreich seine Dienste in Afrika widmen möge. Ein Urlaub von drei Monaten soll ihm dagegen zur Wiederherstellung seiner Gesundheit durch einen Aufenthalt auf seinen Gütern in Frankreich zugestanden werden, und der Herzog von Aumale würde inzwischen interimistisch das Amt eines Generalgouverneurs in Afrika versehen. Sollte aber der Marschall dessenungeachtet bei seinem Entlassungsgesuche beharren, so wäre allerdings die Ernennung des Herzogs von Aumale an seiner Stelle beschlossen. Nach der Rückkehr des Grafen Pajol aus Afrika, wo derselbe von Algier aus nach Boghar tief ins Innere abgegangen ist, um, wie es scheint, sowohl den Marschall als den Herzog von Aumale persönlich aufzusuchen, werden wir wohl bald über den definitiven Ausgang der Krise Gewißheit erhalten. So viel darf man als sicher betrachten, daß die Ernennung des Herzogs von Aumale in Afrika wie in Frankreich guten Eindruck machen würde. Der Herzog von Aumale hat durch sein früheres Verhalten als Gouverneur von Konstantine hinlängliche Beweise von Takt, Gewandtheit und Mäßigung gegeben, um allgemeines Vertrauen einzuflößen, und dadurch, daß gerade er an die Spitze träte, würde auch dem Geiste der Rivalität und Eifersucht, der zwischen einigen der in Afrika kommendirenden Generale zu herrschen scheint, Schweigen auferlegt werden.

(Hierbei eine Beilage.) — Pa-

Ist zu drucken erlaubt. Im Namen der Civilobervertwaltung der Ostseeprovinzen. Für den Censor: G. v. Paucker.
No. 169.

— Paris, den 20sten Mai. Herr Viennot, Administrator der Lotterie für die Verunglückten von Malaunay und Monville, ist von mehreren Personen, die Loose genommen hatten und mit ihrem Gewinne nicht zufrieden waren, auf Betrug und Unterschleif angeklagt worden. Das Tribunal erster Instanz sprach ihn frei, allein die Angelegenheit kam im Appellationswege vor den königlichen Gerichtshof von Rouen, und als hier bewiesen ward, daß Herr Viennot ein neues Piano, für die Lotterie gekauft, für sich behalten und dagegen sein altes dem Gewinner gegeben, seine Tochter und Verwandten, angeblich für Verkauf der Loose, mit monatlichen Besoldungen von 150 Franken bedacht, endlich eine beträchtliche Summe für sich selbst in Rechnung gebracht hatte, so verurtheilte ihn der Gerichtshof zu zwei Jahren Gefängniß, zu einer Geldbuße von 100 Fr. und zu einer Entschädigung von 50 Fr. an jeden der zwölf Kläger.

— Neueren Nachrichten aus Martinique zufolge, bestätigt sich die Kunde von dem Ausbruche eines Vulkans auf dem Berge St. Vincent in Martinique. Rauchwolken und Feuerflammen erheben sich und dumpfes fernes Rollen, von Erschütterungen begleitet, setzt die Inselbewohner in Angst und Schrecken.

Oesterreichische Monarchie. Mailand, den 9ten Mai. Die Lombardei ist gegenwärtig mit österreichischen Truppen überfüllt. Die Revolution in Polen hat auch hier den schlafenden Funken wieder geweckt, und die Mitglieder des jungen Italiens waren eifrig bemüht, denselben zur Flamme anzufachen. Bis jetzt aber ist ihnen dies nicht gelungen, denn ausser einigen Widersetzlichkeiten und mehreren Meuchelmorden, die an wehrlosen Soldaten verübt wurden, hat sich nichts ereignet, was zu Besorgnissen Anlaß geben könnte. Die Thätigkeit der Bewegungspartei hier sowohl als in den Nachbarstaaten veranlaßte nichtsdestoweniger die österreichische Regierung, für alle Fälle ihre Maßregeln zu treffen, die nicht bloß in militärischer, sondern auch in polizeilicher Hinsicht sehr umfassend sind. Indeß muß man anerkennen, daß die österreichische Verwaltung in dieser Beziehung stets mit großer Humanität zu Werke geht und jede Schroffheit und Härte in der Form sorgfältig vermeidet. Von den Truppen sollen an 20,000 Mann an der Linie des Po stehen, um, wenn es nöthig werden sollte, jeden Augenblick in den Kirchenstaat einrücken zu können. Die übrige Truppenmacht, welche man auf 50- bis 60,000 Mann schätzt, ist in den Städten und größeren Ortschaften vertheilt.

Kirchenstaat. Rom, den 12ten Mai. Nach allen Anzeichen, welche man durch vertrauliche Mittheilungen aus Paris und London erhalten, scheint die revolutionäre Propaganda dort wiederum thätig die Versuche des vorigen Jahres im Kirchenstaate erneuern zu wollen. Diese Menschen werden durch keine Erfahrung klug und bringen nur immer größeres Unglück über ihr Vaterland und über die verblendeten Jünglinge, die ihnen folgen. Ausserdem, daß die Regierung wohlgerüstet dasteht, um jedem Unternehmen kräftig zu begegnen, hat die österreichische Regierung seit geraumer Zeit mehrere Kriegsschiffe ins adriatische Meer beordert, die eine etwanige Landung von Korfu oder Malta aus im Kirchenstaate fast unmöglich machen. Die sardinische Regierung hat sich verpflichtet, im Mittelmeere die Küsten zu bewachen, und seit voriger Woche kreuzen sardinische Kriegsschiffe im Angesichte von Civitavecchia. Auch die päpstliche Kriegsbrigg St. Peter ist von letzterem Hafen ausgelaufen, um etwas südlicher die Küsten zu bewachen.

Eine Gesellschaft reicher Privatleute hat bei der Regierung einen Plan eingereicht, wonach sie sich verpflichten will, den Tiberstrom von Ponte Felice an bis zum Ausfluß durch Kanalgrabung und Ausbaggerung auch für größere Schiffe fahrbar zu machen. Bei Fiumicino will sie einen Hafen bauen und eine Dampfboot-Verbindung mit Livorno einerseits und Neapel andererseits einrichten, so daß man nach beiden Häfen, ohne Civitavecchia zu berühren, von hier aus direkt gelangen könnte. Man ist sehr gespannt, welche Antwort auf diese Eingabe erfolgen wird.

— Rom, den 14ten Mai. Bei Civitavecchia, in dem nahen Gebirge der Tolfa, ist ein überaus mächtiges Eisenlager aufgefunden worden, welches dort frei zu Tage liegt. Die in Lyon und Terni angestellten Untersuchungen sollen die glänzendsten Ergebnisse geliefert haben, so daß wohl künftig kein Eisen mehr von Elba eingeführt zu werden braucht. In demselben Gebirge finden sich die bekannten großen Allaunbrüche, so wie silberhaltiges Blei und Marmor zu den größten Statuen und von der ersten Qualität.

Türkei. Rhodos, den 6ten April. Die vulkanische Thätigkeit, die sich im griechischen Archipelagus und karpathischen Meere rührt, scheint immer neue Kräfte entwickeln zu wollen. Die Erdstöße und Erdschütterungen, welche während der letzten Jahre auf einzelnen Inseln oder Gestaden die Einwohner von Zeit zu Zeit in Schrecken und Unruhe versetzt hatten, haben neulich über die ganze Vulkanlinie in diesen Gegenden, hier in minderem, dort in stärkerem Grade, eine allgemeine Bestürzung verbreitet. Am 28. März 5 Uhr und 10 Minuten Nachmittags spürte man bei einer schwülen und dumpfen Witterung eine wellenförmige Bewegung von West nach Ost, die immer stärker und stärker wurde. Die Geräthschaften in den Häusern zitterten, klapperten und schwankten hin und her, ja die größten Bäume, wie von einem Sturmwinde ergriffen, schienen in lebendiger Bewegung zu seyn und Aeste und Stämme neigend mit der bewegten Erdoberfläche vor- und rückwärts zu wandeln. Auf der Insel Rhodus war die Erschütterung so ungewöhnlich stark, daß die Einwohner sich etwas Aehnliches nicht erinnern konnten. Die wellenförmige Erdbewegung dauerte hier ungefähr 2 Minuten. Viele machte der Schrecken unbeweglich, die Uebrigen stürzten aus den Häusern ins Freie. Die Erde hob sich unter den Füßen wie die Wellen des Meeres, so daß das Volk wähnte, die letzte Stunde sey nun gekommen. Glücklicherweise kam man mit dem bloßen Schrecken davon; auch war der Schaden unbedeutender, als man erwartete, da die wellenförmige Bewegung, obwohl stark und lange dauernd, doch ohne Ruck war. Mehrere Häuser erhielten indeß Risse und Sprünge und ein Thurm der alten Befestigungswerke in der Stadt einen bedeutenden Spalt. Die Schwibbogen, die in den Bauernhäusern auf dem Lande die Dachung unterstützten, öffneten sich hier und da, und die Teller, die als Zierrath an den Mauerwänden prangen, wurden heruntergeworfen. Bei einem stillen, kaum fühlbaren südlichen Windzug zeigte das Thermometer 16° R.,

das Barometer ließ keine merkliche Veränderung wahrnehmen.

Preussen. Berlin, den 22sten Mai. Mit dem Ableben des Bischofs Alexander ist für das evangelische Bisthum zu Jerusalem der Fall einer neuen Bischofswahl eingetreten. Nach der desfalls getroffenen Vereinbarung steht diese Wahl abwechselnd Sr. Majestät dem Könige zu. Die erste Ernennung ist von England ausgegangen und fiel auf einen für die Sache des Evangeliums wahrhaft begeisterten und mit dem Wesen der deutschen Kirche wohlbekannten Geistlichen. Die nunmehr von Sr. Majestät dem Könige zu treffende zweite Wahl ist für das Gedeihen der neuen, von Seiten Preussens vorzüglich auf den Schutz und die kirchliche Pflege deutscher Protestanten im Oriente berechneten Schöpfung von entscheidender Wichtigkeit. Während der kurzen Dauer der Wirksamkeit des Bischofs Alexander hatte bekanntlich die Errichtung des Bisthums nicht nur mit Mißverständnissen verschiedener Art, sondern auch mit großen lokalen Hindernissen zu kämpfen. Diese sind jetzt größtentheils beseitigt, namentlich auch die nicht geringen Schwierigkeiten überwunden, welche bisher die Aufführung der erforderlichen Gebäude hinderten. Der Bau der Kirche auf dem Berge Zion wird in diesem Augenblicke ungehindert betrieben, die Einleitungen zur Gründung des Hospitiums, der Schule u. s. w. sind getroffen, die lokalen Schwierigkeiten beseitigt, die sich ihr lange entgegenstellten, und es werden dabei die besonderen Bedürfnisse der deutschen Protestanten in Jerusalem, deren Zahl sich in den letzten Jahren nicht unbedeutend vermehrt hat, um so sorgfältiger beachtet, als man inmittelst genauere Kenntniß der örtlichen Verhältnisse erlangt hat. Bei so glücklicher Wendung der Dinge hinsichtlich der äusseren Bedingungen des wohlthätigen Unternehmens ist es von doppelter Wichtigkeit, daß zum Nachfolger des verewigten Bischofs Alexander ein Mann gewählt wird, der die eigenthümliche Aufgabe seiner Stellung richtig aufzufassen und mit eben so viel Energie als evangelischer Weisheit zu behandeln vermag. Des Königs Majestät haben, in sorgfältiger Erwägung der hirtenamtlichen Eigenschaften, welche erforderlich sind, um das neue Bisthum zu einer erfreulichen Entwickelung zu führen, die durch den Tod des Bischofs Alexander erledigte Stelle eines evangelischen Bischofs zu Jerusalem dem ehemaligen Missionär, jetzigem Direktor des protestantischen Kollegiums zu Malta, Herrn Gobat, zu verleihen beschlossen.

Die merkwürdige Lebensgeschichte dieses ausgezeichneten Geistlichen und die großen Erfolge seiner vieljährigen Thätigkeit als Missions-Prediger in Abyssinien sind auch in Deutschland allgemein bekannt. Sohn einer deutschen christlichen Bauernfamilie im Kanton Bern, wurde er durch sehr ernste Schickungen früh zu dem Entschlusse geführt, sein Leben der Verkündigung des Evangeliums bei nicht christlichen Völkern zu widmen. Um sich für diesen Beruf auszubilden, begab er sich in die Missionsanstalt zu Basel, wo er bald so große Erwartungen erregte, daß die Vorsteher ihn, nachdem er die Weihe als lutherischer Geistlicher empfangen, nach Paris sandten, damit er sich unter Sylvester de Sacy's Leitung, da man ihn zum Missionär im Oriente bestimmt hatte, den mündlichen Gebrauch der morgenländischen Sprachen aneigne. Im Jahre 1825 trat er in Verbindung mit der englischen Missionssocietät, Anfangs als lutherischer Prediger, später nahm er zur Förderung seiner Missionsthätigkeit die Ordination der englischen Kirche an. Er ging im Jahre 1825 nach Aegypten, wo er vier Jahre mit unermüdlichem Eifer und vielem Erfolge wirkte. Im Jahre 1829 begab er sich von da nach Abyssinien und stiftete dort eine bedeutende christliche Gemeinde, deren gegenwärtiger Abona (Patriarch) einer seiner Schüler ist. Im September 1836 mußte er wegen seiner durch große Anstrengungen und Entbehrungen ernstlich angegriffenen Gesundheit Abyssinien verlassen und konnte erst im Jahre 1840 sich aufs Neue der Missionsthätigkeit widmen. Er wählte nun Syrien und hatte also Gelegenheit, die Zustände desjenigen Landes genau kennen zu lernen, welches künftig der Schauplatz seiner bischöflichen Wirksamkeit seyn wird. Seine Frau, eine Tochter des bekannten Stifters und Vorstehers der großen Armen-Erziehungsanstalt in Beuggen, Herrn Zeller, also ebenfalls eine Deutsche, hat alle Gefahren, Anstrengungen und Entbehrungen seines bewegten Lebens mit Muth und Ausdauer getheilt; sie wird, wie sich mit Grund erwarten läßt, eine Spenderin des Trostes und der Hülfe besonders für ihre deutschen Landsleute in Jerusalem seyn.

Hiernach dürfen Alle, welche der Errichtung des evangelischen Bisthums zu Jerusalem ihre Theilnahme widmeten, namentlich die werkthätigen Beförderer dieser wohlthätigen Schöpfung S. M. des Königs, einer für die kirchlichen Interessen des protestantischen Deutschlands erfolgreichen Entwickelung derselben mit vollem Vertrauen entgegensehen.

— Breslau, den 18ten Mai. (Privatmitth.) Die Meteorologen zerbrechen sich über eines der seltensten und merkwürdigsten Phänomene den Kopf! Am vergangenen Sonntage stieg bei fast heiterem Wetter das Thermometer Vormittags plötzlich von 14 auf 22°, und ein so anhaltender, zugleich aber trockener und brennend heißer Südostwind stürmte während des ganzen Tages, daß man es nur kurze Zeit im Freien auszuhalten vermochte. Die Haut des Gesichts und die Augen litten gleich sehr; Kopfweh war bei sehr Vielen die unmittelbare Folge eines längeren Verweilens in der Zugluft. Das Wetter blieb dabei fortwährend äusserst schwül und drückend, als müßte sich ein starkes Gewitter entladen. Aber obgleich der Himmel von einem dichten Nebel an den Gränzen des Horizonts verdunkelt war, so zeigte sich doch keine Spur von Wolkenbildung. Man hat zu gleicher Zeit starke westliche Luftströmungen wahrgenommen, welche die vielen, nicht wenig Schaden anrichtenden Wirbelwinde einigermaßen erklärlich machen. Man ist hier allgemein sehr geneigt, diesen Sturm mit dem Scirokko in Verbindung zu setzen. Zwei Tage darauf wurden wir Nachmittags von einem starken Hagelwetter heimgesucht.

Aegypten. Alexandrien, den 29sten April. Die ägyptische Regierung hat die Transitkompagnie aufgelöst und den Transit der Reisenden und Waaren übernommen; der Tarif für letztere wurde bedeutend herabgesetzt; man bezahlt nun 8 Schillinge für 100 englische Pfd. von hier bis Suez, wenn die Güter aber gleichzeitig mit den Briefen befördert werden müssen, 14 Schillinge. Die Fracht von Suez bis Kalkutta mit Dampfboot ist 15 Schill. für die Tonne von 40 Kubikfuß.

Ist zu drucken erlaubt. Im Namen der Civiloberverwaltung der Ostseeprovinzen. Für den Censor: G. v. Paucker.
No. 170.

25. Mai

Die Mitauische, den Interessen der Bildung gewidmete Zeitung, wird mit ihren wechselnden Beilagen zweimal wöchentlich, am Mittwoch und Sonnabend Abends, ausgegeben.

Mitauische Zeitung.

№ 42.

Einundachtzigster Jahrgang.

1846.

Die Pränumeration beträgt für Mitau jährlich 4 Rbl. S., für Auswärtige über die Post jährlich 5 Rbl. S., halbjährlich und für die Stadt auch vierteljährlich in demselben Verhältniß.

Inland.

Allerhöchstes Reskript
an den Geheimerath, Baron Meyendorff.

Ihr langjähriger und ausgezeichnet eifriger Dienst, so wie Ihr nützliches Wirken als Unser ausserordentlicher Gesandte und bevollmächtigter Minister am Hohe S. M. des Königs von Preussen haben stets Unsere Aufmerksamkeit auf Sie gelenkt. Jetzt haben Sie Sich durch die gewissenhafte Erfüllung der Obliegenheiten, die Ihnen die Reise Unserer vielgeliebten Gemahlin, Ihrer Majestät der Kaiserin, auferlegte, ein neues Anrecht auf Unsere Erkenntlichkeit erworben.

Zur Bezeigung Unseres besonderen Wohlwollens gegen Sie, ernennen Wir Sie hiermit zum Ritter des Ordens des heil. rechtgläubigen Fürsten Alexander Newski, dessen hierbeifolgende Insignien Wir Ihnen, gemäß den Statuten, anzulegen und zu tragen befehlen. Wir bleiben Ihnen mit Unserer Kaiserlichen Gnade wohlgewogen.

Das Original ist von Seiner Kaiserlichen Majestät Höchsteigenhändig also unterzeichnet:

Nikolai.

St. Petersburg, den 2. April 1846.

Allerhöchste Verordnung. Den Besitzern von Ländereien in Bessarabien und den auf denselben angesessenen Zaranen war es freigestellt, zur Sicherung ihrer beiderseitigen Interessen, nach ihrem eigenen und näheren Ermessen, mit einander Kontrakte über ihre gegenseitigen Verpflichtungen abzuschließen, wozu von der Regierung mehrmals hinreichend lange Termine angesetzt wurden. Da jedoch einige von diesen Personen dieses Recht nicht benutzt und die verlangten Kontrakte nicht abgeschlossen haben, so müssen die gegenseitigen Verhältnisse derselben gesetzlich festgesetzt werden. Zu dem Zwecke sind im Ministerium des Innern darüber besondere, auf das örtliche seit vordenklichen Zeiten her in jener Gegend geltende, Herkommen gegründete Vorschriften verfaßt worden. Diese Vorschriften haben S. M. der Kaiser, nach Durchsicht derselben im Reichsrathe, am 27. März Allerhöchst zu bestätigen, sie dem dirigirenden Senate mittelst Ukas zur Vollziehung zu übergeben, und zugleich Allerhöchst zu befehlen geruht: Die Besitzer von Ländereien in der Provinz Bessarabien, welche zu dem festgesetzten Termine nicht freiwillige Verträge mit den auf diesen Ländereien wohnenden Zaranen abgeschlossen haben, müssen die gegenseitigen Verpflichtungen gegen einander auf Grundlage der dem Ukase beigelegten Vorschriften erfüllen, deren Kraft auch auf alle diejenigen ausgedehnt wird, welche die bezeichneten Kontrakte nicht zur gehörigen Zeit erneuert haben. Den Gutsbesitzern und Zaranen, sowohl denjenigen, welche mit einander freiwillige Kontrakte abgeschlossen, als auch denjenigen, welche keine solche Kontrakte abgeschlossen haben, steht es frei, auch nach Erlassung der gegenwärtigen Vorschriften frühere Kontrakte zu erneuern oder neue abzuschließen, jedoch mit der Beschränkung, daß, wenn die Gültigkeit der freiwilligen Kontrakte durch eingetretene Umstände etwa erlischt oder solche Streitigkeiten entstehen, die kraft derselben nicht entschieden werden können, alsdann jene Vorschriften zur Richtschnur genommen werden müssen. Die bestehenden Gesetze über das Recht der Zaranen, sich in Städten oder auf anderen Ländereien niederlassen zu dürfen, welche in den Artikeln 850 bis 853 des 9ten Bandes des Kodex der Gesetze über Stände enthalten sind, verbleiben in ihrer Kraft.

Salzburg, den 23sten Mai. Als gestern um 4 Uhr Abends Ihre Majestät die Kaiserin von Rußland mit Ihrer Kaiserl. Hoheit der Großfürstin Olga hier ankam, fuhr der Wagen bei der Residenz, welche zur Aufnahme J. M. der Kaiserin von unserem Hofe bestimmt worden, vorüber, geradenweges zu dem Könige und der Königin von Würtemberg, welche den beiden hohen Gästen aus ihren Gemächern entgegeneilten. „Hier übergebe ich Dir", rief J. M. die Kaiserin der Königin zu, „mein geliebtes Kind", und wies auf J. K. H. die Großfürstin hin. Diese Worte riefen eine lebhafte Rührung bei allen Umstehenden hervor; sie hatten eine Scene königlichen Glanzes erwartet und erblickten dafür den innigsten Ausdruck mütterlicher Liebe. Nach einer halben Stunde fuhr J. M. die Kaiserin mit J. K. H. der Großfürstin und dem Kronprinzen von Würtemberg in die Residenz, wo die Erzherzoge von Oesterreich und Prinz Luitpold von Bayern und der Herzog von Nassau zum Empfange Ihrer Kaiserl. Majestät versammelt waren. Nach der Tafel machte J. M. die Kaiserin mit J. K. H. der Großfürstin, dem Kronprinzen von Würtemberg und dem Fürsten von Lieven einen Ausflug um die Leopoldskron. Unter den hohen nordischen Gästen befinden sich Graf Medem, Botschafter am österreichischen Hofe, Baron von Meyendorff, Graf Severin und Fürst Gortschakoff, Gesandte am preussischen, bayerischen und würtembergischen Hofe; Fürst Hohenlohe, Herr von Schuwaloff ꝛc. Heute Nachmittag wird Ihre Kaiserliche Majestät den fürstl. schwarzenbergschen Park von Aign besuchen. Die Witterung begünstigt unsere Gäste. (Nach einem Schreiben aus Salzburg vom 24sten Mai war J. M. die Kaiserin an diesem Tage Vormittags halb 10 Uhr wieder abgereist.)

Ausland.

Peel's große Zollreform. Der Globe vom 21sten Mai sagt in seinem Börsenartikel: „In den Kreisen der City fängt man an, wegen des Schicksals der Kornbill im Oberhause einige Besorgniß zu hegen. Es heißt, daß die Stanleysche Partei zum Sturze des Ministeriums fest zusammenhalten und ihre äussersten Kräfte aufbieten werde; sollte ihr aber die Verdrängung des Ministeriums wirklich

gelingen, so giebt es schwerlich einen einsichtsvollen Mann, der da glaubt, daß ein aus Schutzmännern bestehendes Kabinet sich 14 Tage lang halten könnte. Am meisten besorgt man in den kaufmännischen Kreisen, daß, im Falle einer Verwerfung der Kornbill, eine Berufung an das Land erfolgen werde, was den Handel ausnehmend hemmen, ja, sogar höchst wahrscheinlich dem aktiven Sommerhandel vollkommen Einhalt thun würde. Man wünscht daher in der City angelegentlich, daß die definitive Entscheidung sobald als möglich vor sich gehen möge. Auch die Handelsnachrichten aus Indien werden als ungünstig betrachtet und bekunden keine Fortdauer des Besserwerdens, welches unmittelbar nach unsern kriegerischen Triumphen eingetreten war." — Der Standard übertreibt, wenn er angiebt, daß 210 Peers gegen, und nur 156 für die Kornbill stimmen werden.

— In der Londoner City wird jetzt eine Petition an das Oberhaus unterzeichnet, worin dasselbe dringend um Genehmigung der Kornbill ersucht wird. Nach dem Chronicle werden die einflußreichsten Banquiers, Kaufleute, Mäkler ꝛc. dies Aktenstück unterzeichnen, in welchem ausführlich dargethan werden soll, welche nachtheiligen Folgen eine Verwerfung der Kornbill durch das Oberhaus und die daraus nothwendig hervorgehende Auflösung des Parlaments auf den Handel, so wie auf den Geldmarkt, üben müsse. In Glasgow, Manchester, Liverpool und anderen großen Städten werden von den Stadträthen und Handelskammern ähnliche Petitionen an das Oberhaus vorbereitet.

Deutsch-katholische Frage. In Wiesbaden sind vor Kurzem mehrere Familien und Brautpaare zur deutsch-katholischen Kirche übergetreten, um dann ihre Wanderung nach Amerika anzutreten, wo sie die erste christ-katholische Kolonie bilden werden; es sind Nassauer, Hessen und Rheinbayern.

* * *

Spanien. Madrid, den 16ten Mai. Ein komisches Mißverständniß ereignete sich vor einigen Tagen in der Schloßkapelle. Die Königin wollte nämlich in Person dem Ex-Finanzminister Peña Aguayo das Großkreuz des Ordens Karl's III. und dem niederländischen Minister-Residenten, Baron von Grovestins, daß Großkreuz des amerikanischen Ordens Isabellen's der Katholischen ertheilen, verwechselte aber die Ordensbänder und schmückte den Baron von Grovestins mit dem, welches dem Ex-Minister bestimmt war. Der Baron schien diesen Mißgriff nicht zu bemerken und wollte mit dem blauweissen Ordensbande Karl's III. sich zurückziehen, als eine Hofdame, die Marquisin von Villaverde, die Königin auf den begangenen Irrthum aufmerksam machte und den Baron bewegen ließ, das erwähnte Band wieder abzulegen und gegen das amerikanische umzutauschen. Diese Begebenheit bildet jetzt das Stadtgespräch.

— Der Minister des Innern hat in Bezug auf die oberste Leitung des öffentlichen Unterrichts folgendes Dekret erlassen:

Art. 1. Die Leitung des öffentlichen Unterrichts des Landes wird der desfallsigen Abtheilung im Ministerium des Innern übertragen. Der Chef dieser Abtheilung soll zugleich Generaldirektor des öffentlichen Unterrichtswesens seyn.

Art. 2. Die Befugnisse des Sektionschefs als Generaldirektor sind folgende: 1) Er hat die erforderlichen Anordnungen zur richtigen Vollziehung der in Bezug auf den Unterricht geltenden Gesetze, Verordnungen und Reglements zu treffen. 2) Die Verbesserungen in Antrag zu bringen, die er in allen Zweigen des öffentlichen Unterrichts für angemessen hält, so wie die Errichtung, Verbesserung oder Unterdrückung von Unterrichtsanstalten, deren Einrichtung und Ausstattung und endlich auch die Abänderungen, welche der Erfahrung gemäß in den bestehenden Reglements vorzunehmen seyn dürften. 3) Die angeordnete Errichtung neuer Anstalten und die mit den bestehenden vorzunehmenden Reformen auszuführen. 4) Die Bibliotheken, Archive, physikalischen oder naturhistorischen Kabinette, botanischen Gärten und übrigen mit dem Unterrichte verbundenen Anstalten zu beaufsichtigen und für ihre Verbesserung und Erweiterung Sorge zu tragen. 5) Den bestehenden Vorschriften gemäß die Professoren und Beamten königlicher Ernennung in Antrag zu bringen. 6) Den Professoren Urlaub für Reisen im Inlande bis auf zwei Monate zu ertheilen. Die Rektoren bedürfen stets einer Erlaubniß der Regierung. 7) Im Namen der Regierung alle Ernennungen im Fache des Unterrichts auszufertigen. 8) Die Herausgabe nützlicher Schriften für den Unterricht zu beantragen.

Art. 3. Zum Behufe der Erfüllung dieser Obliegenheiten hat der Direktor sich mit den politischen Chefs und sonstigen Behörden, den Rektoren der Universitäten und Vorstehern der Lehranstalten zu benehmen.

Pallast, den 13ten Mai 1846.

(unterz.) Der Minister des Innern.
Pedro José Pidal.

Großbritanien. London, den 25sten Mai. (Telegraphische Depesche.) Ihre Majestät die Königin ist heute Nachmittag 3 Uhr von einer Prinzessin glücklich entbunden worden und befindet sich nebst der Neugeborenen wohl.

— London, den 23sten Mai. Der Herzog von Wellington wäre vorgestern Morgen bei dem westlichen Eingange von Hyde Park, auf seiner Rückkehr nach Hause, von einem Miethsfuhrwerke beinahe überfahren worden. Ein alter, auf halben Sold stehender See-Officier entriß ihn der Gefahr, indem er ihn mit Gewalt an sich zog. Die Hand des alten Herzogs schien etwas von dem Rade des Fuhrwerks gestreift worden zu seyn; er setzte aber, nachdem er seinem Retter gedankt hatte, seinen Weg unbekümmert fort.

— Die Gesellschaft zur Förderung bleibenden und allgemeinen Friedens hielt gestern ihre Jahresversammlung. Dem Vorstandsberichte zufolge, haben die friedlichen Grundsätze, deren Verbreitung die Gesellschaft bezweckt, im vorigen Jahre bedeutende Fortschritte gemacht. In vielen Theilen von Großbritanien und Amerika sind Hülfsgesellschaften errichtet worden. Die Einnahmen des Jahres betrugen 2344 Pfd. St., wovon noch 550 in der Kasse waren.

Frankreich. Paris, den 24sten Mai. Nach dem Journale l'Algerien sollen die Grotten des Dahara-Distriktes, die gewöhnlichen Zufluchtsorte der aufständischen Stämme jener Gegend, gesprengt werden, und man wäre bereits damit beschäftigt, die zu einer solchen Operation erforderlichen Pulvervorräthe herbeizuschaffen.

— Paris, den 25sten Mai. In der Kammer sitzen jetzt 184 öffentliche Beamte, wovon 151 ministerielle sind und 33 der Opposition angehören. Dem Constitutionnel zufolge, stellen sich jetzt 90 neue Beamte als Wahlkandida-

ten auf. Wenn diese den Sieg davontragen, so würden 249 Beamte in der Kammer seyn.

— Paris, den 26sten Mai. In Folge des von Frankreich mit China abgeschlossenen Vertrages, der den christlichen Missionären Schutz zusichert, sind mehrere französische Priester im Begriffe, sich nach verschiedenen Theilen jenes Reiches einzuschiffen.

— Paris, den 22sten Mai. In Rheims haben vor einigen Tagen Unordnungen stattgefunden, die durch eine Seiltänzergesellschaft herbeigeführt wurden. Jene Seiltänzer benutzten zu ihren Kunststücken kleine Kinder und der Industriel de la Champagne enthielt darüber einen mißbilligenden Artikel. Um sich an den Redakteur zu rächen, putzten die Seiltänzer eine Puppe in Gestalt des Redakteurs aus und knüpften diese bei einer ihrer Vorstellungen auf offenem Markte an dem Galgen auf. Es gab Parteien dafür und dawider, indeß schritt die Behörde schnell ein und machte dem Unfuge ein Ende.

Holland. Haag, den 22sten Mai. Die Insel Borneo ist nun bis auf die Nordspitze, welche dem Sultan von Sulu gehört, von den Niederländern in Besitz genommen und Herr Weddik zum Gouverneur ernannt worden.

Schweiz. Tessin, den 20sten Mai. In Folge des großräthlichen Beschlusses, der alle Lehranstalten der Oberaufsicht des Staates unterwirft, wollten neulich der Staatsschreiber Franscini und der Direktor Curti das von dem Erzbisthum Mailand dotirte Seminar in Poleggio besuchen. In Abwesenheit des Rektors erklärte ihnen der Vicerektor, daß ihnen der Zutritt in die Anstalt nicht gestattet werden könne. Die freundlichen Ermahnungen der Abgeordneten führten zu nichts; selbst der Rath, der Vicerektor möchte den Besuch unter Vorbehalt der dem Erzbischofe zustehenden Rechte gestatten, blieb unbeachtet. Unter solchen Umständen mußte Strenge angewendet werden. Die Abgeordneten erklärten den Vicerektor Rossi, ihrer Vollmacht gemäß, für suspendirt, und kündigten ihm an, daß er als Fremder sogleich den Kanton zu verlassen habe. Ein Lehrer, Müller von Lugano, der die Protestation des Vicerektors unterstützte, wurde ebenfalls suspendirt und ihm angekündigt, daß er denselben Tag noch aus dem Seminar austreten möchte. Der Beichtvater der Anstalt, Martinoli, ließ sich bewegen, einstweilen die Direktion derselben zu übernehmen. Der tessinische Staatsrath wird zweifelsohne einen harten Kampf zu bestehen haben.

Kirchenstaat. Rom, den 15ten Mai. Das sehr einträgliche Salz- und Tabacks-Monopol im Kirchenstaat ist aufs neue dem reichsten Manne des Landes, dem Prinzen Torlonia und seinen Kompagnons, und zwar bis zum Jahre 1855 verpachtet worden. Die Regierung ist bei dem Unternehmen mit interessirt und erhält von Torlonia jährlich, ausser 25 pCt. von jedem Geschäft, die Netto-Pachtsumme von 600,000 Fl. Mit Einrechnung der Prozente steigt ihr Einkommen von dieser Seite auf 1 Million jährlich. So vortheilhaft der Kontrakt-Abschluß mit Torlonia für das Finanz-Ministerium ist, so schlecht steht sich im Ganzen das Publikum bei diesem Monopolwesen. Das Salz ist grob und grau und der Taback von der schlechtesten Sorte. Die überaus mittelmäßigen Tabacks-Fabrikate veranlaßten unlängst gegen Torlonia in Neapel, wo er gleichfalls die Privative darauf mit einem Anderen hatte, allgemeine Volks-Unzufriedenheit und in Folge derselben den Verlust des dortigen Alleinhandels. Die Negociations-Politik dieses römischen Prinzipe in Betreff des Tabacks hat jetzt, wie es scheint, ihren Gipfel erreicht. Denn die vortrefflichen italienischen Blätter, die bei guter Bereitung ein ausgezeichnetes Fabrikat liefern würden, werden fast alle in das nordische Ausland verhandelt, und die Inländer sind gezwungen, von dem Großhändler Torlonia, dem alle Tabacks-Läden ohne Ausnahme zugehören, die schlechten Ueberbleibsel für die von ihm selbst gesetzten Preise zu kaufen. Niemanden ist erlaubt, ohne Torlonia's ausdrückliche Bewilligung Taback zu pflanzen, auch selbst nicht einmal für eigenen Gebrauch. Nur den Bettelmönchen unter den Kloster-Geistlichen stand es bisher frei, den Bedarf ihres Konvents an Schnupftaback sich selbst bereiten zu dürfen. Allein auch dies hat jetzt aufgehört, weil der reiche Torlonia bemerkt haben will, daß die Dosen der Franziskaner auch viele fremde Nasen im großen Publikum mit versehen. Um solchen Mißbrauche vorzubeugen, hat er sich vielmehr erboten, den jährlichen Bedarf jenen Klöstern gratis zu liefern, freilich nicht zu großer Zufriedenheit der Mönche.

Vor zwei Jahren entstand hier ein mit der belgischen Nationalkirche San Giuliano verbundenes geistliches Seminar. Junge Belgier sollten in demselben für die Zwecke der Propaganda im weiteren Wortverstande ausgebildet werden. Seine Leitung war dem Monsignore Aerts anvertraut, und der Jesuiten-General Rothaan aus Amsterdam förderte das neue Institut mit Rath und That nach Kräften. Es hat seit der kurzen Zeit seines Entstehens so außerordentlich reiche Fonds erworben, daß es einen sehr ausgedehnten Konvent, in welchem noch vor einigen Jahren die Nonnen des Sakraments lebten, auf dem Quirinal für seine Zöglinge zur Wohnung hat ankaufen können. Das belgische Seminar wird demnach in der nächsten Woche von San Giuliano in sein neues sehr umfangreiches Lokal verlegt werden.

Deutschland. Halle, den 28sten Mai. (Privatmitth.) So eben ist dem Pfarrer Wislicenus das Erkenntniß des Konsistoriums der Provinz Sachsen eröffnet worden; es lautet: „Daß Denunciat, Pastor W. A. Wislicenus, wegen grober Verletzung der für Liturgie und Lehre in der evangelischen Landeskirche bestehenden Ordnungen, seines Amtes als Pfarrer an der St. Laurentii-Kirche auf dem Neumarkt von Halle zu entsetzen und ihm die durch die Untersuchung entstandenen baaren Auslagen zur Last zu legen seyen." Wislicenus hat hiergegen an den Minister der geistlichen Angelegenheiten die Berufung eingelegt. So ist denn die in einigen Blättern verbreitete Nachricht: das Urtheil des Konsistoriums werde vor der Eröffnung der jetzt zusammentretenden Landessynode zur Begutachtung vorgelegt werden, unbegründet.

— Frankfurt, den 26sten Mai. Am Himmelfahrtstage kamen hier wieder mehrere Wagen mit sonntäglich geputzten Auswanderern durch, welche den Weg nach dem Rhein nahmen. Bemerkenswerth ist es, daß viele ledige Frauenzimmer dabei ware, die, auf ihre kräftigen Arme sich verlassend, ihr Glück in der neuen Welt suchen wollen. Selbst hier verlassen die Mägde ihren Dienst, um auszuwandern. Die Auswanderungslust ist unter dem Landvolk wahrhaft ansteckend geworden, und gar Viele ziehen fort, ohne vorher gehörig die Schwierigkeiten der Ansiedelung in Nordamerika ins Auge gefaßt zu haben.

Türkei. Konstantinopel, den 13ten Mai. Einen Beweis der Sorgfalt des Sultans für das Wohl seiner Unterthanen liefert der Umstand, daß dieser Monarch Impfstoff in reichlicher Quantität auf die Reise mitnehmen ließ und in den verschiedenen Stationen befahl, daß türkische und christliche Kinder in seiner Gegenwart geimpft werden, worauf er die Dürftigen stets mit einer angemessenen Gabe an Geld beschenkte. In Bujuk-Tschekmedsche allein wurden auf diese Weise zweihundert Kinder geimpft.

Mejiko. Paris, den 25sten Mai. Die Feindseligkeiten zwischen den Nord-Amerikanern und Mejikanern haben begonnen, und es dürfte daher von Interesse seyn, Genaueres aus authentischer Quelle zu erfahren über die ersten Operationen der beiderseitigen Streitkräfte. Am 23sten März kam die Beobachtungsarmee, unter General Taylor, 3500 Mann stark, Angesichts von Matamoras an und nahm eine Stellung ein. General Taylor selbst, mit einer Kompagnie Dragoner unter den Befehlen des Obersten Teviggs, ging dem Hauptkorps voran und rückte bis zur Isabellenspitze vor, wo er zu gleicher Zeit mit der von Aransas abgegangenen Transport-Flotille ankam. Beim Anblick der Flotille ließ der Hafen-Kapitain Rodriguez das Zollhaus und andere Gebäude des genannten Ortes in Brand stecken und zog sich mit seinen Leuten in guter Ordnung bis an den Fluß zurück. Die Amerikaner rückten ihnen nach. Die von den Mejikanern in Brand gesteckten Gebäude waren von geringem Werthe. Man hatte von einem Korps von 10,000 Mejikanern gesprochen, das sich dem Marsche des Generals Taylor widersetzen würde. Allein bis dahin war nichts davon zu sehen. Der einzige Widerstand, auf den die amerikanische Beobachtungsarmee getroffen war, geschah zuerst am kleinen Kolorado; dort war sie auf einen mejikanischen Officier mit 150 Reitern gestoßen, welcher dem General Taylor drohte, auf ihn Feuer geben zu lassen, wenn er den Versuch mache, über den Fluß zu gehen, mit dem Beifügen, dahin lauteten seine bestimmtesten Befehle, und den Mejikanern sey die Furcht ein unbekanntes Ding. Auf General Taylor machte diese Drohung aber keine Wirkung. Er ließ sogleich die Artillerie eine Stellung nehmen, so daß sie den Flußübergang der Truppen beschützen konnte. Diese setzten nun wirklich in guter Ordnung, aber bis unter die Arme im Wasser watend, hinüber. Die Mejikaner hielten für klug, sich zurückzuziehen, ohne ihre bestimmten Befehle zu vollziehen. Den zweiten Widerstand fanden die Amerikaner von Seiten einer mejikanischen Abtheilung von 50 bis 60 Mann, welche, nachdem sie die amerikanische Armee in den Haidesteppen getroffen hatte, dem General Taylor bedeutete, daß er nicht weiter vorrücken dürfe. Auf Befehl dieses Generals öffneten seine Truppen ihre Reihen, ließen diese 50 oder 60 Mann vor sich vorbeiziehen und sie dann ungehindert ihren Weg fortsetzen. Als der General Taylor mit seinen Dragonern bei der Isabellenspitze ankam, empfing er eine Deputation von 30 bis 40 Mann, die eine Botschaft und eine Proklamation des Generals Mejia überbrachten, voll bombastischer Drohungen im hochtrabenden Style der Mejikaner. In demselben Augenblicke bemerkte der General Taylor den Brand in der Punta de Isabel und entließ die Deputation mit dem Auftrage, dem General Mejia zu sagen, daß er ihm Angesichts von Matamoras am 23sten März antworten werde. Mit wahrhaft außerordentlichem Glücke hatten die amerikanischen Schiffe eine sehr gefährliche Barre ohne Piloten passirt, ohne besonderen Schaden zu nehmen. Am 26sten März Morgens waren mehr als vierzig mit Munition für die Armee beladene Wagen in gutem Stande von der Isabellenspitze abgegangen; sie hatten bis zu der vor Matamoras gelagerten Armee nur 28 englische Meilen auf einer guten Straße zurückzulegen. Am 27sten März rückte der General Taylor selbst gegen Matamoras, mit Zurücklassung einer Kompagnie Artillerie unter Major Monroe in der Isabellenspitze. Er hatte da schon den Befehl ertheilt, über den Rio Grande zu gehen und Matamoras bei der ersten Feindseligkeit anzugreifen, welche die Mejikaner gegen ihn sich erlauben würden. Als nun die amerikanische Beobachtungsarmee Angesichts von Matamoras gekommen war, rückten die mejikanischen Streitkräfte gegen das andere Flußufer unter kriegerischer Musik vor. Die Musikkorps der Amerikaner erwiederten diesen Gruß. Dies war das Resultat des ersten Zusammentreffens der beiden Armeen an den entgegengesetzten Ufern des Rio Grande und in einer Entfernung von 2—300 Fuß von einander. Als am 29sten März der General Taylor bemerkte, daß die achtzehn Kanonen zählende mejikanische Artillerie am entgegengesetzten Flußufer in Batterie aufgestellt und auf sein Lager gerichtet war, entschloß er sich, seinen Lagerplatz zu ändern, und nahm eine neue Stellung vier Meilen weiter unten am Flusse, um allen Schein eines Angriffs zu vermeiden und seinen Militair-Operationen genau und streng den Charakter der Defensive zu bewahren. Die Stärke der am 29sten März zu Matamoras versammelten mejikanischen Streitkräfte betrug 2000 Soldaten und 500 Roncheros. Am 30sten waren die Mejikaner zum Angriffe auf die Amerikaner bereit; sie waren über den Rio Grande gegangen, um mit 700 Mann den amerikanischen Posten an der Isabellenspitze anzugreifen, da sie wußten, daß der Major Monroe dort nur eine Kompagnie zur Verfügung hatte. In der Nacht auf den 30sten hatte der Kapitain May das Lager des Generals Taylor mit zwei Kompagnien verlassen, um Verstärkung nach der Isabellenspitze zu bringen. Die Marketender hatten sich zu einer Kompagnie organisirt, um ihre Vorräthe zu vertheidigen. Gelang es den Mejikanern, sich der Isabellenspitze zu bemächtigen, so wäre dem General Taylor der Rückzug abgeschnitten gewesen. Die ganze Nacht auf den 30sten war seine Armee beschäftigt, Verschanzungen zu errichten; ihr Lager befand sich nur dreihundert Ruthen von Matamoras, der Rio Grande schied sie von diesem Platze. Auch die Besatzung in der Isabellenspitze hatte sich tüchtig verschanzt, aber schon am 1sten April war man dort in der Gewißheit, daß es zum Kampfe kommen werde. Doch dauerte es noch bis zum 11ten April. An diesem Tage erst kam der mejikanische General zu Matamoras an und bedeutete dem General Taylor, daß er sich auf die andere Seite der la Nueces zurückziehen müsse. Die mejikanischen Streitkräfte waren durch herangekommene Verstärkungen allmälig auf 5500 Mann mit 20 Stücken Geschütz angewachsen, denen General Taylor etwa 3000 Mann amerikanische Milizen mit 12 Feldstücken und vier 18 Pfündern und eine Flotille an der Mündung des Rio Grande entgegensetzen konnte. Beiderseitig herrschte Desertion.

Ist zu drucken erlaubt. Im Namen der Civiloberverwaltung der Ostseeprovinzen. Für den Censor: G. v. Paucker.
No. 173.

29. Mai

Die Mitauische, den Interessen der Bildung gewidmete Zeitung, wird mit ihren wechselnden Beilagen zweimal wöchentlich, am Mittwoch und Sonnabend Abends, ausgegeben.

Mitauische Zeitung.

№ 43.

Einundachtzigster Jahrgang.

1846.

Die Pränumeration beträgt für Mitau jährlich 4 Rbl. S., für Auswärtige über die Post jährlich 5 Rbl. S., halbjährlich und für die Stadt auch vierteljährlich in demselben Verhältniß.

Inland.

St. Petersburg, den 14ten Mai. Die officielle Zeitung des Königreichs Polen berichtet vom 7ten Mai: Gestern, zur Mittagszeit, begaben Sich Se. Majestät der Kaiser, begleitet von Sr. Durchlaucht dem Fürsten von Warschau, Generalgouverneur des Königreichs, in die rechtgläubige Dreifaltigkeitskirche. Die Straßen, durch welche Se. Majestät fuhren, waren mit Einwohnern aus allen Ständen erfüllt, die den erhabenen Monarchen mit freudigem Zurufe begrüßten. Am Säulengange der Kirche wurden Se. Majestät mit dem heiligen Kreuze und dem geweihten Wasser von Sr. Eminenz dem Erzbischofe von Warschau und Neu-Georgiewsk und der Geistlichkeit empfangen. In der Kirche waren Militär- und Civilbeamte so wie Stadtbewohner beiderlei Geschlechts in großer Anzahl zugegen. Nach dem Gottesdienste kehrten Se. Majestät in den Pallast Lasienki zurück. Am heutigen Tage, um 9 Uhr Morgens, haben Se. Majestät Sich nach dem powonsischen Felde begeben zur Besichtigung der daselbst zusammengezogenen Truppen.

St. Petersburg, den 17ten Mai. Ueber die Anwesenheit Sr. Majestät des Kaisers in Warschau sind nachstehende weitere Nachrichten eingegangen: Am 7ten Mai, 9 Uhr Morgens, geruhten Se. Majestät der Kaiser über die Warschau versammelten Truppen auf dem Platze bei Powonsi Revue zu halten; Se. Majestät fanden diese Truppen in befriedigendem Zustande. Am 9ten geruhten Se. Majestät die Alexanders-Citadelle zu besuchen. Am 10ten, 8 Uhr Morgens, geruhten Se. Majestät die 1ste Brigade der zusammengezogenen Infanteriedivision auf dem Platze hinter dem powonsischen Lager ein Brigade-Exercitium ausführen zu lassen, in Folge dessen den Truppen das Allerhöchste Wohlwollen zu Theil wurde. Am 11ten, um 8 Uhr Morgens, geruhten Se. Majestät ein Brigade-Exercitium mit der zweiten Brigade derselben Division ebenfalls auf dem Platze hinter dem powonsischen Lager ausführen zu lassen, wofür auch dieser Truppentheil des Allerhöchsten Wohlwollens gewürdigt wurde. Um 12½ Uhr Mittags geruhten Se. Majestät Sich auf der Eisenbahn nach Skernwize zu begeben und an demselben Tage, um 7½ Uhr Abends, wieder nach Warschau zurückzukehren.

St. Petersburg, den 20sten Mai. Ueber die Anwesenheit Sr. Majestät des Kaisers in Warschau wird weiter gemeldet: Sonntags, den 12ten Mai, 11 Uhr Morgens, hörten Se. Majestät der Kaiser in der lasienkischen Kirche die Messe, wobei eine Eskadron des Ulanenregiments Sr. Kaiserl. Hoheit des Erzherzogs Albert von Oesterreich und eine Kompagnie des ersten Sappeurbataillons zur Kirchenparade versammelt waren. Nach dem Gottesdienste wohnte Se. Majestät der Wachtparade des 3ten Schützenbataillons in der offenen Manege bei und geruhten Ihre Allerhöchste Zufriedenheit zu erkennen zu geben. Am 13ten, um 8 Uhr Morgens, ließen Se. Majestät das Ulanenregiment S. K. H. des Erzherzogs Albert von Oesterreich, das zusammengezogene irreguläre kaukasische Regiment und das transkaukasische Kavallerieregiment der Muselmänner auf dem mokotowschen Felde ein Exercitium ausführen und geruhten, auch den beiden letzgenannten Regimentern Ihre vollkommene Zufriedenheit zu erkennen zu geben. Um 12 Uhr desselben Tages geruhten Se. Majestät das Hospital zum heiligen Geiste zu besuchen, sodann in Wola die dortige Kirche in Augenschein zu nehmen und auf dem Rückwege das Versorgungs- und Arbeitshaus zu besuchen.

St. Petersburg, den 19ten Mai. Wir theilen nach der Wilnaschen Gouvernements-Zeitung unsern Lesern nachstehende, von der Regierung an die im Kaiserreiche wohnenden Juden erlassene Bekanntmachung mit: „Se. Majestät der Kaiser haben in Seiner Hohen Fürsorge für die Wohlfahrt der in Seinen Staaten angesessenen jüdischen Bevölkerung ein besonderes Komité beauftragt, zu untersuchen, welches die Ursachen des wenig befriedigenden Zustandes seyen, in dem diese Bevölkerung noch heutigen Tages sich befindet und die Mittel in Berathung zu ziehen, durch welche hier am geeignetsten Abhülfe gebracht werden kann. Aus den von diesem Komité angestellten Nachforschungen geht hervor, daß die Vorfahren der in den westlichen Provinzen des Kaiserreichs wohnenden Juden unter der ehemaligen polnischen Regierung sich dort niedergelassen haben, in dem Verhältnisse, als sie von den Staaten West-Europa's zurückgewiesen wurden. Da die polnische Regierung ihnen weder bürgerliche Rechte noch auch die Befugniß zugestand, unbeweglichen Besitz zu erwerben, blieben sie gezwungener Weise in Abhängigkeit von den dortigen Gutsbesitzern, und sahen sich auf die Geschäfte des Kleinhandels und der Schenkwirthschaft beschränkt.

Mit der Wiedervereinigung dieser Provinzen mit Rußland begann eine neue Epoche für die Juden. Die Kaiserliche Regierung gestattete ihnen, gleich den anderen Unterthanen, die Theilnahme an dem Genusse der bürgerlichen Rechte und gestand ihnen nicht nur die Befugniß zu, sich in die Korporationen der städtischen Kaufmannschaften aufnehmen zu lassen, sondern auch das Recht, an den Wahlen Theil zu nehmen und selbst zu Mitgliedern des Gemeinderaths und verschiedener Ortsbehörden erwählt zu werden. Außerdem wurde es ihnen erlaubt, unbewegliches Eigenthum zu erwerben und als Ackerbauer sich niederzulassen, entweder auf eigenen Grundstücken oder auf Ländereien der Krone, in welchem letzteren Falle die Regierung ihnen Unterstützung und Befreiung von Abgaben gewährt. Noch mehr, um ih-

nen alle möglichen Wege zur Civilisation zu eröffnen, wurde ihnen der Besuch der öffentlichen Bildungsanstalten — Akademien und Universitäten mit eingeschlossen — gestattet und endlich wurde die den Juden eingeräumte Befugniß, sich in den oben erwähnten Gouvernements niederlassen zu können, ausgedehnt auf alle Gouvernements Neu- und Kleinrußlands.

Indem die Juden dergestalt das Recht genießen, sich in 17 Gouvernements, auf einem Flächenraume von 17,000 Quadratmeilen und unter einer Bevölkerung von 20 Mill. Einwohner niederzulassen, in Gegenden, wo durch die Häfen des Schwarzen Meeres und zum Theil auch durch die der Ostsee ein lebhafter Handelsverkehr mit dem In- und Auslande vermittelt wird, haben sie alle nur möglichen Mittel in Händen, ihre Thätigkeit einem nützlichen Zwecke zuzuwenden und ihren Wohlstand auf sicherer Basis zu gründen. Leider haben sie von den ihnen dargebotenenen Vortheilen keinen Gebrauch machen wollen. Indem sie dabei beharren, jede Verschmelzung mit der Gesellschaft, in deren Schooße sie leben, zu vermeiden, nähren sie sich zum großen Theile nach wie vor von der Arbeit ihres Nächsten und rechtfertigen so die unaufhörlichen Klagen der mit ihnen wohnenden übrigen Bevölkerung. Um den wohlwollenden Absichten Sr. Majestät des Kaisers in Betreff des socialen Zustandes der Juden zu entsprechen, erachtete die Regierung es für nothwendig (im Jahre 1844) — wozu auch selbst wohlgesinnte Glieder dieser Nation riethen — sämmtliche Juden überhaupt der Abhängigkeit von den einzelnen Kahals zu entziehen, und unter die Gemeinde-Behörden zu stellen. Mehr noch, damit nichts unterlassen werde, was den Fortschritt der Juden in der Civilisation fördern könnte, hat die Regierung die früher ihnen eingeräumte Erlaubniß, Theil nehmen zu dürfen am Unterricht in den öffentlichen Schulanstalten, noch weiter ausdehnen zu müssen geglaubt und mit Rücksicht darauf, daß viele unter ihnen Simultananstalten nur mit Widerstreben besuchen, Schulen eingerichtet, die ausschließlich nur für die jüdische Jugend bestimmt sind, womit auch ferner fortgefahren werden soll. Gleichzeitig werden ihnen noch mehr Erleichterungen als vordem gewährt, sie für nützliche Beschäftigungen und besonders für den Landbau zu gewinnen, wofür Unterstützungen und erhebliche Vorrechte zugesichert sind. Endlich, um ein letztes Unterscheidungszeichen, durch welches viele Juden sich gedrückt fühlen, gänzlich verschwinden zu lassen, ist bestimmt worden, daß vom 1sten Januar 1850 an, es den Juden überhaupt verboten seyn soll, in der ihnen eigenen Nationaltracht zu gehen. Von jetzt ab steht es ihnen frei, entweder ihre Tracht beizubehalten oder dieselbe mit einer anderen beliebigen zu vertauschen. Nachdem dergestalt die Regierung alle Mittel in Anwendung gebracht hat, die die moralische und materielle Wohlfahrt der Juden zu sichern geeignet erscheinen, ist sie zu erwarten berechtiget, daß jene endlich jeden Erwerbszweig, der das Interesse der übrigen Bevölkerung gefährdet, aufgeben und eine, ihnen selbst so wie ihren Mitbürgern mehr zum Heile gereichende, Lebensweise erwählen werden. Es ist durchaus gerecht, wenn die Widerspänstigen und Ungehorsamen Zwangsmaßregeln unterworfen werden, gleich Müßiggängern, die der Gesellschaft, von der sie ein Theil sind zur Last fallen. Um daher zwischen solchen Israeliten, die sich bereits nützlich zu machen gesucht haben und solchen, die noch keine Gewerbe oder sonst eine legale Beschäftigung treiben, einen gerechten Unterschied machen zu können, fordert die Regierung die letzteren auf, sich für eine der folgenden Kategorien zu erklären: 1) für eine der 3 Gilden des Kaufmannsstandes; 2) für die Bürgerschaft irgend einer Stadt oder eines Fleckens, mit einigem Häuserbesitz; 3) für irgend eine Künstlergenossenschaft, wobei sie jedoch die nöthigen Ausweise über ihre Kenntnisse des Faches beizubringen haben, und endlich 4) für den Stand der Ackerbauer. Diejenigen, welche diesen letzteren Stand vorziehen, können sich nach ihrem Belieben, niederlassen entweder auf ihren eigenen, von ihnen persönlich oder als Gemeindebesitz erworbenen, Grundstücken so wie auch auf Dominialländereien und endlich auf Ländereien der Krone. In den beiden zuletzt genannten Fällen erhalten die jüdischen Ackerbauer eine Geldunterstützung zur Bestreitung der Kosten für die erste Anlage und genießen außerdem noch folgende Begünstigungen: a) während eines zehnjährigen Zeitraumes sind ihnen alle Abgaben und pekuniären Leistungen erlassen; b) während eines Zeitraumes von 25 Jahren sind sie von der Rekrutenstellung befreit, und c) alle Abgaben- oder Geldprästations-Rückstände, die sie etwa in ihren früheren Verhältnissen schuldig geblieben sind, sollen ihnen erlassen werden.

Als Termin, bis zu welchem die Juden sich eine Lebensweise auf den angegebenen Grundlagen zu wählen haben, ist der 1ste Januar 1850 anberaumt worden. Nach Ablauf dieses Termins sollen alle diejenigen, die sich dem nicht gefügt haben und nicht besondere Vorrechte genießen, sey es, daß sie entweder sich einen akademischen Grad erworben oder zur Ehrenbürgerschaft gehören, unter eine Special-Kategorie zusammengefaßt und allen den Zwangsmaßregeln unterworfen werden, die die Regierung gegen sie anzuwenden für nothwendig erachten wird. So zum voraus verwarnt, haben die Juden nun zu wählen, ob sie die ihnen zu einer ehrlichen und gesicherten Existenz gebotenen Mittel ergreifen oder sich den unangenehmen Folgen aussetzen wollen, die ihr Beharren auf dem Pfade des Unrechts nothwendig mit sich führen müßte."

Ausland.

Peel's große Zollreform. In der Oberhaussitzung vom 25sten Mai beantragte der Graf von Ripon die zweite Lesung der Kornbill. Der Herzog von Richmond schlug als Amendement vor, daß die Lesung der Bill nach sechs Monaten stattfinden solle. Er meinte, wenn man die geheime Abstimmung zulassen wolle, so würde sich eine Majorität im Oberhause gegen die Maßregel erklären; die edlen Lords möchten jedoch nicht gern sich der Regierung widersetzen und wollten mit ihrer Partei stimmen; aber Sir Robert Peel habe seine Partei verlassen, nicht die Partei Sir Robert Peel, der Premierminister habe eben so wenig Aussicht, das Vertrauen des Volkes wieder zu gewinnen, als auf den Thron zu gelangen. Schließlich meinte der Redner, daß die Annahme der Maßregel die Grundlagen des Thrones erschüttern und die Institutionen des Landes untergraben werde. Nachdem noch der Herzog von Cleveland die Schutzzölle und der Marquis von Londonderry die Maßregel des Ministeriums vertheidigt hatten, erhob sich Lord Stanley unter allgemeiner Aufmerksamkeit des Hau-

ses. Das Princip der Beschützung der einheimischen Industrie, sagte er, sey von der ganzen früheren britischen Gesetzgebung anerkannt worden und habe die Billigung der ausgezeichnetsten englischen Staatsmänner, wie Chattam, Pitt, Huskisson, Liverpool, Canning und Grey, erhalten. Auch alle fremden Länder, die Interesse hätten am Ackerbau, beschützten denselben durch besondere Gesetze. Er gebe zu, daß Sir Robert Peel wirklich an die dringende Nothwendigkeit der von ihm vorgeschlagenen Maßregel glaube; aber das Ministerium habe den brausenden Strom der Agitation irrthümlich für den ruhig dahinfließenden Strom der öffentlichen Meinung genommen. Die Anti-Korngesetz-Ligue habe über die Minister triumphirt und diese wieder über ihre eigenen politischen Anhänger und selbst über die Unabhängigkeit des Parlaments. Aber als man die Minister gefragt habe, welches wohl die wahrscheinliche Folge dieser Maßregel seyn werde, so hätten sie offen erklärt, sie wüßten es nicht. Man wolle dies große Experiment nicht in irgend einem Winkel versuchen, wo ein Irrthum nicht unwiderruflich sey, sondern in dem reichsten, mächtigsten und am künstlichsten konstruirten Lande der Welt. Der Redner ging sodann auf persönliche Details in Bezug auf die Uneinigkeit im Kabinette im vorigen Herbste über und bemerkte, daß er zwar nicht an eine Hungersnoth geglaubt, dennoch aber bereit gewesen sey, für eine temporäre Aufhebung der Korngesetze zu stimmen. Das Korngesetz habe seinen Zweck erfüllt, die Preise mäßig und fest und England unabhängig von fremder Zufuhr zu erhalten, während der große Fortschritt in dem jährlichen Werthe der britischen Manufaktur-Industrie den Beweis führe, daß es mit der Wohlfahrt des Landes nicht unvereinbar sey. Schifffahrt, Handel und Gewerbe blüheten unter dem Schutzsysteme, während eine Zunahme der Ausfuhr von Fabrikgegenständen nicht stattfinden könne, ohne zugleich den Werth dieser Gegenstände zu vermindern und eine Herabsetzung des Arbeitslohns herbeizuführen. Man könne wohl für einige Zeit die Produktion der Manufakturen antreiben, aber es müsse unvermeidlich eine Zeit der Reaktion eintreten, und wenn einmal der große inländische Markt vernichtet und ein ausländischer nicht vorhanden sey, was solle dann aus der großen industriellen Bevölkerung des Landes werden? Die Annahme der kalt berechnenden Doktrinen der National-Oekonomie führe den Untergang der Yeomanry Englands herbey. Alle kleinen Pachthöfe müßten eingehen, denn da die ganze Frage sich auf die Frage von Gewinn und Verlust reducire, so müßten alle alten Verbindungen und Verpflichtungen aufhören und die Pächter entlassen werden. Er denke nicht so schlecht von den englischen Gutsbesitzern, um anzunehmen, daß sie, selbst unter dem Drucke des freien Handels, sich einer solchen Grausamkeit schuldig machen würden. Aber wenn dies auch in England der Fall sey, was werde in Irland geschehen? Dort müsse es mit Vertilgung endigen. Und was solle aus dem großen Kolonialsystem werden, das auf wechselseitige Vortheile basirt sey? Es gebe keine Zone in beiden Hemisphären, wo der britische Einfluß nicht anerkannt sey, und nun wolle man zu dem englischen Auswanderer sagen, daß sein Interesse fernerhin für England von keiner größeren Wichtigkeit sey, als das jedes Ausländers. Der St. Lorenzstrom werde nicht länger die große Fahrstraße für Kanada seyn; New-York werde an die Stelle von Quebek und Montreal treten. Er beschwöre das Haus, die inländischen und Kolonialmärkte nicht angeblichen Vortheilen aufzuopfern, die selbst von Herrn Grey, einem Hauptmitgliede der Anti-Korngesetz-Ligue, als zweifelhaft anerkannt würden. Das Unterhaus, welches vor einem Jahre die Aufhebung der Korngesetze mit einer großen Majorität verworfen, habe die gegenwärtige Maßregel mit einer Majorität von 98 Stimmen angenommen. Solche plötzliche Bekehrungen könnten auf die Achtung des Landes nicht Anspruch machen. Organisirte Agitation lasse sich niemals durch Konzession unterdrücken. Der Redner führte hier eine Stelle aus einer Rede des Herrn Lawrence Heyworth aus Liverpool an, um zu zeigen, daß die Vertheidiger des freien Handels noch andere Zwecke hätten. Schließlich forderte der edle Lord das Oberhaus auf, es möge sich nicht dazu hergeben, bloß die Edikte eines Ministers zu registriren, sondern das Land vor einer übereilten und gefährlichen Gesetzgebung bewahren. Nachdem Lord Brougham dem vorigen Redner geantwortet hatte, wurde die Debatte vertagt.

Es wurde nun zur Abstimmung geschritten, und es ergaben sich:

Für die zweite Lesung der Kornbill:	
Anwesende	138.
Durch Vollmacht Stimmende	73.
	211.
Dagegen:	
Anwesende	126.
Durch Vollmacht	38.
	164.

Die zweite Lesung der Bill ist also mit einer Majorität von 47 Stimmen angenommen.

* * *

Spanien. Paris, den 21sten Mai. Die Sentinelle des Pyrenées erzählt folgenden Vorfall, der zu der Charakteristik der heutigen spanischen Zustände dienen mag. Der General Villalonga ist der Held desselben, der so eben für seine Erschießungen in Carral zum Generallieutenant erhoben wurde. Er ließ nämlich dem Don Pablo Perez, Sekretariatsbeamten der Universität von Santiago, 50 Stockschläge geben, weil dieser sich geweigert, das Verzeichniß der Studenten ihm einzuliefern, die an dem letzten Aufstande sich betheiligt hatten. Nach Erleidung dieses Schimpfes wollte Don Pablo sich noch nicht zum Schergen und Denuncianten machen; Villalonga gab Befehl, daß er binnen 24 Stunden erschossen werden solle, falls er nicht dem Befehle Folge leiste. Don Pablo gehorchte nunmehr, um sein Leben zu retten, da er bereits in die Kapelle gesetzt war, um sich zum Tode vorzubereiten.

Frankreich. Paris, den 25sten Mai. Vor einigen Tagen hat fast vor den Thoren von Rennes ein verwegener Straßenraub stattgefunden. Sechs bewaffnete Räuber mit verhülltem Gesichte fielen die Diligence an und raubten eine Summe von 7500 Fr., die sich auf der Diligence befand, und von welcher die Räuber genaue Kenntniß gehabt haben müssen, da sie von dem Kondukteur dieses Geld unter Drohungen verlangten. Man ist den Räubern auf der Spur.

— Paris, den 28sten Mai. Das Journal des Débats bestätigt die Nachricht von der Flucht des Prinzen Louis

Bonaparte aus der Citadelle von Ham. Es kam diese Nachricht vorgestern früh der Regierung durch Stafette zu. Der Prinz entwich am 25sten Mai, Morgens 7 Uhr, als Arbeiter gekleidet. Der Kommandant hatte sich, seiner Gewohnheit nach, am Vormittage zeitig in dem Zimmer des Prinzen eingefunden; der wachthabende Posten sagte ihm, der Prinz sey unwohl und läge noch zu Bette. Erst gegen Abend um 7 Uhr überzeugte man sich, daß der Prinz entwichen sey; er hat, wie vermuthet wird, die Straße nach der belgischen Gränze, die nur 20 Lieus von Ham entfernt ist, eingeschlagen. Das Schloß liegt auf dem halben Wege zwischen Paris und Brüssel. Die Regierung hat Befehl gegeben, eine strenge Untersuchung über den Fall anstellen zu lassen.

— Die Flucht des Prinzen Louis Napoleon macht natürlich viel von sich reden. Die Nachricht kam so unerwartet, daß sie im ersten Augenblicke allgemein überraschte. Daß es dem Flüchtling gelungen ist, die belgische Grenze oder noch wahrscheinlicher die Meeresküste in dem nur wenige Stunden von dem Fort Ham entlegenen St. Valery zu erreichen, ist bei dem großen Vorsprung von 9—10 Stunden, den er gewann, ehe man zu seiner Verfolgung Maßregeln traf, so gut als sicher. Im Allgemeinen hört man die Muthmaßung äußern, daß es mit diesen wohl mehr nur Schein als Ernst gewesen sey, und daß man den Staats-Gefangenen mit geheimer Zustimmung der obersten Behörde habe entkommen lassen, obgleich es sich zu bestätigen scheint, daß der Kommandant des Platzes, General de Marne, wirklich sogleich auf einen durch den Telegraphen nach Ham abgesendeten ministeriellen Befehl nun in demselben Gemache in Haft gesetzt wurde, aus welchem er, sey es getäuscht durch den Arzt des Prinzen, oder wirklich nach geheimen Aufträgen handelnd, seinen bisherigen Gefangenen entwischen ließ. Wird er auch vor ein Kriegsgericht gestellt, so gilt doch seine Freisprechung in dem einen, wie in dem anderen der beiden angeführten Fälle als sicher. Man glaubt, der Prinz habe sich nach England gewendet.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. London, den 29sten Mai. Aus den Vereinigten Staaten sind mit dem Dampfboot „Cambria", welches Boston am 16ten dieses Monats verlassen hat, sehr wichtige Nachrichten eingegangen. Der Krieg der Vereinigten Staaten gegen Mejiko ist nun vom Kongresse förmlich erklärt. Die Mejikaner sind über den Rio Grande gegangen und haben eine Abtheilung der Armee der Vereinigten Staaten geschlagen. General Taylor selbst wurde mit seinen Truppen umzingelt und war in Gefahr, von seinen Reserven und Hülfsquellen abgeschnitten zu werden. Beide Häuser des Kongresses haben eine Bill angenommen, wodurch eine Summe von 10 Millionen Dollars für die Führung des Krieges angewiesen und die Aushebung einer freiwilligen Streitmacht von 50,000 Mann angeordnet wird. In den Vereinigten Staaten war durch diese Vorgänge große Aufregung entstanden.

Im Senate erklärte Herr Calhoun, daß der Präsident in seiner Botschaft eine falsche Stellung angenommen habe, indem kein Kriegszustand in demjenigen Sinne, wie es die Konstitution bestimme, vorhanden sey; es habe nur eine Kollision stattgefunden, und es sey die Sache des Kongresses, zu entscheiden, ob jene Kollision von der Art sey, daß sie die Behauptung, es bestehe ein Kriegszustand, rechtfertige. Herr Benton sagte, da die Botschaft aus zwei verschiedenen Theilen bestehe, von denen der eine eine Geldbewilligung und die Aushebung von Freiwilligen betreffe, der andere sich auf die politischen Verhältnisse zwischen den beiden Ländern beziehe, so trage er darauf an, den ersten Theil an das Komité für die militärischen und den zweiten an das Komité für die auswärtigen Angelegenheiten zu verweisen. Der Antrag wurde nach einer heftigen Debatte über die von Herrn Calhoun angeregte Frage angenommen.

Im Repräsentanten-Hause wurde an demselben Tage, nachdem die Botschaft erlassen und zum Druck verordnet worden, die Aushebung von 50,000 Mann und die Verwendung von 10 Millionen Dollars zur Kriegführung fast einstimmig (nur zwei Mitglieder waren dagegen) genehmigt.

Der Präsident sucht in seiner Botschaft die Stellung der Vereinigten Staaten zu Mejiko zu rechtfertigen und alles Unrecht auf das letztere zu wälzen. Herr Slidell, den man mit dem Auftrage, die zwischen beiden Ländern bestehenden Differenzen auszugleichen, nach Mejiko gesandt habe, sey abgewiesen worden, und nun habe Mejiko die Feindseligkeiten begonnen. Er fordert den Kongreß auf, die in der Bothschaft empfohlenen Maßregeln schnell anzunehmen, da nur durch das unverzügliche Erscheinen einer überwiegenden Streitmacht die zwischen beiden Ländern bestehende Differenz schnell und glücklich zu Ende gebracht werden könne. Am Schlusse der Botschaft erklärt jedoch der Präsident sich bereit, die Unterhandlungen wieder aufzunehmen, so bald Mejiko geneigt sey, Vorschläge anzunehmen oder selbst dergleichen zu machen.

Der General Taylor sagt in einem an den Generaladjutanten der Armee gerichteten Schreiben vom 26sten April, daß eine Abtheilung von 63 Dragonern, welche er am 24sten zur Rekognoscirung des Flusses abgeschickt habe, von einer überlegenen Zahl feindlicher Truppen angegriffen worden sey; 16 wurden getödtet und die übrigen gefangen genommen. In Folge dieses unglücklichen Gefechtes hatte der General Taylor den Gouverneur von Tejas aufgefordert, ihm eine Verstärkung von vier Regimentern Freiwilligen, zwei zu Pferde und zwei zu Fuß, zu senden, zugleich aber auch von dem Gouverneur von Louisiana vier Regimenter Infanterie verlangt. Ueber die Stellung und Stärke der mejikanischen Truppen bei Camago, welche über den Rio Grande gegangen sind, ob es das Hauptkorps oder nur die Avantgarde ist, geht aus den Nachrichten nicht hervor. Die Lage des Generals Taylor ist übrigens höchst schwierig; die Entfernung seines Lagers von der Küste beträgt zu Lande acht und zu Wasser auf dem Rio Grande achtzehn deutsche Meilen, da aber an der Mündung bei der höchsten Fluth nur sieben Fuß Wasser sind, folglich nur Dampfböte oder kleine Fahrzeuge einlaufen können, und überdies das Fahrwasser von der mejikanischen Seite gänzlich beherrscht wird, so dürfte wenig Aussicht vorhanden seyn. ihm auf diesem Wege Verstärkung und Vorräthe zukommen zu lassen.

Ist zu drucken erlaubt. Im Namen der Civilobervertwaltung der Ostseeprovinzen. Für den Censor: G. v. Paucker.

No. 175.

1. Juni

Die Mitauische, den Interessen der Bildung gewidmete Zeitung, wird mit ihren wechselnden Beilagen zweimal wöchentlich, am Mittwoch und Sonnabend Abends, ausgegeben.

Mitauische Zeitung.

№ 44.

Einundachtzigster Jahrgang.

1846.

Die Pränumeration beträgt für Mitau jährlich 4 Rbl. S., für Auswärtige über die Post jährlich 5 Rbl. S., halbjährlich und für die Stadt auch vierteljährlich in demselben Verhältniß.

Inland.

Wien, den 27sten Mai. Ihre Majestät die Kaiserin von Rußland, welche am 24sten d. M. in Lambach übernachtet hatte, ist vorgestern um 11 Uhr Vormittags in Linz eingetroffen, wo Allerhöchstdieselbe von Ihrer Majestät der Kaiserin Maria Anna und Sr. Kaiserl. Hoheit dem Erzherzoge Franz Karl, welche Sonntags früh in Linz angelangt waren, empfangen wurde. Nach einem mehrstündigen Aufenthalte setzte J. M. die Kaiserin von Rußland die Reise nach Freistadt fort, wo das Nachtlager gehalten werden sollte. J. M. die Kaiserin Maria Anna und S. K. H. der Erzherzog Franz Karl sind gestern Nachmittags um 5 Uhr auf dem Dampfboote „Sophie" wieder hier eingetroffen.

Prag, den 30sten Mai. Nachdem Ihre Majestät die Kaiserin von Rußland, in Begleitung Ihrer Kaiserl. Hoheit der Großfürstin Olga, auf Ihrer Durchreise nach St. Petersburg anderthalb Tage hier verweilt, verließ Allerhöchstdieselbe diese Hauptstadt am 29sten um 10 Uhr Vormittags wieder. Die Höchsten Herrschaften hatten gleich bei Ihrer Ankunft die Königsburg auf dem Hradschin bezogen, wo zu Ihrem Empfange alle Anstalten getroffen waren. Vorgestern in den ersten Nachmittagsstunden durchfuhren die Hohen Gäste, in Begleitung Ihrer Kaiserlichen Hoheiten der Erzherzoge Stephan und Karl Ferdinand, einen großen Theil der Stadt, besuchten mehrere öffentliche Anstalten, besichtigten das Altstädter Rathhaus, den alten Juden-Friedhof und die Altneu-Synagoge. Am Abend desselben Tages nahmen die Höchsten Herrschaften eine große Militärmusik nebst Fackelzug an; 219 Soldaten von Latour und Wellington, nebst 20 Unterofficieren, bildeten mit ihren Lichtstöcken die Namenszüge des russischen Kaiserpaares; 24 Kürassiere und 24 Artilleristen trugen Kammerfackeln. Der Flammenschein reflektirte vom St. Veitsthurme, dessen den Brücken zugekehrte Seiten während der ganzen Dauer dieses Festes weithin leuchteten. Den Schluß bildete eine Beleuchtung des St. Veitsdomes mit bengalischem Feuer. Drei Musikkapellen, zusammen 180 Mann, führten mittlerweile ausgewählte Musikstücke aus. Die Hohen Gäste erschienen während dieser Abendfestlichkeit auf dem Balkone. Nach 10 Uhr brach die Musik mit dem Fackelzuge aus der Burg auf und zog auf die Altstadt, begleitet von einer ungeheuren Menschenmenge, welche den Abend über alle Plätze des Hradschins angefüllt hatte.

Krakau, den 31sten Mai. Ihre Majestät die Kaiserin von Rußland fuhr gestern Nachmittag um 6 Uhr über Krakau nach Michalowice, woselbst Zimmer für Ihre Majestät in Bereitschaft waren. Se. Majestät der Kaiser, Allerhöchstwelcher am Sonnabend die Stadt besuchte, folgte J. M. der Kaiserin in Begleitung des Kronprinzen von Würtemberg.

St. Petersburg, den 24sten Mai. Verein zu Armenbesuchen in St. Petersburg. S. M. der Kaiser haben am 12ten April, auf Beschluß des Ministerkomité's, die Statuten eines Vereines zu Armenbesuchen in St. Petersburg und zugleich S. K. H. den Herzog von Leuchtenberg als Kurator desselben Allerhöchst zu bestätigen geruht. Der neu gestiftete Verein hat den Zweck, zu solchen Bewohnern der hiesigen Residenz, welche durch drückende Armuth genöthigt sind, sich mit Bitten um Unterstützung an wohlthätige Personen zu wenden, in nähere Beziehung zu treten, sie zu besuchen, sich mit ihren Verhältnissen bekannt zu machen und alsdann als Vermittler zwischen den Hülfsbedürftigen und den Wohlthätern zu wirken, und endlich dafür zu sorgen, daß die milden Gaben wirklich Nothleidenden zu Theil werden. Mitglieder des Vereines können Personen ohne Unterschied des Standes werden, die sich beim Zwecke desselben, die Lage von Nothleidenden zu verbessern, zu betheiligen wünschen. Je nach den ihnen übertragenen Obliegenheiten werden die in den Verein eintretenden Personen in Ehrenmitglieder, Wohlthäter, Besucher und Ordner getheilt. Die Ehrenmitglieder werden von dem Vereine aus seiner Mitte gewählt. Sie übernehmen die Verpflichtung, die Geschäfte des Vereines zwei Male im Jahre zu revidiren. Wohlthäter werden diejenigen genannt, welche durch milde Gaben die Wirksamkeit des Vereines zu befördern wünschen, ohne andere Verpflichtungen zu übernehmen. Die Obliegenheiten der Besucher bestehen darin, daß jeder derselben sich monatlich einen Tag zur Verfügung des Vereines stellt und auf Anweisung desselben Arme besucht, um über diese die gehörigen Erkundigungen einzuziehen. Die Zahl der Besucher wird nicht beschränkt; sie wird nach Maßgabe der Entwickelung des Wirkungskreises des Vereines bestimmt. Den Ordnern liegt es ob, die Beschlüsse des Vereines, nach Erwägung der von den Besuchern gelieferten Nachrichten, in Ausführung zu bringen, wozu jeder derselben der Reihe nach ein Mal wöchentlich wenigstens 2 Stunden im Komptoire des Vereines sich aufhalten muß. Alle Ordner versammeln sich monatlich ein Mal zur Berathung über die Angelegenheiten des Vereines und für solche Versammlungen wird durch Ballotement ein Präsident aus der Zahl der Mitglieder erwählt.

— Verflossenen Sonntag, den 19ten Mai, lief die Privat-Yacht „Nereïde" von der Rhede zu Kronstadt aus, um unter dem Befehle ihres Besitzers, des Flotte-Lieutenants Atryganjew, mit Allerhöchster Bewilligung, die englischen, französischen, portugiesischen, spanischen und italienischen Häfen des Mittelmeeres zu besuchen, und in einem der russischen Häfen des Schwarzen Meeres zu überwintern, wenn die Zeit zur Rückkehr nach Kronstadt während der diesjährigen Navigation nicht hinreicht. Die Yacht ist auf eigene Kosten und unter persönlicher Aufsicht des Herrn Atrygan-

jew im Jahre 1843 in Ochta von dem Meister Popow erbaut und mit 2 Geschützen bewaffnet; sie soll nach dem Urtheile der Kenner vortrefflich segeln. Der Lieutenant Atryganjew hat schon seit 1843 Fahrten auf der Ostsee mit dieser Yacht angestellt unter der russischen Hof-Flagge (дворянскій флагъ). Jetzt darf die Yacht die am 1sten Mai d. J. Allerhöchst bestätigte Flagge des St. Petersburgischen Yacht-Klubs oder des Klubs der Liebhaber von Seefahrten aufziehen. Diese haben ihre eigenen Fahrzeuge, welche, ohne russische Kriegsschiffe zu seyn, doch von den Lasten der Kauffahrteischiffe befreit sind. Die Yacht Nereïde ist die erste dieses Klubs, welche fremde Häfen besuchen wird. Nur in England, Holland und jetzt in Rußland bestehen dergleichen Klubs.

— Die hiesige Polizei-Zeitung (No. 112) enthält Folgendes: „In No. 110 der Nordischen Biene wird unter der Rubrik „Journalistisches Allerlei" gemeldet, daß der Kaufmann Tscherniajew hierselbst, an der Ligowka zwischen der snamenschen und glasowschen Brücke, im Andrejewschen Hause, ein Komptoir zum Verkaufe von Horoskopen eröffnet habe. Dieses Komptoir ist von der Regierung niemals erlaubt worden und daher, mit Beziehung auf den §. 43 des Ustaw über Vorbeugung und Verhütung von Vergehen (о предупрежденіи и пресѣченіи преступленій) Gesetzsammlung Th. XIV, gegenwärtig von der Polizei geschlossen und der Kaufmann Tscherniajew der gesetzlichen Strafe unterworfen worden. Dieses wird hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht, damit alle leichtgläubigen, durch die betrügerischen Anzeigen hintergangene Personen aus dem Erfolge ersehen mögen, wie schlecht diese Horoskope die Zukunft vorhersagen. Denn hätte der russische Albertus magnus vorhergewußt, was mit ihm geschehen werde, so hätte er wahrscheinlich sein Komptoir nicht eröffnet und die Nordische Biene nicht um einen lobenden Artikel über seine Horoskope gebeten."

Ausland.

Peel's große Zollreform. Die am 28sten Mai erfolgte Abstimmung im Oberhause wird von der Morning Chronicle mit folgenden freudigen Worten begrüßt: „Endlich ist die That gethan und das Korngesetz so gut als aufgehoben. Das Oberhaus hat den Grundsatz der gänzlichen Abschaffung mit einer so großen Majorität bekräftigt, als sie die sanguinischsten Hoffnungen voraussetzen konnten, und mit einer größeren, als die Bestunterrichteten sie berechneten. Es ist dies ein wahrhaft glorreiches Ereigniß, ein Ereigniß von der bedeutendsten Wichtigkeit für das Volk und, wir glauben fest, auch von der glücklichsten Vorbedeutung für die Aristokratie von England." Der Standard, der sich in seinen Erwartungen getäuscht sieht, sucht das Resultat der Abstimmung möglichst zu verkleinern, indem er bemerkt: „Unter den 211, welche für die zweite Lesung stimmten, waren nicht weniger als 73 Vollmachten, also Stimmen von edlen Lords, die niemals ein Wort von den Argumenten mit anhörten, durch welche die Anderen bekehrt worden zu seyn vorgeben. Der ganze Proceß der Ueberzeugung dieser 73 wurde vom Herzoge von Wellington in der Tasche getragen. Unter den 164, welche sich der zweiten Lesung widersetzten, befanden sich allerdings auch 38 Vollmachten, aber mit dem Unterschiede, daß diese 38 Vollmachten keinen Meinungswechsel bestanden, also so angewendet wurden, wie es von Anfang an sie anzuwenden beabsichtigt war."

* * *

Portugal. Madrid, den 20sten Mai. Leider lauten die Nachrichten aus dem Norden Portugals noch immer betrübend. Miguelisten und Septembristen hatten den Widerwillen, mit welchem das Landvolk das neu eingeführte Steuerwesen betrachtet, zum Behufe der Herbeiführung gewaltsamer und blutiger Auftritte auszubeuten verstanden. In allen Ortschaften der Provinz Tras os Montes hat das Volk die Kataster und sonstigen auf die Steuer-Einrichtungen Bezug habenden Papiere öffentlich verbrannt und die Kassen geplündert. Ein Hauptmann des die Besatzung von Chaves bildenden Kavallerieregiments hat sich nach Lissabon begeben, um der Königin eine von dem General, den übrigen Behörden und vielen Privatleuten unterzeichnete Bittschrift vorzulegen, in der auf die Absetzung Costa Cabral's und die Umänderung des Steuerwesens gedrungen wird. In Porto hatten die spanischen Flüchtlinge den Brigadier Rubin de Celis, der an der Spitze des Aufstandes in Galicien gestanden hatte, ermordet und seinem Leichname einen Zettel mit den Worten: „Getödtet als Verräther an seinem Vaterlande und weil er seine Mitbürger verkaufte", beigelegt. Der Oberst Gurrea, ehemaliger Adjutant Espartero's, und der Brigadier Leimerich, die sich beide in Porto befinden, werden als die Anstifter dieses Mordes bezeichnet. Die Mehrzahl der spanischen Flüchtlinge wurde darauf nach Peniche abgeführt.

— Lissabon, den 20sten Mai. Die portugiesische Regierung scheint sich vor dem Aufstande beugen zu müssen. Nachdem die Truppen bei Guimarães von den Rebellen angegriffen worden waren und sich vor der Uebermacht nach Braga zurückgezogen hatten, wurde in Villa Real (Tras os Montes) eine Volksjunta eingesetzt, an deren Spitze der Sohn des Grafen von Villa Real, Dom Fernando de Soüsa, trat. Die Behörden der Provinz schlossen sich darauf in Chaves ein. Der Anführer der Rebellen, Montenegro, ließ den in Porto befindlichen Bruder Costa Cabral's durch einen Parlamentär auffordern, diese Stadt zu übergeben, um weiterem Blutvergießen vorzubeugen; der Parlamentär wurde jedoch in Verwahrsam genommen. Der in der Provinz Entre Minho e Douro befehligende General Vinhaes richtete nun an die Königin eine Vorstellung, in der er sie aufforderte, das bisher von ihren Ministern beobachtete politische System aufzugeben. In Folge dieses mit den Pflichten eines Militärchefs schwerlich zu vereinigenden Schrittes fanden die Befehlshaber der im Norden Portugals operirenden Truppen sich veranlaßt, nach Braga zurückzugehen, wo sie das Ansehen der Regierung aufrecht zu halten suchten. Unterdessen fand Silva Cabral für gut, sich von Porto nach Lissabon zu begeben, um der Königin die Lage der Dinge zu berichten. Am 17ten Mai traf er in der Hauptstadt ein. Sogleich fand eine Berathschlagung sämmtlicher Minister statt, in deren Folge die Königin dem Grafen von Villa Real die Bildung eines neuen Kabinets übertrug. Herr Silva Carvalho sollte das Justizministerium, Herr Rodrigo Fonseca Magalhaes die auswärtigen Angelegenheiten, der Graf von Villa Real das Kriegsministerium und Herr Florido Feras die Finanzen übernehmen. Diese Herren stellten

jedoch der Königin vor, daß sie sich nicht für stark genug hielten, um die Umstände bemeistern zu können. Darauf entschloß die Königin sich, den Herzog von Palmella rufen zu lassen, der sich auf seinem Landhause am entgegengesetzten Ufer des Tajo befand und bis zum 19ten noch nicht in Lissabon eingetroffen war.

— Der Aufstand im Norden Portugals war hauptsächlich durch den Verrath des Generalgouverneurs Vinhaes gelungen, der in einen Waffenstillstand mit den Insurgenten willigte und sich zugleich bereit erklärte, in ihrem Namen den Antrag auf Aenderung des Ministeriums und Modifikation des Systems der örtlichen Besteuerung nach Lissabon zu befördern. Als diese Nachricht in der Hauptstadt anlangte, reichten die Minister, die der Empörung nicht länger die Stirn zu bieten sich fähig fühlten, ihre Entlassung ein, die unbedingt angenommen wurde. Dies geschah am 17ten Mai, und die Königin schickte sofort zum Grafen Villa Real, den sie mit Bildung eines neuen Kabinets beauftragte. Seine Bemühungen blieben aber ohne Erfolg. Da ließ die Königin den Herzog von Palmella rufen, der gestern von seinem Landsitze hier eintraf und sogleich ans Werk schritt. Er hatte zwar, gleich seinem Vorgänger, viel Schwierigkeiten wegen der mit einander wetteifernden Ansprüche der Septembristen und der chartistischen Oppositionsführer zu besiegen, aber heute wird in den höchsten Kreisen versichert, daß das Kabinet definitiv aus folgenden Personen zusammengesetzt sey: Präsidentschaft des Ministerrathes und Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, Herzog von Palmella; Inneres, Graf Lavradio; Finanzen (unverändert), Graf Tojal; Krieg, Jose Jorge Loureiro; Justiz, Souza Azevedo; Marine und Kolonieen, Jervis Athougia. Dies ist anscheinend eine Verwaltung, welche Festigkeit verspricht. Graf Lavradio, obgleich ein etwas leidenschaftlicher Mann, ist doch sehr rechtschaffen und haßt die Cabral's. Das Verbleiben des Grafen Tojal im Finanzwesen wird dem Kabinette die Unterstützung der Lissaboner Bank und das Vertrauen der Kapitalisten und Fonds-Inhaber sichern. Auch gegen die übrigen Minister ist nichts einzuwenden. Die neue Verwaltung besteht ganz aus Chartisten, und fast alle ihre Mitglieder gehörten zu den Kombinationen, welche zwischen der Revolution von Porto im Januar 1842 und der definitiven Zusammensetzung des Cabralschen Ministeriums im April dieses Jahres auf dem Tapete waren. Die allgemeine Politik wird unverändert bleiben.

Spanien. Madrid, den 20sten Mai. Heute wurde bei Tagesanbruch die von Bayonne kommende Malle-Post, unmittelbar vor dem Stadtthore, von sieben, nur mit Knitteln bewaffneten, Räubern angefallen und den darin befindlichen Reisenden ihr Geld abgenommen. Die Mordthaten nehmen hier auf eine Entsetzen erregende Weise zu.

Großbritanien. London, den 30sten Mai. Die Assekuranten bei Lloyds haben, in Voraussicht der Ereignisse, welche der Ausbruch der Feindseligkeiten auf der anderen Seite des Oceans herbeiführen könnte, sich geweigert, amerikanische Schiffe zu den bisherigen Prämien zu versichern.

— London, den 29sten Mai. Der günstige Ausfall der Abstimmung über die Kornbill im Oberhause würde ohne Zweifel einen noch vortheilhafteren Eindruck, besonders an der Börse, hervorgebracht haben, wenn nicht die Nachrichten aus den Vereinigten Staaten heute Morgen bekannt geworden wären. Die Fonds sind in Folge davon, statt zu steigen, gefallen, und der Spekulationsgeist muß nothwendigerweise in dem neu zu nehmenden Aufschwunge gehemmt werden. Unter den mannigfachen Ursachen zur Besorgniß steht obenan, daß die noch immer nicht in ihrer vollen Ausdehnung unzweideutig anerkannten Rechte der Neutralen in dem Streite zwischen Mejiko und den Vereinigten Staaten zu neuen Meinungsverschiedenheiten über die völkerrechtlichen Bestimmungen in dieser Beziehung führen und England mit in den Streit hineinziehen möchten. Ausserdem sind bei den so weit verzweigten Handelsbeziehungen Englands in allen Welttheilen natürlich direkte Verletzungen des britischen Interesse kaum zu vermeiden, zumal wenn eine oder die andere oder beide kriegführende Parteien zur Ausgabe von Kaperbriefen schreiten. Uebrigens giebt es hier Manche, welche der Meinung sind, daß die Vereinigten Staaten die defensive Kraft Mejiko's viel zu gering angeschlagen haben, und daß, selbst wenn Mejiko keine Hülfe von aussen erhält, die Vereinigten Staaten bedeutenden Widerstand gegen ihre Aggressiv-Politik erfahren werden.

— Die Privat-Korrespondenz der Times aus Indien schreibt, daß im Deccan die Cholera wieder schrecklich wüthe. Nach Berichten der Eingeborenen sollen allein in der Stadt Schalapore gegen 4000 Menschen der furchtbaren Krankheit erlegen seyn. Die Krankheit verbreitete sich nach Darwar, den Bezirken des Nizom und einem Theile des Fürstenthumes Surapoor und bis nach Hiderabad hin.

— In der heutigen Unterhaussitzung legte der Kanzler der Schatzkammer das Budget vor. Auf eine Anfrage des Herrn Hume erklärte Sir R. Peel, daß die Kündigung des Oregon-Vertrages erfolgt sey, und zwar in der von dem Kongresse beliebten Form, welche eine gütliche Vereinbarung in Aussicht stelle.

Vereinigte nordamerikanische Staaten. New-Orleans, den 2ten Mai. Der hiesige Courier enthält die Beschlüsse der Legislatur von New-Orleans wegen Errichtung von vier Regimentern Freiwilliger zu 10 Kompagnieen von 50 Mann und die Bewilligung von 100,000 Dollars zur Equipirung derselben. Den Befehl über die Truppen soll ein aus dem Kriege gegen die Seminolen bekannter General Smith führen. In Betreff der Lage des Generals Taylor bestätigt der Courier nach Mittheilungen aus Galveston vom 30sten April, daß derselbe von allen Seiten eingeschlossen sey, und daß, wenn nicht bald Hülfe komme, Punto Isabel, wo sich die Magazine, von nur 90 Artilleristen und 20 Dragonern beschützt, befinden, und dessen Befestigung nicht halb vollendet ist, in die Hände der Mejikaner fallen müsse. Da man übrigens den General Taylor als einen sehr tapferen und unternehmenden Mann kennt, so hält man es nicht für unmöglich, daß er sich durch Erstürmung von Matamoras aus der Klemme, in welche ihn seine Sorglosigkeit gebracht, zu retten suchen werde. Seine gegen die Stadt gerichteten Batterieen sollten am 28sten April vollendet seyn und dann sogleich ihr Feuer beginnen.

Frankreich. Paris, den 30sten Mai. Die mit den Nachrichten aus Algier vom 22sten Mai eingetroffene Kunde von der Niedermetzelung aller französischen Gefangenen, die bei Abd el Kader's Deirah sich befanden, auf Befehl des

Emirs, hat einen unbeschreiblich tiefen Eindruck hervorgebracht. Ein am 9ten Mai von Dschemma Gasauat abgegangenes kleines Fahrzeug überbrachte die Schreckensbotschaft nach Oran. Generallieutenant von Lamoricière sendete augenblicklich den Obersten vom Generalstabe, Herrn von Martmiprey, auf dem Dampfschiffe „Gregevis" nach Dschemma Gasauat ab, um Gewißheit und näheren Aufschluß über diesen furchtbaren Akt der Barbarei zu erhalten. Drei Tage wurde Herr von Martmiprey durch das stürmische Meer an Vollbringung seiner Mission gehindert. Endlich in der Nacht auf den 19ten lief das Dampfschiff wieder in Oran ein. Die Berichte, die Herr von Martmiprey mitbrachte, so wie alle anderen Gerüchte, die man gesammelt hatte, bestätigten nur zu sehr, daß Abd el Kader wirklich den grausamen Befehl gegeben hatte, und daß er vollzogen worden ist. Doch soll bis dahin derselbe nur die Unterofficiere und Soldaten betroffen haben, die Officiere aber wären dieser schrecklichen Schlächterei entgangen. Folgendes soll der Anlaß zu dem unbarmherzigen Entschlusse Abd el Kader's gewesen seyn: Im Laufe des Monats März hatte Abd el Kader dem Bu Hamedi befohlen, das Kommando der Deirah dem Mustapha-Ben-Thami zu übergeben, selbst aber mit den Beni Amers zu ihm zu stoßen. Im Süden war dieser Befehl bekannt geworden und galt für vollzogen; dies war jedoch nicht der Fall, denn die Beni Amers und Bu Hamedi selbst verweigerten den Abmarsch. Im Gegentheile, nach dem eigenen Geständnisse des Kalifa, knüpfte der genannte Stamm mit Buzianne-Ulid-Schaui Unterhandlungen an zu dem Zwecke, dessen Beistand für ihre Loßtrennung von der Deirah zu erlangen. Beide Theile waren übereingekommen, die Beni Amers sollten nicht über Taza hinausgehen, und Bu Hamedi sollte als Vermittler für den Stamm bei dem Emir auftreten und seine Rückkehr zu der Deirah erlangen, unter der Bedingung, daß ihm das Oberkommando übergeben würde. Bu Hamedi hielt Wort, die Beni Amers aber nicht, sondern sie zogen nach dem Westen ab, ohne sich um den Kalifa zu bekümmern, welcher, die Folgen seiner mißlungenen Intrigue fürchtend, die Flucht ergriff, um Buzianne-Ulid-Schaui sich anzuschließen. In Folge dieser Begebnisse, die in den letzten Tagen des Monats April vor sich gingen, konnte Mustapha Ben Tami, der allein da geblieben war mit einigen Haschems und Ausgewanderten verschiedener Stämme, den Befehl nicht vollziehen, den der Emir, sein Schwager, ihm geschickt hatte, den Rest der vorhandenen Leute nach dem Süden zu führen. Die um drei Viertheile zusammengeschmolzene Deirah, schrieb er an Abd el Kader, könnte einem wahrscheinlichen Versuche der marokkanischen Stämme, sich der französischen Gefangenen zu bemächtigen, nicht widerstehen, und die Bewachung und der Unterhalt dieser Gefangenen werde täglich schwieriger. Abd el Kader antwortete darauf mit dem barbarischen Befehle, diese Unglücklichen niederzumetzeln. Um den Vollzug dieses Befehls leichter zu machen, verbreitete man in der Deirah das Gerücht, alle muselmännischen Gefangenen in Frankreich seyen getödtet worden. Einigen Franzosen gelang es, der Verfolgung durch die Flucht zu entgehen und die Duars der Beni Snassen zu erreichen. Leute dieses Stammes haben einem Soldaten das Leben gerettet und versprochen, noch Andere herbeizuführen, die jetzt in Sicherheit sind. Nach der Katastrophe trat die gänzliche Auflösung der Deirah ein. Eine große Anzahl von Zelten sind theils zu den Beni Snassen, theils nach dem Westen gezogen. Mustapha Ben Tami wendete sich Anfangs mit acht oder neun Duars südlich und bezog dann ein Lager am Wed Kheub, von wo aus er wieder über Aiun-Sidi-Meluk zu dem Emir stoßen wird. Alle Nachrichten stimmen jetzt dahin überein, daß die ganze Deirah, Abd el Kader's Zelt mit inbegriffen, die Straße nach dem Westen eingeschlagen hat und bereits weit von den Gränzen des französischen Gebietes war. Die Beni Amers sind jetzt zwischen Fez und Mekinez; ein ehemaliger Spahi hat drei Tagemärsche von dort den alten El Berkani getroffen. Man glaubt, daß diese veränderte Richtung eingeschlagen worden sey wegen der Furcht des Emirs vor der Kolonne des Generals Cavaignac, die sich am 14ten Mai zu Lalla Magrnia vereinigt fand, und auch wegen der Furcht der Deirah vor einem Angriffe der marokkanischen Stämme selbst. Die Nachrichten über die Operationen des Marschalls Bugeaud in den Warenseris-Gebirgen bis zum 14ten Mai sind noch immer ohne Bedeutung.

Privatbriefe aus Oran vom 19ten Mai stellen es noch in Zweifel, ob Abd el Kader wirklich der erwiesene Anstifter der Niedermetzelung gewesen, und meinen, daß eher Parteikämpfe unter den Unterbefehlshabern des Emirs den Anlaß zu diesem barbarischen Akte gegeben haben dürften. Mit Spannung sieht man den Veröffentlichungen der Regierung, welche gestern noch keinen officiellen Bericht über den Vorgang erhalten zu haben scheint, entgegen.

— Paris, den 31sten Mai. Die Brandstiftungen nach vorangegangenen Drohbriefen fangen jetzt auch in anderen Departements an; so wurde das Dorf Demigny im Departement der Saone und Loire am 17ten dieses Monats durch einen Brief mit gänzlicher Vernichtung bedroht, und am 18ten brach bereits ein Feuer aus, daß jedoch noch ohne großen Schaden gelöscht wurde. Patrouillen und Wachen, die sogleich von der Bevölkerung organisirt wurden, haben bis jetzt neue Unfälle verhindert, allein zahlreiche Zeugen-Aussagen bestätigen, daß sich in dem benachbarten Gehölze verdächtiges Gesindel herumtreibe; ein angeordneter Streifzug in diesem Gehölze hatte kein Resultat.

— Paris, den 30sten Mai. Als am Dienstage Nachmittags der König in das Schloß der Tuillerieen fuhr, stürzte eines der Zugpferde, und die sieben anderen fielen durcheinander über das erste her, ohne daß die Postillone, welche selbst stürzten, sie einhalten konnten. Der Wagen war dem Umsturze nahe, als es den herbeieilenden Adjutanten und Dienstleuten gelang, denselben wieder ins Gleichgewicht zu bringen. Glücklicherweise hatten weder der König, noch die Königin, welche mit ihrem Gemahle im Wagen war, irgend Schaden genommen.

Belgien. Brüssel, den 28sten Mai. Die Angriffe auf Eigenthum und Personen häufen sich dergestalt, daß die Post-Briefträger der Vorstädte mit Säbeln versehen worden sind.

Oesterreichische Monarchie. Wien, den 1sten Juni. Se. Majestät der Kaiser hat, auf den Antrag des Staatskanzlers Fürsten von Metternich, die Gründung eines wissenschaftlichen Vereines unter dem Namen „Kaiserl. Königliche Akademie der Wissenschaften" genehmigt.

Ist zu drucken erlaubt. Im Namen der Civiloberverwaltung der Ostseeprovinzen. Für den Censor: G. v. Paucker.

No. 184.

5. Juni

Die Mitauische, den Interessen der Bildung gewidmete Zeitung, wird mit ihren wechselnden Beilagen zweimal wöchentlich, am Mittwoch und Sonnabend Abends, ausgegeben.

Mitauische Zeitung.

1846.

№ 45.

Einundachtzigster Jahrgang.

Die Pränumeration beträgt für Mitau jährlich 4 Rbl. S., für Auswärtige über die Post jährlich 5 Rbl. S., halbjährlich und für die Stadt auch vierteljährlich in demselben Verhältniß.

Inland.

St. Petersburg, den 26sten Mai. Man liest in der officiellen Zeitung des Königreichs Polen vom 16ten Mai: „Am 13ten stürzte, gerade in demselben Augenblicke, wo Se. Majestät der Kaiser zu Wagen durch die Granitschna-Straße fuhr, ein Maurer, Namens Michael Wisniewski, von dem Gerüste eines Neubaues herab. Se. Majestät verließen sogleich den Wagen und begaben Sich in den Hof des Hauses, wohin der Unglückliche getragen worden war; hier befahlen Sie, schleunigst einen Arzt herbeizurufen und verweilten bei dem Verwundeten so lange, bis Sie die Gewißheit erhalten, daß alle Mittel, ihn wieder ins Leben zu bringen, vergeblich seyen. Se. Majestät haben darauf eine Summe von 150 Rub. S. dem Vater des Verunglückten verabfolgen zu lassen geruht, einem verabschiedeten Soldaten von der Warschauer Nachtwache, dessen Stütze und Ernährer der herabgestürzte Maurer war."

Warschau, den 22sten Mai (3ten Juni). Gestern Nachmittags 4 Uhr trafen Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin mit Ihrer Kaiserl. Hoheit der Großfürstin Olga und in Gesellschaft Sr. Königl. Hoheit des Prinzen von Preussen, welcher mit seiner erhabenen Schwester in Prag zusammengetroffen war und Allerhöchstdieselbe dann auf Ihrer weiteren Rückreise begleitet hatte, von Michalowice hier ein und wurden am Pallaste Lazienki vom Fürsten Statthalter, so wie von den hohen Beamten und Militärs, sämmtlich in Gala, feierlich empfangen. An der Schloßkirche, wo die Hohen Herrschaften abstiegen, harrten Ihrer der Erzbischof Nikianor von Warschau und die übrige Geistlichkeit. Der Erstere hielt eine Anrede an Ihre Majestäten, worauf ein kurzes Gebet folgte, nach dessen Beendigung die erlauchten Personen sich in die Zimmer des Pallastes begaben. J. M. die Kaiserin erschien dann auf dem Balkon und begrüßte huldreichst die um den Pallast versammelte Einwohnerschaft von Warschau. Abends war die Hauptstadt glänzend erleuchtet.

Warschau, den 23sten Mai (4ten Juni). Se. Majestät der Kaiser und Se. Königl. Hoheit der Prinz von Preussen besuchten gestern Nachmittags die Alexanders-Citadelle. Auch gestern Abend hatten die Einwohner von Warschau ihre Häuser wieder glänzend erleuchtet. An Regierungs- und Privatgebäuden sah man die Namens-Chiffre Ihrer Majestät der Kaiserin in Brillantfeuer. Einen besonders schönen Anblick gewährte durch ihre buntfarbige Erleuchtung die Façade der Kreisschule am Eingange der Ujasdower-Allee.

Ausland.

Italien. Rom, den 28sten Mai. In Ankona haben die sogenannten Liberalen wieder einen Mordversuch, und zwar gegen den Oberstlieutenant Allegrini, ausgeführt. Dieser Officier, als Mitglied der Untersuchungskommission von Bologna nach Ankona beordert, wurde von mehreren Mördern umringt und durch Messerstiche auf offener Straße verwundet, ohne daß es möglich war, eines der Thäter habhaft zu werden.

— Wien, den 7ten Juni. Ein ausserordentlicher Kourier, welchen der kaiserliche Botschafter am 1sten d. M. aus Rom abfertigte, hat die Nachricht von dem an demselben Tage um halb 10 Uhr Morgens erfolgten Ableben Sr. Heiligkeit Papst Gregor XVI. überbracht. Der heilige Vater war nur wenige Tage krank, und sein so schneller Tod scheint durch die in der Nacht vom 31sten Mai auf den 1sten Juni eingetretene Uebersetzung eines Rothlaufes auf die edleren Organe der Brust herbeigeführt worden zu seyn.

Portugal. Lissabon, den 20sten Mai. Die letzten Berichte über den Aufstand in den Provinzen melden, daß die ganze Provinz Beira sich erhoben und ein 4 — 5000 Mann starkes Insurgentenkorps die Universitätsstadt Koimbra besetzt hat, nachdem die dort stationirten Truppen nach kurzer Gegenwehr ihren Rückzug nach Porto angetreten hatten. Ueber den Verlauf des Aufstandes fehlt es noch immer an zuverlässigen Mittheilungen. Was die Lissaboner Korrespondenten der Londoner Blätter darüber melden, ist im Wesentlichen Folgendes: Es war bekannt, daß der junge Graf von Villa Real (ein Sohn des zum Konseilspräsidenten designirten Grafen von Villa Real, der aber Chartist ist, während sein Sohn der Septembristen-Partei angehört) die Stadt Villa Real in Tras os Montes mit einem großen Haufen bewaffneter Bauern besetzt hatte, während ein anderer Insurgentenhaufe ein starkes Truppendetaschement in der Stadt Amarante überwältigte und sich mittelst der bei der Stadt über den Douro führenden Brücke mit den Insurgenten in der Provinz Minho in Verbindung gesetzt hatte, so wie, daß auch andere Theile der Provinz Tras os Montes sich in offenem Aufstande befanden. Die Regierung verheimlichte diesen Zustand der Dinge und blieb bei der Behauptung ihrer telegraphischen Depeschen, daß der Aufstand in der Abnahme begriffen sey, nichtsdestoweniger aber gab sie hinreichende Beweise von ihren Besorgnissen, indem sie in dem Diario (der einzigen noch erlaubten Zeitung) allen ausgedienten Soldaten ein Handgeld bot, wenn sie sich auf sechs Monate wieder bei ihren Fahnen einstellen wollten. Bei allen dem war man nicht wenig überrascht, als plötzlich am 17ten Mai ein Dampfschiff in Lissabon eintraf, das den Justizminister, José Cabral, von Porto brachte, wo derselbe bekanntlich seit dem Ausbruche der Insurrektion mit ausserordentlicher Vollmacht als Diktator geschaltet hatte. Ueber die Ursache seiner Flucht ist von Seiten der Regierung nichts veröffentlicht worden, aus Privatbriefen erfährt man indeß, der Befehlshaber der Militärdivision von Porto, Viskonde Vinhaes, habe sich durch die Ausdehnung, welche der Aufstand in den Provinzen Minho und Tras os Montes ge-

wonnen (in der letztgenannten Provinz allein sollen 8000 Mann unter den Waffen stehen), veranlaßt gefunden, mit der von den Insurgenten eingesetzten Junta in Unterhandlung zu treten; das Resultat dieser Unterhandlungen sey ein Waffenstillstand von 6 Tagen gewesen, um die Antwort der Königin auf das Verlangen der Insurgenten: Absetzung des Ministeriums Cabral und Aufhebung aller Besteuerung der Handarbeit, abzuwarten, und José Cabral habe es unter diesen Umständen, zumal da auch die Einwohner immer entschiedener ihre Abneigung gegen ihn kundgaben und die Berichte der Militärbefehlshaber dahin übereinstimmten, daß auf die Truppen nicht ferner zu rechnen sey, da sie offen mit den Insurgenten sympathisirten, rathsam gefunden, sich nächtlicher Weile aus Porto zu entfernen. Wenige Stunden nach seiner Ankunft in Lissabon wurde ein Kabinetsrath gehalten und, da man mittlerweile Nachricht erhalten hatte, daß das Volk in Figueira, Guarda und anderen Orten der Provinz Beira die Truppen entwaffnet habe, und daß in Alemtejo und Algarbien jeden Augenblick der Aufstand auszubrechen drohe, beschlossen, daß das Ministerium seine Entlassung einreichen sollte, ein Beschluß, den Costa Cabral, nachdem die Königin die Entlassung angenommen hatte, am 18ten Mai den Kortes zur Anzeige brachte, worauf die Unterhandlungen zur Bildung eines neuen Ministeriums folgten.

— Madrid, den 31sten Mai. Die Regierung erhielt gestern über Kadix Nachrichten aus Lissabon bis zum 25sten Mai. An diesem Tage, so wird behauptet, entspann sich in Lissabon ein hartnäckiger Kampf zwischen den Truppen und dem Volke, das sich früh Morgens in drohender Haltung vor dem Pallaste versammelt hatte und den wiederholten Aufforderungen, auseinanderzugehen, nicht nachgeben wollte. Andere Haufen umgaben das Hotel der spanischen Gesandtschaft, in welchem die Ex-Minister Costa und Silva Cabral eine Zuflucht gefunden hatten. Der Gesandte, Herr Gonzalez Bravo, verlangte in einer nachdrücklichen Note den Schutz der Regierung, und nachdem man die vor seinem Hause versammelten Meuterer zurückgetrieben hatte, wurden die Ex-Minister an Bord eines französischen und von dort auf ein englisches Schiff gebracht, welches sie nach Kadix überführte, wo sie sich noch befinden. Unterdessen schickte Herr Gonzalez Bravo einen Beamten seiner Gesandtschaft zur See nach Koruña, um von den dortigen Behörden die schleunige Abfertigung eines Kriegsschiffes nach Lissabon zu verlangen. Schon am 26sten Mai kam der Beamte in Koruña an, und augenblicklich ging das Kriegs-Dampfschiff „Vulkano" von dort nach dem Tajo in See.

Es heißt, daß in Folge der erwähnten blutigen Auftritte vom 25sten Mai das neue Ministerium durch den Eintritt mehrerer Septembristen vervollständigt wurde. Unwahrscheinlich lautet die Angabe, daß die Aufrührer, damit nicht zufrieden, die Absetzung der Königin und Errichtung einer Regentschaft verlangten. Die neue Regierung ertheilte sogleich den in Lissabon befindlichen spanischen Flüchtlingen Pässe, und diese sollen sich, wie zu erwarten stand, der diesseitigen Gränze zugewandt haben, ein Umstand, der zu ernstlichen Verwickelungen führen kann.

— Lissabon, den 30sten Mai. Am 21sten Mai kam es hier zum Gefechte zwischen dem Volke und den Truppen, indeß fanden nur zahlreiche Scharmützel, keine Massengefechte, statt und 13 bis 14 Bürger verloren das Leben. Am 22sten blieben die Truppen in den Kasernen, und diese vernünftige Maßregel beschwichtigte einigermaßen die unter den Einwohnern der Stadt herrschende Gährung. Am 25sten gingen die Gebrüder Cabral, die schon früher auf dem französischen Kriegsschiffe „Cygne" eine Zuflucht gefunden hatten, auf dem Dampfschiffe „Pacha" nach Kadix ab. Am folgenden Tage schickte die Königin zu Herrn Mouzinho d'Albuquerque und forderte ihn auf, in das neue Ministerium einzutreten, wozu sich derselbe indeß nur verstehen wollte, wenn der Herzog von Terceira, den die Königin gern beibehalten hätte, nicht Mitglied des neuen Kabinets würde, da ihn, zwar nicht seine eigenen Uebelthaten, aber doch seine enge Verbindung mit den Cabrals allgemein verhaßt gemacht hat. Endlich, am 26sten, wurde das neue Ministerium zu Stande gebracht. Es besteht aus folgenden Mitgliedern: Palmella, Konseilspräsident und Finanzminister; Lavradio, Minister der auswärtigen Angelegenheiten; Mouzinho d'Albuquerque, Minister des Innern; Saldanha, Kriegsminister; Loureira, Marine- und interimistischer Kriegsminister; Felippe de Soure, Justizminister. Sämmtliche Kabinetsmitglieder sind Chartisten, vergeblich hatte Palmella ein Koalitionsministerium zu bilden gesucht, da die Königin von den Septembristen durchaus nichts hören will.

Noch vor der Bildung des neuen Ministeriums, am 25sten Mai, hatte die Königin, auf Palmella's Rath, die Kortes aufgelöst, nachdem am 23sten die Sitzungen derselben im Namen der Königin durch die Minister waren geschlossen worden; die neuen Kammern sollen am 1sten September zusammentreten.

Ein anderes Dekret hebt das verhaßte Sanitätsgesetz und die sogenannte Repartitionssteuer auf, welche den nächsten Anlaß zu der Insurrektion gegeben haben. Der Herzog von Palmella und der neue Minister des Innern haben die Konzessionen durch Umlaufschreiben veröffentlicht, welche in Lissabon selbst einen guten Eindruck gemacht zu haben scheinen. In den Provinzen herrschen aber noch die selbstkonstituirten Juntas, welche der Aufstand und das lange Zaudern der Königin ins Leben gerufen hat, und von denen die Junta von Koimbra so weit gegangen ist, eigenmächtig ein Ministerium zu ernennen.

Obgleich nun ausser den oben erwähnten Konzessionen auch noch eine Kommission zur Reformirung der Wahlgesetze ernannt worden ist, so scheint es doch nicht, als ob die Juntas sich damit begnügen würden, da sie, weit entfernt, die Waffen niederzulegen, überall die von den Cabrals aufgehobene Nationalgarde neu organisiren und bewaffnen und die Truppen, besonders in der Hauptstadt, mit Erfolg zur Desertion zu verleiten suchen. Die Nachricht von dem Aufstande in Porto bestätigt sich zwar nicht, indeß fangen auch dort die Truppen, welche sich bisher so entschieden treu bewiesen, an, zu desertiren. Die Insurgenten stehen auch dort bis dicht vor den Thoren der Stadt, und die Gewalt der Regierung ist auf die Ringmauern der beiden Hauptstädte des Landes beschränkt, die nur durch die See mit einander in Verbindung stehen. In Evora und einigen anderen Orten haben sich indeß die Truppen geweigert, an dem Aufstande theilzunehmen, und werden sich nun wohl auf Porto oder Lissabon zurückziehen.

— Wie in Lissabon an Sonn- und Festtagen dies ge-

wöhnlich ist, spielte am Himmelfahrtstage die Militärmusik auf dem großen Marktplatze (Terreiro do Paço), wodurch eine sehr große Volksmenge herbeigezogen wurde. Das Volk schien durchaus friedlich gestimmt, wenigstens war keine feindliche Demonstration zu gewahren, als die Officiere plötzlich bei dem Anblicke dieser Masse in Besorgniß geriethen und den Kopf verloren. Die Kavallerie erhielt Befehl, die Straßen abzusperren und das Volk auseinander zu treiben. Da dies nicht in Güte zu bewirken war, so wurde in die Massen hineingeritten und hineingehauen. Nun setzte sich das Volk zur Wehre, und das 7te Regiment rückte vor, das auch sogleich in Rotten in das Volk feuerte. Ja es wurden selbst die Kanonen aufgefahren. So blieben denn das Militär und die Regierung Sieger. Aber der Sieg scheint ein sehr unglücklicher gewesen zu seyn, denn in den darauf folgenden Maßregeln erscheinen die Königin und die Regierung als Besiegte. Ein am 23sten Mai erschienenes, am 21sten datirtes, und von dem Herzoge von Palmella mit unterzeichnetes Manifest der Königin beginnt mit folgenden Worten: „Die Uebel, welche die portugiesische Nation, die so würdig ist, frei und glücklich zu seyn, heimsuchen, haben mein Herz tief erschüttert. Ich bin verpflichtet, die Klagen eines Volkes in Erwägung zu ziehen, sobald sie mich erreichen. Der Zustand des Volkes verlangt gebieterisch die Anordnung schneller und wirksamer Mittel. Meine Regierung wird sie unverweilt in Erwägung ziehen. Die ordentliche Session der Kortes wird ohne Weiteres geschlossen. Die öffentliche Meinung, der beste Rathgeber in Repräsentativ-Verfassungen, soll meiner Regierung als Führer dienen, und von diesem Augenblicke an ist die Presse frei. Portugiesen, die Wiederherstellung der Ordnung und Achtung vor dem Gesetze ist unser erstes Bedürfniß, und mein ernstlichstes Verlangen geht dahin, die schrecklichen Wirkungen der öffentlichen Anarchie schnell zu beseitigen. Diese Bedingung ist für eine Regierung unumgänglich nothwendig, um sich schnell und eifrig mit allen den Maßregeln zu beschäftigen, welche das Volk verlangt, um die Vortheile und die glücklichen Wirkungen der konstitutionellen Verfassung zu genießen. Die Minister sind von mir beauftragt, die bestersonnenen Gesetze vorzulegen, um in den Finanzen Sparsamkeit einzuführen und den ersten Bedürfnissen der Rechtsverwaltung zu genügen. Die Nationalvertreter sollen, sobald die Ruhe des Landes es erlaubt, einberufen werden. Nur dann kann diese Repräsentation die Staatsangelegenheiten frei und nützlich besprechen. Portugiesen vertraut mir! Ich vertraue auf die Kraft und Stärke der Nation, welche mir mit seltener Hingebung und Loyalität die Krone zurückgegeben. Sie hat die Nationalfreiheit erweckt, deren Schutz und Erhaltung der Gegenstand meiner größten Sorgfalt sind." Diese Proklamation hat nicht gefallen, weil sie nicht kräftig ist und offenbar Bestürzung verräth. Man ist mit den Zugeständnissen nicht zufrieden, eben so wenig mit der Ernennung Palmella's und Terceira's.

Frankreich. Paris, den 3ten Juni. In dem vom Generallieutenant Lamoricière eingesandten amtlichen Berichte, über die Ermordung der französischen Gefangenen in der Deira Abd el Kader's, wird von einem glücklich entkommenen Musiker des 8ten Bataillons der Orleansschen Jäger, der seit dem 23sten September 1845 Gefangener war und am 17ten Mai in Lalla Magrnia ankam, das Nähere des barbarischen Vorganges folgendermaßen geschildert: „Die Deira befand sich ungefähr drei Lieues von der Maluia gelagert; die Gefangenen wurden inmitten des Lagers des 500 Mann starken regulären Fußvolkes verwahrt. Um dieses Lager zog sich hohes Gestrüpp, in welchem nur 2 Durchgänge angelegt waren, so daß die Bewachung leicht war. Am 27sten April traf ein Schreiben vom Emir ein; Mustapha Ben Tami ließ darauf, unter dem Vorgeben, daß sie einem Feste beiwohnen sollten, 11 Officiere nach der Deira abholen. Abends wurden die Gefangenen nicht in die ihnen angewiesen gewesenen Hütten gelassen, sondern in die der arabischen Soldaten vertheilt. Der Berichterstatter hatte sogleich Argwohn gefaßt und die mit ihm in dieselbe Hütte getriebenen sechs Kameraden gewarnt. Er selbst hatte ein Messer, ein Anderer eine in der Hütte gefundene Sichel als Waffe. Um Mitternacht erscholl ein Alarmruf der Araber; sofort sprang Rolland, so heißt der Musiker, mit gezogenem Messer ins Freie, stieß einen vor der Hütte ihm begegnenden Araber nieder und flüchtete in das Gebüsch, wo er hinstürzte, sich jedoch glücklich einigen Verfolgern entzog, auch bis auf einen leichten Streifschuß den Kugeln eines vor dem Lager aufgestellten Postens entging. Auf eine Höhe gelangt, machte er Halt, angeblich um zu warten, ob einzelne seiner Kameraden ihm folgen würden, und hörte eine halbe Stunde lang Schießen und Geschrei aus dem Lager herüber schallen. Die von den Franzosen zeither bewohnten Hütten, in denen Einzelne sich verborgen haben mochten, wurden angezündet. Da Rolland Niemand anlangen sah, setzte er über die Maluia und kam, des Nachts marschirend, am Tage sich verborgen haltend, am dritten Tage fast ohne Kleider in ein marokkanisches Dorf. Hier fand er Schutz bei einem Einwohner, jedoch nicht uneigennützigen, indem er ihn nach sieben Tagen an einen Anderen verkaufte, der ihn endlich nach einem von Lalla Magrnia eine Tagereise entfernten Orte und von da zu den französischen Gränzposten brachte, da Rolland ihnen gesagt hatte, sie würden dort eine Geldbelohnung erhalten. Nach seiner Angabe belief sich die Zahl der gefangenen Franzosen noch auf 280, von denen einige, weil sie Handwerker waren, deshalb, wie er glaubt, wahrscheinlich verschont worden seyn möchten."

Der König kam vorgestern von Neuilly nach Paris, um den Vorsitz in einem Ministerrathe zu führen. Als Se. Majestät die Tuillerien verließ, ereignete sich wieder ein Unfall mit dem königlichen Wagen, in welchem sich auch die Königin befand; der Kutscher fuhr mit solcher Heftigkeit gegen einen der Prallsteine, daß die Achse zerbrach; es wurde indeß glücklicherweise auch diesmal keine der hohen Personen, noch sonst Jemand beschädigt.

— Paris, den 4ten Juni. Ibrahim Pascha hat gestern früh Paris mit einem Extrazuge auf der Eisenbahn von Rouen verlassen, um sich nach London zu begeben. Er wollte sich heute zu Dieppe nach England einschiffen.

Das gerichtliche Verfahren gegen Lecomte hat heute vor dem Pairshofe begonnen. Der Anklageakt wurde verlesen und das Verhör Lecomte's von dem Kanzler Pasquier vorgenommen.

— Paris, den 6ten Juni. Gestern Abend um 6 Uhr wurde die öffentliche Sitzung des Pairshofes, nachdem die Pairs eine Zeit lang bei verschlossenen Thüren über das zu fällende Urtheil berathen hatten, wieder aufgenommen. Der

Kanzler verkündete den Ausspruch des hohen Gerichtshofes, der dahin lautet, daß Lecomte, als eines Attentates gegen die Person und das Leben des Königs schuldig, zur Strafe der Vatermörder verurtheilt wird; Lecomte soll im Hemde, bloßen Füßen und mit einem schwarzen Schleier über dem Haupte zum Richtplatze geführt und nach Verlesung des Urtheils sofort hingerichtet werden. Diesen Morgen hieß es, Lecomte habe erklärt, nicht um Begnadigung von der gegen ihn ausgesprochenen Todesstrafe nachsuchen zu wollen. In diesem Falle, glaubt man, würde seine Hinrichtung am nächsten Mondtage erfolgen.

— Paris, den 4ten Juni. Der Generalprokurator von Dijon hat jetzt das Ergebniß der beendigten Untersuchungen über das Mordbrennersystem in Burgund bekannt gemacht, woraus hervorgeht, daß nur neun Feuersbrünste absichtlicher Brandlegung zuzuschreiben waren, während alle übrigen bloß zufällig sich ereignet; die meisten Drohbriefe wären nur zur Einschüchterung der Einwohner von albernen Menschen verbreitet worden.

Aus Dijon, Auxerre und Laon gehen fortwährend die betrübendsten Nachrichten über Feuersbrünste ein. In der Nähe der ersteren Stadt wurden neulich über 15 Gebäude ein Raub der Flammen. Die Behörden sind in der größten Thätigkeit, den Urhebern auf die Spur zu kommen.

Die Berichte von den Marquesas-Inseln sollen sehr kläglich lauten; die französischen Soldaten, heißt es, seyen dort Entbehrungen aller Art ausgesetzt und die Inseln so unfruchtbar, daß man alle Bedürfnisse fernher beziehen müsse.

— Alle Personen, die an der französischen Mission nach China Theil genommen, haben die beschwerliche Reise und den Wechsel der zum Theil der Gesundheit der Europäer in der Regel höchst gefährlichen Klimate glücklich überstanden und ihr Vaterland wohlbehalten wiedergesehen. Herr von Lagrenée bringt eine Menge von Gegenständen aller Art, zum Theil von sehr bedeutendem Werthe, und Geschenke für den König und die Königliche Familie aus China mit, auch einen Eingebornen aus dem Lande der Papus. Daß Herr von Lagrenée namentlich der Sache des Christenthumes und der Civilisation in China große Dienste geleistet hat, ist unbestreitbar: ob auch für die Handelsbeziehungen Frankreichs die Vortheile daraus erwachsen werden, welche man mit wohl allzu sanguinischen Hoffnungen Anfangs sich davon versprochen hatte, erscheint nach den neuesten Berichten aus China in dieser Beziehung noch sehr zweifelhaft.

Großbritanien. London, den 5ten Juni. Heute früh ist Ibrahim Pascha auf dem französischen Dampfschiffe „Gomer" zu Spithead angekommen und dann in Portsmouth gelandet.

— London, den 29sten Mai. Der Prinz Ludwig Napoleon ist, wie berichtet wird, auf seiner Flucht aus Ham bereits hier angekommen; in der Tracht eines Zimmermanns, ein Brett auf der Schulter, womit er sich vor dem spähenden Blicke der Wache schützte, gelangte er nach Saint Quentin; eine Post-Chaise brachte ihn nach Valenciennes, und mit belgischem Passe kam er in Ostende an, wo er sich hierher einschiffte.

Oesterreichische Monarchie. Lemberg, den 25sten Mai. Leider bestätigt sich die Nachricht von erneuerten Unruhen in Agram. Der Streit zwischen Illyriern und Turopolijern begann im eigentlichen Sinne des Wortes ab ovo (vom Ei an), indem einer von Jenen eine Schüssel mit Salat, worin Grünes, rothe Erdäpfel und harte Eier sich befanden, zum Gegenstande der Verhöhnung der ungarischen Nationalfarben wählte. Militärische Einschreitung mußte den ausbrechenden Sturm dämpfen.

Preussen. Berlin, den 2ten Juni. Vorgestern, als am ersten Pfingstfeiertage, wohnten sämmtliche zu der ersten preussischen Landessynode einberufenen Mitglieder dem Gottesdienste in der Hof- und Domkirche bei. Die Mitglieder hatten zunächst vor dem Altare, die geistlichen Mitglieder indeß von den weltlichen getrennt, die Plätze eingenommen. Nach beendetem Gottesdienste vereinten sie sich insgesammt zur Feier des heil. Abendmahls. Gestern wohnten sie wiederum, auf denselben Plätzen, dem Hauptgottesdienste im Dom bei.

— Elberfeld, den 2ten Juni. Das Wochenblatt für die Stadt und den Kreis Hamm enthält folgenden Erlaß: „In den Wirthshäusern hiesiger Stadt sollen in neuerer Zeit von einer gewissen Seite her Raisonnements über Kirche und Staat geführt werden, die den bestehenden Landesgesetzen zuwiderlaufen. Unter Hinweisung auf den §. 71 der Allg. Gewerbeordnung vom 17ten Januar 1845 fordere ich daher die Wirthe auf, eintretenden Falles jene Raisonneure mit Benennung der gegenwärtigen Zeugen mir anzuzeigen, um wider sie die Untersuchung einleiten zu können. Hamm, den 22sten Mai 1846. Der Landrath v. Vincke."

— Köln, den 30sten Mai. Musik über Musik! Pfingstfest in Aachen, deutsch-flämisches Sängerfest in Köln und Jubiläum in Lüttich, und dies Alles unter Mendelssohn's Leitung, der vorgestern Abend mit Fräulein Jenny Lind von Frankfurt hier eintraf, sich aber nur wenige Stunden aufhielt, um mit seiner Begleiterin den Dom in Augenschein zu nehmen, und dann seine Reise nach Aachen fortsetzte, wo er schon erwartet wurde.

Schweiz. Wallis, den 25sten Mai. Die Simplonzeitung berichtet aus dem Thale von Aosta ein furchtbares Unglück. Auf das gefahrdrohende Anschwellen der Gewässer hatten sich die Bewohner eines Dorfes in der Nähe des Städtchens Aosta in eine Kapelle begeben, um den göttlichen Schutz anzuflehen. Gerade aber, während sich die Unglücklichen in der Kapelle befanden, wurde sie von einem furchtbar angeschwollenen Waldstrom fortgerissen und die Betenden verunglückten. Bisher hat man 31 Leichname gefunden.

Dänemark. Kopenhagen, den 3ten Juni. Eine gleiche Bekanntmachung, wie die, welche den Oeresundzoll ermäßigt, ist auch für den schleswig-holsteinschen Kanal ausgefertigt worden.

Vereinigte nordamerikanische Staaten. Die Hauptstadt des Staates Louisiana in der amerikanischen Union soll, nach einem Beschlusse der Regierung dieses Staates vom 1. Januar 1849, nicht mehr New-Orleans sondern Baton-Rouge seyn, eine Stadt, die einige 20 Meilen oberhalb New-Orleans liegt. Als Grund des Wechsels wird das Klima angeführt, das bekanntlich in New-Orleans, wo jeden Sommer das gelbe Fieber herrscht, sehr ungesund ist, während Baton-Rouge niemals von dieser Krankheit erreicht wird.

Ist zu drucken erlaubt. Im Namen der Civiloberverwaltung der Ostseeprovinzen. Für den Censor: G. v. Paucker.
No. 187.

8. Juni

Die Mitauische, den Interessen der Bildung gewidmete Zeitung, wird mit ihren wechselnden Beilagen zweimal wöchentlich, am Mittwoch und Sonnabend Abends, ausgegeben.

Mitauische Zeitung.

1846.

№ 46.

Einundachtzigster Jahrgang.

Die Pränumeration beträgt für Mitau jährlich 4 Rbl. S., für Auswärtige über die Post jährlich 5 Rbl. S., halbjährlich und für die Stadt auch vierteljährlich in demselben Verhältniß.

Inland.

Allerhöchste Verordnung. S. M. der Kaiser haben am 16ten April Allerhöchst zu befehlen geruht: zur öffentlichen Kenntniß zu bringen, daß im Jahre 1847 in St. Petersburg keine Ausstellung von Manufaktur-Erzeugnissen stattfinden wird und daß über den Zeitpunkt für eine solche nach weiterem Erwägen Bestimmungen getroffen und hierüber zu seiner Zeit die nöthigen Bekanntmachungen erlassen werden sollen.

Warschau, den 27sten Mai (8ten Juni). Vorgestern Abend war im Park des Pallastes Lazienki und auf der Schloßterrasse eine glänzende Illumination nebst Feuerwerk veranstaltet; schon von 5 Uhr an strömte die Bevölkerung von Warschau zu Wagen und zu Fuß nach den Orten, von welchen dieses prächtige Schauspiel gesehen werden konnte. Plätze und Alleen waren mit illuminirten Gerüsten, welche Arkaden und Thürme in gothischem Style darstellten, eingefaßt; auf den Terrassen erhoben sich Postamente mit Blumenkörben aus farbigen Lampen, und am Ende einer eben so erleuchteten Allee strahlte der Namenszug Ihrer Majestät der Kaiserin in Brillantfeuer. Am Kanal entlang zogen sich Arkaden mit Festons. Zu diesen wie zu noch anderen, an vielen besonders hervortretenden Punkten angebrachten architektonischen Verzierungen waren 150,000 Lampen und Fackeln verwendet. Zuletzt leuchtete noch die Insel, auf welcher das Schloßtheater steht, in bengalischem Feuer. Die Hohen Herrschaften sahen von den Balkons und aus den Fenstern des Pallastes die Illumination und das Feuerwerk an. Den ganzen Abend spielten mehrere Orchester, die an verschiedenen Punkten vor dem Schlosse und im Parke aufgestellt waren. Gestern, Sonntags, wohnten Ihre Majestäten und Ihre Kaiserl. Hoheit die Großfürstin Olga dem Gottesdienste in der Alexander-Newskikirche bei. Die Vorsteherin der weiblichen Erziehungsanstalt zu Neu-Alexandrien, Frau von Grotten, hat die Ehre gehabt, J. M. der Kaiserin und Ihrer erlauchten Tochter 12 Zöglinge jenes Instituts vorzustellen.

Warschau, den 28sten Mai (9ten Juni). Gestern wurde auf dem Ujasdower Platz von Sr. Majestät dem Kaiser über die Sapeurs, Jäger und das Husaren-Regiment, welches den Namen des Königs der Niederlande führt, eine Musterung abgehalten, welcher auch Se. Königl. Hoheit der Prinz von Preußen beiwohnte. Ihre Majestät die Kaiserin machte eine Spazierfahrt in der anmuthigen Umgegend von Wilanow und Kerlikarnia. Abends erschienen die Hohen Herrschaften im Theater, wo der „Liebestrank" gegeben wurde und ein Ballet mit der neapolitanischen Tarantella den Beschluß machte, zu dem eine neue Dekoration, die Ansicht des Palastes darstellend, in welchem J. M. die Kaiserin in Palermo gewohnt hatte, von Sachetti angefertigt war. Heute sind Ihre Majestäten nach St. Petersburg abgereist.

Kursk, den 10ten Mai. Vorgestern war die ganze Bevölkerung unserer Stadt in Bewegung. Alles strömte nach dem etwa 5 Werst entfernten Stadthafen — am Ausflusse des Kur in den Sseim — wo, ein hier nie gesehenes Schauspiel, das erste Dampfschiff angekommen war. Der Garde-Rittmeister Malzow, dessen Eifer und Beharrlichkeit man es zu danken hat, daß bereits seit dem Jahre 1844 auf den Flüssen Bolwa und Deßna eine Kommunikation durch Dampfschifffahrt vermittelt wird, hat in diesem Jahre den Versuch gemacht, auch den Sseim mit einem Dampfschiffe zu befahren. Unerachtet der mancherlei Schwierigkeiten, die die Neuheit des Unternehmens demselben entgegenstellte, ist der erste Versuch vollkommen gelungen. Von der Mündung des Sseim in den Dniepr bis Kursk, eine Strecke von 590 Werften, legte das Dampfschiff in 7 Tagen zurück. Ueberall in den Städten Putiwl', Ryl'sk und L'gow und in den an dem Sseim liegenden Dörfern wurde das Schiff mit Freudenrufen eingeholt und weiter geleitet. Hier, wo es zwei Tage verweilte, wurde das Flußufer während derselben nie leer von Equipagen und Neugierigen, die oft von weit hergekommen waren, den seltenen Gast zu sehen. Das Dampfschiff aber vergalt diesen gastfreundlichen Empfang, es öffnete seine Räume den Schaulustigen und gewährte ihnen das Vergnügen einer Spazierfahrt auf dem heimathlichen Flusse. Möchte dieser erste Versuch doch nicht der letzte gewesen seyn und unsere Kaufmannschaft an dem Unternehmungsgeiste Malzow's sich ein Beispiel nehmen. Es erscheint dieß um so dringender, als durch die von der Regierung angeordneten zweckentsprechenden Arbeiten: die Reinigung des Flußbettes, Kanal- und Schleusenbauten u. dgl. — der Schifffahrt auf dem Sseim so viele Erleichterungen gegenwärtig zu Theil geworden sind.

Feodoßia, im Mai. Auch wir haben hier eine Gemäldeausstellung. Aiwasowski, der sich durch die Erzeugnisse seines Pinsels bereits einen Namen gemacht, war längere Zeit beschäftigt, die landschaftlichen Schönheiten an den Küsten des Schwarzen Meeres künstlerisch darzustellen. Als einen Akt der Pietät gegen seine Vaterstadt Feodoßia hat er hier einige fertig gewordene Darstellungen von Gegenden am Bosporus öffentlich ausgestellt, die unter seinen Mitbürgern und den uns zahlreich besuchenden Fremden Beifall finden und des Künstlers Ruf weiter begründen werden.

Ausland.

Portugal. Paris, den 2ten Juni. Der Aufstand in Portugal hat jetzt die Oberhand in den beiden Provinzen Entre Douro e Mincho und Tras os Montes; er hat sich Porto's, Braga's und der bedeutendsten Städte bemächtigt; er hat sich sogar in die Provinz Beira ausgebreitet, wo die

stark bevölkerte Universitätsstadt Koimbra und der wichtige feste Platz Almeida ihm ihre Thore geöffnet haben. Der Aufstand begann und breitete sich aus unter dem Rufe: „Weg mit Costa Cabral! Weg mit dem neuen Steuer-System!" Aber der eigentliche Urheber dieses neuen Systems, der Graf Tojal, wird auch in dem neuen Kabinet sitzen, und die Ursache, welche wenigstens einen Vorwand zu dem Aufstande abgegeben hat, bleibt also bestehen.

— Lissabon, den 30sten Mai. Das Diario enthält in seiner heutigen Nummer ein Dekret, wodurch Allen, die bei der Revolution von Torres Novas und Almeira betheiligt waren, Amnestie bewilligt und ihre Besitzungen und Aemter, die ihnen nicht in Folge eines richterlichen Spruches genommen sind, zurückgegeben werden. Ein anderes Dekret hebt das Gesetz über die Versetzbarkeit der Richter auf.

— Paris, den 9ten Juni. Das Journal des Débats widmet einen seiner leitenden Artikel der Betrachtung über die Ereignisse in Portugal. Es bezweifelt, daß sich das chartistische Ministerium Palmella's halten werde, da ja die Mehrheit der Kammer aus September-Männern bestehe. Was indeß die Abdankung der Königin Donna Maria betreffe, so sey dies eine Fabel gewesen; die Königin sey vielmehr sehr beliebt. Zu fürchten wäre, daß die Miguelisten sich mit den Septembristen verbänden, um sich ans Ruder zu schwingen; man sehe dasselbe in Frankreich, wo auch die Legitimisten mit den Reformisten in dasselbe Horn bliesen. Es sey daher leicht möglich, daß die Charte von 1842 der Charte von 1838 Platz mache.

— Madrid, den 2ten Juni. Der Aufstand scheint eine reine Volksbewegung, ein wahrer Bauernkrieg zu seyn. In den nördlichen Provinzen ziehen mit Heugabeln, Sensen und dergleichen bewaffnete Weiber und Kinder zu Tausenden umher und überwältigen die schwachen Truppenkorps. Die Leiter des Aufstandes verlangen sogar Abschaffung der Armee für immer, und das amtliche Regierungsblatt bemüht sich, das Thörichte einer solchen Maßregel darzuthun.

Spanien. Madrid, den 1sten Juni. Die Nachlässigkeit der Militairverwaltung hat eine Menge der achtbarsten Familien in Spanien in Trauer und Besorgnisse versetzt. Alle jungen Leute, die sich für den Offizierstand vorbereiten, erhalten (mit Ausnahme der Ingenieure) als Kadetten in der hiesigen Militairschule ihre Erziehung. Schon seit einigen Wochen bemerkte man, daß unter den 7—800 Zöglingen die Zahl der Erkrankenden mit jedem Tage zunahm, und doch ließen die Vorsteher der Anstalt erst, nachdem mehrere Sterbefälle eingetreten waren, eine ärztliche Untersuchung anstellen, aus der sich dann ergab, daß in dem Gebäude der Typhus ausgebrochen war. Sogleich entließ man sämmtliche Zöglinge, indem man ihnen freistellte, sich zu ihren Familien zu begeben. Diese kaum den Knabenjahren entwachsenen jungen Leute, die sämmtlich das traurige Bild des Siechthums darstellen, irren nun ohne Aufsicht hier umher und begehen zum Theil solche Ausschweifungen, daß die Militairbehörde sie verhaften läßt.

Vor einigen Tagen erlebte man es hier, daß mehrere junge Leute den das Viatikum in feierlicher Prozession zu einem Sterbenden tragenden Priester auf der Straße mit Steinen warfen.

— Paris, den 5ten Juni. In Madrid ist der polizeiliche Befehl erschienen, daß die Namen aller Spieler, welche im Spielhause betroffen werden, ohne Ansehn der Person, bekanntgemacht werden sollen.

Frankreich. Paris, den 31sten Mai. Der Feldzug in den Warrensenisbergen ist als geendigt zu betrachten, wie die Rückkehr des Marschalls Bugeaud nach Algier am besten beweist. Die Kabylen dieser Gebirge setzten den französischen Kolonnen nur sehr geringen Widerstand entgegen, die wenigen vorgefallenen Gefechte waren ohne Bedeutung. Von allen Seiten schickten die verschiedenen Stämme Abgesandte, um Gnade zu bitten. So kann man denn den Aufstand der Araber von 1845 als völlig erstickt betrachten. Derselbe hat im Ganzen nicht so lange gedauert, als der des Jahres 1839, war dagegen heftiger und bedrohlicher gewesen. Die Niederlage der Aufrührer fing erst eigentlich mit dem Augenblicke an, wo der General Gentil das Lager des Emirs in der Metidscha überfiel und auseinanderjagte. Von diesem Moment an erlitten Abd el Kader und seine Unterfeldherren Niederlagen auf Niederlagen, deren Wirkung auch der letzte barbarische Akt der Niedermetzelung der französischen Gefangenen bei der Deira nicht verwischen wird. Indeß ist man damit doch noch keineswegs mit den Arabern fertig. Sie sind ein zähes, hartnäckiges und fanatisches Volk und werden beim ersten günstigen Anlasse, nachdem sie sich von den erlittenen Schlägen etwas erholt haben, von neuem anfangen. Die eiserne Hand des Marschall Bugeaud wird daher noch länger in Afrika nothwendig seyn, und dieß scheint auch die Regierung einzusehen, da sie auf das Gesuch desselben, um Abberufung von seinem Posten, dem Vernehmen nach nicht eingehen will.

— Paris, den 7ten Juni. Die Deputirtenkammer beschäftigt sich noch mit dem Budget, wird aber damit wahrscheinlich morgen zu Ende kommen, und dann zu den ausserordentlichen Krediten für Algier übergeben. Gestern war wieder viel von den Kavalleriepferden die Rede. Die Pferde werden immer theurer und immer seltener. Im Jahre 1830 zahlte man im Durchschnitt für ein Pferd der leichten Kavallerie 390, für eins der Linie 490 und für eins der schweren Kavallerie 540 Fr. Seitdem sind die Preise auf resp. 550, 650 und 800 Fr. (213 Thlr.) gestiegen. Im vorigen Jahre allein betrug der Aufschlag 76 Fr. Daneben wird die Zahl der fehlenden Pferde immer größer; sie beläuft sich gegenwärtig auf sechstausend bei der ganzen Armee; die meisten fehlen der Gendarmerie und den Uhlanen. Auch über die großartige Anlage von Kanonville wurde viel gesprochen, namentlich rügte es Hr. Crémieux, daß die Regierung diese gewaltige Ausgabe mache, ohne dazu durch die Kammern ermächtigt zu seyn. Der Redner verlangte zu wissen, aus welchen Fonds die Ausgaben bestritten würden? während man vielseitig rief, daß die bewilligten Summen noch nicht überstiegen worden seyen. Die Debatte über diesen Punkt ist noch nicht geschlossen und wird morgen wieder aufgenommen werden.

— Paris, den 8ten Juni. Vor einigen Tagen machte der König mit seiner ganzen Familie einen Ausflug nach Rainey, seiner Familienbesitzung bei Bondy, an der Straße nach Deutschland. Der König besucht überhaupt jetzt alle seine Besitzungen nach einander und immer von seiner ganzen Familie begleitet; so war er in den letzten Wochen in Dreux, in Ferté Vidame und jetzt in Rainey; man sagt, diese Ausflüge bezögen sich auf seine testamentarischen An-

ordnungen und er übergebe jedem seiner Kinder die ihm bestimmten Güter.

Der Minister des öffentlichen Unterrichts beabsichtigt die Aufnahme der neugriechischen Sprache unter die Unterrichtsgegenstände der französischen Gymnasien. Zu diesem Behufe sollen die besten Zöglinge der Normalschule nach Athen geschickt werden, um sich dort in dieser Sprache zu üben.

— Paris, den 9ten Juni. Die Ermordung der französischen Gefangenen betreffend, so ist der Courier français der Meinung, daß dies Blutbad hätte verhindert werden können, wenn man dem General Cavaignac zeitig genug 400 Reiter zur Verstärkung geschickt, um ihn in Stand zu setzen, die Deira Abd el Kader's zu überfallen. Uebrigens habe auch ein ehrenwerther Kaufmann das Anerbieten gemacht, Bu Hamedi zur Freigebung der Gefangenen zu vermögen, wenn man eine gewisse Summe für jeden Gefangenen je nach ihrem Grade zahlen wolle; dies Anerbieten sey aber zurückgewiesen worden.

— Paris, den 6ten Juni. Die berühmte Domaine Citeaux, in welcher Engländer vor 3 Jahren eine kommunistische Anstalt anlegten, die eben so wie früher die St. Simonisten-Hotels nicht bestehen konnte, ungeachtet hier für Alles, besonders auch für Geld gesorgt war, ist jetzt anderweitig für 991,500 Fr. verkauft worden. Dieses kostbare Experiment, denn anders kann man die Anlage der Anstalt nicht nennen, hat wenigstens den Vortheil gehabt, der Welt aufs Neue bewiesen zu haben, daß von den Kommunisten nichts zu hoffen und nichts zu fürchten ist. Es sind Ideen, die in der Praxis nicht durchzuführen sind.

— Paris, den 7ten Juni. Die Zahl der Pairs, welche bei der Fällung des Urtheils über Lecomte ihre Stimme abgaben, war 232. Davon erklärten sich 196 für Anwendung der Strafe des Vatermords, 33 für einfache Todesstrafe, 3 für lebenslängliche Gefängnißstrafe. Unter diesen Letzten befand sich Victor Hugo. Gestern früh wurde der Verurtheilte vom Abbé Grivel besucht, und Nachmittags richtete er nun doch ein Begnadigungsgesuch an den König, worin er die tiefste Reue über sein Verbrechen ausdrückt. Der König soll sehr geneigt seyn, die Todesstrafe in Verbannung aus dem Lande zu verwandeln. Die Sache kömmt heute vor den Ministerrath; findet das Gnadengesuch kein Gehör, so wird Lecomte morgen früh um 7 Uhr guillotinirt.

— Paris, den 8ten Juni. Lecomte hat diesen Morgen um 5 Uhr 35 Minuten die ihm von dem Pairshofe zuerkannte Todesstrafe erlitten. Er wurde, wie es das Gesetz in der Strafe gegen Vatermörder bestimmt, mit einem schwarzen Schleier über dem Kopfe und barfüßig nach dem Richtplatz geführt. Man hatte ganz in der Stille während der Nacht an der Barriere St. Jacques die Guillotine errichtet, und da auch Niemand an den so schnellen Vollzug des Urtheils dachte, zumal in so früher Morgenstunde, so waren verhältnißmäßig nur wenig Leute auf dem Schauplatz der Hinrichtung zusammengeströmt. Es wären deren wohl noch weniger erschienen, hätten nicht einzelne Munizipalgardisten noch gestern Abend spät ihren Freunden und Bekannten mitgetheilt, daß sie für heute Morgens in aller Frühe an der Barriere St. Jacques beordert seyen, was denn natürlich auf die Vermuthung der Wahrheit führte. Viele hatten hier geglaubt, Lecomte werde begnadigt werden; auch in der Kammer war vorgestern ein solches Gerücht verbreitet gewesen. In der That hatte der König die Absicht gehabt, von der ihm zustehenden Prärogative Gebrauch zu machen: im Ministerrathe aber, der sich gestern versammelte, um über die Frage zu berathen, soll fast einstimmig die Meinung vorgewaltet haben, daß die Begnadigung nicht rathsam sey, und jedenfalls wurde das Gutachten in diesem Sinne abgegeben.

— Paris, den 4ten Juni. Von London aus hat Louis Napoleon jetzt folgendes Schreiben an den Redakteur des Journal de la Somme gerichtet:

„London, den 27. Mai. Mein lieber Degeorge! Die Sehnsucht, meinen Vater noch auf dieser Erde wiederzusehen, ließ mich die kühnste Unternehmung versuchen, die ich je gewagt habe. Es bedurfte hierzu mehr Entschlossenheit und Muth, als in Straßburg und Boulogne; denn ich war fest entschlossen, das Lächerliche nicht zu ertragen, das an denen haftet, die in einer Verkleidung verhaftet werden. Ein Mißlingen wäre unerträglich gewesen. Hören sie nun das Nähere über meine Flucht: Sie wissen, daß das Fort von 400 Mann bewacht ist, von denen 60 als Schildwachen um dasselbe ausgestellt sind; ausserdem ist die Gefängnißpforte von drei Gefangenwärtern bewacht, deren zwei sich mindestens an ihrem Posten befinden. Bei diesen mußte ich vorüber, dann durch den inneren Hof, vor den Fenstern des Kommandanten vorbeischreiten, um endlich an die äussere Pforte zu gelangen, die stets von einem Posten, einem Sergeanten, einem Thürwärter nebst etwa 30 Mann bewacht ist. Ohne einen Versuch zu machen, diese Leute zu bestechen, mußte ich nothwendig zur Verkleidung meine Zuflucht nehmen. Als ich am Montage die Ingenieur- und bürgerlichen Arbeiter gegen 8 Uhr ankommen sah, die einige an meine Gemächer stoßende Zimmer ausbessern sollten, veranlaßte ich meinen Kammerdiener Charles, den Arbeitern Getränke zu reichen, damit sie mir nicht unterweges begegnen und damit sie einen meiner besonderen Wächter zu sich rufen möchten, die an meiner Zimmerthür standen. Dr. Conneau suchte den anderen zu beschäftigen. Ungeachtet dieser Vorsichtsmaßregeln sah ich mich beim Hinabsteigen von einem Arbeiter angeredet, der mich für einen seiner Kameraden hielt; am Ende der Treppe begegnete ich sogar einem Gefangenwärter. Mit dem Brett, das ich mitgenommen, deckte ich mein Gesicht und benutzte dieselbe Vorsicht, so oft ich Leuten begegnete. Als ich an die erste Schildwache kam, ließ ich mein Brett zur Erde fallen, dessen Stücke ich aufhob. Ein Officier, der die Wache hielt, las gerade einen Brief, während ich an ihm vorüberschritt; er bemerkte mich nicht. Nur die Soldaten schienen mich näher ins Auge zu fassen; der Tambour drehte sich mehreremale um und schien mich zu erkennen. Ich schritt indeß weiter und begegnete vielen Arbeitern, die mich neugierig anschauten; doch, da ich immer das Brett vorhielt, wagten sie nicht, mich anzureden, sondern begnügten sich mit dem Ausrufe: Ah, das ist Bernard! Einmal ausserhalb glücklich angelangt, schlug ich die Straße nach St. Quentin ein und bestieg einen Wagen, der mich sehr schnell nach Brüssel (resp. Valenciennes) brachte. (gez.) Napoleon Louis."

— Paris, den 7ten Juni. Die gerichtliche Untersuchung, welche durch die Entweichung des Prinzen Louis Napoleon veranlaßt worden, wird fortwährend mit großer Thätigkeit geführt. Dr. Conneau ist in Peronne in enger Haft, und auch seine Mitgefangenen sind einem strengen Verwahr-

sam unterworfen. Der Kommandant Demarle befindet sich noch immer auf der Citadelle von Ham; sein strenger Arrest ist jedoch jetzt aufgehoben und in einfachen Arrest umgewandelt worden. Die Blouse, das Schurzfell und die Mütze, womit sich der Prinz bei seiner Flucht aus Ham verkleidete, fand man bei einem Bauern in Roupy; in der Nähe dieses Platzes hatte Louis Napoleon jene Kleidungsstücke abgelegt, die jetzt dem Staats-Anwalt übergeben sind.

— Paris, den 9ten Juni. Nach dem Echo de la Frontière besaß Louis Napoleon auf seiner Flucht keinen belgischen, sondern einen englischen Paß unter dem Pseudo-Namen eines englischen Obersten Crawf...d. In Valenciennes angekommen, eilte der Prinz in einen Gasthof, wo an jenem Nachmittage zwei englische Damen jenes Namens abgestiegen waren, die in das Geheimniß gezogen und beauftragt schienen, darauf zu achten, ob die Polizei noch keinen Wink von der Flucht des Prinzen erhalten habe, um Maßregeln an der Gränze zu treffen Der Prinz blieb aber nur wenige Minuten in diesem Gasthofe, von wo er sich in ein unansehnliches Wirthshaus begab und dann nach der Eisenbahn-Station eilte. Dort angekommen, mußte er noch anderthalb Stunden warten, da der nächste Zug nach Belgien erst um $3\frac{3}{4}$ Uhr abging.

Großbritanien. London, den 2ten Juni. In Dublin wäre es am 29sten Mai beinahe zu einem Ausbruch der lange verhaltenen Spannung zwischen den beiden Parteien des Repeallagers, Alt- und Jung-Irland, gekommen. Jung-Irland, das sich um Smith O'Brien schaart und O'Connell's Leitung schon lange nur mit Ungeduld erträgt, wollte O'Brien's Auftreten im Parlamente durch eine große öffentliche Manifestation ehren. Ein Aufzug sämmtlicher Gewerbe und ein großes Bankett sollte stattfinden. O'Connell, der Führer Alt-Irlands, fand dies jedoch unpassend. Darüber kam es nun in der erwähnten Sitzung zu den heftigsten Auftritten, in Folge deren Herr O'Brien aus dem Repealbunde austreten und überhaupt aus dem öffentlichen Leben sich zurückziehen wollte. Endlich ward die Eintracht wieder hergestellt, indem Herr O'Brien auf die ersterwähnten Ehrenbezeugungen verzichtete. O'Connell wird nun bei dem Bankett präsidiren, welches zu Ehren O'Brien's in den nächsten Tagen stattfinden soll.

— Oberhaus. Sitzung vom 5ten Juni. Das Ministerium hat in der heutigen Sitzung des Oberhauses eine Niederlage erlitten, die an und für sich freilich unbedeutend, doch deshalb einigermaßen bemerkenswerth erscheint, weil sie einer Koalition der Whigs und Hoch-Tories ihren Ursprung verdankt. Es handelte sich um die von dem Unterhause genehmigten Bills wegen Bewilligung der für die Lords Hardinge und Gough bestimmten Pensionen. Es wird in diesen Bills bekanntlich verfügt, daß mit Rücksicht auf die den beiden Lords von der ostindischen Kompagnie bewilligten Pensionen, die Staatspensionen (die des Lords Hardinge ganz und die des Lords Gough zur Hälfte) zessiren, so weit ihre eigenen Personen in Betracht kommen, und daß erst ihre Erbfolger in der Pairie durch zwei Generationen hindurch den vollen Genuß der Pensionen erhalten sollen. Die Klausel der Bill, welche diese Bestimmung enthält, fand zunächst lebhaften Widerspruch bei Lord Monteagle, einem Whig, der es des englischen Volkes unwürdig fand, das Maß der von ihm zu bewilligenden Belohnungen von den Geldbewilligungen der ostindischen Kompagnie abhängig zu machen. In gleicher Weise sprachen sich die Tories Herzog von Richmond und Graf von Wicklow, so wie der Whig Marquis von Clanricarde, aus, und obgleich die Grafen von Ripon und St. Germans darauf aufmerksam machten, daß die Geldbewilligung nur dazu bestimmt sey, die Fähigkeit zur Aufrechthaltung der neu ertheilten Pairswürde darzubieten, daß, wenn die betreffenden Individuen von Hause aus Geld genug zu dem Zwecke besessen hätten, der Staat nie zu einer Geldbewilligung geschritten seyn würde, daß die Pension der ostindischen Kompagnie nun aber die nöthigen Geldmittel darbiete, und daß es doch auf die Quelle, aus welcher das Einkommen fließe, an und für sich unmöglich ankommen könne, obgleich, wie gesagt, alle diese vernunftgemäßen Einwendungen ministeriellerseits vorgebracht wurden, siegte doch der Wille der Gegenpartei, und die betreffende Klausel wurde mit 38 gegen 26 Stimmen aus Lord Hardinge's Bill gestrichen, worauf die Minister ohne Abstimmung in die Streichung der entsprechenden Klausel in Lord Gough's Bill einwilligten. Diese Modificirung der Bill ist aber, da es sich um eine finanzielle Maßregel, eine Geldbill, handelt, bei welcher das Unterhaus dem Oberhause das Recht der Amendirung nicht zugesteht, mit der Verwerfung der Bill gleichbedeutend, und die Minister werden daher die Sache von Anfang an noch einmal wieder einzuleiten haben. Ohne Abstimmung wurde darauf die ebenfalls bereits vom Unterhause genehmigte Bill angenommen, welche der Geldbewilligung der ostindischen Kompagnie an Lord Hardinge die Sanktion des Parlaments ertheilt. Den Rest der Sitzung füllte eine Unterhaltung über einige von dem Grafen von Fitzwilliam vorgeschlagene Eisenbahn-Resolutionen aus, welche noch größere Beschränkung der Eisenbahn-Unternehmungen bezweckten, aber von dem Antragsteller selbst auf die von dem Grafen von Dalhousie gegen dieselben erhobenen Einwendungen zurückgenommen wurden.

— London, den 6ten Juni. Ibrahim Pascha ist in Portsmouth mit allen möglichen Zuvorkommenheiten empfangen worden. Der Graf von Aberdeen hat ihm den Major Dickson von der königlichen Artillerie zum Begleiter beigegeben und hier in London in Mivart's Hotel die Suite-Zimmer für ihn in Bereitschaft setzen lassen, welche von königlichen Personen bezogen zu werden pflegt, während sie sich in England aufhalten. Der Pascha wird am 8ten Juni hier erwartet. Auf eine Glückwunsch-Adresse der Municipalität von Portsmouth, in welcher die Hoffnung stets fortschreitenden Handelsverkehrs zwischen England und Aegypten ausgesprochen wurde, ließ Ibrahim durch seinen Dolmetscher antworten, auch er hege diese Hoffnung, und um den Zweck zu fördern, habe auch sein Vater den Transit durch Aegypten in seine eigene Hand genommen. Man betrachtet dies als einen Fingerzeig, daß die Engländer sich keine Hoffnung zu machen haben, den Besuch Ibrahim Pascha's in England zu Gunsten ihrer kommerziellen Interessen ausbeuten zu können.

(Hierbei eine Beilage.) — Der

Ist zu drucken erlaubt. Im Namen der Civiloberverwaltung der Ostseeprovinzen. Für den Censor: G. v. Paucker.
No. 192.

— Der Courier français sagt: „Seitdem die Engländer kein Opium nach China mehr schmuggeln dürfen, haben sie sich auf den Salz-Schmuggel gelegt, der ihnen ziemlich viel Geld einbringt. Allein die Salzsteuer bildet eine der Haupteinnahmen des Kaisers von China, der auch wirklich schon Befehl erlassen hat, jeden Engländer aufzuknüpfen, der auf diesem Schleichhandel ertappt würde. Es wäre möglich, daß dieser Umstand zu einem Bruch zwischen Großbritanien und dem himmlischen Reiche führt."

— London, den 8ten Juni. Die Times bringt eine Bekanntmachung des Königs des Mosquitolandes in Betreff der Regulirung der Landbewilligungen an europäische Kolonisten und macht bei dieser Gelegenheit folgende Bemerkungen: „Die Souverainetät dieser werthvollen Länder ist wiederholentlich der britischen Krone angeboten und eben so oft abgelehnt worden. Wir wollen uns hier nicht mit Prüfung der Angemessenheit dieser Weigerung aufhalten, allein offenbar ist die britische Regierung nicht zu dulden geneigt, daß ein solches Gebiet in Abhängigkeit von einer anderen Macht gerathe, was daraus hervorgeht, daß sie einen Agenten bei diesem Königreich bestätigt und den Ober-Intendanten von Belizi zur Krönung des Königs als Repräsentant der britischen Souverainin abgesandt hat. Wir müssen daher Mosquitia als ein unabhängiges Königreich betrachten und seinen Souverain als anerkannten Verbündeten der britischen Krone. Wir haben Anlaß, zu vermuthen, daß eine deutsche Gesellschaft in Unterhandlungen wegen Landbewilligung in der Nähe des Cap Gracias a Dios steht, und daß auch eine englische Gesellschaft eine große Landbewilligung erlangt hat, um eine Kolonie am schwarzen Fluß zu gründen, da eine kleine Zahl Kolonisten schon zu Bluefields angesiedelt ist. Hat die Kolonisation einmal dort begonnen, so ist es wahrscheinlich, daß die Fluth der Einwanderung stärker nach diesen Küsten hinströmen werde. In der Nähe des Meeres gleicht das Klima daselbst dem westindischen, in der Nähe der Berge dem europäischen; daher erzeugt der Boden hier Zuckerrohr und Indigo, dort aber Weizen und Rüben. Mit diesen natürlichen Vortheilen des Landes kann es zu seinem Gedeihen nur einer angemessenen Verwaltung bedürfen."

— Aus Aden ist die traurige Nachricht eingegangen, daß die Cholera dort ausgebrochen sey und besonders im Judenviertel große Verheerungen anrichtete. Der Civil- und Militär-Wundarzt Dr. Malcomson traf mit den übrigen Behörden Aden's alle erforderlichen Maßregeln, um die Cholerakranken nach den Civil-Hospitälern für die Eingebornen bringen zu lassen, was die Araber bereitwillig thaten, die Juden indeß sich meist weigerten, so daß mehrere Sterbefälle unter den letzteren stattfanden. Man hält die Cholera dort für ansteckend, indem kein Europäer in die Stadt kommen darf, bis die Krankheit aufgehört hat. Das Wetter ist in Aden kälter als sonst. Man hofft, daß die Krankheit bei einem Südwestwinde aufhöre.

— In wohlunterrichteten Kreisen in Birmingham hieß es in dieser Woche, die Regierung beabsichtige, die Militärstation Birmingham in ein großes Centraldepot zu verwandeln und den größten Theil der gegenwärtig in Weadon stationirten Truppen dorthin zu verlegen. Die Veranlassung dazu ist die zweckmäßige Lage Birmingham's, welches jetzt mit allen Haupthäfen Englands durch Eisenbahnen in Verbindung steht und, da innerhalb weniger Stunden die Truppen von hier aus an jeden beliebigen Punkt des Königreichs gebracht werden können, zu einem Centraldepot vorzüglich geeignet ist. Offenbar steht diese Einrichtung mit den Rüstungen Englands, die bekanntlich nach einem großen Maßstabe betrieben werden, in Verbindung. Das Fort Tilbury, welches, an der Mündung der Themse gelegen, London beherrscht, Gravesend und Sheerneß, ebenfalls nicht weit von der Mündung der Themse gelegen, ferner Portsmouth, Gosport, Portsea u. s. w. an der Südküste Englands, sind durch eine große Anzahl von Geschützen verstärkt worden. Die ganze Vermehrung beläuft sich auf 388 Feuerschlünde. Ausserdem wird auch in Kanada lebhaft gerüstet auf den Fall, daß ein Krieg mit den Vereinigten Staaten ausbrechen sollte. Es sind bereits 12 Kanonen von leichtem Kaliber, 8 Mörser und 8 Haubitzen abgesandt worden, die zur Beschützung der Waldungen der Hudsonsbay-Kompagnie im Nordwesten dienen sollen. Man hat eine sinnreiche Erfindung gemacht, wodurch diese Geschütze sich in Kriegszeiten von wenigen Menschen mit Leichtigkeit über hohe Berge bringen lassen.

Schweiz. Luzern. Das vermeintliche Mord-Attentat gegen General Sonnenberg hat sich in nichts aufgelöst, indem sich klar herausstellt, daß keine Absicht, auf ihn zu schießen, vorhanden war, sondern daß die Gebrüder Bühlmann lediglich ein Geschoß probirten.

— Der Proceß gegen die angeblichen Mitschuldigen an der Ermordung des Rathsherrn Leu ruht. Es befinden sich in dieser Sache noch vier Personen im Gefängniß, nämlich Hauptmann Coraggioni, Amtsrath Hüsler, Rosa Felix, die Mutter des hingerichteten Jakob Müller, und Michael Achermann, der Denunciant des Jakob Müller, von dem sich aber ergab, daß er selbst zum Mord anstiftete. Gegen Corraggioni und Hüsler liegen lediglich die Angaben des hingerichteten Müller vor, nach welchen Corraggioni dem Mörder Versprechungen gemacht und der reiche Amtsrath Hüsler ihm als Belohnung sieben Schweizer-Franken gegeben haben soll. Die Angeschuldigten widersprechen diesen Angaben, und so reducirt sich die Sache auf die für den Juristen ziemlich einfache Frage: hat die Aussage eines Mitschuldigen volle Beweiskraft? Uebrigens herrscht in Luzern ein dumpfes Leben; die Polizeigewalt greift in alle Verhältnisse ein und trübt den sonst frohen Sinn der Bevölkerung.

Italien. Neapel, den 16ten Mai. Ein ungewöhnlich heftiger Scirocco-Sturm braust seit gestern auf Neapel herein; die Wellen des Golfs überschlagen sich in hohen schaumbedeckten Bogen und lecken tobend an den Mauern des Erzkastells und der Molos empor; die Fahrstraße an der Marine ist mit Schaum bespritzt; Campagna Felice hat sich in einen dichten grauen Staubmantel gehüllt, und um den Vesuv wirbeln Staub- und Rauchwolken in ununterbrochenem Kampfe; die sorrentinische Küste ist ganz und gar den Blicken entschwunden. Pflanzen, Thiere und Menschen sind von diesem afrikanischen Gluthauch zu Boden gedrückt, die Straßen wie ausgestorben und die öffentlichen Plätze ohne Geräusch und Verkehr. Das Thermometer stieg auf 28°

Wärme. (Unser Privatkorrespondent in Breslau machte auf den dortigen sciroccoartigen Wind am 17ten Mai aufmerksam, und es hat sich nun also wiederum bestätigt, daß jener trockene warme Hauch der Scirocco war, welcher zu seiner Wanderung von Neapel bis Berlin und Breslau etwa 24 Stunden bedarf.)

— Paris, den 8ten Juni. Eine telegraphische Depesche des Herrn Rossi aus Rom vom 1sten Juni hat die Nachricht vom Tode des Papstes hierher gebracht. Unterm 28sten Mai hatte der französische Gesandte in Rom noch an den Kardinal von La Tour d'Auvergne geschrieben, daß das Befinden Gregor's XVI. durchaus nicht beunruhigend sey, der unbedeutende Fieberanfall sich nicht wiederholt habe und man den hohen Patienten als vollkommen wiedergenesen betrachten könne. Das Journal des Débats begleitet die Anzeige von dem Ableben des Papstes mit folgenden biographischen Notizen: „Gregor XVI., Mauro Capellari, war zu Belluno am 18ten September 1765 geboren. Als Kamaldulenser-Mönch hatte sich Capellari in seinem Orden berühmt gemacht, durch seine kirchliche Gelehrsamkeit und durch gründliche Kenntniß der alten und neueren orientalischen Sprachen. Sein strenges Festhalten an den religiösen Doktrinen, so wie die genaueste Befolgung der Ordensregeln, wovon sich der Ruf auch ausserhalb des Klosters verbreitet hatte, und die allgemeine Achtung, in welcher er seines Charakters wegen stand, erwarben dem bescheidenen Mönche schon vorher lange, ehe er in das heilige Kollegium berufen wurde, ein Ansehen, wie es sonst nur die Kirchenfürsten selbst genießen. Im März 1825 ernannte ihn Leo XII. zum Kardinal, und man sagte, es habe hierdurch gut gemacht werden sollen, was die vorhergegangene Regierung vergessen hatte. Wegen seiner vortrefflichen Sprachkenntnisse übertrug ihm Leo die umfassende und wichtige Leitung der Propaganda, der er sich mit Eifer widmete, namentlich in der afrikanischen und asiatischen Abtheilung, für die er tiefe Studien gemacht hatte. Die Talente, welche er hier entfaltete, bekräftigten den hohen Ruf von seinen Fähigkeiten. Während des Conclave von 1828 sprach sich die äussere Meinung besonders günstig für den Kardinal Capellari aus, während er zu denen gehörte, die im Innern von der sogenannten österreichischen Partei am heftigsten bekämpft wurden. Im Conclave von 1831, wo diese Partei, an deren Spitze der Kardinal Albani stand, den Kardinal Pacca zum Papst gewählt wissen wollte, erhielt Capellari im vorletzten Skrutinium 26, Pacca 19 Stimmen. Im letzten Skrutinium aber verlor Pacca 6 bis 7 Stimmen, und Cappellari erhielt die Majorität. Das heilige Kollegium zählt 57 Mitglieder. Capellari, der am 2ten Februar 1831 gewählt worden war, bestieg den päpstlichen Thron unter dem Namen Gregor XVI.; seine Regierung dauerte etwas über 15 Jahre."

Türkei. Konstantinopel, den 26sten Mai. Vor seiner Abreise schenkte der Sultan dem Gouverneur von Adrianopel, Tahir Pascha, einen prachtvollen, mit Diamanten besetzten Säbel, und dem Befehlshaber der Truppen, Mustapha Pascha, eine prächtige, mit Diamanten verzierte Dose. Hier, wie in den anderen Städten, durch welche der Sultan bereits gereist ist, sind sehr viele Kinder auf Befehl desselben geimpft worden, und es ist den Spitalärzten eigens aufgetragen worden, für die Pflege derselben zu sorgen.

Dreihundert und neunundfunfzigste Sitzung der Kurländischen Gesellschaft für Literatur und Kunst, am 5ten Juni 1846.

Herr Staatsrath v. Bursy, welcher die Stelle des best. Sekretärs, während dessen fortwährenden Kränklichkeit, auch heute ersetzte, verlas eine Abhandlung des leider unerwartet und frühe verstorbenen, von der Gesellschaft innig betrauerten Hrn. Dr. Koch: „Ueber das Devoniansystem Kurlands", die sich unter den hinterbliebenen Papieren desselben vorgefunden hat, und in der nächsten Lieferung der Sendungen vollständig abgedruckt werden wird.

Sodann trug Hr. Dr. Koeler den Verfolg seines in der letzten öffentlichen Sitzung gelesenen Aufsatzes: „Nachforschungen und historisch-philosophische Entwickelungen über die Herleitung verschiedener Wörter", vor. Hier wieß der Hr. Verfasser zum Theil unbekannte Herleitungen besonders solcher Worte nach, aus denen und ihren Zusammensetzungen sich Schlüsse auf die Neigungen, Leidenschaften, Schwächen der Völker und überhaupt auf deren ganzen Charakter machen lassen. Indem er diese Nachweisungen durch mehrere Beispiele aus der deutschen Sprache bekräftigte, verschob er die Anführung eben solcher aus der französischen und englischen, auf einen künftigen Vortrag.

In den seit der letzten Sitzung verflossenen zwei Monaten hatten sich die verschiedenen Sammlungen folgender Beiträge zu erfreuen gehabt:

Die Bibliothek der Gesellschaft, so wie die des Provinzial-Museums war vermehrt worden: von Hrn. Buchhändler Reyher mit neun seiner neuesten Verlagsartikel; — von der esthländischen literärischen Gesellschaft zu Reval mit Bunge's Archiv für die Geschichte Liv-, Esth- und Kurlands, Bd. V. Hft. 1.; — von Hrn. Dr. Carl Schmidt mit dessen Commentatio pro venia legendi: Mycrocrystallometria ejusque in chemia physiologica et pathologica momento Dorpati, 1846. 8.; — vom Staatsrath Recke mit den Médailles sur les principaux évenémens de la Russie, par R. de Tiregalle. Potsdam, 1772. Fol. mit Kupfern, und Havemann's Geschichte des Ausgangs des Tempelherren-Ordens. Stuttgart und Tübingen, 1846. gr. 8.; — von der naturforschenden Gesellschaft zu Moskau mit dem 8ten Bande ihrer Nouveaux mémoires, Fischers v. Waldheim Orthoptères de la Russie, mit 37 illuminirten trefflichen Steindrucktafeln. Moskau, 1846. gr. 4.; — von Herrn wirklichen Staatsrath v. Fuß, beständigen Sekretär der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg, mit den Etudes de philologie et de critique Sr. Excellenz des Herrn Ministers Ouvaroff. St. Petersburg, 1843. gr. 8.

Zugleich verdankte das Museum demselben verehrten Gönner ein Bronze-Exemplar der schönen von Gube gravirten Denkmünze, welche auf das 25jährige Dienstjubiläum des Herrn Ministers Ouvaroff, als Präsident der Akademie der Wissenschaften, 1843 geprägt worden.

Hr. Dr. Lichtenstein hatte das Museum mit dem schönen Exemplare eines jungen Seehundes (Phoca vitulina), so wie die ornithologische Sammlung mit manchen Vögeln vermehrt, die theils nur in mangelhaften, theils schadhaft gewordenen Exemplaren vorhanden waren.

Von einem hiesigen Landbewohner, Hrn. Frey, der dem

Museum früher schon Manches zugewandt hat, waren eine Anzahl rigascher Farthinge und Schillinge, so wie schwedische viereckige kupferne Oerstücke aus der Regierungszeit Sigismund III. und Gustav Adolph's, die neuerlich, beim Graben eines Fundaments, in eine Kuhhaut gewickelt, auf einem der Güter Würzau's gefunden worden, dargebracht.

Auf den von Hrn. Staatsrath v. Bursy verlautbarten Vorschlag des Staatsraths v. Recke wurde demnächst von der Versammlung beschlossen, die von Herrn Dr. Koch hinterlassene Sammlung naturhistorischer Gegenstände mancherlei Art, mittelst einer unter den Mitgliedern zu eröffnenden Subskription, für die Gesellschaft und das Museum zu erwerben, und damit nicht nur manche Seltenheit dem Untergange zu entziehen, sondern auch zur Unterstützung der unbemittelt hinterbliebenen Familie ihres unvergeßlichen Mitgliedes, dem sie so manches schöne Geschenk verdankt, beizutragen.

Theater in Mitau.

Was Referent vor einigen Jahren in diesen Blättern voraussagte, daß nämlich derjenige, der nach dem Herrn von Holtey und nach Herrn Hofmann das Rigasche Theater übernehmen würde, es schwer haben dürfte, diese Leiter der Bühne vergessen zu machen, dieselbe auf gleicher Höhe zu erhalten und den Wünschen des Publikums zu genügen, ist schon im vorigen Jahre in Erfüllung gegangen Herr Engelken hatte sich Johannis 1845 nur spärlichen Beifalls zu erfreuen und das Theater war öfter leer als gefüllt. An Vortheil und Gewinnst war unter solchen Umständen wohl nicht zu denken, und sonach konnte es Herrn Engelken, nachdem er ein ganz neues Orchester angenommen und hier und da, durch Verabschiedung des alten, sich gewiß eine Menge von Gegnern geschaffen hatte, bei der Ungunst der Zeiten, gewiß nur angenehm und erwünscht seyn, in Herrn Ringelhardt, ehemaligem Direktor des Leipziger Theaters, und als solcher rühmlichst bekannt und oft genannt, Jemanden zu finden, dem er seine Rechte und Verpflichtungen übertragen konnte. Wir glaubten oder fürchteten, daß, wegen des schlechten Erfolges im vorigen Jahre, das Theater zu Johannis ganz ausbleiben würde, zumal da Hr. Ringelhardt weder im Winter, noch zu der Zeit als Hr Wallner und Herr Hendrichs in Riga gastirten, das geringste Lebenszeichen von sich gab, als wir plötzlich durch eine Bekanntmachung überrascht wurden, in der sich Hr. Ringelhardt: Direktor der vereinigten Bühnen zu Riga und Mitau nannte und zugleich anzeigte, daß die Gesellschaft im Monat Junius in Mitau spielen würde.

So wurde denn der Kreis der Vorstellungen am 2ten Junius mit: Marie Anne oder eine Mutter aus dem Volke, Schauspiel in 5 Akten, nach dem Französischen von Börnstein, eröffnet. Die frühern Direktoren hatten es sich stets zum unverbrüchlichen Gesetz gemacht, bei Eröffnung der Vorstellungen, unter Paukenklang und dem Schalle schmetternder Trompeten, selbst oder wenigstens durch Stellvertreter zu erscheinen und der Versammlung in einigen herzlichen Worten, ihre Wünsche, Hoffnungen und das Ziel ihres Strebens darzulegen. Von dergleichen war dieses Mal Nichts zu sehen und zu hören, wir wurden beim Aufrollen des Vorhanges gleich mitten in eine französische Hochzeit, unter eine Menge französischer Handwerker und Landleute versetzt, und hatten nur vorher das Vergnügen, zu bemerken, daß das Orchester mit Feuer und großer Genauigkeit die Ouvertüre ausführte und in dieser Hinsicht uns wenigstens Nichts vermissen ließ. Enthält die Marie Anne nun auch viele falsche französische Empfindelei, ist das Stück reich an Unwahrscheinlichkeiten und Zufällen, die sich im Leben nie ereignen, ist es nicht zu begreifen, weshalb eine Mutter, der der Quell der Nahrung selbst versiegt ist, von den sechs Thalern, die sie sich durch Nachtarbeiten erspart hat, nicht einige Sous nimmt, um ihrem verschmachtenden Kinde ein Maß Milch zu kaufen, sondern dieses Geld nur dazu verwahrt, damit es ihr am Ende von ihrem liederlichen Manne, der sich schon am Hochzeitstage durch den Trunk unter das Thier erniedrigt, gestohlen und sie nun gezwungen wird, das Kind in das Findelhaus zu bringen, so hat das Stück doch auch viele ergreifende Augenblicke, wohin wir namentlich die Uebergabe des Kindes an das Findelhaus, die Wiedererkennung desselben in dem Hause der Baronin Bruckbaum zählen, die Auftritte im Irrenhause, die Entlarvung des Dr. Appiano u. s. w.

Mad. Hoffmann verdient als Marie Anne gewiß das Lob, was ihr bereits in andern Blättern für diese schwierige und angreifende Rolle gespendet worden. Ihr Spiel ist Wahrheit und Natur. Als solches muß es von großer Wirkung seyn; denn

Wenn die Natur Dich unterweis't,
Dann geht die Seelenkraft Dir auf,
Wie spricht ein Geist zum andern Geist.

Auch Herr Hoffmann genügte in der unerfreulichen Rolle des Dr. Appiano seiner Aufgabe, eben so wie die beiden Zimmergesellen Bernhard (Hr. Heuser) und Lux (Hr. Lincke). Ersterer ein schwaches Rohr in der Hand des Letztern, geht nur zu rasch von der Trunkenheit zur Nüchternheit, vom Bösen zum Guten über. Es fehlt jeder vermittelnde Uebergang, den der Schauspieler, wenn der Schriftsteller ihn unbeachtet ließ, ergänzen muß. Die übrigen Rollen sind, wo nicht undankbar, wie die des Hrn. Theodor von Bruckbaum, doch nicht bedeutend, und die Offenherzigkeit, mit der die Baronin (Dem. Weber) ihre Schicksale und Herzensempfindungen einer Frau aus dem Volke, die sie nur einmal gesehen hat, anvertraute, nach dem jetzigen Laufe der Welt, unerklärlich. In unserer sich leider! überstürzenden Zeit, bei dem Zustande der Bühne, wo man nur nach Neuem, Ausserordentlichem, Anreizendem strebt und, um dem Geschmacke der Zuhörer zu gefallen, streben muß, ist auch diesem Stücke keine lange Dauer auf der Bühne vorauszusagen, obwohl es sonst wohl, wenn wir einige oben berührte Mängel übersehen, eine längere Dauer verdiente.

Wie sehr sich der Geschmack des Publikums geändert hat, wie sehr die rege Theilnahme an der Bühne geschwunden ist, das zeigte sich, als am 3ten Juni: Des Teufels Antheil, komische Oper in drei Akten, nach dem Französischen des Scribe, von Börnstein, Musik von Auber, gegeben wurde. Wider Vermuthen war das Theater fast ganz leer! Eine neue, hier nie gesehene Oper von einem beliebten Dichter und anerkannten Komponisten, war zu Hrn. Feddersen's und in noch frühern Zeiten ein Ereigniß, welches die Räume des Theaters durchweg füllte. Heute war es leer! Was das Publikum verlangt, ist unerfindlich. Ob Gleichgültigkeit, pflichtmäßige Sparsamkeit,

Ueberdruß, Blasirtheit, die Ursachen sind, mag unentschieden bleiben. Jedenfalls gingen die Musikfreunde eines Genusses verlustig; denn wenn auch die Musik nicht gerade das gelungenste Werk des vielschaffenden Auber ist, so ist sie doch sehr anmuthig und gefällig, und die Fabel des Stücks eignet sich recht für eine komische Oper, indem ein armer spanischer Edelmann Raphael d'Estuniga (Hr. Francke), um seine Glücksumstände zu verbessern und seine Geliebte Casilda (Dem. Haubold) heirathen zu können, an einem Orte, wo es nicht geheuer seyn sollte, den Teufel citirt. Statt seiner erscheint Carlo Broschi (Dem. Corrodi), Casildens Bruder, der, dem geisteskranken Könige von Spanien Ferdinand dem Sechsten schon durch seine Mutter bekannt, den Unmuth und die Melancholie desselben durch seine Lieder zu bannen und vollständig zu besiegen versteht. Mit diesem Carlo, den Raphael d'Estuniga steif und fest für den von ihm gerufenen Teufel hält, schließt er nun einen Vertrag, welchem zufolge, von Allem, was d'Estuniga erhält, der Teufel seinen Antheil, seine Hälfte zu empfangen hat. Dies giebt natürlich zu den anmuthigsten Verwickelungen Veranlassung; denn da die Königin (Dem. Heintzen) den großen und heilsamen Einfluß gewahrt, den Carlo Broschi über ihren Gatten hat, so überhäuft sie ihn und seinen Begünstigten d'Estuniga mit vielen Gnadenbezeugungen, die dieser denn auch redlich mit dem vermeinten Teufel theilt, bis am Ende das Stück mit der Herstellung des Verhältnisses des Königs mit der Königin und mit der Hochzeit d'Estuniga's und Casildens endigt. An Hrn. Francke lernten wir bei dieser Gelegenheit einen tüchtigen, gut geschulten Tenoristen mit einer schönen Stimme kennen, dem das Singen eben keine Anstrengung kostet und der auf den Brettern zu Hause ist. Dem. Corrodi, uns schon vom vorigen Jahre rühmlichst bekannt, war als Carlo Broschi ganz an ihrem Platze, sie spielte und sang sehr brav. Auch Hr. Pichon (Ferdinand der Sechste) ist ein guter Erwerb als tüchtiger Baritonist für die Bühne, und wenn man den Dem. Heintzen und Haubold auch nicht erste Gesangsrollen übertragen kann, so dürften sie doch für zweite Partien, wie im heutigen Stücke, völlig geeignet seyn.

Am 4ten Juni: Die Marquise von Villette oder Bolingbrocke in Paris, Original-Schauspiel in fünf Aufzügen, von Charlotte Birch-Pfeiffer. Das Stück hat auf den deutschen Bühnen viel Glück gemacht, und zum Theil mit Recht; denn man sage, was man will, so hat Mad. Birch-Pfeiffer gewiß viel Bühnenkenntniß und sie weiß was Wirkung macht. Allerdings ist die Frau Birch-Pfeiffer bei andern Schauspieldichtern zu Gaste gegangen, namentlich hat ihr das „Glas Wasser" und in manchen Auftritten auch „Zopf und Schwert" vorgeschwebt, aber es ist doch auch viel Ursprüngliches und Eignes in diesem Stücke, welches fortwährend die Theilnahme fesselt und einen Abend sehr angenehm ausfüllt. Schade daß das Haus wieder so leer war, daß die armen Schauspieler am Ende den Muth verlieren müssen, sich Mühe zu geben. Die meisten Rollen waren auch in guten Händen, besonders zeichnen wir Mad. Hoffmann als Marquise von Villette, sodann Mad. Ellenberger als Marquise Maintenon aus, die beide ihre schwierige Aufgabe vollkommen lösten. Auch dürfen wir Mad. Geißler als Nanon, erste Kammerfrau der Maintenon, eben so wenig vergessen als Herrn Hoffmann in der Rolle des Herzogs von Orleans, die beide viel zum Gelingen des Ganzen beitrugen. Hr. Heuser als Bolingbrocke befriedigte die Erwartungen nicht und hatte vorgestern als Bernhard mehr gefallen. Das steife und gemessene Wesen der Engländer hatte er sich indeß allerdings zu eigen gemacht. Obwohl dem Stücke freilich geschichtliche Thatsachen zu Grunde liegen, so ist doch der geschichtlichen Wahrheit in demselben schrecklich mitgespielt; denn Bolingbrocke ging, als Georg I. im Jahre 1714 zur Regierung gekommen war und er die eigentlichen Geschäfte seines Amtes als Staatssekretär an Addison überlassen mußte, heimlich nach Kalais. Seine Flucht schien die Beschuldigung, die man ihm machte, daß er nämlich den Prätendenten begünstige, zu bestätigen, und deshalb wurde er, freilich unter den nichtigsten Vorwänden, am 10ten September 1715 des Hochverraths für schuldig erklärt. Nun gab er wirklich den Vorschlägen des Prätendenten Gehör und nahm sogar die Siegel dieses Titularkönigs an, bis der schottische Feldzug mißglückte, worauf er mit dem Prätendenten brach und Georg I. ihm Vergebung verkündigen ließ, ohne jedoch die Achtserklärung zurückzunehmen. Ludwig der Vierzehnte war aber am 2ten September zu einer Zeit gestorben, als Bolingbrocke noch mit seiner ersten Gattin in unglücklicher Ehe lebte. Erst zwei Jahre nach Ludwigs Tode heirathete er die Wittwe des Marquis Villette, und erst als Georg I. ihm persönliche Sicherheit zugesagt hatte, kehrte er 1723 in sein Vaterland zurück, wo er, nach vielen politischen und literarischen Fehden, 1751 starb. Nach diesen Thatsachen ist die Geschichte der Frau Birch-Pfeiffer daher mit Vorsicht zu gebrauchen.

Am 5ten Juni: Jessonda, große Oper in 3 Akten von Gehe, Musik von Spohr. Auch diese berühmte und beliebte Oper, deren Text sich, abgesehen von der herrlichen Tondichtung Spohr's, vor andern Opernterten vortheilhaft auszeichnet, fand nur ein leeres Haus. Ausser einigen Musikfreunden, die sich den Genuß, eine solche Tondichtung sich vorführen zu lassen, nicht versagen konnten, waren leider Wenige erschienen. Konnten auch die Dem. Heintzen und Haubold als Jessonda und Amazili, von denen die erstere jedoch bei fortschreitender Gesangsbildung für die Zukunft viel verspricht, diesen großen und schwierigen Rollen nicht gewachsen erscheinen, ließen sie, besonders die letztere, viel zu wünschen übrig, konnte Herr Ellenberger als Dandau nicht Herrn Günther ersetzen, so haben wir dagegen, weder von Herrn Hoffmann noch früher von Herrn Schrader, die Rolle des Nadori so vollkommen gesehen, als von Herrn Francke, dem wir gern für Spiel wie für Gesang unsern Dank zollen. Besonders bewährte er sich im 2ten Akt, wo er nach dem angreifenden Recitativ und der Arie: daß mich Glück mit Rosen kröne, — gleich wieder ein Recitativ und das herrliche Duett: „schönes Mädchen" vorzutragen hatte, ohne daß man ihm auch nur die geringste Ermüdung angemerkt hätte. Die schneidende Stimme der Dem. Haubold machte leider einen unangenehmen Gegensatz zu seinem weichen, sich Worten und Tönen sanft anschmiegenden Organ. — Auch Herr Pichon als Tristan d'Acunha befriedigte vollkommen und übertraf Herrn Mende, der früher diese Rolle gab, bei Weitem.

Ist zu drucken erlaubt. Im Namen der Civiloberverwaltung der Ostseeprovinzen. Für den Censor: G. v. Paucker.
No. 193.

12. Juni

Die Mitauische, den Interessen der Bildung gewidmete Zeitung, wird mit ihren wechselnden Beilagen zweimal wöchentlich, am Mittwoch und Sonnabend Abends, ausgegeben.

Mitauische Zeitung.

№ 47.

Einundachtzigster Jahrgang.

1846.

Die Pränumeration beträgt für Mitau jährlich 4 Rbl. S., für Auswärtige über die Post jährlich 5 Rbl. S., halbjährlich und für die Stadt auch vierteljährlich in demselben Verhältniß.

Inland.

Warschau, den 29sten Mai (10ten Juni). Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin mit Ihrer Kaiserl. Hoheit der Großfürstin Olga, so wie Se. Königl. Hoheit der Prinz von Preussen, verließen gestern um 9 Uhr zusammen unsere Hauptstadt und fuhren bis Jablonna in Einem Wagen; von da aber nahmen J. M. die Kaiserin und J. K. H. die Großfürstin Ihren Weg nach Lomza, während S. M. der Kaiser Seinen erlauchten Schwager bis Nowogeorgiews (Modlin) begleitete, wohin auch der Fürst Statthalter und mehrere Generale folgten. Am Abend wollte Se. Majestät diese Festung verlassen und Seiner Kaiserlichen Gemahlin nacheilen.

St. Petersburg, den 5ten Juni. Se. Majestät der Kaiser, Ihre Majestät die Kaiserin und Ihre Kaiserl. Hoheit die Großfürstin Olga Nikolajewna haben geruht, vorgestern, den 3ten Juni, 8 Uhr Abends, in Peterhof in erwünschtem Wohlseyn einzutreffen und daselbst in dem Lustschlosse Alexandria abzusteigen.

Nachrichten aus Kaukasien. (XX.) Fort Temir-Chan-Schura, den 15ten Mai. Alle aus dem Gebirge kommenden Nachrichten bestätigen, daß das Fehlschlagen von Schamil's Einfall überall einen für ihn äusserst ungünstigen Eindruck hervorgebracht hat. Die Tschetschenzen und Dagestaner, die sich seinen Schaaren angeschlossen hatten, sind auseinander und wieder nach Hause gegangen.

In der Kabardei ist alles in tiefster Ruhe. Bei der Ankunft des Oberbefehlshabers in Naltschik beeilten sich sämmtliche ihrer Pflicht treu gebliebenen Fürsten und Usdeni bei ihm zu erscheinen; unter ihnen sind hervorzuheben: der ehrwürdige Greis, Obristlieutenant Fürst Mißost Atashukin, der Unterlieutenant Alchas-Mißostow, der Stabs-Rittmeister Batarbek-Tambiew, der Unterlieutenant Met-Kudenetow, Batü-Girei-Dautokow, Deblet-Girei-Tambiew, die Fähnriche Shash-Sok-Agoew, Mahomet-Nakzew und noch mehrere andere. Einstimmig forderten sie die strenge Bestrafung derjenigen unter den Eingebornen, die Schamil unterstützt haben. Diese unwürdigen Glieder des kabardinschen Volksstammes sind namentlich folgende fünf Usdeni: Mahomet Mirsa Ansorow, Mahomet Koshokow, Mahomet Tschterow, Mahomet Kudenetow und Effendi Hadshi Beresgow. Sie sind, der verdienten Strafe zu entfliehen, Schamil in die Gebirge gefolgt.

Aus Naltschik hat sich der Oberbefehlshaber auf die linke Flanke und nach Daghestan begeben, um daselbst mehrere, die Organisation der Truppen und des Landes betreffenden Fragen an Ort und Stelle zu entscheiden. Fürst Woronzow hat sich persönlich überzeugt, daß unter den Truppen, die an der Verfolgung der Aufrührer Theil genommen haben, beinahe gar keine Krankheiten herrschen und die Soldaten keineswegs erschöpft sind, unerachtet des forcirten Vorrückens während eines zweiwöchentlichen Marsches. Mit der ihnen eigenen Fröhlichkeit, rüsten sich die unermüdlichen Truppen zu den Sommer-Arbeiten. Zwischen dem Fort Gersel-Aul und der Festung Wnesapnaja hat der Oberbefehlshaber einen Platz am Flusse Jarücks bezeichnet, wo, um die kumikische Ebene gegen die Raubzüge des Feindes besser schützen zu können, demnächst der Bau eines neuen Fort begonnen werden soll. In Tschir-Jurta besichtigte der Fürst die vortrefflichen Befestigungs-Arbeiten, die im verflossenen Herbste durch das Detaschement des Generallieutenants Labinzow daselbst ausgeführt worden sind. Hier ist mittelst einer Schiffbrücke über den Ssulak eine leichte Verbindung zwischen der kaukasischen Linie und dem nördlichen Daghestan hergestellt worden. In der Nähe dieses Punktes wird während des diesjährigen Sommers das Dragoner-Regiment des Kronprinzen von Würtemberg postirt. Durch diese Maßregel soll sowohl die schamchalsche Ebene als auch die Gegend zwischen dem Ssulak und dem unteren Terek vor allen feindlichen Einfällen sicher gestellt werden.

Der Oberbefehlshaber traf am 13ten in Temir-Chan-Schur ein und wird morgen sich weiter in das südliche Daghestan begeben.

Tiflis, den 5ten Mai. Heute wurde hier die neugestiftete Schule für Töchter unbemittelter Aeltern aus dem Adelsstande festlich eingeweiht. Wir hatten schon Gelegenheit zu erwähnen (s. St. Petersb. Zeitung No. 96), daß der erste Gedanke zur Gründung einer solchen Anstalt von Ihrer Excellenz der Frau Generalin der Infanterin von Golowin ausgegangen ist, und daß sie, denselben zu verwirklichen, bereits im Jahre 1841 einen Frauenverein zu Stande zu bringen bemüht war. Wegen Unzulänglichkeit der damals zu Gebote stehenden Mittel mußte die Ausführung jedoch bis auf eine spätere Zeit hinausgeschoben werden. Mit regem Eifer hat Ihre Erlaucht die Frau Fürstin Woronzow gleich nach ihrer Ankunft in Tiflis den schönen Plan wieder aufgenommen. Durch ihre Vermittelung ist nunmehr der wohlthätige Frauenverein wirklich zusammengetreten und ausfreiwilligen Beiträgen der hiesigen Einwohnerschaft ein Kapital von 16,000 Rub. Ass. gewonnen worden. Diesen Erfolgen verdankt die heute eröffnete Schule, die zu Ehren der heiligen Nina, der ersten Bekehrerin Grusiens, „die Schule der heiligen Nina" genannt ist, ihre Entstehung. — Zur Eröffnungsfeier hatte die Frau Fürstin am Morgen des heutigen Tages 26 junge Mädchen, die ersten Schülerinnen der jungen Anstalt, und deren Aeltern in der Hauskapelle des fürstlichen Pallastes versammelt, wo in Gegenwart Ihrer Erlaucht, des Frauenvereins und der angesehensten Personen der Stadt, Gottesdienst gehalten wurde. Von hier begab sich die Versammlung in das für die Schule eingerichtete Lokal, ein geräumiges und bequemes Gebäude,

das vom Eparchen Grusiens Isidor eingeweiht wurde. Ein Mahl, das den Schülerinnen gegeben wurde, schloß die Feier. Obwohl zur Zeit die Mittel zum Bestehen der Anstalt noch gering sind, so kann man von dem guten Geiste der Tiflißer doch erwarten, daß sie das angefangene Werk auch ferner thätig unterstützen werden. Als ein lobenswerthes Zeichen von Gemeinsinn verdient es besonders hervorgehoben zu werden, daß mehrere Lehrer des hiesigen Gymnasiums und der Kreisschule unentgeltlich in der neuen Anstalt Unterricht ertheilen wollen.

Kutaiß, den 27sten April. Gegen Ende März gerieth in dem Dorfe Dshwarissi ein Fleck des Bodens in Bewegung, so daß zwei Bauerhäuser an eine andere Stelle versetzt werden mußten. Am 11ten April fühlte man um Mitternacht eine Erderschütterung, nach welcher eine bedeutende Bodenfläche sich allmählig der Niederung des Rion zu bewegte. Am 16ten April war die Hälfte des Dorfes mit sämmtlichen Baulichkeiten, eine Strecke von 4 Quadratwerften, in fast unmerklicher Bewegung um 60 Faden von der Stelle gerückt. Die ganze weichende Bodenfläche ist mit Rissen angefüllt; Hügel stemmen sich gegen Hügel, Bäche ändern ihren Lauf; Gärten, Mühlen, Vorräthe sind vernichtet, die Einwohner und das Vieh sind gerettet, und selbst die Wohnhäuser werden geborgen. Dieser ungewöhnlich langsam vor sich gehende Erdfall nimmt mit jeder Stunde zu, nnd wenn er nicht durch eine ziemlich weite Ebene gehemmt wird, welche unterhalb der sich bewegenden Masse liegt, so nimmt er seinen zerstörenden Lauf durch das Dorf Rogßuch.

Ausland.

Portugal. Lissabon, den 1sten Juni. Der Minister des Innern hat die Civilgouverneure in einem Cirkulärschreiben aufgefordert, ihren ganzen Einfluß aufzubieten, um die Entwaffnung der aufrührerischen Volksmassen zu bewirken. „Mitten unter einer Bewaffnung in Masse, einer konvulsivischen Aufregung", heißt es darin, „können die Wahlen nicht auf friedliche und leidenschaftslose Weise vor sich gehen, was doch allein Freiheit derselben garantiren kann. Ohne die unverzügliche Entwaffnung kann die Nation das geheiligte Ziel, wonach es strebt, nicht erreichen. Eine wahre, redliche National-Repräsentation ist das einzige Mittel gegen die öffentlichen Uebel der Repräsentativ-Regierungen."

Dies Cirkularschreiben hat zu neuen aufrührerischen Bekanntmachungen Anlaß gegeben, die in Lissabon an alle Straßenecken angeschlagen und durch das ganze Land verbreitet worden sind. Die Empörer fordern darin das Volk auf, nach der Hauptstadt zu marschiren und nicht vor dem Blutvergießen zurückzuschrecken, um von dem Hofe noch größere Konzessionen zu erlangen, als es bereits erlangt habe. Die Hauptpunkte dieses neuen Programms sind: Errichtung der Nationalgarde, die bereits in mehreren Städten, namentlich in Evora, organisirt worden ist; Absetzung aller bürgerlichen und richterlichen Behörden, welche bei den letzten Wahlen die Rechte der Wähler verletzt haben; Erlassung eines königlichen Dekrets, welches die neuen Kortes mit allen Vollmachten einer konstituirenden Versammlung bekleide; endlich verlangen die Insurgenten die Absetzung mehrerer cabralistischen Officiere, namentlich des Befehlshabers der Lissaboner Munizipalgarde, des Kommandanten des Forts S. Jorge und des Majors vom zweiten Jäger-Regiment, welcher einen Angriff auf das Volk in den Straßen machte, und ausserdem fordern sie, daß Herr Dietz, der „lutherische Sakristan", und der Almosenier der Königin, der „unmoralische" Pater Marcos, vom Hofe entfernt würden.

— Lissabon, den 2ten Juni. Die Amnestie für alle bei der Empörung von Torres Novas (im Jahre 1842 gegen das Ministerium Costa Cabral) Betheiligten, so wie die Zurücknahme der gehässigsten Maßregeln des gestürzten Kabinets und verschiedene Ernennungen populärer Beamten, haben die Gemüther schon in hohem Grade beschwichtigt. Das Nationalgardegesetz soll revidirt und darin dem Volkswunsche Genüge geleistet werden. Eine Anzahl Junten in den Provinzen hat sich zu Gunsten des gegenwärtigen Kabinets erklärt. Die finanzielle Krisis währt indeß noch fort, und die Regierung dürfte wohl erst mit Hülfe der Kortes diesen Verlegenheiten abhelfen können.

Herr da Silva Passos, ehemaliger Finanzminister und sehr beliebt bei den Insurgenten, ist zum Kommandanten der Festung Santarem ernannt, dagegen sind der Befehlshaber der Lissaboner Nationalgarde und mehrere andere durch ihre Ergebenheit gegen das Ministerium Costa Cabral bekannte Officiere und Beamte abgesetzt worden.

— Madrid, den 5ten Juni. Der Tiempo meldet, daß Koimbra, die Hauptstadt der portugiesischen Provinz Beira, der Sitz einer obersten revolutionären Junta sey, die ein eigenes Ministerium ernannt habe und das mitgetheilte Programm der Insurrektion, nämlich Einberufung konstituirender Kortes, Bewaffnung der Nationalgarde und unbeschränkte Preßfreiheit, scheine in Ausführung bringen zu wollen.

Spanien. Madrid, den 6ten Juni. Gestern Abend trafen die beiden Brüder Cabral, die portugiesischen Exminister, von Kadix hier ein. Sie werden einige Tage in Madrid verweilen.

Die Erklärung, welche Herr Guizot öffentlich in der Deputirtenkammer abgab, „der General Narvaez hätte sich zu sehr den brutalen Eigenthümlichkeiten, Sitten und Gebräuchen seines Landes hingegeben", haben hier den Eindruck hervorgebracht, den Jedermann erwarten konnte.

Großbritanien. London, den 9ten Juni. Heute finden, wegen der Feier des Geburtstages der Königin, keine Parlamentssitzungen statt. Gleich nach Ibrahim Pascha's Ankunft in London gaben zahlreiche angesehene Personen, darunter Sir Robert Peel, der Herzog von Wellington, ihre Karten bei ihm ab, und heute wohnte derselbe in Begleitung des Letzteren einer Parade der Garde bei, die zu Ehren der Königin stattfand, und bei welcher auch Prinz Albrecht und der Herzog von Kambridge zugegen waren. Auf drei dem ägyptischen Gast überreichte Adressen in Bezug auf den Ueberlandweg durch Aegypten hat Ibrahim antworten lassen, es liege im gemeinschaftlichen Interesse Englands und Aegyptens, den Transport auf jenem Wege möglichst gut zu befördern, und sein Vater werde dafür Sorge tragen, daß man keine Klage führen könne.

Nach dem Gebiet der Hudsons-Bai-Kompagnie in Nord-Amerika gehen jetzt auf erhaltenen Befehl 300 Mann vom 6ten Regimente ab, welche sich unter Anführung des Majors Crofton in Kork einschiffen und nach dem Fort York begeben sollen. Das Frachtschiff „Blenheim" wird sie aufnehmen. Die königliche Artillerie hat sich am Mittwoch zu Deptford auf demselben Fahrzeuge und nach demselben Bestimmungsorte eingeschifft; die königlichen Sappeurs und

Mineurs begleiten die Ersteren. Jeder von diesen Leuten ist, abgesehen von seinen Talenten als Feldmesser, zugleich ein geschickter Handwerker; Jeder ist mit Büchern versehen worden und soll über Alles, was er Bemerkenswerthes vernimmt oder beobachtet, ein Tagebuch führen, und zwar von dem Augenblicke an, wo das Schiff Woolwich verläßt, wobei stets die geographische Länge und Breite angegeben werden soll. Der Sergeant hat drei ausgezeichnete Chronometer, die über 1000 Pfd. St. kosten, mitbekommen.

— London, den 10ten Juni. Das Dover Chronicle meldet: „Die Kanonen an der Vorderseite unseres Kastells sollen weggenommen und durch andere von schwererem Kaliber ersetzt werden; zugleich ist Befehl ergangen, die Festungswerke um unsere Stadt und längs der Küste in bestmöglichen Vertheidigungsstand zu setzen. Wie wir hören, soll die königliche Artillerie bedeutend vermehrt werden. Man will nämlich die Artillerieabtheilungen rings an der Küste verstärken und nach Sheerneß, Pembroke und anderen Häfen, wo seit lange keine Artilleriemannschaft lag, Kompagnieen dieser Waffengattung hinsenden."

Gestern Nachmittag nahm die Todtenschau-Jury die Besichtigung eines, an den Folgen der Wasserkur verstorbenen Mannes vor. Der Saal war gedrängt voll. Der Verstorbene hatte sich in die Wasserheilanstalt eines Dr. Ellis aufnehmen lassen und endete dort nach einigen Tagen. Die Todtenschau-Geschwornen entschieden, daß der Mann „Durch die ihm in der Wasserheilanstalt zu Theil gewordene ungeeignete Behandlung das Leben verloren habe" und sprachen einstimmig das Verdikt des Mordes gegen den Dr. Ellis aus, welcher Letztere demnächst vor das Central-Kriminalgericht, unter der Anklage des Mordes, gestellt werden wird.

Der Sun theilt ein Schreiben des Kapitäns Warner an Lord Ellenborough mit, worin sich der Erfinder des Zerstörungsmittels, von welchem vor einigen Jahren so viel gesprochen wurde, darüber beklagt, daß seine Erfindung noch immer nicht von einer unparteiischen Kommission untersucht und gewürdigt worden sey. „Ich glaube", heißt es in diesem Schreiben, „und andere glauben es mit mir, daß ich mit Leichtigkeit eine Flotte, die in See gesandt wird, zerstören, alle neu angelegten Befestigungen nutzlos, alle Häfen und Flüsse unzugänglich machen kann. Ich bitte daher nochmals um eine unparteiische und vorurtheilsfreie Untersuchung. Wenn Eure Herrlichkeit mir dieselbe verweigern sollten, so muß ich mich an die Nation wenden, und was immer für schlimme Folgen aus dem Bekanntwerden, das ich seither so sehr zu vermeiden suchte, entstehen mögen, sie müssen denen zugeschrieben werden, die mich zu diesem Schritte gezwungen haben."

— London, den 12ten Juni. Die vorgeschlagene unterirdische telegraphische Verbindung zwischen Frankreich und England schreitet rüstig fort. Die hiesige Admiralität unterstützt das Unternehmen auf das Eifrigste und auch die französische Verwaltung leistet ihm allen Vorschub.

Frankreich. Paris, den 10ten Juni. Ungefähr 800 Mann von der Marine-Infanterie sollen nach Otaheiti und den Marquesas-Inseln gesandt werden, um die Garnison dieser Niederlassungen zu erneuern. Das Marine-Artillerieregiment, welches auch Detaschements in Oceanien hat, wird gleichfalls ein neues Kontingent liefern.

Die Nonnen, welche der Mädchenschule zu Montigny sur Vingeaume, im Departement Côte d'or vorstehen, haben sich geweigert, den Besuch des Inspektors der Elementarschulen anzunehmen. Der Unterrichtsminister hat darauf befohlen, daß bei fortdauernder Weigerung, den bestehenden Vorschriften zu genügen, die Schule geschlossen werden solle.

— Paris, den 11ten Juni. Laut einem Schreiben des apostolischen Vikars zu Tong-King, dürfen die Christen jetzt dort offen ihre Religion üben. Die französischen Missionäre haben daselbst Kollegien errichtet und lesen öffentlich Messe, was in Kochinchina nicht der Fall ist, wo die französischen Priester heftigen Verfolgungen ausgesetzt sind und nur insgeheim die Pflichten ihres Berufes erfüllen.

Italien. Rom, den 28. Mai. Der Regierung sind in letzter Zeit sehr wichtige Dokumente über die Plane der giovine Italia bei Verhaftung mehrerer ihrer Anhänger in die Hände gefallen, welche sie allerdings laut mahnen, auf ihrer Hut zu seyn.

— Rom, den 3. Juni. Mehrere Vorfälle in Ankona geben nur zu deutlich kund, daß die revolutionäre Propaganda thätiger als je ist. Es sind in jener Stadt von den Meuchelmördern wiederum einige Officiere und Beamte als Opfer ihrer Dolche bezeichnet worden. Mit Freuden hört man übrigens, daß der Oberstlieutenant Allegrini der Genesung, wenn auch langsam, entgegengeht. Selbst hier in Rom, wo man von politischen Umtrieben bis jetzt so wenig bemerkte, soll es in diesem Augenblicke nicht ganz geheuer seyn; es werden daher die gewöhnlichen Sicherheitsmaßregeln der sede vacante diesmal mit verdoppelter Vorsicht gehandhabt. Das Militär kommt nicht aus den Kleidern; in den Kasernen müssen Officiere und Soldaten mit scharfen Patronen immer bereit seyn. In dem Hafen von Ankona sind zwei österreichische Kriegsschiffe angekommen, und in Ferrara haben die österreichischen Truppen auch in der Stadt den Dienst übernommen, nachdem das päpstliche Militär nach Bologna und Umgegend verlegt worden. Die Briefpost vom 1sten d. M., welche Nachmittags abgehen sollte, wurde so lange zurückbehalten, bis die Staffetten an die Behörden in den Provinzen befördert waren.

Oesterreichische Monarchie. Wien, den 29sten Mai. Die hiesigen Zeitungen enthalten den Text eines zwischen Oesterreich und dem Königreiche Beider Sicilien abgeschlossenen Staatsvertrages über wechselseitige Auslieferung der Verbrecher und Militärpflichtigen. Bei jedem Verbrechen, welches mit einer Kriminalstrafe belegt ist, kann danach, wenn es im Gebiete der einen der kontrahirenden Mächte verübt worden ist, die Auslieferung des Schuldigen von der anderen Macht gefordert werden; nur findet dieselbe nicht statt, wenn der Verbrecher entweder durch Geburt oder durch Naturalisation bereits Unterthan des Staates war, auf dessen Gebiet er entdeckt wurde. In letzterem Falle wird er nach Vorschrift seiner vaterländischen Gesetze bestraft werden und den betreffenden Behörden sollen zu solchem Zwecke auf diplomatischem Wege Abschriften der aufgenommenen Akten zugefertigt werden.

Deutschland. Hannover, den 13ten Juni. Die Universität Göttingen wird in diesem Halbjahre von 450 Inländern und 199 Ausländern, im Ganzen 649 Studirenden, besucht. Mit großer Mühe ist es gelungen, in

Göttingen die Grabstelle des Dichters Bürger wieder aufzufinden. Der Todtengräber erinnerte sich, daß ein alter Schneidermeister davon wissen könne und dieser erzählte auch, daß er, als er vor 52 Jahren aus der Fremde kam, dem armseligen Leichenzuge begegnet sey. Nur wenige Personen seyen gefolgt und der Buchhändler Dietrich habe auf das Grab des Verstorbenen eine Akazie gepflanzt. Diese Akazie ist gefunden worden und mit ihr das Grab, auf welchem jetzt die Studenten ein würdiges Marmordenkmal errichten wollen.

— Baden. Mannheim, den 26. Mai. Es sind hier beklagenswerthe Unordnungen vorgefallen. Am 5ten d. M. hatten in dem Brauhause zum „Vogelgesang" Reibereien zwischen Militär und Civilisten stattgefunden, in Folge deren ein Soldat mit seinem eigenen Faschinenmesser von einem Bürgerlichen am Kopfe verwundet wurde und am zwölften Tage nachher starb. Der angebliche Thäter war sofort nach jenem Vorfalle verhaftet worden und hat hiernach die Sühne der Gerechtigkeit zu erwarten. Allein Einzelne vom Militär blieben sehr gereizt und zeigten dies bald. Früh am Abend des 25sten Mai durchzogen Unterofficiere und Gemeine, letztere ungewöhnlicherweise mit Seitengewehr, in auffallender Zahl in den Straßen vom Vogelgesang umher; bald füllte sich das Wirthshaus selber von ihnen. Um 8 Uhr begann plötzlich nach einem geringen Wortwechsel der Streit. Es entspann sich ein Kampf, der sich bald auf die Straßen hinauszog. In Folge dieser Vorgänge wurden 3 Bürger schwer verwundet. Eine vierte Verwundung scheint erst durch einen späteren Fall bei der Flucht einen Zustand des Verwundeten herbeigeführt zu haben, der einige Besorgniß gab. Doch ist Hoffnung für alle Verwundeten vorhanden. Mehrere Personen wurden unbedeutend verletzt. Auch von dem Militär wurde ein Soldat gefährlich, zwei andere minder bedeutend verwundet. Am andern Morgen 11 Uhr versammelte sich eine große Anzahl Einwohner vor dem Gemeindehause. Der Gemeinderath war zusammengetreten und eine zahlreiche Deputation eröffnete ihm die Ansichten und Wünsche der Versammelten. Nach kurzer Berathung wurde ein Zusammentreten auf Abends 5 Uhr festgesetzt, um das Resultat der Schritte der Gemeindebehörde und ihre weitern Anordnungen entgegenzunehmen. Zur bestimmten Stunde wurde denn auch durch den Bürgermeister Jolly verkündigt: 1) Daß die Civil- und Militärbehörden ihrerseits die geeigneten Maßregeln für die öffentliche Ordnung ergriffen haben und namentlich der gewünschte Abzug des Militärs von der Hauptwache bereits seit 4 Uhr vollzogen sey. 2) Daß das sämmtliche Militär von Abends 6 Uhr an in den Kasernen konsignirt bleibe. 3) Daß die Gemeindebehörde die Handhabung der öffentlichen Ordnung übernommen habe und mit der gewöhnlichen Polizei die Patrouillen besorgen werde. Das „Mannheimer Journal" sagt: „Wir sind es der Wahrheit schuldig, zu bemerken, daß auch Einwohner vom Civilstande sich zum Theil schwer gegen das Militär vergangen haben. So wurde gestern ein einzelner von der Eisenbahn kommender Soldat von mehreren Burschen angefallen; als er sich in ein Haus flüchtete, wurde er aus diesem hinausgeworfen, und so sehr mißhandelt, daß daß er lebensgefährlich darniederliegt."

— Karlsruhe, den 27sten Mai. In Bretten feierten in diesen Tagen die Wahlmänner die Wahl ihres Abgeordneten von Itzstein mit einem Festmahle. Dabei kam es zwischen den beiden Parteien zum Streit. Die Gensdarmen ergriffen die Partei des ministeriellen Kandidaten Regenauer, der in der Wahl durchgefallen war; der Streit wurde immer heftiger und zuletzt floß Blut. Einem der Liberalen wurde mit einem Säbel der Kopf gespalten, so daß er todt auf dem Platze blieb, ein Anderer wurde am andern Tage ebenfalls todt gefunden. Man spricht auch noch von einem Dritten, der ebenfalls geblieben seyn soll. Dies Ereigniß erregt Bestürzung und vermehrt die Aufregung im ganzen Lande.

— Das großherzogliche Stadtamt zu Mannheim hat dort folgende Warnung zur öffentlichen Kenntniß gebracht: „Nach einer Mittheilung der großherzoglichen Garnisons-Kommandantschaft wurden in der letzten Zeit während der Nacht die Schildwachen nicht nur mit den rohesten Schimpfnamen belegt, auf alle mögliche Weise verhöhnt, sondern sogar Angriffe auf sie gemacht. Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß es nur Wenige sind, die als Feinde der öffentlichen Ordnung und eines gesetzlichen Zustandes sich solcher Vergehen schuldig machen, und wir wissen, daß der größte Theil der hiesigen ehrenwerthen Einwohner ein solches unwürdiges Benehmen mit Widerwillen zurückweisen wird. Es sind nun die geeigneten Maßregeln eingeleitet, um Jene, welche sich solcher Vergehen schuldig machen, zu ergreifen und zur Strafe zu bringen. Ausserdem werden die Schildwachen nach den Vorschriften des Garnisons-Reglements, wenn nöthig, von ihrer Waffe Gebrauch machen. Dieses zur Warnung für Jene, die solche Vergehen schon verübt haben oder versucht sind, sie zu wiederholen. Mannheim, den 2ten Juni 1846. Großherzogliches Stadtamt.

Riegel."

— Die Karlsruher Zeitung enthält ein Schreiben aus Mannheim, vom 11ten Juni, Folgenden Inhalts: „Trotz aller von Seiten der Militärbehörden zur Vermeidung jeder ferneren Ruhestörung getroffenen Maßregeln, welche die Untergebenen bis jetzt aufs Pünklichste befolgt haben, scheinen einige Nichtswürdige gerade in der ruhigen, jede Selbsthülfe verschmähenden Haltung der Soldaten eine gefahrlose Anreizung zu Insulten des Militärs zu finden. Doch nicht zufrieden mit bübischen Verhöhnungen und Beschimpfungen, welche die Soldaten nur mit gebührender Verachtung erwiederten, wagten es gestern Abend halb 9 Uhr drei Burschen, einen in Begleitung eines Handelsdieners spazieren gehenden Soldaten am Ende der breiten Straße gegen die Kettenbrücke von hinten meuchlings zu überfallen und ihn mit einem Messer am Kopfe und rechten Auge zu verwünden. Leider kennt weder der Soldat noch sein Begleiter, welche ruhig ihres Weges gingen, einen der Thäter, deren Betragen wieder leicht Veranlassung zu größeren Excessen werden könnte."

Türkei. Konstantinopel, den 10ten Juni. Die Kuhpocken-Impfungen, welche der Sultan auf der Reise vornehmen ließ, sind wegen der schlechten Vorrichtungen und Lymphe größtentheils mißlungen.

(Hierbei eine Beilage.)

Ist zu drucken erlaubt. Im Namen der Civiloberverwaltung der Ostseeprovinzen. Für den Censor: G. v. Baucker.

No. 197.

Theater in Mitau.

(Fortsetzung.)

Am 6ten Juni: Des Goldschmidts Töchterlein, altdeutsches Sittengemälde in 2 Akten, von C. Blum. Sodann neue Tänze, nämlich nach dem ersten Stücke: Grand pas de quatre, ausgeführt von den Damen Riedel und Polletin und den Herren Rathgeber und Wienrich; nach dem zweiten Stücke: El Zapateado, spanischer Nationaltanz, von Dem. Riedel und Hrn. Rathgeber, und Redowa, von Hrn. Wienrich und Dem. Polletin. — Ferner: Der Konfusionsrath, Posse in 3 Aufzügen, nach dem Französischen, von W. Friedrich. Das erste Stück stellt in einem freundlichen Gemälde das Leben und Seyn des deutschen Bürgerstandes aus einer deutschen Reichsstadt im 15ten Jahrhundert dar, aus einer Zeit, wo der Handwerker Künstler war, aus einer Zeit, von der wir so schöne Ueberbleibsel in Nürnberg, Augsburg, Ulm ꝛc. finden. Die Darsteller erfüllten auch alle Wünsche, die man vom Stücke hegen konnte; besonders gelang die Darstellung der heitern, liebenden, aber doch gottergebenen, gehorsamen und frommen Walpurgis (Dem. Kretschmar). Unter den Tänzen zeichnete sich besonders durch Anmuth der spanische Zapateado aus. Der Name heißt eigentlich ein Tanz, bei dem sich die Tänzer mit den Händen auf die Fußsohlen schlagen, welches freilich bei der Ausführung nicht buchstäblich zu nehmen ist. Durch die kleidsame Tracht der andalusischen Mayos wird das Ganze noch anmuthiger. Der Konfusionsrath ist eine Posse, die stellweise ins Platte und Gemeine überschlägt, die aber keinen Mangel an heitern, zum Lachen reizenden Auftritten hat. Die Hauptfabel des Stücks ist, daß der Konfusionsrath Fritz Florbach (Hr. Lincke), in die Frau des Gutsbesitzers Ziethen verliebt, dieser eine schwülstige Liebeserklärung, ihrem Gatten aber einen Geschäftsbrief schreibt, in seiner Verwirrung aber beide Briefe verwechselt, den für den Mann bestimmten der Frau schickt und umgekehrt. Um nun wieder in den Besitz des letzten zu kommen, macht er einen fabelhaften Aufwand an Kräften, fährt durch Nacht und Tag auf Eisenbahnen und Droschken, greift endlich sogar den Briefträger an, bei dem er den Brief vermuthet, und geräth dadurch in Untersuchung. Endlich entwickelt sich die Sache so, daß er den gesuchten Brief gar nicht weggeschickt hat, sondern ihn in seiner eignen Brieftasche wieder findet. Als lustige Figur geht noch nebenbei der Gutsbesitzer Ziethen (Hr. Weber) durch das Stück, der durchaus die Rettungsmedaille erwerben will, vergebens aber schon 11 Menschen gerettet hat, nun aber doch zum Ziele kommt, indem er in der zufälligen Gegenwart des Vorsitzers der Rettungsgesellschaft einen Ochsen erschießt und dadurch dem Fritz Florbach, der in eifrigster Verfolgung seines Briefes begriffen ist, das Leben rettet. Das Stück hat Aehnlichkeit mit einem Stücke von Lembert: „die Reise zur Hochzeit", wo der zur Hochzeit Reisende auch den Postwagen verwechselt und überall zu spät kommt. — Streift, wie schon gesagt, das Stück auch hier und da an das Platte und Burleske, so scheint die Bühne doch an Herrn Lincke einen guten Erwerb für komische Rollen gemacht zu haben. Er und Hr. Weber trugen für den heutigen Abend die Palme davon.

Am 7ten Juni: Undine, romantische Zauberoper in 4 Akten, nach Fouqué's Erzählung frei bearbeitet, Musik von Albert Lortzing.

Als der nunmehr verstorbene de la Motte Fouqué, die eigentliche Inkarnation der romantischen Schule, vor etwa 6 Jahren seine „ausgewählten Werke" herausgab, sagte in den damals noch erscheinenden deutschen Jahrbüchern ein wohlbekannter Recensent etwa Folgendes: Fouqué's Ruhm wurzele in den Jahren von 1806 bis 1822, wo zuletzt, unter Zustimmung des ritterlichen Sängers in Halle an der Saale, Griechenland und Spanien in die politische Acht wären erklärt worden. Nur durch die Zeit hätte die Fouquésche Muse Erfolg gehabt. Indem nun der Recensent die verschiedenen Richtungen der Literatur, die romantische, die altdeutsche, deren Bannerträger die Burschenschaften waren, als vorübergehende Moden dargestellt hat, sagt er: dann kam ein anderes Geschlecht mit Manschetten und Glacéhandschuhen in die Mode und verkündete das Heil des Rococo. — Ist nun die Mode die Verzerrung des Sonnenbildes der Idee in dem unruhigen Meeresspiegel der Zeiten, so wird der Schriftsteller, dessen Werke hauptsächlich dadurch Werth hatten, daß sie der Abdruck der Zeiten waren, auch mit diesen vergehen. Nur Undine wird bleiben. Für diese drücken wir ihm ein frisches Lorbeerblatt in die Hand, mit dem er den Zaubereien der Circe entgehen wird.

Unter diesen Umständen mußte man sich billig wundern, daß die Undine nicht schon längst zu dem Gegenstande einer romantischen Oper ausgebeutet worden war, und wir können dem Komponisten der „flandrischen Abentheuer", der „beiden Schützen", des „Wildschützen" u. s. w, nur Dank wissen, daß er sich die Undine gewählt, die seinem herrlichen Talente alle Ehre bringt. Zu gleichem Danke sind wir aber Herrn Ringelhardt verpflichtet, daß er diese ganz frische Oper, die, so viel Referent sich erinnert, erst in Hamburg und Leipzig gegeben ist, schon zu erwerben und so schnell und noch dazu mit neuen Dekorationen zur Darstellung zu bringen gewußt hat. Ein Leipziger Blatt sagt über die Oper Folgendes: „Die Kritiker klagen über die geringe Originalität der Ouvertüre und über die vielen Reminiscenzen. Das Publikum ist aber entschieden anderer Meinung; denn es hat die Oper mit großem Beifall aufgenommen und gewiß verdient der Komponist diese Aufmunterung als der einzige (Marschner?) deutsche Komponist, welcher im Stande ist, eine Volksoper zu schreiben. Vorzüglich gefielen das Weinlied der Knappen, die Romanze Kühleborns im 2ten Akt und das Finale des 3ten Akts." — So gerne Referent den letzten Theil dieses Urtheils unterschreibt, so stimmt er doch mit dem ersten Theile nicht, wenigstens nicht in Hinsicht der Ouvertüre, der eine der Oper anpassende Eigenthümlichkeit, nicht abzusprechen seyn dürfte. Einige Reminiscenzen können unwillkührlich seyn. Allerdings erinnert aber das Duett No. 7 zwischen Hans (Hr. Saalbach) und Veit (Hr. Günther) an Johann von Paris und an die Arie: „Welche Lust gewährt das Reisen." Von den Darstellern heben wir hervor Bertalda (Mad. Krüger-Fürth), die sich als tüchtig geschulte Sängerin, die auf den Brettern zu Hause ist, bewährte, Ritter Hugo (Hr. Büßer), dessen Spiel seit dem vorigen Jahre einen Theil des Eckigen abgelegt und gewonnen hat; Hrn. Vichon, der in der Rolle des Kühleborn verdienten Beifall erwarb und Dem. Heintzen, die als Undine befriedigte. Auch Hr. Günther als Hugo's Schildknappe darf nicht übergangen werden, indem er sich wirklich durch Spiel wie durch Gesang auszeichnete.

Am 8ten Juni: Der wandernde Jude, dramatisches Gemälde in 5 Abtheilungen, nach dem bekannten Roman von Eugen Sue, für die Bühne bearbeitet von Carlschmidt. I. Die Rückkehr aus Asien. II. Der Verrath. III. Der Maskenzug der Fabrikarbeiter. IV. Die Befreiung. V. Die Testaments-Eröffnung. In diesen 5 so bezeichneten Aufzügen hat der Verfasser wenigstens den Hauptinhalt des vielgelesenen zehn Bände starken Romans zusammenzudrängen gewußt. Man muß gestehen, die Unzahl der deutschen Tagesschriftsteller hat es in der Kunst der Schauspiel-Fabrikation sehr weit gebracht und wird es noch weiter bringen, wenn der Geschmack des nur: Neues, Neues schreienden Publikums sich nicht ändert. Auf der andern Seite ist es nicht zu läugnen, daß das Stück, in dem übrigens der wandernde Jude Ahasverus nur einmal redend eingeführt wird, bis zu Ende spannt, und daß die Entwickelung, durch den Nachtrag zum Testamente, jeden, der sie nicht kennt, überraschen wird. Die ersten Rollen waren auch in guten Händen, namentlich waren Hr. Hoffmann als Marquis von Aigrigny, Hr. Wohlbrück als Rodin und Mad. Hoffmann als Adrienne von Cardoville sehr brav, besonders zeichnete sich aber Mad. Hoffmann aus, die denn auch unter allgemeinem Beifall hervorgerufen wurde und, von Hrn. Wohlbrück geführt, erschien. Schade, daß das Organ des Hrn. Wohlbrück, der Bösewichter und Intriguanten sonst so wahr darstellt, immer undeutlicher wird, und es oft schwer ist, ihn genau zu verstehen!

Am 9ten Juni: Fenella, große Oper mit Tanz in 5 Akten, Musik von Auber. Tänze im ersten Akte: Bolero, von Hrn. Wienrich und Dem. Polletin; Pas de deux, von Hrn. Rathgeber und Dem. Riedel. Im dritten Akte: Tarantella, von den Herren Rathgeber und Wienrich und den Damen Polletin und Riedel.

Haben wir diese beliebte Oper auch hier schon früher mehrere Male gesehen, so bewies doch das ziemlich gefüllte Haus, daß dieselbe fortwährend Anklang findet. Auch schien, nach dem gespendeten Beifalle, zu urtheilen, das Publikum mit der Darstellung sehr zufrieden. War Mad. Krüger-Fürth ihrer Gesangspartie als Elvira auch gewachsen, so kann man dasselbe doch nicht von Hrn. Büßer rühmen. Dagegen muß man billig Hrn. Francke als Masaniello rühmend hervorheben, dessen Rolle wir hier, sowohl was Spiel als Gesang betrifft, nie so gut haben darstellen sehen. Sehr brav wurde auch von Dem. Kretschmar die Rolle der Fenella gegeben, obwohl sie sich vor zu vielen Hand- und Körperbewegungen wird zu hüten haben. Die Chöre gingen gut und die Schlußdekoration mit dem feuerspeienden und romanische Lichter auswerfenden Vesuv machte dem Erfinder Ehre und leistete was nur auf einem kleinen und niedrigen Theater zu fodern war.

Am 10ten Juni: Stadt und Land, oder: Der Oheim aus Steyermark, dramatisches Genrebild mit Gesang in 3 Akten, von Friedrich Kaiser. Die Fabel des Stücks, daß nämlich ein geadelter und reichgewordener Bürgerlicher sich seiner Verwandten schämt und durch deren plötzliches Erscheinen in tausend Verlegenheiten gebracht, endlich aber, nachdem das Verderben über ihn eingebrochen, von eben diesen Verwandten gerettet wird, ist zwar schon oft da gewesen, jedoch nicht in dieser Verknüpfung, wo die kränkliche Tochter des Stadtbewohners und Großhändlers in Wien, auf dem Lande in der blühenden Steyermark erzogen, an Körper und Geist gesundet ist, während die bei dem Oheim in der Stadt erzogene Tochter des Landmanns an Herz und Geist modisch verkrüppelt worden. Herr Walliser zeichnete sich in der Rolle des biedern Sebastian Hochfeld aus Steyermark durch wahres und gefühlvolles Spiel aus. Besonders zeichnen wir das von ihm vorgetragene: „Lied vom Herzen", aus, welches, mit Gefühl vorgetragen, seine große Wirkung nicht verfehlte. Wir heben folgende Strophen aus:

Woher das Schlagen kümmt?
Das weiß man nicht bestimmt.
Ich denk und bild mer ein
'Smuß unser Schutzgeist seyn,
Der thut mit seinen Flügeln schlagen.
Und wenn wir gehn mal drauf,
Trägt er die Seel hinauf,
Thut für 'nen Jeden
Dort droben reden.

'Sgibt Menschen heut zu Tag,
Die schrein gleich Weh und Ach!
Und jede Kleinigkeit,
Die nennen's Herzeleid
Und sag'n: Das Herz ist mir zerrissen.
Das Zerrissene ist ganz klar,
Weil's Herz verdorben war,
Da hat das Gewissen
Das Ding zerrissen.

Herr Saalbach zeichnete sich als Diener Faustin durch Spiel und muntern, auf bekannte Oertlichkeiten sich beziehenden, und daher sehr ansprechenden Gesang aus. Beide, Hr. Walliser wie Hr. Saalbach, wurden am Schlusse gerufen. — Eine wilde, fast bacchantische Zapfenstreich-Polka endete die heutige Darstellung. (Die Forts. folgt.)

Kunstanzeige.

Das Publikum scheint bis jetzt dem Kunstkabinette des Herrn Karutz aus Lübeck, welches dem Theater gegenüber in der Reitbahn gezeigt wird, nicht die Aufmerksamkeit geschenkt zu haben, die es wirklich verdient. Referent hat es gesehen und hält es für Pflicht, das Publikum darauf aufmerksam zu machen. Die Dioramen und die optischen Transparentgemälde übertreffen die hier zuletzt im vergangenen Winter gesehenen bei Weitem. Als vorzüglich schön und sehenswerth heben wir folgende hervor: Die Nordpol-Expedition des Kapitäns Parry, den Ausbruch des Vesuvs, den Hofplatz im Pallaste des Dogen zu Venedig und die Kreuzkapelle im Münster zu Straßburg.

Ueberraschender ist aber das Salzbergwerk von Wieliczka, dessen Inneres man vor sich sieht, und dessen Leben und Treiben man vor sich aufgerollt erblickt. Es wird gefahren, gegangen, gearbeitet, man sieht die kleinen Häuser auf Salzboden erbaut unter einem von Salzsäulen getragenen riesenhaften, im verjüngten Maßstabe dargestellten Gewölbe von Steinsalz. Am Ende erscheint unter Glockengeläute und Choralmusik eine geistliche Procession, in der jede Person eine brennende Kerze trägt und dem Zuschauer vorüberzieht. Damit schließt die Vorstellung, nach der sich Jeder gewiß einen deutlichen Begriff von Wieliczka's merkwürdigen Salzbergwerken machen kann und den Schauplatz gewiß nicht unbefriedigt verlassen wird. R.

Ist zu drucken erlaubt. Im Namen der Civilobervertwaltung der Ostseeprovinzen. Für den Censor: G. v. Pancker.

15. Juni

Die Mitauische, den Interessen der Bildung gewidmete Zeitung, wird mit ihren wechselnden Beilagen zweimal wöchentlich, am Mittwoch und Sonnabend Abends, ausgegeben.

Mitauische Zeitung.

№ 48.

Einundachtzigster Jahrgang.

1846.

Die Pränumeration beträgt für Mitau jährlich 4 Rbl. S., für Auswärtige über die Post jährlich 5 Rbl. S., halbjährlich und für die Stadt auch vierteljährlich in demselben Verhältniß.

Inland.

Allerhöchstes Reskript

an den Kommandeur des 3ten Infanteriekorps, General der Kavallerie, Generaladjutanten Rüdiger.

Fedor Waßiljewitsch! Während Ich Ihrem ausgezeichnet-eifrigen treuen und langjährigem Dienste stets volle Gerechtigkeit widerfahren ließ, gereichte es Mir zum besonderen Vergnügen, Mich abermals von den umsichtigen und zweckmäßigen Anordnungen zu überzeugen, welche Sie als Oberbefehlshaber der Truppen getroffen haben, die im Februar d. J. zur Besetzung Krakau's und zur Sicherstellung Unserer Gränzen gegen die Insurgentenhaufen von Galizien und Posen her dienten, so wie auch von dem raschen Vollzug der Truppenbewegungen, ungeachtet der ungünstigen Jahreszeit und der schlechten Wege. Ihre Operationen bei diesem wichtigen Auftrage sind zu Meiner vollkommenen Zufriedenheit mit vollständigem Erfolge gekrönt worden und Sie haben sich dadurch ein Recht auf Meine aufrichtige Erkenntlichkeit und Mein Wohlwollen erworben, welche Ich Ihnen für Ihren so nützlichen und rühmlichen Dienst hiermit zu erkennen gebe.

Ich verbleibe Ihnen stets wohlgewogen.

Das Original ist von Seiner Kaiserlichen Majestät Höchsteigenhändig also unterzeichnet:

Nikolai.

Warschau, den 22sten Mai 1846.

Eriwan, den 9ten Mai. Gestern um 9 Uhr Morgens traf hier aus Tiflis der längst erwartete hohe Gast, Patriarch Nerßes, Katholikos des gesammten gaikanschen (armenischen) Volkes ein. Als die Nachricht hier bekannt wurde, daß er die Gränzen der Provinz Eriwan betreten habe, strömten Haufen Volks zu seinem Empfange ihm entgegen. Von der Station Ellerskaja, 16 Werste von Eriwan, wo er sein Nachtlager hielt, wurde er von zahlreichen Armeniern und Muselmännern begleitet, welche, ihrer Sitte gemäß, zur Bezeugung ihrer Freude, ein fortwährendes Gewehrfeuer unterhielten und ihre Nationalmusik dazu ertönen ließen. Sogar einige russische Damen ritten, festlich geschmückt, dem hohen Gaste mehrere Werste weit auf dem Wege nach der Station Ellerskaja entgegen. Am 8ten bewillkommneten die angesehensten Einwohner der Stadt ihren geistlichen Oberhirten mit Brod und Salz. Die Equipagen des Patriarchen konnten nur sehr langsam in den Straßen fortkommen, weil das Volk sie beständig aufhielt, um von Sr. Eminenz den Segen zu empfangen. Bei der Kathedrale wurde der Patriarch von allen in der Stadt befindlichen Militär- und Civilbeamten empfangen. Der Eparchial-Erzbischof Stephan hielt in armenischer Sprache eine den Umständen angemessene Anrede an den Patriarchen, in welcher er ihm in den lebhaftesten Ausdrücken seinen Glückwunsch zur glücklichen Ankunft hierselbst aussprach. Se. hohe Eminenz antwortete in russischer Sprache. — Nach einem Aufenthalte von einigen Tagen gedenkt der Patriarch von hier nach dem Kloster Etschmiadsin abzureisen.

Nachrichten aus Kaukasien. (XXI.) Fürst Woronzow hat nach dem verunglückten Zuge Schamil's an das abgesonderte kaukasische Korps und das 5te Infanteriekorps nachstehenden, von der Festung Wladikawkas den 5ten April datirten, Tagesbefehl erlassen:

Ich beeile mich, den Armeekorps von einem mißglückten Einfalle Schamil's in die kabardasche Ebene und von den Operationen unserer Truppenchefs, durch welche jeder Erfolg des Feindes unmöglich gemacht wurde, Nachricht zu geben. — Schamil sammelte, nachdem er selbst persönlich lange unthätig geblieben war, eine starke Heeresmacht, setzte in der Nacht vom 15ten auf den 16ten April über die Ssunsha und zog unbemerkt, wie er hoffte, gegen die große Kabarda. Generallieutenant Freitag jedoch, der stets über die Rüstungen und Bewegungen des Feindes genau unterrichtet war, rückte mit seinem Detaschement vor, erreichte in der Nacht auf den 15ten Kasak-Kitscha und folgte dem Feinde, seinen Spuren nachgehend, schleunig bis zum Terek.

In der kleinen Kabardei fand Schamil keinen Anklang; er zerstörte zwar einige Auls und zwang deren Bewohner, ihm zu folgen oder sich ins Gebirge zu flüchten, bei dem schnellen Erscheinen unserer Truppen konnten die Leute jedoch meistens in ihren Wohnstätten bleiben. Oberst Lewkowitsch stieß mit zwei Bataillonen des tenginschen Regiments auf dem linken Terek-Ufer zuerst auf den Feind und hielt ihn auf. Schamil postirte sich darauf am Minaret, verließ aber, da er einen Angriff von den Generalen Freitag und Nesterow, die eilig aus Nasran herangerückt waren, fürchtete, noch an demselben Tage in Geschwindmärschen seine Stellung und zog in die große Kabarda zum Engpasse Tscherek, ohne Naltschik weiter zu beunruhigen, wohin Generalmajor Fürst Golizyn die Habseligkeiten der uns treu gebliebenen Einwohner hatte bringen lassen und mit den von den nächsten Posten herbeigezogenen Kosaken bereit stand, den Feind abzuschlagen. Mittlerweile hatte Generallieutenannt Freitag, Schamil immer nachfolgend, vor dem Eingange des Engpasses Tscherek Halt gemacht.

In der großen Kabarda traten einige Fürsten zu Schamil über, die vornehmsten unter ihnen, wie die Atashukins, die Mißoßtows und viele andere blieben jedoch ihren Eiden und dem eigenen Vortheile treu. Aus dem Volke zogen nur wenige, und zwar meistens durch Gewalt gezwungen, mit ihrer Habe in das Gebirge; Niemand jedoch hat mit den Waffen in der Hand Etwas gegen uns unternommen. Während dessen wurden von dem Generallieutenant Hasfordt, der in Jekaterinograd stand, sobald ihm die erste

Kunde vom Erscheinen des Feindes zukam, äusserst zweckmäßige Vorkehrungen getroffen, und Alles gethan, dem Feinde Abbruch zu thun; er überschritt mit einem kleinen Detaschement die Malka und hielt dadurch die Ruhe unter den Bewohnern der großen Kabarda an der Malka und dem Baksan aufrecht. Gleichermaßen traf auch Generallieutenant Labinzow in Georgiews die nöthigen Anordnungen. Der Kommandirende der Truppen, Generallieutenant Sawadowski befand sich damals in Jekaterinodar; er flog aber, sobald er von den Ereignissen die erste Botschaft erhielt, nach Stawropol, verfügte hier was im Betreff der Truppen und der Verproviantirung den Umständen nach geboten war und eilte sodann weiter nach Naltschik, damit der Feind mit hinreichender Truppenmacht umzingelt und ihm jede Möglichkeit zum Rückzuge abgeschnitten werden könnte. — Schamil wäre verloren gewesen oder hätte zum wenigsten seine Artillerie eingebüßt, — aber er wartete das nicht ab, und als er sah, daß es bei den Kabardinzen an Einmüthigkeit für sein Interesse fehle, und von den Abadsechen und den anderen jenseits des Kuban wohnenden Stämmen auf seine Botschaft ausweichende Antworten erhielt, endlich erfuhr, daß unsere Truppen ihn von allen Seiten einzuschließen drohten, so hinterging er die zu ihm gestoßenen Kabardinzen, ließ einen Theil seines Fußvolkes auseinandergehen, indem er sie in kleinen Partieen, wie sie könnten, nach Hause ziehen hieß, gab sodann heimlich während der Nacht seine Stellung in dem Engpasse Tscherek auf und zog ohne Aufenthalt an den Terek, ihn, da wo die Smeika in ihn fällt, zu überschreiten. Obwohl Generallieutenant Freitag bis dahin dem Feinde nicht folgen konnte, setzte er dennoch, die Infanterie unter dem Kommando des Oberstlieutenants Kulmann zurücklassend, dem Feinde mit seiner ganzen Kavallerie nach. Zur rechten Zeit trafen die früher zum Schutze der grusinischen Militärstraße Detaschirten, Oberst Baron Möller-Sakomelski und der Kommandeur der 7ten Brig. des Linien-Kosakenregiments Oberst Il'jinski, mit der Kavallerie ein, um den Feind noch zu treffen und ihm bei dem Uebergange über den Fluß empfindlichen Verlust beizubringen. — General Nesterow, der damals auf dem Marsche befindlich war, sich mit dem General Freitag zu vereinen, kehrte, als er kaum von der Flucht Schamil's Kunde erhalten, von Archon zurück und überschritt den Terek. Aber nur der Vortrab erreichte noch einen Theil der feindlichen Nachhut; Schamil selbst war schon am 27sten in der Frühe an der Sfunsha und ließ seine sämmtlichen Heerhaufen auseinander gehen.

So endete der Einfall Schamil's, den er so lange vorher allen in der Kabarda und jenseits des Kuban wohnenden Volksstämmen angekündigt hatte, und von welchen er einen allgemeinen Aufstand und eine starke Erschütterung unserer Macht am Kaukasus erwartete, in wenigen Tagen, ohne den mindesten Erfolg für ihn, zu seiner Schande und zum Schrecken der Kabardinzen, die entweder absichtlich oder aus Schwäche sich ihm auf diese kurze Zeit angeschlossen hatten. — Sein ganzer moralischer Einfluß, alle auf ihn von den Stämmen an der rechten Flanke gebauten Hoffnungen sind dahin; sie haben jetzt gesehen, daß er zwar gekommen ist, aber nichts hat ausrichten können, daß er sich zwar gerettet hat, aber nur allein gerettet durch eilige Flucht und weil unsere Truppen aus ihren verschiedenen Standquartieren nicht sogleich herbeieilen konnten, ihn zu umzingeln und zu vernichten.

Indem ich diese Einzelnheiten zur Kenntniß der Korps bringe, rechne ich es mir zur angenehmsten Pflicht, hier volle Gerechtigkeit widerfahren zu lassen und meinen aufrichtigen Dank zu bezeigen, erstens: dem Generallieutenant Freitag, dessen rasches und entschiedenes Vorrücken gegen Schamil das Mißlingen von dessen Unternehmung gleich von vorneherein entschied; sodann besonders dem Generallieutenant Sawodowski, für dessen umsichtige Anordnungen, durch welche der Feind, wenn anders er noch einige Tage in der großen Kabarda verweilt hätte, vernichtet worden wäre; dem Generallieutenant Hasfordt, für die oben erwähnten zweckentsprechenden Maßregeln; dem Generallieutenant Labinzow, der zum Schutze von Georgiewsk und zur Vollführung unserer Pläne weiter zu gehen gerüstet war; dem Generalmajor Nesterow, der gleich Anfangs allein und sodann in Folge der Aufforderung des Generallieutenants Freitag operirte; dem Obersten Lewkowitsch, der mit dem Feinde auf dem linken Terek-Ufer zusammenstieß; den Obersten Il'inski und Baron Möller-Sackomelski, die Schamil bei dessen Rückzuge über den Terek empfindlichen Schaden zufügten; dem Obersten Aminow und dem Oberstlieutenant Ssläpzow.

In meinem ergänzenden Tagesbefehle werde ich auch diejenigen anderen Stabsofficiere oder einzelnen Truppenchefs namentlich aufführen, über deren Operationen ich gegenwärtig noch keine Nachrichten erhalten konnte; übergehen aber kann ich hier nicht den Kommandeur des 17ten grusinischen Linienbataillons, Obersten Solotarew, der gleich beim ersten Aufrufe, noch krank, nach der grusinischen Militärstraße eilte, das Kommando des im Engpasse zwischen Wladikawkas und Kasbek aufgestellten Detaschements übernahm und diese für uns so wichtige Verbindungslinie schützte gegen die Absichten der vom Feinde gesandten Naibs, die durch den dsharachowschen Paß herabsteigen wollten, und die, als sie sahen, daß wir gerüstet seyen, nichts weiter zu unternehmen wagten. Eben so Gerechtigkeit wiederfahren lassen muß ich dem Obersten Debu, dem Oberstlieutenant Tschelischtschew und dem Major Fürsten Tschawtschawadse, die mit zwei Bataillonen des grusinischen Grenadierregiments, und dem Major Dobrinski, der mit einem Bataillon des eriwanschen Karabinierregiments — welche Truppentheile früher aus Tiflis nach Wladikawkas zu marschiren beordert waren — als sie die alsbald durch den Generalmajor Nordenstamm ihnen zugestellte Nachricht erfuhren, Tag und Nacht marschirten, mit musterhafter Schnelligkeit auf dem bezeichneten Punkte eintrafen und mit drei vortrefflichen Bataillonen den Feind anzugreifen bereit waren, wenn dieser gewagt hätte, länger in unserem Gebiete zu verweilen. Das an der Spitze dieser Kolonne vorrückende eriwansche Bataillon kam früh genug, um noch an den forcirten Märschen des Generalmajors Nesterow Theil zu nehmen. — Nicht genug Lob und Dank sagen kann ich ferner allen Soldaten in den Detaschements des Generallieutenants Freitag, des Generalmajors Nesterow und denen, die mit dem Obersten Lewkowitsch und dem Generallieutenant Hasfordt waren, für ihren musterhaften und einmüthigen Eifer, die ausserordentliche Schnelligkeit in den Bewegungen, die Entschiedenheit in den Operationen gegen

den Feind, so oft sie mit demselben zusammentrafen, und für ihre Ausdauer bei allen Anstrengungen und Entbehrungen, die von solchen Unternehmungen unzertrennlich sind.

Endlich bezeige ich meine volle Erkenntlichkeit noch dem Generalmajor Fürsten Golizyn für den wohlberechneten, von ihm in der seinem Befehle untergeordneten Landschaft getroffenen Anordnungen, denen man es zuzuschreiben hat, daß der beste und größte Theil der dortigen Bevölkerung treu und ruhig verblieb.

Ich halte es für unerläßliche Pflicht, die Leistungen Aller und jedes Einzelnen zur Kenntniß Sr. Majestät unseres Allergnädigsten Kaisers zu bringen.

Oberbefehlshaber Generaladjutant Fürst Woronzow.

Ausland.

Nordamerikanische vereinigte Staaten. New-York, den 31. Mai. Die neuen Nachrichten vom Kriegs-Schauplatze bringen wichtige Neuigkeiten. Die Mejikaner sind geschlagen worden, und man hält einen längeren Widerstand derselben für unmöglich. Sie haben sich den Vortheil, den ihnen das unvorsichtige Vorrücken des Generals Taylor auf Matamoras gewährte, entgehen lassen und haben zwei Niederlagen erlitten, am 27sten April bei Punto Isabel und 8ten Mai an dem kleinen Flusse Polo Alto. Nur Mangel an Geld und Mannschaft, so wie die Gefahren der heißen Jahreszeit, scheinen einem unverzüglichen Marsche der Nordamerikaner nach der Hauptstadt Mejiko im Wege zu stehen. General Taylor hat einen doppelten Erfolg errungen: er hat sich nicht nur beider Ufer des Rio Grande bemeistert, sondern es scheint ihm auch durch seine Siege gelungen zu seyn, die Stimmung in den südlichen Staaten der Union umzuwandeln, so daß man nicht mehr an dem nöthigen Sukkurs für sein Heer zweifelt. Vor dem Ende der trockenen Jahreszeit, die eben eingetreten ist, wird man schwerlich eine wirkliche Invasion in Mejiko unternehmen; unterdessen aber hofft man, eine Armee von 25 — 30,000 Mann an der Gränze zusammenzubringen und einzuüben, und die ganze verfügbare Seemacht der Vereinigten Staaten, so schnell als möglich durch 10 bis 12 neue Dampf-Kriegsschiffe verstärkt, soll sofort zur Blokirung der mejikanischen Küste aufgeboten werden. Man glaubt übrigens, daß die Niederlagen der mejikanischen Truppen den Sturz des gegenwärtigen Ministeriums in Mejiko zur Folge haben und daß durch innere politische Zwietracht die Widerstandskräfte der Mejikaner noch mehr Abbruch erleiden werden.

Portugal. Lissabon, den 3. Juni. (Privatm.) Wir wohnen hier einem traurigen Schauspiele bei; die Revolution hat einen vollständigen Triumph errungen, ein Ministerium nach dem anderen gestürzt, ihren Willen der Königin aufgedrungen, ein Parlament berufen, das im Augenblicke der allgemeinen Verfolgung der konservativen Partei der Charte Dom Pedro's den letzten Streich versetzen wird. Und das Alles geht vor, während der Herzog von Palmella Minister ist! Die Nationalmiliz wird also wieder organisirt gemäß eines gestern erschienenen Dekretes, d. i. der Revolution werden bleibende Waffen in die Hände gegeben. Fast alle Behörden sind abgesetzt worden, und Männer an ihre Stelle getreten, welche an den Aufständen der letzten Jahre Theil genommen. Und doch ist die Revolution noch nicht befriedigt. Was sie noch weiter will, weiß sie wahrscheinlich selbst nicht, denn die Haupttriebfeder ihrer Handlungen ist jetzt offenbar die Furcht vor einer Reaktion. Die Einen sprechen von der Nothwendigkeit eines anderen Ministeriums, die Anderen von konstituirenden Kortes, noch Andere — und diese wagen wenigstens in den Blättern noch nicht offen ihre Meinung auszusprechen, wenn sie solche auch schon mehrmals, namentlich in der Revolução, durchblicken ließen — einen Thronwechsel. Und nebstdem ist die finanzielle Lage des Landes so kritisch, daß der Eintritt der schlimmsten Katastrophen nicht Wunder nehmen würde. In Folge der Einstellung der Zahlungen der Bank von Lissabon herrscht zu Porto unter dem ganzen Handelsstande ein wahrhaft panischer Schrecken, und überdies fürchtet man daselbst jeden Augenblick noch einen Zusammenstoß zwischen den bewaffneten Volkshaufen und den Truppen. Diese werden am Ende wahrscheinlich unterliegen, denn das ist ihr unausbleibliches Schicksal, seit einige pflichtvergessene Führer das schlimme Beispiel der Verletzung ihres geleisteten Fahnen-Eides gegeben haben.

Wer trägt die Schuld an diesem Verrathe, an dem jetzigen traurigen Zustande, der über das Land gekommen ist in dem Augenblicke, als in Portugal das Repräsentativsystem sich zu befestigen, der Wohlstand sich zu heben, Straßen, Eisenbahnen, Kreditanstalten zu entstehen begannen, mit einem Worte, nützliche Reformen und wahrer Fortschritt auf allen Seiten zur That werden zu wollen schienen? Ich will versuchen, diese Fragen unparteiisch zu beantworten. Costa Cabral war ein Minister von unbestreitbarem Talente; aber er berücksichtigte nicht genug, daß es in Portugal vielleicht mehr als in irgend einem anderen Lande, zuweilen nothwendig ist, abzuwarten, den Personen Rechnung zu legen, bald mit dieser, bald mit jener Klasse zu transigiren, keine geradezu vor den Kopf zu stoßen. Das verstand Costa Cabral nicht zu thun. Seine Ueberlegenheit fühlend über seine mißgünstigen Neider, wußte er ihnen seine Geringschätzung nicht zu verhehlen. Dadurch entfremdete oder verfeindete er sich viele Personen, die nichtsdestoweniger doch einen gewissen Einfluß im Lande ausübten.

— Man sieht hier der Ankunft sämmtlicher Ausgewanderten entgegen, die nach der Uebergabe von Almeida vor zwei Jahren nach Spanien und Frankreich gegangen waren. Von der Revolution amnestirt, ist es natürlich, daß sie nun auch ihre Früchte mitärndten wollen. Der zum Kriegsminister ernannte Marquis von Saldanha wird nicht wohl vor dem 20sten Juni hier eintreffen.

Die Regierung hat sich beeilt, die Unterwerfung der Junta von Castello Branco zu veröffentlichen, und hofft, die anderen werden das Beispiel dieser nachahmen. Einige werden dies wohl thun, bei anderen wird es schwerer halten; sie maßen sich an, selbst Regierung zu seyn, und erklären, fortbestehen zu wollen bis zur Versammlung konstituirender Kortes.

— Paris, den 15ten Juni. Das Dekret des neuen portugiesischen Ministeriums, wodurch die Wiederorganisation und Bewaffnung der Nationalmiliz anbefohlen wird, ist von sämmtlichen Ministern unterzeichnet, und unter den Mitgliedern der Kommission, welche mit schleunigstem Vollzug der Maßregel beauftragt ist, befinden sich auch der Viskonde Sa da Bandeira, so wie die übrigen Häupter der Septembristenpartei. Der Herzog von Palmella scheint sich in der

That ganz der Revolution in die Arme geworfen zu haben. Die Fragen, welche vorzugsweise jetzt, nach den neuesten Berichten aus Lissabon vom 4ten Juni, die öffentliche Aufmerksamkeit in Portugal beschäftigen, sind noch immer die der Junten und der neuen Kortes. Jene wollten trotz der Bemühungen der Regierung sich noch immer nicht zur Auflösung verstehen, während andererseits die radikale Partei jetzt schon von gänzlicher Abschaffung der Pairskammer zu sprechen anfängt und alle Macht bloß einer konstituirenden Volkskammer überlassen wissen will. Mit größter Spannung sah man in Lissabon dem Eintreffen von Nachrichten aus Porto entgegen, weil man fürchtet, daß es zu einem Kampfe zwischen den Aufrührern und der Besatzung der Stadt gekommen sey. Die Sprache, welche das Haupt-Organ der Septembristenpartei, die Revolução, noch immer führt, giebt den besten Beweis von der schlimmen Lage der portugiesischen Zustände.

Großbritanien. London, den 13ten Juni. In den politischen Kreisen ist seit einigen Tagen allgemein das Gerücht verbreitet, eine Parlaments-Auflösung stehe nahe bevor, und zwar hieß es, würde man zu dieser Maßregel greifen, welche Partei auch immer ans Ruder komme.

Bei Mullingar in Irland wurde neulich Abends der Agent des Gutsbesitzers Nugent, als er aus der Stadt heimkehrte, von drei Männern angefallen, welche ihre Flinten auf ihn abfeuerten und ihn gefährlich verwundeten. Man zweifelt an seinem Aufkommen. Aus einem parlamentarischen Dokument erhellt, daß vom 1sten Januar bis zum 16ten Mai d. J. 80 Todschläge in Irland begangen worden sind; ausserdem fielen 22 Mordversuche vor, welche aber nur körperliche Mißhandlungen zur Folge hatten; 51 andere Mordversuche blieben ohne alle Folgen. Die ermordeten Personen waren arme Pächter, Feldarbeiter und ein Friedensrichter; die Gemißhandelten Polizeidiener, Pächter und Andere; die völlig unversehrt Davongekommenen waren Gentlemen, Polizeidiener, Pächter und ein Gerichtsbote.

Die Regierung hat den Befehl ertheilt, mit dem neuerfundenen elektrischen Telegraphen, der unter See hindurch geleitet werden soll, einen Versuch zwischen Gosport und Portsmouth zu machen; gelingt dieser Versuch, so wird wenige Tage darauf mit der Einrichtung des unterseeischen Telegraphen zwischen England und Frankreich der Anfang gemacht.

— London, den 15ten Juni. Ibrahim Pascha wohnte am Freitage der Preisvertheilung im Lokale der Gesellschaft der schönen Künste bei. Der alte Admiral Sir E. Codrington, welcher bei Navarin Mehemed Ali's Flotte und Ibrahim Pascha schlagen half, beging als Präsident der Gesellschaft, da er nämlich für den abwesenden Prinzen Albrecht den Vorsitz übernommen hatte, die Unvorsichtigkeit, den Pascha an Navarin zu erinnern, indem er die Ueberzeugung aussprach, der Pascha werde ihm sein früheres feindliches Gegenüberstehen nicht nachtragen, da er nur seine Pflicht erfüllt habe. Der Pascha erwiederte mit kaltem und bezeichnendem Tone, die Vergangenheit sey ihm aus dem Gedächtniß entschwunden; besser jedoch sey es, solche Erinnerungen überhaupt zu vergessen, denn ein ägyptisches Sprüchwort sage: „Es ist nicht schön, Jemanden an sein Unglück zu erinnern."

Belgien. Brüssel, den 11ten Juni. Der große auf den 14ten Juni zusammenberufene liberale Kongreß, zu welchem gegen 50 größere oder kleinere Städte Deputationen senden, unter denen sich die bedeutendsten Namen des Handels-, Industrie-, Gerichts- und Advokatenstandes befinden, beschäftigt fortwährend die allgemeine Aufmerksamkeit. Mögen nun gleich die Gegner die Gefahr wie die Freunde den Nutzen sich zu groß vorstellen, so ist doch eine solche Zusammenkunft von mehreren hundert Notabilitäten des Landes, um sich über die Mittel zur Bekämpfung der Ansprüche der Geistlichkeit zu verständigen, ein Ereigniß, das nicht ohne weitere politische Folgen seyn kann. Der positive Zweck, die liberalen Kräfte des Landes zu organisiren, wird sicherlich nicht erreicht werden, da dieselben nach zu verschiedenen Richtungen hin auseinandergehen und selbst schon unter sich im Streite sind. In Lüttich bekämpft der sogenannte junge Liberalismus oder Radikalismus den alten, in Brüssel sucht ein Theil auf den alten Stamm des Liberalismus ein socialistisches Reis zu pfropfen, und die eigentlichen Liberalen selbst theilen sich auch noch in viele Nüancen, die sich, wenn auch nicht in den Principien, doch durch praktische Klugheitsmaximen noch verschieden abgränzen. Die Frage, welche den Kongreß hauptsächlich beschäftigen wird, ist, ob ein Programm liberaler Principien aufgestellt werden soll. Die extreme und radikale Nüance besteht mit Heftigkeit darauf, weil sie wohl weiß, daß der gewöhnliche Liberalismus nur abstrakte, einseitige Grundsätze aufzustellen vermag, aus denen sie dann die einseitigen radikalen Konsequenzen zu ziehen gedenkt. Der gemäßigte Theil, welcher, wie wir glauben, die große Majorität bilden wird, weist mit Recht darauf hin, daß die Principien durch die Verfassung festgestellt sind und es sich nur um die Verständigung der praktischen Maßregeln und Mittel handle, welche zu einer besseren, den Prätensionen der Geistlichkeit entgegengesetzten Ausführung derselben erforderlich sind. Wahrscheinlich werden diese praktischen Maßregeln in eine Art Programm gebracht werden. Der Kongreß wird nur einen Tag dauern. Die Leiter haben wohl eingesehen, daß ein längeres Zusammenseyn einer solchen Versammlung die Gemüther innerhalb und ausserhalb derselben zu sehr aufregen würde. Am wünschenswerthesten wäre es freilich gewesen, wenn durch eine umsichtigere Politik eine solche Versammlung überhaupt vermieden worden wäre.

Deutschland. Großherzogthum Baden. Der Karlsruher Zeitung wird neuerdings aus Mannheim vom 14ten Juni Folgendes berichtet: „Mit Beziehung auf unsern in der vorgestrigen Nummer erschienenen Artikel fügen wir die fernere Nachricht bei, daß in derselben Nacht eine Schildwache hinter dem Zuchthause von einigen Böswilligen, welche sich hinter die gegenüber liegende Kirchhofmauer verborgen hatten, mit Steinwürfe auf die Brust und die Füße so beschädigt wurde, daß sie zu Boden stürzte und ins Militärhospital gebracht werden mußte. Es ist dies seit dem 25sten v. M. ungefähr der achte thätliche Angriff eines Postens, ausser den vorgestern berührten Beschimpfungen einzelner Soldaten, deren mehr denn vierzig seither zur Anzeige gekommen sind. Unbegreiflich bleibt es immer, daß sich solche Vorfälle in einer volkreichen Stadt, die sich bei jeder Gelegenheit die erste des Landes zu seyn rühmt, und deren bes-

(Hierbei eine Beilage.) ferer

Ist zu drucken erlaubt. Im Namen der Civilobervertwaltung der Ostseeprovinzen. Für den Censor: G. v. Paucker.
No. 202.

ferer Theil der Bürgerschaft ein solches abscheuliches Benehmen unzweifelhaft aufs Strengste verdammen muß, trotz der von dem Gemeinderath übernommenen Verantwortlichkeit für Aufrechthaltung der öffentlichen Ordnung, täglich wiederholen können."

— Mannheim, den 11ten Juni. (Karlsr. Z.) Trotz aller von den Militärbehörden zur Vermeidung jeder ferneren Ruhestörung getroffenen Maßregeln, welche die Untergebenen bis jetzt auf das Pünktlichste befolgt haben, scheinen einige Nichtswürdige gerade in der ruhigen, jede Selbsthülfe verschmähenden Haltung der Soldaten eine gefahrlose Anreizung zu Insulten des Militärs zu finden. Denn, nicht zufrieden mit Verhöhnungen und Beschimpfungen, welche die Soldaten nur mit gebührender Verachtung erwiederten, wagt man die Schildwachen hinterrücks anzugreifen. Unsere Blätter enthalten folgende Bekanntmachung: „Nach einer Mittheilung der großherzoglichen Stadt-Kommandantschaft hat dieselbe in Folge wiederholter Anfälle auf Schildwachen verfügt: „daß diese von heute an ihre Gewehre scharf geladen haben und vorkommenden Falls den ihnen nach §. 385 und 386 der Garnisons-Dienstvorschriften zustehenden Gebrauch davon machen werden." Von dieser gegen die Störer der öffentlichen Ordnung gerichteten Maßregel setzen wir unsere Mitbürger andurch in Kenntniß und fordern sie auf, für den Fall, als sie oder die Ihrigen zur Nachtzeit bei einer Schildwache vorüber kommen, alle Aufmerksamkeit darauf zu verwenden, damit nicht durch Mißverständniß ein beklagenswerthes Ereigniß herbeigeführt werde. Mannheim, den 12ten Juni 1846. Der Gemeinderath. Jolly. Chuno."

— Bremen, den 15ten Juni. Heute, dem zweiten Abfahrtstage d. M., gehen wieder mehrere Schiffe mit Auswanderern in See; bis zum Anfange d. M. hatten sich verhältnißmäßig wenige Passagiere gemeldet, eine Folge der, wegen des großen Andrangs Auswandernder im Frühjahr und gleichzeitigen Mangels an Schiffen, erhöhten Passagepreise, welche Konjunktur natürlich zumeist den Schiffsmaklern Nachtheile brachte. Gegenwärtig ist das Passagegeld wieder auf den gewöhnlichen Satz von 30 Thlr. heruntergegangen, und die Beförderung der Auswanderer durch eine hinlängliche Anzahl von Schiffen erleichtert und beschleunigt. Die bis jetzt schon Hinübergegangenen schätzt man auf 7—8000. Australien gewinnt in diesem Jahre über Texas die Oberhand, wo die Verhältnisse noch zu wenig gesichert und die ersten Quellen des Gewinns bereits ausgebeutet scheinen. Die meisten Auswanderer, welche den Weg über Bremen einschlagen, kommen aus Bayern auf Frachtwagen mit Sack und Pack; aus Hessen, den angränzenden Ländern und dem Lande der Holzschuhbauern, dem Münsterlande, auf den Weser-Dampfschiffen; mehrere Oldenburger auch aus der Gegend von Dreklage mit eigenem Gespann, welches dann am Ziele der Reise gewöhnlich für einen Spottpreis losgeschlagen wird. Mitten unter diesen einförmigen Erd- und Haidegesichtern erblickt man jetzt oft die pikanten Physiognomieen europamüder Juden aus Böhmen.

Oesterreichische Monarchie. Wien, den 17ten Juni. Gestern fand die feierliche Enthüllung des dem Kaiser Franz I. auf dem Burgplatze errichteten Monuments statt. Man hatte den 16ten Juni gewählt, weil der verewigte Kaiser im Jahre 1814 nach glücklich errungenem Frieden an diesem Tage seinen Einzug in Wien hielt.

Zu der erwähnten Feierlichkeit waren auf dem Burgplatze rings herum sehr geräumige und entsprechend geschmückte Tribünen für den Hof, für den kaiserl. Hofstaat, das diplomatische Korps, die Generalität, die höheren Beamten der Hofstellen und übrigen Behörden und für das Publikum errichtet. Die Tribüne des Hofes war durch ihre Größe und reiche Dekorirung ausgezeichnet. Von ihrer Mitte führte eine dreißig Fuß breite Treppe auf den Burgplatz hinab; durch einen hoch in der Luft schwebenden Baldachin (von zweiundsiebzig Quadratklaftern im Flächenmaße) wurde sie gegen die Sonnenhitze geschützt. Auf den von den verschiedenen Tribünen eingeschlossenen Platze paradirten Abtheilungen der Garnison und der uniformirten Bürgerschaft in Fronten. Der übrige Raum, in soweit er nicht zur Funktion benutzt wurde, war mit Tausenden von Zuschauern angefüllt. Das Monument in der Mitte des Platzes war durch Vorhänge verhüllt, welche zwischen vier an den Ecken des Denkmals aufgestellten Standbäumen aufgezogen waren. Um halb 11 Uhr wurde in der Hofburg-Pfarrkirche eine der Feier des Tages angemessene Predigt und nach derselben ein Hochamt gehalten, zu welchem Gottesdienste sich Ihre Majestäten und die übrigen Durchlauchtigsten Herrschaften, unter Vortretung des Hofstaates in Galla, durch das von den kaiserlichen Leibgarden besetzte große Appartement begaben. Nach dem Hochamte kehrten Höchstdieselben auf die nämliche Weise in die inneren Gemächer zurück, und nachdem Sr. Majestät die Meldung gemacht worden, daß Alles bereit sey, begab sich der Kaiser mit Ihren Majestäten der regierenden Kaiserin und der Kaiserin Mutter, und mit den sämmtlichen anwesenden höchsten Familiengliedern, in Begleitung der kaiserlichen Staats- und Konferenz-Minister, der Oberhof-Aemter, Leibgarde-Hauptleute, des Generaladjutanten, der Oberhofmeister und Oberhofmeisterinnen und der Pallastdamen vom Dienste, auf die Hoftribüne. Als sämmtliche Herrschaften ihre Plätze eingenommen hatten, trat der Staatskanzler Fürst von Metternich vor Se. Majestät den Kaiser und hielt eine Rede.

Se. Majestät erwiederte diese Anrede mit nachstehenden Worten: „Die Regierung Meines in Gott ruhenden Herrn Vaters ist in der Weltgeschichte zu tief eingeprägt, um nicht bleibend Epoche zu machen. Was Er für das Wohl aller unter Seinem Scepter vereinten Völker, für die Aufrechthaltung der Religion, für die Handhabung der Gerechtigkeit, für Beförderung der Wissenschaft und Kunst und für Belebung des Handels und der Industrie gethan hat, war würdig, in Erz verewigt zu werden. Es war darum Meinem Herzen ein Bedürfniß, die Feier des heutigen Tages hervorzurufen. Ich bin überzeugt, dadurch den Wünschen und Gefühlen Meiner getreuen Unterthanen entgegen gekommen zu seyn."

Nach Beendigung dieser Rede trat der kaiserl. Oberst-Hofmarschall, Graf Goëß, als Stellvertreter des kaiserl. Ersten Oberst-Hofmeisters, vor, empfing von Sr. Majestät den Befehl, das Monument enthüllen zu lassen, und ertheilte dann dem auf eine der unteren Treppenstufen herantretenden kaiserlichen Hofstatuarius Marchesi (aus dessen Händen das Monument hervorgegangen) das Zeichen, worauf dieser, nach

einer tiefen Verbeugung, das Signal gab, die Hülle zu beseitigen. In diesem Momente erhoben sich Se. Majestät und die ganze kaiserliche Familie. Se. Majestät entblößten das Haupt, Trompeten und Pauken erschallten, die Garden, das Militär und die Bürger-Miliz präsentirten das Gewehr, das Spiel wurde gerührt, eine dreimalige Salve wurde von der auf dem äusseren Burgplatze und auf der Bastei aufgestellten Garnison abgefeuert, das schwere Geschütz gelöst und mit allen Kirchthurmglocken geläutet. Alles aber wurde von dem Jubelrufe übertäubt, in welchen die anwesende Menge bei dem Anblicke der unvergeßlichen Züge des allgeliebten Monarchen ausbrach. Diese Huldigung, diese Thränen der tiefsten Rührung, die in allen Augen glänzten, waren das edelste Zeugniß jener innigen Liebe und Verehrung, womit das Volk stets an dem hohen Verblichenen hing, und welche es ihm auch jetzt wieder noch über das Grab hinaus bewies. Und diese Treue ist es, die den Oesterreicher ehrt, die ihn mit gerechtem Stolze erfüllt und die er seinem angestammten Kaiser auch jederzeit im innersten Herzen bewahren wird. Der Fürst-Erzbischof stimmte, als einigermaßen Ruhe eintrat, am Altare das Te Deum an, nach welchem er mit dem Klerus in die Hofburg-Pfarrkirche zurückkehrte. Den Schluß der Feierlichkeit machte eine Defilirung der uniformirten Bürgerschaft und der Garnison, worauf der Hof sich unter tausendstimmigem Vivatruf von der Tribüne unter Trompeten- und Paukenschall und den vorgeschriebenen militärischen Ehrenbezeugungen in die Appartements zurückbegab.

Theater in Mitau.

(Fortsetzung.)

Am 11ten Juni: Die unterbrochene Hochzeit, oder: Laune und Narrheit, großes phantastisch-komisches Ballet in 2 Abtheilungen und 4 Bildern von Hoguet, für die hiesige Bühne eingerichtet von A. Wienrich. Vorher: Eines Hochzeitstages Fatalitäten, Lustspiel in 2 Aufzügen, von Adel. Dieses Lustspiel, in dem sich Mad. Hoffmann, Hr. Wohlbrück und Hr. Saalbach durch gutes Spiel und heitre Laune auszeichneten, verspricht Anfangs wenig. Alles tobt und schreit durcheinander, wie beim babylonischen Thurmbau, und kein Mensch erfährt, wovon eigentlich die Rede ist. Endlich „schweigt des Sturmes Brausen" und der Zuhörer merkt, daß von zwei heimlichen Ehen zwischen Ludwig (Hrn. Frey), Klam's (Hrn. Wohlbrück's) Neffen, und Julien (Dem. Weber), und zwischen Hrn. Klam's Geschäftsführer Dalberg (Hrn. Heuser) und Amalia (Mad. Hoffmann) die Rede ist, von denen die Ehe der Letztern schon ein Jahr verheimlicht worden ist, während die der Erstern heute geschlossen werden soll. Klam, ein alter Junggesell und strenger Handelsherr, haßt aber alle Ehen, indem er jede, auch die beste Frau eines Kaufmanns nur wie ein Zugpflaster für die Kassa ansieht und keinen Untergebenen duldet, der verheirathet ist. Da nun der verschwiegene Schwätzer Binge (Hr. Saalbach), der Nichts erzählt aber Alles errathen läßt, seinem ehemaligen Vorgesetzten, Hrn. Klam, zu verstehen giebt, daß Dalberg, sein Geschäftsführer (weil nämlich von Dalberg der Kirchenwagen bestellt war), Julie heute heirathen solle, die Klam seinem Neffen Ludwig bestimmt hatte, so giebt dies Mißverständniß zu den anmuthigsten Verwickelungen Veranlassung, die sich dadurch friedlich lösen, daß Amalia, als liebenswürdige und kluge Frau, in die Ansichten des alten Klam scheinbar eingehend, diesen für sich zu gewinnen weiß.

Was das Ballet betrifft, dem Referent, ausser einigen gutausgeführten Tänzen der Herren Rathgeber und Wienrich und der Dem. Riedel, keinen Geschmack, überhaupt aber keinen Sinn abzugewinnen gewußt hat, so befriedigte es, trotz alles Beifalles der Massen, doch den sinnigern Theil der Zuschauer nicht. Die Handlung des Ganzen, was Laune und Narrheit gefehlt und gesündigt, vermag Referent nicht anzugeben, und obwohl oft tiefer Keim im kindischen Spiele liegen soll, werden seine Leser Nichts dabei verlieren. Unerfreulich, wo nicht unerlaubt, ist es auf jeden Fall, ein Narrenhaus auf das Theater zu bringen; mag sich auch Kotzebue ein Mal diese Freiheit genommen haben. Für den wahren und denkenden Theaterfreund mußte die Darstellung am heutigen Abende unter den bisherigen als die am wenigsten befriedigende erscheinen.

Am 12ten Juni: Vormittags: Des Teufels Antheil, und Abends: Marie Anne, wiederholt.

Am 13ten Juni: Vormittags: Ein Freundschaftsbündniß, Lustspiel in 4 Akten, von Feldmann. Sodann: Die Tänzerin auf Reisen, Ballet in einem Akte, eingerichtet von Hrn. Rathgeber. Wir können nicht umhin, bei dieser Gelegenheit zu bemerken, daß das Spielen am Vormittage der Theaterkasse wohl keinen Vortheil bringen wird, da man von dem Publikum, welches sich ohnehin von Jahr zu Jahr weniger zahlreich zu Johannis in Mitau versammelt, unmöglich verlangen kann, daß es gar zu vergnügungssüchtig sey. Was die Theaterkasse am Vormittage gewinnt, verliert sie am Abend.

Abends: Undine, wiederholt. Je mehr und genauer man diese Oper kennen lernt, desto mehr wird man sich mit ihr befreunden. Rühmend müssen wir hier das früher bereits angedeutete Verdienst des kräftigen und frischen Orchesters hervorheben, welches ohne Zweifel seine musterhafte Präcision der Opernvorträge zum großen Theile der sorgfältigen Leitung des talentvollen Hrn. Kapellmeisters Schramek verdankt. Unerwähnt kann hier auch nicht bleiben, wie ihm wenigstens das Rigasche Publikum die Aufführung einer neuen Operette, die von einem unserer Mitauer Einwohner gedichtet ist und von Hrn. Schramek, nach den Melodieen des Verfassers, in Musik gesetzt worden, zu verdanken haben wird. Die Operette soll, wie Referent hört, eine Episode aus der Geschichte Rußlands, namentlich aus der Regierungszeit Iwan IV., des Furchtbaren, enthalten und den Zuschauern ein treues Bild damaliger Sitteneinfalt vor Augen führen. Die Komposition soll ganz fertig seyn und die Partitur soll bereits hier lithographirt werden. Wäre das Repertoir, der während des Aufenthaltes der Gesellschaft in Mitau zu gebenden Stücke, nicht schon geschlossen, oder würde die Gesellschaft hier bis zum 25sten d. M. verweilen, so könnten wir auch jetzt noch die Hoffnung hegen, durch Darstellung der „Hütte bei Moskau" die Feier dieses Tages würdig zu begehen.

Ist zu drucken erlaubt. Im Namen der Civilobervertwaltung der Ostseeprovinzen. Für den Censor: G. v. Paucker.
No. 203.

19. Juni

Die Mitauische, den Interessen der Bildung gewidmete Zeitung, wird mit ihren wechselnden Beilagen zweimal wöchentlich, am Mittwoch und Sonnabend Abends, ausgegeben.

Mitauische Zeitung.

№ 49.

Einundachtzigster Jahrgang.

1846.

Die Pränumeration beträgt für Mitau jährlich 4 Rbl. S., für Auswärtige über die Post jährlich 5 Rbl. S., halbjährlich und für die Stadt auch vierteljährlich in demselben Verhältniß.

Ausland.

Portugal. Lissabon, den 10ten Juni. In den meisten Theilen des Landes beruhigt sich die Insurrektion. Die Insurgenten von den Provinzen Minho und Tras os Montes schickten zuerst ihre Unterwerfung ein. Der neue Civilgouverneur von Porto richtete eine Adresse an sie und forderte sie, unter Anerkennung der Gerechtigkeit ihrer Sache, auf, sich friedlich nach ihrer Heimath zurückzubegeben, da nun durch Entlassung des Cabralschen Ministeriums, den Widerruf der schädlichen Gesetze, durch Einberufung neuer, zur Abänderung der Charte von 1836 berechtigter Kortes und endlich durch Wiederherstellung der Nationalgarden ihren wirklichen Beschwerden Abhülfe geworden sey. Mit den Insurgentenkorps von Koimbra und Santarem war indeß nicht auf eben so leichte Weise fertig zu werden. Die Bevölkerung des am Tajo und nicht ganz 50 englische Meilen von Lissabon gelegenen Santarem ist vielleicht die unruhigste und Besorgniß erregendste im Lande. Die Junta von Santarem, welche, von Passos Manoel präsidirt, an 5—6000 Mann Insurgenten zu ihrem Befehle hat, bedroht Lissabon und setzt Palmella und seine Kollegen in ernstliche Verlegenheit. Die Regierung hatte der Noth nachgegeben und durch versöhnliches Entgegenkommen, Ueberredung und Unterhandlungen es so weit gebracht, daß die gedachte Junta endlich am 4ten Juni ihre Unterwerfung und eine loyale Adresse an die Königin einsandte, wofür sie durch ein Dekret der Letzteren wegen ihrer dem Vaterlande geleisteten Dienste belobt und aufgefordert wurde, vorläufig ihre Verrichtung fortzusetzen und die königlichen Behörden bei Beruhigung des Landes zu unterstützen. Als aber eben Alles zur friedlichen Ausgleichung gediehen schien, nahm die Angelegenheit eine andere Wendung. Die Regierung hatte nämlich unter anderen Forderungen jener Junta auch die bewilligt, daß die im Jahre 1842 wegen ihrer Abneigung gegen die Charte verabschiedeten Officiere wieder zum aktiven Dienste einberufen werden sollten. Sie dachte aber nicht daran, diesem Versprechen in der Wirklichkeit nachzukommen; sie versuchte es vielmehr dadurch zu umgehen, daß sie die bezeichneten Officiere, deren Zahl Legion ist, in den vollen Gehalt einsetzte, sie jedoch nicht zum aktiven Dienste berief. In Folge dieses Manövers und dieser offenbaren Wortbrüchigkeit nahm die Junta sofort ihre vorherige drohende Stellung wieder an und zog ihre früher erklärte Unterwerfung zurück. Sie findet bei der Junta von Koimbra warme Unterstützung, und dieses Beispiel dürfte an anderen Orten Nachahmung finden. Jetzt steht der Vortrab der Insurgenten bei Villa Franca, nur 20 englische Meilen von Lissabon, und wird von dem aus der Arsenal-Revolte des Jahres 1838 bekannten Manton angeführt. Die Junta sandte ihr Ultimatum, nämlich: Entlassung der jetzigen Land- und See-Officiere und Wiedereinsetzung der anderen in den aktiven Dienst, an das Ministerium. Da ihr von diesem eine abschlägliche Antwort gegeben worden, so kann man sich auf einen blutigen Zusammenstoß gefaßt halten. Von Lissabon ziehen deshalb eine Menge Truppen den Insurgenten entgegen, und in einigen Tagen muß die Entscheidung zwischen der Regierung und den Insurgenten erfolgt seyn. Damit wird der erste Akt des politischen Drama's schließen und im September der zweite mit Eröffnung der Kortes beginnen. Was auch das endliche Resultat seyn mag, so viel läßt sich schon ziemlich sicher erkennen, daß die Charte, jene den Portugiesen von Dom Pedro aufgedrungene Pandora-Büchse, zusammenbrechen wird. In Lissabon selbst ist jetzt Alles ruhig; die Theater sind wieder geöffnet, und Alles hat einen friedlichen Anblick, der bloß von den nach Villa Franca hin ausmarschirenden Truppen unterbrochen wird. Das Diario enthält unter Anderem ein königliches Dekret, welches eine Kommission zur Berathung eines neuen Steuersystems und der Mittel zur Bezahlung der öffentlichen Schuld ernennt.

— Lissabon, den 13ten Juni. Die Regierung hat sich mit den Junten von Santarem und Koimbra verständigt, indem sie drei dem Volke besonders verhaßte Obersten der Garnison von Lissabon durch andere auf Wartegeld stehende Officiere ersetzte; die Junten haben sich darauf definitiv unterworfen.

Das erste der erwähnten Finanzdekrete, welche das Diario veröffentlicht, ist vom 8ten Juni datirt und verfügt bis zur Feststellung des Budgets die Forterhebung der Steuern in Gemäßheit der bestehenden Gesetze, jedoch vorbehaltlich der von der Regierung zu beschließenden Modifikationen. Das zweite Dekret, von demselben Tage, nimmt das den Kortes von dem vorigen Ministerium vorgelegte Budget zurück und verfügt die Einsetzung eines ausserordentlichen Finanzkomité's unter dem Vorsitze des Herzogs von Palmella. Dieses Komité soll 1) der Regierung einen Plan zu Ersparungen in den Staatsausgaben Behufs einer definitiven Reorganisirung der Finanzen vorlegen; 2) das den Kortes von dem vorigen Ministerium vorgelegte Budget auf der Basis der Gleichstellung der Ausgaben mit den Einnahmen abändern; 3) Vorschläge zu einer Umgestaltung des Steuerwesens einreichen, und 4) Mittel zur Deckung und Amortisirung der schwebenden und konsolidirten Staatsschuld in Vorschlag bringen. Das Komité besteht, ausser dem Herzoge von Palmella, aus 14 Mitgliedern, unter denen der Graf von Farrobo, der Viskonde Sa da Bandeira, Herr Manoel Passos und Herr Silon Sanchez. Wie es heißt, beabsichtigt die Regierung eine jährliche Ersparung von 1200 Kontos, auch soll die Königin sich bereit erklärt haben, den dritten Theil ihrer Civilliste zu opfern.

Spanien. Paris, den 18ten Juni. Ueber den neuen

Versuch, einen Aufstand in Katalonien zu erregen, erfährt man durch Briefe von der Gränze vom 13ten und 14ten Juni folgendes Nähere: „Schon seit einigen Tagen wußte man, daß das zu London bestehende revolutionäre Komité der spanischen Flüchtlinge einen eben so ehrgeizigen als thätigen und unternehmenden Mann abgeschickt habe, mit dem Auftrage, den Versuch zur Erregung eines neuen Aufstandes in Katalonien zu machen. Dieser Mann, Namens Ramon Barrera, gehört zu der Kategorie der Centralisten. Es fehlt ihm nicht an Fähigkeit, und sein Eifer wurde noch angefeuert durch das ihm gegebene Versprechen, daß er im Falle des Gelingens zum Obersten ernannt werden solle. Barrera begann damit, die Gränzdistrikte zu durchstreifen, aus den kleinsten Umständen Nutzen zu ziehen, und namentlich wußte er den Widerwillen der jungen Leute vor der Konskription und dem damit verbundenen Loosen auszubeuten, wozu gerade der Zeitpunkt wieder herannaht; so gelang es ihm, eine Anzahl Anhänger auf seine Seite zu bringen. Mit diesen nun schritt er zur Ausführung seiner Pläne. An der Spitze von etwa 40 bewaffneten Leuten drang er plötzlich mit dem Rufe: „Fort mit dem Loosen! Fort mit dem neuen Steuersystem!“ in Bañolas ein; es ist dies ein Dorf, rechts von der großen Straße von Figueras nach Gerona gelegen, zwei Stunden von Baskara und im Mittelpunkte der Gebirge von Olot, die von einer sehr zahlreichen und betriebsamen Bevölkerung bewohnt sind. Die Behörden wurden aus Bañolas mit Gewehrschüssen verjagt, die Kasse des Steuer-Einnehmers und die bei dem Alkalden vorgefundenen Pässe mitgenommen, dann aber der Ort wieder geräumt, aus welchem einige zwanzig junge Leute dem Barrera folgten. Diesen schlossen sich dann bald noch mehrere andere Mißvergnügte aus den benachbarten Dörfern an.

Als der Generalkommandant der Provinz Gerona, General Llauder, von diesen Vorgängen Kenntniß erhielt, schickte er sogleich einen ausserordentlichen Kourier mit der Nachricht davon an den Generalkapitän Breton nach Barcelona ab. Dieser ließ sogleich nach den Orten, welche der Heerd des Aufstandes zu seyn schienen, Truppen von Barcelona aufbrechen und wollte in der Nacht vom 10ten auf den 11ten Juni selbst abgehen, um durch persönliche Leitung der Bewegungen der Truppen die Empörung im Keime zu ersticken. In der That war er bereits mit einem Bataillone Infanterie und vier Stücken Geschütz zu Kalella eingetroffen, das an der Küste gelegen ist, etwa fünf Stunden diesseits Mataro. Er hatte an alle in dem dortigen Distrikte zerstreuten Abtheilungen von Truppen Befehl erlassen, unverzüglich sich ihm anzuschließen. Zu Barcelona war man inzwischen nicht ohne ernstliche Besorgniß gewesen, da man nicht genau wußte, welche Ausdehnung der Aufstand bereits genommen hatte, und der Umstand, daß der Generalkapitän zwei Bataillone Infanterie bei seinem Abmarsche aus der Stadt in einer anderen Richtung, als die er selbst einschlug, abgesendet hatte, war eben nicht geeignet, diese Besorgnisse zu vermindern. Nachher erfuhr man, daß diese zwei Bataillone nach der Ebene von Tarragona waren geschickt worden, aber den Grund davon kannte man bei Abgang der letzten Nachrichten noch nicht. Aufrührerische Bewegungen in Katalonien haben in der Regel einen weit ernstlicheren Charakter als die in anderen Provinzen. Denn dort sind es nicht Militäraufstände, die keine Wurzeln in der Bevölkerung des Landes selbst haben, wie man z. B. an dem letzten Aufstande in Galicien gesehen hat, sondern es sind Aufstände einer eben so kriegerischen als durch die Derbheit und Hartnäckigkeit ihres Charakters bekannten Bevölkerung. Ausserdem kommen in Katalonien bei solchen gewaltsamen Ausbrüchen wegen politischer Fragen in der Regel auch Verwaltungsfragen mit ins Spiel; die alten Gebräuche und Gewohnheiten üben noch auf das Volk eine ausserordentliche Macht aus, und nur mit Widerwillen unterwirft es sich den Gesetzen über die veränderte Steuererhebung und die Rekrutenaushebung. Darum auch ist ein Mann von besonders festem, energischem Charakter an der Spitze von Katalonien nöthig, wie Baron van Meer es war, wie Breton es ist, und darum muß eine so starke Militärmacht im Fürstenthume unterhalten werden. Die Energie, welche der Generalkapitän Breton auch diesmal entwickelte, hat schnell ihre Früchte getragen. Die der Regierung ergebenen Bewohner der Gränzdistrikte selbst erhoben sich gegen den Aufstandsversuch, vereinigten sich mit einigen Truppenabtheilungen, und so wurde denn die kleine Schaar des Barrera leicht und vollständig geschlagen und genöthigt, wieder auf das französische Gebiet zurückzufliehen, woher sie gekommen war. Sie ist durch die Wälder von Faytous auf dasselbe getreten. Sobald der Präfekt der Ostpyrenäen von der Ankunft der Bande Barrera's auf französischem Boden Kunde erhielt, schickte er einen besonderen Kommissär ab, der, von Gensdarmen unterstützt, die spanischen Flüchtlinge sogleich entwaffnete. Der ganze Versuch Barrera's ist daher als vollkommen mißlungen zu betrachten. Die Nachrichten aus den übrigen Provinzen Spaniens sind ohne alle Bedeutung. Der Generalkapitän, Herzog von Castroterreño, Grand von Spanien erster Klasse, wird hier erwartet, um einige Zeit hier zu verweilen.“

Großbritanien. London, den 19ten Juni. Den neuesten Berichten aus Neu-Seeland zufolge, ist der Krieg gegen die Eingebornen zu Ende. Das Fort des Kawiti ist am 11ten Januar erstürmt worden, und Heki hat sich in die Wälder geworfen. Der Gouverneur Grey hat darauf eine General-Amnestie erklärt. Die Engländer haben in dem Gefechte am 11ten Januar 12 Todte und 30 Verwundete, die Eingebornen 25 Todte verloren.

— Die Korrespondenz der Börsen-Halle aus London vom 20sten Juni Morgens meldet, daß die Ausschuß-Debatte über die Kornbill im Oberhause am 19ten endlich geschlossen worden ist, und daß daß Haus die Bill im allgemeinen Ausschusse unverändert angenommen hat. Der Herzog von Richmond hatte zwar von neuem mehrere Amendements beantragt, dieselben waren aber nach längerer Debatte ohne Abstimmung verworfen worden. Die dritte Verlesung der Bill soll am 23sten Juni stattfinden. — Im Unterhause sollte am 19ten die Debatte über die Zwangsbill fortgesetzt werden, aber die ganze Sitzung wurde durch Explikationen Sir Robert Peel's über sein neuerdings mehrfach angegriffenes Verfahren gegen Canning in Betreff der Emancipation der Katholiken in Anspruch genommen, und die Debatte über die Zwangsbill mußte zum 22sten Juni vertagt werden.

Nachschrift. Es ist möglich, wie ich auch schon angedeutet habe, daß die Regierung bei der Abstimmung über

die irländische Zwangsbill, welche bis zum 26sten Juni verschoben werden wird, keine Niederlage erleidet. Aber ich hege nicht den geringsten Zweifel mehr, daß das Kabinet jetzt den definitiven Beschluß gefaßt hat, sich von der Leitung der Geschäfte zurückzuziehen. Aller menschlichen Wahrscheinlichkeit nach, wird es daher am letzten Tage dieses Monats nicht mehr am Ruder seyn — vielleicht nicht einmal mehr, wenn dieser Brief in Ihren Spalten erscheint.

— London, den 20sten Juni. Das englische Geschwader in der Südsee zählt, mit Einschluß der unterweges befindlichen Schiffe, 18 Kriegsschiffe mit 421 Kanonen und 4495 Mann; das amerikanische Geschwader in der Südsee ist 9 Schiffe, darunter aber 3 schwere Fregatten und 4 schwere Korvetten, mit 275 Kanonen stark und hat 2900 Mann Besatzung.

Frankreich. Paris, den 17ten Juni. In letzter Zeit waren in Algier häufig Fälle vorgekommen, daß man wegen Verbrechen oder Vergehen angeklagte Eingeborne mit Stockstreichen zu Geständnissen zwang. Ein Bericht hierüber wurde an den König selbst gerichtet, und dieser schrieb an den Rand: „Seit 60 Jahren ist die Folter in Frankreich abgeschafft, und man begeht doch noch solche Ungesetzlichkeiten in Algier. Die Minister des Krieges und der Justiz wollen dafür sorgen, daß solche Unwürdigkeiten nie mehr vorkommen." Der Marschall Bugeaud erhielt zugleich die strengsten Befehle, gegen Diejenigen, die sich solche Ungesetzlichkeiten noch zu Schulden kommen lassen sollten, auf das Schärfste und ohne Rücksicht auf ihre Stellung zu verfahren.

Der Presse wird in einem Briefe aus Marokko Folgendes mitgetheilt: „Im Augenblicke, wo ich Ihnen schreibe, vernehme ich, daß die Beziehungen zwischen dem marokkanischen Sultan und Frankreich sich wieder ernster zu gestalten beginnen; der Sultan hat unseren Truppen die Erlaubniß verweigert, auf das marokkanische Gebiet vorzugehen, und zwar unter dem nichtigsten Vorwande. Er behauptet, es würde das Einrücken unserer Truppen eine allgemeine Erhebung unter den Bevölkerungen seines Reiches verursachen, die er, sobald sie einmal ausgebrochen wäre, nicht würde zügeln können. Wie dem auch sey, der böse Willen des Sultans unserer Regierung gegenüber ist allzu offenbar, und wir haben allen Grund, zu glauben, daß unsere Regierung den Sultan nicht erst fragen wird, sobald es ihr dienlich erscheint, unsere Truppen das marokkanische Gebiet betreten zu lassen, um die Stämme zu züchtigen, welche Abd el Kader eine Zuflucht gewähren. Es wäre gut, auf den Sultan das Kriegssystem anzuwenden, von welchem er so trefflichen Gebrauch macht. Vor einigen Monaten hatte der Sultan seinen Sohn abgeschickt, um die Stämme zu unterwerfen, welche Mogador geplündert hatten. Da diese Expedition mißglückte, so zog der Sultan ein ansehnliches Heer zusammen. Dieses Heer, glücklicher als das erste, siegte; die Stämme wurden unterworfen und der Sultan nöthigte die Besiegten zur Entrichtung von 500,000 schweren spanischen Piastern (2,600,000 Fr.) und 2000 Kameelen und ausserdem noch zur Stellung von 1000 Mann, welche aus den reichsten und angesehensten der unterworfenen Stämme genommen wurden, für sein Heer. Muley Abd el Rhaman versteht besser als wir die Kriegsentschädigungen. Wir sollten Nutzen ziehen aus dem Beispiele, welches uns dieser Barbarenherrscher giebt."

— Paris, den 18ten Juni. Die Feuersbrünste im Departement der Cote d'Or dauern nicht nur fort, sondern nehmen trotz aller Wachsamkeit noch immer zu; man hat jetzt Militärdetaschement von 15, 20 bis 30 Mann in alle Lokalitäten geschickt, die abwechselnd mit der Bevölkerung Wache halten und patrouilliren.

— Paris, den 19ten Juni. Der Moniteur veröffentlicht drei königliche Verordnungen über das System der Behandlung der Sklaven in den Kolonieen in Vollziehung des Gesetzes vom 18ten Juli 1845. Die erste Verordnung betrifft den Religions- und Elementar-Unterricht der Sklaven; die zweite ihre Disciplinarbehandlung; die dritte ihre Nahrung und ihren Unterhalt.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. New-York, den 31sten Mai. Es ist dem General Taylor (wie schon erwähnt) am Rio Grande gelungen, nicht nur sich der schwierigen Lage zu entziehen, in welche er sich durch die Aufhebung seiner Verbindung mit Punto Isabel versetzt fand, sondern auch mit seinem nur 2300 Mann starken Truppenkorps dem zu 8000 Mann angegebenen Heere der Mejikaner an zwei auf einander folgenden Tagen, am 8ten und 9ten Mai, bedeutende Verluste beizubringen und dasselbe über den Fluß zurückzutreiben. General Taylor hatte am 29sten April Nachricht von der bedrängten Lage der Garnison des Forts Punto Isabel erhalten und verließ daher am 1sten Mai mit seinen Truppen sein Lager von Matamoras, nur 500 Mann unter Major Brown zurücklassend, um jenes Fort zu entsetzen. Er erreichte dasselbe, ohne auf einen Feind zu stoßen. Am 3ten Mai aber eröffnete der Feind von Matamoras aus eine heftige Kanonade auf das vor der Stadt befindliche Lager der Amerikaner, welches Major Brown mit Kraft zu erwiedern befahl, so daß nicht nur ein Theil der mejikanischen Geschütze zum Schweigen gebracht, sondern, wie es scheint, auch ein Theil der Stadt beschädigt wurde. Das Lager war stark verschanzt, und man hatte daher für dasselbe von einem Angriffe der Mejikaner wenig zu fürchten, indeß setzte sich doch General Taylor, nachdem er die Vertheidigungswerke von Punto Isabel verstärkt hatte, am 7ten Mai, ohne die Verstärkung aus den Vereinigten Staaten abzuwarten, in Bewegung, um dem Lager zu Hülfe zu kommen. Am 8ten, Nachmittags um 2 Uhr, traf er auf die Mejikaner, welche vor einem Dorndickicht in der Nähe des Flusses Palo Alto aufgestellt waren. Es entspann sich ein lebhaftes Gefecht, welches nach Angabe der Depeschen des General Taylor meist von der Artillerie geführt wurde, fünf Stunden dauerte und mit dem Rückzuge der Mejikaner endete. Der General giebt die Stärke dieser Letzteren auf 6000 Mann Infanterie, 800 Mann Kavallerie und 7 Geschütze, ihren Verlust auf mindestens 100 Todte an; er selbst verlor von seinen 2300 Mann nach dieser fünfstündigen Kanonade nur 4 Todte und 40 Verwundete, unter Letzteren 3 Officiere. Am 9ten setzte General Taylor, Nachmittag um 2 Uhr, seinen Marsch fort und traf die mejikanischen Truppen von neuem bald darauf auf der Straße nach Matamoras, drei Miles von dieser Stadt an einem Flusse, Namens Resaca de la Palma, in fester Stellung. Der Kampf scheint diesesmal einen ernst-

licheren Charakter gehabt zu haben, denn nach kurzer Kanonade erhielten, wie General Taylor meldet, seine Dragoner und die Infanterie den Befehl, die mejikanischen Batterieen zu nehmen, was ihnen gelang; es fielen ihnen 8 Geschütze in die Hände, und der Feind wurde mit Verlust von 3 Fahnen, über 100 Gefangenen und 300 Todten, unter denen General La Vega und andere Officiere, bis über den Rio Grande zurückgetrieben; die Amerikaner verloren an Todten 3 Officiere und 40 Mann, an Verwundeten 13 Officiere und 100 Mann. Die gefangenen Officiere sind nach New-Orleans geschickt worden. General Taylor nahm nach diesem Gefecht seine Stellung im Lager vor Matamoras wieder ein; das Lager war 160 Stunden lang beschossen worden, hatte indeß ausser dem Major Brown keine Verluste von Bedeutung erlitten. Der General kehrte am 12ten Mai nach Punto Isabel zurück, um Freiwillige an sich zu ziehen, von denen am 13ten aus Louisiana 1000 Mann ankamen, und mit dem Befehlshaber der Schiffsstation, Kommodore Connor, einen gemeinschaftlichen Feldzugsplan zu verabreden. Am 14ten begab er sich von Punto Isabel mit einem starken Train nach dem Lager vor Matamoras wieder auf den Marsch und wollte am 18ten Morgens in der Frühe auf Pontons, die aus den Wagenkasten der Proviantwagen gemacht werden sollten, nach Matamoras übersetzen, um diese Stadt in Besitz zu nehmen; zur Unterstützung dieses Unternehmens war auf Befehl des Generals am 17ten der Obrist Wilson mit 400 Mann an der Mündung des Rio Grande über den Fluß gegangen und hatte sich ohne Schwertstreich des acht Miles entfernten Städtchens La Barita bemächtigt. Man glaubte, auch Matamoras werde ohne Widerstand sich ergeben, da die Reste des mejikanischen Heeres schon zwei Tage vorher den Rückzug nach San Fernando angetreten haben sollen.

Der Präsident Polk hatte am 28sten Mai dem Kongresse in einer Botschaft, die von mehreren diplomatischen Noten begleitet war, angezeigt, daß die englische Regierung den Reklamationen der Vereinigten Staaten wegen Rückzahlung des gegen die Stipulationen des Vertrages von 1815 in England von amerikanischem Reis erhobenen Einfuhrzolles Gehör gegeben habe und den Zoll zurückzahlen werde.

Belgien. Brüssel, den 17ten Juni. Ein nordamerikanischer Diplomat stellte jüngst die Lage Belgiens auf eine anschauliche Weise durch folgenden Vergleich dar. Die Dame Belgien hat zwei Anbeter, die beide wechselweise um ihre Gunst werben: Herr Franzose, ein leichtblütiger, galanter, schwarzäugiger und zudringlicher Liebhaber, und da die Damen am Ende diejenigen doch am liebsten haben, die am Geradesten zum Ziele vorrücken, hat im Grunde Herr Franzose am meisten Hoffnung, beglückt zu werden. Der andere Liebhaber, Herr Deutsch, ein blondhaariger Bursche gefühlvollen Herzens, bewirbt sich mit Bescheidenheit, in stiller Demuth, um der Dame Liebe. Aber diese beiden werden scharf beaufsichtigt von einem dicken, ziemlich ungehobelten, starkfäustigen Herrn: John Bull ist sein unlieber Name. Dieser tritt in den wichtigsten Augenblicken störend ein und brummt in seiner grobhöflichen Sprache: „Belieben Sie, der Dame dort um sechs Schritt vom Leibe zu bleiben, sonst — bei allen T.! — sonst, wollte ich sagen, werden Sie die Ehre haben müssen, sich mit mir zu boxen."

Schweiz. Luzern. Das Schutzbündniß der katholischen Kantone lautet nach dem Narrateur Fribourgeois folgendermaßen:

I. Die Kantone Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden ob und nid dem Wald, Zug, Freiburg und Wallis übernehmen auf den Fall, wenn einer oder mehrere von ihnen angegriffen würden, zur Vertheidigung ihrer Souverainetäts- und Territorialrechte die Verpflichtung, den Angriff gemeinschaftlich und mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln zurückzuweisen, in Gemäßheit des Bundesvertrags von 1815 und der alten Bündnisse.

II. Die Kantone werden sich über die zweckmäßigsten Mittel verständigen, sich gegenseitig von Allem, was vorgeht, in Kenntniß zu setzen. Von dem Augenblicke an, wo ein Stand die zuverlässige Nachricht erhält, daß ein Angriff stattfinden soll oder bereits stattgehabt habe, ist es anzusehen, als ob er in Gemäßheit des Bundesvertrags zur Bundeshülfe gemahnt wäre, und er ist dann verpflichtet, die nach Umständen erforderliche Truppenzahl aufzustellen, ohne die officielle Mahnung des betreffenden Kantons abzuwarten.

III. Ein aus je einem Abgeordneten eines jeden der obgenannten Stände gebildeter Kriegsrath mit allgemeinen, möglichst ausgedehnten Vollmachten der Regierungen ist mit der oberen Leitung des Krieges beauftragt; er tritt zusammen, wenn ein Angriff droht oder wirklich geschehen ist.

IV. Der Kriegsrath soll vermöge der ihm übertragenen Vollmachten im Nothfalle alle nöthigen Maßregeln treffen zur Vertheidigung der respektiven Kantone; ist die Gefahr nicht dringend, so wird er mit den Regierungen dieser Stände in Verhandlung treten.

V. Für die Zahlung der durch diese Truppenanstellungen veranlaßten Kosten gilt als Regel, daß der mahnende Kanton die Kosten der von ihm verlangten Truppen tragen soll. Ausgenommen sind jedoch die Kosten, wo besondere Gründe einen abweichenden speciellen Vertheidigungs-Modus rechtfertigen. Die übrigen Kosten, welche im gemeinsamen Interesse für den einen oder den anderen Kanton sich ergeben werden, sollen von allen vorgenanten Kantonen nach Verhältniß der eidgenössischen Geldskala getragen werden.

Deutschland. Großherzogthum Baden. Ein Korrespondent der Allg. Zeitung berichtet aus Baden, vom 16ten Juni, mit Bezug auf die mehrerwähnten Vorfälle in Mannheim unter Anderem Nachstehendes: „In Folge einer langen Berathung des Staatsrathes, wozu der Großherzog selbst von Baden-Baden aus nach Karlsruhe gekommen war, sind gestern (15ten d. M.) vier Geschütze nach Mannheim abgegangen. Zwei Regimenter werden in Bereitschaft gehalten, um nöthigenfalls auf den ersten Ruf den Geschützen zu folgen. Wie es ferner heißt, ist Befehl ertheilt, jeder Meuterei den entschlossensten Widerstand entgegenzusetzen, und zugleich die Drohung ausgesprochen worden, für die Zukunft der Stadt die Besatzung, die Kreis-Regierung u. s. w. zu entziehen, wenn der Mittelstand sich in irgend einer Weise zum Mitschuldigen der Aufregung machen sollte."

— Königreich Bayern. Die Nachricht, daß der letzte bayerische Landtag ungefähr 176,000 Fl. gekostet, wird

(Hierbei eine Beilage.) jetzt

Ist zu drucken erlaubt. Im Namen der Civiloberverwaltung der Ostseeprovinzen. Für den Censor: G. v. Baucker.
No. 205.

jetzt dahin berichtigt, daß sich ein Gesammtaufwand von beinahe 246,000 Fl. herausgestellt habe, wovon auf die Diäten der Abgeordneten 121,500 und auf die Reisekosten derselben 19,000 Fl. zu rechnen seyen. Die Kosten der Kanzlei, mit Inbegriff der Briefboten, haben sich auf 54,000, die Kosten für den Druck der Landtags-Verhandlungen auf 25,000 Fl. belaufen u. s. w.

— Hachenburg, im Herzogthum Nassau, den 17. Juni. Das großartige Eisenwerk der britisch-nassauischen Eisenwerks-Gesellschaft zu Nisterthal war seit einigen Tagen in Betrieb gesetzt worden. Es schien Alles auf das Beste zu gehen. Da vernahm man heute Morgen, auf mehrere Stunden weit im Umkreise, plötzlich ein donnerähnliches, erdbebenartiges, unheimliches Getöse. Bei näherer Erkundigung erfuhr man, daß in Nisterthal eine furchtbare Explosion stattgefunden habe; in wahrhaft wunderbarer Weise jedoch alle Arbeiter unversehrt aus den Trümmern hervorgekommen seyen. Die wahre Veranlassung ist noch nicht so bekannt, daß darüber mit Zuverlässigkeit etwas mitgetheilt werden kann. Nur klar ist die sehr zu beklagende unbeschreibliche Verwüstung an dem wirklich schönen Bau- und Maschinenwerk. Eisenwellen von 1—2 Fuß Dicke liegen, wie Reiserwerk, zerbrochen unter den Trümmern der Walzen und Räder umher. Von den durch das Dach durchgeschleuderten Eisenstücken sind die stärksten Balken und Sparren zertrümmert. Was aber das größte Staunen erregte, war, daß man die einzelnen Arme eines über dreitausend Centner schweren eisernen Schwungrades, in Folge der enormen, gestörten Centrifugalkraft, wie Spielbälle wohl 400 Fuß durch und über das Dach des großen Gebäudes in die Höhe fliegen sah, und jetzt in Stücken von einem solchen Gewicht, daß die Kraft mehrerer Pferde kaum hinreichen würde, sie von der Stelle zu bewegen, auf 40—60 Schritte weit um das Gebäude her liegen sieht. Der Schaden wird auf mehr als funfzigtausend Thlr. angegeben.

Theater in Mitau.

(Fortsetzung.)

Am 14ten Juni: Der Templer und die Jüdin, große romantische Oper in 3 Akten, nach Walter Scott's Roman: „Ivanhoe", frei bearbeitet von W. A. Wohlbrück, Musik von Marschner. Diese herrliche Oper, die sich, wie Mozart's Meisterwerke, gewiß lange auf der Bühne erhalten und immer gefallen wird, war besser besetzt und ging vollkommener in Scene als Referent erwartet hatte. Mad. Krüger-Fürth als Rebekka, Hr. Francke als Ivanhoe, Hr. Pichon als Templer, Hr. Saalbach als Bruder Tuck und Hr. Ellenberger als Großmeister der Templer, waren ganz an ihrem Platze, auch Hr. Lincke als der Narr Wamba genügte, obwohl es zu bedauern war, daß er die zweite schöne Arie wegließ. Es ist das erste Mal, daß wir hier die Rolle des Templers durch Hrn. Pichon so gehört haben, wie Marschner diese herrliche Bariton-Partie geschrieben hat. Herr Hofmann, der sonst hier den Templer sang, hatte sich die Rolle für seine Stimme, die nicht tief genug war, umsetzen lassen, welches den Eindruck des Ganzen gewaltig störte. Auffallend war es, daß das ziemlich zahlreich versammelte Publikum bei den herrlichsten Gesangspartieen so wenige Zeichen des Beifalls gab. Das herrliche Duett zwischen Ivanhoe und Rebekka am Ende des ersten Aktes, die große Scene zwischen ihr und dem Templer, die Scene des Templers, in der er sein Schicksal erzählt, wie er nur in den Orden getreten sey, als Adelheid von Montemar, seine Braut, ihn betrogen habe, ferner Ivanhoe's Arie: „Wer ist der Ritter hochgeehrt", gingen fast ohne Beifall vorüber, obwohl die Vorträge aller dieser und anderer Gesangsstücke denselben gewiß reichlich verdient hätten. Das Publikum war an dem Abende entweder sehr flau gestimmt, oder es müssen wenige Personen im Theater gewesen seyn, welche die Schönheiten einer solchen Tondichtung zu beurtheilen, anzuerkennen und in sich aufzunehmen verstanden hätten. Allen ist nicht Alles gegeben, und von einem Schauspieler zu verlangen, daß er in jungen Jahren Meisterschaft des Spiels und Gesangs errungen habe und zugleich ein Urbild der Schönheit sey, ist zu viel gefodert. Bei dem Duett zwischen Ivanhoe und Rebekka muß Referent tadelnd bemerken, daß die schönste Hälfte, Gott weiß durch wessen Schuld, wegblieb, und daher keine Wirkung machte. Das Publikum, unter dem viele Personen sind, denen die Oper genau bekannt ist, wartete vergeblich. Das Duett war zu Ende, als man sich eben anschickte, es recht zu genießen.

Am 15ten Juni: Die reisenden Patienten, Posse in 3 Akten von Berger, sodann: Robert und Bertrand, oder: Die entsprungenen Diebe, großes pantomimisch-komisches Ballet in 2 Akten und einer Einleitung, eingerichtet von Hrn. Rathgeber, Musik von Erlanger.

Das erste Stück verdient kaum den Namen einer Posse, es ist eine platte und gemeine Burleske, und Herr Berger, der Verfasser, hätte besser gethan, seinen Namen zu verbergen, als ihn bei dieser Gelegenheit zur Schau zu stellen. Eine Familie Dippelsdorf, obwohl unter ihr angebliche Kranke in Menge, begiebt sich dennoch auf die Reise und tritt in einen Gasthof ein. Der Forstmeister ist ein Hydropath, seine Gattin — man höre und staune, frage sich auch bei Gelegenheit, ob es solche Frauen wohl giebt — setzt sich bei kalten Abenden in den Garten oder ans Fenster und bläst halbe Nächte — Fagott, und ist eine Anhängerin der Allopathie, ihre Stieftochter Amalie und deren Tante Hyacinthe lieben die homöopathischen Aerzte, aber nur die jungen, und der Bruder des Forstmeisters, der klügste von allen, verachtet die Streukügelchen, die Mixturen und Pillen, so wie das Wasser, und freut sich auf den guten Wein am Rheine. Ein Amtsassessor sieht die Familie und verliebt sich sofort in Amalia und sein Diener Anselm (Hr. Lincke) ganz natürlich in deren Kammerjungfer. Beide, Herr und Diener, führen sich als Aerzte ein, der Herr als Homöopath, der Diener als Allopath. Herr Berger hat kein Gefühl dafür, wie widersinnig es ist, einen Diener als Medicinalrath bei einer gebildeten Familie einzuführen und ihn über die schwierigsten Fragen der Arzneikunde die gelehrtesten Auseinandersetzungen halten zu lassen! Beide angebliche Aerzte zanken sich über ihre Systeme auf eine pöbelhafte Art, der Allopath wird grob gegen seine Patientin und bekehrt sie dadurch ohne

innere Vermittlung auf der Stelle zur Homöopathie und der Hydropath wird plötzlich ein Weintrinker, bloß weil der Bruder ihm erzählt, Wein schmecke besser als Wasser, ja er schwört sogar, kein Wasser mehr zu trinken, sondern sich nur so viel zu baden als die Reinlichkeit erfodere. Der Assessor heirathet dann, unter der Firma eines homöopathischen Artes, Fräulein Dippelsdorf, und sein Diener, der weit klüger und gelehrter spricht, die Kammerjungfer. — Das Stück wurde sonst recht gut und rasch gegeben, und bei manchen Witzen des Dippelsdorfschen Dieners Kaspar (Hrn. Saalbach) ertönte von der Gallerie schallendes Gewieher; aber was kann das gute Spiel helfen, wenn es an solche Stücke verschwendet wird!

Im Ballet entfliehen zwei Diebe, während eines Gewitters, vor den Augen der Schildwache; bei einer Hochzeit gelingt es ihnen, die baare Mitgift zu stehlen und damit zu entfliehen. Nun treiben sie den Spott so weit, daß sie eine Versicherungsanstalt gegen Diebstahl anlegen; die Leute aber, die ihre Sachen versichern lassen, bemausen, ihnen ihre Uhren, ja sogar ihre Rockschöße stehlen und am Ende, da sie den Verfolgungen der Gensdarmen nicht länger entgehen, in einem — Luftballon davon fliegen. Die vier im Ballet vorkommenden Haupttänze wurden von den Herren Wienrich und Rathgeber, so wie von den Damen Riedel und Polletin, trefflich ausgeführt. Erstere besonders verbindet Anstand und Grazie mit Kraft und Ausdauer.

Am 16ten Juni: Oberon, König der Elfen, große romantische Feen-Oper mit Tanz in 3 Aufzügen, von C. M. v. Weber. Diese herrliche, hier oft und gut gesehene Oper wurde auch dieses Mal, von der ziemlich zahlreichen Versammlung, freundlich begrüßt. Die beiden Hauptrollen, die der Rezia (Mad. Krüger-Fürth) und des Hüon (Hrn. Francke) waren in guten Händen. Nicht ohne Verdienst und Beifall schlossen sich diesen beiden Hr. Ellenberger als Scherasmin und Dem. Haubold als Fatime an. Diese Rolle schien mehr für sie zu passen, als neulich die der Amazili, wenigstens gelangen ihr die beiden Arien: „Arabiens einsam Kind" und „Arabien mein Heimathland". Oberon (Hr. Büßer), anfänglich unsicher, gewann beim Schlusse: „Heil treues Paar", die gebührende Festigkeit. Herr Francke trug unter allgemeinem Beifalle seine Arie im ersten Akte: „Von Jugend auf im Kampfgefild", und das Gebet: „Vater hör mich flehn zu Dir", so ausgezeichnet vor, daß man es nur bedauern konnte, daß er die große Arie im dritten Akte: „Ich juble in Glück und Hoffnung", nicht sang, die freilich auch in dem in Riga gedruckten Texte gar nicht zu finden ist. — Schon im Finale des ersten Aktes bewies Mad. Krüger-Fürth, daß die Kraft und Ausdauer ihrer Stimme den großen Schwierigkeiten, die ihre Rolle hat, vollkommen gewachsen ist. Diese Wahrheit trat noch mehr bei dem angreifenden Recitative und der Arie: „Ocean, Du Ungeheuer", hervor, wo Spiel und Gesang sich bis zum Schlusse: „Mein Hüon, mein Gatte", steigern; und selbst im dritten Akte, in der herrlichen und gelungenen Cavatine: „Traure mein Herz", — war die Kraft der Sängerin ungeschwächt. — Die Rollen des Puck und des Droll werden sonst gewöhnlich auf andern Theatern von zwei Damen vorgestellt, hier hatte Hr. Geißler die erste Rolle. Als Droll befriedigte aber Dem. Koven keineswegs, sie sprach sehr undeutlich und leierte, was sie zu sagen hatte, ab, ohne die geringste Wirkung machen zu können und — zu wollen. Von den Scenen, die eigentlich zum Ganzen gehören, blieben auch mehrere weg, z. B. die Scene in dem Walde vor Bagdad, in der Hüon dem mit einem Löwen kämpfenden Babekan das Leben rettet, ihm dann den goldenen Becher zur Erquickung reicht, aus dem jedoch, als Babekan ihn an den Mund setzt, Feuer herausfährt, weil der Becher nur gute und reine Menschen labt. In Berlin und Dresden wird das Stück stets mit der Scene am Hofe Carl's des Großen geschlossen, wo, nach einem langen und prächtigen Festzuge, Hüon vor dem Throne kniet, seine Gattin vorstellt und Kaiser Karl seine vollkommenste Versöhnung ausspricht. — Was die Dekorationen betrifft, so waren manche derselben jämmerlich und dem Maschinisten mißlang fast Alles; der schlafende Scherasmin mußte vor der Zeit erwachen, um, nur von Puck geleitet, aus der Erde ans Tageslicht zu kommen. Den Kopf auf die Brust gesenkt, kam er bis zur Hälfte der Arme hervor, aber nun saß er fest, worüber natürlich allgemeiner Beifall erschallte. Unter den Dekorationen fehlte der schöne Myrthenwald und das schimmernde Gemach der Roschana sah einer düstern Rauchhöhle gleich. Es ist freilich leichter, uns die alten Lappen vorzuschieben, als ein Boot zu miethen und anpassende Dekorationen herzuschicken! Auch muß man an der Direktion es billig tadeln, daß sie Hrn. Francke in einem mit Tressen verbrämten Rocke von schwarzem Manchester erscheinen läßt! Er könnte in seiner Kleidung, wäre der Rock nur roth, gleich als George Browne in der weissen Dame, auftreten und anstimmen: „Welche Lust Soldat zu seyn!" Niemand würde, zumal da er auch einen runden, spitz zulaufenden Hut mit einer Feder trägt, glauben, das solle ein Herzog von Bordeaux aus dem 9ten Jahrhundert seyn! Weit eher würde ein jeder, der plötzlich einträte, den George Browne in ihm vermuthen. — Auf allen andern Theatern erscheint Hüon im schönsten Silberharnische, im stählernen Helm mit Schwungfedern und vom Kopf bis zu Fuße bewaffnet.

Am 17ten Juni: Nacht und Morgen, Drama in vier Abtheilungen und fünf Aufzügen, nach freier Benutzung des Bulwerschen Romans, von Charl. Birch-Pfeiffer.

Da wir dieses ergreifende Stück schon früher hier gesehen und den Gang der Handlung entwickelt haben, so können wir uns dieses Mal mit der Anzeige begnügen, daß es gut ging, und daß die Rollen in guten Händen waren. Die Partie des Philipp gehört zu den besten Darstellungen des Hrn. Frey, auch Hr. Walliser war als kalter, starrer Bösewicht Lilburne ganz an seinem Platze, und Mad. Ellenberger spielte die Katharine Morton mit tiefem, innigem Gefühle. Alle drei waren von ihrer Aufgabe ergriffen und hatten ihre Rollen studirt, daher sie denn auch am Schlusse des Stückes hervorgerufen wurden. Auch Hrn. Hoffmann als Gawetry, der uns Hrn. Günther nicht vermissen, und Herrn Weber als Philipp Beaufort, der uns Hrn. Scheibler gern entbehren ließ, müssen wir rühmend nennen. Schade daß das Theater so leer war. Das Publikum ist durch die ewigen Neuigkeiten zu sehr verwöhnt! (Die Fortsetzung folgt.)

Ist zu drucken erlaubt. Im Namen der Civilobervervaltung der Ostseeprovinzen. Für den Censor: G. v. Paucker.
No. 206.

22. Juni

Die Mitauische, den Interessen der Bildung gewidmete Zeitung, wird mit ihren wechselnden Beilagen zweimal wöchentlich, am Mittwoch und Sonnabend Abends, ausgegeben.

Mitauische Zeitung.

1846.

№ 50.

Einundachtzigster Jahrgang.

Die Pränumeration beträgt für Mitau jährlich 4 Rbl. S., für Auswärtige über die Post jährlich 5 Rbl. S., halbjährlich und für die Stadt auch vierteljährlich in demselben Verhältniß.

Inland.

St. Petersburg, den 9ten Juni. Ueber den Nothstand im Gouvernement Wilna und über die zur Milderung desselben getroffenen Maßregeln wird in der dortigen Gouvernements-Zeitung unter Anderem Folgendes berichtet:

Der allgemeine Mißwachs, von welchem nun schon zwei Jahre das wilnasche und die ihm benachbarten Gouvernements heimgesucht worden sind, hat die unbemittelten Einwohner dieser Gegenden und zumal die unter ihnen, welche das tägliche Brod sich durch die Arbeit ihrer Hände verdienen müssen, in die allerdrückendste Lage versetzt. Die Tonne Roggen, die sonst im mittleren Durchschnittspreise 4 R. S. galt, ist gegenwärtig auf 18 R. S. gestiegen und in diesem Verhältnisse sind alle übrigen Lebensmittel theuerer geworden. In Folge einer so ungewöhnlichen Preißerhöhung haben das Elend und die Armuth seit dem Herbste und besonders in den letzten Monaten des verflossenen und in den ersten des laufenden Jahres sich den Bewohnern Wilna's in ihrer schrecklichsten Gestalt gezeigt. Von Tage zu Tage nahm die Zahl der Nothleidenden zu, der Halbnackenden, die haufenweise die Gassen und Straßen durchirrten, die im vollen Sinne des Wortes von Hunger und Kälte Aufgeriebenen. Die Gaben Einzelner reichten nicht hin, tausende von Hungrigen satt zu machen, und so schritt der Gouvernements-Chef zu allgemeinen Maßregeln, die auch — Dank sei es der thätigen Mitwirkung des stellvertretenden Civilgouverneurs Sherebzow und des Fürsten Witgenstein — vom erwünschten Erfolge begleitet waren. Der Militärgouverneur erstattete Sr. Majestät dem Kaiser über die Lage des Gouvernements einen allerunterthänigsten Bericht, und Se. Majestät haben in väterlicher Fürsorge für das Wohl der Unterthanen einen neuen Beweis Kaiserlicher Gnade gegeben und unter Anderem Allerhöchst zu befehlen geruht: daß aus der wilnaer Kammer der allgemeinen Fürsorge 500,000 R. S. lehnsweise entnommen und zum Ankauf von Getreide verwendet, daß den Beamten aller Ressorts ein Drittheil ihres Gehaltes als Unterstützung bewilligt, und daß ausserdem noch zur Unterstützung der Armen und Obdachlosen eine besondere Summe, im Betrage von 10,000 R. S., angewiesen werden soll. Im Hinblick auf dieses Allerhöchst gegebene Beispiel echtchristlicher Mildthätigkeit haben die Lokalbehörden und wohlhabenderen Einwohner ihre wohlthätigen Anstrengungen verdoppelt. So ist, um die Armen mit Speise zu versorgen, mit Genehmigung der Regierung und unter Vorsitz des Gouvernements-Adelsmarschalls Mineika ein temporäres Komité zusammengetreten, dem durch den Gouvernements-Chef aus der Allergnädigst zur Unterstützung der Armen angewiesenen Summe 2000 R. S. für die Stadt Wilna und deren Kreis zugestellt worden sind. Von diesen 2000 Rubeln wurden eigends für den wilnaer Kreis 500 R. S., für die unbemittelten Juden in der Stadt Wilna 200 R. und zum Miethen von Wohnungen für die Armen 250 R. S. verwendet. Mit Hülfe der bezeichneten Summe, so wie der von Privaten reichlich eingehenden milden Gaben, sah sich das genannte Komité in Stand gesetzt, täglich gegen 1300 Arme zu speisen. Ausserdem finden gegen 200 Personen beiderlei Geschlechts und jeglichen Alters Unterkommen in einem dazu besonders eingerichteten Lokale, wo auch diejenigen, die dessen bedürftig sind, so weit dies möglich ist, mit Kleidung versorgt werden und die Kranken ärztlichen Beistand finden.

Mit dem Einsammeln der freiwilligen Geldbeiträge und anderer zum Besten der Nothleidenden eingehenden Gaben sind mehrere unter den geachtetesten Bürgern der Stadt beauftragt. Da sich ein Jeder, so weit es in seinen Kräften steht, bei den zur Abhülfe des Nothstandes angeordneten Maßregeln betheiligt, erscheinen die dem Komité zufließenden Beiträge einstweilen als ausreichend. Um jedoch auch ferner es möglich zu machen, überall, wo es Noth thut, wirksame Hülfe zu bringen, hat das Komité an alle, deren Verhältnisse solches erlauben, die Aufforderung erlassen, ihm auch weiter beizustehen, im Wohlthun nicht müde zu werden und mit der Hülfe nicht zu säumen.

St. Petersburg, den 12ten Juni. Es wird die Anzeige wiederholt, daß die evangelische Gemeindebibliothek von Mittwoch, den 12ten Juni, an, sich im finnischen Kirchenhause befindet, — von der großen Stallhofstraße, Eingang vom Hofe im alten Hauptgebäude über der Wohnung des Herrn Pastors Sirén, im dritten Stocke, — und daß die Bücher vom genannten Tage an in diesem Lokale ausgegeben werden.

St. Petersburg, den 13ten Juni. Die neueste Nummer der Senatszeitung enthält einen Allerhöchsten Ukas vom 1sten Juni, durch welchen dem dirigirenden Senate mehrere den bestehenden Zolltarif modificirende Bestimmungen zur Vollziehung übergeben werden. Diese Bestimmungen ermäßigen den Ausfuhrzoll für einige russische Produkte, und setzen zugleich den Eingangszoll auf die, den russischen Fabriken nöthigen Rohstoffe herab, so wie auch auf die Waaren, deren Einfuhr ohne Nachtheil für die russische Fabrikation begünstigt werden kann.

Saratow. In der Nacht vom 4ten auf den 5ten April d. J. hat der untere Theil der in der Stadt liegenden sogenannten Glebutschischen Schlucht sich auf einer Ausdehnung von 150 Faden Länge und gegen 100 Faden Breite gesenkt. Dieses Terrain, auf dem eine Menge kleiner Häuser stand, war auf einer Seite von einem tiefen Hohlwege begränzt. Die Senkung betrug zwei Faden, wodurch das Niveau der eingesunkenen Stelle dem Bette genähert wurde, welches sich die Schneewasser im Frühlinge gewühlt hatten. Ein kleines Haus versank bis zu den Fenstern, ein anderes um 1½ Ar-

schin, ausserdem wurden mehrere Gebäude beschädigt, Brunnen verschüttet u. s. w., und im Boden bildeten sich tiefe Risse; der größere Theil der Häuser jedoch hat nicht gelitten und kein Menschenleben ist verloren gegangen. Die Bestürzung unter den Bewohnern aber war groß und sie brachten die Nacht schlaflos zu. Man schreibt dieses Ereigniß dem häufigen Regen im vorigen Herbste zu; der durch denselben erweichte Boden konnte, da schon frühe Fröste eintraten, nicht trocknen, und wich im Frühlinge vermöge seiner eigenen, durch die Feuchtigkeit erhöhten Schwere.

Kutaiß. Der Erdsturz, von dem das Dorf Dshwarissi verschüttet worden ist (siehe No. 47 dieser Zeitung) hat keine weiteren Fortschritte gethan, sondern auf einem kleinen Plateau Halt gemacht, so daß das Dorf Bogeuli, das auf dem Wege der herabrollenden Massen lag, verschont blieb. Die Bodenschicht, die sich bei diesem Ereignisse von ihrem Platze bewegt hat, mißt, beiläufig gesagt, mehr als zwei Werste in der Länge und beinahe eine Werst in der Breite. An der Stelle des Einsturzes haben sich etwa einen Faden hohe Hügel und kleine Seen gebildet. Die Häuser sind von den Bewohnern weggebracht worden, die ganze übrige Habe wie Ländereien und Gärten sind zerstört. Die Ursache dieses merkwürdigen Ereignisses ist noch nicht ermittelt. Die Besichtigung der Lokalität hat ergeben, daß auf dem Berge, auf dessen Abhange das Dorf Dshwarissi lag, ein nicht sehr großer See von etwa 60 Faden Länge und 30 Faden Breite sich befindet, der niemals austrocknet. Man wird dadurch zu der Vermuthung geführt, daß durch das Wasser des Sees, so wie der zahlreichen hier fließenden Quellen der Boden unterwaschen und in Folge davon die oberen Schichten von ihrem Zusammenhange mit dem Untergrunde gelöst und durch ihre eigene Schwere herabgestürzt seyn können. 36 Hauswirthe haben bei diesem Erdsturze das Ihrige eingebüßt.

Ausland.

Italien. Paris, den 21sten Juni. Die Regierung hat heute durch telegraphische Depesche die Nachricht von der vollzogenen Papstwahl erhalten. Der Kardinal Johann Maria aus dem Hause der Grafen Mastai Ferretti ist Papst geworden. Er ist geboren zu Sinigaglia im Kirchenstaate am 13ten Mai 1792 und war Erzbischof von Imola. Das Konklave hat nur zwei Tage gedauert. Am 14ten Juni begonnen, war es schon am 16ten Juni zu Ende. Man hat noch selten ein so kurzes Konklave gesehen. Die politische Lage des Kirchenstaates soll die Papstwahl beschleunigt haben. Der neu erwählte Papst, der den Namen Pius IX. angenommen hat, ist erst 54 Jahre alt; er soll gemäßigten und konciliatorischen Charakters seyn; seine Ernennung ist allgemein gut aufgenommen worden.

— Die Nachricht von der Wahl des neuen Papstes ist mit ganz ungewöhnlicher Schnelligkeit nach Paris gelangt. Sie ging am 17ten, nach der Proklamation, ab und traf bereits am 20sten Morgens, also innerhalb drei Tagen hier ein. Das Journal des Débats sagt: „Der neue Papst, jetzt Pius IX., war am 23sten December 1839 in petto zum Kardinal ernannt und am 14ten December 1840 als solcher proklamirt worden. Er gehörte zum Priesterorden, ist einer der jüngsten Päpste, welche jemals ernannt worden, und dieser Umstand mag als eine gute Vorbedeutung gelten. Man hat den Kardinälen oft vorgeworfen, daß ihre Wahl nur auf Männer von hohem Alter falle, die alsdann keine große Thätigkeit mehr zeigen könnten. Bei dieser Gelegenheit möchte wohl diese gewöhnliche Ansicht widerlegt werden. Es giebt in Italien ein Sprüchwort von den Päpsten, das heißt: Non videbis annos Petri (du wirst nicht die Jahre Petri erleben). Der heil. Petrus saß, angeblich, 25 Jahre auf seinem Stuhl. Dieses Sprüchwort möchte nun auch wohl zu Schanden werden." — „Wenn der Papst Pius IX." — fährt das Journal des Débats fort — „den Einfluß, welchen ihm seine hohe Stellung giebt, dazu benutzt, um den geistigen Frieden in der katholischen Welt zu bewahren und den Staaten, die seiner zeitlichen Regierung anvertraut sind, die Verbesserungen, deren sie so nöthig haben, zu schenken, so wünschen wir aufrichtig, daß er die Jahre Petri erlebe, und daß sein Reich sich zum Besten der Kirche, deren Haupt er ist, und der Völker, die er beherrscht, verlängere." Die amtlichen Blätter enthalten nur die vom 17ten aus Rom datirte telegraphische Depesche. Der Constitutionnel sagt zu der Nachricht: „Pius VII. erlauchten Andenkens war ebenfalls Bischof von Imola und wurde ebenfalls durch Akklamation, aber unter ganz verschiedenen Umständen, gewählt. Es scheint, daß die große Aufregung der Gemüther in dem Kirchenstaat, die Furcht vor einem Aufstande, die Nothwendigkeit, dem päpstlichen Stuhl schnell einen gemäßigten Mann zu geben, die Wahl des Kardinals Ferretti bestimmt habe. Möchte dieser Regierungswechsel etwas zur Milderung der Uebel beitragen, welche so lange auf dem Kirchenstaat lasten." Auch der Courier français spricht sich dahin aus, daß der neue Papst eine Wiedergeburt und Erlösung der Bevölkerung des Kirchenstaates vornehmen möge. Er fragt, ob der neue Pontifex sich für die Unterdrückten oder für die Unterdrücker aussprechen werde? und räth ihm, wenn er das erstere wolle, sich auf Frankreich zu stützen. Frankreichs Kirche sey verpflichtet, einen Stützpunkt für den Papst abzugeben, wenn er endlich mehr seyn wolle, als ein kleiner italienischer Prinz, ohne Willen, ohne Macht, allem Eigensinn, aller Willkühr des Absolutismus preisgegeben." Der Commerce meint, der neue Papst habe, nach seinem geringen Alter von 54 Jahren, Zeit, mit Erfolg die Pflicht eines wahrhaften Dieners des Christenthums zu übernehmen. Die Patrie spricht über die verschiedenen Arten der Papstwahl, namentlich über die Wahl durch Akklamation, welche als Ergebniß des plötzlichen Einflusses des heiligen Geistes gelte. Diese Art der Wahl sey selten, man kenne nur 13 oder 14, darunter die merkwürdigste, die von Gregor VII. Ein anderes Blatt meint dagegen, die Kardinäle hätten sich so sehr mit ihrer Wahl beeilt, weil die Staatskasse nicht im Stande gewesen sey, die großen Kosten des Konklave länger zu tragen. Von den ausländischen Kardinälen ist noch keiner in Rom angekommen, und der Bischof von Arras auch gleich auf die Nachricht von der Wahl gestern wieder von hier nach Hause gereist. Es ist das zweite Mal, daß ein Papst ohne die Anwesenheit der auswärtigen Kardinäle gewählt wurde.

— Turin, den 17ten Juni. Die Ausübung des einigen katholischen Mächten zustehenden Veto wird in den politischen Kreisen viel besprochen. Bekanntlich steht dieses Ausschließungsrecht dem Kaiser von Oesterreich und den Souverainen von Frankreich, Spanien und Portugal zu, und zwar persönlich den Souverainen dieser Länder, nicht den von ihnen repräsentirten Ländern selbst. Die Königin von Spanien

nun scheint, da sie von Gregor XVI. als solche anerkannt worden, im Fall zu seyn, das ihr persönlich zukommende Ausschließungsrecht geltend zu machen, obwohl die Anerkennung der spanischen Regierung von Seiten des heiligen Stuhls bis jetzt noch nicht erfolgt ist. In Rom dürfte daher gegen die Ausübung des Ausschließungsrechtes der Königin Isabella nicht leicht gegründeter Widerspruch erhoben werden, wohl aber wird dies vielleicht von Seiten Oesterreichs geschehen. Ein Brief aus Rom vom 13ten d. M. meldet indeß, daß Herr Castillo de Ayensa bei Mons. Corboli, der das Staats-Sekretariat für das Auswärtige versieht, angefragt habe, ob er nicht seinen feierlichen Einzug zu halten, die gewöhnliche Anrede an die Kongregation der Kardinäle zu richten und seine Beglaubigungsschreiben zum Behuf der Ausübung des seiner Königin zustehenden Veto zu übergeben habe? Die Anfrage soll abschlägig beantwortet worden seyn. Wenn durch diese abschlägige Antwort die Ausübung des in Frage stehenden Rekusationsrechtes der Königin in jeder Form unmöglich werden sollte, was nicht zu glauben ist, so würde eine Spaltung in der katholischen Kirche kaum zu vermeiden seyn, da Spanien die Wahl eines Papstes, bei welcher seine Königin an der Ausübung des ihr zustehenden Veto's verhindert worden, nimmermehr als gültig ansehen würde. Auch das Recht Ludwig Philipp's in dieser Hinsicht wird noch von einigen bezweifelt, weil die katholische Religion in Frankreich aufgehört habe, Staats-Religion zu seyn.

Spanien. Madrid, den 15ten Juni. Unsere Nachrichten aus Lissabon gehen bis zum 8ten. Die Bezirke von Porto-Aveiro und die ganze Provinz Tras os Montes hatten sich der Regierung unterworfen, und die Volkshaufen, welche die Stadt Porto eingeschlossen hielten, waren in ihre Heimath zurückgekehrt. In anderen Theilen des Landes sollen die Volks-Juntas noch auf ihrer drohenden Haltung beharren. Unterdessen werden zahllose Amtsentsetzungen vorgenommen und auf diese Weise die Ehrgeizigen wenigstens zum Theil befriedigt. Unter den spanischen Truppen, die an der portugiesischen Gränze in Gallicien und Kastilien aufgestellt sind, greift die Desertion immer mehr um sich, und die während des Aufstandes in Portugal eingesetzten Juntas nehmen diese Ueberläufer nicht nur mit offenen Armen auf, sondern gestatten ihnen auch, im Widerspruch zu den in Kraft stehenden Traktaten, den Gebrauch ihrer Waffen. Dieser Umstand, so wie auch verschiedene Reklamationen, welche das neue portugiesische Ministerium gegen die Haltung des diesseitigen Gesandten, Herrn Gonzalez Bravo, erhoben haben soll, scheinen die gereizte Stimmung, welche zwischen beiden Höfen in Folge der letzten Ereignisse eingetreten war, allerdings noch höher zu spannen und zu einem lebhaften Notenwechsel Veranlassung zu geben. In den letzten Tagen fertigte der portugiesische Gesandte, Baron von Renduffe, mehrere Kouriere nach Lissabon ab. Dem Vernehmen nach, hat der neue Minister der auswärtigen Angelegenheiten Portugals, Graf von Lavradio, diesem Diplomaten in sehr schmeichelhaften Ausdrücken geschrieben. Der bisherige Sekretär der portugiesischen Gesandtschaft am hiesigen Hofe, Kommandeur Soares Leal traf vor wenigen Tagen mit Depeschen von Lissabon hier ein und wird am 20sten von hier nach Berlin abgehen, wohin er in gleicher Eigenschaft versetzt worden ist.

Frankreich. Paris, den 18ten Juni. Der Courier français behauptet, die Regierung habe von Otaheiti Nachrichten von großer Wichtigkeit erhalten. Sehr lebhafte Gefechte hätten zwischen den französischen Soldaten und den Eingeborenen verschiedener Inseln stattgehabt, welche zu unterwerfen Herr Bruat befohlen. „Aber das ernstlichste Ereigniß", fügt das genannte Blatt hinzu, „ist das Einverständniß der englischen Missionäre, welche den empörten Eingeborenen offen Pulver und Munition gesandt haben. Man hat mehrere Kisten mit Patronen in Beschlag genommen, deren oberer Theil mit Bibeln und religiösen Büchern bedeckt war. Auch hat man auf dem Kampfplatz von den Eingeborenen zurückgelassene Flinten gefunden, welche das Zeichen der englischen Fabriken tragen."

— Paris, den 14ten Juni. In Cherburg ist am 27sten Mai der Versuch einer großen Operation im magnetischen Schlafe gemacht worden. Ein 18jähriger junger Mann wurde am Halse operirt, in 2 Absätzen, jeder von etwa 10 Minuten. Es waren eine Menge Drüsen von Eiergröße zu beseitigen. Der Kranke lag wie leblos und erst als die Operation vorüber war, erweckte ihn sein Magnetiseur. Er behauptete, daß er keinen Schmerz gefühlt habe und nur aus den Bandagen sich überzeuge, daß die Operation vorüber sey. (?)

— In diesen Tagen wurde hier ein Bettler verhaftet, der, bevor er in das Gefängniß geführt wurde, noch ein Mal nach seiner Wohnung gebracht zu werden wünschte. Es geschah, und er nahm dort einen alten ausgestopften Vogel mit sich. Dies fiel auf. Die Beamten nahmen den Vogel in die Hand und fanden ihn ungemein schwer. Bei der Untersuchung ergab sich, daß er mit 1760 Fr. in Golde ausgestopft war, dem Ertrag der Bettelei des Verhafteten.

— Paris, den 21sten Juni. Die Zeitungen enthalten ein Schreiben des ehemaligen Beys von Konstantine, Hadschi Achmed, an Abd el Kader, der ihn aufgefordert hatte, an dem Kriege gegen die Franzosen Theil zu nehmen. Es heißt darin: „Steine und Staub schlagen nicht zusammen und man macht die Lunten nicht von Wolle, sondern von Baumwolle. Die Franzosen haben unzählige Soldaten, Du hast keinen und ich habe nicht mehr. Soldaten können aber nur durch Soldaten besiegt werden. Die Franzosen haben unergründliche Schätze, Festungen und Kanonen, wir haben nichts ꝛc. Ich für meinen Theil lebe ruhig unter den Kabylen, und denke, Du machst es auch so, und wartest bessere Zeiten ab."

— Paris, den 22sten Juni. General Randon, der eine Expedition gegen die Nememschas, in der Umgegend von Batna in der Provinz Konstantine, unternommen, hatte es für dienlich erachtet, bevor er in das Gebirge vorrückte, die Kranken, die sonst auf dem Marsche nicht die gehörige Pflege gehabt hätten, und durch welche die Kolonne nur aufgehalten worden wäre, nach Guelma zurückzuschicken. Ein kleiner Transport unter der Anführung des Kaiden Ben-Ihar, dessen Treue vielfach erprobt war, trat mit den Kranken am 31sten Mai den Rückmarsch nach Guelma an. Am folgenden Tage wurde plötzlich der Zug auf dem Punkte, wo er übernachten sollte, von einer großen Schaar Kabylen umzingelt, welchen man vorgespiegelt hatte, Tebessa sey geplündert und General Randon durch ein unglückliches Gefecht genöthigt worden, seine Verwundeten zurückzusenden. Ein Flintenschuß gab das Signal zum Gemetzel, und 25 Franzosen, worunter der Kapitän Noël vom 5ten Husarenregi-

mente, wurden in diesem Gefechte getödtet. General Randon, als er von diesem Vorfalle Nachricht erhielt, zog schleunigst gegen den zahlreichen Feind; er erreichte am 2ten Juni die Kabylen an einem von ihnen für unzugänglich gehaltenen Orte, griff sie an, schlug sie, tödtete ihnen 200 Mann und erbeutete alle ihre Zelte, 500 Kameele, deren Mehrzahl beladen war, 1500 Rinder und 12,000 Schaafe. Dem Toulonnais wird aus Konstantine vom 13ten Juni berichtet, daß Oberst Eynard am 9ten und 11ten mit den Hamuschas, die ihn kräftig angriffen, zu kämpfen hatte. In dem letzteren Gefechte tödtete er ihnen etwa 120 Mann; er brannte ihre Dörfer nieder und nahm ihre Getreidevorräthe weg.

Großbritanien. Bombay, den 12ten Mai. In ganz Indien, so wie im Pendschab und in Sind, herrscht jetzt Ruhe. In der Stadt Lahore kam es zwar aus Anlaß einer Straßen-Absperrung zu einem Pöbel-Auflaufe; es wurden Steine und Ziegeln auf die britischen Artilleristen geschleudert, und ein Mann soll getödtet, so wie Andere schwer verletzt worden seyn. Die Ruhe ward jedoch durch Verhaftung der Rädelsführer bald hergestellt und einer derselben angeblich nachher hingerichtet. Die Rani war sehr krank gewesen, befand sich aber in der Besserung. In mehreren Theilen der Stadt Lahore hatten die Engländer noch etwa 100 versteckte Kanonen vorgefunden. Zwei Forts, die nahe an der neuen britischen Gränze liegen, haben bisher die Uebergabe verweigert. Eines derselben, Kote Kangra, soll sehr fest, die Besatzung aber weder sehr zahlreich seyn, noch viel Munition und Artillerie haben. Dagegen war es mit Lebensmitteln so gut versorgt, daß es leicht eine lange Belagerung aushalten könnte. Brigadier Wheeler stand im Begriff, mit zwei Infanterieregimentern und hinreichender Artillerie von Ludiana abzugehen, um Kote Kangra, dessen Befehlshaber den britischen Abgeordneten verhöhnte, als er zur Uebergabe aufgefordert wurde, mit Gewalt zu nehmen.

Aus Sind vernimmt man, daß die gefangenen Emirs an den Generalgouverneur das Gesuch gerichtet haben, ihnen zu erlauben, daß sie an einem anderen Orte verweilen dürften; sie möchten gern zu Augor in Kutsch oder sonstwo sich aufhalten, wo ihre Familien sich leicht zu ihnen begeben könnten; der Gouverneur von Sind soll sich indessen dawider erklärt haben. Die Frauen der gestürzten Fürsten leben in Dürftigkeit und Trauer, zeigen aber große, innige und beharrliche Anhänglichkeit an ihre unglücklichen Männer. Man muß übrigens noch 16,000 Mann Truppen in Sind unterhalten, scheint also der Erhaltung der Ruhe nicht so ganz sicher zu seyn.

— London, den 20sten Juni. Gegen die allgemeine Erwartung sind dieser Tage auf dem hiesigen Getreidemarkte die Preise höher gegangen. Die Morning Chronicle sagt in dieser Beziehung: „Das steigen der Getreidepreise scheint um so auffallender, da es gewiß ist, daß binnen 10 Tagen die 2 Millionen Quarter ausländischen Weizens und Mehls, welche unter Zollverschluß liegen, gegen einen Zoll von 4 Sh. verfügbar seyn werden, und da überdies eine so reichliche und so frühzeitige Weizenärndte zu erwarten steht, wie sie noch selten vorkam. Die unmittelbare Ursache des Hö hergehens der Preise liegt darin, daß fortwährend nur geringe Zufuhren auf den Markt kommen, während die Vorräthe der Händler und Müller fast erschöpft sind. Obgleich nämlich die Getreidevorräthe der Pächter noch sehr beträchtlich sind und man seit vielen Monaten bemüht war, durch die übertriebensten Angaben über die Wirkungen einer Aufhebung der Korngesetze Unruhe und Schrecken unter den Landwirthen zu verbreiten, so zeigen doch die Pächter nicht die mindeste Neigung, eilig zu verkaufen, sondern halten mit solcher Beharrlichkeit zurück, als wenn das Parlament mit Annahme einer Bill zur Vertheuerung des Korns beschäftigt wäre. Zu gleicher Zeit ist es ein wohl bemerkenswerther Umstand, daß sowohl aus Belgien, als aus Deutschland, Bestellungen auf Weizen eingegangen sind, der auf dem Londoner Markte für dort gekauft werden soll. Schon sind neulich für Belgien 20,000 Quarter Weizen hier angekauft worden. In den Rheinprovinzen fürchtet man, daß die Roggenärndte nicht genügend ausfallen werde, und die auf hiesigem Markte eingetroffenen Bestellungen haben den Zweck, die Lücken auszufüllen. Ist dies nicht die beste Widerlegung der seit vier Monaten ohne Aufhören uns vorgepredigten Behauptungen, daß wir von der Mitbewerbung ausländischer Korn-Erzeuger das Schlimmste zu fürchten hätten? Eben jetzt, während das Oberhaus noch darüber erörtert, ob es auch rathsam sey, die Korn-Erzeugung in Deutschland und den Vereinigten Staaten aufzumuntern, sehen wir Käufer aus den Rheinprovinzen zum Londoner Markte ihre Zuflucht nehmen, und die angelangte Post aus Nordamerika berichtet, daß dort ein ziemlich bedeutendes Deficit in der Getreideärndte zu erwarten steht. Die jüngsten Briefe vom Schwarzen Meere melden, daß dort die Saaten durch Heuschrecken bedeutend gelitten haben, und noch ganz spät war auf dem gestrigen Markte abermals Nachfrage nach ausländischem Weizen unter Verschluß, welcher für den unverzüglichen Verbrauch Belgiens dienen soll. Kann trotz aller dieser praktischen Lehren das Oberhaus mit Annahme der Kornbill noch zögern?"

— London, den 19ten Juni. Die großen Massen amerikanischen Getreides, welche in unserm und dem Liverpooler Hafen vor Anker liegen und der Ausladung nach Annahme der Peel'schen Bill harren, gränzt an das Unglaubliche. Man schätzt diese Massen auf dreimal so viel wie ganz England in drei Jahren verbrauchen kann.

— London, den 23sten Juni. Alle Ungewißheit in Bezug auf das Schicksal der Korn- und Tarifbills im Hause der Lords ist jetzt beseitigt; denn nach einigen Plänkeleien im Komité, bei welchen die Regierung mit Mühe einer theilweisen Niederlage entging, kündigte Lord Stanley an, daß er seine Waffen mit den Ehren des Krieges niederlege und das Oberhaus nicht mit einer feindlichen Abstimmung über die dritte Lesung der Bill beunruhigen werde. Es ist übrigens eine merkwürdige Thatsache, daß der einzige Artikel Korn das ganze Interesse der Debatte so ausschließlich in Anspruch genommen hat, daß die Tarifbill wegen Abschaffung oder Verminderung der Zölle von 3—400 wichtigen Gegenständen nicht eine einzige Rede oder Abstimmung von einiger Bedeutung veranlaßt hat. Selbst der letzte Schatten von Schutz ist von jeder Art brittischer Manufaktur-Erzeugnisse entfernt worden, ohne daß auf Seiten der zahlreichen

(Hierbei eine Beilage.) Klassen,

Ist zu drucken erlaubt. Im Namen der Civiloberverwaltung der Ostseeprovinzen. Für den Censor: G. v. Paucker.
No. 209.

Klassen, welche darunter zunächst zu leiden haben, irgendwie protestirt worden wäre; und es unterliegt keinem Zweifel, daß eine große Menge von Manufaktur-Artikeln von jetzt an von dem Kontinente werden zugelassen und verbraucht werden, vorzüglich Gegenstände des Geschmacks und Neuigkeiten.

Schweiz. Bern. Was aus dem Kanton Bern werden soll, kann kein Sterblicher ahnen. Es bilden sich jetzt schon Koalitionen gegen den Verfassungsentwurf. Das Haupt der Konservativen, Herr Alt-Landammann Blösch, arbeitet gemeinschaftlich mit dem Führer der radikalen Oberländer, Hauptmann Karlen, auf Verwerfung der neuen Verfassung mit ihren Finanzreformen hin. Die Hauptstadt Bern setzt sich mit allen Landstädtchen in Verbindung, um ihre Armengüter vor der sie zu verschlingen drohenden Centralisation zu bewahren. Der Jura ist erzürnt, weil nicht alle seine Wünsche erfüllt wurden. Die liberale Presse anderer Kantone ist den Neuerungen gar nicht hold und droht den jungen Staatsmännern gefährlicher zu werden als die konservative. Ungeachtet aller Angriffe gegen Schultheiß Neuhaus von Seiten der radikalen Berner Blätter halten ihn doch die Liberalen anderer Kantone für einen Ehrenmann, der großen Anspruch auf ihren Dank hat. An seiner Standhaftigkeit zerschlugen sich die Pläne der Reaktion und des Ultramontanismus im Jahre 1841, und an seiner Klugheit werden sich auch die projektirten Finanzreformen zerschlagen.

Dänemark. Kopenhagen, den 19ten Juni. An einem Abende der vorigen Woche hat man an der Sundküste, namentlich zwischen Vedbek und Rungsted, eine Art Fata Morgana wahrgenommen. Die Insel Hveen nämlich schien gänzlich in die Ferne zu verschwinden, während dagegen Schonen und vornehmlich Landskrona sich so sehr der dänischen Küste zu nähern schienen, daß man sie, so zu sagen, mit den Händen greifen konnte. Dabei gewährten die vorbeisegelnden Schiffe einen sehr merkwürdigen Anblick. Einige zeigten sich nämlich, als ob man sie durch einen Nacht-Teleskop betrachte, die Masten nach unten und den Rumpf nach oben gekehrt, während andere sich in ihrer natürlichen Stellung zeigten. Man erinnert sich noch nicht, hier an der Küste eine ähnliche Erscheinung wahrgenommen zu haben. Sie währte im Ganzen eine Stunde.

Deutschland. Darmstadt, den 22sten Juni. Die hier gestern Abend um halb 10 Uhr beobachtete Feuerkugel, ist auch in Frankfurt, Mannheim, Koblenz ꝛc. gesehen worden. Sie hatte die Größe des Mondes und fuhr raketenartig mit langem Schweife, der wohl eine Minute lang noch leuchtete, als die Feuerkugel bereits verschwunden war, schnell über den Horizont hin.

— Baden. Karlsruhe, den 23sten Juni. Die Bevölkerung unseres Großherzogthums beträgt gegenwärtig 1,379000 Seelen. Der Zuwachs ist jährlich $1\frac{1}{10}$ pCt., und wenn er sich gleich bleibt, so wird man in einigen 60 Jahren 2 Mill. Menschen zählen; es ergiebt sich daraus, daß die Auswanderung eben kein großes Unheil für das Land ist. Die Gewerbsthätigkeit des Landes, so wie der Werth des Grundbesitzes ist in stetem, beträchtlichen Zunehmen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. New-York, den 8ten Juni. Die Oregonfrage soll sich auf dem Wege der Ausgleichung befinden; es heißt, die Unterhandlungen seyen wieder aufgenommen, und Alles habe einen günstigen Anschein. Die Fonds haben sich daher hier auch wieder gehoben und würden ohne die Feindseligkeiten mit Mejiko noch mehr gestiegen seyn. Herr Pakenham hat, dem Journal of Commerce zufolge, von seiner Regierung mit dem Dampfschiff „Hibernia" die Instruktion erhalten, im Wesentlichen den Vorschlag zu machen, welcher vor einiger Zeit von dem amerikanischen Gesandten in London, Herrn Mac Lane, dem Grafen Aberdeen vorgelegt wurde, nämlich den 49sten Breitengrad als Grundlage anzunehmen, so daß Großbritanien die Vancouvers-Insel behalten und die freie Schifffahrt auf dem Kolumbia-Strom haben würde. Herr Webster hat auch im Senat schon die Hoffnung ausgesprochen, daß die Gränzfrage vor der Vertagung des Kongresses erledigt seyn werde.

Vom Kriegsschauplatze in Mejiko erfährt man, daß die mejikanischen Truppen, wie man in Folge ihrer Niederlagen erwartete, Matamoras am 18ten Mai geräumt und die Truppen der Vereinigten Staaten dasselbe besetzt hatten. Das Hauptquartier des General Arista soll sich jetzt 90 englische Meilen weit von da befinden. General Taylor hatte an seine Truppen den Befehl erlassen, daß sie den Einwohnern nichts nehmen sollten, ohne es zu bezahlen. Der Hafen von Veracruz wird von zwei nordamerikanischen Schiffen blokirt.

Theater in Mitau.

(Fortsetzung.)

Am 18ten Juni: Fra Diavolo, oder: Das Gasthaus zu Terracina, komische Oper in 3 Akten, nach dem Französischen von C. Blum, Musik von Auber.

So freundlich auch diese Oper, in der Raschheit der Handlung mit der lieblichen Musik Hand in Hand gehend, von den nicht zahlreich Versammelten schon bei der gut und kräftig ausgeführten Ouvertüre, begrüßt wurde, so konnte dies doch dem Direktor keine Entschädigung für die schwache Einnahme gewähren. Mit Ausnahme von etwa 5 Abenden, in denen das Theater leidlich besetzt war, hat Nichts recht ziehen wollen. Eine Person macht jetzt für zehn zu Johannis die Geschäfte; für zehn Personen kommt eine, und auch diese kümmert sich nicht um das Theater, sondern „eilet schnell der Ruh, ihrer väterlichen Hütte zu". Am Repertoir hat es nicht gelegen, wenn das Theater nicht besetzt war. Nur Geschmack und Mode haben sich geändert, diese unumschränkten Gebieterinnen über Junge und Alte, über Kluge und Dumme. Könnte Referent dem jedesmaligen Theater-Direktor in Riga einen Rath ertheilen, so würde er darin bestehen, daß er etwa im April eine Anzeige des Inhalts erließe: bei den großen Kosten, welche die Uebersiedelung des Theaters nach Mitau mache, könne er dieselbe nur bewerkstelligen, wenn er durch ein Abonnement von 1200 Rub. S. einigermaßen gesichert würde, da Erfahrung es bewiesen, daß er, ausser den drei Johannistagen, sonst auf wenig zu rechnen hätte. Er fodere daher zu einem Abonnement auf, und wenn bis zum 15ten Mai sich so viele

Abonnenten gemeldet und das Geld eventualiter niedergelegt hätten, so würde in Mitau Theater seyn, sonst würde er in Riga bleiben. Das würde die Wirkung nicht verfehlen, wenigstens wüßte der Direktor gleich woran er ist.

Um jedoch über dieser Abschweifung die Oper nicht ganz aus dem Gesichte zu verlieren, bemerkt Referent, daß sie gut ging und man mit Darstellung und Gesang zufrieden seyn konnte. Herr Francke sang sehr brav und war gut bei Stimme. Von der schönen Romanze des 2ten Aktes entzog er, wenn Referent nicht irrt, uns leider eine Strophe; vollkommen gelang ihm die große Scene vor dem Schlusse des 3ten Aktes. Daß Fra Diavolo als Marquis San Marco im 1sten und 2ten Akte im neumodischen Fracke erscheint, ist wenigstens auffergewöhnlich; auf allen Theatern, die Referent kennt, tritt der Marquis in glänzender Uniform mit Schulterstücken auf. Wie dem nun auch sey, so ist das wenigstens falsch und nicht zu gestatten, daß Hr. Francke mit Glacéhandschuhen an beiden Händen die Mandoline spielt; denn wenn auch die halbe Welt jetzt durch die Mode in die glacélederne Livrée des Ziegenfells gejagt ist, so spielt doch Gottlob noch Niemand, sey er Marquis oder Räuberhauptmann, die Guitarre mit Handschuhen! So groß ist die Gewalt der Mode noch nicht! Des gleichen Fehlers machte sich auch Hr. Pichon in der Undine schuldig. — Auch Dem. Corrodi als Zerline ärndtete mit Recht verdienten Beifall, sie sang und spielte sehr brav, nur in der Scene, wo sie zu singen hat: „Für ein armes ländliches Mädchen", schlug ihr die Stimme zwei Male über. Die Rollen des Lords und der Lady waren durch Hrn. Pichon und Dem. Haubold gut ausgefüllt, doch war letztere ein Mal mit dem Orchester etwas in Uneinigkeit gerathen. Sahen sich die Possen, welche Hr. Saalbach und Hr. Ellenberger als Peppo und Giacomo trieben, auch recht ergötzlich an, war ihr Mienenspiel, besonders das des Hrn. Saalbach, auch wohlberechnet, so waren es doch meist Zusätze, welche das Stück nicht kennt, z. B. die Parodie des Briefes von Fra Diavolo.

Am 19ten Juni: Der alte Magister, Schauspiel in 4 Aufzügen von Roderich Benedix. Der Name des Verfassers von: Dr. Wespe u. s. w., hat in der dramatischen Literatur einen guten Klang. Durch dieses Schauspiel kann dieser Klang nur noch besser werden. Die Sprache ist rein und gebildet, der Dialog rasch, der Inhalt spannend und die Entwickelung überraschend. Der alte Magister Reisland, der in den Freiheitskriegen, nachdem er sogar, um dem Rufe des Vaterlandes zu folgen, seine Braut auf länger als ein Jahr verlassen hatte, das eiserne Kreuz sich erworben, findet bei seiner Rückkehr, daß einer seiner Bekannten ihm die Braut gestohlen und verführt hat. Von ihrem Verführer, einem Böswichte und Spieler von Gewerbe, verlassen, hinterläßt sie sterbend einen Sohn, den Reisland (Hr. Walliser) nun als den seinigen annimmt und ihn als solchen erziehen läßt. Der junge Mann, beim Baufach gut angestellt, tritt in sein 25stes Jahr und an diesem Tage eröffnet ihm sein Pflegevater, daß er nicht sein eigentlicher Vater sey. Rudolph (Hr. Geißler), so heißt der Sohn, liebt indeß ein Mädchen (Dem. Weber), ohne deren Vater zu kennen; bald ergiebt es sich aber, daß dieser Vater (Hr. Hoffmann) ein Spieler und derselbe ist, der Rudolph's Mutter betrogen hat, so daß er also Rudolph's Vater ist. Dieser weiß das nicht, hält bei ihm an, empfängt aber eine abschlägige Antwort, weil der Vater seine Tochter bereits an einen andern Spieler, Thuning (Hrn. Heuser), zugesagt und respektive verspielt hat. Dieser beleidigt in einem Kaffeehause den ruhig seine Zeitungen lesenden Reisland; Rudolph, der dies gesehen, bedient den Thuning mit der Reitpeitsche. Vergebens wartet Rudolph auf eine Ausforderung, die sein Pflegevater für ihn erhält. Dieser, der ursprünglich Beleidigte, fodert den Thuning; sein Freund, Hauptmann Rönndorf (Hr. Weber), sekundirt und Reisland ist so glücklich, in der Nähe eines Wirthshauses vor dem Thore den Thuning zu verwunden. Ebendahin hat mittlerweile Rudolph seine Marie, die ihrem Vater, den sie nur verachten kann, entflohen war, geführt. Sie wird ihm vorgestellt und freudig empfangen, als ihr Vater erscheint, um sie zurückzufodern. Als dieser aber von Reisland, dem er Alles geraubt, erkannt wird und er ihm den Namen der Braut, die er ihm gestohlen hat, nennt, auch erfährt, daß Rudolph eigentlich sein Sohn sey, sinkt er, von der Nemesis getroffen, zusammen, ohne jedoch die Kraft zu haben, den von ihm einmal betretenen Pfad des Verbrechens zu verlassen, und bekennt nur noch, daß Marie nicht seine, sondern seiner früh verstorbenen Schwester Tochter sey. So steht denn dem Glücke der Liebenden Nichts entgegen, vielmehr wird es noch dadurch erhöht, daß Reisland's Haushälterin (Mad. Geißler) den sonst gutmüthig Alles verschenkenden Herrn, absichtlich übersetzt und übervortheilt, dadurch aber ein bedeutendes Kapital erspart hat, welches sie nun in blanken Goldstücken überreicht.

Die Charaktere hat der Verfasser gut gehalten, scharf gezeichnet und trefflich durchgeführt, besonders den Magister, den Hauptmann und den Spieler. Diese drei, Hr. Walliser, Hr. Weber, Hr. Hoffmann, zeigten auch durch ihr ausgezeichnetes Spiel, daß sie ihre Aufgabe vollkommen begriffen und ihre Rollen studirt hatten, was man auch von Mad. Geißler und Dem. Weber sagen kann. Die übrigen Rollen sind unbedeutend.

Am 20sten Juni: Die beiden Schützen, komische Oper, nach dem Französischen frei bearbeitet. Musik von A. Lortzing. Diese Oper, welche wohl Lortzings schwächern Werken beizuzählen seyn dürfte, fand — leider nur ein leeres Haus. Alles eilt ins Freie oder fährt in die Bäder! Diese Leere des Hauses schien aber auch auf die Schauspieler zu wirken, wenigstens verkürzten diese die ohnehin nicht zu lange spielende Oper auf die ungebührlichste Weise. Gleich im ersten Akte ließ Schwarzbart (Hr. Saalbach) das anmuthige Lied: „Es kommt drauf an nur in der Welt", weg; Caroline (Dem. Heintzen) sang die Arie: „Er ist mir werth", nicht und das Finale des dritten Aktes war auch bedeutend abgekürzt. Am Ende werden wir dahin kommen, daß wir Singspiele ohne Gesang haben! Die Scene im dunklen Gartenhause ist zu lang ausgesponnen und daher unwahrscheinlich, auch schon oft dagewesen. Referent erinnert besonders an den Joconde und an Figaro's Hochzeit. Dagegen ist die Verwechslung der Torniſter, wodurch auch die Personen zweifelhaft werden, neu und gut erfunden!

(Die Fortsetzung folgt.)

Ist zu drucken erlaubt. Im Namen der Civilobervertwaltung der Ostseeprovinzen. Für den Censor: G. v. Paucker.

No. 210.

26. Juni

Die Mitauische, den Interessen der Bildung gewidmete Zeitung, wird mit ihren wechselnden Beilagen zweimal wöchentlich, am Mittwoch und Sonnabend Abends, ausgegeben.

Mitauische Zeitung.

№ 51.

Einundachtzigster Jahrgang.

1846.

Die Pränumeration beträgt für Mitau jährlich 4 Rbl. S., für Auswärtige über die Post jährlich 5 Rbl. S., halbjährlich und für die Stadt auch vierteljährlich in demselben Verhältniß.

Ausland.

Großbritanien und Irland. Oberhaus. Sitzung vom 25sten Juni. Die beiden großen Maßregeln Sir R. Peel's, die Bill zur Abschaffung der Korngesetze und die Zolltarifbill, hatten heute ihre letzten Stadien, die dritte Lesung zu durchlaufen, um zu Landesgesetzen erhoben zu werden. Der Graf von Ripon beantragte zuerst die dritte Lesung der Kornbill, und nachdem der Graf von Wicklow, Lord Fermoscham, der Herzog von Cleveland, Graf Stanhope und der Herzog von Richmond ihre Proteste gegen die Bill erneuert und wiederholt die Untreue des Premierministers beklagt hatten, ward die dritte Lesung ohne Abstimmung genehmigt. Die Zollbill ward hierauf ohne weitere Debatte und gleichfalls ohne Abstimmung zum dritten Male verlesen und beide Bills für die königliche Sanktion fertig gemacht. Das Haus vertagte sich unmittelbar nach Erledigung dieser wichtigen Geschäfte.

Unterhaus. Sitzung vom 25sten Juni. Die vertagte Debatte über die zweite Lesung der irländischen Zwangsbill ward heute von Herrn Stafford O'Brien wieder aufgenommen und vorzugsweise von den irländischen und den Mitgliedern der Whigpartei fortgeführt. Die Herren Hume, Charles Buller und Sheil waren von den Gegnern der Bill, welche das Wort nahmen, die bedeutendsten. Von Seiten der Minister nahm indeß Niemand das Wort, und die Debatte bot an sich nichts Neues. Nach dem Schlusse der Rede des Herrn Charles Buller langte die Botschaft aus dem Oberhause an, daß die Kornbill und die Tarifbill ohne Amendement von den Lords angenommen wären, eine Anzeige, welche von den Oppositionsbänken mit lautem Beifallrufe begrüßt wurde. Herr Cobden nahm zum Schlusse das Wort und erörterte vorzugsweise den anomalen Zustand der Parteien im Hause, wozu ihn seine eigene Stellung veranlaßte, da er, wie er sagte, in dieser Sache wahrscheinlich mit einer Majorität stimmen werde, welche aus drei verschiedenen Parteien bestände. Dem Lande werde eine solche Verbindung verdächtig vorkommen, und deshalb sey eine Aufklärung nöthig. Er für sein Theil lehne jede Theilnahme an einem Tadelsvotum gegen die Minister ab, denn die Maßregeln, welche Sir R. Peel durchgesetzt habe, hätten denselben zum populärsten Mann im ganzen Lande gemacht. Was habe mithin ein solches Votum, wie es jetzt erfolgen werde, zu bedeuten? Lord George Bentinck möge es poetisch für Gerechtigkeit halten, aber er glaube, eine solche Auslegung werde sein Votum (Herrn Cobden's) nicht erfahren. Der anomale Zustand der Parteien im Unterhause werde bald ausserhalb desselben seine Lösung erhalten, denn die öffentliche Meinung weise auf eine Vereinigung und auf die Endschaft des Kampfes zwischen den rivalisirenden politischen Führern hin. Wenn aber, sagte Herr Cobden, Sir R. Peel in der schwebenden Frage es vorziehen sollte, abzutreten, so werde er die größte Dankbarkeit und Liebe des Volkes mit sich nehmen, die jemals einem abdankenden Minister zu Theil geworden ist. Er (Herr Cobden) danke dem Premierminister im Namen der großen Masse des Volkes für die standhafte Ausdauer und die unerschütterliche Festigkeit, so wie auch für die große Geschicklichkeit, mit welcher derselbe während der letzten sechs Monate die großartigste Reform, welche jemals von einer Regierung vorgeschlagen worden wäre, zu Ende gebracht habe. Es erfolgte hierauf die Theilung, und es ergaben sich

für das Amendement gegen die zweite Lesung der Bill 292 St.
dagegen ..... 219 —

Majorität gegen die Bill und gegen die Regierung ..... 73 St.

Keinerlei Erklärung oder Bemerkung wurde von einem Mitgliede der Regierung gemacht, und das Haus vertagte sich nach Erledigung der gewöhnlichen förmlichen Geschäfte.

— London, den 26sten Juni. (Privatmitth.) Die Ereigniße der letzten wenigen Stunden gleichen mehr der Katastrophe eines Dichterwerkes, in welchem das Interesse des Zuschauers den Höhepunkt der Leidenschaft erreicht hat, so daß nichts mehr zu thun übrig bleibt, ausser der letzte Theaterkoup, welcher dem Drama die Krone aufsetzt, als dem gewöhnlichen Gange der Geschäfte des englischen Parlaments. Die letzte Debatte des Unterhauses über die Bill zur Beschützung des Lebens in Irland wurde gestern durch die Botschaft der Lords unterbrochen, welche ankündigte, daß die Pairs von England die Kornbill sowohl, wie die Zolltarifbill, ohne Amendement angenommen hätten und die große legislative Aufgabe der Regierung Sir R. Peel's zu Ende sey. Ein lauter Freuderuf erhob sich bei dieser Ankündigung von Seiten der Vertreter des Volkes, denn die Parteien, welche unnatürlicherweise sich zum Sturze des Ministers vereinigt hatten, vergaßen auf einige Minuten ihre Aufgabe, und die Whigs begrüßten mit lautem Zurufe die Vollendung seiner Politik. Mit dem Votum, welches ihn aus dem Amte entfernen sollte, über seinem Haupte, gegenüber einer Majorität von 73 Mitgliedern, welche sich zu seiner Niederlage verbunden hatten, erhielt Sir R. Peel von dem größeren Theile dieser Majorität fast zu gleicher Zeit die Huldigung des Landes und den Abschied des Hauses. Siegreich, wie noch nie, und zugleich geschlagen — erfolgreich in der größten Maßregel seines Lebens und aus dem Amte entfernt — in ein und derselben Nacht und an ein und derselben Stelle von dem erhabensten Gefühle bewegt, das ein Staatsmann bei Betrachtung seines vollendeten Werkes haben kann, und zugleich von schmerzlichem Bedauern erfüllt, das ein tugend-

hafter und fähiger Minister empfindet, wenn er die Leitung der Angelegenheiten seines Landes anderen und schwächeren Händen übergiebt. In der Stunde des frohen und sicheren Erfolges entfiel der Zauberstab den Händen des Magiers; das Schwert dem Arme des Eroberers, aber, Gott sei Dank, doch nicht früher, als bis der Zauber vollendet, der Sieg gewonnen, das Werk vollendet und der Name Robert Peel unter die Namen von Englands denkwürdigen Männern für ewig eingeschrieben war. Wahrlich, Dinge von solcher Größe und von so machtvoller Wirkung können nicht anders, wie man schön gesagt hat, als durch den Tod zur Ausführung gelangen. Diese Maßregel der Handelsfreiheit, welche die sociale Freiheit Englands vollständig macht, konnte nicht in dem gewöhnlichen Verlaufe alltäglichen Daseyns ausgeführt werden. Das Ministerium, welches sie vollbrachte, wird plötzlich durch die Größe der eigenen Handlung in seinem Fortgange aufgehalten. Der gemeine Haß seiner erbitterten Feinde nennt diesen Stoß zwar strafende Vergeltung; die gemeinen Bestrebungen seiner Nebenbuhler erblicken darin eine Gelegenheit, zu den Sitzen der Gewalt zurückzukehren. Die Geschichte und die Welt werden aber in diesem Ereignisse eine höhere Bedeutung erkennen, und zwar eine Bedeutung, welche, weit entfernt, die fallenden Minister herabzusetzen, diese denkwürdige Stelle in ihrem Leben nur mit einem höheren und poetischen Glanze umgiebt. In der Sprache der mystischen Autoren zu reden, das Gesetz der Weihe ist so erfüllt; und glücklicherweise für die mehr reelle Wohlfahrt der Welt ist die Auflösung der gegenwärtigen Verwaltung nur ein symbolischer Tod, der die Aussicht auf Erneuerung ihrer Gewalt und auf eine dann noch lange und ruhmwürdige Laufbahn nicht ausschließt.

Die Anzahl der Mitglieder bei dieser Abstimmung des Unterhauses betrug 292 gegen die zweite Lesung der irländischen Bill und 219 für dieselbe. Ungefähr 220 Whigs und 72 Tories machten die Majorität aus; 110 Anhänger Peel's und 100 andere Konservative bildeten die Minorität. Die Whigs stimmten gegen die Regierung in größerer Anzahl und mit mehr Einhelligkeit, als man erwartet hatte, und die Majorität ist deshalb bedeutender. Es heißt, Sir R. Peel werde heute noch der Königin in Osbornehouse auf der Insel Wight seine Entlassung einreichen, und von den Leitern der beiden großen Parteien werden im Hause der Gemeinen am Montage die weiteren Erklärungen erfolgen. Bis dahin wird man nichts Bestimmtes erfahren. Die Königin wird wahrscheinlich sowohl Lord John Russell als auch Lord Lansdowne von Seiten der Whigs berufen, und man meint ziemlich allgemein, daß der Letztere eher als der Erstere mit der Bildung des Kabinets beauftragt werden sollte. Es ist indeß durchaus unwahrscheinlich, daß Lord Lansdowne jetzt einen Posten annehmen würde, welchen er zweimal ausgeschlagen hat, als er noch viel jünger und also auch ehrgeiziger war. Ich glaube deshalb, daß Lord John Russell Premierminister werden wird.

Portugal. Lissabon, den 20sten Juni. Der Zustand des Landes, welcher sich nach den letzten Nachrichten etwas gebessert zu haben schien, ist jetzt drohender als jemals. In Folge fortwährender Aufreizung hat sich eine überaus große Erbitterung zwischen dem Volke und den Truppen erzeugt, welche am 11ten in Porto zu ernstlichen Reibungen führte, die zwei Tage lang dauerten. Endlich sah sich der Gouverneur der Stadt genöthigt, das 16te Regiment, das sich besonders verhaßt gemacht hatte, nach Lissabon einschiffen zu lassen. Dort kam das Regiment am 16ten an und zog klingenden Spieles in die Hauptstadt ein. Das Volk, sich dadurch verhöhnt wähnend, empfing die Soldaten mit Verwünschungen und Steinwürfen; der Graf das Antas, Gouverneur der Stadt, suchte das Volk zu beruhigen, aber vergebens, jedoch zerstreute sich die Masse, als die Truppen Befehl zum Laden erhielten.

Den Nachrichten aus den südlichen Provinzen und Algarbien zufolge, ist das Militär überall zur Kontrerevolution bereit, und in Braganza (Tras os Montes) hat das 3te Infanterieregiment bereits den Versuch gemacht, die Königin als absolute Monarchin zu proklamiren, ein Versuch, der an der Festigkeit der Einwohner scheiterte.

Spanien. Paris, den 24sten Juni. Kaum haben wir aus Barcelona und Katalonien die Wiederherstellung der politischen Ruhe und Ordnung vernommen, so bringt uns die Post vom 18ten aus Barcelona bereits wieder neue Berichte von unruhigen Auftritten, die ganz in der unmittelbarsten Nähe der Hauptstadt des Fürstenthums vorgefallen sind. In den Gemeinden Gracia, Sans und Bordeta, die so zu sagen Vorstädte von Barcelona bilden, so gering ist ihre Entfernung davon, sollten neue Bureaus für Erhebung des Oktrois (derechas de puertas) errichtet werden. Als nun zur Einsetzung der Beamten geschritten werden sollte, wurden diese von Weibern und Kindern, die sich haufenweise und unter großem Geschrei und Drohungen zusammengerottet hatten, zuerst verhöhnt und dann mit einem Hagel von Steinen begrüßt, so daß man sich in die Nothwendigkeit versetzt sah, zur Wiederherstellung der Ordnung Truppen gegen diese Haufen anrücken zu lassen. Nun machten aber die Männer mit ihren Frauen und Kindern gemeinschaftliche Sache und verhöhnten auch die anrückenden Soldaten, ohne jedoch zu wagen, etwas Ernstliches geden dieselben zu unternehmen. Die Truppen, von ihren Officieren in den Schranken der Ruhe und Mäßigung gehalten, kehrten sich aber nicht an das sie von allen Seiten empfangende Hohngeschrei, rückten ruhig und kaltblütig, Gewehr im Arm, gegen die Haufen vor, und diese flohen endlich vor ihnen; einige der Hauptschreier, welche auch gegen die Zollbeamten Steine geschleudert haben sollen, wurden festgenommen. An anderen Orten hätte ein solcher Auftritt vielleicht gar keine Bedeutung. Dem ist aber nicht so in der pyrenäischen Halbinsel und am allerwenigsten in Katalonien, wo die Köpfe bei dem geringsten Anlaß sogleich Feuer fangen. Es ist gewiß eine auffallende Erscheinung, wenn, kaum einige Tage, nachdem die gefangenen Theilnehmer an dem Aufstandsversuche des Centralistenführers Barrera in der Provinz Gerona kraft kriegsgerichtlichen Spruches erschossen worden sind, schon wieder, und zwar unter den Augen des durch seine eiserne Festigkeit und Strenge bekannten Generalkapitains Breton selbst, Volkshaufen es wagen, zu offener Gewalt gegen die von der Regierung eingesetzten Beamten, und fast sogar gegen die bewaffnete Macht selbst zu schreiten. Es liegt hierin wiederum ein schlagender Beweis, daß alle noch so strengen Maßregeln und Beispiele, die man

in Katalonien gegeben hat, als Abschreckungsmittel durchaus ihren Zweck verfehlt haben. Zugleich erhellt aber auch daraus aufs neue, wie hartnäckig und tief eingewurzelt unter den Katalonieru der Haß gegen alle Thorzölle ist, weil sie selbst auf die Gefahr ihres Lebens hin denselben nicht zurückzuhalten vermögen. Man wird sich aus der Geschichte der letzten fünf Jahre namentlich erinnern, wie bei allen Unruhen und Aufläufen, deren Schauplatz Barcelona gewesen ist, stets der Haß der Massen gegen diese Art von Abgaben sich Luft machte, und die Revolutionaire jeder Partei, diese Stimmung kennend, so oft es ihrem augenblicklichen Interesse zusagte, immer den großen Haufen durch das Versprechen der Abschaffung der Thorzölle, die auch wirklich einigemale schon auf kurze Zeit eingetreten war, für ihre Pläne zu gewinnen suchten. Aber jedesmal mußte man bald zu Wiederherstellung dieser Abgabe schreiten, wie mißlich sie auch seyn mochte und wie lästig sie in der That namentlich auf die ärmeren Klassen drückt, weil der Ausfall, der durch die Abschaffung in den Staats-Finanzen entstanden war, auf keine andere Weise gedeckt zu werden vermochte. Endlich ist auch der Umstand, daß gerade Frauen und Kinder es waren, die bei den Unordnungen zu Gracia, Sans und Bordeta den Anfang machten und denen erst später dann auch die Männer sich beigesellten, keineswegs beruhigender Natur. Man darf sich nur daran erinnern, daß auch bei dem letzten Aufstande in Portugal die Weiber und Kinder der Bauern in der Provinz Minho zuerst den Anstoß gaben, und wohin am Ende die militairische Kraftentwickelung gegen diese wüthenden Haufen geführt, hat auf eine nur allzu sehr bedauerliche Weise der Ausgang der Revolution gezeigt. Wenn nun auch wohl für den Augenblick Aehnliches in Spanien nicht zu fürchten ist, so sind die Vorfälle zu Sans, Gracia und Bordeta doch ein ziemkich verdächtiges Symptom des noch immer in Spanien, und vorzugsweise in Katalonien unter den Massen vorhandenen Zündstoffs, der jetzt unter der Asche glimmt, aber nur eines zündenden Funkens bedarf, um aufs neue zum verzehrenden Brande aufzuschlagen. Die spanische Regierung und ihre Behörden in den Provinzen thun daher sehr klug und gut, keinen Augenblick in der Wachsamkeit nachzulassen, um niemals von den Ereignissen überrascht zu werden.

— Madrid, den 18ten Juni. Nach mehrfachen Berathschlagungen der Minister ist endlich der Beschluß gefaßt worden, daß der Hof in Folge des Hintrittes des Papstes Gregorius XVI. keine Trauer anlegen solle.

Schweiz. Kanton Bern. Große Aufmerksamkeit erregt jetzt in der Schweiz der murtener Handel. Bekanntlich hat der Große Rath des Kantons Freiburg mit einer schwachen Mehrheit beschlossen, in den katholischen Bund (Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug, Luzern, Wallis) einzutreten. Dieser Separatbund ist aber, wie in einer Schrift von Dr. Ludw. Snell („Die gegenwärtige Lage der Eidgenossenschaft. 1845") aus den Thatsachen und Aktenstücken bewiesen ist, wesentlich gegen den Protestantismus gerichtet und hat sogar einen eigenen Kriegsrath aufgestellt. Nun ist der volkreiche und wohlhabende Bezirk Murten in diesem Kanton reformirt. Vielfach wurden die Reformirten dieses Bezirks schon durch die Jesuitenpolitik geplagt und bedrängt; ihre Kranken im Spital in Freiburg werden regelmäßig durch Konversionszumuthungen von Seiten der Jesuiten gepeinigt; in den jüngsten Zeiten hat man auch diesem Bezirke das ultramontane Preßgesetz aufgelegt und ihn sogar gezwungen, den luzerner Jesuitensieg über ihre eigenen Glaubensbrüder feiern zu helfen. Jetzt will man ihn nöthigen, in Folge des Beitritts von Freiburg zum katholischen Bunde, selbst die Waffen gegen ihre Religionsgenossen zu ergreifen. Diese frevelhafte Zumuthung hat den ganzen Bezirk empört, und am 21sten Juni haben alle Gemeinden durch Bevollmächtigte in der Stadt Murten beschlossen, den Staatsrath zu ersuchen, daß er den Großen Rath abermals berufen möchte, und zwar zu dem Zwecke, den Beschluß des Beitritts zum katholischen Bund wieder zurückzunehmen; würde diesem Gesuche nicht bis zum 10ten Juli entsprochen, so seyen sie bereit, sich an die Tagsatzung zu wenden.

— Kanton Graubündten. Am 22sten Juni hat der Große Rath in Bezug auf das Separatbündniß der sieben Kantone mit großer Mehrheit beschlossen, die Gesandtschaft zu ermächtigen, amtliche Nachrichten über das fragliche Bündniß einzuziehen; sollte es sich mit demselben so verhalten, wie der Vorort schreibt, so wird sie beauftragt, kräftig und entschieden für Aufhebung dieses Bündnisses zu stimmen.

— Die nächste Tagsatzung dürfte leicht eine stürmische werden. Die Stellung der beiden großen Parteien, deren Hauptdifferenzen in den letzten Jahren leider eine rein religiöse Färbung angenommen, hat sich bereits scharf gezeichnet. Den liberalen Ständen gegenüber, welche durch die Entfernung jedes fremden, unnationalen Einflusses die gefährdete Einigkeit der Eidgenossenschaft zu erstreben suchen, steht der Separatbund der 7 katholischen Kantone, der, unlängst abgeschlossen, eine ganz neue Frage stellen muß. Kann der Bund einen zweiten engeren Bund in sich dulden? Diejenigen, welche an dem Staatsrecht ohne Rücksicht festhalten und die gemeinschaftliche Verfassung vor jeder speciellen Velleität gewahrt wissen wollen, können hierauf nur eine Antwort geben; aber was werden jene sagen, welche den Geboten des Bundesgesetzes ein inneres Geheiß ihres Gewissens gegenüberstellen, das sich unter keiner Bedingung jenen Anforderungen des Staates fügen werde? Hier liegt das Grundübel, in einem Gegensatze, der freilich nicht in der Schweiz allein den Samen der Zwietracht säet. Wenn nun, wie es den Anschein hat, die liberalen Kantone in der Kloster- und Jesuitenfrage entschiedener, als früher, auf eine streng bundesgemäße Lösung dringen wollen, die sieben übrigen Kantone aber jede Einmischung in diese Sache ablehnen (und daß sie es ernst nehmen, beweist ihr Schutz- und Trutzbündniß), so läßt sich die Einheit und Einigkeit der Schweiz nur als mehr denn je gefährdet ansehen.

Belgien. Brüssel, den 25sten Juni. Zu Nieuport — wird der Aachener Zeitung geschrieben — fanden vorgestern Unruhen statt, welche eine sehr bedauerliche Ursache hatte. Früher herrschte dort beständig Eintracht zwischen der Garnison und der Bürgerschaft, und man lud sich wechselseitig bei allen Festlichkeiten ein. Die Gesellschaft zu Nieuport sollte zur Feier der Preisertheilung über flämische Literatur ein Fest nebst Ball geben, wozu man die Officiere nicht geladen hatte, ohne daß man den Grund dazu wußte. Natürlich entstand darüber große Gereiztheit unter den Officieren, worauf erst später dem anstatt des abwesenden Kom-

mandanten befehligenden Kapitain allein eine Einladungskarte zugesandt wurde, die derselbe mit dem Bedeuten zurückschickte, daß das Festprogramm von ihm nicht gutgeheißen werde, und daß daher das Fest nicht stattfinden dürfe. Man bot alles auf, den Kapitain umzustimmen; da dies aber nicht gelang, so beschloß die Gesellschaft, trotz des Verbots das Fest zu halten. Mittlerweile hatte man aber einen Eilboten nach Brügge gesandt, um von der höheren Militairbehörde Aufhebung des Verbots zu erlangen, welche auch von General Pletinkr erlangt wurde. Hiernach konnte man erwarten, daß die Sache friedlich ablaufen würde, was indessen nicht der Fall war. Die Mitglieder der Gesellschaft „Kunstliefde" in Brügge, welche Preise davongetragen hatte, zog in Begleitung vieler Freunde nach Nieuport, in deren Nähe sie gegen Mittag eintrafen; die Gesellschaft von Nieuport war ihr mit Trommeln und Musik entgegenzogen, und man begab sich darauf gemeinschaftlich nach der Stadt zurück. An dem Thore wurde der Zug von der Wache angehalten, welche nach lebhaftem Wortwechsel sich der Trommeln bemächtigte, jedoch den Zug weiter ziehen ließ. In der Stadt sperrte eine Abtheilung Infanterie ihm den Weg, und als man sich nicht daran kehrend vorwärts ziehen wollte, gab der kommandirende Officier den Befehl, das Bajonett zu kreuzen. Hierüber erbittert, stürzten die Bürger auf die Soldaten los, da sie aber unbewaffnet waren, so mußten sie den Kürzeren ziehen und zogen mit blutigen Köpfen von dannen. Den Soldaten ist kein Vorwurf hierbei zu machen, da sie nur die Befehle ihrer Vorgesetzten erfüllten und sich blos mit dem Bajonett zu vertheidigen suchten. Gegen 17 Personen sind verwundet worden, worunter mehrere Militairpersonen. Ein Fischer entriß einem Officier seinen Degen und hieb damit auf denselben ein. Den ganzen Tag waren die Truppen konsignirt, und die Patrouillen zirkulirten. Auch in anderen Theilen der Stadt fanden noch Streitigkeiten zwischen Truppen und Bürgern statt, und erst gegen 11 Uhr Abends wurde die Ruhe wieder hergestellt. Sobald der kommandirende General Borremans zu Brügge davon Kunde erhielt, verfügte er sich eilends nach Nieuport, um eine Untersuchung über diese Ereignisse anstellen zu lassen. Nach einem anderen Berichte wandte der Platzmajor Bone Alles auf, um das Volk zur Ruhe zu bringen, indem er die Truppen wegzuziehen versprach. Ueberdies gab es in einem Estaminet großen Lärm, indem der Kommandant Paris mit vielen Unterofficieren die Gesellschaft mit Säbeln auseinandertreiben wollte. Dies ging aber nicht so leicht, indem die Bürger mit Flaschen und Stühlen dreinschlugen, und so Bürger und Militair dabei verwundet wurden. Da die Zusammenrottungen anfingen, drohend zu werden, so gelang es dem Bürgermeister und dem Schöffen, den Kommandanten zu bewegen, alle Patrouillen und Truppen zurückzuziehen, indem sie für die Ruhe der Stadt dann bürgen wollten; dies geschah auch. Schon den folgenden Morgen um 5 Uhr rotteten sich aber viele Arbeiter wieder zusammen nnd stießen Drohungen gegen den Kommandanten und andere Officiere aus, die hoffentlich wohl keine neuen Störungen veranlassen werden.

— Brüssel, den 26sten Juni. Ueber die Unruhen zu Nieuport erfährt man noch einige Einzelheiten. Nur der Geistesgegenwart und vernünftigen Besonnenheit des Gendarmerie-Brigadiers Heindrick, der sich mit seinen Gendarmen zwischen die Linie und die Bürger warf, ist es zu verdanken, daß nicht großes Blutvergießen erfolgte. In dem Streit in einem Bierhause zwischen Bürger und Militair wurden gegen 17 Personen beiderseitig verwundet. Die Generale Clump und Borremans sind jetzt zu Nieuport, um die Ruhe wieder herzustellen. Die Blätter von Brügge sprechen davon, daß unter den Soldaten Patronen mit Kugeln ausgetheilt worden waren, und daß, ohne gesetzliche Aufforderungen und in Abwesenheit der Civilgewalt, ein Lieutenant den Befehl zum Einhauen gegeben. Friedliche Personen, Frauen, Kinder und Greise, die zufällig auf der Straße sich befanden, wurden von den heranziehenden Soldaten mißhandelt und verletzt, ein alter Mann wurde lebensgefährlich verwundet. Der Kommandant wird eine schwere Verantwortung zu tragen haben.

Preussen. Berlin, den 29sten Juni. Die Feuerkugel vom 21sten Juni Abends ist auch in Fulda und mehreren anderen Orten gesehen worden. Verwunderung müssen die Meinungen erregen, welche bei dieser Gelegenheit über das Wesen und die Bedeutung dieses Meteors in den Zeitungen zu Tage kommen. Benzenberg ist freilich todt, aber seine Schriften leben doch noch, und können darüber belehren, daß diese Feuerkugel „auf kein Uebermaß von elektrischer Ausströmung", auf kein Hagelwetter oder Gewitter, die sie im Gefolge hätte, auf kein tüchtiges Weinjahr u. s. w. zu deuten sey. Die Feuerkugeln, wenn sie uns entfernter bleiben, Sternschnuppen genannt, sind, so viel sich bis jetzt ermittelt hat, kleine Weltkörper, (?) die sich, wie die Planeten, um die Sonne bewegen, bei ihrem schnellen Gang durch die Erdatmosphäre sich entzünden und, wenn ihre Bahn sie der Erde sehr nahe bringt, auf dieselbe niederfallen, wobei sie meistentheils mit einem Knall zerspringen. Man hat Beispiele, auch aus der allerneuesten Zeit, daß die noch glühenden Stücke Gebäude anzündeten; andere haben Menschen erschlagen u. s. w. Manche Gegenden des Weltraums sind mehr als andere, von diesen kleinen Körpern erfüllt, daher die für die Astronomen so interessanten Sternschnuppen-Perioden. Wahrscheinlich ist es geworden, daß die bekannten verrufenen drei kalten Tage des Mamertus, Pankratius und Servatus diesen kleinen Körpern ihren Grund verdanken, indem gerade um diese Zeit ein starker Zug derselben sich zwischen die Erde und Sonne zu stellen scheint und der Erde das erwärmende Licht der Sonne wegfängt.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. London, den 23sten Juni. Das gestern in Liverpool angekommene Dampfschiff „Great Britain" hat Nachrichten aus New-York bis zum 8ten Juni überbracht, denen zufolge, wie bereits kurz erwähnt, Matamoras von den Mejikanern geräumt und am 18ten Mai von den Truppen der Vereinigten Staaten unter General Taylor besetzt worden ist. Am Tage vorher, als sich ein Theil der letzteren zu diesem Zwecke den Fluß hinauf in Bewegung gesetzt hatte, schickte der Oberbefehlshaber der Mejikaner, General Arista, eine Proklamation an den General Taylor und ließ ihn um einen Waffen-

(Hierbei eine Beilage.) stillstand

Ist zu drucken erlaubt. Im Namen der Civilobervertwaltung der Ostseeprovinzen. Für den Censor: G. v. Paucker.
No. 212.

stillstand von sechs Wochen ersuchen, um von seiner Regierung Instruktionen einholen zu können. Der amerikanische General erwiederte darauf, daß er ihm bis 8 Uhr am anderen Morgen Zeit geben wolle, die Stadt zu räumen, und daß er ihm erlaube, alles Staatseigenthum mit sich zu nehmen. Am 18ten Mai Morgens setzte darauf das „Okkupationsheer" (so wurde dasselbe bisher von den amerikanischen Blättern titulirt, während sie jetzt geneigt scheinen, die Bezeichnung „Invasionsheer" zu gebrauchen) auf Flössen über den Rio Grande, etwa 4 Meilen oberhalb des von General Taylor angelegten Forts Brown und entdeckte, als es in Matamoras anlangte, daß Arista die Stadt völlig geräumt und nur eine armirte Batterie zurückgelassen hatte; alles schwere Geschütz und schwer zu transportirende Material war in die Brunnen geworfen worden. General Taylor sandte sogleich ein Detaschement auf Rekognoscirung aus, welches der Nachhut der Mejikaner 22 Gefangene abnahm. Arista soll seitdem sein Hauptquartier in San Fernando, ungefähr 90 Miles von Matamoras entfernt, aufgeschlagen haben. Nach anderen Berichten sollen die Mejikaner sich in Reinosa, 70 Miles von Matamoras, koncentrirt haben und dort entschiedenen Widerstand zu leisten entschlossen seyn. General Taylor hält die strengste Mannszucht, seine Soldaten müssen Alles baar bezahlen, und der Handelsverkehr in Matamoras wird durchaus nicht behindert. Nur der Verkauf hitziger Getränke ist untersagt. Nach den letzten Berichten vom Kriegsschauplatze, welche aus Brazos de Santiago bis zum 27sten Mai reichen, standen die amerikanischen Truppen noch in Matamoras, doch unterliegt es wohl keinem Zweifel, daß General Taylor, sobald er die nöthigen Verstärkungen an sich gezogen hat, weiter ins Innere von Mejiko vordringen wird.

Das Organ des Präsidenten Polk, die Washington Union, welche andeutet, im Besitze einiger Details des Feldzugplanes zu seyn, sagt geradezu, man würde sich nicht wundern dürfen, wenn man in nicht langer Zeit höre, daß General Taylor in Monterey, etwa 130 Miles von Matamoras und am Rande der Hochebene, angekommen sey. Die Schwierigkeiten, welche der 1000 Miles lange Marsch von Matamoras nach Mejiko, durch ein Land, in welchem die Armee fast alle ihre Bedürfnisse mit sich führen muß, darbietet, scheinen von den amerikanischen Blättern der Kriegs-Partei nur wenig, die Möglichkeit, entschlossenerer Widerstand im Innern, gar nicht in Betracht gezogen zu werden. „Daß es bald zum Frieden kommen werde", äussert unter Anderem der Charleston Mercury, „dazu ist wenig Aussicht. Der Westen hat einen förmlichen Wolfshunger bekommen, und das ganze Land eile einer halsabschneiderischen Stimmung rasch entgegen. Es ist wahrscheinlich, daß unser Heer, ohne Friedensanerbietungen zu machen oder auf sie zu warten, auf Mejiko geschleudert werden wird, und zwar mit versiegelten Befehlen, die nicht eher geöffnet werden sollen, als in den Hallen der Montezuma's." In der Hauptstadt Mejiko's also gedenkt die amerikanische Kriegspartei ihre Friedensbedingungen zu stellen und sich die Abtretung Kaliforniens mit dem Hafen San Francisko, dem besten Hafen an der Südsee, zu erzwingen, denn das ist der eigentliche Zweck des Krieges, dem der Zwiespalt über die Texasfrage und deren Konsequenzen ganz einfach zum Vorwande haben dienen müssen. Die Eroberung von Mejiko selbst, das gestehen selbst die Blätter von der Farbe des obenerwähnten Mercury ein, würde für die Vereinigten Staaten kein wahrhafter Vortheil seyn. Dem schlummernden Keime der Spaltung der Riesenrepublik würde dadurch allzu sicher die Lebenskraft zugeführt werden.

Mejiko. London, den 23sten Juni. Aus Veracruz reichen die Nachrichten bis zum 20sten Mai. Der Hafen war damals von zwei amerikanischen Kriegsschiffen, der Dampffregatte „Mississippi" und der Sloop „Falmouth", eng blokirt. Aus der Hauptstadt war der Befehl eingegangen, daß alle Amerikaner sich entweder innerhalb acht Tagen einzuschiffen oder 20 Stunden weit ins Innere des Landes zu begeben hätten; zugleich war notificirt worden, daß den amerikanischen Konsuln in allen mejikanischen Häfen das Exequatur genommen worden sey. Ueber Beides bringt der Locomodor ein vom 15ten Mai datirtes Dekret des Kriegsministers Tornel. San Juan d'Ulloa befand sich in dem besten Vertheidigungszustande, und die befehlhabenden Officiere sollen viele Entschlossenheit zeigen, jeden Angriff abzuwehren. Der Befehlshaber des amerikanischen Geschwaders, Kommodore Connor, war zur Ausbesserung seiner Schiffe nach Pensacola gesegelt; einem Gerüchte zufolge soll er von dort in Begleitung zweier Linienschiffe (von deren Ausrüstung man aber bis jetzt noch nichts gehört hat) nach Verakruz zurückkehren, um das Kastell zu bombardiren. Seine temporaire Abwesenheit ist von den beiden mejikanischen Dampfschiffen „Montezuma" und „Guadalupe" benutzt worden, um unter englischer Flagge nach Havanna zu segeln, wo sie am 24sten Mai angekommen sind. Sie waren übrigens vorher schon dem englischen Hause M'Intosh und Manning in Verakruz für eine Schuld von 500,000 bis 600,000 Dollars verpfändet worden, und dieses Haus ist es denn auch, welches für ihre Sicherstellung Sorge getragen hat.

Theater in Mitau.

(Schluß.)

Am 21sten Juni: Zwei Tage aus dem Leben eines Fürsten, Lustspiel in 4 Akten von Deinhardstein. Sodann wiederholt: Robert und Bertrand, oder: Die entsprungenen Diebe, pantomimisch-komisches Ballet.

Die zwei Tage aus dem Leben eines Fürsten sind offenbar das beste Lustspiel, welches wir in diesem Jahre gesehen haben; ein rascher, munterer Dialog, schneller Gang der Handlung, die stete Spannung, in der der Zuhörer erhalten wird, sind eben so viele Vorzüge dieses Stückes, die es lange auf der Bühne erhalten werden. Ausserdem gewinnt es doppelten Anklang durch die Zeitinteressen, welche es berührt. Wilhelm Fürst von Hrn. Heuser brav und zu gehöriger Zeit mit der nöthigen Leidenschaft gegeben, stellt das personificirte junge Deutschland, die neuere Zeit, dar, dagegen kann der Rath Scheinmann (Hr. Walliser) als der Typus eines deutschen Mannes gelten, der stets nachgiebt, stets zu dem, was auch gegen seine Pflicht angeordnet wird:

Ja sagt, nie eine eigne Meinung hat, alle Maßregeln des Oberdirektors Löwen (Hrn. Hoffmann), mögen sie auch seiner Ueberzeugung entgegenlaufen, billigt und zu ihrer Ausführung willig die bereite Hand bietet, diesen aber, sobald er verabschiedet ist, wo möglich mit Füßen tritt. Kuh von Kuhdorf (Hr. Wohlbrück) erscheint in scharf hervortretenden Zügen als das Urbild eines dummen, auf Geld und Rang stolzen Rentiers, der den Sekretär Wilhelm Fürst, als dieser die Augen zu seiner Tochter erhebt, grob anläßt, und auf die dienerlichste Art vor ihm kriecht, als er ihn für den Fürsten Wilhelm hält.

Die Fabel des Stückes ist kurz folgende: Der Sekretär Wilhelm Fürst kommt mit Kuh von Kuhdorf, mit dessen Tochter er sich verlobt hat, in einer Stadt an, in der man der Ankunft des jungen Landesfürsten, der inkognito bleiben will, entgegensieht. Da Wilhelm Fürst, verdrießlich über die abschlägige Antwort, die er von Kuhdorf erhalten hat, den Meldezettel nicht gleich unterschreiben will und der Umstand hinzutritt, daß er bedeutende Aehnlichkeit mit einem Bilde des jungen erwarteten Fürsten hat, so wird er vom Gastwirthe zum Mohren (Hrn. Saalbach) für den inkognito reisenden Fürsten gehalten und von Allen als solcher erkannt. Löwen bittet um eine Audienz, und obwohl Wilhelm Fürst immer sagt, er sey nicht der Fürst Wilhelm, wird er doch durch das Ansinnen, eine Spielbank zu bestätigen, und durch die Lobrede, die Löwen dieser hält, so in Harnisch gebracht, daß er ihn sehr hart anläßt, wodurch dieser Veranlassung nimmt, um seinen Abschied schriftlich zu bitten. Wilhelm Fürst begeht die Unvorsichtigkeit, den Brief zu erbrechen, ohne die Aufschrift, die „an den regierenden Fürsten" lautet, zu lesen. Auch Kuh von Kuhdorf läßt sich, trotz alles Gegenredens, nicht abhalten, ihm als vermeindlichen Regenten zu huldigen und, als Wilhelm Fürst über die Mangelhaftigkeit der Schulen in der Stadt spricht, einen Hauptstamm von 30,000 Rthlrn. zur Verbesserung der Schulen darzubringen. Wilhelm Fürst geräth, als auch seine Braut Emma, sehr brav von Dem. Weber gespielt und wahr dargestellt, an ihm irre wird, in tausend Verlegenheiten, und obwohl er ein Mittel ergriffen hat, von dem er stündlich Hülfe erwartet, so hält er es doch, um den für ihn bereiteten Festlichkeiten und weiß gekleideten Jungfrauen zu entgehen, für das Beste, durch das Hinterhaus und den Garten zu entfliehen. Hier stößt er aber auf Einen nach dem Andern, die ihn so lange aufhalten, bis Löwen, der amtliche Nachrichten vom wirklichen Fürsten erhalten hat, erscheint und ihn in den giftigsten Ausdrücken, als absichtlichen Betrüger, dem man die Larve abziehen müsse, darstellt. Wilhelm Fürst, obwohl stets darauf fußend, daß man ihn, wider seinen Willen und gewaltsam zum Fürsten Wilhelm gestempelt habe, soll zur gefänglichen Haft gezogen werden, als ein Kommissär des wirklichen Fürsten, an den Wilhelm Fürst geschrieben und ihm den wunderlichen Hergang gemeldet hatte, erscheint und einen Brief überreicht, in welchem Fürst Wilhelm seinem umgekehrten Namensvetter nicht nur verzeiht, sondern ihm für Alles dankt, was er gethan, Löwen's Abschiedsgesuch, sowie Kuh's Stiftung annimmt und den Sekretär Fürst zu sich bescheidet. Kuh giebt dann seine Einwilligung zur Heirath Emma's mit Hrn. Fürst und der Rath Scheinmann hat auch Nichts gegen die Vermählung seiner Tochter Mathilde (Dem. Leopold) mit Wilhelm's Freunde, dem Herrn von Herberg (Hrn. Frey).

Am 22sten Juni: Der Vampyr, große romantische Oper in zwei Aufzügen, nach Lord Byron's Erzählung, von W. A. Wohlbrück; Musik von Marschner. Die heutige Vorstellung bewies, wie wenig sich unser Publikum aus dem Theater macht. Marschner's herrliches Tongebilde hatte das Theater fast ganz — leer gelassen. Wahrlich es wird Einem ganz unheimlich zu Muthe, wenn man die großen Räume öde und so wenige Menschen erblickt, die sich überhaupt für Musik, und besonders für diese schöne, ächt deutsche, tief gedachte Musik interessiren. Indeß muß man es den Schauspielern zu Ehr' und Ruhm nachsagen, daß die Leere des Hauses auf Spiel und Gesang keinen Einfluß äusserte, vielmehr schienen sie ihren Eifer zu verdoppeln. Es wurde nichts gekürzt und ihre Bemühungen wurden auch vom vollständigsten Erfolge in sofern belohnt, als keine der 10 oder 11 Opern, die wir hier sahen, so gut gegangen ist als diese. Hr. Pichon führte die angreifende Partie des Lords Ruthwen kräftig bis zum Ende, wie es schien, ohne besondere Anstrengung, durch. Hr. Hoffmann, der früher den Ruthwen gab, konnte eigentlich keine Bariton-Partieen singen; für Hrn. Pichon's Stimme scheint die Rolle aber ganz geschrieben, und schon bei dem ersten Recitativ und der Arie: „Ha! noch vierundzwanzig Stunden", sahen wir, was wir von ihm zu erwarten hatten. Eben so ist im zweiten Akte das Terzett zwischen Ruthwen, Emmy (Dem. Haubold) und George (Hrn. Günther) hervorzuheben, und ganz besonders gelang ihm die Scene zwischen ihm und Aubrey (Hrn. Büßer): „Wohl, Du zwingst mich zum Verbrechen".

In der anstrengenden und schwierigen Partie der Malwina bewies Mad. Krüger-Fürth, daß sie eine wirkliche Bravour-Sängerin ist, die vor keiner Schwierigkeit zurücktreten braucht. Dabei hat sie eine große Sicherheit im Gesange und ist, was das Spiel betrifft, auf den Brettern zu Hause. Beides bewies sie gleich in der großen Arie: „Heiter lacht die goldne Frühlingssonne". Ergreifend war das Duett zwischen ihr und Hrn. Büßer, der auch heute vorzüglich gut bei Stimme war: „Du bist's, Du bist's, es ist kein Traum". Die Krone bildete aber das zweite liebliche Duett zwischen ihr und Hrn. Büßer im zweiten Akte, wo sich oft die Worte wiederholten:

Wer Gottesfurcht im frommen Herzen trägt,
Im treuen Busen reine Liebe hegt u. s. w.

Referent schließt hier seine Berichte über das Theater mit dem aufrichtigen Wunsche, daß doch in Zukunft die Bemühungen der Bühnenkünstler aus der Schwesterstadt mehr Theilnahme finden möchten, daß man unparteiisch ohne Leidenschaft und vorgefaßte Meinung prüfe, daß man seine Foderungen nicht zu hoch spanne, nicht den Maßstab der Unmöglichkeit an die Leistungen eines Stadttheaters, welches nur auf seine Einnahmen angewiesen ist, lege und sich mit dem begnüge, was uns hier geboten werden kann, unbekümmert darum, wenn man in Berlin, Dresden, München, Wien, St. Petersburg Besseres und Glänzenderes gesehen. — Indeß sind Diejenigen, die Nichts gesehen haben und Nichts kennen, leider oft die ärgsten Kritikaster!

Dr. Friedrich Koeler.

Ist zu drucken erlaubt. Im Namen der Civilobervertwaltung der Ostseeprovinzen. Für den Censor: G. v. Paucker.

No. 213.

29. Juni

Die Mitauische, den Interessen der Bildung gewidmete Zeitung, wird mit ihren wechselnden Beilagen zweimal wöchentlich, am Mittwoch und Sonnabend Abends, ausgegeben.

Mitauische Zeitung.

№ 52.

Einundachtzigster Jahrgang.

1846.

Die Pränumeration beträgt für Mitau jährlich 4 Rbl. S., für Auswärtige über die Post jährlich 5 Rbl. S., halbjährlich und für die Stadt auch vierteljährlich in demselben Verhältniß.

Inland.

Allerhöchste Ernennung. Vom 10ten Juni. Auf Anlaß der temporären Abwesenheit des Chefs des Marine-Generalstabes Sr. Kaiserl. Majestät, ist dem Mitgliede des Reichsrathes, Generaladjutanten Perowski Allergnädigst befohlen worden, bis zur Rückkehr des Generaladjutanten Fürsten Menschikow das Marine-Ministerium zu verwalten.

Allerhöchste Verordnungen. S. M. der Kaiser haben, auf Beschluß des Ministerkomité's, Allerhöchst zu befehlen geruht, daß ordentliche und ausserordentliche Akademiker, so wie auch Adjunkten der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, erstere als Professoren, und letztere als Adjunkt-Professoren an Universitäten angestellt werden können, ohne den zur Bekleidung dieser Aemter, gemäß dem Universitäts-Ustaw erforderlichen, gelehrten Grad eines Doktors oder eines Magisters zu besitzen.

— Durch ein am 22sten April d. J. Allerhöchst bestätigtes Gutachten des Reichsrathes ist in Betreff der Ehescheidungssachen von Personen, welche für Verbrechen in den Militärdienst abgegeben worden sind, verordnet: 1) Die von Personen, welche durch gerichtlichen Urtheilsspruch, auf Grundlage der jetzt bestehenden Kriminalgesetze, in den Militärdienst abgegeben worden sind, so wie auch, welche in Zukunft nach diesen Gesetzen, bis zur Einführung des neuen Kriminal-Kodex, für Verbrechen in den Militärdienst abgegeben werden, eingegangenen Ehen verbleiben in ihrer Kraft und können nicht auf Bitte der Frauen solcher Personen aufgelöst werden. 2) Wenn irgend Jemand, der nach dem neuen Kriminal-Kodex zur Verweisung nach Sibirien auf Ansiedelung verurtheilt und seiner Standesrechte verlustig erklärt worden ist, anstatt in die Verweisung zu gehen, gemäß dem Artikel 78 im erwähnten Kodex, auf Lebenszeit (безъ выслуги) in den Militärdienst abgegeben wird, so ist dieses in dem Urtheilsspruche mit namentlich anzuführen und dabei zu bemerken, daß der Schuldige mit Entziehung aller Standesrechte in den Militärdienst abgegeben wird. 3) Den Frauen von Personen, welche nach dem neuen Kriminal-Kodex zur Verweisung nach Sibirien auf Ansiedelung verurtheilt worden sind, und denen diese Strafe, gemäß dem Artikel 78 jenes Kodex, in lebenslänglichen Militärdienst verwandelt worden, ist es gestattet, nur alsdann um Auflösung ihrer Ehe zu bitten, wenn der in den Militärdienst abgegebene Verbrecher aller seiner Standesrechte verlustig erklärt ist. Uebrigens wird in diesem Falle die im Artikel 31 des Kodex enthaltene Vorschrift in Anwendung gebracht, nach welcher, wenn die Verurtheilten Begnadigung erlangen, oder in Folge eines neuen gerichtlichen Urtheilsspruches für unschuldig befunden und nach ihrem früheren Wohnorte zurückgeschickt werden, ihre Frauen aber unterdessen nicht um Auflösung der Ehe nachgesucht haben, diese Ehen in ihrer bindenden Kraft verbleiben müssen.

St. Petersburg, den 19ten Juni. Das Departement des auswärtigen Handels bringt, auf Verfügung des Finanzministers, zur Kenntniß der russischen Kaufleute und Seefahrer, daß laut einer beim Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten eingegangenen Nachricht, in Folge der zwischen Mejiko und den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika erfolgten Kriegserklärung, die Regierung dieser letztern Staaten den Beschluß gefaßt hat, die mejikanischen Häfen an der Küste des Atlantischen und des Stillen Meeres einer strengen und nachdrücklichen Blokade zu unterwerfen.

Warschau. Die officielle Zeitung des Königreichs Polen veröffentlicht einen Allerhöchsten Ukas vom 26sten Mai (7ten Juni), mittelst dessen S. M. der Kaiser, um einen neuen Beweis Seiner Fürsorge für die Wohlfahrt der Bauern und Bewohner der landbautreibenden Flecken im Königreiche zu geben geruht haben, denselben die Entrichtung der im nächsten November fälligen Steuer „Kontyngens Liwerunkowy" und die Geldstrafen für die Abgaben-Rückstände bis zum Ende dieses Jahres zu erlassen, so wie auch die Strafgelder für gesetzwidriges Holzfällen in den Kronswaldungen bis zum 1sten (13ten) Mai dieses Jahres, und endlich die gerichtlichen und polizeilichen Geldstrafen.

St. Petersburg, den 20sten Juni. Die Redaktion des Journal de St. Pétersbourg bringt Nachstehendes zur Kenntniß des Publikums:

„Vom 1sten Juli d. J. wird das Journal de St. Pétersbourg täglich, ausgenommen die Mondtage und die Tage nach Festtagen (so wie der Russische Invalide), und zwar in seinem bisherigen Formate, erscheinen.

Die Redaktion wird als ihren Hauptzweck betrachten, den Lesern genau über alle interessanten Ereignisse in der Tagespolitik Bericht zu erstatten und dabei die von so vielen Blättern häufig aufgenommenen unverbürgten Nachrichten, denen sie mißtrauen gelernt hat, sorgfältig vermeiden. Die Redaktion wird eine genaue und unparteiische Darstellung der legislativen Verhandlungen des Auslandes, die ein allgemeines Interesse in Anspruch nehmen, geben, und zugleich die hierauf bezüglichen Reden, entweder im Auszuge oder ganz, mittheilen, wenn diese Reden, sey es durch die Wichtigkeit der darin behandelten Fragen oder durch das Talent des Redners, der öffentlichen Beachtung werth erscheinen. Endlich wird die Redaktion ihren Lesern noch das Interessanteste und Wichtigste aus den Gebieten der Literatur, der Wissenschaft, der Kunst, des Theaters, der Reiseliteratur, der Industrie und des Handels mittheilen, und ihnen demnach eine so anziehende und mannigfaltige Lektüre darbieten, als ein Blatt zu geben im Stande ist, das Alles, was die zahlreichen Blätter

des In- und Auslandes, je nach ihrem Zwecke, speciell besprechen, umfassen, und aus ihnen stets die bemerkenswerthesten Artikel und Aufsätze seinen Lesern mittheilen wird. Obgleich die Kosten der Herausgabe eines französischen Blattes zu St. Petersburg viel bedeutender sind, als die eines russischen, und die Redaktion des Journal de St. Pétersbourg ihren Lesern die doppelte Anzahl der bisher erscheinenden Nummern zusagt, so ist der Abonnementspreis doch nur um 2 R. S. erhöht und mit Einschluß des Portos folgendermaßen angesetzt: für's Jahr 15 R. S., für 6 Monate 8 R. S., für 3 Monate 4 R. 50 Kop. S. Pränumeration wird angenommen: im Büreau des Journals, im Kirpitschnyi Pereulok im Schüttschen Hause No. $^{8}/_{156}$, an der Ecke des Quai's der Moika und in der Zeitungsexpedition des St. Petersburgischen Postamtes. Es versteht sich von selbst, daß die Personen, welche bereits die Jahrespränumeration auf das „Journal de St. Pétersbourg" eingezahlt haben, dieses Blatt bis zum 31sten December d. J., ohne zu irgend einer Nachzahlung verpflichtet zu seyn, beziehen."

Provinzialnachrichten. Vom 2ten Juni. Aus der Zahl der vom Adel des Gouvernements Kurland erwählten Kandidaten ist der Assessor des Tuckumschen Oberhauptmannsgerichts, Graf Hermann von Kayserling, Allergnädigst zum Hauptmann von Tuckum, und der Schiedsrichter am Goldingenschen Kreisgerichte, Baron Alexander von Behr, zum Assessor des Tuckumschen Oberhauptmannsgerichts ernannt worden.

Ausland.

Italien. Rom, den 22sten Juni. Gestern Vormittag fand die Krönung des Papstes in Gegenwart einer zahllosen Volksmasse in St. Peter statt. Sämmtliche Kardinäle und die übrigen zu den Feierlichkeiten nöthigen Geistlichen hatten sich bereits früh um 8 Uhr in der Stanza dei paramenti (Ankleide-Zimmer) des Vatikans versammelt. Bald nachher langte auch Se. Heiligkeit aus St. Peter an, und verfügte sich, in seinem gewöhnlichen Gewande, zunächst in dasselbe Gemach. Zwei Kardinal-Diakone entnahmen ihm hierauf den Schultermantel und die Tiara, und bekleideten ihn dafür mit dem Ammitto (weissem leinenen Kopftuche der Meßpriester), dem Meßhemde, dem Gürtel, der Stola, dem päpstlichen Purpurmantel und der goldgezierten Mitra. Hierauf begab sich Se. Heiligkeit in einen anstoßenden Saal, wo er den Tragsessel bestieg und unter feierlichem Gesange in großem Zuge über die Konstantinstreppe nach der großen Vorhalle von St. Peter getragen ward. Hier war der großen Porta santa gegenüber ein päpstlicher Thron nebst den Sitzen für die Kardinäle bereitet. Als der Papst den Thron bestieg, ertönte von der päpstlichen Kapelle die Antiphona: Tu es Petrus etc., nach deren Beendigung ihm der Kardinal-Erzpriester den herkömmlichen Gruß machte, ihm den Fuß, sodann die Hand küßte und alsdann von ihm umarmt ward. Bevor dieser Kardinal sich nach seinem Sitze verfügte, bat er Se. Heiligkeit, dem anwesenden Kapitel und Klerus den Fußkuß zu gestatten. Nachdem dies geschehen war, bestieg der Papst abermals den Tragsessel, und nun begann die feierliche Procession durch das mittlere Hauptthor in die Peterskirche. In dieser war auf der linken Seite zwischen der berühmten Transfiguration von Raphael und dem Denkmale Pius VII., von Thorwaldsen, ein zweiter päpstlicher Thron errichtet. Nach diesem wie eine Kapelle abgeschlossenen Raume verfügte sich der Zug. Se. Heiligkeit verließ den Tragsessel und verrichtete knieend vor dem Altare seine Adoration. Hierauf bestieg er wieder den Sessel, der nunmehr unter dem Baldachin im feierlichen Zuge nach dem Hauptaltare getragen ward, nachdem jedoch vorher die Kardinäle ihm die Hand geküßt und die Patriarchen, Erzbischöfe, Bischöfe und Beichtväter zum Fußkusse zugelassen worden waren. Der Papst segnete sodann das Volk. Bevor aber der Zug vor dem Hauptaltare unter dem großen Tabernakel anlangte, trat, nach uraltem Gebrauche, ein Ceremonienmeister mit einem langen silbernen Stabe vor den Papst; am obern Ende des Stabes befand sich ein Flocken Werg, und indem er denselben anzündete und verbrannte, sprach er zum Papste mit lauter Stimme: Pater Sancte, sic transit gloria mundi! Jetzt langte der Zug am Hauptaltare an, und das feierliche, vom Papste gehaltene Hochamt begann. Nach dem Confiteor nahte sich der erste Kardinal-Diakon dem Papste und gab ihm das heilige Pallium. Nach Beendigung der Messe nahten sich dem Papste nebst dem Kardinal-Erzpriester zwei Kanonici, welche ihm eine Börse mit 25 Juliern (nach dem Papste Julius II., der zuerst diese Münze schlagen ließ, so genannt; sie gilt ungefähr ½ Paolo, oder 7½ Kop. S.) für die erste Messe überreichten. Hierauf setzte sich der Zug nach der großen Hauptloggia über dem Portikus von St. Peter in Bewegung, wo ein prachtvoller Thron errichtet war. Nachdem nun die Kapelle die Antiphona: Coróna aurea super caput ejus etc., gesungen und der Dekan ein Gebet gesprochen, der Papst selbst aber sich auf dem Throne niedergelassen hatte, nahm ihm der zweite Diakon die Mitra vom Haupte, und der andere setzte ihm mit den Worten: Accipe Tiaram tribus coronis ornatam et scias, te esse patrem principum et regum, rectorem orbis, in terra vicarium Salvatoris N. J. C., cui est honor et gloria in saecula saeculorum — die dreifache Krone auf. Se. Heiligkeit sprach nun einige Gebete, erhob sich und gab dem Volke die feierliche Benediktion, worauf zwei Diakonen den allgemeinen Ablaß vorlasen. Dann wurde mit dem Geläute aller Glocken und unter dem Donner der Kanonen von St. Angelo die Feierlichkeit beschlossen. Die ganze Ceremonie hatte 5½ Stunden gedauert. Abends waren die Stadt, alle Kirchen, das Kastell St. Angelo u. s. w. auf das Prachtvollste beleuchtet. Vor Allem aber zeichnete sich der Platz bei der porta del popolo aus, der nicht allein, nebst dem Monte Pincio, rings von Lampen schimmerte, sondern wo auch der Herzog von Torlonia drei große Musik-Chöre spielen und gegen halb 10 Uhr ein prachtvolles Feuerwerk, vor einer zahllosen Volksmasse, abbrennen ließ. — Wie sehr der neue Papst für das Wohl der ärmeren Volksklassen besorgt ist, ergiebt sich aus dem von dem Kardinal-Schatzmeister unterzeichneten öffentlichen Anschlag, in Folge dessen Se. Heiligkeit ausser den gestern Mittag im Hofe des Belvedere im Vatikan an die Armen der Stadt baar vertheilten 6000 Skudi verfügt hat, daß 1) alle kleinen Pfänder bis zu 5 Paoli, welche im Laufe des letzten Monats versetzt oder prolongirt wurden, auf seine Kosten ausgelöst und frei an die Eigenthümer zurückgegeben werden sollen, 2) sind von ihm für die Stadt Rom 53 Aussteuern für arme ehrbare Mädchen zu ihrer Verheirathung oder zum Eintritt in

ein Kloster à 50 Skudi, und 3) für den Kirchenstaat noch ausserdem 1000 Aussteuern à 10 Skudi bestimmt worden. — Die erwartete Amnestie ist noch nicht erschienen, was bei der Menge einen ungünstigen Eindruck gemacht hat; indeß sagt eine am Vorabende der Krönung erlassene Bekanntmachung: „Se. Heiligkeit hege die sichere Hoffnung, ohne Aufschub diejenigen Regierungsmaßregeln in Ausführung bringen zu können, die für die Beglückung seiner geliebten Unterthanen die zweckdienlichsten seyen." — Wie man heute hier erzählt, wären alle in Ankona verhafteten politischen Gefangenen, mit Ausnahme Renzi's, bereits in Freiheit gesetzt worden.

— Rom, den 20sten Juni. Heute früh empfing der Papst in seinen Gemächern auf dem Quirinal in einer Privataudienz Dom Miguel, der seit längerer Zeit sehr eingeschränkt und zurückgezogen hier lebt. Unter den verschiedenen Behörden, welche empfangen wurden, bemerkte man die Generalität der päpstlichen Truppen in ihrer reichen Uniform; sie wurde vom Mons. Medici Spada als Presidente delle Armi vorgestellt. Der Papst hat das löbliche Beispiel mehrerer seiner Vorgänger treu befolgt und zweien seiner hier befindlichen Nepoten befohlen, sich von hier zu entfernen.

Portugal. Madrid, den 24sten Juni. Am 16ten Nachmittags rückte ein etwa 600 Mann starker Haufen Bewaffneter unter Anführung eines gewissen Benito Moron in den portugiesischen Gränzflecken Montalegre (Provinz Tras os Montes) ein, rief Dom Miguel zum unumschränkten Könige und bis zu seiner Ankunft dessen Schwester, die Infantin Donna Isabel Maria, zur Regentin Portugals aus und setzte einen neuen Gemeinderath nieder, der nebst den Einwohnern dem Dom Miguel den Eid der Treue leistete und ein Te Deum absingen ließ. Die Behörden des Ortes ergriffen die Flucht und trafen am 17ten Mittags in dem spanischen Städtchen Verin (Provinz Orense) ein, wo sie um bewaffneten Beistand nachsuchten. Auch auf anderen Punkten wurde am 16ten Dom Miguel zum Könige ausgerufen, und die Bewegung soll sich über die Provinzen Entre Minho e Douro und Tras os Montes erstrecken. Von Braga rückten einige Truppen gegen die Aufrührer aus.

Frankreich. Paris, den 29sten Juni. Der Courier français äussert in Bezug auf den jetzigen gesellschaftlichen Zustand in Frankreich: „Freisinnigkeit ist die erste Pflicht der Zeitungen; bestimmt, das Land aufzuklären, alle Lichtstrahlen in Einem Central-Brennpunkte zu sammeln, würden sie ihre Aufgabe verletzen, ihre Rolle fälschen, ihrer moralischen Gewalt entsagen, wenn sie mit ihren Illusionen, mit ihren Lügen die Bilder befleckten, die von allen Punkten des Horizontes ihren zurückstrahlenden Spiegel treffen. Wohlan! im Namen der Freisinnigkeit, im Namen unserer gebieterischen Pflicht bezeichnen wir die tiefe Gleichgültigkeit und Gefühllosigkeit, welche in Frankreich herrscht. Das Privat-Interesse ist jetzt das einzige, das höchste, das allgemeine Gesetz. Seine Felder zu düngen und abzurunden, seine Werkstätten auszudehnen, seine Kapitalien zu vervielfältigen, sein Haus zu zieren, seine Tafel zu verfeinern, zu glänzen und seine Nachbarn zu übertreffen, glänzende Freundschaften zu erringen, einige Stufen der gesellschaftlichen Leiter zu erklimmen, seine Person zu erheben, dies ist die Triebfeder, der Zweck, die beständige Beschäftigung der großen Mehrheit der Franzosen, welche sich die Oberherrschaft in der gesellschaftlichen wie in der politischen Ordnung angemaßt haben. Sie sind zufrieden; was braucht Frankreich mehr?"

— Paris, den 28sten Juni. Vorgestern flog während der ersten Kommunion in der Kirche St. Marguerite ein Kanonenschlag auf, worüber große Verwirrung entstand. Alles drängte zur Thüre und eine Menge Gauner, die wahrscheinlich das Ganze veranstaltet hatten, suchten dabei ihre Aerndte zu halten. Die Polizei war aber ebenfalls zur Stelle und verhaftete acht Diebe, welche die Taschen voll von Uhren, Börsen, Tüchern ꝛc. hatten.

— Paris, den 27sten Juni. Die Epoque enthält jetzt täglich einen fortlaufenden Artikel unter der Ueberschrift: „Biographie der Mitglieder der Deputirtenkammer", in welchem von Departement zu Departement und von einem Wahlbezirke zum andern jeder Deputirte und Kandidat der ministeriellen Partei angepriesen, und jeder Deputirte und Kandidat der Opposition durchgehechelt wird. Der Artikel macht einen höchst widrigen Eindruck: es heißt darin z. B. von dem Deputirten Dilhan: „Herr Dilhan hat eine kleine Figur, ist ewig beweglich, beharrlich und kräftig für alle Angelegenheiten, welche ihn selbst angehen, wogegen er an keiner wichtigen Verhandlung Theil nimmt. Niemand beschäftigt sich mehr mit seinem Haupthaar als er ꝛc. Es braucht wohl nicht hinzugefügt zu werden, daß diese „Biographie" auf die Wahlen wirken soll, sie wird aber eher schaden, als nützen, denn sie beleidigt jeden zartfühlenden Menschen.

— Paris, den 26sten Juni. Man wird sich der französischen Cause célèbre erinnern, deren Opfer vor fast 50 Jahren in Paris der unglückliche Lesurques wurde, welchen eine traurige Aehnlichkeit und eine noch unglücklichere Starrheit gerichtlicher Formen auf das Schaffot brachte, um die Strafe eines Mordes zu leiden, dessen wirklicher Vollbringer damals schon der Justiz bekannt war. Aber das Begnadigungsrecht war damals in Frankreich abgeschafft, und der Spruch des Assisenhofes wurde an einem Unschuldigen zur Ausführung gebracht, weil es im Staate keine Gewalt gab, die ihn hätte annulliren können. Jener Mord war mit dem Raube einer bedeutenden Summe verbunden gewesen; die wohlhabende Familie des unglücklichen Lesurques mußte dieselbe erstatten und gerieth dadurch in eine bedrängte Lage. Trotzdem hat sie seit einem halben Jahrhunderte nie aufgehört, mit Bemühungen, die schreiende Ungerechtigkeit dieses Justizmordes wenigstens soweit wieder gut zu machen, als es durch eine Ehrenrettung ihres unglücklichen Vaters und durch Entschädigung für das verlorne Vermögen thunlich war, aber weder das Direktorium, noch das Konsulat, noch das Kaiserreich, noch die Bourbonen, noch die Juliregierung haben sich bewegen lassen, den Schandfleck, welchen damals die französische Justiz auf sich lud, zu tilgen. Der Gedanke an diese Fruchtlosigkeit aller Anstrengungen hat in den letzten Tagen die älteste Tochter des Hingerichteten zur völligen Verzweiflung und zum Selbstmorde getrieben.

— Paris, den 28sten Juni. Die Abwesenheit sämmtlicher Minister bei der Trauerfeier für Gregor XVI. wird in hiesigen Blättern folgendermaßen erklärt: Der Erzbischof von Paris habe, indem er die Einladungen an die Minister und vorzüglichsten öffentlichen Beamten gerichtet, deren keine an Herrn Guizot, Herrn Delessert und an die anderen protestantischen Beamten gesandt. Man habe Anfangs bei dem

Prälaten darauf gedrungen, daß er von dieser Ausschließung zurückkomme, später, daß er dieselbe in einem Schreiben an die Ausgeschlossenen motivire; allein es scheine, daß man, als dieses Schreiben abgefaßt gewesen, vorgezogen habe, dasselbe nicht abzusenden. Auch seyen bloß an die der katholischen Religion angehörenden Mitglieder des diplomatischen Korps Einladungen ergangen; deshalb seyen weder katholische noch protestantische Mitglieder dieses Korps bei der Feier erschienen. Eben so habe es sich mit den Verwaltungsbeamten verhalten, so daß die sämmtlichen officiell Eingeladenen der Feier nicht beigewohnt. Was in der Notre-Dame-Kirche vorgegangen, habe sich seitdem in den Pfarrkirchen erneuert, wo man bei der Trauerfeier die gänzliche Abwesenheit des officiellen Personals bemerkt habe.

— Paris, den 26sten Juni. Wir erhalten mit den Nachrichten aus Algier vom 20sten Juni zugleich die nachstehende Proklamation, welche der Marschall Generalgouverneur, nachdem er von der Ermordung der französischen Gefangenen bei der Deira Abd el Kader's genaue Kenntniß erhalten hatte, an alle Stämme der Eingeborenen des Landes sandte; sie lautet folgendermaßen:

„Araber und Kabylen! Ihr habt vielleicht den barbarischen Akt vernommen, der an dreihundert französischen Gefangenen durch den Sohn Maheddins, welchen ihr ehemals euren Sultan nanntet, vollzogen worden ist. Als er sah, daß diese Gefangenen vom Sultan von Marokko zurückverlangt wurden, daß sie durch unsere Armee befreit werden würden, oder auch endlich, daß sie unbequem zu ernähren und zu bewachen waren, hat er befohlen, sie niederzumetzeln, und sie sind niedergemetzelt worden. Jeder gesunden Menschenverstand und Religion besitzende Araber wird begreifen, daß dieses ein Akt der Verzweiflung ist, welcher beweist, daß der Sohn Maheddins von Gott und den Menschen verlassen ist. Man wird auch begreifen, daß er eben so wenig menschlich ist gegen die Muselmänner als gegen die Christen, denn indem er die dreihundert Gefangenen von Dschemma Gasauat ermordete, gab er unserer Rache 4 — 5000 gefangene Araber preis, die sich in Frankreich oder in unseren Plätzen an den Küsten von Algerien befinden. Diese Besorgniß wenigstens, wenn auch nicht die Religion, hätte ihm Einhalt thun sollen; allein er ist eben so grausam geworden, als die Löwen und Panther. Er wird die Früchte seines schrecklichen Verfahrens ärndten; der Sultan Muley Abd el Rhaman wird ihm keine Theilnahme mehr bezeigen, und die Araber, die ihm noch anhänglich blieben, werden ihre Zuneigung demjenigen nicht bewahren können, der den Mord von dreihundert Gefangenen ohne alle Nothwendigkeit begangen hat. Besorget nicht, daß wir seine Barbarei durch eine Rache erwiedern werden, welche zwanzig Male stärker seyn könnte. Es wird den gefangenen Arabern durchaus nichts zu Leide geschehen, und sie werden wie zuvor behandelt werden. Ihr werdet daraus den ungeheuren Unterschied sehen, der zwischen unserer Menschlichkeit und dem Charakter Abd el Kader's besteht. Ihr werdet gewiß bedauern, eure Habe und eure Personen geopfert zu haben, um die Sache eines so fluchwürdigen Mannes zu vertheidigen."

Großbritanien und Irland. London, den 26sten Juni. Neuere Nachrichten aus Ostindien, welche die fällige Ueberlandpost gebracht hat, die aus Bombay den 20sten Mai abgegangen ist, fügen den Nachrichten der letzten Post nichts Bedeutendes hinzu. Im Pendschab herrschte nach wie vor Ruhe, und man glaubte, das Fort Kotekangra werde sich ohne Schwertstreich ergeben. Die Ranih, welche an den Folgen einer gewaltsamen Abortion daniederlag, soll in der Besserung seyn. — In der Präsidentschaft Bombay wüthete die Cholera in so hohem Grade, daß ganze Dörfer entvölkert und verlassen waren. Das 22ste Regiment eingeborner Infanterie hatte in wenigen Wochen den vierten Theil seiner Mannschaft verloren. — Gegen die Chuads, eine halbwilde Menschenrace im Bezirke von Gumsur, welche auch Menschenopfer darbringen soll, ist eine Truppenabtheilung unter einem Hauptmanne M'Pherson geschickt worden, der auch bereits mit ihnen handgemein geworden ist.

Es hat sich in Irland ein „evangelischer Bund" gebildet, welcher mit Geistlichen in Deutschland und der Schweiz in Verbindung getreten ist, um alle christlichen Sekten, unbeschadet ihrer Dogmen, auf einer breiten Grundlage des Christenthums zu vereinen. Der Erzbischof von Dublin hat indeß einen anglikanischen Geistlichen, welcher dem Bunde beigetreten war, abgesetzt. Da sich der Graf Roden, der Großmeister der Orangisten, des Abgesetzten im Oberhause angenommen hat, so sehen die liberalen Blätter in jenem Bunde einen protestantischen Jesuitismus.

Preussen. Berlin, den 3ten Juli. Die Nachrichten, welche wir in andern Blättern über das Herannahen der Cholera gelesen haben, dürften bei dem Publikum Besorgnisse erweckt haben, zu deren Zerstreuung wir früher nicht durch authentische Nachrichten beizutragen im Stande gewesen sind, die uns jetzt aber durch Privat-Korrespondenzen von Rußland zugegangen und die wir durch eine Notiz in der hiesigen allgemein geachteten und verbreiteten „Medicinischen Zeitung" bestätigt finden, die in ihrem Blatte vom 10. Juni Folgendes enthält: „Nach einer Mittheilung des Prof. Dr. Lichtenstädt aus St. Petersburg sind die Nachrichten über das Auftreten der asiatischen Cholera in östlichen russischen Landschaften, welche durch öffentliche Blätter verbreitet worden, irrthümlich. Die Berichte aus Orenburg und Astrachan, welche in der Hauptstadt kürzlich angelangt sind, läugnen das Auftreten oder Herannahen dieser Seuche durchaus." Ein geachteter hiesiger praktischer Arzt, dem wir diese Mittheilung verdanken, macht dazu folgende Bemerkung: „Der Artikel IV. dieses Blattes (Prof. Lichtenstädt's Mittheilung) ist für Aerzte vollkommen genügend. Für Nichtärzte dürfte die Bemerkung am Orte seyn, daß die gefürchtete Seuche mit dem Namen asiatische Cholera belegt, unter Cholera schlechthin gewöhnlich aber die bei Nichtärzten unter dem Namen Brechruhr bekannte sporadische (d. h. einzeln vorkommende) Krankheit verstanden wird. Diese letztere Krankheit ist bei uns immer einheimisch gewesen, erscheint ab und zu bei großer Hitze, wie die gegenwärtige, und wird gewöhnlich durch plötzliche Abkühlung herbeigeführt, möge dieselbe nun durch Entkleiden des erhitzten Körpers in Zugluft, oder durch kalte Bäder, oder durch kaltes Trinken, besonders saueren Bieres, bewirkt werden. Wenngleich auch diese sporadische Cholera, besonders bei Kindern, zu den wichtigern Krankheiten gehört, so widersteht sie doch selten einer zweckmäßigen Behandlung und dürfte daher eben so wenig zur Beunruhigung des Volkes geeignet seyn, als z. B. Lungen-Entzündungen bei kaltem Ostwinde im Winter."

Ist zu drucken erlaubt. Im Namen der Civiloberverwaltung der Ostseeprovinzen. Für den Censor: G. v. Paucker.

No. 216.

3. Juli

Mitauische Zeitung.

1846.

Die Mitauische Zeitung erscheint zweimal wöchentlich und wird am Mittwoch u. Sonnabend Abends ausgegeben.

№ 53.

Einundachtzigster Jahrgang.

Die Pränumeration beträgt für Mitau jährlich 4, halbjährlich 2 Rbl. S., über die Post jährlich 5, halbjährl. 2½ R. S.

Inland.

St. Petersburg, den 24sten Juni. S. M. der Kaiser haben Allerhöchst zu befehlen geruht, daß am 25sten Juni die Verlobung J. K. H. der Großfürstin Olga Nikolajewna mit S. K. H. dem Kronprinzen Karl von Würtemberg, nach dem bereits Allerhöchst bestätigten Ceremonial, im großen Pallast zu Peterhof stattfinden soll.

Den Direktoren der 2ten russischen Feuerassekuranz-Gesellschaft ist Allerhöchst gestattet worden, auch nach Ablauf ihres Privilegiums, auf Grund ihrer Statuten, Versicherungen gegen Feuersgefahr anzunehmen, jedoch ohne irgend ein ausschließliches Recht und Privilegium.

Kopenhagen, den 30sten Juni. Das russische Linienschiff „Ingermanland" ist gestern Abend auf der hiesigen Rhede eingetroffen. Se. Kaiserl. Hoheit der Großfürst Konstantin begab sich auf einige Stunden ans Land, kehrte aber zu Nacht wieder an Bord zurück.

St. Petersburg, den 26sten Juni. Dem geistlichen Vicepräsidenten des kurländischen evangelisch-lutherischen Konsistoriums, General-Superintendenten Wilpert, ist am 30sten März der St. Annen-Orden 3ter Klasse Allergnädigst verliehen worden.

— S. M. der Kaiser haben auf Beschluß des Komité's der Herren Minister Allerhöchst zu befehlen geruhet, den großbritanischen Konsul in Riga, Georg Bunbury Cliton Vinyard, in dieser Funktion auch für das Gouvernement Kurland anzuerkennen.

St. Petersburg, den 27sten Juni. Am 8ten Juni ist der für besondere Aufträge beim Statthalter des Königreichs Polen angestellte Kollegienrath Baron Saß Allergnädigst zum Staatsrathe befördert worden.

— Nachrichten vom Kaukasus. Den 10ten Juni 1846. Nach dem mißlungenen Streifzuge in die Kabarda sammelte Schamil, um seinen Einfluß wieder herzustellen, neue Schaaren in der Tschetschna und der auchowschen Gemeinde und hoffte, indem er mit beträchtlichen Streitkräften an der Ssunsha, im Gebiete der Kumychen und am Terek operirte, über einzelne Abtheilungen unserer Truppen Erfolge zu erringen und die uns unterworfenen Stämme aufzuwiegeln.

Den letzten Nachrichten zufolge hatten jedoch diese Anschläge des Feindes der öffentlichen Ruhe nicht nur das von ihm gewünschte Resultat nicht, sondern die Bergvölker mußten ihre Verwegenheit aberwals theuer büßen.

Am 24sten Mai, in der Frühe, jagte zum Kommandeur des grebenschen Kosakenregiments, Oberstlieutenant Ssuß-low, ein Expresser aus der schelkosawodschen Staniza mit der Nachricht heran, daß eine zahlreiche feindliche Reiterschaar bei Akbulat-Jurt stehe. In Folge dessen zog Oberstlieutenant Ssußlow aus Tscherwlennaja nach Amir-Adshi-Jurt, setzte sodann, indem er berechnete, daß gemäß der Disposition des Generallieutenants Freitag die unter dem Kommando des Obersten Baron Müller-Sakomelski stehende Kolonne ihm in kurzer Zeit zu Hülfe herbeieilen könnte, mit einem Theil seiner Kosaken über den Terek und stürzte sich, ehe noch seine Leute alle das rechte Ufer erreicht hatten, mit 7 Officieren und 82 Mann Kosaken dem Feinde entgegen.

Nachdem er darauf etwa 8 Werste dahin gejagt war, entdeckte er die auf den Kurganen aufgestellten feindlichen Pikets; rasch indessen umzingelten zahlreiche Haufen Gebirgsvölker die Handvoll Kosaken. Zwischen einer schimpflichen Flucht und einem ruhmvollen Tode war hier die Wahl nicht schwer. Die Kosaken säumten nicht, sie schlachteten ihre Pferde mit Dolchen und errichteten aus deren Leichnamen sich eine Brustwehr. 1500 Tschetschenzen umringten sie, aber wie viele und heftige Angriffe diese, von ihren Naibs angetrieben, auch gegen sie unternahmen, die Grebenzen hielten sich standhaft und streckten durch ein wohlgezieltes Feuer die Vordersten der verwegenen Angreifer nieder. In diesem heißen und denkwürdigen Kampfe, der zwei volle Stunden währte, fielen 5 Kosaken, verwundet wurden 49, so wie auch sämmtliche Officiere, mit Ausnahme des Oberstlieutenants Ssußlow und des Heeresältesten Kamkow, der zwei Mal Kontusionen erhielt.

An diesem Kampfe nahm auch der verabschiedete Gardekapitän Chastatow, der auf seinem Gute unweit der schelkosawodschen Staniza lebt, Theil und blieb unversehrt. (Die Kosaken nennen ihn die Avantgarde der russischen Gutsbesitzer.) Er eilte auf die Nachricht, daß der Feind erschienen sey, ins Gewühl und feuerte die Kosaken unabläßig an, indem er mit ihnen während des ganzen Verlaufes des Kampfes allerlei Späße trieb.

Mittlerweile waren bei dem anhaltenden Feuer beinahe alle Patronen schon verschossen. Zur letzten Vertheidigung vor dem rühmlichen Tode befahl Oberstlieutenant Ssußlow, die Pistolen und Dolche in Bereitschaft zu setzen; schon fielen die Schüsse auf Seite der Kosaken seltener, schon wurden die Angriffe der Tschetschenzen immer heftiger, da erschien die Hülfe zur rechten Zeit.

Nach zweistündigem Kampfe wandten die Bergvölker in zerstreuter Flucht sich gegen Amir-Adshi-Jurta hin, von woher der Sauräd-Chorunshi Gruniäschin mit einer kleinen Anzahl Kosaken herangesprengt kam. Gleich darauf erschien von der Seite der Festung Kurin her ein Detaschement von drei Kompagnien Infanterie nebst zwei Geschützen und 60 Mann Kosaken, unter dem Befehle des Oberstlieutenants Maidel, der die Tschetschenzen mit Gewalt zwang, ihm den Weg zu öffnen, endlich war auch Oberst Baron Müller-Sakomelski, der von Umachan-Jurta zum Wahlplatze heranzog, nicht mehr weit. Als so die Bergvölker sahen, daß die Handvoll Grebenzen gegen alle ihre Angriffe

Stand hielt, von allen Seiten aber russische Truppen heranzogen, sie zu vernichten, da zerstreuten sie sich und flohen eilig in die Gebirge.

Diese rühmliche Heldenthat wird dem Gedächtnisse der Tschetschenzen lange eingeprägt bleiben, die Enkel der jetzt lebenden grebenschen Kosaken aber werden mit Stolz ihren Kindern den Platz zeigen, wo der tapfere Oberstlieutenant Ssußlow mit 80 Braven erfolgreich einen hartnäckigen Kampf gegen eine zwanzigfach größere feindliche Uebermacht bestand.

Drei Tage später überfiel ein zahlreicher Haufe Tschetschenzen, begleitet von zwei Geschützen — wahrscheinlich um den bedeutenden ihnen zugefügten Verlust zu rächen und auf Geheiß Schamils und seiner Naibs — bei Alchan-Jurt das 5te Bataillon des dagestanschen Infanterieregiments, das, gefolgt von einer Kanone, aus seinem früheren Standquartier der Festung Kasak-Kitscha nach der Festung Temir-Chan-Schura zog. Die Dagestaner jedoch, angefeuert durch das Beispiel des tapferen Oberstlieutenants Kostyrka (ein echter kaukasischer Veteran) schlugen kaltblütig alle Angriffe des Feindes ab. Fünf Male griffen die Tschetschenzen zu ihrem Säbel, aber jedes Mal empfing sie das Fußvolk mit dem Bajonette und das Geschütz mit Kartätschen.

Nach einem beträchtlichen Verluste an Todten und Verwundeten beschränkte der Feind endlich seine Operationen darauf, aus der Ferne ein Artilleriefeuer zu unterhalten; er floh aber, als er die aus Grosnoje heranziehenden Kosaken und die denselben folgende Infanterie bemerkte, über die Ssunsha.

Ausser diesen beiden Ueberfällen wagten andere Haufen der Gebirgsvölker auf mehreren Punkten die Kordonlinie zu durchbrechen und beunruhigten das gegenwärtig am Flusse Jarück-Ssu wegen des daselbst beabsichtigten Festungsbaues aufgestellte Detaschement sowie auch die Truppen, die aus der Festung Wnesapnaja zur Bedeckung der Fourageure entsendet waren. Bei allen diesen Unternehmungen wurde der Feind aber zurückgeschlagen und erlitt größeren oder geringeren Verlust.

Während dem so Schamil erfolglos alle seine Kräfte anstrengte, die Verluste in der Kabarda auf der linken Flanke der kaukasischen Linie wieder gut zu machen, begann Generalmajor Nesterow ungestört die Arbeiten zur Befestigung einer dritten Staniza an der Ssunsha unweit Kasak-Kitscha; in der ganzen Landschaft von der Ssunsha bis zum Schwarzen Meere hin blieb nicht allein Alles ruhig, sondern auch zwei Stämme der jenseits des Kuban wohnenden Völkerschaften unterwarfen sich unserer Regierung.

Der Kommandirende der Truppen auf der kaukasischen Linie, Generallieutenant Sawadowski, empfing auf seiner letzten Reise nach Laba, Ende Mai's, von den Barakajen die Versicherung ihrer Unterwerfung und die Abadsechen von Dscheget-Gibel traten, 74,000 Seelen stark, dem großen Stamme dieses Volkes bei, der sich bereits im Winter unterworfen hatte, und leisteten gleichfalls den Eid der Treue. Beim Generaladjutanten Budberg am Ost-Ufer gehen gleichfalls Bitten von verschiedenen Stämmen und angesehenen Familien ein, die theils unter russische Botmäßigkeit, theils in friedliche Beziehungen mit uns zu treten wünschen, und eine Zusammenkunft dieserhalb nachsuchen, und man darf überhaupt hoffen, daß die mißlungenen Unternehmungen Schamil's gegen die Kabarda für uns am Kuban, von der Küste des Schwarzen Meeres an, die Ruhe in einem Grade herstellen werde, wie sie bis hierzu in diesen Gegenden unbekannt war.

Der Oberbefehlshaber hat, nachdem er Temir-Chan-Schura verlassen, begleitet vom Generollieutenant Fürsten Argutinski, den größten Theil Süd-Dagestans, Akuta, Zudachar, Kasikumych, Kurach bereist, sodann über Achta, Kuba und Baku besucht, und ist durch Schemacha und Nucha am 1sten Juni nach Tiflis zurückgekehrt, von wo er morgen sich wieder weg und nach Wladikawkas begeben wird.

St. Petersburg, den 28sten Juni. Der Ertrag der Privatgoldwäschen am Altai im Jahre 1845 betrug im Ganzen 46,856,227 Pud Sand, dessen Goldgehalt zwischen $53\frac{5}{8}$ und $88\frac{1}{2}$ Solotnikstheile in 100 Pud Sand war.

Ausland.

Frankreich. Paris, den 2ten Juli. Die legitimistischen Journale bringen heute das Cirkular der Kommission zur Bildung legitimistischer Wahl-Komité's. Die Wahl-Reform wird als das gemeinsame Banner bezeichnet.

Die Legitimisten sind überhaupt Angesichts der bevorstehenden Wahlen aufs Eifrigste beschäftigt, ihren Einfluß zu vermehren; so stehen sie im Begriff, zwei bereits bestehende politische Tagesblätter in Paris anzukaufen und in den verschiedenen Departements ungefähr dreißig neue Journale zu gründen. Das legitimistische Komité hat von seinen Fonds allein 100,000 Fr. zum Druck von Broschüren und Flugschriften bewilligt, die zu Gunsten legitimistischer Kandidaten verbreitet werden sollen. Zu den Wahlen werden über 370 legitimistische Kandidaten auftreten, und die Partei rechnet mit einiger Gewißheit darauf, von diesen wenigstens achtzig durchzusetzen, ein Resultat, das allerdings ein Ereigniß für die politische Zukunft Frankreichs wäre.

— Paris, den 3ten Juli. Nachdem gestern in der Pairskammer das Einnahme-Budget für 1847 mit 103 Stimmen gegen 9 votirt worden war, ist heute die Session der Kammern für 1846 mittelst königlicher Proklamation geschlossen worden.

— Paris, den 2ten Juli. Wir haben heute Nachrichten aus Algier vom 25sten Juni und aus Oran von gleichem Datum. Nach Algier kommen in der letzten Zeit die Araber aus dem Innern in aussergewöhnlich großer Zahl, um Getreide einzukaufen, und eine noch weit größere Anzahl wird noch angekündigt. Der Mangel an Regen zu der gewohnten Zeit, der Krieg, der an so vielen Orten die Arbeiten des Feldbaues verhindert und die Zerstörung einer Menge von Silos veranlaßt hat; die Heuschrecken, diese Geissel der Wüste, welche besonders im Tell in diesem Jahre schlimme Verheerungen angerichtet haben, alle diese Umstände zusammengenommen erklären den Getreidemangel im Innern des Landes, und daß die dort wohnenden Araber daher genöthigt sind, auf den Märkten an der Küste ihren Bedarf einzukaufen. Die Getreidehändler haben daher bedeutende Aufträge nach den Häfen von Marseille, Livorno, Triest und selbst vom Schwarzen Meere direkt ergehen lassen. Das in Algier ankommende Getreide findet raschen und sicheren Absatz, denn bereits kündet man an, daß mehrere große Karawanen schon auf dem Wege dahin sind. Die Araber brin-

gen zu gleicher Zeit eine ausserordentlich große Quantität Schlachtvieh zu Markte. Begreiflicherweise wollen sie, in der Besorgniß vor Mangel und bei dem schon bestehenden Mangel an Futter für das Vieh, der noch weit allgemeiner ist, als der an Getreide, ihrer Heerden sich entledigen. Die Preise des Fleisches sind daher in stetem Sinken, der Verbrauch davon nimmt ausserordentlich zu, aber eben daraus kann, wenn nicht durch zweckmäßige Maßregeln entgegengewirkt wird, in der Zukunft neue Gefahr vor Mangel auch an diesem Lebensbedürfniß erwachsen. Im Uebrigen bestätigen die algierischen Nachrichten vom 25sten Juni nur die schon bekannten Thatsachen. Der Marschall hatte eine von den angesehensten Einwohnern von Tenes unterzeichnete Adresse empfangen, worin dieselben der Militärverwaltung des Platzkommandanten, Herrn Guibert, unter welcher die Stadt steht, die größten Lobsprüche ertheilen und um Belassung desselben auf seinem Posten bitten, den er seit drei Jahren schon einnimmt. Jedenfalls liegt darin der Beweis, daß die Militärverwaltung, wenn die rechten Männer an ihrer Spitze stehen, eben so gut als die Civilverwaltung, für das Beste ihrer Untergebenen sorgen und wachen kann, und daß daher die Klagen gegen dieselbe, wenigstens in der Allgemeinheit, in welcher sie vorgebracht werden, übertrieben sind.

— Paris, den 4ten Juli. Die königliche Verordnung, welche die Auflösung der Deputirtenkammer aussprechen soll, wird, wie das Journal des Débats mittheilt, wahrscheinlich am nächsten Montag oder Dienstag im Moniteur erscheinen. Die allgemeinen Wahlen würden am 1sten August statthaben und die Kammern auf den 17ten desselben Monats einberufen werden.

Der Sud de Marseille will von einem Schreiben des Papstes an den französischen Gesandten Grafen Rossi wissen, worin folgende Stelle vorkomme: „Schreiben sie ihrem Könige, daß ich ihn liebe, daß ich Frankreich liebe, und ersuchen sie ihn, mir eben so freundlich, wie meinem Vorgänger, gesinnt zu bleiben."

— Paris, den 6ten Juli. Am 17ten Juni erreichte ein Theil der Kolonne des Generals Cavaignac unter den Befehlen des Obersten Mac Mahon den größten Theil der Mfirda, eines der Stämme, welche vorzugsweise an dem Ueberfall der französischen Kolonne am 23sten September vorigen Jahres betheiligt gewesen waren und sich am grausamsten gezeigt hatten. Als nun das Zusammentreffen stattfand, bildete gerade das 8te Bataillon der Jäger von Orleans (dasselbe, das bei Sidi Brahim fast gänzlich vernichtet oder gefangen worden war) unter den Befehlen des Bataillonschefs de Loulmel den Vortrab. In den 4 bis 5 Tagen, während welcher die französische Kolonne das Gebiet der Mfirda durchzog, fanden die Soldaten eine Menge Gegenstände, die ihren zu Sidi Brahim niedergemetzelten Kameraden gehört hatten. Dies trieb die Erbitterung und Wuth der Soldaten auf den höchsten Grad, und so wurden in dem Kampfe, der sich zwischen ihnen und den Leuten der Mfirda entspann, in weniger als drei Stunden diesen Letzteren 180 Mann niedergemacht. Einige Mfirdas hatten sich in Höhlen versteckt oder auf fast unzugänglich scheinende Felsenspitzen geflüchtet und glaubten so ihrem Verhängniß entronnen zu seyn; allein nach den Jägern von Orleans kamen auch das 41ste und 5te Linienregiment heran, welche auch den Rest des flüchtigen Haufens niedermetzelten. Mehr als hundert Stück Waffen, Gewehre und Jatagans wurden ins Lager eingebracht. Dieser blutige Akt der Rache brachte einen panischen Schrecken unter den Stämmen jener Gegend hervor, die sich bisher noch widerspenstig gezeigt hatten. Am anderen Tage kamen ihre Abgeordneten von allen Seiten ins französische Lager, um dem General Cavaignac ihre Unterwerfung darzubringen. Der wohlberechnete Marsch des Generals Cavaignac, der längs des Wed Kis herabgezogen war, verhinderte den Feind diesmal zu den Beni Snassen auf marokkanisches Gebiet zu flüchten, wie er sonst gewöhnlich zu thun pflegte; diesmal blieb keine andere Wahl, als sich zu ergeben oder umzukommen; von Entrinnen war keine Rede mehr. Eine zweite Kolonne unter den Befehlen des Obersten Chadessin vom 15ten leichten Regiment, und bestehend aus diesem Regiment, dem 10ten Bataillon der Jäger von Orleans und den Zuaven, durchsuchte während des Kampfes die Umgegend und brachte beträchtliche Heerden, eine große Anzahl von Pferden und Maulthieren ein. In dem Handgemenge wurden auch einige Frauen des Stammes der Mfirda getödtet. Nachher scheint man dies bedauert zu haben und gab als Entschuldigung dafür die Schwierigkeit an, die Männer von den Frauen bei der fast gleichen Tracht beider in der Hitze des Kampfes zu unterscheiden. Man versichert, auch der Oberst Renault vom 6ten leichten Regiment habe einige neue Kämpfe bei den Schott mit den Anhängern Abd el Kader's bestanden. Wo dieser gegenwärtig sich befindet, weiß man zwar nicht ganz genau; doch glaubte man ihn in der Nähe der Gränze von Marokko, zwischen dem Tell und der Sahara. Die französischen Kolonnen, welche unaufhörlich dieses kahle, wüste Land durchstreifen und dort, ungeachtet der fast unerträglichen Hitze und des Wassermangels, Eilmärsche machen, lassen den rebellischen Stämmen keinen Augenblick Ruhe. Es sind die Kolonnen unter den Obersten Renault, Roches und Geraudon, die beständig die kleine Wüste zwischen Saida und Dschebel Gueltar durchstreifen.

England. Unterhaus. Sitzung vom 29. Juni. Vor einem übervollen Hause, in welchem sich ausser den Mitgliedern so viele Zuhörer eingefunden hatten, daß, ein bisher noch nie vorgekommener Fall, selbst Damen in der Sprecher-Gallerie Sitze genommen hatten, trug gestern Sir Robert Peel die von ihm angekündigten Erklärungen vor.

Einstimmigem Beschlusse zufolge, sagte er, habe das Kabinet aus Rücksicht auf die Stellung, in die es gedrängt sey, wenn auch zunächst wegen des Erfolgs der Abstimmung über die Zwangsbill, der Königin seine Entlassung eingereicht; die Königin habe dieselbe angenommen, und die Minister bleiben nur so lange im Amte, bis ihre Nachfolger ernannt worden seyen. Beschwerden gegen irgend Jemand vorzubringen, sey jetzt nicht an der Zeit, aber das müsse und dürfe er sagen, daß er seine großen kommerziellen Maßregeln zu Anfang der Session nicht vorgeschlagen habe, ohne schon damals vorauszusehen, daß, mögen dieselben nun angenommen werden oder nicht, die Auflösung des Ministeriums, welches dieselben in Vorschlag gebracht habe, die unausbleibliche Folge seyn müsse, denn nur als geduldet oder durch Aufgebung fester Principien würde das Ministerium sich ferner noch halten können, selbst wenn die irländische Bill angenommen worden wäre, und er wenigstens werde

niemals Mitglied eines Ministeriums seyn wollen, welches nicht die Macht besitze, durch eigene Kraft den von ihm als zweckmäßig erkannten Maßregeln Folge zu geben. Das Ministerium habe ferner seine Entlassung genommen, ohne der Königin den Rath zur Ausübung ihrer Prärogative der Auflösung des Parlaments zu ertheilen, wozu es unzweifelhaft befugt gewesen wäre, und was er seinerseits sicherlich nicht unterlassen haben würde, wenn die von ihm beantragten kommerziellen Maßregeln nicht in ihrer ganzen Integrität vom Parlamente angenommen wären. Da aber dies geschehen, so hätten nur untergeordnete Beweggründe zu einer Auflösung des Parlaments die Veranlassung werden können, und, seiner Ansicht nach, sey eine solche Maßregel nicht zu rechtfertigen, wenn sie, wie es in dem vorliegenden Falle nicht anders hätte seyn können, nur die Verstärkung einer bestimmten politischen Partei zum Zweck habe, ohne daß ihr die moralische Ueberzeugung zum Grunde liege, daß es dieser Partei dann auch gelingen werde, die Maßregeln durchzusetzen, welche sie dem Interesse des Landes angemessen erachtet. Bei der jetzt obwaltenden Zersplitterung der Parteien würde aber das Ministerium nicht darauf rechnen können, mit Hülfe der Auflösung des Parlaments eine so kompakte Partei um sich zu schaaren, deren Unterstützung es in allen Principienfragen seiner Politik vollkommen gewiß gewesen wäre. Ueberdies erscheine der gegenwärtige Augenblick, wo noch in Folge der stattgehabten lebhaften Diskussionen allgemeine Aufregung herrsche, schon aus diesem Grunde keineswegs zu einer allgemeinen Parlamentswahl geeignet. Die nächste Veranlassung des Austritts des Ministeriums sey, wie gesagt, die irländische Bill, und er würde es sehr bedauern, wenn man aus dem Umstand, daß das Ministerium gerade bei dieser Bill in der Minorität geblieben ist, den Schluß ziehen wollte, als sey es der Politik in den irländischen Angelegenheiten ungetreu geworden, welche seine Erklärungen und seine Maßnahmen in der letzten Parlaments-Session an den Tag gelegt haben. Das sey nicht der Fall; nur die Ueberzeugung von ihrer Nothwendigkeit habe die Bill ins Leben gerufen, und nicht im mindesten könne er Bedenken tragen, zu erklären, daß zwischen England und Irland eine vollständige Gleichheit in Bezug auf alle bürgerliche, lokale und politische Rechte hergestellt werden müsse, Gleichheit, nicht dem Buchstaben nach, sondern im Geiste und Wesen. (Lauter Beifall empfing diese einen neuen politischen Fortschritt Peel's bekundende Erklärung.) Eben daher müsse auch die Verwaltung in Irland von der Krone ohne Rücksicht auf Glaubensunterschied geordnet und geführt werden, und wenn das Ministerium in dieser Beziehung mitunter gefehlt zu haben scheine, so sey seine Parteilichkeit meist nur eine scheinbare oder durch specielle Umstände entschuldbar. Wenn daher seine Nachfolger im Ministerium die Gleichstellung der Glaubensparteien beachten, so solle ihnen, mögen sie auch andere Mittel und Wege anwenden, sie geltend zu machen, seine Unterstützung nicht entgehen, eben so wie er ihnen die Hand zum Beistande reichen werde, wenn sie Maßregeln treffen, die socialen Zustände des irländischen Volkes, besonders soweit die Beziehungen zwischen Grundherren und Pächter in Betracht kommen, zu ordnen und zu heben. Er (Sir R. Peel) habe Grund zu glauben, daß das ehrenwerthe Mitglied für die City von London (Lord John Russell) von der Königin mit der Bildung des Kabinets werde beauftragt werden. In Betreff der Handelsverhältnisse werde daher das Princip der neuen Regierung im Allgemeinen dahin gehen, dem Handelsverkehr mit dem Auslande immer größere Freiheit zu geben. Sey das der Fall, so werde er sich verpflichtet finden, der Handelspolitik seiner Nachfolger die nachdrücklichste Unterstützung zu Theil werden zu lassen. Damit solle indeß freilich nicht gesagt seyn, daß jene Principien jede moralische Rücksicht vernichten und die Bewohner des Reiches ohne Weiteres der ungleichen Konkurrenz mit anderen Nationen aussetzen sollen; auch werde Vorsicht und insbesondere die Rücksicht auf die finanziellen Ressourcen des Landes dadurch keineswegs ausgeschlossen. Was seine eigene Verwaltung betreffe, so dürfe er wohl sagen, daß während der fünfjährigen Dauer derselben weder die materiellen Interessen noch die Ehre des Landes in irgend einer Weise beeinträchtigt worden seyen. Die Besteuerung sey gleichmäßiger vertheilt. Handelsbeschränkungen seyen aufgehoben, der Geldmarkt durch die Bank-Reform auf eine dauerhaftere Grundlage gestellt worden. Die Stabilität des britischen Reiches in Ostindien sey durch die Politik des Ministeriums sicher nicht in Gefahr gebracht und trotz großer Steuerermäßigungen der Vertheidigungszustand sowohl zur See als zu Lande auf einen achtungswerthen Fuß gestellt worden. Endlich sey es dem Ministerium gelungen, ohne Beschränkung der persönlichen und der Preßfreiheit Ruhe und Frieden im ganzen Reiche zu erhalten. Was die Beziehungen zum Auslande betreffe, so sey der zufriedenstellende Zustand derselben zunächst dem Sekretär für die auswärtigen Angelegenheiten zu verdanken, einem Manne, der zwar vielleicht weniger ausgezeichnet als Andere in der Debatte, doch nicht weniger Ehre und Ruhm verdiene, weil er es gewagt habe, zu glauben, daß der christliche Minister eines christlichen Landes die moralische Verpflichtung habe, alle möglichen Anstrengungen zu erschöpfen, bevor er das Land der Gefahr eines Krieges preisgebe, während andererseits nie ein Minister weniger geneigt gewesen sey, wesentliche Interessen oder die Ehre und Würde seines Landes dem Frieden zu opfern. Das Ministerium dürfe hoffen, die auswärtigen Angelegenheiten in gutem Zustande seinen Nachfolgern zu übergeben, denn nicht nur Frankreich, sondern alle europäischen Großmächte hegen Zutrauen zu den Absichten des britischen Ministeriums und seyen aufrichtig bestrebt, mit ihm gemeinschaftlich zur Aufrechthaltung des europäischen Friedens beizutragen. Solches gegenseitiges Vertrauen in die Ehre und die Absichten der Staatsmänner aber sey es, was den Frieden hauptsächlich sichere, und so habe denn immerhin durch Eifersüchteleien hitziger Parteimenschen in fernen Gegenden Zwiespalt zwischen England und Frankreich entstehen können, zum Kriege jedoch könne es so lange nicht kommen, als es in beiden Ländern Staatsmänner gebe, welche die wahren Interessen ihrer Länder erkennen und entschlossen seyen, dieselben nicht durch die persönlichen Leidenschaften von untergeordneten Beamten in Gefahr bringen zu lassen. Wenn aber irgend etwas geeignet gewesen wäre, ihn (Sir R. Peel) seinen Austritt aus dem Ministerium bedauern zu machen, so würde es die Nothwendigkeit gewesen seyn, das Ruder eher aus den

(Hierbei eine Beilage.) Händen

Ist zu drucken erlaubt. Im Namen der Civilobervertwaltung der Ostseeprovinzen. Für den Censor: G. v. Paucker.
No. 224.

Händen zu legen, als nach Beendigung der Differenzen mit den Vereinigten Staaten, welche einen Krieg mit denselben herbeizuführen drohten. Dieses Bedauern sey ihm erspart worden. Bekanntlich habe der Präsident der Vereinigten Staaten, nach Zurückweisung des Anerbietens wegen Verweisung der Oregonfrage an einen Schiedsrichter, eine Botschaft an den Kongreß geschickt, in welcher auf Kündigung des Vertrages wegen gemeinschaftlicher Okkupation des Oregongebietes angetragen wurde. Wäre der Antrag ohne Weiteres angenommen worden, so hätte man darin etwas Ungenügendes oder gar Feindliches sehen können, die beiden Häuser des Kongresses aber haben die Deutung hinzugefügt, daß die Kündigung geschehe, um eine definitive und gütliche Vereinbarung zu erleichtern, und die britische Regierung habe daher kein Bedenken getragen, schon zwei Tage nach Empfang der Nachricht von diesem Beschlusse, in der Ueberzeugung von der Nothwendigkeit einer Erledigung der Sache, nicht mit Vorschlägen zu neuen Unterhandlungen, sondern sofort ganz offen mit den Bedingungen hervorzutreten, unter denen England seine Zustimmung zu einer Theilung des Oregongebietes zu geben geneigt seyn würde. Der Präsident der Vereinigten Staaten, so sehr er persönlich zu einem anderen Verfahren geneigt gewesen seyn möge, habe doch vernünftiger und patriotischer Weise diese Vorschläge sofort dem Senate vorgelegt und der Senat in gleichem Sinne die Annahme derselben empfohlen. Sir Robert Peel verlas hierauf die beiden Hauptartikel des Vertragsentwurfs, in welche die Vorschläge des britischen Ministeriums gekleidet gewesen sind (s. Artikel Nordamerika), so wie die vom 13ten Juni datirte Depesche des Herrn Pakenham, in welcher derselbe dem Lord Aberdeen anzeigt, daß Herr Buchanan ihm am 13ten angezeigt habe, die Vorschläge der britischen Regierung seyen von der Regierung der Vereinigten Staaten, der vom Senate ertheilten Anempfehlung gemäß, ohne die Hinzufügung oder Abänderung auch nur eines einzigen Wortes angenommen worden. So seyen, fuhr er fort, zwei große Nationen, durch die öffentliche Meinung, den wahren Führer der Staatsmänner, veranlaßt, dazu gelangt, in dem Geiste gegenseitiger Nachgiebigkeit einen Krieg zu vermeiden, welcher der ganzen civilisirten Welt die größten Kalamitäten zu Wege gebracht, ihnen selbst aber Nachtheile zugefügt haben würde, für welche der Streitgegenstand keine Entschädigung darzubieten vermocht hätte. Zur Ehre der britischen Regierung dürfe er hinzufügen, daß dieselbe, weit entfernt, dem Ausbruch des Krieges zwischen den Vereinigten Staaten und Mexiko einen Einfluß auf ihre Entschließungen in Betreff der Oregonfrage einzuräumen, Herrn Pakenham schon im voraus selbst für den Fall eingetretener unerwarteter Ereignisse ermächtigt gehabt habe, dem auf Erhaltung des Friedens gerichteten Auftrag gemäß zu verfahren, eine Ermächtigung, in welcher Herr Pakenham mit vollem Rechte die Vollmacht gesehen habe, ungeachtet des mittlerweile ausgebrochenen Krieges mit Mexiko, von welchem das englische Ministerium keine Nachricht haben konnte, dem Präsidenten den Vertragsentwurf zu übermachen. In gleichem Sinne habe denn auch das britische Ministerium, noch ehe es wußte, wie dieser Vertragsentwurf aufgenommen worden sey, unmittelbar nach dem Empfange der Nachricht von dem Ausbruche des Krieges mit Mexiko der Regierung der Vereinigten Staaten seine Vermittelung in diesem Streite angeboten. Zum Schlusse kam Sir Robert Peel nochmals auf seine Handelsreformen zurück. Er versicherte, daß er dieselben nicht aus Rücksichten persönlichen Ehrgeizes, sondern nur im Interesse des Landes und in der Ueberzeugung, daß sich auf diesem Wege die drohenden Konflikte zwischen großen und mächtigen Klassen der Bewohner des Landes verhindern lassen, in Vorschlag gebracht habe. Der Ruhm dieser Reformen komme aber weder ihm noch der Opposition zu, sondern einzig und allein dem Manne, dessen klarer Verstand die Nothwendigkeit jener Maßregeln eingesehen, dessen Eloquenz sie beim Volke gerechtfertigt und dessen Beharrlichkeit ihnen in der öffentlichen Meinung den Sieg verschafft habe, nämlich — Richard Cobden. „Was mich betrifft", so schloß der Minister, „so wird mein Name mit Tadel genannt werden bei denen, welche aus politischen Rücksichten die Trennung der Parteibande beklagen, so wie bei denen, welche dem Schutzzoll-System im Interesse der Landeswohlfahrt huldigen zu glauben müssen, mit Abscheu wird er genannt werden bei den Monopolisten, welche den Schutz nur im eigenen Interesse wollen; aber ich denke doch, daß es auch einige Orte geben wird, wo man mit Wohlwollen meinen Namen nennt, an dem Heerde derer nämlich, deren Loos die Arbeit ist, die ihr Brod im Schweiße ihres Angesichts erwerben müssen, und die sich vielleicht meines Namens mit Wohlwollen erinnern, wenn sie ihre erschöpfte Kraft an reichlicher und unbesteuerter Kost wieder stärken und sie ihnen um so besser schmeckt, da sie nicht von dem Gefühl des erlittenen Unrechts gesäuert ist."

Der Beifall, welcher dieser Rede folgte, war lang und anhaltend. Nachdem Sir Robert Peel noch im Auftrage des abwesenden Lord John Russell die Vertagung des Hauses bis zum 3. Juli beantragt hatte, nahm Lord Palmerston das Wort, jedoch nur, um das Ministerium wegen der glücklichen Beilegung des Streites mit den Vereinigten Staaten zu beglückwünschen und dagegen zu protestiren, daß man seine Nichtbeantwortung der Rede des Ministers für eine Billigung aller von ihm aufgestellten Ansichten und Grundsätze halte. Seine Rede war unbedeutend und offenbar in der Hauptsache der Erguß der Unzufriedenheit über den indirekten Tadel, welcher für ihn in der Art und Weise lag, in der Sir Robert Peel den jetzigen Minister der auswärtigen Angelegenheiten gelobt hatte. Nach einigen Worten des Herrn Hume zum Lobe Peel's und einem kurzen Streite über die Zweckmäßigkeit oder Unzweckmäßigkeit der Vertagung wurde das Haus bis zum 3ten Juli vertagt.

— London, den 1sten Juli. Berichten vom Kap der guten Hoffnung vom 2ten Mai zufolge, steht ein neuer Kaffernkrieg bevor. Bereits waren die Truppen an der Gränze am 16ten und 17ten April mit den Kaffern handgemein geworden und hatten 3 Officiere und 19 Soldaten an Todten und Verwundeten verloren. Der Gouverneur hat am 22sten April die Kolonie in Kriegszustand erklärt.

— London, den 3ten Juli. Ihre Majestät die Königin ist mit dem ganzen Hofstaat gestern Abend im Buckingham-Pallast von der Insel Wight eingetroffen. Lord John Russell hatte unmittelbar darauf eine Audienz, in welcher das neue Ministerium definitiv konstituirt worden ist. Das-

selbe besteht nach Angabe der Morning Chronicle, des Haupt-Organs der Whigs, aus folgenden Mitgliedern:

Präsident des Konseils — Marquis von Lansdowne,
Geheimsiegelbewahrer — Graf von Minto,
Minister des Innern — Sir George Grey,
Minister der auswärtigen Angelegenheiten — Viskount Palmerston,
Kolonialminister — Graf Grey,
Erster Lord des Schatzes — Lord John Russell,
Kanzler der Schatzkammer — Herr Charles Wood,
Kanzler des Herzogthums Lankaster — Lord Campbell,
General-Kriegs-Zahlmeister — Herr Macaulay,
Erster Kommissär des Forst- und Walddepartements — Lord Morpeth,
Generalpostmeister — Marquis von Clanricarde,
Präsident des Handelsamtes — Graf von Clarendon,
Präsident des ostindischen Kontrollamtes — Sir John Hobhouse,
Staatssekretär für Irland — Herr Labouchere,
Erster Lord der Admiralität — Graf von Auckland.

Dazu kommen die im Laufe des heutigen Tages erst definitiv besetzten Aemter des

Münzmeisters — Herr Sheil,
Kriegssekretärs — Herr Fox Maule.

Nicht Mitglieder des Kabinets sind

Lord-Lieutenant von Irland — Graf von Besborough,
Oberbefehlshaber des Heeres — Herzog von Wellington,
General-Feldzeugmeister — Marquis von Anglesey.

Die unteren Stellen sind noch nicht besetzt; Sir Thomas Wilde wird ohne Zweifel Generalprokurator und Herr Jerwis oder Herr Romilly Generalfiskal werden. Heute noch wird Sir R. Peel nach der Stadt kommen, und da alle früheren Minister gleichfalls hier anwesend sind, so glaubt man, daß morgen oder übermorgen die feierliche Uebergabe der Amtssiegel an das neue Ministerium statt finden wird.

Heute hielten sowohl Oberhaus wie Unterhaus Sitzungen von kurzer Dauer. In letzterem wurden Wahlausschreiben Behufs der Wiedererwählung der neuen Minister beantragt und bei dieser Gelegenheit von der obenerwähnten Besetzung der Aemter des Münzmeisters und Kriegssekretärs Anzeige gemacht. Die Bill wegen Verlängerung der Zuckerzölle hat die königliche Genehmigung erhalten.

Schweden. Stockholm, den 27sten Juni. Der König hat heute mit dem Herzoge von Upland und Gefolge die Reise nach den westlichen und südlichen Theilen des Landes angetreten.

Italien. Rom, den 25sten Juni. Ueber die ferneren Aenderungen in der Staatsform erfährt man jetzt Folgendes: Für jeden Zweig der Staatsverwaltung wird eine besondere Kongregation mehrerer zum Theil noch zu erwählender Kardinäle bestimmt. Für die Verwaltung des Innern ist diese Wahl bereits geschehen und auf folgende Mitglieder gefallen: an der Spitze derselben steht als Präses der Kardinal Graf Macchi, bisher Präfekt des Justizministeriums und des heiligen Officiums; die übrigen Mitglieder sind: Kardinal Lambruschini, bisher Staatssekretär der auswärtigen Angelegenheiten, Kardinal Mattei, Staatssekretär des Innern, Kardinal Graf Bernetti, bisher Vicekanzler der römischen Kirche, Kardinal Amat, Präfekt der Oekonomie der Propaganda, und Kardinal Gizzi, bisheriger Legat von Forli. Diese Verfügung erscheint in sofern als eine zweckmäßige und erwünschte, als der Geist, der in den verschiedenen Theilen des Kirchenstaates herrscht, ein gar sehr verschiedener ist und es jedenfalls, um den verschiedenen Interessen zu entsprechen, nothwendig seyn dürfte, Männer zu diesem Kollegium zu erwählen, welche die geistigen Richtungen dieser Provinzen kennen und sie demgemäß auch zu behandeln wissen.

— Rom, den 29sten Juni. Gestern, am 28sten, als am Vorabende des Festes Peter und Paul, war die Peterskirche bereits aufs reichste geschmückt, die sitzend Bronze-Statue des Apostel-Fürsten war mit dem rothen, golddurchwirkten Papstmantel bekleidet und mit der mit Steinen verzierten dreifachen Krone bedeckt und das Grab desselben mit den herrlichsten Blumen bekränzt. Gegen 6 Uhr erschien der Papst nebst fast sämmtlichen Kardinälen und hielt die feierliche Vesper. Abends war die Peterskirche nebst den beiden ungeheuren Säulenhallen des Petersplatzes herrlich erleuchtet, so wie mit dem Schlag 1 Uhr des Nachts (9 Uhr deutscher Zeit) das Ganze wie mit einem Zauberschlag durch zahllose Flammenfeuer aufs Prachtvollste erhellt ward. Heute Morgen wurde durch den Papst in St. Peter das feierliche Hochamt gehalten. Zugleich waren die großen Hallen unter der Kirche (die für die Kunstgeschichte durch die gewaltige Menge Skulpturen und Bilder aus der frühesten Zeit, so wie durch eine ausserordentliche Menge der merkwürdigsten Grabmäler früherer Päpste, der letzten Stuarts, Kaiser Otto's II., der Christine von Schweden u. s. w., das größte Interesse haben) reich erleuchtet und für das männliche Publikum geöffnet. Diesen Abend findet auf der Engelsburg das prachtvolle Feuerwerk mit der Girandola von 1000 Raketen statt, welches durch den Regierungsantritt des Papstes jedenfalls noch ausgezeichneter werden wird, als gewöhnlich.

Schweiz. Kanton Zürich. Die sämmtlichen Bischöfe der Schweiz, mit Einschluß des apostolischen Vikars in St. Gallen, haben eine lateinische Petition an die Tagsatzung eingegeben, betreffend die Kloster-Aufhebung, die Staats-Administration und die Novizengesetze. Da sie anzunehmen scheinen, die Tagsatzung verstehe nicht Latein, so fügten sie eine französische und eine deutsche Uebersetzung bei.

— Kanton Bern. Der Verfassungsrath, der am 1sten und 2ten Juli noch das Vereinsrecht, die Gewerbsfreiheit und die Kultusfreiheit gewährleistete und die auf den einheimischen Einwohnern lastende Niederlassungsgebühr aufhob, ging am 3ten zu den letzten Bestimmungen des 5ten Titels über. Ausser der Lehrfreiheit und der den Aeltern, Gemeinden und dem Staat aufgebundenen Schulpflicht wurde folgende Neuerung nach dem Vorbilde der Züricher Verfassung angenommen: „Einer Schulsynode steht das Antrags- und Vorberathungsrecht in Schulsachen zu. Die Organisation dieser Synode, der Schulen und des Unterrichts überhaupt ist dem Gesetze vorbehalten." So wie diese wurde auch die folgende, ebenfalls neue Bestimmung ohne Widerstand angenommen: „Keine dem Kantone fremde religiöse Korporation oder Orden und keine mit denselben verbundene Gesellschaft kann sich auf dem Staatsgebiete niederlassen, und kein einer solchen Korporation, Orden oder Gesellschaft angehörendes Individuum darf im Staatsgebiete Unterricht ertheilen, als mit Bewilligung des Großen Rathes." Man fragt sich, was in Folge dieses Paragraphen in Betreff der zwei weiblichen Affiliationen des Jesuiten-Ordens verfügt

werden wird, die seit mehreren Jahren in dem Kanton Bern angesiedelt sind und daselbst dem Elementar-Schulwesen obliegen. Eine längere Berathung entstand bei der Bestimmung, die also lautet: „Jeder im Staatsgebiete wohnende Schweizer-Bürger ist nach seinen Kräften zum Militärdienst verpflichtet. Es soll keine Militär-Kapitulation mit einem fremden Staate geschlossen werden. Blösch verlangte Weglassung des letzten Satzes. Der Kanton Bern steht gegenwärtig nur noch mit dem Königreiche beider Sicilien in einer Militär-Kapitulation, sie läuft in einigen Jahren ab, die Folge des obigen Satzes wäre nun, daß dieselbe nicht mehr erneuert werden dürfte und das dortige Berner Regiment aufgelöst werden müßte. Dem Antrage des Herrn Blösch fiel nur noch eine Stimme zu, so daß der ganze Paragraph fast einstimmig angenommen wurde. Der folgende Paragraph wurde in der Fassung angenommen, daß die deutsche und die französische Sprache die anerkannten Landessprachen des Kantons Bern für die Staatsverwaltung bleiben.

Griechenland. Athen, den 13ten Juni. Die Nachrichten von dem Erdbeben in Messenien lauten furchtbar. Eine Menge Häuser in verschiedenen Ortschaften ist eingestürzt. Der Flecken Mikroman, die Stadt Niki, die Dörfer Baleaga, Gliata, Aslanaga, der ganze Bezirk von Thuria liegen in Trümmern und auch Kalamata hat gelitten. Die Erschütterungen dauern noch fort. Der französische Botschafter und der französische Konsul, v. Roujour, haben sich auf einem Dampfboot nach dem Ort der Zerstörung eingeschifft.

Nordamerika. London, den 30sten Juni. Die „Hibernia", welche Halifax am 18ten Juni verlassen hat und am 28sten in Liverpool angekommen ist, bringt New-Yorker Berichte vom 15ten Juni und in jenen, wie schon kurz gemeldet, die Nachricht, daß die Oregonfrage auf dem Wege gütlicher Vereinbarung erledigt worden ist. Allgemein verbreiteten Angaben zufolge hatte bekanntlich die britische Regierung im Mai die Vorschläge zu einer solchen Uebereinkunft dem britischen Gesandten zur Mittheilung an die Regierung der Vereinigten Staaten überschickt. Diese Angaben haben sich vollkommen bestätigt. Der Präsident Polk übersandte am 10ten Juni dem Senate (der kompetenten Behörde in allen Vertrags-Angelegenheiten) eine Botschaft, mittelst welcher er demselben die Vorschläge oder vielmehr den Vertragsentwurf der britischen Regierung nebst den Protokollen der Konferenzen, welche auf den Grund desselben zwischen den Herren Pakenham und Buchanan stattgefunden haben, übermachte. Diesem Vertragsentwurfe zufolge (wie die Angaben Sir Robert Peel's bestätigen; m. s. den Art. England), soll die Gränzlinie im Oregongebiete im 49° N. B. gezogen werden, und zwar bis an die See, mitten durch die Fuca-Straße; England bleibt im Besitze der Vancouvers-Insel, und die freie Schifffahrt auf dem Kolumbia und dessen Nebenflüssen vom 49sten Breitengrade an wird der Hudsonsbay-Gesellschaft und allen mit ihr in Handelsverkehr stehenden britischen Unterthanen gesichert. (Da das jetzige Privilegium der Hudsonsbay-Gesellschaft im Jahre 1863 erlischt, so halten einige amerikanische Blätter es zweifelhaft, ob die Stipulation wegen der freien Schifffahrt auch nach etwaiger Erneuerung des Privilegiums in Kraft bleiben würde; der Londoner Globe dagegen, sich auf den Text des Vertrages, wie er von Sir R. Peel selbst im Unterhause angegeben worden, berufend, behauptet, daß zu der Frage gar keine Veranlassung vorliege.) Die Regulirung der Schifffahrtsverhältnisse an und für sich bleibt der Regierung der Vereinigten Staaten anheimgegeben. Für die Abtretung der amerikanischen Niederlassungen oberhalb und der britischen unterhalb der Gränzlinie soll gegenseitig Entschädigung geleistet werden. Der Senat trat sogleich über diesen Vertragsentwurf in Berathung und endigte seine zweitägigen Debatten über denselben damit, daß er ihn mit 38 gegen 12 Stimmen genehmigte. Für den Fall dieses Ergebnisses war Herr Pakenham mit Vollmacht versehen, den Vertrag ohne Abwartung weiterer Instruktionen zum Abschlusse zu bringen und, wie aus einem kurz vor dem Schlusse der Post auf telegraphischem Wege nach New-York gelangten Berichte hervorgeht, war dieser Abschluß auch bereits erfolgt, der Traktat unterzeichnet und noch am 15ten dem Senate zur Ratifikation vorgelegt worden, die ohne Zweifel noch an demselben Tage stattgefunden hatte. Das Ereigniß hatte in New-York allgemeine Zufriedenheit erregt und insbesondere bereits auf dem Geldmarkte die günstigste Wirkung hervorgebracht.

Zwischen dem zum Oberbefehlshaber des in Mexiko operirenden Heeres bestimmten Generalmajor Scott und dem Kriegs-Departement hatte ein lebhafter Briefwechsel stattgehabt, in Folge dessen der Oberbefehl diesem Generale wieder entzogen und dem General Taylor übertragen worden ist. General Scott ist einer der Kandidaten zur Präsidentur und fürchtete durch seine Abwesenheit seinen politischen Aussichten zu schaden. Er suchte daher durch allerlei Vorwänden seinen Abgang zum Heere bis zum Oktober zu verschieben, womit aber das Kriegsdepartement sich unter keiner Bedingung einverstanden erklären wollte.

— London, den 4ten Juli. Aus Mexiko (Veracruz) reichen die Nachrichten bis zum 31sten Mai. In der Hauptstadt hat der am 17ten dort eingetroffene Bericht von den Gefechten am Rio Grande am 8ten und 9ten Mai große Aufregung verursacht und das Volk in bitterer Stimmung gegen die Amerikaner versetzt. Letztere, mit Ausnahme der Arbeiter in den Fabriken, hatten fast sämmtlich das Land verlassen. Vor Veracruz lagen zwei, vor Tampiko ein amerikanisches Kriegsschiff. Dem in der Südsee kommandirenden amerikanischen Kommodore Sloat war die Nachricht von der Eröffnung der Feindseligkeiten zwischen Mexiko und den Vereinigten Staaten auf aufferordentlichem Wege durch den ehemaligen amerikanischen Konsul in Mazatlan, Herrn Parrot, zugefertigt worden, und man scheint nicht zu bezweifeln, daß er unmittelbar nach Empfang der Nachricht, seinen Instruktionen gemäß, sich in Besitz der merikanischen Häfen an der Südsee setzen wird, eben so wenig hält man es aber auch für zweifelhaft, daß der in der Südsee befehligende britische Admiral Seymour, sich solchem Unterfangen entschieden zu widersetzen Auftrag hat, und man sieht daher den nächsten Berichten aus der Südsee mit Spannung entgegen. Am 1sten Mai lag Kommodore Sloat mit einer Fregatte, 3 Sloops und einem Transportschiff in dem Hafen von Mazatlan, ebendaselbst zur selben Zeit der britische Admiral mit einem Linienschiffe, 2 Korvetten und einer Brigg. Die amerikanische Eskadre aber erwartete stündlich eine Verstärkung von einer Fregatte und einer Sloop.

La Plata-Staaten. Die Journale von Buenos-Ayres bis zum 16ten April melden, daß die amerikanische Regierung ihre Vermittelung zwischen Rosas und den Autori-

täten von Paraguay angeboten habe, und daß beide Theile sich geneigt zeigten, dieses Anerbieten anzunehmen. Die Truppen des Generals Fernando Gomez verwüsteten das feindliche Land im Norden des Rio negro. Vom 8ten Mai wird berichtet, daß ein als Parlamentär nach Buenos-Ayres geschickter englischer Officier von dem wilden Pöbel todtgeschlagen worden sey. Dieses Ereigniß hatte großes Aufsehen erregt und man hoffte, daß die verbündeten Streitkräfte, die bisher soviel Geduld bewiesen, endlich einmal nachdrücklich Rache nehmen würden. Auf der andern Seite wollen englische Journale wissen, Graf Aberdeen habe in der letzten Zeit beschlossen, die Sachen mit Rosas zu einer gütlichen Ausgleichung zu bringen. Die Nachrichten vom 9ten Mai lauten: Montevideo war ruhig; Rivera wollte mit den disponiblen Truppen die Stadt verlassen und das flache Land von Oribe zu befreien suchen. Die aus argentinischen Verbannten gebildete Legion, die bei den „Orientales" sehr übel angesehen ist, sollte nach Korrientes abgehen und zu Paz stoßen.

Spanien. Madrid, den 27sten Juni. Die Gaceta publicirt heute die neue Eintheilung der Wahlkollegien nebst einem Cirkulare an die politischen Chefs, nach dessen Inhalt die vorläufigen Wahloperationen nicht vor Ende Oktober zu Stande kommen werden; die Wahlen selbst würden dann in den November fallen und die Kortes sich erst im December versammeln.

— Madrid, den 28sten Juni. Aus Galicien meldet man, daß der in der portugiesischen Provinz Tras os Montos befehligende General, Baron de Vinhaes, am 18ten den spanischen Generalkommandanten der Provinz Orense auffordern ließ, mit seinen Truppen in Portugal einzurücken, um die Miguelisten auseinanderzutreiben. Dieses Ansuchen wurde jedoch auch dann zurückgewiesen, als der portugiesische Gouverneur von Chaves es am 22sten wiederholte. Dieser Gränzort war nämlich von den Miguelisten völlig eingeschlossen, und der Gouverneur wagte nicht, die Besatzung aus der Stadt zu schicken, weil die Einwohner nur auf diese Gelegenheit warteten, um sich dem miguelistischen Aufstande anzuschließen. Am 23sten sollen jedoch die Rebellen von Chaves abgezogen seyn, und dadurch den Behörden die Gelegenheit zur Flucht nach Galicien verschafft haben. Der ehemalige miguelistische Brigadier Pablo Mouride organisirte den Aufstand im Gebirge. In Rebordelo rückten am 21sten einige dreißig Miguelisten, meistens Geistliche, ein und riefen Dom Miguel als König aus. Am selben Tage kam es zwischen den Miguelisten und einem Detaschement der Besatzung von Braganza zu einem Gefechte, in welchem 11 der ersteren getödtet wurden. In einer im Namen Dom Miguel's erlassenen Proklamation wird denen, die sich für ihn erklären, der Fortbesitz ihrer Aemter zugesagt, der Verkauf der Nationalgüter für nichtig erklärt, den Käufern jedoch Entschädigung versprochen und Wiederherstellung der Mönchs-Orden angekündigt. — Unterdessen erschien am 22sten in Lissabon das Reglement der Nationalgarde. Diese soll in Lissabon aus sieben, in Porto aus drei Bataillonen, jedes zu 1130 Mann, bestehen.

Portugal. Madrid, den 25sten Juni. Aus Galicien geht unter dem 22sten die Nachricht ein, daß ein von Chaves ausgerücktes portugiesisches Truppenkorps die Miguelisten von Montalegre angegriffen und auseinandergesprengt habe. Eine Kompagnie spanischer Soldaten, welche hart an der Gränze erschienen war, soll den Miguelisten die Besorgniß eingeflößt haben, daß die spanische Regierung eine bewaffnete Einmischung gegen sie beabsichtige. Anderen Angaben zufolge, griffe der miguelistische Aufstand weiter um sich, während in Braganza eine Contre-Revolution ausbrach. Das Bataillon, welches die dortige Besatzung ausmacht, rief die Carta pura aus und nahm in seiner Kaserne eine feindliche Haltung gegen das Volk an. Der Chef des Bataillons und einige Officiere hatten sich von den Soldaten getrennt.

In Lissabon verlangen nun die „Patrioten" die sofortige Verabschiedung aller „übelgesinnten" (desafectos) Officiere. „Ohne diese Maßregel", sagt die Revoluçao de Setembre, „würde keine persönliche Sicherheit existiren, noch der Staats-Kredit sich befestigen, noch auch die Staatsverwaltung sich behaupten können. Die Revolution hat ihre Leute, wie der Kabralismus die seinigen hat. Verlangen, daß die Werkzeuge der Tyrannei Werkzeuge der Freiheit seyen, heißt das Unmögliche Verlangen."

Am 19ten fand in Lissabon ein sogenanntes friedliches Pronunciamento statt. Eine Anzahl von „Patrioten" zog gegen den Palast des Herzogs von Palmella, mit drohendem Geschrei die unverzögerte Errichtung der Nationalgarde verlangend. Der General das Artas erklärte auf der Stelle, daß diesem Ansinnen genügt werden solle, und bereits am folgenden Tage erschien in dem amtlichen Regierungsblatt ein Artikel, in welchem der Marquis von Loulé sich wegen der Verzögerung entschuldigt und dagegen verspricht, das die Organisation der Nationalgarde betreffende Reglement werde unverweilt veröffentlicht werden.

Oesterreich. Wien, den 5ten Juli. Mittelst kaiserlichen Handschreibens vom 21sten Juni ist der Erzherzog Ferdinand von Oesterreich-Este auf sein Ansuchen von dem General-Gouvernement von Gallizien enthoben, und zufolge kaiserlicher Entschließung vom 3ten Juli ist der mährisch-schlesische Landes-Gouverneur, Graf Rudolph von Stadion, als ausserordentlicher bevollmächtigter Hofkommissär für das Königreich Gallizien bestellt.

Deutschland. Großherzogthum Oldenburg. Am 1sten Juli wurde von Oldenburg eine 160 Mann starke Truppenabtheilung nach dem Warlersiele abgeschickt, mit der Bestimmung, dort befindliche Deich-Arbeiter (angeblich 700 an der Zahl), die sich gegen ihre Vorgesetzten aufgelehnt und Excesse verübt hatten, nöthigenfalls mit Gewalt zur Ruhe zu bringen.

— Die Deich-Arbeiter-Unruhen bei Varel sind ohne Schwierigkeiten beigelegt; die Truppen, deren bloße Anwesenheit hinreichte, um allen weiteren Excessen Einhalt zu thun, waren indeß am 3ten Juli noch nicht zurückgekehrt. Die Arbeiter, welche die Herstellung eines Deiches der Vareler Kommune kontraktlich übernommen hatten und nach eingetretener Sackung des Deiches neue Anforderungen machten, hatten eine Arbeitstillstand-Fahne aufgepflanzt; ausserdem fanden sich Drohbriefe, die den Amtmann veranlaßten, bewaffnete Macht zu requiriren. Eine Untersuchung ist nun eingeleitet, um die Rädelsführer zu bestrafen, zugleich aber auch ein Schiedsgericht angeordnet, zu dem auch die Arbeiter ein Mitglied gestellt haben, um die Lohnfrage in billiger Weise zu erörtern. Man glaubt demnach zuversichtlich, daß Alles sich friedlich lösen werde.

Ist zu drucken erlaubt. Im Namen der Civilobervertwaltung der Ostseeprovinzen. Für den Censor: G. v. Paucker.

No. 225.

6. Juli

Mitauische Zeitung.

1846.

№ 54.

Einundachtzigster Jahrgang.

Die Mitauische Zeitung erscheint zweimal wöchentlich und wird am Mittwoch u. Sonnabend Abends ausgegeben.

Die Pränumeration beträgt für Mitau jährlich 4, halbjährlich 2 Rbl. S., über die Post jährlich 5, halbjährl. 2½ R. S.

Inland.

Allerhöchstes Manifest.

Von Gottes Gnaden

Wir, Nikolai der Erste,

Kaiser und Selbstherrscher aller Reussen

u. s. w. u. s. w. u. s. w.

Thun kund allen Unsern getreuen Unterthanen:

Unsere vielgeliebte Tochter die Großfürstin Olga Nikolajewna wird mit Unserer und der Genehmigung Unserer vielgeliebten Gemahlin, der Kaiserin Alexandra Feodorowna, dem Zuge des eigenen Herzens folgend, mit dem Kronprinzen von Würtemberg Karl Friedrich Alexander den Bund der Ehe schließen. Unter Anrufung des göttlichen Segens für dieses uns theure Paar, haben Wir dessen feierliches Eheverlöbniß nach dem Ritus Unserer rechtgläubigen Kirche am 25sten dieses Monats vollzogen. Indem Wir dieses zu allgemeiner Kunde bringen, hegen Wir die Zuversicht, daß Unsere getreuen Unterthanen in ihrer unwandelbaren Anhänglichkeit an Uns und Unser ganzes Haus in vollem Maße die in dieser ernsten Stunde Unser Vater-Herz erfüllenden Gefühle der Freude und jener heiligen Hoffnungen theilen werden, mit welchen Wir das Geschick der Neuverlobten der allbarmherzigen Vorsehung Gottes anheimstellen. Gegeben zu Peterhof am 25sten Juni im Jahre der Geburt des HERRN ein tausend acht hundert sechs und vierzig, und Unserer Regierung im ein und zwanzigsten.

Das Original ist von Seiner Kaiserlichen Majestät Höchsteigenhändig also unterzeichnet:

Nikolai.

Allerhöchst bestätigtes Ceremonial

der

Vermählung

Ihrer Kaiserlichen Hoheit der Großfürstin

Olga Nikolajewna

mit Seiner Königlichen Hoheit

dem

Kronprinzen von Würtemberg.

Am 1sten Juli, um 8 Uhr Morgens, wird durch fünf Kanonenschüsse verkündet werden, daß an diesem Tage die Vermählungsfeier Ihrer Kaiserl. Hoheit der Großfürstin Olga Nikolajewna mit Seiner Königl. Hoheit dem Kronprinzen von Würtemberg stattfinden wird. Nach den erlassenen Anzeigen versammeln sich um 12½ Uhr Morgens im Pallaste zu Peterhof: die Mitglieder des heil. dirigirenden Synods und die übrige hohe Geistlichkeit, die Mitglieder des Reichsrathes, die zum Hofe gehörigen und andere angesehene Personen beiderlei Geschlechts, die auswärtigen Gesandten und Minister, die Generalität, die Stabs- und Oberofficiere der Garde, die Stabsofficiere der Armee und der Flotte, so wie alle hoffähigen Personen. Die Damen erscheinen in russischer Tracht, die Kavaliere in Parade-Uniform. Die Mitglieder des Synods und des Reichsrathes, so wie die auswärtigen Minister, begeben sich vor der Ankunft der Kaiserlichen Familie in die Kirche. Wenn die Staatsdamen zum Ankleiden der hohen verlobten Braut berufen werden und, nach Beendigung dieser Ceremonie, die innern Gemächer verlassen, benachrichtigt ein Ceremonienmeister hiervon den hohen verlobten Bräutigam, und geleitet ihn in die innern Zimmer. Die hohe verlobte Braut trägt an diesem Tage eine Krone auf dem Haupte und über dem Kleide einen himbeerrothsammetnen mit Hermelin gefütterten Mantel mit langer Schleppe, die von vier Kammerherren, die Spitze aber von dem stellvertretenden Stallmeister Ihrer Kaiserl. Hoheit getragen wird. Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin und alle Höchsten Personen der Kaiserlichen Familie geruhen in folgender Ordnung Sich aus den inneren Gemächern in die Hofkirche zu begeben: I. Die Hof- und Kammerfouriere des Kaiserlichen Hofes. II. Der Ceremonienmeister und Ober-Ceremonienmeister. III. Die Kammerjunker, die Kammerherren und die Hof-Kavaliere, paarweise, die jüngeren voran. IV. Die höchsten Hofchargen, paarweise, die jüngeren voran. V. Der Hofmarschall mit dem Stabe. VI. Der Ober-Kammerherr und der stellvertretende Ober-Hofmarschall mit dem Stabe. VII. JJ. MM. der Kaiser und die Kaiserin, gefolgt von den dejourirenden General- und Flügel-Adjutanten. VIII. JJ. KK. HH. der Thronfolger Cäsarewitsch Großfürst Alexander Nikolajewitsch, die Frau Großfürstin Cäsarewna Maria Alexandrowna und Se. Königl. Hoh der Prinz von Preussen. IX. J. K. H. die Großfürstin Olga Nikolajewna mit Ihrem hohen verlobten Bräutigam, Sr. Königl. Hoheit dem Kronprinzen von Würtemberg. X. JJ. KK. HH. die Großfürsten Konstantin Nikolajewitsch, Nikolai Nikolajewitsch und Michael Nikolajewitsch. XI. S. K. H. der Großfürst Michael Pawlowitsch. XII. JJ. KK. HH. die Frau Großfürstin Maria Nikolajewna und der Herzog Maximilian von Leuchtenberg. XII. Ihre Kaiserlichen Hoheiten der Prinz Peter von Oldenburg und seine Gemahlin, Se. Königl. Hoheit der Prinz Oskar von Schweden und Se. Durchl. der Prinz Friedrich von Holstein-Sonderburg-Glücksburg. Darauf folgen, paarweise, die ältern voran, die Staatsdamen, die Kammerfräu-

lein J. K. M. und JJ. KK. HH. Hoffräulein, und die übrigen angesehenen Personen beiderlei Geschlechts. Beim Eintritt in die Kirche werden JJ. KK. MM. von den Mitgliedern des Synods und der übrigen hohen Geistlichkeit mit dem Kreuze und dem Weihwasser empfangen. Sobald zu Anfange des Gottesdienstes die Hymne „Господи, силою Твоею возвеселится Царь" angestimmt wird, führen Se. Majestät der Kaiser die hohen Verlobten an den für sie bereiteten Platz, und zugleich nahen sich demselben von beiden Seiten diejenigen Personen, welche bestimmt sind, die Kronen über den Häuptern des hohen Brautpaares zu halten. Nun beginnt nach dem Ritus der Orientalischen Kirche die Vermählungsfeier, bei welcher nach dem Evangelium, bei den Ektenien, die rechtgläubige Frau Großfürstin Olga Nikolajewna und deren Gemahl proklamirt werden. Nach vollendeter Vermählungsfeier geruhen die hohen Neuvermählten Ihren Dank JJ. KK. MM. darzubringen und sich alsdann an Ihren Platz zurückzubegeben. Darauf hält der Metropolit mit den Mitgliedern des heil. Synods ein Dankgebet mit Kniebeugung, und sobald das „Herr Gott, dich loben wir" angestimmt wird, werden hundert und ein Kanonenschüsse gelöst. Nach Vollziehung der ganzen kirchlichen Feier bringen die Mitglieder des heil. Synods und die übrige hohe Geistlichkeit JJ. KK. MM. und den hohen Neuvermählten ihre Glückwünsche dar. Aus der Kirche geruhen JJ. KK. MM. mit der ganzen Kaiserlichen Familie in derselben Ordnung Sich in den Speisesaal zu verfügen, wo die Vermählungsfeier nach dem Ritus der Konfession Sr. Königl. Hoheit des Kronprinzen von Würtemberg beginnt, und darauf Sich in die innern Gemächer zurückbegeben. An diesem Tage ist im großen weissen Saale Mittagstafel für die Personen beiderlei Geschlechts der ersten drei Rangklassen. Sobald die Tafel bereit ist und die zu derselben geladenen Personen die ihnen angewiesenen Plätze eingenommen haben, wird dieses JJ. KK. MM. gemeldet, worauf die Höchsten Personen, unter Vortritt der Hofchargen, Sich dahin zu begeben geruhen. Bei Tische stehen hinter den Sesseln S. M. des Kaisers und J. M. der Kaiserin die ersten Hofchargen; die Aufwartung bei der Kaiserlichen Familie und den übrigen hohen Personen haben Kammerherren. Während der Tafel spielt Instrumental-Musik. Die Toaste werden unter Fanfaren von Trompeten und Pauken ausgebracht und zugleich Kanonensalven gelöst, und zwar: 1) Bei dem Toast auf das Wohl JJ. KK. MM. und JJ. MM. des Königs von Würtemberg und der Königin, Seiner Gemahlin — 31 Kanonenschüsse. 2) Der hohen Vermählten — 31 Kanonenschüsse. 3) Des ganzen Kaiserlichen Hauses — 31 Kanonenschüsse. 4) Der Geistlichkeit und aller getreuen Unterthanen — 31 Kanonenschüsse. Die Pokale reichen: JJ. MM., der Oberschenk; dem Thronfolger Cäsarewitsch, der Frau Großfürstin Cäsarewna und den Gliedern der Kaiserlichen Familie, die bei JJ. HH. besonders angestellten Kavaliere; den übrigen hohen Personen jedoch, bei denen dergleichen Kavaliere nicht angestellt sind, Kammerherren. Nach aufgehobener Tafel verfügen Sich JJ. KK. MM. mit der ganzen Allerhöchsten Familie in derselben Ordnung in die innern Gemächer zurück. Am Abende desselben Tages ist im großen Saale des Pallastes zu Peterhof Ball, zu welchem um 8 Uhr sich alle angesehenen Personen beiderlei Geschlechts, die auswärtigen Minister, die hoffähigen Personen, die Generale, die Stabs- und Oberofficiere der Garde, sowie die Stabsofficiere der Armee und der Flotte einzufinden haben. Vor Beendigung des Balles begeben Sich JJ. KK. HH. der Thronfolger und Cäsarewitsch Großfürst Alexander Nikolajewitsch und die Frau Großfürstin Maria Alexandrowna, um die hohen Neuvermählten zu empfangen, in deren Gemächer, wohin alsdann, nach Beendigung des Balles, Ihre Kaiserlichen Majestäten, unter Vortritt des Hofstaats und gefolgt von den Staatsdamen, Kammerfräulein und Hoffräulein die hohen Neuvermählten zu geleiten geruhen. Beim Eintritt in die Gemächer werden Ihre Kaiserlichen Majestäten und die hohen Neuvermählten vom Thronfolger Cäsarewitsch und der Frau Großfürstin Cäsarewna Maria Alexandrowna empfangen und folgen Ihnen in die innern Zimmer, wo sich eine Staatsdame zum Entkleiden befinden wird; die übrigen Staatsdamen, Kammerfräulein und Hoffräulin und alle Hofchargen bleiben in der Porträt-Gallerie zurück und fahren nach Hause. — An diesem Tage wird in allen Kirchen ein Dankgebet gehalten, und an diesem Tage sowohl wie auch an den beiden folgenden läuten die Glocken aller Kirchen; an allen drei Tagen Abends werden die Residenz und die Stadt Peterhof erleuchtet seyn. Am dritten Tage, d. h. am 3ten Juli, finden die Glückwünsche bei den hohen Neuvermählten statt.

St. Petersburg, den 28sten Juni. Am 25sten Juni fand bei uns ein hochbedeutendes Fest statt, dessen wir uns lange mit Entzücken und Bewunderung erinnern werden. Fast ganz Petersburg begab sich nach Peterhof. Es läßt sich nicht beschreiben, was an diesem Tage in dem bezaubernd schönen Zaaren-Sitz vorging; wir können nur die ungeheure Volksmenge, die in dem vordern Garten von Peterhof zusammenströmte, und die unvergleichliche Illumination, welche dort zum ersten Male stattfand, erwähnen. Es war etwas noch nie Dagewesenes, Wunderbares, Zauberhaftes. Alle Bäume des vordern Gartens waren von oben bis unten mit verschiedenfarbigen Lampen und gläfernen Laternen verschiedener Form behängt. Ueber den Gesträuchen erhoben sich in verschiedenen Farben leuchtende Pyramiden. Auf den Teichen und Fontainen leuchtete in einem breiten Streifen der Wiederschein des farbigen Feuers. Längs den Bowlinggreens waren Reihen Festons und Arabesken von kleinen Lampen, welche in der Ferne die prächtigsten Fantasieblumen vorstellten, zusammengestellt aus Brillanten, Rubinen, Smaragden und allen möglichen Edelsteinen. Und über allem diesem glänzte ein gänzlich heiterer Himmel, die Luft war warm, der Abend wundervoll. Es ist schwer, von Allem ein vollkommneres Bild zu geben — nie wird dieser Abend von einem Russischen Herzen vergessen werden.

— Zu Rittern sind Allergnädigst ernannt: des St. Annen-Ordens 2ter Klasse: der Inspektor und Haupt-Doktor des Galizünschen Krankenhauses in Moskau, Staatsrath Blumenthal, der Goldingensche Kreis-Adelsmarschall Baron Nikolai v. Hahn, und der Selburgsche Kammerjunker, Kollegienassessor Baron Jacob v. Engelhardt; — des St. Annen-Ordens 3ter Klasse: der Rath in der Revisionsabtheilung des kurländischen Kameralhofes, Hofrath Diedrich v. Wittenheim.

— In ihren Aemtern sind bestätigt: die stellvertretenden wissenschaftlichen Lehrer: am Mitauschen Gymnasium Cruse, an der Jakobstädtschen Kreisschule Torney. — Diplome haben erhalten: auf den Grad eines Privat-Erziehers: die graduirten Studenten der Theologie Carl Wilpert und Emil Andreas Lundberg, und die Frau Titulärräthin Caroline Dreyer aus Kurland.

Ausland.

Preussen. Putbus, den 5ten Juli. Am 1sten Juli Abends 9 Uhr langte S. M. der König von Preussen, begleitet von S. M. dem Könige von Sachsen und II. KK. HH. dem Prinzen der Niederlande, dem Prinzen und der Prinzessin Karl von Preussen und deren Kindern, den Prinzessinnen Louise und Anna, auf dem Dampfschiffe „Königin Elisabeth" an der Brücke zu Lauterbach an. Se. Majestät hatten alle Empfangsfeierlichkeiten verbeten. Am 2ten Juli, Morgens gegen 8 Uhr, verkündeten Kanonenschüsse das Herannahen des schwedischen Dampfschiffes „Nordstjernen", auf welchem J. M. die Königin von Schweden, nebst Allerhöchst Ihren Kindern, dem Kronprinzen und der Prinzessin Eugenie, gleichfalls in Lauterbach landeten. S. M. der König verließen Putbus bereits am 3ten Juli Abends um 11 Uhr.

Frankreich. Paris, den 4ten Juli. Nachrichten aus Algier zufolge, wird der Marschall Bugeaud mit dem Minister des Unterrichts, Grafen von Salvandy, im laufenden Monat nach Frankreich kommen, jedoch wahrscheinlich nur besuchsweise, da andere Angaben versichern, er sey bewogen worden, das Gouvernement beizubehalten. — Die neuesten Nachrichten aus Afrika bestätigen die Meldung von dem Aufreiben eines Kabylenhaufens in der Nähe von Dschemma el Ghasawat, so wie die Nachrichten von den Gefechten des Obersten Eynard. Der Moniteur Algérien enthält interessante Mittheilungen über den Kriegszug des Obersten Renauld gegen Abd el Kader. Die Hetze auf dem Rande der Wüste dauerte 14 Tage, in welcher Zeit die ganze Strecke von Osten bis an die marokkanische Gränze zurückgelegt wurde. Als Abd el Kader in Orba anlangte, und begehrte, daß ihm der Ksur Schellala die Thore öffne und ein Pferd als Zeichen der Unterwerfung zusende, entgegnete man ihm: „Pferde haben wir nicht, aber ein Esel steht zu Diensten!" Die Truppen Abd el Kader's waren jämmerlich reducirt. Bu Maza, dessen linker Arm bekanntlich durch einen Schuß zerschmettert ist, trug diesen in einem hanfenen Strick und ritt auf einem verhungerten und nebenbei abgetriebenen Pferde. Er bat Abd el Kader um ein anderes, erhielt aber zur Antwort: „Ich habe selbst nur zwei, eins, auf dem ich reite, und eins das mir folgt; soll ich etwa deinethalben zu Fuß gehen?" Einer der mächtigsten und stolzesten Stämme jener Gegend sind die Uled Sidi Schik, etwa 60 Meilen südlich von Algier an der Kubba, wo sie sich vor 5 Menschenaltern niederließen. Als diese die Flüchtlinge kommen sahen und hinterher die Franzosen, fürchteten sie für ihre Häuser und antworteten Abd el Kader, der verlangte, daß sie sich ihm anschlössen: „Du bist wie eine Bremse, welche einen Ochsen wild macht; wenn die das Vieh wüthend gemacht hat, fliegt sie davon und der Ochse bekommt die Schläge." Dagegen übergaben sie dem Obersten Renauld das Submissionspferd mit den Worten: „Wir sind die Stangen deines Zeltes, das du aufschlagen mögest!" Den Uled Sidi Schik sind die meisten übrigen Stämme jener Gegend gefolgt.

Aus der Südsee sind neue, aber eben nicht erfreuliche, Berichte eingegangen. Der Constitutionel enthält darüber Folgendes: „Die Einwohner von Wahine hatten, aufgereizt durch die Feinde Frankreichs, welche unaufhörlich die Indianer zu einer feindseligen Gesinnung gegen die Franzosen anspornen, einen amerikanischen Matrosen in französischen Diensten ermordet. Es wurde eine Expedition abgesendet, die aber nicht den gehofften Erfolg gehabt hat. Die Insel Wahine wurde für uns der Schauplatz einer Niederlage. Wahine liegt ungefähr 20 französische Meilen von Tahiti, ist die äusserste Insel des kleinen Archipels nach dieser Seite hin, nicht sehr bevölkert, aber nur durch einen Raum von 12 bis 16 Kilometer (1½ bis 2 deutsche Meilen) von den übrigen Inseln getrennt, die eben nicht weiter von einander abstehen. Die ganze Bevölkerung aller dieser Inseln hatte sich aber gegen uns vereinigt, so daß wir uns zurückziehen mußten, und zwar nicht ohne Verluste. Dieselben Schreiben melden, daß die Indianer den Plan hatten, Papaïti anzugreifen und in Brand zu stecken, was eben nicht schwierig seyn würde, da alle Häuser mit trockenem Stroh gedeckt sind. Man fügt hinzu, daß die Lage unserer Soldaten und der verschiedenen Militär- und Civilbehörden sehr übel ist. Es fehlt an Lebensmitteln und man ist auf Speck und Pökelfleisch aus Europa angewiesen. Man hatte einen Vertrag wegen einer Lieferung von Schlachtvieh aus dem Innern abgeschlossen, aber als die Indianer erfuhren, wer das Vieh kaufen wollte, und daß die Ochsen den Franzosen zur Nahrung dienen sollten, wurde der Kauf rückgängig gemacht. In Papaïti selbst zeigen sich die Eingebornen so feindselig, daß die Beamten genöthigt sind, zur Sicherung ihrer Existenz alle Abende das Blockhaus zu beziehen und dort zu übernachten. Die Lage ist für Niemand mehr haltbar und Jeder, den Gouverneur Bruat voran, denkt nur daran, die verwünschten Inseln zu verlassen (à quitter ces îles maudites)."

— Paris, den 7ten Juli. Die Stämme von Algerien, welche längs der Gränzen, gegen Tunis sowohl, als gegen Marokko zu, wohnen, sind gewöhnt, in einer Art von Unabhängigkeit zu leben und weder an die eine, noch an die andere Macht Steuern zu zahlen. Sehr häufig fallen bei ihnen Unordnungen vor, welchen Frankreich seinerseits nun auch gegen Tunis zu ein Ende machen will. Zu diesem Zweck operirt jetzt der General Randon an der dortigen Gränze. Am 22sten Juni bivouakirte er am Wed Zerga, einem der oberen Nebenflüsse des Medscherda. Schon am 20sten waren einige Abtheilungen tunesischer Stämme, im Ganzen ungefähr 400 Reiter und 600 Fußgänger, vor seinem Lager erschienen, unter der Führung eines Scheriffs, des Kaids des Dschebel Wargha, und des Hacenui, geflüchteten Scheiks der Hanencha. General Randon zog ihnen sogleich entgegen; durch ein geschicktes Manöver gelang es ihm, die Infanterie des Feindes von seiner Kavallerie zu trennen, und letztere wurde fünf Lieues weit auf tunesisches Gebiet verfolgt. Während dessen waren die Spahis durch die Schwierigkeiten des Bodens gezwungen worden, abzusitzen und Mann gegen Mann den Kampf gegen das feindliche Fußvolk zu bestehen. Die Ankunft eines Bataillons der Fremdenlegion nöthigte aber endlich dieses zum Rück-

zuge; auch dieses floh auf tunesisches Gebiet, wohin es verfolgt wurde. Die Spahis brachten eine große Zahl Waffen ins Lager zurück, unter denen man auch eisenbeschlagene Keulen bemerkte. Die Araber hatten über hundert Todte und viele Verwundete, die Franzosen wollen nur einen Todten und drei leicht Verwundete gehabt haben. Am 21sten lagerte die Kolonne zu Sidi Jusef auf tunesischem Gebiete und setzte dann ihren Marsch nach dem Süden fort, um die noch widerspenstigen Stämme vollends zu unterwerfen. Es scheint, der Bey von Tunis hat den Stämmen der Gränze aufs Nachdrücklichste verboten, sich in die französischen Händel zu mischen. Ob aber bei der an der Gränze herrschenden Unordnung seine Befehle pünktlichen Vollzug finden werden, ist eine andere Frage.

— Paris, den 8ten Juli. Der Esprit public berichtet: „Marschall Soult hat dem Könige seine Demission von dem Ehrenamte eines Konseilspräsidenten angeboten. Diese Demission, welche vor der Abreise des Marschalls abgelehnt worden war, ist jetzt angenommen worden. Sie wird indeß erst nach den Wahlen officiell angezeigt werden. Herr Guizot will demnächst nach dem Val-Richer abreisen, von wo er in den ersten Tagen Augusts zurückkehren wird. Nach seiner Rückkehr wird er den Konseils-Präsidenten-Titel übernehmen."

Großbritanien. London, den 4ten Juli. Unter der Ueberschrift: „Der Mond, durch das Riesen-Teleskop des Lords Roß angeschaut", enthält der Observer folgende merkwürdige Mittheilung: „Den Mond betreffend, ist jeder Gegenstand auf seiner Oberfläche, der die Höhe von 100 Fuß hat, deutlich sichtbar. Bei sehr günstigen Luftverhältnissen kann man selbst Gegenstände, die nur bis 50 Fuß Höhe haben, unterscheiden. Besonders hervortretend auf seiner Oberfläche sind verschiedene Krater von ausgebrannten Vulkanen, dann Felsen und Massen von Steinen, welche letztere unzählbar sind. Ein gewöhnliches Gebäude auf der Oberfläche des Mondes würde durch dieses Teleskop deutlich sichtbar werden. Indeß zeigt sich auf dem Monde nichts von Wohnungen und Gebäuden, gleich den unsrigen, kein Ueberbleibsel der Architektur als ein Anzeichen, daß der Mond je durch eine Race von Sterblichen, ähnlich der unsrigen, bewohnt gewesen wäre. Er bietet durchaus nichts dar, was zu der Vermuthung führen könnte, daß dort grüne Felder und Wiesen vorhanden wären, wie auf unserem Erdball. Es ist durchaus kein Wasser sichtbar, kein See, kein Fluß, oder selbst nur ein Reservoir, um Wasser herbeizuführen. Es erscheint hier durchaus Alles wüst und öde."

— London, den 6ten Juli. Heute wurde eine Geheimerathssitzung gehalten, in welcher Lord John Russell und seine Kollegen die Amtssiegel aus den Händen der Königin entgegennahmen.

Italien. Rom, den 30sten Juni. Pius IX. hat, nach öffentlichen Blättern, am Tage seiner Wahl, am 16ten Juni, vor Mitternacht, an seine drei Brüder zu Sinigaglia folgendes Schreiben gerichtet: „Es hat Gott, der erhöhet und erniedriget, gefallen, mich aus meiner Unbedeutsamkeit zu der höchsten Würde auf Erden zu erheben. Sein Wille geschehe! Ich fühle die ganze Größe dieser Bürde und die ganze Schwäche meiner Mittel. Lasset Gebete verrichten und auch Ihr bittet für mich. Das Konklave hat 48 Stunden gedauert. Wenn die Stadt irgend eine öffentliche Kundgebung bei diesem Umstande machen wollte, so bitte ich Euch, denn ich wünsche es, zu sorgen, daß die ganze für diesen Zweck bestimmte Summe zu Gegenständen verwendet werde, welche durch den Gonfaloniere und durch die Anziani als nützlich für die Stadt werden erachtet werden. Was Euch selbst betrifft, meine lieben Brüder, so umarme ich Euch von ganzem Herzen in Jesus Christus. Werdet nicht stolz, sondern habt vielmehr Mitleiden mit Eurem Bruder, der Euch den apostolischen Segen giebt."

Schweiz. Kanton Zürich. Am 6ten Juli eröffnete der Bürgermeister Dr. Zehnder in der Großmünster-Kirche die eidgenössische Tagsatzung mit einer Rede, in welcher zuvörderst das Nationalbewußtseyn der Schweiz geschildert und auf deren feste Einigkeit hingezielt wird. Nachdem hierauf sämmtliche Gesandte der eidgenössischen Stände den Bundeseid geleistet, begaben sie sich in feierlichem Zuge auf das Rathhaus, wo die erste Sitzung stattfand. Nach Prüfung und Genehmigung der von den Abgeordneten zur Tagsatzung vorgelegten Beglaubigungs-Urkunden erstattet der Vorort den üblichen Bericht über seine Geschäftsführung. Es enthält dieses Aktenstück unter Anderem ein ausführliches Urtheil über den rothener Separatbund und sucht den Beweis zu führen, daß die sieben Kantone im Eifer für die Erhaltung der eigenen Rechte die Rechte der Eidgenossenschaft hintangesetzt, ja verletzt haben. Zum Kanzler der Eidgenossenschaft wurde Herr Armbym mit 20 Stimmen von neuem gewählt.

Spanien. Madrid, den 1sten Juli. Die Nachrichten über die miguelistische Bewegung in Portugal lauten fortwährend höchst widersprechend. Ein Journal meldet heute, die Miguelisten, 7000 Mann stark, hätten sich des Platzes Monzon bemächtigt. Nach Angaben in anderen Journalen dagegen wäre die Bewegung im Abnehmen. Im neuen portugiesischen Ministerium sollen ernste Mißhelligkeiten entstanden seyn.

Vermischtes.

Die Literaten Held und Wehl haben sich der ihnen wegen ihrer Schriften zuerkannten Festungsstrafe unterzogen und sind beide nach Magdeburg bereits von Berlin abgegangen, um daselbst ihr schriftstellerisches Vergehen abzubüßen.

Am 1sten Juli wurde der 200jährige Geburtstag Gottfried Wilhelm Leibnitz's in Hannover, wo er lebte, wirkte und starb, auf eine glänzende Weise gefeiert.

Die Tiara oder dreifache Krone, welche bei der Krönungsfeierlichkeit dem Haupte der katholischen Christenheit aufgesetzt wird, hat Napoleon dem Papste Pius VII. zum Geschenk gemacht. Sie ist von weissem Sammet; die drei Theile derselben sind mit Saphiren, Smaragden, Rubinen, Perlen und Diamanten reich verziert; die Spitze schmückt, von einem großen Smaragd getragen, ein demantenes Kreuz. Der Werth dieser Tiara wird auf 80,000 römische Thaler (circa 120,000 Rub. S.) geschätzt. Auch der jetzt verstorbene Gregor XVI. hat eine werthvolle Tiara geschenkt, welche, wie die übrigen Mitren und Tiaren, auf der Engelsburg aufbewahrt wird, wohin man den Krönungsschmuck immer gleich nach der Feierlichkeit wieder zurückbringt.

Ist zu drucken erlaubt. Im Namen der Civilobervertwaltung der Ostseeprovinzen. Für den Censor: G. v. Paucker.

No. 229.

10. Juli

Mitauische Zeitung.

1846.

Die Mitauische Zeitung erscheint zweimal wöchentlich und wird am Mittwoch u. Sonnabend Abends ausgegeben.

№ 55.

Einundachtzigster Jahrgang.

Die Pränumeration beträgt für Mitau jährlich 4, halbjährlich 2 Rbl. S., über die Post jährlich 5, halbjährl. 2½ R. S.

Inland.

Ukas an den dirigirenden Senat.

Um dem Minister der Volksaufklärung, wirklichen Geheimerath Uwarow, einen Beweis Unserer besonderen Erkenntlichkeit zu geben für sein unermüdetes Wirken im Dienste des Staates und für die Verdienste, durch welche seine vieljährige Verwaltung des Ministeriums der Volksaufklärung ausgezeichnet ist, erheben Wir ihn so wie seine direkte Nachkommenschaft Allergnädigst in den Grafenstand des russischen Reichs.

Das Original ist von Seiner Kaiserlichen Majestät Höchsteigenhändig also unterzeichnet:

Nikolai.

Peterhof, den 1sten Juli 1846.

St. Petersburg, den 4ten Juli. Die neueste Nummer der Senatszeitung enthält einen zwischen S. M. dem Kaiser aller Reussen und S. M. dem Könige der Belgier am 2ten (14ten) Februar abgeschlossenen Vertrag, durch welchen, nach den Grundsätzen der Reciprocität, die in beiden Staaten bisher bestandenen Abzugsgebühren, welche von Gütern, die durch Erbschaft oder auf andere Weise von den beiderseitigen Unterthanen erworben wurden, bei dem Uebergang dieser Güter über die Gränze entrichtet werden mußten, aufgehoben werden.

— Mittelst Allerhöchsten Tagesbefehls vom 21sten Juni ist der Kommandirende der 4ten Infanteriedivision, Generalmajor Kotzebue 1., zum Kommandanten der Festung Iwangorod Allergnädigst ernannt worden.

S. M. der Kaiser haben am 25sten April dem Oberdirigirenden der Wegekommunikationen und öffentlichen Bauten gestattet, die ihm anvertraute Verwaltung, dort wo er es nöthig und in diesem Jahre möglich findet, zu inspiciren, und zugleich Allerhöchst zu befehlen geruht, ohne Unterbrechung seiner Wirksamkeit überhaupt in der Verwaltung der Wegekommunikationen und öffentlichen Bauten, alle Korrespondenzen in gewöhnlichen, laufenden und keinen Aufschub duldenden Sachen, so wie auch die Obliegenheit, statt seiner den Sitzungen in allen Anstalten beizuwohnen, dem Kollegen des Oberdirigirenden der Wegekommunikationen und öffentlichen Bauten zu übertragen.

Ausland.

Frankreich. Paris, den 11ten Juli. Der französische Generalkonsul Levasseur zu Hayti, der sich wegen des Zwistes mit der Republik auf eine Fregatte zurückgezogen hatte, hat sich durch den Gesundheitszustand seiner Frau veranlaßt gesehen, wieder ans Land zu gehen und nach Port-au-Prince zurückzukehren. Man findet dies sehr auffallend und glaubt, die haytischen Behörden würden sich nun nicht gerade beeilen, den französischen Behörden Genugthuung zu leisten, indem der Konsul durch die Rückkehr nachzugeben scheine.

Der Courier français erzählt, es sey ein Ministerrath über die otaheitischen Angelegenheiten gehalten worden, worin Herr Guizot mitgetheilt, daß die Königin Pomareh auf den Rath Englands einen Vergleich zur Anerkennung des Protektorats eingehen wolle.

Die Bewaffnung der Befestigungen von Paris wird mit großer Thätigkeit betrieben. Die Truppen, welche zur Besatzung derselben bestimmt sind, sollen im Monat Oktober zusammengezogen werden, um ein Lager zu bilden und die detaschirten Forts zu besetzen.

— Paris, den 14ten Juli. Auffer dem Konseilspräsidenten, Marschall Soult, und Herrn Cunin-Gridaine will angeblich auch Herr Martin du Nord aus dem Kabinette austreten. Dieser würde, wie es heißt, durch Herrn Hebert im Justizministerium ersetzt werden. Darüber, wer Herrn Cunin-Gridaine im Handelsministerium nachfolgen würde, laufen verschiedene Angaben um.

England. London, den 10ten Juli. Die Wahlverhandlungen bei den zur Wiedererwählung der neuen Minister in verschiedenen Theilen des Landes stattgefundenen Versammlungen beschäftigen jetzt fast ausschließlich unsere Blätter. Vorgestern wurde Lord John Russell in der City von London wiedergewählt, ohne daß ein Gegenkandidat gegen ihn auftrat, und seine Rede nach der Wahl, die mit großem Beifall aufgenommen wurde, erörterte die Grundprincipien seiner künftigen Verwaltung. Lord J. Russell erklärte, daß er den festen Entschluß habe, die Annahme der Principien des freien Handels zum Ziele der Politik seines Kabinets zu machen. Zu hoffen sey es, daß auch die anderen handeltreibenden Staaten, insbesondere Frankreich und die Vereinigten Staaten von Nordamerika, dem neuen von England eingeschlagenen Wege folgen werden; wie dem aber auch seyn möge, so werde sicher England nie mehr zu den nutzlosen und verderblichen Versuchen zurückkehren wollen, durch legislative Maßregeln der Industrie und dem Handel die Wege vorzuschreiben, welche sie einzuschlagen haben. „Was wir wollen, ist übrigens", sagte Lord J. Russell, „nicht, wie einige es darstellen möchten, ein neu ausgeheckes System, es ist nichts Anderes, als die ganz bescheidene und demüthige Erklärung, daß es zwar einige Fragen giebt, welche zu entscheiden in den Fähigkeiten der Gesetzgebung liegt, daß aber die Leitung der Industrie des Landes, der Versuch, die Märkte desselben zu reguliren, die Bestimmung darüber, wo der Arbeiter seine Arbeit verwenden solle, wo zu kaufen und wann zu verkaufen sey, Gegenstände sind, welche das weiseste Haus der Lords, das tugendvollste Haus der Gemeinen, welche jemals existirt haben, nicht so gut anzuordnen wissen, als der Schlachter, der Pächter und der Handwerksmann in seinem eigenen Laden oder auf seinen ei-

genen Feldern." Schließlich erwähnte Lord John Russell noch der Nothwendigkeit einer umfassenden Verbesserung des Volks-Unterrichtswesens, als deren Grundlage er jedoch vor Allem Sicherstellung völliger Glaubens- und Religionsfreiheit bezeichnete.

An verschiedenen Punkten Londons sind Büchsen ausgestellt, um die Pfennige aufzunehmen, welche dazu bestimmt sind, zu einem Nationaldenkmal für Sir Robert Peel verwendet zu werden. Ehrengeschenke sind überhaupt jetzt an der Tagesordnung; so wird ausser für Herrn Cobden auch für seinen Kollegen, Herrn Bright, gesammelt, und die Protektionisten beabsichtigen, ihre Niederlage durch ein dem Herzoge von Richmond bestimmtes Ehrengeschenk zu feiern.

— London, den 11ten Juli. Nach Berichten aus New-York vom 25sten Juni, welche das Dampfschiff „Great Western" gestern nach Liverpool überbracht hat, war der Oregon-Vertrag durch ein Votum von 41 gegen 14 Stimmen vom Senate definitiv ratificirt worden.

Das von Seiten der britischen Regierung erfolgte Anerbieten einer friedlichen Vermittelung zwischen den Freistaaten und Mexiko ist in der Union sehr günstig aufgenommen worden und wird in den Blättern weitläufig besprochen. Auch erörtern die Journale jetzt die Ansprüche der verschiedenen Kandidaten für die nächste Präsidentschaft; Scott, Calhoun, Benton und Andere werden genannt, und selbst auf General Taylor, den Sieger am Rio Grande, wird hingewiesen. Es ist nunmehr ausser Zweifel, daß die Zahlung der August-Zinsen der pensylvanischen Schuld pünktlich erfolgen wird. Zwischen den Mormonen von Nauvoo sind abermals Ruhestörungen ausgebrochen.

Nach den New-Yorker Blättern waren wichtige Nachrichten vom Rio Grande del Norte eingetroffen. General Arista hatte an der Spitze eines Heeres von 15,000 Mann sein Hauptquartier zu Monterey aufgeschlagen und dem General Taylor Vorschläge zu einem Waffenstillstande überschickt. Taylor soll geantwortet haben, daß er zu Monterey mit Arista zusammentreffen werde.

Spanien. Paris, den 8ten Juli. Am 29sten Juni sind Truppenverstärkungen in Figueras eingerückt, die in mobile Kolonnen organisirt werden sollen, um dann unter den Befehlen eines Generals, der von Barcelona aus dahin geschickt werden soll, das Ampurdan zu durchstreifen. Seit dem 26sten schon ist ein Beobachtungskorps in der Umgegend von Solsana und Berga in den Gebirgen von Hochkatalonien aufgestellt, wo die karlistische Partei noch immer viele Anhänger zählt. Der Behörde sollen sichere Winke zugekommen seyn, daß diese Partei einen neuen Versuch zu einem Aufstande in jener Gegend machen wolle und bereits begonnen habe, insgeheim Vorbereitungen dazu zu treffen. Den eigentlichen Beweggrund zu den Besorgnissen der spanischen Regierung zu bestimmen, dürfte indeß doch schwer seyn, denn daß die Karlisten im jetzigen Augenblick an ein ernstliches Unternehmen denken, findet nichts weniger als allgemeinen Glauben. Dagegen lauten alle Berichte von der Gränze, die bis zum 4ten Juli reichen, übereinstimmend dahin, daß in ganz Katalonien eine ziemlich allgemeine Mißstimmung herrscht. Als Grund derselben wird angegeben, daß eben jetzt die Auflagen nach dem von dem Finanzminister Mon während seiner früheren Verwaltung eingeführten Steuersystem erhoben werden, mit welchem die Bevölkerung noch immer sich nichts weniger als befreundet hat. Bis jetzt ist aber noch nirgends eine thätliche Widersetzlichkeit vorgefallen, wenn man die neulichen Auftritte zu Gracia in der unmittelbaren Nähe von Barcelona selbst in Abrechnung bringt. Es ist daher anzunehmen, daß die Maßregeln, welche die spanische Regierung trifft, mehr nur durch Vorsicht eingegeben sind, um sich nicht von etwanigen Ereignissen überraschen zu lassen. Sie wird gut thun, auch gegen den Westen hin ähnliche Vorsichtsmaßregeln zu treffen. Die unselige Verwirrung, welche in diesem Augenblicke in Portugal herrscht, beschäftigt mit vollem Recht die Aufmerksamkeit von ganz Spanien.

— Madrid, den 5ten Juli. Die Vermählungsfrage bildet fortwährend den ausschließlichen Gegenstand aller Gespräche und der Betrachtungen der periodischen Presse. Das Eco del Comercio hat endlich das Mittel entdeckt, sie auf summarische Weise zu lösen. Der älteste Sohn des Infanten Don Francisko heirathe die eine, der jüngere die andere der beiden Töchter Ferdinand's VII., und Beide (natürlich die Söhne des Infanten) sind versorgt.

Vor wenigen Tagen schritt die Regierung zur Ausführung einer eben so wichtigen als unerwarteten Maßregel. Es wurden nämlich am 2ten Juli zu einer und derselben Stunde in der ganzen Halbinsel alle Provinzialmilizen, 47 Bataillone an der Zahl, auf den Friedensfuß gestellt, die Soldaten und Unterofficiere jedoch unter die Linientruppen vertheilt und nur die Officiere mit halbem Sold entlassen. Mehr als 1000 Officiere trifft auf diese Weise ein hartes Schicksal, denn auf die Auszahlung des halben Soldes dürfen sie nicht rechnen. Der Kriegsminister rechtfertigt die Maßregel durch die Angabe, daß die stehende Armee, deren Bestand durch die Kortes auf 95,626 Mann festgesetzt ist, nur deren 76,035 zähle und folglich durch 19,591 vervollständigt werden müsse, und daß durch Herbeiziehung der 1338 Unterofficiere und 19,910 Soldaten der Provinzial-Milizbataillone die Nothwendigkeit einer neuen Aushebung erspart würde.

Portugal. Paris, den 8ten Juli. Wir haben heute weitere Nachrichten aus Lissabon, welche bis zum 30sten Juni reichen. Das Gerücht hatte sich daselbst verbreitet, der Kriegsminister Loureiro habe seine Entlassung angeboten, weil er nicht mit dem Grafen das Antas zusammenstehen könne, den er als Verräther an der Regierung betrachte. Der Ministerrath sollte sich versammeln, um darüber zu berathen, ob man der Königin vorschlagen solle, die Entlassung des Kriegsministers anzunehmen oder den Grafen das Antas seines Postens als Militärgouverneur des Distrikts von Lissabon zu entheben. Aber es bleibt noch zweifelhaft, ob die Regierung nur die Kraft hat, einen solchen Schritt zu thun. Es dürfte von Interesse seyn, auf das Verhalten des Grafen das Antas einen näheren Blick zu werfen, da derselbe schon früher als Befehlshaber der portugiesischen Hülfslegion im spanischen Bürgerkriege eine nicht unbedeutende Rolle gespielt, auch an allen politischen Ereignissen Portugals nachher einen mehr oder minder direkten und thätigen Antheil genommen hat. Obgleich, seinen politischen Grundsätzen nach, sich zur Septembristenpartei hinneigend, gilt er doch für einen Mann von gemäßigten Ansichten und ziemlich tüchtigen Militär. Bei den jetzigen Ereignissen aber zeigt er einen auffallenden Mangel an Festigkeit. Am 19ten

spielte die Musik des zweiten Jägerregiments die Hymne auf die Charte auf dem öffentlichen Spaziergange. Es sammelte sich sogleich eine Masse Volkes und zwang die Musik, die Hymne der Nationalgarde zu spielen, während die Menge Lebehochs ausbrachte auf die Nationalgarde und die Konstitution von 1820. Graf das Antas erschien, sprach zu den Haufen und versprach ihnen, daß ihre Wünsche in Betreff der Nationalgarde diesmal befriedigt werden sollten. Er stieg bei diesem Anlasse zu Pferde und ritt nach dem Hause des Herzogs von Palmella, während der ganze Hanfe, mit der Musik an der Spitze, hinter ihm herzog. Noch ehe dieser Haufe das Haus erreicht hatte, kam Graf das Antas schon wieder heraus, den Lärmern entgegen, und gab sein Ehrenwort, daß am folgenden Tage das Dekret über die Nationalgarde erscheinen werde. Statt dessen aber erschien die bekannte Zuschrift dieses Betreffs von dem Marquis von Loule an den Minister Herzog von Palmella. Nur am 21sten bewies Graf das Antas etwas mehr Energie. Es war gerade Sonntag, und an allen Sonn- und Feiertagen fallen in der Regel Unordnungen vor. Da war denn auch ein Haufe von Ruhestörern vor das Haus des Grafen das Antas gezogen, Mehrere gingen zu ihm, erlaubten sich die gröbsten Schmähungen und nannten ihn einen Wortbrüchigen. Der Graf das Antas schickte sogleich Befehle in alle Kasernen, daß die Truppen auf den ersten Wink zum Handeln bereit seyn sollten. Um 2 Uhr Nachmittags waren die Umgebungen des Pallastes, der Rocio und besonders der Paseo (der öffentliche Spaziergang) von der Masse besetzt, während zu gleicher Zeit auch verschiedene Truppenkorps und die Municipalgarde nach denselben Punkten gezogen kamen, um sich da aufzustellen. Der bekannte Herr Jose Estaban (der Zur Zeit des Aufstandsversuches von 1843 hatte aus dem Lande flüchten müssen, während seines Exils in Frankreich aber in der That etwas ruhiger und gemäßigter geworden zu seyn scheint) hielt eine Anrede an das Volk und mahnte zur Ruhe und Mäßigung. Dasselbe thaten auch Mendez Leite und Mantas, und das Ende war, daß unter Führung dieser beiden Männer eine Deputation zu dem Herzog von Palmella sich begab, ihn zu sprechen. Dieser versprach aufs neue das unverzügliche Erscheinen des Reglements über die Nationalgarde und verlangte Vertrauen in seine Versprechungen; er werde nie dem Volke untreu werden, die Masse möge also ruhig auseinander und nach Hause gehen. Dies geschah auch, aber allem Anschein nach mehr aus Furcht vor den Truppen, als im Vertrauen auf die Verheißungen des Herzogs. Das Gesetz über die Nationalgarde wurde dann veröffentlicht, und wäre es möglich, dasselbe so zu vollziehen, wie es ist, so wäre immer noch einige Hoffnung vorhanden, das Uebel sich vermindern zu sehen. Aber diese Möglichkeit wird noch sehr bezweifelt.

Das officielle Diario do Governo von Lissabon kündet in seinen Nummern bis zum 30sten Juni wiederholt die gänzliche Erstickung der miguelistischen Bewegung in der Provinz Minho, wie in Tras os Montes, an. Leider lauten die Nachrichten, die uns von demselben Datum aus zuverlässiger Quelle zukommen, weit weniger beruhigend. Die Miguelisten erheben vielmehr, trotz der Schlappen, welche einigen ihrer Abtheilungen durch die gegen sie abgesendeten Truppen beigebracht worden sind, immer kecker das Haupt und scheinen einen allgemeinen Guerillaskrieg organisiren zu wollen. Die Banden, an deren Spitze sich sehr hervorragende Führer der Partei stellen, verbreiten sich nicht nur in der Provinz Minho, sondern auch in Tras os Montes und Beira, ja selbst bis Thomar in der Provinz Estremadura, und flößen überall Schrecken und Bestürzung ein, um so mehr, als die Bevölkerung des platten Landes, in Folge der Einflüsterungen vieler in ihrer Anhänglichkeit an Dom Miguel treu gebliebenen Priester, denselben nur zu sehr Vorschub leistet. In den Städten sogar, so namentlich in Braga, nehmen die Anhänger der miguelistischen Sache eine immer bedrohlichere Haltung an.

Belgien. Brüssel, den 13ten Juli. Als Ursache des Unglücks auf der Nordbahn soll sich jetzt bei genauerer Untersuchung ein Bruch des Schienenverbandes herausgestellt haben, in Folge dessen, als der Zug darüber hinfuhr, ein Schienenabschnitt sich in den Boden einsenkte, während ein anderer sich hob und so die Lokomotive aus dem Geleise brachte. Der Sonnabendzug aus Paris brachte wieder eine ziemlich große Anzahl Reisender hierher. Es befinden sich darunter einige, die dem Unglück am 8ten d. M. entronnen waren. Als der Zug um 3 Uhr an dem Unglücksplatze vorbeikam, war man noch beschäftigt, Wagen, Gepäck und Trümmer aus dem Moor herauszuziehen.

Dänemark. Kopenhagen, den 13ten Juli. Ihre Majestäten der König und die Königin von Schweden sind mit dem Kronprinzen und dem Herzoge von Upland heute hier angekommen.

Italien. Rom, den 3ten Juli. Vorgestern Abend waren die sechs Kardinäle Lambruschini, Bernetti, Amat, Gizzi, Mattei und Macchi als Konsulta versammelt, wo ihnen vom Papste folgende Fragen zur Beantwortung vorgelegt wurden: Wie und in welcher Form eine Amnestie zu geben sey; auf welcher Art die Staatsschuld abgetragen werden könne; ob die fremden Truppen zu entlassen oder beizubehalten seyen; und ob es für die Verwaltung besser wäre, einen oder zwei Staatssekretäre zu ernennen.

Gestern früh sah man den Papst zu Fuß, begleitet von nur zwei Prälaten und einigen Schweizern, vom Quirinal nach der Kirche der Salesianer-Nonnen all' Unità gehen, wo das Fest der Heimsuchung durch einen feierlichen Gottesdienst begangen wurde. Einen Papst zu Fuß in den Straßen Roms gesehen zu haben, erinnerten sich nur wenige der noch Lebenden, denn seit Papst Ganganelli, Clemens XIV. sind die fünf der darauf folgenden Päpste öffentlich nie anders als im Wagen erschienen; es machte daher einen desto wohlthätigeren Eindruck auf die Menge, welche herbeiströmte und knieend um seinen Segen flehte. Nach dem Gottesdienst besuchte der Papst das Kloster selbst; die durch den unerwarteten Besuch höchst überraschten Nonnen wurden zum Fuß- und Handkuß zugelassen. Auf des Papstes Rückweg von der Kirche nach dem Quirinal brach ein förmlicher Jubel aus, und das Evviva-Rufen wollte nicht enden, als Se. Heiligkeit eine Bittschrift aus den Händen eines armen Mannes entgegennahm.

Gestern Vormittag nach 10 Uhr ertheilte der Papst die erste öffentliche Audienz, und dieselbe soll fortdauernd stets alle Donnerstage von 8 bis 12 Uhr stattfinden. Jeder ohne Ausnahme wird mit Gesuchen jeder Art zugelassen, und es ist nur dabei erforderlich, sich den Tag zuvor bei dem Maggiordomo zu melden, der nöthigen Ordnung wegen seinen

Namen aufzeichnen zu lassen und die bestimmte Zeit der Vorlassung von diesem zu erfahren.

— Rom, den 4ten Juli. Bis jetzt zählt man bereits 17 politische Gefangene, die von dem heiligen Vater begnadigt und in Freiheit gesetzt sind.

In den Provinzen herrscht Ruhe, und statt Bestätigungen von politischen Besorgnissen treffen auch von den nördlichen Enden des Kirchenstaats Adressen und Beglückwünschungen an Se. Heiligkeit in ausserordentlicher Menge ein.

Schweiz. Kanton Luzern. Durch Kreisschreiben vom 8ten Juli theilt die Regierung von Luzern sämmtlichen Ständen die an demselben Tage an den Vorort Zürich in Betreff des katholischen Schutzbetrags erlassene Antwort mit. Nach einlässiger Vertheidigung desselben schließt das Schreiben mit der Erklärung: „daß wir an den in jener Uebereinkunft liegenden bundesgemäßen Grundsätzen jeder Zeit festhalten werden."

Türkei. Konstantinopel, den 1sten Juli. Der erste Kämmerer des Serails, Hamid Bei, welcher den Auftrag hat, dem Statthalter von Aegypten, Mehmed Ali Pascha, ein großherrliches Schreiben mit der Einladung zu überbringen, sich auf Besuch in die Hauptstadt zu begeben, ist am 27sten v. M. auf dem Dampfboote „Esseri Dschedid" nach seiner Bestimmung abgegangen.

In Skutari ist am 24sten Juni eine Feuersbrunst ausgebrochen, welche 25 Häuser und mehrere Kaufläden in Asche legte.

Berichten aus Smyrna zufolge, hat daselbst am 25sten Juni um 6 Uhr 10 Minuten Abends ein ziemlich bedeutendes Erdbeben stattgefunden, welches, obgleich es kaum zwei Sekunden anhielt, doch durch die Heftigkeit der Stöße einigen Schaden anrichtete.

Vermischtes.

Bekanntlich ist der Komponist Donizetti seit längerer Zeit schon sowohl körperlich als geistig leidend, neuere Nachrichten melden, daß eine materielle Besserung in seinem Gesundheitszustande eingetreten sey; seine Kräfte, die gänzlich abgespannt waren, sind wieder im Zunehmen, und die Aerzte benutzen diesen günstigen Moment und die warme Witterung, um ihn nach Bergamo, in seine Heimath zu schicken, wo das milde Klima vielleicht mehr wirken dürfte, als die ärztliche Behandlung. Sein Neffe, der ihn noch nicht einen Augenblick verlassen hat, begleitet ihn. In geistiger Hinsicht ist sein Krankheitszustand noch immer derselbe, das Gehirnleiden dauert fort, ohne auffallende Zeichen des Irrsinns, aber in einer gänzlichen geistigen Abspannung und finsteren Melancholie nach aussen sich zeigend. Die ersten Aerzte von Paris haben eine Berathung über seinen Zustand gehalten und ein Gutachten unterzeichnet, daß Donizetti die Reise nach Bergamo ohne Gefahr machen könne; zu einer völligen Herstellung geben sie jedoch wenig Hoffnung.

In dem Städtchen Kreglingen, nahe an der bayerischen Gränze, hat sich vor zwei Jahren eine Sekte gebildet, die alle bisher geltenden Religionsansichten verwirft und in einem Umkreis von sechs bis acht Stunden viele Anhänger unter den Landleuten zählt. Ein Fleischer bekam zufällig Schwedenborg's Schriften in die Hände und gewann nach eifrigem Studium in denselben die Ueberzeugung, daß der Geist über ihn gekommen und er berufen sey, eine neue Lehre zu verkünden. Er gewann Anhänger, und wie überhaupt die Bewohner dieser Gegend gern dem Aberglauben und Konventikelwesen sich zuneigen, so legten sie Schwedenborg's mystische Andeutungen nach ihnen zusagender Auffassung aus. Sie verwerfen die Bibel und das jetzige Christenthum, verweigern Steuern und Abgaben, arbeiten so wenig als möglich, lassen die Haare lang wachsen und gehen unbedeckten Hauptes einher. Das Oberhaupt der Sekte fand vor einiger Zeit, daß der rechte Geist in ihm nicht mehr lebe, sondern auf einen Bäcker übergegangen sey, den nun das Volk spottweise den „Herrgott von Kreglingen" nennt, weil er sich wie ein Heiliger geberdet und den vorzüglichsten seiner Anhänger die Namen von Aposteln giebt. Alle vernachlässigen ihre Geschäfte, in der Hoffnung des großen Lohnes, den ihnen die nächste Zukunft bringen wird; die Wohlhabenderen gehen sichtbar zu Grunde. Der Vorsteher und sein Apostel Petrus, versuchten in Bayern, wo sie auch Anhänger haben, ihre Lehre zu verbreiten; doch scheiterten ihre Bemühungen, indem die Behörde, von dem Treiben dieser Leute schon länger in Kenntniß gesetzt, die beiden Erleuchteten als Vagabunden aufgreifen ließ und nach mehrtägiger Gefängnißstrafe über die Gränze schaffte. Man hatte vorher ihrer auffallenden Tracht sie entkleidet und ihnen Mützen aufgesetzt: sie ließen Alles ohne Widerrede über sich ergehen und erhielten während ihrer Gefangenschaft von ihren Anhängern überflüssige Unterstützung an Geld und Lebensmitteln. Der „Hergott von Kreglingen", ein kleines dürres Männchen, soll schon versucht haben, gen Himmel zu fahren, und hatte deswegen einen Theil des Daches seines Wohnhauses abgedeckt; doch ging es nicht, trotz der vielen Schwebeversuche und Schwingungen mit den Armen. Gewiß ist es, daß Alle in Erwartung großer Dinge sind, die sich noch im Laufe dieses Sommers zutragen sollen.

Der 4te Juli war für die Wiener Musikwelt ein Festtag, das 132ste Geburtsfest Gluck's. Eine kleine Marmortafel, zerbrochen und kaum mehr leserlich, erzählte bekanntlich auf dem Matzleinsdorfer Kirchhofe bei Wien: „Hier ruht ein rechtschaffener deutscher Mann, ein eifriger Christ, ein treuer Gatte, Christoph Ritter Gluck, der erhabenen Tonkunst großer Meister. Er starb am 15. Nov. 1787." Zwei Wiener Zeitschriften forderten gleichzeitig im verflossenen Jahre zu Beiträgen für ein würdiges Denkmal Gluck's auf. Der Klaviervirtuose Dreyschock gab ein Konzert, und so sammelte sich eine Summe an, die es möglich machte, am 8ten Juli den Grabstein aus geschliffenem Granit, mit dem ehrnen Bildniß des großen Meisters geziert, zu enthüllen.

Von amerikanischem Mehl sind in Amsterdam mehrere Schiffsladungen angekommen und davon 3400 Faß gelandet worden, aber nur 3000 Faß zu 6000 Ctr. fanden Käufer. In London sind 900,000 Faß amerikanisches Mehl angekommen, und davon 2000 Faß für Würtemberg gekauft worden. In Frankfurt hat man sich bis jetzt mit den Proben begnügt.

Freiligrath hat die Stelle eines Korrespondenten auf einem bedeutenden Bankbüreau in London angenommen und ist also zu seinem frühern Berufe zurückgekehrt. Dennoch aber will er seine schriftstellerischen Arbeiten fortsetzen.

Ist zu drucken erlaubt. Im Namen der Civiloberverwaltung der Ostseeprovinzen. Für den Censor: G. v. Paucker.
No. 232.

13. Juli

Die Mitauische Zeitung erscheint zweimal wöchentlich und wird am Mittwoch u. Sonnabend Abends ausgegeben.

Mitauische Zeitung.

№ 56.

Einundachtzigster Jahrgang.

1846.

Die Pränumeration beträgt für Mitau jährlich 4, halbjährlich 2 Rbl. S., über die Post jährlich 5, halbjährl. 2½ R. S.

Inland.

Mitau, den 12ten Juli. Auf Bitte eines Theils der hiesigen protestantischen Beamten, — welchen durch die Gnade unseres Monarchen, wegen der hier herrschenden Theurung der Lebensmittel, zur Abhülfe des dadurch auch für sie entstandenen Mangels, eine Geldunterstützung, bestehend in einer Zulage, im Betrage der halben Jahres-Gage, zu Theil geworden ist, — wurde am 7ten Juli d. J. in der lutherischen St. Trinitatis-Kirche ein vom Geistlichen gesprochenes und gewiß von jedem Anwesenden, namentlich aber den Beamten, tief mitempfundenes Dank-Gebet für Seine Kaiserliche Majestät gehalten.

St. Petersburg, den 6. Juli.

Allerhöchstes Manifest.

Von Gottes Gnaden

Wir, Nikolai der Erste,

Kaiser und Selbstherrscher aller Reussen

u. s. w. u. s. w. u. s. w.

Thun kund allen Unsern getreuen Unterthanen:

Mit dem Segen des allgütigen und gnädigen Gottes, ist die Vermählung Unserer vielgeliebten Tochter der Großfürstin Olga Nikolajewna mit dem Kronprinzen von Würtemberg nach dem Ritus Unserer rechtgläubigen Kirche am 1sten Juli vollzogen, dem Tage, der Uns denkwürdig ist als Tag der Geburt Unserer vielgeliebten Gemahlin der Kaiserin Alexandra Feodorowna und als Jahrestag der Schließung Unserer neunundzwanzig Jahre bestehenden glücklichen Ehe. Indem Wir, bei diesem freudigen Feste, wiederum die Zukunft Unserer vielgeliebten Tochter und Ihres Gemahls dem allmächtigen Schutze des HERRN der Heerschaaren, mit fester Zuversicht auf Seine Gnade anheimstellen, fordern Wir zugleich alle Unsere getreuen Unterthanen auf, mit Uns vereint inbrünstige Gebete zum Throne des Höchsten zu senden, daß Er den, Unserem Herzen theuren Neuvermählten dauerndes und ungetrübtes Glück verleihen möge.

Gegeben zu Peterhof am 1sten Juli, im Jahre der Geburt des HERRN ein tausend acht hundert sechs und vierzig, und Unserer Regierung im ein und zwanzigsten.

Das Original ist von Seiner Kaiserlichen Majestät Höchsteigenhändig also unterzeichnet:

Nikolai.

Mittelst Allerhöchsten Reskriptes vom 1sten Juli 1846 sind der Kollege des Ministers der Volksaufklärung, Geheimerath Fürst Schirinski-Schichmatow, und der Kurator des St. Petersburgischen Lehrbezirks, Geheimerath Mußin-Puschkin, Allergnädigst zu Rittern des Ordens des heil. Alexander-Newski ernannt worden.

— Man liest im Kawkas: Briefen aus Jekatherinodar zufolge ist der dort auf Veranstaltung des Statthalters Fürsten Woronzow eingerichtete Jahrmarkt — der in diesem Jahre zum ersten Male abgehalten wurde — von etwa 6000 Bewohnern des Gebirges besucht worden. Sie alle sind mit dem Markte ausserordentlich zufrieden gewesen und haben sich über die Wohlfeilheit der ihnen zum Verkauf angebotenen Waaren nicht genug wundern können. Die Kleinhändler bei ihnen im Gebirge lassen sich nämlich ihre Waaren theuer genug bezahlen, und so ist es natürlich, daß ihnen die Preise, für welche sie in Jekatherinodar kaufen konnten, sehr mäßig vorkommen mußten. Nach einer Anordnung des Ortsvorstandes wurden alle, die den Jahrmarkt besuchten, in Partieen von 10, 20 oder 30 Mann getheilt, für deren jede ein Aeltester einstehen mußte. Auch sie brachten ihrerseits allerlei von ihnen gefertigte Gegenstände und Erzeugnisse, so namentlich Holz, zu Markte, was Alles in 6 Tagen — so viel Zeit war ihnen dazu vergönnt, — verkauft seyn mußte. Die Städter waren sehr froh über die niedrigen Holzpreise, die Tscherkessen dagegen ließen alles Geld, was sie dafür lösten, wieder in den Kaufläden. Man berechnet, daß sie ungefähr 9750 R. S. in der Stadt gelassen haben. Sie haben eine Menge Gegenstände mit sich in die Gebirge genommen, die ihnen bis hierzu gänzlich unbekannt waren; so kauften sie unter anderen 24 Pfund Thee und 28 Pud Zucker.

St. Petersburg, den 5ten Juli. In der am 27sten Juni gehaltenen Jahressitzung des Konseils der Reichskreditanstalten legte der Finanzminister demselben die Rechnungen dieser Anstalten fürs Jahr 1845 vor und eröffnete die Sitzung mit folgender Rede:

Meine Herren!

In der heutigen Sitzung des Konseils der Reichskreditanstalten sollen Ihnen die Rechnungen dieser Anstalten fürs Jahr 1845 vorgelegt werden.

Die laufenden Operationen derselben sind aus den Rechnungsberichten selbst zu ersehen. Hier werde ich vorläufig nur einiger besondern Geschäftsvorfälle und Verfügungen, die im Jahre 1845 getroffen worden, erwähnen.

Unter den am 23sten Juni 1822 Allerhöchst bestätigten Bedingungen der 2ten 5% Anleihe von 43 Millionen R. S. ist unter Anderem festgesetzt: daß alle 12 Jahre die Coupons für den Empfang der perpetuellen Renten für diejenigen Scheine dieser Anleihe erneuert werden sollen, die nicht getilgt oder in nicht Termin habende Billette umgewandelt worden sind. Als im Jahre 1834 der erste Termin zur Emittirung neuer Coupons eingetreten war, so erfolgte sie auch, nach dem Wunsche der englischen und holländischen Kapitalisten, nicht allein in St. Petersburg, sondern auch in London und Amsterdam, durch Vermittelung der dortigen Generalkonsuln. Beim Herannahen des zweiten Termins,

im Jahre 1845, wurde berücksichtigt, daß das frühere Begehren der ausländischen Kapitalisten, betreffend die Emission von Coupons im Auslande, hauptsächlich dadurch hervorgerufen worden war, daß die Sendung der Original-Inskriptionen nach St. Petersburg mit mancherlei Schwierigkeiten und Gefahren verbunden ist. Zur Vermeidung sowohl dieses Uebelstandes als der Unkosten, welche der Krone durch die Ausfertigung von Coupons im Auslande erwachsen, wurde für zweckmäßig erkannt, die neuen Couponsblätter mit Talons zu versehen, um auf selbige unmittelbar zu seiner Zeit neue Koupons in der Schuldentilgungskommission selbst empfangen zu können. Zur größern Erleichterung für die ausländischen Kapitalisten wurde, ihrem geäusserten Wunsche gemäß, die Auslieferung von Coupons in diesem Jahre, sowohl in London und Amsterdam wie auch in Hamburg, beschlossen.

Im Vorrathsgewölbe der St. Peter-Pauls-Festung, wo die Barren und die klingende Münze, welche den Fond der Reichskreditbillete und Depositenkasse bilden, aufbewahrt werden, wurden mit Allerhöchster Genehmigung vom Juni 1845, — 4676 besondere Kisten aufgestellt, in denen die Silbermünze aufbewahrt wird. Die Niederlegung dieser Münze in dieselben, im Betrag von 56 Millionen Rubel, erfolgte im Mai dieses Jahres in Gegenwart des Herrn Reichskontrolleurs-Kollegen, der Herren Mitglieder des Konseils der Reichskreditanstalten, der Deputirten der Börsenkaufmannschaft, der ausländischen Handelsgäste und des Verwaltungspersonals der Expedition der Reichskreditbillete. — Den 1sten Januar 1845 befanden sich im Vorrathsgewölbe 70,464,245 R. 99 K. S. in Barren und Münze, die aus den Gewölben der Kredit- und Depositen-Expedition dorthin gebracht worden waren.

Im Juni 1855 wurden wiederum 12,180,000 R. S. dorthin gebracht. Somit bestand am 1sten Januar 1846 der im genannten Vorratsgewölbe aufbewahrte Fond in 82,644,245 R. 99 K. S. und in den Kassen der Expeditionen der Kredit- und Depositenbillete in 12,760,837 R. 1 K. Zusammen 95,405,083 R. S.

Auch in gegenwärtigem Jahre ist dieser Fond in steter Zunahme durch Eintragung von klingender Münze gegen Empfang von Reichskreditbilleten. Jetzt (d. h. den 27sten Juni 1846) beträgt derselbe, im Vorrathsgewölbe und den Gewölben der Kredit-Expedition und der Depositenkasse, zusammen 100,582,490 R. S.

Die Einwechselung der Assignationen gegen Kreditbillete dauert fort mit erwünschtem Erfolg. Von den 595,776,310 R. Ass. und 48,551,197 R. Depositenbillets sind bis zum 27sten Juni 464,465,350 R. Ass. und 42,594,064 Rub. Depositenbillets eingewechselt worden. Somit sind noch in Cirkulation 151,310,960 R. Ass. und 5,957,133 R. S. Depositenbillets.

Im Jahre 1828 wurden zum Versuch Platinamünzen in Umlauf gesetzt; im Jahre 1845 aber, um unser Münzsystem in vollständige Uebereinstimmung zu bringen, für nöthig gefunden, Platinamünzen ferner nicht mehr zu prägen. Zur Einwechselung derselben ist eine gewisse Zeit anberaumt worden.

In Charkow wurde im Jahre 1843 ein Komptoir der Kommerzbank, versuchsweise auf zwei Jahre, eröffnet. Nach Ablauf dieser Zeit suchte der Generalgouverneur von Tschernigow, Poltawa und Charkow um Verlängerung des Bestandes dieses Komptoirs nach, da der Geschäftstrieb desselben bedeutend zunehme und auf Handel und Gewerbthätigkeit des Landes eine günstige Rückwirkung zu äussern anfange, und namentlich durch Verminderung des Diskonto unter Privatleuten und Aufrechhaltung der Wollen- und Produktenpreise. Demzufolge wurde durch Allerhöchst bestätigten Beschluß des Ministerkomité's vom 5ten Oktober 1845 der Bestand des Komptoirs noch auf drei Jahre verlängert.

Die Summe, welche die Oberverwaltung der Straßenkommunikation zu den im Jahre 1846 benöthigten Ausgaben für den Bau der Petersburg-Moskauschen Eisenbahn verlangt hat, beträgt nicht mehr als 3,600,000 R. S. und ist hauptsächlich zu Zahlungen im Inlande bestimmt, da für die ausländischen Bestellungen von der letzten ausländischen Anleihe noch eine hinreichende Summe vorhanden war. Wegen der Geringfügigkeit obiger Forderung und des hinlänglichen freien Kapitals in den Bank-Kassen, ist für gut befunden worden, im Jahre 1846 keine ausländische Anleihe zu machen und die oben erwähnte Summe aus der Reichsleihbank zu entlehnen, sie aber, wenn es in Zukunft nöthig seyn sollte, zum Theil oder ganz aus dem Betrag einer ausländischen Anleihe zu bezahlen, wenn eine solche in kommenden Jahren für den Bau der Eisenbahn gemacht werden sollte.

* * *

Auszug aus dem Generalbericht an Se. Majestät den Kaiser über das Ministerium des öffentlichen Unterrichts für das Jahr 1845.

Einleitung.

Es besteht derselbe erstens: aus einer Uebersicht der allgemeinen, auf alle oder doch mehrere Abtheilungen des Ministeriums zugleich sich beziehenden Verfügungen, zweitens: aus der Darstellung des Zustandes der einzelnen Abtheilungen, nebst Darlegung der zur Vervollkommnung einer jeden derselben ergriffenen Maßregeln, drittens: aus Tabellen und amtlichen Nachrichten, welche a) den Gang und die Fortschritte des öffentlichen Unterrichts, b) die Verwendung der zu diesem Behufe bestimmten Summen und c) den Geschäftsbetrieb und die Anzahl der erledigten, so wie der noch unerledigten officiellen Papiere mit Genauigkeit nachweisen.

Als nächster Vollstrecker des Landesherrlichen Willens in Betreff eines von den wesentlichen Theilen der Staatsverwaltung, werde ich mich glücklich schätzen, wenn Eure Majestät auch aus dem gegenwärtigen Berichte, dem dreizehnten seit der Zeit meiner Leitung des Ministeriums des öffentlichen Unterrichts, huldvoll zu ersehen geruhen werden, daß dieser Wille allmälig auf eine Weise ins Leben tritt, welche Ihren erhabenen Absichten entspricht.

Allgemeine Verfügungen.

Zufolge Allerhöchster Genehmigung besuchte ich im vergangenen Jahre Warschau zweimal und nahm die dasigen, so wie einige andere Lehranstalten des Königreiches Polen in Augenschein. Während meiner Abwesenheit vom 15ten Juli bis zum 17ten Oktober verwaltete das Ministerium des

öffentlichen Unterrichts mein Gehülfe, der Senator Fürst Schirinski-Schichmatow.

Zur Zahl der legislativen und administrativen Maßregeln, welche im verflossenen Jahre der Allerhöchsten Bestätigung gewürdigt wurden, gehören unter anderen folgende.

Durch einen unterm 16ten Juni Allerhöchst bestätigten Beschluß des Ministerkomité's ward zufolge meiner Vorstellung festgesetzt: daß von Kindern der Kaufleute 2ter und 3ter Gilde, so wie von Bürgerkindern, welche in Gymnasien eintreten wollen, neben Beobachtung der übrigen Bedingungen der Aufnahme Dimissionsscheine der Gemeinden, zu denen sie gehören, erfordert werden sollten. — Durch einen andern, ebenfalls der Allerhöchsten Bestätigung gewürdigten Beschluß des Ministerkomité's ward befohlen, die Kraft des Artikels 480 des Militairgesetzbuches, Theil I. Buch III., auf die Lehranstalten des Ministeriums des öffentlichen Unterrichts auszudehnen. Durch diesen Artikel wird gestattet, Lehrer auf ihr Ansuchen in den ersten zwei Monaten nach dem Jahresexamen vom Dienste zu entlassen; zu anderer Zeit wird die Entlassung derselben der Direktion einer Anstalt nur nach besonderer Erwägung der Umstände und nach Ermessen der Möglichkeit den zu Entlassenden durch einen andern Lehrer zu ersetzen freigestellt. Am 18ten December wurden die Regeln über die Prüfung von Aerzten, Pharmaceuten, Thierärzten, Zahnärzten und Hebammen der endlichen Allerhöchsten Bestätigung gewürdiget. Nicht lange vorher, im Jahre 1844, war auf legislativem Wege das neue Regulativ über die Beförderung zu gelehrten Graden bekannt gemacht worden, und solchergestalt ist jetzt dem fühlbaren Mangel an Uebereinstimmung des Umfanges der gelehrten und insonderheit der medicinischen Würden mit dem gegenwärtigen Stande der Wissenschaften abgeholfen. — Durch Ergänzungsregeln zu dem organischen Statut über den Civildienst wurden besondere Prüfungen für Kanzlei- und andere niedere Beamten und ohne Rang im Civil dienende Personen festgestellt, welche des untersten Klassenrangs oder des Ehrenbürgerrechts theilhaft werden sollen. Ueber die Einrichtung dieser Prüfungen ward in dem mir anvertrauten Ministerium eine umständliche Anweisung abgefaßt, welche von mir versuchsweise auf drei Jahre bestätigt und zur gehörigen Befolgung im erforderlichen Falle vorgeschrieben wurde. — Im abgelaufenen Jahre wurden von den Universitäten überhaupt 49 Kronstudenten zum Antritt des Dienstes im Medicinalfach entlassen, und zwar 27 bei Militair- und 22 bei Civilbehörden angestellt. Im Laufe des Jahres 1845 wurden 64 Privat-Lehranstalten (mithin 28 weniger, als im Jahr 1844) eröffnet, nämlich: 27 Pensionen (5 für Knaben und 22 für Mädchen), die außerhalb der Residenzstädte errichtet wurden, und 37 Schulen. Die Mehrzahl dieser neuerrichteten Anstalten kommt auf die Lehrbezirke von St. Petersburg (19), Weißrußland (13) und Dorpat (11). Ihre Existenz gaben auf: 8 Privatpensionen (4 für Knaben und 4 für Mädchen) und 5 Schulen. Die meisten dieser geschlossenen Anstalten (5) gehörten dem odessaschen und (4) dem charkowschen Lehrbezirke an. — Nachdem das Ministerium des Innern sämmtliche bei Kirchen fremder Glaubensbekenntnisse bestehende Lehranstalten konstatirt hatte, und nach Uebereinkunft mit dem Ministerium des öffentlichen Unterrichts, wurden diese Anstalten nach klarer Maßgabe der bestehenden Gesetze dem Forum des letzteren untergeben, die nächste Beaufsichtigung derselben aber ward den örtlichen Schulobrigkeiten übertragen.

In dem Berichte für das Jahr 1844 hatte ich das Glück mit einiger Ausführlichkeit den von der Regierung entworfenen allgemeinen Plan zur Verbreitung der Bildung unter den Juden aus einander zu setzen. Bei Bestätigung dieses Planes wurde mir unter Anderem zur Pflicht gemacht, zu Erlangung genauer Kenntniß der gegenwärtig unter den Juden bestehenden wissenschaftlichen und Lehranstalten und zur Aufnahme derselben in das unmittelbare Verwaltungsgebiet des Ministeriums des öffentlichen Unterrichts temporaire Gouvernements- und Kreis-Schulkommissionen nach Berathung mit den geeigneten Personen zu eröffnen und dieselben mit den gehörigen Anweisungen meinerseits zu versehen.

1) Eröffnung der Schulkommissionen. Diese Maßregel ward bereits in Ausführung gebracht. Es wurden 37 dergleichen Kommissionen im Weißrussischen, 32 im Kiewschen, 20 im Odessaschen und 8 im Dorpatschen Lehrbezirke, im Ganzen also 97 eröffnet. Ungefähr 10,000 jüdische Lehrer erhielten schon von denselben Konzessionsscheine in Betreff der ferneren Fortsetzung ihrer Beschäftigung mit dem Jugendunterrichte bis zur Eröffnung einer hinreichenden Anzahl von Schulen von Seiten der Regierung. In Minsk beeilten sich die Juden selbst, die jüdische Schule, welche dort unter dem Namen Talmud-Tory bestand, den vom Ministerium publicirten Regeln entsprechend umzugestalten.

2) Finanzielle Quellen zur Unterhaltung der jüdischen Schulen. Die zur Unterhaltung der jüdischen Schulen bestimmten finanziellen Quellen sind: a) eine Sabbathlichtsteuer und b) die Pachteinkünfte von den jüdischen Buchdruckereien — Durch ein unterm 19ten December 1844 Allerhöchst bestätigtes Regulativ über die Büchsensteuer (vom Schlachtvieh) wurde mir verstattet, mich mit dem Minister des Innern über die Grundsätze in Betreff der Erhebung einer Sabbathlichtsteuer von den Juden zum Besten der jüdischen Schulen zu vereinigen. Die in Folge dessen abgefaßten Regeln wurden beim Dirigirenden Senate eingereicht, mit der Absicht dieselben versuchsweise auf drei Jahre in Wirksamkeit treten zu lassen. Diese Regeln sind durch Senatsukas zur Befolgung vorgeschrieben und zu allgemeiner Kenntnißnahme publicirt worden. Da indessen die Erhebung der Steuer auf die jüdischen Familienregister gegründet werden muß, welche in den Stadtkollegien und Rathhäusern der einzelnen Ortschaften abgefaßt werden, und da das Ausgebot dieses Geschäftes selbst zugleich mit dem Ausgebote der Büchsensteuer vor sich gehen soll; so wird diese Angelegenheit erst im laufenden Jahre vollständig zur Ausführung gelangen. — In Folge des unterm 14ten Mai 1844 Allerhöchst bestätigten Beschlusses des Komité's zur Regulirung der Verhältnisse der Juden, die Abtretung der Einkünfte von den jüdischen Buchdruckereien zum Behuf der Einrichtung jüdischer Schulen betreffend, ward nach Uebereinkunft mit den Ministern des Innern und der Finanzen der Entwurf zu einem Reglement über die jüdischen Buchdruckereien ausgearbeitet. Es erhielt derselbe auch, nachdem er im Reichsrathe geprüft worden, unter dem 27sten No-

vember die Allerhöchste Bestätigung, wobei befohlen wurde: a) fortan bis zur Eröffnung von Rabbinerschulen die Aufsicht über diese Buchdruckereien den Schuldirektoren des Orts oder besonderen Beamten zu übertragen, b) nach Revidirung der wilnaer Buchdruckerei (welche sich allein in Thätigkeit befindet) die Beendigung des Druckes der daselbst bereits angefangenen Druckschriften, unter Anberaumung einer dreijährigen Frist dafür, zu gestatten und c) den gegenwärtigen Inhabern erwähnter Buchdruckerei die Theilnahme an dem Pachtgebote zu gewähren, jedoch wenn sie nicht den letzten Preis behalten sollten und die Buchdruckerei nicht gutwillig den neuen Vorstehern übergeben würden, diese Anstalt nach Vollendung der begonnen Arbeiten ohne alle Entschädigung zu schließen. — Um diese Verordnung in Ausführung zu bringen, wurden vorläufige Verfügungen über die Vornahme des Ausgebotes erlassen; allein der weitere Gang und die Erfolge des Pachtgeschäftes gehen über die Gränzen des Jahres 1845 hinaus und werden in dem künftigen Berichte des mir anvertrauten Ministeriums ihre Stelle finden.

(Die Fortsetzung folgt.)

Ausland.

Frankreich. Paris, den 11ten Juli. Das Streben nach Selbsthülfe durch Einstellen der Arbeit scheint unter den französischen Arbeitern immer mehr um sich zu greifen. So sind dem Courier du Nord zufolge die Kohlengruben von Anzin am 7ten von den Arbeitern gänzlich verlassen worden. Der Grund ist folgender: Die Gesellschaften für Ausbeutung der Kohlengruben von Anzin, hatten zwar für die Fortbewegung der Steinkohlen, Wagen von dünnem Eisenblech statt der Holzwagen eingeführt, wodurch den Bergleuten die Arbeit anfangs erleichtert wurde, bald aber vergrößerten die Kompagnieen, um den Nutzen jener Verbesserung für sich allein zu haben, Gewicht und Umfang der Wagen, und verlängerten ausserdem noch den Train, welchen die Hercheurs (Karrenschieber) zu ziehen hatten. Man berechnet das Mehrgewicht auf zwei Drittel, ohne daß die Hercheurs, meist Kinder, einen vermehrten Taglohn erhielten. Hierüber erbittert, stellten die Bergleute ihre Arbeiten in den Kohlengruben ein. Drei oder vier Arbeiter, welche sich damit nicht begnügt, sondern Excesse begangen und Fenster eingeworfen hatten, wurden am 7ten Abends verhaftet. Folgenden Tages in der Frühe zogen 3- bis 400 Arbeiter, worunter viele Weiber, von einem Etablissement der Kompagnie zum andern, und löschten in allen die Feuer der zum Heraufholen der Steinkohlen bestimmten Maschinen aus, einige waren sogar im Begriff, die Schöpfmaschine anzuhalten, standen jedoch davon ab, als man ihnen die verderblichen Folgen vorstellte, welche eine solche Unthat nach sich ziehen würde. Endlich wurden sie durch die vernünftigen Vorstellungen des Generalagenten der Kompagnie, Hrn. Lebret, und die väterlichen Ermahnungen des Maire von Anzin, Hrn. Mathieu, soweit beschwichtigt, daß sie in den Vorschlag willigten, eine Deputation an den Verwaltungsrath der Gesellschaft zu senden. Man hofft auf diesem Wege die Differenzen zwischen der Gesellschaft und den Arbeitern gütlich und bald beigelegt zu sehen. Diese Hoffnung scheint jedoch nicht in Erfüllung zu gehen, denn ein anderes Schreiben aus Paris berichtet: „Seit dem 8ten d. M. befinden sich der Unterpräfekt, der königliche Prokurator und die Militärchefs in dem Schlosse der Regie von Anzin. Truppen der Garnison von Valenciennes sind bei 25 bis 30 Gruben Tag und Nacht aufgestellt. Da die militärischen Streitkräfte zum Schutze aller Gruben und Werkstätten, worin gewöhnlich 8- bis 10,000 Menschen arbeiten, nicht hinreichen, so hat der Unterpräfekt Truppen im Hauptorte der Militärdivision verlangt. Auf Befehl der gerichtlichen Behörde sind zahlreiche Verhaftungen vorgenommen worden; eine derselben ward nur mit äusserster Mühe bewerkstelligt. Die Gendarmen, welche mit Steinwürfen angegriffen und durch 2- bis 300 Arbeiter gedrängt wurden, sind genöthigt gewesen, ihre Säbel zu ziehen; ein Unglück hat indeß nicht stattgehabt, was man dem Umstande verdankt, daß man sich den Thoren von Valenciennes näherte, wo sich ein Infanterieposten befand."

— Paris, den 12ten Juli. Der König hat durch einen Beschluß vom 10ten d. M. dem Ex-General Grafen von Montholon den Rest der 20jährigen Gefängnißstrafe, zu welcher er am 6ten Oktober 1840 verurtheilt war, erlassen. — Die angeblichen Mitschuldigen Louis Napoleon's, so wie der Kommandant von Ham, General Demarne, und die beiden Gefängnißwärter erhielten am 10ten d. M. ihr Urtheil von dem Zuchtpolizeigerichte von Peronne. Die drei Letzteren sind freigesprochen; der abwesende Kammerdiener Thelin ist in contumaciam zu sechsmonatlicher und der Arzt Dr. Conneau zu dreimonatlicher Gefängnißstrafe, und beide solidarisch zu den Proceßkosten verurtheilt worden.

— Paris, den 13ten Juli. Der Moniteur meldet: „Wir schätzen uns glücklich, anzeigen zu können, daß der Adjutant des General Oudinot, den wir gestern unter der Zahl der Opfer des beklagenswerthen Unglücksfalles aufzählten, dessen Schauplatz die Nordbahn gewesen, seinen Wunden nicht erlegen ist. Man hat im Gegentheil die größte Hoffnung, ihn zu retten. Es beläuft sich also die Zahl der Personen, welche bei diesem traurigen Ereigniß den Tod gefunden haben, mit Inbegriff der beiden Kondukteure auf 14. Die letzten, von Herrn Frissard, dem Abtheilungsinspektor, der auf Befehl des Ministers der öffentlichen Arbeiten an Ort und Stelle gewesen ist, hierher gebrachten Nachrichten gestatten uns die Versicherung, daß wir keine neue Todesfälle zu melden und zu beklagen haben werden." Vom Journal de la Somme wird dagegen die Zahl der aus dem Wasser gezogenen Leichen auf 18, die der Vermißten auf 58 angegeben. Das Echo du Nord giebt die Tiefe des Wassers an der Unglücksstelle auf 25 bis 30 Fuß an und bemerkt, daß die Leichname fast alle mit zerfetzten Kleidern herausgezogen wurden, was auf den furchtbaren Kampf der in die Wagen Eingeschlossenen und Ertrinkenden in ihren letzten Augenblicken schließen lasse. Der Messager du Nord erzählt, daß ein Kaufmann aus Dieppe so glücklich gewesen, am Tage nach dem Unglücksfall sein Portefeuille, welches 20,000 Fr. in Bankbillets enthielt, im Wasser wiederzufinden. Laut der Gazette des Tribunaux wurde die Nachricht von einem großen Unglück auf der Nordbahn angeblich um dieselbe Stunde, wo es wirklich eingetroffen,

(Hierbei eine Beilage.)

Ist zu drucken erlaubt. Im Namen der Civilobervertwaltung der Ostseeprovinzen. Für den Censor: G. v. Paucker.

No. 235.

troffen, am Mittwoch um 3 Uhr, in Paris an der Börse verbreitet, und zwar mit Angabe derselben Gegend, bei Arras, wo es sich zugetragen. Es soll deswegen eine gerichtliche Untersuchung eingeleitet worden seyn, um den Ursprung dieses unerklärlichen Gerüchts zu ergründen. Das Journal des Débats hat den Artikel der Gazette des Tribunaux wiedergegeben, ohne eine Bemerkung hinzuzufügen; der Moniteur hat noch keine Notiz davon genommen. Galignani's Messenger macht die Bemerkung, daß, da der Unfall schnell durch telegraphische Depesche nach Paris gemeldet worden, vielleicht hiervon durch eine Indiskretion bereits in den Nachmittagsstunden etwas verlautet wäre. Uebrigens sey es nicht zu verantworten, daß man am Donnerstag auf desfallsige Nachfragen die Sache noch in Abrede gestellt, und es sey eine leere Ausflucht, daß die Personen, an die man sich gewandt, nichts davon gewußt. Eben so hätte die Gesellschaft ganz über den zweiten Unfall geschwiegen, wodurch einige Soldaten getödtet und verwundet worden, der nur durch zu rasches Fahren entstanden und noch schlimmere Folgen hätte im Geleit haben können. Die Gazette de Flandre et d'Artois sagt unter Anderem, es habe schon seit einigen Tagen geheißen, daß auf dem Damme des Fampoux-Moors Erschütterungen empfunden worden und allmäliges Schwanken beim Fahren sich gezeigt hätte. Zwar wäre den Zugführern Vorsicht auf dem Damme anempfohlen worden, man habe es indessen unterlassen, die Sache genau zu untersuchen.

— Paris, den 15ten Juli. Der Herzog von Aumale ist am 11ten Juli am Bord der Dampfkorvette „Titan" von Bona zu Toulon angekommen. Man erfährt jetzt, daß die beiden Brüder, Prinz von Joinville und Herzog von Aumale, doch in Tunis gewesen sind, wo ihnen zu Ehren dreitägige Festlichkeiten stattgefunden haben. Das Uebungsgeschwader, welches Prinz von Joinville befehligt, war von Tunis nach Tripolis abgegangen und wurde gegen Ende dieses Monats in Toulon zurück erwartet.

Der Bericht des Ingenieurs und Inspektors der ersten Abtheilung der nördlichen Eisenbahnen, Herrn Frissard, über das Unglück auf der Nordbahn an den Minister der öffentlichen Bauten, giebt an, daß der verunglückte Wagenzug aus zwei Lokomotiven und 28 Wagen mit 220 Reisenden bestand. Hinter den beiden Lokomotiven und ihren Tendern folgten zwei Packwagen, eine Diligence auf einem Truck, sechs Personenwagen, vier Trucks mit Diligencen und dem Reisewagen des Generals Oudinot, sechs Personenwagen, ein Packwagen, sechs Trucks mit Reisewagen und zwei Packwagen. Die zweite Lokomotive mit ihrem Tender und dem ersten Packwagen war von den Schienen gekommen, ohne sich jedoch seitwärts davon zu entfernen. Die Verbindung mit dem zweiten Packwagen scheint zuerst zerrissen zu seyn, und dieser stürzte von dem 7 Metres hohen Damm in die am Fuße der Böschung desselben befindliche, mit $^3/_4$ Meter Wasser angefüllte Torfgrube. Die ihm folgenden vier Personenwagen und ein Truck mit der Diligence von Lille nahmen dieselbe Richtung über die Böschung hinab, und in dieser Abtheilung sind daher die meisten Menschen verunglückt. Hinter der Diligence kam der Wagen des Generals Oudinot und fünf Personen-, so wie zwei Packwagen, die ebenfalls sämmtlich auf die Böschung geworfen und von denen drei zerbrochen wurden. Von den Reisenden in diesen ist Niemand getödtet worden; nur Verwundungen kamen vor. Der Wagen des Generals Oudinot wurde nicht zertrümmert, wie früher gemeldet worden; der Adjutant desselben ist nicht getödtet, auch nicht gefährlich verwundet. Der Rest des Zuges blieb auf den Schienen, und die Reisenden erhielten nur wenige gefährliche Stöße. In Allem wurden 13 Wagen theils in das Wasser, theils auf die Böschung geworfen. Der Zug war im Ganzen mit gewöhnlicher Schnelligkeit gefahren und legte eben eine Steigung von 0,0054 zurück. Senkungen des Dammes und Veränderungen des Profils der Bahn sind nicht vorhanden, daher der Bericht die Ausführung der Bahn von Schuld völlig freispricht; eben so wird an der Unterhaltung derselben seit dem 1sten April nichts ausgesetzt. Eine gebrochene Achse oder ein gebrochenes Rad hat man nicht entdeckt. Kurz vor dem Schauplatze des Unheils kam der Zug über eine Senkung der Bahn von 0,0004, und der Bericht scheint geneigt, anzunehmen, daß diese mit bedeutender Geschwindigkeit zurückgelegt worden, und daß diese Geschwindigkeit nebst irgend einem anderen Umstande dazu beigetragen habe, den halben Zug von den Schienen zu bringen.

England. London, den 14ten Juli. Das neue Ministerium als solches ist gestern zuerst vor dem Parlamente aufgetreten und daher definitiv in Funktion getreten. Im Unterhause wurde hauptsächlich über Geldbewilligungen an die Regierung verhandelt, vorher aber im Allgemeinen über die noch unerledigten, dem Hause vorliegenden Maßregeln gesprochen. Was dieselben betrifft, so will Lord J. Russell übermorgen eine Mittheilung darüber machen, welche Bills die Regierung weiter zu fördern und welche sie fallen zu lassen beabsichtige. Ebenfalls übermorgen werde er auch anzeigen, an welchem Tage er den definitiven Antrag der Regierung in Betreff der Zuckerzölle vorzulegen gesonnen sey. Vorläufig werde es indeß nöthig seyn, die jetzt bestehenden Zuckerzölle noch auf eine kurze Zeit zu prolongiren, da der definitive Antrag der Regierung aller Wahrscheinlichkeit nach zu bedeutenden Diskussionen führen werde. Nachdem noch über verschiedene Geldbewilligungen und Ausgaben, namentlich für Heer und Flotte, debattirt und abgestimmt war, vertagte sich das Haus. — Das Oberhaus hielt gestern eine nur kurze Sitzung.

Die Wiedererwählung der meisten Minister und höheren Beamten zu Unterhaus-Mitgliedern hat jetzt stattgefunden, und nur in Plymouth hat der ministerielle Kandidat bedeutende Opposition zu besiegen gehabt.

Schweiz. Kanton Zürich. Dem Kreisschreiben, durch welches die Regierung von Luzern die Konferenzbeschlüsse mittheilt, ist auch ihre Antwort auf die Interpellation des Vororts beigefügt. In dieser wird zuerst das Erstaunen ausgedrückt, daß der Vorort auf nicht offizielle Mittheilung hin einen eidgenössischen Stand zu Rede stelle und von vorn herein gegen eine Handlung als unbefugt und bundeswidrig protestire, daß er ferner, ohne die amtlichen Informationen abzuwarten, die Stände von seinem Schritte in Kenntniß gesetzt und ihnen den Wunsch eröffnet habe, die Gesandtschaften möchten behufs der Theilnahme an diesfälli-

gen Berathungen mit Instruktionen auf die Tagsatzung versehen werden. Die Regierung von Luzern bemerkt sodann, daß sie unter diesen Umständen keine Verpflichtung anerkenne, der vorörtlichen Einladung zu entsprechen, und daß sie jedenfalls von den übrigen Ständen zu einer Antwort keinen Auftrag habe; indeß wolle sie einige Bemerkungen zur Erklärung der Konferenzbeschlüsse beifügen. Die Uebereinkunft bezwecke nichts Anderes, als das Gebiet der Konferenzstände und ihre Unabhängigkeit vor Invasionen zu schützen, wie sie in den Jahren 1844 und 1845 stattgefunden; der damalige Vorort Zürich habe keine Hülfe geleistet, und gegenwärtig haben einzelne Stände noch keine Strafgesetze gegen Freischarenzüge erlassen können; daher sey eine Garantie gegen Wiederholung solcher Erscheinungen nicht vorhanden. Die Uebereinkunft sey keineswegs eine Verletzung des Bundesvertrags, sondern nur eine Verabredung über die Vollziehung der Vorschriften des Art. 4, sofern derselbe anwendbar sey auf den Fall eines Angriffs gegen einen einzelnen Stand, der nicht vom Auslande und nicht durch Aufruhr im Innern, sondern durch bewaffnete Horden vom Territorium eines mitverbündeten Standes aus bekriegt werde. Wenn die Stände nach Art. 4 berechtigt seyen, bei äußerer oder innerer Gefahr andere beliebige Stände zu mahnen, so seyen sie auch zu der Abrede berechtigt, sich unter gewissen Umständen als gemahnt zu betrachten. Die Leitung der zur Hülfe aufgerufenen Truppen stehe in der freien Befugniß der Kantone, wie dies im Jahre 1841 in Aargau der Fall gewesen sey, und wogegen der Stand Zürich ohne Erfolg sich auf der Tagsatzung beschwert habe. Diese Befugniß zum Kommando müsse jeder der sieben Kantone im Fall eines Angriffs auf sein Gebiet einem nach gewisser Norm gebildeten Kriegsrath übergeben können. Am Schlusse des Schreibens heißt es: „Wir schließen im vollen Bewußtseyn unserer rechtlichen Stellung und unserer reinen Absichten mit der Erklärung, daß wir an den in jener Uebereinkunft liegenden bundesgemäßen Grundsätzen jederzeit festhalten werden und im Vertrauen auf die Hülfe Gottes und unserer Miteidgenossen die Folgen getrost zu erwarten gedenken, wozu diese Uebereinkunft der sieben Stände bei mehrerer oder minderer Unterstützung der bereits vom hohen Vorort ausgesprochenen Verwahrung allfällig zum Anlaß möchte genommen werden."

Italien. Rom, den 4. Juli. (Privatmitth.) Ich schrieb Ihnen das letzte Mal von des Papstes Einfachheit und Leutseligkeit dem Publikum gegenüber; hier einiges aus seiner Häuslichkeit: Man servirte in den ersten Tagen seinen Tisch (der Papst ißt stets allein) mit sieben Gerichten. Se. Heiligkeit erklärte alsbald dem Küchenmeister, er habe als Bischof und Kardinal nie nach mehr als drei Schüsseln verlangt, und wolle diesen Apetit als Papst beibehalten. In der Anticamera wurde bisher nach altem Herkommen den zu Sr. Heiligkeit Geschäfte halber beschiedenen Prälaten, während sie Einlaß erwarteten, Erfrischungen gereicht, für welche durchschnittlich jeden Tag 20 Fl. verausgabt wurden. Pius IX. hat für die Zukunft diesen Ausgabeposten gestrichen. Ebenso 4000 Skudi, welche für Blumenkultur im päpstlichen Garten des Quirinals alljährlich ausgesetzt waren. Von 60 Pferden seines Marstalls will er 30 als überflüssig verkauft wissen. — Der Großherzog von Toskana hat dem Papst ein eigenhändiges Schreiben überreichen lassen. Der Papst ist bei der Wahl nicht in Ohnmacht gefallen, sondern beugte nur das Knie, und bat, die Wahl auf einen würdigern Prälaten zu lenken. Von den 50 Versammelten hatte er 36 Stimmen. Das Wappen des Papstes bilden zwei gekrönte goldene Löwen auf goldenen Kugeln mit einem Fuß stehend in blauem Felde und rothe Balken oder Querstreifen auf weissem Grunde. — Der bekannte Günstling des vorigen Papstes, Gaetano Moroni, vor 17 Jahren noch ein einfacher Barbier, jetzt fast ein Millionär, ist von Pius IX. in seinen neuen Hofstaat aufgenommen worden, indeß wird Moroni seinen Einfluß nicht mehr geltend machen können. In diesen Tagen werden 11,000 Flaschen fremder Weine, die man in Gregor's XVI. Nachlaß gefunden, verkauft werden. — Die große Hitze bis zu 30° R. dauert nun bereits 3 Wochen. Der Seidenbau ist ausserordentlich wohlgerathen, Oliven und Wein versprechen die schönste Aerndte, und die Korn- und Heuärndte sind vortrefflich ausgefallen.

— Rom, den 7ten Juli. Gregor XVI. hatte in diesem Jahr ein allgemeines Jubeljahr ausschreiben wollen und bereits am 21sten April d. J. eine einleitende Säkularfeier zu Ehren des heiligen Camillo de Lellis, Stifters des Ordens der Kranken und Sterbenden assistirenden Mönche, mittelst Breve's verordnet. Pius IX. hat, mit Aufgebung des Jubeljahrs, das Breve seines Vorgängers in Kraft gelassen, und somit beginnt heute jene hundertjährige Feier mit allem der katholischen Kirche für solche Gelegenheiten zu Dienste stehenden reichen Ceremoniell in der Kirche Santa Maria Maddalena. Sie dauert 11 Tage.

Spanien. Madrid, den 9ten Juli. Die Republik Neu-Granada hat den Herrn Mosquera als ihren Bevollmächtigen abgeschickt, um die Anerkennung von Seiten der spanischen Regierung zu erlangen und einen Handelsvertrag mit ihr zu unterhandeln.

Deutschland. München, den 12ten Juli. Gemäß höchsten Reskriptes des königlichen Ministeriums des Innern vom 30sten v. M. haben S. Majestät der König sich veranlaßt gesehen, wiederholt Allerhöchst Ihren Willen kund zu geben, es solle darauf gehalten werden, daß die Schreibart Bayern anstatt Baiern immer stattfinde.

— Herzogthum Holstein. Am 15ten Juli wurde in Itzehoe die sechste holsteinische berathende Provinzialständeversammlung eröffnet.

Oesterreich. Wien, den 9ten Juli. Es heißt daß sich der jüngere Bruder des regierenden Herzogs von Modena, der Erzherzog Ferdinand, welcher als Brigadier in Olmütz angestellt ist, mit einer Tochter des Prinzen Johann von Sachsen vermählen werde. Bekanntlich ist die bisherige Ehe des Herzogs von Modena kinderlos. Das Vermögen der beiden Oheime Ferdinand und Maximilian ist ebenso kolossal, wie das des jüngst verstorbenen Vaters des Herzogs.

Türkei. Aus der Moldau, vom 23. Juni. Neuerlich fand in Jassy wieder eine Volkszusammenrottung statt. Ein Handwerksbursche war von einem Polizeikommissair in einem Wirthshause so stark geprügelt worden, daß er in Folge dessen den Geist aufgab. Da der Todte ohne eine ordentliche Untersuchung sogleich begraben wurde, so scharrte ein wüthender Volkshaufe den Leichnam wieder aus und brachte ihn in das Haus des Ministers des Innern, wo die ärztliche Sektion stattfand. Der Polizeikommissair wurde nun von seinem Amte suspendirt und der gerichtlichen Un-

tersuchung übergeben. — Als der Fürst Stourdza von Rustschuk zurückkehrte, hatte auch er gleich beim Eintritt in sein Land, in Fokschan, einen Volksauflauf zu stillen. Kurz nach seinem Eintreffen stürzte ein Haufen Juden in das Haus des Hospodars und verlangte die Auslieferung eines Judenmädchens, das widerrechtlich von Christen zurückgehalten und in einem Kloster gezwungen werde, den Glauben ihrer Väter abzuschwören. Der Fürst gab dem Distrikts-Administrator den Befehl, die Sache zu untersuchen und das Mädchen den Aeltern zurückzustellen. Nun ergab es sich aber, daß dasselbe nicht mit Gewalt entführt worden, sondern freiwillig, um einen jungen moldauischen Krämer heirathen zu können, zum Christenthum übertreten wollte, zu welchem Zweck sie der Geliebte in ein Kloster brachte. Kaum erfuhren dieser und seine Freunde den Bescheid des Fürsten, als sie gewaltigen Lärm anfingen und, durch einen Volkshaufen verstärkt, in das Haus des Hospodars mit lauten, bittern Vorwürfen eindrangen, daß derselbe kein Beschützer des Christenthums sey u. s. w. Die Sache wurde zu Gunsten der Christen geordnet, worauf der Fürst seine Reise fortsetzte. Wenn solche Volksscenen schon geeignet sind, die Auflösung des Gehorsams gegen die Gesetze und das Mißtrauen gegen ihre gerechte Handhabung im Fürstenthum zu bezeichnen, so erscheint die fast systematische Widerspenstigkeit der Bojaren noch bedenklicher, von denen neuerlich eine große Zahl, wegen Ungehorsams gegen den Fürsten, des Landes verwiesen ist.

Nordamerika. London, den 11ten Juli. In Bezug auf die Art und Weise, die nöthigen Fonds zur Fortsetzung des Krieges mit Mexiko aufzubringen, hat Präsident Polk eine, vom 16ten Juni datirte Botschaft an den Senat erlassen. Nachdem die Botschaft sich über die Nothwendigkeit eines vermehrten Einkommens zur Fortführung des Krieges ausspricht und eine Abänderung und Herabsetzung der durch die Akte von 1842 auferlegten Zollsätze, als ein hierzu geeignetes Mittel, anempfiehlt, schließt sie: „Die vom Schatzsekretaire in seinem Jahresberichte vom vorigen December empfohlenen Abänderungen waren dem Friedenszustande anbequemt, und die jetzt von ihm angerathenen weiteren Zölle fassen als Kriegsmaßregel den Zweck, Einkommen aufzubringen, genau ins Auge. Nach Beendigung des Krieges können und sollen diese Zölle aufgehoben und auf niedrigere Sätze ermäßigt werden. Es steht nicht zu befürchten, daß der jetzige Krieg mit Mexiko unseren Verkehr und Handel mit der übrigen Welt wesentlich benachtheiligen wird. Im Gegentheile würden die vorgeschlagenen Herabsetzungen diesen Verkehr steigern und das aus demselben erwachsende Einkommen vergrößern. Wenn das Land im Kriegszustande ist, so darf nicht gestattet werden, daß ein Fall eintritt, wo es dem Schatze an den zur kräftigen Betreibung des Krieges nöthigen Geldmitteln fehlen würde; und um ein solches Begebniß zu verhüten, wird anempfohlen, daß gleichmäßige Ermächtigung zur Ausgebung von Schatznoten oder zum Abschlusse einer möglichst bald rückzahlbaren Anleihe für einen beschränkten Betrag ertheilt werden möge. Sollte kein Anlaß zur Ausübung dieser Vollmacht eintreten, so kann es dennoch von Wichtigkeit seyn, daß für den eintretenden Nothwendigkeitsfall die Ermächtigung vorhanden ist. Es wird nicht für nöthig erachtet, zu direkten Steuern oder Accise-Abgaben zu schreiten, da die anempfohlenen Maßregeln als Mittel, das Einkommen zu vermehren, den Vorzug zu verdienen scheinen. Es wird gehofft, daß der Krieg mit Mexiko, wenn er, wie beabsichtigt, kräftig betrieben wird, von kurzer Dauer seyn werde. Ich werde zu jeder Zeit bereit seyn, einen ehrenhaften Frieden zu schließen, sobald mir die mexikanische Regierung eine gleiche Stimmung bekundet. Der jetzige Krieg ist durch die Handlungen Mexiko's nothwendig geworden; und sobald diese Macht bereit seyn wird, uns Gerechtigkeit zu erweisen, werden wir willig das Schwert in die Scheide stoßen und ihr den Olivenzweig des Friedens darreichen.

La Plata-Staaten. Paris, den 13. Juli. (Privatm.) Am 26. März d. J. ist zwischen Spanien und der orientalischen Republik des Uruguay ein Friedensvertrag abgeschlossen worden, wodurch Spanien die Unabhängigkeit dieser seiner ehemaligen Kolonie förmlich anerkennt, das Verhältniß beider Staaten zu einander und ihrer Angehörigen in dem einen wie in dem anderen Lande geregelt und zugleich der Abschluß eines Handels- und Schifffahrts-Vertrags in Aussicht gestellt wird. Die Bevollmächtigten dazu waren von spanischer Seite Don Carlos Creus, Generalkonsul zu Montevideo, von Seiten der orientalischen Republik der Minister Staats-Sekretair des Aeussern, Don Santyago Vasquez. Die französischen und englischen Berichte aus Montevideo haben kaum vorübergehend dieser Thatsache erwähnt.

— General Fructuoso Rivera wieder Präsident der orientalischen Republik. Mit den Details über das schnelle Zustandekommen obigen Vertrages erhalten wir jetzt auch zugleich sehr interessante nähere Angaben über die Umstände, welche die Wiederherstellung des General Rivera als Präsident der orientalischen Republik begleitet haben. Am 19ten März langte im Hafen von Montevideo eine von Rio Janeiro kommende spanische Handelsbrigg an, mit dem General Fructuoso Rivera an Bord, der schon zweimal Präsident der Republik gewesen war. Er war von der orientalischen Regierung berufen worden, den Posten als Gesandter bei der Republik Paraguay zu übernehmen. Noch ehe aber die spanische Handelsbrigg vor Montevideo Anker geworfen hatte, legte ein von der Fregatte des englischen Admirals abgesendetes Boot bei ihr ein, die darin befindliche Mannschaft kam an Bord der Brigg mit Verletzung der Sanitätsgesetze, und ohne die auf dem Schiffe aufgesteckte spanische Flagge zu respektiren, bemächtigte man sich Rivera's und führte ihn wie einen Gefangenen an Bord des englischen Admiralschiffes. Augenblicklich erhob der spanische Generalkonsul zu Montevideo Reklamationen gegen dieses gewaltsame Verfahren und die Verletzung der spanischen Flagge. Die Engländer erkannten ihr Unrecht an, und Rivera durfte an Bord der spanischen Handelsbrigg zurückkehren, wiewohl man ihn scharf überwachte, um zu verhindern, daß er ans Land ginge, wo ein Aufstand sich vorbereitete, um ihn wieder zur Gewalt zu erheben. Rivera, sich dadurch beleidigt fühlend, gab nun den lebhaften Wunsch zu erkennen, unter dem Schutze der spanischen Flagge zu bleiben, und begab sich zu diesem Ende um 8 Uhr Abends desselben Tages an Bord der spanischen Kriegsfregatte „Perla". Der Kommandant dieser nahm ihn auf und gestattete ihm, zu bleiben, jedoch unter der Bedingung, welche auf Verlangen der Minister von England und Frankreich dafür gestellt und ohne Schwierigkeit angenommen wurde, daß Rivera

nicht ans Land gehen solle, doch mit der Erlaubniß für ihn, die Besuche seiner Familie und seiner Freunde an Bord der „Perla" zu empfangen. Inzwischen hatte die Bevölkerung von Montevideo sich zusammengerottet, und alle Anzeichen eines nahen Aufstandes zu Gunsten der Wiederherstellung Rivera's in der Präsidentschaft gaben sich kund, Um 10 Uhr Abends am 1sten April brach der Aufstand los. Das 3te Negerbataillon begann denselben. Die Truppen der Regierung schlossen sich selbst dem Aufstande an, bis auf ein Bataillon Ausgewanderter von Buenos-Ayres, welches der Regierung treu blieb. Von dem Augenblicke an, wo die Bewegung ausbrach, verlangten die Repräsentanten von England und Frankreich ohne Unterlaß von dem spanischen Generalkonsul, Herrn Creus, daß er entweder den General Rivera ihnen ausliefern oder aus dem Lande wegführen lassen solle. Allein Herr Creus ging auf keine dieser Forderungen ein, sondern entgegnete, die Schiffe Ihrer katholischen Majestät gehorchten nur den Befehlen ihrer Souverainin, und es wäre der Spanier unwürdig, Jemanden unter den Schutz ihrer Flagge aufzunehmen, nachher ihn aber gleich einem Gefangenen zu behandeln. Indessen dauerte das Feuern in der Stadt fort. Die Aufgestandenen durchzogen sie unter den Rufen: „Es lebe Rivera! es lebe Spanien!" Die englischen Truppen und die Mannschaften der englischen und französischen Schiffe, welche ans Land gesetzt worden waren, blieben als passive Zuschauer auf der äusseren Linie um die Stadt stehen. Unter diesen Umständen und ehe sie die Landung Rivera's gestatteten, erließen die Gesandten von England und Frankreich zwei Protestationen gegen das Verhalten des Repräsentanten von Spanien und des Kommandanten der spanischen Kriegsschiffe. Der Kommandant der „Perla", Don Antonio Estrada, indeß, in Beantwortung der Drohungen, die mit drei Fregatten von je 50 Kanonen, einer von 46 und zwei Korvetten gemacht worden waren, entgegnete: „Die Schiffe Ihrer katholischen Majestät seyen nicht gewohnt, ihre Flagge zu streichen vor so überlegenen Streitkräften, ohne vorher die Ehre der Waffen von Kastilien gewahrt zu haben; er könne wohl im Kampfe unterliegen, aber er werde als Spanier und Kavalier zu sterben wissen." Dieser energische Entschluß, die Besorgniß, ernstliche Verwickelungen in Europa zu veranlassen, und der Zustand des öffentlichen Geistes in Montevideo vermochten am Ende die Gesandten von England und Frankreich, sich in die Macht der Umstände zu fügen. Am 6ten April landete Rivera unter allgemeinem Jubel und dankerfüllt für die freundliche Aufnahme, die er bei den Spaniern gefunden hatte. Die Minister, mit denen sich der neue Präsident umgab, sind ergebene Anhänger, ja, man kann sagen, Geschöpfe Rivera's. Daher benutzte der spanische Generalkonsul, Herr Creus, die günstige Gelegenheit zum Abschluß eines Friedens- und Freundschafts-Vertrages, dessen ich im Eingange Erwähnung that, und der nun der Ratifikation der Königin von Spanien vorliegt. Diese interessanten Einzelnheiten, die man in England und Frankreich bisher sorgfältig verschwiegen hatte, werden in Briefen, namentlich eines Spaniers vom Bord der Fregatte „Perla" vom 26sten April berichtet.

Vermischtes.

Aus einem Schreiben des durch seine Reisen berühmten Missionairs Dr. Wolff an einen Freund führt die Morning Chronicle an: „Es ist sonderbar, daß der gegenwärtige Papst als Graf Ferretti mein Mitschüler im Collegio romano von 1816 — 1817 war, wo ich zur Propaganda überging. Er ist ein liebenswürdiger, strebsamer, talentvoller, frommer und nüchterner, freisinniger Mann, und daher zu hoffen, er werde diese Eigenschaften des einfachen Conte Ferretti auf den päpstlichen Thron übertragen."

Posen. Unsere Zeitung enthält ein Schreiben Czerki's aus Schneidemühl vom 19ten Juni, ursprünglich nach Frankfurt a. M. gerichtet, worin es unter Anderem heißt: „Auch meinen letzten Schritt, meine Zusammenkunft in Rawicz mit Hrn. Dr. Theiner, hat man gemißdeutet. Ich wurde von dem Vorstand der Rawiczschen Gemeinde eingeladen, um mit Hrn. Dr. Theiner eine Konferenz zu halten, und ich reiste hin, ohne zu wissen und zu vermuthen, daß Ronge auch nach Rawicz kommen würde. Ich habe in Hrn. Dr. Theiner einen ernsten würdigen Mann gefunden, der die leichtsinnigen Ansichten Ronge's und mehrerer anderer jungen Leute über das Christenthum durchaus nicht theilt und nicht billigt. Auch Ronge war zu derselben Zeit in Rawicz und wir reichten uns die Hand, weil er mich kurz vorher in einer Schrift angegriffen und Unwahrheiten über mich in die Welt ausgestreut hatte. Es war also keine Vereinigung im ernsten Glauben und in unsern religiösen Ansichten, sondern vielmehr eine persönliche Aussöhnung." Czerski wünscht von dem Adressaten die Veröffentlichung dieses Briefes, und der Einsender bemerkt dazu: „Theiner schreibt jetzt eine Broschüre, in welcher er seine Ansichten über Ronge's gottloses Wesen ausspricht. Seit Februar hat er mit Ronge gar keine Gemeinschaft mehr." Was soll da aus der neuen Reformation werden, wenn die neuen Reformatoren so wenig Hond in Hand gehen? aber die Reformation macht sich ohne die Reformatoren, die bei ihrem eigenen Werk die kläglichste Rolle spielen.

Altona. Die astronomischen Nachrichten des Dr. Schuhmacher enthalten in ihrem neuesten Blatte vom 11ten Juli einen Aufsatz des Hofraths Dr Mädler, Direktor der Sternwarte in Dorpat, über die Centralsonne, als welche er den Stern Alcyone in der Plejadengruppe (dem Siebengestern) ermittelt zu haben glaubt.

London. Noch vor seinem Rücktritte hat Sir J. Graham auf die Vorstellungen des Herrn Roper, Sekretärs der Gesellschaft zur Unterstützung armer Nähterinnen, die Verfügung erlassen, daß fortan in den Gefängnissen keine Näharbeit mehr gefertigt werden solle, damit den Nähterinnen ihr ohnehin so spärlicher Verdienst nicht noch mehr verkürzt werde.

Paris. Nach der officiellen Zählung, die nächstens bekannt gemacht werden soll, soll die Bevölkerung des Seine-Departements zu 1,200,000 Seelen ermittelt seyn. Das Budget der Stadt Paris beläuft sich auf 46½ Mill. Fr.

Die Pariser Akademie der schönen Künste hat die durch den Tod des Herrn Vaudoyer erledigte Stelle in der Sektion der Architektur ausgefüllt. Kandidaten waren die Herren Lesueur, Blouet, Hittorf, Nepveu, von Joly und Gilbert. Erst bei der 13ten Abstimmung wurde Herr Lesueur mit der absoluten Mehrheit von 19 Stimmen gewählt.

Ist zu drucken erlaubt. Im Namen der Civiloberverwaltung der Ostseeprovinzen. Für den Censor: G. v. Paucker.
No. 236.

17. Juli

Mitauische Zeitung.

1846.

Die Mitauische Zeitung erscheint zweimal wöchentlich und wird am Mittwoch u. Sonnabend Abends ausgegeben.

№ 57.

Einundachtzigster Jahrgang.

Die Pränumeration beträgt für Mitau jährlich 4, halbjährlich 2 Rbl. S., über die Post jährlich 5, halbjährl. 2½ R. S.

Inland.

Allerhöchste Reskripte:

I. An den Adel des Gouvernements Esthland.

Unserem lieben und getreuen wohlgeborenen Adel des Gouvernements Esthland!

Der Adel Esthlands hat Uns seine Vorschläge in Betreff der Organisation der Verhältnisse der dasigen Bauern unterlegt. Wir haben diesen, Unsern Erwartungen vollkommen entsprechenden Maßregeln, nachdem dieselben in einem von Uns eigens dazu verordneten Komité beprüft worden, Unsere Genehmigung ertheilt, und es gereicht Uns zu besonderer Genugthuung, Unserem wohlgeborenen esthländischen Adel für diesen neuen Beweis seiner edlen, nach Beförderung des Gemeinwohls strebenden Gesinnung, Unsere Erkenntlichkeit und Unser Kaiserliches Wohlwollen zu erkennen zu geben. Indem Wir die zuversichtliche Ueberzeugung hegen, daß der esthländische Adel mit gleicher wohlmeinender Gesinnung sich nunmehr wird angelegen seyn lassen, die zu dem Zwecke noch erforderlichen allenfallsigen Maßnahmen zu entwerfen, verbleiben Wir ihm mit Unserer Kaiserlichen Gnade auf immerdar wohlgewogen.

II. An den wirklichen Geheimerath, Minister des Innern, Hofmeister des Kaiserlichen Hofes, Perowski.

Um Ihnen Unsere Erkenntlichkeit für Ihren vieljährigen Dienst zu beurkunden, während dessen Sie mit nie rastender Thätigkeit bestrebt waren, Verbesserungen in dem Ihnen anvertrauten Verwaltungszweige einzuführen, so wie in Berücksichtigung der Mühwaltungen, welchen Sie, noch ausser dem Ministerium des Innern, sich bei der Ihnen übertragenen Leitung des Ministeriums der Apanagen und der Geschäfte Unseres Kabinets während der Abwesenheit des Ministers des Kaiserlichen Hofes unterzogen haben, ernennen Wir Sie Allergnädigst zum Ritter des Ordens erster Klasse des heil. apostelgleichen Fürsten Wladimir, dessen Insignien Wir Ihnen hierbei übersenden und Ihnen für immerdar wohlgewogen verbleiben.

Die Originale sind von Sr. Kaiserlichen Majestät Höchsteigenhändig also unterzeichnet:

Nikolai.

Nachrichten vom Kaukasus. Den 25sten Juni. Der feindliche Trupp, der am 24sten May in das kumykische Dorf Akbulat-Jrut einfiel und mit welchem die handvoll grebenscher Kosaken die glänzende Waffenthat bestand, zog wieder in das Gebirge zurück; nachdem er jedoch Verstärkung an sich gezogen, nahm er unter Anführung des Naib Haitemir am Flusse Jarick-Ssu eine Stellung ein, etwa vier Werste von unserem Detaschement entfernt, das dort mit Befestigungsarbeiten beschäftigt ist. Am 26sten Mai griff der Kommandeur des Detaschements, Generalmajor Koslowski, mit 9 Kompagnien Infanterie und 200 Mann Kosaken die feindliche Stellung bei Adshi-Girei-Jurt an. Die Bergvölker konnten dem Andrange unserer Truppen nicht widerstehen und wendeten sich nach bedeutendem Verluste zur Flucht. Haitemir selbst entkam nur mit Noth, und nur mit Zurücklassung seines Kommandostabes konnte er den ihm verfolgenden Reitern entfliehen. Nach dieser glücklichen Operation zerstreuten sich die Schaaren der Tschetschenzen und Auchowzer sämmtlich wieder in ihre Heimath. Die Anstrengungen Schamils, sie zu neuen Einfällen aufzuwiegeln, blieben erfolglos. Im südlichen Dagestan sammelte Daniel Beck der Elissuische (Элисуйзкій) die Lesginer in der Nähe des von ihm befestigten Dorfes Jryb in Kleißeruch; als er jedoch wahrnahm, daß die Generallieutenants Fürst Bebutow und Fürst Argutinski-Dolgorukow bereit waren, jeden Angriff auf das ihrer Verwaltung anvertraute Gebiet zurückzuweisen, ließ er von diesem Vorhaben wieder ab. Mittlerer Weile hatte Generalmajor Nesterow die zur Unterbringung des ßunshaschen Kosakenregiments angeordneten Arbeiten rüstig fortgesetzt; am 27sten Mai legte er den Grund zu einer dritten Staniza nahe bei Kasak-Kitscha, die er auch bis zur Mitte Juni schon in Vertheidigungszustand setzen konnte. In dieser Zeit kam der Oberbefehlshaber des abgesonderten kaukasischen Korps an die Ssunsha und fand das unter dem Kommando des Generallieutenants Labinzow stehende tschetschenzische Detaschement schon in Bereitschaft in die kleine Tschetschna vorzurücken, woselbst nahe bei Atschcho ein neues Fort angelegt werden soll. Am 18ten Juni zog Fürst Woronzow mit diesem Detaschement aus, besetzte, den Fluß Assa überschreitend, am 19ten, nachdem wenige Schüsse gewechselt waren, das rechte Ufer der Fortanga und legte am 21sten auf einem vortheilhaft gelegenen Punkte ein Fort an, das die ganze weite auchowsche Ebene beherrschen wird. Die Bewohner der Gegend, denen die Anwesenheit unserer Truppen Vertrauen einflößt, zeigen bereits Neigung, sich zu unterwerfen und unter unserem Schutze ihren Wohnsitz zu ändern, um so den Bedrückungen Schamil's zu entgehen. Dem Ansinnen desselben, sich zusammenzuschaaren und feindlich gegen uns zu verfahren, gaben sie keine Folge. Der Oberbefehlshaber ließ dem Generallieutenant Labinzow den Befehl zurück, die Befestigungsarbeiten an diesem Punkte fortzusetzen und kehrte darauf noch an dem nämlichen Tage nach Wladikawkas zurück. Nach einem Berichte des Generaladjutanten Budberg haben auf der Uferlinie am Schwarzen Meere die Bergvölker keinerlei feindliche Demonstrationen gemacht und die Handelsbeziehungen mit den Eingeborenen nehmen fortwährend an Bedeutung zu.

Ausland.

Oesterreich. Wien, den 22sten Juli. Se. Kaiserl. Hoheit der Großfürst Michael reist inkognito über War-

schau und Wien nach Ischl, und der hiesige russische Gesandte, Graf Medem, trifft Anstalten, nach Leipnik abzugehen, um Se. Kaiserl. Hoheit daselbst einzuholen.

— Triest, den 19ten Juli. Mehmed Ali Pascha hatte am 4ten Juli seine Reise von Alexandrien (über Rhodus, wo er Quarantäne halten sollte) nach Konstantinopel angetreten.

Frankreich. Paris, den 16ten Juli. Die Regierung hat Nachrichten aus Hayti bis zum 1sten Juni, wo dort Alles ruhig war. Der französische Generalkonsul Levasseur war nach Port au Prince zurückgekehrt, hatte aber den Präsidenten Riché noch nicht gesprochen, weil dieser noch im Innern sich befand. Zwei spanische Kriegsschiffe, der „Soberano" und der „Kongreso" waren vor der Insel erschienen und hatten mancherlei Gerüchte veranlaßt; es scheint aber, daß dieselben nur den Auftrag hatten, sich zu erkundigen, ob die Regierung, die im Jahre 1844, als der Aufstand von St. Domingo ausbrach, verfügte Blokade der östlichen Häfen aufrechterhalten werde, und in welcher Weise? Die Regierung antwortete, daß die Blokade ganz in der Weise, wie dies auch sonst üblich sey, fortbestehe. Die Häfen seyen aber nicht bloß blokirt, sondern vollständig geschlossen. Mit dieser Antwort kehrten die Schiffe nach Kuba zurück.

— Paris, den 17ten Juli. Die Reise des Ministers Grafen von Salvandy nach Algier scheint für das Land bedeutsam zu werden. Von allen Seiten eilen die Araber-Häuptlinge herbei, um ihm ihre Huldigung darzubringen. Die Vermählung seines Schwagers, des Schwadronschefs vom ersten afrikanischen Jägerregiment, Feray, mit der jungen Herzogin vom Isly (Bugeaud), fand am 7ten Juli statt. Mittags um 1 Uhr wurde in dem Hause des Marschalls die Civilehe abgeschlossen, um 5 Uhr folgte dann, weil der Bräutigam evangelisch ist, die evangelische Trauung, und Abends um 9 Uhr die katholische durch den Bischof. Der Minister wird noch eine Reise nach Konstantine machen und dann bei der Rückkehr nach Frankreich den Marschall und seine Familie mitbringen. Uebrigens sind umfassende Berichte aus Algier bis zum 10ten d. M. eingegangen, indeß enthalten dieselben nur wenig Neues. Von Abd el Kader und seiner Deira weiß man weiter nichts.

— Paris, den 18ten Juli. Aus Nimes vom 11ten Juli schreibt man: „Die Municipalwahlen sind beendigt. Die legitimistische Partei ist in fast allen Sektionen geschlagen worden, und zum ersten Male seit 15 Jahren werden die Konstitutionellen die Majorität in dem Municipalrath haben."

Aus Valenciennes wird dem Journal des Débats vom 14ten Juli geschrieben: „In Folge der bedrohlichen Ereignisse, deren Schauplatz unsere Kohlengruben bilden, sind heute der Generallieutenant Négrier und der Präfekt des Norddepartements hier angekommen. Sie begaben sich sofort nach Denain, dem Mittelpunkt der Bewegungen, um am Orte selbst die Einzelnheiten des beklagenswerthen Ereignisses zu untersuchen. Sie überzeugten sich bald von der bedenklichen Sachlage, da die Unruhen noch stets im Wachsen begriffen waren, indem die Unruhestifter durch Drohungen auch die Arbeiter verschiedener anderer Etablissements vermocht hatten, sich an dem Aufstande zu betheiligen. Der Präfekt wurde sogleich von den Arbeitern umringt, die ihm ihre Forderungen auseinandersetzten. Er versprach denselben, ihr Interesse bei der Administration der Gesellschaft zu vertreten, unter der Bedingung, daß sie sofort wieder ihre Arbeiten begönnen, da sie vorher keinerlei Konzessionen erwarten dürften. Man hofft noch immer, daß die väterlichen Ermahnungen des Präfekten und die Entwickelung der bedeutenden militärischen Kräfte (vier Bataillone Infanterie, ein Ulanen-, ein Dragoner- und ein Jägerregiment befinden sich bereits am Orte) dem Aufruhr bald ein Ende machen werden. Derselbe steht indessen auf dem Punkte, sich nach Belgien zu verbreiten. Alle Gruben auf der Gränze werden von den Arbeitern bedroht. Den Bewohnern Valenciennes und des Norddepartements verursachen diese Bewegungen namentlich jetzt, zur Aerndtezeit, lebhafte Besorgnisse. Der Unterpräfekt widmet mit bewundernswürdiger Energie und Thätigkeit alle seine Kräfte dem Schutze der industriellen Etablissements seines Bezirks. Gestern sind wieder von hier neue Truppenverstärkungen auf der Nordbahn nach Valenciennes abgegangen." Am 15ten Juli waren die Arbeiter noch nicht zur Ordnung zurückgekehrt, sie verhielten sich jedoch ruhig.

Es haben nun die letzten Nachsuchungen in der Torfgrube von Fampoux stattgehabt. Funfzehn Husaren tauchten unter der Leitung eines Oberstlieutenants bis auf den Grund der Grube und haben, nachdem sie dieselbe in jeder Richtung untersucht, nur unbedeutende Trümmer gefunden.

— Paris, den 20sten Juli. Der Kommandant Demarle, Ergouverneur der Citadelle von Ham, der von dem Gericht in der Untersuchungssache wegen der Flucht Louis Napoleon's freigesprochen wurde, ist pensionirt worden.

— Paris, den 21sten Juli. Der Messager meldet heute, daß während der demnächstigen Abwesenheit des Marschalls Bugeaud aus Algerien General de Bar interimistisch die Funktionen eines Generalgouverneurs versehen wird.

England. Unterhaus. Sitzung vom 16. Juli. Wie schon bemerkt, gab heute Lord John Russell nähere Auskunft über die Art und Weise der Erledigung mannichfacher, dem Hause vorliegender Geschäfte. Als aber hierauf die Herren Denison und Duncombe sich über die Bildung des neuen Kabinets ziemlich ungünstig aussprachen, und der Letztere geradezu die Frage stellte, ob es wahr sey, daß einigen Mitgliedern des vorigen Kabinets der Antrag zum Eintritt in die gegenwärtige Verwaltung gemacht worden sey, sah sich Lord John Russell genöthigt, auf eine nähere Erörterung hinsichtlich der Absichten und Zusammenstellung seines Kabinets einzugehen. Er habe, sagte er zuvörderst, nicht für nöthig halten können, mit seinen Gesinnungen und Grundsätzen Parade zu machen, da sein ganzes öffentliches Leben der Beurtheilung eines Jeden klar vorliege und schöne Redensarten, durch welche man leicht die Menge gewinnen könne, doch wenig geeignet gewesen seyn würden, ein Urtheil über das Detail der Maßregeln, welche er als Haupt des neuen Ministeriums vorzuschlagen beabsichtige, anzubahnen. Ueberdies sey eine solche Revue der Grundsätze beim Antritt eines neuen Ministeriums auch bisher gar nicht üblich gewesen, und weder Graf Grey, noch Lord Melbourne, noch Sir Robert Peel haben sich zu derselben veranlaßt gefunden. So wolle denn auch er sich begnügen, die Kritiken über die Konstituirung des neuen Ministeriums zu berichtigen und die direkt an ihn gestellten Fragen kurz zu

beantworten. Der Lord stellte hierauf durchaus nicht in Abrede, daß er die Lords Dalhousie und Lincoln und Herrn Sidney Herbert aufgefordert habe, an seinem Ministerium Theil zu nehmen, und zwar aus dem Grunde, weil er so viel wie möglich die Unterstützung aller Klassen demselben gewinnen wollte. Ein über jede vorkommende große, das Publikum beschäftigende Frage ganz übereinstimmend denkendes Kabinet zu bilden, sey ihm nicht eingefallen, auch sey dies nicht wünschenswerth. Bei allen praktisch befundenen Zwecken nur sey die Zusammenwirkung erforderlich, wie die Geschichte des Ministeriums Pitt von 1784 und später das des Lords Liverpool lehrten. Was die von der jetzigen Regierung zu treffenden Maßregeln angehe, so stellte Lord John Russell die Abstellung der socialen Beschwerden Irlands oben an und fügte hinzu, daß, wenn das Ministerium denselben auch nicht sogleich abzuhelfen im Stande sey, es doch hoffe, Vorschläge machen zu können, welche im Laufe der nächsten zehn oder zwölf Jahre Verbesserungen in Irland einführen und den gegenwärtigen traurigen Zustand des Landes und der dort herrschenden Dürftigkeit nach und nach abhelfen würden. Demnächst werde die Regierung sich bemühen, dem irländischen Volke gleiche politische Wahlfreiheiten mit dem englischen zu verschaffen. Hinsichtlich der befürchteten Auflösung der protestantischen Kirche äusserte der neue Premier, daß das Parlament wohl keine schlimmere oder verhängnißvollere Maßregel sanktioniren könne als die, welche eine solche Auflösung herbeiführte. Sie würde, meint er, das Signal zu einem Religionskriege werden. Für Dotirung der irländischen katholischen Geistlichkeit habe er im Jahre 1825 gestimmt und beharre bei seiner damaligen Meinung, finde aber den jetzigen Zeitpunkt, wo selbst die Katholiken in Irland sich dagegen erklärten, noch nicht zu ihrer Beantragung geeignet. Was die Bill wegen der Arbeitszeit in den Fabriken betreffe, so habe er seine Zustimmung zur 11stündigen Arbeit gegeben und in diesem Sinne werde er für die Bill stimmen, wenn sie wieder vorkomme. Der Minister des Innern (Sir G. Grey) stimme hierin mit ihm überein, nicht so der Sekretär für Irland (Herr Labouchère), doch verlange er nicht, daß dieser seine Meinung verändere. Am Schluß der Rede sagte der Lord: „Am nächsten Montag werde ich Gelegenheit haben, dem Hause die Maßregeln vorzulegen, welche wir hinsichtlich eines sehr wichtigen Gegenstandes (der Zuckerzölle) zu beantragen gedenken, — dieselben werden auf die Ansichten begründet seyn, welche ich vom Jahre 1841 an bis jetzt hinsichtlich des Freihandels und restriktiver Zölle geäussert. Es bleibt dem Hause vorbehalten, zu untersuchen, ob Gründe vorhanden sind, ihnen die Genehmigung zu versagen, doch werde ich, gerade herausgesagt, in Uebereinstimmung mit den Principien handeln, zu denen ich mich bekannte, als ich an der anderen Seite des Hauses (in der Opposition) saß und nach welchem allein ich darin gewilligt habe, die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten unter den gegenwärtigen Umständen zu übernehmen. Nach diesen Principien, die ich dem Besten des Landes am angemessensten halte, werde ich handeln, möge ich nun an dieser oder an der anderen Seite des Hauses meinen Platz einnehmen. Länger als 31 Jahre bin ich nun Mitglied dieses Hauses, wo ich meine Ansichten fast bei jeder sich darbietenden Veranlassung so erklärt und auseinandergesetzt habe, daß sie Niemanden im Hause mehr ein Geheimniß seyn können. Sie sind auf Principien begründet, die, wie ich glaube, den Einfluß dieses Landes zu vermehren und seine Industrie von Fesseln zu befreien, die die Union mit Irland, nicht bloß durch eine legislative Verfügung, sondern durch eine Vereinigung der Herzen und Sympathieen zu fördern bezwecken. Es sind Ansichten, die, wie ich denke, darauf abzwecken, die Principien religiöser Freiheit zu erhalten, zu fördern und zu erweitern, welche in Verbindung mit der bürgerlichen Freiheit dieses Land zu einem der ersten in der Welt erhoben haben."

— London, den 17ten Juli. Sir Robert Peel hat sich dieser Tage in seinem Hause am Fuße verletzt (er ist in ein porzellanes Gefäß getreten) und hat daher den Parlamentsverhandlungen der letzten Tage nicht beiwohnen können.

— London, den 21sten Juli. Lord John Russell's gestrige Rede oder vielmehr Erklärung über die endliche Regulirung der Zuckerzölle wurde von Seiten Lord John Bentinck's und seiner Freunde mit einer Kriegserklärung von Seiten Sir Robert Peel's und seiner ehemaligen Kollegen mit Stillschweigen aufgenommen. Die Erörterung der Maßregel wird nicht vor nächsten Freitag beginnen und wahrscheinlich den größten Theil der nächsten Woche hindurch dauern.

Holland. Haag, den 16ten Juli. Befremdend ist die Haltung des Hofes dem belgischen Gesandten Herrn Mercier gegenüber, welcher bei Niemandem empfangen wurde, und nur mit den zu Kommissaren ernannten Ministern, um den Vertrag mit Belgien zu unterhandeln, in der letzten Zeit aber mit dem gewünschten Erfolg mit unserm so geschickten Staatsrath Boelje an der Vollendung seiner schwierigen Aufgabe gearbeitet hat. Einige behaupten, daß diese Haltung unserer Regierung gegen den Herrn Mercier geboten sey und nach der Unterzeichnung des Vertrages hinlänglich werde aufgeklärt werden.

— Amsterdam, den 17ten Juli. Man fragt sich, ob der Vertrag mit Belgien den allgemeinen Wünschen Aller entsprechen werde, ob alle Interessen dadurch Befriedigung finden dürften, und ob Se. Majestät selbst geneigt seyn wird, denselben zu genehmigen. Einige erinnern sich dabei des Herganges bei dem Vertrage mit Frankreich. Andere jedoch meinen, es werde diesmal nicht ein Gleiches stattfinden, weil der Finanzminister, dem der König sein volles Vertrauen schenkt, einer der mit der Unterhandlung beauftragten Bevollmächtigten war, und weil dieser gewandte Staatsmann, so wie seine Kollegen, auf Alles werde Bedacht genommen und Alles erlangt haben, was man vernünftigerweise hoffen konnte, um einen vortheilhaften und zur dauerhaften Wiederherstellung des Handelsverkehrs zwischen zwei einander gegenseitig mehr oder weniger bedürfenden Ländern geeigneten Vertrag zu Stande zu bringen.

Belgien. Brüssel, den 21sten Juli. Aus dem Haag schreibt man dem Journal de Bruges: „Die Unterhandlungen mit Belgien haben einen rückgängigen Schritt gethan. Unsere Regierung hat sich sehr versönlich gezeigt, so lange sie fürchten konnte, daß eine Zollvereinigung zwischen Belgien und Frankreich statthaben könnte; allein nachdem die Diskussionen in der belgischen Kammer sie hinsichtlich dieser Eventualität beruhigt haben, hat sie geglaubt, mehr fordern zu können. Die so bestimmte Erklärung des Chefs des

Kabinets, Herrn de Theux, daß Belgien keine Zollvereinigung wolle, ist mit Vergnügen von unserer Regierung vernommen worden, welche, von dieser Furcht befreit, versuchen wird, günstigere Bedingen für die niederländischen Interessen zu erlangen. Inzwischen wird der König die Unterbrechung der Unterhandlungen benutzen, um eine neue Reise zu unternehmen."

Italien. Rom, den 9ten Juli. Vorgestern fuhr der Papst nach der Kirche S. Giovanni, wobei er ein Kloster besuchte. Er legte nachher den Weg von genannter Kirche bis zum Kolosseum zu Fuß zurück, und hier strömte Alt und Jung herbei, um den Papst mit Jubel zu empfangen und ihn um seinen Segen zu bitten. Aus einer Hausthür rief eine bettlägerige Frau um seinen Segen, der Papst trat ein, bewilligte ihre Bitte und ertheilte der armen betagten Frau eigenhändig reichliches Almosen. Dieser Akt hatte die Leute zur Begeisterung hingerissen, und Augenzeugen erzählen, daß viele der Umstehenden sich niederwarfen, um die Steine zu küssen, auf welchen seine Füße geruht. Bei dieser Ausfahrt war der Papst nur von einigen Nobelgardisten begleitet. Der Papst hat auch in dieser Beziehung den Grundsatz der apostolischen Einfachheit, den er bei allen Gelegenheiten befolgt wissen will, ausgesprochen. Vorreiter, Dragoner, Gendarmen und jener ganze Zug von Kutschen, den man bei früheren Päpsten sah, sind von ihm, für seine Person, abgeschafft. Gestern sind die früher genannten sechs Kardinäle wieder vor Sr. Heiligkeit als Kongregation versammelt gewesen. Diese Staats-Konsulta hat sich also nicht aufgelöst.

Ausserordentliche Freude erregte das Benehmen des Papstes gegen einen Grafen aus Imola, welcher während der Dauer seiner bischöflichen Amtsführung ihm zahlreiche Beweise seiner widerwärtigen Gesinnung gegeben hatte. Da er nämlich ein Freigeist war und sich der bischöflichen Beaufsichtigung seines religiösen Wandels nicht bloß zu entziehen suchte, sondern den Kardinal Mastai bei jeder Gelegenheit durch böse Reden hart zu beschimpfen gewagt hatte, so wollte die Stadt Imola, als er sich der an den neugewählten Papst zu sendenden Deputation anzuschließen gedachte, es Anfangs gar nicht zugeben, daß er mit derselben nach Rom abgehe. Als nun dieselbe bei dem Papste vorgelassen wurde, so wendete sich dieser zunächst jenem Verblendeten, den er durch unglaubliche Beweise von Wohlwollen und Milde auf den richtigen Weg zurückzuführen versucht hatte, zu, erlaubte nicht, daß ihm derselbe den Fuß küßte, schloß ihn in seine Arme und erklärte ihm laut seine Freude, daß er im Fall sey, ihm seine wahre liebevolle Gesinnung unzweideutig an den Tag zu legen.

Die bisher überfüllten Gefängnisse fangen an, sich zu entvölkern, indem eine ausserordentliche Anzahl politischer Gefangener bereits entlassen ist und fortwährend fast täglich entlassen wird.

— Rom, den 11ten Juli. In der ersten Versammlung der für die Staatsverwaltung bestimmt gewesenen Kongregation ging der Antrag des Papstes zunächst auf eine bedeutende Verminderung der Militärmacht und auf Abschaffung der 4000 Schweizer in Bologna ꝛc., welche den Staat zu einer Masse unnützer Ausgaben nöthigen. Als eine zweite höchst wichtige Idee des Papstes wird die der Einziehung einer großen Menge von Klöstern in Rom bezeichnet, und zwar so, daß jeder Orden hier sich fernerhin mit einem begnügen und die übrigen, oft nur von wenigen Gliedern bewohnten, dem Staate zur besseren Begründung des Schulden-Tilgungsfonds überlassen müßte. Der Papst hat nach einer genauen Uebersicht des ganzen Aktiv- und Passivstandes erklärt, daß bei gehöriger Durchführung der möglichen Mittel der Staat in 6 bis höchstens 8 Jahren von Schulden frei seyn werde.

Deutschland. Kiel, den 19ten Juli. Es gehen hier Gerüchte von einer beabsichtigten Demonstration unserer Studenten in Bezug auf die jetzt eröffnete Ständeversammlung und der plötzlichen Rückkehr des Herzogs von Augustenburg, dessen Güterkauf in Schonen nicht zu Stande gekommen seyn soll. Die ersteren Gerüchte werden sich wohl in eine Adresse der Studenten wegen Wahrung des Landesrechts auflösen, auch soll bereits die Deputation damit nach Itzehoe an die Ständeversammlung abgegangen seyn.

— Hannover, den 20sten Juli. Seit 8 Tagen befand sich S. M. der König und zwar ziemlich ernstlich krank, indeß hat sich der Zustand wieder gebessert.

— Karlsruhe, den 19ten Juli. In Baden ist die Vermählung S. K. H. des Kronprinzen von Würtemberg am 13ten Juli durch ein glänzendes Festmahl gefeiert worden, bei welchem auch auf einige Zeit der in Baden anwesende Graf von Teck (S. M. der König von Würtemberg) erschien.

— Stuttgart, den 20sten Juli. In Ulm sind zur Feier der Vermählung S. K. H. des Kronprinzen am 19ten Juli sämmtliche Armen auf Kosten der Stadt gespeist worden.

— Frankfurt a. M., den 19ten Juli. Den neuesten aus Wien hier eingetroffenen Mittheilungen zufolge, wollten Se. Durchl. der Fürst von Metternich am nächsten Mittwoch, und einige Tage später Se. Excellenz der Herr Graf von Münch-Bellinghausen jene Stadt verlassen. Der Herr Bundes-Präsidial-Gesandte wird also in der nächsten Woche der Sitzung der Bundesversammlung zum ersten Male wieder beiwohnen.

Griechenland. Athen, den 5ten Juli. Von dem Erdbeben in Messenien am 11ten Juni um 4 Uhr Morgens sind etwa 2500 Gebäude zerstört worden, während nur etwa 30 Menschen das Leben verloren. Der Schaden beläuft sich auf mehr als 1 Million Thlr. Preuss., und das Erdbeben hat mehr Schaden gethan, als der berüchtigte Verwüstungszug des jetzt vielgefeierten Paschas Ibrahim.

Vermischtes.

In Ulm, so wie auch in Stuttgart, in Tübingen ꝛc., ist der erste beladene Aerndtewagen vor die Kirche geführt und in derselben mit dem Liede: Nun danket Alle Gott! dem Himmel für seinen Segen gedankt worden. In Ulm führten die Geistlichen beider Konfessionen, die Schulkinder im Festgewande und die Bürger in langem Zuge die ersten vier Aerndtewagen unter dem Geläute aller Glocken nach dem Münster. Man hofft, daß nun aller Noth ein Ende sey.

Paris. Eine neue Broschüre: „Merkwürdige und belehrende Geschichte Rothschild's I., Königs der Juden, nebst einer Beschreibung des Eisenbahnunglücks vom 3ten Juli", macht viel Reden; sie ist gegen den Geldfürsten gerichtet.

Ist zu drucken erlaubt. Im Namen der Civiloberverwaltung der Ostseeprovinzen. Für den Censor: G. v. Paucker.
No. 239.

20. Juli

Mitauische Zeitung.

1846.

Die Mitauische Zeitung erscheint zweimal wöchentlich und wird am Mittwoch u. Sonnabend Abends ausgegeben.

№ 58.

Einundachtzigster Jahrgang.

Die Pränumeration beträgt für Mitau jährlich 4, halbjährlich 2 Rbl. S., über die Post jährlich 5, halbjährl. 2½ R. S.

Inland.

St. Petersburg, den 16ten Juli. Die bei Anlaß der Vermählung J. K. H. der Frau Großfürstin Olga Nikolajewna mit S. K. H. dem Kronprinzen von Würtemberg veranstalteten Festlichkeiten, welche mit der Feier des 1sten Juli in Peterhof begannen, schlossen am 10ten und 11ten Juli in Petersburg. Am 10ten fand der von dem hiesigen Adelsvereine gegebene Ball Staat, welchen S. M. der Kaiser, die hohen Neuvermählten und JJ. KK. HH. der Thronfolger Cäsarewitsch mit Seiner Gemahlin, die Großfürsten Konstantin Nikolajewitsch, Nikolai Nikolajewitsch, Michael Nikolajewitsch, Michael Pawlowitsch, der Herzog Maximilian von Leuchtenberg und der Prinz Peter von Oldenburg, so wie der Prinz Oscar von Schweden und der Prinz Friedrich von Holstein-Sonderburg-Glücksburg mit Ihrer Gegenwart beehrten. Am folgenden Tage, den 11ten, war auf Jelagin, Kamennoi-Ostrow und den benachbarten Inseln große Promenade. Die seit ungefähr einer Woche eingetretene Hitze war an diesem Tage durch einen erfrischenden Regen gemildert, und der Abend herrlich. Die ganze Bevölkerung der Stadt strömte nach den Inseln hinaus. JJ. MM. der Kaiser und die Kaiserin, die hohen Neuvermählten und die ganze Kaiserliche Familie mit Ihren Gästen fuhren in offenen Equipagen auf Jelagin und Kamennoi-Ostrow umher und wurden überall mit den Kundgebungen aufrichtiger Liebe und Anhänglichkeit empfangen. Beim Eintritt der Dämmerung wurde, Jelagin gegenüber, ein schönes Feuerwerk abgebrannt.

Tiflis. Am 15ten Juni wurde in der Vorstadt Awlabar die Todesstrafe an dem in ganz Grusien berüchtigten Raubmörder Ramasan vollzogen. — Schon im Jahre 1838 war dieser Tartar mehrerer von ihm verübter Diebstähle wegen auf zwei Jahre zu Festungsarbeit verurtheilt worden, hatte darauf nach seiner Freilassung mehrere Raubmorde begangen und wurde dafür nach Sibirien in die Verbannung geschickt. Es gelang ihm jedoch von dort zu entlaufen. Seit jener Zeit war er bis zum Tage seiner Gefangennehmung, nämlich bis zum 29sten Februar, das Schrecken der Umgegend. In der Nacht auf diesen Tag kam er nebst zwei seiner Spießgesellen, nachdem sie in Gemeinschaft eben fünf Armenier ausgeplündert hatten, in das Dorf Barani, wo sie am Hause des Armeniers Assatur anklopften und Brod begehrten. Letzterer, der die Räuber erkannte, lud sie ein, in sein Haus zu treten und bewirthete sie reichlich mit Speise und Branntwein. Als seine Gäste sich aber zur Ruhe begeben hatten, ließ er seinen Fang dem Dorfesältesten wissen, der alsbald in Gesellschaft einiger 20 Mann bewaffneter Bauern erschien und die Räuber nach kurzem Widerstande gefangen nahm. Das Kriegsgericht verurtheilte Ramasan zum Strange, die beiden Gesellen aber zu 50 Peitschenhieben und Zwangsarbeit. Dieser Spruch wurde vom Fürsten Statthalter bestätigt und am 15ten Juni an Ramasan die Strafe vollzogen.

* * *

Auszug aus dem Generalbericht an Se. Majestät den Kaiser über das Ministerium des öffentlichen Unterrichts für das Jahr 1845.

(Fortsetzung.)

Dorpatscher Lehrbezirk.

Bestand der Universität. An der Universität zu Dorpat sind 78 Lehrer und Beamten angestellt; die Zahl der Studirenden beträgt 575, die der Personen, welche zu gelehrten und namentlich auch medicinischen Graden befördert wurden, 186.

Veränderungen im Personal der Universität. Als ordentlicher Professor der Staatsarzeneikunde ward der Doktor der Medicin Samson von Himmelstiern angestellt. Der ausserordentliche Professor des russischen Rechts Tobien ward zum ordentlichen Professor erhoben. Der ausseretatmäßige Privatdocent Strümpell ward als ausserordentlicher Professor der Philosophie bestätigt. Zu stellvertretenden ausserordentlichen Professoren wurden die etatmäßigen Privatdocenten Doktor Rummel und Magister Harnak ernannt, jener im Fache des Provinzialrechtes und dieser in dem der praktischen Theologie. Der ordentliche Professor der Landwirthschaft und Technologie Schmalz ward auf sein Gesuch entlassen.

Der Bezirks-Kurator nahm die zu Wesenberg, Reval, Pernau, Wolmar, Riga, Mitau und Bauske bestehenden Lehranstalten in Augenschein. Das Gymnasium zu Mitau ward von ihm in einem in allen Beziehungen ausserordentlich guten Zustande gefunden. In den übrigen Schulen waren gehörige Ordnung und befriedigende Fortschritte wahrnehmbar. Die russische Sprache wird an allen Orten gelehrt, und die Fortschritte in derselben übertreffen in einigen Schulen, z. B. in der zweiten Elementarschule zu Reval, in der Kreisschule, so wie in der Elementarschule zu Bauske, die gehegten Erwartungen. — Der Inspektor der Kronsschulen revidirte die Schulen Walk und fand dieselben ebenfalls in gutem Zustande.

Ausland.

Frankreich. Paris, den 20sten Juli. Die Wahlbewegung ist in vollem Gange, besonders in der Hauptstadt; die Kadidaten lassen ihre Cirkulare ausgehen und machen ihre Besuche bei den einflußreichen Wählern. Mehrere vorbereitende Zusammenkünfte sind sowohl von den oppositionel-

len Parteien, als von den Konservativen auf die nächsten Tage angesagt. Es soll ein General-Examen mit den Kandidaten angestellt werden. Herr Casimir Perier, Sohn des verstorbenen Ministers, ist als Kandidat zur Deputirtenwahl im ersten Bezirke von Paris aufgetreten.

Aus Valenciennes wird dem Journal des Débats vom 15ten Juli geschrieben: „Die hiesigen Zustände sind noch immer unverändert geblieben. Die Arbeiter verhalten sich ruhig, haben jedoch ihre Arbeiten noch nicht wieder begonnen. Herr Joseph Perrier, Präsident der Bergwerksgesellschaft von Anzin, und mehrere seiner Kollegen sind auf dem Schlosse von Saint Vaast angelangt und haben dort eine lange Unterredung mit den Civil- und Militärbehörden gehabt. Indessen kommen fortwährend neue Truppen an, um jedem Ereignisse vorzubeugen. Der Präfekt des Norddepartements hat eine Proklamation an die Grubenarbeiter erlassen. Auch die Vorsteher der Kompagnie von Anzin haben eine Proklamation an die Arbeiter erlassen, worin sie dieselben auffordern, zur Ordnung und zu ihrer Arbeit zurückzukehren, da es nur dann möglich sey, ihre Forderungen sorgfältig zu untersuchen, die jedenfalls, wenn sie die Billigkeit nicht überschritten, Berücksichtigung finden würden." Heute erfährt man, daß am 17ten Juli die Arbeiter in den Kohlengruben der Umgegend von Valenciennes fast alle wieder an ihre Geschäfte gegangen sind. In den Gruben der Kompagnie von Anzin und denen von Vicoigne begann die Arbeit fast gleichzeitig. Die Verwaltung der Kompagnie von Anzin versammelte sich zu Saint-Vaast-la-Haut zur Prüfung der Beschwerden der Arbeiter und ihres Verlangens nach höherem Lohn und wird nicht ohne Bekanntmachung ihrer Entscheidung auseinandergehen. Alles scheint zu der Erwartung zu berechtigen, daß die Arbeiter gutem Rathe dauernd Gehör geben werden.

— Paris, den 21sten Juli. Nach heute eingetroffenen Nachrichten aus Malta vom 14ten Juli befand sich der Prinz von Joinville mit der französischen Flotte damals zu Tripolis. Die große, neue Kriegs-Dampffregatte „Descartes", welche am 12ten im Hafen von Malta eingetroffen war, hatte die Flotte, Angesichts der Insel Lampedusa und auf diesen Hafen zusteuernd, verlassen. Gegen den 4ten oder 5ten August wurde sie im Hafen von Malta erwartet. Man spricht davon, sie werde von dort aus nach Alexandrien zu steuern.

England. Unterhaus. Sitzung vom 20. Juli. Die Motivirung des bereits mitgetheilten Planes Lord John Russell's zur Regulirung der Zuckerzölle enthielt keine anderen Argumente zu Gunsten dieser Maßregel, als die, welche schon oft in dieser Frage wiederholt worden sind. Nur was der Lord in Bezug auf die künftig zu befolgende Kolonialpolitik dunkel andeutete, ist besonders bemerkenswerth, da die wirkliche Ausführung einer solchen Politik eine gänzliche Aenderung in den englischen Kolonialverhältnissen und in dem Handel überhaupt hervorbringen würde. Lord John Russell folgerte zuvörderst die Nothwendigkeit einer Regulirung der Zuckerzölle aus den Interessen des Gemeinwohls, da im anderen Falle die Regierung wohl nicht unter so schwierigen Umständen als die gegenwärtigen sich beeilen würden, diese Frage zu ordnen. Aber theils die Rücksicht auf das Publikum, dem bei einem Zucker-Konsum von 11 bis 13 Millionen Pfd. nach M'Culloch's Berechnung in den Jahren 1840 bis 1842 in Folge des hohen Zolles der Zucker um 3,240,260 Pfd. St. jährlich vertheuert worden sey, theils die Rücksicht auf die Staatseinnahme verbiete jeden Aufschub. Die vorjährige Maßregel des Ministeriums Peel in Betreff der Ermäßigung der Zuckerzölle habe ein durchaus ungenügendes Resultat geliefert. Die Zuckerpreise haben sich höher gestellt, als man berechnet, die Zufuhr sey in Folge der Ausschließung des Sklavenzuckers bedeutend unter dem Anschlage ausgefallen, und die Einnahme von den Zuckerzöllen sey daher um 341,529 Pfd. St. geringer gewesen, als veranschlagt. Die Principien der vorjährigen Maßregel haben daher die Probe nicht ausgehalten und würden für das laufende Finanzjahr (April 1846—47) noch größere Nachtheile herbeiführen, da die Zucker-Aerndte der britischen Besitzungen nach den zuverlässigsten Berechnungen 230,000 Tons nicht übersteigen wird, so daß, da die Konsumtion schon im vorigen Jahre 252,000 Tons betragen hat, ein bedeutender Theil des Bedarfs aus dem Auslande herbeigezogen werden muß, was, so lange das jetzige Gesetz besteht, ohne beträchtliche, für die Konsumenten drückende Vertheuerung des Artikels nicht geschehen kann. Es gilt daher, die Konkurrenz bei der Zucker-Einfuhr zu erweitern, und das kann nur geschehen, wenn der Unterschied zwischen dem von Sklaven und dem von freien Arbeitern gewonnenen Zucker aufgehoben wird. Nach dieser Auseinandersetzung legte der Premierminister die neue Zoll-Skala vor und suchte schließlich seinen Plan in finanzieller Hinsicht zu rechtfertigen, indem er nachwies, daß der Ertrag der Zuckerzölle für das Jahr nach seinem Plane 4,200,000 Pfd. seyn und auf diese Weise das mit Gewißheit im Finanzjahre 1847—48 zu erwartende Deficit von 352,000 Pfd. gedeckt werde. Nach Beendigung der Rede des Ministers folgte eine kurze Diskussion über die Principien des vorgelegten Planes im Allgemeinen. Den Rest der Sitzung füllten Verhandlungen über Geldbewilligungen für die Flotte aus, wobei mehrere Stimmen sich gegen die Fortdauer der Peitschenstrafe erhoben.

Schweiz. Basel, den 18ten Juli. Der Krieg zwischen Luzern und Bern ist schon zu Ende. Seit 3 Tagen fährt der Luzerner Postwagen wieder bis Bern und der Berner nach Luzern. Am 17ten wurde in Murten die Denkschrift gegen den Beitritt des Kantons (Fryburg) zu dem Sonderbunde unterzeichnet. — Vor Kurzem hatte endlich auch Baselland sich noch bereit gefunden, dem Aargau in Betreff der schweizerischen Nordbahn beizutreten. Die aargaische Regierung wandte sich deshalb an die badensche, um die Wünsche des Kantons Baselland zu berücksichtigen, indeß hat Baden geantwortet, daß man in der Arbeit bereits zu weit vorgeschritten sey, um noch wesentliche Aenderungen vornehmen zu können. Aarau hat nun Baselland wieder geschrieben, es bedauere von Herzen, daß sich dasselbe zu spät dem vaterländischen Werke angeschlossen habe. Bekanntlich ist Baselland früher deshalb nicht auf die Anträge eingegangen, weil es fürchtete, daß zwei Gasthöfe an der Landstraße durch die Eisenbahn ihren Verkehr einbüßen würden!

Italien. Rom, den 11ten Juli. Man sagt, die Ernennung des Kardinals Amat zum Staatssekretär der inneren Angelegenheiten sey wieder ganz ungewiß. Statt seiner nennt man nun für diese Stelle den Kardinal Fürsten Altieri. Auch die Amnestie ist noch nicht erschienen; es heißt

jetzt, sie dürfte nicht als eine Bekanntmachung veröffentlicht, sondern durch Rundschreiben an die Behörden mitgetheilt werden, wie es mit der Aufhebung der ausserordentlichen Kommissionen und der Einstellung der politischen Processe in den Provinzen im vorigen Monat geschah.

— Rom, den 17ten Juli. Heute ist die Amnestie erschienen. Die Freude in Rom ist allgemein.

— Neapel, den 11ten Juli. Die zwei kolossalen Pferde aus Erz, welche Se. Majestät der Kaiser Nikolaus bei seinem letzten Hierseyn dem Könige als Geschenk versprach, sind auf einer russischen Korvette angelangt und bereits ans Land gebracht. Sie sind ein Meisterwerk der Kunst.

Portugal. Paris, den 21sten Juli. (Privatmitth.) Die Briefe aus Lissabon reichen bis zum 12. Juli. In einem lese ich die folgenden Worte, welche mit wenigen Zügen die ganze Lage der Dinge schildern: „Anarchie in der Regierung, Anarchie in der Verwaltung, Anarchie in den Finanzen, Anarchie im Volke. Wenn diese Lage noch länger fortdauert, so kann man nicht ohne Bangen an das Schicksal denken, welches dieses unglückliche Land erwartet." Gestern schon war uns durch die spanischen Blätter die Meldung zugekommen, es sey in Koimbra ein neuer Aufstand in radikalem Sinne ausgebrochen. Der Zustand der Anarchie und Unordnung, in welchen das unglückliche Land ohnedies sich schon versetzt sah, ist also noch verwickelter geworden durch den Anfang eines neuen rein demokratischen Aufstandes.

Deutschland. Darmstadt, den 22sten Juli. Die Nachrichten von den Unruhen in Mainz bestätigen sich. Uebereinstimmend mit denselben schildert ein Bericht den Auftritt in der Nacht zum 18ten wie folgt: In der Voraussicht der am nächsten Morgen bevorstehenden Brodtheuerung wollten viele Unbemittelte noch am Freitag Nachmittag etwas wohlfeileres Brod einkaufen. Sie wurden jedoch von den Bäckern eben nicht höflich abgewiesen, während es bekannt war, daß viele derselben große Massen Brod in ihren Kellern und an andern Orten verborgen hatten. Der durch dies Verfahren veranlaßte Sturm brach mit Anbruch der Nacht los. Er verbreitete sich schnell über den größten Theil der Stadt, um sich später in den nordwestlichen und den nächst dem Rhein liegenden Stadttheilen, welche von vielen armen Leuten bewohnt werden, zu koncentriren. Hier wurden die Bäckerladen, wo Nachmittags kein Brod mehr verkauft worden war, von einer wüthenden Menschenmenge überfallen, die Fenster, zum Theil selbst die Fensterladen und Thüren, zertrümmert, Schränke und Kasten mit Aexten erbrochen und Nachsuchungen nach Brod angestellt. Wo solches, oft in Menge, gefunden wurde, theilte es das Volk unter sich und zog lärmend in andere Straßen, um dasselbe Verfahren dort zu wiederholen. Einige Bäcker wurden mißhandelt, andere aus den Betten gerissen, verschiedene Wucherer aber mit dem Hängen bedroht und in dem Hause eines derselben ein Strick an einem starken Nagel befestigt. Den Behörden gelang es endlich, mit Hülfe der Gendarmen und des Militärs, die Ruhe herzustellen. Jetzt erhalten die Unbemittelten Karten, gegen deren Vorzeigung ihnen das Brod zu dem alten Preise verabfolgt wird, was dadurch möglich wird, daß die Stadt ihre noch aufgespeicherten Vorräthe den Bäckern überlassen hat. Uebrigens sind 12 bis 15 Ruhestörer verhaftet, auch ist im Einverständniß mit dem Bundesgouvernement verboten worden, daß die Arbeiter nach 9 Uhr Abends auf den Straßen verweilen. Es wird nöthig werden, ernstlich gegen den Getreidewucher einzuschreiten." — Herr E. E. Hoffmann befindet sich in Paris und hat von dort unserer hessischen Zeitung tägliche und ganz interessante Mittheilungen gemacht. Die letzte vom 17ten Juli schließt mit den Worten: „Jetzt eile ich freudig mit dem Gefühle nach Deutschland zurück, daß dort ein kleines Besitzthum für ruhige Menschen mehr Reiz hat, als das glänzendste in der Weltstadt Paris." — Seit einiger Zeit verbreitet man in Mainz einen Brief, der von Jesus selbst mit goldener Schrift geschrieben und bei Arras im Jahre 1741 vom Himmel gefallen seyn soll. Der Brief enthält eine ausdrückliche Billigung der geistlichen Oberbehörde von Arras von diesem Jahre, indem derselbe nichts enthalte, was nicht sehr nützlich und geeignet sey, den Sünder auf den Weg des Heils zurück zu leiten! Also durch Betrug und Aberglauben soll zum Heil geleitet werden; es ist das ein eigenthümlicher Weg! Auch in Hamburg ist ein solcher vom Himmel gefallener Brief in Umlauf, der nach den hinzugefügten Angaben „bewährt ist in Feuersnoth und rechtlich erfunden worden von einem heidnischen Mohrenkönig in Westindien." Man kann den Unsinn kaum weiter treiben und doch sollen von diesen Briefen Tausende verkauft werden.

Herzogthum Holstein. Es verlautet über den Verfolg der ständischen Verhandlungen zu Itzehoe, daß die Abfassung einer Adresse, jedoch ohne die über Tendenz und Inhalt sonst gewöhnliche Diskussion, beantragt ist. Zu Mitgliedern des Adreßkomité's sind, dem Vernehmen nach, gewählt: Kammerherr Graf von Reventlow-Preetz, Dr. Baleman, Obergerichts-Advokat Löck, Obergerichts-Advokat von Prangen, Obergerichts-Advokat Bargum, Hufner Rohwer und Amtsvorsteher Mannshardt.

Vermischtes.

Pius IX. scheint bei gutem Humor zu seyn. Einem Arzte, der ihm eine neue Erfindung anpries, sagte er: „Wir werden sehen! Gewöhnlich aber ist es mit solchen Neuerungen wie mit dem neuen Papste, so lange er neu ist, werden tausend Erwartungen gehegt, denen er auf die Dauer nicht genügen kann." Als man ihm das Manifest wegen der Amnestie vorlegte und er darin die vielen Floskeln von Gnade, Weisheit und Milde las, sagte er, auf den Generalpardon zeigend: „Das hier ist die Hauptsache, alles andere sind unnütze Redensarten."

Durch einen Unglücksfall eigenthümlicher Art verlor ein 21 Jahre alter Knecht in Pakulent bei Greifenhagen das Leben. Er neckte einen in seinem Neste stehenden Storch, indem er wiederholt mit der Hand nach ihm griff; der Storch biß nach ihm und verletzte ihm ganz unbedeutend die Haut auf dem Knöchel des Zeigefingers. Schon am nächsten Tage schwollen der ganze Arm und demnächst die Beine des Verletzten stark an, und am 10ten Tage erfolgte trotz der — vielleicht zu spät angewandten — ärztlichen Hülfe der Tod.

Die Danziger Zeitung vom 13ten Juli enthält Folgendes: „Durch Herrn von Schelling haben die Recht- und Strenggläubigen eine große Schlappe empfangen, denn er hat kürzlich sehr freisinnige Erklärungen in Betreff der religiösen Verwickelungen gemacht, daß man allgemein wünschte, er möge den Sitzungen der Synode beiwohnen. Wäre frei-

lich Herr von Schelling früher von der Regierung dazu einberufen worden, so hätten sich gewiß viele Stimmen nachdrücklich dagegen erhoben! — Die Nachricht, daß der Minister Eichhorn den Vorsitz in der General-Synode mit dem G. R. Bunsen vertauschen werde, ist ganz ungegründet."

Der Staatsrath Mackeldey ist zum Direktor des Obergerichts in Hanau ernannt worden.

Am 19ten Juli hielt die Breslauer Rabbinerversammlung über die Beschneidungsfrage mit ärztlichem Beirath eine geheime Sitzung. Es wurde erklärt, daß gegen die Abschaffung des Mezizah, wie des Periah, im wörtlichen Inhalt des Talmud kein Hinderniß sey, und daß ferner die Kinder nicht eher der Ceremonie unterworfen zu werden brauchten, als bis die Aerzte erklärten, es sey keine Gefahr dabei.

Auf der Besitzung des Fürsten Liechtenstein, dem romantischen Mödling, wird auch der älteste Soldat der österreichischen Armee gepflegt, ein alter Husar, Namens Lauterwald, aus Fünfkirchen in Ungarn gebürtig, der 1756 in das Heer trat, den siebenjährigen Krieg durchfocht, die französische Revolution bekämpfte und 1822 Invalide wurde. Er zählt jetzt 101 Jahr, und ist, obschon mit Wunden bedeckt, noch immer ein rüstiger Fußgänger. Seine bekannteste Kriegsthat ist sein Zweikampf vor Belgrad mit einem die österreichische Armee herausfordernden Türken, den er nach langem vergeblichen Kampfe mit einem Heustrick in der Schlinge abfing und gefangen ins Lager brachte.

In Dresden ist eine Verordnung erschienen, die großes Aufsehn erregt. Der christkatholische Gottesdienst soll nämlich in und ausserhalb der Kirche sorgfältig beaufsichtigt und streng darauf gesehen werden, daß man nicht von den Grundsätzen der evangelischen Kirche abweiche, namentlich keine Laien die Kanzel oder den Platz vor den Altar betreten. Die zeitherige Ankündigung des Gottesdienstes ꝛc. soll nicht mehr stattfinden. In Leipzig soll der christkatholische Gottesdienst nur in dem Theile des Lokalblatts angezeigt werden, wo sich die Wurstanzeigen befinden. (!?)

Herr Waghorn, welcher die Beförderung der indischen Post durch Deutschland betreibt, hat von Wien aus ein Rundschreiben an die Gesandten von Preussen, Bayern und Würtemberg gerichtet, worin er dieselben auf die Nothwendigkeit einer schnellen Eisenbahn-Verbindung durch Deutschland in seiner ganzen Richtung aufmerksam macht.

Eine Deputation des Municipalraths von Paris hat neuerdings beschlossen, Lehrlingspreise zu Gunsten der Zöglinge der Gemeindeschulen zu stiften. Ein jeder Zögling, welcher, bei einem gewissen Alter und Tüchtigkeit, durch die Wahl seiner Mitschüler, der Administration empfohlen wird, soll geprüft und in Folge dieser Prüfung auf Kosten der Stadt bei einem Meister in die Lehre gegeben werden, um ein Gewerbe zu erlernen, zu welchem er die meiste Neigung hat. Wenn sich ein solcher von der Stadt angenommener Sohn während der Lehrzeit gut betragen hat, so erhält er nach Ablauf derselben, um sich zu etabliren, eine von der Stadt für ihn bei der Sparkasse angelegte Geldsumme, welche zu seinem ferneren Fortkommen zureichend ist.

Wien. Am 7ten Juli wurde zu Freiwaldau dem Gründer der Gräfenberger Wasserkur-Anstalt, Vincenz Prießniß, die ihm von S. M. dem Kaiser verliehene große goldene Civil-Ehrenmedaille mit dem Bande feierlich übergeben. Der Herr Kreishauptmann war zur Vornahme dieses Aktes von Troppau angelangt. Mittags gab Prießnitz in dem allgemeinen Speisesaale zu Gräfenberg eine Tafel für die Behörden, den Bürger-Ausschuß und die Aeltesten der Zünfte nebst vielen geladenen Gästen, wobei derselbe den Toast auf S. M. den Kaiser und das Kaiserhaus ausbrachte, und Abends hatte derselbe einen glänzenden Ball für die gesammte Kurgesellschaft und eine große Anzahl geladener einheimischer und fremder Gäste, 700 Personen an der Zahl, veranstaltet.

Paris. Am 15ten Juli ist auf der Eisenbahn nach Rouen der erste Postbüreauwagen von der Art, wie sie jetzt auf allen unsern Bahnen eingerichtet werden sollen, in Bewegung gesetzt worden. Es sind dies sehr geschmackvoll ausserhalb und innerhalb ausgestattete Pavillons von 16 Fuß Länge, 8 Fuß Breite uud 7 Fuß Höhe mit zwei Zimmern, von denen das kleinere ein Drittheil des Wagens einnimmt und ein Entréezimmer bildet. Das Hauptzimmer hat drei Schreibtische, die nöthigen Sortirungsschränke für den Büreaudirektor und die beiden Beamten und kann geheizt werden. In diesem Wagen wird während der Fahrt gearbeitet, sortirt, registrirt ꝛc., und es werden jetzt auf jeder Station Gelder und Briefe angenommen und abgegeben werden. In dem ersten Büreauwagen, welcher, wie erwähnt, am 15ten abging, befand sich der Oberpostdirektor Comte selbst. Der rothe Wagen mit der großen goldenen Aufschrift „Postverwaltung" und darüber der Büreau-Nummer hat ein sehr gefälliges Ansehen.

Aachen. Der Besuch der Heiligthumsfahrt ist allerdings sehr groß, doch bei Weitem geringer als früher. Die meisten Processionen kommen aus Holland und Belgien, und aus dem letztern Lande auch viele Geistliche. Aus Preussen sendet der Hundsrück und das Jülicher Land die meisten Wallfahrer. Die rheinische Eisenbahn nimmt dabei schönes Geld ein; am Sonntag (12. Juli) betrug die Einnahme z. B. 2800 Thlr. Mit gutem Vortheil hat die Direktion für die Hin- und Zurückfahrten die Preise auf die Hälfte ermäßigt, so daß nun die Pilger an demselben Tage ihre Rückreise antreten und Alles fährt gegenwärtig, statt daß früher Alles zu Fuß ging. Die Gasthöfe sind natürlich dabei nicht stark besucht, besonders da die reichen englischen Fremden sich entfernt haben, um dem Zusammenströmen so vieler Elenden, Krüppel und Kranken zu entgehen. Auf den Straßen sind Tribünen erbaut, welche zur Beschauung der Heiligthümer, wenn diese vom Thurm herab gezeigt werden, zur Miethe stehen.

London. Punch scherzt: John Bull und Familie sind von Peel's Kaffeehaus nach Russell's Hotel gezogen. Ferner: Die Hitze ist in Irland so stark gewesen, daß sie fast den ganzen Repealfond weggeschmolzen hat. Die Rente fließt jede Woche in großen Tropfen langsam ab. Wenn die jetzige Hitze fortdauert, so ist die Auflösung des Repeal gewiß. Neulich war die Hitze so groß, daß in der Versöhnungshalle eine ungeheure Spaltung ausbrach. O'Connell hat sie ein- oder zweimal zu verkitten gesucht: aber sobald sie an einem Punkte verstopft ist, bricht sie an einem andern wieder hervor.

Ist zu drucken erlaubt. Im Namen der Civilobervertwaltung der Ostseeprovinzen. Für den Censor: G. v. Paucker.
No. 242.

24. Juli

Mitauische Zeitung.

1846.

Die Mitauische Zeitung erscheint zweimal wöchentlich und wird am Mittwoch u. Sonnabend Abends ausgegeben.

№ 59.

Einundachtzigster Jahrgang.

Die Pränumeration beträgt für Mitau jährlich 4, halbjährlich 2 Rbl. S., über die Post jährlich 5, halbjährl. 2½ R. S.

Inland.

St. Petersburg, den 18ten Juli. Ein Senats-Ukas veröffentlicht ein, am 6ten Juni Allerhöchst bestätigtes, Gutachten des Reichsraths, wonach die Bürgergemeinden in keinem Falle das Recht haben sollen, denjenigen ihrer Glieder, die in die freien Matrosen-Innungen eintreten wollen, Entlassungsscheine vorzuenthalten, sondern nur in diesen Scheinen anzugeben haben, wieviel die Gemeinde von dem Uebertretenden an Abgaben oder Schuldforderungen zu erhalten hat, damit dergleichen von demselben durch die ihm vorgesetzte Behörde eingetrieben werden könne.

St. Petersburg, den 19ten Juli. Durch Allerhöchsten Tagesbefehl vom 12ten Juli wird der bei der Armee stehende Generalmajor Ssimborski 1. zum Kommandanten der Festung Dünaburg ernannt, mit Belassung bei der Armee, anstatt des Generallieutenants Delwig 1., welcher auf seine Bitte, seiner leidenden Gesundheit wegen, dieser Stelle entlassen wird.

Mittelst Allerhöchsten Reskriptes ist Allergnädigst zum Ritter des St. Stanislaus-Ordens 1ster Klasse ernannt worden, der zweite Kommandant von St. Petersburg, Generalmajor Baron Saltza 2.

Tiflis. Seit der Mitte Juni werden wir von der schrecklichsten Landplage, den Heuschrecken, heimgesucht. Schon zwei Tage nach ihrem Erscheinen waren in der Umgegend der Stadt Feld- und Gartenfrüchte zum großen Theile zerstört, und so weit das Auge sieht, sind die Weiden auf den Bergen so wie die Wiesengründe mit dichten Haufen dieses Insekts bedeckt.

Die St. Petersburgische Zeitung vom 19ten Juli fügt vorstehendem Berichte noch hinzu: Leider werden auch in vielen Gegenden Südrußlands, namentlich in der Krym, die Hoffnungen des Landmannes von dieser Landplage bedroht.

* * *

Auszug aus dem Generalbericht an Se. Majestät den Kaiser über das Ministerium des öffentlichen Unterrichts für das Jahr 1845.

(Fortsetzung.)

Bestand des Warschauischen Lehrbezirkes.

Die Gesammtsumme der Lehranstalten überhaupt beträgt 1335 und die der Unterrichtgenießenden beiderlei Geschlechts 75,862, von denen 235 der herrschenden Kirche des Reiches, 876 der unirten, 13,017 der evangelischen Kirche, 1833 der jüdischen Religion und 11 der muhammedanischen, alle übrigen aber der römisch-katholischen Kirche angehören.

Ausland.

Frankreich. Paris, den 25sten Juli. Die Kompagnie von Anzin hat sich mit der Verbesserung der Lage der Gruben-Arbeiter beschäftigt. Das Echo de la Frontiere enthält jetzt die näheren Bestimmungen darüber. Der Tagelohn für die dritte Klasse der Arbeiter soll von 2 Fr. auf 2 Fr. 50 Cent., für die vierte Klasse von 1 Fr. 80 Cent. auf 2 Fr. (15 pCt. des Lohnes) erhöht werden. Die Arbeit ist so eingerichtet, daß ein Arbeiter von der gehörigen Stärke sie in acht bis zehn Stunden verrichten kann. Die Compagnie hat ihren Arbeitern angezeigt, daß diejenigen, welche unter diesen Bedingungen nicht sogleich ihre Arbeiten beginnen, augenblicklich entlassen werden.

Aus Dünkirchen schreibt man: „Eine große Anzahl aus Deutschland gekommener und in dieser Stadt wegen Mangels an Hülfsmitteln zur Fortsetzung ihrer Reise zurückgehaltener Ausgewanderten werden auf Kosten unserer Regierung, welche ein besonders mit diesem Transport beauftragtes Schiff senden wird, nach Algerien gebracht werden. Eine Subskription ist in der Stadt zu Gunsten dieser Unglücklichen eröffnet worden."

— Paris, den 26sten Juli. Die Vorbereitungen für die Julifeste sind dieses Jahr sehr unbedeutend; man hatte in den letzten zwei Jahren mehrere ausserordentliche Schaustücke, wie ein Wasser-Feuerwerk, Beleuchtung der großen Allee der Champs elysées in maurischer Art und dergleichen eingeführt; dieses Jahr ist Alles auf das Gewöhnliche und Einfachste beschränkt.

England. London, den 22sten Juli. Die Parlamentsverhandlungen des gestrigen Abends waren unbedeutend. Nur das Oberhaus hielt eine Sitzung, da von den Gemeinen nur 26 Mitglieder sich eingefunden hatten. Lord Brougham zeigte zum 24sten d. M. den Antrag auf eine Resolution an, welche bestimmt ist, das ministerielle Zuckergesetz, weil es dem Sklavenhandel Vorschub leisten würde, im voraus zu verdammen.

Die Times nimmt ohne Rückhalt für die neue Whigverwaltung Partei und vertheidigt die Zuckerbill Lord John Russell's gegen die Angriffe der Tories in energischer Weise.

Das Packetschiff „Montezuma" hat Nachrichten aus New-York bis zum 2ten d. M. überbracht, die indeß aus den Vereinigten Staaten nichts von Interesse melden. Dagegen hat man mit dieser Gelegenheit Nachrichten aus Mexiko (Veracruz vom 4. Juni) erhalten, welche von der unaufhaltsamen Verbreitung der Revolution gegen Paredes sprechen. In Guadalaxara wurden die Regierungstruppen geschlagen und Santana, der noch immer in Havanna verweilt, zum Oberhaupt ausgerufen. Ein neuer Kongreß soll nach dem Wahlgesetz von 1824 gewählt und eine Verfassung im antimonarchischen Sinne ausgearbeitet werden; dieser Kongreß soll vier Monate, nachdem die Insurrektionsarmee von der Hauptstadt Besitz genommen, zusammentreten.

— London, den 24sten Juli. Die Zeitungen ergehen sich hauptsächlich in Räsonnements über die Zucker- und die damit in Verbindung stehende Sklavenfrage. So viel

scheint gewiß, daß man das kostspielige System der Bewachung der afrikanischen Küste, dessentwegen man sich beinahe mit Frankreich und Amerika entzweit hätte, nicht lange mehr beibehalten wird. Seit 40 Jahren, sagt der Globe, haben wir gegen die Sklaverei gekämpft; wir haben tausend Meilen der ungesundesten Küste bewacht, an unsere Kolonieen, theils für die Emancipation ihrer Sklaven, theils als Prämie für ihren Zucker, mehr als 100 Mill. Pfd. St. bezahlt. Was haben wir erreicht? — Als Wilberforce zuerst sich gegen die Sklaverei erhob, berechnete er die Zahl der jährlich aus Afrika ausgeführten Sklaven auf 70,000 und ihre Sterblichkeit während der Ueberfahrt auf 8—17 pCt. Damals war dieser Handel ein offener. Aber im Jahre 1839 berechnete Buxton die Ausfuhr auf 150,000 und die Sterblichkeit auf 25 pCt. Der Handel hatte nicht nur zugenommen, sondern war noch furchtbarer geworden; die Sklaven wurden in engere Räume gepreßt, um den Kreuzern zu entgehen und es starben mehr. Buxton selbst setzte seine einzige Hoffnung in die Niger-Expedition, weil er durch Civilisation den Sklavenhandel im Innern Afrika's selbst verhindern wollte. Die Expedition ist gescheitert. Alle unsere Anstrengungen sind also fruchtlos gewesen. Der Grund ist, daß der Vortheil, Sklaven zu halten, zu groß ist. Wir predigen, und die Pflanzer antworten uns mit Procenten. Das Einzige, was wir thun können, ist, zu zeigen, daß freie Arbeit bei offener Konkurrenz wohlfeiler ist, als Sklavenarbeit. Es giebt dafür nur einen Weg — freien Handel.

Belgien. Brüssel, den 23sten Juli. Zwischen Belgien und der belgischen Kolonie St. Thomas wird ein regelmäßiger Segeldienst eingeführt werden, welcher am 15ten August und 15ten November beginnt.

— Brüssel, den 27sten Juli. Gestern früh brach eine Feuersbrunst in dem Dampf-Sägewerk von Molenbeek-St.-Jean aus. Die Arbeiter hatten eben ihre Beschäftigungen verlassen, um zu frühstücken. In einigen Augenblicken standen alle Gebäude in Flammen. Eine ungeheure Feuer- und Rauchsäule wurde durch einen sehr starken Südwestwind der Stadt zugetrieben. Die Heftigkeit des Brandes war so groß, daß man einen Augenblick sogar für die Häuser am Thore von Flandern im Innern der Stadt fürchtete. Die ausserordentliche Schnelligkeit und Intensität der Flammen machte die ersten Hülfsleistungen ganz unnütz. Man rettete in der größten Eile die Möbel aller benachbarten Wohnungen, indem man sie in das Innere des Faubourg und auf die Boulevards brachte. Eine Schiffbrücke ward schnell über den Kanal von Charleroi geschlagen. Die Etablissements des Sägewerks liegen zwischen einem Arm der Senne und dem Kanal von Charleroi. Ungeachtet dieses sehr glücklichen Umstandes für die Nahrung der Feuerspritzen griff das Feuer rasch um sich. Alle Geistlichen der Pfarrei verließen mit ihren Pfarrgenossen die Kirche, um Hülfe zu schaffen. Alle Notabeln des Orts eilten mit den Behörden an die Stelle des Unglücks. Die Spritzen der Stadt konnten in den ersten Augenblicken nicht an Ort und Stelle gebracht werden. Alle Spritzen der Etablissements des Herrn Vandermaelen und der verschiedenen Etablissements von Molenbeek wurden dagegen schnell verwendet. Die Truppen der Kaserne du Petit-Chateau waren die Ersten, die mit mehreren Officieren der Garnison ankamen. Die übrigen Truppen folgten später. Man rettete eine große Menge Bretter, indem man sie hinter den Werkstätten in die Senne warf. Die ganze Bevölkerung war in der größten Angst. Die brennenden Gebäude, 6 bis 7 an der Zahl, boten einen ungeheueren Feuerheerd dar. Man machte die äussersten Anstrengungen, um die Flammen zu koncentriren; unglücklicherweise wehte der Wind sehr stark. Die Gebäude der Gesellschaft der Dampfmühlen von Brüssel wurden noch glücklicherweise bewahrt. Der ganze Ueberrest aber ist ein Raub der Flammen geworden. Die Kasse und bedeutende Werthe, welche die Büreaus des Etablissements enthielten, wurden gerettet. Obgleich die Spritzen von Brüssel etwas spät anlangten, so waren doch die durch die Behörden der Hauptstadt organisirten Hülfsleistungen von der größten Wirksamkeit, um die Verbreitung des zerstörenden Elements zu verhindern. Die geräumigen Werkstätten des Dampf-Sägewerks bieten indeß nur noch einen Haufen Asche dar. Der Brand hatte, während er sich über das ganze Viertel, in dessen Mitte das Etablissement liegt, ausdehnte, einen Augenblick so große Besorgnisse in diesem Viertel veranlaßt, daß man sechs Kanonen an Ort und Stelle bringen ließ, um aufs Schnellste die Häuser zerstören zu können.

Italien. Rom, den 18ten Juli. War schon die Wahl Pius IX. als ein freudiges Ereigniß für den vielfach bedrängten römischen Staat anzusehen, indem das Volk in ihm den weisen und kräftigen Ordner, den Wiederbringer besserer Zeiten zu sehen hoffte, so ward der gestrige Abend für alle Römer ein Fest, das in dem tiefsten Herzen des Volkes fortleben und die dankbare Erinnerung an diesen wahren Vater seines Volkes ewig lebendig erhalten wird. Gegen 7 Uhr Abends wurde die allgemeine Amnestie für alle wegen politischer Vergehungen Gefangenen und Exilirten an den Straßenecken angeheftet. Ein Freudenrausch bemächtigte sich sofort der ganzen Stadt. Der fröhliche Ruf: Evviva Pio nono! a Monte Cavallo! ertönte von tausend Zungen, Alles strömte jubelnd durch die Straßen und hinauf vor dieselbe Front des Pallastes, von der aus seine Wahl dem Volke bekannt gemacht worden und er selbst sich demselben zum ersten Male gezeigt hatte. Der große gewaltige Platz, alle benachbarten Straßen waren mit Menschen gefüllt. Ein fortwährendes Jauchzen und Vivatrufen durchtönte die Lüfte, denn Alles wollte ihn sehen, ihm seinen glühendsten Dank, seinen Segen zurufen. Endlich gegen 8 Uhr öffneten sich die Thüren des großen Balkons; er erschien, von mehreren Herren seines Hofes begleitet. Der Jubel des Volkes war unermeßlich. Er segnete es wiederholt und zog sich alsdann unter endlosem Freudengeschrei wieder zurück. Der Platz aber wurde nichts weniger als leer. Tausende kamen und gingen und zogen jubelnd durch die Straßen. Zufällig feierten die Geistlichen des Klosters der Sta. Maddalena von der Regel des heil. Camillus an diesem Tage ihr Stiftungsfest, und demzufolge war auf dem Platze vor der Kirche eine prachtvolle Tribüne erbaut, auf der ein zahlreiches Orchester Platz genommen hatte und ein Konzert aufführte. Sämmtliche Häuser und Palläste daselbst waren wie gewöhnlich illuminirt, und die Musik hatte bereits begonnen. Mit einem Male erschienen mehrere junge Leute mit brennenden Fackeln: schrieen: Evviva Pio nono! a Monte Cavallo! Alles nahm Theil; die größte Anzahl der Gegenwärtigen schloß sich jauchzend an; von anderen Seiten kamen andere Fackelzüge; der Platz auf Monte Ca-

vallo ward gefüllt mit Tausenden; die Fackelträger stellten sich auf, Alles jauchzte: Evviva Pio IX. Das Musikkorps selbst, vom Kloster zwar bezahlt für diesen Abend, ward, durch einen ausdrücklichen, vom Governatore augenblicklich geholten Befehl autorisirt, im Triumphe vor den päpstlichen Pallast gebracht, und so ward Se. Heiligkeit auf gleiche Weise zum zweiten und zum dritten Male durch das Jubelgeschrei bewogen, zu erscheinen und das Volk zu segnen. Die Häuser sämmtlicher aus der Haft Befreiten waren gestern Abend beleuchtet. Diesen Abend sieht man einer glänzenden Beleuchtung von ganz Rom entgegen. Morgen Vormittag wird Se. Heiligkeit in dem Kloster della Missione Messe lesen. Das Volk will ihm die Pferde ausspannen und den Wagen unter Jubelgeschrei ziehen. Es sind durch diese Amnestie über 6000 Unglückliche ihren Verhältnissen und ihren Familien wiedergegeben. Die Unterhaltungskosten derselben betrugen für den Staat täglich mehr als 1200 Skudi. Aus Rom allein zählt man deren gegen 900.

Portugal. Lissabon, den 15ten Juli. Wir leben hier in einem Zustande, der vielleicht nur im Nachbarlande Spanien, das als Milchbruder so ziemlich gleiche Schicksale durchgemacht hat, wie Portugal, je seines Gleichen gefunden hat. Wir haben wohl ein Ministerium dem Namen nach, aber von dem Vorhandenseyn einer Regierung im wahren Sinne des Worts kann gewiß nicht die Rede seyn, wo jede Stadt, jedes Dorf, ja Jedermann nur in soweit die Gewalt und Autorität derselben anerkennt und achtet, so weit es ihm eben gefällig ist. Einen Augenblick konnte man glauben, es werde allmählig Alles wieder ins ordentliche Geleise zurückkehren und der Centralgewalt, welche der Grund- und Schlußstein der ganzen gesellschaftlichen wie staatlichen Ordnung ist, ihr Ansehen, ihren Einfluß, ihre beherrschende Stellung wiedergegeben werden. Diese Hoffnungen sind leider von neuem zu traurigen Illusionen geworden. Im Schooße des Ministeriums selbst herrscht erklärter Zwiespalt, der sich nur endigen wird, wenn einige der jetzigen Minister durch andere von entschieden septembristischer Färbung, wie Avila, Aguiar, Sa da Bandeira, ersetzt werden. Wie man alle Ehrerbietung gegen den Thron immer mehr bei Seite setzt, davon giebt der Ton der revolutionären Presse nicht allein, sondern auch noch manche andere Thatsache Zeugniß. Die radikale Partei hat die Rückkehr der von dem verunglückten Aufstande von Torres Novas (1843) her verbannt Gewesenen zu einer politischen Demonstration benutzen zu müssen geglaubt. Ein großes Bankett wurde ihnen zu Ehren im Saale des königlichen Theaters veranstaltet. Wie man sich denken kann, erschien dabei der ganze Generalstab der Partei, und die hervorragendsten Führer unter den spanischen Ausgewanderten, die so ziemlich dieselben politischen Meinungen theilen, waren gleichfalls dazugezogen. Weit über ein Dutzend Reden voll der heftigsten Deklamationen, voll der unzweideutigsten Anspielungen und Winke, die an die schlimmen Zeiten der französischen Revolution erinnern, wurden gehalten, Toaste auf alles Mögliche und Unmögliche ausgebracht, ohne daß man, wie sonst in allen monarchischen Ländern und in Portugal immer Sitte war, mit dem Namen der Königin, als erhaben über dem armseligen Streite der Parteien, begonnen hätte. Endlich brachte der Viskonde Sa da Bandeira ein Lebehoch auf die Monarchin aus, dem aber kaum zwei oder drei Stimmen sich anschlossen. Dergleichen Vorgänge sind auch anderwärts vorgekommen. Und das geschieht in Portugal, dessen Volk von jeher durch Anhänglichkeit und Hingebung für sein Herrscherhaus sich auszeichnete! Der Viskonde Sa da Bandeira ist einer der wenigen Septembristenchefs, die guten Glaubens sind, aber er konnte sich nun überzeugen, daß seine eigene Loyalität und Ergebenheit für den Thron von der großen Mehrzahl seiner politischen Freunde als eine, mindestens gesagt, unnütze Zugabe betrachtet wird, die man ihm eher als einen Makel, denn als ein Verdienst anrechnet.

Deutschland. Braunschweig, den 23sten Juli. Es verbreitet sich hier ein unheimlicher Geist, der sich in Brandlegungen, Einschüchterungen der Nachtwächter u. s. w. bemerklich macht. Seit einer ganz neuerlich wiederholten Brandlegung in dem Gasthause zum weissen Roß ist man sehr alarmirt. Die städtischen Nachtwachen sind vermehrt worden. Mehrere Einwohner halten Wachen in ihren Häusern und eine große Anzahl Privatnachtwächter beaufsichtigt die Straßen. Ausserdem sind mehrere und verstärkte Militärpatrouillen selbst von der Kavallerie angeordnet und, wie man sagt, scharfe Patronen ausgetheilt worden. Man spricht auch von andern Vorkehrungen, so daß zugleich die Aengstlichkeit der Furchtsamen durch Schreckbilder einer hoffentlich nicht vorhandenen Gefahr vermehrt und der Stadt zur Nachtzeit eine ungewöhnliche Lebhaftigkeit gegeben wird. Unbestimmte Gerüchte politischer Ereignisse, die übrigens allen Grundes ermangeln dürften, kommen hinzu und veranlassen eine unbehagliche Stimmung, so daß schwache Geister von der nächsten Zukunft beängstigende Ahnungen empfinden wollen.

— Hannover, den 28sten Juli. Der König befindet sich noch unwohl und der Kronprinz hat deshalb seine Reise nach Norderney aufgeschoben.

Preussen. Breslau, den 25sten Juli. Am 24sten Juli hat die Rabbinerversammlung ihre Sitzungen geschlossen. Am 22sten brachte ein Antrag des Dr. Geiger eine entschiedene Aufregung hervor. Am Tage vorher war die Aufhebung der zweiten Feiertage beschlossen worden; am 22sten machte nun der Dr. Geiger den Antrag auf die Erklärung, daß der zweite Festtag des Neujahrs und Wochenfestes doch einer besondern Berücksichtigung verdiene. Man sprach dagegen, meinte, daß man doch die Principlosigkeit nicht als Princip aufstellen möchte u. s. w., bis endlich der Antrag, bei der Abstimmung, in Bezug auf das Neujahrsfest angenommen, in Bezug auf das Wochenfest aber abgelehnt wurde. Auf die Abschaffung des Hornblasens am Neujahrsfest ließ man sich nicht ein. — Die Veriah bei der Beschneidung will die Versammlung nicht abgeschafft wissen, sondern sie überläßt nur die Wahl der Instrumente dem Beschneider. — Die Rabbinerversammlung hat unter Anderem auch erklärt, daß jüdische Soldaten und Beamte am Sabbath ihrem Beruf genügen könnten. — In den letzten Tagen ist in unserer Provinz zwei Mal der Fall vorgekommen, daß die Funken der Lokomotiven benachbarte Getreidefelder angezündet haben, die jedoch glücklicher Weise noch bei Zeiten gelöscht werden konnten, so daß der Schaden nicht groß ist.

— Breslau, den 26sten Juli. Die Rabbinerversammlung sprach in ihrer letzten Zusammenkunft noch über die Trauergebräuche. Auf die Zuschrift der Berliner Re-

formatoren wurde beschlossen, nicht zu antworten, und zwar weil die Versammlung dazu keine Zeit gehabt! Da die Versammlung in diesem Jahre keine Einladung für das nächste Jahr erhalten und der Rabbiner Wagner, aus Mannheim, versicherte, daß es sich seine Gemeinde zur Ehre rechnen würde, wenn im künftigen Jahre die Versammlung, in Mannheim, stattfände, so wurde beschlossen, im künftigen Jahre in Mannheim zusammen zu kommen. In Breslau scheinen die Verhandlungen nach den dortigen Zeitungsreferaten nicht den besten Eindruck gemacht zu haben.

Türkei. Konstantinopel, den 8ten Juli. Montags begab sich der Sultan ins alte Serail, um dem Aufbruch der Pilgerkarawane beizuwohnen. Der Zudrang der islamitischen Bevölkerung, um den Zug des Sürre Emini oder Anführers der Karawane vom äusseren Serailthor nach Bagtsche Kapussi, wo er sich nach Skutari einschifft, anzusehen und die Mekkaer Wallfahrer mit guten Wünschen zu begleiten, war, wie immer, sehr groß.

Aegypten. Alexandrien, den 9ten Juli. Am 1sten Juli war der Abgeordnete des Sultans hier angelangt, um den Vicekönig zu einem Besuch nach Konstantinopel einzuladen. Er wurde mit gebührenden Ehren empfangen, und am 4ten schiffte sich Mehmed Ali in aller Frühe auf dem Großherrlichen Dampfboote unter dem Donner der Kanonen der Batterieen und Forts und der Kriegsschiffe ein. Vom Ufer bis an Bord gaben mehr denn 60 Barken der europäischen Kauffahrer, mit ihren Flaggen geschmückt, der schönen Schaluppe, worauf sich der Vicekönig befand, das Geleit. Mehmed Ali schien sehr gerührt und dankte zu wiederholten Malen den Europäern für ihre Aufmerksamkeit. Sein Eidam, Kiamil Pascha, begleitet ihn.

Hayti. Paris, den 24sten Juli. Während uns das Journal des Débats heute die Beilegung der Differenzen meldet, welche zwischen der haytischen Regierung und dem französischen Generalkonsul Levasseur obgewaltet hatten, erhalten wir zugleich auch Nachrichten über die Lage der Dinge in der jungen Republik St. Domingo, durch Briefe aus St. Domingo vom 3ten Juni. Die Eröffnung des dortigen Nationalkongresses, seine Verhandlungen, so wie seine Wiederschließung, waren erfolgt in der größten Ruhe und Ordnung. Die junge Republik thut nach verschiedenen Seiten hin ernstliche Schritte, um die Anerkennung ihrer Unabhängigkeit von den großen Seemächten zu erlangen. Zu diesem Zwecke hat die Regierung besondere Kommissäre ernannt mit dem Auftrage, nach Spanien, Frankreich und England zu gehen, um die Anerkennung von ihrer Seite zu verlangen, und wo möglich Handelsverträge mit diesen Staaten abzuschließen. Ueber den Stand der Verhältnisse der jungen Republik zu der Nachbar-Republik Hayti vernimmt man, daß die Gränzen zuletzt vollkommen frei, die Feindseligkeiten überall eingestellt waren. Die Schwarzen und Mulatten der Republik Hayti scheinen den Gedanken an Fortsetzung des Krieges aufgegeben zu haben, und der General Riché, jetziger Präsident von Hayti, auch nach dieser Seite hin vollkommen friedliebende Gesinnungen zu hegen.

Vermischtes.

Das interessante geologische Phänomen der unmittelbaren Ausströmung des kohlensaueren Gases aus der Erde kommt auch in Transkaukasien vor. — In Imeretien, und zwar in dem ratschinschen Bezirke befindet sich, etwa 10 Werste von dem Dorfe Uzeri, ein Bergabhang, wo aus der Thonschicht, welche dessen oberste Decke bildet, Kohlensäure sich in beträchtlicher Menge entwickelt. Die Bewohner jener Gegend kennen diese Erscheinung bereits sehr lange und wissen das Gas auf eine eigenthümliche Weise zu benutzen, indem sie die Thonschicht etwa auf 6 Zoll Tiefe durchbohren, in die so gebildeten Löcher Röhren einlassen und aus diesen das Gas mit Begierde einsaugen, dessen Einathmen, ähnlich wie der Genuß des Opiums oder spirituoser Getränke, eine berauschende Wirkung hervorbringt. Auch eilen viele Kranke dorthin, um durch den Gebrauch des Gases Heilung zu finden. Vornehmlich sind es die Frauen, die mit großer Begierde den Nektar schlürfen, da sie ihm heilende Kraft gegen allerlei hysterische Leiden zuschreiben. — Zu bedauern ist es, daß bis jetzt weder über das Wesen dieser bemerkenswerthen Erscheinung noch auch über den Einfluß des Gases auf den menschlichen Organismus Zuverlässiges bekannt ist.

Ueber die in der letzten Zeit in ausländischen Blättern in fragmentarischen Artikeln halb und halb zur öffentlichen Kenntniß gekommene Geschichte von dem Verkauf der Herrschaft Roth kann Folgendes zur Erläuterung dienen: Die Herrschaft wurde für 1 Million 700,000 Gulden gekauft. Der Käufer war der ehemalige Hausknecht Retter, welcher auch etwa eine halbe Million Angeld zahlte, die er von der Hüttisheimer Kasse als Anleihe erhielt, indem er bei den Betheiligten vorgab, daß die Herrschaft nächstens von hoher Hand, und gewiß mit bedeutendem Aufgelde, gekauft werden würde. Alle Bauern der Umgegend trugen ihr Geld nach der Hüttisheimer Kasse, um an diesem großen Gewinn Theil zu nehmen. Retter verkaufte die Gutsherrschaft wieder an den Schäfer Frasch, der von eben jener Hüttisheimer Kasse 26,000 Gulden entnahm, und dafür seit Februar d. J. mit seiner Frau Schäferin hochherrlich lebte. Bei dem Ausfahren spendete er und seine gnädige Frau den Armen reiche Almosen, kleine und große Thaler, es gab fürstliche Trinkgelder und in dem Schlosse entwickelte sich ein ausserordentlicher Luxus. Der Krug geht überall so lange zu Wasser, bis er zerbricht. Jetzt ist die ganze Kette der Verwickelungen in den Händen der Gerichte. Zuerst ist der neue Gutsherr Frasch verhaftet worden, weil er erklärt, er habe von der Hüttisheimer Kasse kein Geld erhalten, dann ist die Hüttisheimer Kasse durch die ihre Kräfte übersteigende Zahlung an Retter zahlungsunfähig geworden, endlich weiß auch Retter selbst nicht, wie er sich retten soll. Wenn es nicht gelingt, die Herrschaft in kleinen Parcellen zu verwerthen und dadurch einen höheren Preis zu erzielen, so wird die Hüttisheimer Kasse große Verluste erleiden und damit manche Bauernfamilie ihr ganzes Spargut einbüßen.

Die Ulmer Schnellpost erzählt von einem eigenthümlichen religiösen Schwärmer, der an den bekannten Neunziger aus Memel erinnert. Ein Wagenbauer Schmidt in Oberdischingen hat sich für das mosaische Glaubensbekenntniß entschieden, die jüdischen Gebräuche angenommen, feiert den Sabbat und will von seiner Frau nichts mehr wissen, weil sie sich nicht ebenfalls zum Judenthum bekehren will. Im Uebrigen gilt Schmidt für einen besonnenen Mann.

Ist zu drucken erlaubt. Im Namen der Civilobervertwaltung der Ostseeprovinzen. Für den Censor: G. v. Paucker.
No. 245.

27. Juli

Mitauische Zeitung.

1846.

Die Mitauische Zeitung erscheint zweimal wöchentlich und wird am Mittwoch u. Sonnabend Abends ausgegeben.

№ 60.

Einundachtzigster Jahrgang.

Die Pränumeration beträgt für Mitau jährlich 4, halbjährlich 2 Rbl. S., über die Post jährlich 5, halbjährl. 2½ R. S.

Inland.

Mitau, den 25sten Juli. Zur Feier der Vermählung Ihrer Kaiserl. Hoheit der Großfürstin Olga Nikolajewna mit Sr. Königl. Hoheit dem Kronprinzen von Würtemberg, Prinzen Karl, sind in hiesiger Stadt, Morgens früh gleich nach 9 Uhr, von Sr. Excellenz dem Herrn Civilgouverneur die Glückwünsche aller Herren Militär- und Civilbeamten und anderer Bewohner der Stadt, Namens Seiner Kaiserlichen Majestät, in der Cour angenommen worden, worauf, nach beendigter Kour, Se. Excellenz der Herr Civilgouverneur und die Beamten aller Palaten sich nach der rechtgläubigen russischen Kirche verfügten; die übrigen Einwohner dieser Stadt versammelten sich in den Kirchen der verschiedenen Konfessionen und sandten ihre Gebete zum Allerhöchsten für das Hohe Kaiserhaus und dessen glückliches und segenreiches Bestehen, so wie für das Hohe neuvermählte Ehepaar zu Gott dem Allmächtigen, während welcher Zeit in allen Kirchen und Bethäusern dieser Stadt auf die Feier des Tages Bezug habende Vorträge gehalten wurden; solches geschah auch in der Synagoge der Wittwe Friedmann, Abends 6½ Uhr, bei glänzender Erleuchtung, von dem konceſſionirten und examinirten Lehrer ꝛc. M. L. Loewenberg, wo einige kurze, kräftige Worte, von der Kanzel aus, gesprochen wurden, in welchen er den Segen des Höchsten für das neuvermählte Hohe Paar und das ganze Hohe Kaiserhaus in deutscher Sprache erflehte. Nach beendigtem Gottesdienste war bei eintretender Dämmerung nicht nur die ganze Stadt, sondern auch der ausserhalb der Stadt belegene sogenannte Perlhöffsche Garten brillant erleuchtet.

Ausland.

Frankreich. Paris, den 27sten Juli. Der König wird, dem Vernehmen nach, die kurze Session der Kammern nicht eröffnen, welche am 17ten August beginnt und sich auf die Prüfung der Vollmachten beschränken wird.

Aus Algier vom 19ten wird geschrieben: „Der Minister des öffentlichen Unterrichts, Herr von Salvandy, hat sich an Bord der Fregatte „Montezuma" eingeschifft, um Konstantine und die östlichen Niederlassungen zu besuchen."

Vorgestern haben einige Ruhestörungen zu Pantin in Folge einer von Seiten der Steinhauergesellen geforderten Lohnerhöhung stattgehabt. Die Gendarmerie schritt ein, worauf sich ein Kampf entspann, der zur Berufung von Linientruppen nöthigte. Es wurden mehrere Verhaftungen vorgenommen,

— Paris, den 28sten Juli. Nachrichten aus Toulon zufolge, wird die Eskadre des Prinzen von Joinville in diesen Tagen in Malta eintreffen, sich von dort nach der Bai von Augusta in Sicilien und dann nach Neapel begeben. Von Neapel nimmt der Prinz seine Richtung nach Spezzia und kehrt von dort nach den hyerischen Inseln zurück; hier wird er Revue über die Eskadre abhalten und dann das Kommando derselben an den Admiral Quesnel abgeben.

Das Programm für die Julifeste dieses Jahres ist erschienen und denen der früheren Jahre gleich: am 27sten Vertheilung der Unterstützungen in den Wohnungen; am 28sten Trauerfeier für die Juliopfer; am 29sten öffentliche Belustigungen.

— Paris, den 29sten Juli. Der König wird sich morgen mit seiner Familie nach Eu begeben, wo sich die Herzogin von Orleans mit ihren Kindern bereits seit einiger Zeit aufhält. Für die Zeit der Anwesenheit des Hofes daselbst sind vier Dampfschiffe nach Treport beordert, und die vier Elitekompagnien des 18ten Infanterie-Regiments haben den Befehl erhalten, sich von Havre nach Eu in Marsch zu setzen. Der König wird am 15ten August im Schlosse von St. Kloud wieder zurück seyn.

Abd el Kader soll sich mit seiner Deira wieder in der oberen Maluia befinden. Aus Oran wird von Raubzügen berichtet, die in letzterer Zeit wieder von Marokko aus von kleinen Reiterhaufen unternommen wurden, um die französischen Gränzdistrikte zu beunruhigen. Das Echo d'Oran bemerkt in diesem Betreff: „Es scheint, daß der Emir dieses System allenthalben in Anwendung bringen will, bis sich eine Gelegenheit darbietet, mehr zu thun; denn mehrere Angriffe dieser Art haben seit einigen Tagen gegen die Stämme der Subdivision von Tlemsen stattgehabt. Auch hört man fortwährend von Briefen, die unter den Stämmen verbreitet werden, und von Aufreizungen zur Theilnahme am heiligen Kriege auf beiden Seiten der Gränze." Die Lage der Dinge in Algerien ist überhaupt wenig befriedigend. Man macht sich dort noch auf manche Stürme gefaßt. Marschall Bugeaud selbst hat diese Erwartung in einer Rede bei dem Festmahle ausgesprochen, welches am 16ten d. M. in Algier von den Notabeln dieser Stadt zu Ehren des Ministers des öffentlichen Unterrichts, Herrn von Salvandy, gegeben wurde.

Der Courrier français meldet eine neue Gebietserwerbung Frankreichs. „Es heißt", sagt dies Blatt, „daß der Kontreadmiral Montagnes de Laroque, Kommandant der Schiffsdivision an den westlichen Küsten von Afrika, eine Garnison nach Nehida gelegt hat, das von dem Könige von Dahamey, einem der mächtigsten Souveraine dieses Theiles von Afrika, an Frankreich abgetretene Fort. In Nehida befindet sich das von dem marseiller Hause Regis gegründete Komptoir, welches im vollsten Gedeihen ist. Diese Thatsache, wenn sie sich bestätigt, konstituirt eine gesetzliche Besitzergreifung und kann von Wichtigkeit werden, da Frankreich dadurch auf einem der vortheilhaftesten Handelspunkte der westlichen Küste von Afrika eine Niederlassung erhält." Der National begleitet diese Mittheilung mit folgenden

Worten: „Wiederum eine Eroberung, die uns wahrscheinlich die pritchardistische Desavouirungen und Demüthigungen wieder zuziehen wird, welche die Besitznahme von Otaheiti ausgezeichnet haben."

Gestern hatte in den Kirchen die übliche Trauerfeier zum Gedächtniß der an den Julitagen Gefallenen Statt. In der Kirche St. Paul, in deren Parochie sich die Julisäule befindet, wurde die Feier mit großem Glanze in Gegenwart des Präfekten des Seinedepartements und des Generalstabes der Nationalgarde und der Linientruppen von Paris begangen. Die Börse war heute aus Anlaß der Julifeier geschlossen.

— Paris, den 30sten Juli. Gestern Abend um halb 8 Uhr, im Augenblick, wo der König, begleitet von der Königin und der Königlichen Familie, sich inmitten der Akklamationen des Volks auf dem Balkon der Tuillerieen zeigte, um das Konzert anzuhören, wurden zwei Pistolenschüsse auf Se. Majestät abgefeuert. Der König blieb ganz gelassen, beruhigte die Königin, trat vor, so daß Jedermann im Publikum ihn sehen konnte, und gab dann Befehl, mit dem Konzert fortzufahren. Die beiden Pistolenschüsse sind von demselben Individuum abgefeuert worden. Der Mörder wurde sogleich von den Personen, die ihm nahe standen, festgenommen; er wehrte sich nicht; man hat ihn unverzüglich vernommen; er erklärte: sein Name sey Joseph Henry; er ist 51 Jahre alt und Fabrikant von Gegenständen aus polirtem Stahl. Man hat bereits Haussuchung bei ihm (Rue Limoges) gehalten. Er hat sein Verbrechen gestanden und die Pistolen, welche er dazu verwendet hat, anerkannt, will aber von keinem Mitschuldigen wissen. Er scheint seinen Mordplan schon längere Zeit genährt zu haben und wollte ihn schon am 1sten Juli ausführen, als er als Nationalgarde die Wache im Schloß hatte. Henry ist klein von Statur; er war im Augenblick des Attentats wohl gekleidet und hatte 140 Fr. Gold in der Tasche. Gestern Abend war Ministerrath. Das Attentat ist bereits dem Pairshofe zur Untersuchung überwiesen. Der König ist gestern Abend nach Neuilly zurückgefahren und heute nach Schloß Eu abgereist. Herr Guizot, der gestern auf kurze Zeit hier verweilte, war bereits wieder nach Val-Richer zurückgekehrt. Durch eine Estafette, die ihm nachgeschickt wurde, von dem neuen Attentat unterrichtet, ist er sofort wieder nach Paris gekommen; er wurde zu Neuilly vom König empfangen.

Man erfährt, daß in dem Augenblick, wo der Mörder auf den König feuerte, vier junge Leute, die auf der anderen Seite des Gartens aufgestellt waren, aufrührerische und für die Person des Königs beleidigende Worte ausstießen und das Volk um sich herum aufhetzten. Alle vier sind verhaftet und zur Verfügung der Justiz gestellt. Wie die Epoque sagt, läge diesem Attentat kein politisches oder Privatmotiv zu Grunde, sondern der Thäter wollte, wie er vorgiebt, seinem elenden Leben ein Ende und von sich reden machen. Die Pistolen, deren er sich bediente, sind von starkem Kaliber; er sagte aus, daß er sie mit einem Stück Eisen geladen habe. Da er aus einer Entfernung von 45 Metres schoß, die Pistolen angeblich aber nur 15 Metres weit tragen, so ist die Vermuthung laut geworden, er sey nicht im vollen Besitz seiner Geisteskräfte.

Die France behauptet, daß man bei Hofe nicht ganz sicher sey, mit Guizot fortregieren zu können, und daß bereits Graf Molé, so wie der Herzog von Broglie, nach Neuilly geladen worden seyen, wo ihnen eine hohe Person Eröffnungen gemacht habe, die auf eine Kabinetsänderung hindeuteten. Als namentlich Graf Molé, im Begriff, Paris zu verlassen, seinen Abschiedsbesuch in Neuilly gemacht, sey er gefragt worden: „Sie gehen nach Champlatreux?" „Nein", habe er geantwortet, „ich besuche einige Freunde und komme erst zur Eröffnung der Kammern wieder nach Paris zurück." „Entfernen Sie sich nicht zu weit", sey ihm entgegnet worden, „Ihr Rath dürfte in den ersten Tagen des August in Anspruch genommen werden."

England. Unterhaus. Sitzungen vom 27sten und 28sten Juli. Die Debatte über die ministerielle Resolutionen in Betreff der Regulirung des Zuckerzolles nahm die Sitzungen beider Tage ausschließlich in Anspruch. Das Resultat derselben war die Verwerfung des im Sinne der Protektionisten gestellten Amendements Lord George Bentinck's mit 265 gegen 135 Stimmen, also mit einer Majorität von 130 Stimmen.

— London, den 25sten Juli. In der City fängt man an zu glauben, daß es dem Ministerium gelingen werde, seine neuen Pläne betreffs der Zuckerzölle im Unterhause ohne alle Modifikation oder doch wenigstens nur mit geringen Aenderungen durchzusetzen.

— London, den 28sten Juli. Die Taufe der jüngstgeborenen Prinzessin ist am 25sten Abends in der Kapelle des Buckingham-Palastes in der angegebenen Form erfolgt. Dieselbe hat in der Taufe die Namen Helena Augusta Viktoria erhalten.

Herr Elmslie ist mit dem neuen Traktat wegen der Räumung von Tschusan und des freien Eintritts in Kanton aus China hier angekommen, um denselben ratifiziren zu lassen.

Aus dem Feldlager der Truppen der Vereinigten Staaten sind keine neueren Nachrichten eingegangen. Dagegen wird aus Tampiko vom 17ten Juni gemeldet, daß am 8ten Juni der Befehlshaber der Sloop „St. Marys" die Errichtung eines neuen Forts an der Mündung des Flusses durch seine Geschütze zu verhindern versucht habe. Die Verschanzungen waren durch drei Kanonenböte geschützt, welche die Amerikaner in nächtlichem Angriffe zu nehmen suchten; der Angriff wurde jedoch abgeschlagen. Nach Berichten aus Verakruz vom 16ten Juni dauerte die Blokade fort Von Paredes wußte man nicht, wo er sich befinde, noch was er beabsichtige. Nach New-Orleansblättern soll er bei dem neu eingesetzten Kongreß den sofortigen Erlaß einer Kriegserklärung gegen die Vereinigten Staaten beantragt haben. — Berichte aus Mazatlan vom 20sten Mai bestätigen es, daß die dortige Garnison sich für Santana erklärt habe; es geschah dies am 7ten Mai. Eben so wird es bestätigt, daß sich Yukatan für unabhängig und für neutral im Kriege zwischen Mexiko und den Vereinigten Staaten erklärt hat,

— London, den 29sten Juli. Vom Kap der guten Hoffnung sind Nachrichten bis zum 19ten Mai eingegangen, welche die Lage der Kolonisten als sehr kritisch schildern, da die Unterwerfung der Kaffern eine ansehnliche Streitmacht erfordern wird und die Gränzen auch nach der Unterwerfung nur mit Schwierigkeit zu bewachen seyn werden.

Holland. Aus dem Haag, vom 30sten Juli. Das

heutige Journal de la Haye eröffnet sein Blatt mit folgender, von gestern datirten Erklärung: „Mehrere belgische Zeitungen haben seit einiger Zeit, mit Hinsicht auf die kommerziellen Verhandlungen zwischen den Kabinetten vom Haag und von Brüssel, Betrachtungen und Voraussetzungen enthalten, deren Abgeschmacktheit nur durch ihre Unziemlichkeit übertroffen wurde. Den lebhaftesten Herausforderungen ungeachtet, haben wir beharrlich dazu geschwiegen, in der Ueberzeugung, daß wir den gegen unsere Regierung gerichteten Angriffen bald die entscheidendste Antwort würden entgegenstellen können. Hier ist nun diese Antwort: Heute um 2 Uhr haben die Bevollmächtigten Niederlands und Belgiens einen Handelsvertrag unterzeichnet, der, wie wir allen Grund zu glauben haben, von der Art ist, daß er die gegenseitigen Interessen der beiden Länder versöhnt.“ Der belgische Bevollmächtigte, Minister Mercier, wird nun, wie man vernimmt, morgen von hier nach Brüssel zurückkehren.

Belgien. Brüssel, den 28sten Juli. Vorgestern Mittags war man des Brandes zu Molenbeek vollkommen Meister. Die Umgebungen des abgebrannten Etablissements bieten ein betrübendes Schauspiel dar. Alle Möbel, alle Waaren der bedrohten Häuser sind zerstreut mit den geretteten Partien Holz in die Ebene beim Kanal geworfen worden. Ein Theil dieser Trümmer wurde vom Feuer ergriffen. Schildwachen sind von Strecke zu Strecke aufgestellt, und die Eigenthümer dieses ganzen Haufens von Utensilien können dieselben noch nicht zurückfordern. Die Volksmenge wird entfernt gehalten, um die Soldaten und die Arbeiter, welche an Thätigkeit wetteifern, nicht zu stören. Ueberall unterhält man sich von den Ursachen des Brandes, und da das Etablissement von Molenbeek seit langer Zeit eine sehr lebhafte Eifersucht erregte, so will man allgemeine Bosheit unterstellen. Mehrere Personen sind mehr oder minder schwer verletzt worden, allein bis jetzt ist, wie es scheint, Niemand in Todesgefahr. Die gerichtliche Untersuchung hat begonnen. Während der ganzen Nacht hat man unausgesetzt am Löschen der Feuerbrände, die noch übrig geblieben, gearbeitet. Die Spritzen waren fortwährend in Bewegung.

Italien. Rom, den 20sten Juli. (Privatmitth.) Der Enthusiasmus der glühendsten Dankbarkeit und Verehrung für Pius IX., zunächst hervorgerufen durch die Amnestie, hat bei dem empfänglichen Charakter des Volks von allen Ständen in den letzten beiden Tagen den höchsten Grad erreicht. Schon in den Nachmittagsstunden des vergangenen Sonnabends sammelten sich zahlreiche Haufen auf dem Platze von Monte Kavallo vor dem Palaste des angebeteten Herrschers. Die Massen mehrten sich, von allen Seiten eilten gegen Abend Schaaren mit Fahnen (an denen Evviva Pio IX. oder das angeheftete Edikt der Amnestie zu lesen war) und Fackeln herbei und wurden jedesmal mit Jubelruf begrüßt. Zuletzt löste sich Alles bei der zahllosen Menschenmasse in ein unaufhörlich schallendes Evviva Pio IX. — Santo Padre, la benedizione! auf und wechselte nur mit den frohen Klängen der Musik. Endlich erschien Se. Heiligkeit unter dem unermeßlichen Jauchzen der Versammelten, unter dem Schwingen der Fahnen und dem Wehen der Tücher, segnete das Volk und zog sich dann wieder zurück. Ganz Rom war unterdessen auf das prachtvollste erleuchtet; man wandelte in einem Meere von Licht durch die von Tausenden mit Fahnen und Fackeln singend und jubelnd durchzogenen Straßen. Viele Gebäude waren mit ausgezeichnetem Geschmack beleuchtet; ich will als Beispiel nur das prachtvolle Cafe nuovo in der ersten Etage des Palastes Ruspoli erwähnen. Jedes der 8 Fenster links des großen Portals enthielt, mit einer Menge kleiner Lampen dargestellt, einen Buchstaben der Worte Viva Pio IX. und jedes der rechts gelegenen Fenster einen des Wortes Amnistia. Das große Portal war mit rothen Teppichen bekleidet, in deren Mitte man das lebensgroße Brustbild Pius IX. in großem goldenen Rahmen, auf jeder Seite durch zwei große Wachskerzen erleuchtet, erblickte, darunter die Inschrift: Pio IX. Pont. Ott. Mass. Vivi alla felicità de' tuoi popoli, vivi all' amor de' tuoi figli, vivi alla venerazione del mondo. (Pius IX., bester, erlauchtester Papst, lebe zum Glück Deiner Völker, lebe zur Liebe Deiner Kinder, lebe zur Verehrung der Welt.) Unter dem Eingange in den Garten desselben Palastes sah man das Wappen Pius IX. illuminirt mit der Unterschrift: Ti salutino, o amato stemma, le genti siccome aurora di giorni più avventurosi. (Dich mögen, geliebtes Wappen, die Völker begrüßen als Morgenröthe glücklicherer Tage.) Der ganze Jubel ist kein gemachter, sondern ein aus dem Herzen quellender, und diese Inschriften drücken gerade dies Gefühl richtig und entsprechend aus. Der Freudentaumel dauerte fast den größten Theil der Nacht. Allein wahrhaft ergreifend waren die Auftritte gestern Morgen. Se. Heiligkeit hatte vorher schon beschlossen, diesen Vormittag in dem Konvente der Mission am Monte Citorio die Messe zu lesen. Vom Monte Kavallo bis dahin waren die Straßen mit Tausenden aus allen Ständen bedeckt, und vor allen Fenstern waren prachtvolle Teppiche ausgehängt. Endlich öffneten sich die Pforten des Palastes, der Papst erschien im sechsspännigen Wagen; er hatte das Ausspannen der Pferde sich verbeten, und so gelang es ihm jetzt, den Weg bis zur Mission fahrend zurückzulegen. Wer beschreibt aber den Jubel des Volkes, das Schwenken der Fahnen, das Herabstreuen von Blumen, als er vorüberzog! Nach 12 Uhr jedoch, bei der Rückkehr nach Monte Kavallo, ließ sich das jauchzende Volk nicht mehr zurückhalten. In einem Nu waren die Riemen der Pferde gelöst, und der Wagen wurde von einer großen Schaar wohlgekleideter junger Männer (meist aus den Kerkern Entlassene) unter dem endlosen Jauchzen der Menge mehr getragen als gezogen. Aus allen Fenstern wehten Tücher und Fahnen. Ein Regen von Blumen strömte in allen Straßen, durch die der Zug ging, auf diesen herab. Als der Wagen im Palast angelangt war, wurden des übergroßen Zudrangs wegen dessen Pforten geschlossen. Seine Heiligkeit dankte sämmtlichen Anwesenden innig gerührt und erschüttert auf eine liebevolle tiefempfundene Weise und ertheilte sodann sogleich von dem bekannten großen Balkon herab der Menge den Segen. Gestern Abend war die Beleuchtung wo möglich noch prachtvoller, als den Abend vorher. Allein ein Vivat ward nicht gebracht, weil man den in einer öffentlich angeschlagenen innigen Danksagung des Papstes ausgesprochene Wunsch achtete und als Befehl pünktlich befolgte.

Nachdem Se. päpstliche Heiligkeit Pius IX. zu befehlen geruht hatten, daß der von ihm bewilligten Mildthätigkeitswerke auch die dürftigen Israeliten Roms theilhaftig werden sollen, so hat die diesfällige Gemeinde eine besondere Depu-

tation mit dem Auftrage ernannt, die Gefühle ihres Dankes und zugleich die Versicherung ihrer unverbrüchlichen Unterthanentreue zu den Füßen des päpstlichen Thrones niederzulegen. Der heilige Vater geruhte diese Deputation am 13ten d. M. zu empfangen und sie zugleich des Wohlwollens der Regierung zu versichern.

Durch Billet des heiligen Vaters ist heute der Kardinal Gizzi als Pro-Staatssekretair für die äußeren Angelegenheiten ernannt. Wie man vernimmt, wird unter diesen Kardinal auch die Leitung der inneren Angelegenheiten, jedoch nicht als Staatsrath, sondern als Präsidenten gestellt. Unter ihm, als einer Art Ministerpräsident, sollen die verschiedenen Chefs der Verwaltung als Konzilium je nach Umständen zusammen berufen, mehrere Präsidentenstellen sollen so bald als thunlich von Weltlichen verwaltet, auch soll die Gerichtsbarkeit des römischen Senats in ihrem Umfange vergrößert und eine Munizipalverwaltung unter diesen gestellt werden.

— Rom, den 21sten Juli. Die Römer leben noch in der frohen Erinnerung der drei Tage 17ten, 18ten und 19ten und nennen sie die tre gloriosi di giorni Luglio, nur mit dem Unterschiede, daß die hiesigen friedlich und festlich, die pariser blutig waren. War es aus dem Gesichtspunkte der Religion recht, daß der Papst als Oberhaupt der Kirche die allgemeine Vergebung aussprach, so haben auch die Römer gezeigt, daß sie geschenktes Vertrauen zu würdigen wissen. Bei allem Jubel ist keine Unordnung entstanden, keiner der Tausende hat durch irgend eine Unthat den Glanz dieser schönen Tage geschändet. Am Sonntag Abend hatten sich mehrere Leute verbunden, auf den Fall, daß ein Versuch gemacht würde, den Fackelzug zu erneuern, dies zu hintertreiben, und als sich wirklich ein Haufen aus der unteren Klasse mit Fackeln zeigte, so bedurfte es, sie von ihrem Vorhaben abzubringen, blos der letzten Worte des Verbotes: „der Papst wünscht es nicht, und sein Wunsch ist uns Befehl." Unter denen, die den Wagen des Papstes am 19ten d. M. mitzogen, bemerkte man viele Angehörige der besseren Gesellschaft, z. B. den jungen Orioli, dessen Vater unter den Begnadigten ist, und den bekannten Renzi. Wie es früher zur Zeit der sede vacante von Pasquillen regnete, so erscheinen jetzt Sonette und Monogramme des Namens Giovanni Maria Mastai Feretti. Als am 18ten die in der Engelsburg Gefangenen ihre Freiheit erhielten, war einer, der sich im Gefängniß selber vergangen und dafür seine Strafzeit noch abzusitzen hatte, zurückgeblieben, aber zum allgemeinen Jubel hatte der heilige Vater auf Ansuchen, damit keiner diesen Tag unter Seufzern verbringen sollte, ihm die Strafzeit erlassen und die Freiheit geschenkt.

Spanien. Madrid, den 21sten Juli. Der älteste Sohn des Infanten Don Francisko de Paula scheint in der That für jetzt der glückliche Prinz zu seyn, welchem der französische Hof die Hand der Königin Isabella zuzuwenden sucht.

Unsere Nachrichten aus Lissabon gehen bis zum 15ten Juli. Man sprach von einer bevorstehenden Modifikation des Ministeriums und besorgte einen Aufstand der Besatzung im kontrerevolutionären Sinne.

— Madrid, den 23sten Juli. Man erfährt nun, daß der Brief, welchen der Infant Don Enrique von Bayonne aus an die Königin richtete, um ihr seinen Entschluß, nicht länger als Bewerber um ihre Hand auftreten zu wollen, anzukündigen, dort von Herrn Cortina aufgesetzt und der Inhalt desselben von sämmtlichen in Bayonne anwesenden spanischen Flüchtlingen der Progressistischen Partei genehmigt worden war. Wie es scheint, wußten diese Rathgeber des Infanten ihn zu überreden, daß es unter seiner Würde wäre, sich im Ausland als zurückgewiesener Bewerber um die Hand der Königin darzustellen, und ihm die Aussicht zu eröffnen, daß eine höhere Bestimmung seiner harre.

Portugal. Lissabon, den 20sten Juli. Die erwartete Ministerial-Veränderung hat nunmehr wirklich stattgefunden, und zwar, wie es im Diario heißt, in Folge der Weigerung des Marquis von Saldanha, das Kriegsdepartement zu übernehmen. Das neue Ministerium besteht aus folgenden Mitgliedern: Konseils-Präsident und Minister des Innern: Herzog von Palmella; Kriegs-Minister: Visconde Sa da Bandeira; Finanz-Minister: Julia Gomes da Silva Sanchos; Justiz-Minister: Herr Aguiar; Marine-Minister: Herr Mousinho; auswärtige Angelegenheiten: Graf von Lavradio.

Oesterreich. Wien, den 31sten Juli. Der heutige Oesterreichische Beobachter enthält Folgendes: „Um übertriebenen Gerüchten vorzubeugen, beeilen wir uns, die uns aus einer verläßlichen Quelle zugekommene Nachricht über den auf der südlichen Staatseisenbahn stattgefundenen Unfall mitzutheilen. Bei dem am 26sten Juli von Cilli nach Gratz fahrenden gemischten Lastenzuge gerieth zwischen Ponigl und St. Georgen die Lokomotive dieses Zuges vom Geleise und lief vom Damme hinab, wobei jedoch die Wagen, durch den Tender, der sich abgekuppelt hatte, aufgehalten, auf der Bahn verblieben. Die Reisenden traf hierbei kein Unfall, und nur ein Kondukteur soll eine, jedoch nicht schwere Verletzung erlitten haben, so wie auch einige Wagen Beschädigungen erlitten. Ueber den Grund des Herausspringens aus dem Geleise, da eine sichtbare Ursache nicht entdeckt werden konnte, wird die genaueste Untersuchung von den Sachverständigen gepflogen."

Deutschland. Schleswig-holsteinsche Erbfolge-Angelegenheit. Die am 15ten Juli d. J. erfolgte Eröffnung der 6ten holsteinschen berathenden Provinzial-Stände-Versammlung, haben wir unsern Lesern bereits mitgetheilt; indem wir jetzt näher auf die Hauptverhandlung dieser Versammlung eingehen, ist es nöthig, zuvörderst einen Punkt aus dem vom 8ten Juli d. J. datirten Landtagsabschiede, und den „offenen Brief" S. M. des Königs von Dänemark unter demselben Dato, im Auszuge vorauszuschicken.

Auf die von den Ständen gemachte Vorstellung vom 21sten December 1844, betreffend die Succession in die Herzogthümer Schleswig und Holstein, im Fall der Erlöschung des Mannsstammes des königl. dänischen Hauses, die durch die Verhandlungen der Roeskilder Stände-Versammlung veranlaßt war, und zugleich eine feierliche Bewahrung gegen jeden Eingriff in die staatsrechtliche Stellung des Landes enthält, resolvirt im Landtags-Abschiede des Königs Majestät dahin, daß den holsteinischen Ständen keine Befugniß zustände, eine Vorstellung, worin die Rechte beider Herzogthümer (Hol-

(Hierbei eine Beilage.) steins

Ist zu drucken erlaubt. Im Namen der Civilobervertwaltung der Ostseeprovinzen. Für den Censor: G. v. Baucker.

No. 247.

steins und Schleswigs) als Eines Landes vertreten werden, vor den Thron zu bringen, umsomehr als eine Einheit, wie die Stände sie meinen, so wenig in dem Socialnexus der schleswig-holsteinschen Ritterschaft, als in den sonstigen Verhältnissen, die sie verbinde, begründet sey. Ein Ausspruch über die Erbfolge könne vollends keiner Provinzial-Stände-Versammlung zustehen, auch habe Königl. Majestät Ihren Kommissarien bei den Provinzial-Stände-Versammlungen befohlen, daß von ihnen in dieser Angelegenheit fernerhin keine Petitionen als Vorstellungen angenommen werden dürften. —

In dem „offenen Briefe" sagt S. M. der König von Dänemark, daß hinsichtlich der Erbfolge in den dänischen Staaten, die für alle übrigen Theile als für genau festgestellt betrachtet werden könne, nur hinsichtlich einzelner Theile des Herzogthums Holstein Verhältnisse existirten, die Ihn hinderten, mit derselben Bestimmtheit über aller Erbsuccessoren Erbrecht an diesem Herzogthum sich auszusprechen. S. M. der König ist bemüht gewesen, jene Hindernisse zu entfernen und eine völlige Anerkennung der Integrität des vereinigten (samlede) dänischen Staats zu bewirken, so daß die unter seinem Scepter vereinigten Landestheile niemals getrennt werden sollen; jedoch soll der Selbstständigkeit des Herzogthums Schleswig durchaus nicht durch diesen offenen Brief zunahe getreten werden, oder irgend eine Veränderung der übrigen Verhältnisse bewirken. Schleswig soll als ein mit der Monarchie unzertrennlich verbundener aber zugleich selbstständiger Landestheil in seinen Gerechtsamen beschützt werden.

Kaum war dieser „offene Brief" in den Herzogthümern einigermaßen bekannt geworden, als schon am 19ten Juli in Neumünster eine Versammlung stattfand, die gegen 7000 Mitglieder zählte. Advokat Beseler führte den Vorsitz und es wurde eine Adresse votirt an die Ständeversammlung in Itzehoe im Sinne der Rechtsverwahrung von 1844, Verfasser derselben war der Dr. K. Lorentzen aus Kiel. Dieser Versammlung folgten ähnliche in Kiel, Altona und andern Städten. Der Herzog und die Prinzen von Augustenburg und der Herzog von Glücksburg sind am 24sten auf dem Schlosse von Kiel versammelt gewesen, um gemeinsame Schritte zu thun, und ebenso will der Großherzog von Oldenburg zur Wahrung agnatischer Erbansprüche sich an den deutschen Bund wenden.

In der Sitzung der badischen zweiten Kammer zeigte der Abgeordnete Hecker am 21. Juli an, daß er eine Interpellation oder nöthigenfalls einen Antrag in Betreff des offenen Briefes des Königs von Dänemark wegen Schleswig, Holstein und Lauenburg einbringen wolle; was mit lautem Bravo von der linken Seite des Hauses aufgenommen wurde.

Am 18ten Juli stellte Schatzrath Lang in der zweiten Kammer der hannöverschen Ständeversammlung den Antrag, die Regierung um Intervention in obiger Angelegenheit zu ersuchen. Aus diesem Antrage heben wir die geschichtliche Erörterung zu näherer Beleuchtung der ganzen Angelegenheit hervor: „Holstein hat seit den frühesten Zeiten zu Deutschland gehört, während Schleswig ein von Deutschland getrenntes dänisches Lehn gewesen. Seit 1375 hat über beide Länder ein gemeinsamer Landesherr aus dem Hause Schaumburg geherrscht, welches 1459 mit Adolph VIII. ausgestorben ist. Die Stände beider Herzogthümer hatten damals den König von Dänemark, Christian I., aus dem oldenburgschen Hause, zu ihrem Landesherrn gewählt, mit welchem sie im Jahre 1460 folgenden Grundvertrag geschlossen: 1) daß die Lande Schleswig und Holstein ewig ungetheilt bleiben sollen; 2) daß die Rechte und Freiheiten der Herzogthümer, für welche Christian nicht als König von Dänemark, sondern als Herzog, gewählt sey, unangetastet bleiben; 3) daß den Ständen die Steuerbewilligung verbleibe; 4) daß die künftigen Herzoge nur aus der männlichen Descendenz Christian I. oder dessen rechten Erben succediren; 5) daß dies Alles auch für die Nachkommen Christian I. verbindlich und vor deren Thronbesteigung zu bestätigen ist. Die Lehnverbindung Schleswigs mit Dänemark hat damals zwar noch fortgedauert, sie ist aber von so unerheblicher Bedeutung gewesen, daß nicht einmal ein Lehngericht über dies Lehn existirt. Diese Lehnverbindung ist aber am 12ten Mai 1658 im Kopenhagener Vergleich förmlich aufgehoben worden. Seitdem haben beide Herzogthümer ein ungetrenntes und staatsrechtlich untrennbares Ganzes gebildet, in welchem Verschiedenheiten nicht mehr zu erkennen gewesen, mit völliger Selbstständigkeit und Unabhängigkeit von Dänemark. (Die Könige von Dänemark unterschrieben die Verfassung als Herzoge von Schleswig-Holstein von 1721 bis 1767 stets mit den Worten: „Dat disse Lande schölen bliven tosamen ungedeelt to ewigen Tiden.") Die vorgekommenen Theilungen unter den Nachkommen Christian I. haben diese staatsrechtliche Einheit nie aufgehoben, denn die Landstände sind dabei stets vereinigt geblieben, und von Fürsten zu Fürsten sind die Verträge, auf welchen dies alles beruht, anerkannt, zuletzt noch am 13ten März 1840 von dem jetzt regierenden König-Herzoge."

Nachdem nun von verschiedenen Seiten Adressen an die Provinzial-Stände-Versammlung zu Itzehoe eingelaufen waren, entschied sich diese am 24sten Juli im Sinne der Adresse von 1844 mit den bekannten drei Behauptungen: Die Herzogthümer sind selbstständige Staaten; der Mannsstamm herrscht in den Herzogthümern; die Herzogthümer sind fest mit einander verbunden, sich an den König zu wenden, ausserdem wurde noch bemerkt: wie der König unter dem Gesetze stehe, und sich insbesondere der Anordnung des Gesetzes von 1831 über die Ausdehnung der ständischen Befugnisse nicht entziehen könne, andererseits aber sie, die Stände, da sie von ihren Mandanten auf jenes Gesetz verpflichtet seyen, sich ausser Stand befinden würden, jenes Gesetz zu erfüllen, wenn dessen Rechtskraft nicht länger anerkannt werden sollte. Den 25sten Juli erklärte der königliche Kommissär, daß er die Adresse nicht annehmen könne und gab sie dem Präsidenten der Versammlung zurück. Die Stände wollten am 27sten darüber berathen und nicht freiwillig auseinander gehen, sondern die Auflösung abwarten.

Es versteht sich, daß in Dänemark der offene Brief mit unzweideutiger Freude empfangen wurde. In der Roeskilder Stände-Versammlung sprach Advokat Lehmann über die schleswig-holsteinschen Verhältnisse und ging von der Ansicht aus, daß man Holstein ausdrücklich von der dänischen Staats-

hoheit ausnehmen müsse, theils wegen seiner Nationalität, theilts um jede Abhängigkeit vom deutschen Bunde zu vermeiden. Der königliche Kommissär erklärte darauf, daß er die Diskussion dieses Antrages nicht gestatten dürfe, mit Hinweisung auf den Eid, welchen sämmtliche Mitglieder wegen Aufrechthaltung der Staatsverfassung und Verwaltung geleistet. Es entspann sich nun eine Debatte, in welcher der Präsident endlich erklärte: die Versammlung sey selbst kompetent zu entscheiden, ob die Sache sich zur Verhandlung eigne oder nicht. Dem königlichen Kommissär müsse es, da er sich nicht bestimmt darüber erklärt, ob er direkt auf diesen Punkt vom Könige autorisirt sey, überlassen bleiben, ob er den Beschluß annehmen wolle.

An die Kieler Polizeibeamten sind in den letzten Tagen des Juli zwei Kanzleicirkuläre ergangen, von welchen das erstere alle „unzulässigen Demonstrationen" in Beziehung auf den königlichen offenen Brief, das zweite, spätere, aber alle Versammlungen zu verhindern gebietet, welche es sich zur Aufgabe machen, die Erbfolge in den Herzogthümern Schleswig, Holstein und Lauenburg, sowie die staatsrechtlichen Verhältnisse in diesen Landen, in den Kreis ihrer Erörterung zu ziehen oder durch Abfassung und Einreichung von Petitionen auf dieselben einzuwirken, so wie endlich auch das Cirkuliren von Petitionen dieses Inhalts verhindert werden soll.

— Frankfurt a. M., den 29sten Juli. Se. Excellenz der Bundes-Präsidial-Gesandte, Herr Staatsminister Graf von Münch-Bellinghausen, ist hier eingetroffen.

Türkei. Konstantinopel, den 15ten Juli. Am 18ten wird Mehmed Ali hier erwartet; er befindet sich gegenwärtig in Rhodus, wohin ihm der Sultan allerlei Erfrischungen, wie Ananas aus seinem Garten von Tschiragan u. s. w. gesandt hat.

Vermischtes.

In Koblenz hat am 29sten Juli Abends um halb 10 Uhr eine Erderschütterung stattgefunden, von dumpfem Getöse begleitet, welches etwa sechs Sekunden dauerte und so stark war, daß viele Einwohner ihre Häuser aus Besorgniß verließen.

Düsseldorf. Am 29sten Juli Abends gegen 9½ Uhr wurde hier eine Erderschütterung verspürt. Dieselbe dauerte über eine Sekunde und war nicht unbedeutend. Gleichzeitig ließ sich ein Getöse vernehmen, als wenn in den oberen Stockwerken etwas herabfiele. Das Gefühl selbst war eine Erschütterung der Art, die man empfindet, wenn man sich während des Fahrens der Dampfschiffe auf eine Bank setzt. Stuben- und Küchengeräthe wurden bewegt, und Menschen flohen erschreckt von den bedrohten Orten. Der Himmel war ganz klar, ohne ein Wölkchen; die Luft schwül. Aus dem benachbarten Mickeln wird hierüber gemeldet: „Am 29sten Juli Abends um 9½ Uhr wurde hier ein Erdbeben ganz fühlbar wahrgenommen. Zwei Erderschütterungen folgten rasch auf einander und dauerten ungefähr 4 Sekunden. Die geschlossenen Fensterladen rasselten, Tische und Stühle bewegten sich, wir selbst fühlten eine zitternde Bewegung. Die Luft war ruhig und der Himmel etwas röthlich gefärbt, sonst aber stern- und mondhell."

Am 29sten Juli Abends um 9 Uhr 35 Minuten fand in Darmstadt eine bedeutende Erderschütterung statt. Man verspürte deutlich vier bis fünf oscillirende Bewegungen in der Richtung von Osten nach Westen, welche so heftig waren, daß Oefen, Tische und Stühle sich sichtbar bewegten und die Gläser zu klirren anfingen. Der Himmel war heiter, der Mond war klar, das Thermometer stand auf 19¼° Reaumür.

Frankfurt a. M. Die am 29sten Juli Abends 35 Minuten nach 9 Uhr hier empfundene Erderschütterung wurde, so weit die uns bis zum 31sten Juli Mittags 12 Uhr zugekommenen Berichte lauten, noch weiter verspürt: in Mannheim, Neustadt a. d. H., Landau (wo einige 5 — 7 Jahre alte Kinder von den heftigen Erdstößen aus den Betten fielen), in Framersheim (Rheinhessen), Bingen, Geisenheim, Niederwalluf, Schwalbach, Hanau ꝛc. Am stärksten sollen die Stöße in Wiesbaden empfunden worden seyn. Dort (so wie überhaupt in den nassauischen Ortschaften) waren die Erschütterungen von einem dumpfen Getöse begleitet, dem Dahinrollen eines Wagens auf dem Steinpflaster ähnlich. In Mainz stürzten in einem Hause zwei Oefen zusammen, an einem anderen wurde ein Schornstein herabgeworfen, der Brunnen auf dem Thiermarkte giebt kein Wasser mehr, so daß zu besorgen steht, die Erderschütterung habe auf die Quelle nachtheilig eingewirkt.

Brüssel. Am 29sten Juli Abends, nach Angabe der Zeitungen gegen 9¼ Uhr, wurde auch zu Lüttich die Erderschütterung wahrgenommen, welche sich den Rhein entlang gezogen. In vielen Häusern sah und hörte man die Möbel sich bewegen. Von Herstal, Argenteau und Maestrich wird dasselbe gemeldet. Die Bewegung schien von Süden nach Norden zu gehen.

Klagenfort. Am 15ten Juli um die erste Nachmittagsstunde zog, aus Nordwest kommend, in nächtiger Schwärze ein Hochgewitter über die benachbarten Bezirke Maria Saal, Ebenthal und Grafenstein. Dasselbe war von einem furchtbaren Hagelwetter und einem Orkan begleitet, wie sich die ältesten Leute keines ähnlichen erinnern. Die Schlossen fielen an mehreren Orten in der Größe von Gänse-Eiern. Am Abend des genannten Tages wurden Eisstücke zur Stadt gebracht, welche, ungeachtet der bereits mehrstündigen Abschmelzung, noch die Größe von Hühner-Eiern hatten. Der kurze Zeitraum einer Viertelstunde verflog, und die kaum noch in herrlichster Fruchthülle prangenden Felder und Gärten boten ein Bild der grausenhaftesten Verwüstung. Bäume von mehr als Mannesdicke, der schwächeren gar nicht zu gedenken, lagen allenthalben entwurzelt und zersplittert; Dächer waren abgedeckt oder zerschmettert; ja, manche Gebäude, besonders Scheunen u. dergl., wurden durch die entsetzliche Gewalt des Sturmes förmlich demolirt. Diese war so groß, daß an den dem Anprallen des Windes ausgesetzten Seiten der Häuser, trotz der festverschlossenen Jalousieen, die Fenster eingedrückt, Thüren aus ihren Angeln gerissen, Fenster sammt Rahmen und Stöcken in die Zimmer geschleudert wurden. Als über alle Beschreibung fürchterlich schildern Augenzeugen das Heulen und Toben des Sturmes, von welchem sogar das Krachen des Donners und das Geprassel der einstürzenden Gebäude übertäubt wurde. Glücklicherweise ging kein Menschenleben verloren. Die Stadt selbst wurde nur von einem heftigen Sturmwinde und einem Blitzschlage berührt, welche jedoch unschädlich blieb. (Aehnliches wird aus Kronstadt gemeldet.)

Ueber die Familie des Papstes erfährt man Folgendes: „Die Familie Mastai wanderte von Crema in der Lombardei gegen das Ende des 14ten Jahrhunderts aus und ließ sich in Sinigaglia nieder. Seitdem finden wir ein oder mehrere Mitglieder derselben bei der dortigen Municipalität angestellt. Unter Urban VIII. befehligte ein Mastai die Stadt während der Beschießung durch die venetianische Flotte, wo der Admiral derselben sein Leben ließ und sein Admiralschiff desarmirt wurde. Gegen das Ende des 17ten Jahrhunderts wurden die Mastai von dem Fürsten Farnese, Herzog von Parma und Piacenza, für geleistete Dienste in den Grafenstand erhoben. Den Namen Ferretti nahmen die Mastai nach Uebereinkunft durch Verheirathung mit dem letzten Zweig dieses Stammes an, und die Hauptlinie führt seitdem beide Namen. Der Vater des Papstes, Hieronymus, mußte zur Zeit der italienischen Revolution und der Republik als Gonfaloniere viel Ungemach über sich ergehen sehen. Ein Bruder von ihm, Andrea, war Bischof von Pesaro, wurde aber nach Mantua abgeführt, weil er der französischen Regierung nicht huldigen wollte. Dieser Bischof ist als Schriftsteller rühmlich bekannt durch das Werk: „Gli Evangelisti uniti, tradotti e commentati." Der Papst studirte im großen Kollegium in Volterra Philosophie und Jurisprudenz. Seine damals schwächliche Gesundheit befreite ihn von der französischen Konskription, war aber später auch Ursache, daß er bei der päpstlichen Nobelgarde, wo er eintreten wollte, nicht aufgenommen wurde. Auf Anrathen Pius VII. widmete er sich dem geistlichen Stande, und 1816 begann er mit einem nicht zu ermüdenden Eifer seine theologischen Studien; 1823 ging er in Aufträgen des heiligen Stuhls nach Chili, von wo er erst 1825 zurückkehrte. In demselben Jahre wurde er zum Direktor des großen Hospitiums von S. Michele ernannt. Im Jahre 1827 wurde er von Leo XII. zum Erzbischof von Spoleto erhoben, wo er bis 1833 blieb und dann als Bischof nach Imola versetzt wurde. In der Revolution 1831 war er es, der den General Circognani durch seine Anrede zur Niederlegung der Waffen bewog."

Ein algierisches Blatt, die Afrique, führt seinen Lesern eine drollige Scene vor, welche in Blidah zwischen dem Marschall Bugeaud und dem Generalprokurator Gillardin vorgekommen seyn soll. Der Minister von Salvandy hatte bei seiner dortigen Anwesenheit bestimmt, daß er Abends um 8 Uhr die Gerichtsbehörden empfangen wolle, und zwar auf einem offenen Platze. Diese letztere Bestimmung hatte dem königlichen Prokurator nicht behagt, und es wurde deshalb die Audienz auf Abends 9 Uhr in der Wohnung des Ministers angesetzt. Um halb 10 Uhr kehrten der Minister und der Marschall Bugeaud nach dem Regentschaftshotel zurück, und der Minister ging sogleich zu Bette, der Marschall aber sagte den Behörden, die noch immer in dem Empfangszimmer warteten, daß der Minister sie nicht empfangen werde. Wie? nicht empfangen, fragte der Generalprokurator. Nein, nicht empfangen, wiederholte der Marschall und fügte hinzu: Sie scheinen für ein so junges Land sehr empfindlich zu seyn, worauf der Generalprokurator wieder entgegnete: „Herr Marschall, ich bin verpflichtet, die Würde der Behörde zu behaupten." Unsinn! rief der Marschall. Haben sich meine Officiere geweigert, draußen empfangen zu werden? und es sind ihrer mehr, als der Beamten! Der General-Anwalt bemerkte darauf, daß nicht die Zahl, sondern das Amt die Würde bedinge. „Nun denn," antwortete der Marschall, „so sind auch unter meinen Officieren Männer, die höher stehen, als Sie." Herr Gillardin schwieg einen Augenblick und sagte dann: „Herr Marschall, ich achte Ihre grauen Haare, Ihren Ruhm, ich achte die vielen Dienste, welche Sie dem Lande geleistet, aber es giebt etwas Höheres, als dies Alles, das ist die Gerichtsbehörde. Einzeln fühlen wir unsere höhere Stellung, und zusammen kennen wir nichts Höheres." „Abgeschmackt! rief der Marschall, worauf der General-Anwalt entgegnete: „Herr Marschall, Ich verhafte Sie!" Das Blatt erzählt nun weiter, wie der Marschall ganz ausser sich gewesen, weil er verhaftet werden sollte, wie der General-Anwalt seine Entlassung begehrte, und der General-Advokat Cavaillon, zuletzt der Minister selbst, mit genauer Noth den Zwist ausglichen. Schwerlich ist an der ganzen Erzählung viel Wahres; sie geht jedoch durch alle französischen Zeitungen.

Am 7ten Juli Mittags senkte sich bei der Stadt Balve, im Regierungsbezirk Arnsberg, ein Luftballon zur Erde, der aus großen Stücken Blase sehr zierlich gearbeitet und fast noch ganz unbeschädigt war. Ihm angehängt war ein Zettel in holländischer Sprache folgenden Inhalts: „Dem Finder herzlichen Gruß! Haben Sie die Güte und melden uns durch ein Schreiben, zu welcher Zeit und wohin sich dieser Luftballon gesenkt hat. Er wurde am 7ten Juli um 11 Uhr Vormittags in Kuilenburg aufgelassen. Adresse: An den Hrn. Arn. van der Heuvel im Seminar in Kuilenburg in Geldern." Der Ballon senkte sich um halb 2 Uhr, hat also in $2\frac{1}{2}$ Stunde in gerader Richtung mehr als 30 Meilen zurückgelegt. Am 19ten Juli ist der Ballon, wie auch dem ersten Absender gemeldet wurde, mit einem ähnlichen Empfehlungsbrief, auf dem Schützenplatz in Balve wieder in die weite Welt gesendet worden.

Am 26sten Juli, einem Sonntage, waren nach Aachen 28,500 Pilger gekommen, um die dort ausgestellten Reliquien zu verehren. Die Gesammtzahl von Pilgern, die seit dem ersten Tage der Ausstellung nach Aachen gekommen sind, läßt sich schwer berechnen, ist jedoch, wie die Aachener Zeitung bemerkt, jedenfalls sehr groß.

Königsberg. Am 16ten Juli erschien der Dr. Rupp nach achtwöchentlicher Trennung zum ersten Male wieder öffentlich in der freien evangelischen Gemeinde. Der Ordner bewillkommnete ihn herzlich, worauf der Dr. Rupp selbst das Wort nahm, um den Gruß zu erwiedern, und die Veranlassung seiner Entfernung und Rückkehr zu schildern. Er sagte: „Durch das Urtheil des Königsberger Konsistoriums sey der Gemeinde und seine Trennung von einem Theile der Landeskirche entschieden worden; durch Ergreifen des Rekurses an den Kultusminister habe er in derselben Sache die Entscheidung der ganzen Landeskirche erreichen wollen. Aber dieser Rechtsweg sey ihm durch Verweigerung von Akten versperrt worden. Mit der Bitte, es möge ihm eine andere Behörde, auf deren Kompetenz er vertrauen könne, als Rekursinstanz bestimmt werden, von Sr. Majestät dem König zurückgewiesen, trete er jetzt, nach Niederlegung seines Divisionspredigeramtes, ruhig vor die öffentliche Meinung, die er niemals habe scheuen dürfen. Was die in der Gemeinde stattgehabten Bewegungen betreffe, so müsse man sie, obgleich sie zu Läuterungen beigetragen hätten, vergessen.

Die aus ihrer Mitte Ausgeschiedenen (ihre Zahl erreicht nicht 12) verträten gewiß in weiten Kreisen verbreitete Ansichten. Wenn sie daher, wie es zu wünschen sey, eine neue Gemeinde stifteten, so könne die freie evangelische Gemeinde eine solche nur als befreundet und durch die Sache der Glaubensfreiheit mit ihr verbunden betrachten." Man berieth sich dann über die Geschäftsordnung. Die Frage, wie man Injurienprocesse zwischen Gemeindegliedern vermeiden könne, ist auf die nächste Versammlung verschoben worden.

Ein eigenthümlicher, an das Romanhafte gränzender, Vorfall hat sich kürzlich in einem unweit von Paris belegenen Departement zugetragen. Ein daselbst ansässiger Eigenthümer, Hr. v. V., vermählte sich, vor etwa 6 — 7 Jahren, mit einer Dame, die einige Zeit nach der Vermählung Spuren von Geistesabwesenheit verrieth. Ihr Gemahl wandte, um sie wiederherzustellen, alle möglichen Mittel an; die Kunst der Aerzte vermochte indeß nichts gegen das Uebel, und der Zustand der Dame blieb der alte. Da indeß ihr Wahnsinn der Art war, daß es zu keinen heftigen Ausbrüchen dabei kam, so behielt ihr Gemahl sie bei sich, und behandelte sie mit aller der Sorgfalt, welche ihm die Menschlichkeit und seine Gattenpflicht vorschrieb. — Hr. v. V., ein junger Man, blieb, da sein Umgang mit seiner Frau sich auf die entfernteste Verbindung beschränkte, nicht lange gleichgültig gegen die Annehmlichkeiten einer jungen Dame in der Nachbarschaft; da indeß an eine Heirath nicht zu denken war, so ergab er sich in sein Schicksal, und beobachtete, nach wie vor, alle Rücksichten gegen die Unglückliche, derenwegen er seiner Neigung Gewalt anthun mußte. Vor ungefähr einem Jahre schien indeß das Schicksal ihm seine Freiheit wiedergeben zu wollen: Frau v. V. verschwand eines Abends aus dem Hause. Man suchte sie überall vergebens und erst nach sechs Monaten fand man ihren entstellten Leichnam in einem Teich. Man würde sie nicht mehr erkannt haben, aus ihren Kleidern ging indeß ihre Identität hervor und der Friedensrichter stellte, Kraft seines Amtes, den Todtenschein für sie aus. — Hr. v. V. hielt nun, sobald der schickliche Zeitraum verflossen war, um die Hand der jungen Dame an, der er seine Neigung zugewandt hatte, seine Bewerbung fand Gehör, und die Verbindung sollte so eben Statt finden, als ein unerwartetes Ereigniß dazwischentrat. Hr. v. V. erhielt ein Schreiben des königl. Generalanwaltes in Paris, worin ihm gemeldet wurde, daß eine geisteskranke Frau, die man vor einem Jahre auf der Landstraße angetroffen, und die bis zu diesem Augenblicke sich in der Salpétrière befunden hatte, seit Kurzem einzelne lichte Augenblicke genieße und in einem derselben behauptet habe, daß sie Frau v. V. sey. — Herr v. V. schickte hierauf eine Abschrift des Todtenscheins ein, und die Sache schien, einem so authentischen Dokumente gegenüber, als beendigt anzusehen zu seyn. Die Obrigkeit wollte sich indeß vollkommen darüber aufklären und beschied deswegen Hrn. v. V. nach Paris, um ihn mit der Wahnsinnigen zu konfrontiren. Hr. v. V. reisete in voller Ruhe nach Paris ab, da er des Todes seiner Gattin gewiß zu seyn glaubte; man kann sich indeß sein Erstaunen denken, als er in der unglücklichen Wahnsinnigen wirklich seine Frau erkannte! Die Sache scheint folgendermaßen zusammengehangen zu haben. Frau v. V. hatte bei ihrer Flucht eine in der Gegend wohlbekannte Bettlerin getroffen, deren Vernunft eben so zerrüttet war, wie die ihrige. Diese Bettlerin trieb sich in den benachbarten Gemeinen in einem ziemlich weiten Umkreise umher, und erschien bald da, bald dort, ohne daß man sehr viel auf sie achtete. Wahrscheinlich hatte Frau v. V., in ihrem Wahn, verfolgt zu werden, der Bettlerin den Vorschlag gemacht, ihre Kleider zu vertauschen, und sie war in der That, als sie auf der Landstraße angetroffen wurde, mit den Lumpen der Bettlerin bekleidet gefunden worden. Was die Ursache des Todes der Bettlerin betrifft, so kann man darüber nur Vermuthungen haben.

Ein in der Kölner Zeitung enthaltenes Schreiben aus Bonn, vom 29sten Juli, berichtet: „Ein Theil unserer Bahnhofgebäude liegt in Asche. In der Wagen-Reparatur-Werkstätte war gegen 2 Uhr in der verflossenen Nacht Feuer ausgebrochen und hatte sich von da über die Maschinen-Werkstätte nach der Schmiede-Werkstätte verbreitet, wo ihm erst Einhalt gethan werden konnte. Von der Wagen-Reparatur-Werkstätte stehen nur noch die Mauern, und zwar in üblem Zustande; ein Wagen zweiter Klasse und ein Packwagen wurden stark beschädigt. In der Schmiede-Werkstätte ist hauptsächlich nur das Dach demolirt. Von den Lokomotiven litt keine den mindesten Schaden. Gebäude sowohl als Mobilien sind bei der „Colonia" versichert. Die Ursache des Brandes kennt man noch nicht."

Aus des Freih. von Reden „deutschem Eisenbahn-Buche" ergiebt sich, daß im Anfange des Jahres 1846 in Deutschland 436,88 Meilen Eisenbahnen vollendet, 403,42 Meilen im Bau begriffen, 474,98 Meilen gesichert, und 375,85 Meilen mehr oder weniger ernstlich projektirt waren, was zusammen 1691,13 Meilen giebt. Es läßt sich annehmen, daß wenn auch nicht alle projektirten Bahnen zur Ausführung kommen, doch binnen 10 Jahren 1500 Meilen in Deutschland fertig seyn werden. —

Die vollendeten Eisenbahnen haben ein Kapital erfordert von	133,092,250	Rthlr.
Die Kosten der im Bau begriffenen sind auf	141,516,750	—
die Kosten der gelieferten auf .	175,449,280	—
berechnet, was zusammen macht	558,293,080	—
Hiervon waren bis Ende 1845 durch Einzahlung aufgebracht	198,681,738	—
und blieben zu decken . . .	359,611,342	Rthlr.

Die Durchschnittskosten einer Meile Bahn betrugen für

die vollendeten Eisenbahnen . .	304,091	Rthlr.
im Bau begriffenen Eisenbahnen .	350,817	—
gesicherten Eisenbahnen	362,320	—
projektirten Eisenbahnen	290,634	—
für alle Eisenbahnen Deutschlands .	332,346	Rthlr.

Hiernach stellen sich die Durchschnittskosten einer Meile von den gesicherten Eisenbahnen am höchsten, alsdann folgen die der im Bau begriffenen, vollendeten und projektirten Bahnen, was seine Erklärung darin findet, daß man zuerst nur auf günstigem Terrain und später erst, durch die Fortschritte der Technik einerseits und die finanziellen Erfolge der bestehenden Eisenbahnen andererseits ermuthigt, auf ungünstigem Terrain Eisenbahnen zu bauen wagte. (Eisenbahnzeitung.)

Ist zu drucken erlaubt. Im Namen der Civiloberverwaltung der Ostseeprovinzen. Für den Censor: G. v. Paucker.
No. 248.

31. Juli

Die Mitauische Zeitung erscheint zweimal wöchentlich und wird am Mittwoch u. Sonnabend Abends ausgegeben.

Mitauische Zeitung.

№ 61.

Einundachtzigster Jahrgang.

1846.

Die Pränumeration beträgt für Mitau jährlich 4, halbjährlich 2 Rbl. S., über die Post jährlich 5, halbjährl. 2½ R. S.

Inland.

Allerhöchster Ukas

an den dirigirenden Senat vom 1sten Juli.

In Anerkennung des besondern Eifers und der ausgezeichneten Sorgfalt, welche die Staatsdame Unseres Hofes Baranow bei der Erziehung der Großfürstinnen, Unserer geliebtesten Töchter, an den Tag gelegt hat, verleihen Wir ihr Allergnädigst die gräfliche Würde des russischen Reichs, welche Würde auch auf ihre Nachkommenschaft übergeht.

Allerhöchste Verordnung. S. M. der Kaiser haben in Folge desfallsigen Beschlusses des Ministerkomité's Allerhöchst zu befehlen geruht, daß die Geltung des §. 497 des Sswods der Zollgesetze (Ausgabe 1842), vermöge dessen den russischen Schiffen, gleich den ausländischen, die Berechtigung gewährt ist, daß ihre Schiffer und Matrosen ausländische Waaren einbringen und verkaufen, so wie russische Waaren von russischen Kaufleuten der ersten beiden Gilden kaufen und ins Ausland ausführen dürfen, noch auf sechs Jahre hinaus, d. h. bis zum Jahre 1852, ausgedehnt werden soll.

* * *

Auszug aus dem Generalbericht an Se. Majestät den Kaiser über das Ministerium des öffentlichen Unterrichts für das Jahr 1845.

(Fortsetzung.)

Pädagogisches Haupt-Institut.

Am pädagogischen Haupt-Institute sind 47 Beamten und Lehrer angestellt; die Zahl der jungen Leute, die daselbst ausgebildet werden, beträgt 179, von denen sich 35 als Studenten im Schlußkursus, 49 als Zöglinge in der mittleren Abtheilung, und 35 als Schüler in der jüngsten Abtheilung, so wie 31 als Zöglinge und Halbpensionärs in der zweiten Sektion des Institutes befinden.

Ueber die Beendigung des vollständigen Kursus am pädagogischen Haupt-Institute und über die bei dieser Gelegenheit getroffene Verfügung, daß sechs der ausgezeichnetsten Studenten sich in der vaterländischen Sprachwissenschaft und Literatur vollständig ausbilden sollen, um in der Folge Professorenstellen dieses Faches zu übernehmen, hatte ich das Glück in meinem vorjährigen Berichte allerunterthänigst Meldung zu machen. Gegenwärtig ist diesen Studenten zur Pflicht gemacht, das Examen zur Erlangung des Magistergrades bei hiesiger Universität zu bestehen, nach dessen Beendigung sie eine ihren Kenntnissen und Talenten angemessene Bestimmung erhalten werden. Hiernächst wurden 15 der Entlassenen als Oberlehrer und 3 als Unterlehrer an Gymnasien, auch Einer als Klassenaufseher angestellt. Unabhängig von dieser Entlassung erhielten ferner noch 22 Zöglinge des Institutes, und insbesondere der zweiten Sektion desselben, Anstellungen als Lehrer an Kreis- und Pfarr-Schulen.

Von den ehemaligen Studenten des pädagogischen Haupt-Institutes, welche zu ihrer Vervollkommnung in einigen Gegenständen ins Ausland gesendet worden waren, kehrten zurück: der Oberlehrer Schirajew, der sich für das Fach der Rechtswissenschaft und slawischen Alterthümer gebildet hat, Chodnew, der die Chemie, Beier, der die Mathematik, und Feophilaktow, der die Mineralogie und Geognosie zu seinem speciellen Fache erwählt hat. Nach der Haltung von Probevorlesungen im Institute, zum Zeugniß der von ihnen gemachten Fortschritte und der erlangten Fähigkeit ihre Gedanken vom Lehrstuhle aus klar und wissenschaftlich vorzutragen, traten zwei von ihnen bereits Adjunktstellen an Universitäten an, die andern beiden aber erwarten noch ihre Bestimmung.

In Erwägung, daß die Zahl der jungen Leute, welche in das pädagogische Haupt-Institut einzutreten wünschen, sich mit jedem Jahre vergrößert, und daß demnach keine Nothwendigkeit vorhanden ist, Kinder von Personen, welche ihrer Herkunft nach des Rechtes auf den Eintritt in den Civildienst ermangeln, in diese Anstalt aufzunehmen, — eine Maßregel, die bloß aus Vergünstigung von der Regierung zugelassen war, — schrieb ich vor, in Zukunft die Aufnahme von Kindern steuerpflichtiger Stände zu unterlassen.

Das sechzehnjährige Bestehen des pädagogischen Haupt-Institutes, als der Pflanzschule des Lehrerstandes, hat dem Ministerium des öffentlichen Unterrichts einen bedeutenden und wesentlichen Nutzen gebracht. Bei der eifrigen Mitwirkung dieser Anstalt gelangte dasselbe endlich bis dahin, daß es, ungeachtet der fortwährenden Errichtung neuer und Umgestaltung bisheriger Lehranstalten, auch nicht der geringsten Schwierigkeit mehr begegnet, die aus dem Mangel an Lehrern hervorgehen könnte, ja sogar nicht selten einen Vorrath an Lehrern besitzt.

Häusliche Erziehung.

Unter dem Ministerium des öffentlichen Unterrichts stehen gegenwärtig (mit Ausschluß der in dem Königreiche Polen) 51 häusliche Erzieher, 193 Hauslehrer, 54 diese Funktionen verwaltende Ausländer und 17 dergleichen Ausländerinnen, ausserdem 111 Privatlehrer und 84 Privatlehrerinnen, welche bei den früheren, bis zur Erlassung der Verordnung vom 1sten Juli 1834 verliehenen Admissionsscheinen verblieben sind. Hierzu kommen noch 452 Personen männlichen und 623 weiblichen Geschlechts, welche sich mit dem Elementarunterrichte im Lesen und Schreiben und in der Arithmetik beschäftigen. Die Anzahl aller mit der häuslichen Erziehung überhaupt beschäftigten Personen männlichen und weiblichen Geschlechts beträgt demnach 1843.

Im vergangenen Jahre wurden 387 Diplome (27 mehr,

als im Jahre 1844) ausgegeben, und zwar an russische Unterhanen, als häusliche Erzieher: 15, als Hauslehrer: 80, und als Hauslehrerinnen: 240; an Ausländer aber 34, und an Ausländerinnen 18, zur Verwaltung dieser Funktionen. Ausserdem ward 410 Personen beiderlei Geschlechts, theils Russen, theils Ausländern, die Erlaubniß ertheilt, im Lesen und Schreiben, so wie in den ersten Regeln der Arithmetik, Unterricht zu geben.

Von denjenigen, welche die Rechte der Hauslehrer erhalten hatten, wurden 70, die zum Stande der Steuerpflichtigen gehörten, meinen Vorstellungen gemäß, durch den dirigirenden Senat diesem Stande enthoben.

Es kamen 37 Ausländer beiderlei Geschlechts (11 mehr, als im Jahre 1844) mit der Absicht, sich der Jugenderziehung zu widmen, in das Reich.

Ausland.

Preussen. Berlin, den 6ten August. S. M. der König haben Allergnädigst geruht, dem Kaiserl. russischen Obersten und Polizeimeister in Polangen, von Eichler, den Rothen Adler-Orden dritter Klasse zu verleihen.

— Berlin, den 8ten August. An den Abenden des 3ten und 4ten d. M. haben in Köln Excesse stattgefunden. Die Veranlassung hat, wie zu einem ähnlichen Vorgange vor etwa 2 Jahren, ein Kirchweihfest und die bei diesen Gelegenheiten herrschende Unsitte, in der Stadt zu schießen und mit Schwärmern zu werfen, gegeben.

— Provinz Westphalen. In der Nacht vom 2ten auf den 3ten August starb zu Münster der Bischof Caspar Maximilian, Freiherr Droste zu Vischering, im 77sten Lebensjahre.

Frankreich. Paris, den 31sten Juli. Der Moniteur hat heute die ersten Berichte des Journal des Débats und der Gazette des Tribunaux über das Attentat aufgenommen. Der des erstgenannten Blattes ist bereits mitgetheilt; der andere lautet: „Kaum hatte das Orchester die Marseillaise zu spielen begonnen, als ein neben dem Graben des abgeschlossenen Gartens rechts vom Orchester stehender Mensch ein Pistol aus seiner Tasche zog und, auf den König zielend, Feuer gab. So wie der Schuß gefallen war, zeigte der König nach dem Ort, von woher der Schuß gekommen, und die Hand auf Herz und Kopf legend, deutete er an, daß er nicht verwundet worden und keine Furcht habe. Alsbald feuerte der Mörder ein zweites Pistol ab, und wieder wurde der König nicht getroffen. Die Königin warf sich in seine Arme und bemühte sich, ihn zu entfernen. Der König blieb aber ruhig auf dem Balkon stehen und gab den Befehl, das Konzert fortzusetzen. Während das Volk seiner Freude über die Rettung des Königs Luft machte, hatten die Umstehenden sich des Mörders bemächtigt, und wären nicht Gardisten ihm zu Hülfe geeilt, so wäre er ein Opfer der Volkswuth geworden. Er wurde alsbald vom Polizeipräsidenten verhört, und die Instruktion seines Processes begann unverweilt." Der Sergeant Deville-Legnos und ein Tambourmajor der Linie waren es, die sich des Mörders bemächtigten. In jeder Hand hielt er ein Pistol, und heute heißt es, daß er sie beide zu gleicher Zeit abgeschossen. Henry, so heißt bekanntlich der Mörder, beschäftigte in seiner Fabrik von polirten Stahlgegenständen gegen zwanzig Arbeiter; er zahlt selbst 3000 Fr. Miethe, so daß er wahrscheinlich auch Wähler ist. In der 4ten Kompagnie des ersten Bataillons ist er Korporal. Er hat eine finstere Physignomie und sah immer verdrießlich aus. Nach Anderen soll er sich in sehr schlechten Verhältnissen befinden und einem Bankerott sehr nahe gewesen seyn. In seinem Verhör gestand er, daß er bereits vor vier Wochen mit zwei Pistolen sich versehen, um auf den König zu schießen, daß er aber dies damals unterlassen, um nicht Schande über die Nationalgarde zu bringen. Weiter soll er sich auch dahin erklärt haben, daß er durchaus keine politische Meinung habe, daß er im Gefühl seines Unglücks und weil er nicht den Muth gehabt, sich selbst zu tödten, auf den König geschossen, um so den Tod zu finden. Ueber manche Punkte indessen hat er hartnäckig sich auszusprechen geweigert. Man erzählt, daß das Benehmen seiner vor einem Jahre verstorbenen Frau seinen Geist wohl verwirrt haben könnte. Die Pairskammer ist auf den 7ten August als Gerichtshof über dies neue Attentat zusammenberufen, und Kanzler Pasquier hat bereits ein erstes Verhör mit Henry vorgenommen. Dieser erklärte gestern, daß man in seiner Wohnung, Rue de Limoge, Papiere finden würde, welche seine Lebensbeschreibung enthielten. Wirklich hat man bei ihm ein Heft von etwa 120 Seiten, übrigens aber ziemlich unbedeutenden Inhalts, gefunden. Ueberdies fand sich noch eine erst gestern von ihm geschriebene Note vor, über deren Inhalt er sich nicht auslassen wollte. Der Mörder hat einen Sohn, der bei ihm arbeitet, und einen anderen in der Armee. Vorgestern waren die Börse und die öffentlichen Aemter alle geschlossen, und der ganze Tag verging ganz ungestört mit den Volks-Lustbarkeiten gewohnter Art, bis das Attentat eine traurige, aber nur kurze Unterbrechung verursachte, denn die Tausende, welche weit umher standen, erfuhren erst nach und nach die Schreckenskunde, und da auf Verlangen des Königs die Volks-Belustigungen fortdauern sollten und Feuerwerk und Beleuchtungen die Nacht zum Tag erhellten, so hörten Viele erst am folgenden Tage von der neuen, gegen den König gerichteten Freveltat.

— Paris, den 1sten August. Louis Bonaparte, Graf von Saint-Leu, Exkönig von Holland (geb. am 4. September 1778 zu Ajaccio auf Korsika), ist am 25sten Juli zu Livorno gestorben. Am 24sten Juli Morgens traf ihn der Schlag; er verfiel gleich darauf in einen lethargischen Schlummer und starb 24 Stunden später ohne Krise, ohne Konvulsion. Er ist 68 Jahre alt geworden. Sein einziger Sohn, Ludwig Napoleon, unlängst aus dem Schloß zu Ham entflohen, befindet sich noch in London. Der Graf von Saint-Leu lebte seit mehreren Jahren ganz zurückgezogen. Im Augenblick seines Todes war Niemand um ihn, als ein junger Mensch, dessen Erziehung er geleitet hatte. Man weiß nicht, was er in seinem Testament verordnet hat; sein Vermögen war nicht beträchtlich; man schätzt es auf kaum 60,000 Fr. Rente. Von Napoleon's Brüdern lebt jetzt nur noch Jerome, Herzog von Montfort, Exkönig von Westphalen, geboren den 15ten November 1784, der sich gegenwärtig zu Florenz aufhält.

Der König, die Königin, die Prinzessin Adelaide, der Herzog von Montpensier und der junge Prinz von Würtemberg sind in Begleitung des Kriegsministers, des Generals Athalin, der Obersten Dumas und Thierry und mehrerer Ordonnanzofficiere vorgestern um Mitternacht in Schloß Eu eingetroffen. Das Attentat vom Tage vorher war schon auf

der ganzen Route bekannt, und die Gegenwart des Königs rief überall die lebhaftesten Demonstrationen hervor.

Der Constitutionel enthält folgende Notiz: „Henry wurde gestern von dem Inspektor der Gefängnisse, Herrn Dufresne, besucht. Auf die Frage nach den Motiven seines Attentats antwortete er: Er sey im Begriff gewesen, seine Bilanz zu deponiren (sich fallirt zu erklären); da er nicht den Muth gehabt, sich das Leben zu nehmen, habe er den Code aufgeschlagen, um nachzusehen, ob nicht ein Verbrechen darin vorgesehen sey, das die Lebensstrafe nach sich ziehe, ohne daß man Jemand tödten müsse. Da habe er dann den Plan gefaßt, nicht, den König zu ermorden, sondern nur nach dem König zu schießen, weil ja der bloße Versuch auf das Leben des Königs mit dem Tode bestraft werde."

— Paris, den 2ten August. Man schreibt aus Bologna vom 24sten Juli: Der König von Neapel hat das Beispiel des Papstes in Betreff der Aufhebung der Militärkommissionen nachgeahmt. Das Journal der beiden Sicilien veröffentlicht ein königliches Dekret, welches verfügt, daß die am 24sten Mai 1826 errichteten Kommissionen für Staatsvergehen aufgehoben sind.

England. Unterhaus. Sitzung vom 31. Juli. Das Haus hat gestern die ministeriellen Resolutionen in Betreff der Regulirung der Zuckerzölle in dem General-Komité unverändert angenommen. Die der Annahme vorhergehende Debatte war im Ganzen ohne Interesse.

— London, den 31sten Juli. (Privatmitth.) Der unabläßige Wechsel und die Wichtigkeit der öffentlichen Angelegenheiten in England haben in den letzten Monaten unsere Aufmerksamkeit von Irland ganz abgewendet, wo inzwischen die Repeal-Agitation ihre Operationen mit ungeschwächter Thätigkeit fortgesetzt hat. Sie ist indeß in mehr als eine schwierige Lage gekommen! Die beiden Faktionen des Vereins sind nunmehr zum ernsten Bruch gekommen. Smith O'Brien und seine Freunde haben sich aus der Versöhnungshalle zurückgezogen, und Jung-Irland wirft die kluge Herrschaft O'Connell's ab. Es besteht indeß dieser Unterschied zwischen den beiden Parteien. Bei O'Connell ist die Repealfrage mehr ein Vorwand zur Agitation — ein Mittel, Geld zu erheben, eine Täuschung, an die er selbst nicht glaubt, und von der er weiß, daß sie einmal wahr werden könne. Aber er hat aus den Deputirten aufrichtigere und gläubigere Menschen gemacht, als er selbst ist. Jung-Irland, Smith O'Brien und seine Genossen sind nicht geneigt, ihre Vertretung der Repealsache innerhalb der Rechtskniffe oder der friedlichen Vorwände ihres ursprünglichen Führers einzuschränken. Sie glauben mit ziemlicher Aufrichtigkeit an die Unabhängigkeit der irländischen Nation und wollen für sie größere Opfer bringen, als O'Connell jemals beabsichtigt hat. Man muß abwarten, für welche Seite das Land sich entscheiden und welche Wendung die Repeal-Agitation nehmen wird, nachdem O'Connell genöthigt worden ist, ihren Folgen Einhalt zu thun und ihren Excessen Widerstand zu leisten; aber jedenfalls hat der Liberator eine gute Gelegenheit, mit den Whigs gegen die revolutionären Schreier der Repeal sich zu vereinen, und ich zweifle nicht daran, daß er dabei für seine eigene Sicherheit schon sorgen wird.

Belgien. Brüssel, den 1sten August. Wie verlautet, würden die Kammern auf Mittwoch zusammenberufen werden, um den mit Holland abgeschlossenen Handelsvertrag zu berathen.

Das Journal de Bruxelles meldet, nach Eingang der Nachricht von dem neuen Attentat gegen den König der Franzosen: „Seit mehreren Tagen war die belgische Polizei davon unterrichtet, daß am 28sten Juli ein Komplott gegen das Leben Ludwig Philipp's losbrechen sollte. (Das Attentat fand bekanntlich am 29sten statt.) Sie machte ihre Mittheilung dem französischen Gesandten in Brüssel, der den Pariser Präfekten davon in Kenntniß setzte und den König vermochte, vor dem 28sten Juli wenigstens nicht öffentlich zu erscheinen."

Italien. Rom, den 23sten Juli. Vorgestern hat der Papst die Kongregation degli Studj, bestehend aus 15 Kardinälen, in seiner Gegenwart versammelt. Es ist dieses das erste Mal seit der Errichtung dieser Kongregation durch Leo XII., daß sie vor dem Papst zusammengetreten ist. Pius' IX. Versprechen bei seiner Thronbesteigung, das Unterrichtswesen neu und dem Jahrhundert angemessen zu gestalten, wird sich also bald verwirklichen und nicht mehr als bloße Hoffnung zu betrachten seyn.

— Rom, den 24sten Juli. Bei der gestern früh stattgehabten öffentlichen Audienz hat der Papst abermals einen schönen Beweis seiner wahrhaft väterlichen Liebe für alle Bedrängte und Hülfsbedürftige abgelegt; er hat nämlich aus freiem Antriebe eine bedeutende Anzahl von Familienvätern und Anderen, die wegen Schulden in den Gefängnissen des Kapitols schmachteten, befreit, indem er sämmtliche Gläubiger zu sich beschied und durch vorläufige baare Zahlung des dritten Theils der Schulden (über 18,000 Skudi) aus seiner Privatkasse die Bande der Unglücklichen löste und sie ihren Familien wiedergab.

Das auf den 27sten Juli anberaumte geheime Konsistorium wird wichtig werden. Nicht nur soll darin die Wahlbestätigung dreier Bischöfe durch das Kardinalkollegium erfolgen, sondern man glaubt, daß Se. Heiligkeit die für den höchsten Staatsdienst vorbereiteten Veränderungen officiell bekannt machen werde. Daß die Kardinäle Gizzi und Serafini als Staatssekretäre des Innern und Aeussern an Mattei's und Lambruschini's Stelle treten, ist mehr als wahrscheinlich. Letzterer dürfte unmittelbar nach dem Konsistorium zu seiner Erholung auf einige Monate nach Genua gehen. Kardinal Tosti soll in Serafini's Platz als Ober-Intendant der Acque e Strade einrücken und die oberste Leitung des apostolischen Hospizes San Michele wie früher einem Prälaten anvertraut werden.

Der Kapuzinergeneral Kardinal Micara soll nach der Veröffentlichung der Amnestie und der dadurch hergestellten allgemeinen Zufriedenheit zum Papste gesagt haben: „Sie haben mit einem Blatte Papier mehr gemacht, als Ihr Vorgänger mit 22 Millionen Skudi." Denn daß diese zum großen Theil für die Erhaltung des stehenden Heeres aufgegangen sind, ist eine allbekannte Sache. Die Einfachheit des von den Begnadigten zu unterzeichnenden Reverses läßt deutlich die Feder des Papstes selbst wahrnehmen, so wie der zuletzt mitgetheilte Anschlag, mit welchem er für die Zeichen allgemeiner Freude dankt und ihre Mäßigung erbittet, ebenfalls von eigener Hand aufgesetzt ist.

Spanien. Madrid, den 24sten Juli. Eine neue

Ueberraschung! Der Infant Don Francisko de Asis, Herzog von Kadix, der unter Eröffnung schmeichelhafter Aussichten die Einladung erhalten hatte, sich von Pampelona hierher zu begeben, um dem zur Feier des Namenstages der Königin Christine auf heute veranstalteten Feste beizuwohnen, hat diese Einladung höflichst ausgeschlagen, indem er zugleich den Wunsch ausdrückt, sich für jetzt nicht von seinem mit militärischen Uebungen beschäftigten Regimente zu trennen. Es scheint, daß der Infant vollkommen begriff, welche Rolle man ihm hier übertragen wollte. Die Minister sollen nun beschlossen haben, bis zum Zusammentreten der Kortes durchaus keine Schritte in der Vermählungsangelegenheit zu thun. Zugleich ist die Spannung, die zwischen dem Ministerium und der moderirten Opposition bestand, zu einem förmlichen Bruche gediehen, und letztere kündigte jenem einen Kampf auf Tod und Leben an.

— Madrid, den 26sten Juli. Unsere Nachrichten aus Lissabon sind vom 20sten Juli. Man vermuthete, daß der neue Kriegsminister, Viskonde Sa da Bandeira, alle seit der Wiedereinführung der Carta angestellten Officiere verabschieden würde. Im Innern des Landes soll die größte Anarchie und Unsicherheit herrschen. Lissaboner Blätter und Briefe stellen die Einsetzung einer Regentschaft unter dem Namen Pedro's V. in Aussicht. In Koimbra sind die Sieger bereits in fünf Parteien zerfallen, deren jede ihre eigenen Zwecke verfolgt.

Hier in Madrid sprengten die Freunde der Minister sogar das Gerücht aus, der diesseitige Gesandte in Lissabon, Herr Gonzalez Bravo, wäre von dem dortigen Pöbel durch die Straßen geschleift worden, und Espartero hätte dort bereits eine Wohnung bestellen lassen. Diese Gerüchte erwiesen sich sofort als unbegründet und sollten offenbar nur dazu dienen, die öffentliche Meinung zu Gunsten der einschreitenden Maßregeln zu gewinnen, mit denen das diesseitige Ministerium das benachbarte Land bedroht. Die Regierung gesteht jetzt ein, daß die in den Provinzen Huelva, Salamanka, Orense zusammengezogenen Truppen, die bis auf 30,000 Mann verstärkt werden sollen, die Bestimmung haben, den nach Lissabon zum Behufe der Auslieferung der bewußten spanischen Ueberläufer gerichteten Reklamationen größeren Nachdruck zu verleihen. Es dürfte aber sehr zu bezweifeln seyn, daß die portugiesische Regierung sich durch diese heroische Maßregeln werde einschüchtern und zur Auslieferung bewegen lassen. Die Portugiesen wissen — und den spanischen Ministern ist es ebenfalls kein Geheimniß, — daß englische Hülfstruppen in Portugal landen werden, sobald ein spanisches Korps die Gränze überschreitet. Wagte doch selbst der unüberwindliche Espartero, als er über 200,000 Mann verfügte, seine Drohungen gegen Portugal nicht zur Ausführung zu bringen, und zwar in einem Falle, wo das volle Recht ihm zur Seite stand (Ende 1840)! Die jetzt vorgenommenen kriegerischen Rüstungen werden allem Anscheine nach nicht zu dem beabsichtigten Ziele führen, sondern nur dazu dienen, die Ohnmacht der spanischen Regierung, fremden Mächten gegenüber, aufs Neue in helles Licht zu stellen.

Portugal. Paris, den 1sten August. Das Diario vom 20sten Juli enthielt wieder eine ganze Menge von Absetzungsdekreten gegen Subalternbeamte. Die radikale und republikanische Partei entwickelt in den Klubs eine ausserordentliche Thätigkeit; die Lissaboner Blätter selbst gestehen zu, daß die Feinde des Thrones und der Königin mit unheilvollen Plänen umgehen, und nur auf den ersten günstigen Moment warten für ihre Ausführung. Die Königin soll zur Abdankung genöthigt, der Kronprinz zum König ausgerufen, für die Zeit der Minderjährigkeit desselben eine Regentschaft ernannt werden, die aus entschiedenen Radikalen zu bestehen hätte. Dies liefe auf eine Nachäffung dessen hinaus, was 1840 in Spanien geschah. Es muß sicherlich schon weit gekommen seyn, wenn man die jetzt herrschende Partei schon Mißtrauen gegen die hervorragendsten Männer ihrer eigenen Farbe hegen sieht, wie solches nun dem Marquis von Saldanha widerfährt.

— London, den 4ten August. Man hat hier Nachrichten aus Lissabon vom 23. Juli, welche die an diesem Tage erfolgte glückliche Entbindung Ihrer Majestät der Königin Donna Maria da Gloria von einem Prinzen melden. In der Kathedrale wurde ein Te Deum aus Anlaß dieses Ereignisses gesungen.

Türkei. Konstantinopel, den 22sten Juli. Am 19ten d. M. ist Mehmed Ali Pascha, nachdem er sich in Rhodus einer zwölftägigen Quarantaine unterzogen hatte, mit seinem Enkel, Hamid Bey, und einem zahlreichen Gefolge in dieser Hauptstadt angelangt. Der Pascha befand sich auf dem ihm entgegengeschickten Dampfschiffe der türkischen Marine, „Esseri Dschedid", sein Gefolge hingegen auf dem ägyptischen Dampfboote „Siut". Ersteres gab beim Einlaufen in den Bosporus eine Salve von 21 Kanonenschüssen, welche von der im Hafen stationirten türkischen Fregatte mit 19 Kanonenschüssen erwiedert wurde. Mehmed Ali stieg in dem zu seiner Verfügung gestellten Hause Risa Pascha's in Orta Köi ab und erhielt nach einer halben Stunde die Einladung, sich ins Serai zu begeben, wo er von dem Sultan mit Wohlwollen und Auszeichnung empfangen wurde. Am 21sten stattete der ägyptische Statthalter dem Großwesir Reuf Pascha seinen officiellen Besuch bei der Pforte ab und nahm sodann das Grabmal Sultan Mahmud's und die Sophien-Moschee in Augenschein. Nach Orta Köi zurückgekehrt, empfing er noch an demselben Tage den Gegenbesuch des Großwesirs.

Vermischtes.

Auch bis Würtemberg hat sich die Erderschütterung vom 29sten Juli erstreckt. Sie wurde nicht nur in Stuttgart, sondern auch in Heilbron (hier, bei einer Dauer von etwa 2 Sekunden, um 9 Uhr 35 Minuten Abends) verspürt. — Ausserdem auch zu Neustadt a. d. Haardt und Landau in der rheinbayerischen Pfalz.

Als kürzlich vor dem versammelten Stadtrath in Stuttgart die Vorsteher des Bäckergewerks in Wehklagen wegen der Preisermäßigung des Brodes ausbrachen und meinten, wenn es so fortgehe, so würden sie bald der Stadt zur Last fallen und in das Bürgerhospital kommen, entgegnete ein Stadtrath: Das geht nicht, denn es fehlt dort an den, für ihre Equipagen nothwendigen Ställen und Remisen!

Paris. Der Abbruch der berüchtigten Rattenburg, des großen Triumph-Elephanten auf dem Bastilleplatz, hat begonnen und zwar mit dem Todtschlagen von mehr, als 200 Ratten, welche gleich bei den ersten Schlägen zum Vorschein kamen.

Ist zu drucken erlaubt. Im Namen der Civiloberverwaltung der Ostseeprovinzen. Für den Censor: G. v. Paucker.
No. 250.

3. August

Die Mitauische Zeitung erscheint zweimal wöchentlich und wird am Mittwoch u. Sonnabend Abends ausgegeben.

Mitauische Zeitung.

№ 62.

Einundachtzigster Jahrgang.

1846.

Die Pränumeration beträgt für Mitau jährlich 4, halbjährlich 2 Rbl. S., über die Post jährlich 5, halbjährl. 2½ R. S.

Inland.

Allerhöchstes Reskript

an die Gemahlin des Generalfeldmarschalls Fürsten von Warschau, Grafen Paskewitsch-Eriwanski.

Fürstin Elisabeth Alexejewna! Um die hervorragenden Verdienste Ihres Gemahls, die ihm so gerechten Anspruch auf Unsere Erkenntlichkeit erworben haben, auszeichnend anzuerkennen, und zugleich Ihnen einen Beweis Unseres besonderen Wohlwollens zu geben, haben Wir mit Genehmigung Seiner Majestät des Kaisers Sie in die Zahl der Ritterdamen des Ordens 1ster Klasse der heiligen Großmärtyrerin Katharina aufgenommen, deren Insignien Wir Ihnen hierbei übersenden und Ihnen immerdar wohlgewogen verbleiben.

Das Original ist von Ihrer Kaiserlichen Majestät Höchsteigenhändig also unterzeichnet:

Alexandra.

Warschau, den 25. Mai 1846.

Allerhöchste Verordnung. Durch ein am 10. Juni Allerhöchst bestätigtes Gutachten des Reichsraths wird in Bezug auf die Erwählung zu Stadtämtern von Ausländern, die dem Kaufmanns- und Bürgerstande angehören, verfügt, daß, im Falle dieselben der russischen Sprache unkundig sind, es dem Ermessen der wählenden Korporation überlassen seyn soll, zu bestimmen, in wiefern solche Unkenntniß in Berücksichtigung gezogen werden kann, um sie von dergleichen Aemtern zu entbinden.

St. Petersburg, den 25sten Juli. Zum Ritter des St. Annen-Ordens 2ter Klasse ist unterm 1sten Juli ernannt worden, der Kollegienrath, jüngere Sekretär bei der Gesandtschaft in Paris, von Fölckersahm, und unterm 30sten Juni zum Ritter desselben Ordens 3ter Klasse, der Lieutenant von der 19ten Flottequipage Graf Lambsdorff.

* * *

Auszug aus dem Generalbericht an Se. Majestät den Kaiser über das Ministerium des öffentlichen Unterrichts für das Jahr 1845.

(Fortsetzung.)

Kaiserliche Akademie der Wissenschaften.

Die Akademie der Wissenschaften besteht aus 48 wirklichen, die Konferenz bildenden Mitgliedern, aus 42 hiesigen und 40 auswärtigen Ehrenmitgliedern, und aus 57 hiesigen und 75 auswärtigen Korrespondenten.

Die Akademie verlor einen ordentlichen Akademiker, den wirklichen Staatsrath Jasykow, welcher der Klasse für russische Sprache und Literatur angehört hatte, ferner sechs hiesige Ehrenmitglieder, nämlich: den General der Infanterie Fürsten Lieven, den Admiral Greig, den Grafen Mordwinow den Grafen Cancrin, den Oberkammerherrn Tatischtschew und den Geheimen Rath Turgenjew, sodann ein auswärtiges Ehrenmitglied August Wilhelm Schlegel und einen hiesigen Korrespondenten, den Archimandriten Peter. Der ordentliche Akademiker Fürst Schirinski-Schichmatow ward auf zwei Jahre als Vorsitzender in der Klasse für russische Sprache und Literatur bestätigt. Das Ehrenmitglied dieser Klasse Lobanow und der ausserordentliche Akademiker im Fache der Botanik Meier wurden zu ordentlichen Akademikern ernannt. Der berühmte englische Geolog Murchison wurde zum Ehrenmitgliede erwählt, indem ihm zugleich auf besonderen Allerhöchsten Befehl alle Rechte und Privilegien der ordentlichen Akademiker verliehen wurden, und er in den Staatsdienst bei der Akademie der Wissenschaften aufgenommen ward. Die Adjunkten Berednikow und Böhtlingk, jener für russische Sprache und Literatur, und dieser für Sanskritsprache und Literatur, wurden zu ausserordentlichen Akademikern befördert. Zum Adjunkt für Zoologie ward der vormalige Reisende der Akademie Middendorff erwählt.

Kaiserliche medicinisch-chirurgische Akademie zu Moskau.

Die medicinisch-chirurgische Akademie zu Moskau würdigte im verflossenen Jahre 20 von den jungen Leuten, welche den vollständigen Studienkursus auf derselben beendigt hatten, des Grades der Aerzte erster Klasse und 11 desselben zweiter Klasse. Unter diesen befanden sich 11 Kronzöglinge und Stipendiaten, welche demnach auch Dienstanstellung bei Civilbehörden erhalten haben.

Durch einen unterm 19ten Juni Allerhöchst bestätigten Beschluß des Ministerkomité's ward unter Anderem befohlen: 1) die medicinisch-chirurgische Akademie zu Moskau, zu deren Ersatz die medicinische Fakultät der Moskauer Universität eine Erweiterung erhalten soll, vom 1sten August an zu schließen, und 2) zur Anordnung der Schlußverfügungen bei dieser Gelegenheit einen besonderen temporären Komité niederzusetzen und ihm als den Termin seiner Dauer den 1sten Januar 1846 zu bestimmen. Dieser Allerhöchste Befehl ward vollständig in Ausführung gebracht, und die Akademie, wie der Komité, wurden zur festgesetzten Zeit geschlossen.

Ausland.

Oesterreich. Wien, den 1sten August. Der österreichisch-russische Schifffahrtsvertrag ist vorgestern unterzeichnet worden und ist vom 20sten Juli datirt. Die Klausel in Betreff der von den Sanitätsbehörden und den Konsuln auszustellenden Gesundheits-Certifikate ist aus dem Vertrag vorläufig gestrichen worden. Es soll in dieser Hinsicht ein besonderes Uebereinkommen getroffen werden.

Der Fürst Edmund von Schwarzenberg ist von Sr. Majestät dem Kaiser zum Begleiter Sr. Kaiserlichen Hoheit des Großfürsten Michael, der in diesen Tagen von St. Petersburg hier erwartet wird, bestimmt worden.

Frankreich. Paris, den 2ten August. Die Gazette des Tribunaux enthält nachstehenden Bericht über die am Abende des 29sten Juli im Garten der Tuilerieen stattgehabten Verhaftungen: „Wir meldeten gestern die Verhaftung dreier jungen Leute, die in dem Garten der Tuilerieen in Folge aufrührerischer Worte gegen den König erfolgte, welche sie, kurz bevor Joseph Henry auf Se. Majestät schoß, ausstießen. Ein Journal hat irrthümlich mitgetheilt, daß dieselben nach einem kurzen Verhöre wieder auf freien Fuß gesetzt worden seyen. Folgendes ist der wirkliche Verlauf der Sache. In kurzer Entfernung von dem Platze, wo Henry stand, gaben drei junge Leute lebhafte Zeichen von Ungeduld darüber kund, daß sich des Königs Erscheinen auf dem Balkon und dadurch das Beginnen des Konzerts verzögere. Sie schienen etwas mehr Wein als gewöhnlich bei ihrem Diner getrunken zu haben, und ihre Unterhaltung wurde bald äusserst beleidigend für den König und die Königliche Familie. Die Personen, welche in ihrer Nähe standen, zogen sich von ihnen zurück, um Händel zu vermeiden, welche zu suchen sie nicht ungeneigt schienen. Später, als sich die Nachricht verbreitete, daß auf den König geschossen worden sey, wurden die Personen, welche die Worte der drei jungen Leute gehört hatten, aufmerksam auf dieses ernste Zusammentreffen. Sie kehrten nach der Stelle, wo sie sich von den drei jungen Leuten zurückgezogen hatten, zurück und trafen sie hier noch an, noch immer schmähende Reden gegen den König führend, doch, wie sie nachher erklärten, unkundig dessen, was vorgefallen. Die jungen Leute wurden nun verhaftet; Einer, 19 Jahre alt, ist Schreiber bei einem Krämer; der Zweite, von gleichem Alter, ist Schreiber in dem Büreau eines Anwalts, und der Dritte, 20 Jahre alt, ist in ähnlicher Weise beschäftigt. Als sie vor dem Polizeikommissär des Quartiers der Tuilerieen erschienen, versuchten sie nicht, die ihnen zur Last gelegten Aeusserungen in Abrede zu stellen, schrieben sie aber auf Rechnung allzu vielen Weines, den sie beim Mittagsmahle zu sich genommen. Sie läugneten, irgend schlimme Absichten gegen den König oder dessen Familie zu hegen; und als sie gefragt wurden, ob sie nicht von einer oder der anderen politischen Partei vorgeschoben worden seyen, zog einer von ihnen, um zu zeigen, daß kein Motiv eines persönlichen Interesses sie veranlaßt habe, so zu handeln, wie sie gethan, einen Schein des Pfandhauses für einen Ueberrock, der verpfändet worden, um das Geld für das Diner herbeizuschaffen, hervor. Sie wurden sodann auf die Polizeipräfektur gebracht und zur Verfügung der Justizbeamten der Krone gestellt. Noch ein viertes Individuum, ebenfalls angeschuldigt, aufrührerische Worte ausgestoßen zu haben, seines Standes ein Architekt und etwa 19 Jahre alt, wurde an demselben Abende verhaftet." Die Pairshofkommission soll sich bereits auf das Bestimmteste überzeugt haben, daß Henry nicht nach dem Könige zielte, sondern nur beide Arme mechanisch in die Höhe hob und die Terzerole losfeuerte, um als Verüber eines Attentats gegen das Leben des Königs gesetzlich zu gelten und gerichtet zu werden. Alle Blätter stimmen darin überein, daß Henry ein durch Frauenzimmer und schlechte Erwerbsverhältnisse an Körper und Geist erkrankter Narr sey, der sich selbst noch im Luxembourg-Gefängnisse darüber wundere, daß man ihn mit so viel Auszeichnung behandele.

Der Moniteur Algérien vom 25sten Juli meldet, daß Abd el Kader sich am 13ten Juli zu Ain-Guenfouda in Marokko befand; am 14ten dachte er mit den wenigen Leuten, die ihn umgaben, seine Wanderung zu seiner Deira fortzusetzen. Es fehlte an genauen Angaben darüber, ob die Deira dem Emir entgegenkommen werde, und worauf überhaupt jetzt seine Pläne gerichtet seyn dürften. Abd el Kader verbreitet im Lande fortwährend Schreiben, welche hier und da den Samen der Unzufriedenheit ausstreuen. Der Moniteur Algérien bemerkt indeß, General Cavaignac sey bereit, jeden Augenblick jede Unordnung zu unterdrücken, und die in Oran zusammengezogenen Reserven würden, wenn es nothwendig werden sollte, ohne allen Verzug ausrücken. Oberst Roche traf am 20sten mit den Truppen, die unter seinen Befehlen im Süden operirt hatten, in Oran wieder ein. Drei Observationskolonnen standen zu Tiaret, Saida und Sidi bel Abbes. Die Provinz Algier erfreut sich der größten Ruhe. Im Titteri herrschte großer Getreidemangel, und ohne die Hülfsmittel, welche der Hafen von Algier darbietet, würden jene Distrikte einer wahren Hungersnoth preisgegeben seyn. Es kamen deshalb fortwährend zahlreiche Karawanen nach Algier, um sich hier die nöthigen Getreidevorräthe zu verschaffen. Auf die Araber macht die Aushülfe, die sie dort finden, einen sehr guten Eindruck. In Algier hatte man seit etwa zwölf Tagen eine fast unerträgliche Hitze.

— Paris, den 7ten August. Bis heute Vormittag waren 455 Deputirtenwahlen bekannt. 282 gehören der konservativen Partei und 173 der Opposition. Nur 2 Wahlen sind noch nicht bekannt.

Es wird, wie es heißt, eine aus mehreren Aerzten bestehende Kommission gebildet werden, um eine Untersuchung über den Zustand der Geisteskräfte Henry's anzustellen. Der Vicepräsident der Pairskammer, Herr Barthe, wird das Präsidium des Pairshofes während der Debatten des Henryschen Processes übernehmen.

Das Journal des Débats berichtet: „Am Sonntag Abend hatten zu Toulouse einige Zusammenrottungen statt. Man rief: „Es lebe Heinrich V.!" in dem Hofe des Hauses, wo der Abbé Genoude (ein Legitimist, welcher dort zum Deputirten gewählt worden) wohnt. Es wurden auf der Stelle einige Verhaftungen bewerkstelligt. Diese Art Demonstrationen hatten keine weitere Folgen." Auch in Montpellier fanden am Sonntag einige Unruhen statt. Konservative Wähler wurden, als sie aus dem Wahlsaale kamen, ausgepfiffen und verhöhnt, einige Steine wurden nach der Wache geworfen, und ein Volkshaufen, der vor die Präfektur zog, schrie: „Nieder mit dem Präfekten." Bald aber und mit leichter Mühe gelang es den Truppen, die Ruhestörer zu zerstreuen und einige der Tumultuanten zur Haft zu bringen.

— Paris, den 6ten August. Auf die Nachricht von den falschen und beunruhigenden Nachrichten über einen Schlaganfall des Königs und einen neuen Mordversuch gegen denselben, welche in diesen Tagen zu Rouen und zu Paris verbreitet waren, hat der Minister der Justiz die Generalprokuratoren dieser beiden Bezirke aufgefordert, eine gerichtliche Untersuchung einzuleiten, um die Quelle dieser Gerüchte zu entdecken.

Der Moniteur Algerien vom 30sten Juli bestätiget die Nachricht, daß Abd el Kader sich wieder auf das marokkanische Gebiet zurückbegeben. Am 10ten Juli erreichte der Emir Rasel-Ain-Mta-Beni-Matha; von dort entfernte er

sich jedoch wieder, um sich zu seinem Bruder Si-Said, im Lande der Sidi-Hamsa, zu begeben. Nach den dem Moniteur Algerien zugekommenen Berichten war die Zahl der Begleiter Abd el Kader's nur sehr klein; auch hätten sie sich in einem Zustande großer Noth befunden. Dasselbe Journal entwirft eine sehr günstige Schilderung von der Lage und den Aussichten der Franzosen in Algerien und versichert, daß, mit Ausnahme mehr zufälliger Handlungen von Widerspenstigkeit, die jedoch ganz ohne Belang wären, die Araber sich ruhig und unterwürfig halten.

England. London, den 1sten August. Wie man glaubt, wird das Parlament noch vor dem 25sten d. M. vertagt werden. Die Zuckerbill wird wahrscheinlich schon in der nächsten Woche alle ihre Stadien im Unterhause durchgemacht haben.

Ueber die letzten Nachrichten aus dem Kaffernlande schreibt die Times Folgendes: „Zwar erlitten weder die Kolonisten, noch die britischen Truppen bedeutende Unfälle, und eben so wenig können sich die Kaffern irgend eines bedeutenden Erfolges rühmen; aber man räumt ein, daß die Sachlage sich wenig gebessert habe, was in Fällen, wie dieser, so ziemlich eingestehen heißt, daß die Lage sich verschlimmert habe. Noch nirgends hat man dem Feinde kräftig Einhalt thun können, und derselbe beharrt nicht nur auf seinen Plünderungszügen, sondern scheint auch in zwei beträchtlichen Haufen, die auf beiden Seiten von Grahams Town einherziehen, eine stete Richtung westwärts zu verfolgen. Die Zahl der Wilden scheint nicht recht bekannt zu seyn; während einige Berichte angeben, daß nirgends mehr als 500 Kaffern an einem Punkte beisammen gewesen seyen, geben andere die Stärke ihrer Korps als weit beträchtlicher an. Ihre Streifpartieen durchziehen den westlichen Bezirk der Kolonie in allen Richtungen; sie verbreiten, obgleich sie nicht viele Menschen tödten, überall Schrecken und Verheerung, indem sie das Schlachtvieh forttreiben und die Pachthöfe niederbrennen. Sie sind jedenfalls zahlreich genug, um es mit jeder Streitmacht aufzunehmen, die bisher gegen sie auftrat; ihre Tapferkeit ist erprobt, und sie kämpfen mit verzweifelter Hartnäckigkeit. Sie kennen die Schwäche der Kolonisten an der Gränze und wissen diese Kenntniß bestens zu benutzen, um ihre Plünderungs- und Verheerungszwecke auszuführen. Die vergleichweise Straflosigkeit aber, welche seither ihre Angriffe begleitete, muß sie zur Fortsetzung ihres Raubsystems anfeuern, und dies ist das Schlimmste bei der Sache. Es ist höchst unwahrscheinlich, daß Leute, die sich so reich geplündert haben, wie diese Kaffern, durch anderen Einfluß, als durch den des Schwertes, vermocht werden können, zu friedlichen Gewohnheiten zurückzukehren. Man wird ihre Stämme künftig eben so leicht zu einem Einbruche in den Westen bewegen können, wie einst die Horden der asiatischen Hochlande. Nichts als gänzliche Unfähigkeit wird sie abschrecken, ein Plünderungssystem wieder anzufangen, das so ganz zu ihren Neigungen paßt und ihnen diesmal so reiche Beute bringt."

Auch sind Nachrichten aus Rio vom 10. Juni eingetroffen. Diese beschäftigen sich ausschließlich mit den Angelegenheiten am Platastrome. Die alliirten Mächte handhabten die Blokade von Buenos-Ayres sehr streng und hatten mehrere Schiffe, welche dieselbe durchbrechen wollten, bei Ensenade verbrannt. Rosas seinerseits hatte ein Dekret erlassen, demgemäß die Officiere und Mannschaften der alliirten Eskadre, sobald man ihrer habhaft werde, als Mörder bestraft werden sollen. Aus Korrientes nichts Neues. General Rivera war am 13ten Mai von Kolonia aufgebrochen und hatte eine Truppen-Abtheilung Oribe's geschlagen. Die Parana-Expedition wurde täglich in Montevideo zurückerwartet.

Schweiz. Kanton Bern. Am 31sten Juli starb auf berner Boden im Glockenthal, eine Viertelstunde von Thun, der Dichter Heinrich Heine. Er hatte sich vor etwa vierzehn Tagen auf den Rath der Aerzte in diese Gegend begeben, die am Fuße der Alpen durch ihre erquickende, stärkende Luft bekannt ist, und hier einen Landsitz bezogen. Es heißt, ein wiederholter Schlaganfall habe seinem Leben ein Ende gemacht.

Das Gesammt-Ergebniß der Abstimmung über die neue Verfassung liefert 34,063 Annehmende und 1280 Verwerfende.

Italien. Rom, den 25sten Juli. Der Papst hat die Häupter der früheren politischen Bewegungen, wie einen Galetti und Aehnliche, im Audienzzimmer empfangen. Zu diesem namentlich soll er gesagt haben: „Ich werde viele von den Dingen einführen, die ihr vorgeschlagen habt, aber alle nicht. So z. B. — fügt er lächelnd hinzu — die Säkularisation des Gouvernements kann ich unmöglich anordnen." Einen Anderen empfing er so huldreich und gnädig, daß dieser ohnmächtig zu Boden sank. Der Papst mußte schellen und ihn hinwegbringen lassen; bei welcher Gelegenheit er sagte: „Seht da unsere Feinde!" Nebenbei hat er auf Alles ein waches Auge. So wird erzählt, das Monsignore Picchioni, der Sekretär der Breven, einen gewissen Monsignore Maruffi um eine Pension von monatlich 15 Skudi habe bringen wollen, indem er dem Papste die Nichtbedürftigkeit dieses Mannes dargestellt. Letzterer war aber dieser Pension im Gegentheile wirklich sehr benöthigt, machte dem Papste selbst Vorstellungen darüber, und dieser ließ sich von ihm die Dokumente aushändigen. Bei der nächsten Audienz erkundigte sich der Papst nochmals nach der Lage des fraglichen Pensionärs, und als Monsignore Picchioni dieselben Aussagen wiederholte, selbst die Gegenvorstellungen des Papstes nicht beachten wollte, zog dieser jene Papiere hervor und erklärte ihm, er habe das Recht, harte Strafe an ihm zu nehmen, ihm genüge es indessen, ihn aus seinen Zimmern für immer zu verweisen, weil er es gewagt habe, in seiner Gegenwart zu lügen. Jetzt geht der Kardinal Lambruschini, welcher die Breven unter sich hat, selbst zur Audienz.

— Rom, den 29sten Juli. Der frühere Prosegretario Mons. Cordoli-Bussi ist, wie man versichert, von Sr. Heiligkeit nach Bologna gesendet worden, um die sofortige Entlassung der daselbst stationirenden, vom vorigen Governo auf 20 Jahre engagirten Schweizer gegen eine zu verwilligende Geldentschädigung zu bewirken.

Se. Heiligkeit hat unterm 15. Juli bereits verfügt, daß auch die Hülfsbedürftigen unter den hiesigen Israeliten Theil an den von ihm zu vertheilenden Wohlthaten haben sollen. Er hat die Deputation der Juden, welche ihm zum Antritt seiner Regierung im Namen ihrer sämmtlichen Glaubensgenossen ihren Glückwunsch abstattete, mit besonderer Gnade empfangen.

— Rom, den 30sten Juli. Heute ist durch officielles Schreiben dem diplomatischen Korps, den apostolischen Nuntien im Auslande, so wie den Legaten und Delegaten in den Provinzen und den verschiedenen Landesbehörden, die Ernennung des Kardinals Gizzi zum Staatssekretär angezeigt worden.

Spanien. Paris, den 2ten August. Wir haben heute Nachrichten von der katalonischen Gränze bis zum 29sten Juli, die uns einen neuen kecken Handstreich katalonischer Banditen melden, der zu Barcelona große Bestürzung unter vielen Familien erregte. Die Mallepost von Barcelona, welche am 22sten Juli von dort nach Madrid abgegangen war, wurde in der Gegend von Lerida von acht von Kopf bis zu Fuß bewaffneten Männern angefallen. Diese zwangen den Wagen zum Anhalten, Herr Perpiña, dessen Anwesenheit darin sie, wie es scheint, kannten, mußte aussteigen und wurde von ihnen fortgeschleppt. Herr Perpiña ist ein reicher Grundeigenthümer und war früher Deputirter von Barcelona. Die Banditen schrieben dann an seine Familie, von der sie 12,000 Piaster Lösegeld verlangen (ungefähr 63,000 Fr. nach französischem Gelde). Neuere Nachrichten melden, daß man nach acht Tagen seinen Leichnam in einem Brunnen gefunden habe. — Der Streit zwischen dem Generalkapitän Breton und dem Gefe politico Don Ramon Ceruti zu Barcelona dauert fort und hatte an Heftigkeit sogar zugenommen. Man kündet den nahen Rücktritt des Letzteren an.

Deutschland. Churfürstenthum Hessen. Der Hamburger Korrespondent enthält ein Schreiben aus Marburg vom 31sten Juli, worin es (wesentlich übereinstimmend mit einer Korrespondenz-Nachricht der Ober-Post-Amts-Zeitung) unter Anderem heißt: „Sicherem Vernehmen nach, sollen gegen die Deutsch-Katholiken in Hessen die strengsten Maßregeln ergriffen werden. Allen fremden Bekennern der neuen Lehre ist der Aufenthalt im Churstaate untersagt; die bereits hier wohnenden Ausländer, d. h. Nichthessen, werden polizeilich ausgewiesen, und selbst die Inländer sollen nicht überall geduldet werden, sondern in den Orten, wo sie heimathberechtigt sind, sich aufhalten und fortwährend unter polizeilicher Ueberwachung stehen. Den Staatsdienern, welche sich der neuen Kirche zuneigen, sind die schärfsten Verweise und Ermahnungen zugegangen; ein Gleiches wird von den hiesigen Lichtfreunden behauptet, und namentlich sollen alle diejenigen, welche die Vorstellung an die Ständeversammlung, in Betreff der Deutsch-Katholiken, unterschrieben haben, sehr ungnädig angesehen worden seyn."

— Königreich Sachsen. In Bezug auf die in den Rhein- und Maingegenden stattgefundene Erderschütterung macht Herr Dr. W. Hoffmann zu Leipzig in dem dortigen Tageblatte Folgendes öffentlich bekannt: „Ich arbeitete am Mittwoch (29. Juli) Abends bis halb 1 Uhr. Im ganzen Hause wachte Niemand, auch auf der Straße war Alles still. In dieser Stille nun erzitterte plötzlich nach 10½ Uhr mein Sitz und Tisch so merklich und in einer so eigenthümlichen Bewegung, daß ich augenblicklich an eine Erderschütterung dachte. Eine solche wankende Bewegung hatte ich noch niemals empfunden. Eine Täuschung war es meinerseits nicht."

— Freie Stadt Hamburg. Die in Holstein verbotene Advokaten-Versammlung wird, der Hamb. Neuen Zeitung zufolge, nunmehr in Hamburg gehalten werden.

Türkei. Konstantinopel, den 22. Juli. (Privatm.) Der alte Vicekönig ist hier ganz der Mann des Volkes, das sich auf allen seinen Wegen drängt. Gestern erstattete er dem Großwesir seinen officiellen Besuch bei der Pforte. Am ganzen Wege zwischen Bagtsche Kapussi, wo der von Tschiragan im fünfpaarruderigen Boote anlangende Pascha sich ausschiffte und mit seinem zahlreichen Gefolge beritten machte, bis zum Ministerial-Gebäude war dichtes Gedränge. Die türkischen Weiber hatten in der Erweiterung der Gasse beim Hause Chosrews eine ganze Wagenburg aufgefahren. Als er erschien, war die Freude sehr groß und äusserte sich bei jedem auf seine Weise. Maschallah, ein Mann wie ein Löwe! Ein guter Mann! Ein stattlicher Mann! Seht wie ansehnlich, Maschallah! waren ungefähr die Ausrufungen der Nächststehenden, die eine besondere Freude darüber hatten, daß der Pascha so fleißig rechts und links auf das Volk schaute. Der Großwesir kam ihm, wie ich höre, bis an die Stiege entgegen. Die französische Botschaft, der durch Mehmed Ali Pascha's Herkunft ein großer Gefallen geschah, läßt sich auf alle mögliche Weise angelegen seyn, den Empfang, der ihm von Seiten des Sultans ward, in den hiesigen Journalen pompöser darstellen zu lassen, als er es in der That war. Der Sultan ging Mehmed Ali im Audienzsaal entgegen, hob ihn, der sich nach allgemeinherrschender Sitte türkischer Großen auf die Kniee geworfen hatte, alsogleich selbst auf und nöthigte ihn während der Audienz zum Sitzen. Doch was man in unseren Blättern liest von einer Entgegensendung Redschids und des Großadmirals nach S. Stefano, um dort den eintreffenden Statthalter von Aegypten zu bewillkommnen, und von einem großen Festmahle, das ihm dort von der Regierung gegeben worden, und an dem alle Minister der Pforte Theil genommen hätten, ist ohne alle thatsächliche Begründung. Die auswärtigen Repräsentanten haben, dem Vernehmen nach, den Vicekönig durch die Gesandtschafts-Dolmetscher bewillkommnen lassen.

Vermischtes.

Aus einem in diesen Tagen verhandelten Processe gegen den Pariser Scharfrichter, auf dessen Gehalt Gläubiger Beschlag legen wollten, geht hervor, daß die Besoldung desselben und die ihm für Erhaltung des Materials der Guillotine, der Gehülfen u. s. w. bewilligte Summe ihm ein jährliches Einkommen von 20,000 Fr. gewähren.

Die Pariser Presse berichtet nach Briefen aus China und den persönlichen Mittheilungen des Grafen Besi, apostolischen Vikars der Propaganda, daß seit der Publikation des kaiserlichen Edikts, welches die Freiheit des Christenthums im ganzen Reiche proklamirte, dasselbe so rasche Fortschritte mache, daß in vielen Orten die Missionäre nicht mehr ausreichten. In der Provinz, deren Hauptstadt Nanking ist, verließen die Einwohner massenweise den Buddha-Tempel und verlangten die Taufe. Achtzig Missionäre befinden sich jetzt in China, 60 französische und 20 italienische.

In Volterra gab man zu Ehren Pius IX. während drei Tagen große Feste. In Pisa hat der heilige Vater im Kollegium von 1803 bis 1809 studirt und nicht mit Dr. Wolff in Rom.

Ist zu drucken erlaubt. Im Namen der Civilobervertwaltung der Ostseeprovinzen. Für den Censor: G. v. Baucker.
No. 259.

7. August

Die Mitauische Zeitung erscheint zweimal wöchentlich und wird am Mittwoch u. Sonnabend Abends ausgegeben.

Mitauische Zeitung.

№ 63.

Einundachtzigster Jahrgang.

1846.

Die Pränumeration beträgt für Mitau jährlich 4, halbjährlich 2 Rbl. S., über die Post jährlich 5, halbjährl. 2½ R. S.

Inland.

Allerhöchster Ukas

an den dirigirenden Senat vom 6ten Juli.

Da es sich jetzt offenbart, daß die Uebelgesinnten, welche im verwichenen Februar in der Freistadt Krakau, in Posen und Galizien Versuche zum Umsturze der gesetzlichen Gewalt machten, in den Gouvernements Wilna, Kowno und Grodno Mitschuldige hatten, haben Wir für nothwendig erachtet, die bereits im Königreich Polen, so wie in den Gouvernements Podolien und Wolhynien zum Schutze der öffentlichen Sicherheit angeordnete Maßregel auch auf die genannten Gouvernements auszudehnen, und befehlen demnach: die Gouvernements Wilna, Kowno und Grodno in Kriegszustand zu erklären und dieselben unter den Befehl des Oberkommandirenden der aktiven Armee, General-Feldmarschalls, Fürsten von Warschau, Grafen Paskewitsch-Eriwanski zu stellen.

Nachrichten vom Kaukasus. Wladikawkas, den 11ten Juli. Die letzten Nachrichten vom Kaukasus berichten über den raschen Fortgang der Arbeiten an Jaryck-Ssu und an der neuen Staniza an der Ssunsha und über die, unter dem General-Lieutenant Labinzow begonnene Anlage eines Forts am Flusse Fortanga, in der kleinen Tschetschna. Seitdem ist der Bau an der neuen Staniza schon fast ganz vollendet und dieselbe von ihrer Garnison in Besitz genommen, ohne die geringste Störung von Seiten des Feindes. Die troizkische Staniza hingegen ist zum ersten Male vom Feinde angegriffen worden; ein Räubertrupp brach, in der Nähe des Flusses Assa, plötzlich aus dem Walde hervor und überfiel die Feldarbeiter der Staniza. Der Obrist-Lieutenant Slepzow erschien alsbald mit der Reserve auf dem Platze und verfolgte die Räuber bis in den Wald hinein, es gelang denselben jedoch einige Stück Vieh und zwei Zugpferde fortzutreiben; unser Verlust betrug 15 Menschen an Todten und Verwundeten, worunter zwei Weiber.

An der Fortanga fördert der General-Lieutenant Labinzow mit musterhafter Thätigkeit das ihm übertragene wichtige Geschäft; die Erdarbeiten gehen rasch vorwärts, schon können die Geschütze von den Wällen gebraucht werden, und man schreitet zum Bau des Thurmes. Die Unmöglichkeit einsehend, den Bau der Befestigung zu stören und etwas gegen die starke Truppenabtheilung des General-Lieutenant Labinzow zu unternehmen, wandte Schamil alle seine Kräfte gegen die Kumykische Ebene und gegen die Befestigung, die unter dem Kommando des General-Majors Koslowski am Fluß Jaryck-Ssu erbaut wird. Nachdem er einen zahlreichen Haufen aus der großen Tschetschna und den nahe gelegenen Stämmen der Bergvölker zusammengezogen hatte, rückte er am 2ten aus Schal' nach Mitschik, und eröffnete am folgenden Tage, in die Ebene herabziehend, ein Feuer auf unser Lager am Jaryck-Ssu. Dorthin eilte aus Wnesapnaja der General Witowski. Nachdem Schamil sich in der Nacht in eine Position am Flusse Aktasch, auf dem Wege nach Aucha, zurückgezogen hatte, wandte er sich am 4ten gegen die Linie und rückte vor die Festung Wnesapnaja; General-Major Witowski folgte ihm auf dem Fuße aus dem Lager am Jaryck-Ssu; nachdem einige Schüsse gewechselt waren, wobei wir gar keinen Verlust erlitten, zog sich der Feind wieder zurück.

Unterdessen war General-Lieutenant Freitag, der durch Kundschafter von der Zusammenrottung in Schal' und von der Richtung, die Schamil eingeschlagen hatte, in Kenntniß gesetzt worden war, mit drei Bataillonen aus Grosnaja nach Umachan-Jurt und von da weiter nach Taschkitscha gerückt und ließ das Dragoner-Regiment S. K. H. des Kronprinzen von Würtemberg ihm nach diesem Punkte nachfolgen. Da jedoch, wegen eines heftigen Sturmes, der Uebergang über den Terek mittelst Fähren unmöglich war, sahen sich die Dragoner genöthigt, in Amir-Adshi-Jurt Halt zu machen. Am 5ten verließ General-Lieutenant Freitag mit Tagesanbruch Taschkitscha, worauf Schamil, der seine Ankunft keineswegs erwartet hatte, seine Schaar entließ und selbst nach Weden zurückkehrte. General-Lieutenant Freitag zog sich am 7ten in die Festung Grosnaja zurück und General-Major Koslowski setzte ungestört die Arbeiten am Jarück-Ssu fort. So errang auch hier, gleich wie auf andern Punkten, der Feind, trotz aller seiner Anstrengungen, keinerlei Erfolg. Bei dem Zusammentreffen des General-Majors Koslowski hatten wir einen Todten und zehn Verwundete.

Auf der rechten Flanke und der Uferlinie, so wie im nördlichen und südlichen Daghestan herrscht überall tiefe Ruhe; auf der linken Flanke, und am Terek hinab, unternahmen nur wenig zahlreiche feindliche Haufen, indem sie den Zeitpunkt, wo die Truppen auf verschiedenen Punkten wider Schamil zusammengezogen wurden, benutzten, kleine Raubzüge, die ihnen auch zuweilen gelangen, weil die Bewohner der friedlichen Auls sich dessen nicht versahen; überall jedoch, wo die Einwohner die nöthige Vorsicht beobachteten, mußten die Räuber mit leeren Händen wieder abziehen.

Auf der lesgischen Linie wurde der neubefestigte Posten, auf dem Berge Kodor, am 29sten Juni von einer kleinen Anzahl der benachbarten Gebirgsbewohner angegriffen. Durch die Geistesgegenwart des Obristen Wilde und die Tapferkeit des mingrelischen Jäger-Regiments, der grusinischen Fuß- und der tuschinschen reitenden Miliz wurde der Feind bald zurückgeschlagen und ins Gebirge geworfen. Auf dem rechten Flügel dieser Linie hatte der ehemalige Sultan von Elissui, Daniel-Bek, wie verlautete, noch in den letzten Tagen des Juni auf den Bezirk Dsharobelokan einen Angriff unternehmen wollen; dieser Plan kam jedoch nicht zur

Ausführung und die Ruhe wurde in diesem Bezirke nicht gestört.

* * *

Auszug aus dem Generalbericht an Se. Majestät den Kaiser über das Ministerium des öffentlichen Unterrichts für das Jahr 1845.

(Schluß.)

Kaiserliche öffentliche Bibliothek.

Die Kaiserliche öffentliche Bibliothek schließt 444,355 Bände, 18,229 Manuskripte und 355 Autographensammlungen in sich.

Bis zum 1sten Januar d. J. ward eine wichtige Arbeit zu Stande gebracht, nämlich — der vollständige Manuskripten-Katalog, aus 28 Bänden bestehend. Die Manuskripte wurden zuerst nach den Sprachen und Formaten gesondert, sodann aber nach dem, von dem verstorbenen Direktor Olenin entworfenen, bibliographischen Systeme eingetheilt und verzeichnet.

Mittlerweile ist auch zur Abfassung von Katalogen sämmtlicher gedruckten Bücher, vor Allem der geschichtlichen, geschritten worden.

Gelehrte und literarische Gesellschaften.

Im verflossenen Jahre vergrößerte sich die Zahl der, ihrer Wirksamkeit nach bemerkenswerthen, gelehrten und literarischen Gesellschaften durch die Eröffnung der Gesellschaft der Naturforscher zu Riga. Es bestehen gegenwärtig 14 solche Gesellschaften. Im Allgemeinen erhalten sich dieselben durch eigene Mittel, mit Ausnahme jedoch von vieren, welche eine jährliche Unterstützung von der Regierung erhalten; diese vier sind namentlich: 1) die mineralogische Gesellschaft zu St. Petersburg, 2) die Gesellschaft für russische Geschichte und Alterthümer bei der Universität zu Moskau, 3) die Gesellschaft der Naturforscher ebendaselbst, und 4) die Gesellschaft für Geschichte und Alterthümer zu Odessa.

Censur im Kaiserthume.

Die innere Einrichtung der Censurbehörden und die durch frühere Verordnungen in denselben eingeführte Ordnung und Einheit des Verfahrens blieb während des Jahres 1845 ohne Veränderungen. Die Ober-Censurverwaltung fand keine Veranlassung, neue Maßregeln in dieser Beziehung zu ergreifen. Die beständige Aufmerksamkeit derselben war auf den Geist und die Tendenz der literarischen Erzeugnisse, die der Censur unterlagen, gerichtet, und von diesem Gesichtspunkte aus war sie bestrebt, die wachsame Aufsicht der ihr untergebenen Censur-Komités zu verstärken. Die den letzteren in ihrem Wirkungskreise aufgestoßenen Schwierigkeiten löste die Ober-Censurverwaltung durch Vorschriften, welche die Fortschritte der öffentlichen Bildung und die Forderungen des Staates auf gleiche Weise im Auge hatten.

Unterm 9ten Januar des Jahres 1845 ward das Gutachten des Reichsrathes über den Schutz der Rechte der Verfasser von musikalischen Erzeugnissen Allerhöchst bestätigt. Durch diese Verordnung wurden die für die Schriftsteller bereits bestehenden gesetzlichen Bestimmungen auf die Verfasser genannter Erzeugnisse in dem Maße ausgedehnt, in welcher sie auf Erscheinungen dieser Art angewendet werden können, und durch neue Regeln vervollständigt, die sich eigens auf musikalische Werke beziehen.

Die Zahl der im Laufe des Jahres 1845 ans Licht getretenen Originalwerke beläuft sich auf 798, die der Uebersetzungen auf 66. Die ersteren, zu einem Exemplare genommen, schließen 8236, die letzteren 728 Druckbogen in sich. Im Ganzen kamen 864 Bücher, die 8964 Druckbogen enthalten, heraus. Es erschienen ferner 60 Zeitschriften unter Aufsicht der Censur, und diese machten zusammengenommen ungefähr 5869 Druckbogen (96 Bogen mehr, als im Jahre 1844) aus. Die Gesammtsumme aller Druckbogen in den Büchern und Zeitschriften, zu einem Exemplare genommen, erstreckt sich also auf 14833.

Vergleicht man die Jahre 1844 und 1845, so steht letzteres dem ersteren an der Bücherzahl (um 26) und am Umfange derselben oder an der Menge der in denselben enthaltenen Druckbogen (um 1143) nach. Diese Minderzahl an Büchern betrifft vorzüglich die Bücher in hebräischer und andern orientalischen Sprachen, so wie die Schriften für leichte Lektüre. Die Uebersetzungen machen mehr, als den zwölften Theil aller ans Licht getretenen Werke, nach der Zahl der Druckbogen aber etwas mehr, als den eilften Theil derselben aus. Im Jahre 1844 betrugen die Uebersetzungen in ersterer Hinsicht weniger, als den sechzehnten, in letzterer aber etwas mehr, als den neunten Theil. Woraus sich ergiebt, daß im Jahre 1845 die Uebersetzungen sich zwar an Zahl vermehrten, aber an Umfange verringerten. Einige Zunahme der Uebersetzungen war in der Klasse der leichten Unterhaltungsschriften bemerkbar. Unter den Büchern wissenschaftlichen Inhalts nahm die Zahl der Uebersetzungen im Fache der Landwirthschaft und der Medicin ebenfalls etwas zu. In der Klasse der Lehrbücher und wissenschaftlichen Werke verdient die Zunahme der juristischen und staatswissenschaftlichen Schriften Beachtung; es erschienen im Jahre 1845 beinahe zweimal mehr derselben, als im Jahre 1844. Die Bücher über Landwirthschaft und Realwissenschaften nehmen mit jedem Jahre zu; die im Jahre 1845 herausgegebenen übertreffen die im Jahre 1844 wie an Zahl, so an Umfange. Die leichten Unterhaltungsschriften, die Romane und Novellen, nahmen dem Umfange nach ab. Die in hebräischer Sprache verfaßten Bücher verminderten sich der Zahl nach (um 19), allein noch weit mehr dem Umfange nach (um 398 Druckbogen). Bemerkenswerth ist unter Anderm die Erscheinung von Uebersetzungen aus dem Hebräischen und von Schriften in russischer Sprach, die von Juden herausgegeben sind.

Die Gesammtsumme der im Jahre 1845 vom Auslande importirten Bücher beläuft sich auf 713,389 Bände. In den Jahren 1842 und 1843 erstreckte sich dieser Import auf 600,000 Bände, im Jahre 1844 aber stieg derselbe bis auf 718,000. Folglich steht das vergangene Jahr in dieser Beziehung einzig und allein dem Jahre 1844, und noch dazu mit einer unbedeutenden Bücherzahl, nach.

Von den fremden, dem Inhalte nach bisher unbekannten Büchern wurden im Censur-Komité für ausländische Literatur 671, welche 1072 Bände ausmachten, und in den Censur-Komité's zu Wilna, Odessa und Kiew, so wie von dem besonderen Censor in Riga 329, deren Bändezahl 424 betrug, der Prüfung unterworfen. Dem gänzlichen Verbote für das Publikum unterlagen mehr, als andere, die polygraphischen, historischen und politischen Erscheinungen, ingleichen die Romane; der Streichung nachtheiliger Stellen ebenfalls historische Werke, Romane und Zeitschriften.

Auf Bitten der Buchhändler und anderer Personen ward gestattet, 2304 Exemplare verbotener Bücher, welche 3921 Bände ausmachten, in das Ausland zurück zu schicken.

Departement des öffentlichen Unterrichts.

Der Bestand der Oekonomie-Summe des Departements betrug bis zum 1sten Januar des jetzigen Jahres: 31,890 Rub. S. Die beiden bei demselben gegründeten Kapitale nämlich 1) das zur Unterstützung von häuslichen Erziehern und Hauslehrern, und 2) das zur Pensionirung von Pfarrschullehrern, wuchsen dergestalt an, daß ersteres schon 55,910 und letzteres, von welchem bereits Pensionen ausgezahlt werden, 93,013 Rub. S., ohne die Zinsen, beträgt.

Das Journal des Ministeriums des öffentlichen Unterrichts vollbrachte das zwölfte Jahr seines Bestehens mit unveränderter Beibehaltung des früheren Zweckes, die Veranstaltungen der Regierung zur Förderung der Volksbildung allgemein bekannt zu machen und in den Lesern diejenigen Grundsätze zu befestigen, auf welche allein das Heil des Vaterlandes gebaut werden kann. In dieser Zeitschrift wurden vorzugsweise Arbeiten von Professoren und Lehrern an den Lehranstalten des Ministeriums, zum Theil aber auch Arbeiten anderer Gelehrten aufgenommen. Außerdem theilte dieselbe fortwährend Nachrichten über die Beschäftigungen der Akademie der Wissenschaften und der archäologischen Kommission, so wie überhaupt über alle Erzeugnisse des russischen Schriftthumes der Gegenwart mit, ohne dabei das Unterrichtswesen in den auswärtigen Staaten außer Acht zu lassen.

Zu Anfange des gegenwärtigen Jahres hatte ich das Glück, einen umständlichen Bericht über die Thätigkeit der archäographischen Kommission unterthänigst zu überreichen, so wie die neuen, von derselben herausgegebenen Werke der Allerhöchsten Einsicht zu unterwerfen, und Eure Kaiserliche Majestät geruheten die Arbeiten der Kommission der Allergnädigsten Aufmerksamkeit zu würdigen. Ihre gegenwärtigen Beschäftigungen bestehen in der Veranstaltung des Druckes: 1) der Supplemente zu den ausländischen Akten, welche unter anderm die in dem geheimen Archive des Vatikans kopirten und von mir aus Rom mitgebrachten Abschriften aus den Originalpapieren des Jesuiten Possevin enthalten, 2) des zweiten Bandes der auf die Geschichte von Westrußland sich beziehenden Akten und 3) des ersten Bandes der Briefe russischer Monarchen und anderer Personen der regierenden Familie. Unabhängig hiervon bereitet die Kommission zum Drucke vor: a) den vierten Band der vollständigen Sammlung der russischen Annalen, b) den dritten und vierten Band der Supplemente zu den historischen Akten, c) den dritten Band der auf die Geschichte von Westrußland sich beziehenden Akten und d) das Supplement zu den auf die Geschichte Rußland's sich beziehenden Akten in fremden Sprachen, welche aus den Gerichtsbehörden der westlichen Gouvernements eingeliefert worden sind. Mittlerweile fährt die Kommission fort, auch für die Supplemente zu den juridischen Akten die Dokumente zu sammeln, welche zur Aufhellung der Formen des alten Gerichtsverfahrens dienen.

Kanzlei des Ministers.

Nach dem Tode von J. A. Krylow geruheten Eure Kaiserliche Majestät die Eröffnung einer allgemeinen Subskription im ganzen Reiche behufs der Einsammlung von Beiträgen zur Errichtung eines Denkmals für den russischen Fabeldichter Allergnädigst zu gestatten. Diese Subskription hatte vollkommenen Erfolg, und bis zum 1sten Januar des Jahres 1846 betrug das beim Ministerium des öffentlichen Unterrichts eingegangene Kapital zur Errichtung des Krylow'schen Denkmales 20,337 Rub. 45½ Kop. Silb.

Uebersicht der Zahl der Lehranstalten und der Unterrichtgenießenden.

Aus einer Zusammenstellung der Angaben über den Bestand der Lehrbezirke ergiebt sich, daß im Jahre 1845 folgende Anstalten eröffnet worden sind: ein Gymnasium, eine adelige Pension bei einem Gymnasium und fünf gemeinschaftliche Schülerwohnungen, nämlich zwei im Kiew'schen und drei im Weißrussischen Lehrbezirke. Die Zahl der Pfarrschulen verminderte sich wegen der erfolgten Ueberweisung von vielen derselben an das Ministerium der Reichsdomänen. Auf gleiche Weise verminderte sich die Zahl der Privat-Lehranstalten, was jedenfalls dem wachsenden Gedeihen der öffentlichen Lehranstalten zugeschrieben werden muß. Im Warschauischen Lehrbezirke wurden zwei höhere Realschulen eröffnet und fünf gelehrte Bezirksschulen in Bezirks-Realschulen verwandelt. Es kamen ferner vierundzwanzig niedere Schulen und drei höhere Privatschulen für Mädchen zu den bisherigen hinzu. Die Gesammtzahl aller zu dem mir anvertrauten Ministerinm gehörenden Lehranstalten im Kaiserthume und im Königreiche erstreckt sich gegenwärtig auf 3503, die Zahl sämmtlicher Unterrichtgenießenden aber ist bis auf 188,258 gestiegen, mithin gegen das Jahr 1844 um 2032 gewachsen. Die Zahl der Studirenden auf Universitäten und Lyceen überwiegt die vom Jahre 1844 um 264, und die Zahl der Gymnasialschüler hat sich im vergangenen Jahre um 983 vergrößert.

Allgemeiner Ueberblick.

Meinen allerunterthänigsten Bericht über die Wirksamkeit des Ministeriums des öffentlichen Unterrichts im Laufe des Jahres 1845 schließe ich mit der erfreulichen Hoffnung, daß die in demselben dargestellten Thatsachen und Erscheinungen der huldvollen Aufmerksamkeit Eurer Kaiserlichen Majestät werden gewürdiget werden. Ich werde mich glücklich schätzen, wenn dieselben zum Beweise der folgerechten Entwickelung des Systemes unserer Volksbildung dienen werden, wenn sie Zeugniß davon ablegen werden, daß unsere vorwärts strebenden Bewegungen, unsere Fortschritte ohne Aufenthalt, aber auch ohne Uebereilung vor sich gehen, unter dem Einflusse jener heilsamen Grundsätze, welche die Basis des Völkerglückes und des gesellschaftlichen Wohles ausmachen. Jetzt, wo die Zeit der Fundamentalarbeiten vorüber ist, wo die Hauptgrundlagen angeordnet und befestiget sind, wo die allgemeinen Grundsätze des Systemes Wurzel gefaßt haben, — bestand die dem Ministerium obliegende Aufgabe und wird noch lange bestehen in der weiteren Vervollkomnung aller Theile im Einzelnen und in der Vereinigung der allgemeinen Vorschriften mit den besonderen Bedürfnissen der speciellen Verwaltungszweige. Das abgelaufene Jahr trägt diesen Charakter einer, so zu sagen, inneren Gesetzgebung an sich. Sowohl die früheren allgemeinen Maßregeln zur Umgestaltung oder Erneuerung, wenn nicht aller, doch wenigstens der Haupttheile des mir anver-

trauten Ministeriums, als auch die gegenwärtigen Verfügungen und Abänderungen in Betreff einzelner Zweige seiner Verwaltung, waren auf ein Ziel gerichtet, einem erwünschten Endzwecke zugewendet, — der Ausbreitung einer Bildung in unserem Vaterlande, welche den ursprünglichen Bedingungen unseres bürgerlichen und öffentlichen Lebens entspräche, aber dabei zugleich mit der allgemeinen Bildung in gleichem Schritte ginge. Wir wenden unsere Blicke nicht mit einer ebenso unmöglichen, als unstatthaften Gleichgültigkeit von allem Vergangenen und Fremden ab; allein desto unverwandter, desto aufmerksamer blicken wir vorwärts auf den sich uns eröffnenden eigenen Weg, auf unsere — selbstständige und unabhängige Zukunft. Diese schöne Bestimmung der russischen Nationalbildung ist für uns bereits kein räthselhaftes Geheimniß mehr; es erfassen dieselbe und fühlen sie lebendig mit — alle Stände, — ich möchte sogar sagen, alle Lebensalter. Das Streben diesen erhabenen Gedanken ins Leben zu führen wird uns offenbar, wenn wir die Erscheinungen näher in Betracht ziehen, durch welche das geistige Leben in den verschiedenen Schichten der Gesellschaft sich zu erkennen giebt. Die zum Adel gehörenden Klassen fahren fort dem Ministerium die Mittel zur Errichtung neuer Lehranstalten darzureichen. Die Zahl der adeligen Pensionen bei Gymnasien hört nicht auf zu wachsen; und mit der Vermehrung ihrer Unterhaltsmittel vervollkommnet sich auch ihre innere Einrichtung. Der Drang nach Geistesbildung theilte sich von den höheren Ständen den mittleren und sogar den niederen mit. Die Schülerzahl in den Gymnasien wächst mit jedem Jahre. In St. Petersburg zeigte sich die Nothwendigkeit, noch ein Gymnasium, das fünfte, zu eröffnen. In vielen Gouvernementsstädten steht dasselbe Bedürfniß bevor; aber die unverzügliche Befriedigung desselben findet vor der Hand ein augenblickliches Hinderniß in der Unzureichendheit der finanziellen Mittel des Ministeriums. Indessen erkannte Letzteres auch die Nothwendigkeit, diesem übermäßigen Zufluß der niederen Stände zu den Lehranstalten die angemessenen Gränzen zu stecken. In den westlichen Gouvernements, wo die geistliche und sittliche Bildung der lernenden Jugend mit dem allgemeinen Systeme der vaterländischen Erziehung bereits fast unzertrennlich verschmolzen ist, traten neue Musterpensionen für das weibliche Geschlecht hervor. Wenn auch nicht alle diese Stiftungen den höchsten Grad der Vollkommenheit zu erreichen vermochten, so bürgt doch der ausgezeichnete Zustand vieler von denselben für die fernere Entwickelung der übrigen. Die Schulen derselben Art, jedoch von niederem Range, die Mädchenschulen erweisen sich im Kreise ihrer Wirksamkeit als nicht minder wohlthätig. Im Kiewschen Lehrbezirke werden nach und nach anstatt der geschlossenen neue öffentliche Lehranstalten gebildet, und die Volkserziehung tritt unter die unmittelbare Aufsicht der Regierung. Die gemeinschaftlichen Schülerwohnungen erlangen das Vertrauen unbemittelter Aeltern, welche ihren Kindern die Vortheile der öffentlichen Erziehung zu verschaffen wünschen. In den Ostseeprovinzen wurden die, durch die bisherigen Maßregeln sicher begründeten, Fortschritte in der russischen Sprache bis zu dem Grade der Reife gebracht, daß das Ministerium ohne alle Schwierigkeit zu den Schlußverfügungen in dieser Angelegenheit vorschreiten konnte.

Ich wende mich zu den vom Ministerium des öffentlichen Unterrichts ergriffenen Maßregeln zur Verbreitung geistiger Bildung unter den Juden. In den von ihnen bewohnten Gouvernements und Kreisbezirken sind die Schulkommissionen bereits in ihre Wirksamkeit eingetreten. Einige von den bestehenden Lehranstalten werden umgestaltet; auch werden neue für Knaben und sogar für Mädchen errichtet; und wenn sich die finanziellen Quellen zu deren Unterhalt eröffnen und dauernde Mittel für dieselben darbieten werden, so steht zu hoffen, daß die geistige Wiedergeburt dieses Volkes glücklich und unzweifelhaft vollbracht werden wird.

Es bleibt mir noch übrig, die Arbeiten und Unternehmungen der höchsten wissenschaftlichen und Lehranstalten, die unablässige Thätigkeit der Akademie der Wissenschaften und der Universitäten in Erwähnung zu bringen. Durch Reisen für wissenschaftliche Zwecke, durch wichtige von ihnen herausgegebene Werke und durch ihre Wirksamkeit überhaupt verdienten sie sich den Dank des Vaterlandes, zu dessen Wohle ihre Beschäftigungen unternommen wurden, und die Achtung wohlgesinnter Ausländer, welche die Fortschritte der Wissenschaften und der Volksbildung unparteiisch zu schätzen fähig sind.

Ich würde meine Schuldigkeit nicht vollständig erfüllen, wenn ich, indem ich vor Eurer Majestät den beständigen Eifer aller Personen und Behörden des mir Allerhöchst anvertrauten Ministeriums in Erfüllung der denselben durch Ihren Landesväterlichen Willen auferlegten Pflichten bezeuge, das lobenswerthe Streben mit Stillschweigen übergehen wollte, durch welches sich die Mehrzahl der in unsern öffentlichen Lehranstalten zusammenströmenden Jugend auszeichnet. Mit welchem Grade von Unermüdlichkeit der Stand der Lehrer sich um das Werk einer wahrhaft volksthümlichen Erziehung müht, mit demselben Grade von vertrauensvoller Hingebung faßt die lernende Jugend ihre Pflichten und die Bedingung einer gründlichen Bildung auf, zu deren Erlangung die mildreiche Regierung ihr so großartige Mittel darbietet.

Im Original unterzeichnet:

Minister des öffentlichen Unterrichts

Uwarow.

Ausland.

Frankreich. Paris, den 6ten August. Man versichert, daß die Anwesenheit des berühmten dänischen Gelehrten, des Konferenzraths Oersted, der Politik nicht ganz fremd sey. Man weiß, daß Oersted sich der besondern Gunst seines Königs erfreut und bei allen wichtigen Staatsangelegenheiten um seine Meinung befragt wird.

— Paris, den 7ten August. Der Pairshof war heute in öffentlicher Sitzung versammelt und erklärte sich auf die Requisitionen des Generalprokurators Hebert in Betreff des Attentats für kompetent. Es wurden sodann die Mitglieder der Untersuchungskommission ernannt. Die Gazette des Tribunaux berichtet, daß der Urheber des Attentats vom 29sten Juli hartnäckig darüber Auskunft verweigere, was er in seine Pistolen geladen habe. Anfangs hatte er von Metallstücken oder Rehposten gesprochen und auf die Frage, woher er sie bekommen, zur Antwort gegeben, er habe sie selbst gemacht. Als man dann wissen wollte, aus welchem Metall sie bestanden hätten, ließ er sich auf nichts weiter ein,

(Hierbei eine Beilage.) meinte,

Ist zu drucken erlaubt. Im Namen der Civiloberverwaltung der Ostseeprovinzen. Für den Censor: G. v. Paucker.

No. 262.

meinte, daß man sie ja wohl finden werde und er sich nicht weigern wolle, sie anzuerkennen, wenn man sie ihm vorzeige. Bis dahin halte er es jedoch für nutzlos, Aussagen zu machen, die nur zu Gutachten und vielleicht sogar zu zwecklosen Versuchen Veranlassung geben würden, wie weit das eine oder andere Geschoß trage.

Es ist von einem zu Ende der Woche in Eu zu haltenden Ministerrathe die Rede, zu dem auch der Herzog von Broglie eingeladen worden sey. Es handle sich nämlich darum, den Herzog zur Uebernahme der Präsidentschaft an Stelle des Marschalls Soult zu bestimmen, der bestimmt zurücktrete.

Seit Menschengedenken erinnert man sich keiner so starken Hitze zu Paris, wie am 1sten August. Um 12 Uhr Mittags zeigten die genauesten Centigrad-Thermometer $31^{3}/_{10}^{\circ}$ ($25^{4}/_{10}^{\circ}$ Reaumür) im Schatten und in der Sonne $35^{4}/_{10}^{\circ}$ ($28^{3}/_{10}^{\circ}$ R.). In dem Hofe des Louvre, welcher der Sonne völlig bloßgestellt ist, zeigte das Thermometer $40^{1}/_{10}^{\circ}$ ($32^{8}/_{10}^{\circ}$ R.). Um 3 Uhr Nachmittags stand es im Schatten auf $36^{5}/_{10}^{\circ}$ ($29^{2}/_{10}^{\circ}$ R.), in der Sonne auf 41° ($32^{8}/_{10}^{\circ}$ R.), im Hofe des Louvre auf $44^{5}/_{10}^{\circ}$ ($35^{4}/_{10}^{\circ}$ R.). In Folge der anhaltenden Hitze hat die Seine so wenig Wasser, daß alle Schifffahrt für den Augenblick unmöglich geworden.

— Paris, den 8ten August. Die von dem Pairshofe mit der Instruirung über das Attentat vom 29sten Juli beauftragte Kommission schritt noch gestern Abend zu einem Verhöre Henry's.

— Paris, den 9ten August. Zu der vorgestrigen Eröffnung der Sitzungen des Pairshofes über das Henrysche Attentat hatten sich nur 131 Mitglieder der hohen Kammer eingestellt.

Der Akhbar meldet in seiner Nummer vom 31sten Juli, daß Abd el Kader sich nunmehr wieder bei seiner Deira auf der Garet-Ebene, wo sich dieselbe nun schon seit einem ganzen Jahre aufhält, befindet.

— Paris, den 10ten August. Nach dem Journal de Débats wird der König in Person die am 17ten d. M. beginnende Session, die fürs erste jedoch nur zur Verifikation der Vollmachten und zur Konstituirung der Büreaus bestimmt ist, eröffnen, sich aber darauf beschränken, mit einigen Worten seine Befriedigung auszudrücken, die Repräsentanten der Nation um sich versammelt zu sehen. Die Session wird, nach Vornahme jener Geschäfte, die zu Anfang Septembers beendigt seyn dürften, auf Ende Decembers oder Anfang Januars prorogirt werden und zu dieser Zeit dann die gewöhnliche Eröffnungsrede stattfinden.

Man will für bestimmt wissen, dem Herzoge von Broglie seyen dringende Vorschläge zur Uebernahme des Vorsitzes im Ministerrath gemacht worden. Marschall Soult soll darauf bestehen, sich zurückziehen zu wollen, und der Herzog von Broglie soll ihn ersetzen; es heißt inzwischen, dieser habe den Antrag bestimmt abgelehnt; in diesem Fall, meint man, würde sich Herr Guizot entschließen müssen, den Vorsitz im Ministerrath unter Beibehaltung des Portefeuilles der auswärtigen Angelegenheiten zu übernehmen.

England. London, den 7ten August. Das Dampf-Packetschiff „Clyde" ist vorgestern mit der westindischen Post in Southampton angekommen und hat die Nachricht aus Mexiko vom 29. Juni überbracht, daß der Konvent, welcher in Kalifornien zusammengetreten ist, um über das zukünftige Schicksal des Landes zu berathen, diese Provinz zu einem eigenen und unabhängigen Staat erklärt habe. Obgleich diese Nachricht nur in Form eines Gerüchts eingegangen ist, so bezweifelt die Morning Chronicle doch nicht ihre Anthenticität. Der mexikanische Kongreß hatte sich am 6ten Juni von neuem konstituirt und den General Paredes zum Präsidenten, General Bravo zum Vicepräsidenten der Republik gewählt. Der Erstere ist zur Erhebung neuer Steuern ermächtigt worden, denn die finanzielle Lage des Landes ist eine höchst traurige; die Häfen sind blokirt, die Einnahmen vorausgenommen, die Schuldividenden verausgabt, die Gehalte der Beamten auf ein Viertheil reducirt und die südlichen Provinzen in offener Empörung. Auch dauerten die Feindseligkeiten der Amerikaner fort. In Veracruz war am 30sten Juni das Kriegsgesetz proklamirt, und das amerikanische Geschwader wollte am 10ten Juli San Juan d'Ulloa angreifen. General Taylor stand auf der anderen Seite am rechten Ufer des Rio Grande und war im Begriff, auf Sanfallo loszugehen, woselbst er Instruktionen zu einem direkten Marsch auf Meriko von seiner Regierung abwarten wollte. Die Staaten Virrange und Chihuahua bereiteten sich vor, zu einer unabhängigen Republik unter dem Namen der Republik von Rio Grande und unter dem Schutze der Vereinigten Staaten sich zu konstituiren. Der mexikanische General Altameiria, welcher die Schlacht von Matamoras verloren hatte und zur Verantwortung nach Meriko vorgeladen war, soll Präsident werden.

Die militärischen Reformen in der Armee, welche heute Abend Lord John Russell ankündigen wird, bilden ein geeignetes und versprechendes Debüt seiner Verwaltung. Die Zeit der Enrollirung wird verkürzt, aber die Leute sollen zugleich durch Aussicht auf erhöhtes Traktement bei längerer Dienstzeit in den Reihen zu bleiben veranlaßt werden. Die Bildung der Armee wird durch die Einrichtung einer militärischen Centralschule in Chelsea gefördert werden, welche, wie man hofft, Gelegenheit bieten soll, jeden Rekruten, den die Armee erhält, einen Kursus des Elementar-Unterrichts und der moralischen Disciplin durchmachen zu lassen. Auch soll die jetzt bei dem Heere übliche Bestrafung fortan minder hart seyn und auf funfzig Peitschenhiebe, als das Maximum dieser Strafe, reducirt werden, bis demnächst die körperliche Züchtigung gänzlich abgeschafft werden kann. Ehe dies indeß geschieht, muß nothwendigerweise eine bessere Klasse von Menschen veranlaßt werden, in den Dienst zu treten, und ein höherer Ton von Moralität und persönlicher Ehre muß sich in den Kasernen hören lassen, die jetzt von dem liederlichsten und ruchlosesten Gesindel des ganzen Königreichs angefüllt sind.

Nach dem Globe soll die Parlamentssession spätestens am 28sten d. M. geschlossen werden.

— London, den 8ten August. Der Sun berichtet, daß Prinz Louis Napoleon durch den Tod seines in Livorno verstorbenen Vaters um so härter betroffen worden sey, da er ungeachtet der beharrlichen Bemühungen die Erlaubniß, ihn noch einmal vor seinem Ende zu sehen, nicht habe erlangen können. Bekanntlich hatte die französische Regierung ihm

den Besuch nicht gestatten wollen, obgleich er versprechen wollte, ohne Verzug in seinen Kerker nach Ham zurückzukehren. Nach seiner Entweichung aus dem Gefängnisse wandte er sich zuerst an den Fürsten von Metternich, um die Erlaubniß, nach Florenz kommen zu dürfen, zu erhalten, und versprach auf sein Ehrenwort, sich nicht in Politik mischen zu wollen; er erhielt auf sein Gesuch keine Antwort. Ein ähnliches, an den Großherzog von Toskana gerichtetes Gesuch wurde, wie es heißt, auf Betrieb der französischen Regierung abgeschlagen. Dieses letztere Gesuch bezweckte noch dazu einen Besuch von nur 24 Stunden.

Belgien. Brüssel, den 9ten August. Die Sektionen der Repräsentantenkammer haben sich vorgestern um halb 12 Uhr für die Prüfung des mit Holland abgeschlossenen Vertrages versammelt. Um Mittag hatten die meisten schon ihre Berichterstatter ernannt. „Wenn unsere Nachrichten richtig sind", äussert der Commerce belge, „so findet der Vertrag keinen Haupteinwurf; in allen Sektionen ist Bedauern über die schlimme Lage ausgedrückt worden, in welche die Uebereinkunft Ostende, Blankenberghe und Heyst durch die Opfer versetzt, welche sie der Nationalfischerei auflegt. Die Sitzung der dritten Sektion hat am längsten gedauert. Herr Osy erklärte, daß er gegen den Vertrag stimmen werde, weil der Belgien für eine Ausfuhr von 8000 Tonnen aus Java bewilligte Vortheil ihm kein gerechtes Aequivalent für die von 7 Millionen Kilograma Kaffee und Taback gemachte Konzession scheint. Herr Dumortier erhob sich gegen ein System, welches einen Industriezweig anderen Industriezweigen opfert; er wird sich der Abstimmung enthalten."

Schweiz. Als Beleg der Fortschritte, welche das Postwesen in der östlichen Schweiz macht, mag dienen, daß im Sommer je binnen 24 Stunden drei Eilwagen von St. Gallen durch Toggenburg nach Glarus fahren, und daß ein Personenwagen dem Vorderrhein entlang zunächst nach Ilanz, bald wohl auch weiter hinauf gehen wird.

— Basel, den 7ten August. Der in Fryburg erscheinende Narrateur berichtet, daß die Angriffe auf die öffentliche Sicherheit fortdauern. Auf der Straße von Bülle wurde auf Vorübergehende geschossen. Einem Viehhändler fuhr eine Ladung Schroot in den Rücken und ein Pferd wurde verwundet ꝛc. — Aus dem Wallis meldet man, daß endlich das Wasser wieder falle, nachdem es etwa einen Monat 12 bis 13 Fuß über den gewöhnlichen Wasserstand sich erhalten und das Niederland überschwemmte. Mitten in dieser Ueberschwemmung sind Petitionen mit 59,283 Unterschriften an die Tagsatzung für die Wiederherstellung der Klöster unterzeichnet worden, indem man über die Felder hinweg von einem Hause zum andern ruderte.

Italien. Rom, den 30sten Juli. Bei den Einschränkungen, welche der Papst zu Gunsten des Staats einleitet, hatte er auch das von den Jesuiten verwaltete Collegio Romano, welches für den öffentlichen Unterricht 12,000 Skudi jährlich erhält, aufgezeichnet. Er erinnerte sich, daß in der Zeit vor der Wiederübernahme desselben durch die Jesuiten nur 6000 Skudi gezahlt worden waren, und wollte daher an die Väter der Gesellschaft Jesu den Antrag stellen, ob sie es nicht für dieselbe Summe thun wollten. Diese Maßregel machte Viele besorgt. Bei der Menge von Fremden, welche dieser Orden zählt, stand zu fürchten, es möchte ihm dies in der Popularität schaden. Ganz anders wurde sie indessen von den Jesuiten selbst aufgenommen. Diese, sobald sie davon gehört, sendeten zu ihm und stellten nicht bloß die fraglichen 6000, sondern die ganze Summe von 12,000 Skudi zu seiner Disposition und erklärten, sie würden den Unterricht gern ganz umsonst ertheilen. In Fermo ist denselben auf Antrag des Bischofs das Privilegium des öffentlichen Unterrichts genommen worden, angeblich aus Gesundheits-Rücksichten, weil die Jugend bis zum Jesuitengebäude einen zu weiten Weg habe und sich dabei leicht erkälte.

In dem Maße, in welchem der Papst in der Volksgunst steigt, hat er die Stütze der Kardinäle verloren. In Viterbo hat der Kardinal Pianetti dem Gonfaloniere wegen der stattgehabten Festlichkeiten einen Verweis zukommen lassen. An anderen Orten mögen ähnliche Demonstrationen stattgefunden haben.

— Von der italienischen Gränze, vom 4ten August. Ein Schreiben aus Rom, das aus zuverlässiger Quelle kommt, spricht mit großer Bestimmtheit davon, daß der Papst den Entschluß gefaß habe, eine durchgreifende Umgestaltung des gesammten Klosterwesens vorzunehmen.

Spanien. Madrid, den 1sten August. Der Kriegsminister hat unterm 11ten Juli an den Generalkapitän von Galicien den Befehl gerichtet, die spanischen in Portugal befindlichen Ausgewanderten, sobald sie den diesseitigen Boden beträten, mit Gewalt zurückzutreiben, ohne sich durch die portugiesische Gränze aufhalten zu lassen (no reconociendo los limites de aquel reino), da es der Wille der Königin wäre, daß man sich bei ihrer Verfolgung an keinerlei Rücksichten bände.

Portugal. Lissabon, den 31sten Juli. Das so lange erwartete neue Wahlreglement ist endlich am 28sten officiell verkündet worden, und ist in der That so geschickt abgefaßt, daß es so ziemlich allgemeinen Beifall findet. Die Regierung hat Alles in dem neuen Reglement vermieden, was auch nur im entferntesten den Anschein geben könnte, als wolle sie sich einen Einfluß auf die Wahlen sichern. Im Gegentheil sind alle Bestimmungen darauf berechnet, das Zustandekommen einer Kammer von durchaus unabhängigen Mitgliedern zu erreichen. Das feste Land von Portugal ist behufs der Wahlen in 25 Distrikte eingetheilt, die Azoren in 4 und die übrigen überseeischen Kolonieen in 7, und dabei ist als Maßstab zu Grunde gelegt, daß für je 6500 Familien ein Deputirter ernannt werden soll. Am 5ten Oktober müssen die Wahllisten geschlossen seyn, am 11ten haben die Wahlen selbst auf den Grund dieser zu beginnen, und auf den 1sten December sind die Kammern einberufen. Man hofft bis dahin auch die Ruhe der Gemüther wieder völlig hergestellt zu sehen. Die Miguelisten flößen keine Besorgnisse mehr ein, nach Coimbra sind einige Abtheilungen Truppen von hier geschickt worden, um die Aufrechthaltung der Ordnung zu sichern.

Dänemark. Kopenhagen, den 8ten August. Die Coll.-Ztg. theilt Berichte aus Island vom 22sten Juni mit, die vom Stiftsamtmann an die königliche Rentekammer eingegangen sind, und die hinsichtlich der Fischerei überaus günstig lauten. Der in einigen Gegenden durch den Ausbruch des Hekla verursachte Schaden soll nicht sehr bedeutend seyn. Zu Anfang des Monats Juni zeigte sich etwas Rauch und Wasserdampf auf der Spitze des Berges, aber ein eigentlicher Ausbruch ist kaum mehr zu befürchten.

Deutschland. Herzogthum Holstein. Nachdem am 3ten August die ständische Versammlung eine Anzeige an den deutschen Bundestag hinsichtlich des „offenen Briefes" angenommen hatte, waren, nach einer am 4ten August in Itzehoe stattgehabten Sitzung, 38 Mitglieder derselben im Begriff, die Stadt zu verlassen. Zurückblieben ausser dem Präsidenten noch die Abgeordneten: Ober- und Landesgerichts-Advokat von Prangen, Justizrath Gähler, Advokat Kirchhoff, Kirchenpropst Callisen, Pastor Mau, Hufner Elfeld. Senator Karstens aus Kiel befand sich wegen Unwohlseyns noch in Itzehoe.

Die Abgeordneten der Stadt Kiel, Bürgermeister Dr. Balemann und Senator Karstens, kehrten am 6ten August von Itzehoe zurück, und der Ständepräsident, Etatsrath Wiese, wurde am nämlichen Abend in Kiel erwartet.

Dem Vernehmen nach, sind nunmehr, statt der aus der holsteinischen Ständeversammlung ausgeschiedenen Wahl-Abgeordneten, deren Stellvertreter zum 15. August d. J. nach Itzehoe einberufen. Das Korrespondenzblatt meldet aus Kiel vom 7ten August: „Gestern Abend traf Se. Durchl. der Herzog von Augustenburg mit dem Dampfschiff „Löven" hier ein, übernachtete auf dem Schlosse und reiste heute Morgen zu Sr. Königl. Hoheit dem Großherzoge von Oldenburg nach Eutin. Der Hofchef des Herzogs, von Cossel, ist aus Kopenhagen zurückgekehrt, nachdem S. M. der König aus seiner Hand die Protestation der Herzoge von Augustenburg und von Glücksburg entgegengenommen hatte."

— Frankfurt, den 9ten August. Die Verwahrung S. K. H. des Großherzogs von Oldenburg ist, nachdem sie in Kopenhagen entschieden abgelehnt war, durch den großherzoglich-oldenburgischen Bundestagsgesandten v. Both in der letzten Donnerstagssitzung der deutschen Bundesversammlung übergeben worden. Die Verwahrung wurde einfach notificirt und es fand weiter keine Verhandlung statt, indem kein specieller Antrag gemacht worden war. Die Verwahrung wurde in das Archiv niedergelegt.

— Königreich Hannover. Die Allgemeine Ständeversammlung des Königreichs ist bis zum 1sten November vertagt worden.

— Großherzogthum Baden. In der Sitzung der zweiten Kammer vom 7ten August, der ausser den Ministern von Dusch und Nebenius auch der jetzt wieder genese Geheime Rath Bekk beiwohnte, stand die Diskussion des Berichts des Abg. Welcker über die Motion des Abg. Peter wegen Herstellung der Preßfreiheit auf der Tagesordnung.

— Dresden, den 8ten August. Schon seit einiger Zeit sprach man im Publikum davon, daß der Kriegsminister, Generallieutenant von Nostitz-Wallwitz, sich ins Privatleben zurückzuziehen beabsichtige, und jetzt erfährt man nun mit Bestimmtheit, daß derselbe S. M. dem Könige sein Entlassungsgesuch noch vor dessen Abreise nach Tyrol eingereicht hat.

— Darmstadt, den 8ten August. Die Konflikte zwischen den Studenten und der Polizei in Gießen, die dadurch entstanden, daß bei Gelegenheit eines Balles ein betrunkener, Einlaß begehrender Student, in Folge eines Wortwechsels, auf Befehl des Polizeiraths Zulehner, von dem wachhabenden Polizeisergeanten einen Säbelhieb über Stirn und Nase erhielt, nehmen eine ernste Wendung. Die ersteren haben zwar ausser einigen Verhöhnungen keinen thätlichen Exceß verübt, halten sich aber in ihrer Masse für verletzt und machen sich durch Singen und Lärmen Luft. Am 7ten sind nun unerwartet und eilig aus Butzbach 100 Dragoner eingerückt und haben in dem Hofe des Universitätsgerichts Platz genommen, während gleichzeitig die Mehrzahl der Studenten durch einen Spaziergang in die Nachbarschaft (Auszug?) der Stadt den Rücken wandte. Die Bürger haben an allen diesen Auftritten keinen Antheil genommen, dennoch ist die Feierabendstunde auf 10 Uhr beschränkt, die Versammlung von mehr als 6 Personen auf der Straße bei Verhaftung verboten worden ꝛc.

— Darmstadt, den 11ten August. Die Studenten in Marburg hatten ihren ausgezogenen Kollegen in Gießen mehrere Faß Bier übersandt und beabsichtigten, sie am 8ten in Masse abzuholen, wogegen die Bürger von Gießen Lebensmittel und 200 Gulden baares Geld sandten und die Studenten um ihre Rückkehr baten. Die Studenten entschieden sich für das Letztere.

Türkei. Konstantinopel, den 29sten Juli. Mehmed Ali hat häufig Unterredungen mit dem Sultan, welcher ihn am Mittwoch seiner Mutter, der Walide Sultan, vorstellte. Am Freitag begleitete Mehmed Ali den Sultan zur Moschee, Abends speiste er im großherrlichen Pallaste. Am 25sten wohnte er einer großen Revüe in der Ebene von Haidar Pascha bei. Am folgenden Tage ging er nach Therapia, wo der großherrliche Köschk zu seiner Aufnahme in Bereitschaft gesetzt worden war. — Der kaiserl. österreichische Internuntius, die Botschafter von Großbritanien und Frankreich und die meisten übrigen Missionschefs haben dem ägyptischen Statthalter ihre Besuche abgestattet. Zwei Enkel desselben, Namens Mustafa Bei und Sabit Bei, sind von Sr. Hoheit dem Sultan zu Pfortenbeamten ernannt worden und werden bereits im Büreau des Mektubschi verwendet.

Die neueste Nummer der türkischen Staatszeitung macht die von Sr. Hoheit bereits genehmigten Vorschläge des neu errichteten Konseils des öffentlichen Unterrichts bekannt. Diese Vorschläge sind im Wesentlichen folgenden Inhalts: 1) Verbesserung der bereits bestehenden Kinderschulen; 2) zweckmäßige Organisation der sogenannten Mektatibi rüschdie (Religionsschulen) zum Behuf der Verbreitung des für Jedermann nöthigen Religionsunterrichts; 3) Gründung einer Lehranstalt (Dar-ül-Funun) für den höheren Unterricht solcher Inglinge, welche nach wissenschaftlicher Ausbildung streben oder sich der Beamtenlaufbahn widmen wollen. Ein eigenes Gebäude soll zu diesem Zweck aufgeführt werden, in welchem die Zöglinge vollständigen Unterhalt und Wohnung finden und in allen Fächern des Wissens unterrichtet werden sollen.

Dasselbe Blatt macht eine großherrliche Verordnung bekannt, kraft deren es den türkischen Unterthanen in Konstantinopel und in den Provinzen freigestellt wird, steinerne Häuser, Chane, Magazine und Kaufläden zu bauen. Bekanntlich wurden bisher in der Hauptstadt sowohl, als in dem größeren Theile des Reichs alle Privatgebäude und selbst die großherrlichen Palläste von Holz aufgeführt.

Vermischtes.

Aus dem Gouvernement Wilna wird berichtet, daß daselbst im swenzinskischen Kreise, am Ufer des Flusses Wilija, in dem unter 54° 30′ nördlicher Breite und 44° 6′ der Länge liegenden Fruchtgarten des Gütchens Sawel, in

der Nacht zum 23sten März, nach einem großen Sturm und unter Donnerschlägen, Manna in Gestalt von Hagel gefallen ist. In den ausländischen Zeitungen ist bereits erwähnt worden, daß eine solche Erscheinung im Januar dieses Jahres im Bezirk Jenischeger zu Kleinasien vorkam; dort fiel das Manna in nußgroßen Stücken in solcher Menge, daß der Erdboden 3 bis 4 Zoll hoch davon bedeckt wurde, und die Bewohner sich einige Tage davon ernährten. Ein ähnliches Manna fiel auch an denselben Orten im Jahre 1841, und damals, am 11ten Mai, ereignete sich derselbe Fall in dem gokschinskischen Gebiete des erivanschen Kreises des Gouvernements Grusino-Imeretien, unweit der Ansiedelung Kawar, woselbst man gegen 18 Pud davon sammelte. Auch in Urmia fiel ein solches Manna während des letzten Aufenthalts unserer Truppen in Persien; endlich sammelten die Bewohner Herat's, im Laufe der Belagerung dieser Stadt durch den Schach von Persien, dasselbe in so großer Menge, daß sie einige Tage davon speisten. Im Allgemeinen sind ähnliche Fälle nicht sehr selten, und wurden weder in Asien noch in Europa besonders beobachtet. Obschon diese Erscheinung auf den ersten Blick aussergewöhnlich scheint, so erklärt sie sich aus den Naturgesetzen durchaus genügend. Die Untersuchungen der aus der Luftregion fallenden körnigen Masse, die Manna genannt wird, zeigten jedes Mal, daß dieselbe nicht anders als eine Art Flechte oder Moos ist, zu allererst von Pallas in den kaspischen Steppen entdeckt, und von ihm Lichen esculentus genannt; in der Folge jedoch wurde diese Benennung, nach Linne's Eintheilung der Moos-Arten, mit anderen vertauscht: Lecidea esculenta, Parmelia esculenta, Urecolaria esculenta, Lecanora esculenta. In unseren kaspischen Steppen ist das Herabfallen dieses Stoffes nicht bemerkt worden, indeß wurden hier in Erdrissen aufgehäufte Schichten desselben Fuß hoch gefunden. Dieses Moos wächst in den Steppen Armeniens und des nördlichen Persiens. Leveillier, der Begleiter A. N. Demidow's auf dessen wissenschaftlicher Reise in der Krym, fand es auch hier an einigen Orten: es stellte sich ihm in Gestalt von sehr kleinen grauen Kügelchen dar, ähnlich den von Regenwürmern gebildeten Erdhäufchen; es lag durchaus frei auf der Erde, ohne durch einen organischen Halt am Boden befestigt zu seyn. Nach der vom Akademiker Neljubin vorgenommenen Analyse bestand das Manna aus folgenden Einzelstoffen: einem smaragdfarbigen Extrakt in Verbindung mit einem balsamischen hellgrünen Harz, einer geringen Quantität Stärke, ferner Gummi, einer weißlichen Substanz, Pflanzenleim und hauptsächlich aus einer Masse ähnlich dem zarten Baumsplint. Es ist ersichtlich, daß es dieselben nahrhaften Bestandtheile enthält, die sich in den Getreidekörnern befinden, weshalb es auch mit Mehl vermischt sehr gut als Nahrungsmittel gebraucht werden kann. Dieses in einigen Gegenden sehr reichlich wachsende Moos, das bei starkem Winde sich sehr leicht erhebt, wird bisweilen auf bedeutende Entfernungen fortgetragen und bedeckt beim Herabfallen die Erde mit einer mehr oder weniger dicken, dem Hagel oder Schnee ähnlichen Schichte.

Während des letzten schweren Gewittersturms (erzählt ein englisches Journal) fiel ein Regen von Fröschen aus einer der überladenen Wolken über dem Humber; einige fielen auf die Verdecke der auf dem Flusse befindlichen Fahrzeuge, und ein Theil der Küste bei Killingholme Lights war eine Zeitlang von Myriaden der seltsamen Ankömmlinge bedeckt.

Die entsetzliche Hitze, die in Spanien bis auf 34 Grad Reaumür im Schatten steigt, hat zur Folge gehabt, daß in Valencia vom 1sten bis zum 26sten Juli nicht weniger als 17 Personen in Raserei verfielen.

Stuttgart ist, nach langer schrecklicher Hitze, am 8ten August Nachmittags und Abends von einem furchtbaren Wolkenbruch heimgesucht worden, welcher in einer halben Stunde die Hoffnungen von Tausenden vernichtet hat. Seit 25 Jahren weiß man nichts von einer solchen Verwüstung. Von allen Bergen stürzte das Wasser haushoch in das Thal herab. Tausende von Weinstöcken wurden ausgerissen und weggeführt. Ganze Gärten wurden mit Schlamm und Steinen überschüttet, die Mauern durchrissen, die Holzpfähle hinweggetrieben. Die Keller wurden größtentheils mit Wasser gefüllt, und das Wasser ging so hoch durch die Straßen, daß es bis an die Wagenaxen reichte. Balken, Bänke, Holzwerke trieben durch die Straße, auch Wiegen und Kinderwagen. Bei Harlach sollen mehrere leichte Häuschen ganz zerstört worden seyn, und mitten in diesem Jammer brach noch Feuer aus.

Washington Irving, vor Kurzem von seinem Posten als Gesandter der Vereinigten Staaten zu Madrid abberufen, ist in Paris angekommen.

Mme. Lafarge, berichtet der Courier von Montpellier vom 16ten Juli, welche ein steter Krankheits- und Leidenszustand bis jetzt verhindert hatte, ihre Zelle zu verlassen, hat am letzten Sonntage in der Gefangnenkleidung in der Kapelle des Hauses die Messe gehört; ihre ruhige und erbauliche Haltung scheinen eine gute Wirkung auf die Gefangenen hervorgebracht zu haben. Hr. C. Moreau, reisender General-Inspektor, und der Direktor des Hauses waren anwesend. Mme. Lafarge begehrte als eine Wohlthat, sich dem Krankendienste zu widmen, und das Amt einer Aufseherin des Krankenhauses ward ihr übertragen.

Der berühmte Polarreisende, Kapitän Roß, ist mit einem kleinen Lustkutter auf der Reise von Stockholm nach London in Helsingör angekommen. Die ganze Mannschaft besteht ausser ihm aus einem Matrosen, und zwar aus Helsingör, wo sein früherer Reisegefährte zurückblieb, weil ihm die Sache zu beschwerlich ward.

Nachrichten aus Island vom 24sten Juni zufolge, herrschten dort die Masern in sehr bösartiger Weise. In einem Kirchspiel Alptanes, waren bereits 40 Menschen daran gestorben. Der Hekla hat aufgehört, Feuer zu speien, und der Geyser gießt wieder sein heißes Wasser aus wie früher.

Der Pariser National enthält folgende Bemerkung: „Stets zunehmende Wohlfahrt! In Paris betrug die Zahl der Bankerotte vom 1sten Juli 1845 bis 1sten Juli 1846 nicht weniger als 836, mehr als 2 täglich. Herr von Rambuteau (der Seine-Präfekt) tröstet sich damit, daß, wie er hervorhebt, die Zahl der Patentirten fortdauernd im Zunehmen sey."

Wie verlautet, soll Prinz Louis Bonaparte die Absicht haben, von den Gerichtshöfen die Annullirung des Testaments seines Vaters zu verlangen, da derselbe einem jungen Mann, der in keinen verwandtschaftlichen Beziehungen zur Familie Bonaparte steht, zum Erben seines ganzen Vermögens eingesetzt habe.

Ist zu drucken erlaubt. Im Namen der Civiloberverwaltung der Ostseeprovinzen. Für den Censor: G. v. Paucker.
No. 263.

10. August

Mitauische Zeitung.

1846.

Die Mitauische Zeitung erscheint zweimal wöchentlich und wird am Mittwoch u. Sonnabend Abends ausgegeben.

№ 64.

Einundachtzigster Jahrgang.

Die Pränumeration beträgt für Mitau jährlich 4, halbjährlich 2 Rbl. S., über die Post jährlich 5, halbjährl. 2½ R. S.

Inland.

Ukas des dirigirenden Senats, vom 11. Juli. Auf Anlaß der in Anregung gebrachten Frage: ob die Pfandsteller für den säumigen Lieferanten verantwortlich gemacht werden sollen, wenn sie von der Zahlungsunfahigkeit dieses Letztern nicht zu rechter Zeit in Kenntniß gesetzt worden sind, wird befohlen: wenn die in Art. 1686 der Civilgesetze (Bd. 10 des Sswods) vorgeschriebene Regel, die den Pfandstellern über Zahlungsunfähigkeit des Lieferanten zu machende Anzeige betreffend, nicht beobachtet worden, so können die Pfandsteller den ihnen daraus entspringenden Schaden, nach Grundlage der allgemeinen Bestimmungen mit Beibringung der gesetzlichen Beweise über den Betrag ihres Verlustes, von denjenigen Personen, welche die Anzeige zu machen versäumt haben, fordern; zugleich sind auch diese Letztern wegen Verletzung ihrer Dienstpflicht zur Verantwortung zu ziehen. Die zur Sicherstellung der mit der Krone abgeschlossenen Kontrakte gegebenen Unterpfänder selbst aber, sollen bei Zahlungsunfähigkeit des Kontrahenten nicht von der Pfandhaft befreit werden nach Art. 1359 der Civilgesetze, indem die Krone ihr Recht gegen selbige zu verfahren behält.

Vom dirigirenden Senat ist zum erblichen Ehrenbürger ernannt, der Kaufmann erster Gilde in Libau, Jens Koch, nebst Ehegattin Anna und Kindern.

Ausland.

Frankreich. Paris, den 11ten August. Die Nachrichten aus der Medschana lauten fast durchaus günstig. Die Handelsverbindungen zwischen den Hafenplätzen an der Küste und den Stämmen des Innern werden immer lebhafter und zahlreicher. Aus der fernen Wüste, aus dem Tell, aus der Medschana und der Umgegend von Setif kommen die Eingeborenen in großer Zahl und in ganzen Karawanen nach Algier, wohin sie ihre einheimischen Naturprodukte zu Markte bringen und dagegen die für ihren Verbrauch und zum Weitervertrieb im Innern nöthigen verschiedenen Artikel europäischer Fabrikation kaufen.

Es scheint nunmehr keinem Zweifel mehr zu unterliegen, daß der Marschall Bugeaud denn doch nach dem Schlusse der vorläufigen Session auf seinen Posten als Generalgouverneur von Algerien zurückkehren wird. Erst in der kommenden Hauptsession im Winter wird es sich entscheiden, ob er denselben noch länger beibehält oder nicht.

Ein Brief von einem zu Tlemsen in Afrika in Garnison stehenden Officier spricht die bestimmte Ueberzeugung aus, daß Abd el Kader auf marokkanischem Gebiete Alles zu einem neuen Handstreiche für den kommenden Herbst gegen die französischen Besitzungen vorbereite. Seine Emissäre durchziehen schon jetzt wieder den ganzen Südwesten und suchen die Stämme, welche scheinbar wenigstens jetzt unterworfen sind, aufs Neue zum Aufstande zu verleiten. Für den Augenblick verhalten diese sich noch ruhig, woran aber mehr die erdrückende Hitze Ursache seyn mag, welche allgemein herrscht, als irgend ein anderer Umstand. Auch die französischen Kolonnen vermögen wegen derselben für jetzt keine ernstliche Operation zu unternehmen. Aber sie sind gefaßt auf neue Kämpfe im September und Oktober.

— Paris, den 12ten August. Alle Blätter haben jetzt die Wahltabellen gebracht und beschäftigen sich noch immer mit den Wahlakten in den einzelnen Orten, um sie nach ihrer Partei-Ansicht darzustellen und auszulegen. Die Epoque zählt 156, die Presse 166, das Journal des Débats 168 oder 175, der National 180 und der Siècle gar 202 oppositionelle Abgeordnete auf.

Der Minister des öffentlichen Unterrichts, Herr von Salvandy, ist heute aus Algerien in Paris wieder eingetroffen.

— Paris, den 13ten August. Vorgestern früh um 6 Uhr wurde Joseph Henry in einem Miethwagen, von mehreren Municipalgardisten begleitet, in den Tuilerieengarten an den Platz geführt, von wo er seine Pistolen abgefeuert hat. Nach sorgfältiger Untersuchung der Oertlichkeit durch die Kommission des Pairshofes, die in seiner Gegenwart stattfand und zwei Stunden dauerte, wurde er ins Gefängniß zurückgebracht. Gestern wurde Henry abermals von dem Kanzler und der Untersuchungskommission der Pairskammer verhört. Nach dem Journal des Débats hätte er eingestanden, eine der Pistolen wäre mit einem Stück Eisen geladen gewesen. Die Gazette des Tribunaux dagegen behauptet, Henry habe sich noch immer geweigert, anzugeben, wie die Pistolen geladen gewesen. Die Entfernung der Stelle, von der aus Henry geschossen, bis zum Balkon, auf welchem der König gestanden, ist gemessen worden; sie beträgt 61 Metres.

— Paris, den 14ten August. Wegen der Eröffnung der Kammern wird der König mit seiner Familie morgen von Eu in den Tuilerieen erwartet. Heute Nachmittag wird die große Deputation zusammengestellt, welche Se. Majestät im Sessionssaale empfangen soll.

Der Courier français sagt, das Gerücht bestätige sich, daß der Bey von Tunis in Europa eine Anleihe von 25 Millionen Fr. erheben wolle; zwei große Häuser in London und Paris hätten dem Bei bereits vortheilhafte Anerbietungen gemacht. Den größten Theil dieses Kapitals soll der Bey zur Anschaffung einer Marine verwenden wollen.

Im Süden Frankreichs herrscht eine ausserordentliche Dürre. Nach Briefen aus Aix sind die Einwohner daselbst täglich auf 3 Litres Wasser zum Hausbedarf für den Kopf beschränkt. Damit die Brunnen nicht erschöpft werden, hat der Stadtrath den Inhabern von öffentlichen Bädern, Wasch-Anstalten und Fabriken die Koncessionen für jetzt zurückgenommen. Die städtische Verwaltung hat überdies sonstige Maßregeln angeordnet, daß die Stadt mit dem nöthigen

Wasser versehen werde, und hierzu eine Summe von 45,000 Franken bewilligt.

England. London, den 11ten August. Die Zuckerbill, welche am 8ten d. M., wie gemeldet, im Unterhause die dritte Lesung erhalten hatte, war gestern im Oberhause Gegenstand ausführlicher Erörterung, da dieselbe hier nunmehr zur ersten Lesung stand. Nach dem Verlaufe der Debatte ist ihre Annahme aber auch bei den Lords gesichert, denn die Protektionisten haben sich des Widerstandes begeben, und die Bill wurde, was sonst erst bei der zweiten Lesung zu geschehen pflegt, schon in ihrem jetzigen ersten Stadium mit Rücksicht auf ihr Princip erörtert. Das Unterhaus berieth gestern, nachdem einige Angelegenheiten von partikulairem Interesse gemacht und die Geldbewilligungen für das Feldzeugamt votirt worden war, in dem Komité der Mittel und Wege über den von dem Kanzler der Schatzkammer gestellten, neulich bereits angezeigten Antrag wegen Herabsetzung des Einfuhrzolles von Rum, nämlich von 9 Sh. 4 Pce. auf 8 Sh. 10 Pce. per Gallon. Eine längere Debatte entspann sich darauf über die irländische Waffenbill (wegen Stempelung und Einregistrirung der Waffen von Privatleuten u. s. w.), deren zweite Verlesung mit 56 gegen 23 Stimmen angenommen wurde.

Die Times spricht sich in einem leitenden Artikel entschieden gegen die Politik Frankreichs in Spanien aus und bemerkt, wie gerade diese Politik in der Vermählungsfrage bei den Spaniern den hartnäckigsten Widerspruch erfahre.

Belgien. Brüssel, den 12ten August. In dem von H. v. Brouckère verfaßten Bericht der Kommission der Repräsentantenkammer über den mit Holland abgeschlossenen Vertrag heißt es, daß derselbe den Sektionen als vortheilhaft für die belgischen Interessen erscheine, indem Belgien in dessen Folge in ein besseres Verhältniß als jenes vom 29sten December 1845 komme. Einmüthig sey derselbe angenommen worden, mit Ausnahme zweier Stimmen, die sich dawider erklärt, und dreier, die gar nicht mitgestimmt.

— Brüssel, den 13ten August. In der vorgestrigen Kammersitzung wurde der Gesetzentwurf über den Vertrag mit den Niederlanden erörtert, wobei Herr Osy einzelne Einwendungen machte, der Minister der auswärtigen Angelegenheiten aber, in die Bestimmungen des Vertrages näher eingehend, den Beweis zu führen suchte, daß dieselben Belgien günstig seyen und übrigens das Gesetz über die Differenzialzölle nicht verletzten. In der gestrigen Sitzung sprach sich Herr Eloy de Burdinne gegen den Vertrag aus. Herr Rogier griff, obgleich er sich nicht gegen den Vertrag erklärte, das System der Handelspolitik der Regierung lebhaft an. Schließlich wurde der Vertrag mit 65 gegen 6 Stimmen angenommen; 6 Mitglieder stimmten nicht mit.

Italien. Rom, den 3ten August. Die Römer erwarten von Tag zu Tag eine wichtige Bekanntmachung, worüber, wie die Sage geht, sie sich noch mehr als über die Amnestie zu freuen haben werden. Natürlich ist man bei der Ungewißheit, was diese Bekanntmachung bringen wird, sehr gespannt. Einige sagen, der Papst werde der Stadt Rom eine Kommunalverfassung geben, Andere, er werde Abgeordnete aus allen Provinzen zusammenberufen, um die nöthgen Verbesserungen des Staats mit ihnen zu berathen. Kurz, Jeder vermuthet es anders, und vielleicht wird Keiner es recht errathen.

Seit einigen Wochen bemerkt man, daß mehrere reiche israelitische Kaufleute Waaren-Magazine ausserhalb des Ghetto etablirten was früher unter jeder Bedingung unmöglich gewesen wäre.

Spanien. Madrid, den 6ten August. Gestern erhielt die Regierung einen Kourier aus Lissabon, der diese Hauptstadt am 1sten verlassen hatte. Die Annäherung zahlreicher spanischer Truppenkorps an die portugiesische Gränze hatte die Einwohner Lissabons in eine Aufregung versetzt, die sich in den dort erscheinenden Blättern in bitteren, gegen die Königin Marie Christine, die spanische Regierung und die moderirte Partei gerichteten Schmähungen Luft zu machen sucht.

Oesterreich. Wien, den 12ten August. Sonntag, den 9ten August, Vormittags um 10 Uhr, ist das holländische eiserne Flußschiff „Amsterdam und Wien" an dem Laundungsplatze des Donau-Kanals am Schanzel, oberhalb der Kettenbrücke, glücklich vor Anker gegangen. Am 18ten Juni Mittags 1 Uhr ist es aus dem Dock von Amsterdam ausgefahren und am 8ten August Abends 5½ Uhr am Eingange des Wiener-Kanals bei Nußdorf angelangt. Die ganze Reise dauerte also 52 Tage, von denen aber 27 auf Rechnung des Aufenthalts an den verschiedenen Orten kommen, so daß die eigentliche Stromfahrt in 25 Tagen zurückgelegt wurde. Bedenkt man, daß bei dem Beginne einer solchen Reise so manche Hinderniße dazwischen kommen, welche später die gesammelten Erfahrungen leicht zu beseitigen wissen, so ist die Behauptung nicht gewagt, daß der Weg von Amsterdam nach Wien künftig regelmäßig in 3 bis 4 Wochen werde zurückgelegt werden können.

Preussen. Provinz Schlesien. In Breslau war am 15sten August der Wasserstand der Oder am Ober-Pegel 19 Fuß 5 Zoll und am Unter-Pegel 8 Fuß 5 Zoll, und sonach das Wasser seit dem 11ten d. M. am ersteren um 3 Fuß 8 Zoll und am letzteren um 5 Fuß 10 Zoll gestiegen.

Deutschland. Königreich Bayern. Auf der großen Wiese neben der Pinakothek zu München ist man gegenwärtig mit den Erdarbeiten zum Bau einer neuen, den Künstlern unserer Zeit gewidmeten Pinakothek beschäftigt.

Nordamerika. New-York, den 16ten Juli. Vom Kriegsschauplatze reichen die Nachrichten aus Matamoras bis zum 27. Juni. Das 7te Infanterieregiment hatte sich an dem Tage auf einem Dampfschiff eingeschifft, um Camargo, 100 Miles oberhalb Matamoras, zu besetzen. Das 1ste Regiment stand in Reynosa, 60 Miles oberhalb Matamoras, wo es, ohne Widerstand zu finden, eingezogen war. General Taylor selbst wollte sich erst in einigen Wochen in Bewegung zu setzen. Mehrere amerikanische Dampfschiffe befuhren den Rio Grande, um die Verbindung zwischen den verschiedenen Truppenabtheilungen zu unterhalten.

Vermischtes.

Beim Legen von Wasserleitungsröhren, in der nach der Stadt Odessa gelegenen sogenannten Quarantaine-Schlucht (Карантинная балка), fand man versteinerte Knochen von einigen antediluvianischen Thieren. Ueber die Resultate der vom Professor Nordmann im Interesse der Wissenschaft weiter veranstalteten Nachgrabungen, theilt derselbe Folgendes mit: Die am angegebenen Orte gefundenen Reste vorsünd-

fluthlicher Thiere lagen in einer natürlichen Höhle, wie man derartige Gebeine schon an andern Orten gefunden hat, wie z. B. in Amerika, in England, in den Höhlen von Bemsel, besonders in Kirklead, wo man im Jahre 1821 Gebeine von Hyänen, Tigern, Bären, Mammuths, Nashörnern u. s. w. ausgrub; in Frankreich in einer Grotte unweit von Montpellier, in Deutschland in der Baumannshöhle u. dgl. m. Die Thiere, denen diese Gebeine angehören, lebten zum Theil an den Orten, wo man jetzt diese Reste findet, indessen führen die Umstände, unter denen ein großer Theil dieser Thierreste gefunden worden, zu der Annahme, daß einst, und zwar in der der Schöpfung des Menschen vorhergehenden Tertiair-Epoche ungeheure Wassermassen strichweise sich über den Erdboden ergossen und Theile jener Gerippe in den Höhlen absetzten. Diese letztere Hypothese scheint auch bei diesem jüngst gemachten, wichtigen, in Rußland bisher noch nicht vorgekommenen Funde angenommen werden zu müssen. An dem erwähnten, durch einen glücklichen Zufall entdeckten Ort hat man bereits versteinerte Knochen mehrerer der obengenannten antediluvianischen Thiergeschlechter aufgefunden, und man hofft, daß durch weiteres Nachgraben eine ziemlich vollständige Sammlung derselben zu Stande gebracht werden wird.

In der alten etrurischen Stadt Caere (jetzt Cervetri, ein Dorf mit 782 Einwohnern) hat man vor einigen Wochen in den sogenannten Vignaneti aufs Neue begonnen, die verschütteten Theile ihres Weichbildes aufzugraben. Vorzüglich thätig ist dabei der Erzpriester Regolini, derselbe, welcher im vorigen Jahre den reichen Fund an alt-italienischem Schwergelde auf jenem Grundstücke machte. Vor wenigen Tagen war er so glücklich, ausser mehreren Kippen und Säulen, drei sehr schöne Marmor-Bildwerke, eine Statüe des Apollo Musagetes und eine Gruppe, zwei Silenen darstellend, zu Tage zu fördern. Für die archäologischen Wissenschaften von Bedeutung sind die gleichfalls von ihm aufgefundenen Inschriften, unter denen auch die des antiken Theaters der Stadt Caere. Die Inskriptionen gedenken des Kaisers Augustus Tiberius, der Drusilla, des Agrippa und anderer Verwandten der Augustischen Familie, und klar ist jetzt, daß die im Jahre 1840 unweit des Grundstückes Vignaneti in einem Brunnen entdeckten acht Marmorstatüen von kolossaler Größe und vorzüglicher Arbeit, Persönlichkeiten der Familie August's darstellend (sie bilden gegenwärtig durch die Munificenz des letztverstorbenen Papstes den höchsten Schmuck des neuen lateranensischen Museums), im Vestibul des Theaters nach dem Vorbilde des Odeums in Athen aufgestellt waren.

Die Londoner Journale enthalten das Testament des einstmaligen Königs von Holland, Louis Napoleon. Dasselbe ist datirt: Florenz, den 1sten December 1845, und spricht den Wunsch des Verstorbenen aus, in St. Leu bei Paris beerdigt zu werden, wo sein Vater und sein ältester Sohn (gestorben 1807 in Holland) liegt und wohin er auch die irdischen Ueberreste seines 1831 in Italien gestorbenen Sohnes gebracht wünscht. Seine noch in Holland belegenen Güter vermacht er dem Amsterdamer Stadtrathe Behufs Unterstützung in Ueberschwemmungs-Unglück. Die Armen in Florenz erhalten ebenfalls eine bedeutende Summe. Der Großherzog von Toskana erhält die Canovasche Büste Napoleon's. Sein Bruder Jerome erbt seine Loge im Theater zu Florenz (2400 Pfd. St. werth); dessen beide Söhne erhalten jeder einen schönen Demant. Seine Nichte, Prinzessin Mathilde Demidoff, erbt einen Rubinen- und Demantenschmuck; sein Neffe Louis (Sohn Lucian's) seine schöne Villa de Montaghi (8000 Pfd. St. werth); sein Pflegesohn, Francesko Castelvecchio, eine Summe von 6000 Pfd. St. Der Haupterbe, der seinen Pallast in Florenz, sein großes Gut in Civita-Nova u. s. w. erbt, ist sein Sohn, der in London lebende Prinz Louis Napoleon.

Der in Thun in der Schweiz gestorbene Dr. Heine war nicht der deutsche Dichter H. Heine, welcher sich noch, wiewohl sehr krank, in den Pyrenäen befindet, sondern der Professor der Medicin in Würzburg, Dr. B. Heine. Am 6ten August traf seine Leiche in Würzburg ein, wo sie bestattet werden soll. Der Verstorbene war der Erfinder des Osteotoms.

Am 5ten August schlug der Blitz auf dem gräflichen Gute Routenburg bei Tilsit in eine Scheune und tödtete 4 Arbeiter und 4 Pferde, die eben mit einer Ladung Roggen eingefahren waren. Die Scheune mit der diesjährigen Aerndte ging in Flammen auf.

Die erste Hamburger Versammlung der deutschen Anwälte ist so günstig ausgefallen, daß man wohl hoffen darf, einer zweiten werde weiter kein Hinderniß mehr in den Weg treten. So kurz auch die Zeit vor der Eröffnung war, so fanden doch die Ankommenden dort Alles vor, was sie nur wünschen konnten. Ein vollständiges Programm ordnete die dreitägige Versammlung, ein vortreffliches Lokal war bereit und die Erholungsstunden waren sehr zweckmäßig geordnet. Im Ganzen haben etwa neunzig Anwalte an der Versammlung Theil genommen.

Am 5ten August wurde in London der indische Babu Dwarkanâth Tadschor in Kensal Green feierlich bestattet. Bei dem Begräbniß des Babu war sein Sohn in indischem Kostüm, das aber ganz von schwarzem Zeuge angefertigt, zugegen. Die übrigen gegenwärtigen Indier, Mohun Lal ꝛc. trugen das glänzende Kostüm ihres Landes. Der prachtvolle Sarg war mit braunem Sammet behängt und mit massivem Silber geziert. Zwei silberne Platten enthielten in indischer und englischer Sprache die Inschrift: „Babu Dwarkanâth Tadschor Zemindar starb den 1sten August 1846, 51 Jahre alt." Sein Herz wird nach Indien gesendet.

Auf der Rückreise aus Schlangenbad ist H. Zschokke in Frankfurt angekommen und der Liederkranz hat dem berühmten deutschen Schriftsteller ein fröhliches Ständchen gebracht.

Die Morning Post zeigt an, daß der Vikar zu Mitcham, Herr Simpson, nach vorhergegangener Amtsniederlegung, zur katholischen Kirche übergetreten sey. In den letzten Wochen haben etwa fünf oder sechs Uebertritte von Personen der höheren Klassen zum Katholicismus stattgefunden.

Am 29sten Juli fand im Kandergrien (Kanton Bern) ein bedeutender Erdsturz statt; etwa 4 bis 5 Jucharten aufgeschwemmtes Land versanken in die Tiefe des Sees. Einen so heftigen Wellenschlag hatte man seit Menschengedenken nie gesehen. Die aus Deutschland gekommenen Berichte über dort verspürte Erdbeben bezeichneten genau den gleichen Tag, so daß hier möglicherweise auf Gleichartigkeit der Ereignisse geschlossen werden kann.

Als Göthe im Jahre 1775 in Karl August's Dienste trat, ward überall das Murren der Uebergangenen und die Ka-

bale über die schnelle Beförderung laut; der Herzog selbst gab folgende schöne Erklärung zu den Akten: „Das Urtheil der Welt, welches vielleicht mißbilligt, daß ich den Dr. Göthe in mein wichtigstes Kollegium setze, ohne daß er zuvor Amtmann, Professor, Kammerrath oder Regierungsrath war, ändert gar nichts. Ich werde nie einen Platz, welcher in so genauer Verbindung mit mir, mit dem Wohl und Wehe meiner gesammten Unterthanen steht, nach Anciennität, ich werde ihn immer nur nach Vertrauen vergeben." Trotz dieser Erklärung blieb Göthe's Stellung am Weimarischen Hofe bis zu seiner italienischen Reise eine so eigenthümliche und mißliche, daß man in Weimar lange bezweifelte ob er von Italien wieder zurückkehren werde.

In welchem Alter finden die Frauen am leichtesten einen Mann? Ein Engländer giebt eine Uebersicht von tausend Ehen, die im Civilregister aufgezeichnet sind. Diese Uebersicht ist in dreizehn Kategorien abgetheilt; jede enthält die Anzahl der Ehen nach dem Alter der Frauen oder Mädchen, im Augenblick, wo sie sich verheirathet.

32	Ehen.	Die Braut war	14	bis	15	Jahre	alt.		
101	—	—	—	—	16	—	17	—	—
219	—	—	—	—	18	—	19	—	—
233	—	—	—	—	20	—	21	—	—
165	—	—	—	—	22	—	23	—	—
102	—	—	—	—	24	—	25	—	—
60	—	—	—	—	26	—	27	—	—
45	—	—	—	—	28	—	29	—	—
18	—	—	—	—	30	—	31	—	—
14	—	—	—	—	32	—	33	—	—
8	—	—	—	—	34	—	35	—	—
2	—	—	—	—	36	—	37	—	—
1	—	—	—	—	38	—	39	—	—

Dreihundert und sechzigste Sitzung der Kurländischen Gesellschaft für Literatur und Kunst, am 7ten August 1846.

Die, nach dem Bericht des best. Sekretärs, in der Sitzung vom 5ten Juni d. J. beschlossene, unter den Mitgliedern der Gesellschaft eröffnete Subskription zum Ankauf des vom sel. Dr. Koch hinterlassenen kleinen Naturalienkabinets, um dadurch der unbemittelten Familie eine Unterstützung zu bewirken, hatte, wie aus den vorgelegten Bescheinigungen hervorging, 72 Rub. S. M. eingebracht, welche, gegen Entgegennahme der Sammlung, der Wittwe ausgezahlt waren.

Die fernere Anzeige des Sekretärs ergab Folgendes:

Es waren den Bibliotheken der Gesellschaft und des Provinzialmuseums in den zwei abgewichenen Monaten an Geschenken zugegangen: von Hrn. wirkl. Staatsrath Fischer v. Waldheim in Moskau dessen Entomographie de la Russie, Tome IVme. Moscou, 1846. 4., mit 37 illuminirten Steindrucktafeln; — von der Moskauschen naturforschenden Gesellschaft deren Bulletin, 1846. No. 2; — von Hrn. Staatsrath v. Girgensohn in Wolmar dessen Anatomie und Physiologie des Fischnervensystems. St. Petersb., 1846. 4.; — von Hrn. Kollegienrath Prof. v. Paucker dessen Bildlehre (Geometrie). Mitau, 1846. 8., und Niedere Größenlehre (Algebra). Ebend., 1846. 8.; — von Hrn. Pastor Karl Kupfer in Lesten Ulmann's Mittheilungen für die evangelische Geistlichkeit in Rußland, 4ter und 5ter Band; — von Hrn. Oberlehrer G. Eckers in Riga dessen Abhandlung über das Ideal der Malerei. Riga, 1845. 4., und Jokaste, Trauerspiel in 5 Aufzügen. Riga, 1844. 8.; — von Hrn. Staatsrath v. Köppen dessen Schrift: Die Bewohner Kurlands und Livlands im Allgemeinen und der Liven insbesondere; — von Hrn. Stadtbuchdrucker Häcker in Riga der Jahrgang 1845 des Zuschauers; — von Hrn. Buchdrucker Foege in Libau der Jahrgang 1845 des Libauschen Wochenblattes; — von Hrn. Kollegienrath v. Napiersky die Einladungsschrift zu den im Junius d. J. zu Riga stattgehabten Schulprüfungen, welcher die Abhandlung in russischer Sprache: Ueber die Aussprache des Russischen, vom Oberlehrer Safranow, vorausgeht. — Se. Excellenz der Herr Kurator des Dorpatschen Lehrbezirks, Generallieutenant von Krafström, hatte sich den ergebensten und aufrichtigsten Dank des Provinzial-Museums durch ein Geschenk mit dem kostbaren, auf Allerhöchsten Befehl von der archäographischen Kommission herausgegebenen Werke: Sammlung russischer Medaillen. St. Petersb., 1840. Fol. mit den Abbildungen sämmtlicher Medaillen, erworben.

Von dem unermüdeten Wohlthäter der Sammlungen der Gesellschaft, Hrn. Konsul Friedrich Hagedorn in Libau, war das Conchylienkabinet mit ausgezeichnet schönen Exemplaren zweier zu den selteneren Gattungen gehörenden Schnecken, einem sogenannten Papiernautilus (Argonauta Argo) und einer ächten Wendeltreppe (Turbo scalaris), 1¼ Zoll hoch; imgleichen die Sammlung brasilianischer Vögel mit 43 trefflich erhaltenen Bälgen schöner und seltener Gattungen, von Hrn. wirkl. Staatsrath Fischer v. Waldheim in Moskau, bereichert worden, mit deren Aufstellung Hr. Dr. Lichtenstein sich bereits beschäftigt. — Hr. Alexander v. Koehler auf Würzau hatte einige inländische Vögel dargebracht.

Hr. Gymnasiallehrer Pfingsten verlas eine vom Hrn. Adjunktprofessor Kaestner mitgetheilte Anzeige der interessanten historischen Abhandlung des Hrn. Solowiew (jetzt Adjunktprofessor in Moskau): Ueber das Verhältniß Nowgorods zu den Großfürsten (in russischer Sprache). Moskau, 1845. 8., welche in den Sendungen nächstens abgedruckt werden wird.

Sodann schloß der Hr. Kollegienrath v. Braunschweig mit einem Aufsatz: „Die Steinkohlen-Produktion in der Europäischen Staatengruppe", der gewisser Weise die Fortsetzung der in der letzten öffentlichen Sitzung der Gesellschaft vorgelesenen Abhandlung: „Die Eisen-Produktion in der Europäischen Staatengruppe", bildete. Der Hr. Verfasser berechnete den jährlichen Ertrag der Gewinnung von Steinkohlen in den verschiedenen Europäischen Staaten auf 400 Millionen Centner, und wies denselben nicht nur als die sicherste Skala der sich entwickelnden Industrie nach, sondern zeigte auch den bedeutenden Einfluß der Steinkohlen-Produktion auf die moderne Industrie überhaupt, auf die ungleiche Vertheilung der Bevölkerung, auf die sittlichen und materiellen Zustände einer gewissen Klasse der Bevölkerung, und schließlich, wie die moderne Europäische Geldmacht diese Steinkohlen-Produktion benutze.

Ist zu drucken erlaubt. Im Namen der Civiloberverwaltung der Ostseeprovinzen. Für den Censor: G. v. Paucker.
No. 266.

14. August

Mitauische Zeitung.

1846.

Die Mitauische Zeitung erscheint zweimal wöchentlich und wird am Mittwoch u. Sonnabend Abends ausgegeben.

№ 65.

Einundachtzigster Jahrgang.

Die Pränumeration beträgt für Mitau jährlich 4, halbjährlich 2 Rbl. S., über die Post jährlich 5, halbjährl. 2½ R. S.

Ausland.

Frankreich. Paris, den 15ten August. Der König, der gestern Abend von Eu in den Tuilerieen eingetroffen ist, wird sich nächsten Montag nach dem Pallast der Deputirtenkammer begeben, um die Session zu eröffnen. Der interimistische Generalkommandant der ersten Militärdivision setzt die Stabsofficiere, welche sich zu Paris befinden und den Wunsch hegen, Se. Majestät zu Pferd zu begleiten, in Kenntniß, daß der König es mit Vergnügen sehen werde, wenn sie sich dem Zuge anschließen wollen. Man wird sich um halb 1 Uhr im Hofe der Tuilerieen versammeln.

Man versichert, Marschall Soult habe nun eingewilligt, den Titel eines Präsidenten des Ministerraths noch bis zum Monat December beizubehalten, und Herr Guizot werde diesen Titel erst zur Zeit der Eröffnung der eigentlichen Session übernehmen. Dieser Beschluß soll gefaßt worden seyn, nachdem sich der Herzog von Broglie entschieden geweigert hätte, an der Verwaltung Theil zu nehmen.

Die Frage über die Präsidentur der Deputirtenkammer wird durch die Aufforderung des Journal des Débats indirekt als Kabinetsfrage hingestellt. Wird Herr Sauzet gewählt, so ist dem Ministerium vom 29sten Oktober 1840 das fernere Bestehen verbürgt; sollte sich aber die Majorität spalten und Herr Dupin zum Präsidentensitz berufen werden, so glaubt man, daß das Kabinet sich auflösen und Herr Molé ans Ruder kommen würde.

Der Constitutionel meldet aus Rom, daß der Papst auf den Antrag mehrerer Städte des Kirchenstaats den Jesuiten das Unterrichtsmonopol entzogen habe. Es sey eine Verordnung erlassen, wonach bei Wiedereröffnung der Schulen, die im November stattfindet, überall, wo es die Böschöfe, Stadt- und Landbehörden wünschen, Weltpriester von unbescholtenem Lebenswandel und wissenschaftlicher Tüchtigkeit an die Stelle der Jesuiten treten sollten. Diese Nachricht habe sich in Rom und Legationen mit Blitzesschnelle verbreitet und sey mit dem größten Enthusiasmus aufgenommen worden.

Joseph Henry ist gestern aus der Conciergerie in das Gefängniß des Luxemburg-Pallastes gebracht worden, wo er dasselbe Zimmer bewohnt, in welchem der Königsmörder Lecomte in Haft war.

Dieser Tage ist ein Transport von 21 Brüsseler und 3 Tyroler katholischen Missionären nach Nordamerika abgegangen, um dort Klöster zu gründen, zugleich hat sich der Bischof von Sydney zur Rückkehr nach seiner Diöcese eingeschifft; 5 Prager Missionäre begleiten ihn bis Pondicherry.

Die Nachrichten aus Madrid vom 6ten August enthalten wieder lauter Gerüchte von Neuen Ministern, Amnestie, Vermählung u. s. w. und zeigen an, daß die Isabella-Bank eine halbjährige Dividende von 2½ pCt. zu vertheilen beschlossen hat. — Vor Kurzem wurden Morgens um 6 Uhr in Tolosa in Spanien 95 nach Lüttich gehörige Brieftauben in Freiheit gesetzt, und mehrere legten die Strecke von mehr als 300 franz. Meilen noch an demselben Tage zurück. — Nach den Berichten der Polizei hat die Gendarmerie Kataloniens seit dem 1sten Januar d. J. mehr als 600 Räuber verhaftet und deren 90 getödtet. — Nach dem Phare des Pyrénées sind zwei der Mörder des unglücklichen Perpiña verhaftet worden.

Wir haben Zeitungen aus Algier bis zum 6ten August. Ein Spion Abd el Kader's, mit aufrührerischen Briefen und Proklamationen des letzteren, war in der Nähe von Maskara von den Arabern selbst festgenommen und den Franzosen überliefert worden. Er wurde in Maskara vor ein Kriegsgericht gestellt, zum Tode verurtheilt und am 26sten Juli Morgens erschossen. Im Uebrigen aber war das Land ruhig.

— Paris, den 17ten August. Der König eröffnete heute die Session der Kammern mit nachstehender Thronrede: „Meine Herren Pairs, Meine Herren Deputirten! Ich empfinde eine lebhafte Genugthuung, Sie mit so viel Beeiferung um Mich versammelt zu sehen. Beim Eintritt der gewöhnlichen Zeit Ihrer Arbeiten werde Ich von den inneren und auswärtigen Angelegenheiten des Staats zu Ihnen sprechen. Heute, da Ich die beiden Kammern nach der Bestimmung der Charte versammelt und die seit der vorigen Session ernannten Pairs und die Deputirten, welche Frankreich mit seiner Wahl beehrt hat, einberufen habe, auf daß sie den Eid vor Mir leisten, liegt es Mir am Herzen, daß Sie zugleich den Ausdruck Meiner völligen, unwandelbaren Hingebung für unser Vaterland und Meines Vertrauens zu Ihren Gesinnungen für Mich und Meine Familie empfangen möchten. Von Meiner frühesten Jugend an habe Ich gelernt, Frankreich zu lieben und ihm Meine Dienste zu weihen. Durch seinen Wunsch und zur Wahrung seiner Freiheiten zum Thron berufen, habe Ich Mein Leben der regelmäßigen Erhaltung seiner Institutionen und der friedlichen Entwickelung seiner Wohlfahrt und seiner Größe gewidmet. Es giebt keine Probe, der Ich Mich nicht unterziehen würde, und die Ich nicht zu ertragen wüßte, um ein Meinem Herzen so theures Ziel zu erreichen. Die Vorsehung wird, Ich hoffe es, zulassen, daß unter Mitwirkung der Kammern und mit der nationalen Zustimmung diesem patriotischen Werke der Erfolg gesichert werde. Meine Kinder und die Ihrigen werden die Früchte davon ärndten; und wenn Frankreich, frei und glücklich, ein anerkennendes Gedächtniß unserer gemeinschaftlichen Anstrengungen bewahrt, so werden wir, Sie und Ich, Meine Herren, den schönsten und süßesten Lohn für dieselben erhalten haben."

Von den 507 Verurtheilten, auf welche sich der erwähnte Gnaden-Akt des Königs erstreckt, haben 250 entweder volle Begnadigung oder Nachlaß des Ueberrestes der ausgesproche-

nen Strafe erhalten. Die zweite, 245 Verurtheilte umfassende Kategorie hat verschiedene Strafverminderungen erlangt; bei 12 Verurtheilten ist die volle gegen sie ausgesprochene und Ehrlosigkeit nach sich ziehende Strafe in eine einfache Einsperrung umgewandelt worden.

— Paris, den 18ten August. Der König wurde bei seinem Erscheinen in der neu gewählten Deputirtenkammer zur Eröffnung der Session von allen Seiten mit den lebhaftesten Begrüßungen empfangen; er verlas die Thronrede mit seiner gewöhnlichen festen Stimme und deutlichen Aussprache. Lauter Beifall folgte der Stelle, wo der König von den Gesinnungen der Kammer gegen ihn und seine Familie spricht, und eben so der Erklärung, daß er sich für das Wohl Frankreichs bereitwillig jeder Prüfung unterziehe. Nach dem Schluß der Rede wiederholte sich der Ruf: „Es lebe der König!" Der Großsiegelbewahrer nahm dann in Gegenwart Sr. Majestät den seit der letzten Session ernannten Pairs und der Minister des Innern den Mitgliedern der Deputirtenkammer ihren Eid ab. Als der Deputirte Genour die Worte des Eides sprach, wandten sich alle Blicke nach dessen Platz, weil man verstanden hatte, es sey Herr von Genoude, der bekannte legitimistische Publicist; dieser war aber noch nicht anwesend. Herr Martin du Nord verkündete dann in der üblichen Form, daß die Session von 1847 eröffnet sey, und der König und die Prinzen entfernten sich unter nochmaligem Lebehochruf der Kammer. Die ganze Sitzung hatte nur 25 Minuten gedauert.

England. Oberhaus. Sitzung vom 13. August. Die zweite Lesung der Zuckerzollbill wurde heute von den Lords mit 28 gegen 10 Stimmen genehmigt, und die Bill ist somit gesichert.

Unterhaus. Sitzung vom 14. August. Es wurde heute von Herrn Villiers ein wesentlicher Fehler zur Sprache gebracht, der sich in das neue Getreidegesetz eingeschlichen hat und die Konstituirung des Hauses zum Komité beantragt, um diesen Fehler zu berichtigen. Der Fehler besteht darin, daß der Zoll von Roggen, Bohnen und Erbsen, nicht, wie es der Analogie zufolge geschehen müßte, nach den Durchschnittspreisen dieser Getreide-Arten selbst, sondern nach dem Durchschnittspreise der Gerste bestimmt wird, und die Folge dieses Fehlers ist, daß ganz gegen die Intensionen des Gesetzes für die erwähnten Getreide-Arten unter Umständen eine bedeutende Zoll-Erhöhung statt einer Zoll-Ermäßigung eintritt, und daß in der Jahreszeit, wo die Preise von Bohnen und Erbsen am niedrigsten sind und es der Zufuhr am wenigsten bedarf, auch der Zoll auf der niedrigsten Stufe steht und umgekehrt. Der Fehler ist offenbar durch Nachlässigkeit veranlaßt worden, nichtsdestoweniger erklärte Lord G. Bentinck, er werde sich jeder Abänderung aufs Entschiedenste widersetzen, da durch den Fehler doch wenigstens etwas größerer Schutz zu Wege gebracht werde. Diese Drohung scheint gewirkt zu haben; die Furcht vor einer abermaligen Korndebatte veranlaßte den Kanzler der Schatzkammer, die Sache als unbedeutend zu bezeichnen und auf das Ende der Session hinzudeuten, welches durch eine Wiederaufnahme dieses Gegenstandes möglicherweise noch weiter hinausgeschoben werden könnte. Diese Rücksicht veranlaßte denn auch Herrn Villiers, seinen Antrag zurückzunehmen. (Die Entdeckung des Fehlers hat man übrigens, wie der Letztere berichtete, Ibrahim Pascha zu danken, der das neue Getreidegesetz zum Gegenstande seines Studiums gemacht hatte, um zu sehen, welchen Einfluß es auf den Handel Aegyptens ausüben würde.)

— London, den 12ten August. Aus Dublin wird berichtet, daß O'Connell so lange dort bleiben wird, bis er an seinen jung-irländischen Nebenbuhlern vollständige Satisfaktion genommen hat. Die Korporation von Dublin will John O'Connell zu einem öffentlichen Diner einladen, um ihm zu seinem Angriffe auf die Jung-Irländer, welcher bekanntlich ihren Austritt aus dem Repeal-Vereine herbeiführte, Glück zu wünschen.

Ueber die indischen Zustände schreibt heute der Globe Folgendes: „Nach den letzten Berichten aus Indien ist Gefahr eines neuen Aufstandes und neuer Unruhe im Pendschab vorhanden. Das Fort Kongra hat sich ergeben, allein das Fort Kutla hält sich noch gegen uns, und es scheint, daß viele Seikhs-Häuptlinge, unzufrieden mit dem jetzigen Zustand der Dinge, sich schon erhoben haben. Die Regierung von Lahore, gegen die Sir H. Hardinge so viel Nachsicht übte, ist nicht im Stande, die Soldateska zu bewältigen und wird wegen ihrer großen Nachgiebigkeit verachtet. Dulip Singh ist natürlich eine bloße Puppe in den Händen der Königin und ihres Buhlen Lall Singh, die undankbar genug sind, sich unzufrieden über die Anwesenheit der britischen Streitkräfte zu äussern, obgleich es ganz klar, daß, zögen sich unsere Truppen zurück, ihre Autorität augenblicklich in nichts zerfallen würde. Ausser diesen inneren Unruhen ist die Möglichkeit vorhanden, daß ein Krieg zwischen der Regierung von Lahore und Ghulab Singh wegen Gränzstreitigkeiten ausbräche. Alle diese Ursachen mögen bald zu einem Zustand im Pendschab führen, der unsere Intervention nöthig machen wird, und wir dürften dann gezwungen seyn, eine entschiedenere Rolle zu spielen und stärkere Maßregeln als bisher zu treffen." Der Globe behauptet, daß es nothwendig gewesen wäre, einen stärkeren Monarchen auf den Thron von Lahore zu setzen und noch energischere Maßregeln zu fassen und das jetzige Gouvernement unter britischen Schutz zu stellen. Ghulab Singh wäre wohl besser dafür geeignet gewesen, in Lahore zu herrschen — er kenne die Macht der Engländer, die er eher zu gewinnen als zu reizen suchen wird.

— London, den 18ten August. Ihre Majestät die Königin wird in Begleitung ihres Gemahls, des Prinzen Albrecht, wie die Morning Chronicle meldet, in etwa zehn Tagen dem Könige und der Königin der Franzosen in Eu von Osbornehouse aus einen Besuch machen.

Belgien. Brüssel, den 15ten August. Der Senat hat die Diskussion des Handelsvertrags mit Holland gestern, in einer einzigen Sitzung, beendigt und denselben mit 20 gegen 3 Stimmen angenommen. Hierauf erschien der Finanzminister und verlas in Vertretung des durch Kränklichkeit abgehaltenen Ministers des Innern die königliche Verordnung, welche die diesjährige Session für geschlossen erklärt. Die Versammlung trennte sich unter dem Ruf: „Es lebe der König!"

Schweiz. Kanton Bern. Unsere Befürchtungen rücksichtlich des Thunerlagers und der keineswegs beruhigenden Stimmung eines Theiles der bernischen Bevölkerung haben sich leider nur allzu schnell bestätigt. Bereits haben in diesem Kanton Excesse stattgefunden, die, wenn auch an

und für sich nicht bedeutend, doch die Lage der Dinge in dieser Beziehung hinreichend charakterisiren. Aus authentischer Quelle vernehmen wir Folgendes: Eine Sendung eidgenössischer Munition und Lager-Geräthschaften war unter Bedeckung von 5 Mann Schwyzern in Schuppach, Kanton Bern, angelangt. Kaum angekommen, rottete sich ein Haufe zusammen und insultirte die geringe Mannschaft auf jede Weise. Diese blieb inzwischen ruhig im Wirthshause des Dorfes, wo sie, ihrer Marschroute zufolge, übernachten sollte. Zwei Mann bewachten Anfangs, wenn auch unbewaffnet, die Caissons, zogen sich aber nachher auf die Versicherung des Wirthes, daß gewiß nichts zu befürchten und es im Gegentheil klüger und angemessener sey, der Bevölkerung Zutrauen zu zeigen, gleichfalls zurück. Leider war es eine Täuschung. Während der Nacht wurde einer der Caissons von den Freischärlern mit sammt seinem Inhalt in den nahen Bach gestürzt. Der Wirth, davon in Kenntniß gesetzt, ließ denselben zwar sogleich wieder herausziehen, und als die Bedeckung erwachte, schien Alles in der alten Ordnung zu seyn. Bei näherer Untersuchung ergab sich indeß, daß nicht nur die darin befindlichen Zelten völlig durchnäßt, sondern auch die darauf gepackte Munition total verdorben sey. Auf die officielle Anzeige nun hat der Lager-Kommandant sofort davon sowohl der Regierung von Bern, auf deren Gebiet es geschehen, als dem eidgenössischen Kriegsrathe Kenntniß gegeben. Wie wir hören, hat der Kriegsrath bereits von der bernischen Regierung eine strenge Untersuchung des Vorfalls, so wie Bestrafung der Schuldigen, und nicht nur dies, sondern auch „gebührende Genugthuung und Schadenersatz" Namens der Eidgenossenschaft gefordert, und auch der Vorort soll den Vorfall in ernstliche Erwägung gezogen haben. Wenn das Lager ohne ernste Verwickelungen ablaufen soll, so liegt in der That Alles daran, daß gleich bei dieser ersten Gelegenheit energisch eingeschritten werde.

Italien. Rom, den 6ten August. In den letzten Tagen sind mehrere Maßregeln beschlossen worden: Zunächst soll das Santo Ufficio (das sich in den Händen des Dominikaner-Ordens befindet), ohne seinem allerdings keineswegs zu tadelnden Zweck als eine Art Sittengericht zu nahe treten zu wollen, eine bei weitem mildere, dem Geiste der Zeit und den herrschenden Ansichten entsprechendere Form erhalten. Die früher bereits berührte Idee der Einziehung einer Anzahl von Klöstern und der Verwendung von deren Gebäuden zu anderen Zwecken wird ebenfalls jetzt ins Leben treten; es ist beschlossen, daß jedes Mönchs- oder Nonnen-Kloster, in welchem sich nicht über 12 eingekleidete Personen befinden, aufgehoben und die darin befindlichen Mitglieder in anderen hiesigen Klöstern ihres Ordens untergebracht werden sollen. Die Gebäude sollen alsdann auf Kosten des Governo zweckmäßig ausgebaut und als bequeme Wohnungen für einen sehr billigen Zins an Arme hiesiger Stadt vermiethet werden, indem wegen der ausserordentlichen durch die Menge von Fremden herbeigeführten Theuerung der Miethe oft zahlreiche, aus Vater, Mutter, Söhnen und Töchtern bestehende Familien in einem einzigen elenden engen Gemache beisammen liegen, was eben so nachtheilig auf die Gesundheit wie auf die Sittlichkeit wirken muß. — Der Bischof von Gubbio hat einen durch freisinnige Ansichten ausgezeichneten und daher mit großem Beifall aufgenommenen Hirtenbrief über die Amnestie erlassen.

Das Neueste aus Neapel ist das Verbot des Diario di Roma, und man kann sich hieraus einen Begriff von dem Zustande der neapolitanischen Tagespolitik machen. Man erfährt, wenn man nicht zufällig und glücklicherweise in einem Privathause eine ausländische Zeitung findet, von Allem, was in der Welt vorgeht, nur gerade so viel, als das Giornale del regno delle due Sicilie davon zu melden für gut findet, und dies ist etwa so viel als nichts. Die Spannung, die zwischen Rom und Neapel herrscht, wird durch das Verbot des Diario di Roma gewiß nicht gehoben, und es scheint sich die Behauptung, als sey Se. Sicilianische Majestät mit den freisinnigen Ansichten des neuen Papstes durchaus nicht einverstanden, vollkommen bestätigen zu wollen.

— Rom, den 8ten August. Vorgestern Abend hatte der Papst eine Kardinals-Kongregation versammelt, wo über Einführung eines neuen Kriminalgesetzbuchs berathen wurde.

— Rom, den 10ten August. Die noch unter Gregor XVI. in den Staatsdienst getretenen Anverwandten des regierenden Papstes, welche Amts halber in Rom ansässig waren, haben die Weisung erhalten, mit sämmtlichen Nepoten, den hier sehr populairen Conte Luigino Mastai selbst nicht ausgenommen, die ewige Stadt zu räumen und künftig dort als Beamte zu leben, wo der Papst es ihnen durch einen Kardinal-Legaten will anzeigen lassen. Die Vorstellungen vieler Kardinäle gegen die Ausführung dieser Maßregel sind somit fruchtlos geblieben, fruchtlos aber dürfte gewiß nicht in der öffentlichen Meinung für Pius IX. solches Handeln im Sinne des Augenblicks seyn. Er will auch den Schein vermeiden, als könnten seine Verwandten in seiner Erhöhung das von Alters her in Rom beliebte Medium des poussirenden allmächtigen Nepotismus gefunden zu haben wähnen.

Spanien. Madrid, den 8ten August. Den Gegenstand der allgemeinen Besprechung bildet seit einigen Tagen nicht mehr die Vermählungsfrage, sondern das von allen Seiten her in Bewegung gesetzte Gerücht von einer nahe bevorstehenden politischen Umwälzung.

Preussen. Provinz Preussen. Die Weichsel, welche sonst nach Johanni stark anzuschwellen pflegte, hatte bisher einen sehr niedrigen Wasserstand; erst in den letzten Tagen hat sich dieser etwas gehoben, jedoch unbedeutend und nach den bisherigen Nachrichten aus Polen steht auch kein sehr hoher Wasserstand zu erwarten. Den Damm-Arbeiten muß dieser niedrige Wasserstand überall sehr günstig seyn. — Am 6ten August kam über die Stadt Mehlsack, bei einem starken Gewitter, eine Windhose, welche großen Schaden anrichtete. Es wurden an mehreren Häusern die Fenster zerschlagen, viele Scheunen beschädigt, große starke Bäume, Zäune und ein starkes steinernes Kreuz umgebrochen. Man hat in den letzten Jahren ein ähnliches Naturereigniß dort nicht wahrgenommen.

— Königsberg, den 15ten August. Das Glaubensbekenntniß, welches in Thorn von der christkatholischen Synode abgefaßt wurde, ist noch nicht bekannt gemacht worden, es soll sich aber nicht wesentlich von dem Leipziger unterscheiden. Es geht von der Glaubensfreiheit aus und gewährt den Gemeinden das Recht der Kritik innerhalb des Glaubens. Die Symbole früherer Zeiten werden nur als bestehende Dokumente betrachtet. Man ist sehr gespannt auf die Anerkennung des Staats.

Deutschland. Herzogthum Holstein. Die zur Ständeversammlung deligirten Mitglieder der Ritterschaft sind mit der Bemerkung wieder einberufen, daß im Falle ihres Nichterscheinens ihr Mandat erloschen seyn soll. An die Stelle des Mitgliedes für die Universität Kiel, Professor Christiansen, ist bereits einem anderen Universitätsmitgliede, Professor Waitz, am 14ten August der Auftrag geworden, die Universität auf der Ständeversammlung zu vertreten. Von den Delegirten befindet sich gegenwärtig in Itzehoe der Verbitter von Bülow; der Graf Reventlow auf Farve und Professor Waitz haben sich resp. am 14ten und 15ten August dorthin begeben. — Nachdem der Graf Eugenius Reventlow seine Entlassung als bevollmächtigter Minister in Berlin erhalten, ist der Graf von Moltke als ausserordentlicher Gesandter des dänischen Hofes dahin abgegangen.

In Kiel trafen am 17ten August Abends der Graf Reventlow von Farve und am folgenden Morgen der Professor Waitz von der Ständeversammlung in Itzehoe mit der Nachricht ein, daß die Versammlung am 17ten von dem königlichen Kommissar, „wegen pflichtwidrigen Weggehens" der großen Mehrheit der Mitglieder, feierlich aufgelöst worden sey. Die genannten beiden delegirten Mitglieder sowohl, als die vier Stellvertreter, welche ausser den in der Versammlung verbliebenen sechs Mitgliedern dieser Schlußsitzung beiwohnten, gaben vorher jeder seine Erklärung zu Protokoll. Das Mandat des Kloster-Propsten Grafen von Reventlou zu Preetz, als delegirten Mitgliedes der holsteinischein Ständeversammlung, ist auf den Geheimen Konferenzrath von Rantzau auf Rastorf Allerhöchst übertragen worden.

— Kassel, den 15ten August. Unsere Regierung ist fortwährend mit Maßregeln in Religionsangelegenheiten zur Hemmung der religiösen Bewegung beschäftigt. Die evangelischen Konsistorien in Marburg und Hanau haben den Auftrag erhalten, höhere Geistliche auszuwählen, welche die Deutschkatholiken einzeln oder in geringer Zahl vorladen, ihnen nach Anleitung einer gedruckten Abhandlung Belehrungen und Ermahnungen ertheilen und sie auffordern sollen, zu einer der anerkannten Konfessionen zurückzutreten. In der vorerwähnten Abhandlung wird der Mangel alles positiven Christenthums, namentlich des Glaubens an die Dreieinigkeit und an die Göttlichkeit des Erlösers in dem Leipziger Glaubensbekenntniß, einer hart tadelnden Kritik unterzogen und dabei auf das 16te Jahrhundert zurückgewiesen. Eben so sollen auf ähnliche Weise die Wiedertäufer zum evangelischen Glauben bekehrt werden, indem man die Bemerkung gemacht hat, daß dieselben sich von Hersfeld die Fulda entlang bereits bis Kassel ausgedehnt haben. Zu dieser Bekehrung werden Namens-Verzeichnisse sämmtlicher Deutschkatholiken und Wiedertäufer angefertigt.

Nordamerika. New-York, den 31sten Juli. Der Kongreß sollte, einem Beschlusse des Senats zufolge, am 10ten August vertagt werden, und die Vertagung würde noch früher eingetreten seyn, wenn man nicht das Eintreffen der Ratifikation des Oregontraktates hätte abwarten wollen.

Den neuesten bis zum 15ten Juli reichenden Nachrichten aus Matamoras zufolge, stand General Taylor noch immer mit dem Gros seiner Truppen in der Nähe der Stadt, hatte indeß bereits in Camargo Magazine errichtet, um von dort bei seinem Zuge in das Innere seine Bedürfnisse zu beziehen. Die Zögerung des Generals erklärt sich zum Theil dadurch, daß der Rio Grande bedeutend angeschwollen war und die Getreidefelder überschwemmt hatte, auf deren Ertrag von ihm zur Verproviantirung seines Heeres gerechnet worden war. Ueber die Stellung der merikanischen Truppen ist man nach wie vor in Ungewißheit.

Mexiko. Der innere Zustand der mexikanischen Republik ist äusserst entmuthigend. Guadalarara, Acapulco, Sinaloa und Sonora haben sich gegen die Regierung erhoben. Am 26sten Juni traf ein Expresser aus Tampico ein mit der Kunde: es sey zu Santa Barbara eine Konvention gehalten worden, in welcher man den Beschluß gefaßt habe, die Gebiete von Ober- und Unter-Kalifornien zu souveränen und unabhängigen Staaten zu erklären und jeder Verbindung mit Mexiko zu entsagen. Im Süden schwärmt General Alvarez mit einer Bande zügelloser Abentheurer, die abscheuliche Excesse begehen. Die Indianer aber (die Aborigines) benutzen die allgemeine Auflösung zu Einfällen in die Nordprovinzen, wo sie Alles mit Feuer und Schwert verheeren; bei einem Angriff auf die Stadt Durango ist (am 7ten Juni) eine ganze Abtheilung Kavallerie unter ihren Streichen gefallen.

Vermischtes.

Zu sehr bedenklichen Betrachtungen veranlassend ist die gegenwärtige Lage Siciliens. In den weiten Ebenen von Catanea und Lentini ist seit Anfang März kein Tropfen Regen gefallen, während die Hitze daselbst, so wie auf der ganzen Insel, auf so gewaltige Weise zugenommen hat, daß Alles verdorrt und selbst die Keime des Getreides im Boden verbrannt sind. Dazu kommt noch, daß in den letzten Tagen des Mai's ein furchtbarer Scirokko ausgebrochen ist, der alle Hoffnungen der Aerndte vollends vernichtete. Am 16ten Juli stieg die Hitze bis auf 50° und war so stark, daß alle Blätter von den Bäumen fielen. Alle Wein- und Oelgärten, alle Getreidefelder sind verwüstet. Der durch diese furchtbare Trockenheit entstandene Wassermangel ist so groß, daß selbst die Mühlen nicht im Stande sind, das von früheren Jahren noch vorräthige Getreide zu mahlen. Man kann daher oft selbst für Geld kein Brod haben. Die Folge davon ist eine Hungersnoth, an deren Folgen eine Menge armer Menschen elend umkommen. In mehreren Städten Siciliens sind daher bereits wegen Mangels an Nahrungsmitteln Tumulte entstanden. Bedenkt man nun die Stimmung der dortigen Bevölkerung, die durch die Erhöhung der Abgaben auf das Dreifache bereits in einem höchst gereizten Zustande sich befindet, bedenkt man die Antipathie, die zwischen den Sicilianern und den Neapolitanern ohnehin schon besteht, so ist allerdings Grund zu mancherlei Besorgnissen gegeben.

In dem Kanton Luzern werden Gebete für die Bekehrung des Papstes gehalten, der in seinen Handlungen zu freisinnig erscheint.

Am 22sten Juli ist Freiligrath von Zürich nach England abgereist, um dort in ein Handlungshaus einzutreten; seine Familie wird ihm folgen.

Ist zu drucken erlaubt. Im Namen der Civilobervertwaltung der Ostseeprovinzen. Für den Censor: G. v. Paucker.
No. 268.

17. August

Mitauische Zeitung.

1846.

Die Mitauische Zeitung erscheint zweimal wöchentlich und wird am Mittwoch u. Sonnabend Abends ausgegeben.

№ 66.

Einundachtzigster Jahrgang.

Die Pränumeration beträgt für Mitau jährlich 4, halbjährlich 2 Rbl. S., über die Post jährlich 5, halbjährl. 2½ R. S.

Inland.

Beförderungen, Entlassungen und Versetzungen. Die Oberlehrer der Gymnasien zu Mitau Alexandrow und zu Reval Pahnsch sind zu Hofräthen befördert worden.

Nach ausgedienten Jahren sind mit der gesetzlichen Pension entlassen worden: der wissenschaftliche Lehrer an der Libauschen Kreisschule, Kollegienassessor Tanner, und die Lehrer an der Elementarschule zu Goldingen Titulärrath Köhler und zu Windau Titulärrath Jordan.

Vom Amte sind auf ihren Wunsch entlassen worden: der Oberlehrer des Dorpater Gymnasiums Maczewsky, der Lehrer an der russischen Elementarschule zu Jakobstadt Kollegienregistrator Magen, der Lehrer an der deutschen Elementarschule daselbst Gouvernementssekretär Blosfeld, und die Vorsteherin der höhern Töchterschule zu St. Trinitatis in Mitau Demoiselle Zöpfell.

Uebergeführt sind der Inspektor und wissenschaftliche Lehrer an der Hasenpothschen Kreisschule Kollegienassessor Nerling als Oberlehrer an das Dorpater Gymnasium, der Lehrer der russischen Sprache an der Baukeschen Kreisschule Milanowsky an die Kreisschule zu Goldingen und der Lehrer der Elementarschule zu Weissenstein Kollegienregistrator Weisse an die Elementarschule zu Goldingen.

Ernannt sind der Hauslehrer Köhler als stellvertretender Inspektor und wissenschaftlicher Lehrer an der Kreisschule zu Hasenpoth, der ehemalige Zögling des Dorpater Elementar-Lehrer-Seminars Beresky — nachdem er in dem pädagogischen Hauptinstitute zu St. Petersburg seine weitere Ausbildung erhalten — als Lehrer der russischen Sprache an der Kreisschule zu Bauske, der ehemalige Veterinairgehülfe von der 14ten Klasse Prussak als stellvertretender Lehrer an der russischen Elementarschule zu Jakobstadt, die ehemaligen Zöglinge des Dorpater Elementar-Lehrer-Seminars als Elementarlehrer, Ansitt in Windau, Osirne in Jakobstadt und Fuchs in Weissenstein, Mad. Pfingsten als stellvertretende Vorsteherin der höhern Töchterschule zu St. Trinitatis in Mitau.

Der Packhaus-Aufseher des Libauschen Zollamtes, Titulärrath Bochmann, und der jüngere Aufsehergehülfe der kurländischen Halbbrigade der Grenzzollwache Dowjat, sind wegen Dienstvergehen aus dem Dienste entlassen worden und sollen niemals mehr ohne Allerhöchste Genehmigung wieder angestellt werden.

Ausland.

Oesterreich. Von der gallizischen Gränze, vom 15ten August. (Privatmitth.) Eine abermalige Entdeckung fortgesetzter frevelhafter Versuche der polnischen Emigration in Frankreich und der gallizisch-adeligen Verschwörer hat so eben wieder in Gallizien stattgefunden und erregt die größte Sensation, nicht nur wegen der Kühnheit des Versuchs, sondern auch wegen der Ruchlosigkeit der durch die vorgefundenen Papiere enthüllten Verschwörungsprojekte. Drei französische Emissare überschritten glücklich die Gränze, aber vermuthlich von treuen Galliziern dem Kreisamte designirt, sind sie ergriffen und bereits nach Lemberg abgeführt worden. Man fand bei ihnen Papiere von der größten Wichtigkeit, allein was noch schlagender ist, Proklamationen in polnischer Sprache an die Bauern, worin diese aufgefordert werden, die Fahne der Empörung gegen die Regierung, die ihnen den gebührenden Lohn ihrer frühern Anstrengungen verweigert habe, zu erheben. Die Verschwörer und die polnische Emigration in Frankreich scheinen den Zeitpunkt, wo der Bauernhäuptling Szela in Untersuchung ist und sich noch hier und da einige Mißstimmung unter den Bauern in Bezug auf Roboth und Zehnten, deren gänzliche Ablösung die Regierung jedoch ernstlich im Auge hat, zeigt, für günstig gehalten zu haben. Die Regierung ist indeß wachsamer als je, und die Insurrektionsversuche werden sicherlich vereitelt werden. — Der ausserordentliche kaiserliche Kommissar Graf Stadion arbeitet seit seiner Ankunft in Lemberg unabläßig mit den verschiedenen Civil- und Militärbehörden. Allein es ist sehr zu beklagen, daß nach solchen Vorfällen, wo die Regierung nur Milde gegen die zahlreich verhafteten Verschwörer im Auge hatte, strengere Aufsicht als je geboten ist.

Frankreich. Paris, den 18ten August. In der Pairskammer wurde heute nach Verlesung der Thron-Rede durch einen der Sekretäre zu Bildung der Büreaus durch's Loos geschritten, die dann durch Ernennung ihrer Präsidenten und Sekretäre und der Petitions- so wie der Adreßkommission sich organisirten. Es wurde dann Bericht über die Titel der neu ernannten Pairs erstattet und ihre Zulassung beantragt. Dieselben wurden eingeführt und leisteten den Eid, wenn sie ihn gestern nicht schon geleistet hatten. Die Kammer verwandelte sich zuletzt in einen Justizhof, um den Bericht über die Procedur bezüglich des Attentats vom 29sten Juli zu hören, weshalb die Tribüne geräumt wurde.

Die Deputirtenkammer hat heute ihre Arbeiten mit Ernennung der Präsidenten und Sekretäre der Büreaus begonnen.

— Paris, den 19ten August. Der Pairshof erklärte sich gestern für kompetent in der Henryschen Affaire und verfügte die Versetzung Henry's in Anklagestand.

Der National bringt nach einem Privatschreiben aus Otaheiti folgende Nachrichten: „Die Niederlage, welche unsere Truppen bei dem Versuche, auf der Insel Wuahine zu landen, erlitten haben, ist weit bedeutender gewesen, als Anfangs gemeldet wurde, und die Thatsachen, welche auf die Niederlage gefolgt sind, ergeben sich als noch weit beklagenswerther. Wir haben einen Officier und 25 unserer besten Matrosen verloren; wir haben ferner 55 Verwundete

gehabt, die nicht alle an Bord gebracht und mit fortgenommen werden konnten. Es ist gewiß, daß englische Officiere und Unterofficiere die Insulaner kommandirt haben, und daß unsere Soldaten in einem Augenblick, wo sie ganz ohne Mißtrauen waren, angegriffen worden sind. Der Gouverneur Bruat, betroffen von der Wirkung, welche diese Niederlage sowohl auf die Insulaner als auf unsere eigenen Truppen gemacht hatte, war zu der Entschließung gekommen, unsere Flagge wieder zu erheben. Es sollte eine neue Expedition, stärker und besser versehen mit Angriffsmitteln, als die frühere, abgesendet werden. Allein was geschah? Englische Agenten zeigten Instruktionen vom Admiral Seymour vor, besagend, sie hätten sich jeder neuen Unternehmung der Franzosen zu widersetzen. Diese Agenten ließen sich in Unterhandlungen mit dem Gouverneur Bruat ein und brachten ihm geschickt in Erinnerung, wie ja schon Dupetit-Thouars von der französischen Regierung desavouirt worden sey; so gelang es ihnen, Herrn Bruat dahin zu vermögen, daß er jedes feindliche Unternehmen gegen die Insulaner vertagte. Als nun der Kommandant der Fregatte „Uranie", da er die Gegenordre erfuhr, sich nicht enthalten konnte, zu bemerken, dieser Rückschritt werde sehr nachtheilig wirken, nahm Herr Bruat, statt zu antworten, dem besagten Officier das Kommando der Fregatte und übertrug dasselbe seinem Adjutanten. Dies sind die Thatsachen, welche man uns mittheilt. Die Quelle, woraus sie fließen, und das beharrliche Schweigen des Ministeriums berechtigen, zu glauben, daß die Angaben genau und vollkommen gegründet sind."

England. London, den 18ten August. Die Times beantwortet eine Erwiederung des Journal des Débats auf ihren Artikel in der spanischen Vermählungsfrage mit stolzen und hochfahrenden Worten. Sie stellt es selbst entschieden in Abrede, daß ihr erster gegen die Poltik des französischen Kabinets gerichteter Artikel unter dem Einfluß irgend eines Mitgliedes des englischen Ministeriums geschrieben sey. „Wir sollten uns eigentlich", sagt die Times, „durch den Ausbruch der üblen Laune und durch die Entstellungen, zu welchen unsere jüngsten Bemerkungen über die Vermählung der Königin von Spanien Anlaß gegeben haben, nicht von unserem bisher verfolgten Wege abbringen lassen; aber unsere französischen Zeitungskollegen haben so viele verwirrte nnd ungegründete Schmähungen auch auf andere Personen als uns gehäuft, daß wir genöthigt sind, von ihren abgeschmackten und widersprechenden Beschuldigungen Kenntniß zu nehmen. Es ist überflüssig, unseren englischen Lesern noch zu sagen, daß die Ansichten, die wir über die spanische Vermählung ausgesprochen haben, wie Alles, was durch die Spalten unseres Blattes in die Oeffentlichkeit gelangt, unsere eigene Ansicht ist und nicht aus einer anderen Quelle bezogen oder eingegeben war, so wie auch, daß wir niemals danach gestrebt haben, die Puppe zu seyn, welche nach Gefallen den Zwecken politischer Künstler dienstbar gemacht werden kann. Andere Journale mögen nach dieser Art von Notorietät begierig gewesen seyn; unserem Einfluß und unserem Ruf könnte sie nichts helfen. Aber obgleich diese Ansichten eben so vollständig die unsrigen sind, als es die Sprache ist, in die sie gekleidet wurden, so können wir doch für uns allein und ausschließlich nicht Ansichten in Anspruch nehmen, welche jeder Staatsmann in diesem Lande sowohl als in Europa überhaupt hegt. Der Gegenstand ist einer von denen, die wenig zur öffentlichen Erörterung geeignet sind, und wir enthielten uns deshalb, ihm eine gleich sorgfältige Aufmerksamkeit zu widmen, wie Jene, welche dabei ihre eigenen unheimlichen Zwecke zu fördern suchten. Da wir aber nun so öffentlich herausgefordert werden, so stehen wir nicht an, zu erklären, daß es Niemand in England giebt, welcher nicht die Ansprüche Frankreichs, die Wahl eines Ehegemahls für die Königin Isabella vorzuschreiben, für eine unverantwortliche Anmaßung hielte, die bloß den Prinzen zum Nachtheil ausschlagen kann, deren Ansprüche auf so seltsame Art vertreten werden. Die Unabhängigkeit der Königin bei ihrer Wahl ist die Unabhängigkeit Spaniens. Und von diesem einfachen Grundsatze sind wir nicht einen Augenblick, weder in Worten noch Wünschen, abgewichen. Die Ansprüche eines Mitgliedes des koburgschen Hauses bedürfen keiner fremden Unterstützung. Denn sind wird recht unterrichtet, so ist es gerade die Königin Christine, die, von der unheilvollen Tendenz französischer Einmischung überzeugt und der anmaßenden Sprache des französischen Gesandten zu Madrid überdrüssig, der koburgschen Familie aus eigenem Antriebe Eröffnungen gemacht hat. Die koburgsche Heirath mag erfolgen oder fehlschlagen, das ist von geringer Bedeutung. Von Bedeutung aber ist die Unabhängigkeit Spaniens. Es belustigt uns, wahrzunehmen, daß einige einheimische wie fremde Journale so weit gingen, für Lord Palmerston eine Art Monopol in dieser Frage zu beanspruchen und diejenigen als seine Organe zu behandeln, die zufällig gleicher Ansicht mit ihm über diesen Gegenstand seyn möchten. Aber wissen denn diese Schreiber nicht, daß das englische Kabinet über diese Sache zu allen Zeiten ganz die nämliche Sprache geführt hat, sowohl in London, wie in Paris und Madrid? Ist ihnen unbekannt, daß eine der letzten Handlungen des vorigen Ministeriums eine kräftige Vertheidigung des Princips spanischer Unabhängigkeit war mittelst einer Depesche, von welcher die französische Regierung Kenntniß hatte? Es ist offenkundig, daß zur Zeit der größten Freundschaft zwischen den beiden Kronen und als ihre Minister persönlich mit einander in Berührung standen, Lord Aberdeen mit Erfolg jenes besonnene und schonungsvolle Benehmen verfocht, das er selbst beobachtete, und von dem abzuweichen anderswo so große Neigung vorhanden ist. Lord Palmerston kann nur thun, was seine Vorgänger an seinem Platze gethan hätten, sollte er auch nicht so glücklich seyn, es auf gleich milde und gute Art thun zu können. Allein, um das Maß von Absurdität voll zu machen, hält das Organ des französischen Hofes für angemessen, ein anderes Mitglied des jetzigen Kabinets — bekannt durch die eifrigen Dienste, die es der Sache der Königin Isabella geleistet, als sie von falschen Freunden an einem anderen Orte am meisten gefährdet war — zum Verfasser von Ansichten zu machen, die dieses Mitglied wahrscheinlich theilt, aber nur gemeinschaftlich mit jedem Staatsmann dieses Landes. Den Lord Clarendon „einer andauernden und systematischen Bekämpfung des französischen Einflusses und eines Ausbruchs übler Laune" zu beschuldigen, ist eben so albern, als ihm irgend eine Macht über unsere eigenen Ansichten beizumessen."

Nach Privatbriefen aus Montevideo vom 14. Juni (welche über Baltimore eingegangen sind), war die Expedition aus dem Parana zurückgekehrt, doch hatten erst einige größere Schiffe Montevideo erreicht; der Rest wurde durch

stürmisches Wetter bei der Insel Martin Garcias zurückgehalten. Am 4ten Juni hatte sich die Expedition von einem Punkte, etwa 3 Miles oberhalb der Barrancas von San Lorenzo im Parana, in Bewegung gesetzt, wo 25 argentinische Geschütze und Batterien aufgestellt waren, um ihr die Durchfahrt streitig zu machen. Um 9½ Uhr Morgens eröffneten diese Geschütze ihr Feuer auf die der Expedition als Konvoi dienenden drei englischen und zwei französischen Dampfschiffe, welche den Batterieen gegenüber eine Stellung nahmen, während die Kauffahrteiflotte, gegen 100 Segel stark, von der Kriegsbrigg „Dolphin" geführt, die Durchfahrt machte. Dieselbe dauerte von 9½ Uhr Morgens bis nach Sonnenuntergang, im Ganzen 7½ Stunden, und obgleich während dieser ganzen Zeit die argentinischen Geschütze ihr Feuer nicht einstellten, so ist doch merkwürdigerweise weder auf den Kauffahrtei- noch auf den 12 Kriegsschiffen irgend Jemand verwundet oder getödtet worden; dagegen geriethen vier Kauffahrteischiffe, nämlich eine Huller Bark und drei Fahrzeuge aus Korrientes, in der Nähe der Batterie auf den Grund und wurden von den französischen und englischen Kriegsschiffen zusammengeschossen, damit sie den Argentinern nicht in die Hände fallen möchten. Die Expedition hat nicht so viele Häute mitgebracht, als man erwartet hatte, gesalzene gar keine; dagegen große Quantitäten von Yerba, Taback und Wolle.

Schweiz. Die Kloster-Angelegenheit wurde in der Sitzung der eidgenössischen Tagsatzung am 14ten August auf die Reklamation der sieben Stände so weit erledigt, daß sich keine Mehrheit dafür ergeben; es kommt mithin der Gegenstand im künftigen Jahre wieder zur Verhandlung, wenn nämlich die Reklamation von einem oder auch mehreren Ständen erneuert und auf die Traktanden zu setzen verlangt wird.

Kanton Waadt. In Lausanne, Orbe und Yverdon sind am 17ten August ziemlich starke Erstöße verspürt worden. Am letzteren Orte stürzten selbst Kamine ein, und Mauern spalteten sich; einzelne Menschen und Thiere wurden umgeworfen. Eine Zeit lang war die ganze Bevölkerung auf den Straßen, aus Furcht, in den Häusern verschüttet zu werden.

— Fürstenthum Neuenburg. Am 17ten August um 7½ Uhr Morgens fühlte man in Neuenburg und etwas früher in Iferten zwei heftige Erdstöße.

Italien. Rom, den 9ten August. Der Pater Grossi hat in diesen Tagen eine lange Predigt gehalten, in welcher er die Jesuiten gegen den Vorwurf, als seien sie Feinde des Fortschritts, zu vertheidigen sucht. Er begann mit der Aufzählung aller Verbesserungen, an deren Verbreitung die Jesuiten Theil genommen haben, und verfolgte dieselben bis auf die Eisenbahnen herab.

Der Papst befand sich in diesen Tagen weniger frisch als sonst, was von der Menge, die seine Sekunden bewacht, als ein Unwohlseyn gefaßt worden ist. Die drückende Hitze, welche gestern durch einen Gewitterregen nur scheinbar gebrochen worden ist, noch mehr aber die Last der Geschäfte, deren er sich mit ausdauerndem Eifer annimmt, scheinen eine Abspannung hervorgerufen zu haben, die hoffentlich nur vorübergehend seyn wird. Sollte ihm etwas Menschliches zustoßen, so würde kein Heiliger vom Himmel im Stande seyn, dem Volke den Wahn zu nehmen, es sey nicht auf natürlichem Wege erfolgt. Schon jetzt hört man öfter die Besorgnisse vor Vergiftung mit fürchterlichen Drohungen aussprechen, gegen den oder die gerichtet, die sich etwas der Art beikommen lassen würden. Daß dann ein allgemeines Blutbad angerichtet werden würde, stände nur allzu sehr zu befürchten.

— Rom, den 10ten August. Nach viermonatlicher Dürre regnete es endlich am 7ten bei einem Gewitter, aber statt daß dadurch die Atmosphäre merklich abgekühlt worden wäre, scheint die Hitze sich eher zu vermehren. Das römische Blatt Notizie del Giorno vom 6ten d. M. giebt ein Verzeichniß der Wärme im vorigen Monat: siebenmal hatte die Hitze 27° Reaumür überstiegen, am 25sten Juli ging das Thermometer auf 28°.6, am 22sten auf 29°.2 und am 24sten gar 29°.3. Am 5ten August 29°.7; bedenkt man, daß diese Beobachtungen auf der Specola des Collegio romano, einige hundert Fuß über dem Boden, vorgenommen worden, so kann man sich vorstellen, welcher Hitze man in den Häusern und in den Gassen ausgesetzt ist.

— Lucca, den 12ten August. Heute, eine Minute vor 1 Uhr Nachmittags, hatten wir zwei fürchterliche Erdstöße, der zweite Stoß war der stärkste. Die Glocke auf dem Hauptthurm schlug an, alle Hausglocken klingelten, eine Masse Schornsteine fielen in die Straßen, viele hohe Häuser wurden beschädigt, in einem Garten in der Stadt fielen Statüen von ihrem Piedestal, Hausgeräthschaften wurden umgeworfen, aber kein Unglück von Bedeutung ist zu berichten. In den Bergen von Massa und Carrara leiden gewöhnlich die Einwohner bei Erdbeben viel, Gott gebe, daß wir auch aus diesen Gegenden nichts Schlimmeres erfahren.

— Neapel, den 11ten August. In der Nacht vom 8ten auf den 9ten d. M. verspürte man hier und in Castellamare eine sehr heftige Erderschütterung. Sie währte einige Sekunden, und viele Menschen wurden aus dem Schlafe geweckt und mit Schrecken erfüllt. (Nach Briefen aus Livorno, welche der Allg. Ztg. zugegangen, wurde auch diese Stadt durch eine Erderschütterung erschreckt.)

Portugal. Paris, den 16ten August. Nach den neuesten Berichten, die uns heute bis zum 7ten August aus Lissabon zukommen, scheint die Regierung in Folge der Konferenzen, die zwischen dem Herzog von Palmella und den Direktoren der Bank und der anderen großen Kreditanstalten stattgefunden haben, zu der Ueberzeugung gekommen zu seyn, daß dem traurigen Zustande des öffentlichen wie des Privatkredits, eine Folge der letzten Umwälzung, nur durch thätiges Einschreiten ihrerseits allmählig abgeholfen werde könne. Sie hat drei königliche Kommissäre ernannt, mit der Aufgabe, an allen Operationen und Verhandlungen der Direktion der Bank, die eben nicht durch besondere Fähigkeit sich auszuzeichnen scheint, thätigen Antheil zu nehmen. In Folge dieser Maßregel scheint in der That der Kredit wieder anzufangen, sich etwas zu heben und das Vertrauen wiederzukehren. Am 5ten aber waren wieder allerlei beunruhigende Gerüchte zu Lissabon im Umlauf. Man sagte, die Regierung gehe mit dem Plane um, von neuem alle konstitutionellen Garantieen zu suspendiren, und nicht blos das betreffende Dekret werde alsbald erscheinen, sondern auch ein anderes, wodurch alle seit 1840 aus dem Heere entlassenen Soldaten von neuem unter die Waffen gerufen werden sollten, ein drittes, die Organisirung provisorischer Korps be-

treffend u. s. w. Die Zusammenziehung eines spanischen Armeekorps an der Gränze scheint Anlaß zu diesen Gerüchten gegeben zu haben. Da aber nach den neuesten Berichten die spanischen Truppen bereits Befehl haben, sich wieder von der Gränze zu entfernen, so wird man wohl auch von portugiesischer Seite jede Maßregel aus diesem Anlaß unterlassen. Indeß scheint die Haltung, welche das spanische Kabinet Portugal gegenüber angenommen hatte, doch ihren Eindruck auf die portugiesische Regierung nicht ganz verfehlt zu haben, denn das officielle Diario do Governo von Lissabon kündet an, daß, dem Verlangen Spaniens entsprechend, bereits Maßregeln getroffen worden seyen zu Entfernung der spanischen Flüchtlinge von der Gränze ins Innere des Landes. Bekanntlich wurde diesen Flüchtlingen die Absicht eines neuen Einfalls in Spanien beigemessen. Man versicherte zu Lissabon auch, der Rath Avila werde demnächst ins Ministerium eintreten und Graf Labradio nach Madrid abgehen, um daselbst an die Stelle des Barons von Renduffe als Botschafter zu treten. Der Marquis von Fronteira wird mit seiner Familie dem Beispiel des Grafen Villareal folgen, das Land verlassen und hat bereits um Erlaubniß dazu bei der Königin nachgesucht. Der spanische Botschafter, Herr Gonzalez Bravo, geht mit einem Urlaub, wie man glaubt, wegen der bevorstehenden Kortes-Wahlen, nach Spanien, wird aber nach dessen Ablauf auf seinen Posten zu Lissabon zurückkehren.

Dänemark. Kopenhagen, den 18ten August. Die Scheidung S. K. H. des Kronprinzen (bekanntlich die zweite) unterliegt keinem Zweifel mehr.

Deutschland. Herzogthum Holstein. Das Kieler Korrespondenz-Blatt vom 20sten August enthält Folgendes: „Wir sind mit Beziehung auf die Mittheilung über die letzte Sitzung der Itzehoer Ständeversammlung (siehe No. 65 dieser Zeit.) zu der Erklärung veranlaßt: daß es auf einem Mißverständniß beruhe, wenn gesagt worden, die Versammlung sey feierlich aufgelöst, da sie vielmehr in den gewöhnlichen Formen aufgehoben worden ist."

— Kiel, den 29. August. Mit dem heutigen Dampfschiffe traf die sichere Kunde ein, daß der Prinz von Augustenburg zu Noer und der Herzog von Holstein-Glücksburg nach Allerhöchster Entschließung S. M. des Königs aus dem Staatsdienste entlassen sind.

— Großherzogthum Baden. Der Schluß der Rede, welche der Abgeordnete Bassermann in Betreff der deutschkatholischen Frage in der zweiten Kammer hielt, lautete wie folgt: „Mag die Zahl Derjenigen, die sich zu den Deutschkatholiken zählen, noch klein seyn, mag man sie Christen nennen, oder nicht, ich behaupte, daß sich von ihnen an eine neue geschichtliche Aera datirt, das liegt im Begriff ihrer Idee. Luther, an dessen symbolischen Büchern man sich jetzt wieder so fest klammern will, sagt selbst: „Ich hätte gedacht, man solle meine Bücher nun fahren lassen, nachdem sie ausgedienet. Trinke doch mehr aus dem Brunnen, als aus dem Flüßlein, so dich zu ihm geleitet haben." Ja, an diesem Brunnen, an dieser Quelle will der Deutschkatholicismus die verschiedenen Bekenntnisse vereinigen, an dieser Quelle sollen wir uns sammeln und die verschiedene Form des Trinkgefäßes, mit dem wir aus der Quelle schöpfen, soll uns nicht mehr scheiden. Steht doch das Maß unseres Glaubens nicht in unserer eigenen Macht. Wenn ich den Abg. Junghanns noch so inständig bäte und er den besten Willen hätte, meinen Glauben zu dem seinigen zu machen, er vermöchte es nicht, und wenn ich den besten Willen hätte, den Metz'schen Glauben zu dem meinigen zu machen, ich könnte es nicht. Für seinen Glauben ist Niemand verantwortlich, so wenig als für die Farbe seiner Augen, und wollen Sie denn Jemand beschränken wegen einer Sache, die er nur aus einer höheren Hand hat? An jener Quelle allein sollen sich die verschiedenen Bekenner versammeln, und nur die Kraft dieser Quelle, die da ist die christliche Lehre, soll uns vereinen. Diese Lehre allein und nicht ein Dogma, worüber die Schriftgelehrten und Pharisäer noch weitere 1800 Jahre streiten mögen, soll unser Vereinigungspunkt seyn. Und wenn nun der Keim dieser großen, segensschwangern Idee, der kaum vor Jahresfrist in das Gemüth unseres Volkes, wie in warme feuchte Erde niedergelegt worden, nun anschwellt und knospend vor unsern Augen hervorbricht, wer fühlt sich da nicht aufgefordert, diesen Keim vor rauhem Fußtritte zu schützen? Schützen wir ihn nicht vor der Gewalt der Elemente, nicht vor Sturm und Wetter, dagegen wird seine eigene Lebenskraft ihn schützen. Schützen wir ihn aber vor Schaden durch Menschenhand, vor polizeilichen Regierungsmaßregeln. Lassen wir die Pflanze gedeihen, heranwachsen; sie wird einen Stamm treiben, eine Krone tragen und vielleicht, wenn auch erst in späten, späten Zeiten, wenn es in Deutschland keiner Prepaganda und keiner Gustav-Adolphs-Vereine mehr bedarf, wird sie ihre Aeste, Segen und Versöhnung bringend, über die verschiedenen Theile unseres zerrissenen Vaterlandes ausbreiten, und dann wird die Nachwelt die Zeit und die Staatmänner glücklich preisen, denen der Ruhm gegönnt war, eine solche Pflanze in ihrem Keime zu schützen. Ich bitte Sie, stimmen Sie im Jahre 1846 nicht für jene Gewissensfreiheit, stimmen Sie für Religionsfreiheit!"

Türkei. Konstantinopel, den 5ten August. Mehmed Ali, welcher den Ramasan in Alexandrien zubringen zu wollen scheint, hat in der vergangenen Woche einer ununterbrochenen Reihe von Gastmählern beiwohnen müssen, denn alle türkischen Würdenträger ersten Ranges hielten es für ihre Pflicht, den Vicekönig die Fleischtöpfe Aegyptens vergessen zu machen. Um auch den Damen des diplomatischen Korps Gelegenheit zu geben, den Pascha zu sehen, lud die Gemahlin des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten jene Damen ein, sie auf ihrem Landhause zu besuchen. An demselben Tage war Mehmed Ali der Gast Reschid Pascha's, der dann die weibliche Diplomatie Europa's aus dem Frauen-Gemache in ein Zimmer führte, wo sein Gast, die Pfeife rauchend, auf dem Sopha saß. Der greise Statthalter erhob sich, ging den schönen Besucherinnen entgegen und zahlte in einer viertelstündigen Unterhaltung willig den schuldigen Zoll seiner europäischen Berühmtheit.

Vermischtes.

Das Dorf Czersk in Westpreussen wird dadurch, daß es der Sitz der Berieselungsverwaltung geworden ist, nächstens zu einer kleinen Stadt werden.

Die Nachrichten aus dem Innern Frankreichs wiederholen, daß man in diesem Jahre den besten Wein dieses Jahrhunderts haben wird.

Ist zu drucken erlaubt. Im Namen der Civiloberverwaltung der Ostseeprovinzen. Für den Censor: G. v. Paucker.
No. 272.

21. August

Die Mitauische Zeitung erscheint zweimal wöchentlich und wird am Mittwoch u. Sonnabend Abends ausgegeben.

Mitauische Zeitung.

№ 67.

Einundachtzigster Jahrgang.

1846.

Die Pränumeration beträgt für Mitau jährlich 4, halbjährlich 2 Rbl. S., über die Post jährlich 5, halbjährl. 2½ R. S.

Inland.

St. Petersburg, den 15ten August. Durch einen Allerhöchsten Ukas vom 26sten Juli 1846 wird der von dem Oberdirigirenden der 2ten Abtheilung der Höchsteigenen Kanzellei Sr. Majestät des Kaisers dem Reichsrathe vorgelegte Entwurf der Vorschriften, nach welchen bewegliches Vermögen versetzt und verpfändet werden kann, wodurch die Artikel 1805 — 1821 der Civilgesetze (Sswod der Gesetze T. X der Ausgabe von 1842) abgeändert und vervollständigt werden, bestätigt.

Mittelst Allerhöchsten Ukases vom 19ten Juli wird der Chef des astrachanschen Zollbezirks, Staatsrath Baron Taube, zum Chef der libauschen Zollbezirks ernannt, an Stelle des wirkl. Staatsraths Grabbe, welcher seiner zerrütteten Gesundheit wegen Allergnädigst dieses Amtes entlassen und dem Departement des auswärtigen Handels beigezählt wird.

Tiflis. Se. Erlaucht der Fürst Statthalter ist den 20sten Juli aus Kachetien hierher zurückgekehrt und nach einer Anwesenheit von vier Tagen am 25sten wieder nach Wladikawkas abgereist.

Ausland.

Frankreich. Paris, den 19ten August. Der Bericht des Herrn Laplagne Barris über das Attentat auf das Leben des Königs ist gestern vor dem Pairshofe verlesen, die Versetzung in Anklagestand gegen den Angeschuldigten auf Antrag des Generalprokurators Herrn Hebert ausgesprochen und darauf Dienstag, der 25ste d. M., zum Anfang der Proceßverhandlungen gegen Henry vom Pairshofe festgesetzt worden. Der Bericht ist von ausserordentlicher Länge, indem er auf eine Menge von Details eingeht, aus denen aber die Hauptpunkte im Wesentlichen sich kurz zusammenfassen lassen. Der erste Hauptpunkt ist: Henry hat sein Attentat mit allem möglichen Vorbedacht verübt. Dies geht aus allen zahlreichen Papieren hervor, die man bei der Nachsuchung in seiner Wohnung gefunden hat. Er hatte diese Papiere sogar eigens so geordnet, daß die Behörden bei der Nachsuchung sogleich den Beweis erhalten sollten, daß er alle seine Schritte wohl berechnet habe.

— Paris, den 20sten August. Die Pairskammer hat die Kommission für Entwerfung der Antwortsadresse auf die Thronrede ernannt.

Es ist aufgefallen, daß Marschall Soult bei der Eröffnung der Kammer nicht erschien. Wie verlautet, hätte er sich definitiv geweigert, zurückzukommen, um seine Stellung als Präsident des Ministerraths wieder zu übernehmen. Man hält es für wahrscheinlich, daß Guizot das Präsidium übernehmen werde.

Ein Sohn Joseph Henry's dient als Sergeant in Afrika und wird als ein sehr wackerer und verständiger Mensch geschildert. Er soll über die That seines Vaters ganz in Verzweiflung seyn. Seinen Erzählungen nach hätte sein Vater bei seinem Urlaub in Paris schon Zeichen von Geistesverwirrung gegeben, was auch von einem Bewohner von Oran bestätigt wird, der bei seiner Anwesenheit in Paris Henry kennen gelernt und ihn für verrückt gehalten hatte.

Die Nachrichten aus Portugal melden, daß die Provinzen Entre Minho e Duero und Tras os Montes wieder in großer Bewegung sind. Ein fanatischer Priester, der Pater Casimir, hat ein zahlreiches Truppenkorps aus spanischen Kontrebandieren und portugiesischen Bauern gesammelt, und durchzieht mit ihnen die spanischen Gränzprovinzen. Er hat die 5 Wunden Christi auf seine Fahne gestellt, erklärt, daß er im Namen derselben streite, und proklamirt das Königthum Dom Miguel's. Der Marquis von Loulé, Oheim der Königin, ein aufgeklärter und geachteter Mann, ist zum Civilgouverneur und Universitätsrektor in Coimbra ernannt worden.

— Paris, den 21sten August. Die Nachrichten, die uns heute aus Algier vom 15ten August zukommen, sind nicht ohne Interesse. Ein gewisser Yaya-ben-Yaya, der sich, wie alle Aufwiegler, die seit einiger Zeit in Algerien auftreten, den Titel eines Scherifs beilegt, hatte versucht, die Stämme der Eingeborenen im Nieder-Dahara zum Aufstande gegen die französische Herrschaft zu vermögen. Allein die Eingeborenen gaben den Einflüsterungen dieses Fanatikers kein Gehör und zwangen ihn zum Rückzuge zu den Uled Yunes und den Scheurfa, welche beide stets nur in einem sehr zweideutigen Zustande der Unterwerfung gegen Frankreich sich befunden hatten. Indeß konnten die Kommandanten der Subdivisionen von Mostaganem und Orleansville nicht länger gleichgültig mit ansehen, wie Yaga-ben-Yaga diese beiden Stämme offen zur Empörung aufreizte. Wir vernehmen nun durch die neuesten Berichte aus Tenes, daß ein kombinirter Angriff gegen diese beiden Stämme, der durch die Araber den Franzosen unterworfenen Stämme allein ausgeführt wurde, vollkommen den beabsichtigten Erfolg hatte. Am 9ten August in früher Morgenstunde drangen sie auf das Gebiet der Uled Yunes und der Scheurfa ein, von Westen her die Gums des Kalifa Sidi-Larribi, von Osten her die Reiter der eingeborenen Chefs der Kreise von Orleansville und Tenes. Bald war der Zweck dieses unerwarteten Angriffs erreicht. Die beiden widerspenstigen Stämme baten um Gnade bei dem französischen Agha Bu Medin, indem sie sich anheischig machten, schon am folgenden Morgen Geisseln und die verschiedenen Abgaben in sein Lager zu schicken. Dieser Vorfall ist deshalb von großer moralischer Bedeutung für die französische Sache in Algerien, weil es das erste Mal ist, daß Araber verschiedener Stämme, von sehr weit von einander entlegenen Punkten kommend, sich vereinigen und zusammenwirken in einem Angriffe auf andere Araberstämme, welche sich weigern, die ihnen von den Franzosen auferlegten Abgaben zu bezahlen.

Aus Maskara reichen die Nachrichten bis zum 5ten August. Trotz der thätigen Wachsamkeit der dortigen unterworfenen Stämme trieben sich noch immer Spione Abd el Kader's in jener Gegend herum. Diese fanatischen Männer lassen sich durch keine Gefahr von Erfüllung dessen, was sie für ihre heilige Pflicht ansehen, abbringen. Indeß ist um Maskara und im ganzen Bezirk Alles ruhig, von einem Feldzuge für die dortigen Truppen für jetzt keine Rede.

— Paris, den 22sten August. Die Pairskammer genehmigte heute sämmtliche Paragraphen der Antwortsadresse, die lediglich eine Umschreibung der Thronrede ist. Am Schlusse der Sitzung konnte nicht zur Abstimmung über das Ganze des Entwurfs geschritten werden, da nicht mehr die erforderliche Anzahl von Mitgliedern anwesend war. Die Abstimmung wird heute erfolgen.

Marschall Bugeaud hat die in Algier herauskommenden drei Zeitungen mit Konzessions-Entziehungen bedrohen lassen, wenn sie ihre unbemessenen Angriffe auf die Verwaltung nicht einstellten, die sie unter der ihnen gewährten Preßfreiheit begonnen hätten.

Aus Hayti sind Berichte eingetroffen, wonach allenthalben Ruhe herrschte und Ordnung in der Verwaltung zurückgekehrt war.

Aus Marseille vom 17ten August erfährt man, daß dort durch das Schiff „Virgile" die Nachricht von einem starken Erdbeben eingegangen ist, das ganze Dörfer in Toskana zerstört haben soll; auch ward versichert, es seyen viele Menschen dabei umgekommen. Zu Florenz, Livorno und Genua wurde der Erdstoß in weit minderem Grade empfunden.

— Paris, den 23sten August. Die Adresse der Pairskammer wurde gestern Abend von der großen Deputation dieser Kammer dem Könige überreicht. Sie lautet:

„Sire! Die Eröffnung einer Legislatur ist stets ein feierlicher Abschnitt. Die seit letzter Session ernannten Pairs und die neuerlich mit den Stimmen des Landes beehrten Deputirten weihen von neuem durch den Eid, den sie vor dem Könige leisten, den Bund des Thrones und der Freiheit. Die edeln und ergreifenden Worte, welche Ew. Majestät bei dieser Gelegenheit ausgesprochen, haben uns lebhaft bewegt. Sie werden in allen französischen Herzen wiederhallen. Die Kammer der Pairs erwiedert dieselben, Sire, und mit ihr ganz Frankreich, durch ehrfurchtsvolle Widmung einer treuen Anhänglichkeit und unverletzlichen Hingebung an Ihre geheiligte Person und Ihre erlauchte Familie. Die schmerzlichen Ew. Majestät auferlegten Prüfungen, die Gefahren, die Sie mit einem so ruhigen Auge betrachten und in denen Sie so offenbar durch die Vorsehung bewahrt werden, ziehen wo möglich die Bande noch enger, die Frankreich an seinen König knüpfen, und lassen mehr und mehr empfinden, wie viel die Erhaltung Ihrer Tage für die friedliche Entwickelung der Größe und des nationalen Gedeihens bedeutet. Sire! die Dankbarkeit der Nation gehört dem Fürsten, der Frankreich seit seiner Jugend liebte und ihm diente. Die loyale Mitwirkung der Kammern kann dem Monarchen nicht fehlen, achtsam auf Erhaltung jener großen Grundsätze des öffentlichen Rechts, die, glorreiche Eroberungen der modernen Civilisation, in Gesetze und Handlungen geformt, die Rechte Aller verbürgen. Dieses unveräusserliche Erbtheil der Nation, anvertraut der Obhut Ihrer Nachkommen, den Fortführern der Traditionen Ihrer Regierung, wird im Verein mit den Kammern gewissenhaft bewahrt werden. Der Genuß davon wird unseren Kindern gesichert seyn, und von Zeitalter zu Zeitalter werden die Segnungen der Nachwelt Ihr Gedächtniß begleiten."

Der König anwortete in huldvollster Weise, versichernd, so lange sein Leben nach Gottes Rathschluß währen würde, solle es der Erhaltung der glorreichen Eroberungen der modernen Civilisation, der getreuen Aufrechterhaltung der Institutionen des Landes und der Garantie der Rechte Aller, der fortschreitenden Entwickelung des Glücks und der Wohlfahrt Frankreichs gewidmet seyn.

Dem Journal des Débats schreibt man aus Genf vom 18ten August: „Die französische Regierung hat von dem auf dem westlichen Rücken der Hauptkette des Jura an den Gränzen des Departements dieses Namens und des Kantons Waadt gelegenen Dappes-Thales, dessen Eigenthum bis jetzt Frankreich durch diesen Kanton streitig gemacht worden war, gänzlichen und definitiven Besitz genommen. Arbeitern, welche für Rechnung des Kantons Waadt an der besseren Richtung der Straße von Saint-Cergues nach Les Rousses arbeiteten, ist das Verbot zugegangen, ihre Arbeiten über den Punkt, wo das streitige Gebiet beginnt, hinaus auszudehnen, und die Eigenthümer dieses Thales, welche sich bis jetzt als Waadtländer betrachtet und fortwährend ihre Steuern dem Einnehmer von Nyon bezahlt hatten, sind aufgefordert worden, dieselben künftig an die Verwaltung des Jura-Departements zu zahlen.

Seit einigen Tagen herrscht hier eine große Sterblichkeit; am Mittwoch betrug die Anzahl der Gestorbenen 280, und die Beerdigungskommission konnte kaum allen Anforderungen entsprechen.

Neuere Briefe aus Livorno sind angefüllt mit Berichten über die Verheerungen, welche das Erdbeben vom 14ten im Toskanischen angerichtet. Zu Arciano blieben von 120 Häusern nur 2 stehen. Mehrere Landhäuser sind ganz in die Erde eingesunken. Man hatte dort bereits 59 Todte und 69 Verwundete aus den Trümmern hervorgezogen.

— Paris, den 25sten August. Don Karlos hat unter dem 8ten August aus Bourges die Erklärung erlassen, daß er der royalistisch-liberal-exaltirten Verbindung, welche jetzt betrieben werde, ganz fremd sey und seine Anhänger warne, daran Antheil zu nehmen.

England. London, den 21sten August. J. M. die Königin setzt die Seefahrt auf dem Kanal noch fort. Am Mittwoch landete sie bei Portland, wo die Dampfjacht am Dienstag durch das üble Wetter gezwungen war, Anker zu werfen.

Nachrichten vom Kap vom 16ten Juni lauten endlich günstig für die Kolonie. Oberst Somerset hatte den Kaffern am Fisch-Flusse am 8ten Juni eine bedeutende Schlappe beigebracht. Die Kaffern, deren Gesammtzahl jedoch nicht genau angegeben wird, sollen allein an Todten über 300 Mann verloren haben. Die Engländer verloren in dem fünf Stunden langen Gefechte, ihrer Angabe nach, nur einen Todten und 16 Verwundete, darunter drei Officiere; sie erbeuteten mehr als 100 Flinten und 200 Bündel Assegaien (Wurfspieße). Der große Verlust der Kaffern erklärt sich übrigens zum Theil daraus, daß dieselben am Ende des Gefechts zwischen zwei Feuer geriethen und wiederholte Kavallerie-Chargen auszuhalten hatten.

— London, den 22sten August. J. M. die Königin, welche auf ihrer Fahrt längs der Südküste des anhaltenden Sturmes wegen am 19ten in Weymouth hatte einlaufen müssen, setzte am folgenden Tage die Fahrt fort und war gestern früh noch nicht in Plymouth angekommen.

Die laufenden Geschäfte des Parlaments werden in möglichster Kürze beseitigt.

Die Berichte aus allen Bezirken von Irland über die fast gänzliche Vernichtung der Kartoffel-Aerndte lauten höchst traurig. Es wird versichert, daß man fast in keinem Theile dieses Landes so viel Kartoffeln ärndten wird, um bis Weihnachten auszureichen, daß aber in den meisten Bezirken die zum Essen tauglichen Kartoffeln nicht bis zur Mitte Novembers zureichen werden.

Schweiz. Kanton Zürich. In der Sitzung der Tagsatzung am 20sten August war die Jesuiten-Angelegenheit an der Tagesordnung.

Bern sagte, es habe die vorliegende Frage bereits alle gebildeten Völker beschäftigt. Im vorigen Jahrhundert wurden die Jesuiten geächtet, und man glaubte, sie wären verschwunden. Als man einen eifrigen Katholiken und erprobten Staatsmann, den Landammann d'Affry von Freiburg, einst gefragt, ob er glaube, daß es jemals in der Schweiz wieder Religionszwiste geben könnte, habe er in dem Tone der höchsten Zuversicht geantwortet: Ich glaube nicht! Als eine Reihe von Jahren nachher (1818) die Regierung von Freiburg die Einführung der Jesuiten beabsichtigte, da sey die ihr sehr befreundete, sehr aristokratische, gewiß nie Katholiken feindlich gewesene berner Regierung warnend entgegengetreten. Es sey wohl nicht nothwendig, gehässige Erinnerungen aufzufrischen, um sich zu überzeugen, daß diese Gährung, diese Spannung ohne die Jesuiten nicht entstanden wären. Wenn es wahr sey, daß ohne Duldung keine Eintracht in der Schweiz möglich, so werde man zu der Ueberzeugung gelangen, daß die Eintracht neben den Jesuiten nicht bestehen könne. Die Hauptaufgabe des Jesuiten-Ordens sind unzweifelhaft die der Bekehrung der Protestanten, ein Streben, das nothwendigerweise die so wünschenswerthe Eintracht stören müsse. Noch ganz anders stelle sich die Frage, wenn man das positive Recht und dessen Anwendung ins Auge fasse. Art. 1 des Bundes stellt als Zweck des Bundes die Behauptung der Freiheit und Unabhängigkeit gegen die Angriffe fremder Mächte auf; ob es aber möglich sey, dieselben zu vertheidigen, wenn man stets in innerem Zerwürfnisse lebe? Durch die Einführung der Jesuiten werde demnach ein Vergehen gegen den Bund verübt. §. 8 übertrage der Tagsatzung die Sorge für die Ordnung und Ruhe im Innern. Als man seiner Zeit der Flüchtlinge wegen einen Tagsatzungsbeschluß faßte, sey man auch von dem unbestrittenen Rechte der Kantonal-Souverainität abgegangen. Aber auch §. 12 biete Argumente für die Kompetenz des Bundes dar. Wenn man die Klöster unter die Garantie des Bundes legen wolle, so daß sie ihren Regierungen gegenüber zu Allem befugt seyen, wenn man die Ruhe und Wohlfahrt des Vaterlandes geringer anschlage, als die Garantie der Klöster, so begreife man es nicht leicht, wie man es wagen dürfe, neue Klöster zu errichten, ohne den Bund irgendwie anzufragen. Die Garantieen der Kantonalverfassungen müssen der Tagsatzung vorgelegt werden, und man prüfe, ob sie nichts enthalten, was dem gemeinsamen Bund zuwiderlaufe, und bei Klöstern solle man die Garantie aussprechen, ohne zu prüfen, ob sie mit dem Bunde verträglich seyen? Der Jesuiten-Orden sey mit dem Bunde unverträglich. (Der Schluß folgt.)

Italien. Rom, den 8ten August. Mit dem gestrigen Tage ist endlich die ersehnte Regenzeit, zwar früher als sonst, aber dennoch zu spät für die Erwartung, eingetreten. Die Dürre hat bereits Fluren und Felder völlig verheert. Mangel an Futter und Wasser erzeugte Viehseuchen, unter den Landleuten ist Siechthum allgemein.

— Rom, den 15ten August. Obgleich von der Regierung noch nichts bekannt gemacht ist, so wird doch bestimmt versichert, der Marchese L. Paolucci de Calboli sey zum Prolegat von Forli mit Gehalt ernannt. Bestätigt sich dies, so wäre der erste Schritt zur Säkularisation des Beamtenstandes gemacht und die Wünsche und Hoffnungen der Provinzen erhört. Uebrigens hat der Marchese Paolucci diese Stelle bereits mehrere Male provisorisch, zuletzt während der Reise des Kardinals Gizzi zum Konklave, zur Zufriedenheit sowohl der Regierung als der Legation verwaltet.

— Palermo, den 10ten August. Man will hier von Syrakus wissen, daß dort am 7ten August Abends ein heftiger Erdstoß mehrere Gebäude umgestürzt habe, wobei einige zwanzig Personen das Leben eingebüßt haben sollen.

— Livorno, den 15ten August. (Privatmitth.) Ich schreibe Ihnen noch im vollen Eindruck des starken Erdbebens, das sich vor 24 Stunden hier ereignet und über einen großen Theil von Toskana ausgebreitet hat. Gestern Morgen aus den Bädern von Lukka abgereist, saß ich eben in einem Eisenbahnwagen der Station von Pisa nach Livorno, als 5 Minuten vor 1 Uhr die etwa 3 Sekunden anhaltende Undulation kam. Das Gebälk des Stationsgebäudes krachte so heftig, die Wagen stießen so gegen einander, daß alle Passagiere, die bereits Platz genommen, im Schrecken herausstürzten. Bald darauf ging der Zug ab. In Livorno hatte man den Stoß wahrscheinlich noch heftiger gehabt. Alles war auf den Straßen und Plätzen; viele Gebäude hatten schwächere oder stärkere Risse; drei Thürme waren beschädigt; zum Theil hatten sich große Stücke abgelöst. Am Abend zog die Bevölkerung schaarenweise zum wunderthätigen Muttergottesbild des Monte Nero. Viele brachten die folgende Nacht im Freien zu. Dasselbe war auch in Pisa der Fall, wo die ganze Decke der Kirche San Michele einstürzte und viele andere kleinere Beschädigungen stattfanden. Auch in Lukka war der Stoß stark, in Florenz nur, wie es scheint, sehr wenig gefühlt worden. Desto stärker gegen Volterra und die Maremmen, in der sogenannten Colline; in vielen Orten stürzten Häuser ein, so z. B. in Lorenzana, einem Orte ungefähr 10 Miglien von hier, wo eine Menge Menschen verunglückt seyn sollen. Demnach kam der Stoß von Süden, und ich bin auf die Nachrichten von Rom und Neapel begierig. Gestern um 2 und 5 Uhr waren schwächere Bebungen. In der Nacht um 10½ Uhr, bereits im Bette im Hôtel du Nord, fühlte ich eine etwas stärkere Bebung, die, wie eine andere um 1 Uhr, überall wahrgenommen ward. Seit Menschengedenken erinnert man sich keiner ähnlichen Erschütterung.

— Genua, den 15ten August. Gestern um 12 Uhr 45 Minuten Mittags ist in dieser Stadt eine leichte Erderschütterung wahrgenommen worden. Der Stoß war wellenförmiger Art und dauerte 8 bis 10 Sekunden.

Spanien. Madrid, den 18ten August. Die Angabe, daß dem jungen Infanten Don Francisko der Befehl zugeschickt worden wäre, vor der Hand in Pampelona zu bleiben, scheint auf einem Mißverständnisse beruht zu haben. Der Infant traf vorgestern Mittag hier ein, stellte sich sogleich der Königlichen Familie vor und speiste mit derselben, begleitet von seinem Vater und seinen Schwestern. Gestern machten die Minister dem Infanten ihre Aufwartung und auch der französische Botschafter stattete ihm einen Besuch ab.

Portugal. London, den 19ten August. Der Times wird aus Lissabon vom 10. August geschrieben: „Es ist jetzt ausser Zweifel, daß in den nördlichen Provinzen eine Bewegung zu Gunsten Dom Miguel's ausgebrochen ist. Man fürchtet, daß die Verschwörung bedenklicher sey, als man Anfangs glaubte. Die Regierung scheint entschlossen, zur sofortigen Unterdrückung der Bewegung alle Kräfte aufzubieten, und sie hat daher eine starke Truppenmacht nach Braga beordert, in dessen Nähe sich die Miguelisten ziemlich zahlreich gezeigt haben.

Schweden. Kragholm, den 21sten August. S. M. der König, welcher schon am 14ten d. M., Morgens, während seines Aufenthalts in Lund, von Husten ohne Fieber befallen war, fühlte sich am folgenden Nachmittage nach seiner Ankunft hierselbst unwohl und begab sich gleich zur Ruhe. Am 16ten, Abends, nahm das Fieber zu, schien jedoch am folgenden Tage nachzulassen, bis sich ein Masern-Ausschlag zeigte, der am 18ten deutlicher heraustrat. Auch J. M. die Königin ist am 17ten d. M. von anhaltendem Fieber und trockenem Husten befallen worden, doch sind die Masern erst gestern herausgetreten. Hoffentlich wird das erhabene Königspaar baldigst wieder hergestellt seyn.

Deutschland. Herzogthum Holstein. Der Alt. Merkur bemerkt: „Die Entlassung des Prinzen von Augustenburg in seiner bisherigen Eigenschaft als Statthalter und kommandirender General in den Herzogthümern, so wie die des Herzogs von Holstein-Glücksburg als Kommandant von Kiel und Chef des hiesigen Jägerkorps, ist zwar (nach sicherem Vernehmen) auf Ansuchen der beiden Fürsten erfolgt, gleichwohl aber wird die königliche Annahme dieser Entlassungsgesuche gewiß mit Recht als ein Akt von politischer Bedeutung angesehen. Das Generalkommando in den Herzogthümern ist dem Generalmajor von Lützow, welcher bisher eine Infanteriebrigade in Rendsburg befehligte, interimistisch übertragen. Derselbe hat bereits am 20sten August Nachmittags in Kiel, wo er auf einer Inspektionsreise verweilte, seine Berufung erhalten und ist sogleich zur Uebernahme des Kommandos nach Schleswig abgereist.

Die Itzehoer Stände-Zeitung referirt über die Einberufung der Stellvertreter und theilt sodann folgende Schlußrede des königlichen Kommissars nebst einem Schreiben Sr. Majestät mit:

„Ich habe mit Bedauern gesehen, daß keine beschlußfähige Anzahl von Abgeordneten hier vorhanden ist, da die meisten der Einberufenen sich nicht eingestellt, sondern aus verschiedenen Gründen das Erscheinen abgelehnt haben. Für diesen Fall haben Se. Majestät der König ein Allerhöchstes Reskript an mich erlassen, welches folgendermaßen lautet:

„„Hochedler, Lieber, Getreuer!

Es hat Unserem landesväterlichen Herzen wehe gethan, zu erfahren, daß die überwiegende Mehrzahl der Mitglieder der Versammlung der Provinzialstände des Herzogthums Holstein sich durch eine unrichtige Auffassung Unseres offenen Briefes vom 8ten Juli d. J. und durch eine den klaren Worten des allgemeinen Gesetzes vom 28sten Mai 1831 widerstreitende Ansicht über die Befugniß und Verpflichtungen der Provinzialstände hat hinreißen lassen, die Versammlung vor der Beendigung ihrer Arbeiten zu verlassen. Diesem pflichtwidrigen Verfahren allein ist es zuzuschreiben, daß die theils von früheren Versammlungen Unserer Provinzialstände, theils von vielen Unserer übrigen lieben und getreuen Unterthanen wiederholt und dringend erbetenen wichtigen, der gedachten Versammlung vorgelegten Gesetzentwürfe nicht vorschriftsmäßig bearbeitet worden sind und, da die zur Fassung von Beschlüssen gesetzlich erforderliche Anzahl von Abgeordneten, ungeachtet der wiederholt erlassenen Aufforderungen, nicht zur Stelle ist, in der gegenwärtigen Diät auch nicht mehr werden behandelt werden können. Indem Wir dir daher hierdurch befehlen, die diesjährige Versammlung der Provinzialstände des Herzogthums Holstein aufzuheben, tragen Wir dir zugleich auf, denjenigen Abgeordneten, welche ihrer Pflicht getreu zur Stelle geblieben sind, hierfür Unsere Allerhöchste Zufriedenheit zu bezeugen.

Wir befehlen dich in Gottes Obhut.

Gegeben zu Wyck auf Föhr, den 13ten August 1846.

Christian R.““

Indem ich mich dieses Allerhöchsten Auftrages durch die Verlesung des Allerhöchsten Reskripts entledige, erkläre ich die sechste holsteinische Ständeversammlung hiermit für aufgehoben.“

Der Präsident: „Die Versammlung hat vernommen, was der königliche Kommissar in Folge Allerhöchsten Befehls ihr mitgetheilt hat. Ich darf nur aufmerksam machen auf den 41sten §. unseres Gesetzes, nach welchem die Versammlung sofort nach ihrer Aufhebung ihre Funktionen einzustellen und ruhig aus einander zu gehen hat. Auch ich verlasse mit Ihnen, meine Herren, diesen Platz, auf welchen mich Ihr Vertrauen diesmal wie zweimal früher berufen hat. Ich scheide mit dem Wunsche, daß die gegenwärtige höchst erfreuliche Anwesenheit unseres Allergnädigsten Landesherrn in Seinen deutschen Landen Ihm die Ueberzeugung verschaffen möge, wie Seine Unterthanen in beiden Herzogthümern sich der Rechte bewußt sind, die ihnen zustehen.“

— Königreich Würtemberg. In Ulm geht man mit dem Plan zu einer direkten Dampfschifffahrt nach Wien um, und der erste Versuch wird binnen wenigen Wochen gemacht werden.

Türkei. Konstantinopel, den 12ten August. Mehmed Ali wird in diesen Tagen die Hauptstadt verlassen, um seinen Geburtsort Cavalla, in Macedonien, zu besuchen und von dort nach Aegypten zurückzukehren.

— Rhodos, den 3ten August. Mehmed Ali hat hier 14 Tage Kontumaz gehalten. Sein ganzer Aufenthalt ging auf Kosten der Pforte, sie hatte Ehrenwachen geschickt, einige in Gärten belegene Häuser für ihn und sein ziemlich zahlreiches Gefolge einrichten lassen u. s. f. Europäer, die ihn begleiteten, waren der griechische Generalkonsul Tositza, der belgische Zizinnia und Gaytani-Bey, sein Leibarzt, von Geburt ein Spanier.

Ist zu drucken erlaubt. Im Namen der Civilobervervaltung der Ostseeprovinzen. Für den Censor: G. v. Paucker.

No. 274.

24. August

Mitauische Zeitung.

1846.

Die Mitauische Zeitung erscheint zweimal wöchentlich und wird am Mittwoch u. Sonnabend Abends ausgegeben.

№ 68.

Einundachtzigster Jahrgang.

Die Pränumeration beträgt für Mitau jährlich 4, halbjährlich 2 Rbl. S., über die Post jährlich 5, halbjährl. 2½ R. S.

Ausland.

Frankreich. Paris, den 24sten August. Der Graf von Paris tritt heute in sein neuntes Jahr. Der junge Prinz kann sich schon in drei Sprachen, französisch, deutsch und italienisch, gut ausdrücken.

Die Regierung hat den italienischen Flüchtlingen angezeigt, daß sie nur bis Ende Oktober ihre Unterstützungen erhalten würden, indem ihnen bis dahin Zeit gelassen sey, die Amnestie zu benutzen.

Die Regierung hat Berichte von dem Gouverneur der französischen Niederlassungen in Oceanien erhalten; diese Berichte sind vom 14ten April d. J. Der Schiffskapitän Bruat zeigt an, daß die Eingeborenen von den verschanzten Lagern von Papenoo und Punavia her am 19ten und 22sten März das Blockhaus von Hapape und selbst die Linien von Papeiti angegriffen haben, aber kräftigst und unverzüglich zurückgeschlagen worden sind. Die französischen Truppen und die mit Frankreich verbündeten Eingeborenen haben Ausfälle gemacht, welche befriedigende Ergebnisse hatten. Eine Abtheilung von 75 Mann von dem Dampfschiff „Phaeton" hat den Insulanern, welche auf einem anderen Punkt der Küste verschanzt waren, namhafte Verluste beigebracht. Herr Bruat fügt bei, die französischen Niederlassungen seyen in vollkommener Sicherheit.

— Paris, den 25sten August. Die Deputirtenkammer setzte auch heute die Prüfung der Vollmachten ihrer Mitglieder fort. Vor dem Pairshofe wurden heute die Debatten des Henryschen Processes eröffnet. Henry erklärte auch diesmal, daß er nur aus Lebensüberdruß, und damit man ihn umbringe, auf den König geschossen.

Es sind Nachrichten aus Algier vom 19ten August eingetroffen. Es hieß, Abd el Kader befände sich zu Kasbah-Kroum, einer kleinen Stadt auf dem Wege von Fez nach Uschda. In der letzteren Zeit war wieder eine Anzahl Zelte zu seiner Deira gestoßen.

Der Pairshof begann heute die Verhandlung des Processes gegen Joseph Henry unter Vorsitz des Kanzlers Herzogs Pasquier. Die Zahl der Zuhörer aus dem Publikum war nicht groß, die Tribüne kaum gefüllt. Kurz vor 12 Uhr Mittags nimmt der Vertheidiger Henry's, Herr Baroche, seinen Platz ein. Um 12¼ Uhr tritt der Pairshof in die Sitzung ein. Gendarmen führen den Angeklagten herbei, der sich vor dem Pairshof verneigt. Er trägt eine Brille und einen langen schwarzen Ueberrock, ist klein und schmächtig von Statur und blasser Gesichtsfarbe. Er sprach einen Augenblick mit seinem Vertheidiger. Der Generalprokurator Hebert und der Generaladvokat nehmen auf dem Parquet ihre Sitze ein. Nachdem der Kanzler die Sitzung für eröffnet erklärt, wird zum Namensaufruf geschritten. Graf Molé und einige andere Pairs sind wegen Krankheit abwesend. Zeugen sind 20 durch den Generalprokurator, 9 auf Verlangen des Angeklagten berufen. Der Kanzler erinnert den Vertheidiger des Angeklagten an seine Pflichten und seine Aufgabe. Das Verhör beginnt. Nachdem der Angeklagte Namen, Stand, Alter und Geburtsort angegeben, wird der Anklageakt verlesen, so wie die königliche Verordnung, welche dem Pairshofe das Urtheil über ihn überträgt. Der Angeklagte wiederholt seine Erklärung, am 29sten Juli Abends 8 Uhr zwei Schüsse auf den König im Tuilerieengarten abgefeuert zu haben. Er hatte die beiden Pistolen gekauft und durch den Büchsenmacher mit Pulver laden lassen. Am 1sten Juli war er in den Tuilerieen auf Wache, damals aber dachte er nicht daran, auf den König zu schießen, sondern nur auf irgend eine hochgestellte Person. Er wollte seine Kompagnie nicht entehren. Der Angeklagte macht einen sonderbaren Unterschied zwischen tirer (schießen) und frapper (treffen). Er habe keinen Schritt gethan, sich Eintrittskarten in den vorbehaltenen Theil des Gartens zu verschaffen, wo er dem König näher gewesen wäre. Er läugnet, daß die Ladung seiner Pistolen stark gewesen sey, nur wenig Pulver habe er genommen zu dem schon im Laufe befindlichen. Auch sagt er, die Barren seyen beweglich gewesen, und er habe mit dem Finger ihr Herausfallen verhindert. Als der Kanzler ihm bemerkt, daß man mit seinen Pistolen 100 Metres weit schießen könne, wie die angestellten Versuche bewiesen, während der König nur 60 Metres von ihm entfernt gewesen sey, sagt er, zu den Versuchen habe man eine doppelte Ladung genommen. Der Kanzler verneint dies. Henry erklärt, er habe durch seinen Schuß der Strafe des Todes einen Stoß geben wollen. Sie treffe schwere Schuldige, aber auch Unschuldige; er habe die Abschaffung derselben bezweckt. Seinethalben werde man sie wohl nicht abschaffen, hoffe aber, daß man endlich doch dazu gelangen werde. Gott habe ihm seine Gedanken eingegeben. Er sey dem Kanzler nicht böse darum, daß er gesagt, er (Henry) habe wilde Gedanken gehabt. Die Sitzung dauert noch fort.

— Paris, den 28sten August. Am 27sten August Abends verkündete der Pairshof das Urtheil gegen Henry; indem es ihn zu lebenslänglicher Zwangsarbeit und in die Proceßkosten verurtheilte. Als es Henry mitgetheilt wurde, soll er geäußert haben: „Das erwartete ich nicht; ich wollte ein Todesurtheil, ich verlangte den Tod als eine Gnade und Wohlthat."

England. London, den 22sten August. Die Morning Chronicle will mit Bestimmtheit wissen, daß von Madrid aus Befehle zum Zurückziehen der spanischen Truppen von der portugiesischen Gränze ergangen seyen, so daß der drohenden Sachlage zwischen Spanien und Portugal auf diese Weise ein Ende gemacht wäre.

— London, den 25sten August. J. M. die Königin und Prinz Albrecht sind am vergangenen Freitage (21sten) auf ihrer Kanalfahrt, von Weymouth kommend, in Devon-

port, dem Hafen von Plymouth, eingelaufen. Uebermorgen findet in Osbornehouse bereits eine Geheimeraths-sitzung statt, in welcher die Thronrede, mit welcher das Parlament am 28sten d. M. geschlossen werden soll, die definitive Bestätigung Ihrer Majestät erhalten wird.

Die Morning Chronicle enthält folgenden Artikel: „So eben aus Gibraltar eingetroffene Briefe erwähnen eines Gerüchts, wonach General Cavaignac in der Provinz Oran einen arabischen Stamm, bestehend aus 600 Männern, Weibern und Kindern, umzingelt und niedergemacht haben soll; der Krieg werde jetzt als Vernichtungskampf geführt, und die französischen Soldaten erhielten 10 Fr. für jedes Paar Menschenohren, welches sie abliefern, gleichviel welchem Alter und Geschlecht die ursprünglichen Eigenthümer angehörten. Es ist nicht mehr als gerecht gegen das französische Volk gehandelt, wenn man durch Veröffentlichung derartiger Gerüchte der Regierung Gelegenheit giebt, dieselben aufzuklären oder zu widerlegen." Das Journal des Débats erklärt darauf nur, es könne sich nicht so weit erniedrigen, dergleichen zu beantworten.

Schweiz. Kanton Zürich. Sitzung der Tagsatzung, Beschluß der Verhandlungen über die Jesuiten-Angelegenheit. (Siehe No. 67 dieser Zeitung.)

Luzern: Wenn auch durch die Jesuitenberufung eine beträchtliche Minderheit beunruhigt worden sey, so nehme jetzt diese immer mehr ab, indem das Benehmen der in Luzern weilenden Jesuiten die gegen sie gehegten Vorurtheile von Tag zu Tag mehr verscheuche. Selbst die Schmähblätter, welche vor einem Jahre noch die Väter mit Koth bewarfen, seyen jetzt verstummt; die Achtung gegen ihre segensvolle Wirksamkeit nehme täglich zu, und ihre Kirche sey stets gedrängt voll. Luzern wolle in keine Vertheidigung des Ordens im Allgemeinen eintreten, indem es jede Kompetenz der Tagsatzung in dieser Frage entschieden in Abrede stelle, womit es freilich alle die auf die Jesuiten gewälzten Anschuldigungen, die entweder auf Schwärmerei oder Haß gegen das positive Christenthum beruhen, keineswegs als begründet anzuerkennen gedenke. In dem protestantischen England habe man die Jesuiten nicht für gefährlich gehalten und dulde sie. Luzern will allein die Kompetenzfrage untersuchen. Während man bei den Jesuiten sogenannte Tendenzen verfolge, verfahre man sehr milde gegen überwiesene Störer der öffentlichen Ruhe. Die, welche mit Kanonen interpretiren, ein befreundetes Land des Nachts feindselig überfallen, die, welche den Meuchelmord als Tellenthat gepriesen, die lasse man nicht nur unbestraft, nein, diese würden in die ersten Behörden gewählt, sitzen in den Regierungen, leiten die Berathungen der Gerichte. Luzern hofft, es werde nie eine Mehrheit gegen die Jesuiten zu Stande kommen; sollte es aber geschehen, so werde sich Luzern den Beschlüssen einer solchen nie und nimmermehr unterziehen.

Uri — so wie alle sieben katholischen Stände — bestreitet die Kompetenz des Bundes, in dieser Frage bindende Beschlüsse zu fassen, und bedient sich so ziemlich derselben Beweisführung wie Luzern. In Nordamerika werden die Kollegien der Jesuiten auch von Protestanten besucht, und der Kongreß habe sie sogar zu National-Universitäten erhoben. In Frankreich bestehen sie noch wie früher, obgleich sie in Beziehung auf ihr Zusammenleben sich Anordnungen fügen mußten, welche von der Regierung im Einverständniß mit dem Jesuitengeneral getroffen wurden. Ihre Wirksamkeit sey jedoch dieselbe. Die Katholiken mischen sich auch nicht in die Pfarrer- und Professoren-Wahlen der Protestanten, und 1839 sey keine Einsprache gegen die Wahl des Dr. Strauß in Zürich erhoben worden, wiewohl man sie nicht gern sah. Die Jesuiten seyen Geistliche und Lehrer wie Andere. Man nenne jetzt Jesuit, was dem negirenden Zeitgeist nicht huldige, und so gebe es auch unter den Protestanten Jesuiten. Harmlos und fruchtbar wirken die Jesuiten in Luzern, die weder gehetzt, noch Freischaaren geworben, noch irgendwie Antheil an dem Landfriedensbruch gehabt haben.

Schwyz wünscht, daß dieser Gegenstand aus Abschied und Traktanden falle, nicht nur, weil die Tagsatzung in dieser Sache inkompetent sey, sondern weil es einmal an der Zeit wäre, diese leichtsinnig hingeworfene Brandfackel auszulöschen und auf daß die Erinnerungen an die traurigen Folgen, die sie gehabt, verwischt werden.

Unterwalden: Kein vernünftiger Katholik denke daran, die Protestanten katholisch zu machen. Dieser Glaube sey auch neueren Datums.

Glarus glaubt, es sey keine Belehrung mehr möglich. Luzern rühme das Glück, Jesuiten zu besitzen, und andere Kantone können das Glück Luzerns nicht begreifen. Glarus gehört unter letztere und beharrt bei der letztjährigen Instruktion.

Zug macht sich lustig über die Bedeutung, die man den Jesuiten beilege. Die große Bewegung, die 1830 ganz Europa erschütterte, solle nun auch ein Werk der Jesuiten seyn; dadurch gebe man freilich zu, daß sie auch das Gute, das in Folge dieser Bewegung entstand, veranlaßten. So gehe es, wenn man einen Gegenstand zum Gegenstand aller Gegenstände mache. Man führe alle möglichen schlechten Thaten und verwerflichen Mittel an, um den Antrag auf Ausweisung der Jesuiten zu begründen. Die Jesuiten seyen aber schon lange in der Schweiz gewesen, ehe die letzten traurigen Ereignisse stattfanden. Wenn man am 8ten December 1844 gegen die Jesuiten hätte zu Felde ziehen wollen, so würde man nicht Luzern, wo sie noch nicht waren, sondern Freiburg oder Schwyz angegriffen haben. Man wolle eben nur die luzerner Regierung verjagen. Zug hat weiter keine Sympathieen für die Jesuiten; es hat letztes Jahr Luzern nicht so bereitwillig unterstützt, um den Jesuiten den Weg nach Luzern zu ebnen, sondern um eine Bundespflicht zu erfüllen und das Recht zu schützen.

Freiburg will nicht 25 Municipalitäten unter der demüthigenden Herrschaft der Tagsatzung haben. Kantonal-Souverainität ist die Grundlage des Bundes. Wenn in anderen Kantonen ein Bürger seine Söhne in die Schule eines Socialisten oder gar Kommunisten schicken würde, so fiele es ihm nicht ein, dies hindern zu wollen; so lassen sich andere nicht verwehren, ihre Söhne zu den Jesuiten zu schicken. Die Jesuitenschule zu Freiburg gedeihe besser, als die Hochschule zu Bern. Die Jesuiten wissen das Herz zu bilden, während sie den Geist zieren, und die für die Zukunft ihrer Söhne besorgten Aeltern dürfen ruhiger seyn, wenn dieselben bei den Jesuiten in Freiburg studiren, als an der Hochschule zu Bern, wo junge Leute zu den Freischaaren verleitet werden. Freiburg habe jedoch kein Recht, der berner Hochschule zu Leibe zu gehen, erkenne aber auch kein Recht Berns an, sich in das freiburgische Erziehungswesen einzumischen.

Solothurn: Mit Uebergehung einer Menge von einzelnen politischen Ereignissen, welche die Geschichte den Jesuiten zur Last legt, will der Sprechende nur auf die eine zunächst liegende Thatsache aufmerksam machen, nämlich auf die Beharrlichkeit, mit welcher sie auf die Schweiz nach und nach sich immer weiter auszubreiten wußten. Schließlich klingt es etwas seltsam, daß man immer nur von sieben katholischen Kantonen sprechen hört, gleich als ob jene, welche sich diese Bezeichnung ausschließlich anzueignen belieben, nicht wüßten, daß es ausser ihnen auch noch andere katholische Kantone giebt. Das katholische Solothurner Volk beneidet diejenigen nicht, die sich glücklich schätzen, die Gesellschaft Jesu bei sich zu besitzen, es weiß, daß die Jesuiten kein Glaubens-Artikel sind. Der Gesandte stellt den Antrag: Die Tagsatzung soll erklären, daß die Angelegenheit der Jesuiten in der Schweiz eine Bundessache sey.

Baselland hält dafür, daß je länger die Jesuiten in der Schweiz Duldung und Unterstützung finden, um so mehr auch die Aussicht auf Erhaltung des konfessionellen Friedens und Festerknüpfung der politischen Bande unter den Eidgenossen schwinden werde. Der Gesandte von Baselland ist daher für Ausweisung und nöthigenfalls durch Waffengewalt.

Baselstadt warnt vor Berührung religiöser Fragen, die mit größter Zartheit zu behandeln seyen; hofft, Luzern werde dem protestantischen Gefühl Rechnung tragen, hält sich jedoch nicht für befugt, an Luzern Zumuthungen zu richten.

Schaffhausen verwahrt sich förmlich gegen den Vorwurf, als ob man die Katholiken bekämpfe, man bekämpfe den Jesuitismus, der nicht eins sey mit dem Katholicismus, wie es sich in den katholischen Kantonen zeige, die ohne Jesuiten bestehen können. Wenn das fromme, gläubige luzerner Volk den erhabenen Stifter der christlichen Kirche zum Vorbild nehme, so werde es einen Orden verwerfen, der das Gegentheil von dem lehre, was Christus gelehrt. Stimmt für Ausweisung der Jesuiten.

Appenzell I. Rh. stimmt wie Luzern. (Die Umfrage wird hier abgebrochen und auf nächsten Montag die Fortsetzung verlegt.)

— Am 23sten August Vormittags zwischen 11 und 12 Uhr ertönte in der Stadt Zürich die Sturmglocke, welche große Wassernoth verkündete, und Alles eilte der Sihlbrücke zu, die trotz ihrer sehr bedeutenden Höhe eine Zeit lang bedroht schien, so furchtbar war in wenigen Stunden die Sihl angeschwollen, welche, wild daher brausend, entwurzelte Bäume, Balken, Bretter u. s. w. mit sich fortriß. Schon mehr als eine Stunde vorher war die Luzerner Post zurückgekehrt, indem sie bei Adlischweil nicht weiter konnte; der größere Theil der dortigen Brücke war vom Strome fortgerissen worden, und das Land lag weit umher unter Wasser. Auch die Limmat hat im Limmatthal hier und da bedeutenden Schaden angerichtet. Die Thur, die Linth, die Jona, die Töß u. s. w. sollen furchtbar getobt haben. In Sibnen ob Lachen sollen zwei Fabriken, in Wollerau eine Mahl- und eine Sägemühle und bei Wattwyl im Toggenburg die Brücke vom Wasser zerstört worden seyn. Das Gerücht meldete, Anfangs, die Sihl habe auch die Höcklerbrücke und den Steg bei der Papiermühle fortgerissen; es erwies sich aber, daß dasselbe ungegründet war. Der in den Feldern angerichtete Schaden muß an einigen Orten sehr groß seyn; der Stand des Wassers war am 24sten sehr beruhigend.

— Kanton Thurgau. Seit dem Morgen des 23sten August steht die ganze Ebene von der Thur bis Weinfelden unter Wasser. Ohne Zweifel hat ein Wolkenbruch die oberen Gegenden der Thur furchtbar betroffen; einige Hausgeräthe, selbst Theile von Gebäulichkeiten, kamen geschwommen. Man befürchtet sehr schlimme Nachrichten aus dem Toggenburg. So eben vernimmt man, daß die Thur einen nackten menschlichen Leichnam und mehrere Thiere, Pferde, Schweine ꝛc. gebracht hat. Die Wuhrung der Bruggmühle bei Bischofszell ist vernichtet; eben so die Mühle bei Bernhardszell.

Italien. Livorno, den 19ten August. Die Erdbewegungen in den Maremmen dauerten gestern noch fort. Viele Menschen haben mehrere Nächte unter freiem Himmel, in Hütten, in Böten, in Wagen zugebracht. Nun kehrt doch Jeder zur eigenen Wohnung zurück. In Pisa ist die Decke der 1038 erbauten Kirche zum heiligen Michael eingestürzt. Der hängende Thurm hat nicht die geringste Beschädigung erlitten.

Deutschland. Leipzig, den 30sten August. Am 29sten August Abends brach in Leipzig in einer Niederlage auf dem Hofe des auf der Hainstraße gelegenen Hôtel de Pologne, welche gänzlich mit Spirituösen und bituminösen Waaren angefüllt war, Feuer aus. Trotz sofort angewandter Hülfe wurde das Hôtel de Pologne mit all seinen Nebengebäuden ein Opfer der Flammen und erst am 30sten um 11 Uhr Vormittags hörte das Stürmen auf. Man ist des Elementes auf der einen Seite der Hainstraße am bereits angegangenen Hartmannschen Hause, auf der andern am Wohlwerthschen Hause, dessen Giebel bedroht war, in soweit Herr geworden, daß die größte Gefahr vorüber zu seyn scheint; doch muß noch lange gearbeitet werden, ehe das Feuer gänzlich erstickt werden kann. Sieben Menschenleben sind als Opfer gefallen, und zehn schwer, zum Theil lebensgefährlich Verwundete sind ärztlicher Behandlung anvertraut. Ergänzende Details in der nächsten Zeitung.

Preussen. Berlin, den 29sten August. Die evangelische Generalsynode hat, nachdem dieselbe seit dem 2ten Juni in 56 Sitzungen an der Lösung der ihr gestellten Aufgaben gearbeitet hat, mit dem heutigen Tage ihre Berathungen geschlossen. Von den durch die Kommissionen derselben ausgearbeiteten 35 Gutachten haben 7, nämlich: „1) über die Heilighaltung des Eides, 2) über die Erleichterung der Pfarrer und Superintendenten in administrativen Amtsgeschäften, 3) über die Vorbildung für den geistlichen Beruf, 4) über die Emeritirung der Geistlichen und Bildung eines Pensions-Fonds, 5) über die Verpflichtung der Geistlichen auf die Bekenntnißschriften und Reinheit und Einheit der Lehre, 6) über die Angelegenheit der Union, 7) über die Fortbildung der Kirchenverfassung in den sechs östlichen Provinzen des Königreichs," in der Gesammtsynode berathen werden können, von denen die letzteren drei den ganzen Raum von der achtzehnten Sitzung an in Anspruch genommen haben. Bei der großen Anstrengung, mit welcher die Synode alle ihre Kraft auf die Lösung dieser letztgenannten Aufgaben in ihren Plenarsitzungen verwendet hat, ist es nicht möglich gewesen, die begonnenen Berichte über die früheren Sitzungen fortzusetzen. Dem Bedürfnisse einer öffentlichen Kundwer-

dung wird aber dadurch auf das Vollständigste genügt werden, daß der Druck der unverkürzten Protokolle, so wie der in den Plenarversammlungen berathenen Gutachten, bereits begonnen hat und binnen Kurzem zur öffentlichen Kenntniß gelangen wird. Um den übrigen noch nicht zur Berathung gediehenen Gegenständen gleichfalls die Prüfung der gesammten Versammlung zu Theil werden zu lassen, haben Se. Majestät eine erneute Zusammenberufung derselben für das nächste Jahr mit Vorbehalt der näheren Zeitbestimmung zu genehmigen geruht.

Schweden. Kragholm, den 26sten August. Das heutige Bülletin lautet: „Die Krankheit des Königs und der Königin kann glücklicherweise nunmehr als gehoben betrachtet werden; blos eine Mattigkeit ist übrig geblieben."

Türkei. Rhodos, den 3ten August. Seeräuber fangen wieder an, die Gewässer des Archipelagus und der anatolischen Küsten unsicher zu machen. Wie verlautet, sind es drei stark bewaffnete Böte, von welchen man allerlei Grausamkeiten erzählt, daß sie kleine Schiffe geplündert und die Besatzungen gemordet haben.

Vermischtes.

Ueber das Erdbeben am 14ten August gehen von allen Seiten zahlreiche Berichte ein. Der Hauptheerd scheint bis jetzt die Gegend der Bäder von Casciana, ungefähr 15 Miglien südlich von Pisa, 16 Miglien östlich von Livorno, gewesen zu seyn. Am meisten haben die Ortschaften Luciana, Lorenzana und Orciano gelitten; im letzteren Orte sollen alle Häuser (gegen 130) bis auf ein einziges sammt der Kirche eingestürzt seyn. Viele Personen wurden erschlagen, noch mehr verwundet. Bis zum 16ten August Abends waren aus dieser Gegend 62 Verwundete in das Hospital von Pisa gebracht worden, am 17ten sind daselbst wieder eine Anzahl Wagen voll Verwundeter angekommen, und ungefähr eben so viele Personen kamen ins Hospital von Livorno. Nach den in Pisa eingelaufenen Berichten hat man die Erschütterung auch sehr stark in Volterra gehabt, wo ein Theil des Forts einstürzte und 8 Mann erschlug; in Piombini und Civitavecchia soll die Erschütterung ebenfalls sehr stark gewesen seyn. In Florenz, nach den Berichten des Observatoriums, hatte die Bewegung genau um 12 Uhr 55 Minuten statt, was völlig mit der Beobachtung auf dem Bahnhof in Pisa übereinstimmt. Nach der Gazetta di Genova hat man mehrere Erdstöße um dieselbe Zeit (angeblich um 12¾ Uhr) wahrgenommen. Die Hitze ist in Pisa, wie überall in Italien, gleich groß und anhaltend, in den täglichen Maximis aber kaum größer als in Deutschland, ja (mit Ausnahme Roms, wo man 30° R. hatte) selbst geringer als in Paris. Unter allen Sommer-Aufenthalten für Fremde in Italien empfehlen sich am meisten die Bäder von Lukka mit ihrer subalpinen Vegetation. Der höchste Hitzegrad, den man daselbst diesen Sommer beobachtete, war 28° Reaum. im Schatten, am 5ten August. Sonst betrug die höchste Temperatur nur 24—26 Grade. Oefter als sonstwo in Italien kamen erfrischende Regen.

In der Versammlung der freien evangelischen Gemeinde in Königsberg am 6ten August wurde die Unterredung über die Hauptpunkte des religiösen Bewußtseyns fortgesetzt. Ein Redner sagte dabei: „Die freie evangelische Gemeinde, einzig auf ihr Gewissen und die dringenden Forderungen der Zeit hingewiesen, sucht den Erlöser im Leben. Seine in den Evangelien so klar geschilderte Thätigkeit muß sie durch Bildung des Volkes und Unterstützung der Armen nach Kräften nachahmen; das Grübeln über kirchliche, ausser menschlicher Berührung liegende und doch von Menschen aufgestellte, Satzungen ist ihrem Zweck fremd." Darauf schritt man zur Wahl von Armenpflegern und Armenpflegerinnen. In der Sonntagsversammlung zeigte der Dr. Rupp in seiner Predigt die Mängel des bisherigen Religionsunterrichts für Kinder, besonders indem man deren Kopf mit unbegreiflichen Dingen überlade.

Seit geraumer Zeit wohnte eine alte Frau unter dem Namen Wittwe Pioche in einem ärmlichen Hause in Paris in der Straße Tournon. Sie war jetzt etwa 70 Jahre alt und besorgte alle ihre Bedürfnisse selbst. Seit 2 Tagen hatte sie der Portier nicht gesehen, er wurde darüber besorgt und klopfte an die Thür, welche jedoch nicht geöffnet wurde; dagegen glaubte er in dem Bette die alte Frau todt zu erblicken. Er sandte zu dem Polizeikommissar, das Zimmer wurde geöffnet und man fand wirklich, daß die alte Frau gestorben war. Bei der Durchsicht ihrer Papiere fand sich zur großen Verwunderung aller Zeugen, daß die Verstorbene die geschiedene Frau des berühmten Talma war.

Am 15ten August fand in Edinburg die feierliche Einweihung des zu Ehren Walter Scott's errichteten Monuments statt. Die Statüe ist von karrarischem Marmor und ein Werk des Meißels von Herrn Steele. Sie stellt Scott in einer sitzenden Stellung und in dem Moment dar, wo er unmittelbar, nachdem sein Geist irgend eine glückliche Idee erfaßt hat, ein Buch oder Manuskript zumacht.

In einer ungarischen Blindenanstalt hatte man den Beschluß gefaßt, keinen Blinden aufzunehmen, welcher nicht ungarisch spreche. Als der Direktor dagegen Vorstellungen machte, erhielt er zur Antwort: die ungarische Sprache ist die Hauptsache, das Blindseyn nur Nebensache!

In Boston macht ein deutscher Prediger Namens Knapp jetzt großes Aufsehen. Er redet mit Feuer gegen die Theater und — Kegelbahnen. Die letztern sind ihm Anstalten des Teufels und kleine Teufel setzen die Kegel auf. Der Teufel schiebt 3 Kugeln, wovon die erste Unglauben, die zweite Universalismus und die dritte Verdammniß ist. Die Kegelbahnen sind aller Laster Anfang und des Teufels Ruhebank!

Die Versuche, mit der vom Professor der Chemie Schönbein in Basel präparirten Baumwolle statt des Pulvers zu schießen, sind fortgesetzt worden und ergeben, daß man nur ein Viertheil des Gewichts an Baumwolle bedarf, welches man in Pulver anwendet und doch eine stärkere Wirkung erzeugt. Auch bei anderen Versuchen ergab sich dasselbe. So wurde mit 8 Loth Baumwolle ein Stück alter Mauer von einem Thurm von 250 Kubikfuß in viele Theile zersprengt, nachdem 3 Pfund Schießpulver vergeblich angewendet worden waren. An den Waffen, aus welchen man 40 bis 50 Mal mit Baumwolle geschossen, fand sich keine Verunreinigung und die Schützen wurden weder durch Dampf noch Rauch belästigt; sie sehen ihr Ziel stets klar vor sich. Ob die Schießbaumwolle theuerer zu stehen kommt als das Schießpulver, ist noch nicht bekannt.

Ist zu drucken erlaubt. Im Namen der Civiloberverwaltung der Ostseeprovinzen. Für den Censor: G. v. Paucker.
No. 277.

28. August

Mitauische Zeitung.

1846.

Die Mitauische Zeitung erscheint zweimal wöchentlich und wird am Mittwoch u. Sonnabend Abends ausgegeben.

№ 69.

Einundachtzigster Jahrgang.

Die Pränumeration beträgt für Mitau jährlich 4, halbjährlich 2 Rbl. S., über die Post jährlich 5, halbjährl. 2½ R. S.

Ausland.

Frankreich. Paris, den 26sten August. In der heutigen Sitzung des Pairshofes hatte zuerst der Generalprokurator Hebert das Wort. Der Pairshof sey abermals berufen, begann er, ein Attentat gegen das Leben des Königs zu richten. Diesmal scheine es, daß man die Veranlassung dazu nicht in dem Cynismus und der Verworfenheit der politischen Leidenschaften zu suchen habe. Eben so wenig scheine das Verbrechen Resultat einer persönlichen Rachsucht zu seyn. Der Angeklagte betheure seine Ehrfurcht vor dem König, und auch in seinem früheren Leben habe die Justiz nichts gefunden, was seinen Worten den Glauben benähme. Also habe er anderen Eingebungen gefolgt. Die Verzweiflung, häusliches Unglück, die Verwirrung seiner Geschäfte haben ihn dazu gebracht. Man müsse also, wenn dies wahr sey, eine andere Quelle für die Verbrechen suchen und sie zu verstopfen sich bemühen. Doch müsse man die Unordnungen im früheren Benehmen und Lebenswandel des Angeklagten, seinen Hochmuth hervorheben. Derselbe suche zwar sein Verbrechen, nach einem geschickt angelegten Vertheidigungsplane, als bloße Demonstration darzustellen. (Der Angeklagte beugt sich mit dem Kopfe gegen den Generalprokurator zu und scheint seinen Worten die größte Aufmerksamkeit zu schenken.) Aber man solle die Thatsachen genau betrachten. Der Generalprokurator erinnert nun an das, was am 29sten Juli vorgegangen ist, hebt hervor, wie schwer es sey, bei einer solchen Gelegenheit, an solchem Orte die Kugeln wieder aufzufinden; dieselben müßten hundertmal in den Boden getreten werden. Beim Attentat des Darmes im Jahre 1841 habe man die Kugeln auch nicht aufgefunden. Wollte man diese Ausrede annehmen, so würde man allen Verbrechen die Thür öffnen. Der Redner erörtert nun die Thatsachen der Reihe nach, so wie die Aussagen des Angeklagten, dessen Bestrebungen, seine Handlung im milderen Licht erscheinen zu lassen; wie Henry mit seinen eigenen Worten gesagt, daß er eine seiner beiden Pistolen geladen habe, um das Attentat zu begehen, und das andere, um sich selbst damit zu tödten. Darin liege der Beweis, daß derselbe bei Verstand, also schuldig und strafbar sey für seine Absichten. Was sein häusliches Unglück betreffe, so sehe man, daß er seine Frau des Ehebruchs beschuldigte und diesen als schon vor 18 Jahren begangen angebe. Es bleibe dahingestellt, ob er darin die Wahrheit sage; ein Mann, der ihn kenne, habe jedenfalls über den Lebenswandel dieser Frau das entgegengesetzte Zeugniß gegeben. Sie hätte Henry nur wegen Mißhandlungen verlassen. Nie habe sie nach der Trennung von ihm etwas wiederverlangt, und nichts beweise, daß sie unordentlich gelebt habe. Auch die Moralität, das Verhalten des Angeklagten bespricht der Redner. Im Jahre 1841 habe derselbe unter den Augen seiner Söhne eine Konkubine genommen, während seine Kinder, das eine 8, das andere 10 Jahre alt waren. Dieser Konkubine habe er die Meinung beigebracht, er sey reich, um sie zu verführen, erst später habe er ihr die Wahrheit gestanden. Unter diesen Unordnungen kommen seine Geschäfte in Unfall, seine Gläubiger plagen ihn. In seinen Schriften sprach er viel von Moralität und Religion, ohne jedoch religiöses Gefühl zu haben. Eitelkeit, Hochmuth beseele ihn, er konnte den Gedanken nicht vertragen, einfacher Arbeiter zu seyn, obgleich er geschickt sey und 10 Fr. des Tages verdienen könne. Er scheine Abscheu vor dem Selbstmord zu haben, habe aber den Muth nicht dazu, der noch immer besser sey, als der des Mörders, der seinen Souverän oder einen einfachen Privatmann nach dem Leben trachte. Indeß giebt der Redner doch zu, daß der Angeklagte vielleicht bei seinem geistigen Zustande nicht mehr im Stande war, das Gute vom Bösen zu unterscheiden, und überläßt es der Vertheidigung, aus diesem Umstande Vortheil zu ziehen; verrückt aber sey Joseph Henry nicht, das zeige seine ganze Handlungsweise. Er wußte die Bedeutung dessen, was er that. Am Schluß erklärte Henry: er habe bloß vorgegeben, daß die Pistolen mit Eisenstücken geladen gewesen seyen; er habe so gesagt, um seine Richter zu der Annahme zu veranlassen, daß Gefahr vorhanden gewesen, damit sie ihn zum Tode verurtheilen möchten. Henry setzte dann die Worte hinzu: „Sprechen Sie nun die Todesstrafe aus, ich werde nicht schuldig seyn."

.— Paris, den 27sten August. Heute Vormittag um 11 Uhr versammelte sich der Pairshof, um über das Requisitorium des Generalprokurators zu berathen. Die Mehrzahl der Pairs soll überzeugt seyn, die Pistolen seyen nur mit Pulver geladen gewesen, und Joseph Henry habe sich bei dem ganzen Attentat als von einer Monomanie befallen gezeigt.

— Paris, den 29sten August. Die Deputirtenkammer hat heute ihren Präsidenten gewählt; wie erwartet, ist die Ernennung auf Herrn Sauzet gefallen. Das Ergebniß des Skrutiniums war: Zahl der Stimmenden 339; absolute Majorität 170; Herr Sauzet erhielt 223 Stimmen; die übrigen 116 vertheilten sich, wie folgt: Odilon Barrot 98, Dupin 9, Dupont von der Eure 4, Lamartine 2, verlorene Stimmen 3.

Die Deputirtenkammer beschäftigte sich heute mit Fortsetzung der Prüfung der Wahlvollmachten. Da auf die Einladung des Präsidenten kein weiterer Berichterstatter die Tribüne bestieg, so beschloß die Kammer zur Wahl des definitiven Büreaus zu schreiten. Die Huissiers brachten Tische, mit grünen Teppichen bedeckt, in den Halbkreis vor der Tribüne herein, um die Operation des Skrutiniums dadurch zu erleichtern. Der Präsident bestimmt durchs Loos die Namen der Stimmzähler. Sodann begann das Skrutinium selbst zur Ernennung des Präsidenten der Kammer. Nachdem Herr Sauzet als Präsident der Kammer für die Session

von 1847 ausgerufen war, begehrte Herr de Lahaye Jousselin das Wort unter Murren von Seiten der Linken. Er verlangte, daß man seine Wahl prüfen solle. Vergebens habe er den Berichterstatter gedrängt (Lärm), er begreife nicht, daß man seinem gerechten Verlangen eine Weigerung entgegensetze. Der Bericht über seine Wahl müsse so gut wie über die anderen erstattet werden. Stimmen links: „Der Bericht ist nicht fertig." (Lärm.) Herr de Lahage Jousselin spricht mit großer Heftigkeit von der Tribüne aus, ohne es indeß dahin zu bringen, sich vernehmlich zu machen; so groß ist der Lärm, daß seine Stimme gänzlich übertäubt wird. Der Präsident macht endlich dieser tumultuarischen Scene ein Ende durch den Aufruf an die Kammer, die Wahl der Vice-Präsidenten vorzunehmen. Herr de Lahaye Jousselin verläßt nun die Tribüne, und die Kammer schreitet zu jener Wahlhandlung. Die Sitzung dauert noch fort. Die Vice-Präsidentenwahlen werden wahrscheinlich heute noch vollendet. Zur Wahl der Sekretäre und der Quästoren aber wird wohl erst nächsten Montag geschritten werden. Am 1sten September werden die Büreaus der Kammer zur Ernennung der Adreßkommission schreiten. An demselben Tage wird die Kammer die Prüfung der Wahlvollmachten fortsetzen.

Die Morning Chronicle hatte vor einigen Tagen berichtet, der französische General Cavaignac in der Provinz Oran habe, nach Gerüchten welche durch Briefe nach Gibraltar gelangt, einen ganzen arabischen Stamm, bestehend aus 600 Männern, Frauen und Kindern, niedermetzeln lassen; der Krieg in Afrika werde jetzt nach dem Ausrottungsprincip geführt, und die französischen Soldaten erhielten für jedes Paar Ohren, die sie einlieferten, 10 Fr. ausgezahlt. Die Morning Chronicle hatte dabei in sehr angemessener Sprache die Hoffnung ausgedrückt, diese Gerüchte durch das Journal des Débats oder ein anderes französisches Blatt in Abrede gestellt zu sehen. Das Journal des Débats hatte den Artikel der Morning Chronicle selbst mitgetheilt und (wie schon erwähnt) nur die wenigen Worte beigefügt, daß es sich trotz der ergangenen Aufforderung schicklicherweise nicht zu einer Verneinung solcher Art erniedrigen könne. Andere Blätter wiederholten diese kurze Abfertigung an die Morning Chronicle, und es wäre allerdings zu wünschen gewesen, daß die erhobene schwere Beschuldigung sich als ganz grundlos erwiesen hätte. Dem ist aber leider nicht so; denn wenn auch General Cavaignac in der That davon freizusprechen ist, so läßt sich nicht Gleiches vom Obersten Renaud sagen, welcher kürzlich zur Verfolgung Abd el Kader's bis tief in die Wüste des Südens vorgedrungen ist. Dieser hat allerdings, wenn man einem aus französischer Quelle selbst kommenden Briefe Glauben beimessen darf, mit seiner Kolonne wahrhaft unerhörte Gräuel gegen die Landes-Eingeborenen sich zu Schulden kommen lassen, wie aus einem Schreiben hervorgeht, welches aus dem Lager am Feigenbaume bei Oran datirt ist. „Unsere Kolonne", heißt es darin, „befehligt vom Obersten Renaud vom 6ten leichten Regiment, bestand aus einem Theile dieses Regiments, dem 44sten Linienregiment, dem 2ten Regiment der Jäger von Afrika, einer Eskadron Spahis und einem Bataillon Zuaven. Wir hatten beständig 50 bis 60 Grad Hitze; leider hatte man nicht genug Lebensmittel mitgenommen, so daß nach einigen Tagen schon die Rationen vermindert werden mußten. Wir machten große Tagesmärsche und fanden nur in weiten Zwischenräumen hier und da eine Oasis mit etwas Wasser für uns und unsere Pferde. Wir litten außerordentlich, so daß mehrere unserer Soldaten, entmuthigt durch die Ermattung und Entbehrungen, sich selbst erschossen. Endlich langten wir zu Arbah an, einem erbärmlichen Dorfe, bestehend aus einer Anzahl Hütten, obgleich die officiellen Berichte daraus beinahe eine befestigte Stadt gemacht haben. Man feuerte zwei Kanonenschüsse ab, eine Kompagnie des 44sten Linienregiments gab gleichfalls Feuer, und dann rückten wir ohne Schwertstreich in den gänzlich verlassenen Ort ein, der geplündert und verheert wurde. Wir fanden da Wasser, etwas Gerste und Brod, das unsere Soldaten mit Heißhunger verschlangen. Die Nacht durch ruhten wir aus und brachen am anderen Morgen wieder auf. Nach einigen Stunden Marsches erblickten wir ein anderes Dorf, Arbah el Wed. Kein Schuß wurde abgefeuert. Ein Korps von 200 Arabern, das sich auf einem dem Dorfe nahegelegenen Hügel gesammelt hatte, sendete als Zeichen der Unterwerfung Pferde an den Obersten Renaud ab. Dieser aber, mißtrauisch, verlangte Geisseln, und sogleich kamen die angesehensten Chefs auf uns zu, ohne Waffen und in der Hand als Zeichen des Friedens den Kameelstrang haltend, welchen sie um ihr Haupt winden. Voll Betroffenheit vernahmen sie nun durch den Dolmetscher des Obersten Renaud, daß sie Gefangene seyen. Auf ihr Erstaunen antwortete man ihnen, sie hätten Abd el Kader ein Asyl gegeben und ihm Mittel zum Widerstande geliefert. „„Allerdings"", sagte einer der Araber, „„habe ich den Emir unter meinem Zelte aufgenommen; er kam zu mir, unglücklich, ohne Hülfsquellen; ich habe ihn unterstützt, wie ich Dich unterstützen würde, wenn Du dessen bedürftest. Alle Araber sind meine Brüder, und schreibt uns nicht der Koran vor, einander beizustehen? Wäre es denn in Deinem Lande ein Verbrechen, den Unglücklichen zu helfen!"" Der Oberst versetzte: „„Ihr waret unsere Feinde, Ihr seyd unsere Gefangenen."" Darauf gab er seinem Pferde die Sporen, und die Plünderung von Arbah el Wed begann. Inzwischen stürzten sich die im Lager gebliebenen Soldaten auf die harmlosen Araber, die sich unserer Großmuth anvertraut hatten, und in wenigen Minuten sahen diese Unglücklichen sich vollständig ausgeplündert. Den Frauen riß man die Ohrgehänge aus den Ohren; einigen, die am linken Fuß silberne Ringe trugen, hieben die Soldaten sogar die Beine ab. Diese Gräuel wurden nun allerdings vom Obersten Renaud gemißbilligt. Alsbald nach seiner Rückkehr ins Lager erließ er einen Tagesbefehl, worin er energisch diese Unthaten brandmarkte. Es kommt darin folgende Stelle vor: „„Ein solch barbarisches Verfahren entehrt den französischen Namen, und wenn innerhalb einer Stunde alle diese Araber nicht wieder in den Besitz der geraubten Gegenstände gesetzt sind, so werde ich den zehnten Mann von jeder Kompagnie erschießen lassen; eine strenge Züchtigung muß die Wiederkehr solcher abscheulichen Handlungen verhindern."" Wirklich wurde fast Alles zurückgegeben. Im Augenblicke unseres Abmarsches von Arbah el Wed kam der Gum zu uns mit der Anzeige, daß der Emir in der Nachbarschaft stehe; wir machten uns auf zur Verfolgung und legten so in einigen Tagen an vierzig Lieues zurück, fast immer im Laufschritt, ohne den Emir und seine Armee zu sehen, ja ohne auch nur eine Spur seiner Pferde

zu entdecken. Ich muß hier einer Episode gedenken, die einen peinlichen Eindruck bei uns zurückgelassen hat. Ein unglücklicher Korporal vom 6ten leichten Regiment, den übermäßigen Strapazen erliegend, weigerte sich, weiter zu marschiren; der Oberst Renaud ließ ihm seine Waffen, seinen Rock, seinen Kepy (den kleinen Tschako) abnehmen und gab ihn preis, so daß ihm nur drei Möglichkeiten blieben: entweder von den Schakals zerrissen oder von den Arabern getödtet zu werden, oder vor Entkräftung umzukommen. Die Disciplin verbot uns, zu murren, aber die Entrüstung kochte in allen Gemüthern. Endlich nach zweitägigem vergeblichen Marsch kamen wir zu Schell Allah an. Die Bewohner dieses Ortes hatten auf die Kunde des Schicksals jener von Arbah für klug erachtet, sich durch die Flucht zu retten, und wir fanden den Ort ganz verlassen; nur etwa zwanzig Frauen, Greise und Kinder waren zurückgeblieben und wurden sämmtlich ohne Gnade niedergemetzelt. Der Ort wurde geplündert und in Brand gesteckt, und nach diesen Heldenthaten kamen wir mit einem Verluste von 200 Pferden, etwa 100 Maulthieren und 30 bis 40 Kameelen zurück. An hundert Mann hatten wir eingebüßt, einen einzigen davon durch einen feindlichen Schuß. Wie viele von uns jetzt ins Spital gebracht werden müssen, weiß man noch nicht."

— Paris, den 30sten August. Nach dem Schluß der gegenwärtigen kurzen Session, welcher erfolgen soll, sobald die Adresse in der Deputirtenkammer erledigt ist, werden die Minister Guizot und Mackau den König nach Eu begleiten, von wo sich der Erstere dann wieder nach Val Richer begiebt. Der Justizminister, Herr Martin, geht nach Douai, der Minister des Innern, Herr Duchatel, ins Bad, der Unterrichtsminister, Herr von Salvandy, aufs Land, der Minister der öffentlichen Bauten, Herr Dumon, bereist die Provinzen, und nur der Kriegsminister wird in Paris bleiben. Der Konseilspräsident, Marschall Soult, verweilt schon seit einiger Zeit auf seinem Landsitz.

England. London, den 28sten August. Die Parlamentssession ist heute durch eine königliche Kommission geschlossen worden. Die vom Lord-Kanzler im Oberhause bei dieser Gelegenheit verlesene Thronrede lautet, wie folgt:

„Mylords und Gentlemen!

Wir haben von Ihrer Majestät den Auftrag erhalten, Ihnen die warme Anerkennung Ihrer Majestät auszusprechen in Betreff des Eifers für das Staatswohl, den sie in der Erfüllung ihrer mühevollen Pflichten einer anspannenden und langgedehnten Session kundgegeben haben.

Ihre Majestät hält sich versichert, daß Sie Ihren Lohn finden werden in dem Hinblick auf die wohlthätigen Erfolge der von Ihrer Majestät genehmigten Maßnahmen, deren Zweck es ist, die Schutzzölle von Getreide und Zucker für jetzt zu ermäßigen und endlich ganz aufzuheben.

Ihre Majestät hegt die zuversichtliche Hoffnung, daß die freiere Zulassung der Erzeugnisse fremder Länder auf dem einheimischen Markte das Wohlbehagen der großen Masse Ihres Volkes vermehren und deren Zustand verbessern werde.

Ihre Majestät empfindet die größte Genugthuung in dem Gedanken daran, daß die Bemühungen Ihrer Majestät die streitigen Ansprüche Großbritaniens und der Vereinigten Staaten in Betreff des Gebietes an der Nordwestküste von Amerika auf eine mit der National-Ehre verträgliche Weise zu ordnen, vollständigen Erfolg gehabt haben.

Ihre Majestät erhält fortwährend von allen fremden Mächten die stärksten Versicherungen ihres Wunsches, freundschaftliche Beziehungen mit diesem Lande zu unterhalten.

Ihre Majestät beauftragt uns, Sie wegen des siegreichen Verlaufes und der glücklichen Beendigung des Krieges in Ostindien zu beglückwünschen, und es gereicht Ihrer Majestät zu großer Befriedigung, Ihnen anzeigen zu können, daß in allen britischen Besitzungen in jenem Theile der Welt vollkommene Ruhe herrscht.

Gentlemen vom Hause der Gemeinen!

Ihre Majestät hat mit Genugthuung die Sorgfalt bemerkt, welche Sie angewandt haben, um der Staatseinnahme dauernden Verlust zu ersparen und den Staatskredit aufrecht zu erhalten.

Ihre Majestät hat uns beauftragt, Ihnen für den Eifer und die Einstimmigkeit, mit welcher Sie der Erhöhung der Voranschläge für das Heer und die Flotte, welche die Rücksicht auf das Bedürfniß des Staates Ihrer Majestät Ihnen vorzuschlagen veranlaßte, beigestimmt haben.

Mylords und Gentlemen!

Ihre Majestät hat es zu beklagen, daß ein abermaliger Miswachs der Kartoffeln in einem noch höheren Grade, als im vorigen Jahre, einen bedeutenden Ausfall in dem Ertrage dieses wesentlichen Lebensmittels herbeiführen wird.

Ihre Majestät hat aus vollem Herzen den Maßregeln ihre Zustimmung gegeben, welche geeignet sind, diese Kalamität in demjenigen Theile des Vereinigten Königreichs zu mildern, wo der Kartoffelbau bisher das Hauptsubsistenzmittel des Volkes gewesen ist.

Ihre Majestät hat mit Vergnügen bemerkt, daß in den Grafschaften Irlands, in welchem die Ruhe am meisten gestört gewesen war, jetzt eine bedeutende Verminderung der Verbrechen und Gewaltthaten eingetreten ist.

Ihre Majestät hält sich überzeugt, daß Sie bei der Rückkehr in ihre respektiven Grafschaften allgemein den Geist der Loyalität verbreitet finden werden. Der erweiterte Umfang der auf Verbesserung der Verkehrsmittel abzielenden Bauten hat den Arbeitsbegehr vermehrt und die Ruhe im Lande, das Wirken des Gewerbfleißes in allen seinen Zweigen begünstigt.

Ihre Majestät hegt das zuversichtliche Vertrauen, daß, wenn die Klugheit sich mit dem Unternehmungsgeist und williger Gehorsam gegen das Gesetz sich mit dem Wunsche nach socialen Fortschritten verknüpfen, Ihr Volk in dieser Weise durch den Segen des Himmels die Vortheile des Friedens in ihrer ganzen Ausdehnung genießen werde."

— London, den 29sten August. Nach einem dem Parlament vorgelegten Bericht über die öffentlichen Einnahmen, Ausgaben ꝛc., für den Zeitraum von 1843 — 1845 betrug das Staatseinkommen der vereinigten Königreichs von Großbritanien:

Im Jahre 1843 .	56,935,022 Pfd. St.	
— — 1844 .	58,590,217 —	
— — 1854 .	57,602,268 —	
Die Ausgaben waren:		Einnahmeüberschuß:
Im Jahre 1843 .	55,501,740 Pfd.	= 1,433,283 Pfd.
— — 1844 .	55,103,647 —	= 3,486,570 —
— — 1845 .	53,873,063 —	= 3,729,205 —

Portugal. London, den 28sten August. Die mit dem „Royal Tar" heute in Southampton eingetroffenen Lissaboner Berichte vom 20sten d. M. bestätigen die Nach-

richt, daß die spanischen Truppen sich von der Gränze zurückziehen; in Folge davon hat der englische Admiral Parker sein Verweilen im Tajo nicht länger für nöthig gehalten und ist mit dem Uebungsgeschwader wieder in See gegangen, jedoch hat er zwei Linienschiffe im Hafen zurückgelassen. Der spanische Gesandte, Gonzalez Bravo, der sich durch seine Umtriebe zu Gunsten Cabral's und sein anstößiges Privatleben allgemein verhaßt gemacht hatte, ist endlich von seiner Regierung abberufen worden.

Auf Anlaß des am 13ten August entdeckten kabralistischen Komplottes sind ungefähr 200 Officiere aus Lissabon ausgewiesen und zwei Obersten in dem Fort St. Julian gefangen gesetzt worden.

Deutschland. Leipzig, den 1sten September. Unsere Deutsche Allg. Ztg. sagt in einem längeren Artikel über die hiesige Feuersbrunst vom 29sten August, daß dieselbe Leipzig mit dem Schicksale Hamburgs bedroht habe. Das abgebrannte Hôtel de Pologne ist allen Meßreisenden bekannt; in seinem Raum wurden täglich in wenigen Stunden bis zu anderthalb Tausend Personen gespeist. Das ausgebrannte Viereck machte nach allen Seiten mit neuen Häusern Front, in dem Innern steckte der morsche Rest voriger Jahrhunderte und einer vergessenen Stadt mit Boden an Boden und Dach an Dach, eine gemeinschaftliche verzwickte Rumpelkammer, welche den Heerd des Brandes bildete. Man sagt, daß ein Markthelfer ein tröpfelndes Terpentinfaß, um es zu stopfen, genauer untersuchen wollte und deshalb das Licht aus der Laterne nahm, wodurch das Faß Feuer fing. Man hatte den Brand durch Mist und Sand abgesperrt. Um der geheimnißvollen Quelle der unausgelöschten Gluth beizukommen, wurde die Niederlage, da der Brand nicht zu ersticken war, für einzugießendes Wasser erbrochen. Kurz darauf schlug die helle Flamme aus dem untern Raume des angegangenen Gebäudes. Die von der heißen Witterung ausgedorrten Balken, die geölten Fußboden, gefirnißten Leisten ꝛc., Alles half das Feuer schnell verbreiten und bald war im Innern keine Hülfe mehr. Es war ein Glück, daß kein Sturmwind in die Flammen blies, sonst wäre ein ganzer Stadttheil in Flammen aufgegangen. Wie viele Menschen der Brand gekostet hat, weiß man noch nicht genau, und man fürchtet noch einige entstellte Leichname in dem Schutt zu finden. Ein Schornsteinfegergesell brachte mit erstaunlichem Muth und beispielloser Gewandtheit zwei halberstickte Personen auf der Feuerleiter aus der vierten Etage des alten Hôtels, als dessen Treppe bereits von der Gluth zerstört worden, dagegen erschlug ein einstürzender Giebel den Führer eines Wasserfasses sammt dem Pferde, auf welchem er ritt. Der Student Weisse, welcher, wie immer hier die Studenten in Feuersnoth die Bereitwilligsten und Unerschrockensten sind, kräftig löschen half, wurde von einem niederstürzenden Balken an einer Löschmaschine getroffen und starb nach 2½stündigen schweren Leiden. Die Zahl der Verwundeten, welche im Hospital liegen, wird auf 10, die der Todten auf 6 angegeben. Vieles Eigenthum ist verbrannt, vieles ist beschädigt, vieles verschleppt. Der größte Schaden aber trifft den Besitzer des Hôtels, Herrn Pusch, und seine beiden Pächter, die Herren Großberger und Kuhl. Der Rath der Stadt hat unter dem 30sten August an die Bürger, Einwohner, Kommunalgarden, Studenten und Bewohner der umliegenden Dörfer, so wie der Garnison für die Hülfe, welche sie in der Noth geleistet, einen Dank veröffentlicht.

— Leipzig, den 3ten September. Seit dem 31sten August Abends ist die Zahl der durch den Brand herbeigeführten sechs Todesfälle um zwei vermehrt worden, indem der Schneidergeselle Hennig und der Kellner Werner in Folge der erhaltenen Verletzungen starben. Man arbeitete mittlerweile thätig an dem Einreißen der Ruinen und begann mit dem Wegräumen des Schuttes. Am 1sten September brachen noch hin und wieder Flammen hervor, und die Löschmannschaften waren fortwährend in Thätigkeit, eben so wie die Kommunalgarde unausgesetzt den Dienst versah. Nach der Deutschen Allg. Ztg. ward am 2ten September mit Bestimmtheit noch der Weinkellner aus dem Hôtel de Pologne vermißt, und man befürchtete, daß nicht nur er, sondern auch andere, zur Zeit unbekannte Personen durch plötzlich eingestürzte Wände oder Decken verschüttet und getödtet worden seyen. Auch fürchtete man noch für das Leben von mehreren der nach dem Hospital gebrachten Verunglückten. Am 2ten Morgens fand die gemeinsame Beisetzung der bei dem Brande getödteten oder in Folge der erhaltenen Verletzungen gestorbenen 8 Personen unter großen Feierlichkeiten statt. Sämmtliche Leichen wurden in der Rathsgruft beigesetzt, um sie später in die für sie bestimmten Gräber zu legen.

— Stuttgart, den 30sten August. Am 27sten hielt S. M. der König, umgeben von den anwesenden Prinzen, eine große Truppenmusterung bei Kannstadt über die zum Ausmarsch zum Manöver bestimmten 5 Regimenter Infanterie, 3 Regimenter Kavallerie, ohne die reitende Garde und 3 Batterieen Fußartillerie. Heute rückten nun unsere Truppen zum Manöver nach Friedrichshafen aus, am 18ten September werden sie zurückkehren und am 21sten die hohen Neuvermählten ihren Einzug halten.

— Karlsruhe, den 28sten August. Aus Breisach meldet man, daß in der Nacht zum 25sten August der Rhein höher gestiegen war, als seit mehrern Jahren, und die meisten Keller mit Wasser gefüllt waren. Die Kartoffelfelder wurden überschwemmt.

Oesterreich. Triest, den 25. August. Für den Verkehr zwischen Europa und Ostindien ist es von großer Wichtigkeit, daß die Dampfschifffahrts-Gesellschaft des österreichischen Lloyd, vom 26. September angefangen, regelmäßig am 26. jeden Monats ein Dampfschiff direkt von Triest nach Alexandrien abgehen lassen wird, das mit der monatlich von Kalkutta ankommenden Post dort zusammentreffen soll.

Schweden. Gothenburg, den 26sten August. Es wird versichert, daß des Königs Reise nach Norwegen nicht, wie man in Folge seiner Krankheit vermuthete, eingestellt, sondern daß sie, wenn auch nicht früher als um 14 Tage, vorgenommen werden wird.

Nordamerika. London, den 28sten August. Heute hier eingegangene Nachrichten aus New-York vom 15. d. M. melden, daß die Regierung der Vereinigten Staaten der Republik Mexiko Friedensanträge gemacht habe.

Vom Kriegsschauplatze reichen die amtlichen Nachrichten bis zum 16ten Juli. General Taylor stand damals noch mit 12,000 Mann in Matamoras und hatte 8000 Mann bis Camargo vorgeschoben.

Ist zu drucken erlaubt. Im Namen der Civilobervertwaltung der Ostseeprovinzen. Für den Censor: G. v. Paucker.

No. 279.

31. August

Mitauische Zeitung.

1846.

№ 70.

Einundachtzigster Jahrgang.

Die Mitauische Zeitung erscheint zweimal wöchentlich und wird am Mittwoch u. Sonnabend Abends ausgegeben.

Die Pränumeration beträgt für Mitau jährlich 4, halbjährlich 2 Rbl. S., über die Post jährlich 5, halbjährl. 2½ R. S.

Inland.

Nachrichten vom Kaukasus. Kißlowodsk, den 5ten August. Seit den letzten Berichten (vom 10ten Juli) über die Ereignisse in hiesiger Gegend hat der Feind nirgend etwas Entscheidendes unternommen. Nur an der Gunshaschen Linie, der Staniza Troizk gegenüber, wollte am 22sten Juli eine 300 Mann starke, aus auserlesener Reiterei und einigem Fußvolke bestehende Abtheilung Karabulaken den von einem Räubertrupp am 9ten Juli unternommenen Ueberfall wiederholen. In Folge der vom Kommandeur des 1sten Gunshaschen Regiments, Obersten Sslepzow, und von dem die Bedeckung der Schnitter befehligenden Major Artemjew — gegen die der Angriff der Karabulaken gerichtet war — getroffenen zweckmäßigen Dispositionen wurden die Bergbewohner jedoch für ihre Kühnheit hart gestraft; sie wurden zurückgeschlagen ohne Etwas mit sich nehmen zu können. — Unterdessen hatte die Reserve der troizkischen Kosaken, ungefähr 100 Mann, unter dem Befehl des Chorunshi Staritzki und des Kornets Moros den dreimal stärkern Feind mit dem Säbel in der Hand so ungestüm angegriffen, daß die von diesem kühnen Andrange betäubten Karabulaken in regelloser Flucht, auf fast unwegsamen Pfaden, durch den Wald zu entkommen suchten; sie ließen 7 verstümmelte Leichen mit ihren Waffen und Pferden auf dem Wahlplatze, der beträchtlichen Zahl von Todten und Verwundeten, die sie mit sich nahmen, nicht zu gedenken.

Um die Mitte des Juli-Monats hatte sich im südlichen Daghestan ein feindlicher Haufen zusammengerottet mit der Absicht, in den obern Theil des Bezirks von Dsharobelokan, oder das Gebiet des ehemaligen Sultans von Jelissui einzudringen. Der Generallieutenant Argutinski-Dolgoruki jedoch, dem dieses zu Ohren gekommen, führte mit der ihm anvertrauten Abtheilung eine Bewegung in der Richtung zum Ssalta und dem Prib hin aus; er bestand bei dieser Gelegenheit ein kleines aber sehr erfolgreiches Gefecht und nöthigte den Feind seinen Plan aufzugeben und mehr an den Schutz seiner eigenen Wohnplätze als an einen Angriff zu denken.

Mittlerweile gehen unsere Arbeiten an allen Punkten, wo neue Befestigungen aufgeführt werden, rasch vorwärts, und das an der Fortanga neu erbaute Fort, das die atschojewsche Ebene beherrscht, erweist sich bereits erfolgreich, indem die Bewohner der kleinen Tschetschna dadurch im Zaume gehalten werden. Sie schicken fortwährend Abgeordnete zum Befehlshaber der tschetschenskischen Abtheilung, Generallieutenant Labinzow, mit der Versicherung, daß es ihr aufrichtiger Wunsch sey, sich zu unterwerfen und mehr als 60 Familien haben sich schon zu uns übergesiedelt und unter den Schutz unserer Garnisonen begeben. Die Umtriebe der Aufwiegler halten die Tschetschenzen zwar noch von der Uebersiedlung zurück, andererseits ist aber die bedrängte Lage, in welcher sie sich durch die Errichtung des neuen Forts gebracht sehen, so groß, daß man nicht absehen kann, ob die Naibs noch lange im Stand seyn werden, das Volk zum Gehorsam zu zwingen.

Aus dieser Uebersicht ersieht man, daß es dem Feinde nirgend gelang uns Schaden zuzufügen und den Fortgang der begonnenen Unternehmungen zu hindern; seine Anstrengungen waren erfolglos; dafür haben wir aber an mehreren Orten einen desto härteren Kampf mit den Elementen zu bestehen gehabt.

Am 15ten Juli schlug der Blitz in den Pulverkeller der Jewgeniewschen Befestigung (am Ssulak), drang durch das Dach und verursachte eine Explosion, wodurch alle Werke mehr oder weniger litten und mehrere Gebäude ganz zerstört wurden. Ein Officier und 4 Gemeine kamen ums Leben, und 33 Mann wurden verwundet.

Der Feind, hoffend, daß es nach dieser Explosion ein Leichtes seyn würde, der Befestigung und des Ueberganges über den Ssulak ohne großen Verlust Herr zu werden, sammelte sich in großer Anzahl, und seine Haufen erschienen am 24sten Juli auf den tschirkejewschen Höhen. Er errichtete eine Batterie und eröffnete das Feuer aus drei Feldgeschützen gegen die Palissaden der Festung, die zu gleicher Zeit von den früheren Bewohnern des zerstörten Auls kühn angegriffen wurden. Aber, Dank sey es den thätigen Anordnungen des Generallieutenants Fürsten Bebutow und des Majors Butschkiew, die Jewgeniewsche Befestigung war bereits gehörig vorbereitet, den Feind zu empfangen und zurückzuweisen. Nach einigen erfolglosen Versuchen zogen die Bergbewohner sich mit Verlust zurück.

Nicht weniger bedeutende Verheerungen hat an vielen Orten das ungewöhnlich starke Austreten der Flüsse angerichtet, verursacht durch das Schmelzen des im verflossenen Winter in übergroßen Massen gefallenen Schnees, so wie durch die noch anhaltenden, unaufhörlichen Regengüsse.

Heute traf von dem rechten Flügel der lesgischen Linie die Nachricht von einem glücklichen Gefechte ein, das Fürst Argutinski gegen Daniel-Bek bei Keißeruch bestanden hat; die näheren Details darüber werden noch erwartet.

Ausland.

Spanien. Madrid, den 29sten August. Gestern Abend setzte Ihre Majestät die Königin den Ministerrath in Kenntniß von ihrem Entschlusse, sich mit dem Herzoge von Kadix (dem Infanten Don Francisko de Asis) zu vermählen. Der Ministerrath antwortete noch an demselben Abende: er respektire den Willen der Königin und werde sich am nächsten Tage versammeln, um sich mit diesem wichtigen Gegenstande zu beschäftigen. Diesen Nachmittag um 2 Uhr versammelte sich der Ministerrath; die Sitzung währte bis um 4 Uhr, und

es wurde in dieser die Vermählungsfrage erledigt. Auch versichert man (doch bedarf diese Nachricht noch der Bestätigung), das Ministerium habe zugleich beschlossen, daß die Vermählung des Herzogs von Montpensier mit der Infantin Donna Luisa Fernanda in Kurzem stattfinden solle.

Die Königin Isabella ist fast sechzehn Jahre alt (sie wurde in Madrid am 10ten Oktober 1830 geboren). Der Infant Don Francisko de Asis trat im letzten Monate Mai in sein 25stes Lebensjahr (er wurde am 13ten Mai 1822 geboren). Der Herzog von Montpensier (geboren in Neuilly am 31sten Juli 1824) ist etwas über 22 Jahre alt und die Infantin Donna Maria Luisa Fernanda (geboren am 30sten Januar 1832) 14 Jahre und 7 Monate.

Wie man vernimmt, hatte noch gestern Abend die feierliche Verlobung zwischen der Königin Isabella und dem Infanten Don Francisko de Asis statt.

Frankreich. Paris, den 1sten September. Die Entscheidung über das Begnadigungsgesuch Henry's ist deshalb ausgesetzt worden, weil der Verurtheilte neue Angabe in Betreff einer Schrift gemacht hat, welche er in seiner Wohnung in der Rue de Limoges verborgen zu haben eingestand. Ein Polizeikommissär wurde sofort in dieses Haus geschickt. Er ließ sich dort von Henry's Sohn in den Kellerraum führen und hier an dem von Henry bezeichneten Orte die Erde 18 Zoll tief aufgraben; wirklich fand man hier eine Kupferröhre, die einen Fuß lang und einen Zoll dick und an beiden Enden mit hölzernen Stöpseln geschlossen war; es wurde diese Röhre auf der Stelle versiegelt, ohne sie zuvor zu öffnen, und unverzüglich dem Kanzler des Pairshofes überbracht. Henry hatte angegeben, in der in dieser Röhre befindlichen Schrift habe er erklärt, daß seine Pistolen nur mit Pulver geladen wären. Die Presse sagt, man scheine zu glauben, daß seine Strafe in lebenslängliche Haft werde umgewandelt werden.

— Paris, den 2ten September. Herrn Guizot's Gesundheit soll sehr angegriffen seyn, und es geht die Rede, daß er beim König auf Ernennung eines Unter-Staatssekretärs im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten angetragen, um sich dem Rathe seiner Leibärzte zu fügen, die ihm den Genuß der Landluft zu Val Richer während der Monate September und Oktober befohlen.

Es ist gewiß, daß Herr Veron den Constitutionel für 320,000 Fr. dem Herrn Moselmann, Schwager des Grafen Lebeau, verkauft hat. Man glaubt, daß dieses Journal nunmehr auch ministeriell werden und Herrn Thiers nicht mehr als Organ dienen wird. Herr Thiers soll dann die Absicht haben, ein Journal zu gründen. Das Gerücht, als habe er den National gekauft, wird bezweifelt.

— Paris, den 3ten September. Der Akhbar vom 27sten August erwähnt eines Gerüchts, wonach Abd el Kader bei den Uled-Sidi-Tschick-Garrabas wäre, bei denen er gute Aufnahme gefunden habe. An die Uled-Nayl und die Bevölkerung des Dschebel-Amur hat er Aufrufe erlassen, sich von neuem zum Kampfe gegen die Christen zu waffnen. Gegen Ende des Ramadan werde er selbst unter ihnen seyn. Die Uled-Nayl sollen sich dessen freuen, nicht so die Bewohner des Tell, Dschurdschura und der Varensenis.

England. London, den 29sten August. Aus Taganrog in Rußland ist in Folge Aufhebung der Zölle gesalzenes Fleisch hier eingeführt worden, das von vortrefflicher Beschaffenheit ist, so das bedeutende Einfuhren aus Rußland noch ferner zu erwarten sind.

— London, den 1sten September. Die Britannia versichert, daß Lord Hardinge allen Ernstes an den Rücktritt ins Privatleben denke und erklärt habe, sein Amt als Generalgouverneur von Ostindien nur so lange es der Staatsdienst unabweislich erfordere, behalten zu wollen.

Aus Rio de Janeiro sind mit dem Packetschiffe „Expreß" Nachrichten vom 4ten Juli eingegangen. In dem brasilianischen Senat waren am 24sten Juni die Plata-Angelegenheiten zur Sprache gekommen; insbesondere hatte der Senator Leano die Lage der Dinge in Korrientes ins Auge gefaßt und Auskunft über die Absichten der Regierung für den Fall verlangt, daß der aus Korrientes vertriebene und nach Paraguay geflüchtete General Paz zu weiterer Flucht genöthigt würde und, von Urquiza verfolgt, sich auf das brasilianische Gebiet begäbe. Ministeriellerseits wurde erwiedert, daß die brasilianischen Truppen an der Gränze stark genug seyen, um die Neutralität des Gebietes zu behaupten. — Mit Paraguay und Portugal sind Handelsverträge abgeschlossen; der Abschluß eines Vertrages mit England wird nach ministeriellen Erklärungen fortwährend verhindert, einestheils durch die noch nicht erfolgte Regulirung der Schifffahrtsverhältnisse auf den Binnengewässern und anderentheils dadurch, daß das Gesetz, welches die portugiesischen Sklavenhändler vor die britischen Admiralitätsgerichte weist, noch nicht zurückgenommen ist.

Der in Rio Janeiro erscheinende Mercantil vom 19ten Juni will nach Briefen aus England wissen, daß die Vorschläge Englands und Frankreichs wegen Herstellung des Friedens im Platastrome, welche Herr Hood überbringen soll, zur Basis haben: 1) die Anerkennung Oribe's als Präsidenten von Uruguay; 2) die Erlassung einer Amnestie in Montevideo, und 3) die Regulirung des Verkehrs auf dem Parana und mit Paraguay.

Schweiz. Kanton Zürich. In der Sitzung der Tagsatzung am 31sten August hat nach Verlesung sämmtlicher Aktenstücke die Erörterung der Sonderbunds-Frage oder vielmehr über das Schutzbündniß der sieben Kantone gegen etwaige neue Angriffe auf ihr souveränes Gebiet begonnen. Beide Tribünen waren gedrängt voll und im ganzen Saale herrschte lautlose Stille. Herr von Tillier, Gesandter von Bern, eröffnetete die Debatte mit einer würdigen, aber kurzen Rede, in der er, ohne staatsrechtliche Erörterung, die Bundeswidrigkeit jenes Schutzvertrages voraussetzte und dann seine Instruktion eröffnete. Hierauf ergriff Luzern (Herr Meyer) das Wort und beleuchtete sowohl die staatsrechtliche als die politische Seite der Frage und schloß, nachdem er wohl zwei Stunden lang gesprochen, mit einer officiellen Erklärung des Standes Luzern, der sich auch die Gesandten von Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug, Freiburg und Wallis Namens ihrer Stände theils angeschlossen haben, theils noch anschließen werden. Dieselbe lautet:

„Der Stand Luzern hat die unvergeßlich traurige Erfahrung gemacht, daß man von dem Gebiete eidgenössischer Mitstände aus bewaffnete Angriffe auf sein Gebiet und seine Souveränität gemacht hat, ohne daß die Regierung dieser Stände oder der eidgenössische Vorort dieselben verhinderten. Die gegenwärtigen Bestrebungen und Zustände in einem Theile der schweizerischen Eidgenossenschaft geben ihm keine

Gewähr, das ähnliche bundes- und völkerrechtswidrige Einfälle sich nicht wiederholen können. Um solchen allfällig beabsichtigten künftigen Angriffen auf das Gebiet und die Souveränität des Kantons Luzern oder des einen oder anderen der hohen Mitstände Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug, Freiburg und Wallis vermittelst vereinter Kraft einen entschiedenen Widerstand entgegen setzen zu können, sind von denselben gemeinschaftlich die Konferenzbeschlüsse angenommen worden. Das und kein anderer ist der Zweck derselben, und fern lag den betreffenden Ständen irgend ein unerlaubter, bundeswidriger Rückgedanke, namentlich derjenige einer feindseligen katholischen Verbindung gegen protestantische Miteidgenossen. Durch das Gebot der Selbsterhaltung verpflichtet, hielt sich andererseits der Stand Luzern durch die Vorschriften des Bundesvertrags zum Erlaß dieser Beschlüsse berechtigt, daher es nie in seinem Willen lag, irgend eine Bestimmung desselben zu umgehen oder ihm sogar entgegenzutreten. Nach wie vor Erlaß derselben wird es sich deswegen der Stand Luzern zur heiligsten Pflicht machen, allen Bestimmungen des Bundesvertrags, daher auch der im Artikel 4 desselben enthaltenen, in allen und jeden Theilen mit wahrer eidgenössischer Gewissenhaftigkeit und Treue nachzukommen. Indem die Gesandtschaft von Luzern im Bewußtseyn solcher aufrichtigen Bundestreue dieses ausspricht, verbindet sie damit die weitere Erklärung, daß der Kanton Luzern als treues Bundesglied und eidgenössischer souveräner Stand an diesen Beschlüssen unter allen Umständen auf so lange, aber auch nur auf so lange festhalten wird, als die völkerrechts- und bundeswidrigen Bestrebungen gegen die Souveränität und das Gebiet benannter Stände und ihres Standes insbesondere fortdauern."

Italien. Rom, den 22sten August. Die Regierung ist ernstlich bedacht, die Finanzen zu ordnen und eine systemmäßige Sparsamkeit der Ausgaben einzuführen, um sie mit den Einnahmen ins Gleichgewicht zu setzen. Vorgestern ist an alle Legaten und Delegaten in den Provinzen ein Rundschreiben ergangen, ein genaues Verzeichniß über alle Beamten, ihre Stellung, Dienstjahre, Gehalt, Fähigkeit u. s. w. an das Staatssekretariat einzusenden.

— Rom, den 25sten August. Wie sehr es der ernstliche Wille des heiligen Vaters ist, den Unterricht der Jugend auf eine zweck- und zeitgemäße höhere Stufe zu bringen, beweist ein Rundschreiben der Congregation degli Studi an alle Bischöfe des Kirchenstaats, welches diesen aufträgt, über den Stand der Schulen und Lyceen in ihren Diöcesen zu berichten und die nöthigen Verbesserungen vorzuschlagen, um darnach dem ganzen Unterrichtswesen ein geordnetes System zu geben.

Deutschland. Köln, den 30sten August. Bekanntlich wurde am 27sten Februar 1843 in der Marien-Stiftskirche in Aachen die Schatzkammer erbrochen und daraus an Edelsteinen und Kronen von Heiligenbildern ꝛc. ein Diebstahl von 70,000 Thlrn. ausgeführt. Jetzt ist über das Meer die Selbstanklage des Kirchenräubers hierher gelangt und es ist zu erwarten, daß durch Vermittelung der Behörden der ganze Schatz wieder an die Kirche zurückfällt.

— Herzogthum Holstein. Der Alt. Merkur bringt nunmehr amtlich die Bestätigung der Nachricht von der Entlassung des Kammerherrn und Landraths Grafen von Brockdorff aus seinem Dienste als Amtmann des Amtes Neumünster; übrigens mit Pension. Eben so meldet das genannte Blatt, daß dem holsteinischen Obergerichte zu Glückstadt eine die Neumünstersche Volksversammlung vom 20sten Juli d. J. betreffende Untersuchung, mit specieller Richtung gegen den Obergerichtsadvokaten Beseler aus Schleswig (der in jener Versammlung den Vorsitz führte) und den Dr. Lorenzen in Kiel (der die von der Versammlung an die Stände gerichtete Adresse verfaßte), Allerhöchst aufgetragen worden ist. In seinem amtlichen Theil meldet der Alt. Merkur auch, daß unterm 18ten August der Prinz Friedrich von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg als Gouverneur der Landschaften Süder- und Norder-Dithmarsen in Gnaden entlassen worden sey. Aus Kiel wird unterm 31sten August dem genannten Blatte berichtet: „Gestern hat eine von Rath und Bürgerschaft gesandte Deputation dem Prinzen von Augustenburg zu Noer das hier allgemeine Gefühl des Bedauerns über seinen Abgang als Statthalter und der Hochachtung gegen seine Person darzulegen die Ehre gehabt."

Der Alt. Merkur enthält ein Schreiben aus Kiel vom 1sten September, folgenden Inhalts: „Der Redakteur des hiesigen Korrespondenz-Blattes und Mitdirektor der Altona-Kieler Eisenbahn, Theodor Olshausen, ist heute in Begleitung zweier Polizeibedienten gefangen nach Rendsburg geführt, nachdem zuvor seine Papiere vom Polizeimeister unter Siegel gelegt waren. Die Verhaftung war, dem Vernehmen nach, Folge seiner Weigerung, in Betreff der Theilnahme an einer bevorstehenden Volksversammlung die von ihm verlangte Erklärung abzugeben. Daß ein solches seit vielen Jahren nicht vorgekommenes Ereigniß nicht geringe Sensation erregt hat, läßt sich leicht denken."

Der Alt. Merkur meldet aus Kiel vom 2ten September Folgendes: „Es sind gestern Abend, und zwar wohl in Folge der durch die Verhaftung des Herrn Th. Olshausen hervorgerufenen Bewegung, einige tumultuarische Scenen in den Straßen vorgefallen, welche sich zunächst in einer Demonstration gegen den mit dem letzten Dampfschiffe aus Kopenhagen eingetroffenen neuen Chef des 5ten Jägerbataillons äusserten. Später wurden im Hause des Prof. Paulsen die Fensterscheiben eingeworfen, welcher Exceß bei der ehrenwerthen Persönlichkeit dieses stets nach reinster Ueberzeugung handelnden und lehrenden Mannes allgemein Bedauern und Indignation erregte. Uebrigens schien die von Haufen aus der niederen Volksklasse herrührende Unruhe nicht von weiterer Bedeutung zu seyn. Inzwischen war heute ein Polizei-Plakat an den Straßenecken angeschlagen, welches die Bürger ermahnt, ihre Kinder, Dienstboten ꝛc. nicht nach 8 Uhr Abends ausgehen zu lassen, und welches Gruppen von mehr als 3 Personen auf der Straße verbietet. Gleichwohl hatten sich heute Abend wieder bedeutende Menschenhaufen gesammelt, welche (wie gestern) unter dem Singen des „Schleswig-Holstein meerumschlungen" die Straßen durchzogen, jedoch jetzt (10 Uhr), nachdem ein von der Patrouille arretirter Lehrbursche wieder freigelassen worden, sich gänzlich zu zerstreuen scheinen, daher man keine Befürchtungen mehr hat. Dem vorsichtig humanen Benehmen der Militär- und Polizeibehörde ist man im öffentlichen Interesse gewiß Dank schuldig. Die vom holsteinischen Obergerichte zur Untersuchung über die Vorfälle vom 20sten Juli ernannte Kommission besteht aus den Obergerichtsräthen Nickels und Francke." Nach dem Hamb. Korrespondenten sollten der Advokat Be-

feier und Dr. Lorentzen am 3ten September von dieser Kommission in Rendsburg vernommen werden. S. M. der König wird am 9ten September in Rendsburg (auf der Durchreise nach Ploen) erwartet.

Kiel, den 3ten September. Die unruhigen Auftritte der beiden letzten Abende haben sich an dem heutigen nicht wiederholt. Es war heute Nachmittag eine Versammlung von Bürgern gehalten, in Folge deren 50 geachtete Bürger und Einwohner sich vereinigt hatten, die in den Straßen und auf dem Markt sich wieder sammelnden Haufen gütlich zum Auseinandergehen zu bewegen. Der Erfolg war genügend, um jede Einmischung der Polizei und des Militärs durchaus überflüssig zu machen, so daß man auch, wenn nicht eines der mehrfach verbreiteten (anscheinend durchaus vagen) Gerüchte wegen Entlassung mehrerer Beamten und bevorstehender Verhaftungen sich unglücklicherweise bestätigen sollte, wegen weiterer Ruhestörung ganz unbesorgt seyn kann. Herr Th. Olshausen ist noch auf der Hauptwache zu Rendsburg in Haft, und soll das holsteinische Ober-Kriminalgericht von der Ober-Polizeibehörde um Vornahme von Schritten zur Untersuchung gegen ihn angegangen seyn. Da Olshausen sein ordentliches Forum unter dem hiesigen Stadtmagistrate hat, ist von diesem bereits eine Vorstellung an das Ober-Kriminalgericht beschlossen, deren Zweck dahin geht, daß der Verhaftete seinem ordentlichen Richter in diesem Falle nicht entzogen werde. Der Altona-Kieler Eisenbahn-Ausschuß hat den bisherigen Amtmann zu Neumünster, Grafen von Brockdorff, an die Stelle eines ausgetretenen Altonaer Mitgliedes heute einstimmig zum Mitgliede erwählt.

Türkei. Konstantinopel, den 19. Aug. (Privatm.) Vorgestern Nachmittag ist Mehmed Ali auf dem türkischen Dampfboote „Esseri Dschedid" wieder von hier abgereist. Sein Gefolge befand sich auf seinem eigenen Dampfboote, Hamid Bey begleitete ihn wie hierher so auch wieder zurück bis Kahira. In Cavale wird Mehmed Ali landen, um seine Geburtsstätte noch einmal zu sehen. Er hat befohlen, in seinem Geburtshause, in dem er ein paar Tage wohnen will, gar keine Veränderungen oder Ausbesserungen vorzunehmen, damit es desto lebhafter die Tage seiner Kindheit ihm wieder ins Gedächtniß rufe. Ich sah Mehmed Ali vor acht Tagen, als er, um den Prüfungen im Galata-Serai beizuwohnen, nach Pera hereinkam. Er fuhr in einem vierspännigen Wagen und unterhielt sich lebhaft mit einem seiner Enkel, der neben ihm saß. Sein Aussehen ist gesund und kräftig. An der Artilleriekaserne, ausserhalb Pera, hielt er still, um einige vor ihm ausgeführte Artilleriemanöver anzusehen. Ueberall stand in den Straßen dichtgedrängt das Volk. Man hat in letzter Zeit Mehmed Ali noch viele Ehren-Essen gegeben, die Sultanin-Mutter selbst, so wie Esma-Sultanin, die Tante des Großherrn, haben ihn bewirthet. Er nahm zwar alle diese Einladungen an, aß aber gewöhnlich fast nichts. Er soll überhaupt äusserst mäßig leben. Er selbst gab ebenfalls im Hause seiner Schwiegertochter ein Bankett, zu dem er Frau v. Bourqueney und Lady Wellesley einlud.

Vermischtes.

Nachrichten aus Karlsbad zufolge ist daselbst am 26sten August der Patriarch und Erzbischof von Erlau, Ladislaus Pyrker, im 74sten Lebensjahre an den Folgen einer Kopfkrankheit gestorben.

Der Professor der Philosophie, Fichte in Tübingen, hat einen Aufruf an die deutschen Philosophen erlassen, nach Art der Naturforscher und Philologen jährliche Versammlungen zu halten.

Lenau's Zustand, wird aus Stuttgart gemeldet, ist hoffnungslos, der unglückliche Dichter ist für blödsinnig erklärt und ihm ein gerichtlicher Kurator gestellt worden.

Dingelstedt ist auf dem Gute Plasterbrunnen bei St. Poelten, einer Besitzung des bekannten Magikers Döbler, lebensgefährlich erkrankt.

In Marseille ist in diesen Tagen eine höchst komische Scene vorgekommen. Sidi Ben Ayet, der tunesische Gesandte, hatte in Paris 12 junge Mädchen zur Begründung einer französischen Putz- und Modehandlung in Tunis angeworben. Die jungen Damen wurden auf 10 Jahre engagirt, erhielten Reisegeld, Pensions-Zusage und reisten sehr brillant ab. In Marseille lag eine tunesische Fregatte, Dschebbel Ma, welche die Pariser Grazien an Bord nehmen sollte. Sey es nun, daß die beiden Araber, welche die jungen Damen von Paris nach Marseille begleiteten, etwas versehen haben, oder daß ihnen sonst Bedenklichkeiten aufgestoßen sind, genug, in dem Augenblick der Einschiffung brach eine Rebellion unter ihnen aus und sie stieben nach allen Seiten auseinander, wobei sie nicht vergaßen, Reisegeld und die ganze Ausstattung, welche sie erhalten hatten, mitzunehmen. Zwei Tage darauf war Ball im Prado, und man behauptet, daß man dort die Heldinnen fast sämmtlich in den heitersten Freuden gesehen habe.

In dem Voigtland in der Nähe von Greiz giebt es eine unglaubliche Menge Raupen, welche unter Anderem in solchen Massen die Eisenbahnschienen entlang kriechen, daß dieser Tage zwischen Reichenbach und Werdau der Bahnzug dadurch stehen blieb, daß die Räder durch das Zerquetschen zahlloser Rauben so schleimig geworden waren, daß sie auf der Bahn nicht mehr fortgingen, sondern sich umdrehten, ohne den Zug zu fördern. Jetzt sind der Lokomotive Besen vorgebunden, welche die Thiere bei Seite werfen.

Folgende merkwürdige meteorische Erscheinung, welche in Genua beobachtet worden ist, wird erst jetzt in den wissenschaftlichen Blättern mitgetheilt. Nach einem 24stündigen Regen wurde am 10ten Mai, gegen 10 Uhr Morgens, der Himmel nach Südwesten, also in der Richtung nach Afrika hin, plötzlich geröthet. Diese Röthe überzog wenigstens ein Viertel des sichtbaren Horizonts, und erreichte die halbe Höhe des Zeniths. Einem kalten Winde folgte eine unerträgliche Hitze, welche bis zum Abend währte. Des andern Morgens, nachdem erst der Regen aufgehört hatte, fand man die platten Dächer und die Terrassen mit einem gelblichen Staube bedeckt, welcher bei der Untersuchung mit dem Mikroskope als größtentheils aus Kieselpanzern von Infusionsthierchen bestehend sich zeigte, unter welchen namentlich die Hüllen von Bacillarien deutlich zu erkennen waren. Es schließt sich diese Beobachtung an die schon mehrmals gemachte an, daß Staub, der auf offener See auf Schiffe niedergefallen war, auch größtentheils aus den Hüllen von Infusionsthierchen bestand.

Ist zu drucken erlaubt. Im Namen der Civiloberverwaltung der Ostseeprovinzen. Für den Censor: G. v. Paucker.
No. 282.

4. Sept.

Mitauische Zeitung.

1846.

№ 71.

Einundachtzigster Jahrgang.

Die Mitauische Zeitung erscheint zweimal wöchentlich und wird am Mittwoch u. Sonnabend Abends ausgegeben.

Die Pränumeration beträgt für Mitau jährlich 4, halbjährlich 2 Rbl. S., über die Post jährlich 5, halbjährl. 2½ R. S.

Inland.

Allerhöchste Verordnungen. Vom 2. August. Se. Majestät der Kaiser haben auf Grundlage einer desfallsigen Unterlegung des Ministerkomité's Allerhöchst zu befehlen geruht, daß Künstlern und Zöglingen der Kaiserlichen Akademie der Künste, die auf ihre eigene Kosten das Ausland besuchen wollen, wenn sie über ihre Fähigkeiten und Talente, so wie über die Dringlichkeit der von ihnen beabsichtigten Reise eine Bescheinigung der Akademie beibringen können, die von Pässen ins Ausland zu entrichtende Abgabe erlassen werden solle.

— Se. Majestät der Kaiser haben, durch einen Allerhöchsten Ukas vom 20sten August, zu verordnen geruht, daß Beamte, die einen erhaltenen Urlaub um mehr als einen Monat überschritten haben, zur Erlangung der Pension zwei Jahre länger dienen müssen.

Allerhöchste Ernennung. Vom 6ten August. Der Senator, Geheimerath Alexander Kotschubei, wird Allergnädigst zum Mitglied des Reichsraths ernannt, und soll in dem Departement für Civil- und geistliche Sachen Sitz nehmen.

St. Petersburg, den 30sten August. Se. Majestät der Kaiser haben auf Veranlassung der Frage: wo Ausländer, die in russischen Kriegsdiensten stehen, den Unterthanen-Eid zu leisten haben? Folgendes Allerhöchst zu befehlen geruht: 1) Im Kriegsdienste stehende Ausländer, welche in die russische Unterthanenschaft zu treten wünschen, sind mittelst Verfügung der Militärchefs in denjenigen Regimentern und Kommandos zu vereiden, bei denen sie dienen; 2) der Eid ist gemäß der, zu diesem Ende für Ausländer bürgerlichen Standes festgesetzten Formel — die dem §. 1394 des IX. Theiles des Sswods der bürgerlichen Gesetze beigefügt ist — zu leisten, und 3) das Eidesformular über den von einem Ausländer geleisteten Eid ist in zwei Exemplaren auszufertigen, die beide von den anwesenden Zeugen unterschrieben werden müssen. Von diesen beiden Exemplaren ist eins dem Inspektordepartement des Kriegsministeriums zuzufertigen, von dem es dem dirigirenden Senat vorgestellt wird, das andere aber bei den Akten des Regiments oder Kommandos aufzubewahren.

— Am 12ten August starb auf seinem Landgute in Esthland der berühmte Weltumsegler, Admiral Krusenstern.

Tiflis. Am 8ten August um 8½ Uhr Morgens wurde hier ein heftiger Erdstoß verspürt.

Ausland.

Frankreich. Paris, den 2ten September. Der Handelsminister hat durch ein Rundschreiben die sämmlichen Präfekten aller Departements aufgefordert, binnen kürzester Frist ihm Bericht zu geben über den Ausfall der Aerndte und alle mit der Versorgung der Bevölkerung mit der nöthigen Quantität von Getreide zusammenhängenden Fragen.

Wie der Rhein, so ist auch die Rohne ausserordentlich angewachsen, so daß sie zu Lyon beim Zusammenflusse mit der Saone diese förmlich in ihr eigenes Bett zurückdrängt und beynahe am Ausflusse hindert. So groß ist der Unterschied in der Höhe des Wasserstandes zwischen den beiden Flüssen.

— Paris, den 3ten September. Abd el Kader befindet sich nach den heute eingetroffenen Nachrichten aus Algier vom 27sten August bereits wieder auf französischem Gebiete und scheint demnach, wie im vorigen Jahre, wieder den Monat September, nachdem die Zeit der größten Hitze vorüber ist, zur Wiederaufnahme des Krieges benutzen zu wollen. Die Stämme der Sahara fangen an, sich dem Tell zu nähern. Der Kalifa von Laghuat mit dem Stamme der Arbaa ist bereits zu Dschenan angekommen, das 8 Lieues südwestlich von Teniet el Had liegt. Die Uled Yagub wurden in Kurzem zu Tiaret erwartet. Im Kreise von Teniet el Had ist Alles ruhig, und die Investitur der neulich, an die Stelle der abgesetzten, ernannten oder wiederernannten Kaids hat stattgefunden. Die Straßen sind jetzt in jener Gegend sicher und alle Märkte wohl versorgt. Der Ex-Kalifa Ben Salem hatte trotz seiner Bemühungen nicht vermocht, die Ruhe im Osten der Subdivision Medeah zu stören. Vergeblich suchte er durch Verbreitung von Briefen Abd el Kader's, die ihm zugekommen waren, die unterworfenen Stämme aufzuwiegeln. Ben Salem hatte die Briefe von Abd el Kader durch einige Reiter erhalten, die aus dem Westen gekommen waren und bei den Uled Aissa, einer Abtheilung des großen Stammes der Uled Nayl, Aufnahme gefunden hatten. Dort blieben die Reiter, bis sie die Antworten Ben Salem's und der anderen Personen empfangen hatten, an welche die Briefe Abd el Kader's gerichtet waren. Diese Thatsachen werden von so vielen Seiten gemeldet, daß kaum ein Zweifel an ihrer Wahrheit bestehen kann. Indeß haben die Aufwiegelungsversuche Ben Salem's, wie gesagt, bis jetzt weder im Osten des Tittery, noch im Kreise Dellys Erfolg gehabt. Die Araber des Tittery befinden sich dieses Jahr in großem Elende und haben genug zu thun, um nur ihre Existenz zu fristen; darum glaubt man, daß sie sich wohl hüten werden, an eine Wiederaufnahme der Feindseligkeiten gegen Frankreich zu denken. Die Märkte von Medeah sind wohl versorgt und stark von den Landes-Eingeborenen besucht. Auf den Märkten weiter im Innern machen sich die Folgen des diesjährigen Mißwaches fühlbar. Fortwährend kommen Karawanen in großer Zahl aus dem Innern nach Algier, um Getreide zu kaufen. — Ein einflußreicher Marabut des Stammes der Uled Alan, Namens Mohammed Ben Arus, der diesen Winter bei Ben Salem zugebracht hatte, hat bei dem Kommandanten der Subdivision Medeah um seine Begnadigung angehalten, und es ist ihm erlaubt worden, gegen Bezahlung der früher vom Herzog von Aumale ihm auferlegten Geldbuße in seine Heimath zurückzukehren.

— Paris, den 4ten September. Der vom Pairshofe verurtheilte J. Henry hatte nachträglich angegeben, daß er im Keller seines Hauses eine Vorausangabe seines verbrecherischen Vorhabens vergraben habe. In der That wurde an der von ihm bezeichneten Stelle eine Kupferröhre gefunden, deren Inhalt vorgestern von einer dazu abgeordneten Gerichtsperson untersucht worden ist. Die darin gefundenen Papiere enthielten auch eine umständliche Erzählung dessen, was er zur Erreichung seiner Absicht, zum Tode verurtheilt zu werden, thun wolle. Die Ladung seiner Pistolen ist beschrieben, und daß er durchaus keine Kugel hineinthun werde, wohl aber das Märchen von den eisernen Barren erzählen wolle. Seine Aeusserungen bei der Verhaftung, die glauben machen sollten, er habe Mitschuldige, sind angezeigt, und die ganze Schrift zeigt sich als von einem Menschen herrührend, der geistig gestört, aber doch im Stande ist, seine seltsamen und unzusammenhängenden Ideen mit einer gewissen Folge und Abrundung auszudrücken. Rücksichtlich des von Henry eingereichten Gnadengesuchs ist noch nichts beschlossen.

Der Constitutionel widmet den Brandstiftungen in den Departements, die sich nun auch der Hauptstadt mehr zu nähern scheinen, wieder einen ausführlichen Artikel, worin er untersucht, welchen Ursachen wohl jene furchtbare Erscheinung zugeschrieben werden müsse. Er kommt zu der Schlußfolgerung, daß allerdings die Mehrzahl jener Fälle durch planmäßige Brandstiftungen veranlaßt sey, und giebt dann eine Reihe von Rathschlägen, wie dem Uebel zu begegnen; die Behörde müsse besonders ihr Augenmerk darauf richten, auf dem Lande, wo sich die Löschanstalten in dem jämmerlichsten Zustande befänden oder vielmehr fast gar nicht vorhanden seyen, ein den Verhältnissen entsprechendes Löschwesen zu organisiren und alle Ortschaften mit den erforderlichen Apparaten und Werkzeugen zu versehen. Die Quotidienne stellt ebenfalls Betrachtungen an über jene Plage, die mehr und mehr um sich greife und, gleich dem Gange der Cholera, auf ihrem Wege nichts zu verschonen scheine; aus dem Yonne-Departement, wo sie so große Verwüstungen angerichtet, habe sie sich nach den Cote-d'Or-Distrikten weiter ausgedehnt und das Cher-Departement ergriffen; sie sey in die Besitzungen der Gräfin von Montalivet eingedrungen, und nun vernehme man, daß sie einen dem Grafen von Chambord gehörigen Forst in dem Departement der oberen Marne verheert habe; jetzt, wie in den ersten Monaten von 1830 der Fall gewesen, liege wieder ein tiefes scheußliches Geheimniß über diesen Bränden; gewöhnliche Zufälle und Unvorsichtigkeiten könnten wohl zureichend scheinen, Brände zu erklären, wenn sie hier und da vereinzelt stattfänden, nicht aber, wenn die Flammen ein ganzes Departement zu verzehren schienen, und ihnen schriftliche Drohungen vorausgingen; viele Brandbriefe lägen vor, die einen ernsten Charakter trügen; bis jetzt sey die Polizei nicht im Stande gewesen, irgend Entdeckungen zu machen, noch die bewaffnete Macht, dem Uebel Einhalt zu thun; nach der Beendigung der Wahlen hätte gehofft werden können, daß Truppenverstärkungen und geeignete Ueberwachungsmittel in den heimgesuchten und bedrohten Distrikten angewendet werden würden; das Uebel daure aber noch immer fort; Herr Duchatel, der Minister des Innern, scheine nun von den Prüfungen der Wahlen ganz ausschließlich in Anspruch genommen zu seyn; es könne geradezu erklärt werden, daß Frankreich niemals schlechter verwaltet worden sey, und daß die Centralisation niemals sich so ohnmächtig gezeigt habe; jetzt, wo man nach einem Verlaufe von sechzehn Jahren die Geissel von 1830 wieder wüthen sehe, suche man vergeblich nach jener thätigen Fürsorge für der Bürger Wohl, welche zu entfalten die Restauration so gut verstanden habe; damals seyen Truppenmassen in die Normandie eingerückt, und Karl X. habe seine eigenen Garden hingesandt; in seinem so hochherzigen Vertrauen sey er sogar so weit gegangen, Paris, welches von einer nahenden Revolution bedroht gewesen, von Truppen zu entblößen; die gegenwärtige Regierung könne sicher eine solche Besorgniß nicht hegen; warum also sende sie nicht einige Regimenter in die so arg bedrängten Gegenden?

— Paris, den 6ten September. Gestern wurden beide Kammern geschlossen. Der Großsiegelbewahrer theilte in der Pairskammer, der Minister des Innern in der Deputirtenkammer die königliche Proklamation mit, welche die Session bis zum 11ten Januar 1847 vertagt. Die Kammern trennten sich mit dem Ruf: „Es lebe der König!"

Der Ministerrath hat, wie die Epoque mittheilt, nach langer Berathung beschlossen, daß das Begnadigungsgesuch Joseph Henry's zu verwerfen und die Verurtheilung Henry's zu lebenslänglicher Zwangsarbeit in Vollzug zu bringen sey.

— Paris, den 8ten September. Der Herzog von Montpensier wird Ende dieser Woche von Straßburg nach Paris kommen und am 18ten nach Madrid gehen. Der Herzog von Nemours wird ihn dorthin begleiten.

England. London, den 2ten September. Die Nachrichten aus den bedeutenden Handelsplätzen sind noch immer ungünstig für den Zustand des Marktes: Der Wochenbericht aus Manchester lautet am 29sten August: „Wir müssen zu unserem Bedauern abermals melden, daß der gedrückte Zustand des Landes, der nun schon länger als einen Monat anhält, auch diese Woche fortgedauert hat, und wir fürchten, zu sanguinisch zu seyn, wenn wir die Hoffnung ausdrücken, daß er nicht noch einen Monat dauern werde. Für theuren Kattun war hier und da die Stimmung ein wenig besser, aber auf dem Garnmarkte zeigt sich nicht die mindeste derartige Tendenz. Die Vorräthe häufen sich in den Händen der Fabrikanten an, so daß ein Herabgehen der Preise nicht ausbleiben kann."

Es scheint nun entschieden, daß es im November in ganz Irland keine Kartoffeln mehr geben wird. Schon jetzt ist das Elend vieler Orten auf das Höchste gestiegen, und in Dublin treffen täglich neue Hülfsgesuche bei dem Lord-Statthalter ein. Trotz dieses, gerade in Tipperary arg herrschenden Jammers bestehen harte und unkluge Gutsbesitzer jener Grafschaft auf Bezahlung der vollen Pachtrenten, ja sie vollstrecken sogar, wo diese nicht aufgetrieben werden können, Zwangsmaßregeln. Solche Grausamkeiten können die Aufregung und Erbitterung, welche die katholische Geistlichkeit mit Mühe niederhält, nur steigern. Die Regierung beschäftigt sich inzwischen eifrig mit der Ausführung des Gesetzes wegen Beschäftigung der irischen Armen und Unterstützung der nothleidenden Bezirke. Die desfallsigen Weisungen an die Behörden theilen die Zeitungen mit. — Der Limerick-Chronicle zufolge, werde ein bald erscheinender Befehl das Branntweinbrennen aus Korn in Irland verbieten, damit wenigstens das Korn als Nahrungsmittel dem Volke ungeschmälert erhalten bleibe.

— London, den 4ten September. Der Bruch zwischen dem „alten" und „jungen Irland" wird immer größer. Kürzlich wurden mehrere Anhänger der letzteren Partei aus dem O'Connell'schen Repealverein förmlich ausgestoßen.

Nachrichten von dem Vorgebirge der guten Hoffnung bis 8ten Juni zufolge, dauert der Gränzkrieg gegen die Kaffern noch fort. Der Sieg am Fort Peddi hatte den Muth der Kolonisten belebt, und von allen Seiten kommen Verstärkungen.

— London, den 5ten September. J. M. die Königin ist vorgestern auf der Rhede von St. Heliers in Jersey angekommen und wollte gestern Morgens landen, um die Naturschönheiten der Insel in Augenschein zu nehmen. Die Stadt sollte am 3ten Abends glänzend erleuchtet werden.

Unsere Blätter enthalten in ihren inländischen Berichten sehr Weniges von Interesse. Es herrscht, wie gewöhnlich um diese Jahreszeit, hier tiefe politische Ruhe, da die Leiter der Parteien sowohl wie die meisten Minister die Stadt verlassen haben und auf ihren Landsitzen von den Arbeiten der Saison ausruhen. Die vorgestern hier eingetroffene Nachricht von der endlichen Entscheidung der spanischen Vermählungsfrage ist der einzige bedeutende Gegenstand, welcher die Blätter beschäftigt, doch nur die Times behandelt die Frage von einem einigermaßen unparteiischen Standpunkte.

Schweiz. Kanton Bern. Der Regierungsrath hat einmüthig beschlossen, daß seine Sitzungen in der Regel öffentlich seyn sollen; bei Geschäften, wobei dritte Staaten betheiligt sind, z. B. bei diplomatischen Verhandlungen, über Handelsverträge ꝛc., wird dies natürlich nicht stattfinden.

— Kanton Waadt. Auch aus diesem Kanton gehen traurige Berichte über Wassersnoth ein. Es sollen ausgetretene Ströme besonders in Klarus, Vevey und Montreux gewüthet haben. Brücken, Weinberge, Bäume u. s. w. wurden weggeschwemmt. In Vevey ertranken vier Personen.

Italien. Rom, den 25sten August. Während sich hier die glänzendsten Festlichkeiten zur Besitznahme vom Lateran vorbereiten, dauert in den Provinzen die Gährung fort. So ist namentlich Faenza immer noch der Sitz von heimlichen Zwistigkeiten, die meist durch heftige Explosionen sich offenbaren. Erst vor Kurzem wurde daselbst ein junger Mensch von 17 Jahren durch einen Pistolenschuß getödtet. Der Thäter wurde ergriffen, wußte sich aber dadurch zu retten, daß er sein Kleid in den Händen seines Verfolgers zurückließ. Am bedenklichsten bleiben die Reibungen mit den Schweizertruppen, die einen immer bösartigeren Charakter annehmen.

Der Papst steigt täglich in der Volksgunst. Er empfängt nicht bloß in den alle 14 Tage statthabenden öffentlichen Audienzen, sondern auch jeden Tag früh und Abends Bittsteller. Bewundert wird dabei einmal die lebendige Uebersicht, in welcher ihm alle berührten Punkte gegenwärtig sind; dann aber auch die ungemeine Leutseligkeit, die Jeden vergessen macht, daß er das Landes-Oberhaupt vor sich hat. Leute, die viel mit großen Herren in Berührung gewesen sind, versichern, in solcher Weise sey es ihnen bei keinem Anderen vorgekommen. Es scheint, daß er sich solcher Herablassung absichtlich auch deshalb befleißige, um die Leute recht zutraulich zu machen und alle ihre Anliegen haarklein zu erfahren.

— Rom, den 27sten August. Vor einigen Tagen sind Berichte aus Bologna über einen unangenehmen Vorfall hier eingetroffen, welcher die schleunige Ausführung der vom Papste beabsichtigten Veränderung des regierenden Personals nöthig machen dürfte. Eine Anzahl junger Männer aus guten Familien hatte sich vor Kurzem nach dem bei Bologna liegenden Orte S. Giorgio begeben, um an einem Feste Theil zu nehmen. Der Bologneser Legat, Kardinal Vannicelli, hatte mehrere verkleidete Polizeibeamte eben dahin gesendet, um ihm über deren Benehmen Bericht zu erstatten, und in Folge eines von diesen erhaltenen Berichts, daß die jungen Leute die Absicht geäussert, dreifarbige Fahnen aufzustecken, ließ der Legat sogleich eine hinlängliche Anzahl Schweizertruppen hinausrücken, um die jungen Männer zu verhaften und ins Gefängniß zu bringen. Auf diese Nachricht eilten die Aeltern, Geschwister und Freunde der Betheiligten herbei, erfuhren den Hergang der Sache und erhielten auf ihre Bitten von dem Schweizerofficier das Versprechen, die jungen Leute, welche erklärten, sich freiwillig abführen lassen zu wollen, ohne die üblichen Fesseln an den Ort ihrer Bestimmung zu bringen. Dessenungeachtet läßt der Officier gleich darauf die jungen Männer binden, worauf das Volk in Bologna zusammenläuft, um sie zu befreien. Da treten aber zwei junge Männer auf und erklären, daß das ihnen zur Last Gelegte gänzlich unbegründet sey; man möge sich der augenblicklichen Gewalt fügen und den ganzen Vorfall genau an den Papst berichten. Auf dieses Wort entfernte sich das Volk. Der Legat sendete seinen Bericht an den Papst ein, während zugleich auch der Bericht der Bewohner ankam. Der Papst, so wie der Kardinal Gizzi, kennen bereits den ganzen Hergang der Sache, so wie die Ansichten des Legaten, und mithin ist die augenblickliche Freilassung der inhaftirten jungen Leute befohlen worden. — Die Nachricht, daß der Unterricht der bisher von den Jesuiten geleiteten Schulen zu Fermo und Spoleto in an andere Hände gelegt worden sey, ist vollkommen wahr.

Spanien. Madrid, den 29sten August. Der junge Infant Don Francisko de Asis, in dessen Zügen sich überhaupt selten Frohsinn ausspricht, zeigte sich gestern Abend noch ernsthafter als gewöhnlich. Niemand bezweifelt jedoch, daß er durch die huldreiche Wahl, die auf ihn fiel, sich geschmeichelt fühle. Der Infant befindet sich zudem in der glücklichen Lage, durchaus vorwurfsfrei dazustehen. Er hat sich nicht als Bewerber aufgedrungen oder um die Fürsprache eines fremden Hofes nachgesucht. Auch hatten in den letzten Tagen alle moderirten, so wie alle progressistischen Blätter, einstimmig erklärt, daß sie gegen die Vermählung der Königin mit dem Herzog von Kadix keine Einwendungen zu machen hätten.

— Madrid, den 31sten August. Vorgestern stellten die fremden Diplomaten und viele andere Personen von Rang sich im Palais des Infanten Don Francisko de Paula ein, um den Sohn desselben zu seiner bevorstehenden Vermählung zu beglückwünschen. Der junge Infant konnte jedoch nicht erscheinen, da er bei einer Spazierfahrt sich einen Schnupfen zugezogen hatte und bis heute das Bett hüten mußte. Als sein Vater vorgestern nach dem königlichen Schlosse fuhr, zerbrach auf der Puerto del Sol der Wagen, und der Infant sah sich genöthigt, seinen Weg zu Fuß fortzusetzen.

Die ausserordentliche Gleichgültigkeit, mit welcher die über das Schicksal des Landes entscheidende Entschließung der Königin hier aufgenommen wurde, soll die junge Fürstin unangenehm überrascht haben.

— Madrid, den 2ten September. Die Organe der Opposition erklären sich fortwährend aufs Heftigste gegen die Vermählung der Infantin Luisa mit dem Herzog von Montpensier.

Der Infant Don Francisko de Asis hat der Königin Isabella einen Perlenschmuck, 5 Millionen Realen (1¼ Mill. Franken) an Werth, zum Brautgeschenk bestimmt. Dieser Schmuck gehörte seiner am 29sten Januar 1844 verstorbenen Mutter, Luise Charlotte von Sicilien. Die sieben Geschwister des Infanten haben ihren Antheil an dem kostbaren Erbstück abgetreten, damit der Bruder es der Königin widmen könne. Der Schnupfen des glücklichen Bräutigams hält noch an. Gestern und heute brachte der Infant im Bette zu, ohne die zahlreichen Besuchenden, die sich bei ihm einstellen, empfangen zu können.

Deutschland. Herzogthum Holstein. Kiel, den 2ten September. Ein königliches Reskript aus Föhr beauftragt die schleswig-holsteinsche Regierung, mit Uebergehung der Kanzlei, die zum 14ten d. M. beabsichtigte große Volksversammlung in Nortorf (bei Neumünster) auf alle mögliche Weise zu verhindern. Das Wochenblatt von Itzehoe vom 3ten d. M. enthält übrigens die Einladung zu der Volksversammlung in Nortorf.

Der Alt. Merkur meldet in seinem amtlichen Theil, daß S. M. der König unterm 5ten September mittelst Allerhöchstem Reskripte den Geheimen Konferenzrath und Kammerherrn, Grafen von Reventlow-Criminil, auf sein desfallsiges allerunterthänigstes Ansuchen seines Dienstes als Präsident der schleswig-holstein-lauenburgischen Kanzlei in Gnaden entlassen und an seine Stelle den ersten Deputirten in der Rentekammer, Kammerherrn Grafen von Moltke, wiederum zum Präsidenten dieser Kanzlei ernannt habe. Dasselbe Blatt enthält ein Schreiben aus Kiel, vom 7ten September, folgendermaßen lautend: „Die an einigen Abenden hier gestörte Ruhe ist seit mehreren Tagen vollkommen wieder hergestellt, wogegen in Rendsburg vorgestern Abend wieder ein arger Straßentumult vorfiel, in Folge dessen sich auch dort die Bürger selbst für Erhaltung der Ruhe thätig bewiesen haben. Man erwartete daher auch keine Wiederholung von Excessen. — Die Untersuchungskommission des holsteinischen Ober-Kriminalgerichts, aus den Räthen Malmros und Thaden bestehend, welche mit Beziehung auf die Angelegenheit des Herrn Th. Olshausen diesen selbst vorgestern in Rendsburg vernommen hat, befindet sich jetzt hier, um weitere Untersuchungsverhöre anzustellen. Für die Freilassung Olshausen's ist eine Vorstellung von beinahe 800 hiesigen Einwohnern an das Ober-Kriminalgericht eingesandt. In der heutigen Versammlung des landwirthschaftlichen Vereins zu Wilhelminenhöhe ist ein Duplikat jener Vorstellung mit zahlreichen Unterschriften von Landleuten versehen und geht ebenfalls nach Glückstadt ab. — Die zur Untersuchung gegen die Herren Beseler und Dr. Lorentzen ernannte Kommisssion des Ober-Kriminalgerichts wollte in diesen Tagen ihre Sitzungen in Neumünster beginnen, welches jedoch ohne vorherige Rückkehr jener ersteren Kommission nach Glückstadt nicht möglich seyn wird, weil sonst das Ober-Dikasterium die beschlußfähige Anzahl von Mitgliedern gar nicht zur Stelle haben würde. — Das Amt Neumünster hat eine Deputation nach Föhr geschickt, um S. M. dem Könige eine Bittschrift, daß der Graf von Brockdorff als Amtmann wieder eingesetzt werde, zu überreichen. Die Deputation ist gestern gereist, und man hofft in Neumünster auf einen günstigen Erfolg, da auch die Bittschrift von allen dermalen zur Stelle befindlichen Grundbesitzern des Fleckens und Landdistriktes ohne Ausnahme unterschrieben war. — Das königliche Dampfschiff „Hekla", welches J. M. die Königin nach Augustenburg geführt hat, liegt, dem Vernehmen nach, jetzt im Hafen zu Flensburg, daher über die Richtung der Reise S. M. des Königs in Föhr von den bisherigen Nachrichten verschiedene Gerüchte Glauben finden."

— Hamburg, den 5ten September. Ein norddeutsches Blatt versichert, daß Lord Palmerston in der schleswig-holsteinischen Frage ganz anders denke, als die Times, und bestimmt erklärt habe: England werde die Ansprüche Dänemarks auf die deutschen Herzogthümer in keiner Weise unterstützen.

— Königreich Sachsen. Am 4. September wurde in Leipzig eine zwölfte Leiche, die eines Maurergesellen, aus den Trümmern der Brandstätte hervorgezogen. Wie aus einer Bekanntmachung im Leipziger Tageblatte hervorgeht, stellt sich die Zahl der bei dem Feuer schwerer oder leichter Verwundeten jetzt größer heraus, als man nach den ersten summarischen Erörterungen wissen konnte.

Leipzig, den 9ten September. Am 7ten und 8ten hat man in den Trümmern der Brandstätte vom 29sten August noch 2 Leichname gefunden, und man fürchtet noch mehrere Opfer jenes verhängnißvollen Tages zu finden. Der Kommandant der Kommunalgarde veröffentlichte am 8ten September einen Tagesbefehl, nebst einem Tagesbefehl des Generalkommandanten der Kommunalgarde, von Mandelsloh, aus Dresden vom 4ten, welcher der Kommunalgarde für ihr Benehmen am Brandtage Dank sagt.

— Kassel, den 6ten September. Unsere Regierung hat, wie bekannt, eine Verfügung an sämmtliche protestantische Geistliche erlassen, nach welcher alle Mittel aufgeboten werden sollen, die Deutschkatholiken zur römisch-katholischen Kirche zurückzuführen oder zur protestantischen Kirche zu bewegen. Nach dieser Verfügung sollen dann auch deutschkatholische Leichen nicht in der Reihe der übrigen Christen (die Verfügung ist aus dem 19ten Jahrhundert), sondern an einem abgesonderten Ort an der Mauer beerdigt werden. Sämmtliche Schriften deutsch-katholischen Inhalts sind verboten und konfiscirt worden.

Preussen. Rhein-Provinz. Die Weinberge auf der linken sowohl wie auf der rechten Rheinseite sind so mit Trauben beladen, wie dies seit Menschengedenken nicht der Fall war. Alte und junge Rebenstöcke prangen in einer Fülle, welche die kühnsten Hoffnungen der Winzer überbietet. Auf der linken Rheinseite sind die Weinberge seit 10 Tagen, im Nassauischen schon seit längerer Zeit geschlossen, da die Trauben sichtbarlich der Reife entgegensehen. Die kleinen Weinschenken setzen seit einiger Zeit die Weine im Preise herab. Eine für diese Jahreszeit seltene Erscheinung ist, daß Apfel- und Birnbäume wiederholt blühen. Vor dem Mainzerthore zu Koblenz steht nicht nur ein Kirschbaum in zweiter Blüthe, sondern ein Weinstock (eine Frühtraube) trägt als zweite Frucht hangende Trauben, welche so weit gediehen, daß sie, wenn die jetzige günstige Witterung anhält, noch diesen Herbst zur Reife kommen werden.

Ist zu drucken erlaubt. Im Namen der Civiloberverwaltung der Ostseeprovinzen. Für den Censor: G. v. Paucker.
No. 290.

7. Sept.

Mitauische Zeitung.

1846.

Die Mitauische Zeitung erscheint zweimal wöchentlich und wird am Mittwoch u. Sonnabend Abends ausgegeben.

№ 72.

Einundachtzigster Jahrgang.

Die Pränumeration beträgt für Mitau jährlich 4, halbjährlich 2 Rbl. S., über die Post jährlich 5, halbjährl. 2½ R. S.

Ausland.

Frankreich. Paris, den 5ten September. Die Mittheilungen aus den Provinzen bringen noch immer betrübende Nachrichten über die unruhigen Auftritte, welche durch die Korntheuerung und die Furcht vor Brandstiftungen entstehen. Am Freitag wurde in Beauberg, im Saone- und Loire-Departement, ein Kornhändler gezwungen, das von ihm in der Umgegend angekaufte Getreide zu einem bestimmten Preise unter dem Marktpreise zu verkaufen. Als der königliche Prokurator mit dem Gendarm herbeikam, war bereits Alles geschehen, indeß sind doch mehrere Personen verhaftet worden. In Burgund sind die Bauern Tag und Nacht unter den Waffen, und jeder Reisende läuft Gefahr, aufgeknüpft zu werden. Ein Handlungsreisender für das Haus Jacquinot wäre auf eine solche Weise beinahe ein Opfer der Volkswuth geworden. Er hatte eben ein Dorf passirt, als dort Feuer ausbrach. In Folge dessen setzte man ihm nach, riß ihn aus dem Wagen, und Männer, wüthende Weiber und Kinder mißhandelten ihn und beriethen sich nur, ob sie ihn hängen, köpfen oder verbrennen wollten. Zum Glück kamen ein Paar Gendarmen dazu, welche den Unglücklichen nach Semur brachten, wo ihn der königliche Prokurator in Freiheit setzte. In Auxerre sind vier Bauern zur Haft gebracht worden, die eben so einen unschuldigen jungen Mann als angeblichen Brandstifter mißhandelt hatten.

— Paris, den 6ten September. Die Presse, das Organ der Molé'schen Hofpartei, spricht heute in einem langen Artikel über Schleswig-Holstein und meint, Dänemark dürfe nicht getheilt werden, sondern ganz Europa müsse die Integrität Dänemarks aufrecht erhalten. Dieser Artikel enthält einerseits unverschämte Ausfälle gegen Deutschland, andererseits lügenhafte Verdrehungen des ganzen Thatbestandes der angeregten Frage.

— Paris, den 8ten September. Im Palais Royal werden bereits die Wohnungen in Stand gesetzt, welche der Herzog von Montpensier nach seiner Vermählung mit der Infantin Maria Luisa von Spanien, wie es heißt, Mitte des nächsten Monats, beziehen wird. Die Infantin wird indeß einen Theil des Jahres in Madrid zubringen müssen, so lange die Königin, ihre Schwester, kinderlos bleibt.

— Paris, den 9ten September. Eben eingetroffene Nachrichten aus Algier lauten nicht friedlich. Man fürchtet wieder, daß die Ruhe an der marokkanischen Gränze gestört werde. Abd el Kader sollte in der Nähe von Taza seyn, eine maurische, etwa 25 Stunden von der Gränze liegende Stadt, wo er alle möglichen Intriguen aufbietet, um seine Macht wieder neu zu kräftigen. Auch fürchtete man, daß an anderen Punkten wieder Unruhen ausbrechen würden.

— Paris, den 10ten September. Joseph Henry ist aus der Konciergerie in das Gefängniß von la Roquette gebracht worden, von wo er binnen wenigen Tagen nach dem Bagno von Rochefort abgeführt werden wird.

— Paris, den 11ten September. Der General Bar, welcher interimistisch das Amt des Generalgouverneurs von Algerien verwaltet, hat, wie verlautet, den Befehl erhalten, ein Expeditionskorps von 5000 Mann zusammenzuziehen, das sofort nach Ankunft des Marschalls Bugeaud ins Feld rücken soll.

England. London, den 5ten September. Die hier in jüngster Zeit abgehaltenen religiösen Konferenzen der evangelischen Allianz, wobei die verschiedensten evangelischen Glaubensschattirungen in Europa und Amerika durch Abgeordnete vertreten waren, und deren Zweck dahin ging, die Einheit unter den evangelischen Christen zu fördern, sind jetzt geschlossen worden. Alle christlichen Bekenntnisse, mit Ausnahme der Katholiken und Unitarier, hatten durch Geistliche und Laien an den Konferenzen Theil nehmen dürfen; die englische Hochkirche war jedoch dabei nur spärlich vertreten, während die Dissenters, so wie die Protestanten Frankreichs und Nordamerika's und Deutschlands, zahlreiche Abgeordnete geschickt hatten. Die Konferenzen sollen die Theilnehmer überzeugt haben, daß es nothwendig sey, alle ausschließenden Schranken fallen zu lassen und auf den gemeinsamen Glaubensgrundlagen die Bildung einer gemeinsamen Kirche zu erstreben.

Die katholische Kirche macht täglich neue Fortschritte in England und gewinnt immer mehr Anhänger. Der neue katholische Bischof Dr. Ullathorne hat seinen Sitz in Bristol genommen; der zum Katholicismus übergetretene vormalige anglikanische Geistliche Estcourt ist sein Privatsekretär. Herr Newman ist nach Rom abgereist.

Die Ueberlandpost, deren Berichte die heutigen Morgenblätter vollständig mittheilen, hat Bombay am 18ten Juli verlassen; die Nachrichten aus Kalkutta reichen bis zum 9ten Juli. Die Schilderung von den Wirkungen der Cholera, welche sich in Scinde gezeigt hat, ist grausenerregend. Die Seuche kündigte sich in Kurratschi am 14ten Juni Morgens zur Kirchzeit durch einen heftigen Windstoß an, der die seit Wochen in drückender Hitze stagnirende Luft durchfuhr. Vor Mitternacht waren schon neun Soldaten des 86sten Regiments der Seuche erlegen und die Soldaten mußten von da an in solcher Menge in die Hospitäler geschafft werden, daß es kaum möglich war, für sie Platz zu finden. Nach dem 86sten Regiment traf das 60ste Regiment Scharfschützen die Reihe, dann die Füsiliere, die Artillerie und endlich auch die ostindischen Truppen. Im Verlauf von fünf Tagen wurden 1000 Mann hinweggerafft, dann ließ die Seuche unter den Truppen allmählig nach, verbreitete aber ihre Verheerungen auf eine erschreckende Weise unter den Eingebornen; die Hälfte der eingebornen Bewohner von Kurratschi erlag dem Tode. Die Soldaten mußten in ihren Bettlaken beerdigt

werden, da es an Zeit fehlte, Särge zu zimmern; die Gräber für sie, wie für die Eingebornen, konnten natürlich nicht in der gehörigen Tiefe gegraben werden, und so fürchtet man, daß die Ausdünstung von 8000 schlecht beerdigten Leichen neue Krankheiten erzeugen werde.

Die Times geben ein Schreiben aus Athen vom 20sten August, welches von bevorstehenden Unruhen in Thessalien spricht, und andeutet, daß der Minister Koletti denselben nicht ganz fremd sey.

— London, den 8ten September. J. M. die Königin Viktoria hat auf ihrer Lustfahrt zur See zuerst Jersey und dann Falmouth und Penzance besucht, woselbst sie nach den letzten Berichten noch verweilte. Gestern ist in Windsor die Meldung eingegangen, daß die Königin in der dritten Woche dieses Monats daselbst wieder eintreffen und bis nach Weihnachten ihren Aufenthalt nehmen werde. Von dem Besuche bei dem Könige der Franzosen in Eu schweigt man, und es ist die Frage, ob die Minister im gegenwärtigen Momente dazu ihre Zustimmung geben werden.

Schweiz. Kanton Bern. Am 2ten September ertheilte der Große Rath in Bern für alle politischen Vergehen vollständige Amnestie; die erlassenen Urtheile sollen für den Betreffenden keine nachtheiligen Folgen mehr haben und die Untersuchungen niedergeschlagen werden. Bei Vergehen, die, nicht rein politischer Natur, in Folge der letzten Erschütterung der öffentlichen Zustände und geschwächter Staatsgewalt entstanden sind, ist dem Staate der Civil-Anspruch der Entschädigung gegen die Frevler vorbehalten.

Am 2ten September hieß es in Bern, der Brienzer See sey ausgetreten und bedrohe die Gegend von Interlaken. Das Thal von Frutigen ist großentheils verheert, der Thunersee so angeschwollen, daß mehrere Brücken in Thun selbst auf dem Punkt sind, fortgeschwemmt zu werden. Seit gestern ist die Aare noch gewachsen. Das ganze Quartier am Arzieli und an der Matte schwebt in der drohendsten Gefahr, die direkte Fahrstraße von der Stadt nach Wabern steht unter Wasser. Nur den größten Anstrengungen ist es bisher gelungen, das Durchbrechen des Stromes unterhalb des Sandreins zu verhindern, was unmittelbar die Zerstörung des ganzen Aarzieli-Quartiers zur Folge haben würde.

— Kanton Zürich. Am 5ten September gelangte endlich die Tagsatzungs-Berathung über das Sonderbündniß von sieben katholischen Ständen zu ihrem Ende. Während vier Sitzungen, die stets sechs, die letzte sogar acht Stunden dauerten, wurde der Kampf um die Bundeswidrigkeit oder Bundesgemäßheit des Sondervertrages fortgesetzt. Das scharfsinnige Votum von Luzern wurde durch Solothurn und Thurgau gänzlich entkräftet. Auf die Frage: ob sich die sieben Stände auch gegen einen Angriff von Bundes wegen zur Wehre setzen würden? antwortete Luzern mit einem bestimmten Nein, während Uri durchblicken ließ, es geschehe dies allerdings dann, wenn sich die Tagsatzung in Dinge mischen würde (Jesuiten-Angelegenheit), die sie nichts angehen. Gegen die Einwendung, daß das Bündniß nicht wegen der Freischaarenzüge, sondern schon vorher im Jahre 1843 wegen der Kloster-Aufhebung verabredet worden sey, wie das publicirte Protokoll jener Konferenz deutlich zeige, wußte der Gesandte von Luzern nichts zu erwiedern; ja, er wagte nicht einmal, die Echtheit jenes Aktenstückes, das freilich von dem Staatsschreiber Mayer von Luzern als dem Original gleichlautend unterschrieben ist, zu bestreiten, sondern er bemerkte nur: „Er wisse nicht, wie es mit diesem „Libell" stehe, er habe es nicht in Händen, nicht geprüft." Der Aufforderung, das echte Protokoll zu zeigen, damit die Falschheit des vorliegenden deutlich werde, leisteten die verbündeten Gesandtschaften keine Folge. Der Antrag Zürichs lautet: 1) Es sey das Separatbündniß der sieben katholischen Stände, Luzern ꝛc., mit den Bestimmungen des Bundesvertrages von 1815 unverträglich, und es sey dasselbe demgemäß als aufgelöst erklärt. 2) Die betreffenden Kantone sind für die Beachtung dieses Beschlusses verantwortlich; die Tagsatzung behält sich vor, in dem Falle, wo demselben entgegen gehandelt würde, die erforderlichen Maßregeln zu treffen. Es fanden zwei Abstimmungen statt, indem über 1 und 2 besonders abgestimmt wurde. Zu beiden Theilen des Antrages von Zürich stimmten: Bern, Solothurn, Schaffhausen, Aargau, Tessin, Waadt, Thurgau, Graubünten, Appenzell A. Rh., Baselland, Glarus, Zürich ($10^2/_2$ St.). Die Vertreter der großen Mehrheit der schweizerischen Bevölkerung haben sich demnach nicht für Einladung, nicht für Aufforderung an die Sonderstände, sondern gleich für Auflösung des Sonderbundes erklärt. Einflußreiche Personen versichern, es werde dieses Jahr noch eine ausserordentliche Tagsatzung über diese Angelegenheit zusammenberufen werden.

— Kanton St. Gallen. In der Nähe der St. Martinsbrücke, eine Stunde von St. Gallen, über welche die neue Straße von St. Gallen nach Heiden führt, hat sich am 6ten September Abends $5^1/_2$ Uhr ein ergreifendes Unglück ereignet. Links von der Brücke sind die ersten Anfänge einer neuen Straßenlinie nach Untereggen gelegt. Ueber dem dortigen Fußwege befand sich eine große Felsenpartie von beiläufig 50 Fuß Länge. Als zu der genannten Zeit zwei Mädchen, über den alten, mehr rechts liegenden Fußweg kommend, bei der Felsenstelle anlangten, stürzte der Felsen, senkrecht sich von der Wand losmachend und die Mädchen in die tiefe Schlucht der Goldach schleudernd, mit donnerähnlichem Geräusch herab. Ein Vieh hütender Knabe sah dem Unglück zu. Der Anblick der Felsmassen ist grausenhaft; sie füllen als Schutt und große gewaltige Blöcke das ganze Bett der Goldach, die oberhalb 15 Fuß hoch aufgestaut ist. Die Art der Verschüttung ließ keine Versuche zur Rettung der Verunglückten zu.

Italien. Rom, den 28sten August. Die Regierung hat bereits Beispiele statuirt, daß sie nicht gemeint ist, Dienst-Vernachlässigungen oder Widersetzlichkeiten den Beamten ungestraft hingehen zu lassen. Der Governatore von Faenza, Dr. Tosi, ist demzufolge hierher vor Gericht beschieden und seine Stelle dem Advokaten Metaxa, Sohn des bekannten Wundarztes, verliehen worden. Auch die Herren Gorga, Polizeidirektor in Foligno, und Dasti in Pesaro hat dasselbe Loos getroffen; an Ersterem hätte das aufgebrachte Volk beinahe selbst das Rächeramt versehen, wenn er nicht in Verkleidung entkommen wäre.

— Rom, den 29sten August. Es scheint der Augenblick gekommen zu seyn, wo Pius IX. sich überzeugt, daß, um seinen weisen Maßregeln den gedeihlichen Erfolg zu sichern, es nicht bloß der Milde, sondern auch der Strenge und Entschiedenheit bedarf. Daß er sich am meisten durch seine eigenen Untergebenen aller Augenblicke gehindert fand,

konnte Jeder wahrnehmen, der mit den Verhältnissen nur einigermaßen vertraut war. Es hat daher den Wohlgesinnten keine geringe Freude erregt, zu vernehmen, daß die beiden Kadinäle Vannicelli und della Genga von ihren Delegatenposten abberufen und nach Rom beordert sind.

Die Menge bedeutender Veränderungen, welche ganz in der Stille vor sich gehen, ist so groß, daß es schwer wird, auch nur die wichtigsten anzuzeigen. Ein Abbate, welcher das Referat beim Kriegsministerium hatte, ist durch einen alten gedienten Officier, der Napoleon's Feldzüge mitgemacht hat, ersetzt worden. Eben so ist der Prinz Massimi, Herzog von Rignano, zum Mitgliede der für die Untersuchung der Eisenbahnprojekte niedergesetzten Kommission ernannt worden. In solchen Fällen leuchtet die Tendenz durch, die Säkularisation des Gouvernements an den Stellen einzuleiten, wo sie angebracht ist.

Die Jesuiten haben bei einer am 2ten September von ihnen abgehaltenen Fest-Versammlung die Amnestie zum Gegenstande einer feierlichen Lobrede erwählt und den Schülern die Lobrede des jüngeren Brutus zum Thema gegeben.

Am 24sten August verfügten sich, nach eingeholter Erlaubniß, die Professoren Cavaliere Giovanni Silvagni, Präsident, Commendatore Giuseppa De-Fabris, Vicepräsident, und Car. Clemento Falchi, Expräsident, als Abgeordnete der berühmten päpstlichen „Accademia Romana di San Lucca", zu Sr. Heiligkeit und überreichten dem dreifach gekrönten Herrscher den Doktorhut, die Medaille und die Statuten der berühmten Akademie. Der Papst empfing die gelehrte Deputation sehr gnädig und äusserte derselben zugleich mit seinem besten Danke für die ihm erwiesene Ehre seine Hochachtung und seinen päpstlichen Schutz für das Institut.

— Rom, den 31sten August. Der Prinz von Joinville traf vorgestern gegen Mitternacht über Civitavecchia hier ein. Gestern früh besuchte er den Vatikan und die St. Peterskirche. Gegen Mittag stattete er dem Papst seinen Besuch im Quirinal ab, wo er mit aller Auszeichnung und auf das Wohlwollendste empfangen wurde. Nach den Aeusserungen des Prinzen ist seine improvisirte Reise hierher lediglich unternommen worden, um persönlich dem heiligen Vater seine Verehrung zu bezeigen.

— Rom, den 3ten September. Der kurze Besuch des Prinzen von Joinville bildet noch immer das Tagesgespräch, und auch die Geschenke, Dosen, Ringe ꝛc., die er zurückgelassen, werden nicht vergessen. Aber was die Welt nicht geahnt, er soll im Namen seines Königlichen Vaters dem Papst 100,000 Mann von allen Waffengattungen zur Verfügung gestellt haben. Gegen wen? Das wird nicht gesagt, ist auch gleichgültig. Wichtiger als die Erscheinung des jungen Seehelden ist jene des sardinischen Staatsministers, Grafen Solaro della Margarita, der bei der ersten Audienz dem heiligen Vater ein eigenhändiges Schreiben des Königs von Sardinien überreichte und seitdem häufige Konferenzen mit unserer Regierung hat.

Spanien. Madrid, den 3ten September. Der Infant Don Francisko ist von seiner Unpäßlichkeit hergestellt. Es heißt, die Königin wolle ihn zum Generalkapitän des Heeres ernennen. Im königlichen Schlosse werden die von den Infanten früher bewohnten Gemächer zur Aufnahme der Familie des Infanten Don Francisko de Paula hergestellt. Einige Blätter erzählen ferner, daß die Vermählungen der Königin und die der Infantin noch im September vollzogen werden würden, was der Heraldo aufgenommen hat, ohne zu widersprechen.

Portugal. London, den 8ten September. In der Umgegend von Porto mehren sich die migueliſtischen Banden so, daß der neue Gouverneur der Stadt, Das Antas, Truppen gegen sie ausgesandt hat. Ein Bataillon derselben soll, einem Gerüchte zufolge, die Waffen haben strecken müssen und in Aboim Dom Miguel proklamirt worden seyn.

Ein englischer Methodist, Dr. Kalley, der durch seine Proselytenmachereien schon früher vielen Unfug auf Madeira veranlaßt hat, ist als Flüchtling in Lissabon angekommen. Das Volk, wahrscheinlich durch die Priester aufgehetzt, hatte ihm sein Haus angezündet und ihn durch Todesdrohungen gezwungen, Madeira zu verlassen.

Deutschland. Königreich Bayern. Der Magistrat von Dinkelsbühl hat als Antwort auf eine an S. M. den König gerichtete Adresse in Betreff Schleswig-Holsteins nachstehendes Allerhöchstes Handschreiben erhalten: „Die Zuschrift, welche — mit zahlreicher Unterzeichnung — von Bürgern Meiner Städte Dinkelsbühl und Wassertrüdingen, in Anlaß des Vorgangs, betreffend die Herzogthümer Schleswig-Holstein, an Mich gesendet wurde, habe Ich erhalten. Die Gesinnungen, welche in ihr ausgedrückt, haben Mich innig gefreut, der Ich, so lange Ich lebe, deutschen Sinnes war. Sie ist ein sprechendes Zeugniß für der Unterzeichner treue Anhänglichkeit an unser großes Gesammtvaterland, in der zu jeder Zeit festzuhalten des Deutschen heilige Pflicht ist. Den Verfassern und Unterzeichnern gedachter Schrift, unter Versicherung Meiner königlichen Huld und Gnade, dieses erwiedernd, bin Ich deren wohlgewogener König Ludwig. München, den 6ten September 1846. An den Magistrats-Rath Hans von Raumer zu Dinkelsbühl und die übrigen die Zuschrift rubr. betreffs Unterzeichnet-Habenden."

— Herzogthum Holstein. Am 7ten September traf in Plön officiell die Kunde ein, daß S. M. der König am 12ten September dort eintreffen werde. Der König beabsichtigte, Wyck auf Föhr am 10ten zu verlassen und die Reiseroute über Schleswig, Rendsburg und Neumünster zu nehmen, in Schleswig 2 Tage und in Rendsburg etwa einen halben Tag zu verweilen. „Ueber die Empfangsfeierlichkeiten hier am Orte", bemerkt ein in Plön erscheinendes Blatt, „verlautet noch nichts mit Bestimmtheit; jedenfalls werden Se. Majestät von der Ehrengarde eingeholt und unter Fackelschein, falls die Ankunft bei eingetretener Dunkelheit erfolgen sollte, hierhergeleitet werden." Das Korrespondenzblatt berichtet aus Kiel vom 10ten September Folgendes: „Die zur Untersuchung gegen Herrn Olshausen ernannte Kommission, die, wie schon erwähnt, aus den Herren Ober-Gerichtsräthen von Thaden und Malmros besteht, hat am Sonnabend, den 5ten d. M., Herrn Olshausen in Rendsburg vernommen, darauf am Mondtag dessen Wohnung in Kiel entsiegelt und die Papiere desselben durchgesehen. Es hat dann eine Vernehmung des Herrn Polizeimeisters, Justizrath Wittrock, stattgefunden, und es ist jetzt, in Folge eines königlichen Befehls, die Untersuchung auch gegen die übrigen Herren gerichtet, welche Mitglieder des Ausschusses waren, unter dessen Vorsitz die Bürgerversammlung vom 23sten August gehalten wurde. Es sind dies die Herren Senator Lorentzen, Senator Eilers, O.-G.-Advo-

kat Friderici und Advokat Hedde; zum Theil sind dieselben schon gestern vernommen, zum Theil geschieht dies heute."

— Karlsruhe, den 5ten September. Der Jesuitengeneral Rothaan befindet sich gegenwärtig in Heidelberg und wohnt bei dem Professor Schlosser auf dem Stift. Schlosser, früher Protestant, jetzt Katholik, zeigt nämlich für seinen jetzigen Kirchenglauben eine Thätigkeit und einen Eifer, wie man ihn selten findet. Rothaan nennt sich „nur den Vorsteher verschiedener religiöser Vereine". Wenige Tage vor seiner Ankunft auf dem Schlosserschen Gute, das zu einem Vermächtniß für die Jesuiten bestimmt seyn soll, fand sich auch dort der Erzbischof von Freiburg ein.

Oesterreich. Wien, den 2ten September. Einer der größten Dichter unserer Tage, der Patriarch und Erzbischof von Erlau, Ladislaus Pyrker, ist (wie bereits gemeldet) am 26sten August im Karlsbad, 74 Jahre alt, gestorben. Am 19ten schrieb er noch eigenhändig, daß er seine baldige Wiederherstellung hoffe, und bereits am folgenden Tage mußte er mit den Sterbesakramenten versehen werden.

Preussen. Berlin, den 7ten September. Heute Morgen um 9 Uhr versammelte sich der Centralvorstand des Gustav-Adolph-Vereins auf dem Berlinischen Rathhause zu einer Sitzung, welche sich bis in die Nachmittagsstunden ausgedehnt hat. Eine der Hauptfragen, welche den Verein auch noch in seinen ferneren Sitzungen beschäftigen wird, ist die über Zulassung des evangelischen Predigers Rupp zu den Sitzungen des Vereins und sie bildeten natürlich auch im Centralvorstande den Gegenstand der Besprechung. Sollte sie verneinend entschieden werden, so wäre dadurch die Existenz des Gustav-Adolph-Vereins bedeutend gefährdet, indem viele Mitglieder erklärt haben, daß sie dann unmittelbar ihren Austritt anzeigen würden. Seit einigen Jahren, insbesondere aber durch die Bewegungen des letzten Jahres, hat indessen die Sache der freien Auffassung des evangelischen Princips so bedeutende Fortschritte gemacht und der Geist der christlichen Bruderliebe ist selbst von römischer Seite durch die neuesten Ereignisse in ein so gänzlich verändertes Stadium getreten, daß sich von einer protestantischen Versammlung nichts anders als die Zulassung der neuen Königsberger Gemeinde erwarten läßt.

Aegypten. Alexandrien, den 29sten August. Am 24sten ist Mehmed Ali von seiner Reise hierher zurückgekehrt und bereits gestern wieder nach Kahira abgegangen, wohin sich auch Ibrahim Pascha begeben hat.

Nordamerika. Vom Kriegsschauplatze am Rio Grande reichen die Nachrichten resp. aus Matamoras und Camargo bis zum 2ten August und 27sten Juli. General Taylor war endlich mit Zurücklassung von 1200 Mann unter dem Obersten Clarke von Matamorgs aufgebrochen, und es befanden sich 17,000 Mann auf dem Marsche gegen Monterey. Von den Vertheidigungsanstalten der Merikaner verlautet noch immer nichts. Die Expedition, welche unter dem General Kearney nach Santa Fé bestimmt ist, war den letzten, aus dem Lager Kearney's im Fort Leavenworth eingegangenen und von dort am 9ten August weiter beförderten Berichten zufolge bereits bis auf 130 Miles von Bent's Fort vorgerückt. Gerüchten zufolge, soll General Urrea mit einem ansehnlichen Truppenkorps zum Schutze von Santa Fé herbeieilen und General Kaerney daher beabsichtigen, jeden Aufenthalt zu vermeiden, um dem merikanischen General, wenn möglich, zuvorzukommen. — Das amerikanische Geschwader, welches Tampiko und Verakruz blokirt, fängt indeß an, vom gelben Fieber nicht unbedeutend zu leiden.

Mexiko. Die Times theilt ein Schreiben aus Mexiko vom 30sten Juli mit, aus welchem man ersieht, daß Paredes am 28sten Juli dem Vicepräsidenten, General Bravo, die Regierung übergeben, und daß dieser sich noch an demselben Tage dem Kongresse mit einer Rede eingeführt hat, in welcher er in kurzen Worten die schwierige Lage der Dinge schildert und zur Einigkeit, so wie zu energischen Fortführung des Krieges gegen die Vereinigten Staaten auffordert. Alle Minister hatten, als Paredes das Ruder aus den Händen gab, ihre Entlassung genommen, und es wurde nun über die Bildung des neuen Ministeriums unterhandelt. Paredes stand im Begriff, angeblich das Kommando über das gegen die Amerikaner bestimmte Heer zu übernehmen, in der That aber zunächst gegen die Insurgenten von Guadalaxara zu Felde zu ziehen. General Arevalo, ein geborener Spanier und guter Officier, der bisher den Befehl über das Belagerungskorps vor der Stadt Guadalaxara führte, hatte beim Sturm auf die Stadt, wie es heißt, von dem Unterbefehlshaber Pacheco im Stiche gelassen, sein Leben verloren. — Paredes hatte noch, bevor er dem Vicepräsidenten die Regierung übergab, eine Verordnung, enthaltend die Bestimmungen über die Ausgabe von Kaperbriefen gegen die amerikanischen Schiffe, erlassen; man wird annehmen dürfen, daß nur Sklavenhändler und anderes Banditenvolk in Havanna sich um merikanische Kaperbriefe bewerben wird. — Wenige Tage vor seinem Abgange hatte Paredes auch noch eine General-Amnestie für politische Verbrecher erlassen, durch welche unter Anderen auch der Ex-Finanzminister Trigueros seine Freiheit erhalten hatte.

Vermischtes.

Die französische katholische Kirche enthält jetzt 15 Erzbischöfe und 66 Bischöfe, darunter der von Algier; der älteste unter ihnen ist der am 13ten Mai 1802 gewählte Kardinal de la Tour d'Auvergne, Bischof von Arras, sonst sind aber alle Erzbischöfe und Bischöfe der Kaiserzeit begraben, und auch von denen der Restauration leben nur noch 11. Bald wird Ludwig Philipp die ganze katholische Geistlichkeit Frankreichs geschaffen haben, denn von den 81 Prälaten sind bereits 69 von ihm proponirt worden. Den Lebensjahren nach ist der Bischof von Moulins, Herr von Pons, der älteste, er ist 88 Jahre alt.

Herr Heine befindet sich nach Briefen aus den Pyrenäen auf dem Wege der Besserung. Herwegh wird erst im Winter nach Paris zurückkehren, dagegen Dr. Arnold Ruge sehr bald erwartet, um dort eine deutsche Zeitung zu begründen, welche das deutsche Bürgerthum und seine Entwickelung sich zur Aufgabe machen will, wie Karl Heinzen ein ähnliches Blatt in Nordamerika herauszugeben gedenkt.

Den bayerischen Dosenfabrikanten, Lithographen, Kupferstechern, Druckern, Porzellanmalern, Drechslern, Schnittwaarenhändlern ꝛc. wird bei Vermeidung ernster Strafen anbefohlen, auf ihren Verkaufsgegenständen keine Bildnisse, Devisen ꝛc. anzubringen, welche auf das religiöse Sektenwesen Bezug haben.

Ist zu drucken erlaubt. Im Namen der Civiloberverwaltung der Ostseeprovinzen. Für den Censor: G. v. Paucker.
No. 294.

11. Sept. **Mitauische Zeitung.** 1846.

Die Mitauische Zeitung erscheint zweimal wöchentlich und wird am Mittwoch u. Sonnabend Abends ausgegeben.

№ 73.

Einundachtzigster Jahrgang.

Die Pränumeration beträgt für Mitau jährlich 4, halbjährlich 2 Rbl. S., über die Post jährlich 5, halbjährl. 2½ R. S.

Inland.

St. Petersburg, den 4ten September. Mittelst Allerhöchsten Ukases vom 19ten August wird der bei der vierten Abtheilung der Höchsteigenen Kanzellei S. M. des Kaisers als Ceremonienmeister des Kaiserlichen Hofes angestellte Kollegienrath Fürst Michael Kotschubei dieser Funktion enthoben und Allergnädigst zum Mitgliede des Kapitels der russischen Kaiserlichen nnd Königlichen Orden ernannt.

St. Petersburg, den 5ten September. In einem vom Kawkas mitgetheilten Privatbriefe aus Tioneti vom 20sten Juli heißt es:

Der Oberbefehlshaber hatte auf seiner Reise von Tiflis nach Wladikawkas, am 11ten Juli, geäussert: er beabsichtige auf dem Rückwege die linke Flanke der lesginschen Linie zu inspiciren und namentlich den für den Bau einer neuen Festung auf dem Berge Kodor erwählten Platz in Augenschein zu nehmen. Zu dem Ende wurde die von Ananur über den Flecken Tioneti nach Achmeti führende Straße, die früher kaum zu Pferde zu passiren war, rasch in Stand gesetzt.

Am 15ten Juli traf Se. Erlaucht von der kaukasischen Linie kommend, in Ananur ein und begab sich des anderen Tages, von einer aus Tuschinzen, Pschawzen und Chewßuren bestehenden, Bedeckung begleitet, zu Pferde nach Tioneti. Die Einwohner dieses Fleckens so wie der umliegenden Dorfschaften, denen bei dieser Gelegenheit zum ersten Male, seitdem Grusien unter russischer Herrschaft steht, die Freude wurde, einen Oberbefehlshaber in ihrer Mitte zu sehen, kamen dem Fürsten mit Salz und Brod, dem Zeichen der Gastfreundschaft, entgegen und der Luschinze Michail-Beckurauli begrüßte ihn in grusinischer Sprache mit folgender charakteristischer Anrede: „Der Sieg sey mit Dir, Kaiserlicher Statthalter! Wir Tuschinzen, Pschawzen und Chewßuren sind von altersher gewohnt, treue Unterthanen unserer Herrscher zu seyn. Die Gnadenbezeugungen, die unser großer Kaiser uns hat zukommen lassen, sind nicht zu zählen, aber wir fühlen uns gegenwärtig noch mehr beglückt und können stolz seyn, da wir Dich in unserer Mitte sehen! Wir besitzen nichts, was wir als angemessenen Ersatz für alles dieses geben könnten. Dem Kaiser bringen wir uns selbst zum Opfer dar, indem wir wo Du es von uns verlangen wirst, unser Blut verspritzen und unsere scharfen, stets sieggewohnten Degen an den Schädeln der Feinde stumpf machen wollen!“ Der Oberbefehlshaber dankte ihnen und begab sich, nachdem er in der Dorfkirche ein Gebet verrichtet hatte, nach Achmeti. Unterwegs ließ Se. Erlaucht sich vom Chef des tuschino-pschewo-chewßurschen Bezirkes über die Verhältnisse und Bedürfnisse dieser Landschaft Bericht erstatten und ertheilte in Folge davon dem Major Fürsten Tschelokajew mehrere, die Ausführung verschiedener Verbesserungen betreffende Befehle. So soll unter anderen die über Tioneti führende Straße, auf welcher seit längerer Zeit schon Kachetien einen Handelsverkehr mit der kaukasischen Linie unterhält, in besseren Stand gesetzt und zwischen Tioneti und Tiflis ein Fahrweg hergestellt werden, um den Bewohnern des tuschino-pschewo-chewßurschen Bezirks die Möglichkeit zu eröffnen, das Brenn- und Bauholz aus ihren Gebirgen so wie auch ihre anderen Erzeugnisse nach Tiflis zu Markte zu bringen. Weiter soll sodann eine Straße von Ananur durch die Schlucht Aragwa in den gebirgigen Theil Chewssuriens geführt werden.

Nach einem Nachtlager in Achmeti am 17ten Juli, begab sich der Statthalter über das alwansche Feld nach dem Dorfe Ssabui, wo er den Chef des lesginischen Detaschements, Generalmajor Gorski, sah. Am 18ten besuchte er auf dem neugebahnten Weg den Berg Kador. Das Wetter war sehr ungünstig, auf dem Berge lag ein dichter Nebel und der Regen fiel in Strömen. Dennoch kam der Fürst da, wo der Weg noch nicht fertig war, auf einem kaum gangbaren Fußsteige zu Fuße noch eine Werst höher, bis zum Gipfel hinan, wo auf dem Gebirgskamm das Lager steht, und der Bau der Festung begonnen ist. Nachdem das Lager, der Bau und das Lazareth besichtigt waren, kehrte Se. Erlaucht am Abende desselben Tages nach Ssabui und am folgenden Tage über Ssignach nach Tiflis zurück.

Transkaukasien. Es war am vergangenen 16ten März — so wird im Kawkas erzählt — als aus der Festung Abin ein Kommando zum Holzfällen in die Wälder geschickt worden war, das aus Vorsicht unmittelbar an der Furt des gleichnamigen Flusses ein Piquet von 8 Mann und in einiger Entfernung davon eine Reserve dieses Piquets von 2 Mann aufgestellt hatte. Auf diesem letzteren Posten standen die beiden Kosaken des tschernomorischen Bataillons Shornik und Dragan. — Kaum das die Letztgenannten ihre Stellung eingenommen hatten, als sie von etwa 10 schapsugischen Reitern, die aus dem Hinterhalte hervorbrachen, überfallen wurden; jenseits des Flusses aber zeigte sich eine Partie Fußvolk, etwa 70 Mann stark. Shornik und Dragan setzten sich natürlich zur Wehre; ihre gut gezielten Kugeln flogen hierhin und dorthin und erlegten auch gleich im Anfange zwei der Angreifer, worunter der Führer derselben, Tscheremit Tugusow, der durch Shorniks Geschoß fiel. — Doch auch unsere tapferen Kosaken blieben nicht unversehrt. Dragan, der auf einem Uferabhange stand und sich vertheidigte, stürzte, von einer schweren Wunde getroffen, in den Fluß hinab und wurde gefangen. Shornik hätte dasselbe Schicksal gehabt, wenn nicht der Kosak des 3ten Bataillons, Danilenko, vom Piquet her ihm zur Hülfe geeilt wäre. Als darauf vom Kommando Unterstützung herbeikam, wurden die Schapsugen bald zerstreut. — Zur Belohnung für dies tapfere Benehmen hat der Oberbefehlshaber, Kraft der ihm von S. M. dem Kaiser verliehenen Machtvollkommenheit,

den beiden Kosaken Danilenko und Shornik das Militär-Ehrenzeichen zuerkannt. — Dieselbe Belohnung ist auch dem Kosaken des grebenschen Regiments Doktorow zu Theil geworden, der mit großer Unerschrockenheit und Selbstaufopferung einen seiner Kameraden aus den Händen der Feinde gerettet hat. Am 15ten Mai nämlich war ein Kosak der Staniza Nowogladkow, der mit seinem Weibe in einem etwa zwei Werste von der Staniza entfernten Garten arbeitete, von einer 8 Mann starken Räuberbande überfallen, nach kurzer Gegenwehr verwundet und gefangen fortgeschleppt worden. Doktorow befand sich zu derselben Zeit etwa eine halbe Werst davon, in seinem Garten. Er hörte das Schießen und eilte sogleich zur Stelle, von der es kam. Als er seinen Kameraden dort nicht mehr traf, folgte er ohne Zögern den Räubern, indem er, verschiedene Stimmen nachahmend, laut durch den Wald rief, um jenen Glauben zu machen, er komme nicht allein. Eine ganze Werst war er so gelaufen; da, in der Nähe des Terek, holte er die Bande endlich ein. Als er nahe genug war, drückte er sein Gewehr ab, dann stürzte er sich, die eigene Gefahr vergessend, in den Strom, seines Freundes Fesseln zu lösen. Die Räuber, in dem Wahne sie seyen von einer zahlreichen Mannschaft eingeholt, ließen ihre Beute fahren und flohen in den Wald.

Ausland.

Preussen. Stettin, den 13ten September. Gestern Nachmittag, gleich nach 2 Uhr, trafen S. M. der König, Ihre Kön. Hoheiten der Prinz von Preussen und der Prinz August von Würtemberg mit einem Extrabahnzuge von Berlin hier ein und stiegen im hiesigen königlichen Schlosse ab. Se. Majestät waren in Begleitung der hohen Herrschaften hierhergeeilt, um Se. Kön. Hoh. den Kronprinzen von Würtemberg und dessen erlauchte Gemahlin, die Großfürstin Olga Kais. Hoh., feierlichst zu empfangen. Das hohe neuvermählte Paar, begleitet von Ihren Kais. Hoh. dem Großfürsten Konstantin und dem Herzog von Leuchtenberg, welches schon gestern von St. Petersburg hier eintreffen sollte und zu dessen feierlichem Empfange alle Vorbereitungen getroffen waren, wurde bis spät in die Nacht vergeblich erwartet. Die etwas verzögerte Abfahrt von St. Petersburg, so wie Sturm auf offener See, waren die Veranlassung, daß die kleine Flottille, bestehend aus den Dampfbooten „Kamtschatka" und „Bogatyr", welche die hohen Herrschaften begleitete und von dem Admiral Grafen Heyden befehligt wurde, erst später den Hafen von Swinemünde erreichte. Von dort begaben sich die hohen Herrschaften auf das Kaiserl. russische Dampfschiff „Ladoga", mit welchem Sie heute Abend um 8 Uhr mit zahlreichem Gefolge unvermuthet hier eintrafen. Gleich nach Ihrer Ankunft begaben sich die hohen Herrschaften nach dem königlichen Schlosse, wo Höchstdieselben von S. M. dem Könige aufs Herzlichste empfangen wurden; hierauf verfügten sich Höchstdieselben nach dem Hôtel de Prusse, woselbst Sie übernachteten.

— Breslau, den 11ten September. Der Christkatholicismus, weit entfernt, an Interesse verloren zu haben, greift, trotz aller möglichen Beschränkungen und Hemmnisse, denen er gegen den Ausspruch der bekannten Allerhöchsten Kabinetsordre unterworfen wird, immer unaufhaltsamer um sich. Sowohl in Schmiedeberg, als in dem ganz katholischen Frankenstein, bilden sich christkatholische Gemeinden, und es bedarf nur der (freilich etwas schwer zu erlangenden) Oberpräsidial-Genehmigung zur Abhaltung des Gottesdienstes, damit sie als förmlich konstituirt betrachtet werden können.

Spanien. Madrid, den 7. September. (Privatmitth.) Meine Angabe, daß in der ersten von dem englischen Gesandten an den Ministerpräsidenten gerichteten (die Vermählungsangelegenheit der Infantin Luisa betreffenden) Note auf die Möglichkeit einer zwischen den Höfen von Paris und London einzutretenden Spannung oder auf dritte Mächte Rücksicht genommen worden wäre, beruhte auf einem Irrthume, und es fällt daher auch die angeblich darauf Bezug habende Stelle in der Antworts-Note des Herrn Isturiz weg. Der übrige Inhalt der letzteren bestätigt sich vollkommen und hat den englischen Gesandten, der die Würde seiner Monarchin für verletzt hielt, veranlaßt, gestern Nachmittag dem Ministerpräsidenten eine Replik zuzustellen, die in so entschiedener Sprache abgefaßt ist, daß man, wenngleich noch nicht auf eine sofortige Unterbrechung der zwischen der spanischen und der englischen Regierung bestehenden freundschaftlichen Verhältnisse, doch darauf gefaßt seyn darf, daß das diesseitige Kabinet die beabsichtigte Vermählung der Infantin einer abermaligen und reiflicheren Erwägung unterziehen werde.

Der englische Gesandte weist in der gestrigen Note auf die Art und Weise hin, wie König Karl IV. mit seiner ganzen Familie sich durch eine benachbarte und ihm angeblich befreundete Macht von einem Schritte zum anderen verleiten ließ, bis er als das Opfer ihrer Ränke ihr völlig anheimfiel. Auch macht er der spanischen Regierung bemerkbar, daß und warum die Vermählung der Infantin mit dem Herzoge von Montpensier nicht als eine bloße Familienangelegenheit, sondern als ein politisches Ereigniß höchst bedenklicher Natur betrachtet werden müßte. Der Gesandte war übrigens durch die ihm im Laufe der vorigen Woche zugegangenen Instruktionen zur Ueberreichung einer solchen peremtorischen Note und zu weiteren Schritten ausdrücklich ermächtigt worden.

Der Herzog von Montpensier soll, wie versichert wird, binnen acht bis zehn Tagen hier eintreffen. Seine persönliche Erscheinung wird gewiß dazu geeignet seyn, die groben Vorurtheile, welche die niederen Klassen der hiesigen Bevölkerung gegen ihn hegen, zu verdrängen. Vor einigen Tagen hatte ein französischer Buchhändler hier am Fenster seines Ladens die lithographirten Porträts des Königs Ludwig Philipp und seiner Söhne ausgehängt. Mehrere anständig gekleidete Personen begingen die grobe Ungebührlichkeit, die Fenster zu zertrümmern und die Porträts theils zu zerreißen, theils zu besudeln.

— Madrid, den 8ten September. Die heutige Nummer der Gaceta enthält nachstehende officielle Anzeige: „Wir sind ermächtigt, mitzutheilen, daß die Vermählung zwischen Ihrer Königl. Hoheit der Infantin Doña Maria Luisa Fernanda von Bourbon und Sr. Königl. Hoheit dem Prinzen Anton Maria Philipp Louis von Orleans, Herzog von Montpensier, stipulirt, vereinbart und beschlossen worden ist durch Se. Excellenz Don Francisko Xavier Isturiz, ersten Staatssekretär und Präsidenten des Ministerrathes, welcher dazu mit Vollmacht von Seiten Ihrer Majestät der Königin versehen war, und Se. Excellenz den Grafen von Bresson, Botschafter von Frankreich, welchem dazu Vollmacht ertheilt war von dem König, seinem erlauchten Souverän. Akte

darüber wurde aufgenommen, unterzeichnet und gebührender Weise einregistrirt. Seiner Zeit wird den Kortes Mittheilung in Betreff dieser Vermählung gemacht werden."

Frankreich. Paris, den 9ten September. Die Gegenstände, welche die heutigen und gestrigen Blätter behandeln, sind nicht von besonders hervorragender Wichtigkeit, aber doch nicht ohne Interesse. Das Journal des Débats bringt zum ersten Male über die in Frankreich sich kundgebende Bewegung der Anhänger des freien Handels einen längeren Artikel und erklärt sich gegen das Schutzsystem und für allmählige Herstellung der Handelsfreiheit, freilich mit der Bedingung, so weit es die Umstände erlauben. Gestern brachte dasselbe Blatt einen interessanten Beitrag zur Kenntniß des gegenwärtigen Zustandes der Kriminalvergehen in Frankreich und kam darin auf Grund officieller Nachweise zu dem Resultat, daß das Bagno-System, was die Verminderung der Verbrechen betrifft, nicht allein gänzlich unwirksam sey, sondern gerade das Gegentheil zur Folge habe und eine allgemeine Verderbtheit bewirke. Namentlich mehren sich mit jedem Jahre die Sträflinge, welche wiederholte Verbrechen begangen und geschärfte Strafen zu erleiden haben. Das Journal des Débats sieht nur in einer gänzlichen Umgestaltung des gegenwärtigen Systems das Heilmittel.

Aus Algier meldet man, daß die ganze Strecke zwischen der französischen Gränze und Thaza im Aufruhr zu seyn scheine, es ist dies ein Landstrich von 25 französischen Meilen im Durchmesser. Man glaubt, daß eine Expedition nach Marokko nothwendig werden wird, auch reiste heute der Marschall Bugeaud über Excideuil nach Afrika ab. Auf den Sultan von Marokko kann man, wie man jetzt einsieht, nicht weiter eindringen, gegen Abd el Kader zu Felde zu ziehen, denn die Sachen stehen so, daß er selbst dabei Krone und Reich verlieren könnte, wobei denn Frankreich in die üble Nothwendigkeit gesetzt werden würde, Marokko erobern zu müssen, obwohl es bereits mit Algier seine liebe Noth hat. — In Lalla Maghrnia ist noch ein französischer Soldat angekommen, welcher dem Gemetzel Abd el Kader's in der Deira entkommen ist. Er erzählt, daß er in dem Augenblick, wo seine unter den Messern sterbenden Kameraden aufschrieen, erwachte. Er fand sich aber gebunden. Man führte ihn hinaus, um ihn zu erschießen. Das Gewehr des Menschen, welcher ihn erschießen wollte, versagte, und diesen Augenblick benutzte er, um sich loszureißen, nach der Maluvia zu eilen und sich hineinzustürzen. So schwamm er bei Nachtzeit hinüber, schlich sich dann vier Tage lang ganz unbekleidet bei nächtlicher Zeit durch das Land und fand endlich Araber, die ihn gegen ein Lösegeld nach Lalla Maghrnia ablieferten.

— Paris, den 12ten September. Henry hat seine Manufaktur für 20,000 Fr. an seinen Sohn verkauft, mit deren Erlös die Gläubiger befriedigt werden sollen. Er ist seit seiner Verurtheilung ruhiger geworden und spricht sein Bedauern aus, daß er, hingerissen von seiner krankhaften Aufregung, ein Verbrechen begangen, das er heute bereue.

— Paris, den 13ten September. Der Herzog von Montpensier ist bis jetzt noch nicht nach Madrid abgegangen und die Reise soll gewisser Arrangements wegen überhaupt noch aufgeschoben worden seyn. Der Herzog von Nemours wird dagegen gar nicht nach Spanien reisen, sondern in den nächsten Tagen nach Luneville und Straßburg gehen, um die Truppen zu inspiciren.

— Paris, den 15ten September. Die Königliche Familie begiebt sich heute nach St. Kloud. Eine beabsichtigte Reise nach Ferté-Vidame, woselbst der Hof zehn Tage verweilen will, ist verschoben. Die Abreise des Herzogs von Montpensier nach Madrid wird, wie das Portefeuille berichtet, erst dann stattfinden, wenn die nöthigen Dispensationen von Rom eingetroffen seyn werden. Man glaubt, der Herzog werde nicht vor Ende des Monats Paris verlassen. Zur Feier der Vermählung sollen übrigens viele Beförderungen und Ordensverleihungen stattfinden und im Schlosse Eu glänzende Feste bereitet werden.

England. London, den 9ten September. Die englische Presse äussert sich jetzt ziemlich übereinstimmend in ungünstigem Sinne für Frankreich über die spanische Vermählungsangelegenheit, soweit dieselbe nämlich die Verbindung des Herzogs von Montpensier mit der Infantin Marie Luisa angeht.

Die gestern von Falmouth hier eingegangene Nachricht, daß die Königin von dort aus mit ihrem Jacht-Geschwader nach Treport gehen werde, um den König der Franzosen in Eu zu besuchen, hat sich nicht bestätigt. Ihre Majestät ist direkt nach der Insel Wight wieder zurückgekehrt und gestern in Osbornehouse eingetroffen.

Vor einigen Monaten brachte das Schiff „Serpent" als Abschlagszahlung der chinesischen Regierung angeblich etwa 500,000 Pfd. St. in Sycceesilber. Bei Eröffnung einer der Kisten, welche Silber im Werthe von 100,000 Pfd. St. enthalten Sollte, entdeckte man jedoch, daß sie mit Blei gefüllt war. Natürlich hat das Schatzamt sofort den britischen Behörden zu Hong-Kong Anzeige gemacht und sie angewiesen, die Zahlung des Werth-Unterschiedes bei den chinesischen Behörden zu erwirken.

Alle Umstände deuten an, daß England sich endlich entschlossen hat, in Kurzem Japan, wo jetzt die Holländer noch ein Handelsmonopol inne haben, dem Handel der ganzen Welt zu eröffnen und im Nothfalle zu diesem Zwecke mit Waffengewalt einzuschreiten. Die Chronicle hält eine Gesandtschaft nach Japan, welche dort wegen eines Handelsvertrages unterhandeln solle, für dringend nöthig. Diese Mission müsse so beschaffen seyn, daß sie die Japanesen von der britischen Macht überführe und ihnen zugleich die Ueberzeugung beibringe, daß England keine feindlichen Absichten hege und daß die Ergebnisse eines Handelsvertrages für beide Länder vortheilhaft seyn würden. Weigere sich Japan, auf Englands Anerbietungen einzugehen, während dasselbe doch schon seit 1615 kraft eines damals zwischen beiden Ländern geschlossenen Vertrages beanspruchen könne, in Japan auf den Fuß der meistbegünstigten Nationen gestellt zu werden, so dürfe man einem britischen Seezuge gegen Japan entgegensehen.

Belgien. Brüssel, den 9ten September. Heute beginnt der elektro-magnetische Telegraph zwischen Brüssel und Antwerpen seine Thätigkeit und zwar zugleich für die Regierung wie für den Handel und das große Publikum. Gegen gewisse Gebühren, ähnlich den bei Zeitungsanzeigen, kann Jeder eine Nachricht befördern lassen.

— Brüssel, den 11ten September. Die Selbstmorde häufen sich hier und in den Provinzen in entsetzlicher Weise.

Die heutigen Morgenblätter erzählen deren nicht weniger als fünf aus den letzten drei Tagen.

Italien. Rom, den 1sten September. Das Rundschreiben über die Gründung von Militär- und Handwerker-Schulen ist ein neuer Beweis von dem herrlichen Geiste, welcher die Verwaltung Pius IX. beseelt. Dieses, gleichwie das früher erwähnte, die Veränderung des Schul- und Erziehungswesens betreffende, verfolgen denselben erhabenen Zweck, nämlich eine auf weise Grundsätze basirte Heranbildung und Selbstständigmachung des Volks, die unter den bisher obwaltenden Umständen eine reine Unmöglichkeit bleiben mußte.

Dänemark. Wyck, den 8ten September. Unterm 7ten d. M. hat der König beschlossen, der schleswig-holsteinschen Regierung auf Gottorf eine veränderte Organisation zu geben, wonach dieselbe für die Zukunft aus einem Präsidenten und vier Regierungsräthen bestehen wird. Die bisherige Eintheilung der Regierung in zwei Sektionen und die davon abhängige Geschäfts- und Komtoir-Eintheilung wird aufgehoben. Der Präsident und jeder Rath erhält ein Expeditionsbüreau für die zu seinem Ressort gehörenden Geschäfte. In Folge dieser Veränderung sind die bisherigen sechs ältesten Regierungsräthe unter Beibehaltung ihres Gehalts als Wartegeld entlassen. Der bisherige Chef der zweiten Sektion, Etatsrath Kraus, ist zum Konferenzrath ernannt. Die neue schleswig-holsteinsche Regierung besteht aus dem bisherigen Amtmann der Aemter Gottorf und Hütten, Kammerherrn von Scheel, als Präsidenten, und den Regierungsräthen Heinzelmann und von Harbou, von Rumohr und Höpfner.

Die Versammlung der Provinzialstände für das Herzogthum Schleswig wird zum 21sten Oktober zusammenberufen werden. Der Regierungspräsident, Kammerherr von Scheel, ist zum königlichen Kommissär ernannt worden.

Deutschland. Herzogthum Holstein. Kiel, den 13ten September. Die in der Olshausenschen Untersuchungssache in voriger Woche hier thätige Kommission des Oberkriminalgerichts hat Kiel wieder verlassen und sich heute nach Rendsburg begeben, wo morgen die schließliche Vernehmung des Herrn Th. Olshausen stattfinden dürfte. Die Beseler-Lorentzensche Untersuchungssache scheint bereits zu einem vorläufigen Aktenschlusse gelangt zu seyn, wenigstens ist die Untersuchungskommission schon nach Glückstadt zurückgekehrt.

— Altenburg, den 16ten September. Heute langten Ihre. K. K. Hoheiten der Kronprinz und die Kronprinzessin von Würtemberg hier zum Besuch an und stiegen in den für sie bereit gehaltenen Gemächern des herzoglichen Schlosses ab. In der Begleitung des Kronprinzlichen Hohen Paars befindet sich Se. Kaiserl. Hoheit der Großfürst Konstantin, der Seine erlauchte Schwester nach Stuttgart begleitet, um einen mehrwöchentlichen Aufenthalt am königlichen Hofe zu nehmen.

— Darmstadt, den 11ten September. Es bestätigt sich, daß an sämmtliche Kreisräthe des Großherzogthums die Verfügung erlassen worden ist, keine Versammlung von Lichtfreunden mehr zu gestatten.

Oesterreich. Wien, den 15ten September. Gestern Abend ist Se. Durchlaucht der Staatskanzler, Fürst von Metternich, von Prag hier eingetroffen.

Türkei. Konstantinopel, den 26sten August. In dieser Woche sind Tataren nach mehreren Richtungen abgegangen, um in Anatolien und Syrien die Paschas anzuweisen, alle ihre entbehrlichen Truppen nach Kurdistan in Marsch zu setzen. Die Pforte soll sich endlich entschlossen haben, den kurdischen Aufstand mit aller Energie zu bekämpfen. Sämmtliche Streitkräfte werden unter den Befehl Ismael Pascha's von Mossul gestellt, — eine unglückliche Wahl, da Ismael, wie man hört, nicht im geringsten die Eigenschaften eines Feldherrn besitzt. Die Zusammenziehung dieser Truppen scheint übrigens nicht durch den Zustand Kurdistans allein, sondern auch durch die noch immer getrübten Verhältnisse mit Persien geboten zu seyn.

Reschid Pascha hatte in vergangener Woche im Divan die Thronbesteigung des neuen Papstes zur Sprache gebracht und den Vorschlag gemacht, einen Abgesandten zur Beglückwünschung des Neugewählten nach Rom zu schicken. Der Vorschlag ward vom Divan angenommen und der Abgesandte bereits bezeichnet. Es heißt jedoch, daß es Herrn von Bourqueney gelang, die Pforte von der Unstatthaftigkeit dieses Schrittes zu überzeugen, da er mit den zu Rom herrschenden religiösen Begriffen nicht vereinbar sey, und die Pforte sich der Gefahr aussetze, daß ihr Abgesandter als solcher nicht empfangen werde. Die beabsichtigte Sendung wird daher unterbleiben. Man weiß nicht, ob Herr von Bourqueney in seinem Verfahren durch innere Ueberzeugung geleitet ward, glaubt jedoch fast, daß Interesse mit im Spiele war, da durch Annäherung des Kirchenstaats an die Pforte die Entwickelung einer diplomatischen Verbindung der beiden Staaten leicht möglich wäre und der nicht zu berechnende Einfluß, den Frankreich durch die Vertretung der katholischen Kirche im Orient übt, einen Stoß erleiden müßte, wenn eine regelmäßige Vertretung des Oberhauptes der katholischen Kirche selbst sich zu Konstantinopel und im Orient verwirklichte.

Aus Teheran sind Nachrichten über die dort wüthende Cholera eingegangen. Die Seuche raffte viele Einwohner hin und suchte ihr Opfer auch unter den höheren Ständen. Die Sterbefälle beliefen sich auf 60 bis 80 des Tages, und die bemittelteren Einwohner suchten ihr Heil in der Flucht.

— Konstantinopel, den 2ten September. In der Nacht vom 24sten auf den 25sten August wurde Adrianopel von einer furchtbaren Feuersbrunst heimgesucht, die in dem volkreichen Judenviertel ausbrach und in wenigen Stunden, trotz der angestrengtesten Bemühungen, dem Brande Einhalt zu thun, über 600 größere und kleinere Häuser, 110 Kaufläden, 40 Tavernen, 6 Synagogen und mehrere Vorrathsmagazine in Asche legte; über tausend Familien befinden sich ohne Obdach; man schätzt den durch diesen Brand angerichteten Schaden auf mehr als 18 Millionen türkischer Piaster.

— Smyrna, den 22sten August. Am gestrigen Tage fand hier, so wie in Mytilene, ein heftiges Erdbeben statt, welches jedoch ohne Schaden vorüberging.

Griechenland. Athen, den 29sten August. Kreta beschäftigt wieder die Gemüther. Die Anglisten nehmen ihren Plan vom Jahre 1841 wieder auf, hoffen ihn jedoch diesmal auf diplomatischem Wege auszuführen. Der Plan ist, daß Kreta wie Samos einen Phanarioten zum Fürsten erhalte und unter englische Schutzherrschaft gestellt werde.

Ist zu drucken erlaubt. Im Namen der Civiloberverwaltung der Ostseeprovinzen. Für den Censor: G. v. Paucker.
No. 296.

14. Sept.

Mitauische Zeitung.

1846.

№ 74.

Einundachtzigster Jahrgang.

Die Mitauische Zeitung erscheint zweimal wöchentlich und wird am Mittwoch u. Sonnabend Abends ausgegeben.

Die Pränumeration beträgt für Mitau jährlich 4, halbjährlich 2 Rbl. S., über die Post jährlich 5, halbjährl. 2½ R. S.

Inland.

Mitau, den 14ten September. Am 13ten d. M. Abends starb hier der Kaiserl. russische Staatsrath und Ritter Dr. Friedr. von Recke. Wir bringen diese kurze Nachricht, indem wir uns vorbehalten, in einem ausführlichen Artikel diesen ausgezeichneten Mann und seine vielfachen Verdienste um Anregung und Beförderung wissenschaftlicher Bildung in Kurland, in einer der nächsten Nummern dieser Zeitung, deren Redakteur er viele Jahre war, unsern Lesern zu schildern.

St. Petersburg, den 8ten September. Die Officielle Zeitung des Königreichs Polen veröffentlicht in ihrer No. 187 einen Allerhöchsten Ukas Sr. Majestät des Kaisers vom 26sten Mai, folgenden Inhalts:

In Betracht, daß in Unserem Königreiche Polen den Bauern, nachdem ihnen persönliche Freiheit verliehen, auf den Staatsdomainen bereits seit 1831 bedeutende Erleichterungen in Hinsicht ihrer Verpflichtungen zu Theil geworden und daß ihre Lage sich durch eine fortlaufende Reihe von Maßregeln immer mehr befestigt, wogegen die auf Privatgütern ansässigen Bauern, weil hier bestimmte, durch das Gesetz genau festgestellte Grundsätze in dieser Beziehung fehlen, nur von dem Belieben der Gutsherren abhängen;

In Betracht, daß die Gutsbesitzer, diesen Zustand der Dinge benutzend, die Bauern eigenmächtig vertreiben oder ihnen die Grundstücke, auf denen dieselben seit langer Zeit ansässig, verkürzen und nehmen, wovon dann Vermehrung der Zahl besitzloser Bauern und nachtheiligen Einfluß auf den Wohlstand und die Sittlichkeit dieser nützlichen Klasse der Landesbeförderung ausübende, häufige Uebersiedelungen derselben von einem Ort zum anderen die Folgen sind;

In Betrachtung endlich, daß die auf Privatgütern ansässigen Bauern, aus Besorgniß, die seit langer Zeit von ihnen bearbeiteten Grundstücke zu verlieren, oft genöthigt sind, drückende, entweder von den Grundherren ihnen beliebig auferlegte, oder bloß auf Gewohnheiten beruhende Bedingungen einzugehen und lästige Verpflichtungen zu tragen;

Haben Wir es als unumgänglich erkannt, ehe allgemeine Vorschriften über die bäuerlichen Einrichtungen erlassen werden, die vorläufigen Grundsätze dafür festzustellen, und verordnen deshalb:

Art. 1. Die in Privat-Städten und Dörfern ansässigen Ackersleute, welche wenigstens drei Morgen Landes für sich bearbeiten, sollen fortan, so lange sie die daran geknüpften Verbindlichkeiten gehörig erfüllen, die Nutznießung der von ihnen bisher bearbeiteten Grundstücke und anderen Nutzbarkeiten behalten und die Gutsbesitzer dieselben nicht eigenmächtig vertreiben oder ihnen ihre Besitzungen verkürzen und nehmen, noch auch ihre Leistungen erhöhen dürfen. Den Bauern aber steht es frei, sich von dem einen Gut auf ein anderes überzusiedeln, wenn sie nur die in dieser Hinsicht bestehenden polizeilichen Vorschriften beobachten und dem Grundherrn drei Monat vor Eintritt des Wirthschaftsjahres kündigen.

Art. 2. Die von den Bauern verlassenen Ländereien muß der Grundherr längstens binnen zwei Jahren mit anderen Bauern besetzen, und darf er solche Ländereien nicht etwa den Vorwerksgrundstücken einverleiben.

Art. 3. Von den auf Privatgütern unter verschiedenen Benennungen bestehenden, so genannten freiwilligen Leistungen (darmochy), gleichwie von den ausserordentlichen Frohnen (najmy przymuszone) sollen alle die, welche nicht als auf gesetzliche Rechte begründet nachzuweisen sind, vom Administrationsrath aufgehoben werden: auf den unter eigener Verwaltung der Grundherren stehenden Gütern vom 20sten December 1846 (1sten Januar 1847) an; auf den Gütern aber, welche kraft vor dem 20sten December 1845 (1sten Januar 1846) gerichtlich abgeschlossener Kontrakte verpachtet sind, mit Ablauf der Kontrakte.

Art. 4. Um Streitigkeiten zwischen den Gutsherren und Bauern auf die angemessenste und möglichst kurze Art und Weise zur Untersuchung und Entscheidung zu bringen, soll der Administrationsrath, anstatt des bisherigen, als drückend für die Bauern erkannten Verfahrens, geeignete Vorschriften über die besonderen Formen des Verfahrens und über die Gerichtsbarkeit, welcher solche Processe untergeben seyn sollen, erlassen; einstweilen aber wird dieser Rath den Verwaltungsbehörden anempfehlen, aufs Sorgsamste darüber zu wachen, daß die Verpflichtungen und Verbindlichkeiten der Bauern gegen die Grundbesitzer nicht diejenigen übersteigen, welche, nach Aufhebung der ungesetzlichen Hofe- und Frohn-Dienste, als auf Rechtstiteln beruhend erwiesen sind und am 20sten December 1845 (1sten Januar 1846) schon bestanden; so wie, daß in den Processen zwischen Gutsherren und Bauern strenge Gerechtigkeit geübt und der gesetzmäßige Schutz, wem er gebührt, zu Theil wird.

Art. 5. Denjenigen Gutsbesitzern, welche Zinskontrakte mit den Bauern abzuschließen geneigt sind, sollen die Verwaltungsbehörden den nöthigen Beistand und Schutz gewähren; doch müssen dergleichen Kontrakte durch die Gouvernementsbehörde mit besonderen Anträgen an die höhere Regierungsbehörde, welche der Administrationsrath dazu bezeichnen wird, zur Bestätigung eingereicht werden.

Art. 6. Die emphyteutischen Besitzer von Staatsdomainen, so wie dem Erziehungsfonds, Instituten und Gemeinden gehörenden Gütern, müssen die auf denselben ansässigen Bauern in ihren bisherigen Besitzungen erhalten und dürfen ihnen keine neuen Verbindlichkeiten, ausser den in den Inventaren oder anderen gesetzlichen Dokumenten verzeichneten, auferlegen; vorkommende Streitigkeiten aber sind von den betreffenden Verwaltungsbehörden zu entscheiden.

Art. 7. Mit Vollziehung dieses Unseres Willens und stufenweise vorzunehmenden Ausführung desselben beauftra-

gen Wir Unseren Statthalter, so wie den Administrationsrath des Königreichs Polen.

St. Petersburg, den 10ten September. Wir entlehnen der hiesigen Polizei-Zeitung folgende Bekanntmachung: „Laut Artikel 1389 des Gesetzes über Kriminal- und Korrektionsstrafen, Abtheilung VIII, — die Verbrechen und Vergehen gegen die öffentliche Wohlfahrt und den öffentlichen Anstand betreffend — ist das Tabackrauchen auf den Straßen, in Stallungen, Heuböden und Bodenräumen, so wie in Schuppen und anderen Orten, wo leicht entzündbare Gegenstände aufbewahrt werden, verboten unter Androhung einer Geldstrafe von 50 Kop. bis 1 Rub. S. oder verhältnißmäßiger Gefängnißstrafe von 1 bis 3 Tagen im Betretungsfalle. Da die St. Petersburgische Polizeiverwaltung bemerkt hat, daß an vielen Orten dieses Verbot, wahrscheinlich aus Unkunde, übertreten wird, so sieht sie sich veranlaßt hiermit zur öffentlichen Kenntniß zu bringen, daß das Rauchen von Zigarren, Papiros, Pachitos und Pfeifen in den Straßen und auf den Plätzen der Stadt, auf Jelagin und Kamennoi-Ostrow verboten, dagegen erlaubt ist: auf der Insel Krestowski, in Tschernaja-Retschka, im Stroganowschen Garten und in Katharinenhof, und daß wer nach Erlaß dieser Bekanntmachung gegen dieselbe fehlt, im Betretungsfalle, ohne Ansehn der Person, gemäß den Bestimmungen des Art. 1389 zur Strafe gezogen werden soll."

— Der Herausgeber des Journals „L'artiste russe", Guillou, hat ein Verfahren entdeckt, mittelst Anwendung dessen er unmittelbar auf den Daguerrotyp-Platten nach den von der Natur selbst gezeichneten Umrissen gravirt. Das Konseil der Kaiserlichen Akademie der Künste hat die auf diese Weise angefertigten Gravirungen der Kartons des Prof. Basin für durchaus befriedigend befunden und hält Guillou's Erfindung für sehr nützlich im Interesse der Kunst und zwar aus folgenden Gründen: 1) weil dergleichen Gravirungen von allen Gegenständen genommen werden können, die nur irgend wie als der Beachtung des Künstlers werth erscheinen; 2) weil sie mit großer Leichtigkeit und Bequemlichkeit auszuführen sind und dabei das Original in einer Genauigkeit wiedergeben, wie sie auch von dem geübtesten Zeichner nicht erreicht werden kann; 3) weil diese Erfindung die Künstler in Stand setzt, mit allen Kunstwerken sich bekannt zu machen, indem sie nunmehr die genauesten Abbildungen von ihnen sich verschaffen können, und weil 4) solche Abbildungen von Kunstwerken im Publikum und in ganz Europa bald Eingang finden werden, da die Gravirungen leicht und wohlfeil auszuführen sind. — Auf Grund dieses Gutachtens und in Folge einer Bevorwortung des Präsidenten der Akademie, Sr. K. H. des Herzogs von Leuchtenberg, haben S. M. der Kaiser am 20sten Juli Allerhöchst zu befehlen geruht, daß dem Erfinder auf 5 Jahre das ausschließliche Recht ertheilt werde, mittelst des von ihm entdeckten Verfahrens Kartons, Gemälde und andere für die Isaaks-Kirche bestimmten Kunstgegenstände, so wie öffentliche Monumente und die in den Gallerieen zu St. Petersburg befindlichen Kunstwerke graviren zu dürfen.

— Der St. Annen-Orden 2ter Klasse ist Allergnädigst verliehen worden: dem älteren Beamten der 2ten Abth. der Eigenen Kanzlei S. M. des Kaisers, Kollegienrath Dühamel und dem dieser Abtheilung zugezählten Hofrath G. v. Brevern.

— Als stellvertretende wissenschaftliche Lehrer sind angestellt worden: der ehemalige Zögling des pädagogisch-philologischen Seminars der Dorpater Universität Asko Trautvetter an der Kreisschule zu Dorpat und Franz Harmsen an der Kreisschule zu Libau.

Ausland.

Oesterreich. Wien, den 17ten September. Gestern Nachmittag ist Ihre Kaiserl. Hoheit die Frau Großfürstin Helene von Rußland mit Ihren beiden Töchtern, den Großfürstinnen Marie und Katharine Kaiserl. Hoheiten, auf dem Dampfboote „Sophie" von Linz hier angekommen.

Frankreich. Paris, den 13ten September. Der zu lebenslanger Zwangsarbeit verurtheilte Urheber des Attentats vom 29sten Juli, J. Henry, ist gestern von La Roquette in einem Zellenwagen mit acht anderen zu Zwangsarbeit Verurtheilten nach Toulon abgeführt worden. Bis zum letzten Augenblicke hatte er noch an eine Aenderung seiner Strafe geglaubt, und als man ihm die Eisen anlegte, stammelte er: Mein Gott! hätt' ich das gewußt!

Dem Akhbar zufolge bringt der von Tanger angelangte Attaché des auswärtigen Ministeriums, Herr Bernie, Depeschen über den Austausch der noch in Abd el Kader's Gewalt befindlichen französischen Gefangenen mit. Der Emir soll vier einflußreiche Familien und eilf Personen nach seiner Wahl von den in französischen Händen befindlichen gefangenen Arabern fordern.

Wir haben Nachrichten aus Alexandria bis zum 29sten August. Am 24sten traf Mehmed Ali wieder daselbst ein und am 27sten reiste er, in Begleitung seines Sohnes Mehmed Ali Bey und des Gesandten aus Konstantinopel, nach Kairo ab. An den Nil-Schleusen wird ihn sein Sohn Ibrahim treffen. In Kairo wird er nicht lange verweilen; der Hauptgegenstand der Reise soll der seyn, die Landeigenthümer anzuhalten, ihre Rückstände zu zahlen, indem seine Reise gegen 40 Mill. Piaster (über 2 Mill. Thlr. preuss.) gekostet hat. Im nächsten Jahre will auch Ibrahim eine Reise nach Konstantinopel machen. Die Nachrichten aus Kairo sprechen nur von zwei Maßregeln, welche Ibrahim kürzlich ergriffen. Der Oberrabiner war gestorben, und man wollte ihn seinem Range gemäß begraben, indeß fürchtete man bei seiner Beerdigung den Fanatismus der Moslims. Die Juden baten den Gouverneur von Kairo, Abbas Pascha, um seinen Schutz, und dieser versprach ihn auch, nahm jedoch sein Wort wieder zurück. Sie wandten sich darauf an Ibrahim Pascha, welcher eben in dem großen Rath saß. Er befahl, die Deputation vorzulassen, hörte sie an und sagte: „Seitdem ich die Reise nach Europa gemacht habe, bin ich nicht mehr mit mir zufrieden. Alle Religionen, ohne Ausnahme, müssen geschützt werden, und anders soll es nicht in Aegypten seyn. Jeder sey gleich geachtet, daher befehle ich, daß, statt der früheren kleinen Eskorte weniger Soldaten, 3000 Mann den Leichenzug bilden und mein eigener Wagen folgen soll. Was Sie betrifft", sagte er zu den jüdischen Deputirten, „so fürchten Sie nicht, daß Sie bei den letzten Ehrenbezeugungen, die Sie dem Haupt ihrer Religion widmen, gestört werden sollen. Gehen Sie, und glauben Sie, daß Aegypten fernerhin ein Land seyn werde, in welchem alle Glaubensrichtungen geachtet bleiben." Der andere Fall ist der, daß er am folgenden Tage seine Mamelucken und

Sklaven zusammenberief und ihnen die Freiheit schenkte, sie möchten nun bei ihm bleiben oder sich ein anderes Unterkommen wählen. Kein Einziger nahm seinen Abschied.

— Paris, den 14ten September. Die Regierung hat durch ein Rundschreiben an die Präfekten befohlen, überall in den Provinzen, wo Theuerung zu befürchten war, Staatshandwerkstätten zu errichten und darin alle Arme, welche ohne ihr Verschulden brodlos geworden sind, zu beschäftigen.

Die Besorgnisse, welche man in Frankreich wegen der Kartoffelerndte hegte, sind durchaus ungegründet. — Aus Nantes sind gestern 500 Mann nach Angers abgegangeu, in dessen Umgegend die Theuerungsunruhen besorglicher Art werden. — In Montreuil, im Pas de Kalais, sind Unruhen entstanden, weil die Gemeinde nicht leiden will, daß die Eisenbahn über ihren Kirchhof führe und die Todten beunruhigt werden. Es scheint, daß man zuletzt Gewalt werde anwenden müssen.

— Paris, den 16ten September. Der Hof hat seine Herbst-Residenz in St. Cloud bezogen.

Der Herzog von Montpensier ist durch eine königliche Ordonnanz vom 11ten d. M. vom Obersten des 5ten Artillerieregiments zum Marechal de Camp ernannt worden.

Der englische Botschafter, Marquis von Normanby, hat gestern eine lange Konferenz mit Herrn Guizot über die spanische Vermählungsangelegenheit gehabt; bald darauf wurde ein Kourier nach Madrid und ein zweiter nach London abgefertigt. — Gestern ist Herr Urquizo mit Depeschen von dem Minister Isturiz aus Madrid hier angekommen; derselbe soll auch ein eigenhändiges Schreiben der Königin Christine an den König der Franzosen überbringen.

Das Mittelmeer-Geschwader des Prinzen von Joinville befindet sich noch immer in den neapolitanischen Gewässern. Man besorgt eine neue Demonstration des türkischen Geschwaders gegen Tunis, welches Frankreich der Pforte gegenüber zu schützen hat. Aus Toulon schreibt man darüber vom 10ten d. M.: „Das französische Geschwader des Mittelmeeres befand sich nach Briefen vom 6ten September fortwährend in den neapolitanischen Häfen. Man sagte, die Dampffregatten „Descartes" und „Asmodée" würden nach Toulon zurückkehren. Es kann seyn, daß die Linienschiffe das Mittelmeer nicht verlassen. Eine starke türkische Schiffsdivision ist die Dardanellen passirt und kann mit jedem Tage sich an den Küsten der Barbareskenstaaten zeigen. Marokko ist in heftiger Aufregung und vielleicht in diesem Augenblicke der Schauplatz wichtiger Ereignisse. Nun aber ist daran gelegen, daß wir stets in Fassung seyen, den Bey von Tunis gegen die Unternehmungen der Pforte zu schützen und mit Kraft zu Lande und zur See gegen Marokko zu agiren, wenn die Völkerschaften dieses Landes definitiv der Sache Abd el Kader's beitreten sollten."

England. London, den 11ten September. In Liverpool hat man aus Nordamerika die Anzeige erhalten, daß die Baumwollenärndte diesmal sehr spät reifen werde und daß überdies seit mehreren Jahren in den südlichen Staaten der Union nicht so viel Korn und so wenig Baumwolle gepflanzt worden sey; als Grund wird angegeben, daß die Kornerzeugung jetzt einträglicher sey, als die Erzielung von Baumwolle, weshalb letztere auch noch mehr abnehmen werde.

— London, den 15ten September. Der bekannte Herr Smith O'Brien, Haupt des jungen Irland, erklärt in einem offenen Briefe an Lord John Russell die jetzt in Irland herrschende Noth als die vorjährige bei weitem übertreffend und fordert ihn auf, das Parlament im Oktober einzuberufen.

Italien. Rom, den 5ten September. Nach einigen beklagenswerthen Auftritten in Ankona hat die Regierung sich veranlaßt gefunden, den Delegaten Mons. Rossi von dort abzuberufen, wogegen der bekannte Mons. Grasselini, Pro-Präsident der Kongregation del Censo und Mitglied der Eisenbahnkommission, heute nach Ankona, wo er früher bereits als Delegat sich die Zufriedenheit der Regierung erworben, abgereist ist, um enstweilen jene Stelle zu versehen.

— Rom, den 8ten September. Roms Bewohner haben heute dem heiligen Vater wieder ein Fest bereitet, welches einzig in seiner Art dasteht. Schon früh am Morgen durchströmte die ganze Bevölkerung mit den Tausenden von Gästen aus den nahen und fernen Städten den festlich geschmückten Corso, der, so wie die angränzende, nach dem Platze dei Sti. Apostoli führende Straße überaus prachtvoll und sinnreich verziert waren; Guirlanden, gewirkte und seidene Teppiche, lorbeerumkränzte Inschriften, Blumen-Mosaiken, Fahnen und Standarten schmückten diese Straßen. Alle Fenster und Logen, so wie die Stühle auf den Seiten und die aufgeschlagenen Tribünen, waren von dem schönen Geschlecht in buntesten Farbentrachten besetzt. Die Menge der angekommenen Fremden, die prachtvolle Erleuchtung der Stadt, die fortgesetzte Thätigkeit der Arbeiter am Triumphbogen, die Erwartung des festlichen Morgens, alles dies hatte die ganze Nacht hindurch in Straßen und auf Plätzen ein auffergewöhnliches Leben hervorgerufen. Den Abend vorher verkündigte der Donner der Kanonen von der Engelsburg das Nahen des festlichen Tages. Tausende und aber Tausende bedeckten die Straßen, doch kein Militair erhielt die Ordnung; diese gestaltete sich trotz der ungeheuren Menge von selbst, und es bedurfte weder Kolbenstöße, noch anderer derartiger Erinnerungen, um alles im rechten Geleise zu erhalten. Oben auf dem Triumphbogen, welcher auf dem Platze del Popolo errichtet und dem des Konstantin nachgebildet war, stand die kolossale Portrait-Statue des Papstes mit den allegorischen Figuren der Gerechtigkeit und des Friedens, welche er segnet. Basreliefs schmückten die beiden Hauptansichten, wovon der gute Schäfer, der das verlorene Schaf zur Heerde zurückführt, besonders ansprach. Unter dem Hauptportale hatte man mit großer Kunstfertigkeit das Wappen Sr. Heiligkeit auf grünem Grunde mit Blumenblättern mustivisch dargestellt; leider wurde diese liebliche Arbeit, die man außer Italien nirgends sieht, durch die Rosse und den Wagen zerstört. Gegen 10 Uhr verließ der Papst seine Residenz auf Monte Kavallo mit zahlreichem Gefolge, voran auf einem weißen Maulthier der Kreuzträger in violetseidenem Kleide, umgeben von der Schweizergarde und der Nobelgarde und gefolgt von Dragonern. Dann kam Pius IX. im goldenen Wagen; den Rücksitz nahmen die beiden Kardinäle Falconiere und Ferreti ein, was bei den Römern einen guten Eindruck machte, da Beide als dem Papst zugethan bekannt sind. Beschreiben läßt sich der Jubel, die Begeisterung, die jetzt ausbrachen, nicht: Dieses muß man sehen und fühlen! So im Triumph durchzog der Wagen die Straßen und fuhr durch das Portal des Triumphbogens nach der überaus reich und prachtvoll geschmückten

Kirche S. Maria del Popolo, wo Se. Heiligkeit der Messe assistirte, und sich dann unter dem unermeßlichen Jubel des Volkes im Schritte nach dem Monte Kavallo zurückbegab. Das verabredete Ausspannen der Pferde unterblieb auf ausdrücklichen Wunsch des Papstes. Ein Zug Oelzweige tragender junger Leute mit einer Standarte, worauf Gerechtigkeit und Frieden zu lesen war, zog dem Wagen sowohl auf dem Hinweg als Rückweg voran. Der ganze gewaltige Platz am Monte Cavallo war bei der Ankunft Sr. Heiligkeit bereits mit einer unzählbaren Volksmenge und einer großen Anzahl Equipagen bedeckt. Mit Jauchzen empfing ihn das Volk; als er den Pallast betreten hatte, wurden an der früher erwähnten Loggia die Persianen und Flügel eröffnet, ein rother, goldgestickter Sammet-Teppich ward ausgebreitet auf die Brüstung und ein golddurchwirktes Kissen darauf gelegt. Dann erschien Se. Heiligkeit und ertheilte singend den apostolischen Segen, wobei die beiden Kardinäle intonirten, bis das Ganze sich in endlose Segenswünsche des glücklichen Volkes auflöste. Heute Abend wird die Stadt festlich erleuchtet seyn; Fuhrwerke dürfen nicht auf dem Corso erscheinen.

Spanien. Madrid, den 10ten September. Der Ministerpräsident erklärte gestern einem fremden Diplomaten, die Vermählung der Königin würde spätestens am 10ten Oktober stattfinden. Sie läßt für ihren künftigen Gemahl eine kostbare Feldmarschall-Uniform anfertigen. Bekanntlich legte der Infant Don Francisko de Asis die ihm von Ferdinand VII, ertheilte Feldmarschallswürde zu Espartero's Füßen nieder. Es scheint ihm aber eine neue Beförderung zugedacht zu seyn. Die Regierung erwartet, daß die päpstliche Dispensationsbulle zwischen dem 20sten und 24sten d. hier anlange. Der Herzog von Montpensier soll, von dem Herzoge von Aumale begleitet, gegen Ende dieses Monats hier eintreffen.

— Madrid, den 14ten September. Die Kortes haben sich heute versammelt. Das Ministerium hat ihnen die Vermählung der Königin und der Infantin mitgetheilt. Die Botschaft ist sehr gut aufgenommen worden. Es wurde eine Adreßkommission ernannt, die ganz aus ministeriellen Deputirten besteht. Madrid ist vollkommen ruhig.

Belgien. Brüssel, den 14ten September. Prinz Louis Napoleon befand sich unter dem Inkognito eines Grafen Starbey acht Tage zu Ostende, von wo er sich wieder nach Dover begeben, um dort die Antwort des toskanischen Gouvernements abzuwarten, welches er um die Erlaubniß angegangen, das Erbe seines Vaters zu Florenz zu holen.

Schweden. Stockholm, den 11ten September. Berichten aus Bäckaskow vom 8ten d. zufolge, waren der König und die Königin, denen von ihrer Krankheit nur noch eine geringe Schwäche übrig geblieben, sammt der königlichen Prinzessin, am vorigen Abende von Krageholm dort angekommen und schon auf dem Wege dorthin von dem Kronprinzen, so wie den Herzogen von Ostgothland und von Dalarne empfangen und begleitet worden. Die verwittwete Königin ist in Begleitung eines zum Besuch kürzlich aus Frankreich gekommenen Neffen derselben, des Barons Clary, auf der Rückreise nach Stockholm begriffen. Die beiden jüngeren Prinzen dürften bald den König nach Christiana begleiten, von wo, dem Vernehmen nach, der Herzog von Ostgothland auf einer Expedition nach dem Mittelmeere abgehen wird.

Deutschland. Königreich Bayern. S. K. H. der Prinz Luitpold trat am 14ten September seine Reise nach Konstantinopel, Syrien, Jerusalem, Aegypten ꝛc. an, begleitet von den beiden Grafen Cäsar und Andreas Pallavicini, Söhnen des königl. sardinischen Gesandten am Hofe zu München. Zu gleicher Zeit reiste die Gemahlin des Prinzen mit den beiden Kindern nach Florenz ab.

— München, den 16ten September. In dem herzogl. leuchtenbergischen Pallaste sind die nöthigen Anstalten zum Empfange Sr. Kaiserl. Hoheit des Herzogs Maximilian von Leuchtenberg getroffen, der von morgen an täglich erwartet wird.

— Weimar, den 19ten September. Der Kronprinz von Würtemberg und Gemahlin, K. K. Hoheiten, trafen am 18ten d. M. aus St. Petersburg, Berlin u. s. w. in Weimar ein.

— Herzogthum Holstein. Der Alt. Merk. enthält über die Reise Sr. Majestät des Königs folgenden, aus Ploen vom 14ten September datirten detaillirten Bericht:

„Se. Majestät der König haben Wyk am 10ten d. M. um 7 Uhr Morgens verlassen und sind an demselben Tage, Nachmittags um 5½ Uhr, auf dem Schlosse Gottorff eingetroffen. Die in Schleswig anwesenden Generale und Stabsofficiere waren dem Könige entgegengeritten, die Bürgerschaft paradirte, und auf dem Schlosse waren die Geistlichen, die Militair- und Civilbeamten zum Empfange des Königs versammelt. Am Abende dieses Tages fielen in der Stadt Exzesse vor; indem ein Volkshaufe, welcher dem Advokaten Beseler ein Hoch gebracht hatte, vor dem unmittelbar an die Wohnung desselben stoßenden, zur Zeit von dem neuen Regierungspräsidenten, Kammerherrn v. Scheel, bewohnten Gottorffer Amthause zu singen und zu pfeifen anfing. Der Kammerherr trat in voller Uniform unter das Volk, sagte, er habe 20 Jahre unter ihnen gewohnt, sein Haus habe stets Jedem, der ihn zu sprechen gewünscht, offen gestanden, und wenn Jemand ihm etwas zu sagen habe, möge er sprechen; da aber Niemand antwortete, sagte der Kammerherr: „Nun, gute Nacht denn," worauf der Haufen erwiederte: Gute Nacht, Herr Kammerherr." Die im Kieler Korrespondenzblatt enthaltene Angabe, daß das Amthaus von Soldaten besetzt worden, ist ungegründet. Das Volk durchzog hierauf lärmend die Straße, brachte einigen abgegangenen Regierungsräthen ein Hoch, warf darauf im Hause des Advokaten Schultz, welcher eine Adresse von entgegengesetztem Inhalt, als die Neumünstersche, entworfen haben soll, und sodann in dem eines Zollbeamten die Fenster ein und würde dieses Haus wahrscheinlich zerstört haben, wenn nicht ein hinzugeeiltes Militairpiquet mit Kolbenstößen dem Unfuge schnell ein Ende gemacht hätte. Am folgenden Morgen ließen Se. Majestät die in Schleswig garnisonirenden Truppen, das 1ste Dragonerregiment und das 4te Jägerkorps, vor dem Schlosse vorbeimarschiren. An diesem ganzen Tage sowohl als am Abend und am folgenden Morgen herrschte die vollkommenste Ruhe und Ordnung.

(Hierbei eine Beilage.)

Ist zu drucken erlaubt. Im Namen der Civilobervertwaltung der Ostseeprovinzen. Für den Censor: G. v. Paucker.
No. 299.

nung. Bei der Abreise des Königs am 12ten, Vormittags 10 Uhr, waren der Magistrat und die deputirten Bürger der Stadt Schleswig am Ausgange der Stadt aufgestellt, und der Bürgermeister, Etatsrath Jessen, richtete folgende Worte an den König: „Der Magistrat der Stadt Schleswig erlaubt sich, Ew. Majestät noch einmal seine unbegränzte Ehrfurcht zu bezeigen und sein inniges Bedauern wegen der vorgefallenen Exzesse auszusprechen. Geruhen Ew. Majestät in Ihrer Gnade, die Stadt Schleswig nicht entgelten zu lassen, was lediglich von einem Haufen des niedrigsten Pöbels begangen ist und von jedem Bürger gemißbilligt wird und uns bald wieder durch Ihre hohe Gegenwart zu beglücken." Der König erwiederte hierauf: „Mein höchstes Streben ist, gerecht zu seyn, Ich will nicht den Unschuldigen mit dem Schuldigen verwechseln, aber ich werde die Wiederholung von Auftritten nicht dulden, wodurch die Achtung, welche man dem Könige schuldig ist, aus den Augen gesetzt und die öffentliche Sicherheit gefährdet wird. Ich verlange strenge Untersuchung und Bestrafung der Schuldigen. Erst wenn diese erfolgt ist und ein besserer Geist in Schleswig herrscht, aber nicht eher, werde ich gern hierher zurückkehren." An demselben Tage um 12½ Uhr traf der König in Rendsburg ein und musterte die auf dem dortigen Paradeplatze versammelten Truppen. Zum Zwecke der Aufrechtbaltung des Verbots gegen die auf den 14ten angesetzte große Volksversammlung wurde 1 Bataillon Infanterie und 1 Eskadron Dragoner nach Nortorf beordert. Um 3½ Uhr Nachmittags verließ der König Rendsburg und fuhr mit einem Extrazuge der Eisenbahn nach Neumünster. Hier wiederholten die Fleckensvorsteher die bereits in Wyck vorgebrachte Bitte um die Wiedereinsetzung des entlassenen Amtmanns, Grafen von Brockdorf, wurden aber abschlägig beschieden. Auf dem Wege von Neumünster nach Plön wurde der König von den an den verschiedenen Jurisdiktionsgränzen zu Pferde aufgestellten Bauern mit Jubelruf empfangen, und als der Abend begann, bildeten dieselben einen zahlreichen Fackelzug, bis der König von der berittenen Garde der Stadt Plön empfangen wurde und durch die erleuchteten Straßen der Stadt seinen Einzug auf dem Schlosse hielt. Gestern wohnte der König, welcher sich im höchsten Wohlseyn befindet, dem öffentlichen Gottesdienste in der Kirche bei. Heute sind Seine Majestät nach Panker gefahren, um Ihre Königliche Hoheit die Landgräfin und Se. Durchlaucht den Landgrafen von Hessen zu besuchen. — So eben trifft die bestimmte Nachricht hier ein, daß die beabsichtigte Volksversammlung in Nortorf nicht stattgefunden hat." Der Hamburger Korrespondent theilt folgende Einzelnheiten darüber mit: „Die Anzahl der Versammelten war nicht so groß, als man anfangs erwartete; es mögen etwa gegen 3000 gewesen seyn, von denen ein Drittheil mit dem kieler Zuge. Nortorf liegt eine Station von Neumünster, zwischen diesem Orte und Rendsburg. Als man daselbst ankam, fand man links an der Chaussee ein Bataillon Infanterie von 600 Mann und eine Dragonerschwadron von 90 bis 100 Pferden, von dem in Itzehoe stehenden Regiment; letzteres unter dem Befehl des Rittmeisters Trop; aber keine Artillerie. Die Infanterie hatte das Gewehr im Arm, verhielt sich aber ganz ruhig und legte dem Zuge der Ankommenden kein Hinderniß in den Weg. Als der Zug hielt, bewegte sich die Volksmasse links an dem Rande der Eisenbahn entlang und bestieg die Böschung, von wo aus dem Militair im Allgemeinen und dann den Dragonern von Itzehoe ein Lebehoch gebracht wurde. Die Letzteren erwiederten darauf, daß sie das Seitengewehr zogen. Eine Zeit lang wurde hin und her parlamentirt; mittlerweile bewegten sich einzelne Gruppen, worunter Weiber und Kinder, zwischen der Infanterie und Kavallerie hindurch; auf erhaltenen Befehl schloß sich aber letztere an die erstere und die Passage wurde dadurch gehemmt. Einige Mannschaft wurde zur Räumung derselben kommandirt. Ganz unerwartet setzte sich der erste Zug der Eskadron in Galopp, wobei mehrere Personen umgeritten wurden. Die Dragoner verfolgten die Flüchtenden bis ins Dorf. In demselben Augenblicke wurde der Train zurückgeschoben und man sperrte den Dragonern den Rückweg, so daß sie einen Umweg um das Dorf machen mußten, um zu ihrer Schwadron zu gelangen. Beim Uebersetzen über den Graben wurden drei Pferde herrenlos und sechs Dragoner verloren ihre Helme, worüber aber nicht die geringste Verhöhnung von Seiten des Volks erfolgte. Nachdem dieser nur von einem kleinen Theile der Anwesenden bemerkte Akt des Drama's beendet war, erschien das leitende Komité der Volksversammlung, welches von dem Amtmann von Cossel begleitet war, und nahm auf einem Waggon Platz, von wo herab der Inspektor Tiedemann eine Rede hielt, worin er die Versammlung zum Auseinandergehen aufforderte, da ihr eigentlicher Zweck verfehlt sey, indem die bewaffnete Macht unter keinen Umständen weitere Verhandlungen gestatten wolle. Von dem festen Entschlusse beseelt, den Rechtsboden, auf dem sie ständen, in keiner Weise zu verlassen, möchten denn auch die Versammelten seinen Worten Gehör schenken, damit auch kein Tropfen holsteinischen Bluts vergossen würde. Letztere Worte, die der Redner scharf betonte, verfehlten ihren Eindruck nicht, und etwas nach 1 Uhr verließen die Fremden Nortorf.

— Kiel, den 15ten September. Die Ereignisse in Nortorf und Neumünster haben noch eine unangenehme Rückwirkung gehabt. Als am 14ten Abends der Eisenbahnzug hier wieder ankam, wogte die Masse mit dem Gesange „Schleswig-Holstein meerumschlungen" durch die Straßen und warf dem Universitätskurator Jensen und dem Polizeimeister Justizrath Wittrock die Fenster ein. Die Wache war schon am Nachmittage verstärkt worden. Die in dem Exercierhause aufgestellten Soldaten rückten zwischen 8 und 9 Uhr in starken Abtheilungen durch die Straßen und besetzten den Marktplatz. In der Vorstadt versuchten die Soldaten mit dem Bajonett die Zerstreuung eines Volkshaufens, wobei zwei leichte Verwundungen vorfielen. Ein dienstthuender Officier wurde durch einen Steinwurf verletzt. Das Militair benahm sich übrigens musterhaft, besonders bei Absperrung der Vorstadt. Gegen 11 Uhr ging die Masse auseinander. Unser Korrespondenzblatt enthält nun eine Ansprache des Platzkommandanten an die Einwohner Kiels in Bezug auf die Exzesse des vorigen Abends. Es

wird darin verordnet, bei erneuertem Auflauf die Thüren zu schließen, auch wird angekündigt, daß das Militair mit scharfen Patronen versehen sey, da am Abend vorher auf die Soldaten mit Steinen geworfen worden. — Die Abweisung des Klosterpropstes von Preetz, Grafen Reventlow, macht unter den Adlichen großes Aufsehen. — Ohne den ausdrücklichen Beschluß der Bauernvögte des Amtes Rendsburg, welches meistens die reichsten und angesehensten Bauern sind, bei der Volksversammlung zu erscheinen, würde der Amtmann kein Militair dorthin gesendet haben. — Die auf königlichen unmittelbaren Befehl niedergesetzte Untersuchungs-Kommissare für die Herren Beseler und Dr. Lorentzen haben nur Erfreuliches ermittelt, doch wollen die Angeschuldigten gegen solche Kabinetsjustiz protestiren. — Der Herzog von Augustenburg wird, wie man jetzt weiß, der nächsten schleswigschen Ständeversammlung in Person beiwohnen und zwei wichtige Anträge: auf die gemeinschaftliche Landesvertretung beider Herzogthümer und auf steuerbewilligende Stände entweder selbst machen oder doch unterstützen.

— Kiel, den 16ten September. Gestern Nachmittag um 4 Uhr kam J. M. die Königin von Dänemark von Augustenburg über Ekernförde und Landwehr an der städtischen Barriere an, wo Hochdieselbe von Rath und Bürgerschaft, von einer Deputation der Universität, von dem Platzkommandanten und einer bedeutenden Anzahl hiesiger Bürger empfangen wurde. Der Bürgermeister Dr. Balemann hielt eine kurze, treffliche Anrede, die leider nicht weit umher gehört werden konnte, an die hohe Reisende. Der Hauptinhat derselben war die Bitte: die gütige Königin möge bei Ihrem hohen Gemahl einige versöhnende Worte einlegen, damit die leider stattfindenden Differenzen zwischen dem Volk und seinem Fürsten wieder ausgeglichen würden. J. M. die Königin sprach durch einige freundliche, liebevolle Worte die Hoffnung aus, daß der jetzige Zwiespalt baldigst beigelegt werden würde. Bei Ihrer Abfahrt brachten alle Anwesenden Hochderselben aus voller Brust ein dreimaliges Lebehoch. J. M. berührte die Stadt eigentlich nicht, sondern fuhr seitwärts weg nach dem nahen Dorfe Gaarden, wo der Graf Reventlow von Preetz Hochdieselbe begrüßte. Hier kam es leider zu einem sehr ärgerlichen Auftritt. Als nämlich die Reise fortgesetzt werden sollte, war der Kutscher des Grafen Blücher-Altona im Augenblick der Abfahrt nicht an seinem Platze (wovon er sich indeß nur physisch genöthigt hatte entfernen müssen), wiewohl schon wieder nahe am Wagen. Durch diese kleine Zögerung in Exaltation gerathend und die große allgemeine Aufregung der Menge nicht bedenkend, äusserte der Graf sich hart gegen den Kutscher, einen allgemein geachteten Bürger unserer Stadt. Der persönlich beleidigte Mann nahm diese Beschimpfung ruhig hin, aber nicht die Menge. Der Sohn eines hiesigen berühmten Universitätslehrer stellte den Grafen zur Rede und fragte ihn, wie er sich solcher Reden gegen einen ordentlichen Mann bedienen möge. Es sammelten sich viele Studenten und Bürger nahe um den Wagen, fuchtelten mit ihren Stöcken, ohne jedoch zu schlagen. Erst als der Graf von Preetz vermittelnd dazwischen trat, und als es zugleich bei den Anwesenden zum Bewußtseyn kam, daß die Königin in unmittelbarer Nähe war, verschwanden die Stöcke. Der Graf aber durfte auf Anfordern der Menge nicht vor der Königin fahren, sondern mußte warten, bis dieselbe fortgefahren war. Der allverehrten Königin wurde ein einstimmiges dreimaliges Hoch gebracht. So viel ist sicher, wäre die Königin nicht gegenwärtig gewesen und der Preetzer Graf nicht dazwischen getreten, so würde diese Scene sich für den Grafen Blücher sehr unangenehm geendet haben.

— Schwerin, den 17ten September. Der Landtag naht und mit ihm auch die Besorgniß des Adels, daß er auch diesmal wieder eins seiner Vorrechte einbüßen dürfte. Dem Dr. Schnelle, Begründer und Vorkämpfer des Fortschritts in Mecklenburg, haben Hunderte aus allen Ständen, darunter auch Bauern und Tagelöhner, ein Ehrengeschenk beschlossen, welches beim Beginn des Landtags überreicht werden soll.

— Leipzig, den 17ten September. Die Advokatenversammlung hat für das nächste Jahr mit 75 gegen 7 Stimmen Bautzen zum Versammlungsort gewählt.

— Frankfurt, den 17ten September. Man erwartet von hier aus eine Protestation gegen die Ausschließung des Dr. Rupp von dem Gustav-Adolph-Verein in Berlin.

— Darmstadt, den 16ten September. Die hiesigen Mitglieder des Gustav-Adolph-Vereins sind größtentheils unzufrieden damit, daß ihr früher als freisinnig geltender Abgeordnete, der Hofprediger Zimmermann aus Darmstadt, gegen Rupp's Eintritt gestimmt hat, und wollen ihn zur Rechenschaft ziehen.

Preussen. Königsberg, den 12ten September. So wäre denn die verhängnißvolle Entscheidung der Generalversammlung des Gustav-Adolph-Vereins am 7ten d. M. erfolgt, eine Entscheidung die wichtige und noch unberechenbare Folgen nach sich ziehen wird. Wir sind im Stande ganz ausführliche Details über diese Entscheidung mitzutheilen. Dr. Rupp, Vorstand und Deputirter des Gustav-Adolph-Vereins für die Provinz Preussen, war nach Berlin und von dort vor Anfang der Versammlung weiter nach Deutschland gereist. In Erfurt traf er auf der Post den Hofprediger Zimmermann aus Darmstadt, der ihn fragte, ob er nicht einen Brief von ihm empfangen habe, auf Rupp's verneinende Antwort aber den Inhalt des Briefes nicht nennen wollte. Aller Wahrscheinlichkeit nach war es eine Aufforderung auf sein Mandat als Deputirter freiwillig zu verzichten. Protestationen gegen Rupp waren bei der Versammlung von den Vereinen der Grafschaft Dohna, dem Westphälischen, dem Dessauischen eingelaufen. Auch soll der Minister Eichhorn den beiden Vorstehern des Berliner Central-Vereins, Bischof Neander und Oberbürgermeister Krausnick, zu verstehen gegeben haben, daß von den Beschlüssen der Versammlung über Rupp das Bestehen, das fernere Schicksal des Vereins entschieden abhängen würde. Aehnliche Mittheilungen sollen die Deputirten Sachsens und Hannovers von Seiten ihrer Regierungen in Bereitschaft gehabt haben. Der Vorstand hielt in Berlin am 7ten eine provisorische Sitzung, und man beschloß, Rupp zur General-Versammlung nicht zuzulassen, vorher aber zu versuchen, ob er sich nicht zu freiwilliger Verzichtung bewegen lasse. Demnach erschien um 2 Uhr eine Deputation auf seinem Zimmer, bestehend aus Dr. Großmann, Superintendent aus Leipzig, Kirchenrath Schultz aus Wiesbaden, Hofprediger Zimmermann aus Darmstadt und Professor Luckow aus

Breslau. Sie arbeiteten an ihm, aber vergeblich. Rupp fühlte die Wichtigkeit des Augenblicks, wie der Gustav-Adolph-Verein, schon lange ein gleichgültiges Institut, nunmehr einen entscheidenden und folgenreichen Entschluß zu fassen im Begriff sey, und daß ihn die Schwäche des Einzelnen nicht daran hindern, oder ihm ersparen dürfe, sich selbst den Todesstoß zu geben. Rupp erklärte, er sey ausser Stande, zu verzichten; die Verzichtung hinge nicht von ihm ab, da er das Mandat seiner Kommittenten zu verwalten habe. Demnach erschien Rupp um 6 Uhr in der Versammlung; um 11 Uhr ward der Entschluß, ihn auszuschließen, mit 39 gegen 32 Stimmen gefaßt. (Es waren 52 Stimmende gegenwärtig und es stand 26 mit 26, die gegen Rupp Stimmenden hatten aber noch 13 Vollmachten, dagegen die andere Partei nur 6 und blieb deshalb in der Minderzahl.) Ein Sieg, der viel Aehnlichkeit mit einer Niederlage hat, ein Sieg, dessen Wiederholung, wie schon Marschall Daun wußte, den Sieger vernichtet. Die Hallenser Deputirten, Buchhändler Schwetschke und Dr. Schwarz, gaben sofort ihr Mandat ab; auch sollen Seitens mehrerer Deputirten Proteste eingelegt seyn. So ist also die freie evangelische Gemeinde aus einem Vereine ausgeschlossen, zu dem Juden an einigen Orten erfreulicher Weise Zutritt fanden. Der Gustav-Adolph-Verein wird sich auflösen müssen, oder er führt ein Scheinleben fort, denn eine starke Minorität verhält sich bei einer Principienfrage niemals ruhig. Gleichzeitig bereitet sich in Schlesien und der Provinz Sachsen der Austritt aus der Landeskirche in Massen vor, da die Resultate der Generalsynode, welche man abwarten wollte, nicht befriedigen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. London, den 15ten September. Das Dampfschiff „Caledonia" bringt in New-Yorker Berichten vom 31sten August die Nachricht, daß der zuerst im Mai d. J. in Guadalaxara ausgebrochene Aufstand zu Gunsten Santana's und einer Föderal-Republik sich bereits über den ganzen Freistaat Mexiko verbreitet habe, und daß, nachdem, wie bekannt, am 31sten Juli Veracruz gegen die Regierung aufgestanden war, am 4ten August auch die Garnison der Hauptstadt, unter dem General Morales, sich gegen Paredes und Bravo erklärt und ein Sendschreiben an Santana erlassen habe, ihn zur Rückkehr in die Heimath aufzufordern. Von Santana hatte man seit seinem Abgange von Havanna, am 8ten August, nichts weiter gehört. Er selbst hatte, wie früher erwähnt, Sisal in Yukatan als seinen Bestimmungsort angegeben.

Das amerikanische Blokade-Geschwader im mexikanischen Meerbusen verhielt sich nach wie vor unthätig; einen am 7ten August gemachten Versuch, Alvarado zu bombardiren, hatte die starke Strömung vereitelt. Von dem amerikanischen Landheere lauten die letzten Nachrichten dahin, daß eine Abtheilung des Hauptkorps am 31sten Juli die Stadt Mier ohne Widerstand besetzt habe und daß General Wool sofort von Kamargo nach Monterey aufbrechen solle, General Taylor mit dem Gros des Heeres aber sich nicht vor der Mitte oder dem Ende des September werde in Bewegung setzen können. Er selbst befand sich seit dem 8ten August in Kamargo, wo er die 3000 Mann regulairer Truppen starke Besatzung der Stadt unter General Worth musterte. Das nach Santa Fé bestimmte Truppenkorps des General Kearney befand sich am 19ten Juli in Bent's Fort und erwartete auf seinem weiteren Marsche keinen ernstlichen Widerstand. Was die Widerstandsmaßregeln der Mexikaner betrifft, so bringen die amerikanischen Blätter darüber eine solche Masse einander widerstreitender Berichte, daß nicht aus denselben herauszufinden ist.

Der am 10ten August erfolgte Schluß des amerikanischen Kongresses, der fast 8 Monat gedauert hat, hat sehr wichtige Handels- und Finanzfragen entschieden. Vor lagen drei Bills: die Unterschatzamts- und die Waarenhäuserbill und der neue Tarif. Alle drei bilden ein Ganzes und sollen vorerst die Regierung von den Einflüssen der einzelnen Banken unabhängig machen.

Die Unterschatzamts-Bill hat den Zweck, daß die Einkünfte der Zölle nicht mehr bei den Banken hinterlegt werden sollen, die auf diese Weise alles baare Geld in Händen hatten, und häufig die Regierung bei eintretenden Verhältnissen, wo augenblicklich große baare Summen nöthig waren, im Stich ließen. Demzufolge soll der Zoll nicht mehr in Banknoten, sondern in baarem klingenden Gold und Silber bezahlt, und von eigends dazu anzustellenden Beamten verwaltet werden.

Die Waarenhäuser-Bill berücksichtigt den Umstand, der sich häufig in großen Handelsstätten ereignet, daß nämlich ein augenblicklicher Mangel an baarem Gelde eintritt. In einer solchen Krise könnte der Zoll für eingeführte Waare nicht gleich gezahlt werden und es müßte manche weithin nachtheilige Störung des Handels eintreten. Diese Bill bestimmt nun, daß jeder Kaufmann seine Waaren 3 Jahre lang in den Waarenhäusern des Staats liegen lassen darf, und sie nicht nöthig hat, auf einmal wie bisher, sondern in beliebigen Quantitäten herauszunehmen, für welche er in klingende Münze den Zoll bezahlt.

Der neue Tarif belastet mit 30 pCt. die eingeführten Waaren, statt der 1742 vorgeschriebenen 50 pCt.

Die erste Bill war angenommen worden und die Trennung zwischen Bank und Staat tritt demnach mit dem 1sten Januar 1847 in Wirksamkeit, indem von diesem Tage ab die Regierung der vereinigten Staaten ihr eigener Banquier wird und blos Gold- und Silbergeld annimmt und ausgiebt. Ebenso wurde die Waarenhäuser-Bill angenommen, die hauptsächlich den vereinigten Staaten den Transithandel nach Kanada sichert. Der neue Tarif, von den Fabrikanten aller nördlichen Unionsstaaten angefeindet, ging mit 114 gegen 95 Stimmen, im Senat mit 29 gegen 28 Stimmen am 27sten Juli durch, nur Pennsylvanien und Ohio mußten Thee und Kaffee frei bekommen, die mit 20 pCt. taxirt waren. Die Führer der Whigpartei haben sich einmüthig zu seiner Aufhebung erklärt, welche sie beim Zusammentritt des Kongresses im December beantragen wollen. Da jedoch der jetzige Kongreß, welcher das Gesetz angenommen hat, bis zum 4ten März 1847 in Thätigkeit bleibt, so wird die Whigpartei schwerlich eher, als im nächsten Kongresse, der im December 1847 zusammentritt, sich Hoffnung machen können, eine Aufhebung des neuen Tarifs durchzusetzen.

Vermischtes.

Es hat sich in diesen Tagen auf einem der Berliner Eisenbahnhöfe ein eigenthümlicher Fall ereignet. In dem Au-

genblick, als eben der Zug abgehen wollte, trat an den zugführenden Eisenbahnbeamten ein junger, höchst anständig gekleideter Mann heran und bat denselben, die Abfahrt des Zuges noch aufzuschieben, indem er ihn zugleich auf einen der Mitreisenden mit der Versicherung aufmerksam machte, daß derselbe ein aus einer hiesigen Irrenheilanstalt entsprungener Wahnsinniger sey, von dem die größte Gefahr zu befürchten stehe. Der junge Mann trug seine Bitte so verständig vor, daß man, obgleich man an dem als wahnsinnig bezeichneten Mann äusserlich durchaus keine Spur einer Seelenstörung wahrnahm, ihn dennoch zum Aussteigen veranlaßte und den Zug augenblicklich abfahren ließ. Der hierauf herbeigeholte Revier-Polizei-Kommissarius fragte sogleich den als Denunciant gegen den angeblich Wahnsinnigen aufgetretenen jungen Mann nach seinen persönlichen Verhältnissen und seiner Legitimation. Wie erstaunte man aber, als der junge Mann erklärte, er selbst sey ein Patient der Klinzmannschen Irrenanstalt vor dem Schönhauser Thor, in welcher er den so eben Angehaltenen noch heute früh an der Kette liegen gesehen, sey dann auf erhaltene Erlaubniß ausgegangen, und könne, da er mit dem Andern hier zufällig zusammentreffe, nur annehmen, daß eine Entweichung vorgefallen sey. Da beide Männer sich ganz verständig benahmen, so beschloß man, um über die Sache ins Klare zu kommen, sie zunächst nach der genannten Anstalt zu bringen. Hier angelangt, fand man Alles in großer Bestürzung, und es ergab sich wirklich, daß sich Alles so verhielt, als es der junge Mann angegeben hatte. Der von der Reise Zurückgehaltene war wirklich ein Gutsbesitzer aus der Provinz, der in seiner Heimath in Wahnsinn verfallen war und dort die größten Tollheiten begangen hatte. Er mißhandelte seine Angehörigen und sein Gesinde auf das Aergste, ließ auf dem Hofe seines Gutes ein großes mit trübem Wasser gefülltes Bassin graben, in welchem er stündlich badete und mit ihm mußte sein ganzes Gesinde haben. Sogar durchreisende Fremde hatte er anhalten und in das Bad bringen lassen. So sah man sich endlich genöthigt, ihn nach Berlin in die Irrenanstalt zu bringen, wo er in Tobsucht verfiel und an die Kette gelegt werden mußte. Am Morgen des betreffenden Tages war es ihm gelungen, sich von der Kette loszumachen, die eisernen Stäbe, welche sich vor seinem Fenster befanden, durch die ihm beiwohnende ausserordentliche Körperstärke zu zerbrechen, und so das Freie zu gewinnen. Durch die Hülfe eines Bekannten, vor dem er jede Spur seines Wahnsinns zu verbergen gewußt hatte, war es ihm gelungen, Reisemittel zu erlangen und sich einen Platz im Eisenbahnwagen zu beschaffen. In seiner Heimath angelangt, hätte er gewiß das Leben der Seinigen in große Gefahr gebracht, wenn er nicht zufällig im Augenblick der Abreise mit dem oben erwähnten jungen Manne zusammengetroffen wäre, der sich als Rekonvalescent in der Irrenanstalt befand und bereits so weit hergestellt war, daß er ausgehen konnte.

Der Antrag des Senats der Universität Breslau auf Abschaffung des Zwanges der lateinischen Sprache bei Universitätsfeierlichkeiten ist den übrigen Universitäten zum Gutachten mitgetheilt worden. Bonn hat sich im Sinne Breslaus ausgesprochen, Halle dagegen.

Zu der in Frankfurt a. M. am 24sten September beginnenden Versammlung der Geschichtsforscher, Rechtsgelehrten und Sprachforscher erwartet man zwischen 120 und 150 Gelehrte, und es wird auch in geselliger Hinsicht Alles aufgeboten werden, Frankfurt der Ehre des gelehrten Besuches würdig zu zeigen.

Ueber den Baldohnschen Schwefelbrunnen.

Bei Lesung der diesjärigen No. 36 des Inlandes fiel mir folgender Artikel auf, der einer Berichtigung bedarf. Daselbst steht Folgendes:

„Baldohn, den 25sten August. Unser Kurort, von Jahr „zu Jahr immer mehr und mehr unter der Rivalität des „reich ausgestatteten Kemmern erdrückt, kann bei nur stief„mütterlicher Pflege nicht gedeihen. Dennoch würde die ge„ringste Unterstützung, die Baldohn zu Theil werden dürfte, „es wesentlich heben; eine neue Einfassung des Brunnens, „um das Zusammenfließen des Schwefelquellwassers mit „wilden Strömen zu verhüten, wäre jedenfalls zeitgemäß. „Möge die Zukunft sich freundlicher gestalten!"

Indem ich die großen Vorzüge, welche Kemmern in seiner Art besitzt, durchaus nicht bestreite, kann ich doch auch nicht unterlassen, mich des wiederum in seiner Art trefflichen Baldohnschen Brunnens anzunehmen. In Beziehung auf obigen Artikel muß ich also bemerken, daß seit zwei Jahren die Besitzer der Baldohnschen Badeanstalten schon manches auf Verbesserung der Anlagen verwendet haben, und noch immer verwenden. Was nun aber gar die Behauptung betrifft, eine neue Einfassung des Brunnens, um das Zusammenfließen des Schwefelwassers mit wilden Strömen zu verhüten, wäre jedenfalls zeitgemäß, so muß sie jedem Badegaste, namentlich dieses Sommers, ein Lächeln abgewinnen, denn sie berechtigt zur Ansicht, daß der Herr Schreiber obigen Artikels gar nicht am Brunnen gewesen ist. Wer in Baldohn war, wird sich erinnern, daß das Wasser des Brunnens viel höher stand als der nahe beim Brunnen fast austrocknende Keckaubach, und daß durchaus kein Durchsickern zu bemerken war. Aber auch selbst im Sommer 1844, dem nassesten seit vielen Jahren, als die Keckau ganz über ihre Ufer trat, hielt dennoch die Einfassung des Brunnens fest, und der Spiegel des Baches stand noch merklich unter dem des Brunnens.

Wenn ich nun freilich bisher der Meinung war, daß, nachdem die Badechronik meines hochverdienten Herrn Vorgängers die Vorzüge Baldohns evident erwiesen hatte, es ferner unnöthig wäre, diese erwiesenen Vorzüge abermals hervorzuheben, — so fordern mich dennoch Umstände, wie obiges Inserat, dringend auf, dem Publikum, das sonst leicht getäuscht werden könnte, jährlich durch ein öffentliches Blatt die Kurresultate der Baldohnschen Saison vorzuführen, und demnach werde ich in einem der nächsten Blätter eine kurze Beschreibung der Saison 1846 liefern.

Möge die Zukunft sich freundlicher gestalten! so schließe auch ich, gleich dem Herrn Korrespondenten des Inlandes, indem ich die freundlichere Gestaltung vorläufig den Berichten desselben wünsche.

Dr. Bluhm,
Baldohnscher Brunnenarzt.

Ist zu drucken erlaubt. Im Namen der Civiloberverwaltung der Ostseeprovinzen. Für den Censor: G. v. Paucker.
No. 300.

18. Sept.

Mitauische Zeitung.

1846.

Die Mitauische Zeitung erscheint zweimal wöchentlich und wird am Mittwoch u. Sonnabend Abends ausgegeben.

№ 75.

Einundachtzigster Jahrgang.

Die Pränumeration beträgt für Mitau jährlich 4, halbjährlich 2 Rbl. S., über die Post jährlich 5, halbjährl. 2½ R. S.

Ausland.

Frankreich. Paris, den 19ten September. Das Journal des Débats brachte gestern die Nachricht aus Bourges vom 16ten d. M., daß der älteste Sohn des Infanten Don Karlos, der Graf von Montemolin, sich heimlich aus dieser Stadt entfernt habe. Die Minister waren längere Zeit in einem Kabinetsrath versammelt, und der Telegraph war in beständiger Bewegung. Heute wird die Nachricht von allen Blättern bestätigt. Man liest darüber im Journal du Cher: „Gestern Abend verbreitete sich das Gerücht in der Stadt, daß am vergangenen Montage, den 14ten d. M., der Graf von Montemolin Bourges inkognito verlassen habe. Die Mittel, welche man angewandt hat, um den Erfolg der Flucht zu sichern, sind, wie man sagt, denen sehr ähnlich, welche die Entweichung des Prinzen Louis Bonaparte schützten; aber wir können sie nicht veröffentlichen, bevor diese wichtige Nachricht nicht näher bestätigt wird." Die Presse theilt über die Flucht folgende Einzelnheiten mit: „Montag Abend, den 14ten September, sah man den Wagen des Prinzen mit zwei Personen seines Gefolges die Stadt verlassen. Eine Stunde darauf bestieg er selbst ein Pferd, begleitet von seiner Wache. Einmal ausserhalb der Mauern, setzte er sein Pferd in Galopp; die Wache, gewohnt, ihn oft so reiten und dann umkehren zu sehen, folgte ihm langsam nach und verlor ihn bald aus dem Gesicht. Auf die Nachfrage der Gendarmen, wohin er sich gewandt, antwortete man, er sey auf dem Wege nach einem benachbarten Schlosse, das er oft zu besuchen pflegte, gesehen worden. Nach Verlauf einiger Zeit sah die Wache den Wagen mit einer dritten Person zurückkehren. Ueberzeugt, daß diese der Prinz sey, nahm sie mit dem Wagen ihren Weg nach Bourges wieder auf und meldete gehörigen Orts die Rückkehr nach dem erzbischöflichen Pallast. Am folgengen Morgen wollte der Präfekt dem Prinzen einen Besuch machen, aber der Prinz war krank und der Präfekt bestand nicht darauf, ihn zu sehen. Am Mittwoch um 10 Uhr beabsichtigte der Präfekt einen neuen Besuch mit grösserer Bestimmtheit, aber der Prinz schlief noch. Der Präfekt, ziemlich mißmuthig, wollte doch nicht die Rücksichten gegen seinen Gefangenen aus den Augen setzen und ging noch einmal mit der Erklärung fort, daß er um 4 Uhr wiederkommen und darauf bestehen werde, den Prinzen zu sehen. Aber der Kammerherr ersparte dem Präfekten die unangenehme Ueberraschung dieses Besuchs, indem er um 3½ Uhr die Anzeige machte, daß sein Herr abgereist sey und einen Vorsprung von 48 Stunden habe, daß man also nicht mehr hoffen könne, ihn einzuholen. Den Weg, welchen der Prinz eingeschlagen, wollte Jener nicht angeben. Wir erfahren von einer anderen Seite, daß auch Cabrera, der seit einigen Tagen in Paris war, plötzlich verschwunden ist. An der Börse ging das Gerücht, der Graf von Montemolin sey 70 Kilometer von Bourges, auf der Straße nach Limoges, angehalten worden; er trug die Uniform eines Soldaten der Linie. Man fügt noch hinzu, daß am Abend vor seiner Abreise der Sohn des Don Karlos im Hôtel der Präfektur gespeist und sich bei dieser Gelegenheit über die bevorstehende Heirath der Königin von Spanien mit großem Nachdruck ausgesprochen habe. Er hatte erklärt, daß er gegen diese Heirath mit aller ihm zu Gebote stehenden Macht protestiren werde. Diese Worte hatten einigen Verdacht beim Präfekten rege gemacht."

Die Dispensen zur Vermählung des Herzogs von Montpensier mit der Infantin Louisa sind gestern von Rom zu Paris eingetroffen.

Es ist gewiß, daß die Königin Viktoria sich bei dem König der Franzosen entschuldigt hat: sie könne dieses Jahr nicht zum Besuch nach Eu kommen.

— Paris, den 20sten September. Das Journal des Débats sucht sich heute zu überreden, daß die Entweichung des Grafen von Montemolin nicht viel auf sich habe und in Spanien keine Bewegung hervorrufen werde, obschon von anderen Blättern wiederholt die Besorgniß ausgesprochen wird, das Erscheinen des Sohnes des Don Karlos in Spanien könne leicht eine gefährliche Erhebung aller katalonischen Provinzen zur Folge haben.

Es sind Nachrichten aus Algier vom 12ten September hergelangt. Sie bieten kein Interesse. Ueber Toulon hat man direkte Nachrichten aus Oran vom 7ten September. Es war dort viel die Rede von einer Expedition nach Marokko. Es war zwar in diesem Betreffe noch nichts definitiv entschieden, doch wurden an der Gränze nichtsdestoweniger große Vorbereitungen für ein solches Unternehmen getroffen. In den marokkanischen Gränzdistrikten schien indeß die Aufregung weniger lebhaft geworden zu seyn. In Toulon versicherte man, die von dem Prinzen von Joinville befehligte Uebungsflotte werde sich sofort an die marokkanischen Küsten begeben, wo die gegenwärtigen Umstände ihre Anwesenheit nothwendig machen.

In Marseille hat man bei den Eisenbahnbauten an dem Boulevard de la Pair ein in doppeltem Kalk eingehülltes großes Lager von Menschengerippen gefunden, die der traurigsten Zeit der Landesgeschichte angehören. Man fand bei Mehreren noch gut erhaltene Kleidungsstücke, ja in einer Tasche noch 6 Fr.-Stücke, 3 Fr.-Stücke und 24 Sousstücke mit dem Bildnisse Ludwig XV. von 1717, 1718 und 1720. Mehr als 50 Särge sind mit diesen Gebeinen angefüllt worden. Der Geruch bei der Eröffnung dieser Gruft war übrigens so stark, daß die Arbeiter sich entfernen mußten. Die Gebeine sind unfehlbar aus dem Pestjahr 1720.

Mittheilungen aus Spanien erklären die Nachricht, als ob sich die Königin Isabella nicht ganz wohl befinde und auf keine Nachkommen zählen könne, für Verleumdungen. Die

Zeitungsartikel in dieser Hinsicht sind zu undelikat, als daß man sie mehr als erwähnen könnte.

— Paris, den 20sten September. (Privatmitth.) Das mysteriöse Dunkel, in welches die näheren Umstände der glücklich vollbrachten Flucht des Grafen von Montemolin und des ihm ergebenen Generals Cabrera gehüllt waren, beginnt allmälig sich aufzuhellen, so wie die Gewißheit sich herausstellt, daß an eine Wiederhabhaftwerdung der beiden Entronnenen nicht mehr zu denken ist. — Die näheren Umstände, unter denen die Flucht des Grafen von Montemolin bewerkstelligt wurde, sind vollkommen so, wie sie die Presse gestern mitgetheilt. Er hatte in kurzer Zeit das nur etwa 24 bis 26 Kilometer von Bourges entfernte Städtchen Vierzon erreicht, wo ergebene Anhänger seiner warteten. Nachdem er die Kleider gewechselt, wurde die Weiterreise mit dem letzten Konvoi der seit Kurzem erst eröffneten Centralbahn bis Orleans fortgesetzt, wo der Prinz übernachtet haben soll. Am folgenden Morgen ging er dann wieder auf der Eisenbahn von Orleans nach Paris, während man zu Bourges noch immer nichts von seiner Entfernung wußte, da man den Prinzen noch an demselben Abend zu Wagen zurückgekommen glaubte. So war er denn hier angelangt, wo seine ergebenen Anhänger schon Alles für seine Aufnahme vorbereitet und ihn mit Ungeduld erwartet hatten. Eine bereit gehaltene Wohnung, in einem der belebtesten und reichsten Faubourgs von Paris, nahm ihn auf, und hier wurden alle Anstalten zur weiteren Ausführung des Planes getroffen und die zur Fortsetzung der Reise unentbehrlichen Mittel herbeigeschafft für den Prinzen sowohl als für den General Cabrera, der jenem seit seiner Ankunft hier fast nicht mehr von der Seite gekommen war. Man behauptet sogar, daß Beide mit einander am hellen Tage im offenen Kabriolet in Paris umhergefahren seyen. Wie der Prinz gleich Anfangs mit wohlberechneter Klugheit von Bourges aus die Richtung nördlich ergriffen hatte, so wurde erst hier definitiv der Plan festgestellt, daß der Prinz und der General Cabrera fürs Erste nach England gehen sollten, um dort die Ereignisse abzuwarten und Alles für den Moment des entscheidenden Auftretens weiter zu veranstalten. Die Vorsicht gebot, den Prinzen und den General Cabrera auf verschiedenen Wegen und also getrennt von einander nach dem gemeinschaftlichen Zielpunkte England reisen zu lassen, um so noch mehr jedes Aufsehen zu vermeiden und die Leichtigkeit des völligen Entkommens zu gewährleisten. Deshalb wurde beschlossen, daß der Prinz selbst den Weg über Belgien einschlagen und mit dem ersten Morgenzuge der Nordbahn dahin abreisen sollte, während der General Cabrera seinerseits zu derselben Stunde auf der Eisenbahn von Paris nach Rouen abginge, um von dort mit den Dampfschiffen der Nieder-Seine nach Havre zu gelangen und gleichfalls nach England sich einzuschiffen. Wie es scheint, war der General Cabrera schon am 13ten einmal in Rouen gewesen, um dort zuverlässige Freunde auf seine nahe Ankunft und definitive Flucht vorzubereiten, und durch sie das Nöthige dazu bereit halten zu lassen. Der Plan gelang vollkommen, und wie heute das Journal des Débats bemerkt, war das Gerücht von der Ankunft des Prinzen und des Generals in London schon gestern Abend hier verbreitet.

England. London, den 16ten September. Die Times geisselt heute wieder in sehr starken beleidigenden Ausdrücken die französische Diplomatie in Madrid, läßt aber nichts darüber verlauten, wie die englische Regierung, der spanischen Vermählungsangelegenheit gegenüber, sich gestellt hat. Das Blatt bezeichnet nach ihren heftigen Invektiven die gegenwärtige Konsolidirung der „französischen Partei" in Spanien als eine neue Phase der dortigen Angelegenheiten.

— London, den 18ten September. Nach dem Cork Reporter soll das Parlament ausserordentlicherweise im November einberufen werden, um Maßregeln zur Abhülfe des Nothstandes in Irland zu treffen. Das Morning Chronicle druckt die Angabe nach, ohne sich jedoch darüber zu äussern, ob sie glaubwürdig oder nicht. — Die neuesten Berichte aus Irland melden wiederholte Zusammenrottungen des Volkes, Pachtzins-Verweigerung u. dgl. Der Kartoffelvorrath ist fast ganz aufgezehrt und wenngleich an Mais und anderen Lebensmitteln genügender Vorrath vorhanden scheint, so fehlt es doch an vielen Orten an Arbeit und demgemäß an Arbeitslohn zur Anschaffung der nöthigen Bedürfnisse. In verschiedenen Bezirken ziehen daher die Armen in Massen bettelnd umher, wie z. B. am 9ten d. M. 1000 Tagelöhner auf einmal in den Ort Newtownbutler einrückten und Brod verlangten. Auch mit agrarischen Gewaltthaten wird hier und da gedroht. Die Regierung ihrerseits ist eifrig beschäftigt mit Arbeitsanweisungen und die Grundherren halten zahlreiche Versammlungen, um die Mittel der Abhülfe des Nothstandes zu berathen.

Die Times giebt Nachrichten vom Kap der guten Hoffnung, die bis zum 27sten Juni reichen. Es hatten keine weiteren Gefechte in der Nähe des Forts Peddie stattgefunden, auch erwartete man kein Zusammentreffen mit den Kaffern. Von allen Seiten zogen übrigens Verstärkungen an die Gränze, und der Generalgouverneur wartete nur auf die Zusammenziehung sämmtlicher disponiblen Streitkräfte, um die Offensive zu ergreifen und die Kaffern zur Unterwerfung zu zwingen. Der Verlust der Kaffern in dem letzten Gefecht gegen den Obersten Somerset wird an 352 Mann allein an Todten angegeben.

— London, den 22sten September. Der Graf von Motemolin ist, einer Korrespondenzmittheilung im Standard zufolge, vorgestern Morgen hier angekommen, während der General Cabrera bereits am Freitag Abend, den 18ten, London erreicht hat. „Der Graf", heißt es, „hat seit seiner Ankunft ein strenges Inkognito beobachtet. General Cabrera indeß hat bereits eine Unterredung mit dem Botschafter einer fremden Macht gehabt. Man sagt, eine neue Proklamation, verschieden von der, welche von Bourges aus erlassen wurde, sey entworfen aber noch nicht veröffentlicht worden; dieselbe täusche durchaus die Erwartungen der Exaltados, welche in dem freundlichen Begegnen Espartero's ein Ablassen vom Princip erblickten. Man sagt auch, Espartero sey sehr abgeneigt, sich wiederum in die spanische Politik zu mischen."

Belgien. Brüssel, den 19ten September. Wenn der Nouvelliste von Brügge Recht hat, so sieht es dort sehr übel aus. Er schreibt: „Die flandrischen Provinzen sind in das größte Elend gestürzt. Mehr als 400,000 Arbeiter sind gezwungen sich von Lebensmitteln zu nähren, welche selbst Thiere verschmähen. Die Gefängnisse und Arbeitsdepots sind überfüllt."

Italien. Rom, den 12ten September. Man spricht davon, der Papst werde auf 14 Tage nach Kastel Gandolfo

gehen, um dort die erfrischende Landluft zu genießen. Andere behaupten, er wolle sich dadurch der jubelnden Menge entziehen, deren neue Beifallsbezeigungen er bei der Eröffnung jedes neuen Beschlusses zu befürchten hat. Eine solche aber soll nahe bevorstehen.

Spanien. Madrid, den 16ten September. Die Senatoren haben sich heute zu der Königin begeben, um ihren Glückwunsch wegen der Doppelvermählung abzustatten; die von dem Präsidenten des Senats verlesene Adresse spricht die vollkommenste Zustimmung aus. Die Adresse der Deputirten ist in demselben Sinne abgefaßt.

— Das Journal des Débats theilt nachstehende Proklamation des Grafen von Montemolin (ältesten Sohnes des Don Karlos) mit:

„Spanier! Meine Würde und meine Gesinnungen machten es mir zur Pflicht, die Entwickelung, welche ich jetzt in Spanien ohne Erstaunen vor sich gehen sehe, abzuwarten; ich wollte überdies halten, was ich Euch in meinem Manifeste vom 23sten Mai 1845 verheißen hatte. Damals habe ich Euch meine Principien dargelegt; ich sagte, daß ich keinen anderen Wunsch hegte, als unser Vaterland aus dem Abgrunde zu retten, in den es gestürzt sey, eine dauernde Versöhnung aller Parteien herbeizuführen und Euch das zu geben, was Ihr so sehr bedürft und verdient, Frieden und Glück. Die Ergebnisse haben meinen Bemühungen nicht entsprochen, und Eure Hoffnungen sind getäuscht worden.

Eure Pflicht und mein Wort legen uns neue Anstrengungen zur Erfüllung unserer Mission auf.

Spanier, der Augenblick, den ich unter Darbringung von Opfern sowohl von meiner als von Eurer Seite so sorgfältig zu vermeiden suchte, dieser Augenblick ist endlich gekommen; es wäre schimpflich für Euch und ein Schandfleck für mich, wenn wir uns jetzt geringer zeigen wollten, als wir bisher in der Meinung Europa's standen.

Ich kenne keine Parteien, ich sehe nur Spanier, die sämmtlich fähig sind, zu dem Erfolge der großen Sache, für welche die göttliche Vorsehung mich erhalten hat, kräftig mitzuwirken. Ich berufe Euch daher Alle zu mir, ich rechne auf Alle und fürchte für Keinen.

Die Sache, welche ich repräsentire, ist gerecht, kein Hinderniß darf uns abhalten, sie zu retten; der Erfolg ist sicher, denn ich bin gewiß, daß Ihr Alle, voll Eifer, thätig und tapfer, meinem Rufe folgen werdet.

Ich bitte und empfehle Euch, nicht an die Vergangenheit zu denken. Die neue Aera, welche jetzt beginnt, darf nicht der vorhergehenden gleichen. Die Eintracht muß unter allen Spaniern hergestellt werden, die Partei-Namen müssen aufhören, der Haß und die Erinnerung an das erlittene Unrecht vergessen werden.

Institutionen, wie sie dem Geiste der gegenwärtigen Epoche angemessen sind, die heilige Religion unserer Vorfahren, freie Verwaltung der Justiz, Achtung vor dem Eigenthum und aufrichtige Verschmelzung der Parteien, das sind die Principien, die Euch das so heiß ersehnte Glück garantiren.

Ich werde erfüllen, was ich Euch verspreche, und im Augenblick des Gelingens wird mir nichts angenehmer seyn, nichts mir mehr Freude gewähren, als zu sehen, daß es weder Sieger noch Besiegte giebt.

Ich danke Euch für Alles, was Ihr gelitten habt, für Eure Ausdauer und Eure Weisheit. Ich bewundere Euren Muth und Eure Thaten und werde sie auf dem Schlachtfelde zu belohnen wissen. Bourges, den 12ten September 1846.

Carlos Luis."

— Paris, den 19ten September. Die neuesten Blätter aus Barcelona vom 13ten bestätigen nun auf eine unwiderlegliche Weise, daß die Karlisten in jenem Fürstenthum an mehreren Punkten schon den kleinen Krieg begonnen haben, obgleich die ministeriellen Blätter aus Madrid auch jetzt noch versichern, es herrsche in ganz Katalonien und Aragonien überall die tiefste Ruhe. Aus dem nachstehenden Dokument, einer Proklamation des Generalkommandanten der Provinz Gerona an die Bewohner derselben, kann man entnehmen, welches das Richtige ist:

„Einwohner der Provinz Gerona! Eine Bande von Uebelgesinnten, die sich als Flüchtlinge in dem benachbarten Königreiche befanden und welche jetzt mit ihren von Verbrechen befleckten Waffen im Solde der Revolutionäre von Profession stehen, ist am Tage des 5ten d. in den Bezirk von Tragura eingedrungen und hat Geld zu erpressen versucht. Indeß hat die Entschlossenheit, mit welcher die ehrenhaften Einwohner der in unmittelbarer Nähe gelegenen Gemeinden auf das Sturmgeläute sich zu ihrer Verfolgung aufmachten, unter dem Schutze der Truppen des loyalen Heeres, welche unverzüglich zu ihrer Unterstützung abgesendet worden waren, sie genöthigt, wieder über die Gränze zurückzugehen, ohne ihren Zweck erreicht zu haben, und von welcher sie sich wohl hüteten, sich hinreichend zu entfernen, um eine noch bezeichnendere Enttäuschung zu vermeiden.

Seid also auf Eurer Hut und lasset Euch nicht verblenden durch ihre Falschheit. Jene pomphaften Worte von Vaterland, Freiheit, Gesetz, reizend und schön, wenn sie von verständigen nnd gewissenhaften Männern ausgesprochen werden, kommen nur aus ihrem Munde, der nach menschlichem Elend dürstet. Der Raub, die Rachsucht, der Hochmuth, die Ehrsucht, das sind ihre Triebfedern. Ich will es Euch nicht verbergen: von der Gränze aus arbeiten sie daran und machen Umtriebe, um Euch die Wohlthaten des Friedens zu entreißen, dessen Ihr genießt, und unter dessen schützender Herrschaft allein die Völker zum Wohlstand gelangen können. Ich bin ihren Umtrieben auf der Spur, und Ihr könnt Euch überzeugt halten, daß ich sie, wenn sie wagen sollten, sie ins Werk zu setzen, vernichten werde.

Ahmet Eurerseits das loyale und entschlossene Verhalten nach, welches bei dieser Gelegenheit die Bevölkerung des Hochgebirges kundgegeben hat.

Achtung und Schutz den ehrenhaften Spaniern, welches auch ihre politische Meinung sey, die das Gesetz beobachten und der Regierung gehorsam sind. Vernichtung und Tod denen, die sich erheben werden, welches auch ihr Losungswort seyn mag, gegen die Regierung Ihrer Majestät der Königin, unserer Herrscherin (die Gott erhalten wolle), um die Ordnung umzustürzen und die Ruhe zu stören, welcher Ihr so glücklich genießet; das ist der feststehende Grundsatz, welcher im Oberbefehle leiten wird Euren Generalkommandanten Ramon de la Rocha. — Gerona, den 7ten September 1846."

Wenn in dieser Proklamation gesagt wird, die über die französische Gränze in Katalonien eingedrungenen Flüchtlinge seyen sämmtlich wieder über dieselbe zurückgegangen, so ist dies im entschiedensten Widerspruche mit allen von eben

dieser Gränze uns zukommenden Nachrichten. In wenigen Tagen werden wir ohne Zweifel Näheres erfahren. Diese an verschiedenen Orten zum Vorschein gekommenen Karlistenhaufen und die Anfänge zum Aufstand erhalten aber erst jetzt ihre volle Wichtigkeit durch die Flucht des Prinzen von Asturien, Grafen von Montemolin aus Bourges.

— Madrid, den 18ten September. Der britische Gesandte, Herr Bulwer, hat dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten eine neue Note übersandt, die in noch stärkeren Ausdrücken als die früheren abgefaßt ist. Herr Isturiz erklärte in der gestrigen Sitzung der Kortes, daß in Folge dieser Note alle Verbindung zwischen der spanischen Regierung und dem britischen Gesandten abgebrochen sey, bis der Letztere neue Instruktionen aus London erhalte.

Dänemark. Kopenhagen, den 19ten September. Es ist heute folgende königliche Bekanntmachung erschienen:

„Wir Christian der Achte u. s. w. Entbieten allen Unseren lieben und getreuen Unterthanen Unsere königliche Huld und Gnade. Wir haben Uns gefreut, nach Verlauf mehrerer Jahre diesen Unseren Geburtstag in Unseren Herzogthümern im Kreise treuer Unterthanen zuzubringen. Wir haben den Allerhöchsten angefleht, daß es ein Tag des Friedens und des Segens werde. Zu diesem Zwecke wollen Wir als Landesvater vor allen Unseren lieben und getreuen Unterthanen, die man nur zu sehr über den wahren Sinn Unseres offenen Briefes vom 8ten Juli d. J. irre zu leiten gestrebt hat, hiermit erklären, daß es keineswegs die Absicht hat seyn können, durch denselben die Rechte Unserer Herzogthümer oder eines derselben zu kränken; im Gegentheil haben Wir dem Herzogthum Schleswig zugesagt, daß es in der bisherigen Verbindung mit dem Herzogthume Holstein bleiben solle, woraus folgt, daß das Herzogthum Holstein auch nicht von dem Herzogthum Schleswig getrennt werden soll. Eben so wenig haben wir durch vorgedachten Unseren offenen Brief irgend eine Veränderung in den unzweifelhaften und deshalb in demselben gänzlich unerwähnt gelassenen Verhältnissen beabsichtigen können, in welchen Unsere Herzogthümer Holstein und Lauenburg, als deutsche Bundesstaaten, zum deutschen Bunde stehen, und die in dem offenen Briefe enthaltenen Aeusserungen in Betreff des Herzogthums Holstein sind mithin nur dahin zu verstehen, daß Wir das feste Vertrauen hegen, daß durch die Anerkennung der Unzertrennlichkeit der dänischen Monarchie auch Unserem selbstständigen Herzogthum Holstein die beständige Verbindung mit den übrigen, Unserer Krone untergebenen Landestheilen und seine dadurch bedingte Untheilbarkeit werde gesichert werden.

Mit Gottes hülfreichem Beistande wird dies geschehen, und Wir bauen darauf, daß Unsere lieben und getreuen Unterthanen Unsere lediglich auf ihr Wohl gerichteten landesväterlichen Absichten nicht verkennen werden. Nur Vertrauen zum Landesherrn kann dem Lande Ruhe und Frieden sichern, und Gott wird das Band der Eintracht segnen, welches beide umschlingt. Gegeben auf Unserem Schlosse zu Plön, den 18ten September 1846.

Christian.

C. von Moltke."

Deutschland. Herzogthum Holstein. Die schleswig-holsteinische Regierung hat folgendes Reskript an die Polizeibehörden erlassen: „Den Polizeibehörden in den Herzogthümern Schleswig und Holstein wird hierdurch aufgegeben, über alle öffentlich abgehaltene Versammlungen, welche die staatlichen Verhältnisse der hiesigen Lande zum Gegenstande ihrer Verhandlungen gemacht, so wie über alle etwa stattgehabte polizeiwidrige Auftritte und Vorgänge, welche mit den jetzigen politischen Zeitereignissen und Landeszuständen in Beziehung stehen, die Regierung sofort mit den erforderlichen berichtlichen Nachrichten zu versehen. Königl. schleswig-holsteinische Regierung auf Gottorff, den 8ten September 1846."

— Schwerin, den 18ten September. Unsere Regierung will der diesjährigen Ständeversammlung einen Gesetzentwurf wegen Einführung des preussischen Münzfußes vorlegen.

— Hamburg, den 18ten September. Am vorigen Montag fanden auf Rothenburgsort tumultuarische Scenen statt, indem sich dort 154 Arbeiter der Staatswasserkunst einfanden und von dem Aufseher Arbeit und Arbeitsstellen verlangten. Der Aufseher war ohne Instruktion und die Leute bewiesen, daß sie engagirt seyen, also auch Geld erhalten müßten. Die wirklich angestellten Arbeiter kamen dem Aufseher zu Hülfe und es entstand nun eine Schlägerei, bei welcher die Arbeitsgeräthe zerstört, die Lebensmittelvorräthe geplündert und mehrere Tonnen Bier zertrümmert wurden. Mit Mühe gelang es der Polizei, die Ruhe herzustellen. Nachmittags aber begann der Auftritt von Neuem. Mehrere der Rädelsführer sind verhaftet worden, doch hat die Regierung auch die Unternehmer, welche die Arbeiter engagirt hatten, angehalten, denselben ihren Lohn von etwa 400 Mark (200 Thlr.) auszuzahlen.

— Stuttgart, den 18ten September. Der Einzug JJ. KK. HH. des Kronprinzen und der Kronprinzessin ist nun zum 24sten September festgesetzt worden.

— München, den 18ten September. Se. Kaiserl. Hoheit der Herzog von Leuchtenberg ist in Begleitung des Grafen Alopäus hier eingetroffen.

— Darmstadt, den 19ten September. Der Hofprediger Dr. Zimmermann hat in unserer Zeitung eine durch zwei Blätter laufende Entschuldigung, daß er gegen den Dr. Rupp gestimmt, abdrucken lassen.

— Darmstadt, den 20sten September. Der Kreisrath in Gießen hat das Brennen von Branntwein aus Kartoffeln verboten.

Türkei. Konstantinopel, den 9ten September. Die neuesten über Trapezunt eingelaufenen Nachrichten aus Teheran reichen bis zum 19ten August. In den ersten Tagen dieses Monats hatte die Cholera daselbst mit großer Heftigkeit gewüthet und täglich 2- bis 300 Opfer hingerafft, unter welchen ein Sohn des Schach, der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Mirza Abul Hassan Chan, der Polizeidirektor Allahwerdi Bey und ein Dolmetsch der englischen Gesandtschaft genannt werden; doch war die Krankheit in Teheran bereits sehr in Abnahme und hatte von dort die Richtung gegen Tebriz genommen, indem sie sich in der dazwischen gelegenen Stadt Kasbin äusserte, wo sie aber nur eine geringe Sterblichkeit veranlaßte und plötzlich die entgegengesetzte Richtung gegen Südost und nach Ispahan nahm, als wenn sie nach Ostindien heimkehren wollte.

Ist zu drucken erlaubt. Im Namen der Civiloberverwaltung der Ostseeprovinzen. Für den Censor: G. v. Baucker.

No. 302.

21. Sept.

Die Mitauische Zeitung erscheint zweimal wöchentlich und wird am Mittwoch u. Sonnabend Abends ausgegeben.

Mitauische Zeitung.

№ 76.

Einundachtzigster Jahrgang.

1846.

Die Pränumeration beträgt für Mitau jährlich 4, halbjährlich 2 Rbl. S., über die Post jährlich 5, halbjährl. 2½ R. S.

Inland.

St. Petersburg, den 13ten September. Die heute ausgegebene Senatszeitung veröffentlicht nachstehenden, von Sr. Majestät dem Kaiser Höcheigenhändig unterzeichneten, an den dirigirenden Senat unterm 5ten September Allerhöchst erlassenen Ukas:

„In Unserer Fürsorge für die Civilbeamten des Reichs im Betreff alles dessen, was die Ordnung ihrer Dienstverhältnisse betrifft, haben Wir für gut befunden, die Ueberwachung dieser Verhältnisse in ihrem ganzen Umfange unter Unsere Eigene Leitung zu nehmen und befehlen demgemäß: 1) Ein Inspektionsdepartement für den Civildienst (Инспекторскій Департаментъ Гражданскаго Вѣдомства) bei der 1sten Abtheilung Unserer Eigenen Kanzelei zu errichten, in welchem alle, die Ernennung und Entlassung der Beamten, ihre Beförderung im Range, ihre Bestätigung im Dienste und anderweitige dienstliche Verhältnisse betreffenden, Sachen nach dem von Uns bestätigten, hiebei anliegenden Statut verhandelt werden sollen. 2) Dieses Departement beginnt seine Wirksamkeit mit dem 1sten Januar 1847. 3) Diejenigen Sachen, die nach dem erwähnten Statut zu dem Geschäftskreise des Inspektionsdepartements gehören, aber bereits an die Heroldie gegangen sind oder doch bis zum 1sten December dieses Jahres dorthin gelangen können, sind von derselben, gemäß der bestehenden Geschäftsordnung zu beendigen. Von denjenigen Entscheiden der Heroldie, welche dieselbe nach Eröffnung des Departements erläßt, hat der Minister der Justiz dem die 1ste Abtheilung Unserer Eigenen Kanzelei verwaltenden Staatssekretär zu weiterer Maßnahme, Kenntniß zu geben. 4) Alle Behörden und Ressorts haben ihre Vorstellungen über Beförderungen im Range für die gesetzlichen Dienstjahre, so wie über andere Gegenstände, nach dem 1sten December dieses Jahres, gemäß dem Statute, dem Inspektionsdepartement zur Durchsicht einzusenden, und 5) sobald dieses Departement ins Leben getreten seyn wird, hat der Minister der Justiz in festgesetzter Ordnung mit einer Vorstellung über die Umgestaltung derjenigen Expeditionen der Heroldie, an die alle Sachen gelangten, welche jetzt dem Geschäftskreise des Inspektionsdepartements für den Civildienst überwiesen sind, einzukommen."

(Das Organisationsstatut des Departements für den Civildienst selbst wird später mitgetheilt werden.)

Ausland.

Königreich Würtemberg. Stuttgart, den 22sten Sept. Unsere Stadt bietet seit einigen Tagen ein sehr belebtes Bild: von allen Seiten kommen Fremde an, die den bevorstehenden Festen beiwohnen wollen, und die Straßen und Häuser, die der morgende Zug berühren wird, werden geschmückt. Von dem Schlosse und mehreren anderen Gebäuden und Plätzen wehen Fahnen in würtembergischen und russischen Farben; auf den Thürmen sind die Stadtfahnen aufgesteckt. Von den Orten, durch welche der Einzug JJ. KK. HH. des Kronprinzen und der Kronprinzessin gehen wird, von der Landesgränze unterhalb Mergentheim an bis Kannstatt erfährt man die gleiche Thätigkeit der Zurüstungen zu einem feierlichen Empfange der hohen Neuvermählten.

— Ein Korrespondent des Frankfurter Journals theilt in einem Schreiben aus Stuttgart vom 23. September über den Einzug JJ. KK. HH. des Kronprinzen und der Kronprinzessin Folgendes mit: „Vom frühen Morgen an wogte und wimmelte es heute in unserer Stadt, und gewiß an 100,000 Menschen waren auf den Beinen und bewegten sich in den Gränzen von 4 oder 5 großen Straßen und den angränzenden freien Plätzen, welche der Zug, der lange erwartete und besprochene Einzug JJ. KK. HH. des Kronprinzen und der Kronprinzessin berühren sollte. An 6- bis 7000 Mann Soldaten waren als Spalier in diesen Straßen aufgestellt, und kaum ein Bürger der Stadt war vorhanden, der gesund, welcher nicht irgend eine Funktion gehabt, zu irgend einem Theil des Zuges gehört hätte. Der Himmel selbst begünstigte das Fest, denn wenige Stunden zuvor noch war das Wetter bei niedrigem Barometerstande zweifelhaft gewesen, und als die Stunde des Einzugs herannahte, schien die Sonne plötzlich mit echt italienisch-sommerlicher Gluth. Der Zug, durch einen Kanonenschuß signalisirt, traf gegen halb 1 Uhr vom Lustschlosse Rosenstein vor der Ehrenpforte am Neckarthore ein. Die Ordnung desselben war folgende: Eine Abtheilung der königlichen Leibgarde zu Pferde eröffnete denselben. Dann kamen: zwei Stallmeister zu Pferde; sieben vierspännige königliche Staatswagen mit dem Hofstaat des Königs, der Königin, der Prinzessinnen, der Markgräfin von Baden und der Kronprinzessin, dann wieder eine Abtheilung der königlichen Leibgarde zu Pferde. Ein Sattelmeister zu Pferde; zwei vierspännige Wagen mit den Prinzessinnen Töchter des Königs und der Markgräfin von Baden (Schwester der Königin); dann etwa 60 berittene Bürger in Festkleidung mit Schärpen in den würtembergischen Landesfarben; eine Abtheilung der Bürgergarde zu Pferde. Zwei Bereiter zu Pferde und dann der Wagen mit J. Maj. der Königin und Ihrer Kaiserl. Hoheit der Kronprinzessin, von 6 Schimmeln gezogen. Rechts und links dem Wagen ritten zwei Sattelmeister. Dem Wagen folgten zu Pferde: S. M. der König, Se. Königl. Hoheit der Kronprinz und Se. Kaiserl. Hoheit der Großfürst Konstantin nebst dem Gefolge; Oberstallmeister und Stallmeister, Adjutanten u. s. w. Eine Abtheilung der königlichen Leibgarde zu Pferde schlossen den Zug. An der Ehrenpforte harrte der hohen Ankömmlinge die Generalität mit ihren Adjutanten zu Pferde; auf einer Tribüne die weltlichen und geistlichen Behörden der Stadt; ihnen gegenüber die Gesellschaft Harmonia mit ih-

rer Musik und ihrem Singchor. Als der Wagen der Königin und der Kronprinzessin vor der Ehrenpforte angelangt war, trat der Stadtschultheiß von Gutbrod entblößten Hauptes zu der Kronprinzessin und hielt eine Bewillkommnungsrede, worauf er Namens der Stadt Ihr Glück und Segen wünschte und ein Hoch ausbrachte, welches von der zahllos versammelten Menge tausendfach zu drei Malen wiederholt wurde. Dazwischen spielte die Musik der Harmonia, Kanonendonner ertönte, und alle Glocken erklangen. Ihre Kaiserl. Hoheit die Kronprinzessin dankte mit holdseligem Lächeln aufs Freundlichste, und Ihr Gemahl, der Kronprinz, ritt Ihr zur Seite und dankte mit wenigen Worten, worauf abermals tausendstimmiges Hoch ertönte und auch der König stillvergnügt den Hut schwenkte und mild lächelnd umherwinkte und dankte. Ueber eine Stunde dauerte es, bis von hier aus der Zug durch die herrlich geschmückte Neckar-, Eßlinger-, Hauptstädter-, Tübinger- und Königsstraße zum Schloß gelangte. Einmal noch ward unterweges Halt gemacht, nämlich auf dem Wilhelmsplatz, wo die Weingärtner sich aufgestellt hatten und weißgekleidete, mit Blumen geschmückte Winzerinnen die Naturgaben des Herbstes, Obst und Trauben, darbrachten. Die Janitscharia spielte das „Heil unserm König, Heil!" der Urbanus-Liederkranz sang ein Lied und Winzer ließen ihre ländliche Musik, das sogenannte „Blättlen", ertönen. Beim Schlosse empfing abermals endloser Jubel die hohen Ankömmlinge, und der Liederkranz sang Schwab's Festlied. Gerührt über das Jauchzen des Volkes und die unverkennbare Theilnahme desselben an der Freude des Fürstenhauses zog sich die Königliche Familie zurück."

Frankreich. Paris, den 21sten September. Der Präfekt des Departements du Cher ist durch eine telegraphische Depesche nach Paris beschieden worden und bereits hier angekommen. Er soll sehr übel empfangen worden seyn. Derselbe hatte sogleich nach dem Bekanntwerden der Flucht des Grafen von Montemolin an die Maires seines Departements eine genaue Beschreibung der Person des Prinzen erlassen, welche also lautet: „Alter 28 Jahre; Größe 1 Metre 65 Centimetres (5 Fuß 4¾ Zoll); schwarzes Haar und schwarze Brauen, schmale und runde Stirn, braune Augen, starke und lange Nase, nach einer Seite etwas gebeugt, rundes Kinn, ovale Gesichtsform, dunkle Gesichtsfarbe. Die obere Lippe und die Zähne stehen ein wenig vor, und letztere werden beim Sprechen noch mehr sichtbar; spricht mit Leichtigkeit französisch, aber mit einem starken fremden Accent; die Kniee einwärts gebogen, was beim Gehen mehr sichtbar wird; die Haltung sehr gerade; ein Verdrehen des linken Augapfels zeigt bisweilen das ganze Weisse des Auges; trägt den Hut auf der rechten Seite, in die Stirn gedrückt." Der General Cabrera wird so beschrieben: „Geboren zu Tortosa in Katalonien, Alter 38 Jahre; Größe 1 Metre 63 Centimetres; schwarzes Haar und eben solche Brauen; gewöhnliche Stirn, graubraune Augen; mittlere Nase, der Mund etwas groß, der Bart schwarz und dünn, rundes Kinn, ovale Gesichtsform, dunkle Gesichtsfarbe. Seine Augenbrauen sind buschig und kommen zusammen; er hat eine Narbe auf der Stirn über dem linken Auge; er schaut niemals der Person ins Gesicht, zu welcher er redet."

— Paris, den 22sten September. Die Flucht des Grafen von Montemolin und des Generals Cabrera hat, wie der Courier français heute schreibt, das Ministerium in große Bewegung gesetzt. Sobald man die Ankunft der Flüchtigen in London erfahren hatte, sollen vier Agenten der geheimen Polizei dorthin abgegangen seyn, um tägliche Berichte über alle ihre Bewegungen zu erstatten. Auch sollen dem Befehlshaber der französischen Flotten-Station an der Küste Spaniens Befehle zugegangen seyn, die Flüchtigen dort am Landen zu hindern. Das letztere Gerücht bestätigt die Patrie, indem sie meldet: „Es heißt, daß dem Prinzen von Joinville Befehle zugefertigt worden sind, mit seinem Geschwader nach der Ostküste Spaniens abzugehen, um die Landung des Grafen von Montemolin und anderer karlistischen Führer dort zu verhindern. Auch werden einige Schiffe von Brest und Rochefort abgesandt werden, um die Ausschiffung von Waffen und anderem Kriegsgeräthe an der spanischen Küste vorzubeugen. Aehnliche Befehle sind an alle französischen Behörden an der Landgränze ergangen. Der Graf von Montemolin passirte übrigens, wie die Quotidienne meldet, am 15ten die französische Gränze. „Seine Freunde", fügt das legitimistische Blatt hinzu, „mögen ruhig seyn, er befindet sich in treuen und muthigen Händen."

General Flores, schreibt der Courier, soll in Folge der ungünstigen Stimmung des Gouvernements Neu-Granada's, das neutral bleiben wolle, den Entschluß gefaßt haben, nicht über den Isthmus von Panama zu ziehen, sondern er werde mit seinen zwei Geschwadern, die von England und Spanien aus absegeln würden, um das Kap Horn segeln und zu Guagaquil landen, um den jetzigen Präsidenten der Aequator-Republik Rosa zu stürzen und das Ruder wieder an sich zu reißen.

— Gestern fand in den Tuilerieen ein Ministerrath statt. Der Herzog von Broglie soll auf des Königs ausdrücklichen Befehl dabei zugegen gewesen seyn. Man versichert, dieser Staatsmann werde morgen nach London abgehen, um der Königin von England ein eigenhändiges Schreiben des Königs zu überbringen, und zugleich Instruktionen erhalten, um der Mißstimmung zwischen den Kabinetten von Paris und London wegen der spanischen Vermählungs-Angelegenheit ein Ende zu machen. Der König der Franzosen, heißt es, wolle auf alle eventuellen Rechte verzichten, die später in Betreff der spanischen Krone aus der Ehe des Herzogs von Montpensier für das Haus Orleans abgeleitet werden könnten. Auch verlautet, daß in dem Ministerrathe die sofortige Abreise des Herzogs von Montpensier nach Madrid beschlossen worden sey.

England. London, den 17ten September. Der schreckliche Mißbrauch der Beibehaltung der Begräbnißplätze innerhalb der Städte beschäftigt unsere Presse wieder, da ein scheußlicher Unfug die öffentliche Aufmerksamkeit abermals auf diesen Gegenstand gelenkt hat. Vor einigen Tagen wurden nämlich die menschlichen Ueberreste gewisser hiesiger Begräbnißplätze nach einem Orte, wo man gewöhnlich den Kehricht und Schmutz der Hauptstadt zusammenführt, gebracht. Trotz der wiederholten Parlaments-Aussprüche, daß das Begraben innerhalb der Städte der Gesundheit nachtheilig sey und den öffentlichen Anstand verletze, bleibt man, wie die Morning Chronicle sagt, noch immer auf dem alten Flecke und steckt in Schwierigkeiten, welche zu überwinden bisher noch kein Staatsmann Kraft und Muth hatte.

Italien. Rom, den 14ten September. Die Erlaub-

niß, welche auch dem weiblichen Geschlecht zu Theil ward, an dem dazu bestimmten Tage an der Wohlthat der öffentlichen Audienz theilzunehmen, hat Se. Heiligkeit wieder aufzuheben sich genöthigt gesehen, da die Klagen, die dabei vorgebracht wurden, fast durchgehends nur häusliche und ähnliche Bagatellen betrafen, deren Unbedeutendheit keineswegs die kostbare Zeit Sr. Heiligkeit in Anspruch zu nehmen würdig war.

— Der Constitutionel meldet nach Briefen aus Rom vom 9ten September, daß die päpstliche Regierung die Auflösung der Schweizertruppen entschieden beschlossen habe und bereits ein Agent an den Vorort abgegangen sey, um alles Nöthige festzustellen. An die Stelle der Schweizertruppen würden eben so viel Regimenter Eingeborene treten, wodurch eine beträchtliche Ersparniß erzielt würde.

Spanien. Madrid, den 16ten September. Von allen Seiten gehen Bittschriften an die Königin und an die Kortes ein, um diese zu veranlassen, sich der Vermählung der Infantin mit dem Herzoge von Montpensier zu widersetzen. Sie verfehlen indessen ihren Zweck, denn die Kortes haben kein Stimmrecht in dieser Angelegenheit, und selbst wenn es ihnen zustände, würde der französische Hof nicht zugeben, daß die Sache rückgängig gemacht würde. Die Kortes dürfen nur eine Meinung abgeben, und daß diese unberücksichtigt bleiben wird, ist um so sicherer vorauszusehen, als die Regierung sich bereits Frankreich gegenüber die Hände gebunden hat. Indessen besteht der französische Botschafter darauf, daß die Diskussion der Kortes rasch beendigt werde, und zu diesem Behuf soll der Entwurf der Adresse heute den Deputirten vorgelegt werden, nachdem der Botschafter gestern die Abfassung desselben genehmigte.

— Madrid, den 17ten September. So eben, kurz vor Abgang der Post, verbreitet sich das Gerücht, der englische Gesandte hätte der Regierung angezeigt, daß er bis auf Weiteres jeden amtlichen Verkehr mit ihr einzustellen beauftragt worden wäre.

— Madrid, den 19. Sept. Der Tiempo sagt in seinem heutigen Blatte, daß der britische Gesandte, Hr. Bulwer, Depeschen von seiner Regierung erhalten habe, worin ihm vorgeschrieben werde, gegen die Vermählung der Infantin Doña Luisa mit dem Herzoge von Montpensier zu protestiren.

Dänemark. Kopenhagen, den 21sten September. Die neuesten Briefe aus Island melden, daß das Wetter im Sommer dieses Jahres schlechter und unangenehmer (d. h. kälter und nässer) gewesen, als man es sich aus früheren Jahren erinnern kann. Dazu kam ein fast allgemeiner Krankheitszustand. Die Masern breiteten ihre Verwüstungen über das ganze Land aus und rafften viele Menschen weg. Auf diese Krankheit folgte eine andere von dyssenterischer Art, so daß Fischerei und Heuärndte dadurch bedeutend aufgehalten wurden. Alle diese Umstände legten auch den Reisen der dänischen, deutschen, belgischen, englischen und französischen Naturforscher nach dem Baula, Krabla, Hekla u. s. w. bedeutende Hindernisse in den Weg. Der zuletzt genannte Vulkan ist lange ruhig gewesen, gegen Ende August soll derselbe indessen, nach Gerüchten, die in Reikiavig (wo man ein Erdbeben wahrnahm) im Umlauf waren, bei einem neuen Ausbruche etwas Asche aufgeworfen haben. Man sieht hierüber näheren Nachrichten entgegen.

Deutschland. Herzogthum Holstein. Dem in Rendsburg in Haft befindlichen Advokaten Theod. Olshausen ist, auf den Antrag seines Defensors, gestattet worden, täglich zwei Stunden, jedoch in militärischer Begleitung, spazieren zu gehen. Bisher hatte er sein Zimmer nicht verlassen dürfen.

— Kiel, den 17ten September. Eine merkwürdige und seit vielen Jahren nicht vorgekommene Erscheinung sind die Lemminge, die nordischen Wanderratten, welche in diesen Tagen die kleine Insel Aaroe im Amt Hadersleben eingenommen haben. Millionen dieser Thiere haben das kleine, nur von 36 Familien bewohnte, Eiland überschüttet und verzehren Alles, Kartoffeln, Korn und Heu, selbst die Wurzeln der Bäume. Aus ihren Vorrathskammern hat man das Korn scheffelweise wieder ausgegraben. Bereits nähern sich diese Thiere den Menschen.

— Darmstadt, den 17ten September. In der Nacht zum 16ten, um halb 12 Uhr, starb nach kurzem Krankenlager der Geheime Staatsrath C. Schenk, Präsident der zweiten Kammer der Stände, ein Mann, in welchem Fürst und Vaterland viel verlieren.

— Leipzig, den 22sten September. Unsere Deutsche Allgem. Zeitung enthält heute einen Artikel von der Pleisse, in welcher die Hoffnung ausgesprochen wird, „daß die starke Minorität, welche für Rupp's Zulassung gestimmt, sich der Gründe und Konsequenzen ihrer Abstimmung nicht deutlich bewußt gewesen sey?" Der Artikel spricht von Unkraut unter dem Weizen ꝛc. — Dieselbe Zeitung berichtet, daß die christkatholische Gemeinde in Schneidemühl mit den aus England jetzt bekannt werdenden Angriffen Czerski's auf die Deutschkatholiken nicht zufrieden sey und sich den Deutschkatholiken (des Leipziger Bekenntnisses) zuwenden wolle. Czerski stände dann ausser aller Gemeinschaft und würde sich der Landwirthschaft widmen!

— Karlsruhe, den 18ten September. Gestern ist durch den Geh. Rath Nebenius, Präsidenten des Ministeriums des Innern, der Landtag im Namen und Auftrag S. K. H. des Großherzogs geschlossen worden.

Preussen. Berlin, den 27sten September. Die deutsche Bundesversammlung hat in ihrer 29sten diesjährigen Sitzung vom 24sten d. M. folgenden, die Angelegenheiten des Herzogthums Holstein betreffenden Beschluß erlassen:

1) Nachdem Se. Majestät der König von Dänemark, Herzog von Holstein und Lauenburg, in Allerhöchstihrer Erklärung vom 7ten d. M. auf die Eingabe der Provinzial-Stände-Versammlung des Herzogthums Holstein vom 3ten August l. J. geäussert haben, daß es Ihnen niemals in den Sinn gekommen ist, die Selbstständigkeit des Herzogthums Holstein, dessen Verfassung und sonstige auf Gesetz und Herkommen beruhende Beziehungen zu beeinträchtigen oder willkürlichen Veränderungen zu unterwerfen, und die Versicherung hinzugefügt haben, daß Allerhöchstdieselben, bei Ihren Bestrebungen, die Successionsverhältnisse des gedachten Herzogthums zu ordnen, nicht Willens sind, wohlbegründeten Rechten der Agnaten zu nahe zu treten, eben so auch die Absicht an den Tag gelegt haben, das verfassungsmäßige Petitionsrecht der Stände ungeschmälert aufrecht zu erhalten; so findet die Bundesversammlung sich in ihrer vertrauensvollen Erwartung bestärkt, daß Se. Majestät, bei endlicher Feststellung der in dem offenen Briefe vom 8ten

Juli d. J. besprochenen Verhältnisse, die Rechte Aller und Jeder, insbesondere aber die des deutschen Bundes, erbberechtigter Agnaten und der gesetzmäßigen Landes-Vertretung Holsteins, beachten werden.

Indem die Bundesversammlung, als Organ des deutschen Bundes, sich die Geltendmachung ihrer verfassungsmäßigen Kompetenz in vorkommenden Fällen vorbehält, spricht sie sich dahin aus, daß sie in den Ständen des Herzogthums Holstein dem Bunde gegenüber nicht die gesetzlichen Vertreter dieses Bundesstaats, sondern nur die Vertreter ihrer verfassungsmäßigen Rechte erkennt, und eben so wenig eine Beschwerde der Ständeversammlung über verfassungswidrige Abänderung der landständischen Verfassung Holsteins für begründet erachtet; dagegen aber den an den königlichen Kommissär bei der Ständeversammlung erlassenen Befehl Sr. Majestät des Königs von Dänemark vom 8ten Juli 1846, wonach keine weiteren Petitionen oder Vorstellungen in der Erbfolgesache entgegengenommen werden sollen, in dieser Allgemeinheit mit dem Wortlaute des Gesetzes vom 28sten Mai 1831 nicht im Einklang findet.

2) Die Bundesversammlung zollt den patriotischen Gesinnungen, die sich bei diesem Anlaß in den deutschen Bundesstaaten kundgegeben, bereitwillig ihre Anerkennung, beklagt aber die gehässigen Anschuldigungen und Aufreizungen, die dabei stattgefunden, und hegt die zuversichtliche Erwartung, daß die höchsten und hohen Bundes-Regierungen bedacht seyn werden, solchen Ausbrüchen der Leidenschaft gehörige Schranken zu setzen. Auch zweifelt sie nicht, daß Se. Majestät der König von Dänemark gern geneigt seyn werden, in dieser Beziehung die vollste Reciprocität eintreten zu lassen.

3) Der königl. dänische herzogl. holstein-lauenburgische Herr Bundestagsgesandte wird ersucht, diesen Beschluß zur Kenntniß seines Allerhöchsten Hofes zu bringen.

Die Angelegenheit, worauf sich dieser Beschluß bezieht, hat ein allgemeines, lebhaftes Interesse angeregt. Es schien, als drohe einem deutschen Lande die Gefahr einer Rechtsverletzung, und alsbald durchzuckte ganz Deutschland, von der Nord- und Ostsee bis in die Alpen, von der Mosel bis zur Warthe, ein Gefühl, welches sich gegen den Gedanken empörte: daß eine unbefugte Gewalt über deutsche Verhältnisse verfügen konnte.

Dies ehrenwerthe Gefühl wird eine beruhigende Genugthuung darin finden, daß der deutsche Bund in seiner solidarischen Gemeinschaft die Erklärung ausspricht:

> solche Gefahr habe weder die Gesammtheit, noch das Recht eines deutschen Fürsten, noch das eines deutschen Landes zu befürchten.

Allen wahren Freunden Deutschlands, in und ausser seinen Gränzen, wird dieser Beschluß erfreulich seyn als ein Beweis wahrhaften Einverständnisses aller Mitglieder des Bundes. Fern von jeder aggressorisch in fremdes Recht übergreifenden, noch vorgreifenden Tendenz spricht, der deutsche Bund sowohl volles Vertrauen auf das Wort des zunächst in der Sache Betheiligten seiner Bundesgenossen, als zugleich den Vorbehalt aus: vorkommenden Falles in seinen Angelegenheiten zu verfahren, wie es einer Macht gebührt, die im Herzen von Europa Vierzig Millionen Menschen eines Stammes ihre Angehörigen zu nennen das unzweideutigste Recht hat.

— Breslau, den 19ten September. Am 17ten um 8 Uhr bewegte sich hier ein Wallfahrtszug aus Personen der ungebildeten Stände nach der Mauritiuskirche, weißgekleidete Mädchen trugen eine Figur mit einem Palmzweige. Lichterträger schritten voran und ein Geistlicher befand sich in dem Zuge. Als um 11 Uhr der Zug ohne den Geistlichen wieder aus der Kirche zurückkehrte, traf er zufällig auf den Prediger Ronge, welcher im Gespräch begriffen in der Klosterstraße stand. Mit wüthenden Geberden und Grimassen blieben die Kirchgänger stehen und überhäuften Herrn Ronge mit den gröbsten Schimpfreden. Die Schlesische Zeitung fragt, ob sie nichts Besseres in der Kirche gelernt hätten?

Oesterreich. Wien, den 17ten September. An der bosnischen Gränze ist es wieder zu einem blutigen Konflikt gekommen, bei welchem ein Georgier todt auf dem Platze blieb.

— Von der gallizischen Gränze, vom 12ten September. (Privatmitth.) Der Erzherzog Ferdinand von Este, ehemaliger Gouverneur von Gallizien, hat über sein Besitzthum in der Gegend von Lemberg verfügt. Seine Landwirthschaft in der Nähe der Hauptstadt und überdies ein sehr beträchtliches Kapital hat er den Jesuiten geschenkt. Niemand von seiner zahlreichen Dienerschaft wurde vergessen und alle sind auf seinen zahlreichen Herrschaften untergebracht worden.

Griechenland. Athen, den 6ten September. Der Stand der Atmosphre in Athen ist in diesem Jahre ein höchst anffallender. Andere Jahre pflegen wir im Juni und Juli niemals Regen zu haben, im gegenwärtigen hat es dagegen während dieser Monate genug und im August ziemlich oft geregnet. In Folge dessen haben wir zwar viele Krankheiten, aber die Fruchtbarkeit des Landes hat dadurch gewonnen.

Vermischtes.

Die rheinische Musikgesellschaft hat am 26sten August die Absendung zweier Missionarien, Weich aus Königsberg und Vollmer aus Bielefeld, nach Südafrika, so wie zweier anderen, Köstar und Genäser, nach China beschlossen.

Zu den neuesten Erzeugnissen der Pariser Broschüren-Literatur gehört eine Schrift unter dem Titel: Mariage d'un jeune coq gaulois avec une poulette espagnole. Sie soll mit engl. Salz gewürzt seyn.

In der Stadt Dorsten, wo Maria Theresia Winter, genannt von Jesu, zum großen Aergerniß ihren Unfug treibt, fängt man an, die Andacht für Geld auszubeuten. Mehrere Stadtverordneten haben nämlich bei der Regierung und dem Bischof darum petitionirt, den frommen Pater Goßler ihnen zurück zu geben, da die Fremden, welche seinethalben die Stadt besuchten, derselben jährlich wohl 2000 Thlr. einbrächten. Mit verständigem Ernst ist diesem Ansinnen entgegen getreten worden. Man wird sich also mit dem Brückengeld und Branntweingroschen, welchen die weitherkommenden Verehrer der stigmatisirten Winter spenden, begnügen müssen.

Hamburg. H. Heine ist wieder auf deutschem Boden und in unserer Mitte. Er kam vor einigen Tagen mit dem Dampfboot hier an. Man spricht davon, daß er die literarischen Blätter der Börsenhalle für sich erwerben wolle.

Ist zu drucken erlaubt. Im Namen der Civiloberverwaltung der Ostseeprovinzen. Für den Censor: G. v. Paucker.
No. 306.

25. Sept.

Die Mitauische Zeitung erscheint zweimal wöchentlich und wird am Mittwoch u. Sonnabend Abends ausgegeben.

Mitauische Zeitung.

№ 77.

Einundachtzigster Jahrgang.

1846.

Die Pränumeration beträgt für Mitau jährlich 4, halbjährlich 2 Rbl. S., über die Post jährlich 5, halbjährl. 2½ R. S.

Ausland.

Frankreich. Paris, den 24sten September. Der Herzog von Montpensier wird, einer Mittheilung der Patrie zufolge, übermorgen Paris verlassen, um sich nach Madrid zu begeben; es begleiten ihn Baron Athalin, Adjutant des Königs, Oberst Thierry, sein eigener Adjutant, mehrere andere Officiere und Herr de Latour, sein Sekretär. Der Prinz geht direkt auf der Eisenbahn nach Tours, übernachtet in Angoulême, wird am 27sten in Bordeaux eintreffen und am 28sten von dort nach Bayonne abgehen. Nach eintägigem Aufenthalt in letzterer Stadt begiebt er sich in kurzen Tagereisen direkt nach Madrid. Der französische Botschafter, Graf Bresson und zwei spanische Granden werden den Prinzen zu Irun mit einer Ehren-Eskorte empfangen.

Der karlistische General Rogo ist festgenommen worden und wird in der Citadelle von Valenciennes bewacht. Oberst Nozale, ein spanischer Flüchtling, der in Nantes lebte, hatte kürzlich einen Besuch in Bourges gemacht und ist jetzt festgenommen worden.

— Paris, den 25sten September. Eine Nachricht aus Madrid, welche der Constitutionel heute zu Anfang seines Blattes wiedergiebt und als authentisch bezeichnet, hat gestern als Gerücht an der Börse einen panischen Schrecken verursacht. Die britische Regierung, heißt es, hat durch Herrn Bulwer eine officielle Protestation gegen die Vermählung des Herzogs von Montpensier mit der Infantin von Spanien eingelegt, wenn nicht die Infantin sogleich allen Rechten auf die Krone Spaniens entsage.

Ein Schreiben aus Toulon vom 21sten meldet, daß alle Hindernisse, welche der Auswechselung der Gefangenen Abd el Kader's im Wege standen, nunmehr beseitigt wären und bereits Befehle ergangen seyen, eine Anzahl arabischer Gefangenen in Frankreich einzuschiffen, um sie gegen die in Abd el Kader's Gewalt befindlichen Franzosen auszutauschen.

— Paris, den 26sten September. Der britische Botschafter, Marquis von Normanby, hatte gestern Morgen im Hôtel der auswärtigen Angelegenheiten eine lange Unterredung mit Herrn Guizot. „Wir vernehmen", schreibt Galignanis Messenger, „daß der britische Botschafter einen energischen Protest in Bezug auf die Heirath des Herzogs von Montpensier der französischen Regierung mitgetheilt hat, der auf dieselben Gründe sich stützt, welche der von Herrn Bulwer dem spanischen Hof überreichte Protest enthält."

Die ministerielle Epoque nimmt die Argumente des Journal des Débats auf und erklärt, daß die Vermählung des Herzogs von Montpensier am 10ten des nächsten Monats stattfinden werde, trotz aller Einsprüche Englands, dessen Politik in dieser Sache einmal fehlgeschlagen sey.

Einer Mittheilung der France zufolge, ist Cabrera bereits in Spanien angekommen. Auch General Alava hat die französische Gränze schon überschritten, und Herr Mon, so wie der General Montenegro, befinden sich bei dem Grafen von Montemolin in Sicherheit.

Der Kaiser von Marokko soll die französische Regierung angegangen haben, ihm gegen Abd el Kader, der 15,000 Mann kommandire, beizustehen; es wird versichert, im letzten Ministerkonseil sey beschlossen worden, eine Armee an der marokkanischen Gränze aufzustellen.

— Paris, den 28sten September. Der Herzog von Moutpensier ist heute Morgen in Begleitung des Herzogs von Aumale nach Spanien abgegangen. Am Donnerstag, den 1sten Oktober, gehen die Prinzen von Bayonne mit Postpferden über Irun, woselbst sie von dem Marquis de Santa-Cruz de Povar und dem Marquis d'Arana, zwei spanischen Granden, empfangen werden, über Tolosa, Vitoria, Burgos und Segovia nach Madrid, wo sie am 5ten Oktober eintreffen sollen. Die Vermählung findet am 10ten statt.

Marschall Bugeaud hat Ordre erhalten, unverzüglich nach Algier zu gehen, um die Bewegnngen Abd el Kader's an der Gränze von Marokko zu überwachen. Der Marschall wollte noch einige Zeit in Exteuil verweilen, wird aber, in Folge des ihm zugegangenen Befehls, zu Anfang des nächsten Monats in Toulon sich nach Algier einschiffen.

England. London, den 23sten September. J. M. die Königin, Prinz Albrecht und die Königlichen Kinder sind gestern Abend mit dem gesammten Hofstaat von der Insel Wight in Windsorschloß eingetroffen. Der Hof wird bis Ende dieses Monats dort verweilen.

Gestern ist in aller Eile eine Kompagnie Sappeurs von Woolwich nach Dublin abgegangen, am Sonnabend sollen noch mehrere Kompagnieen Artillerie nachfolgen. Man besorgt in Irland ernstliche Unruhen, und die Truppen werden hingeschickt, um ihrem Ausbruche vorzubeugen.

— London, den 25sten September. Der Graf von Montemolin verweilt noch immer hier und lebt sehr zurückgezogen in Brunswick Hôtel. Von den Journalen nimmt die Morning Post, das Organ der Ultra-Tories, sich seiner Sache entschieden an und tritt jetzt, nachdem sie in der spanischen Heirathsfrage bisher sich sehr passiv gehalten, plötzlich mit einem fulminanten Artikel gegen die französische Politik in Spanien hervor. Der Infant Don Enrique hat in der Times einen Bundesgenossen gefunden, die seinen Protest durchaus logisch und vernünftig findet.

Spanien. Madrid, den 19ten September. Der Kourier, welcher gestern Mittag auf der englischen Gesandtschaft eintraf, überbrachte dem Gesandten Depeschen Lord Palmerston's vom 12ten, in denen dieser alle von jenem bisher in Bezug auf die beschlossene Vermählung der Infantin mit

dem Herzoge von Montpensier gethanen Schritte ausdrücklich billigte und anzeigte, daß er ihm ohne Verzug neue, umfassende Instruktionen zuschicken würde.

— Madrid, den 21sten September. In der That kann nur der Augenzeuge sich einen Begriff von der Aufregung, von der fieberhaften Spannung machen, die sich der Gemüther hier bemeistert hat. Die Königin Christine, so versichern ihre nächsten Umgebungen, weiß sich nicht zu fassen, vergießt Thränen bei dem Anblick ihrer Töchter und giebt zu verstehen, daß sie selbst einer unwiderstehlichen Macht nachgeben mußte. Als die Deputirten den Infanten Don Francisko, künftigen Gemahl der Königin Isabella, vorgestern feierlich beglückwünschten, richtete dieser Prinz eine Anrede an sie, wie man sie nur aus dem Munde seines Bruders hätte erwarten können. Er versprach, sagt man, den Durst des Volkes nach Freiheit befriedigen, das Werk der Revolution aufrecht halten zu wollen. Diese Aeusserungen sollen höheren Ortes großes Mißfallen erregt haben. Unterdessen erhielt der französische Botschafter die Nachricht, daß der Graf von Montemolin sich von Bourges heimlich entfernt hätte und auch Cabrera verschwunden wäre. Gerüchte von bevorstehenden Bewegungen der Karlisten und Progressisten laufen von allen Seiten ein. Die Behörden in den Provinzen sehen sich deshalb veranlaßt, mit den hergebrachten terroristischen Maßregeln zu drohen. Truppenkorps nähern sich der von hier nach Irun führenden Heerstraße, um dem französischen Prinzen zur Bedeckung zu dienen.

— Madrid, den 22sten September. (Privatm.) Der englische Kourier, dessen Ankunft ich Ihnen gestern kurz vor Abgang der Post meldete, überbrachte dem Gesandten wichtige Depeschen aus London. In einer derselben wurde der Gesandte beauftragt, dem diesseitigen Ministerpräsidenten eine von Lord Palmerston unter dem 14ten ausgefertigte Note zuzustellen, in welcher im Namen der englischen Regierung ein förmlicher und nachdrücklicher Protest gegen die Vermählung der Infantin mit dem Herzog von Montpensier eingelegt wird (siehe No. 76 dies. Z.). Der britische Minister der auswärtigen Angelegenheiten beruft sich darauf, daß die politische Unabhängigkeit, welche Spanien nach blutigen Kämpfen und mit dem Beistande Großbritaniens kaum errungen hätte, in Folge jener Vermählung in hohem Grade beeinträchtigt würde und die Stellung Spaniens, den übrigen Mächten Europa's gegenüber, nicht länger für eine unabhängige gelten könne. Dem Vernehmen nach, wird der Gesandte diese Note dem Ministerpräsidenten, Herrn Isturiz, heute zustellen.

— Madrid, den 23sten September. Der General Narvaez ist in einer besonderen Audienz von der Königin empfangen worden. Auch Herr Bulwer hatte gestern eine Audienz bei der Königin. Die Infantin Luisa war unwohl und nicht beim Empfang zugegen, daher entstand das Gerücht, Herr Bulwer habe ihr nicht zu ihrer bevorstehenden Vermählung gratuliren wollen.

Italien. Rom, den 17ten September. Der sämmtliche Vorrath von Militärbroden, etwas über 4000 Stück, wurde heute an die Armen hiesiger Stadt vertheilt. Ausser zwei Lieferanten sind drei Bäcker gefänglich eingezogen, sie befinden sich sämmtlich im Kastell St. Angelo. Die Strafen bei dergleichen Betrügereien und Unterschleifen sind hier sehr streng und bestehen, ausser den durch das Verbrechen selbst bedingten Nachtheilen, in sehr bedeutenden Geldbußen. Gesetzkundige versichern, daß ein Lieferant leicht 8- bis 10,000 Skudi werde bezahlen müssen, während die Geldstrafe für Alle die Summe von 20,000 Skudi überschreiten dürfte. Dieser Vorfall hat zugleich die wohlthätige Folge herbeigeführt, daß das Governo sich jetzt in Kurzem mit einer strengen Untersuchung des ganzen Maß- und Gewichts-Wesens der Bäcker, Fleischer, Pizzicarolen ꝛc. beschäftigen und eine beständige scharfe Kontrolle, die bis jetzt leider gänzlich mangelte, einführen wird. Auch Se. Heiligkeit hat sich dadurch veranlaßt gesehen, sich von dem Zustande der hiesigen Militärkasernen zu überzeugen, und da er, wo es irgend thunlich, stets der Autopsie den Vorzug vor eingesendeten Berichten giebt, so hat er vergangenen Mondtag ganz unerwartet in eigener Person sämmtliche derartige Lokale besucht und der speciellsten Besichtigung unterworfen. Auch hier sieht man, da der gefundene Bestand sich keineswegs seiner Zufriedenheit zu erfreuen hatte, mannichfaltigen und schleunigen Veränderungen entgegen. Eben so ist auch zugleich die genaueste Erforschung der Verpflegungsverhältnisse des Militärs im gangen päpstlichen Staate bereits verfügt worden.

— Rom, den 18ten September. Der gesammte Vorrath des für die Militärbäcker bestimmten verdorbenen Mehls wurde gestern auf höheren Befehl in den Fluß geworfen. Auch wurden früh um 7 Uhr an dem gewöhnlichen Orte wieder die bestimmten Rationen Brod an das Militär vertheilt. Zufolge ausdrücklicher Vorschrift muß jeden Tag der Ober-Inspektor der Truppen bei der Uebergabe desselben gegenwärtig seyn, auch zwei von den Broden in Gegenwart des Militärs, und zwar eines dem kommandirenden General, das andere dem Kriegsminister, versiegelt übersenden. Gestern aber wurde eines versiegelt an Se. Heiligkeit und das andere an den Kardinal-Staatssekretär Gizzi durch den Kriegsminister befördert. Auch soll das zu diesem Behufe zu verwendende Mehl nur aus dem Inlande bezogen werden, und es ist streng verboten, dasselbe aus dem Auslande kommen zu lassen. Die ganze letzte große Lieferung von verdorbenem Mehl hatten die Lieferanten für einen Spottpreis im Auslande erkauft.

Nachrichten aus Neapel zufolge, fanden in den Nächten vom 11ten und 12ten September wieder neue Ausbrüche des Vesuvs statt; jedoch stiegen nicht, wie gewöhnlich, gewaltige Feuersäulen in die Höhe, sondern es brach aus der Gluth der prachtvollste Funkenregen hervor, der durch die verschiedensten Farben ein entzückendes Schauspiel gewährte.

— Rom, den 22sten September. An die Stelle des nach Rom zurückberufenen bisherigen Legaten von Bologna, Vannicelli, hat Se. Heiligkeit den Kardinal Amat ernannt, der in jeder Hinsicht dieses Vertrauens würdig ist. Die beiden Monsignors, welche die Posten des Prosegretario interno und esterno inne hatten und bereits unter dem Lambruschinischen Governo aktiv waren, sind ihrer Stellen enthoben und anderweit verwendet worden.

— Von der italienischen Gränze, vom 17ten September. Die reaktionäre Partei im Römischen, die den früheren Zustand und die früheren öffentlichen Verhältnisse aufrecht zu halten sucht, ist zwar der Zahl nach beschränkt,

zählt aber bedeutende Elemente von Kraft in sich, und, wiewohl jetzt in allen ihren Aeusserungen gehemmt, kann sie auf keinen Fall in der Länge ohne Einfluß auf die Gestaltung der Dinge in Italien bleiben. Die Bewegungspartei ist, wenigstens für den Augenblick, im Vortheil und die entschiedensten Männer dieser Partei — früher zum Theil Jünger der „Giovine Italia" — suchen die päpstliche Regierung auf der betretenen Bahn der Reform zu ermuthigen und fassen als einen Hauptzweck ihrer Bestrebung die Errichtung einer Nationalgarde ins Auge. Durch diese und durch eine oder die andere Macht in Italien unterstützt (?) hoffen sie, dem großen Ziel ihrer Wünsche, der National-Einheit, näher zu rücken. Die päpstliche Regierung, nicht unbekannt mit der Gefahr, mit der die staatlichen Verhältnisse Italiens bedroht seyn könnten, ist darauf bedacht gewesen, die Schädlichkeit dieser Bestrebungen zu neutralisiren, und glaubt — wenigstens wird dies von unterrichteter Seite versichert — in einem Bunde der italienischen Staaten, ähnlich dem deutschen Staatenbunde, die sicherste Gegenwehr gegen die gefahrvolle Richtung, welche in der Folge die Sachen allerdings nehmen könnten, zu finden. In diesem Sinn sollen von Rom aus an die verschiedenen Regierungen Mittheilungen ergangen seyn, welche letztere besonders in Turin überrascht und zum Theil die letzte Sendung des Grafen Solaro nach Rom hervorgerufen haben sollen.

Holland. Amsterdam, den 26sten September. Ueber den gegen die Insel Bali unternommenen Kriegszug wird aus Batavia vom 11ten Juli Nachstehendes gemeldet: „Wiederholte Beleidigungen, die in den Gewässern von Bali der holländischen Flagge zugefügt wurden und zuletzt die Mißachtung von Seiten des Radscha von Bleling der zwischen ihm und der niederländischen Regierung bestehenden Verträge, haben den Staatsminister Generalgouverneur veranlaßt, eine Expedition gegen diesen Fürsten zu senden und ihm ein Ultimatum zustellen zu lassen, daß, wofern hierauf keine genügende Antwort erfolge, er sofort zu Feindseligkeiten schreiten würde. Nach fruchtlosen Unterhandlungen landeten die holländischen Truppen am Morgen des 28sten Juni. Nach heftigen Widerstande wurde Singa-Radscha, der Aufenthaltsort des Fürsten von Bleling, genommen, wobei das Palais in Flammen aufging. Der Fürst entfloh mit einigem Gefolge nach dem Gebirge. Der Verlust des Feindes war bedeutend; die Felder waren mit Leichen bedeckt. Es wurden 40 Stück Geschütz genommen. Die Holländer hatten 18 Todte und 40 Verwundete."

Dänemark. Kopenhagen, den 26sten September. So eben ist das folgende Patent, betreffend eine veränderte Einrichtung des Geschäftsganges der Provinzialregierung für die Herzogthümer Schleswig und Holstein erschienen:

„Wir Christian der Achte ꝛc. ꝛc., thun kund hiermit: Zur Vereinfachung und Beschleunigung des Geschäftsganges der Provinzialregierung für Unsere Herzogthümer Schleswig und Holstein haben Wir Uns Allerhöchst bewogen gefunden, folgende Bestimmungen zu treffen: §. 1. Die Eintheilung der Regierung in Sektionen wird aufgehoben. §. 2. Dem Regierungspräsidenten soll die Befugniß zustehen, die politisch-polizeilichen Sachen, zu deren Erledigung es nach dem bestehenden Geschäftsgange einer höheren oder Unserer Allerhöchsten Genehmigung nicht bedarf, nach Maßgabe der geltenden Gesetze und Verfügungen allein und unter seiner Verantwortlichkeit abzumachen, so daß die betreffenden Expeditionen mit seiner alleinigen Unterschrift dieselbe Gültigkeit und bindende Kraft haben, wie die in der bisher vorgeschriebenen Form ausgefertigten Erlasse. §. 3. Die übrigen Sachen vertheilt der Regierungspräsident unter die Räthe zur alleinigen Erledigung nach den bevorstehenden Vorschriften oder zur kollegialischen Behandlung, wo diese durch besondere gesetzliche Verfügungen vorgeschrieben ist oder von ihm für zweckmäßig erachtet wird. In den Sachen, welche hiernach einem der Räthe zur alleinigen Erledigung zugetheilt werden, hat derselbe auch die hierauf erfolgenden Ausfertigungen allein zu unterzeichnen. Die auf kollegialische Behandlung erwachsenden Ausfertigungen sind mit der Unterschrift des Präsidenten und des ältesten zur Stelle befindlichen Regierungsraths, oder in Verhinderungsfällen des Ersteren, der beiden ältesten Räthe zu versehen. — Alle Beikommende haben demnach den Erlassen, welche in der einen oder anderen der angegebenen Formen ergehen, unweigerlich zu geleben. Wonach ein Jeder, den es angeht, sich allerunterthänigst zu achten. Urkundlich unter Unserem Königlichen Handzeichen und vorgedruckten Insiegel. Gegeben zu Wyck auf Föhr, den 7ten September 1846. Christian R. C. Moltke. Dumreicher. Liliencron."

Deutschland. Herzogthum Holstein. S. M. der König beabsichtigt, am 28sten September von Ploen nach Lockstedt zur Revue über die dort versammelten Truppen abzureisen und am 7ten Oktober in Kiel nach Kopenhagen sich einzuschiffen. — Nachdem die von dem holsteinischen Ober-Kriminalgerichte in Untersuchungssachen gegen Th. Olshausen ernannte Kommission ihre Vernehmungen beendigt hat, ist jetzt ein erstes Erkenntniß des Ober-Kriminalgerichts erfolgt und Herrn Olshausen insinuirt worden. Dieses geht, unter Bezugnahme auf ein wegen Einsendung der Akten zur Allerhöchsten Beschlußnahme über etwanige fiskalische Anklage erfolgtes königliches Reskript, dahin, daß die von Olshausen durch seinen Defensor, den Obergerichts-Advokaten Claussen gestellten Anträge: 1) es möge erklärt werden, wie zu einem strafrechtlichen Verfahren gegen ihn kein Rechtsgrund vorliege; 2) er möge seiner Haft sofort entlassen werden, zur Zeit keine Gewährung finden. Der eventuell gestellte dritte Antrag auf Erlaubniß für Olshausen, täglich zwei Stunden unter militärischer Eskorte zu spazieren, hatte inzwischen bereits diese Bewilligung zur Folge gehabt.

— Schwerin, den 25sten September. Aus Neu-Strelitz erfährt man, daß die Scheidung des Kronprinzen von Dänemark von seiner Gemahlin, einer Prinzessin von Mecklenburg-Strelitz, jetzt wirklich erfolgt ist.

— Königreich Würtemberg. Zur Feier der Vermählung des Kronprinzen ist eine Denkmünze in der königlichen Münzstätte zu Stuttgart in Form und Gehalt der Vereinsmünzen zu 2 Thalern oder $3\frac{1}{2}$ Fl. geprägt worden, welche auf der Vorderseite das Brustbild S. M. des Königs, auf der Rückseite die Brustbilder JJ. KK. HH. des Kronprinzen und der Kronprinzessin darstellt, mit der Umschrift: „Karl, Kronprinz von Würtemberg, und Olga, Großfürstin von Rußland, vermählt den 13. Juli 1846." Die Randschrift enthält die Worte: Vereinsmünze, VII eine feine Mark. Durch die Ausgabe dieser Denkmünze als Kurant-

münze ist die Verbreitung derselben möglichst erleichtert. Se. Maj. der König empfing am 25. September den Stadtdirektor und eine Deputation des Stadtraths von Stuttgart, um denselben seine Zufriedenheit mit den Veranstaltungen bei dem feierlichen Einzuge JJ. KK. HH. des Kronprinzen und der Kronprinzessin zu bezeugen. Der König sprach unter Anderem auch aus, daß er bei einem wiederholten Unternehmen den ärmeren Theil der Bevölkerung mit Brod in ermäßigtem Preise und mit warmer Speise unentgeltlich zu unterstützen sich betheilige und zu diesem Zwecke vorläufig die Summe von 3000 Fl. aus seiner Privatkasse aussetze. Am Nachmittage ward das Komité, welchem von Bürgern Stuttgarts die Besorgung eines Angebindes für den Kronprinzen anvertraut war, von den hohen Neuvermählten empfangen und überreichte die zu diesem Behufe verfertigte Vase in Begleitung eines Dedikationsgedichtes. Abends fand sich eine große Zahl der Bewohner der Stadt auf dem Schloßplatze ein, um die veranstaltete glänzende Beleuchtung zu sehen.

— Stuttgart, den 28sten September. Es hat hier besonders gefallen, daß Ihre Kaiserl. Hoheit die Kronprinzessin, als ihr bei dem Einzug 90 Jungfrauen Blumen streuten und ein Gedicht überreichten, in deutscher Sprache dankte. S. M. der König war innig erfreut über die herzliche Theilnahme, mit welcher seine geliebten Kinder überall von dem Volke empfangen wurden. — Die (oben erwähnte) prachtvolle silberne Vase, nach einer Zeichnung des Baumeisters Leins, von Münch verfertigt, ist im Auftrage der Subskribenten von einer Deputation S. K. H. dem Kronprinzen am 27sten Jahrestage unserer Verfassung (25. Sept.) übergeben worden. Se. Königl. Hoheit war über das schöne Geschenk eben so erfreut als gerührt. Das beigegebene Gedicht war von F. Dingelstedt mit der Ueberschrift: „Hie gut Würtemberg allweg".

Oesterreich. Wien, den 30sten September. Vorgestern ist Herr von Bludow, specieller Abgesandter Sr. Majestät des Kaisers von Rußland nach Rom, hier angekommen; er wird morgen seine Reise fortsetzen. Herr von Bludow, der für einen der gewandtesten Staatsmänner Rußlands gilt, hat zwei Konferenzen mit dem Fürsten Staatskanzler gehabt.

Preussen. Bonn, den 24sten September. Diese Nacht wurde auf hiesiger Sternwarte ein neuer Komet entdeckt, der siebente dieses Kometenreichen Jahres. Er ist recht hell und schon in mittelmäßigen Fernröhren sichtbar. Er befindet sich auf der Gränze zwischen der Eidechse und dem Pegasus und hatte am 23sten September um 12 Uhr 34 Minuten eine gerade Aufsteigung von 337 Grad 31 Minuten bei 33 Grad 37 Minuten nördlicher Abweichung. Er bewegt sich täglich etwa einen halben Grad nach Osten und 20 Minuten nach Süden.

Griechenland. München, den 24sten September. Die neuesten Briefe aus Athen sind wieder erfreulichster Art, d. h. man weiß uns eigentlich gar nichts Neues zu melden. Obschon vom 13ten September, also nur zwei Tage vor dem Gedächtnißfeste der September-Revolution, datirt, enthalten sie nicht die mindeste Andeutung, daß die machtlos gewordene Opposition etwa einen Handstreich wagen werde, wie noch vor wenigen Monaten im voraus angekündigt worden war. Der Hof wollte den Festtag noch in der Hauptstadt zubringen, dann aber sogleich einen längeren Ausflug nach dem Norden antreten.

Die beste Nachricht, welche uns zukommt, zugleich auch das erfreulichste Ereigniß für die griechische Regierung, ist offenbar, daß der Korinthenbau quantitativ wie qualitativ ungewöhnlich gut ausgefallen ist. Das bringt Geld und frohen Muth ins Land, und die wiedergefüllten Staatskassen befähigen auch die Verwaltung, ihre Zwecke trotz zahlreicher Gegner kräftig zu verfolgen.

Mit dem Ende der großen Hitze, unter welcher Alles verschmachten zu müssen schien, war auch der öffentliche Gesundheitszustand wieder besser geworden. Fast ein Vierteljahr lang hatten alle Aerzte vollauf zu thun; namentlich litten auch die anwesenden Fremden viel.

Mexiko. London, den 24sten September. Nachrichten New-York vom 1sten d. M., welche heute hier eingegangen sind, melden die am 15ten August in Veracruz erfolgte Ankunft des Dampfboots „Arab" mit Santana am Bord. Derselbe hat sich sogleich an die Spitze der Bewegung in jener Provinz gestellt, und die Departements von Puebla und Mexiko haben sich für ihn erklärt. Paredes ist gefangen genommen worden. Der Aufstand in der Hauptstadt ward von General Salas geleitet.

Vermischtes.

Am 26sten September starb hier der wirkliche Oberkonsistorialrath und Hofprediger Dr. Theremin. Er war ein Geistlicher von reichem Geist und sehr tiefem Gemüth, von gleich tiefer, in eigener Lebenserfahrung geprüfter und gereifter christlicher Erkenntniß, von anerkannter Meisterschaft in der Rede, ein Christ, der die volle Entschiedenheit in der erkannten Wahrheit des Evangeliums mit liebevoller Milde verband, ein Mann von den strengsten Ansprüchen gegen sich und demüthiger Anspruchslosigkeit gegen Andere.

In einem oberschlesischen Städtchen unterbrach dieser Tage bei einem Feste ein Jude die Predigt des Rabbiners mit den Worten: „Das ist ja Alles dummes Zeug, und dergleichen habe ich schon vor vielen Jahren gehört." Gegen den Frevler ist sogleich die fiskalische Untersuchung eingeleitet worden, und er wird sich wahrscheinlich auf einige Monate an eine sitzende Lebensweise gewöhnen müssen.

Vor einigen Tagen hatte ein Gerichtsbote den Auftrag, in der Umgegend des Havre einen Schuldner zu verhaften. Auf dem Wege dahin traf er einen jungen Hasen, fing ihn und steckte ihn in die Tasche. Der Mann, welchen er pfänden sollte war Feldhüter und fragte ihn, was er in der Tasche habe? Einen jungen Hasen — antwortete er. Gut entgegnete der Feldhüter, so verhafte ich Sie kraft meines Amts, und wirklich wurde derselbe, noch bevor er seine Haftsbefehle zur Ausführung bringen konnte, selbst verhaftet.

Der kleine Herzog von Cornwall ist zum Seemann bestimmt und sein Name in den Schiffsbüchern der „Viktoria und Albert" bereits aufgezeichnet. Man hat ihm eine vollständige Seemanns-Uniform gemacht, und er mußte am 6ten September vor Lord Fitzclarence und der ganzen Mannschaft paradiren. Zu Ehren des festlichen Tages erhielt die Mannschaft eine dreifache Portion Grog.

Ist zu drucken erlaubt. Im Namen der Civiloberverwaltung der Ostseeprovinzen. Für den Censor: G. v. Paucker.
No. 308.

28. Sept.

Mitauische Zeitung.

1846.

Die Mitauische Zeitung erscheint zweimal wöchentlich und wird am Mittwoch u. Sonnabend Abends ausgegeben.

№ 78.

Einundachtzigster Jahrgang.

Die Pränumeration beträgt für Mitau jährlich 4, halbjährlich 2 Rbl. S., über die Post jährlich 5, halbjährl. 2½ R. S.

Inland.

St. Petersburg, den 20sten September. Folgendes sind die Grundzüge des Organisationsstatuts für das, mit dem 1sten Januar des kommenden Jahres ins Leben tretende, Inspektionsdepartement für den Civildienst (vergl No. 76 dieser Zeitung):

Die Ueberwachung der Dienstverhältnisse der Civilbeamten im Allgemeinen steht von nun an unter der Eigenen Leitung Sr. Majestät des Kaisers. Die geschäftlichen Verhandlungen darüber koncentriren sich in einem, bei der 1sten Abtheilung der Höchsteigenen Kanzelei Sr. Majestät eigens dafür errichteten Departement, das „Inspektionsdepartement für den Civildienst (Инспекторскій Департаментъ Гражданскаго Вѣдомства)" heißen wird. — Niemand kann anders befördert werden, als durch Kaiserliche Machtvollkommenheit. Alle Beförderungen im Range so wie alle Veränderungen in den Verhältnissen der Civilbeamten werden anstatt durch Ukasen durch Allerhöchste Tagesbefehle (Высочайшіе Приказы) bestätigt. — Ein Allerhöchster Tagesbefehl ist der Ausdruck des Allerhöchsten Willens in Betreff alles dessen, was sich auf die persönlichen Dienstverhältnisse der Civilbeamten, von der Beförderung zum ersten Klassenrange an, bezieht. — Die auf die Civilbeamten Bezug habenden Allerhöchsten Tagesbefehle treten vollgültig an Stelle der im Namen Sr. Majestät ausgefertigten Ukasen und können daher in allen Geschäftssachen als wirkliche Urkunden angenommen werden. Sie werden in der festgesetzten Form ausgefertigt. Die Aufeinanderfolge der Allerhöchsten Tagesbefehle wird durch das Datum und durch Nummern bezeichnet. — Durch Tagesbefehle wird in nachstehenden dienstlichen Angelegenheiten und in folgender Reihenfolge verfügt: bei Beförderungen für Auszeichnung, für ausgediente Dienstjahre, auf Grund bestandener Prüfungen und beim Austritte aus dem Dienste. (In allen diesen Fällen geschieht die Beförderung nach den im Gesetze vorgeschriebenen Bedingungen.) Durch Tagesbefehle wird ferner verfügt: die Bestätigungen im Range, Umbenennungen, Ernennungen, Bestätigungen zu Aemtern (въ должности), Anstellungen im Dienst, Ueberführungen, Beurlaubungen, Verlängerungen des Urlaubs, Dienstentlassungen, Bezeugungen des Kaiserlichen Wohlwollens, Ausschließungen aus den Listen verstorbener oder aus anderen Veranlassungen aus dem Dienste getretener Beamten und Ausschließungen aus den Listen in Folge gerichtlicher Erkenntnisse. — Die Allerhöchsten Tagesbefehle werden Sr. Majestät dem Kaiser vorgelegt. Nach erfolgter Allerhöchster Bestätigung werden sie vom Staatssekretär gegengezeichnet, worauf sie dann zum dirigirenden Senat gehen, der sie, nachdem sie gedruckt sind, sämmtlichen Behörden mitzutheilen und den Allerhöchsten Willen zur Ausführung zu bringen hat. (Vereidigungen, die Ausfertigung der Patente, Gehaltsabzüge bei Beförderung im Range und bei Beurlaubungen über 28 Tage, so wie alle durch die Gesetze angeordneten Ausführungen geschehen nach Maßgabe der bestehenden Vorschriften.) — Zum Geschäftskreise des Departements gehören alle persönlichen Dienstverhältnisse der Civilbeamten, als: a) die Ernennungen aller Beamten, die einen Rang oder die Berechtigung zu einem solchen haben; b) Beförderungen im Range; c) Entlassungen von Beamten die einen Rang haben; d) Beurlaubungen in den Fällen, die ausserhalb der den Ministern und Oberdirigirenden einzelner Verwaltungszweige verliehenen Machtkommenheit liegen; e) Ernennungen zu den Aemtern (опредѣленіе къ должностямъ), die nach dem Verzeichnisse den ersten 6 Dienstkategorien zustehen, so wie Entlassungen von diesen Stellen und Versetzungen; f) Ueberführungen aus dem Militärdienst in den Civildienst, so wie Wiedererertheilungen früher bekleideter militärischer Rangstufen; g) die Aufnahme von Ausländern, die den Unterthaneneid geleistet haben, in den russischen Staatsdienst; h) Ausschließung aus den Listen verabschiedeter oder verstorbener Beamten; i) Entscheidungen über das Vorrecht bei Beurlaubungen Uniform tragen zu dürfen; k) die vollständige und gehörige Führung der Dienstlisten aller im Staatsdienste stehenden und einen Klassenrang bekleidenden Beamten; l) die Anfertigung und Fortführung eines allgemeinen Verzeichnisses aller im Dienste stehenden Beamten mit Klassenrang in der festgesetzten Form, in das alle eintretenden Veränderungen, über welche die verschiedenen Behörden monatweise zu berichten verpflichtet sind, eingetragen werden; m) die Führung der Dienstlisten derjenigen Personen, die keinen höheren Chef über sich haben, damit diese zum Zeichen für untadelhaften Dienst und in anderen Fällen vorgestellt werden können; n) die Ernennungen der Beamten, die bei feierlichen Gelegenheiten zu assistiren haben. — Durch dieses Statut wird das Verfahren bei Entscheiden über Vorstellungen, die an die höchste Machtvollkommenheit gelangen, und die Art der Ueberwachung der Civilbeamten im Allgemeinen festgestellt und zwar unabhängig in allen übrigen Beziehungen vom Ustaw über den Civildienst, der in seiner vollen Geltung verbleibt. — Im Betreff der Ernennungen und Entlassungen von Beamten, so wie überhaupt im Betreff des Geschäftsganges im Departement wird nach den für die Ministerien im Allgemeinen geltenden Grundsätzen verfahren. — Das Inspektionsdepartement steht unter der Leitung des, die 1ste Abtheilung der Höchsteigenen Kanzelei Sr. Majestät des Kaisers dirigirenden, Staatssekretärs. Diesem wird für alle zum Geschäftskreise genannter Abtheilung gehörenden Sachen ein Kollege beigegeben, der zugleich Direktor des Departements ist. — Das Departement zerfällt in vier Expeditionen. — Alle Behörden haben sich mit ihren, Beförderungen im Range betreffenden, Vorstellungen an das Inspektionsdepar-

tement für den Civildienst zu wenden und dabei die gesetzlich bestimmten Formen und Termine zu befolgen, so wie auch die Dienstlisten beizulegen. Ausser diesen Vorstellungen sind diesem Departement auch alle Dienstlisten zur bestimmten Zeit zuzustellen nebst genauen Angaben über die von den Beamten gezogenen Gehalte. — Bittschriften werden angenommen; aber nur denen, die sich auf die zum Wirkungskreis des Departements gehörende Angelegenheiten beziehen, wird Folge gegeben.

Dorpat. Zufolge Allerhöchst bestätigter Verfügung des Ministerkomité's ist der Dr. Petzholdt zu Dresden als ordentlicher Professor der Oekonomie und Technologie an der hiesigen Universität angestellt worden.

Ausland.

Frankreich. Paris, den 30sten September. Der Herzog von Montpensier und der Herzog von Aumale passirten gestern Morgen Angoulême auf ihrem Wege nach Spanien.

— Paris, den 1sten Oktober. Gestern Abend zwischen 9 und 10 Uhr fanden im Faubourg Saint-Antoine bedauerliche Unruhen statt. Anlaß dazu gab die Erhöhung der Brodtaxe. Die Ladenfenster der Bäcker wurden eingeschlagen und fast alle Gaslaternen zerbrochen; gegen halb 12 Uhr fing das Volk an, Barrikaden zu errichten; schon war die Straße durch eine dreifache Reihe aufgeschichteter Pflastersteine versperrt, als ein Bataillon vom 48sten Linienregiment anrückte und die Unruhestifter zerstreute. Um halb 2 Uhr war die Ordnung hergestellt; es haben mehrere Arrestationen stattgefunden. Man besorgt weitere Lärmscenen für heute Abend.

— Paris, den 2ten Oktober. Der König empfing gestern Abend in St. Cloud unter anderen Nobilitäten auch den britischen Botschafter, Marquis von Normanby.

Eine telegraphische Depesche meldet die vorgestern in Bordeaux erfolgte Ankunft und Abreise der Herzoge von Aumale und Montpensier. Gestern sind beide Prinzen in Bayonne eingetroffen.

England. London, den 26sten September. Die Nachrichten aus Irland lauten sehr beunruhigend. Der Cork Examiner vom 23sten enthält über Unruhen, welche Dienstags in Youghal stattfanden, Folgendes: „Es ist unmöglich, sich von dem angstvollen Zustande dieser Stadt seit der gestrigen Versamlung eine Vorstellung zu machen. Das Volk war über das auf der letzteren eingehaltene Verfahren mißvergnügt, da von all' den angenommenen Beschlüssen kein einziger vor 4 — 6 Wochen zur Ausführung kommen kann, während das Volk im jetzigen Augenblick durch den Mangel an Nahrung zur Wuth und Verzweiflung getrieben wird. Gleich Menschen, welche der Hunger rasend gemacht, rannten sie durch die Straßen, stürzten sich in die Bäckerläden und warfen die Brote dem erhungerten Haufen heraus. Das Militär wurde aufgeboten — Kavallerie, Infanterie und Polizei; bei ihrer Ankunft waren aber schon die Hälfte der Läden geplündert. Diesen Morgen (den 22sten) kam eine unübersehbare Menge Menschen aus den benachbarten Kirchspielen in die Stadt; der Hunger malte sich auf ihren Gesichtern. Das Militär zieht jetzt durch die Straßen, und das nothleidende Volk reißt, während ich diese Zeilen schreibe, in Massen von Hunderten das Brot aus den Läden. Die Stadt ist fürchterlich aufgereizt; die Läden geschlossen, die Geschäfte unterbrochen; Gruppen an einigen Plätzen zusammentretend, ohne zu wissen, was folgen wird; wenn das Unterstützungkomité nicht schnell für Mundvorrath sorgt und Arbeit schafft, bis die Leute an den öffentlichen Bauten beschäftigt werden können, so weiß Gott allein, was das erhungernde Volk thun wird. . . . An jedem Ende der Stadt haben sich Haufen postirt, um das Korn nicht auf den Markt hereinzulassen; das Fallgitter der Brücke ist vom Volke in die Höhe gezogen, und die Stadt hat fast das Aussehen einer belagerten". . . . Es ist seitdem ein von dem Unterstützungskomité ausgehender Anschlag an den Straßenecken angeheftet worden, welcher verkündet, daß es dem Volk Beschäftigung geben und Nahrungsmittel zu erniedrigten Preisen ablassen wolle. Dies beruhigte die Menge. Der Lord-Lieutenant von Irland hat bis jetzt 159 Proklamationen zur Zusammenberufung von Baronialversammlungen erlassen. Fast jeden Tag kommen eine oder mehrere Deputationen aus den Grafschaften des Landes, welche in Betreff des herrschenden Nothzustandes Denkschriften einreichen, Anträge stellen, grausige Schilderungen von dem Elende des Volkes entwerfen, und auf schleunige Hülfe, auf höheren Lohn bei öffentlichen Arbeiten, als die jüngste irländische Arbeitsakte festsetzt, dringen. Die agrarischen Verbrechen mehren sich; Ermordungen wohlhabender Gutsbesitzer, die sich auf irgend eine Weise den Haß des Volkes zugezogen, kommen wieder häufiger vor. Die Kuratoren der North-Dublin-Union haben eine Resolution gefaßt, in der sie auf Einführung des alten englischen Armengesetzes in Irland dringen.

— London, den 29sten September. Die heutigen Abendblätter bringen Nachrichten vom Kap der guten Hoffnung, die bis zum 21sten Juli reichen. Die Kaffern hatten ihre Streifzüge über die Gränze wieder begonnen und unter Anderem einen Herrn Nourse, einen sehr geachteten Gränzbewohner, getödtet. Die Truppen und Bürgergarden, welche unter dem Befehl des Generalgouverneurs, Sir Peregrine Maitland, an der Gränze zusammengezogen waren, beliefen sich auf 8- bis 10,000 Mann und werden ohne Zweifel alsbald zur Offensive übergehen.

— London, den 30sten September. Die in französischen Angelegenheiten gewöhnlich sehr gut unterrichteten Toryblätter Standard und Morning Herald theilen mit, daß die von Lord Normanby in der spanischen Vermählungs-Angelegenheit Herrn Guizot zugestellte Note einen durchaus versöhnlichen Charakter habe, wie überhaupt alle Pariser Korrespondenzmittheilungen der hiesigen Blätter keine neuen Verwickelungen zwischen England und Frankreich in dieser Angelegenheit in Aussicht stellen.

Spanien. Madrid, den 25sten September. Heute begab sich der französische Gesandte in feierlichem Aufzuge nach dem Palais, um von der Königin Isabella und der Königin Christine die officielle Genehmigung der Vermählung der Infantin Luisa mit dem Herzoge von Montpensier zu erhalten. Nachdem die Königin Mutter und die Königin Isabella die Anreden des Grafen Bresson beantwortet und ihre Zustimmung zu der Vermählung ertheilt hatten, wurde die Infantin Luisa durch die erste Hofdame, die Marquisin von Santa Cruz, eingeführt, worauf der Gesandte folgende Worte an sie richtete:

„Señora! Der Himmel hat bei Ihrer Geburt über Sie

gewacht und Ew. Königl. Hoheit mit allen Gaben der Huld und Grazie in reichem Maße beschenkt. Glücklich ist der Prinz zu preisen, auf den die Wahl Ew. Königl. Hoheit gefallen und der bestimmt ist, sein Loos an das Ihrige zu knüpfen! Wenn ich Ew. Königl. Hoheit sage, daß das Herz Ihres künftigen Gemahls nur von dem Gedanken an sein Glück erfüllt ist, so bin ich nur der Dolmetscher von Gesinnungen, die er bald selbst gegen Sie aussprechen wird, wenn Ew. Königl. Hoheit geruhen wollen, heute dasjenige feierlich zu bestätigen, was Sie bereits genehmigt haben."

Nachdem die Infantin Luisa die vorläufige Zustimmung ihrer Mutter und Schwester erhalten hatte, erwiederte sie Folgendes:

„Auf das Innigste überzeugt, daß die Rathschläge meiner zärtlichen Mutter und meiner geliebten Schwester und Königin nur mein Glück und das Interesse des Vaterlandes bezwecken, bestätige ich mit Freuden, mein Herr Gesandter, die bereits von mir gegebene Zustimmung, und ich nehme feierlichst die Hand an, welche mir ein Prinz bietet, den so ausgezeichnete Eigenschaften schmücken. Ich schätze mich glücklich, unter diesen Umständen die Wünsche meiner Familie zu erfüllen."

Ehe der Gesandte sich zurückzog, überreichte er der Infantin Luisa noch das Bildniß des Herzogs von Montpensier, welches sie mit lebhaftem Interesse betrachtete.

Portugal. London, den 30sten September. Nachrichten aus Lissabon vom 20. September stellen die miguelistische Bewegung im Norden Portugals als ganz unterdrückt dar. Die Cabralisten sollen beschlossen haben, sich von den am 11ten Oktober stattfindenden Korteswahlen ganz zurückzuziehen und den vereinigten Miguelisten und Septembristen das Feld zu überlassen, in der Hoffnung, dadurch einen Zwiespalt unter diesen Parteien zu veranlassen.

Die Finanznoth nimmt immer mehr zu und der Kredit der Bank, die der Regierung neue Vorschüsse verweigert haben soll, immer mehr ab, so daß ihre Noten schon seit einiger Zeit 9 pCt. unter Pari stehen.

Schweiz. Kanton Bern. Der Regierungsrath hat die Judenverordnung von 1819 aufgehoben und die Juden unter das allgemeine Fremdengesetz von 1816 gestellt. Die Abweichungen, welche die Judenverordnung von dem Fremdengesetz enthielt, betrafen vorzüglich: 1) die Lösung von Handelsscheinen; die Juden mußten solche lösen unter Strafe der Ungültigkeit aller Verhandlungen, die sie mit Privaten pflogen. Diese Bestimmung war seit 1830 nie mehr angewendet worden; 2) die Darlehen auf Faustpfänder; die Juden waren darin einer sehr strengen Kontrolle unterworfen, um den Wucher zu verhindern, welcher ihnen so streng nachgeredet wird. Bei dem Bestehen der Kantonalbank und anderer ähnlicher Institute konnte diese Ausnahme-Bestimmung in Zukunft ganz gut wegfallen; 3) daß die Juden ihre Handelsbücher nicht in hebräischer Sprache führen.

Italien. Rom, den 22sten September. Am 19ten fand die erste feierliche Priester-Ordination unter Pius IX. Regierung in S. Giovanni Lateran durch den Kardinal-Vikarius Patrizi statt, wobei 4 zur Tonsur, 20 zu den niederen Ordines, 20 zum Subdiakonat, 10 zum Diakonat, 15 zum Presbyteriat geweiht wurden. Nach den neueren Verordnungen sind bekanntlich die Prüfungen weit strenger als früher, auch befand sich unter den 69 Geweihten nicht ein einziger Ausländer, sondern es waren sämmtlich Italiener, während bei den früheren, bei weitem zahlreicheren Ordinationen zugleich einer Menge Franzosen, Engländern und namentlich Spaniern die Priesterweihe ertheilt ward.

Schweden. Christiania, den 25sten September. S. M. der König ist gestern Nachmittag hier angekommen und mit dem größen Jubel empfangen worden.

Deutschland. Herzogthum Holstein. Das Kieler Korrespondenzblatt berichtet: „Die Advokaten Friederici und Hedde hatten (wie mit Beziehung auf Th. Olshausen geschehen ist) gleich bei ihrer Vernehmung den Antrag auf sofortige Aufhebung der gegen sie eingeleiteten Untersuchung gestellt; ihnen ist nun am 29sten September ein ähnlicher Beschluß des Oberkriminalgerichts (wie in der Olshausenschen Untersuchungssache) insinuirt; dieser lautet dahin, „„daß, da die Akten in Folge Allerhöchsten Auftrags nach beendigter Untersuchung an die königl. schleswig-holstein-lauenburgische Kanzelei einzusenden sind, der höchsten Staatsbehörde auch überlassen bleiben müsse, ob dieselbe aus den erwachsenen Akten die Veranlassung zu einer fiskalischen Anklage wider die Antragsteller entnehmen oder das Verfahren zur gerichtlichen summarischen Erledigung remittiren werde, zur Zeit auf die Ertheilung eines die Untersuchung erledigenden gerichtlichen Bescheides nicht eingetreten werden könne."" Der Defensor Olshausen's, so wie die beiden zuletzt genannten Advokaten, haben sich hierauf an das Oberappellationsgericht gewandt, welches schon in seiner Sitzung vom 30sten September erkannt hat, daß das Oberkriminalgericht, „„so bald wie nur irgend thunlich"", die Akten mit Bericht über den Antrag Olshausen's auf Entlassung an das Oberappellationsgericht einzusenden habe."

— Freie Stadt Lübeck. Mit Beziehung auf die Verfassungsreform ist in der am 26sten September abgehaltenen Versammlung bürgerlicher Aeltesten übereinstimmend mit dem Senatsantrag der Bürgerschluß mit 9 Stimmen gegen 2 dahin gefaßt worden: „daß der mit Ausarbeitung von Vorschlägen für die Reform hiesiger Staatsverfassung beauftragten gemeinsamen Kommission die Instruktion ertheilt werde, ihren ferneren Arbeiten, soweit eine Reform der Bürgerschaft betreffend, das Princip der Ausübung des bürgerschaftlichen Stimmrechts durch von den Bürgern in näher zu bestimmendem Maße nach gewerblichen Ständen gewählte Vertreter zum Grunde zu legen."

Oesterreich. Triest, den 28sten September, 6 Uhr Abends. In diesem Augenblicke hat das großbritanische Dampfboot „Ardent", mit der ostindischen Post am Bord, auf unserer Rhede Anker geworfen, nachdem es die Fahrt von Alexandrien in der beispiellos kurzen Zeit von 5 Tagen, 10 Stunden oder in 130 Stunden zurückgelegt. Es hat daher am 23sten gegen 8 Uhr Morgens den Hafen von Alexandrien verlassen, wo um 6 Uhr desselben Tages das Felleisen von Suez angelangt war. Drei Minuten, nachdem der „Ardent" Anker geworfen, befanden sich die Depeschen in dem bereitstehenden Kourierwagen und dieser in scharfem Trabe auf dem Wege nach London.

Preussen. Breslau, den 28. September. (Privatm.) Der Unwille und die Mißstimmung, welche die in Berlin erfolgte Ausschließung des Dr. Rupp veranlaßt hat, haben sich hier so unzweideutig ausgesprochen, daß Viele ihren Austritt aus diesem evangelischen Liebesbunde schon erklärt

haben, Andere nur mit Mühe davon zurückgehalten sind. Diese Stimmung hat dem Senior Krause Veranlassung gegeben, als er nach vierwöchentlicher Abwesenheit am 20. September die Kanzel wieder betrat, diesem hochwichtigen Gegenstande eine Predigt zu widmen, die auch sogleich unter der Ueberschrift: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes", gedruckt erschienen ist, und sehr eifrig gelesen wird; Herr Senior Krause hat dieselbe veröffentlicht, wie er bevorwortet, „um dem evangelischen Liebesbunde die alten Freunde zu bewahren und neue zuzuführen"; denn er hält fest an demselben, und hatte auch aus diesem Grunde allein sein Mandat nicht niedergelegt. Der Text der Predigt ist dem Evangelium Matth. 6, 24 — 34 entnommen und beginnt mit den Worten: „Niemand kann zweien Herren dienen ꝛc. Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon ꝛc." Mit tiefer Bewegung wurden von der Gemeinde die Worte vernommen: „In unserer Zeit, wo man sich mehr und mehr daran gewöhnt, auf die Frage: Was ist Wahrheit in dem Reiche Gottes? den Fragenden nicht auf den ewig reichen Geist, nicht auf das Wort vom Herrn, sondern auf gewisse, von Menschen zusammengesetzte Formeln zu verweisen, wo statt der Freiheit des Geistes, vielfach der Zwang der Worte wieder herrschen soll, wo man mit dem Munde die Gerechtigkeit, welche ohne des Gesetzes Werke aus dem Glauben kommt, rühmend, doch den Glauben selbst zu einem Gesetze machen will, wo die geistige Freiheit noch so wenig Anerkennung gefunden hat, daß man dem in der Form des Glaubens, ja dem nur in der Form der äusserlichen Gemeinschaft Abweichenden, das: Weiche von uns! zuzurufen sich nicht scheut, da trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes."

— Magdeburg, den 27sten September. (Privatm.) Es verdient wohl bemerkt zu werden, daß, seitdem der Pastor Uhlich an seiner hiesigen Gemeinde wirkt, sich die Zahl der Kommunikanten versechsfacht hat. Ausserdem fand er den Wochengottesdienst an seiner Kirche aufgegeben, und hat ihn unter zahlreichem Besuche wieder eingerichtet. Das hören viele, auch hiesigen Orts, nicht auf, ein Untergraben des Christenthums zu nennen, das nicht allzuhäufig so kräftige und besonnene Förderer findet, wie den Pastor Uhlich. Auch der Präsident Göschel besucht seine Predigten und erbaut sich an ihrem echtchristlichen und volksthümlichen Inhalt. In Beziehung auf die in Berlin versammelt gewesene Generalsynode, und namentlich auf das Ordinationsformular, welches dieselbe vorgeschlagen, und das seiner Bestätigung von Seiten des Kirchenregiments entgegensieht, wird in diesen Tagen eine Schrift von Uhlich erscheinen, welche die Unmöglichkeit der Ausführung mancher der gemachten Vorschläge in einfacher und schlagender Weise darlegt.

— Köln, den 27sten September. Der Erzbischof von Geissel ist auf 10 Tage nach Speier abgereist. — Der Bischof Arnoldi von Trier hat dieser Tage an alle Geistliche seiner Diöcese ein Rundschreiben erlassen, worin er dieselben verpflichtet, alle Gemeinden auf das Nachdrücklichste von Wallfahrten und Pilgerzügen abzuhalten und die Christen über die Eitelkeit solcher Fahrten und das Sündhafte derselben aufzuklären. Dieses Rundschreiben dürfte die beste Wirkung machen, da das Volk in den letzten Jahren über diese Wallfahrten seine Geschäfte vernachlässigt und seine Habe vergeudet hat, was in der theuren Zeit besonders bedenklich ist.

Vermischtes.

Alexander Dumas ist von dem französischen Minister des öffentlichen Unterrichts zum Historiograph der Vermählung des Herzogs von Montpensier mit der Infantin Luisa ernannt worden. Derselbe wird am 2ten Oktober in Begleitung des Malers Maquet von Paris nach Madrid abgehen.

Am 17ten September merkte ein Mann in Paris, als er vor dem Theater der Gaité spazierte, plötzlich eine Hand in seiner Tasche. Seine Uhr war bereits verschwunden, aber er hatte auch den Dieb beim Kragen. „Machen Sie mich nicht unglücklich, zischelte der Dieb; hier ist Ihre Uhr!" Wirklich ließ der Bestohlene den Dieb fahren und nahm die Uhr. Zu großer Verwunderung aber sah er an der nächsten Laterne, daß er statt einer silbernen eine goldene erhalten hatte. Bevor er der Polizei von dem Vorfall Anzeige machen wollte, ging er zu einem Bijouteriehändler, um ihn wegen des Werths der Uhr zu fragen. Sie ist von Tomback, sagte der Händler, und wird einen Thaler werth seyn!

Die Weinlese wird in ganz Frankreich vortrefflich. Man wird einen Wein ärndten, so schön, als der Eilfer. Die Berge, welche sonst den schlechtesten Krätzer tragen, bringen in diesem Jahre den schönsten Burgunder.

Die Universität Freiburg hat eine bedeutende Erwerbung für den Lehrstuhl der Geschichte gemacht: Gfrörer, der Verfasser „Gustav Adolph's" und einer ausgezeichneten Kirchengeschichte, hat so eben seine Ernennung zugeschickt erhalten.

In Köthen befindet sich gegenwärtig ein Wundersmann, welcher nicht allein durch Auflegen der Hände, sondern auch durch seinen festen Willen und zwar in 30 Meilen Entfernung heilt. Er hat z. B. bereits einen 30 Meilen entfernten Tauben durch seinen festen Willen geheilt. Man hofft, daß dem Mann gegen einen Gewerbeschein die Niederlassung gestattet werde.

In Lübeck sind 12 Sonnetten von Emanuel Geibel erschienen, welche gegen die Eingriffe Dänemarks in die deutsche Nationalität, zu Felde ziehen.

In diesem Augenblick, berichteu französische Blätter, lebt in dem Hôtel des Bains Frascati in Havre ein englischer Sonderling. Nach der mit seinem Wirth abgeschlossenen Uebereinkunft müssen alle Gerichte, die er berührt hat, in das Meer geworfen und den Fischen zur Speise gegeben werden; von einer Puterhenne mit Trüffeln nimmt er einen Flügel, von einem starken Rosbeaf schneidet er ein Stück, und in Betreff des Ueberrestes wird die Uebereinkunft vollzogen. Eben so verhält es sich mit Allem, was auf der Tafel erscheint, von der Suppe bis zu den Früchten. Man trägt nichts ab. Kaum hat unser Engländer sein Mahl beendigt, als zwei Bediente das Tischtuch mit Allem, was servirt worden, wegnehmen. Man trägt dies in ein Boot und die Matrosen fahren damit auf der Stelle 30 bis 40 Meter weit in das Meer, und der Sohn Albions sieht, mit einer Lorgnette bewaffnet, von der Höhe der Terrasse von Frascati der Vollziehung seiner Befehle zu. Ist die Operation beendigt, so sagt er: Very well, und kehrt in sein Zimmer zurück, welches er nur verläßt, um dieses Schauspie zu genießen.

Ist zu drucken erlaubt. Im Namen der Civilobervertwaltung der Ostseeprovinzen. Für den Censor: G. v. Paucker.

No. 311.

2. Oktober

Die Mitauische Zeitung erscheint zweimal wöchentlich und wird am Mittwoch u. Sonnabend Abends ausgegeben.

Mitauische Zeitung.

№ 79.

Einundachtzigster Jahrgang.

1846.

Die Pränumeration beträgt für Mitau jährlich 4, halbjährlich 2 Rbl. S., über die Post jährlich 5, halbjährl. 2½ R. S.

Ausland.

Frankreich. Paris, den 2ten Oktober. Die Besorgniß, daß die unruhigen Scenen im Faubourg Saint-Antoine sich wiederholen könnten, ist nur zu sehr durch die Begebnisse von gestern Abend gerechtfertigt worden. An Ort und Stelle selbst eingezogene Erkundigungen über die wahre Veranlassung dieser Unruhen und über deren Verlauf ergeben Folgendes: Die Behörden waren schon durch allerlei Symptome darauf gefaßt gewesen, daß die unverbesserlichen Beförderer der Unordnung auch das in Folge der höheren Getreidepreise eingetretene Erhöhen der Brodpreise ausbeuten würden, um die ärmeren Klassen aufzureizen und zu verleiten. Deshalb war schon seit mehreren Tagen, seitdem der vom 1sten Oktober an eintretende neue Preis des Brodes angekündigt worden war, jeden Abend ein Theil der Garnison in den verschiedenen Quartieren der Stadt konsignirt, um auf das erste Signal marschfertig zu seyn. Aber es schien bereits, daß Alles ruhig vorüber gehen werde, als die unverantwortliche Unklugheit einiger Bäcker auf einmal die Massen in Gährung brachte und zu ernstlicher Gefährdung der öffentlichen Sicherheit und Ruhe führte. Am 30sten September nämlich war die Nachfrage nach Brod in allen Quartieren von Paris größer als sonst, zumal die ärmere Klasse wollte noch den letzten Augenblick benutzen, um noch Brod auf einige Tage zu dem geringeren Preise einzukaufen. Ist auch der Unterschied zwischen dem früheren Preise und dem jetzigen nur ein Centimen auf das Pfund mehr, so ist dies für ärmere Familien mit zahlreichen Kindern immerhin von Belang, und ihre Vorsichts- und Ersparungsberechnung begreift sich daher. Im Faubourg St. Antoine nun, wo allein wohl an 15- bis 20,000 Arbeiter aller Gewerbe und in den Fabrik-Etablissements sich befinden, war das Verlangen nach Brod um so stärker, und es erklärt sich daher auch, daß wirklich die Vorräthe einiger Bäcker bald erschöpft waren. Aber aus den Aussagen der unparteiischen Bewohner des Quartiers geht hervor, daß in der That einige andere Bäcker absichtlich am 30sten weniger Brod als gewöhnlich gebacken hatten oder einen Theil des gebackenen auf die Seite zu schaffen suchten, um des elenden Gewinnes eines Centime mehr am Pfunde wegen, wenn sie dasselbe erst am 1sten Oktober verkauften. Zu einem dieser Bäcker waren am 30sten, Nachmittags 5 Uhr, Kinder von ihren Aeltern, die der arbeitenden Klasse angehören, geschickt worden, Brod zu holen, das ihnen aber verweigert wurde, mit der Bemerkung, sie sollten am folgenden Tage wieder kommen. Die Kinder aber hatten gesehen, wie man Brod bei Seite schaffte und in die Keller verbarg, und erzählten dies zu Hause ihren Aeltern, welche nun in der Erbitterung darüber auf die Straße (Rue Marguerite) kamen, laut in Klagen und Verwünschungen ausbrachen, und, indem sie selbst nach dem ersten Laden zogen, in wenigen Minuten ganze Haufen anderer Arbeiter und deren Frauen um sich schaarten. So ging es denn unter tumultuirendem Geschrei zu dem Bäcker, von diesem zum zweiten, zum dritten, und so der Reihe nach die ganze Straße des Faubourg Saint-Antoine hinauf und hinab, und überall wurden alle Fenster den Bäckern eingeschlagen, selbst denen, welche ununterbrochen Brod abgegeben hatten. Von da an wuchs nun die Unordnung, offenbar von bösen Gesellen geschürt und unterhalten, und vergeblich bemühten sich die Polizeibeamten, den kaum einige zwanzig Mann Truppen zur Verfügung standen, durch Zureden und Warnungen die schon ganz zügellos gewordene Menge zu beruhigen. Mehrere Agenten wurden von ihr sogar gewaltsam mißhandelt, einige Meuterer, die man verhaftet hatte, gewaltthätiger Weise wieder befreit, und die schwache Macht der öffentlichen Autorität sah sich nicht bloß dem Hohne und Spotte, sondern auch den heftigsten Anfällen preisgegeben. Das Wachthaus in der Mitte der Straße, welches, wie gewöhnlich, nur von einer geringen Truppenabtheilung besetzt war, war nahe daran, mit seiner Besatzung in die Hände der wüthenden Angreifer zu fallen. Diese hatten das Straßenpflaster aufgerissen, die ankommenden Wagen jeder Art umgeworfen und so eine Barrikade zu errichten versucht, von welcher sie einen Hagel von Steinen auf die wenigen Soldaten, Stadtsergeanten und Municipalgardisten abschleuderten. Dieser Tumult war endlich so arg geworden, daß kein ordentlicher Einwohner mehr sein Haus zu verlassen wagte und man das Aergste befürchtete. Es war eine förmliche Emeute geworden, bei welcher man jedoch ausser der Marseillaise, welche da und dort ertönte, merkwürdigerweise keine anderen revolutionären Rufe vernahm. Nachdem die Gefahr in der That groß geworden war, rückten endlich starke Abtheilungen Municipalgarde, Infanterie und Kavallerie, dann auch ein Bataillon des 48sten Linienregiments von verschiedenen Seiten an. Beim Anrücken der Truppen mochten die dichtgedrängten Massen, welche allen Verkehr sperrten, wohl 10- bis 12,000 Köpfe, eher darüber als weniger, betragen haben. Vor der trefflichen Municipalgarde zu Pferde aber stiebten diese Massen, zu welchen leider wie immer auch die bloßen Neugierigen ein zahlreiches Kontingent geliefert hatten, schnell aus einander, allmälig wurde den Wagen wieder möglich zu passiren, und die schon fast fertige Barrikade hatte von ihren Erbauern eilig geräumt werden müssen. Bis lange nach 1 Uhr Morgens hielten die Truppen noch die ganze bedrohte Gegend besetzt, und auf Anordnung der Behörden war das Stück des Straßenpflasters, welches man zum Bau der Barrikade aufgerissen hatte, bei Anbruch des Tages in Eile wiederhergestellt worden. Alle Maßregeln wurden nun so genommen, daß jeder weiteren Gefahr für den kommenden Abend begegnet werden konnte. In der That hatten den ganzen Tag über die Ar-

beiter in Masse, besonders in der großen Straße, sich in einzelnen Gruppen von 10, 20, 30 gesammelt, und aus ihrem ganzen Benehmen konnte man deutlich sehen, daß sie die Absicht hatten, Abends von neuem den Lärm anzufangen. Bei einbrechender Nacht ertheilte deshalb die Polizei allen Weinwirthen, Kaffeehäusern, Bierschänken u. s. w., so wie allen Hausbesitzern, den Befehl, ihre Thüren zu verschließen, Ersteren aber auch, die etwa bei ihnen befindlichen Gäste wegzuweisen. Dieser Befehl wurde fast überall ohne Widerrede vollzogen. Auf der Straße aber wurden die Haufen bald wieder so dicht, daß man nicht mehr zu Wagen durchkommen konnte. Abermals flogen Steine gegen die Läden der Bäcker und gegen die Straßen-Laternen, einem Bäcker, der seinen Laden offen gelassen hatte, wurde von einem Haufen der Gewaltthätigen sein ganzer Vorrath an Brod geraubt und dann vertheilt, ohne daß der Bäcker auch nur einen Heller dafür erhielt. Wie wenig es Vielen um Brod zu thun war, zeigte die Thatsache, daß sie es, als es ihnen angeboten wurde, höhnisch wegwarfen. Bald aber gegen 8 Uhr kamen starke Truppenmassen heran und vertrieben die Haufen, wo dieselben Miene zur Unordnung oder Widerstand machten. Die Municipalgarde zu Pferde und die Stadtsergeanten nahmen eine gewisse Zahl junger Leute gefangen, die sich besonders durch ihr Verhalten bemerklich gemacht hatten. Leider wurde in einer Seitenstraße ein Municipalgardist zu Fuß, der gar nicht im Dienste war, von einem Haufen Elender überfallen und so schlimm zugerichtet, als er sich vertheidigen wollte, daß er schwerlich mit dem Leben davon kommen wird. Die verjagten Ruhestörer begingen auf ihrem Rückzuge auch in anderen Quartieren, namentlich am Platz Maubert, im Quartier St. Jacques und bis zur Rue de Seine im Foubourg St. Germain herab, noch Gewaltthätigkeiten gegen die Bäckerläden. Nirgends aber sah man andere, als Leute der untersten Klasse bei diesen Unordnungen betheiligt, die hoffentlich jetzt zu Ende sind, da die meisten Arbeiter wieder ihre Arbeit angetreten haben.

Der Moniteur veröffentlicht einen Artikel, worin auf das Bestimmteste versichert wird, Abd el Kader sey seines Kampfes mit den Franzosen müde und verzichte darauf, einen neuen Einfall in Algerien zu machen. Schon seit länger als zehn Jahren sucht man von Jahr zu Jahr der Meinung Eingang zu verschaffen, Algerien werde nun alsbald definitiv pacificirt seyn. Abd el Kader übernahm es aber stets, solche Hoffnungen in sehr bedauerlicher Weise wieder zu entkräften. Diesmal wäre es vielleicht möglich, daß Abd el Kader die Franzosen in Algerien eine Zeit lang in Ruhe ließe; es geschähe dies aber nur, um vorerst seine Projekte gegen den Sultan von Marokko auszuführen. Wenn er jedoch den Augenblick nicht für geeignet findet, einen Versuch zur Entfernung Abd el Rhaman's zu machen, so kann man gewiß seyn, daß er eine neue Invasion in Algerien unternehmen wird. Wenn Briefen aus Marokko vom Datum des 10ten September Glauben zu schenken ist, so hätte Abd el Kader an den Sohn des Sultans, Muley Mohammed, welcher mit einem Truppenkorps zu seiner Verfolgung ausgeschickt worden, geschrieben, daß er keinerlei feindselige Absicht gegen Marokko hege, und daß er nur um die Erlaubniß anhalte, daselbst Lebensmittel für sich und sein Gefolge zu kaufen. In demselben Schreiben sey jedoch dem Sultan von Marokko mit dem Abfalle seiner Unterthanen gedroht, wenn er sich mit den Christen verbände, um ihn (Abd el Kader) zu bekriegen. „Dann (so soll sich der Emir ausdrücken) werden Deine Krieger und Deine Diener meine Krieger und meine Diener werden." Muley Mohammed hat sich wohl gehütet, sich in Feindseligkeiten mit diesem furchtbaren Gegner einzulassen, und aus der Art Waffenstillstand, welche dadurch zwischen dem Emir und dem Sultan erfolgt ist, muß nun nothwendigerweise gefolgert werden, daß der Erstere nicht säumen wird, diesen Umstand zu benutzen, um den Krieg in Algerien aufs Neue zu beginnen.

Vorgestern soll die Antwort des Herrn Guizot auf den englischen Protest in der spanischen Vermählungsangelegenheit nach London abgefertigt worden seyn.

— Paris, den 3ten Oktober. Die Regierung hat folgende telegraphische Depesche erhalten: „Behobia, den 2ten Oktober, 11 Uhr Vormittags. Die Prinzen haben so eben das spanische Gebiet betreten. Der Empfang in Irun war glänzend und herzlich."

Das Journal des Débats theilt mit, daß gestern Abend abermals mehrere Ruhestörer ihre tumultuarischen Versuche im Faubourg St. Antoine fortsetzen wollten, daran aber durch das rasche Einschreiten der Municipalgarde verhindert wurden. Etwa zehn junge Leute wurden in Haft gebracht.

Aus Cholet meldet man vom 25sten September dem National de l'Ouest: Seit funfzehn Tagen haben wir keine neuen Feuersbrünste zu beklagen gehabt, allein anonyme Drohbriefe sind an verschiedene Personen gerichtet worden. Einer dieser Briefe an den Maire von Cholet enthält nebst zwei Zündhölzchen die Worte: „Verminderung des Brodpreises, oder . . ." In einem anderen an den Grafen von Maulevrier in Yzermai und an zwei oder drei andere Personen las man: „Die Karabiner, welche vor einigen Jahren dazu gedient haben, die Gendarmen in Maulevrier zu tödten, sind noch in gutem Zustande."

— Paris, den 4ten Oktober. Eine telegraphische Depesche aus Bayonne vom gestrigen Tage meldet, daß die Herzoge von Aumale und Montpensier auf ihrer Reise nach Tolosa mit großem Enthusiasmus vom Volke empfangen und in letzterem Orte festlich bewirthet worden sind. Am 3ten Morgens reisten die beiden Prinzen nach Vitoria, wo ein ähnlicher Empfang ihnen vorbereitet wurde.

Das Journal des Débats theilt nach Berichten aus London mit, daß der Graf von Montemolin am 30sten September noch dort verweilte. Wie man versicherte, hatte derselbe mit Espartero eine Unterredung gehabt und war bei dieser Gelegenheit von Letzterem aufgefordert worden, die Verpflichtung einzugehen, ein konstitutioneller König zu werden. Der Prinz soll sich über einen solchen Antrag unwillig gezeigt haben, doch heißt es, das Resultat der Konferenz sey zu sichtbarer Zufriedenheit beider Theile ausgefallen. Man fügt noch hinzu, daß der Graf von Montemolin bei der Londoner Börse 25,000 Pfd. St. erhoben habe, und daß diese Summe jetzt seine einzigen disponiblen Hülfsquellen ausmache. Cabrera hatte England allein verlassen, um sich nach Spanien zu begeben.

Die Emeute im Faubourg St. Antoine scheint allmälig ein Ende nehmen zu wollen. Gestern Abend waren indeß wieder zahlreiche Truppenabtheilungen im Faubourg aufgestellt und säuberten die Straßen, so oft ein mehr als gewöhnlicher Zudrang von Neugierigen sich bemerkbar machte;

aber es sind keine neuen Verwüstungs-Scenen vorgefallen. Vorgestern waren wenigstens siebzig Verhaftungen vorgenommen worden, und die Gesammtzahl aller in Haft Sitzenden, gegen welche der Proceß eingeleitet ist, beträgt nahe an hundert. Diese energischen Maßregeln haben offenbar gewirkt, und es ist daher zu hoffen, daß endlich die Unordnung definitiv aufhören werde. Nach den Verhören, welche die verhafteten Individuen bereits bestanden haben, kennt man die Namen der Hauptanstifter der Unruhen, und diese sitzen größtentheils auch schon in Haft. Die Instruktion des Processes ist dem Instruktionsrichter, Herrn de Saint-Didier, übertragen, welcher auch die Vorführungsmandate gegen die Individuen erlassen hat, welche beschuldigt sind, die Banden angeführt zu haben. Ueber die wahre Veranlassung zu dieser ganzen Emeute oder, richtiger gesagt, über den Vorwand dazu giebt der Droit (eine Gerichtszeitung) Aufschlüsse, welche aus officieller Quelle geschöpft zu seyn scheinen. Die bedeutendste Thatsache, welche daraus hervorgeht, ist die wirkliche Schuldlosigkeit der Bäcker, die im Anfang selbst von den unbefangensten Personen des Quartiers stark in Zweifel gezogen worden war.

— Paris, den 5ten Oktober. Eine telegraphische Depesche vom 3ten aus Vitoria meldet die daselbst am Abend des genannten Tages erfolgte Ankunft der beiden französischen Prinzen. Am Morgen des folgendes Tages beabsichtigten sie, nach Burgos weiter zu reisen.

Das Schloß in Pau wird jetzt in Stand gesetzt, da der Herzog und die Herzogin von Montpensier nach ihrer Vermählung daselbst auf einige Zeit ihren Aufenthalt nehmen werden.

— Paris, den 6ten Oktober. Ueber die Reise der beiden französischen Prinzen nach Spanien meldet eine telegraphische Depesche aus Bayonne vom 5ten, daß dieselben am Tage vorher des Morgens Vitoria verlassen hatten und nach Burgos weitergereist waren. „Sie langten", heißt es, „in Miranda an, wo Alles sehr gut ablief, und setzten um 11 Uhr ihre Reise weiter fort."

Der König inspicirte gestern in Person mehrere Regimenter der Garnison von Paris auf dem Karoussellplatz und auf dem Tuilerieenhofe. Se. Majestät war begleitet von dem Herzog von Nemours und dem Prinzen von Joinville, welcher Letztere so eben von Toulon angekommen war. Der König erfreute sich des besten Wohlseyns; er hatte an diesem Tage sein 73stes Lebensjahr zurückgelegt.

England. London, den 1sten Oktober. Der Observer sagt: „Wir vernehmen aus den Fabrikbezirken, daß die Herabsetzung der Arbeitslöhne schon begonnen hat, und daß, wenn der jetzige Geschäftsstand fortdauert, eine allgemeine Verminderung der Arbeitsstunden eintreten wird. Schon hat eines der größten Häuser zu Ashton, welches 2000 Maschinenstühle besitzt, die kurze Arbeitszeit eintreten lassen. Die Vorräthe von Fabrikaten sind so groß, daß man sich, dem langsameren Absatze gegenüber, nur durch geringeren Lohn und Abkürzung der Arbeitszeit helfen kann.

— London, den 2ten Oktober. Die Nachrichten aus Irland lauten sehr beunruhigend, da die Noth und die Verzweiflung des Volkes in stetem Zunehmen begriffen sind. Am 28sten v. M. war es zu sehr ernsten Unruhen in Dungarvon gekommen, wo das Militär unter das Volk gefeuert und mehrere Individuen getödtet hat. Die ganze Gegend zwischen Waterford und Cork wird als im Zustande der höchsten Aufregung befindlich geschildert.

In nachträglich bekannt gewordenen Berichten aus Havanna vom 26. August, welche mit der „Britannia" eingetroffen sind, wird behauptet, daß die Vereinigten Staaten den Rio Grande zur Gränzlinie zu machen und Kalifornien nur unter ihre Schutzherrschaft zu nehmen beabsichtigten, wenigstens auf so lange, als die Bewohner selbst die Einverleibung nicht verlangen.

— London, den 6ten Oktober. Aus Irland gehen noch immer dieselben Nachrichten von Volksaufläufen wegen des herrschenden Nothstandes ein.

Die Brodpreise sind hier seit gestern von $7\frac{1}{2}$ und 8 Pce. auf 9 bis $9\frac{1}{2}$ Pce. (circa 18 — 20 Kop. S.) für ein Vierpfundbrod gestiegen. Unter der arbeitenden Bevölkerung hat diese Preiserhöhung zugleich mit dem jetzt herrschenden Mangel an Kartoffeln große Niedergeschlagenheit erregt.

Spanien. Madrid, den 28sten September. Der Heraldo berichtet, daß die Doppel-Vermählung schon am 4ten Oktober gefeiert werden solle und alsdann die Königin und ihre Schwester sich mit ihren erlauchten Gatten nach Aranjuez begeben würden, um daselbst bis zum 10ten Oktober zu verweilen, an welchem Tage (dem Geburtstage der Königin) die öffentlichen Festlichkeiten in Madrid ihren Anfang nähmen.

Nach den neuesten Berichten aus Lissabon vom 23sten September setzten die Miguelisten in den Provinzen ihre Aufstandsversuche fort.

— Madrid, den 29sten September. (Privatm.) Heute habe ich Ihnen eine Nachricht mitzutheilen, die Beachtung verdienen dürfte. Der französische Hof hat, wie mit Bestimmtheit versichert wird, der hiesigen Regierung die Anzeige gemacht, der Herzog von Montpensier könne sich, für den Fall, daß seine künftige Gemahlin den spanischen Thron besteigen sollte, unmöglich dazu verstehen, die nichtsbedeutende Rolle eines bloßen Gemahls der Königin zu übernehmen; er würde vielmehr auf diesen Fall den Titel und die Vorrechte eines wirklichen Königs von Spanien in Anspruch nehmen. Dieses Ansinnen soll zwar unter den jetzigen so bedenklichen Umständen für die spanische Nation und die fremden Kabinette ein Geheimniß bleiben und nöthigenfalls sogar in Abrede gestellt werden. Um aber dieses künftige Verhältniß auf eine schickliche Art schon jetzt anzubahnen, sollen die Minister entschlossen seyn, dem Infanten Don Francisko de Asis gleich nach seiner Vermählung den Königstitel und das Prädikat Majestät beizulegen, ohne, wie es in Portugal geschah, abzuwarten, daß die Königin direkte Nachkommenschaft habe. Sollte die Vorsehung es so fügen, daß in Ermangelung derselben die Infantin den Thron bestiege, so würde man sich auf die dem Infanten verliehene Rang-Erhöhung als einen zur Richtschnur dienenden Fall zu Gunsten des Herzogs von Montpensier berufen können.

— Tolosa, den 2ten Oktober. Die französischen Prinzen, welche überall mit dem größten Enthusiasmus empfangen werden, wurden in Astigarraga von dem Ayuntamiento von St. Sebastian begrüßt. Hier in Tolosa gewährte man ihnen, ausser anderen Empfangsfeierlichkeiten, das Schauspiel einer Comparsa, d. h. eines eigenthümlichen Tanzes, der von jungen Männern und jungen Mädchen aus den angesehensten Familien in reizender Nationaltracht ausgeführt

wird, und wegen dessen Tolosa in ganz Spanien berühmt ist. Abends war die Stadt glänzend erleuchtet, und es wurde am Ufer der Oria ein Feuerwerk abgebrannt, nach dessen Beendigung die Tänze vor der Wohnung der Prinzen von neuem begannen und bis in die Nacht hinein währten, die Prinzen befanden sich während derselben auf dem Balkon.

Italien. Rom, den 24sten September. In dem am vergangenen Montag gehaltenen Konsistorium sind folgende hohe geistliche Stellen besetzt worden: der Bischofssitz zu Imola durch den Monsignor und bisherigen Bischof in partibus Gaëtano Baluffi; das Bisthum von Macerata und Tolentino durch den bisherigen Priester zu Fabrika, Luigi Clementi; zum Erzbischof von Iconium in partibus wurde der bisherige Bischof von Anagni, Mons. Vinc. Annovazzi, und an dessen Stelle der Priester Paolo Trucchi zu Tivoli ernannt. Ausserdem wurde bestimmt, dem Mons. Anton Hassun, Erzbischof und Primas der Armenier in Konstantinopel, so wie dem Erzbischof von Guatimala, Mons. Fr. Garcia Pelaez, das Pallium zu ertheilen.

— Rom, den 25sten September. Um dem Volke den Druck verschiedener bisher bestandener Abgaben von Dingen, die dem Reichen wie dem Armen gleich unentbehrlich sind, vorläufig bis zum Erscheinen des in anderem Sinne gefaßten Verwaltungssystems zu erleichtern, hat man eine Herabsetzung der Mehl- und Salzsteuer verfügt und namentlich die letztere von 2½ auf 2 Bajocchi ermäßigt.

— Rom, den 26sten September. Seit einigen Tagen cirkulirt hier folgendes in einer Provinzialstadt gedrucktes Schreiben: „Theuerste Brüder! Unsere heilige Religion ist dem Verfall nahe — der aufgedrungene Papst Mastai ist ihr Unterdrücker. Er gehört zum jungen Italien; seine Handlungen sprechen deutlich genug. Wachsamkeit also, Klugheit und Muth, Ihr Brüder; habt Ihr ein Herz, wie ich glaube, so wird die Religion des eingeborenen menschgewordenen Gottes siegen. Der Himmel wird uns beistehen, da wir ausser den göttlichen auch die weltlichen Arme für uns haben, den rechten Arm Ferdinand's I. und den linken Ferdinand's II. Inzwischen werdet nicht müde, den Gläubigen ins Gedächtniß zu rufen, daß der verzehrende Keim (il germe divoratore) vergebens dem Willen des Allerhöchsten widerstrebt. „Der verzehrende Keim" soll unser Schlagwort seyn, um Jenen zu bezeichnen. Später wird Euch der furchtbare Tag unserer Glorie bekannt gemacht werden. Der Himmel wird uns bei unserem Unternehmen beistehen."

Ein Exemplar dieses Schreibens soll dem Papst direkt zugesandt worden seyn, ein anderes hat, wie behauptet wird, ein Freund mit der durch Dokumente beglaubigten Angabe des Autors ihm überbracht. Die Volksmeinung — man weiß nicht, mit welchem Grunde — bezeichnet den Kardinal della Genga als den Urheber.

Der Andrang zum geistlichen Stande erhält sich gegen früher auf gleicher Höhe. Bei der großen Priesterweihe in der letzten Quadragesima konnten nicht alle Wünschenden berücksichtigt werden, weshalb vergangenen Sonnabend vom Kardinal-Generalvikar Patrizi in der Basilica des Laterans abermals vier Individuen zur Tonsur, zwanzig zu den Ordines minores, eben so viele zum Subdiakonat, zehn zum Diakonat und zum Presbyteriat funfzehn promovirt werden mußten.

Deutschland. Königreich Würtemberg. Den Schluß der öffentlichen Festlichkeiten, welche mit dem Einzuge des JJ. KK. HH. Kronprinzen und der Kronprinzessin in Stuttgart ihren Anfang nahmen, machte am 30sten September eine großartige Beleuchtung der Wilhelmia in Kannstatt (des sogenannten maurischen Bades), der Orangerie und der Seen und Wege des Schloßgartens. Die Kannstätter brachten einen Fackelzug bis zum Rosenstein.

— Wiesbaden, den 5ten Oktober. Aus Oberingelheim meldet man, daß der Rothwein, welchen man in diesem Jahre herbste, besser sey, als seit Menschengedenken, und den von 1811 übertreffe.

— Herzogthum Holstein. Am 27sten September begab sich eine Kommission des Rendsburger Magistrats zu Herrn Th. Olshausen auf die Hauptwache, um ihm im Auftrage des Oberkriminalgerichts den Bescheid zu ertheilen, daß auf seinen Antrag um Freilassung nach der Lage der Sache nicht eingegangen werden könne.

Dänemark. Kopenhagen, den 3ten Oktober. Die Trennung S. K. H. des Kronprinzen von Dänemark mit seiner durchl. Gemahlin ist bereits vollzogen. Die Prinzessin verzichtet auf den Titel einer Kronprinzessin und auf die Apanage. Der Kronprinz wird unmittelbar zu einer neuen Ehe schreiten, damit wo möglich der ganze Apanagestreit beseitigt werde. S. K. H. der Kronprinz befand sich am 30sten September in Odense.

Türkei. Konstantinopel, den 23sten September. Nach Berichten aus Adrianopel vom 18ten d. M. war am 12ten Abends jene Stadt von einer zweiten Feuersbrunst heimgesucht worden, welche die dortigen Bazars der Schuhmacher und Sattler vollkommen zerstörte. Innerhalb drei und einer halben Stunde gingen 500 Boutiken oder Magazine, 3 Chane und mehrere Wohngebäude, sammt einer großen Menge Waaren, zu Grunde. Bei dieser Gelegenheit sind die jüdischen Handelsleute um ihre ganze Habe gekommen. Die Besorgniß vor weiteren Brandlegungen hält die Einwohner jener Stadt in fortwährender Unruhe, weshalb sie auch ihre werthvolleren Effekten in Sicherheit zu bringen suchen. Die Auswanderungen waren sogar so häufig geworden, daß der Gouverneur Tahir Pascha Maßregeln zur Verhinderung derselben treffen mußte.

Am 19ten September sind zu Gallipoli zwei ziemlich heftige Erderschütterungen verspürt worden.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. London, den 2ten Oktober. Aus den Vereinigten Staaten wird wenig von politischem Interesse gemeldet. In der Staatskasse herrscht großer Mangel. Die ersten zehn Millionen, die für den mexikanischen Krieg votirt sind, waren gänzlich, die zweite Serie von gleichem Betrage großentheils schon aufgewandt, und der Kongreß würde ausserordentlicherweise zusammenberufen werden müssen, wenn die ordentliche Session nicht bereits im December wieder begänne. — Zum Gesandten am Londoner Hofe ist für den abberufenen Herrn M'Lane Herr Bancroft ernannt worden. Er wird als ein Mann von vielen gelehrten Kenntnissen geschildert. An Herrn Bancroft's Stelle hat Herr Mason das Portefeuille des Marineministeriums übernommen.

Ist zu drucken erlaubt. Im Namen der Civilobervervaltung der Ostseeprovinzen. Regierungsrath A. Veitler.
No. 320.

5. Oktober

Mitauische Zeitung.

1846.

Die Mitauische Zeitung erscheint zweimal wöchentlich und wird am Mittwoch u. Sonnabend Abends ausgegeben.

№ 80.

Einundachtzigster Jahrgang.

Die Pränumeration beträgt für Mitau jährlich 4, halbjährlich 2 Rbl. S., über die Post jährlich 5, halbjährl. 2½ R. S.

Inland.

Johann Friedrich von Recke.

Gestorben den 13. Sept. 1846.

Du, so belebt im Freundeskreise,
Belebend durch ein heit'res Wort,
Im Musensitz, auf weiter Reise,
Allwärts ein Mann am rechten Ort':
Winkt Dir zum Abschied gleich die Nacht,
So wird doch immer Dein gedacht.

Du, so vertraut mit allen Kunden
Der Heimath, wie sie ist und war,
Bei dem so Mancher Rath gefunden, —
Du botest ihn als Kenner dar:
Wenn auch Dein Mund dem Forscher schweigt,
Dein Schriftzug noch den Weg ihm zeigt.

Du, so bemüht den Schild zu heben,
Den Schild der Kunst und Wissenschaft,
So thätig, hier ihm Glanz zu geben,
Noch spät mit jugendlicher Kraft:
Zwang die Natur Dich gleich, zu ruh'n,
Doch wuchert fort Dein eifrig Thun.

Dein Mitau, Kurland wird Dich kennen,
Wie seine Zeiten Du gekannt;
Die Sammlung wird den Stifter nennen,
Der in den Zauber sie gebannt:
In des Museums bunten Reih'n
Wird Recke's Bild verewigt seyn.

E. Chr. v. Trautvetter.

Johann Friedrich von Recke, wurde am 1sten August n. St. 1764 in Mitau geboren, wo sein Vater dem Kaufmannsstande angehörig, Bürgermeister war. Seine Kindheit war eine glückliche, da er ebensowohl als letztgebornes Kind, wie auch als einziger Sohn seiner Eltern deren Zärtlichkeit und Sorgfalt fast ungetheilt genoß. Früher von Hauslehrern unterrichtet, erhielt er seit seinem 10ten Jahre Unterricht in der größeren Stadtschule seiner Vaterstadt, die unter den Rektoren Kütner und Kant sich eines guten Rufes erfreute. Von 1779 bis 1782 besuchte er das Gymnasium academicum, eine Anstalt, die damals erst seit Kurzem gegründet, für Ausbreitung wissenschaftlicher Bildung in Kurland mit regem Eifer arbeitete. Der nachherige Geheimerath von Raison, R's. Schwager, hatte schon den Schüler, dessen Fleiß und rege Wißbegier ihm Freude gemacht hatte, thätig bei seinen Arbeiten unterstützt, er setzte es fort bis R. zur Universität ging. Zum Lesen der römischen Klassiker, führte ihn aber besonders der Buchhändler Hinze, ein gründlicher und geschmackvoller Humanist, an. Mit gehörigen Schulkenntnissen ausgerüstet, sehen wir R. kaum 17 Jahre alt die Universität Göttingen beziehen; er sollte dort Jurisprudenz studieren, doch mächtiger zog ihn Geschichte und Statistik, Alterthumskunde und Kunst an. Mit ganzer Seele gab er sich diesen Studien hin und diese zogen ihn in den Kreis ausgezeichneter Männer. Jede seiner Ferienreisen brachte ihm neue Bekanntschaften, die er eifrig pflegte und ausbeutete, und als er erst, nach vollendetem Cursus, Paris besuchen durfte, dort, mit wichtigen Empfehlungen versehen, freundliche Aufnahme fand und sich ihm die reichen Schätze der dortigen Gallerien, Bibliotheken und Kunstsammlungen öffneten, war die geistige Richtung seines Lebens ihm bestimmt.

Im Jahre 1785 ist R. wieder in Mitau. Der Herzog von Kurland befindet sich aber gerade auf Reisen und so verzögert sich R's. Anstellung bis zum Mai 1787. Er wurde Adjunkt des Archiv- und Lehnsekretärs Hartmann. Die Zeit bis zu seiner Anstellung benutzte er zum Studium der vaterländischen Geschichte und legte gleichzeitig eine Sammlung aller auf die russischen Ostseeprovinzen Bezug habenden Schriften und Urkunden an, die er später (1807) der Dorpater Universitätsbibliothek verkaufte.

Als Archivsekretär war R. zwar mit keiner bedeutenden Einnahme angestellt, hatte aber dafür den Vortheil, seiner Neigung ganz sich hingeben zu können, und, wie er selbst sagt: nach Herzenslust in vaterländischen Urkunden stöbern zu können. Bei der Feuersbrunst am 22sten December 1788, im Mitauschen Schlosse, war R. bei der Fortschaffung und Sicherstellung der sämmtlich auf den Schloßplatz hinausgeworfenen Schriften besonders thätig, hatte aber dabei das Unglück, beide Füße zu erfrieren, so daß er ein langes, schmerzhaftes Krankenlager zu überstehen hatte. Die einzige Genugthuung, die ihm dafür zu Theil wurde, bestand darin, daß ihn der Herzog, als er sich, nachdem er genesen war, diesem das erste Mal vorstellte, mit den Worten empfing: „Es thut mir gewiß sehr leid, lieber Recke, daß es so gekommen ist."

Nach der Unterwerfung Kurlands unter russischem Scepter wurde R. zum Regierungssekretär ernannt und erhielt gleich darauf den Rang eines Titulärraths. Er war es, der am 28sten Januar a. St. 1796 den sämmtlichen neu angestellten Beamten, in dem auf dem Mitauischen Schlosse dazu eingerichteten Thronsaale, den Eid abnahm. Im Jahre 1799 zum Kollegien-Assessor befördert, wurde R. 1801 als Rath beim kurländischen Kameralhofe angestellt, und nachdem er 1806 Hofrath und 1816 Kollegienrath geworden war, erhielt er für die bei dem Entwurf der kurländischen Bauernverordnung geleisteten Dienste den Titel eines Staatsraths im August 1817.

Im Februar 1817 assistirte er dem damaligen Civilgouverneur von Stanecke bei der Aufhebung des bis dahin in

Hasenpoth bestandenen Piltenschen Landrathskollegiums und der ganzen Piltenschen Verfassung, so wie bei der Installation der an die Stelle getretenen neuen Behörden, unterschrieb auch mit die über diesen Akt aufgenommenen Protokolle. Ihm wurde 1824 der St. Wladimir-Orden verliehen. Im Jahre 1826 verließ R. den Staatsdienst, nachdem er noch in den letzten Jahren seines Dienstes bittere Erfahrungen gemacht hatte und in seinen Vermögens-Verhältnissen sich fast ganz zurückgesetzt sah.

Seit 1826 lebte R. einzig seinen Liebhabereien. Der Gesellschaft für Literatur und Kunst und dem kurländischen Provinzial-Museum widmete er seine ganze Kraft und Thätigkeit, und war fast bei jeder wichtigeren literärischen Unternehmung in unsern Provinzen betheiligt. Zwei Reisen nach Deutschland erfüllten seinen Wunsch, viele ihm schriftlich bereits bekannte und befreundete Männer persönlich kennen zu lernen. Eine dritte Reise unternahm er im Jahre 1837 zur Jubelfeier der Georgia Augusta. Im Auftrage der kurländischen Gesellschaft für Literatur und Kunst überreichte er dort eine vom Kollegienrath von Trautvetter verfaßte lateinische Votivtafel. R. ertheilte die Universität, als ihrem gewesenen Zöglinge, die philosophische Doktorwürde; es war 53 Jahre nachdem er Göttingen verlassen. Noch in der letzten Zeit seines Lebens, sprach er mit Stolz und Freude von diesem seinem letzten Aufenthalte in Göttingen. Ebenso war ihm sein Aufenthalt am weimarischen Hofe, den er in demselben Sommer besuchte, eine der liebsten Erinnerungen.

Bis wenige Wochen vor seinem Tode erfreute sich R., wenn auch körperlich krank und schwach, einer geistigen Frische, die ihn die Gegenwart genießen ließ, ja ihn sogar veranlaßte, Pläne für die Zukunft zu machen. Am Abend des 13ten Septembers entschlief er schmerzenlos und wurde am 18ten September beerdigt.

Der Leser dieser kurzen Biographie wird sich nicht enthalten können zu staunen, daß ein Mann, der nicht ohne Glück in seiner Dienstkarrière gewesen und der sich ausgezeichneter Verbindungen erfreute, plötzlich in der besten Manneskraft, im 52sten Lebensjahre den Dienst verläßt, um sich, ohne in glänzenden Vermögensumständen sich zu befinden, ganz und ungestört seinen Liebhabereien hinzugeben. Es wäre auch nicht zu begreifen, wenn man nicht in R's. geistiger Ausbildung den Schlüssel zu diesem Schritte ohne vieles Suchen fände. Deutlich sind drei Perioden in dem Leben R's. zu erkennen, die wenn auch in einander allmählig übergehend, doch sich von einander ohne Zwang trennen lassen. Die erste reicht bis zum Jahre 1796, die zweite bis 1826 und die dritte, die ergänzende der ersten bis zu seinem Lebensende 1846.

R. war von der Natur mit Gaben des Körpers und Geistes reich ausgeschmückt. Klarer Verstand, treues Gedächtniß, Sinn für das Schöne, ein weiches Herz und ein froher Muth waren ihm eigen, dabei besaß er eine Fügsamkeit und ein Anerkennen fremden Verdienstes, die verbunden mit einem sichern Erkennen der Talente und Kräfte aller Derjenigen, die ihm näher traten, es ihm möglich machten, ohne selbst produktiv zu seyn, doch die schöpferische Kraft anderer nicht nur zu erregen und zu befördern, sondern sogar zu erzwingen. Er war Weltmann dabei im vollsten Sinne des Worts. Obgleich nur nach einer Seite hin gründlich, hatte er in den verschiedensten Zweigen des Wissens sich umgesehen und Dank seinem treuen Gedächtnisse, Vieles behalten, das er zu rechter Zeit anzuwenden wußte. Bis zum Jahre 1796, der Zeit seiner eigentlichen Ausbildung, lebte er forschend und sammelnd. Auffer seinen Studien gehörte seine Zeit dem Umgange ausgezeichneter und hervorragender Männer. Sehen wir ihn doch schon als Studenten Bekanntschaften machen, die zu inniger Freundschaft heranwachsen, und die er durch ununterbrochene Korrespondenz bis an das Lebensziel seiner Freunde pflegte, er überlebte seine Jugendbekannte alle. Doch auch von seinem Kanzleitische aus flogen Briefe in die Ferne, theils an Bekannte, theils an Männer, mit denen er in nähere Verbindung zu treten wünschte, und was er in seinem Vaterlande und in der Nähe an geistvollen und wissenschaftlichen Männern fand, suchte er auf und erfreute sich ihres Umganges.

Mit R's. Ernennung zum Regierungssekretär hörte die schöne Zeit auf, in welcher er sich ungestört seinen Lieblingsneigungen hingeben konnte. Er war nicht für die Kanzleistube und den Sitzungssaal geschaffen, obgleich er das Zeugniß hat, gegen seine Mitdienenden stets freundlich und zuvorkommend gewesen zu seyn, sich der jüngern Angestellten mit Liebe angenommen zu haben und ihnen stets freundlich in Rath und That entgegengekommen zu seyn, so lag das eben nur in seinem Charakter und beweist keineswegs seine Fähigkeit für den Staatsdienst. Man sieht wohl, wie er sich von seinen Liebhabereien losreißen wollte; denn es mag ihm nicht leicht geworden seyn, im Jahre 1807 seine ihm so lieb gewordenen, so mühsam errungenen Sammlungen nach Dorpat zu verkaufen. Fast gleichzeitig hörten auch die von ihm begründeten „Wöchentlichen Unterhaltungen" auf. Ich weiß es von meinem verstorbenen Vater, daß R. schon während des Jahres 1807 das ganze Unternehmen aufgeben wollte. Auf vieles Bitten übernahm er die Redaktion noch auf ein Jahr; dann aber auch nicht weiter. Er wollte von Allem los seyn, was nicht Dienstgeschäft war. Es gelang ihm aber nicht. Als einziges öffentliches Zeichen seiner literärischen Thätigkeit, findet sich im Jahre 1810 eine Uebersetzung aus dem Französischen in der Ruthenia von Schröder und Albers. Daß er, ungefähr von jener Zeit ab, die mitausche Zeitung redigirte, war wohl mehr, um der so mächtig bewegten Zeit näher zu stehen und ihrem Gange zu folgen, als daß ihn diese Arbeit geistig erregt und erfreut hätte.

Einer Neigung auf einige Zeit entsagen, kann man wohl, sie ganz sich entfremden, besonders wenn sie eine ehrenwerthe ist, kann man nicht. Das erlebte auch R. Als in den Jahren nach dem Befreiungskampfe die Wissenschaft wieder frei aufathmete und überallhin ihre Zweige sich froh und lebensfrisch ausbreiteten, erwachten auch die alte Neigungen in R. mit neuer Macht. Jetzt konnte ihm sein Amt und sowohl die mit demselben verbundenen, als auch die noch ausserdem freiwillig übernommenen Geschäfte nicht mehr hindernd in den Weg treten. Ein Kreis gleichgesinnter, der Wissenschaft und Kunst ergebener Männer trat zusammen, und es entstand die kurl. Gesellschaft für Literatur und Kunst, die R. unter ihre Stifter zählt. Durch die Gründung dieser Gesellschaft waren aber R's. Pläne noch keineswegs vollständig realisirt. Auf seinen Vorschlag wurde im Jahre 1818 das Provinzial-Museum gegründet, dem er als ersten Fonds Alles was er von Neuem gesammelt hatte schenkte. Für dieses Institut sorgte er mit väterlicher Liebe bis an seinen Tod.

Wer Gelegenheit gehabt hat, R. wenn er unter seinen Sammlungen einherging zu beobachten, wie er immer hier und da etwas zu ordnen und umzustellen hatte, wie es ihn quälte, wenn irgend eine Lücke sich durchaus nicht ergänzen lassen wollte, wenn er lange Gewünschtes nicht habhaft werden konnte und über Theilnahmlosigkeit klagte, dagegen aber mit dankbarer Freude jede, selbst die kleinste Gabe empfing und aufstellte, der wird eingestehen müssen, daß R. nur in und mit seinem Museum lebte. Ist es doch nicht übertrieben, wenn ich behaupte, daß R. fast nie mit leeren Händen das Lokal des Museums besuchte; wie ein zärtlicher Vater brachte er seinem Kinde stets etwas mit, wenn auch nicht immer gerade Notwendiges und Nützliches, so doch ein zierliches Spielwerk, einen hübschen Putz.

Bis zum Jahre 1826 hatte R. sich seinem Dienste, wenn auch in der letzten Zeit nicht ungetheilt gewidmet. Er war bei der Redaktion der Jahresverhandlungen der Gesellschaft für Literatur und Kunst und bei anderen literärischen Unternehmungen thätig gewesen. Im genannten Jahre aber nahm er seinen Abschied aus dem Staatsdienst, um sich ganz seinen Liebhabereien zu widmen. Er berücksichtigte nicht, wie sehr ihn dieser Rücktritt in pekuniärer Hinsicht zurücksetzen mußte; wie er mancher Bequemlichkeit zu entsagen gezwungen seyn würde. Es hinderte ihn nicht, er hatte sein Ziel erkannt und verfolgte es ohne Besorgniß und Schranken. Diese Zuversicht täuschte ihn nicht. Im Jahre 1827 wurde er zum beständigen Sekretär der Gesellschaft für Literatur und Kunst mit einem Gehalt von 200 Rub. Silb. erwählt, erhielt bald darauf durch die Gnade des Monarchen eine Pension, und als Mitglied der Genealogen-Komission, die von der kurländischen Ritter- und Landschaft niedergesetzt war, einen jährlichen Gehalt, so daß seine Einnahme sich wieder ziemlich gleich mit seiner früheren stellte.

R's Thätigkeit entwickelte sich nun in ihrer ganzen Kraft. Das Allgemeine Schriftsteller- und Gelehrten-Lexikon der Ostseeprovinzen in Gemeinschaft mit Herrn Kollegienrath und Ritter Dr. v. Napiersky herausgegeben, giebt ein Zeugniß des mühsamsten Sammlerfleißes. Eine ausgebreitete Korrespondenz mit in- und ausländischen Gelehrten und Gelehrten-Vereinen, stete Sorge zu den monatlichen Sitzungen der Gesellschaft für Literatur und Kunst Arbeiten herbeizuschaffen, die in denselben vorgetragen werden sollten, Vervollständigung der einzelnen Sammlungen des Provinzial-Museums, der naturhistorischen, der Münz- und Antiquitäten-Sammlung, der Bibliothek und der Gallerie der Portraits und Bilder. Es wurde gekauft und eingetauscht und wie er selbst sagt: vieles abgebettelt, vieles halb mit List, halb mit Gewalt dem Institut zugewendet. Freilich verfiel R. auch in den Fehler, der ihm häufig nachgesagt wurde, daß er mit einer gewissen Ausschließlichkeit sämmtlicher Angelegenheiten der beiden Institute sich bemächtigt habe und so statt fördernd, oft hemmend und störend auf den Fortschritt derselben einwirke. Aber wie mochte dem anders seyn? R. nicht allein durch seine Neigung getrieben, sondern auch frei von jedem andern Geschäfte konnte sich jederzeit ungetheilt den Anstalten widmen, nicht so andere, deren Zeit mit Berufsgeschäften erfüllt, nur die wenigen Musestunden der Gesellschaft für Literatur und Kunst oder dem Provinzial-Museum opfern konnte. Es kam, wie es vorherzusehen war, und was sich namentlich in den letzten Lebensjahren R's. aussprach, daß er in der Meinung, man wolle ihm nicht helfen und ihn unterstützen, Alles selbst und mitunter eigenmächtig leitete, und dadurch Viele zurückstieß und den Instituten entfremdete. Seine Absicht war es gewiß nicht, dies zu thun, denn mit gleicher Liebe, wie bei ihrem Entstehen hatte er die Förderung der Anstalten bis an sein Lebensende im Auge. R's. Verdienst bleibt dadurch ungeschmälert.

Erwähnen muß ich noch, wie wohlthuend ihn die eben so herzliche als glänzende Feier seines achtzigjährigen Geburtstages (1844) berührte. Wenn er auch fühlte, daß eine solche Anerkennung wohl seinen guten Grund in seinen mannigfachen Verdiensten, um Wissenschaften und Kunst in Kurland habe, so glaubte er doch und sprach es aus, daß er um ihrer ganz würdig zu seyn, hätte mehr thun können, mehr thun müssen.

So schließe ich denn mit dem Wunsche, es möge dies geringe Denkmal, das ich den Manen des Verewigten in dankbarer Erinnerung hiermit widme in etwas dazu beitragen, sein Andenken bei uns zu erhalten — ich schließe mit der Hoffnung, daß die von ihm gepflegten und zum Theil gegründeten Institute sich eines steten Gedeihens und reger Theilnahme erfreuen mögen. Mitau, im Oktober 1846.

W. Steffenhagen.

Am 2ten Oktober hielt die hiesige Gelehrten-Gesellschaft ihre gewöhnliche Monatssitzung. Zuerst wurde Bericht abgestattet über verschiedene vom engern Ausschusse gefaßte Beschlüsse. In einer Sitzung am 21sten September legte der engere Ausschuß allem zuvor den Ausdruck seiner tiefen Trauer nieder über den großen und unersetzlichen Verlust, den die Gesellschaft durch den am 13ten September erfolgten Tod ihres vieljährigen beständigen Sekretärs, des Staatsraths Ritters Dr. J. F. von Recke, erlitten hat. Er war nicht nur einer der Stifter der Gesellschaft, sondern widmete auch seitdem ihrem Gedeihen alle Bestrebungen seines langen Lebens. Seine reichhaltige Sammlung von Druckschriften, Münzen u. dgl. schenkte er schon zum Theil früher der Gesellschaft und dem mit ihr verbundenen Museum. Denjenigen Theil seines Nachlasses, welcher diesen gelehrten Sammlungen sich anschließt, als: seine Bibliothek, Kupferstiche, Gemälde, Statüen, Medaillen, Münzen u. s. w., hatte er mündlich zu wiederholten Malen der Anstalt zugesichert. Die Frau Wittwe hat ganz im Sinne des Verstorbenen alle diese Gegenstände edelmüthig der Gesellschaft übergeben und sich hiedurch dieselbe zum innigsten Danke verpflichtet. Ein genaues Verzeichniß dieser werthvollen Geschenke wird baldigst aufgenommen und veröffentlicht werden.

In derselben Sitzung des engern Ausschusses vom 21sten September trug der Schatzmeister darauf an, daß das Jahresgehalt von 200 Rub. S., welches die Gesellschaft ihrem verstorbenen beständigen Sekrekär als einen geringen Ersatz seiner vielfachen Bemühungen und Verdienste um die Anstalt zugesichert hatte, nunmehr wiederum zur Verfügung der Gesellschaft gestellt werde, um namentlich zu einer beschleunigten Herausgabe ihrer Schriften verwendet zu werden.

Der engere Ausschuß genehmigte diesen Antrag und wählte hierauf den Schatzmeister Professor Dr. G. von Baucker, mit Beibehaltung dieses Amtes, zum Geschäftsführer (be-

ständigen Sekretär) der Gesellschaft, auf den Grund des Absatzes VI. der Statuten.

Eine Erweiterung des Raumes zur Aufnahme und zur zweckmäßigen Benutzung der sich anhäufenden Sammlungen erschien ein dringendes Bedürfniß. Herr W. Steffenhagen, Inhaber der Druckhandlung, kam diesem Wunsche mit gewohnter Bereitwilligkeit entgegen. Er erbot sich, bis zum nächsten Sommer über das Druckereigebäude einen zweiten Stock von gleicher Größe aufzustellen und der Gesellschaft unter billigen Bedingungen zur Benutzung zu übergeben. Die deshalb getroffene Uebereinkunft wurde durch beiderseitige Unterschrift in einer Sitzung des engern Ausschusses am 27sten September vollzogen.

Gleichermaßen ertheilte die Steffenhagensche Druckhandlung die dankenswerthe Zusicherung, den Druckpreis der Sendungen zu ermäßigen. Die Gesellschaft ist hiedurch in den Stand gesetzt, für den oben angeführten Betrag von 200 Rub. S. jährlich einen Band ihrer „Sendungen", zu 20 Bogen, erscheinen zu lassen und an ihre Mitglieder ohne weiteres Entgelt zu vertheilen.

Die Bestimmung über die in die Sendungen aufzunehmenden Aufsätze, so wie über die Richtung und den Inhalt dieser Zeitschrift für die nächste Zukunft, behält sich der engere Ausschuß nach einem in der Sitzung vom 27sten September getroffenen Beschlusse vor. Die Korrectur derselben übernahm vorläufig Herr Oberlehrer Pfingsten.

In derselben Sitzung vom 27sten September wurde beschlossen, mit der Monatssitzung vom 4ten December, nach Beendigung der Vorträge, die allgemeine Versammlung zu verbinden, welche zu den Wahlen und innern Angelegenheiten der Gesellschaft bestimmt ist. Die öffentliche Sitzung wird am 18ten December statthaben.

Nachdem der Geschäftsführer in der Monatssitzung vom 2ten Oktober über die obigen Beschlüsse Bericht abgestattet hatte, zeigte er die der Gesellschaft zugesandten Gegenstände an:

Von der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg das Bulletin phys. math. V. 13—20, das Bulletin hist. et phil. III. 17.

Von dem Vorsteher der Kronapotheke zu Tiflis, Herrn Irtel, Mitglied der Gesellschaft, eine Kiste mit getrockneten seltenen Pflanzen des dortigen Himmelsstriches.

Von Herrn Professor Bloßfeld zu Kasan, Mitglied der Gesellschaft, drei Abhandlungen desselben:

„das Civilmedicinalwesen Rußlands". 1846. 30 S. 8.

„о поврежденіяхъ печени и селезенки и пр. СПБ." 1846. 26 S. 8°.

„о пьянствѣ и пр. СПБ." 1846. 87 S. 8°.

Von Herrn Professor Dr. M. Heine, Mitglied der Gesellschaft, dessen „Beiträge zur Geschichte der orientalischen Pest". St. Petersburg, 1846. 109 S. 8.

Vom Geschäftsführer wurde der Gesellschaft verehrt:

M. W. Drobisch, Professor der Mathematik zu Leipzig, „über die mathematische Bestimmung der musikalischen Intervalle". Leipzig, 1846. 40 S. 8.

Dieser besondere Abdruck war von dem Verfasser dem Geschäftsführer zum Geschenk übersandt worden. Der Aufsatz bildet einen Bestandtheil einer Sammlung von „Abhandlungen bei Begründung der königlich-sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften am Tage der 200jährigen Geburtsfeier Leibnitzens, herausgegeben von der fürstlich-Jablonowskischen Gesellschaft" (mit dem Bildniß von Leibnitz).

Von einer Dame waren der Gesellschaft zum Geschenk übersandt, zwei aus schwarzem Papier geschnittene Blätter. Ihr Verfertiger ist ein zwölfjähriger Knabe Namens Hesse auf dem Gute Plön. Diese Blätter enthalten allegorische Darstellungen. Bei dem größern dieser Blätter beziehen sie sich auf die heilige Schrift. Diese Bilder sind aus freier Hand, ohne Hülfe einer Zeichnung, nach eigner Eingebung, mit der Scheere geschnitten. Sie verrathen jedenfalls eine nicht gewöhnliche künstlerische Gabe, welche Unterstützung und Aufmunterung verdienen dürfte.

Vom ehstländischen Gouvernementsprokureur Hofrath Dr. J. v. Paucker war der Gesellschaft eingesandt:

„Dr. F. G. von Bunge. Archiv für die Geschichte Liv-, Ehst- und Kurlands. V. 2. Dorpat, 1846."

Vom Buchhändler Frantzen als Geschenk:

„Scriptores rerum Livonicarum. Sammlung der wichtigsten Chroniken und Geschichtsdenkmale von Liv-, Ehst- und Kurland." I. Lieferung, enthaltend Bog. 1 — 23. Riga und Leipzig, 1846. 8°.

Se. Excellenz der Herr Landhofmeister Freiherr v. Klopmann verlas einen von ihm verfaßten Aufsatz: „Nachrichten über den Mitauischen Kalender", worin zum ersten Male eine chronologische Uebersicht der Geschichte der verschiedenen in Kurland gedruckten Kalender von 1680 ab bis auf die neueste Zeit, so wie ein Nachweis über die Verfasser derselben gegeben wird. Wir erfahren hieraus, daß auch Kurland seine Kalenderwirren gehabt hat; nicht etwa wegen der 1617 durch die Formula regiminis eingeführten neuen oder Gregorianischen Zeitrechnung, noch wegen wissenschaftlicher Fragen und Zweifel, sondern lediglich durch die Eitelkeit und die Gewinnsucht der Herausgeber dieser Kalender: Pastor Krüger zu Schwarden und Hofbuchdrucker Güntzel, welche einige Jahre hindurch ihre Kalender zu gleicher Zeit erscheinen ließen und einen eifrigen Krieg mit einander führten. Aus diesen ältern sehr seltenen Kalendern, welche die wunderlichsten Dinge enthalten, wurden zugleich einige Auszüge und Nachweisungen geliefert.

Herr Oberlehrer Pfingsten verlas einen Aufsatz, welcher den Professor Adjunkt Kästner zu St. Petersburg zum Verfasser hat, „über altrussische Städte im Zeitalter der Theilfürsten". Dieser Aufsatz schließt sich an früher gelesene in den „Sendungen" bereits abgedruckte desselben Verfassers an und wird ebenfalls baldigst in denselben mitgetheilt werden. Aus Chroniken, welche zur Zeit der Tatarenherrschaft in Klöstern aufbewahrt wurden, und aus Kirchengesetzen, denen auch bürgerliche beigeschrieben wurden, beleuchtet der Verfasser die politische Wichtigkeit der altrussischen Städte als Stammsitze. Daß sie aber als solche zu betrachten sind, erklärt die lange Dauer der Kriege in der Periode der Theilfürsten, auch die Erbitterung mit welcher die Städte unter den von ihnen berufenen Fürsten einander bekämpften. Das schnelle Wiederaufblühen der in diesen Kriegen oder durch die Tataren zerstörten Städte verdient Bewunderung. Räsan zumal gestattet einen nicht zu seinem Nachtheil ausfallenden Vergleich mit Mailand im Zeitalter Barbarossas. (Hierbei eine Beilage.)

Ist zu drucken erlaubt. Im Namen der Civilobervertwaltung der Ostseeprovinzen. Regierungsrath A. Veitler.
No. 328.

Ausland.

Frankreich. Paris, den 7ten Oktober. Aus Burgos ist gestern folgende telegraphische Depesche eingegangen: „Die Prinzen sind gestern Abend um 6 Uhr hier angelangt. Ihre königl. Hoheiten fanden in Kastilien denselben Empfang wie in den baskischen Provinzen; überall wurde ihnen derselbe Willkommen und der lebhafteste Zuruf. Die Prinzen reisten heute früh um 8 Uhr nach Buitrago ab."

Nach Berichten aus Malta, glaubte man dort, daß die von Salonichi den 16ten September ausgelaufene türkische Flotte gegen Tunis bestimmt sey. Da der englische Gesandte zu Konstantinopel, ungeachtet der Versicherung der Pforte, der Ansicht war, daß man wirklich etwas Ernstliches gegen Tunis im Schilde führe, so hatte auf seine Instruktion der Gouverneur von Malta Officiere nach Tripolis gesandt, um zu beobachten, ob in der That Rüstungen im Werke seyen oder nicht. Daß die dorthin abgegangenen zwei Officire dort geblieben, will man so deuten, daß sie ihre Anwesenheit für nöthig halten, und daß wirklich irgend eine feindliche Ansicht gehegt wurde.

Aus Algier sind Zeitungen vom 30sten v. M. angelangt. Der Moniteur algerien berichtet, daß die Besorgnisse, welche man für die Erhaltung der Ruhe an der westlichen Gränze hegte, durch Bu Masas Rückzug für den Augenblick beseitigt seyen, und daß das Mißlingen der letzten Pläne Abd el Kader's es dem General Cavaignac möglich gemacht, mit seiner Kolonne nach Dschemma Gasauat zurückzukehren.

— Paris, den 8ten Oktober. Nach einer telegraphischen Depesche, welche gestern Abend der Regierung zugegangen ist, waren die Herzoge von Montpensier und von Aumale am Dienstag, den 6ten, um 3 Uhr zu Madrid eingetroffen und dort, wie der Bericht sagt, mit dem größten Enthusiasmus bewillkommnet worden.

— Paris, den 9ten Oktober. Heute theilt das Journal des Débats erst die telegraphische Depesche mit, welche der Regierung über die Ankunft der französischen Prinzen in Madrid aus Bayonne vom 7ten Oktober zugegangen; sie lautet: „Am 5ten um 4 Uhr Abends waren die Prinzen zu Aranda de Douro, wo sie mit Enthusiasmus empfangen wurden. Bei ihrer Abreise von Burgos hatte eine unermeßliche Volksmenge sie mit ihrem Zuruf begrüßt; auf dem ganzen Wege ihrer Reise zeigten die Einwohner eine große Beeiferung. Ihre Königlichen Hoheiten hielten gestern um 6 Uhr unter allgemeinem Enthusiasmus ihren Einzug in Madrid."

Noch war zu Madrid der Tag für die feierliche Trauungs-Ceremonie der Königin und der Infantin nicht officiell bekannt gemacht worden; aber nicht der geringste Zweifel bestand, daß es beim 10ten Oktober, der schon seit langer Zeit dazu festgesetzt war, sein Verbleiben haben werde. Wie man vernimmt, wollten die beiden neuvermählten Paare unmittelbar nach der Trauung sich nach dem Eskurial und nach Aranjuez begeben, wenn nicht der schwerlich zu erwartende Eintritt schlimmen Wetters der Ausführung dieses Vorhabens hinderlich in den Weg treten sollte. Die Abreise des Herzogs von Montpensier und seiner Gemahlin von Madrid nach Paris zurück, glaubte man, werde etwa am 14ten oder 15ten stattfinden, so daß sie wohl am 17ten oder 18ten in Bayonne und Pau eintreffen könnten.

England. London, den 6ten Oktober. Der Nothstand in Irland und die spanische Vermählungsfrage geben fortwährend den Hauptstoff für unsere Blätter her.

Nicht allein in Irland, sondern auch in Schottland, namentlich im Hochlande, hat die Brodnoth, in Folge des Mißrathens der Kartoffeln, einen hohen Grad erreicht, und wie man aus einem Antwortschreiben des Minister des Innern auf eine von daher ergangene Aufforderung zur Einsendung von Lebensmitteln ersieht, ist die Regierung bereits auf Maßregeln zur Abhülfe der Noth bedacht, so wie sie denn auch durch die Admiralität schon den Befehl zur sofortigen Ausrüstung zweier Transportschiffe hat ergehen lassen, welche Lebensmittel für das hungernde Volk nach der Westküste Schottlands bringen sollen.

Die letzten Nachrichten vom Vorgebirge der guten Hoffnung bis zum 4ten August werden, den Umständen nach, für befriedigend gehalten. Es waren daselbst zwei Regimenter angekommen und der Gouverneur war endlich mit 2000 Mann über den Keiskammafluß gerückt. Sir Andr. Stockenström und der Oberst Hare werden ihn mit den unter ihrem Befehl stehenden Truppen und Einwohnern bei dieser Bewegung unterstützen, welche indessen sich so lange verzögert hat, daß in der Zwischenzeit die Kaffern Tausende geraubter Pferde, Kühe und Ochsen über den Keisfluß haben in Sicherheit bringen können. Von der nördlichen und nordöstlichen Gränze wird gemeldet, daß 1500 bis 2000 Tambukies unter der Aufführung von Mapassa bereit sind, ins Feld zu rücken. Man verläßt sich indessen darauf, daß Oberst Stockenström ihnen die Spitze bieten wird. Jenseits der Gränze sind die ausgewanderten Boers mit den Griquas im Kampfe begriffen.

— London, den 7ten Oktober. Aldermann Wood hat nach der heute Nachmittag stattgehabten amtlichen Aufmachung des poll nicht die meisten Stimmen für seine Wahl zum Lord-Mayor gewonnen, indeß steht die definitive Entscheidung bei dem Aldermen-Kollegium, welches zwischen den beiden Aldermen, die bei dem poll die meisten Stimmen erhalten haben, zu wählen hat. Es sind dies Sir George Carroll, der 1853, und Wood, der 1644 Stimmen erhalten hat.

Italien. Rom, den 28sten September. Wie wenig sich Pius IX. durch die Drohungen der Retrograden einschüchtern lasse, zeigt eine an sich geringfügige, die hiesigen National-Vorurtheile aber empfindlich berührende Verordnung. Er hat nämlich Befehl gegeben, die Uhr auf Monte Kavallo auf die sogenannte französische Zeit einzurichten und die altväterische italienische Stundenzählung bis 24 abzustellen. Bekanntlich hatten die Franzosen dieselbe bereits ausser Gebrauch gebracht, aber bei der Rückkehr von Pius VII. ist sie wieder eingeführt worden.

Schweiz. Basel, den 1sten Oktober. In Schwyz ist in diesen Tagen ein sogenannter „Katholiken-Kongreß" abgehalten worden, auf welchem sich am 29sten September 113 Katholiken aus 16 Kantonen in dem Sitzungssaal des großen Raths zusammen fanden. Zürich, Bern, Schaffhausen, Waadt, Neuenburg und Genf hatten keine Vertreter gesendet. Man beschloß, fest am Glauben zu beharren, andern

Glaubensgenossen gegenüber aber das beste Wohlvernehmen zu pflegen. — Wir haben schon früher gemeldet, daß sich das Kriminalgericht in Luzern an der Hinrichtung des Jakob Müller, als angeblichen Mörders des Rathsherrn Leu sel. Andenkens, nicht begnügt, sondern hinterher noch einen Proceß gegen seine angeblichen Theilnehmer Michel Achermann, Rosa Felix, den Amtsrath Hüsler und Laurenz Schmidli eingeleitet hat. Diese Verhandlung, vielleicht in der Art, wie sie geführt wird, ohne Beispiel, hat am 30sten September begonnen. Gegen Achermann wurde ebenfalls auf den Tod, gegen Rosa Felix auf 18 Jahre Zuchthaus, gegen Hüsler auf 10 Monate Zuchthaus und gegen den letzten auf 3 Monate Zuchthaus angetragen. Jetzt, nachdem der angebliche Mörder längst hingerichtet ist, wird erst um das Komplott processirt, aus welchem es hervorgegangen seyn soll! — Was aus dem Duell der Herren Ochsenbein und Abyberg geworden, weiß niemand. Das zwischen den Tagsatzungs-Abgeordneten Schmid von Solothurn und Müller aus Luzern hat sich dadurch erledigt, daß der letztere erklärt hat, die Religion verbiete ihm, sich zu duelliren! — In Luzern sind, trotz der Amnestie, noch immer gegen 10,000 Bürger ihres Stimmrechts beraubt und größtentheils zu Grunde gerichtet.

Preussen. Münster, den 3ten Oktober. Die stigmatisirte Winter wurde dieser Tage durch einen zu ihr nach Dorsten gesandten geistlichen Rath mit dem Plane bekannt gemacht, sie aus Dorsten zu entfernen und ihr in dem Clemens-Hospital eine, ihren krankhaften Umständen angemessene Pflege angedeihen zu lassen. Die stigmatisirte Winter hat aber erklärt, sie werde Dorsten nicht verlassen, und das Clemens-Hospital will sich mit ihrer Pflege auch nicht befassen, indem die Ursachen ihrer Krankheit mehr als frevenlich genannt zu werden verdienten.

In der vorigen Woche ist beinahe das ganze Oertchen Ochtrupp sammt Pfarrer und Arzt ausgewandert.

Türkei. Konstantinopel, den 23sten September. Aus Salonichi schreibt man unterm 16ten September, daß der Bischof von Pravista dort angelangt sey, um gegen den Kadi und den Gemeinderath von Pravista Beschwerde zu führen, der eine junge Christin und bald darauf auch einen jungen Christen zum Islam überzutreten gezwungen und den Vorstellungen und Klagen des Bischofs und der angesehenen Christen des Ortes kein Gehör gegeben habe. Es sollen in der letzten Zeit wiederholt Klagen dieser Art in jener Gegend laut geworden seyn.

Aegypten. Alexandrien, den 19ten September. Der Vicekönig ist am 3ten September, der großen Hitze wegen, von Kahira hierher zurückgekehrt und bewohnt ein Landhaus am Mahmudieh-Kanal; er erfreut sich der besten Gesundheit.

Vermischtes.

In Crefeld hat die Demoralisation unter den untern, größtentheils aus Fabrikarbeitern bestehenden, Klassen der Bevölkerung so überhand genommen, daß die gewöhnlichen Sicherheitsmaßregeln nicht mehr ausreichten, und deshalb eine Bürgerwache von 1000 Mann mit Genehmigung der Behörden zusammengetreten ist, von der allnächtlich 50 Mann den Wachtdienst in den Straßen versehen. Trotzdem wird noch immer mit unglaublicher Frechheit gestohlen. Binnen kurzer Zeit sind über 40 gewaltsame Kellerdiebstähle vorgekommen, ohne daß es bisher gelungen wäre, der Thäter habhaft zu werden. Die Bewohner der Stadt sind aufs Höchste über diese Vorfälle erschreckt und beabsichtigen, um einstweilige Verlegung einer Militärabtheilung nach ihrem Ort zu bitten. Um die Stadt werden, im vollen Wortlaut! bei hellem Tage die Gärten und Felder von förmlichen Banden auf das Frechste gänzlich abgeräumt, und es sind schon Fälle vorgekommen, daß die Diebe ohne Weiteres die auf ihre Felder kommenden Besitzer mit Drohungen zurückgetrieben haben, ohne sich im Geringsten in der offenkundigen Beraubung stören zu lassen. Man fürchtet sehr, daß dieser Unfug und diese Frechheit mit dem eintretenden Winter sich noch steigern werden.

Die Hamburger Börsenliste enthält einen Artikel, überschrieben: „Die Seeschlange", in welchem aus Bergens Stiftstidende vom 10ten September und Sunds Pfarrhof vom 31sten August d. J. mitgetheilt wird, daß Sonnabend, den 8ten August, mehrere Personen auf der Strecke zwischen den Inseln Sartoröe, Loeröe und Tosöe jenes fabelhafte Thier gesehen haben. Das Thier kam aus dem Sund heraus, der Kopf einem Fährmannsboot gleich und hinter ihm erhoben sich 3 bis 5 Bogen, jeder ein Paar Faden lang. Das Thier schwamm etwa so rasch als ein Ruderboot. So sah zuerst ein gewisser Daniel Salomonsen, welcher dort wohnt, früh am Tage dieses Thier. Später, um 11 Uhr Vormittags, als er abwesend war, hörte seine Frau draußen auf der See ein Geräusch und bald sah sie mit ihren zwei Kindern dicht an ihr vorbei das Thier nach Norden schwimmen und zwar so nahe, daß die Wellen an dem Ufer hinliefen wie bei der Fahrt eines Dampfboots. Sie sagen, das Thier habe schwarzbraun ausgesehen, seine Bogen bald über das Wasser gehoben, bald gesenkt, Augen aber hätten sie nicht gesehen. Auch ein Knabe, Abraham Abrahamsen Hagenäs, sah das Thier als er fischte, und da dasselbe auf ihn zuzukommen schien, so flüchtete er sich an das Land auf einen Hügel, wo er sah wie das Thier den Kopf erhob, den Rachen öffnete und mit Augen wie Teller groß ihn ansah. Vor diesem schrecklichen Anblick warf er sich zu Boden und war so erschrocken, daß er sich erst drei Stunden darauf nach Hause wagte. Seiner Angabe nach war das Thier einem Aal ähnlich, so weit er es sehen konnte, 30 Faden lang, schwärzlich auf dem Rücken und unterhalb weißgestreift. Auch in Björnefjord soll die Schlange von mehreren Personen gesehen worden seyn. Es ist schwer zu sagen, was an diesen Angaben wahr ist und welche Täuschung oder Lüge ihnen zum Grunde liegt, denn wahrscheinlich ist und bleibt die nordische Seeschlange doch eine Fabel.

Folgende Anzeige ist aus dem „Alabama-Whig", einer in den Vereinigten Staaten erscheinenden Zeitschrift, entnommen: „Negerhunde". Der Unterzeichnete hat eine ganze Meute von Negerhundenden aus der Zucht von Hay und Allen gekauft, und erbietet sich zur Einfangung entlaufener Neger. Für einen Tag des Jagens beträgt der Preis 3 Schilling und für jeden gefangenen Neger 15 Schilling. W. Galloway.

Ist zu drucken erlaubt. Im Namen der Civilobervertwaltung der Ostseeprovinzen. Regierungsrath A. Berrier.
No. 329.

9. Oktober

Mitauische Zeitung.

1846.

Die Mitauische Zeitung erscheint zweimal wöchentlich und wird am Mittwoch u. Sonnabend Abends ausgegeben.

№ 81.

Einundachtzigster Jahrgang.

Die Pränumeration beträgt für Mitau jährlich 4, halbjährlich 2 Rbl. S., über die Post jährlich 5, halbjährl. 2½ R. S.

Inland.

Allerhöchstes Manifest.

Von Gottes Gnaden

Wir, Nikolai der Erste,

Kaiser und Selbstherrscher aller Reussen

u. s. w. u. s. w. u. s. w.

Auf Grundlage Unseres Manifestes vom 1sten August 1834, die Anordnung der jährlichen, partiellen Rekrutenaushebungen im Reiche betreffend, befehlen Wir:

1) Die sechste, partielle Rekrutenaushebung nach dem System der Reihenfolge aus den Gouvernements der östlichen Hälfte des Reichs, im Verhältnisse des im Landheere und in der Flotte sich ergebenden Bedarfs und zwar so, daß fünf Rekruten auf je tausend Seelen kommen, zur Ausführung zu bringen, in Gemäßheit eines besondern, hiemit zugleich an den dirigirenden Senat erlassenen, die näheren Bestimmungen enthaltenden Ukases.

2) Da die Gouvernements der östlichen Hälfte des Reichs, gemäß Unserem Manifeste vom 3ten Februar 1845, zur 5ten partiellen Rekrutirung nach dem System der Reihenfolge sieben Mann von tausend Seelen gestellt haben, so sollen jetzt, um die Rekrutenaushebungen aus beiden Hälften des Reichs ins Gleichgewicht zu setzen, aus den Gouvernements der westlichen Hälfte des Reichs die gemäß dem Manifest vom 31sten Oktober 1845 bei der 6ten partiellen Rekrutirung nur fünf Rekruten von tausend Seelen gestellt haben — von je tausend Seelen zwei Rekruten ausgehoben werden.

3) Aus dem Gouvernement Smolensk, für welches die Rekrutenaushebung auf das laufende 1846ste Jahr ausgesetzt worden war, sieben Mann von tausend Seelen auszuheben, um dasselbe ebenfalls mit der östlichen Hälfte gleichzustellen, — und

4) den Gouvernements Pßkow, Witebsk und Mohilew auch dieses Mal die Stellung der Rekruten, zu welcher sie bei dieser Aushebung verpflichtet gewesen wären, zu erlassen.

Gegeben zu Zarskoje-Sselo, am sechs und zwanzigsten September, im Jahre des Herrn Ein Tausend Acht Hundert Sechs und Vierzig, Unserer Regierung im ein und zwanzigsten.

St. Petersburg, den 4ten Oktober. Se. Majestät der Kaiser und Se. Kaiserl. Hoheit der Großfürst Thronfolger haben geruht, in der Nacht vom 27sten auf den 28sten September aus Zarskoje-Sselo nach Moskau abzureisen. Jenseit Nowgorod beehrten Höchstdieselben das Nowgorodsche Kadetten-Korps des Grafen Araktschejew durch einen Besuch, und am 29sten, um 9 Uhr Morgens, trafen Se. Majestät und Se. Kaiserl. Hoheit in erwünschtem Wohlseyn in Moskau ein.

Mittelst Allerhöchster Ukase sind ernannt worden: Graf Joseph von Koschkull, zum Windauschen Hauptmann; der Assessor des Grobinschen Hauptmannsgerichts, Baron Adam von Kleist, zum Assessor des Goldingenschen Oberhauptmannsgerichts; Eduard von der Brüggen zum Assessor des Grobinschen Hauptmannsgerichts; Eduard von Sacken zum ersten — und der Baron Karl von Heycking zum zweiten Assessor des Illurtschen Hauptmannsgerichts.

Nachrichten vom Kaukasus. Wladikawkas, den 12ten September 1846. Am 16ten August machte der Kommandeur der Truppen im südlichen Dagestan, Generallieutenannt Fürst Argutinski-Dolgoruki mit dem unter seinem Befehle stehenden Detaschement eine Bewegung von den Höhen bei Turtschidach gegen den Fluß Kara-Koiß in der Absicht, das Dorf Ssugratl, den Zufluchtsort der Anhänger Schamil's, zu züchtigen und die feindlichen Heerhaufen, die sich im Gebirge zusammengezogen hatten, wo möglich zum Kampfe zu nöthigen. — Am 18ten zerstörte das Detaschement alle einzeln gelegenen Höfe um Ssugratl und vernichtete die Wintervorräthe, die die Bewohner derselben weniger für sich als zum Nutzen der gegen uns im Kampfe stehenden Mannschaften aufgespeichert hatten. — Am 20sten rückte man gegen das Dorf Gamßutl und an die über den Kara-Koiß führende Brücke; die sich uns entgegenstellenden Schaaren wurden mit Verlust zurückgeworfen. Unsere Truppen, die sich dem Dorfe Gamßutl bis auf wenige Schritte genähert hatten, fügten den Einwohnern des Dorfes empfindlichen Schaden zu, während die Fourageure einen großen Theil der Getreidevorräthe vernichteten und die noch übriggebliebenen Gebäude den Flammen übergaben.

Als das Detaschement den Rückweg antrat, erschien ein zahlreicher Heerhaufen unter dem Befehle Kibit Mahoma's, dasselbe zu verfolgen, Generallieutenant Fürst Argutinski-Dolgoruki indessen ließ ihn von einem Theil der unter seiner Führung stehenden Truppen angreifen. Die Bergvölker hielten nicht Stand, sondern flohen in der größten Unordnung. Mehrere Leichen blieben auf dem Platze.

Das ßamursche Detaschement hatte, neben der Bestimmung das südliche Dagestan zu schirmen, im Laufe des verflossenen Sommers noch den wichtigen Auftrag, durch offensive Bewegungen in das Gebirge die Einfälle des Feindes einerseits in das schalichalsche und mechtulinsche Gebiet, andererseits in die lesgische Kordonlinie zu verhindern. — Zu dem Ende erschien Generallieutenant Fürst Argutinski jedes Mal, wenn die Naibs Schamil's feindliche Schaaren zusammenrotteten und auf böse Anschläge sannen, auf dem Platze wo sie sich sammelten und nöthigte die Bergvölker von ihrem Vorhaben abzustehen.

Als das ßamursche Detaschement auch dieses Mal den Zweck seines Zuges erreicht hatte, wobei nur drei Gemeine

blieben und ein Oberofficier und 8 Gemeine verwundet wurden, kehrte es nach Turtschidag zurück.

In der Nacht vom 2ten auf den 3ten September zog ein, tausend Mann starker Haufen wohlberittener Tschetschenzen gegen die ßunshaschen Linie in der Absicht, die Viehheerden der friedlichen Tschetschenzen fortzutreiben. — Dieser Haufen legte sich zwischen Kasa-Kitscha und der michailowschen Station in Hinterhalt, als er jedoch wahrnahm, daß der Chef der ßunshaschen Linie, Oberstlieutenant Slepzow, mit einer starken Truppenabtheilung gegen ihn heranzog, stieg er durch eine trockene Thalschlucht in den Wald von Kasa-Kitscha herab und gelangte an den Fluß Natchoika, wo gerade Abtheilungen des tschetschenzischen Detaschements auf Fouragirung waren. Die Bergvölker griffen unsere Miliz, die in Pikets an der Natchoika aufgestellt war, mit Ungestüm an; die Pikets zogen sich in Ordnung auf die Reserve zurück. Gleichzeitig griff auch Generallieutenant Labinzow, der gleich beim ersten Schusse aus dem Lager erschienen war, den Feind an. Unsere Kavallerie setzte eilig über die Natchoika und hieb, von der Infanterie unterstützt, auf die Tschetschenzen ein, warf sie und trieb sie in den Wald. Der Feind ließ 6 Leichen auf dem Platze.

Am 2ten September gegen Abend wurden die unweit der Nikolajewschen Stanitza weidenden, zu einer Sotnia des 11ten donischen Kosakenregiments gehörenden Pferde von einer räuberischen Rotte überfallen und weggetrieben. — Die Reserve der genannten Stanitza — 40 Kosaken und darunter der tapfere Kornet Ssamoilowitsch und der Chorunshi Ssekretow — machte sich auf, den Feind zu verfolgen; sie erreichten ihn auf den Höhen der Kabarda und griffen ihn wiederholt unerschrocken an. Es gelang jedoch den Räubern unter dem Schutze der einbrechenden Nacht die geraubten Pferde in den Wald zu treiben und ein enges Defilé zu besetzen, das die sie verfolgenden Kosaken hätten passiren müssen.

Mittlerweile eilten, aufmerksam geworden durch den bis zur Linie dringenden Lärm des Kampfes, die Kosaken der nahe liegenden Posten und Stanizen herbei. Der Rittmeister des wladikawkasschen Kosakenregiments, Bekmann, der die Gegend genau kannte und die vom Feinde eingeschlagene Richtung errieth, warf sich mit 60 Kosaken gegen denselben um ihn abzuschneiden; plötzlich im Rücken der Räuber erscheinend zwang er sie in den Wald zu fliehen und die geraubten Pferde in unseren Händen zu lassen. Bei dieser Gelegenheit wurden der Kornet vom wladikawkasschen Kosakenregiment, Ssamoilowitsch, und der Chorunshi des 11ten donischen Kosakenregiments, Ssekretow, ersterer tödtlich, der andere schwer, und 4 Gemeine verwundet. Der Feind ließ 15 Mann auf dem Platze.

Ausland.

Frankreich. Paris, den 10ten Oktober. Heute theilt das Journal des Débats folgende neuere telegraphische Depesche über den Empfang der französischen Prinzen in Madrid mit, die aus dieser Hauptstadt vom 7ten datirt ist: „Die Prinzen sind gestern um 3 Uhr Nachmittags bei sehr schönem Wetter zu Pferde in Madrid eingetroffen. Ihre Königl. Hoheiten wurden überall auf ihrem Wege mit glänzenden Beweisen der Achtung und Zuneigung aufgenommen. Die Königin und die Infantin haben dieselben bewundernswürdig empfangen. Madrid hatte gestern ein festliches Ansehen. Heute herrscht die vollkommenste Ruhe." Während das Journal des Débats und die ministeriellen Blätter Bülletins über die Reise der französischen Prinzen durch Spanien mittheilen, welche die prunkvollsten Schilderungen von dem Enthusiasmus der spanischen Bevölkerung auf ihrem Wege entwerfen, geben die Oppositionsblätter auch Berichte, welche jenen Enthusiasmus etwas herabstimmen, wenn nicht ganz umkehren. Der National sagt, daß sein Korrespondent die Dinge ganz anders schildere, als der Unterpräfekt von Bayonne; derselbe schreibe nichts von dem Jubel des Volkes, der die Prinzen bei ihrem Eintritt auf das spanische Gebiet empfangen. Das Volk habe sich im Gegentheil gewundert, daß sie unter so starker Truppenbegleitung reisten. „Beim Anblick aller dieser Truppen und dieser Kanonen", schreibt er, „fragte ein Spanier: Kommen denn diese französischen Prinzen als Gefangene? Nein, antwortete ein Anderer, sie fürchten nur die Schmuggler. Alle Vorkehrungen scheinen übrigens gegen einen Handstreich getroffen, und unter dem Vorwande, den Prinzen Ehre anzuthun, hat man von Irun nach Madrid fast ein ganzes Herr aufgestellt. Die ministeriellen Blätter sagen ja selbst, daß zur Sicherheit der Reisenden von Ort zu Ort Bewaffnete aufgestellt seyen."

Der Moniteur algérien vom 30sten September berichtet: „Es ist gewiß, daß es Bu-Masa nicht gelungen, die Beni-Snassen zusammenzubringen, um mit ihrer Hülfe unsere an an der Gränze wohnenden Stämme anzugreifen. Was Abd el Kader anbelangt, so stimmen alle Benachrichtigungen darin überein, daß derselbe in letzterer Zeit keine Bewegung gemacht.

Der Courier français sagt, wie es scheint, habe das herzliche Einverständniß durch die Montpensier-Heirath schon so sehr gelitten, daß Lord Palmerston seinem Admiral neue Instruktionen in Betreff Otaheiti's übersandt, welche Herrn Guizot sehr unangenehm berührt und ihn bewogen hätten, die unterzeichneten Instruktionen für den neuen Gouverneur zu verändern.

— Paris, den 11ten Oktober. Der Seeminister hat eine Depesche vom Kapitän Bruak aus Papeiti vom 3ten Juni erhalten, worin dieser über mehrere Gefechte berichtet, die er, an der Spitze von 800 französischen Land- und See-Soldaten und 200 verbündeten Eingeborenen, mit den feindlichen Insulanern gehabt, nachdem diese fortwährend Papeiti und die anderen Stellungen der Franzosen zu Otaheiti angegriffen hatten.

Der Herzog von Montpensier und seine junge Gemahlin werden in Begleitung des Herzogs von Aumale am 23sten oder 24sten Oktober in Bayonne eintreffen, wo ihnen zu Ehren ein glänzendes Fest stattfinden soll. Der Herzog von Aumale wird sich von Bayonne sofort nach Paris begeben, das junge Paar dagegen sich zuvor nach Pau verfügen, um auf dem Schlosse Heinrich's IV. einige Tage zuzubringen.

England. London, den 9ten Oktober. Von O'Connell ist ein Aufruf zur Versammlung eines Nationalausschusses irländischer Landwirthe in Dublin ergangen. Es haben sich bereits dazu 25 Pairs und viele angesehene Gutsbesitzer gemeldet.

Das Kollegium der Aldermen hat gestern den Sir George Carroll zum Lord-Mayor für das nächste Jahr gewählt. Alderman Wood ist mithin abermals bei dieser Wahl durchgefallen.

Spanien. Madrid, den 5ten Oktober. Die Königin Christine wird gleich nach vollzogener Hochzeit den königlichen Pallast verlassen und sich in das Hôtel des Herzogs von Rianzares zurückziehen. Es heißt, man würde den Infanten Don Francisko de Paula, den Vater des hohen Bräutigams, veranlassen, sich um dieselbe Zeit ins Ausland zu begeben. Gestern, am Namenstage des Letzteren, wurde dem Officierkorps und den Behörden anbefohlen, sich nicht, wie sonst gebräuchlich ist, zu ihm zu begeben, um ihn zu beglückwünschen. Dieses Verbot erregte großes Aufsehen, soll sich aber aus der Besorgniß der Minister, daß der junge Infant bei dieser Gelegenheit abermals sich in ihnen mißfälligen Redensarten ergießen dürfte, erklären.

Der englische Gesandte, dessen Hôtel von Polizeispionen umgeben ist, wird weder den französischen Prinzen seine Aufwartung machen, noch irgend einer der Festlichkeiten beiwohnen. Der Ministerpräsident, Herr Isturiz, richtete neulich eine Note an ihn, in welcher er erklärte, daß die spanische Regierung den von dem Londoner Kabinet gegen die Vermählung der Infantin eingelegten Protest nicht zulassen könne, die Vermählung vor sich gehen und die Zukunft darthun werde, daß die Besorgnisse, welche man ihr entgegenstelle, vollkommen unbegründet gewesen wären.

— Madrid, den 6ten Oktober. Hier in der Stadt waren heute, vor dem Einzuge der französischen Prinzen, welcher 3 Uhr Nachmittags erfolgte, die abgeschmacktesten Gerüchte von bevorstehenden Unruhen in Umlauf gesetzt. Allein die Behörden hatten mit großer Umsicht solche Anstalten getroffen, daß jedes tollkühne Unternehmen auf der Stelle hätte vereitelt werden können. Der ganze Weg, den die Prinzen zu machen hatten, von der Puerta de Bilbao, Straße Montrera, Puerta del Sol, Calle Mayor, bis zum Schlosse, war mit einem doppelten Spalier Truppen besetzt, und auf der Puerta del Sol hielten 600 Kürassiere, durch welche die Cirkulation vollständig gehemmt wurde. Uebrigens waren nur wenige Leute auf den erwähnten Straßen anzutreffen, Damen gar nicht. Die Neugierde wurde von der Furcht überwogen. Die französischen Prinzen waren von einigen spanischen Generalen und einer Schwadron Husaren begleitet. Sie grüßten, den Hut in der Hand, etwas verlegen, jedoch freundlich, nach allen Seiten, ohne daß ihre Grüße durch irgend ein Zeichen der Theilnahme erwiedert worden wären. Um halb 5 Uhr marschirten die Truppen in ihre Kasernen zurück.

— Madrid, den 8ten Oktober. Die Vorsehung hat über das Leben des erlauchten Prinzen gewacht, dem die Hand der Infantin bestimmt ist. Ein verabschiedeter Officier, Namens Olavarrieta, der früherhin in republikanische Verschwörungen verwickelt gewesen war, wurde vor Kurzem in einem Spielhause wegen frecher Aeusserungen in Untersuchung gezogen, jedoch wieder freigelassen. Vorgestern befand er sich eine Stunde vor der Ankunft der Prinzen in der Nähe des französischen Botschaftshôtels und befragte zwei Personen, die zufällig der geheimen Polizei angehörten, wann wohl die Prinzen eintreffen würden. Seine Neugierde erregte Aufmerksamkeit. Man untersuchte seine Kleidung, und da man zwei mit Kugeln und Posten geladene Pistolen bei ihm vorfand, so verhaftete man ihn. In einem Verhör, welches der Minister des Innern mit ihm anstellte, sagte er, wie hiesige Blätter angeben, aus, er hätte mit der einen Pistole den Herzog von Montpensier, mit der anderen sich selbst zu erschießen beabsichtigt. Man will früherhin Kennzeichen von Verrücktheit bei diesem Menschen entdeckt haben.

Am 5ten Oktober erhielt der englische Gesandte durch Kourier aus London den Befehl, dem hiesigen Kabinet eine Note zu überreichen, in welcher die englische Regierung peremtorisch erklärt, daß sie zu keiner Zeit das Erbfolgerecht auf den spanischen Thron, welches die etwanigen aus der Ehe des Herzogs von Montpensier mit der Infantin Luisa hervorgehenden Descendenten in Anspruch nehmen könnten, anerkennen würde. Auf diese Note ist noch keine Antwort erfolgt. Der Gesandte wird erst übermorgen von Aranjuez zurückkommen. Auch Herr Salamanca hält sich dort auf.

— Madrid, den 11ten Oktober. Gestern, Abends nach halb 10 Uhr, wurden die Vermählungen der Königin mit dem Infanten Don Francisko und der Infantin mit Sr. Königl. Hoheit dem Herzog von Montpensier vollzogen.

Diesen Morgen um 11 Uhr wurde die Trauungs-Messe in der Kirche von Atocha abgehalten.

Portugal. London, den 9ten Oktober. Heute hier eingegangene Lissaboner Berichte, welche bis zum 2ten d. M. reichen, lauten wieder sehr ungünstig und stellen zunächst einen neuen Ministerwechsel in Aussicht.

Schweiz. Kanton Genf. Der Staatsrath hat am 6ten Oktober folgende Proklamation erlassen: „Aufeinanderfolgende Volksversammlungen haben die Bevölkerung in Allarm versetzt. Die in denselben gefaßten Beschlüsse werfen das Reich der Gesetze um und sind unverträglich mit der Existenz einer ordentlichen Regierung. — Einen Großraths-Beschluß null und nichtig erklären — eine sogenannte konstitutionelle Kommission niedersetzen — mit einem Aufrufe zu den Waffen die Beschlüsse einer Minorität ohne Mandat begleiten, welche an die Stelle der Majorität der Gewählten des Volkes sich drängt — Fremde an den Verhandlungen unserer Kantonal-Angelegenheiten Theil nehmen lassen — daß heißt die Formen, welche die Rechte Aller schützen, mit Füßen treten, das heißt die Anarchie proklamiren. Wir haben den durch perfide Behauptungen irregeführten Gemüthern Zeit lassen wollen, zur richtigen Würdigung der durch die konstituirten Gewalten gefaßten Beschlüsse zu kommen. Nach den Thatsachen, die wir so eben angeführt, sind uns aber andere Pflichten auferlegt. Genfer! Höret die Stimme Eurer rechtmäßigen Behörden, und der Staatsrath, stark durch den Beitritt der Bürger, so wie er ihres Vertrauens sicher ist, wird die Institutionen, welche die genfer Nation sich gegeben hat, aufrecht zu halten und jeden Angriff auf dieselben abzuweisen wissen. Wolle Gott, der zu allen Zeiten unsere Republik so sichtbar beschützt hat, die Gefühle der Vereinigung und Eintracht, die allein ihr Glück sichern können, in ihren Schooß zurückführen. Namens der Syndiks und des Staatsraths: Le Fort, Staatsschreiber."

Ueber die weiteren Ereignisse in Genf wird aus Lausanne vom 7ten Oktober Nachstehendes gemeldet: „Am 6ten Oktober Abends fand in St. Gervais eine neue Volks-Versammlung statt, welche Anfangs keine Offensive gegen die Regierung ergreifen wollte, später aber ihre Ansicht änderte, als sie erfuhr, daß die Regierung beschlossen habe, das Quartier St. Gervais zu besetzen und die Herren James

Fazy als Chef der Bewegung, Müller, der den Vorschlag that, die Waffen zu ergreifen, und Varney, als Drucker der Proklamationen und Anschläge der Partei St. Gervais, zu verhaften, ferner, daß zwölf Mitglieder der konstitutionellen Kommission ihre Ernennung abgelehnt, zugleich aber erklärt hatten, daß sie den Großen Rath verlassen und nicht dahin zurückkehren würden, so lange da die Grundsätze herrschten, welche in der Sitzung vom 3ten Oktober den Sieg davongetragen. Die Unzufriedenen bemächtigten sich nun gestern Abend gegen 8 Uhr der Vorstadt und verbarrikadirten sich während der Nacht. Der Staatsrath lud die Bewohner von St. Gervais ein, sich zu unterwerfen, und gab ihnen dazu Zeit bis 2½ Uhr. Er hatte die Kompagnieen der Stadt und ein Bataillon der Landschaft in Bewegung gesetzt. Da die Unterwerfung nicht erfolgte, so begann das Bombardement gegen St. Gervais um 3 Uhr und dauerte bis 6 Uhr. Man hörte in Lausanne genau die Geschützes-Salven. Es scheint, daß man sich von beiden Seiten mit Erbitterung geschlagen hat, und wir wissen nicht, ob der Kampf beendigt ist."

Ueber den Ausgang des (oben erwähnten) Kampfes in Genf meldet die Baseler Zeitung in einem Schreiben aus Bern vom 9ten Oktober Folgendes: „Laut Nachrichten, welche die heute Morgen angelangte genfer Post gebracht hat, ist es unzweifelhaft, daß die Regierung zu Genf gestürzt ist, nicht sowohl, wie es scheint, weil die Aufrührer von St. Gervais Sieger über sie wurden, sondern weil eine Volksversammlung in dem der Regierung ergebenen Theile der Stadt stattfand, durch die sie zur Abdankung bewogen wurde. Nichtsdestoweniger lief die Sache nicht ohne Blutvergießen ab. Man spricht von 30 Todten und 80 Verwundeten; wie sie sich auf die Parteien vertheilen, ist ungewiß. Man hat Gebrauch gemacht von den Kanonen, obschon die Regierungstruppen lange zauderten; die Aufrührer hatten deren zwei. Eine provisorische Regierung ist eingesetzt; der ausgeschriebene James Fazy steht an ihrer Spitze."

Die Baseler Zeitung sagt in Bezug auf diese Ereignisse: „Wir haben über den Ausgang der genfer Ereignisse für heute nur eine kurze Bemerkung. Bei der weltgeschichtlichen Bedeutung dieser Stadt legen wir demselben die allergrößte Wichtigkeit bei. Nicht etwa in Bezug auf die sogenannte Sonderbundsfrage, diese verschwindet vor einer anderen ungleich wichtigeren Seite des Ereignisses. Es ist der erste entschiedene Sieg, den die Arbeiter-Bevölkerung eines Staats, das sogenannte Proletariat, über alle anderen Volksklassen, über sogenannte haute société, bourgeoisie und Landvolk davonträgt. Ganz natürlich wird das Proletariat diesen Sieg zu seinem Nutzen auszubeuten suchen, d. h. die Revolution ist nicht nur eine politische, sie ist eine sociale. Denkende Leser mögen die Bedeutung dieses Umstandes ermessen."

Italien. Rom, den 2ten Oktober. In dem äusseren Erscheinen des Papstes bemerkt man seit Kurzem bei aller Jugend und Frische lebensvoller Züge doch auch anhebende Folgen überangestrengter Thätigkeit in dem ihm plötzlich gewordenen ungewohnten weiten Wirkungskreise. Der betäubende Kreisel des dermaligen Geschäftsstrudels wird sich hoffentlich bald verlaufen haben und damit das leibliche Wohlseyn Sr. Heiligkeit nngefährdet verbleiben. Doch will Se. Heiligkeit vom 5ten d. M. an in der päpstlichen Herbst-Residenz zu Kastell Gandolfo am Albanersee — 15 Miglien von hier auf dem Gebirge — für kurze Frist der Erholung leben.

Dänemark. Kopenhagen, den 11. Oktober. Vorgestern sind Ihre Majestäten der König und die Königin hierher zurückgekehrt und mit dem größten Enthusiasmus empfangen worden. Kurze Zeit nach der Ankunft Ihrer Majestäten im Palais fand sich eine Procession, die wohl 1200 Theilnehmer zählte, mit Musik an der Spitze, vor dem Palais auf dem Amalienburger-Platze ein, der schon im voraus mit einer dichten Menschenmenge besetzt war. Das Komité begab sich hierauf zu Sr. Majestät dem Könige, worauf der Professor Nielsen eine Rede hielt.

Deutschland. Stuttgart, den 9ten Oktober. Die vor Kurzem im Geheimen hier versammelt gewesene Prediger-Konferenz hat einstimmig die Ausschließung Rupp's gebilligt.

— Churfürstenthum Hessen. Der Ankauf von Kartoffeln zum Branntweinbrennen ist in Churhessen bei einer Strafe von 5 Thalern für jedes angekaufte Viertel untersagt worden.

— Großherzogthum Hessen und bei Rhein. In mehreren Gärten Darmstadts sind Weintrauben zweiten diesjährigen Gewächses vollständig zur Reife gekommen.

Oesterreich. Wien, den 11ten Oktober. Berichte aus Ofen enthalten die Nachricht von einer Erkrankung Sr. Kaiserl. Hoheit des Erzherzogs Palatin. Die Krankheits-Symptome, welche in der Nacht vom 6ten zum 7ten d. M. ernstliche Besorgnisse erweckten, minderten sich jedoch am 8ten Morgens in Folge eines anhaltenden erquickenden Schlafes.

Vermischtes.

In Berlin wird in diesen Tagen der berühmte Musard aus Paris eintreffen, um ähnliche kolossale Konzerte, wie in Frankreichs Hauptstadt, in Kroll's schönem Lokale zu dirigiren. Welche Wirkungen dergleichen musikalische Unterhaltungen hervorbringen müssen, ist schon daraus zu entnehmen, daß er von Herrn Kroll zu seinen Konzerten unter Anderem auch zwölf Kontra-Bässe verlangt hat, welche herbeizuschaffen nicht so leicht seyn möchte. Herrn Musard mußte, ehe er sich entschloß, zu diesem Behuf jetzt nach Berlin zu kommen, von Herrn Kroll ausser den Reisekosten noch das Honorar von 1000 Fr. für jeden Abend, an welchem er dirigirt, zugesichert werden. Ungeachtet dieser bedeutenden Ausgaben, welche Herrn Kroll dadurch erwachsen, wird das Eintrittsgeld doch nur 10 Sgr. à Person zu den Sälen und 15 Sgr. zu den Logen betragen, so daß es einem jeden nur einigermaßen Bemittelten möglich gemacht wird, ein so wirkungsreiches Konzert ein Mal zu hören. Musard wird in diesen Konzerten größtentheils eigene Kompositionen vortragen lassen.

In Dresden hat jetzt der Dr. A. Koch die große fossile Seeschlange aufgestellt, welche er Hydrarchos Harlani, zu Ehren des berühmten Dr. Harlan in Philadelphia genannt hat. Die Schlange ist 114 Fuß lang und muß, nach den Rippen zu urtheilen, 10 bis 12 Ellen in Umfang gehabt haben. Das Gerippe fand man im Jahre 1845 in Alabama in Nordamerika. Aus der Art des Gerippes läßt sich schließen, daß das Thier sehr große Augen hatte und den Kopf aufrecht über dem Wasser trug.

Ist zu drucken erlaubt. Im Namen der Civilobervertwaltung der Ostseeprovinzen. Regierungsrath A. Beitler.
No. 331.

12. Oktober

Die Mitauische Zeitung erscheint zweimal wöchentlich und wird am Mittwoch u. Sonnabend Abends ausgegeben.

Mitauische Zeitung.

1846.

№ 82.

Einundachtzigster Jahrgang.

Die Pränumeration beträgt für Mitau jährlich 4, halbjährlich 2 Rbl. S., über die Post jährlich 5, halbjährl. 2½ R. S.

Ausland.

Frankreich. Paris, den 14ten Oktober. Kapitän Lavaud, der neu ernannte Gouverneur der französischen Besitzungen in Oceanien, wurde dieser Tage dem Könige in St. Cloud vorgestellt.

Der Universitätsrath hat folgenden Beschluß des ehemaligen Unterrichtsraths bestätigt: „In Betracht des Umstandes, daß laut den Statuten der Gesellschaft der „christlichen Glaubensbrüder" der Unterricht derselben unentgeltlich gegeben werden soll; in Betracht, daß diese Bedingung bei Haltung von Pensionären nicht statutengemäß erfüllt wird: bleibt es den christlichen Glaubensbrüdern von jetzt an verboten, Pensionäre zu halten." Da ein großer Theil der Bevölkerung Frankreichs von diesen christlichen Glaubensbrüderschaften unterrichtet wird, so verursacht jeder Beschluß unter der Geistlichkeit große Aufregung.

Die vom Handels- und Ackerbau-Minister angeordnete allgemeine Berichterstattung über den Ausfall der Aerndte ist nun erfolgt. Die Berichte der Präfekten sollen keinen Zweifel über den Umfang des Uebels lassen und die Mehrzahl der mittleren und westlichen Departements für ihre Arbeiter-Bevölkerung nur Mangel für den Winter in Aussicht haben, wenn die Regierung nicht hülfreich einschreitet. Es sind deshalb Veranstaltungen getroffen worden, die Wege- und Kanalbauten, so wie andere öffentliche Arbeiten, mit größeren Kräften zu betreiben und ausserordentliche Hülfsanstalten für Alte und Kranke einzurichten.

Eine lebhafte und bedeutende Truppenbewegung findet in Frankreich in diesem Augenblicke nach dem Norden von Afrika statt. Den Anlaß dazu giebt die Ausfüllung der in den verschiedenen in Afrika stehenden Regimentern durch das feindliche Schwert der Araber, durch Krankheiten, denen der Tod folgte, oder durch abgelaufene Dienstzeit der Soldaten eingetretenen Lücken; alle Bataillone und Eskadrons werden wieder auf den vollzähligen Kriegsfuß gesetzt. Täglich treffen Truppenabtheilungen zu Toulon ein, die nach und nach für ihre Bestimmung nach den Häfen von Algerien eingeschifft werden. Auf dem „Albatros", der den letzten Post-Konrier nach Algier überbringt, machten über 700 Officiere, Unterofficiere und Soldaten die Ueberfahrt. Diese Dampffregatte ist am 8ten von Toulon aus in See gegangen.

England. London, den 13ten Oktober. Es ist Befehl gegeben worden, drei und dreißig an der Küste zwischen Hastings und Seaford liegende Kastelle in Vertheidigungszustand zu setzen und mit Geschütz zu bewaffnen.

Die Aufregung in Irland dauert fort, trotz aller Maßregeln der Regierung, die Noth zu lindern, und neue Truppenverstärkungen in den südlichen und westlichen Grafschaften sind nöthig geworden.

Berichte vom Kap der guten Hoffnung vom 4ten August melden noch nichts von einem Hauptangriff auf die Kaffern, sondern nur von einem Gefechte, welches die über den Buffalo gegangene Avantgarde der Engländer unter Oberst Somerset mit den Kaffern gehabt hat, und in welchem letztere geschlagen worden sind.

Spanien. Madrid, den 7ten Oktober. (Privatm.) Meinem gestrigen Bericht über den Einzug der französischen Prinzen (vergl. Madrid vom 6. Okt. in No. 81 dies. Zeit.) habe ich noch hinzuzufügen, daß in der Calle Mayor einige Kavallerie-Officiere verschiedene Personen, welche vor den Prinzen ihre Hüte nicht abnahmen, mit Säbelhieben dazu nöthigten. Die Kavallerie hatte Befehl erhalten, auf etwaige Ruhestörer, die auftreten dürften, ohne Schonung einzuhauen. Am meisten befremdete die Abwesenheit des Generals Narvaez in dem Gefolge der Prinzen. Allerdings war er zur rechten Zeit erschienen, um sich dem Cortège anzuschließen. Da ihm aber nicht der Ehrenplatz, den er als Feldmarschall in Anspruch nehmen zu müssen glaubte, angewiesen wurde, so ritt er in seine Wohnung zurück. Die Minister hatten auch den jungen Infanten Don Francisko des Asis eingeladen, er möge den französischen Prinzen bis vor das Thor entgegenreiten. Dies lehnte der Infant jedoch ab, indem er sich darauf berief, daß weder ihm noch seinem Vater in Frankreich besondere Ehrenbezeugungen erwiesen worden wären.

Als die Prinzen im Pallaste der Königin anlangten, wurden sie an der großen Treppe von dem Hofstaat und den Granden, am Eingange der königlichen Gemächer von dem Infanten Don Francisko de Paula und seinem Sohne empfangen und in das Kabinet der Königin geführt, wo diese, von den Ministern umgeben, mit ihrer Mutter, Schwester und den Töchtern des Infanten ihrer harrte. Nach den ersten Begrüßungen zogen die Höchsten Herrschaften sich in ein anderes Gemach zurück, wo sie eine halbe Stunde verweilten. Dann wurden die Mitglieder der französischen Botschaft und das Gefolge der französischen Prinzen herbeigerufen, und die Königliche Familie begab sich in den Thronsaal, wo die Königin selbst den Prinzen die anwesenden Personen ihres Hofstaats vorstellte. Bald darauf fuhren die Prinzen nach dem Hôtel der französischen Botschaft, um sich in ihren Gemächern von den Anstrengungen des Tages zu erholen. Vor dem Botschaftshôtel ist eine Kompagnie Artillerie mit der Fahne aufgestellt. Gegen 8 Uhr verfügten die Prinzen sich abermals in den königlichen Pallast zur Tafel. Bis zum Einbruch der Nacht fuhr der Infant mit seinem Sohne, dem Bräutigam der Königin, wie gewöhnlich in Civilkleidern auf und ab. Die Straßen waren verödet. Nur starke Kavalleriepatrouillen durchzogen in der Nacht die Stadt. Während die Prinzen ihren Einzug hielten, war eine große Volksmenge im Prado um den Obelisken versammelt, der zum Andenken an die am 2ten Mai 1808 gefallenen Schlachtopfer errichtet worden ist.

Die ministeriellen Blätter nennen den Herzog von Montpensier Infanten von Spanien.

Aus einer am 28sten v. M. von dem Gouverneur von Barcelona erlassenen Verfügung muß man den Schluß ziehen, daß einige karlistische Banden in Katalonien eingedrungen oder aufgetreten sind.

— Madrid, den 9ten Oktober. Nachdem die Königliche Familie gestern Abend von einer Jagdpartie im Prado zurückgekommen war, unterzeichneten im Pallaste von der einen Seite die Königin und die Infantin, auf der anderen der Infant Don Francisko de Asis und der Herzog von Montpensier die Ehekontrakte. Die französischen Prinzen speisten mit der Königlichen Familie, während der Infant Don Francisko de Paula mit der seinigen zu Fuß im Prado spazieren ging.

Der französische Botschafter hat den ältesten hier beglaubigten Gesandten, nämlich den der Republik Mexiko, veranlaßt, seinen Kollegen anzuzeigen, daß die Prinzen diesen Nachmittag um 2 Uhr das diplomatische Korps empfangen würden. Auf diese Weise umging der Botschafter die herkömmliche Verpflichtung, die desfallsige Anzeige an jedem der hier beglaubigten Diplomaten, und folglich auch an den englischen Gesandten, direkt zu richten. Letzterer kam in voriger Nacht von Aranjuez zurück und wird sich nicht zu dem Empfang einstellen.

Am 2ten brach der in Galicien befehligende General plötzlich, nach Eingang einer Stafette, mit sämmtlichen Truppen von Pontevedra auf und rückte an die portugiesische Gränze vor.

— Gestern Abend um 9½ Uhr fand (wie bereits erwähnt) im Pallaste die Unterzeichnung des Ehekontraktes durch die Infantin Luisa und den Herzog von Montpensier statt. Nur diejenigen Personen, deren Gegenwart unerläßlich war, wohnten der höchst einfachen Ceremonie bei, nämlich als Zeugen von Seiten der Infantin: der Patriarch von Indien, die Herzoge von Baylen, Castro Terreno, Rianzares und Hijar, der Graf von Santa Kolona, der Marquis von Malpica, der Herzog von La Roca und der Herzog von San Carlos; von Seiten des Herzogs von Montpensier: Der Generallieutenant Athalin, Pair von Frankreich und Adjutant des Königs der Franzosen; der Oberst Thiéry, Adjutant, und Herr Antoine de Latour, Sekretär des Herzogs.

Um 9½ Uhr erschien die Königin in dem Saale, wo die Zeugen versammelt waren, in Begleitung der Königin Mutter, der Infantin Doña Luisa, des Infanten Don Francisko de Paula mit seinen Söhnen und einer Tochter und der Herzoge von Aumale und Montpensier. Nachdem die Königin einige Worte an die Anwesenden gerichtet und nebst der Königin Mutter und der Infantin Luisa den Zeugen gegenüber sich niedergelassen hatte, verlas der Minister der Justiz und der Gnaden, Don Carneja, den Ehekontrakt und reichte nach Beendigung desselben der Königin die Feder, worauf sie zuerst unterzeichnete, dann folgten die Königin Christine, die Infantin, die beiden Infanten, der Herzog von Aumale und der Herzog von Montpensier; zuletzt unterzeichnete noch der französische Gesandte, Graf Bresson, nicht als Zeuge, sondern als Stellvertreter des Königs der Franzosen. Um 10 Uhr zog sich die Königliche Familie in ihre Gemächer zurück, und die französischen Prinzen begaben sich nach dem Gesandtschaftshôtel.

Morgen wird im Thronsaale die feierliche kirchliche Einsegnung der beiden hohen Brautpaare durch den Patriarchen von Indien vollzogen werden. Dies ist die eigentliche Trauung (los desposorios), während die am darauf folgenden Morgen in der Kircha von Atocha in Gegenwart aller hohen Würtenträger und einer großen Menge Zuschauer stattfindende Ceremonie (las velaciones) nur den Zweck hat, der des vorhergehenden Abends die öffentliche Weihe zu ertheilen.

Heute von 1½ Uhr bis um 5 Uhr empfing der Herzog von Montpensier mehrere Deputationen. Unter dem diplomatischen Korps, welches zuerst erschien, fehlte nur der Repräsentant Englands; indeß hatte Herr Bulwer in Ausdrücken der ausgesuchtesten Höflichkeit sich durch die eigenthümlichen Umstände entschuldigt, die ihm seine Zurückgezogenheit zur Pflicht machten, während er zugleich seine achtungsvollste Ergebenheit gegen den König der Franzosen und die Königliche Familie Frankreichs aussprach.

Um 6½ Uhr war bei dem französischen Botschafter großes Diner; vor dem Beginn desselben überreichte der Herzog von Montpensier dem Konseilspräsidenten, Herrn Isturiz, mit den schmeichelhaftesten Worten das große Band und dem Herzoge von Ossuna, so wie dem Herrn Pezuela, Generalkapitän von Neu-Kastilien, das Großkreuz des Ordens der Ehrenlegion. Nach beendigtem Diner wurden von den Prinzen mehrere Personen empfangen, unter denen sich einer der berühmtesten Veteranen der spanischen Armee, der Marschall Palafox, Herzog von Saragossa, befand.

Schweiz. Kanton Genf. Die Neue Züricher Zeitung schreibt unterm 12ten Oktober: „Aus Genf haben wir heute direkte Mittheilungen erhalten. Der Staatsrath war am 8ten Oktober Willens, den Kampf zu erneuern, und St. Gervais sollte mit glühenden Kugeln beschossen werden. Auf diese Kunde hin trat jedoch in der großen Stadt selbst eine Volksversammlung zusammen (meistens aus dem Tiers parti bestehend) und beschloß, den Staatsrath durch eine Abordnung zum Abdanken aufzufordern. Herr Rigaud-Constant, welcher dieser Versammlung beiwohnte, sprach sich gegen diese Abordnung aus; sie wurde dennoch beschlossen, und der Staatsrath löste sich sodann auf und legte seine Gewalt in die Hände des Kommunalraths nieder, dessen erste Maßregel eine allgemeine Amnestie und die Entlassung des Militärs sowohl als der Embrigadirten war. Diese Korrespondenz bestätigt es, daß St. Gervais wenige Verluste erlitten habe, 3 Todte und 3 Verwundete. Den Verlust der Gegner schätzt man auf 60—70, worunter 12—15 Todte. Laut der Korrespondenz aus Genf, die wir für ganz zuverlässig halten müssen, wäre Herr Viridet nicht Mitglied der provisorischen Regierung; dagegen noch die Herren Moulinié und Dr. Fontanet. — Eine Korrespondenz aus Nyon bringt einige Details über die entscheidende Versammlung des Tiers parti auf dem linken Rhone-Ufer, welcher zufolge am 8ten Oktober der Staatsrath zum Abtreten aufgefordert wurde. Den Anhängern des Herrn Demole wurde Stillschweigen auferlegt, und der Tiers parti erklärte, daß, wenn der Staatsrath die Feindseligkeiten erneuern würde, er in Masse in das Quartier St. Gervais übergehen würde."

Die provisorische Regierung ist sogleich nach ihrer Ernennung durch das Generalkonseil ins Rathhaus gezogen, um

Besitz von der vollziehenden Gewalt zu nehmen. Der Große Rath, unter dem Präsidium des Herrn Rigaud-Constant, war, etwa 80 Mitglieder stark, versammelt. Die provisorische Regierung trat in den Saal, erklärte den Großen Rath im Namen des Generalkonseils für aufgelöst und forderte ihn auf, sich zu entfernen. Hierauf begab sich die provisorische Regierung in den Sitzungssaal des Staatsraths, und schritt sogleich zur Bildung der Departements, die folgendermaßen zusammengesetzt wurden: James Fazy, Präsident; Gentin, Vicepräsident; Militärdepartement: Oberst Rillier, Bordier, F. Janin; Finanzdepartement: Mouline der Aeltere, James Fazy; Departement des Innern und der öffentlichen Arbeiten: Balthasar Decrey, Janin, Gentin; Departement der Justiz und Polizei: Castoldi, Fontanel; Departement des öffentlichen Unterrichts: L. Gentin, Pons. Der Advokat Piguet ist zum abgeordneten Kanzler ernannt worden.

Die provisorische Regierung erließ nunmehr nachstehende Proklamation:

„Die genfer Bürger, nach Väter Sitte aus freien Stücken zu einem Generalkonseil versammelt, haben beschlossen: Der Große Rath ist für aufgelöst erklärt. Die Abdankung des Staatsraths ist angenommen. Das Generalkonseil wird sofort eine provisorische Regierung aus 10 Mitgliedern ernennen. Der neue Große Rath ist auf den 25sten Oktober einberufen, wird aber nur noch halb so zahlreich seyn, wie bisher. In Zukunft soll es bloß noch drei Wahlkollegien geben, eines für die Stadt und zwei für die Landschaft. Der neue Große Rath wird eine Verfassungs-Aenderung vornehmen, über welche vom Volke abgestimmt werden soll. Die stehenden Truppen werden abgedankt. Alle am 7ten Oktober erfolgten Beschädigungen an öffentlichen und Privathäusern sollen von den abgetretenen Staatsräthen und dem Ober-Kommandanten der Regierungstruppen bezahlt werden."

In Folge dieser Bekanntmachung erschien nachstehende Proklamation der provisorischen Regierung:

„Mitten unter den schwierigsten Umständen übernehmen wir aus Liebe zum Vaterlande provisorisch die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten. Mit der Unterstützung aller Bürger vermögen wir Alles zur Aufrechthaltung der Ruhe und Ordnung, ohne die Unterstützung vermögen wir nichts. Mitbürger aller Meinungen, schaart Euch um uns im Interesse Aller! Unser Mandat, rein provisorisch, rührt von einer heute auf dem Platze Moland zusammengetretenen allgemeinen Versammlung her. Indem wir uns demnach als provisorischen Rath konstituiren, behalten wir die bestehenden Behörden und Verwaltungen bei; wir machen jede derselben verantwortlich für das, was die öffentliche Ordnung und die genaue Vollziehung gegebener Befehle betrifft. Wir beschwören alle Bürger, durch ihre kräftige Unterstützung die öffentliche Uuhe aufrecht zu halten und hierdurch Unglücksfällen vorzubeugen, worunter wir Alle zu leiden hätten. Mitbürger aller Meinungen! hegt Vertrauen zu uns und erwartet ruhig das Ergebniß unserer Beschlüsse, welchem wir mit größtem Eifer obliegen werden. James Fazy, Louis Rilliet, B. Decrey, J. Fr. Moulinié, Fr. Janin, A. Fontanel, Fr. Bordier, A. L. Pons, J. J. Castoldi, L. Gentin."

Deutschland. Herzogthum Nassau. Auf ein von den katholischen Dissidenten in Wiesbaden und anderen benachbarten Orten an die herzogliche Regierung gerichtetes Gesuch um Feststellung ihrer kirchlichen Verhältnisse ist ihnen in diesen Tagen Nachstehendes eröffnet worden:

„1) Der Dissidentenverein dahier genießt keine Korporationsrechte. In dieser Beziehung behält es bei der Bestimmung in dem den Geschäftsführern unterm 8ten Juli v. J. ertheilten Dekrete sein Bewenden. 2) Der Dissidentenverein steht unter der unmittelbaren Aufsicht des herzoglichen Amtes. 3) Die gemeinsamen Andachtsübungen des Vereins sind, als Privatgottesdienst, ohne Geläute, in einem der Zahl der Mitglieder entsprechenden Lokale abzuhalten. Die Zulassung von Reisepredigern bei diesen Andachtsübungen ist unbedingt untersagt, die Leitung derselben durch einen Prediger eines anderen Dissidentenvereins aber — auch wenn dieselbe nur einmal stattfinden soll — ist von specieller Genehmigung der herzoglichen Landesregierung abhängig. 4) Eben so ist zu Annahme eines Predigers für einen Verein die Genehmigung der Landesregierung erforderlich. 5) Dem mit solcher Genehmigung angenommenen Prediger ist die Vornahme von Taufen, Konfirmationen und Beerdigungen gestattet. 6) Von dem Besuche des öffentlichen Religionsunterrichts in den Schulen wie in der Kirche — des katholischen oder des evangelischen Religionsunterrichts — können die Kinder der Dissidenten auf Ansuchen der Aeltern von der herzoglichen Landesregierung nur dann dispensirt werden, wenn die Ertheilung eines genügenden Unterrichts bei dem Vereine nachgewiesen wird. 7) Trauungen dürfen von den Predigern der Dissidenten nicht vorgenommen werden. Zu deren Aufnahme ist der betreffende evangelische Geistliche ermächtigt. 8) Die näheren Bestimmungen über die bürgerlichen und politischen Rechte der Dissidenten bleiben vorerst suspendirt. Die bereits eingetretene Zulassung des Predigers Keilmann als Prediger des Dissidentenvereins zu Wiesbaden ist genehmigt worden. Den Geschäftsführern desselben wird zugleich schließlich bemerkt, daß ihrem Gesuche um Einräumung des Mitgebrauchs der evangelischen Kirche zu Wiesbaden nicht willfahrt werden könne und es zunächst ihre Sorge ist, sich um die Erlangung eines anderen passenden Lokals zu ihren Andachtsübungen zu bemühen. Wiesbaden, den 3ten Oktober 1846. Herzoglich-nassauische Landesregierung. Möller."

— Herzogthum Holstein. Das Oberappellationsgericht zu Kiel hat durch Dekret vom 13ten Oktober die sofortige Entlassung des Herrn Theod. Olshausen aus seiner bisherigen Haft verfügt. Das Dekret lautet seinem wesentlichen Inhalte nach: „Auf die unterm 28sten v. M. hier eingereichte Vorstellung und Bitte des Obergerichtsadvokaten Claussen in Kiel, als bestellten Vertheidigers für den Eisenbahndirektor Theodor Olshausen in Kiel, um baldmöglichste Einziehung der Untersuchungsakten vom holsteinischen Oberkriminalgericht, so wie demnächstige Erkennung auf Entlassung aus der Haft, so wie, daß zu einem Strafverfahren kein Rechtsgrund vorliege, wird, nach eingegangenem Bericht des holsteinischen Oberkriminalgerichts und nach Einsicht und Prüfung der Untersuchungsakten, in Erwägung, daß zur Fortdauer der wider den Angeschuldigten Theodor Olshausen unterm 1sten September d. J. verhängten Verhaftung nach Maßgabe der erwachsenen Untersuchungsakten kein Grund vorliegt, dem Querulanten der Bescheid ertheilt: daß, unter Aufhebung des oberkriminalgerichtlichen Beschei-

des vom 26sten v. M., nach Inhalt des abschriftlich angefügten Reskriptes die sofortige Entlassung aus der Haft verfügt worden, wobei jedoch dem Angeschuldigten Theodor Olshausen hiermit die Verpflichtung auferlegt wird, auf Erfordern sich zu jeder Zeit, behufs der wider ihn eingeleiteten Untersuchung, vor Gericht zu stellen; daß übrigens aber dem zweiten, auf das Erkenntniß gerichteten Antrage, daß zu einem Strafverfahren kein Rechtsgrund vorliege, nicht stattzugeben sey, der Querulant vielmehr das nach Beendigung der Untersuchung abzugebende Erkenntniß zuvörderst zu erwarten habe. Urkundlich u. s. w." Durch das in dem Dekret erwähnte Reskript wird dem Oberkriminalgerichte aufgegeben, bei dem Kommandanten der Festung Rendsburg die sofortige Entlassung des Angeschuldigten aus seiner Haft ungesäumt zu bewirken.

— Frankfurt a. M., den 15ten Oktober. Nachdem in der zweiten Woche dieses Monats die Ferien der Bundesversammlung begonnen, verließen mehrere der Herren Bundestagsgesandten auf längere oder kürzere Zeit in Urlaub unsere Stadt. Der Herr Graf von Münch-Bellinghausen weilt noch hier, doch ist noch unbekannt, ob Se. Excellenz bis zur Ankunft des königl. preussischen Bundestagsgesandten, Herrn Grafen von Dönhoff, hier bleiben werde. Der Bundestagsgesandte S. M. des Königs von Dänemark, Freiherr von Pechlin, hatte in der letzteren Zeit unsere Stadt nicht verlassen.

Oesterreich. Ofen, den 9ten Oktober. Se. Kaiserl. Hoheit der Erzherzog Palatin befindet sich, zufolge Bülletins vom 9ten Oktober, wieder ziemlich wohl.

— Von der ungarischen Gränze, vom 5ten Oktober. Der hauptsächlichste Gegenstand, welcher den jetzigen siebenbürgischen Landtag beschäftigt, bleiben die gutsherrlichen und bäuerlichen Verhältnisse. In Ungarn sind sie durch das Urbarium des letzten Landtags geordnet, so daß die Bauern und die großen Magnaten ziemlich zufriedengestellt sind, weniger die armen Edelleute. In Siebenbürgen überzeugte man sich ebenfalls schon auf dem vorigen Landtage, daß etwas geschehen müsse, und der Adel war zu Opfern bereit, welche auch der gallizische Adel hätte bringen sollen, um der durch ihn selbst herbeigerufenen Katastrophe zu entgehen. Eine Kommission, von den Landständen erwählt, hat einen Gesetzentwurf ausgearbeitet, der auch in Wien genehmigt worden seyn soll, und den man ohne Weiteres einführen wollte; allein der interimistische siebenbürgische Hofkanzler Josika, Sohn des früheren hochverehrten Gouverneurs Josika, ist aus patriotischen Rücksichten dagegen aufgetreten, und so wird dieser Entwurf erst in dieser Session berathen werden. Zu diesem Ende werden nun wieder die Deputirten auf sechs Wochen nach ihren Komitaten gehen, um die Instruktion ihrer Kommittenten darüber einzuholen. Nach der Meinung der einen Partei soll der fragliche Entwurf ganz zu Gunsten der Bauern ausgefallen seyn, um der Regierung mehr Macht gegen die hiesige Adelsverfassung zu geben. Sehr schwer ist es freilich hier, daran zu denken, bei den Bauern Ordnung einzuführen, da es an Ordnung in den Grundverhältnissen der großen Landbesitzer fehlt. Hier hat nämlich kein Gutsbesitzer das Recht, seine väterlichen Güter zu veräussern; es werden daher simulirte Pacht- oder Verpfändungs-Verträge geschlossen, so daß selten ein Gutsbesitzer hier seines Eigenthums gewiß ist, da Jeder, der von einem Vorbesitzer ein Erbrecht herleiten kann, das Recht hat, solche veräusserte oder verpfändete Grundstücke zurückzufordern. So lange daher dies Avitalitätsrecht nicht aufgehoben oder unschädlich gemacht wird, kann eine Ablösung der Bauern nicht leicht erfolgen. Dazu kommt aber noch ausserdem die sonderbare Theilung der Nachlassenschaften unter mehrere Kinder. Diese theilen nämlich nicht in der Art, daß bei mehreren Gütern jedes Kind ein Gut erhält, oder daß ein Gut im Ganzen in mehrere Grundstücke getheilt wird, oder daß Einer die Grundstücke nach einer Taxe übernimmt und die Anderen durch Geld entschädigt, sondern jedes einzelne Grundstück wird in eben so viel Theile getheilt: jede Wiese, jedes Feld, jeder Wald, jeder Garten, jeder Weinberg, jedes Dorf. So giebt es Dörfer, die oft zehn Herren gehören, und manche Dominien bestehen aus 100 und mehr einzelnen abgesondert zerstreut liegenden Parcellen. Neben dem Schlosse des Einen liegt die Brauerei des Anderen, und neben dem Garten des Einen läßt der Dritte einen Schweinestall anlegen, während der Vierte einem Juden ein Wirthshaus erbaut. Ist die Parcelle auch noch so klein, so hat Jeder das Recht, alle Dominialrechte darauf auszuüben, als eine Brauerei anzulegen, einen Kramladen zu errichten, einen Galgen zu erbauen ꝛc.; denn jeder Grundherr hat hier das Recht über Leben und Tod. Bei einer solchen Verfassung können natürlich keine durchgreifenden wirthschaftlichen Einrichtungen getroffen werden, und Realkredit ist unmöglich. Die Ungarn haben dies eingesehen, und durch ein auf dem letzten Landtage angenommenes Gesetz ist die Kommassation zur Ausführung gebracht worden, wodurch die Zusammenlegung der so vereinzelten Parcellen möglich gemacht worden ist. Ein solches Gesetz hält man auch in Siebenbürgen für unumgänglich nothwendig. Dann erst wird Realkredit möglich werden. Man hat bisher so viel über Einrichtuug von Banken in Ungarn gesprochen, allein alle diesfallsigen Vorschläge sind auf Geben von Geld berechnet. Dies giebt man aber auf das Ungewisse, besonders bei bereits gemachten nachtheiligen Erfahrungen, nicht gern. Wollte man die eigenen Hülfsquellen des Landes selbst durch ein wohlgeordnetes Hypothekenwesen benutzen, so würde das Geld bald im Preise sinken.

Türkei. Konstantinopel, den 30sten September. Vorgestern wurde der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Reschid Pascha, in den Morgenstunden in die großherrliche Residenz von Tschiragan berufen, woselbst ihm vom Sultan seine Ernennung zum Großwesir eröffnet und zugleich das kaiserliche Siegel und die mit dieser höchsten Würde verbundene Dekoration übergeben wurde. Der Hof-Etikette gemäß, war der Großmufti bei diesem Akte gegenwärtig und wurde bei dieser Gelegenheit, wie es der Gebrauch ist, in seinem Amte bestätigt. Der neue Großwesir hielt sodann an der Seite des Großmufti einen feierlichen Einzug bei der Pforte, dem das ganze zahlreiche Beamtenpersonal sich anschloß. An demselben Tage wurde der bisherige Musteschar und Beiliktschi, Alli Efendi, zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten ernannt und ihm zugleich das Rütbei bala, d. i. der den Müschiren nächststehende Rang, verliehen, welchen ausser ihm nur der Musteschar des Großwesirs, Züchdi Bey, und der ehemalige Oberzolldirektor, Tahir Bey, besitzen.

Ist zu drucken erlaubt. Im Namen der Civiloberverwaltung der Ostseeprovinzen. Regierungsrath A. Veitler.
No. 334.

16. Oktober

Mitauische Zeitung.

1846.

Die Mitauische Zeitung erscheint zweimal wöchentlich und wird am Mittwoch u. Sonnabend Abends ausgegeben.

№ 83.

Einundachtzigster Jahrgang.

Die Pränumeration beträgt für Mitau jährlich 4, halbjährlich 2 Rbl. S., über die Post jährlich 5, halbjährl. 2½ R. S.

Inland.

St. Petersburg, den 5ten Oktober. Se. Majestät der Kaiser und Se. Kaiserl. Hoheit der Großfürst Thronfolger haben während Ihrer Anwesenheit in Moskau geruht, Sich am 30sten September, 11 Uhr Vormittags, in die Uspenskische Kathedrale zu begeben und darauf den Bau des neuen Palais in Augenschein zu nehmen. Um 1 Uhr geruhten Se. Majestät die auf unbestimmten und Jahres-Urlaub im Gouvernement Moskau und den umliegenden Gouvernements sich aufhaltenden Militärs niederen Grades auf dem Theaterplatze zu besichtigen und Seine Allerhöchste Zufriedenheit mit dem ausgezeichneten Zustande derselben zu erkennen zu geben. Um 2 Uhr Nachmittags beehrten Se. Majestät und Se. Kaiserl. Hoheit das Katharinen-Institut, die Alexander-Schule und das Marien-Hospital mit Ihrem Besuche. Am 1sten Oktober, um 1 Uhr Nachmittags, geruhten S. M. der Kaiser auf dem Theaterplatze die 2te Brigade der 16ten Infanteriedivision und das Borodinosche Jägerregiment S. K. H. des Großfürsten Thronfolgers die Revüe passiren zu lassen und Seine Allerhöchste Zufriedenheit mit der in jeder Hinsicht vorgefundenen Ordnung zu bezeigen.

Mittelst Allerhöchsten Ukases vom 13ten September ist zum Kollegienrath befördert worden: der Gouvernementspostmeister in Mitau, Hofrath von Briskorn.

Ausland.

Frankreich. Paris, den 15ten Oktober. Graf Rossi, der französische Botschafter in Rom, hat dem Könige ein Glückwunschschreiben des Papstes zu der Vermählung des Herzogs von Montpensier mit der Infantin Luisa überbracht.

Bei den jüngsten Gefechten auf Otaheiti sind zwei englische Missionäre in französische Gefangenschaft gerathen. Kapitän Bruat erwartet Verhaltungsbefehle hinsichtlich ihrer.

Die Presse hat Nachrichten aus Tanger; Abd el Kader hat die 3—4000 marokkanischen Freiwilligen, die sich während des Ramadans um ihn versammelt hatten, wieder entlassen, da es ihn an hinreichenden Lebensmitteln fehlte; dagegen hat er seine gewöhnliche Begleitung, 500 Reiter, behalten. Daß der Emir eine lange Konferenz mit dem Sohne des Sultans Muley Abd el Rhaman hatte, wird für gewiß erklärt; über den Inhalt derselben sind die abenteuerlichsten Versionen verbreitet; jedoch soll diese Demonstration des Sohnes des Sultans die Folge gehabt haben, daß die fanatische Aufregung unter den Gränzstämmen sich gelegt und Abd el Kader die ihm zuströmenden Freiwilligen entlassen konnte. Der Korrespondent der Presse versichert, Frankreichs Angelegenheiten ständen jetzt gut.

— Paris, den 16ten Oktober. Der Esprit public versichert, daß von Seiten des Herrn Guizot dem österreichischen Geschäftsträger eine Note überreicht worden sey, worin der Minister den Fürsten Metternich davon in Kenntniß setze, daß, falls die siegreiche Partei in der Schweiz zur Gewalt schreite, um den Bund der katholischen Kantone aufzulösen und ihren Principien gegen die konservativen Kantone zum Siege zu verhelfen, das französische Kabinet geneigt wäre, sich dem Wiener Kabinet anzuschließen, wenn letzteres es für angemessen erachten möchte, als gewährleistende Macht des Schweizerbundes einzuschreiten.

Man versichert, es sey die Rede davon, Herrn Alexander Dumas dem Hause des Herzogs von Montpensier mit einem Ehrentitel beizugeben, der ihm größtentheils seine Zeit freilassen würde, z. B. mit dem Titel eines Bibliothekars. Herr Dumas soll vom Ministerium des Innern 7000 Fr. zu seiner Reise nach Madrid erhalten haben: da er aber gewohnt ist, großen Luxus zu entfalten, so hat er, wie man erzählt, sich für diese Reise eine Anleihe von 60,000 Fr. verschafft. Für seinen Neger hat er unter Anderem zwei Livreen machen lassen, wovon die eine von weisser Seide mit Silbertressen, die zweite aber von Kaschmir ist.

— Paris, den 17ten Oktober. Man ist der Meinung, daß im Ministerium nächstens mehrere Aenderungen zu erwarten ständen. Guizot selbst sehe ein, daß neue Elemente nothwendig seyen, um den vielfachen Anforderungen und Reformen in einigen Verwaltungszweigen zu entsprechen. Die Herren Laplagne, Martin du Nord und Cunin-Gridaine dürften daher wohl noch vor der nächsten Session der Kammern durch jüngere und kräftigere Männer ersetzt werden. Vielleicht gelinge es Guizot, durch einige Zugeständnisse Dufaure mit seinem Anhange zu gewinnen.

— Paris, den 18ten Oktober. Der Commerce bringt folgendes Gerücht: „Das Mißvergnügen Englands in der Frage der spanischen Heirathen dürfte sich bald durch einen Akt der Feindseligkeit kundgeben, welcher in den Jahrbüchern Großbritaniens nicht unerhört ist. Eine ausgezeichnete Person, die wir auf keine andere Weise bezeichnen können und welche in diesen Tagen von London angekommen ist, versichert uns, daß in gewissen politischen Salons stark von einem Plane Lord Palmerston's gegen die Insel Kuba die Rede sey."

— Paris, den 19ten Oktober. Neuerdings verbreitet sich das Gerücht, der Graf von Montemolin und Cabrera hätten England verlassen, um eine Landung an der spanischen Küste zu versuchen. Die France will wissen, daß Cabrera sich jetzt zu Porto in Portugal befinde.

England. London, den 15ten Oktober. Einige Fanatiker haben am 9ten d. M. den Versuch gemacht, das oft erwähnte Riesen-Teleskop des Lords Rosse unbrauchbar zu machen. Sie äusserten den Wunsch, den Mond durch das Fernrohr zu sehen, und als dasselbe zu dem Behuf gerichtet wurde, warf einer von ihnen einen Stein nach dem Objektivglase, glücklicherweise ohne zu treffen, vielmehr stürzte er

selbst, durch den Schwung, den er sich gegeben hatte, umgerissen, zu Boden und brach ein Bein. Er wurde darauf mit seinen beiden Genossen verhaftet, und sie erklärten im Polizeiverhör, sie seien von Cheltenham gekommen, um das Fernrohr zu zerstören, da es „Gottesschändung sey, wenn man die Werke des Schöpfers allzu genau betrachte".

— London, den 17ten Oktober. Eine telegraphische Depesche aus Southampton meldet die Ankunft des Dampfschiffes „Cyclops" aus Lissabon mit wichtigen Depeschen für die Regierung und mit dem englischen Gesandten in Lissabon Lord Howard de Walden, am Bord.

Spanien. Madrid, den 10ten Oktober. Der Infant Don Francisko de Paula weigert sich entschieden, Spanien zu verlassen. Obgleich er darauf rechnete, seine frühere Wohnung im königlichen Schlosse wieder beziehen zu dürfen, hat man ihm dies abgeschlagen, und es heißt, man würde ihm den früherhin von Espartero bewohnten Pallast von Buena Vista anweisen. Den jungen Infanten Don Francisko nennen die ministeriellen Blätter „den erlauchten König". Der Marquis von Alcañices ist zum Chef seines Hofstaates, der Marquis von Castelar zu seinem Oberstallmeister ernannt worden.

Ein hiesiges Blatt hat die amtliche Beschreibung des Einzuges des Königs Joseph Bonaparte in Madrid (am 23sten Januar 1809) wieder abgedruckt, und seltsamerweise stimmt die amtliche Darstellung des Einzugs der Herzoge von Aumale und Montpensier fast wörtlich mit jener Beschreibung überein. Derselbe endlose Enthusiasmus des Volkes wird in beiden hervorgehoben, und Joseph versicherte, wie jetzt der Herzog von Montpensier, sein Herz wäre ein spanisches.

Da die Infantin fast gar nicht französisch, der Herzog von Montpensier aber nicht spanisch spricht, so bedarf dies hohe Paar bei seinen Gesprächen eines Dolmetschers.

In künftiger Woche wird der Herzog von Aumale im königlichen Schlosse die Appartements beziehen, welche früherhin sein Schwager, der durch die Kortes von der Thronfolge ausgeschlossene Infant Don Sebastian, bewohnte. Als man dem Herzoge von Montpensier die für ihn bestimmten Gemächer im Schlosse zeigte, bemerkte er gleich beim Eintreten ein Porträt Karl's X. in Lebensgröße, welches man aus Unkenntniß, keineswegs aber absichtlich, dort aufgestellt hatte.

Die herrlichste Witterung begünstigt uns.

— Madrid, den 11ten Oktober. Gestern Abend fand (wie bereits erwähnt) die feierliche Einsegnung der beiden hohen Brautpaare im Thronsaale statt. Zur Rechten des Thrones waren die Sitze für die Infantin Luisa, den Infanten Don Francisko de Paula Antonio, den Infanten Don Francisko de Asis und die Herzoge von Montpensier und Aumale; links vom Throne war ein Altar mit einem Kreuze und Kandelabern errichtet.

Nachdem sämmtliche Anwesende die ihnen angewiesenen Plätze eingenommen hatten, erhob die Königin Isabella sich vom Throne und schritt, geführt von dem Infanten Don Francisko de Asis, auf den Altar zu; ihr folgte die Infantin Luisa, geführt von dem Herzoge von Montpensier, die Königin Christine und der Herzog von Aumale. Vor dem Altare nahm die Königin Mutter ihren Platz zwischen den beiden hohen Brautpaaren ein, und zwar stand die Königin Isabella mit dem Infanten Don Francisko de Asis ihr zur Linken und die Infantin Luisa mit dem Herzoge von Montpensier zur Rechten. Der Patriarch schritt nunmehr zum Beginn der Ceremonie, indem er zuerst die Königin und die Infantin und dann den Infanten und den Herzog von Montpensier fragte, ob sie auch vollkommen von dem Zwecke ihres Hierseyns unterrichtet seyen, ob sie wüßten, daß kein anderes Hinderniß bestehe, als das der Verwandtschaft, welches durch die Dispensation des Papstes hinweggeräumt worden, und ob ihre Einwilligung auch eine freiwillige sey. Nachdem diese Fragen beantwortet waren und der Patriarch sodann die Königin Isabella gefragt, ob sie den Infanten Don Francisko, und die Infantin Luisa, ob sie den Herzog von Montpensier nach den Bestimmungen der heiligen katholischen, apostolischen und römischen Kirche als ihren gesetzlichen Gemahl zu ehelichen Willens sey, und Beide, nachdem sie der Königin Mutter die Hand geküßt, geantwortet hatten: „Ich will", richtete er dieselbe Frage an den Infanten und den Herzog, und als auch diese auf dieselbe Weise geantwortet, ergriff er das Kreuz und erklärte beide Paare für gesetzlich verbunden mit folgenden Worten: „Im Namen des allmächtigen Gottes, der heiligen Apostel Petrus und Paulus und der heiligen Mutterkirche vereinige ich in gesetzlicher Ehe (hier folgen die Namen der hohen Paare), und ich bestätige dies heilige Sakrament der Ehe im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen."

Der Patriarch besprengte sodann beide Paare mit Weihwasser, und die Ceremonie war beendigt.

Am folgenden Tage begaben sich die Neuvermählten mit der Königin Mutter und allen Personen, welche der gestrigen Ceremonie beigewohnt hatten, in feierlichem Zuge nach der festlich geschmückten Kirche von Atocha, wo sie von dem Patriarchen empfangen wurden. Hier begann die Feierlichkeit damit, daß der Patriarch über die dreizehn Geldstücke, welche der Bräutigam der Braut überreicht, und die von dieser sogleich der Kirche geschenkt werden, den Segen sprach. Nachdem dann die Ringe gewechselt waren, folgten die Neuvermählten dem voraufgehenden Prälaten bis an die Stufen des Altars, wo sie niederknieten und die eheliche Einsegnung empfingen. Hierauf las der Patriarch eine Messe und richtete dann noch folgende Worte an beide Paare: „Jetzt, da Sie den von der Kirche vorgeschriebenen Segen empfangen, habe ich Ihnen nur noch zu empfehlen, einander treu zu seyn, einander zu lieben als Mann und Weib und in der heiligen Furcht Gottes zu leben. Amen." Nachdem sodann das Evangelium verlesen war, wandte sich der Patriarch an die beiden Bräutigams mit den Worten: „Ich habe Ihnen eine Gefährtin gegeben und nicht eine Dienerin, lieben Sie dieselbe, wie Jesus Christus seine Kirche liebt. Gehen Sie hin in Frieden!"

Hiermit schloß die Feierlichkeit, und die Königliche Familie kehrte in den Pallast zurück.

— Madrid, den 12ten Oktober. Seit drei Tagen warteten die Einwohner Madrids jeden Morgen mit unglaublicher Spannung auf das Erscheinen der amtlichen Gaceta. Jedermann gab sich der Hoffnung hin, und die Andeutungen der ministeriellen Blätter ließen diese Hoffnung als begründet erscheinen, daß die denkwürdigen Ereignisse dieser Tage durch die Verkündigung einer umfassenden Amnestie ihre schönste Weihe erhalten würden. Gestern hieß es mit der größten Bestimmtheit, heute würde das Amnestie-Dekret er-

scheinen. Auch diese Hoffnung wurde getäuscht. Die Gaceta enthält heute nur zwei Dekrete; vermittelst des einen wird der Gemahl der Königin zum König, durch das andere der einjährige Sohn des französischen Botschafters, Grafen von Bresson, zum Granden von Spanien erster Klasse mit dem Titel Herzog von Santa Isabel erhoben.

Spanien hat also seit vorgestern einen König, und zwar einen König, der weder herrscht, noch regiert, neben einer Königin, die herrscht, aber nicht regiert. Ein hiesiges Blatt bemerkt, daß von den übrigen sieben männlichen Mitgliedern der Königl. spanischen Familie sechs, nämlich Don Karlos, seine drei Söhne, Don Sebastian und der Infant Don Enrique, sich gegen die vorgestern vollzogenen Vermählungen auflehnen. Die Minister ließen den Infanten Don Enrique durch eine Mittelsperson und unter glänzenden Versprechungen zur Zurücknahme seiner Protestation und zur Rückkehr nach Spanien auffordern. Der Infant hat Beides verweigert.

Portugal. Lissabon, den 7ten Oktober. Wichtige Ereignisse sind in Portugal vor sich gegangen. Der erwartete Ministerwechsel ist wirklich eingetreten, aber zugleich mit ihm eine gänzliche Aenderung des Systems, ja man geht nicht zu weit, wenn man das vollbrachte Ereigniß eine Gegenrevolution nennt, wodurch alle Wirkungen der letzten Umwälzung, die von den Radikalen und Miguelisten im Verein mit einigen aus persönlichen Beweggründen der Leidenschaft gegen Herrn Costa Cabral unzufriedenen Kartisten gemacht worden war, völlig umgestoßen und verwischt werden. Der Marquis von Saldanha, der sich bekanntlich beharrlich geweigert hatte, in dem Ministerium Palmella den ihm angebotenen Platz als Kriegsminister einzunehmen, der bisher eine scheinbar ganz theilnahmslose Stellung seit seiner Rückkehr aus Wien hier einnahm, steht seit gestern an der Spitze eines konservativen Ministeriums, nachdem das Ministerium Palmella Sa da Bandeira gefallen ist. Dieses war in eine absolut unhaltbare Lage gerathen. Die Bank hatte ihm offenen Krieg erklärt durch bestimmte Verweigerung eines Darlehns von 500 Kontos de Reis (etwa 3 Millionen Fr.). Auch die Versuche, von der Gesellschaft der Union und einigen anderen großen Kapitalisten Geld zu erhalten, mißglückte, und die Regierung sah sich so, ohne alle Hülfsquellen, aufs Aeusserste gebracht. Zugleich machten die septembristischen Wähler bei den Korteswahlen revolutionäre Umtriebe. Man stellte als unerläßliche Punkte, welche die zu Lissabon selbst zu erwählenden Deputirten durchzusetzen sich verpflichten sollten, auf: Verkündung des Grundsatzes der Volkssouveränität, Abschaffung der erblichen Pairskammer für immer, gänzliche Auflösung der Armee und ihre Ersetzung durch die Nationalgarde, Verwerfung aller neubeantragten Auflagen, Aufhebung mehrerer bestehenden, Gleichstellung der Staatsausgaben mit den Staatseinnahmen durch Verminderung der Ausgaben aller Art, selbst jener für Erfüllung der gegen die Staatsgläubiger rechtsgültig bestehenden Verpflichtungen. Was nun dem Lande bevorstand, wenn nach dem Sturze Palmella's eine Kammer, aus Männern bestehend, die solchen Grundsätzen huldigten, zu Stande kam, bedarf keiner Auseinandersetzung. Die Krone erkannte ihre hohe Stellung und Aufgabe, sie durfte nicht länger zögern, mit fester Hand einzugreifen, um das von neuen Stürmen bedrohte Staatsschiff vor dem Untergange zu bewahren; das Ministerium Palmella erhielt seine Entlassung, und schnell hatte der Marquis von Saldanha ein neues gebildet, an dessen Spitze er selbst als Kabinetspräsident und zugleich als Kriegsminister steht, Viskonde da Oliveira, bisher Präsident des obersten Rechnungshofes, wurde Minister des Innern; Viskonde de Carreira, bisheriger Gesandter am französischen Hofe, Minister der auswärtigen Angelegenheiten; Dom Manuel do Portugal e Castro, Pairs des Königreichs und Kammerherr, Minister der Marine und der Kolonieen; Herr Jose Jacinto Valente Farinho, bisher Präsident des Handelstribunals, Minister der kirchlichen Angelegenheiten und der Justiz. Ferner ist der neue Minister des Innern in Abwesenheit des Viskonde de Carreira und bis zu dessen Ankunft einstweilen mit dem Portefeuille des Auswärtigen und zugleich bis zur Ernennung eines definitiven Finanzministers auch mit dessen Portefeuille beauftragt. Man sieht allgemein der nahen Rückkehr des Grafen von Thomar (Herrn Costa Cabral) aus Spanien entgegen und glaubt, daß er berufen werde, um neben dem Marquis von Saldanha ins Kabinet zu treten, das so eine feste Stütze mehr erhalten würde. Auch sämmtliche Behörden der Hauptstadt wurden am 6ten sogleich durch das neue Kabinet geändert und deren Plätze Personen von bewährten Anhängern der Sache der Ordnung anvertraut. An die Stelle des bisherigen interimistischen Civilgouverneurs Dom Jose Joaquin dos Reis e Vasconcellos wurde der Marquis de la Fronteira zu diesem Posten ernannt, und heute ist vollens ein Dekret von kapitaler Wichtigkeit erschienen, durch welches die Nationalgarde wieder abgeschafft wird und die konstitutionellen Bürgschaften in Rücksicht der kritischen Umstände, welche der Regierung es unumgänglich nöthig macht, alle Gewalt in ihren Händen zusammenzufassen, bis die Lage geändert und gesichert ist, einstweilen suspendirt werden. Die Regierung beweist durch die Energie, die sie entwickelt, daß die Männer, welche die Zügel ergriffen haben, zur Ueberwindung aller Schwierigkeiten und Hindernisse in Erfüllung ihrer Aufgabe Muth und Entschlossenheit genug haben.

Durch ein ferneres Dekret der Königin vom 6ten, das von allen Ministern gegengezeichnet ist, wird, in Anbetracht der Nothwendigkeit schleuniger Maßregeln, die der Zustand der Nordprovinzen erheischt, ferner in Anbetracht der Unmöglichkeit, daß diese Maßregeln mit der nöthigen Schnelligkeit von der Centralregierung ausgehen, der Herzog von Terceira zum Stellvertreter der Königin mit unbeschränkten Vollmachten in den benannten Provinzen ernannt.

— London, den 19ten Oktober. Die regelmäßige Post von Gibraltar ist mit dem Dampfschiff „Queen", welches Lissabon am 11ten Oktober berührt hat, in Southampton eingetroffen. Die Nachrichten lauten nicht günstig für die am 6ten dort ausgeführte Kontre-Revolution, da man einem Aufstande in Minho entgegensah. Die portugiesische Regierung sollte bereits telegraphische Nachrichten darüber erhalten, doch dieselben noch nicht zur Veröffentlichung zugelassen haben. Das vorgestern in Southampton eingelaufene Kriegsdampfboot „Cyclops", mit dem britischen Gesandten in Portugal, Lord Howard de Walden, am Bord, hat dagegen Lissabon am 12ten d. M. verlassen und der Times Nachrichten überbracht, welche bereits Näheres mittheil-

len. Der Marquis von Saldanha und Senhor Rodrigo Fonesca de Magelhaes, Erminister des Innern, begleiteten den britischen Gesandten an Bord des „Cyclops", verweilten indeß hier nur kurze Zeit, da der Marquis von Saldanha von Porto so eben eine telegraphische Depesche sehr ungünstigen Inhalts über den Lieutenant der Königin, Herzog von Terceira, erhalten hatte. Sie lautete: „Der Herzog von Terceira ist gefangeu genommen worden. Das neue Ministerium besitzt nicht das Vertrauen der Nation." Andere Nachrichten, nicht weniger ungünstig, obschon nicht so zuverlässig, welche der Marquis erhalten hatte, enthielten die Mittheilung, daß der Graf das Antas, der das Kommando über die Truppen der nördlichen Provinzen hatte, und welchem für den Fall seiner Unterwerfung in der neuen Lage der Dinge das Marquisat angeboten worden war, sich mit den Truppen nach Braga zurückgezogen und dort im Namen des jungen Prinzen Dom Pedro eine Regentschaft proklamirt habe.

Schweiz. Kanton Luzern. Die Staatszeitung enthält Folgendes: „In Bern wurde die genfer Revolution mit Freudenfeuern, Kanonensalven gefeiert; in Sumiswald pflanzte man einen Freiheitsbaum auf. In Zofingen ging es gar toll zu: Kanonade, Illumination, Geschrei und Gelärm, wie unter Rasenden. Laut schrie man: „„Nun geht's noch auf Basel los und dann gegen die Sonderbündler."" Diese Letzteren, dessen seyen alle Herren Radikalen versichert, erwarten sie ganz kaltblütig und sind bereit, den Kampf, aber dann entscheidend, vielleicht fürchterlich, den man ihnen anbietet, aufzunehmen. Basel möchten wir gewarnt haben, sich vor seinen Freischälern in der Stadt und ausserhalb derselben in Acht zu nehmen."

Reisende, welche den Kanton Bern gerade in jenen Tagen in verschiedenen Richtungen durchkreuzt haben, bestätigen die Angaben des genannten Blattes vollkommen und meinen, man dürfte sich anderwärts kaum eine Vorstellung davon machen können, wie es da zugegangen sey. Ueberall hätten sie die Wirthshäuser gedrängt voll gefunden, und die ganzen Nächte hindurch sey getrunken worden unter den lautesten und fürchterlichsten Verwünschungen gegen alle Andersdenkende. Siegwart-Müller müsse gehängt, Baumgartner geköpft und überhaupt mit allen Jesuiten, den protestantischen wie den katholischen, aufgeräumt werden u. s. f. Dagegen ist, den neuesten Nachrichten zufolge, Genf über Erwarten ruhig und ohne Excesse. Die provisorische Regierung stützt sich bereits auf die große Stadt, die Konservativen und Milizen gegen die Revolutionäre von St. Gervais und die Blousenmänner.

Am 9ten Oktober zeichnete ein fremder Reisender, Namens Michaelis aus Preussen, auf einem Hügel zu Rußwyl die Gegend ab. Der Landjäger arretirte ihn und führte ihn in die Stadt. Dort sitzt er gegenwärtig (15ten Oktober) noch, und ihm wird der Proceß gemacht „wegen argwöhnischen Zeichnens".

— Kanton Genf. Man faßt Zutrauen zu der provisorischen Regierung, die mit sehr tüchtigen Männern und nichts weniger als einseitig besetzt ist. Alle ihre bisherigen Handlungen zeugen von großer Geschicklichkeit. Die Stadt erfreut sich einer Ruhe, die nach so ernstern Ereignissen höchst auffallend ist. Die ultraradikale Partei will zwar Anarchie, und ein hier erschienenes Büchelchen, „die Volkswünsche", enthält abscheuliche Dinge; indessen wird dies nur dazu dienen, die Unentschiedenen desto schneller zur provisorischen Regierung hinüberzudrängen.

— Kanton Zürich. Die provisorische Regierung von Genf hat mit Zuschrift vom 9ten Oktober dem Vorort ihre Ernennung und die Uebernahme der Staatsverwaltung mit dem Ersuchen angezeigt, von ihrem Bestehen auch den fremden bei der Schweiz beglaubigten Gesandtschaften Kenntniß zu geben, damit die von der dortigen Kanzlei ausgefertigten Akten unbeanstandet legalisirt werden. Zugleich wird der Vorort gebeten, dem Großrathsbeschlusse vom 3ten Oktober, in Bezug auf die Sonderbundsfrage, keine Folge zu geben.

— Nachrichten aus Bern zufolge, ist es am 17ten Oktober daselbst durch einen Volksauflauf zu ernstlichen Unruhen gekommen, so daß noch am 18ten das sämmtliche Militär in Bewegung gesetzt werden mußte.

Italien. Rom, den 6ten Oktober. Das hiesige Gewerbewesen befindet sich in einem Zustande, dem es an aller und jeder Ordnung und höheren Aufsicht fehlt, so daß diejenigen, welche sich zur Begründung ihrer künftigen Existenz mit der Erlernung eines Handwerks beschäftigen, nur selten sich die nothwendige Kenntniß und Qualifikation aneignen. Es ist, da zu der Gründung eines derartigen Geschäfts gar keine vorgängige Prüfung erfordert wird, der Pfuscherei Thür und Thor geöffnet. Se. Heiligkeit hat daher zur Beseitigung dieser Uebelstände den Entschluß gefaßt, die bisherige Gewerbe-Freiheit, wenn man jene mangelhafte Einrichtung so nennen will, aufzuheben und eine auf vernünftige Principien basirte, das Wohl der Betheiligten, so wie des Publikums, herbeiführende, strenge Gewerbe-Ordnung einzuführen.

So eben hat sich das fast unglaublich scheinende Gerücht verbreitet, man habe an einem Punkte in den zu den päpstlichen Staaten gehörenden Apenninen Spuren von beträchtlichen Gold- und Silberminen entdeckt.

— Rom, den 7ten Oktober. Wie man versichert, hat Se. Heiligkeit den Entschluß gefaßt, die Todesstrafe für immer aufzuheben und deren Stelle durch lebenslängliche strenge Haft mit Arbeit vertreten zu lassen.

Nach südfranzösischen Blätteru hat der Papst an die Stelle der Kardinal-Kongregationen, welche seinen und des Kardinal Gizzi Plänen kein freundliches Entgegenkommen zeigte, eine Consulat di stato ernannt, die aus den Unter-Staats-Sekretären, den Prälaten, welche in Rom die höchsten Administrativposten einnehmen, und einigen noch zu ernennenden Laien bestehen soll.

Deutschland. Herzogthum Holstein. Dem Alt. Merkur wird aus Kiel unterm 16ten Oktober Folgendes berichtet: „Olshausen kehrte heute Abend von Rendsburg hierher zurück. Auf dem Bahnhofe von seinen Freunden und seinen Kollegen im Deputirten-Kollegium, unter Theilnahme der Liedertafel, freudig empfangen, ward er von diesen und einer vor dem Bahnhofe harrenden zahllosen Menschenmenge durch die glänzend illuminirte Stadt unter lautem Jubelrufe in seine Wohnung geleitet. Obgleich die hell erleuchteten Straßen den ganzen Abend von einer für Kiel ungemeinen Menschenmasse durchwogt wurden, kam doch nicht die leiseste Spur einer Ruhestörung vor."

Ist zu drucken erlaubt. Im Namen der Civiloberverwaltung der Ostseeprovinzen. Regierungsrath A. Veitler.
No. 336.

19. Oktober

Mitauische Zeitung.

1846.

Die Mitauische Zeitung erscheint zweimal wöchentlich und wird am Mittwoch u. Sonnabend Abends ausgegeben.

№ 84.

Einundachtzigster Jahrgang.

Die Pränumeration beträgt für Mitau jährlich 4, halbjährlich 2 Rbl. S., über die Post jährlich 5, halbjährl. 2½ R. S.

Inland.

St. Petersburg, den 11ten Oktober. Den hier in der Residenz wie in den Provinzen Kurland und Livland wohnenden Wohlthätern der hiesigen lettischen Jesus-Gemeinde wird es gewiß angenehm seyn zu erfahren, daß der Kirchenvorstand gedachter Gemeinde durch die eingegangenen milden Gaben in Stand gesetzt worden ist, nicht nur ein dem Zwecke entsprechendes Grundstück hierselbst mit hochobrigkeitlicher Erlaubniß zu erstehen, sondern auch eine Predigerwohnung und einen Schulsaal zu erbauen, welcher einstweilen zum Gottesdienste der lettischen Gemeinde benutzt werden soll und zu diesem Behufe am vergangenen 6ten Oktober feierlich eingeweiht worden ist. — Der Kirchenvorstand hofft mit den der Gemeinde aus Kaiserlicher Gnade bereits zugesicherten Mitteln im nächsten Jahre den Bau der Letten-Kirche selbst beginnen zu können.

Ausland.

Frankreich. Paris, den 19ten Oktober. Der Bey von Tunis wird zwischen dem 20sten und 25sten d. M. in Toulon eintreffen, wo er sich einige Tage aufhalten will. Er wird sich sodann nach Paris begeben und auch einen Besuch in London abstatten. Seine Reise nach Frankreich findet in Folge einer besonderen Einladung von Seiten des Königs der Franzosen statt.

Bei der Trauungs-Ceremonie im Schloß zu Madrid am Abend des 10ten Oktober war auch Alexander Dumas zugegen, der als Historiograph nach Spanien entsendet worden ist; zwei französische Maler hatten passende Plätze erhalten, um Skizzen aufzunehmen.

— Paris, den 20sten Oktober. Die französischen Prinzen werden Madrid Ende Oktober verlassen, um nach Paris zurückzureisen. Der Herzog von Montpensier wird mit seiner Gemahlin einen Monat zu Paris bleiben und dann nach Brüssel gehen, woselbst der König und die Königin der Belgier dem jungen Ehepaare glänzende Feste vorbereiten lassen.

Heinrich Heine, der vor einiger Zeit von den Pyrenäen nach Paris zurückkehrte, ohne dort Linderung seiner Körperleiden gefunden zu haben, ist in diesem Augenblicke schwer erkrankt.

Eine Thatsache zeigt, was von den angeblichen Volksversammlungen zu halten ist, welche, wie die radikalen Berichterstatter sagen, mit unermeßlicher Mehrheit den Sturz der vorigen genfer Regierung und der ganzen damit verbundenen Ordnung der Dinge votirt haben. Drei Tage hindurch waren die Werkstätten eines der ersten Kleidermacher und Kleiderhändler zu Genf ganz leer geblieben, da alle Gesellen, fast durchaus Schwaben, Bayern und Hessen, sich unter die Insurgenten gemengt und mit diesen an den Abstimmungen bei den Volksversammlungen Theil genommen hatten. Eine Menge fremder Handwerker hatten an dem Aufstande auch nur aus dem Grunde Theil genommen, weil man ihnen eingeredet hatte, es handle sich um Erlangung eines niedrigeren Brodpreises.

— Paris, den 21sten Oktober. Das Journal des Débats bemerkt über die Lage der Schweiz: „Obgleich wir, dem Himmel sey Dank, keine neuen Unordnungen in der Schweiz zu beklagen haben, so scheint doch die Lage dieses unglücklichen Landes immer trauriger zu werden. Gestern war hier in Paris das Gerücht verbreitet, daß Basel-Landschaft sich zu einem bewaffneten Angriffe auf Basel-Stadttheil rüste, und daß man erwarten müsse, nächstens die Nachricht davon zu empfangen. Auch die Freischaaren regen sich wieder. Eben so rüstet sich der Bund der sieben katholischen Kantone zum Widerstande. In Freiburg hat der Staatsrath Sicherheitsmaßregeln ergriffen. Man fürchtet, daß in diesem Kanton sich die Vorfälle erneuern, welche eben erst Genf mit Blut befleckt haben, denn die Radikalen sind daselbst zahlreich, und das Beispiel der Genfer hat eine gefährliche Aufregung hervorgerufen."

Dem Journal des Débats wird in einer Korrespondenz aus Madrid berichtet: „Bei den die beiden spanischen Heirathen betreffenden Unterhandlungen hat Herr Guizot einen Beweis von Uneigennützigkeit gegeben, wovon Niemand gesprochen hat, den ich jedoch verbürgen kann, indem ich denselben aus einer glaubwürdigen Quelle habe. Die Königin von Spanien beeilte sich, indem sie eingewilligt hatte, ihren Vetter zum Gemahl zu nehmen, Herrn Guizot die erbliche Grandezza von Spanien mit dem Titel eines Herzogs von San-Antonio (der Herzog von Montpensier heißt Anton) anzubieten. Herr Guizot lehnte mit der stolzen Einfachheit seines philosophischen Charakters diese doppelte Auszeichnung ab und antwortete, wie man versichert, daß er, obwohl durchdrungen von Dankbarkeit für Ihre Majestät, dessenungeachtet nicht sehen könne, wie die politischen Grundsätze, die er vertheidige, für die Ehre dienen könnten, die man ihm erzeigen wolle; er fügte hinzu, daß er es vorziehe, den einfachen Namen Guizot zu behalten."

— Paris, den 22sten Oktober. Obgleich der König am Sonntag Abend den päpstlichen Nuntius, den General Sainte-Aldegonde und einige andere Personen empfangen, sah Se. Majestät doch sehr angegriffen aus, was von einer Erkältung herrühren soll. Mittags war der König so leidend, daß er den Justizminister, der ihm mehrere dringende Vorlagen zu machen hatte, nicht annehmen konnte. Auch die Königin sah bei den diplomatischen Besuchen am Sonntag Abend sehr leidend und kränklich aus.

Von der Gazette de Lyon wird jetzt die früher von daher bezweifelte Nachricht von Truppenmärschen nach der schweizerischen Gränze bestätigt.

Dem Consitutionel zufolge, ist der Viceadmiral Dupetit-Thouars durch eine telegraphische Depesche nach Paris berufen worden und hat hier eine lange Konferenz mit dem See-

minister gehabt, worauf unverzüglich mittelst telegraphischer Depesche nach Brest bestimmte Verhaltungsvorschriften an den Gouverneur der französischen Niederlassungen in Oceanien ergangen wären, wohin kürzlich Truppen und Munition auf mehreren Transportfahrzeugen eingeschifft worden.

England. London, den 16ten Oktober. In der Liverpool-Times liest man: „Die Aussicht auf eine nicht sehr starke Baumwollen-Zufuhr erregt allmälig in den Fabrikbezirken großes und ängstliches Interesse. Die Ursache dieser Besorgniß liegt in der Thatsache, daß der Verbrauch dieses Artikels in den letzten drei Jahren, trotz der ungeheuren Aerndte von 1844, mehr zugenommen hat, als seine Erzeugung, weshalb Gefahr vorhanden ist, daß die Erzeugung in Kurzem nicht genügen werde, um den jetzigen Bedarf zu decken. Sollte dies aber der Fall seyn, so werden natürlich die Preise so lange steigen, bis das richtige Verhältniß zwischen Zufuhr und Nachfrage hergestellt ist. In den Jahren 1844—46 wurden zu Liverpool im Ganzen 4,193,079 Ballen Baumwolle eingeführt, 281,930 ausgeführt und 3,923,851 (im Inlande) verbraucht. Die Ausfuhr und der Verbrauch überstiegen also in diesen drei Jahren die Einfuhr um 12,002 Ballen, welche aus den noch von früher vorhandenen Vorräthen entnommen wurden. Im Jahre 1845 fand die größte Baumwollen-Zufuhr statt, die man kennt; da nun aber dessenungeachtet die Zufuhr jener drei Jahre für den Verbrauch und die Ausfuhr nicht zureichte, so ist man jetzt um so mehr in Besorgniß, weil die Nachrichten aus Amerika über den zu erwartenden Aerndte-Ertrag ungünstig lauten und der Bedarf in den letzten drei Jahren sich fortwährend ansehnlich gesteigert hat."

— London, den 17ten Oktober. Wie es heißt, sollen von Kanada zwei Infanterie-Regimenter nach dem Kap der guten Hoffnung geschickt werden, wohin auch der neue Gouverneur, Sir Henry Pottinger, sich in den nächsten Tagen einschiffen wird.

In Newyorker Blättern, welche mit der „Cambria" eingetroffen sind, finden wir eine Notiz aus Mazatlan vom 17ten August, der zufolge Kommodore Sloat, nachdem er Kalifornien für die Vereinigten Staaten in Besitz genommen hatte, am 14ten August in Mazatlan angekommen war, sich aber schon am 15ten nach Panama auf den Weg gemacht hatte, um nach Hause zurückzukehren. Kapitän Stockton übernahm an seiner Statt den Befehl über das amerikanische Geschwader, und man glaubte in Mazatlan, daß derselbe im September Mazatlan und die übrigen mexikanischen Häfen an der Südsee in Blokadezustand erklären werde, wozu der Befehl von Seiten der Regierung der Vereinigten Staaten schon im Juni in Mazatlan angelangt seyn soll, aber noch nicht zur Ausführung gebracht worden war, da die betreffenden Depeschen den Kommodore Sloat verfehlt hatten.

— London, den 19ten Oktober. Am 4ten November wollen die britischen Mitglieder der großen evangelischen Allianz in Manchester zusammenkommen, um deren Organisation in Großbritanien zu berathen und zu beschließen. Der Ausschuß hat deshalb ein Rundschreiben an dieselben erlassen, und darin nochmals ausdrücklich angefragt, ob etwa neuere Vorkommnisse sie anderen Sinnes gemacht hätten, oder ob noch fortwährend auf ihre thätige und einige Mitwirkung für die Zwecke der Allianz zu zählen sey.

— London, den 20sten Oktober. Die Ankunft des Lords Howard de Walden, britischen Gesandten in Lissabon, scheint mit den dortigen politischen Ereignissen nicht in Verbindung zu stehen. Derselbe hat einen längeren Urlaub erhalten und begiebt sich auf seine Besitzungen in Jamaika. Herr Southern fungirt einstweilen als Geschäftsträger in Lissabon.

Nach Berichten aus den Provinzen ist die Kartoffelkrankheit lange nicht so verbreitet, als man ausgesprengt hatte. Es ergiebt sich jetzt, daß in England die Vorräthe von guten Kartoffeln mindestens bis zu Ende des Frühjahrs für den Verbrauch ausreichen werden.

Spanien. Madrid, den 14ten Oktober. Vorgestern Nachmittag fand im Pallaste die feierliche Beglückwünschungs-Kour auf Veranlassung der Vermählung der Königin statt. Auch der englische Gesandte stellte sich bei dieser Gelegenheit ein, weil in dem an ihn gerichteten Einladungsschreiben nur von der Vermählung der Königin, nicht von der der Infantin die Rede war. Die Königin Christine, die sich seit vorgestern in das Haus ihres Gemahls zurückgezogen und ihren ganzen Hofstaat verabschiedet hat, wohnte der Kour nicht bei. Der Herzog von Montpensier stand hinter dem Sessel seiner Gemahlin. Diese richtete an den englischen Gesandten die Frage, wie sich seine Souveränin befände. „Sehr gut!" erwiederte der Gesandte, ohne sonst ein Wort hinzuzufügen.

Gestern Mittags wurden die obersten Gerichtshöfe zum Handkuß bei der Königin zugelassen. Dann wurde plötzlich, auf den Wunsch der französischen Prinzen, ein Stiergefecht veranstaltet. Der Herzog von Aumale erschien um 3 Uhr ganz allein in der königlichen Loge und befahl, ohne die Ankunft der Königlichen Familie abzuwarten, den Toreros, sogleich ihr Werk zu beginnen. Diese wollten sich vor dem Prinzen auf ein Knie niederlassen, wurden aber durch laute Aeusserungen des Volkes, das diese Huldigung nur seiner Königin zuerkennt, daran verhindert. Als etwas später die Königin Christine erschien, erneuerten sich ungebührliche Ausrufungen, Zischen und Pfeifen. Um 4 Uhr trafen endlich die Königin, der König, die Herzogin von Montpensier und deren Gemahl ein. Erstere drückte ihr Befremden aus, daß man das Fest begonnen hätte, ohne ihre Ankunft abzuwarten. Die Behörde berief sich auf die durch den Herzog von Aumale ertheilten Befehle.

— Madrid, den 15ten Oktober. Der Heraldo sagt in seinem heutigen Blatte: „Es erscheint als gewiß, daß in den gestern und vorgestern stattgehabten Ministerberathungen die der Amnestie verhandelt und angenommen worden ist. Wenn wir gut unterrichtet sind, so wird die Amnestie für Militärs aller Grade vom Obersten abwärts und für die entsprechenden Kategorieen des Civilstandes vollständig seyn und keine Ausnahmen enthalten. Für die Grade über dem Obersten behält die Regierung es sich vor, Allen, deren Rückkehr nach Spanien keine Hindernisse im Wege stehen, die namentliche Amnestie, selbst ohne daß die Betheiligten sie verlangen, zu bewilligen. Wir glauben, daß das officielle Blatt in der nächsten Zeit diese erfreuliche Nachricht mittheilen wird."

— Madrid, den 17ten Oktober. Gestern fand auf der Plaza Mayor ein glänzendes Stiergefecht statt; der Hof wurde mit demselben Schweigen empfangen, wie stets seit der Ankunft der französischen Prinzen.

Die Amnestie ist, wie man versichert, heute von der Königin unterzeichnet worden und werde morgen in der Gaceta erscheinen. Die Amnestie soll angeblich zu einer Minister-Krisis Anlaß gegeben haben, auch erzählt man, daß die Königin, als man ihr den Amnestie-Entwurf vorlegte, den Wunsch geäussert, sich deshalb mit ihrer Mutter zu besprechen, daß aber der Infant Don Francisko de Paula erklärt habe, daß er sich für befähigt und berechtigt halte, seinen Rath zu ertheilen, und daß eine Amnestie, solle sie Werth haben, eine umfängliche und vollständige seyn müsse. Man glaubt allgemein, daß die Königin Christine doch noch Madrid verlassen werde, von wo sie gern den Infanten Don Francisko de Paula entfernt hätte.

— Paris, den 21sten Oktober. Eine telegraphische Depesche aus Bayonne meldet, daß der König und die Königin von Spanien, der Herzog und die Herzogin von Montpensier und der Herzog von Aumale am 17ten von La Granja nach Madrid zurückgekehrt sind.

Schweiz. Kanton Freiburg. Man will hier wissen, daß der Bezirk Murten im Begriff sey, einen entscheidenden Schritt zu thun, indem ein neues Begehren um Rücktritt von dem Sonderbunde an den Staatsrath gestellt werden solle, und zwar mit Ansetzung eines Termins, nach dessen Abfluß der Bezirk andere Maßregeln ergreifen werde ꝛc. Dies Gerücht erhält eine Bestätigung in folgender Bemerkung des Nouv. Vaud. vom 14ten Oktober: „Man weiß, daß große Unzufriedenheit nicht bloß im Bezirk Murten, sondern im ganzen welschen Theil des Kantons Freiburg herrscht, und man versichert uns, daß der Staatsrath zur Zeit bereits waffne und Truppen nach Freiburg einberufe.“ Nach der Freiburger Union ist dies auch wirklich geschehen, indem der Staatsrath bereits am 10ten Oktober 3 Kompagnieen Infanterie und 1 Batterie Artillerie aufgeboten und sofortige Inspektion der ersten Landwehr, so wie weitere Vervollständigung in der Organisation und Ausrüstung der Landwehr zweiter Klasse, angeordnet hat.

— Kanton Luzern. Seit dem 13ten Oktober ist der Große Rath versammelt. Der Regierungsrath brachte eine Botschaft über die neuerlich drohenden Gefahren und begehrte unbedingten Kredit und Vollmacht. Die Botschaft wurde einer Kommission überwiesen. Diese erstattete am Mittwoch einen Bericht voll Schmähungen gegen die Tagsatzung, gegen die liberalen Kantone und gegen Alle, welche es nicht mit dem Sonderbunde halten. Die Religion, die Freiheit, das Vaterland wurden in Gefahr erklärt und das Begehren des Regierungsraths von der referirenden Kommission unterstützt. Herr Alt-Schultheiß Kopp bemerkte: Wenn wirklich so viel Gefahr für Religion, Freiheit und Vaterland vorhanden sey, wie da geschildert werde, woran aber doch gezweifelt werden dürfte, so könne man dem Regierungsrath die Vollmacht, diese Güter zu wahren, natürlich nicht versagen. Hingegen müsse er, Herr Kopp, sich gegen den Ton der regierungsräthlichen Botschaft und des Kommissionalberichts erklären. Diese Sprache werde die Betreffenden gewiß nicht schrecken, sondern sie nur erbittern und reizen. Man sollte eher darauf hinwirken, die Gemüther zu besänftigen, statt sie noch mehr zu erhitzen. Hiervon nahm Herr Regierungsrath Sigrist Veranlassung, einen Ausfall gegen Herrn Alt-Schultheiß Kopp zu machen. Er sagte, dieser hätte früher eine so versöhnliche Sprache führen sollen. Allein derselbe habe mit Anderen bei Anlaß des Jesuitenbeschlusses eine Verwahrung zu Protokoll gegeben und den Beschluß als eine Verfassungsverletzung erklärt. Dieses möge viel zu den späteren Ereignissen beigetragen haben. Herr Kopp erwiederte, er habe die Berufung der Jesuiten stets für eine Verfassungsverletzung gehalten und sey berechtigt gewesen, solches auszusprechen. Der Regierungsrath selbst habe in einer bekannten Botschaft zur gleichen Ansicht sich bekannt, dann aber später dieselbe geändert, während er, Herr Kopp, derselben treu geblieben. Was er gethan, sey ganz legal; wenn Andere den legalen Weg verlassen hätten, so könnten ihn deswegen keine Vorwürfe treffen. Mit großer Mehrheit erhielt der Regierungsrath die verlangten Vollmachten. Ein Gegenmehr wurde nicht aufgenommen.

Der Kriegsrath des Sonderbundes ist jetzt hier versammelt. Die Kadres der zwölf luzerner Bataillone sollen in drei Abtheilungen einberufen und künftige Woche der Anfang gemacht werden.

— Kanton Bern. Die Baseler Zeitung meldet nachstehende Vorfälle aus Bern vom 17ten Oktober: „Ein Volkstumult hat stattgefunden, der von den bedauerlichsten Excessen begleitet war. Veranlassung dazu gaben die sogenannten Mistelacher, sonst ruhige Leute, welche den Markt von Bern zu besuchen pflegen und besonders zu dieser Zeit Trauben verkaufen und andere Eßwaaren, als Gemüse, Wildpret u. s. w., einkaufen. Sey es nun, daß sie wirklich Fürkauf trieben, was man ihnen schuld gab, oder daß die Menge in dieser aufgeregten Zeit besonders über sie erbittert war, weil sie aus dem Freiburgischen kamen, genug, schon des Vormittags brach auf dem Markte ein Sturm gegen sie los, indem alle ihre Marktwaaren vernichtet wurden. Als die Polizei hierauf einen der Rädelsführer verhaftete und auf der Hauptwache festsetzte, wälzte sich alsbald die Masse dorthin, zerschlug Fenster und Thüren des Wachthauses und befreite den Verhafteten mit Gewalt. Hierauf ging es im Triumph nach dem Bären und von da nach dem Sternen, wo die dort niedergelegten Waarenvorräthe der Mistelacher ebenfalls zertrümmert und an letzterem Orte einige Knechte, die sich der Gewaltthat widersetzten, blutrünstig geschlagen wurden. Auf dem Zuge dahin wurden zwei Bäckerladen und ein Metzgerladen gewaltsam verwüstet. Als der Auflauf einer ungeheuren Masse diese drohende Gestalt annahm, versammelte sich das Studentenkorps im Zeughaus, und Gewehre sollen an die Bürger ausgetheilt worden seyn. Zugleich wurden die auf der Schützenmatte mit dem Endschießen beschäftigten Schützen ersucht, zur Aufrechthaltung der Ordnung in die Stadt zu rücken. Der große Haufe dagegen zog sich auf die Schützenmatte zurück, wo er sich auflöste, nicht ohne die Befürchtung zu hinterlassen, daß des folgenden Tages neue Unordnungen beginnen möchten.

Am 18ten Oktober Nachmittags 2 Uhr. Die Nacht verging ohne anderen Lärm als den der unter Gesang einziehenden Soldaten und der zahlreichen Patrouillen; denn es sind 2 Bataillone eingezogen worden. Die Menge hielt auf der Schützenmatte eine Versammlung und bewegte sich von da bis unter das Kornhaus. Da ließ man Kavallerie ausrücken; allein diese Demonstration reizte nur; es wurde gepfiffen, gebrüllt und mit Pflastersteinen gegen dieselbe geworfen. Nunmehr rückte sämmtliches Militär mit Artillerie aus, der Kornhausplatz wurde mit 2 Pièçen Artillerie und

2 Kompagnieen Infanterie, eben so viel Bürgern und ½ Kompagnie Kavallerie besetzt. Eben so wurde der Waisenhausplatz, die Kaserne und das Zeughaus, so wie die zunächst gelegenen Passagen, besetzt.

Die Oberrhein. Ztg. fügt dem Obigen noch Folgendes über die Vorgänge am 18ten Oktober hinzu: „In der letzten Nacht wurden mehrere Aristokraten, welche man für die intellektuellen Urheber des Aufstandes hält, verhaftet. Die bedeutendsten derselben sind Alt-Regierungsrath Fetscherin und Professor Dr. Müller. Um halb 1 Uhr sprach der Regierungspräsident Funk zu dem Volke beruhigende Worte. Die Regierung hat wieder zwei neue Verordnungen bekannt gemacht, wodurch fast allen Begehren der Unruhestifter entsprochen ward. Eine Proklamation bedroht alle ruhestörerischen Versammlungen mit der Strenge des Gesetzes und verweist in dieser Beziehung auf das Aufruhrgesetz von 1832. Kinder unter 16 Jahren sollen zu Hause behalten werden oder dürfen die Straßen nur unter Aufsicht betreten. Alles bei strenger Strafe. Der Haß des Volkes richtet sich besonders gegen den Finanzdirektor Stämpfli. Der Anführer der Unruhestifter ist ein Arbeiter. Es heißt, der nächste Anstoß zum Krawall sey von den Patriciern ausgegangen; indeß liegt nichtsdestoweniger der Emeute ein tiefes Uebel, die Noth vieler redlichen Arbeiter, zum Grunde. Die Regierung ist geneigt, gegen die überhand nehmende Theuerung wirksame Maßregeln zu ergreifen, und hat sie eine Verordnung erlassen, welche den Einfuhrzoll auf Hülsenfrüchte, Getreide und Mehl aufhebt."

In Folge der energischen Anordnungen wurde am 18ten Oktober die Ruhe der Stadt Bern ohne Blutvergießen aufrecht erhalten. Unterdeß rückte alles aufgebotene Militär an, so daß die Ruhe jetzt wohl nicht weiter gestört werden wird. Die Nachrichten aus der Stadt riefen auf dem Lande, wo man an wirkliche Gefahr für die Regierung glaubte, die größte Bewegung hervor. Von allen Seiten kamen am Sonntag Expresse, um der Regierung freiwillige Hülfe anzubieten, deren sie indeß nicht bedurfte.

Italien. Rom, den 9ten Oktober. Gestern ist ein Umlaufschreiben an alle Regierungsbehörden im ganzen Kirchenstaat, von dem Staatssekretär, Kardinal Gizzi unterzeichnet, abgegangen, worin die längst erwartete Maßregel der Einstellung aller Feste zu Ehren des heiligen Vaters angeordnet wird. Dieses Rundschreiben ist in den freundlichsten, wohlwollendsten Ausdrücken abgefaßt, und es sind darin alle Gründe angegeben, warum derlei Festlichkeiten nicht länger geduldet werden können. Daß sowohl die Bevölkerung hier als in den Provinzen dieser Anordnung willig nachkommen werde, dafür bürgt uns der gute Sinn der unendlichen Mehrzahl, welche, trotz aller Verführungsmittel ausländischer Missionäre und der gottlob täglich schwächer werdenden Opposition, sich immer fester der Regierung anschließt.

Holland. Aus dem Haag, vom 19. Oktober. Heute wurde die Session der Generalstaaten von Sr. Majestät dem Könige eröffnet.

Belgien. Brüssel, den 19ten Oktober. Der spanische Infant Don Enrique, der sich in der letzten Zeit in Spaa aufhielt, soll den Befehl erhalten haben, nach den Philippinen abzugehen, und man glaubt, daß er, als spanischer See-Officier, sich der Aufforderung kaum werde entziehen können.

Dänemark. Kopenhagen, den 17ten Oktober. Unterm 13ten d. M. ist ein königliches Patent erschienen, wodurch das provisorisch erlassene Reglement vom 29sten März 1844 über den Gebrauch der dänischen Sprache in der schleswigschen Ständeversammlung zum definitiven Gesetz erhoben wird. Es soll hiernach jedes Ständemitglied, welches in der Versammlung dänisch reden will, zu Anfang der Diät erklären, daß es sich nicht getraue, der deutschen Sprache hinreichend mächtig zu seyn, um in der Versammlung sich der deutschen Sprache bedienen zu können; es sollen solche dänisch gehaltenen Vorträge dann in deutscher Sprache zu Protokoll genommen werden und endlich alle dänisch verfaßten schriftlichen Anträge solcher Mitglieder vor der Einreichung bei dem Präsidenten von einem der Hülfs-Sekretäre ins Deutsche übersetzt werden.

— Kopenhagen, den 19ten Oktober. Die Berl. Ztg. enthält heute das nachstehende Cirkular der dänischen Kanzlei vom 15ten Oktober an sämmtliche königliche Kollegien und Oberbehörden in Dänemark:

„In Folge der von Ihrer Königl. Hoheit der Kronprinzessin von Dänemark, Karoline Charlotte Mariane, gebornen Herzogin von Mecklenburg-Strelitz, wegen Ihrer seit mehreren Jahren fortwährenden Kränklichkeit und jetzt völlig zerrütteten Gesundheit geschehenen Bitte und auf deren Verlangen, und nachdem Se. Königl. Hoheit der Kronprinz, obwohl höchst ungern, endlich dieser Bitte nachgegeben, haben Se. Majestät der König, obwohl mit herzlichem Bedauern, unterm 30sten September d. J. die zwischen Sr. Königl. Hoheit dem Kronprinzen Frederik Karl Christian und Ihrer Hoheit der Herzogin Karoline Charlotte Mariane von Mecklenburg-Strelitz unterm 10ten Juni 1841 eingegangene Ehe gänzlich aufgehoben und aufgelöst."

Oesterreich. Wien, den 16ten Oktober. Gestern Nachmittag brach unter den Sträflingen des hiesigen Korrektions-Arbeitshauses (in der Vorstadt Kothgasse) eine Emeute aus, angeblich aus Unzufriedenheit über die verabreichten Brodportionen. Der Tumult hielt bis gegen Abend an, wo es den herbeigeeilten Militär-Wachtposten gelang, denselben zu stillen und die Tumultuanten, unter denen sich das weibliche Geschlecht besonders hervorthat, zur Ruhe zu bringen.

— Wien, den 22sten Oktober. Den aus Ofen eingegangenen Berichten zufolge, versetzte eine unerwartete Störung, welche in dem Befinden Sr. Kais. Hoh. des Erzherzogs Palatin am 19ten Oktober Vormittags eintrat, den hohen Kranken abermals in einen sehr leidenden Zustand. Abends milderten sich die Krankheitssymtome. Die Nacht war ziemlich ruhig. Am 20sten, Morgens, war das Befinden Sr. Kaiserl. Hoheit zufriedenstellend.

Türkei. Konstantinopel, den 7ten Oktober. Berichte aus Skutari und Albanien vom 30sten September melden, daß viele Einwohner des montenegrinischen Bezirks von Piperi sich zwei Tage zuvor nach jener Stadt verfügt hatten, um dem Pascha von Skutari, Osman Munschar Pascha, die Huldigung der Unterthanentreue gegen den Sultan darzubringen. Diese freiwillige Unterwerfung hat viel Aufsehen erregt. Der Kapitän der katholischen Mirditen hat auf die Aufforderung des Paschas Osman Munschär seine Kleidung abgelegt und die nach der letzten Reform eingeführte ottomanische Tracht angenommen.

Ist zu drucken erlaubt. Im Namen der Civilobervertwaltung der Ostseeprovinzen. Regierungsrath A. Bertler.

No. 340.

23. Oktober

Mitauische Zeitung.

1846.

Die Mitauische Zeitung erscheint zweimal wöchentlich und wird am Mittwoch u. Sonnabend Abends ausgegeben.

№ 85.

Einundachtzigster Jahrgang.

Die Pränumeration beträgt für Mitau jährlich 4, halbjährlich 2 Rbl. S., über die Post jährlich 5, halbjährl. 2½ R. S.

Inland.

St. Petersburg, den 16ten Oktober. Se. Erlaucht der Herr Minister der Volksaufklärung, wirkliche Geheimerath Graf Uwarow, ist am 13ten Oktober hierselbst wieder eingetroffen.

Ausland.

Frankreich. Paris, den 22sten Oktober. Wie es heißt, wäre Santana, sobald er sich wieder im Besitze des Staatsruders der mexikanischen Republik sah, darauf bedacht gewesen, Beziehungen mit der französischen Regierung anzuknüpfen; zu diesem Behufe hätte er Herrn Fernando Mangino, welcher in Paris die mexikanische Republik repräsentirt, bereits die erforderlichen Instruktionen zugeschickt.

Der Bey von Tunis hat dem Seepräfekten von Toulon, Admiral Baudin, vier schöne arabische Pferde zum Geschenk übersandt.

Der Constitutionel hat Briefe aus Tanger vom 20sten September erhalten, worin Klage geführt wird über den geringen Schutz, den die im marokkanischen Reiche ansässigen Franzosen von Seiten ihrer eigenen Regierung fanden; zwei Jahre seyen verflossen, ohne daß irgend Schritte geschehen, um die Zahlung der denselben zuerkannten Summen und die Regelung der Entschädigungen zu bewirken, auf welche sie als Opfer des Bombardements von Tanger und von Mogador Ansprüche hätten; und obendrein sehe der französische Konsul ruhig zu, wie die marokkanischen Handelsleute, die an Franzosen Gelder schuldig seyen, sich entfernen, ohne ihre Verbindlichkeiten zu erfüllen; er mache darüber der Regierung nicht die geringste Vorstellung.

— Paris, den 24sten Oktober. Nachrichten aus Toulon vom 15ten d. M. zufolge, sind die vor Kurzem ergangenen Befehle, die französischen Schiffsstationen in den spanischen Gewässern zu verstärken, nun widerrufen worden. Die Eskadre des Prinzen von Joinville lag ruhig vor Anker, und Admiral Quernel hielt die Inspektion der einzelnen Schiffe.

Das Journal des Débats enthält einen Artikel der Revue de Geneve über Intervention und Nichtintervention in den genfer Angelegenheiten, welchem es folgende Bemerkungen vorangeschickt: „Frankreich und seine Regierung", heißt es darin, „brauchen sich wegen der Beleidigungen der Genfer Revue nicht verletzt zu fühlen. Man verzeiht sehr gern der Schwäche. Der Styl des Artikels ist radikal. Glaubt man etwa, die katholischen Sieben-Kantone würden sich durch die genfer Ereignisse einschüchtern lassen? Wir rathen Herrn James Fazy und seinen Freunden, sich so rasch als möglich der Revolution zu freuen. Sie mögen sich beeilen, denn die Ereignisse drängen, und ihre Freude könnte sich leicht in Trauer verwandeln! Möchten diese Differenzen durch irgend eine Ausgleichung geordnet werden, wodurch die Schweiz sowohl von den luzerner Jesuiten als von den radikalen Jesuiten befreit würde. Was uns betrifft, so bleiben wir durchaus unbetheiligte Zuschauer. So lange sich die Schweiz auf ihr eigenes Gebiet beschränkt, werden wir uns in ihre periodischen Revolutionen eben so wenig mischen, als in diejenigen Portugals und Mexiko's. Wir gestehen ihr das volle Recht zu, sich selbst zu Grunde zu richten. Als Nachbarstaat werden wir nur von ihr verlangen, daß sie das Feuer auf ihrem eigenen Heerde zusammenhalte. Wären wir egoistische Konservative, so könnten wir uns über das, was in der Schweiz vorgeht, recht freuen. Denn es ist die schrecklichste Verdammung der „rein demokratischen" Staatsreform, und man kann aus ihr sehen, ob das allgemeine Stimmrecht wirklich der Triumph der Vernunft und Gerechtigkeit sey."

Herr Pourcet, Kapitän des Generalstabs aus dem Kriegsministerium, ist nach Toulon abgereist, um den Bey von Tunis zu empfangen und nach Paris zu geleiten.

England. London, den 21sten Oktober. Der jüngste Staatsstreich in Portugal beschäftigt einen großen Theil der hiesigen Presse. Man steht nicht an, denselben französischem Einflusse zuzuschreiben. Der Sun erblickt darin nur die Fortsetzung der in Spanien herrschenden französischen Diplomatie und will einen neuen Beleg für die vermeintliche Erfahrung daraus ziehen, daß die Politik Frankreichs systematisch darauf gerichtet sey, die konstitutionellen Freiheiten der ihm erreichbaren Völker zu untergraben und ihre National-Unabhängigkeit zu vernichten. Als besonders ominös bezeichnet der Sun die beabsichtigte Ernennung des bisherigen portugiesischen Gesandten am Pariser Hofe, Viskonde Carreira, zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten. Selbst der den französischen Interessen geneigte Standard erwähnt des französischen oder belgischen Einflusses, der nach einigen Angaben die Kontre-Revolution veranlaßt habe, weist aber zugleich auf die notorische Unfähigkeit der abgesetzten Minister, die von allen Seiten andrängenden Schwierigkeiten zu besiegen, hin, freilich eingestehend, daß das Vertrauen der Nation eben so wenig auf Seiten des neuen Ministeriums sey.

Die Geschichte von dem Attentat auf das Teleskop des Lords Rosse erweist sich nach Dubliner Blättern als eine müßige Erfindung.

Spanien. Paris, dtn 22sten Oktober. Wir haben heute Nachrichten von der katalonischen Gränze bis zum 18ten Oktober. Die Thatsachen, die uns von dort berichtet werden, geben einen neuen Beweis von der verschärften Wachsamkeit, welche von französischer Seite jetzt an der Gränze geübt wird. Die französischen Behörden hatten 29 spanische Flüchtlinge in dem Augenblicke verhaftet, als sie die Gränzen überschreiten wollten. Diese 29 Leute hatten am 15ten Oktober einen Meierhof in der Nähe des durch seinen kostbaren Wein berühmten Ortes Rivesaltes, in der Entfernung von ungefähr 12 Kilometer von Perpignan,

eben verlassen, als vier Gendarmen erschienen, die sie, auf ihre Mehrzahl sich verlassend, mit Stöcken und Steinwürfen angriffen, während Andere die Gendarmen mit ihren langen katalonischen Dolchmessern bedrohten. Die Gendarmen sahen sich daher genöthigt, von ihren Waffen Gebrauch zu machen. Die Folge war, daß einer der Spanier niedergeschossen, drei andere verwundet wurden. Sechzehn ergaben sich nun den Gendarmen als Gefangene, während 11 andere die Flucht zu ergreifen suchten. Aber in diesem Augenblicke kam den Gendarmen eine Truppenverstärkung zu Hülfe, und nun gelang es, auch diese 11 Spanier gefangen zu nehmen; nur ein einziger entkam. Sämmtliche Gefangene wurden auf einen schnell herbeigeschaften Wagen nach Perpignan abgeführt und dort einstweilen in sicheren Verwahrsam gebracht. Unter den Gefangenen befindet sich der Vater desjenigen, der gleich Anfangs im Handgemenge durch die Gendarmen erschossen worden war. Als er in dem Leichnam, der gleichfalls mit auf den Wagen geladen worden war, den seines Sohnes erkannte, befiel ihn eine Ohnmacht. Sobald der Officier, welcher die französische Truppen-Abtheilung befehligte, diesen Umstand gewahr wurde, beeilte er sich, den unglücklichen Vater vom Wagen herabsteigen zu lassen, worauf derselbe alle Pflege und Theilnahme fand, die sein Zustand und sein Schmerz erheischten. Die Mehrzahl dieser gefangenen Flüchtlinge hatte ehemals in der Armee Cabrera's gedient und war 1839 mit diesem in Frankreich eingetreten. Ihrer eigenen Erklärung zufolge, hatten sie bisher an der Eisenbahn von Avignon gearbeitet. Mehrere von ihnen waren mit ziemlich starken Geldsummen versehen. Es befinden sich unter ihnen ein Oberst, ein Kommandant, 3 Hauptleute, 4 Lieutenants, 7 Unterlieutenants und 12 Soldaten. Der Getödtete war Unterlieutenant. Verwundet wurden zwei Unterlieutenants und ein Soldat.

— Madrid, den 18ten Oktober. Heute ist endlich folgendes, gestern von der Königin unterzeichnetes Amnestie-Dekret erschienen:

„Art. 1. Ich bewillige Amnestie allen denen, welche in Folge der in der Halbinsel und den dazu gehörigen Inseln bis zum Tage der Ausfertigung dieses königlichen Dekretes vorgefallenen politischen Ereignisse gegenwärtig sich ausserhalb Landes befinden, gerichtlich verfolgt werden oder verurtheilt sind, weil sie bei diesen Ereignissen sich betheiligten, und zwar denen, welche zu folgenden Klassen gehören: Unter dem Militär allen Individuen vom Obersten abwärts; von Civilbeamten den Provinzialchefs aller Verwaltungszweige und allen Beamten unterer Klassen; von Privatpersonen allen denen, welche nicht Mitglieder revolutionärer Junten waren oder, als ihnen gehorchend, die Aemter eines Gefe politico, Intendanten, Generalkommandanten oder ein anderes diesen entsprechendes Amt bekleideten. Art. 2. Die in den vorstehenden Artikel nicht einbegriffenen Personen sollen nach und nach derselben Gnade theilhaftig werden, je nachdem die Umstände in jedem besonderen Falle es gestatten und vermittelst specieller Erlasse, die Ich Mir vorbehalte. Art. 3. Die Personen, welche sich im Auslande befinden, können kraft dieses Erlasses nach Spanien zurückkehren. Die Gefangenen und Verurtheilten sollen sogleich kostenfrei in Freiheit gesetzt werden. Die ausserordentliche Dienstzeit, welche letzthin einigen Klassen von Soldaten der Armee und Flotte auferlegt wurde, erkläre Ich für erlassen. Art. 4. Die in diese Begnadigung einbegriffnen Militärpersonen bleiben bis auf Weiteres ausser Dienst, so wie auch die, denen aus besonderen Gründen der Abschied ertheilt wurde. Die Civilbeamten bleiben ohne Anstellung. Art. 5. Diejenigen, welche sich im Auslande befinden, weil sie im Bürgerkriege die Sache des Don Karlos verfochten, können nach Spanien zurückkommen, in sofern sie zu den im ersten Artikel dieses Dekrets bezeichneten Klassen gehören und zuvor vor den resp. spanischen Gesandten und Kosuln den Meiner Person und Würde und der Verfassung des Staates schuldigen Eid der Treue leisten. Diejenigen, welche höheren Klassen angehören, sollen in der im zweiten Artikel festgesetzten Form und Weise und nach geleistetem Eide zu derselben Begnadigung zugelassen werden. Art. 6. Gemeine Verbrecher sind nicht in diese Begnadigung einbegriffen, und die Rechte dritter Personen bleiben vorbehalten. Art. 7. Die betreffenden Ministerien haben Mir die zur Vollziehung dieses Dekrets erforderlichen Mittel vorzulegen, damit durch die Verfügungen desselben auf keinen Fall die öffentliche Ruhe beeinträchtigt werden könne."

Den niederschlagenden Eindruck, welchen dieses Dekret hier hervorgebracht hat, vermag ich nicht zu schildern. Auf kaum 500 Soldaten und Subaltern-Officiere ist diese Amnestie anwendbar, und auch diese werden sich nicht beeilen, nach Spanien zurückzukehren, da sie Gefahr laufen, auf den Fall eintretender Unruhen sogleich festgenommen zu werden. In der Einleitung des Dekrets heißt es ausdrücklich, daß von verschiedenen Seiten her beabsichtigte Störungen der Ruhe angekündigt würden. Allen übrigen Personen steht nur das (ihnen nie abgesprochene) Recht zu, um Begnadiguug nachzusuchen. So wird denn das große Ereigniß, welches allen Spaniern als der Anfang einer neuen Aera des Glückes und der Aussöhnung angekündigt wurde, ihnen zur bitteren Täuschung. Die Königin weigerte sich, dieses Dekret zu unterzeichnen, bis ihr Gemahl seine Billigung ertheilt haben würde, allein die Minister, die sich mit der Königin Christine und einem fremden Botschafter vereinigten, erreichten gestern die Unterschrift.

Unterdessen nehmen die rauschenden Festlichkeiten, zu denen nur die vom Hofe begünstigten Personen Zutritt erhalten, ihren Fortgang. Vorgestern Abend fand ein glänzender Ball im königlichen Pallaste statt; zu dem die Granden, das diplomatische Korps, die Senatoren, Deputirten, Generale u. s. w. eingeladen waren. Auch der amerikanische General Flores, der Graf von Thomar (Costa Cabral) und der englische Gesandte waren zugegen. Mit Letzterem unterhielt die Königin Christine sich einige Zeit lang, während die Minister und die französischen Prinzen ihm auswichen. Den General Narvaez schien man allgemein zu vermeiden. Großes Aufsehen erregten die beiden ältesten Töchter der Königin Christine und des Herzogs von Rianzares. Die ältere derselben war so eben zur Gräfin von Castilleja, die jüngere zur Marquisin von Vista Alegre erhoben worden. Sobald sie in den Saal eintraten, ging der König ihnen entgegen, begrüßte und küßte sie und führte sie zu der regierenden Königin. Diese wies ihnen einen Platz unter der Königlichen Familie an. Die ältere ist 11 bis 12, die jüngere 8 bis 9 Jahre alt. Die Königin tanzte zuerst mit dem Herzoge von Aumale, der König mit der Herzogin von Montpensier, der Herzog von Montpensier mit einer Infantin, Tochter des

Infanten Don Francisko de Paula, und der Herzog von Rianzares mit der jüngeren Schwester derselben. Dann tanzte die Königin verschiedene Walzer mit dem Obersten Casasola und dem Herzoge von Osuña, ein Vergnügen, welches ihre Mutter ihr bis dahin untersagt hatte.

Es heißt, der Herzog von Aumale würde übermorgen, der Herzog von Montpensier aber mit seiner Gemahlin am 22sten die Reise nach Frankreich antreten. Die Königin Christine scheint noch hier bleiben zu wollen.

Ueber den Zustand Portugals schweben wir im Dunkeln, da der Postenlauf über Elvas, wo die Truppen sich empörten, gehemmt war. Ein hiesiges Blatt theilt heute einen Brief aus Lissabon vom 12ten mit, demzufolge in Koimbra und Evora sich Junten gebildet und Pedro V. als König unter einer Regentschaft ausgerufen hätten. Die diesseitige Regierung hat die Abreise des Herrn Gonzalez Bravo, der auf seinen Gesandtschaftsposten nach Lissabon zurückkehren sollte, vorläufig verschoben. Der hiesige portugiesische Gesandte, Baron von Renduffe, befindet sich in großer Verlegenheit.

— Madrid, den 20sten Oktober. (Privatm.) Noch eine, die Königliche Familie freilich nur entfernt berührende Vermählung hat hier stattgefunden. Doña Alejandra Muñoz, Schwester des Herzogs von Rianzares, hat so eben dem Gouverneur von Madrid, General Fulgosio, ihre Hand gereicht und ihm 100,000 Piaster, den General-Lieutenants-Titel, den Rang eines Granden und die Anwartschaft auf die General-Kapitanerie der Insel Kuba als Aussteuer mitgebracht. Letzterer Posten ist der wichtigste, den Spanien zu vergeben hat, und bedarf einer besonders zuverlässigen Person. General Fulgosio diente unter Don Karlos, bewog aber seine Truppen zum Abfall. In der Nacht vom 7ten Oktober 1841 drang er mit den übrigen Verschworenen in den Pallast der Königin ein, wurde darauf zu lebenslänglicher Gefängnißstrafe verurtheilt und nach dem Sturz Espartero's wieder in Freiheit gesetzt.

Der Herzog von Rianzares selbst ist zum Brigadier der Kavallerie befördert und sein ältester Sohn zum Herzoge vom heiligen Augustin ernannt worden. Die junge Königin soll durch die unerwartete Ankunft ihrer zahlreichen Halbgeschwister sehr angenehm überrascht worden seyn. Um nun den Kreis der Königlichen Familie noch mehr zu erweitern, hat, wie es heißt, der König seinen Schwager, den Grafen Gurowski, eingeladen, sich mit seiner Gemahlin von Brüssel hierher zu begeben. Der Graf wird vor der Hand nur zum Herzoge und Feldmarschall erhoben werden.

Indessen sind manche der hohen Personen des Tanzes und der Festlichkeiten überdrüssig geworden, und der heitere Himmel hat sich mit düsteren Wolken umzogen. Ich schrieb Ihnen neulich, daß die Königin Christine bei einem der gewöhnlichen Stiergefechte auf ungebührliche Weise durch die Zuschauer empfangen wurde. Dieser Unfug erneuerte sich in Gegenwart der Königlichen Familie und der französischen Prinzen, als die Königin Christine bei dem ersten Stiergefecht auf der Plaza Mayor erschien. An demselben Abend erklärte sie einem fremden Diplomaten, sie würde, gegen ihre frühere Absicht, Spanien baldigst verlassen, indem der Undank der Nation sie mit Entrüstung erfülle. Als gestern Abend die Königliche Familie dem Ballet im Circo beiwohnte, erfolgte eine furchtbare Explosion. Es wies sich aus, daß man in die prachtvolle Karosse des Herrn Salamanca, die draußen neben der der Königin hielt, eine Art von Höllenmaschine geworfen hatte, welche den Wagen fast zertrümmerte.

Schweiz. Kanton Genf. Ein in der Lausanner Zeitung Le Courier Suisse enthaltenes Schreiben aus Genf vom 11ten Oktober sagt unter Anderem Folgendes: „Auffallend ist für Jeden, der mit dem Lausanner Dampfschiff anlandet, die hier herrschende Ruhe und Sicherheit. Ich erwartete nur düstere Gesichter und niedergeschlagene Leute, von Kugeln durchbohrte Häuser, Schreckens-Zurüstungen und Gewaltthätigkeiten zu sehen. Von allem diesem nichts! Genf steht sehr fest da nach diesem harten Zusammenstoß, und die jetzige Haltung der Leute, die sich gestern bekämpften, gereicht sicher beiden Parteien zur Ehre und wird ihnen Kraft geben, sich schnell von der großen Erschütterung zu erholen, die sie betroffen hat. Die Regierung zeigt sich sehr gemäßigt und scheint entschlossen, Lausanne nicht nachzuahmen und den Maßregeln, welche dieses nach dem 14ten Februar aufgestellt hat. Statt ihre Zuflucht zu Absetzungen oder gezwungenen Beitritten zu nehmen, hat die provisorische Regierung die Beamten aufgefordert, ihre Amtsverrichtungen fortzusetzen. Statt sich mit einer Revolutionsgarde zu umgeben und durch dieselbe die Stadt in Schrecken zu erhalten, hat sie sich beeilt, die bewaffnete Volksmasse zu entlassen und an ihre Stelle die Milizen einzuberufen. Offenbar hat sie eingesehen, wie unendlich gefährlich es für ein Land ist, in immerwährendem Revolutionsrausch zu leben. Sie hat deswegen die Vaterlandsliebe angesprochen, und ihr Ruf wurde verstanden. Nicht allein haben sich die Milizen bereitwillig unter ihren Befehl gestellt, so daß dieselben Kompagnieen, welche muthig den Aufruhr bekämpften, jetzt das Rathhaus bewachen; sondern auch die Bürger beider Parteien vereinigen sich und suchen das Geschehene der Vergessenheit zu übergeben. Die einzige Verordnung, welche mit diesem Zustand in Widerspruch steht, ist diejenige, welche den Mitgliedern der gefallenen Regierung die Kriegskosten zur Last legt."

— Kanton Schwyz. Den mahnenden Ernst der Zeit nicht verkennend, hat die Regierungskommission auch die Einladung an den Kriegsrath erlassen, die nöthigen Maßnahmen zu treffen, daß die hiesigen Truppen in vollkommen wehrfähigen Zustand versetzt werden.

— Kanton Bern. Die Freiwilligen, welche zum Schutze der Regierung aus dem Seelande in die Stadt gezogen waren, ließen sich durch einen Kommissär bereden, zurückzukehren. Ungefähr 150 Mann aber wurden theils einkasernirt, theils einquartirt. Der Kornhausplatz wurde am 20sten Oktober nicht mit Artillerie besetzt, hingegen einige Passagen gesperrt und mehrere Pikets und bedeutende Wachtposten ausgestellt. Nicht der geringste Lärm hatte statt. Der Markt war massenweise von Neugierigen besucht, welche die abenteuerlichsten Erzählungen über Diebsbanden, Gesindel ꝛc. gehört hatten und glaubten. Jütz-Schmied und Professor Müller sind noch nicht auf freiem Fuße. Stettler, der sich in der letzten Bürgerversammlung durch sein grobes Benehmen gegen die Bürgerschaft auszeichnete, soll auch festgenommen worden seyn. Die Bürgerwache, unter dem Kommando des Oberstlieutenants Gatschet vom Genie, hat sich bedeutend rekrutirt und soll zu 500 Mann herangewachsen

seyn. Man hofft nun, das Militär werde in den nächsten Tagen entlassen werden.

In Folge der neulichen Markt-Unruhen hat der Regierungsrath unterm 20sten Oktober beschlossen, gegen die Kantone Luzern und Freiburg, welche beide bekanntlich die Ausfuhr von Lebensmitteln aller Art in hohem Grade erschwert haben, Repressalien zu ergreifen.

Italien. Rom, den 10ten Oktober. Zu den wichtigen Maßregeln von Pius IX., die alle den Stempel des besonnenen Staatsmannes tragen, der nichts Uebereiltes vornimmt, gehört das schon vor Monaten besprochene Minister-Konseil. Dieses ist nun bereits zusammengetreten Die Aufgabe des Konseils wird seyn, alle Zweige der Administration zu einem Ganzen zu vereinigen, wodurch dieselbe natürlich an Kraft und Uebereinstimmung gewinnt. Statt der verschiedenen Kongregationen, welche die früheren Päpste bei wichtigen Angelegenheiten zusammentreten ließen, heißt es, werde der Papst einen förmlichen Staatsrath ernennen, in welchen, wenn es für gut befunden wird, auch nicht dazu gehörige Kardinäle berufen werden können.

Heute früh hat der heilige Vater seine Andacht in der lateranischen Basilika verrichtet, darauf das von seinem Vorgänger errichtete Museum in dem Pallast des Lateran in Augenschein genommen. Nicht wenig war man erstaunt, als er hierauf ganz unangemeldet in das nahgelegene Hospital eintrat, hier alle Einrichtungen untersuchte, sich bei den Kranken erkundigte, wie sie behandelt würden, ob man sie an nichts Mangel leiden lasse ꝛc. Er soll hierauf mehrere Bemerkungen den Vorstehern in sehr ernsten Ausdrücken gemacht haben. Nachdem er sowohl den männlichen als weiblichen Kranken seinen Segen ertheilt, versprach er diesen Besuch bald zu wiederholen.

Dänemark. Schleswig, den 22. Oktober. Gestern wurde die schleswigsche Ständeversammlung eröffnet. Die Zahl der erschienenen Abgeordneten wird auf 43 angegeben; der Eine fehlende war der zum delegirten Mitgliede der Ritterschaft bestimmte Ahlefeldt von Lindau, welcher diese Delegation nicht angenommen, sondern als gewählter Gutsbesitzer erschienen war, und statt seiner war von dem Könige noch kein anderes Mitglied der Ritterschaft delegirt. Die kirchliche Feier fand nicht in dem altehrwürdigen Dom, dessen Reparatur und veränderte Einrichtung noch nicht vollendet, sondern in der etwas beengten und daher überfüllten Michaeliskirche statt. Der Kirchenprobst Nielsen, der die Ständepredigt hielt, sprach mit beredten und eindringlichen Worten über den schönen Text Ephes. 3, 14 u. f. Unter den Abgeordneten bemerkte man auch Se. Durchlaucht den Herzog von Augustenburg, der mit dem Alters-Präsidenten an der Seite des königlichen Kommissars die Kirche betrat. Statt Sr. Durchlaucht des Prinzen von Augustenburg, der sich entschuldigt hatte, war sein Stellvertreter aus Eckernförde, Advokat Lübbes, einberufen. Daß man nach geschlossenem Gottesdienst und nachdem die Abgeordneten sich in den Ständesaal begeben, sehr gespannt auf den Ausfall der Wahlen war, läßt sich denken. Es wurde denn auch bereits nach einigen Stunden bekannt, daß der Ober- und Landesgerichts-Advokat Beseler mit ganz überwiegender Majorität, wie es heißt, mit 32 Stimmen, zum Präsidenten der Versammlung und der Klosterprobst Graf Reventlow von Jersbeck zum Vicepräsidenten, und zwar nachdem zuerst die Stimmen zwischen ihm und dem Dr. Gülich getheilt gewesen, gewählt worden war. Nur ein Abgeordneter, Lorenzen von Lilholt, erklärte, daß er sich der dänischen Sprache bedienen werde. Die königliche Eröffnung, die demnächst zur allgemeinen Kunde kommen wird, enthält keine besonders wichtige Stelle. Zum ständischen Mittagsmahl, welches der königliche Kommissar üblicher Weise veranstaltet, fand sich ausser vielen sonstigen Gästen auch eine ziemliche Anzahl von Abgeordneten ein, und es wurden dort übliche Toaste von dem königlichen Kommissar und dem Etatsrath, Professor Falck, ausgebracht. Ein anderes sehr besuchtes Mittagsessen, an dem auch manche Abgeordnete, und unter Anderen der neuerwählte Präsident, Theil nahmen, fand in dem Hause des Herrn Lorenzen statt. Hier sah man auch Mitglieder der zum Theil zahlreichen Deputationen, die aus vielen Theilen des Landes mit Adressen gekommen waren. Obgleich es hier und an anderen Orten laut genug hergegangen seyn mag, so ist die Ordnung doch nicht gestört worden. Am Abend war ein Theil der Stadt illuminirt.

Deutschland. Bad Homburg, den 25sten Oktober. Nie hatten wir einen so in jeder Beziehung gesegneten Herbst als in diesem Jahre, wo wirklich die Sommer-Saison nur verlängert ist, denn eine so große Anzahl Fremder, wie in diesem Jahre, hatten wir lange nicht hier. Die Kontrebank macht gute Geschäfte, und es erregt Aufsehen, daß sie bis jetzt nicht ein einziges Mal gesprengt wurde. Natürlich ziehen sich Fremde in Masse hierher, um die Spekulanten, deren Zweck dahingeht, die hiesigen Spielpächter zu sprengen, zu beobachten. Bis jetzt waren sie im Glücke, und wenn es so fortgeht, wird die hiesige Bank viel verlieren. Die Vergnügungen der Bälle, Festlichkeiten u. s. w. werden lebhaft frequentirt und wir können die sicherste Hoffnung hegen, daß es hier den ganzen Winter über sehr lebhaft seyn wird.

— Frankfurt a. M., den 22sten Oktober. Die gesetzgebende Versammlung beschloß gestern, daß das Gesetz bezüglich der Beschränkung der jährlichen Aufnahme fremder Juden in den hiesigen Bürgerverband aufrecht erhalten, daß es aber dem Senate unbenommen bleiben soll, in geeigneten Fällen davon Umgang zu nehmen. Der frühere Senats-Antrag hat die Nachweisung eines Vermögens von 50,000 Fl. für solchen Ausnahmsfall bedungen.

— Königreich Würtemberg. Se. Kaiserl. Hoheit der Herzog von Leuchtenberg traf am 23sten Oktober in Stuttgart ein.

— Herzogthum Braunschweig. Am 26sten Oktober, Morgens gegen 1 Uhr, kam zu Braunschweig in dem Hintergebäude einer Bierbrauerei Feuer aus, welches, ungeachtet der schnell angewendeten Hülfe, erst gegen 6 Uhr bewältigt werden konnte, nachdem es fast sämmtliche, zwischen den Häusern der Knochenhauer- Gulden- und Südstraße befindliche Hinter- und Nebengebäude, 23 an der Zahl, in Asche gelegt hatte.

Oesterreich. Wien, den 26sten Oktober. Den Nachrichten aus Ofen vom 24sten Oktober zufolge, schreitet die Genesung Sr. Kaiserl. Hoheit des Erzherzogs Palatin zwar langsam, aber ununterbrochen fort.

Ist zu drucken erlaubt. Im Namen der Civilverwaltung der Ostseeprovinzen. Regierungsrath A. Beitler.
No. 342.

26. Oktober

Mitauische Zeitung.

1846.

Die Mitauische Zeitung erscheint zweimal wöchentlich und wird am Mittwoch u. Sonnabend Abends ausgegeben.

№ 86.

Einundachtzigster Jahrgang.

Die Pränumeration beträgt für Mitau jährlich 4, halbjährlich 2 Rbl. S., über die Post jährlich 5, halbjährl. 2½ R. S.

Inland.

St. Petersburg, den 22sten Oktober. Alle Handeltreibenden und nach Rußland kommenden ausländischen Kaufleute, gleich wie auch alle Agenten von Handelshäusern, die ausser dem Großhandel unter einander an der Börse und mit Inhabern von Weinkellern noch Weinhandel mit den Konsumenten in Tonnen, Kisten und Ankern betreiben wollen, sollen, auf Grundlage des §. 281, Kapitel 23 der Verordnung ober das Accise-Kommissariat, gehalten seyn, die den Weinkellern auferlegte Accise zu entrichten — worüber sie die gesetzlichen Certifikate erhalten — im Falle ungesetzlich betriebenen Weinhandels aber mit der festgesetzten Geldstrafe belegt werden.

Ausland.

Frankreich. Paris, den 26sten Oktober. Aus Bordeaux wird heute gemeldet, daß der Herzog von Aumale gestern dort erwartet wurde und heute seine Reise nach Paris fortsetzen wollte. Der Herzog und die Herzogin von Montpensier gedachten morgen in Bordeaux einzutreffen und wollten drei Tage daselbst verweilen. Die Vorbereitungen zu den Festen in Versailles werden emsig betrieben.

Die spanische Amnestie wird nicht nur von den liberalen französischen Blättern, sondern auch von der Presse, die sonst das Ministerium Isturiz stets in Schutz zu nehmen pflegte, als eine ihren Zweck ganz verfehlende Maßregel bezeichnet.

Nach den Berichten der Präfekte ergiebt die diesjährige Getreide-Aerndte in Frankreich ein Deficit von 1/10 eines gewöhnlichen Jahres; Frankreich bedarf demnach noch 6 Millionen Hektolitres Getreide. Bis jetzt sind bereits 2 Mill. Hektolitres aus dem Auslande eingeführt.

Der Esprit public will wissen, daß man Herrn Salvandy den Posten eines Civilgouverneurs in Algerien angeboten, um Herrn Rossi das Ministerium des Unterrichts zu übertragen, da seine freundlichen Beziehungen zum Papste ihn sehr geeignet machten, den Gesetzentwurf über den Sekundär-Unterricht vor der Kammer durchzuführen.

— Paris, den 28sten Oktober. Der Herzog und die Herzogin von Montpensier, sind, nach Berichten aus Bayonne, am 26sten Nachmittags dort eingetroffen.

Die Antwort, welche Lord Palmerston auf die Note vom 5ten Oktober so eben hat einreichen lassen, soll in sehr herben Ausdrücken abgefaßt seyn, so daß eine Versöhnung zwischen beiden Regierungen immer schwieriger zu werden drohe. Lord Palmerston beharre auf dem Vorwurf, den er dem Tuilerienkabinet wegen zweideutigen Benehmens gemacht.

Seit drei Tagen ist die Loire in ununterbrochenem Fallen; die Gefahren sind dort vorüber, und es werden keine neue Unglücksfälle gemeldet. Auch die Gewässer der Rhone fangen wieder an zu sinken. Die von den Ueberschwemmungen betroffenen Departements sind die der oberen Loire, der Loire, Saone und Loire, Allier, Cher, Nièvre, Loiret, Indre und Loire, Maine und Loire, Vaucluse, Bouches du Rhone und Var.

Die Art und Weise, in welcher die Wochenschrift, das Portefeuille, die bevorstehende Erhebung Guizot's zum Präsidenten des Kabinets, dessen eigentliche Seele er längst war, nun verkündet, läßt in der That kaum mehr daran, so wie an dem definitiven Rücktritt des Marschalls Soult, zweifeln, dessen Familie schon längst in ihn drang, daß er sich von den Geschäften zurückziehen und den Rest seiner Tage in ihrer Mitte und in Ruhe zubringen möge. Der Marschall zählt jetzt nahe achtzig Jahre, unter deren Last seine Kraft sich allmälig gebrochen hat. Seine politische wie seine militärische Laufbahn, thatenreich uud oft sturmbewegt, darf von jetzt an als geschlossen betrachtet werden.

Belgien. Brüssel, den 24sten Oktober. Louis Napoleon, den die englischen Blätter kürzlich nach Brighton abreisen ließen, wohin er sich aus Gesundheits-Rücksichten begebe, ist von Brügge hier angekommen.

England. London, den 24sten Oktober. Nachrichten aus Dublin vom gestrigen Tage zufolge, beabsichtigt O'Connell, den Repealverein vorläufig auf sechs Monate aufzulösen, wahrscheinlich, wie hier von den Blättern angedeutet wird, aus dem Grunde, weil die Repeal-Rente bei dem jetzigen allgemeinen Nothstande so abgenommen hat, daß sie die Kosten, welche der Verein zu tragen hat, nicht mehr deckt. Im Lande dauert der Nothstand fort, und es gesellen sich dazu in der Grafschaft Tipperary neuerdings wieder in Folge agrarischer Frevel vorgekommene Gewaltthätigkeiten.

Die Kriegsbrigg „Sapho" hat Briefe vom Kap vom 5ten September überbracht, die noch immer nichts Entscheidendes melden. Der Unter-Gouverneur, Sir Andries Stockenstrom, und Oberst Hare hatten die Kaffern in den Amatola-Gebirgen angegriffen, sie zersprengt und drängten sie gegen den Key-Fluß, scheinen aber durch die Ermattung ihrer Reiterei an lebhafter Verfolgung der Feinde gehindert zu werden.

— London, den 27sten Oktober. Prinz Louis Napoleon befindet sich fortwährend im Bedfort-Hôtel zu Brighton und wird auch noch einige Tage daselbst verweilen. Zu seiner beabsichtigten Reise nach Italien hat er den erforderlichen Paß nicht erhalten können. (Vergl. oben Brüssel.)

Spanien. Madrid, den 23sten Oktober. Gestern früh um 7 Uhr hat auch der Herzog von Montpensier mit seiner Gemahlin die Rückreise nach Frankreich angetreten. Fast sämmtliche Franzosen, welche die Neugierde letzthin hierherführte, sind ihm gefolgt. Alexander Dumas ist nach dem südlichen Spanien abgegangen, von wo er sich nach Algerien einschiffen wird.

Der Herzog von Rianzares, der seine mit der Königin Christine erzielten Kinder zu Infanten von Spanien erhoben

zu sehen wünscht, soll den Titel Prinz der Antillen erhalten. Die Ausgänge der engen Straße, in welcher seine Wohnung belegen ist, sind mit Schildwachen besetzt, seitdem auch die Königin Christine letztere bezogen hat.

Portugal. Lissabon, den 16ten Oktober. Die Opposition ergiebt sich im Norden nicht so ruhig in ihr Schicksal, als sie hier und in den Provinzen Estremadura, Alemtejo, Beira und den beiden Algarvien gethan. In den Provinzen des Nordens, namentlich zu Porto, erheben die Septembristen, mit denen wenigstens bis jetzt ein Theil der Truppen gemeinschaftliche Sache gemacht zu haben scheint, das Haupt und suchen zu widerstehen.

— Lissabon, den 17ten Oktober. Der Belagerungsstand ist hier erklärt, da vorgestern Abends Gerüchte von Versuchen, welche die revolutionäre Partei auch hier gegen die jetzige Ordnung der Dinge machen wolle, sich verbreitet hatten. Die Truppen der Besatzung besetzten schnell alle Hauptpunkte der Hauptstadt, um so mehr, als man auch Gerüchte vom Anzuge eines Korps Insurgenten unter den Grafen das Antas und Bomfim gegen Lissabon verbreitet hatte. Da alle Postverbindungen, so wie der Telegraphendienst, nach dem Norden hin durch die Junta von Koimbra unterbrochen worden, so kann man schwer entscheiden, was wahr oder falsch daran ist. Sicher ist, daß die Lage nichts weniger als günstig, ja bedrohlich ist, und daß die Bewegung des Widerstandes gegen die letzte Veränderung der Dinge einen ernstlicheren Charakter annimmt, als man erwartet hatte. Zahlreiche Absetzungen von Beamten sind verfügt worden, auch Verhaftungen vorgenommen. Der Herzog von Palmella verlangt Pässe nach Frankreich. Ein schlimmer Umstand für die Regierung ist, daß sich auch die meisten Dampfschiffe, die bisher den Dienst zwischen hier und Porto versahen, dem Aufstande angeschlossen zu haben scheinen oder doch wenigstens jetzt dort zurückgehalten werden. Nimmt die Krise eine gefährlichere Wendung, so dürfte die Königin vielleicht an Bord eines Kriegsschiffes sich begeben. Man versichert wiederholt, der Marquis von Saldanha habe durch den spanischen Geschäftsträger hier für den äussersten Fall das Einschreiten eines spanischen Hülfskorps auf den Grund des Vertrages der Quadrupel-Allianz verlangt. Ein günstiges Zeichen für die Regierung ist das Vertrauen, das ihr die Bank in dieser schwierigen Lage beweist. In einer Generalversammlung derselben wurde mit einer Majorität von 64 gegen 4 Stimmen beschlossen, der Regierung der Königin ein Anlehen von 300 Millionen Reis (etwa über 1 Million Franks) zu gewähren. Das Diario kündet heute die Schließung der Universität Koimbra für die Dauer der gegenwärtigen Umstände an; zweitens verordnet ein Dekret die Bildung eines Jägerbataillons in der Stadt Setubal unter dem Namen: „Bataillon der Vertheidiger der Charte und der Königin."

Wir erhalten endlich auch Näheres über die Vorgänge in Porto und Koimbra. Am 9ten traf der Herzog von Terceira auf dem Dampfschiffe „Mindello" dort ein, begleitet von den Officieren seines Stabes, dem Grafen von Santa Maria, früherem Militärgouverneur von Porto, und einigen anderen Officieren, die ihre Posten im Heere einnehmen sollten. Etwa gegen 4 Uhr Nachmittags erhielt er einige Besuche am Bord von Personen, die ihn begrüßten. Der Herzog schiffte sich aus und stieg im Hause des Grafen Terceira ab. Bei Einbruch der Nacht aber schon begannen bewaffnete Haufen durch die Straßen der Stadt zu ziehen. Die Truppen der Besatzung waren in ihren Kasernen eingeschlossen. Da ertönte der Generalmarsch, etwa fünfhundert Personen versammelten sich und zogen unter heftigem Geschrei nach dem Hause, wo der Herzog von Terceira sich befand, nahmen ihn und alle seine Begleiter gefangen und führten sie zu Fuße unter Schmähungen nach dem Fort la Foz ab. Mit Mühe nur gelang es, den alten Herzog vor den Dolchen der Mörder zu schützen. Einer führte in der That einen Stoß nach ihm, den der Herzog aber mit dem Arm parirte, wobei er an der Hand verwundet wurde. Einige der ihn begleitenden Officiere fielen als Opfer der Wuth des zügellosen Pöbels, und einer ertrank, indem er schwimmend ein Schiff im Hafen zu erreichen suchte. Nur einigen wenigen gelang es, auf Schiffe sich zu retten, die Mehrzahl wurde gefangen. Zu dem Wege nach dem Fort soll man nicht weniger als drei Stunden gebraucht haben. Unbegreiflich bleibt immer, wie der Herzog von Terceira, der doch vorher gewiß Aufschlüsse über die herrschende Stimmung eingezogen haben mußte, so ohne alle Vorsichtsmaßregeln zu seinem persönlichen Schutze und zur Wahrung seiner Autorität sich preisgeben konnte.

In Koimbra ging die revolutionäre Bewegung am 11ten von der Universität aus, aber nicht von den Studenten, wie es scheint, sondern von Volkshaufen, welche in die Hörsäle eindrangen. Da es an einer hinreichenden bewaffneten Macht fehlte, so konnte nicht sogleich kräftig dagegen eingeschritten werden. Die in der Gegend stehenden Truppenabtheilungen sollen sich jedoch geweigert haben, die Junta anzuerkennen, welche den eigenen Oheim der Königin, den Marquis von Loulé, an ihrer Spitze hat. Diese Junta war es, die kurzweg die Königin Donna Maria des Thrones verlustig erklärte und den Kronprinzen Dom Pedro zum Regenten ernannte. Einstweilen fungirt für ihn eine Regentschaft, an deren Spitze gleichfalls der Marquis von Loulé zu stehen scheint.

In Evora, wo die Revolution gleichfalls das Haupt erhob, soll sie besiegt worden seyn. Die Regierung zeigt bis jetzt noch große Entschlossenheit. Der König ist zum Oberbefehlshaber des gesammten Heeres ernannt, und alle getreuen Portugiesen sind zu den Waffen gerufen.

Schweiz. Kanton Basel. Die Bas. Ztg. vom 21sten Oktober enthält Folgendes: Daß die Ereignisse Genfs auch für Basel von einflußreichen Folgen seyn würden, das haben bereits Freunde und Feinde unserer Stadt eingesehen und in verschiedenem Sinne verkündet. Wie kann es auch anders seyn? Die Eidgenossenschaft gleicht dem leiblichen Organismus; wo ein Glied leidet, da leidet auch das andere, wo eines sich wohl befindet, da freut sich auch das andere. Zu früh wurde aber gejubelt, wenn man glaubte, die Regierung Basels müsse gewaltsam „springen", ein anarchischer Putsch müsse einem Gassenregiment die Sessel zurecht machen. Die Bürger Basels, die so oft in Freud und Leid fest vereint standen, haben treulich und in Eintracht erwogen, was der Ernst der Zeit gebietet; sie besprachen sich darüber offen und männlich und wollen nun das Resultat ihrer Berathungen der Gesammtbürgerschaft vorlegen. Schon letzten Sonnabend fand eine Zusammenkunft bei Herrn Architekt Berry statt, in welcher die öffentlichen Zustände unserer Vaterstadt ins Auge gefaßt, das Verhältniß der Parteien, die

sich seit einiger Zeit bekämpften, die bedrohliche Lage der Gegenwart für Volk und Regierung besprochen und über zweckdienliche Mittel der Abhülfe vorhandener Gebrechen verhandelt wurde. Ein größerer Kreis von ungefähr 40 Bürgern versammelte sich nun gestern Abend in derselben Absicht im Gasthofe zu den drei Königen. Das Resultat der mit Liebe und Achtung geführten Berathung war, folgende Adresse der Regierung einzureichen:

„Es konnte wohl schon seit längerer Zeit keinem Vaterlandsfreunde entgehen, daß bei uns das für ein republikanisches Gemeinwesen so nöthige Zusammenwirken der Bürgerschaft und öffentlichen Behörde nicht mehr in dem erwünschten Maße bestehe, und daß im Allgemeinen an die Stelle gegenseitigen Zutrauens ein Gefühl der Mißstimmung und der Unbehaglichkeit mit unseren öffentlichen Zuständen getreten ist. Die jüngsten Ereignisse, welche einen in manchen Beziehungen uns gleichstehenden verbündeten Mitstand erschütterten, haben dieses Gefühl der Unbehaglichkeit wohl ziemlich allgemein bis zur größten Beunruhigung gesteigert, und es thut noth, daß durch gründliche Heilung der bestehenden Gebrechen die Gemüther beruhigt und das verlorene gegenseitige Zutrauen der Bürgerschaft unter sich und zu der öffentlichen Behörde wieder gewonnen werde. Zu diesem Behuf fühlen sich die Unterzeichneten, welche für Ruhe und gesetzliche Ordnung jederzeit einzustehen sich bereit erklären, gedrungen, bei Hochdenselben die Bitte zu stellen: Es möchten Hochdieselben in Berücksichtigung der gegenwärtigen beunruhigenden Lage unseres Gemeinwesens den E. Großen Rath mit möglichster Beförderung versammeln, um durch denselben eine Revision unserer Verfassung durch einen Verfassungsrath einleiten zu lassen. Hochachtungsvoll verharren ꝛc. (Folgen die Unterschriften.)"

Diese Adresse wurde sogleich von fast allen Anwesenden unterzeichnet und soll in den nächsten Tagen der Bürgerschaft zur Unterschrift vorgelegt werden.

Der Zustand unseres Gemeinwesens, schon vor der genfer Revolution ein heilloser, befindet sich in einer unheimlichen Unsicherheit und Verwirrung. Schon seit längerer Zeit hatte sich ein Geist des Mißtrauens und der Unzufriedenheit zwischen die Regierung (den Großen Rath inbegriffen) und das Volk gedrängt. Jener besteht größtentheils aus unseren besten erleuchtetsten Männern; auch ging im Innern Alles gut, wie den Basel sich nie in einem blühenderen Zustande als jetzt befunden hat; und dennoch zeigte der leidige Käppi-Aufruhr, daß ein Geist der Zügellosigkeit und des Ungehorsams selbst in die Miliz gedrungen war, dem man sogar von gewisser Seite her schmeichelte. Jetzt ist es dahin gekommen, daß selbst Wohldenkende zu dem verzweifelten Mittel einer Verfassungsänderung ihre Beistimmung gegeben haben.

Ueber die Entstehung dieses Zustandes der Dinge dürfte vielleicht das Nachstehende einiges Licht verbreiten. Die Unzufriedenen lassen sich in folgende Klassen theilen: Die erste Klasse bildet eine kleine Anzahl von Radikalen, die sich in der sogenannten National-Zeitung ein Organ gegeben. Eine Charakterisirung des schweizerischen Radikalismus und dieses seines baslerischen Ausschößlings ist überflüssig. Daß die National-Zeitung in das Geschrei gegen die Jesuiten einstimmte und die Regierung wegen ihrer friedfertigen vermittelnden Stimme an der Tagsatzung, wie überhaupt wegen aller ihrer Maßnahmen verhöhnte, versteht sich von selbst. In der Mißbilligung der eidgenössischen Politik der Regierung trat den Radikalen eine zweite Klasse bei, welche aus ehrenwerthen Bürgern besteht, die ans mißverstandenem schweizerischem Patriotismus es schmerzlich empfanden, daß Basel in Opposition mit einem großen Theile der Kantone und gerade der protestantischen stand, die auch aus Haß gegen die Jesuiten vergaßen, was die Gerechtigkeit und Friedfertigkeit gegen die katholischen Kantone fordert. Eine dritte nicht sehr zahlreiche Klasse der Unzufriedenen besteht aus Schlechtgesinnten, Neidischen, Schadenfrohen und vielleicht persönlichen Feinden der Oberhäupter und Regierungsmitglieder. Man sollte auch Ehrgeizige unter ihnen erwarten; aber sie sind zu faul und untüchtig, um auf Stellen Anspruch machen zu wollen und zu können. Eine vierte Klasse besteht aus Unzufriedenen, die eigentlich gar nicht wissen, was sie wollen; unter ihnen sind viele Handwerker, welche in unbegreiflicher Verblendung nicht einsehen, daß der Radikalismus die Zunftverfassung stürzen wird. Endlich giebt es auch hier, wie überall, viele junge Leute, welche klüger zu seyn glauben, als die Alten, und die, durch eine weichliche Erziehung verwöhnt, ohne Christenthum und gründliche Bildung (denn in den hiesigen trefflichen Schulen lernen doch Viele nichts, weil sie unempfänglich und faul sind), Allem Beifall geben, was die bestehenden Schranken niederzureißen verspricht.

So wird es denn dahin kommen, daß man an die Aenderung einer Verfassung geht, welche man noch vor zwei Jahren mit großer Mehrheit als keiner Veränderung bedürftig erkannte; und man wird die Besten der Bürgerschaft von den Rathsstühlen vertreiben, ohne daß man irgend weiß, wie man sie ersetzen soll. Uebrigens war es in Genf ähnlich. Die Regierung und die obere Stadt standen auf einem unterwühlten Boden.

— Kanton Zürich. Auf die Nachricht, daß Würtemberg, Bayern und Baden einen sehr bedeutenden Zoll auf Ausfuhr von Getreide gelegt haben, versammelte sich sogleich der Vorort und beschloß, die Herren Landamman Näf in St. Gallen und Staatsschreiber von Gonzenbach sofort abzusenden, um die Rücknahme oder wesentliche Modifikation dieser Maßregel bei den betreffenden Staaten zu bewirken.

— Kanton Freiburg. In Murten scheint das längst unter der Asche glimmende Feuer endlich ausbrechen zu wollen, vorläufig ganz legal in einen Petitionssturm, der sich aber bald in einen Revolutionssturm umwandeln wird. Nach dem Verfassungsfreund soll am nächsten Sonntag in dem Städchen Murten selbst eine Bezirksversammlung statthaben, um ein Memorial an den nächsten Großen Rath, daß nicht weniger als 10 „Beschwerden" und 16 „Wünsche" enthält, zu berathen.

• Italien. Rom, den 12ten Oktober. Das hiesige Diario enthält nachstehenden päpstlichen Erlaß: „Um dem Gang der Staatsgeschäfte einen besseren Verlauf zu verschaffen, und damit die in verschiedenen Zeiten von seinen Vorgängern gemachten Einrichtungen den Bedürfnissen der Gegenwart mehr entsprechen möchten, hat Se. Heiligkeit unser Herr unter oberster Leitung des Staatssekretärs, Kardinals Gizzi, eine Kommission niedergesetzt, welche einen Plan entwerfen soll: 1) für geeignete Scheidung und Trennung verschiedener Dikasterien der Staatsverwaltung betreffs der Art

ihrer Geschäfte und ihrer Kompetenz; 2) für die Einrichtung eines Ministerraths, in dem alle wichtigen Angelegenheiten jedwedes Regierungs-Ressorts zu berathen und von dort der Entscheidung Sr. Heiligkeit zu überantworten sind.

— Rom, den 14ten Oktober. Ueber den gegenwärtigen Aufenthalt des Kardinals della Genga ist für den Augenblick nichts Zuverlässiges bekannt. Faktisch aber ist, daß in der Nacht vom 8ten Oktober in einem wohleskortirten verschlossenen Wagen ein hoher Gefangener in das Kastell S. Angelo gebracht ward, wo er im strengsten Gewahrsam gehalten wird. Ueber dem Namen desselben schwebt ein geheimnißvolles Dunkel. Ferner ist der Papst im Besitze zweier Originalbriefe des Kardinals L., von denen der eine an den früheren Delegaten von Ankona, Rossi, gerichtet ist, und welche den Kardinal sehr kompromittiren sollen. Der Papst soll des Nachts gegen 11 Uhr besagten Kardinal augenblicklich vor sich beschieden, ihm in Gegenwart einiger anderen Kardinäle jene Originale vorgelegt und ihn sodann in eine Lage versetzt haben, die fernere Pläne unmöglich macht. Ausser jenem hohen Gefangenen befinden sich noch vier Geistliche im Kastell S. Angelo.

— Rom, den 20sten Oktober. Bei der am verflossenen Mittwoch unternommenen Erholungsreise nach Tivoli beehrte Se. Heiligkeit auch die daselbst auf den Ruinen der Villa des Maecen angelegten großen Eisenwerke der Herren Grazioli und Carlandi mit seiner Gegenwart, die ihn nebst dem Besitzer des noch bedeutenderen Eisenwerks in Terni, Benucci, am Eingange empfingen und durch die verschiedenen Theile der weitläufigen Anstalt begleiteten.

Ein gestern aus Messina hier eingegangenes Schreiben enthält die Nachricht von einem Unglück, das eine der schönsten und fruchtbarsten Gegenden Siciliens kürzlich betroffen hat und den Jammer mehrt, der schon durch die Dürre des verflossenen Sommers für jenes Land herbeigeführt wurde. Am 30sten September Abends hatte der Himmel sich in der Gegend von Gesso (einer kleinen Stadt in der Nähe von Messina) bis Termini (bei Barcellona) schwarz umzogen, und plötzlich strömte der Regen in so furchtbaren Güssen nieder, daß dadurch und durch die ihr Bett übersteigenden beiden Flüsse Meri und Luci nach wenigen Stunden bereits das ganze Gefilde in einer Ausdehnung von 30 Miglien gänzlich überschwemmt war. Eine ausserordentliche Menge Wohnungen und sonstige Gebäude wurden durch die Fluthen weggeschwemmt, die stärksten Bäume entwurzelt, selbst die Gränzzeichen der Felder und Besitzungen ausgerissen und die ganze, sonst so blühende Gegend in einen Sumpf verwandelt. Ueber 200 Menschen sind, so viel man bis jetzt bestimmen kann, ein Opfer der Fluthen geworden. Der Schaden, der durch diese furchtbare Ueberschwemmung die unglücklichen Bewohner trifft, läßt sich auf mindestens 400,000 Skudi anschlagen.

— Palermo, den 8ten Oktober. In der Nacht vom 30sten September wurden (wie oben erwähnt) mehrere Punkte der Insel von heftigen Stürmen und Strömen Regens heimgesucht; Melazzo und Marsala, an beiden Enden der Insel gelegen, litten am meisten. In dem ersten dieser Orte wurden die Einwohner im Schlafe durch die angeschwollenen, sich mit tobender Wuth auf die Stadt hinwälzenden Waldströme überrascht. Ungeheuer ist der Schaden an Häusern, Bäumen, Weinbergen, Gewächsen aller Art, die durch das Wasser mit fortgerissen wurden. Noch mehr ist aber der Verlust von mehr als 100 Menschen zu beklagen, die in der finstern Nacht ihren Tod fanden. In Marsala ist der Schaden weniger bedeutend, doch kamen auch dort acht Menschen ums Leben, und Häuser, Bäume und Alles, was sich sonst auf dem Wege des verheerenden Elements befand, wurden mit fortgerissen. Ausser den Wasserströmen brachte dort der Sturm noch große Verluste an Gebäulichkeiten, viele wurden ganz und andere theilweise fortgerissen. Auch der Postillon, welcher das Brief-Felleisen von Marsala nach Trapani brachte, wurde unterweges von dem Orkan überfallen und kam ums Leben; wie es scheint, schlug sich sein Pferd durch und kam mit seiner Last glücklich an, denn in der Korrespondenz wird keine Unterbrechung bemerkt.

— Neapel, den 12ten Oktober. Dieses an meteorologischen und anderen Naturereignissen so eigenthümliche Jahr scheint auch im Herbst seinen Charakter nicht verleugnen zu wollen. Zahlreiche Gewitter und Sirokkostürme mit tropischen Regengüssen sind hier seit Ende Augusts an der Tagesordnung. Dies macht, trotz der einzelnen schönen Tage, den Besuch des Vesuvs für die zahlreichen Reisenden sehr unbequem. Man kann Wochen lang hier seyn, ohne den Berg wolkenfrei zu finden. Die schöne, erst im vorigen Jahr vollendete und für 30,000 Dukati hergestellte Fahrstraße, welche zum Observatorium führt, ist in voriger Woche dermaßen zerstört worden, daß sie wohl vor nächstem Jahr nicht mehr zu Wagen passirt werden kann, ja, kaum für Pferde stellenweise gangbar ist. Der Eremit vom San Salvatore und der Custode des Observatoriums versichern, daß sie seit vielen Jahren sich keiner solchen Regengüsse erinnern. In Ottajano, Resina und an anderen Orten sind Häuser unterwühlt und weggeschwemmt worden, und leider kam dabei eine Anzahl Menschen ums Leben. So holt der Herbst nach, was der heiße und trockene Sommer versäumt hat. Der Vesuv, der bald nach dem Erdbeben in Toskana Lava auswarf, ist jetzt immer noch thätig, und es folgen die kleinen Ausbrüche so anhaltend, daß der Krater des Nachts immer in Feuer steht und beim Tag der Rauch eine mächtige Säule bildet.

Oesterreich. Wien, den 27sten Oktober. Da die Besserung Sr. Kaiserl. Hoheit des Erzherzogs Palatin den Umständen nach fortschreitet, so werden keine ärztliche Büllets mehr ausgegeben.

— Pavia, den 20sten Oktober. Das Regenwetter der verflossenen Tage und der Sirokko vom 17ten d. M. haben in der Provinz Pavia einen ausserordentlich hohen Wasserstand herbeigeführt. Die Gewässer des Ticino erreichten in voriger Nacht den höchsten Punkt, indem sie bei der Brücke von Pavia den Wasserstand vom Jahre 1839 um 56 Cent. noch überstiegen. Sämmtliche Häuser der Vorstadt Ticino und der Meiereien gegen den Gravellone hin, viele Wohngebäude, welche in dem an den Fluß gränzenden Stadttheile liegen, sind gänzlich überschwemmt; bei anderen reicht das Wasser bis zum oberen Stockwerke. An 2000 Menschen sind dadurch entweder des Obdaches gänzlich beraubt oder auf die höher liegenden Räumlichkeiten ihrer

(Hierbei eine Beilage.) Wohn-

Ist zu drucken erlaubt. Im Namen der Civiloberverwaltung der Ostseeprovinzen. Regierungsrath A. Beitler.
No. 345.

Wohnhäuser beschränkt. Einige Vorstadt- und Landgebäude, welche entweder ihres Alters oder ihrer unzweckmäßigen Bauart wegen der Gewalt des Wassers nicht widerstehen konnten, sind eingestürzt; doch ist kein Menschenleben dabei zu Grunde gegangen.

Nicht minder hoch ist der Po angeschwollen. Schon am 18ten Morgens war dessen Wasserstand so hoch, daß die Schiffbrücke bei Mezzana Corti längs der Genueser Poststraße ausgehängt werden mußte. Der Strom wuchs dann bis heute 1 Uhr Mittags, so daß er bei Monticelle bis 23 Wiener Fuß, also fast um 4 Fuß höher als im Jahre 1839, stand. Ungeachtet der ausserordentlichen Anstrengungen, welche gemacht wurden, um die daselbst vorhandenen großartigen Dammwerke zu erhalten, sind diese bei Pieve Porto Marone überwältigt worden, wo sich auch bald ein Durchbruch ergab. Durch diesen Unfall ist nun eine ausgedehnte Landstrecke mit vielen Ortschaften unter Wasser gesetzt, und es ist leicht zu denken, in welchen bangen Besorgnissen jene zahlreiche Bevölkerung schwebt.

Dänemark. Kopenhagen, den 27sten Oktober. Aus sicherer Quelle erfahren wir so eben, daß ein längst vorbereitetes Memoire, in dem die hiesige Regierung den Großmächten eine Motivirung ihrer Ansprüche in der schleswig-holsteinischen Angelegenheit darlegen will, in diesen Tagen seiner Vollendung entgegensieht und demnächst an die betreffenden Höfe versendet werden wird. Die Redaktion desselben gehörte eigentlich zum Ressort des Ministeriums des Auswärtigen, soll aber, in Betracht der dabei obwaltenden speciellen Umstände, im Kabinette selbst entworfen worden seyn.

— Wiborg, den 21sten Oktober. Nach vorausgegenem öffentlichen Gottesdienst wurde heute die Provinzial-Stände-Versammlung für Nord-Jütland feierlichst eröffnet. Ausser dem Königlichen Kommissar, Etatsrath Bang, und dem ihm zugeordneten Sekretair, Auditeur Dahlström, waren von den 55 Mitgliedern der Versammlung 43 zugegen. In der Eröffnungsrede erinnerte der Königliche Kommissar an die Worte des Stifters der ständischen Institution bezüglich dessen, was von den Abgeordneten des Volks erwartet werde: Zuverlässige Kunde von dem, was des Volkes Beste zu fördern im Stande sey, und Unterstützung der desfallsigen Regierungs-Bestrebungen innerhalb des den Abgeordneten durch die Ständ-Institution angewiesenen Wirkungskreises. Dazu bedürfe es eines gegenseitigen Vertrauens zwischen der Regierung und den Stände-Versammlungen, welches dadurch keine Einbuße leiden dürfe, daß die Uebereinstimmung zwischen den Ansichten der Regierung und der Stände nicht immer zu erreichen gewesen. Eine solche Forderung sey eben so unbillig, wie die, daß in der Stände-Versammlung selbst fortwährend Einstimmigkeit herrsche, weshalb man auch den Stimmen kein Gehör geben dürfe, welche alle Arbeiten und Anträge der Stände-Versammlung für verloren und unnütz erklärten, welchen keine Folge gegeben sey. Habe daher der König, wie man aus der Königlichen Eröffnung ersehen würde, nicht mit allen Anträgen der Stände sich einverstanden erklären können, so dürfe man nicht daran zweifeln, daß nur die sorgfältigste Erwägung und die unumstößlichen Gründe Se. Majestät zu den gefaßten Beschlüssen bewogen hätten. „Ich werde", sagte der Redner, „mir hier nur hervorzuheben erlauben, daß der König sicher nicht die patriotische Gesinnung, die ernste Sorge für des Vaterlandes Zukunft verkannt hat, aus welcher einzelne dieser Anträge hervorgegangen sind, aber er, der in einer sorgenvollen Zeit, wo Mißverständniß und Zwiespalt Eingang gefunden haben, jedem von den zur Monarchie gehörenden Landestheilen das ihm zukommende Recht zu ertheilen hat, und dem die Vorsehung eine Aufgabe ertheilte, zu deren Lösung sowohl Mäßigung als Kraft gehört, er muß auch darauf halten, daß nicht die einzelnen Stände-Versammlungen dadurch, daß sie den ihnen angewiesenen Wirkungskreis überschreiten, in seine Bestrebungen, das Wohl des Gesammtstaates für Gegenwart nnd Zukunft zu sichern, störend eingreifen."

Nachdem der Redner dann als die wichtigsten der Versammlung vorliegenden Arbeiten den Preßgesetz- und den Wehrpflichtsgesetz-Entwurf bezeichnet und der Thätigkeit seines Vorgängers einige rühmende Worte gewidmet hatte, erklärte er die Versammlung für eröffnet, worauf dieselbe in den Ruf ausbrach: „Es lebe der König."

— Schleswig, den 25sten Oktober. Unter den achtzehn Propositionen, welche der Ständeversammlung bereits vorgelegt worden sind, befindet sich auch die nachstehende des Herzogs von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg:

„Die Ständeversammlung beschließt, bei Sr. Königlichen Majestät darauf anzutragen: 1) daß die Landesrechte der Herzogthümer Schleswig und Holstein in zeitgemäßer Form dahin entwickelt werden, daß die Stände der Herzogthümer eine entscheidende Stimme, sowohl bei Auflegung und Verwendung der Steuern, als auch bei der Gesetzgebung, erhalten; 2) daß zu dem Ende die Ständeversammlung beider Herzogthümer, nachdem die nächsten Wahlen geschehen, vereint zusammenberufen werden und dieser gemeinschaftlichen Ständeversammlung, in welcher jedoch das Korps der schleswig-holsteinischen Ritterschaft anstatt der bisherigen Delegirung einzelner Mitglieder derselben, auf eine zwischen demselben und der Regierung vereinbarte, von der Versammlung in ihrer dermaligen Zusammensetzung aber zu genehmigende Weise vertreten wäre, ein den obigen Grundsätzen entsprechender Verfassungs-Entwurf vorgelegt werde, über welchen die solchergestalt vollständig konstituirte Versammlung sich mit der Regierung zu einigen hätte. — Christian August, Herzog zu Schleswig-Holstein."

— Schleswig, den 29sten Oktober. In der gestrigen Sitzung der Ständeversammlung waren die Anträge des Herzogs von Augustenburg auf eine Verfassung und des Etatsraths Esmarch auf Trennung der Herzogthümer von Dänemark, namentlich in Beziehung auf die Finanzen und das Heerwesen, an der Tagesordnung.

In der heutigen Sitzung stehen die Anträge von Lüders in Beziehung auf die neue Organisation der Regierung und von Hansen auf Anschluß an den deutschen Bund auf der Tagesordnnng.

— In der heutigen Sitzung der Ständeversammlung motivirte der Etatsrath P. Lüders seine Proposition, betreffend die Vorlage des Patents vom 7ten September d. J. wegen der veränderten Organisation der schleswig-holsteinschen Regierung.

Preussen. Königsberg. Die hiesige Staats-, Kriegs- und Friedenszeitung vom 22sten Oktober enthält den nachfolgenden, seinen Gegenstand mit Ruhe und Klarheit besprechenden Artikel:

In den öffentlichen Blättern ist wiederholt des Protestes Erwähnung geschehen, welcher vom Gustav-Adolf-Verein der Grafschaft Dohna gegen die Wahl des Dr. Rupp zum Vorsitzenden des Hauptvereins und zum Deputirten für die Berliner Hauptversammlung erhoben worden ist. Durch den Bericht des Dr. Rupp ist dieser Protest jetzt zur Publicität gelangt; er lautet, als Theil eines längeren Schreibens an den Vorstand des Hauptvereins zu Königsberg, wie folgt: Zugleich bedauern wir nun aber schmerzlich, über die auf der letzten Genenalversammlung des Hauptvereins erfolgten Wahlen, wonach Herr Dr. Rupp zum Vorsitzenden und er und Herr Subrektor Wechsler zu Deputirten für die nächste Hanptversammlung in Berlin bestimmt sind, im Auftrage unserer Generalversammlung unsere Mißbilligung aussprechen zu müssen. Wir können dies um so unbefangener thun, als sich unsere Deputirten bei dieser Wahl gar nicht betheiligt haben, diese auch, da sie nicht statutenmäßig ausgeführt ist, nicht einmal formelle Gültigkeit beanspruchen kann.

Es sey fern, daß wir uns irgend ein Urtheil über den persönlichen Werth beider Männer anmaßen sollten. Die Wahl indessen zu beiden Aemtern ist ein Akt des Vertrauens von Seiten der Wähler. Die gegen den Herrn Dr. Rupp vom Staats- und Kirchenregimente geschehenen Schritte bezeugen aber gerade einen Mangel an Vertrauen seitens der genannten Behörde. Die geschehene Wahl schließt darum zunächst eine Opposition gegen jenes Regiment ein, zu der hier auch nicht die mindeste Veranlassung vorliegt, ja, die gerade im Schooße des Gustav-Adolf-Vereins, welcher im Staatsoberhaupte seinen Protektor verehrt, am unangemessensten erscheint.

Beide Männer gehören ferner einer Sekte an, deren Anerkennung von Seiten des Staates noch bevorsteht. Durch ihre Wahl zu Vorstehern und Vertretern eines bereits anerkannten kirchlichen Vereins wird darum den Entschließungen der Regierung vorgegriffen. Auch hierzu liegt in der Gustav-Adolf-Sache selbst keine Nöthigung.

Ja, die Majorität in unserer letzten Generalversammlung meinte darin überhaupt einen Widerspruch zu finden, wenn Personen in einen Verein aufgenommen werden, der gerade den Schutz und das Bestehen derjenigen Kirche zum Zweck hat, aus welcher sie ausgetreten sind.

Wenn wir an den Geist denken, wie er sich, nach den darüber bekannt gewordenen Verhandlungen, namentlich in Göttingen und Stuttgart als den herrschenden gezeigt hat, so dürften mit jener Ansicht die Führer aller deutschen Gustav-Adolf-Vereine übereinstimmen und darum unser Provinzialverein sich durch solche Schritte immer mehr isoliren.

Zum Beweise dafür erlauben wir uns nur unter unzähligem Anderen an diejenigen Worte in den „Studien und Kritiken" zu erinnern, in welchen ein Mann von so gutem Klange, wie Konsistorialrath Lücke, Deputirter für Göttingen, über die dritte Hauptversammlung berichtet. Nach ihm gehört „der Verein eben zu jenen von Gott geordneten Orten und Zeiten der Vereinigung, der lebendigsten Gemeinschaft aller berechtigten Gegensätze der Zeit." Nach ihm „weiß der Verein in seiner Lebenssphäre von den innerhalb der Kirche vorhandenen Gegensätzen der theologischen Schule nichts; sie sind und müssen ihm gleichgültig bleiben; er ist weder der Ort, sie hervorzurufen, noch sie richterlich zu beurtheilen, zu belohnen oder zu verdammen." Ja, er setzt hinzu: „Wehe dem Verein, wenn er je seinen Ort verkennt und verändert, die lebendige, gläubige und liebende Volksgemeinde verläßt und seinen Platz in der theologischen Schule nimmt! Von dem Tage, wo er dies thut, stirbt er durch eigene Hand." Aber derselbe Mann — ein neuer Beweis, daß wahre Freisinnigkeit nicht ins Unbestimmte zerfließt, sondern stets mit Entschiedenheit gepaart ist — sagt auch: „Aber allerdings ist es zweierlei, das passive und unbewußt Unkirchliche und deshalb nicht Antikirchliche, worin der positive Lebenskeim nur verhüllt ist, nicht abstoßen und die bewußte, aktive Unkirchlichkeit, den offen und baaren Widerspruch gegen das Evangelium und die Kirche in den Verein aufnehmen und den Verein mißbrauchen lassen, zur Entkirchlichung der Kirche, zur Sanktionirung des konfessionellen und religiösen Indifferentismus. Keinen Augenblick kann es zweifelhaft seyn, daß der Verein dergleichen zerstörende Tendenzen des Tages schlechthin von sich ausschließen muß." Und weiter: „Als werkthätiger Liebesverein der gesammten evangelischen Kirche, nicht der abstrakten Menschheit, beruht er auf dem positiven Glaubensbekenntnisse der evangelischen Kirche, eben in ihrer Einheit und Gesammtheit. Das ist sein Grundbegriff, sein Hauptstatut, welches öffentlich ausgesprochen und geschrieben steht."

Hieraus folgt, daß der Verein stillschweigend, aber sehr bestimmt, Alles ausschließt, was nicht in der Einheit und Gesammtheit des evangelischen Glaubensbekenntnisses begriffen werden kann, also alle römisch-katholische Mitgliedschaft, wie alle sektirerische, geschweige denn alles alte und neue Judenthum, so wie alle Antichristerei und Atheisterei, die vornehme, wie die gemeine. Als darum hier in Göttingen auf diejenigen hingewiesen wurde, die fremdartige, antichristliche Tendenzen im Verein geltend zu machen suchen, wars gerade der Königsberger Deputirte, Prediger Voigdt, der durch sein zuversichtliches Wort: „Sie sind gestorben, wenigstens bei uns in Königsberg, wohin man gewiesen, sie sind gestorben!" wie „ein elektrischer Schlag zugleich erregte und beruhigte."

Es ist ferner so oft und eindringlich hervorgehoben worden: es soll hier wenigstens alles Parteigetriebe zum Schweigen gebracht werden; und nun will man durch die Wahl erklärter Parteimänner den ganzen Verein zur Parteisache machen?

Sehen wir dabei nun noch auf die verhältnißmäßig großen Ausgaben — im vorigen Jahre fast ¼ der gesammten Jahreseinnahme — die für die Deputirten zu den Hauptversammlungen gemacht sind, so sind wir in Verlegenheit, was wir denen antworten sollen, die uns mit dem Einwand entgegenkommen: „Es scheine dem Verein weniger darum zu thun zu seyn, durch die vorhandenen Geldmittel der kirchlichen Noth der Glaubensbrüder abzuhelfen, als Emissaire einer lichtfreundlichen Propaganda auszusenden. Der eigentliche Zweck des Vereins sey ja so

einfach, daß es dazu — wenn er nämlich bezahlt werden muß — an einem Deputirten vollkommen genug wäre.

Eine Opposition gegen das Staats- und Kirchenregiment, ein Vorgreifen seiner Entschließungen, ein Abfall von dem im Gesammtverein bisher herrschend gewesenen kirchlichen Geist, ein Parteimachen, wo doch gerade die Parteien verschwinden sollen, dazu Ausgaben, wie sie der einfache Zweck des Vereins gar nicht nothwendig macht: das sind die Vorwürfe, die, wenn sie auch nicht überall laut und offen erhoben, doch in ihrer Wahrheit von Tausenden empfunden werden und der Vereinssache das Vertrauen unseres christlichen Volkes immer mehr und mehr entziehen müssen.

Es ist uns darum als wahren und warmen Freunden des Vereins und unserer theuern evangelischen Kirche, die er zu schützen berufen ist, eine heilige Pflicht gewesen, jene Mißbilligung und jene Bedenken offen auszusprechen. Lauck, den 21sten August 1846.

Der Vorstand des Gustav-Adolf-Vereins für die Grafschaft Dohna.

Graf zu Dohna-Lauck. Weber. Tarrach. Schieferdecker. Dr. Woicke. Herrmann.

— Rhein-Provinz. Am 20sten Oktober wurden die beiden ersten Missionaire der Rheinischen Missionsgesellschaft nach China kirchlich abgeordnet. Die Feier fand in der Unterbarmer Kirche statt. Die beiden Sendboten, Köster und Genähr, werden vorerst zu Gützlaff nach Hongkong gehen und von da aus ins Innere China's dringen, wobei sie von Missionsgehülfen aus bekehrten Eingeborenen, welche Gützlaff herangebildet hat, unterstützt werden.

Griechenland. München, den 24sten Oktober. In Athen wie im ganzen Lande herrschte politische Stille. Die Kammer beschäftigte sich mit dem Kriegsbudget und votirte alle Positionen im ministeriellen Sinne.

Das größte Aufsehen machen jetzt die neuen Scharfrichter oder Guillotinenmeister. Es werden dieselben, drei an Zahl, eine Rundreise durch das ganze Königreich machen (zunächst nach Chalkis, dann nach Theben, Missolunghi ꝛc.), um durch Hinrichtungen in Masse das Land von seiner gerechten Furcht vor allen jenen Individuen zu befreien, die als längst verurtheilte Räuber und Mörder die Gefängnisse zum Theil seit langen Jahren füllen, weil es der Regierung bekanntlich nie gelingen wollte, die Todesstrafe verwirklichen zu lassen. Zwei minder gefährliche Individuen, ein ehemaliger aber längst wieder auf freiem Fuße lebender Räuberchef und ein wegen Piraterie zu 6 Jahren Zuchthaus verurtheilter Schiffskapitän, waren in jüngster Zeit begnadigt worden. Mit Piratensagen trug man sich wieder vielfach und wollte sogar von strengen Gegenmaßregeln auf Veranlassung des Triestinischen Handelsstandes wissen.

Türkei. Konstantinopel, den 14ten Oktober. Se. Königl. Hoheit der Prinz Luitpold von Bayern hatte am 9ten d. M., von dem kaiserlichen Internuntius und dem Personal seines Gefolges begleitet, eine Audienz beim Sultan. Er wurde mit dem bei solchen Anlässen üblichen Ceremoniell empfangen, und fand die freundlichste Aufnahme.

Gestern wurde der Kaiserl. russische Gesandte bei der hohen Pforte, Herr Ustinoff, vom Sultan in einer Audienz empfangen, bei welcher er den im Dienste seiner Regierung stehenden Obersten Abbas Kuli Chan, einen wegen seltener Kenntnisse in der Astronomie und in der orientalischen Literatur von Glaubensgenossen hochgeachteten Muselmann aus Baku, vorzustellen die Ehre hatte.

La Plata-Staaten. Montevideo, den 21sten August. Der hier erscheinende Comercio del Plata giebt die Grundlagen des Friedensvertrages zwischen Uruguay und der argentinischen Konföderation, über welche sich Herr Hood mit Rosas und Oribe geeinigt hat, und welche bekanntlich nach den letzten Berichten den Behörden von Uruguay noch zur Berathung vorlagen. Das Comercio del Plata gesteht ein, daß die Grundlagen der Friedensverhandlungen einen sehr vagen Ausdruck haben und etwaiger Böswilligkeit Thür und Thor öffnen.

Vermischtes.

An den Kunstläden in Florenz hängt ein Bild, vor welchem das drängende Häuflein der Beschauer zu keiner Tagesstunde fehlt. Es stellt einen römischen Kerker dar, worin ein bärtiger Mann in Ketten sitzt, einer von den verurtheilten Insurgenten von 1831, welche Jahreszahl auf einer zerbrochenen Fahne zu den Füßen des Gefesselten geschrieben. Ein Sonnenstrahl bricht in das dunkle Gewölbe, und eine Hand reicht den Oelzweig durch die sich öffnende Thür, des Gefangenen Ketten zersprengen, der hoffende Blick des Unglücklichen wendet sich jener Freiheit verkündenden Sonne zu, welche den Namen Pius IX. umstrahlt. Das Bild ist von geringem Kunstwerth, doch weilt das gespannte Auge der Menge lange darauf, und an den bewegten Mienen erkennt man den fortwährend warmen Antheil, den dieses Volk an einem Akt der Milde nimmt, der nicht im Römischen allein, sondern in allen Gauen, wo italienisches Blut pocht, von der unermeßlichen Mehrzahl der Bevölkerung gefeiert, gesegnet worden. Gleich neben dem erwähnten Bilde erblickt man ein großes Porträt des heiligen Vaters, ein liebes, mildes Antlitz mit dem vorwaltenden Ausdruck natürlicher Herzensgüte, besonders um Mund und Auge. Ein florentinischer Künstler, L. Bardi, hat es lithographirt und ihm die Inschrift gegeben: Fuit homo missus a Deo cui nomen erat Joannes. Personen, welche Pius IX. oft gesehen, versichern, daß es sprechend ähnlich, und daß namentlich jener vorherrschende Zug von Leutseligkeit und Menschenliebe, mit welchem Gott den Charakter des Papstes auch äusserlich ausgeprägt, dem Künstler trefflich gelungen sey.

Seit dem Amnestie-Dekret hört man in Italien zuweilen die Besorgniß aussprechen. Pius IX. dürfte in seinen Reformen wie Kaiser Joseph II. etwas zu rasch und rücksichtslos verfahren. Diese Besorgniß wird aber keineswegs von Männern getheilt, welche den Charakter des Kardinals Mastai Ferreti seit Jahren kennen zu lernen, Gelegenheit gehabt haben. Die reformirenden Maßregeln des Papstes werden das Gepräge der Weisheit und Mäßigung tragen und eben deshalb nicht so rasch erfolgen, wie Viele wohl wünschen mögen. Bei den mannigfachen Konzessionen, welche das Volk der Romagna zu verlangen wohl berechtigt ist, wird man die Gegenpartei, die zwar nicht durch ihre Zahl, doch durch Stellung und Reichthum bedeutend ist, möglichst schonen. Bis jetzt hat dieselbe auch wahrlich keinen Grund, sich so entrüstet zu gebehrden, wie man dies hier und da zum öffentlichen Aergerniß wahrnimmt.

Die Hannov. Ztg. theilt ein Schreiben aus Detmold

vom 25sten Oktober mit, folgenden Inhalts: „Die vor einigen Tagen im hiesigen landjudenschaftlichen Hause abgehaltene Jahresversammlung des Vereins zur Beförderung der Handwerke unter den Juden wies nicht so erfreuliche Resultate nach, wie in den vorhergehenden Jahren. Die Theilnahme am Vereine hat sich bedeutend gemindert. Ein Hauptvorwurf, den man dagegen erhebt, ist der, daß die Israeliten, sobald sie auf Kosten des Vereins ein Handwerk erlernt hätten, über kurz oder lang doch wieder in den verderblichen Schacherhandel zurückfallen würden. Leider hat die Erfahrung der neuesten Zeit diese Befürchtung begründet. Um diesem Uebelstande abzuhelfen, ist in den Statuten des Vereins bestimmt, daß in solchem Falle die Vorschüsse auf das Lehrgeld in terminlichen Raten zur Kasse des Vereins wieder zurückgezahlt werden müssen. Bei der Bewilligung des Lehrgeldes wird darüber ein amtliches Protokoll aufgenommen und darin von den Aeltern und Vormündern diese Bedingung sichergestellt. Auch sollen in Zukunft solche Handwerke, welche nicht so leicht zum Schacherhandel Veranlassung geben, bei Bewilligung des Lehrgeldes vorzugsweise berücksichtigt werden. Die bei weitem größere Zahl der Juden wählte bis jetzt die Lohgerberei zum Handwerk, womit leicht ein Schacherhandel mit Fellen und Häuten verbunden werden konnte. Jetzt sollen die jungen Israeliten, welche eine Bewilligung des Lehrgeldes beim Vereine nachsuchen, zu den schwereren Handwerken der Schmiede, Schlosser, Zimmermeister, Tischler, Schuster, Schneider, wovon sie bis jetzt sich fern gehalten haben, hingeleitet werden. Die Erfahrung wird es lehren, ob sie sich dazu bequemen."

Explodirende Baumwolle. Zur Darstellung der explosiven Baumwolle wird gewöhnliche, gut gereinigte Baumwolle ungefähr eine halbe Minute lang in höchst concentrirte Salpetersäure getaucht (die Säure, welche ich benutze, ist durch Destillation von 10 Theilen getrockneten Salpeter und 6 Theilen Vitriolöl bereitet), dann sofort in oft zu erneuerndes Wasser gebracht, um sie darin von der anhängenden Säure völlig zu befreien — wobei Sorge zu tragen, daß alle fester zusammenhängenden Theilchen gehörig entwirrt werden — und hierauf stark getrocknet. Das explosive Präparat ist dann fertig. Die Wirkungen desselben erregen Staunen bei Jedem, der sie sieht. Die kleinste Menge explotirt, wenn sie auf einem Ambos mit dem Hammer geschlagen wird, wie Knallqueckſilber; mit einem glimmenden Körper entzündet, brennt es wie Schießpulver ab, und im Gewehre leistet es, in weit kleinerer Gewichtsmenge, vollkommen das, was Schießpulver leistet. Man wendet die explosive Baumwolle genau so wie Schießpulver an. Man macht aus derselben einen Pfropf, stößt diesen in den Lauf, setzt einen Papierpfropf und dann die Kugel auf. Die Explosion des Zündhütchens bringt die Baumwolle zu Explodiren. Ohne Ausnahme sind Alle, welche den in meinem Laboratorium angestellten Versuchen beigewohnt haben, auf das Vollständigste befriedigt, kein Aber hat sich hören lassen. Braunschweig, am 5ten Oktober 1846. Dr. Otto, Medicinal-Assessor und Professor der Chemie.

Der Leipz. Ztg. wird, zurch Warnung beim Gebrauch der explodirenden Baumwolle, folgender in Lommatzsch stattgehabte Vorfall berichtet. Ein dortiger, mit dem Schießgewehr wohl vertrauter Bürger hatte aus der Apotheke zu Meißen derartige Baumwolle zu 6 Schuß sich kommen lassen, welche er auch schon in 6 Patronen abgetheilt erhielt. Man ladete eine Doppel- (Jagd-) Flinte, und die beiden ersten Schüsse, welche die Schrotkörner allerdings weiter fortrugen, als dies mit demselben Gewehr früher beim Schießpulver gewöhnlich war, gingen glücklich von statten. Beim dritten Schuß jedoch, wozu die Ladung von derselben Person mit der möglichsten Sorgfalt und Kraft aufgesetzt worden war, zersprang das Doppelgewehr in mehrere Stücke mit der größten Gewalt, so daß man mehrere Theile desselben, namentlich ein Schloß, trotz des eifrigsten Suchens, nicht wieder fand, die übrigen aber in bedeutender Entfernung. Der Schütze verdankte seine Rettung nur dem Umstand, daß er das Gewehr ungewöhnlich kurz hielt.

Auch hier, meldet die St. Petersb. Ztg. vom 18ten Oktober, sind in diesen Tagen mit der, nach dem Verfahren des Professor Otto in Braunschweig bereiteten, Schießbaumwolle Versuche angestellt worden. — Herr Akademiker Heß fand, daß ein Pistol, wenn es mit 20 Doli (20/96 Solotnik) geladen wurde, beim Abfeuern einen starken Rückschlag gab, und schließt daraus, daß die angeführte Ladung zu stark sey. Eine damit aus einer Entfernung von 10 Schritt abgeschossene Kugel drang durch ein fünfzölliges Brett. Dagegen ward bei einer Flinte, wenn sie mit 36 Doli geladen wurde, kein Stoßen gefühlt. Dasselbe war bei einer Ladung von 40 Doli der Fall, obgleich hier der Lauf beim dritten Schusse zersprang. An einer zweiten Flinte, die mit 36 Doli Baumwolle geladen wurde, war gleichfalls kein Stoß bemerkbar, obwohl der Lauf auch hier schon beim ersten Schusse sprang. — Auch die vom Artillerie-Obersten Fadejew ausgeführten Schießproben haben die explodirende Kraft der vorschriftmäßig präparirten Baumwolle so wie deren Anwendbarkeit bei Schießgewehren unzweifelhaft dargethan. Fadejew ist gegenwärtig damit beschäftigt, zu versuchen, ob die Baumwolle durch den hier viel wohlfeileren Hanf ersetzt werden kann.

„Wir haben unsere Zweifel", meint der Londoner Examiner, „ob Professor Schönbein wirklich Entdecker der explosiven Baumwolle sey. So viel ist wenigstens gewiß, daß in den letzten 25 Jahren eine Baumwolle von unvergleichlich größerer Explosivkraft im Gebrauche war und daß sie der Stoff ist, aus dem Sir R. Peel besteht. Wäre ein ganzer Ballen Schönbeinscher Explosivwolle im Stande gewesen, die Tory-Partei in Atome zu zerschellen? Es ist schon recht gut, eine Büchsenkugel auf 150 Fuß durch acht Bretter zu treiben; allein was ist das gegen das Durchtreiben einer Getreide-Einfuhrbill durchs Oberhaus? Was will der Widerstand von Brettern im Vergleiche mit dem von Klötzen bedeuten, die für Sir R. Peel's Baumwolle nicht mehr wie Eierschalen waren? Sir R. Peel hat Zeit seines Lebens Alles in die Lüfte gesprengt, gespalten, zersplittert und Alles ohne ein Fünkchen Feuer, da das Baumwoll-Präparat bei niedriger Temperatur explodirt. Er hat das protestantische Uebergewicht gesprengt, hat seine Partei und hat das Schutz-System gesprengt. Was wäre auch in der Welt, das er nicht noch eines Tages sprengen sollte? denn er ist eine Kabinets-Petarde von explosiver Baumwolle, und der Gang seiner Natur ist auf Zerstörung gerichtet."

Ist zu drucken erlaubt. Im Namen der Civiloberverwaltung der Ostseeprovinzen. Regierungsrath A. Veitler.
No. 346.

30. Oktober

Mitauische Zeitung.

1846.

№ 87.

Einundachtzigster Jahrgang.

Die Mitauische Zeitung erscheint zweimal wöchentlich und wird am Mittwoch u. Sonnabend Abends ausgegeben.

Die Pränumeration beträgt für Mitau jährlich 4, halbjährlich 2 Rbl. S., über die Post jährlich 5, halbjährl. 2½ R. S.

Inland.

St. Petersburg, den 20sten Oktober. Mittelst Allerhöchsten Ukases vom 3ten Oktober haben Se. Majestät der Kaiser auf Grundlage eines Gutachtens des Reichsrathes, die Anciennetät im Range bei Beförderungen für ausgediente Jahre im Civildienst betreffend, zu befehlen geruht, daß der §. 548 der Statuten über den Civildienst in den Aemtern, die durch die Regierung besetzt werden (Sswod der Gesetze T. III, Ausgabe von 1842) aufgehoben, und die betreffenden §§. wie folgt ergänzt und verändert werden sollen:

1) Als Ergänzung zu Anmerkung 2 des §. 519 (3ter Zusatz zum Sswod der Gesetze, Ausgabe von 1842), daß die an den Senat gerichteten Vorstellungen über Beförderung im Range der in diesem §. näher bezeichneten Beamten (nämlich derjenigen, die einer Strafe unterworfen waren) in den für jede Behörde festgesetzten Fristen eingereicht werden müssen, jedoch nicht früher als nach Verlauf von 3 Jahren nach der über Beamten verhängten Strafe.

2) Als Ergänzung zu §. 520. Bei Bestimmung der Anciennetät ist nicht nur auf vollendete Dienstzeit, sondern auch auf das anerkennende Zeugniß der Vorgesetzten Rücksicht zu nehmen. Wenn die vorgesetzte Behörde aus irgend einem Grunde (sey es, daß die Revision des dem Beamten anvertrauten Dienstzweiges noch nicht beendigt war, oder weil er über einen ihm von der Behörde ertheilten Auftrag nicht Bericht abgestattet hat, oder weil er erst seit Kurzen in diesem Ressort dient u. dergl. m.) es nicht für thunlich hält, einen Beamten zum ersten, nach vollendeter Dienstzeit eintretenden, Termin vorzustellen, so kann sie, falls sie ihn dessen würdig findet, zu einem der folgenden Termine mit dieser Vorstellung einkommen; in diesem Falle ist sie aber, wenn sie für den Beamten um die volle Anciennetät nachsucht, verbunden, daß Zeugniß hinzuzufügen: — daß er die Beförderung im Range mit der gesetzlichen Anciennetät vollkommen verdiene; daß nicht er die Schuld trage wenn die Vorstellung nicht zur gehörigen Zeit gemacht sey und daß dies nicht als Hinderniß bei Ertheilung der Anciennetät angesehen werden dürfe, indem solches aus Gründen geschehen, die nicht von ihm abhingen, wobei dann noch gesagt werden muß, worin namentlich diese Gründe bestanden. Die Beamten, die nicht zu rechter Zeit vorgestellt werden und bei deren Vorstellung in der Folge die Behörde die obenerwähnten Zeugnisse nicht hinzufügt, erhalten die Anciennetät nur von dem Tage an, an welchem sie der Vorstellung zur Beförderung würdig befunden werden. Es versteht sich hierbei von selbst, daß in Betreff eines Beamten, der die für einen Rang vorgeschriebene Dienstzeit in einem Ressort ausgedient hat und von einem andern Ressort zu diesem Range vorgestellt wird, dieses letztere die oben angegebenen Zeugnisse nicht ausstellen darf, ohne vorher mit dem ersteren darüber konferirt zu haben, sey es auch daß der Beamte in den Zeugnissen über seinen früheren Dienst als tüchtig und würdig bezeichnet worden. Dieser, zwischen Behörden stattgehabten Mittheilungen muß auch in den Dienstlisten, die bei der Rangerhöhung vorzustellen sind, Erwähnung geschehen.

3) An Stelle der ersten Anmerkung zu §. 520, welche von nun an zur zweiten wird. Beamte, die zur 2ten und 3ten Kategorie gehören und welche die, gemäß der Verordnung vom 25sten Juni 1834 zur Erlangung der 8ten und 5ten Klasse festgesetzten, Dienstjahre gegenwärtig ausgedient haben, können auf keine weitere Anciennetät Ansprüche machen, als vom 20sten November 1835 — d. h. von dem Tage an, wo das Verzeichniß über die Civilämter, die den einzelnen Rangklassen entsprechen, veröffentlicht wurde, womit die Verordnung von 1834 ins Leben trat — wenn übrigens der Ertheilung auch dieser Anciennetät keine Hindernisse im Wege stehen.

4) An Stelle des §. 521 (2ter Zusatz zum Sswod der Gesetze, Ausgabe von 1842). Beamte, welche die zur Erlangung des nächsten Ranges gesetzlich bestimmten Jahre ausgedient und einen Posten inne haben, der die Beförderung zuläßt, können vor dem Ablaufe eines Jahres, nach dem sie die gesetzliche Dienstzeit wirklich vollendet, zu keiner andern Belohnung vorgestellt werden, wobei jedoch Vorstellungen zum Wladimir-Orden, die von einer bestimmten Dienstzeit abhängen, ausgenommen werden.

5) An Stelle des §. 555. Diese Vorstellungen werden auf Unterlegung der Heroldie in der Plenarversammlung der drei ersten Departements des dirigirenden Senats durchgesehen, in der Ordnung wie sie im Senate einlaufen (Zusatz zu §. 544).

6) Ergänzung zu §. 642. Wenn ein aus dem Militärdienst entlassener Beamter beim Uebertritt in den Civildienst nicht zu dem entsprechenden Civilrange umbenannt wurde, und zur Beförderung zum folgenden Civilrange vorgestellt wird, so erhält er in diesem letztern Range nur dann die ganze, ihm zukommende Anciennetät, wenn er 1) seinen Militärrang im Civildienste dem Gesetze gemäß beibehalten (nach den §§. 418, 419, 420) und 2) nicht an Stelle der ihm zukommenden Beförderung im Range für ausgediente Jahre den Jahresbetrag seines Gehalts (§. 641) oder eine andere Belohnung (§. 251 der Statuten für den Dienst in Wahlposten) erhalten hat, und zugleich stets als zum weiteren Dienst tüchtig und der Beförderung würdig bezeichnet worden ist.

Ausland.

Frankreich. Paris, den 29sten Oktober. Das Journal des Débats spricht sich heute in einem leitenden Artikel noch entschiedener und ausführlicher als bisher über die portugiesische Umwälzung aus. Es erklärt in den stärksten Aus-

drücken, daß es das Verfahren der Königin Donna Maria mißbillige, und versichert eben so bestimmt, daß die französische Regierung den versuchten „Staatsstreich" nicht gutheiße.

Die zu Unterstützungen neuen Bauten und Ausbesserungen in den überschwemmten Gegenden eröffneten Kredite werden in Betracht der Größe und Ausdehnung des Unglücks für sehr unzulänglich erachtet, und man glaubt, daß unfehlbar noch weitere Bewilligungen würden erfolgen müssen. Nach den neuesten Berichten aus jenen Landestheilen, sollen zwar die Gewässer überall wieder sinken und in ihre Ufer zurücktreten, aber es dürfte, wie es scheint, immer noch einige Zeit vergehen, ehe die Verbindungen zwischen den verschiedenen Ortschaften daselbst wieder hergestellt seyn werden.

Die neuesten Mittheilungen aus Algier, vom 20sten Oktober, berichten, daß man zu Dschemma-Gasauat die Anzeige einer baldigen Schilderhebung, welche Abd el Kader beabsichtige, erhalten habe.

— Paris, den 30sten Oktober. Gestern, als am sechsten Jahrestage der Bildung des jetzigen Ministeriums, gab der König ein großes Diner zu St. Cloud, zu welchem alle Minister eingeladen waren.

In Elbeuf droht wieder eine allgemeine Arbeits-Einstellung. Die dort sehr zahlreichen Façon-Arbeiter konnten sich wegen der Höhe des Lohnes mit ihren Meistern und Fabrikherren nicht einigen und scheinen es vorzuziehen, lieber gar nicht zu arbeiten. Der Bürgermeister Mathieu Bourdon hält die Stimmung für so bedenklich, daß er Militär aus Rouen zur Unterstützung hat requiriren lassen. Ein Aufruhr ist jedoch noch nicht ausgebrochen.

Die erwartete Ernennung des Herrn Guizot zum Konseilspräsidenten ist auch heute im Moniteur noch nicht erschienen.

— Paris, den 31sten Oktober. Die französischen Truppen an der Gränze der Schweiz haben, wie dem Journal de l'Ain unterm 26sten d. M. gemeldet wird, eine rückgängige Bewegung gemacht.

Der Commerce bemerkt, daß der britische Gesandte am 26sten Oktober eine lange Besprechung mit dem Könige gehabt, und daß in Folge deren dreierlei sich zugetragen habe, was die Jahresfeier des 29sten Oktober minder erfreulich gemacht haben dürfte. Marschall Soult habe geradezu verweigert, seine Entlassung zu geben, Graf Rossi wolle nicht Unterrichtsminister werden, und vom Grafen Jarnac in London sey am 27sten Oktober eine Depesche eingegangen, die Lord Normanby's Eröffnungen an den König bestätigt habe, daß nämlich Sir R. Peel mit seinen Freunden die Politik der Whigs in der spanischen Angelegenheit vollständig unterstützen werde.

Da der Wasserstand der Loire noch immer ein sehr hoher ist, so verursacht der geringste Regen neue Schrecken. Es wird jetzt unter Leitung der Regierungs-Ingenieure eifrigst daran gearbeitet, die Durchbrüche an den Dämmen auszubessern. Die Gewalt des Wassers war so groß, daß einer dieser Durchbrüche, bei Sandillon, fast eine halbe Stunde breit ist. Man kann sich denken, welche Wassermasse durch eine solche Oeffnung über die Fluren hereindringen mußte.

Trotz aller Bemühungen der Behörden wird morgen ein abermaliges Steigen der Brodpreise für Paris erwartet, und es sind daher für heute und morgen in den volkreichen Vorstädten polizeiliche und militärische Vorsichtsmaßregeln getroffen worden.

Der französische Generalkonsul zu Hayti hat ungeachtet seines Urlaubes die Insel noch nicht verlassen, da die getroffenen Vereinbarungen noch nicht vollzogen waren.

— Paris, den 3ten November. Ein Agent der neuen Regierung von Genf ist zu Paris angekommen. Man sagt, er sey von Seiten des Herrn J. Fazy mit einer besonderen Mission beauftragt und werde sich von Paris auch nach England begeben.

England. London, den 28sten Oktober. Am 22sten und 23sten ist unsere ganze Westküste bis nach Irland hin von entsetzlichen Stürmen heimgesucht worden, welche furchtbare Verluste von Eigenthum und Menschenleben verursacht haben. Aus Swansea, Milford, Exmouth, Cardigan, Portland, Limerick wird über viele Schiffbrüche berichtet; bei mehreren derselben kam die Mannschaft ganz oder theilweise um. Weiteren Unglücks-Nachrichten sieht man mit den nächsten Posten entgegen.

— London, den 30sten Oktober. Gestern fand im auswärtigen Amte ein Kabinetsrath statt, welcher zwei und eine halbe Stunde währte. Man war mit der Frage wegen der Eröffnung des Parlaments beschäftigt. Morgen wird J. M. die Königin in Windsor eine Geheime Rathssitzung halten, in welcher der Beschluß des Kabinets in Betreff der Parlaments-Eröffnung wahrscheinlich die königliche Bestätigung erhalten soll.

— London, den 31sten Oktober. Amtlicher Anzeige zufolge, ist das Parlament bis zum 12ten Januar prorogirt worden.

Herr Mackintosh hat seinen Plan, den „Great Britain" flott zu machen, veröffentlicht. Das Charakteristische in demselben ist, mittelst künstlichen, durch Pulver-Explosionen hervorgebrachten Wogenschwalles das Schiff in der gehörigen Richtung in Bewegung zu setzen.

Spanien. Madrid, den 28sten Oktober. Gestern Nachmittag überbrachte ein Kourier aus Saragossa der Regierung die Nachricht, daß eine Volksbewegung dort ausgebrochen, durch die Truppen aber unterdrückt worden sey.

Die Nachrichten, welche aus Portugal zu uns gelangen, lauten fortwährend widersprechend. Am 20sten rückten einige Truppen von Lissabon aus, nachdem der König eine Anrede an sie gehalten hatte. Der Baron Sa da Bandeira, die Grafen von Taipa und Mello und einige andere Septembristen hatten Lissabon verlassen und sich nach Koimbra gewandt. Die Rebellen scheinen diese Stadt von allen Seiten her einschließen zu wollen. Sobald die Minister erfuhren, daß der Graf von Thomar (Costa Cabral) Madrid verlassen habe, um sich nach Lissabon zu begeben, fertigten sie einen Kourier nach Kadix ab, um ihm den Eintritt in Portugal zu versagen. Die diesseitigen Minister hatten den Grafen von Thomar aufgefordert, sogleich nach Lissabon zu eilen, weil sie ihn als den Mann betrachteten, dessen man dort vorzugsweise bedürfe. So sehr verkannten sie die dortige Lage der Dinge und die Gesinnungen des portugiesischen Kabinets.

Portugal. Lissabon, den 19ten Oktober. Die Ruhe dauert hier fort, und das Diario do Governo bringt heute wieder eine Anzahl Dekrete der Königin.

— London, den 3ten November. Vorgestern sind auf

dem gewöhnlichen Wege hier Nachrichten aus Lissabon vom 24sten Oktober eingegangen, welche für die Regierung in Portugal sehr ungünstig lauten. Die Insurgenten in Porto waren in vollständigem Besitz der Stadt und der Regierungsdampfschiffe, während miguelistische Banden die Unruhen benutzten und die Umgegend unsicher machten. Admiral Parker war am 24sten mit seinem ganzen Geschwader in den Tajo eingelaufen. Der Graf das Antas stand noch an der Spitze der Insurgenten in Porto, und Viskonde Sa da Bandeira war von Lissabon nach Koimbra gegangen, wo er enthusiastisch empfangen worden seyn soll. Die Nachrichten widersprechen sich sehr, indeß scheint so viel gewiß, daß die Regierungspartei noch keine Vortheile über die Insurgenten erlangt hat und nur durch die Verfügung über die Geldkräfte des Landes sich hält.

Schweiz. Kanton Basel. In der National-Zeitung liest man: „Zu erwähnen haben wir als ein beachtenswerthes Zeichen der Zeit, daß der Geistlichkeit von dem Ober-Pfarramte durch ein Umlaufschreiben besonders anempfohlen worden ist, sich der Polemik auf der Kanzel zu enthalten und nur auf Frieden und Eintracht hinzuwirken. Inzwischen ist das äussere Leben in unserer Bürgerschaft in sofern ruhig, als alle Excesse sorgfältig vermieden werden; desto größer ist die Spannung der Gemüther und der Zudrang, welcher zu den liberalen Besprechungen fortwährend stattfindet. So war letzten Sonntag der Zunftsaal mit jüngeren und älteren Männern gedrängt angefüllt, und die Stimmung der Anwesenden zeigte deutlich, daß das Temporisiren oder halbe Maßregeln die Gemüther nicht befriedigen werden."

— Kanton Bern. In der Groß-Rathssitzung vom 27sten Oktober wurde ein Antrag, betreffend die Ausschließung der Jesuiten-Zöglinge von Staatsstellen, behandelt und erheblich erklärt. Bei der Diskussion sprachen sich namentlich Karlen v. d. Mühlematt, als Antragsteller, RR. Stockmar und Weingart gegen die Jesuiten aus, verlangten aber, daß dem Jura anderweitige Bildungsanstalten und namentlich ein katholisches Priester-Seminar gewährt werde.

Die Regierungen von Bern und Freiburg haben sich dahin verständigt, den Verkehr zwischen beiden Kantonen wieder ganz freizugeben.

— Kanton Luzern. Die Regierung hat sämmtlichen eidgenössischen Ständen die Mittheilung gemacht, daß sie weder die aus dem Aufruhr vom 7ten und 8ten Oktober in Genf hervorgegangene, sogenannte provisorische Regierung, noch auch die Behörden anerkennen werde, welche aus den neuen durch die Revolutionsbehörde auf illegalem Wege veranstalteten Wahlen hervorgehen würden. Die Regierung von Luzern schließt ihr Schreiben mit der zuversichtlichen Erwartung, daß alle ordnungsliebenden eidgenössischen Stände dasselbe thun werden.

Italien. Rom, den 20sten Oktober. Man ist hier in Erwartung der Dinge, die da kommen sollen. Die Römer geben die Hoffnung nicht auf, daß noch vor dem 8ten November — für welchen Tag der Papst feierlich die Besitznahme vom Lateran angeordnet hat — eine Veröffentlichung wegen Verbesserungen in der Staatsverwaltung werde erlassen werden. Es finden häufige Berathungen darüber statt, aber man sagt zugleich, daß die Partei des Rückschrittes Alles anwende, um diese Maßregeln zu hintertreiben. Die Römer sehen ergeben und vertrauungsvoll auf den heiligen Vater und den Kardinal Gizzi.

— Rom, den 24sten Oktober. Wie man vernimmt, wird der heilige Vater nicht nach dem Vatikan ziehen, sondern seine bleibende Residenz im Quirinalischen Pallast aufschlagen. Trotz dem regnerischen Wetter besucht der Papst täglich ein oder mehrere Klöster und fromme Anstalten, und es gewinnt immer mehr den Anschein, daß der heilige Vater damit umgehe, die Insassen mehrerer Klöster in ein größeres Kloster zu vereinigen, um die leeren sodann zu Wohnungen für arme Leute einrichten zu lassen.

— Turin, den 26sten Oktober. Vor einigen Tagen hat in Modena der Abschluß des Ehevertrages zwischen dem Herzoge von Bordeaux und der Prinzessin Therese von Modena, Schwester des regierenden Herzogs, stattgefunden. Die Vermählung selbst wird schon am 30sten d. M. vollzogen werden.

Oesterreich. Trient, den 22sten Oktober. Der Regen hält noch immer an. Alle Wasser treten aus, und die Ebene ist ein stehender See. Die neugebaute Straße vor der Porta San Martino bis Gordolo ist wieder von den Wogen der Etsch überfluthet. So ging die Aussage der Sachverständigen in Erfüllung, welche die gemachten Vorkehrungen für unzulänglich erklärten. Die Saluga braust mit Ungestüm von den Höhen herab und droht die Gassen der Stadt zu überschwemmen. Die Wintersaat verdirbt in den stehenden Wassern, und bis diese wieder verrinnen, ist es zu spät, sie neu zu bestellen. Die Post versieht ihren Dienst nur mit Mühe und an manchen Orten nicht ohne Gefahr. Die ältesten Leute erinnern sich nicht eines so anhaltend schlechten Wetters.

Deutschland. Königreich Hannover. Die Hannoversche Zeitung berichtet: „Die Allgemeine Ständeversammlung des Königreichs, die unter dem 7ten August dieses Jahres vertagt worden war, ist in Gemäßheit des königlichen Schreibens vom 7ten August 1846 und der königlichen Kabinets-Bekanntmachung vom 19ten Oktober 1846 am heutigen Tage in hiesiger Residenzstadt wieder zusammengetreten.

— Königreich Würtemberg. Die Deutsche Allg. Ztg. enthält folgendes Schreiben aus Ulm, vom 30sten Oktober: „Die wiederholten und bis jetzt alle glücklich ausgefallenen Versuche des Lieutenants Waghorn, die ostindische Ueberlandpost durch Deutschland zu führen, lassen das kühne Unternehmen zum größten Verdrusse der französischen Journale jetzt schon als gesichert erscheinen, wie vielmehr nun gar, wenn erst die projektirten Eisenbahnen an der tiroler Gränze oder, wenn er seine Tour später über Wien, Prag, Dresden, Leipzig, Hamburg ꝛc. nehmen sollte, an den ebengenannten Strecken vollendet seyn werden. Vorgestern um Mitternacht kam das Felleisen abermals hier durch; es hatte von Bombay bis hierher 27 Tage, das Dampfschiff von Alexandrien bis Triest 133 Stunden und der es begleitende Kourier von da bis zu uns 46 Stunden gebraucht. Im tiroler Gebirge lag der Schnee bereits mehrere Fuß hoch und verursachte eine Verzögerung von einigen Stunden; an anderen Orten hinderten rauschende Gebirgswässer die Passage."

Dänemark. Schleswig, den 3ten November. In der heutigen Sitzung der Ständeversammlung wurde die

Adresse an den König mit 35 gegen 5 Stimmen angenommen (der Herzog von Augustenburg stimmte nicht mit) und Hansen's Antrag wegen Schleswigs Anschluß an den deutschen Bund mit 34 gegen 7 Stimmen an ein Komité verwiesen.

Griechenland. Athen, den 15ten Oktober. Die Königin ist seit längerer Zeit von einem Unwohlseyn befallen, das sich in den letzten Tagen bis zu einer wirklichen Erkrankung steigerte, worüber die Bevölkerung von Athen sich den widersprechendsten Vermuthungen hingiebt und die größte Theilnahme an den Tag legt.

Türkei. Konstantinopel, den 14ten Oktober. Herr von Uustinow stellte neulich (wie bereits erwähnt) in einer Audienz dem Sultan den russischen Obersten Abbas Kuli Chan-Sadeh vor, der aus einer der vornehmsten muhammedanischen Familien von Baku entsprossen und dem Generalstab des transkaukasischen Armeekorps der Russen zugetheilt ist. Es ging ihm hierher der Ruf großer Gelehrtheit voraus, und er hatte bei der Audienz die Ehre, dem Sultan eine von ihm verfaßte astronomische Abhandlung zu überreichen, in der das von den Türken für ketzerisch gehaltene und deshalb verworfene kopernikanische System als mit dem Koran verträglich erwiesen wird. Auch soll Abbas Kuli Chan-Sadeh die Aufmerksamkeit des Sultans in hohem Grade angeregt haben durch eine Darlegung seiner Ansicht über den Zeugenbeweis, die darauf hingeht, daß der Koran nichts enthalte, wodurch die alleinige Zulassung muselmännischer Zeugen vor den Gerichten begründet werde. Der Oberst ist der erste Islamit, der dem Sultan von dem Repräsentanten einer fremden Macht vorgestellt wurde.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. London, den 26sten Oktober. Die schon früher gerüchtweise gemeldete Einnahme von Santa Fé durch den amerikanischen General Kearney, so wie die Besitznahme Kaliforniens durch den amerikanischen Commander Sloat, wird durch officielle Berichte, welche das Kabinet von Washington darüber erhalten hat, bestätigt. Die merikanischen Behörden leisteten keinen Widerstand, und jene beiden Theile des merikanischen Gebiets, Ober-Kalifornien und Neu-Mexiko, sind vermittelst Proklamationen der amerikanischen Befehlshaber ohne einen Tropfen Bluts der Union einverleibt worden.

— London, den 30sten Oktober. Das Dampfschiff „Hibernia" ist gestern mit Nachrichten aus New-York vom 15ten und Boston vom 16ten Oktober in Liverpool angekommen. Der Krieg der Vereinigten Staaten gegen Mexiko geht seinem Ende entgegen, da General Taylor den entscheidenden Schlag geführt und den Schlüssel zum Besitz der Hauptstadt, die Stadt Monterey, erobert hat.

Vermischtes.

Berlin. Wenn man die verschiedenen Nachrichten über die Ueberschwemmung in Frankreich mit einander vergleicht, so ergiebt sich, daß das Unwetter, welches diese Fluth herbeigeführt hat, das Werk eines afrikanischen Wüstenwindes, eines Samum, war. Dieser trockene dürre Südwind drang mit seinem afrikanischen Gluthhauch am 16ten Oktober über das Mittelmeer und traf in Frankreich auf die, wie immer im Herbst reichlich mit Wasserstoff gefüllten Luftschichten. Daraus entstand dann das furchtbare Gewitter, das in der Nacht zum 18ten in dem ganzen südlichen Frankreich gehaust hat. Das Thermometer stieg um 7°, das Barometer fiel auf Sturm und eine erdrückende Hitze herrschte bis nach Mitternacht. Dann brach plötzlich das Gewitter mit einem gewaltigen Platzregen los, der wahrhaft in Strömen niederstürzte. So war es in Grenoble und Valence. Der Regen war dort so stark, daß in wenigen Stunden die Straßen in Gießbäche verwandelt waren, das Wasser in die Häuser drang und diese einstürzten. Weiter nach Norden, namentlich in dem Loire-Thal, hatte man nur diesen ungewöhnlichen Niederschlag des Wassers, der aber auch der Art war, daß am 18ten Morgens schon alle Bäche zu Strömen geworden waren und nur in der Flucht noch Rettung gefunden werden konnte. Ganz eben so erging es den Alpenländern weiter nach Osten. Die Ueberschwemmung des Ursern-Thales in der Hochschweiz am St. Gotthardt giebt davon Kunde; sie war ganz gleichzeitig mit der in Frankreich. Der afrikanische Gluthhauch, in Italien Scirocco genannt, drang sogar noch weiter; er ging bis nach Norddeutschland hinauf und wurde in Leipzig, Breslau, Berlin so deutlich gefühlt, daß auch die Zeitungen davon sprachen. Hier in Norddeutschland empfanden wir freilich nur die angenehme Seite davon, einen wahrhaft sommerlichen Abend mit schöner warmer Luft und reinem Himmel, aber weiter hinauf an der Küste wurde dieser laue Luftstrom wieder die Ursache eines gewaltigen Sturms, welcher die ganze Nordküste Europas heimgesucht und vielen Schaden gethan hat. Wie vor zwei Jahren ein Mal mitten im Sommer, hat dieser Tag wieder recht klar die Einwirkung der afrikanischen Wüste auf die Witterungsverhältnisse Europas dargethan, wobei besonders auch wieder die Schnelligkeit interessant ist, indem keine 24 Stunden dazu nöthig waren, um ganz Europa die Wirkung empfinden zu lassen. Der Blutregen im Dromedepartement, welchen man bei dieser Gelegenheit beobachtete, ist nicht minder interessant. Die Untersuchung ergab, daß die Farbe von der Beimischung eines röthlichen Thons herkam. An Ort und Stelle glaubte man, daß, weil in jener Gegend auch rothe Thonschichten vorkommen, eine Wasserhose das damit geschwängerte Wasser emporgezogen und der Regen dasselbe niedergeschleudet habe; dies ist indessen eine Erklärung, welche durchaus nicht zulässig ist, im Gegentheil hat man anzunehmen, daß diese erdigen Bestandtheile afrikanischen Ursprungs waren. Der Samum hatte dieselben mit sich gebracht und bei dem Gewitter wurden dieselben zur Erde niedergeschlagen. Möchte nur irgend ein Glückszufall unserem Prof. Ehrenberg eine Probe davon, nur einen einzigen jener Blutflecken, zuführen, so würde er bald die Kieselschaalen urweltlicher Infusorien nachweisen, welche in diesem Staube enthalten waren, wie er sie uns in dem Staube, der auf Schiffen im atlantischen Meere ohne Regen niederfiel, und mit ihnen ihren afrikanischen Ursprung nachgewiesen hat.

— Der Dichtergreis Ludwig Tieck, welcher in Folge einer unachtsamen Traubenkur in Potsdam lebensgefährlich erkrankt war, ist durch die ihm zu Theil gewordene sorgsame ärztliche Hülfe des k. Leibarztes Dr. Grimm, zur Freude seiner vielen Verehrer nun so weit genesen, daß er sich wieder mit literarischen Arbeiten beschäftigen kann und bald nach Berlin kommen will, um den Winter hier zu verleben.

Ist zu drucken erlaubt. Im Namen der Civilobervertwaltung der Ostseeprovinzen. Regierungsrath A. Beitler.
No. 349.

2. Nov.

Mitauische Zeitung.

1846.

Die Mitauische Zeitung erscheint zweimal wöchentlich und wird am Mittwoch u. Sonnabend Abends ausgegeben.

№ 88.

Einundachtzigster Jahrgang.

Die Pränumeration beträgt für Mitau jährlich 4, halbjährlich 2 Rbl. S., über die Post jährlich 5, halbjährl. 2½ R. S.

Ausland.

Frankreich. Paris, den 3ten November. Der Herzog und die Herzogin von Montpensier trafen am 29sten Oktober in Pau ein, wo sie festlich empfangen wurden. Auf die Begrüßungsrede des Maire antwortete der Prinz: „Ich kehre stets tief bewegt nach der schönen Stadt Pau, der Wiege meiner Familie, zurück. Die Aufnahme, welche mir vor drei Jahren hier zu Theil wurde, wird nie aus meinem Gedächtniß verschwinden; die heutige erhöht noch meine Erkenntlichkeit. Im voraus von der Theilnahme der edelmüthigen Bevölkerungen Bearn's überzeugt, drängte es mich, die Enkelin Heinrich's IV. in ihre Mitte zu führen; sie dankt Ihnen mit mir, Herr Maire, sie auf so rührende Weise in die Wünsche eingeschlossen zu haben, welche Sie für mein Glück auszusprechen so freundlich waren." Im Schloß fanden dann, wie zu Bayonne, die Beglückwünschungen und Vorstellungen der Behörden und sonstigen in Pau gegenwärtigen angesehenen Personen statt. Am 31sten wurden Ihre Königlichen Hoheiten in Bordeaux erwartet.

Ueber das Verhalten des englischen Konsuls in Bayonne bei der Ankunft des Herzogs und der Herzogin von Montpensier daselbst wird in einem Schreiben von dort Folgendes berichtet: „Als das neuvermählte Paar in Bayonne einzog, nahm der britische Konsul seine Flagge ab. Der Maire verfügte sich alsbald zu ihm, um Erklärungen von ihm zu fordern. Der Konsul antwortete, das Aufziehen der Flagge am Konsulatsgebäude sey fakultativ, und er glaube nicht, dieselbe unter den gegenwärtigen Umständen aufgezogen lassen zu sollen. Am Tage darauf verfügte sich der Platzkommandant von Bayonne in Begleitung des Maires an Bord eines im Hafen befindlichen französischen Kriegsschiffes und ließ die britische Flagge unterhalb aller übrigen Flaggen aufstecken. Noch an demselben Tage verlangte darauf der britische Konsul seine Päße und reiste von Bayonne ab." Der Constitutionel, der diese Nachrichten bringt, unterläßt indeß doch nicht, die Bemerkung hinzuzufügen, daß die Zeitungen von Bayonne nichts von diesen Vorgängen erwähnten.

— Paris, den 4ten November. Der Herzog und die Herzogin von Montpensier, welche am Sonnabend in Bordeaux eintrafen, wo ähnliche Empfangsfeierlichkeiten, wie zu Bayonne und Pau stattfanden, und der Prinz den Behörden ein Diner, die Stadt dem neuvermählten Paare zu Ehren einen Ball gab, werden heute Abend in Paris erwartet.

Dem Courier français zufolge, wäre in dem gestrigen Ministerrathe darüber verhandelt worden, wer zum Nachfolger des, am 2ten November in Paris gestorbenen, Admirals Duperré zu ernennen sey, und man habe beschlossen, den Prinzen von Joinville zum Admiral zu erheben.

Von Toulon schreibt man, daß das Wetter im Mittelmeer in der letzten Zeit sehr stürmisch gewesen; das Dampfschiff „Dante" war mit dem Bey von Tunis noch nicht eingetroffen, und man glaubt, daß es des Sturmwetters wegen irgendwo eingelaufen sey.

— Paris, den 5ten November. Gestern Mittag sind der Herzog und die Herzogin von Montpensier mit einem Extrazuge der Eisenbahn von Orleans hier eingetroffen. Die königlichen Equipagen warteten ihrer auf dem Bahnhofe, um sie und ihr Gefolge nach St. Cloud zu bringen, wo sie um 2 Uhr anlangten. Die Prinzen und Prinzessinnen der Königlichen Familie, die ihrer jungen Schwägerin gern ein Geschenk überreichen wollten, wählten dazu ein Album mit Arbeiten von der Hand der ausgezeichnetsten französischen Künstler des Tages. Es besteht aus 43 Blättern, größtentheils vollendete Kunstwerke.

Der Marquis von Normanby hatte gestern früh im Hôtel der auswärtigen Angelegenheiten eine Zusammenkunft mit Herrn Guizot, um demselben eine Note in Erwiderung auf die letzte Mittheilung der französischen Regierung zu überreichen. Die Presse bemerkt heute in dieser Hinsicht: „Herr Guizot wird durch das Abwarten der Entgegnung Lord Palmerston's auf seine Antwort nichts verloren haben. Diese Entgegnung, deren Vorlesung über eine Stunde dauerte, ist fast 100 Seiten lang. Aber trotz ihrer Länge enthält sie kein Argument, das nicht schon beantwortet wäre."

Briefen aus Maskara vom 23sten Oktober zufolge, sollten alle Trüppen schleunig nach der Gränze der Wüste vorrücken, wo Abd el Kader an der Spitze einer großen Streitmacht wieder erschienen seyn soll.

Lord Brougham hat gleich nach seiner Ankunft in Paris Herrn Guizot einen Besuch abgestattet, man glaubt, um die Forderungen der spanischen Fonds-Inhaber zu unterstützen. Manche wollten in seinem Besuch bei Graf Molé und seinen Einladungen bei Hofe noch sonstige politische Zwecke erblicken.

England. London, den 3ten November. Zu der Nachricht der Morning Chronicle, daß der Admiral Parker mit seinem ganzen Geschwader vor Lissabon angekommen sey, fügt die Times über den Zweck dieser Bewegung hinzu, daß es die Aufgabe des Admirals sey, den Personen und dem Eigenthum der britischen Unterthanen Schutz und, wenn nöthig, Ihrer Majestät und der Königlichen Familie eine Zuflucht zu gewähren; in die inneren Zwistigkeiten des Landes sich einzumischen, sey er nicht ermächtigt, sondern nur, so weit möglich, die britischen Interessen vor jeder Gefahr, der sie im Verlaufe der Insurrektion ausgesetzt seyn könnten, zu schützen. Oberst Wylde, der bekanntlich als Spezial-Gesandter nach Portugal geht, wird erst Porto, dann Lissabon besuchen.

Die Lage Irlands ist wie gewöhnlich und mehr als gewöhnlich die große Schwierigkeit der britischen Regierung; denn in jenem Lande werden durch die dauernden socialen

Uebel des Volkes alle zufälligen und temporairen Kalamitäten, welche die Natur erzeugt, stets in furchtbarem Maße gesteigert. Die Schrecknisse einer Hungersnoth haben die Regierung genöthigt, einzuschreiten, und bedeutende Geldsummen werden dem Namen nach von Seiten Englands dargeliehen, in Wahrheit aber geschenkt werden, um das Volk bei öffentlichen und Privatarbeiten zu beschäftigen. Die nächste Folge dieser Gaben ist aber gewesen, daß die Irländer aller Klassen sofort ihre Hungersnoth in den grellsten Farben dargestellt haben. Sie vergessen sogar in ihrem Eifer, um nur etwas von den Regierungsgeldern zu erhaschen oder des Schutzes der Regierung theilhaftig zu werden, ihre eigenen nächsten Pflichten und die gewöhnlichsten Vorkehrungen gegen die Noth. So ist in vielen Theilen Irlands nicht ein einziger Ackerbau-Arbeiter auf den Feldern zu sehen; man kann sie nicht dahin bringen, das Wintergetreide zu säen oder auch nur einen Versuch zu machen, die Kartoffeln, welche noch nicht verdorben sind, zu retten. Sie sind alle nach den „Hungersnoth-Arbeiten" gezogen; es ist das einmal so Mode und der Zug dahin eine förmliche Wuth geworden. Ja, die Thorheit ist so groß, daß irländische Arbeiter, welche in den Eisenwerken von Wales und in Schottland gegen 16 Sh. wöchentliches Arbeitslohn regelmäßig beschäftigt wurden, ihre Kontrakte aufgesagt haben und nach Irland gegangen sind, um an den Gaben Theil zu nehmen, welche die Hungersnoth mit sich bringt. Die irländischen Grundbesitzer sind aber in ihrer Weise gerade eben so unvernünftig und auf den Kopf gefallen. Ihnen erscheint die Aussicht auf ein Darlehn von England, das, wie sie sehr wohl wissen, niemals bezahlt werden wird, als eine sehr schöne Gelegenheit, in jeder Art zu spekuliren; und je größer das Elend, desto mehr Aussicht ist auf Unterstützung von Seiten der Schwester-Insel vorhanden. Daher kommt es, daß nicht allein das Elend in hohem Maße übertrieben, sondern eben dadurch auch wirklich verschlimmert wird. Die Pächter fürchten sich größtentheils, ihr Getreide an den Markt zu bringen; denn sie haben Grund zu der Besorgniß, daß die Pferde ihnen auf dem Wege todtgeschossen und ihre Karren geplündert werden. Die Nahrungs-Zufuhr für dieses Jahr ist aufgespeichert, die nothwendigen Ackerbau-Arbeiten für das nächste Jahr werden vernachlässigt, und eine unheilvolle Gewohnheit fängt an, unter dem Volke allgemein zu werden, nämlich von der Regierung die Bestimmung der Nahrungs-Zuführen, der Arbeiten und des Tagelohns zu erwarten. Sehr gut ist es, daß Lord Besborough jetzt in Dublin als Lord-Lieutenant fungirt. Er vereinigt mit einer genauen Kenntniß seiner Landsleute ein merkwürdig klares Urtheil und einen entschiedenen Charakter, und er zögerte nicht, eine Art von Diktatorschaft in Irland anzunehmen, versichert, wie er war, der Achtung des irländischen Volkes und des Vertrauens der Regierung. Aber auch seine Aussichten, man muß es gestehen, sind trübe genug; denn diese schwere Prüfung bringt alle die schlimmsten Seiten des irländischen Charakters zu Tage. Fürsorge, Ordnung und Fleiß würden dem gegenwärtigen Nothstand gänzlich vorgebeugt oder wenigstens die schlimmsten Folgen weniger fühlbar gemacht haben. Anstatt dessen haben die Noth selbst und die Mittel, ihr zu begegnen, zu den skandalösesten Spekulationen, das Volk auszuplündern, Anlaß gegeben, und die Irländer bereiten sich dadurch selbst andere Jahre des Elends vor, die noch weit trauriger als das gegenwärtige seyn und weit ausser dem Bereich der britischen Hülfsleistungen liegen werden.

— London, den 4ten November. Das Flaggenschiff des Hafen-Admirals von Portsmouth, der „St. Vincent" von 120 Kanonen, hat gestern plötzlich Befehl erhalten, morgen nach dem Tajo abzugehen.

— London, den 5ten November. Ein französisches Schiff liegt jetzt auf der Themse bei Erith vor Anker, um 4000 Fässer Pulver zu laden, welche die Pulverfabrikanten Hall zu Davington auf Bestellung der französischen Regierung liefern. Bis vor wenigen Jahren war die Ausfuhr britischen Pulvers verboten.

Spanien. Madrid, den 28sten Oktober. Der Uebermuth, mit welchem der Herzog von Rianzares seit einiger Zeit der Königlichen Familie gegenüber auftrat, hat hier selbst unter den höheren Ständen große Entrüstung erregt. Einige fremde Damen von Rang, aber zweideutigem Rufe, wandten sich an ihren Gesandten, um durch seine Verwendung Einladungen zu dem bei Gelegenheit der Vermählungsfeier im königlichen Pallaste veranstalteten großen Balle zu erhalten. Allein der Minister der auswärtigen Angelegenheiten ertheilte dem Gesandten eine abschlägige Antwort, indem er sich schriftlich darauf berief, daß die Königin selbst erklärt habe, jene Damen nicht bei sich sehen zu wollen. Wie groß war nun das Erstaunen des Gesandten, als er die Damen dennoch auf dem Balle gewahr wurde! Sowohl der Minister der auswärtigen Angelegenheiten als auch die Ober-Hofmeisterin behaupteten, die Damen nicht eingeladen zu haben, und die Königin selbst verhehlte ihr Befremden nicht. Endlich löste der Herzog von Rianzares das Räthsel durch die Erklärung, daß er, um einen seiner Freunde zu verpflichten, die Damen eingeladen habe. Der Gesandte bestand auf einer schriftlichen Genugthuung, die ihm auch durch den Ministerpräsidenten zu Theil wurde. Das Dekret, durch welches der Herzog von Rianzares zum Prinzen erhoben werden sollte, war bereits entworfen, allein in Betracht des allgemeinen Unwillens haben die Minister bis jetzt nicht gewagt, es der Königin zur Unterschrift vorzulegen, und ein halbamtliches Blatt sagte gestern Abend sogar, nur die Feinde des Herzogs könnten das Gerücht von seiner bevorstehenden Standeserhöhung ausgesprengt haben.

— Madrid, den 30sten Oktober. Heute haben beide Kammern der Kortes sich versammelt, um das Dekret ihrer Auflösung verlesen zu hören.

Unsere Nachrichten aus Lissabon gehen bis zum 24sten. Der Widerstand der Provinzen gegen die neuen Minister scheint noch fortzudauern. Die Regierung hatte die Blokade der Mündung des Duero verfügt. Der Generalkapitän von Galicien hat abermals die Verbindung mit Portugal vermittelst Wegnahme der Barken auf dem Minho gesperrt.

— Paris, den 4ten November. Zu Saragossa ist die Ruhe nach kurzer Unterbrechung wieder hergestellt worden; mehrere der Verschworenen wurden zur Haft gebracht; die Chefs des Komplotts haben von unbekannter Hand zu Madrid zwei Millionen Realen zur Beförderung ihrer Pläne bezogen; 60 Gewehre und namhafte Pulvervorräthe sind den Aufrührern abgenommen worden.

Portugal. Lissabon, den 29sten Oktober. Die halb miguelistische, halb radikale Bewegung in Cintra dauert un-

gestört fort. Die Insurgenten haben eine Junta gebildet, an deren Spitze Herr de Barros steht, ein Bruder des Viskonde Santarem, der einmal Minister unter Dom Miguel war. Eine Anzahl Deserteure vom Militär und Civil hat sich mit ihr verbunden; während die rufen: „Nieder mit dem Saldanha-Ministerium!" ist die Losung jener: „Es lebe Dom Miguel!" Die beiden Parteien sind ungefähr 1500 Mann stark, und wenn das Antas auf Lissabon losgehen sollte, würden sie ihm eine bedeutende Stütze seyn.

Holland. Aus dem Haag, vom 31sten Oktober. Heute wurde die Antwortsadresse durch eine aus Mitgliedern beider Kammern bestehende Kommission dem Könige überreicht. Se. Majestät beantwortete dieselbe mit folgenden Worten: „Edelmögende Herren! Ich wünsche mit Ihnen, daß die gegenwärtige Session der Generalstaaten in ausgedehntem Maße der wahrhaften Wohlfahrt des Vaterlandes förderlich seyn möge."

Schweiz. Kanton Genf. In der zweiten Sitzung des großen Raths wurde der Bericht der provisorischen Regierung verlesen, der damit endigte, daß die Regierung erklärte, sie lege nun ihr Amt nieder. Der Mäßigung der provisorischen Regierung ließen selbst die Herren Cramer und Rigaud-Constant, welche den abgetretenen Staatsrath gegen einzelne Stellen des Berichts in Schutz nahmen, Gerechtigkeit widerfahren. Nach einer längeren Berathung wurde folgender Beschluß einstimmig gefaßt: „In Betracht des Dekrets des Generalraths (Volksversammlung auf dem Platze Molard) dankt der Große Rath der provisorischen Regierung und nimmt ihre Demission nicht an."

Aus dem von der Revue de Genève mitgetheilten Bericht der provisorischen Regierung an den Großen Rath geht hervor, daß sie bis dahin von dem Vorort und den Regierungen von Waadt, Bern, Aargau und Tessin anerkannt wurde. Von den anderen Ständen hat sie noch keine Antwort erhalten. Die provisorische Regierung hatte ihre Ernennung ebenfalls den fremden Gesandten in der Schweiz und dem eidgenössischen Geschäftsträger in Paris angezeigt. Die französische Gesandtschaft und die von Spanien, Sardinien und den Niederlanden hätten sogleich in verbindlichen Ausdrücken den Empfang des Schreibens der genfer Regierung angezeigt und mitgetheilt, daß sie ihren Regierungen referiren werden. Seitdem haben die Kanzleiverbindungen ihren gewohnten Gang. Der eidgenössische Geschäftsträger hatte nicht einmal die officielle Anzeige abgewartet, um die Authenticität der von der neuen Kanzlei unterzeichneten Akten zu bekräftigen.

— Kanton Graubündten. Am 28sten Oktober Abends 7 Uhr ist das schöne Kloster Disentis sammt der prächtigen Kirche ein Raub der Flammen geworden. Wie man sagt, soll gar nichts gerettet worden seyn, nicht einmal das Sanktissimum im Tabernakel; auch fand der Klosterkoch im Feuer einen grausamen Tod. Die Veranlassung ist zur Stunde noch nicht ausgemittelt.

Italien. Rom, den 26sten Oktober. Wenn auch keine beunruhigenden Nachrichten aus den Provinzen vorliegen, so scheint es doch, als wenn die Parteien einander immer feindlicher gegenüberträten.

— Rom, den 27sten Oktober. Kardinal Gizzi hatte zu seiner Erholung die Oktoberferien zu einer 14tägigen Reise nach seiner Vaterstadt Ceccano benutzt, von der er gestern Abends wieder in Rom eingetroffen ist. Der neue Gesetz-Kodex für die päpstlichen Staaten, an dem er bereits seit Jahren (wenn auch früher nur aus wissenschaftlichem Interesse) ununterbrochen gearbeitet hat, wird, wie wir aus sicherer Quelle wissen, bald vollendet seyn und dürfte, da er zugleich der wichtigste Gegenstand der Theilnahme Sr. Heiligkeit war und ist, in den ersten Monaten des kommenden Jahres publicirt und eingeführt werden.

— Rom, den 30sten Oktober. Der Kardinal Lambruschini ist vor einigen Tagen bedenklich krank nach Rom zurückgekehrt.

Oesterreich. Mailand. Die hiesige Zeitung berichtet: „Wie in der Provinz Pavia, waren auch in der Provinz Lodi die Dämme, welche gegen die Fluthen des Po schützten, durchbrochen, und das Wasser hatte am 19ten Oktober bei Piacenza die höchste Höhe dieses Jahrhunderts, 24 Centimeter, erreicht. Die Ueberschwemmung erstreckte sich auf alle Orte der Umgegend, mit Ausnahme des höher liegenden Gebiets von Orio und Corte Sant-Andrea. Die römische Poststraße war auf der Strecke von Fombio bis zur Tresenda und St. Rocco überschwemmt."

Preussen. Berlin, den 8ten November. In der vergangenen Nacht gegen 1 Uhr entstand im rechten Seitengebäude des Grundstücks Hausvoigteiplatz No. 4 eine Feuersbrunst, welche die durch alle drei Etagen dieses alten und verbauten Gebäudes führenden Treppen von unten auf und die Dach-Etage dieses und des angränzenden Vorderhauses, letztere jedoch nur zum Theil, zerstörte. Dadurch, daß alle Treppen dieses Seitengebäudes fast zugleich brannten, sind leider mehrere Menschen verunglückt. Bis jetzt sind sechs verbrannte Leichname aus dem Schutt hervorgezogen. Sie waren ganz unkenntlich, und man vermuthet, daß dies die Leichen des dort wohnhaft gewesenen Schneidergesellen B., 38 Jahre alt, seiner Ehefrau, 32 Jahre alt, und seiner drei 8, 6 und 4 Jahre alten Kinder, so wie des Schneidergesellen B . . . r, der auch dort wohnte, seyen. Diese Personen wohnten in dem gedachten Seitengebäude 3 Treppen hoch und hätten sich, da die Treppen zuerst brannten, nur durch einen Sprung auf den Hof retten können. Eine Treppe tiefer wohnte die aus 7 Personen bestehende Familie des Instrumentenschleifers F., welche sämmtlich durch einen Sprung aus der 2 Treppen hoch belegenen Wohnung in den Garten zwar augenblicklich ihr Leben gerettet, sich aber mehr oder minder beschädigt haben. Ueber die Entstehung des Feuers hat sich bis jetzt etwas Bestimmtes noch nicht ermitteln lassen, nur so viel hat sich herausgestellt, daß in einer sogenannten Flurküche, deren Bauert jetzt nicht mehr gestattet wird, gestern Abend mancherlei Vorkehrungen zu einer Hochzeit, die heute dort stattfinden sollte, getroffen worden sind. Möglich ist es, daß das Feuer von dort aus sich der Treppe mitgetheilt hat und so das gräßliche Unglück herbeigeführt worden ist.

Dänemark. Schleswig, den 4ten November. In der am 2ten geschlossenen Sitzung der Stände ist die von dem Adreßkomité entworfene Adresse, in welcher eine entschiedene Rechtsverwahrung gegen den offenen Brief und alle aus demselben zu ziehenden Konsequenzen für die staatsrechtliche Stellung des Herzogthums Schleswig für jetzt und alle künftigen Zeiten eingelegt und die Souveränität und agnatische Erbfolge-Ordnung Schleswigs nachdrücklich behauptet

wird, mit 35 gegen 5 Stimmen angenommen. Der Regierungskommissar hat die obige Adresse nicht angenommen, sondern dem Präsidenten zurückgesendet.

In der vierten Sitzung der Stände zeigte der Präsident den Eingang einer Reihe gleichlautender Adressen aus Holstein an. Auf der Tagesordnung stand der Antrag Sr. Durchlaucht des Herzogs von Augustenburg auf zeitgemäße Entwickelung der Landesrechte der Herzogthümer, so daß den Ständen eine entscheidende Stimme bei Auflegung und Verwendung der Steuern und bei der Gesetzgebung eingeräumt werde, zu welchem Ende der vereinigten Ständeversammlung der Herzogthümer, in der das Korps der Ritterschaft auf eine zwischen demselben und der Regierung zu vereinbarende Weise vertreten sey, ein obigen Anforderungen entsprechender Verfassungsentwurf vorzulegen sey. Es erhoben sich darauf eine Reihe der angesehensten Abgeordneten für, andere auch gegen den Antrag, welcher schließlich mit großer Majorität an eine Kommission verwiesen wurde.

Griechenland. Athen, den 25sten Oktober. Die Königin, welche vor einigen Tagen an einem periodischen Fieber erkrankt war, ist glücklicherweise vollkommen wiederhergestellt.

Aegypten. Alexandrien, den 19ten Oktober. Der Vicekönig ist vergangenen Freitag nach Kahira zurückgekehrt, wohin sich auch die Generalkonsuln von Preussen, Rußland und Frankreich begeben haben. Im Handel herrscht reges Leben; die Einkünfte von Weizen und Hülsenfrüchten sind sehr bedeutend, und die Preise gehen immer höher; es fehlt an verfügbaren Schiffen, weshalb hohe Frachten bezahlt werden müssen. Der Geldmangel wird immer allgemeiner und drückender.

Vermischtes.

Die schöne Augustiner-Kirche in Lüttich ist für die Summe von 4700 Franken auf den Abbruch verkauft, und man wird schon in acht Tagen mit dem Abbrechen anfangen.

Die Unduldsamkeit in religiöser Beziehung fängt seit einem halben Jahre an, für Schweden traurige Früchte zu tragen. Das schon jetzt sehr volksarme Norrland (60 bis 70 Seelen auf eine Quadratmeile) wird nach und nach vollends entvölkert. So ist nach dem Aftonblad vom 16ten Juli und 29sten August seit Ostern von Gefle monatlich wenigstens ein Schiff mit 150 bis 170 Personen, welche der religiösen Verfolgung wegen nach Amerika auswandern, abgegangen, eine ähnliche Anzahl mag sich aus Stockholm dahin eingeschifft haben. Dem genannten Blatte zufolge, sind es im Allgemeinen „die wohlhabendsten, arbeitsamsten und ehrlichsten Bauern des Landes, welche ein Plätzchen suchen, um in Ruhe und ohne Lebensgefahr Gott nach ihrer Ueberzeugung dienen zu können. Gewöhnlich werden diese Leute „Janssonisten“ oder „Läsare“ genannt, von einem gewissen fanatischen, hauptsächlich gegen die Landes-Geistlichkeit aufgebrachten Bauer E. Janssson, welcher durch seine Bibelkenntniß einen sehr großen Theil der Bevölkerung an sich gezogen. Seine Lehre beruht auf dem Grundsatze: der Glaube allein macht selig, und wer daher den Glauben hat, ist heilig. Als einzige Glaubensquelle gilt die Bibel, welche sehr fleißig zu lesen ist, und zwar ohne Erklärung, daher der Name „Läsare“. Die übrigen Bücher ließ er verbrennen. Dieser, seiner Lehre wegen verfolgt und eingekerkert, von seinen Anhängern mit Gewalt aus dem Gefängniß befreit, ersparte endlich dem königl. schwedischen Hofgericht die Verlegenheit, ihn zur Landesverweisung zu verurtheilen, indem er mit Erlaubniß der Regierung freiwillig nach Amerika reiste. Seine Lehre findet übrigens sehr großen Anhang, selbst bei den gebildeten Klassen, und in Stockholm selbst soll, den Zeitungen gemäß, fast in jedem Gäßchen eine Art Kirche oder Versammlungsort eingerichtet seyn. Die Regierung ist klug genug, dieses Treiben zu ignoriren, nicht so der fanatische Pöbel, insbesondere auf dem Lande. Wohl wissend, daß die in Schweden geltenden Gesetze jeden Ketzer in die Acht erklären, und Niemand, „der einen falschen oder gefährlichen Begriff vom Eide hat“, vor Gericht als Zeuge oder Kläger angenommen wird, überfallen Haufen oft zu 40 bis 50 Mann drei bis vier in einem Bauernhause sitzende Bibelleser, die sodann allen möglichen Mißhandlungen preisgegeben sind. Daher die zahlreichen Auswanderungen. Bei einem solchen Verfahren gegen Protestanten ist das Loos der Katholiken natürlich noch schlimmer. Wie beargwohnt dieselben sind, möge ein Beispiel beweisen. Vor einigen Wochen kam ein in Stockholm angestellter katholischer Priester B. von einer Reise nach Frankreich und Deutschland mit einem Dampfboot nach Gothenburg, um von da mit erster Gelegenheit nach Stockholm zurückzukehren. Da das Dampfboot, welches nach der Hauptstadt ging, eine Stunde vor Ankunft des ersteren bereits abgegangen war, sah er sich gezwungen, bis zum anderen Morgen zu warten, um mit dem Eilwagen nach vier Tagen das Ziel seiner Reise zu erreichen. Vielleicht mag er auch dem einen oder dem anderen Katholiken in Gothenburg einen Besuch abgestattet haben. Kurz, diese einfache Durchreise eines katholischen Priesters durch die zweite Hauptstadt Schwedens hat nicht nur Gothenburg, sondern, wie es scheint, ganz Schweden in Unruhe gebracht. Die Gothenburger Handels-Tidning, welche sonst gern die modernen Freiheits-Ideen predigt, und die Stockholmer Svenska Minerva No. 94, welche die vorige abschrieb, benutzten diese Gelegenheit, um die Volkswuth nicht blos gegen den Katholicismus zu erregen, sondern auch gegen die Regierung, welche beschuldigt wird, denselben zu befördern. „Denn“, heißt es, „es kann nur mit Wissen, Willen und Zustimmung der Regierung geschehen, daß schon jetzt katholische Priester durch das Land ziehen, um die hier und da zerstreuten Katholiken aufzusuchen.“ (!) Daher werden alle Schweden, die, wie es heißt, „bisher nicht gewußt, wie viel die Religions-Einheit zur Glückseligkeit und Ruhe des Landes beigetragen, aufgefordert, mit Einer Stimme die Regierung darauf aufmerksam zu machen und ihren innerlichen Wunsch auszudrücken, daß dieses Glück, dieser Friede auf keine Weise möge gefährdet werden, selbst nicht durch die inständigsten Insinuationen von einer für einen empfindsamen Regenten zugänglichsten Seite, so daß eine fremde hierarchische Macht sich in alle inneren Angelegenheiten des Reiches oder der Familien mischen, daß die Töchter des Landes, getraut von protestantischen Priestern mit hierhergekommenen Katholiken, nicht mögen von den Gesandten der Jesuiten als bloße Konkubinen verrufen, und wenn der katholische Ehegatte sich weigert, seine Kinder in der katholischen Religion zu erziehen, dieselben als eine unechte ketzerische Brut erklärt werden.“

Ist zu drucken erlaubt. Im Namen der Civiloberverwaltung der Ostseeprovinzen. Regierungsrath A. Bertler.
No. 358.

6. Nov.

Mitauische Zeitung.

1846.

Die Mitauische Zeitung erscheint zweimal wöchentlich und wird am Mittwoch u. Sonnabend Abends ausgegeben.

№ 89.

Einundachtzigster Jahrgang.

Die Pränumeration beträgt für Mitau jährlich 4, halbjährlich 2 Rbl. S., über die Post jährlich 5, halbjährl. 2½ R. S.

Ausland.

Frankreich. Paris, den 5ten November. Die Fregatte „Armide" hatte auf ihrer Rückfahrt zu St. Helena angelegt, und der 20ste September war als Tag für die Abfahrt von dort angesetzt, da vernahm der Kapitän durch das zu Jamestown erscheinende Journal, daß das ganze Grundeigenthum, wo Napoleon gelebt hatte und gestorben war, zum Verkaufe ausgeboten sey. Sogleich beschloß er, in Frankreich Schritte zu thun, damit das Gut angekauft würde. Er verschob seine Abfahrt und verlangte eine Konferenz mit dem Gouverneur, um zu erfahren, ob es einer fremden Nation gestattet seyn werde, einen Fleck Landes auf englischem Boden zu besitzen. Da die Antwort durchaus befriedigend lautete, setzte er sich ohne Verzug mit dem jetzigen Grundeigenthümer in Verbindung, und es gelang ihm, diesen dahin zu vermögen, daß der Verkauf noch um ein Jahr verschoben werden solle. Ein förmlicher Akt, von einem Notar ausgefertigt, giebt nun die Bürgschaft, daß durchaus keine Veräusserung des Gutes vorgenommen werden kann, bevor die Antwort des französischen Ministeriums eingetroffen seyn wird, an welches der Kapitän den Antrag auf Ankauf des Gutes stellen wird. Der Schätzungswerth desselben ist auf 40,000 Fr. angesetzt.

— Paris, den 7ten November. Vorgestern wurden die Minister vom Herzog und der Herzogin von Montpensier in St. Cloud empfangen. Gestern fand daselbst die Einzeichnung der Heirath in die Civilregister der Königlichen Familie statt. Heute werden die Mitglieder des diplomatischen Korps den Neuvermählten aufwarten, worauf der Hof sich nach Compiegne begeben und bis gegen die Mitte des Monats dort verweilen wird.

Das Journal des Débats äussert sich über die neuesten Ergebnisse des Krieges zwischen Mexiko und den Vereinigten Staaten in folgender Weise: „Die Erstürmung von Monterey, der Hauptstadt der mexikanischen Provinz Leon, hat Niemanden überrascht. Die nordamerikanischen Truppen sind vortrefflich gebildet, während die Kriegskunst in den ehemaligen spanischen Provinzen bedeutend zurück ist. Spanien hat nie die Energie gehabt, junge Leute in den Centralpunkt der Civilisation, nach Europa zu schicken, um sie dort die Kriegsschulen besuchen zu lassen und auszubilden, wie dies der ägyptische Vicekönig und selbst der Sultan in neuester Zeit thun. Die nordamerikanische Armee, der mexikanischen gegenüber, heißt die vorgeschrittene Civilisation der Barbarei entgegenstellen." Indeß findet das genannte Blatt es doch sehr gewagt, mit kaum zwölftausend Mann Linientruppen zweihundert Stunden weit entfernt Krieg zu führen. „Dies", sagt es, „scheint auch die öffentliche Meinung in den Vereinigten Staaten schon zu erschüttern. Die namhaftesten Männer tadelten einstimmig das Unternehmen Polk's. Viele Bürger reihen sich ihnen an, weil sie gewisse Vorgänge dieses Krieges mit Recht bedenklich finden. Allmälig beginnt man einzusehen, daß der Präsident durch seine Beamten nicht blos den Geist, sondern auch den Buchstaben der Verfassung verletze. Er maßt sich das Recht über Krieg und Frieden allein an, daß ihm nur in Gemeinschaft mit dem Kongreß zusteht. Kearney's Proklamation an die Bevölkerung Neu-Mexiko's findet man mit Recht unerhört. Aus eigener Machtvollkommenheit erklärt dieser General sie den Vereinigten Staaten einverleibt. Sind das, fragt man, nicht völlige Prokonsuls-Manieren? Diese Gewalt hat selbst der Präsident nicht; er kann sie daher auch Niemanden übertragen. Die jüngsten Wahlen bezeugen bereits einen großen Wechsel in den Gemüthern. Die Opposition errang Erfolge, an die sie seit lange nicht mehr gewöhnt war. Und noch haben die wichtigsten Wahlen, nämlich die der größeren Staaten-Glieder, nicht stattgefunden."

Der Courier français behauptet, Marschall Soult habe die von ihm bereits eingereichte Entlassung als Konseilspräsident nur auf den dringenden Wunsch einer hohen Person zurückgenommen, um die Lage des Kabinets nicht zu gefährden.

Die Journale von Algier vom 29sten Oktober bringen Kunde von einem Zuge gegen die Kabylen in der Nähe von Bugia, welche in der letzten Zeit sich wieder Feindseligkeiten erlaubt und Officiere auf einer Jagdpartie angefallen hatten. Razzias wurden gegen sie unternommen und Heerden ihnen weggeführt. Sie suchten sich dafür zu rächen, indem sie 700 Mann stark die französischen Heerden zu überfallen suchten, wurden indessen von einer Abtheilung von 45 Mann unter Lieutenant Giacom, der von einer guten Stellung aus Verheerungen in ihren Reihen anrichtete, daran verhindert. Trotz der Ueberzahl hielt sich der kleine Haufen wacker, bis die Garnison ihnen zu Hülfe eilte und den Feind bis in die Berge zurücktrieb. Viele Kabylen fielen, zehn Dörfer wurden verbrannt und beträchtliche Beute gemacht.

Von neuem spricht man wieder mehr und mehr von einem Feldzuge, den nicht blos Frankreich, sondern auch England gegen die Howas auf Madagaskar zu unternehmen beabsichtigen sollen.

Der Bey von Tunis, den man nun seit länger als acht Tagen schon in Toulon erwartet, war am 4ten noch immer nicht daselbst eingetroffen. Ja, die neuesten Berichte aus Toulon sagen nun sogar, man wisse nicht einmal, ob sich derselbe wirklich bereits zu Tunis eingeschifft habe.

— Paris, den 8ten November. Mittelst königlicher Verordnung vom 3ten November ist Paraita, der Regent von Otaheiti, zum Ritter der Ehrenlegion ernannt worden.

Der Messager erklärt jetzt die Nachricht, daß der englische Konsul zu Bayonne sich bei der Ankunft des Herzogs und der Herzogin von Montpensier geweigert habe, seine Flagge aufzupflanzen, für grundlos.

Das Journal des Débats theilt einen Beschluß des Stadtraths von Piacenza mit, der dem dasigen Jesuiten-Kollegium die übliche Unterstützung von 5200 Lire, wenn auch nicht geradezu versagt, so doch unter Ausdrücken bewilligt, die errathen lassen, daß er am liebsten den Jugend-Unterricht den Mitgliedern der Gesellschaft Jesu entzogen sähe. „Ein solcher Beschluß", schließt das französische Blatt, „fast mit Einstimmigkeit (17 gegen 2 Stimmen) von einer Körperschaft gefaßt, auf welche die Regierung mehr Einfluß übt als auf irgend eine andere, muß Jedermann beweisen, daß man in unserem Jahrhundert der öffentlichen Meinung nicht mehr Stillschweigen auferlegen kann."

In Marseille sollte ein zu Algier redigirtes Blatt erscheinen, weil zu Algier keine Preßfreiheit besteht. Die Verwaltung hat aber die Herausgabe dieses Blattes nicht gestattet. Der Courier français meint, es stehe mithin wohl bald zu erwarten, daß man auch die Korrespondenzen unterdrücken werde, welche algerische Kolonisten an Pariser Blätter richten.

— Paris, den 9ten November. In der Nacht vom 2ten November kamen 70 spanische Flüchtlinge, die auf Nebenwegen die spanische Gränze zu erreichen suchten, durch Bayonne. Die Gendarmen waren ihnen auf der Spur und nahmen ihrer 17 gefangen, unter denen sich ein Oberstlieutenant, ein Kommandant und mehrere Subalternofficiere befanden. Auch 47 andere spanische Flüchtlinge, die sich in derselben Absicht zu Passa zusammengefunden hatten, sind verhaftet und nach Perpignan gebracht worden. Als man sie durch die Straßen der Stadt führte, riefen sie: „Es lebe Karl VI.!"

England. London, den 6ten November. Der Bruch zwischen dem „alten" und dem „jungen" Irland ist jetzt vollständig. O'Connell selbst hat in der letzten Repealversammlung in Dublin jede Aussöhnung zwischen den beiden Parteien für unmöglich erklärt und sich dabei auf einen Brief des Herrn Smith O'Brien, des Hauptes des jungen Irland, an die Nation bezogen, in welchem derselbe sich zwar nicht unbedingt für Anwendung physischer Gewalt gegen die Regierung ausspricht, dieselbe jedoch eventuell als ein statthaftes Mittel zur Erlangung der Repeal bezeichnet. Den Noth-Zustand in Irland schilderte O'Connell in jener Repealversammlung als so durchgreifend, daß man seiner Behauptung zufolge sich bitterer Täuschung hingeben würde, wenn man glaubte, denselben nach sechs oder selbst acht Monaten überwinden zu können. Uebrigens zollte er den Bestrebungen der irländischen Behörden, insbesondere des Grafen Besborough, zur Abhülfe des Elends seinen vollkommensten Beifall und nahm auch seine frühere Beschwerde wegen der angeblichen Lässigkeit der Unterbeamten zurück, versichernd, daß dieselben im Verhältnisse zu ihrer geringen Anzahl das Mögliche leisten. Toryblätter wollen die Umstimmung O'Connel's der so eben erfolgten Ernennung eines Sohnes des Agitators zum Archiv-Registrator mit 1200 Pfd. St. Gehalt beimessen; jedenfalls wird man so den Beweis der völligen Aussöhnung O'Connell's mit den Whigs erblicken dürfen.

— London, den 7ten November. Das „junge Irland" hat am 3ten November Abends in der Rotunda zu Dublin seine erste Versammlung gehalten, sich als die Partei der „remonstrirenden" Repealer (Remonstrant Repealers of Dublin) konstituirt und als Manifest eine Adresse an die Repealer von Irland, „insbesondere an diejenigen, welche der Klasse der Tagelöhner und Handwerker angehören", erlassen. In einzelnen Theilen von Irland, insbesondere in der Grafschaft Clare, ist die Ordnungslosigkeit so stark eingerissen, daß der Lord-Lieutenant sich genöthigt gesehen hat, die öffentlichen Bauten zu suspendiren und das Militär zum Schutze des bedrohten Eigenthums herbeizubeordern. Im Allgemeinen aber trägt die Thätigkeit des Ober-Bau-Amtes gute Früchte, und es sind jetzt schon über 110,000 Arbeiter (30,000 mehr als in voriger Woche) in Arbeit gesetzt.

Spanien. Madrid, den 1sten November. Die Gaceta enthält in ihrem heutigen Blatte das königliche Dekret, wodurch die Kortes aufgelöst, neue Wahlen angeordnet und die Kortes zum 25sten December wieder einberufen werden.

— Madrid, den 4ten November. Vor einigen Tagen erschien die Königin Christine, nachdem sie eine lange Zusammenkunft mit dem französischen Botschafter gehabt hatte, plötzlich im Pallaste, erklärte unter bitteren Thränen, daß der General Narvaez und seine Parteigänger sie, die Königin Christine, zum Gegenstande jeder Art von Beschimpfung und Verfolgung machten, ja, ihr nach dem Leben trachteten, und verlangte, daß Narvaez und die Generale Serrano, Cordova, Concha, Cotoner, Ros de Olano aus Madrid und selbst aus Spanien verwiesen würden. Die regierende Königin rief den Ministerpräsidenten Isturiz zu sich und übertrug ihm die Ausfertigung der desfallsigen Befehle. Dieser überwies das Geschäft dem Kriegsminister Sanz, von welchem die Generale abhängig sind. Allein der Kriegsminister weigerte sich nicht nur, sondern bot auch seine Entlassung an. Darauf soll man der Königin vorgestellt haben, daß, falls sie ihre dermaligen Minister entließe, ihrer Mutter gewaltsame Verbannung und dem Herzoge von Rianzares gar Einkerkerung, jedenfalls aber der Triumph der Revolution bevorstände. Unter diesen Umständen, die so geheim wie möglich gehalten wurden, verbreiteten sich in der Stadt die seltsamsten Gerüchte. Bald hieß es, der Herzog von Rianzares solle auf ein festes Schloß abgeführt werden, dann wieder, der Finanzminister Mon hätte seine Entsetzung und den Befehl, den Königlichen Palast nicht zu betreten, erhalten. Endlich aber behauptet man, es wäre dem französischen Botschafter gelungen, ein Einverständniß zwischen der Königin und ihren Ministern zu bewirken, so daß letztere ihre Posten behaupten würden. Das halbamtliche Blatt, el Imparcial, sagte gestern Abend: „Tausend Intriguen sind gegen das Ministerium gerichtet. Von dem Sturze der Minister hängt die Frage der öffentlichen Ordnung, der Moralität und selbst der Monarchie ab, wie wir keineswegs verhehlen. Es würde das größte Unglück seyn, wenn jetzt die wohlbekannten Anstifter aller Intriguen zur Gewalt gelangten."

Portugal. Lissabon, den 29sten Oktober. Das britische Geschwader unter Admiral Sir W. Parker ist noch nicht hier eingetroffen, wird aber stündlich erwartet, denn das Dampfschiff „Rittler" kam diesen Morgen hier an, um die Lootsen zu holen, welche die Linienschiffe „Hibernia", „Rodney", „Albion", „Superb" und „Trafalgar" einbringen sollen. Es scheint, daß das Geschwader auf Geheiß des britischen Geschäftsträgers, Herrn Southern, hierher kommt, nachdem die portugiesische Regierung ausdrücklich darum

nachgesucht hat, um die Insurgenten einzuschüchtern. Ein ähnliches Gesuch ist an die spanische Regierung hinsichtlich der Bereithaltung einer Heeresabtheilung an der Gränze ergangen, und das Diario do Governo erklärte vor einigen Tagen, daß nunmehr die Regierung im Fall der Noth mit Zuversicht auf den Beistand der englischen Flotte und einer spanischen Armee rechnen könne. Diese Ankündigung hat im ganzen Lande das alte anti-englische Nationalgefühl geweckt, welches jeder Einmischung in die portugiesischen Angelegenheiten widerstrebt und durch die bei der jüngsten Minho-Revolution beobachtete Neutralität Englands noch lange nicht ausgelöscht ist. Indeß sind die kriegführenden Parteien noch nicht in Koflikt gerathen, obwohl der Kampf nicht ausbleiben wird.

— Lissabon, den 30sten Oktober. Das Diario do Governo vom heutigen Tage enthält mehrere Dokumente von Wichtigkeit: 1) Ein Dekret, nach welchem die Königin auf Anempfehlung der Minister die Ausübung der absoluten Gewalt sich so lange beilegt, als der gegenwärtige Aufstand dauert; 2) einen Brief der Königin an den Grafen das Antas, worin derselbe aufgefordert wird, sich zu unterwerfen; 3) die ablehnende Antwort des Grafen das Antas; 4) ein Dekret, durch welches der Graf das Antas, der Graf de Mello, der Marquis von Loulé, der Viskonde Sa da Bandeira und Baron Algodres aller ihrer Titel und Würden verlustig erklärt werden, weil sie die Waffen gegen die Regierung ergriffen haben.

— Lissabon, den 30sten Oktober. (Privatm.) Endlich habe ich Ihnen günstige Nachrichten für die Sache der Königin mitzutheilen. Einem Deutschen, dem General Schwalbach, hier bekannt unter dem Ehrentitel Viskonde von Setubal, den er sich durch eine glänzende Kriegsthat erworben, war es vorbehalten, der Königin die erste Kunde von einem unter seiner Führung erfochtenen Sieg geben zu können. Die telegraphische Depesche, welche heute hier vom General Schwalbach eingetroffen ist, lautet wie folgt: „Ich bin im Lager des Barons do Estremoz um 11 Uhr Nachts am 27sten eingetroffen, nachdem ich durch ihn von der Vereinigung des 5ten und 6ten Jägerbataillons und des 4ten Artillerieregiments in Kenntniß gesetzt worden war. Der Baron und ich marschirten mit unserer ganzen Kolonne um 4 Uhr Morgens am 28sten dem Feind entgegen. Um halb 3 Uhr Nachmittags stießen wir auf denselben, der sich in einer starken Stellung in der Stadt Viana befand. Ich griff ihn unverzüglich an, und um 5 Uhr Nachmittags hatten wir ihn vollständig geschlagen. Er ließ in unseren Händen mehrere Munitionskarren und andere Effekten mit zwei Stücken Geschütz. Ich schlage den Verlust des Feindes auf 200 Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen an. Unsererseits hatten wir einen Officier getödtet, zwei verwundet, nebst einigen Soldaten und Pferden. Ich werde Ihnen, wenn die Zeit es mir gestattet, weitere Details senden über diesen Tag des Ruhmes für die Diener Ihrer Majestät der Königin. Viana, den 29sten Oktober 1846. Viskonde de Setubal."

Zu gleicher Zeit ist auch die Nachricht von einem zweiten Siege der Truppen der Königin über die Rebellen auf einem anderen Punkte, und zwar in der Provinz Tras os Montes, angelangt.

Inzwischen ist Graf Bomfim nun auch zu dem Grafen das Antas nach Koimba gegangen. Man verbreitet zwar noch immer das Gerücht, dieser werde im Verein mit den übrigen dem Aufstande beigetretenen Generalen gegen Lissabon rücken. Aber es wäre wohl möglich, daß die Niederlagen, welche ihre Sache bereits auf zwei Seiten anderwärts erlitten hat, eine Aenderung dieses Entschlusses, wenn er noch besteht, herbeiführte. Denn sie liefen Gefahr, entweder von ihren Soldaten sich verlassen oder, zwischen zwei Feuer gerathend, den Rückzug sich abgeschnitten zu sehen. Die Rüstungen für alle möglichen Fälle dauern übrigens hier fort, noch immer werden neue Einreihungen in die verschiedenen Bataillone vorgenommen, die jetzt organisirt werden.

Heute bringt das Diario (siehe oben) mehrere äusserst wichtige Dekrete. Unzweifelhaft das wichtigste ist jenes, wodurch die Königin auf den Rath und das Verlangen ihrer Minister erklärt, für die Dauer der gegenwärtigen ausserordentlichen Umstände und der Rebellion die ganze Staatsgewalt in ihrer Person zu vereinigen und also gewissermaßen als absolute Königin verfahren zu wollen.

Schweiz. Kanton Solothurn. Der Regierungsrath hat am 4ten November auf die mit der Unterschrift des Staatskanzlers, Herrn Piguet, versehene Anzeige von Genf, daß der neue Große Rath unterm 28sten Oktober die Entlassung der provisorischen Regierung nicht angenommen, sondern dieselbe ersucht habe, in ihren amtlichen Verrichtungen fortzufahren, die Antwort ertheilt: „Solothurn werde der übermachten Signatur in allen vorkommenden Fällen vollen Glauben beimessen."

Italien. Rom, den 30sten Oktober. Se. Heiligkeit hat beschlossen, in Kurzem, und zwar höchst wahrscheinlich noch vor der feierlichen Besitznahme des Laterans, die Stadt Rom mit der Einführung einer wohlgeordneten Municipalverfassung zu beschenken, was für den Gang der Rechtspflege, über die man unter dem vorigen Governo mit vollem Grunde vielfache Klage führte, für alle Folgezeit den wohlthätigsten Einfluß haben wird. Die bisher verwaltenden Behörden befanden sich nämlich im Zustande einer völligen Unabhängigkeit und übten eine fast unumschränkte diktatorische Gewalt.

— Rom, den 31sten Oktober. In Cesena ist durch das kluge Benehmen des dort kommandirenden Officiers der Schweizer-Truppen vielleicht einem Blutbade vorgebeugt worden, indem er verhinderte, daß die sehr gereizten Soldaten auf Ruhestörer schossen, welche dies wohl verdient hätten, wobei aber manche Unschuldige ihr Leben eingebüßt haben würden.

Belgien. Brüssel, den 9ten November. Dieser Tage haben hier zwei Feuersbrünste stattgefunden. Außer dem Brande, der vor einigen Tagen in einem Schreiner-Magazin ausbrach und einige Häuser niederbrannte, ist in verflossener Nacht das Hotel des Rechnungshofes in Flammen aufgegangen, wobei ein Theil der Staats-Rechnungs-Archive ein Raub des Elements geworden. Auf den Speichern lag unvorsichtigerweise viel Brennholz, was dem Feuer noch Nahrung gab. Nur durch die größten Anstrengungen gelang es, das Feuer zu löschen und die Nachbarhäuser zu retten.

Dänemark. Schleswig, den 6ten November. In der gestrigen Sitzung der Stände zeigte der Präsident die von

dem Regierungskommissar verweigerte Annahme der Adresse officiell an. Er berichtete, daß die in der Sitzung vom 2ten November beschlossene Adresse noch an demselben Tage ausgefertigt, unterschrieben und dem Kommissar zugestellt sey. Schon am folgenden Tage habe dieser sie zurückgeschickt, nebst einem Schreiben, welches der Präsident vorlas und in welchem gesagt war, daß die Adresse lediglich aus formellen Gründen, wegen Nichtbeachtung der §§. 50, 63 und 72 der Verordnung vom 15ten Mai 1834, und „ohne den Inhalt derselben in nähere Erwägung nehmen zu können, in Gemäßheit ertheilter Allerhöchster Instruktion", zurückgewiesen werde. Der Präsident erinnerte an den seit dem Beginn der schleswigschen Stände-Institution feststehenden Gebrauch, wonach stets Adressen, in der, auch diesmal beobachteten Form des Verfahrens erlassen, angenommen und vom Könige beantwortet seyen; die Ständeversammlung habe durch diese Vorgänge, wenn auch in der ständischen Gesetzgebung nichts darüber enthalten sey, ein Recht auf Erlassung von Adressen, und er (der Präsident) fordere die Versammlung auf, ihre Ueberzeugung zu erkennen zu geben über dieses ihr Recht, so wie darüber, daß der Kommissar rechtlich nicht befugt sey, die Adresse zurückzuweisen. Die Versammlung erklärte sich durch 36 gegen 5 Stimmen mit dem Präsidenten einverstanden. Hierauf forderte der Präsident die Versammlung auf, jetzt, da die Adresse an den Landesherrn nicht befördert werden könne, zu beschließen, daß dieselbe, ihrem ganzen Inhalt nach, in das Protokoll als ein feierlicher Protest gegen jede Verletzung der in derselben gewahrten Landesrechte aufgenommen, und daß sodann das Original derselben durch die Sekretäre im ständischen Archiv deponirt und einregistrirt werde. Die Versammlung genehmigte auch diesen Vorschlag mit 36 gegen 5 Stimmen. Nachdem die Adresse nunmehr nochmals vom Präsidenten verlesen war, forderte er die beiden Sekretäre, Advokat Storm und Pastor Lorentzen, auf, den Beschluß der Versammlung auszuführen. Diese begaben sich mit der Adresse aus dem Sitzungssaal ins ständische Archiv, legten sie hier nieder und trugen sie mit allen Förmlichkeiten in die Regisstranden ein. Während der Abwesenheit der Sekretäre, etwa 10 Minuten lang, herrschte im Sitzungssaale eine feierliche, lautlose Stille; Niemand bewegte sich von seinem Sitze, Niemand sprach ein Wort; es zeigte sich in der ganzen Versammlung das Bewußtseyn von der großen geschichtlichen Bedeutung dieses Augenblickes. Als die Sekretäre zurückgekommen waren und dem Präsidenten angezeigt hatten, daß sie seinen Antrag ausgeführt, hob dieser sogleich die Sitzung auf. Es sollten an diesem Tage keine anderen Geschäfte vorgenommen werden.

— Kopenhagen, den 31sten Oktober. Die seitherigen Vorgänge und Verhandlungen in der schleswigschen Ständeversammlung haben hier, wie begreiflich, keinen Beifall gefunden. Wenn man auch darauf gefaßt war, daß die sogenannte schleswig-holsteinsche Partei die entschiedene Majorität in derselben bilden würde, so erwartete man doch eine stärkere Minorität und hoffte, daß sich mehr als ein Mitglied der dänischen Sprache in der Versammlung bedienen würde. Die hiesige Stimmung findet ihr Echo in der Presse, welche sich im Allgemeinen gleichmäßig in dieser Beziehung ausspricht. Einige Blätter meinen, daß die schleswigsche Versammlung zum Aeussersten gehen werde; Faedrelandet bezeichnet dieselbe geradezu als eine revolutionäre und von noch anderen wird der Beistand aller Skandinaven zum Schutze der Staatseinheit und bedrängten der dänischen Nationalität angerufen. Nur Kjöbenhavnsposten freut sich über das sich kundgebende politische Leben und zieht in dieser Beziehung eine Parallele zwischen Jütland und Schleswig, welche sehr zum Vortheil des letzteren ausfällt.

— Kopenhagen, den 7ten November. Es ist hier das nachstehende Kanzlei-Plakat erschienen: „Se. Majestät haben unterm 2ten d. M. Allergnädigst der Kanzlei zu erkennen gegeben, daß es hier im Reiche verboten seyn soll, die Hamburger Neue Zeitung zu halten, und daß auch keine hiesigen Behörden gedachtem Blatte die amtlichen Bekanntmachungen zustellen dürfen, die sie in eine Hamburgische Zeitung einrücken lassen möchten. Welches hierdurch zur erforderlichen Nachricht und allerunterthänigsten Befolgung bekannt gemacht wird."

Deutschland. Augsburg, den 6. November: „Seit gestern ist nun die Einrichtung, wonach unser Magistrat wohlfeileres Roggenbrod backen läßt, ins Leben getreten. Aus einem Scheffel Roggen werden 370 Pfund Brod gebacken und vorläufig 1200 bis 1400 Laib täglich ausgegeben, welche Zahl sich aber bald steigern dürfte, da, wie man hört, auch von Seiten der hiesigen Militärbehörde die vorhandenen Feldbacköfen zur Verfügung gestellt werden sollen. Ein solcher Sechskreuzer-Laib guten, nahrhaften Brodes wiegt nun beinahe eben so viel, wie der Achtkreuzer-Laib des gewöhnlichen Roggenbrodes, welches die hiesigen Bäcker verkaufen. Der Zudrang zu dem wohlfeileren Brodverkauf war gestern so ausserordentlich, daß in wenigen Minuten aller Vorrath vergriffen war."

Oesterreich. Wien, den 1sten November. Die Freude über die Wiedergenesung Sr. Kaiserl. Hoheit des Erzherzogs Palatin von Ungarn ist bekanntlich durch die Nachricht von einem Wiedererkranken desselben getrübt worden. So eben ist jedoch eine Stafette mit der beruhigenden Meldung eingetroffen, der Zustand des hohen Kranken habe sich so gebessert, daß kein Anlaß mehr zur Besorgniß vorhanden sey.

Montenegro. Cattaro, den 26sten Oktober. Die neuesten Vorfälle in Montenegro geben Aufschluß über die unvermuthete Reise des Vladika. Der Pascha von Skutari, Osman Malsan Pascha, wendet alle ihm zu Gebote stehenden Mittel an, um Partei in Montenegro zu gewinnen und die dortigen Bewohner dem Vladika ab- und der türkischen Regierung zuzuwenden, was ihm auch schon bei Vielen durch Geschenke, Verheißungen ꝛc. gelungen ist. Vor einigen Monaten hatte sich der Vladika geweigert, mehreren Priestern der türkischen Partei in Montenegro die Weihe zu geben. Auf des Paschas Geheiß wurden diese vom Bischof zu Priestern geweiht und dann reichlich beschenkt. Dadurch entstanden um so größere Reibungen in Montenegro, von wo fast täglich Viele zum Pascha übergehen. Der Vladika, der auf diese Weise sein Ansehen geschwächt und die Zahl seiner Unterthanen bedeutend abnehmen sieht, begiebt sich nun nach Wien und Konstantinopel, um den dortigen Höfen persönlich die Lage der Dinge auseinanderzusetzen.

Ist zu drucken erlaubt. Im Namen der Civiloberverwaltung der Ostseeprovinzen. Regierungsrath A. Beitler.
No. 360.

9. Nov. **Mitauische Zeitung.** 1846.

Die Mitauische Zeitung erscheint zweimal wöchentlich und wird am Mittwoch u. Sonnabend Abends ausgegeben.

№ 90.

Einundachtzigster Jahrgang.

Die Pränumeration beträgt für Mitau jährlich 4, halbjährlich 2 Rbl. S., über die Post jährlich 5, halbjährl. 2½ R. S.

Ausland.

Frankreich. Paris, den 9ten November. Die Beglückwünschungs-Audienz des diplomatischen Korps bei dem Herzog und der Herzogin von Montpensier wird heute von den hiesigen Blättern vielfach besprochen. Das Journal des Débats hat sich darauf beschränkt, einfach anzuzeigen, daß Lord Normanby nicht dabei erschienen sey.

Man glaubt, daß das Ministerium, um die bedeutenden Ausgaben, zu welchem es durch die spanischen Vermählungen veranlaßt worden, unbemerkbar zu machen, die Totalsumme in mehrere Kredite getheilt habe, die nun vereinzelt und in kurzen Zwischenräumen im Moniteur zum Vorschein kommen.

Höheren Ortes ist die Rede davon, dem Marschall Soult eine Nationalpension anzubieten, welche Auszeichnung schon der Herzog von Wellington von Seiten Englands erhält.

Erst vorgestern Abend ist Herrn Guizot von Lord Normanby die Abschrift der neuen Note zugestellt worden, welche derselbe in Auftrag des Lords Palmerston dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten am letzten Mittwoch vorgelesen hatte. Dieselbe soll nach den glaubwürdigsten Versicherungen nicht sowohl eine neue Protestation gegen die Vermählung des Herzogs von Montpensier mit einer spanischen Infantin als eine vollständige Erklärung des Verhaltens des englischen Kabinets in der ganzen Angelegenheit seyn. Lord Palmerston entwickelt darin die Gründe, welche dasselbe veranlassen, bei seinen Reklamationen gegen die Vermählung eines französischen Prinzen mit der eventuellen Erbin des spanischen Thrones zu verharren. Auch diese Note ist nicht direkt an die französische Regierung, sondern von Lord Palmerston an den britischen Botschafter hier gerichtet und wurde daher nicht sogleich nach ihrer Vorlesung Herrn Guizot zugestellt, sondern erst vorgestern Abends. Die Angabe einiger Blätter, als hätte bereits ein Ministerrath aus Anlaß dieser Note stattgefunden, ist daher grundlos. Die Vorlesung der ungewöhnlich ausgedehnten Note soll durch Lord Normanby in einem gewissen feierlichen Tone geschehen seyn, was dazu beitrug, noch mehr Zeit in Anspruch zu nehmen. Lord Palmerston ist in der Note bemüht, alle von Herrn Guizot aufgestellten Behauptungen zu widerlegen. Man hatte seine ersten Noten einigen Mangel an Klarheit vorgeworfen, diese neue leidet in keiner Beziehung an diesem Fehler, der ganze Gedankengang darin ist sehr einfach, wohlgeordnet und methodisch. Alle früher schon aufgestellten Sätze werden des Weiteren entwickelt, und das Hauptziel ist immer, zu beweisen, wenn auch nicht bestimmt zu fordern, daß der Herzog von Montpensier und die Infantin Luisa Fernanda de Bourbon für sich und ihre Kinder auf den Thron von Spanien Verzicht leisten müssen.

— Paris, den 10ten November. Der Herzog von Normanby hat sich bei Herrn Guizot entschuldigt, daß die Umstände ihm nicht gestattet, an der öffentlichen Audienz des diplomatischen Korps bei dem Herzog und der Herzogin von Montpensier theilzunehmen, hat aber zugleich um die Erlaubniß nachgesucht, denjenigen Mitgliedern der Königlichen Familie, welche, als er im August seine Antrittsaudienzen hatte, nicht in der Hauptstadt anwesend waren, nachträglich seine Aufwartung machen zu dürfen, in Folge dessen er gestern besondere Audienzen bei dem neuvermählten Paare und bei dem Prinzen von Joinville hatte.

Die Kirche de Panthemont, in der Straße de Grenelle St. Germain, früher eine katholische, ist gestern von dem Präsidenten des protestantischen Konsistoriums, Herrn Juillerat, feierlich als protestantische Kirche eingeweiht worden. Der Feier wohnten der Minister der Justiz und des Kultus, Herr Martin, der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Herr Guizot, die beiden Präfekten des Departements, der Maire des 10ten Bezirks und viele Andere bei. Es ist dies bereits die dritte katholische Kirche der Hauptstadt, welche seit 1801 in eine protestantische umgewandelt worden ist.

— Paris, den 11ten November. Herr von Bacourt, französischer Gesandter bei den Vereinigten Staaten, ist über England aus Washington hier eingetroffen. Obwohl es hier heißt, daß die Reise keinen politischen Zweck habe und Herr von Bacourt nur seiner Gesundheit halber nach Frankreich komme, so wollen Andere doch glauben, daß er eigens hierher berufen worden, um, nach dem Bruche des herzlichen Einverständnisses mit England und der dadurch nun ganz veränderten Stellung Frankreichs zu Nordamerika, neue Instruktionen zu erhalten.

Heute meldet auch der Moniteur: „Gestern, den 10ten, wurde Se. Excellenz der Marquis von Normanby, Botschafter Ihrer Majestät der Königin von Großbritanien, im Pallast der Tuilerieen nach einander von Ihren Königl. Hoheiten dem Prinzen von Joinville und von dem Herzog und der Herzogin von Montpensier empfangen, denen er noch nicht vorgestellt war."

Die Democratie pacifique meldet nach einem Briefe aus Havre, daß es zu Ende August d. J. auf der Insel Mauritius zu einem ernsten Zerwürfnisse zwischen dem dortigen französischen Konsul und dem die britische Schiffsstation kommandirenden englischen Admirale gekommen sey. Die englischen Seeofficiere gaben dem französischen Konsul ein großes Bankett; als der Tag desselben herankam, verbot der Admiral seinen Officieren, den Konsul zu empfangen, weil er ihm (dem Admiral) nicht seine Aufwartung gemacht habe. Der Konsul dagegen hatte geglaubt, daß der Admiral als neu angekommen den ersten Höflichkeitsbesuch hätte abstatten müssen. Dieser Zwist hatte zuletzt einen so ernsten Charakter angenommen, daß er vor den Gouverneur der Insel gebracht wurde, der bis jetzt vergebens eine gütliche Ausgleichung herbeizuführen gesucht.

— Paris, den 12ten November. Die Ratifikationen des kürzlich zwischen Frankreich und Rußland abgeschlossenen Handels- und Schifffahrtsvertrages sind am Mondtag zu Paris ausgewechselt worden.

Bei der Ceremonie der Einregistrirung des Montpensierschen Heirathskontrakts im Mars-Saal der Tuillerieen waren, ausser sämmtlichen Mitgliedern der Königlichen Familie, alle Großwürdenträger des Staats nebst dem spanischen Botschafter und den zu dessen Gesandtschaft gehörenden Personen zugegen.

Der Ministerrath hat, wie verlautet, den Beschluß gefaßt, daß der Prinz von Joinville zum Großadmiral von Frankreich und der Herzog von Montpensier zum Großmeister der Artillerie ernannt werden sollen.

Der Epoque zufolge, hätte Lord Normanby vor der Audienz bei dem Prinzen von Joinville und dem Herzog und der Herzogin von Montpensier auch um eine Audienz beim Könige und der Königin nachgesucht, die ihm sofort bewilligt und derenthalber die Abfahrt der Königlichen Familie von St. Cloud nach Schloß Chantilly, wo man an jenem Abend gespeist habe, um zwei Stunden aufgeschoben worden sey. Der Botschafter habe in dieser Audienz Ihren Majestäten seine Glückwünsche zu der Vermählung des Herzogs von Montpensier dargebracht, und man versichere, daß dies, so wie die Nachsuchung um eine Audienz bei dem neuvermählten Paar, in Folge von Instruktionen geschehen sey, die ihm ein ausserordentlicher Kourier aus England überbracht hätte.

England. London, den 7ten November. In der Times macht Jemand darauf aufmerksam, daß die holländischen Behörden zu Batavia endlich von der Unzweckmäßigkeit der Beschränkungen des niederländischen Handels überzeugt, Makassar, Borneo und Sumatra zu Freihäfen erklärt hätten.

In der hiesigen Münze wird jetzt eine neue Goldmünze im Werthe von 5 Sovereigns geschlagen. Auf der einen Seite derselben befindet sich das Brustbild der Königin, auf der anderen das Standbild derselben, den Löwen zur Seite, und mit der Umschrift: „Dirigit Deus gressus meos" (Gott leitet meine Schritte).

Seit längerer Zeit war man wegen des zuletzt von Sydnei ausgelaufenen Wallfischfahrers „Cape Packet", Kapitän Powell, und seiner Bemannung von 28 Seeleuten in Besorgniß gewesen. Leider hat man jetzt aus Sydnei die Nachricht erhalten, daß dies seit zwei Jahren vermißte Schiff den Eingebornen der Neu-Hebriden und Sandwichs-Inseln in die Hände gefallen ist, welche die ganze Bemannung bis auf vier Personen grausam ermordeten. Die näheren Angaben dankt man dem Kapitän Jones des Schiffes „Elisabeth", welches am 9ten Juni von den Sandwichs-Inseln, wo es nur mit Noth dem gleichen Schicksale entging, zu Sydnei anlangte. Jones legte bei den Sandwichs-Inseln an, um sich Sandelholz, Vegetabilien ꝛc. zu verschaffen, und ankerte, da die Eingebornen anscheinend friedlich gesinnt waren, dicht am Lande. Mehreren Eingebornen ward verstattet, die ganze Nacht an Bord zu bleiben. Unter ihnen war ein Neuseeländer, der von dem Piloten der „Elisabeth" als einer derjenigen erkannt wurde, die in dem verschollenen Wallfischfahrer „Cape Packet" absegelten. Der Pilot äusserte dies dem Neuseeländer, der fließend englisch spricht, und dieser gestand nach einigem Zögern, daß er zur Bemannung des unglücklichen Schiffes gehört habe, über dessen Schicksal er sodann Folgendes mittheilte: „Ein paar Tage nach Ankunft des „Cape Packet" wurden drei Böte zum Wasserholen ans Ufer geschickt; ihre Mannschaft aber ward, während sie damit beschäftigt war, von den Eingebornen angegriffen und insgesammt getödtet. Die Eingebornen fuhren darauf in Kähnen an das Schiff, auf welchem sich Kapitän Powell, zehn Engländer und vier Farbige befanden. Da der Kapitän von dem Schicksale der ans Ufer gesandten Mannschaft noch nichts wußte, so ließ er sie aufs Verdeck, wo sie sich einige Minuten lang mit gewohnter Freundlichkeit betrugen. Sobald sie aber ihre Schlachtopfer umringt hatten, ward ein Zeichen gegeben, und das Gemetzel begann. Der Angriff erfolgte so plötzlich, daß gar kein Widerstand möglich war; der Kapitän und sämmtliche Mannschaften, mit Ausnahme der vier Farbigen, die man unverletzt ließ, wurden niedergemacht, ihre Leichen ans Ufer gebracht und dort verzehrt. Das Schiff, welches 700 Fässer Thran am Bord hatte, wurde geplündert und nach Fortschaffung der Gewehre, des Pulvers ꝛc. verbrannt. Drei der Farbigen entkamen später in einem Boote und wurden von einem französischen Schiffe aufgenommen. So weit der Bericht des Neuseeländers, den die „Elisabeth" nach Sydnei mitnahm und ohne dessen rechtzeitige Warnung wahrscheinlich auch Kapitän Jones von den Eingebornen angegriffen worden wäre. Sie hatten schon alle Vorkehrungen getroffen und verließen eben in ihren Kähnen die Bucht, als die „Elisabeth" ihre Anker lichtete und in See stach. Das verunglückte „Cape Packet" war ein Schiff von 300 Tonnenlast, und sein Verlust wird, die Ladung eingerechnet, auf 18 — 20,000 Pfd. St. geschätzt.

— London, den 10ten November. Die neuesten Berichte von der Westküste Australiens melden die Entdeckung einer Steinkohlenmine im Bezirke Murray, so wie eines neuen Hafens an der nämlichen Küste, welcher den Namen Gladstone erhalten soll, und in dessen unmittelbarer Nähe das Terrain liegt, wo man die Stadt Buckingham zu erbauen beabsichtigt. Der Hafen liegt in der Bucht von Manglés, anderthalb Stunden nordöstlich vom Hafen Peel; er hat eine Tiefe von 6 Faden und bietet selbst für die größten Kriegsschiffe einen trefflichen und sicheren Ankergrund.

Spanien. Madrid, den 4ten November. Der König geht nicht selten, zum großen Erstaunen der Einwohner Madrids, ganz allein zu Fuß durch die Straßen. Er soll damit beschäftigt seyn, den Zustand des Privatvermögens der Königin genau zu untersuchen und zu ordnen. Die vier Millionen Franken, welche am Tage der Vermählung des Herzogs von Montpensier abschläglich von der Aussteuer der Infantin ausgezahlt wurden, rühren aus den Rückständen der jährlichen Dotation von 150,000 Piastern her, die ihr von den Kortes ausgesetzt sind. Die Nachweisungen über das Privateigenthum der Infantin sollen sich noch in den Händen der Königin Christine befinden.

— Madrid, den 5ten November. Allem Anschein nach wird es den vereinten Anstrengungen der Königin Christine und des französischen Botschafters gelingen, den Finanzminister Mon an die Spitze eines neuen Kabinets zu stellen. Herr Isturiz, der politischen Thätigkeit überdrüssig, soll das Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten dem Marquis von Casa Irujo, bisherigem Gesandten in London, abtreten, der Kriegsminister Sanz, der sich nicht dazu verste-

hen will, den Herzog von Rianzares zum Generalmajor zu befördern, durch den General Pezuela, und der altersschwache Justizminister Caneja durch den Herrn Bravo Murillo ersetzt werden, der als Präsident der Kommission des Kongresses, welche die auf Genehmigung der Doppelheirath gestellte Adresse abfaßte, so wichtige Dienste leistete. Unter allen Ministern ist unstreitig Herr Mon der am meisten verhaßte, zugleich aber von einer solchen Charakterstärke, daß er sich darin gefällt, die Abneigung, mit welcher die Nation ihn betrachtet, sich als sein Verdienst anzurechnen.

Oesterreich. Roveredo, den 1sten November. Kaum dürfte sich wohl Jemand einer so ungünstigen Jahreszeit, wie die gegenwärtige, erinnern. Seit mehreren Wochen regnete es fast ununterbrochen und vom 28sten bis zum 31sten v. M. so heftig, daß Flüsse und Bäche über die Maßen angeschwollen, die Ufer der Etsch und ihrer kleineren Nebenflüsse überfluthet sind und hier und da neue Bäche sich gebildet haben, die auf den Straßen und Feldern große Verwüstungen anrichteten. Das Wasser drang aus den nahen Bergen mit solcher Macht in unsere Stadt, daß man in der Nacht vom 29sten zum 30sten die Bewohner durch die Sturmglocke aus dem Schlafe erwecken und zur Hülfe nach mehreren Straßen rufen mußte, wo die Häuser, Magazine u. s. w. überfluthet waren. Die Kommunikation zwischen den beiden Etsch-Ufern war einige Tage beinahe allenthalben unterbrochen, und auf der Poststraße von hier nach Trient und Verona konnten schwere Wagen nicht passiren, und der Omnibus, welcher eine tägliche Verbindung zwischen Roveredo und Trient unterhält, kam statt gewöhnlich Morgens um 9 Uhr erst Nachmittags um 4 Uhr an.

Deutschland. Herzogthum Holstein. Der Alt. Merk. enthält Folgendes unter Kiel vom 10ten November: „Den neun hiesigen Professoren, welche gemeinschaftlich die Schrift: „„Staats- und Erbrecht des Herzogthum Schleswig““, herausgegeben, ist ein, wiewohl sehr milde abgefaßter Verweis auf Befehl des Königs ertheilt worden. Ueber die akademische Lehrfreiheit soll ein anderer Erlaß, welcher an den Herrn Professor Waitz gerichtet ist, sich aussprechen."

Westindien. Havanna, den 12ten Oktober. (Auszug aus einem Privatschreiben.) Das Dampfschiff „Thames", welches diese Zeilen überbringt, hat glücklich die furchtbare Katastrophe in unserm Hafen überstanden. Havanna ist nämlich Nachts vom 10ten auf den 11ten d. M. und selbst am 11ten noch den ganzen Tag hindurch von einem schrecklichen Orkan heimgesucht; alle Schiffe im Hafen sind sehr beschädigt und nur 4 oder 5 Schiffe nach großer Reparatur wieder in den Stand zu setzen, die Reise zu machen. Die dänische Brigg „Princ. Carol. Amalie" ist in kleine Stücke zertrümmert, und hat der Kapitän Bentzon nebst der Mannschaft nichts gerettet, als was sie auf dem Leibe hatten; circa 60 Schiffe, die Küstenfahrzeuge ungerechnet, haben mit Kapitän Bentzon ein ähnliches Schicksal gehabt und sind wenigstens nicht wieder in Stand zu setzen; der Verlust ist um so größer, da nicht allein die Schiffe, sondern auch die am Bord befindlichen Güter, theils Importen und theils Exporten, total verloren sind. Der Hafen sieht furchtbar aus und ist überall mit Trümmern angefüllt. — Unsere fünf spanischen Kriegsschiffe und zwei Dampfschiffe, auf der Alameda de Paula liegend, sind in kleine Stücke zertrümmert, so daß man nur an einzelnen Theilen erkennen kann, wozu sie gehört haben. Von sechs französischen Kriegsschiffen, welche hier des Krieges zwischen Mexiko und den Vereinigten Staaten halber lagen, um nach Veracruz zu segeln, sind vier total verloren und zwei entmastet, unter den letzteren ein Dampfschiff. Die beiden zwischen hier und Matanzas fahrenden Dampfschiffe, „General Tacon" und „Villanueva", sind in ganz kleine Stücke zertrümmert und die Ueberbleibsel nur als Brennholz zu gebrauchen. Zwei zur Fahrt nach Regla benutzte Dampffähren sind gar nicht wieder aufzufinden; einige 70 oder 80 Küstenfahrzeuge und Schooner sind entweder ganz verschwunden, oder es finden sich nur noch einzelne Fragmente davon. Ueber die größeren Fahrzeuge weiß man noch wenig Bestimmtes, da alle officiellen Berichte darüber fehlen und jeder noch zu sehr mit seinen eigenen Sachen beschäftigt ist, um darüber Details zu sammeln; so viel ist gewiß, daß keines von den jetzt hier befindlichen Schiffen binnen 2 Monaten wieder in Stand gesetzt seyn wird, um nach Europa zu segeln.

Die Stadt selbst sieht furchtbar zerstört aus; fast alle Häuser haben Fenster und Thüren nebst Ramen verloren, auch sind die Wände gespalten, so daß man nur mit Lebensgefahr die Straßen passiren kann. Wir sind in unserem Hause noch beschäftigt, die Fenster und Thüren wieder in Stand zu setzen, so wie das Wasser aus den Zimmern zu schöpfen, und haben die letzten beiden Nächte keine Ruhe gehabt; viele Häuser sind total eingestürzt und haben die Bewohner unter den Trümmern begraben. Die Posten fehlen selbst von der nächsten Station, da die Bäume umgeweht sind und die Wege versperren, auch der anhaltende Regen Alles unter Wasser setzt. Von Matanzas weiß man bis jetzt noch nichts. Die Eisenbahn, so wie die Wagen, sind gänzlich zerstört; was aus der diesjährigen Tabacks-, Kaffee- und Zuckerärndte werden wird, weiß man noch nicht, da alle Berichte aus dem Innern fehlen. — Das Theater Principal ist gänzlich zusammengestürzt; das Theater Tacon hat schrecklich gelitten. Das Haus von Aldania ist theilweise eingestürzt und der Rest sehr beschädigt; ein Theil der St. Francisko-Kirche liegt in Schutt, so wie auch ein Theil von Belen, so daß man kaum die Straßen passiren kann. Hätte die Regierung nicht durch starke Militärpatrouillen die Ordnung aufrecht erhalten, so hätten Raub und Mord noch die Schrecken vermehrt, obgleich doch einzelne Fälle davon vorgekommen sind.

Monatssitzung der Kurländischen Gesellschaft für Literatur und Kunst, am 6. Nov. 1846.

Es wurde vorgetragen:

Ein Schreiben des wirkl. Staatsraths Fischer von Waldheim aus Moskwa vom 26. September, nebst dessen Druckschrift:

„Notice sur quelques sauriens fossiles du gouvernement de Moscou. Extrait du Bulletin de la Soc. Imp. des naturalistes de Moscou. Tome 19. 1846. 4° 20." Herr Dr. Lichtenstein wurde ersucht darüber einen Bericht zu geben.

Ein Schreiben des Akademikers wirkl. Staatsraths von Köppen aus St. Petersburg vom 27. Sept., nebst einem Exemplar der Schrift:

„Kritisch-literärische Uebersicht der Reisenden in Rußland

bis 1700, deren Berichte bekannt sind, von Friedrich von Adelung. Eines großen Demidowschen Preises gewürdigt. St. Petersburg und Leipzig. 1846. Folio, I. mit dem Bildniß des Verf. 480; II. 430." Herr Candidat Schulz wurde ersucht darüber einen wissenschaftlichen Bericht zu geben.

Von der rigischen Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde der Ostseeprovinzen vom 10. Oktober, nebst der Druckschrift:

„Beitrag zur Geschichte des ehemaligen Bisthums Dorpat. Gewidmet dem hochehrwürdigen Pastor sen. Körber, Kaiserlichen Konsistorialrath und wohlverdienten Prediger der christlichen Gemeinde zu Wendau bei Dorpat zum Feste seiner 50jährigen Amtsführung am 22sten Juni 1846 von der Allerhöchst bestätigten Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde der Ostseeprovinzen. Riga, 1846. 4°. 12." Herr Staatsrath von Bursy wurde ersucht darüber einen wissenschaftlichen Bericht zu geben.

Ein Schreiben des Hofraths Jakob Grimm, Ehrenmitgliedes der Gesellschaft aus Berlin vom $^{15}/_{3}$. Sept., nebst einer Anzahl Druckschriften, und zwar:

„Reinhard Fuchs von Jakob Grimm. Berlin, 1834. 8°. 452."

„Deutsche Grammatik von Jakob Grimm. Zweite Aufl. Göttingen, 1822—1831; in 3 Theilen: I. 1032, II. 1020, III. 788."

„Pott de litthuano-borussicae in slavicis letticisque linguis principatu commentatio. Hall. sax., 1837. 4°. 26. 71."

„Dr. Deeke, einige Nachrichten von den im 15ten Jahrhundert zu Lübeck gedruckten niedersächsischen Büchern. Lübeck 1834. 4° 80."

„Maßmann Gedicht in gothischer Sprache. Zur Mitfeier des Göttingschen Jubelfestes am 17. Sept. 1837. München 1837. 4° 42 S."

„Andreas und Cleur. Herausgegeben von Jakob Grimm. Cassel 1840. 8°. 181."

„Lateinischer Glückwunsch von Jakob Grimm zu Gustav Hugo's 50jähriger Doktorfeier. Kassel 10. Mai 1838."

„Frau Adventiure klopft an Beneke's Haus. 3. Aug. 1842. Von Jakob Grimm. Berlin. 4°. 29."

„Anti-Tartar. Oder Herstellung des Thatbestandes in Sachen der Wiener editio princeps (1834), des ältesten Denkmals der polnischen Spaache, nämlich des polnischen Drittels des Elisabeth-Hedwigschen Psalterium trilingue (1300—1370). Zu St. Florian in Oesterreich gegen den plagiarischen Roman eines Tartaren. Als Manuskript für Freunde herausgegeben von Leberecht Hassenschellm. Stockholm."

„Weisthümer gesammelt von Jakob Grimm. Göttingen 1840—43. I. 836. II. 900."

„Deutsche Mythologie von Jakob Grimm. 2te Ausgabe. 2 Bde. Göttingen, 1844."

„Mecklenburgische Urkunden gesammelt und bearbeitet und mit Unterstützung des Vereins für mecklenburgische Geschichte und Alterthumskunde herausgegeben von Lisch. 2 Bde. 1837."

Diesen Schriften hatte Herr Hofrath Grimm sein Bild in Steindruck beigefügt. Herr Kollegienrath Dr. von Trautvetter wurde ersucht, über die angeführten Schriften einen wissenschaftlichen Bericht zu entwerfen.

Ein Schreiben des wirkl. Staatsraths Götze aus St. Petersburg vom 9. September.

Von Herrn Bibliothekar Schröder zu Upsala, Mitglied der Gesellschaft, waren folgende Druckschriften eingesandt:

„Wulff de ordine sacro militari cruciferorum s. teutonicorum ejusque in Suecia possessionibus diss. historica. 9. Jun. 1845. Ups. 8°. 16."

„Rabenius Glossarii latino-suethici specimen vetustum. E codice mscr. bibliothecae regiae acad. Upsal. 10. Jun. 1845. 4°. 8."

„Schröder histoire de la société royale des sciences d'Upsal. 1846. 4°. 28."

Herr Kollegienrath Dr. von Trautvetter wurde ersucht, über diese Schriften einen wissenschaftlichen Bericht zu geben.

Ferner wurden vorgelegt: Ein Schreiben Sr. Excellenz des Herrn Generallieutenants von Krafftström, Ehrenmitgliedes der Gesellschaft, vom 10. Oktober.

Ein Schreiben der Redaktion des Journals des Ministeriums des öffentlichen Unterrichts vom 28. Oktober, nebst den Heften Juli, August dieser Zeitschrift.

Ein Schreiben der naturforschenden Gesellschaft zu Moskwa vom 21. Oktober, des Geheimeraths Beck aus Selo Sapolie vom 30. Oktober, und des Professors Kästner aus St. Petersburg vom 2. November.

Noch waren von ihren Verfassern eingegangen:

„Beiträge zur Kritik und Erklärung der Satyren des D. Jun. Juvenalis. Kiew, 1846. 8°. 426." Worüber Herr Kollegienrath Dr. von Trautvetter einen wissenschaftlichen Bericht einsandte.

„Das künstliche Licht und die Brillen. Zwei Vorlesungen des Staatsraths K. von Bursy. Mitau und Leipzig, 1846. 8° 43."

„Entwurf einer allgemeinen Untersuchungs-Methode der Säfte und Excrete des thierischen Organismus. Basirt auf krystallonomische, histologische und mikrochemische Bestimmungen. Von Karl Schmidt, Dr. med. et phil., Privatdocent an der Universität Dorpat. Eine Steindrucktafel. Mitau und Leipzig, 1846. 8°. 96." Worüber einen wissenschaftlichen Bericht zu geben Herr Apotheker Schmidt ersucht wurde.

Der Geschäftsführer verehrte der Gesellschaft das berühmte Werk:

„A. de Humboldt Essai politique sur le royaume de la Nouvelle-Espagne. Paris, 1811. 8°. 5 volumes."

nebst den beiden dazu gehörigen Foliobänden, welche die astronomischen und physikalischen Beobachtungen enthalten.

Nach obigen Mittheilungen machte der Geschäftsführer die Gesellschaft mit verschiedenen Beschlüssen bekannt welche der engere Ausschuß in der Sitzung vom 21. Oktober gefaßt hatte.

Zum Schluß las Hr. Kollegienrath Dr. von Trautvetter zwei seiner Abhandlungen nämlich „Anordnung der Thierlehre" und „der Ausleger". In der letztern bezweckt der Verf. den oft schwankenden Sinn von „Philolog" genauer zu bestimmen.

Ist zu drucken erlaubt. Im Namen der Civiloberverwaltung der Ostseeprovinzen. Regierungsrath A. Beitler.
No. 364.

13. Nov.

Mitauische Zeitung.

1846.

Die Mitauische Zeitung erscheint zweimal wöchentlich und wird am Mittwoch u. Sonnabend Abends ausgegeben.

№ 91.

Einundachtzigster Jahrgang.

Die Pränumeration beträgt für Mitau jährlich 4, halbjährlich 2 Rbl. S., über die Post jährlich 5, halbjährl. 2½ R. S.

Inland.

Allerhöchster Tagesbefehl. Vom 4ten November. Der Polizeimeister, Oberstlieutenant Michael, in Libau, wird zum Obersten befördert.

Nachrichten vom Kaukasus. Den 24sten Oktober 1846. Am 16ten d. M. hat der Generallieutenant Fürst Bebutow in der Nähe des Dorfes Kutaschi, auf der Gränze des Landes der Akuschinzen und des nördlichen Dagestan, über Schamil einen glänzenden Sieg errungen. Dies wichtige Ereigniß war von folgenden näheren Umständen begleitet:

Die rasche Vollendung der atschchojew'schen Festung so wie die kampfgerüstete Stellung des tschetschenzischen Detaschements führten das Haupt der Empörer zu der Ueberzeugung, daß es ihm vollkommen unmöglich seyn werde, auf dem Nordabhange des kaukasischen Gebirgszuges irgend einen Erfolg zu erringen. So beschloß er sein Glück in Dagestan zu versuchen und zog in Avarien einen zahlreichen, wohl gegen 15,000 Mann starken, Trupp zusammen, mit dem er gegen das Dorf Zudachar vorrückte. Die Bewohner dieses Dorfes vertheidigten sich auch diesmal tapfer gegen die Müriden. Sodann drang Schamil, noch ehe Generallieutenant Fürst Argutinski-Dolgoruki das ßamursche Detaschement — das wegen Mangel an Brennmaterial in verschiedenen Dörfern zwischen dem Kumuch und dem Tschirach vertheilt war — zusammenziehen konnte, in das Land der Akuschinzen, in der Hoffnung, die ganze Landschaft in Aufruhr zu bringen und daselbst festen Fuß zu fassen. Bei der ersten Nachricht über die Bewegung des Feindes eilte Generallieutenant Fürst Bebutow mit einem Theil der Infanterie, zwei Divisionen des Dragonerregiments „Kronprinz von Würtemberg" und der Miliz aus Temir-Chan-Schura ihm entgegen. Am 15ten vertrieb unsere Avantgarde, geführt von dem Generalmajor Fürsten Kudaschew, die Müriden mit dem Bajonett aus dem Dorfe Aimaki und brachte ihnen einen empfindlichen Verlust bei.

Unterdessen hatte Schamil, in der Meinung, daß der Fürst Bebutow nicht stark genug sey, um ihn anzugreifen und daß der Fürst Argutinski-Dolgoruki durch den gegen ihn gesendeten Daniel-Bek aufgehalten werden würde, eine feste Stellung beim Dorfe Kutaschi eingenommen. Von hier aus hoffte er durch Drohungen und lügenhafte Versprechungen den Aufstand unter die benachbarten Stämme zu verbreiten. Da der Fürst Bebutow jedoch von der Nothwendigkeit entschiedenen und unaufschiebbaren Handelns überzeugt war, vereinigte er sich mit seiner Avantgarde, drang auf den Feind ein und erstürmte am 16ten dessen Stellung.

Der vollständigste Sieg krönte das wohlberechnete und kühne Unternehmen des Fürsten Bebutow.

Schamil wurde total aufs Haupt geschlagen und konnte sich kaum durch die Flucht retten; er ließ 800 Todte auf dem Kampfplatze, eins der mitgeführten Geschütze, 21 Munitionswagen, eine Menge Feldzeichen, 300 gefangene Müriden und die Streitart, die er stets vor sich hertragen läßt.

Die Bewohner der umliegenden Dörfer verfolgen den fliehenden Feind und haben ihm bereits Beute und Gefangene, die zu nehmen ihm bei seinem ersten Einfalle gelang, wieder entrissen.

Weitere Details sind noch nicht eingegangen; bekannt ist aber, daß Schamil sich nirgends halten konnte und am 21sten sich wieder nach Weden zurückzog.

Ausland.

Preussen. Berlin, den 19ten November. In Krakau ist folgende Bekanntmachung erlassen worden:

Wir Ferdinand der Erste, von Gottes Gnaden Kaiser von Oesterreich; König von Ungarn und Böhmen, dieses Namens der Fünfte, König der Lombardei und Venedigs, von Dalmatien, Kroatien, Slavonien, Galizien, Lodomerien und Illyrien; Erzherzog von Oesterreich; Herzog von Lothringen, Salzburg, Steyermark, Kärnthen, Krain, Ober- und Nieder-Schlesien; Großfürst von Siebenbürgen; Markgraf von Mähren; gefürsteter Graf von Habsburg und Tyrol ꝛc. ꝛc.

Nachdem durch den Wiener Frieden vom 14ten Oktober 1809 die Stadt Krakau nebst dem angränzenden Gebiete von Unserem Reiche losgerissen und zu dem damaligen Herzogthume Warschau geschlagen, in Folge der Kriegsereignisse des Jahres 1812 aber von den Kaiserlich russischen Truppen erobert war, hat sich Unser in Gott ruhender Herr Vater, Weiland Kaiser Franz I., mit den verbündeten Höfen von Preussen und Rußland durch den Vertrag vom 3ten Mai (21sten April) 1815 dahin vereinigt: daß Krakau mit dem ihm zugewiesenen Gebiete in Zukunft eine, unter den Schutz dieser drei Mächte gestellte, freye und unabhängige Stadt seyn soll. Ausdrückliche Bedingung und nothwendige Voraussetzung dieser Anordnung war jedoch sowohl die strenge Neutralität der besagten freien Stadt, wie die ihr auferlegte Verpflichtung, keinerlei Flüchtlingen, welche Unterthanen der drei Schutzmächte wären, Zuflucht und Aufenthalt zu gewähren, sondern selbige sofort an die zuständigen Behörden auszuliefern.

Eine betrübende Erfahrung von sechzehn Jahren hat aber gezeigt, daß Krakau diese Bedingungen seiner unabhängigen Existenz nicht erfüllt, sondern seit dem Jahre 1830 unausgesetzt zum Heerde feindseliger Umtriebe gegen die drei Schutzmächte gedient hat, bis es endlich im Februar dieses Jahres der Schauplatz gewaltthätigerer und gefährlicherer Auftritte wurde, wie je. Nachdem seine Regierung und rechtmäßige Verfassung aufgelöst und das Schicksal der Stadt in die Hände einer Anzahl von Verschwornen gefallen war, die den Titel einer Revolutionsregierung von Polen annahmen, und

die Einwohner aller ehemals polnischen Landestheile gegen die bestehenden Regierungen zum Aufstande und zu den Waffen riefen, erfolgte vom krakauer Gebiete aus ein Einfall einer bewaffneten Rotte in Unsere Staaten.

Krakau mußte aufs Neue von den Truppen der Schutzmächte besetzt und unter eine Unseren Militärbehörden untergeordnete provisorische Regierung gestellt werden.

Durch diese Vorgänge in die Unmöglichkeit versetzt, die von den Feinden der Ruhe und Ordnung in Europa zerstörten Grundlagen der Freiheit und Unabhängigkeit von Krakau wiederherzustellen, und durchdrungen von der Verpflichtung, sowohl Unsere getreuen Unterthanen in Galizien, als den rechtlichen und ordnungsliebenden Theil der Bewohner von Krakau selbst, vor den Angriffen und Umtrieben eben jener Umwälzungspartei sicherzustellen, haben Wir, in Verbindung mit Sr. Majestät dem Könige von Preussen und Sr. Majestät dem Kaiser von Rußland, das künftige Schicksal Krakau's in ernstliche Erwägung gezogen. Zu diesem Ende haben Wir Berathungen mit den Special-Bevollmächtigten der Höfe von Berlin und St. Petersburg pflegen lassen.

Das Ergebniß derselben ist eine zu Wien am 6ten November dieses Jahres geschlossene Uebereinkunft, durch welche die drei Schutzmächte der Stadt Krakau die in Betreff derselben geschlossenen Verträge vom 3ten Mai 1815 widerrufen und aufheben, wodurch gedachte Stadt nebst Gebiet, so wie dieselbe vor dem Wiener Frieden vom 14ten Oktober 1809 von Unserem in Gott ruhenden Herrn Vater und Vorfahren besessen worden, unter Unseren Scepter zurückkehrt.

In Folge dessen ergreifen Wir, wie hiermit geschieht, Besitz von der gedachten Stadt Krakau und ihrem bisherigen Gebiete, vereinigen sie für ewige Zeiten mit Unserer Krone und erklären sie für einen unzertrennlichen Bestandtheil Unseres Kaiserlichen Reiches, dem Wir sie hiermit einverleiben.

Wir ernennen den Hochwohlgeborenen Grafen Moriz von Deym, Unseren Kämmerer, Wirklichen Gubernialrath und Stadt-Hauptmann in Prag, zu Unserem Hof-Kommissär für diese Besitzergreifung, und fordern sämmtliche Bewohner der Stadt Krakau und ihres bisherigen Gebietes um ihres eigenen Wohles willen hierdurch ernstlich auf: diesem von Uns abgesendeten Hof-Kommissär und rücksichtlich den von Uns als bestehend anerkannten oder neu einzusetzenden Behörden unweigerlichen Gehorsam, und den von Uns getroffenen und noch zu treffenden Anordnungen pünktliche Folge zu leisten. Dafür versprechen Wir ihnen Aufrechthaltung und Schutz unserer heiligen Religion, unparteiisches Recht und Gerechtigkeit, billige Vertheilung aller Staatslasten und kräftige Handhabung der öffentlichen Sicherheit. Denen, die sich Unserer Gnade durch ungesäumte Unterwerfung unter gegenwärtige Maßregel, die zu ihrem eigenen Besten dient, und durch Treue und Anhänglichkeit an Unser Haus würdig machen, werden Wir stets ein milder Landesfürst und gnädiger Kaiser seyn, und Uns bestreben, sie nach besten Kräften der Wohlthaten theilhaft zu machen, welche die Vereinigung mit einer großen und mächtigen Monarchie den Bewohnern Krakau's zu gewähren im Stande ist.

So gegeben in Unserer Kaiserlichen Residenz zu Wien, den 11ten November im Eintausend achthundert und sechs und vierzigsten, Unserer Reiche im zwölften Jahre.

Ferdinand.

(L. S.)

Karl Graf von Inzaghi, Oberster Kanzler. Franz Freiherr von Pillersdorff, Hof-Kanzler. Johann Freiherr Krticzka von Jaden, Vice-Kanzler. Nach Sr. K. K. apostol. Majestät Höchsteigenem Befehle: Franz Ritter von Nadherny, K. K. Hofrath.

Frankreich. Paris, den 12ten November. Der so lange vergeblich erwartete Bey von Tunis ist endlich am Sonntag zu Toulon eingetroffen. Die Ursache seines langen Ausbleibens, das bereits die Meinung von einem ihm zugestoßenen Unglücksfalle erregt hatte, ist nun aufgeklärt durch seine verspätete Abfahrt von Tunis, die erst am 5ten erfolgte. Das von der französischen Regierung ihm kürzlich erst zum Geschenk gemachte Dampfschiff „Dante", auf welchem er die Ueberfahrt machte, hat diese sonach in der ausserordentlich kurzen Zeit von drei Tagen zurückgelegt und dadurch den besten Beweis von der Trefflichkeit seiner Maschinen und seines Baues geliefert. Noch war der Tag kaum angebrochen, als das Dampfschiff auf der Rhede von Toulon anlangte. Sobald aber seine Ankunft durch Signale angekündet war, hallte der Donner der Geschütze zur Begrüßung des Bey wieder, und der in Abwesenheit des Prinzen von Joinville die zu Toulon vereinigte Flotte befehligende Kontreadmiral begab sich an Bord des „Dante", um den Bei im Namen Frankreichs willkommen zu heißen. Bis heute sollte der Bey auf seinem Dampfschiffe in Quarantäne bleiben, dann aber nach Marseille gehen, um da ans Land zu steigen und ohne Verweilen alsdann sich nach Paris zu begeben.

Die legitimistischen Blätter enthalten folgenden Brief des Herzogs von Bordeaux: „Frohsdorff, den 28sten Oktober 1846. Herr Marquis von Pastoret! Ich wünsche, daß bei Gelegenheit meiner Heirath die Armen ihren Theil an der Freude haben, die mir dieser Beweis des himmlischen Schutzes für meine Familie und mich einflößt. Es scheint mir, daß diejenigen von Paris ein besonderes Recht auf meine Theilnahme haben; denn ich vergesse nicht, daß ich in dieser Stadt geboren wurde und meine ersten Lebensjahre daselbst zubrachte. Ich beeile mich demzufolge, Ihnen anzuzeigen, daß ich zu Ihrer Verfügung eine Summe von 20,000 Franken stelle, die auszutheilen ich Sie beauftrage. Bei der Vertheilung dieser Unterstützung werden Sie keine andere Rücksicht beachten, als die des Bedürfnisses und der mehr oder weniger unglücklichen Lage jedes Einzelnen, indem Sie sich zu diesem Zweck mit einigen meiner treuen Freunde in Uebereinstimmung setzen, welche glücklich seyn werden, Ihnen ihre eifrige Beihülfe zu leihen, damit meine Absichten erfüllt werden. Ich bedaure nur Etwas, und das ist: nicht mehr geben zu können. Wenn ich vorzüglich an das Elend denke, das in diesem Augenblick herrscht, und dessen Härte von dem herannahenden Winter noch gesteigert wird, möchte ich Schätze zu vertheilen haben, um so viele Leiden lindern zu können. Ich bin überzeugt, daß meine Freunde mit mir die Nothwendigkeit fühlen werden, sich neue Opfer aufzuerlegen und ihre Almosen reichlicher als je zu spenden. Sie können nichts thun, was mir angenehmer wäre. Dies ist übrigens das große Mittel, von unserem gemeinsamen und

theueren Vaterlande die Uebel zu entfernen, die es bedrohen, und die Segnungen auf dasselbe zu lenken, die sein Glück sichern können. Ich erneuere Ihnen, Herr Marquis von Pastoret, die Versicherung meiner ganzen Achtung und meiner Zuversicht. (gez.) Heinrich."

Der Constitutionel sagt über die neulich erwähnte Zusammenkunft von Bischöfen: „Mehrere Journale beschäftigen sich mit einer Winkelversammlung, die am 20sten Oktober von mehreren unserer Prälaten zu Saint-Germain gehalten worden ist. Nach dem Siècle hätte es sich dabei nur von einer anzustellenden Untersuchung gehandelt, über Unordnungen, die in einem Kloster zu Paris vorgefallen wären, und denen nach dem Willen Sr. Heiligkeit des Papstes abgeholfen werden sollte. Der National will wissen, der Zweck der Zusammenkunft sey mehr ein politischer als ein kirchlich-disciplinarischer gewesen. Man habe zusammen überlegt, ob es nicht angemessen wäre, eine Vorstellung an den Papst zu richten und ihm begreiflich zu machen, wie sehr ihm seine liberalen Ideen und Maßregeln bei dem französischen Klerus kompromittiren müßten. Man hätte sich dann, so wird ferner versichert, mit einem Entschluß des königlichen Unterrichtskonseils beschäftigt, wonach die „Brüder der christlichen Lehre" auf ihre Statuten verwiesen werden, die ihnen nicht erlauben, Lohn für ihren Unterricht anzunehmen; die Versammlung soll beschlossen haben, der Anordnung des Konseils sey keine Folge zu geben. Die Prälaten haben der Regierung eröffnet, es sey endlich Zeit, daß sie die Verpflichtungen einhalte, welche sie dem heiligen Stuhl gegenüber in Bezug auf den öffentlichen Unterricht eingegangen sey. Es ist ihnen darauf die Antwort ertheilt worden, vor Ende der nächsten Session werde die Kirche das Recht erlangt haben, im Angesicht jeder der Schulanstalten des Staats, eine geistliche Schule zu errichten, die keinerlei Bedingungen in Bezug auf die Ertheilung von Graden, so wie überhaupt keiner Aufsicht abseiten des Staats, unterliegen würde. Das Alles hat viel Wahrscheinlichkeit für sich, doch ist es zweifelhaft, ob die Regierung wagen wird, so weit zu gehen."

Die Königin Isabella hat Herrn Guizot ihr Porträt und das der Infantin Luise, von der Hand des Malers Madrozo, und ausserdem noch ein Bild von Murillo, Johannes den Täufer darstellend, das für 5000 Piaster von Cepero zu Sevilla gekauft worden, zum Geschenk gemacht.

Auf der Nordbahn fand am Dienstag wieder ein Unfall statt, der indeß noch glücklich ablief. Der Zug von Amiens stieß auf einen mit fünf Pferden gezogenen Wagen, der gerade über die Bahn fuhr. Die Pferde blieben todt, der Zug aber bekam nur eine leichte Erschütterung und konnte bald seine Fahrt fortsetzen; der Bahnwärter, durch dessen Verschulden dies geschah, ist zur Warnung gleich abgesetzt worden.

In den Steingruben bei Nanterre hat man Sprengversuche mit Schießbaumwolle gemacht, welche alle Erwartungen übertroffen haben.

In der letzten Zeit sind an der Börse große Verluste erlitten worden. An der Börse hieß es, Graf M., der sich in Belgien befand, hätte sich in Folge großer Verluste im Lansknecht und im Börsenspiel entleibt. Gegen einen der reichsten Fabrikanten und Besitzer einer Wollspinnerei wurden an der Börse Zwangsverkäufe angestellt; er sollte mehr als 18,000 Aktien gekauft haben.

— Paris, den 16ten November. Gestern wurde zu St. Cloud ein Ministerrath gehalten. Marschall Soult, Präsident des Konseils, war vorgestern nach längerer Abwesenheit wieder in Paris eingetroffen.

Marschall Bugeaud ist am 5ten November am Bord des Dampfschiffe „Cameleon", von Frankreich kommend, in Algier eingetroffen.

Von Mühlhausen sind am 13ten November drei Kompagnien des 18ten leichten Regiments nach Hüningen, der äussersten Gränze der Schweiz, abgegangen. Altkirch, ein anderer äusserster Punkt der Gränze, wird ebenfalls Truppen erhalten.

— Paris, den 17ten November. General Lamoricière ist von Paris abgereist, um sich nach Algerien zu begeben und sein Kommando in Oran wieder zu übernehmen.

England. London, den 11ten November. Ein gestern Abend ausgegebenes Supplement der Gazette veröffentlicht das langverheißene und erwartete Avancement im Heere und in der Flotte.

Das Geschwader des Admirals Parker, welchem man jetzt den Titel „Beobachtungsgeschwader" giebt, kreuzte am 2ten November zwischen Lissabon und Kadix. Es scheint daraus hervorzugehen, daß für die persönliche Sicherheit der Königin von Portugal und ihrer Angehörigen vorläufig nichts zu fürchten ist. — Die Blokade von Porto scheint mit einiger Strenge gehandhabt zu werden, wenigstens ist das von Porto in Dartmouth angekommene Schiff „John" von einem portugiesischen Kreuzer (angeblich einer Fregatte) verfolgt und so lebhaft beschossen worden, daß es ausser mehreren anderen Beschädigungen den Verlust seines Hauptmastes erlitten hat.

Der große Liederdichter Irlands. Thomas Moore, ist in London schwer erkrankt und geht, wie es heißt, seiner Auflösung rasch entgegen.

In Bezug auf die letzten Nachrichten aus den Vereinigten Staaten über den Krieg gegen Mexiko schreibt die Times, daß England nichts thun werde, um die Uebergriffe der Vereinigten Staaten zu hindern.

— London, den 12ten November. Das Packetschiff „Rochester" ist gestern mit Nachrichten aus New-York in Liverpool eingelaufen, welche um einen Tag neuer als die letzten sind, also bis zum 22sten Oktober reichen. Ausser einem in New-Orleans verbreiteten Gerüchte von einem zweiten Angriff der Mexikaner auf die amerikanische Armee und einer zweiten Niederlage der Ersteren wird nichts von Bedeutung gemeldet.

Spanien. Madrid, den 6ten November. Die Streitsache zwischen dem französischen Botschafter und dem Tiempo hat nunmehr einen amtlichen Charakter angenommen. Der Botschafter richtete nämlich vorgestern an den Ministerpräsidenten eine Note, in der er den Schutz der spanischen Regierung gegen die ihm zugefügte Beleidigung in Anspruch nimmt und auf sein Wort erklärt, den schuldigen Beamten, für dessen Freisprechung er sich verwendet haben sollte, nicht einmal dem Namen nach zu kennen. „Es ist mir", heißt es in der Note, „nicht erlaubt, meinen diplomatischen Charakter abzulegen und mich auf eine solche Veranlassnng vor den Gerichten des Landes in Streitsachen einzulassen. Ich muß mich also an Ew. Excellenz, Herr Ministerpräsident, wenden. Die spanische Regierung hat ein Interesse dabei, daß der gute

Name eines hohen Beamten, der die Ehre hat, bei Ihrer Kathol. Majestät einen erhabenen Souverän, ihren Oheim und Verbündeten, zu vertreten, unverletzt bleibe und ihn gegen unwürdige Beschuldigungen zu vertheidigen, zu denen er weder in seinem amtlichen, noch in seinem Privatbenehmen die geringste Veranlassung gegeben hat. Ich ersuche also Ew. Excellenz, den Artikel des Tiempo, so wie den Español und den Clamor Publico, welche ihn wiederholten, amtlich vor den Gerichten als verleumderisch belangen zu lassen. Anliegend überschicke ich Ew. Excellenz gleichfalls Exemplare dieser beiden Zeitungen. Ich verlange schleunige und förmliche Justiz. Ich verlange sie binnen der Frist von 24 Stunden. Ich kann nicht zugeben, daß so gehässige Beschuldigungen auf mir lasten, und so lange sie durch die Justiz des Landes nicht ausgetilgt seyn werden, werde ich mich nicht mit Ruhe der Ausübung meiner Funktionen widmen."

Nachdem die Minister den Inhalt dieser Note in Erwägung gezogen hatten, beschlossen sie, dem Fiskal des hiesigen Appellationsgerichtes anzuempfehlen, die Klage gegen den Tiempo, den bestehenden Preßgesetzen gemäß, anzustellen. Dieser Beschluß wurde an den Gefe politico mit folgenden Worten gerichtet: „Auf königlichen Befehl beeile ich mich, solches Ewr. Excellenz zu Ihrer Kenntnißnahme zugehen zu lassen, damit durch Ihre Vermittelung die geeigneten Befehle an die entsprechenden Personen gelangen, zum Behufe, den Wünschen des Herrn Botschafters zu entsprechen."

Das Benehmen des Botschafters in dieser Angelegenheit kann wohl keinem Unparteiischen als auffallend erscheinen. Unmöglich konnte er in seiner diplomatischen Eigenschaft sich direkt an die spanischen Gerichte wenden; die Anrufung des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten war der natürliche Weg. Die hiesige Presse macht aber die Sache zu einer politischen und nationalen und bemächtigt sich derselben, um in einer Sprache, deren Heftigkeit unter den dermaligen Umständen sich begreifen läßt, aus dem Ton, in welchem die Note des Botschafters abgefaßt ist, auf dessen „ungebührliche Anmaßungen und die völlige Unterwürfigkeit der spanischen Minister unter seinen Willen" den Schluß zu ziehen.

Der südamerikanische General Flores wird morgen oder übermorgen nach Santander abgehen, um seine Mannschaft vorläufig nach den kanarischen Inseln einzuschiffen, wo die ganze Expedition zusammentreffen soll.

Portugal. Lissabon, den 2ten November. Das officielle Diario giebt einen ausführlichen Bericht über den Sieg des Generals Schwalbach über die Aufrührer zu Viana.

Auch der frühere Minister Mouzinho do Albuquerque ist nun von hier entwischt und zu den Rebellen nach Koimbra gegangen. Wahrscheinlich wird auch er seiner Stellen und Ehren verlustig erklärt werden. Das Einrücken der Truppen des Generals Schwalbach in Evora wird durch eine Proklamation bestätigt, die aber nicht aus Evora selbst, sondern aus Estremoz datirt ist. Wegen dieses Umstandes wollen Manche noch die Richtigkeit der in der Proklamation gemeldeten Thatsache bezweifeln.

— Lissabon, den 8ten November. Porto befindet sich in einem traurigen Zustande; die Geschäfte liegen gänzlich darnieder, die Mündung des Douro ist blokirt, und Anarchie herrscht in der Stadt. Man erwartete dort in Folge der bereits erwähnten, einem britischen Kaufmann zugefügten Beleidigungen, so wie der bei dem toskanischen und türkischen Konsul vorgenommenen Haussuchungen, eine Intervention der betreffenden Schutzmächte.

Eine telegraphische Depesche des Generals Schwalbach, Viskonde von Setubal, welcher den Sieg bei Viana kürzlich gewann, zeigt an, daß die Insurgenten von Evora sich geweigert hätten, seiner Aufforderung, sich zu unterwerfen, Folge zu leisten, und er deshalb heute das Bombardement auf die Stadt eröffnen werde. Auch fügt der General noch hinzu, daß 200 Mann von dem Bataillon von Bija mit ihren Officieren sich ihm zur Disposition gestellt hätten, so wie überhaupt in Estremoz, Campo Major und anderen Theilen von Alemtejo sich Bataillone von Freiwilligen für die Sache der Königin bildeten. Aus Algarve erfährt man gleichfalls, daß die Niederlage des Insurgenten-Generals Celestino bei Viana auf das Landvolk großen Eindruck gemacht habe und Niemand sich mehr für die Reihen der Insurgenten anwerben lassen wolle. Das Land um Santarem herum wird noch von Guerillas durchstrichen, aber man hofft, daß dieselben beim Herannahen der Regierungstruppen verschwinden werden.

Italien. Rom, den 31sten Oktober. Der Monat November soll uns kirchliche Hochfeste von seltener Wiederkehr bringen. Zuerst ist auf den 8ten November oder bei ungünstigem Wetter auf den 15ten November die feierliche Besitznahme der Basilika des Laterans durch den Papst angesetzt. Das gesammte Kardinalkollegium, so wie alle in Rom anwesende Erzbischöfe, Bischöfe und Prälaten, zeigen sich bei dieser Gelegenheit in der berühmten Kavalkata auf weissen Maulthieren im prächtigsten geistlichen Ornat vom Vatikan bis nach dem entlegenen Lateran, an ihrer Spitze befindet sich der Papst. Diesem Feste soll nach einigen Tagen die Eröffnung eines Jubeljahrs folgen, bei welcher Veranlassung der Papst vor den vielen tausend Fremden, welche zu jener Zeit hier eintreffen, als Prediger auftreten wird. Für die kirchliche Politik interessant soll dann endlich zum Schlusse Novembers ein geheimes Konsistorium im Vatikan abgehalten werden.

— Modena, den 4ten November. Vorgestern, nach der Ankunft des Herzogs von Lucis, fand die Vermählung per procura Ihrer Kaiserl. Hoheit der Erzherzogin Maria Theresia von Oesterreich-Este, Schwester des regierenden Herzogs, mit dem Herzoge von Bordeaux statt. Ihre Majestät die Frau Erzherzogin von Parma traf gestern zum Besuch bei der Herzoglichen Familie ein und kehrte heute wieder in ihre Staaten zurück.

Oesterreich. Wien, den 6ten November. Es ist die Rede davon, daß die österreichische Regierung in Folge der in letzter Zeit in der Schweiz vorgekommenen Unruhen die Absicht habe, noch einige Infanterieregimenter und ein Kavallerieregiment an die Schweizer-Gränze abzusenden. Namentlich bezeichnet man das Infanterieregiment „Hessen-Homburg" von Linz und das Chevauxlegersregiment „Fürst Liechtenstein" von Wels. Auch von Böhmen, heißt es, soll ein Infanterieregiment dahin abgehen. Im Fall diese Truppenmärsche wirklich vor sich gehen, dürfte ein Infanterieregiment der Wiener Garnison nach Linz vorrücken.

Ist zu drucken erlaubt. Im Namen der Civilobervertwaltung der Ostseeprovinzen. Regierungsrath A. Beitler.
No. 367.

16. Nov.

Die Mitauische Zeitung erscheint zweimal wöchentlich und wird am Mittwoch u. Sonnabend Abends ausgegeben.

Mitauische Zeitung.

№ 92.

Einundachtzigster Jahrgang.

1846.

Die Pränumeration beträgt für Mitau jährlich 4, halbjährlich 2 Rbl. S., über die Post jährlich 5, halbjährl. 2½ R. S.

Inland.

St. Petersburg, den 9ten November. Mittelst Allerhöchsten Ukases vom 23sten Oktober ist dem Direktor des pädagogischen Hauptinstitutes, wirkl. Staatsrath Middendorf, die von ihm wegen zerrütteter Gesundheit nachgesuchte Entlassung aus dem Staatsdienste überhaupt bewilligt, und derselbe zur Bezeugung des besondern Wohlwollens Sr. Majestät für die Verdienste, die er sich auf seiner langjährigen Dienstlaufbahn erworben, zum Geheimenrath Allergnädigst ernannt worden.

Mittelst Allerhöchsten Ukases vom 18ten Oktober ist zum Ritter des St. Annen-Ordens 2ter Klasse ernannt worden: der Rath der kurländischen Gouvernementsregierung, Hofrath Diederichs.

Ausland.

Oesterreich. Wien, den 12ten November. Heute fand in der Kirche auf dem Hof der feierliche Ritterschlag des Erzherzogs Wilhelm Franz Karl durch den Großmeister des deutschen Ordens, den Erzherzog Maximilian, unter Assistirung der Fürsten Liechtenstein und Lobkowitz, in Anwesenheit des Hofes statt. Der Prinz, am 21sten April 1827 geboren, ist der jüngste Sohn Sr. Kaiserl. Hohei des greisen Helden Karl, kaiserlicher Oberst eines Infanterieregiments, Ritter des königl. preussischen Schwarzen und Rothen Adler-Ordens.

— Bruck a. d. Mur, den 16ten November. Heute Vormittag um 9 Uhr hat hier in der sogenannten Minoriten-Kirche die Vermählung des Herzogs von Bordeaux mit der Prinzessin Therese von Modena in stiller Feier stattgefunden. Die hohen Neuvermählten reisten nach geschehener Trauung sogleich ab. Die Kirche erhielt ein Geschenk von 400 Fl., die Orts-Armen von 1000 Fl. Konv. Münze.

— Krakau, den 17ten November. Die Gazeta Krakowska enthält in ihrem heutigen Blatte die (in No. 91 dieser Ztg. mitgetheilte) Bekanntmachung über die Einverleibung der Stadt Krakau und ihres Gebiets in die österreichische Monarchie und fügt derselben Folgendes hinzu: „Die Feierlichkeit dieses wichtigen Aktes ging in nachstehender Weise vor sich. Um 9 Uhr Morgens versammelten sich alle Civil- und Militärbehörden in dem Senatslokal. Um ein Viertel auf 10 traf der Kaiserl. Königl. Kammerherr und Hofkommissär, Graf Deym, in Begleitung einer Kavallerieschwadron, von Podgorze über Kasimierz und Stradan in dem Senatslokale ein, an dessen Haupteingang er von den Senatoren Hoszowski und Majewski empfangen, an der Treppe aber von Sr. Excellenz dem K. K. Oberbefehlshaber, Feldmarschallieutenant Grafen Castiglione, und dem Direktor des Administrationsraths, Kzienzarski, erwartet und in den Saal geleitet wurde, wo sofort Se. Exc. der K. K. Feldmarschallieutenant Graf Castiglione in deutscher und polnischer Sprache das Manifest verlas, welches die Gründe zu der im Namen der drei allerdurchlauchtigsten Schutzmächte erfolgten Aufhebung der freien Stadt Krakau bekannt macht, und stellte darauf den Grafen Deym als ernannten K. K. Hofkommissär allen Civil- und Militärbehörden mit der Eröffnung vor: daß ihnen durch den Mund dieses Beamten der Wille Sr. K. K. apostolischen Majestät werde kundgethan werden. Es erfolgte nun die Vorlesung des Kaiserlichen Patents in beiden Sprachen, und der Hofkommissär kündigte allen Behörden an, daß hinfort sämmtliche Regierungs-Akte im Namen Sr. Majestät des Kaisers von Oesterreich zu vollziehen seyen, daß sie sich übrigens aber an alle die gesetzlichen Normen zu halten hätten, welche bis jetzt unter der bestehenden, von den drei Schutzmächten angeordneten Militärverwaltung beobachtet worden, bis andere Verfügungen ergangen seyn würden. Gleichzeitig geschah im ganzen krakauer Gebiete durch die Bezirkskommissäre die amtliche Bekanntmachung des diese Einverleibung betreffenden Patents, und 21 Kanonenschüsse vom Schlosse aus verkündeten den Einwohnern der Stadt Krakau die Vollziehung dieses feierlichen Aktes. Hierauf begab sich der Hofkommissär unter dem Freudenruf des Volkes in Begleitung aller Civil- und Militärbehörden, voran die Gewerke mit ihren Fahnen, in feierlichem Zuge nach der Archipresbyterialkirche der Jungfrau Maria auf dem Marktplatze zu festlichem Gottesdienst, an dessen Schluß die Hymne: „Gott erhalte unseren Kaiser Ferdinand", gesungen wurde. Die ganze Garnison war von halb 9 Uhr an auf dem Hauptplatze der Stadt in Parade aufgestellt, und während des Gottesdienstes feuerte sie Gewehr- und Geschützsalven ab, letztere aus den auf dem Schloß stehenden Kanonen. Nach dem Gottesdienst begaben sich der K. K. Hofkommissär und der Feldmarschallieutenant Graf Castiglione zusammen auf den Marktplatz, wo das ganze Militär, nachdem es ihnen die üblichen Ehren erwiesen, vor ihnen defilirte; dann kehrte der Kommissär in Begleitung einer Kavallerieschwadron nach seiner in der Stadt Krakau genommenen Wohnung zurück. Bei dem an diesem Tage von Sr. Exc. dem Feldmarschallieutenant Grafen Castiglione gegebenen Mahl wurden Toaste auf das Wohl und die glückliche Regierung S. M. des Kaisers und Königs und seiner erlauchten Familie ausgebracht. Abends war ein großer Theil der Stadt Krakau aus eigenem Antrieb der Einwohner erleuchtet."

Frankreich. Paris, den 15ten November. Wenn es, wie zu hoffen, gelingt, den äusseren Schwierigkeiten, die in Folge der Vermählung des Herzogs von Montpensier für Frankreich, namentlich England gegenüber, entstanden sind, eine friedliche Lösung zu geben, so bleiben noch immer genug wichtige Fragen der inneren Politik, welche die volle Aufmerksamkeit und Thätigkeit der Regierung wie der Nation in Anspruch nehmen. Es genügt, hier nur drei der hervorragendsten anzudeuten: die Frage der Unterrichtsfreiheit, die

Frage der Handelsfreiheit und die Kolonisirung von Algerien. Niemand vermag die hohe Bedeutung dieser drei Fragen in Abrede zu stellen; von ihrer Lösung hängt ein großer Theil der ganzen Zukunft des Landes ab, und da es zugleich eine unleugbare Thatsache ist, daß alle Gemüther, alle Köpfe seit einigen Jahren sich damit beschäftigen, so müssen die Männer, welche das Staatsruder in Zukunft führen wollen, welcher Farbe sie auch in politischer Beziehung angehören mögen, nothwendig im Stande seyn, dem Lande über eine jede ein bestimmtes System vorzuschlagen.

— Paris, den 16ten November. Die Akademie der Medicin in Paris hat in einem amtlichen Berichte der Regierung erklärt, daß die Art des Reisens in offenen Eisenbahnwagen in hohem Grade die Gesundheit gefährde und Krankheiten veranlasse, die so häufig und gleichmäßig wiederkehren, daß man sie Eisenbahnübel benenne.

— Paris, den 17ten November. In einer am 13ten d. M. im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten gehaltenen Ministerversammlung hat Herr Guizot seinen Kollegen den Entwurf der Antwort mitgetheilt, welche er auf die ihm vor 8 Tagen durch Lord Normanby vorgelesene lange Note Lord Palmerston's abgefaßt. Diese Antwort, welche die vollkommene Zustimmung aller zu Paris anwesenden Minister erhalten haben soll, wurde Abends an den König abgesandt, damit dieser die ihm geeignet scheinenden Veränderungen darin vornehme.

Der Courier français sagt: „Dem Gebrauche gemäß, notificirte die Regierung allen Höfen, also auch dem englischen, die Heirath Montpensier's. Lord Palmerston aber hat nicht allein nicht mit den üblichen Glückwünschen geantwortet, sondern nicht einmal den Empfang des Notifikationsschreibens angezeigt."

In der Dispensation, welche der Papst für die Vermählung des Herzogs von Bordeaux ertheilt hat, soll gesagt seyn, daß sie aus „Rücksichten auf Familien-Verhältnisse" ertheilt würde.

Mit Bedauern vernimmt man, daß der Gesundheitszustand des Vikomte von Chateaubriand, der eben noch ein Beglückwünschungsschreiben an die Braut des Herzogs von Bordeaux gerichtet hat, seit einigen Tagen Besorgnisse einflößt.

Die Depeschen, welche von dem französischen Gesandten, Herrn von Varennes, aus Lissabon eingetroffen, sollen nicht erfreulicher Art seyn. Wie es heißt, war er angewiesen, der Königin Versöhnlichkeit und einen Vergleich mit den Insurgenten anzuempfehlen, was von derselben aber energisch zurückgewiesen wurde. Donna Maria soll sehr unzufrieden über die Sprache seyn, welche das Journal des Débats gegen ihre letzten Maßregeln geführt; eben so unzufrieden hätte sie sich angeblich darüber geäussert, daß das spanische Kabinet nicht zu interveniren geneigt sey, was sie auch dem französischen Einfluß schuldgebe. Die über London von Portugal eingetroffenen Gerüchte haben an der hiesigen Börse große Besorgnisse erregt, und schon hatte sich das, jedoch nicht bestätigte, Gerücht verbreitet, Marschall Saldanha sey vom Grafen das Antas geschlagen und von seinen Truppen verlassen worden, worauf die Königin und der Hof sich auf die englische Flotte geflüchtet hätten.

Obgleich die Morning-Post die Verbindung Louis Bonaparte's mit Miß Coutts förmlich in Abrede stellt, behauptet das Journal de la Somme doch, daß, wenn auch diese Verbindung noch nicht beschlossen sey, sie in den nächsten Wochen dennoch möglich werden könne.

Die Cichorien-Einfuhr hat so bedeutend zugenommen, daß man veranschlagt, es würden dadurch gegen 4 Millionen Fr. an Kaffeezoll dem Staate verloren gehen. Man empfiehlt der Regierung, den Kaffeezoll herabzusetzen, damit jenes schädliche Surrogat ganz aufhöre.

— Paris, den 18ten November. Aus Oran ist vom 7ten Oktober die Meldung eingetroffen, daß Abd el Kader an der Spitze von 800 Reitern in die Provinz Oran eingefallen ist.

Am 12ten November um 11 Uhr Vormittags hat der Bey von Tunis das Dampfschiff „Dante" verlassen, daß im Hafen von Toulon vor Anker lag. Er stieg im Arsenal ans Land, wo der Seepräfekt, Viceadmiral Baudin, und eine große Anzahl Officiere aller Waffengattungen ihn empfingen. Der Bey trug Generalsuniform: rothe Beinkleider mit breiten goldenen Borten, blauen Militärrock und große, schwere Epauletten von gewundenem Gold. Als Kopfbedeckung hatte er die hohe griechische Mütze. Im Ganzen war er minder reich und glänzend gekleidet als Ibrahim Pascha und weit mehr europäisch als orientalisch. Auf der Brust des Bey erblickte man das große Band der Ehrenlegion und mehrere andere Dekorationen, darunter eine des Nischam Ifdihar von wahrhaft blendendem Reichthum an Diamanten. Der Bey scheint ein Mann von vierzig und einigen Jahren zu seyn; er ist von mittlerer Größe und von ziemlich gebräunter Gesichtsfarbe; Haupthaar und Bart sind fast gänzlich ergraut. Zwischen 12 und 1 Uhr nahm der Bey in der Seepräfektur die officiellen Besuche an, worauf er in Begleitung des Seepräfekten das Arsenal näher besichtigte. Schon im Laufe des Vormittags waren vom „Dante" mehrere sehr schöne Pferde ausgeschifft worden, welche vom Bey zum Geschenk für den König Ludwig Philipp bestimmt sind. Abends gab der Seepräfekt ihm zu Ehren ein großes Diner. Am 14ten wollte er über Aix nach Paris abreisen. Von hier wird der Bey sich nach London begeben, um auch am dortigen Hofe einen Besuch abzustatten.

— Paris, den 19ten November. Der Bey von Tunis ist am 14ten Abends von Toulon zu Aix eingetroffen und von dort, nachdem er die königliche Gewerbeschule besucht und öffentlich mit einigen Worten für den ihm bereiteten Empfang gedankt hatte, nach Avignon weiter gereist, wo er am 15ten übernachten wollte.

— Paris, den 20sten November. Der Esprit public kündigt an, daß die Forts um Paris nicht nur schon ganz mit Truppen besetzt sind, sondern auch fortwährend mit schwerem Geschütz und großen Munitionsvorräthen versehen werden. Das Hauptfort des Mont Valerien soll allein 24 Batterien Geschütz erhalten.

Die Truppenbewegungen gegen die Schweizergränze dauern fort; das zweite Bataillon des 18ten leichten Infanterieregiments aus Straßburg ist an die Gränze des Kantons Basel abmarschirt. Ein halbes Bataillon des 22sten leichten Infanterieregiments ist nach Altkirch abgegangen. Basel und Bern werden jetzt eben so, wie Genf und Waadt, militärisch beobachtet. Mehrere Officiere des Generalstabes sind nach der Schweizergränze abgereist.

England. London, den 14ten November. Es ist

nun, wie das Dublin-Journal meldet, definitiv entschieden worden, daß die jährliche Einsammlung des O'Connell-Tributs in diesem Jahre wegen der überall im Lande herrschenden Noth nicht stattfinden soll.

Die Nachrichten aus den Fabrikdistrikten lauten sehr ungünstig, und zwar, wie der Globe in seinem Börsenbericht sagt, in Folge der Preissteigerung der Baumwolle.

— London, den 16ten November. Den Dailey-News zufolge, hat das Artilleriedepartement die Einführung der Schönbeinschen Schießbaumwolle im britischen Heere als unzweckmäßig verworfen.

— London, den 17ten November. In dem gestrigen Ministerrathe waren, wie verlautet, die spanischen Angelegenheiten Gegenstand einer langen Diskussion.

Die portugiesischen Angelegenheiten erregen hier großes Interesse, und die verschiedensten Aeusserungen werden laut, ob die britische Regierung in Portugal interveniren werde oder nicht.

Aus Irland lauten die Berichte noch nicht viel günstiger. In der Grafschaft Clare verharrt das Landvolk in seiner Hartnäckigkeit und leistet ungesetzlichen Widerstand gegen die Verschiffung von Getreide. Die Aufruhr-Akte mußte verlesen werden, und hätte das Militär nicht Schonung geübt, so wäre schon viel Blutt geflossen. In Tipperari wurde der Zahlmeister des Arbeitsamts von einer bewaffneten Bande auf offener Straße angefallen. Er hatte die Vorsicht gebraucht, kein baares Geld, sondern blos halbe durchgeschnittene Banknoten bei sich zu tragen, indem er die anderen Hälften vorausgeschickt hatte. Er ward sehr gemißhandelt.

— London, den 18ten November. Die Morning Chronicle stellt die Nachricht der Post von angeblich herrschendem Zwiespalt im Kabinet entschieden in Abrede und fügt hinzu, daß die bisherigen Verhandlungen des Kabinets noch nicht den geringsten Anlaß zur Annahme eines solchen Faktums gegeben haben.

Spanien. Madrid, den 10. Nov. (Privatm.) Der Gerichtshof, bei welchem der Staatsanwald auf Befehl der Minister die durch den franz. Botschafter veranlaßte, gegen den verantwortlichen Redakteur des Tiempo gerichtete Injurienklage anhängig machte, hat folgende Entscheidung gefällt: „Da dem Staatsanwalt, den über die Presse bestehenden Anordnungen zufolge, kein Recht als Kläger zusteht, so kann die von ihm eingebrachte Anklage nicht zugelassen werden." Dieser Ausspruch hat natürlich die Minister in große Verlegenheit versetzt und den Botschafter keineswegs befriedigt. Die Minister sollen entschlossen seyn, von dem Ausspruch an den höchsten Gerichtshof zu appelliren. Ich habe Ihnen schon neulich gemeldet, daß, den bestehenden Gesetzen zufolge, die sich durch den Inhalt einer Druckschrift für verletzt haltenden Personen selbst als Kläger auftreten dürfen. Nur in dem einzigen Falle der Beleidigung fremder Monarchen oder Staatsoberhäupter hat die Regierung das Recht, dem Staatsanwald anzubefehlen, die Sache klagbar zu machen.

Der König von Spanien scheint seinerseits die Schmäh-Artikel, welche ein Theil der französischen Presse gegen ihn richtet, mit besonderer Theilnahme zu lesen. Als ich mich vorgestern in einer Buchhandlung befand, wo sämmtliche Pariser Blätter zum Lesen aufgelegt werden, fuhr der König vor und ließ durch einen Lakeien mehrere Nummern des Charivari (es waren gerade solche, in denen er und seine Familie auf die unwürdigste Weise gemißhandelt wurden) zum Ankauf verlangen, um seine Sammlung zu vervollständigen. Ueberhaupt scheint der junge König Geschmack daran zu finden, seine Anspruchlosigkeit auf auffallende Weise an den Tag zu legen. Vor einigen Tagen stieg er mit seiner Gemahlin unfern der Puerta del Sol aus dem Wagen und ging mit ihr zu Fuß die Straße Alkala hinunter, wo Beide, höchst einfach gekleidet, in den Café Suigo eintraten und sich Erfrischungen verabreichen ließen. Man muß bedenken, daß ein spanisches Kaffeehaus stets mit Tabacksdampf angefüllt ist, und Fuhrleute, Handwerker und andere Personen aus den niedrigen Volksklassen darin neben Granden, Generalen und eleganten Damen Platz zu nehmen gewohnt sind. Niemand bemerkte das Königliche Paar, bis es sich, mit Zurücklassung eines Goldstückes für die genossenen Getränke, wieder entfernte. Gestern Nachmittag ging der König, seine Gemahlin am Arme führend, ohne alles Gefolge in einer Seiten-Allee des Prado auf und ab. Sobald man ihn erkannte, wurde er von einem stets wachsenden Haufen von Menschen umdrängt.

Portugal. London, den 16ten November. In Lissabon war am 8ten November die Nachricht verbreitet, der Marschall Saldanha habe die Guerillasbanden in Cintra aufgehoben; 18 Mann wurden dem Feinde im Gefecht getödtet und eine beträchtliche Anzahl gefangen genommen. Der Haupttrupp der Streitmacht Saldanha's befindet sich in Torres Vedras und wartet dort einen Angriff der Insurgenten unter das Antas ab. Man glaubt, daß, wenn der Letztere die Offensive wirklich ergreifen sollte, Saldanha unfehlbar siegen würde; wäre aber das Antas klug genug, sich auf Koimbra und Porto zurückzuziehen, wodurch der Marschall von seinen Hülfsquellen getrennt und mehr in das Herz des feindlichen Landes gezogen werden würde, so sey der Ausgang des Kampfes für die Regierung sehr zweifelhaft. Man erwartet hier stündlich die neue portugiesische Post, welche wahrscheinlich schon etwas von diesem Ausgang mittheilen dürfte.

— Lissabon, den 11ten November. Das britische Dampfschiff „Cyclops", welches vorgestern mit Depeschen für den Admiral Parker hier angekommen ist, hat auch den Obersten Wylde, Oberstallmeister des Prinzen Albrecht, hergebracht, der mit einer besonderen Mission von der britischen Regierung betraut, eine Vermittelung der streitenden Parteien versuchen soll. Derselbe hat bereits eine Audienz bei der Königin gehabt und wird morgen nach dem Hauptquartier des Marschalls Saldanha abgehen. Auf der Herreise versuchte er bei Porto ans Land zu gehen, um mit den dortigen Insurgenten in Verbindung sich zu setzen, aber er fand keinen Lootsen, der ihn aufnahm, da die dortige Junta ein besonderes Verbot dieserhalb hatte ergehen lassen.

Die Bewohner von Cacilhas und Almada am südlichen Ufer des Tajo, kaum zwei Meilen von Lissabon entfernt, haben mit den Insurgenten gemeinschaftliche Sache gemacht und befinden sich in offener Empörung gegen die Regierung. Sie haben in Almada den Telegraphen zerstört und sollen 500 bewaffnete Mann zählen. Die Regierung hat keine Truppen disponibel, den Aufstand auf dieser Seite zu unterdrücken.

Belgien. Brüssel, den 12ten November. Es hatte sich das Gerücht verbreitet, die Gründe, welche den König

am meisten zur Beschleunigung seiner Rückkehr von Paris hierher vermocht, hätten in gewissen Berichten gelegen, die ihm die Stimmung der hiesigen niederen Bürgerschaft als sehr ungünstig und bedenklich geschildert, und da sich nun vor einigen Tagen hier eine bedeutende Truppenmacht zusammenzog, fragte man sich, was dies zu bedeuten habe. Die ministerielle Emancipation versichert darauf, daß das Militär schon heute wieder abziehen solle.

Schweiz. Kanton Zürich. Der Vorort hat unterm 9ten November an sämmtliche eidgenössische Stände ein Kreisschreiben erlassen, durch welches er denselben mittheilt, daß die provisorische Regierung von Genf mit Schreiben vom 7ten l. M. anzeigt, daß der neugewählte Große Rath dieses Kantons sich am 26sten Oktober konstituirt und sie in ihren Verrichtungen bestätigt habe; in Folge dessen sey der Vorort mit der provisorischen Regierung des Kantons Genf auf gleiche Weise in regelmäßige Geschäftsverbindung getreten, wie dies bei mehreren ähnlichen Anlässen früher der Fall gewesen.

Italien. Rom, den 31sten Oktober. Um die Gemüther in der Romagna völlig zu beruhigen, hat der Papst versucht, die dort garnisonirenden Schweizerregimenter nach Rom zu verlegen und sie durch italienische Bataillone zu ersetzen. Allein die Schweizer haben den Quartierwechsel abgelehnt, obgleich sie den gröbsten Beschimpfungen des Volks, namentlich in Bologna, unter den gegenwärtigen Umständen von Tag zu Tag mehr ausgesetzt werden. Die Regierung kann sie nicht zwingen, ihr Standquartier zu verlassen, ohne den von Gregor XVI. mit ihnen geschlossenen Vertrag völlig umzustoßen.

Die heftigsten Gewitterregen schwellten die Flüsse, namentlich die Tiber, dergestalt an, daß unter großen Verwüstungen ihre hohen Ufer überfluthet wurden. Am 25sten Oktober stand der größte Theil der im Thale liegenden Gegenden Roms unter Wasser. Bei Ardea ertranken 8 Landleute im Riotorto (dem in Virgil's Aeneis oft genannten Numicus). Alle Wege sind stark beschädigt, und die Posten aus Deutschland treffen noch jetzt nur mit einer Verspätung von mehreren Tagen ein.

— Rom, den 2ten November. Es werden alle Vorbereitungen zu der auf den 8ten d. M. festgesetzten feierlichen Besitzergreifung vom Lateran getroffen. Der Zug soll sehr groß werden und wird seinen Weg über Foro Trajano, Foro Romano, unter dem Bogen des Titus beim Coloseum vorbei nach der Kirche S. Giovanni Laterano nehmen und nach Beendigung der Funktion in derselben Ordnung zurück nach dem Quirinal kehren. Wie man vernimmt, wird der Papst in der Kirche eine Predigt halten, wie es die früheren Päpste in der Regel thaten. Ein Festmahl von tausend Gedecken im Theater Alibert ist angekündigt.

Der Papst hat den Pallastdienst der Gendarmen, welche früher eine bedeutende Zahl ausmachten, auf wenige Mann beschränkt, indem diese weit nöthiger zur Sicherheit der Bürger als seiner Person seyen.

Schweden. Stockholm, den 3ten November. Der König ist in diesen Tagen von einer zweiten Reise nach Norrköping zurückgekehrt, wo die Königin fortwährend bei dem an einem gastrischen Fieber nicht unbedeutend leidenden jüngsten Prinzen verweilt.

Schwedens größter Dichter, der Skalde der Frithjofs-Saga, Bischof Esaias Tegnér, der schon seit mehreren Jahren an Schlagzufällen, und in Folge dessen an körperlicher und geistiger Lähmung, gelitten, ist am 2ten November zu Wexio ruhig entschlafen. Er war geboren den 13ten November 1782. In seinem Nachlasse sollen sich noch viele ungedruckte Schätze befinden.

Deutschland. Herzogthum Holstein. Die wegen der Neumünsterschen Volksversammlung und der dortigen Adresse gegen Beseler und Dr. Lorentzen eingeleitete Untersuchung ist jetzt wenigstens gegen den Letzteren wieder aufgenommen, indem am 11ten und 12ten November vor der Kommission, die in Neumünster ihren Sitz hat, aufs Neue eine ganze Reihe von Zeugen abgehört wurde. Wahrscheinlich ist dies auf höheren Befehl geschehen, da die Akten nach Beendigung der früheren Abhörungen nach Kopenhagen an die Kanzlei geschickt wurden.

— Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin. An den Vorstand der israelitischen Gemeinde zu Schwerin ist unter dem 9ten November folgendes großherzogliches Reskript erlassen worden: „Wir geben dem Vorstande der israelitischen Gemeinde hierselbst, auf dessen Vorstellung und Bitte vom 25sten März d. J., hiermit zum Bescheide, daß Wir auf die zur Verbesserung der Verhältnisse jüdischer Glaubensgenossen dienenden Maßregeln, wie bisher, so auch ferner gnädigst gern bedacht seyn und dazu allerdings auch die Mitwirkung Unserer Landstände in Anspruch nehmen werden. Wie sehr Uns die Wohlfahrt auch Unserer jüdischen Unterthanen am Herzen liegt, wird dem Vorstande auch die in Abschrift hierbeigeschlossene Verfügung darthun, wonach Wir die jährliche Schutzgeldzahlung von Johannis 1847 an aufzuheben geruht haben. Gegeben u. s. w."

— Frankfurt a. M., den 12ten November. Se. Hoheit der Herzog von Nassau ist seit Kurzem von Wien zurück und stattete auf der Rückreise dem hohen neuvermählten Paare in Stuttgart einen Besuch ab.

Türkei. Konstantinopel, den 4ten November. Den neuesten Nachrichten aus Teheran vom 28sten September zufolge, hatte die Cholera daselbst beynahe ganz aufgehört, nachdem 23,000 Menschen an derselben gestorben waren. Briefe aus Tauris vom 18ten und aus Erzerum vom 25sten Oktober melden, daß die Seuche am 11ten in ersterer Stadt ausgebrochen war und am ersten Tage 20, am zweiten aber schon 100 Opfer dahingerafft hatte. Der Gouverneur der Stadt und ein großer Theil der Bevölkerung hatten sich auf das Land geflüchtet. Dem Journal de Constantinople zufolge, waren bereits in Diarbekir, Damaskus und Aleppo Cholerafälle vorgekommen.

So eben aus Mossul eingelaufene Briefe bringen sehr traurige Berichte aus Kurdistan. Eine allgemeine Niedermetzelung der Nestorianer durch die Kurden, von Dschesire bis in die Hakkiani-Gebirge, ging vor sich; und der mächtige Häuptling Bader-Chan, der, vorgeblich, weil die Nestorianer durch einen ersten Angriff gegen die Kurden seine Rache hervorgerufen, dieses Blutbad angeordnet, hatte auf seinen Bart geschworen, keinen einzigen Christen in seinem Gebiete oder in den unter seinem Einfluß befindlichen Ländern am Leben zu lassen. Der Patriarch der Nestorianer hatte sich von Dschülamerk nach Mossul geflüchtet.

Ist zu drucken erlaubt. Im Namen der Civilobervertwaltung der Ostseeprovinzen. Regierungsrath A. Beitler.
No. 370.

20. Nov. **Mitauische Zeitung.** 1846.

Die Mitauische Zeitung erscheint zweimal wöchentlich und wird am Mittwoch u. Sonnabend Abends ausgegeben.

№ 93.

Einundachtzigster Jahrgang.

Die Pränumeration beträgt für Mitau jährlich 4, halbjährlich 2 Rbl. S., über die Post jährlich 5, halbjährl. 2½ R. S.

Inland.

Allerhöchstes Manifest.

Von Gottes Gnaden

Wir, Nikolai der Erste,

Kaiser und Selbstherrscher aller Reussen

u. s. w. u. s. w.

Allen Unseren getreuen Unterthanen zu wissen:

Es hat der göttlichen Vorsehung gefallen, Unser Kaiserliches Haus durch einen neuen Schmerz zu prüfen: die älteste Tochter Unseres vielgeliebten Bruders, des Großfürsten Michael Pawlowitsch, Unsere Nichte, J. K. H. die Großfürstin Maria Michailowna, hat am 7ten des gegenwärtigen Monats in Wien, nach einer kurzen, aber schweren Krankheit, von der Sie bei Ihrer Rückreise nach Rußland befallen wurde, Ihre irdische Laufbahn geendet. — Indem Wir den tiefen Schmerz der Erhabenen Aeltern theilen, bitten Wir den höchsten Geber aller Güter, in Seiner heiligen und unerforschlichen Gnade den Trost des Glaubens in Ihre Herzen zu senken, und die Seele der entschlafenen Großfürstin zur ewigen Ruhe in die himmlischen Wohnungen der Gerechten gelangen zu lassen. Wir fordern Unsere treuen Unterthanen auf, ihre Gebete mit den Unsrigen zu vereinen.

Gegeben zu Zarskoje-Sselo, am 13. November des Jahres der Gnade 1846 und Unserer Regierung im 21sten.

„Nikolai."

Se. Majestät der Kaiser haben Allerhöchst zu befehlen geruht, in Folge des Ablebens J. K. H. der Großfürstin Maria Michailowna am Allerhöchsten Hofe eine dreimonatliche Trauer, vom Tage des Hinscheidens Ihrer Kaiserlichen Hoheit, d. h. vom 7ten November an gerechnet, anzulegen.

Ausland.

Frankreich. Paris, den 19ten November. Das Journal des Débats bestätigt es, daß die Mission des Herrn Hood nach dem La Plata ohne Resultat geblieben. „Die Hoffnung", sagt es, „welche man gefaßt hatte, die Differenzen, welche seit so langer Zeit den Bürgerkrieg und die Anarchie an den Ufern des La Plate unterhalten, endlich auf gütlichem Wege beigelegt zu sehen, hat sich unglücklicherweise nicht verwirklicht. Die Mission des Herrn Hood, welcher am vorigen Donnerstag in England wieder eingetroffen, bleibt für jetzt ohne Resultat. Rosas hat die Propositionen, welche ihm im Namen Frankreichs und Englands gemacht wurden, abgelehnt, und er hat sie nicht sowohl in seinem eigenen Interesse abgelehnt, als vielmehr in dem seines Alliirten, des Generals Oribe, eines der Prätendenten auf die Präsidentschaft der Urugnay-Republik. Seine (Rosas) Bemühungen waren darauf gerichtet, von den beiden vermittelnden Mächten zu erlangen, daß sie Oribe als gesetzlichen Präsidenten der Republik Montevideo anerkennen sollten, und dies hielt Herr Hood für unmöglich zuzugestehen, da ihm seine Instruktionen im Gegentheil anempfahlen, in Bezug auf diesen Punkt, dessen Lösung die vermittelnden Mächte ausschließlich der Entscheidung der Einwohner Montevideo's anheimstellen wollen, weder selbst eine Entscheidung zu fassen, noch auch dieselbe Rosas zu überlassen. Die Sache ist also wieder ganz von vorn zu beginnen."

— Paris, den 20sten November. Die legitimistische Partei hat aus Anlaß der Vermählung des Herzogs von Bordeaux eine Subskription zum Besten der Nothleidenden eröffnet. Die Grafen Guy de la Tour du Pin und von Narbonne-Pelet haben Schreiben an die France und Quotidienne gerichtet, worin sie zu diesem Zweck die Bildung eines Komité's vorschlagen und selbst ein Jeder mit 1000 Fr. unterzeichnen. Am vorigen Sonntag wurde, wie die Quotidienne mittheilt, aus Anlaß der Vermählung des Herzogs von Bordeaux eine große Anzahl von Messen in den Kirchen von Paris gelesen; auch hatten zahlreiche Bankette statt, und nicht minder wurde, dem Wunsche des Herzogs von Bordeaux gemäß, dessen Vermählungstag durch reiche Wohlthätigkeitshandlungen bezeichnet.

— Paris, den 21sten November. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten hat, wie die Presse versichert, am Donnerstag eine Depesche an Herrn von Jarnac, den französischen Geschäftsträger in London, über die ihn vom österreichischen Geschäftsträger gemachte Mittheilung abgefertigt und gestern den englischen Botschafter, Marquis von Normanby, mit dieser Depesche bekannt gemacht.

Auf den Werften von Rochefort wird sehr thätig gearbeitet. Nach einem dort eingegangenen Befehl des Marineministers müssen sämmtliche angewiesene Arbeiten im künftigen Jahre durchaus vollendet seyn. Die Zahl der Arbeiter wird deshalb stark vermehrt. Man baut an 13 Schiffen. Darunter sind 1 Linienschiff vom ersten Range und eines vom zweiten Range, 1 Fregatte vom ersten Range, 2 vom zweiten Range und 1 Korvette, 1 Brigg erster Klasse, 4 Dampfschiffe, worunter ein Kriegsschiff vom ersten Range.

Der Bey von Tunis ist am 16ten d. M. in Lyon eingetroffen; er soll, dem Courier français zufolge, beharrlich die Einladung der englischen Regierung, auch London zu besuchen, ausgeschlagen haben, indem er nicht in die Falle gehen wolle, sich vom türkischen Gesandten vorstellen zu lassen, wodurch er seine Vasallenschaft eingestehen würde.

— Paris, den 22sten November. Vor einigen Tagen sind die sterblichen Ueberreste Cherubini's, welche seit seinem Tode, den 15ten März 1842, auf dem Friedhofe des Pere Lachaise vorläufig beigesetzt waren, in das ihm neu errichtete Grabmal neben dem Abbé Delille, Fourcroy, Chenier, Gretry und Mehul gebracht worden.

— Paris, den 23sten November. Der Bey von Tunis ist gestern Mittag mit einem Extrazuge der Eisenbahn von Orleans hier eingetroffen.

England. London, den 19ten November. Auf die Gesuche wegen Untersagung der Werbungen des Generals Flores für seine Expedition nach Ecuador hat Lord Palmerston schon am 11ten d. M. geantwortet, daß die Regierung die Sache in Erwägung gezogen habe. Nichtsdestoweniger werden nach Angabe des Globe die Werbungen selbst hier in London eifrig fortgesetzt, indeß erhalten die Geworbenen keinen Sold, sondern nur Lebensmittel. In Irland sollen bereits 3- bis 4000 Individuen angeworben seyn. Der Endzweck der Expedition soll nicht sowohl die Wiedereinsetzung des Generals Flores, als die Erhebung eines Sohnes des Herzogs von Rianzares und der Marie Christine zum Kaiser von Ecuador seyn.

Der Dichter Moore soll wieder in der Besserung seyn.

— London, den 20sten November. Die hiesigen Blätter ignoriren, bis auf Times und Standard, die Einverleibung Krakau's in die österreichische Monarchie. Das letztere Blatt aber enthält gegen den erwähnten Artikel der Times, als dessen Verfasser der Standard geradezu Lord Palmerston bezeichnet, eine sehr energische Replik und erblickt in den gereizten Aeusserungen der Times über das Faktum nur ein Bestreben des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, in Europa Unfrieden zu säen.

Die Times macht heute die Mittheilung, daß die Berufung des Parlaments nicht länger als eine Woche über den zuletzt festgesetzten Prorogationstermin verschoben und demzufolge auf den 19ten Januar k. J. festgesetzt sey.

Spanien. Paris, den 18ten November. Wir haben heute Nachrichten aus Barcelona bis zum 12ten und von der katalonischen Gränze bis zum 14ten November. Dieselben lauten im Ganzen befriedigend, namentlich erweist sich nun die neuliche Angabe der Presse in Betreff des Erscheinens einer starken Bande Karlisten in der Umgegend von Berga als vollkommen ungegründet. Denn man hat direkte Briefe aus Berga, die ausdrücklich der herrschenden vollkommenen Ruhe in jener Gegend erwähnen und beifügen, Don Juan Tristany, der Bruder des karlistischen Banden-Chefs Mosen Benet Tristany, habe vor den Behörden sich gestellt, um von dem neuerlich aus Anlaß der Vermählung der Königin erlassenen Amnestiedekrete Gebrauch zu machen. Er hat sich bereit erklärt, den Eid der Treue für die Königin und die jetzigen Institutionen des Landes zu leisten. Dagegen bestätigt sich, daß in der Gegend von Vich eine Truppe von Banditen erschienen ist, welche in der Gegend von Manlleu bereits mehrere Gewaltthätigkeiten verübt hat. Die Behörden haben bereits die energischsten Maßregeln ergriffen, um dieser Bande das Handwerk zu legen. Politische Zwecke scheinen ihrem Treiben durchaus fremd zu seyn. Dem Kapitän Don Jose Aymerich, der mit seiner Kompagnie jene Gegend durchstreifte, gelang es glücklich, in der Nähe von Monseny mehrere solche Banden-Chefs festzunehmen. Ausserdem wurde durch ihn auch ein karlistischer Oberst, der ein Verwandter des Cabecilla Borgo seyn soll, dann der Sohn dieses Borgo selbst und ein gewisser Francisko de Asis Gall gefangen genommen. Diese Letzteren wurden überfallen, als sie gerade in einem Dorfe die Bauern zum Aufstande und zum Anschluß an ihre Bande zu gewinnen suchten. Sie sind, so wie ein Anderer, Namens Juan Muntane Teradell, nach Vich gefangen eingebracht; ein gewisser Pedro Torres aber war bei dem Ueberfall durch den Schuß eines der sie verfolgenden Soldaten getödtet worden. Bei ihm fand man Papiere, welche den Beweis gaben, daß er den förmlichen Auftrag hatte, Rekruten für einen karlistischen Aufstand anzuwerben.

— Paris, den 20sten November. In der Provinz Gerona haben neuerdings wieder einzelne Karlistenbanden von 10 bis zu 30 und 40 Köpfen Stärke sich gezeigt. So erfahren wir, daß eine solche am 9ten zu Viladran eingedrungen ist unter den Cabecillas Gras und Carrofa. Sobald die Garnison von Vich davon Kunde erhalten hatte, rückte sie zu ihrer Verfolgung aus. Der Generalkommandant der Provinz Gerona hat für angemessen erachtet, energische Maßregeln zu treffen, um der Vermehrung dieser Banden vorzubeugen und sie auszurotten, wo sie wirklich sich gezeigt haben.

Portugal. London, den 20sten November. Das Schiff „Marys" ist gestern in Falmouth mit Nachrichten aus Lissabon angekommen, die sehr ernst lauten. Als das Schiff am 11ten d. M. den Tajo verließ, war die ganze Stadt in großer Aufregung aus Besorgniß, daß die Insurgenten sich stärker zeigen würden, als man gewöhnlich angenommen hatte. Indeß scheint noch immer kein Kampf zwischen der Hauptarmee, unter dem Herzog von Saldanha, und den Insurgenten, unter das Antas, vorgefallen zu seyn, und die Einwohner Lissabons müssen deshalb wohl über die wahre Stärke der letzteren genauer unterrichtet worden seyn, als es bisher der Fall gewesen ist. Das britische Geschwader lag noch im Tajo, bereit, die Königin und die Königliche Familie im Fall der Noth am Bord zu nehmen. Ein amerikanisches Fahrzeug versuchte in den Hafen von Porto einzulaufen, wurde aber durch die Kanonen des Forts von den Insurgenten energisch zurückgewiesen und mußte, sehr beschädigt, einen Nothhafen suchen. Man sieht hier der Ankunft der neuen Post mit großer Spannung entgegen.

Schweiz. Kanton Genf. Die Sitzung des Großen Raths am 2ten November giebt einige Aufschlüsse über die Stellung der Parteien zu einander und zu der Eidgenossenschaft. In derselben stellte Herr Viridet den Antrag, den provisorischen Staatsrath einzuladen, dem Großen Rath einen Beschlusses-Entwurf hinsichtlich des Sonderbundes vorzulegen. Genf und die Schweiz seyen berechtigt, zu erwarten, daß der neue Große Rath den Beschluß des alten vom 3ten Oktober, wodurch der Sonderbund gleichsam anerkannt und die Revolution veranlaßt wurde, aufhebe und durch einen anderen ersetze, der den Gesinnungen der Bürgerschaft und des Großen Raths entspreche. Die Herren Gentin und Rilliet unterstützen diesen Antrag. Wenn auch der Beitritt zu den 10 Stimmen, welche den Sonderbund auflösen wollen, nach eidgenössischem Staatsrecht nicht anders, als bei versammelter Tagsatzung geschehen könne, und ein diesfälliger Beschluß jetzt also ohne Wirkung sey, so müsse man doch den Eindruck auslöschen, welchen das Dekret vom 3ten Oktober gemacht. Die Urheber desselben hätten wohl gewußt, daß es jetzt keine rechtliche Wirkung haben könne, es sey ihnen aber um Bekanntmachung ihrer Grundsätze und um eine Herausforderung zu thun gewesen. Herr James Fazy billigte den Antrag des Herrn Viridet ebenfalls, sofern darun-

ter ein Anschluß an den Antrag von Zürich (Auflösung des Sonderbundes) verstanden werde. „Mit einem solchen Beschlusse", sagte er, „wird Genf's Stimme wieder zur Geltung gelangen, und das ist um so nöthiger, da eben ein in der Schweiz unerhörtes Ereigniß geschehen ist. Die Regierung von Luzern fordert zum ersten Mal seit 1830 die Regierung von Genf durch Nichtanerkennung heraus. Die Regierung von Luzern erkennt nur ihren alten Verbündeten an, den alten Staatsrath von Genf. Wir müssen daher auf diese Herausforderung mit einem ruhigen Beschlusse antworten und zeigen, daß der Große Rath sich von den Ideen nicht losgesagt hat, welche die Bevölkerung beseelten, als sie sich auf rechtmäßige Weise gegen den Beschluß vom 3ten Oktober auflehnte." Darauf erhob sich Herr Rigaud Constant und sagte, bei der Mäßigung, welche das Volk an den Tag lege, müssen Angriffe der Art gegen Männer schmerzen, welche den Kanton weise regiert haben. (Lärmende Unterbrechung.) Niemand glaube an jene innige Verbindung, von der gesprochen worden. Herr Fazy will sich nicht schulmeistern lassen; man solle sich nur keine Mühe geben, dadurch eine Trennung zu bewirken, daß man die Einen als Gemäßigte lobe und die Anderen als Stürmer tadle. Alle seyen gleich gemäßigt. Mehrere Redner nahmen nach diesem heftigen Wortwechsel den alten Staatsrath in Schutz, der wohl mit Luzern geistig verbunden gewesen seyn möge, sonst aber nicht. Mit einer Mehrheit wird sodann der Antrag des Herrn Viridet in Betreff des Sonderbundes angenommen.

Seit einigen Tagen werden, nach dem Courier Suisse, unsinnige Gerüchte ausgestreut, vermuthlich, um zu Gewaltthätigkeiten zu reizen: z. B. 800 Konservative hätten eine Versammlung gehalten, und man gehe damit um, die dem Faubourg St. Gervais übergebenen Kanonen zu vernageln und dergleichen. Seither bewachten 40 Radikale diesen Schatz. Wichtiger erscheint es, daß seit 6 Tagen allnächtlich Feuer ausbrach, nicht ohne starke Anzeichen von Brandstiftung.

Laut der Revue de Geneve sind nun ausser den schon früher angegebenen noch folgende Stände in neuester Zeit mit der provisorischen Regierung in regelmäßige Verbindung getreten: Baselstadt, Baselland, Schaffhausen, Thurgau, Glarus und Solothurn.

— Kanton Luzern. Das Luzerner Kantonsblatt enthält ein Kontumaz-Urtheil gegen zwölf flüchtige Theilnehmer am Freischaarenzuge. Dabei ergiebt sich ein schlagender Beweis der bei den Gerichten herrschenden Unordnung, denn es befindet sich unter den Kontumazirten ein Mann Namens Johann Morell von Pfeffikon im hiesigen Kanton, der sich aber schon im Februar losgekauft, den Amnestieakt in der Tasche hat und ganz ruhig zu Hause sitzt.

Nach Berichten der Basler Nationalzeitung wurde hier zu Stadt und Land eine Adresse an die Regierung zur Unterzeichnung ausgelegt, welche von einer Fraktion von Konservativen ausgeht und dahin lautet: „Es möchte die Regierung bei den Jesuiten dahin wirken, daß sie in Betracht der schweizerischen Verhältnisse und insbesondere derjenigen Luzerns als Vorort freiwillig diesen Kanton verlassen." Zugleich will man wissen, daß die luzernische Regierung jetzt einer solchen „Transaktion" nicht abgeneigt sey, daß Herr Staatsschreiber Meier, der unlängst in „entscheidend" wichtigen Angelegenheiten von Luzern abgereist ist, zu diesem Zwecke nach Rom gegangen sey, und daß der französische Gesandte, Graf Rossi, ihn in seinen Bemühungen daselbst zu unterstützen angewiesen sey.

— Kanton Bern. Am 13ten November fand die Wahl des Staatsschreibers statt. Der Regierungsrath hatte dazu — gegen den Willen des Volksvereins — in erster Linie den bisherigen, Herrn Hünerwadel, vorgeschlagen und erst in zweiter den bekannten Pfarrer und Freischärler Weiermann. Vor der Wahl erstattete noch der Regierungspräsident Bericht über den Vorschlag und vertheidigte denjenigen von Hünerwadel. Allein umsonst; der Volksverein siegte, und die Regierung unterlag. Der Pfarrer-Freischärler war mit 89 gegen 62 Stimmen gewählt. Gleich darauf wurde denn auch mit großer Mehrheit die Rückberufung des Professors W. Snell beschlossen; der Regierungsrath soll ihm eine Entschädigung von 12,000 Fr. zu dekretiren gedenken.

Italien. Rom, den 9. November. Alles ist von Enthusiasmus über die am gestrigen Tage erfolgte feierliche Besitznahme des Lateran durch Se. Heiligkeit. Der Tag scheint einer der schönsten und erhebendsten von all den Freudentagen gewesen zu seyn, die seit der Erwählung des Papstes eine fast ununterbrochene Kette bildeten. Gesteigert ward der Jubel durch eine am Tage zuvor in dem Diario di Roma erschienene officielle Erklärung über die eingeleiteten Verbesserungen im Innern und durch einen eine Stunde vor dem Auszug nach dem Lateran verkündigten päpstlichen Erlaß über Erbauung eines umfassenden Netzes von Eisenbahnen. Die Bekanntmachung im Diario di Roma besagt: daß die schon von Gregor XVI. eingesetzte Kommission zur Verbesserung der Civil- und Kriminal-Gesetzgebung durch mehrere neue Mitglieder (10 an der Zahl) vermehrt sey; daß der Papst zur Verbesserung der Provinzial- und Kommunen-Verwaltung sich die Einberufung der geeigneten Personen vorbehalte, daß aber hierbei keine Uebereilungen vorkommen dürfen; endlich, daß die Kommission zur Erziehung der verwahrlosten Kinder zu nützlichen Staatsbürgern eingesetzt worden.

Die politischen Unruhen haben sich hier gelegt, und es ist Hoffnung, daß sie nicht wieder zum Vorschein kommen. Der Geist der Revolution hat sich seit dem Auftreten des gegenwärtigen Papstes gelegt, und alle Befürchtungen, welche man andererseits von der Freisinnigkeit des Kirchen-Oberhauptes hegen mochte, haben sich als völlig grundlos erwiesen. Es schien Anfangs zwar, als wenn die sogenannte liberale Partei Nutzen davon ziehen wollte; ihre Großsprechereien und ihre bisherige Ruhe haben aber gezeigt, daß es sich mehr um Kaffeehaus-Projekte als um Revolutionen handle. Die Amnestie hat ihre Wirkung nicht verfehlt, sie griff tiefer als eine bloße Schaustellung; es sind Thatsachen vorgefallen, die deutlich zeigen, daß der Italiener das Herz noch auf dem rechten Flecke hat, und daß man vor politischen Unruhen so ziemlich ruhig seyn kann. Der bekannte Renzi aus Rimini, welcher auf sein Ehrenwort entlassen worden war, sich künftig nicht in politische Umtriebe zu mischen, kam vor einigen Tagen in Rom an, um die Anzeige zu machen, daß einige seiner ehemaligen Genossen die Absicht hätten, neuerdings Verschwörungen gegen andere Staaten anzuzetteln, und daß er sein Ehrenwort hier löse und es anzeige. Bei solchen Gesinnungen, die allgemein sind, und welche blos durch die Persönlichkeit des Papstes hervorgerufen wor-

den, läßt sich hoffen, daß man der nächsten Zukunft besser vertrauen dürfte, als dies früher der Fall war.

Dänemark. Kopenhagen, den 17. November. Aus Island hat man Nachrichten bis Anfang Oktober. Der Sommer ist dort kalt und unbehaglich gewesen, und die Masern haben vornehmlich an der Ostseite stark grassirt. Der September dagegen war ausgezeichnet mild und begünstigte die durch Krankheit und Kälte verzögerte Heuärndte.

— Schleswig, den 10ten November. Durch Kanzleireskript ist, dem Vernehmen nach, von der schleswig-holsteinischen Regierung ein weitläuftiger Bericht über das Sprachgebiet der dänischen Sprache im Herzogthum Schleswig in älteren und neueren Zeiten, über die Gränzen derselben als Volks- und andererseits als Kirchen- und Schulsprache, so wie über die successiven Veränderungen in dieser Hinsicht, eingefordert worden.

Der dänisch redende Abgeordnete Nis Lorenzen von Lilholt hat den Ständen eine Privatproposition überreicht, welche die Unterstützung einer Petition des sogenannten schleswigschen Vereins betrifft und die gleiche Berechtigung der dänischen Sprache mit der deutschen im Ständesaale verlangt. Jener Verein ist bekanntlich eine Schöpfung der dänischen Propaganda, die sich die Förderung der dänischen Tendenzen oder, wie sie es freilich nennt, die Erhaltung der dänischen Sprache und Nationalität im Schleswigschen zum Ziele gesetzt hat.

— Schleswig, den 17ten November. Der Präsident verlas in der heutigen Sitzung die Zuschrift des königlichen Regierungskommissärs, in Folge deren derselbe keine Proposition entgegennehmen werde, die vorschriftwidrig berathen würde, d. h. die vor Erledigung aller landesherrlichen Propositionen übergeben würde.

— Schleswig, den 19ten November. Der Ausschuß-Bericht, betreffend den Anschluß von Schleswig an den deutschen Bund, ist nunmehr vertheilt und entscheidet sich zu einer allerunterthänigsten Petition zu diesem Behufe.

Deutschland. Herzogthum Holstein. Rendsburg, den 13ten November. Die auf Allerhöchsten Befehl angeordnete obergerichtliche Kommission zur Untersuchung der am 14ten September in Nortorf stattgehabten Volksversammlung ꝛc. wird in Rendsburg ihren Sitz haben und am Dienstage, den 17ten d. M. hier eintreffen. — Dem Advokaten Koch in Segeberg, Mitglied der letzten holsteinischen Ständeversammlung, ist die Ertheilung einer Bestallung als Obergerichtsadvokat Allerhöchsten Orts verweigert worden, obgleich derselbe die ordnungsmäßige Prüfung vor dem Obergerichte bestanden hatte. — Herr Ed. Coch zeigt im Olderl. Wochenblatt an, daß Umstände und Zeitverhältnisse, die nicht erst näher angegeben zu werden brauchten, ihn nöthigten, die Redaktion dieses Blattes, der er länger als sechs Jahre wenigstens theilweise vorgestanden habe, gegenwärtig niederzulegen.

— Kiel, den 16ten November. Die zur Untersuchung in Betreff der Neumünsterschen Volksversammlung vom 20sten Juli ernannte obergerichtliche Kommission (Etatsrath Nickels und Dr. Francke) hat vorgestern ihre Sitzungen in Neumünster wenigstens einstweilen geschlossen und ist nach Glückstadt zurückgekehrt. Dagegen wird die auf Anlaß der Nortorfer Versammlung ernannte Untersuchungskommission (Baron von Brockdorff und Kammerjunker Eckard) übermorgen in Rendsburg ihre Funktion beginnen.

— Frankfurt a. M., den 19ten November. Der Bundes-Präsidialgesandte, Herr Staatsminister Graf von Münch-Bellinghausen, ist vorgestern nach Wien abgereist, wo Se. Excellenz mindestens auf die Dauer des Winters verweilen wird. Die Nachricht von der Einverleibung Krakau's in die polnischen Landestheile der kaiserl. österreichischen Monarchie hatte hier nur in der Börsenwelt lebhaften Eindruck gemacht, der aber auch bereits wieder verwischt ist. Die vorgestern erfolgte Auflösung der churhessischen Landstände wurde schon gestern Abend bekannt und erregte um so mehr einige Sensation, weil man den Grund dazu nur in der Haltung der Landstände in der Dissidentenfrage finden will.

Preussen. Münster. Die öffentlichen Blätter haben sich seit Kurzem wiederholt mit dem Zustande der angeblich stigmatisirten Theresia Winter zu Dorsten beschäftigt. Die Theresia Winter befindet sich freilich fortwährend in einem leidenden Zustande, der ihre Uebersiedelung in eine Kranken-Anstalt bis jetzt, ohne ihre Gesundheit ernster Gefahr auszusetzen, unausführbar gemacht hat, aber nur von verblendeten Fanatikern für eine Wundererscheinung ausgegeben werden kann. Sie wird unter fortwährender Aufsicht gehalten, und der Besuch von fremden, nicht zu der Umgebung der Winter gehörigen Personen wird nach einer schon seit mehreren Monaten ergangenen Verfügung der geistlichen Behörde ohne deren besondere Erlaubniß gar nicht gestattet. Daß daher die mehrfach wiederholten Angaben über öffentliche Schaustellung der Winter und ähnliche mißbräuchliche Vorkehrungen, denen die Polizei ohne Weiteres entgegentreten würde, nicht in Wahrheit beruhen, ergiebt sich von selbst. Sobald der Gesundheitszustand der Winter es gestattet, wird dieselbe übrigens einer Krankenanstalt überwiesen werden.

Türkei. Konstantinopel, den 4ten November. Die Cholera macht nach mehreren Seiten weitere Fortschritte. Sie ist nun auch in den Umgebungen von Damaskus und Aleppo ausgebrochen. Eine Karawane von Pilgern aus Buchara, Herat und Persien, die nach Mekka wollten, wurde durch die Cholera fast ganz aufgerieben. Als einige der übrig gebliebenen Pilger in Bagdad einzogen, brach unmittelbar darauf die Cholera dort aus. In Teheran sollen über 20,000 Personen an der Brechruhr gestorben seyn, obgleich 3 Viertheile der Einwohner die Stadt verlassen hatten. Ausser einem Sohne starben auch zwei Oheime des Schachs, so wie mehrere Minister, Generale ꝛc. Die Cholera herrschte übrigens schon dieses ganze Jahr über in Persien. Die Städte Mesched, Nischapur, Sebzwar, Semnan, Asterabad, Jezd, Kerman, Hamadan, Kermanschah haben fast alle ein Drittheil ihrer Bevölkerung verloren; eben so Mazenderan und Gilan. Die Stadt Ispahan selbst litt weniger, um so mehr aber ihre Vorstädte. Aserbaidschan allein blieb verschont.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. London, den 16ten November. Die Nachrichten aus Mexiko gehen bis zum 23sten September. Santana soll in Saltillo eingetroffen seyn und daselbst 13,000 Mann beisammen haben. In Saltillo scheint man energischen Widerstand leisten zu wollen.

Die ganze Westküste von Kalifornien war vom amerikanischen Geschwader blokirt.

Ist zu drucken erlaubt. Im Namen der Civiloberverwaltung der Ostseeprovinzen. Regierungsrath A. Bettler.
No. 373.

23. Nov. **Mitauische Zeitung.** 1846.

Die Mitauische Zeitung erscheint zweimal wöchentlich und wird am Mittwoch u. Sonnabend Abends ausgegeben.

№ 94.

Einundachtzigster Jahrgang.

Die Pränumeration beträgt für Mitau jährlich 4, halbjährlich 2 Rbl. S., über die Post jährlich 5, halbjährl. 2½ R. S.

Ausland.

Frankreich. Paris, den 23sten November. Der französische Generalkonsul und Geschäftsträger zu Tunis, Herr von Lagau, der dem Bey von Tunis schon einige Tage vorher nach Paris vorangeeilt, war ihm wieder nach Orleans entgegen gereist. Herr Desgranges, erster Dolmetscher bei dieser Gesandtschaft, der den Minister der auswärtigen Angelegenheiten nach Toulon geschickt hatte, um den Bey zu begrüßen, und der Artillerie-Oberst Thiery, Adjutant des Herzogs von Montpensier, Beide vom Könige beauftragt, denselben während seines Aufenthalts in Paris zu begleiten, erwarteten ihn mit sechs Galawagen auf dem Bahnhofe. Der Bey begab sich sogleich nach dem Palast des Elysée, wo Zimmer für ihn und sein Gefolge bereitet waren. Letzteres besteht aus seinen Verwandten, General Mustapha Kasnadar, Finanzminister, General Mustapha Aga, Kriegsminister, und General Mohamed Mosabetz, aus seinem Sekretär und Rath, Herrn Raffo, nebst dessen Sohn, aus dem Obersten Salah, Befehlshaber der Leibwache, der während des Aufenthalts des Herzogs von Montpensier in Tunis dessen Begleiter war, dem Obersten Achmed Ali el Diaf, erstem Sekretär des Bey, den Obersten Vair el Din und Hassuna Meteli, seinen Adjutanten, dem Kontreadmiral Assuna Morali, dem Ritter Lombraso, seinem Leibarzt, und zwei französischen Obersten, Lecorbeiller und Grest, welche beide mit einer Mission in Tunis beauftragt sind. Der Herzog von Montpensier begab sich sogleich nach dem Elysée, um den Gast zu empfangen. Als der Bey ihn erblickte, eilte er aus dem Wagen auf den Prinzen zu und umarmte ihn, worauf dieser ihm die Freude zu erkennen gab, die es ihm mache, ihn in Frankreich wiederzusehen, und die es dem Könige machen würde, ihm für den ausgezeichneten Empfang danken zu können, den er seinen drei Söhnen in Tunis bereitet habe. Der Prinz unterhielt sich dann mit den Officieren des Bey, die er fast alle in Tunis kennen gelernt hatte. Man vernimmt, daß der Bey unterweges, zu Roanne, als er den Schauplatz der letzten Ueberschwemmungen sah, den Behörden sofort eine Summe von 50,000 Fr. für die Unglücklichen zustellen ließ. In seiner Abwesenheit hat er die Regierung den Händen Sidi Hamda's, seines Vetters, und Saeb Tael's anvertraut und, wie verlautet, ausdrücklich jede Hinrichtung unterdessen verboten. Bei seiner Abfahrt soll er sehr bewegt gewesen seyn und im Angesicht der Menge, die sich am Ufer versammelt hatte, die Fahnen seiner Regimenter gefaßt und mit Thränen gesagt haben: „Ich verlasse euch, aber nur um euretwillen gehe ich nach Frankreich. Wir werden uns bald wiedersehen."

Heute Mittag traf der König mit seiner Familie, von St. Cloud kommend, in den Tuilerieen ein, um den Bey von Tunis, welcher gestern hier eingetroffen war, zu empfangen. Schon eine halbe Stunde vorher war ein leichtes Infanteriebataillon unter dem Befehle eines Obersten in voller Paradehaltung vor dem Schlosse angelangt, wo alsbald auch zwei herrliche Staatswagen angefahren kamen. In einem derselben nahm dann der Graf von St. Mauris Platz und fuhr nach dem Palaste Elysée Bourbon, um den Bey Achmet abzuholen. Allgemein wurde bemerkt, wie diese beiden Staatswagen jeder mit acht Pferden bespannt war, während jene, welche im verflossenen Frühjahr Ibrahim Pascha nach den Tuilerieen geholt hatten, nur mit sechs Pferden bespannt gewesen waren. Im Uebrigen war das Ceremoniell der Aufwartung das stets übliche. Um 2 Uhr traf der Bey Achmet ein und blieb länger als eine halbe Stunde im Schlosse. Sein Ansehen ist ziemlich finster, obgleich man ihm ansah, wie er sich alle Mühe gab, freundlich zu erscheinen. Der Zuschnitt seiner Uniform, so wie der Officiere, die ihn begleiten, ist ganz wie die der französischen Uniformen. Er war mit dem großen Bande der Ehrenlegion geschmückt.

Der englische Romandichter Dickens ist von einer Reise durch die Schweiz hier eingetroffen.

Am 12ten November haben 47 Bettler unter der Leitung eines der Ihrigen, den sie zum Hauptmann ernannten, verschiedene Gemeinden des Bezirks Nogent-le-Rotrou durchzogen, alle Meierhöfe, in welche sie mit Gewalt eindrangen, gebrandschatzt und den Eigenthümern gedroht, nächstens in weit größerer Anzahl zurückzukommen. Vor acht Tagen erschienen sie, 80 an der Zahl, bei dem Maire der Gemeinde Montigny und brachen ebenfalls in Drohungen aller Art aus. Mehrere Brigaden Gendarmerie wurden zu ihrer Verfolgung abgesandt.

— Paris, den 24sten November. Ueber den Empfang des Beys von Tunis bei Hofe meldet heute das Journal des Débats: Der König ging dem Bei entgegen und drückte ihm, ehe dieser noch Zeit gehabt hatte, ein Wort zu sprechen, freundlichst die Hand, indem er ihm in italienischer Sprache ausdrückte, wie erfreulich es ihm sey, ihn bei sich zu sehen. Dieser herzliche Empfang bewegte den Bey sichtbar. Am Abend vorher hatte er noch gesagt, es betrübe ihn besonders, daß er zu denen, die er liebe, in einer Sprache reden müsse, die sie nicht verständen. Se. Majestät ersparte ihm dies Bedauern, denn der Bey versteht und spricht italienisch. Dessenungeachtet richtete er, nachdem er dem Könige in derselben Sprache geantwortet hatte, einige ernste und hingebungsvolle Worte, deren Ausdruck etwas Kindliches hatte, auf arabisch an Se. Majestät. Auf diese Anrede, welche Herr Desgranges dem Könige sogleich übersetzte, antwortete Se. Majestät diesmal französisch und mit fester Stimme, daß es ihm große Freude mache, den Bey zu sehen und ihm zu wiederholen, daß er an ihm einen Freund habe; daß Frankeich, welches bisher Tunis so wirksamen Schutz gewährt habe, es auch ferner gegen alle Gefahren beschützen werde, die es bedrohen könnten. Hierauf nahm der Bey wieder das Wort und

dankte dem Könige, daß er seine Söhne zu ihm gesandt. Dann näherte er sich der Königin, die ihm der König selbst vorstellte, darauf der Herzogin von Orleans und dem Grafen von Paris, den er mit Rührung umarmte, ferner der Madame Adelaide und allen Prinzessinnen. Zu den Prinzen zurückkehrend, unterhielt er sich sodann mit jedem von ihnen, zuerst mit dem Herzog von Nemours, dem Einzigen, den er noch nicht kannte, und zuletzt mit dem Herzog von Montpensier, seinem ersten Gast in Tunis. Auch Marschall Soult war zugegen, und der Bey, der den alten Waffengefährten des Kaisers nicht vergaß, begrüßte ihn mit der größten Auszeichnung. Nachdem noch die Personen seines Gefolges vorgestellt waren, zog er sich um 2½ Uhr zurück. „Alle", fügt das ministerielle Blatt hinzu, „die dem Bey näher gekommen, sind von der Würde, die um seine ganze Person verbreitet ist, von der geistvollen Lebhaftigkeit seines Blicks und von seiner stets originellen Ausdrucksweise eingenommen."

Das diplomatische Blatt Portefeuille hat gestern ganz kurz angekündigt, daß Graf Molé zum König gerufen worden sey. Diese einfache Ankündigung, die allerdings auf einer wahren Thatsache beruht, denn Graf Molé hatte wirklich eine ziemlich lange Konferenz mit dem Könige, hat hingereicht, die Neugierde der Einen, den Erfindungsgeist der Anderen zu spornen, und die Ergebnisse des letzteren sind bereits in der Form von allerlei Gerüchten, die bis jetzt aber noch jedes inneren Haltes zu entbehren scheinen, im Umlauf. Sie betreffen eine angeblich bevorstehende Ministerveränderung, und zwar in der Art, daß namentlich Herr Guizot und die ihm speciell ergebenen Mitglieder des Kabinets ausscheiden würden, um dem Grafen Molé und mehreren seiner Freunde Platz zu machen.

— Paris, den 25sten November. Nach dem Empfang des Beys von Tunis, vorgestern Nachmittags, kehrten der König und die Königliche Familie wieder nach St. Cloud zurück. Die Presse erzählt in Bezug auf diese Begrüßungsscene, der türkische Botschafter habe das Recht in Anspruch genommen, den Bey dem Könige vorzustellen, wie er mit Ibrahim Pascha gethan; diesmal aber sey es nicht möglich gewesen, dieses Verlangen zu berücksichtigen, denn da Frankreich seit Jahrhunderten in direkten Beziehungen zu den Beys von Tunis stehe und oft mit ihnen Verträge abgeschlossen habe, so betrachte es den jetzigen Bey als einen souveränen Fürsten, und es würden ihm auch alle den regierenden Souveränen zukommenden Ehrenbezeigungen erwiesen. Vor dem Empfang in den Tuilerieen machten dem Bey in seiner Wohnung im Elysée Bourbon die angesehensten Kaufleute von Paris, welche mit Tunis in Handelsverbindungen stehen, ihre Aufwartung. Gestern Mittag empfing der Bey den Marschall Soult und den ganzen Ministerrath; die Zusammenkunft währte eine halbe Stunde. Im Laufe des Tages erwiederte er dann diesen Besuch bei jedem der Minister einzeln; er fuhr in einer sechsspännigen Kutsche vor, begleitet von Chasseurs und von königlichen Vorreitern. Die Unterredung zwischen ihm und Herrn Guizot, der blos Mustapha Kasnadar und Herr Raffo beiwohnten, dauerte ungefähr eine Stunde. Abends speiste der Bey nebst seinem ganzen Gefolge in St. Cloud beim Könige; er führte die Königin zur Tafel. Auch Marschall Soult und Herr Guizot, so wie die Herren Desgranges, von Lagau und von Lesseps, waren eingeladen. An der Tafelmusik schien der Bey, der selbst ein treffliches Musik-Corps auf dem „Dante" mit sich führte, großes Vergnügen zu finden, besonders war erfreut, einige arabische Melodieen zu hören, welche die Oboisten des zu St. Cloud in Garnison stehenden Regiments ausführten. Nach der Mahlzeit spielte das königliche Orchester, unter Leitung der Herren Habeneck und Auber, noch verschiedene Musikstücke. Um 9 Uhr zog die Gesellschaft sich zurück. Für gewöhnlich trägt der Bey einen reich in Gold gestickten blauen Rock mit goldenen Epauletten und blaue Pantalons mit goldenen Streifen. Er ist von mittlerem Wuchs, hat eine Adlernase und große schwarze Augen.

— Paris, den 25sten November. (Privatm.) Nach den von mir eingezogenen Erkundigungen, auf deren Verlässigkeit ich zählen kann, wird vorläufig an eine Veränderung des Ministeriums nicht gedacht, wodurch sich alle in dieser Beziehung noch verbreiteten Gerüchte widerlegen.

Die bestimmte Erklärung der Morning Chronicle, daß England nichts gegen den Akt der Einverleibung Krakau's in den österreichischen Kaiserstaat thun werde, als protestiren, hat hier unter allen Freunden des Friedens einen guten Eindruck gemacht und das Vertrauen in die Erhaltung desselben von neuem gestärkt. Die Rückwirkung davon wird auch an der Börse nicht ausbleiben.

— Paris, den 26sten November. Gestern besuchte der Bey von Tunis mit seinem Gefolge und in Begleitung des Oberst Thiery das Invalidenhaus, wo er vom Marschall Herzog von Reggio empfangen wurde. „Ich komme", sagte der Bey, „unter den Auspizien eines großen Königs ein Denkmal zu besuchen, wo der Ruhm wohnt, und ich schätze mich glücklich, hier von dem empfangen zu werden, der es so würdig ist, den ersten Platz darin einzunehmen." Dann bestand er darauf, daß der greise Krieger sich in seine Zimmer zurückziehen mußte, und ließ sich vom General Petit in dem Hotel umherführen. Beim Sarge Napoleon's angelangt, versank der Bey in stille Betrachtungen und sagte dann: „Da ruht also der Mann, der die Welt mit seinem Namen erfüllt hat, und dessen Ruhm noch die Welt erleuchtet." Dann, als man ihm den Degen des Kaisers zeigte: „Dieser Degen hat viele Siege erfochten, der schönste aber war der, daß er die Franzosen, als sie sich unter einander hinwürgten, gegen sich selbst schützte und ihnen den Frieden gab, den Frieden, den ein anderer großer König ihnen erhält, ohne daß es ihnen einen Tropfen Blutes gekostet." Ein Schreiben aus Toulon bezeichnet als Grund der Reise des Bey, in Paris oder London eine Anleihe zu negociiren, weshalb er seinen Finanz-Minister mitgenommen habe.

Das heutige Journal des Débats meldet: „Die Nachrichten, welche uns von den verschiedenen Märkten Frankreich's zukommen, bringen eine entschiedene Neigung zum Fallen der Preise. Die Märkte sind im Allgemeinen wohl versorgt."

In Tours haben am 21sten November sehr ernste tumultarische Auftritte wegen der Theuerung des Getreides stattgefunden. Der Maire und der Polizei-Kommissar, welche die Getreidehalle räumen lassen wollten, wurden durch Steinwürfe verwundet, die Wache der National-Garde, dann eine Kompagnie Linien-Truppen und eine Reiter-Abtheilung ebenfalls anfänglich zurückgetrieben, bis es nach Entwickelung größerer Streitkräfte Abends gelang, die Rue Royale und den Markt, welche hauptsächlich Schauplatz des Tumultes waren, zu räumen.

Es verbreitet sich das Gerücht von einer demnächstigen Bewaffnung der Festungswerke von Paris.

England. London, den 18ten November. Die Instruktionen für den Admiral Parker, der das britische Geschwader im Tajo befehligt, beschränken sich, wie verlautet, auf eine Wiederholung der demselben früher zugegangenen Aufträge, sich durchaus jeder Einmischung in den Streit der Parteien Portugals fern zu halten, im Uebrigen aber für den Schutz des Eigenthums und der Personen britischer Unterthanen Sorge zu tragen und nöthigenfalls der Königlichen Familie eine Zufluchtsstätte zu gewähren. Der Globe bezeichnet die streng neutrale Haltung Englands in den portugiesischen Angelegenheiten mit folgenden Worten: „Die spanischen ministeriellen Blätter, welche den Triumph der Königin Donna Maria und des Absolutismus wünschen und ihre desfallsigen Hoffnungen auf die Weigerung der britischen Regierung stützen, sich in die Sache einzumischen, können schwerlich im Ernste geglaubt haben, daß wir mit den Insurgenten gemeinschaftliche Sache machen werden, aber sie würden England schmählich verleumden, wenn sie sich einbildeten, daß wir jemals den Principien, welche sie in Portugal siegreich zu sehen hoffen, unsere Zustimmung geben werden."

Herr Waghorn wird im nächsten Monat den ersten Versuch mit einem neuen Wege zur Beförderung der Ueberlandpost machen, der von Ankona durch die Lombardei über den Splügen gehen soll. Er befindet sich jetzt zur Verabredung der nöthigen Vorkehrungen in Ankona.

— London, den 20sten November. Die Zustände in Irland bessern sich immer mehr, obwohl die Verbrechen in den Grafschaften Kilkenny und Tipperary noch immer fortdauern. In der mit dem 8ten d. M. zu Ende gegangenen Woche weisen die Listen der bei den öffentlichen Bauten beschäftigten Arbeiter 150,268 Individuen nach, welche sich über 28 Grafschaften vertheilen; von vier Grafschaften, Down, Derry, Donegal und Tyrone, fehlten die Listen. — In der letzten Sitzung des Repealvereins, in welcher die Repealrente durch einen bedeutenden Beitrag aus Boston wieder auf 372 Pfd. St. anschwoll, erklärte O'Connell das Gerücht, als wolle er den Repealverein vertagen, um ihn eines natürlichen Todes sterben zu lassen, auf das Entschiedenste für unwahr.

Die Morning Chronicle erklärt nun ebenfalls, daß die Angabe, Hood's Mission sey durch die Vertreter Englands und Frankreichs am Laplatastrome, Ouseley und Deffaudis, vereitelt worden, vollkommen begründet sey. Herr Hood habe die ihm von Lord Aberdeen mit Zustimmung Frankreichs übertragene Mission trefflich vollführt und auf die ihm vorgeschriebenen Bedingungen eine Uebereinkunft mit Rosas und Oribe abgeschlossen; aber die Herren Ouseley und Deffaudis hätten sich geweigert, sie zu genehmigen und zum Vollzuge gelangen zu lassen. Es scheine freilich unglaublich und komme gewiß selten vor, daß der feste und klar angedeutete Entschluß zweier mächtigen Regierungen durch ihre eigenen Agenten bekämpft und vereitelt werde; aber es sey geschehen und räthselhaft erscheine blos, weshalb man beiden Gesandten, da doch schon die bloße Sendung Hood's bewiesen hätte, daß sie nicht länger das Vertrauen ihrer Regierungen befaßen, die Macht zu schaden belassen habe. Welche Folge ihr Verfahren für sie selbst haben werde, sey gleichgültig; die politische Folge desselben aber sey, daß die Blokade, deren Beendigung beide Regierungen so angelegentlich erstrebt hätte, vorläufig zum Nachtheile der Unterthanen von England und Frankreich, wie der Staaten am Laplatastrome, fortdauere, obgleich sie jetzt nicht länger eine Blokade Seitens der britischen und französischen Regierung, sondern von Seiten der Herren Ouseley und Deffaudis sey.

Die Gazette enthält nachstehende Anzeige über die Blokade des Douro: „Es wird hiermit kund gethan, daß Lord Palmerston von Herrn Southern, dem Geschäftsträger in Lissabon, eine Depesche empfangen hat, worin eine vom Marschall Saldanha, dem portugiesischen Staatssekretär für die auswärtigen Angelegenheiten, an ihn gerichtete Note eingeschlossen war, welche die effektive Blokade des Flusses Douro ankündigt. Der Geschäftsträger Ihrer Majestät übersendet zugleich eine Note des Marschalls Saldanha, welche ankündigt, daß den die Blokade vollziehenden Kriegsschiffen die Weisung ertheilt worden sey, britische Kriegsschiffe unbelästigt in den Hafen einlaufen zu lassen und die Ablieferung der Posten, die Landung von Passagieren, so wie die Abreise britischer Unterthanen, welche sich in den Packetböten einzuschiffen wünschen, nicht zu behindern."

Berichte vom Kap der guten Hoffnung vom 20sten September melden zwar die Unterwerfung zweier Kaffern-Häuptlinge, Namens Stock und Kreli, aber noch immer nichts von entscheidendem Erfolge. Die Truppen, wie es scheint, beharrlich den Plan verfolgend, demgemäß die Kaffern durch Umzingelung zur Uebergabe gezwungen werden sollen, vermögen, ihrer geringen Anzahl wegen, nicht, die Kolonisten vor den Streifparteien der Feinde genügend zu schützen. Sir A. Stockenstrom soll, wegen Uneinigkeit mit General Maitland, sein Kommando niedergelegt haben.

— London, den 21sten November. Die beabsichtigte Expedition des Generals Flores nach Ecuador, zu welcher derselbe in England und Irland in ausgedehntem Maße Truppen warb, hat hier einen schlechten Erfolg gehabt. Vorgestern Abends begab sich, wie die Times meldet, der Oberzollwächter, Herr Forsyth, in Begleitung mehrerer Unterbeamten, an Bord des vor Gravesend liegenden Schiffes „Glenelg", welches zu der Expedition des Generals gehört, und konfiscirte dasselbe im Namen der Regierung wegen Verletzung der Gesetze gegen Rekrutirung und Ausrüstung für den Dienst des Auslandes. Gestern Morgen erfolgte dieselbe Procedur mit den Dampfschiffen „Monarch" und „Neptun", welche ebenfalls zu der Ecuador-Expedition gehören und in den ostindischen Docks bei Blackwall liegen. Kurz vor der Beschlagnahme des „Glenelg" waren 250 geworbene Leute an Bord gebracht worden, die als Matrosen und Marinesoldaten Dienst verrichten sollten. Der „Glenelg" ist ein schönes Schiff von 1200 Tons und wurde früher im ostindischen Handel verwendet; von den beiden Dampfschiffen, welche bis vor Kurzem Eigenthum der General-Dampfschifffahrtsgesellschaft waren, ist früher der „Monarch" für die Fahrt nach Leith und der „Neptun" für die Fahrt nach Hamburg benutzt worden. Es heißt, Herr Forsyth besitze so genaue Beweisstücke über die Bestimmung der Schiffe, daß dieselben ohne Zweifel als der Krone verfallen von den Gerichten werden verurtheilt werden.

Die Morning Post wiederholt ihre Behauptung von bestehenden Spaltungen und ernsten Meinungsverschiedenheiten

im Kabinet und versichert, daß ihre Angaben, trotz des von der Morning Chronicle gegen sie eingelegten Widerspruches, nicht blos vollkommen richtig, sondern daß auch Freunde und Feinde des Kabinets von dieser Richtigkeit überzeugt seyen, da die Uneinigkeit der Minister durchaus nicht mehr für ein Geheimniß gelten könne.

Die aus Portugal eingegangenen Nachrichten, welche von der Zurückweisung eines Kriegsschiffes im Hafen von Porto durch die Kanonen des Forts sprechen, beschäftigen vielfach unsere Blätter. Man glaubt, daß jenes Schiff nicht ein amerikanisches Fahrzeug, wie zuerst gemeldet wurde, sondern die britische Fregatte „Amerika" gewesen sey.

— London, den 23sten November. Die United Service Gazette schreibt, daß der kritische Zustand der Angelegenheiten in Portugal es mehr als wahrscheinlich mache, daß britische Truppen, und zwar ein Regiment Kavallerie und eine Brigade Garde, dorthin geschickt werden würden. Indeß, fügt das Blatt hinzu, sey über den Entschluß der Regierung dieserhalb noch nichts bekannt.

Vorgestern Abend hat das Dampfschiff „City of London", wahrscheinlich in Folge des sehr dunklen Wetters, ein Schiff von 120 Tonnen mit solcher Gewalt in den Grund gebohrt, daß es sofort sank. Mit Ausnahme eines Matrosen, welcher ertrank, wurde die Mannschaft gerettet. Auch gestern hat eine Brigg, deren Namen man noch nicht kennt, und der die Polizei eifrig nachspürt, ein holländisches Schiff auf der Höhe von Galloppers Light muthwillig in den Grund gerannt. Nur mit größter Mühe konnte die holländische Mannschaft ihr Leben retten, wobei ihr die Brigg, angeblich ein Kohlenschiff, nicht den mindesten Beistand leistete.

— London, den 26sten November. Die Daily News berichten über eine Druckmaschine, die in einer Stunde 12,000 Bogen drucken kann. „Es ist uns gestern das Modell einer Druckmaschine gezeigt worden", heißt es in dem genanten Blatt, „die wir unbedenklich als einen Fortschritt in der Buchdruckerkunst bezeichnen, ungeachtet der darin seit 25 Jahren gemachten wunderbaren Verbesserungen. Die Dampfpresse, mittelst welcher unser Journal gedruckt wird, ist, wie wir glauben, unter allen jetzt vorhandenen die schnellste; gleichwohl liefert sie durchschnittlich nur 5000 Bogen. Die verbesserte Maschine ist auf mehr als 12,000 Bogen pro Stunde berechnet, und nachdem wir das Modell sorgfältig geprüft, zweifeln wir nicht im geringsten an der Genauigkeit dieser Berechnung. Die Maschine führt mit Recht den Namen „doppelwirkende Maschine", da ihr Hauptvortheil darin besteht, daß sowohl beim Vor- als Zurückschieben der Form jedesmal ein Abzug gewonnen wird. Erfinder derselben ist Herr William Little, Herausgeber der Illustrated London News."

Spanien. Madrid, den 16ten November. Bis jetzt erfährt man nicht, welchen Weg der französische Botschafter einzuschlagen denkt, um sich die Gerechtigkeit, auf deren Gewährung binnen 24 Stunden er vor 14 Tagen bestand, zu verschaffen.

Die Königin Christine erscheint wieder fast täglich im königlichen Palast und ertheilt dort Audienz.

— Madrid, den 18ten November. Von Tag zu Tage geht die Nachricht ein, daß karlistische Flüchtlinge, welche von Frankreich aus nach Katalonien einzudringen suchen, durch französische Gendarmen entweder aufgefangen oder niedergemacht werden. In diesem Umstand erblickt das hiesige ministerielle Blatt, der Heraldo, die glänzendste Rechtfertigung der Montpensierschen Heirath.

— Paris, den 25sten November. Wir erhalten heute Nachrichten von der katalonischen Gränze vom 21sten. Eine Bande von vierzig bewaffneten Karlisten war in dem Dorfe Oriols, zwischen Figueras und Gerona, erschienen. Auf die Kunde davon sind sogleich die Linientruppen und die sogenannten Migueletes aufgebrochen, um sie zu verfolgen. Der Generalkommandant der Provinz, General La Rocha, hat sich dadurch veranlaßt gesehen, die Militärkommission zur Aburtheilung der Schuldigen wieder einzusetzen. Der spanische Konsul in Perpignan, Don Miguel de Tovar, setzt den General täglich von allen Schritten der karlistischen Ausgewanderten in Frankreich in Kenntniß, wodurch es dem General möglich wird, überall bei Zeiten seine Maßregeln zu nehmen und jeden Versuch zur Aufwiegelung des Volkes sogleich im Keime zu ersticken.

Schweiz. Kanton Genf. Die Verfassungs-Revisions-Kommission setzt ihr Werk fort; doch dringt von ihren Arbeiten wenig ins Publikum; man behauptet, das Projekt J. Fazy's und seiner Freunde, die Wahl der vollziehenden Gewalt dem Generalrath zuzuweisen, finde Anklang; im Großen Rathe aber dürfte es auf einen starken Widerstand stoßen.

— Kanton Luzern. In einer der jüngsten Berathungen des Sonderbundes war man zu dem Beschlusse gekommen, sich vollständig zu waffnen und eine Art Einberufung der Truppen zu verfügen, um den radikalen Kantonen gegenüber eine Kundgebung der Stärke und Unerschrockenheit zu zeigen. Luzern ward übrigens auf vertraulichem Wege von einigen auswärtigen Diplomaten auf das Unkluge dieses Schrittes, der zu viel Herausforderndes an sich gehabt hätte, aufmerksam gemacht, und so betreibt man nun wieder nach wie vor alle kriegerischen Vorbereitungen im Stillen. Sehr viele reiche Familien, die sich hier niedergelassen hatten, ziehen fort.

Es war hier eine Petition in Umlauf gesetzt worden, die stark unterzeichnet wurde und folgende Punkte enthielt: 1) Ausweisung der Jesuiten, 2) Entsagung der Theilnahme am Sonderbunde, 3) eine umfassende Amnestie. Motivirt war sie dadurch, „daß Friede und Ruhe dem Lande nöthig sey, und daß diese nur eintreten würden, wenn jene Punkte erfüllt seyen." Diese Bittschrift ist von der Regierung unterdrückt worden.

Italien. Rom, den 14ten November. Der bekannte englische Reisende, Lieutenant Waghorn, traf dieser Tage hier ein und hatte schon mehrere längere Besprechungen mit hiesigen hochgestellten Personen über die baldmöglichste Ausführung der Eisenbahn von Brindisi (Neapel ꝛc.) durch den Kirchenstaat nach dem Norden, weil er alsdann von Venedig aus die indische Post durch Deutschland nach England befördert wissen möchte und durch die genannte Eisenbahn die Unsicherheit einer adriatischen Seefahrt in Zukunft umgangen werden soll. Der berühmte Reisende wurde hier eben so ausgezeichnet aufgenommen, als dies vor Kurzem vom Könige von Neapel geschehen war.

(Hierbei eine Beilage.) Schwe-

Ist zu drucken erlaubt. Im Namen der Civilobervertwaltung der Ostseeprovinzen. Regierungsrath A. Beitler.
No. 376.

Schweden. Stockholm, den 17ten November. Die schwedische Akademie hat um Tegnér auf einen Monat Trauer angelegt, auch seinen Namen unter die ausgezeichneten Männer Schwedens aufgeführt, denen zu Ehren eine Denkmünze geprägt und an Feiertagen eine Rede gehalten wird. Daneben hat sie beschlossen, sein Brustbild in Marmor ausführen zu lassen, um es zur Seite Kellgrén's und Leopold's aufzustellen.

Dänemark. Schleswig, den 22sten November. Nach der Abstimmung über die Ehe-Verlöbnisse schritt die Versammlung zur Berathung über die Verfassungs-Proposition. Der Kommissär hatte sich auf nähere Anfrage ganz entfernt, weshalb der Präsident bemerkte, daß, da es demselben freistehe, bei den Berathungen zugegen zu seyn oder nicht, so könne die Versammlung auch die zur weiteren Tagesordnung stehende Proposition vornehmen. Nach der Schlußberathung über die Verfassungs-Proposition folgte die Vorberathung über den Anschluß an den deutschen Bund. Die Abgeordneten Jepsen, Nis Lorenzen und Petersen sprachen sich theils dagegen aus, indem der Letzte, der immer die Mitte zu halten sich bemüht, keinen Anschluß an Dänemark wollte, während die beiden Anderen äusserten, wenn Schleswig sich nicht selbstständig erhalten könne, so müsse man sich Dänemark zuwenden. Dagegen trat Thies Steenhold in entschiedener Weise auf, indem er äusserte, daß der Anschluß durchaus im Sinne des Volks in dem nördlichen Schleswig sey. Der Kanzleisekretär Clausen, Abgeordneter für Hadersleben, wies auf die Petitionen hin, die aus dem nördlichen Schleswig für diese Sache eingekommen wären und hob sehr richtig hervor, daß es die Sache der Volksvertreter sey, auch einen Blick in die Zukunft des Landes zu thun, und daß eben eine solche Betrachtung die Nothwendigkeit darlege, daß Schleswig sich einem größeren Staatenvereine anschließe. Durch die unauflösliche Verbindung mit Holstein wäre der geschichtliche Weg dem Herzogthume angewiesen, den es zu betreten habe.

— Schleswig, den 24sten November. In der heutigen Sitzung der Stände sind die Anträge auf eine schleswig-holsteinische Verfassung und auf Beitritt Schleswigs zum deutschen Bunde mit einer an Einstimmigkeit gränzenden Majorität angenommen.

Deutschland. Herzogthum Holstein. Die von Hamburg ausgehende Telegraphenlinie wird sich nunmehr nächstens auch nach Glückstadt ausdehnen und dadurch noch mehr an Interesse gewinnen, zumal dann auch die Mittel-Elbe im Bereich der telegraphischen Beobachtung liegt.

Preussen. Berlin, den 26sten November. Die am 16ten d. M. vollzogene Einverleibung des krakauschen Gebietes in die österreichische Monarchie, welcher dasselbe von 1795 bis 1809 angehört hatte, wo es dann bis 1815 einen Theil des Herzogthums Warschau bildete, seit 1815, kraft der zwischen Oesterreich, Preussen und Rußland geschlossenen Verträge, bis zum Monat Februar dieses Jahres als Freistaat bestand, wo dieser von der Insurrektion umgestürzt wurde, die eine große polnische Republik errichten wollte; das Ereigniß bietet der Tagespresse, der fremden sowohl wie der deutschen, einen reichen Stoff dar.

Die Gesichtspunkte, unter denen dies Ereigniß und alle die Vorgänge, die es herbeigeführt hatten, betrachtet und beurtheilt werden, sind natürlicherweise sehr verschieden. Ohne gegen die eine oder die andere polemisiren, ohne irgend einem Urtheil vorgreifen, ohne hier eine gehörig begründete Ansicht als die maßgebende aufstellen zu wollen, wozu vollständigere Materialien gehören, als wir in diesem Moment besitzen, können wir vorläufig zur Berichtigung des Thatbestandes die aus zuverlässiger Quelle geschöpfte Notiz geben, daß von Ländertausch und von Erwerbung eines neuen Besitzthums für Preussen bei dieser Gelegenheit gar nicht die Rede gewesen ist und gar keine Ansprüche dieser Art erhoben worden sind; wohl aber sind die Ansprüche auf Wahrung der diesseitigen legalen Interessen geltend gemacht worden, worüber wir hoffentlich demnächst nähere und befriedigende Nachricht geben zu können im Stande seyn werden.

Aegypten. Alexandrien, den 9ten November. Der Vicekönig, welcher von den großen Ländereibesitzern 4 Millionen Rthlr. für rückständige Grund-Abgaben zu fordern hat, scheint dieselben mit aller Strenge eintreiben zu wollen; den Anfang machte er bei den Gliedern seiner eigenen Familie. Said Pascha, welcher 300,000 Rthlr. schuldete, wurde aufgefordert, dieselben sogleich zu bezahlen, unter Androhung, bei Nichtfolgeleistung zur Strafe nach den Dörfern verwiesen zu werden. Said Pascha hat, um sich Geld zu verschaffen, all sein Silberzeug, Luxuswaffen, Juwelen seines Harems, kurz Alles, was er an werthvollen Gegenständen besitzt, hergegeben, um seine Schuld zu tilgen; seine Mutter soll ihm zu diesem Behuf ihre Juwelen angeboten, Einige behaupten selbst hergegeben haben. Ibrahim Pascha soll nach Cubba, einem seiner Landgüter in der Nähe von Kahira, verwiesen worden seyn. Wenn der Vicekönig mit solcher Strenge gegen seine eigenen Söhne verfährt, dürfen die übrigen Großen des Reichs, welche alle Schuldner von bedeutenden Summen sind, wohl keinen Anspruch auf Nachsicht machen.

Vermischtes.

St. Petersburg. S. M. der Kaiser haben Allerhöchst befohlen, daß die Bereitung der explodirenden Baumwolle, der Gefahr wegen, Privatpersonen verboten sey.

In St. Petersburg ist die „Gesellschaft der praktischen Veterinärärzte" am 24sten Oktober bestätigt worden.

In Eriwan hat in der Nacht vom 18ten auf den 19ten Oktober ein Erdbeben stattgefunden, ohne jedoch Schaden zu verursachen.

Wie der Kawkas meldet ist die Prokowsche Herbstmesse von den Bergvölkern stark besucht worden. Eine ganze Woche dauerten die Karawanenzüge (vom 23sten September bis 2ten Oktober), namentlich wurden Waaren von jenseits des Kuban für circa 4500 Rub. zu Markte gebracht.

Breslau. Der Maler Cretius, unser Landsmann, bekanntlich gegenwärtig in Konstantinopel, hat mit seinem ersten Bildniß des Sultans so vielen Beifall gefunden, daß der Großherr sogleich noch zehn kleinere und vier größere Porträts bei ihm bestellt hat. Jetzt malt Herr Cretius den Sultan in Lebensgröße, und hat auch Bestellungen auf mehrere Bilder von Paschas. Ein Pascha hat sogar seine Gemahlin porträtiren lassen wollen, stellte aber dem Maler die

Bedingung, daß er es mit der Sitzung so einrichten solle, daß er sie nicht zu sehen bekomme.

Im westlichen Schottland ist kürzlich von Sir William Knox in der Bibliothek des Sir W. Lesley der Briefwechsel aufgefunden worden, welchen die unglückliche Maria Stuart mit Bothwell vor dem Tode Darnley's geführt haben sollte. In dem Proceß der Königin wurden bekanntlich diese Briefe als Anklagepunkte gegen sie geltend gemacht. Maria Stuart's Vertheidiger stellte energisch deren Echtheit in Abrede, während ihre Gegner dieselben als von ihrer Hand geschrieben erklärten. Später wurde dieser Briefwechsel im englischen Archiv niedergelegt, wo er unter den Stuarts verschwand, ohne daß man wußte, wohin er gekommen. Er war indessen nicht vernichtet, sondern in die Bibliothek des Sir A. Lesley gekommen. Einer der Vorfahren desselben war nämlich der Bischof von Roß, ein Anhänger Maria Stuart's und ihr Vertheidiger. Man glaubt, daß durch ihn dieser Briefwechsel entwendet und in dem Archive seiner Familie niedergelegt wurde. Mehrere Edinburger Gelehrte haben sich für die Echtheit dieser Briefe entschieden und pflichten ganz dem Urtheil bei, das der englische Geheime Rath unter Elisabeth bei Vergleich derselben mit Mariens Handschrift gefällt hatte. Sie sind schlecht und in französischer Sprache geschrieben, allein es herrscht in ihnen jene Nachlässigkeit und Natürlichkeit vor, mit der man sich vertraulich gehen läßt; sie enthalten eine solche Masse Einzelnheiten, daß sie nicht erfunden seyn können; Sir W. Knox wird seinen Fund in der Edinburgh Review bekannt machen.

Das Geburtshaus Shakespeare's zu Stratfort am Avon wird, da Mrs. Court, die Eigenthümerin, gestorben, in Gemäßheit der testamentarischen Verfügung ihres Mannes, zum Verkaufe kommen. An Kauflustigen wird es nicht fehlen; nur fürchtet man, daß irgend ein Krösus diese kostbare Reliquie an sich bringen werde, um sie nach seinem Parke in irgend einer fremden Gegend transportiren zu lassen.

Das Glückwunsch-Schreiben Chateaubriand's an die Prinzessin Therese von Modena lautet: „Madame! Der Herr Graf von Chambord hat mir angezeigt, wie namenlos glücklich er geworden ist. Ich ziehe mich gewöhnlich zurück, wenn erfreuliche Dinge vorgehen: ich habe keine Befugniß, dabei mitzusprechen. Diesmal jedoch vermag ich nicht zu schweigen. Empfangen Sie, ich bitte dringend darum, die Wünsche eines Mannes, der nicht einen Augenblick aufgehört hat, das zu hoffen, was er heute in Erfüllung gehen sieht. Er kann es sich nicht versagen, einem Freudenrufe Luft zu machen, den seiner Brust entrissen zu haben er Ihnen verdankt. Chateaubriand."

Dem Uebelstande, daß die Zubereitung der Zündhütchen zu den Perkussionsgewehren für das Leben und wegen des Gebrauchs von Quecksilber auch sonst für die Gesundheit gefährlich ist, soll eine Erfindung des Herrn Pelouze in Paris abhelfen, die in einer Mischung von gewöhnlichem Schießpulver mit einer Mischung von Baumwolle oder Papierpulver besteht, und die so zubereiteten Zündhütchen sollen ganz dieselbe Wirkung hervorbringen; Herr Pelouze hofft sogar, durch eine Mischung von Pulver-Baumwolle mit jeder anderen Substanz, als das bisherige Schießpulver, dasselbe Resultat zu erreichen.

Nach einer von Herrn von Cormenin angestellten Untersuchung hat das Verbrechen der Vergiftung in Frankreich seit 10 Jahren auf eine wahrhaft schauderhafte Weise zugenommen; die Zahl sämmtlicher Vergiftungsprocesse in den letzten 10 Jahren beträgt nicht weniger als 392, während in den 10 Jahren vor dieser Periode ungefähr nur die Hälfte vorkam; etwa die Hälfte der Angeklagten wurde freigesprochen. Die Beweggründe waren meistentheils Habsucht, Ehebruch und häuslicher Zwist; die meisten Angeklagten waren mit den Opfern ihres Verbrechens verwandt; am häufigsten ist die Vergiftung durch Arsenik; die Zahl der Vergiftungen, wo die Thäter nicht entdeckt werden konnten, beträgt 200, und man kann annehmen, daß eben so viele Vergiftungen stattgefunden haben, ohne daß man Verdacht geschöpft hat. Rechnet man dazu noch 30 Vergiftungsfälle durch Selbstmord oder Unvorsichtigkeit, so kann man annehmen, daß in Zeit von 10 Jahren über 800 Menschen in Frankreich an Gift gestorben sind.

Der Familie des Herzogs von Rianzares sind neuerdings viele Gunstbezeugungen zu Theil geworden. Sein Vater, den viele Personen als Eseltreiber gekannt zu haben sich erinnern, wurde zum Marquis del Pinar, der ältere Bruder des Herzogs zum Grafen del Retamosa, Kammerherrn, Comthur des Ordens Isabellens der Katholischen, Ritter des Ordens Karl's III. und Verwalter der Güter der Herzogin von Montpensier erhoben. Ein jüngerer Bruder, Geschäftsträger in Venezuela, erhielt denselben Orden und den Kammerherrnschlüssel. Letzterer wurde auch dem Privatsekretär des Herzogs von Rianzares zu Theil. Der französische Botschafter wird das goldene Vließ erhalten, das man ihm nicht zur selben Zeit wie dem Herzoge von Montpensier ertheilen mochte. Sein Sohn wurde zum Herzoge und Granden erhoben, seine Gemahlin erhielt das Band Marien Louisens mit kostbaren Brillanten, sein Bruder und sein Schwager, den Orden Karl's III. Hundert und drei große und kleine spanische Ritterkreuze wurden an Franzosen vertheilt, die sich um Spanien verdient gemacht haben.

Der Marquis von Larochejacquelin hat einen Lotterieplan in Form eines Briefes an den französischen Minister des Innern gerichtet, der, seiner Berechnung nach, den Ueberschwemmten eine Unterstützung von 10 Millionen Franken gewähren würde. Nachdem der Marquis nachgewiesen, daß bei der heutigen Centralisation der Staatsverhältnisse auch der Staat die Verpflichtung habe, den Unglücklichen zu helfen, geht er auf seinen Plan über, der in Folgendem besteht: Zwölf Millionen Loose à 1 Franken geben ein Kapital von 12 Millionen Franken.

Das erste Loos würde gewinnen			500,000 Fr.
= zweite =	=	=	100,000 =
= dritte =	=	=	50,000 =
10 Loose würden gewinnen			250,000 =
20 =	=	=	200,000 =
40 =	=	=	200,000 =
100 =	=	=	250,000 =
200 =	=	=	200,000 =
500 =	=	=	250,000 =
			2,000,000 Fr.

Zu drucken erlaubt. Im Namen der Civiloberverwaltung der Ostseeprovinzen. Regierungsrath A. Bertler.
No. 377.

27. Nov. **Mitauische Zeitung.** 1846.

Die Mitauische Zeitung erscheint zweimal wöchentlich und wird am Mittwoch u. Sonnabend Abends ausgegeben.

№ 95.

Einundachtzigster Jahrgang.

Die Pränumeration beträgt für Mitau jährlich 4, halbjährlich 2 Rbl. S., über die Post jährlich 5, halbjährl. 2½ R. S.

Inland.

Allerhöchster Ukas. Vom 25sten Oktober. Auf das Ansuchen des Kriegsgouverneurs von Riga und Generalgouverneurs von Livland, Esthland und Kurland, betreffend das Verbot der Kartoffelausfuhr aus den Ostseeprovinzen ins Ausland, hatte sich der Minister des Innern, nach vorläufiger Mittheilung an den Finanzminister, mit dieser Angelegenheit an das Ministerkomité gewendet. Auf Grundlage des von letzterem abgegebenen Gutachtens haben Se. Majestät der Kaiser, unterm 8ten Oktober Allerhöchst zu befehlen geruht, daß die Ausfuhr der Kartoffeln aus den Ostseeprovinzen ins Ausland bis zum 1sten September des kommenden Jahres 1847 verboten und von diesem Verbote nur das ausgenommen seyn soll, was die Schiffskapitäne der ins Ausland gehenden Schiffe als Provision mitnehmen, wobei für die in einen diesseits des Sundes gelegenen Hafen gehenden Schiffe ein Tschetwerik, für die in einen jenseits des Sundes gelegenen Hafen gehenden zwei Tschetwerik auf jeden Kopf der Schiffsmannschaft, den Kapitän mit eingeschlossen, gerechnet wird.

Ausland.

Oesterreich. Schlesische Gränze, vom 22sten November. Die revolutionäre Bewegung in Galizien wurde in letzter Zeit, weit entfernt, sich zu beschwichtigen, von den dortigen Edelleuten immer unverhüllter und öffentlicher betrieben. Eine Zusammenkunft derselben sollte in der Mitte dieses Monats in Krakau stattfinden, da aber dort ein kräftiges Militärkommando gehandhabt wurde, schien es den Betheiligten doch nicht räthlich, eben jetzt den Schauplatz ihrer Thätigkeit in dieser Stadt aufzuschlagen, und sie beschlossen, Wieliczka zum Versammlungsort zu wählen. Es fand sich auch wirklich eine große Menge Edelleute aus allen Kreisen ein, und geschlossene Zusammenkünfte wurden ohne Scheu gehalten. Oeffentlich bezeichneten Uebermuth und Ausgelassenheit den alten Polen-Charakter und ließen zugleich erkennen, daß die Pariser revolutionäre Centralbehörde frische Hoffnungen erregt und in nahe Aussicht gestellt habe. Mitten in diese Aufregung fiel indeß plötzlich die Nachricht von der Aufhebung des Freistaats Krakau. Auf einen solchen Schlag war man nicht gefaßt; man hielt es für unmöglich, daß die drei Mächte zu einem solchen Entschlusse die Zustimmung Englands und Frankreichs erhalten, und für noch viel unmöglicher, daß sie wagen würden, eine solche Maßregel ohne deren Zustimmung zu nehmen. Nie geschah eine Umwandlung ins Entgegengesetzte vollständiger und schneller, als es durch die eingelangte Nachricht bei der Versammlung zu Wieliczka der Fall war. Die Ausgelassenheit, der offenbar nur vorsätzlich zur Schau getragene Uebermuth hatten ein augenblickliches Ende und machten der sichtbarsten Bestürzung Platz, und man zog stumm und lautlos von dannen. Dieser Vorfall giebt einen neuen Beweis, daß die Maßregeln der drei Mächte in Polen ihnen von der Nothwendigkeit aufgedrungen worden sind.

Frankreich. Paris, den 26sten November. Marschall Bugeaud hat am 19ten d. M. mit den Mitgliedern der Deputirtenkammer, die kürzlich in Afrika angekommen, von Algier einen Ausflug nach Blidah, Medeah, Milianah und Orleansville angetreten, um denselben eine Anschauung von der Kolonie zu geben. Aus dem Westen hatte man die Nachricht, daß Bu Masa, nachdem ihm der Versuch mißlungen, in der Gegend von Tlemsen den heiligen Krieg zu predigen, sich von Abd el Kader getrennt und über Schellala nach Südwesten gewandt hatte. General von Lamoricière, der sich vor einigen Tagen nach Algier eingeschifft hat, ist mit Instruktionen über den Austausch der Gefangenen versehen.

Ein Schreiben aus St. Jean de Luz vom 18ten meldet, die Gendarmen und Polizei-Agenten beobachteten seit einigen Tagen wieder die strengste Wachsamkeit an der ganzen spanischen Gränze; sie hätten so eben eine zweite Beschreibung des Grafen von Montemolin erhalten, mit dem Auftrag, so wachsam als möglich zu seyn. Nach dem Phare de Bayonne war General Flores am 11ten d. M. zu Bilbao angekommen und an demselben Tage noch über Santander weiter gereist.

— Paris, den 27sten November. Der Bey von Tunis besuchte gestern, in Begleitung des Herzogs von Montpensier, das Louvre und dann alle Museen.

— Paris, den 28sten November. Der Graf von Paris hat an Herrn Leverrier folgenden Brief geschrieben: „Mein Herr! Ich habe die Himmelskarte erhalten, die Sie die Güte hatten mir zu senden. Es wird mir Freude machen, den von Ihnen entdeckten Planeten darauf zu sehen. Ich danke Ihnen sehr für diese Zusendung. Wie ich höre, haben Sie einen Sohn ungefähr von meinem Alter. Umarmen Sie ihn für mich, und sagen Sie ihm, daß ich ihm Glück dazu wünsche, einen so ausgezeichneten Gelehrten zum Vater zu haben."

Dem Bey von Tunis soll von dem Tuilerieen-Kabinet das Versprechen gemacht worden seyn, seine Stellung in der Art zu ändern, daß ihm der Titel König von Tunis zuerkannt werden würde. Der türkische Botschafter, Suleiman Pascha, hat nun dem Bey auch einen Besuch abgestattet. Dieser Tage soll zu Ehren des Bey eine große Revüe auf dem Marsfelde stattfinden. Vorgestern hat der Bey in St. Cloud einer Vorstellung der „Lucia" beigewohnt, und gestern Abend besuchte er das Theatre français, wo „Phädra" gegeben wurde.

Bei den Nationalgarden derjenigen Gemeinden des Weichbildes von Paris, deren Ergebenheit für die Regierung erprobt ist, bemerkt man einige Maßnahmen, welche als Vorbereitungen für die baldige Bewaffnung der Festungswerke

betrachtet werden; es werden Waffen-Inspektionen gehalten; durch eine Ordre des Generalstabes werden die Nationalgardisten angewiesen, ihre Waffen bei sich zu Hause zu behalten, anstatt sie an die Depots in ihren Gemeinden abzugeben; für den Grund dieser Maßregel hält man die Besorgniß, daß solche Waffenvorräthe im Fall einer Emeute in unrechte Hände kommen könnten. General Jacqueminot wird, wie es heißt, in Kurzem eine Hauptrevüe über sämmtliche Nationalgarden des Weichbildes halten, und man versichert, daß alsbald die Bewaffnung der Festungswerke statthaben solle.

— Paris, den 29sten November. Es heißt, die Reise des Infanten Don Enrique nach Paris habe zum Zweck, die Verwendung des Königs dafür nachzusuchen, daß ihm die Rückkehr nach Madrid gestattet werde. Don Enrique soll seine Bereitwilligkeit ausgesprochen haben, sofort seine Protestation gegen die Vermählung der Königin zurückzunehmen.

Der Bey von Tunis besuchte gestern Mittags das Stadthaus. Ueberall hat er besondere Verwunderung darüber geäussert, die von Napoleon begonnenen Denkmäler, wie den Triumphbogen de l'Etoile, den Palast des Quai d'Orçai und andere Gebäude, durch Ludwig Philipp vollendet zu sehen, da, wie er bemerkte, im Orient der Souverän, der den Thron besteige, ein unvollendetes Werk seines Vorgängers nicht beendigt, sondern ein anderes daneben baue. Im Stadthause wurde er vom Grafen von Rambuteau empfangen, der ihm mit wenigen Worten das System der Pariser Stadtverwaltung auseinandersetzte, wie die Stadt in jedem Jahr für ihre Hülfsquellen sorgt, im voraus darüber verfügt, ihr Budget ordnet und bewilligt; dann überreichte der Seinepräfekt dem Bey die gedruckte Sammlung dieser Budgets und Reglements und zeigte ihm die verschiedenen Pläne von Paris: die Hauptstadt in Bezug auf ihre Befestigung, ihre Erleuchtung und ihre Denkmale. „Ei!" rief der Bey aus, „ich hatte unter Paris mir nur Eine große Stadt vorgestellt, nun sehe ich, daß es mehrere in einer sind." Heute besucht der orientalische Gast das Schloß von Versailles.

Mehrere Mitglieder des Kabinets sollen sich entschieden gegen das Vorhaben des Herrn Guizot, an die nordischen Höfe eine Protestation gegen die Einverleibung Krakau's zu richten, ausgesprochen haben. Die ministerielle Epoque behauptet, die Protestation des französischen Kabinets werde die förmliche Erklärung enthalten, daß sich Frankreich nun frei von den Verträgen von 1815 betrachte. Auch soll das Projekt, Hüningen zu befestigen, nicht aufgegeben seyn.

Am Mittwoch war in Boulogne ein Tumult, indem das Volk auf dem Quai sich der Einschiffung von Kartoffeln nach England widersetzte. Die Truppen mußten einschreiten, und nur mit Mühe gelang es, das Volk zu beschwichtigen. Später griff der Pöbel selbst das Haus des Maire an und zertrümmerte die Fenster. Die Nationalgarde rückte aus und säuberte die Straßen; der Kommandant wurde durch einen Steinwurf am Kopf verwundet, der Unterpräfekt und der Hafenkapitän gemißhandelt.

England. London, den 25sten November. Die Times meldet die erst am 22sten d. M. hierselbst erfolgte Ankunft des Grafen von Montemolin mit folgenden Worten: Wir sind zu der Anzeige ermächtigt, daß der Graf von Montemolin, oder wie er von seinen Anhängern genannt wird, Se. Majestät Karlos Luis, König de jure von Spanien, am letzten Sonntage Abends in London angekommen ist. Se. Königl. Hoheit reiste unter dem strengsten Inkognito und wurde nur von dem General Montenegro und seinem Privatsekretär Don Romualdo Mon begleitet. Der Marquis von Villa Franca, Herzog von Medina Sidonia, ist bereits vor einigen Tagen hier angekommen.

Nach der Morning Post hat die Königin Befehl ertheilt, in Windsor Zimmer für die Königin von Portugal und ihre Familie bereit zu halten, und die Sendung des Obersten Wylde hätte im Grunde nur den Zweck, die Königin nach England einzuladen, falls sie gezwungen würde, Portugal zu verlassen. An der Börse meinte man indeß heute, daß die Königin sich in diesem Falle wohl eher nach Wien wenden werde.

Die Dublin Evening Post erklärt die Nachricht für unbegründet, daß ein Sohn O'Connell's zum General-Armen-Kommissär ernannt worden sey. — Von mehreren Punkten der irländischen Küste gehen Berichte über große Ueberfluthungen ein, welche ein heftiger Sturm am 20sten d. M. verursacht hat. Besonders in Dublin, Cork und Waterfort ist vielfacher Schaden angerichtet worden.

Die Kapitäne und die Mannschaft der am 22sten konfiscirten Schiffe der Ecuador-Expedition sind, da man ihre Papiere in vollkommener Ordnung gefunden hat, des Arrestes entlassen worden.

Die englische Regierung erwartet jetzt mit Spannung den Eingang der zweiten Depesche des Herrn Guizot, die ohne Zweifel eine Ablehnung der verlangten Entsagungen enthalten wird. Ein solcher Akt müßte auch in der That, wenn er rechtlich zulässig wäre, nicht in Paris, sondern in Madrid vor sich gehen.

Der Liverpool Standard meldet, daß die von der „Caledonia" aus Nordamerika überbrachten Bestellungen britischer Fabrikate ungewöhnlich bedeutend seyen, und daß, wenn einmal der neue amerikanische Tarif in Wirksamkeit getreten seyn werde, alle Aussicht auf einen sehr ausgedehnten Handel mit den Vereinigten Staaten vorhanden sey. Im Innern der Union habe die starke Nachfrage nach Korn, Mehl und anderen Lebensmitteln großen Wohlstand verbreitet, und mit Grund dürfe man daher eine starke Vermehrung der Geschäfte mit England auch in Bezug auf die britischen Ausfuhr-Artikel erwarten.

— London, den 27sten November. Die Lords des Schatzamtes haben verfügt, daß wegen der vorläufig konfiscirten Schiffe der Ecuador-Expedition vor Gericht die nöthigen Schritte gethan werden, um deren Kondemnirung zu erwirken. Der „Glenelg" soll deshalb so bald wie möglich von Gravesend nach London gebracht werden.

Nachrichten vom Vorgebirge der guten Hoffnung sind vom 7ten Oktober. Der Kaffernkrieg währte noch fort, es hieß aber, der Generalgouverneur beabsichtige einen Hauptstreich. Die Kaffern hatten sich zur Unterwerfung erboten; der Gouverneur verlangte Auslieferung aller Waffen und alles gestohlenen Viehes, so wie Erweiterung der britischen Gränze. Es waren Depeschen vom neuen Kolonialminister, Grafen Grey, mit Zusicherungen der nachdrücklichsten Unterstützung eingegangen. Oberst Somerset war über den Keiskamma gegangen und hatte 3000 Stück Vieh erbeutet. Von den Freiwilligen waren viele nach Hause gegangen. Ueberhaupt ist es sehr schwer, über 10,000 Mann in einem Lande zu unterhalten, das kaum für Fußgänger praktikabel ist; die

große Dürre war durch den Ende Septembers gefallenen Regen einigermaßen gemildert worden. Das Kriegsschiff „Inflexible“ hat aus England 50,000 Pfd. baar, 800 Faß Pulver, 2000 Gewehre und andere Vorräthe gebracht.

Der gesetzliche Anwalt des Professors Schönbein zeigt in der Times an, daß derselbe den großen Pulverhandlungen Hall und Faverham das Patent seiner Erfindung verkauft habe, daß diese Firmen die Schießbaumwolle in großen Quantitäten fabriciren würden, die gefärbt seyn werde, um sie von anderer Baumwolle zu unterscheiden.

— London, den 28sten November. Der Graf Montemolin ist hier sehr thätig und empfing vorgestern Nachmittags mehrere Besuche, darunter Lord Palmerston, Viskount Ranelagh und mehrere andere Personen, „die an den spanischen Angelegenheiten Antheil nehmen“, wie der Globe sich ausdrückt, der ferner meldet, daß der Graf binnen Kurzem die bedeutendsten öffentlichen Anstalten und Institute Englands zu besuchen gedenke.

Der Graf von Montemolin scheint hier Vorbereitungen zu einer neuen Insurrektion in Spanien zu treffen. In der vergangenen Woche erhielten die Agenten des Prätendenten 3000 Infanterie- und 1500 Kavallerie-Uniformen. Er hat zu Sheffield und Birmingham Waffen und Munition gekauft, welche sofort in einen der südlichen Häfen geschickt wurden, um nach Spanien ausgeführt zu werden.

Spanien. Paris, den 28sten November. Während aus England Nachrichten von beträchtlichen Ankäufen von Waffen und Uniformen für Rechnung karlistischer Agenten eingehen, welche dieselben nach Spanien zu schaffen beabsichtigen, kommen uns aus Katalonien und dem angränzenden Nieder-Aragonien Mittheilungen zu, welche fast keinen Zweifel darüber lassen, daß beträchtliche Partieen von Waffen und Uniformen bereits wirklich dahin gelangt und Karlisten-Abtheilungen, welche in verschiedenen Gegenden jetzt schon in größerer Stärke auftreten, damit bereits versehen worden sind.

— Paris, den 29sten November. (Privatm.) Ueber die Fortschritte des Aufstandes vernehmen wir von der Gränze Folgendes: Die Behörden von Puycerda sollen alle noch verfügbare Gendarmerie und Zoll-Karabineros den Truppen der Besatzung, welche bereits in der Verfolgung der Karlistenbanden begriffen waren, nachgeschickt haben. Die Banden hatten sich zu San Quirce de Besora, einem Orte auf dem Wege von Ripoll nach Vich, zusammengezogen. Man behauptet, diese Banden hätten eine Stärke von 500 bis 600 Mann und ihr Auftreten mit Anzündung einiger Häuser begonnen. Auch versichert man als gewiß, am 21sten habe in der Umgegend von Bañolas, zwischen Gerona und Beralu, ein Zusammentreffen zwischen den Truppen der Regierung und einer Karlistenbande stattgefunden. Der Kampf soll mit großer Erbitterung geführt worden seyn, die Zahl der Todten auf Seiten der Regierungstruppen wird auf 10, auf Seiten der Karlisten auf 2 angegeben. Ausserdem hätten die Regierungstruppen auch eine Anzahl Verwundete gehabt. Endlich ist auch die Rede von mehreren anderen Banden, deren jede aus ungefähr 50 Mann beständen, und von denen eine bei Barkara auf der großen Heerstraße von Figueras nach Gerona erschienen seyn soll. Einige Kompagnieen des Infanterieregiments „Valencia“ sollen zur Verfolgung dieser Bande ausgesendet worden seyn. Indessen laufen noch viel schlimmere Gerüchte um, die offenbar übertrieben sind, weswegen ich sie auch hier nicht wiederhole, um so mehr, als man alle Nachrichten von der Gränze wegen ihres oft sehr widersprechenden Charakters nur mit äusserster Vorsicht aufnehmen darf.

— Madrid, den 24sten November. Auf Befehl der Regierung ist in den in allen Provinzen erscheinenden Amtsblättern ein Verzeichniß von „Individuen“ veröffentlicht worden, „die den Reihen der Karlisten angehörten und aus den französischen Depots entflohen“. Die Behörden sollen diese Individuen verfolgen und festnehmen und dann die Entscheidung des Ministers des Innern abwarten. An der Spitze dieses Verzeichnisses steht: „Carlos Luis, Graf von Montemolin, Sohn von Don Carlos, entfloh am 14ten September aus Bourges.“ Auch wird den Befehlshabern an den Küsten anbefohlen, die Ausschiffung Dom Miguel's zu verhindern, der einen Einbruch in Portugal beabsichtige.

Portugal. London, den 27sten November. Die gestern hier eingetroffene portugiesische Post bringt Nachrichten aus Lissabon vom 20sten und Porto vom 21sten d. M., welche von einem Siege der königlichen Truppen unter Baron Casal über die Insurgenten unter Sa da Bandeira in der Provinz Minho nichts melden. Vielmehr wird ausdrücklich berichtet, daß Sa da Bandeira den Baron Casal aufs Haupt geschlagen habe, und daß Letzterer sich auf der Flucht nach Spanien befinde. Sa da Bandeira wollte sich nach Erlangung dieses Sieges mit 2000 Mann südwärts wenden, um seine Vereinigung mit dem Hauptkorps unter das Antas zu bewirken. Im Uebrigen war wenig verändert. Das Antas stand noch in Santarem und Marschall Saldanha in Cartayo.

Am 29sten November wird in Lissabon ein öffentliches Konzert stattfinden, dessen Ertrag zur Equipirung der neuen freiwilligen Bataillone verwendet werden soll. Auch die Officiere des britischen Geschwaders sind in Anspruch genommen worden und haben subskribirt, ohne aber den Zweck zu kennen. Die Rekrutirung geht übrigens ununterbrochen fort, und Saldanha's Armee wird bald auf 5500 Mann angewachsen seyn.

Der Clamor publico berichtet, Graf das Antas selbst habe, als ihm das Dekret zugekommen, das ihn seiner Würden und seines militärischen Ranges entsetze, dasselbe seinen Mannschaften mitgetheilt und hinzugefügt, von nun an befinde er sich auf gleicher Stufe mit dem Geringsten im Heere; die Truppen hätten ihn darauf zum General ausgerufen, erklärend, da er von den Ministern der Königin abgesetzt worden sey, so werde er nun von den Truppen zum „General des Volkes“ ernannt.

— London, den 28sten November. Die Berichte der Times aus Porto vom 20sten und 21sten d. M. bestätigen die Nachricht von dem Siege der königlichen Truppen unter Baron Casal über die Insurgentenmacht unter Sa da Bandeira. Die übrigen englischen Blätter theilten gestern (siehe oben) das Gegentheil mit und ließen den Baron Casal geschlagen über die Gränze nach Spanien geflohen seyn. Es dürfte aber kein Zweifel mehr seyn, daß die Insurgenten wirklich eine Niederlage erlitten haben.

Belgien. Brüssel, den 27sten November. Aus Antwerpen schreibt man: „In Folge der vielen Zufuhren, die wir seit einiger Zeit erhalten haben, reichen die jetzigen Räume des Entrepots für die Bedürfnisse des Handels nicht mehr

aus, und die Zollbehörde sieht sich tagtäglich genöthigt, Waaren zurückzuweisen. Um diesem einerseits erfreulichen Uebelstande abzuhelfen, hat man die oberen Stockwerke des südlichen Pavillons der neuen Gebäude zur Aufbewahrung der Cerealien eingeräumt. Es ist dies wohl der beste Beweis für die dermalige Blüthe von Antwerpen."

— Brüssel, den 29sten November. Zwischen den Jesuiten und der katholischen Universität Löwen scheinen ernstliche Zwistigkeiten ausgebrochen zu seyn; die Zöglinge des Kollegiums zu Namur sollen nämlich in Zukunft nicht mehr nach Löwen, sondern nach Gent geschickt werden.

Schweiz. Kanton Luzern. Die hiesige kath. Staatszeitung stellt durch einen langen Artikel in entschiedene Abrede, daß in Luzern und Rom von Paris aus irgend ein Plan betrieben werde, die Jesuiten von Luzern abzurufen. Dagegen predigt dies Blatt ganz offen die fremde Intervention, indem sie dafür hält, es sey besser, die Eidgenossenschaft gehe zu Grunde, als der Sonderbund.

Italien. Rom, den 14ten November. Ein Besuch des Papstes in der Kirche S. Paolo fuori delle mura hat zur Folge gehabt, daß das Hauptschiff, wie bereits in dem Querschiff, eine getäfelte und mit vergoldeten Zierrathen versehene Decke erhält, so daß nicht wie in der abgebrannten Basilica ein sichtbarer Dachstuhl das Ganze verunstalten wird. Der Papst hat über zwei Stunden bei Besichtigung dieses Baues zugebracht und mannigfache Verbesserungen angeordnet. Gestern besuchte der heilige Vater unangemeldet das Hospital von S. Giacomo, wo er Alles auf das Genaueste untersuchte und den Kranken Trost und Geduld zusprach.

— Rom, den 16ten November. Der Papst hat, wie man aus ganz zuverlässiger Quelle erfährt, bei seinen Reformbestrebungen sein vornehmstes Augenmerk auf eine Finanzverbesserung des Kirchenstaates gerichtet; veraltete Gesetze in der Administration sollen baldmöglichst zum Vortheile des allgemeinen Besten bedeutend modificirt oder gänzlich abgeschafft werden.

— Rom, den 19ten November. Bisher durften die Studirenden auf der hier mit weltgeistlichen Professoren besetzten Universität Apollinaria die Vorträge nur in der geistlichen Kleidung der Abbaten besuchen. Pius IX. erkannte, daß diese nur eine unwesentliche Form enthaltende Einrichtung wohl Manchen vom Besuche jener ausgezeichneten Anstalt abhalten möchte, und in der That fanden sich auch Viele dadurch genöthigt, die Vorlesungen der Jesuiten am Collegium Romanum zu besuchen, wo man in weltlicher Tracht erscheinen durfte; er hob daher vor Kurzem jenes Gesetz auf und bewirkte so, daß eine ungemeine Anzahl junger Leute sofort das Collegium Romanum verließ, um sich bei der Apollinaria inskribiren zu lassen. Der Zudrang war so stark, daß man eine bedeutende Anzahl Kandidaten wegen Mangels an Raum — dem aber in den nächsten Ferien durch einen Bau abgeholfen werden wird — vor der Hand noch zurückweisen mußte.

Dänemark. Kopenhagen, den 24sten November. Durch königliche Resolution vom 16ten Oktober ist der königlich preussischen Regierung eine von ihr verlangte Befreiung vom Elbzoll für etwa 20,000 und vom Sundzoll für 42,000 Scheffel Roggen zugestanden, welche seewärts, die erste Partie von Rathenow ab, die andere von Danzig und Königsberg, an die preussischen Magazine am Rhein abgehen sollen.

Schleswig, den 26sten November. In dänischen Blättern wird die Nachricht von einer anderweitigen Organisation der schleswig-holstein-lauenburgischen Kanzlei, dergestalt, daß diese mit der dänischen Kanzlei in dem Grafen Karl Moltcke einen gemeinsamen Chef erhalten solle, die Departements aber getheilt würden, wiederholt mitgetheilt. Für die dänischen Sachen sollten die Etatsräthe Holm und Ussing bleiben und der jetzige Kommissär bei der jütischen Ständeversammlung, Etaatsrath Bang, jetzt Mitglied der Rentekammer, hinzutreten. Für die schleswig-holstein-lauenburgschen Sachen würden der Konferenzrath Dumreicher und die Etatsräthe Baron Lilienkron und Rathgen bleiben. Der Minister von Stemann und der Geheime Konferenzrath Oersted würden Mitglieder des Staatsraths bleiben, während sie aus der dänischen Kanzlei austreten.

Deutschland. Herzogthum Holstein. Der neue Oberpräsident der Stadt Altona, Kammerherr Graf Joseph Karl von Reventlow-Criminil, hat in diesen Tagen sein Amt angetreten. Die Kommission des holsteinischen Oberkriminalgerichts zur Untersuchung der am 14ten September d. J. intendirten Volksversammlung in Nortorf hat am 18ten November zu Rendsburg ihre Arbeiten begonnen. Unter den von ihr bereits vernommenen Personen befinden sich der Major von Zeska, Rittmeister von Torp, Kammerherr, Amtmann von Cossel, Kammerjunker von Stemann, der Stände-Abgeordnete Rohwer aus Holtdorf und dessen Sohn, Rohwer jun., Advokat Bauditz, Vollmacht Sivers aus Rübbel und Andere.

— Freie Stadt Hamburg. Die von der Stadt Hamburg in diesem Jahre ausgeführten Bagger-Arbeiten bei Blankenese haben, nach dem allgemeinen Urtheile der Schiffer und Lootsen, ein so günstiges Resultat herbeigeführt, als man es bei einer unvollendeten Arbeit dieser Art nur immer erwarten kann.

Türkei. Von der türkischen Gränze, vom 19ten November. In Bosnien ist abermals die stets schwankende Ruhe gestört worden. Die türkisch Gläubigen (in Sprache und Abstammung Serven) haben sich gegen den Wesir dieses Paschaliks empört. Dieser Aufstand ist auch jetzt, wie schon früher öfter, an der westlichen Seite in der sogenannten Krajina ausgebrochen und hat, wie man versichert, in ganz Bosnien, ausgenommen die Städte Serajevo und Travnik (Residenz des Wesirs), Anhänger gefunden. Als ersten Anführer der Aufständischen nennt man einen gewissen Rustem Beg von Bihatsch. Der Wesir ist an der Spitze der unter seinem Befehle stehenden regulairen Truppen und einer bedeutenden Zahl bewaffneter Einwohner von Serajevo und Travnik gegen Banjaluka aufgebrochen, und wahrscheinlich wird es ihm gelingen, die Ruhe wieder scheinbar herzustellen.

Ostindien und China. Triest, den 28sten November. Das britische Dampfboot „Ardent" ist heute Morgens um 5 Uhr, nach einer sehr stürmischen Fahrt von 6 Tagen und 12 Stunden von Alexandrien hier angelangt, und die für die dritte Probefahrt bestimmten Depeschen wurden sofort durch den Courier des österreichischen Lloyd weiter befördert. Gleichzeitig von Alexandrien ging das Dampfboot „Ariel" mit der ganzen ostindischen Post nach Marseille ab.

Ist zu drucken erlaubt. Im Namen der Civiloberverwaltung der Ostseeprovinzen. Regierungsrath A. Beitler.
No. 379.

30. Nov.

Mitauische Zeitung.

1846.

Die Mitauische Zeitung erscheint zweimal wöchentlich und wird am Mittwoch u. Sonnabend Abends ausgegeben.

№ 96.

Einundachtzigster Jahrgang.

Die Pränumeration beträgt für Mitau jährlich 4, halbjährlich 2 Rbl. S., über die Post jährlich 5, halbjährl. 2½ R. S.

Inland.

Allerhöchster Ukas. Vom 4ten November. Auf den Antrag des Herrn Finanzministers im Ministerkomité haben Se. Majestät der Kaiser Allerhöchst zu befehlen geruht, daß durch Allerhöchst bestätigte Beschlüsse des Ministerkomité's vom 29. Februar und 25. April 1844, die Erlaubniß: Hanf, Flachs, Heede und Talg mit und ohne Brake, nach Uebereinkommen zwischen dem Verkäufer und Käufer, zu verschiffen, nach bisheriger Grundlage, noch auf drei Jahre, d. h. von 1847 bis 1850 verlängert werden soll.

Ausland.

Frankreich. Paris, den 30sten November. Der Bey von Tunis hat gestern Versailles besucht. Unterweges hielt er in St. Cloud an, um dem König sein Kompliment zu machen. In Versailles wurde er am Fuß der großen Schloßtreppe von dem Präfekten des Seine- und Oise-Departements, General Regnault de St. Jean d'Angely, dem Obersten der Nationalgarde und den Behörden der Stadt empfangen. Nachdem er in den Zimmern Ludwig's XIV. einige Augenblicke verweilt hatte, wurde er nach dem Trianon geleitet. Dies Gebäude schien ihm sehr zu gefallen, besonders bewunderte er die harmonische Vertheilung der Garten-Partieen. Den lebhaftesten Eindruck aber machten auf ihn die großen Wasserkünste, die der König ihm zu Ehren hatte spielen lassen. Er konnte nicht genug sein Erstaunen darüber ausdrücken. Dann besuchte er die Zöglinge von St. Cyr, die in Reihe und Glied vor ihm erschienen. Er wünschte ihnen Glück zu ihrer kriegerischen Haltung und sagte: „Ich habe in Frankreich und Paris nun schon Soldaten aller Art gesehen, aber hier sehe ich zum erste Male ein Regiment von Officieren." Nächsten Freitag wird der Minister der auswärtigen Angelegenheiten ein großes Konzert zu Ehren des Beys geben, bei welchem Auber das Orchester dirigiren wird; es sind 1500 Einladungen dazu ergangen, und auch die Prinzen werden dabei erscheinen.

Es taucht abermals das Gerücht auf, daß Graf Molé Aussichten habe, mit der Bildung eines neuen Kabinets beauftragt zu werden. Man glaubt, die Kammern würden nicht vor dem 12ten Januar zusammentreten.

Der Baarvorrath der Bank von Frankreich in gemünzten Sorten soll von 190 auf 86 Mill. Fr. gesunken seyn; daher die Unterhandlung über ein Anlehen von 50 Mill. Fr. in Contanten.

Die Brodpreise für Paris bleiben für die erste Hälfte des Decembers unverändert dieselben: das Kilogramm erster Qualität 46, zweiter Qualität 38 Cent.

Aus Tours schreibt man vom 26sten November: „Die zu Neuille und Chateau la Valliere stattgehabten Ruhestörungen haben sich am 24sten d. M. auf dem Markt von Chateaurenault erneuert. Die Ruhestörer bemächtigten sich des Getreides, obgleich dessen Preis im Sinken war, und verheilten dasselbe unter sich, den Sester (12 Scheffel) zu 25 Fr. Die Behörde hat eine halbe Schwadron Lanciers gestern nach Chateaurenault abgesandt. Hier ist die Ruhe seit dem 23sten d. M. nicht gestört worden. Indessen sind gestern einige Zettel, welche neue Drohungen gegen die Behörden enthalten, in mehreren Vierteln gefunden worden."

Vorgestern wurde einer der wenigen noch übrigen Generale Napoleon's, Baron Merger, der vor einigen Tagen gestorben ist, zur Erde bestattet.

Dieser Tage starb zu Beaumont-Lezot im Arriégedepartement Jean Ronnet, 102 Jahre alt. Er war 30 Jahre Soldat und zur Zeit des siebenjährigen Krieges bei der Armee in Deutschland. In einem sehr blutigen Gefecht hatte er seinem Kapitän von Comminge das Leben gerettet. Dieser hatte ihm seit dieser Zeit eine Pension gegeben, welche von der Familie Comminge gewissenhaft bis zum Todestage Jean Ronnet's, länger als 70 Jahre hindurch, gezahlt worden ist.

— Paris, den 2ten December. Der König kam gestern nach den Tuilerieen und arbeitete mit seinen Ministern. Marschall Soult hatte eine besondere Audienz bei Sr. Majestät. Nach Besichtigung der Bauten, welche im Schloß stattfinden, kehrte der König nach St. Cloud zurück, welches die Königliche Familie am 19ten für diesen Winter verlassen wird. Am nächsten Sonnabend legt der Hof Trauer für Ihre Kaiserl. Hoheit die Großfürstin Maria Michailowna an. Am Sonntag Abend wurden in St. Cloud die Generale Marbot und Merilhau und Herr Thiers von Ihren Majestäten empfangen.

Der Bey von Tunis hat vorgestern die Gallerieen von Versailles besichtigt und bei seiner Entfernung 10,000 Fr. für die Stadt-Armen zurückgelassen. Gestern Abend erschien er in der königlichen Loge der italienischen Oper, wo er einer Vorstellung der „Norma" beiwohnte. Der König hat den Maler Larivière beauftragt, ein Porträt des Beys anzufertigen. Von Herrn Guizot sind Einladungen zu einem dem Bey zu Ehren veranstalteten Konzert (siehe oben) zum 4ten December ergangen, allein wie der Constitutionel bemerkt, waren dieselben noch nicht einmal sämmtlich vertheilt, als schon mehrere Mitglieder des diplomatischen Korps, und dabei die Gesandten von England und Oesterreich, ankündigten, daß sie nicht dabei erscheinen würden, weil ihre Regierungen den Bey als souverainen Fürsten, wie er in Frankreich behandelt wird, nicht anerkannt haben.

Der Courier français deutet darauf hin, daß die karlistische Schilderhebung in verschiedenen Orten Kataloniens mit der Truppenrekrutirung zusammentreffe, welcher die Katalonier sich häufig zu entziehen suchten. Die Karlistenschaaren suchten sich jetzt blos zu verstärken und hätten die Einwohner des Landes nicht benachtheiligt, indem sie sogar mit Geld

verschwenderisch thäten. In den Bergen scheinen ihre Hauptkorps zu seyn, wohin es schwer wäre, sie zu verfolgen.

Ein sehr kühner Straßenraub ist dieser Tage verübt worden, indem zwischen Bourges und Chateauroux die Diligence von sechs bewaffneten, verlarvten Banditen angefallen und um 45,000 Fr. beraubt wurde. Die Passagiere und der Kondukteur konnten keinen Widerstand leisten, indem man ihr Leben bedrohte und sie unbewaffnet waren. Auf der Straße fanden sich später 4000 Fr. wieder, die sie wohl in der Eil vergessen haben mochten.

Die Regierung hat einigen der zu Bloye in Haft gewesenen Karlisten-Chefs, die man dadurch verhindern wollte, dem Beyspiele des Grafen von Montemolin und vieler anderen Generale und Stabsofficiere folgend, aus Frankreich zu entweichen, die Freiheit wiedergegeben. Darunter befindet sich der Marquis von Valdespina, ein jetzt durch Alter, Krankheit und häusliches Unglück gebrochener Greis, der übrigens noch im letzten spanischen Bürgerkriege in den baskischen Provinzen eine sehr thätige und einflußreiche Rolle gespielt hatte. Von denjenigen karlistischen Generalen und Stabsofficieren, die man in Frankreich auf freiem Fuß gelassen hatte, ist kein einziger von Bedeutung mehr da, Alle befinden sich theils bei dem Grafen von Montemolin in England, theils in Deutschland und Italien, von wo sie wahrscheinlich Gelegenheit suchen werden, nach Spanien zu gelangen, um an der großen karlistischen Bewegung Theil zu nehmen, die sich vorbereitet. Nach Allem, was man darüber vernimmt, dürfte diese Bewegung nicht mehr lange auf sich warten lassen und sehr ernster Natur werden, so daß dem unglücklichen Spanien neue Kämpfe, neues Blutvergießen bevorsteht, nachdem es kaum noch angefangen hat, einiger Ruhe zu genießen. Man hat allen Grund, zu glauben, daß einige karlistische Generale bereits auf spanischem Boden sich befinden, aber noch verborgen halten, bis der rechte Augenblick erschienen seyn wird, um offen ihr Banner aufzupflanzen.

— Paris, den 3ten December. Am 21sten November gegen 10 Uhr fühlte man in Algier ein Erdbeben. Dasselbe Phänomen fand zu Scherschell ganz zur selben Stunde statt; aber in dieser letzteren Stadt folgten die Stöße in kürzeren Zwischenräumen. Während eines einzigen Tages hat man 12, ja selbst 23 gefühlt, wenn man den Eingeborenen glauben kann. In der Nacht vom Sonnabend auf den Sonntag hatte fast die ganze Bevölkerung in den Gärten kampirt. Nur wenige Häuser sind nicht beschädigt worden.

Nach dem Moniteur Algérien vom 25sten November hat Oberst Mac-Mahon am 18ten eine sehr bedeutende Razzia gegen einen der nicht unterworfenen algierischen Stämme, die Beni-Wassin, mit welchem sich ein Theil der Uled-Ahmed-Ben-Brahim, eines marokkanischen Stammes, verbunden hatte, ausgeführt. Durch die Gränze geschützt, mißbrauchen diese Stämme ihre Lage und fallen in die algierischen Weideplätze ein. In dieser Stellung hat sie der Oberst Mac-Mahon überfallen; 700 oder 800 Leute, mehr als 1000 Ochsen und 15,000 Schaafe wurden von der Gränze abgeschnitten, umzingelt und gefangen.

England. London, den 28sten November. Lieutenant Waghorn ist vorgestern Nachmittag mit Depeschen aus Rom, Neapel und Wien zu Blackwall gelandet. Die indische Post wird auf dem Wege über Triest morgen dahier erwartet.

— London, den 1sten December. Vor einigen Tagen hielten die Direktoren und Vorsteher der Armen des Stadttheils Marylebone eine Versammlung und überzeugten sich durch die vorgelegten Aktenstücke und durch den Bericht der Todtenschau, daß kürzlich im Arbeitshause durch Fahrlässigkeit der Beamten eine arme Frau vor Entkräftung und Hunger gestorben ist. Schon früher war die Entlassung des Inspektors beantragt worden; der Vorstand hat aber jetzt, da alle Beamte des Arbeitshauses nach den vorliegenden Beweisen pflichtwidrig und gewissenlos gehandelt haben, eine Special-Untersuchung ihres Verfahrens angeordnet. Die Times, welche mit Eifer die socialen Gebrechen Englands beleuchtet und schon oft auf die Nothwendigkeit einer Reform der Verwaltung der Arbeitshäuser hingewiesen hat, benutzt den obigen Fall, um abermals die entsetzliche Härte und Gefühllosigkeit, womit die Armen in den meisten Arbeitshäusern behandelt werden, und die fast durchgängige Fahrlässigkeit und Gewissenlosigkeit der Unterstützungsbeamten zu brandmarken.

Der Zustand des Dampfschiffes „Great Britain" in der Dundrum-Bai ist beinahe hülflos. Der neuliche Sturm hat nachtheilig darauf gewirkt, und die letzten Versuche, es flott zu machen, sind mißlungen. Man wird sich also wohl damit begnügen, die Masten und die Maschine herauszuschaffen.

Der Graf von Montemolin giebt täglich Audienzen und empfing gestern unter Anderen auch den Viskount Strangfort.

Als die Nachricht zuerst in den Zeitungen erschien, daß Lord Palmerston einer der Ersten gewesen sey, welche den Grafen von Montemolin besuchten, wollte man das Faktum nicht glauben. Seitdem aber ist dieser Besuch von Sr. Königlichen Hoheit förmlich erwiedert worden und eine Unterredung von einer Stunde Dauer hat in Lord Palmerston's Privatwohnung stattgefunden. Es ist nicht glaublich, daß der auswärtige Minister Englands sich sollte dazu bereit finden lassen, eine Insurrektion gegen den Thron eines verbündeten Souveräns zu unterstützen, den er selbst zuerst anerkannt und vertheidigt hat, aber jene Unterredung ist doch darauf berechnet, die Gerüchte hinsichtlich des beabsichtigten Karlisten-Aufstandes in Spanien zu verstärken, und Lord Palmerston scheint nicht abgeneigt, Frankreich und Spanien jene Politik zu vergelten, welche vor 125 Jahren Alberoni und Dubois auf Kosten Englands und des Hauses Hannover befolgten, und welche darin besteht, mit den respektiven Prätendenten der beiden Kronen zu kokettiren. Die einzig Getäuschten in dieser Angelegenheit sind die unglücklichen Prätendenten selbst. Bei etwas mehr Klugheit und Willfährigkeit hätte der Graf von Montemolin seine Nichte heirathen können, und es kann jetzt keinen Staatsmann in Europa geben, der nicht bedauerte, daß ein solches Arrangement nicht zu Stande gebracht worden ist.

Spanien. Madrid, den 24sten November. (Privatm.) Der französische Botschafter soll abermals Andeutungen gemacht haben, aus denen man auf seine baldige Entfernung von hier schließen will. Indessen möchten diese Muthmaßungen wohl nicht viel mehr als die frommen Wünsche mancher hochgestellten Personen seyn, die früherhin sich eine Ehre daraus machten, dem geringsten Winke des Botschafters wie einem Befehle zu gehorchen. Mehrere dieser Personen, namentlich ein mit der gegenwärtigen Lage äusserst unzufriedener Herzog und Feldmarschall, sollen häufige und dringende Zuschriften an gewisse Staatsmänner in Paris richten, die

doch schwerlich den Schilderungen erbitterter und ehrsüchtiger Spanier größeres Zutrauen schenken werden, als den Berichten eines befugten Diplomaten. Daß der Graf von Bresson selbst des hiesigen Aufenthalts satt und müde ist, möchte übrigens hier Niemand bezweifeln. Von allen Seiten angefeindet, sieht er sich obenein in alle die kleinlichen Hofzänkereien hineingezogen, welche, nachdem die großen politischen Fragen Spaniens durch die Mitwirkung des französischen Botschafters eine freilich problematische Erledigung gefunden haben, die Einwohner Madrids jetzt theils belustigen, theils mit Unwillen erfüllen. Die Töchter des Infanten Don Francisko de Paula erhielten neulich von ihrer ersten Hofdame so laute und unschickliche Vorwürfe in ihrer im Garten des Buen Retiro belegenen Wohnung, daß mehrere dort lustwandelnde Personen durch das Geschrei der Dame und das Klagen der jungen Prinzessinnen herbeigelockt und zu hörenden Zeugen des beklagenswerthen Auftrittes gemacht wurden. Nun will man wissen, daß diese Hofdame auf den Rath des französischen Botschafters, der mit ihrem Gemahl befreundet ist, in der Umgebung der Infantinnen angestellt wurde. Ein gemäßigtes Blatt sagt in Bezug auf diesen Vorfall: „Es dünkt uns, der beleidigte Schatten Ferdinand's VII., dieses bei aller seiner Herablassung so streng auf Anstand haltenden Königs, müßte aus dem Grabe emporsteigen, um aus dem Palaste seiner Familie die Eindringlinge zu verscheuchen, welche die Unterwürfigkeit vergessen konnten, die den Prinzen seines Geblüts gebührt."

Aus dem nördlichen Portugal ging hier die amtliche Nachricht ein, daß der der Königin treue Baron Casal den Aufrührer Sa da Bandeira am 17ten vollständig schlug. Die Truppen des Letzteren gingen bei Anfang des Gefechts sämmtlich zu jenem über, worauf die Guerillas der Rebellen die Flucht ergriffen. — Saldanha stand am 17ten eine Meile vor Santarem, ohne einen Angriff auf diesen befestigten Platz, in welchem das Antas mit seiner Mannschaft sich eingeschlossen hat, zu wagen. Der Oberst Wylde traf am 15ten wieder in Lissabon ein, nachdem er sowohl die Truppen Saldanha's, als die seines Gegners, das Antas, in Augenschein genommen und sich mit beiden Chefs besprochen hatte. — Am 14ten erschien in Lissabon ein königliches Dekret, in welchem die Personen, welche sich weigern, die Noten der Bank zu ihrem vollen Nominalwerth anzunehmen, mit hohen Geldstrafen bedroht werden.

Belgien. Brüssel, den 2ten December. Die Herren F. Biolley und Söhne zu Verviers lassen selbst für ihre zahlreichen Arbeiter Brod backen, welchen dadurch ein Brod von 6 Pfund 9 Centimes billiger als bei den Bäckern zu stehen kommt. Die meisten großen Fabrikanten wollen diesem schönen Beispiele folgen.

Italien. Rom, den 20sten November. Die Hauptaufgabe, welche sich das vorige Pontifikat stellte, war die einer Vermehrung der Funktionäre der geistlichen Kurie, so wie die Peripherie-Ausweitung der Ecclesia visibilis durch Anstellung neuer Repräsentanten derselben in den Bischöfen und Missionarien in partibus, vorzüglich aber durch Repristination geistlicher Institute. In jener Beziehung gründete man neue Stationen für den Katholicismus jenseits des Oceans, und dieselbe Tendenz rief in Rom und anderen Orten Italiens eine große Menge seit dem Regno d'Italia verlassener Klöster wieder ins Leben und machte sie aufs Neue zu einem Pflanzgarten des Mönchthums. Oft kam es dabei vor, daß ein Kloster mit 150 Zellen an nicht mehr als 10—12 Fratres oder Sorores abgegeben ward, welche ohne jene Tendenz bei den Konventualen ihrer Orden sehr wohl hätten untergebracht werden können. Diese Praxis hat nicht den Beifall Pius IX. Er hat nach eigener Ansicht der Lokolitäten, namentlich der Nonnenklöster, deren er manchen Tag in letzter Zeit vier besuchte, die Ueberzeugung gewonnen, daß die Zahl der Klostergebäude, ohne die ihrer Einsassen zu verringern, besser beschränkt werde. Man sieht hier der Entscheidung dieser Angelegenheit mit Spannung entgegen.

Ob in dem nächsten geheimen Konsistorium, welches der Papst wahrscheinlich erst im Laufe des Advents einberufen wird, auch Kardinals-Kreirungen, wie einige Blätter mit Bestimmtheit versicherten, erfolgen, das ist sehr fraglich. Vielmehr scheint der Papst an dem von ihm wiederholt ausgesprochenen Grundsatze, durch neue Kardinals-Promotionen und das für die Promovirten nöthige Gehalt die Ausgabenlast des Staats nicht zu erhöhen, beharrlich festhalten zu wollen.

Schweden. Stockholm, den 27sten November. Gestern Mittag fand sich im Schlosse ein junger, schlecht gekleideter Mann ein und verlangte mit heftigen Geberden von dem dienstthuenden Kammernherrn des Königs, dem Obersten von Peyron, daß er ihm eine Audienz bei Sr. Majestät verschaffe. Auf die Weigerung des Kammerherrn bedrohte er denselben mit einer Pistole, die er aus der Tasche zog, und bald darauf richtete er eine andere Pistole auf den Schloßhauptmann, Grafen von Horn, der mit einiger Mannschaft von der Wache herbeigeeilt war, um ihn zu verhaften. Der Schuß ging los, glücklicherweise ohne Jemand zu treffen. Aus dem sofort mit dem Verhafteten im Polizeibüreau vorgenommenen Verhör geht hervor, daß er sich Platen nennt, Fourier im Regiment „Dalekarlien" gewesen, ein Jahr lang wegen Geistesabwesenheit in dem Irrenhospital von Danviken verpflegt worden ist, dasselbe am 20sten Mai 1845 als geheilt verlassen hat, alsdann zu seinen Verwandten zurückgeschickt worden ist und sich erst seit vorgestern in Stockholm befindet. Die beiden Pistolen waren mit Eisenschrot verschiedener Sorten stark geladen. Das Gutachten der Aerzte, welche den Verhafteten untersucht haben, bezeugt, daß sich derselbe in dem Zustande völligen Wahnsinnes befindet, und er wird demgemäß in das Hospital von Danviken gebracht werden. Man hat allen Grund, zu glauben, daß die Absichten dieses Unglücklichen nicht so schuldvoll gewesen sind, als sie im ersten Augenblicke erschienen.

In Folge der Gefahr, worin gestern der König geschwebt, wurde Abends im königlichen Theater während der Vorstellung die Absingung des Volksliedes verlangt und fand, begleitet von lebhaftem Hurrahrufen, statt. Die Post- och Inrikes-Tidningar theilt Folgendes über den Mordanfall mit: Der seyn sollende Oberst von Platen war, als er vom Wachtmeister verlangte, ihn bei dem Kabinets-Kammerherrn Obersten Peyron zu melden, ungemein schlecht bekleidet und schmutzig, so daß, als er sein Verlangen um Audienz beim Könige demselben vortrug, dieser eine ausweichende Antwort gab und ihn auf einen anderen Tag verwies; bestimmter noch wiederholte er seine Weigerung, als jener Mensch nicht das Geringste von seinem Anliegen bei Sr. Majestät von

sich geben wollte und dann sogleich ein Pistol zog und auf die Brust des Kammerherrn mit den Drohworten setzte: „Meldet mich an oder ich schieße!“ Der Kammerherr schlug die Mündung von sich und bemächtigte sich des Pistols, schickte nach Wache und nach der Polizeikammer, was der Mörder Alles bemerkte, aber sich mit der Hand in der Tasche still verhielt. Etwa nach einer Stunde erst trat der Schloßstatthalter, Graf Horn, mit Wache herein und befahl, den Platen zu greifen, der hinter einer Schirmwand stand und nun das zweite Pistol zog, es unter dem Ausruf: „Stirb, Statthalter!“ auf den Grafen abfeuerte, an dessen Wange und Schläfe der Schuß nahe vorbeistreifte, so daß er ihm das Haar versengte und in die Wand fuhr. Platen wurde ohne sonderlichen Widerstand ergriffen und auf die Polizeikammer gebracht, wo er sich unterm Verhör dreist in Worten äusserte, den Beamten mit dem französischen Minister bedrohte u. s. w. Bei seiner Durchsuchung fand man ausser den Pistolen ein großes Messer bei ihm, eine Uhr mit unecht goldenem Gehäuse, übel gedruckte Plakate in schlechtem Schwedisch, die bezeugen sollten, sein rechter Name sey: Herzog von Bourbon; ein Bündel Papiere und keinen Schilling klingendes Geld. Auf Befragen sagte er, seine Absicht sey gewesen, Strafe zu verlangen für die, welche ihn 1844 ins Irrenhaus von Danvik gesetzt hätten. Warum er Waffen bei sich geführt? „Ein Herzog von Bourbon gehe nie unbewaffnet.“ Nach einer kurzen Stunde schien er Alles vergessen zu haben, was den Vormittag geschehen, und seine Tollheit ließ keinen Zweifel mehr übrig; die Aerzte erklärten ihn für wahnsinnig im höchsten Grade. Auch erkannte man ihn auf der Polizei als den vor einigen Jahren der öffentlichen Sicherheit wegen nach Danvik Gebrachten, von wo er als geheilt den 20sten Mai v. J. nach der Heimath entlassen worden. Er scheint vorgestern auf einem Dampfschiff angekommen zu seyn, wurde aber erst gestern Mittag als Reisender angemeldet, zur Stunde, da er in einem Schweizerhause Chokolade und zwei Gläser Madeira zu sich genommen. Gestern Nachmittag ist er wieder nach dem Irrenhause abgeführt. Er ist ein Jüngling zwischen 23 und 26 Jahren, hat an Geistesschwachheit mehrere Jahre gelitten, doch ohne gewaltsame Ausbrüche. Die Kontusion des Grafen Horn ist von geringer Bedeutung.

Nach dem Aftonblad ist der Name des Königsmörders A. G. G. von Platen, geboren 1822, Sohn eines Kapitäns C. A. von Platen, und hat als Fourier im Dals-Regiment gedient.

Dänemark. Schleswig, den 27sten November. In der gestrigen Sitzung fanden drei Interpellationen statt. Se. Durchlaucht der Herzog fragte den Regierungskommissär, ob dessen neuliche Aeusserung, wodurch derselbe den Präsidenten für die Berathung der Privatpropositionen verantwortlich gemacht habe, von ihm ausgegangen oder auf Allerhöchsten Befehl geschehen sey, indem darin eine Drohung zu liegen scheine? Der Regierungskommissär antworte darauf, daß dieselbe von ihm als Organ der Regierung geschehen sey. Dann interpellirte der Kammerherr von Ahlefeld, als Mitglied der Ritterschaft, den Regierungskommissär dahin: Weshalb die Ständeversammlung nur durch drei Mitglieder aus der Ritterschaft vertreten sey? Der Regierungskommissär erwiederte: er wisse nicht, ob drei oder vier Mitglieder anwesend wären, da der Hofjägermeister von Ahlefeld-Lindau zum delegirten Mitgliede ernannt worden sey (derselbe ist bekanntlich gewählt von den größeren Gutsbesitzern und betrat als solcher den Ständesaal, erhielt dann die Nachricht, daß er delegirt worden sey; doch lehnte er diese Ernennung mit Rücksicht auf das Verfahren gegen die delegirten Mitglieder der Ritterschaft ab). Endlich interpellirte der Abgeordnete Dr. Gülich wegen der Nicht-Einberufung Sr. Durchlaucht des Prinzen Friedrich, als Abgeordneten von Eckernförde. Der Regierungskommissär entgegnete, daß derselbe nicht angezeigt, daß die Gründe, derentwegen er früher die Wahl abgelehnt, jetzt weggefallen wären. Es soll aber der Abgeordnete, wenn der an seine Stelle einberufene Stellvertreter ausscheidet, von dem Kommissär wieder einberufen werden, denn erst, wenn er dann ablehnt, kann eine neue Wahl stattfinden. Bis dahin hat der Abgeordnete, einmal gewählt und respektiv beurlaubt, ein Recht erworben, in der Ständeversammlung zu erscheinen. Es fand dann die Vorberathung über den Komitébericht, betreffend die Proposition des Abgeordneten Justizrath Fries, statt. Der Präsident hat der Versammlung angezeigt, daß künftig auch am Sonnabende Sitzungen stattfinden würden.

Deutschland. Herzogthum Holstein. In Untersuchungssachen wegen der Nortorfer Volksversammlung wurden am 30. November zu Kiel der Eisenbahndirektor Dietz, der Oberschaffner Njemojewski und einige Soldaten, Tages darauf Olshausen gerichtlich vernommen. Mehrere andere Kieler waren für die folgenden Tage citirt. — Der Obergerichtsadvokat Friederici und Advokat Hedde in Kiel haben, auf ihre in zweiter Instanz geführten Beschwerden, in Betreff der gegen sie angeordneten Untersuchung, unterm 28sten November abschlägliche Bescheide des Oberappellationsgerichts erhalten.

— Freie Stadt Hamburg. Die Hamburger Neue Zeitung wird mit dem Schlusse dieses Jahres zu erscheinen aufhören. Sie meldet dies an der Spitze ihres Blattes vom 3. December in folgender Weise: „Durch das Plakat der königl. dänischen Kanzlei, d. d. 5. November d. J., und die nachträgliche Bekanntmachung der schleswig-holstein-lauenburgischen Kanzlei, d. d. 7. Nov. d. J., ist bekanntlich der Hamburger Neuen Zeitung der Postdebit in den deutschen Herzogthümern und im Königreiche Dänemark entzogen, das Halten dieser Zeitung in jenen Landestheilen verboten und den betreffenden Aemtern, Gerichten u. s. w. anbefohlen worden, die in Hamburger Blätter zu inserirenden öffentlichen Bekanntmachungen ferner nicht der Hamburger Neuen Zeitung zugehen zu lassen. Durch dieses Verbot, über dessen Motiv wir uns nicht weiter auszulassen brauchen, ist das Fortbestehen dieser Zeitung eine Unmöglichkeit geworden. Die Hamburger Neue Zeitung und Adreß-Comtoir-Nachrichten werden mit dem 31sten December d. J. zu erscheinen aufhören.“

Preussen. Rheinprovinz. Der die indische Post befördernde Kourier, der die Reise von Triest nach Mannheim (wo er am 30sten November, Nachmittags 5½ Uhr, eintraf) in 58¾ Stunden zurückgelegt hatte, kam am 1sten December um 4 Uhr Morgens durch Koblenz und hoffte am folgenden Tage gegen Mittag in London zu seyn.

Ist zu drucken erlaubt. Im Namen der Civilobverwaltung der Ostseeprovinzen. Regierungsrath A. Beitler.
No. 382.

4. Dec.

Mitauische Zeitung.

1846.

Die Mitauische Zeitung erscheint zweimal wöchentlich und wird am Mittwoch u. Sonnabend Abends ausgegeben.

№ 97.

Einundachtzigster Jahrgang.

Die Pränumeration beträgt für Mitau jährlich 4, halbjährlich 2 Rbl. S., über die Post jährlich 5, halbjährl. 2½ R. S.

Inland.

St. Petersburg, den 23sten November. Zu der Siegesnachricht aus dem Kaukasus (vergl. No. 91 dies. Zeitung) giebt eine Privatkorrespondenz des Kawkas aus Dagestan vom 16ten Oktober noch folgende Details:

Als Generallieutenant Fürst Bebutow erfuhr, Schamil sey mit etwa 15,000 Mann über Zudachar und Chodschal-Machi in die Dörfer der akuschinschen Gemeinde und bis nach Gubden, in der Herrschaft Schamchal, vorgedrungen, brach er auf, erreichte in Eilmärschen am 12ten das Dorf Kulezma, am 13ten Aimaki und kam am 14ten nach Lawaschi, wo ihm die Kunde ward, daß sich Müriden und Akuschinzen aus verschiedenen Ortschaften Schamil bereits unterworfen und in bedeutender Zahl in Ulluaja zusammengezogen hätten. Schamil selbst nahm mit einer starken Heeresabtheilung und vier Geschützen in dem volkreichen, durch seine Lage geschützten, Dorfe Kutischi (Kutaschi im früheren Berichte) eine Seitenstellung ein.

Obwohl durch den Marsch nach Akuscha unsere Truppen der Gefahr eines feindlichen Angriffes von der Flanke her ausgesetzt wurden, war doch auch andrerseits, wenn sie unthätig blieben, zu besorgen, daß Schamil im dagestanschen Bezirke festen Fuß fasse. Um Letzteres zu verhüten, entschied sich Fürst Bebutow für die Offensive.

Durch eine Bewegung gegen das Dorf Ulluaja wurde, auch im allergünstigsten Falle, nicht viel erreicht; wollte man die Landschaft vollständig beruhigen, mußte man nothwendigerweise den feinlichen Trupp, den Schamil persönlich befehlichte, verjagen. Dies zu bewerstelligen, rückten unsere Truppen in der Morgendämmerung des 15ten Oktober aus Lawaschi zum Sturme gegen Kutischi.

Links wurde der erste Angriff gegen den Aul von zwei Divisionen des Dragonerregiments „Kronprinz von Würtemberg", die Oberstlieutenant Obuchow kommandirte, ausgeführt; die Spitze hielt die zweite Eskadron unter dem Stabskapitän Fürsten Matschabelow. Auf der rechten Seite stürmten Freiwillige des apscheronschen Regiments, die der Major dieses Regiments Rautenberg und die dritten Bataillone des dagestanschen und des apscheronschen Regiments, unter den Majors Ssoimonow und Bergmann. *)

Der Sturm gelang vollständig! Sowohl der in Kutischi stehende Feind als auch die uns im Rücken von Akuschi her folgenden Schaaren wurden aufs Haupt geschlagen, und noch auf dem Wahlplatze erschienen Abgesandte des ganzen darginschen Bezirks, dessen Unterwürfigkeit zu erklären.

Eine Gebirgs-Kanone, 21 Munitionskasten mit Munition, viele Feldzeichen, Schamil's Streitart und 300 Gefangene sind die Trophäen dieses Sieges. Der Feind ließ gegen 800 Todte auf dem Platze. Der Verlust an Todten und Verwundeten auf unserer Seite beläuft sich etwa auf 100 Mann.

Nach dieser Niederlage suchten die feindlichen Haufen ihr Heil auf der Flucht und zerstreuten sich in verschiedenen Richtungen. Ein Theil derselben wandte sich gegen das Dorf Kuni, dessen Bewohner, mittlerweile von dem Schicksale Schamil's benachrichtigt, die Flüchtigen nicht nur nicht aufnahmen, sondern gegentheils sie verfolgten und ihnen die Gefangenen aus Zudachar und Chodshal-Machi, so wie die geraubten Vieheerden wieder abnahmen.

Am meisten durch Umsicht und Tapferkeit ausgezeichnet haben sich bei dieser glänzenden Waffenthat: der Chef der Infanterie, Generalmajor Fürst Kudaschew, der Chef der Kavallerie, Oberst des grusinischen Grenadierregiments Fürst Orbelian 1., der Kommandeur des apscheronschen Infanterieregiments, Oberst Fürst Orbelian, der Oberquartiermeister des Detaschements, Oberstlieutenant vom Generalstabe Kapherr, und der Chef der Artillerie des Detaschements, Kapitän Lagoda.

Von der kaukasischen Linie ist eine andere günstige Nachricht eingegangen. Eine zahlreiche Abtheilung kabardinischer Abreken ist aufgerieben und der bekannte Mahomet Kudenetow ist dabei umgekommen. Diese Rotte war aus der Tschetschna ausgezogen und machte, sich in einem Verstecke haltend, die Heerstraße so wie die große Kabarda mehrere Tage durch Räubereien unsicher. Gegen sie sandte Oberst Chliupin den Kapitän Dawüdowski mit Kosaken und den kabardinischen Milizen, dem es endlich auch gelang, sie zu treffen und in einem Aul zu umzingeln. Die Abreken wollten sich nicht sogleich ergeben und versuchten mit dem Degen in der Faust sich einen Weg zu bahnen; die meisten jedoch blieben auf dem Platze, viele wurden gefangen und nur wenige konnten sich durch die Flucht retten und verbergen. Auch ihrer wird man bald habhaft werden.

So sind von den vier bedeutendsten Parteigängern in der Kabarda, auf deren Aufforderung Schamil seinen Zug dorthin unternahm, zwei umgekommen: im Sommer fiel Koshuikow und jetzt Kudenetow. In beiden Fällen haben die Kabardiner selbst mitgewirkt.

Warschau, den 4ten December (22sten November). Se. Kaiserl. Hoheit der Großfürst Thronfolger ist auf Seiner Rückreise von Wien nach St. Petersburg gestern Nachmittag hier angekommen und im Palast Belvedere abgestiegen.

*) Die Dragoner verrichteten Wunder der Tapferkeit; auf ihren Pferden sitzend stürmten sie die Festung und kämpften im Handgemenge; wenn es noth that, saßen sie ab und drangen sodann wieder zu Pferde in geschlossenen Gliedern auf die im Rücken heranziehenden feindlichen Schaaren ein. Ihr tapferer Angriff auf die Massen der Müriden wurde mit vollständigem Erfolge gekrönt.

Ausland.

Frankreich. Paris, den 4ten December. Der von der Verwaltung der Bank von Frankreich gefaßte Entschluß, sich an die Bank von England zu wenden, um von dieser ein Anlehen von 2 Millionen Pfd. Sterl. in Silbergeld oder Silberbarren zu erhalten, hat in den Handelskreisen große Sensation gemacht, da man darin den überzeugendsten Beweis von der allgemeinen gedrückten Lage des Platzes in finanzieller Beziehung findet. Die Bank von Frankreich hat sich bereits genöthigt gesehen, ihren Diskonto übermäßig zu erhöhen, da sie sich nicht gut weigern konnte, die Effekten zu diskontiren, welche ihr unter der Garantie der angesehensten Häuser von Paris präsentirt wurden und die einen fünf- bis sechsmal größeren Belauf als gewöhnlich ausmachten. Wie es heißt, hat die Bank von England den Vorschlag gemacht, die eine Hälfte der gewünschten Summe in Silber und die andere Hälfte in Gold zu liefern. Sie selbst hat nur $2\frac{1}{2}$ Mill. Pfd. Sterl. in Silber vorräthig, während ihre Reserve in Gold sich auf mehr als 13 Mill. Pfd. Sterl. beläuft. Obschon in England bei weitem die meisten Zahlungen in Gold entrichtet werden, so könnte doch die Londoner Bank sich nicht mit dem unbedeutenden Vorrathe von $\frac{1}{2}$ Mill. Pfd. Sterl. in Silber begnügen. Es hat sich nunmehr das Gerücht verbreitet, die Bank von Frankreich werde in Folge dieses Verhältnisses nur eine Million Pfd. Sterl. (25 Mill. Fr.) bei der Londoner Bank entlehnen und habe jetzt Unterhandlungen in Amsterdam eingeleitet, um sich dort die übrigen 25 Millionen Fr., deren sie noch bedürfte, zu verschaffen. Das Anlehen der Bank von Frankreich wird auf sechs Monate gegen eine Vergütung von 3 Procent abgeschlossen werden, mit der Befugniß jedoch, es nach drei Monaten wieder zurückzahlen zu können.

Der österreichische Ingenieur Negrelli, General-Inspektor der Kaiser Ferdinands-Nordbahn, befindet sich seit einiger Zeit in Paris, wohin er berufen worden, um die verschiedenen Pläne französischer und britischer Ingenieure für die Durchstechung des Isthmus von Suez zu prüfen. Es heißt, es bestehe ein Projekt, nach welchem Mehmed Ali einwillige, dieses großartige Unternehmen durch eine unter den Auspicien der Regierung von Frankreich, England und Oesterreich gebildete Kompagnie, welche jedoch von ihm selbst unmittelbar abhängig seyn würde, ausführen zu lassen.

Englische Schiffernachrichten melden aus Otaheiti, daß die Franzosen bei einem Ueberfalle von Seiten mehrerer Posten der Patrioten mit blutigen Köpfen abgewiesen worden. Ueber den Kapitän Bonard von der Fregatte „Urania" war Kriegsgericht gehalten, weil er die Bewohner von Huahine ohne Befehl angegriffen hatte. Er wurde jedoch freigesprochen. Die Patrioten gaben den Verlust der Franzosen auf 200 Mann an Todten und Verwundeten an, was aber für übertrieben gehalten wird. Die Verheerungen, welche die Franzosen an den Brodbaumpflanzungen und anderen der Bevölkerung den Lebensunterhalt liefernden Kulturen anrichten, um dieselbe durch Noth zur Unterwerfung zu bringen, werden als sehr bedeutend und ganz im Style der algierischen Razzias geschildert.

Die Freihandelspartei hat ein Journal zur Vertheidigung ihrer Ansichten gegründet, dessen erste Nummer unter dem Namen „Freier Austausch" (libre échange) eben erschienen ist; die oberste Leitung hat Herr Bastiat; bei der Redaktion sind Blanqui, M. Chevalier, Faucher und H. Say betheiligt.

— Paris, den 5ten December. Vorgestern wurde in St. Cloud von der Gesellschaft der komischen Oper im dortigen Schloßtheater Auber's „Gesandtin" aufgeführt, wozu der Bey von Tunis und eine große Anzahl anderer Gäste eingeladen waren.

Herr Guizot hatte vorgestern nach Beendigung eines Ministerraths eine lange Konferenz mit dem österreichischen Botschafter, Grafen Appony, worauf ein Kourier nach Wien abgeschickt wurde.

Die französische Expedition nach Japan hat kein Glück gemacht. Admiral Cecil stieß auf allen Punkten, wo er mit den Landeseinwohnern in Verkehr zu treten suchte, auf Batterieen und Militär, die seine Landungsversuche stets abwiesen. Er soll dabei sogar einige Verluste erlitten haben.

Die Liste der Ortschaften, wo Unruhen wegen der Lebensmittel-Theuerung ausgebrochen, wird immer größer.

Das Journal des Débats hält Herrn Waghorn für geschlagen. Von sechs Probefahrten, die auf Kosten der englischen Regierung mit ausserordentlicher Sorgfalt veranstaltet worden, seien drei zu Frankreichs Gunsten ausgefallen, und die Linie über Marseille werde, bezüglich der indischen Post, den Sieg über Triest davontragen. Es sey dies um so wahrscheinlicher, wenn die Eisenbahn von Marseille bis Paris fertig seyn werde, wozu freilich noch mindestens zwei Jahre erforderlich sind.

Wie der National mittheilt, hat die Verheirathung des Herzogs von Montpensier dazu Veranlassung gegeben, daß die Königin Christine in der Person ihres Intendanten vor den französischen Gerichten verklagt worden. Die Gräfin Bresson habe nämlich in Paris, während ihr Gatte in Madrid als Heirathsstifter thätig gewesen, unter der Hand eine Menge der prächtigsten Dinge für den spanischen Hof zu besorgen gehabt, und unter Anderem auch bei einem Kaufmanne für 22,000 Fr. dergleichen mit der Bedingung sofortiger Rückgabe ausgewählt, wenn sie in Madrid nicht gefallen sollten. Das letztere sey der Fall gewesen, der Kaufmann aber habe der bedungenen sofortigen Rückgabe vergeblich entgegengesehen, und von einem Tage zum anderen vertröstet, sey ihm erst vor wenigen Tagen das Anlangen der Spitzen angezeigt worden. Jetzt aber verweigere er die Zurücknahme nach so langer Zeit und wolle den Kauf als gültig betrachtet und sich bezahlt wissen.

Die Legitimisten des Faubourg St. Germain sollen die Nachricht erhalten haben, daß der Herzog und die Herzogin von Bordeaux demnächst in London eintreffen würden. Sie sollen sogar behaupten, Lord Palmerston selbst habe den Herzog von Bordeaux einladen lassen, seinen beständigen Aufenthalt in England zu nehmen.

Der Bey von Tunis will einen seiner Söhne hier lassen, um sich wissenschaftlich auszubilden.

England. London, den 2ten December. Das mit Beschlag belegte Schiff „Glenelg" wurde vorgestern durch drei Dampfschiffe von Gravesend nach Blackwall geschleppt, wo es jetzt vor Anker liegt. Wenn dasselbe sammt den zwei anderen saisirten Schiffen „Monarch" und „Neptun", welche zusammen den Hauptbestandtheil des Geschwaders bilden sollten, auf welchen Flores seine angeworbenen Truppen nach Central-Amerika bringen wollte, zur Konfiskation verurtheilt

wird, was fast unzweifelhaft ist, so werden die Pläne des Generals Flores gegen die friedliche Republik Ecuador schwerlich zur Ausführung gelangen können. Der Globe theilt mit, daß sich am Bord des „Glenelg", welcher zum Flaggenschiff der Expedition bestimmt war, etwa 250 sogenannte Auswanderer, d. h. für die Expedition angeworbene Soldaten, und 8 Officiere befinden.

— London, den 4ten December. Die Times theilt ein mit dem Dampfschiff „Britannia" aus Boston vom 16ten v. M. eingegangenes Privatschreiben mit, ohne dessen Authenticität verbürgen zu wollen. Es enthält einen Auszug aus den Boston-Times, wo man folgende telegraphische Mittheilung aus New-York erhalten hatte: „Etwas später aus Mexiko. Santana hat 2 Millionen Dollars weggenommen, die für englische Kapitalisten bestimmt waren. Das Geld war unterweges nach Tampiko, um an Bord zweier britischen Dampfschiffe gebracht zu werden. Wieder ein Revolutionsversuch in der Stadt Mexiko zu Gunsten eines Anschlusses an die Vereinigten Staaten (soll wohl heißen: der Föderalisten). Präsident Salas redete den Pöbel an und beruhigte ihn. Zwietracht im Kabinet heimlich beigelegt. Der „Great-Western" nicht angelangt."

Australien wird ein immer wichtigeres Besitzthum. Zu Fremantle hat ein Herr Davey die Entdeckung von Kupfer-Erz gemacht, die eine reiche Ausbeute von Mineralschätzen verspricht.

Spanien. Madrid, den 26sten November. (Privatm.) Die Regierung hat den Staatsanwalt, der als Kläger für den Grafen Bresson gegen den Tiempo aufgetreten, von den Gerichten jedoch als solcher abgewiesen worden war, seiner Stelle entsetzt. Ob der französische Botschafter sich mit diesem neuen Beweise der Nachgiebigkeit der Minister begnügen werde, läßt sich noch nicht ermitteln. Seine Abberufung von hier soll vorzüglich von der noch zweifelhaften Erledigung des Botschafterpostens am römischen Stuhl abhängen, diese aber wiederum durch den gleichfalls problematischen Eintritt des Grafen Rossi in das Ministerium bedingt seyn. Der Einfluß des Grafen Bresson auf das diesseitige Kabinet mag noch immer der frühere seyn, die Königliche Familie scheint sich ihm aber zu entziehen. Die Hofdame der Töchter des Infanten Don Francisko de Paula hat in Folge des ungebührlichen Auftrittes, dessen ich in meinem vorigen Briefe erwähnte, ihre Dienstentlassung erhalten, und es heißt, ihr Gemahl, der Introdukteur des Ambassadeurs, Herr Arana, der bisher dem französischen Botschafter als Vermittler mit der Camarilla diente und erst letzthin durch den französischen Hof glänzend belohnt wurde, würde ebenfalls seine Stelle verlieren. Durch den Infanten Don Enrique, dessen Ankunft man binnen weniger Tagen entgegensieht, wird die dem Einflusse der Königin Christine und den Anmaßungen des Herzogs von Rianzares entgegenarbeitende Partei wohl noch verstärkt werden. Wie man über Letzteren gegenwärtig sich hier äussern darf, möge folgende Stelle aus einem vorgestern im Clamor erschienenen Artikel darthun:

„. . . Daß Herr Muñoz, da er einmal zum Herzog ernannt ist, nun auch Generalmajor, Generallieutenant, Feldmarschall, Prinz und viel mehr zu werden suche, daß einer seiner Brüder sich zu den höchsten Stellen der Diplomatie erhebe, daß ein anderer Deputirter und dann Minister werden wolle, überrascht uns nicht. Was uns mit Unwillen und Schamgefühl erfüllt, ist, daß es Rathgeber der Krone gebe, und zwar unter einer konstitutionellen Regierung, welche dergleichen übertriebene Anmaßungen zulassen und begünstigen. Auf diese Leute, welche sich so weit demüthigen, beugen und erniedrigen, daß sie einem Günstlinge als geschmeidige und unterthänige Werkzeuge dienen, muß alle Verantwortlichkeit für solche Mißbräuche fallen" u. s. w.

Der Ex-Präsident des Freistaats Ecuador, General Flores, traf am 17ten mit seinem „Generalstabe" in Santander ein. Am 19ten kamen etwa 350 Mann seiner in Spanien angeworbenen Soldaten dort an, und an demselben Tage lief ein Schiff mit 170 Soldaten, die an dem Aufstande in Galicien Theil genommen hatten und für Flores in Portugal angeworben wurden, in den Hafen ein. Am 21sten kamen noch 400 Mann an, von denen die meisten unter Don Karlos gedient hatten und nach Frankreich ausgewandert waren. Sämmtliche Mannschaft wurde in Kasernen und Ställen untergebracht. Der Gouverneur ließ die Straßen durch Patruillen durchziehen. Der Konsul des Freistaats Ecuador legte vor den Behörden Protest gegen die Einschiffung jenes Gesindels ein.

Italien. Rom, den 24sten November. Der heilige Vater hat ein allgemeines Jubiläum ausgeschrieben; dasselbe wird zu St. Johann im Lateran und bei Sancta Maria Major begangen und währt drei Wochen, vom zweiten Advent-Sonntage oder dem 6ten December bis zum 27sten desselben Monats, oder dem Feste des Apostels St. Johannes. Die damit verbundenen Indulgenzen (plenissima omnium peccatorum indulgentia) können aber unter Erfüllung der vorgeschriebenen Bedingungen (zweimal Kirchenbesuch und Andacht, dreimal Fasten, Almosengeben, Beichte und Empfang des heiligen Abendmahls) gleichzeitig auch ausser Rom erlangt werden, und sie sind selbst den Seefahrern und Reisenden, wenn sie nach ihrer Rückkehr sich des allgemeinen Ablasses theilhaftig machen wollen, oder anders Verhinderten vorbehalten. Das apostolische Ausschreiben ist vom 20sten November und vom Kardinal Lambruschini unterzeichnet.

— Rom, den 28sten November. Ein gestern Abend aus Messina hier eingegangenes Schreiben enthält folgende schreckliche Nachricht über jene sonst so glücklichen Gefilde Siciliens: Bereits am 28steu Oktober fiel in der Gegend von Melazzo und Barcelona (am Golf von Messina) ein heftiger Regenguß, der durch seine Stärke manchen Schaden anrichtete. Es regnete fort, bis am 2. November sich der schwarz umzogene Himmel auf eine so furchtbare Art entlud, daß unter fortwährenden Strömen bis zum 5ten November die ganze blühende Gegend auf eine wahrhaft schaudervolle, die schreckliche Katastrophe vom 30. September unendlich übertreffende Art verwüstet war. Das Unglück breitete sich über die ganze Provinz Messina aus. Fünf Flüsse, die dort in einer 10 Miglien breiten Ebene fließen, der Meri, Pozzo de Gotto, Barcellona, Termini und Mazzarrà, traten dermaßen aus, daß der Schaden, den dies gräßliche Unwetter anrichtete, auf mehr als 2 Millionen Uncien (d. h. 5 Mill. Skudi) geschätzt wird. Viele kleinere Ortschaften sind gänzlich vertilgt. Die früher so fruchtbare Ebene zwischen Melazzo und Santo Pietro ist ein gewaltiger See, auf dem man mit Barken fährt. Es galt bisher das alte Sprüchwort in Sicilien, es gäbe in diesem Lande drei Wunder: un monte (der Aetna) — una fonte (di Lentini) und un ponte

(di Catelabiano). Diese Brücke von Catelabiano war ein Riesenwerk des Alterthums, das bereits dem Laufe zweier Jahrtausende getrotzt hat. Doch bei der über alle Begriffe furchtbaren Wasserfluth, die von den Gebirgen herabströmte und sich mit der von der Ebene vereinte, ist selbst diese ungeheure, für eine Ewigkeit gebaute Brücke zertrümmert und zersprengt worden. Die ungeheuren behauenen Felsstücke, welche die Erbauer angewendet hatten, waren durch die gewaltigsten Eisenverbindungen gehalten: von diesen Eisenbändern sind gegen 2000 Quintali (d. h. 500,000 röm. Pfund) herausgedrückt und fortgeschwemmt worden. Die Folgen dieser grauenvollen Verwüstung für die Bevölkerung sind schrecklich, da alle Vorräthe an Mehl und Früchten durch die entsetzlichen Fluthen weggeführt und vernichtet sind. Viele der Aermeren sehen dem Hungertode entgegen. Die Anzahl der Umgekommenen wird auf 7 oder 8 angegeben, eine verhältnißmäßig geringe Zahl, weil der furchtbare Guß am Tage begann und nicht, wie am 30. September, Nachts.

Dänemark. Schleswig, den 29sten November. Die Abendsitzung am gestrigen Tage bot unter dem Vicepräsidenten eine Täuschung dar. Man erwartete, daß das Gutachten über die Verfassungsproposition verlesen werden würde. Der Berichterstatter, Etatsrath Falk, hatte beim Schluß der Morgensitzung schon gegen die Anberaumung der Abendsitzung protestirt; doch wollte der Präsident dieselbe nicht aussetzen. Die Mitglieder erschienen, auch Se. Durchlaucht der Herzog von Augustenburg. Der Berichterstatter wurde, nach Verlesung des Protokolls, vom Vicepräsidenten zur Mittheilung des Gutachtens aufgefordert. Derselbe erklärte aber, daß er das Gutachten erst den Nachmittag empfangen habe, daß er dann in einem Komité gewesen und es daher noch nicht durchgelesen habe. Die Aufforderung von Seiten Sr. Durchlaucht führte zu keinem Resultate. So blieb die Sache beruhen, so daß man nun erwartet, daß der Berichterstatter heute das Gutachten verlesen wird. Andererseits sagt man, daß der Regierungskommissär sich bemühen solle, diese Sache wo möglich noch hinauszuschieben. Derselbe sieht wohl ein, daß, sobald dieses Gutachten verlesen worden ist, die Entscheidungsstunde nahen muß, wenn die Regierung dabei beharrt, den Ständen indirekt das Petitionsrecht zu entziehen. Wenn die Interpretation des §. 50, wie die Regierung sie giebt, dieses offenkundig zeigt, so wird der letzte Zweifel schwinden, sobald sie, konsequent verfahrend, die Gutachten über die gestellten Privatpropositionen nicht entgegennehmen wird. Wie man sagt, werden die Diskussionen über die Privatpropositionen von nun an nicht mehr in der Stände-Zeitung erscheinen.

— Schleswig, den 30sten November. Die sämmtlichen nunmehr fertigen und genehmigten Petitionen und Gutachten der Versammlung, sowohl die über Privatpropositionen, als auch die über königliche Gesetzentwürfe, werden noch heute Abend ausgefertigt und dem königlichen Kommissar zugestellt werden. Nach dem bisher von dem Letzteren eingehaltenen Benehmen, so wie nach der von der Regierung angenommenen Interpretation des §. 50 der Verordnung vom 15ten Mai 1834, kann es kaum zweifelhaft seyn, daß der Kommissar die auf Privatpropositionen begründeten Petitionen als „gesetzwidrig aus formellen Gründen" zurückweisen wird.

— Schleswig, den 2ten December. Es ist im höchsten Grade auffallend, daß der Kommissar noch immer nicht über die Annahme oder Nichtannahme der bereits vorgestern ihm übergebenen Petitionen sich erklärt hat. In dem Begleitschreiben, mit welchem der Präsident vorgestern Abend sowohl die von der Ständeversammlung ausgegangenen Petitionen, als auch die bis jetzt fertigen Gutachten über königliche Gesetzentwürfe dem Kommissar übersandte, ersuchte er den Letzteren, theils den Empfang zu bescheinigen, theils aber mit Rücksicht auf die früher von ihm über die Gesetzwidrigkeit der Petitionen abgegebenen Erklärungen sich sofort darüber zu entscheiden, ob er diese Petitionen an den König befördern oder zurückweisen werde. Auf dieses Schreiben ist bis heute Abend spät, nachdem der Kommissar mehr als volle zwei Tage Zeit gehabt hat, sich zu erklären über ein Ereigniß, welches sich wenigstens seit vierzehn Tagen mit Bestimmtheit voraussehen ließ, keine Antwort erfolgt. Gestern war keine Sitzung der Ständeversammlung. Auf heute Vormittag war eine Sitzung angesetzt. Als aber bis 10 Uhr heute Morgen noch keine Antwort vom Kommissar eingetroffen war, setzte der Präsident die Sitzung aus und schrieb dem Kommissar, daß, weil er ihm bis jetzt nicht auf das vorgestrige Schreiben geantwortet, heute keine Sitzung gehalten werde. Auch hierauf hat der Kommissar nicht geantwortet. Manche wollen hierin den Anfang eines Einlenkens von Seiten der Regierung sehen und erwarten, daß der Kommissar über die Annahme der Petitionen vorläufig eine ausweichende Antwort geben oder vielleicht sich erst nähere Instruktionen aus Kopenhagen einholen wird. Bis eine bestimmte Antwort des Kommissars über die Annahme oder Nichtannahme der Petitionen erfolgt, wird die Versammlung vorläufig ihre ganze Thätigkeit suspendiren.

Deutschland. Freie Stadt Hamburg. Am 5ten December war die Elbe bei und unterhalb der Stadt Hamburg noch frei vom Eise und die Schifffahrt demnach unbehindert. Die Luft war trübe, aber gelind.

— Königreich Bayern. Am 19ten November starb zu München im 70sten Lebensjahre der königl. quiescirte Lithographie-Inspektor Theobald Sennefelder, der letzte der fünf Brüder des Erfinders der Lithographie.

— Weimar, den 6ten December. Die Stadt Weilar bei Eisenach, von etwa 1100 Einwohnern, war im vorigen Monate vom Typhus so stark heimgesucht, daß ziemlich der sechste Theil der Bevölkerung krank daniederlag. Auser klimatischen Ursachen nimmt man an, daß die Krankheit besonders dadurch so um sich gegriffen, daß die Einwohner die Kartoffeln zu frühzeitig eingeärndtet und der Genuß der unreifen Frucht die Krankheit sehr befördet habe. Um die Noth daselbst zu lindern, hatte Ihre Kaiserl. Hoheit die Frau Großherzogin zur Unterstützung der Kranken und Hülflosen sogleich eine Dampfküche mit Vorräthen an Viktualien dahin gesendet, so wie sich auch der milde Sinn der Eisenacher und Weimaraner durch zahlreiche Unterstützungsbeiträge, wie immer, sehr thätig zeigte.

Griechenland. Athen, den 22sten November. Am 19ten November ist die Session der Kammern vom Könige mit einer Rede eröffnet worden.

Ist zu drucken erlaubt. Im Namen der Civilobervertwaltung der Ostseeprovinzen. Regierungsrath A. Beitler.
No. 394.

7. Dec.

Mitauische Zeitung.

1846.

№ 98.

Einundachtzigster Jahrgang.

Die Mitauische Zeitung erscheint zweimal wöchentlich und wird am Mittwoch u. Sonnabend Abends ausgegeben.

Die Pränumeration beträgt für Mitau jährlich 4, halbjährlich 2 Rbl. S., über die Post jährlich 5, halbjährl. 2½ R. S.

Inland.

Mitau, den 4ten December. In der heute gehaltenen allgemeinen Versammlung der kurländischen Gesellschaft für Literatur und Kunst wurde einiges seit der letzten Sitzung Eingegangene vorgelegt, als:

Von der gelehrten ehstnischen Gesellschaft zu Dorpat ihre Verhandlungen 1. 4. Dorpat u. Leipzig 1846. 8°. 100., und die von A. Jason verfaßte ehstnische Uebersetzung einer deutschen Rede über Dr. Martin Luther's letzte Lebenstage. 1846. ½ 8°. 16.

Von Herrn Johann von Bordelius auf Ligutten einige in römischen Gräbern am Rhein gefundene Gefäße, Armringe, Schlüssel u. s. w., welche er bei seinem Aufenthalt daselbst zu erhalten Gelegenheit hatte, und durch deren Verleihung er die Gesellschaft zu großem Danke verpflichtete.

Die Zeitschrift des Ministeriums des öffentlichen Unterrichts. September 1846.

Die Zeitschrift der naturforschenden Gesellschaft zu Moskwa. 1846. III.

Von der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg das Bulletin scientifique physico-mathematique 21 — 24 und philologique 18 — 20.

Die Versammlung hörte sodann die Berichte an: vom Herrn Kollegienrath Dr. von Trautvetter über die von ihm verwaltete Bibliothek der Gesellschaft; vom Geschäftsführer über das Geldvermögen derselben, über die Anzahl ihrer Mitglieder, und über die zum weitern Gedeihen vorgeschlagenen Maßregeln. Die Gesellschaft zählt an Mitgliedern:

in Mitau 45, im übrigen Kurland 39, in Livland 37, in Ehstland 11, in St. Petersburg 41, im übrigen Reiche 24, in Deutschland, Dänemark, Schweden 47, in Frankreich, Schweiz, Niederlande, Italien 10, in England und Amerika 5, zusammen 259, worunter 66 Beitrag zahlende.

Die von dem engern Ausschusse in Vorschlag gebrachten Ehrenmitglieder und ordentlichen Mitglieder wurden nach vorgängiger Berathung durch Zuruf auf- und angenommen.

Zu der im engern Ausschuß erledigten Stelle wurde Herr Oberlehrer Pfingsten durch Stimmenmehrheit erwählt.

St. Petersburg, den 28sten November. Mittelst Allerhöchsten Ukases vom 14ten November ist der Geheimerath Pesarovius, auf sein Ansuchen und Krankheitshalber, der Funktionen eines Präsidenten des St. Petersburgischen evangelisch-lutherischen Konsistoriums Allergnädigst enthoben worden.

Ukas des dirigirenden Senats. Vom 11ten November. Se. Majestät der Kaiser haben den Beschluß des Reichsrathes, betreffend die Frage: was für Papier zu den Appellationen wegen Konfiskation von Waaren gebraucht werden soll? Allerhöchst zu bestätigen und zu befehlen geruht, daß wenn Appellationen gegen Entscheide der Zollämter wegen Konfiskationen von Waaren beim Departement des auswärtigen Handels oder gegen Entscheide dieses Departements beim Konseil des Finanzministers eingereicht werden, diese Appellationen auf demselben Stempelpapier geschrieben seyn müssen, dessen man sich zu Eingaben bei den genannten Behörden überhaupt zu bedienen hat.

Nachrichten vom Kaukasus. Den 7ten November 1846. Als Ergänzung zu der früher mitgetheilten Nachricht über Schamil's Zug durch das Land der Akuschinzen in das nördliche Dagestan und über die Niederlage, die ihm das Detaschement des Generallieutenants Fürsten Bebutow beibrachte, ist nunmehr nachstehender ausführlicher Bericht eingegangen:

Es war am 12. Oktober, als Fürst Bebutow aus Temir-Chan-Schura kommend, im Dorfe Kulezma eintraf und das Kommando über das daselbst zusammengezogene Detaschement übernahm, das aus fünf Bataillonen Infanterie, zwei Divisionen Dragonern und der vereinten Ssotnia des 29sten donschen Regiments bestand, und 2 leichte und 4 Gebirgs-Kanonen, ein Kommando mit Raketen und Festungsflinten nebst etwa 300 Mann Milizen, zu Fuß und zu Roß, in seinem Gefolge hatte. Noch am Abende erfuhr man, daß die Bewohner des Dorfes Aimiaki zum großen Theile zu Schamil übergegangen wären und ihr Aul bereits von 3000 Lesginern, Fußvolk und Infanterie, unter dem Befehle des Naibs Mussa Bälokanski, eingenommen sey. Diesem war von Schamil aufgegeben, sobald die Russen weiter gegen Lawascha vorrückten, die oberen Ortschaften des Chanats Mechtulin zu besetzen, in der Abwesenheit unserer Truppen die Bewohner der schamchalschen Herrschaft aufzuwiegeln und endlich die Ortschaften Kulezma und Ogly, wo unser Proviant und die Kriegsvorräthe lagen, zu überfallen.

Die Anschläge zu vereiteln, zugleich aber auch um an Aimaki ein Beispiel der Strenge aufzustellen, damit der Aufruhr nicht weiter um sich greife, führte Fürst Bebutow in der Morgendämmerung des 13ten seine Truppen gegen das genannte Dorf, mit Ausnahme zweier Kompagnien vom 3ten Bataillon des apscheronschen Regiments, einer Division Dragoner und zweier Gebirgskanonen, die in Kulezma zurückblieben.

Das Dorf Aimaki liegt in einem, von den hohen Ausläufern der koißubulinschen Bergkette geformten Kessel; die Eingänge in dasselbe sind ausserordentlich steil und felsigt; von dem Fuße der Höhen führt der Weg etwa ¾ Werst weit bis zum Dorfe hin an Felsabhängen vorbei, auf denen der Feind sich hinter eilig während der Nacht aufgeführten Verhauen verschanzt hatte und uns erwartete.

Zwei Kompagnien vom 3ten Bataillon des apscheronschen Regiments, die Freiwilligen voran, stürzten von den Bergen hinab; ihnen folgten die schamchalschen und mechtulinschen

Milizen, sowohl die berittene als die zu Fuß. Ohne die Schüsse der Müriden zu erwiedern, trieben sie den Feind mit dem Bajonet aus den Verschanzungen und besetzten die äussersten Hütten des Dorfs. Mittlerweile konnten das 1ste und 2te Bataillon des apscheronschen Regiments zu ihrer Unterstützung heranrücken und am Gebirgsvorsprunge, an welchem die Unsrigen herbklimmten, eine Batterie von zwei Gebirgskanonen aufgestellt werden. Die Hauptkolonne, die Nachhut und die Kavallerie blieben auf den Höhen in Schlachtordnung gestellt; eine Eskadron Dragoner und die dagestanschen Reiter waren auf einem Umwege an die von Aimiaki nach Kuducha führende Straße detachirt.

Generalmajor Fürst Kudaschew, der Führer der Vorhut, ließ die oben erwähnten zuerst herankommenden zwei Kompagnien vom 3ten Bataillon des apscheronschen Regiments und die Freiwilligen gegen eine mitten im Aul einzeln stehende Höhe vorrücken, wo sich die aus den Verschanzungen vertriebenen Müriden in einer Metschet eingeschlossen hatten. Das zweite Bataillon marschirte in zwei Partien getheilt zur Linken und Rechten auf den Straßen weiter vor. Es hatte zur Reserve das erste Bataillon desselben Regiments. Die Apscheronzen, geführt von den Majors Bergman und Rautenberg, eröffneten, unterstützt von dem Feuer der Batterie den Sturm gegen den Aul, ein Hof nach dem andern wurde besetzt, die Metschet eingenommen. Die Seiten-Diversion des 1sten Bataillons trieb die Müriden, die fürchten mußten abgeschnitten zu werden, vollends zur Flucht; die meisten stürzten dem nach Kuducha gehenden Wege zu, wohin rechtzeitig die Eskadron Dragoner und die dagestanschen Reiter zu ihrem Empfange geschickt worden waren.

Um die Truppen für den noch bevorstehenden Kampf mit Schamil und seiner Rotte, die aus Akuscha vertrieben werden mußten, zu schonen, ließ Fürst Bebutow vom Verfolgen ab, was auch bei der Beschaffenheit der Lokalität keinen bedeutenden Erfolg haben konnte, da die Bergbewohner sich in die steilen Gebirge hatten zurückziehen und in unwegsame Schluchten verbergen können und vor dem Angriff unserer Reiterei gesichert waren.

Der Feind hat ausser den 40 Leichen, die er auf dem Platze ließ, noch etwa 100 Mann an Todten und Verwundeten verloren. Eine Fahne wurde erobert und 3 Müriden zu Gefangenen gemacht. Auf unserer Seite fielen 1 Gemeiner und 1 Mann von der Miliz, 6 Gemeine und 2 Mann von der Miliz wurden verwundet.

Denjenigen von Aimiakis Bewohnern, die sich nicht zu den Müriden gehalten, wurde erlaubt sich in die Dorfschaften Kulezma und Ogly überzusiedeln; die Habe und Wohnungen der Wortbrüchigen übergab man den Flammen.

Nachdem so der Feind aus Aimiaki verjagt und an ihm ein Straferempel aufgestellt war, kehrte Fürst Bebutow noch an dem nämlichen Tage nach Kulezma und Ogly zur Nacht zurück, um Akuscha anzugreifen.

Schamil hatte seinen diesjährigen Einfall in den Bezirk von Dargo *), wie aus allen erhaltenen Nachrichten hervorgeht, unternommen in Folge geheimer mit mehreren Akuschinzen gepflogener Unterhandlungen, die ihrerseits und im Namen Anderer versprochen hatten, sich von der russischen Botmäßigkeit loszusagen und Schamil in seinem Zuge gegen die Bewohner von Zudachar und Chodsal-Machi, die wegen ihres Benehmens in den Jahren 1844 und 1845 gezüchtigt werden sollten, zu unterstützen. Diesen Abmachungen traten mehrere Bewohner des Chanats Mechtulin und selbst der schamchalschen Herrschaft bei.

Das Alles trieb den Fürsten Bebutow zur Eile und so rückte er in der Morgendämmerung des 14ten mit sämmtlichen in Kulezma und Ogly stehenden Truppen gegen das Dorf Lawascha.

Als die Unsrigen hier ankamen, wurden sie nur vom Kadi Suchum, der die Verwaltung der Gemeine Akuscha führt, und einigen uns treu gebliebenen Bewohnern empfangen, sonst ließ sich Niemand im Lager sehen und nicht für schweres Geld war ein Bote aufzutreiben, ein Schreiben an den Fürsten Argutinski-Dolgoruki auf dem kürzesten Wege über Akuscha nach Kumuch zu bringen. Eine direkte Verbindung zwischen dem dagestanschen und dem ßamurschen Detaschement war somit unmöglich. Wollte man die Bewegung noch im Beginne unterdrücken, wollte man Schamil verhindern im darginschen Bezirk festen Fuß zu fassen, mußte eine Schlacht gewagt werden. Darum beschloß Fürst Bebutow die Unterstützung des ßamurschen Detaschements nicht abzuwarten, sondern Schamil unverzüglich anzugreifen.

In der Nacht zum 15ten Oktober erfuhr Suchum von der Frau des Unterlieutenants Murtasali, seines Verwandten, einer treuen Anhängerin der russischen Regierung, daß Schamil unmittelbar nachdem er von dem Eintreffen der Russen in Lawascha Kunde erhalten hatte, Ullu-Aja verlassen und die Vertheidigung dieses Punktes, — er liegt auf dem nach Akuscha führenden Wege — dem bekannten Raib Hadshi-Murat übertragen habe.

In Ullu-Aja wurden die abgefallenen Akuschinzen rasch zusammengezogen und hier so wie in Keka-Machi Verschanzungen aufgeworfen.

Die Hauptmacht der Bergvölker, etwa 20,000 Mann mit einer Gebirgskanone, hielt Kutaschi besetzt. Hierhin eilte auch Schamil selbst.

Sein Plan war sehr klug angelegt. Durch die Seitenstellung in Kutaschi, einem volkreichen und durch seine Lage sehr festen Orte, hielt er sich den Weg nach Chodsbal-Machi und Kuppa, nach Gergebilja und zur kuradinschen Brücke hin frei, während er zugleich bei dem Anrücken der Unsrigen gegen den verschanzten Aul Ullu-Aja, sie mit seiner Hauptmacht in der Flanke und im Rücken angreifen konnte. Hadshi-Murat hatte die Weisung, falls die Russen gegen Kutaschi vordringen würden, ihnen vom Ullu-Aja aus in den Rücken zu fallen, die Leute aus den Dörfern Maki-Aja und Lawascha sollten die enge und schmale Schlucht bei Lawascha, durch welche unsere Verbindungslinie führte, einnehmen.

Der Zug gegen Ullu-Aja verschaffte unseren Truppen, auch selbst wenn dieses Dorf eingenommen wurde, nur geringe Vortheile; nur von einer über Schamil selbst gewonnenen Schlacht konnte ein Umschwung unserer Angelegenheiten und eine Dämpfung des Aufruhrs erwartet werden. So beschloß Fürst Bebutow die Truppen zum Sturme gegen Kutaschi zu führen.

Da der Feind uns an Zahl bei weitem überlegen war,

*) Der Bezirk von Dargo umfaßt die beiden Gemeinden Akuscha und Zudachar im mittleren Dagestan. Das Dorf Dargo, der ehemalige Wohnort Schamils, liegt in Itscherien, am Nordabhange des Kaukasus.

hing aller Erfolg von einem rasch ausgeführten und unerwarteten Angriffe ab. Fürst Bebutow begriff dies wohl und ließ darum das Gerücht verbreiten, als beabsichtige er aus Lawascha nach Akuscha zu ziehen und sich mit dem Fürsten Argutinski zu vereinen, der dorthin aus Kumuch über Wichli kommen sollte.

Nach der Ankunft des aus Tschir-Jurt herbeieilenden 4ten Bataillons des dagestanschen Regiments in Lawascha, in der Nacht auf den 15ten October, standen auf diesem Punkte drei Bataillone des apscheronschen und drei Bataillone des dagestanschen Regiments, zwei Divisionen Dragoner, die vereinte Sotnia des donischen Regiments No. 29, drei Sotnia Miliz, 2 leichte und 6 Gebirgs-Kanonen, ein Raketen-Kommando und ein Kommando mit Festungsflinten; man zählte im Ganzen 2820 Bajonette und 646 Säbel.

Je mehr sich unsere Truppen dem nach Kutaschi abführenden Wege näherten, desto mehr zerstreute sich der dichte Nebel, der anfangs ihren Ausmarsch aus Lawascha verborgen hatte. Die feindlichen Piquets waren ausser Stande, die Russen früh genug zu entdecken und mit Sicherheit die von ihnen eingeschlagene Richtung anzugeben. Dieser Umstand kam uns sehr zu Statten.

Der Anführer der Kavallerie Obrist Fürst Orbelian, Chef des Chanats Mechtulin, warf mit den dagestanschen Reitern und der berittenen Miliz die feindlichen Piquets, besetzte rasch die Kutaschi einschließenden Höhen und meldete sodann, daß in dem Aul große Verwirrung herrsche, und man deutlich sähe, wie der Feind durch das Erscheinen der Unsrigen vollständig überrascht worden sey.

Diesen günstigen Moment zu benutzen, empfahl Fürst Bebutow dem Führer der Vorhut Generalmajor Fürsten Kudaschew seinen Marsch möglichst zu beschleunigen und den Aul unverzüglich anzugreifen.

Fürst Kudaschew erfüllte diesen Auftrag in glänzendster Weise. Unsere Dragoner waren die ersten, die, geführt vom Obristen Fürsten Orbelian, Obristlieutenant Obuchow und den Kapitains Matschabelow und Dshomardshidse, nachdem sie die aus dem Aul ihnen entgegenziehende Reiterei zurückgeworfen hatten, von zwei Seiten hineindrangen.

In demselben Augenblicke, wo sie vom Wege ab links in das Dorf einzogen, saßen sie ab und trieben mit den Bajonetten die Müriden vor sich her, die, als sie unsere Reiterei plötzlich in Fußvolk verwandelt sahen, nicht wußten wie ihnen geschah.

Mehr als eine Werst weit folgte den Dragonern die Infanterie im Sturmschritte und erreichte beinahe gleichzeitig mit ihnen den Aul von der rechten Seite. Die Spitze hielten die dritten Bataillons des dagestanschen und apscheronschen Regiments, welche die Majore Ssoimanow und Bergmann kommandirten; zwischen diesen beiden Bataillonen zogen singend die Freiwilligen des apscheronscheu Regiments, die Major Rautenberg führte, zum Sturm heran.

Diese beiden von zwei Seiten zugleich ausgeführten stürmischen Angriffe brachten den Feind dergestalt in Verwirrung, daß er ohne einen Kanonenschuß zu thun, sich in der Mitte des Auls zusammenschaarte.

Unter dem Befehl des Artillerie-Kapitäns Lagoda eilten vier Gebirgskanonen, zwei Feldgeschütze und das Raketen-Kommando im Trabe auf dem steinigten Wege herbei und eröffneten ein mörderisches Feuer, wodurch die zusammengedrängten Müriden sichtlich in Unordnung gebracht wurden; auch war unterdessen das 1ste Bataillon des apscheronschen Regiments, welches längs dem unteren Wege gegen die Mitte der Auls entsendet worden war, auf dem Kampfplatze eingetroffen.

Zwei Stunden wüthete die Schlacht; die Dragoner und Infanteristen stürmten ein Haus nach dem andern, ein Viertel nach dem andern, unmittelbar unter dem Feuer des Feindes, das derselbe aus mehreren Reihen der an der abschüssigen Felswand erbaueten Hütten unterhielt.

Mittlerweile zeigten sich in unserem Rücken bedeutende feindliche Massen, die uns in den Dörfern Ullu-Aja und Kaká-Machi erwartet hatten. Ohne den raschen und glänzenden Erfolg der Russen in dem Dorfe Kutaschi zu ahnden, griff Hadshi-Murat mit kühnem Ungestüm die Nachhut an und umzingelte sie mit seinen zahlreichen Heerhaufen von allen Seiten, indem er nach und noch näherherandringend die umliegenden Felsenkämme des welligen Terrains besetzte.

Die Nachhut, unter dem Befehl des Obristlieutenants vom Generalstabe Kapherr, bestand aus dem 2ten Bataillon des apscheronschen und dem 4ten Bataillon des dagestanschen Regiments, mit zwei Gebirgskanonen, sie wurde durch eine Feldkanone, zwei Kompagnien vom 1sten Bataillon des dagestanschen Regiments und einer Ssotnia Kasaken, die eilig herankamen, verstärkt. Die Kavallerie Hadshi-Murats versuchte zu wiederholten Malen unsere Infanterie anzugreifen, jedoch ohne allen Erfolg; Schaaren Fußvolk suchten unter Geschrei die linke Flanke der von der Arrieregarde eingenommenen Stellung zu umgehen, wurden jedoch von der 2ten Grenadier- und der 4ten Mousquetier-Kompagnie, die Stabskapitain Diakonow führte, mit dem Bajonet empfangen und zurückgeworfen.

Die Nachhut hielt alle Angriffe Hadshi-Murats standhaft und tapfer aus; als das 1ste Bataillon des apscheronschen Regiments und 2 Eskadrons Dragoner mit zwei Gebirgs-Kanonen zu ihr gestoßen waren, wurde der Feind sogleich angegriffen, der seinen linken Flügel mit den aus dem Dorfe Kutaschi abziehenden Schaaren zu vereinigen strebte. Durch den von der vereinten Infanterie in Masse ausgeführten Angriff, den eine Batterie von vier Kanonen unterstützte, wurden die feindlichen Schaaren an allen Punkten geworfen, und die Flucht der Müriden wurde allgemein. Dieser Angriff, der die Schlacht bei Kutaschi entschied, war dem Generalmajor Fürsten Kudaschew und dem Kommandeur des apscheronschen Infanterie-Regiments, Obristen Fürsten Orbelian übertragen worden.

Die Dragoner eröffneten und vollendeten die glänzende Niederlage des Feindes bei Kutaschi, indem sie die durch das Bajonet der Infanterie zurückgeworfenen Müriden verfolgten; sie hieben mit dem Säbel auf die Flüchtigen ein und bedeckten den Weg nach dem chodshal-machinskischen Passe, dem der Feind als seiner letzten Zuflucht zueilte, mit Leichen.

Noch auf dem Schlachtfelde von Kutaschi erschienen Deputirte aus allen Dörfern des Bezirks Dargo und boten ihre Unterwerfung an.

In der Nacht nach dem 15ten Oktober langte Schamil, ohne gerastet zu haben, im Dorfe Gozatl an; in dem Be-

zirk Dargo ist kein einziger Mürid mehr anzutreffen und die aufrührerische Landschaft ist vollkommen beruhigt.

Die Trophäen unseres Sieges sind: 1 Gebirgskanone, 21 gefüllte Munitionskasten, eine große Zahl von Feldzeichen, die Streitaxt Schamils, das Siegel Kitbit-Mahoma's, 300 Gefangene und eine Menge Waffen, [von denen die Dragoner gegen 400 gezogene Gewehre erhalten haben]. *)

Der Verlust des Feindes beläuft sich allein an Todten, die auf dem Platze blieben, auf ungefähr 800 Mann. Nach den eingesammelten Nachrichten beträgt der ganze feindliche Verlust 1200 Mann Todte und Verwundete. Auf unserer Seite fielen 22 Mann Gemeine und 6 Mann Milizen, verwundet wurden 7 Stab- und Oberofficiere, 43 Gemeine und 32 Mann Milizen.

Fürst Bebutow stellt der Tapferkeit und dem muthvollen Benehmen aller und eines jeden Soldaten des Detaschements das vortheilhafteste Zeugniß aus; im Besondern aber bezeichnet er die Verdienste: des Generalmajors Fürsten Kudaschew, Chefs der Avantgarde; des Obristen Fursten Orbelian 1, Chefs der Kavallerie; des Kommandeurs des apscheronschen Infanterie-Regiments, Obristen Fürsten Orbelian; des Obristlieutenants vom Generalstabe Kapherr; des Kapitains der 19ten Artillerie-Brigade Lagoda; des Obristlieutenants vom Dragoner-Regiment S. K. H. des Kronprinzen von Würtemberg, Obuchow; des Stabskapitains desselben Regiments Dsharmarshadse; der Majore des apscheronschen Regiments Bergmann und Rautenberg und des dagestanschen Ssoimanow.

Sämmtliche Truppen hielten sich vortrefflich; am meisten aber thaten sich die Dragoner hervor. Die Bergvölker nennen sie jetzt Schaitan-Soldaten (Teufels-Soldaten). Die Feinde wurden durch die geschlossenen Kavallerie Angriffe deren sie nicht gewohnt sind, in Erstaunen und Schrecken gesetzt, und durch die Schnelligkeit, mit der die Dragoner absaßen. Das Treffen bei Kutaschi hat den Nutzen der in diesem Sommer ergriffenen Maßregeln, d. h. der Allerhöchst genehmigten Uebersiedelung des Dragoner-Regiments von Kara-Agatscha nach Tschir-Jurt, vollständig offenbart. Nirgends kann hier die reguläre Kavallerie mit solchem Erfolge agiren, als auf den weiten schamchalschen und kumykischen Ebenen; es leidet keinen Zweifel, daß wir durch diese Disposition die beste Reserve besitzen, um jeden feindlichen Anschlag gegen die Spitze des linken Flügels der Linie oder gegen das nördliche Daghestan zu vereiteln.

Mit diesen Erfolgen der Entschlossenheit und der wohlberechneten Dispositionen des Fürsten Bebutow schließen aller Wahrscheinlichkeit nach die Kriegsoperationen dieses Jahres, in dessen Laufe alle beabsichtigten Unternehmungen ausgeführt und die feindlichen Angriffe überall mit Erfolg abgeschlagen wurden.

Die Ruhe ist in ganz Daghestan vollständig wieder hergestellt; die bei Annäherung Schamils geflohenen Einwohner sind wieder in ihre Auls zurückgekehrt.

*) Schamil hat auf seiner eiligen Flucht selbst seinen Pelz in unseren Händen lassen müssen.

Wenn manche Eingeborenen bei dem Erscheinen der Empörer ihrer Pflicht untreu geworden sind, so verdient andererseits das Verhalten der Frau des Chan von Mechtuli Noch-Bike und der Frau des Obristlieutenant Ali-Sultan von Mechtuli, Pochai-Bike besonders belobende Anerkennung, von denen jene in Dshengutai, diese in Kaka-Schura, genau alle Anordnungen des Fürsten Bebutow in Ausführung brachte und ungeachtet des unter den Einwohnern ausbrechenden Aufstandes, durch das Beispiel ihrer persönlichen Entschlossenheit dieselben im pflichtgemäßen Gehorsam erhielt.

St. Petersburg, den 3ten December. Allerhöchster Ukas. Auf Grundlage des am 30sten Oktober 1841 Allerhöchst bestätigten Statuts der bei den Lombards der Erziehungshäuser eingerichteten Sparkassen, welcher zugleich bestimmt, daß dergleichen auch bei den Kollegien der allgemeinen Fürsorge nach dem Ermessen der Regierung errichtet werden sollen, hat der Minister des Innern, nachdem die erforderlichen Nachrichten von den Gouvernementschefs eingezogen waren, bei dem Ministerkomité darauf angetragen: 1) In den Gouvernements, Sparkassen bei den Kollegien der allgemeinen Fürsorge einzurichten, wo solches nothwendig und geeignet erscheint, und denselben die Bestimmungen des oben angeführten Statuts für diese Kassen und die bei der Sparkasse des St. Petersburgischen Lombards eingeführte Geschäftsordnung zu Grunde zu legen; wobei an die Stelle der von dieser Kasse für die, den Einlegenden verabfolgten Büchern angenommene Bezeichnung die Worte „Buch der Sparkasse (Книжка Сберегательной Кассы)" und auf dem Titelblatt das Gouvernementswappen angebracht werden soll; 2) für's Erste die Etats der Kanzellei dieser Kollegien in ihrem gegenwärtigen Bestande zu belassen und es dem Minister des Innern anheimzustellen, in Zukunft diese Etats aus dem Ueberschusse der Kassen, sobald dazu ein Bedürfniß vorliegt, zu erhöhen, wie solches in den §§. 9 und 10 des Swods der Institute und des Reglements für die allgemeine Fürsorge (Св. Учр. и Уст. о Общ. Призр.) in Betreff der Kanzelleien der Kollegien festgesetzt ist. Se. Majestät der Kaiser haben diesen vom Ministerkomité dem Reichsrath vorgelegten und von diesem gutgeheißenen Antrag am 21sten Oktober Allerhöchst zu bestätigen geruht.

Dem Kommerzienrath und Ehrenbürger Löwenstim ist von Sr. Majestät dem Kaiser Allergnädigst erlaubt worden, den ihm vom Könige von Schweden und Norwegen verliehenen Wasa-Orden annehmen und tragen zu dürfen.

In Erwägung, daß Baumwolle, Hanf, Werg und ähnliche Dinge durch eine eigenthümliche Behandlung mit Salpetersäure, die Eigenschaft des Pulvers erhalten und anstatt desselben gebraucht werden können, hat das Departement des auswärtigen Handels, mit Genehmigung des Finanzministers, die sogenannte Schießbaumwolle (огнестрѣльная хлопчатая бумага, fulmicoton) und andere, auf ähnliche Weise wie sie zubereitete Präparate im allgemeinen europäischen Tarif in gleiche Kategorie mit dem Artikel „Schießpulver, feines und Kanonenpulver (порохъ мелкій и пушечный)" gestellt, wonach die Einfuhr solcher Präparate verboten ist.

(Hierbei eine Beilage.)

Ist zu drucken erlaubt. Im Namen der Civiloberverwaltung der Ostseeprovinzen. Regierungsrath A. Bettler.
No. 398.

Ausland.

Oesterreich. Wien, den 10ten December. Gestern Abend wurde die Leiche Ihrer Kaiserl. Hoheit der Frau Großfürstin Maria Michailowna von Rußland aus der Kaiserl. russischen Botschaftskapelle, wo dieselbe am 21sten v. M. einstweilen beigesetzt worden war, im Stillen nach dem Bahnhof der Kaiser Ferdinands-Nordbahn gebracht, um nach Olmütz und von dort über Ratibor nach St. Petersburg geführt zu werden. Nebst dem eigens deshalb hierhergesendeten Kaiserl. russischen Generallieutenant von Bibikoff und der übrigen russischen Suite schloß sich von Seiten des Kaiserlichen Hofes der Kaiserl. Wirkliche Kämmerer und Feldmarschallieutenant, Graf von Wimpffen, als von Sr. Majestät dem Kaiser für diesen Fall ernannter Hofkommissar, und eine Abtheilung der Kaiserlichen Trabanten-Leibgarde dem Zuge an. Der Feldmarschallieutenant Graf Wimpffen und die oben erwähnte Trabanten-Eskorte werden die Leiche auf Allerhöchsten Befehl bis an die Königl. preussische Gränze zwischen Troppau und Ratibor begleiten.

Frankreich. Paris, den 7ten December. Graf Molè hatte vorgestern eine Audienz beim Könige; doch glaubt man nicht mehr an einen nahen Ministerwechsel.

Die Presse sucht die Annahme zu berichtigen, als hätte sich das französische Kabinet über eine bevorstehende Intervention in der Schweiz verständigt. Die französische Regierung, sagt sie, ist nicht der Ansicht, daß jetzt der Moment gekommen sey, mit den Waffen oder auf diplomatischem Wege zu interveniren. Eine diplomatische Intervention wäre in allen Fällen unnütz, sie würde die Verletzung des Bundesvertrages nicht verhindern, wenn dieser Vertrag wirklich verletzt werden soll. Soll eine militärische Intervention wirksam seyn, so darf sie nur geschehen, wenn die Leiden des Bürgerkrieges und die Entfesselung der Demagogie sie allen Biedermännern und Friedensfreunden in der Schweiz wünschenswerth gemacht, und besonders wenn der innere Zustand des Schweizerbundes ein Gegenstand der Besorgniß für die benachbarten Mächte seyn könnte. Solcher Art sind unseres Dafürhaltens die Principien, welche unsere Regierung in seiner Politik der Schweiz gegenüber leiten!"

— Paris, den 8ten December. Der König kam gestern nach den Tuilerieen, führte den Vorsitz in einem Ministerrathe und kehrte zum Diner nach St. Cloud zurück. Der Bey von Tunis besuchte gestern Vincennes, wo er in Gesellschaft des Herzogs von Montpensier die Festungswerke besichtigte.

— Paris, den 9ten December. Der Herzog von Montpensier hat vorgestern seine Salons zu Vincennes durch ein dem Bey von Tunis gegebenes Fest eingeweiht. Nachdem der Bey einige Augenblicke in den Zimmern des Herzogs verweilt hatte, besuchte er, geführt von Sr. Königlichen Hoheit, den Waffensaal, dessen Anordnungen er sehr bewunderte. Als man ihm die von Waffen umgebene Büste der Königin zeigte, rief er: „Sie hat einen besseren Schutz, als diesen, in dem Herzen aller Franzosen!" Aus dem Waffensaal begab er sich in die Kasematten und dann in das neue Fort. Es wird erzählt, daß derselbe in Bezug auf den Zustand des französischen Militärwesens zum Marschall Soult geäussert habe: „Ich weiß erst jetzt, was das Wort „gut" bedeutet, und bei meiner Rückkehr nach Tunis werde ich verbieten, daß es hinfort noch in meinen Staaten ausgesprochen werde." Abends wurde von der Schule zu Vincennes ein glänzendes Feuerwerk abgebrannt, welches dem Bey wieder einen Ausdruck des Staunens entlockte. „Gott", rief er aus, „hat doch dem Lichte nur Eine Farbe gegeben; hier aber sehe ich deren tausenderlei." Den Beschluß der Festlichkeiten machte ein Diner, zu welchem der Herzog von Montpensier die Chefs aller Korps, die an den Uebungen des Tages theilgenommen, eingeladen hatte. Am 3ten d. M. soll Graf Appony an Herrn Guizot im Namen des diplomatischen Korps geschrieben haben, um ihm die Lage der Gesandten, welche sich nicht zu dem Konzerte am 4ten December einfinden konnten, gegenüber dem Bey von Tunis, den ihre Höfe nicht als einen unabhängigen Souverän anerkennen, zu erklären. Es soll die Rede davon seyn, seitens Frankreichs bei dem Bey von Tunis einen bevollmächtigten Minister statt eines bloßen Generalkonsuls zu beglaubigen.

Das von der Revue diplomatique zuerst verbreitete und aus dieser auch in das Portefeuille und in das Journal des Débats übergegangene Gerücht, daß der türkische Botschafter schon nahe daran gewesen sey, wegen des Empfangs des Beys von Tunis als unabhängigen Souveräns, seine Päße zu fordern, wird jetzt von letzterem Blatte für ganz unbegründet erklärt. Es wird bei dieser Gelegenheit der Titel angeführt, der dem Bey in dem Handelsvertrage gegeben wurde, welchen Frankreich am 8ten August 1830 mit ihm abschloß. Derselbe lautete: „Der Fürst des Volks, der Auserwählte unter den Großen, aus königlichem Geblüt entsprossen, strahlend im höchsten Glanze und leuchtend von den erhabensten Tugenden, Hussein Bey, Herr des Königreichs Afrika." Dieselbe Bezeichnung wurde, wie die Revue diplomatique bemerkt, auch in die mit ihm am 22sten Februar 1832 von Sardinien und am 14ten Oktober 1839 von Belgien abgeschlossenen Verträge aufgenommen.

Dem Constitutionel wird aus Brest geschrieben, die dortigen Magazine für die Marine seyen so übel versehen, daß die Fregatte „Danae" nur mit größter Mühe ausgerüstet werden konnte. Um die nach den Antillen bestimmte Korvette „Boussole" auf drei Monate zu verproviantiren, fehle es an Mehl und Wein. Unerhört sey es, einem zu eiliger Reise bestimmten Kapitän zu sagen, er solle in Martinique einnehmen, was man ihm hier, in einem der ersten Kriegshäfen von Frankreich, nicht geben könne. Vor einiger Zeit habe man auch nicht Kohlen genug für ein nach Cherbourg bestimmtes Dampfschiff gehabt.

Es ist jetzt auf officiellem Wege bekannt geworden, daß die Freigebung der französischen Gefangenen, die sich in Abd el Kader's Gewalt befanden, gegen ein Lösegeld von 30,000 Fr., nicht durch Austausch erfolgte. Agenten Abd el Kader's überlieferten die Losgekauften. Es wurden daher die 30 arabischen Gefangenen, Officiere des Emirs, die man zum Zweck des Austausches nach Oran gebracht hatte, wieder nach der Insel St. Marguerite zurücktransportirt.

Der Courrier de Lyon berichtet, daß etwa tausend Seidenarbeiter ihre Werkstätten verlassen haben. Sie verlangen, daß die Arbeiten Morgens um 6 Uhr statt 5½ beginnen, und Abends um 7 Uhr statt 8 schließen sollen. Auch begeh-

ren sie, daß der geringste Lohn für den Tag auf 4 Fr. gesetzt werde. Mehrere Anführer dieser Arbeiterbewegung sind verhaftet worden.

Leverrier ist zum Lehrer der Mathematik bei dem Grafen von Paris ernannt worden.

Der Conciliateur de Roanne schlägt den dieser Stadt allein aus der jüngsten Ueberschwemmung erwachsenen Schaden auf 5,800,000 Fr. an.

England. London, den 3ten December. In einem der drei Obergerichte für Irland, in dem Kanzleihofe zu Dublin, kam in diesen Tagen unter dem Vorsitze des Lord-Kanzlers ein Rechtsfall zur Sprache, der, falls das gefällte Urtheil bei der Appellation an das Oberhaus bestätigt werden sollte, von großem Einfluß auf die vielen religiösen Vereine Irlands seyn dürfte. Zwei junge Damen, mit Namen M'Carty, aus der Grafschaft Cork, hatten laut Testament ihres verstorbenen Vaters einen verhältnißmäßigen Antheil von dem in liegenden Gründen bestehenden Eigenthum desselben geerbt und waren in ein Kloster gegangen, wo sie nach Ablegung des Gelübdes der Keuschheit und Armuth nach den Regeln des Ordens in allen Dingen den Befehlen ihrer Oberen gehorchen mußten, wenn diese Befehle nicht geradezu etwas Sündhaftes forderten. Durch zwei später hier im Kloster mit ihnen aufgenommene Kontrakte, waren zwei Mitglieder desselben zu Verwaltern der Erbschaft ernannt worden, und diese hatten, mit Hinzuziehung einer der beiden M'Carty's ein Verkaufsgesuch ausgestellt, um die Erbschaft zu Gelde zu machen. Das Gericht that dagegen Einspruch, und der Lord-Kanzler entwickelte sehr ausführlich die Gründe, welche darauf ausgingen, daß die beiden Kontrakte mit den M'Carty's, unter welchen die Verwalter ihre Ansprüche geltend machten, erzwungen, folglich nicht gültig wären, denn das Gelübde erheische die Armuth, und die beiden Fräulein würden sich nicht ihres Gutes entäussert haben, wenn nicht die Verhältnisse einen solchen Druck auf sie ausgeübt hätten, um die Instrumente rechtskräftig zu machen. Der Lord-Kanzler erklärte, daß er nicht berufen sey, eine Meinung über die Frage abzugeben, ob eine Nonne bürgerlich todt und unfähig sey, eine Erbschaft zu machen; auch gab er keine Erklärung über das Recht der Miß M'Carty, für sich selbst das Verkaufsgesuch zu stellen, aber in dem gegenwärtigen entschied er gegen das Kloster und verurtheilte es in die Kosten.

— London, den 5ten December. Der Minister des Innern erklärte vorgestern einer Deputation Londoner Bürger, welche ihm eine Denkschrift um Eröffnung der Häfen überreichte, daß er dieselbe der Königin vorlegen werde, obgleich er sich nicht berufen fühle, ihr Gesuch zu unterstützen.

Die letzte Probefahrt der deutsch-ostindischen Ueberlandpost hat, als die schnellste Landreise, welche bisher auf dieser Linie vollbracht wurde (97 Stunden von Triest bis hierher), bei der hiesigen Regierung den besten Eindruck gemacht, da es sich hier nur um die Erprobung der Reisemittel durch Tyrol und um das Zusammenwirken der 7 Regierungen handelt, deren Staaten zu durcheilen sind, nicht um eine Wettfahrt zwischen den zwei bekanntlich in ihrer Intensität als sehr ungleich anerkannten Dampfböten auf dem Mittelmeer, „Ardent" und „Ariel". Mit löblichem Eifer haben sämmtliche Eisenbahn- und Dampfschifffahrts-Gesellschaften und ihre Organe, so wie alle Posthaltereien längs der ganzen Linie, die Wichtigkeit dieser deutschen Nationalsache erkennend, das Ihrige zur schnellsten Weiterbeförderung des Couriers gethan und werden auch für die Zukunft gewiß nicht erkalten, besonders wenn sie erfahren werden, daß nur diesem schönen Zusammenwirken zu verdanken ist, daß sich als Haupt-Ergebniß der vier ersten Probefahrten herausstellt, daß jede derselben von Alexandrien bis London auf der deutschen Linie im Mittel-Durchschnitt 249¾ Stunden bedurfte, während die französische Linie 256⅜ in Anspruch nahm. Selbst wenn man die Waghornsche Vorprobe wegläßt, so bleibt Deutschland noch immer im Vortheil gegen Frankreich, da dieses durchschnittlich 250, jenes nur 247⅝ Stunden zu einer solchen Reise bedurfte. Wie jedoch das hiesige Gouvernement rechnet, indem es die Fahrzeit des „Ariel" gegen den „Ardent" in dem Verhältnisse wie 12 zu 11 reducirt, stellt sich für die Triest- und Rheinlinie eine weit günstigere Ziffer heraus. Rekapitulirend will ich noch anführen, daß die Landreise (von Triest bis London) bei der Vorprobe 99½, bei der der ersten Probefahrt 107, bei der zweiten durch die nun offen zu Tage liegende Unbehülflichkeit des Waghornschen Couriers 120½ und bei der dritten, von Lloydschen Beamten ausgeführten, nur 97 Stunden in Anspruch nahm. Die Stunde der Ankunft des letzten französischen Couriers hier in London ist nicht genau zu erfahren, und der Umstand, daß die britische Regierung, so wie die ostindische Kompagnie, Waghorn's Depeschen früher erhielten, als die über Frankreich, scheint zu beweisen, daß das vage „last night" der hiesigen ganz den Franzosen ergebenen Blätter sich auf 5 oder 6 Uhr Morgens, also fast auf die gleiche Zeit der Ankunft des Waghornschen Couriers, beziehe.

— London, den 8ten December. Aus Irland gehen wieder höchst ungünstige Nachrichten über den moralischen wie physischen Zustand der dortigen Bevölkerung ein. Die Gewaltthätigkeiten, welche sich das Volk erlaubt, scheinen eher zu- als abzunehmen. Das in Longford (in der Mitte Irlands) erscheinende Blatt berichtet unter Anderem über eine Bande von 30 bis 40 Kerlen mit geschwärzten Gesichtern, welche mehrere Dörfer durchzogen haben, um den Pächtern unter Androhung des Todes zu befehlen, daß sie ihre Pacht nicht bezahlen sollen. Ein unglücklicher Pächter, der zu erkennen gab, daß er diesem Befehl nicht Folge leisten werde, wurde von jenen Elenden auf der Stelle erschossen. An anderen Stellen dringen Banden zusammengeschaarter Bauern in die Pachthäuser, um Waffen wegzunehmen, und mißhandeln alle diejenigen, die sie daran hindern wollen. Die Bemühungen der Regierung und der Ackerbau-Gesellschaft scheinen wenig zu fruchten. Die Dublin Evening Post berichtet, daß die landwirthschaftlichen Arbeiten in diesem Augenblick (Anfangs December) sehr im Rückstande sind, daß in vielen Grafschaften die nöthigen Vorbereitungen zur Bestellung der Wintersaat verabsäumt worden sind, daß diese daher noch nicht in der Erde ist, und daß man ernstliche Besorgnisse hinsichtlich der Aerndte des nächsten Jahres hegt. Das Clare Journal giebt die nämlichen betrübenden Berichte und fordert den Landadel auf, ihre Pächter zur Bestellung ihrer Felder anzuhalten, sonst würde im nächsten Jahre der Zustand Irlands noch schlimmer seyn, als im gegenwärtigen.

Kürzlich wurde quer durch den Hafen von Portsmouth, von Watering-Island im Dock-Yard bis zur Landungs-

treppe bei Royal Clarence-Yard, unter dem Wasser der elektrische Telegraph gelegt; alle damit angestellten Versuche gelangen vollkommen.

Spanien. Madrid, den 29sten November. Es hat sich nunmehr der Betrag der von dem Herzog von Montpensier auf Veranlassung seiner Vermählung den hiesigen Wohlthätigkeitsanstalten überwiesenen Summen mit Zuverlässigkeit herausgestellt. Der hier veröffentlichten amtlichen Angabe zufolge, besteht er in 1000 Piastern (5000 Fr.)

— Madrid, den 1sten December. Ein unbedeutender Vorfall hat eine ministerielle Krisis herbeigeführt, die ihre Lösung nur in der Nachgiebigkeit fand, mit welcher die Königin sich in den Willen der Minister fügte.

Herr Pacheco, der für den Chef der konstitutionellen, moderirten Opposition gilt und vermöge seiner amtlichen Stellung als Fiskal des höchsten Gerichtshofes hier in Madrid wohnt, hatte Urlaub verlangt, um sich in die Provinz Cordova zu begeben, wo die Wähler der Oppositionspartei ihn gegen den ministeriellen Kandidaten für die nächsten Kortes aufstellten. Der Präsident des obersten Gerichtshofes und darauf der Justizminister selbst verweigerten Herrn Pacheco den nachgesuchten Urlaub und veranlaßten ihn dadurch, seine Entlassung einzureichen. Diese wurde von den Ministern angenommen und vorgestern Vormittags durch den Justizminister zur Unterschrift vorgelegt. Die Königin weigerte sich jedoch, die Entlassung des Herrn Pacheco zu genehmigen, indem sie sich darauf berief, daß er von jeher ihr nur Beweise der treuesten Ergebenheit und Uneigennützigkeit gegeben hätte und auch nicht der Schatten des Verdachtes revolutionärer Gesinnungen auf ihn fallen könnte. Die Minister beschlossen darauf, die Entlassung des Herrn Pacheco zu einer Kabinetsfrage zu machen, und versammelten sich vorgestern Mittag unter dem Vorsitze der Königin, um ihr vorzustellen, daß Herr Pacheco verabschiedet werden müßte. Da aber die Königin nicht nachgeben wollte, richtete der Ministerpräsident, Herr Isturiz, folgende Worte an sie: „Wir sind die ergebenen Diener Ewr. Majestät, aber nicht die des Herrn Pacheco", und sämmtliche Minister reichten gegen Abend schriftlich ihre Entlassung ein. Noch während der Nacht verbreitete sich das Gerücht von diesem Vorgange, und da die Königin die Entlassungsgesuche der Minister in ihren Händen behielt, so betrachtete man das Kabinet als aufgelöst. Sobald man aber erfuhr, daß die Königin gestern früh den Marquis von Viluma zu sich rufen ließ, durfte man voraussehen, daß sie unterdessen einen Rathgeber gefunden hatte, dessen Absicht es war, ihr das mit seiner Entlassung drohende Ministerium als ein unentbehrliches aufs Neue zu empfehlen. Der Marquis von Viluma verkannte die ihm gestellte Falle keineswegs. Er ersuchte die Königin, ihm nur in Gegenwart einiger anderer Personen, die er bezeichnete, Gehör zu schenken, und erklärte in deren Beiseyn, daß er es nicht auf sich nehmen könnte, ein neues Ministerium zu bilden, indem die aus der Vermählung der Königin und und deren Schwester hervorgegangenen politischen Verhältnisse von so bedenklicher Natur wären, daß nur diejenigen Minister, unter deren Einwirkung die Doppelheirath erfolgte, sich mit der Verantwortlichkeit für die weitere Entwickelung der Lage belasten könnten. Die Gesinnungen des Marquis von Viluma sind bekannt. Denen der dermaligen Minister sind sie schnurstracks entgegengesetzt. Er ist nicht der Mann, um mit der Revolution oder der Camarilla zu unterhandeln. Bei dem Bewußtseyn, daß diese beiden Elemente sich um den Besitz der Gewalt streiten, erkennt er vollkommen, daß es ihm an Waffen fehlt, um beide zu überwältigen. Kaum hatte der Marquis sich aus dem Pallast entfernt, als die Königin Marie Christine und darauf der französische Botschafter dort erschienen und lange Zeit bei der regierenden Königin verweilten. Der Botschafter hatte auch eine Unterredung mit dem Könige. Gestern Namittag berief endlich die Königin die Minister wieder vor sich und forderte sie auf, ihre Aemter aufs Neue zu übernehmen. Nur unter der Bedingung, daß die Entlassung des Herrn Pacheco ausgefertigt würde, verstanden sie sich dazu, und gestern Abend erfolgte diese Ausfertigung. Da die Minister befürchteten, daß die Nachricht von der Auflösung des Kabinets in den Provinzen einen ihnen nachtheiligen Einfluß auf die Wahlen ausüben könnte, so ließen sie den Abgang der Post gestern um drei Stunden verzögern, bis sie jener Nachricht amtlich widersprechen konnten.

Italien. Rom, den 26sten November. Der ehemals so einflußreiche Günstling und erste Ajutante di Camera des vorigen Papstes, Gaetano Moroni, Herausgeber des Dizionario Ecclesiastico, hat seinen Abschied erhalten. Moroni, von den Römern Gaetanino genannt, theilt das Schicksal aller Günstlinge nach dem Tode ihrer Herren, da jetzt Alles, was man der vorigen Regierung glaubt vorwerfen zu müssen, ihm in die Schuhe geschoben wird. Man erzählt sich, daß auch einige der ersten Hofbeamten ihrem Abschied in Kurzem entgegensehen können.

— Rom, den 2ten December. Gestern Abend wurde ein wichtiges Edikt des Kardinal-Staats-Sekretairs bekannt gemacht, durch welches die Getreidezoll-Skala für Ein- und Ausfuhr um 2 Skudi herabgesetzt wird.

Dänemark. Schleswig, den 3ten December. Der Regierungskommissär hat die ihm überreichten Petitionen, in Beziehung auf den §. 30 der Verordnung vom 15ten Mai 1835, indem sie ungesetzlich berathen, dem Präsidenten in der heute stattgefundenen Versammlung zurückgegeben. Nachdem der Präsident über die eingegangenen Sachen referirt hatte, hob er die Sitzung mit der Anzeige auf, daß morgen früh um 10 Uhr die nächste Sitzung stattfinden werde.

— Schleswig, den 4ten December. Vierunddreißig Abgeordnete der schleswigschen Ständeversammlung haben sich von der ferneren Wirksamkeit an den Arbeiten der Stände losgesagt, weil sie dafür halten, daß durch die von Seiten des königlichen Kommissarius erfolgte Zurücksendung der Petitionen das Petitionsrecht der Ständeversammlung faktisch aufgehoben sey. Es herrscht eine große Theilnahme bei der ganzen Bevölkerung unserer Stadt für die Stände und für den Präsidenten, der mit Festigkeit, Recht und Sachkunde die Geschäfte geleitet hat. Heute Abend wird die Stadt erleuchtet werden. Es sind heute noch treffliche Reden gehalten und scharfe Explikationen zwischen dem Herrn Kommissar und den Abgeordneten Tiedemann, Dr. Gülich und Hansen vorgefallen. Der Präsident ist mit den fünf Abgeordneten zurückgeblieben, doch versteht es sich von selbst, daß er nur als Präsident bleibt, so auch die beiden Sekretäre zur Führung des Protokolls, nicht aber mehr als Theilnehmer der Ständeversammlung.

— Schleswig, den 5ten December. In der gestrigen

Sitzung der Ständeversammlung machte besonders die Rede Sr. Durchlaucht des Herzogs von Augustenburg tiefen Eindruck, indem er die Ueberzeugung aussprach, daß die jetzige ständische Institution sich überlebt habe, weil sie keine genügenden Garantieen gewähre und zu Konflikten Veranlassung gebe, und daß es an der Zeit sey, daß die Herzogthümer eine landständische Verfassung mit beschließenden Ständen erhielten. Der Herzog war der Erste der 34 Ausscheidenden, Etatsrath Lüders der Letzte. Die Abgeordneten Jensen, Nielsen, Jepsen, Lorenzen und Petersen fanden das Petitionsrecht ebenfalls gekränkt, wollten aber bleiben und glaubten durch eine Petition an den Landesherrn den Riß zwischen den Ständen und der Regierung zu vermitteln. Der Präsident erklärte, daß, wenn er den Präsidentenstuhl nicht einnähme, er den Abgeordneten folgen würde, jetzt aber binde ihn die Pflicht, und er werde erwarten, was der Regierungskommissär beschließen werde, um die Versammlung vollzählig zu machen. Es steht also nun die Einberufung der Stellvertreter bevor. Die eingegangene Proposition des Abgeordneten Tiedemann, so lautend: „Die schleswigsche Ständeversammlung beschließt, Se. Majestät den Landesherrn zu bitten, Allerhöchstdieselben wollen zu verfügen geruhen, daß die in früheren Zeiten im Widerspruch mit den Landesrechten der Herzogthümer Schleswig und Holstein als verfassungs- und rechtswidrig auferlegten Steuern, namentlich die Kopfsteuer, die Landsteuer, die Haussteuer, ferner nicht länger ohne eingeholte Zustimmung der Steuernden eingefordert und erhoben werden sollten", gab dem Regierungskommissär zu heftigen Ausfällen wider die Abgeordneten Tiedemann, Gülich und Hansen und gegen die dahin zielenden Petitionen Veranlassung. Diese wiesen aber jene Ausfälle so entschieden zurück, daß die beiden Erstgenannten zur Ordnung gerufen wurden. Eine Aeusserung, die der Regierungskommissär sich über Professor Falk erlaubte, machte großes Aufsehen.

Die allgemeine Illumination der Stadt ist gestern Abend, wie man sagt, auf den Wunsch des Präsidenten Beseler, unterblieben; doch waren hier und da einzelne Häuser beleuchtet.

Deutschland. Frankfurt a. M., den 9ten December. Die Sitzungen der Bundesversammlung nehmen in wenigen Wochen wieder ihren Anfang. Die bereits über die nächste Wirksamkeit der hohen Versammlung gemachten Andeutungen beruhen auf Vermuthungen, die durchaus noch nicht begründet sind. Eben so ist es eine irrige Angabe, daß der Herr Graf von Münch-Bellinghausen bis zum Wiederanfange der Sitzungen der Bundesversammlung hier von Wien zurück seyn werde.

Preussen. Berlin, den 12ten December. Nach dem unlängst veröffentlichten „Bericht über die Armenverwaltung in Berlin für das Jahr 1845" haben die Ausgaben aller dieser Verwaltung unterliegenden Anstalten (mit Ausnahme des Armen-Schulwesens) 413,342½ Rthlr., die eigenen Einnahmen (aus der Haupt-Armen-, Waisenhaus-, Neuen Hospital- und Arbeitshaus-Kasse) dagegen 146,960 Rthlr. betragen, so daß aus der Stadt-Haupt-Kasse 266,387 Rthlr. haben zugeschossen werden müssen. Dieser Zuschuß beträgt gegen das Jahr 1844 nur 1536 Rthlr. mehr, wie denn überhaupt das Armenbudget sich gegen 1844, trotz der zugenommenen Bevölkerung, um nicht mehr als 4563 Rthlr. vermehrt hat. Die Zahl der Almosen-Empfänger belief sich am Schlusse des Jahres 1845 auf 5949. Die aus der Armenpflege entspringenden Verwaltungskosten (Besoldungen der Büreaubeamten, Büreaukosten ꝛc.) betrugen 24,553 Rthlr. Die Waisenhaus-Kasse verausgabte 49,447 Rthlr.; die Durchschnittszahl der von dem Berliner Waisenhause verpflegten Kinder betrug 1186, wovon 291 im Hause, 895 aber in Kost auffer der Anstalt untergebracht waren, und zwar von letzteren 221 Kinder auffer halb Berlins in 100 verschiedenen Ortschaften vertheilt, wo sie unter Aufsicht größtentheils der Geistlichen und hier und da der Ortsbehörden stehen.

— Provinz Westphalen. Der Westphälische Merkur meldet unterm 10ten December Folgendes: „Im Augenblicke, wo wir unser Blatt schließen, wird in der Domkirche das Resultat der heute stattgefundenen Bischofswahl feierlich proklamirt. Dieselbe fiel auf den Domkapitular, Herrn Dr. Georg Kellermann. Dieses Ergebniß der Wahl wurde mit dem größten Jubel aufgenommen."

Türkei. Konstantinopel, den 25sten December. In Folge der von dem Kurdenhäuptling Bederhan Bei gegen die Nestorianer verübten Gräuel hat der Statthalter von Mossul den Befehl erhalten, sogleich die nöthigen militärischen Vorkehrungen zu treffen, um jenen Häuptling auf das Strengste zu züchtigen. Die von Tajar Pascha bereits gegen die Araber, in der Provinz Mardin, so wie gegen die in den Gebirgen wohnenden Jasidis, errungenen Erfolge berechtigen zu der Hoffnung, daß es ihm gelingen werde, der in Kurdistan herrschenden Anarchie ein Ziel zu setzen. Die verschiedenen Fraktionen der nestorianischen Stämme von Takhobi und Tschel, welche von den Kurden waren angegriffen worden, sind von den Stämmen von Ober-Bervari und Deguiani aufgenommen und durch die Fürsorge des Generalgouverneurs von Mossul mit allem Nöthigen versehen worden. Auch wurden denselben die Mittel zu ihrer Vertheidigung verabfolgt.

Aegypten. Alexandrien, den 20sten November. Das Gerücht, Ibrahim Pascha sey nach Cubbe verwiesen worden, bestätigt sich nicht.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. London, den 2ten December. Die „Britannia" ist gestern mit Nachrichten aus New-York vom 15ten November in Liverpool angekommen. Dieselben beschränken sich auf Mittheilungen von dem Kriegsschauplatz an der mexikanischen Gränze, wo indeß kein neueres Gefecht seit der Einnahme von Monterey stattgefunden hat. General Taylor stand noch an letzterem Orte, und Ampudia, der mexikanische General, welcher Monterey geräumt und sich nach Saltillo zurückgezogen hatte, war nach Aufgebung dieses Passes nach San Luis Potosi gezogen, wo Santana an der Spitze einer ansehnlichen Streitmacht stand und nur die Beendigung der Rekrutirung abwartete, um die Amerikaner anzugreifen. Von der Seeseite haben die Amerikaner noch nichts gegen Mexiko ausgerichtet, und selbst ihre Versuche, die kleinen Plätze Alvarado und Tampiko zu nehmen, sind fehlgeschlagen. Am 16ten Oktober ward Alvarado beschossen, aber ohne Erfolg.

Ist zu drucken erlaubt. Im Namen der Civilobervertwaltung der Ostseeprovinzen. Regierungsrath A. Beitler.
No. 399.

11. Dec.

Mitauische Zeitung.

1846.

Die Mitauische Zeitung erscheint zweimal wöchentlich und wird am Mittwoch u. Sonnabend Abends ausgegeben.

№ 99.

Einundachtzigster Jahrgang.

Die Pränumeration beträgt für Mitau jährlich 4, halbjährlich 2 Rbl. S., über die Post jährlich 5, halbjährl. 2½ R. S.

Ausland.

Frankreich. Paris, den 9ten December. Herr Hommaire de Hell, der so eben von einer wissenschaftlichen Reise nach dem Orient heimgekehrt ist, hat die ganze bisher unerforschte Küste vom Bosporus bis zu den Mündungen der Donau untersucht. Er machte die Fahrt in einem Fischerboote mit sechs Ruderern.

Auf dem Friedhofe des Mont-Parnasse zu Paris wird ein Leichenhaus errichtet werden, in welchem die Verstorbenen 26 Stunden lang vor ihrer definitiven Beerdigung ausgestellt werden sollen. Eine wissenschaftliche Kommission ist beauftragt, die ausgestellten Leichen zu beobachten.

— Paris, den 10ten December. Der Constitutionel berichtet in Bezug auf den Streit des französischen Konsuls auf Mauritius mit dem englischen Admiral, daß der Konsul einen energischen Brief an den Admiral gerichtet, worin er erkläre, daß er ihn herausfordern würde, wenn nicht seine amtliche Stellung ihn daran hinderte. Dem Bericht, welchen der Konsul über dies Ereigniß an Herrn Guizot eingesandt, war ein Brief des amerikanischen Konsuls zu Mauritius beigefügt, worin dieser versicherte, er sey auf dem Ball des Admirals ohne Widerspruch der englischen Officiere erschienen, obgleich auch er nicht dem Admiral zuerst seine Aufwartung gemacht habe. Der Admiral hatte den beleidigenden Brief des Konsuls Barbet Lord Palmerston zugesandt, worauf Letzterer die Abberufung des Konsuls verlangte, widrigenfalls man ihm das Exequatur entziehen würde.

In einem leitenden Artikel spricht sich der Constitutionel dahin aus, daß die Franzosen nur an gewissen Punkten Algeriens ihre Herrschaft so gesichert hätten, daß sie der Kolonisirung vollkommene Sicherheit biete, wogegen an anderen Punkten die Macht Frakreichs nur nominell und die Eingeborenen so wenig unterworfen wären, daß weder Person noch Eigenthum der Kolonisten sicher sey.

Der „Cormoran" ist zu Havre mit den zu Ninive ausgegrabenen Alterthümern angekommen.

Bekanntlich leidet die Magnetnadel auf eisernen Schiffen bedeutende Variationen, die man vergebens sich bisher bemüht, durch Korrektiv-Verfahren auszugleichen. Es soll nunmehr ein bedeutender Preis auf die Auffindung eines Mittels gesetzt werden, diesen Variationen ein Ziel zu setzen.

— Paris, den 12ten December. Ueber das Mißlingen der Aufträge, mit welchen Admiral Cecile nach Japan geschickt war, giebt die Presse folgende Aufschlüsse: „Kurz vor dem Friedensvertrage zwischen England und China 1843 richtete der König der Niederlande an den Kaiser von Japan ein Schreiben, worin er demselben die Aufhebung des seit drei Jahrhunderten den Fremden gegenüber befolgten Systems empfahl, wobei er auf die Erfahrungen China's hinwies und zugleich berührte, wie die Nachbarschaft Hong-Kongs und Tsusans darauf hindeute, wie Japan nicht ähnlichem Schicksal sich entziehen könne, und daß es daher besser sey, einer solchen Krisis durch Zugeständnisse zuvorzukommen. Hierauf gestützt, empfahl der König, das von den Holländern ausschließlich besessene Recht auf alle Völker auszudehnen und ausser Nangasaki noch ein Paar andere Häfen zu öffnen. Obgleich die Mittheilungen der Holländer selten dem Kaiser zu Augen kommen, hatten die Minister des Kaisers die Angelegenheit doch für wichtig genug gehalten, um dem Kaiser dies Schreiben vorzulegen, worauf indeß zwei Jahre lang keine Antwort erfolgte. Inzwischen gewahrte man, daß verschiedene Küstenpunkte, besonders die, welche am wenigsten geschützt schienen, stark befestigt wurden, und man glaubte, daß dies geschehe, um sich gegen englische Schiffe zu vertheidigen, die etwa in diese Gegenden verschlagen würden. Endlich aber kam eine Antwort des Kaisers von Japan auf die Vorstellungen des Königs der Niederlande, deren Inhalt folgender war: Gerade das Schicksal China's sey der klarste Beweis, daß ein Land keinen dauerhaften Frieden genießen könne, wenn es nicht die Fremden streng ausschließe. Hätte China den Engländern nicht gestattet, sich zu Kanton niederzulassen und dort Wurzel zu fassen, so wären gar keine Streitigkeiten entstanden; sobald die Chinesen sich in einem Punkte nachgiebig gezeigt, seyen sie in anderen verwundbar geworden. So hätten schon seine großen Vorfahren gedacht, als sie den Holländern den Handel mit Japan verstattet, der ihnen nur eingeräumt worden sey wegen der Freundschafsbeweise, die Japan immer von ihnen empfangen. Holland solle fortan dieses Privilegium genießen, allein nicht solle es auf eine andere Nation ausgedehnt werden, denn es sey leichter, einen Damm aufrecht zu halten, als die Erweiterung eines Bruches desselben zu verhindern. Die Zukunft werde beweisen, daß Japans Politik weiser sey, als die China's."

Die legitimistischen Journale theilen mit, daß die Herzogin von Bordeaux der Gesellschaft für die Verbreitung des katholischen Glaubens 3000 Fr. überschickt hat.

Dem Vernehmen nach, werden dieser Tage sämmtliche spanische karlistische Generale, welche Sicherheits halber eingesperrt worden, wieder auf freien Fuß gesetzt werden.

Die Arbeitsverweigerung der Seidenfärbergesellen zu Lyon dauert fort. Zahlreiche Verhaftungen sind bereits erfolgt. Die Lyoner Blätter vom 8ten schildern den Geist der dortigen Arbeiter als sehr aufgeregt.

Das Journal des Débats sagt in Bezug auf die religiöse Agitation, welche gegenwärtig in England in Betreff Otaheiti's stattfindet: „Die religiösen Gesellschaften, welche noch nicht die Lust verloren haben, sich in die Angelegenheiten Otaheiti's einzumischen, haben in dieser letzteren Zeit eine große Anzahl von Versammlungen gehalten, in welchen Adressen an Lord Palmerston angenommen wurden, um ihn zu ersuchen, bei der französischen Regierung zu interveniren,

auf daß so viel wie möglich die „unschuldigen" Otaheitier und die „tugendhafte" Königin Pomareh geschützt würden. Man sollte fast meinen, es bestehe in diesem Betreffe eine förmliche Verschwörung aller „Heiligen" Großbritaniens. Heute vernehmen wir, daß zu Leith, in Schottland, eine Versammlung derselben Art stattgefunden, ja sogar, daß die Anabaptisten von York eine von denselben Gesinnungen diktirte Adresse an den König Ludwig Philipp votirt haben."

Von Bugia wird geschrieben, daß der Friede mit den Kabylen der Mezzaia vollständig hergestellt scheine, indem ihre Häuptlinge nach mehreren Konferenzen mit dem Kommandanten erklärt hätten, sie würden hinfort sich nicht nur gegen die Franzosen nicht mehr auflehnen, sondern auch für die Sicherheit der Straßen sorgen.

Während der ersten Tage der abgelaufenen Woche war noch immer die Lage der Bank von Frankreich der Hauptgegenstand der öffentlichen Aufmerksamkeit, und da die Besorgnisse noch nicht vollkommen gehoben waren, so wirkte dies auch hemmend auf das Wiederemporheben der Eisenbahn-Aktien ein. Von neuem war das Gerücht aufgetaucht, die Bank werde sich genöthigt sehen, die Bank von England um ein baares Darlehen von etwa 50 Millionen anzugehen. Indeß stellte die Mehrheit der Stimmen die Nothwendigkeit einer solchen Maßregel in Abrede, als das Journal des Débats, das wegen der einflußreichen Stellung, die es unter den Pariser Blättern einnimmt, nur mit der größten Vorsicht und Zurückhaltung dergleichen delikate Fragen berühren sollte, in Einzelnheiten über die Lage der Bank einging, welche eben nicht sehr beruhigend schienen. Dies erzeugte ein sehr merkliches Sinken nicht blos der französischen Rente, sondern auch der Eisenbahn-Aktien, welche einige Tage zuvor eine eben so merkliche Neigung zum Steigen gezeigt hatten. Indeß dauerte die rückgängige Bewegung nicht lange. Die Gemüther beruhigten sich wieder, als man vernahm, daß das Journal des Débats die Gründe anzugeben unterlassen hatte, welche der Aussicht Raum gaben, daß die Bank von Frankreich der Nothwendigkeit sich werde überhoben sehen, zu einer der ihr vorgeschlagenen äusserſten Maßregeln ihre Zuflucht zu nehmen. Am 1sten December bestand die Reserve der Bank von Frankreich allerdins nur aus 103 Millionen, nämlich: 74 Mill. in Silber, 6 Mill. in Gold und 23 Millionen für die Filialkomtoirs in den Departements. Aber seit Anfang dieses Monats floß das baare Geld allmählig wieder in die Bank zurück, und sie sah sich dadurch in den Stand gesetzt, dem Bedarf des Augenblicks Genüge zu leisten. Ausserdem hatte das Verlangen nach baarem Gelde bei der Bank abgenommen, weil der Handel nicht den Jahresschluß abgewartet hatte, um sich die Geldmittel zu verschaffen, deren er für die Jahreszeit der großen Geschäfte bedurfte. Endlich sind starke Massen baaren Geldes durch große Banquierhäuser von London aus eingeführt worden. Noch ein günstiger Umstand lag in der täglich mehr sich begründenden Ueberzeugung, daß die Aktionäre der großen Nordbahn und der Lyoner Bahn, die seit fast sechs Wochen von den durch sie zu leistenden Einzahlungen unterrichtet sind, die nöthigen Mittel zur Bewerkstelligung dieser sich verschafft haben, und daß ihr Geld auf die eine oder andere Weise aus den Kassen der zwei Gesellschaften wieder in den Umlauf zurückfließen werde. Endlich muß der Staatsschatz am 22sten d. M. die Auszahlung der Zinsen der dreiprocentigen Rente beginnen, und Jedermann weiß, daß ein beträchtlicher Theil der jedes Halbjahr so in Umlauf kommenden Summen zum Ankauf von Papieren aller Art an der Börse verwendet wird. In jedem Falle trägt dieses so vom Schatze ins Publikum zurückfließende Geld dazu bei, den Vorrath an diesem auf dem Platze größer zu machen.

— Paris, den 13ten December. Der Bey von Tunis wird übermorgen, ohne England zu besuchen, die Rückreise nach Afrika antreten.

Es hat sich seit gestern hier das Gerücht von einer Unterwerfung Abd el Kader's verbreitet; das Journal des Débats bemerkt nur, daß die heute eingegangenen Nachrichten aus Afrika nichts brächten, was über dies Gerücht ein näheres Licht verbreiten könnte. Man wisse blos, daß an dem Tage, wo die freigegebenen französischen Gefangenen zu Menilla eingeschifft wurden, ein gewisser Kada-Ben-Osman, Aga der Reiterei des Emirs, nach Oran befördert worden sey, als Ueberbringer eines Auftrags seines Gebieters; über diesen Auftrag selbst aber, der zu den verbreiteten Gerüchten von einer Unterwerfung den Anlaß gegeben zu haben scheine, verlaute noch nichts.

England. London, den 8ten December. Nach einer amtlichen Angabe sind für öffentliche Arbeiten in Irland in in den Monaten Oktober und November 442,150 Pfd. 2 Sh. 1 Pce. verausgabt. In der mit dem 28sten November endigenden Woche waren 273,023 Personen bei diesen Arbeiten beschäftigt. Dennoch herrscht in den verschiedenen Distrikten des Landes noch immer schreckliches Elend.

— London, den 9ten December. Die Dublin Evening Post will wissen, daß in den militärischen Kreisen mit vieler Zuversicht von der nahe bevorstehenden Vermehrung des Heeres um 12,000 Mann gesprochen werde; es sollen, wie es heißt, 15 neue Regimenter errichtet werden. Die Vermehrung würde sich durch den vermehrten Truppenbedarf für Ostindien und die Kolonieen erklären.

In Irland macht die Repealpartei von neuem Versuche, die in ihrer Mitte eingetretene Spaltung wieder auszugleichen, und O'Connell selbst nahm in der vorgestrigen Repealversammlung zu Dublin das Wort, um zur Versöhnung zu ermahnen.

— London, den 10ten December. Der Standard meldet, das Parlament werde aller Wahrscheinlichkeit nach nicht früher als in der ersten Woche des Februar zusammentreten.

Das Portfoglio Maltese enthält ein Schreiben aus Tunis, worin es heißt, daß Achmed Bey sich erboten habe, der französischen Regierung die Waldungen von Tabasca als Garantie für ein Darlehen von 30 Mill. Fr. zu übergeben und einer französischen Gesellschaft die beliebige Ausbeutung derselben so lange zu gestatten, bis die vorgestreckte Summe zurückgezahlt sey. Das Schreiben sieht hierin blos eine List der französischen Regierung, den Bey auf Bedingungen, von denen sie wisse, daß er sie nie erfüllen könne, zur Abtretung einer Gebietsstrecke zu vermögen, deren Erwerbung für die Franzosen von großem Vortheile seyn würde, da sie ihnen einen neuen Haltpunkt für die Verbindung mit Algier verschaffen müsse.

Die nach der neulichen Gas-Explosion in den Kohlengruben bei Chorley angestellte Untersuchung hat ergeben, daß viele Weiber in Mannskleidung dort, wie anderwärts, in

den Gruben arbeiten. Der Obmann der Leichenschau äusserte, daß dies gesetzwidrig sey; mehrere der Geschworenen erklärten jedoch, daß die Weiber auf die Arbeit in den Gruben wegen des guten Tagelohns ganz versessen wären, und daß es fast unmöglich sey, sie ganz davon zu entfernen, da ihre Männertracht sie in den meisten Fällen geraume Zeit vor der Entdeckung ihres Geschlechts sichere.

Ein Edinburger Blatt giebt die nothleidende Bevölkerung im schottischen Hochlande und auf den dortigen Inseln, wo fast alle Lebensbedürfnisse fehlen, auf 100,000 Köpfe an.

Die Times erklärt in einem Artikel über die Verhältnisse Irlands, daß die Hauptursache des gegenwärtigen Elends der dortigen Bevölkerung der Mangel eines guten Armengesetzes sey, da der Arme auf das Betteln, nicht auf das Arbeiten angewiesen sey, und in Folge dessen eine Trägheit der Nation sich bemächtigt habe, welche selbst den geringsten Grad von Wohlstand unmöglich mache.

Die Regierung hat dem irländischen Mäßigkeits-Apostel, Pater Mathew, eine Pension von 100 Pfd. St. bewilligt.

— London, den 11ten December. Mit der westindisch-merikanischen Post sind über Panama Nachrichten aus Neu-Seeland eingegangen, die bis zum 4ten August reichen. Gouverneur Grey war damals im Begriffe, einen entscheidenden Schlag gegen die insurgirten Eingeborenen auszuführen.

Der Versöhnungsversuch O'Connell's mit der Partei des jungen Irland scheint auf Schwierigkeiten zu stoßen. Einer der von ihm vorgeschlagenen Unparteiischen, Herr Hagen, ein Rechtsgelehrter, hat geradezu erklärt, mit der Sache nichts zu thun haben zu wollen, und O'Connell hat ihn nicht auf andere Gedanken zu bringen vermocht.

Spanien. Madrid, den 4ten December. Das spanische Sprichwort: „Riñen las comadres, y sale verdad" (wenn die alten Weiber sich zanken, kömmt die Wahrheit an den Tag), hat sich bei Gelegenheit der kaum beendigten ministeriellen Krisis in vollem Umfange bestätigt. Die beiden zankenden Theile, die Minister nämlich und die Freunde des abwesenden Herrn Pacheco, bemühen sich um die Wette, Umstände an das Tageslicht zu ziehen, durch deren Bekanntmachung weder die Regierung an Ansehen, noch die Gegner derselben an Bedeutung gewinnen können. So erfahren wir denn durch die Blätter des Ministeriums, daß Herr Pacheco eine vertrauliche Unterredung mit dem Könige hatte, bevor er seine Entlassung einreichte, und da dieselben Blätter in diesem Schritte des Herrn Pacheco die Absicht, die Kamarilla zu seinen Gunsten rege zu machen, erblicken wollen, so geräth hier Jedermann auf den Schluß, daß die Minister den König zu der Kamarilla zählen. Die Freunde Pacheco's hatten allerdings diesen Umstand verschwiegen, berufen sich dagegen aber auf die Thatsache, daß die Königin sich weigerte, die Entlassungs Pacheco's zu genehmigen, wohl aber den Ministern die ihrige bewilligt haben würde, falls der Marquis von Viluma sich bereitwillig gezeigt hätte, die Bildung eines neuen Kabinets zu übernehmen. Beide Theile, die Minister wie die Freunde Pacheco's, geben in der Hitze des Streites den lebhaften Verdruß zu erkennen, welchen die von der Königin selbst veranlaßte Einmischung Viluma's ihnen verursachte. Den letzteren zufolge, hätte die Königin einen Schritt weiter gehen und Herrn Pacheco mit der Einsetzung eines neuen Ministeriums beauftragen sollen, während die Minister — und unter diesen sind eigentlich nur die Herren Mon und Pidal zu verstehen — darüber zürnen, daß die Königin ihrer eigenen Ueberzeugung zu folgen, und einem Mann, in welchem die Fürsprecher ministerieller Willkür ihren natürlichen Feind erblicken, die Leitung der Regierungsgeschäfte anvertrauen zu wollen sich entschlossen zeigte. Im Laufe des Zankes wurde sogar ausgeschwatzt, daß auch die Königin Marie Christine sich im Palast einstellte, jedoch erst nach mehrfachen Aufforderungen bei ihrer Tochter Eintritt erhielt, und als sie den König bei ihr antraf, diesen mit der Erklärung, seine Anwesenheit wäre durchaus überflüssig, aus dem königlichen Gemache führte. Dessenungeachtet scheint die regierende Königin auf dem Entschlusse, sich der Minister entledigen zu wollen, beharrt zu haben. Dies will man aus dem Umstande schließen, daß der hiesige Vertreter eines weltberühmten Banquierhauses am 30sten November Nachmittags einen Kourier mit der Nachricht von der Entlassung des Ministeriums abzufertigen im Begriff stand, als der französische Botschafter ihn ersuchen ließ, den Abgang dieses Couriers um eine Stunde zu verzögern. Nach einer halben Stunde zeigte der Botschafter, der sich unterdessen in den Palast begeben hatte, der erwähnten Person an, die Minister wären wieder in ihre Aemter eingesetzt und die Abfertigung des Couriers folglich überflüssig. Die hiesigen Blätter meinen, der Botschafter müsse während jener halben Stunde sehr thätig gewesen seyn.

Der König hat den Ministern zum Vorwurf gemacht, daß sie sich erlaubten, das von seinem Bruder, dem Infanten Don Enrique, an die Königin gerichtete vertrauliche Schreiben aus Brüssel durch die amtliche Gaceta zu veröffentlichen. Es heißt, der Infant solle zum Großadmiral aller spanischen Flotten erhoben und mit einer Schwester seiner verstorbenen Mutter vermählt werden.

Bis jetzt hat man die Veranlassung der Feuersbrunst, welche den Palast des Kriegsministeriums in Asche legte, nicht ausmitteln können. Die abenteuerlichsten Gerüchte sind in dieser Beziehung im Umlauf. Die Flammen brachen an mehreren Stellen zugleich aus. Eine große Summe in Bankbillets und baarem Gelde, so wie sämmtliches Silbergeschirr und andere Kostbarkeiten, sogar die Uniformen des Kriegsministers, sind verloren gegangen. Ein großer Theil der in dem gleichfalls den Flammen preisgegebenen Justizministerium aufbewahrten Akten wurde in den Koth auf die Straße geworfen.

Schweiz. Kanton Luzern. Der Große Rath ist seit dem 7ten December versammelt. In den zwei stattgehabten Sitzungen hat er den Tagsatzungsbeschluß, betreffend die Einführung des kegelförmigen Tschakos beim Militär, angenommen und Herrn Rudolph Rüttimann zum Schultheißen für das kommende Jahr, Herrn Siegwart zum Statthalter und Herrn Joseph Schmid zum Obergerichtspräsidenten bestellt. Die übrigen Geschäfte sind an Kommissionen überwiesen, welche morgen zu referiren beginnen werden.

— Kanton Zürich. Die Reibungen zwischen der Regierung von Genf und dem französischen Unterpräfekten von Gex, der sich weigert, mit jener in amtlichen Verkehr zu treten, während der Botschafter seines Königs es längst gethan hat, währen noch immer fort.

— Kanton Bern. Es wird mit großer Bestimmtheit versichert, daß bis zum neuen Jahr alle fremden Diplo-

maten, im Auftrage ihrer Höfe, mit Ausnahme des englischen Gesandten, ihren Wohnsitz in Zürich nehmen werden.

Italien. Rom, den 4ten December. Am vorigen Sonntag fiel, nach der Rückkehr aus der Kirche, in den Carceri nuovi ein Haufen Galeeren-Sträflinge über den Schließer her, bemächtigte sich mit Gewalt der Schlüssel eines Kerkers und tödtete hier aus Rache zwei andere Galeeren-Sträflinge, die sich gegen freiwillige Entdeckung ihrer bisher unbekannten Mitschuldigen die Straflosigkeit ausbedungen hatten. Die Rotte wurde indeß durch die herbeigeeilte Militärwache bald überwältigt und festgenommen.

— Rom, den 5ten December. Durch eine so eben ergangene Verordnung ist es von jetzt an verboten, daß die Galeeren-Sträflinge, die sich natürlich in zahlreicher Menge in den hiesigen Gefängnissen befinden, und unter denen es Leute von fast allen Gewerben giebt, durch Arbeiten für auswärts einen Erwerb suchen und den rechtlichen Handwerkern und Arbeitern das Brod entziehen dürfen.

Die Kommission für Gesetzgebung ist fortwährend in angestrengter Thätigkeit, so daß man den Ergebnissen ihrer wichtigen Arbeiten baldigst entgegensehen dürfte.

Wie man behauptet, sind dem entlassenen zweiten Kammerdiener Gaetanino (Gaetano Moroni) die verlangten Pässe nach seinen im toskanischen liegenden, wahrhaft fürstlichen Besitzungen verweigert worden, indem Gründe vorlägen, welche seine Gegenwart erheischten; es soll sich nämlich um Rückzahlung sehr bedeutender, dem Staate ohne allen Rechtsgrund entzogener Summen handeln.

— Florenz, den 5ten December. Die förmliche Schwüle, die, von häufig niederstürzendem Regen nicht gemildert, das Thermometer bis + 20° R. trieb, hat uns gestern Abend ein starkes Gewitter zugeführt. Heute ist es kühler aber unfreundlich; am Himmel jagen schwarze Wolken hin.

Dänemark. Schleswig, den 6ten December. Der Präsident der Ständeversammlung hielt gestern Abend mit der zurückgebliebenen Minorität in Gegenwart des Etatsraths Falk eine Sitzung zur Genehmigung des Protokolls vom 4ten d. M. Den Zurückgebliebenen ist vom Regierungskommissär bis zum 10ten d. M. Urlaub ertheilt worden, indem bis dahin ihre Mitwirkung nicht erforderlich seyn werde, da zuvor höhere Instruktionen über das, was ferner geschehen solle, eingehen müßten. Man glaubt, daß diese nur das Auflösungs-Reskript bringen, weil durch Einberufung der Stellvertreter, auch wenn Alle sich einfänden, keine beschlußfähige Anzahl von Abgeordneten zusammenkommen würde und überdies der gesetzliche Schluß der Diät zu nahe bevorsteht. Die zurückgebliebenen fünf Mitglieder haben übrigens das Verfahren der Regierung in Betreff der Auslegung des §. 50 keineswegs gebilligt, sondern sämmtlich gegen allen und jeden Eingriff in das ständische Petitionsrecht protestirt, und einige von ihnen haben früher ausdrücklich anerkannt, daß das vorgeschriebene neue Geschäftsverfahren unzweckmäßig sey und das Petitionsrecht in Gefahr bringe.

— Schleswig, den 12ten December. Bis zum Montage ist die Sitzung der Stände ausgesetzt, wenn man die Eröffnung von Seiten des Regierungskommissärs an die Zurückgebliebenen in Betreff des ferneren Verhaltens eine ständische Sitzung nennen will. Dem Vernehmen nach, ist heute eine Staffette von Kopenhagen hier eingetroffen. In unserer Stadt verbreiten sich mannigfaltige Gerüchte. So lassen Einige den Staatsminister Oersted das Benehmen der Stände billigen, während Andere davon unterrichtet seyn wollen, daß diplomatische Eröffnungen stattgefunden hätten, welche dahin gingen, den Herzogthümern und dann auch dem dänischen Volke eine konstitutionelle Verfassung zu geben.

Deutschland. Frankfurt a. M., den 12ten December. Der königl. preussische Bundestagsgesandte, Herr Graf von Dönhoff, hat das Präsidium der Bundesversammlung übernommen.

— Landgrafschaft Hessen-Homburg. Der regierende Landgraf Philipp zu Hessen ist am 15ten December nach nur viertägiger Krankheit mit Tode abgegangen. Er wurde zu Homburg am 11ten März 1779 geboren und war der fünfte Sohn des regierenden Landgrafen Friedrich Ludwig von Hessen-Homburg und dessen Gemahlin, der Landgräfin Karoline, einer geborenen Prinzessin von Hessen-Darmstadt. Zuerst trat er in holländische, sodann aber in österreichische Kriegsdienste und zeichnete sich nicht nur auf den blutigen Schlachtfeldern durch seinen Heldenmuth aus, sondern auch bei mannigfachen wichtigen Verhältnissen und Missionen als Diplomat. So kämpfte er muthvoll im deutschen Freiheitskriege vom Jahre 1813 bis zum Jahre 1815, ward 1813 Gouverneur des Großherzogthums Frankfurt und 1821 von Neapel, später aber kommandirender General in Illyrien, Inner-Oesterreich und Tyrol und zuletzt (1839) Gouverneur der deutschen Bundesfestung Mainz. Im Januar 1839 durch den Tod seines älteren Bruders Ludwig Wilhelm zur Regierung der Landgrafschaft Hessen-Homburg berufen, folgt ihm in derselben nunmehr sein jüngerer Bruder, Gustav Adolph, kais. königl. österreichischer Wirklicher General der Kavallerie, geboren 1781 und vermählt seit 1818 mit Luise, Prinzessin von Anhalt-Dessau, aus welcher Verbindung der jetzige Erbprinz Friedrich und zwei Prinzessinnen (die Fürstin von Reuß-Greiz und die Prinzessin Elisabeth) entsprossen sind.

Türkei. Agram, den 25sten November. Der am 9ten November bei Dobrinja erfochtene Sieg der Truppen des bosnischen Statthalters über die Aufrührer der Kraina hat bereits zu dem vollständigsten Erfolge geführt. Aus allen bei dem Aufstande betheiligt gewesenen Nahien sind bei dem Statthalter in Benjaluka mittelst eigener Deputationen Versicherungen ihres künftigen Gehorsams eingegangen; einige der abgesetzten Mutesselime und andere ansehnliche Türken, die bei diesem Aufstande kompromittirt sind, haben sich freiwillig zum Wezir verfügt, um sich ihm auf Gnade oder Ungnade zu ergeben, und der Kadia von Bihac, Mohammedbeg-Rustanbegovich, der an der Spitze des Aufruhrs gestanden, ist von den bihacer Türken selbst am 21sten November Nachts aufgehoben und den Kavassen des Wezirs überliefert worden, welche ihn folgenden Tages gebunden nach Banjaluka abführten. Da endlich auch die vom Statthalter neu ernannten Mutesselime in sämmtlichen Nahien, ohne irgend auf Widerstand zu stoßen, mit den üblichen Förmlichkeiten empfangen worden sind und ihre Funktionen bereits begonnen haben, so soll der Statthalter beschlossen haben, mit seinen Truppen in den ersten Tagen des Monats December wieder nach Travnik zurückzukehren.

Ist zu drucken erlaubt. Im Namen der Civilobverwaltung der Ostseeprovinzen. Regierungsrath A. Beitler.
No. 401.

14. Dec. **Mitauische Zeitung.** 1846.

Die Mitauische Zeitung erscheint zweimal wöchentlich und wird am Mittwoch u. Sonnabend Abends ausgegeben.

№ 100.

Einundachtzigster Jahrgang.

Die Pränumeration beträgt für Mitau jährlich 4, halbjährlich 2 Rbl. S., über die Post jährlich 5, halbjährl. 2½ R. S.

Ausland.

Frankreich. Paris, den 13ten December. Der Courier de Lyon vom 9ten December berichtet, daß die Seidenfärbergesellen noch nicht wieder an die Arbeit gegangen waren; die der Krepp- und der Wollfärber haben sich ihnen nicht angeschlossen. Die Anzahl der Feiernden ist über 1000.

Die Tumulte wegen Theuerung der Lebensmittel beginnen auch im östlichen Frankreich. Zu Granges im Vogesen-Departement rotteten sich an 100 Personen, mehrere mit Schießgewehren bewaffnet, zusammen, um von dem dortigen Müller die Auslieferung von Mehl zu erzwingen, indem sie ihm ausserdem mit dem Anzünden der Mühle drohten. Es kam jedoch nicht zum Aeussersten, indem die Tumultuanten sich noch abweisen ließen. Die Anstifter sind bereits in Saint-Dié als Gefangene eingebracht.

Dem Vernehmen nach, soll General Athalin, der vertraute Freund des Königs, mit einer geheimen Mission beauftragt, nach London gehen. Die Depeschen des Grafen St. Aulaire sollen nicht sehr erfreulich lauten und ernste Besorgnisse in den Tuilerieen erregen.

Alles deutet darauf hin, daß Abd el Kader in der That in großer Klemme sich befindet; man meldet, daß ein Bote mit Briefen von ihm an den König Ludwig Philipp, den Kriegsminister und den Generalgouverneur von Algerien abgesendet worden ist, und das Gerücht bezeichnet als Inhalt dieser Briefe bereits ein Unterwerfungs-Anerbieten des Emirs. Die beiden französischen Officiere, Carette und Dumas, denen die Wissenschaft jedenfalls eine werthvolle Bereicherung der Kenntniß des inneren Afrika zu danken hat, und deren Ansichten unstreitig eine gewichtige Autorität haben, versichern auch, daß der bei weitem größere Theil der Bevölkerung der Sahara geneigt ist, die französische Oberherrschaft anzunehmen. Sie verlangen, man solle jenem ganzen Landstriche eine den Sitten und Gewohnheiten der verschiedenen Bevölkerungen und ihren Religionsverhältnissen, welche das gemeinschaftliche Band derselben bilden, entsprechende Verwaltung geben. Thatsache ist, daß bereits eine große Anzahl von Oasen der Sahara in einer Art von politischem Verband mit den Franzosen steht, indem ihre Scheiks zu Biskra, der bedeutendsten Stadt des Zibandistriktes, die Investitur von den französischen Behörden annehmen. Zu El Aruat und Ain Madi, zwei bedeutenden Plätzen im Süden des Dschebel Amur, befinden sich jetzt französische Garnisonen. Im Jahre 1838 noch hatte man in fast fabelhafter Weise von Ain Madi gesprochen, dessen Name von Zeit zu Zeit aus der Ferne herüberklang, in Folge der Feindschaft, welche zwischen Tedschini, dem dortigen Kalifa, und Abd el Kader bestand, der vergeblich die Stadt längere Zeit belagert hatte, aber ohne daß die Franzosen auch nur die Lage und Entfernung derselben genau hätten angeben können. Dies ist seitdem anders geworden. Mehr als einmal hat Abd el Kader auch seit jener Zeit Krieg geführt gegen die herrschende Partei jenes Volksstammes, um dieselbe dafür zu strafen, daß sie ihm in seinen Feldzügen gegen die Franzosen nicht unterstützte. Im Jahre 1844 verlangte Ahmet Ben Salem aus freiem Antriebe von dem französischen Generalgouverneur die Bestätigung in seinem Kalifate El Aruat, mit der Erklärung, alle muselmännischen Sultane, denen er bis jetzt vertraut habe, hätten ihn hintergangen und verrathen, und er hoffe jetzt den Frieden in der Gerechtigkeit des Sultans von Frankreich zu finden. Abd el Kader ward wüthend über diesen Abfall und schwur, keinen der Bewohner von El Aruat, der in seine Gewalt falle, zu schonen und Trommelfelle aus der Haut der Niedergemachten machen lassen zu wollen. Indeß scheint er nicht im Stande gewesen zu seyn, diese Drohung zu erfüllen. Unter diesen begünstigenden Umständen drangen die Franzosen, ohne sonderliche Gefahren bestehen zu müssen, wenigstens ohne auf einen entschlossenen Widerstand zu stoßen, immer weiter nach dem Süden zu vor und brachten allmälig mehrere der bedeutendsten Märkte der Sahara unter ihren Einfluß. Wissen sie sich mit der nöthigen Geschicklichkeit zu benehmen, den Handelsverkehr und die alten Bräuche und Gewohnheiten der Eingeborenen zu schützen, so ist kein Zweifel, daß sie dadurch leichter zur Beherrschung des ganzen Landes gelangen werden. Indeß mag wohl in den Angaben über die Geneigtheit der Stämme der Sahara, sich ohne Weiteres zu unterwerfen, einige Uebertreibung mitunterlaufen. Wenigstens bestehen unleugbare Thatsachen, welche darauf hindeuten. Im vorigen Jahre noch schien der Friede im Lande gesichert, und doch begann Abd el Kader wenige Monate nachher seinen merkwürdigen Winterfeldzug, der sich auf eine für die Franzosen so verhängnißvolle Weise eröffnete, und dessen überlebende Opfer eben jetzt erst aus langer und harter Gefangenschaft bei Abd el Kader zurückkehren. Bekanntlich hatten aber die Volksstämme der Sahara, welche sich ausser dem Bereiche der französischen Armee befanden, damals die Operationen Abd el Kader's unterstützt. Einige wurden nachmals für diesen dem Emir geleisteten Beistand von den Franzosen bestraft, darunter die Uled Nayl, welchen General Jussuf eine schwere Geldbuße auferlegte.

Aus Allem aber erhellt, daß die Macht, welche sich in den Barbareskenstaaten dauernd festsetzen will, eine genaue Kenntniß von der Bevölkerung der Sahara, von den Gränzen des Tell an bis zur eigentlichen Wüste, haben muß. Die Türken hatten sich darauf beschränkt, von jedem Stamme des Innern, der die Märkte der Küste besuchte, eine Steuer zu erheben. Diese Art von Auflage wurde gewöhnlich durch die Ueberlieferung bestimmt und in regelmäßig wiederkehrenden Zeiträumen an den Dey von Algier gezahlt. So oft aber ein Stamm die Auflage zu zahlen verweigerte, mußte man einen förmlichen Kriegszug gegen denselben organisi-

ren und das Geld mit Gewalt nehmen. Die Kenntniß des Umfangs und der Ausdehnung dieses weiten und noch so wenig erforschten Landes ist also für Frankreich nicht mehr blos Sache der Neugierde und wissenschaftlichen Interesses, sondern es handelt sich für dasselbe dabei um eine Frage von der höchsten politischen Bedeutung.

— Paris, den 14ten December. Ein Schreiben aus Algier vom 6ten meldet, daß die Nachricht von der Rückkehr Abd el Kader's nach seiner Deira von mehreren Seiten bestätigt werde. Er soll sich in solcher Eil dahin begeben haben, daß er einen Theil der auf seinen Razzias gegen die Amurs und Dschenhas gemachten Beute unter der Obhut Bu Hamedi's zurückgelassen hatte. Alexander Dumas und seine Gefährten hatten sich in Algier nach Tunis eingeschifft, wurden aber vor dem 18ten wieder zurückerwartet.

Der Courier de Lyon vom 10ten December meldet, daß die Seidenfärber noch immer nicht in die Werkstätten zurückgekehrt waren. Einer der Färberherren, Herr G. am Quai Saint Benoit, hatte die Forderungen der Gesellen angenommen, was deren Widersetzlichkeit von neuem aufgemuntert haben soll. Bei der schnellen Verbindung durch Eisenbahnen mit St. Etienne haben einzelne Fabrikanten schon Seide zum Färben dorthin geschickt, wo bei den starken Bandmanufakturen ebenfalls große Seidenfärbereien bestehen. Privatbriefe äussern indessen schon Besorgnisse, die Seidenfärber in St. Etienne dürften das Beispiel derer zu Lyon nachahmen.

Die Presse erzählt, Lord Palmerston hätte sehr gewünscht, daß der Bey von Tunis auch nach London komme, um ihn von dem französischen ausschließlichen Einflusse zu befreien, wobei die Etikettenfrage aber ein Hinderniß geboten habe. Lord Normanby sey beauftragt worden, dem Minister des Bey, Herrn Raffo, zu verstehen zu geben, wie es in des Bey's Interessen liege, Großbritanien zu berücksichtigen und den Schein zu vermeiden, als ergebe er sich ganz dem französischen Interesse. Nichtsdestoweniger habe sich der Bey nicht bereit dazu gefunden, indem er fest darauf beharre, als souveräner Fürst behandelt zu werden, wozu man sich englischerseits nicht verstehen wolle. Lord Palmerston solle sogar eine Depesche an Lord Normanby gesandt haben, die zur Mittheilung an Herrn Raffo bestimmt gewesen, und worin der englische Minister gesagt, daß der Bey sicher mit vieler Herzlichkeit würde empfangen werden, daß das britische Kabinet aber Pflichten zu erfüllen habe, die ihm nicht gestatteten, den Bey der Vorstellung des türkischen Gesandten zu entheben. Der Bey müsse erwägen, daß er auch andere Nachbarn als die von Algerien zu beachten habe. Trotzdem sey der Bey hartnäckig geblieben und wolle nun in Begleitung des französischen Generalkonsuls Lagau direkt nach seiner Heimath zurückkehren.

Es sind jetzt 1000 bis 1200 Kanonen und Haubitzen, die zur Bewaffnung der detaschirten Forts von Paris dienen sollen, in fertigem Stande.

Die Regierung soll nun definitiv die Zurückberufung des Konsuls von Mauritius, Barbet de Jouy, beschlossen haben, weil sich derselbe gegen den englischen Admiral ungeziemend benommen.

— Paris, den 15ten December. Heute tritt der Bey von Tunis seine Rückreise an; er hat 25,000 Franken zur Vertheilung unter die Armen an den Seinepräfekten gesandt. Der türkische Botschafter hat angeblich vor mehreren Tagen an Herrn Guizot in Betreff der officiellen Art, wie der Bey von Tunis am Hofe der Tuilerien empfangen worden, eine Protestation gerichtet und ist seitdem nicht mehr in den Salons des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten erschienen.

Nach den letzten Berichten aus Algier hatte Bu Masa versucht, sich durch den Dschebel-Amur nach dem östlichen Gebiete zu begeben, war aber von dem neuen Aga Dschellul-Ben-Yahia daran verhindert worden und zu den Uled-Nails gegangen. Gegen Ende August wurden die Beamten des Telegraphen von Gothas ermordet, und elf Araber mit vier Frauen deshalb angeklagt und vor ein Kriegsgericht gestellt. Acht davon sind zum Tode verurtheilt worden, und die vier Hauptschuldigen erlitten am 5ten December in Algier ihre Strafe; die der vier anderen ist in lebenslängliche Zwangsarbeit umgewandelt worden.

Der Constitutionel findet ebenfalls, gleich dem Journal des Débats, die Bestrebungen der englischen Missions-Vereine in Bezug auf Otaheiti sehr bedenklich. Es sey bei dem Reichthum der englischen Bibelgesellschaften nicht unwahrscheinlich, daß sie den Plan zur Ausführung brächten, die Insulaner zur Auswanderung nach den anderen Inseln zu bewegen, die Frankreichs Protektorat nicht unterworfen seyen, besonders falls Palmerston dies unterstütze; dann würde Otaheiti eine Einöde und das Protektorat ganz zwecklos.

Der Regierung soll von dem Admiral der afrikanischen Station die Nachricht zugegangen seyn, daß 2000 Neger ermordet worden seyen, da ihre Besitzer wegen der strengen Aufsicht über die Sklaven-Ausfuhr sie nicht hätten fortschaffen können.

— Paris, den 17ten December. General Paredes, Ex-Präsident von Mexiko, ist hier eingetroffen.

England. London, den 12ten December. Die irländischen Berichte lauten mit jedem Tage ungünstiger. Die Dinge, schreibt man der Times aus Dublin, seyen auf den Punkt gediehen, daß zum Schutz des Eigenthums und der Personen ausserordentliche Maßregeln getroffen werden müssen. Uebrigens sey dem irländischen Gouvernement kein Vorwurf zu machen, daß die Lage der Dinge sich so verschlimmert. Es bedürfe aber schleunigen und besonnenen Einschreitens. Von den verschiedensten Seiten vernimmt man schauderhafte Gräuelscenen. Das Kings-Cunty-Chronicle sagt, daß Verbrechen und Mord die Grafschaft beflecke und schände. Ein Herr W. Lloyd, der in Tipperary an seinem Hause stand, wurde gegen Abend von der Kugel eines Meuchelmörders getroffen. Den Grund zur That sucht man darin, daß er Pächter eines kleinen Guts, die ihm die Pacht nicht zahlen wollten, gerichtlich Vieh pfänden ließ, dessen Verkauf selbst durch Zusammenrottungen verhindert wurde. Uebrigens galt er allgemein für einen milden Charakter. Dasselbe Journal bemerkt, es sey ausser allem Zweifel, daß eine Verschwörung im Plane sey, gar keine Pacht zu zahlen, und daß das Landvolk sich der Pfändung widersetze. Ein Gutsbesitzer ward bei einer solchen Gelegenheit schwer verwundet. Selbst ganz arme Leute sind nicht mehr in ihren Wohnungen sicher, indem sie von bewaffneten Banden ihrer geringen Habe beraubt worden. Haus-Einbrüche gehören zur Tagesordnung, Waffen raubt man, wo man ihrer habhaft werden kann; ein 80jähriger Mann wurde räu-

berisch angefallen und seine Waffen ihm geraubt. Die Lage der Beamten der öffentlichen Arbeiten ist unter diesen Umständen gefährlich, denn bei ihrer großen Mühe sind sie ihres Lebens und ihrer Habe nicht sicher. Drohbriefe und Raub-Anfälle sind nicht selten, und sie können es Niemanden Recht machen! O'Connell's Anerbieten zu einem Vergleich mit der Partei des jungen Irland, wird, wie schon gemeldet, von der letzteren zurückgewiesen, doch beschränkt sich diese Zurückweisung vorläufig noch auf einzelne höhnende Artikel der revolutionären Repealblätter. — Dublin Even. Mail will aus guter Quelle wissen, daß ein Aufseher der öffentlichen Arbeiten grausam ermordet worden sey, indem man ihn mit Sensen in Stücken hieb. — Eine Zeitung von Mayo theilt acht Todtenschau-Berichte mit, welche sämmtlich dahin lauten, daß die betreffenden Personen aus Mangel an den nöthigsten Lebensbedürfnissen gestorben, d. h. verhungert seyen.

Der Graf von Montemolin, welcher vorgestern einen Ausflug nach Kambridge machte, ist heute nach Depdene, dem Landsitze des Herrn Hope, abgegangen, um dort einer Jagdpartie beizuwohnen. Von einer nahen Abreise des Prinzen nach Spanien, welche kürzlich von einigen Blättern angekündigt ward, ist jetzt nicht mehr die Rede.

— London, den 14ten December. Die Rückkehr des Hofes von der Insel Wight nach Windsor ist auf den 18ten festgesetzt. Die jüngeren Mitglieder der Königlichen Familie sollen künftig eigene Hofhaltungen erhalten, und es ist besonders im Plane, Frogmore Lodge, den jetzigen Wohnsitz der Herzogin von Kent, in eine gesonderte Residenz für den Prinzen von Wales umzuwandeln. Die Herzogin soll bereits wegen des Landsitzes St. Leonard im nördlichen Bezirke des Windsorforstes in Unterhandlung stehen, um dort künftig ihre Wohnung aufzuschlagen.

Aus Dublin wird gemeldet, daß O'Connell's Vorschlag zu einer Wiederaussöhnung der getrennten Repeal-Mitglieder nicht mehr von den Letzteren zurückgewiesen wird. Die Führer des „jungen Irland" hielten vorgestern eine Versammlung, in welcher mehrere Anträge, welche die Gutheißung der von O'Connell gemachten Vorschläge zum Zweck hatten, einstimmig angenommen wurden.

Der Sun meldet, daß Befehl gegeben worden sey, eine bedeutende Abtheilung Artillerie nach Irland zu schicken, um zur Aufrechterhaltung der immer mehr bedrohten Ruhe in jenem Lande verwendet zu werden.

Die Versuche mit dem unterseeischen Telegraphen auf der Rhede von Portsmouth sind so gelungen, daß die Erfinder dieses neuen Elektro-Telegraphen mit Genehmigung der resp. Regierungen England und Frankreich auf solche Weise in augenblickliche Verbindung zu setzen beabsichtigen. Die Erfahrung hat jetzt herausgestellt, daß sich das Wasser als ein trefflicher Rückleiter für den elektrischen Strom bewährt. Der Telegraph ist dabei so einfach hergerichtet, daß er bei einer Beschädigung in 10 Minuten wiederherzustellen ist.

Portugal. London, den 14ten December. Die Times hat Nachrichten aus Lissabon vom 4ten d. M., wonach dort seit mehreren Tagen ein so heftiges Regenwetter herrschte, daß die Operationen der beiden kriegführenden Parteien eingestellt werden mußten. Saldanha hatte noch immer nichts unternommen, aber General Schwalbach hatte die Vereinigung mit ihm glücklich zu Stande gebracht und den Haupttrupp um 2500 Mann vermehrt. Doch hielt man es auch für wahrscheinlich, daß Bomfim von Alemtejo nach Santarem mit seinen 2000 Mann regulairen Truppen gekommen wäre und die Insurgentenmacht unter das Antas verstärkt hätte. Die Insurrektion im Norden ist nach dem letzten Siege der Regierung, den Baron Casal erfochten hat, ziemlich beseitigt, obschon eine neue miguelistische Guerillasbande unter M'Donald in Braga Dom Miguel ausgerufen hat. Man erwartete die Unterdrückung dieser Unruhen durch Baron Casal.

Belgien. Brüssel, den 16ten December. In dem Organ des Flandres liest man Folgendes: „Unsere schlimmen Nachrichten, die wir in der letzten Zeit gaben, betrafen größtentheils die Lage der Landleute, eine Lage, die in Folge der strengen Jahreszeit immer unerträglicher wird. Heute müssen wir in Bezug auf Gent melden, daß die zahlreiche Arbeiterklasse dieser Stadt von einer Arbeits-Unterbrechung bedroht ist. Bei der jetzigen Lage der Dinge steht höchlich zu befürchten, daß unsere Fabriken sich genöthigt sehen werden, zu feiern und ihre Arbeiter zu entlassen. Einige haben bereits zu diesem äussersten Mittel greifen müssen, und Andere werden bald zu demselben Schritte veranlaßt seyn. Dieser Zustand erstreckt sich weiter und gilt auch für die Fabriken in den wallonischen Provinzen; die Hüttenwerke von drei ihrer größten Industriellen sind in diesem Augenblicke schon ausser Thätigkeit gesetzt; dies ist eine der traurigsten Krisen, die im schlimmsten Moment des Jahres, mitten im Winter, ausbricht."

Schweiz. Kanton Bern. In der Nacht vor der Installation des Regierungsstatthalters in Lauffen haben die Feinde dieses neuen Beamten ihre Unzufriedenheit durch ordnungswidrige Demonstrationen an den Tag gelegt. Es wurde Lärm gemacht und Fahnen auf den Kirchthurm und auf die Brunnen gepflanzt. Diese Fahnen hatten unter anderen folgende Inschriften: „Trennung des Jura. Es lebe Stockmar. Verfassungsrevision." Der Regierungsstatthalter Kaiser traf energische Maßregeln, um dieser Unordnung zu steuern, und drei der Hauptschreier wurden verhaftet.

Italien. Rom, den 5ten December. Wie man vernimmt, wird der heilige Vater Mitte dieses Monats ein geheimes Konsistorium zusammenberufen, in welchem, soweit man erfährt, indessen nur Bischöfe präkonisirt werden. Von Ernennung mehrerer Kardinäle, wovon früher die Rede war, verlautet nichts. Andererseits sollen dem Papst zu seinem Namenstage am 27sten d. M. öffentliche Demonstrationen von Verehrung und Anhänglichkeit dargebracht werden, ebenso am Neujahrstage.

Dänemark. Schleswig, den 14ten December. Da der königliche Regierungskommissar dem Präsidenten angezeigt hatte, daß ein Allerhöchster Befehl eingegangen, und daß derselbe in Folge dessen eine Ständeversammlung anberaumen möge, so war von dem Präsidenten auf heute die Sitzung um 12 Uhr Mittags angesetzt worden. Vor Verlesung des Protokolls nahm der Regierungskommissar das Wort und fragte den Präsidenten, ob derselbe ihm darüber eine Aufklärung geben könne, weshalb das Allerhöchst ernannte Mitglied der Ritterschaft (Herr von Rumohr) nicht anwesend sey? Präsident: Er müsse darauf antworten, das gedachte Mitglied habe in der Sitzung am 4ten d. M., so weit er ihn aufgefaßt habe, erklärt, an den ferneren

Sitzungen nicht mehr Theil nehmen zu wollen. Er habe deshalb das Konvokationsschreiben nicht mit an ihn gerichtet. Es sey ihm indeß auch am gestrigen Tage ein Schreiben desselben zugegangen, des Inhalts: „Er (Herr von Rumohr) müsse sehr bedauern, daß die Reden der Einzelnen in der Stände-Zeitung nicht abgedruckt seyen, so wie, daß er durchaus mißverstanden sey. Er habe nämlich Folgendes erklärt: „„Nach den vielen Erklärungen, welche bereits abgegeben worden sind, kann es mir nicht zweifelhaft seyn, daß die Geschäftsthätigkeit der Ständeversammlung und damit auch meine Geschäftsthätigkeit in derselben jetzt zu Ende ist. Ich fühle mich aber gedrungen, noch auszusprechen, daß, meiner Ansicht nach, für mich ein durch die Interpretation des §. 50 abseiten der Regierung hervorgerufenen Konflikt zwischen meiner amtlichen Stellung und meinem Verhältnisse als Ständedeputirter stattfindet, über den ich mich gegenwärtig nicht weiter auslassen will, wogegen ich mir meine weiteren Schritte in dieser Beziehung vorbehalte.““ Er habe die Absicht gehabt, dadurch seinen Austritt zu motiviren, und habe bereits unterm 10ten d. M. sich an Se. Majestät gewandt, um von der ihm ertheilten Virilstimme erledigt zu werden, und daß sie auf einen Anderen übertragen werde.“ Da nun, fuhr der Präsident fort, Jeder der beste Interpret seiner Ansicht sey, und er dem Herrn von Rumohr nicht habe vorgreifen wollen, so habe er noch heute Morgen ihn aufgefordert, wenn er nicht ausgetreten, zu erscheinen. Dieses Schreiben habe Herr von Rumohr mit seinem Vidi versehen und sey nicht erschienen. Hierauf wurde das Protokoll verlesen. Dann nahm der Regierungskommissar das Wort und verlas am Schlusse seiner Rede, in welcher er sein Verfahren zu rechtfertigen suchte, ein Schreiben S. M. des Königs. Dasselbe ist im Wesentlichen folgenden Inhalts:

Aus den Berichten über die Verhandlungen der schleswigschen Ständeversammlung habe man ungern ersehen, daß die gedachte Versammlung, statt sich zunächst mit den theils dringend vom Lande erbetenen, theils von den Ständen beantragten Gesetz-Vorlagen zu befassen, sich mit solchen Privat-Propositionen beschäftigt habe, wodurch das Gesetz vom 28sten Mai 1831 überschritten und eine gänzliche Umgestaltung des Herzogthums Schleswig, so wie eine Trennung der Verbindung mit Dänemark, bezweckt werde. Obgleich nun wiederholt die Versammlung darauf aufmerksam gemacht worden, daß sie in dieser Beziehung inkompetent sey, so sey dies doch fruchtlos geblieben. Nachdem darauf auf Grundlage des §. 50 die Kommisssion den Auftrag erhalten habe, die Petitionen nicht anzunehmen, habe der Präsident die Behauptung aufgestellt, daß das Petitionsrecht verloren sey. Dieses Recht habe man indeß in keiner Weise beschränken wollen, und würden vielleicht Anträge der Versammlung auf Abänderung der Interpretation des §. 50 Berücksichtigung gefunden haben. Der Präsident habe dagegen bei Abänderung des Geschäftsganges beharrt, und deshalb seyen die Petitionen remittirt worden, worauf, unter Anführung von nichtigen Gründen, die Mehrzahl den Saal verlassen habe. Da nun durch das pflichtwidrige Verhalten der Majorität und das gesetzwidrige Handeln des Präsidenten, „welches letzteres Unser Allerhöchstes Mißfallen erweckt hat“, eine fernere Verhandlung nicht mehr stattfinden könne, so sey die Versammlung aufzuheben. Dann wird noch die Versicherung ertheilt, die Nationalität Schleswigs aufrecht zu erhalten.

„Und so erkläre ich“, sagte der Regierungskommissar“, „in Gemäßheit dieses Auftrages die Versammlung für aufgehoben.“ Der Senator Nielsen brachte ein Hoch auf Se. Majestät aus.

Oesterreich. Lemberg, den 10ten December. In diesen Tagen publicirte das hiesige Gubernium drei Rundschreiben, welche die bäuerlichen Verhältnisse in Galizien näher feststellen. Nach der ersten Verordnung sind die uneingekauften Grundstücke als das Nutzungseigenthum der dermaligen Besitzer anzusehen, wofür diese alle damit verbundenen Rechte und Pflichten zu übernehmen haben. Es steht ihnen jetzt die freie Verfügung über dieselben zu, jedoch mit dem Vorbehalte, daß sie das Grundstück nicht über zwei Drittel seines Werths mit Schulden belasten dürfen. Die Grundherrschaften werden dagegen der bisherigen gesetzlichen Verpflichtung, ihre Unterthanen zur Zeit der Noth mit Brod und Saatkorn zu unterstützen, enthoben, welche Enthebung jedoch erst drei Jahre nach der Einführung der Grundbücher über den unterthänigen Besitzstand in Wirksamkeit tritt. Nach der zweiten Verordnung wird als Normal-Zeitpunkt zur Bestimmung der gesetzlichen Eigenschaft der Grundstücke in Galizien nicht mehr das Jahr 1786, sondern das Jahr 1820 festgesetzt. Die dritte Verordnung enthält die Principien, nach denen die Roboth festgesetzt werden soll. Es wird demgemäß die Hälfte des Ertrages der gesammten unterthänigen Besitzungen, so wie er durch das provisorische Kataster ermittelt worden ist, nach Abzug des Kultur-Aufwandes als Maßstab der an die Grundherrschaften zu entrichtenden Leistungen festgesetzt.

— Klagenfurt, den 8ten December. Gestern Abend hatten wir das in dieser Jahreszeit seltene Schauspiel eines heftigen Gewitters. Dasselbe zog zwischen 8 und 9 Uhr unter dichtem Schneegestöber, welches seit Mittag gedauert hatte, über die Stadt. Lang anhaltende blendende Blitze, deren einer in nächster Nähe der Stadt einschlug, von dumpfem, lange nachrollendem Donner begleitet, gaben dieser Natur-Erscheinung ein höchst imposantes Gepräge. Heute früh, gegen 2 Uhr, wurde im Umkreise der Stadt mehrseitig eine leichte Erd-Erschütterung verspürt.

Türkei. Konstantinopel, den 26sten November. Das Journal de Constantinople meldet, daß Tahar Pascha von Mossul aus Sindschar und Nissibyn die dort umherziehenden und raubenden Araberstämme vertrieben und eben so gegen die Jesiden (Teufel-Anbeter) eine Razzia unternommen hat. Was von diesen armen Teufeln übrig blieb — denn mehrere Hunderte wurden zusammengehauen — hat er aus der von ihnen bewohnten Provinz Mardyn hinausgetrieben und in die Ebene von Sindschar an die Ufer des Tigris verpflanzt.

Mexiko. London, den 9ten December. Der Angriff der Amerikaner auf Alvarado ist vollkommen fehlgeschlagen, und ihre beiden Dampfschiffe, welche denselben bewirken, haben durch das Feuer der mexikanischen Freiwilligen beträchtlichen Schaden gelitten.

Aus Kalifornien erfährt man, daß der amerikanische Kommodore die Halbinsel bereits in drei verschiedene Staaten der amerikanischen Union getheilt hat.

Ist zu drucken erlaubt. Im Namen der Civiloberverwaltung der Ostseeprovinzen. Regierungsrath A. Beitler.
No. 405.

18. Dec. **Mitauische Zeitung.** 1846.

Die Mitauische Zeitung erscheint zweimal wöchentlich und wird am Mittwoch u. Sonnabend Abends ausgegeben.

№ 101.

Einundachtzigster Jahrgang.

Die Pränumeration beträgt für Mitau jährlich 4, halbjährlich 2 Rbl. S., über die Post jährlich 5, halbjährl. 2½ R. S.

Inland.

Mitau, den 17ten December. Am Sonntage den 15ten d. M. Nachmittags wurde dem, nunmehr nach 35jähriger Lehrerthätigkeit emeritirten Oberlehrer am hiesigen Gymnasio, Kollegienrath Dr. v. Paucker, in dankbarer Anerkennung seiner vielfachen Verdienste von einem Theile der Zöglinge genannter Anstalt im Namen Aller ein Ständchen gebracht, bei welchem ein zu diesem Zweck besonders gedichtetes, tiefempfundenes Lied gesungen wurde.

St. Petersburg, den 11ten December. Se. Majestät der Kaiser haben zu befehlen geruht, daß am 12ten dieses Monats in der Peter-Pauls-Kathedrale, von 7 bis 10½ Uhr Morgens, nur diejenigen Personen, welche in Equipagen kommen, zu der Leiche der in Gott ruhenden Großfürstin Maria Michailowna Zutritt erhalten sollen; von 1 bis 8 Uhr Nachmittags ist der Eintritt Allen ohne Unterschied gestattet, und zwar nach Beendigung des Todtenamtes, welches an demselben Tage, um 1 Uhr Mittags, abgehalten werden soll.

Allerhöchster Ukas. Se. Majestät der Kaiser haben in Folge einer Vorstellung des Ministers des Innern und auf Grundlage des desfallsigen Beschlusses des Ministerkomité's am 12ten November Allerhöchst zu befehlen geruht, daß die, dem Allerhöchsten Befehle vom 14ten December 1845 gemäß, bei dem Generalgouverneur der Ostseeprovinzen zu besonderen Aufträgen angestellten vier Beamten an jährlichem Gehalte beziehen sollen, die beiden älteren zu 1000 R. und die beiden jüngeren zu 860 R. S. ein jeder.

Ausland.

Frankreich. Paris, den 17ten December. Am Montag hat die Königliche Familie St. Cloud verlassen und ihre Winter-Residenz in den Tuilerieen bezogen.

Der Bey von Tunis, der am Sonnabend noch den Palast des Staatsrathes und den Rechnungshof, am Sonntag den Kirchhof des Père Lachaise und das Grab Ludwig's des Heiligen in St. Denis besucht hatte, empfing am Montag die Abschiedsbesuche der Königlichen Prinzen und begab sich am Abend nach den Tuilerien, um von Ihren Majestäten und der Königlichen Familie Abschied zu nehmen. Er dankte hier in den verbindlichsten Ausdrücken für die Aufnahme, welche er in Paris gefunden. Am Dienstag früh reiste der Bey, vom Obersten Thiery auf Befehl des Königs bis Fontainebleau begleitet, wo er noch zwei Tage verweilen wollte, von Paris ab. Nach Toulon begleiten ihn Herr Degranges und Kapitän Pourcet, die ihn auch bei der Landung empfangen hatten. Der französische Konsul, Herr von Lagau, kehrt mit dem Bey nach Tunis zurück. Vor seiner Abreise von Paris hat der Bey Herrn Guizot ein Paar türkische, mit Diamanten besetzte Pantoffeln und den Töchtern des Ministers kostbare Armbänder als Geschenk überschickt; der Werth dieser Gegenstände wird auf 100,000 Fr. geschätzt. Der Kabinetschef im auswärtigen Ministerium, Herr Genie, erhielt von dem Bey den Nischan-Orden in Diamanten, angeblich 25,000 Fr. an Werth. Auch Graf Molé empfing ein Geschenk, und der Direktor der arabischen Angelegenheiten in Algier, Oberstlieutenant Walsin Esterhazy, den Nischan-Orden.

Der Esprit public deutet darauf hin, daß die Eröffnung der Kammern gerade in eine Zeit falle, die Lord Palmerston in den Stand setze, die Erklärungen Guizot's in der Pairskammer zu benutzen, um seinen Feldzug gegen Guizot im Unterhause so zu führen, daß des Letzteren Stellung bei der Adreßdebatte in der Deputirtenkammer sehr bedenklich werden könne und sein Sturz wahrscheinlich werde. Wenn er selbst eine kleine Majorität in der Kammer erhielte, so würde man ihn doch zu befriedigen suchen, um das englische Kabinet zu beschwichtigen.

Der Graf d'Hurelles, ehemaliger Präfekturrath von Tulle, hat kürzlich sein hundertstes Lebensjahr zurückgelegt.

Das Generalkonseil des Seinedepartements hat in seiner letzten Session als Beitrag zu einer Bildsäule des Marschalls Lobau, welche ihm in seinem Geburtsorte Pfalzburg errichtet werden soll, 2000 Fr. votirt; der Municipalrath von Paris hat jetzt ebenfalls 4000 Fr. zu gleichem Zwecke bewilligt.

Der Courier français ist sehr unzufrieden mit der Beschränkung, welcher die politischen Flüchtlinge jetzt in Frankreich ausgesetzt seyen. Vielen von ihnen sey es nicht gestattet, in Paris zu leben, und wenn ihnen auch erlaubt sey, Gesellschaften zu bilden, so dürften sie keinen Franzosen darin aufnehmen. Nach seiner Ankunft in Paris werde jeder politische Flüchtling auf die Polizeipräfektur gerufen, um dort Rede darüber zu stehen, was seine Flucht veranlaßt, wie ihm dieselbe gelungen und ob er Personen zu Paris kenne.

Die Regierung soll, wie die Presse versichert, den Pastor Cuvier nach Algier geschickt haben, um das Sachverhältniß in dem Streit zwischen Marschall Bugeaud und dem dortigen protestantischen Konsistorium zu untersuchen; jedenfalls, meint das genannte Blatt, werfe diese bloße Sendung schon einen Tadel auf Marschall Bugeaud's Benehmen.

Nach einem Schreiben aus Saint-Denis auf der Insel Bourbon vom 16ten August, fährt die Königin der Hovas fort, den Franzosen die Häfen und die Küste von Madagaskar zu verschließen.

Die von mehreren Blättern mitgetheilte Nachricht, in Lyon wären die Gerber und die Gesellen der Kunsttischler dem Beispiele der Färbergesellen gefolgt und hätten die Arbeit eingestellt, bis ihnen gewisse Bedingungen bewilligt seyn würden, wird vom 13ten December aus Lyon als gänzlich unwahr berichtigt. Die Seidenfärber feierten immer noch.

Zur Verlängerung der Telegraphenlinie von Paris über

Bayonne zur spanischen Gränze sind drei Stationsthürme im Bau begriffen, die im kommenden Monat zur Aufstellung der Telegraphen bereit seyn werden.

Die Zeitungen sprachen dieser Tage von einem Schatze, der in einem zum Schloß in Lepault gehörenden Gebäude gefunden worden seyn sollte, welches dem Herzoge von Montpensier gehöre. Das Journal des Débats berichtigt jetzt, daß es vielmehr eine Domaine von Madame Adelaide sey, und daß man allerdings dort 7000 Fr. gefunden, diese aber sofort den früheren Eigenthümern zugestellt habe, welche sich das ausschließliche Eigenthum an dem, was dort gefunden werden würde, speciell im Kauf ausbedungen hätten.

Der National spricht sich in Hinsicht der Differenz des französischen Konsuls auf Mauritius mit dem englischen Admiral Dacres aufs Neue eifrig gegen jede Nachgiebigkeit in Betreff der angeblich von England verlangten Abberufung jenes Konsuls aus.

— Paris, den 18ten December. Der König hat befohlen, daß das Bildniß des Beys von Tunis in dem den jetzt herrschenden Souveränen und deren Familien gewidmeten Saale des Museums von Versailles seinen Platz erhalten soll. Der Maler Larivière, den der König mit der Anfertigung dieses Porträts beauftragte, hat, wie das Journal des Débats meldet, vom Bey den Nischan-Orden und eine mit Diamanten besetzte und mit dem Wappen des Beys geschmückte goldene Tabatière erhalten. Was die übrigen Geschenke des Beys betrifft, von denen neulich in Pariser Blättern gemeldet wurde, so berichtet heute die Patrie die desfallsigen Angaben in folgender Weise: „Am Mondtag Morgen schickte der Bey von Tunis an Herrn Guizot für ihn und seine Töchter sehr kostbare Geschenke (siehe oben), aber nicht von dem angegebenen Werth von 100,000 Fr. Herr Guizot sandte diese Geschenke jedoch an demselben Tage zurück, indem er dem Bey sagen ließ, daß er es sich zur Regel gemacht, niemals Geschenke anzunehmen. Der Bey wußte dieses Zartgefühl zu würdigen und bestand nicht auf seine Absicht. Was Herrn Genie betrifft, so hatte derselbe schon vor fünf oder sechs Monaten den Nischan-Orden empfangen, konnte ihn also nicht noch einmal erhalten. Nur Herr Hennequin, der Privatsekretär des Herrn Guizot, empfing den Officiers-Orden des Nischan.“ Am Mittwoch früh schon hat der Bey seine Reise von Fontainebleau nach Toulon fortgesetzt. Am Tage vorher hatte er sich das dortige Schloß angesehen und dem Kapitän Cheret, der den Dienst im Palast hatte, den Nischan-Orden verliehen. Er soll diesen Orden während seines Aufenthalts in Frankreich an dreißig Personen ertheilt haben. Dem Obersten Thierry übergab er beim Abschied 20,000 Franken zur Vertheilung unter die königliche Dienerschaft, die ihm in Paris für seine Person beigegeben war.

Vor einigen Tagen wäre durch Bosheit auf der Eisenbahn von St. Etienne nach Lyon beinahe großes Unglück veranlaßt worden. Während der Nacht, zwischen 10 und 11 Uhr, wurden 10 zu Grezieux zurückgelassene Waggons in Bewegung gesetzt und auf den Abhang des Hauptschienenweges getrieben. Dieser durch sein Gewicht bedeutende Zug durchlief den Raum mit einer furchtbaren Schnelligkeit und zerschellte im Hafen von Bec-de-Rive-de-Gier. Niemand befand sich glücklicherweise auf diesem Wege und in dem Hafen. Alle Waggons wurden zertrümmert und die Trümmer nach allen Seiten hin zerstreut. Die Thäter haben keine andere Spur zurückgelassen, als ihre Fußtapfen im Schnee.

— Paris, den 21sten December. Der Moniteur algérien vom 10ten December berichtet, daß, Nachrichten aus Aumale zufolge, der Häuptling Bu Masa sich bei den Uled-Nails eingefunden und sich daselbst mit einem anderen Fanatiker, Namens Muley-Brahim, verbündet hatte. Das Gefolge dieser beiden Häuptlinge soll zwar nur sehr unbedeutend seyn; doch hätten die Uled-Nails seit dem Erscheinen Bu Masa's in ihrer Mitte wieder eine fast feindselige Haltung angenommen. Aus den westlichen Distrikten war keine Nachricht von Belang nach Algier gelangt.

Der aus der Gefangenschaft bei Abd el Kader ausgelöste Obrist Courby de Cognord ist am 16ten December mit seinen Unglücksgefährten zu Marseille angekommen. Nach seiner Aussage sind des Emirs Hülfsquellen ganz und gar erschöpft; die wenigen Araber, die ihm noch folgen, scheinen durchaus demoralisirt und entmuthigt.

England. London, den 16ten December. Die vielbesprochene Riesen-Statüe des Herzogs von Wellington soll nun doch von dem Triumphbogen am Hyde-Park wieder heruntergenommen werden; man will sie auf einem besonders dazu errichteten Fußgestell auf einem freien Platze westlich von dem Gebäude der Horse-Guards aufstellen.

Die Direktoren der südöstlichen Eisenbahn sind jetzt mit den Vorbereitungen zur Einrichtung eines unter der See durchzuführenden elektro-magnetischen Telegraphen zwischen Falkestone und Boulogne beschäftigt; bekanntlich hat sich der unterseeische Telegraph, der zum Versuche bei Portsmouth eingerichtet worden ist, vollkommen bewährt.

Die Times enthält eine Mittheilung von der Mosquito-Küste über dort stattgefundene Feierlichkeiten, welche der von den Engländern eingesetzte König, Georg von Mosquito, am 10ten September in Blunfields, der Hauptstadt des Landes, bei Gelegenheit der Ernennung eines Staatsraths beging. Der sogenannte König hielt in aller Form vor seinem Hof und dem englischen Agenten eine Thronrede und ernannte 6 Engländer zu Staatsräthen, die nach gehöriger Eidesleistung sich in die verschiedenen Verwaltungsdepartements theilten.

— London, den 18ten December. In der morgen in Windsor-Schloß stattfindenden Geheimenraths-Sitzung, zu welcher die Königin von der Insel Wight herüberkommen wird, soll der Termin für die wirkliche Eröffnung des Parlaments festgesetzt werden. Der Globe macht die halbamtliche Mittheilung, daß, wenn nicht unvorhergesehene Umstände eintreten, diese Eröffnung am 19ten Januar stattfinden wird.

Die große Masse von Schnee, welche in allen Theilen des Landes, besonders im Norden, Nordwesten und Süden, den Erdboden bedeckt, hat einen Theil der Posten seit mehreren Tagen in Rückstand gebracht. Zwischen Edinburg und Carlisle liegt der Schnee 8 bis 9 Fuß hoch, die Haidegegenden von Westmoreland und Cumberland sind gar nicht zu passiren, in der Gegend von Durham hat sich der Schnee bis zu einer Höhe von 8 Fuß, in der Umgegend von Canterbury, Dover, Ramsgate u. s. w. zu einer Höhe von 3 Fuß angehäuft.

Man ist nicht ohne Besorgniß um das Schicksal der unter

Sir J. Franklin und Kapitain Crozier abgesendeten Polar-Expedition, von der man lange keine Nachrichten hat.

— London, den 19ten December. Der König und die Königin der Belgier werden in der nächsten Woche nach Windsor kommen und dort die Weihnachtszeit über zum Besuche bei der Königin verweilen. Die Gönigin ist gestern Nachmittag von der Insel Wight dort eingetroffen.

Die Hindernisse, welche Eis und Schnee den Land- und Wasser-Kommunikationen bereitet haben, sind besonders in den nördlichen Gegenden von England und in Schottland sehr groß gewesen. In Newkastle z. B. war am vorigen Sonnabend fast keine Straße der Stadt zu passiren und jeder Verkehr mit der Umgegend mehrere Tage lang abgeschnitten.

Spanien. Madrid, den 10ten December. Die Sucht nach Rangerhöhung und militairischen Würden hat jetzt sogar die Nonnen ergriffen. Die Aebtissin eines Klosters in Granada, dessen Nonnen eine wunderthätige Statue der heiligen Jungfrau bewahren, erbot sich, die Königin zur Patronin ihres Konventes zu erklären, falls sie dagegen jener Statue die Insignien eines Feldmarschalls verleihen wolle. Der Entschluß der Königin ist noch nicht bekannt geworden, und man weiß nicht, ob sie den Kriegsminister oder den Patriarchen bei diesem Falle zu Rathe zieht. In einem andern Nonnenkloster von Granada (den Komendadoras von Santiago) erhielt vor einem Jahre ein aus der Fremde kommender angeblicher Geistlicher Erlaubniß, Messe zu lesen, zu predigen und Beichte zu hören. Sein frommes Benehmen erwarb ihm die besondere Anhänglichkeit der Nonnen, bis endlich sich auswies, daß er kein Geistlicher, sondern ein aus Kadir entlaufener Unterofficier war.

Aus Portugal sind wichtige Nachrichten eingegangen. Der bekannte Schotte Macdonald, früherhin General Dom Miguel's, hat sich, an der Spitze von 3000 bewaffneten Bauern, der Stadt Braga bemeistert und dort Dom Miguel als unumschränkten König ausgerufen. Die Behörden von Braga hatten sich zuvor nach Porto geflüchtet. Unter diesen Umständen sah der Gouverneur der portugiesischen Gränzfestung Dalenza (unfern der Mündung des Minho) sich so bedrängt, daß er den spanischen Generalkapitain von Galizien um Beistand ansprach. Demnach erhielten 400 Mann Infanterie, die sich am Bord eines im Hafen von Vigo liegenden portugiesischen Kriegsschiffes befanden, am 3ten Erlaubniß, sich auszuschiffen und bewaffnet durch das spanische Gebiet nach Valenza zu marschiren. An demselben Tage rückte die spanische Besatzung von Pontevedra an die portugiesische Gränze vor. Ein Brief aus Orense vom 6ten berichtet gar, der dortige Befehlshaber hätte dem Gouverneur von Valenza, der ihn am 4ten dringend um Hülfe ansprach, dreihundert spanische Soldaten zugeschickt. Diese Nachricht bedarf der Bestätigung. Unterdessen übernachtete, wie es scheint, der Baron von Casal mit seinen der Königin treuen Truppen am 4ten in Amarante und beabsichtigte, am 6ten die Stadt Porto anzugreifen. Da er sich aber in der Nähe der Miguelisten befunden haben muß, so hat er vielleicht mit diesen seine Waffen gemessen. Die Post aus Lissabon ist seit mehreren Tagen hier nicht eingetroffen. Es heißt aber, der Graf das Antas hätte der Königin versöhnende Vorschläge gemacht und sich für den Fall, daß sie diese annähme, bereit erklärt, gemeinschaftlich mit dem Marschall Saldanha gegen die Miguelisten im Norden zu marschiren. Der Heraldo will sogar wissen, daß sämmtliche Truppen des Generals das Antas zu Saldanha übergegangen wären.

Schweiz. Kanton Bern. Am 14ten December trat der Große Rath wieder zusammen. Herr von Tillier eröffnete denselben mit einer würdevollen Rede, in der er unter Anderem zur Einigkeit und zu festem Zusammenhalten ermahnte. „Möge doch die Erinnerung an die Blüthenzeit unseres Volkes", sprach Herr von Tillier, „uns die Kraft einhauchen, mehr noch als einen auswärtigen Feind, die gefährlichsten unserer Gegner, unsere eigenen Schwächen, Vorurtheile und Verblendungen zu bekämpfen." Sodann kam er auch auf das von der kath. Staats-Ztg. verbreitete Gerücht, es habe Herr von Tillier in Paris eine Audienz vom Minister der auswärtigen Angelegenheiten begehrt und die Hülfe Frankreichs zu Gunsten der radikalen Stände angesprochen. Es sey dies unwahr. Der Präsident des bernischen Großen Rathes habe eine Privat-Unterredung mit Herrn Guizot, mit dem ihn seine Privat-Verhältnisse in der französischen Hauptstadt in Berührung gebracht, gehabt, und ihm stehe das Recht nicht zu, eine Privat-Unterredung zu veröffentlichen. So viel glaubte er jedoch ohne Unbescheidenheit mittheilen zu können, daß der Minister ihn von der Aufrichtigkeit seiner wohlwollenden Gesinnungen für die Schweiz und ihre Unabhängigkeit überzeugte, allein nicht ohne Bekümmerniß für ihre Zukunft schien.

Italien. Rom, den 8ten December. Das Jubiläum hat hier am 6ten dieses Monats angefangen und wird mit dem 27sten d. M. enden. Die Kirchen, wo gepredigt wird, sind stark besucht. Als der Papst gestern nach der Apostel-Kirche zur Predigt fuhr, hatten sich trotz eines starken Gewitterregens alle Studenten der Universität bei dieser Kirche aufgestellt, um dem heiligen Vater für die bei der Universität wieder eröffneten Lehrkurse der Philosophie und Mathematik, die unter Gregor XVI. suspendirt worden, zu danken. Mitten im Regen, entblößten Hauptes jubelte die junge Welt ihr Viva Pio nono, während aus den Fenstern, welche festlich geschmückt waren, Blumen auf den Wagen des Papstes flogen.

— Rom, den 10ten December. Durch mehrtägige heftige Regengüsse und ein am Montag Nachmittag und die darauf folgende Nacht in den furchtbarsten Strömen sich entladendes Gewitter ist der Tiberstrom bis heute auf eine so ausserordentliche Weise angeschwollen und übergetreten, daß nicht allein das Ghetto, die Rotonda und die längs des Ufers hin tiefer liegenden Straßen, sondern selbst zwei Drittel des Corso, der Platz S. Lorenzo in Lucina, ein Theil der Babuina, die ganze Piazza del Popolo, die Straße von der Porta del Popolo bis zur Ponte molle (die den Eingang von Norden nach Rom bildet), fast ganz Trastevere u. s. w. dermaßen unter Wasser stehen, daß man diese Straßen nur mit Kähnen befahren kann. Die sämmtlichen Kaufläden im Corso und den übrigen Straßen sind zum Theil mehr als zwei Ellen hoch mit Wasser angefüllt. Von diesem Morgen 7 Uhr an bis Mittag 12 Uhr ist der Wasserspiegel durch die von den Gebirgen zusammenlaufenden Fluthen, ungeachtet des guten Wetters, um mehr als 4 Palmen gestiegen. Die gewöhnlichen Geschäfte stocken. Barken bringen den ärmeren Bewohnern unter polizeilicher Aufsicht auf Kosten der Regierung Brod; andere Lebensmittel, wie Fleisch ꝛc., werden ebenfalls auf diese Weise hingeführt. Da die Hausflure

zum Theil bis zur Hälfte mit Wasser gefüllt sind, so gehen Leitern nach den Fenstern der Häuser und Paläste hinauf, um den nöthigen Lebensbedarf hinschaffen zu können. Die Posten aus Deutschland sind bereits seit vorgestern im Rückstand.

Se. Heiligkeit hat in diesen Tagen die sämmtlichen Gebühren, die bisher für die Doktor-Promotionen bezahlt werden mußten und die Summe von 60 Skudi überstiegen, aufgehoben, und es muß künftighin der Doktortitel nach vorgängigem glücklich bestandenen Examen unentgeltlich ertheilt werden.

— Rom, den 11ten December. Die vorgestrige Nacht war eine sehr angstvolle. Ausser dem unter und über einem Flammenmeere von Blitzen immer näher kommenden Rollen fernen Donners hörte man beim Herabrauschen unendlichen Regens nichts weiter in der westlichen Campagna Roms, als Nothschüsse und Hülferufen von Winzern und Hirten, denen die mit Windeseile überall überfluthende Tiber in ihren bis an die Dächer ertränkten Weilern den Tod in den Wellen drohte. Flucht war unmöglich und Rettung durch die mit Windfackeln nach den verschiedensten Richtungen hin ausgeschickten Regierungsbarken ein Ungefähr. Indessen war der Fluß an mehr als 200 Punkten auch in die höher gelegenen Stadttheile eingetreten, nachdem er den Ghetto der Juden, die Häuser des Borgo, der Via dell' Orso, delle Scalette ꝛc. bis zum zweiten Stock unter Wasser gesetzt. Frucht- und Kornmagazine in der Campagna und Bottegha, wie Waarenlager, wurden bei nächtlicher Weile in einer Weise verwüstet, wie keiner der jetzt lebenden Römer sich sonst noch erinnern kann. Dazu, des Verlusts vieler Heerden nicht zu gedenken, nicht wenige Opfer von Menschenleben in der mehrere Meilen um Rom durch die Tiber und ihre Zuflüsse vom Gebirge her zum See gewordenen Campagna. Ein Glück für die öffentliche Ruhe ist es, daß bei der allgemeinen Nahrungsnoth die Congregazione dell' Annona keine Ausgaben scheut, die Stadt- und Land-Armen unentgeltlich mit Brod und Fleisch zu versehen. Sie verwandte in den drei letzten Tagen 9000 Fl. darauf. Das neue Rom hat die Tiber-Ueberschwemmungen mit dem alten gemein. Nach Livius ward letzteres im Jahr 565 von zwölf derselben heimgesucht. Ja, die antike Stadt muß mehr noch gelitten haben, als die moderne, denn ihr Niveau war um 3 bis 6 Meter niedriger. Nur ein Kai könnte den Lauf des Flusses regeln und bei solchen Vorkommnissen zügeln. Lapidar-Inschriften auf öffentlichen Plätzen in Rom versichern, daß die Tiber aus ihren 50 bis 60 Schuh hohen Ufern sich bis zu folgender Höhe in den Straßen erhob:

im	Januar	1742 . .	9,410 Meter,
—	December	1702 . .	9,850 —
—	November	1686 . .	10,747 —
—	December	1495 . .	11,610 —
—	November	1660 . .	11,834 —
—	Februar	1637 . .	12,277 —
—	Januar	1606 . .	12,992 —
—	Jahre	1530 . .	13,684 —
—	—	1598 . .	15,287 —

Deutschland. Großherzogthum Hessen und bei Rhein. Das Mainzer Wochenblatt vom 16ten December enthält eine, erhaltenem Auftrage gemäß, von dem dortigen Bürgermeister Nack erlassene und die in der Provinz Rheinhessen beabsichtigten Versammlungen wegen Besprechung der Mittel zur Erhaltung der rheinhessischen Rechtszustände betreffende Bekanntmachung, welche besagt, daß durch Reskript großherzoglichen Ministeriums des Innern und der Justiz vom 10ten d. M. die Kreisräthe der Provinz angewiesen worden seyen, darüber zu wachen, daß Versammlungen obiger Art als unzulässig und nach Inhalt der Verordnung vom 17. September 1819 und vom 23. Juni 1832 unerlaubt, weder stattfinden, noch Einladungen zu denselben erfolgen dürfen, und daß die Bestimmungen jener Verordnungen streng zu handhaben seyn. Auf Grund dieses Ministerial-Reskripts hat denn auch eine wenige Tage zuvor beabsichtigte Bürger-Versammlung in Mainz nicht stattfinden dürfen.

La Plata-Staaten. London, den 14ten December. Nachrichten aus Montevideo über New-York vom 30. September sprechen von dem wahrscheinlichen Abschluß eines Bündnisses zwischen Brasilien, Paraguay, der Banda Oriental, Corrientes und Entre Rios gegen den Diktator Rosas, um diesen zu zwingen, über den Parana zurückzugehen und die Schifffahrt des Flüsses freizugeben. Nach den letzten Nachrichten aus Corrientes jedoch war Madariga zur Partei des Rosas übergetreten und es ging das Gerücht von einer neuen Revolution, in Folge welcher eine Armee von Paraguay die Gränze überschritten haben und ein neuer Gouverneur der Provinz ernannt worden seyn sollte.

☞ Donnerstags den 19ten December 1846 Abends 5 Uhr öffentliche Sitzung der kurländischen Gesellschaft für Literatur und Kunst.

Sonnabends den 21sten December Abends 5 Uhr auserordentliche Sitzung der Gesellschaft. Sämmtliche Theilnehmer der Lesehalle sind insbesondere eingeladen.

Baucker.

Anzeige.

Die Mitauische Zeitung wird in der bisherigen Weise fortgesetzt, eben so das Allgemeine Kurländische Amts- und Intelligenzblatt. Erstere kostet über die Post 5 Rub., hier in der Stadt 4 Rub., letzteres 4 Rub. S der Jahrgang. — Bestellungen hier aus der Stadt werden in der Zeitungs-Expedition gemacht, wo auch zugleich bemerkt wird, ob die Blätter ins Haus gebracht werden sollen, wofür denn des Zeitungsträgers Bemühungen mit 50 Kop. S. zu vergüten sind. — Bestellungen für das Land und andere Städte können bei den zunächst gelegenen Postkomptoirs oder bei dem hiesigen Gouvernements-Postkomptoir gemacht werden. Mitau, den 18ten December 1846.

J. F. Steffenhagen und Sohn.

Ist zu drucken erlaubt. Im Namen der Civiloberverwaltung der Ostseeprovinzen. Regierungsrath A. Beitler.

No. 407.

21. Dec. **Mitauische Zeitung.** 1846.

Die Mitauische Zeitung erscheint zweimal wöchentlich und wird am Mittwoch u. Sonnabend Abends ausgegeben.

№ 102.

Einundachtzigster Jahrgang.

Die Pränumeration beträgt für Mitau jährlich 4, halbjährlich 2 Rbl. S., über die Post jährlich 5, halbjährl. 2½ R. S.

Ausland.

Frankreich. Paris, den 22sten December. Das Portefeuille zieht aus der Reise des Königs der Belgier hierher den Schluß, daß alle angebliche Vermuthungen über seine Verstimmung wegen der Montpensier-Heirath und über seine Parteinahme für England in dieser Frage grundlos seyen. König Leopold habe nebst seiner Gemahlin jetzt den Namenstag der Prinzessin Adelaide benutzt, um dem Herzog und der Herzogin von Montpensier seine verzögerten Glückwünsche darzubringen.

Das Siècle stellt in Bezug auf die Schweiz drei Fragen an die französische Regierung: 1) ob es wahr sey, daß das Ministerium heimlich von Straßburg der luzerner Regierung Waffen zusenden lasse; 2) ob es begründet sey, daß Herr Boin le Comte von Herrn Guizot den Befehl erhalten, auch nach Zürich statt nach Bern sich zu begeben, und 3) ob es auf Wahrheit beruhe, daß die englische Regierung ihrem Gesandten in der Schweiz ganz entgegengesetzte Instruktionen zugesandt, um dadurch den Bruch des herzlichen Einverständnisses zu bekunden.

Vorgestern sind mehrere dem Kriegsministerium attachirte Stabsofficiere nach Algerien abgereist, mit dem Auftrage, wie es heißt, mit Abd el Kader über den Frieden zu unterhandeln. Man fügt hinzu, Alexander Dumas, welcher in diesem Augenblick in dem französischen Afrika reist, habe an den Emir geschrieben, um denselben um eine Zusammenkunft zu ersuchen, und er befinde sich wohl in diesem Augenblick in dem Lager Abd el Kader's.

Man glaubt des Urhebers der seit kurzem in Paris sich wiederholenden Kirchendiebstähle endlich habhaft geworden zu seyn. Es sind nämlich in der Nacht des 20sten November in der Notredamekirche, in der vom 30sten November in der St. Severinkirche, dann in der von St. Germain des Près, am 9ten December in St. Gervais die Opferstöcke erbrochen und beraubt worden. Derselbe sollte in der Nacht vom 18ten December in der des Petits Pères geschehen, die bei der Mairie des dritten Bezirks von Paris liegt. Nachts 2 Uhr vernahm der dort Wache haltende Posten der Nationalgarde das Klirren von Glas und entdeckte bald die aus einem Fenster der Kirche heraushängenden Beine eines Menschen, der alsbald verhaftet wurde. Es war ein seit kurzem erst von den Galeeren entlassener Mensch, der vor dem Polizeikommissar mit großer Frechheit äusserte: „Ich weiß schon, ich bekomme 20 Jahre; aber ehe 18 Monate vergehen, habe ich mich davongemacht.

Aus Kochinchina sind, wie der Ami de la Religion mittheilt, bedauerliche Nachrichten eingetroffen; die Verfolgung der Christen, welche man für beendigt gehalten, scheint aufs neue beginnen zu sollen; zwei Missionaire, aus der Diözese von Bayeux, sind in den Kerkern, in welche sie geworfen wurden, schweren Leiden erlegen.

Die Skulpturwerke aus dem alten Ninive, ausgegraben unter der Leitung der Herren Botta und Flandrin, sind an Bord der „Dorade" im Hafen der Seine bei Paris angekommen.

Seit gestern Abend haben wir endlich wieder mildere Witterung, wie sie sonst gewöhnlich um diese Jahreszeit in Paris herrscht. Starker Regen hat schnell die Schneemassen, die in den Straßen lagen und dieselben zu wahren Kloaken machten, weggeräumt. Uebrigens hatte die strenge Kälte auf ganz Frankreich sich ausgedehnt, das, so zu sagen, in ein Schneetuch gehüllt war. Selbst in den durch ihr mildes Klima sich auszeichnenden südlichen Provinzen, war dieses Jahr eine seit Menschengedenken nicht gesehene Masse Schnees gefallen, und von allen Seiten ertönten die Klagen von dorther, um so mehr, als man daselbst gegen die Kälte in den Häusern sich weniger zu schützen vermag, weil dieselben nicht wie im Norden dazu eingerichtet und besonders nicht mit wärmenden Oefen versehen sind. Zu Marseille sank das Thermometer eine ganze Reihe von Tagen auf und unter dem Nullpunkt herab, und wo sonst fast ununterbrochen die Orange blüht und Früchte trägt, hatte der unwillkommene Wintergast sein weißes Gewand über die ganze Landschaft ausgebreitet. Wie in Paris, so auch in Marseille, waren Glatteis und Schlittenfahrten an die Tagesordnung gekommen. Von Marseille bis Montpellier lag der Schnee an manchen Stellen viele Schuh tief und hemmte sogar die Verbindungen; noch schlimmer sah es aus, je weiter man gegen die Pyrenäen vorschritt. Jenseits Bayonne liegt der Schnee noch so tief, daß die Mallepost aus Spanien zwischen Vitoria und Bayonne gar nicht mehr mit ihren Wagen durchzukommen vermochte. Zu Vitoria, das doch schon jenseits der Pyrenäen in einer ziemlich flachen Gegend liegt, war die Temperatur sogar noch strenger, als in den viel weiter nördlich gelegenen Gegenden Frankreichs. Nach den letzten Nachrichten aus Vitoria dauerte der Schneefall in der ganzen dortigen Gegend immer noch fort, und man glaubte nicht mehr in Spanien, sondern im hohen Norden Rußlands sich zu befinden, bei dem Anblicke, den das ganze Land bot, und bei dem unerhörten Kältegrad von 9° Reaumur. Das Elend der auf einen solchen Winter nicht vorhergesehenen Bevölkerung der ärmeren Klassen wird als schrecklich geschildert, und obgleich die öffentlichen Wohlthätigkeitsanstalten täglich an 600 Speiserationen vertheilen ließen, die wohlhabenden Privatleute ihr Mögliches thaten, reichten diese vereinten Bemühungen doch nicht aus bei dem Uebermaße des Bedürfnisses, und man sah mit größter Sorge der Zukunft entgegen. Die Mallepost, welche unter gewöhnlichen Umständen die Briefe und Journale aus Madrid in fünf Tagen hierherbringt, braucht dazu jetzt fast 8 Tage, so daß wir heute erst madrider Blätter vom 14. haben, während sie vom 17. seyn sollten. Aber dieser unregelmäßige Postenlauf ist jetzt der-

selbe auf allen Richtungen. Die über Straßburg aus Süddeutschland und Oesterreich eintreffenden Briefe und Zeitungen sind seit fast 14 Tagen regelmäßig um 24 bis 36 Stunden zurück, dasselbe ist mit denen aus Lyon, Genf, Piemont und ganz Italien der Fall; ja sogar Briefe und Zeitungen aus dem verhältnißmäßig doch Paris so naheliegenden Havre sind nicht selten schon um einen Tag und darüber in Rückstand gewesen, obgleich die größere Strecke des ganzen Weges zwischen Rouen und hier auf der Eisenbahn zurückgelegt wird. Die Strecke zwischen Rouen und Havre war bei dem sehr wechselnden Terrain, indem die Straße über viele zum Theil ziemlich rasch ansteigende Höhen und von diesen herab durch Thäler sich hinzieht, besonders schwierig. Auch die doch größtentheils mit Eisenbahn beförderten Briefe und Journale aus Norddeutschland, namentlich die aus Berlin, kommen regelmäßig um 24 bis 36 Stunden zu spät hier an, einmal hatte diese Verspätung sogar über 60 Stunden betragen. Am regelmäßigsten noch kommen die englischen Posten, die gewöhnlich nur um 6 Stunden später als sonst ausgegeben werden.

— Paris, den 23sten December. Gestern Abend war das Gerücht in der Stadt verbreitet, daß der König von einem ernsten Unwohlseyn befallen worden sey, was auf die Fonds wirkte, sich jedoch als ganz grundlos herausstellte, indem Se. Majestät im Ministerrath den Vorsitz führte und vollkommen wohl war.

Der Bey von Tunis hat auf seiner Rückreise am 18ten zu Chalons einem Konzert beigewohnt, welches der dortige Verein für Militärmusik ihm zu Ehren veranstaltet hatte; er schenkte dem Präsidenten des Vereins eine diamantene Busennadel und ließ 1500 Fr. für die Armen der Stadt zurück.

Herr Olozaga hätte von hier nach Spanien zurückzukehren gewünscht; es soll ihm aber, wie der Constitutionel meldet, von dem spanischen Botschafter die Ausfertigung eines Passes verweigert worden seyn und dieser sich erst Instruktionen von seiner Regierung einholen wollen.

Von Bayonne schreibt man, daß viele Gelder dort eingetroffen, die zu den karlistischen Schilderhebungen dienen sollten. Oberst Aguirre war verhaftet worden, als er eben über die Gränze wollte.

In Bayonne ist am 13ten December ein Stallmeister der Königin von Spanien mit 15 werthvollen Pferden angekommen, die als Geschenk für den König der Franzosen und die Herzoge von Montpensier und Aumale bestimmt sind.

— Paris, den 25sten December. Der Bei von Tunis soll die Absicht haben, in den Haupthäfen von Algerien Konsuln und Agenten anzustellen; ja, es heißt, daß dieser Plan zum Theil schon verwirklicht sey, indem eine der Personen, die den Bey nach Frankreich begleitet, sich als Generalkonsul nach Algier selbst begeben solle. Der Handelsverkehr zwischen Frankreich und Tunis belief sich im Jahre 1836 auf 2,497,000 Fr., im Jahre 1843 aber schon auf 6,006,000 Fr. an Werth. Davon kamen auf den Handel zwischen Tunis und Algier im ersten Jahre 379,000, im letzteren 3,401,000 Fr. Auf seiner Rückreise hat der Bey am 20sten wieder zu Lyon 4000 Fr. für die Armen und wohlthätigen Anstalten zurückgelassen.

Die Presse schreibt aus Afrika, Abd el Kader habe die in seinen Händen noch befindlichen Franzosen ohne Bedingung freigegeben; indessen hätten die Wächter der Gefangenen, welche sie nach Melilla gebracht, für sich ein Geldgeschenk von 30,000 Fr. verlangt, gerade so wie der General, welcher 1837 dem Emir seine Gefangenen zurückgeben sollte, auch für sich ein Geldgeschenk stipulirt habe. Uebrigens habe Abd el Kader in Briefen an Marschall Bugeaud und den König den Frieden angetragen.

Der Herzog von Aumale hat zu Gunsten des ältesten Unterofficiers der in der Provinz Konstantine stehenden Korps eine ewige Rente von 300 Fr. gestiftet.

Der Herzog von Luynes hat 25,000 Fr. bestimmt, um den Bedürftigen des Kantons Chevreuse Arbeit zu verschaffen.

England. London, den 19ten December. Die gestrige Gazette veröffentlicht die neue mit Preussen abgeschlossene Postkonvention, deren Bestimmungen mit dem 1sten Januar k. J. bereits in Kraft treten. Briefe nach oder von Preussen oder nach anderen Ländern, die über Preussen hinaus liegen, zahlen fortan nur 1 Sh. einfaches Porto mögen sie nun über Hamburg, Belgien oder Holland mit dem Packet- oder Privatschiff befördert werden. Auch können sie nach dem Wunsche des Absenders frankirt oder unfrankirt aufgegeben werden und unterliegen nur bei einer Rekommandation dem Frankozwange, in welchem Falle 3 Pce. ausser dem einfachen Porte gezahlt werden müssen. Zeitungen zahlen ½ Penny für den Bogen, Preis-Courants und Handels-Listen über Hamburg oder Holland 1 Penny, über Belgien 1½ Pce., englische Zeitschriften nach dem Gewicht.

— London, den 21sten December. In der vorgestern zu Windsor gehaltenen Geheimerathssitzung wurde der Erlaß einer Proklamation angeordnet, welche das Parlement „zur Erledigung von Geschäften" auf den 19ten Januar beruft.

Der Zustand Irlands wird bei dem raschen Umsichgreifen der Noth stündlich beunruhigender. Die aus verschiedenen Gegenden von Süd- und West-Irland eingelaufenen Berichte lauten höchst traurig. Die strenge Kälte der letzten Woche hat das Elend bedeutend gesteigert. Die Lebensmittelpreise gehen beständig höher, und man glaubt allgemein, daß der im Lande befindliche Lebensmittelvorrath bei weitem nicht zureicht.

Spanien. Madrid, den 11ten December. Der inneren Lage Spaniens steht jedenfalls eine Katastrophe bevor. Die hervorragendsten Personen unter den in Folge politischer Veranlassungen ausgewanderten Spaniern, welche noch in diesem Augenblicke den Ministern als Geächtete gelten, sehen sich durch den Ausspruch der Wähler plötzlich in ihr Vaterland zurückgerufen, um einen bedeutungsvollen Einfluß auf die politischen Verhältnisse auszuüben, und es ist wohl nicht zu bezweifeln, daß sie bei der Ausübung ihrer neuen Berechtigungen von Haß, Rachsucht und Durst nach der Wiedererringung der Gewalt geleitet seyn werden. Am meisten sieht die Königliche Familie sich durch die Wahl Olozaga's in Verlegenheit gesetzt. Die noch immer nicht hinlänglich aufgeklärte Katastrophe, welche vor drei Jahren seinen Sturz herbeiführte, wird gewiß aufs Neue im Kongresse zur Sprache gebracht werden, und man glaubt, daß die Minister beabsichtigen, ihn verhaften zu lassen, sobald er den spanischen Boden betreten haben wird. Zu einer solchen Maßregel bedürfen sie jedoch einer besonderen Ermächtigung

von Seiten des Kongresses. Bei Gelegenheit der letzten Wahlen wurde bekanntlich der Eintritt Cortina's durch einen Ausspruch des Kongresses verhindert.

Der Redakteur des Heraldo, Herr Sartorius, hat das Großkreuz Isabella's der Katholischen erhalten, mit welchem Ferdinand VII. nur die höchsten Staatsdiener nach funfzigjähriger Laufbahn zu begnadigen pflegte.

Portugal. London, den 19ten December. Das in Southampton angekommene Dampfschiff „Queen" bringt Nachrichten aus Lissabon vom 10. December und aus Porto vom 11. December, welche keineswegs geeignet sind, die hier und da gehegten Erwartungen eines baldigen entscheidenden Sieges der königlichen Partei zu nähren. Sie melden vielmehr einen nicht unwichtigen Vortheil, den die Insurgenten davongetragen haben.

Die Royalisten ihrerseits trösten sich über diese Unfälle mit der bekannten Einnahme von Valença do Minho, deren Werth sie möglichst geltend zu machen suchen. So erzählt das Diario, man habe dort 98 Stück schweren Geschützes, 25 Feldstücke und Haubitzen, 6 Mörser, 5600 Kugeln, 2872 Kartätschenschüsse, 180,000 Patronen und 400 Fässer Pulver erbeutet, welche Angaben, wenn sie wahr wären, auf ein großes Uebermaß von Sorglosigkeit bei den Insurgenten, die solche Kriegsschätze einem bloßen Handstreiche preisgegeben haben, schließen lassen würden.

Ueber den Stand der Dinge in Porto findet sich in diesen Berichten keine Angabe.

Die angeblich auf telegraphischem Wege am 19ten December in Paris eingegangene Nachricht von der Niederlage des Grafen das Antas erweist sich als unbegründet und ist auch in den madrider Blättern, denen sie entnommen zu seyn scheint, bereits am 13ten ausdrücklich für unwahr erklärt worden. Sie war ursprünglich, wie es heißt, in einer schon vom 5ten December aus Chaves datirten Depesche enthalten, welche der Baron Casal dem Viskonde Vinhaes übersandt haben soll.

— London, den 22sten December. In einem Privatbriefe aus Porto wird behauptet, die englische Regierung habe zwei Officiere an die Junta geschickt, um die Auslieferung des Herzogs von Terceira gegen das Versprechen zu erlangen, daß derselbe für die Dauer des Kampfes seinen Aufenthalt in England nehmen solle. Die Junta soll indeß nach einer Bedenkzeit von vierundzwanzig Stunden das Begehren abgeschlagen haben.

Baron Casal stand, wie es heißt, am 8ten December zu Vallongo, zwei Stunden von Porto, und rüstete sich zum Angriff auf die Stadt. Die Junta ihrerseits traf energische Vertheidigungsanstalten und hatte unter Anderem schon am 6ten die in der Nationalbank befindlichen Gelder mit Beschlag belegt. Einem Privatschreiben zufolge, hat man hier die Nachricht, daß Baron Casal am 10ten December, Nachmittags 2 Uhr, angefangen habe, Porto anzugreifen.

Schweiz. Kanton Bern. Ueber die Zuschrift der Volks-Vereins-Sektion von Aarwangen, betreffend Aufhebung des Freischaaren-Gesetzes, ist der Große Rath in der Sitzung vom 18ten December einstimmig zur Tagesordnung geschritten. So lautete auch der Antrag des Regierungsrathes. Aus einem nachträglichen Kreditbegehren des Regierungsrathes, das vom Großen Rath bewilligt wurde, erfährt man nun, daß der bekannte Markt-Krawall 43,000 Fr. ausserordentliche Kosten verursacht hat.

Italien. Rom, den 12ten December. Obgleich heute der Fluß noch nicht ganz in seine Ufer zurückgetreten ist, so kann man doch überall wieder zu den Häusern und Magazinen gelangen. Allwärts hat das Wasser arge Verwüstungen angerichtet. So wie man vernimmt, ist in der Stadt nur eine Person ums Leben gekommen, dagegen sollen in dem Strom mehrere Leichname dem Meere zugeschwommen seyn, welche in der Campagna ertranken.

— Neapel, den 8ten December. Am 6ten d. M., als am St. Nikolaustage, enthüllte man die herrlichen Bronzepferde aus St. Petersburg am neuen Eisengitter vor dem Gärtchen des Palazzo reale, wobei die Musiker zu Ehren Sr. Majestät des Kaisers die russische Nationalhymne spielten. Die ganze Besatzung Neapels zog heute, wie alle Jahre an diesem Tage, nach dem Campo, um zu Ehren der Madonna immakulata, als Beschützerin der Armee, dem feierlichen Gottesdienst beizuwohnen. Der König mit allen Mitgliedern des Königlichen Hauses war zugegen, und ein heiterer warmer Tag lud zur Verschönerung des Festes eine Menge Menschen dahin ein.

Preussen. Rhein-Provinz. Die Rhein- und Moselzeitung aus Koblenz vom 20sten December, Abends 7 Uhr, berichtet Folgendes: So eben kommt die Bonner Post um 4 Stunden verspätet hier an. Ein Bergsturz hat die Straße zwischen Oberwinter und Remagen unfahrbar gemacht. Die unter dem Namen Unkelstein bekannte Basaltkuppe ist seit diesem Morgen 5 Uhr in Bewegung. Sie hat sich, wie es heißt, durch die Basaltbrüche an der Rheinseite ihres natürlichen Widerhaltes beraubt, von dem anliegenden Gebirge abgelöst und mehrfach zerklüftet. Der Druck des sinkenden Basaltberges hat das gegen den Rhein hin Vorliegende zu einer Höhe von 60 Fuß gehoben, und diese merkwürdige Hebung auf einer Länge von einigen hundert Fuß dauerte bis zum Nachmittage des Tages ununterbrochen fort. Ein dumpfes Getöse in der Tiefe, die steigenden und sich losbröckelnden Erdmassen und Basaltblöcke ließen im ersten Augenblicke an vulkanische Kräfte denken, doch erklärt der Druck des überhängenden Gebirges diese merkwürdige Naturerscheinung vollständig. Wie lange diese Bewegung noch dauern und welche große Zerstörungen sie noch verursachen wird, ist nicht vorher zu bestimmen.

Deutschland. Herzogthum Sachsen-Meiningen-Hildburghausen. Se. Hoheit der Herzog hat an dem Doppelfest seiner Geburt und seines 25jährigen Regierungsantritts Folgendes veröffentlicht:

„Meine getreuen Unterthanen! Es sind heute 25 Jahre, daß Ich nach Gottes Fügung die Regierung Meiner angestammten Lande angetreten. Dem Allmächtigen laßt uns Preis und Dank darbringen, daß Ruhe und Friede während dieser Zeit das allmälige Ausbilden und Fortschreiten unserer Einrichtungen befördert haben, und daß die Bande des Vertrauens und der gegenseitigen Liebe nicht durch beklagenswerthe Auftritte gestört und gelockert worden sind. Wenn bei uns auch nicht Alles vollkommen, so ist doch Manches besser geworden, und mit Gottes Beistand wird die weitere Entwickelung zum Guten nicht ausbleiben. Allem Irdischen

klebt Unvollkommenheit an, daher denn auch menschliches Vollbringen nur Stückwerk. Daran haltet aber fest, daß Mich bis an Mein Lebensende der redlichste Wille für Euer Wohl beseelen wird, und daß die Liebe zu Euch noch die alte, das Vertrauen noch dasselbe ist, wie vor Jahren. Der Vater im Himmel schenke Mir ferner eine glückliche Regierung und segne Mein geliebtes Vaterland. Meiningen, den 17ten December 1846. Bernhard Erich Freund."

Vereinigte Staaten von Nordamerika. London, den 14ten December. Das Dampfschiff „Great Western" hat Nachrichten aus New-York vom 26sten November überbracht, die sich indeß, abgesehen von den Handelsberichten, nur auf einige Mittheilungen vom Kriegsschauplatze an der mexikanischen Gränze beschränken. Das amerikanische Geschwader, aus 7 Fahrzeugen bestehend, hatte einige Vortheile gewonnen und die Stadt Tabasko bombardirt, war aber nach Zerstörung derselben wieder auf seinen früheren Standpunkt bei Anton Lizardo zurückgekehrt. Es verließ diesen Hafen am 16ten Oktober, langte bei Frontera am 23sten an, nahm hier zwei mexikanische Dampfschiffe und mehrere kleine Schooner weg und ging am 24sten und 25sten stromaufwärts bis Tabasko vor. Der Gouverneur mit der Besatzung wollte die Stadt nicht übergeben; die Einwohner baten indeß um Schonung, und als nach zweitägigem Parlamentiren die Besatzung auf einige gelandete Truppen einen Angriff machte, begann am 26sten Oktober ein ernstliches Bombardement, daß die Stadt nach drei Viertel Stunden zum großen Theil zerstörte. Die Häuser der fremden Konsuln und die Hospitäler wurden verschont. Neun Fahrzeuge, darunter eine Brigg, drei Schooner und eine Sloop, wurden nebst vielen kleineren Böten weggenommen. Dagegen ging auch eine amerikanische Brigg bei Alvarado verloren. — Auf der Landseite ist in der Stellung der beiden kriegführenden Parteien noch keine Aenderung eingetreten. Santana stand noch in San Luis Potosi, und Ampudia, der bekanntlich Monterey geräumt hat, war am 21sten Oktober mit 6000 Mann zu ihm gestoßen. Wenn die Garnisonen von Tampiko und Saltillo sich gleichfalls mit ihm vereinigt haben werden, sollen die Feindseligkeiten gegen General Taylor ihren Anfang nehmen. Dieser befand sich mit einer nicht über 5000 Mann starken Streitmacht noch in Monterey, während auf der ganzen Verbindungslinie von der Mündung des Rio Grande bis Monterey 13,000 Mann standen. Die nothwendige Besetzung der bis jetzt eroberten Städte erfordert nun aber allein schon 5000 Mann und General Taylor erklärt selbst, Monterey nicht verlassen zu können, wenn er nicht wenigstens 15,000 Mann disponibel habe. Aus den letzten Depeschen geht hervor, daß man zunächst auf Linares, in der Richtung nach Tampiko zu, losgehen und dort einen schweren Kampf zu bestehen haben werde. Eine Abtheilung des amerikanischen Heeres unter General Wool, die noch sechs Tagemärsche von Monclovia und 125 Miles von Moterey stand und auf 14 Tage Proviant hatte, rückte in Eilmärschen herbei, um mit General Taylor in Monterey sich zu verbinden. Aus Allem geht hervor, daß die amerikanische Armee mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen hat, und daß die ganze Expedition sehr leicht wegen Mangel an Lebensmitteln fehlschlagen kann.

— London, den 18ten December. Der Eröffnung der beiden Kongresse, nämlich der Republik Mexiko und der amerikanischen Union, welche zu gleicher Zeit stattfindet, der erste am 6ten, der zweite am 7ten December, sieht man mit großer Spannung entgegen, da aus den Botschaften der beiden Präsidenten die ferneren Ereignisse sich werden abnehmen lassen.

Die mexikanische Verwaltung ist aufgelöst, und General Almonte begiebt sich nach England.

Mexiko. Paris, den 19ten December. Die weiteren Nachrichten über den Stand der Dinge in Mexiko liefern den Beweis, daß man dort den Krieg erst recht anzufangen gedenkt, während der Präsident der Vereinigten Staaten offenbar bald Frieden schließen möchte. Die Mexikaner scheinen sogar im großen Maßstabe die Vereinigten Staaten auf einer ihrer verwundbarsten Seite, nämlich in ihrem Handel und ihrer Schifffahrt, angreifen zu wollen. Es wird aus New-York selbst auf eine Weise, welche an der Wahrheit der Sache nicht mehr zweifeln läßt, gemeldet, daß die Mexikaner mit Organisirung eines Kaper-Systems im Großen gegen die Vereinigten Staaten umgehen.

Vermischtes.

Der Univers berichtet von der Ansiedelung der Trappisten zu Staoueli, die auf einer Strecke unkultivirten Bodens mit einem Kapitale von 62,000 Fr. begonnen wurde, daß dieselbe jetzt gegen 25,000 Fr. jährlich rentire, wobei noch ein großes Freigasthaus unterhalten werde, in welchem zehn Reisende täglich verpflegt würden. Die Trappisten haben den Werth ihrer Ländereien auf 400,000 Fr. gesteigert, verkaufen ausgezeichnetes Schlachtvieh, das sehr gesucht ist, und haben 750 Acker unter Kultur, wovon 450 zur Weide und 117 zum Weizenbau bestimmt sind. Sie haben 3000 Maulbeerbäume, 1000 Obstbäume angepflanzt und versuchsweise auch drei Acker Reben angelegt. Ihr Viehstand an Rindern, Pferden, Schaafen und Schweinen beträgt 947 Stück. Täglich werden 60 dem Orden angehörige Personen, 30 Arbeiter und 10 Reisende durchschnittlich genährt.

In München ist das Bier wieder billiger. In Folge Erbietens auswärtiger Brauer, nach München Bier zu liefern wenn Mangel entstände, haben die meisten Brauer ihre Schenken, die sie geschlossen hatten, wieder geöffnet, und verkaufen ihr Bier zum erniedrigten Preise. Von den 38 Brauereien Münchens sind nur noch 12 geschlossen.

Der Münchener Landbote erzählt: „Vor einigen Tagen standen an den Fenstern der Niederlage weiblicher Handarbeiten vor dem Karlsthore drei arme kleine Mädchen und betrachteten mit Entzücken die dort ausgestellten Puppen. Sie theilten sich ihre Meinungen einander mit, welche Puppe jedem einzelnen besser gefalle, und welche jedes, wenn es Geld hätte, kaufen würde. Ein fremder Herr hatte das Gespräch der Kinder mit angehört, und als dieselben, nicht ohne einen Seufzer, sich entfernen wollten, hielt er sie auf, führte sie in den Verkaufsladen und kaufte ihnen die Puppen, jedem Mädchen die, welche ihm am meisten gefiel. Mit Erstaunen nahmen sie das unverhoffte Geschenk an und werden es wohl für eine späte Zeit aufbewahren, denn der gütige Kinderfreund war — Se. Majestät unser allverehrter König."

Ist zu drucken erlaubt. Im Namen der Civilobervertwaltung der Ostseeprovinzen. Regierungsrath A. Beitler.
No. 411.

25. Dec. **Mitauische Zeitung.** 1846.

Die Mitauische Zeitung erscheint zweimal wöchentlich und wird am Mittwoch u. Sonnabend Abends ausgegeben.

№ 103.

Einundachtzigster Jahrgang.

Die Pränumeration beträgt für Mitau jährlich 4, halbjährlich 2 Rbl. S., über die Post jährlich 5, halbjährl. 2½ R. S.

Inland.

Mitau, den 19ten December. Die kurländische Gesellschaft für Literatur und Kunst hielt am heutigen Tage ihre gewöhnliche öffentliche Jahressitzung.

Der Geschäftsführer eröffnete sie durch folgende Anrede:

Jetzt wo ein bedeutendes Glied unsrer Vereinigung sich von der Kette des irdischen Wirkens gelöst hat, jetzt wo unsre Gesellschaft seit ihrer Gründung ein Menschenalter durchschritten hat, könnten wir versucht sein einen Blick in unsre Vergangenheit zu werfen um in ihr unsre Zukunft zu lesen. Wir könnten Zeugniß ablegen wollen von jenem Aufschwunge, jener Begeisterung, jenem Wetteifer der hervorragendsten Kräfte unsers Landes. Deutschlands Gelehrte riefen ihnen frohen Beifall zu. Wie hätten wir hierin nicht die Bürgschaft finden sollen daß ihr Werk die Dauer eines Tages überragen würde? Wir könnten rühmen wollen wie die Begüterten des Landes es als Ehrensache ansahen den Bestand unsrer Gesellschaft zu stützen und zu fördern. Wir könnten Ihre volle Aufmerksamkeit auf die Verdienste richten wollen welche sich zwei Männer Recke und Lichtenstein während eines Vierteljahrhunderts um das mit der Gesellschaft verbundene Museum erwarben. Wir könnten berichten wollen wie Recke die Früchte der Mühen eines hoch hinauf reichenden Lebens an Schriftwerken, Münzen, Gemälden u. m. diesem Museum als einen zu hebenden Schatz widmete. Wir könnten sagen wollen wie er bestrebt war Alle die zu den Trägern des geistigen Lebens in unserm Lande gehörten in den Kreis der Gesellschaft zu ziehen, wie er durch ausgebreitete Bekanntschaft mit den Gelehrten des Auslandes diesen Verein zu einem gleichberechtigten mit den gelehrten Vereinen Europas zu erheben suchte. Wir könnten schildern wollen wie Lichtenstein ausgerüstet mit jenem hellen Blick in die Geheimnisse der Natur den sie nur ihren Lieblingen gewährt, der Schöpfer einer Gruppirung einheimischer Naturgebilde wurde die in wissenschaftlicher Anordnung, in kunstreicher Herrichtung, in sinniger Auffassung sich dem Vorzüglichsten dieser Art an die Seite stellt. Wir könnten die Zuversicht aussprechen wollen daß der jetzige Augenblick diese Errungenschaft einer Vergangenheit zu würdigen wissen werde. Wir könnten den Spruch der Erfahrung anrufen wollen: Wer nicht weiter bauet reißt ein. All' dieses und mehr noch könnten wir geltend zu machen versuchen wollen. Aber — die Kürze dieser Andeutungen wird ihrem Gewichte keinen Eintrag thun. Das Erdreich ist gelockert; das Saatkorn geworfen. Ob es Lebenskraft habe um den Keim zu treiben wird die nächste Zukunft entscheiden.

Lassen Sie uns denn jetzt zunächst das Andenken der im Jahreslauf verstorbenen Mitglieder feiern:

Freiherr Karl Georg von Heycking starb am 28sten Januar 1846.

Johann Ernst Siebert, Schulinspektor zu Reval, am 3ten März.

Dr. med. Werner Koch, Titulärrath, am 12ten März.

Dr. Karl Dietrich Hüllmann, Professor und geheimer Regierungsrath zu Bonn, am 12ten März.

Johann Heinrich Rosenplänter, Prediger zu Pernau und Beisitzer des Konsistoriums daselbst, am 15ten April.

Freiherr Adam Johann von Krusenstern, Admiral, am 12ten August.

Dr. med. Wilhelm Köber, am 4ten September.

Friedrich August D'Auvray, General der Infanterie, am 12ten September.

Dr. Johann Friedrich von Recke, Staatsrath, am 13ten September.

Wir lassen hier die Lebensumstände derjenigen Mitglieder folgen welche nicht bereits von den öffentlichen Blättern besprochen worden sind.

Freiherr Karl Georg von Heycking war am 16ten Juli 1783 auf dem väterlichen Erbgute Zehren geboren. Er studirte von 1802 bis 1805 zu Leipzig und Göttingen die Rechtswissenschaft. Von 1807 bis 1812 war er für die Oberhauptmannschaft Tuckum bevollmächtigt. Im Jahre 1817 arbeitete er als Mitglied einer Kommission an der Verordnung für die Bauernverhältnisse. Er erhielt dafür den Wladimir-Orden 4ter Klasse. Er gründete und verwaltete die wohlthätige Stiftung der Wittwen- und Waisenkasse des kurländischen Indigenatsadels. Die Grundzüge derselben veröffentlichte er 1826 durch den Druck. Dem Kreditverein des kurländischen Adels widmete er als Rath des Direktoriums seine volle Thätigkeit.

Johann Werner Koch war am 16ten Februar 1808 in Goldingen geboren. Nach vollendetem Schulunterricht trat er 1824 in die Apotheke des Herrn Müller zu Hasenpoth, 1828 in die unsers geehrten Mitgliedes Herrn Schmid hieselbst. Am 17ten August 1829 bestand er in Dorpat die Prüfung zum Apothekergehülfen. Er bezog diese Hochschule im Februar 1830. Nach eifrigen Studien erhielt er dort am 23sten November 1836 die Würde des Arztes 2ter Klasse. Am 3ten März 1837 wurde er Kronarzt des Amts Würzau. Seine Kenntnisse und sein wissenschaftlicher Eifer richteten bald die Aufmerksamkeit auf ihn hin. Am 15ten Juni 1840 ward er Mitglied unserer Gesellschaft, 3ten Oktober 1840 der ökonomischen Gesellschaft hieselbst, 30sten December 1844 der ärztlichen Gesellschaft hieselbst, 4ten Juni 1845 des naturforschenden Vereins zu Riga und in demselben Jahre der naturforschenden Gesellschaft zu Moskwa. Am 1sten April 1845 ward er Arzt zu Kliewenhof. Er starb daselbst am 13ten März 1846 in Folge rastloser Amtsthätigkeit am Nervenfieber. Seiner scharfen Beobachtungsgabe verdanken wir mehrere schätzbare Arbeiten. Bei längerem Leben hätte er Bedeutendes geleistet.

Wilhelm Köber ward am 20sten Juni n. St. 1781 zu Mühlberg bei Erfurt geboren. Er genoß hier den vorbereitenden Unterricht, der ihm gründliche Kenntnisse in den

alten Schulsprachen und in der Pflanzenkunde verlieh. Er widmete sich 1798 zu Jena und Göttingen der Arzeneiwissenschaft, verließ 1803 mittellos sein Vaterland und erhielt 1804 nach erlangter Doktorwürde zu Wilna einen ärztlichen Wirkungskreis in Litthauen. Dort so wie später in Essern erwarb er sich einen weitverbreiteten Ruf als geschickter Arzt. Ein scharfer Blick, eine vielseitig bewährte Erfahrung vereinigten sich mit anspruchloser Milde des Gemüths; diese spiegelte sich ganz in seinem äußern Wesen ab. Seine Wirksamkeit war auch in unsrer Stadt, wo er die letzten 12 Jahre seines Lebens zubrachte, segensreich.

Hieran schließen wir eine kurze Zusammenstellung dessen, was im Laufe des Jahres gewirkt wurde.

Beiträge zu den Arbeiten der Gesellschaft haben in diesem Jahre folgende Mitglieder geliefert:

Dr. Koch beschrieb die Ablagerungen an den Ufern der Windau mit den in ihnen vorkommenden Versteinerungen.

Dr. Schmid, ein junger Gelehrter auf den unser Land stolz sein kann, gab aus größerer wissenschaftlicher Höhe einen Ueberblick der Entstehung des Ostseegebiets. Bei der ersten Hebung entstanden Ehstland und Finnland. Sie zeigen den kambrischen Bau der ältern Gebilde. Durch Erdstöße erfolgte eine zweite Hebung des ganzen nord-europäischen Rußlands und Lieflands über die Meeresfläche mit den jüngern Schichten des devonschen Baues. Ein Felsenriß, die Düna, führte die Wasser des Urmeers ab. Bei der dritten Hebung durch Erdstöße traten die Gegenden der mittlern Wolga, die fränkische Schweiz und Kurland über den Meeresspiegel. In Kurland traf die Spitze des Stoßes bei Tuckum, Dobelsberg, Amboten. Er bewirkte einen Riß in die Felsdecke. Dieser Riß ist die Windau. Hier floß das Jurameer ab, dessen anderer Theil das Aagebiet ausspülte. Diese Erdhebungen reichen nicht aus um die jetzigen Bildungen vollständig zu erklären. Eine erste Wasserfluth überströmte Kurland, füllte die Becken bei Schleck, Essern und an der Aa, bedeckte die Süßwasser-Weichthiere mit Thon und Grobkalk. Eine zweite Wasserfluth trat gleichzeitig mit der Hebung der Alpenkette und mit einer Aenderung in der Wärmevertheilung ein. Eisblöcke trieben Granitgeröll heran, Triebsand und Schlamm setzte sich ab.

Herr Matheides schilderte die vorgriechische Kunst, namentlich die Baukunst und Dichtkunst jener Zeit. Sie erscheint in ihrer Verschmelzung mit der Götterverehrung auf einer Vorstufe bei welcher der Zwiespalt zwischen „Idee und Form" noch nicht gehoben ist.

Dr. Köler entwickelte die Herleitung verschiedener besonders deutscher Wörter, und zog aus ihrer Bildung scharfsinnige Schlüsse über das Gemüthsleben des Volkes.

Landhofmeister von Klopmann betrachtete geschichtlich die seit einem Jahrhundert in unserm Lande erschienenen Kalender und gab überraschende Vergleichungen der jezeitigen geselligen Zustände.

Dr. Trautvetter beleuchtete die Anordnung der Thierlehre, die Shakespeareschen Dramen und die Bezeichnungen in den alten Schulsprachen.

Professor Kästner gestützt auf eine gründliche Kenntniß russischer Sprache, lieferte eine Reihe scharfsinniger Untersuchungen welche einen tiefen Blick in die Verfassung des alten Rußlands werfen lassen. Er erläuterte diejenigen Stellen Nestor's welche von den altrussischen Städten und den kriegerischen Vorgängen in denselben handeln. Jene waren entweder vorwarägisch oder von den Warägern angelegte Burgen oder Städte spätern Ursprungs, alle aber mit slavischer Einwohnerschaft. Die innern Vorgänge erklären sich durch eine Gesammtthätigkeit, eine altangestammte Genossenschaft und Sitte, kurz durch einen Stammadel, der seine Vertreter hat den Fürsten gegenüber, der verwachsen ist mit altheidnischer Götterverehrung, der erschüttert wird durch das Christenthum und die Tartarenherrschaft. Diese Macht der Stämme geht in die Städte über. Die Städte halten Volksversammlungen, berufen die Fürsten, richten die Beamten. Die Städte fechten in den Bürgerkriegen die alte Eifersucht der Stämme aus.

Auch berichtete Kästner über die wichtige Schrift Solowiew's: das Verhältniß Nowgorods zu den Großfürsten.

Von ihrem eifrigen und thätigen Mitgliede Herrn Kollegienrath von Braunschweig erhielt die Gesellschaft einen Betrachtungskreis über wichtige Fragen der Zeit, über den Gewinn des Eisens und der Steinkohle, die Gruppirung der Staaten, die Verhältnisse des äußern Lebens u. a. Sie erscheinen in unsern Sendungen und werden nicht verfehlen die Aufmerksamkeit in hohem Grade zu fesseln. Großartige Weltanschauung beherrscht den Reichthum des Stoffes, das Erzeugniß seltner Belesenheit und tiefsinniger Forschung. Jede Zeile ein Gedanke! Dieß alles vorgetragen mit der Meisterschaft des Ausdrucks in einer Sprache voll Gluth und Glanz. Heben wir aufs Gerathewohl eine Stelle aus, z. B. die Erzählung des Arabers in der Wüste:

— „Da drängt sich alles näher und näher, aufflammende Augen leuchten, die Faust bewegt sich nach dem Dolch, der Erzähler springt auf, seine Stimme donnert den Schlachtruf, der ganze Zuhörerkreis steht plötzlich da in kriegerischer Stellung, die Schwerter und Dolche blitzen, hundertfach tönt der Kampfesruf wieder, die treuen Rosse recken die Köpfe über die Schultern ihrer Herrn und ihr freudiges Gewieher mischt sich mit dem Maschallah." —

Zum Schluß bringen wir noch aus der vorjährigen öffentlichen Sitzung den gemüthvollen Vortrag unsers verehrten Staatsraths von Mirbach „über die Liebhabereien des Zeitalters" hier wieder in Erinnerung, sowie die trefflichen Gedichte zweier Mitglieder, des Oberlehrers Pabst und des Freiherrn F. von Rutenberg.

Die Gesellschaft wählte in ihrer Sitzung vom 4ten December folgende 19 Mitglieder deren Namen ordnungsmäßig zwei Monate vorher bekannt gemacht worden waren.

Dr. Johann Andreas Sjögren, Akademiker zu St. Petersburg.

Freiherr Gustav von Lieven, Oberhofgerichtsrath.

Freiherr August von der Howen, Oberhauptmann.

Freiherr Alcibiades von Brunnow, Instanzgerichtssekretär.

Freiherr Theophil von der Ropp auf Fischröden.

Hermann v. Bröderich, Obersekr. des Oberhofger.

Herr Pastor Eduard Neander.

Herr Pastor Wilhelm Pantenius.

Herr Pastor Hermann Cruse.

Herr Pastor Franz Lichtenstein.

Herr Pastor von Vogt auf Sessau.

Herr Georg Wilhelm von Richter, Kollegien-Assessor, Sekretär des Konsistoriums.

Herr Licentiat der Theologie Oberlehrer Johann Heinrich Kurz.

Herr Oberlehrer Iwan Dawidenkow.
Herr Oberlehrer Alexander Gottfried Zimmermann.
Herr Oberlehrer Gustav Heinrich Bläse.
Herr Oberlehrer Friedrich Cruse.
Herr Schulinspektor Paul August Bork.
Herr Schulinspektor Heinrich Christian Westberg.

Ausserdem ermächtigte die Gesellschaft in derselben Sitzung und in einer weitern am 10ten December gehaltenen Berathung durch ein Vertrauensvotum ihren engern Ausschuß, mehrere nahmhaft gemachte Herrn theils zu Ehrenmitgliedern theils zu ordentlichen Mitgliedern aufzunehmen, insofern es dem engern Ausschusse angemessen erscheinen sollte von dieser Ermächtigung Gebrauch zu machen. Die Namen derselben können daher erst in der nächsten öffentlichen Sitzung ausgerufen werden.

Herr Staatsrath Dr. von Bursy sprach hierauf zum Andenken Recke's das Gedicht:

„Kennst du das Haus, auf Säulen ruht sein Dach,
„Es glänzt der Saal, es schimmert das Gemach,
„Und Marmorbilder stehn und sehn mich an:
„Was hat man dir, du armes Kind gethan?"
So klagt das Trennungsweh in Mignons Herzen.
Was aber deuten hier die Trauerkerzen?

Ein Kind, ein geistig Kind, steht hier verwais't,
Das seinen Schöpfer durch sein Dasein preis't,
Das nur in solcher treuen Vaterhand
Die Bürgschaft solcher treuen Pflege fand.
Ihm galt des Vaters Leben, Lust und Lieben.
O, wär' es doch noch länger so geblieben!

Es war ein Keim zu einer schönen Frucht,
Ein edler Sprößling einer edlen Zucht,
Zu einem guten Bau ein guter Grund,
Und Weihaltar zu einem schönen Bund.
Es führte auf den Weg erforschter Wahrheit,
Und bracht' in manches Dunkel Licht und Klarheit.

Dies Kind, ein geistig Kind, es klaget laut:
„Wem hat der Vater meinen Schutz vertraut?
„Wen setzte Er zu seinem Erben ein,
„Daß ich getröstet kann und muthig seyn?
„Wer wird mich so in seinem Herzen tragen,
„Wie Er mich trug in meinen Blüthentagen?

„Zwar hatt' Er einen Bündner, einen Freund,
„Der war und bleibt in Ihm auch mir vereint.
„Denn mein Gedeih'n war ihr gemeinsam Ziel,
„In ihres Lebens Ernst ihr freundlich Spiel.
„Doch die gebrochne Kraft kann's nicht gewinnen,
„Was leicht gelingt gedoppeltem Beginnen."

So erbe denn das ganze Vaterland
Sein Vaterherz und Seine Vaterhand!
Wie Er sein Kleinod fest im Herzen trug,
So thue jeder selber sich genug.
Wem Kurland's Söhne ihre Liebe weihen,
Dem ist verbürgt ein glückliches Gedeihen.

Zu ehren was ein treuer Landsmann schuf
Ist Kurland's Stolz und ehrender Beruf.
Sein Wissen und Sein Wirken ist es werth
Daß jeder sich daran erbaut und nährt.
Wir wollen Seine Saat gedeihlich pflegen,
So bleibet Sein Gedächtniß stets im Segen.

Und wer dereinst nach Seinem Denkmal fragt,
Das alle Zeiten dauernd überragt,
Der schau' in diesen Räumen um sich her,
So sinnig reich geschmückt und inhaltschwer.
Doch ist's kein Marmorstein, es sind nur Thaten,
Die schön gereiften Früchte schöner Saaten.

Kennst du das Haus, hoch wölbet sich sein Dach,
Es füllen reiche Schätze das Gemach,
Und mahnend winket eine Freundeshand:
Gedenke mein, du liebes Vaterland!
Drum lasset uns Sein Werk mit Liebe pflegen,
Dann bleibet Sein Gedächtniß stets im Segen. —

Hierauf hielt der liefländische Gouvernementsschuldirektor Kollegienrath Dr. von Napiersky eine Gedächtnißrede welche ein treues Bild des ganzen Lebens und Wirkens Recke's als Gelehrter und Mensch entwarf, und das in den Sendungen demnächst abgedruckt werden wird.

Dr. med. Lichtenstein schloß hieran den nachstehenden Vortrag über Recke:

Als ich im Jahre 1832 einige Worte zum Andenken des Dr. Bidder unseres damals von uns geschiedenen thätigen Mitgliedes gesprochen hatte, trat unser Recke zu mir mit den Worten: „wenn ich hingegangen sein werde so sprechen Sie auch zu meinem Andenken ein paar Worte und vergessen vor allen Dingen nicht mein dann verwaistes Kind (so nannte er gegen mich gewöhnlich das Museum), seinen neuen Pflegältern angelegentlich zu empfehlen. Die Bitten der Todten finden oft leichter Gehör als die eindringlichsten Vorstellungen der Lebenden." — Völlig und seiner würdig diesen Auftrag unseres gewiß von allen Mitgliedern der Gesellschaft noch lange schmerzlich Vermißten zu erfüllen fühle ich mich indeß untüchtig; denn die Wirksamkeit Recke's als Gelehrten und insbesondere als eifrigen Forschers in vaterländischer Geschichte und Alterthumskunde zu schildern ist nur ein Gelehrter im Stande der in denselben Fächern gearbeitet hat. Ich bat daher denjenigen unter den Freunden des Verewigten, der mit ihm am meisten gemeinschaftlich seine Lieblingsfächer, Geschichte und Alterthumskunde der Ostseeprovinzen gefördert hat und den er selbst unter allen seinen Mitforschern am höchsten schätzte, diese Schilderung zu übernehmen. Ich hoffe dadurch den Dank der Gesellschaft verdient zu haben. — Jetzt also nur wenige Worte zur Erfüllung des zweiten Auftrages.

Um diesen im Sinn des Verewigten der Gesellschaft vorzulegen scheint mir unerläßlich eine kurze Darlegung seines Sinnes und Gemüthes vorauf zu schicken.

Ein einfaches Fremdwort scheint mir die Schilderung seines ganzen Wesens auszudrücken: Pietät. Versteht man unter diesem Wort dankbare dienstbeflissene Achtung und Anerkennung des Ewigen, Unvergänglichen und Erhabenen in denen, welchen wir unser Dasein und Lebensglück verdanken, so kann es schwerlich viel Menschen geben, auf die es mehr paßte als auf unsern Verewigten. — Bis in sein höchstes Alter sprach er mit begeistertem Dankgefühl von den Lehrern und Erziehern seiner Kindheit, von den Freunden seiner Jugendzeit und selbst in seinen letzten Lebensjahren schloß er noch innige Freundschaft mit jungen Männern, die er der Begeisterung für das Edlere und Höhere fähig hielt. — Um nicht

Lebende zu nennen will ich unter Vielen nur den kürzlich unserer Gesellschaft durch den Tod entrissenen Dr. Koch erwähnen. „Und ein solcher lebenskräftiger, junger, die Wissenschaft liebender Mann muß vor mir sterben!" rief er aus als er den Tod des jungen Freundes erfuhr, dessen unverdrossne Thätigkeit er mit herzlichem Wohlgefallen trägen Arbeitern als Muster empfahl. Seine Freundschaft hatte das Merkmal der wahren, echten und innigen, sie zeigte sich erst dann deutlich wenn der Freund ihrer bedurfte; der kranke, der unglückliche, der von der Welt gekränkte und von seinen Scheinfreunden verlassene wurde von ihm aufgesucht und durch sein treues Mitgefühl getröstet und erhoben. Seine Pietät blieb aber nicht bei Vater, Lehrer, Wohlthäter, Freund stehen, sie ging zurück und höher bis auf das Land der Väter. Wahrer Patriotismus, der mit inniger Liebe das Kurland seiner Kindheit und Jugend umfing, begeisterte ihn so, daß er durch seine Darstellung Ausländer zu lebhafter Theilnahme an seinem Interesse hinzureißen wußte. Schon in seinen Knabenjahren fing er an zu sammeln, um Denkmale der frühern Zeiten seines Vaterslandes vor Zerstörung und Untergang zu bewahren. Bis an seinen letzten Lebenstag hörte er nicht auf zu sammeln, zu erhalten, was späten Enkeln Kunde der Vorzeit des Vaterlandes bringen und die Gesinnung wecken könnte, aus welcher allein der Patriotismus hervorgeht, der die wahre unerschütterliche Loyalität erzeugt.

Auf solche Weise wurde er der Stifter des Provinzialmuseums, in dieser Gesinnung förderte er die Ehre des Vaterlandes noch spät durch sein Schriftstellerlexikon, wie früh durch die Herausgabe seiner wöchentlichen Unterhaltungen. In seinen Augen war Geistes- und Herzensbildung das Höchste und einzig Achtbare im Menschen. Wo er sie in einem Kurländer fand, suchte er sie mit inniger Freude zu fördern und ins Licht zu stellen; entdeckte er sie in einem Ausländer, so war er nicht minder bemüht und thätig, ihm Interesse für Kurland einzuflößen, und wen er achtete und liebte, suchte er zu einem Kurländer zu machen. So wurde er anregend und begeisternd für Jeden, der sich ihm mit Liebe für die Wissenschaften und Achtung für die Zukunft nahte. Sollten wir nicht Alle, denen er als gebornen Kurländern oder, was nach seiner Ansicht gleichbedeutend war, als Eingebornen der Ostseeprovinzen, oder als solchen, die seine Liebe und sein Eifer zu Kurländern gemacht hatte, ein Beispiel reiner Vaterlandsliebe gegeben hat, die nie in engherzigen Provinzialstolz ausartete, der das Fremde verachtet, blos weil es nicht aus seiner Provinz stammt. Sollten wir nicht so viel Sinn für die Vorzeit und Gegenwart unserer Provinz von ihm empfangen oder geerbt haben, um mit gesammten Kräften das zu erhalten, was er als ein Einzelner zusammengebracht und gestiftet hat, daß unsere Enkel sehen, was Pietät sammelte und stiftete und was an Werth und Interesse gewinnt, je länger es besteht und erhalten wird, und den größten Werth erst dadurch erhält, daß es die Gesinnung der Pietät in dem Schauenden und Betrachtenden weckt und nährt.

Sollen wir nicht ihm nachstreben? denn die Pietät unseres Verewigten umfing nicht blos Vorfahren und Zeitgenossen, sie ergoß sich mit der größten Gluth auf die späterkommenden. Seine einzige Tochter liebte unser Recke mit einer Liebe, die der frühzeitige Tod des geliebten Kindes nicht zu schwächen vermochte. Eine kleine Bibliothek sauber und zierlich gebundener Bücher, die er als Andenken an die Verstorbene stets vor Augen hatte, und gelegentlich bis an sein letztes Lebensjahr vervollständigt hat, brachte er nicht lange vor seinem Hinscheiden in das Lokal des Museums und trug mir dabei auf, dafür zu sorgen, daß diese kleine Büchersammlung ja unzerstreut, nicht mit den andern Büchern vermischt, und unbefleckt erhalten werde, aber doch nicht unbenutzt bleibe, welches wohl am besten zu erreichen wäre, wenn sie unter Beaufsichtigung und Verwaltung einer Dame nur Damen zur Benutzung überlassen bliebe. Vielleicht könnte sie, auf diese Weise benutzt, dahin führen, junge Damen zur fortgesetzten Anschaffung ernster und klassischer, d. h. nicht mit der Mode verschwindender und in Vergessenheit gerathender Schriften anzureizen, diese kleine Sammlung zu erweitern und zur gemeinschaftlichen Benutzung immer brauchbarer und nützlicher zu machen, und so das Denkmal väterlicher Pietät würdig zu erhalten.

Hierauf verlas Dr. Friedrich Köler einen Abschnitt aus einer umfassenden Abhandlung: über die Philosophie des Sancho Pansa, oder eigentlich: über die Philosophie der Sprüchwörter, mit Benutzung spanischer und französischer Quellen. Die Sprüchwörter sind die lebendige Stimme der Menschheit. Hinter ihnen pflegt sich die eigentliche volksthümliche Philosophie zu verstecken, wie die wahrhafte Weisheit hinter den schalkhaft lachenden Zügen Sancho Pansas. Manche Sprüchwörter sind schon so alt, daß man sie fast vorsündfluthlich nennen könnte. Manche machten die Reise um die Welt und finden sich fast bei allen Völkern. Viele Sprüche sind von der Armuth erfunden, in ihrer rührenden Einfachheit ergreifender als lange schwülstige Elegien. Die Sprüchwörter haben ihre Poesie; ihrem kurzen, körnigen, bündigen Styl hat der Reim Eintrag gethan. Salmasius räumt den Spaniern den Vorrang vor allen Völkern, hinsichtlich der Sprüchwörter ein. Der Verfasser zeichnet nun die Eigenthümlichkeiten der verschiedenen Völker durch ihre Sprüchwörter, entwickelt das tiefe Gefühl der Sittlichkeit, welches in vielen Sprüchwörtern vorherrscht und widerlegt die Behauptung: sie hätten das mit den Wundern gemein, daß sie nicht mehr entständen, wie diese nicht mehr geschähen. Nach der Bemerkung, daß, nach Verlauf weniger Tage das gesprochene, geschriebene, gedruckte Wort, der sittliche oder unsittliche Zeuge sei, den das verflossene Jahrhundert vor dem kommenden erscheinen lasse, schließt der Verfasser mit dem Wunsche, daß unsere Zeit, die durchweg neue Bahnen wandelt, auch tiefgedachte, tiefempfundene, erhabene Sprüchwörter schaffen möge, damit künftige Jahrhunderte unsere Zeit nicht für schlechter hielten, als die Sprüche, die in ihr umgegangen wären.

Zum Schluß las Herr Staatsrath von Mirbach: „ein Wort oder vielmehr ein Wörtchen über die Wunder des Himmels und der Erde". Die Größe, Entfernung und Beschaffenheit der Sonne, das Alter der Erde, der Mangel an Luft, Wasser und Feuer auf dem Monde, Henke's Entdeckung der Asträa, die Anzahl der Kometen, die Wirkungen ihrer Sonnennähe und Sonnenferne, die Gestalt, Ausdehnung und Sternenzahl der Milchstraße, Mädler's Nachweisung der Centralsonne, die Bedeutung der Nebelflecke im Weltgebäude, nebst vielen andern anziehenden Betrachtungen machten den Gegenstand dieser Vorlesung.

(Hierbei eine Beilage.) Mi:

Ist zu drucken erlaubt. Im Namen der Civiloberverwaltung der Ostseeprovinzen. Regierungsrath A. Beitler.
No. 413.

Mitau, den 21sten December. Heute Abends 5 Uhr hielt die Gesellschaft für Literatur und Kunst eine ausserordentliche Sitzung um noch vor Ablauf des Jahres verschiedene Gegenstände zu erledigen. Sämmtliche Mitglieder der Lesehalle waren insbesondere dazu eingeladen.

Der Geschäftsführer eröffnete die Sitzung mit der Anzeige daß die Lesehalle für wissenschaftliche Zeitschriften durch Mitwirkung von 53 Mitgliedern zu Stande gebracht sey. Ihnen schlossen sich in der Sitzung noch mehrere andre an. Den übrigen Mitgliedern der Gesellschaft bleibt der Beitritt offen. Es trat hierauf eine Berathung über die zu haltenden Zeitschriften ein. Zu den auf dem Laufblatt vorgeschlagenen wurden noch einige hinzugefügt. Der etwanige Ausfall so wie die übrigen Kosten werden aus der Kasse der Gesellschaft gedeckt. Es wurde beschlossen daß der Versammlungssaal der Gesellschaft täglich, mit Ausnahme des Sonntags, Dienstags und zu Zeiten des Mittwochs, Abends von 3 bis 7, zur Lesehalle geöffnet sein soll. Zu Gliedern des Vorstandes der Lesehalle wurden der Geschäftsführer und die Herrn Kurz, Steffenhagen, Zimmermann, von der Versammlung gewählt.

Der Geschäftsführer hielt hierauf einen Vortrag welcher im Wesentlichen Folgendes besagte:

Der engere Ausschuß hat durch ein im November an die Mitglieder der Gesellschaft gerichtetes gedrucktes Schreiben den Vorschlag zu wissenschaftlichen Berichten gemacht. Dieser Vorschlag hat einigen Anklang gefunden. Schriftlich haben mehrere Gelehrte ihre Mitwirkung zugesagt, andre sie vorläufig mündlich in Aussicht gestellt. Die Ausführung wird also im nächsten Jahre 1847 beginnen.

Es sind indessen einige Einwürfe dagegen erhoben worden. Auf diese näher einzugehen dürfte hier der Ort sein.

Einige haben hierin ein Aufgeben des Zweckes der wissenschaftlichen Forschungen sehen wollen. Dagegen muß sich der engere Ausschuß verwahren. Wir gedenken vielmehr vierteljährlich ein Heft von etwa fünf Bogen in Halbschnitt (Oktav) den Mitgliedern unentgeltlich zu liefern. Die eine Hälfte der Zeitschrift ist zu selbständigen wissenschaftlichen Abhandlungen, die andere zu wissenschaftlichen Berichten bestimmt. So berücksichtigen wir beide Hauptzwecke die in unsern Statuten aufgestellt sind. Obgleich nämlich unsre Gesellschaft viele zu gelehrten Forschungen hochbefähigte Mitglieder zählt, so sind doch die meisten theils durch Amtsthätigkeit zu sehr in Anspruch genommen, theils befinden sie sich in Stellungen oder Vereinen die ihnen näher liegen. Daher kamen uns namentlich in den letzten Jahren wissenschaftliche Abhandlungeu nur spärlich zu. Wenn aber die Abtheilung der wissenschaftlichen Berichte in regelmäßigem Gange ist, so erhalten wir in ihnen einen ergiebigen Stoff für unsre Sitzungen.

Ein andrer Einwurf war: „der überschwengliche Plan einer Statistik der Künste und Wissenschaften erfordere einen Aufwand von Kräften dem ein provinzieller Verein wie der unsrige nicht gewachsen sei." Unsre Gesellschaft kann nur insofern eine provinzielle genannt werden als jede doch irgendwo ihren Sitz haben muß. Hingegen sind die in unsern Statuten ausgesprochenen Zwecke keineswegs provinzieller sondern vielmehr ganz allgemeiner Art. Wir treten mit keinem der im Ostseelande für besondere Zwecke wirkenden Vereine in Mitbewerbung. Wir sollen gemeinnützig wirken. Wir müssen also auch denjenigen unsrer Mitglieder welche auf dem Lande in größerer Entfernung von Mitau leben, Mittheilungen darbieten welche zugleich belehrend und unterhaltend seien. Sollte es denn so sehr schwierig sein aus Werken welche auf einer hohen wissenschaftlichen Stufe stehen das Neue und Wichtige auszuheben? Sollte es unmöglich sein dieß in einer zwar lebensvollen aber schlichten Sprache zu thun? In einer Sprache welche frei sei von dem Schulstaube, frei von dem Zwange so vieler theils geschmackloser theils unverständlicher Fremdwörter oder sogenannter Kunstausdrücke? Fangen wir denn mit solchen Mittheilungen über bedeutende Erscheinungen der Schriftwelt an. Ueberlassen wir es den mit uns verbundenen Gelehrten hieran nach ihrem Ermessen auch Uebersichten über vorangegangene größere Zeitabschitte anzuknüpfen. Wir haben bereits Zusagen für Sprachkunde im Allgemeinen, Schriftwesen, Dichtkunst, Tagespresse, dramatische Kunst, Augenheilkunde, Rechtsgeschichte Rußlands, Wissenschaft der alten Schulsprachen, politische und Rechtsgeschichte des Ostseelandes, Forstwissenschaft, Gestirnkunde u. s. w. Wenn der Anfang gerechten Erwartungen entspricht, werden sich wohl noch mehrere Gelehrte anschließen. Und wenn sich einige in ausgedehntere Forschungsgebiete theilen wollen, wie dieses denn wirklich der Fall ist, so werden wir für unsern Zweck dadurch nur gewinnen.

Es wurde ferner bemerkt daß es jetzt noch weit weniger als vielleicht vor dreißig Jahren Bedürfniß sei, wie unsre Statuten wollen, „mit den Fortschritten der Literatur in Bekanntschaft zu erhalten". Dafür sorge das Ausland durch eine Menge überall verbreiteter Zeitschriften. Wir entgegnen daß diese Verbreitung keineswegs so allgemein als man voraussetzen dürfte in unsrer Stadt und in unserm Lande ist. Man beschränkte sich meist auf politische, auf unterhaltende oder auf solche Blätter die irgend einem Sonderfach ausschließlich gewidmet sind. Das Ganze des aus hundert Adern zusammenströmenden wissenschaftlichen Lebens des übrigen Europa blieb uns ziemlich verschlossen. Der beste Beweis für das vorhandene Bedürfniß ist wohl das schnelle Zustandekommen unsrer wissenschaftlichen Lesehalle im Laufe weniger Tage.

Endlich wurde darauf aufmerksam gemacht daß „unsre Gesellschaft durch ihre Stellung an den Grenzen Deutschlands dazu berufen sei, dem Auslande die wissenschaftlichen Bestrebungen des Ostseelandes und wo möglich Rußlands überhaupt, vorzuführen, zu beleuchten, anzuregen, durch Besprechung zu wecken, und dadurch einem im In- und Auslande lebhaft gefühlten Bedürfnisse abzuhelfen."

Wir theilen diese Ansicht ganz, die ja eben in unsrer Aufforderung zu wissenschaftlichen Berichten mit eingeschlossen ist. Wir haben in diesem Sinne Anknüpfungen gemacht und Zusagen erhalten. Wir bieten gern unsre Zeitschrift dazu an. Wir werden es mit Dank erkennen wenn diejenigen Mitglieder die auf diesen Sonderzweck aufmerksam machten, geneigt sein wollen dafür mitzuwirken.

Mehrere Mitglieder haben den Wunsch ausgesprochen daß durch mündliche Besprechungen mehr Leben und Bewegung

in die Sitzungen gebracht werden möge. Unsre Statuten sind dieser Art der Wirksamkeit nicht entgegen, doch ist sie bisher nicht in Ausführung gekommen. Schriftliche Vorträge über wissenschaftliche Gegenstände, besonders wenn eine gründliche Durchdringung einen gewissen Zeitaufwand nöthig macht, haben für den Zuhörer etwas ermüdendes. Selbst bei allem Glanz der Sprache fesseln sie selten auf lange die ungetheilte Aufmerksamkeit. Abgekürzt vermeiden sie nicht leicht den Abweg der Oberflächlichkeit. In Sitzungen wo bloß Vorlesungen gehalten werden, gewinnt bei dem Zuhörer unwillkührlich das Bedenken Raum daß er solche Abhandlungen, wenn sie gedruckt, viel bequemer am häuslichen Arbeitstisch genießen könne. Der Hörerkreis lichtet sich allmälig, die vortragenden Mitglieder bleiben entmuthigt sich selbst gegenüber, das Lebenskräftige des Vereins schwindet hin. Wie sehr aber jede wissenschaftliche Vereinigung darauf bedacht sein muß diese Lebenskraft gegenüber der öffentlichen Meinung wach zu erhalten, zeigen die Beispiele berühmter Gesellschaften die diesem Schicksale nicht immer entgehen konnten. Die gelehrten Wandervereine in Deutschland, Frankreich und England haben das zeitig erkannt. Sie haben das Vorlesen von Abhandlungen ziemlich aufgegeben und stellen jetzt größtentheils nur Redefragen zur mündlichen Besprechung auf.

Was hindert uns dieses Beispiel nachzuahmen? Unsrer Gesellschaft fehlt es nicht an Lebenskraft, an geistiger Regsamkeit; nur darauf kommt es an ihr den gehörigen Spielraum zu gewähren. Wenn in den Monatssitzungen die Vorlesung der eingereichten Abhandlungen beendigt ist so könnte die mündliche Verhandlung eintreten.

Hier bieten sich verschiedene Wege dar.

Es könnte irgend ein neues wichtiges Schriftwerk von einem Mitgliede in freier Rede beurtheilt und besprochen werden. Dabei müßte er seinen Vortrag so einzurichten wissen daß in demselben Veranlassung, Aufforderung läge zu Gegenbemerkungen oder anderweitigem mündlichen Austausch.

Dasselbe könnte geschehen, doch mit mehr Schwierigkeit, wenn ein Mitglied an eine von ihm gehaltene Vorlesung Erörterungen anknüpfte welche zu mündlichen Erwiederungen von Seiten der Zuhörer führen.

Endlich könnte sich unsre Gesellschaft nach dem Beispiele andrer gelehrten Vereine aus zwei oder mehrere Abtheilungen (Sektionen) zusammensetzen. Diese kämen abwechselnd in den Monatssitzungen zum mündlichen Vortrage, doch unter gemeinsamer Theilnahme des Ganzen. Solche Abtheilungen könnten bei uns eine rechtsgelehrte und eine geschichtlich-sprachliche sein.

Nachdem die Versammlung diesen Vortrag ihres Geschäftsführers angehört hatte, entstand ein gegenseitig belehrender Austausch der Meinungen. Man war über das Wünschenswerthe einer solchen Einrichtung einverstanden, verhehlte sich aber die Schwierigkeiten nicht, welche sich der Ausführung entgegensetzen. Unter diesen ist der Mangel an Uebung in freier Rede über wissenschaftliche Gegenstände keine der geringsten. Man kam zuletzt dahin überein, den Gegenstand in einer der nächsten Sitzungen wieder aufzunehmen.

St. Petersburg, den 18ten December. Allerhöchstes Reskript an den ordentlichen Akademiker und beständigen Sekretair der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, wirklichen Staatsrath Fuß. Zur Belohnung Ihrer ausgezeichnet eifrigen Dienste und besondern Leistungen ernennen Wir Sie gemäß der Vorstellung des Ministers der Volksaufklärung zum Ritter des St. Annenordens 1ster Klasse, dessen hier beifolgende Insignien Wir Ihnen anzulegen und den Statuten gemäß zu tragen befehlen.

St. Petersburg, den 20sten December. Mittelst Allerhöchster Ukase vom 6ten December sind zu Rittern ernannt worden: des St. Annen-Ordens 2ter Klasse mit der Kaiserlichen Krone, die ordentlichen Professoren, an der St. Wladimir-Universität der Prorektor, Staatsrath Neukirch, und der Staatsrath Trautvetter.

Mittelst Allerhöchsten Ukases vom 10ten November wird für 35jährigen untadelhaften Dienst im Klassenrange zum Ritter des St. Wladimir-Ordens 4ter Klasse ernannt, der Kollegienrath, Oberlehrer der Mathematik am Gymnasium in Mitau, v. Paucker.

Ausland.

Frankreich. Paris, den 23sten December. Der Courrier français schreibt nach einer Privatmittheilung, daß Kontreadmiral Cecile in Verbindung mit dem amerikanischen Kommodore Biddel eine neue Landung in Japan versucht habe, und daß diese Expedition gelungen sey. Beide Geschwader hätten zusammen fünf Schiffe gehabt und an der Insel Kiusiu, deren Haupthafen Nangasaki von allen europäischen Nationen nur den Holländern offen ist, angelegt. Die beiden Kommodore erhielten angeblich den Besuch eines Abgeordneten der japanesischen Regierung, der ihnen versprochen hätte, ihre Schreiben an den Kaiser gelangen zu lassen.

— Paris, den 25sten December. Der Obrist Baron Bory St. Vincent, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften, ist so eben, im Alter von 66 Jahren, gestorben. Er war zur Kaiserzeit Adjutant des Marschall Ney und des Marschall Soult und machte mehrere der Hauptschlachten mit. Als Schriftsteller hatte er sich durch mehrere wissenschaftliche Werke einen ausgezeichneten Ruf erworben.

Aus Rheims schreibt man, daß die Remiguskirche in der Nacht vom 18ten zum 19ten December aller heiligen Gefäße beraubt worden ist. Der Raub war so vollständig, daß man am 19ten December keine Messe halten konnte.

England. London, den 22. Dec. (Privatmitth.) Noch ehe die Aufregung sich ganz gelegt hat, welche hier durch die spanischen Heirathen hervorgerufen wurde, und noch ehe die darüber gepflogene diplomatische Korrespondenz ganz geschlossen ist, erhält man schon aus Madrid sichere Kunde, daß die Herrschaft Frankreichs in Spanien nicht auf einer unzerstörbaren Basis gegründet ist; Herrn Bresson's Einfluß sinkt dort, in Folge einer plötzlichen, obschon nicht unerwarteten Wendung der Dinge, auf denselben niedrigen Standpunkt zurück, auf den der Einfluß des Herrn Bulwer vor wenigen Monaten oder Wochen heruntergebracht war. Im Palaste haben einige heftige Auftritte zwischen der Königin Mutter und dem Gemahl der Königin stattgefunden, und es scheint sehr wahrscheinlich, daß die Königin Christine mit ihrer zweiten Familie bald den Weg nach Pampelona einschlagen werde. Man hofft demnach, daß dieser Zustand der Dinge in Spanien, so wie die Aussicht auf die Schwangerschaft der Königin Isabella, Lord Palmerston's Kälte allmälig lindern werden, zumal da inzwischen die fran-

zösische Regierung fortfährt, unzweideutige Zeichen ihres Unbehagens über die Stellung zu geben, in die sie sich versetzt sieht. Die neuliche Sprache der Journale, welche in naher Beziehung zur österreichischen Regierung stehen, hat die gänzliche Hoffnungslosigkeit des Versuchs dargethan, zwischen Paris und Wien vertrauliche Verbindungen anzuknüpfen, selbst wenn Ludwig Philipp seine Politik in der Schweiz und Italien einem solchen Bündniß opfern sollte. Deshalb ist nun der französische Hof auf das eifrigste bemüht, eine Wiederaussöhnung mit der englischen Regierung zu bewirken, und wenn die Aufopferung des gegenwärtigen französischen Ministeriums zu diesem Resultate führen kann, so wird sie stattfinden, noch ehe einige Wochen der Session verstrichen sind. Ich glaube indeß nicht, daß irgend ein Mitglied des englischen Kabinets den Wunsch hegen sollte, einen persönlichen Triumph auf Kosten des Herrn Guizot und seiner Kollegen zu feiern, und die vorherrschende Ansicht geht deshalb dahin, daß, wie auch immer diese französischen Minister das Vertrauen Englands verscherzt haben mögen, ihre Nachfolger doch noch rücksichtsloser und noch weniger aufrichtig verfahren würden. Der Hauptgedanke der Politik Lord Palmerston's scheint gegenwärtig zu seyn, sich still und ruhig zu verhalten; bei einigen Ländern mag es nöthig seyn, daß sie durch dies Stillschweigen den Grad des Beistandes und der Unterstützung inne werden, den sie bisher von England erhielten, denn solche Dienste entfallen dem politischen Gedächtniß nur zu oft; andere Länder aber mögen hiernach in England die stärkste und wahrhafteste Aufmunterung zu einer eigenen liberalen Gesinnung finden, die vereint geht mit einem Geiste gemäßigter Reform und tiefer Achtung vor den einmal festgestellten Rechten Europa's. Aber es ist für England nutzlos, sich Gefahren auszusetzen, indem es jene Länder auf eine Politik hindrängt, die doch bei ihnen selbst entstehen muß, wenn sie ehrenwerth und erfolgreich seyn soll. Wie kritisch und bedeutend deshalb auch die gegenwärtige Aussicht für die Angelegenheiten des Kontinents seyn mag, so wird die engl. Regierung doch ganz sicherlich sich darauf beschränken, eine zweite oder dritte Rolle dabei zu spielen; sie wird nicht das Spiel anführen, und diejenigen, welche in mehr unmittelbarer und direkter Beziehung dazu stehen, werden selbst zusehen müssen, wie sie es gewinnen.

— London, den 24sten December. Die beabsichtigten Maßregeln der Regierung zur Beseitigung des Nothstandes in Irland haben in dem Repealverein zu Dublin entschiedenen Widerspruch erfahren.

Spanien. Madrid, den 16ten December. Gestern Nachmittag versammelten sich sämmtliche Minister zu einer Berathschlagung, in der sie, dem Vernehmen nach, übereinkamen, heute gemeinschaftlich der Königin ihre Entlassung einzureichen. Herr Isturiz, der Justizminister Caneja und auch der Kriegsminister Sanz sind entschlossen, sich nicht wieder mit der Bürde eines Portefeuilles zu belasten. Herr Mon dagegen rechnet darauf, daß es der Königin nicht gelingen werde, einen Mann zu finden, der sich mit der Bildung eines neuen Kabinets befassen möchte. Herr Pacheco, der sich seit einigen Tagen wieder hier befindet, ist zwar mehr als bereit, dem Vaterlande seine eigene Unabhängigkeit zum Opfer zu bringen, allein nur unter der Bedingung, daß die Königin ihn noch vor Eröffnung der Kortes zum Ministerpräsidenten ernenne und ihm gestatte, drei Progressisten in sein Kabinet aufzunehmen. In diese Bedingung scheint die Königin oder der König sich nicht fügen zu wollen, und so bleibt denn der unerschrockene Herr Mon übrig. In diesem Augenblicke, kurz vor Abgang der Post, läßt sich noch nicht mit Bestimmtheit ausmitteln, ob Herr Mon in der That das Ziel seines Ehrgeizes erreicht und den Präsidentenstuhl des Ministeriums eingenommen hat. Niemand bezweifelt aber, daß die Königin ihm das Geschäft der Zusammensetzung des neuen Kabinets übertragen werde. Ueber die Vertheilung des Portefeuilles lauten die Angaben verschieden. Herr Mon wünscht sich mit Personen zu umgeben, auf deren unbedingte Folgsamkeit er rechnen könne. Die Hauptschwierigkeit, mit der Herr Mon zu kämpfen hat, geht aus der Haltung des so eben zum Marquis von Gerona erhobenen Herrn Castro y Orozco, Präsidenten des letzten Deputirtenkongresses, hervor. Dieser sehr ehrgeizige Mann, der bereits unter dem Grafen Ofalia Justizminister war, wird jedenfalls auch auf die Majorität des neuen Kongresses einen großen Einfluß ausüben, diesen aber schwerlich zu Gunsten des Herrn Mon verwenden wollen. Gelingt es Letzterem, Herrn Castro zum Eintritt in das neue Kabinet zu bewegen, so würde damit eine wichtge Person gewonnen seyn. Man setzt aber voraus, daß Herr Castro zu viel Ehrgeiz besitze, um eine untergeordnete Rolle spielen zu wollen.

Ein progressistisches Blatt enthält heute folgende Mittheilung aus Mataro in Katalonien: „Die karlistischen Parteigänger betragen sich in den Häusern, welche sie besuchen, sehr gut, bezahlen gewissenhaft, was sie nehmen, und bestehen aus anständigen Leuten (gente fina). Deshalb glaubt man, daß sie meistentheils Chefs sind und eine günstige Gelegenheit abwarten, um Mannschaften zu organisiren und einen Schlag auszuführen. Es heißt, daß sie an viele Leute, die sich noch in ihren Häusern halten, täglich acht Realen (2 Fr.) auszahlen."

Am vergangenen Sonntage verlieh die Königin persönlich im Palaste 37 Großkreuze der Orden Karl's III. und Isabella's der Katholischen an verschiedene Civil- und Militair-Personen. Darauf hatte ein englischer Taschenspieler die Ehre, vor der Königin, dem Könige, den Ministern und dem versammelten Hofstaate seine Kunstfertigkeit zu entwickeln. Das Königliche Ehepaar unterhielt sich lange Zeit mit ihm. Dem Vernehmen nach, soll er den Ritterorden Karl's III. erhalten. Bei dieser Veranlassung bemerkt ein hiesiges Blatt, die Schauspieler, denen ebenfalls Ordenszeichen zugedacht seyn sollen, würden von nun an das goldene Vließ in Anspruch nehmen.

Seit zehn bis zwölf Tagen haben wir hier von Tagesanbruch bis gegen Mittag zwei Grad Kälte, und in mehreren Provinzen ist so hoher Schnee gefallen und gefroren, daß die Landstraßen unfahrbar geworden sind.

Italien. Rom, den 14ten December. Es hat sich das Gerücht verbeitet, der heilige Vater habe an dem Governatore Monsignor Marini, statt ihn, wie bisher bestimmt war, zum Uditore der Kamera zu ernennen, die Anzeige machen lassen, daß er im nächsten Konsistorium, am 18ten d., zum Kardinal würde erhoben werden. Diese Nachricht hat hier allgemeine Sensation hervorgerufen, indem man in letzter Zeit sehr gegen diesen Prälaten eingenommen war und schadenfroh laut genug sich darüber äusserte, daß er von seinem Posten entfernt werde, ohne den Purpur zu erhalten.

Aus den Provinzen lauten die Nachrichten nicht zum besten. In Perugia z. B. hat das Volk die Getreidemagazine erbrochrn und zu dem Mittelpreise das Maas feilgeboten. Nach Beendigung dieser gewaltsamen Handlung wurden den Eigenthümern die eingegangenen Summen mit einem Verzeichniß der verkauften Maße ins Haus geschickt. Von allen Seiten laufen Berichte von den bei der letzten Ueberschwemmung erlittenen Schäden ein: Verlust von Vieh, eingestürzte Mauern, übersandete Aecker. Menschenleben gingen wenig zu Grunde. In Folge des anhaltenden Regens hat die Tiber wiederum ihre Ufer übertreten, ohne jedoch eine bedeutende Höhe zu erreichen. Heute früh erschienen alle Dächer weiß von Schnee, eine seltene Erscheinung hier, die sonderbar mit den goldenen Orangen und Citronen, den blühenden Rosen und so vielen anderen Südgewächsen kontrastirt.

Moldau und Wallachei. Galacz, den 26sten November. Seit der zweiten Häfte v. M. herrschten auf dem Schwarzen Meere 26 Tage hindurch fast ununterbrochen die heftigsten Stürme aus Nordost und Nordnordost. Das Meer war in furchtbarer Aufregung und dabei die Kälte so schneidend, daß das Thermometer an der Donau auf 9° unter Null sank und der Strom, welcher gewöhnlich erst bei — 15° zufriert, Eis zu treiben begann. Die Schiffe, welche in Galacz und Braila Ladung eingenommen hatten, konnten unter diesen Umständen nicht auslaufen, und über 350 Kauffahrer sammelten sich in Sulina, um besseres Wetter und ruhigere See abzuwarten, um nach theilweiser Lichtung der Ladung über die Barre steuern zu können. Die Schiffe, welche sich während dieser Stürme auf dem Schwarzen Meer befanden, suchten, so gut es ging, einen Ankergrund unter dem Winde. Die Bucht unter dem Vorgebirge Kalakri, der Golf von Burgas und die Rhede von Imada wimmelten von geborgenen oder sich bergenden Fahrzeugen. Selbst Schiffe, die aus Odessa nach dem Bosporus kamen und mithin vor dem Winde fuhren, konnten die See nicht halten und mußten an der Küste Rumeliens einen Hafen aufsuchen.

Vermischtes.

Wie traurigen Lagen auch die unter der Oberleitung der englischen Regierung stehenden Auswanderer in England ausgesetzt sind, kann man aus folgenden Zeilen ersehen, in denen ein Auswanderungs-Agent der Regierung in Liverpool spricht: „Um den Einwohnern Liverpools als Gesammtheit die peinlichen Betrachtungen zu ersparen, welche eintreten würden, wenn sie den Rest der Passagiere der „Columbia" innerhalb ihren Werften an Kälte und Nässe sterben ließen, erlaube ich mir, die öffentliche Aufmerksamkeit abermals auf die jammervolle Lage derselben hinzulenken. Sie sind vor etwa 7 Wochen eingeschifft worden, aber in diesen Hafen zurückgekommen, weil ihr Schiff an der irländischen Küste gestrandet. Ihre Vorräthe an Lebensmitteln sind aufgezehrt, und sie fristen nun in einem leeren Schiffe in den Kalfatdocken ihr Leben auf eine jämmerliche Weise hin, ohne Feuer und Licht und blos von einer Schiffsration, nämlich 1 Pfd. Zwieback und Wasser, sich ernährend. Ihre Lage während des letzten schlimmen Wetters bedarf keiner Erläuterung. Mittel, diese unglücklichen Leute auf ein anderes Schiff zu bringen, sind nicht vorhanden, so daß sie die unselige Aussicht haben, noch 3 bis 4 Wochen (wenn sie sich noch so lange zu erhalten vermögen) in dieser Lage zu bleiben, ehe das Schiff seine Reise antreten kann, und auch dann ohne andere Vorräthe, als Zwieback und Wasser."

In Neuilly starb vor Kurzem ein dort seit langen Jahren bekannter Bettler, der bei der Armenverwaltung eingeschrieben war und die meiste Zeit des Tages an der Kirchenthür verbrachte, um Almosen anzusprechen. Ein Strohsack war alles Mobiliar der Dachkammer, die er bewohnte. Mit Erstaunen entdeckte man daher unter einigen Hobelspänen in einer Ecke zwei Banknoten von 1000 Fr.; sodann fand sich im Kamin noch ein alter Mantelsack und in demselben 17,000 Fr. in 34 Beuteln zu je 500 Fr. vertheilt, die schon seit lange verwahrt zu seyn schienen, da Fünffrankenstücke von 25, 20 und 15 Jahren in Menge und neu wie aus der Münze darunter waren. Neun glückliche Erben werden sich in diesen Schatz theilen.

Dr. Prutz hatte zu Anfang des Herbstes in Berlin Vorlesungen über die deutsche Literatur der Gegenwart angekündigt, aber noch nicht begonnen; jetzt zeigt er an, daß er noch kein passendes Lokal (in Berlin kein passendes Lokal? vielleicht nicht Zuhörer?) habe finden können, und deshalb seine Vorlesungen erst im kommenden Jahre ihren Anfang nehmen werden.

In Münster sieht man Gespenster. In einer früheren Franziskaner-Kirche, die seit einem Jahre der reitenden Artillerie zu Stall und Geschirrkammer dient, zeigt sich ein alter Franziskaner mit weissem langem Bart, blutrother Kriegsfahne in der Hand und drohender Geberde. Die Einen wollen ihn um Mitternacht auf dem Giebel des Daches gesehen haben, während Andere erzählen, er habe der Schildwache, die mit dem Säbel nach ihm gehauen, einen Schlag versetzt, daß ihr das Blut aus Mund und Nase gestürzt sey. Unterdessen versetzt ein nächtliches Geräusch, als ob Kugeln rollen und Kochgeschirre aneinander schlagen, selbst die Pferde in Schrecken.

Anzeige.

Die Mitauische Zeitung wird in der bisherigen Weise fortgesetzt, eben so das Allgemeine Kurländische Amts- und Intelligenzblatt. Erstere kostet über die Post 5 Rub., hier in der Stadt 4 Rub., letzteres 4 Rub. S. der Jahrgang. — Bestellungen hier aus der Stadt werden in der Zeitungs-Expedition gemacht, wo auch zugleich bemerkt wird, ob die Blätter ins Haus gebracht werden sollen, wofür denn des Zeitungsträgers Bemühungen mit 50 Kop. S. zu vergüten sind. — Bestellungen für das Land und andere Städte können bei den zunächst gelegenen Postkomptoirs oder bei dem hiesigen Gouvernements-Postkomptoir gemacht werden. Mitau, den 18ten December 1846.

J. F. Steffenhagen und Sohn.

Ist zu drucken erlaubt. Im Namen der Civilobervertwaltung der Ostseeprovinzen. Regierungsrath A. Beitler.
No. 415.

28. Dec. **Mitauische Zeitung.** 1846.

Die Mitauische Zeitung erscheint zweimal wöchentlich und wird am Mittwoch u. Sonnabend Abends ausgegeben.

№ 104.

Einundachtzigster Jahrgang.

Die Pränumeration beträgt für Mitau jährlich 4, halbjährlich 2 Rbl. S., über die Post jährlich 5, halbjährl. 2½ R. S.

Ausland.

Frankreich. Paris, den 25sten December. Es heißt, Herr Guizot wolle alles nur Mögliche aufbieten, um in der Thronrede verkünden zu können, daß die Zwistigkeiten, welche sich momentan zwischen Frankreich und England erhoben hätten, sehr erfreulicherweise wieder ausgeglichen seyn.

Auf einen Bericht des Ministers des Innern über die Theuerung sind durch königliche Verordnung Kredite zum Belaufe von 5,200,000 Fr. angewiesen worden, um die Wohlthätigkeits-Anstalten zu unterstützen und um durch Staatsarbeiten die brodlosen Tagelöhner zu beschäftigen.

Es handelt sich jetzt um die Ernennung eines Admirals an die Stelle des verstorbenen Duperré. Die drei zunächststehenden Viceadmirale sind Jacob, Baudin und der Prinz von Joinville; auch der Viceadmiral Mackau macht Ansprüche. Um Admiral zu werden, muß man nämlich ein Geschwader kommandirt und ein Seetreffen geleitet haben.

Baron James von Rothschild ist von London zurückgekommen; er war begleitet von Sir Antony von Rothschild, dem die Königin Viktoria in diesen Tagen den Titel als Baronet verliehen hat.

Der Graf Leon, natürlicher Sohn Napoleons, hatte bekanntlich seit langer Zeit vor den Gerichtshöfen Klage eingelegt, um von seiner Mutter, einer Gräfin, eine Unterhalts-Pension zu erlangen. Am 21sten d. M. kam diese Sache vor dem Gerichtshofe von Paris vor, und da der Graf Leon sich in einer der Tribünen befand, so konnte man von seiner ausserordentlichen Aehnlichkeit mit den Bildnissen Napoleon's in den letzten Jahren seines Konsulats urtheilen. Sein Profil ist ganz das nämliche, wie das auf den Fünffrankenstücken aus dieser Zeit.

Die Bevölkerung von Paris beträgt nach der neuesten Zählung 935,261 Seelen, darunter 78,013, welche auf der Armenliste stehen. In die Hospitäler wurden im vorigen Jahre 82,024 Personen aufgenommen, von denen 10,050 starben. In den Gefängnissen befanden sich im vorigen Jahre durchschnittlich 4426 Menschen.

Man erfährt jetzt etwas Näheres über die Ruhestörungen am Bord des Schulschiffes „le Borda" in Brest. Seit mehreren Tagen herrschte, unter den nichtigsten Vorwänden, eine dumpfe Aufregung unter den Schülern, und gab sich durch einzelne disciplinwidrige Handlungen kund, welche zahlreiche Bestrafungen nöthig gemacht hatten. Nach Beendigung des Abendessens wurde das Signal zur Befreiung der Gefangenen gegeben, und während ein Theil der Schüler nach den Gefängnissen eilte und unter dem Ruf: „die Marseillaise" die Thüren derselben zertrümmerte, überließen die anderen sich in den Batterieen und in den Studiensälen dem schrecklichsten Lärm; sie löschten die Lichte aus, warfen die Beleuchtungsapparate in das Meer, beschimpften die Adjutanten und schleuderten verschiedene Gegenstände gegen sie. Das unverzügliche Einschreiten der Dienst-Officiere und des Kommandanten war ebenfalls ohnmächtig; ihre Auctorität wurde verkannt. Die Unordnung legte sich erst spät Abends von selbst. Am folgenden Tage sandte der Seepräfekt den Generalmajor, welcher den Schülern den verdienten Verweis gab, und die Strafbarsten in das Gefängniß des Admirals einsperren ließ, wo sie den Beschluß des Ministeriums erwarten werden. Am 18ten December wurden, da sich ein Ueberrest von Aufregung in dem Kursus eines der Professoren kund gab, zwei andere Schüler in das Gefängniß abgeführt, worauf die Ruhe allmählich wiederhergestellt und die Abend-Kurse nicht gestört wurden.

— Paris, den 26sten December. Es wird jetzt versichert, daß Herr Guizot am Tage nach der Eröffnung der Kammern, der auf den 11ten Januar festgesetzt ist, die diplomatische Korrespondenz über die spanischen Heirathen auf das Büreau der Deputirtenkammer niederlegen werde, und wenn die Pairskammer drei oder vier Tage nach dem Beginn der Session ihre Adresse beräth, so würde Herr Guizot im Stande seyn, sich noch vor der Zusammenkunft des englischen Parlaments, das zum 19ten einberufen ist, öffentlich auszusprechen.

Es ist die Rede von Erhöhung des Zinsfußes der Schatzbillets, der für die Billets, die auf ein Jahr laufen, von 3 auf 4 pCt. und für die 1 bis 3 Monate laufenden von 2½ auf 3 pCtt erhöht werden solle. Diese Maßregel soll der Regierung nothwendig erscheinen, weil sie voraussehe, daß die Staatseinnahmen die Ausgaben dieses Jahres nicht decken würden.

Man meldet unterm 23sten December aus Lyon, daß die Mehrzahl der Färbergesellen, welche in den dortigen Seidenfärbereien die Arbeit eingestellt hatten, um höhere Löhne zu erlangen, jetzt in die Werkstätten zurückgekehrt war, ohne Bedingungen zu machen, und daß wohl bald das Gleiche mit Allen erfolgt seyn werde.

— Paris, den 27sten December. Marschall Bugeaud wird die bisher in Oran zurückbehaltenen Gesandten Abd el Kader's, sobald das Wetter die Reise erlaubt, nach Tlemsen schicken. Von da werden sie zur Deira sich begeben. Die günstige Lage der unterworfenen Araber und die Vortheile, welche dieselben aus ihrer Verbindung mit den Franzosen ziehen, sollen auf diese Gesandten einen günstigen Eindruck gemacht haben, und man erwartet, daß ihre Berichte auf die wenigen Streitkräfte, welche den Emir noch umgeben, und deren Zustand die zurückgekehrten Gefangenen nicht traurig genug zu schildern wissen, nur eine entmuthigende Wirkung ausüben. — Die projektirte Eisenbahn zwischen Algier und Blidah wird ehestens in Angriff genommen werden; der Marschall hat bereits einen Expropriationsbeschluß erlassen.

— Paris, den 29sten December. Am 11ten Januar

wird die neue Session der Kammern vom Könige eröffnet werden. „Wir haben", sagt das heutige Journal des Débats, „wohl kaum nöthig, zu bemerken, daß diese Session ein großes Interesse darbieten wird. Die auswärtigen Angelegenheiten werden darin die Hauptrolle spielen. Was die innern Angelegenheiten betrifft, so finden wir darunter nur die Frage über die Eisenbahnen, welche die sofortige Aufmerksamkeit der Kammern erfordert.

Die Gazette de France bringt folgende Nachricht: „Man weiß, daß das diplomatische Korps die Gewohnheit hat, dem Könige in den Tuilerieen am Neujahrstage Glück zu wünschen. Der päpstliche Nuntius spricht in der Regel im Namen seiner Kollegen, und bisher hat er das Wort stets geführt. Auch in diesem Jahre hielt das diplomatische Korps eine Zusammenkunft, um jene Anrede zu entwerfen, an deren Ende sich eine Anspielung auf die spanischen Heirathen befand. Frankreich, hieß es darin, erfreue sich bereits der glücklichen Wirkungen, die jenes Ereigniß seinen internationalen Beziehungen bereite. Lord Normanby, der jener Konferenz beiwohnte, sah sich bei diesem Schlusse zu der Erklärung veranlaßt, daß er zwar sehr gern in die persönlichen Glückwünsche, die sich aus jenen Heirathen für die Familie Ludwig Philipp's herleiten ließen, einstimme, nimmermehr aber zugeben könne, daß man diesen Wünschen einen allgemeinen Sinn unterlege. Seine Regierung habe in dieses Ereigniß nicht gewilligt, er werde daher sich von der öffentlichen Neujahrs-Deputation zurückziehen, wenn man diese Phrase nicht streiche. Diese Erklärung wurde natürlich dem Könige hinterbracht, und auch Herrn Guizot wurde der Glückwunsch im Manuskript zugestellt. Der Eindruck, den diese Protestation hervorgebracht, soll ein sehr übler gewesen seyn. Doch hat der englische Botschafter seinen Willen durchgesetzt, und der Neujahrswunsch des diplomatischen Korps wird der spanischen Heirathen nur als eines häuslichen Ereignisses erwähnen."

England. London, den 25sten December. Der Besuch des Königs und der Königin der Belgier in Windsor, welcher zur Weihnachtsfeier stattfinden sollte, ist, wie der Standard meldet, bis zum 8ten Januar aufgeschoben. Man glaubt, der Zweck dieses Besuchs sey der Versuch einer Wiederanknüpfung des guten Einverständnisses zwischen Frankreich und England.

Lord Palmerston hat auf eine Adresse des Missions-Hülfs-Vereins zu Bath über die Verhältnisse auf Otaheiti folgende Erwiederung erlassen: „Aus dem Ministerium des Aeussern, den 5ten December. Mein Herr! Ich habe von Viskount Palmerston den Befehl erhalten, Ihnen den Empfang Ihres Schreibens vom 27sten November anzuzeigen, mit welchem Sie eine Denkschrift des Bather Hülfs-Vereins des Londoner Missions-Vereins übersendet haben, worin gebeten wird, daß Maßregeln ergriffen werden möchten, um die Unabhängigkeit der Gesellschafts-Inseln zu sichern und von der französischen Regierung die Erlaubniß zu erwirken, daß denjenigen Unterthanen von Otaheiti, welche geneigt seyn sollten, diese Insel zu verlassen und anderwärts einen Zufluchtsort zu suchen, dies gestattet werde. Und ich habe den Befehl erhalten, Ihnen anzuzeigen, daß Ihrer Majestät Regierung dem Gegenstande dieser Denkschrift die gehörige Aufmerksamkeit schenken werde. Ich verharre ꝛc. E. J. Stanley."

Aus Glasgow wird darüber geklagt, daß eine Menge irländischer Armen, meistens alte Leute, Weiber und Kinder, dort anlangen, um angeblich Beschäftigung zu suchen, und daß sie sodann, da man sie nicht beschäftigen kann, der öffentlichen Mildthätigkeit zur Last fallen, welche schon durch die zahlreichen heimischen Armen übermäßig in Anspruch genommen wird. Auch in anderen Hafenstädten von England und Schottland wird über die Massen dort eintreffender irländischer Armen Beschwerde geführt; da dieselben schwerlich die Ueberfahrt aus eigenen Mitteln bestreiten konnten, so glaubt man, daß ihre Gemeinden oder Gutsherren die dazu nöthigen Gelder hergegeben haben, um diese unglücklichen Menschen nur los zu werden und ihre Ernährung dem Nachbarlande aufzubürden. — Die Noth in den schottischen Hochlanden und auf den dortigen Inseln wird mit jeder Woche entsetzlicher. Auf den Orkney-Inseln sind mehr als 50,000 Menschen bereits für den ganzen Tag auf ein einziges, eben so schlechtes als spärliches Mahl beschränkt, und es ist leider alle Aussicht vorhanden, daß sie sich ohne Unterstützung von auswärts auch diese ärmliche Nahrung in Kurzem nicht mehr verschaffen können. In Edinburg und Glasgow sollen nächste Woche Versammlungen zur Aufbringung von Fonds für diese halb verhungerten Armen abgehalten werden.

Gestern ist das Packetboot „Europa" mit Nachrichten aus New-York bis zum 1sten December angelangt, die jedoch keine politischen oder kaufmännischen Mittheilungen von Belang enthalten. Auf dem Mississippi war es am 21sten November oberhalb Natchez zu einer furchtbaren Dampfboot-Kollision gekommen; 20 bis 30 Menschen kamen ums Leben, und etwa eben so viele wurden bedeutend verletzt.

Spanien. Madrid, den 16ten December. In der Provinz Orense (Galicien) wagen die Landleute kaum ihre Häuser zu verlassen aus Furcht vor den Schaaren von Wölfen, welche sich zeigen. Binnen einer Woche wurden 15 Personen dort von Wölfen angefallen und zum Theil zerrissen. Der Besitz von Schießgewehren ist gleichwohl den Civilpersonen bei schweren Strafen untersagt.

— Paris, den 29sten December. (Privatm.) Wir haben heute Nachrichten aus Barcelona vom 22sten, welche über den Stand der Dinge in Katalonien einige Aufschlüsse geben, aber doch keineswegs das geheimnißvolle Dunkel aufhellen, in welches die Pläne der Karlisten in jener Provinz gehüllt sind. Daß solche Pläne wirklich bestehen und mit Eifer an ihrer Ausführung gearbeitet wird, wagen nun selbst jene nicht mehr zu bestreiten, welche lange genug das Erscheinen vor karlistischen Banden im Fürstenthum in Abrede gestellt hatten, nun aber, da sie es doch nicht mehr ableugnen können, die Stärke und Bedeutung derselben geringer, als sie ist, darzustellen suchen. Thatsache ist allerdings, daß diese Banden noch nicht in ihrer vollen Stärke im Felde stehen, oder vielmehr, daß viele von denen, welche zu ihnen gehören, für die Dauer der streugen Jahreszeit, welche alle Kriegsoperationen, wie den Guerillaskrieg, fast unmöglich macht, nach Hause zurückgekehrt sind.

Belgien. Brüssel, den 27sten December. Auf der Bahn zwischen Cappelle und Malderen hat sich ein Unfall ereignet. Eine Schiene brach, und die Lokomotive des letzten Waarenzuges von Gent hob sich aufrecht wie ein sich bäumendes Pferd und sprang seitwärts aus der Bahn. Die Lokomotive wurde beschädigt, vier Waggons wurden zerschmet-

tert, und die Waaren flogen auf die Straße; der Maschinist und Heizer sind verwundet worden.

Italien. Rom, den 14ten December. Die Italiener machen gern bottega nella calamità pubblica; es sind während der letzten vier Tage in dieser Beziehung hier in den theilweise vom Wasser gefüllten Häusern arge Handstreiche vorgekommen. In der Campagna warf man Vieh in die Wellen, und Strandläufer fischten es später als Beute wieder auf. Ein eben bekannt gemachter Erlaß des General-Tesoriere Antonelli legt diesen „Fischern im Trüben" durch angedrohte Strafen ihr Handwerk, sichert ihnen aber doch 15 Procent des aufgefangenen Guts zu.

— Neapel, den 17ten December. Sturm, Schnee und Regen sind hier an der Tagesordnung. In der Nacht vom Sonntag auf den Montag (14ten December) fiel bei vier Grad Kälte dichter Schnee, welcher den Tag über — eine höchst seltene Erscheinung — liegen blieb und noch heute auf den Dächern angetroffen wird. Es ist empfindlich kalt und rauh.

— Von der italienischen Gränze, vom 23sten December. (Privatm.) Nach den neuesten Berichten aus Lugano werden vom Kanton Tessin aus eine Menge aufrührerische Flugschriften in die Lombardey eingeschwärzt. Emissare aller Art treiben sich an der Gränze herum und die österreichische Regierung hat sich dadurch veranlaßt gesehen, ihre Gränzwache zu verstärken. Sie wird auf das Doppelte ihrer bisherigen Stärke gebracht.

Deutschland. Großherzogthum Hessen und bei Rhein. In der Sitzung der ersten Kammer der Stände wurde über den Antrag der Abgeordneten Fritz, Ramspeck, Stoll, Zulauf und Becker, auf Vorlage eines Gesetzentwurfs in Betreff der Beschränkung der Verehelichung, berathen. Nachdem bereits auf dem vorigen Landtage dieser Gegenstand zur Sprache gebracht und eine darauf bezügliche Adresse von beiden Kammern erlassen worden war, beantragen nunmehr die genannten Abgeordneten 1) die Staatsregierung zu ersuchen, die geeignete Vorlage, wonach die Ansässigmachung und Verehelichung künftighin an bestimmte Bedingungen geknüpft werde, noch auf diesem Landtage bewirken zu wollen, so wie 2) falls dies unthunlich seyn sollte, einstweilen auf reglementairem Wege wenigstens das früher bestandene Inferendum für die Aufnahme ortsfremder Weibspersonen wieder einzuführen.

— Königreich Würtemberg. Zu Ehingen, Biberach und Ulm wurde am 25sten December Nachmittags 2 Uhr eine Erd-Erschütterung mit donnerähnlichem Getöse verspürt.

— Hamburg, den 28sten December. Unser Weihnachtsmarkt hat einigen Schaden erlitten. Der Sturm hatte den großen Theil der Weihnachtsbuden umgeblasen.

Oesterreich. Wien, den 26sten December. Der Gesandte des sonveränen Johanniter-Ordens, Gr. Khevenhüller, ist zum Großprior von Böhmen erwählt worden. Als seinen Nachfolger nennt man den Grafen von Coudenhofen.

— Wien, den 27sten December. (Privatm.) Nach den Berichten aus Ofen von vorgestern flößt der Gesundheitszustand des Erzherzogs Palatin neuerdings Besorgnisse ein. Man erwartet Se. Kais. Hoh. den Erzherzog Stephan auf seiner Durchreise nach Ofen.

Preussen. Köln, den 23sten December. Die hiesige evangelische Gemeinde hat so zugenommen, daß ein dritter Prediger angestellt werden muß. — In diesen Tagen ist hier wieder ein römisch-katholischer Geistlicher, und zwar ein auf einen besonders einflußreichen Posten gestellter, aus der katholischen Kirche ausgetreten.

Vermischtes.

Das erwartete päpstliche Rundschreiben an die katholischen Bischöfe ist vor Kurzem erschienen. Es ist gewissermaßen das geistliche Notifikationsschreiben der päpstlichen Thronbesteigung und trägt das Datum vom 9ten November, wurde aber erst am 23sten November der Oeffentlichkeit übergeben und in 10,500 Exemplaren versendet. Nach einem Rückblick auf das glorreiche Pontifikat Gregor's XVI. (cujus certe memoriam, atque illustria et gloriosa facta aureis notis inscripta in Ecclesiae Fastis semper admirabitur posteritas), und nachdem vorausgeschickt ist, daß der heilige Vater bei Uebernahme seines hohen Hirtenamtes das Bedürfniß gefühlt habe, alsbald an die Gehülfen seiner Arbeiten, die geistlichen Behörden, seine Ansprüche zu richten, auf daß sie „mit bischöflicher Kraft und Standhaftigkeit streitend gegen den abscheulichsten Feind des Menschengeschlechts, als gute Soldaten Jesu Christi unerschütterlich daständen, eine Mauer für das Haus Israel", heißt es in dem umfassenden Dokumente von funfzehn Seiten klein Folio weiter: „Keinem von Euch ist verborgen, ehrwürdige Brüder, wie in diesem unseren beklagenswerthen Zeitalter (deploranda aetate) der heftigste und furchtbarste Krieg gegen die gesammte katholische Sache angefacht wird von denjenigen, die, in ruchloser Genossenschaft verbunden, der gesunden Lehre entfremdet und von der Wahrheit das Gehör abwendend, beflissen sind, jegliche Meinungs-Ungethüme (opinionum portenta) aus der Finsterniß hervorzuwühlen, sie aus Kräften noch zu übertreiben und unter das Volk zu streuen und auszubreiten. Wir schaudern in der Seele und werden verzehrt vom bittersten Schmerz, wenn wir alle die Ungeheuer von Irrthümern, die mancherlei und vielfältigen Künste zu schaden, Nachstellungen, Ränke überdenken, durch welche diese Hasser der Wahrheit und des Lichts und geübteste Meister des Betrugs sich angelegen seyn lassen, alles Trachten nach Gottesfurcht, Gerechtigkeit und Rechtschaffenheit in den Gemüthern Aller auszulöschen, die Sitten zu verderben, göttliche und menschliche Rechte zu verwirren, die katholische Religion und die bürgerliche Gesellschaft zu rütteln und wankend zu machen, ja, wenn es je geschehen könnte, von Grund aus zu zerstören." Hierher werden nicht blos die Offenbarungsleugner und Gotteslästerer gerechnet, sondern „es erhellt auch, in welchem großen Irrthum sich die befinden, welche, die Vernunft mißbrauchend und Gottes Wort für Menschenwerk ausgebend, sich dreist erkühnen, dasselbe nach eigenem Gutdünken zu erklären und auszulegen, da doch Gott selbst eine lebendige Autorität aufgestellt hat, die den wahren und richtigen Sinn seiner himmlischen Offenbarung lehren, bekräftigen und alle Streitigkeiten in Sachen des Glaubens und der Sittlichkeit durch ein unfehlbares Urtheil schlichten sollte", und es wird, unter Hinweisung auf das Ansehen der Kirche und ihrer priesterlichen Einheit in der ununterbrochenen Succession der Nachfolger der Apostel, ein Haupt-Augenmerk der Seelsorge dahin gerichtet, daß zum treuen Festhalten an diesen Grundsätzen unablässig ermahnt und vor den verabscheuungswürdigen Verführern, welche die Kir-

che und Gottes Wort der Vernunft unterwerfen möchten (ut omni sollicitudine et studio fideles curae vestrae concreditos assidue monere, exhortari connitamini, ut hisce principiis firmiter adhaerentes nunquam se ab iis decipi et in errorem induci patiantur, qui abominabiles facti in studiis suis humani progressus obtentu fidem destruere, eamque rationi impie subjicere ac Dei eloquia invertere contendunt), gewarnt werden solle. Nun kommt das Rundschreiben auf andere Verirrungen und Argliften (monstra errorum et fraudes) zu sprechen — gottlose Umtriebe gegen den heiligen Stuhl, heimliche Sektirereien, die schon von früheren Päpsten verdammt worden, die Bibel-Gesellschaften (vaferrimae biblicae Societates, quae veterum haereticorum artem renovantes, divinarum scripturarum libros contra sanctissimas Ecclesiae regulas vulgaribus quibusque linguis translatos, ac perversis saepe explicationibus interpretatos, maximo exemplarium numero, ingentique expensa omnibus cujusque generis hominibus etiam rudioribus gratuito impertiri, obtrudere non cessant, ut divina traditione, et catholicae Ecclesiae auctoritate rejecta, omnes eloquia Domini privato suo judicio interpretentur, eorumque sensum pervertant), die der heilige Vater nach dem Beispiel seiner Vorfahren gleichfalls verdammt — ferner auf den verkehrten philosophischen Jugend-Unterricht (perverta in philosophicis praesertim disciplinis docendi ratio, quae improvidam juventutem miserandum in modum decipit, corrumpit, eique fel draconus in calice Babylonis propinat). das jeden Unterschied von gut und böse vernichtende System des religiösen Indifferentismus (horrendum ac vel ipsi naturali rationis lumini maxime repugnans de cujuslibet religionis indifferentia systema quo isti veteratores, omni virtutis et vitii, veritatis et erroris, honestatis et turpitudinis sublato discrimine, homines in cujusvis religionis cultu aeternam salutem assequi posse comminiscuntur), auf die Angriffe gegen den ehelosen Priesterstand (foedissima contra sacrum clericorum coelibatum conspiratio, quae a nonnullis etiam, proh dolor! ecclesiasticis viris fovetur, qui propriae dignitatis misere obliti, se voluptatum blanditiis ac illecebris vinci et deliniri patiuntur), auf den schon naturrechtswidrigen, grundverderblichen Kommunismus (infanda, ac vel ipsi naturali juri maxime adversa de Communismo, uti vocant, doctrina, qua semel admissa, omnium jura, res, proprietates ac vel ipsa humana societas funditus everterentur), auf die Muckerei (tenebricosissimae eorum insidiae qui in vestitu ovium, cum intus sint lupi rapaces, mentita ac fraudulenta purioris pietatis et severioris virtutis ac disciplinae specie humiliter irrepunt, blande capiunt, molliter ligant, latenter occidunt), endlich auf die schlechte Presse (teterrima tot undique volantium et peccare docentium voluminum ac librorum contagio), welche hier nicht in dem gewöhnlichen politischen Begriff, sondern im moralischen Sinn zu verstehen ist. Im weiteren Verfolg wird der Klerus zu rechtschaffenem Wandel, Lehre und Zucht ermahnt (elaborandum ut in clero morum gravitas, vitae integritas, sanctitas, atque doctrina eluceat, et ecclesiastica disciplina ex Sacrorum Canonum praescripto diligentissime servetur, et ubi collapsa fuerit, in pristinum splendorem restituatur), namentlich sollen die Bischöfe nicht zu schnell die Weihen ertheilen (ne cuipiam cito manus imponatis), sondern vorher genau prüfen, ob die zu ordinirenden Kleriker in jeder Beziehung musterhaft seyen (exemplum sint fidelium in verbo, in conversatione, in caritate, in fide, in castitate), doch so, daß vorzüglich auf die Sittlichkeit und die wissenschaftliche Bildung (in illorum praecipue mores et scientiam esse inquirendum) zu sehen wäre. Auf diesen Zweck solle die Erziehung der Geistlichen von früher Jugend auf (ut adolescentes clerici vel a teneris annis tum ad pietatem solidamque virtutem, tum ad litteras severioresque disciplinas, praesertim sacras rite informentur) und die ganze Einrichtung der theologischen Seminarien, den Vorschriften des tridentinischen Koncils gemäß, abzielen. Eben so wird endlich auch als das beste Mittel, Abfall zu verhindern und Erbauung zu befördern, die lautere Predigt des göttlichen Wortes ohne das Gepränge falscher Beredtsamkeit (evangelicum ministerium non in persuasibilibus humanae sapientiae verbis, non in profano inanis et ambitiosae eloquentiae apparatu et lenocinio, sed in ostensione spiritus et virtutis religiosissime exerceant, et non semetipsos sed Christum crucifixum praedicantes, sanctissimae nostrae religionis dogmata, praecepta juxta catholicae Ecclesiae et Patrum doctrinam gravi ac splendido orationis genere populis clare aperteque annuncient, pecularia singulorum officia accurate explicent) und zur Hebung des geistlichen Berufs das Institut frommer Uebungen (ad ecclesiastici ordinis dignitatem et sanctimoniam retinendam et conservandam pium spiritualium exercitiorum institutum vel maxime conducere) empfohlen. Den Schluß bildet ein Gebet an den Thron der Gnade, unter Anrufung der Fürsprache der Gottesgebährerin, der unbefleckten Jungfrau Maria, des Fürsten der Apostel, dem Christus die Schlüssel des Himmelreichs übergeben, seines Mitapostels Paulus und aller Heiligen, und die Ertheilung des apostolischen Segens schließt diese merkwürdige Encyclica.

Die Gazetta di Milano vom 6ten August d. J. enthält folgendes Gedicht:

Ritratto poetico di Pio IX.

Serena fronte, ove l'ingegno ha sede,
Occhio benigno al comun bene intento,
Volto gentil, specchio d'ingenua fede
Nunciano i labri suoi pace e contento
Cuor, che al tapino l'aver suo concede,
Mano, che vita e onor offer al talento,
Dolce in punir, in perdonare un Dio
Questa e la vera immagine di Pio.

Dichterisches Bild Pius IX.

Die heitre Stirn, auf der die Klugheit thront,
Das Auge, nur beseelt für Aller Wohl,
Das schöne Antlitz, wo der Glaube wohnt,
Die Lippen, Boten, süßen Friedens voll,
Das Herz, das auch des Trüben Laune schont,
Die Hand, die das Talent so ehret, wie man soll,
Im Strafen mild, und göttlich im Verzeih'n —
Seht Pius hier, dies Bildniß — es ist sein.

S. H. S.

Ist zu drucken erlaubt. Im Namen der Civiloberverwaltung der Ostseeprovinzen. Regierungsrath A. Beitler.
No. 417.